



Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch.

Erster Band.

Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch

zum Handgebrauche

für

Bibelforscher, Archäologen und bildende Künstler,

enthaltend die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlen-Symbolik; mit Rücksichtnahme auf die symbolische Anwendung mehrerer Städte-, Länder- und Völker-Namen des Alterthums, wie auch auf die symbolische Bedeutung der Feste, gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonialgesetze aller Nationen; auf die symbolische Poesie und Malerei, Bildnerei, Ornamentik und Architectur, auf die Kunstsymbolik und Iconographie des Mittelalters u. a. m.

Von

F. Nork.

Erster Band.



Stuttgart.
Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung.
1843.

Gedruckt bei K. F. Hering & Comp.

Vorrede.

Die encyclopädische Literatur behandelt noch immer die mythologischen Artikel auf eine, die wissenschaftlichen Resultate der neuesten Zeit im Bereiche der Alterthumskunde, gänzlich ignorirende Weise. Sie urtheilt über die Denkmäler der Urzeit nur aus ihrer spätern Verbildung, denn ungeduldig geworden über den Träumen unwissender Ueberlieferer nimmt man sich nicht die Zeit, den Sinn dessen zu belauschen, was die von uns citirten Kinder ihren Vätern nachlallen. Daher beschränken sich jene Hülfswerke auf die trockene Aufzählung der tiefsinnigen Räthsel der Urzeit des Menschengeschlechts, welche ohne ernstere Prüfung ihres Gehalts, als phantastische Träumereien, als schwülstige oft unsittliche, aber alles tiefern Sinnes entbehrende Bildersprache belächelt werden, ungeachtet schon Ottfried Müller (Proleg. S. 266.) auf die Wichtigkeit des Symbolstudiums mit folgenden Worten aufmerksam machte: „Sehr oft ist der Mythus nur ein entwickeltes in Thätigkeit gebrachtes Symbol, an dem Symbol und durch das Symbol entstanden. Viele Sagen sind nur Erklärungen und Ableitungen von Symbolen, zwischen deren Schöpfung und der Bildung der erstern oft Jahrhunderte lagen. Die Symbole sind älter und ursprünglicher als die Mythen, eine unbestimmte Ahnung des Göttlichen 2c.“ Und gleich nachher: „Zum sichern Verständnisse der mythischen Redeweise zu gelangen, muß der mythische Ausdruck als eine eigenthümliche Art einer kindlich einfachen Sprache betrachtet werden, deren Wörterbuch nachzuweisen ist, eine Untersuchung, die auch blos vom gegebenen Stoffe ausgehen kann, da eine Tradition über die Deutung dieser Ausdrucksweise, eine authentische Interpretation aus dem Alterthume selbst nicht anzuerkennen ist; denn die Zeit der Mythenschöpfung konnte unmöglich dem Mythus die Deutung hinzufügen, da es das Hauptgesetz dieser eigenthümlichen Geistesthätigkeit ist, daß sie das Gedachte gleich als wirklich nimmt, und über sich selbst durchaus nicht reflectirt; die spätere Zeit aber, die sich wohl mit dem Deuten beschäftigte, hatte mit der schöpferischen Phantasie auch den innern Sinn verloren, und die σοφιζόμενοι, welche Mythologeme von Facten zu unterscheiden, die für ihre Zeit große Kühnheit hatten (Plat. Phaedr.), klügelten nur daran; zu einer historischen Betrachtung und Entwicklung der Sache hatte jedoch das Alterthum nicht Selbstentäußerung genug, und ermangelte der Fähigkeit, sich einem fremdgewordenen Dichten und Denken anzuschmiegen;

sonst würden die Gelehrten, die Alexanders Zug begleiteten, die Namen der Völker, die sie kennen lernten, nicht aus griechischer Mythologie gedeutet haben. *) In dieser Hinsicht ist also dem Alterthum keine gesetzgebende Autorität zuzugestehen und die Erforschung des mythischen Ausdrucks kann in unserer Zeit noch mit großer Sicherheit ausgeführt werden, schon deshalb, weil wir uns einigermaßen in die Denkweise jener alten Zeit hineinzusetzen vermögen.“ **)

---

*) Aehnliches passirt noch jetzt alltäglich selbst gefeierten Philologen, am häufigsten aber, wenn die Etymologie um ihren Beistand angerufen wird. Ein etymologisches Schwänkchen dieser Art ist jedoch zu possierlich, um es nicht hier zur Mittheilung zu bringen; und wenn wir den Verfasser nicht namhaft machen, so wird er uns mindestens diesmal für unsere Verschwiegenheit Dank wissen. Dieser, nachdem er Welcker's Etymologie des Namens „Cerberus“ von ἔρεβος mit vorgesetztem κ und eingeschaltetem ρ (so daß es ursprünglich κέρεβρος geheißen haben müßte), so wie Völker's Ableitung jenes Wortes aus ἕσπερος (! wo also das σ in ρ übergegangen seyn soll) mit Recht verworfen, gibt zu bedenken, ob nicht Cerberus von den Röchelfröschen, — welche zwar λάλαγες, aber auch κέρβεροι hießen — seinen Namen erhalten habe!! Selbst Kanne's etymologischer Witz scheiterte an dieser Aufgabe, denn er vermuthete κέρβερος aus zwei Worten, κηρ und βόρω zusammengewachsen, und übersetzte: Herz= oder Leberfresser. Movers zog das Hebräische zu Rathe, und las כלב אריר (canis igneus) was für den Hundsstern — denn dieser ist Cerberus — am meisten passen würde, und den meisten Beifall verdiente, wenn nicht die Sanskritsprache und der indische Mythus uns noch eine weit zuverläßigere Herleitungsquelle zeigten. Der Todtengott Yama hat nämlich in seiner finstern Höhle zwei Hunde, von denen einer Karbura i. e. Gekerbter, Gefleckter heißt (As. Res. V.), weil er wie der hundertäugige Argus das ganze gestirnte Firmament repräsentirt, nämlich der Sirius als glänzendster Stern alle andern Sterne, pars pro toto. Dieser Hund ist es, welcher alle Abende die Sterne wieder ausspeit, welche er in der Frühe verschluckte, und sein Aufenthalt ist die Unterwelt, weil die Sterne des Tages über unsichtbar sind. Jener Argus, welcher die Mondkuh hütete, nämlich der Sirius als sidus collectivum, war Hermes als Begleiter der Isis, obgleich er von Hermes Κυνοκέφαλος (Hundskopf) getödtet ward; denn die Tages= und Jahresgrenzen werden von zwei Hunden (Hermen) bewacht, die sich wechselseitig ablösen, in der mythischen Sprache: todt schlagen. Einen dieser beiden Höllenhunde hatte auch Hercules (der Lichtheros) erschlagen, den andern an die Oberwelt geführt, also nur eine andere Gestaltung des erstern Mythus.
Anm. d. Herausg.

**) Dieses Lob dürfte, mit nur Wenigen, Albert Schott in Stuttgart verdienter Weise gespendet werden, in welches jeder Unbefangene einstimmen wird, welcher seinen Aufsatz über die „Nibelungen“ in Cotta's „Vierteljahrschrift“ (1843. II. Heft.) zu würdigen versteht. Schon der darin andern Forschern auf diesem Gebiete ertheilte Wink: „die ächte Mythendichtung ist wie die schaffende Natur nirgends willkürlich, sie hat selbst für Dinge, die sie nur zum Schmuck einzuweben scheint, ihren bestimmten Grund rc.“ zeugt von einer tiefern Auffassungsweise des Geistes verschwundener Zeiten. Auch von Wolfgang Menzel, welcher in der neuesten Zeit mit seinen „mythologischen Forschungen“ auf dem Felde der Symbolik erschienen ist, darf man sich manche werthvolle Entdeckung auf diesen Streifzügen versprechen, weil sein ästhetischer Takt die in der Tiefe verborgenen Schätze wie instinctmäßig plötzlich aufspürt, während die philologischen Bergmänner, wie die bisherige Erfahrung zeigt, mit all ihrem gelehrten Apparat auch nach jahrelangen Nachgrabungen die wirklichen Goldadern nicht zu entdecken vermögen.

Nichtsdestoweniger ist diese vor mehr als anderthalb Decennien ergangene Mahnung eines der ersten Coryphäen der Alterthumswissenschaft bis jetzt unbeachtet geblieben. Auch die neuesten archäologischen Handbücher übergehen entweder ganz die Deutung dieser Allegorien und Mythen, oder sie begnügen sich mit den vagen Erklärungsversuchen der Hellenen, welche die ursprünglich theils asiatische theils ägyptische Heimath ihrer Cultussprache nicht mehr kannten, und daher wie Plato: ϑεός (skr. dewas Lichtwesen v. dju leuchten) von ϑέω laufen (sc. Umlauf der Gestirne) oder wie Ovid die ancilia von ihrer gebogenen Form — anderer kindischen Etymologien eines Cicero, Festus, Varro u. A. nicht zu gedenken — ableiteten; und zu ebenso trüglichen Behauptungen verleitet wurden, wie der alexandrinische Philo, welcher die Griechen nur mit ihrer eigenen Münze bezahlte, wenn er Plato's den Orphikern oder vielmehr dem Orient entlehnte Philosopheme wie z. B. den doppelgeschlechtigen Urmenschen, den Fall der Geister, den Welt schaffenden Logos u. s. w. ebenso fälschlich dem Mosaismus vindicirte. Dies kam daher, weil jedes Volk das Urvolk zu seyn vorgab, obgleich alle diese Nationen aus Einer Offenbarungsquelle getrunken hatten, und nur verschiedene Dialecte einer und derselben Sprache des Geistes redeten, deren tiefern Sinn nur noch die mittelst einer vererbten Geheimlehre deutungskundigen Priester kannten.

Nach meinem subjectiven Dafürhalten möchte das Sanskrit es gewesen seyn, wegen der vielen nur noch im Cultus der westasiatischen und hellenischen Stämme erhaltenen Wortformen, wie z. B. das Κογξ, Ὀμπαξ, jene Entlassungsformel in den eleusinischen Mysterien, unverändert das Cansha, Om, Pacsha der Brahmanen ist, womit sie noch jetzt den Gottesdienst beschließen (As. Res. V, p. 300.). Jos. v. Hammer, der Nestor der jetzt lebenden Orientalisten sprach schon i. J. 1816 in der Wiener Lit. Ztg. (Aprilh. Nro. 55.) das Bekenntniß aus, daß „der Urborn nicht nur der römischen, griechischen, sondern auch der etruskischen, phönizischen und persischen Götterlehre im indischen Mythus zu suchen sey," und der berühmte Reisende Ritter (Vorh. d. Völkergesch. S. 33.), daß „man schon in frühester Zeit in Indien einheimische Religionsideen in bestimmten Umrissen vorfand, die man sonst nur als ein Werk der Cultur aus Südasien oder Aegypten ableitete, während in Indien sich ungesucht manche Momente aus alter Hellenenzeit zur genauern Betrachtung darbieten, die sich an die alttestamentlichen Urkunden anschließen." Das jüngste hieher gehörige Zeugniß ist jenes des Pariser Corresp. der „Augsb. Allg. Ztg." (1843. Beil. Nro. 175. S. 1361.): „Seitdem wir uns im Sanskrit umgesehen haben, ist dem erstaunten Auge eine Urgeschichte der europäischen Menschheit in riesenhaften Sprachtrümmern aufgethan, welche uns das centrale Asien entdeckt hat, als die Wiege europäischer Nationen im tiefsten Geistesband mit den alten Völkern, die in der Urzeit Indien, Persien bis zum Pontus eingenommen. Wir haben uns zum ersten Mal recht eigentlich selber kennen gelernt, und sind also nicht mehr einzig auf Rom und Griechenland angewiesen, sondern

auf einen weit tiefer gegründeten Zusammenhang mit dem Osten." „Seit der Fleiß der Forscher sich nach Indien gewendet" bemerkt Barth (altteutsche Rel. I, S. 13.), „dämmert der allgemeinen Religionskenntniß ein neues Licht, und von Asiens hohem Berggürtel kommt Aufklärung über Manches, das uns in Teutschlands Niederungen dunkel war." Daß auch das slawische Heidenthum indischen Ursprungs sey, hat Dobrowsky in seiner „Slowanka" (II, p. 173.) bezeugt, und im „Slawin" (p. 413.) verwundert er sich, „daß die slawischen Mythologen nicht darauf verfallen sind, ihre Götternamen in Indien zu suchen." Auch Schaffarzik („Gesch. d. slaw. Spr. u. Lit." p. 11.) verhehlt es sich nicht, „daß die slawische Mythologie auffallend an Indien erinnere." Ueber die Verwandtschaft des keltischen *) Sprachidioms mit jenem der Indier hat Prichard geschrieben. Wenn aber durch Zeit und Raum so weit getrennte Völker ihre ursprüngliche Verwandtschaft nicht zu läugnen vermögen, so wird der Unbefangene um so mehr anstehen, die Parallelen, welche in den Ceremonialgesetzen und heiligen Sagen der Inder und — Juden sich so zahlreich darbieten, als ein Werk des Zufalls zu erklären, seitdem auch, trotz anscheinend schroffer Getrenntheit, doch eine Verwandtschaft des semitischen Sprachstamms mit dem Sanskrit von J. Fürst in seiner „chaldäischen Grammatik" nachgewiesen worden ist. Daß Aethiopien und Aegypten das Medium zwischen den Anwohnern des Ganges und des Jordans bildeten, hat der Herausgeber d. Wtb. in seiner Schrift „Braminen und Rabbinen" zum Hauptziel seiner damaligen Forschungen gemacht, obgleich er Einwirkungen des Zoroaster'schen Religionssystems auf die nachexilische Theologie der Israeliten bereitwillig eingesteht; gleichwie die nahe Verwandtschaft des Pehlwi — in welchem einige Religionsurkunden der Parsen abgefaßt sind — mit dem Chaldäischen; woraus das Verfahren des Verf. bei seinen Beweisführungen der vergleichenden Etymologie auch hier die entscheidende Stimme zuzutheilen, gerechtfertigt wäre; schon darum, weil die Genealogien einen wesentlichen Theil der Mythologie bilden, und man diese nur zu übersetzen braucht, um die Entzifferung jener sinnigen Fabeln zu erleichtern. Die vergleichende Mythologie dünkte jedoch dem Verf. der eigentliche Hauptschlüssel zu den vielen heiligen Räthseln der Alten zu seyn, weil er der Ueberzeugung lebt, daß alle Völker aus einem gemeinsamen Born der Offenbarung schöpften. Um aber von denen, welche dieses Wort in seiner christlich dogmatischen Bedeutung auffassen, nicht mißverstanden zu werden, verweist der Verf. auf die Einleitung seiner „biblischen Mythologie" S. 36 — 46. Warum sollten die Gesetze der Analogie, welche in der Untersuchung des Sprachenbau's als sichere Führerin sich erwies, nicht auch in der Mythenforschung befriedigende Resultate versprechen? Das Vorurtheil der in ihren positiven Schlafrock sich einhüllenden Denkscheuen, welche jede neue Wahrheit mit dem gehäßigen Namen „Hypothese" belegen, ohne zu bedenken, daß — si parva magnis componere fas est — schon

*) Die Sprache der Ureinwohner Frankreichs und Großbrittaniens.

Galilei unverdient büßen mußte, den für inspirirt gehaltenen Verfasser des Buches „Josua" eines Irrthums geziehen zu haben; — das Vorurtheil der Lichtfeinde kann hier nicht in Betracht kommen, ihre Verketzerungen werden den Freund der Wahrheit niemals abschrecken, zu dem Ziele seiner Untersuchungen rüstig fortzuschreiten; ebensowenig als das selbstgefällige Lächeln der Antisymboliker, welche an die geistigen Leistungen des alten Orients den Maßstab moderner europäischer Bildung anlegen, und wähnen, daß man in den Palmenhainen des Ostens dieselbe Sprache des Geistes geredet, wie in dem sandigen Wittenberg, alles Bilderpomps entkleidet, mit schulgerechter Besonnenheit und aktenmäßiger Klarheit. Jene phantastischen Geistesblüten wurden von dem kühlen Nordländer als schwülstige Auswüchse der schlichten „Volkssage" (!) oder gar als trügerische Fictionen gewinnsüchtiger Priester verlästert. So entblödete selbst J. H. Voß nicht, welchem man doch Kenntniß des hellenischen Alterthums zutrauen sollte, von einer „geistlichen Bruthecke der Orphiker" zu sprechen (Antis. I, S. 162.), und die Mysterien, in denen bildlich die erhabensten Lehren über den Zweck unseres Erdenseyns und die Fortdauer der Seele vorgetragen wurden, einen Pfuhl der Schändlichkeit zu nennen! obgleich Pindar und Sophocles ihnen Achtung zollten, und Plato's Theorieen aus jener Quelle stammten! Die spätern Orpheotelesten zur Entwerfung eines allgemeinen Bildes der ältern Orphiker zu benutzen, ist eben so unkritisch, als wollte man die Denk- und Handlungsweise der urchristlichen Zeit nach den Wundern der Jesuiten beurtheilen. So haben die symbolischen Studien bis jetzt sich nur geringer Aufmunterung erfreuen können, theils, weil es den Forschern an Unbefangenheit fehlte, — denn sie suchten nicht nach unerkannter Wahrheit, sondern nach Bestätigung einer vorgefaßten Ansicht, — theils aus Pietät gegen den Euhemerismus, welcher in Anbetracht der biblischen Schriftsteller durch den Inspirationsglauben sein Ansehen behält; obgleich Origenes, im Geiste die Wirksamkeit Voltaire's und seiner Schule vorhersehend, vor dem Buchstaben als dem bloßen Leib der Schrift warnte, weil er, wie der menschliche Leib nur zur Sünde führt. Denn wen sollte es nicht befremden, daß eine Schrift, die auf den Character der Heiligkeit Anspruch macht, so umständlich von Esau's Linsengericht erzählt; wenn man nicht weiß, daß dem Alterthum die Hülse ein Sinnbild der Materie war, für welche der wilde Jäger Esau auf sein besseres Theil, sein Erstgeburtsrecht d. h. seinen Anspruch auf das ewige Leben, das schon vor dem Eintritt in's Erdenleben vorausgesetzt wird, weshalb auch der Erstgeborne der Gottheit geweiht war, verzichtet? Diese Auslegung ist die rabbinische, hat demnach als eine traditionelle, kein kritisches Gewicht mehr. Aber unsre Exegeten sollten bedenken, wie oft die ersten Väter der Kirche auf die mystischen Schriften der Juden Rücksicht nahmen, ja selbst die neutestamentlichen Schriftsteller aus der Tradition schöpften (vgl. Apstg. 7, 22. 42. u. 2 Tim. 3, 8.); dann wird man es vielleicht als verdienstlich anerkennen, daß d. Wb. in den biblischen Artikeln auf Midraschim und Talmud, so wie auf die Auslegungsversuche der Patristiker stete Rücksicht

nahm. Denn jenen Schriftstellern, welche der Abfassungszeit des Bibelcanons noch ziemlich nahe lebten, dürfte man wohl einen richtigern Blick in den Geist jener Urkunden zutrauen, als unsern Hermeneutikern, welche aus dem biblischen Wortvorrath allein ihre Argumente holen, ohne auf die abweichenden Bedeutungen Rücksicht zu nehmen, welche ein Verbum oder Substantivum in den Schwestersprachen hat; was hier sehr zu beachten wäre, da die Weglassung der Vocale dem Wortspiel ein so großes Feld einräumt, und die biblische Literatur quantitativ zu gering ist, um erwarten zu lassen, daß alle Bedeutungen eines Wortes in ihr aufzufinden seyen. Dem Verständniß der hellenischen Mythen stellen sich wieder andere Hindernisse entgegen, nämlich, daß der eigentliche Glaube als Geheimgut der Geweihten bewahrt ward, das Volk nur Bilder und Räthsel empfing, deren Sinn die Mysterien bargen. Wohl wurde Manches davon ver- und errathen, allein es waren nur Bruchstücke. Die Hermeneuten mußten daher sich mit Vermuthungen begnügen, nebenbei wurden ihre Aeußerungen — ganz wie in unsern Tagen — beschränkt durch Rücksichten auf die öffentliche Meinung und das herrschende Priesterthum (Macrob. Sat. I, 7.), durch die Besorgniß, etwas aus der Geheimlehre zu verrathen (Herod. II, 171. Paus. II, 37. Diod. III, 61.). Das Ungeeignetste war der Mißbrauch der Dichter, deren Phantasiegebilde für Religionssätze gelten sollten, wenn gleich die Kirche das Gegentheil lehrte, solche Dichter sogar verdammte (Varro L. L. Fragm. p. 214. Bipont. Diog. Laert. VIII, c. 1. Nr. 19. Isocrat. Panegyr. 17.). Die Poeten nahmen nur aus der vorhandenen Mythenmasse, was sie für ihre poetischen Zwecke als tauglich erachteten. Hätten Homer und Hesiod, — wie von Voß bis Preller behauptet worden — die Theologie der Hellenen begründet oder auch nur umgestaltet, dann wäre ganz unbegreiflich, warum die Namen der meisten Gottheiten Griechenlands und Roms aus dem Sanskrit oder Semitischen sich befriedigender als aus der Landessprache herleiten lassen; sie sind nicht einmal Begriffsübersetzungen, denn sonst würden sie wenigstens den Begriff verständlich ausdrücken. Daß der Cultus der Alten ein Kalenderdienst war, alle Götter Prädicate des Sonnengotts als männlichen oder warmen Naturprincips, alle Göttinnen Prädicate der Mondgöttin als des weiblichen oder feuchten Naturprincips seyen, daß ihre Kämpfe, Tod, Begräbniß und Auferstehung sich auf den Wechsel der Jahreszeiten beziehen, ist so oft erhärtet worden, daß diejenigen, auf welche Vernunftgründe einwirken, schon längst den euhemeristischen Standpunkt verlassen haben. Daß endlich in den alten Religionen, weil sie Naturdienst waren, die Gottheit als schaffendes Prinzip aufgefaßt, in jenem Körpergliede verehrt wurde, welches diese Idee am deutlichsten verbildlichte, versteht sich von selbst; daher jenes Symbol in den Mysterien als Sinnbild der geistigen Wiedergeburt nach dem physischen Tode eine Rolle spielte, und sogar zur Hieroglyphe der metaphysischen Philosophie erwählt wurde, (s. Blessing Aufkl. d. Philos. d. Alterthums II. 2te Abthl. S. 1028 ff.). Diese Bemerkung gilt für diejenigen, welche an den so oft in diesem Wtb. auf

den Lingamcultus hinweisenden Erklärungen Anstoß nehmen möchten, weil ihre befleckte Phantasie an die kindlich naive Weltanschauung der Vorzeit nicht zu glauben vermag.

Vieljähriges Forschen und Sammeln auf dem Gebiete der Archäologie hat den Herausgeber dieses Wörterbuches täglich neue Belege für die vorhin gerügte verkehrte Behandlungsweise der hieratischen Literatur *) der Vorwelt auffinden lassen, und zu der Behauptung getrieben, daß die Mehrzahl unserer Dichter und Kunstrichter Horazens Vorschrift:

— — — Exemplaria graeca
Nocturna versate manu versate diurna

nicht sobald vergessen hätte, wenn ihnen der eigentliche Werth der Alten nicht von dem bezopften Magister Dunsius verläugnet worden wäre, welcher wegen seiner vielleicht angebornen Geisterschen sich hinter Buchstaben zu retiriren pflegt. Große Schlachten hatten die Partheien lenis und asper seit drei Jahrhunderten sich gegenseitig geliefert, unterdeß war der Spiritus ihnen entflogen; und wer an diesem Luftgefechte keinen Antheil nahm, ließ sich unter den Romantikern anwerben, welche die Reaction gegen die sich überschätzende Philologie aus dem Nichts hervorgerufen; welche Schule in das andere Extrem verfiel, sogar das verworrenste Zeug anzupreisen, wenn unter den vielen Schlacken auch nur Eine Geistesader entdeckt wurde. Die seit einigen Jahren immer lauter werdenden Forderungen der Utilitätsmenschen nach gänzlicher Beseitigung der Humanitätsstudien kündigen das Vorhandenseyn einer zweiten Oppositionsmacht an, welche den Philologen um so gefährlicher werden dürfte, da sie nicht gleich den Romantikern nur von der flüchtigen Modestimmung getrieben wird. Gleiche Ursachen erzeugen gleiche Wirkungen, und der Buchstabendienst trägt allein die Schuld, daß, wie jetzt nur noch die Ilias von Philhellenen ex professo gelesen wird, ebenso die biblischen Schriftsteller nur von denen, welche mehr ein geistliches als geistiges Interesse beseelt. Und selbst unter diesen klagt die Mehrzahl more rationalistarum, welche in jenen ehrwürdigen Urkunden einer längst untergegangenen Culturperiode den modern trockenen Zeitungsstyl vermißt, über Auswüchse einer schwülstigen Phantasie wundersüchtiger Orientalen, über Dunkelheiten und Widersprüche, Anachronismen und physikalische Irrthümer! Und dennoch bergen auch diese Schachte so manchen Geistesschatz, welcher noch seinen Beschwörer erwartet. Doch nur diejenigen werden ihn heben, welche der hier niedergelegten Zauberformeln kundig

*) Zu dieser sind nicht nur die aus den alten Festdramen hervorgegangenen Tragödien (mit Ausnahme der rein politischem Zwecke huldigenden „Perser" des Aeschylus), sowie die hesiodische Theogonie, Homer's Epopeen und Virgils Aeneis, sondern auch die „Verwandlungen" des Ovid, Claudians „Raub Proserpinens," die „Thebaide" des Statius u. a. m. zu zählen, wenn auch diese späten Umarbeiter jener ursprünglich dem Cultus gehörenden Dichtungen die eigentliche Bedeutung derselben nicht mehr verstanden; sonst würden die römischen Satyriker nicht das geheiligte Versmaaß der Pythia ihren profanen Zwecken gleichfalls dienstbar gemacht haben.

sind, denn nicht der nüchternen Kanzleisprache entlehnte Phrasen, sondern magische Sprüche sprengen die Pforten des Geisterreichs.

Auch bildende Künstler dürften mit Nutzen in diese Blätter blicken, sie werden dann nie um passende Attribute für die von ihnen darzustellenden Göttergestalten, allegorische Personen, Heiligenbilder *) rc. verlegen seyn. Und weil es für die nähere Kenntniß und Bestimmung der Kunstwerke des kirchlichen Mittelalters nicht unwesentlich ist, die Personen der auf denselben dargestellten Heiligen unterscheiden zu können, und die Zeichen zu wissen, an welchen sie erkennbar werden, so ist bei jedem Heiligen — doch sind nur diejenigen in dieses Realwörterbuch aufgenommen worden, welche auf Bildern, Bildwerken, Münzen rc. vorkommen — angegeben, in welcher Tracht er gewöhnlich dargestellt, welche besondere Embleme zu seiner Characteristik angewendet worden, und welche Veranlassungen etwa für letztere nachzuweisen sind. Bei weitem die Mehrzahl dieser conventionellen Attribute bezeichnen die Werkzeuge des Martyrertodes, einige beziehen sich auf verrichtete Wunder, die geringste Zahl ist rein symbolisch, und deutet entweder Umstände aus dem Leben des Heiligen oder gewisse Eigenschaften an, die ihm beigemessen werden. Bei den Costümen ist in den meisten Fällen nur darauf hingewiesen, daß der Heilige in der bezeichneten Kleidung als Papst, Bischof, Einsiedler rc. dargestellt worden, da die betreffenden Attribute, sowie die Kleidung der verschiedenen geistlichen Orden man als bekannt voraussetzen darf. So steht denn zu hoffen, daß diese Frucht mehrjährigen Sammelns den Bedürfnissen der verschiedensten Partheien in Kunst und Wissenschaft entsprechen, und bei fleißiger Zuratheziehung dieses Hilfsbuches, welches nach den reichlichst fließenden und zuverläßigsten Quellen ausgearbeitet ist, schwerlich billige Wünsche unbefriedigt bleiben werden.

*) Daß auch auf diese Gattung der Bildnerei Rücksicht genommen wurde, wolle man aus dem Streben des Herausgebers erklären, nichts in seinem Werke vermissen zu lassen, was selbst noch so entfernt auf die Symbolik des Cultus Beziehung zu haben scheint.



A.

Aar, s. Adler.

Aaron, s. Aharon.

Ab-addir (אֶבֶן אַדִּיר Stein der Kraft), diesen gab, in ein Ziegenfell gewickelt, die täuschende Rhea statt des neugebornen Zeus ihrem Gemahl, dem gefräßigen Zeitgott Kronos oder Saturn zu verschlingen, s. Stein.

Aba, s. Abäus.

Abäus (אָב Erzeuger), Prädicat des alles erzeugenden Sonnengotts Apollo, von dessen Cultus die Stadt Abå oder Abis (nicht aber, wie die gewöhnliche Meinung ist, der Gott von dem Orte) den Namen erhielt.

Aban (skr. apa i. q. aqua), Jzed (Genius) des Wassers bei den alten Persern.

Abarbarea (Ἀ-βαρ-βαρέα v. skr. var fließen), Göttin der Brunnen (בְּאֵר), an einem solchen erblickte sie der Hirt Bucolion, welcher ihr seine Liebe antrug. Iliad. 6, 22. Porph. ap. Voss. Th. gent. II. c. 80.

Abarim (עֲבָרִים Berg der Uebergänge), Gränzberg zwischen dem moabitischen und israelitischen Gebiet; auf demselben befand sich ein Cultus des Nebo (Syriens Mercur). Dort (5 M. 32, 49.) sollte Mose, der Repräsentant der alten Zeit sterben, und nur hinüberschauen in die neue; denn das Land, wo Milch und Honig fließt, repräsentirte in der mythischen Geographie der Hebräer die Hemisphäre des Lichts, die Wüste aber die winterliche unfruchtbare Jahrhälfte.

Abaris (Ἀ-βαρις lastlos, leicht), Prophet und Priester des hyperboräischen Apoll, welcher auf einem Pfeil sich in die Luft erheben konnte (Jambl. in vit. Pyth. c. 28.); die Bed. d. Mythe, s. u. Pfeil.

Abas (אָב Erzeuger), Sohn des Lichtwesens Lynceus (Apollod. II. 2, 1.), welcher mit dem Pollux von den Messeniern verwechselt wurde; als mythischer Erbauer der Stadt Abis: mit dem Apollo identisch.

Abas (skr. apa, apna i. q. amnis), Sohn des Wassergotts Poseidon und der Quellnymphe Arethusa (Hygin. f. 157.). Nach seinem Cultus hieß die Insel Euböa: Abantis (Steph. Byz.).

Abas, Sohn der Metaneira (s. Eidechse.).

Abdera (Ἄβδηρα-ων), Stadt in Thracien, der Sage zufolge von Hercules an der Stelle erbaut, wo dessen Liebling Abderus von des Diomedes Rossen zerrissen worden war; auf ihren Münzen erscheint, wie auf denen von Teos, Apollo mit dem Pfeil und auf der Rückseite ein Greis.

Abderus (Ἄβδηρος für Ἀφηρός oder Ἀψηρός von ἄψαρ oder αἶφα plötzlich, schnell, vielleicht verwandt mit Ἄβαρις?), nach Apollodor (II. 5, 8.) ein Liebling und Begleiter des Hercules (d. h. dieser selbst), welcher von den Rossen des Diomedes, die ihm Hercules übergeben, zerrissen worden seyn soll; nach Hygin (F. 30.) war er aber ein Diener des Diomedes, welchen Hercules tödtete, weil er

seines Herrn Pferde nicht rauben lassen wollte. Die erstere Sage verdient insofern für die ältere und ächte gehalten zu werden, weil die Namensbedeutung des Abderus sowohl als das Wappen der Stadt Abdera: Apollo mit dem Pfeil, auf ursprünglich daselbst heimischen Feuerdienst schließen lassen, welcher späterhin durch Wasseranbeter — denn das Roß ist Symbol des Wassers — verdrängt ward. Dann hieß es, der Liebling des Sonnengotts Herakles, welcher von der Schnelligkeit des Lichts den Namen Ἀβδηρος (für Αἰψηρος) erhalten hatte, sey von Rossen zerrissen, d. h. von einem andern Elementardienst verdrängt worden.

Abdon (עַבְדוֹן Dienstbarer), Richter der Israeliten, welcher 40 Söhne und 30 Enkel (wie Gideon 70 Söhne) hatte, die auf Eseln ritten. (Ueber die kalendarische Bedeutung der Zahl Siebenzig s. d.). Der Esel ist in der Sprache auch das dienstbare Thier als lasttragendes (עבר dienen, arab. אבר Eselin, שכר verdingen, syr. שכר Esel), also Abdon, Begünstiger des Eselcultus während der 8 Jahre seiner Regierung, oder ein Eselgott wie Anamelech (s. d.) und darum in Pirathon (פִּרְעָתוֹן für פֶּרֶא־אַתוֹן Esel), sein Grab, Richt. 12, 15, 16.

Abel (hebr. Hebel הֶבֶל vanitas, nach anderer Orthographie: אֵבֶל luctus, denn auch Josephus folgt den LXX., wenn er diesen Namen durch πένθος erklärt) zweiter Sohn Adams, welcher als der Erstgestorbene zuerst Trauer in die Schöpfung brachte. Andere Erkl. s. Bibl. Myth. 1. Bd. S. 227.

Abellio (Ἀ-βέλιος Pfeil), cretensischer Name des Strahlensenders Apollo, dessen Verwandtschaft mit dem babylonischen Bel dadurch außer Zweifel gestellt ist. Denkmäler zu Cominges im südl. Frankreich, auf welchen der Name Abelio ebenfalls vorkömmt, zeugen für die weite Verbreitung des Lichtdienstes (Mone, nördl. Heidenth. II. S. 416.).

Abend, mit ihm beginnt die Tageszeit (1 M. 1, 5. 2 M. 12, 18. 3 M. 23, 32. Dan. 8, 14. 26. Ps. 55, 18.) so wie mit dem Herbst der Jahrsanfang der Hebräer (3 M. 23, 24.), weil nach dem indisch-egyptischen Philosophem die Nacht die Allmutter ist. Here wird daher vor ihrem Zwillingsbruder Zeus geboren (ἡ Ῥέα ἐπιδιωκομένη ἀπὸ τύχης πρῶτα ἔτεκε τὴν Ἥραν, τὸν δε Δία ἐν γαστρι εἶχεν Etym. M.) und ebenso Diana vor ihrem Zwillingsbruder Apoll, angeblich um ihrer Mutter Latona Hebammendienst zu leisten. So geht Castor (die Nacht, s. Biber) dem Polyleuces (für Πολὺ-λευκης, Pol-lux) voran, und abwechselnd nur, wie Tag und Nacht, sieht man einen der Dioscuren auf der Oberwelt. Dieselbe Idee nannte die Gattenmörderin Clytemnestra (κλύμενος heißt auch die Unterwelt), die ältere Schwester der schönen Helene (Selene). So war auch der erste Mörder älter als sein Bruder Abel; Ismael „dessen Hand wider Jedermann ist“ (1 M. 16, 12.) älter als der Sohn der Verheißung, und der wilde Jäger Esau älter als der fromme (1 M. 25, 27.) Jakob. Auch bei den heidnischen Deutschen und Friesen (Mone's Heidenth. I. S. 350, II. 81) war der Abend Tages- und der Herbst Jahresanfang. Nur bei Zoroaster besitzt das Lichtwesen in der ersten Hälfte der 12 Jahrtausende der Zeitwelt die Herrschaft, weil — nach seinem System die Körperwelt erst durch Ariman im 7. Jahrtausend geschaffen wird. Die Zendbücher sagen zwar im Monat des Löwen; der siebente Monat, in welchen der Jahresanfang der Hebräer fällt, ist hingegen die Waage. Die Verschiedenheit ist aber keine, weil auch die Aequinoctien, wie die Solstitien τροπαί hießen. Es war also einerlei, ob man vom Abnehmen der Tageslänge, oder vom Aufhören der Vegetation den Anfang von Arimans Herrschaft datirte.

Abeona (v. abeo, ire), die Göttin, deren Schutz sich der Römer befahl, wenn er aus einem Orte wegzog (Augustin. C. D. IV. c. 21.).

Abfall der Engel, s. Fall.

Abia (skr. apa Wasser), Amme des Hyllos (Fruchtmanns v. ὕλη).

Abimelech, 1) König, s. Gerar, 2) Richter, s. Esel.

Abobas (*Αβωβας*), Beiname des Adonis bei den Pergäern in Pamphylien, von der Flöte (אַבּוּב), die bei seinem alljährlichen Todtenfest eine Hauptrolle spielte (vgl. Cinyras.).

Aboriginer (Aborigenes, Ursprüngliche), so nannte die römische Sage jenes Geschlecht, das in der Vorzeit gelebt haben soll, frei von Herrschaft und Knechtschaft, von Alter und Tod, in ungestörtem Wohlseyn den Segen des Landes genießend, der sich ohne ihr Zuthun im reichsten Ueberflusse unaufhörlich darbot. Sie seyen, heißt es, mit Saturnus zur Zeit des Königs Janus (d. i. im Anfang der Dinge), nach Italien gekommen, und haben daselbst eine von Jagd und Mordlust entfernte Lebensweise eingeführt (Justin. 43, 1. Dionys. 1, 14. Aur. Vict. Or. gent. R. 3. 4. Macrob. Sat. 1, 7.). Saturnus ist aber als Schöpfer (*Κρόνος* von skr. kar, lat. creo) Urheber der Existenz, er ist mit seinem Geschlechte nicht gestorben, sondern unsichtbar geworden, sie walten, wie Hesiod vom goldenen Zeitalter sagt (O. et D. 120), als Dämonen nach dem Rathe des Zeus, wohlthätig über der Erde; Segen spenden ist ihr Amt. Genien und Laren haben von ihnen den Ursprung, deren Identität mit den Aboriginern auch durch die Sage ausgesprochen ist; denn nach Saturn, heißt es, herrschten unter dem zurückgelassenen Volke die Laurenter; Laurens ist aber einerlei mit larens, Lar (von *λάρω* verborgen, unsichtbar seyn), dies sind die unbekörperten Genien allerdings (Hartung Rel. d. Röm. I. S. 65).

Abraham, erste Person in der Erzvätertrias der Hebräer, wie Brahma in der indischen Trimurti, dessen Frauen Saras-wati (vati heißt blos Weib z. B. Par-vati Schiba's Gemahlin u. a. m.) und Kajatri an Sara und Ketura (Abrahams zweite Frau) erinnern, und ihren Namensbedeutungen zufolge Licht und Finsterniß repräsentiren (s. d. A.). Wie dem Brahma (Glänzender) sich Maha Deva (Deus supremus) als Feuersäule manifestirt, so auch El Eljon (Deus supremus) dem Abraham (1 M. 15, 17.), welcher als Lichtwesen aus der Lichtstadt (אוּר) gebürtig, nicht mit der Finsterniß (לוֹט) zusammenwohnen kann (1 M. 13, 6.). Brahma stirbt alle 100 Jahre, und Abraham wird im Sohn der Verheißung im 100sten Jahre wiedergeboren (1 M. 21, 5.), den er opfern will, wie Brahma sich selbst, wenn er die Körperwelt schafft als Mittel zur Erlösung der Geister, und deshalb selbst der Endliche wird, denn die Materie ist der Leib Gottes.

Abraxas (*'Α-βραξας* von בָּרַק glänzen) eines der Pferde der Morgenröthe (Hyg. f. 183).

Abscheeren der Haare am ganzen Leibe war nicht nur bei den Priestern Egyptens Zweck besonderer Reinigkeit (*Οἱ δε ἱερέες ξυρεῦνται πᾶν τό σῶμα διά τριτης ἡμέρας, ἵνα μητε φθεὶρ, μήτε το ἄλλα μυσαρον μηδὲν ἐγγίνεται σφι θεραπεύουσι τούς θεούς*. Herod. II, 37), sondern auch der Gesetzgeber der Hebräer verfolgte diese Ansicht, weil nicht nur die Wiederaufnahme des Aussätzigen in die Gemeinde von dieser Bedingung abhängig war (3 M. 14, 8.), sondern auch bei der Einweihung der Leviten zum Tempeldienste dasselbe Ritual angeordnet ist (4 M. 8, 7.). Der unbestimmte Ausdruck: „Sie sollen alle ihre Haare rein abscheeren“ läßt zwar den flüchtigen Leser an Kopfhaare denken; daß dies aber nicht gemeint seyn könne, geht daraus hervor, daß es bei dem Hebräer für schimpflich galt, kahlköpfig und bartlos zu seyn (Jes. 3, 17. 24. 2 Kön. 2, 23. vgl. 3 M. 13, 40. ff.) und es namentlich Cultpersonen verboten war, sich den Kopf kahl zu scheeren oder den Bart abzunehmen 3 M. 21, 5. Da nun die Einsetzung der Leviten in ihr Amt keine Beschimpfung, sondern vielmehr eine Erhebung und Auszeichnung war, so ist also das Abscheeren der Haare an den übrigen Körpertheilen gemeint.

Abudad (אֲבִי דָד Urheber der Nahrung), s. Stier.

Abwaschungen, s. Wassertaufe.

Absyrtus (*'Α-ψυρτος* von *ψύρω* oder *φύρω* zerreiben, zerstückeln) Bruder der Medea, welcher in Auftrag seines Vaters die Entfliehende zurückbringen sollte,

von ihr aber ergriffen und **zerstückelt** ward (Apollod. I. c. q.). Die Bedeutung dieser Mythe s. u. **Tod**.

Abydus (*Ἄ-βυδος* v. egypt. bulo, מות Tod), Stadt in Oberegypten, wo man das **Grab** des Osiris zeigte (Plut. de Js.).

Acacallis (*Ἀκα-καλλίς* die sehr Schöne), die leuchtende Mondgöttin als Geliebte der Sonnengötter Apollo, Hermes und des Minos.

Acacus (*Ἀ-κακός* der sehr Böse), Prädicat des Hermes als Räubers der (Sternen=) Rinder, die er rückwärts in die Höhle zog und die finstre Jahrhälfte dadurch herbeiführte, s. **Cacus**.

Acalanthis (für Acanthis), eine der 9 Pieriden wurde in einen Stieglitz (*ἀκανθίς*) verwandelt, s. **Zeisig**.

Acamas (*Ἀ-κάμας* Unbezwingbarer), wirkte mit zur Zerstörung Troja's Virg. Aen. II. 262., ist identisch mit (Pluto=) **Adamantos**, s. d.

Acanthis (*Ἀκανθίς*), Schwester des Acanthus, s. **Zeisig**.

Acanthus, s. **Zeisig**.

Acarnan (*Ἀ-καρνάν* i. e. Cornutus mit a intens.), Sohn Alcmäons (des Streiters) und der Quellnymphe Callirrhoe (die schön Fließende). Mit diesem Namen hängt wahrscheinlich die Benennung der Provinz

Acarnania (*Ακαρνανία*) zusammen, welche von dem Flusse Achelous bewässert wurde,. dessen mythische Personification (s. Achelous) als Stiergestalteter durch sein **Horn**, das — weil Wasser die Fruchtbarkeit fördert — zum cornu copiae wurde, Berühmtheit erhalten hat. Die gewöhnliche Meinung denkt an das felsigte Kalkgebirge (*Κρανεία* Plin. H. N. IV, 2.), von welchem diese Provinz durchzogen ist; aber es ist zu berücksichtigen, daß die Gesammtmünzen der Acarnanien bewohnenden Völkerschaften einen **gehörnten** Mannskopf mit einem Stierhalse (den Achelous) zeigen.

Acaste (*Ἀ-κάστη*: die Reinigende), Tochter des Oceans und der Thetis Hesiod. Th. 356. (vielleicht von der Lustrationskraft des Wassers benannt).

Acastus (*Ἀ-κάστος*: Reiniger), einer der Argonauten, hatte den Peleus vom Morde des Eurytion **entsündigt** (daher der Name). Als Sohn des Pelias (*πήλος* Schlamm), als Neffe des Neleus (נַחַל Bach), als Enkel Neptuns war er wohl selbst Wassergott, und so erklärt sich, warum er, nach dem reinigenden Elemente der **Reiniger** heißt; demnach ist die Sühne des Peleus nur eine etymologische Mythe.

Acazie. Der Grund, warum ihr Holz zum Bau der Stiftshütte verwendet wurde, ist kein äußerlicher; Thatsache ist ja, daß man im Alterthum, und zum Theil noch jetzt im Orient, von dem Holze bei Bau= und Bildwerken einen symbolischen Gebrauch machte. Die Bedeutung der Acazie (שִׁטָּה f. Winer Realwtb. s. v. Acacia und die dort angef. Autoren) oder des sogenannten Sittimholzes muß nun in dem begründet seyn, was den hervorstehenden Charakter desselben, seine es auszeichnende Eigenthümlichkeit, ausmacht. Diese ist aber die (relative) Unverweslichkeit, denn dieses Holz ist so dauerhaft, daß es selbst im Wasser nicht fault (Spina nigra celebratur, quoniam incorrupta etiam in aquis durat, ob id utilissima navium costis, Plin. H. N. 13, 9. 19.). Von dieser seiner Haupteigenschaft hat es bei den griechischen Uebersetzern den Namen *ξύλον ἄσηπτον* erhalten, und die LXX nennen sogar die Säulen und Bohlen von Sittimholz *στύλοι ἄσηπτοι* 2 M. 26, 32. 37. 36, 34., woraus erhellt, daß der Begriff der Unverweslichkeit von diesem Holz unzertrennlich war. Wie aber der Begriff der Verwesung mit dem des Todes zusammenfällt, so jener der Unverweslichkeit mit dem des Lebens. Die *ἀφθαρσία* steht Röm. 2, 7. synonym mit der *ζωὴ αἰώνιος*, ebenso sind 2 Timoth. 1, 10. *ζωή* und *ἀφθαρσία* als Synonyma gebraucht; der *στέφανος ἄφθαρτος* 1 Kor. 9, 25. heißt Jak. 1, 12. und Offenb. Joh. 2, 10: *στέφανος τῆς ζωῆς*. Da nun alle Verwesung (Auf-

hören des Wesens, Tod) sich durch Fäulung (σῆψις) entwickelt, so sind nicht nur die Begriffe Verwesung und Fäulniß synonym, sondern das ganze Alterthum betrachtete auch alles Faulende als im Zustande des Todes sich befindend. Als Holz der Unverweslichkeit ist also das Sittimholz zugleich Holz des Lebens, daher in Egypten dem Sonnengott, dem reinen Lichtwesen geheiligt (Kircheri Oedip. Aeg. III. c. 2.): und man braucht um so weniger anzustehen, den Begriff „Leben" hier ausgedrückt zu finden, als derselbe sowohl bei den Hebräern wie bei allen alten Völkern symbolisch an den Begriff „Holz" überhaupt geknüpft ist (s. Baum). Gegen die Einwendung derjenigen, welche dem Philo folgend, Sittimholz für die Ceder halten, verwahrt sich Bähr (Symb. d. mos. Cultus I. S. 261), dessen Erklärungsweise hier entlehnt ist, damit, daß die Acazie sich durch Form, Stamm, Rinde, Blätter, Blüthen und Früchte sich von der Ceder (אֶרֶז) sehr unterscheidet, die שִׁטָּה aber nur von der Acacia arabica verstanden wird, die sich in der Gegend des Berges Sinai so häufig findet, daß jene davon den Namen erhalten haben soll (Hieronymus in Micham 6, 5.). Mit unserer Acazie hat die arabische kaum etwas anders als die Stacheln und Schoten gemein.

Acca, s. Larentia.

Accursius (St.), abgebildet als Dominicaner, ein Schwert in der Brust.

Acesamenus (Ἀκεσάμενος s. v. a. Ἀκέσιος), Vater der Periböa (Mondkuh), Hom. Iliad. 21, 142.

Acesas (Ἀκησας v. ἀκεομαι mit der Nadel beschäftigt seyn) ein berühmter Sticker aus Salamis, welcher das erste Festgewand, (πέπλος) der Athene Polias verfertigt haben soll. Zu Delphi zeigte man gleichfalls ein Werk von diesem Künstler, dessen Händen Pallas bewunderungswürdige Geschicklichkeit verliehen (Eurip. Jon. 1158).

Acesius (Ἀκέσιος Arzt), Beiname Apolls, weil die Sonne wohlthätig wirkt.

Acestes (Ἀκεστής Arzt), Sohn des Flußgotts Crimisus, der in Bärengestalt (s. Bär) ihn mit der Egesta zeugte (Hygin, f. 273. cf. Virg. Aen. I. 550.).

Achäa (Ἀχαία i. e. Aquosa), Beiname der Demeter, nach der gewöhnlichen Meinung von ἄχος Kummer, abgeleitet, wegen ihrer Betrübniß um die von Pluto ihr geraubte Tochter. Davon hatte auch die Provinz, deren Hauptstadt Athen war, ihren Namen erhalten. Der Cultus feierte ihr dieses Fest beim Eintritt der Herbstgleiche, wo die sogenannte ὕδρευσις oder das Wasserschöpfen am achten Tag der Eleusinien einen Hauptact bei dieser Herbstfeier der Naturgöttin bildete. Die Achäer konnten sich dann nach der Mond= und Wassergöttin, dem weiblichen Naturprinzip abkünftig nennen, wie die Phönizier von der Nymphe Anobreth, und die Hebräer aus der Brunnenhöhle der Sara (Jes. 48, 1. 51, 1.) sich herleiteten.

Achäus (Ἀχαιός i. e. Aquosus), Sohn des Xuthus (Hundsstern „Soth") und der Creusa („Herrscherin" sc. des Krebsmonats, in welchem die Regenzeit eintritt, und welchem die Juno als Regentin vorgesetzt ist), welche, mit der Ceres identisch, ebenfalls Ἀχαία heißen konnte.

Achates (Ἀχάτης gräcis. aus אֶחָד achad der Eine) treuer Gefährte des Aeneas, von seiner Identität mit diesem, so benannt; denn es ist in den Mythen nicht selten, daß Einer Person verschiedene Namen und Charaktere beigelegt werden.

Achatius (St.), mit Inful und Stola, trägt Kirchengefäße.

Achelous (Ἀχε-λῶος v. ἄχα, aqua und λυω, λουω, luo), der Urstrom (Creuzers Symb. IV. 152.) und identisch mit Achilles (Ebd. II. 567.). Ueber seine Stiergestalt s. Stier. Sein Ringen mit Hercules verräth ihn als den Wassermann im Thierkreise, in welchem Monate, vor der Präcession der Nachtgleichen, das Wintersolstiz (und mit diesem, weil die Tage wieder zunehmen, die Wiedergeburt des Jahrs) eintrat, so wie das Frühlingsäquinoctium im Monat des Stiers, dessen Gestalt der Zeitstrom Achelous ebenfalls annimmt. Seine mit dem Wassergott

Proteus gemeinsame Fähigkeit sich in verschiedene Gestalten zu verwandeln (Sophocl. Trach. 9.) ist eine Anspielung auf den Lehrsatz, daß Wasser Urstoff aller Bildungen sey. Die Sage, Achelous habe, während seines Ringens mit Hercules (d. i. der Kampf des Wasserelements mit dem Feuer, durch deren Mischung die Körperwelt entsteht, die ein Product der Wärme und Feuchte ist) sich erst in eine Schlange, dann in einen Stier verwandelt (Ov. Met. X 8—88.), beweist abermals, daß Achelous wie Osiris auch als Zeitstrom aufgefaßt worden sey, wobei man an das Sprichwort dachte: Draco taurum genuit et taurus draconem, weil die beiden Aequinoctien vor der Präcession der Nachtgleichen mit dem Aufgang des Schlangengestirns (Waage) und im Zodiacalstier eintraten. Achelous war den Griechen, was der Nil den Egyptern, der Ganges den Indiern, der Fluß der Flüsse, Bild des trinkbaren Wassers (Artemid. Oneirocr. III, 43.), daher als Gegensatz des bittern Seewassers Urheber der Fruchtbarkeit, sein Horn das cornu copiae; und wenn es ihm Hercules im Kampfe abbrach, so geschah dies gewiß im Sommersolstiz, im Monat des Löwen, wo die Tageslänge wieder abnimmt, denn das Horn ist von der Sprache mit dem Lichtstrahl identisirt worden (קרן κεραύνος, cornu, קרן eradiare). Achelous, der Wassermann (das Wintersolstiz) muß dann dem mit der Löwenhaut bekleideten Repräsentanten des im Wintersolstiz beginnenden Löwenjahrs die Zeitherrschaft abtreten, und das abgebrochene Horn (κερας, κερατός) symbolisirt das Ende seiner Macht (κρατός).

Acheron (Ἀχέρων v. ἄχα, aqua), einer der Höllenflüsse, von Livius (Hist. VIII. c. 24.) auch Acherus genannt.

Acherusia (Ἀχερσσια) weibl. Form d. Vor. als Höllenfluß, worüber Charon die Verstorbenen führt, nur von Suidas (s. v.) gekannt; eines wirklichen Flusses dieses Namens gedenken Plinius (H. N. III, c. s.) Strabo (V.) und Pomp. Mela (I. c. 19.).

Achilles (Ἀχ-ιλλεύς v. ἄχα, aqua und ἴλλω, volvo i. e. schlängelnder Strom), Sohn des Schlammes (Πηλεύς v. πηλος) und der Sumpfgöttin (Τήθυς v. טיט Schlamm). Diejenigen, welche den von Homer besungenen Heros demungeachtet nicht für den Zeitstrom, wozu das ihm gegebene Prädicat: der Schnelle (ποδαρκής) paßt, sondern für eine historische Person zu halten geneigt sind, mögen bedenken, daß die Legende, Achilles habe die in seine Höhle vor den Umarmungen Jupiters sich zurückziehende Juno überredet, dem Göttervater sich zu ergeben (Ptolem. Heph. ap. Phot. p. 252), nur auf ein mythisches Wesen bezogen werden könne. Eben weil Achilles göttlichen Charakter hatte, wurde er als solcher auf Leuce und in Griechenland göttlich verehrt (Paus. VI, 23.), hatte auf dem Wege von Sparta nach Arcadien einen Tempel (Paus. III, 20.), in Elis ein Ehrengrabmal, wo ihn die Frauen an einem bestimmten Tage nach Sonnenuntergang als den eben gestorbenen Jahrgott, wie in Syrien die Weiber den Adonis, mit Klaggeschrei betrauerten (Paus. VI, 23.). Als Heros stand er weder zu Sparta und Arcadien, noch zu Elis in Beziehung, und die göttliche Verehrung, die er in dem letztern Lande genoß, beweist, daß er als Gott der ältesten Völkerschaften dahin gekommen sey. Nicht umsonst ward von alten Sängern (Arktinos in seiner Ἰλίου πέρσις ap. Bekker Schol. in Iliad.) erwähnt, daß Polyxena auf dem Grabhügel des Achilles geschlachtet ward. Menschenopfer wurden aber nur Göttern dargebracht. Seinen Tod betrauerten auch die Götter (Odyss. 24. 58 sq.), welche Theilnahme sie gewiß keinem Sterblichen bezeugen. Achilles, welcher nach seinem Tode noch auf Leuce fortlebt, ja sogar sich im Elysium mit der Helene (Selene) vermählt (Paus. Lac. 19.), muß also ehedem ein Gott gewesen, und erst durch die Götter anderer Völker, die sich an den Orten, wo er ursprünglich verehrt wurde, niederließen, von seiner hohen Stelle in die Reihen der Heroen herabgedrückt worden seyn (Uschold Vorh. I. S. 181). Wäre Achilles kein Gott gewesen, so würde Pallas ihm nicht die Aegis, welche außer ihr nur Zeus und Apollo trägt,

um die Schulter gehängt haben (Iliad. 18, 203). „Auch," singt der Dichter, „umkränzte sein Haupt mit Gewölk die heilige Göttin und ihm entstrahlt ringsum leuchtendes Feuer." Dies paßt nur auf den Sonnengott. Auch der Schild, den er trug, stellt sich als von der Aegis nicht verschieden dar. Denn auch auf diesem ist Grauen und Entsetzen (Iliad. 20, 259 sq.). Er ist groß und gediegen (Iliad. 19, 373 sq.) und sendet seinen Glanz fern, ähnlich dem Vollmond. Achilles leuchtet in seiner Wehr (Iliad. 22, 25 sq.), und glänzt wie der Stern, welchen die Menschen Orions Hund nennen, oder ähnlich der hell aufgehenden Sonne (Iliad. 22, 134). Seine ganze Wehr war unvergänglich (Iliad. 17, 194 sq.) und ein Geschenk der Götter an seinen Erzeuger Peleus (Iliad. 18, 82 sq.). Dieser Schild ist, wie die Aegis, ein Kunstwerk des Hephästos, wie diese auch unalternd, ein Vorzug, welcher nur Göttern und solchen Gegenständen zukommt, welche dieselben haben. Groß ist dieser Schild wegen des weiten Umfangs, den das Himmelsgewölbe hat, und gediegen wegen der Vergleichung der bläulichen Farbe desselben mit der Bläue des Stahls, weshalb man ihn auch als aus Erz bestehend betrachtete. Der Schild des Peliden glänzt ähnlich dem Vollmond, und diesen verbildlicht das Medusenhaupt auf der Aegis. Diese ist von goldenen Troddeln umgeben, welche sich auf die Lichtstreifen oder als goldene Bestandtheile auf das Licht überhaupt beziehen. Will man den Schild des Achilles nur als kriegerische Rüstung betrachten, so begreift man nicht, was Himmel, Erde und Meer, was so viele friedliche Scenen aus dem Menschenleben bedeuten sollen, wie eine Hochzeitfeier, ein Feld mit tiefwallender Saat (Iliad. 18, 419 sq. 550 sq.) rc.? Sollten sie nicht die wichtigsten Theile des großen Wirkungskreises andeuten, den der Sonnengott hatte? Zeus gebietet, bevor er die Herrschaft mit seinen Brüdern theilte über Himmel, Erde und Unterwelt, auch Dionysos hatte ehedem diesen Wirkungskreis (Paus. III. 18, 7. Welker Nachtr. S. 186 ff. Hor. Od. II. 19. 17.). Jene Hochzeitfeier weist auf Zeus hin, den Vorsteher ehelicher Verhältnisse (Arist. de mundo VII, 5.), der Streit wegen der Sühne eines Erschlagenen (Iliad. 18, 499 sq.), auf Zeus den Vorsteher der Sühne (Paus. V, 14, 8.). In der andern Stadt, die auf dem Schilde abgebildet ist, kämpfen zwei Heere (Iliad. 18, 510.), Zeus ist Obwalter im Kriege (Iliad. 19, 224.). Auf dem Schilde ist ferner ein dreimal gepflügtes Brachfeld, ein Saatfeld von Schnittern gemäht, und ein Rebengefilde zu sehen. Zeus ist Beförderer des Ackerbaues unter dem Beinamen Georgos und Vorsteher aller Gewächse (Creuzer II, 493 sq. III, 382.) also auch der Reben. Zeus als Heerdengott erklärt die Heerde weidender Rinder auf dem Schilde (18, 525.). Die Reigentänze und Gesang (590—594) können ebenfalls auf Zeus bezogen werden; wie hätten sonst die Kureten den jungen Gott mit Musik und Gesang ehren können, wenn diese Künste seiner Natur fremd waren? Dieser Schild war so wenig als die Aegis in der Wirklichkeit vorhanden, aber durch die vielfache Verherrlichung von den Sängern erhielt er ein so festes Gepräge, daß er in die epische Poesie überging, und war gewiß schon vor Homer oft besungen worden. Schwerlich hatte Letzterer eine klare Vorstellung von der alten Bedeutung dieses Schildes gehabt, da er ja auch die Aegis als einen wirklichen Schild darstellt. Dies hinderte ihn aber nicht beide Schilde, welche so vielfach gepriesen waren, nach allen ihren Theilen so umständlich zu beschreiben, als hätte er sie vor sich gehabt. Beide Schilde sind doch nur symbolische Gegenstände, die sich beide auf die göttliche Natur ihres Besitzers beziehen, und ihm an verschiedenen Orten beigelegt wurden. Während die eine Sage auf dem symbolischen Schilde blos hervorhob, was sich am Himmel, welchen derselbe vorstellt, befindet, trug die andere alle Theile der Welt und der menschlichen Verhältnisse, auf welche der Sonnengott seinen Einfluß geltend macht, auf denselben über. Wie Homer die zwei Gemahlinnen, Aphrodite und Charis, die dem Hephästos an verschiedenen Orten beigelegt werden, mit einander verbindet, bald diese, bald jene seine Gattin nennt, so verknüpft er auch zwei Sagen

von Achilles Schild (Uschold Vorh. I. 304 sq.). Thetis hatte, um ihren Sohn unsterblich zu machen, d. h., um ihm zu seinem frühern göttlichen Range wieder zu verhelfen, ihn gleich nach der Geburt ins Feuer gesetzt, um das Irdische an ihm auszutilgen, aber von Peleus überrascht, mußte sie den Knaben verlassen, und ging zu den Nereiden. So hatte sie auch den Neugebornen, um ihn unverwundbar, d. h., unsterblich zu machen, in den Styx getaucht (Stat. Achill. 1, 269. Fulgent. Myth. 3, 7). Jene Feuer- und diese Wassertaufe mußte also der Repräsentant des Jahrs — in den beiden Solstitien (s. Feuer- und Wassertaufe) bestehen. Eigentlich war Achilles nicht nur ein Wassergott wie sein Name beweist (s. oben), sondern auch Feuergott, denn unter dem Namen Pyrrha erschien er als Mädchen verkleidet bei dem König Lycomedes auf Scyros, mit dessen Tochter er den Pyrrhus zeugte, welcher wohl nur Personification einer seiner Eigenschaften war. Die 50 Schiffe, welche er zur Zerstörung der Zeitburg Ilium ausrüstete (Iliad. 2, 682. 16, 168), so wie die zwölf Jünglinge, die er dem Schatten des Patroclus opfert (Iliad. 21, 25—27), sind wohl nur die Wochen und Monate, welche am Jahrende vernichtet sind; Patroclus, dessen Asche mit der seinigen in Einer Urne vereinigt wird (Odyss. 24, 35 sq.) eine Personification des Achilles, welcher πατρῆς κλεός war (gleichwie Achates Ein Wesen mit Aeneas, Pylades nur die andere Hälfte des Orest ist). Der Kampf der Elemente war es, welchen der Dichter der Ilias besungen. Darum stehen Here und Pallas, als Mondgöttinnen auch Repräsentantinnen des feuchten Naturprinzips, neben dem Meergott Poseidon auf der Seite der Griechen; Hephästos (Iliad. 5, 9 sq.), Mars und Apollo als Sonnengötter den Trojanern bei, welche noch dem orientalischen Feuergott ergeben sind. Achilles wird daher von Apollo getödtet (Sophocl. Philoct. 334 sq.), wie umgekehrt sein Vater Peleus (πηλος) den Phocus (focus) tödtete. Peleus und Achilles, diese den Stier- und Feuergöttern feindliche Wasser- und Roßhelden sind deswegen mit der Meergöttin Thetis, mit dem roßfüßigen Chiron, einem jener stierfeindlichen Centauren, mit dem Meergott Poseidon und den dem Achill von Poseidon geschenkten Rossen Balios und Xanthos verknüpft. Es war ein Religionskrieg, in der Sprache der alten Welt ein Götterkrieg, darum kämpfen bei Homer die Götter selber wider einander; was waren aber jene Heroen sonst als von jüngern Culten zu irdischen Königen und Helden herabgedrückte Gottheiten? Nur Menschen gehören einer bestimmten Zeit und bestimmten Orten an. Wenn nun Achilles in Phthia geboren, auf der Insel Scyros erzogen wird, vor Troja stirbt, und dennoch mit der Iphigenie oder Helene in Leuce fortlebt, während ihn Andere in die elyseischen Fluren versetzen, oder zum Gebieter des Schattenreichs machen, so konnte er nur ein idealisches Wesen seyn. Darum war das Prädicat „göttlich," das Homer den Rossen des Achilles gibt, nicht müßig, denn Alles, was die Götter haben, ist von ihrer Natur durchdrungen. Deshalb darf man sich auch nicht wundern, wenn die Lichtgötter Apollo u. a. m. die weissagenden sind, so wie die Wassergötter Proteus Neleus u. s. w., daß auch ihre Thiere prophetische Gabe besitzen (Iliad. 19, 405), was nicht eine willkürliche Erfindung des Sängers zu seyn braucht. Warum soll die Sage nicht auch auf die Rosse des Achilles seine Vorhersehungsgabe, die in Beziehung auf sein eigenes Schicksal ein Geschenk der Thetis war, übergetragen haben, da derselbe nur dem Namen und der Eigenschaft nach, nicht aber hinsichtlich des göttlichen Charakters von Apollo verschieden war? (Uschold Vorh.. I. S. 191).

Achlys (Ἀ-χλῦς, cali-go, Finsterniß) war vor der Schöpfung der Götter, die dem Chaos vorangehende Nacht (vgl. Abend). Bei Hesiod (Scut. 264 sq.) die Personification der Trauer, blaß, ausgehungert, die Zähne knirschend, die Wangen blutig, mit dicken Knieen und langen Nägeln.

Acholoe, s. Harpyen.

Achor, s. Baal Zebul.

Acht, in der Zahlensymbolik als die doppelte Vier, welche die Signatur der

Offenbarung Gottes in der sichtbaren Welt ist (s. Vier), drückt jene Idee in verstärktem Grade aus, wie die Decas jene der pythagoräischen Pentas; daher, wenn zur Amtstracht des gewöhnlichen Priesters vier Kleidungsstücke gehörten, der Hohepriester deren acht haben mußte (Bähr's Symb. des mos. Cults II. 116), und so sind achtmal sieben Säulen des Vorhofs der Stiftshütte, denn die Acht kommt nirgends im Mosaismus als selbstständige symbolische Zahl vor; das unterscheidende Maaß der das Innere der Stiftshütte bildenden Decke, sind nur die Vier und Sieben (Ebendas. I. 230.). So bildete die Grundlage des Belustempels ein Viereck, weil der Tempel als Wohnung der Gottheit die sichtbare Offenbarung Gottes, die Welt, welche man sich viereckig dachte, vorstellen sollte; erhob sich aber in acht Absätzen übereinander. Wie nun hinsichtlich des Raums die Acht als doppelte Vier sich geltend macht, so auch hinsichtlich der Zeit. Das ewige Jahr des Apollodor (ἀΐδιος ἐνιαυτός Apollod. III. 4, 2.) war nur eine doppelte Olympiade, und aus diesem Gesichtspunkte erklärt sich's, warum zu Delphi in jedem achten Jahre ein den Apollo repräsentirender Knabe den Kampf mit dem Python darstellte, in welchem der Frühlingsgott als Ueberwinder der Winterschlange versinnlicht ward (Ottfr. Müller's Proleg. S. 302); warum der Sonnengott Odysseus erst im achten Jahre von der Mondgöttin Calypso gemahnt wird, an seine Heimkehr (von den Wanderungen durch den Thierkreis) zu denken (Odyss. 7, 251 sq.) und der Sonnengott Menelaos erst im achten Jahre mit der Mondgöttin Helena in Sparta wieder anlangt (Odyss. 8, 81.); Cadmus dem Mars wegen der Ermordung des Drachen acht Jahre dienstbar seyn muß (Suidas s. v. Κάδμος), obgleich Apollo dem Admet wegen Tödtung des Drachen Python nur Ein Jahr; denn solche acht Jahre waren das große Jahr der Thracier (Müller Dor. II. 100 cf. II, 126); nach einer Wanderung von acht Jahren Aeneas in Latium landet (Virg. Aeneid. 1, 755. 5, 46.); Numa im achten Jahre seiner Regierung das Ancile erhält (Ov. Fast. 3, 371). Als Signatur der Offenbarung in Raum und Zeit im doppelten Sinne (im Verhältniß zur Vier) heißt die Acht mit Recht die Augenzahl, denn ὀκτώ, octo stammt von ὄκος, oculus (Sskr. akshi Auge, actau acht ac sehen, scharfsichtig seyn), und von dem Dialect ὄκω (für ὄκω) leitet man die Form ὄπτω, ὄπτομαι schauen, sehen, sehnen (für ὄσσομαι) her. Auch bildet die Figur der Acht (8) zwei Augen (∞). Als doppelte Offenbarungszahl an die hervorbringende, segenspendende, befruchtende, Gedeihen fördernde Kraft mahnend, gehörte sie dem Wassergott Neptun, dem in Athen der achte Tag eines jeden Monats geheiligt war (Alex. ab Alex. III. c. 18.), und ist dem Hebräer die Fett- oder Oelzahl (שְׁמֹנָה von שָׁמֵן pinguem esse), und das Gesetz bestimmt den achten Tag nach der Geburt eines Knaben zur Beschneidung des Zeugegliedes, wofür dem Abraham eine zahlreiche Nachkommenschaft verheißen wird (vgl. 1 M. 17, 14. 16.). Darum ist auch der Heerdenmehrer Pan im egyptischen Göttersystem der achte, die andern sieben in seiner Person vereinigend; heißt als achter Kabir auf Samothrace Ismuni, d. i., der Fette (חַשְׁמֹנִי Ισμήνιος) und dem Heilgott Aesculap gehörte der achte Tag der Eleusinien; und weil die Göttin von Eleusis als Fruchtspenderin, die Schöpferin alles Lebens, Aphrodite oder Astaroth die Heerdenmehrerin selber ist, daher wurde auch auf Münzen von Paphos (wo die Liebesgöttin ihren Cultus hatte), und auf geschnittenen Steinen, die den Tempel daselbst vorstellten (s. Münters Rel. der Babyl. S. 107) der Stern Astartens mit acht Strahlen abgebildet, ebenso auf den Münzen des Babylon benachbarten Edessa. Zuweilen besitzt die Acht den verstärkten Heiligkeitscharakter der Sieben, wie Cotelier zum Briefe des Barnabas c. 15. mit Beziehung auf Jes. 1, 13. anmerkt: Senarium saepissime applicant praesentis vitae, octonarium futurae, septenarium autem modo uni, modo alteri und bezeichnet auch wie diese den κόσμος νοητός (vgl. Clem. Alex. Strom. IV, 25. V, 6.). Diese Bedeutung hatte die Acht besonders in den Systemen der Gnostiker. Ihnen zufolge bilden die 7 Urkräfte (δυναμεις) mit dem Urwesen,

dessen Emanationen sie sind, die erste Acht (πρωτη ὀγδοας), die von allem andern Daseyn der Grund ist. Basilides fand Aehnliches in der persischen Lehre von Zervane akerene (die anfangs- und endlose Zeit) und den 7 Amschaspands. Die Acht war den Theosophen überhaupt eine sehr wichtige Zahl. Die 7 Sterne, sind κοσμοκρατορες; was ihrem Einflusse angehört, ist der Nothwendigkeit unterworfen, hingegen was darüber erhaben, die Ruhe des Unwandelbaren, das Reich der Freiheit (σφαιρα ἀπλανης). Der Pseudohermes nennt als höchstes Ziel des νους, daß er sich befreie von den Einflüssen der siderischen Welt und sich erhebe zur φυσις ὀγδοατικη. (Neander Entw. gnost. Syst. S. 34, 76). Die Sphäre des Saturn machte nur den Uebergang zu der nicht mehr der Planetenwelt angehörenden Sphäre; daher über den 7 auf die Planeten sich beziehenden Pforten (im Fragment aus der Schrift des Celsus) noch eine achte steht, die als περιοδος ἀπλανής den Gegensatz bildet zu der περιοδος εις τούς πλάνητας γεγενημένη.

Acidalia (Ἀ-κιδαλιή, Zwiebel), Beiname der Venus, angeblich von einem Brunnen Acidalius zu Orchomenos in Böotien. Die Bedeutung dieses Prädicats s. u. Zwiebel.

Acis (Ἄκις, reißend, schnell), Nebenbuhler Polyphems in der Liebe zur Galathea, und von diesem durch einen Steinwurf getödtet. Sein hervorquillendes Blut verwandelte Galathea in einem Strom seines Namens Ov. Met. 13, 750.

Acker (ἀρουρα, bei Aeschyl.: „Sieben vor Theben." V. 738), Garten (κῆπος) und Furche (sulcus bei Lucrez) nannte abwechselnd die hieratische Sprache das Weib, so wie den Mann, die den Boden aufreißende Pflugschaar (vomer bei Lucrez); daher hat der Genuß von der verbotenen Frucht zur Folge, daß Adam die Erde bauen muß, und Eva Geburtsschmerzen bekommen soll, welche gleichzeitig dictirte Strafen sonst alles Zusammenhangs entbehren. Selbst der die Schlange treffende Fluch Erde zu fressen, wovon die Naturforscher nichts wissen, erhält dann seine Verständlichkeit; denn die Schlange ist in dem Mysterienstyl immer der Phallus, daher auch Cadmus mit Drachenzähnen den Boden von Lacedämon furchend, die ersten Spartaner säete. Nur in diesem Sinne ist es zu verstehen, warum Kain ein Ackersmann wird, denn sein Name schon bedeutet eine hasta (קין 2 Sam. 21, 16.) sc. virilis, wie κοντός, und die „Töchter des Menschen" nach denen die Kinder Gottes schauend, zu gefallenen Engeln (Nephilim) wurden, (1 M. 6, 2.) sollen der rabb. Tradition zufolge „Töchter Kains" gewesen seyn, welcher nicht ein Sohn Adams, sondern des Sammaels, des Obersten der Teufel war, was daraus zu schließen, daß bei der Geburt Seths bemerkt wird, diesen habe Adam nach seinem Ebenbilde gezeugt (1 M. 5, 3.). Sammael aber ward Urheber der Zeugungslust und des Todes. Versteht man nun unter Ackerbau die Kinderzeugung, so bedarf es keiner Erklärung mehr, warum auch Psyche (die Seele), nachdem sie verführt durch Aphrodite, die Göttin der Sinnlichkeit, dem himmlischen Eros (durch das Streben nach Individualität) untreu geworden, zur Strafe — den Pflug ziehen muß. So erblickt man sie auf einem geschnittenen Steine in den Zeichnungen des bekannten Gheppi in der Vatican'schen Bibliothek. Die Ehe wurde auch von der Sprache vielfach durch den Ackerbau symbolisirt. Das Querholz, woran die Pflugstiere gespannt wurden (ζυγός, jugum) hieß nun conjugium. Das Bild diente zum Ausdrucke der zärtlichsten Gesinnung, wenn sich zwei Liebende ἴσῳ ζυγῷ (Theocrit. 12, 15.) liebten, oder wenn man in einem Hochzeitgedichte zurief: Tamque pari semper sit Venus aequa jugo (Martial. 4, 14.). So galt auch das Hochzeitopfer (sacrificium nuptiale) der Ceres, dadurch auf den innigen Zusammenhang zwischen der Agricultur und der Ehe hinweisend. Ceres, die Stifterin der agrarischen Cultur hat auch den ehelichen Verein gestiftet (Baur's Symb. II., 2 S. 331), daher das Kinderzeugen mit Ausdrücken bezeichnet wird, die vom Pflügen und Säen entlehnt sind (σπόρος και ἀρότος, ebenso im Sskrit: Suna der Sohn, wörtlich: Gesäeter v. Stw. su säen, vgl.

Virgils Jove satus f. natus). Auch feierten darum nur verehlichte Frauen ihr Fest zur Zeit der Herbstaussaat, bei welchem auch sehr zweideutige Symbole gebraucht wurden, indem sie ebensowohl auf den Schooß der Mutter als auf den Schooß der Erde hinwiesen. Auf die Befruchtung des Bodens durch den Sonnenstrahl hatte man es beziehen wollen, daß Persiens erster mythischer König, Dschemschid (oder Giam-schid: Glanzbecher) mit einem goldenen Dolche die Erde spaltete. Insofern aber Gold (s. d.) die Frucht und das Schwert (s. d.) den Phallus bedeutet, so hat man hier an den Besaamer des Mutterschooßes zu denken, und um so zuversichtlicher, als er seinen Namen jenem magischen Becher verdankte, in welchem er alle künftigen Generationen erblickt haben soll (Creuzers Symb. 2. Ausg. I. S. 671 und Herbelot Art. Giamschid).

Acmon (Ἄκμων, Ambos), Gefährte des Aeneas, Aeneid. 10, 128.

Acmonides (Ἀκμονίδης Ambosschwinger), ein Cyclope und Schmiedeknecht Vulcans Ov. Fast IV. 288.

Acötes (Ἀκοίτης, Schläfer), ein Schiffer, auf dessen Schiff bei einer Landung an der Nachtinsel Naxos (νύξ) ein schlafender Knabe gebracht ward, welchen das Schiffsvolk mit sich führen wollte, obgleich Acötes, in ihm einen Gott erkennend, sich dagegen setzte. Da offenbarte sich plötzlich die Macht des Weingotts; Reben schlangen sich um das Schiff, Tiger, die ihm geheiligten Thiere, erschienen, und die Erschreckten sprangen ins Meer, nur Acötes wurde gerettet, und weihte sich dem Dienste des Gottes Ov. Met. 3, 582. Hyg. f. 134., wahrscheinlich war er dieser selbst, vgl. Lactant. Plac. Narr. 3, fab. 7. Der Mythus scheint egyptischen Ursprungs, denn zur Zeit, wo die Rebe reift, tritt in Egypten der Nil aus, und weil während dieser Zeit die Vegetation gehemmt ist, heißt es daselbst: Horus schläft.

Acötes, Evanders Waffenträger, Aeneid. II, 30.

Acontes (Ἀκόντης v. ἄκων, Haken? vielleicht der Brennende v. Fr. ac brennen), Sohn Lycaons, wurde von Jupiters Blitzen getödtet, Apollod. III. c. 8. §. 1.

Aconteus (Ἀκοντεύς, Haken?) wurde von dem Anblick des Medusenkopfs in Stein verwandelt, Ov. Met. 5, 201.

Acontius (Ἀκόντιος, Schleuderer), ein Liebhaber der Cydippe, welcher, um diese zu gewinnen, einen Liebesapfel im Dianentempel ihr vor die Füße warf; woher sein Name Ov. Her. 20.

Acräa (Ἀκράια, die Hohe), Beiname der auf Höhen verehrten Gottheiten, der Here zu Argos, Paus. Cor. c. 24. u. der zu Carpasia in Cypern verehrten Aphrodite, Strab. ap. Cellar. Not. O. A. III. c. 7.

Acräus (Ἀκραῖος, der Hohe), Beiname des Zeus zu Smyrna Spanh. ad Callim. hymn. in Jov. 82.

Acratophorus (Ἀ-κρατό-φορος, der klaren Wein bringt), Prädicat des Dionysos in Arkadien, Paus. Arc. c. 39.

Acratus (Ἀκρατός, reiner Wein), Gefährte des Dionysos, Paus. Attic. 2.

Acrea (Ἀκρεα), s. v. a. Acräa (s. d.), Beiname der Artemis in Argolien.

Acria (Ἀκρία), s. v. a. Acräa (s. d.), Beiname der Pallas, Hesych. s. v.

Acrias (Ἀκρίας), Freier der Hippodamia, Paus. El. post. c. 21.

Acrisius (Ἀ-κρίσιος, Unfruchtbarer, v. κρατος Kraft und a privativ.) Personification des Saturn oder der zerstörenden Naturkraft, er muß beim Eintritt der Winterhälfte des Jahrs (im Steinbock) die Zeitherrschaft dem Lichtprinzip abtreten, daher die Mythe, er sey von dem Sonnenhelden Perseus am Fuße (Paus. Cor. c. 15.), oder am Kopfe (Hyg. fab. 63.) tödtlich verwundet worden, denn diese beiden äußersten Theile des Körpers symbolisiren das Ende eines bestimmten Zeitraums, s. Kopf, Ferse und Fuß.

Actäa (Ἀκταίη v. ἀκτή, Ufer), des Meergotts Nereus Tochter, Apollod. I. c. 3. §. 7.

Actäa (*'Ακτίη*), Beiname der Ceres frugifera, von der *„Δημητερος ἀκτη"* dem „nährenden Halme" benannt.

Actäon (*'Ακταίων*, Halmmann), des Aristäus (arista) Sohn. Ueber seine Verwandlung in einen Hirschen s. u. Aehre.

Actäus (*'Ακταῖος*), Beiname des Apollo, welcher die Aehren zur Reife bringt, oder weil er sol invictus (v. *ἀκτη* Kraft) ist. Ihm wurden die *'Ακτια* auf dem Vorgebirge Actium in jedem dritten Jahre mit Wettspielen und Seekämpfen gefeiert. Mit dem Eintritte dieses Festes wurde ein Ochse geschlachtet und den Fliegen preisgegeben, nach der herrschenden Meinung, damit sie von seinem Blut gesättigt, die bei dem Feste Anwesenden nicht belästigen!! (s. Paulys Realencykl. d. Alterthsw. unt. Actia) eigentlich aber um den Pestsender Apollo — welcher als *'Ακταῖος*, d. h. im Monate der Aehre (August) mit der Hundswuth Krankheiten verbreitet, — in der Pestfliege verehrend, zur Abwehr des Uebels zu bewegen. So hatte schon der Todbringer Ariman in Fliegengestalt den erstgeschaffenen Stier Kajomors, den Vater aller Wesen angefallen, um ihn durch Krankheit zu vergiften, und die Bremse (*οἰστρος*), die Fruchtbarkeit spendende Mondkuh Io verfolgt gehabt (vgl. Fliege).

Actis (*'Ακτις*), des Sonnengottes Helios Sohn, mythischer Erbauer der Sonnenstadt Heliopolis in Egypten und Erfinder der Sternkunde, Diod. Sic. V. c. 56.

Actius (*'Ακτιός*), Beiname des Apollo in Epirus, wo die Stadt seines Cultus, Actium, nach ihm den Namen führte. Ueb. d. Namensbed. s. Actäus, vgl. auch Actis.

Actor (*'Ακτωρ*, Validus, Fortis), Sohn des Ameisenmanns Myrmidon, König zu Phthia (Todtenreich v. *φθιω* sterben), Eustath. ad Iliad. 2, 683. Prädicat des Todbringers Pluto, des starken Ueberwinders alles Lebens, denn die Ameise (s. d. A.) weist auf einen Herrscher unter der Erde hin.

Actor, Sohn Neptuns von der Molione (Hyg. f. 157). Ueber die Verbindung des Wassergotts mit dem Todtengott, s. Wasser.

Actor (Gewaltiger), Sohn des Deion (pers. Diw, Zerstörer) und Enkel des Xuthus (Hundsstern Soth, welcher das alte Jahr tödtet) Apollod. I. c. 8. §. 4.

Ada (עֲדָה Glänzende, Schmuckvolle), die Mondgöttin der Assyrer, Hesych. s. v.

Ada (עָדָה), die erste Frau Lamechs, Repräsentantin des Vollmondes, wie dessen andere Gemahlin Zilla (צִלָּה die Dunkle v. צֵל Schatten) der Neumond.

Adad oder Hadad (הֲדַד Pracht, Glanz v. הוֹד *αἰθος*), Sonnengott der Syrer. Sein Attribut war der Granatapfel, daher sein Prädicat Rimmon (רִמּוֹן), Zach. 12, 11. s. Apfel.

Adalbert (St.), Bischof, trägt Keule und Lanze (Märtyrium).

Adam (אָדָם Blutmann) erster Mensch, war vor dem Falle, der Tradition zufolge, ein Licht glänzendes Wesen; erst nachdem ein Schlaf (der Sinnlichkeit) ihn befallen, und das Weib aus seiner Seite (s. Rippe) genommen worden, fiel er ab von Gott durch das Streben mittelst des Genusses der verbotenen Frucht (s. Apfel) Gott gleich, d. h. Schöpfer (eines Menschen) zu werden. Aus dem frühern göttergleichen Zustande herabgesunken und ein Sterblicher geworden, aus einem Lichtwesen in ein Dunkles umgewandelt, erkannte er seine Blöße, und deckte sich und seinem Weibe die Schaam mit Feigenblättern (d. Bed. s. Feige), und Gott machte Beiden Kleider aus Fellen (s. d. A.). Der Tradition zufolge war er vor dem Falle geschlechtslos oder vielmehr androgyn, wie Menu Indiens erster Mensch; erst nach seinem Sinnenschlafe war mit dem eingetretenen Dualismus in der Natur, welcher von ihrer Depravation zeugte, auch Adam in zwei Hälften getheilt und der Unvollkommene geworden. (Die Bed. des Lebens- und Erkenntnißbaums und des Fluches, die Erde bearbeiten zu müssen, s. Baum und Acker).

Adam Kadmon, s. Kadmon.

Adamanus (*'Α-δάμανος*, Unzubändigender), Beiname des Mars u. Hercules.

Adamantus (Ἀ-δαμαντος, Unüberwindlicher), Beiname des Pluto.

Adamas (Ἀ-δαμας, Unbezwinglicher), ein Trojaner, Iliad. 2, 560.

Adar (pers. Atar, Feuer), Jzed des Feuers.

Adargatis, s. Atargatis.

Addephagus (Ἀδδη-φάγος, Vielfraß), Prädicat des Hercules, weil er einen ganzen Ochsen aufgegessen haben soll, als er in das Land der Dryopen kam (Apollod. II, c. 6. §. 7.). Die Bed. d. Mythe s. u. Stiertödter.

Adeona (Ad-eona v. eo, ire) eine Göttin, welcher diejenigen sich befahlen, die den Hinzugang zu einer Sache sich glücklich wünschten, Augustin. C. D. IV. c. 21.

Ader, Symbol der Bluts-Verwandtschaft, φλέψ = plebs.

Adisexen, s. Schlange.

Aditi, eine der beiden Frauen des indischen Mondgotts Kasyapa, entspricht der Ada (s. d.), Lamechs Gattin, wie Diti der Zilla. Mit der Aditi zeugte Kasyapa die 12 Adityas als Repräsentanten der Monate, allegorisch die 12 Standpunkte der Sonne in ihrem scheinbaren Lauf durch den Thierkreis.

Adler (der), ist unter den Vögeln, was der Löwe unter den Vierfüßlern, König der Luftbewohner, nicht aber wegen seiner Größe, sondern wegen seines hohen Fluges und scharfen Gesichts. Der den befiederten Geschöpfen eigenthümliche Vorzug sich über die Erde zum Himmel frei zu erheben und im unermeßlichen Raume sich bewegen zu können, vermöge ihrer Flügel, gab ihnen in der Symbolik eine sehr wichtige Stelle. Man betrachtete sie als die Boten und Zungen (Kleuker Anh. z. Zend-Av. II. Thl. I. p. 104. Philostr. vit. Apollon. I. 25.) der Götter, welche deren Willen und Beschlüsse vom Himmel auf die Erde bringen, also auch mit den göttlichen Beschlüssen vertraut sind (Job. 28, 21), daher die Perser, wie die Römer aus diesen Vögeln omina zu nehmen pflegten, und solche in Käfigen verwahrt, im Kriege mit sich führten (Dorville ad Charit. p. 560). Was das Eigenthümliche der Vögel überhaupt ist, das kommt im höchsten Grade dem Adler zu; kein Vogel hat eine solche Flugkraft wie er (Sprw. 30, 19. Jer. 4, 13. 49, 22. Kl. 4, 19.), keiner fliegt so hoch und so weit, daher sein Prädicat ὑψιπετής. Im Sanskrit, im Hebräischen, im Griechischen und selbst noch im Deutschen führt er darum einen Namen, welcher auf seinen hohen Flug anspielt (Ati, עַיִט, αἰετός, Adler v. skr. at: sich erheben). Er heißt auch Aar als Beherrscher der Luft (ἀήρ, aër), keiner hat so große Flügel wie er, woher sein Beiname τανύπτερος (Iliad. 12. 219. 13. 822. 22. Odyss. 20, 243. 24. 538. Pind. Pyth. 5.). Auch im Zend-Avesta wird gesagt: „Der Adler schwingt seine beiden Flügel nach den Enden der Welt" III. S. 92). Auf gleiche Weise zeichnet sich der Adler durch seine Sehkraft nicht nur vor andern Vögeln, sondern vor allen Thieren überhaupt aus (Job 39, 29.). Er sieht seine Beute von der höchsten Höhe herab, wo er dem menschlichen Auge kaum mehr sichtbar ist. Die Alten glaubten, er könne unverrückt in die Sonne schauen (Aelian. H. N. 1, 32: αἰετός δε ὀρνίϑων ὀξυπτερος, vgl. die Stellen bei Bochart Hieroz. II. p. 174), daher er frühzeitig Symbol der Sonne wurde, schon sein Erscheinen deshalb von günstiger Vorbedeutung war (Iliad. 13, 821. 24, 314.). Der Perser nannte ihn Eorosh (gleichbedeutend mit Horus, אור Licht) den Vogel Ormuzds (der selbst Eore mezdao: „großes Licht" heißt), der Grieche ebenfalls, wie das Tagesgestirn: Ἄιϑων (feurig, glänzend), Hygin. f. 31. nach dem Sonnengott Zeus (Munker ad Hygin. f. 82.), welcher als Beherrscher der Luftregion (αἰϑήρ) seinem Lieblingsvogel, dem stolzen Aar den Namen αἴϑλιος verschaffte, welcher in den Mythen als dessen Sohn aufgeführt wird. Aus gleicher Ursache hieß der Adler φήνη (der Leuchtende v. φαίνω) und φλεγύας, d. i. der Brennende (Hesiod. scut. Herc.). Als Vogel der Luft wurde der Adler auch Blitzträger (κεραυνοφόρος), vielleicht, weil nach Plinius (X, 34.) der Adler nie vom Blitze getroffen wird. Daher brachte er im Titanenstreit

dem Zeus die Donnerkeule (s. Eratosth. Calaster. c. 30.) und wurde überhaupt „Jovis armiger“ (Virg. Aen. V. 255), im Tempel des Jupiter Ammon im theibaischen Nomos sogar göttlich verehrt (Strab. Geogr. 17.). Weil der Siriusstern seines hellen Lichtes wegen Σείριος, also wie die Sonne (σειρός, skr. surya v. Stw. swar, שׁ־חר σειριάω leuchten) genannt wurde, die Egypter und Griechen in der Sommersonnenwende bei dem heliakischen Aufgange des Sirius (am 27. des Krebsmonats nach Eudoxius und Euktemon) das Jahr eröffneten, so wurde der Adler in der Hieroglyphe Vogel des Sirius und Jahresgrenze, durch das Solstitium das Jahr in zwei Hälften sondernd. In dieser Eigenschaft kannte ihn nicht nur die griechische Mythe, welche den *Μερ-οψ* — der Mann mit dem „getheilten Gesicht,“ weil er wie Janus in die alte und neue Zeit sieht; Meropen hießen nach ihm die Menschen, insofern Zeitschöpfung Menschenschöpfung, die bestimmte Zeit aber mit dem Aufgang des Sirius anfing — von der Mondgöttin (Juno), die dem Krebsmonat Junius von den Astrologen als Regentin vorgesetzt ist, in einen Adler verwandeln läßt (Hygin. Astr. II. c. 16.); sondern auch der Hebräer, denn er nennt in seiner Sprache diesen Vogel den Abtheiler (נֶ־שֶׁר v. נָ־שַׁר = נָ־זַר serrare absondern, wovon מַ־שׂוֹר serra Säge). Jahrtödter ist er in griechischen Mythen, und als Auflöser der alten Zeit frißt er die Leber (s. d.) des Prometheus, die aber wieder wächst, weil die Zeit nur scheinbar stirbt. Und selbst die Verwechslung des Siriusvogels mit dem Symbol des großen Siriusjahrs, dem wie die Zeit sich verjüngenden Phönix, war dem biblischen Dichter nicht fremd geblieben, denn נֶשֶׁר kann Ps. 103, 6. Jes. 40, 31. nur auf den sich verjüngenden, daher seine Kraft wechselnden Phönix bezogen werden (s. Phönix); daher der Adler das Reitthier des Heilgotts Wisnu und Symbol Raphaels. Auch die Kirche bemächtigte sich dieser Idee, denn ein Adler schützt den Leichnam der Märtyrerin Sta. Prisca bewachend, vor der Verwesung. Als Jahrschöpfer wurde der Adler in der Person des *Ἀιθλιός* ein Sohn der „Erstgebornen“ *Πρωτογένεια*, s. Hyg. fab. 155.); und als *Αἴθων* führte er mit dem Roß der „Morgenröthe“ (Serv. ad Virg. Aen. XI, 89.) wie als *Φλεγύας* mit dem Sonnenpferde *Φλεγων* (Ov. Met. II. 154,) einen gemeinschaftlichen Namen. So ist auch begreiflich, warum כַּנְפֵי שָׁחַר (Flügel der Morgenröthe Ps. 139, 9.) in der syr., arab. und äthiop. Uebersetzung einstimmig: „Flügel des Adlers“ lauten; ferner, warum Athene, welche die Morgenröthe des Aequinoctialjahrs durch den Widderkopf auf ihrem Helme (Creuzers Symb. II. 672.) andeutet, von Homer mit dem Aar verglichen wird (*φήνῃ εἰδομένη*, Odyss. 3, 372.), eben weil sie Lichtbringerin heißt. Eustathius vergleicht zur angef. Stelle Odyss. 1, 320. und fährt dann fort: *φήνη γαρ παρά τό φαίνειν ἔοικε παρῆχθαι. Φωσφόρος δὲ ἡ Ἀθηνᾶ*; Minerva ward für das ätherische Feuer gehalten, Eustath. ad Iliad. I. p. 123. Daher gaben ihr die Alten bald ein rothes, bald ein gelbes Gewand (Winkelmann in der Alleg. p. 515, neueste Dresdn. Ausg.). Auch in der christlichen Kirche konnte darum der Adler (abwechselnd mit der Taube) den heil. Geist bedeuten. Einen Anhaltspunkt hatte den Allegorikern schon der Adler des Propheten Elisa 2 Kön. 2, 9. gegeben. Der zwiefältige Geist, den der Prophet dort erfleht, wird in der kirchlichen Iconographie durch den zweiköpfigen Adler ausgedrückt, und man sieht, daß die kirchliche Tradition unter diesem Geiste den heiligen Geist verstanden wissen will. Die Legende vom h. Bertulph, welcher auf dem Felde in einem Buche lesend, umgeben von einem großen Glanz, und über ihm ein die Schwingen ausbreitender Adler, angetroffen worden, ist aus dem Gesichtspunkte, daß dieser Vogel den h. Geist verbildliche, zu erklären. In der spätern Zeit mußte der Adler den Heiligen auch andere Dienste verrichten, z. B. den h. Servatius vor den Sonnenstrahlen, den h. Medardus vor dem Regen schützen. Dies kam daher, weil er einmal zum Begleiter frommer Männer erwählt, die Ursache dafür aber nicht mehr bekannt war. Weil bei dem heliaktischen Aufgang des Sirius am längsten Tage die Sonne auf ihrer jährlichen Wanderung durch den Thierkreis den

äußersten Punkt der Nordhemisphäre erreicht hat, so nannte der Lateiner noch den Adler (aquila) wie den Norden (aquilo). Weil die Sonne unter allen Himmelslichtern am hellsten strahlt, so wurde der Adler als Sonnensymbol auch Königssymbol (Pind. Olymp. XIII, 30.). In Persien, erzählt Olympiodor (Comm. mscr. in Plat. Alcib. I. p. 121 bei Creuzer Symb. I. S. 723. Not. 74.) wendeten die Eunuchen deshalb bei den jungen Prinzen außer andern Schönheitsmitteln auch dieses an, daß sie die Nase in eine gekrümmte Form zu bringen und einer Adlernase nachzubilden versuchten, um anzudeuten, daß der Knabe zum Herrschen bestimmt sey, denn auch der Adler, der König der Vögel habe eine solche Nase. Und weil das Adlerauge wegen seiner ungemeinen Sehkraft sprichwörtlich geworden, mußten die Cherubim auch von diesem Thiere borgen, denn sie waren ja „um und um voller Augen" (Ezech. 10, 12. Offb. Joh. 4, 8.). Daß dem Evangelisten Johannes ein Adler beigegeben ward, möchte seinen Grund darin haben, daß, als man Christus „das Licht der Welt" mit der Sonne und seine Apostel, der Zwölfzahl wegen, mit den Zodiakalbildern oder den Monaten zu vergleichen angefangen (Augustin. Sermo III, in Ps. 103. vgl. de civit. Dei 15, 20.) auch die Evangelisten an die Jahrquadranten erinnern sollten. Diese waren ursprünglich Stier, Löwe, Skorpion und Wassermann (Mensch). Aber die Heiligkeit, der Gottes Thron umstehenden ζῶα veranlaßte den biblischen Schriftsteller die Scheeren des Skorpions in Adlersflügel umzuwandeln; denn der Skorpion als arimanisches Thier schickte sich nicht in die Nähe dessen, von welchem der Psalmist singt, daß „sein Kleid Licht" ist. Vermöge seiner Flugkraft, die ihn aufs schnellste im unermeßlichen Raume sich bewegen läßt, eignete der Adler sich besonders zum Symbol derjenigen Lebenskraft Gottes, vermöge welcher er mit seinem Seyn an keinen Raum gebunden ist, also der Allgegenwart, während die außerordentliche Sehkraft des Königs der Vögel auf das allsehende Auge Gottes hinweist, d. h. auf die mit der Allgegenwart gegebene von ihr unzertrennliche Allwissenheit Gottes, wie beide auch von biblischen Schriftstellern als eng verbunden zusammengestellt werden (Jer. 23, 24. Ps. 139, 1—12.). Um so näher lag es, den Adler auch als Bild der nach ihrer Befreiung aus dem Fleischkerker wieder zur Lichtheimat sich emporschwingenden Seele zu gebrauchen. Daraus erklärt sich nicht nur überhaupt die Verwechselung des Adlers mit dem Phönix (s. d. A.), sondern auch warum bei der Brandpyramide, die Alexander dem Hephästion anzündete (Diod. XVII, 115.), auch der über den Fackeln sich spreizende Adler nicht fehlen durfte; warum bei der Apotheose eines römischen Kaisers man auf dem Marsfelde vom angezündeten Katafalk einen Adler emporsteigen ließ, nämlich damit er die Seele des Verstorbenen gleichsam sichtbarlich zum Olymp trage (Dio LVI, 42. LXXIV, 5. Herodian. IV, 2, 22.). In diesem Sinne aufgefaßt wäre Jupiters Vogel, als er den Ganymed entführte die Seele eines Jünglings gewesen, dessen Tod jene Dichtung veranlaßte. Erst die spätere Namensdeutung konnte hier einen lasciven Sinn unterlegen. (Andere Erkl. s. u. Ganymed). Die Idee ist sehr alt, die den Adler als Vergötterungssymbol verwandte, denn auf einer Münze von Tarsos erblickt man auf dem jährlichen, dem tyrischen Hercules zu Ehren angezündeten Katafalk einen Adler (Pellerin II. pl. 74, 37.). Die Katafalke des Mittelalters erinnern an jene Consecrationssitten, deren Ursprung weit über das griechische Zeitalter hinaufragt, denn schon die alten Perser dachten sich die Seele unter dem Bilde eines Vogels (Zend-Avesta, Izeschne I. Ha 64.) und sogar als Schutzgeister der Guten, Feruers genannt; denn sie sind sein reines Urbild, ein Ebenbild Gottes, dem er nachstreben soll, das ihn in allen seinen Handlungen leiten, von jeglichem Bösen ihn abhalten und schützen soll. Aber bei eintretendem physischem Tode verlassen sie den Menschen. Solche Feruers mögen jene Vögel gewesen seyn, welche aus der Asche des Memnon aufstiegen, und mit kläglichen Lauten die ganze Gegend erfüllten, oder jene Vögel, die um das Grab Achills herumflogen, und andere, die man in Aetolien um den Hügel des Meleager

erblickte. Den eclatantesten Beweis für die richtige Deutung dieser Vögel bietet die Sitte der Perser in ihren Mysterien des Sonnengottes Mithras, diejenigen, welche den obersten der sieben Grade der Einzuweihenden, (welche alle die Namen besonderer Thiere hatten, mit Anspielung auf die Wanderung der Seele durch den Thierkreis, die durch die Sonnenpforte zur ewigen Ruhe eingeht), erlangt hatten, in der Ordenssprache: Adler zu benennen (Creuzer's Symb. 2te Ausg. I. S. 756). Auch in der Mythengeschichte der Scandinavier hatte der Adler die Seele symbolisirt, denn auf dem Lebensbaume der Esche Ygdrasil, aus welcher der Mensch hervorgegangen, sitzt der Adler im Streite mit der Schlange Nidhavgyr (Neidhauer) begriffen, welche unten an der Rinde des Baumes nagt. Das Eichhorn Ratasskr rennt am Stamm auf und nieder, und trägt die Neidworte zwischen Adler und Schlange hin und her. Der Adler, erklärt Mone (Gesch. des Heidenth. im nördl. Eur. I. S. 359) ist die Seele, die Schlange der sinnliche Leib, das Eichhorn, das beiden keine Ruhe läßt, die Leidenschaft, die Leib und Seele verdirbt.

Admete (Ἀ-δμήτη, Ungezähmte) Tochter des Oceans und der Thetis, Hesiod. Theog. 349., muthmaßlich Ein Wesen mit der Juno Fluonia.

Admete, Tochter des Eurystheus (Apollod. II, 5. 9.), für welche Hercules den Gürtel der Amazonenkönigin Hippolyte holen mußte, was sie also für Ein Wesen mit der Artemis Ἀμάζω zu erkennen gibt. Nach einer andern Erzählung entfloh sie von Argos, wo sie Priesterin der Juno, also Here selber, war, mit dem Bilde der Göttin nach Samos. Die Argiver wollten dasselbe durch Seeräuber wieder entführen lassen, was aber nicht gelang, da das Schiff mit dem Bildniß beladen, unbeweglich war. Nun brachten die Schiffer das Bildniß wieder ans Ufer, wo es die suchenden Samier fanden, und dasselbe, damit die Göttin nicht wieder zu entfliehen suche, an einen Baum banden. Doch Admete (Ἀ-δμητη: die nicht zu Fesselnde) band es los — weil Admete Here selbst — und brachte dasselbe wieder in den Tempel zurück. Zum Andenken daran feierte man in Samos alljährlich das Fesselungsfest (Τόνεα), wobei das Schnitzbild ans Gestade getragen ward, und Spenden von Kuchen empfing (Athen. XV, 12.), die man der Fruchtbarkeit bewirkenden Naturgöttin (s. Kuchen) zu opfern pflegte, um jene Jahrszeit, wo die Vegetation der Erde wieder beginnt, also die Mondgöttin, welcher auf die Zeugungen so großer Einfluß zugeschrieben ward, wieder entfesselt wird. Die Fesselung und Lösung des Bildes hatte schon Creuzer (Symb. II, 553.) von Jahrsepochen und Mondsphasen verstanden. Admete ist Here in jener Bedeutung, wie Apollo als Sclave des Admetus, d. i. der Jahrgott in der finstern Jahrhälfte. Im wiederkehrenden Lenze werden die gefesselten Jahrgötter Zeus, Mars von ihren Banden befreit. An einem Zaune von Weidenbüschen soll Admete gefesselt worden seyn, also im Herbstäquinoctium, wie auch am Laubhüttenfeste, jener hebr. Aequinoctialfeier, die Israeliten (noch jetzt) Weidenzweige in den Händen tragen, und dabei Hosanna (Hilf o Herr! rc. gegen die Schäden der winterliche Unfruchtbarkeit bewirkenden Finsterniß) ausrufen. Hier erkennt man magische Religionsgebräuche im Dienst einer asiatischen Juno. Denn gewiß ist es, daß man der Weidenart, Keuschlamm genannt, besondere Kräfte gegen erkältende, den Geschlechtstrieb hindernde Wirkungen beilegte. Die Weide (s. d.) hatte auch in den Thesmophorien der Ceres mysteriöse Bedeutung. Daß das Schnitzbild der Juno ans Gestade getragen wird, wie das Bild der Pallas an den Scirrhophorien in einen Fluß getaucht wird, mochte, wie das Wasserschöpfen aus dem Quell Siloa am gleichzeitig gefeierten Laubhüttenfeste der Juden, und wie das Weinschöpfen (πλημοχόη) am neunten Tage der gleichzeitig gefeierten Eleusinien gleiche Bedeutung haben, nämlich auf magische Weise den Fruchtbarkeit hemmenden Dämonen der winterlichen Jahrszeit entgegen zu wirken.

Admeto (Ἀ-δμήτω), Tochter des Meergotts Pontus und der Meergöttin Thalassa, Hygin. Praef. p. 4., vgl. Admeto, Tochter des Oceans.

Admetus (Ἀ-δμήτος, s. v. a. Ἀ-δαμαντος u. Δαμαστωρ, welche

beide Prädicate des Alles bewältigenden Todtengottes, dessen Stelle im indischen Mythus Yama od. Dama: der Bändiger, in der rabb. Dämonologie der Engel Duma vertreten) Sohn der Periclymene oder Clymene, die eine Proserpine ist (Buttman Myth. II, 217. Müller Orchom. 256. Proleg. 243.), wie Pluto das Prädicat: Peryclymenus führt, und Gatte der für ihn dem Pluto (d. h. ihm selbst) sich weihenden Alceste, deren Brautgemach die schlangenumgürtete Proserpine mit Schlangen füllte, Admet Beherrscher von Pherä, jener Stadt der unterirdischen Gottheiten (Müller, Proleg. 306), wo Hecate einen Cultus hatte (Müller Dorer I. 380, 4.), Admet, wie der Todbringer Mars bei einer Eberjagd betheiligt, weil das Schwein (πορκος) ein Thier des Orcus (φορκος); Admet ist also Pluto selbst, und ein Act der Sühne war es, welcher den Lichtgott Apollo veranlaßte, die Schafe des Admet zu weiden, denn der Unfreie (שׂכר) ist im Zustande der Finsterniß (שׁחר), darum dient Apollo dem Admet, und die Schafe, die er daselbst weidet, sind Sternen-Heerden in der finstern Hemisphäre, die Wintertage, wo die Strahlen des Lichtgotts matt, er selbst der Kraftlose und Dienende ist.

Adonai, alternirender Name Jehovahs, vgl. d. folg. Art.

Adoneus (Ἀδωνεύς), Prädicat des Dionysos als Sonnengotts bei den Arabern (Auson. Epigr. 29, 6.), ein Wort semitischen Ursprungs, denn אָדוֹן Adon heißt der Feuergott v. אָדָה αἴθω brennen, daher

Adonis (Ἄδωνις אָדוֹן: Brennender), Sonnengott in Phönizien, wo er eigentlich Thammus (Θαμμυς תַּמּוּז) hieß. Ueber seinen Cultus am jährlichen Todtenfeste desselben zu Byblos u. a. O. s. bibl. Myth. 1. Bd. S. 79—88. Er ist identisch mit Osiris, Orpheus und Linos, als Repräsentant des Sonnengotts um die Zeit, wo die Abnahme der Tage sein Hinabsteigen in das Schattenreich versinnlichen soll. Die beiden Jahrhälften, die er abwechselnd auf der Oberwelt bei Aphrodite, in der Unterwelt bei Proserpinen zubringt, endlich sein Tod durch den Eber, das Thier der Finsterniß, die Feier seines Todes und seiner drei Tage nachher erfolgenden Auferstehung aus demselben, geben ihn genügend als eine Personification der Sonne zu erkennen, deren ab- und wieder zunehmende Kraft während des jährlichen Umlaufs seine Schicksale versinnlichen sollten. Ueber die Bedeutung der κῆποι Ἀδώνιδος s. Garten. Daß man zu Alexandrien bei der jährlichen Todtenfeier des Adonis ein kolossales Bild desselben in das Meer versenkte, war nicht eine Anspielung auf das Meer als eine feindselige Gottheit, sondern, weil die Sonne Abends im Meere untertaucht, und dieser Untergang ein symbolischer Tod ist, welchen der Cultus alljährlich einmal dramatisch vorstellte. Deutlich genug hat Theocrit (Id. XV, 103. 136.) den solaren Character des Adonis angegeben, wenn er sagt, Adonis vollende sein Auf- und Niedersteigen in zwölf Monaten, und die Horen geleiten ihn aus dem Reiche der Proserpine (Winter) in die Wohnungen der Venus (Sommer). Wohnungen heißen nämlich in der Sprache der Astrologen die Zodiacalbilder, in deren jedem die Sonne (Adonis) einen Monat zubringt.

Adramelech (אַדְרַמֶּלֶךְ 2 Kön. 17, 31.), Gott der Sapharväer, dessen Cultusstätte חֲצַר אַדָּר i. e. Hof od. Stadt des Addar, 4 M. 34, 4., ihn als den Mars zu erkennen gibt, welcher in Syrien Ἄζωρ hieß, und den Rabbinen zufolge als Maulesel (ein dem Typhon und Mars geweihtes Thier, s. Esel) abgebildet wurde. Ihm als dem zerstörenden Prinzip gefielen daher Kinderopfer, worauf auch sein Prädicat: מלך (Moloch) anspielt, und seinen Charakter als verzehrendes Feuer drückt eben sein Name אדר (pers. Atar: Feuer) aus. Der Monat Martius heißt noch jetzt bei den Juden אֲדָר Addar. In ihm als dem letzten Monat des Jahrs verbrennt die alte Zeit zu Asche, welches der Cultus durch die Kinderopfer versinnlichte.

Adranus, Abgott der Sizilianer, Plut. in vit. Timol. c. 7.

Adrastea (Ἀδράστεια skr. Adaristo: die Webende), Prädicat der Nemesis als Weberin des Schicksals, s. Weben.

Adrastea, Tochter des cretensischen Königs Melissus, welcher der junge Zeus zur Auferziehung anvertraut wurde. Als Tochter des Bienenmanns (Melissus) deutet sie an, daß Honig (s. d.) Symbol des Irdischen, darum die erste Nahrung des Leib gewordenen Gottes, welcher in die Welt der Endlichkeit herabgekommen, dem Schicksal (Adrastea) übergeben ist.

Adrastus (Ἄδράστος), König zu Argis, als Sohn des Talaos (der Webende) und der Eury-nome (Nemesis, die die Schicksalsloose vertheilt, ihr hatte er bei Theben einen Tempel erbaut, welcher daher Adrastea hieß), identisch mit Adrastea (s. d. A.) und nur insofern von ihr verschieden, wie der Sonnengott (Moloch, Baal), von der Mondgöttin (Melecheth, Baaltis), das männliche Naturprinzip von dem weiblichen. Apollodor III, 12, 3. nennt ihn den Vater der Eurydice, welche mit Nemesis-Eurynome Ein Wesen ist. Nemesis gehörte wie der Eris der Apfel der Zwietracht. Daraus erklärt sich, warum Eriphyle (Streitlustige) die Schwester Adrasts ist (Apollod. I, 9, 3.), an dessen Pallast Eteocles und Polynices in Streit geriethen, und der Zug der Sieben gegen Theben veranlaßt ward, welchen Krieg Adrast nach zehn Jahren (d. h. nach Einem Jahr s. Zehn) erneuerte.

Adrastus, Sohn des Hercules, welcher nach des Apollo Ausspruch sich freiwillig dem Feuertod widmete (Hygin. f. 242), ist sein eigener Vater, welcher sterbend auf dem Oeta aufhörte Adrastus, d. h. dem Schicksal unterworfen zu seyn.

Adresta (Ἀδρήστα), Gefährtin der Helene (Odyss. δ, 123.) offenbar die Schicksalsweberin Selene-Adrastea selber.

Adrian (St.), trägt ritterliche Kleidung, hat den Ambos neben sich (auf welchem seine Hand abgehauen worden).

Adullam, s. Juda.

Adulta (Τέλεια), Prädicat der Mondgöttin Juno, Here im Plenilunium, zu Anfang des Monats hieß sie Jungfrau, zu Ende desselben Wittwe.

Aeacus (Αἰακος, der Erdgott v. αἶα אֶרֶץ Erde), König der Ameisen (s. d.), Vater des Schlammgottes Peleus (πηλος Sumpf), und Liebhaber der Sandnymphe (Ψάμμαθη), einer Tochter des Meergotts Nereus. Von ihm erzählt Pindar (Ol. VIII, 35 sq.), daß er dem Apollo (Feuer) und Neptun (Wasser), die Mauern der Weltstadt Troja (s. d.) erbauen half, welche Mythe keiner Deutung bedarf, wenn man weiß, daß Aeacus das Erdelement repräsentirt. Insofern nun Erde und Unterwelt in der Idee vereinigt sind, weil der Aufenthalt auf der erstern gleichfalls als Strafe der gefallenen Seele betrachtet ward, daher ist Aeacus auch Höllenrichter (Ov. Met. 13, 25.) und hat die Schlüssel des Hades (Apollod.).

Aeddon (Herr des Schalls), Beiname des Sonnengotts Hu auf den brittischen Inseln, nach Davies so genannt vom lauten Geschrei seiner Verehrer, wenn er als Sonne aufging. Nach Andern bedeutet Aedd die Rückkehr in den vorigen Zustand, eine Anspielung auf seinen Tod, denn wirklich zeigte man sein Grab auf der Mondinsel Mona (Mone, Gesch. d. Heidth. II. S. 498. 511. Not. 149).

Aedon (Ἀηδών: Nachtigall), Tochter des Pandareus, hatte aus Irrthum ihren eigenen Sohn Itylus (ἶθυς: Kraft) getödtet, und wurde auf ihre Bitten von Zeus in eine Nachtigall verwandelt, als welche sie ihren Sohn mit ihrem Gesang beklagte (Hom. Odyss. 19, 518.). Diese Mythe ist nur Variation jener Ovidischen von der in eine Schwalbe verwandelten Procne, die ihren eigenen Sohn Ithys dem Vater zum Essen vorsetzte, und deren Schwester die Nachtigall ist, während hier Chelidon, und nicht Philomele die Sinnlichkeit des Gemahls erregend, die Katastrophe herbeiführt (Ant. Lib. Met. 11.), s. Nachtigall.

Aeetes (Αἰήτης: Rußig st. Ἄατης v. ἄζω), Sohn des Sonnengotts Helios und der Perse (Zerstörerin v. πέρθω), König im verbrannten Lande (Κολχίς v. קָלָה dörren, rußig machen, verkohlen) als der Geröstete (Φρίξος v. φρυγω)

dahin kam, also Repräsentant des Jahrendes, des Aschenmonats, wo die alte Zeit in Feuer aufgeht (s. Asche). Diese Bedeutung erkennt man auch in dem Schicksal seines Sohnes Absyrtus, dessen von der Mondgöttin Medea (in 12 Theile) zerstückte Glieder der Vater wieder zusammenlas (Apollod. I, c. 9. §. 24.). Creuzer (Symb. IV, 21.) übersetzt *Αἰήτης*: Erdmann (v. *αια* Erde), weil *Αἶα* auch Stadt und Land, das er ursprünglich beherrschte, hieß (Herod. I, 2.).

Aega (*Αἴγη*: Ziege), Erzieherin des neugebornen Zeus, eine Ziege, aus deren Fell der Gott in der Folge das bekannte Ziegenschild verfertigte, welches die Titanen nicht zu durchlöchern vermochten (s. Ziegenschild.). Eigentlich ist sie das Sternbild: die Ziege auf dem Rücken des Fuhrmanns (Eratosth. Catast. 13.).

Aegä, Stadt in Macedonien, deren sich der Heraclide Caranus (כַּר Lamm) mit seiner argivischen Colonie bemächtigte, da eine Ziegenheerde in ihre Thore eingelassen wurde. Dies hatte ihm ein Orakel vorher verkündet. Daher führte die Stadt eine Ziege auf ihren Münzen (Justin. hist. VII, 1. 7. Vellj. Paterc. I, 6. 5.).

Aegeon (*Ἀιγαιων* v. *αἰγαι*, aquae) ein Wasserriese, welcher Cymopoleia (Wellenwandlerin) Tochter Neptuns sich vermählte (Hesiod. Theog. 817.).

Aegäus (*Αἰγαῖος*: Wassermann), Beiname Neptuns, von dessen Cultus die Stadt Aegis in Euböa den Namen führte, welche nicht zu verwechseln mit der Stadt Aegä s. d. A.

Aegeria, s. Egeria.

Aegeus (*Αἰγεύς*: Wassermann), Vater des Theseus, welchen er mit der Luftgöttin Aethra erzeugt hatte. Das Aegeische Meer, dessen Repräsentant er war, soll von seinem Sturz in dasselbe, aus Betrübniß über den vermeintlichen Tod des Sohnes, welchen ihm das schwarze Segel des wiederkehrenden Schiffes zu verkünden schien (s. Farben), den Namen erhalten haben. Die Fabel erzählt von ihm, er habe den Androgeus, d. i. Erdmann (*Ἀνδρό-γεως*), einen Sohn des Stiers (Bhu bedeutet im Skr. sowohl Stier als Erde) Minos hinrichten lassen, sey daher von diesem gezwungen worden, alle 7 Jahre 7 Knaben und 7 Mädchen nach Creta zu senden, um sie vom Minotaurus fressen zu lassen. Daß hier ein Kampf der Wasseranbeter mit den molochistischen Feuerdienern, welcher mit dem Siege des erstern Cultus endet, angedeutet sey, ist eine von Daumer (in s. Molochdienst d. alt. Hebr.) ausgesprochene Vermuthung, welche, durch die Betrachtung, daß Androgeus, der Erdmann, in diese Fabel verflochten ist, sich als unhaltbar erweist, daher man lieber an periodische Ueberschwemmungen denken möchte.

Aegialea (*Αἰγιάλεια*: Aquina), unkeusche Gemahlin des Diomedes, Apollod. I, c. 8. §. 6, muthmaßlich die aus dem Wasser erzeugte Liebesgöttin selbst, welcher bei Homer (Iliad. V, 412.) Diomedes eine Wunde beibringt, denn auch eine der Grazien führte diesen Namen. Des Schicksalwebenden Adrastus Tochter war sie, weil alle Leibwerdung — der Leib ist das Kleid, welches die feuchte Naturgöttin Maja rc. webt — aus dem Feuchten den Ursprung nimmt.

Aegialeus (*Ἀιγιαλεύς*: Aquinus), Sohn des Inachus, unter welchem die Flut kam. Von dem Cultus dieses Wassergotts die Landschaft Aegialea hieß.

Aegidius (St.) hat eine vom Pfeil getroffene Hirschkuh zur Seite, durch welche Jäger ihn in der Einöde entdeckten.

Aegina (*Ἀιγινα*: Aquina), Tochter des Meer- oder Schilfgotts Asopus, welche dem Zeus (dem Beherrscher der Luftregion) den Erdgott Aeacus (*ἀια*) gebar. Nach Ovid (Met. VI, 113.) hatte sich Zeus in Feuer verwandelt, als er sie umarmte, denn aus der Vermählung des warmen mit dem feuchten Elemente ist die Welt entstanden.

Aeginäa (*Ἀιγιναία*: Aquosa), Prädicat der Mondgöttin Artemis in Sparta.

Aegiochus (*Αἰγίοχος*: Inhaber des Ziegenschildes), Prädicat des Zeus als Besitzers der Aegide im Titanenkriege. Vossius (Th. gent. II, c. 34) übersetzt: Maris potens, weil Zeus ein Herr auch über das Meer ist.

Aegipan (*Αἰγί-παν*), Sohn des Zeus, welchen er mit der Aega, Pans

Gemahlin, zeugte. Hygin. Astr. II, c. 13. Er ist der Steinbock im Zodiak (Ibid. c. 28.), welchen Lucian halb Mensch, halb Bock schildert. Von ihm erzählt die Mythe (Eratosth: Catast. c. 27), er habe seinem Milchbruder Zeus, mit welchem er auf Kreta erzogen worden, gegen die Titanen beigestanden, indem er diese mit Muscheln (s. d. A. über die myst. Bed. ders.) bewarf, daher ihn Zeus aus Dankbarkeit unter die Sterne versetzte, und den Fischschwanz ihm zur Erinnerung an jene Muschel beifügte. Nach Apollodor (I, 6.) stand Aegipan dem Zeus gegen Typhon mittelst jener Muschel bei. Von diesem verfolgt, habe er sich in den Nil gestürzt, und sey halb als Bock, halb als Fisch, dem Typhon entronnen. Die Idee von der Fruchtbarkeit des Fisches und dem starken Zeugungstrieb des Bockes mochte wohl zuerst auf die Erfindung dieses zusammengesetzten Bildes geleitet haben, um die Zunahme des Taglichts in der Steinbockwende anzudeuten, welche der Urheber alles Wachsthums ist, und die Muschel bezieht sich auf die Schöpfung alles Körperlichen aus dem Feuchten, Typhon ist aber der Zerstörer alles Lebens.

Aegir, Meergott der Skandinavier, der Bierbrauer der Götter, der Kessel, in welchem er das Bier braut, ist der Meeresgrund, das Bier die Flut (Mone, Gesch. d. Heidenth. I, 412.)

Aegis, s. Ziegenschild.

Aegisthus (Αἴγισθος: Caprinus), Sohn des Thyestes (s. d.) und der Pelopia (Tochter des Phallus, s. Pelops), die das kaum geborne Kind aussetzte, wo es von Hirten aufgefunden, mit der Milch einer Ziege (αἶξ, αἰγός) auferzogen wurde. Als Mörder des Stiers Agamemnon (s. d.) gibt er sich für das im Monat des Steinbocks im Wintersolstiz eröffnete Solstitialjahr zu erkennen, welches die frühere Zeitrechnung, die mit der Frühlingsgleiche begann, verdrängte. Ihn erschlug, den Tod des Vaters rächend, Orestes unter dem Beistand des Phocensers Strophius (Στρόφιος), dessen Name geradezu: die Sonnenwende (v. στρέφω) bezeichnet, kann aber allenfalls nur von dem Wintersolstiz verstanden werden, weil Orestes (s. d.) in diesem Zwiste die Hauptperson ist. Die Sommerwende hätte nur Pylades (s. d.), der Sohn des Strophius, repräsentiren können. Die Fabel verbildlicht demnach hier den Jahreswechsel, versteht aber einen Zeitabschnitt, welcher immer am kürzesten Tage, in dem Wintersolstiz, beginnt und endet. Am dies brumalis wird der Jahrgott geboren und stirbt an demselben, durch seinen Nachfolger aus der Herrschaft über die Zeitwelt verdrängt. Daß diese Erklärungsweise die richtige sey, beweist auch, daß Aegisth nur 8 Jahre über Agamemnons Volk herrschte, bis dessen Sohn ihn um Thron und Leben brachte (Odyss. I, 36.), also ein sogenanntes großes Jahr (s. Acht), einen bestimmten Zeitabschnitt, woraus hervorgeht, daß Aegisth nur eine der vielen Personificationen des Zeitgotts war.

Aegius (Αἴγιον), die bedeutendste Stadt der Achäer mit vielen Tempeln und heiligen Bildwerken. Ihren Namen leitete sie von der Ziege (αἶξ) her, welche den Zeus gesäugt haben sollte. Ihre ältern Münzen zeigen die Schildkröte (das indische Symbol der Körperwelt), sowie ja auch der säugende Jupiter den Beginn der Zeitwelt versinnlicht. Beide, Ziege und Schildkröte, erklären sich also gegenseitig, und sind für die Stadt Aegium bedeutsame Symbole.

Aegle (Αἴγλη: Glanz), Schwester Phaethons (Glanz), Hygin. f. 156. Ueber ihre Verwandlung in eine Pappel s. d. A.

Aegle, eine von den Töchtern des Abendsterns, Hüterin der goldenen Aepfel. Apollod. II, 4. 10.

Aegle, Tochter des Sonnengotts und der Neära (Leuchtende v. נהר). Vgl. Virg. Ecl. 6, 21.

Aegletes (Αἰγλήτης: Lucius), Beinahme Apolls auf der Insel Anaphe.

Aegobolus (Αἰγοβόλος), Beinahme des Dionysos, welcher den Böotiern selbst gerathen, anstatt der bisher ihm geopferten Knaben, eine Ziege als Sühn-

opfer jährlich unterzuschieben (βάλλω). Paus. Boeot. c. 8. Mit Recht verbessert Kuhn den Pausanias, und liest Ἀιγο-βορος: Ziegenfresser (v. αἴξ u. βοράω, voro). So hieß von den Ziegenopfern auch die Here zu Argos: Ziegenfresserin (Ἀιγο-φάγος).

Aegophaga (Αἰγοφάγος: Ziegenfresserin), Prädicat der Juno; s. d. v. A.

Aegypius (Αἰ-γυπιός: Geier), ein Thessalier, welcher unwissend seine eigene Mutter beschlief, und deshalb von Apollo in einen Geier verwandelt wurde (Ant. Lib. Met. 5.), welcher Vogel (אֲגַפָּה γύψ v. אָגַף skr. cup lat. cupio) auch von der Sprache der Ehebrecher genannt wird.

Aegyptus (Αἴγυπτος), Sohn des Sonnengotts Belus und einer Tochter des Nils, dessen 50 Wochensöhne in ihrer Hochzeitnacht bis auf einen — welcher Repräsentant des folgenden Jahres werden sollte — von den Danaiden ermordet wurden, welcher Mythus keiner nähern Erklärung bedarf. Das nach ihm benannte Land, dessen Bewohner Auswanderer Indiens waren, hatte noch einen andern Namen aus der Sprache des Mutterlandes jener indischen Colonisten erhalten; denn nach Bohlen (Alt. Ind.) heißt A-kuptas ein bedeckter, umgrenzter, eingeschlossener Bezirk, und genau dieselbe Bedeutung hat auch מָצוֹר, wie die Semiten das Land Egypten benennen. Weil nun auch das Schattenreich ein eingeschlossenes Reich heißt (Orcus v. ἔργω, coerceo) und der Beherrscher desselben, Pluto: Ζαγρεύς i. e. Verschließer (v. Stw. סָגַר), so lag es den benachbarten Völkern nahe, wenn einmal der Zodiak auf die Erde versetzt wurde, Egypten mit dem Schattenreich, der finstern Hemisphäre, der Winterhälfte des Jahrs, dem Reiche der Materie zu verwechseln. Abwechselnd ließ daher die Mythe den rückwärtsschreitenden Orpheus, welcher die Zeit vom Krebssolstitium bis zur Steinbockwende repräsentirt, nach Egypten oder in den Orcus wandern, und der Zeitvogel Phönix kommt (nach Herodot), von den Arabern, den Bewohnern des Morgenlandes (בְּנֵי קֶדֶם), nach Egypten, um dort den Tod der alten Zeit zu sterben. Und daß Aegyptus, der mythische Stammvater der Egypter, sein Grab im Tempel des egyptischen Pluto, des Serapis in Paträ hatte, ist hier gleichfalls bedeutsam. Der Landesgott der Egypter, Hermes, hieß nun ψυχοπόμπος: der Führer der Seelen in die Unterwelt, und Zauberer; wurde mit Ham identifirt, den Noah verfluchte, und welcher, wie der Magier Hermes, die schwarze Kunst erfunden haben sollte; und dessen Sohn der biblische Mizraim ist. Der Prophet Jesaia hatte unter der „Fliege Egyptens" den Fliegengott Belzebul, die Fliege Ariman verstanden, und der Verf. des Buches Tobiä ließ durch den Erzengel Raphael den Teufel in die Wüste Egyptens bannen, welches die Propheten (Jes. 51, 9. Ez. 29, 3. 32, 2.) und der Psalmist (74, 13.) als das Land des Winterdrachens (תַּנִּים und Δάναος ist ja der Zwillingsbruder des Αἴγυπτος) schildern. Die egyptische Finsterniß hat daher ihre tiefe Bedeutung, welche das kabbalistische Buch Sohar (zu Exod. fol. 13. c. 51.) wohl erkannte, wenn es, mit Beziehung auf Jes. 19, 2. das Reich der Dämonen: מִצְרַיִם שֶׁל מַעְלָה i. e. Aegyptus superior (die finstere, winterliche Hemisphäre, enthaltend die Zeichen der Waage bis zu den Fischen) deutete. Die materiell gesinnten Israeliten sehnten sich, auch nachdem sie das Gesetz auf Sinai empfangen, nach den Zwiebeln und Lauch (Symbole der Körperlichkeit, welche der reine Pythagoräer verabscheute) Egyptens, wie nach den dort zurückgelassenen Fleischtöpfen (worin das harte Fleisch weich gekocht wird). Der Auszug aus Egypten, um die Zeit der Frühlingsgleiche wurde schon vor Philo von den Therapeuten mystisch aufgefaßt, und als der Uebergang der Seelen aus der Gewalt der Sinnenwelt und ihrer verderblichen Mächte in das Reich des geistigen Lichts gedeutet, und die Erlösung aus Egypten bezeichnete die Befreiung des Geistes aus der Gefangenschaft des Leibes (s. Gfrörer, Philo und die alex. Theosophie II, S. 294.)

Aehre (die), gehört der Dice, als Göttin der Gerechtigkeit (Eratosth. Cataster. c. 9. Arat. Phaenom. V. 93. 94. 101.), weil die Speise, nämlich die befruchtende Lebensspeise, als Ursache oder Folge des Abfalls von Gott (s. Speise), insofern

Leibwerden eine Strafe des aus dem Himmel gestürzten Geistes ist, ein Gericht heißt, das über die gefallene Seele erging; wie sich noch in dem hebr. Verbo דין sun kund gibt, das sowohl sündigen, buhlen, als speisen bedeutet, und in dem Dialect דון dun, erniedrigen, strafen, richten, sühnen ꝛc.; ebenso bedeutet κριϑη das Glied der Fortpflanzung und die nährende Gerste oder Waizen, κρίτης aber den Richter. Die Getraidespenderin Ceres (legifera) in ihrer Tochter Proserpine die Richterin der Schatten (Eury-dice im Tartarus), wurde mit einem Aehrenkranz auf dem Kopfe abgebildet (Voss. Th. gentil. IX. c. 23.), wovon sie Ἀχταία hieß, nach dem nährenden Halme (ἀκτή). Wenn nun auch die Juno martialis auf einer Münze des Trabonianus Gallus (Corrarii numism. tab. 63. cf. Vaillard. num. Imp. Rom. lat. p. 236.), mit einem Paar Aehren in der rechten Hand abgebildet wurde, überdies in ihrem Prädicat Martialis auf den gegen Gott ankämpfenden und daher zur Leiblichkeit verdammten Geist angespielt ist — in diesem Sinne nennen die Zendbücher jenen Ariman als Schöpfer der Finsterniß, Sinnlichkeit und des Todes: das Weib, und Juno ist bei Homer die Wiederbellerin, die Eris und Pallas, die kaum geboren, schon ihren eigenen Vater bekriegt — so geht klar hervor, daß die Aehre das Attribut der richtenden Göttin seyn konnte, weil nach der Idee das Böse sich selbst bestraft. In so fern Endlichkeit die Strafe der früher unsterblichen Geister, und Menschenschöpfung Zeitschöpfung, wurde noch von dem Hebräer der erste Monat Aehrenmonat (אָבִיב) genannt, weil man an dem Feste der Wiedergeburt (אֵב ἥβη) des Jahrs die Erstlinge des Getraides dem Jehovah darbrachte, wie die Metapontiner Aehren als Dankopfer dem delphischen Apoll schickten (Strab. VI, p. 264. Almel.). Wenn nun in dem Kalender der Aehrenmonat unser September ist, dessen Bild die Jungfrau mit der Kornähre, welche in dem darauf folgenden Monat als Richterin die Waage in die Hand bekömmt, so verschwindet diese scheinbare Verschiedenheit sogleich, sobald man sich des doppelten Zeitanfangs der Hebräer erinnert, indem zwar der Aehrenmonat Abib die Monate eröffnet, das eigentliche Jahr aber im Monat der Waage beginnt, wo das Herbstäquinoctialfest seinen Namen vom Einsammeln der Feldfrüchte (חג האסיף) hatte, und gleichzeitig auch das heidnische Fest der Thesmophorien zu Ehren der Ceres legifera, die keine andere als die Jungfrau Themis oder Dice selber ist, gefeiert wurde. Asträa hieß sie ebenfalls als weiblicher Sirius (Isis Canicula), wie der Hundsstern selbst ἄστρον, weil er, als der hellstrahlende, der Stern κατ᾽ ἐξοχὴν ist. Und da die Hundstage in den der Jungfrau vorhergehenden Monat August fallen, auch um diese Zeit die Egypter und Griechen ihr Hundssternjahr (annus canicularis) eröffneten (nach Homer erscheint der Sirius in der ὀπώρα, in der Zeit, wo die Baumfrucht reift, und bringt ausdörrende Glut. Iliad. V, 5. XXII, 25.), so wird klar, warum der nach dem Getraidehalm (Δημητέρος ἀκτή) genannte Liebhaber der Artemis (Themis, Themisto, Ceres legifera ꝛc.), Ἀκταίων in einen Hirsch verwandelt wurde, weil sein Geweih mit einem Aehrenbüschel einige Aehnlichkeit zeigt; und warum 50 Hunde (nach der Zahl der Hundstage, s. Ottfr. Müllers „Prolegom.“ S. 196.) ihn zerreißen, in dieser Todesart auf die Auflösung des alten Jahrs anspielend. (In Argos wurden daher am Feste Cynophontis in den Caniculartagen eine Menge Hunde todtgeschlagen, Athenaeus III, 99. e.). Darum opferte man auch bei Aufgang des Sirius auf der Höhe des Pelion dem Zeus Ἀκταῖος, aus dessen Cult sich der Mythus des von seinen 50 Hunden zerrissenen Actäon gebildet hat (Dikäarch bei Hudson G. M. II, p 27. Ottfr. Müllers „Orchom.“ S. 248. 359.). Actäons Vater, Aristäus (wovon arista, Aehre), ursprünglich auch Zeus, hatte den Sirius auf Keos durch fortdauernde Opfer sühnen gelehrt (Apollon. Rh. II, 500.), und die Etesier herbeibeschworen, von Norden streichende Passatwinde, welche die Hitze der Hundstage milderten (Ottfr. Müllers „Dorier“ I, S. 281.). War aber einmal die Aehre Jahrsymbol geworden, so konnte Virgil „post aliquot aristas“ (für annos)

und Claudian „decimas mensus aristas“ sagen, der Traumdeuter Joseph 7 fette und 7 magere Aehren (1. M. 41, 22. 23.) auf eben so viele fruchtbare und trockene Jahre beziehen, 11 Garben und 11 Sterne des Thierkreises vor ihm (als dem Repräsentanten des ersten Monats) sich neigen lassen (1. M. 37, 7.), und die Aehre (arista) auch in der Sprache eine Zeitperiode, eine aera, (Fem. v. *αἰων*) bedeuten, wie das deutsche Frist von frit (die oberste Aehre) abgeleitet wird (denn das s ist nur spätere Einschaltung, wie post aus pot, feist, fest aus fett u. s. w.). Und dem Hebräer war die Aehre, welche auch dem Aequinoctialgott Hermes nicht fremd ist (s. Winkelm. Gesch. d. Kunst I, p. 184 und Allegorie p. 490. neueste Dresd. Ausg.) als Zeitsymbol so wichtig, daß noch Aben Esra (bei Ideler, Chronol. I, S. 490) in folgenden Worten die Wahrheit dieser Sache bezeugt: „Mose erwähnt nirgends, ob wir 12 oder 13 Monate zählen sollen. Er verordnet blos, daß wir mit dem Monat, wo אָבִיב gefunden wird, anfangen sollen; dieser Monat soll der erste seyn, mag nun das Jahr 12 oder 13 Monate erhalten.“

Aellthyrner, s. Hirsch.

Aellopus (*Ἀελλό-πος*: Sturmschritt), Beiname der Götterbotin Iris.

Aelster, s. Elster.

Aemilian (St.) Bischof, hat Schwert (Martyrium) und einen Balken neben sich, den er betend verlängerte.

Aemylia (*Αἰ-μύλεη* i. e. *ἡ μύλη*, cunnus), Geliebte des Ares und Mutter des Romulus (Plut. Rom. 2.) sc. die Urmutter des menschlichen Geschlechts.

Aeneas (*Αἰνείας*), verdankt seinen Namen — welchen R. Klausen: Ahenea (i. e. Erzgeist! s. Erz) etymologisirt — der Aphrodite *Αἰνεῖς*: die Zeugende, (v. עָנָה *γένω*, gigno 1. M. 34, 2.) Ueber dieses Prädicat der Liebesgöttin s. Hymn. Hom. in Ven. 199. Sie hatte ihn dem Anchises d. i. dem Wohllüstigen (*Ἀγχίσης* v. עָגַב der Liebe pflegen) geboren. Demnach war Aeneas sein eigener Vater; denn seine Geliebte ist seine Mutter, nämlich Dido (i. e. die Liebende *Δειδω* v. דוד lieben), als Wittwe des Sichäus, und Begründerin des Cultus der Venus Sicca in der Stadt Sicca Venerea im Gebiete Karthago's, die Aphrodite selber. Aeneas ist eine der vielen Personificationen des zeugenden Sonnenfeuers, daher denkt er bei der Flucht aus Troja zuerst an seine Penaten (s. d. A. über die phallische Bedeutung derselben), dann an seinen mit ihm identischen Vater, und an seinen Sohn Ascanius, in seinem andern Namen Julus (Serv. ad Virg. Aen. IV, 159.), Repräsentant des nach dem Sommersolstiz im Monat Julius sich erneuenden (julus: jung) griechischen Jahrs; daher von diesem als Monat des Löwen er auch *Εὐρυ-λέων* hieß (Dion. Hal. I, p. 52 cf. Mezir. comm. sur les epitr. d'Ovid II, p. 199.), auch sein Vater Aeneas die Löwenhaut (wie Hercules) zum Attribut erhielt (Aeneid. II, 701.). Der Brand Troja's (s. d. A.) verbildlicht den Weltbrand am Ende der Zeit, daher die abwechselnden Sagen; Pallene, wo die campi phlegraei waren, sey die Begräbnißstätte des Jahrgotts Aeneas (Hegesip. ap. Dion. Hal.) oder Pyrrhus (der Feuergott) habe ihn gefangen (Tzetz. ad Lyc.). Was der Jahrgott erleidet, lebt in der Regel auch seine weibliche Hälfte mit; daher meldet die Sage, während des Brandes von Troja sey im Gewühl der Fliehenden die Gattin, Creusa, ihm entschwunden. Aber auch er selbst sollte, nach Begründung einer Colonie in Latium, am Flusse Numicus, während das Volk im Kampfgewühle begriffen ist, verschwunden seyn (Dion. Hal. A. R. I, c. 7. Aur. Vict. de Orig. gent. Rom. c. 14.). Eine neue Periode beginnt mit der Zerstörung Iliums, darum hört Creusa auf *Κρέουσα* (die Herrschende) zu seyn. Sie ist die abgestorbene alte Zeit und verschwindet. Aber zuvor hat sie noch den Ascanius geboren, in seinem Namen Julus das verjüngte Jahr. Allein im Julius nehmen die Nächte wieder zu, der Lichtgott muß in die finstere Hemisphäre hinüber, in eine ihm fremde Region. Orpheus ins Schattenreich, nachdem er seine Eury-dice verloren, wie Aeneas die Creusa, welche eben jene Eury-dice war (Paus. Phoc. p. 659.). Dice ist die Jungfrau, welche mit dem Löwen buhlt, dieser der mit

der Löwenhaut bekleidete Aeneas in seinem Sohne Ascanius, welcher Eury=leon heißt. Wie Orpheus ins Schattenreich, wandert Aeneas nach dem Lande der Verborgenheit: Latium (v. latere), welches abwechselnd mit dem Tartarus des Zeitgotts Saturnus Wohnsitz ist. Dort gibt ihm der König Latinus (der Verborgene) seine Tochter Lavinia (i. q. Latuinia die Verborgene) zur Gemahlin. Aeneas ist also selbst der Jahrgott im Verborgenseyn: Jupiter Latiaris, welche Identität sich auch dadurch bestätigt, daß er am Flusse Numicus, wo er unsichtbar geworden, einen Tempel mit der Ueberschrift: *Πατρι θεω χθονιω* erhielt, was mit Patri Jovi indigiti gleichbedeutend seyn soll (vergl. Dion. Hal. I, c. 2. Aur. Vict. or. gent. R. c. 13. Liv. I, 1.). Seine Gattin Latuinia (oder Lavinia) demnach die latent gewordene Creusa, die Mondgöttin in der finstern Jahrhälfte, darum nicht mehr die mächtige herrschende (*κρεοῦσα*), sondern die unsichtbare (Latuinia, latens). Aber bevor er in Latium landete, ist er der Gast des Siriusbärs (s. d. Bär und Acestes), wo er seinem verstorbenen Vater, dem abgelaufenen Jahre, Leichenspiele feiert (Aeneid. V, 35.) und die trojanischen Frauen die Flotte in Brand stecken, auch 4 Schiffe zu Grunde richten. Das Schiff ist Symbol der Zeit — daher der bedeutungsvolle Name des Steuermanns auf des Aeneas Schiff: Palinurus (s. d. A.) — so wie die Zahl 4 (s. Vier) auf sie Bezug hat. Das Jahr beginnt und schließt mit dem heliacischen Aufgang des Sirius, dessen Hitze die Welt gleichsam durch Feuer zerstört. Die brennenden Schiffe bedürfen also keiner weitern Erklärung. — Uschold (troj. Kr. S. 305.) will jedoch in Aeneas nur ein nomen collectivum für die Völkerschaften finden, welche die Aphrodite *Αἰνεις* als ihre Mutter verehrten, wie es ja bekannt ist, daß im Alterthume die Völker sich häufig nach den ihnen heiligen Göttern nannten. Aphrodite war die Hauptgöttin der Teucrer und Thracier. Das Prädicat *Αἰνεις* trug die Göttin an allen Orten, wo sich Zweige ihres Volkes niedergelassen hatten, denen ihr Cultus ursprünglich angehörte. Nun erklärt sich, warum das Andenken des Aeneas an so vielen Orten sich erhalten habe, und wie es auch in Rom so große Bedeutung erlangen konnte. Die Burg auf dem Palatinischen Berge, welche als Grundlage der Stadt Rom betrachtet werden muß, war eine Colonie der Etrusker, diese waren thracischer Abkunft. Die Beweise, daß an den Orten, welche Aeneas auf seinen Wanderungen berührt, Thracier saßen, ferner, daß die Etrusker oder Tusker mit den Teucrern gleicher Abkunft waren, endlich auch, daß die Burg auf dem Palatinischen Berge mit ihren Bewohnern eine Etruskische Niederlassung waren, gibt unser Autor in folgenden Sätzen, wobei er in der Darstellung der Wanderungen des Aeneas dem Virgil folgt, welcher, wie er versichert, sich an die besten Quellen hielt, denn wo er sie verließ, sieht man leicht ein, warum. Aeneas landet nach seiner Abfahrt von Troja mit seiner Colonie in Thracien (Aen. III, 13 sqq.), wo er Aenos erbaut. Im Frühjahr des dritten Jahrs segelt er nach Delos (V. 69), wo er von Anius wohlwollend aufgenommen wird, und er das Orakel fragt wegen des Ortes, wo er das ihm von Zeus verkündete Reich gründen soll. Die Antwort Apollo's unrichtig fassend, schifft er nach Creta. Delos war frühzeitig von Cariern und Thraciern bewohnt (Thucyd. I, 8. Diod. III, 65. 66.). Die Verwandtschaft dieser beiden mit den Teucrern verbürgt die Angabe (Herod. I, 171.), daß die Carier Brüder der Myier (Strab. VII.), diese aber, wie die Phrygier (Herod. VII, 73.) aus Thracien nach Asien gezogen seyen. In Creta belehrt ihn das Orakel (Aen. III, 147 sq.), daß er Italien aufsuchen müsse. Für die Thracische Bevölkerung Creta's zeugt die Angabe, daß man dasselbe für die Heimath des Teucros hielt (Apoll. II, 12. 1. Heyn. p. Aeneid. III, 102. Diod. V, 64.), denn auch Teucros ist unserm Autor ein Collectivbegriff, vgl. dagegen den Art. Teucer. Nach der Abfahrt von Creta überfiel den Aeneas ein Sturm, der ihn nach Cythera (Dion. Hal. I, 47.) oder an die Laconische Küste (Paus. III, 22.), nach andern nach Arcadien (Paus. VIII, 12.), nach Leucas oder nach Zakynth (Dion. Hal. I, 50.) versetzt. Diese Verschiedenheit

der Angaben erklärt sich aus der Thracischen Bevölkerung der genannten Orte, die zum Theil weit von einander entlegen sind, und von dem Wege, den Aeneas einschlug, ziemlich entfernt waren, daß man nicht einsehen kann, warum er sie berührte. Dieser Bedenklichkeit hat der Poet durch die Erfindung des Sturmes abgeholfen. Auf Cythere wohnten schon frühzeitig Leleger (Paus. III, 1. 1.), welche als ein Zweig der Carier (Strab. VII, 7.) zu den Thraciern gehörten. Daher spielt auch Aphrodite, die Stammmutter der Aeneaden auf Cythera gleich nach ihrer Entstehung eine bedeutende Rolle (Hesiod. Th. 192 sq.). In Arcadien sollte Hermes der Gott der Thracischen Könige geboren seyn, dies läßt auf Thracische Colonien dahin schließen. Daß Zacynth (Strab. X, 2) und Leucas (X, 2.) von Thraciern bewohnt waren, ist gewiß. Von Actium begibt sich Aeneas nach Buthrotum, wo er Helenas und Andromache antrifft (Aen. III, 295 sq.). Dies beweist, daß Thracische Colonisten dort lebten, weil ja auch viele Namen von Flüssen und Orten in Chaonien den Teucrischen gleich waren (Aen. III, 333 sqq.). Erinnert man sich an die gleiche Abstammung der Thracischen Colonisten in Epirus und ihre Verwandtschaft mit den Teucrern, so sieht man nicht blos ein, warum an beiden Orten so viele gleiche Namen sich finden, sondern kann sich auch erklären, warum Aeneas nach Buthrotum wandert. Die Sage, daß Helenos und Andromache (Aen. III, 325.) als Kriegsgefangene dahin abgeführt worden seyen, entstand erst dann, als man diesen Zusammenhang der Thracischen Bevölkerung mit den Teucrern nicht mehr erkannte, und deshalb glaubte, es müsse sie Neoptolemus, der Sohn des Achilles, nach Epirus gebracht haben. Die Erzählung der in Actium dem Apollo veranstalteten Spiele ist ein dem Sieger von Actium schmeichelnder Zusatz Virgils. Nach der gewöhnlichen Erzählung, welcher Virgil folgte, segelt Aeneas von Epirus sogleich nach Italien, und steigt bei dem Salentinischen Vorgebirge ans Land (Aen. III, 530.). Auf dieser Fahrt lassen ihn die Alten mit Diomedes und Ulysses zusammenkommen (Heyn. excurs. ad Aen. III, 69.). Ersterer ist nicht der griechische, sondern der thracische, dessen Rossen Menschen geopfert wurden. Da sich die Illyrischen Völkerschaften bis an die Küste Unteritaliens (Wachsmuth Röm. Gesch. S. 74.) verbreiteten, die Illyrier aber ein Zweig der Thracier waren (Steph. Byz. s. v. Ἰλλυριός), so kam der Name dieses thracischen Gottes nach Italien und mit dem Aeneas in Verbindung. Das Zusammentreffen des Letztern mit Ulysses erklärt sich vielleicht daraus, daß Circeji, der Aufenthaltsort der Circe, vor der Ansiedlung der Aeoler von Thracern besetzt war, durch welche des Aeneas Name sich auch hier erhielt. In Sicilien schifft er sich auf der Küste der Cyclopen aus, segelt aber aus Furcht vor Polyphem wieder weiter, und landet auf der Abendseite der Insel, wo sich die Teucrer in der Nähe des Eryx lange aufhielten, und Anchises im sechsten Jahre der Wanderung starb (Aen. III, 549.). Dieses sechste Jahr könnte aber den sechsten Monat der jährlichen Wanderung des Zeitgottes durch den Zodiak bedeuten, denn die Zeit stirbt in jedem Solstitium, und der Sohn ist dann die andere Hälfte des Vaters, Aeneas ersetzt den Anchises, sowie in der Folge jenen sein Sohn Julus. In der Nähe des Eryx sollen sich Phrygier niedergelassen haben (Paus. V, 25, 6.), und diese waren ja mit den Thraciern gleicher Abkunft. Auf dem Eryx wurde Aphrodite vorzüglich verehrt (Hor. Od. I, 2, 33.), wovon ihr Beiname Erycina. Ihr Cultus konnte sich aber nur durch phrygische oder thracische Colonisten dahin verbreiten. Bedeutungsvoll ist in dieser Beziehung, daß Anchises hier gestorben seyn soll (Hyg. f. 260.), obschon noch drei andere Orte seines Todes von der Mythe gekannt sind. Aus dem Dienste der Aphrodite, welche die Buhlin des Anchises war, erklärt sich die Bildung dieser Sage. Uebrigens hat das Grab des Anchises nur eine symbolische Bedeutung, wie jene des Zeus (Callim. Hymn. in Jov. 8.). Im siebenten Jahre segelt Aeneas nach Latium (dem Lande der Verborgenheit — so heißt es im Zend-Avesta: im siebenten Jahrtausend sey Ariman, der Urheber der Finsterniß in die Welt gekommen; also der siebente Monat ist hier

zu verstehen, welcher als Julius durch das Zunehmen der Nächte sich auszeichnet, oder, wenn mit dem Widder im Frühlingsäquinoctium die Monate zu zählen angefangen wird, so ist der siebente die Waage, der Eintritt der winterlichen Jahrhälfte). Ein Sturm, von Here veranlaßt, treibt Aeneas nach Libyen (Aen. I, 34. 170. 383.), wo er zwischen dem Vorgebirge der Pallas und des Apollo im jetzigen Tunitanischen Meerbusen landet. Ein Theil seiner Schiffe wird an die Küste von Africa zerstreut. Uschold findet den Grund hierzu in der Pelegischen Bevölkerung dieser Küste, durch welche ja auch der Name der Helena und des Menelaos nach Libyen kam. Pind. Pyth. V, 78. (Allein Menelaos und Aeneas müssen als Jahrgötter in diese Gegend kommen, weil diese Länderstriche, wie Aegypten und Aethiopien, s. d. b. A. die finstere Hemisphäre in der mythischen Geographie versinnlichen). Die Zusammenkunft des Aeneas und der Dido nennt Uschold eine Erfindung des Virgils, weil diese Episode zu seiner Hypothese, welche in Aeneas nur eine Personification aller dem Cultus der Aphrodite ergebenen Völkerschaften erkennen will, nicht aber den Sonnengott als Buhlen der Mondgöttin — nicht passen mag. Wie oben gezeigt worden, ist Dido Ein Wesen mit Aphrodite, und ihr früherer Gatte Sichäus (Stw. סָךְ bauen) identisch mit des Aeneas, von der Creusa erhaltenem, Sohne Ascanius (שכן σκηνάω wohnen). Beide sind in dem Prädicate S i c c a, welches die Venus zu Carthago führte, wieder enthalten, das sie als die Bauende bezeichnet, weil der Leib das Haus der Seele ist. Nach seiner Abreise von Africa kam Aeneas wieder nach Sicilien (Aen. V, 35.), wo ihn Eryx und (der in einen Bären verwandelte) Acestes (s. d. A. B ä r) freundlich aufnehmen, und dem Anchises Leichenspiele gefeiert werden (denn bei Aufgang des Sirius starb Anchises als Symbol der alten Zeit, und der Bär ist Thier des Sirius, dessen Glut durch den hier sich ereignenden Brand der Flotte des Aeneas angedeutet wird.). Aber nicht alle Schiffe gehen hier zu Grunde, nur ein Theil von des Aeneas Gefolge bleibt auf Sicilien zurück (wie bei der allgemeinen Sündflut ein kleiner Rest des Menschengeschlechts erhalten wird, um anzudeuten, daß die Zeit nur scheinbar sterbe, aber wieder auflebe). Mit den übrigen Trojanern segelt Aeneas nach Latium, wo er zuerst die Sibylle zu Cumä besucht. Dice war, nach Uscholds historisirender Hypothese, eine etruskisch-thracische Prophetin (wahrscheinlicher als Orakel der Unterwelt das Sternbild die J u n g f r a u, Dice, Themis, deren Nachbarschaft von dem S c h l a n g e n gestirn und der W a a g e, Veranlassung gab, sie eine Bewohnerin des Schattenreichs zu nennen, weil beim Eintritt der Herbstgleiche das Winterhalbjahr beginnt. Orpheus muß Eurydice in der Hölle aufsuchen, Eurydice war aber, wie oben gezeigt worden, Creusa; so kommt also der mit der L ö w e n haut bekleidete Aeneas auch zur Orakel spendenden J u n g f r a u, also zur Themis fatidica, der Mutter des Anchises). Als Aeneas die Sibylle verlassen hatte, schiffte er an der Küste weiter hinauf, und lief in die Tiber ein. Er vereinigt die Trojaner und Aboriginer zu Einem Volke und nennt dasselbe Lateiner (Liv. I, 2.). Uschold kommt nun auf die Beantwortung der andern Frage: Warum des Aeneas Wanderungen mit der Zerstörung Iliums in Verbindung gebracht wurden, und die Alten ihn als den Stammvater der Lateiner betrachteten? Sobald man, sagt er, den Aeneas für einen weltlichen Fürsten hielt, und die weite Verbreitung seines Namens nicht mehr verstand, konnte man keine schicklichere Veranlassung zur Erklärung derselben finden, als die Benützung der Zerstörung Troja's. Man glaubte, daß er nach dem Untergang der Freiheit seines Vaterlandes dasselbe verlassen mußte, und auf seiner Reise nach Italien, wo er ein neues Troja gründen sollte, ein Mißgeschick gehabt, durch das er an so viele und entlegene Orte geworfen worden wäre. Da man die Lateiner später für die Gründer Roms ansah, und die Etruskische Colonie auf dem Palatinischen Berge ganz außer Acht ließ, ging man so weit, daß man ihn zum Stammvater der Lateiner machte, und diese aus einer Vermischung der Teucrer und Aboriginer hervorgehen ließ. Dabei bedachte man nicht, daß die Sprache der Lateiner

mit der teucrischen auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit hat, und die Lateiner schon bei Hesiod (Theog. 1013.) Abkömmlinge des Odysseus heißen, also aus einer Verbindung Aeolischer Colonisten und der Aboriginer zu einem Ganzen erwachsen sind. Als im Laufe der Zeit die Lateinischen Colonisten, welche sich am Fuße des Palatinischen Berges niedergelassen hatten, die Tusker, welche die Burg auf demselben inne hatten, überwältigten, und mit ihnen und den Sabinern vereinigt, Rom gründeten, nahm man wohl auf die Lateiner Rücksicht, dachte aber nicht mehr an die Tusker oder Etrusker, durch die des Aeneas Andenken nach Mittelitalien gekommen war. Bei dem großen Zuwachs, welchen die Stadt an Lateinern erhielt, mußten die Tusker sich immer mehr verlieren, und zuletzt, wo man, wegen der Ueberzahl der Lateiner, auf die Tuskische Colonie auf dem Palatinischen Berge ganz vergessend, diese für die alleinigen Gründer Rom's hielt, mußte die Vermuthung entstehen, daß Aeneas, dessen Andenken wegen der Bedeutung seines Namens nicht erlosch, der Stammvater der Lateiner gewesen sey, und sich in Latium niedergelassen habe, nachdem er das Ziel seiner Wanderungen erreicht hatte. Um diese Vermuthung zu rechtfertigen, beweist Uschold in folgenden Sätzen, daß die Tusker oder Etrusker mit den Teucrern gleicher Abkunft waren, und daß ihnen die Burg auf dem Palatinischen Berge, welche man als die Grundlage der Stadt Rom ansehen muß, ihre Entstehung zu verdanken habe. Nachdem Niebuhr (Röm. Gesch. 2te Ausg. I. S. 109 ff.) den Unterschied zwischen den durch Verfassung und Religion getrennten Tyrrhenern und Tuskern gegen alle Zweifel sicher gestellt hat, und erweislich die Tyrrhener, wie die Pelasger Hellenen waren, so konnten die Etrusker auch keine lydischen Colonisten seyn, was man aus Herodot (I, 94.) vermuthen wollte. Bedeutungsvoll ist die Sage (Liv. I, 1.), daß nach Troja's Untergang Heneter aus Paphlagonien, welche ihren Anführer bei Troja verloren hatten, nach Oberitalien kamen, und die Stammväter der nachmaligen Veneter wurden. Diese scheinen wohl mit den Etruskern, gleich jenen sie sich von den übrigen italienischen Völkern wesentlich unterschieden, Zweige Eines Stammes gewesen zu seyn. Wer möchte aber glauben, daß die Heneter sich nach Italien begaben, da viel näher gelegene Länder zur Niederlassung einluden? Wahrscheinlich hat man sie mit den Venetern verwechselt. Im Gebiete dieser Letztern, wie in jenem der Teucrer war ein Troja (liv. l. c.: in quam primum egressi sunt locum, Troja vocatur, pagoque inde Trojano nomen est). Dies schließt auf gemeinsame Abkunft. Daß die Paphlagonier mit den Teucrern verwandt, und wie diese Thracische Colonisten waren, bezeugt Homer (Iliad. II, 851.). Aber auch die Illyrier stammen aus Thracien (St. Byz. s. v. Ἰλλυριός), die Thracier hatten sich sogar bis nach Mösien verbreitet (Strab. VII. p. 72. T. 2.). Also hingen die Veneter mit den Illyriern und Thraciern zusammen. Diese Illyrischen Zweige beschränkten sich nicht auf Venetien, sondern dehnten sich sogar bis auf die Küsten Unteritaliens aus (Wachsmuth Röm. Gesch. S. 74). Daß die Etrusker oder Tusker thracische oder illyrische Colonisten waren, beweist der römische Volksglaube (Aen. III, 167.), weil Dardanus aus Etrurien nach Troja gezogen seyn soll, obgleich Samothrace, das heilige Eiland der Thracier, nach andern Quellen (Diod. V, 48. 49. Schol. Ap. Rhod. I, 917.), seine Heimat gewesen seyn soll. Die Ursache, warum er Etrurien verlassen haben soll, gehört der Dichtung an (Serv. ad Aen. VII, 207. So hilft sich unser Autor gewöhnlich, wo das Schifflein seiner Hypothese, daß der Gott oder Heros das Volk seines Cults und sonst nichts repräsentire, auf eine Sandbank zu gerathen droht. Nach unserm Dafürhalten, ist Δάρδανος, wie schon sein Name — welcher mit dem Ztw. δαρθάνω schlafen und θάνω, ἀποθνήσκω sterben, verwandt ist — verräth: der unterirdische Zeus, Jupiter Latiaris, der Repräsentant der finstern Jahrhälfte, daher wandert er von Etrurien nach Troja, von Westen nach Osten; wie umgekehrt Aeneas, Repräsentant der lichten Jahrhälfte, von Osten nach Westen zieht, wie Hercules, und in Italien erst Latiaris wird; die

Heimat des Letztern ist der Osten: Troja, die Heimat des Dardanus der Westen: Etrurien, daher kommt der wandernde Jahrgott in ein fremdes Land, das stets in der myth. Geographie eine solche Weltgegend einnehmen muß, welche der Natur des wandernden Gottes entgegengesetzt ist. Auch Saturnus, dessen orientalischen Ursprung schon der Name zu erkennen gibt, s. d. A., und dessen Cultus der fast in ganz Asien verbreitete Molochsdienst war, welcher erst durch Colonisten der Phönizier nach Sizilien und Carthago verpflanzt wird, wandert erst, nachdem Zeus ihn von der Zeitherrschaft verdrängte, nach Latium zu Janus, und wird dort einheimischer Gott, während eine andere Sage den von Zeus Besiegten in den Tartarus verweist. Das Schattenreich und das Land des Verborgenseins, Latium, sind, wie man sieht, zwei Bilder für denselben Begriff). Es ist bekannt, fährt Uschold fort, daß die Verwandtschaft zweier Völker sich aus der Vergleichung ihrer Einrichtungen erprobt. Nun hatten die Etrusker Priesterstaaten, wo die weltlichen Oberhäupter zugleich auch die religiösen waren (Niebuhr röm. Gesch. I, 124.). Diese den Hellenen fremde Erscheinung trifft man auch bei den Thracischen und Carischen Colonisten in Griechenland an, deren Könige, zugleich die obersten Priester, in oder bei ihren Pallästen die Nationalheiligthümer aufbewahrten (Sophocl. Oed. Tyr. 2 sqq.). Etruriens Magnaten unterrichteten adelige römische Jünglinge in den heiligen Wissenschaften der Weissagung (Cic. de divin. I, 41. de legg. II, 9. Val. Max. I, 1. 2.). In Griechenland waren die meisten Orakel durch Thracier gegründet; selbst das Delphische Heiligthum ging von den Thraciern aus, und kam erst später an Apollon (cf. Aeschyl. Eumenid. ab init.). Die Kunstwerke aus der Zeit, in welcher Thracier in Griechenland herrschend waren (Wolfs Analect. I, 156.), haben mit Etruskischen Bauwerken sprechende Aehnlichkeit. Die Thracier hatten die große Woche von neun Tagen wie die Etrusker, und die Nundinae der Römer sind gewiß von ihnen entlehnt. Von den thracischen Etruskern wurde die Niederlassung auf dem Palatinischen Berge gegründet, und durch die sich dort ansiedelnden Pflanzvölker kam des Aeneas Name mit dem Dienste der Aphrodite nach Rom. Die Beweise dafür sind folgende: Sallust (Catilin. 6.) schreibt die Erbauung Roms unmittelbar den Trojanern zu. Nach der Erklärung von den Wanderungen der Ueberreste der Teucrer und des Aeneas war die Burg auf dem Palatium Etruskischen Ursprungs. So dürfte es begreiflich seyn, warum man Romulus und Remus Söhne des Aeneas und der Creusa, der Tochter des Priamus nannte Schol. Lycophr. 1226. Niebuhr I, 219. (Vielleicht aber läßt sich diese Genealogie daraus erklären, daß Priamus von Ilus, Romulus von der Ilia abstammen, welche Letztere nur die weibliche Hälfte des Erstern ist, sie die Göttin, er der Gott: אֵל Ἶλος? oder, wenn an das skr. ila: Erde gedacht werden sollte, so könnte auf die autochthonische Abstammung beider Völker angespielt seyn. Wie also Uschold hier eine geschichtliche Grundlage finden konnte, ist nicht abzusehen). Der Gründer der Anlage auf dem Palatinischen Berge war Evander, welcher Name nur Prädicat des Hermes ist (Dion. Hal. A. R. I. c. 3.), des Gottes der Thracischen Könige (Herod. V, 7.), mit welchem Aphrodite in so enger Beziehung steht, daß sie dem Mythus vom Hermaphroditus die Entstehung gab; demnach wäre Aeneas mit Evander Ein Wesen. Evander soll auf dem Palatinischen Berg eine Stadt Pallantium gebaut haben, welcher Name später in Palatium überging (Dion. I, 34. Liv. I, 5. Aur. Vict. de orig. G. R. c. 5. Aenid. VIII, 53.). Wahrscheinlich stand er mit dem trojanischen Palladium in Verbindung, welches Heiligthum der Teucrer in der Burg sich befand, und mit den Phrygischen Penaten (mit welchen das Palladium gleiche Bedeutung hat, s. d. A.) von Aeneas nach Rom gebracht worden seyn soll; der mythischen Sprache entkleidet würde es heißen: von den thracisch-etruskischen Colonisten. In der Nähe der Tuskischen Colonie auf dem Palatium ließen sich später Lateinische Colonisten nieder, während sich auf dem Capitolinischen und Quirinalischen Hügel Sabiner ansiedelten, daher die Sage von dem Asyl (Liv. I, 8.), welches

der mythische Romulus eröffnet haben soll. Daß die Thracier Colonisten anderer Völker die Ansiedlung in ihrer Nähe nicht verwehrten, wenn sich diese ihrer Herrschaft unterwarfen, beweisen die Angaben von der Gründung Thebens (Amphion und Zethus, die Erbauer dieser Stadt, gehören den Pelasgern an, Apollod. III, 5, 5. Paus. I, 38.). welches Pelasgern seine Entstehung verdankte, während die Burg Cadmea Thracier inne hatten. (Nach Hegesipp ap. Schol. Vatican. in Eurip. Rhes. 28. findet Cadmus die Europa in Thracien, über Thracier in Böotien berichten andere Quellen, Müllers Orchom. p. 379 sq.). Auch die Teucrer gestatteten den Pelasgern die Niederlassung in ihrem Lande (Müllers Dorier I, 219.). Daß die Sabiner den Capitolinischen und Quirinalischen Berg besetzten, schließe man daraus, daß Titus Tatius auf demselben sein Lager aufschlägt (Dion. Hal. II, 38.). Muthmaßlich waren die Lateinischen und Sabinischen Colonisten den Etruskern tributär, und der Adel beider Völker erzwang sich erst später mit bewaffneter Hand die Theilnahme an der Regierung. Der Zeitpunkt der Vereinigung dieser drei Völker ist als der Moment der Entstehung der Stadt Rom zu betrachten. Bekannt ist ja, daß Rom nur durch die Verstärkung aus Lateinern zur spätern Größe gelangte. Daher darf nicht auffallen, daß die Zahl der Etruskischen Geschlechter immer abnahm, daß dieselben unter den vielen Lateinischen und Sabinischen, die sich von Jahr zu Jahr vermehrten, allmälig fast ganz verschwanden, als sich bei der großen Verstärkung, welche Rom durch die Lateiner und zum Theil auch durch die Sabiner erhielt, der Einfluß und die Bedeutung der Tusker immer mehr verminderte. Als er sich im Laufe der Zeit verlor, mußten diejenigen, welche nach den Verhältnissen der Gegenwart urtheilten, ohne auf die Vergangenheit zu sehen, auf den Gedanken kommen, daß Rom von Lateinern gegründet worden sey, und den Aeneas, dessen Andenken sich nicht verloren hatte, als Stammvater der Lateiner geltend machen; daß er nach Troja's Untergang nach verschiedenen Schicksalen sich in Latium niedergelassen habe. — Aus einem ganz entgegengesetzten Standpunkte hat Hartung (Rel. d. Röm. I. S. 83.) die Aeneassage aufgefaßt, er nennt sie eine „echt einheimische" Ueberlieferung, weil auch von Saturnus die Herüberkunft aus dem Osten behauptet wird. „Der Name des Trojanischen Helden war irgend einem (?) einheimischen substituirt worden, und diese Veränderung war erst in der Zeit des Lesens griechischer Schriftwerke vorgegangen, wie eine Vergleichung mit Hercules zeigt; denn der römische dieses Namens ist identisch mit Jupiter Inventor, so zu sagen eine Incarnation dieses Gottes, von dem eine seiner Eigenschaften sich losgelöst und als besondere Persönlichkeit offenbart, ja sogar auf der Erde gewandelt, Kämpfe bestanden, Triumphe gefeiert und in den Gang der römischen Geschichte eingegriffen hat. In Aeneas sieht man nun eine zweite Eigenschaft desselben Gottes verkörpert, nämlich sein Verhältniß zum Lande und dessen Penaten, denn der ganze Sagenkreis desselben dreht sich um die Lavinischen Penaten als ihren Mittelpunkt (Aur. Vict. or. gent. R. 10. Fin. 11 u. 12. Dion. I, 55. Virg. Aen. III, 257.). Denn der Führung derselben Gottheiten, die er aus dem Brande von Ilium gerettet, und die ihm gewöhnlich in Traumerscheinungen ihren Willen kund thun, vertraut er auf allen Irrfahrten und bei allen Unternehmungen, sie bestimmen den Platz zur Gründung seines Wohnorts." Wie konnte aber die Personification der zeugenden Naturkraft, die sich schon im Namen des Aeneas, dieses Buhlen und Sohnes der Liebesgöttin, ausspricht, an etwas anders als an die Penaten denken? Die Verwechslung oder Verschmelzung mit einem einheimischen Heros ist eine aus der Luft gegriffene Vermuthung; und die Uscholdsche Hypothese von der Wanderung des Gottes an solche Orte, wo der Cultus der Aphrodite blühte, hat mit dieser verglichen, mehr Ueberzeugendes; nur möchte ich nicht die Wanderungen ausschließlich aus diesem Motiv des Sagensammlers erklärt wissen, da ja viele Sonnengötter von Ost nach West wandern, wie Ulysses u. A., wo keine Cultgründe zur Erklärung ihrer Reiserouten sich auffinden lassen. Wenn nur die Thracier und die

ihnen verwandten Illyrer Aeneaden nach dem Cultus der Aphrodite Aeneis geheißen haben sollen, und daraus sich die Persönlichkeit eines mythischen Heros Aeneas als Collectivbegriff für jene Völker gebildet haben sollte, so müßten auch Thracische Colonisten in Carthago nachgewiesen werden, wo ja auch Aphroditencult herrschte. Aber dies vermochte Hr. Uschold nicht, und so wird die Zusammenkunft des Aeneas mit der Dido als eine poetische Fiction von ihm beseitigt. Die Nachbarschaft von Phrygien und Phönizien, wo Dido als weibliches Naturprinzip verehrt ward, wenn auch die Euhemeristen in ihr nur eine gewöhnliche Königin von Tyrus erblicken, führt auf die Vermuthung, daß Virgil auch hier einer selbst bis nach Italien gedrungenen morgenländischen Tradition gefolgt sey, welche — zumal, wenn man an die Selbstverbrennung der Dido denkt, worin sie dem Tyrischen Hercules gleich kömmt — die durch vielfache Verschleierung immer noch hindurchschimmernde Grundidee der jährlichen Schicksale des Zeitgotts, sattsam erkennen läßt.

Aeneis (*Αἰνειες*), Beiname der Liebesgöttin (v. עָגַב der Liebe pflegen, עוֹנָה *γόνος* Begattung) Dion. Hal. ap. Gyr. Synt. XIII. p. 405.

Aeneius (*Ἀινήϊος*), Beiname des Zeus in Cephalonia, wo er einen Tempel hatte, Schol. Apoll. cf. Gyr. Synt. II. p. 105.

Aeolia (*Αἰολια*: die Bunte, Wechselnde i. e. die Sinnenwelt, das Product der täuschenden Maja, in welcher nur der Wechsel beständig ist), Tochter A=mythaons (des Gottes der Endlichkeit, s. d. A.), mit welcher Calydon (der Zerstörer, eine Personification des Mars, s. d. A. Calydon) die Protogeneia, d. i. die Mutter des Menschengeschlechts zeugte (das erste Weib, durch welches nach biblischer Sage der Tod in die Welt gekommen war). Die gleichnamige Landschaft Aeolien bezeichnet demnach in der mythischen Geographie der Alten: das Urland, die Welt, und seine Bewohner sind Autochthonen.

Aeolus (*Αἴολος* ventus, Windgott, v. *αἴω* skr. va wehen), Sohn des Hippotes (Schnellroß), Odyss. 10, 1. und der Melanippe (Rappe, v den dunklen Sturmwolken), oder des Neptun Serv. ad Aen. I, 52., nach Andern des Mondgotts Hellen Hygin. f. 125., nach einer vierten Meinung des Zeus selbst, womit der Mythus wohl andeuten wollte, daß bald der Regenbringer Zeus, die obere Luftregion, bald die aus dem Meere aufsteigenden Dünste, bald wieder die aus dem Mondwechsel entstehende Veränderung der Luft Erzeuger der Winde seyen. Die Luftgöttin Here, deren Vogel, der Pfau, ihren Einfluß auf die Witterung andeutet, erscheint daher dem Aeolus befreundet, und gibt ihm die Nymphe Deiopeia, eine Nereide zur Gemahlin (Aneid. I, 72.). Und Homer (Odyss. 10, 19.) läßt den Odysseus zu ihm kommen, um von ihm die Windschläuche zu erhalten, weil Penelope eine Tochter des — Windgottes Pan ist. Als Repräsentant des Sonnenjahrs wegen seiner zwölf Monatskinder (Odyss. 10, 7. vgl. Apollod, I. c. 7. ff. 2.) ist er schon früher erkannt worden (Heraclid. Allegor. Homeri p. 497. in Galei op. myth. Val. Pier. Hierogl. L. 14, c. 8.).

Aeon (skr. anda Zeit, עֲנַת dass. v. עָנָה zeugen, אָנָה zeitigen), das erstgeschaffene Weib in der phönizischen Kosmogonie, welche nebst ihrem Mann Protogonos (Erstgeborner) von dem Kolpiah, d. i. Stimme des Hauches Gottes (קוֹל פִּי יָהּ) also dem Welt schaffenden Worte (Logos) und der Finsterniß Bohu (בֹּהוּ oder Bahuth (בָּהוּת) erzeugt worden. Sanchon. ap. Euseb. Pr. ev. I. c. 10.

Aeon (*Αἰων*) einer der Hunde, die den Actäon (s. d.) zerrissen, dessen Geweih auf den Monat der Aehre (Jungfrau) hinweist, welche Zeitsymbol (*Αἰρα*, aera, feminile Form für *αἰνα* v. *αἰων* wie *αἴθρα* v. *αἴθων*) geworden (s. Aehre).

Aepitus (*Αἰπιτος*, richtiger: *Αἰ-πύτος*), Prädicat des Hermes als Gottes der Beredsamkeit (v. פִּיּוּם *πυθομαι*) Paus. Arc. 47, 3. denn *ἠπύτης*, *ἀπύτης* bezieht sich auf ihn als Redner, vgl. Virg. Aen. II, 340., wo unter dem Trojaner dieses Namens nur Mercur gemeint seyn kann.

Aequitas (v. aequare), diese Göttin der Römer ist die Regentin des Monats: die Waage, welche auf Abbildungen sie in der Rechten hat, vor den Füßen aber eine Schlange, denn das Schlangengestirn geht mit der Waage gleichzeitig heliakisch auf, wenn die Sonne in das Zeichen Libera tretend, das Herbst a e q u i noctium bewirkt. Die Aequitas ist also nur ein anderer Name für die Schlangenumgürtete Proserpine Libera, Venus in der Unterwelt, und wirklich gehört der Venus, nach Anordnung der Astrologen, der Monat der Waage (October).

Aerope (*Αέρ-όπη*, Luftgesicht), Buhlin des Thyestes. Hygin. f. 86. 88. Ueber die Bedeut. d. Mythe s. Widder.

Aerope, des Cepheus Tochter wurde von Mars geschwängert. Paus. Arc. 44. Ueber die Bedeut. d. Mythe s. Widder.

Aeropus (*Αέροπος*), Sohn der Aerope und des Mars; s. d. v. A.

Aerumna (*Οιζύς ἀλγινόεσσα* Hesiod. Th. 214. v. אָרַץ, עָרַץ drängen), die personifizirte Bedrängniß, eine Tochter der Nacht.

Aesacus (*Αἴσακος* fatidicus von *αἶσα* fatum), Sohn des Priamus (Priapus) und der Alyrothoe (*Αλύξο-θοή*, Schnelldahinfliehende, nach Ovid: Alexirhoe, *Αλεξι-ῥοή* für *Αλύξο-ῥοή*: Schnelldahinfließende sc. die Zeit), vermählte sich mit Asterope (*Ἀστερ-όπη*, Sterngesicht), deren Tod er so sehr beweinte, daß ihn Thetis aus Mitleid in einen Taucher (s. d. über die Bedeut. d. Mythe) verwandelte (Apollod. III, 11, 5. u. Ov. Met. 11, 763.). Er hatte die Gabe, Träume auszulegen (Apollod. l. c.), daher sein Name: *Αἴσακος*, und weil alle der Endlichkeit Unterworfenen Kinder sind der schnellschwindenden Zeit, so ist Fatidicus ein Sohn des Phallus und der Zeitnymphe, aber Gatte der Asterope, denn die Sterne bestimmen das Schicksal der Sterblichen.

Aesculanus (v. aes, Münze), Gott des Geldes bei den Römern. Augustin. C. D. IV, c. 21.

Aesculapius (*Ἀσ-κληπιός* i. e. אִישׁ כַּלְבִּי vir caninus, so genannt von seinem steten Begleiter, dem Hund Capparis), mit seinem Vater Apollo gemeinschaftlich das Prädikat *Παιαν* (Arzt, Heiland) theilend, ist er dieser selbst. Seine Verwandtschaft mit Hermes, welchen Andre ihm zum Vater geben (Cicero N. D. II, c. 22.), tritt aber noch merkbarer hervor, sowohl durch den ihnen gemeinschaftlichen Schlangenstab (s. Stab), mit welchem Mercur bei Plautus (Amphitryo) ebenfalls magnetische Wirkungen ausübt, als auch, daß er wie der egyptische Herm-Anubis (s. d.) nach dem Hunde benannt worden ist, in welchem Hunde man sogleich den Zeitschöpfer Sirius erkennt, welcher in Egypten *Σωθ* hieß, daher die Egypter den Gott der Heilkunst To-sothrus — wie die Babylonier den Hundsstern als myth. König Xi-suthrus — nannten, und über die Stadt Memphis ihn herrschen ließen (Jablonsky. Panth. V, c. 6. 4.). Seinen Charakter als Sirius, welcher die alte Zeit durch einen allgemeinen Weltbrand (*ἐκπύρωσις*) auflöst, bekundet seine Mutter Coronis (s. Krähe), des Phlegyas (s. Adler) Tochter, die, als sie schon auf dem Scheiterhaufen gelegen, durch den Gott der Zeitgrenze, Hermes, von ihrem Sohn entbunden worden seyn soll, erzählt Pausanias II, 26, 5. — nach andern Sagen rettet ihn Apoll selbst aus den Flammen des Scheiterhaufens — wie auch sein eigener Feuertod durch den Blitz des Zeus, weil, erzählt die Mythe, der König der Schatten sich auf den Aesculap beklagt haben soll, daß er so viele Todten wieder auferwecke (Diod. IV, 71.), eine Anspielung auf das Siriusjahr, das sich in den Hundstagen verjüngt. Daß Einige behaupten, Aesculapius habe gar keine Mutter gehabt (Paus. Achaic. c. 23.) entstand aus der Vorstellung, daß der Repräsentant des reinigenden Feuerelements nicht per squalorem et sordes zur Welt gekommen seyn könne, und wirklich hieß der Gott *ἀγυιστης* (Reiniger). Mit Hundsopfern wurde er in den Hundstagen gesühnt, daher der Name seines Hundes *Κάππαρις* (v. כַּפֵּר expiare), der auf einem Bilde zu Epidaurus zu des Gottes Füßen liegt (Paus. Cor. c. 27.).

Mit seinem Vater Apoll hatte er als reines Sonnenfeuer dieses gemein, daß in seinem heiligen Hain zu Epidaurus, wie zu Delos (Baur's Manich. Religionsf. S. 24.), Niemand sterben noch geboren werden durfte (Paus. Cor. c, 27.). Die Schlange, weil sie ihren Balg so oft wechselt, Symbol der Auferweckung aus dem Tode, die Ziege als Symbol der Kraft (s. Amalthea) und der Hahn als Verkünder der neuen Zeit, der Wiedergeburt, waren die ihm geheiligten Thiere; auch die in der Nacht hellsehende Eule (Voss. Th. gent. IX. c. 32.). Letztere wahrscheinlich aus keinem andern Grunde als wegen der Selbstverordnungen der Kranken im Hochschlafe, welche von den sie behorchenden Priestern aufgezeichnet und den Erwachenden die ihnen vorgeschriebene Heilart als von dem Gott ertheilte Bestimmungen (Jambl. de myst. III, c. 2. Aristoph. Plut. 662 Cic. Div. II, 59 cf. Paus. I, 27, 2.) angesagt wurden, denn die Kranken hatten keine Rückerinnerung an das im Schlafe Vorgefallene. Die Tempel des Aesculap zu Epidaurus, zu Titane im Peloponnesus, zu Trikka im Thessalien, auf der Insel Cos, zu Pergamos, und insbesondere jener auf der Tiberinsel in Rom standen vorzüglich in diesem Rufe, so wie das Serapeum in Egypten (s. Serapis). Seine von Ottfr. Müller (Gesch. hell. St. I, 199.) erkannte Identität mit Trophonius (Nährgott) verbürgt auch seine Identität mit Ismenius (Fetter, s. d.), dem Sohn Apolls (Paus. IX, 10.) und für den phönizischen Esmun (Euseb. Pr. Ev. I, 10.) ist er längst gehalten worden. Seine Töchter Hygiea, Panacea und Jaso (Plin H. N. 35. c. 11. u. Schol. Aristoph. ad Plut. 639.), deren Namen sämmtlich auf Heilkraft Bezug haben, sind von ihm mit der Lampetia (Leuchtende) gezeugt (Hermip. ap. Schol. Arist. ad Plut. 701.), weil das Feuer die allbelebende Kraft ist. Die Abbildungen von diesem Gotte bezeugen durch ihre Verschiedenheit, daß er Jahrsymbol war. Bald erblickt man ihn als Knaben (Paus. VIII, 25, 6.) in Binden und Leinwand eingehüllt (Paus. II, 11, 5.), also die neue Sonne nach dem Wintersolstiz, noch gefesselt durch den Winterfrost, ihre Strahlen noch kraftlos, dann als einen bartlosen Jüngling (Paus. II, 10, 3.) zu Sicyon, in einer Hand den (Phallus-)Stab, in der andern eine reife Pinie (Symbol des Frühlings, s. Pinie) haltend, wodurch er sich als die Vegetation fördernde Frühlingssonne zu erkennen gibt; dann wieder als Greis mit einem Bart (Paus. X, 32, 8.) zu Tithorea in Phocis — die Herbstsonne. Seine Schläfe ziert häufig der Lorbeer als Pflanze der Weissager, die ärztliche Orakel ertheilen, und der Fettbaum, die Pinie (s. d.) gehört ihm als Ἰσμήνιος.

Aesepus (Αἴσηπος, gleichbedeutend mit Ἄσωπος, s. Asopus), Sohn des Oceans und der Thetys. Hes. Th. 342.

Aesepus, Sohn des Bucolions und der Brunnennymphe Abarbarea (s. d.) Iliad. 6, 21.

Aesar (v. αἶσα, Schicksal), Name der Götter in Etrurien (Sueton. August. 97.), denn das Schicksal ist in den Sternen geschrieben, und diese sind die Götter der Alten.

Aeson (Αἴσων: Verjüngter, Geheilter, Anspielung auf seine Verjüngung durch Medea (Ov. Met. 7, 262, 293.), zeugte mit Πολυμήδη (Heilende) den Jason (Arzt).

Aetae (Αἶται), Zeus Töchter, die den Bittenden (αἰτέω, heischen, verlangen) willfährig sind. Hesych. s. v.

Aeternitas (Ewigkeit), von den Römern als Göttin verehrt, hatte keine Tempel oder Altäre, wird nur auf Münzen angetroffen. Auf Münzen des Trajan, Domitian, Vespasian ꝛc. hat sie Sonne und Mond in den Händen; auf einer Münze Hadrians ist sie in einen Zirkel (Symbol der Unendlichkeit) eingeschlossen, und hält eine Erdkugel, worauf der Vogel der Unsterblichkeit, der Adler (s. d.), sitzt. Auf einigen Münzen hält sie das egyptische Symbol der Ewigkeit, die ihren eigenen Schwanz beißende Schlange in der Hand. Montf. Ant. expl. I, p. 2. tab. 204. 205.

n. 6 — 12. Zuweilen erscheint sie auch auf einem Wagen von Elephanten gezogen; denn diese sind im indischen Mythus Träger der Zeitwelt.

Aethalides (*Αἰθαλίδης*: Rußiger), Sohn des Hermes, Herold der Argonauten (Hyg. f. 14. Ap. Rh. I, 54.), hielt sich abwechselnd in der Ober- und Unterwelt auf (Ap. Rh. 640 — 50); diese Eigenschaften verrathen ihn als identisch mit dem Götterboten Hermes, der die Seelen in den Himmel und auch in den Tartarus führt. Auf die letztere Beschäftigung, die dem Hermes das Prädicat *Χθόνιος* verschaffte, weist auch die Namensbedeutung von *Αἰθαλίδης* hin.

Aethe (*Αἴθη*: Glänzende), eine der Stutten Agamemnons, (Iliad. 23, 299.), welches für dessen Personification des Sonnengottes (s. Agamemnon) genügend zeugt.

Aether (*Αἰθήρ*: Glanz), Sohn des Chaos (קְדוֹרָה, Dunkels) und der Caligo (Finsterniß, Schwärze, caligo); nach Hesiod (Th. 123.) ein Sohn des Erebus (עֶרֶב, Abend) und der Nyx (Nacht). Vgl. d. A. Abend. In den Orphischen Hymnen (Hymn. 4.) ist er die Weltseele; bei Virgil (Aen. XII, 140.) als Himmelsraum die Wohnung der Götter, weshalb Zeus, als Herr des Aethers, mit ihm identifizirt wird. Georg. II, 325.

Aetheria (Glänzende), Schwester des Phaethon (Leuchtender), wurde mit ihren Schwestern, des Bruders Tod beweinend, in Bernstein verwandelt. (Hyg. f. 154.)

Aethilla (*Αἴθιλλα*: Brennbar v. *αἴθω*, brennen), Tochter Laomedons, die bei Eroberung Troja's dem Protesilaus als Beute zufiel. Als auf der Rückreise nach Griechenland er bei Scio durch einen Sturm ans Land getrieben wurde, und er ausging, Trinkwasser zu suchen, steckte sie in seiner Abwesenheit die Schiffe in Brand, woher ihr Name. Dies zwang den Protesilaus an jenem Orte zu verbleiben und Scio zu erbauen. Conon. Narrat. 13. Der Sinn dieser Mythe ist vielleicht folgender: Nachdem das Schiff der Zeit (vgl. Arche), die Argo, durch Feuer vernichtet worden, in der jährlichen Sonnenhitze, die man dem Sirius zuschreibt, gelangt der Jahrgott, wegen der nun zunehmenden Länge der Nächte in die finstere Hemisphäre, welche hier die Stadt Scio (*Σκιών* Schatten) verbildlicht.

Aethiopen. Ueber dieses mythische Volk möge Uschslds (Vorh. der griech. Gesch. II, S. 237.) Abhandlung im Auszuge hier einen Platz finden: Wie die griechische Mythengeschichte eine Menge von Personen enthält, welche nur ein poetisches Daseyn hatten, und keineswegs der Wirklichkeit angehörten, so führt sie auch viele Völker vor, welche nur Geschöpfe der Dichtung sind. Eine Stelle unter denselben nehmen die Aethiopen ein. Homer (Odyss. 1, 23 sq. cf. Iliad. 23, 205.) theilt sie in zwei Hälften, von denen die eine im äußersten Osten, die andere im äußersten Westen wohnt, und durch ein unsträfliches Betragen sich auszeichnet. Sie wohnen an des Oceans Flut (Iliad. I, 422.) und werden oft von den Göttern besucht. Zeus selbst begibt sich zu ihrem Mahle in Begleitung aller unsterblichen Götter, und kehrt am 12. Tage wieder zum Olymp zurück. Daß die Aethiopen, von denen die Geographen und Historiker reden, sich nicht in zwei Hälften theilen, ist bekannt (Ukert, Geogr. d. Griechen I, 2. S. 207.). Die Aethiopen Homers können also nur poetische Bedeutung haben. Dies wird um so gewisser, wenn man bedenkt (Hesych. s. v. *Αἰθιοπία*, Plin. V, 59.), daß sowohl die Insel Samothrace als auch Lemnos den Namen Aethiopia führte, und daß die Amazone Myrina auf beiden erscheint (Müller, Orchom. S. 119. Anm. 3.), die Amazonen aber Aethioperinnen heißen (Schol. Apoll. Rhod. II, 967.). Wenn auch die geographischen Kenntnisse der Griechen damaliger Zeit noch so lückenhaft waren, so wird doch Homer, welcher in Kleinasien lebte, und dem die Insel Lemnos gewiß bekannt war, die Aethiopen nicht in unserm Sinne genommen haben. Sie sind, was schon ihr Name sagt, die Glänzenden, Feurigfunkelnden. Auf welches Volk paßte dieser Name? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf die Vorstellungen verweisen, welche die Alten von der

Beschaffenheit der Erde und vom Kreislauf der Sonne hatten. Die Erde ist nach ihren Vorstellungen ganz von einem Strome, dem Oceanus, umgeben. Im äußersten Osten hat der Sonnengott seinen Pallast, nach andern Angaben im äußersten Westen. Im Osten ist auch die Behausung der Aurora, die, nach Ovid (Met. II, 113.) mit Rosen angefüllt ist. Wo der Sonnengott wohnt, weilen auch seine Gefährten, die seine Eigenschaften theilenden Genien. An ihre Stelle traten später Völker, welche dieselben Tugenden haben. Wenn man sich unter den Aethiopen des Homeros Mohren denkt, so übersetzt man das Wort nicht genau. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung liefert nicht bloß die Wurzel des Namens Aethiops, sondern es sprechen auch viele Beinamen der Götter für dieselbe mit einer Bedeutsamkeit, Bestimmtheit, welche durch nichts entkräftet werden kann. Zeus hatte in Chios den Beinamen Aethiops: der Glänzende, nicht der Schwarze, und führte denselben als Sonnengott, wie Helios: Electryon (Heffter Rhod. Götterd. III, 82.) der Strahlende hieß. Denselben Namen trägt auch ein Sohn des Hephästus (Potter ad Lycophr. Cass. p. 151.), welcher auf Lemnos und an andern Orten als Sonnengott verehrt wurde, und eines der Sonnenpferde (Plin. VI, 30.). Auch Dionysus hieß als Sonnengott Aethiops (Anacreont. fragm. 145.) und die Mondgöttin Artemis ward Aethiopia genannt. Also legte man den Völkern, in deren Gebiet die Sonne auf= und unterging, dieselbe Farbe, denselben Glanz bei, der den Sonnengott selbst umgibt. Man that dies aus der kindlichen Vorstellung, daß die im äußersten Osten und im entferntesten Westen wohnenden Völker, als Lieblinge des Sonnengotts, dessen Eigenschaften und Vorzüge besaßen. Da aber nach der Ansicht der Griechen in der Urzeit die Erde rings vom Ocean umflossen ist, so sieht man ein, warum sowohl die östlichen als westlichen Aethiopen am Oceanus wohnen, aus dem die Sonne emportaucht, und in welchen sie sich nach den Vorstellungen der Alten verliert. Der Umstand, daß die Griechen in der Urzeit eine so sonderbare Meinung von der Wohnung des Sonnengottes hatten, und glaubten, daß die Sonne den Völkern im fernsten Osten und Westen am nächsten wäre, und deshalb am stärksten auf dieselben wirke, darf nicht befremden. Selbst in der spätern Zeit konnte man sich von dieser Ansicht noch nicht lossagen. Nach Herodot ist in Indien der Morgen heißer (Herod. III, 104. Nitzsch ad Odyss. V, 282 sqq.) als der Mittag, weil dieses Land im äußersten Osten liegt (Niebuhr, kl. hist. Schr. S. 140.). Ja selbst Tacitus (Agric. 11. Germ. 45) hatte noch solche Vorstellungen! Es ergibt sich also aus diesen wenigen Bemerkungen, daß Homers Aethiopen in der Wirklichkeit nie vorhanden waren, sondern daß die auf dieselben bezüglichen Sagen der unrichtigen Vorstellung der Ureinwohner Griechenlands von der Wohnung des Sonnengotts ihre Entstehung zu verdanken haben. Zwar fragt sich, wie Lemnos und Samothrace den Namen Aethiopia führen konnten? Die Antwort ist diese. Die geographischen Kenntnisse der Urzeit waren sehr beschränkt. So lange man keine östlichere Grenze als die genannten Inseln kannte, war es natürlich, daß sie den Wohnsitz des Sonnengotts hierher versetzten, und auch den Bewohnern derselben jene Farbe liehen, welche ihn selbst auszeichnete. Nach Erweiterung der geographischen Kenntnisse mußte der Aufgang der Sonne immer weiter hinausgerückt werden. Wer bedenkt, daß man früher Lemnos (Müllers Orchom. S. 286.) als Taurien betrachtete, wo des Helios Pallast war, und erwägt, an welch verschiedenen Punkten man denselben späterhin suchte, wird gern zugeben, daß Lemnos und Samothrace in der Urzeit an verschiedenen Orten als Ostgrenze angesehen wurden. Berücksichtigt man den Namen Aethiopia, so sieht man ein, daß Cadmus und Jason sich deshalb auf Samothrace aufhalten, weil der Sonnengott seinen Pallast im Osten hat, und daß der nach Lesbos schwimmende Kopf des Orpheus (Virg. Georg. IV, 523.), dessen Name ursprünglich ein Prädicat des Dionysus war (Welcker, Nachtr. z. Trilog. S. 192, Anm. 30.) und dessen Tod sich auf den (jährlichen) Untergang der Sonne bezog, nach jener Insel kömmt, weil hier die Sonne sich wieder

erhebt, nach bildlicher Ausdrucksweise: wiedergeboren wird. Diejenigen Völker, welche in der Nähe der Sonne sind, und deshalb von ihrem Glanze umstrahlt werden, müssen auch alle Eigenschaften mit ihr gemein haben. Der Sonnengott ist Gott der Reinheit, weil Licht das reinste Element ist. Wie sollten also die an der Quelle des Lichtes wohnenden Aethiopen sich einen Frevel zu Schulden kommen lassen? Sie sind die reinsten untadelhaftesten Menschen, die, insofern Götterfurcht besonderes Zeichen sittlicher Tugend ist, die Götter beständig mit Opfern verehren, und in fast allen Sagen als ihre Lieblinge geschildert werden. Diese ihre Frömmigkeit ist der Grund, daß sie von den Göttern so oft besucht werden. Juno besucht ihre Pflegeeltern, Oceanus und Thetis (Iliad. 14, 20.). Hephästus und Dionysus halten sich bei der Meergöttin auf, Teucer und Helena verweilen bei dem Meergott Proteus, weil — Sonne und Mond aus dem Meer emportauchen und sich im Meere wieder verlieren. Dies nannte man einen Besuch der Lichtgottheiten bei den Meergöttern oder den Aufenthalt der erstern in der Behausung der Letztern. Eine ähnliche Bedeutung haben die Besuche der Götter bei den Aethiopen. Poseidon ist Meergott, warum sollte er die am Oceanus wohnenden Aethiopen nicht öfter besuchen? Zeus, Apollo, Dionysus, Ares sind Sonnengötter, Here, Pallas, Aphrodite, Artemis Mondgöttinnen. In dem Gebiete der Aethiopen geht nach der Vorstellung des Homerischen Zeitalters die Sonne auf und unter. Der Sonnengott beginnt also täglich im Lande der östlichen Aethiopen seine Fahrt, und endigt sie in jenen der im äußersten Westen wohnenden. Er besucht also die einen wie die andern täglich einmal. Auch der Mond erhebt sich, nach den Ansichten jener Zeit, in welche die Entstehung der Mythen fällt, an der östlichen Grenze, und geht an der entgegengesetzten unter. Folglich müssen auch die Mondgöttinnen sich häufig zu den Aethiopen begeben. Als man später die Götter anthropomorphisirte, und die ursprüngliche Bedeutung ihrer Namen aus dem Auge verlor, mußten die Sagen von den Wanderungen der Götter zu den Aethiopen irrig aufgefaßt, und ein Grund für dieselben angegeben werden, welcher dem alten Mythus sicher fremd war. Man glaubte, die Frömmigkeit und die vielen Opfer der Aethiopen hätten die häufigen Besuche der Götter bei ihnen veranlaßt. Da Zeus im Olymp von einer Schaar ihm untergeordneter Götter umgeben ist, so müssen sie ihn auch zu den Aethiopen begleiten. Dies war um so begreiflicher als alle jene Götter, deren Namen ursprünglich Prädicate der Sonne und des Mondes waren, in allen Sagen jener Wanderung sich unterzogen. Warum die Himmlischen gerade zwölf Tage bei den unsträflichen Aethiopen verweilen, s. Zwölf.

Aethiopia (*Αἰθιοπια*: Leuchtende) Beiname der Mondgöttin Artemis in Lydien.

Aethiopischer Sonnentisch, s. Sonnentisch.

Aethiops (*Αἰθι-οψ*: Glanzgesicht), Prädicat des Sonnengottes Zeus auf Chios. Lycophr. 537.

Aethiops, Sohn des Feuergotts Vulcan. Nat. Com. II, 6.

Aethiops, eines der 4 Sonnenrosse. Hygin. f. 183.

Aethlius (*Αἴθλιός*: Leuchtend), Sohn des Sonnengottes Zeus. Hyg. f. 155.

Aethon (*Αἴθων*: Leuchtend), eines der Sonnenrosse. Ov. Met. 2, 153.

Aethon, Leibroß des Pallas (Brennend), das seines Herrn Tod beweinte. Virg. Aen. 11, 39.

Aethon, eines der Pferde der Morgenröthe. Serv. ad Aeneid. 11, 89.

Aethon, eines der Rosse Hectors (welcher niemand anders als der Sonnengott Apollon *Ἀκταῖος* ist). Iliad. *υ*, 185.

Aethon, so nannte sich der bei seiner Rückkehr nach Ithaca unerkannt seyn wollende Odysseus (Odyss. 19, 183.). Daß aber dieser Heros eine Personification des Sonnenjahrs, s. u. Ulysses.

Aethra (*Αἴθρα*: Leuchtende), Gemahlin des Wasserheros Aegeus, mit welchem sie den Jahrheros Theseus (s. d.) zeugte (Apollod. III, 14. 7.); nach Plutarch

(Thes.) war nicht Aegeus, sondern Neptun sein Vater. Als Sclavin der Helene (Selene Apollod. l. c. 9, 7.) ist sie wohl diese selbst, und die Entführung der Mondgöttin durch den Sonnenstier (s. Paris) betraf demnach die Aethra selbst. Hyg. f. 92.

Aethusa (*Αἴθουσα*: Leuchtende). Tochter Neptuns und Geliebte Apolls.

Aethyia (*Αἴθυια*: Taucherin), Prädicat der Mondgöttin Pallas Pausan. Aic. 5., vielleicht zusammenhängend mit ihrem Prädicat *Γλαυκῶπις*, das sie als weiblichen Genius der Feuchte bezeichnet, weßhalb auch das Wasserschöpfen an ihrem Feste, den Scirrhophorien.

Aetna (*Αἴτνη*: brennend, für *αἴθνη* wie *ποτνιός* für *ποθνειός*) eine sicilische Nymphe, Tochter des Riesen Briareus und der Erde (Schol. Theocr. I, 65.); von ihr erhielt, der feuerspeiende Berg in Sicilien, seinen Namen, daher das Prädicat.

Aetnäus für Vulcan — dessen Schmiedestätte die Fabel in den Aetna verlegte — und seine Cyclopen (Aen. III, 678. VIII, 440); aber auch Zeus führte dieses Prädicat als Blitzeschleuderer (Pindar. Olymp. Od. VI. Antistr. 5, 7.).

Aetola (*Αἰτωλα* für *Αἰθωλη*: Leuchtende), Prädicat der Mondgöttin Artemis zu Naupactum. Paus. Phoc. 38.

Aetolia (*Αἰτωλία*), Provinz, die von Aetolus, dem Sohn Endymions, den Namen führte.

Aetolus (*Αἰτωλος*: Leuchtend), Sohn des dunkeln Endymion (s. d.), welcher mit der Tochter des Glänzenden (Phorbas) den finstern Calydon (s. d.) und den Pleuron (Rippenmann, dieser ist Symbol der Finsterniß, s. Rippe) zeugte.

Aex (*Αἴξ*), die Amme des Zeus, welche er aus Dankbarkeit als Sternbild: die Ziege (s. d.), an den Himmel versetzte. Ant. Liber. Met. c. 36.

Affe. Dieses Thier wurde im hermopolitanischen Nomos in Egypten göttlich verehrt (Strab. 17, c. 14.). Juvenal (Sat. 15, 4.) erwähnt dieses seltsamen Cultus mit den Worten: Effigies sacri nitet aurea cercopitheci. Auch in Arabien, merkt Ruperti in seinem Comment. des Juvenal z. d. St. an, herrschte der Affendienst. Daß auch in dem von den Carthaginensern beherrschten Gebiete des innern Africa Affen göttlich verehrt wurden, bezeugt Diodor 20, 58. Von den Indiern weiß man, daß sie im Tempel Wisnu's ihre Affen unterhalten (Haafners Landreise I. S. 73.). Dasselbe versichert Jones (As. Res. I. 259.), herleitend aus der Mythe von Hanumans Affenschaar. Auch kennt man die hieroglyphische Bedeutung des Cynocephalus, einer dem hundsköpfigen Herm-Anubis geheiligten Affenart. Er war (vgl. Creuzer Symb. I, 374. Anm.) Hieroglyphe a) des Mondes wegen seiner Menstruation im Neulicht, b) der Welt, weil er, wie diese aus 72 Theilen besteht, c) des Priesterstandes, weil er beschnitten geboren wird (*γεννᾶται περιτετμημένος. ἣν καὶ οἱ ἱερεῖς ἐπιτηδεύουσι περιτομήν*). Dieses natürliche Vorbild der Beschneidung als des Symbols der Reinheit und Heiligkeit (s. Beschneidung) mußte daher vorzugsweise ein Gegenstand des Cultus werden. Nichtsdestoweniger hat dieses Thier in den Mythen dämonischen Character. Zwei Cercopen (*κερ-κωψ* i. q. *κῆπος* קוף skr. kapi: Affe v. Skr. kup, כָּפַף *κάμπτω*, biegen, wegen ihrer oft kauernden Stellung so genannt, die erste Sylbe *κερ* ist nur aoristische Form der Stammsylbe wie in *χαρ-χαιρω*, *Κε-κροψ* u. a. m.), deren Einer *Ἄκμων* (Amboß), der Andere *Πάσσαλος* (Pfahl) heißt, Namen, welche als Symbole leicht zu deuten sind, und um so leichter, da ihre Mutter Memnonis (s. Memnon) ist, zogen dem Zeus gegen den Unfruchtbarkeit bewirkenden Saturn zu Hilfe; weil sie aber nach Auszahlung ihres Soldes die versprochene Hilfe verweigerten, verwandelte sie Zeus in Affen, denn früher waren sie Menschen, Bewohner der Eilande Arime und Pithakusä in Campanien gewesen, welche durch ihre vulcanischen Ausbrüche bekannt (Ov. 14, 89.) von den nun nasenlosen (*ἄρριναι*) und affengestaltigen (*πίθηκοι*) Einwohnern ihre Namen erhielten. Eine andere Sage ließ sie die Gegend um Ephesus verwüsten, während Hercules am Spinnrocken der Omphale sitzt, die ihn auffordert, ihren

Verheerungen Einhalt zu thun. Ehe zu der Erklärung dieser Doppelmythe übergegangen werden kann, ist auf den indischen Windgott Hanuman (s. d.) hinzuweisen, jenen Verwandten des Wind- und Bocksgotts Pan, dessen Satyre die Begleiter des Dionysus, als Affen, welche Hanuman anführt, im Kriege Rama's, des indischen Dionysus (s. Rama) eine Rolle spielen. Sie sind seine Hülfstruppen, angeführt von „Hanuman mit hohen Wangenbeinen" dem Sohne des Windgotts Pavana (Pan), als Rama gegen den schwarzen Ravana (Saturn) ausgezogen war, ihn für den Raub der schönen Sitta (s. d.) zu bestrafen. Rama, das erhaltende Prinzip, ist also der Sonnengott Hercules, Zeus, Dionysus, welcher den Urheber der Unfruchtbarkeit Ravana, Saturn (beide sind Götter der Finsterniß s. d. A.) überwinden will. Ihm helfen daher Satyre oder Affen, denn beide sind durch ihren übermäßigen Zeugungstrieb die geeignetsten Hilfstruppen, wo es einen Kampf gegen den Dämon der Unfruchtbarkeit gilt. Des Letztern Reich ist die finstere Jahrhälfte von der Krebswende, wo die Nächte zunehmen, bis zur Steinbockswende, wo sie wieder abnehmen. Aber jene Satyren sind, wie beim Jesaia, auch in der griechischen Idee bocksfüßige Dämonen, und die Affen: Spötter gleich den Satyren, — daher v. μιμω Affe, μῦμαρ Tadel, μυμαριζω verlachen, σιμός affennasig, σιμόω spotten mit gerümpfter Nase — folglich ebenfalls von dem Schöpfer verfluchte, und aus Strafe zur Thierheit herabgesunkene Menschen, die ja immer gefallene Engel sind. Daher die indische Mythe: Hanuman, der Affen Oberster, habe einen Sprung nach der Sonne gethan, sie zu verschlingen, er aber mußte mit der ganzen Affenschaar auf der Erde bleiben, als Rama (der Glänzende v. raj glänzen), der Bekämpfer der Nachtriesen, mit den Seinen gen Himmel fährt. Der Böse hatte, indem er die Geister überlistend in seine Schuld verwickelte, sterbliches Leben veranlaßt. Symbol des Zerstörens wie des Körperlichen und Festen (Tod und Wiedererzeugung) war der Zahn (s. d. A.), daher Kali die böse Todtengöttin, welche Menschenopfer heischt, mit Hanuman die Affengestalt gemeinschaftlich hat, und sein Zahn, welchen der Cultus heilig hält, (Baldäus Reise S. 454.) auch ihr nicht fehlt (Rhode rel. Bild. d. Hindu II. S. 246.). Der Cercopen dämonischer Character veranlaßte also sie für zerstörungssüchtige feindliche Naturkräfte zu halten, obgleich sie Symbole der Fruchtbarkeit sind. Diesen Widerspruch gleicht jene Mythe aus, welche sie als Söldner des Zeus gegen Saturn anwerben läßt, aber als sie den Sold erhalten, verweigern sie ihm ihre Hilfe. In der Herculesmythe sind sie aber schon von Anfang an zerstörungssüchtig, ihr Wirkungskreis ist Lydien, d. i. die finstere Hemisphäre (v. לוט λάθω verborgen seyn); dort herrscht Omphale über den ehemals starken Sonnengott Hercules, welcher durch das Prädicat *Μελαμ-πυγος* (d. i. der von hinten Schwarze) sich als den Jahrgott im Wintersolstitium zu erkennen gibt, als die der Erde gleichsam den Rücken zukehrende schwache Wintersonne. Er hat seine Kraft verloren, sich dem Weibe zugewendet, trägt weibliche Kleidung, und ist der Omphale dienstbar. Diese Zeit seiner Schwäche ist die Winterperiode; während jener Periode hausen die Cercopen umher. Allein am dies brumalis ermannt sich die Sonne wieder und bändigt jene Affenschaar, welche als Personen hypostasirte Wintertage sind. Aehnliche Beziehungen als die genannten läßt auch die andere Sage, welche den Zeus mit den Cercopen in Verbindung setzt, entdecken. Wenn unter Zeus überhaupt die Kraft verstanden wird, welche alles Dunkel, alles dem Lichte und der Weltordnung Widerstrebende siegreich bekämpft und sich unterwirft, so wären die affengestaltigen Cercopen (diese winterlichen Zeitperioden), welche sich dem Zeus (als das reinste Sonnenlicht gedacht) gewissermaßen entgegenstellen, etwa wie seine übrigen Widersacher die Titanen u. s. w. zu betrachten. Endlich möchte nach Creuzers (Symb. II, 227.) Muthmaßung „in der vulcanischen Natur jener Affeninseln (Pithakusen) noch eine andere Seite des Mythus hervortreten. Denn da in gewisser Beziehung Hercules die ringende und kämpfende Feuerkraft solarisch (Macrob. Sat. I, 20.) und tellurisch genommen, ist, so könnte er in letzterer

Beziehung auch als dasjenige ringende und kämpfende Leben der Erde betrachtet worden seyn, das sich vulcanisch äußert und durch Feuerergüsse kund gibt; durch die Cercopen also die mit solchen Ausbrüchen verbundenen Aschenauswürfe u. dgl. m., wodurch das Sonnenlicht und der Feuerglanz verdunkelt, der Tag zur Nacht gemacht wird, angedeutet worden seyn." Diese Hypothese dürfte in Gewißheit übergehen, wenn πίθηκος aus παταικος (Hämmerer v. פטש πατάσσω hämmern) entstanden wäre, die hämmernden Patäken sind Phöniziens Cabiren, rußige, zwerggestaltige Eisenkünstler, Gesellen des Schmiedegotts Vulcan, als deren Oberster er Mulciber (מלך כבר rex Cabirum) hieß. Wenn die Patäken bei Herodot III, 37. Schiffsgötter sind, so denke man an den Schiffer Charon, welcher die Seelen der Abgeschiedenen über den Todtenstrom führt, und der Eingang ins Schattenreich war ja durch den Aetna, in dessen Innerm Vulcans hämmernde Cyclopen und Cercopen, Patäken sich befinden.

Afra (Sta.) — an einen Baum gebunden, mit Flammen umgeben (Martyr.)

Agag (אֲ־גָג Nebenform v. גּוֹג Gog und עוֹג Og s. v. a. Γίγας; Riese) König der Amalekiter (4 M. 24, 7. 1 Sam. 15, 8.), welche als ein Dämonenvolk (s. Amalek) den Namen ihres Oberhauptes erklären helfen (vgl. Riese); aber auch die Etymologie gibt ihn als einen Geist der Finsterniß zu erkennen, denn gag bedeutet im Skr. sowohl verfinstern, wovon גַּג Dach, concha Muschel, cancer Krabbe, Krebs (vgl. d. A.), als auch zaubern, daher Γύγης mit dem Zauberring.

Agamede (Ἀγα-μήδη: die sehr Weise v. ἄγαν sehr und μῆδος Klugheit, Weisheit) Geliebte Neptuns (Hygin. f. 157.), wegen ihrer ärztlichen Kenntnisse gerühmt (Iliad. 10, 439.). Da aber ihr eigentlicher Gatte Μυλων war, und μυλή das Entgegengesetzte von τά μῆδεα bedeutet, so daß also hier nur ein Umtausch der Geschlechter Statt gefunden, der Mann nach dem Kennzeichen des Weibes, und die Frau nach jenem des Mannes hieß, so könnte die Heilkunst der Agamede genetisch (s. Arzt) zu verstehen seyn; und ihr Verhältniß zu Neptun weist dann auf die Entstehung alles Leiblichen aus dem Feuchten hin.

Agamedes (Ἀγα-μήδης: der sehr Kluge), Prädicat des Demiurgen Hermes. Der Sage zufolge war Agamedes Sohn des Königs der Orchomener Erginus (Werkmeister). Sein Bruder der Traumgeber Trophonius. Beide Brüder waren berühmt durch ihre Kunst Tempel und Palläste zu bauen, Pausan. IX, 37—39. Auch dem König Augias in Elis hatten sie ein goldenes Schatzhaus erbaut, Schol. Aristoph. Nub. 504. Diese Sage stimmt überein mit jener von Herodot II, 121. erzählten. Beidemal wird eines Königs Schatzhaus erbaut, und beidemal auf dieselbe Weise bestohlen. Beidemal wird einer der Brüder in Fesseln gefangen, und der andere haut ihm den Kopf ab und entflieht. Daß der Mythus agrarische Bedeutung hat, beweist Baur (Symb. II, 1. S. 140.) wie folgt: „Der König Aegyptens, welchem jenes Schatzhaus gehört, ist derselbe Rhampsinit, der von der Demeter ein goldenes Handtuch erhalten hat, Herod. II, 122. Gold (s. d. A.) bedeutet immer die Frucht. Ein goldenes (ταμιειον χρυσεν Schol. ad Arist. Nub. 504.) Schatzhaus bauten sie dem Augias. Der Vater des Minyas, von welchem Erginus abstammt, heißt Chryses: der Goldene, und dieser war Sohn der Chrysogeneia, auch der Erste, welcher ein Schatzhaus baute und alle Andern übertraf, Paus. 9, 36 Dieser Reichthum der Minyer-Könige — auch Homer Iliad. 9, 381. weiß davon„ und schon die alten Ausleger deuten die Stelle von dem reichen Ertrag der Fruchtfelder — ist demnach der Schatz der Erde, die in ihrem reichen Schooße die Keime aller Erzeugnisse verwahrt. Daher sind die unterirdischen Gottheiten auch die Schätzespender, Pluton auch Plutus (Plat. Crat.). Die List, womit die Schatzhäuser der genannten Könige immer wieder bestohlen werden, ist der Ackerbau, durch den die Schätze der Erde aus ihren Gemächern heraufgeholt, und ihr ein immer neuer Ertrag abgewonnen wird. Hermes Χθόνιος und Κερδῷος ist der Erdgeist, dem man die Producte des Ackerbau's

verdankt. Aber *Χθόνιος* spielt auch auf den Hermes als *ψυχοπόμπος*, Seelenführer in den Hades an; man bedenke die unter der Erde festhaltenden Schlingen und Netze, das Abhauen des Kopfes, das Verbleiben des einen Bruders in der Unterwelt, während der Andere wieder heraufkommt. Er ist in mehr als einer Beziehung der in der Erde waltende Gott. Als Hermes *Κερδῷος* ist er eben jener Agamedes, d. i. der sehr Kluge, welcher Bruder des Nährgotts Trophonius (v. τρέφω nähren) ist, und dieser selbst als Traumspender abermals Hermes (vgl. Odyss. 7, 138. Iliad. 14, 231. Hesiod. Th. 756. Virg. Aen. 6, 390. 894.), weil Schlaf und Traum aus der Unterwelt kommen, welche bekanntlich die Höhle des Trophonius vorstellt. Und wie beide Brüder in Eine Person zusammenfallen, so ist sicher auch ihr Vater Erginus, d. i. der werkthätige Künstler, der Baumeister Hermes selbst, dessen Werk die ägyptischen Pyramiden waren. Nicht zufällig stellt daher Homer (Iliad. 9, 381.), die reiche Minyerstadt Orchomenos und das reiche egyptische Thebä, und Pausanias (9, 36.) die egyptischen Pyramiden mit dem Schatzhause der Minyer zusammen. Es ist derselbe Hermes, welcher die Steine des einen und des andern Baues zusammengefügt, und wenn die Pyramiden oberhalb der Erde Symbole des zeugenden Hermes ἰθυ-φάλλικος (Agamedes in der andern Bedeutung des Wortes s. d. v. Art.) waren, so ist damit sehr leicht vereinbar, daß sie unter der Erde zugleich dieselbe Bedeutung und Bestimmung hatten, wie die Schatzkammer der Minyerkönige; und wirklich nannte sie eine andere Sage die Kornkammer der Pharaonen (Creuzers Symb. I, 379.). Und ebensowenig wird endlich, nach dem Zusammenhang der Begriffe, welche Hermes als *Χθόνιος* in sich vereinigte, die Bestimmung ausgeschlossen, daß sie Gräber der Könige waren."

Agamemnon (*Ἀγα-μέμνων* i. e. der sehr Zeugende, s. Memnon), Prädicat des Sonnengottes Zeus als Allzeuger in Sparta. Potter ad Lycophr. 335. Vgl. Eustath. ap. eumd. l. c.

Agamemnon, Oberfeldherr der Griechen im trojanischen Kriege, wurde, wie Dionysus, erst später als ein sterblicher König betrachtet, die carischen Völkerschaften hatten ihn als ihren höchsten Gott verehrt (Lycophr. Cass. 1123. Eustath. ad Iliad. 2, p. 127. Hesych. s. v. cf. Pausan IX, 40, 11.). Er ist, wie Uschold (troj. Kr. S. 177.) nachweist, der carische Zeus, den Herodot (I, 171. V, 49.) ausdrücklich von dem griechischen unterscheidet. Auf einer Münze erscheint er mit einem langen Barte und einer Lanze bewaffnet, ganz anders als der griechische Zeus abgebildet ward (Münchn. gel. Anz. 1836, S. 35.). Es ist sehr zu bezweifeln, daß die Carier diesen ihren Gott Zeus genannt, wohl aber zu vermuthen, daß er das nämliche Wesen war, welches andere thracische Zweige unter dem Namen Hermes, Cadmus, Paris verehrten, und daß wahrscheinlich die Griechen diesem Gott den Namen des carischen Zeus beilegten, weil er mit ihrem Hauptgott Aehnlichkeit zu haben schien. Eustathius (ad Hom. Iliad. II.) bestätigt die Angabe Lycophrons, wenn er sagt, daß Zeus bei den Lacedämoniern den Beinamen Agamemnon hatte. Mithrodorus (bei Hesych. s. v. *Ἀγαμέμνων*) nannte den Aether: Agamemnon. Es ist also gewiß, daß Agamemnon bei den Cariern, wie Hermes bei den Thraciern, Gott des Himmels war. Aus diesem Grunde wird der Sonnengott (Odyss. 1, 8.) Hyperion ein Sohn Agamemnons genannt (Paus. I, 43, 3.), wie man Apollo einen Sohn des Zeus nannte, weil die Sonne aus dem Himmel hervorzukommen scheint. Agamemnons Töchter heißen Iphigenia, deren Identität mit Artemis entschieden ist (Müller, Dor. I, 381.), Iphianassa, ursp. ein Prädicat der Iphigenia, bezeichnend die Macht der Mondgöttin über Himmel, Erde und Unterwelt, und Electra (Schlaflose), anfänglich Prädicat der Mondgöttin, welche wacht, wenn Alles schläft, worauf Sophocles (Electr. 164.) anspielt. Aus diesem Grunde hieß Selene Electris (Ibid. 962.) und Hyperion Alector (Buttm. Lexilog. 1, 13.). Wie Artemis Tochter des Zeus, so war Iphigenie also Tochter des Himmelsgottes Agamemnon. Clytemnestra, seine Gemahlin kann als die aus dem Ei geborne und

Schwester der Helene ursprünglich nur Prädicat der Selene gewesen seyn, denn die Mondgöttin ist in der Mythologie bald Gattin bald Tochter des Himmelsgottes. Agamemnon wurde nicht blos im Peloponnesus, sondern auch auf Lesbos verehrt, welches vor Ausbreitung der griech. Colonisten ein Hauptort der Carier war (Strab. 13, 3. Diod. 5, 57.). Auch in Troja scheint er verehrt worden zu seyn. Auch ist Memnon gewiß Ein Wesen mit Aga-Memnon (s. Memnon). Agamemnons Cultus hatte sich noch weiter verbreitet. „Comana", sagt Dio Cassius (35, 11.) liegt im jetzigen Cappadocien und rühmte sich, das Bild der Artemis Taurica und das Geschlecht Agamemnons bis auf den heutigen Tag in seiner Mitte zu besitzen. Diese Städte gleiches Namens liegen nicht sehr fern von einander, und haben dieselben Alterthümer. Beide erzählen das Gleiche und zeigen dieselben Dinge vor, beide besitzen auch das echte Opferschwert der Iphigenia." Wahrscheinlich verbreitete sich der Cultus Agamemnons und Iphigenias durch die aus Griechenland vertriebenen Carier nach Cappadocien. Das Schwert als Symbol des scythischen Ares (Herod. IV, 62.) darf auch hier nicht als Gegenstand der Verehrung befremden. Diese Angabe ist nur ein Beweis mehr, daß erst später Agamemnon als König betrachtet wurde, nachdem die Carier bereits aus Griechenland vertrieben waren. Wäre Agamemnon ein irdischer König gewesen, was hätte die Amycläer (Pind. Pyth. XI, 32 sq.), denen er fremd war, bewegen können, ihm eine Bildsäule zu errichten? Auch hat Homer, so menschlich er auch diesen carischen Zeus darstellt, noch einen Wink gegeben, durch dessen Beachtung man die wahre und ursprüngliche Bedeutung zu erkennen vermag. Er sagt (Iliad. 2, 478 sqq.), daß Agamemnon, als die Griechen sich anschickten, einen entscheidenden Kampf mit den Teucrern zu wagen, am Haupte dem Zeus, an der Brust dem Poseidon, und um die Hüften dem Ares glich. Es herrscht aber gegenwärtig nur Eine Stimme darüber, daß zur Zeit des trojanischen Krieges noch keine Bilder und Statuen von Menschen vorhanden waren, und auch noch keine verfertigt wurden. Homer lebte so spät nach dem trojanischen Krieg, daß er den Agamemnon, wenn er auch wirklich als sterblicher König gelebt hätte, nicht so genau kennen lernen konnte. Er vergleicht ihn aber nicht blos mit Einem Gott, sondern legt ihm die Vorzüge von dreien bei, die Ehrfurcht gebietende Miene des Zeus, die kräftige Brust Poseidons, und die Hüften des Ares. In dieser Beschreibung erkennt man den carischen Zeus, von dem gewiß in Kleinasien manches Bild zu sehen war, das auch dem Homer nicht unbemerkt geblieben. Der carische Zeus zeichnet sich als höchste Gottheit durch Hohheit und Würde in Blick und Geberde aus; führt aber auch die Lanze (Münchn. Anz. 1836. S. 35.), d. h. ist zugleich oberster Kriegsgott seines Volkes." An einem andern Orte (Vorh. d. Gr. Gesch. II, 145.) hebt Uschold den Umstand hervor, daß in Böotien, wo der Dionysus Ταυρομορφος geboren ward, auch Agamemnon eine Rolle spielte (Athen. 13.), wie auch in seinem Sohn Orest als sol oriens sich ankündige, dessen Muttermord das Verschwinden der Mondgöttin beim Sonnenaufgang verbildlicht, während Menelaus, Agamemnons Bruder, in seinem Sohn Megapenthes, wie Apollo in seinem Sohn Linus, an die Klage über den Untergang der Sonne erinnere, weßhalb Menelaus auch am westlichen Ende der Erde, in den Elysäischen Feldern sich befindet, wo der Sonnengott nach seiner Fahrt am Himmel ausruht. Hieraus schließt er ferner, daß diese beiden Brüder wegen ihrer entgegengesetzten Charaktere ursprünglich einander ebenso feindlich gewesen seyn mögen, wie der Stier Dionysus und Apollon; aber auch wie diese standen sie in vielfacher Verbindung mit einander, und wurden deshalb als Brüder verbunden, wie in Thracien Apoll und Dionysus als identisch galten. Die heroische Zeit, welche Helenens Entführung und die Wanderung der beiden Atriden nach Troja geschichtlich auffaßte, stellte den Zwist der Brüder in den Hintergrund, allein in der Odyssee (3, 136.) trifft man noch Spuren davon an. Sie erscheinen im größten Hader mit einander verwickelt, welcher sich aus ihrer entgegengesetzten Natur

erklärt, aber in einer Zeit, die Alles buchstäblich faßte, anders motivirt ward. Aus diesen Kämpfen — erinnert Uschold an einem andern Orte l. c. S. 176. — dürfte sich auch die ganze Gestaltung der Ilias erklären. Paris (Hermes) entführt die Helena, und hält sie als Gemahlin wie Menelaus, beide verdanken ihr Daseyn Prädicaten des Sonnengotts. Ihr Streit wurde sicher in alten Liedern nicht minder besungen als der Zank des Odysseus mit Achilles. Wie Polynices nicht allein nach Theben gegen seinen Bruder zieht, sondern ein starkes Gefolge hat, so wandert auch Menelaus nicht allein zu seinem Kampfe. Die Sage nannte Agamemnon, den Gemahl der Clytemnestra, dessen Herrschaft ungemein gepriesen war, den Bruder des Menelaos, welcher die Schwester seiner Schwägerin zur Gemahlin hatte. Als Sonnengott hatte Agamemnon eine so ausgedehnte Macht wie Zeus, weshalb er nach Homer, nicht blos über Argos, sondern auch über viele Inseln gebietet. Er wurde in der Achäischen Zeit als Herrscher von Mycenä betrachtet. Was war nun natürlicher, als daß an die Stelle des symbolischen kleinen Gefolges, welches Menelaus um sich haben mochte, Agamemnon tritt, welcher alle griechischen Fürsten um sich sammelt, und sich nun von denselben umgeben, in der That als großen Herrscher erweist, als welchen die Sage ihn längst gepriesen? Die Vereinigung der übrigen Fürsten mit ihm und Menelaus wird um so weniger auffallen, wenn man bedenkt, daß dieselben Prädicaten der Lichtgötter ihre Entstehung zu verdanken hatten, und deshalb eben so weit umher wanderten, als der Sonnengott Apollon oder Dionysus. Den Agamemnon trifft man in Cypern bei Cinyras an, und auf Lesbos war sein Name ebenfalls sehr gefeiert. In Troja erscheint er als Memnon, der von ihm dem Wesen nach nicht verschieden ist. Was war natürlicher, als daß, sobald Agamemnon=Zeus für den König jener Orte gehalten wurde, wo man ihn verehrte, und man den Streit des Menelaus mit Paris wegen der Helena buchstäblich auffaßte, sich die Annahme geltend machte, Agamemnon habe seinen Bruder unterstützt, und sein Ansehen habe auf die übrigen Könige so mächtig eingewirkt, daß er alle übrigen Fürsten bewogen habe, sich mit ihren Völkern seinem Zuge anzuschließen? Aus einem symbolischen Kampfe zwischen zwei Göttern, welche dieselbe Gattin haben, wird nun ein Krieg zwischen zwei Völkern, zwischen den Griechen und Teucrern, welche ihren Paris, den weichlichen, mehr am Spiel als am Kampfe sich ergötzenden Dionysus unterstützen müssen. Die Griechen versammeln sich in Aulis, wo wir die Artemis=Iphigenia antreffen. Wo Agamemnon ist, da umgeben ihn auch seine Gefährten, alle jene Heroen, welche sich zur Versinnlichung seiner Macht in Folge der über ihre Wanderungen verbreiteten Sagen an ihn anreihten. Zu Aulis aber war Agamemnon, weil, nach einer alten Volkssage, dort der Sonnengott seine östliche Behausung (αὐλή) gehabt haben soll. Ein anderer Punkt, wo Agamemnon und Menelaus eine Rolle spielen, war Troja (auch Lesbos), dorthin müssen ihn alle Fürsten also ebenfalls begleiten. Nicht minder war hier Achill's Name gefiert, sein Kampf mit Memnon, aber auch sein Zorn gegen Agamemnon. Als zürnender Gott verbreitet er überall Unheil wie Apollo. Um die schrecklichen Folgen seines Zorns zu versinnlichen, stellt die Sage seine μηνις an die Spitze der Ilias. Insofern Agamemnon (der Räuber der Briseis) seinem Wesen nach sich an den weichlichen Dionysus anschließt, Achilleus aber an den Verderber Apollo Σμινθεύς, nennt der Mythus den Apollo als Urheber der Menis, und die Folge ist, daß eine Menge Heroen dem Hades überliefert werden, wodurch wir die schrecklichen Wirkungen des Pestsendenden Apollo ganz kennen lernen. Auch die Waffen Agamemnons verrathen Spuren seines göttlichen Characters. Wie auf der Aegide, welche Zeus im Titanenkriege schützte, erscheint auch auf dem Schilde Agamemnons die Grauen erregende Gorgo (Iliad. 11, 32 sq.). Der dreihäuptige Drache auf demselben ist Symbol des dreifachen Zeus (s. Drei). Das Schild ist das Himmelsgewölbe, die es umblinkenden weißen Nebel die Sterne, die zehn ehernen Kreise um dasselbe die zehn Regionen,

welche von der Erde bis zum äußersten Himmel, der Vorstellung der Alten zufolge, hinaufführen (s. Musen). Wen dieser Schild nicht von der göttlichen Natur Agamemnons überzeugt, der betrachte seinen Panzer (Iliad. 11, 19 sqq.), welchen er von Cinyras zum Geschenk erhalten hat. Rings um denselben wechselten 10 Streifen von blauschimmerndem Stahl, 12 von funkelndem Gold und 20 andere von Zinn. Auch 3 bläuliche Drachen erhoben sich auf demselben, welche einen Glanz verbreiten wie der Regenbogen. Schon die Zahlen müssen von der symbolischen Bedeutung dieses Harnisches überzeugen. Die Zwölfzahl bezieht sich auf die Monate, die Zahlen 10 und 20 auf die Theile des einzelnen Monats, welcher wegen der Dreiheit der Erscheinungen, die der Mond darbietet, in 3 Decaden eingetheilt ward. Zehn ist die einfache Decade, zwanzig bezieht sich auf die beiden letzten. Die 3 Drachen erklären sich selbst, sobald man weiß, daß das Jahr unter dem Bilde einer Schlange versinnlicht ward, die Egypter aber ein dreitheiliges Jahr hatten, und dieser Begriff auf die Trieterien der Griechen, überging. Der bläuliche Stahl ist Symbol der blauen Farbe des Himmelsgewölbes, wie sich das Gold auf den gelblichen Schimmer der Zodiacalsterne bezieht. Dieser Panzer ist ein Geschenk des Cinyras, welcher als Vater des Adonis der Götterwelt angehört. Seine Beziehung zur Aphrodite (Pind. Pyth. II, 29. Theocr. Id. I, 10. Hyg. f. 242. 270.) ist bekannt. Auch Agamemnon ist mit Aphrodite aufs innigste verbunden. Er gründet der Argynnis den ersten Tempel (Athen. 13.) und daß die Götter nicht selten in der Sage die ersten Lehrer der mit ihrem Cultus verbundenen Gebräuche und die Erbauer ihrer Tempel, die Begründer ihrer Verehrung sind, hat Creuzer (Symb. I, 15.) längst nachgewiesen. Agamemnon stand also gewiß mit der Aphrodite Argynnis in Böotien durch gemeinschaftlichen Cultus in Verbindung. Die Gastfreundschaft zwischen ihm und Cinyras, von welchem er durch Jahrhunderte getrennt ist, zeugt also nur für die Verwandtschaft zweier an verschiedenen Orten verehrten Götter, welche beide dieselben Attribute haben, aber als Gastfreunde und Menschen betrachtet, einander Geschenke machen, wie es in der heroischen Zeit Sitte war. Agamemnons Helm hat eine viergipflichte Kuppel (Iliad. IX, 41 sq.), wie der Helm der Pallas (Iliad. V, 743 sqq.), welcher so groß war, daß er Fußkämpfer aus hundert Städten zu decken vermochte. Die Größe, welche der Helm der Pallas hat, kann nur eine symbolische seyn. Von der Größe desjenigen, welchen Agamemnon hat, sagt Homer gar nichts. Aber schon die Erwähnung der viergipflichten Kuppel, welche beiden gemeinsam ist, spricht für die gleiche Bedeutung Beider. Die Vierzahl ist die der Welt (s. Vier), welche man sich als ein Viereck dachte, daher die viereckige Gestalt der Hermen, welche Symbole der sichtbaren Offenbarung des Weltbaumeisters Hermes Demiurgus waren, daher die Lyra des Hermes, ein Symbol der Körperwelt (s. Schildkröte) vier Saiten hat, die Planetenleyer Apollo's aber sieben, weil Letztere nicht die Erde, sondern den ganzen Kosmos der Alten darstellt. Wie das Himmelsgewölbe mit einem Schilde versinnlicht wurde, so auch der unermeßliche Helm der Lichtgötter, unter dem allerdings die Fußkämpfer von mehr als 100 Städten hinlänglichen Raum haben, ohne miteinander nur in Berührung zu kommen. Daß der Helm der Pallas zugleich dem Agamemnon gehören konnte, darauf läßt der Beiden gemeinschaftliche Gebrauch der Aegis schließen, wenn nämlich, wie gezeigt worden, Agamemnon, der carische Zeus, Ein Wesen mit dem König der Olympier war. Insbesondere aber macht auf ein vorzügliches Attribut der Göttlichkeit Agamemnons Uschold (Vorh. I, S. 283.) aufmerksam, nämlich auf das Scepter des Pelops (Phallus s. Stab), welches ein Kunststück des Hephästos und von „ewiger Dauer" ist. Pelops vererbte (Iliad. 2, 101 sq.) es auf alle seine Nachkommen (wie Adam den aus dem Erkenntnißbaum geschnitzten Stab auf alle Patriarchen, welcher späterhin in Jethro's Hände kam, der damit die Freier seiner Töchter probirte). In Delphi (Paus. X, 30, 1.) war Agamemnon abgebildet, mit diesem Scepter sich die linke Schulter unterstützend, und in den Händen einen Stab haltend.

Pausanias (IV, 40, 5.) sagt: „Göttlich verehrten die Chäroneer das Scepter des Agamemnon, aber unter dem Namen Speer. Ein öffentlicher Tempel ist für dasselbe nicht errichtet, sondern der Priester eines jeden Jahrs bewahrt es in seinem Hause, und alle Tage werden ihm Opfer gebracht.“ Die Bedeutung dieses Scepters als Speer erklärt sich schon aus der oben nachgewiesenen Identität des carischen Zeus-Agamemnon mit dem Kriegsgott Ares. Auf einer Münze der Stadt Jassus in Carien war er bärtig, mit Helm und Rüstung, Schild und Lanze vorgestellt. Diese Lanze als vorzüglichstes Attribut des Gottes war in der Urzeit Gegenstand besonderer Verehrung, weil Agamemnon den Cariern Zeus Areius war. Eines irdischen Königs Scepter kann nicht „unalternd und unvergänglich“ genannt werden. Von ewiger Dauer sind nur jene Gegenstände, welche die Götter haben, die von ihrem Wesen durchdrungen sind. Der Carische Zeus hieß bei den Thracischen Stämmen in Theben, auf Creta und in Arcadien Hermes. Die Namen Zeus Areius, Agamemnon und Cadmus sind zwar verschieden, aber nicht die Gottheit, welche die einzelnen Zweige der Thracier und Carier unter diesem Namen verehrten. Daraus erklärt es sich, wie die Sage den Ares Enyalius (Müller, Orchom. S. 217.) als Oheim des Cadmus bezeichnet, welcher aus einem Prädicat des Hermes zu einem besondern Wesen umgebildet wurde. (s. Cadmus). Aus demselben Grunde ist Ares Vater der mit Cadmus vermählten Hermione. Hermes oder Cadmus war bei den thracischen Völkerschaften derjenige Gott (Herod. V, 7.), welcher von den Königen derselben vorzüglich verehrt wurde, den sie auch als Obwalter im Kriege betrachteten. In Olympia (Paus. V, 27, 6.) befand sich ein Hermes, den, ihm wie dem Ares (und nach diesem ἄρυος, aries genannten) heiligen Widder unter dem Arme, einen Helm auf dem Kopfe und mit einem Kriegsmantel bekleidet. Des Hermes kriegerische Wirksamkeit tritt auch dadurch hervor, daß Cadmus bei den Cretern Helmbusch, Schild und Speer bedeutet (Müller l. c.). Ist nun Agamemnon seinem Wesen nach von Hermes nicht verschieden, so wird die von Homer noch gekannte Sage, daß jenes geheiligte Scepter von Hermes stamme, nicht mehr räthselhaft erscheinen. Der Gott, der mit ihm verwandt ist, gibt ihm dasselbe. Weil aber Hermes in der griechischen Mythologie einen sehr untergeordneten Rang hatte, und schon bei Homer als Götterbote erscheint, so bringt er ihm das Scepter auf Befehl des Zeus. Agamemnon hatte es schon ursprünglich. Allein wie sollte er als sterblicher König ein Kunstwerk des Hephästos von ewiger Dauer haben? Diesen Zweifel konnte man sich nur dadurch lösen, daß seine Vorfahren dasselbe durch besondere Gunst der Götter erhalten hätten. Die Verwandtschaft des Hermes und Agamemnon läßt sich durch die Art, wie der Letztere in Delphi abgebildet war (Paus. X, 30, 1.), und wie Hermes in Olympia dargestellt ist, noch näher erweisen. Während jenes Hermesbild, welches die Pheneer weihten, die Lanze hatte, trug das andere den Stab. Agamemnon stützte sich, nach Pausanias, mit der linken Schulter auf das Scepter oder seinen Speer, und hielt in den Händen einen Stab. Was soll dieser bedeuten? War Agamemnon König, so brauchte der Künstler ihm nur das Scepter zu geben. Der Stab erscheint ganz überflüssig, wenn er nicht etwa mit dem Zauberstab des Hermes, welcher den Sterblichen die Augen zuschließt (Plaut. Amph. Act. I, sc. 1. v. 157., weil Zeugung den Tod zur Folge hat) und die Schlummernden wieder erweckt (Odyss. 5, 47., weil der Phallus die abgestorbenen Geschlechter durch neue Zeugungen verjüngt), gleiche Bedeutung hatte. Hermes und Agamemnon sind sich ja in so vielen Beziehungen gleich! So stammt Agamemnon von Atreus, dessen Bruder der „lämmerreiche“ Thyestes (Iliad. 2, 106.), wie der Widderträger Hermes als Heerdenmehrer verehrt wurde (Hes. Theog. 411 sq.). Thyestes hatte seinem Bruder Atreus die Gattin verführt, Agamemnon die Helene seinem Bruder Menelaus; denn war Hermes, (wie Euripides weiß,) und nicht Paris, der Räuber der Helena, so ist der mit Hermes identificirte Agamemnon, der Räuber der Briseis selbst jener Weiberverführer Paris,

Sohn des Hermes (Paus. IV, 30, 2.); und da Paris, ein Name semitischer Abstammung, so viel als Farr (פַּר) bedeutet, so war Agamemnon=Zeus als Entführer der Geliebten Achills, der Briseis und Räuber der Helene, mit welcher Achill sich auf Leuce vermählt, auch der Sonnenstier, welcher (im Frühlingsäquinoctium) die Mondkuh Europa, des Hermes=Cadmus Schwester entführt, weshalb auch Agamemnon mit einem Stier (Iliad. II, 480. Odyss. IV, 535.) verglichen wird. Und keine Verschiedenheit ist es dann, wenn bald der Raub der Helene als Ursache des trojanischen Kriegs, bald wieder der Zwist Agamemnons mit Achill um die dem Letztern entführte Briseis als Ursache des Wehes für so viele Helden angegeben wird. Agamemnon gibt aber seinen Raub an Achill wieder zurück, wie Paris an den Menelaos, wie Ravana die schöne Sitta an seinen Bruder Rama ihren Gemahl, wie Pluto die Proserpina an Zeus, wie Abimelech die Sara, Rebekka an ihren Gatten, wie Typhon die Isis an seinen Bruder Osiris u. s. w. Denn dieser Wechsel des Besitzes ist nichts anders als die von den sommerlichen und winterlichen Personificationen des Jahrgotts abwechselnden Ansprüche an die Mondgöttin.

Aganippe (אַגָּן אַבָּא, crater viroris sc. puta, *ποσϑη*), Tochter des Flußgotts Termessus, deren Name später ein Quell (puteus stammt v. puta) erhielt, aus welchem man Begeisterung trank. (Die Bedeut. s. u. Becher.)

Aganus (אַגָּן, Becher sc. der Welt), Sohn des Paris und der Helena, insofern die beiden Grundwesen der Natur unter dem Bilde des Sonnenstiers (פַּר) und der Mondkuh (*Σελήνη*) durch ihre Vereinigung die Zeitschöpfung bewirken (vgl. Becher).

Agapenor (*Ἀγαπ-ήνωρ*: Liebmann), Freier der Helene (Apollod. II, 9, 8.) baute der Liebesgöttin auf Cypern einen Tempel, demnach der mit ihr gemeinschaftlich verehrte Adonis unter verändertem Namen, denn Helene ist Ein Wesen mit Paphia.

Agapitus (St.) — verkehrt über Flammen aufgehangen (Martyrium).

Agasthenes (*Ἀγα-σϑένης*, der sehr Starke), Sohn des Lichtwesens Augias (s. d.) und Freier der Helene (Apollod. III, 9, 8.), demnach der starke Ares, Buhle der Aphrodite.

Agatha (Sta.) — Zange zum Abreißen der Brüste in der Hand (Martyrium) — Patronin der Frauen in Rom.

Agathocles (St.) — mit glühendem eisernem Stachel (Martyrium).

Agathodämon, s. Schlange.

Agathon (*Ἀγαϑων*: der Gute), Sohn des Priamus.

Agathon (St.) — Schwert in der Hand (Martyrium).

Agave (*Ἀγαυή* für *Ἀγαπή* v. עָגַב, lieb haben). Tochter des Schlangenpaars Hermes=Cadmus und Hermione, Gattin des Phallusdrachen Echion (s. d.).

Agavus (*Ἀγαυός* für *Ἀγαπός*: Liebenswürdiger), Sohn des Priamus.

Agdistis (*Ἀγδιστις*, erweicht aus שָׁקֵד Mandel), entstand im Schlafe des Zeus, als dieser an die Göttermutter Cybele (i. e. *κυβή*, קִרְבָה, vulva) dachte, welche nach Strabo X, 3. Ein Wesen mit Agdistis ist, unter welchem Namen Cybele zu Pessinus verehrt wurde Str. XII, 5. Wegen seiner hermaphroditischen Natur — eine Anspielung auf die Galli, welche verschnitten waren und Weiberkleider trugen — nahmen ihm die Himmlischen seine männlichen Geschlechtstheile, aus welchen ein Mandelbaum (s. d.) hervorwuchs, dessen Frucht Nana in ihren Busen steckend mit dem Attes schwanger wurde.

Agdus (*Ἀγδος*, שָׁקֵד Mandelkern), ein Riesenstein in Phrygien, woraus Deucalion und Pyrrha durch den Wurf die ersten Menschen hervorgebracht haben (Arnob. adv. gent. V, p. 158. Vgl. Stein).

Agelastus (*Ἀ-γέλαστο*, Nichtlachender), Prädicat Pluto's.

Agelaus (*Ἀ-γέλαος*, Nichtlachender), Sohn des Riesen Damastor (s. d.). Odyss. XX, 321. XXII, 131. 241. 203., welcher Name ein Prädicat Pluto's war;

ferner hieß so ein Sohn des im Dunkellande Calydon (s. d.) herrschenden Oeneus. Ant. Lib. Met. 2.

Ageleis (*Α-γελης*, Nichtlachende), Prädicat der zürnenden Pallas, der nächtlichen Göttin mit dem Vogel der Nacht auf ihrem Helme, welche gegen Zeus ankämpfte.

Agenor (*Αγήνωρ*), Vater des Phönix und König von Phönizien. Serv. ad Aen. I. Buttmann findet in seinem Namen eine griechische Entstellung des biblischen Canaan, und führt zum Beweise einen Pariser Codex des Grammatikers Chöroboscus an, wo unter den Beispielen zur ersten Declination folgende merkwürdige Stelle vorkömmt: *ο Χνᾶς τε Χνᾶ, ὅτω δ'ελέγετο ὁ Ἀγηνωρ, ὅθεν καὶ ἡ Φοινικη Οχνᾶ λέγεται.* Chnas und Ochna ist nun der Name Canaan oder Chnaan (nach bibl. Ausspr.), woraus der gräcisirte Agenor durch Vorsetzung des prosthetischen *A*, wie in Ochnas das *O* entstund. Chnas als Person war schon aus Sanchuniathon (Euseb. Pr. Ev. I, 10.) bekannt, wo es von ihm heißt, daß er zuerst den Namen Phönix erhalten. Unter diesem Vogel verstand man sowohl die Taube (*φοινιξ*) als den Adler (s. d.), aber auch den Schwan (skr. hansa) und die ihm verwandte Gans (*χήν χηνος* anser) als Zeitvogel. Da nun die Phönizier, wie die Syrer nach der Taube (s. d.) oder dem Phönix hießen, welchen sie als Jahrsymbol verehrten, so konnte Agenor: Gans und Phönix zugleich heißen, oder nach Hygin (f. 178.) Vater des Phönix seyn. Wenn der Syrer und Grieche die Gans (*χήν*) mit dem Schwan (hansa) verwechselte, so lag doch Beiden dieselbe Idee zu Grunde, denn beide Vögel heißen nach der Luft (anhuma, *ἀνεμος*), als jenem Element, aus welchem alle Dinge ihren Ursprung nehmen, und weil Wasser nur verdickte Luft ist, darum ist ein anderer

Agenor Vater des Wassergotts Pelasgus (*πέλαγος*). Hyg. f. 124. und ein dritter

Agenor, Antenors (des Gegners, d. h. des andern Solstitialgottes) Sohn (Iliad. 21, 408.), wurde im Kampfe gegen den (Wasserheros) Achilles von dem Apollo (welchem der Schwan, folglich auch die verwandte Gans heilig ist), beschützt (Hom. Il. l. c.), mußte aber dem Sohn Achills, dem (Feuerheros) Pyrrhus unterliegen (Paus. Phoc. c. 27.), weil der Siriusvogel Symbol des Anfangs, aber auch des Endes einer Zeitperiode ist, die nach den zwei Solstitien, in der einen durch Wasser, in der andern durch Feuer abgetheilt wird (s. Wasser- und Feuertaufe).

Ἀγκυλο-μήτης (der krumme Gedanken Habende, Hes. Th. 137.), Prädicat des Zeitgotts Kronos, schwerlich griechischen Ursprungs, sondern weist, wie so viele dem Cultus angehörende Götterprädicate nach dem Orient hin. Wie Hermes den Griechen, war Saturn den Arabern Schutzpatron der Gauner (Fundgr. d. Or. I, S. 9. findet sich ein Sprichwort: „Er war so schlau, daß er selbst des Saturns Burg untergraben hätte.“ Rosenöl, oder Sagen des Morgenl. I, S. 5: „Saturn, der alte, böse, unverbesserliche Schelm steht allein aufrecht und mit auseinander stehenden Füßen, während die andern Planetengötter sitzen. Im festen Schlosse, hinter unersteiglichen Mauern verwahrt er seine Schätze. Keiner ist ihm noch zu klug geworden, auf tausenderlei Weise weiß er Geld zu schaffen.“ Auch bei den Römern war er, als Janus, Gott der Münzen). Gewöhnlich denkt man an den Zeitgott als Rathgeber, nach dem bekannten Sprichwort: „Kommt Zeit, kommt Rath.“ Beachtenswerth ist, daß auch Jakob (יעקב): Ueberlister heißt, jener Saturnus der Hebräer, denn, nach Eusebius hieß Kronos bei den Phöniziern: *Ἰσραήλ*.

Aglaia (*Α-γλαΐα*: Glänzende), eine der drei Grazien.

Aglaia, Gemahlin des Charops (Freundlichblickender), mit welchem sie den Nireus (Leuchtenden v. נהר) zeugte. Diod. Sic. V, c. 53.

Aglaonice (*Αγλαο-νίκη*: Besiegerin des Glanzes, Lichtfeindin) oder Aganice (*Αγα-νίκη* sehr Streitende, überaus Schädliche) Tochter eines Königs in Thes-

falien, die sich rühmte, Mondsfinsternisse bewirken zu können (Plut. conj. §. 48 et de def. orac. §. 13.)

Aglaope (Αγλα-οπη: Glanzgesicht) eine der Sirenen.

Aglaopes (Αγλα-όπης: Glänzender), Beiname des Lichtgotts Aesculap in Lacedämon. Hesych. s. v.

Aglauros (Α-γλαυρος: Glänzende), eine der 3 Thauschwestern (s. Cecrops).

Agnay, Gattin des Agni.

Agnese (Sta.) — ein Lamm (agnus) neben sich — auf einem Holzstoß — Dolch (Martyrium).

Agni (von skr. ac brennen, wovon das lat. ignis), Feuergott der Indier, wird oft mit dem Sonnenfeuer Schiba verwechselt. Sein eigentlicher Dienst fließt mit der Verehrung des Elementarfeuers beim häuslichen Gottesdienst zusammen. Man beginnt nichts Wichtiges, ohne vorher dem Feuer geopfert zu haben, und der Eid vor dem Agni ist heilig. Das Opfer selbst heißt Homa, auch Dewa Yagna (göttliches Opfer), und wird gewöhnlich bei Verlobungen, Heirathen, Feuerproben (sc. um die Unschuld der Braut ꝛc. zu bezeugen) angewendet, denn das Feuerelement ist das keusche, reine (ἁγνος). Abgebildet wird dieser Gott, reitend auf jenem Thiere (Müller, Glauben der Hindu. Tab. I, fig. 84.), welches Symbol des Feuers (ignis) ist, nämlich auf dem Widder (agnus), s. Widder. Seine zwei Gesichter beziehen sich auf das göttliche und irdische Feuer, seine drei Beine auf das Braut-, Begräbniß- und Opferfeuer, seine sieben Arme auf die prismatischen Farben, die von seinem Munde als Strahlen ausgehen.

Agno (Αγνω: die Reinigende), eine Nymphe, welche im Heiligthum des Zeus Lycäus mit Krug und Schale abgebildet zu sehen war, wie sie mit dem jungen Zeus die Wasserreinigung vornimmt. Paus. VIII, 31, 2.

Agonalia u. Agonia (Ov. Fast. V, 721.), ein Sühnfest nach Anordnung Numa's (Macr. Sat. I, 4.) am 9. Januar zu Ehren des Janus, am 21. März zu Ehren des Mars und am 10. Dezember zu Ehren des Quirinus (?) gefeiert. Man hat das Wort von agere (euphemistisch für schlachten) ableiten wollen. Da aber diese Opfer eine Entsühnung bezweckten, weil der Tag bis zur Verrichtung derselben nefastus hieß, so scheint Agonia wohl aus dem griechischen Ἀγνωια: Reinigung, Heiligung, entstanden zu seyn.

Agoräa (Ἀγοραῖα), Prädicat der Artemis zu Elis (Paus. Elic. pr. c. 15.) und der Pallas in Lacedämon (Paus. Lac. c. 11.), wahrscheinlich wie

Agoräus (Ἀγοραῖος), Prädicat des Zeus zu Elis (Paus. Elic. pr. c. 15.) und des Hermes zu Athen (Paus. Attic. 15.), Sicyon (Paus. Corinth.), wahrscheinlich von der auf dem Markte (ἀγορῇ) aufgestellten Statue dieser Gottheiten.

Ἀγραυλια (für Αγλαυρια), ein Fest mit Weihen und Mysterien verbunden zu Ehren der Thaugöttin Ἀγλαυρος in Athen, also der Pallas Athene gefeiert. Auch in Cypern wurde der Agraulos, also der Aphrodite Cypria, wie Pallas eine Personification der befruchtenden Naturkraft, im Monat Aphrodisia dieses Fest gefeiert. Vgl. Thau. Wenn im Haine der Agraulos die jungen Männer Atticas, nachdem sie Schild und Speer empfangen, den Bürgereid schwören mußten, durch den sie sich der Vertheidigung des Vaterlands widmeten (Herod. VIII, 53.), so ist die Wahl dieses Ortes daraus zu erklären, daß die Mysteriensprache Thau (s. d.) und Kraft identifirte. Die Thauspenderin war die Saft und Kraft Verleihende.

Agräus (Ἀγραῖος: Feldmann), Prädicat des Apollo als Jäger (s. d. A.).

Agraulos (Ἄγραυλος), des Cecrops Gemahlin, muthmaßlich Eine Person mit dessen Tochter Aglauros (s. d.) Apollod. III, 13. 2.

Agre (Ἄγρη: Wilde), einer der den Actäon zerreißenden Hunde. Ov. Met. III.

Agreus (Ἀγρεύς: Landmann), Prädicat des Feldgotts Pan. Hesych. s. v.

Ἀγριώνια, ein nur von Weibern und Priestern zur Nachtzeit dem Dio-

nysus Ἀγριώνιος (Zürnender) gefeiertes Fest zu Orchomenus in Böotien (Plut. Quaest. Rom. 102.), welches darin bestand, daß die Frauen den Gott als einen Entflohenen — eine Variation des Gebrauchs, den Adonis oder Osiris d. i. den entschwundenen Jahrgott — zu suchen vorgaben, und sich zuriefen, er sey zu den Musen (Theile der Zeit) entflohen. Dabei wurde von dem Priester zur Sühne des Gottes alljährlich eine Jungfrau aus dem Geschlechte des Minyas geopfert, weil dieses einst der bakchischen Wuth widerstanden hatte.

Agriope (für Argiope Ἀργι-ωπή: Glanzgesicht), des Agenors Gemahlin.

Agritius (St.) — als Bischof, in Trier und Cöln verehrt.

Agrius (Ἄγριος: der Wilde — ein Wort, das mit Feld und Wald, wie rusticus roh mit rus verwandt ist), Prädicat der Titanen (Hesych. in Ἄγριοι θεοί), Name eines Centauren, der von Hercules in die Flucht getrieben wurde (Apollod. II, 4, 4.) und eines Bruders des Weinmanns Oeneus, welchen er zu verdrängen suchte (Hyg. f. 176.), endlich auch eines Sohnes der Circe (Hes. Theog. 1013.).

Agron (Ἄγρων), Name eines Götterverächters, welcher zur Strafe in einen Vogel verwandelt ward.

Agrotera (Ἀγροτέρα: Jägerin), Prädicat der Artemis (Paus. Attic. c. 41.), vgl. Agräus.

Agruerus (v. אִכָּר agricola), phönizischer Gott, welcher dem Ackerbau vorstand (Eus. Pr. Ev. I, 10.).

Agrus (Ἄγρος: Wild), ein Gigant, Sohn des Tartarus und der Erde.

Agyieus Ἀγυιεὺς v. ἀγυιά: Gasse), Beiname des Apollo zu Argos (Paus. Cor. 19.), Tegea (Paus. Arc. 54.) und Athen (Paus. Attic. 32.), wahrscheinlich von den ihm in den Gassen aufgestellten spitzig zulaufenden Säulen benannt (Hesych. s. v.) vgl. Agoräus.

Ahalya, s. Alcmene.

Aharon (אַהֲרֹן Candidus v. הרר candeo), Bruder Mosis und ὑποφήτης desselben vor Pharao, in der Folge erster Hohepriester, und in Folge dieses Amtes Besitzer des Orakelschildes (s. Urim und Thumim), wovon sein Name (vgl. Hur). In seinen Händen befindet sich daher auch der Zauberstab des Hermes, welcher wie Aharon die Befehle des obersten Gottes den Menschen verkündet und Mittler zwischen Beiden ist. Hermes, welcher die Seelen in den Tartarus und auch in ihre himmlische Heimath führt (ψυχοπόμπος und νεκροπόμπος), Hermes, welcher also auf der Grenze zwischen Leben und Tod anzutreffen ist, und durch die Berührung seines Stabes einschläfert und Todte erweckt, wird in dem Aharon wieder erkannt, welcher zwischen Todten und Lebendigen stehend, die Seuche hemmt (4. M. 16, 48.); und des Hermes wieder ergrünende Keule (Paus. 2, 31. 13.) hatte schon den Bischof Huet an Aharons blühenden Stab (4. M. 17, 24.) denken lassen. Hermes, der Erfinder der Chemie, könnte allein darüber Auskunft geben, wie Aharon es angefangen, daß von ihm in Feuer geworfenes Gold plötzlich das Bild eines Kalbes angenommen? und von welcher Eigenschaft dieses Metall gewesen, daß es von Mose abermals ins Feuer geworfen, nicht eine geschmolzene Masse ward, sondern von diesem Elemente in Staub (דַּק) verwandelt und von Mose in Wasser gestreut, dem Volke zu trinken gegeben wurde (2 M. 32, 20.)? Gramberg (Krit. Gesch. d. Rel. I, S. 443.) meint daher: „Vor dem Richterstuhl einer besonnenen Hermeneutik, welche sich aller historisirenden Deutelei enthält, ist es ausgemacht, daß die Verfertigung dieses Idols durch den Hohepriester selbst eine Mythe sey, welcher gar nichts Historisches zu Grunde liegt.. Fragt man aber, wie der biblische Erzähler auf die Bildung dieser Mythe verfallen sey? so läßt sich Folgendes erinnern: Dem egyptischen Apis — dieser war es schwerlich, denn er war ein lebender Stier und kein Bildniß, vielleicht der stierköpfige Moloch? Daumer meint: עֵגֶל sey hier Esel zu übersetzen, und erinnert an den Eselskopf des Typhon, dieser sollte ja Befreier der Israeliten aus Egypten

gewesen seyn — ahmten die Israeliten durch Verfertigung eines Stierbilds nach, das neben der sonstigen Verehrung Jehovah's bei der Bundeslade mehr als ein Privatcult bestand, bis Jerobeam, zum Theil aus Opposition gegen den bildlosen Gottesdienst in Jerusalem, zum Theil, weil im Heiligthum zu Dan bereits ein Jehovahbild war, den Stierdienst im Reiche Israel herrschend machte. Wäre dieser Mythus damals schon, und zwar als ein mosaischer bekannt gewesen, so hätte Jerobeam damit nicht ohne großen Widerspruch, von welchem aber unter dem Volke zu seiner Zeit keine Spur ist, zu Stande kommen können. Dieser Mythus ist also wahrscheinlich von einem Priester des Reiches Juda, etwa um Hiskias Zeit, der ja auch schon anfing, den Götzendienst zu vertilgen (2 Kön. 17, 3.) in Opposition gegen den Stiercultus des Reiches Israel, gedichtet worden; insofern nun ein hierarchischer Zweck, um anschaulich zu machen, wie verhaßt dem Jehovah jedes Bildwerk sey, das ihn vorstellen soll."

Ahriman, s. Ariman.

Ajantis (Αἰαντίς), Prädicat der Pallas zu Megara, weil der Geier (אַיָּה Aja) ein ihr geheiligter Vogel war, dessen Gestalt sie oft anzunehmen pflegte (s. Geier). Pausanias, zu dessen Zeit man dieses Prädicat nicht mehr verstand, meint (Attic. 42.), die Göttin habe diesen Beinamen von einem ihr durch den Ajax Telamonius errichteten Tempel. Dieser Ajax hat eine Glauce (Γλαύκη) zur Gemahlin, welche des Schwans Cycnus Tochter ist (Dict. Cret. V, 16.) und Γλαυκῶπις ist das von Homer der Pallas gegebene Prädicat. Da nun γλαύκος leuchtend heißt, Schwan und Geier (s. d. A.) Siriussymbole sind, so ist Pallas hier die Isis als ἡ Σωθίς, canicula, weiblicher Sirius.

Ajatea, ein weiblicher Waldgeist der Finnen, welcher auf Irrwege verlockt.

Ajax (Αἴας, אַיָּה Geier), nach Achilleus, der vornehmste Held im trojanischen Kriege. Τελαμόνιος, sein Prädicat, welches den Unüberwindlichen, Allbewältiger (טַלְמִין) anzeigt — von den spätern Griechen aber nicht mehr verstanden, und aus der griechischen Sprache gedeutet, einen Wasserträger (τελαμων) bezeichnete, — paßt nur auf den Sonnengott, den sol invictus, welcher im Mythus auch die Gestalt des (Sirius-) Geiers (אַיָּה) annimmt (Iliad. 7, 58.), wovon sein Name. Auf die Waffen des Achilleus würde er keine Ansprüche gemacht haben, wenn er nicht gleicher Natur mit ihm wäre, wie ja auch jene Göttinnen, die sich um den Erisapfel streiten, sämmtlich, obgleich an verschiedenen Orten, als Ehegöttinnen verehrt wurden. Wie Achilleus war auch Ajax nur an Einer Stelle verwundbar, nämlich an der Seite, wo wegen des Schildes, das er trug, ihn die Löwenhaut des Hercules nicht berühren konnte (Lycophr. 458. cf. Pind. Isthm. VI. antistr. 6.). Dieser Mythus ist ein zweites Kennzeichen, daß Ajax ein Symbol des Siriusjahres sey, denn im Monat des Löwen nahm es seinen Anfang. Auch hat die Mythe jene beiden Siriussymbole Geier und Löwe öfter verbunden, so z. B. hieß Apollon: γυπαιεύς auf dem Berge Λυσσός (d. i. λῖς לַיִשׁ Leu) bei Ephesus, und ein Fluß Lyssos war bei Leontium, das selbst ehemals diesen Namen hatte (vgl. auch Autoleon). Die Schafheerde, welche seine Wuth vernichtete, ist die Jahrheerde, die einzelnen Tage des mit dem Widder beginnenden Aequinoctialjahrs, das durch die veränderte Zeitrechnung nach den Solstitien verdrängt ward (vgl. Stiertödter). Der Selbstmord des Ajax hat mit der Selbstverbrennung des Hercules gleiche Bedeutung, nämlich jene der sich selbst verzehrenden Zeit. Daß aus seinem Blute eine Hyacinthe hervorwuchs, jene dem Sonnengott geheiligte Blume (s. Hyacinth), ist ein Zeugniß mehr für die Identität des Ajax mit dem Apollo, welche auch Klausen (Aeneas I. 194) anerkennt.

Ajax, mit dem Prädicat O-ιλεύς oder auch bloß Ιλεύς (s. Heyne zu Iliad. 2, 527.), d. i. der Starke (v. ἴλος אֵל robustus), wird von Homer (Iliad. 2, 527.) als ein gewandter Lanzenschleuderer gerühmt, was wohl die Schnelligkeit des Sonnenstrahls (vgl. Pfeil und Speer) andeuten soll. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit, wenn man sich erinnert, daß die Grille wegen ihrer ätherischen Leichtigkeit

(vgl. Creuzer, Symb. II, 208.) Thier des Apollo war, und Ajax Oileus ist im Mythus König der Grillen (Lokrier v. λοκρίς, λοκρός, die schrillende Grille λακέρυζα), wie Achilleus König der Ameisen (Myrmidonen). Weil er Ein Wesen mit Apollo, darum wurde sein Grab auf Delos gezeigt (Tzetz. Lyc. 1141.).

Aidoneus (Ἀ-ιδωνεύς der Nichtsehende), Prädicat Pluto's, als Herrscher im Reiche der Finsterniß. Mit ihm identisch ist

Aidoneus, König der Molosser (Leiderfahrne v. μῶλος, moles), hieß auch Orcus, raubte die Proserpine, was alles auf den Pluto selber bezogen wurde.

Aidos (Ἀ-ιδώς: sich nicht sehen lassend), Personification der Schamhaftigkeit. Hesiod (Op. et D. 200) gesellt ihr die Nemesis bei, wahrscheinlich, weil das Bewußtseyn der Nacktheit, wie bei Eva, erst nach dem Sündenfall eintreten konnte.

Αἰολομόρφος (Formenwechsler), Prädicat des Bakchus Orph. hymn. l. 5.

Aira-wata (Luftkreis?), ein weißer Elephant, das Reitthier des Luftgotts Indra, welcher bei Hervorbringung des Amrita aus dem Meer emporstieg.

Ajischa, s. Ismael.

Ajudja (A-yudhia: Unüberwindliche v. Yud, יָדָה kämpfen, ringen und a privativ.), uralte Residenz der ältesten Monarchen Indiens, im Flußgebiete des Ganges, am Strome Dewa (Göttlicher), ehedem groß und volkreich, noch jetzt wegen seiner vielen Alterthümer sehenswerth, Geburtsstadt des Sonnengotts Schri-Rama (6te Incarnation Wischnus), aus welcher er auszog, um die Pandus (Titanen) zu besiegen, und dem schwarzen Dämon Ravana die geraubte Sita abzukämpfen. (S. Rama.)

Ajus Locutius, ein Schutzgeist Roms, aus dessen Hain vor der Einnahme der Stadt ein Ruf gehört worden (daher der Name, welcher aus ajo und loquor zusammengesetzt ist), daß man Mauern und Thore in gutem Stand erhalten solle, weil sonst die Stadt erobert werden würde (Liv. V, 50. Gell. N, A. 16, 17. Cic. Divin. I, 45. II, 32.). Aus Dankbarkeit war ihm am Fuße des mons Palatinus, dem Hain der Vesta gegenüber, ein umzäunter Altar geweiht worden.

Ἀ-κειρο-κόμης (Unbeschorner), Prädicat des Sonnengotts vor dem Eintritt des Sommersolstitiums. Die Erkl. s. u. Haar.

Akeruniamen (gleichbedeutend mit Acrisius: Unfruchtbarer v. skr. car i. q. creo und a privativ.), der Pluto der Umbrier (Fragm. eines carmen saliare bei Festus in Matrem Matut.)

Ἀκέσιος (Arzt v. ἀκεῖσθαι), Prädicat des Apollo zu Elis, Paus. IV, 24., auch des Aesculap in Epidaurus.

Akuman (Verwunder v. skr. ac stechen, wovon das lat. acus, acies), böser Dämon, Arimans Erstgeschaffener.

Alalcomenäa (Ἀλ-αλκο-μενηΐς für Ἀλκ-μήνη: starke Mondgöttin), Prädicat der kriegerischen Pallas. Zur Zeit Homers (Iliad. 4, 8.) verstand man die ursprüngliche Bedeutung des Wortes nicht mehr, daher die veränderte Orthographie, die an ἀλαλκω, helfen, denken läßt; aber im Lateinischen wird sie noch von Einigen (Barth. ad Stat. Theb. VII, 330.) Alcomenaea geschrieben.

Alastor (Ἀλάστωρ v. ἀλάστος, ἀλήστος nicht vergessen könnend Stw. λήθω mit a privativ.), Dämon, Plagegeist, welcher einen Frevler so lange verfolgt, bis er bestraft ist; muthmaßlich verstand man darunter die Seele eines Ermordeten, welche nicht eher zur Ruhe eingehen kann, bis der Mörder seine Schuld gebüßt hat. Plutarch (def. orac. 13. 14. 15.) erzählt von Cicero, daß er aus Rache gegen den August auf den Gedanken verfiel, in dessen Haus zu schleichen, und sich daselbst bei dem Herde umzubringen, damit Cäsar von seinem Schatten verfolgt werde. — Daher

Alastor, eines der vier Rosse des Beherrschers der Schatten. Claud. de rapt. Pros. I, 286. — und

Alastor, Eidam des Clymenus, (Prädicat Pluto's).

Alastor, d. i. Jupiter Ultor (Rächer).

Schwester der Helene ursprünglich nur Prädicat der Selene gewesen seyn, denn die Mondgöttin ist in der Mythologie bald Gattin bald Tochter des Himmelsgottes. Agamemnon wurde nicht blos im Peloponnesus, sondern auch auf Lesbos verehrt, welches vor Ausbreitung der griech. Colonisten ein Hauptort der Carier war (Strab. 13, 3. Diod. 5, 57.). Auch in Troja scheint er verehrt worden zu seyn. Auch ist Memnon gewiß Ein Wesen mit Aga-Memnon (s. Memnon). Agamemnons Cultus hatte sich noch weiter verbreitet. „Comana", sagt Dio Cassius (35, 11.) liegt im jetzigen Cappadocien und rühmte sich, das Bild der Artemis Taurica und das Geschlecht Agamemnons bis auf den heutigen Tag in seiner Mitte zu besitzen. Diese Städte gleiches Namens liegen nicht sehr fern von einander, und haben dieselben Alterthümer. Beide erzählen das Gleiche und zeigen dieselben Dinge vor, beide besitzen auch das echte Opferschwert der Iphigenia." Wahrscheinlich verbreitete sich der Cultus Agamemnons und Iphigenias durch die aus Griechenland vertriebenen Carier nach Cappadocien. Das Schwert als Symbol des scythischen Ares (Herod. IV, 62.) darf auch hier nicht als Gegenstand der Verehrung befremden. Diese Angabe ist nur ein Beweis mehr, daß erst später Agamemnon als König betrachtet wurde, nachdem die Carier bereits aus Griechenland vertrieben waren. Wäre Agamemnon ein irdischer König gewesen, was hätte die Amycläer (Pind. Pyth. XI, 32 sq.), denen er fremd war, bewegen können, ihm eine Bildsäule zu errichten? Auch hat Homer, so menschlich er auch diesen carischen Zeus darstellt, noch einen Wink gegeben, durch dessen Beachtung man die wahre und ursprüngliche Bedeutung zu erkennen vermag. Er sagt (Iliad. 2, 478 sqq.), daß Agamemnon, als die Griechen sich anschickten, einen entscheidenden Kampf mit den Teucrern zu wagen, am Haupte dem Zeus, an der Brust dem Poseidon, und um die Hüften dem Ares glich. Es herrscht aber gegenwärtig nur Eine Stimme darüber, daß zur Zeit des trojanischen Krieges noch keine Bilder und Statuen von Menschen vorhanden waren, und auch noch keine verfertigt wurden. Homer lebte so spät nach dem trojanischen Krieg, daß er den Agamemnon, wenn er auch wirklich als sterblicher König gelebt hätte, nicht so genau kennen lernen konnte. Er vergleicht ihn aber nicht blos mit Einem Gott, sondern legt ihm die Vorzüge von dreien bei, die Ehrfurcht gebietende Miene des Zeus, die kräftige Brust Poseidons, und die Hüften des Ares. In dieser Beschreibung erkennt man den carischen Zeus, von dem gewiß in Kleinasien manches Bild zu sehen war, das auch dem Homer nicht unbemerkt geblieben. Der carische Zeus zeichnet sich als höchste Gottheit durch Hoheit und Würde in Blick und Geberde aus; führt aber auch die Lanze (Münchn. Anz. 1836. S. 35.), d. h. ist zugleich oberster Kriegsgott seines Volkes." An einem andern Orte (Vorh. d. Gr. Gesch. II, 145.) hebt Uschold den Umstand hervor, daß in Böotien, wo der Dionysus Ταυρομορφος geboren ward, auch Agamemnon eine Rolle spielte (Athen. 13.), wie auch in seinem Sohn Orest als sol oriens sich ankündige, dessen Muttermord das Verschwinden der Mondgöttin beim Sonnenaufgang verbildlicht, während Menelaus, Agamemnons Bruder, in seinem Sohn Megapenthes, wie Apollo in seinem Sohn Linus, an die Klage über den Untergang der Sonne erinnere, weshalb Menelaus auch am westlichen Ende der Erde, in den Elysäischen Feldern sich befindet, wo der Sonnengott nach seiner Fahrt am Himmel ausruht. Hieraus schließt er ferner, daß diese beiden Brüder wegen ihrer entgegengesetzten Charaktere ursprünglich einander ebenso feindlich gewesen seyn mögen, wie der Stier Dionysus und Apollon; aber auch wie diese standen sie in vielfacher Verbindung mit einander, und wurden deshalb als Brüder verbunden, wie in Thracien Apoll und Dionysus als identisch galten. Die heroische Zeit, welche Helenens Entführung und die Wanderung der beiden Atriden nach Troja geschichtlich auffaßte, stellte den Zwist der Brüder in den Hintergrund, allein in der Odyssee (3, 136.) trifft man noch Spuren davon an. Sie erscheinen im größten Hader mit einander verwickelt, welcher sich aus ihrer entgegengesetzten Natur

erklärt, aber in einer Zeit, die Alles buchstäblich faßte, anders motivirt ward. Aus diesen Kämpfen — erinnert Uschold an einem andern Orte l. c. S. 176. — dürfte sich auch die ganze *Gestaltung der Ilias* erklären. Paris (Hermes) entführt die Helena, und hält sie als Gemahlin wie Menelaus, beide verdanken ihr Daseyn Prädicaten des Sonnengotts. Ihr *Streit* wurde sicher in alten Liedern nicht minder besungen als der Zank des Odysseus mit Achilles. Wie Polynices *nicht allein* nach Theben gegen seinen Bruder zieht, sondern ein starkes Gefolge hat, so wandert auch Menelaus nicht allein zu seinem Kampfe. Die Sage nannte *Agamemnon*, den Gemahl der *Clytemnestra*, dessen Herrschaft ungemein gepriesen war, den Bruder des *Mene-laos*, welcher die Schwester seiner Schwägerin zur Gemahlin hatte. Als Sonnengott hatte Agamemnon eine so ausgedehnte Macht wie Zeus, weshalb er nach Homer, nicht blos über Argos, sondern auch über viele Inseln gebietet. Er wurde in der Achäischen Zeit als Herrscher von Mycenä betrachtet. Was war nun natürlicher, als daß an die Stelle des symbolischen kleinen Gefolges, welches Menelaus um sich haben mochte, Agamemnon tritt, welcher *alle griechischen Fürsten* um sich sammelt, und sich nun von denselben umgeben, in der That *als großen Herrscher* erweist, als welchen die Sage ihn längst gepriesen? Die Vereinigung der übrigen Fürsten mit ihm und Menelaus wird um so weniger auffallen, wenn man bedenkt, daß dieselben Prädicaten der Lichtgötter ihre Entstehung zu verdanken hatten, und deshalb eben so *weit umher wanderten*, als der Sonnengott Apollon oder Dionysus. Den Agamemnon trifft man in Cypern bei Cinyras an, und auf Lesbos war sein Name ebenfalls sehr gefeiert. In Troja erscheint er als Memnon, der von ihm dem Wesen nach nicht verschieden ist. Was war natürlicher, als daß, sobald Agamemnon-Zeus für den König jener Orte gehalten wurde, wo man ihn verehrte, und man den Streit des Menelaus mit Paris wegen der Helena buchstäblich auffaßte, sich die Annahme geltend machte, Agamemnon habe seinen Bruder unterstützt, und sein Ansehen habe auf die übrigen Könige so mächtig eingewirkt, daß er alle übrigen Fürsten bewogen habe, sich mit ihren Völkern seinem Zuge anzuschließen? Aus einem symbolischen Kampfe zwischen zwei Göttern, welche dieselbe Gattin haben, wird nun ein Krieg zwischen zwei Völkern, zwischen den Griechen und Teucrern, welche ihren Paris, den weichlichen, mehr am Spiel als am Kampfe sich ergötzenden Dionysus unterstützen müssen. Die Griechen versammeln sich in Aulis, wo wir die Artemis-Iphigenia antreffen. Wo Agamemnon ist, da umgeben ihn auch seine Gefährten, alle jene Heroen, welche sich zur Versinnlichung seiner Macht in Folge der über ihre Wanderungen verbreiteten Sagen an ihn anreihten. Zu Aulis aber war Agamemnon, weil, nach einer alten Volkssage, dort der Sonnengott seine östliche Behausung (αὐλή) gehabt haben soll. Ein anderer Punkt, wo Agamemnon und Menelaus eine Rolle spielen, war Troja (auch Lesbos), dorthin müssen ihn alle Fürsten also ebenfalls begleiten. Nicht minder war hier Achill's Name gefeiert, sein Kampf mit Memnon, aber auch sein Zorn gegen Agamemnon. Als zürnender Gott verbreitet er überall Unheil wie Apollo. Um die schrecklichen Folgen seines Zorns zu versinnlichen, stellt die Sage seine μηνις an die Spitze der Ilias. Insofern Agamemnon (der Räuber der Briseis) seinem Wesen nach sich an den weichlichen Dionysus anschließt, Achilleus aber an den Verderber Apollo Σμινθεύς, nennt der Mythus den Apollo als Urheber der Menis, und die Folge ist, daß eine Menge Heroen dem Hades überliefert werden, wodurch wir die schrecklichen Wirkungen des Pestsendenden Apollo ganz kennen lernen. Auch die Waffen Agamemnons verrathen Spuren seines göttlichen Characters. Wie auf der Aegide, welche Zeus im Titanenkriege schützte, erscheint auch auf dem Schilde Agamemnons die Grauen erregende Gorgo (Iliad. 11, 32 sq.). Der dreihäuptige Drache auf demselben ist Symbol des dreifachen Zeus (s. *Drei*). Das Schild ist das Himmelsgewölbe, die es umblinkenden weißen Nebel die Sterne, die zehn ehernen Kreise um dasselbe die zehn Regionen,

welche von der Erde bis zum äußersten Himmel, der Vorstellung der Alten zufolge, hinaufführen (s. Musen). Wen dieser Schild nicht von der göttlichen Natur Agamemnons überzeugt, der betrachte seinen Panzer (Iliad. 11, 19 sqq.), welchen er von Cinyras zum Geschenk erhalten hat. Rings um denselben wechselten 10 Streifen von blauschimmerndem Stahl, 12 von funkelndem Gold und 20 andere von Zinn. Auch 3 bläuliche Drachen erhoben sich auf demselben, welche einen Glanz verbreiten wie der Regenbogen. Schon die Zahlen müssen von der symbolischen Bedeutung dieses Harnisches überzeugen. Die Zwölfzahl bezieht sich auf die Monate, die Zahlen 10 und 20 auf die Theile des einzelnen Monats, welcher wegen der Dreiheit der Erscheinungen, die der Mond darbietet, in 3 Decaden eingetheilt ward. Zehn ist die einfache Decade, zwanzig bezieht sich auf die beiden letzten. Die 3 Drachen erklären sich selbst, sobald man weiß, daß das Jahr unter dem Bilde einer Schlange versinnlicht ward, die Egypter aber ein dreitheiliges Jahr hatten, und dieser Begriff auf die Trieterien der Griechen, überging. Der bläuliche Stahl ist Symbol der blauen Farbe des Himmelsgewölbes, wie sich das Gold auf den gelblichen Schimmer der Zodiacalsterne bezieht. Dieser Panzer ist ein Geschenk des Cinyras, welcher als Vater des Adonis der Götterwelt angehört. Seine Beziehung zur Aphrodite (Pind. Pyth. II, 29. Theocr. Id. I, 10. Hyg. f. 242. 270.) ist bekannt. Auch Agamemnon ist mit Aphrodite aufs innigste verbunden. Er gründet der Argynnis den ersten Tempel (Athen. 13.) und daß die Götter nicht selten in der Sage die ersten Lehrer der mit ihrem Cultus verbundenen Gebräuche und die Erbauer ihrer Tempel, die Begründer ihrer Verehrung sind, hat Creuzer (Symb. I, 15.) längst nachgewiesen. Agamemnon stand also gewiß mit der Aphrodite Argynnis in Böotien durch gemeinschaftlichen Cultus in Verbindung. Die Gastfreundschaft zwischen ihm und Cinyras, von welchem er durch Jahrhunderte getrennt ist, zeugt also nur für die Verwandtschaft zweier an verschiedenen Orten verehrten Götter, welche beide dieselben Attribute haben, aber als Gastfreunde und Menschen betrachtet, einander Geschenke machen, wie es in der heroischen Zeit Sitte war. Agamemnons Helm hat eine viergipflichte Kuppel (Iliad. IX, 41 sq.), wie der Helm der Pallas (Iliad. V, 743 sqq.), welcher so groß war, daß er Fußkämpfer aus hundert Städten zu decken vermochte. Die Größe, welche der Helm der Pallas hat, kann nur eine symbolische seyn. Von der Größe desjenigen, welchen Agamemnon hat, sagt Homer gar nichts. Aber schon die Erwähnung der viergipflichten Kuppel, welche beiden gemeinsam ist, spricht für die gleiche Bedeutung Beider. Die Vierzahl ist die der Welt (s. Vier), welche man sich als ein Viereck dachte, daher die viereckige Gestalt der Hermen, welche Symbole der sichtbaren Offenbarung des Weltbaumeisters Hermes Demiurgus waren, daher die Lyra des Hermes, ein Symbol der Körperwelt (s. Schildkröte) vier Saiten hat, die Planetenleyer Apollo's aber sieben, weil Letztere nicht die Erde, sondern den ganzen Kosmos der Alten darstellt. Wie das Himmelsgewölbe mit einem Schilde versinnlicht wurde, so auch der unermeßliche Helm der Lichtgötter, unter dem allerdings die Fußkämpfer von mehr als 100 Städten hinlänglichen Raum haben, ohne miteinander nur in Berührung zu kommen. Daß der Helm der Pallas zugleich dem Agamemnon gehören konnte, darauf läßt der Beiden gemeinschaftliche Gebrauch der Aegis schließen, wenn nämlich, wie gezeigt worden, Agamemnon, der carische Zeus, Ein Wesen mit dem König der Olympier war. Insbesondere aber macht auf ein vorzügliches Attribut der Göttlichkeit Agamemnons Uschold (Vorh. I, S. 283.) aufmerksam, nämlich auf das Scepter des Pelops (Phallus s. Stab), welches ein Kunststück des Hephästos und von „ewiger Dauer" ist. Pelops vererbte (Iliad. 2, 101 sq.) es auf alle seine Nachkommen (wie Adam den aus dem Erkenntnißbaum geschnitzten Stab auf alle Patriarchen, welcher späterhin in Jethro's Hände kam, der damit die Freier seiner Töchter probirte). In Delphi (Paus. X, 30, 1.) war Agamemnon abgebildet, mit diesem Scepter sich die linke Schulter unterstützend, und in den Händen einen Stab haltend.

Pausanias (IV, 40, 5.) sagt: „Göttlich verehrten die Chäroneer das Scepter des Agamemnon, aber unter dem Namen Speer. Ein öffentlicher Tempel ist für dasselbe nicht errichtet, sondern der Priester eines jeden Jahrs bewahrt es in seinem Hause, und alle Tage werden ihm Opfer gebracht." Die Bedeutung dieses Scepters als Speer erklärt sich schon aus der oben nachgewiesenen Identität des carischen Zeus-Agamemnon mit dem Kriegsgott Ares. Auf einer Münze der Stadt Jassus in Carien war er bärtig, mit Helm und Rüstung, Schild und Lanze vorgestellt. Diese Lanze als vorzüglichstes Attribut des Gottes war in der Urzeit Gegenstand besonderer Verehrung, weil Agamemnon den Cariern Zeus Areius war. Eines irdischen Königs Scepter kann nicht „unalternd und unvergänglich" genannt werden. Von ewiger Dauer sind nur jene Gegenstände, welche die Götter haben, die von ihrem Wesen durchdrungen sind. Der Carische Zeus hieß bei den Thracischen Stämmen in Theben, auf Creta und in Arcadien Hermes. Die Namen Zeus Areius, Agamemnon und Cadmus sind zwar verschieden, aber nicht die Gottheit, welche die einzelnen Zweige der Thracier und Carier unter diesem Namen verehrten. Daraus erklärt es sich, wie die Sage den Ares Enyalius (Müller, Orchom. S. 217.) als Oheim des Cadmus bezeichnet, welcher aus einem Prädicat des Hermes zu einem besondern Wesen umgebildet wurde. (s. Cadmus). Aus demselben Grunde ist Ares Vater der mit Cadmus vermählten Hermione. Hermes oder Cadmus war bei den thracischen Völkerschaften derjenige Gott (Herod. V, 7.), welcher von den Königen derselben vorzüglich verehrt wurde, den sie auch als Obwalter im Kriege betrachteten. In Olympia (Paus. V, 27, 6.) befand sich ein Hermes, den, ihm wie dem Ares (und nach diesem ἄρνος, aries genannten) heiligen Widder unter dem Arme, einen Helm auf dem Kopfe und mit einem Kriegsmantel bekleidet. Des Hermes kriegerische Wirksamkeit tritt auch dadurch hervor, daß Cadmus bei den Cretern Helmbusch, Schild und Speer bedeutet (Müller l. c.). Ist nun Agamemnon seinem Wesen nach von Hermes nicht verschieden, so wird die von Homer noch gekannte Sage, daß jenes geheiligte Scepter von Hermes stamme, nicht mehr räthselhaft erscheinen. Der Gott, der mit ihm verwandt ist, gibt ihm dasselbe. Weil aber Hermes in der griechischen Mythologie einen sehr untergeordneten Rang hatte, und schon bei Homer als Götterbote erscheint, so bringt er ihm das Scepter auf Befehl des Zeus. Agamemnon hatte es schon ursprünglich. Allein wie sollte er als sterblicher König ein Kunstwerk des Hephästos von ewiger Dauer haben? Diesen Zweifel konnte man sich nur dadurch lösen, daß seine Vorfahren dasselbe durch besondere Gunst der Götter erhalten hätten. Die Verwandtschaft des Hermes und Agamemnon läßt sich durch die Art, wie der Letztere in Delphi abgebildet war (Paus. X, 30, 1.), und wie Hermes in Olympia dargestellt ist, noch näher erweisen. Während jenes Hermesbild, welches die Pheneer weihten, die Lanze hatte, trug das andere den Stab. Agamemnon stützte sich, nach Pausanias, mit der linken Schulter auf das Scepter oder seinen Speer, und hielt in den Händen einen Stab. Was soll dieser bedeuten? War Agamemnon König, so brauchte der Künstler ihm nur das Scepter zu geben. Der Stab erscheint ganz überflüssig, wenn er nicht etwa mit dem Zauberstab des Hermes, welcher den Sterblichen die Augen zuschließt (Plaut. Amph. Act. I, sc. 1. v. 157., weil Zeugung den Tod zur Folge hat) und die Schlummernden wieder erweckt (Odyss. 5, 47., weil der Phallus die abgestorbenen Geschlechter durch neue Zeugungen verjüngt), gleiche Bedeutung hatte. Hermes und Agamemnon sind sich ja in so vielen Beziehungen gleich! So stammt Agamemnon von Atreus, dessen Bruder der „lämmerreiche" Thyestes (Iliad. 2, 106.), wie der Widderträger Hermes als Heerdenmehrer verehrt wurde (Hes. Theog. 411 sq.). Thyestes hatte seinem Bruder Atreus die Gattin verführt, Agamemnon die Helene seinem Bruder Menelaus; denn war Hermes, (wie Euripides weiß,) und nicht Paris, der Räuber der Helena, so ist der mit Hermes identisirte Agamemnon, der Räuber der Briseis selbst jener Weiberverführer Paris,

Sohn des Hermes (Paus. IV, 30, 2.); und da Paris, ein Name semitischer Abstammung, so viel als Farr (פַּר) bedeutet, so war Agamemnon=Zeus als Entführer der Geliebten Achills, der Briseis und Räuber der Helene, mit welcher Achill sich auf Leuce vermählt, auch der Sonnenstier, welcher (im Frühlingsäquinoctium) die Mondkuh Europa, des Hermes=Cadmus Schwester entführt, weshalb auch Agamemnon mit einem Stier (Iliad. II, 480. Odyss. IV, 535.) verglichen wird. Und keine Verschiedenheit ist es dann, wenn bald der Raub der Helene als Ursache des trojanischen Kriegs, bald wieder der Zwist Agamemnons mit Achill um die dem Letztern entführte Briseis als Ursache des Wehes für so viele Helden angegeben wird. Agamemnon gibt aber seinen Raub an Achill wieder zurück, wie Paris an den Menelaos, wie Ravana die schöne Sitta an seinen Bruder Rama ihren Gemahl, wie Pluto die Proserpina an Zeus, wie Abimelech die Sara, Rebekka an ihren Gatten, wie Typhon die Isis an seinen Bruder Osiris u. s. w. Denn dieser Wechsel des Besitzes ist nichts anders als die von den sommerlichen und winterlichen Personificationen des Jahrgotts abwechselnden Ansprüche an die Mondgöttin.

Aganippe (אַגַּן אֲבָא, crater viroris sc. puta, ποσϑη), Tochter des Flußgotts Termessus, deren Name später ein Quell (puteus stammt v. puta) erhielt, aus welchem man Begeisterung trank. (Die Bedeut. s. u. Becher.)

Aganus (אַגָּן, Becher sc. der Welt), Sohn des Paris und der Helena, insofern die beiden Grundwesen der Natur unter dem Bilde des Sonnenstiers (פַּר) und der Mondkuh (Σελήνη) durch ihre Vereinigung die Zeitschöpfung bewirken (vgl. Becher).

Agapenor (Ἀγαπ-ήνωρ: Liebmann), Freier der Helene (Apollod. II, 9, 8.) baute der Liebesgöttin auf Cypern einen Tempel, demnach der mit ihr gemeinschaftlich verehrte Adonis unter verändertem Namen, denn Helene ist Ein Wesen mit Paphia.

Agapitus (St.) — verkehrt über Flammen aufgehangen (Martyrium).

Agasthenes (Ἀγα-σϑένης, der sehr Starke), Sohn des Lichtwesens Augias (s. d.) und Freier der Helene (Apollod. III, 9, 8.), demnach der starke Ares, Buhle der Aphrodite.

Agatha (Sta.) — Zange zum Abreißen der Brüste in der Hand (Martyrium) — Patronin der Frauen in Rom.

Agathocles (St.) — mit glühendem eisernem Stachel (Martyrium).

Agathodämon, s. Schlange.

Agathon (Ἀγαϑων: der Gute), Sohn des Priamus.

Agathon (St.) — Schwert in der Hand (Martyrium).

Agave (Ἀγαυή für Ἀγαπή v. עָגַב, lieb haben). Tochter des Schlangenpaars Hermes=Cadmus und Hermione, Gattin des Phallusdrachen Echion (s. d.).

Agavus (Ἀγαυός für Ἀγαπός: Liebenswürdiger), Sohn des Priamus.

Agdistis (Ἄγδιστις, erweicht aus שָׁקֵד Mandel), entstand im Schlafe des Zeus, als dieser an die Göttermutter Cybele (i. e. κυβή, קֻבָּה, valva) dachte, welche nach Strabo X, 3. Ein Wesen mit Agdistis ist, unter welchem Namen Cybele zu Pessinus verehrt wurde Str. XII, 5. Wegen seiner hermaphroditischen Natur — eine Anspielung auf die Galli, welche verschnitten waren und Weiberkleider trugen — nahmen ihm die Himmlischen seine männlichen Geschlechtstheile, aus welchen ein Mandelbaum (s. d.) hervorwuchs, dessen Frucht Nana in ihren Busen steckend mit dem Attes schwanger wurde.

Agdus (Ἄγδος, שָׁקֵד Mandelkern), ein Riesenstein in Phrygien, woraus Deucalion und Pyrrha durch den Wurf die ersten Menschen hervorgebracht haben (Arnob. adv. gent. V, p. 158. Vgl. Stein).

Agelastus (Ἀ-γέλαστο, Nichtlachender), Prädicat Pluto's.

Agelaus (Ἀ-γέλαος, Nichtlachender), Sohn des Riesen Damastor (s. d.). Odyss. XX, 321. XXII, 131. 241. 203., welcher Name ein Prädicat Pluto's war;

ferner hieß so ein Sohn des im Dunkellande Calydon (s. d.) herrschenden Oeneus. Ant. Lib. Met. 2.

Ageleis (*Α-γελης*, Nichtlachende), Prädicat der zürnenden Pallas, der nächtlichen Göttin mit dem Vogel der Nacht auf ihrem Helme, welche gegen Zeus ankämpfte.

Agenor (*Αγήνωρ*), Vater des Phönix und König von Phönizien. Serv. ad Aen. I. Buttmann findet in seinem Namen eine griechische Entstellung des biblischen Canaan, und führt zum Beweise einen Pariser Codex des Grammatikers Chöroboscus an, wo unter den Beispielen zur ersten Declination folgende merkwürdige Stelle vorkommt: *ο Χνᾶς τε Χνᾶ, ετω δ'ελέγετο ὁ Ἀγηνωρ, ὅθεν και ἡ Φοινικη Οχνᾶ λέγεται*. Chnas und Ochna ist nun der Name Canaan oder Chnaan (nach bibl. Aussp.), woraus der gräcisirte Agenor durch Vorsetzung des prosthetischen *A*, wie in Ochnas das *O* entstund. Chnas als Person war schon aus Sanchuniathon (Euseb. Pr. Ev. I, 10.) bekannt, wo es von ihm heißt, daß er zuerst den Namen Phönix erhalten. Unter diesem Vogel verstand man sowohl die Taube (*φοινιξ*) als den Adler (s. d.), aber auch den Schwan (skr. hansa) und die ihm verwandte Gans (*χήν χηνος* anser) als Zeitvogel. Da nun die Phönizier, wie die Syrer nach der Taube (s. d.) oder dem Phönix hießen, welchen sie als Jahrsymbol verehrten, so konnte Agenor: Gans und Phönix zugleich heißen, oder nach Hygin (f. 178.) Vater des Phönix seyn. Wenn der Syrer und Grieche die Gans (*χήν*) mit dem Schwan (hansa) verwechselte, so lag doch Beiden dieselbe Idee zu Grunde, denn beide Vögel heißen nach der Luft (anhuma, *ἄνεμος*), als jenem Element, aus welchem alle Dinge ihren Ursprung nehmen, und weil Wasser nur verdickte Luft ist, darum ist ein anderer

Agenor Vater des Wassergotts Pelasgus (*πέλαγος*). Hyg. f. 124. und ein dritter

Agenor, Antenors (des Gegners, d. h. des andern Solstitialgottes) Sohn (Iliad. 21, 408.), wurde im Kampfe gegen den (Wasserheros) Achilles von dem Apollo (welchem der Schwan, folglich auch die verwandte Gans heilig ist), beschützt (Hom. Il. l. c.), mußte aber dem Sohn Achills, dem (Feuerheros) Pyrrhus unterliegen (Paus. Phoc. c. 27.), weil der Siriusvogel Symbol des Anfangs, aber auch des Endes einer Zeitperiode ist, die nach den zwei Solstitien, in der einen durch Wasser, in der andern durch Feuer abgetheilt wird (s. Wasser= und Feuertaufe).

Ἀγκυλο-μήτης (der krumme Gedanken Habende, Hes. Th. 137.), Prädicat des Zeitgotts Kronos, schwerlich griechischen Ursprungs, sondern weist, wie so viele dem Cultus angehörende Götterprädicate nach dem Orient hin. Wie Hermes den Griechen, war Saturn den Arabern Schutzpatron der Gauner (Fundgr. d. Or. I, S. 9. findet sich ein Sprichwort: „Er war so schlau, daß er selbst des Saturns Burg untergraben hätte.“ Rosenöl, oder Sagen des Morgenl. I, S. 5: „Saturn, der alte, böse, unverbesserliche Schelm steht allein aufrecht und mit auseinander stehenden Füßen, während die andern Planetengötter sitzen. Im festen Schlosse, hinter unersteiglichen Mauern verwahrt er seine Schätze. Keiner ist ihm noch zu klug geworden, auf tausenderlei Weise weiß er Geld zu schaffen.“ Auch bei den Römern war er, als Janus, Gott der Münzen). Gewöhnlich denkt man an den Zeitgott als Rathgeber, nach dem bekannten Sprichwort: „Kommt Zeit, kommt Rath.“ Beachtenswerth ist, daß auch Jakob (יעקב): Ueberlister heißt, jener Saturnus der Hebräer, denn, nach Eusebius hieß Kronos bei den Phöniziern: *Ἰσραήλ*.

Aglaia (*Α-γλαΐα*: Glänzende), eine der drei Grazien.

Aglaia, Gemahlin des Charops (Freundlichblickender), mit welchem sie den Nireus (Leuchtenden v. נהר) zeugte. Diod. Sic. V, c. 53.

Aglaonice (*Αγλαο-νίκη*: Besiegerin des Glanzes, Lichtfeindin) oder Aganice (*Αγα-νίκη* sehr Streitende, überaus Schädliche) Tochter eines Königs in Thes=

salien, die sich rühmte, Mondsfinsternisse bewirken zu können (Plut. conj. §. 48 et de def. orac. §. 13.)

Aglaope (Ἀγλα-οπη: Glanzgesicht) eine der Sirenen.

Aglaopes (Ἀγλα-όπης: Glänzender), Beiname des Lichtgotts Aesculap in Lacedämon. Hesych. s. v.

Aglauros (Ἀ-γλαυρος: Glänzende), eine der 3 Thauschwestern (s. Cecrops).

Agnay, Gattin des Agni.

Agnese (Sta.) — ein Lamm (agnus) neben sich — auf einem Holzstoß — Dolch (Martyrium).

Agni (von skr. ac brennen, wovon das lat. ignis), Feuergott der Indier, wird oft mit dem Sonnenfeuer Schiba verwechselt. Sein eigentlicher Dienst fließt mit der Verehrung des Elementarfeuers beim häuslichen Gottesdienst zusammen. Man beginnt nichts Wichtiges, ohne vorher dem Feuer geopfert zu haben, und der Eid vor dem Agni ist heilig. Das Opfer selbst heißt Homa, auch Dewa Yagna (göttliches Opfer), und wird gewöhnlich bei Verlobungen, Heirathen, Feuerproben (sc. um die Unschuld der Braut ꝛc. zu bezeugen) angewendet, denn das Feuerelement ist das keusche, reine (ἁγνος). Abgebildet wird dieser Gott, reitend auf jenem Thiere (Müller, Glauben der Hindu. Tab. I, fig. 84.), welches Symbol des Feuers (ignis) ist, nämlich auf dem Widder (agnus), s. Widder. Seine zwei Gesichter beziehen sich auf das göttliche und irdische Feuer, seine drei Beine auf das Braut-, Begräbniß- und Opferfeuer, seine sieben Arme auf die prismatischen Farben, die von seinem Munde als Strahlen ausgehen.

Agno (Ἀγνω: die Reinigende), eine Nymphe, welche im Heiligthum des Zeus Lycäus mit Krug und Schale abgebildet zu sehen war, wie sie mit dem jungen Zeus die Wasserreinigung vornimmt. Paus. VIII, 31, 2.

Agonalia u. Agonia (Ov. Fast. V, 721.), ein Sühnfest nach Anordnung Numa's (Macr. Sat. I, 4.) am 9. Januar zu Ehren des Janus, am 21. März zu Ehren des Mars und am 10. Dezember zu Ehren des Quirinus (?) gefeiert. Man hat das Wort von agere (euphemistisch für schlachten) ableiten wollen. Da aber diese Opfer eine Entsühnung bezweckten, weil der Tag bis zur Verrichtung derselben nefastus hieß, so scheint Agonia wohl aus dem griechischen Ἀγνεια: Reinigung, Heiligung, entstanden zu seyn.

Agoräa (Ἀγοραία), Prädicat der Artemis zu Elis (Paus. Elic. pr. c. 15.) und der Pallas in Lacedämon (Paus. Lac. c. 11.), wahrscheinlich wie

Agoräus (Ἀγοραῖος), Prädicat des Zeus zu Elis (Paus. Elic. pr. c. 15.) und des Hermes zu Athen (Paus. Attic. 15.), Sicyon (Paus. Corinth.), wahrscheinlich von der auf dem Markte (ἀγορή) aufgestellten Statue dieser Gottheiten.

Ἀγραυλια (für Αγλαυρια), ein Fest mit Weihen und Mysterien verbunden zu Ehren der Thaugöttin Ἀγλαυρος in Athen, also der Pallas Athene gefeiert. Auch in Cypern wurde der Agraulos, also der Aphrodite Cypria, wie Pallas eine Personification der befruchtenden Naturkraft, im Monat Aphrodisia dieses Fest gefeiert. Vgl. Thau. Wenn im Haine der Agraulos die jungen Männer Atticas, nachdem sie Schild und Speer empfangen, den Bürgereid schwören mußten, durch den sie sich der Vertheidigung des Vaterlands widmeten (Herod. VIII, 53.), so ist die Wahl dieses Ortes daraus zu erklären, daß die Mysteriensprache Thau (s. d.) und Kraft identifirte. Die Thauspenderin war die Saft und Kraft Verleihende.

Agräus (Ἀγραῖος: Feldmann), Prädicat des Apollo als Jäger (s. d. A.).

Agraulos (Ἄγραυλος), des Cecrops Gemahlin, muthmaßlich Eine Person mit dessen Tochter Aglauros (s. d.) Apollod. III, 13. 2.

Agre (Ἄγρη: Wilde), einer der den Actäon zerreißenden Hunde. Ov. Met. III.

Agreus (Ἀγρεύς: Landmann), Prädicat des Feldgotts Pan. Hesych. s. v.

Ἀγριώνια, ein nur von Weibern und Priestern zur Nachtzeit dem Dio-

nysus *Ἀγριώνιος* (Zürnender) gefeiertes Fest zu Orchomenus in Böotien (Plut. Quaest. Rom. 102.), welches darin bestand, daß die Frauen den Gott als einen Entflohenen — eine Variation des Gebrauchs, den Adonis oder Osiris d. i. den entschwundenen Jahrgott — zu suchen vorgaben, und sich zuriefen, er sey zu den Musen (Theile der Zeit) entflohen. Dabei wurde von dem Priester zur Sühne des Gottes alljährlich eine Jungfrau aus dem Geschlechte des Minyas geopfert, weil dieses einst der bakchischen Wuth widerstanden hatte.

Agriope (für Argiope *Ἀργι-ὀπή*: Glanzgesicht), des Agenors Gemahlin.

Agritius (St.) — als Bischof, in Trier und Cöln verehrt.

Agrius (*Ἄγριος*: der Wilde — ein Wort, das mit Feld und Wald, wie rusticus roh mit rus verwandt ist), Prädicat der Titanen (Hesych. in *Ἄγριοι ϑεοί*), Name eines Centauren, der von Hercules in die Flucht getrieben wurde (Apollod. II, 4, 4.) und eines Bruders des Weinmanns Oeneus, welchen er zu verdrängen suchte (Hyg. f. 176.), endlich auch eines Sohnes der Circe (Hes. Theog. 1013.).

Agron (*Ἄγρων*), Name eines Götterverächters, welcher zur Strafe in einen Vogel verwandelt ward.

Agrotera (*Ἀγροτέρα*: Jägerin), Prädicat der Artemis (Paus. Attic. c. 41.), vgl. Agräus.

Agruerus (v. אכר agricola), phönizischer Gott, welcher dem Ackerbau vorstand (Eus. Pr. Ev. I, 10.).

Agrus (*Ἄγρος*: Wild), ein Gigant, Sohn des Tartarus und der Erde.

Agyieus *Ἀγυιεύς* v. *ἀγυιά*: Gasse), Beiname des Apollo zu Argos (Paus. Cor. 19.), Tegea (Paus. Arc. 54.) und Athen (Paus. Attic. 32.), wahrscheinlich von den ihm in den Gassen aufgestellten spitzig zulaufenden Säulen benannt (Hesych. s. v.) vgl. Agoräus.

Ahalya, s. Alcmene.

Aharon (אַהֲרֹן Candidus v. הרר candeo), Bruder Mosis und *ὑποφήτης* desselben vor Pharao, in der Folge erster Hohepriester, und in Folge dieses Amtes Besitzer des Orakelschildes (s. Urim und Thumim), wovon sein Name (vgl. Hur). In seinen Händen befindet sich daher auch der Zauberstab des Hermes, welcher wie Aharon die Befehle des obersten Gottes den Menschen verkündet und Mittler zwischen Beiden ist. Hermes, welcher die Seelen in den Tartarus und auch in ihre himmlische Heimath führt (*ψυχοπόμπος* und *νεκροπόμπος*), Hermes, welcher also auf der Grenze zwischen Leben und Tod anzutreffen ist, und durch die Berührung seines Stabes einschläfert und Todte erweckt, wird in dem Aharon wieder erkannt, welcher zwischen Todten und Lebendigen stehend, die Seuche hemmt (4. M. 16, 48.); und des Hermes wieder ergrünende Keule (Paus. 2, 31. 13.) hatte schon den Bischof Huet an Aharons blühenden Stab (4. M. 17, 24.) denken lassen. Hermes, der Erfinder der Chemie, könnte allein darüber Auskunft geben, wie Aharon es angefangen, daß von ihm in Feuer geworfenes Gold plötzlich das Bild eines Kalbes angenommen? und von welcher Eigenschaft dieses Metall gewesen, daß es von Mose abermals ins Feuer geworfen, nicht eine geschmolzene Masse ward, sondern von diesem Elemente in Staub (דק) verwandelt und von Mose in Wasser gestreut, dem Volke zu trinken gegeben wurde (2 M. 32, 20.)? Gramberg (Krit. Gesch. d. Rel. I, S. 443.) meint daher: „Vor dem Richterstuhl einer besonnenen Hermeneutik, welche sich aller historisirenden Deutelei enthält, ist es ausgemacht, daß die Verfertigung dieses Idols durch den Hohepriester selbst eine Mythe sey, welcher gar nichts Historisches zu Grunde liegt.. Fragt man aber, wie der biblische Erzähler auf die Bildung dieser Mythe verfallen sey? so läßt sich Folgendes erinnern: Dem egyptischen Apis — dieser war es schwerlich, denn er war ein lebender Stier und kein Bildniß, vielleicht der stierköpfige Moloch? Daumer meint: עגל sey hier Esel zu übersetzen, und erinnert an den Eselskopf des Typhon, dieser sollte ja Befreier der Israeliten aus Egypten

gewesen seyn — ahmten die Israeliten durch Verfertigung eines Stierbilds nach, das neben der sonstigen Verehrung Jehovah's bei der Bundeslade mehr als ein Privatcult bestand, bis Jerobeam, zum Theil aus Opposition gegen den bildlosen Gottesdienst in Jerusalem, zum Theil, weil im Heiligthum zu Dan bereits ein Jehovahbild war, den Stierdienst im Reiche Israel herrschend machte. Wäre dieser Mythus damals schon, und zwar als ein mosaischer bekannt gewesen, so hätte Jerobeam damit nicht ohne großen Widerspruch, von welchem aber unter dem Volke zu seiner Zeit keine Spur ist, zu Stande kommen können. Dieser Mythus ist also wahrscheinlich von einem Priester des Reiches Juda, etwa um Hiskias Zeit, der ja auch schon anfing, den Götzendienst zu vertilgen (2 Kön. 17, 3.) in Opposition gegen den Stiercultus des Reiches Israel, gedichtet worden; insofern nun ein hierarchischer Zweck, um anschaulich zu machen, wie verhaßt dem Jehovah jedes Bildwerk sey, das ihn vorstellen soll."

Ahriman, s. Ariman.

Ajantis (*Αἰαντίς*), Prädicat der Pallas zu Megara, weil der Geier (אַיָּה Aja) ein ihr geheiligter Vogel war, dessen Gestalt sie oft anzunehmen pflegte (s. Geier). Pausanias, zu dessen Zeit man dieses Prädicat nicht mehr verstand, meint (Attic. 42.), die Göttin habe diesen Beinamen von einem ihr durch den Ajax Telamonius errichteten Tempel. Dieser Ajax hat eine Glauce (*Γλαύκη*) zur Gemahlin, welche des Schwans Cycnus Tochter ist (Dict. Cret. V, 16.) und *Γλαυκῶπις* ist das von Homer der Pallas gegebene Prädicat. Da nun *γλαύκος* leuchtend heißt, Schwan und Geier (s. d. A.) Siriussymbole sind, so ist Pallas hier die Isis als ἡ Σωθίς, canicula, weiblicher Sirius.

Ajatea, ein weiblicher Waldgeist der Finnen, welcher auf Irrwege verlockt.

Ajax (*Αἴας*, אַיָּה Geier), nach Achilleus, der vornehmste Held im trojanischen Kriege. *Τελαμόνιος*, sein Prädicat, welches den Unüberwindlichen, Allbewältiger (עַלְמִין) anzeigt — von den spätern Griechen aber nicht mehr verstanden, und aus der griechischen Sprache gedeutet, einen Wasserträger (*τελαμων*) bezeichnete, — paßt nur auf den Sonnengott, den sol invictus, welcher im Mythus auch die Gestalt des (Sirius-) Geiers (אַיָּה) annimmt (Iliad. 7, 59.), wovon sein Name. Auf die Waffen des Achilleus würde er keine Ansprüche gemacht haben, wenn er nicht gleicher Natur mit ihm wäre, wie ja auch jene Göttinnen, die sich um den Erisapfel streiten, sämmtlich, obgleich an verschiedenen Orten, als Ehegöttinnen verehrt wurden. Wie Achilleus war auch Ajax nur an Einer Stelle verwundbar, nämlich an der Seite, wo wegen des Schildes, das er trug, ihn die Löwenhaut des Hercules nicht berühren konnte (Lycophr. 458. cf. Pind. Isthm. VI. antistr. 6.). Dieser Mythus ist ein zweites Kennzeichen, daß Ajax ein Symbol des Siriusjahres sey, denn im Monat des Löwen nahm es seinen Anfang. Auch hat die Mythe jene beiden Siriussymbole Geier und Löwe öfter verbunden, so z. B. hieß Apollon: *γυπαιεύς* auf dem Berge *Λυσσός* (d. i. *λῖς* לַיִשׁ Leu) bei Ephesus, und ein Fluß Lyssos war bei Leontium, das selbst ehemals diesen Namen hatte (vgl. auch Autoleon). Die Schafheerde, welche seine Wuth vernichtete, ist die Jahrheerde, die einzelnen Tage des mit dem Widder beginnenden Aequinoctialjahrs, das durch die veränderte Zeitrechnung nach den Solstitien verdrängt ward (vgl. Stiertödter). Der Selbstmord des Ajax hat mit der Selbstverbrennung des Hercules gleiche Bedeutung, nämlich jene der sich selbst verzehrenden Zeit. Daß aus seinem Blute eine Hyacinthe hervorwuchs, jene dem Sonnengott geheiligte Blume (s. Hyacinth), ist ein Zeugniß mehr für die Identität des Ajax mit dem Apollo, welche auch Klausen (Aeneas I. 194) anerkennt.

Ajax, mit dem Prädicat *Ο-ιλεύς* oder auch bloß *Ἰλεύς* (s. Heyne zu Iliad. 2, 527.), d. i. der Starke (v. *ἴλος* אֵל robustus), wird von Homer (Iliad. 2, 527.) als ein gewandter Lanzenschleuderer gerühmt, was wohl die Schnelligkeit des Sonnenstrahls (vgl. Pfeil und Speer) andeuten soll. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit, wenn man sich erinnert, daß die Grille wegen ihrer ätherischen Leichtigkeit

(vgl. Creuzer, Symb. II, 208.) Thier des Apollo war, und Ajax Oileus ist im Mythus König der Grillen (Lokrier v. λοκρίς, λοκρός, die schrillende Grille λακέρεζα), wie Achilleus König der Ameisen (Myrmidonen). Weil er Ein Wesen mit Apollo, darum wurde sein Grab auf Delos gezeigt (Tzetz. Lyc. 1141.).

Aidoneus (Ἀ-ϊδωνεύς der Nichtsehende), Prädicat Pluto's, als Herrscher im Reiche der Finsterniß. Mit ihm identisch ist

Aidoneus, König der Molosser (Leiderfahrne v. μῶλος, moles), hieß auch Orcus, raubte die Proserpine, was alles auf den Pluto selber bezogen wurde.

Aidos (Ἀ-ιδώς: sich nicht sehen lassend), Personification der Schamhaftigkeit. Hesiod (Op. et D. 200) gesellt ihr die Nemesis bei, wahrscheinlich, weil das Bewußtseyn der Nacktheit, wie bei Eva, erst nach dem Sündenfall eintreten konnte.

Αἰολομόρφος (Formenwechsler), Prädicat des Bakchus Orph. hymn. l. 5.

Aira-wata (Luftkreis?), ein weißer Elephant, das Reitthier des Luftgotts Indra, welcher bei Hervorbringung des Amrita aus dem Meer emporstieg.

Ajischa, s. Ismael.

Ajudja (A-yudhia: Unüberwindliche v. Yud, יָדָה kämpfen, ringen und a privativ.), uralte Residenz der ältesten Monarchen Indiens, im Flußgebiete des Ganges, am Strome Dewa (Göttlicher), ehedem groß und volkreich, noch jetzt wegen seiner vielen Alterthümer sehenswerth, Geburtsstadt des Sonnengotts Schri-Rama (6te Incarnation Wisnus), aus welcher er auszog, um die Pandus (Titanen) zu besiegen, und dem schwarzen Dämon Ravana die geraubte Sita abzukämpfen. (S. Rama.)

Ajus Locutius, ein Schutzgeist Roms, aus dessen Hain vor der Einnahme der Stadt ein Ruf gehört worden (daher der Name, welcher aus ajo und loquor zusammengesetzt ist), daß man Mauern und Thore in gutem Stand erhalten solle, weil sonst die Stadt erobert werden würde (Liv. V, 50. Gell. N, A. 16, 17. Cic. Divin. I, 45. II, 32.). Aus Dankbarkeit war ihm am Fuße des mons Palatinus, dem Hain der Vesta gegenüber, ein umzäunter Altar geweiht worden.

Ἀ-κειρο-κόμης (Unbeschorner), Prädicat des Sonnengotts vor dem Eintritt des Sommersolstitiums. Die Erkl. s. u. Haar.

Akerniamen (gleichbedeutend mit Acrisius: Unfruchtbarer v. skr. car i. q. creo und a privativ.), der Pluto der Umbrier (Fragm. eines carmen saliare bei Festus in Matrem Matut.)

Ἀκέσιος (Arzt v. ἀκεῖσθαι), Prädicat des Apollo zu Elis, Paus. IV, 24., auch des Aesculap in Epidaurus.

Akuman (Verwunder v. skr. ac stechen, wovon das lat. acus, acies), böser Dämon, Arimans Erstgeschaffener.

Alalcomenäa (Ἀλ-αλκο-μενηΐς für Ἀλκ-μήνη: starke Mondgöttin), Prädicat der kriegerischen Pallas. Zur Zeit Homers (Iliad. 4, 8.) verstand man die ursprüngliche Bedeutung des Wortes nicht mehr, daher die veränderte Orthographie, die an ἀλαλκω, helfen, denken läßt; aber im Lateinischen wird sie noch von Einigen (Barth. ad Stat. Theb. VII, 330.) Alcomenaea geschrieben.

Alastor (Ἀλάστωρ v. ἀλάστος, ἀλήστος nicht vergessen könnend Stw. λήθω mit a privativ.), Dämon, Plagegeist, welcher einen Frevler so lange verfolgt, bis er bestraft ist; muthmaßlich verstand man darunter die Seele eines Ermordeten, welche nicht eher zur Ruhe eingehen kann, bis der Mörder seine Schuld gebüßt hat. Plutarch (def. orac. 13. 14. 15.) erzählt von Cicero, daß er aus Rache gegen den August auf den Gedanken verfiel, in dessen Haus zu schleichen, und sich daselbst bei dem Herde umzubringen, damit Cäsar von seinem Schatten verfolgt werde. — Daher

Alastor, eines der vier Rosse des Beherrschers der Schatten. Claud. de rapt. Pros. I, 286. — und

Alastor, Eidam des Clymenus, (Prädicat Pluto's).

Alastor, d. i. Jupiter Ultor (Rächer).

Alba, angeblich nach einer weißen Sau, welche an jener Stelle geworfen hatte, benannte Stadt in Latium, deren mythischer Erbauer Ascanius, des Aeneas Sohn.

Albanus (St.) trägt seinen abgehauenen Kopf in der Hand, er ist Patron von Mainz.

Alberon (Auberon), s. Oberon.

Albertus (St.) v. Ogna — als Bauer, einen Stein mit der Sense zerhauend, eine Taube bringt ihm eine consecrirte Hostie.

Albertus v. Siena — Einsiedler — einen Hasen im Arm, der sich zu ihm geflüchtet — die Sturmwinde durch Gebete vertreibend.

Albertus v. Sicilien — Carmeliter.

Albertus v. Vercelli — als Bischof, Messer in der Hand, mit dem er erstochen worden.

Albertus der Große — als Bischof, ein Buch in der Hand.

Albinus v. Angers — in bischöflicher Kleidung.

Albion (Alp), Bruder des Borgion (Berg), s. Stein.

Albion, der uralte Druidensitz, wegen der benachbarten kleinen Mondinsel Mona (μηνα Pind. Ol. III, 36.) nach der Königin der Nacht benannt, die in den griechischen Mythen so oft den Namen Leuce (Weiße) führt.

Alborgi, s. Berg.

Albunea, eine zu Tibur befindliche Sibylle, welche ihr Orakel in einem Haine am Flusse Anio hatte. Wie alle die Dunkelheit der Zukunft lichtenden weissagerischen Personen der Mythenwelt (vgl. Themis, Demo, eine cumäische Sibylle u. a. m. mit Demeter) hieß auch sie nach der Mondgöttin. (Leucothoe.) Der unzuverläßige Festus leitet ihren Namen her a luco Albionarum, quo loco bos alba sacrificabatur; die weiße Kuh war ja eben der Mondgöttin geweiht, von deren Einfluß auf weibliche, für den Somnambulismus empfängliche, Personen die Weissagungsgabe (μαντεία v. μάνη, μήνη Mond) herrührt; und Taubmann (ad Aeneid. VII, 83.) erkannte auch wirklich in ihr die Leucothea (s. d. A.).

Alcäus (Ἀλκαῖος: Starker), Prädicat des Hercules, wurde später für einen Sohn desselben gehalten (Herod. I. 7.).

Alcathoe (Ἀλκα-θόη: Streiterin), eine der drei Töchter des Minyas, Königs von Orchomenus, die in Fledermäuse verwandelt wurden. Ov. Met. IV. 1. (die Bed. d. Mythe s. Fledermaus).

Alcathous (Ἀλκά-θοός: Streiter), Sohn des Pelops (Phallus), erschlug seinen Stiefbruder Chrysippus (Goldfuchs), mußte deshalb von Megara flüchtig werden, allein Megareus (Wohnender) gab ihm Tochter und Reich, weil er den Löwen von Cithäron erlegt hatte. Er hatte zu Megaris ein besonderes Heroum (Paus. Attic. c. 43.). Seine Gemahlinnen waren Pyrgo (Thurm) und Evächme (αἰχμη Lanze), deren Namen in dem Sohne des Mars: Quirinus (Spies), welcher auch Altellus (turritus) hieß, wiederkehrend, an den streitlustigen (ἀλκαθοός) Kriegsgott denken lassen, welchem der Cultus in Rom die Lanze heiligte, und in Assyrien die ersten Säulen errichtet hatte. Insofern aber der tyrische Mars und Hercules Ein Wesen sind, welcher Letztere, wie Simson, Löwentödter ist, so dürfte Alcathoos eine Personification derselben Idee seyn.

Alce (Ἄλκη: Stärke), Tochter des Olympus und der Cybele, Diod. Sic. V. 49., muthmaßlich die weibliche Naturkraft Cybele selbst, wie ja stets die Prädicate der Gottheiten in der Folge zu Kindern derselben wurden.

Alcestis (Ἄλκηστις: die Starke), urspr. nur Prädicat der Mondgöttin, wie Iphianassa, Alkmene, von der Mythe als Gemahlin des unbezwinglichen (Pluto-)Admetus (s. d. A.), aufgeführt. Ihre Eltern waren Pelias (der Starke v. skr. palasi. q. valor) und Anaribia (die gewaltige Herrscherin) Apollod. I, 9. 10. Weil sie aus

Liebe zu ihrem Gemahl für ihn gestorben, so befreite sie Hercules wieder aus dem Schattenreiche, und stellte sie ihrem Gatten wieder zu. Dies ist nur eine Variation der Fabel vom Raube der Proserpine, welche, wenn die Sonne (Hercules) wieder mächtig, von Pluto dem Zeus abgetreten wird. Vielleicht hat Hercules hier nur deshalb eine Rolle zugetheilt bekommen, weil sein Prädicat Alcäus ihn als die männliche Hälfte der Alceste bezeichnet, der starke Sonnengott befreit im Wintersolstitium die während der langen Nächte im Schattenreiche weilende Mondgöttin.

Alcidamea (Ἀλκι-δαμεια die Bauende v. δήμω), Geliebte des Hermes δημιέργος und Mutter des Bunos (בֹּנֶה Bauender) Paus. II, 3, 8. s. Bauen.

Alcides (Ἀλκίδης: Starker), Prädicat des Hercules Apollod. II, 4, 12.

Alcidice (Ἀλκι-δίκη), Gemahlin des Götterverächters Salmoneus, (i. e. Schattenbild: צַלְמוֹן, εἴδωλον), welcher seinen Aufenthalt in dem Tartarus nehmen mußte, Virg. Aeneid. VI, 585.), wo Dice, die Richterin der Todten weilt. Die erste Hälfte ihres Namens bezeichnet sie als die Gattin desjenigen, welcher gegen Zeus anzukämpfen (ἀλκέω) sich vermaß.

Alcimede (Ἀλκι-μέδη, nach Einigen Πολυ-μέδη) Tochter des Clymenus (Pluto) Hyg. f. 14. Gemahlin des Aeson (Verjüngter), welcher mit ihr den Jason (Arzt) zeugte, woraus zu schließen, daß sie mit der Medea (Heilende) Ein Wesen sey, nämlich die wohlthuende, Fruchtbarkeit fördernde Kraft des Mondlichts. Ihr Tod am Feuerherd des Pelias (Apollo, Belus?) möchte wohl nur das Verschwinden des Mondes bei zunehmendem Sonnenlichte bedeuten.

Alcimedon (Ἀλκι-μέδων: der Streitgesinnte) ließ seine von Hercules, dem Alciden, geschwängerte Tochter Phillone nebst ihrem Kinde den wilden Thieren aussetzen. Paus. Arc. 12.

Alcimedon, ein Tyrrhener, vermaß sich den Dionysus entführen zu wollen (d. h. die Vegetation zu hemmen), und wurde von dem Gott in einen Delphin verwandelt, (d. h. zu einem Bewohner des Meeres, der unfruchtbaren Region, wo Typhon herrscht, gemacht) Ov. Met. III. 6, 8.

Alcimenes (Ἀλκι-μένης: Streitgesinnter, sc. das böse Grundwesen) wurde von Bellerophon (dem Lichtprincip, wahrscheinlich im Frühlingsäquinoctium) umgebracht.

Alcimenes, Sohn Jasons und der Medea, welchen die eigene Mutter aus Haß gegen den treubrüchigen Gemahl tödtete. Sein Name bezieht sich auf das feindliche Verhältniß der Eltern, das die Medea zur Alcimede, d. h. zur „Zerstörung Sinnende“ umwandelte, d. i. zur Alcmene, zur Mondgöttin im abnehmenden Lichte, dessen Wirkung auf manche Kranke todbringend ist.

Alcinoe (Ἀλκι-νόη: Streit Sinnende), Schwester des den Hercules anfeindenden Eurystheus.

Alcinous (Ἀλκί-νοος: Kampfkundiger), Personification des Ares, Gatte der Arete (Stärke), König der Phäaken (s. d. A.).

Alcippe, s. Eisvogel.

Alcippe (Ἀλκ-ίππη: Streitliebende), eine Amazone, (die Mondgöttin Artemis Ἀμαζω) welche Hercules (d. i. die aufgehende Sonne) tödtete (d. i. unsichtbar macht).

Alcippe, Gefährtin der trojischen Helene, (eigentlich Prädicat derselben, die den Krieg zwischen Troern und Griechen veranlaßt haben soll. Sie ist die andere Hälfte der schönen Helene (Selene), wie die abnehmende Monatshälfte von der zunehmenden.

Alcis (Ἄλκις: die Starke), Prädicat der kriegerisch gesinnten Pallas, bei den Macedoniern.

Alcis, spr. Altschis (Knabe), slawischer Götze, welcher als ein Brüderpaar dargestellt (Tacit. Germ. 43.) und in einem Haine im Riesengebirge verehrt wurde. Er muß wohl auch die weibl. Eigenschaft der Gottheit in seiner Doppelleibigkeit an-

gedeutet haben, denn sein Priester trug, wie jener der hermaphroditischen Venus auf Cypern, weibl. Kleidung (Rössig, Alterth. der Deutschen S. 169.).

Alcithoe, s. Fledermaus.

Alcmäon (Ἀλκ-μαίων: Streitfördernder v. μαιῶ ad lucem proferre), ein Heros, dessen Name sich aus seinen Schicksalen erklärt, welche die Mythologen von ihm erzählen.

Alcmene (Ἀλκ-μήνη: die starke od. streitsüchtige Mondgöttin), Gemahlin des Amphitryo, welche durch Zeus Liebe zu ihr den Zorn der Here erregte, daß sie nicht den Hercules sollte gebären können; denn Here vermochte die Geburtsgöttin Ilithyia, daß sie sieben ganze Tage und Nächte die Alcmene über der Geburt zubringen ließ. Sie würde sie auch noch länger aufgehalten haben, wenn nicht die Galanthis (s. Wiesel), der Alcmene Dienerin, durch eine List die Ilithyia getäuscht hätte, welche nun die Hände auseinander gehen ließ; die sie, um die Geburt aufzuhalten, zusammen geschlossen hatte. Alcmene, welche wie Latona (Finstere) von der eifersüchtigen Here am Gebären verhindert wird, ist, wie Ilithyia die Geburtenfördererin, Juno Lucina selbst, daher Zeus der Alcmene die Rechte der Gattin einräumt; nur ist sie nicht Juno Lucina, oder Ilithyia d. h. das Geburten erleichternde Vollmondslicht, sondern die Mondgöttin im finstern Viertel, daher ihr Prädicat Ἄλκις, das sie mit der zerstörungssüchtigen Pallas gemeinschaftlich hat, denn ἀλκή hat auch die Bedeutung: Finsterniß (daher vielleicht Alcestis die Mondgöttin vom Aufenthalt im Schattenreich benannt und Rhadamanth der Todtenrichter nach Amphitryons Tode die Alcmene sich vermählt, Apollod. VI, 4, 11. Plut. de genio Socr. Ant. Lib. c. 33.), weil das Nachtprinzip stets im Kampfe gegen das Lichtprinzip, dessen Wirkungen zu hemmen sucht. Sieben Tage dauern die Geburtswehen, obgleich nach einer andern Sage nur drei, je nachdem man an die letzte Mondphase oder an den Zeitraum gänzlicher Abwesenheit des Mondes dachte, denn der neue Mond wird erst am dritten Abend nach dem Apogäum am östlichen Horizonte sichtbar. Ein dritter Beweis für die richtige Deutung dieser Mythe ist der Name des Gatten Alcmenens, Ἀμφι-τρυων: der von allen Seiten Ausgehöhlte. Dieses Bild ist von der Mondscheibe entlehnt, welche nach dem Vollmonde wieder zu einer dünnen Sichel zusammen schrumpft; denn der Sonnengott ist am Jahresende seiner Gattin vor dem Neumonde gleich. Amphitryon ist aber Zeus selbst, für welchen ihn Alcmene auch ansieht, denn sie ist ja auch Here, und darum gebiert sie — nur um eine Nacht später — den Sohn des Amphitryo als jenen des Zeus; beide Söhne sind aber nur zwei Personificationen Eines Begriffs, denn Ἰφικλῆς ist gleichbedeutend mit Ἀλκαῖος, wie Hercules als Sol invictus heißt. Diese Mythe ist ursprünglich auf indischem Boden entstanden, denn auch Indra, der Beherrscher der Luftregion (also Zeus), hatte sich in Ahalya, die Gattin des Gautama verliebt, und weil sie seine Wünsche nicht befriedigen wollte, erreichte er seinen Zweck dadurch, daß er die Gestalt ihres Mannes annahm (Theat. d. Hindu I. S. 185). Dort erzählt die Mythe weiter, Gautama habe Beide verflucht, und Ahalya sey in eine Statue verwandelt worden, aus welchem sie die Gegenwart des Rama-Candras wieder erlöste. Der Name dieses Letztern bedeutet: Leuchtender Glanz (v. ral ὁ-ράω und cand lat. candeo), Ahalya ist die Dunkle (sc. Mondgöttin), denn im Skr. bedeutet hal oder kal s. v. a. אֲ־הַל ob-celo ver-hüllen, darum wird sie auch in eine Statue verwandelt, denn der Stein ist unter allen drei Naturreichen dasjenige Erzeugniß, welches am wenigsten Lichtstoff enthält, (was die Sprache andeutet, wenn sie כֵּהָה v. כָּהָה, סֶלַע v. צָלַל, λίθος v. λάθω, ableitet), und nur Rama Candras Erscheinen befreit sie aus diesem Zustande.

Alcon (Ἄλκων: Streiter), Sohn des Erdmanns Erechtheus und berühmter Bogenschütze, erschoß eine Schlange, die seinen Sohn Phalerus (i. e. Phallus, also der Schlangenstab des Aesculap, Hermes) umschlungen hatte, ohne ihn zu treffen, Val. Fl. Arg. I. 399. Die Bed. dieser Mythe s. u. Erechtheus.

Alcon, Sohn des Mars, half das calydonische Schwein erlegen, Hyg. f. 173.

Alcmena, s. Alcmene, Hyg. f. 29.

Alcyone (Ἀλκυόνη: Eisvogel), eine der Plejaden. Voß (zu Virgils Landbau B. 399.) bemerkt, daß der Eisvogel sich bei dem Untergang des Plejadengestirns zeige, und eine der Plejaden konnte nach ihm benannt werden, weil sein Entfernen im Frühlinge, wo er sich nach dem Meere fortmacht, gutes Wetter für die Schifffahrt bedeutet. Daß aber die Plejaden als ein den Seefahrern günstiges Gestirn galten, ist bekannt.

Alcyone, Gemahlin des Ceyx, welche aus Betrübniß über ihren auf dem Meer umgekommenen Gatten sich gleichfalls den Wellen übergab, aber die mitleidigen Götter verwandelten sie in einen Eisvogel (s. d.).

Alcyoneus (Ἀλκυονεύς), einer der Himmel stürmenden Riesen, der einst dem Jahrgott Hercules 12 Wägen und 24 Männer mit einem Felsstück zerschmetterte, d. i. die 36 Decane d. Jahrs tödtete, und wollte auch ihn mit einem Steine tödten, dessen Wurf dieser mit der Keule abwandte, und ihn erlegte; seine sechs Töchter wurden, als sie aus Betrübniß über den Tod ihres Vaters sich ins Meer stürzen wollten, von der Amphitrite in Eisvögel (s. d. A.) verwandelt.

Aldegunde (Seta.) — in fürstlichem Gewande — die Erscheinung eines Engels vor sich — auf dem Meere wandelnd — der h. Geist als Taube hält ihren Nonnenschleier.

Alea Ἀλέα), Prädicat der Pallas zu Tegea in Arcadien, angeblich von einem König Aleus, der ihr daselbst einen Tempel erbaut haben soll. Creuzer (Symb. II. S. 780.) gibt folgende der Wahrheit näher kommende Erklärung, indem er vorerst daran erinnert, daß dieser Pallas zu Tegea die Bildsäulen des Aesculap und der Hygiea beigesellt waren. (Paus. VIII, 47. 1.). Aesculap war bekanntlich ein solarisches Wesen. Jenes Königs Aleus Tochter hieß Auge (Αὐγη: Glanz) und diese gebar dem Hercules den Telephus (Blinder), welcher mit der Mutter in einem Kasten in die Meereswellen geworfen, bis er endlich wieder ans Licht kommt, und als tüchtiger Heros seinen Ursprung verräth (Paus. VIII. 4. 6. p. 358 aus den Historien des Hecatäus vgl. Hecataei Milesii Fragm.). So muß Auge (die Sehende) ins Dunkel gehen, und des Sonnenhelden Hercules Sohn erleidet ein Schicksal wie Perseus. Das beständige Bild des Winters, der calydonische Eber war auch in diesem Tempel noch zu sehen; seine zerstörenden Zähne wurden hier verwahrt (Paus. VIII. 46. 1.). Die Sage wächst nun organisch fort. Des Aleus Sohn, Cepheus hatte von der Pallas eine Locke der Medusa empfangen als Unterpfand für die Sicherheit der Stadt. Eine andere Sage wollte wissen, Hercules habe diese von Pallas empfangene Locke dem Cepheus mit der Versicherung gegeben, jedesmal würden die Feinde weichen, wenn man diese Locke von der Mauer zeige. Dadurch hatte er ihn zur Theilnahme an seinem Kriegszuge bestimmt (Paus. VIII. 47. 4. Apollod. II. 7. 3). Diese Locke der Gorgo hatte Perseus der Sonnenheld einst gewonnen, nachdem er dem finstern Monde, der Gorgo, den Tod gebracht. In Arcadiens winterlichen Bergschluchten muß jeder Feind zurückweichen, wenn der untergehende Mond und die Schrecken der Nacht den Krieger erzittern machen. So lauten die Legenden von Tegea und Alea. Dabei wurden Halotien (Kriegsfeste) gefeiert zum Andenken der Feinde, die von Arcadiens Bewohnern zu Gefangenen gemacht worden. Also waren jene Aläa auch Spiele zu Ehren des Sonnenhelden. Das Angedenken an Hercules und seine klare Auge — in Αὐγη ist nur der Accent zu ändern, um das Licht, den Lichtblick: αὐγή, zu bemerken — an Aleos, dessen Stadt die Locke der finstern Gorgo — Hesiod setzt Theog. 275 die Gorgonen an die Grenze der Nacht — als Palladium verwahrte, und an Pallas Alea selbst erhielt sich treu an diesen Festen. Der Name Alea als Prädicat der Pallas kommt zweimal im Herodot (I. 66. IX. 70.) vor. Ohngeachtet Pausanias die Erbauung des Tempels dieser Göttin einem König Aleus (Ἀλεός).

beilegt, worin er der Sage folgte, so fragt man doch mit Recht, warum der Mann Aleus geheißen, und woher also der Name der Pallas rührt? Wesseling erinnert an die Homerische Stelle Iliad. 22, 301., wo die griech. Ausleger ἀλέη durch ἔκκλισις, ὀπάλυξις (Rettung gewährende Flucht) erklären. Das Passende dieser Erklärung zeigt sich gleich. Man denke nur an den Muth der Pallas, wodurch den Göttern im Gigantenkampfe vorzüglich Rettung gewonnen ward, daher ihr auch vorzugsweise der Sieg über die Giganten nachgerühmt wird, z. B. von Proclus (Hymn. in Minerv. V. 8.); nicht zu gedenken, daß ja allenthalben, wo eine Rettung durch Flucht vorkommt, vorzüglich Pallas als Retterin genannt wird, wie z. B. beim Adrast, (wo eigentlich aber der Juno zu Sicyon dieses Prädicat zukommt, welche den vor seinem Bruder fliehenden beschützte). Aber auch Rettung und Befreiung durch Widerstand und Ausdauer ist einer der Hauptbegriffe dieser Religion. In diesem Sinne handelten auch die Tegeaten. Nach Lycurgs Tode waren die Lacedämonier über die Arcadier hergefallen, und ihres Sieges im Voraus gewiß zu seyn glaubend, hatten sie schon die Fesseln mitgebracht, womit sie die Besiegten in die Sclaverei führen wollten. Aber sie erlitten eine Niederlage und nun hingen die Tegeaten diese Fesseln im Tempel der Pallas Alea auf, (Herod. I, 66.). Wahrscheinlich hat also das Epitheton Ἀλέα die Göttin als Retterin im Krieg bezeichnet. Ferner bezeichnete ἀλέα den Sieg des belebenden Feuerelements über die alle Vegetation hemmende Finsterniß (Hesych. s. v. mit den Auslegern). Zwar bemerkt Eustathius (ad Iliad. 22, 301.), erst nach Homer habe dieses Wort Wärme bedeutet. Allein schon in Hesiod (Erg. 495.) finden sich Beweise für diese Bedeutung, und Odyss. 17, 23: ἀλέη τε γένεται („und die Luft sich gemildert") wird es schon von den Alten auf dieselbe Weise gedeutet. Es bleibt also über das hohe Alter dieser Bedeutung kein Zweifel übrig. Pallas Alea ist demnach die Retterin in aller Noth, welche durch die Wärme erstarrende Kälte besiegt, über das Ungethüm des alten Abgrunds, über die Ausgeburten des Tartarus den Sieg davon getragen hat, wie die ihr verwandte indische Durga, jene Heldenjungfrau den Ravana und Mahasasur, die Oberhäupter der gefallenen Engel bekämpfte.

Alecto (Ἀ-λήκτω: die Unermüdliche, Unaufhörliche, Rastlose sc. im Verfolgen v. λήγω desino und a privativ.), eine der drei Furien (s. d. A.).

Alector (Ἀλέκτωρ: Widersacher, von ἀλκη Streit), König in Elis, nahm aus Furcht vor Pelops (dem Fruchtbarkeit fördernden Heerdenmehrer) den Phorbas (Weidender, Hirt), zum Mitregenten, wie dessen Tochter Diogenea (Lichterzeugte) zur Gemahlin an. Eustath. ad Iliad. 2, 615. Alector also der Jahrgott in seiner zwiefachen Eigenschaft.

Alector, (Widersacher sc. Vegetationsfeind), Schwäher des Megapenthes (Personification der Klage über die absterbende Natur), Sohnes des Menelaus. Odyss. 4, 10.

Alectryo (Ἀλεκτρυών: Kampflustiger v. ἀλκή, daher: Hahn, von seiner Kampflust benannt), Liebling des Mars, welcher an der Thüre Wache stand, als dieser Gott der Venus einen verbotenen Besuch abstattete; aber weil er eingeschlafen, und die Sonne das buhlerische Paar dem Vulcan entdeckte, welcher in einem künstlichen Netze die Liebenden einfangend, dem Spott der Olympier preisgab, so verwandelte der erzürnte Mars den unzuverläßigen Wächter in einen Hahn, der, jener Begebenheit noch eingedenk, die Ankunft der Sonne nun täglich durch Krähen anzeigt. Der Sinn dieser Fabel ist einfach dieser: Der geile Hahn gehört als ein dämonisches Thier (s. Hahn), dem Mars, welcher als Urheber des Todes zugleich Urheber der Zeugungslust war. Dies beweist sein unrechtliches Verhältniß zur Venus, der Göttin der Sinnlichkeit und Körperlichkeit. Das reine Sonnenlicht ist ein Feind alles Unreinen und verräth daher dem Feuergott Hephästos (Vater des Feuers) die Schändlichkeit. Das Netz, in welchem dieser das buhlerische Paar einfängt, ist die Sinnenlust, denn ihre Folge ist Körperschöpfung, und der Leib ist das Band oder Gewebe,

das die Seele gefangen hält; daher heißt auch die Mondgöttin *Δικτυννα* (Netzstrickerin), weil die Seelen, welche aus dem Himmel zur Erde herabsteigen, um mit dem Leibe sich zu bekleiden, ihren Weg durch die Mondpforte nehmen.

Ales (Ales: Geflügelter), Prädicat des Götterboten Mercur (Ov. Met. II, 714) und des Liebesgottes (Hor. Od. III, 12, 4.), welchen er von den Flügeln erhielt, die ihm aber die Götter seiner bösen Händel wegen abgeschnitten, als sie ihn aus dem Himmel vertrieben, damit er nicht dahin sollte zurückfliegen können. Desprez. ad Hor. III, od. 12, V. 4. Die bösen Händel sind von der sinnlichen Lust zu verstehen, welche Cupido allen Wesen einpflanzte, wodurch die Seele verunreinigt, an die Körperwelt gefesselt, sich nicht wieder in die geistige Region empor zu schwingen vermag. Seitdem nun der himmlische Eros in den sinnlichen umgewandelt, mußte er wohl an die Erde (Materie) gefesselt, seiner Flügel verlustig werden.

Alesiä (*Ἀλήσιαι*, Ort des Mahlens), dort soll Myles die Mühlen erfunden haben (s. Lelex.) Paus. III, 20, 2.

Alesium (gleichbed. m. d. Vor.), Berg in Arcadien, mit einem der Demeter (die den Mühlen vorstand) geweihten Hain. Paus. VIII, 10, 2.

Alesius (*Ἀλήσιος*: Umlauf), Name eines der Freier der Hippodamia, welche bei dem Wettlaufe (d. Bed. s. u. d. A.), worin der Sieger die Schöne als Preis erhalten sollte, unter den Mitbewerbern war (Eustath. ad Hom. Iliad. II, 617.).

Alesus (viell. v. *ἅλς*, *ἅλος*, also s. v. a. Salziger), ein Gott von Veji, aus Neptuns Geschlecht abstammend. Serv. ad Aeneid. VIII, 285.

Aletes (*Ἀλήτης*: Herumirrender v. *ἀλάομαι*; d. Bed. s. u. Herumirren), ein Trojaner, welcher mit dem Aeneas nach Italien ging, Aen. I, 121, eigentlich nur Prädicat des Jahrgotts Aeneas, welcher aus Troja wandernd, so vielfach umherirren mußte, bis er in Latium eine neue Heimath fand.

Aletes, Sohn des Aegisth, welcher auf die Nachricht, Orest sey auf Tauris geopfert worden, sich Mycene's bemächtigte, von dem zurückgekehrten Orest aber getödtet wurde. Hyg. f. 122. Eigentlich war er selbst Orest, aber die andere Hälfte dieser Personification des Jahrgotts, welcher nach dem Sommersolstiz der Herumirrende (*ἀλήτης*) heißt.

Aletes, Sohn des trunkenen Icarius (שכר), Apollod. III, 10. 6. Trunken (mit Anspielung auf geistige Finsterniß), wird der Jahrgott, wenn die Nächte wieder zunehmen, und er aus der Lichthemisphäre vertrieben, in der finstern Hemisphäre, also in einem ihm fremden Lande, herumirren muß, woher der Name des Icarius oder seines Sohnes, vgl. d. vor. Art.

Alethia (*Ἀ-λήθεια*: Enthüllung des Verborgenen), eine der zwei Ammen Apollo's, die andere hieß Korythalea. Plut. Symp. III, 9. *Κουριθαλής* war Beiname des Lorbeers, *Δάφνη* hieß als Geliebte des Apollo, dessen Eigenschaft das *κουροτροφεῖν* als Sonne ist (s. Eustath. ad Odyss. 19, 86.): *Κουροθάλεια*. Was aber hat die Nymphe des Lorbeers mit der Wahrheit gemein? Darauf antwortet Creuzer: Nach dem Glauben der Alten weckt das Kauen der Lorbeerblätter die Kraft der Weissagung, diese, wenn sie wahr seyn soll, muß nothwendig die Alethia zur Seite haben, daher der Orakelgott Apollo die Alethia zur Amme erhielt (Symb. II, 161. Anm.).

Ἀλευρο-μάντις d. i. der aus Mehl (*ἄλευρα*), Weissagende, Prädicat Apollo's. Auch der Prophet Elias verstand diese Kunst (1 Kön. 17, 13. 14.)

Aleus, s. Alea.

Alexander (*Ἀλέξ-ανδρος*: der Starke), anderer Name des Sonnenstiers Paris, (s. d. A.)

Alexander (Sct.) — Papst — ein Schwert (sein Martyrium) haltend.

Alexander (Sct.) — Bischof — mit dem Abzeichen eines Kohlenbrenners (weil er dieses Gewerbe früher betrieben).

Alexander (Sct.) — römischer Soldat — einen Opfertisch neben sich

(den er Angesichts des Kaisers umgestoßen) — Schwert (Martyrium) — Patron von Freiburg im Breisgau.

Alexandra (Ἀλεξ-ανδρα) anderer Name der Κάσσ-ανδρα. S. Cassandra.

Alexanor (Ἀλεξ-ανωρ: Abwehrer sc. d. Krankheit), Sohn des Heilkünstlers Machaon und Enkel des Aesculap. Paus. Cor. 11. 7. Daß die Sicyonier ihm nach Sonnenuntergang ihre Gaben darbrachten, läßt vermuthen, daß dieser Heros der ärztliche Schlafgott war, welcher in Träumen dem Leidenden die Mittel zur Genesung zeigte. Abwehrer (der Krankheit) hieß er daher als einzelne Eigenschaft des Heilgottes Aesculap.

Alexiares Ἀλεξι-άρης: Abwehrer des Verderbens), Sohn des Hercules und der Hebe (Jugendkraft) Apollod. II, 7. 7., muthmaßlich ein Prädicat des kräftigenden Sonnenfeuers unter dem Namen Hercules verehrt.

Alexicacus (Ἀλεξί-κακος: Abwehrer des Bösen), Beiname des Sonnengotts Apollo, weil er die Griechen von einer Pest befreit hatte, Paus. Attic. 3. und Arc. 41., auch Prädicat des Hercules, weil er die Welt von der Lernäischen (Winter-) Schlange befreit hatte. Lactant. Instit. V, 3. 14.

Alexius (Sct.) — neben einer Treppe auf dem Sterbelager (da er im Hause seiner Eltern auf diese Weise unerkannt gelebt und gestorben).

Alfen oder **Elfen**, eine Art nordischer Luft- und Wassergeister (denn Alf heißt: Schwan, Fluß und Geist), die Flußalfen heißen auch Schwarzelfen (Davkalfar), die Luftalfen aber Lichtelfen (Ljosalfar) genannt. Alfheimr ist die Wohnung dieser Letztern. Sie sind schöner als die Sonne selbst, die Schwarzelfen aber häßlicher als Pech. Diese wohnen unter der Erde, sind den Lichtelfen an Antlitz ungleich, aber noch viel ungleicher in ihrem Thun. Es stehen also an den Grenzen der geistigen Welt die Elfen, sie sind die höchste Lebensäußerung der materiellen wie der geistigen Thätigkeit. Das rührige Wasser, das selber gestaltlos in alle Gestalt übergeht, ewig fließt und wogt, bildet einen starken Gegensatz zu der ruhenden Materie und erscheint als die höchste Annäherung derselben zu dem beweglichen, ruhelosen Geiste, welcher wie die Luft nie stille stehet. Darum wohnen die Nixen (Flußalfen) in der Feuchte, und sind der höchste geistartige Aufschwung, dessen die Materie durch sich selbst fähig ist, daher immer noch bös wie diese, zauberkräftig, aber dennoch pechschwarz im Vergleich gegen die höchste Verklärung des Geistes, welches die Lichtelfen sind, die den Aether bewohnen, darum freilich heller als die in der Atmosphäre gedachte Sonne, und in ihrem Wesen durchaus von den Schwarzelfen verschieden (Mone, Gesch. des nord. Heid. I, S. 365 ff.)

Algis, Götterbote bei den alten Polen.

Aliger (Ali-ger Flügelträger), Beiname Cupido's, vgl. Ales.

Alilat, s. Lilith.

Alipes (Ali-pes), Beiname des Götterboten Mercur von den Flügeln an den Füßen, welche die Dichter ihm gaben, um seine Schnelligkeit anzudeuten.

Aliphera, Stadt in Arcadien, wo eine eherne Statue und ein Tempel der Pallas

Alipheräa (Ἀλιφεραῖα) zu sehen war, ein Prädicat, das auf die Geberin des Oelbaums anspielt, weil ἄλειφαρ (Fettigkeit) das Stw. ist.

Aliphērus (Ἀλίφηρος und ἀλίφθορος, welches Letztere richtiger ist, da es den Verderber bezeichnet), das passendste Prädicat des mordlustigen Lycaon, welchen Zeus mit dem Blitz zerschmetterte.

Alistra (Ἀλιστρα i. q. Salsa), Mutter des Meergotts Ogyges, welchen sie dem Neptun gebar. Ihr Name ist eine Anspielung auf das Meersalz.

Aliteria (Ἀλιτηρια: Müllerin), Prädicat der Mehlspenderin Demeter.

Aliterius (Ἀλιτήριος: Müller), Prädicat des Zeus, was mit dem Jupiter pistor der Römer wohl gleiche Bewandtniß hat.

Ἀλκι-μάχη (s. v. a. Ἰφι-ανάσσα, Ἄλκηστις), Prädicat der starken Mondgöttin Pallas.

Ἀλκο-μενητις (Streitgesinnte), Prädicat der Pallas.

Allerheiligenfest. Die Erfinder dieses Festes sind die Griechen, sie feierten es schon im 4. Jahrhundert. Man hat eine Homilie (die 74ste) des Chrysosthomus auf diesen Tag. Seit der Mitte des 7. Jahrhunderts wurde es auch in England, Deutschland und Frankreich gefeiert, aber von Gregor III. (zwischen 731 und 741) auf den 1. November verlegt, an welchem Tage bei den meisten Völkern celtischen Ursprungs von den ältesten Zeiten her ein großes Fest statt fand, das dadurch verdrängt werden sollte. In Finnland, wo es noch im vorigen Jahrhundert gefeiert wurde, hieß es Kauri nach dem Gott der Winde. Man singt an diesem Tage dort noch jetzt mancherlei Lieder, ladet die Geister ein am Mahle Theil zu nehmen, wie in der Bretagne ebenfalls, und schlachtet ihnen ein Schaf (also ein Allerseelenfest?).

Allfadar (Allvater), das höchste, allwaltende unsichtbare Wesen der alten Deutschen, das sich nur in seinen Werken offenbart, es hatte keinen Tempel, sondern wurde in Wäldern bei Donner und Blitz angebetet, da es sich nicht zwischen Tempelwände einschränken läßt. In der Edda führt Odin seinen Namen.

Allkuna (Allmutter v. kuna altd. Konne s. v. a. cunnus), das erste Weib (Gräters Bragur II, 80.).

Ἀλλο-πρόσ-αλλος (Andrerumandrer), Prädicat des Mars, weil das Kriegsglück abwechselnd einen um den andern begünstigt.

Alma (Alma Nährerin v. alo), Prädicat der Ceres frugifera (Aen. I, 306. Georg. I, 7.) und der Venus als Allmutter (Lucr. de rer. nat. I, 1.).

Almenus (Ἀλμηνος Salius v. ἅλλομαι salio), einer der Söhne (richtiger: Beiname) des Mars; s. d. A. Salii.

Almo (Almo Ἄλμων: Salsus), Name eines vom Cultus geheiligten Flüßchens bei Rom, Cic. N. D. III, 20. 52. Varro L. L. V, 71.

Almodad, s. Jaktan.

Almops (Ἄλμ-ωψ: Salzgesicht), Neptuns und der Helle Sohn.

Almus (Ἄλμος: Salz), Schwäher Neptuns, Vater der Chrysogene.

Aloas (Ἀλωας Tennengöttin), Prädicat der Getraidespenderin Demeter, welcher im Dezember von den Ackerleuten zu Athen Dreschfeste (ἀλῶα) gehalten wurden.

Aloeus (Ἀλοεύς Tennenmann), Neptuns und der Canache Sohn, vermählte sich der Iphimedia, des Triops Tochter, die sich aber auch in den Neptun verliebte, und daher nicht nur ohne Unterlaß ans Meer ging, sondern auch mit den Händen Wasser daraus schöpfte, und sich es in den Busen goß. Endlich bekam sie von demselben die beiden Söhne Otus und Ephialtes, die Aloiden genannt wurden, als ob sie Söhne des Aloeus wären. Apollod. I, 7. 4. Creuzer (Symb. II, 385.) erklärt diese Mythe wie folgt: „Ἀλωεύς: Tennemann, des Meergotts Sohn, nimmt sich Ἰφιμέδεια: die sehr Kluge zum Weibe, diese aber ist ihm nicht sowohl zugethan — ihm, dem Ackerbauer und Erdmann — als dem Wassergott. Sie geht fort und fort an des Meeres Ufer, buhlt mit dem Herrscher desselben, kühlt ihren heißen Busen mit den kalten Wellen seiner Flut, bis er sie endlich beschläft, und sie von ihm die zwo Söhne gebiert. Sie heißen Söhne des Tennemanns (Ἀλωεῖδαι), sie treiben auch sein Gewerbe, aber sie sind doch eigentlich Kinder der wilden Wellen, Riesenkräfte aus dem Wasserreiche, aus der feuchten Tiefe, Söhne Neptuns, wild und vermessen (Gelii Noct. Attic. XV, 21.) Und vielleicht wollten auch ihre Namen das sagen: Ὦτος (von ὦτος Ohreule, Vogel der Nacht) und Ἐφιάλτης (Angreifer, der Alp incubus, die drückende Bürde des Riesen, der ängstigende Dämon; sie werden Riesenleiber, 9 Ellen breit und 9 Klafter lang (Odyss. XI, 304.); sie wagen auch den Kampf mit den Göttern, sie thürmen Berge auf, den Olymp auf den

Ossa, den Ossa auf den Pelion; sie fordern keck Götterfrauen, Otus die Diana und Ephialtes die Juno, ja sie fesseln den Mars, bis sie sich endlich selber aufreiben, oder durch Apollo's und der Artemis Pfeile fallen (Iliad. V, 385.). Vorher aber haben sie noch Städte gebaut (Diod. IV, 87.) und den Dienst der Musen in Böotien gestiftet. — Wer sieht hier nicht die Erde um die Seen und Küsten im Conflict mit dem Meere? wer sieht nicht tellurische Veränderungen in den Flußgebieten des Peneus und Asopus? Das sind die wilden Kräfte der Urwelt, und ehe diese gebändigt sind, kann die Tenne nicht gefüllt werden. Der Mann der Tenne wendet seinen Witz vergebens auf; sein Weib die Erde buhlt noch immer mit dem Meere, und das Meer stößt Riesenkräfte aus, Vulcane, die den Tag verfinstern, die die Luft verhalten, und den Odem der Brust versetzen, drückende, finstere Wasser und Kräfte." Anders etymologisirt Schwenk (Andeut. S. 222.): „Ἀλωεύς gehört, wie ἅλως der lichte Kreis um Sonne und Mond, zu jener Wortreihe, worin ἥλιος hell und ähnliche sind. Er heirathet Ἰφιμέδεια d. i. Artemis ἰφιγένεια. Ὦτος der Ohrriese (ὠτός) ist gleich dem Mondgott Midas von den Ohren als Symbolen der Mondhörner so genannt. Der Name Ephialtes scheint bloß den feindlichen Riesen zu bezeichnen. Daß sie aber im 9. Jahre 9 Klafter oder Ellen lang sind, bezieht sich auf Zeitverhältnisse."

Aloiden, s. Aloeus.

Alope, s. Roß.

Aloysius (Sct.) Gonzaga — in Jesuiterkleidung — Kreuz und Lilie in der Hand — Patron von Mantua.

Alp (Berg), ein Nachtgespenst (Incubus), das durch Aufliegen und Drücken den Schlafenden ängstigt.

Alphäa (Ἀλφαία), Prädicat der Diana von einem ihr am Flusse Alpheus errichteten Tempel. Paus. Eliac. post. c. 22. Die etymologisirende Sage läßt sie von dem Flußgott Alpheus verfolgen, und nur dadurch soll sich die keusche Göttin seinen Nachstellungen entzogen haben, daß sie ihr Gesicht mit Schlamm beschmierte (ἀλείφω) und sich dadurch unkenntlich machte. Wahrscheinlich ist das Prädicat Ἀλφαία aus der ältern semitischen Bedeutung dieses Wortes (אָלַף: stark, kräftig seyn, daher אַלּוּף u. אֶלֶף Rind) herzuleiten, und würde bei Artemis ἀλφαία an eine Umschreibung von ταυρική, also an die starke Mondkuh zu denken seyn. Vgl. Alphesiböa.

Alphäus (Sct.) mit dem Schwert (Martyrium).

Alphenor (Ἀλφ-ήνωρ: Starkmann), einer der Söhne Niobe's.

Alphesiböa (Ἀλφεσι-βοία: die starke Kuh), Gemahlin des Phönix, welchem sie den Adonis gebar (eine Incarnation des Sonnenstiers, welcher in Egypten als Osiris verehrt ward). Hesiod. ap. Apollod. III, 13. 5.

Alphesiböa, Gemahlin des Alcmäon, welcher sie gegen Callirhoe, die Tochter des stierköpfigen Flußgotts Achelous austauschte, Apollod. III, 7. 5. Diese Auswechslung beweist, daß Callirrhoe (die Fließende) und Alphesi-böa (die Kuh) nur Ein Wesen sind.

Alphesiböa, eine Nymphe, welche Dionysus nur dadurch gewinnen konnte, daß er in Tiegergestalt sie über einen Fluß trug, der nach ihm Tigris genannt wurde (Plut. de fluv. 24.); eine etymologische Mythe, denn der Fluß hatte seinen Namen von der reißenden Schnelligkeit seines Strömens, und im Indischen bedeutet tigh einen Pfeil. Darum heißt auch so das Raubthier, das pfeilschnell auf seine Beute stürzt.

Alpheus (Ἀλφειός אָלַף validus), ein Sohn des Oceans und der Thetis Hes. Theog. 338., verliebte sich in die Nymphe Arethusa, welche in eine Quelle, er selbst aber in einen Fluß verwandelt wurde Paus. Eliac. pr. c. 7. Früher soll er die Artemis mit seiner Liebe verfolgt haben, die von ihm den Namen Ἀλφαῖα erhielt, s. Alphäa. Er selbst hieß, vielleicht von der Gewalt seiner Strömung: der Starke

(אֲרִי), daher seine weibliche Hälfte *Ἀρίδουσα* s. v. a. *Ἀρήτη* die Starke. Muthmaßlich ist sie nur Prädicat der Artemis, weil die Mondgöttin als feuchtes Naturprincip auch Wassergöttin ist, s. Ganga.

Alraun, s. Mandragora.

Alswidur, eines der Sonnenrosse in der nordischen Mythologie.

Altar (altare v. altus hoch, ebenso ara v. *αἴρω* sich erheben, nach Andern für asa: Feuerstätte), ursprünglich ein erhabener Ort, von aufgeworfener Erde oder auf einander gelegten Steinen. Einen solchen bezeichnete auch der Name בָּמָה *βωμός*: Erhöhung. Die zweite Benennung, welche der Hebräer dafür hatte: מִזְבֵּחַ (v. זָבַח *σφάζω*) i. e. Schlachtort, bezog sich auf das, was auf jener Erhöhung geschah; demungeachtet führte auch der Räucheraltar diese Benennung, woraus hervorgeht, daß der Begriff des Schlachtens nicht das Wesentliche, sondern der des Opferns und dessen, was durch das Opfer bezweckt wird. Insofern nun im Opfern sich alle Gottesverehrung der alten Welt concentrirte, so daß es gar keinen Cultus ohne Opfer gibt, so ist der Altar eine Gottesstätte, und der Tempel nur ein erweiterter Altar. Ueber das Wesen und die Bestimmung des Altars im Allgemeinen findet sich 2 Mos. 20, 21. (24.) die Angabe, daß er ein Wahrzeichen für den Menschen sey, daselbst Gottes preisend zu gedenken, und anbetend sich zu ihm zu erheben. Der Ort der Erhöhung ist also Ort der Erhebung, und weil diese Erhebung auf's vollkommenste in den Opfern geschieht, demnach ein Opferort. War der Altar Denkmal göttlicher Offenbarung, die zur Anbetung aufforderte, so erforderte diese seine Bestimmung auch diejenige Form, die überhaupt als Offenbarungsform galt, nämlich das Viereck (s. Vier). Nachdrücklich hebt der biblische Text diese Form bei den Altären der Stiftshütte hervor, denn nachdem er ihre Länge und Breite genau angegeben, setzt er jedesmal noch, obgleich es sich daraus von selbst verstand, besonders hinzu: „und viereckigt soll er seyn" 2 M. 27, 1. 30, 1. Auch bei den Altären des Salomonischen und Herodianischen Tempels wurde diese Form festgehalten. 2 Chr. 4, 1. Ebenso machen sie auch Philo und Josephus bemerklich (Phil. de vict. sagt vom Altar: *τετράγωνον γάρ ἐστι* cf. Joseph de bell. Jud. 5, 5. 6.), und der Talmud rechnet sie zu den Stücken, die für jeden Altar unumgänglich erforderlich sind (Succa f. 49 a. und Sebachim. f. 62 a: Cornua, clivus, fundamentum et forma quadrata adeo arae necessaria sunt, ut sine illis legitima esse non possit. Longitudo autem ejus et latitudo et altitudo variare possunt.) Der Altar als Denkmal der Erfahrung besondern Segens (vgl. 2 M. 20, 21.), der Offenbarung göttlichen Heils, durfte auch der Hörner nicht entbehren, weil das Horn Symbol der Kraft und des Heils (s. Horn). Auch gesteht Spencer (de leg. Hebr. III, 1, 4. 3.), daß die Hörner an den vier Ecken des Altars eine symbolische Vorrichtung seyen. Die Altarhörner waren aber auch in den Tempeln der Heiden so wesentlich erachtet, daß ihrer so viele als möglich angebracht wurden; nach Plutarch (de solert. Animal. Opp. II. cf. Theseus c. 21.) ein dem Apollo zu Delos geweihter Altar ganz aus Hörnern bestand. Alle Verehrung Gottes äußerte sich symbolisch entweder im Opfern — denn durch das Hingeben irgend eines Gutes geschieht eine factische Erkennung, daß Gott die Quelle alles Segens sey — oder im Räuchern, welches die Sprache als identisch mit dem Gebet erklärte, (s. Rauchwerk.) Der Hebräer besaß daher außer dem Brandaltar (s. d.) auch einen Räucheraltar, auf den kein eigentliches Opfer kommen durfte, und welcher nicht im Vorhof, sondern in der Wohnung, im nachbildlichen Himmel sich befand (2 M. 30, 9.), weil — erklärt Bähr — das blutige Opfer in näherer oder entfernterer Beziehung zur Sünde steht; in der Wohnung als im nachbildlichen Himmel aber hört alle Sünde und der Tod auf, hier ist nur Heiligkeit, Gerechtigkeit, Reinheit und Leben. Daher das hier dargebrachte Opfer nur ein Räucheropfer, und nur die besonders Geweihten, Priester, durften es darbringen. Zwar besaß auch der heidnische Cultus Altäre, auf welchen kein Blut fließen, sondern nur geräuchert werden durfte. Ein solcher war z. B. im Vorhof des

Mylittentempels zu Babylon (Münter's Rel. d. Babyl. S. 55.) und im Tempelvorhof der Göttin von Paphos (Münter, Tempel der Göttin zu Paphos S. 20.). Der Grund dafür ist aber, nicht wie Bähr annimmt, weil die Mondgöttin — und diese ist jene Mylitta, Aphrodite Paphia — den Wachsthum der Pflanzen fördert, deren Odem der Geruch ist, das Räucherwerk daher ein Repräsentant des vegetabilischen Lebens ist — sondern weil man das Herabsteigen der Seelen ins irdische Leben durch die Mondpforte, den Austritt aus demselben durch den physischen Tod zur Sonnenpforte dachte. Deswegen mußten dem Sonnengott die Opfer bluten, der Mondgöttin aber gefielen die unblutigen Opfer. Daß der Brandopferaltar deswegen vorschriftlich von Erde (2 M. 20, 24.) seyn mußte, weil Sünde und Tod in Verbindung mit der Erde gedacht werden (1 M. 3, 17—19.), ist eine bloße Vermuthung, da ja fast alle Altäre des Alterthums aus diesem Stoffe bestanden. Wenn Spencer ferner das Verbot, von behauenen Steinen einen Altar zu errichten (2 M. 20, 25.), dadurch erklärt, daß Gott alle Kunst und Pracht bei seiner Verehrung verschmähe, so wird dieser Erklärungsversuch schwerlich Jemand befriedigen. Das Eisen sollte deswegen nicht den geweihten Stein berühren, entweder weil dieses Metall von den Astrologen dem Planeten Mars, dem unreinen Princip, geweiht wurde, wie das Gold der Sonne 2c., oder weil der behauene Stein gewissermaßen verstümmelt ist. Bähr meint, Steine waren eine Art Surrogat für die Erde, das dem Schlachtopferaltar eigentlich zukommende Material, sie sollten darum auch roh und unbehauen bleiben, um das Wesen der Erde zu behalten, welches Element sie im behauenen Zustande nicht mehr repräsentiren konnten. Und weil von allen Metallen das Erz der Erde symbolisch entspricht, darum das dem Opferaltar der Stiftshütte als Ueberkleidung dienende Gestell von Holz mit Erz überzogen (and. Erkl. s u. Brandaltar). — Auch die Griechen hatten zwei Arten Altäre; die höhern (βωμοί) gehörten den Sonnengottheiten. Der Altar des Zeus zu Olympia war sogar 22 Fuß hoch, und hatte einen Unterbau, zu welchem steinerne Treppen emporführten, wo die Opferthiere geopfert wurden; von diesem Unterbau aus führten Treppen aus Asche nach der Höhe. Der ganze Umfang war 125 Fuß (Paus. V, 13, 9.). Die ἐσχάραι, einfache Feuerherde, gehörten der Erdgöttin und dem Meere, dem Urstoff aller Zeugungen, vielleicht, weil ἐσχάρα in der symbolischen Sprache, gleichwie die Lampe (s. d.) den Mutterschoos bedeutete, daher in diesem Sinne das Wort noch von den griechischen Komikern gebraucht ward. Viele Altäre wurden aus der mit Wasser gekneteten Asche der verbrannten Knochen errichtet, z. B. der Altar der Here in Samos, und des olympischen Zeus, bei welch letzterm die Asche mit dem Wasser des Alpheus gesprengt wurde (Paus. V. 13, 11.). Wahrscheinlich sollte die Asche der Knochen, da die letztern in der mystischen Sprache das Feuer bedeuteten (s. Zahn), in ihrer Vermählung mit dem feuchten Element an die beiden Hauptfactoren der Schöpfung, an Wärme und Feuchte mahnen, eben weil der Altar ein Bild der Welt vorstellte. Ueberdies war die Asche, wie noch in der Sprache, Symbol der Wiedererzeugung aus dem Tode (s. Asche). Die unterirdischen Götter hatten statt der Altäre kleine Gruben (λάκκοι), in welche das Blut der Opferthiere gelassen wurde, wobei der Kopf des Opferthiers gegen den Boden gerichtet wurde, während man jenem den obern Göttern geweihten den Kopf nach oben hielt (Saubert, de sacrific. c. 19.); bei jenen mußte mit dem Opfermesser von unten hinauf, bei diesen von oben herunter gestochen werden, bei jenen hob man während der Anrufung die Hände in die Höhe, bei diesen ließ man sie herunterhängen (Pitiscus, Lex. ant. Rom. I, 659. Virg. Aen. III, 176.) Mit dem Worte μέγαρον (Wohnung) bezeichnete man jene unterirdischen Kapellen, die am Feste der Thesmophorien eingerichtet wurden, um der tellurischen Demeter die herkömmlichen mystischen Schweinsopfer zu bringen (Herod. VI, 134.), welche auf die Befruchtung der Erde anspielten. Den Römern vertrat der Altar zugleich des Tisches und des Herdes Stelle, denn beide sch inen ursprünglich gar nicht getrennt gewesen zu

seyn, indem die Familie um den Herd herumgelagert, die Speisen da verzehrte, wo sie bereitet worden waren. Wenigstens goß man die Libationen eben sowohl auf den Tisch als in den Herd (Servius ad Aen. I, 740. und VIII, 279. Macrob. Saturn. III, 11.) So erblickte man denn auch in manchen Tempeln Tische statt der Altäre, besonders bei solchen Gottheiten, die man als die Beschützer gewisser Genossenschaften verehrte, von welcher Art z. B. die Juno Populonia war (Macrob. l. c. Festus s. v. mensae). Die zwei Ausdrücke, welche die römische Sprache zur Bezeichnung der Altäre im Gebrauche hat, verhalten sich zu einander wie das Allgemeine zu dem Besondern. Ara, welches Wort früher asa (von ἄζω heizen, hitzen) lautete, bezeichnet jede Erhöhung, sie sey von Holz, Stein, Erde, welche die Stelle eines Herdes vertreten, und zur Verbrennung oder Niederlegung von Opfern dienen konnte. Eine solche war z. B. der viereckig geschichtete Scheiterhaufen, auf welchem der Leichnam gleich einem Opfer verbrannt wurde (derselbe heißt darum „ara sepulcri," Aen. VI, 177. und „sepulcrales arae" Met. VIII, 480), denn jede Verbrennung hatte denselben Zweck, wie die des Hercules auf dem Oeta, eine Opferung des Zeitlichen, damit sich das Ewige zum Himmel erheben möchte. Ja sogar der Grabhügel, wenigstens wenn er in Gestalt eines Monuments erhöht war, galt für eine ara, um so mehr, da auf demselben bei der parentatio auch Opfer dargebrcht wurden (Cic. Phil. XIV, 13, 34.); nach Servius (ad Aen. VI. 177.) aber hatte man diesen Altar nicht über, sondern neben den Gräbern errichtet. Diese Altäre pflegten viereckig zu seyn, damit die Betenden oder Schwörenden dieselben bei ihren Kanten (קַרְנוֹת הַמִּזְבֵּחַ) anfassen konnten (Macrob. Sat. III, 2.). Der andere Name altare ist offenbar von altus gebildet, und bedeutet somit eine höhere Form des Altars. Dergleichen höhere Altäre pflegte man, wie schon von den griechischen Opferstätten bemerkt worden, den obern Gottheiten zu errichten, niedrigere aber den sogenannten medioxumi, und die allerniedrigsten den untern Gottheiten (Vitruv. IV, 8. Serv. ad Virg. Eclog. V, 65.). Die der letztern konnten schon darum nicht sehr hoch seyn, weil mehrere derselben von einem Festtage bis zu dessen Wiederkehr im Boden vergraben zu werden pflegten. Uebrigens gehörten zu einem Tempel, wie bei den Hebräern, gewöhnlich zwei Altäre, ein Rauch- (oder Gebet-) Altar und ein Brand-Altar, von denen jener innerhalb des Gotteshauses vor dem Bildnisse der Gottheit, der andere außerhalb bei der Thüre stand (Cilano's röm. Alterth. II, p. 358.). Die Höhe Beider war relativ, und nach dem Stande des Bildnisses so abgemessen, daß der Betende und Opfernde über sie hinweg nach diesem emporblicken konnte. Folglich mußte der Rauchaltar niedriger seyn als der Brandaltar, was auch bei dem Rauchaltar in der Stiftshütte der Israeliten der Fall war, weil der Betende, indem er die Hörner des Altars umfaßte, niederkniete (Vitruv. l. c.). Daraus erklärt sich's, warum die Brandaltäre öfter altaria und die Gebetaltäre arae (für asae v. ἄζω brennen) genannt werden (Serv. ad Aen. III, 84. Liv. II, 12.). — In der christlichen Kirche befindet sich der Altar auf dem Chor. Auf dem Altare wird, weil es die eigentliche Opferstätte, das Meßopfer verrichtet, als eine unblutige Wiederholung des blutigen Opfers Jesu am Kreuze. Er hat die Form und die Bedeckung eines Tisches, und erinnert dadurch an jene Tafel, auf welcher Christus das letzte Abendmahl hielt, und wo er das große Geheimniß des Altar-Sacraments eingesetzt und zum Erstenmale mit seinen Jüngern feierte. Der Altar ist um einige Stufen vom Boden erhöht, damit das h. Opfer den Gegenwärtigen anschaulicher und in seiner Bedeutsamkeit dem Calvarienberg gleiche, auf welchem Jesus sich geopfert hat. Die Stufen des Altars sind ein Symbol der Tugenden, sagt Hugo Victorin (über d. Meß-Canon Kap. II.), durch deren Ausübung man zu Christus gelangt. Die gewöhnlichen Ausschmückungen des Altars sind: a) das Bildniß des Gekreuzigten, um anzuzeigen, daß nur am Opfer Jesu Christi der himmlische Vater Wohlgefallen hat; b) mit den Reliquien der Heiligen, damit diese für die christliche Gemeinde im Himmel Fürbitte halten. Daher betet der Priester, indem er den Altar

küßt, zu Anfang der h. Messe: „Wir bitten dich; Herr, durch die Verdienste der Heiligen, deren Reliquien hier ruhen, daß du dich würdigst, mir meine Sünden zu vergeben;" c) gehören zu den Zierrathen des Altars natürliche oder künstliche Blumen, eine Sitte, welche schon der h. Augustin (De Civit. Dei l. 22.) und der h. Hieronymus (durch eine Inschrift auf dem Grabsteine des Bischofs Nepotian) gekannt zu haben scheinen. Die Blume war schon ein Attribut der hohepriesterlichen Kleidung bei den alten Hebräern, weil die Blüthe Symbol des Lebens, folglich der Heiligkeit, welcher Tod und Unreinheit entgegengesetzt sind. d) Auf dem Altare befinden sich die Leuchter mit Wachskerzen, „Symbole jenes Lichtes, ohne welches wir auch am hellen Mittag straucheln würden" (Joh. 1, 4.) sagt Imo von Chartiers in s. Abhandl. über die Kirchenämter von dem Gebrauche des Lichtes beim Gottesdienste. e) Auf dem Altare, neben oder über demselben, auch an den Seitenwänden der Kirche befinden sich gemalte Bilder, die entweder den Heiland selbst oder einen Heiligen oder eine aus den h. Schriften entnommene Lehre bildlich darstellen. Man berief sich bei Einführung dieser Sitte auf 2. M. 25, 18. wo, zu beiden Seiten des Gnadenthrons vergoldete Cherubim anzubringen, dem Mose befohlen ward. Vorzüglich hat jeder Altar regelmäßig ein zwischen erhabenen Säulen angebrachtes hohes Bild (Altarblatt) oder auch eine auf gleiche Weise angebrachte Statue. Nach dem Inhalte jenes Bildes oder dieser Statue wird dem Altare sogar der Namen gegeben. Auch weiht man ihn zu Ehren des Heiligen, den das Blatt oder die Statue vorstellt. Auf dem Hauptaltare, welcher größer und reichlicher geschmückt ist als die übrigen, ist das Bild des Heiligen, unter dessen Schutz die Kirche gestellt wurde, vorgestellt. Die Eigenschaften des Altars sind drei: 1) er muß aus Stein verfertigt seyn, um an den von den Bauleuten verworfenen Eckstein, durch welchen allein den Menschen Heil wird (Ps. 117.) zu erinnern. 2) muß er mit Reliquien der Heiligen versehen, und 3) vom Bischof consecrirt seyn. — Im Laufe der Jahrhunderte hat der christliche Altar mannigfache Veränderungen bestanden, bevor er seine heutige Gestalt erhielt. Im ersten Seculo war er ein einfacher Tisch, im zweiten und dritten wurden die Särge der Märtyrer dazu gebraucht, daher die länglichte Gestalt. Im fünften waren sie noch ohne Aufsatz, waren von Stein, und in der Mitte die Gebeine der Märtyrer. Im sechsten machte man Decken, Zelte, Säulen ꝛc., im achten gab es schon Thronaltäre, viatica, gestatoria, itineraria, im neunten kamen die Verzierungen auf, im zehnten die Bilder der Heiligen, Lichter und Kreuze. Im eilften besaß manche Kirche schon mehr als Einen Altar, so daß der unterscheidende Name Hochaltar (s. d.) aufkam.

Alte der Tage (עַתִּיק יוֹמַיָּא, Dan. 7, 9.), ist ein Prädicat des Zeitgotts Saturnus, welcher von griechischen Schriftstellern *μεστός ἐτῶν* d. i. der Lebenssatte genannt wird; in Babylonien hieß er auch בַּעַל חַלְדָּא Deus temporis, wovon der Name Chaldäer, d. i. Zeitdiener, für seine Priester die Magier. Offenbar ist er der *Ζεὺς 'Αλδημιος* der Griechen. Die Karthager nannten ihn Senis: den Alten; zu seinem Tempel führte in Karthago eine Gasse: vicus senis genannt (Münter, Rel. d. Karth. S. 9.). Die Astrologen stellten ihn unter dem Bilde eines zornigen Greises dar, welcher in seiner Rechten eine Waage, in seiner Linken offene Bücher (des Schicksals) hält (Molitor's Geschichte der Philos. III, S. 461.) Wenn Daniel ihn folgendermaßen beschreibt: „Sein Kleid ist weiß wie Schnee, sein Haar wie Wolle, sein Thron Feuerflammen, seine Räder lodernd Feuer und ein Feuerstrom ergießt sich von ihm," so denke man an Schiba, der auch auf Bildwerken schneeweiß ist (Bohlens Indien I, S. 207.) und welcher unter dem Namen Kalas — ein Wort, das sowohl Zeit als Zerstörung bedeutet — am Ende der Zeiten die ganze Körperwelt durch Feuer vernichten, und auch die Götter nicht, Brama und Wischnu mit einbegriffen, verschonen wird. Es ist der Greis Saturnus, der seine eigenen Schöpfungen verschlingt.

Altellus, Beiname des Romulus, nicht, wie Hartung (Rel. d. Röm. I, 304.) auf den unzuverläßigen Festus sich berufend, wähnt, entstanden aus alterulus, weil er

selbander war, d. h. Ein Wesen mit seinem Bruder Remus; sondern altellus ist Diminutivum von altus, wie Romulus von Romus (רם hoch), denn seinem Vater, dem Mars, gehörte dieses Prädicat von der Säule, die bildlich ihn als den Sonnengott repräsentirte. Nach Steph. Byzant. hatten die Assyrer dem Mars zuerst Säulen gebaut.

Altes (Ἄλτης: Salius), König der Leleger, Eidam des Priamus, Vater des Lycaon, Iliad. 21, 85., muthmaßlich ein Prädicat des Mars, dessen Geliebte eine Wölfin, dessen Priester Salii hießen (s. d. A.).

Althäa (Ἀλθαία: die Starke, Dial. für Ἀλκαία oder Ἀλφαία), Tochter der Eury=Themis (Apollod. I, 7. 10.), also Ar=temis Ἀλφαία, welche den erymantischen Eber ins Land des Oeneus sandte, welcher Gemahl der Althäa war, die ihrem eigenen Sohn, dem jagdlustigen Meleager, dem Besieger jenes Ebers nach dem Leben trachtete. Er sollte von Oeneus und Ares (der Starke) zugleich gezeugt worden seyn (Hyg. f. 171. 174.); also war Althäa (die Starke) des starken Kriegsgotts weibliche Hälfte, deren Eigenschaften die Namen ihrer mit Oeneus erzeugten Kinder: Meleager (Jagdgesinnter), Toxeus (Bogenspanner), und Dejanira (die Mannsmörderin), Gorge (die Furchterregende), Clymenus (ein Prädicat Pluto's), und Thyreus (ein Prädicat ebendess. s. Thüre) andeuten. In ihrem Sohne Meleager feindete sie ihren eigenen Gatten Oeneus (Weinmann) an, welcher nach Hygin (f. 129.) als Vater Dejanirens auch Bakchus war, und hier die Stelle des Weinerfinders Osiris vertritt, dessen Tod Mars=Typhon als Eber verursacht hatte. So war Althäa dem Licht= und Nachtprincip, dem Oeneus und Ares zugleich vermählt, wie Isis dem Osiris und Typhon, Proserpine dem Jupiter und Pluto u. s. w.

Althemenes (Ἀλθη-μένης: Streitgesinnter für Ἀλκη-μενης), Sohn des Krateus (Starker), Königs in Kreta, brachte, um das Orakel zu erfüllen, im Dunkel der Nacht seinen Vater mit einem Wurfspieße ums Leben, was ihn als den Gott Ares zu erkennen gibt. Auch seine Schwester Apemosyne tödtete er, wegen ihres Verhältnisses zu Hermes, mit einem Fußtritt. Diod. V, 59. Apollod. III, 2, 1. (Die symb. Bed. der letztern Todesart s. u. Fuß).

Althepus (Ἄλθ-ηπος: Saluber), Sohn Neptuns, und Beherrscher von Troezene. Paus. Cor. 30. 6.

Altissimus (Ὑψιστος Höchster), Prädicat des Zeus zu Elis.

Altor (Altor: Ernährer) Prädicat des männlichen Erdgotts Tellumo, welcher mit dem Pluto verwechselt wird. Augustin. C. D. VII, 23.

Alumnus (Alumnus vielleicht für Almus Ernährer), Prädicat Jupiters.

Alxion (Ἀλξίων: Gewaltiger, Streiter v. ἀλκεω streiten), Vater des Weinerfinders Oenomaos, als welcher sonst Mars genannt wird. Paus. Eliac. pr. 1.

Alyattes, s. Gyges.

Alysius (Α-λύσιος s. v. a. Λύσιος, Λυαῖος v. λυω, Erlöser sc. der Seele aus des Leibes Banden), Prädicat der Sonnengötter Zeus (Gyrald. Synt. II, p. 92.) und Dionysus (Phurnut. N. D. 30), weil die Seelen der Abgeschiedenen, dem orientalischen Philosophem zufolge ihre Rückkehr in die Region des Lichtes durch die Sonnenpforte im Zodiak nehmen.

Alyssos (Ἄ-λυσσος die nicht Rasende, d. h. von der Raserei Befreiende) eine kalte Quelle, zwei Stadien von Cynätha (Κυν-αίθη Feuerhund) in Arcadien, welcher man die Kraft zuschrieb, den Biß toller Hunde unschädlich zu machen. Paus. VIII, 19, 2.

Alyxothoe s. Aesacus.

Amäa (אם Mutter), Prädicat der Ceres in Troezene (Didym. ap. Gyr. Synt. IX.

Amalek (עֲמָלֵק i. q. Mulcator, Peiniger, Unterdrücker v. מָלַק mulco plagen), Enkel des bösen Esau 1 M. 36, 12. Daher als Dämonenvolk neben Raphaim (Riesen) und Emim (Furchtbare) genannt 1 M. 14, 5 — 7. überhaupt eine Perso=

nification des feindlichen Prinzips von den Rabb. (Jalkut Rubeni), die „Wurzel der alten Schlange“ genannt, und (Jalkut Chadash f. 109. c.), das „Oberhaupt der Kelipboth“ (unreine Geister), ferner (Zeror ha meor f. 146. b.), die „sündliche Lust“, deren Macht und Einfluß im messianischen Zeitalter vertilgt werden wird durch die dann Uebergewalt erhaltenden Israeliten (Recanati Comm. in Pent. f. 96 a.). Bezeichnend ist es daher, daß derjenige, dessen Name: der Heilbringer (s. Josua), den Sieg gegen Amalek erkämpfte, und zwar der Sieg sich stets auf Seiten der Israeliten neigte, wenn Mose die Hand nach Oben hielt (2 M. 17, 11.), wenn sie aber herabsank, der Dämon obsiegte. Schon Philo (de vit. Mos. Mang. II, 115) erkannte den mystischen Sinn dieser Stelle, wenn er hier in dem Kampf der beiden Völker den Kampf des Geistes gegen die Materie angedeutet findet, und sagt: Gott wollte in einem Bilde zeigen, daß dem Einen der beiden Völker die Erde bis zu ihrer Grenze zum Eigenthum gegeben sey, Israel aber der heiligste Aether.“ Der V. 16: Der Herr wird streiten gegen Amalek von Geschlecht zu Geschlecht,“ will demnach die Lehre aussprechen: dem Bösen gehöre die Erde bis an ihre Grenzen, aber mit dem physischen Tode ist die Seele seiner Macht entrückt.

Amalthea (Ἀμ-άλθεια s. v. a. Ἀλθάια: Kraft, Nahrung mit a intens. wie αμ-αξα v. ἀγω, wie ἀμά-ρευμα für ῥευμα, ἀμά-ρανθή v. ῥαντός u. s. w.) die den jungen Zeus auf Creta mit ihrer Milch nährende Ziege, deren Horn das bekannte Horn des Ueberflusses wurde (s. Horn), und mit deren Fell Zeus das bekannte Schild die Aegis (s. Ziegenschild) bekleidete, dessen er sich im Kampfe gegen die Titanen (Dämonen der Unfruchtbarkeit, Wintergötter) bediente. Es ist wohl hier die Plejadenziege gemeint, deren Aufgang im Frühjahr die Wiedergeburt der abgestorbenen Natur verkündet, daher sie nach Diodor (III, 68.) eine Geliebte des Zodiacal-Lamms Jupiter Ammon mit den Widderhörnern, die Fruchtbarkeit spendende Mondgöttin, welche sich im Frühling dem Sonnenwidder vermählt, oder dessen Mutter wird. Wenn die Sage (Hyg. Astr. II, 13. Lactant. Inst. I, 22.) sie als eine Tochter des Melissus bezeichnete, so hat man sich dies aus der mystischen Bedeutung des Honigs (s. d.) zu erklären, welcher in den Mysterien die erste Lebensspeise bedeutete.

Amalthea (A-malthea für A-martea, Martia, denn bei Serv. Aen. VI, 72. existirt wirklich die Variante Maltea. s. Lactant. I, 6, 10. Tibull, II, 5, 67.), Name einer Sibylle zu Cumä, welche die weibliche Hälfte des Mars, des Nationalgotts der Lateiner, zu seyn scheint. Weissagende Nymphen waren im Gefolge des Mars, und hießen Moiae (Gell. XIII, 22, 2.), ein Wort, das Hartung mit μοῦσαι identisch glaubt (Rel. d. Römer. I, S. 130.); die weissagende Sibylle war demnach als Gefährtin des Mars, jenes römischen Apollo, eine Martia, und von ihm führen die carmina Martiana (Serv. Aen. VI, 72. Cic. Div. I, 40. Liv. 25, 12. Plin. H. N. VII, 33. Macr. Sat. I, 17.) ihren Namen.

Amanus s. Hom.

Amaracus (Ἀ-μάραχος v. מָרַק oder מָרַק reiben, dann: riechen, wie fragro aus frango entstand, weil durch Reiben wohlriechender Stoffe der Geruch derselben erzielt wird); ein Knabe des wollüstigen Königs Cynaras in Cypern, trug einst ein Gefäß mit wohlriechender Salbe, zerbrach dasselbe und erschrak so sehr, daß er erstarrte, und sich in die Majoranpflanze verwandelte, die von ihm den Namen erhielt (s. Majoran üb. d. erot. Bed. d. Blume).

Amarynceus (Ἀμα-ρυγκεύς Lichtmann v. ἀμαρύσσω leuchten, schimmern), Mitregent des Αὐγειας (Glänzender), dem er gegen Hercules treffliche Dienste geleistet hatte. Sein Vater war Ἀλεκτωρ, wie die Mutter des Augeas die Νυκταΐα, denn ἀλκή bedeutet auch Finsterniß, auf diese folgt das Licht, darum nannte man jene dessen Erzeugerin.

Amarynthia und Amarysia (*Ἀμαρυνθία*: Leuchtende v. *ἀμαρύσσω*). Prädicat der Mondgöttin Artemis. Paus. I, 31, 3.

Amarynthus (*Ἀμάρυνθος*: Leuchtender), nach Steph. Byz. ein Jäger der Artemis, nach Apollod. III, 4, 4. einer der Hunde Actäons, woraus ersichtlich, daß der hellleuchtende Hundsstern hier gemeint sey, canis als Begleiter der canicula, der hundsköpfige Hermanubis als Begleiter der Isis.

Amarynthus, Ort in Euböa, wo Artemis Amarysia einen Tempel hatte, Paus. I, 31, 3.

Amarysia, s. v. a. Amarynthia.

Amata (Amata, gleichbedeutend mit Dido: Geliebte), Gemahlin des Latinus, welcher aber Aeneas (s. d.) selber war, als er um ihre Tochter Lavinia sich bewarb. Diese war ihrer Namensbedeutung zufolge (Latuinia, die Verborgene), jene verschwundene Creusa, Dido im Schattenreiche; und aus diesem Umstande erklärt sich — wenn sie nämlich als Mondgöttin im abwesenden Lichte, als Verderben bringende, Rasende aufgefaßt wird — warum sie von der Furie Alecto auf Antrieb der zürnenden Juno — zwei andere Personificationen für dieselbe in der Amata verkörperte Idee — Urheberin des Krieges zwischen Aeneas und Turnus wurde (Aen. VII.). Ueber die Bedeutung ihres Erhängens (Aen. XII, 595.), wodurch sie an die (bei Homer Iliad. VIII.) von Zeus aufgehängte Juno erinnert, s. Tod.

Amathea (*Ἀμάθεια*: Sandnymphe v. *ἄμαθος* Sand), Tochter des Meergotts Nereus und der Doris, Iliad. XVIII, 48, identisch mit der Psamathe, welche Apollodor I, 2, 7. für die Tochter jener beiden ausgibt.

Amatheus (*Ἀμαθεύς*: Sandmann), Sohn des Hercules, und mythischer Begründer der Stadt Amathus in Cypern. In seinem Namen verräth er das Wasserelement (s. d. v. A.) und als Sohn des Lichtheros, welcher auf Oeta den Feuertod stirbt, bildet er den Gegensatz zum Feuermann Pyrrhus, dem Sohn des nach dem Wasser benannten Heros Achilleus. Diese in den Mythen eben so häufig wiederkehrende Erscheinung als jene von den Nachtgebornen Lichtgöttern und Tagerzeugten Dunkelwesen (vgl. Amarynceus) ist nur eine Versinnlichung der Idee vom Wechsel der beiden Jahrhälften, die in den Solstizien durch eine Flut oder einen Brand vernichtet werden (s. Feuer- und Wassertaufe).

Amathuntia, s. v. a. Amathusia.

Amathus (*Ἀμάθος*: Sandmann), Sohn des Luftheros Aerius (weil Wasser nur verdickte Luft ist), mythischer Erbauer der Stadt Amathus. Tacit. Ann. III, 62.

Amathusa (*Ἀμάθουσα*: Sandnymphe), Mutter des Cinyras, wie Psamathe Mutter des, ihm im Namen und der Idee verwandten, Linus (s. Psamathe) St. Byz. s. v.

Amathusia (*Ἀμαθουσία*: Sandgeborne s. v. a. Schaumgeborne), Prädicat der aus dem Wasser erzeugten Allmutter Aphrodite. Tacit. Annal. III, c. 62.

Amazonen (*Ἀμάζονες*). Ueber die Namenserklärung dieser mythischen Heldenjungfrauen haben die Etymologen bis jetzt sich noch nicht zu einigen vermocht. Diodor (II, c, 45.) nannte sie die Brustlosen (v. *μαζός* und a privativ,), weil sie die rechte Brust sich abgebrannt haben sollen, um im Fechten nicht gehindert zu seyn. Servius (ad Aeneid. I, 496.) leitet ihren Namen von *ἅμα* und *ζάω* her, weil sie ohne Männer unter sich ein Zusamenleben führten, Eustathius (ap. Becm. de Orig. L. L. p. 221.) nennt sie die Brodlosen (von *μάζα* und a privativ.), weil sie blos von Eideren, Kröten u. dgl. ihr Leben fristeten. Herodot (IV, 110.) erzählt, daß die Amazonen bei den Scythen Oiorpata hießen, was er durch *ἀνδροκτόνοι* Männermörder übersetzt. Charles Pougens (Spec. du trésor des orig. d. l. lang. franc. p. 56 — 64.) empfiehlt die von Freret gegebene Etymologie aus dem — Kalmükischen, in welcher Sprache Aëmétzaine eine gesunde starke Frau heißt. Sprengel

(Apologie des Hippokrates II, p. 597.) erinnert, daß in der Sprache der Tscherkessen der Mond Maza heiße, also wären die Amazonen nach ihrem Dienst der Mondgöttin benannt, welcher Cultus bekanntlich über ganz Vorderasien ausgebreitet war. Ihre Hauptplätze waren der Landstrich zwischen dem schwarzen und caspischen Meer und das caucasische Hochland (Herod. IV, 110. Diodor. II, 45.); aber auch Libyen, wo die Stadt Μήνη (Mondstadt) allein von diesen Krieg führenden Jungfrauen verschont bleibt (Diod. III, 53.). „Aber der mythische Bericht von der Brust, die sie verstümmelten (a und μαζός), oder die sie den Kindern entzogen," meint Creuzer (Symb. II, 173.), „ist bei den Griechen zu bleibend, als daß nicht ein wesentlicher Zug darin verborgen liegen sollte." Er vermuthet daher, es sey die Idee der Abstinenz dadurch angedeutet, welcher begeisterte Mondspriesterinnen sich zuweilen übergaben. Ephesus, ein Hauptsitz der Amazonen, hatte von Alters her seine Eunuchen. Jene Priester der großen Göttin dort, Megabyzen genannt, waren, nach Strabo (XIV.) heilige Castraten. Aehnliche Spuren von Dodonäischem Dienste zeigen gleiche religiöse Entsagung bei beiden Geschlechtern. Das Kriegerische ist Charakter mancher Religion der Vorwelt. In Verbindung mit jener Entziehung der Brust mag auch der Sinn vom Umtausch der Geschlechtsverhältnisse darin liegen, da Männer Frauenkleider anzogen (wie die Priester der Aphrodite Paphia). Payne Knight (Inq. into the symbol. Lang. §. 50. p. 38.) trifft hier mit Creuzer zusammen. Er gedenkt der hermaphroditischen Liebesgöttin Freia der Scandinavier, und sucht den Grund der Amazonenfabel in symbolischen Tempelbildern. In den Grotten zu Elephante bei Bombay findet sich eine offenbar symbolische Gestalt ganz so gebildet, wie die Amazonen des griechischen Mythus beschrieben werden: mit einer sehr vollen Weiberbrust auf der rechten Seite und ohne Brust auf der linken Seite (Niebuhrs Reis. II, tab. 6.). Nur vermuthet er, die Bildner hätten durch die Verbindung der flachen Mannsbrust und der vollen hervortretenden Weiberbrust in Einem Körper die Vereinigung der beiden Geschlechter in Einer Person andeuten wollen. Hiermit hätten die Erbauer jener alten Grottentempel eine große Volksgottheit bezeichnen wollen, und eine solche Gestalt habe vermuthlich den Griechen den ersten Begriff von einer Amazone gegeben. Allein während Knight in der Amazone nur das Androgynische erkennt, findet Creuzer in ihr vielmehr das absichtlich Männliche. Die Amazone, belehrt er, ist eine virago in einem kriegerischen Gestirndienste, so wie der Gallus in demselben siderischen Orgiasmus das Weibische im Manne bedeutsam darzustellen suchte. Die Amazonen waren martialische Hierodulen, und wenn die natürlichen Hierodulen durch Hinopferung ihrer Jugendblüthe Sonnen- und Mondsgötter als die großen Besamer der Erde verherrlichen wollten, so war diese kriegerische Jungfrauenschaar dazu da, durch Verzichtung auf die Mütterlichkeit und durch Streitfertigkeit darzuthun, sowohl daß jene Baalim und Astaroth periodisch unfruchtbar sind, als daß sie die finstern Mächte der Nacht und des Winters bekämpfen. Schwenk schlägt hinsichtlich der Etymologie einen ganz entgegengesetzten Weg als seine Vorgänger ein, indem er die Amazonen (Andeut. S. 224.): Vielbebrüstete (von μαζός und a intensiv.) nennt, so hätten sie geheißen nach ihrer Göttin, „welche als allnährende Naturkraft mit vielen Brüsten dargestellt ward. Der Waffentanz (welcher in diesem Cultus, seiner symbolischen Bedeutung wegen — denn er stellte, nach Welcker Trilog. 129. den Kreislauf der Sterne vor — nicht fehlen durfte), verbreitete die Sage von kriegerischen Amazonen, die eine Brust abschnitten, um den Bogen besser spannen zu können, der sie aber nur durch eine falsche Etymologie beraubt wurden." Diese Ansicht verdient Beachtung, weil bei Montfaucon nicht nur Isisbilder unter der Gestalt der Juno mit starken Brüsten vorkommen; sondern auch in der Statue der Mondgöttin zu Ephesus, die eben als Άμαζω verehrt wurde, erkennt man jene Isis wieder, da sie in der Drapperie nach einigen Antiquaren als vielbebrüstet erscheint. Uschold (Vorh.

d. gr. Gesch. II, 299.) neigt sich zwar zu der gewöhnlichen Meinung hin, daß Αμαζω die Einbrüstige bedeute, meint jedoch, weil eine Kugel bei den Daphnophorien den Mond bezeichnete, so wählte man auch die volle Brust als Symbol desselben, und der Mondgöttin gab man ursprünglich nur Eine Brust, wie Polyphemus nur Ein Auge mitten auf der Stirne hat. Die Amazonen, welche ihre Genien, d. h. Theile ihrer selbst — also keine historischen Personen — waren, mußten diese Eigenthümlichkeit mit ihr gemein haben. Man sagte also, sie hätten die andere Brust sich verhüllt oder herausgeschnitten, als man die symbolische Bedeutung der Brust nicht mehr verstand. Wie aber konnte die Sage dann von einer Mehrzahl der Amazonen sprechen, und diese als eine große Völkerschaft darstellen? Darauf antwortet Uschold: Diese Erscheinung läßt sich erst dann befriedigend erklären, wenn wir die Bedeutung der Wohnsitze, der Kämpfe und Wanderungen der Amazonen kennen. Was ihre Wohnsitze anbelangt, so wurden sie eben so verschieden angegeben, wie jene der Hyperboräer. Das nächstgelegene östliche Land, wo die Amazonenfürstin zu Hause ist, dürfte Böotien seyn. Hier war, nach Steph. Byz. ein Amazonicon. Hier finden sich die beiden eigentlichen Amazonenströme, Thermodon und Triton beisammen. In Böotien hat die Europa ihre Grotte. Von hier entführte sie Zeus nach Creta. Soll nun nicht auch die Amazo in Böotien ihre Grotte haben, indem an einigen Punkten Griechenlands Böotien als dasjenige Land betrachtet wurde, in welchem Sonne und Mond sich erheben? Als alter Wohnsitz der Amazonen wird auch Lemnos genannt, das in der Urzeit als das fernste östliche Eiland betrachtet wurde. Dort weilt auch der Sonnen- oder Feuergott Hephästos. Soll nun hier nicht die Mondgöttin als Amazo ihren Pallast haben, da man denselben, wie die Sagen von der Iphigenie auf Tauris und von der Helena auf Leuce zeigen, im Osten suchte, wie jenen des Sonnengotts? Allein nicht alle Orte suchten zu allen Zeiten die Ostgrenze an derselben Stelle. Wie nahe war das alte Taurien in der Urzeit, und wie weit wurde es allmählig hinausgerückt! Sollte nun, als Taurien nach Scythien versetzt wurde, nicht die Heimath der Mondgöttin in späterer Zeit ebenfalls weiter gegen Osten gesucht worden seyn? Am See Mäotis, sagt Mela (I, 19.) ist das Amazonenland; Andere lassen die Amazonen von Tanais an den Thermodon ziehen. Auch am Sangarus in Phrygien erscheinen sie. Alle diese Gegenden liegen, so weit sie auch von einander entfernt sind, im Osten oder Nordosten, wo die Alten den Pallast des Sonnengottes und der Mondgöttin suchten. Aber wie der Sonnengott in andern Sagen im äußersten Westen sich befindet, wo die Sonne vom Himmel verschwindet, so treffen wir die Amazo, oder nach der Ausdrucksweise der Alten: die Amazonen auch in Africa an der kleinen Syrte; also im fernen Westen an (Herod. IV, 180. 189. Kanne, Mythol. 156. Müller, Orchomenos S. 356. sq.). Im Westen konnte die Amazo gleichfalls wohnen, da auch Helene (Selene) vom fernsten Osten, von Sidon, nach dem fernen Westen wandert, und die Mondgöttin Pallas auf Samothrace dieselbe Rolle spielt wie in Libyen. Die Wohnsitze der Mondgöttin konnten aber nicht an allen Orten und zu allen Zeiten an Einer Stelle gesucht werden, da nicht allen Völkern, welche dieselbe verehrten, die Sonne an derselben Stelle auf- und unterging, und bei der Erweiterung und Verbreitung geographischer Kenntnisse die Bestimmung der Ost- und Westgrenzen vielfache Veränderungen erfuhr. Die Sage hat aber diese verschiedenen Grenzen und die Orte, wo die Mondgöttin als Amazo verehrt wurde, wie gewöhnlich, mit einander verknüpft, so daß für diejenigen, welche die Amazonen als geschichtliche Völkerschaft ansehen, Schwierigkeiten entstehen, die nie befriedigend gelöst werden können; denn da die Mondgöttin an vielen Orten als Amazo verehrt, und die Ost- und Westgrenze in verschiedenen Zeiten, sehr verschieden angegeben ward, so erscheinen die Amazonen fast überall, und zuletzt doch nirgends. Die Wanderungen der Amazo haben dieselbe Bedeutung, welche

dem Herumirren der Jo, Latona rc. beigelegt ward. Wie die Irren der Jo dadurch, daß man die Orte des Cultus und die verschiedenen Länder, welche die einzelnen Localsagen als das Ziel ihrer Wanderung nannten, mit einander verknüpfte, eine räthselhafte Gestalt gewannen, so mußten auch aus den Wanderungen der Amazo, sobald man ihre Kämpfe buchstäblich auffaßte, und von einem ganzen Heere von Amazonen sprach, Streif- und Kriegszüge hervorgehen. Die Entführung der Antiope (Widersacherin) durch Theseus ist jene der Europa durch Zeus, der Helena durch Hermes oder Paris; wird also keinen Einfall der Amazonen in Attica veranlaßt haben. Sobald man aber sich diese als Völkerschaft dachte, mußte aus dem Kampf des Sonnengotts mit der Mondgöttin ein förmlicher Krieg entstehen, und bei der buchstäblichen Auffassung des symbolischen Todes der Sonnen- und Mondgottheiten konnte man zur richtigen Erkenntniß des einfachen Sinnes der alten Sagen nicht mehr gelangen. Der Tod des Achilleus und Theseus, der Penthesileia und Hippolyta hatte dieselbe symbolische Bedeutung wie der Tod des Dionysus Zagreus, der Medusa und Medea, und bezog sich auf den Untergang der Sonne und des Mondes. Da man denselben aber schon frühzeitig buchstäblich auffaßte, so mußte man, um die Veranlassung desselben zu erklären, die Kämpfe der Amazonen mit jenen Sonnengöttern, welche in die Reihen der Heroen herabgedrückt worden waren, als Veranlassung desselben betrachten. Der Männermord, welchen sich die Amazonen auf Lemnos zu Schulden kommen ließen, ist nur symbolisch zu verstehen, nämlich es ist die Verdrängung des Tagesgestirns durch den zur Abendzeit aufgehenden Mond. Das Verschwinden der Sonne heißt dann ihr Tod. Die Namen, welche Sonne und Mond hatten, gaben zur Entstehung einer Menge von Sonnen- und Mondgottheiten Veranlassung. Diejenigen, welche in die Reihe der Menschen herabsanken, mußten nun gestorben seyn, was um so weniger befremdete, da man selbst dem Zeus ein Grab (Callim. Hymn. in Jov. 6 sqq.) errichtete. Die Mondgöttin tödtet also ihren Gemahl — Clytemnästra den Agamemnon — und sobald man ihre Genien als verschiedene Wesen betrachtete, und die Anzahl der Amazonen ins Unendliche vergrößerte, mußten natürlich auch alle der Königin untergeordneten Amazonen dasselbe thun, was die Königin verübte, sie mußten alle Genien des Sonnengottes tödten, und so die Sage von einem allgemeinen Männermorde entstehen, der auf Lemnos durch verschiedene Umstände veranlaßt worden seyn soll. Dieselbe Bewandtniß hatte es mit dem Männermorde der Danaiden (deren gerade so viele sind als Wochen im Mondenjahr). Sie waren in der Sage Nymphen, demnach Gefährtinnen der Mondgöttin. Als solche tödten sie ihre Männer nach dem Beispiel derjenigen Göttin, mit welcher sie unzertrennlich verbunden sind. Daß Hypsipyle ihren Vater, Hypermnestra ihren Gemahl Lynceus am Leben läßt, darf nicht auffallen. Perseus verschont ja auch die zwei Schwestern der Medusa. Wenn auch die Sonne jeden Abend, der Mond jeden Morgen verschwindet, so kommen diese großen Lichter doch immer wieder zum Vorschein, und insofern leben die beiden Schwestern der Medusa fort, während sie selbst ihren Kopf verlor. Auf die Frage: Wie konnte die Sage von einer Menge Amazonen sprechen, wenn Amazo ursprünglich nur ein Prädicat der Mondgöttin war? antwortet Uschold wie folgt: Die Mondgöttin hatte als Kriegerin mehrere Prädicate, von denen nur Antiope, Hippolyte, Hypsipyle, Myrina, Penthesilea hier erwähnt werden mögen. Diese Prädicate trug man auch auf ihre Genien über, welche alle Schicksale mit ihr theilen. Die spätere Zeit betrachtete dieselben als sterbliche Frauen und Königinnen. Die Mondgöttin ist von 50 Nymphen umgeben, welche sich auf die Wochen des Jahrs beziehen. Warum sollte die Artemis als Amazo nicht ebenfalls von ihren Gespielinnen umgeben seyn? Wie die Nymphen mit ihr Chorreigen aufführen, so unterziehen sie sich auch, wie diese Göttin, allen übrigen Beschäftigungen, welchen diese vorzüglich obliegt. Alle ihre Eigenschaften und Tugenden sind von der Mondgöttin entlehnt. Viele derselben tragen sogar Namen, welche nur

der Mondgöttin gehören, und Prädicate, welche nie eine Nymphe hätte führen können, hätte ihnen nicht das Alterthum, insofern sie mit dem Wesen der Mondgöttin unzertrennlich verbunden waren, alle Vorzüge geliehen, welche dieselbe auszeichneten. Daß die Gefährtinnen der Amazo, welche alle ihre Eigenschaften in sich vereinigten, auch den Namen Amazonen bekamen, darf also nicht befremden. Aus den verschiedenen Namen, welche die Mondgöttin als Amazo hatte, gingen verschiedene Königinnen hervor. Mit jedem Namen waren diese Gefährtinnen verbunden, und sobald man die ursprüngliche Bedeutung der Mythen von den Amazonen nicht mehr verstand, vergrößerte sich die Zahl dieser Kriegerinnen sehr. Sie begleiteten die Mondgöttin auf ihren Wanderungen, sie unterstützten, in sofern sie mit ihr unzertrennlich verbunden waren, dieselbe bei ihren Kämpfen, und was war natürlicher als daß man in jener Zeit, in welcher man diese und ähnliche Sagen buchstäblich auffaßte, diese symbolischen Kämpfe in Kriege und die Wanderungen, welche sich auf den Kreislauf des Mondes bezogen, in förmliche Streifzüge umwandelte, so daß die Amazonen an den meisten Orten Griechenlands erscheinen, sich aber an keinem als geschichtliche Personen festhalten lassen. Noch haben sich viele Merkmale erhalten, aus welchen man ihre ehemalige Bedeutung genau erkennen kann. Die Amazonen haben als Gefährtinnen der Mondgöttin den halbmondförmigen Schild, wie die Mondgöttin denselben hat, und den Gürtel wie ihre Königin. Viele tragen einen am Riemen befestigten Köcher (Quint. Smyrn. Par. Homer. I, 143.), und welcher, er mag auf der Schulter oder an der Seite getragen werden, das Wehrgehenk durchkreuzt. Manche führen außer der Lanze gar keine Waffe. Ihre Streitaxt ist bekannt. Die Verschiedenheit der Bewaffnung ist von großer Bedeutung und beweist, daß die Mondgöttin nicht an allen Orten als Amazo dieselben Namen führte, zeigt, daß wie ihre Bewaffnung und jene ihrer Gefährtinnen nicht an allen Orten und zu allen Zeiten dieselbe war, so auch keineswegs alle Orte ihren Pallast an derselben Stelle im Osten oder Westen haben konnten.

Ambarvalia (Amb-arvalia), war eine Ceremonie, benannt von dem zur Entsündigung der Felder (arva) alljährlich am 11. Mai verrichteten Umzug der ambarvales hostiae im alten Rom, welche sodann bei dem Terminus publicus geschlachtet wurden (Strab. V.). Bei diesem Umzug beteten die Priester, daß die Gewächse vor Mehlthau, Räude, Hagel und anderm Schaden bewahrt bleiben mögen.

Ambilustrium (Ambi-lustrium) hieß jene Ceremonie, wenn man einen Stier, einen Widder und einen Bock dreimal um das römische Heer herumführte, um dasselbe zu sühnen und jene dann dem Mars zu opfern.

Ambo, s. Dithrambo.

Ambos, s. Hammer.

Ambracia (Ἀμβρακια), Tochter Apollo's, nach Andern des Melaneus, Königs der Dryopen, von welcher eine Stadt in Epirus den Namen führte. Ant. Lib. Met. 4.; nach Steph. Byz. (s. v.) aber von Ambrax, einem Sohne des Thesprotus.

Ambrosia (ἡ Ἀμ-βροσία: Unsterblichkeit), so hieß die Götterspeise, welche ewige Jugend gewährte, durch Tauben dem jungen Zeus gebracht ward (Odyss. XII, 63. V, 93.), aber auch Heroen gereicht wird, z. B. dem Achilles (Iliad. XIX, 347.), und nicht nur als Speise, sondern auch als Salbe, welche die Kraft der Reinigung im höchsten Grade besitzt (Iliad. XIV, 170.). Darum bestreicht Thetis ihren Sohn damit, um auch des Feuers Gewalt an ihm unwirksam zu machen (Apollod. III. 12, 6.). Da mit dem Begriff der Göttersalbe sich auch die Annahme des gewürzigsten Duftes verbinden läßt, so wird ἀμβρόσιος (Iliad, XIV, 170. I, 529.) auch für lieblich gebraucht.

Ambrosius (St.), in bischöflichem Gewande — mit der Geißel in der Hand wegen der Züchtigung des Kaisers Theodosius (Gem. v. P. Rubens in der k. k. Gallerie zu Wien).

Ambrysus (Ἄμ-βρυσος v. βρυσις, das Hervorquellen), Stadt in Phokis, bekannt durch ihre weinreiche Umgegend Paus. X, 46, 1.

Ambulia (Ἀμ-βουλία die Rathgeberin), Prädicat der Pallas, vgl. Θέμις βουλαία.

Ambulii (Ἀμ-βούλιοι: die Rathspender), Prädicat der Dioscuren.

Ambulius (Ἀμ-βούλιος: Rathgeber), Prädicat des Zeus bei den Lacedämoniern. Paus. III, 13, 4.

Amburbium (Amb-urbium) eine Opferhandlung, wobei, um ein durch Vorzeichen angekündigtes Unglück abzuwenden, das Opferthier um die ganze Stadt vorher herumgeführt wurde. Apul. Met. III.

A-meise, dieses Insect bedeutet, nach Artemidor (Oneirocrit.) in der Traumsprache den Tod, den Aufenthalt des Menschen unter der Erde, dem Ormuzddiener galt es vorzugsweise als Product der unreinen Schöpfung, und Ariman, der Urheber des Todes sollte die Ameise im vierten (letzten) Luftort Ormuzds geschaffen und diesen dadurch verderbt, Pluto Περίκλυμενός sich aber in dieses Thier verwandelt haben, als er dem Hercules entrinnen wollte (weil die Finsterniß das Licht nicht zu ertragen vermag). Wie die Maus (s. d. A.) ist auch die A-meise, mit welcher sie den Namen gemein hat — denn μύρμηξ ist s. v. a. μύρμος, μύρος, also mus, muris, womit vgl. das Ztw. mori und das griech. Sbst. μόρος Tod — Bild des Todes. Darum ist der Höllenrichter Aeacus (Erdmann v. αία Erde) König der Ameisen (Μύρμιδονες), zu Phthia (Φθία Ort des Sterbens v. φθίω); Myrmidon (Ameisenmann) Sohn der (versteinernden) Eury-medusa, Gemahl der (Höllenrichterin) Pisi-dice und Vater des Actor, einer Personification Pluto's. Clytoris war von Zeus in eine Ameise verwandelt worden (Arnob. ap. Pomey Panth. I. p. 13.), aber ihr Name erinnernd an den himmelstürmenden Riesen Κλύτιος, und an Κλύμενος, das Prädicat des Pluto, weist auf das Todtenreich hin. Weil Pluto aber auch Plutus ist, so kriechen Ameisen in die Wiege des Midas, woraus die von den Eltern befragten Wahrsager auf dessen einstigen großen Reichthum schließen (Cic. Div. I. 36. Val. Max. I. 6.) Schwenk hält sie immer (!), wo sie in den Mythen vorkommen, für Sinnbilder der Autochthonie (Andeut. S. 231.).

Amenophis, s. Phamenophis.

Amenthes (Ἀ-μένθης v. skr. a-manthas Dunkel) egypt. Name für das Schattenreich Plut. de Is. c. 29. (Die dort gegebene Etymologie des Wortes: „der da nimmt und gibt" wird wohl Niemand mehr beachten).

Amerdad (A-merdad v. mrid sterben, tödten und a privativ.), einer der Amschaspands, welchem man die Befruchtung der Bäume und die Vermehrung der Heerden zuschrieb.

Amestrius (Ἀ-μέστριος, viell. für μήστριος v. μήστωρ Streiter), Sohn des Hercules, Apollod. II. 7, 8.

Amisodarus (Ἀ-μισώδαρος s. v. a. μισώδης gehässig) ein Fürst, der das Ungeheuer Chimära ernährte, und dessen Söhne vor Troja fielen, Apollod. II. 3, 1. Iliad. XVI. 317—28.

Amma (Ἄμμα und Ἀμμάς i. q. אֵם Mutter), Prädicat der Naturgöttin Rhea, Ceres, Hesych. s. v.

Ammas (Ἀμμάς), Amme der Artemis, d. i. diese selbst.

Amme bedeutet in den Mythen gleichwie Mutter rc. eine Eigenschaft des Gottes, als dessen Ernährerin sie erwähnt wird. So hat der starke Zeus zwei Ammen Ἴτη (Starke vgl. ἶθυ) und Adrastea (Weberin des Schicksals, dem auch Zeus nach seiner Geburt unterworfen wird), ebenso Apollo der prophetische Orakelgott die Ἀλήθεια (Wahrheit) und Κορυθαλεία oder Θαλεία wie eine der Musen heißt; Juno hatte vier Ammen, Εὔ-βοια die Kuh (denn Here ist selbst die Kuhäugige, und ihre Priesterin mußte auf einem mit weißen Kühen bespannten Wagen in den

Tempel fahren), *'Ακραία*, welche an die Höhen von Argolis, wo Juno verehrt ward, erinnern sollte, *Προσυμνα* (die Schlafende) und *Μακρίς* (die Ferne, eine Anspielung auf die Mondgöttin, die im letzten Viertel unsichtbar oder unthätig ist), mit Einem Worte, jede Wärterin theilt den Namen oder die Eigenschaft ihrer großen Pflegetochter, vgl. Beroe und Ino.

Ammon (עַמּוֹן v. עָמַם abscondo), muthmaßlich ein Name des Götzen der Ammoniter, die von seinem Cultus benannt worden seyn mögen. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit durch die ähnliche Bedeutung der Namen Camos (s. d.) ihres Götzen und Lot (s. d.) ihres mythischen Stammvaters, alle drei sind gleichbedeutend mit dem Namen Saturnus (s. d.) welchen die Moabiter unter dem Bilde eines schwarzen Steins verehrten. Der finstere Gott war der verborgene. Vgl. d. folg. Art.

Ammon (*'Αμμων*), Name des lybischen Jupiters, ein Wort, das verborgen bedeuten soll (Voss. th. Gent. I. 27.), was viell. zu der Sage Veranlassung gab, Hercules habe seinen Vater nur dann erst ohne Nachtheil sehen können, als dieser sich mit einem Widderfell bekleidete, und den Kopf des Widders vorhielt (d. Bed. d. Myth. s. Widder). Die griechische Ableitung von *ἄμμος*, weil der Tempel in der Sandwüste stand, wird wohl Niemand mehr beachten. Vielleicht hieß er urspr. *'Αμμων* (בַּעַל חַמּוֹן?) als Sonnengott? was durch die abwechselnde Orthographie Amun (Nah. 3, 8.) und Hamon (Ezech. 30, 15.) einige Glaubwürdigkeit erhält. Den tyrischen Hercules hat auch Gruber (Allg. Encycl. Art. Amun) in ihm erkennen wollen; weil dieser in der Sonnensäule verehrt wurde, so paßt das Prädicat Hammon (חַמּוֹן) wohl für ihn, da die Sonnensäulen חַמָּנִים heißen. Die Neuplatoniker fanden den Weltbaumeister in ihm, dazu schickt sich sehr gut das hebr. אָמוֹן Amon (v. אָמַן befestigen, bilden, schaffen). Dieser Gott hatte außer seinem Hauptorakel in Libyen, auch zu Meroe in Aethiopien, ebenso zu Theben in Böotien seine Tempel. Neben ihm verehrten die Eleer eine Ammonia Juno. Er wurde gewöhnlich als ein Mann mit einem Widderkopf, zuweilen auch bis an den Nabel in Widdergestalt abgebildet. (Mehreres über ihn s. u. Widder.)

Amor (Amor skr. Kama v. kam *γάμω* amo brünstig seyn), Gott der Liebe, wird von den Alten bald als ein den Kosmogonien angehörender Begriff (Hesiod. Th. 126. Orph. Hymn. 5 cf. Aristoph. Aves 695.), bald als Liebesgott der späteren Zeit gedacht, daher Eros bald als der älteste Gott, Sohn des Kronos oder Phanes, bald ganz ohne Erzeuger, durch sich selbst geworden (Paus. IX, 27. Plat. Symp. 6.), bald wieder als jüngster der Götter, als Sohn der Venus (Cic. N. D. III. 23.) erscheint. In der letztern Gestalt als beflügelter Knabe mit Köcher und Pfeilen fließt er mit dem indischen Liebesgott in Ein Wesen zusammen (s. Kama), daher man Böttiger (kl. Schr. herausg. v. Sillig I. S. 159.) nicht unbedingt glauben darf, wenn er die Knabenliebe der Griechen auf diese Bildung des Eros Einfluß nehmen läßt. (Ueber die Fabel von Amor und Psyche, s. Psyche.)

Amores (Amores), darunter ist bald Amor als Mehrheit aufgefaßt (wie etwa die Artemis Amazo in ihren Amazonen), bald als Dualismus Eros und Anteros (s. d.), welcher Letztere gleichfalls ein Sohn der Venus ist, aber durch seine Abstammung von Mars sich für die sinnliche Liebe zu erkennen gibt, während Eros neben ihm als sein Gegenbild die reinere himmlische Liebe repräsentirt. Hält man an diese Ansicht fest, so dürfen die Flügel Amors nicht mehr als Symbole der Unbeständigkeit der Liebenden gedeutet werden, sondern sie deuten, wie bei Psyche, seiner Geliebten, die himmlische Abkunft an, und bezeichnen die Fähigkeit sich von der Erde zu entheben, was also jeden Gedanken an eine sinnliche Liebe von vorn herein ausschließt. Diese letztere Idee drückte der Lateiner durch das Wort Cupido (s. d.) aus.

Amoriter (אֱמֹרִי *'Αμοῤῥαῖοι* LXX), eine der sieben Völkerschaften, die Pa-

lästina vor der Eroberung durch die Israeliten bewohnt haben sollen. Insofern אמר denken (1 M. 17, 17. 44, 28. 1 Sam. 20, 4. u. öft.) bedeutet, חֶשְׁבּוֹן (Gedanke) die Hauptstadt des von diesem Volksstamm bewohnten Landstrichs, und ihr König סִיחוֹן: Denker (v. שִׂיחַ denken) hieß, so gebe ich zu bedenken, ob viel historisches Element sich hier auffinden lasse, zumal die Siebenzahl von Völkern auf so engem Raume wie Palästina und das Stillschweigen, das außer den bibl. Schriftstellern über sie beobachtet wird, gleichfalls dem Denkfreund einen großen Spielraum zum Zweifeln überlassen.

Ampelus (Ἄμπελος i. e. אֶשְׁכּוֹל Traube), Begleiter des Weingotts (Nonn. Dionys. X, 178. 198. 208. 307. XI. 86.), an welchen Stellen er als Satyriscus mit einem kleinen Schweife erscheint.

Amphialus (Ἀμφί-αλος), ein im Springen (ἅλλομαι) sich auszeichnender Heros, Odyss. VIII, 128.

Amphiaraus (Ἀμφι-άραος), Sohn des Apollo (Hyg. f. 70.) und Seher (Pind. Ol. VI, 16. Paus. II, 13, 6. Apollod. III, 6, 2. 4. Diod. IV, 65. Hyg. f. 73.) vielleicht, weil er, wie Aesculap und Trophonius, den in seinem Tempel auf ein Widderfell Schlafenden im Traume offenbarte, was sie zu wissen begehrten (Paus. Cor. c. 23.). Den Heilgöttern sich anreihend, war er, wie sein Name Ἄραος (v. ἀρόω ackern) anzeigt: der Säemann sc. neuer Geschlechter, welcher durch neue Zeugungen die Wunden heilt, die der Tod stündlich der Menschheit schlägt (vgl. Acker). Die spätere Zeit, welche den ursprünglichen Sinn dieses Namens nicht mehr verstand, componirte folgende etymologische Mythe: Periclymenus — also Pluto, denn dieser führte das Prädicat Clymenus — wollte den Amphiaraus verwunden — wahrscheinlich, weil er durch seine Heilungen, wie Aesculap, dem Todtengotte Abbruch that — daher flüchtete er sich zum Flusse Ismenus (Nährender, s. Ismun, Prädicat Aesculaps), allein Zeus spaltete die Erde (ἀρόω furchen) vor ihm, daß dieselbe ihn verschlang, und nahm ihn sodann unter die Götter auf (Pind. Nem. IX, 25.). Dieß kann doch nur auf das in der Erde aufgehende Samenkorn sich beziehen? Nach Pausanias (Attic. c, 34.) war er bei den Oropiern als — Brunnen wieder zum Vorschein gekommen, dieß möchte aber nur vom Lebensborn zu verstehen seyn, denn puteus stammt von puta und propago von πηγή; daher ihm auch die Fabel den Ἀμφί-λοχος — also α'-λοχος — zum Sohne gab, so daß Va[...] und Sohn hier Mann und Weib repräsentiren, ob zwar zu Gunsten der histori[...] den Erklärer sich wirklich bei seinem Tempel zu Oropus eine Heilquelle befan[...] ein die Genesenen eine Gold- oder Silbermünze zu werfen pflegten.

Amphictyon (Ἀμφι-κτυών: Besitzer?), Sohn Deucalions und der [...] (also erster Mensch), wurde nach zwölf Jahren, d. h. Monaten — also [...] — von Erichthonius (Erdmann) um die (Zeit-) Herrschaft gebracht, A[...] 5. 6. Sein Name erklärt sich sowohl aus dem seiner Gattin [...] (Eustath. ed. Iliad. II, 531.) als aus dem Prädicat:

Amphictyonis, welches die Erdgöttin Demeter (Her[...] weil sie die Besitzerin (κτάω) aller Schätze ist, oder weil sie [...] in ihren Schoos verbirgt; possedit ultima tellus, singt Ovid [...]

Amphidamas (Ἀμφι-δάμας), Sohn des B[...] von Aegypten, dem Menschenopfer gefielen, und w[...] identisch gewesen zu seyn scheint. Da Pluto auch da[...] μαστωρ (s. Damastor), d. i. Bändiger, Ei[...] Amphidamas — welcher wie Busiris vom Lic[...] diese nach dem Leben trachteten (Apollod. [...] Jahrhälfte, den Beherrscher der Sch[...] — wie Pluto den unsichtbar [...]

besetzten Helm. Iliad. X, 266. (Schweine durften bekanntlich nur den unterirdischen Göttern geopfert werden).

Amphidromia (Ἀμφι-δρόμια), ein Familienfest der Athener, an welchem das neugeborne Kind um den Herd getragen wurde — also eine symbolische Feuertaufe — worauf ihm ein Name gegeben wurde.

Amphieterus (Ἀμφι-ετής: der Jährige), Prädicat des Dionysus von den jährlich ihm gefeierten Festen. Orph. Hymn. 52.

Amphigyeis (Ἀμφι-γυήεις der an beiden Füßen Hinkende?), dieses Prädicat des Vulcan Hesiod. Opp. 70. erklärt Homer Iliad. I, 590. dadurch, daß die Ursache dieses Uebels ein Fall aus dem Olymp auf die Erde gewesen, weil er der Juno beistehen wollte, was ihm den Zorn und die Strafe des Zeus zugezogen; ein anderes Mal ist es Juno selbst, die ihn aus dem Himmel warf. Iliad. 18, 395. Die Homerische Zeit wußte schwerlich mehr den eigentlichen Sinn dieser Mythe, denn Ἀμφιγυηεις heißt eigentlich der geschickte Künstler (κλυτοτέχνης Ἥφαιστος) wörtlich: der mit beiden Händen — vgl. γυαλόν hohle Hand, γυαλός, was mit der Hand genommen werden kann, ἐγγυάω an die Hand gehen, Γυής der hunderthändige Riese, und das Wort Hand bedeutet in Compositis und Derivatis: Geschicklichkeit, daher εὐπαλαμος geschickt v. παλάμη Hand, Παλαμαιων Künstler, Dädals Sohn, ἀμφιδέξιος geschickt v. δεξια die Rechte, Αμφιμαρος der Ringer v. μάρη Hand rc. — arbeitet, sehr geschickt ist. Erst nachdem αμφιγυηεις mißverstanden worden, entstand das andere Beiwort κυλλοποδίων. Wie könnte man auch an beiden Füßen hinken? Homers Nachfolger ließen den Hephästos bei seinem zweiten Fall auf Lemnos hinkend werden, und doch ist er bei seinem ersten durch Juno verursachten schon hinkend vor dem Sturz. So folgte denn Homer zwei verschiedenen Mythen, aber da er von keinem hinkendgefallenen Hephäst weiß, so sind sie erst nach ihm verschieden und widersprechend geworden. Homer kennt also nur einen hin[illegible] geborenen Hephästos, und weil Hinkende schwache Beine haben, so hinkt [illegible] Hephästos mit hagern Beinen (Iliad. 18, 411.) und er heißt überhaupt schwa[illegible] (ἠπεδανος [illegible] 8, 311.). Gehören aber dem rüstigen immerstehenden [illegible] schwache [illegible] so weniger als sein ganzer Körperbau von Kraft zeugt, [illegible] starker [illegible] ρον αὐχένα) hat. Folglich ist erst das mißverst[illegible] [illegible] Mythus an seinem Hinken schuld. Vgl. d. A. Hink[illegible]

[illegible] οχος), Sohn des Amphiaraus, gl[illegible] [illegible] welcher Letztere einen Wettkampf [illegible] [illegible] sie Beide fielen. Beachtet [illegible] [illegible] lochus sey der Gründer der Sta[illegible] [illegible] von μύλλος (mulier) seyn kann, [illegible] [illegible] ύλλος wie λόχος oder ἀ-λοχ[illegible] [illegible] Αμφι-άραος (s. Acker) [illegible] [illegible] rmuthung gerathen, daß der [illegible] [illegible] och ihm die Dienste des Wei[illegible] [illegible] eil diese in der hieratischen [illegible] [illegible] Silicien (κύλιξ, calix), [illegible] [illegible] ten Μοψος sich niederge[illegible] [illegible] en Eigenschaften als Wa[illegible] [illegible] die Veranlassung, den [illegible] [illegible] ochte sich aus der N[illegible] [illegible] ment das weibliche [illegible]

[illegible] (Ἀμφί-μαχος: Kä[illegible] [illegible] e mit dem Sirius [illegible] [illegible] d. A.) rieth ihm in [illegible]

s. d. A.) ein anderer Seher widerrieth es; da der Ausgang die Warnung des Letztern rechtfertigte, so tödtete sich Kalchas vor Verdruß (Con. Narrat. 6.). Also sind die beiden Seher, die an der Zeitgrenze stehenden rück- und vorwärts schauenden Solstitien, deren eines das Jahr durch eine Flut, das andere durch einen allgemeinen Brand abschließt (s. Feuertaufe), und Amphimachus ein Jahrsymbol. Sein Kampf mit dem Elemente, das einen neuen Zeitherrscher herbeiführt, erklärt seinen Namen.

Amphimarus (Ἀμφί-μαρος, Austrockner v. μάρω, μαίρω, marceo), Sohn Neptuns — weil die trockene Jahreszeit die Feuchte verdrängt — und als Vater des Linus (Paus. Böot. c. 79.) seine Identität mit Apollo zu erkennen gebend.

Amphinome (Ἀμφι-νόμη), eine Nereide, vielleicht identisch mit der Wassergöttin Ευρυνόμη (s. d. A.).

Amphion (Ἀμφί-ων: der den Zodiak alljährlich Umkreisende), Sohn Jupiters und der Antiope (Gegengesicht), Tochter des Nachtmanns Nycteus — wie Dionysus ein Sohn Jupiters und der Kälte (Semele) oder Apollo, Sohn Jupiters und der Finsterniß (Leto), weil die Nacht dem Tage, der Winter dem Sommer vorhergeht. In der Freiheitsstadt (Eleutherä) im Stierlande (Böotien) ward er geboren, wie der gehörnte und stierfüßige Dionysus selbst Eleuther hieß in dem Monate, wo die Sonne eintretend in das Zeichen des Stiers, die Völker veranlaßte das Freiheitsfest der aus den Banden winterlicher Kälte erlösten Vegetation zu feiern. Wie Apollo und Hermes besaß daher auch Amphion die siebensaitige Planetenleier, aus deren Tönen er die siebenthorige Thebe (den Kosmus) baut — denn der Ton ist Weltschöpfer (s. Wort). Und wenn seine mit Niobe (Feuchtigkeit v. νιπτω) erzeugten sieben Söhne und sieben Töchter von den Pfeilen Apolls und Diana's getödtet wurden, so ist er dennoch Ein Wesen mit dem Sonnengott, und die Fabel spielt hier auf die sich selbst verzehrende Zeit an, was Ovid (Met. VI, 271.) noch deutlicher macht, wenn er den Amphion vor Kummer über den Tod seiner Söhne sich selbst erstechen läßt, da in der mystischen Sprache auch der Dolch den vernichtenden Pfeil Apollo's, den Sonnenstrahl bezeichnet. Aber früher schon hatte Amphion den Apollo in der Person des Königs Lycus getödtet, denn der Wolf war dem Apollo λυκαιος geheiligt, und so verbildlicht dieser Wechseltod der Sonnengötter die sich einander verdrängenden Zeitperioden oder — Kalendereinrichtungen, denn Amphion war ein thebanischer Heros, wo man, wie schon der Name des Landes: Böotien anzeigt, das Jahr im Zeichen des Stiers (βὀς) eröffnete, also das von Egypten in einige Provinzen Griechenlands eingeführte Hundssternjahr daselbst in der Person des Siriuswolfs Lycus verdrängt wurde. Eigentlich aber stirbt die Zeit nicht; daher, obgleich nach einer andern Sage Apollo auch den Amphion selber tödtete (Hyg. f. 9.), so hatte er von dessen sieben Söhnen doch den seinem Vater gleichnamigen Amphion leben lassen (Apollod. III, 5, 6.), damit in diesem das alte Jahr sich erneuere.

Amphiro (Ἀμφι-ρώ für ῥοή: Strömende), eine Tochter des Oceans und der Thetis Hes. Theog. 360.

Amphissa (Ἀμφ-ισσα: Starke), Geliebte des starken Sonnengotts Apollo — wie die Mondgöttin Ἀλκηστις Gattin des Ungebändigten, Ἄδμητος — welche der Stadt Amphissa im Lichtlande Phocis (v. φωγω, wovon focus) ihren Namen gab (Paus. Phoc. c. 38.), daher auch die Münzen von Amphissa den Kopf des Apollo zeigen, dessen Eigenschaft als sol invictus der Mythus personifizirte, und ihm Amphissa zur Geliebten gab, vgl. d. folg. Art.

Amphissus (Ἄμφ-ισσος: Starker), Sohn Apollo's u. der Eichennymphe Dryope (s. d.). Er war von außerordentlicher Stärke, und erhielt in den Kampfspielen, die er dem Apollo (d. h. sich selbst) zu Dryopis stiftete, den ersten Preis Ant. Lib Met. 32.

Amphithea (Ἄμφι-θέα: Göttliche) als Gattin des Siriuswolfs Auto-

lycus, Odyss. 19, 414. identisch mit jener des Lycurgus, Apollod. I, 9, 14. also der Stern canicula, ἡ Σωϑις.

Amphitrite (Ἀμφι-τρίτη: Dreiheit), Gemahlin des Meergotts, dessen Insigne der Dreizack ist, wie auch das Zeichen △ dem Wassergott Wischnu gehört (Bohlen alt. Ind. S. 205.) und nach Kanne's Etymologie ϑάλαττα (Meer) aus dem aram. תלתא (Drei) herstammt. Sie ist mit der Schaumgebornen Aphrodite Ein Wesen, daher auf Abbildungen sie statt der Beine zwei Fischschwänze hat, und Delphine (Venus sub pisce latuit singt Ovid) ihren Muschelwagen ziehen; denn die Muschel, das Symbol der aus dem Feuchten entstandenen Körperlichkeit war das Attribut der Venus, und der Ton, welchen Triton, der Amphitrite Sohn, der Muschel entlockte, schreckte die naturfeindlichen zerstörungssüchtigen Giganten (Hyg. Astr. II. c. 23.). Der fliegende Schleier, der die Amphitrite von andern Meergöttinnen unterscheidet (Lippert Dactylioth. 1 Taus. N: 69.) ist — wie der Schleier der Harmonia — eine Anspielung ähnlicher Art wie die Muschel, denn der Leib heißt ein Gewebe und der Peplus der Pallas Tritogeneia symbolisirte den Kosmus. Bisweilen finden sich bei ihr Krebsscheeren auf der Stirne, weil der Krebs (s. d.) Symbol der Feuchte ist, daher Juno als Mondgöttin den Krebsmonat regiert.

Amphitryo (Ἀμφι-τρύων die Etymol. s. u. Alcmene), Sohn des Alcäus und Gatte der Alcmene, der Mutter des Alciden. Schon sein Name bezieht sich auf die Auflösung oder Ermattung des Jahrs, welche mit dem Aufgang des Sirius erfolgt, welcher in der Hieroglyphe ein Hund oder der ihm verwandte Fuchs ist, daher die Mythe: Um Alcmene zu gewinnen, sollte Amphitryo Theben von einem verheerenden Fuchse befreien; da aber dieser nach dem Spruche des Verhängnisses nicht einzuholen war, so erbat er sich von Cephalus (d. i. Cynocephalus, wie Hermanubis mit dem Hundskopfe hieß) einen Hund, welcher Alles einholen konnte, was er verfolgte (Apollod II, 4, 5—8.). Jupiter aber verwandelte beide Thiere (d. i. den kleinen und den großen Hund) in Steine (d. i. in nach ihnen benannte Sterne, s. Stein). Wenn ferner die Fabel erzählt, er sey im Kriege gegen Erginus, den König der Minyer geblieben, an welchem er mit Hercules gemeinschaftlichen Antheil nahm, um Theben von einem schändlichen Tribute zu befreien (Apollod. II, 4, 10.), so ist unter Theben (s. d.) die Weltstadt, der Kosmus zu verstehen, die Minyer sind die Winterdämonen, feindliche Naturkräfte, gegen welche daher der Lichtgott Hercules zu Felde zieht, denn Erginus, wie ihr Oberhaupt hieß, war Prädicat desjenigen, dem der Orcus gehörte, nämlich Pluto Zagreus der Hemmende, Fesselnde (s. Zagreus).

Amphoterus (Ἀμφότερος), einer von den beiden (daher der Name) Söhnen des Alcmäon, die um den Tod ihres Vaters an den Söhnen des Phegeus zu rächen, auf der Mutter Bitte von Zeus aus Knaben plötzlich in rüstige Jünglinge verwandelt wurden. Apollod. III, 7, 6. Beachtet man, daß ihre Mutter die Quelle Callirhoe, Tochter des Flußgotts Achelous war, so möchte man geneigt seyn, zwei schnell anwachsende Ströme zu verstehen; und da einer der beiden Brüder A-carnan d. i. der Unfruchtbare ist, wie die Egypter das Meer heißen, würde diese Vermuthung in Gewißheit sich verwandeln, wenn man der von Plinius (H. N. n. IV, 2.) gegebenen Etymologie des Landesnamens Acarnania v. Crania (wegen seiner felsigen Kalkgebirge) keinen Glauben schenken will.

Ampycus (Ἄμπυκος für Ἄπυκος v. אביק abacus), Sohn des Schlammgotts Pelias (v. πηλος), Bruder des Meergotts Neleus (נחל) und Vater des nach der Fruchte benannten Wahrsagers Mopsus (s. d.) Hyg. f. 128. Pausanias (VII. c. 17, 4.) nennt ihn Ampyx.

Ampyx (Ἄμ-πυξ Faustkämpfer?), ein Lapithe, welcher auf der Hochzeit des Pirithous im Handgemenge den Centaur Oeklus erlegte, Ov. Met. XII, 450. Ein andrer dieses Namens war Gegner des Perseus, Ibid. V, 184.

Amram (עַמְרָ־ם, Sammler v. עמר, die Namensbed. s. u. Mose), Vater des Aharon und Moses.

Amraphel (עַמְרָפֶל corr. aus אַב עֲרָפֶל auctor caliginis), einer der Dämonenkönige, die den Lot (Finsterniß) gefangen hielten, welchen aber das Lichtwesen Abraham (s. d.) aus ihrer Gewalt mit 318 Mann, d. i. mit 12 (3 + 1 = 8) Monatsgenien um die Zeit des Passah, wie die Tradition (Pirke Elieser c. 27.) erzählt, befreite. Amraphel ist Beherrscher des Löwenlandes Sinear (שִׁנְעָר, skr. Sinhara Löwe) und sein Kriegsgenosse hieß: der Löwe (אַרְיוֹ־ךְ s. v. a. אַרְיֵה mit aramaischem ךְ Finale), doch ist hier jener Löwe zu verstehen, dessen der Apostel (1 Petr. 5, 8.) gedenkt, nämlich der Löwe Ariman. Die andern Alliirten waren Kedarlagomer (כְּדָרְלָעֹמֶר) d. i. der Schwarze (קֵדָר Ἀ'τρεύς, Ater) in der verbrannten (עמר = כמר) Stadt Gomorrha, Beherrscher von Elam (עֵילָם) d. i. Land der Verborgenheit (עלם καλύπτω). Ferner: Thideal (תִּ־דְעָל) d. i. der Furchtbare (Δειλος v. דָחַל = דְעַל δειλόω) Beherrscher der Heiden (גּוֹיִם) denn als Ungläubige sind sie, nach der Vorstellung des fanatischen Erzählers in der Macht der Dämone. Die Andern sind: Bera (בֶּרַע Πυῤῥος Verbrenner v. ברע = בער brennen) König in Sodom (wo es Feuer regnete), Birsa (בִּרְשַׁע lies: בֶּן רֶשַׁע Bösewicht) d. i. Frevler, König in Gomorrha, Sineab (שִׁנְאָב lies שֶׁנְהָב Elfenbein), König in Adma (אַדְמָה rothes Feuerland — vgl. Beor d. i. Brennender, welcher in der Elfenbeinstadt Dinhaba דִּנְהָבָה oder שֶׁנְהָבָה im rothen Lande Edom regierte 1 M. 26, 32., denn Elfenbein bedeutet in der myst. Sprache: Feuer s. Elfenbein). Semeber (שֶׁמְאֵבֶר lies: סַם אֶפַע Vipierngift, — wie Hitzig vorschlägt —) König im Eidechsenland Zebojim (v. צָב Eidechse 3 M. 11, 29.) und Bela (בֶּלַע Verschlinger, Verderber vgl. Ps. 52, 6.) König in Zoar (Stadt des Leidens צַעַר Kummer). Der Kriegsschauplatz war das Dämonenthal (עֵמֶק הַשִּׂדִּים). Gestritten ward gegen die Manen (s. Rephaim), Roßriesen (זוּזִים lies: סוּסִים) und Eselfüßige Empusen ('ονοκωλαι, denn אֵימִים: „Furchtbare" lesen der Chaldäer und Talmud auch 1 M. 36, 24. für יֵמִים Waldesel). Der Sinn der Mythe ist dieser: am Ende der Zeit, nachdem der Böse mit verdoppelter Wuth gegen das Lichtprincip gekämpft, kehren die Saturnia regna wieder. Darum begegnet dem Sieger Abram, nachdem er die Feinde bis zum Orte der Schuld (חוֹבָה) und des Richters (דָּן) verfolgt hatte (1 M. 14, 14. 15), Melchizedek (s. d.) Beherrscher der Friedensstadt, und Priester des höchsten Gottes (d. i. des Zeitgotts, welcher alle andern Wesen überdauert).

Amrita (A-mrita, Trank der Unsterblichkeit v. mrit sterben und a privativ.) ihn brachten die Suras und Asuras (Licht- und Nachtgeister) durch Quirlung des Milchmeers hervor. Dies geschah, nach dem Ramayana wie folgt: Sie machten den Berg Mandar zum Drehstab und die Schlange Wasuki zum bewegenden Seil, so quirlten sie das Meer tausend Jahre. Die Häupter der Schlange spieen, während sie den Fels umwand, ein furchtbares Gift aus, welches Götter und Menschen ansteckte. Es riefen alle die Hilfe Rudra's (Schiba) an, und Wischnu sprach zu ihm: Haupt der Götter, was immer zuerst in diesem Meere, das die Sura's umrühren, hervorgebracht wird, gehört dir, denn du bist der Erstgeborne unter den Göttern! Empfange also den ersten dir gebrachten Tribut, empfange das Gift! Schiba gewährte die Bitte und empfing das Gift. Darauf quirlten die Götter wieder und Sri (Fruchtbarkeit) die Göttin von unvergleichlicher Schönheit stieg aus dem Meer hervor. Darauf wurde das Amrita hervorgebracht, um dessen Besitz die Asuras (Riesen) mit den Sura's kämpfen. Wischnu benützte den Augenblick, wo Alle erschöpft waren, um in Gestalt eines bezaubernden Mädchens das Amrita zu stehlen. Da die Asura's nun in die Nähe des unverwundbaren Wischnu kamen, wurden sie von ihm, dem Allvurchdringer, im Kampfe zerschmettert, und Indra (Aether) erhielt das Reich und die Herrschaft der Welt." — Im Maha Bharata lautet diese Mythe abweichend: Die Sura's

berathschlagten auf dem Gipfel des Meru über die Entdeckung des Amrita, da sagte Wischnu zu Brahma: Die Sura's und Asura's mögen das Meer umrühren wie Milch in einem Gefäße. Sie mögen alle Heilpflanzen sammeln und das Meer umrühren, dann wird das Amrita sich finden. Nun besitzt der Berg Mandar, dessen Gipfel an die Wolken reicht, Pflanzen, Kräuter und Blumen in Menge (der Meru wird vorher eben so beschrieben, und beide Namen bezeichnen eigentlich Einen Gegenstand). Alle Kräfte der Götter reichen aber nicht hin, diesen Berg zu bewegen, sie wenden sich daher an Brahma und Wischnu. Beide tragen dem Schlangenkönig Ananda (Unendlich) auf, den Berg zum Meer zu bringen. Die Sura's folgen und sprechen zum Meere: Wir wollen dich umrühren, um das Amrita hervorzubringen. Sie wenden sich dann an den am Ufer stehenden Schildkrötenkönig Kurma sagend: Du besitzest Stärke genug, den Berg zu unterstützen. Sogleich bot dieser seinen Rücken dazu. Nun quirlen die Sura's und Asura's, indem sie die Schlange Wasuki als Seil um den Berg schlingen und hin und her ziehen. Durch diese Anstrengung speit die Schlange Feuer und Rauch, während vom Gipfel des Berges auf die Häupter der Arbeiter ein Blumenregen herabfällt. Tausendfache Erzeugnisse des Meeres wurden zermalmt durch den herumgetriebenen Berg und mischten sich mit dem bittern Meere. Die Bäume des Mandar stürzten herab und fielen mit den zerschmetterten Bewohnern ihrer Zweige, den Vögeln ins Meer, entzündeten sich durch Reibung, und deckten den Berg mit Rauch und Flammen. Lebendiges und Lebloses wurde in dem allgemeinen Brande vernichtet. Da löschte Indra durch starken Regen den Brand. Nun floß von den verschiedenen Pflanzen des Berges der Saft in Strömen herab und mischte sich mit dem Meerwasser. Aus diesem Gemische von Pflanzensäften und flüssigem Golde schöpften die Sura's ihre Unsterblichkeit. Die Gewässer des Meers nahmen die Natur dieser Säfte an, wurden in Milch, und diese in eine Art Butter verwandelt. Nun ermüden Sura's und Asura's; nachdem auf Brahmas Wunsch Wischnu sie gestärkt, arbeiten sie mit verdoppeltem Eifer. Da steigt aus dem Gewässer der Mond, nachher die Göttin Sri (Ceres). Suradewi, die Göttin des Weins, folgt ihr, dann das gedankenschnelle Pferd, welches mit ihr und dem Mond sogleich auf dem Sonnenwege (Zodiak) gegen die Götter seinen Lauf nimmt. (Das weibliche Pferd Aswini bezeichnet die erste Mondconstellation, die Jungfrau wird auf einem Boote fahrend dargestellt, welches man auf diesen Ursprung aus dem Wasser deuten könnte). Dann kommen der Baum des Ueberflusses Parkedschat und die alle Wünsche erfüllende Kuh Surabhi zum Vorschein. Nun erhob sich aus dem Wasser der Heilspender Dhanwantari mit einem Gefäß in der Hand, welches das Amrita enthält. Jeder Asur rief nun: Auch ich habe ein Recht auf das Amrita! Aus dem Meer stieg nun der Elephant Airawata, geleitet vom Indra hervor, und da sie das Meer länger in Bewegung setzten als nöthig war, brachte es aus seinem Busen ein tödtendes Gift hervor, es brannte wie Feuer, Dampf verbreitete sich plötzlich über die Welt und drei Theile des Erdbodens wurden von dem tödtenden Gifte überschwemmt, bis Schiba das Gift wegtrank, um das Menschengeschlecht zu retten. Wischnu aber nahm die Gestalt einer schönen Frau an, deren Reize die Asura's bethörten. Ihr Anführer ergriff das Amrita und gab es ihr, aber Wischnu ließ es schnell den Sura's zukommen. Ein Asura, Namens Ragu (Böse) nahm jetzt die Gestalt eines Sura an, und stellte sich in ihre Reihen, um mitzutrinken; schon setzte er die Schale an seine Lippen als Sonne und Mond den Betrug merkend, ihn dem Wischnu anzeigen. Dieser schlug sogleich dem Ragu den Kopf ab, ehe der Trank aus dem Munde in den Körper hinabfließen konnte. Der ungeheure Kopf, ähnlich dem Gipfel eines Berges, sprang mit Gebrüll zum Himmel, während der gewaltige Rumpf zur Erde stürzte. Der Kopf durch das Amrita schon unsterblich, schwur der Sonne und dem Monde ewige Feindschaft und fängt seitdem zuweilen ihr Licht auf. Jetzt erhub sich zwischen Sura's und Asura's der furchtbarste Kampf. Die erstern

Ambrysus (*Ἄμ-βρυσος* v. *βρυσις*, das Hervorquellen), Stadt in Phocis, bekannt durch ihre weinreiche Umgegend Paus. X, 46, 1.

Ambulia (*Ἀμ-βουλία* die Rathgeberin), Prädicat der Pallas, vgl. *Θεμις βουλαῖα*.

Ambulii (*Ἀμ-βούλιοι*: die Rathspender), Prädicat der Dioscuren.

Ambulius (*Ἀμ-βούλιος*: Rathgeber), Prädicat des Zeus bei den Lacedämoniern. Paus. III, 13, 4.

Amburbium (Amb-urbium) eine Opferhandlung, wobei, um ein durch Vorzeichen angekündigtes Unglück abzuwenden, das Opferthier um die ganze Stadt vorher herumgeführt wurde. Apul. Met. III.

Ameise, dieses Insect bedeutet, nach Artemidor (Oneirocrit.) in der Traumsprache den Tod, den Aufenthalt des Menschen unter der Erde, dem Ormuzddiener galt es vorzugsweise als Product der unreinen Schöpfung, und Ariman, der Urheber des Todes sollte die Ameise im vierten (letzten) Lustort Ormuzds geschaffen und diesen dadurch verderbt. Pluto *Περικλυμενός* sich aber in dieses Thier verwandelt haben, als er dem Hercules entrinnen wollte (weil die Finsterniß das Licht nicht zu ertragen vermag). Wie die Maus (s. d. A.) ist auch die Ameise, mit welcher sie den Namen gemein hat — denn *μύρμηξ* ist s. v. a. *μύρμος*, *μύρος*, also mus, muris, womit vgl. das Ztw. mori und das griech. Sbst. *μόρος* Tod — Bild des Todes. Darum ist der Höllenrichter Aeacus (Erdmann v. *αἶα* Erde) König der Ameisen (*Μύρμιδονες*), zu Phthia (*Φθία* Ort des Sterbens v. *φθίω*); Myrmidon (Ameisenmann) Sohn der (versteinernden) Eury-medusa, Gemahl der (Höllenrichterin) Pisi-dice und Vater des Actor, einer Personification Pluto's. Clytoris war von Zeus in eine Ameise verwandelt worden (Arnob. ap. Pomey Panth. I. p. 13.), aber ihr Name erinnernd an den himmelstürmenden Riesen *Κλύτιος*, und an *Κλύμενος*, das Prädicat des Pluto, weist auf das Todtenreich hin. Weil Pluto aber auch Plutus ist, so kriechen Ameisen in die Wiege des Midas, woraus die von den Eltern befragten Wahrsager auf dessen einstigen großen Reichthum schließen (Cic. Div. I. 36. Val. Max. I. 6.) Schwenk hält sie immer (!), wo sie in den Mythen vorkommen, für Sinnbilder der Autochthonie (Andeut. S. 231.).

Amenophis, s. Phamenophis.

Amenthes (*Ἀ-μένθης* v. skr. a-manthas Dunkel) egypt. Name für das Schattenreich Plut. de Is. c. 29. (Die dort gegebene Etymologie des Wortes: „der da nimmt und gibt" wird wohl Niemand mehr beachten).

Amerdad (A-merdad v. mrid sterben, tödten und a privativ.), einer der Amschaspands, welchem man die Befruchtung der Bäume und die Vermehrung der Heerden zuschrieb.

Amestrius (*Ἀ-μέστριος*, viell. für *μήστριος* v. *μήστωρ* Streiter), Sohn des Hercules, Apollod. II. 7, 8.

Amisodarus (*Ἀ-μισώδαρος* s. v. a. *μισώδης* gehässig) ein Fürst, der das Ungeheuer Chimära ernährte, und dessen Söhne vor Troja fielen, Apollod. II. 3, 1. Iliad. XVI. 317—28.

Amma (*Ἀμμα* und *Ἀμμάς* i. q. אֵם Mutter), Prädicat der Naturgöttin Rhea, Ceres, Hesych. s. v.

Ammas (*Ἀμμάς*), Amme der Artemis, d. i. diese selbst.

Amme bedeutet in den Mythen gleichwie Mutter ꝛc. eine Eigenschaft des Gottes, als dessen Ernährerin sie erwähnt wird. So hat der starke Zeus zwei Ammen *Ἴτη* (Starke vgl. *ἶθυ*) und Adrastea (Weberin des Schicksals, dem auch Zeus nach seiner Geburt unterworfen wird), ebenso Apollo der prophetische Orakelgott die *Ἀλήθεια* (Wahrheit) und *Κορυθαλεία* oder *Θαλεία* wie eine der Musen heißt; Juno hatte vier Ammen, *Εὔ-βοια* die Kuh (denn Here ist selbst die Kuhäugige, und ihre Priesterin mußte auf einem mit weißen Kühen bespannten Wagen in den

Tempel fahren), *'Ακραία*, welche an die Höhen von Argolis, wo Juno verehrt ward, erinnern sollte, *Προσυμνα* (die Schlafende) und *Μακρίς* (die Ferne, eine Anspielung auf die Mondgöttin, die im letzten Viertel unsichtbar oder unthätig ist), mit Einem Worte, jede Wärterin theilt den Namen oder die Eigenschaft ihrer großen Pflegetochter, vgl. Beroe und Ino.

Ammon (עַמּוֹן v. עָמַם abscondo), muthmaßlich ein Name des Götzen der Ammoniter, die von seinem Cultus benannt worden seyn mögen. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit durch die ähnliche Bedeutung der Namen Camos (s. d.) ihres Götzen und Lot (s. d.) ihres mythischen Stammvaters, alle drei sind gleichbedeutend mit dem Namen Saturnus (s. d.) welchen die Moabiter unter dem Bilde eines schwarzen Steins verehrten. Der finstere Gott war der verborgene. Vgl. d. folg. Art.

Ammon (*Ἄμμων*), Name des lybischen Jupiters, ein Wort, das verborgen bedeuten soll (Voss. th. Gent. I. 27.), was viell. zu der Sage Veranlassung gab, Hercules habe seinen Vater nur dann erst ohne Nachtheil sehen können, als dieser sich mit einem Widderfell bekleidete, und den Kopf des Widders vorhielt (v. Bed. d. Myth. s. Widder). Die griechische Ableitung von *ἄμμος*, weil der Tempel in der Sandwüste stand, wird wohl Niemand mehr beachten. Vielleicht hieß er urspr. *'Αμμων* (בַּעַל חַמּוֹן?) als Sonnengott? was durch die abwechselnde Orthographie Amun (Nah. 3, 8.) und Hamon (Ezech. 30, 15.) einige Glaubwürdigkeit erhält. Den tyrischen Hercules hat auch Gruber (Allg. Encycl. Art. Amun) in ihm erkennen wollen; weil dieser in der Sonnensäule verehrt wurde, so paßt das Prädicat Hammon (חַמּוֹן) wohl für ihn, da die Sonnensäulen חַמָּנִים heißen. Die Neuplatoniker fanden den Weltbaumeister in ihm, dazu schickt sich sehr gut das hebr. אָמוֹן Amon (v. אָמַן befestigen, bilden, schaffen). Dieser Gott hatte außer seinem Hauptorakel in Libyen, auch zu Meroe in Aethiopien, ebenso zu Theben in Böotien seine Tempel. Neben ihm verehrten die Eleer eine Ammonia Juno. Er wurde gewöhnlich als ein Mann mit einem Widderkopf, zuweilen auch bis an den Nabel in Widdergestalt abgebildet. (Mehreres über ihn s. u. Widder.)

Amor (Amor skr. Kama v. kam *γάμω* amo brünstig seyn), Gott der Liebe, wird von den Alten bald als ein den Kosmogonien angehörender Begriff (Hesiod. Th. 126. Orph. Hymn. 5 cf. Aristoph. Aves 695.), bald als Liebesgott der späteren Zeit gedacht, daher Eros bald als der älteste Gott, Sohn des Kronos oder Phanes, bald ganz ohne Erzeuger, durch sich selbst geworden (Paus. IX, 27. Plat. Symp. 6.), bald wieder als jüngster der Götter, als Sohn der Venus (Cic. N. D. III. 23.) erscheint. In der letztern Gestalt als beflügelter Knabe mit Köcher und Pfeilen fließt er mit dem indischen Liebesgott in Ein Wesen zusammen (s. Kama), daher man Böttiger (kl. Schr. herausg. v. Sillig I. S. 159.) nicht unbedingt glauben darf, wenn er die Knabenliebe der Griechen auf diese Bildung des Eros Einfluß nehmen läßt. (Ueber die Fabel von Amor und Psyche, s. Psyche.)

Amores (Amores), darunter ist bald Amor als Mehrheit aufgefaßt (wie etwa die Artemis Amazo in ihren Amazonen), bald als Dualismus Eros und Anteros (s. d.), welcher Letztere gleichfalls ein Sohn der Venus ist, aber durch seine Abstammung von Mars sich für die sinnliche Liebe zu erkennen gibt, während Eros neben ihm als sein Gegenbild die reinere himmlische Liebe repräsentirt. Hält man an diese Ansicht fest, so dürfen die Flügel Amors nicht mehr als Symbole der Unbeständigkeit der Liebenden gedeutet werden, sondern sie deuten, wie bei Psyche, seiner Geliebten, die himmlische Abkunft an, und bezeichnen die Fähigkeit sich von der Erde zu entheben, was also jeden Gedanken an eine sinnliche Liebe von vorn herein ausschließt. Diese letztere Idee drückte der Lateiner durch das Wort Cupido (s. d.) aus.

Amoriter (אֱמֹרִי *'Αμοῤῥαῖοι* LXX), eine der sieben Völkerschaften, die Pa=

lästina vor der Eroberung durch die Israeliten bewohnt haben sollen. Insofern אמר denken (1 M. 17, 17. 44, 28. 1 Sam. 20, 4. u. öft.) bedeutet, חֶשְׁבּוֹן (Gedanke) die Hauptstadt des von diesem Volksstamm bewohnten Landstrichs, und ihr König סִיחוֹן: Denker (v. שִׂיחַ denken) hieß, so gebe ich zu bedenken, ob viel historisches Element sich hier auffinden lasse, zumal die Siebenzahl von Völkern auf so engem Raume wie Palästina und das Stillschweigen, das außer den bibl. Schriftstellern über sie beobachtet wird, gleichfalls dem Denkfreund einen großen Spielraum zum Zweifeln überlassen.

Ampelus (Ἄμπελος i. e. כַּרְמֵב Traube), Begleiter des Weingotts (Nonn. Dionys. X, 178. 198. 208. 307. XI. 86.), an welchen Stellen er als Satyriscus mit einem kleinen Schweife erscheint.

Amphialus (Ἀμφί-αλος), ein im Springen (ἄλλομαι) sich auszeichnender Heros, Odyss. VIII, 128.

Amphiaraus (Ἀμφι-άραος), Sohn des Apollo (Hyg. f. 70.) und Seher (Pind. Ol. VI, 16. Paus. II, 13, 6. Apollod. III, 6, 2. 4. Diod. IV, 65. Hyg. f. 73.) vielleicht, weil er, wie Aesculap und Trophonius, den in seinem Tempel auf ein Widderfell Schlafenden im Traume offenbarte, was sie zu wissen begehrten (Paus. Cor. c. 23.). Den Heilgöttern sich anreihend, war er, wie sein Name Ἄραος (v. ἀρόω ackern) anzeigt: der Säemann sc. neuer Geschlechter, welcher durch neue Zeugungen die Wunden heilt, die der Tod stündlich der Menschheit schlägt (vgl. Acker). Die spätere Zeit, welche den ursprünglichen Sinn dieses Namens nicht mehr verstand, componirte folgende etymologische Mythe: Peryclymenus — also Pluto, denn dieser führte das Prädicat Clymenus — wollte den Amphiaraus verwunden — wahrscheinlich, weil er durch seine Heilungen, wie Aesculap, dem Todtengotte Abbruch that — daher flüchtete er sich zum Flusse Ismenus (Nährender, s. Ismun, Prädicat Aesculaps), allein Zeus spaltete die Erde (ἀρόω furchen) vor ihm, daß dieselbe ihn verschlang, und nahm ihn sodann unter die Götter auf (Pind. Nem. IX, 25.). Dieß kann doch nur auf das in der Erde aufgehende Samenkorn sich beziehen? Nach Pausanias (Attic. c, 34.) war er bei den Oropiern als — Brunnen wieder zum Vorschein gekommen, dieß möchte aber nur vom Lebensborn zu verstehen seyn, denn puteus stammt von puta und propago von πήγη; daher ihm auch die Fabel den Ἀμφί-λοχος — also α'-λοχος — zum Sohne gab, so daß Vater und Sohn hier Mann und Weib repräsentiren, ob zwar zu Gunsten der historisirenden Erklärer sich wirklich bei seinem Tempel zu Oropus eine Heilquelle befand, worein die Genesenen eine Gold- oder Silbermünze zu werfen pflegten.

Amphictyon (Ἀμφι-κτυὼν: Besitzer?), Sohn Deucalions und der Pyrrha (also erster Mensch), wurde nach zwölf Jahren, d. h. Monaten — also Jahrsymbol — von Erichthonius (Erdmann) um die (Zeit-)Herrschaft gebracht, Apollod. III, 13 5. 6. Sein Name erklärt sich sowohl aus dem seiner Gattin Chthonopatra' (Eustath. ed. Iliad. II, 531.) als aus dem Prädicat:

Amphictyonis, welches die Erdgöttin Demeter (Herod. VII, 200.) führte, weil sie die Besitzerin (κτάω) aller Schätze ist, oder weil sie alles Geschaffene wieder in ihren Schoos verbirgt; possedit ultima tellus, singt Ovid.

Amphidamas (Ἀ'μφι-δάμας), Sohn des Busiris, jenes myth. Königs von Aegypten, dem Menschenopfer gefielen, und welcher mit Typhon (s. Busiris) identisch gewesen zu seyn scheint. Da Pluto auch das Prädicat Ἀ'-δαμαστος und Δαμαστωρ (s. Damastor), d. i. Bändiger, Einschließer führte, so erkennt man in Amphidamas — welcher wie Busiris vom Lichtgott Hercules erschlagen wurde, als ihm diese nach dem Leben trachteten (Apollod. II, 5, 11.) — den Repräsentanten der finstern Jahrhälfte, den Beherrscher der Schatten. Ein anderer Heros dieses Namens besaß — wie Pluto den unsichtbar machenden Helm — einen mit Schweinszähnen

besetzten Helm. Iliad. X, 266. (Schweine durften bekanntlich nur den unterirdischen Göttern geopfert werden).

Amphidromia (*Ἀμφι-δρόμια*), ein Familienfest der Athener, an welchem das neugeborne Kind um den Herd getragen wurde — also eine symbolische Feuertaufe — worauf ihm ein Name gegeben wurde.

Amphieterus (*Ἀμφι-ετής*: der Jährige), Prädicat des Dionysus von den jährlich ihm gefeierten Festen. Orph. Hymn. 52.

Amphigyeis (*Ἀμφι-γυήεις* der an beiden Füßen Hinkende?), dieses Prädicat des Vulcan Hesiod. Opp. 70. erklärt Homer Iliad. I, 590. dadurch, daß die Ursache dieses Uebels ein Fall aus dem Olymp auf die Erde gewesen, weil er der Juno beistehen wollte, was ihm den Zorn und die Strafe des Zeus zugezogen; ein anderes Mal ist es Juno selbst, die ihn aus dem Himmel warf. Iliad. 18, 395. Die Homerische Zeit wußte schwerlich mehr den eigentlichen Sinn dieser Mythe, denn *Ἀμφιγυηεις* heißt eigentlich der geschickte Künstler (*κλυτοτέχνης Ἥφαιστος*) wörtlich: der mit beiden Händen — vgl. *γυαλόν* hohle Hand, *γυαλός*, was mit der Hand genommen werden kann, *ἐγγυάω* an die Hand gehen, *Γυής* der hunderthändige Riese, und das Wort Hand bedeutet in Compositis und Derivatis: Geschicklichkeit, daher *εὐπάλαμος* geschickt v. *παλάμη* Hand, *Παλαμαιων* Künstler, Dädals Sohn, *ἀμφιδέξιος* geschickt v. *δεξια* die Rechte, *Αμφίμαρος* der Ringer v. *μάρη* Hand &c. — arbeitet, sehr geschickt ist. Erst nachdem *αμφίγυηεις* mißverstanden worden, entstand das andere Beiwort *κυλλοποδίων*. Wie könnte man auch an beiden Füßen hinken? Homers Nachfolger ließen den Hephästos bei seinem zweiten Fall auf Lemnos hinkend werden, und doch ist er bei seinem ersten durch Juno verursachten schon hinkend vor dem Sturz. So folgte denn Homer zwei verschiedenen Mythen, aber da er von keinem hinkendgefallenen Hephäst weiß, so sind sie erst nach ihm verschieden und widersprechend geworden. Homer kennt also nur einen hinkend geborenen Hephästos, und weil Hinkende schwache Beine haben, so hinkt auch Hephästos mit hagern Beinen (Iliad. 18, 411.) und er heißt überhaupt schwach (*ἠπεδανος* Odyss. 8, 311.). Gehören aber dem rüstigen immerstehenden Künstler schwache Beine? um so weniger als sein ganzer Körperbau von Kraft zeugt, die sein starker Nacken (*στιβαρον αὐχένα*) hat. Folglich ist erst das mißverstandene Beiwort und nicht der Mythus an seinem Hinken schuld. Vgl. d. A. Hinken der Götter.

Amphilochus (*Ἀμφί-λοχος*), Sohn des Amphiaraus, gleichfalls Wahrsager wie dieser und Mopsus, welcher Letztere einen Wettkampf mit ihm in der Wahrsagerkunst einging, worin sie Beide fielen. Beachtet man die von Strabo (14, 4.) erwähnte Sage, Amphilochus sey der Gründer der Stadt Mallus gewesen, ein Name, der nur Dialect von *μύλλος* (muller) seyn kann, wie mala gleichbedeutend mit *μύλη* ist; ferner daß *μυλλος* wie *λόχος* oder *ἄ-λοχος* ein Weib bezeichne; endlich auch, daß der Ackerer *Ἀμφι-άραος* (s. Acker) Vater des *Ἀμφί-λοχος* war, so muß man auf die Vermuthung gerathen, daß der Sohn hier — wie Wischnu als Bruder des Schiba dennoch ihm die Dienste des Weibes verrichtet — die Stelle der Gattin vertrete. Und weil diese in der hieratischen Sprache: der Becher heißt, so war es im Becherlande Cilicien (*κύλιξ*, calix), wo Amphilochus mit dem nach der Feuchte (מוץ) benannten *Μοψος* sich niedergelassen, dessen Identität mit ihm die Fabel durch ihre gleichen Eigenschaften als Wahrsager, wie durch ihren gleichzeitigen Tod andeutete; und die Veranlassung, den Mopsus ihm zum unzertrennlichen Gefährten zu geben, möchte sich aus der Namensbedeutung des Letztern erklären, weil das feuchte Element das weibliche ist.

Amphimachus (*Ἀμφί-μαχος*: Kämpfer), König der Lycier, d. i. Landesgott derjenigen, welche mit dem Siriuswolf (Hundsstern) das Jahr eröffneten. Kalchas (Verbrenner s. d. A.) rieth ihm in den Krieg zu ziehen, Mopsus (Ueberfluter

s. d. A.) ein anderer Seher widerrieth es; da der Ausgang die Warnung des Letztern rechtfertigte, so tödtete sich Kalchäs vor Verdruß (Con. Narrat. 6.). Also sind die beiden Seher, die an der Zeitgrenze stehenden rück- und vorwärts schauenden Solstitien, deren eines das Jahr durch eine Flut, das andere durch einen allgemeinen Brand abschließt (s. Feuertaufe), und Amphimachus ein Jahrsymbol. Sein Kampf mit dem Elemente, das einen neuen Zeitherrscher herbeiführt, erklärt seinen Namen.

Amphimarus (Ἀμφί-μαρος, Austrockner v. μάρω, μαίρω, marceo), Sohn Neptuns — weil die trockene Jahreszeit die Feuchte verdrängt — und als Vater des Linus (Paus. Böot. c. 79.) seine Identität mit Apollo zu erkennen gebend.

Amphinome (Ἀμφι-νόμη), eine Nereide, vielleicht identisch mit der Wassergöttin *Ευρυνόμη* (s. d. A.).

Amphion (Ἀμφί-ων: der den Zodiak alljährlich Umkreisende), Sohn Jupiters und der Antiope (Gegengesicht), Tochter des Nachtmanns Nycteus — wie Dionysus ein Sohn Jupiters und der Kälte (Semele) oder Apollo, Sohn Jupiters und der Finsterniß (Leto), weil die Nacht dem Tage, der Winter dem Sommer vorhergeht. In der Freiheitsstadt (Eleutherä) im Stierlande (Böotien) ward er geboren, wie der gehörnte und stierfüßige Dionysus selbst Eleuther hieß in dem Monate, wo die Sonne eintretend in das Zeichen des Stiers, die Völker veranlaßte das Freiheitsfest der aus den Banden winterlicher Kälte erlösten Vegetation zu feiern. Wie Apollo und Hermes besaß daher auch Amphion die siebensaitige Planetenleier, aus deren Tönen er die siebenthorige Thebe (den Kosmus) baut — denn der Ton ist Weltschöpfer (s. Wort). Und wenn seine mit Niobe (Feuchtigkeit v. νίπτω) erzeugten sieben Söhne und sieben Töchter von den Pfeilen Apolls und Diana's getödtet wurden, so ist er dennoch Ein Wesen mit dem Sonnengott, und die Fabel spielt hier auf die sich selbst verzehrende Zeit an, was Ovid (Met. VI, 271.) noch deutlicher macht, wenn er den Amphion vor Kummer über den Tod seiner Söhne sich selbst erstechen läßt, da in der mystischen Sprache auch der Dolch den vernichtenden Pfeil Apollo's, den Sonnenstrahl bezeichnet. Aber früher schon hatte Amphion den Apollo in der Person des Königs Lycus getödtet, denn der Wolf war dem Apollo λυκαῖος geheiligt, und so verbildlicht dieser Wechseltod der Sonnengötter die sich einander verdrängenden Zeitperioden oder — Kalendereinrichtungen, denn Amphion war ein thebanischer Heros, wo man, wie schon der Name des Landes: Böotien anzeigt, das Jahr im Zeichen des Stiers (βϐς) eröffnete, also das von Egypten in einige Provinzen Griechenlands eingeführte Hundssternjahr daselbst in der Person des Siriuswolfs Lycus verdrängt wurde. Eigentlich aber stirbt die Zeit nicht; daher, obgleich nach einer andern Sage Apollo auch den Amphion selber tödtete (Hyg. f. 9.), so hatte er von dessen sieben Söhnen doch den seinem Vater gleichnamigen Amphion leben lassen (Apollod. III, 5, 6.), damit in diesem das alte Jahr sich erneuere.

Amphiro (Ἀμφι-ρώ für ῥοή: Strömende), eine Tochter des Oceans und der Thetis Hes. Theog. 360.

Amphissa (Ἀμφ-ισσα: Starke), Geliebte des starken Sonnengotts Apollo — wie die Mondgöttin Ἀλκηστις Gattin des Ungebändigten, Ἄδμητος — welche der Stadt Amphissa im Lichtlande Phocis (v. φαγω, wovon focus) ihren Namen gab (Paus. Phoc. c. 38.), daher auch die Münzen von Amphissa den Kopf des Apollo zeigen, dessen Eigenschaft als sol invictus der Mythus personifizirte, und ihm Amphissa zur Geliebten gab, vgl. d. folg. Art.

Amphissus (Ἄμφ-ισσος: Starker), Sohn Apollo's u. der Eichennymphe Dryope (s. d.). Er war von außerordentlicher Stärke, und erhielt in den Kampfspielen, die er dem Apollo (d. h. sich selbst) zu Dryopis stiftete, den ersten Preis Ant. Lib Met. 32.

Amphithea (Ἀμφι-θέα: Göttliche) als Gattin des Siriuswolfs Auto-

lycus, Odyss. 19, 414. identisch mit jener des Lycurgus, Apollod. I, 9, 14. also der Stern canicula, ἡ Σωθις.

Amphitrite (Ἀμφι-τριτη: Dreiheit), Gemahlin des Meergotts, dessen Insigne der Dreizack ist, wie auch das Zeichen △ dem Wassergott Wischnu gehört (Bohlen alt. Ind. S. 205.) und nach Kanne's Etymologie θάλαττα (Meer) aus dem aram. תלתה (Drei) herstammt. Sie ist mit der Schaumgebornen Aphrodite Ein Wesen, daher auf Abbildungen sie statt der Beine zwei Fischschwänze hat, und Delphine (Venus sub pisce latuit singt Ovid) ihren Muschelwagen ziehen; denn die Muschel, das Symbol der aus dem Feuchten entstandenen Körperlichkeit war das Attribut der Venus, und der Ton, welchen Triton, der Amphitrite Sohn, der Muschel entlockte, schreckte die naturfeindlichen zerstörungssüchtigen Giganten (Hyg. Astr. II. c. 23.). Der fliegende Schleier, der die Amphitrite von andern Meergöttinnen unterscheidet (Lippert Dactylioth. 1 Taus. N: 69.) ist — wie der Schleier der Harmonia — eine Anspielung ähnlicher Art wie die Muschel, denn der Leib heißt ein Gewebe und der Peplus der Pallas Tritogeneia symbolisirte den Kosmus. Bisweilen finden sich bei ihr Krebsscheeren auf der Stirne, weil der Krebs (s. d.) Symbol der Feuchte ist, daher Juno als Mondgöttin den Krebsmonat regiert.

Amphitryo (Ἀμφι-τρύων die Etymol. s. u. Alcmene), Sohn des Alcäus und Gatte der Alcmene, der Mutter des Alciden. Schon sein Name bezieht sich auf die Auflösung oder Ermattung des Jahrs, welche mit dem Aufgang des Sirius erfolgt, welcher in der Hieroglyphe ein Hund oder der ihm verwandte Fuchs ist, daher die Mythe: Um Alcmene zu gewinnen, sollte Amphitryo Theben von einem verheerenden Fuchse befreien; da aber dieser nach dem Spruche des Verhängnisses nicht einzuholen war, so erbat er sich von Cephalus (d. i. Cynocephalus, wie Hermanubis mit dem Hundskopfe hieß) einen Hund, welcher Alles einholen konnte, was er verfolgte (Apollod II, 4, 5—8.). Jupiter aber verwandelte beide Thiere (d. i. den kleinen und den großen Hund) in Steine (d. i. in nach ihnen benannte Sterne, s. Stein). Wenn ferner die Fabel erzählt, er sey im Kriege gegen Erginus, den König der Minyer geblieben, an welchem er mit Hercules gemeinschaftlichen Antheil nahm, um Theben von einem schändlichen Tribute zu befreien (Apollod. II, 4, 10.), so ist unter Theben (s. d.) die Weltstadt, der Kosmus zu verstehen, die Minyer sind die Winterdämonen, feindliche Naturkräfte, gegen welche daher der Lichtgott Hercules zu Felde zieht, denn Erginus, wie ihr Oberhaupt hieß, war Prädicat desjenigen, dem der Orcus gehörte, nämlich Pluto Zagreus der Hemmende, Fesselnde (s. Zagreus).

Amphoterus (Ἀμφότερος), einer von den beiden (daher der Name) Söhnen des Alcmäon, die um den Tod ihres Vaters an den Söhnen des Phegeus zu rächen, auf der Mutter Bitte von Zeus aus Knaben plötzlich in rüstige Jünglinge verwandelt wurden. Apollod. III, 7, 6. Beachtet man, daß ihre Mutter die Quelle Callirhoe, Tochter des Flußgotts Achelous war, so möchte man geneigt seyn, zwei schnell anwachsende Ströme zu verstehen; und da einer der beiden Brüder Acarnan d. i. der Unfruchtbare ist, wie die Egypter das Meer heißen, würde diese Vermuthung in Gewißheit sich verwandeln, wenn man der von Plinius (H. N. n. IV, 2.) gegebenen Etymologie des Landesnamens Acarnania v. Crania (wegen seiner felsigen Kalkgebirge) keinen Glauben schenken will.

Ampycus (Ἀμπυκος für Ἀπυκος v. אַבַק abacus), Sohn des Schlammgotts Pelias (v. πηλος), Bruder des Meergotts Neleus (נהל) und Vater des nach der Feuchte benannten Wahrsagers Mopsus (s. d.) Hyg. f. 128. Pausanias (VII. c. 17, 4.) nennt ihn Ampyx.

Ampyx (Ἀμ-πυξ Faustkämpfer?), ein Lapithe, welcher auf der Hochzeit des Pirithous im Handgemenge den Centaur Oeklus erlegte, Ov. Met. XII, 450. Ein andrer dieses Namens war Gegner des Perseus, Ibid. V, 184.

Amram (עַמְרָ־ם, Sammler v. עמר, die Namensbed. s. u. Mose), Vater des Aharon und Moses.

Amraphel (עַמְרָפֶל corr. aus אַב עֲרָפֶל auctor caliginis), einer der Dämonenkönige, die den Lot (Finsterniß) gefangen hielten, welchen aber das Lichtwesen Abraham (s. d.) aus ihrer Gewalt mit 318 Mann, d. i. mit 12 (3 + 1 = 8) Monatsgenien um die Zeit des Passah, wie die Tradition (Pirke Elieser c. 27.) erzählt, befreite. Amraphel ist Beherrscher des Löwenlandes Sinear (שִׁנְעָר, skr. Sinhara Löwe) und sein Kriegsgenosse hieß: der Löwe (אַרְיוֹ־ךְ s. v. a. אַרְיֵה mit aramaischem ךְ Finale), doch ist hier jener Löwe zu verstehen, dessen der Apostel (1 Petr. 5, 8.) gedenkt, nämlich der Löwe Ariman. Die andern Alliirten waren Kedarlagomer (כְּדָרְלָעֹמֶר) d. i. der Schwarze (קֵדָר Ἀ'τρεύς, Ater) in der verbrannten (עמר = כמר) Stadt Gomorrha, Beherrscher von Elam (עֵילָם) d. i. Land der Verborgenheit (עלם καλύπτω). Ferner: Thideal (תִּ־דְעָל) d. i. der Furchtbare (Δειλος v. דָחַל = דְּעַל δειλόω) Beherrscher der Heiden (גּוֹיִם) denn als Ungläubige sind sie, nach der Vorstellung des fanatischen Erzählers in der Macht der. Dämone. Die Andern sind: Bera (בֶּרַע Πυῤῥος Verbrenner v. ברע = בער brennen) König in Sodom (wo es Feuer regnete), Birsa (בִּרְשַׁע lies: בֶּן רֶשַׁע Bösewicht) d. i. Frevler, König in Gomorrha, Sineab (שִׁנְאָב lies שֶׁנְהָב Elfenbein), König in Adma (אַדְמָה rothes Feuerland — vgl. Beor d. i. Brennender, welcher in der Elfenbeinstadt Dinhaba דִּנְהָבָה oder שֶׁנְהָבָה im rothen Lande Edom regierte 1 M. 26, 32., denn Elfenbein bedeutet in der myst. Sprache: Feuer s. Elfenbein). Semeber (שֶׁמְאֵבֶר lies: סַם אֶפְעֶ Vipergift, — wie Hitzig vorschlägt —) König im Eidechsenland Zebojim (v. צָב Eidechse 3 M. 11, 29.) und Bela (בֶּלַע Verschlinger, Verderber vgl. Ps. 52, 6.) König in Zoar (Stadt des Leidens צַעַר Kummer). Der Kriegsschauplatz war das Dämonenthal (עֵמֶק הַשִּׂדִּים). Gestritten ward gegen die Manen (s. Rephaim), Roßriesen (זוּזִים lies: סוּסִים) und Eselfüßige Empusen (ὀνοκῶλαι, denn אֵימִים: „Furchtbare“ lesen der Chaldäer und Talmud auch 1 M. 36, 24. für יֵמִים Waldesel). Der Sinn der Mythe ist dieser: am Ende der Zeit, nachdem der Böse mit verdoppelter Wuth gegen das Lichtprincip gekämpft, kehren die Saturnia regna wieder. Darum begegnet dem Sieger Abram, nachdem er die Feinde bis zum Orte der Schuld (חוֹבָה) und des Richters (דָּן) verfolgt hatte (1 M. 14, 14. 15), Melchizedek (s. d.) Beherrscher der Friedensstadt, und Priester des höchsten Gottes (d. i. des Zeitgotts, welcher alle andern Wesen überdauert).

Amrita (A-mrita, Trank der Unsterblichkeit v. mrit sterben und a privativ.) ihn brachten die Suras und Asuras (Licht- und Nachtgeister) durch Quirlung des Milchmeers hervor. Dies geschah, nach dem Ramayana wie folgt: Sie machten den Berg Mandar zum Drehstab und die Schlange Wasuki zum bewegenden Seil, so quirlten sie das Meer tausend Jahre. Die Häupter der Schlange spieen, während sie den Fels umwand, ein furchtbares Gift aus, welches Götter und Menschen ansteckte. Es riefen alle die Hilfe Rudra's (Schiba) an, und Wischnu sprach zu ihm: Haupt der Götter, was immer zuerst in diesem Meere, das die Sura's umrühren, hervorgebracht wird, gehört dir, denn du bist der Erstgeborne unter den Göttern! Empfange also den ersten dir gebrachten Tribut, empfange das Gift! Schiba gewährte die Bitte und empfing das Gift. Darauf quirlten die Götter wieder und Sri (Fruchtbarkeit) die Göttin von unvergleichlicher Schönheit stieg aus dem Meer hervor. Darauf wurde das Amrita hervorgebracht, um dessen Besitz die Asuras (Riesen) mit den Sura's kämpfen. Wischnu benützte den Augenblick, wo Alle erschöpft waren, um in Gestalt eines bezaubernden Mädchens das Amrita zu stehlen. Da die Asura's nun in die Nähe des unverwundbaren Wischnu kamen, wurden sie von ihm, dem Alldurchdringer, im Kampfe zerschmettert, und Indra (Aether) erhielt das Reich und die Herrschaft der Welt.“ — Im Maha Bharata lautet diese Mythe abweichend: Die Sura's

berathschlagten auf dem Gipfel des Meru über die Entdeckung des Amrita, da sagte Wischnu zu Brahma: Die Sura's und Asura's mögen das Meer umrühren wie Milch in einem Gefäße. Sie mögen alle Heilpflanzen sammeln und das Meer umrühren, dann wird das Amrita sich finden. Nun besitzt der Berg Mandar, dessen Gipfel an die Wolken reicht, Pflanzen, Kräuter und Blumen in Menge (der Meru wird vorher eben so beschrieben, und beide Namen bezeichnen eigentlich Einen Gegenstand). Alle Kräfte der Götter reichen aber nicht hin, diesen Berg zu bewegen, sie wenden sich daher an Brahma und Wischnu. Beide tragen dem Schlangenkönig Ananda (Unendlich) auf, den Berg zum Meer zu bringen. Die Sura's folgen und sprechen zum Meere: Wir wollen dich umrühren, um das Amrita hervorzubringen. Sie wenden sich dann an den am Ufer stehenden Schildkrötenkönig Kurma sagend: Du besitzest Stärke genug, den Berg zu unterstützen. Sogleich bot dieser seinen Rücken dazu. Nun quirlen die Sura's und Asura's, indem sie die Schlange Wasuki als Seil um den Berg schlingen und hin und her ziehen. Durch diese Anstrengung speit die Schlange Feuer und Rauch, während vom Gipfel des Berges auf die Häupter der Arbeiter ein Blumenregen herabfällt. Tausendfache Erzeugnisse des Meeres wurden zermalmt durch den herumgetriebenen Berg und mischten sich mit dem bittern Meere. Die Bäume des Mandar stürzten herab und fielen mit den zerschmetterten Bewohnern ihrer Zweige, den Vögeln ins Meer, entzündeten sich durch Reibung, und deckten den Berg mit Rauch und Flammen. Lebendiges und Lebloses wurde in dem allgemeinen Brande vernichtet. Da löschte Indra durch starken Regen den Brand. Nun floß von den verschiedenen Pflanzen des Berges der Saft in Strömen herab und mischte sich mit dem Meerwasser. Aus diesem Gemische von Pflanzensäften und flüssigem Golde schöpften die Sura's ihre Unsterblichkeit. Die Gewässer des Meers nahmen die Natur dieser Säfte an, wurden in Milch, und diese in eine Art Butter verwandelt. Nun ermüden Sura's und Asura's; nachdem auf Brahmas Wunsch Wischnu sie gestärkt, arbeiten sie mit verdoppeltem Eifer. Da steigt aus dem Gewässer der Mond, nachher die Göttin Sri (Ceres). Suradewi, die Göttin des Weins, folgt ihr, dann das gedankenschnelle Pferd, welches mit ihr und dem Mond sogleich auf dem Sonnenwege (Zodiak) gegen die Götter seinen Lauf nimmt. (Das weibliche Pferd Aswini bezeichnet die erste Mondconstellation, die Jungfrau wird auf einem Boote fahrend dargestellt, welches man auf diesen Ursprung aus dem Wasser deuten könnte). Dann kommen der Baum des Ueberflusses Parkedschat und die alle Wünsche erfüllende Kuh Surabhi zum Vorschein. Nun erhob sich aus dem Wasser der Heilspender Dhanwantari mit einem Gefäß in der Hand, welches das Amrita enthält. Jeder Asur rief nun: Auch ich habe ein Recht auf das Amrita! Aus dem Meer stieg nun der Elephant Airawata, geleitet vom Indra hervor, und da sie das Meer länger in Bewegung setzten als nöthig war, brachte es aus seinem Busen ein tödtendes Gift hervor, es brannte wie Feuer, Dampf verbreitete sich plötzlich über die Welt und drei Theile des Erdbodens wurden von dem tödtenden Gifte überschwemmt, bis Schiba das Gift wegtrank, um das Menschengeschlecht zu retten. Wischnu aber nahm die Gestalt einer schönen Frau an, deren Reize die Asura's bethörten. Ihr Anführer ergriff das Amrita und gab es ihr, aber Wischnu ließ es schnell den Sura's zukommen. Ein Asura, Namens Ragu (Böse) nahm jetzt die Gestalt eines Sura an, und stellte sich in ihre Reihen, um mitzutrinken; schon setzte er die Schale an seine Lippen als Sonne und Mond den Betrug merkend, ihn dem Wischnu anzeigen. Dieser schlug sogleich dem Ragu den Kopf ab, ehe der Trank aus dem Munde in den Körper hinabfließen konnte. Der ungeheure Kopf, ähnlich dem Gipfel eines Berges, sprang mit Gebrüll zum Himmel, während der gewaltige Rumpf zur Erde stürzte. Der Kopf durch das Amrita schon unsterblich, schwur der Sonne und dem Monde ewige Feindschaft und fängt seitdem zuweilen ihr Licht auf. Jetzt erhub sich zwischen Sura's und Asura's der furchtbarste Kampf. Die erstern

schleuderten Felsen und Gebirge auf ihre Gegner, die in Menge durch den Himmel geschleudert, zerstreuten Wolken glichen, aber im Falle mit schrecklichem Getöse gegen einander schlugen. Die Erde ward durch den Sturz der ungeheuern Massen bis in ihre Grundfesten erschüttert. Wischnu entschied den Kampf zu Gunsten der Sura's, die Asura's verbargen sich fliehend in des Meeres Abgründe und in die Eingeweide der Erde, die Sura's stellten den Berg Mandar wieder an seinen Ort, und Indra gab das Amrita dem Wischnu aufzubewahren. Rhode (rel. Bild d. Hindu I. S. 371.) versuchte folgende Erklärung: Dieser Mythus ist eine allegorische Einkleidung eines geschichtlichen (?) Stoffes, der die geistige und religiöse Bildung der Vorfahren zweier Völker umfaßt, die neben einander lebend, durch Herrschsucht sich entzweiten. Beide Stämme streben gemeinschaftlich nach etwas, das Amrita genannt wird, und da sie es endlich erstrebt haben, entzweien sie sich über dessen Besitz. An den Begriff: Unsterblichkeit, den man gewöhnlich damit verbindet, ist hier nicht zu denken. Denn die Körper der drei großen Götter werden selbst in der Mythe als zerrüttbar dargestellt — der Zeitgott Kalas verschlingt sie am Ende der Zeit — Schiba hatte bereits den Körper des Liebesgotts Kama in Asche verwandelt. Soll von der Seele die Rede seyn, so hielt man die Seelen der Asura's so unsterblich wie die Seelen der Sura's. Das Amrita ist also Sinnbild von etwas Geistigem. Wie ein Trank den Durst stillt, soll das Gesuchte das Verlangen der Seele stillen. Dies wird deutlicher, wenn man die einzelnen Züge des Mythus genauer ansieht. Der Grund, welcher die beiden Familien (!) treibt, ist Bedürfniß; die Befriedigung desselben der zu erreichende Zweck. Das Mittel dazu besteht darin, daß sie den Berg Meru ins Milchmeer setzen, und ihn durch die Schlange wie mit einem Seile in Bewegung bringen. Dieses Bild ist von einem häuslichen Geschäft entlehnt. Man goß die Milch in ein Gefäß, senkte einen Drehstab, an welchem ein Kräusel befestigt war, hinein, schlang einen Strick um den Stab, und indem man diesen mit beiden Händen hin und her zog, brachte man eine schnelle Bewegung, und durch diese aus der Milch die Butter hervor. (So ist diese Arbeit in einem zur Geschichte des Krischna gehörenden Bildwerk dargestellt, Langlés Momuments anciens T. I. zu p. 184. Der Drehstab reicht bis oben in die Zimmerdecke und wird weiter unten durch eine Schlinge an der gegenüberstehenden Wand festgehalten, damit er durch das Hin- und Herziehen des Strickes nicht gegen das Gefäß drücken kann). Daher läßt das Epos Maha-Barata, das diese Mythe erzählt, bei der Arbeit sich das Meer in Milch und diese sich in eine Art Butter verwandeln. Berg, Meer und Schlange sind hier gleichfalls nur Sinnbilder. Die Schlange ist dem Indier überhaupt Bild der Klugheit (As. Res. X. p. 40.), der Meru Bild der Erde, welche das Meer wie ein Gürtel umgibt. Die Sura's und Asura's setzten also durch Kunst und Verstand Erde und Meer in Bewegung, und erhielten dadurch, wie aus der Milch die Butter, Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Zuerst fallen die Versuche unglücklich aus. Die in Bewegung gesetzte Schlange speit ein Gift aus, welches die Menschen verzehrt haben würde, wenn Schiba es nicht wegtrank. Diese Angabe des Ramayana ist im Maha Barata soweit abgeändert, daß die Schlange, sobald sie in Thätigkeit gesetzt wird, Rauch, Sturm und Flammen ausspeit, wodurch Verheerung aller Art hervorgebracht wird; aber diese Uebel waren nothwendig, weil eben aus ihnen das Amrita erst hervorgehen konnte. Nur als man an dem Seile der Klugheit länger zog als nöthig war, wurde jenes Gift hervorgebracht, das Schiba wegtrank, um Götter und Menschen zu retten." Daß dieser Erklärungsversuch des Hrn. Rhode verunglückt sey, beweist schon, daß Sura's und Asura's, die wörtlich: Leuchtende und Nichtleuchtende heißen, also freundliche und feindliche Naturkräfte verbildlichen, Kinder der Diti (Nacht) und Aditi (Nichtnacht) sind, welche die Gattinnen des Mondgotts Kasyapa, so daß die erstere die Nacht, die andere die Nichtnacht oder den Tag bezeichnet, der ja auch im Griechischen und Lateinischen weiblichen Geschlechts ist (ἡμέρα, haec

dies). Daß der Mandar der Weltberg ist, gibt Hr. Rhode selbst zu, nur daß die Schlange, die ihn umzüngelnde Schlange der Ewigkeit sey (s. Leviathan), hat er so wenig errathen, als daß die Schildkröte, die den Berg auf ihren Rücken nimmt, das aus dem Wasser gebildete Feste, die Welt des Raumes und der Zeit symbolisire (s. Schildkröte). Eben weil die Asura's die zerstörungslustigen Dämone sind, hält sich Wischnu das erhaltende Prinzip zur Gegenparthei, und Schiba, der Erzeuger und Zerstörer trinkt das Gift, welches die Schlange (des Todes) in das Milchmeer gespieen, woraus das Amrita bereitet wurde, um anzudeuten, daß das neue Leben sich nur aus der Verwesung erzeuge. Daß der Unsterblichkeitstrank die ewig sich verjüngende Naturkraft sey, welche eben deswegen den Asura's vorzuenthalten Wischnu der Erhalter bedacht seyn mußte, ist begreiflich; denn hätte der Sieg auf ihre Seite sich gewendet, müßte die Schöpfung von jenen Feinden alles Lebens im Nu zerstört worden seyn. Wer die Asura's waren, nämlich Geister der Finsterniß und Unfruchtbarkeit, geht auch daraus hervor, daß ihr Anführer Ragu, der Feind der Sonne und des Mondes, der Drachenknoten ist, welcher die Eklipsen verursacht. Daß Wischnu in Gestalt eines reizenden Weibes das Amrita gestohlen, beweist abermals, daß es nichts anders als die Zeugungskraft bedeute, die durch das gebärende Weib forterhalten wird, weil sie das Aussterben der Geschlechter verhütet. Ueberhaupt ist unter Unsterblichkeit, wo dieses Wort in den Mythen der Völker gebraucht wird, immer die Fortdauer des Universums, oder irgend einer Elementarkraft, niemals aber ein menschliches Individuum gemeint. Die furchtbare Schilderung des Kampfes zwischen Sura's und Asura's, die allgemeine Anarchie in der Natur, die Zerstörung des Mandar, dessen Pflanzen ihren Saft zur Bereitung das Amrita hergeben müssen, ist aus der Beobachtung entnommen, daß in der physischen Welt jede neue Schöpfung den Untergang einer frühern bedingt, die Entstehung eines Wesens den Tod oder die Entkräftung dessen zur Folge hat, dem es sein Leben verdankt. Weil Wasser der Urstoff aller Zeugungen, so kömmt Sri (Fruchtbarkeit) gleich der Aphrodite aus dem Schaum des Meeres hervor, und Parkedschat, der Baum des Ueberflusses, was ist er anders als der Stammbaum des Menschengeschlechts? Und insofern das berauschende Getränk in den Mythen stets als Wecker der sinnlichen Lust bezeichnet wird (s. Wein), so befremdet es nicht, die Göttin des Weines Suradewi mit der Sri zugleich hervorkommen zu sehen. (Rhode verwechselt hier den geistigen Trank mit Geistestrank, und nennt ihn ein Sinnbild der religiösen Nahrung des Geistes, ungeachtet alle berauschenden Getränke dem frommen Indier streng verboten sind, und der Chinese nicht minder als der asketische Egypter den Wein verabscheute, Letzterer ihn sogar das Geschenk Typhons nannte!) Menschenschöpfung und Zeitschöpfung identificirte die Idee, darum kommen erst bei der Bereitung des Amrita Sonne und Mond nebst den indischen Zeitsymbolen Elephant und Roß zum Vorschein — die Zeitwelt wird nemlich von acht Elephanten getragen und der Ehengott Ganescha hat ein Elephantengesicht; bei dem Pferde braucht man gleichfalls nicht mit Rhode an ein besonderes Sternbild zu denken, sondern es ist das Roß, wie bei den alten Persern Sonnensymbol, und das jährliche Roßopfer als Repräsentant des sich selbst auflösenden Jahrs erklärt sich daraus. Die Kuh, das bekannte indisch-egyptische Symbol der Allnährerin Erde durfte hier auch nicht fehlen, da sogar Ein Wort dem Indier beide Begriffe ausdrückt. Es ist daher um so weniger der Auslegungsweise Rhode's zu vertrauen, welcher in der Kuh nur ein Sinnbild der Viehzucht, in dem Rosse und Elephanten nur Werkzeuge des Krieges erkennt, weil diese beiden Thiere den Indiern in der Schlacht die wichtigsten Dienste leisten!!

Amschaspands waren die 7 Erzengel der Zoroasterschen Lichtreligion, Repräsentanten der Wochentage Sie bilden die erste der drei Abstufungen des Geisterreichs (wovon die zweite die 28 Izeds nach der Zahl der Monatstage, und dann die Fervers oder Seelen, die noch in keinem Leibe wohnen). Die Wirksamkeit der Amschaspands

ist Segen spendend, sie fördern das Wohlseyn der reinen Geschöpfe, und ihre Substanz ist eitel Licht, denn die Zendbücher (Z. Av. II. p. 231.) nennen sie „Glanzkörper," weshalb man sie für die Genien der sieben Planeten zu halten geneigt ist, unter welchen Ormuzd die Sonne repräsentirt, wie es auch (Z. Av. I. p. 146.) heißt, daß alle Sterne im Lichte Ormuzds glänzen. Als Amschaspand wird Ormuzd mit den sechs übrigen Häuptern der Geisterwelt oft angerufen, die mit ihm die Weltregierung theilen, wie dies aus dem Afrin der 7 Amschaspands erhellt (Z. Av. II. p. 145.). Ihr Hauptgeschäft ist der Kampf gegen die Naturfeinde, Ariman und seine Genossen, welche unaufhörlich trachten in der physischen, wie in der moralischen Weltordnung Verwirrungen und Zerstörungen anzurichten. Jeder Amschaspand hat dabei sein eigenes bestimmtes Geschäft, seinen angewiesenen Wirkungskreis, was auf Personificationen von Naturkräften schließen läßt. Die Vergleichung der 7 Erzengel der jüdischen Theologie (Tob. 12, 15. Offb. Joh. 8, 2.) mit den 7 Amschaspands lag um so näher, als der Einfluß der Zoroasterschen Geisterlehre auf die Gestaltung der jüdischen Religionsphilosophie während des babylonischen Exils auch historisch nachweisbar ist.

Amsel, dieser Vogel war wegen seines schwarzen Gefieders, wovon er im Lateinischen merula — für melula v. μέλας und im Griechischen κόττυφος (v. κόττος etwas Verdeckendes, cotta, Kutte, κοδδά der einschließende Becher κυθος dunkel, vgl. κιττα Elster, welche von ihrer Pechfarbe: pica etc.) — hieß, wahrscheinlich von der Hieroglyphe unter die Bilder der Nacht und des Todes gereiht worden, wie ja auch nicht zu zweifeln ist, daß A m s e l eine Diminutivform für A m e i s e, und ein anderer Vogel: die M e i s e, wie das Thier der Finsterniß und des Todes: die M a u s, gemeinschaftlich als die Stammsylbe das skr. Zeitwort mush verbergen, unsichtbar machen, m a u s e n, in ihren Namen erkennen lassen. Wenn daher die Sage berichtet, nur auf dem Berge Cyllene habe es w e i ß e Amseln gegeben — wie ja auch dem Franzosen die merle blanche als Sprichwort geblieben für ein Ding, das nicht existirt — so hat man an den ehemals weißen Raben des Apollo zu denken, welche Mythe wie diese die Umwandlung des Lichtgeists in das Wesen der Finsterniß erzählt, und der Berg Cyllene war der Geburtsort des mit Lucifer so oft verglichenen Hermes, wenn er aus dem Olymp herabsteigt, um der Irdische (Χθόνιος) zu werden, und der Finsterniß zugewendet dem Sonnengott die Sternenrinder stiehlt.

Amulius, s. R u m i t o r.

Amun, s. A m m o n.

Amyclä, s. A m y c l ä u s.

Amycläus (Ἀ-μυκλαῖος: der sehr geile v. μυχλος und a intens.), Beiname Apolls, dessen geheiligtes Thier bei den Hyperboräern der geile Esel (μύκλος), um anzudeuten, daß der Sonnenstrahl Urheber der Fruchtbarkeit sey. Daher war von den Töchtern der Niobe Ἀμυκλα allein am Leben geblieben, weil ihr Name jenes Glied bezeichnete, welches das Aussterben der Gattung verhütet. Die vom Cultus des Apollo A m y c l ä u s benannte Stadt A m y c l ä in Laconien besaß in ihrem Tempel desselben eine etwa 30 Ellen hohe Bildsäule des Gottes, die außer dem Gesichte und den äußern Theilen der Hände und Füße nur eine eherne Säule war, also den phallus erectus, mit welchem der eselgestaltige Gott von Lampsacus abgebildet war, versinnlichen sollte. Die Basis dieser Phallussäule hatte die Gestalt eines Altars, in welchem der Liebling Apollo's Hyacinth begraben seyn sollte, was an Molochcult erinnert, da auch der Altar dieses Feuergotts die Gebeine seiner Opfer barg, selbst aber die Basis eines ehernen Ofens war. Die rothe Farbe der Hyacinthe weist ebenfalls auf den Apollo στυλίτης als einen Feuergott hin, dessen Liebling darum Hyacinth, Sohn des A m y c l a s, seyn sollte.

Amyclas (Ἀμύκλης), Sohn des Lacedämon und der Sparta, Vater des Hyacinth, welchen er mit Diomede, des Lapithes Tochter erzeugte, Paus. III, 1, 3.

Zum nähern Verständniß vgl. m. d. vor. Art., wo Amycläus als ein vom Esel entlehntes Prädicat Apollo's erwiesen ward, welchem als Sonnengott die feuerfarbene Hyacinthe, als Urheber der Fruchtbarkeit der hitzige Esel geheiligt war. Ein Sohn des Lacedämon (s. Kinnbacken) war der Esel Amyclas, und Buhle der Diomede (μήδος Phallus), der Tochter des Flammenmanns Lapithes (s. d.), weil der Eselskinnbacken Bürgschaft der Fruchtbarkeit war (s. Kinnbacken).

Amycleus, Vater des Cyparissus, welcher von Apollo in eine Cypresse verwandelt wurde, Lactant. Plac. Narrat. X. f. 3.

Amycus (Ἄ-μυκος für Ἄπυκος v. πυξ Faust), Sohn Neptuns, ein berühmter Faustkämpfer, welchen aber doch Polydices getödtet, Apollod. I, 9, 20. Indeß könnte Ἄ-μυκος auch der Schleimmann (μυκος) heißen, weil sein Bruder Μυγδων Apollod. II, 5, 9.) von dem Tone, welcher die Feuchtigkeit der Nase hervorbringt, wenn man den Athem mit Anstrengung durch die Nase stößt, den Namen hatte. Daß die Repräsentanten dieser Feuchtigkeit den Gott der Nässe zum Vater haben, fällt nicht auf; und der Kampf der entgegengesetzten Elemente ist also der Streit des Amycus mit dem Polydices, welcher kein anderer als der Lichtgott Pollux ist, oder mit einem andern Lichtheros Lycus, welchem der Sonnengott Hercules beisteht, (Apollon. Argon. II, 754.); oder wenn ein Centaur, Namens Amycus einen Lapithen (s. d. A.) erschlägt, Ov. Met. XII, 245 ff.

Amygdale Ἀ-μυγδάλη i. e. מִגְדָּל Thurm), anderer Name der Cybele, deren Kopfputz eine Mauerkrone, und weil diese Göttin mit dem nach dem Mandelbaum benannten Agdestis (s. d.) Ein Wesen ist, daher will die Sage, daß aus dessen Blute die Amygdale entstanden seyn soll (Paus. VII, 17, 5.), nämlich die Mandel (שָׁקֵד ἀγδος), wegen ihrer schon im Januar eintretenden Blüthe (Plin. XVI, 25, 42.) Sinnbild der sich verjüngenden Naturkraft.

Amymone (Ἀ-μυμώνη: die Tadellose v. מאום Fehler und a privativ.), eine der Danaiden, welche ihr Vater zum Wasserholen aussandte, als einst Neptuns Zorn alle Quellen in Argos vertrocknen ließ. Bei einem dieser Gänge ward Amymone von einem Satyr überfallen, dem sie sich entrang, aber doch bei Neptun darob sich beklagte. Dieser verbindet sich jetzt selbst mit ihr und zeugt den Nauplius. An diesem Orte hatte er mit dem Dreizack die Lernäische Quelle ihr angezeigt, welche nach ihr den Namen führte. Ein Vasengemälde (bei Passeri N: 171.) zeigt diese Danaide im Gespräch mit Neptun. Neben ihr steht der Wasserkrug. Die Umgebung bilden zwei Satyre, deren einer die Stellung eines Anklägers, und einer sich zu entschuldigen scheint, in der Mitte die schöne Wasserträgerin in bittender Stellung, und Poseidon in ein ruhiges Betrachten ihrer Schönheit verloren. So, vermuthet Creuzer (III, 476.), war das Ganze dramatisch gruppirt an den Bacchusfesten. Aber die antike Symbolik war vielseitig, zumal die mysteriöse. Der Eingeweihte sah in dieser Scene noch ganz andere Beziehungen. Die Danaiden hatten die Thesmophorien gestiftet (Herod. II, 171.). An dem Lernäischen See, in den sich die Quelle Amymone ergoß, hatte Pluto die Proserpine in die Unterwelt, und ebendaselbst Dionysus seine Mutter Semele wieder heraufgeführt. In einem heiligen Haine dort sollten die Danaiden alte Bilder der Ceres und des Bacchus gestiftet haben (Paus. Cor. c. 36.). Sie waren in der mythischen Geschichte als Wasserträgerinnen in verschiedenem Sinne berühmt. Sie waren gesegnete Brunnengeberinnen (Spanh. ad Callim. Pallad. 46 sq.). Aus Aegypten waren sie hergekommen, wo der Wasserkrug in Hermes Hand und in der Mumien Hand das trostreichste Zeichen ist. Hermes mit dem Trankopferbecher ist auch Lehrer der Mysterien. Das sind die Danaiden mit dem Wasserkrug ebenfalls, Wasser und Fruchtbarkeit brachten sie aus dem Hermeslande, Nahrung dem Leibe nicht nur, sondern auch der Seele, denn der Wasserkrug, als Zeichen des Wassermanns im Dogma von der Seelenwanderung, deutete auf die den Eingeweihten bekannte Lehre vom Zweck des Lebens und der Hoffnung der Rückkehr in höhere

Sphären. Vorzugsweise war Amymone die Wasserspenderin, schon durch ihren Namen als die Tadellose und Reine bezeichnet. Sie hatte dem Satyr widerstanden, sie war vom Gott erwählt das reinste Wasser, das Reinigungswasser von Lerna zu finden, das daher tadellos hieß, wie sie; sie hatte ihre Hände rein erhalten von dem Bräutigamsmorde, mit dem sich die andern Schwestern befleckten, sie hatte darum Poseidon zu der Seinigen gemacht. Wer sieht aus dem allem nicht, welch ein passender Gegenstand die Geschichte der Amymone auf einem mysteriösen Vasenbilde war? Es war ein anmahnendes Symbol an die Mysterien und die Wasserreinigung dabei, an die Segnungen und den Trost, deren der Eingeweihte theilhaftig ward, an die Hoffnungen, die ihm unter dem Bilde der Wasserurne und des kühlen Wassers verheißen wurden. Aber auch ein Symbol der Reinheit und der ehlichen Liebe war Amymone, da sie dem Satyr entflohen, und als Gattin des Wassergotts bewahrt vor der Schuld, Mutter des tadellosen Heros Nauplius ward. Ihre Bestimmung ward erfüllt und ihr Wasserkrug blieb ein Zeichen des Segens. Es war daher eine Vase mit dem Bilde der Amymone ein passendes Geschenk für eine in die Mysterien eingeweihte Braut (Creuzer a. a. O. S. 479.).

Amyntor (Ἀμύντωρ: Rächer, Vergelter), Besitzer eines mit Schweinszähnen besäeten Helms, welchen ihm Autolycus (Wolf) raubte, (Iliad. X, 266.) Vater des Phönix, welchen er auf den Verdacht einer Blutschande aus dem Hause verbannte (Iliad. IX, 432. 447 ff.) oder blendete (Apollod. III, 13, 7.), wurde von Hercules, weil er ihm den Durchzug durch sein Land verweigerte, erschlagen (Diod. IV, 37. Apollod. II, 7, 7.). Amyntor ist demnach eine Personification des bösen Mars, welcher als Eber den Adonis getödtet, wie Amyntor den Phönix verbannt oder geblendet, d. h. den Fruchtbarkeit verbreitenden Lichtgott unsichtbar gemacht. Der nothwendige Wechsel von Sommer und Winter hat aber zur Folge, daß der Lichtgott, dessen Symbol der Wolf (s. d.) ist, am Ende der Zeit die Finsterniß besiegt, dem Amyntor den Helm (wahrscheinlich den unsichtbar machenden des Pluto) entwendet, oder als Heiland Hercules ihn aus der Welt schafft, weil er diesem den Durchzug durch sein Gebiet — welches jene Himmelssphäre ist, die der Sonnengott alljährlich durchwandert, wenn er die andere bereits passirt hat — verweigerte.

Amythaon (Ἀ-μυθάων, מות Tod), Bruder od. Eidam des Pheres, welcher als Erbauer der Stadt Pherä, wo die zürnende Hecate als Todtengöttin verehrt wurde, (Müller Dorier I, 380, 4.) Pluto selber ist, Sohn des *Κρῆτευς* (Starker v. *κρατός*) und Vater des *Bίας* (Gewaltiger), Oheim des *Ἄδμητος* (Unzubändigender) — denn der Tod ist der ewig Unbesiegbare, weil alles Geschaffene von ihm zuletzt überwältigt wird.

Ana (עֲנָה *ὄνος* arab. עאנה Eselheerde), Sohn des Zibeon, d. i. des Rothen (צָבַע v. צִבְעוֹן), fand Wasserquellen (יֵמִים) oder eselfüßige Dämonen? (nach der Leseart אֵימִים Furchtbare, die der Chaldäer vorschlägt, also *ὀνοχωλοι, ὀνοκενταυροι*) als er in der Wüste (dem Wohnsitz böser Geister) die Esel seines Vaters weidete. Letzterer ist gewiß nur als Sohn Esau's, eine Personification des Mars (mit welchem die Rabbinen den Esau oft identifiren), welchem, wie dem Typhon, rothe Esel geweiht waren.

Ἀναγκη, s. Ananke.

Ἀναγώγια, s. *Καταγώγια*.

Ἀναδυομένη, Prädicat der aus dem Meere hervorgehenden Aphrodite.

Anahid, s. Anaitis.

Anaitis (Ἀ-ναϊτις), muthmaßlich die ägyptische Naturgöttin Neith (Nacht), deren Verehrung in Armenien, Cappadocien, Medien u. a. asiat. Ländern (Strab. XI, 8. 14. XII, 3. XV, 3.) ihre Identität mit dem persischen Abendstern A-nahid verräth. Er bedeutet wohl dem Namen nach: Glanzstern (נָץ nitor). Nach Apollo-

dor I, 7, 6. heißt Artemis Νῆϊς, und nach Hesychius die pers. Artemis Ζαρητις, und die pers. Anahid wurde von den Arabern: Sohre (זֹהַר i. e. Glanz) genannt. Anahid ist unverändert aus dem Indischen übertragen, wo A-nahut die Harmonie der Sphären bedeutet, das Brausen der zugehaltenen Ohren, das Klopfen der Schlagadern, das dem Indier für den Urton der Welt, für den Rhythmus der Sphären galt (Hammer, Wien. Jahrb. 1818 Bd. I. S. 99.). Die Nacht ist die Mutter aller Dinge, Weltschaffende, daher der wohllüstige Cult der Anaitis, wie man aus dem Strabo weiß. Uebereinstimmend damit erzählt die persische Mythe vom Fall der Engel Harut und Marut, nachdem die Reize der Anahid sie bethört hatten (Baur Symb. II, 2. S. 261). Die ihr heiligen Kühe (Plut. Lucull.) lassen sie als Mondgöttin erkennen, daher ihre Verwechselung mit Artemis, Aphrodite rc.

Ἀνακαλυπτήρια ist der dritte Tag nach der Hochzeit, wo die Braut sich zum Erstenmal unverschleiert sehen ließ. Auch in den Theogamien, bei welcher die Verheirathung der Götter in menschlicher Weise mimisch dargestellt wurde, kamen die Anacalypterien vor, wo die Braut von den Freunden des Bräutigams beschenkt zu werden pflegte, daher auch die Erdgöttin Demeter an ihrem Entschleierungstage, d. i. im Frühjahr, wo die Vegetation wieder beginnt, von ihrem Bräutigam dem Himmelsbewohner Zeus, dem Beherrscher der Luftregion die Länder ihres Cultus Agrigent und ganz Sicilien zum Geschenk erhielt (Eberts Σικελών S. 13. Prellers Demeter S. 122. 177).

Ἀνάκεια, ein heiteres Fest, das an mehrern Orten Griechenlands den Dioscuren gefeiert wurde, welche

Ἄνακες (Gewaltige) hießen, indem sie die beiden Hauptfactoren der Zeitwelt als Repräsentanten des Lichtes und der Finsterniß waren, s. Dioscuren.

Ἀνακλήτηρια, d. i. Ausrufung eines unmündig gewesenen Fürsten zum Könige. In Memphis wurde er von den Priestern mit der heiligen Binde geschmückt, und in den Tempel des Phtha geführt, wo er gelobte, weder die Jahres- noch die Festordnung zu verändern. Darauf trug er das Joch des Apis eine Strecke, nicht etwa „um dadurch an die Beschwerden der Menschen zu erinnern" (s. Pauly's Real-Encycl. u. d. W.), sondern um anzudeuten, daß er ein Beschützer der Religion seyn werde; sie nennt der orientalische Sprachgebrauch: „das Joch des Himmels" (rabb. עוֹל שָׁמַיִם). So sagt auch Jesus: „Mein Joch ist süß".

Anamelech (עֲנַ־מֶלֶךְ Eselgott), anderer Name des syrischen Mars (s. Abramelech) vgl. 2 Kön. 17, 31. Ihm verbrannte man Kinder, wie dem Typhon und Mars Menschen überhaupt, weil man dadurch seinen Zorn abzuwenden wähnte. Movers (Rel. d. Phön. I. S. 411) leitete fälschlich seinen Namen v. עֵין הַמֶּלֶךְ (oculus Melechi) ab, weil sich bei Plinius (H. N. 37, 61.) eine Parallele in dem Gottesnamen Hadadi oculus vorfindet. Vgl. dagegen Ana. Wenn Baal Phegor und Abramelech mit einem Eselskopfe abgebildet wurden, der phrygische Landesgott geradezu Esel hieß (s. Anchurus und Gordius), warum sollten nicht auch die Sapharväer ihren Götzen nach der ihn auszeichnenden Kopfbildung genannt haben, da er, nach dem Zeugnisse der Rabbinen den Kopf eines Maulesels hatte?

Ananga, s. Kama.

Ananke (Ἀν-αγκη: die Einengende, Zwingende v. ἄγχω ango), anderer Name der den Mantel der Gerechtigkeit webenden Schicksalsgöttin Adrastea, die personificirte Naturnothwendigkeit.

Ἀναφαῖος (Milvius), Prädicat des Apollo, welchem der Geier (s. d.) heilig war, daher die Insel seines Cultus:

Anaphe (Geierinsel), eine der Sporaden, Ov. Met. VII, 461.

Anastasia (Scta.) — Scheiterhaufen (Martyrium).

Anastasius (Scta.) — Axt (Martyrium).

Anatole (Ἀνατολή: Aufgang sc. der Sonne) eine der zehn Tageszeiten (s. Horen) Hyg. f. 183.

Anatolia (Scta.) — Fackeln und Schlangen neben ihr (mit welchen sie gepeinigt worden).

Anax (Ἄναξ: Gewaltiger), Prädicat des Apollo, Gyr. Synt. VII.

Anax (ענק Riese), Sohn der Erde, Paus. Attic 35., König der nach ihm benannten Landschaft Anactoria, muthmaßlich Ein Wesen mit dem Himmelsträger und Riesen Atlas, denn des Anax Sohn hieß Ἀστέριος und war zehn Ellen lang.

Anaxarete, s. Stein.

Anaxibia (Ἀναξι-βία: Gewaltige), Tochter des Βίας (Gewaltiger) und Mutter der Ἄλκηστις (Starke).

Anaxibia, Tochter des Κρατεύς (Starker) und Mutter des Ἄρητος (Starker).

Anaxis (Ἄναξις), Sohn des Castor, welcher als Dioscur Anax hieß, s. Ἄνακες.

Anaxo (Ἀναξώ: Gewaltige), Tochter des Ἀλκαῖος (Starker) und Mutter der Ἀλκ-μήνη, also Ein Wesen mit ihrer Tochter, wie Anaxibia mit ihrer Tochter Alceste.

Anbetung der Hirten (Bild), s. Biblische Malerei.

Ancäus (Ἀγκαῖος: Ringer v. ἀγκών, eingebogener Arm), Sohn des Neptun, wie Antäus (Gegner), welcher mit Hercules rang. Das Ringen bedeutet den Kampf der Gegensätze in der Natur. Der Lichtgott Hercules ringt mit dem Sohn des Wassergotts, Antäus; Ancäus ist der Nachfolger des Licht- und Wolfgotts Lycurgus von Arcadien in der Zeitherrschaft, d. h. Ueberwinder desselben. Insbesondere paßte für Wassergötter dieser Name, weil der schlängelnde Lauf der Ströme den Begriff des Ringens und Biegens versinnlichte, auch der Flußgott Achelous rang mit Hercules. Ancäus wird von den verschiedenen Mythen als einer der Argonauten erwähnt, welcher aber durch ein Schwein seinen Tod gefunden. Sollte er demnach nicht das Jahresende repräsentiren, wo der Sonnengott Adonis im Kampfe mit dem Eber (Symbol der saatenfeindlichen Naturkraft) unterliegt? Diese Begebenheit soll sich im Monat Julius ereignet haben, den die Syrer nach jenem Thiere: Chansiran (s. Schwein) benennen, und von Ancäus heißt es, er habe einen Weinberg gepflanzt. Er ist also Oeneus (Repräsentant des Weinmonats), dessen Gebiet das calydonische Schwein verwüstete, Ov. Met. VIII, 391. vgl. Lycophr. 485.

Anchiale (Ἀγχί-αλη: Litori vicina?), Tochter des Japetus, von welcher die am Meere gelegene Stadt in Cilicien ihren Namen erhalten haben soll. Nat. Com. IV. c. 6.

Anchinoe (Ἀγχινόη für Ἀγχιρόη: Nahe vorbei fließend), Tochter des Nil, Mutter des Aegyptus und Danaus, Apollod. II, 1, 4., also die Urfeuchte, Mond- und Flußgöttin Ganga, Rhea, denn sie ist Gemahlin des Belus (Sonnenfeuer).

Anchises (Ἀγχίσης der Wohllüstige v. עגב der Liebe pflegen, oder: der Einengende v. חנק ἄγχω, ango), Geliebter der Venus Erycina (Einschließende, v. εἴργω, arceo), Sohn des Einschließenden (Κάπυς Iliad. 20, 240. Apollod. III, 11, 20. v. κάμπω capio) oder Sohn des Ἀσ-σάρακος, (Hyg. f. 94, 270. v. שרג ἔργω, coerceo), weil die Materie in der mystischen Sprache das Gefängniß des Geistes heißt, welcher Zustand nur als Folge der Sünde statt finden kann, daher des Anchises Mutter die Richterin in der Unterwelt und Schicksalsprechende Themis (Finsterniß) war. Seinen priapeischen Character verräth Anchises als Roßräuber, Iliad. 5, 265. — denn ἵππος bedeutet auch πρίαπος und nur solche Dinge entwenden die Götter, welche ihre Eigenschaft bezeichnen — daher der Roßgott Diomedes, dessen Pferden Menschen geopfert wurden, die Gebeine (worunter stets der Phallus zu verstehen) des Anchises besaß, sie aber später dem Aeneas wieder zustellte (Serv. ad Aen. IV, 427.), wodurch der Mythus die Wiedergeburt der Zeit andeutet, denn

der Sohn ist der verjüngte Vater. Anchises stirbt in Drepanum (Aen. III, 710.) weil die Sichel (δρέπανον) des Saturnus Symbol eines Zeitabschnitts. Nach Pausanias VIII, 12, 5. starb er auf einem nach ihm (d. h. nach seinem Cultus) benannten Berge in Arcadien, nordwestlich von Mantinea.

Anchurus (Ἀγ-χουρος i. e. οὔρευς, chald. באַר arab. עיר Esel), Sohn des eselohrigen Midas, König (d. h. Gott) der Phrygier, stürzte sich freiwillig und zwar zu Pferde (d. h. als Esel) in einen Schlund, um eine Landplage zu heben. (Plut. Parallel. hist. gr. et rom. 5.). Man bedenke hier, daß zur Abwendung der Pest man den eselköpfigen Typhon dadurch zu sühnen hoffte, wenn man sein Lieblingsthier, den Esel, von einem Felsen hinab stürzte, was auch der Cultus des Mars beobachtete; ferner, daß es hieß, Hercules habe in Tyrus sich selbst verbrannt, obgleich nur die ihm dargebrachten Menschenopfer darunter verstanden wurden; so wird auch der Sinn dieser freiwilligen Todesart des Anchurus keines weitern Commentars bedürfen, und nur zu erinnern seyn, daß das in den Schlund sich stürzende Opfer ein Symbol des verschwindenden Jahrs seyn sollte, daher die Eselopfer des Typhon auch nur am Ende des egypt. Jahres Statt fanden. Und da auch in Phrygien der Zeitgott in Eselgestalt verehrt wurde, so darf auf gleiche Bedeutung der asiat. und egypt. Cultgebräuche geschlossen werden.

Ancile, s. Schild.

Anculi und **Anculae**, Gottheiten der Knechte und Mägde bei den Römern.

Ancus Martius (i. e Diener des Mars), vierter König Roms; nach Valerius v. Antium soll er seinen Namen von einem kranken Ellenbogen (ἀγκων) gehabt haben!! Als Enkel des Numa (Scheiffele Jahrb. d. röm. Gesch. S. 40, Not. 138), welcher der erste Priester und Begründer des Ceremonialgesetzes jenes Volkes war, das den Mars als Landesgott verehrte, rechtfertigt er die hier versuchte Namenserklärung zur Genüge, und um so mehr als sein erstes Geschäft war das Ritualgesetz des Numa durch den Pontifex, aus dessen Schriften auf Holztafeln abschreiben und zu Jedermanns Kenntniß auf dem Markte aufstellen zu lassen. Außerdem ist noch eine andere Eigenschaft in seinem Namen ausgedrückt, er ist nämlich der Vater des dienenden Standes, des Plebs, und trägt den Vorwurf, daß er um die Gunst der Menge gebuhlt habe (Hartung, Rel. d. Röm. I. 220.).

Ancyra, Stadt in Phrygien, hatte muthmaßlich vom Cultus des Eselgottes Anchurus (s. d.) den Namen, daher die Sage (Paus. I, 4.) der eselohrige Midas, der Sohn des Esels Gordius (s. d.), habe sie erbaut.

Andrämon (Ἀνδρ-αιμων: Sanguineus?), hatte des Weinmanns Oeneus Tochter, die Gorge zur Gemahlin, mit welcher er den Thoas (Ungestüm) zeugte, Apollod. I. 8, 1. 6. Wenn Gorge den Griechen dasselbe bedeutete, was die nur durch Blut zu sühnende Kali den Indiern, dann deutet der Name ihres Gatten auf eine männliche Personification ihrer Selbst.

Andraste, die Siegesgöttin der alten Bretonen, wurde in der heutigen Grafschaft Essex in einem Haine verehrt, wo man ihr die Gefangenen opferte (Noel Dict. de la fable I. p 75.).

Andreas (St), s. Apostel.

Androgeus Ἀνδρό-γεως: Erdmann), Sohn des Mondstiers Minos und der Pasiphae oder der Crete. Er fiel zu Athen durch den Mordanschlag des Aegeus (s. d. A.), (Diod. Sic. IV. 62.), welchen wir als Wassermann kennen. Der Stier, der ihn getödtet haben soll (Apollod. III, 15. 7.) könnte ein solcher Stier wie Achelous gewesen seyn, nämlich ein Strom; die austrocknende Sonnenhitze war ferner der Feuergott Aesculap, welcher den Androgeus wieder ins Leben zurückbringt (Prop. II, 1, 4.), und die Mythe handelt demnach von periodischen Ueberschwemmungen, auf welche bekanntlich das Mondlicht Einfluß äußert.

Androgyn (Ἀνδρο-γυνης: Mannweib), Doppelgeschlechtig dachte das Alter-

thum sich häufig seine Gottheiten, weil um zu schaffen es der Vereinigung beider Geschlechter bedarf. Wischnu (Wasser) soll seinem Bruder Schiba (Feuer) die Dienste des Weibes geleistet haben, aber auch Adonis dem Apollo, obgleich er gegen Aphrodite sich als Mann bewies, welche Letztere auf Cypern: Barbata ist, und Cybele als Agdestis beide Geschlechter besitzt, daher ihre Priester in Weibskleidern. Schiba führte das Prädicat Ardha-nari: Mannweib (As. Res. IV, 408.); ein solches Zwitterbild sah Bardesanes auf der Insel Elephante. Bei den Orphikern hieß der uranfängliche Gott ἀῤῥενόθηλυς und διφυής, und im zehnten Hymnus wird die φύσις angerufen: παντων μὲν σὺ πατὴρ, μήτηρ, τροφὸς ἠδὲ τιθήνος (B. 18.).

Andromache (Ἀνδρο-μάχη: die den Mann Verwundende, über die Bed. d. Namens s. Androphonos), die Mondgöttin in ihrer feindlichen Eigenschaft, daher sie die Gattin des starken Hector — welcher mit dem „Männermordenden" Ares (s. Actor) identisch — und seines Bruders des Mondgotts Helenus, nach dem Tode des Erstern (Paus. Attic. 11.).

Andromeda (Ἀνδρο-μέδη: die nach dem Manne Sinnende, vielleicht die Μέδουσα selbst, deren Haupt auf dem Schilde des Perseus, des Gemahls der Andromeda prangte?) wurde zur Sühne ihres Vaters einem Meerungeheuer vorgeworfen, von welchem des Perseus Tapferkeit sie befreite. Wenn die versteinernde, d. h. tödtende Medusa wie die rasende Medea die Mondgöttin in ihren feindlichen Wirkungen bezeichnet, so wäre Andro-meda, die Gattin des Zerstörers (Περσεύς v. πέρθω, perdo); ein anderer Name für dieselbe Idee. Als Feindliche äußert sich die Mondgöttin bei gänzlicher Abwesenheit ihres Lichtes, wo der Drachenknoten, die Ursache ihrer Verfinsterung, von den Indiern Kadhu genannt, — nach dem Volksglauben ein Drache, welcher sie zu verschlingen droht — muthmaßlich der κῆτος (cetus) der Griechen ist, in der Sprache der Letztern ein Meerungeheuer. Aus diesem Gesichtspunkte, daß Andromeda dem See-Ungeheuer ausgesetzt und von Perseus befreit, die von dem Sonnengott den Verfolgungen des Drachen der Finsterniß, aus dem Zustande der Eklipse, entzogene Mondgöttin sey, erklärt sich die Fabel am ungezwungensten. Und wenn Andromeda der Mond im Zustande der Verfinsterung ist, so erklären sich auch die Namen ihrer Eltern als besondere Personificationen jener Eigenschaft; denn Κηφεύς heißt der Verhüllte (s. Cepheus) und Κασσιόπη das bedeckte Gesicht (s. Cassiope). Die Ueberschwemmung, welche Neptun zur Plage des Cepheus schickte, mag wohl die jährliche Flut bedeuten, womit der Winter Abschied nimmt; denn das Orakel des Jupiter Ammon, welches die Aussetzung der Andromeda befiehlt, so wie der Umstand, daß ihr Erretter ein Sohn Jupiters ist, läßt schließen, daß Perseus die Frühlingssonne im Zeichen des Widders sey. Andere Deutungen, nämlich auf den Nil und seinen Einfluß auf Aegypten, versuchte Hug (üb. d. Mythus S. 280). Erst eine spätere Zeit (Eratosth. Catast. 17. Hyg. Astr. II, 11.), worauf auch Müller (Prolegom.) aufmerksam macht, wies dem Perseus, seiner Gemahlin und ihren Eltern besondere Plätze auf der nördlichen Hemisphäre als Sternbilder an. Wenn Plinius (H. N. 5. c. 13.) erzählt, daß man vor Joppe in Palästina den Felsen zeigt, an welchem Andromeda — in Aethiopien war der Schauplatz ihrer Gefahr und Errettung — angebunden gewesen, sowie (c. 9.) daß Scaurus die Gebeine jenes Meerwunders mit nach Rom gebracht, und dort als Seltenheit dem Volke gezeigt habe, so gehören dergleichen Zeugnisse in die Geschichte der Reliquien christlicher Märtyrer, wo sie besser an ihrem Platze sind.

Androphonos (Ἀνδρο-φονος: Mannesmörderin), Prädicat der Liebesgöttin, weil sie durch Buhlen dem Manne die Kraft entzieht, und seinen Geist tödtet, indem sie ihn mit den Banden der Sinnlichkeit fesselt. Gleichbedeutend ist der Name Dejanira (s. d. A.); aber Omphale, des Helden Hercules andre Geliebte ist gemeint. Die Erklärung, welche Plutarch (Amator.) von diesem Beinamen der Venus gibt, nämlich, weil die Weiber Thessaliens in einer Anwandlung von Eifersucht ihre

Männer in den Tempel der Aphrodite zu Acrocorinth schleppten und dort steinigten, ist zu possenhaft, als daß ihr Jemand Glauben schenken möchte.

Anemotis (Ἀνεμῶτις: die Geberin des Geistes, Erleuchtende), Prädicat der Pallas als Vorsteherin der Künste und Wissenschaften. Des Pausanias (Messen. 35.) Erklärungsversuch stammt aus einer Zeit, die das vom Cultus geschaffene Wort nicht mehr verstand.

Anesidora (Ἀνησι-δώρα: die Geschenke Spendende), Prädicat der Allnährerin Demeter (Paus. Attic. 31, 2.).

Angelia (Ἀγγελία), Tochter des Götterboten Mercur (s. Angelus) hinterbrachte den Verstorbenen Nachrichten von der Oberwelt. (Pind. Olymp. Od. VIII, 82.).

Angelus (Ἀγ-γελός v. גלה verkünden), Prädicat des Götterboten Mercur. Gyr. Synt. VIII. Phurnut. N. D. c. 16.

Angelus (St.) — Carmeliter — Rosen und Lilien aus seinem Munde fallend (weil diese Blumen, während der Predigt seinem Munde entfielen!).

Angerbode, Gemahlin Loke's, Mutter des Fenriswolfs, der Midgardsschlange und der Höllenfürstin Hele (Nyerup Wb. d. skand. Myth. S. 2.).

Angerona (v. ango), eine Göttin der Römer, welche die Beängstigung vertreiben sollte. Macr. Sat. 1, 10. Plin. III, 5, 9. Ihre Bildsäule stand auf dem Altar der Volupia — vielleicht weil Φόβος ein Sohn der Aphrodite ist? — und der Mund verschlossen. Am 21. Dez. (XII. Kal. Jan.) opferten ihr die Pontifices in jener Kapelle (Varro L. L. VI, 23.).

Angeya, eine der neun Riesenjungfrauen, die den Gott Heimdall am Rande der Erde erschufen (Scheller Myth. d. wend. Völker. S. 96.).

Anguitia (v. anguis), eine Heilgöttin, welche Schlangen in ihren Arzneien verordnet haben soll (Voss. Th. gent. I. c. 40.). Die Marser, bekannte Schlangenbeschwörer, verehrten sie (Hartung, Rel. d. Röm. II, 198.).

Anicetus (Ἀ-νίκητος, Invictus), Sohn des starken Hercules und der Jugend (Hebe) Apollod. II, 7, 7.

Anigrides (Ἀ-νιγρίδες), Nymphen des Flusses Anigrus, welcher die Eigenschaft hatte schwarze Flecke der Haut wegzuwaschen, Paus. V, 1, 7.

A-niran (Nir, נר Licht), einer der 27 Izeds in der Zoroasterschen Theologie, er ist Urheber des Lichts.

Anius (Ἄνιος: Schmerzenreich v. ענה wehklagen, ἀνιάω bekümmert seyn), Sohn (Con. Narrat. 41.) oder (Ov. Met. XIII, 632.) Priester Apollo's in Delos. Seine Mutter war Rhöo (Ῥοιώ) die Tochter des Rebenmanns Staphylus. Der wilde Vater schloß die schwangere Tochter in einen Kasten ein, und auf Delos, wohin ihn die Welle getragen, gebar sie einen Knaben, den nannte sie Sohn des Kummers, weil sie um seinetwegen Kummer erduldet hatte (ἀνιασθῆναι). Dieser ward ein König der Insel und Priester seines Vaters Apollo. Die Erläuterung dieser Bilder, meint Creuzer (IV, 379.) bedarf nicht vieler Worte. Anius, als Sohn der Traube (σταφυλος) und des Granatapfels (Ῥοιώ ist nach Welcker eine Cora, welche die Laconier, nach Hesychius eine Φλοία nannten, wie Empedocles die Granatäpfel ὑπερφλοια μῆλα), ist ein neuer Dionysus, welcher als Bakchus ja auch nach der Wehklage (βάκχω) hieß. Wie dieser zu Brasiä, so steigt Anius auf Delos aus dem Kasten. Aus dem Kinde der Sorge erwächst ein Mann des Heils, er zeugt die Frauen des Samens (Spermo), des Weins (Oeno) und des Oels (Elais). Dionysus gab ihnen Kraft Wein zu schaffen in Fülle. Diese Fülle nährt die Griechen im gerechten Krieg. Als sie nach Troja schifften, waren sie bei Anius eingekehrt. Dieser rieth ihnen neun Jahre vor Troja zu liegen, im zehnten würden es die Götter in ihre Hände geben. Seine Töchter, versprach er, sollten sie während dieser Zeit versorgen. Diese Versorgerinnen heißen seitdem Oenotrophä (Οἰνοτρόφαι) Pflanzerinnen des Weins (Pherecyd. Fragm. p. 223 sq.). Auch den

Führern in gerechtem Kriege, den Atriden, ward ein gutes Zeichen im Hause des Anius. Einen Stier gab dieser ihnen mit, dazu die Weisung, wo er aus dem Schiffe springen würde, da sollten sie der Athene ein Schnitzbild aufrichten. So würden sie glücklich fahren. Er sprang zu Andros ans Land. Seitdem hatte man auf dieser Insel eine Athene ταυροπόλος (Stierschlägerin) Suid. s. v. So ist also hier ein Stierpfad und ein Stierzeichen. Der Stiergott Dionysus schafft die Fülle (s. Stier). Den Ackerstier treiben sie vor sich her, der Stierpfad wird ihnen ein glückliches Zeichen. Auch aus dem Meere geht er hervor. Von dort ist auch Anius entsprungen. Aber aus dem Kummersohn ist ein Heiland erwachsen." Daß auch Aeneas auf seinen Irrfahrten die Gastfreundschaft des Anius erfahren habe (Ov. Met. l. c.) ist wohl nur beabsichtigte Nachbildung Homerischer Stellen.

Anker, im Alterthum eines der vielen priapeischen Symbole, wozu nicht nur seine Gestalt aufforderte; sondern auch die Gottheiten, deren Insignie er war, legen dafür Zeugniß ab. So weiß z. B. Jedermann, daß in Phrygien, wo der fabelhafte Midas König war, der Eselcult, welcher priapeisch ist (vgl. Lact. I, 21, 28. Herod. IV, 129. und das Gleichniß Ezech. 23, 20.), florirte; und Midas eben sollte, zu Ancyra, wo man seine Weinquelle (vgl. das Gleichniß Ps. 128, 3. und Creuzer Symb. II, S. 666. was das Orakel dem Artimedes von Chalcis unter dem Weinstock andeutet) zeigte, den Anker erfunden und ihn dem Zeus geweiht haben (Klausens Aeneas ꝛc. I, S. 116). Ferner erzählt Apollonius Rhodius (I, V. 955.): „Die Argonauten hatten den leichten Ankerstein an der Quelle Artacia zurückgelassen, um für die Fahrt ins Todesmeer nach des Steuermannes Tiphys Rath einen schwerern mitzunehmen." Diesen Stein fanden die Milesier, als sie nach Cyzicus kamen, und weihten ihn der Athene. Diese Göttin aber besitzt mannweibliche Eigenschaft (Creuzer Symb. II, S. 666. 673.); und wie ihr Name Pallas und das ihr gehörende Palladium errathen läßt, zählte man sie zu den phallischen Gottheiten, daher ihr Cultus in Cyzicus, das an das Gebiet des Priapus grenzt (Eudorus bei Strabo 13, 582.). Auch daß die Argonauten für die Fahrt ins Todesmeer sich um einen noch schwerern Ankerstein umsehen, ist ein Beweis mehr für die priapeische Bedeutung des Ankers; denn vor den Thoren des Hades hatte Bacchus einen Phallus hingepflanzt, um an die Wiedergeburt aus dem Tode zu erinnern. Endlich ist ja auch die phallische Bedeutung der sich verjüngenden Schlange in den Mysterien des Dionysus viel zu bekannt, als daß die auf Münzen vorkommende Schlange, welche sich um einen Anker windet (Klausen l. c. S. 98. Not. 245.) für ein anderes Wesen als die Heilsschlange am Stabe Aesculaps oder Mercurs gehalten werden dürfte. Und sollte wirklich schon das Alterthum den Anker als Hoffnungssymbol verwendet haben, so kann nur jene Hoffnung gemeint seyn, welche in Pandorens Büchse zurückblieb, nämlich die Bürgschaft für die Fortdauer — des Menschengeschlechts, ungeachtet in der physischen Schöpfung der Tod ununterbrochen wüthet. Auf christl. Bildwerken ist der Anker Hoffnungs- und Glaubens-Symbol in den ersten Jahrhunderten. Wenn der h. Nicolas aber mit demselben abgebildet wird, so geschieht dies, weil er Patron der Schiffer war.

Anna (Scta.) — wird mit der h. Jungfrau als Kind vor sich abgebildet.

Anna Perenna (eigentlich Apna purna skr. Wasser der Fruchtbarkeit), eine Göttin der Römer, deren urspr. Heimat Indien ist, wo sie als Anna Purna mit der Naturgöttin Bhavani oder Lakschmi in Ein Wesen verschmilzt. Paterson liefert von ihr (As. Res. VIII. p. 72) folgende Beschreibung: „She is of r u d d y complexion, her robe of various d i e s , a c r e s c e n t on her forehead, she gives subsistance; she is b e n t b y t h e w e i g h t o f h e a r f u l l b r e a s t s, All good is united in her, her names are A n n a P u r n a D e v i, B h a v a n i and Bhagavati." Colebrocke (Ebendas. p. 85.) rühmt sie als eine Göttin „who fills with food, and is very similar to Lakshmi or the goddess of abundance, through not the same Deity." Sie hat einen Tempel zu Benares, nahe bei dem von Iswara (Schiba). Da Bhavani die indische Venus oder

Dido (s. d. A.) ist, so erklärt sich schon aus der Identifirung der Anna Purna mit der Bhavani und Lakschemi, daß Anna Perenna die Schwester der Dido, diese als Jahrgöttin selber ist; nur ihre andere Hälfte. Daher stirbt sie (im Krebsmonat) durch Wasser (im Fluße Numicus) wie Dido (in der Steinbocks-Sonnenwende) auf dem Scheiterhaufen (vgl. Feuer- und Wassertaufe); angeblich Beide aus Liebe zum Aeneas (Klausens „Aeneas rc." II, S. 720.), daher auch Hannibal vor der Schlacht bei Cannä ihr ein Bildniß im Tempel der Dido zu Karthago setzen zu wollen gelobte (Sil. It. 8, 221. Münter Rel. d. Karth. p. 114. 2te Ausg.). Venus war aus dem Wasser entstanden und Anna ist apna i. e. amnis, daher geht sie wieder in das Element über, aus welchem sie entstanden, nämlich sie endet im Flusse Numicus und ihr Verhältniß zur den Feuertod sterbenden Schwester ist also jenes des Wasserheros Achilles (s. d. A.) zu seinem Sohne, dem Feuerheros Pyrrhus, oder der Wassernymphe Juturna (Diuturna) zur Vesta, neben deren Tempel der ihrige stand (Ambrosch. And. I, p. 100). Aber ihr Prädicat Purna: die Fruchtbarkeitsbewirkerin (v. pur lat. pario) erklärt das ihr am 15. März in Rom gefeierte Frühlingsfest mit orgiastischen Liedern (Ov. Fast. III, 523 ff.), wo man, die ursprüngliche Bedeutung ihres Namens nicht mehr kennend — so wenig als das moderne Rom, das aus ihr sogar eine Heilige Anna Petronilla gemacht und ihr eine Kapelle gebaut hat, s. Bonstetten Voyage sur le scene de six derniers livres de l'Eneide, Geneve 1817. p. 196 — denkend an annus und annona zu ihr betete, „ut annare perennare que commode liceat" (Macr. Sat. I, 12.), weil das Getraide (annona) unter ihrer Obhut steht, wie in Indien unter der Lakschmi, mit welcher sie vorher als verwandt ausgegeben ward. Das neue, frische und dauernde Jahr war Anna selbst, aber ein Mondenjahr, darum ist sie Führerin der Monate, und wie Ganga, Isis, Beherrscherin der feuchten Sphäre, daher sie ewig im Flusse Numicus liegt, und immer mit ihm dahinfließt. Sie gibt — wie Lakschmi — Blüthen und Früchte, und läßt die Saat sprießen, ist Nährmutter (Ov. Fast. III, 600.) und bringt in Gestalt einer rüstigen Alten dem Volke alle Morgen frisch gebackenes Brod in Menge, somit dem Jupiter Pistor gleichend (Fast. III, 663 ff.), und sich als die Ceres frugifera, als die eigentliche Bona Dea, welche Fruchtbarkeit jeder Art verleiht, zu erkennen gebend.

Anna Purna, s. d. v. A.

Annacus, s. Inachus.

Annura (A-nura s. v. a. Nur נור Licht a prosthet.) der Führer des Sonnenwagens in der indischen Mythologie (Rhode, Bild. d. Hindu II, S. 324.); muthmaßlich ist dieser Name nur versetzt aus Aruna, s. d.

Anobreth (עין עֹבֶרֶת überfließender Quell), die Urfeuchte und Naturgöttin in der Theologie der Phönizier vgl. Baalath Beer.

Anscharius (Sct.) — Bischof — bekehrte Dänen neben sich (denen er das Christenthum gepredigt) — Patron von Bremen.

Anselmus (Sct.) v. Canterbury — mit dem Zeichen eines Bischofs und Kirchenlehrers — die Erscheinung Christi und der heil. Jungfrau vor sich — Patron von Mantua.

Ansovius (Sct.) — Bischof — Fruchtscheuer neben sich (die sich zur Zeit der Hungersnoth durch sein Gebet gefüllt).

Ansuman (Strahlender), Enkel der Kasini (s. d.).

Antäus (Ἀνταῖος: Gegner), Sohn Neptuns und der Erde (Hyg. f. 31.) rang mit dem Feuergott Hercules, wurde aber von dem Letztern, als er bemerkte, daß Antäus bei jeder Berührung der Erde neue Kräfte sammelte, von der Erde emporgehoben, und so lange in der Luft gehalten, bis ihm der Athem ausfuhr (Apollod. II, 5, 11. Hyg. f. 31. Lucan. Phars. VI, 590. vgl. Juvenal. III, 89.). Da auch Antäus eine Löwenhaut trug, so ist er gewiß die andere Hälfte des im Monat des Löwen (Juli) beginnenden egyptisch-griechischen Jahres, und identisch mit Hercules selbst,

aber von ihm nur so weit verschieden als das Solstitium im Monat des Wassermanns — Antäus ist Sohn Neptuns — von dem Solstitium im Monat des Löwen, wo Hercules aus dem freiwilligen Feuertode verjüngt hervorging. Ein Riese sollte Antäus, der Sohn der Erde (Materie), gewesen seyn, weil sein Name ihn als einen Widersacher des Lichtprinzips ankündigt, und sein Ringen ist der Kampf der Gegensätze in der physischen und moralischen Welt (vgl. Fulgent. II, c. 7.).

Antäus (Gegner), Befehlshaber im Heere des Turnus (Aeneid. X, 561.), eigentlich dieser selbst, welcher der Widersacher des Aeneas (s. Turnus).

Antea (Ἄντεια), s. Bellerophontes.

Antenor (Ἀντ-ήνωρ: Gegner), soll den Griechen die Stadt Troja verrätherischer Weise geöffnet und ihnen das Palladium ausgeliefert haben (Dict. IV, 22. V, 8. Serv. ad Aen. I, 11.). Uschold (troj. Krieg) versteht unter ihm das ganze Geschlecht der Antenoriden, Abkömmlinge der Pelasger. Ist aber die Eroberung Troja's ein Mythus, was er (Vorh. d. griech. Gesch.) selbst zugibt, so kann Antenor, welcher als Trojaner auch bei Homer das Interesse der Griechen verficht (Iliad. VII, 347.), nur die personifizirte Idee eines dem Troervolke feindlich gesinnten Dämons seyn, als Gegner des Schutzgottes ihrer Stadt, daher er ihnen das Palladium (s. d.) entwendet.

Anteros (Ἀντ-ερως), Sohn des Mars und der Venus (Cic. N. D. III, 23.) eine Personification des Streites in der Liebe, des gegen den Eros kämpfenden Genius. Proclus (zu Plat. Alcib. I, c. 43.) definirt das Wesen des Anteros wie folgt: *τό ἐπιστρεφεὶν το χεῖρον εἰς τό βέλτιον καὶ ὀρέγεσθαι τῆς ἐκείνου συνουσίας ἀρχή τίς ἐστιν καὶ οἷον ἐμπόρευμα τοῦ ἀντέρωτος.*

Ante-vorta, auch Porrima (Ov. Fast. I, 633.) und Prorsa (Gell. XIV, 16.) genannt, repräsentirt mit der Post-vorta (v. verto wenden), die beiden Eigenschaften der Carmenta, das Wissen der Vergangenheit und die Kenntniß der Zukunft. Nach Varro sind es zwei Geburtsgöttinnen, von welchen die eine die Geburt des Kindes, die mit dem Kopfe zuerst erfolge, besorge (Prorsa), die andere aber der Geburt, welche mit den Füßen zuerst erfolge, vorstehe.

Anthas (Ἄνθας: Blume), Sohn des Wassergotts und einer Atlantide, myth. Erbauer der Städte Anthea Paus. II, 30, 7. und Anthedra Paus. IX, 22, 5.

Anthea (Ἄνθεια: Flora), Prädicat der Juno zu Argos als Naturgöttin. Paus. II, 22, 1. 17.

Antheis (Ἀνθηίς: Florida), Tochter des Hyacinth Apollod. II, 14, 8.

Anthemus (Sct.) — Bischof — Schwert (Martyrium).

Anthes (Ἄνθης: Florus), Sohn des Neptun und der Alce (Kraft), einer Tochter des Abas (Zeugungstrieb), welchen des Leonidas Bruder schund, und auf dessen Haut Orakel schrieb. St. Byz.

Anthesphoria (Ἀνθεσ-φόρια das Blumentragen), ein Fest zur Erinnerung an den Raub der Proserpine durch Pluto, während sie mit Blumenpflücken sich beschäftigte (Strab. IV.). Im Tempel zu Megalopolis waren zwei *κόραι ἀνθροφόραι* aufgestellt, deren jede einen Korb mit Blumen auf dem Kopfe trug. Auch der Here *ἀνθεία* in Argos (s. Anthea) wurde ein solches Fest gefeiert, wo Jungfrauen mit Blumenkörben (*ἀνθεσφόραι*) aufzogen, während auf Flöten ein heiliges (*ἱεράκιον*) Lied gespielt wurde. Bei den Knossiern wurde auch Aphrodite als *ἀνθεία* verehrt (Hesych. s. v.).

Antheus (Ἀνθεύς: Floridus), Prädicat des Weingotts Paus. Achaic. 21.

Antheus (Blühender), ein vornehmer Trojaner, welcher dem Aeneas gegen Turnus beistand — dieser selbst.

Anthippe (Ἀνθ-ιππη Roßblüte), eine Geliebte des starken Hercules, die ihm den Hippodromus (Schnellroß?) gebar Apollod. II, 7. 8.

Anthius (Ἄνθιος), Prädicat des Weingotts. Paus. Attic. 31. vgl. Antheus.

Anthracia (Ἀνθρακια: Kohle), eine der Nymphen, die den jungen Zeus

säugte; die Fackel in der Hand dieses zu Megalopolis gesehenen Bildes spielt auf die Feuerreinigung an, vgl. Agno.

Anthus oder auch Xanthus, Bruder des Meergotts Pelasgus Hyg. f. 145.

Anthusa, Name Roms, s. Blume.

Antianira (*Αντι-άνειρα* viell. s. v. a. *Ανδρο-μάχη*), gebar dem Apollo den Idmon, einen der Argonauten. Orph. Arg. V. 187.

Antianira gebar dem Mercur den Schlangenmann Echion und den Eurytus, zween Argonauten. Apollon. Rh. Arg. I, V. 56.

Antias (*Αντεlας*: Gegner), Sohn des Mercur Hyg. f. 160., muthmaßlich dieser selbst, welcher in Aegypten nach den zwei Solstitien eine doppelte Persönlichkeit hatte, als alter und junger Thaut.

Antias, Sohn des Ulysses, von welchem die Stadt Antium den Namen erhalten haben soll (Steph. Byz.). Da aber Ulysses (s. d.) mit Mercur Ein Wesen ist, so war Antias identisch mit dem gleichnamigen Sohn des Mercur (s. d. v. A.).

Antichrist, s. Satan.

Anticlia und Anticlea (*Αντίκλεια*), Tochter des Wolfes Autolycus, Gemahlin des Laertes, Mutter des Ulysses, erhängte sich aus Gram über den vermeinten Tod ihres Sohnes Hyg. f. 243. Die Etymol. ihres Namens ist dunkel.

Antigone (*Ἀντι-γόνη* viell. s. v. a. *Ἐρι-γόνη*? muthmaßlich das Weib überhaupt, dessen Gestalt, als Brahma die Welt schaffen wollte, der Eigenwille annahm, der feindliche Gegensatz in der Natur), Schwester des Polynices (Streitlustiger), dessen Leichnam, als er im Zweikampfe gefallen, sie gegen Creons Verbot begrub, und daher eine Todesart erleiden mußte, die von Apollodor (III, 5, 8.) und Sophocles (im gleichnamigen Trauerspiel) verschieden angegeben wird. Nach Hygin (f. 72.) tödtet ihr Geliebter Hämon sich und sie zugleich. Insofern Vater und Brüder (s. Oedipus, Eteocles) Kalendergötter sind, wird auch die Schwester astrische Bedeutung gehabt haben. Ihre Gleichnamigkeit mit Polynices, dessen Name durch den Hader mit seinem Bruder, wie der ihrige durch den Ungehorsam gegen Creon Bedeutung hat, läßt die beiden Geschwister, ihrer gleichen Eigenschaften wegen, als Sonnen- und Mondpersonificationen erscheinen. Wenn sie den Bruder begräbt, so denke man an den Mond, dessen Aufsteigen die Sonne unsichtbar macht. (Daß die beiden großen Himmelslichter Geschwister sind, beweisen ja Apoll und Diana.) Ihr Geliebter Hämon ist nur ihre männliche Hälfte, denn die rothe Feuer- oder Blutfarbe (*αἷμα*) gehört in der myst. Sprache dem sinnlichen Weibe, welches die Sünde in die Welt brachte, deren Symbol die rothe Farbe ist, daher der Mensch geworden, zur Sterblichkeit verurtheilte Erdensbewohner wie Hämon: Blutmann (בן־אדם *Αἵμων*) hieß. (Vgl. Pyrrha u. die beid. folg. Art.)

Antigone, Tochter des *Ευ-ρυτίων* (Dunkler, Rother, s. d. A.) im Todtenlande *Φθία* (v. *φθίω* sterben), Enkelin des Ameisenkönigs Actor (Apollod. III, 13.) oder des Pheres (Prädicat des Todtengotts Pluto), zeugte mit dem Feuergott Pyremus (Hyg. f. 14.) oder dem Strahlenden Cometes (Apollon. Argon. I, 35.) den Sterngott Asterion, womit der Mythus andeuten wollte: die Endlichkeit oder die Zeitwelt — und diese besteht durch den Umlauf der Gestirne — sey eine Folge des Abfalls vom Urwesen, mit andern Worten: der Schöpfung des Weibes (Eris, Erigone, Antigone rc.); denn die Zweiheit hatte die Zwietracht in die Welt gebracht. Antigone, die Urheberin der Körperschöpfung und Endlichkeit, war darum Tochter des Todtengottes und Gattin des zerstörenden Feuergottes, wie die ihr gleichnamige Schwester des Streitliebenden Polynices, die Geliebte des Blutmanns Hämon; denn Blut ist Symbol des Irdischen, aus dem Blut entspringt Sünde, Ungehorsam und Streitlust.

Antigone, Tochter Laomedons, achtete sich der Juno gleich wegen ihres schönen Haars. Zur Strafe verwandelte die Göttin dieses in Schlangen, die ihr

stachen, hierauf sie selbst in einen Storch, welcher den Schlangen feind seyn soll Serv. ad Virg. Georg. II, 320. Wenn die schlangenhäuptige Medusa als die Mondgöttin mit den, lunatischen Personen, Krankheit bringenden Strahlen erkannt worden ist, so hindert nichts, das Haar der Antigone ebenfalls für jene Lichtpfeile anzusehen; denn die streitlustige, Juno's Zorn erregende Prinzessin ist diese selbst, weil sie sonst nicht gleicher Eigenschaft sich rühmen würde; die Verwandlung in einen Storch, weil er die Schlangen fressen soll, ist wohl späterer Zusatz, und Ovid (Met. VI, 93.), welcher aus noch weniger alten Quellen seinen Stoff entlehnt haben mochte, weiß gar nichts mehr von der Verwandlung des Haars in Schlangen; seine Antigone ist nur noch die (durch Eitelkeit) Streiterregende, was ihr Name besagt.

Antileon (*Ἀντι-λέων*), Sohn des Hercules mit der Löwenhaut, wohl dieser selbst als Jahrgott in seiner feindlichen Eigenschaft. Apollod. II, 7, 8.

Antilochus (*Ἀντί-λοχος* viell.: der nicht Rastende von λοχος Lager?), Sohn des Neleiden (Wassergottes) Nestor (Apollod. I, 9. 9.), wohl selbst eine Personification des feuchten Elements, wie der „schnellfüßige" Achilles (s. d. A.) dessen unzertrennlicher Begleiter er in der Unterwelt ist (Odyss. XXIV, 16.); oder (nach einer andern Sage Paus. III, 19. 11.) mit ihm auf der Insel der Seligen (Leuce) weilt, denn auch er wird gerühmt als „tüchtig im Lauf" (Odyss. III, 112.), eine Eigenschaft, die allen Strömen zukommt, daher auch die Bedeutung seines Namens; und wie Achilles durch den Feuergott Apollo seinen Tod fand (d. Bedeut. s. Achilles), so Antilochus durch den Sohn der Morgenröthe: Memnon (Pind. Pyth. VI, 28.). Memnon war aber selbst ein Prädicat des Apollo in Attica. Auch daß er als Kind von einer Hindin (Symbol der Mondfeuchte, des Thau's (s. Hirsch) gesäugt worden war (Hyg. f. 252.), wie Achilles mit dem Mark der Hirsche genährt, läßt ebenfalls auf die Ursache schließen, welche diese beide Helden als unzertrennlich in den Sagen erscheinen läßt, so daß auch Eine Urne die Asche Beider vereinigt haben sollte (Odyss. XXIV, 78.).

Antilope, s. Gazelle.

Antimache (*Ἀντι-μάχη*: Gegenkämpferin), weibliche Hälfte des Eurystheus, jenes bekannten Widersachers des Lichtgottes Hercules. Ihr Vater war Amphidamas, also Pluto *Δαμάστωρ* (Apollod. II, 9, 4.).

Antimachus (*Ἀντί-μαχος*: Widersacher), ein Centaur, im Streite mit dem Lapithen Cäneus von diesem getödtet. Ov. Met. XII, 460.

Antimachus, Sohn des Hercules, von diesem im Wahnsinn umgebracht Schol. Pind. Isthm. IV, 61., muthmaßlich Ein Wesen mit Antileon und Antäus (s. d. A.).

Antimachus, ein Trojaner, durch seine feindlichen Rathschläge gegen die Griechen sich bemerkbar machend Iliad. XI, 122—147. Daher sein Name.

Antinoe (*Ἀντι-νοή*: Feindlichgesinnte), schlachtete ihren eigenen Vater Pelias, und zerstückte ihn (d. Bedeut. s. Tod), wähnend, ihn wieder jung zu machen. Apollod. I, 9, 26. Paus. Arcad. c. 11.

Antinous (*Ἀντί-νοος*: Feindlichgesinnter), trachtete während des Ulysses Abwesenheit nach dem Besitze seiner Frau und seines Reiches, und stellte deswegen dem Telemach nach. Odyss. IV, 630. XXII, 49—53. Als Ulysses in der Gestalt eines Bettlers erschien, warf er eine Bank nach ihm Odyss. XVII, 482. und führte den Kampf zwischen ihm und Irus herbei XVIII, 42 ff.

Antioches (*Ἀντι-όχης*: Gegner), Sohn des Schwarzen (*Πέλας*) d. i. des finstern Wintergotts, lehnte sich gegen den Weingeber (*Οἰνεύς*) d. i. gegen den Lichtgott Dionysus auf, wurde aber von Tydeus getödtet. Apollod. I, 8, 5.

Antiochus entführte die (Sonnen-) Rinder des (Lichtwesens) Electryon, Apollod II, 4, 6., war demnach wie Antioches (s. d. v. A.) das Nachtprinzip, das schon im Namen seinen feindlichen Character zu erkennen gibt.

Antion (*Ἀντιων*: Gegner), Eidam des Todesgottes Amythaon (s. d. A.) und Vater des in dem Tartarus gefesselten Götterverächters Irion Diod. Sic. IV, c. 69.

Antiope (*Ἀντι-όπη*: Kehrseite), Tochter des Nächtlichen (*Νυκτεὺς*) und der Vielleuchtenden (*Πολυξώ* für *Πολυ-λυξώ*), Apollod. III, 10, 1. Mutter des Harmonie liebenden, musikalischen Amphion und des kriegerisch gesinnten, feindlichen Zethus, soll nach Hygin f. 7. vom Stier Ep-aphus (Apis), nach Andern (Lubin. ad Pers. Sat. I, v. 78.) aber vom (Sirius=) Wolf Lycus sie geboren haben — je nachdem ein Aequinoctial= oder Canicularjahr zu verstehen — wanderte von Bacchus in Wahnsinn versetzt durch ganz Griechenland, (also die rasende Ino, die irrende Io, Leto d. i. die Mondgöttin in der finstern Monats= oder Jahrhälfte, wo das Licht unsichtbar ist, daher ihr Name), bis der Lichtgott Phocus (focus v. φώγω brennen) sie von diesem Zustande der Finsterniß im wiederkehrenden Lenze befreite, und sie ehelichte um die Zeit, wo die Mond= und Erdgöttin durch die Frühlingssonne befruchtet wird, vgl. Paus. IX, 17, 4.

Antiope (Gegnerin), Gemahlin des Theseus und Amazone, d. i. die Mondgöttin als *Ἀμαζω* s. Amazonen.

Antiope, Tochter des Thespius, welche dem Hercules den (Sirius=) Fuchs Alopius (*ἀλωπηξ*) gebar Apollod. II, 7, 8. Ihren Namen erklärt die Idee, welche alle Lichtgötter als Kinder der Nacht (Leto, Semele, Alcmene u. a. m.) bezeichnet. *Ἀντιοπη* bedeutet: die mit abgewendetem Gesichte (Nachtseite).

Antiope, Tochter des Thürgotts Pylon (*πυλη*), Gemahlin des Rothen (*Ἐυ-ρύτος* s. v. a. *ἐ-ρύθρος*) und Mutter des Dunkeln (*Κλύτιος* v. *κλύω*, celo) Hyg. f. 14., sie selbst bedeutete im Namen Aehnliches (s. d. v. A.) wie die Thüre (s. d.) in der Symbolik.

Antiphates (*Ἀντι-φάτης*: Gegenredner, Widersacher), König der Lästrygonen (s. d.), dessen feindliche Riesennatur sich in seiner Zerstörungslust und Menschenfresserei offenbarte Odyss. X, 81 — 132.

Antiphera (*Ἀντι-φέρα*: Zwiespalt), Magd des Athamas, dessen Liebe zu ihr die Eifersucht der Ino erregte, die sie in Raserei versetzte. Daher ward zu Chäronea der Gebrauch herrschend, daß der Küster am Feste der Leucothea (die Mondgöttin im vollen Lichte) vor ihrer Kapelle mit der Peitsche stand, und die Worte ausrief: „Kein Knecht trete ein, keine Magd!“ Damit, meint Creuzer (IV, 30.), hängt die alte Sitte zusammen, daß die römischen Matronen am Feste der Matuta alle Mägde aus dem Tempel ausschlossen, und nur Eine mitbrachten, der sie Ohrfeigen gaben (Plut. Quaest. Rom.). So ist hier, wie der Name Antiphera andeutet, der Widerstreit physischer Kräfte durch ein Kebsweib personifizirt.

Antiphus (*Ἀντι-φος* für *φῶς*: Gegner des Lichts), tödtete den Lichtheros *Λεύκος* (Leuchtend) einen Gefährten des Ulysses Ptol. Heph. VII, ward aber selbst von dem Sonnenstier Agamemnon (s. d.) erlegt Iliad. XI, 101 ff.; seine Geschichte ist demnach der Wechsel der beiden Jahrhälften.

Antithei (*Ἀντι θεοί*: Gegengötter), feindliche Naturkräfte.

Antonia (Scta.) — Faß neben sich (in welchem sie erstickt worden).

Antoninus (Sct.) — Dominicaner mit der bischöflichen Inful — Patron von Mirandola, Piacenza, Pesaro.

Antonius (Sct.) — Einsiedler — mit der Bettlerglocke und dem Stabe, zur Seite ein Schwein (denn er ist der Patron dieser Thiere).

Antonius (Sct.) v. Padua — in Franziskanerkleidung — Fischen predigend, das Christkind tragend, Lilienstengel in der Hand (Gem. von Van Dyk).

Antrimp, Meergott der Preußen und Wenden (Scheller, Mythol. d. Wend. S. 141.).

Anubis (*Ἀ-νουβις*), v. kopt. nub Gold oder v. נוב sprossen, wachsen, (Ps. 92, 15.). Auch die neue Zeugung heißt, in der hieratischen Sprache: das Gold

s. d. A. Darum heißt er Goldfinder, weil er das Grab des Osiris auffand, dessen Ueberreste die Bürgschaft für die Wiedererzeugung der Natur waren; auch war seine Bildsäule golden (Lucian. conc. Deor. cf. Jablonsky Panth. V, 1, 10.); oder er hieß, wie Creuzer meint, nach dem hellen Lichte, das den Stern Sirius auszeichnet, dessen Genius Anubis mit dem Hundskopfe ist (daher sein Prädicat: latrator bei Ovid Met. IX, 692. Virgil Aen. VIII, 698. Properz III. El. 9. Juvenal XV, 8.). Er heißt auch von seinem Hundskopfe *Κυνοκέφαλος*, und ist der egyptische Hermes, Dolmetsch der Götter, Begründer des Cultus (weil mit dem Aufgang des Sirius in Egypten das Jahr anfing) Lehrer, Prophet und heiliger Schreiber (vgl. Hund.) Die ihm geheiligte Stadt hieß darum nach dem ihm geweihten Thiere *Κυνοπολις*. Er hatte wie Hermes, welcher sowohl *ψυχοπομπος* als *νεκροπομπος* ist, und daher eine halb weiße, halb schwarze Mütze besitzt, doppelte Eigenschaft, weil er beide Solstitien repräsentirte; denn auf der tabula Isiaca steht in jeder Sonnenwende ein Hund. Daher ward Anubis bald mit einem goldenen, bald mit einem schwarzen Gesichte abgebildet (Apul. Met. XI.), und man opferte ihm bald einen weißen, bald einen schwarzen Hahn, weil er sowohl ein himmlischer als unterirdischer Gott war (Plut. de Is.), denn der Lichtgott Osiris hatte ihn mit der dunkeln Nephthys (*νέφος*) gezeugt. Zuweilen bildete man ihn dreiköpfig ab, dann bedeutete er das Jahr, da der Egypter nur drei Jahrszeiten kannte; der Hundskopf symbolisirte dann den Sommeranfang mit dem Aufgang des Hundssterns; der Pferdekopf die herbstliche Periode (s. Roß) und der Menschenkopf den freundlichen Lenz. Der Palmzweig, welchen er, nach Apulejus, in der Hand hält, ist eines der bekanntesten Jahrsymbole (s. Palme), die Schildkröte (s. d.) hinter ihm (Pluche hist. du ciel. I, p. 48.) war Symbol der Zeitwelt und Körperschöpfung, der Kessel (s. d.) in seiner Rechten deutete auf die Raumwelt.

Anxur, einer von des Turnus Parthei, welchem Aeneas in der Schlacht die Hand nebst einem Theile des Schildes abhieb (*ξύω*). Aen. X, 545.

Anxurus (v. *ξυρὸν* Scheermesser und a privativ.), Beiname des Jupiters mit unbeschornem Barthaar (Const. Landi in vet. num. p. 83.), da er aber auf einigen Münzen, welche diese Ueberschrift haben, ganz bartlos erscheint, so hat man die Namensbedeutung auch aus dieser Abbildung zu erklären gesucht.

Anytus (*Ἄνυτος* v. *ἀνυω* zur Reife bringen, fördern, heranbilden), Erzieher der Here, ein Titan, dessen Bild in ihrem Tempel in Arcadien stand. Paus. VIII, 37, 3.

Ao (*Ἀῶ*), so hieß Adonis bei den Doriern, vielleicht als *A* und *Ω* der Schöpfung? Denn *A* bedeutete den Sonnenstier (*ἄλφα*), und Adonis gehört zu den Stiergöttern; *Ω* hingegen bedeutete in der Theologie der Phönizier die Welt des Intelligiblen, das Urlicht, also Adonis als *Αω* der Schöpfer der Geister- und Körperwelt.

Aöde (*Ἀοιδή*: Gesang), eine der drei Musen, deren Dienst in ältester Zeit durch die Aloiden in Böotien eingeführt wurde Paus. IX, 29, 1.

Apalexicacus (*Ἀπ'-αλεξί-κακός*: Uebelabwehrer), Prädicat Aesculaps des Heilgotts.

Apanchomene (*Ἀπ-αγχομένη*: Erdrosselte), Prädicat der Artemis in der arcadischen Stadt Caphya, dessen von Pausanias (VIII, 23, 5.) nacherzählte Veranlassung eine Sage war, die sich erst gebildet hatte, als man das Hängen der Diana eben so wenig mehr verstand, wie Homer das Hängen der Juno (Iliad. XV, 16.), womit die Keifende vom Göttervater bedroht wird, und die gleichfalls das Prädicat *Ἀπαγχομένη* führt (Schwenk's etym. Andeut. S. 392.). Beide sind Mondgöttinnen, der Mond schwebt am Himmel wie die Sonne, ohne herunterzufallen, daher man auch dem Dionysus Schwebefeste hielt, wie der indischen Mondgöttin Bhavani. Vielleicht dachte sich das höchste Alterthum, das keine physikalischen Kenntnisse besaß, die Himmelskörper durch ein Band an die Himmelsdecke befestigt? Als man sich

später Here und Artemis als Wesen mit menschlicher Gestalt dachte, mußten sie aufgehängt werden an dem Himmelsgewölbe, und weil man die Bedeutung dieses Hängens nicht mehr verstand, wurde es bei der Juno als Strafe angesehen, welche sie sich durch ein Vergehen zugezogen. Homer behandelt auch die Sage von dem Herabhängen der Here so komisch, daß man merkt, ihm sey die Bedeutung derselben nicht mehr bekannt gewesen. Hätte man sich die Artemis als Heroine und nicht als Göttin gedacht, würde die Mythe nicht berichtet haben: Spielende Knaben legten um das Bild der Göttin einen Strick, um sie zu erdrosseln," sondern: Artemis sey von ihnen erdrosselt worden (Uschold Vorh.).

Apaturia (Ἀπατουρία: die Täuschende v. ἀπατάω betrügen), Beiname der **Venus**, weil die Sinnenlust die Urheberin der Körperwelt, deren Gebilde der ewigen Verwandlung unterworfen sind. Dieses Prädicat hatte der Cultus der Liebesgöttin schon aus Indien geholt, wo Maja, die Liebesgöttin, in ihrem Namen „die Täuschende" (v. mag zaubern), als die Weberin der „Scheinwelt" aus dem hier angeführten Grunde bezeichnet wird; denn alles, was durch die Sinne wahrgenommen wird, ist Täuschung oder doch Vergängliches, seine Form ewig wechselnd. Wäre die von Strabo XI, 2. versuchte Erklärung: „Weil die von den Giganten überfallene Liebesgöttin diese in eine Höhle lockte, wo sie durch Hercules die zudringlichen Liebhaber umbringen ließ" echt, so würde nicht auch **Minerva** auf der Insel Sphäria dasselbe Prädicat gehabt haben Paus. Attic. c. 33. Aber weil beide Göttinnen Ein Wesen sind — wie würden sonst beide vor Paris um den Preis der Schönheit sich beworben haben? — so gehörte ihnen auch dasselbe Prädicat gemeinschaftlich. Der Mythus war freilich auch hier um einen Grund nicht verlegen, denn er erzählte, Aethra habe der Pallas diesen Beinamen gegeben, weil sie von ihr und dem Mercur betrogen worden sey!! indem die Göttin im Traume sie aufgefordert, die Insel Sphäria zu besuchen, um dort dem Sphärus, einem Wagenlenker des Pelops, Todtenopfer zu bringen, im Tempel der Pallas daselbst habe aber Neptun ihr beigewohnt, weswegen von ihr ein Tempel der Minerva Fallax gestiftet, und sie die Anordnung getroffen, daß die Jungfrauen jenes Ortes vor der Heirath ihren Gürtel der Minerva weihen (Paus. II, 33, 1.). Obschon beide Mythen einer Etymologie des Wortes Ἀπατουρία ihre Entstehung verdanken, so spricht sich in ihnen doch die Ahnung einer genetischen Grundidee des Wortes aus; denn die Höhle, in welcher Venus die Giganten als Personificationen zerstörender Naturkräfte besiegt, ist der Mutterschoos der Erde, welcher von dem Sonnenstrahl befruchtet wird; und darum ist Hercules, welchem der Cultus Phallussäulen errichtete, ihr Beistand. Oder nach Creuzer (III, 523.): Die Sonnenkraft (Hercules) gewinnt im Vereine mit dem Monde (Venus) d. i. nach Mondsperioden, einzeln den finstern Erdkräften (Giganten) und der winterlichen Nacht, worin sie selbst, wie in einer Höhle eingeschlossen war, den Sieg ab durch Trug — einen Sieg von Tagen, den der (Hercules-) Dactylus (Fingergott) zählt; gleichwie Hermes im Würfelspiel der Isis 5 (Schalt-)Tage abgewann. — Aethra, im Namen die Brennende (s. d. A.) ist das Erdfeuer Vesta, also die keusche Minerva selbst, welche dem Wassergott Neptun sich fügt, denn Wärme und Feuchte sind die beiden Factoren bei der Schöpfung der Wesen. Ritter (Vorhalle S. 63.) denkt bei Ἀπατερος an den indischen Awatar (Verkörperung) und sagt: „Daß Strabo's Etymologie unrichtig sey, geht daraus hervor, weil die Griechen selbst einen männlichen Gott Ἀπατύωρ kannten, der nicht Dionysus war, wie das Etymolog. M. (edit. Sylburg. p. 118.) sagt, sondern Zeus (Deus, Dewa), dem indischen Awatar gemäß; der vielleicht dem ebenfalls asiatischen Zeus, wie Jupiter pluvius dem Indra u. a. verwandt seyn mochte."

Apaturia (Ἀπατουρία: Täuschefest), eine uralte im October abgehaltene Bakchusfeier der Athener, eingesetzt vor der Wanderung der Jonier nach Asien, wohin sie die Colonisten mitnahmen. Es war ein Bürger- und Kirchenfest. Man schrieb

die Kinder an diesem Feste in das Verzeichniß der Phratrien ein, die Erwachsenen ins Verzeichniß der Bürger. Am dritten Tage dieses Festes (κουρεῶτις) wurde für die eingeschriebenen Jünglinge ein Opfer (κουρεῖον) gebracht, und für die mannbaren Mädchen, die ebenfalls dort eingeschrieben waren, ein gleiches, das Heirathsopfer (γαμηλια) genannt (Pullux VIII, 9, §. 107.). Es war also auch ein religiöser Act, und scheint in Bezug auf die kleineren Kinder die Bedeutung religiöser Weihe zugleich gehabt zu haben, wie die von Meursius (Graecia fer. in Graevii Thes. Antiq. VII, p. 725.) angeführte Stelle des Andocides „De mysteriis" zu erkennen gibt. Auch eine politische Herleitung dieses Namens des Oktoberfestes wußte man: Das Fest sollte zur Erinnerung des Sieges der Athener über die Böotier eingesetzt worden seyn. Der Attische König Thymötes stritt mit dem Böotischen König Xanthus über ein Stück Land. Der Zweikampf sollte entscheiden. Da Thymetes ihn ausschlug, so erwählten die Athener den Messenier Melanthus an seinen Platz, der nun im Zweikampfe seinen Gegner dadurch überlistete und tödtete, daß er beim Anfange des Kampfes sagte: Hinter Xanthus stehe ein Helfer mit einem schwarzen Ziegenfelle bekleidet. Als Xanthus sich umsah, stieß ihn Melanthus nieder. So war der Kampf für Athen entschieden. Man gab fortan dem Zeus den Beinamen ἀπατήνωρ (Männerbetrüger) widmete dem Bacchus unter dem Namen Μελαναιγις — denn dieser sollte der Mann im schwarzen Ziegenfelle gewesen seyn — das Fest des Truges (Απατούρια), und erbaute ihm unter diesem Namen einen Tempel. Daß dieser Mythus mit einem alten ländlichen Festspiel der Attiker zusammenhängt, beweist Creuzer (III, 507.) wie folgt: Der Sieger hieß absichtlich Μέλανθος (Schwarzer), wie sein Gegner Ξανθός (Heller, Blonder), und nicht ist außer Acht zu lassen, daß der mit dem schwarzen Ziegenfelle bekleidete Bacchus als Gespenst jenem zum Heile und diesem zum Verderben erscheint. Auch aus Messene, aus dem Peloponnes muß gerade der hilfreiche Schwarzmann kommen, und dort in der Gegend z. B. zu Hermione in Argolis hatte man auch einen Bacchus mit dem schwarzen Ziegenfell (Μελαναιγις), und feierte ihm, wie die Athener an den Apaturien, ganz ähnliche Feste (Paus. II, 35, 1.). Dies bezeugt deutlich, daß wir in jenem Attischen Festmythus eine Tradition haben von einer bacchischen Religionscolonie aus dem Peloponnes herauf, und von einem Religionskriege, den sie mit den benachbarten Böotiern zur Folge hatte. Argolis, diese alte Pflanzung aus Aegypten her, hatte von dort aus auch ihren Bacchuspropheten Melampus (Schwarzfuß) bekommen, und aus Aegypten und Aethiopien herauf kam auch der Bacchus mit dem schwarzen Ziegenfell. Das war das Schwarzland, dort hatte man schwarze Götter, Ziegengötter besonders auch, und Bocksgötter. In der egyptischen Thebais sah man den mit Ziegenfellen behängten Ammon, und warum sollte sein Sohn Osiris-Bacchus nicht des Vaters Abzeichen haben? Also dieser Ammon-Jupiter war der Zeus Apatenor, der Männerbetrüger, der seinen täuschenden Sohn mit dem Ziegenfell geschickt hatte. Es war ein schwarzes Fell aus dem Schwarzlande. Diese Farbe gehörte dort den Heilsgöttern (wie dem indischen Heilgott Wischnu). Daher kämpft auch der Schwarze unter dem Schutze des Gottes, und der Helle muß unterliegen. Wem fallen hier nicht die hellen und dunkeln Figuren auf altägyptischen Denkmälern ein? Aus Aegypten, aus dem schwarzen Lande, wie es hieß, hatte der schwarzfüßige (Μελαμπους) auch die Lehre vom Phallus gebracht, welche in den Argolischen Lernäen, und wo sie hinkam, von Tod und Leben handelte, von dieser niedern Sphäre der Sinnenwelt und von der Rückkehr aus ihr durch die Seelenwanderung. In diese Sinnenwelt sendet aber nach der Ordnung Zeus die Seelen, und der Phallusgott Osiris-Bacchus erfüllt sie mit der Lust und dem Truge der Sinne. Denn dieses leibliche Seyn, erzählen alte Geschichtschreiber als ägyptische Lehre, ist nicht das wahre Daseyn. Jene Götter also, welche die Seelen in diesen Schein herabschicken, und die Scheinwelt bereiten, sind trügerische Götter. Also auch in diesem

Sinne konnte Ammon-Zeus der Männertäuscher heißen, und sein Sohn, Apaturius genannt, durch Blendwerke trügen, das alte Siegesfest Apaturia nun auch in einem andern Sinne das Trugfest heißen. Von dieser Seite zeigen nur diese wenigen Spuren den Sinn des Festes; denn bei dem Bestehen des alten Glaubens durfte ja der innere Sinn der meisten Gebräuche nicht offenbar werden, zumal von solchen, die wie dieses Fest mit den Mysterien zusammenhingen — daher die gleichzeitige Feier der Apaturien und Dionysien, und mit den Apaturien war auch zu Samos die Feier der Ceres κουροτρόφος verbunden. Erst mit dem Verfall der griechischen Religionen nach Ausbreitung des Christenthums suchten die Denker in der Nation ihren alten Glauben durch Hervorziehung der innern Seite zu retten. So gab der Philosoph Proclus (in Plat. Tim.) von dem Feste der Apaturien folgende Ansicht: „Der Sieg der Athener ist nicht nur ein Vorgeben (πρόφασις), sondern es ist der Sieg der Intelligenz über die Materie. Der Betrug (ἀπάτη) ist das Loos der Wesen innerhalb der Welt, die von dem Ungetheilten und Immateriellen abgewichen sind, und den Schein haben statt des Wesens." Darauf vergleicht er die Einschreibung der Knaben in das Bürgerregister mit der Vertheilung der von Gott herabgekommenen Seelen nach ihren Ordnungen im Erdenleben; spricht auch von der Verknüpfung der Seelen mit dem Ganzen, von dem Streite, den sie im irdischen Zustande führen, von der nothwendigen Herrschaft des Geistes und von dem heroischen Thun, wozu dieses Fest hinleiten solle.

Apaturius (Ἀπατούριος: Täuschender), Prädicat des Bacchus, der die Seelen in die Sinnenwelt einführt, wo sie getäuscht werden durch die groben zerbrechlichen Gewänder, welche die täuschende Proserpine webt (Creuzer III, 524.).

Aperta, Beiname des Apoll als Orakelgottes (v. aperio eröffnen, nach der Etymologie des Festus) bei den Latinern.

Apfel (v. skr. pala Frucht, μῆλον, malum), hat in den Mythen fast immer erotische Bedeutung, denn wo der Context einen andern Sinn voraussetzen läßt, so scheint er doch von derselben Grundidee auszugehen, und nur eine Erweiterung des ursprünglichen Begriffs zu seyn, wie mehrere Beispiele weiter unten bezeugen helfen sollen. Am häufigsten ward der Granatapfel als Symbol der Zeugung und Empfängniß verwendet, was wohl davon herrührt, daß er, weil seine Kerne zugleich Samenkerne sind, Samenbehältniß ist; und insofern diese Kerne in zahlreicher Menge in ihm enthalten sind, diente er sehr passend zum Symbol des Geschlechtsverhältnisses. Als solches kommt er in der Reihe ähnlicher Sinnbilder, wie des Mohns, des Nabelkuchens, der Salzkörner ꝛc. in den mystischen (Zeugungs-) Laden vor (Clem. Alex. Protrept. p. 13.). In den Mythen erscheint der Granatbaum als entsprossen aus dem auf die Erde geflossenen Blute eines des Zeugegliedes beraubten Gottes (Görres Mythengesch. II, S. 571.); und Nana, die Tochter des Flußgotts Sangarus wurde schon dadurch schwanger, weil sie einen Granatapfel in ihren Schooß gelegt hatte (Arnob. adv. gent. 5.). Im Tempel des Jupiter Casius bei Pelusium stand die Bildsäule dieses Gottes, einen Granatapfel darbietend, und hierin, fügt Achilles Tatius, der dies erwähnt (III, p. 167. ed. Salmas.) erklärend hinzu, liegt eine mystische Deutung (λόγος μυστικός). Es kam nämlich in der Hochzeitweihe die alte Sage vor, Jupiter habe der bräutlichen Juno einen Granatapfel zu kosten gegeben, daher wurde diese Frucht Symbol der Brautnacht überhaupt. Wirklich sah man auch zu Argos ein Bild der Juno, die in der einen Hand einen Kukuk, dessen Gestalt Jupiter annahm, als er Junonem virginem compresserit, in der andern Hand einen Granatapfel hält; also jene Frucht, von welcher die Sage auf Cypern berichtet, daß Venus zuerst sie auf jener Insel gepflanzt haben sollte (Athenaeus III, p. 84.); und Venus war es ja auch gewesen, welche die drei Aepfel dem Hippomenes gegeben, durch welche er den Besitz der Atalante sich gesichert. Dies war der Grund für die jedem in die Mysterien zu Eleusis Einzuweihenden gebotene Abstinenz von Granat-

äpfeln (Porphyr. IV, 16. vgl. Spanheim zu Callimachus Hymn. in Cor. 11.), eben weil sie den Gegensatz keuscher und heiligender Gesinnung ausdrückten. Und insofern der Granatapfel auch unter die mystischen Symbole des Bacchus gehörte (Clem. Alex. l. c. p. 14.), ja sogar, der Sage zufolge: seinen Blutstropfen entkeimt war (Euripid. Medea c. prisc. art. monum. comp. Prolus II, p. 13 ff.), so erklärt sich auch, warum am Hüttenfeste der Israeliten, welches schon Plutarch für Nachahmung der gleichzeitig gefeierten Dionysien gehalten, und die Palmzweige (כַּפֹּת תְּמָרִים) mit den Thyrsusstäben verglichen hatte — Bacchus führt überdies das Prädicat: Zweigträger — nebst den Weidenbüschchen (עַרְבֵי נָחַל), die in den gleichzeitig gefeierten Thesmophorien gebraucht wurden, welche der Ceres, wie der Juno, geheiligt waren, und dem Myrthenzweige (עֲנַף עֵץ־עָבֹת), welche Pflanze bekanntlich der Venus gehörte (s. Myrthe), auch der Granatapfel (פְּרִי עֵץ הָדָר, worunter die Rabb. den אֶתְרוֹג oder sogenannten Paradiesapfel verstehen) zur Cultushandlung vorgeschrieben war (3 M. 23, 40.). Denn der ursprünglich bacchische Charakter dieses hebr. Aequinoctialfestes gibt sich noch aus dem Umstande zu erkennen, daß das Wasser, welches der Priester an jedem Tage des Festes aus der Quelle Siloah schöpfte, mit Wein gemischt war, und vorzugsweise hieß es vor andern Festen ein Fest der Lust (5 M. 16, 14.). Auch weist der Name dieses Festes (s. Hüttenfest) auf dessen ehemalige Verwandtschaft mit gleichzeitig der heidnischen Naturgöttin im westlichen Asien und in Griechenland begangenen Gebräuchen hin; und wenn die Jehovahfeier der spätern reformatorischen Zeit alle gottesdienstlichen Geschlechtsgebräuche verbannt hatte, so erinnern doch die von dem Cultus verlangten Symbole der Geschlechtsverhältnisse an die ursprüngliche Bedeutung dieses Herbstfestes. In der ganzen alten Symbolik, selbst bei den heidnischen Slawen (Hanusch „Wissensch. d. slaw. Mythus" S. 347.) ist die Darreichung des Apfels eine Liebeserklärung, daher die Fabel mit dem Apfel der Eris als Preis der Schönsten in den Händen des Paris, welchen die ihren Mitbewerberinnen vorgezogene Venus mit der Neigung der Helena beschenkt. Wären aber Juno und Minerva nicht mit der Venus Ein Wesen, so hätten sie nicht gleichfalls jenen Apfel in Anspruch genommen, welchen der Cultus ihnen sämmtlich zutheilte; denn nicht nur die Venus trägt ihn in der Hand (auf einem Altare in der Villa Borghese, Winkelm. v. Fernov. II, S. 517. Golz gr. Inscr. tab. 3.), sondern auch die Argolische Juno (s. ob.) und die Minerva auf der Acropolis zu Athen (Harpocrat. s. v. *Νίκη*). Und wenn der Apfel, welchen Acontius seiner Cydippe als Liebeserklärung übersandte, die Worte:

Juro tibi sane per mystica sacra Dianae
Me tibi venturam comitem sponsamque futuram

zur Aufschrift hatte, so ist Diana ja mit der Venus, Juno und Minerva, als Mondgöttin Ein Wesen, und stand wie Juno den Geburten vor. Der Apfel, welchen Harmochares einer andern Priesterin der Diana, der Aesylla, als Liebeserklärung zukommen ließ, war gewiß jener der Atalante „quae zonam solvit diu ligatam". (Catull. II, 5.). So erkaufte sich Lea den Beischlaf ihres der Rahel mehr geneigten Gatten durch Liebesäpfel (דּוּדָאִים *μῆλα Μανδραγόρϐ* s. Cels. Hierobot. I, p. 1. Michaelis Suppl. p. 410 ff.), die ihr der Sohn vom Felde brachte, und deren Geruch schon zur Liebe aufmuntert (Hohel. 7, 14.). In einem Bilde der Eroten, das Philostrat (I, 6.) beschreibt, sind Amore mit Aepfelpflücken beschäftigt, eben weil der Apfel eine solche Bedeutung hatte, welche den Gesetzgeber Solon zu dem seltsamen Gebote veranlaßte, junge Eheleute sollten vor der Brautnacht eine Quitte essen (Plut. Qu. Rom. 65.). Selbst den alten Deutschen war der Apfel Symbol der Liebe und nährenden Mutterbrust; die Götter, meinten sie, müßten alt und schwach werden, wo er vermißt wird (Mone Gesch. d. Heidenth. im nördl. Europa I, S. 396.). Der Cultus des Adonis auf Samos gab den Apfel als Festräthsel auf, wie Simson den Gleiches bedeutenden Honig; und Hadad, der syrische Name dieses Gottes, welchen man durch

Trauerfeste feierte, heißt auch Rimmon d. i. Granatapfel (Zach. 12, 11.). In der mythischen Genealogie ist der Apfel (*Μῆλιος*) ein natürlicher Sohn des Priapus (*Πρίαμος*, Apollod. III, 11, 5.). Darum war der durch priapeischen Cult verehrte Weingott Apfelerfinder (Athen. III, 23.) und der Venus sollte er diese Frucht zuerst gereicht haben (Creuzer III, 495.). Weil aber die Zeugungslust den Tod zur Folge hatte, wie die Tradition deshalb den Apfel meint, wenn von der verbotenen Frucht im Paradiese die Rede ist, so hat auch Nemesis, die Richterin im Schattenreiche (auf dem Bilde des Phidias) den Apfelzweig in der Hand (Hesych. in *Ῥαμνουσία*), und Pluto bekam Macht über Proserpine, nachdem sie von dem verhängnißvollen Apfel gegessen (Ov. Met. V.). Nach dem Granatapfel hatte der Gott geheißen, dessen Trauerfest das Absterben der Natur bedeutete (s. ob.); und so führte, wie der syrische Adonis-Hadad das Prädicat רמון, der Zeitgott Hercules das Prädicat *Μήλων*. Die drei Aepfel in seiner Hand (auf einer Grablampe bei Bellori Part. 2 fin.) waren Sinnbilder des durch den Sonnengott in drei Zeichen getheilten Jahrs — denn daß der Herbst in den Sommer mit einbegriffen war, beweist Jablonsky zur Isistafel Opp. II, p. 230. — wie die drei Aepfel zu den Füßen der Proserpine (auf einer Vase, welche Creuzer III, 503. beschreibt), den zunehmenden, vollen und abnehmenden Mond. Als Symbol der Sonne war der Apfel Veranlassung, daß gewisse Trabanten der persischen Könige, 1000 der Zahl nach, auf ihren Stäben goldene Aepfel trugen, wovon sie *Μηλοφόροι* genannt wurden (s. Athen. XII, p. 5146.). Und, wie der Adler (s. d. A.) als Symbol der Sonne, welche die Königin der Gestirne ist, Symbol der Macht und Herrschaft wurde, so auch der Apfel; daher noch im christlichen Mittelalter unter den Insignien der Herrschaft der Reichsapfel (vgl. jedoch d. A. Ball) neben dem Szepter, welches übrigens auch die Venus als Apfelträgerin in der andern Hand auf einem Bilde (Pitt, Ercol. 1, tab. 24.) hält; wahrscheinlich, um sie als die Allgewaltige zu bezeichnen, von deren Macht die ganze Schöpfung zeugt (vgl. Szepter). In der christlichen Kirche war der Apfel als Symbol der sinnlichen Liebe auch jenes der Erbsünde, daher, wo diese Frucht bei Christusbildern erscheint, auf das Amt des Erlösers angespielt ist.

Aphacitis (*Ἀφακῖτις*), Beiname der syrischen Venus in Aphaca, der Stadt ihres Cultus, welche zwischen Heliopolis und Byblus gelegen, und deren Namen der Cultus dieser Göttin veranlaßte, welcher in der Nähe ihres Tempels einen Wasserbehälter (אָפִיק Flußbett Jes. 8, 7. Ez. 32, 6.) mit heiligen Fischen besaß, die zu Orakeln dienten. Hier sollte eine Tochter der Venus (d. h. sie selbst) sich in den See gestürzt haben, und in einen Fisch verwandelt worden seyn („Venus sub pisce.").

Aphäa (*Ἀφαία*, muthmaßlich s. v. a. *Ἀβαία* vgl. Abäus), Prädicat der Fruchtbarkeit verbreitenden Mondgöttin Artemis als Allmutter, weshalb sie ja auch die Hebamme (*λοχεῖα*) hieß. Weil dieses von dem Cultus der Göttin zu Aegina aus dem Oriente herübergebrachte Wort (denn *Ἀβαία* ist אִמָּה, אֵם *Ἀμμας*, weibl. Form für אַב *Ἀβαῖος*, wie Apollo, der Bruder Dianens hieß), von dem Laien nicht mehr verstanden ward, so bildete sich folgende etymologische Mythe: Die keusche Göttin flüchtete sich vor den Zudringlichkeiten eines Fischers in einen Hain, wo sie unsichtbar ward, daher ihr Name von *φαίνω* erscheinen und a privativ.!!

Aphareus (*Ἀφαρεύς*: Aschengott v. עָפָר Staub oder אֵפֶר Asche), Sohn des Ackermanns *Περι-ήρης*, zeugte mit der Sandnymphe Arena, Tochter des trauernden Oebalus (אֵבֶל Trauer), den Idas und Lynceus (die beiden Factoren Finsterniß und Licht), welche das Dioscurenpaar der Messenier waren (Apollod. I, 9, 5. III, 10, 3. cf. Paus. Messen. 2.); die Bedeut. dieser Genealogie s. Arena.

Aphesius (*Ἀφέσιος*), Beiname des Zeus, welchen er davon erhalten haben soll, daß, als einst Aeacus bei einer großen Dürre Regen erbat, auf Rath des Orakels das geschlachtete Opferthier von dem Berge, wo des Zeus Tempel stand, ins Meer stürzte (*ἀφεῖναι*)!! Paus. 1, 44, 3., wahrscheinlicher s. v. a. *ἐλευθερος*, s. d. A.

7*

Aphetor (*Ἀφήτωρ*), Prädicat des Apollo, weil er die Sonnenpfeile absendet (*ἀφίημι*)!!

Aphidas (*Ἀ-φείδας*: immitis), Sohn des Siriusbärs Areas Apollod. I, 9. 1. Insofern der Sirius bei seinem Aufgange am Horizont die Hundstage und Pest bringt, so ist dieser Name bezeichnend. Ebenso hieß der Sohn des Polypemon (Vielschädlicher *Πολυ-πήμων*), Vater des Eperitus (*Ἐπήριτος*: Schadenbringer v. *ἐπηρεία* Unglück, Verhängniß), für welchen sich Ulysses bei seiner Zurückkunft nach Ithaca ausgab, da er nicht erkannt seyn wollte Odyss. XXIV, 305. Insofern die Irrfahrten des Ulysses (s. d.) die Wanderungen des Jahrgotts durch den Zodiak versinnlichen sollten, der heliakische Aufgang des Todbringers Sirius im Krebsmonate das alte Jahr der Griechen abschloß, so mußte Ulysses am Jahrende als Siriusmonat jenes Prädicat annehmen, wo er die einzelnen Theile der Zeit in den (12 mal 9) Freiern der Penelope tödtete, welche das Gewand der Zeit webt und wieder auftrennt.

Aphneus (*Ἀφνειος*: der reichlich Gebende), Beiname des Mars, unter dem er auf dem Berge Cnesius in Arcadien einen Tempel hatte.

Aphophis, s. Apopis.

Aphrodite (*Ἀφρο-δίτη*: Schaumerzeugte), hieß Venus (Hes. Theog. 196.) weil sie keine Eltern gehabt, sondern aus dem Schaume des Meeres erzeugt seyn soll — weil Wasser der Urstoff aller Wesen ist. Ueber ihren Dienst, die Aphrodisien s. Venus.

Apis, s. Stier.

Apis, König zu Argos, s. Jupiter.

Apollo (skr. Bali, chald. Bel, *Βῆλος*: thessal. *Ἄπλῶν*, etrurisch A-plu, kretens. A-bellio, *Ἀ-βέλιος*), der Licht- und Tagesgott, genannt von dem Strahlenpfeil (*βελός* v. skr. palas Strahl, Pfeil, Säule, pal brennen, leuchten, lat. palleo weiß seyn), nach seiner doppelten Eigenschaft als zeugendes und durch allzugroße Hitze auch zerstörendes Prinzip, auch entgegengesetzte Aemter verwaltend. Als Fruchtbarkeit spendende Frühlingssonne ist er Heerdenbeschützer (*νόμιος*), weidet selbst die Heerden des Admetus (Apollod. I, 9, 15.) und des Laomedon (Iliad. XXI, 448.), ernährt treffliche Stuten (Iliad. II, 766.), ist der Weidungen Hort (Pyth. III, 27.), „leicht füllt die Weide mit Stieren sich, und Ziegen mangeln niemals der Sprößlinge, denen Apollo den Blick zuwendet" (Callim. Hymn. in Ap. V. 50.), heilt die Wunden, welche der Tod der physischen Schöpfung zufügt, durch neue Zeugungen, und heißt deshalb Heiland (*Παιάν*), Uebelabwehrer (*Ἀλεξίκακος*), und insofern von der mystischen Sprache das Weib eine Stadt (s. d. A.) genannt ist, war der Gott, welcher Fruchtbarkeit fördert, auch Städtegründer (Callim. Hymn. in Ap.). Als ein Freund der Harmonie in der Natur, baut er die Mauern von Troja (Iliad. VII, 452.) und Megara (Paus. I, 42.), welche den — Kosmus bedeuten, und bewirkt, umgeben von den Musen (Repräsentantinnen der Monate, deren in der Urzeit 9 — 10 ein Mondenjahr bildeten, s. Zehn, daher ihre Namen sie als Theile sc. der Zeit: *μοῖραι*, *μοῖσαι*, *μῦσαι* zu erkennen geben), die Harmonie der Sphäre, spielend die siebensaitige Planetenleier, daher auch Gott des Gesangs und Saitenspiels, den die Homerische Zeit die Götter während ihres Schmauses mit seinem Spiele unterhalten läßt (Iliad. I, 602.), weil sie die eigentliche Bedeutung seines musikalischen Charakters nicht mehr kannte. Als Gott des physischen Lichts ward er auch der Seher mit geistigem Auge, weissagender und Orakelspender. (In den Zendbüchern, Izeschne Ha 67 heißt es: „Das Feuer schenkt Kunde der Zukunft, Wissenschaft und liebliche Rede"). Die Schnelligkeit des Lichtstrahls veranlaßte den Cultus in Sparta und Creta ihm das Prädicat *δρομαῖος* (Läufer) zu ertheilen (Plut. Qu. Symp. 8, 4.). Wenn aber die Pestbringende Sommerglut die der wohlthuenden Lenzsonne entgegengesetzten Wirkungen hervorbringt, wird Apollo der Strafende, mit Bogen und Pfeilen gerüstet (Iliad. I, 42. XXIV, 605.

Odyss. XI, 318.), Todesgeschosse versendend, Jahrtödter Sirius, dem man Sühnopfer bringt. So hat schon Ottfried Müller die Apollo-Idee als eine dualistische aufgefaßt, sofern sich in seiner Person zwei entgegengesetzte Seiten begegnen, die sich durchaus als die zwei Naturseiten herausstellen, als die schaffende und auflösende. Erst später erhielt dieser Gott durch die bildende Kraft des griechischen Geistes eine solche Umwandlung, daß er, mit Zurücktretung der bloßen Naturseite, als ein wahrhaft ideales Wesen, als die schönste Göttergestalt Griechenlands erscheint, an deren Bedeutung sich Ordnung und Gesetz, Kunst und Wissenschaft anschließt. Doch kehren wir nun zu dem ursprünglichen Doppelcharakter des Apollo zurück, so ist noch Folgendes zu bemerken. Seine beiden Haupteigenschaften als Beleber und Zerstörer theilen sich wieder in so viele als es Monate gibt, denn die Sonne nimmt in jedem Zeichen des Thierkreises einen andern Charakter an, welcher stets durch ein besonderes Prädicat von dem Cultus bezeichnet wird. Im Widderlande Carien (v. כר κριός Widder), ward er, der Heerdenmehrer, in Cyrene als καρνεῖος verehrt (Paus. Lacon. 31, 7.), und der Widder auf Münzen von Megaris (bei Pellerin Rec. III, p. 253. und Frölich Tent. IV, p. 243.), welche Stadt Apollo erbaut haben sollte, konnte gewiß nur auf diesen Gott Bezug haben, dessen Frühlingsstrahlen die Hörner jenes Thiers verbildlichten. Und weil Bock und Widder Ein Zodiakalzeichen gemeinschaftlich haben, so überwindet um diese Jahrszeit Apoll den bocksgestaltigen (dionysischen Satyr) Marsyas im musikalischen Wettstreit, und eignet sich seine Haut zu, weil Bacchus mit ihm Ein Wesen ist; der neue Repräsentant des Aequinoctialjahrs als Verdränger des alten. Die ihm geweihten ehernen Rinder in Delphi bezeichnen ihn als den zeugenden Urstier Ἀβαῖος (s. Abäus u. Stier), denn alle Sonnengötter sind Stiere, jene gewöhnlichsten Bilder der Materie und Zeugung. Auch auf Pergamus mußte Apollo als Stier verehrt worden seyn, denn Ilus baute die nach ihm benannte Stadt, wo ein Stier sich niedergelassen, und wenn abwechselnd von Paris und Apollo berichtet wird, daß sie die Jahrheerden am Ida geweidet, sowie daß nach Einigen dieser, nach Andern Jener den Wasserheros Achilles (s. d.) getödtet (vgl. Sophocl. Phil. 334. mit Dictys de bello Troj. 3, 29.), wie der Lichtgott Hercules den Wasserriesen Antäus oder den Flußgott Achelous überwunden, so waren Apollo und Paris Ein Wesen; Letzterer aber im Namen der Farr (פר), also der Sonnenstier Zeus, welcher in der Europa die Mondkuh (Selene, Helene) raubte. Im Monat der Zwillinge erblicken wir den Apollo als Διδυμαῖος (Schol. Aristoph. ad Lysistr. v. 1283.) Zwillingsbruder Dianens (Macr. Sat. I, c. 17.), oder er übernimmt selbst die Rolle des Weibes, wie Wischnu dem Schiba gegenüber, als κόνδυλος — der Becher (κόνδυ) ist Symbol der Frau (cunnus) — mit Hercules Δάκτυλος im Streite begriffen, angeblich weil dieser jenem den Dreifuß geraubt, eigentlich aber weil diese beiden Lichtgötter die Gegensätze in der Natur repräsentiren, nämlich der Fingergott den befruchtenden Sonnenstrahl (pollex v. polleo), und der Bechergott die einschließende hemmende Macht (κονδυ s. v. a. כף καπυς v. κάμπω); also Licht und Finsterniß, Wärme und Feuchte. So hatte Apollo auch mit Zeus um die Oberherrschaft Creta's (i. e. der Welt) gestritten (Cic. N. D. III, 23.) und mit Dionysus, wenn Apollo λύκιος in der Person des Λυκεργος auftritt; jener will Segen, dieser Tod verbreiten. Jener das zeugende Urfeuer, dieser als Sol marinus (Müller Aeginet p. 154.) will die alte Zeit durch eine Flut auflösen, deren Symbol der Becher (κόνδυ) ist, wovon das Prädicat des Apollo κόνδυλος; und in Cilicien dem Becherlande (κίλιξ) hatte er ein Orakel (Phot. Bibl. p. 1145. ed. Hoeschel.). Am Ende des Canicular-Jahrs, im Monat des Krebses, beim Aufgang des Sirius weissagten die Priester die Zukunft des nächsten Jahrs; und der Sirius, als Vorbote des austretenden Nils, nimmt das Bild des prophetischen Schwans, des singenden Delphins an, welcher den Arion rettet. Der auf den Gewässern dahinschwebende Vogel singt als Sohn des prophetischen Apollo, als der von Hercules getödtete Κύκνος, das

Schwanenlied des sterbenden Jahrs, und der sanfte, musikalische Delphin — von welchem Apollo als δεμας δελφινι εοικως (Hom. Hymn. in Ap. 400. 493.) das Prädicat δελφίνιος hatte (Paus. I, 15. Pind. Nem. V. 81.) und der Ort seines Cultus: Delphi — ist jener weissagende Esel, welcher den Dionysus über den, die alte Zeit von der neuen abscheidenden, Fluß trägt. Dieser war auch der Hyperboräische, denn es ist nach einem Päan des Alcäus auf Apollo (bei Himer Orat. XIV, 10) gerade Sommermitte, in welcher Apollo von den Hyperboräern nach Delphi kommt; er ist bei den Hyperboräern von der Frühlingsgleiche bis zum Aufgange der Plejaden, und wenn in Griechenland das erste Korn geschnitten wird, kehrt er mit der vollen reifen Aehre nach Delphi zurück (Diod. II, 47.), um welche Zeit dann in Griechenland das Fest der Thargelien gefeiert wird, dessen Name vielleicht Sonnenhitze, (τρύγω Trockenheit synecd. f. Ernte, getrocknete Frucht) bezeichnet, und mit welchen die in jedem neunten Jahre (als einem größern Zeitcyclus) von den Thebanern gefeierten Daphnephorien zusammenfallen, also eine astronomische Bedeutung hatten, nämlich Beziehungen auf die Hitze des Sirius, welcher Hundswuth bringt, und Reiniger (ἀγνίστης) heißt, weil man ihn durch Hundsopfer, an einigen Orten, wie den Typhon und Mars, durch Esel, die man von einem Felsen herabstürzte, zu sühnen glaubte. Dieses Opfer verrichteten auch die Hyperboräer dem Apollo (Spanh. ad Callim. Dian. 280. 283.), welchem auch der Esel geweiht, aber muthmaßlich war dieses Opfer — wie in Aegypten, wo man dem Typhon rothhaarige Menschen, später rothe Esel tödtete — ein stellvertretendes; denn in Athen wurden zwei Männer mit Blumen geschmückt, wie Opferthiere vor die Thore geführt, unter Verwünschungen von Felsen gestürzt. Wenn in vielen Tempeln, z. B. in Delphi nur unblutige Opfer vorkamen, so ist dies aus dem Doppelcharakter des Gottes zu erklären, denn wer die Seuche sendet, ist auch ihr Abwender (Hor. Od. I, 21. vgl. Iliad. I, 61.). Darum opferte man bei den Apollinischen Spielen zu Actäum (s. Actäa) dem Gotte, welcher die Pestfliege sandte, einen Stier; und der wortspielende Mythus erzählte, Apollo mit seinem Zwillingsbruder Hercules verwechselnd, dieser habe die Fliege über den Alpheus — ἄλφα βους κεφαλή sagt Plutarch — gejagt; und Apollo konnte hier auf das Prädicat des Zeus ἀπομυιος Anspruch machen, da er ja auch schon ein anderes Prädicat ἀκταῖος mit ihm gemein hatte, das an den Monat der Aehre (ἀκτη Getraidehalm) erinnert, wo der Repräsentant des annus canicularis, Actäon, von Hunden zerrissen wird. Und daraus erklärt sich, warum auf einigen Münzen Apollo mit dem Todespfeil bewaffnet, und in der Hand eine Aehre mit einer (die Stelle der Fliege vertretenden) Grille darauf, abgebildet erscheint (Creuzer II, 201.), welche auf andern Münzen wieder von der Fliege (Creuzer l. c.) oder Biene (diese sollte den Tempel zu Delphi erbaut haben Paus. X, 5. 9.) ersetzt wird. Der Aehrenmonat war auch den Hebräern der erste, nur nicht jener im Sommeranfang, sondern jener im Frühlingsanfang. Die Griechen eröffneten aber ihr Jahr im Solstitium, und so wird auch der Zeitpunkt, wo der Sirius aufgeht, Jahresmorgen. Einen Apollo ἑῷος kannten die Anwohner des Pontus; Orpheus der Repräsentant des Krebsmonats, (s. Orpheus) sollte ihm einen Tempel geweiht haben (Ap. Rhod. II, 686. und daselbst die Scholien); Eos war Mutter des Memnon, dessen tönende Säule das Schwanenlied des alten Jahrs vernehmen läßt, der singende Hundsstern (canis canens), Apollo mit der Grille — als weiblicher Sirius die durch ihren Gesang verderbliche Sirene, canicula — und nach der Morgendämmerung (λύκη) hieß der Siriushund als Wolf (λύκος); ein Bild dieses Thiers stand im Tempel des Apollo λυκαῖος, dessen Mutter Latona (die Urnacht v. latere) — welcher der Frühling verkündende, ihn symbolisirende Frosch (s. d.) heilig — als Wölfin aus dem Hyperboräerlande nach Delos gekommen war (Arist. H. A. VI, 35.), um hier die neue Zeit in Diana (Mond) und Apollo (Sonne) zu gebären, was, den Aegyptern zufolge, auf der Insel Chemmis geschehen seyn soll (Herod. II, 156.), wo

also Bubastis mit Diana und Horus mit Apollo verwechselt wird. Aber auch Diodor (I, 25.), Plutarch (de Is. 12, 61.) und Aelian (H. A. X, 14.) hatten die Identität Beider anerkannt. Daß auch Osiris seinem Sohn Horus in Wolfsgestalt gegen Typhon zu Hilfe eilte, läßt deutlich den Wolf als Lichtsymbol erkennen. Darum war auch Latona erst in Delos Wölfin geworden, wo sie durch Sichtbarwerdung der beiden großen Lichtwesen, die sie daselbst gebar, aufhörte Latona (die Verborgene) zu seyn. Daher also die Sage: Aus dem Wolfslande Lycien sey der erste Priester gekommen, der von Latona's Kindern Nachricht gegeben (Creuzer II, 137.). Von Aegypten mußte die Latonafabel ausgegangen seyn, denn der 33ste Orphische Hymnus nennt Apollo einen Memphiten, auch werden ihm dort lauter Beziehungen beigelegt, die ihn wie Horus, als Sonnengott bezeichnen; ferner hieß Aegypten, das ein Siriusjahr hatte, nach dem Siriusvogel, dem Geier (αἰ-γυψ), und Apollo: γυπαῖος und ἀναφαῖος, welcher auf der Geierinsel Anaphe (אנפה Geier) einen Tempel hatte, vielleicht weil der Geier als Aasfresser den Sirius als Pestbringer bezeichnen sollte. Aus diesem Grunde war auch die Krähe (Coronis) seine Geliebte, und der Rabe vorzugsweise ein Apollinischer Vogel; denn dessen Gestalt hatte der Gott auf der Flucht vor Typhon angenommen (Ov. Met. V.). Als Todsender hieß darum auch Apollo im Mauslande Mysien nach der Maus (σμινθος), dem Thiere der Verwesung (μινθος), das der Nachtgöttin heilig war: σμινθεύς bei Homer, und weiße Mäuse hielt ihm, nach Aelian, der Cultus. In dem nach dem Aehrenmonat folgenden September wird mit der Herbstgleiche, wo die Sonnenstrahlen eine schräge Richtung nehmen, Apollo, welcher um das Solstitium ὄρθιος gewesen, nun zum λοξίας, was man fälschlich auf die Krümme der Orakelsprüche bezog, und seine nun zunehmende Entfernung von der Erde erwirbt ihm im andern Solstitium das Prädicat ἑκατός, sowie auch die Mondgöttin bei abnehmendem Lichte zur zürnenden Ἑκατή wird. Im Monat der Waage, wo die Jungfrau zur Richterin Δίκη geworden, die Waage in der Hand haltend, und Apollo: δικαῖος (der Richter) Plin. H. N. 34. c. 8. — wie er im vorhergehenden Monat ἀκταῖος war, weil die Jungfrau die ἀκτή in der Hand hatte — soll der Kampf Michaels mit dem Drachen in der Herbstgleiche stattgefunden haben, obschon der Sieg des guten Prinzips erst in der Frühlingsgleiche eintritt. Indeß hieß von der Winterschlange, die mit dem Gestirn: die Waage zugleich am Horizonte aufgeht, ihr Ueberwinder Apollo Πύθιος und σαυροκτόνος (Schlangentödter). In diesem Monat gebot der Zoroastersche Cultus den Kampf gegen Ahriman durch ein allgemeines Schlangentödten, denn um diese Zeit soll der Böse als Schlange in die Welt gekommen seyn, als Skorpion die Zeugungstheile des Urstiers abgebissen haben. Dieser war aber Apollo selbst als ἑκατός, der Zerstörer aller Vegetation; welcher erst im andern Aequinoctium sich wieder in den Guten umwandelt, als Ueberwinder der Schlange sich selbst bekämpft. Darum konnte er sowohl μυοκτόνος (Eustath. ap. Voss. th. gent. III, c. 76.) als σμινθεύς heißen, und war demnach als σαύροκτόνος die σαύρη selbst. Im Monat des Schützen begegnen wir dem Apollon τοξότης, weil um diese Jahrszeit Krankheiten wüthen. Dann ist Apollo ἀγρεύς der wilde Jäger, überall hin seine Pestpfeile versendend, bis in dem folgenden Monat, im Steinbock, wo die Tage wieder zunehmen, er sich die Prädicate ἀκέσιος, παιαν, ἰσμηνιος (Nährender v. שמן Fett) als Heilgott verdient; und weil die Thüre Symbol des Endes und des Anfangs, so erkennen wir in Apollo θυραῖος den Janus (v. janua), Repräsentanten des Januarmonats, welche Parallele schon Creuzer (II, 882. Anm.) aufstellte, wo er zur Befestigung derselben hätte hinzufügen können, daß die Thüre überhaupt ein Sinnbild der Sonnenwende, weshalb auch Πυλαδής, (Januarius) ein Sohn des Στρόφιος (Vergilius) war. Und wie Janus mußte auch Apollo am Ende des Jahrs Greisesgestalt gehabt haben, denn der Cultus nannte ihn πολιός und gab ihm einen Stab (κώπος) in die Hand, während er in der andern Sonnenwende, wo

seine Strahlen am kräftigsten, die Tage die längsten sind, ἀκειροκόμης (der Unbeschorne) heißt, weil das Haar (φοβη) den Strahl (φοῖβη) symbolisirt. Daß in der hier versuchten Aufstellung der Prädicate Apollo's nach den Monaten, drei derselben fehlen, wird Niemanden befremden, wenn man sich erinnert, daß die Griechen ihm nur 9 Musen gaben, und in Theben nur alle 9 Jahre sein Fest feierten, weil das Jahr nur noch 9—10 Monate enthielt (vgl. Neun), weil die Zahl Neun ihm heilig war (Schwenks Andeut. S. 203.), welchen die Mutter nach neuntägigen Wehen auf Delos geboren (Hymn. in Ap.). Die Künstler haben den Gott, welcher das Ideal männlicher Schönheit seyn sollte, häufig zum Gegenstande ihrer Aufgabe gewählt. In der frühern Zeit wurde er reifer, männlicher gebildet als später, die Glieder stärker, breiter, das Gesicht runder, kürzer; der Ausdruck ernst und streng (weil Apollo ein von dem Orient in Griechenland eingewanderter Gott). In diese Periode der Kunst fallen die (auf die Jahres- oder Tageszeiten anspielenden) vierarmigen Apollostatuen der Lacedämonier (vgl. Libanius p. 340.), der Apollo mit dem Doppelbeil in Tenedos; mit der Maus auf der Hand auf Münzen von Alexandria Troas (Choiseul Gouff. Vog. II, pl. 67), oder als Smintheus mit dem Pfeil auf dem Bogen. Erst nachdem der Schönheitssinn der Helenen die Vorstellung des furchtbaren, strafenden, rächenden vergessen machte, und den Pestsender in einen Cytharöden umwandelte, bekam Apollo jenen jugendlichen Charakter, wie ihn die noch jetzt herrschende Darstellungsweise aufzufassen liebt. Die Formen des Körpers werden schlanker, die Hüften höher, die Schenkel länglicher, so daß seine Bildung bald mehr zu der gymnastischen Kräftigkeit des Hermes, bald wieder zu der weichen, fast weiblichen Fülle des Dionysus hinüber schwankt (O. Müllers Arch. d. Kunst S. 517.). Hieher gehört der Delische Apollocoloß, welcher die Grazien auf der Hand trägt (Macr. Sat. I, 17.). Die Darstellungen des Gottes in größerm Zusammenhange sind einzutheilen in solche, welche seine Epiphanie an seinen Cultusorten feiern, wie wenn er auf dem von Schwanen gezogenen Wagen nach Delphi kömmt, dann in die Kampfscenen mit dem Drachen Python, oder bei dem Streit um den Dreifuß. An diese reihen sich die Sühnungen, bei denen der Lorbeer — ursprünglich Symbol der Reinigung — nicht fehlen darf. Apollo erscheint dabei in besonders feierlicher Haltung, den Oberleib frei, den untern Theil des Körpers in ein Himation gehüllt. Auf Münzen von Chalcedon erscheint er dann als ἀγνιστης einen Lorbeer über einen Altar sengend. Als strenger Sieger und Bestrafer des Marsyas erscheint er auf Gemmen in stolzer Haltung, den schönen Körper aus dem Gewande hervortreten lassend, das Knie von dem es zu umfassen bemühten, demüthig fürbittenden Olympos wegwendend. Zuweilen trägt er auf dem Kopfe den Dreifuß, das Symbol des dreitheiligen Jahres — denn der Herbst bildete bei den Aegyptern und Griechen keine besondere Jahreszeit — in der rechten Hand Pfeile und Bogen, in der linken eine Leier (andeutend, daß dasselbe Wesen, welches Zerstörung bringt, auch der Harmonie vorsteht). Er steht mit den Füßen auf dem Drachen Python (wie Krischna, Hercules und der Adam-Messias als Schlangentreter), welches Unthier als Jahresschlange 3 Köpfe hat, die aber sämmtlich Siriussymbolen der Thierwelt angehören, nämlich Hund, Wolf und Löwe, denn in den Monat des Löwen fallen die Hundstage. Sein Haupt ziert eine Krone von 12 Edelsteinen, die den Zodiak repräsentiren (s. Urim u. Thumim), sein Lieblingsvogel der (Sirius-) Rabe neben ihm, schwebend über einem Lorbeerbaum. Unter diesem tanzen die neun Musen ihre Sphärentänze, und abseits liegt ein von Pfeilen durchschossener Drache. Der Schauplatz ist zwischen den beiden Höhen des Parnassus, aus welchen der castalische Brunnen hervorfließt. (Alberic. de Deor. imag. c. 4.). Auf einigen Münzen findet man ihn mit dem Symbol der Herrschaft und Freiheit, dem Hute (s. d.) auf dem Kopfe (Begeri Observ. in num. quaed. p. 1.). Zuweilen wurde er nur einfach mit goldgelben Haaren, deren Farbe an die Lichtstrahlen erinnern soll, einen silbernen Bogen in der linken Hand, weil diese die Unglück und Tod spendende

ist, und einen Köcher auf dem Rücken, gebildet (Apollon. II, 678.). Die rechte Hand hält gewöhnlich die Leier, das Symbol der Harmonie und des Friedens in der Natur. Doch hat er hierbei einen fliegenden Rock — das Symbol der Schnelligkeit des Lichts, dessen Strahlen die Fäden des Gewandes, das der Sonnengott trägt — um sich, den er bald um sich herunterhängen, bald aber zurückgeschlagen hat (Spanh. ad Hymn. Callim. in Apoll. v. 32.), bald aber auch nur über den Arm hängen. So wird er in einer Bildsäule vorgestellt, wo er die Leier zu stimmen scheint, und ein Schwan zu seinen Füßen (Begeri Spicileg. antiq. p. 159). Auf einem alten Gemälde fließt ihm der Mantel, der auf der rechten Schulter zusammengeheftet ist, und mit pfauähnlichen Farben spielt, über den linken Arm hinunter, den er nebst der Leier auf einen Altar stützt. In der rechten Hand, womit er das eine Horn der Leier faßt, hält er auch das Plectrum, seine Stellung kündigt an, er habe eben aufgehört zu spielen (Le pitture antiche d'Ercolano III, tav. I.). Seine schönste Bildsäule ist die im Belvedere, sie stellt ihn halb nackt mit einer Art von Gewande über den Schultern vor, wie er sich mit der linken Hand auf den Stamm eines Baumes lehnt, um welchen sich eine (Heils-) Schlange windet. Auf dem Rücken trägt er einen Köcher, den rechten Arm hält er ausgestreckt (Winkelmann Gesch. d. Kunst S. 392.). Auf einem geschnittenen Steine ziert sein Haupt anstatt des Lorbeers ein Kranz von Aehren, welche Zeitsymbole sind (s. Aehre), wo demnach der Charakter des weissagenden Gottes durch jenen des Zeitbildners ersetzt ist (Borioni Collect. antiq. roman. p. 23. tab. 31.) und in einer Abbildung (bei Nat. Com. IV. c. 10. p. 179. ed. Patav.) sieht man ihn mit dem Donnerkeil in der Hand, woraus zugleich auch Aehren schießen; die rechte Hand hält eine Peitsche, das bekannte Attribut der Sonnengötter (Macrob. Sat. I, c. 23.). Auch auf einer Münze der Stadt Thyrria in Arcadien führt er den Donnerkeil (Golz. Graec. tab. 61.). Die Assyrer stellten den Sonnengott als einen kräftigen Mann mit großem spitzem Barte vor, auf dem Haupte trug er einen goldenen Korb, und ein Harnisch zierte die Brust. In der linken Hand hielt er einen Spieß, in der rechten einen Blumenstrauß. Zu seinen Füßen sitzen drei weibliche Gestalten von einer Schlange umschlungen, welche gewiß die Jahresschlange ist, jene aber die drei Zeiten des Jahres (da der Herbst bei den Alten ausfiel), etwa die drei Mören, Horen oder Musen, deren Zahl in der ältesten Zeit auf drei beschränkt war. Zu beiden Seiten des Gottes stand ein Adler, der bekannte Vogel der Sonne (Macr. Sat. I, c. 17. und Chartar. Imag. 10. p. 34.). Die Perser stellten ihn im persischen Costüm mit dem Kopfe eines Löwen, jenes gewöhnlichen Symbols der Sonne, in einer die Welt bedeutenden Höhle vor, in welcher er die (Mond-) Kuh bei ihren (Licht-) Hörnern hält (Luctat. ap. Chartar. l. c. p. 32.). Wenn auf den Fahnen Constantins in der spätern Römerzeit Apollo auch mit einem Kreuz in der Hand erscheint, so scheint mehr ägyptischer Einfluß aus Alexandrien, wo Serapis (welcher mit Aesculap, dem Sohn Apolls Ein Wesen ist) das Symbol der Auferstehung gehört, als Vermischung heidnischer und christlicher Elemente die Ursache dieser Erscheinung zu seyn.

Apollonia (Scta.) — eine Zange haltend, in welcher der ihr ausgerissene Zahn (Martyr.). Gem. v. Guido Reni.

Apollonius (Sct.) — als Diaconus auf dem Scheiterhaufen (Martyr.).

Apollinaris (Sct.) von Ravenna — Keule (Martyr.).

Ἀπό-μυιος (Fliegenabwehrer), Prädicat des Jupiters in Elis, s. Fliege.

Aponus (*Ἀ-πόνος*: Schmerzstillend), so hieß ein Heilbrunnen bei Padua, Claudian. Idyll. VI. Suet. Tiber. c. 14.

Apopis (*Ἄποπις*), s. Stier.

Apostel. Ihre Attribute sind: der Schlüssel, womit Petrus die Himmelspforte den Gläubigen aufschließt, weil ihm Jesus die Schlüsselgewalt, die Macht zu lösen und zu binden übergeben; das schräge Kreuz als Marterzeichen des Andreas, welches dieser unter dem Arme tragend, abgebildet wird; Jakob d. Ä. mit dem

Pilgerstab; Johannes mit dem Kelche, aus welchem er das Gift trinken mußte, Philippus mit einem wie T gestalteten Kreuze oder einem langen Stab, der sich in einem Kreuze oben oder unten endigt, Bartholomäus, ein Messer haltend, womit er geschunden wurde, Matthäus mit einem Beile, Thomas mit der Lanze, Jakob d. J. mit einer Stange, welche ein Tuchwalker zu seiner Tödtung brauchte, als der gesteinigte Martyrer noch lebend befunden wurde, Simon mit seinem Todeswerkzeug der Säge, Judas Thaddäus mit der Keule, und Matthias ebenfalls mit einem Beile, das ihm, dem bereits Gesteinigten den Kopf vom Rumpfe löste. Die 12 Apostel von Raphael (Oeuvres de Raphael V, Nr. 237 bis 239) gest. von Marc Anton, nach ihm v. Marchand, für Zeichnungsschüler v. Lefevre, und auch von Langer. Die Gesichter sind in der Richtung gezeichnet, wie sie das beste Ansehen gewinnen, bald von der Seite, bald von vorn. Keine Figur gleicht der andern, keine Lage eines Gewandes der andern, keine Falte der andern. An Petrus zeigt sich das Feurige seiner Entschlossenheit in den gedrungenen Gesichtszügen, in den Falten der Stirne, in dem geschlossenen Munde, in den gesenkten Augbrauen, in der festen Stellung des Körpers. Des Paulus Character machen die Größe seiner Gestalt, die rege Stellung, das flammigte Haar und die schwellenden Falten des Gewandes kennbar. — Die 12 Ap. als Mitrichter Christi auf Wolken sitzend, an dem Deckengemälde von Corregio bei St. Johann zu Parma, haben viel Grandioses in den Gliedern, Majestät in den Geberden und etwas Himmlisches im Ausdruck der Köpfe. Petrus mit kurzem, krausem Barte und lockigem Haupthaar, breitem Gesicht und gedrängter Gestalt, in gerader Stellung und großgefaltetem Gewand, die Schlüssel in der Hand; Paulus mit langem Bart und wallendem Haupthaar, feurigen Augen und bewegtem Munde, in mannhafter Stellung, das Schwert haltend; — Andreas ein Greis, feurig und ernst, mit dem nach ihm benannten schiefen Kreuze; — Johannes, ein schöner Jüngling, mit Zügen edlen stillen Sinnes, Kelch und Buch in der Hand, neben ihm der Adler; — Thaddäus einfach; — Matthias, eine kurzgedrängte feste Mannsgestalt, eine Lanze haltend; — Simon ein Buch unter dem Arm, die eine Hand auf die Säge stützend, schreitet vorwärts, mit Ernst vor sich blickend; — Matthäus hält einen Beutel, mit der andern Hand deutet er auf die Brust, seine Miene deutet auf Entschlossenheit. — Thomas ein Winkelmaaß in der Hand, in den Mantel gehüllt, nachsinnend. — Jakobus mit am Rücken hängenden Pilgerhut, den Stab in der Hand, geht würdevoll dahin, mit freudig ernster Miene. — Philipp, mit langem Bart, betrachtet mit Wohlgefallen ein Kreuz, das er vor sich hält. — Bartholomäus, mit krausem Haar und Bart, steht ernst in sich gedrungen, das Messer vor der Brust haltend. Im Weltgerichte des Mich. Angelo hält er mit der einen Hand seine abgezogene Haut vor, mit der andern weist er auf sein Martyrium.

Einzelne Apostel: Paulus v. Raphael (S. Landon Vie et Oeuvr. V, Cabinet Caylus). — Petrus aufwärts blickend, von Hannibal Caracci, gest. v. Bartolozzi. — Petrus u. Johannes v. Albr. Dürer (lithogr. v. Strixner), Johannes hält ein offenes Buch, in welches Petrus hineinblickt. Der Blick des Erstern ist sanft, der des andern feurig nachdenkend. — Paulus u. Marcus v. Albr. Dürer (gest. v. F. Fleischmann). Paulus mit ernstforschendem Blick hat ein zugemachtes Buch und ein Schwert in den Händen. Marcus blickt ihn an (diese Bilder sind in der k. Gall. zu München). — Petrus u. Paulus sich besprechend (im Pallast Zampieri zu Bologna), v. Guido Reni. Des Petrus kahle Stirne hell beleuchtet, auf dem dunkeln Gesichte die noch dunklern Runzeln verstärken den Ausdruck des Nachsinnens und eines alten nicht ganz geheilten Schmerzes (Galat. 2, 14?). Ein Engel befreit Petrus u. Johannes aus dem Kerker, v. Rembrandt. Petrus beschämt Simon den Zauberer. Pauli Bekehrung, v. Raphael (Tapeten), v. Mich. Angelo (in der Capelle Paulina im Vatican), v. Rubens (k. Gall. zu München) u. Lucas v. Leyden. Ananias macht den erblindenden Paulus sehend, v. Cortona (Kapuzinerk. in Rom). Paulus schlägt den Elymas mit Blindheit,

v. Raphael. **Paulus** predigt in Athen, v. Raphael. **Paulus** vor dem Statthalter Felix v. Hogarth (zu Lincolns Inn Hall.). **Paulus** vor dem hohen Rath zu Jerusalem, v. Luyken. **Paulus** heilt Preßhafte durch Handauflegung. **Paulus** nimmt Abschied von den Aeltesten zu Ephesus, v. Raphael. **Paulus** vor Agrippa, v. Luyken. **Pauli** Enthauptung, v. Nicolo dell' Abate. **Petri** Verläugnung, v. Guercino. **Petrus** beweint seine Verläugnung, v. Guido Reni. **Petri** Kreuzigung, v. Rubens (zu Köln). Erwähnenswerth sind noch folgende Bilder einzelner Apostel: St. **Jakob** v. Murillo (gest. v. S. Carmona). — St. **Thaddäus** v. Carducci (gest. v. Pazzi.) — Zu den Köpfen des reumüthigen Petrus (s. d.) gehört auch sein colossales Brustbild v. Guido Reni (im Schlosse Eremitage zu Petersburg.).

Apostrophia (*Ἀποστροφία*: Abwenderin sc. des Uebels), Prädicat der Liebesgöttin, der Sage nach von der Gemahlin des Cadmus, Harmonia ihr gegeben (Paus. Boeot. c. 16.). Diese war aber jene in ihrer wohlthätigen Eigenschaft als die **Harmonie** des Weltganzen Förderndе, den feindlichen Naturkräften Entgegenwirkende.

Apotheose (*Ἀποθέωσις*: Aufsteigung zu den Göttern), auf diese beruhete ein Theil der griechischen Religion, denn der Volksglaube der Griechen entfernte sich weit von jenem Emanationssystem (s. d.), das durch alle Religionen des Orients verbreitet ist. Mit dem Gedanken eines aus den himmlischen Sphären auf die Erde sich herablassenden Gottes (Krischna, Osiris ꝛc.) um Menschliches, ja das Härteste zu leiden, konnte sich der Hellene nicht befreunden, seine Götter waren heiter, lebten von Nectar und Ambrosia, kannten nicht Schmerz und Tod. Mithin konnte nach griechischem Volksglauben nur ein **Halbgott** Menschliches erleiden. Darum mußte Dionysus, welcher den Tod schmecken soll, von einer sterblichen Jungfrau geboren werden, während Osiris, um Retter und Heiland seines Volkes zu werden, sich selbst in den Tod gibt. Plutarch hielt den Letztern daher nicht für einen Gott, sondern für ein Mittelwesen, das halb in die Materie hineinfällt. Allein davon weiß die ägyptische Lehre nichts, und man sieht hier ein deutliches Beispiel, wie tief der Eindruck ist, den die vaterländische Religion auf einen sonst kräftigen Geist zu äußern im Stande ist. Anders bei denen, die dem System der Apotheose huldigen. Es hatte sich nämlich in Alexandrien, bei dem dort herrschenden Verkehr aller Völker der damals bekannten Welt ein System gebildet, nach seinem Stifter dem Epikuräer Euhemerus, der zu Cassanders Zeit lebte, das **Euhemeristische** genannt, wornach alle Gottheiten vormals Menschen gewesen, die wegen ihrer Verdienste durch die immer gesteigerte Verehrung der Nachwelt zu Göttern erhoben worden seyen. Es mußte dieses System zu jenen Zeiten des sinkenden Glaubens und der zunehmenden Frivolität großen Beifall finden, besonders bei den Römern, welche schon durch das Genienwesen der Etrusker darauf vorbereitet waren. Bei jeder ausgezeichneten Natur betrachtete man mit Verehrung ihren hohen Genius, unter dessen Einfluß man sie glaubte. Das theilte sich selbst dem Orient mit zur wundersüchtigen Zeit des Simon Magus. Im alten Rom standen der Herr und die Frau eben so hoch im Verhältniß zu ihren Sclaven. Letztere schwuren daher bei den Genien ihrer Herren und die Mägde bei den Genien ihrer Frauen. Hiemit hing die Consecration verstorbener Eltern in der Privatreligion ihrer Kinder zusammen, damit die Vergötterung des Julius Cäsar durch Augustus. Nun schwur auch das ganze römische Reich beim Genius des Augustus und seiner Nachfolger. Aus diesen unter Griechen und Römern verbreiteten Vorstellungen ist die Sitte der Apotheose röm. Kaiser erwachsen, wobei die Vorstellung vom Vater des Vaterlandes mitwirkte. Schuch (röm. Privatalterth. S. 424.) will jedoch die Verehrung der Vorfahren, der dii animales an dieser Verwirrung eines verderbten Zeitalters weniger Schuld finden lassen als das böse Beispiel, welches den röm. Kaisern Macedoniens Alexander aufgestellt, als er sich für den Sohn Jupiters ausgegeben. Auch durfte man sich nicht wundern, nachdem der Astronom Conon das Haar der Berenice, Ptolomäus des Evergeten Gemahlin

an den Himmel versetzt, und Callimachus das neue Sternbild poetisch verherrlicht hatte, daß man in Rom bei den Leichenspielen des J. Cäsar ein Julium sidus am Himmel glänzen sah, und späterhin Domitian und Aurelian bei ihren Lebzeiten schon auf den Namen von Göttern Anspruch machten.

Apotropei (Ἀποτροπαῖοι sc. θεοί s. v. a. Averrunci) wohlwollende, Uebel abwendende Gottheiten, man gab ihren Bildsäulen eine Peitsche oder Geißel in die Hand (Borioni Coll. antiq. rom. tab. VI. p. 5.), um die zerstörungssüchtigen Dämonen damit abzuwehren.

Appias (v. skr. apa Wasser), Beiname der aus dem Wasser erzeugten Venus, Ov. Rem. Am. 660. Von ihrem Tempel erhielt die Straße, wo er gelegen, den Namen Appia via; dann Appiades Nymphen der Venus, deren Bildsäulen bei dem Appischen Springbrunnen auf dem Markte, nicht weit vom Tempel der Venus waren. Burman ad Ov. l. c.

Aprilis (v. ἀφρός Schaum, Blüthe, s. Hes. Theog. 196.), Präd. der Venus Macrob. Sat. I, 12. Ov. Fast. IV, 61 sq.) als Planet dem Monat gleiches Namens vorstehend. Die Aehnlichkeit des Schaumes mit der Blüthe war bei den Alten anerkannt. Blüthe nannten sie feine Substanzen, die aus gewissen Gegenständen hervordringen, und sich in ihrer zarten Erscheinung eine Zeitlang oben auf erhalten, bis sie wieder verschwinden oder verbleichen, und sprachen in diesem Sinne von einer Blume des Erzes, des Weins, des Feuers (vgl. Buttmann, Lexilog. I, 266. folg. und 291.). Also heißt Aprilis: Blüthenmonat.

Apsarasas (Wasserentsprossene v. apa Wasser und sri hervorgehen) himmlische Jungfrauen in der mythischen Poesie der Indier, Ramay. I, 45, 35. Nur fünf von ihnen sind durch Fabeln bekannt als: Menaka, welche sich in den König Wiswamitra verliebte. Da er als Einsiedler lebte, badete er sich einst in einem Strome, wo er sie sehen mußte, und von Liebe zu ihr entbrannt, die Sacontala mit ihr zeugte. Tilottama, eine Tochter Wiswakarmas, die er auf Brahma's Befehl zeugte (Arj. Himmelsr. S. 43.), Rambhe, welche auf Indra's Geheiß den Wiswamitra noch einmal zur Liebe reizen mußte, aber von dem strengen Büßer durch einen Fluch auf 10,000 Jahre in Stein verwandelt ward (Ramay. I. p. 532—35.). Ghritatschi, Gattin des Königs Kusanabha, der mit ihr hundert Töchter zeugt, welche die Gattinnen des Brahma-Datta Sohnes der Somada werden (Ramay. I. p. 326.) und Urwasi, welcher Indra bei dem Feste, welches er dem Aruna zu Ehren aller Himmlischen gab, durch den König der Ghandharva's befehlen läßt, sich in der Nacht zu Aruna zu begeben, von welchem man glaubt, daß er in die Apsara verliebt sey, einen Befehl, dem sie willig Folge leistet, denn der Liebesgott Ananga (Kama) hatte ihr Herz mit seinen Pfeilen durchbohrt.

„Als am Himmel der Mond glänzte, frische Kühlung der Abend bot,
Ließ ihr Gemach die Starkhüft'ge, ging zu Aruns Pallaste hin;
Ihr langes Haar bekränzt, reichlich mit Blumen und gelocket schön,
Wogt auf den Schultern, so ging sie tändelnd dahin die Strahlende.
Durch des leuchtenden Blicks Anmuth, durch Glanz und holde Lieblichkeit
Herausforderndd den Mond gleichsam, zum Kampf mit des Gesichtes Mond.
Ihre Brüste, wie zwei Blumen frisch entfaltet, im vollen Reiz,
Bewegten sich im Gang schwellend, Knospen tragend vom schönsten Roth.
Bei jedem Schritt gebeugt war sie, ob des schwellenden Busens Last.
Ein Gürtel, bunter Pracht, zierte ihre Mitte gar wonniglich.
Ihre Hüften, wie zwei Hügel strotzten in runder Fülle sie,
Anangas (Kamas) weißer Sitz gleichsam, mit leichter Hülle schön geziert:
Jenen himmlischen Hochweisen zur Herzensqual gebildet selbst.
Ein licht Gewand verbarg minder als es zeigte den schönsten Reiz."

Und wer war diese so verführerisch geschilderte Apsara, die ohne viele Umstände von dem schönen Sterblichen „Herzensbefriedigung" fordert? Arun erklärt ihr, daß

er nur die Ahnmutter der Puru's in ihr verehre, und sie nie anders als mit Ehrfurcht betrachten werde. Sie sucht ihm dies Vorurtheil zwar zu benehmen, da er aber darin beharrt, geräth sie so in Zorn, daß sie ihn mit zitternden Lippen verflucht und zum Eunuchen macht (Arjuns Himmelsr. v. Bopp S. 10—12.). Diese Urwasi ist jene Tochter des (Venusplaneten) Sukra (Täuscher), des Lehrers der Asura's (böser Geister), welche Evadien heirathete, und mit ihr den Ahnherrn der Puru's, zu welchen Arun gehörte, zeugte. (Aruns Sprödigkeit gegen die Schöne, erklärt sich vielleicht daraus, daß er als Gott der Morgendämmerung die Sinnenlust flieht, welche der ascetische Indier die Nacht des Geistes, die Schöpferin dunkler Körperlichkeit nennt). Nach ihrem Tode zu Indra's Himmel gelangt, erscheint sie nun hier als Apsara. Die Apsara's entstanden bei der Quirlung des Milchmeers (s. Amrita) weil — sie die zeugenden Naturkräfte repräsentiren, welche aus der Feuchte ihren Ursprung nehmen.

Apteros (Ἀ-πτερος Involucris), Beiname der Siegesgöttin zu Athen, Paus. Attic. c. 22, denn sie wurde ungeflügelt dargestellt, damit sie nicht von den Atheniensern wegfliegen und sie verlassen sollte.

Aquarius (Ὑδροχόος: Wassermann), das bekannte Gestirn am Himmel, zwischen dem Steinbock und den Fischen (Arat. Phaenom. 38, sq.). Einige deuten auf Cecrops, den Vater der Thauschwestern, Andere auf den Mundschenk der Olympier, Ganymed (Hyg. Astr. poet. II.), und noch Andere auf Deucalion, unter dem die Flut kam (Eratost. Catast. 26.).

Aquila (Adler), ein Sternbild nahe nördlich vom Aequator an der östlichen Grenze der Milchstraße, wird fliegend mit einem Pfeil abgebildet. Er steht zwischen dem Steinbock, Delphin, Schwan, der Leier, dem Schlangenträger und dem Schützen. (Arat. Phaen. 310 sq. 521. 590. 689.). Nach Euctemon geht der Adler am 28. Tage nach dem Eintritt der Sonne in den Krebs früh unter und deutet auf Sturm (daher vielleicht die Verwandtschaft von aquila und aquilo, deren gemeinschaftliche Wurzel aqua ist..

Aquilicium nannte man das Opfer dem Jupiter pluvius gebracht, um Regen vom Himmel herabzulocken. (Festus s. v.).

Ara (θυμιατήριον), ein Sternbild an der südlichen Hemisphäre, südlich vom Scorpion, südwestlich vom Schützen, gegen den südlichen Polarkreis zu. Manche stellen dieses Sternbild unter einem Opfertische, Andere unter einem Rauchfasse vor. Nach Hygin (Poet. Astr. 5. 2.) sollen die Götter auf ihm vor dem Kampfe mit den Titanen geopfert haben.

Arachne (Ἀραχνη: Weberin v. אָרַג, ἐργω weben, spinnen), Prädicat der Weberin Pallas Athene (s. Weben). Dem Mythus zufolge ist es eine besondre Person, die vermessen einen Wettstreit mit der Göttin des Webens eingegangen, und von dieser, zur Strafe in eine Spinne verwandelt worden sey. Ov. Met. VI, 5—145.

Aracynthias (Ἀρα-κυνθιας), Prädicat der Pallas in Böotien, vgl. Cynthia u. Berecynthia.

Arad (ערד Esel), canaanitische Königsstadt, Richt. 1, 16., vom Cultus des Eselgottes den Namen führend.

Aram (אֲ־רָם Sol altissimus, vgl. Sem) der Sonnengott der Assyrer, welchen sie, dem Steph. Byzant. zufolge als Säule verehrten. Seine vier Söhne repräsentiren die Jahreszeiten, nämlich חוּל (Ὑλλος, Julus) die Geburt des Jahrs im Frühlingsäquinoctium, wo die Braminen das Heil- oder Siegesfest der wieder erstarkenden Sonne über die Dämone winterlicher Finsterniß feiern, עוּץ die in ihrer ganzen Kraft sich äußernde Sonne um die Sommermitte; מַשׁ, wo die Tage wieder rückwärts schreiten, und גֶּתֶר (lies גֶּדֶר Grenze, Rand) der Jahrgott im Wintersolstiz, Hercules in Γαδειρα, am westlichsten Ende der Welt angelangt, dort geht die Sonne am Jahresabend unter.

Ararat, s. Berg.

Aras (*Ἄρας*: Firmus), ein Autochthon, Vater der (*Ἀραι-θυρέα*, welche dem Bacchus den Pfostenmann *Φλίας* gebar. (Paus. II, 12, 5.). Alle diese Personen enthalten insgesammt die Idee des auf die Erde herabgekommenen Dionysus *θίθυρος*, denn die Thüre bedeutet die Zeitwelt, die Endlichkeit, in welche der Irdischgewordene eingegangen ist (vgl. Janus).

Arba, s. Riesen.

Arboreus (*Ἐνδενδρος*), Prädicat des Jupiter auf Rhodus und des Bacchus in Böotien, s. Baum.

Arca, s. Arche.

Arcadia, das Mittelland des Peloponnes, nach dem Siriusbär (*Ἀρκας*) benannt, mit welchem auch dort das Jahr und alle Zeitrechnung begann.

Arcadius (St.), wird abgebildet: Keule, Schwert und Kerzen tragend.

Arcas (*Ἀρκας*, ursus), Prädicat des Mercur (Lucan. IX, 661.), welcher als Hermes-Thaut und *κυων-αργης* — auch einer von Actäons Hunden führte diesen Namen — Repräsentant des Hundsterns ist, welcher in der Sprache wie in der Hieroglyphe, auch Wolf (skr. arcas) und Bär (*ἄρκτος*) ist; daher ist Hermes, Sohn der Maja (s. d.) jener Arcas, welchen die Tochter des in einen Wolf verwandelten Lycaon (*λύκος*, lupus), die Bärin Kallisto, dem Jupiter geboren, aber von diesem nach der Mutter Tode der Maja in Arcadien zur Erziehung übergeben worden (Apollod. III, 8, 2. 9, 1. Hyg. f. 176. Ov. Met. II, 410). Mutter und Sohn sollen unter den Gestirnen der große Bär und der Bärenhüter (*αρκτίφυλαξ*) seyn (Hyg. Astr. poet. II, 4.). Aber dies ist wohl eine Deutung späterer Zeit; ursprünglich dachte man sich wohl (unter *Καλλιστω* (die Schönste) nicht die Nymphe der Mondgöttin, sondern diese selbst, welche die Eigenschaft des mit dem Sirius als Jahrschöpfer in Ein Wesen verschmelzenden Sonnengotts theilend: Bärin wird, wie ihr Sohn *Ἀρκας* (skr. arcas: glänzend) der Bär im Namen. So heißt die Isis: Canicula von ihrem Begleiter Hermes *κυνοκέφαλος*. Weil der weiße Thaut den schwarzen aus der Zeitherrschaft verdrängte, so erzählt die Mythe auch von dem Leuchtenden (skr. Arcas: *ἀργος*), er sey der Nachfolger des Nächtlichen (*Νυκτινος*) in der Regierung des Landes Arcadien gewesen (Paus. VIII, 411.), worunter man sich aber keinen irdischen Regenten, sondern den vom Cultus anerkannten Landesgott zu denken hat.

Arce (*Ἀρκή* für *Ἀλκή* Streit), Tochter des Thaumas (Finsterer), Schwester der Iris, mit welcher sie die Flügel gemein hatte, deren sie aber verlustig und in den Tartarus gestoßen wurde, weil sie im Titanenkriege die Parthei der Himmlischen verlassen hatte. Es ist der Verlust der Flügel eine Andeutung von dem Fall der Seele, die in das Reich der Finsterniß, in die dunkle Körperwelt einziehen muß, weil sie vom Licht sich abgewendet.

Arcesius (*Ἀρκείσιος* s. v. a. *Ἀρκας*: Bär), nach Ovid (Met. XIII, 145.) Sohn Jupiters (vielleicht identisch mit dem Sohn der Callisto); nach Eustathius (in Iliad. II, 494.), Sohn Mercurs, welcher in Arcadien *Ἀρκας* hieß; nach Hygin (Fab. 189) ein Sohn des Cephalus, welcher aber wieder Mercur als Herm-Anubis mit dem Prädicat *κυνο-κεφαλος* ist, nämlich der Anfang (*κεφαλή*) des Siriusjahrs, welches die Hieroglyphe als einen Hund oder den ihm verwandten Bär verbildlichte. Mercur steht als Grenzgott überhaupt allem Ende und Anfange vor. Daß man aber auch Jupiter dem Arcas zum Vater gab, erklärt sich aus der Verwechselung mit dem Sohn der Callisto, oder weil Zeus das Jahr überhaupt, wie Mercur den Anfang der Zeit, repräsentirt.

Arche. Das Wort stammt aus dem Sanskrit, in welcher Sprache argha (lat. urca, wovon urceus *ὑρχη*) ein Opfergefäß bedeutet, das durch seine Rundung die Joni (cunnus), durch seinen Inhalt den Lingam (Phallus), durch einen Buckel den

Nabel Wischnu's vorstellt. Diese Argha oder Arche ist das Symbol der Weltschöpfung, wie die Lotusblume, die aus dem Nabel Wischnu's hervorwuchs; welches Glied selbst die Bedeutung der Joni hat, die im Skr. wie der Nabel: nablis und in andern indischen Dialecten amba heißt, Stw. v. ἀμβη, und ὀμφαλος, umbilicus, (s. Nabel), als mystisches Symbol im Tempel des ägyptischen Jupiter Ammon aufgestellt, und in einem Boote in Procession zur Schau getragen ward. Wer denkt hier nicht an das Schiff Argo (s. Schiff), das die Argonauten einmal auf den Schultern trugen, und an die Mosaische Bundesarche (vgl. 2 Mos. 25, 10.), in welcher die zwölf Stäbe (oder Stammphallen, s. w. u.) der Stämme aufbewahrt sind? Diese Arche ist ferner Symbol des Erdenschooßes, dessen Verwandtschaft mit dem Mutterschooße die Sprache durch Ein Wort: ἀρουρα andeutete (s. Acker). Weil nun die Arche Symbol der Erde, so wurde deren Abbild, die heilige Lade der Isis — nach Plutarch — im Monat Athyr (November) ans Meer getragen; die Priester goßen trinkbares Wasser hinein, wodurch die Befruchtung der Erde durch das Nilwasser — Osiris ist Repräsentant des Nilstroms und Gemahl der Isis — bedeutet wurde (de Is. c. 39.). Diese Lade stellte Aegypten oder die Erde überhaupt vor als das empfangende Prinzip, während das in sie gegossene Wasser das zeugende Element bezeichnet; darum ward es gerade zu jener Zeit in die Lade gegossen, wo dem Lande das befruchtende Wasser fehlte, die Natur aber eben im Umkehren begriffen war (Bährs Symb. I. S. 402.). War nun die Arche Symbol der Erde, so ist sie in der Sündflut, die schwimmende Insel Delos, und Noah — wie Osiris Weinerfinder — birgt in ihr von allen Wesen ein Pärchen, damit die belebte Schöpfung nicht aussterbe. So ist sie als argha im eigentlichen Sinne der die Keime künftiger Wesen bewahrende Erden- oder Mutterschooß, wie die Arche Hu's in der Mythengeschichte der heidnischen Britten das Todesschiff, welches das Samenkorn vor der Verwesung rettet; das Grab, das durch Seelenwanderung und Wiedergeburt den Menschen vom Tode rettet, der Mutterleib, der durch Zeitigung des Embryo's den Untergang des Geschlechts verhindert, der Winter, der alle erstorbenen Erdkräfte zum Wiederleben vorbereitet. Eine solche Arche war die Lade, in welche Isis den Phallus des zerstückten Osiris geborgen hatte, den Anubis wiederfindet. Und nun erklärt sich auch die Bedeutung der so oft sich wiederholenden Mythen von neugebornen Sonnengöttern, die in eine Lade gelegt und dem Flusse ausgesetzt werden. Der junge Bacchus war nebst seiner Mutter Semele, nach der Sage, die Pausanias (III, 24, 3.) uns aufbewahrt hat, in einen Kasten gesteckt, der Flut übergeben worden, welche dieses Fahrzeug nach Brasiä getrieben. Aleus legte seine Tochter sammt dem Kinde (Paus. VIII, 4, 6.), welches sie von Hercules geboren, in eine Lade, und warf dieselbe ins Meer. Jason wurde als Kind zur Nachtzeit in eine Kiste gelegt, und als eine Leiche zum Chiron (Schol. Lycophr. 175.) gebracht. Thoas wurde bei dem allgemeinen Männermorde auf der Insel Lemnos von seiner Mutter in einen Kasten eingeschlossen, welcher nach Scythien schwamm (Müller, Orchom. 310.); Acrisius (Apollod. II, 4, 1. Heyne ad Apollod. p. 126 sq. Schol. Ap. Rhod. IV, 1091.) sperrte Danae und ihren Sohn in einen Kasten, welchen die Wellen nach Seriphos trugen. Rhöo, Tochter des Staphylus, wird von diesem, nachdem sie den Anius geboren, mit ihrem Kinde in einen Schrein gethan, und dieser dem Meere übergeben, welches ihn bis Euböa trägt (Tzez. Lycophr. 570.). Diese Beispiele, welche sich durch die Kindheitsgeschichte Mosis noch vermehren ließen, stimmen so sehr überein, daß man die Sagen über die Kistchen, in welchen Heroen sich befanden oder ins Meer geworfen wurden, unmöglich für ein Spiel der Phantasie erklären kann. Es braucht nur daran erinnert zu werden, daß Semele und Danae (s. d.) im Namen schon die Erde oder das finstre kalte Element bedeuten; der Semele Sohn Bacchus ist auch Anius, da beide Namen Eine Bedeutung haben, und Letzterer überdies Sohn des Rebengottes Staphylus, also Dionysus selber. Und da Rhöo, die Mutter des Anius, nach Andern (Demetr.

Sceps. ap. Schol. Apollon. I, 45.) Mutter des Jason ist, so ist auch dieser Heros mit jenen beiden Ein Wesen. Thoas ist wieder Staphylus, denn Beide werden von der Sage Bacchus und Ariadne zu Eltern gegeben, und der Weintrinker Oenopion ist Thoas Bruder. Auch Noah war Weinerfinder, dessen Arche die Bürgschaften künftiger Geschlechter enthält, und Osiris, dessen Kopf nach Byblus schwimmt, dessen Phallus allein der Zerstörungswuth Typhons entgangen ist. So war auch in einer heiligen Lade der Phallus des Attes zu den Etruskern gebracht worden (Görres Mytheng. II, S. 571.), welchen aber Clemens Alexandrinus für den Phallus des Dionysus (Protr. p. 12.), jenes griechischen Osiris, hält. Und daß die Lade selbst, wie noch der Doppelsinn des Wortes κιστη bezeugt, den Mutterschooß andeute, läßt sich aus den vielen Zeugungssymbolen errathen, welche die κισται μυστικαι im Mysteriendienste enthielten (vgl. die von Bähr l. c. beigebrachten Zeugnisse der Alten). Darum heißt auch Schiba, dessen gewöhnlichster Typus der Lingam (Phallus) ist, Schiba, der Osiris der Indier — denn er ist Erfinder des Palmeerweins, und führt das Prädicat Dewanisha: Gott aus dem Dunkel geboren, woraus die Griechen den Namen Dionysus bildeten — Schiba also auf Bildwerken, die ihn in der Vereinigung mit seiner weiblichen Hälfte Parvati darstellen: Herr der Arche (Argha nara). Seinen Schmuck bilden Schlangen als Sinnbilder der Erneuerung. Und da die mystische Sprache den Drachen als Phallussymbol verwendet (s. Schlange), so bedarf die Mythe von Erichthonius, dem Sohne der Erde (Iliad. II, 546.), welcher nur oberhalb Mensch, unten aber in eine Schlange endigt, (Ov. Met. II, 552.), als Kind in eine Kiste gelegt, und den Thauschwestern Herse und Pandrosos übergeben wurde, am wenigsten einer Deutung. Erwägt man, daß des Prometheus immer wieder wachsende Leber nur von der Vegetation der Erde verstanden werden kann, so ist auch Mosis Mutter, die nach der Leber heißt, der Danae, Rhöo u. a. beizuzählen, welche sämmtlich in ihren κισταις μυστικαις die Keime der künftigen Generation enthalten; und diese Kisten sind Chemmys, Delos, die auf dem Urwasser schwimmende Erde. Noahs Arche landend auf Ararat (Erde der Erden), bedeutet die Wiederschöpfung der Natur, nachdem die alte Zeit in einer Flut untergegangen war; der Kasten, in welchen Osiris oder Jason als Leichen enthalten waren: das Grab des verstorbenen Jahrgotts, der aber in der Idee nur stirbt, weil er vom Tode wieder aufersteht. Dieser Kasten wird durch die Verbindung der Localsagen von einem Orte des Cultus zum andern, oder wegen der Richtung des Laufes der Sonne am Himmel, von Osten nach Westen geführt. Daher kommt der Kasten der von einem goldnen Regen befruchteten Danae mit ihrem Sohne nach Seriphos, wo Polydeetes oder Hades (Müller Orchom. S. 307 ff.) herrscht, also eine Anspielung auf den Tod der Zeit, deren Wiedergeburt in der Erhaltung des eben gebornen Jahrgotts sich ankündigt. Eurypylus, welcher den Kasten besitzt, worin der junge Dionysus enthalten ist, möchte seiner Natur nach von ihm nicht unterschieden seyn. Seine verschiedenen Prädicate bildete die Sage zu eben so vielen Vätern um, und sobald die Mythen der einzelnen Orte verknüpft wurden, mußten bei der Annahme, daß jeder Name ein besonderes Wesen bezeichne, mehrere Heroen mit diesem Namen und von verschiedener Abkunft entstehen, und allerlei Zweifel obwalten, welcher Eurypylus jenen Kasten mit dem jungen Weingott nach Hellas gebracht habe. Aus demselben Grunde kommt er aber von Ilium dahin, aus welchem Thoas nach Scythien schwimmt; denn Troja und Hellas sind die entgegengesetzten Punkte, Troja der östliche, der Peloponnesus der westliche, wo die Sonne am Abend des Jahres ihr Grab findet, wo deshalb Dionysus seine Höhle hat, und den Winter hindurch im Grabe liegt (wie Zeus in der korykischen Höhle gebunden ist, bis im Monat des Widders der Widderträger Hermes seine Fesseln löst). Weil aber die Behausung oder der Ort, wo der Sonnengott schläft oder todt liegt, auch im Osten gesucht wurde, wo sich derselbe am Himmel erhob — daher die Magier von einem ἀνα-

λωλῃ aufgehenden Stern in der längsten Nacht auf die Geburt des Jahrgotts aufmerksam gemacht wurden — so ließ man jenen Kasten (den Weltberg, die Urerde) auch von der westlichen Himmelsgegend nach der östlichen schwimmen. „Der Geist, welcher diese symbolische Ausdrucksweise ins Daseyn gerufen hatte," erinnert Uschold (Vorh. d. griech. Geschichte I. S. 362), welchem wir in der Erklärung jener Mythen von Kastengöttern folgten, „verlor sich allmählig, während sich die Sagen und Symbole erhielten. Die Heroen und Heroinen, welche in jener frühen Zeit, aus welcher diese Symbole herstammen, als Götter verehrt worden waren, hatten andern Göttern Platz machen müssen, und wurden für sterbliche Wesen angesehen. Die Folge war, daß man auf die Vermuthung verfiel, sie wären von grausamen Menschen ins Meer geworfen worden, um hier ihren Untergang zu finden. Die meisten der neuern Geschichtschreiber erzählten diese Fabeln als Geschichte ohne zu erwägen, daß wohl der eine oder andere Königssohn ein solches Geschick hätte haben können, daß aber eine so große Anzahl unmöglich in das Wasser geworfen seyn könne, und es noch weniger wahrscheinlich sey, daß sie, wenn dieses der Fall gewesen wäre, sämmtlich eine so glückliche Rettung gefunden hätten." Wir können diesen Artikel nicht wohl schließen, ohne auf die mosaische Bundeslade zurückzukommen, welche wegen ihrer mit den heidnischen Kisten ähnlichen Gestalt, Hammer (Wien. Jahrb. 1818 II. S. 316.) und Hoffmann (Hall. Encycop. I. 14. S. 30) zu der Vermuthung leitete, sie sey eine Copie jener ägyptischen Lade, welche von Priestern auf Stangen getragen wurde. Bähr (Symb. I. S. 405) sucht zwar — im apologetischen Eifer die Selbstständigkeit des mosaischen Cultus zu retten — diese Aehnlichkeit dadurch zu widerlegen, daß die Osirislade gerade die umgekehrte Form der Bundeslade gehabt habe, die nicht schmal und hoch, sondern lang und nieder war. „Wie kann es ferner," fragt er weiter, „etwas Verschiedeneres geben als einen Phallus und den Decalogus, welcher in der Bundeslade enthalten war?" Sollte dem Apologeten die doppelte Bedeutung des Verbi עָד propagare und testari unbekannt geblieben seyn? עֵדוּת testamentum heißt das göttliche Gesetz, das in der Bundeslade lag; das Alterthum nannte aber das göttliche Gesetz eine geistige Zeugung — mit welcher die physische Zeugung als Offenbarung Gottes in der Natur wie jene im Geiste sich wohl vergleichen läßt — daher der Fisch Lado, welcher die testiculi des Osiris verschlang, offenbar derselbe Fisch war, welchem Wischnu das heilige Gesetz der Indier, die Veda's wieder abgewinnt, die er während der allgemeinen Flut verschlungen hatte. Das Gesetz, das die Israeliten nicht mehr kannten, brachte Mose wieder, welcher im Zeichen der Fische geboren (nach Abarbanel); und der Talmud nennt den Messias einen Fisch, welcher ein neues Gesetz bringen wird. Wenn nun 4 Mos. 17, 25. dem Mose geboten wird: „Lege die (12) Stäbe in die Stiftshütte vor dem Zeugniß zum Zeichen" (לְאוֹת), so bedarf es keiner deutlichern Bezeichnung, um zu einer Vergleichung der Bundeslade als Symbol des Weltgebäudes mit der heiligen Isiskiste, dem Symbol der vulva, aufzufordern, aus welcher alles Gezeugte hervorkommt. Schon der Mandeln tragende Stab des Aharon — wobei an den Mandelbaum sich denken läßt, welcher aus den Schaamtheilen des Agdestis hervorkam — der in die Stiftshütte gelegt wurde, gibt zu errathen, von welcher ihm verwandten Natur auch die andern eilf Stäbe gewesen, wenn sie auch keine Blüthen trugen. Sie waren gewiß nichts anders als die zwölf Lingams, von denen die Purana's der Indier erzählen, und deren Erklärung Görres (Mytheng.) in folgenden Bildern gibt: „Ein jeder Frühling ist eine neue Feier der Vereinigung beider Naturkräfte. Wie die Lotusblume die Welt vorstellt, als Fruchtknoten tief im Kelche die Erde, den Staubweg hoch bis zur Narbe, dem Monde hinantreibend; wie die Sonne mit ihren Staubfäden dann das weibliche Organ umspinnt, und im Lichte den befruchtenden Samen auf den Mond hinschüttet, sammelt ihn dieser dann, um ihn in die große Gebärmutter der Erde einzuführen. Und drückt der Lingam sinnbildlich die Natur in dieser

Anschauung aus. Später erst trennen sich die Geschlechter in Kteis und Phallus an zwei Blüthen, es ramificiren sich die Genitalien aus der Einheit in die Vielheit, und noch in der griechischen Mythe erkennt man die Einwirkung jenes Moments. Die 12 männlichen Gottheiten wie die 12 Staubfäden des Phallus aus jenen 12 Lingams (Adityas?) hervorgegangen, repräsentiren die Sonne in ihren 12 Häusern im Zodiak; die 12 weiblichen Gottheiten (Dityas?) in 12 Narben auseinander gegangen, ebenso die Kteis und den Mond in seinen Phasen im Laufe durch den Zodiak." Denkt man aber nur an die 12 Staubfäden-Lingams des Lotuskelchs und an die 12 Stäbe der Bundesarche, welche darin verwahrt werden, „zum Zeichen dem ungehorsamen (nicht an die schaffende Kraft und Allmacht seines Gottes glaubenden) Volke, daß es nicht sterbe" 4 Mos. 17, 10. (denn der Lingam verhütet das Aussterben der Nation, wie nach einem mosaischen Mythus schon der bloße Anblick der aufgerichteten Phallusschlange in der Wüste), so kann man auch die 12 rudrige Argo in diesen Ideenkreis hineinziehen, dessen Bedeutung eine siderische oder kalendarische ist; denn wenn auch in der mosaischen Bundeslade das physische Symbol bereits ethisch aufgefaßt ist, nämlich als Zeugnißstätte geistiger Offenbarung, unterschieden von dem sinnlichen Bilde, das als Lebensquelle gleichfalls Zeugniß gibt von dem Schöpfer und seiner Herrlichkeit; ebenso die in der Lade aufbewahrten zwei steinernen Tafeln von den beiden Testikeln, ihrem physischen Urbilde; so weist doch das Wörtchen בְּרִית, als nähere Bezeichnung des אָרוֹן (urna), auf den ursprünglichen Sinn, den man damit zu verbinden pflegte, hin; denn Beryth בְּרוּת hieß bei dem heidnischen Phönizier die Fruchtbarkeit bewirkende Naturgöttin, deren Cultusstätte das heutige Beirut war, und das אות בְּרִית 1 Mos. 17, 11. ist dem Patriarchen die Bürgschaft für die Fortdauer der Welt. Dieser בְּרִית war es auch, welchen der Schöpfer mit Noah und allem Vieh (1 Mos. 9, 9. 10.), wie später mit Abram bei der gebotenen Beschneidung des Zeugegliedes, aufrichtete.

Archegetes (Ἀρχηγέτης: Auctor originum), Prädicat Apollo's und seines Sohnes Aesculaps, weil die Sonne Urheber alles Lebens.

Archelaus (Ἀρχέλαος: origo populi?), Enkel des Hercules, und mythischer Erbauer der Ziegenstadt Aegina. Hyg. f. 219.

Archemorus (Ἀρχέμορος: Anfang des Verhängnisses i. e. der bestimmten Zeit), Sohn des Siriuswolfs Lycurg und der Jungfrau (das bekannte Sternbild) Eury-dice, welche als Themis die Schicksalsloose in der Unterwelt vertheilt. Nach einer andern Sage ist sein Vater der (Schicksalsfäden) webende Talaus (s. d.) und die Mutter Creusa (die Herrschende sc. in der Zeitwelt), welche mit Eurydice Ein Wesen ist (s. Aeneas.). Sein anderer Name war Opheltes (s. d.).

Archia (Ἀρχία: Ursprung, Anfang sc. aller Dinge), Tochter des Oceans und Gemahlin des Flußgotts Inachus. Hyg. f. 143.

Architectur, s. Baukunst.

Architis, Prädicat der Venus (Macr. Sat. I. c. 21.), muthmaßlich identisch mit Archia (s. d. v. A.), als alma mater rerum.

Archius, Sohn des Cephalus, Hyg. f. 189., im Namen mit diesem gleichbedeutend, Repräsentant des Zeitanfangs.

Arcitenens (Bogen haltend), Prädicat der jagdlustigen Zwillingsgottheiten Apoll und Diana, deren Pfeile die schädlichen Einwirkungen der Sonnen- oder Mondstrahlen in gewissen Jahreszeiten versinnlichen.

Arctophonus (Ἀρκτο-φόνος: Bärtödter), Hund des Orion Nat. Com. VIII, 12.

Arctophylax (Ἀρκτο-φύλαξ: Bärenhüter), der Stern Bootes am Himmel, identisch mit Arcas, dem Sohn der Callisto. Hyg. Astr. poet. II. c. 4.

Arctos (Ἄρκτος ἡ μεγάλη), die Bärin Callisto. Hyg. Astr. poet. II. c. 1.

Arctos minor (Ἄρκτος ἡ μικρά), der Stern Helice (s. d.), den Schiffern günstig. Ov. Fast. III, 107.

Arculus (v. arca), ein Gott, der zur Aufsicht über Verwahrung der Kisten gesetzt war. Fest. s. v. Wahrscheinlicher ist arceo das Stw. und Arculus ein zurückhaltender Lar, welcher als Beschützer der Wege und Reisenden, den Letztern, wenn ihnen ein Ungemach drohte, ein Zeichen zur Umkehr gab (Hartung Rel. d. Röm. I, 59.). Auch den Lauf der Schiffe hemmte oder beschleunigte dieser Gott nach Bedürfniß, vgl. Plautus bei Festus: nam quid illae nunc tam divinitas remorantur remeligines; Afranius ebendas. remeligo a Laribus missa sum huc, quae cursum cohibeam navis. Es war aber arcula avis synonym mit remoris avis.

Arcturus, s. v. a. Arctos s. d.

Ard (lat. ardens), einer der 27 Izeds in der Zoroasterschen Theologie, er verleiht Glanz und Weisheit (phys. und geist. Licht).

Ardalides, s. Ardalus.

Ardalus (Ἀρδαλός), Sohn des kunstgeübten Feuergotts Hephästos, Erfinder des Flötenspiels (vgl. Ard als Geber der Wissenschaft und Kunst, denn Feuer ist Licht, daher ars, artis v. ardeo, ardor). Paus. II, 31, 3. Die Musen nannten sich daher nach ihm Ἀρδαλίδες.

Ardea, s. Reiger.

Ardescus (Ἀρ-δήσκος: befeuchtend v. δάκω od. λάκω, vgl. δάκρυ, lacryma und lacus), ein Flußgott, Sohn des Oceans und der Thetis. Hes. Theog. 345.

Ardhanara, s. Androgyn.

Ardi-behescht, zweiter der sieben Amschaspands, gibt Feuer (ard) und Gesundheit (Behest v. beh lat. beo und feo gedeihen).

Arduinna (i. q. Pharetrata v. ἄρδεις pharetra), Prädicat der Jägerin Diana bei den Sabinern.

Ardui-sur, die weibliche Hälfte des Ized Ard (s. d.), ist das Urwasser (Sur שבר Quell), ausfließend von Ormuzds Thron, hat einen jungfräulichen Leib, und bedeutet vereinigt mit Ard den Lichtquell (Sirius?) vor Ormuzds Thron, wie der Feuerstrom Dinur (s. d.), aus welchem täglich neue Engel geschaffen werden, (nach der rabb. Pneumatologie,) vom Throne des Jehovah.

Ardjuna, s. Aruna.

Area (Ἄρεια: Martialis), Prädicat der Krieg liebenden Minerva als weiblicher Ἄρης; sie hatte einen Altar unter diesem Namen zu Athen. Orest sollte ihn errichtet haben, als ihn der Areo-pagus von der Schuld seines Muttermordes freigesprochen!! Paus. Attic. c. 28.; allein derselbe Autor erzählt Lacon. c. 17. auch von einer Venus Area, deren Capelle an dem Tempel der Minerva Chalcidci zu Lacedämon stand; woraus nur zu schließen, daß die Göttin der Sinnenlust als die den Geist vom Himmel Abziehende auch eine Martialis als Erregerin der Leidenschaften war, Venus mit der Minerva um den Preis der Schönheit streitend, identisch mit ihr. Auch Ceres, eine dritte Personification des weiblichen Princips hieß Area, denn die angebliche Tochter des Cleochus, dieses Namens, welche dem Apollo den Miletus gebar (Apollod. II, c. 1. §. 2.), war gewiß niemand anders als die Erdgöttin unter dem Prädicat Milesia (Val. Max. I. 1. Extern. n. 5.), wovon das Stw. ἅ-μιλλα, miles, Kampf, Streit.

Aregonis (Ἀηγονίς: adjutrix), Gemahlin des Faustkämpfers Ampycus (s. d.) Orph. Argon. 127.

Areius (Ἀρήϊος: Martius), Sohn des starken Bias, einer der Argonauten, Orph. Arg. 146.

Arene (Ἀρήνη: arena), Sandnymphe, Gemahlin ihres Stiefbruders des Staubmanns Aphareus (עָפָר pulvis), ihr Vater war Oebalus, d. i. der Trauernde (אָבֵל luctus); alle diese Namen deuten auf die Trauerceremonien bei dem Todtenfeste

des Sonnen- oder Jahrgotts hin, wo man sich als Zeichen der Trauer Staub aufs Haupt streute (vgl. Linus und Psamathe). Sie gebärt die neue Zeit in ihrem Sohne dem Luchse Lynceus, dessen scharfes Auge ihn zum Symbol des wiedergebornen Sonnenlichts eignete.

Ares (Ἀρής v. skr. ar Feind, עָר Dan. 4, 16. Widersacher, davon ἀραω zerstören, beschädigen), Name des Kriegsgotts bei den Hellenen, s. Mars.

Arestor (Ἀρέστωρ: Versöhner v. ἀρέω, ἀρέσκω, wieder gut machen), Vater des Argus (κυων αργης) Ov. Met. I, 624., also der Hund Capparis (s. d.), dessen Tod die Sühne der alten Zeit. Der schwarze Hund, welchen der weiße Hund verdrängt, verdankt seinen Namen dem Gebrauch, am Ende des Jahrs durch Hundsopfer den Sonnengott zu sühnen, welcher in den Hundstagen die Pestfliege brachte, daher der Mythus dem Alestor die Mücke (Mycene) zur Gemahlin gibt, Paus. Cor. c. 16. (vgl. Baal Zebûb, Actäa und Ἀπομύιος).

Areschk (Ar-eschk עֲשֹׁק Bedränger), Dämon des Neides, einer der von Ariman geschaffenen Diws.

Arete (Ἀρήτη: die Starke, Kriegerische, weibl. Form v. Ἀρής), Tochter des Rhexenor (Männerzertrümmerer, Prädicat des Ares) und Gattin des Alcinous (Streitgesinnter). Sie ist Ein Wesen mit der kriegerischen Pallas, daher sie den von Minerva begünstigten Odysseus, dessen Name selbst einen feindlichen (ὀδουσσομαι zürnen) Gott ankündigt, so freundlich in ihrem Schlosse aufnimmt, als ihn ein Schiffbruch zu den Phäaken führte. Odyss. VI, 310. VII, 65, 142 ff.

Arethus (Ἄρηθος: Nebenform v. Ἀρής), König (Landesgott) v. Arcadien. wo der Siriuswolf als Lycurgus verehrt wurde. Dieser war Arethus, der von ihm Gemordete selbst — daß dies nicht ungegründet sey s. u. Kampfspiel die beigebrachten Belege — und dessen Waffen nun auf ihn übergingen, bis ihn, den Repräsentanten der Sommerhitze — daher die Keule, von welcher er das Prädicat Κορυνητης führte, welche auch das Attribut des Hercules ist — der Wasserheros Nestor (s. d.) erlegte, d. i. das Wintersolstiz (der Wassermann) das Sommersolstiz (den Löwen) verdrängte. Weil Arethus auch Ares, gehören ihm dessen Attribute, seine Waffen (die Pestbringenden Sonnenpfeile), womit dieser jenen beschenkte; der Wolf ist das dem Ares heilige Thier, darum Lycurgus Ein Wesen mit Arethus.

Arethusa (Ἀ-ρέθουσα: weibliche Form des Participiums, ῥέθων v. ῥέω: die Fließende), eine Quellnymphe, Tochter des Wassergotts Nereus. Ihre Geschichte s. u. Alpheus.

Areus (Ἀρεῖος: Martius), Prädicat Jupiters, wenn er von denjenigen angerufen wurde, die sich zu einem Kampfe rüsteten, Paus. V, 14, 5.

Argäus (Ἀργαῖος: Glänzender), Sohn (Prädicat oder Eigenschaft) Apollo's von der Nymphe Cyrene, Justin. 13, 7. Bei Diodor IV, 81. führt er noch drei andere Namen: Nomius, Aristäus und Agreus; da aber diese sämmtlich Prädicate Apoll's sind, so kann auch Argäus darunter verstanden werden.

Arge (Ἄργη: Glänzende), Tochter des Zeus und der Here, Apollod. I, 3, 1, eigentlich diese selbst, nach welcher die Insel Argos den Namen führte, in demselben auf das Leuchten des Mondes anspielend.

Arge, eine Jägerin, welche einst einen Hirsch verfolgend, von dem Sonnengott, aus Zorn, daß sie das Thier aufgefordert, an Schnelligkeit des Laufes ihm nachzuahmen, selbst in eine Hirschkuh verwandelt wurde, Hyg. f. 205. Wer erkennt hier nicht die Mondgöttin Diana, welcher Hirsche geheiligt waren? Der Glanz des Mondlichts verschaffte ihr das Prädicat: Ἄργη.

Argei. Diesen Namen führten von Numa geweihte Opferplätze in Rom, 27 an der Zahl (nach der Zahl der persischen Izeds und der Gemahlinnen des indischen Mondgotts Candra). Am 16. und 17. März wurde auf ihnen geopfert, und mußte bei diesen sacris argeorum auch die Priesterin der Juno (vgl. Arge) zugegen

seyn. Ihre Beziehung zum Cultus der Mondgöttin erhellt auch dadurch, daß die Binsenmänner, welche alljährlich zur Sühne der Stadt in die Tiber gestürzt wurden, nicht nur gleichfalls Argei hießen, sondern die andere Zahl des Mondes: 30 — wenn nämlich nicht die Monatstage eines Monden= sondern eines Sonnenjahrs von 360 Tagen, wie es Numa eingeführt, darunter zu verstehen ist — die jener Argei war. In den Fluß wurden sie gestürzt, wie die Anna Perenna in den Numicus und das Bild der Pallas im böotischen Cultus, weil die Mondgöttin das feuchte Naturprinzip ist; denn gleichwie man die Gaben der Unterirdischen in Gruben goß, so wurden die der Wassergottheiten in's Meer oder in Flüsse geworfen.

Argennis (Ἀργεννίς s. v. a. Ἀργή), Prädicat der Venus als leuchtende Mondgöttin s. d.

Argennus (Ἄργεννος: Leuchtender), Sohn des Leucon (Weißen) und Enkel des Athamas (Finsterer).

Argentinus, Gott des geprägten Silbers (argentum), Augustin. C. D. IV, 21.

Arges (Ἄργης: Glanz sc. des Blitzes), des Himmels und der Erde Sohn, welcher zu den Cyclopen gehörte, die des Zeus Donnerkeile schmiedeten s. Cyclopen.

Argestes (Ἀργέστης s. v. a. Ἀργής: Glanz sc. der Morgensonne), Sohn des Siriusmanns Asträus (identisch mit Cephalus) und der Aurora Hes. Th. 379. einer der Windgötter; er soll, nach Plinius (H. N. II, 47.), entstehen, wo die Sonne in den längsten Tagen untergeht. Da Theog. 870. ἀργέστης als Beiwort des Zephyr vorkömmt, so will man auch an erster Stelle ihn für den West halten. Auch unterscheidet Seneca (IV, Q. V, 17, 5.) den Argestes als einen milden Wind von dem ungestümmen Corus, dem Nordwest.

Argeus (Ἀργεύς: Strahl), ein Centaur, welcher den Pholus (Wasser s. Roß) bestürmte Diod. Sic. IV, c. 12.

Argia (Ἀργεία: Prädicat der Mondgöttin s. Arge u. Argei), Tochter des Meergotts Pontus und der Meergöttin Thalassa. Hyg. praef.

Argia, Gemahlin des Polynices, dessen Leichnam sie mit seiner Schwester Antigone, Creons Verbot zuwider, beerdigte. Sie rettete sich vor der Strafe durch die Flucht Hyg. f. 72., wie Antigone dadurch, daß sie sich selbst entleibte. Eigentlich sind Beide Ein Wesen, nämlich die erhängte Antigone ist die Mondgöttin mit dem Prädicat Ἀπαγχομένη (s. d. A.); da aber die Zeit nur scheinbar stirbt, der Mond zwar abnimmt, nach dem Novilunium aber sich wieder füllt, so ist Argia, als Flüchtende die herumirrende Io, Ino, die Mondgöttin in der abnehmenden Monatshälfte, s. Flüchtige Gottheiten.

Argia, Mutter der Io, welche sie dem Flußgott Inachus, unter dem die Flut kam, gebar, Hyg. f. 14. Ein Wesen mit ihrer Tochter, denn beide sind Personificationen der Mondgöttin als Flüchtige d. i. die abnehmende Monatshälfte, wo die Lichtgöttin in die finstere Hemisphäre, in ein ihr fremdes Gebiet fliehen muß.

Ἀργι-κέραυνος (Blitzstrahlender), Prädicat Jupiters.

Ἀργινόεσσα, Prädicat der Venus bei den Scythen Herod. IV, 59. s. Argennis.

Argiope (Ἀργι-όπη: Glanzgesicht), Tochter des Teuthras (Verborgener v. טמר abscondo), Königs in Mysien (Mausland), welche dieser dem Telephus (Maulwurf, talpa) zur Gemahlin gab, und ihn zum Nachfolger im Reiche (in der Zeitherrschaft) ernannte, Diod. Sic. IV, c. 33. Vater und Gatte der Argiope geben in ihren Namensbedeutungen diese als die Mondgöttin in der dunklen Monatshälfte (vgl. Arge und Argia) zu erkennen.

Argiope, Gemahlin des Schwans Agenor (s. d.), welcher mit ihr den Morgenstier Cadmus und die von dem Stier entführte Europa zeugte (Hyg. f. 178.). Diese ist aber jene, nämlich die Mondkuh Io, deren Mutter Argia heißt.

Ἀργει-φόντης (Argusmörder), Prädicat Mercurs als schwarzer Thau-

Hermes, (Wintersolstiz), welcher die andere Hälfte des annus canicularis, den Siriushund Argus (s. d.), den weißen Thaut (Sommersolstiz) Hermanubis erschlug.

Argiva (Ἀργεία), Prädicat der Mondgöttin Here (s. Argia), nach welcher die Stadt ihres Cultus, Argos, den Namen erhielt. Ihr Tempel daselbst zeigte ihr Bild von ungewöhnlicher Größe aus Elfenbein und Gold (welche beide Lichtsymbole sind, s. d. A.), in der rechten Hand hielt sie einen Scepter (Phallus), auf welchem ein Kukuk saß, in dessen Gestalt sie Zeus geschwängert hatte, in der Linken den Granatapfel, das Symbol der weiblichen Fruchtbarkeit, Paus. Cor. c. 17. Unter den Füßen hatte sie eine Löwenhaut, anspielend auf das im Monat des Löwen beginnende Solstitialjahr der Argiver. Noch in späten Zeiten (195 v. Chr.), läßt Livius den Achäer Aristäus sagen: Jupiter optimus maximus.... Junoque regina cujus in tutela Argi sunt (34, 24.). Nach der Amtsverwaltung der Oberpriesterin der Here ἀργεια zählte man in Argos die Jahre Thucyd. II, 2. Hauptheiligthum war das Heräum unweit Mycenä, Paus. II, 17, 1.; in der Stadt selbst war der Tempel der Juno ἀνθαία (Flora), und auf der Burg jener der Juno ἀκραία, Paus. II, 22, 1. 24, 1. Unter allen Heroen genoß hier Hercules die meiste Verehrung, aus demselben Grunde, weshalb Juno in ihrem Tempel auf die Löwenhaut (Attribut d. Hercules) trat.

Argo, s. Schiff.

Argonauten, s. Schiff.

Argos, Hauptstadt der Provinz Argolis, nach der Schutzgöttin Here ἀργεια benannt, s. Argiva.

Argus (Ἄργος: Glänzender), Sohn des Arestor (Ov. Met. I, 624.) oder Agenor (Apollod. II, 1, 2.), oder auch des Inachus (Pherecyd. ap. Apollod. l. c.), war voller Augen, wovon sein Beiname Πανόπτης (Multioculus); nach Ovid hatte er nur 100 Augen. Er soll einen ungeheuern Ochsen erlegt haben, welcher Arcadien verwüstete, dessen Haut er zu seiner Kleidung wählte, und auch die Schlange Echidna, die Tochter des Tartarus und der Erde soll von ihm erwürgt worden seyn. In der Folge bestellte ihn Juno zum Hüter der durch ihre Eifersucht in eine Kuh verwandelten Io. Um sie zu befreien, sandte Jupiter den Mercur mit dem Auftrag, den Argus zu tödten, welches auch geschah. Weil er in der Juno Dienst umgekommen, so nahm sie dessen Augen, und setzte sie ihrem Lieblingsvogel, dem Pfau, in den Schwanz. Die Bedeutung dieser Fabel ist folgende: Argus ist jener Hund gleiches Namens, welcher bei der Rückkehr des Odysseus (Hermes) von seinen Irrfahrten (durch den Zodiak) stirbt, nämlich der Siriushund Cerberus, welcher Personification des gestirnten Himmels — denn der Sirius als der hellstrahlendste aller Sterne ist hier pars pro toto — von den vielen Sternen, aus welchen er zusammengesetzt ist, der Gefleckte heißt (s. Cerberus). Hermes oder Mercur sollte ihn tödten, weil dieser mit ihm die beiden Solstitien repräsentirt, die sich gegenseitig verdrängen; und auf der tabula Isiaca wird jede Sonnenwende von einem Hunde bewacht, wovon einer den andern abwechselnd erschlägt, Hermes den Hermanubis, der schwarze Hund den weißen, Mercur den Argus (κυων ἀργής). Hermanubis ist der stete Begleiter der Isis, wie das Sternenheer von der Mondgöttin unzertrennlich ist; die Mondkuh Io wird daher von ihrem Bruder Argus — wenn nämlich Inachus auch sein Vater war — bewacht, und weil Io mit der kuhäugigen Here ἀργεία Ein Wesen ist, so wird Argus nach seinem Tode als Pfau (Nat. Com. VIII, c. 19.) noch immer der stete Begleiter der Juno seyn. Daß die Fabel von ihm erzählt, er habe einen Stier und eine Schlange getödtet, spielt auf die Verdrängung des Aequinoctialjahrs durch das Hundssternjahr an, welches letztere ein Solstitialjahr ist, daher die beiden Hunde als Hüter der Sonnenwenden; das Aequinoctialjahr hingegen beginnt im Frühlinge, wenn die Sonne ins Zeichen des Stiers tritt oder im Herbstanfang, wo das Schlangengestirn mit der Waage zugleich heliakisch aufgeht, daher das den Wechsel von Sommer und Winter andeutende Sprichwort: Taurus draconem genuit et draco taurum. Der Hundsstern

Argus tödtet daher sowohl den Stier als die Schlange, weil Griechenland seine Zeitrechnung von dem Aufgange des Siriushundes abhängig macht. Dann erklärt sich auch, warum Argus auch des Schlangenmanns Danaus (תן, τῆνος bei Hesych. s. v. a. draco), oder des Poly-bus (βες, bos), oder des Phryxus Sohn — letzterer ist der Aequinoctialwidder (s. Phryxus) — in den absichtlich sich widersprechenden Genealogien angeführt wird (vgl. Hyg. f. 14. mit Apollod. I, 9, 16.). Die Ochsenhaut, in welche sich Argus kleidete (Hyg. l. c. et Apollon. l. c. 324.), gibt ihn als den Hund auf den Mithrasmonumenten zu erkennen, welcher dort das Blut des Frühlingsstiers aufleckt, welchen der Löwe Mithras geschlachtet hat; denn der König der Thiere ward Symbol des Königs unter den Sternen. Auch folgt der Monat, wo die Sonne ins Zeichen des Löwen tritt, gleich nach dem Erscheinen des Sirius, welcher die Hundstage ankündigt. Der Sirius ist der Vorbote des Nilaustritts, daher Inachus, unter dem die Flut kam, Vater des Argus, oder der Wasservogel Schwan, welcher gleichfalls Siriussymbol; daher nach anderer Angabe des Argus Vater Agenor (s. d. A.) ist. Wenn aber Ovid den Arestor als seinen Vater nennt, welcher eine Personification des Ares ist, so erinnere man sich, daß Cycnus (Schwan) auch ein Sohn des Mars war, d. h. Ein Wesen mit diesem. Wenn Apollonius Rhodius I, 112. den Argus als Erbauer des Schiffes Argo nennt, so ist dies ein etymologischer Mythus, entstanden zu einer Zeit, wo die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Argo nicht mehr bekannt war. Aus ähnlicher Ursache wird er von Hygin (f. 14.) ein Sohn der Argia genannt.

Argynnis, Prädicat der Venus, vgl. Argennis.

Argyphia (*Ἀρ-γυφία* Milvia), Gemahlin des Aegyptus (*Αἰ-γυψ*, Milvius), Apollod. II, 1, 5.

Argyra (*Ἀργυρά*: Glänzende), eine Quellnymphe in Achaia, welche sich in den Knaben Selemnus verliebte, ihn aber verließ, als seine Schönheit abnahm. Da er darüber sich abhärmte, verwandelte die mitleidige Venus ihn in einen Fluß. Wer sich in ihm badet, soll von seinen Liebesschmerzen genesen. Paus. VII, 23, 2. In Selemnus erkennt man leicht Selenus i. e. Lunus, den männlichen Mondgott, welcher in einen Fluß verwandelt wird, weil der Mond das feuchte Naturprinzip ist. Des Mondes Silberstrahl repräsentirt seine weibliche Hälfte *Ἀργυρα*, welche eben jene *Ἀργεία*, deren Eltern der Pontus und die Thalassa, also Wassergottheiten, sind.

Argyrotoxus (*Ἀργυρό-τοξος*: Besitzer des silbernen Bogens), Prädicat Apollo's. Macrobius (Sat. I, c. 17.) meint: dieser Bogen bedeute den hellen Zirkel, welchen die Sonne bei ihrem Aufgang über die Erde emporhebt, aus welchem endlich die Sonnenstrahlen als die Pfeile hervorschießen.

Aria oder **Ariana** (Airyo), auch Iran genannt, das Paradies der alten Perser (nach dem Zend-Avesta). Es soll zwischen dem nördlichen Medien und westlichen Baktrien liegen. Dieses Iran ist Lichtland, Reich Ormuzds, irdisches Abbild der sommerlichen Hemisphäre des Zodiaks; seine Bewohner heißen „gesetzdurstend.“ Ueber Irans Berge hinaus ist zwar auch ein Land, aber nicht eine Region des Lichtes und des Friedens, sondern der Finsterniß und Bosheit, Turan ein Steppenland Arimans, bevölkert von Nomaden, Feinden der Lichtkinder.

Ariadne (*Ἀρι-άδνη*, s. v. a. *Ἀδνη* i. q. *ἡδονὴ* vgl. *Εὐ-άδνη* sc. צֲדָנָה Stw. עָדָה skr. ad: zeugen, daher: die sehr Wohllüstige (vgl. *ἀρι-γνωτος* für *γνωτος*), Tochter des Mondstiers Minos und der Mondgöttin Pasiphae (die Allen Leuchtende), vielleicht auch durch ihren doppeldeutigen Namen als eine Personification der Sonnenwende (aram. עֲדָנָה v. עוד wenden) zu betrachten; dann erklärt sich auch die Mythe, warum sie erst mit Theseus, dem Repräsentanten des Wintersolstitiums, das ehedem im Zeichen des Wassermanns (s. Theseus und Aegeus) eintrat, buhlte, und von diesem verlassen sich in die Arme des Bacchus wirft, jenes

Repräsentanten des Sommersolstitiums, das ehedem im Zeichen des Löwen (jenes dem Bacchus geweihten Thieres) eintrat, zur Zeit wo die ersten Trauben reifen. Auf Naxos der Schlangeninsel (skr. naga, lat. a-nguis) hatte er sie gefunden, dies weist auf den Zeitpunkt hin, wo die Sonne in das nächtliche Hemisphär einwandert, und das Schlangengestirn heliakisch aufsteigt. Die Naxier trennten sogar die Geliebte des Bacchus von jener des Theseus, indem sie das Fest der letztern — als Repräsentantin jenes Solstitiums, wo die Tageslänge wieder zunimmt — in Fröhlichkeit begiengen, das Fest der Erstern, der (vom Jahrgott) verlassenen Ariadne, wie in Syrien die gleichzeitig gefeierten Adonisten, mit Klagen und Trauerfeierlichkeiten auszeichneten (Plutarch. in Thes. c. 23. cf. Voss, Th. gent. I, c. 13.). Der Fadenknäuel, mit welchem sie den Ausweg aus dem Labyrinthe zeigte, ist ihr Attribut als Zeit webende Mondgöttin, denn sie ist Venus als Parze, welche in das Labyrinth dieses Lebens herein und wieder herausführt, den leitenden Faden in die Hand des Wandernden gebend; darum heißt sie als Spinnerin des Lebensfadens bei den Cretensern Aridela (Ἀρι-δήλα v. דלל weben, chald. דְּלִיל Faden), d. i. die Weberin. Die Mythe von der Krone Ariadnens, deren Glanz, nach einer variirenden Sage, den Theseus aus dem Labyrinthe gerettet hatte (Eratosth. Catast. c. 5.), und welche Bacchus unter die Sterne versetzte (Ov. Fast. III, 459. et 513 sq. Manil. Astr. I, 323 et V, 252.) gehört einer spätern Zeit, wo, durch die Zunahme astronomischer Kenntnisse unter den Griechen, Ariadne ihre Bedeutung als Mondgöttin in den beiden Solstitien eingebüßt, und die bescheidenere Stellung eines einfachen Sternbildes einzunehmen gezwungen wurde. Eben weil Venus und Ariadne (Ἀρι-άδνη: die Wohllüstige) Ein Wesen sind, was auch daraus hervorgeht, daß die Cyprier der Ariadne gleichwie der Aphrodite Κυπρια, Opfer brachten (Plut. l. c. 26.), soll jene Krone, ein Kunstwerk des Feuergotts Hephästos, früher der Liebesgöttin gehört haben (Ov. l. c. 514.), und von Bacchus (Serv. ad Virg. Georg. I. 222.) oder von Venus selber (Hyg. Astr. poet. II, c. 5.) ihr geschenkt worden seyn; aber gemeinsame Attribute beweisen stets die Identität derselben Gottheiten, die sie wechselsweise besitzen. — Den Künstlern hat die Ariadne vielfachen Stoff geliefert. Ein altes Gemälde stellt sie nach Ovid (Heroid. X, 13.) als die von Theseus Verlassene dar, wie sie erschrocken aus dem Schlafe mit verwirrten, auseinander gerissenen Haaren auffährt. Sie ist mit einem goldenen Halsband, Ohr- und Armringen desselben Metalls geschmückt. Ihr Lager ist am Meeresufer, unter einem hohen Felsen, wo sie mit der linken Hand die weiße Decke in die Höhe zieht, sich die Oberhälfte des Leibes entblößt, mit der rechten aber auf die Matraze stützend, sich aufrichtet. Sie wendet den Kopf mit der Unruhe, welche Catull (de nupt. 52.) schildert, nach der See, worauf man noch das Hintertheil eines mit aufgespannten Segeln davonfahrenden Schiffes sieht (Pitture antiche d'Ercol. II, tav. 14.). Auf einem andern Gemälde sitzt sie im vorher beschriebenen Anzug auf ihrem Lager in einer Stellung, welche verräth, daß sie eben aufzustehen im Begriffe sey. An der Seite steht ein weinender Amor, mit der Rechten sich die Augen wischend, in der Linken zwei Pfeile und einen Bogen ohne Sehne haltend. Vor ihren Füßen steht noch ein Ruder, hinter ihr eine geflügelte Frauensperson, deren Kopf mit einem Helme bedeckt ist. Sie stützt sich mit der linken Hand auf Ariadnens Schulter, und zeigt mit der Rechten auf ein davon ruderndes Schiff voller Leute in der Ferne, und dessen Segel dunkelfarbig sind. Sie ist die Nemesis, welche das der Geliebten erwiesene Unrecht zu ahnden pflegt, und mit ihrem Hinzeigen auf die schwarzen Segel den durch diese veranlaßten Tod von Theseus Vater vorher zu verkünden scheint (Ibid. tav. 15.). Ein drittes Gemälde, der Schilderung von Nonnus (Dion. 47, 271.) folgend, zeigt Ariadne, die von Theseus Verlassene, in ihrem Schmerze eingeschlafen, und in diesem Zustande von Bacchus überrascht. In der Ferne segelt das Schiff des Theseus. Die den mit Purpur bekleideten und Rosenbekränzten Bacchus umstehenden Bacchantinnen lassen ihre Cymbeln, und die Satyre ihre Flöten feiern, Pan selbst

steht vom Tanze ab, damit er Ariadne nicht wecke, die bis zum Nabel entblößt und erhöhtem Halse zu schlafen scheint (Philostrat. Icon. I, v. 15. p 786.). Ein viertes Gemälde, das man unter den Alterthümern zu Herculanum aufgefunden, zeigt Ariadne am Fuße eines Baumes unter einem ausgespannten Tuche sanft schlafend, der Kopf, mit einer weißen Binde umwunden, und auf ein weißes Kissen gestützt. Der rechte Arm liegt ihr über dem Kopfe und der linke nachläßig an die Seite hingestreckt. An beiden trägt sie goldene Armbänder, und ein goldenes Halsband schmückt den Hals. Die Haare sind durch den Schlaf etwas zerrüttet. Bacchus ist mit Weinlaub und Trauben bekränzt, ein rother Mantel fließt den Rücken herab, und auch die gewöhnlichen Halbstiefel werden nicht vermißt. Mit der rechten Hand stützt er sich auf Silenus, der einen langen Thyrsusstab in der Hand hat, und viele Verwunderung bei Untersuchung der vollkommenen Schönheit Ariadnens zeigt. Ein Satyr hebt mit erstaunter Miene ihre Decke auf und entblößt ihren Oberleib, scheint auch mit dem Silen zu sprechen, indeß Bacchus voll Entzücken über diese Erscheinung, die ihm ein geflügelter Amor mit der rechten Hand zeigt, während er ihn mit der linken näher hinzuzieht, weiter vortritt. Einer der kleinen losen Faune guckt neugierig über ein Felsenstück an dem Haupte der Ariadne und lächelt. In der Ferne erblickt man zwischen Gebirgen des Bacchus Gefolge mit ihren Instrumenten und der mystischen Kiste (Pitt. antich. d'Ercol. II, tav. 16.). Diese Entdeckung der schlafenden Ariadne durch Bacchus findet man, mit einigen kleinen Veränderungen auch auf verschiedenen geschnittenen Steinen vorgestellt. Auf einem derselben sitzt sie auf einem Stuhle, über welchen eine Decke gebreitet ist, und rauft sich verzweifelnd das Haar. Ein Satyr will ihr die Krone rauben, wird aber bei dem einen Horn von einem Faun erfaßt und hinweggezogen. Bacchus tritt in einem trunkenen Zustande herzu, wird von dem bärtigen Silen gehalten, hält in der rechten Hand eine Schlange, und in der mehr erhobenen linken eine von Reben umwundene Fackel. In der Ferne auch hier ein segelndes Schiff, statt dessen auf einem andern Bilde ein zurückgelassener Helm zu Ariadnens Füßen (Lipperts Dactyl. 1 Tausf. Nro. 383 u. 384.). Auf einem dritten fehlt beides, und Bacchus hat statt der Schlange einen Thyrsus, und die Fackel ist auch nicht mit einer Rebe umwunden (Maffei Gemme ant. III, N. 33.). Weil Bacchus mit Ariadne sich vermählt (Hyg. f. 43.), so hat man auch von dieser Vermählung noch verschiedene alte Denkmale in geschnittenen Steinen. Auf einem derselben sitzt er nebst ihr auf einem Sessel, mit der Rechten sie umfassend, in der Linken ein mit Epheu oder Weinlaub umwundenes Szepter haltend. Der Sessel steht auf einer Bahre, die auf den Achseln von zehn Faunen ruht. Vorher geht ein fröhlicher Satyr mit dem Thyrsus in der Linken und eine Bacchantin mit der Handpauke. Hinter ihr folgt ein anderer auf der Rohrflöte blasender Satyr, begleitet von einer Bacchantin, die auf dem Triangel spielt. Ueber ihr fliegen drei Liebesgötter, deren beide vordersten Weinkrüge, der hinterste aber einen Korb voller Trauben tragen (Ebermayer thes. gemmar. t. 12.). Auf einem andern sitzt Bacchus auf einem Wagen zurückgelehnt, Ariadne neben ihm mit gegen ihn gekehrtem Gesichte und Leibe, so daß sie ihn umfaßt und mit einem Sonnenschirme schützt, Bacchus aber über ihre Schultern Wein in eine Schale gießt, welche der hinter dem Wagen gehende Silen unterhält. Beide sind mit Epheu bekränzt. Den Wagen ziehen zwei Centauren, deren einer auf der Leier, der andere auf zwei Flöten spielt. Zwischen ihnen und dem Bacchus ein fliegender Amor, vor dem Wagen geht ein Bachant mit dem Thyrsusstab und der Löwenhaut über dem Arme, eine Bacchantin mit der Handpauke, ein Faun, der auf zwo Flöten bläst, und ein Satyr, der den Weinkrug in die Höhe hebt, als ob er ihn in die Luft schmeißen wollte (Ib. tav. 13.). Auf einem andern Gemälde erblickt man Bacchus und Ariadne auf einem Wagen von Horen gezogen, die Cupido mit seiner, die Stelle einer Peitsche vertretenden Fackel antreibt, ein anderer Liebesgott schiebt an den Rädern, damit sie sich geschwinder bewegen sollen (Lippert l. c. Nr. 386.). Die schönste

Vorstellung davon ist ein Stück von erhabener Arbeit, wo Bacchus und Ariadne auf einem von Centauren gezogenen Wagen sitzen, welchen ein glänzendes Gefolge umgibt. An der Spitze des Zuges zeigen sich Personen beiderlei Geschlechts, die auf Flöten und Cymbeln spielen. Dann folgt ein Elephant, wie ein Opferthier mit einem Bande umgeben, um den Zug nach Indien anzudeuten. Hinter diesem folgt Silen trunken auf seinem Esel, begleitet von Faunen, Satyren und Nymphen, welche Thyrsen, Trauben, Reben, Trinkgefässe und dergl. tragen (Bellori Admir. Rom. antiq. vest. tab. 48.).

Ariadne (Scta.) — in der griechischen Kirche verehrt — wird abgebildet, wie sie in einen Felsen eindringt, der sich öffnet, um sie der Verfolgung zu entziehen.

Aricina (*Ἀρικίνη* viell. v. *ἔργω*, coerceo), Prädicat der Diana, welches mit ihrem andern Präd. *Πικτυννα* wohl gleichen Ursprung hat, andeutend, daß die Mondgöttin Urheberin alles durch Raum und Zeit Begrenzten, Festen und Körperlichen sey (s. Mond). Aricia hieß auch nach ihrem Cultus ein Städtchen unfern Rom an der Appischen Straße. Den Tempel soll ihr Hippolytus errichtet haben, nachdem des Aesculaps Hilfe ihn wieder ins Leben gerufen, d. h. die aufgelöste Zeit wieder geschaffen, und den Gott in die Schranken des Zeitraums gebannt hatte. Zwar erzählt kein anderer Mythus, daß Hippolyt von den Todten auferstand, aber sein Name paßte hier als Gegensatz zu dem Worte Aricia (Trennung = Zusammenpressung), und so verschmähte der etymologisirende Mythendichter es nicht, jenem weit entfernten Heros in dem Sagenkreis der Lateiner eine Rolle anzuweisen. Auch der Hain, welcher diesen Dianentempel umgibt, unterstützt durch seine Beschaffenheit unsere Etymologie; denn nicht nur ist er von einem See, wie von einem Meeresgürtel umgrenzt, sondern auch diesen umkreist eine ununterbrochene Anhöhe, mit einer einzigen Erhebung, und faßt den Tempel sammt dem Wasser in einen tiefen Hohlkessel ein (Hartung Rel. d. Röm. II, 212.).

Aridela, s. Ariadne.

Ariel (אֲרִיאֵל Deus vigoris), Nationalgott der Moabiter, zufolge dem Onomasticon des Eusebius: *Ἀρινά ἢ καὶ Ἀριήλ λέοντα* (אֲרִי)*, ταύτην εἶναι φασὶ τὴν Ἀρεοπόλιν. Ἐπειδὴ καλοῦσιν ἐις ἔτι καὶ νῦν Ἀριηλ τὸ ἐιδωλον αὐτῶν οἱ τὴν Ἀρέοπολιν οἰκοῦντες ἀπὸ τοῦ σέβειν τὸν Ἀρεα, ἐξ οὗ καὶ τὴν πόλιν ὠνόμασεν.* Dieser Ariel ist also der Gott Ares, und die Stadt seines Cultus Areopolis, das biblische עָר 4 M. 21, 28. In dem Bruchstücke eines alten Liedes aus Davids Zeit heißt es von einem israelitischen Helden: „Er war es, der da erschlug die beiden Ariel von Moab, er, welcher niederstieg, und erschlug den Löwen in der Grube am Tage des Schnee's" (2 Sam. 23, 20. 1 Chr. 11, 32.), wo eine Nebenbeziehung auf Hercules, den Besieger des nemäischen Löwen unläugbar ist, denn auch dieser ward am Tage des Schnee's, am dies brumalis d. i. im Wintersolstiz, erschlagen; als Träger der Löwenhaut war er selbst der Löwe, nämlich der Repräsentant des im Sommersolstiz, im Monat des Löwen, beginnenden ägyptisch-griechischen Siriusjahrs. In der jüdischen Engellehre ist Michael der Löwe (אריאל Ariel) als vornehmster Erzengel, gleichsam Jehovah selbst, mit welchem ihn die Rabbinen identificiren; daher der Name Jerusalems, der Cultusstätte Jehovahs bei Jes. 29, 1: Ariel, wie Areopolis, das moabitische Ar, nach dem Landesgott benannt war. Ob nun die Jes. 33, 7. erwähnten אֶרְאֶלִּים als Engelklasse den in eine Vielheit aufgelösten Erzengel vorstellen sollen, wie etwa die Cherubim den stierköpfigen Gabriel, ist nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden.

Aries (*Κριός*), s. Widder.

Arima, Ort wo Typhöus unter der Erde gefesselt lag. Iliad. 2, 783.

Ariman (Ari: der Feind mit dem pers. Nominalsuffix: man vgl. Acuman, Bahman u. a. m.), der Ares der Zoroasterschen Religion, jüngerer Bruder des Lichtwesens Ormuzd, nach seiner Trennung von diesem sich in Finsterniß verwandelnd

und Urheber der Körperwelt, des Zeugungstriebes und des Todes werdend, der Dämon der Zwietracht in der Natur, schuf die bösen Charfesters und zerstörungssüchtigen Diws (Teufel) aus sich, sogleich nach seiner Trennung vom Licht. Die Zendbücher nennen ihn das Weib und den Sclaven (s. d. A.), und abwechselnd als Löwe, Schlange und Fliege (s. d. A.) soll er die Welt durchziehen. Wie Ormuzd von den 6 Amschaspands, so ist Ariman von den 6 Erzdiws umgeben, die im vierten Weltalter den Sieg über die erstern erlangen, und das Böse zum Alleinherrscher machen, nachdem es im vorhergehenden Weltalter (7. 8. 9. Jahrtausend) von den Lichtgeistern in ihrem Wirken compensirt worden. Eine an Hesiods Schilderung vom Sturze der Titanen in den Tartarus erinnernde Beschreibung enthält das Buch Bundehesch (Z. Av. III, p. 65.) nach einer alten Zendschrift: „Der Feind (Ariman) bringt in den Himmel und sprang in Schlangengestalt (zur Zeit des Herbstäquinoctiums) auf die Erde, alles mit Nacht überziehend, er regnete glutheißes Wasser auf die Bäume, daß sie verdorrten, doch behielten am Himmel Sonne und Mond ihre Bahnen, er drang ins Feuer der Erde und schwarzer Rauchdampf (vgl. Rauch) stieg hervor, er hob sich gegen den Sternenhimmel die Planeten zu bekriegen, neunzig Tage (vom Herbstäquinoctium bis zur längsten Nacht) dauerte der Kampf, dann ward Ariman — der Repräsentant der finstern Jahrhälfte, welcher „im siebenten Jahrtausend der Weltdauer (d. h. im siebenten Monat, im Sommersolstiz) als Löwe in die reine Schöpfung Ormuzds eingedrungen und den Urstier (d. i. den Frühlingsstier) vergiftet hatte — in den Abgrund geworfen" (denn im andern Solstiz, nach dem kürzesten Tag beginnt wieder die Herrschaft des Lichtwesens Ormuzd). Die Zendbücher nennen Ariman als den Urheber der Blutflüsse der Weiber, überhaupt alles Unreinen, der Verwesung, des Aussatzes &c., daher die Pestfliege sein Symbol; er pflanzte den Begattungstrieb in den Menschen, daher die Schlange sein Symbol; er ist im ewigen Kampfe gegen die Geschöpfe des Lichts begriffen, daher der Löwe, das nächtliche Raubthier, sein Symbol. Umsonst hatte Ariman den Urstier getödtet, denn im Augenblicke seines Verscheidens gingen aus seinem Schwanze 50 Gesundheit gebende Pflanzen, die sich auf Erden mehrten; umsonst auch den aus seiner Schulter (s. d.) hervorgekommenen doppelgeschlechtigen Kajomors, den Urvater des Menschengeschlechts; denn so wie bei der Tödtung des Stiers die Entwicklung des organischen Lebens erst recht begonnen hatte, so traten auch hier 9 Menschenpaare hervor, um ihr Geschlecht fortzupflanzen, aber nur Meschia und Meschiane blieben am Leben, welche Ariman jedoch zur Sünde verführte, wodurch sie und ihre Nachkommen unglücklich und sterblich wurden (Z. Av. I, p. 61.). Nach der Zendsage wird Ariman, strebend gegen das Ende der Zeiten die ganze Körperwelt zu zerstören, seinen Zweck zwar erreichen, aber eben dadurch sein Reich vernichten, er selbst von dem Metallstrom der geschmolzenen Erde ausgebrannt, alles Faule und Unreine an ihm verzehrt, er selbst in diesem Feuer geläutert (vgl. damit Offb. Joh. 20, 10.), sich bekehren und als Lichtwesen in Ormuzds Reich zurückkommen. Sobald dies geschehen, tritt die Wiederbringung aller Dinge und die Schöpfung einer neuen Erde (Zeit) ein, welche aus der läuternden Flamme eben so rein hervorgehen wird, wie sie war, ehe Ariman in Ormuzds Welt einbrach, und, sie verunreinigend, mit unreinen Wesen erfüllte. Ormuzd und Ariman werden dann mit heiligen Kleidern angethan ihren gemeinschaftlichen Erzeuger Zervane akerene (das ungeschaffene All, oder nach anderer Uebersetzung: die unbegrenzte Zeit) verehren, und in ewiger Glückseligkeit mit den Amschaspands und Izeds fortleben, alle Schöpfungen Ormuzds werden dann vollendet seyn, und er nichts mehr hinzuthun (Z. A. III, p. 114.).

Arion (Ἀρίων: der Sänger, vgl. das lat. aria Lied, das Stw. ist viell. εἴρω? skr. ar sprechen), Sohn des Cyclon (Erdumgürtenden Ocean) Hyg. f. 194. nach Andern des Neptun; ein ausgezeichneter Cytherspieler, welcher durch seine Kunst die Gunst des Piranthus, Königs von Korinth, aber auch den Neid der Schiffer erregte,

die ihn nach Lesbos zurückbringen sollten. Als sie ihn ins Meer werfen wollten, rettete ihn ein Delphin, welchen sein Gesang anzog, und welcher in der Folge auch die Absichten der Schiffer gegen Arion dem Könige verrieth. Dieser Delphin, sowie Arion selbst, wurden von Jupiter unter die Sterne versetzt; indeß ist wohl der Ursprung des Mythus älter, und verlangt daher auch eine andere Deutung. Erwägt man, daß der Delphin Symbol Neptuns als Besänftiger der Meeresstürme, dessen Sohn Delphus heißt, als auch des Apollo *Δελφίνιος*, welcher bei der Stiftung von Delphi des Delphins Gestalt angenommen (vielleicht wegen der diesem Thiere angedichteten Musikliebe?) so ist man geneigt, an die Harmonie des Kosmus zu denken, welche durch die Verbindung der Wärme (Apollo) und Feuchte bewirkt wird, daher auch der Delphin dem Neptun seine Gemahlin Amphitrite zuführt, denn sein Geschäft ist, die getrennten Geschlechter zu vereinigen, die streitenden Elemente zu beschwichtigen, Frieden und Harmonie in der Natur hervorzubringen. Die Zeit und Raum symbolisirende Schildkröte (s. d. A.) gibt dann die aus ihrer Schale von dem Zeitmacher Mercur gefertigte Leier an den Delphin ab, welcher dem Arion gehört, dessen rettendes Element das Wasser, der Urstoff alles Körperlichen ist; und vielleicht könnte dann Arion, als Freund der Harmonie — was auch der Delphin ist, welcher auf ebener Bahn die Schiffe sanft und schnell dahingleiten läßt, — seinen Namen v. *εἴρω*, sero zusammenfügen, erhalten haben?

Arion (*Ἀρείων* v. *εἴρω*, zusammenfügen, weil Wasser der Urstoff aller Bildungen vgl. skr. ap, *ἅπτω* binden, apa (aqua) Wasser, *ἕπω* fließen, aswa (*ἵππος*, equus) Roß, Symbol der Feuchte), ein Pferd, welches der Wassergott Neptun mit der Ceres (Göttin der Fruchtbarkeit), erzeugte, als sie seinen Nachstellungen zu entgehen, sich in eine Stutte verwandelt hatte. Nach Creuzer (Symb. II, 603.) sollte dieser Mythus die Vereinigung der Land- und Seeherrschaft, bezeichnen, weil das Pferd zu Lande war, was der Delphin zur See (vgl. d. v. A.) ein Wiederhersteller der Ordnung in der Natur, ein Versöhner und Beschwichtiger der streitenden Elemente. Nach Apollodor III, 6, 8. soll Ceres die Gestalt einer Erinnye angenommen haben, was wieder auf die Idee zurückführt, daß die materielle Schöpfung eine vorhergegangene Schuld der gefallenen Geister voraussetzt, Leibwerdung Sühnmittel ist. Daß wir in Arion das Jahr-Roß, jenes trojanische und persische Zeitsymbol vor uns haben, läßt ein anderer Mythus, den Pausanias (Arc. c. 25.) aufbewahrt hat, errathen, welchem zufolge Ancäus, der Wasserheros (s. d. A.) und der Lichtgott Hercules — welcher am Ende der Zeit in seinem eigenen Elemente sich verbrennt — abwechselnd als Besitzer dieses Rosses genannt werden; sie sind also: die Sonnenwenden, deren eine das Jahr durch eine Flut, die andere durch Hitze auflöst. Auch damals bediente sich Hercules dieses Thieres, als er mit dem Wasservogel Cycnus (Sirius-Schwan), Sohn des Feuergottes Mars kämpfte (Hes. Scut. 120.); dann ging es an Adrast über, welcher als eine Personification des Pluto (s. Adrast) das Ende alles Geschaffenen andeutet. Ueberdies war ja das Roß sowohl ein plutonisches als neptunisches Thier (s. Roß).

Arisbe (*Ἀρίσβη* für *Ἀριμη* Stw. *ἄρα* Erde), Tochter des Merops (Pluto) oder Teucrus (Saturnus), Gemahlin des Dardanus (Hermes *Χθόνιος*) oder Priamus (Priapus) und Mutter des Schicksalsgottes Aesacus; denn alles Geborne ist dem Schicksal unterworfen, Arisbe aber als eine andere Personification der Hecuba (Apollod. III, 11, 5.), die Mutter aller Wesen, die Erde, welche ihre eigenen Geburten zuletzt wieder in ihren Schooß aufnimmt; daher Arisbens Abstammung von dem lebenfeindlichen Pluto oder dem Zeitgott Saturnus-Teucrus, dem Menschenopfer gefielen, und ihr Sohn der Schicksalsgott; denn Tod und Schicksal hatte selbst die Sprache durch Ein Wort (*μόρος*) bezeichnet.

Aristäus (*Ἀρισταῖος*), Prädicat der Jahrgötter Zeus (Schol. Apollon. Rh. ad Libr. II, 500.), Apollo (Voss. Th. gent. VII, c. 10.) und Bacchus zur Zeit, wo die Sonne auf ihren Wanderungen durch den Zodiak in das Sternbild die Aehre

(arista) tritt, also eine Personification des Erntemonats; daher sich auch an den Namen Aristäus der Begriff der Segnungen knüpft, und die Sprache davon das Wort ἄριστος für optimus entlehnte, welches letztere ebenfalls von dem sinnverwandten ὀπός abstammt. In der Folge wurde dieses Prädicat Apollo's zu einer besondern Personification desselben, Apollo sollte mit der Nymphe Cyrene (das Sternbild: die Jungfrau) den Heros Aristäus erzeugt haben, welcher dem Hirtenleben, dem Oelbau (Cicero N. D. III, c. 18.) und der Bienenpflege (Virg. Georg. IV, 530.) vorstand, der Letztern, weil die prophetische Biene das Lieblingsthier der Orakel spendenden Jungfrau Themis, Artemis &c., deren Liebhaber Actäon (s. d.) der Sohn jenes Aristäus war. Eigentlich war dieser auch jener, daher Aristäus auch das Prädicat Ἀγρεύς (Jäger) führte.

Arjoch, s. Amraphel.

Arjuna, s. Aruna.

Armi-lustrium (Waffensühne), eine alljährlich am 19. Oktober in Rom auf einem Platze des Berges Aventinus, der von dieser Handlung selbst den Namen führte, abgehaltenes Sühnfest. Man opferte gewaffnet, hielt einen Umzug mit den Ancilien und blies die Trompeten statt der Flöte (Liv. 27, 37. Plut. Rom. c. 23. Varro L. L. 6, 22.). Warum dieses Instrument den Vorzug erhielt? s. u. Posaune.

Arnäus, s. Irus.

Arne (Ἄρνη: Luftnymphe v. ἀὴρ, aer), Tochter des Windgotts Aeolus, und Buhlin des Wassergotts Neptun (weil Wasser nur verdickte Luft ist).

Arne, eine Frau, welche ihr Vaterland an Minos verrieth, und von den Göttern zur Strafe in eine Dohle verwandelt wurde, weil dieser Vogel das Gold liebt Ov. Met. VIII, 466. Insofern Minos der Aequinoctialstier, die Dohle aber wie Rabe und Krähe, Siriusvogel ist, so wäre in dieser Mythe eine Andeutung des veränderten Kalenders, die Einführung des Aequinoctialjahrs an die Stelle des Solstitialjahrs, enthalten; und weil in der Idee das erste Metall und das erste Element den Anfang der bestimmten Zeit ausdrücken (s. Gold), daher heißt die goldgierige Arne nach der Luft (s. d. v. A.).

Arno (Ἄρνω), Amme Neptuns, weil Luft (s. Arne) das erste, Wasser als verdickte Luft, das zweite Element ist.

Arnold (Sct.) — hat einen Fisch mit einem Ringe im Maule neben sich.

Arngrim, der Berserker, ein mächtiger Kämpfer, welcher Waffenrüstung anzulegen verschmähte, daher Ber=serker d. i. Barpanzer, Ohne Panzer, genannt. Seine Kampfwuth gab ihm die Kraft eines Rasenden, daß ihm Niemand widerstehen konnte (Gräter Bragur I, 163.).

Arotos (Ἄροτος v. ἀράω), Fest der Herbstsaat, anderer Name der Thesmophorien, die der Ceres gefeiert wurden (vgl. Acker.).

Arriphe (Ἀρριφη für Ἀρσιππη s. Arsippe), Nymphe Dianens, eigentlich Repräsentantin der Mondgöttin im abnehmenden Lichte, daher sie von Tmolus (s. d. A.) geliebt wird (Eustath. in Iliad. II, circa fin.).

Arsaces (Ἀρ-σακὴς der Schach, Scheik, Fürst mit dem arab. Artikel), Personification des Sonnengotts (vgl. Creon), der Assyrer, Sohn der Semiramis, und Ein Wesen mit seinem Vater, dem Fischgott Ninus, nach welchem er auch Ninyas hieß. Als Landesgott führt er auch den Königstitel.

Arsaphes (Ἀρ-σαφης: Plut. de Is.), der ägyptische Dionysus; nach Jablonsky (Vocc. p. 39.) bedeutet sein Name im Koptischen das männliche Zeugungsorgan.

Arsinoe (Ἀρσι-νόη für Ἀρρι-νόη: Streitgesinnte), Gemahlin des Alcmäon, dessen Name dieselbe Bedeutung hat; daher nach einer andern Mythe sie mit der Zwietracht stiftenden Krähe Coronis verwechselt wird (vgl. Apollod. III, 7, 5. mit III, 10.). Auch eine der Hyaden und die Amme des Orestes führte diesen Namen. Letztere aber ist Ein Wesen mit seiner Mutter Clytemnestra, welche, wie Alcmäons

Gemahlin, den eigenen Gatten umbrachte. Jene Arsippe, Apolls Geliebte, welche eine Tochter des Leucippus und Schwester der Leucippe, ist das nächtliche Princip, welches dem Lichte feindlich entgegensteht, das dunkle Roß der Tiefe dem weißen Sonnenpferd gegenüber, ein Gegensatz von Farbe, der durch mehrere Kreise hindurchzieht, und von der Licht- und Schattenseite des Jahrs entnommenes Symbol. Arsinoe, des Orestes Amme, war also die Todbrütende Clytemnestra, die feindliche Schwester der freundlichen Helene (Selene).

Arsippe, s. Arsinoe.

Arsippus (Ἄρσιππος für Ἄῤῥιππος: Streitroß), zeugte mit der Arsippe (seiner weiblichen Hälfte) den Aesculap; die dunkle Jahrhälfte (s. Arsinoe) Erzeugerin der hellen, denn der Lebendigmacher Aesculap ist Lichtheros, und nach einer andern Sage Sohn der Arsinoe (gleichbedeutend mit Arsippe) und Enkel des Leucippus.

Artemides, sieben Töchter der Mondgöttin Astarte (Artemis) und des Kronos oder Saturnus (Sanchun. ap. Euseb. Pr. Ev. I, 10.), also Repräsentantinnen der Woche.

Artemis (Ἄρ-τεμις s. v. a. Θεμις v. skr. tamas finster), die Mondgöttin als Herrscherin zur Nachtzeit, s. Diana.

Arthur, der bekannte Ritter der Tafelrunde; obgleich man im Kloster zu Avallon (Apfelinsel) in Somersett sein Grab zeigte, so wollen dennoch Owen (Cambr. biography s. v. Arthur) und Davies (S. 187: Arthur is a traditional character, totally distinct from the prince who assumed that name in the beginning of the sexth century.) den Arthur der Sage als eine mythische Person von dem Könige dieses Namens unterschieden wissen. „Arthur," sagen sie, „ist seinem Namen nach der große Bär (Arcturus); und vielleicht dieses Polargestirn, das nicht untergeht, sondern sichtbar seinen kleinen Kreis durchläuft, der Ursprung der Tafelrunde. Telyn Arthur (die Harfe Arthurs), ist der brittische Name des Lyragestirns." (S. 557: The titles of the Helio-arkite god — das ist der wälsche Sonnengott Hu — have often been conferred upon his priests, and upon those princes who were favourites with the Druids and Bards.). Mone, welcher in seiner „Gesch. d. nord. Heidenth." (II, 518.) diese Stelle aus ihm vorliegenden Quellen anführt, bemerkt hierzu: „Uthyr, Arthurs Vater, ist, nach meiner Ansicht, der Seelenführer seines Sohnes durch die Dunkelheit des Todes, Arthur selbst steht auf als Bel (Frühlingssonne). Der Gang des Tagesgestirns durch die nördliche Hemisphäre ist ein Vorbild des irdischen Lebenslaufes, und der Gang durch die südliche ein Bild der Wanderung der Seele durch den dunkeln Tod bis zur Wiedergeburt und Auferstehung. Schon die Nachrichten in den Mabinogien (myth. Kindermärchen) zeichnen ihn als ein Wesen, das in verschiedenen Theilen der Welt bekannt ist, indem seine Geschichte in den Gestirnen des Himmels steht. Daher spielt er auch in den Druidenliedern und in den Kesselmysterien der Göttin Ceridwen (s. d. A.) eine wichtige Rolle."

Arueris (Ἀρ-ουήρις), ein ägyptischer Gott, welcher auf Münzen mit einem Habichtskopf, Schleier (calántica) und Hut, geharnischt und in der Linken den Spieß, auf der Rechten einen mit einem Hut geschmückten Habicht haltend, angetroffen wird. Auf einer Münze Trajans hat er nur einen Mantel und hält auf der Rechten den Habicht (dessen Bedeut. s. u. d. Art.). Plutarch hält ihn für den erwachsenen Horus, er soll eine Frucht des Osiris und der Isis gewesen seyn, als dieses Zwillingsgeschwister noch im gemeinschaftlichen Mutterschooße lag; daher Arueris nur verstümmelt auf die Welt kommen konnte. Der Sinn dieser Mythe ist nach Plutarch: Diese erste Geburt konnte nur unvollkommen seyn, da in Abwesenheit des Lichtes die Materie einzige Erzeugerin dieses Wesens war; ohne Beihilfe des göttlichen Verstandes kann diese aber nichts Vollkommenes schaffen. Nach Jablonsky bedeutet Arueris die erste Ursache aller Dinge (Panth. aeg. I, p. 225.), nach Zoega (Symb. d. Eg.) aber: Quell des Lichts, weßhalb auch sein Begleiter der Habicht ist. In Passeri's gemmae

astriferae III, p. 173. ist eine Gemme, auf deren einer Seite der Habicht mit dem Sonnenantlitz auf der Brust, auf der andern Seite steht die von Passeri nicht erklärte Inschrift: *σωμα και νȣς σωα, κυριε ὑαρβηρι, τινος αν εφαψωμαι βασανȣ.* Es ist Ausdruck eines Geweihten, daß Leib und Seele gesund seyen, und daß er bereit sey, allen Gefahren entgegen zu gehen (oder, wenn *τινος* Frage ist, daß er unter dem Schutz des Uarberis keine Gefahren fürchte.).

Arula, s. Ara.

Arunas (A-run: Morgen, Frühe, slawisch: rano; der Lateiner wechselte nur das Geschlecht, und tauschte, wie oft, das n gegen r aus, daher Au-rora), der Führer des Sonnenwagens in der indischen Mythologie, er war ein Sohn des Indra (Aether) und der Kunti (Gebärerin). Arunas wird, weil die Morgenröthe in Indien schnell sich in den Sonnenstrahlen verliert, als lahm und nur mit halben Beinen abgebildet. Eine andere Orthographie dieses Namens ist Argiunas (spr. Ardschunas) um die Herleitung vom Stw. arc: leuchten, zu beweisen. Ueber Aruns Versuchung s. Apsarasa.

Arvalpriester in Rom trugen als Abzeichen Aehrenkränze mit weißen Wollenbinden (infulae); ihre Würde folgte ihnen in die Verbannung und Gefangenschaft nach, nur der Tod konnte sie derselben berauben (Plin. 18, 2.). Alljährlich am 11. Mai verrichteten sie den Umzug und das Solitauriliumsopfer zur Entsündigung der Felder (arva), wovon ihr Name; die Ceremonie selbst hieß ambarvalia, und die Opferthiere ambarvales hostiae, (s. d. A.). Ihr Stifter war Romulus, d. i. Mars Quirinus, der Landesgott.

Arzt, in der mystischen Sprache Euphemismus für Phallus, weil dieses Glied die von dem Tode der Menschheit geschlagenen Wunden wieder heilt; daher die Phallusschlange auch die Heilschlange *'Αγαϑοδαίμων*; daher der mit Schlangen umgürtete Phallusstab in der Hand des Hermes *ἰϑυφάλλικος* und des Aesculap, dessen weibliche Hälfte: Hygiea ihm die Schale entgegen trägt, welche ein Symbol des Mutterbeckens ist. Auch der Herdenmehrer Pan, und der starke Hercules, welcher die Pappel, den Phallusbaum, von der Unterwelt heraufholte d. i. die zerstörende Kraft der Wintergötter durch sein Wiederkommen als erstarkte Frühlingssonne besiegte, sowie der Besieger des Tod und Verwesung hauchenden Winterdrachen Python, nämlich Apollo *νόμιος*, hießen Aerzte, wie Serapis in Alexandria, welcher das Phalluskreuz (s. Kreuz) in der Hand hält, und eigentlich Ein Wesen mit Aesculap ist. Weil der Phallus das Heilmittel ist, so war der Pferdefüßige Chiron ein Arzt; denn *ἵππος* bedeutet sowohl Priap als Pferd, und seine Musikliebe deutet auf das Streben, die Harmonie in der Natur durch Vereinigung der Geschlechter wieder herzustellen. Der Zeugungsact ist ein magnetischer, daher fascinari von fascinum, und Chiron ein Zauberer, wie die Heilkundige, Verjüngungskräuter kochende Medea eine Zauberin; und *μήδομαι* mederi heilen, hat zum Stw. *μῆδος* Phallus. Der Zauberer ist ein Beschwörer. Homer weiß von Beschwörungsliedern, wodurch das Blut der Wunde gestillt wird. Besprechungen (*ἐπαοιδαί*) waren ein großer Theil der alten Heilkunde (Pind, Pyth. III, 91. 92.). Also schon aus diesem Grunde konnte Chiron wie Apollo neben der Heilkunde auch die Musik üben. Der Arzt war auch derjenige Gott, von welchem die Plage ausging, der Pestsender Apoll entfernt die Seuche; den Gott von Ekron (Verderber), Baal Zebub, von welchem die Pestfliege kam, ließ jener König Israels um die Heilung befragen, und erzürnte dadurch Jehovah, welcher mit Krankheiten droht (3 M. 26, 16.) und sich dennoch den Arzt nennt (2 M. 15, 26.), die Philistäer mit Geschwüren strafte, und sie nach erhaltenen Sühngaben von dem Uebel wieder befreite (1 Sam. 6.). So opferte man dem Pestsender Apollo *σμινϑεύς* zu Actium einen Stier, daß er die Pestfliege abwehre, und Jupiter muscarius oder stercutius führte zugleich auch das Prädicat: Fliegenabwehrer (*ἀπομύιος*), und der egyptische Pluto: Serapis wandelte sich — im Frühlinge in den Päan Aesculap um.

Asafel, s. Azazel.

Ascalabus, s. Eidechse.

Ascalaphus, s. Eule.

Ascalon (אַשְׁקְלוֹן Ἀσκάλων jetzt Askalan), eine der 5 Fürstenstädte der Philistäer (Richt. 14, 19.). Daselbst wurde Semiramis als Taube verehrt, daher ein uraltes Heiligthum der Venus daselbst (Herod. I, 105. vgl. Diod. Sic. II, 4. Paus. I, 14.); aber in Indien heißt eine Stadt Ascalastan, wo Parwati (die indische Liebesgöttin) als Semirami Taubengestalt angenommen haben soll. Daraus ergibt sich, daß die syrische Stadt gleichen Namens dem durch Verkehr der Bactrier mit Indien nach Westasien verpflanzten Cultus der indischen Göttin ihren Namen verdanke. Es ist daraus auf die Zuverläßigkeit des St. Byz. zu schließen, welcher den Namen dieser Stadt von dem Heros

Ascalus (Ἄσκαλος), einem Sohn des (Ehengotts?) Hymenäus, und welcher Feldherr des lydischen Königs Aciamus gewesen seyn soll, herleiten will.

Ascania, a) Landschaft in Bithynien, die Gegend um den ascanischen See bei Nicäa umfassend. b) Der See von Nicäa in Bithynien. c) Ein salzreicher See in Phrygien, sollen der gewöhnlichen Meinung zufolge nach Ascanius (vgl. d. Art.) dem Enkel der Venus, benannt seyn.

Ascanius (Ἀ-σκάνιος: der Wohnende v. σκηνάω), Sohn des Priamus (nach Apollodor III, 12, 5.) oder seines Enkels Aeneas (nach Virgil) oder des Hippotion (nach Homer Iliad. 13, 792.). Seine Mutter war Creusa (Aen. 2, 666.) oder Lavinia (Liv. 1, 3.), welche Beide aber Ein Wesen sind (vgl. Aeneas). Er selbst führte auch abwechselnd die Namen Sylvius (Serv. ad Aen. 6, 760.), Julus (Serv. ad Aen. 4, 159.) und Eury-leon (Dion. Hal. I.), wie seine Mutter Creusa auch Eury-dice (Lesch. ap. Paus. Phoc. c. 26.). Er ist demnach der dem Zodiakalbild: der Löwe entsprechende Monat Julius, der erste des Canicularjahrs; auf diesen folgt der Monat der Jungfrau (Dice od. Themis, wie seines Großvaters Anchises Geliebte, welche nach der gewöhnlichen Meinung Venus war, geheißen haben soll). Ascanius als Enkel der aus dem Wasser erzeugten Aphrodite, Ascanius als „Veneris justissima cura," heißt, wie der Neptunide Megareus: der Wohnende, erinnernd demnach an das Prädicat Sicca (סֻכָּה σκήνη), welches seine Mutter von den ihr geweihten Hetärenzelten in Syrien und Carthago führte, gekannt vom Cultus als die Hausbauende (vgl. 2 M. 1, 21. und den Doppelsinn von δέμω) Tochter der Feuchte. Auf das Wasserzeichen des Krebses folgt der feurige Löwe, in jedem Solstitium ringen die beiden Elemente um die Zeitherrschaft, der Löwe Hercules bricht im Sommersolstiz im Ringen dem Flußgott Achelous, dem Repräsentanten des Wassermanns, ein Horn ab; und besiegt einen andern Repräsentanten des Wintersolstitiums, den Neptuniden Antäus gleichfalls im Zweikampfe; wie der Löwenbändiger Ascanius-Euryleon den Arantas, jenen Riesen der Feuchte (v. ῥαίνω rinnen, fließen, sprützen) Eust. Dion. Per. 805. Andere Beweise für den Solstitialcharacter des Ascanius geben die Namen seiner Brüder (Iliad. 13, 789. 790.) an die Hand; denn einer derselben heißt Orthäus (v. Ὀρθος, erectus, wie der Sonnengott Apollo ὀρθιος, was man ebensowohl auf den horizontalen Standpunkt der Sonne im Aequator im Solstiz, als auch auf den Phallus erectus beziehen kann, mit welchem der Fruchtspendende Sonnengott so oft abgebildet wird (s. Baal Peor). Dann ist der brünstige Hengst Hippotion sein Vater. Ein anderer der Brüder, Phalkes (Φάλκης) hat von dem Balken seinen Namen, wobei ebensogut an die auch von Paulus gekannte phallische Bedeutung des Pfahls (φάλλος = φάλος palus) als an die zwei Balken der Dioscuren gedacht werden könnte, welche die beiden Sonnenwenden vorstellen. Der dritte Bruder, Palmys, dürfte in seinem Namen dieselbe Bedeutung errathen lassen, weil παλός, φαλός sowohl von πάλμυς als v. φάλκης die Stammsylbe seyn kann. Doch möchte Πάλμυς als Prädicat Pluto's

(Tzezes Lyc. 691 auf Hipponax sich berufend) an Castor oder die finstere Jahrhälfte erinnern. Wenn Klausen den Ascanius, mit Anspielung auf ἀσκός, einen durstlöschenden Dämon nennt, weil das ascanische Gewässer von ihm den Namen haben soll, so ist dieser Beweis eben so unecht, als wollte er den Gott der Rebe wegen seines Prädicats Ὕης für einen Wassergott erklären, obgleich Dionysus, wie Apollo und Hercules, die Sonne repräsentirte. Schon daß Ascanius nach der Pflanze und dem Thiere heißt, welche der Sonne geheiligt waren, nämlich nach der Eiche (Ilius) und dem Löwen (Eury=leon), sind gültige Zeugnisse für seinen solarischen Character (vgl. Aeneas u. Anchises).

Asche, Symbol der Trauer, weil sie das Vergängliche alles Irdischen anzeigt, daher bei Trauerfesten die Leidtragenden sich solche aufs Haupt streuten, wovon das Sprichwort: pulvis et umbra sumus! Aber auch Symbol der Wiedergeburt aus dem Tode war die Asche wegen ihrer Düngekraft, und die Sprache deutete dies in folgenden Wortbildungen an, als אֵ־פֶר mit kopt. Artikel (*T*): τ-έφρα Asche Stw. פָּרָה pario κόνις, Asche, Pluralform: κονίδες Insecteneier (an welche sich der Begriff starker Vermehrung knüpft) und pulvis v. skr. pul, blühen, polleo. Vielleicht war aus diesem Grunde die Asche bei so vielen Völkern des Alterthums das Mittel der Wiedergeburt aus dem geistigen Tode. Die Asche der rothen Kuh war dem Hebräer ein Sünden tilgendes Mittel. An einem reinen Orte außerhalb des Lagers mußte sie aufbewahrt werden, um sie, wenn Jemand gereinigt werden sollte, mit Wasser zu mischen. Der Gebrauch dieses Reinigungsmittels bestand darin, daß ein reiner Mann von jener Asche in ein Gefäß that, frisches Wasser zugoß, Ysop darin tauchte, und damit den zu Reinigenden am 3. und 7. Tage besprengte. Die Indier bedienen sich noch jetzt zu besondern religiösen Reinigungen des Wassers und der Asche (Rosenmüller Morgl. II, S. 200); bei den Persern war die kräftigste aller Reinigungen Ochsenwasser, gemischt mit der Asche vom Behramsfeuer, wovon die Zubereitung 30 Tage dauerte (Z. Av. III, S. 216. vgl. m. S. 203. Anm.). Auch Griechen und Römer kannten die Asche als Reinigungsmittel Arnob. adv. gent. 2. Virg. Eclog. 8, 101. Ov. Fast. 4, 639.

Aschengott, s. Kalki (u. Wisnu) und Aphareus.

Aschenmonat, s. Ephraim u. Dison.

Aschermittwoch, die Sitte an diesem Tage sich die Stirne mit Asche einzureiben, findet im März auch bei den Indiern Statt. Dort ist es vielleicht eine Anspielung auf den Character jenes Monats, welcher mit dem zu Ende gehenden Winter das alte Jahr schließt, gleichsam in Asche auflöst, daher auch diesem Monat Wischnu Kalki (Verbrenner) als zwölfter Aditya (Monatsgenius) vorsteht. Die christliche Kirche gibt allerdings einen andern Grund für diesen Brauch an; fließen aber nicht noch viele andere christliche Gebräuche aus heidnischen Quellen? Vielleicht sollte auch hier die Asche eine Reinigungsceremonie beim Eintritt der Bußezeit seyn? (vergl. Asche).

Ascolien (Ἀσκώλια), s. Bacchanalien.

Ascra (Ἄσκρη metath. aus Σακρη v. שׂכר vgl. Sangar), eine Flußnymphe, Neptuns Geliebte. Nach ihr soll die Stadt Ascra in Böotien den Namen führen.

Ascur (אַשְׁחוּר), s. Caleb.

Ascus (ἀσκός: Schlauch, metath. aus σάκκος שַׂק saccus, Sack), ein Riese, welcher mit dem Lycurgus den Bacchus band und in einen Fluß warf, welchen aber Mercur wieder von seinen Fesseln befreite, und dem Ascus zur Strafe die Haut abzog, aus welcher er einen Weinschlauch machte. Etym. M. u. St. Byz. Insofern auch den Jahrgöttern Jupiter und Mars im Frühlinge von Mercur die Fesseln gelöst werden, so können wohl nur die Bande darunter verstanden werden, in welche der Winterfrost die Natur fettet. Der Widderträger Mercur wirkt also durch sein Erscheinen auf die Wiederbelebung der Gewächse, und die Frühlingsfeier ist ein allgemeines Freiheitsfest. Lycurgus der Siriuswolf, dessen Wirksamkeit in die Hundstage fällt,

wo die abnehmende Tageslänge von der hingeschwundenen Kraft des Jahrgotts erzählt, ist deshalb der Gegner des Weingotts, der überall Segen und Lust verbreitete. Der Riese, welcher den Lycurgus in seinem bösen Vorhaben unterstützte, ist der Repräsentant der Zwietracht in der Natur, der empörte Geist der Finsterniß (ἄσκιον), die durch sein Fell (ἄσκος) bezeichnet wird, welches auch die Kleidung Adams nach dem Falle ist, und in den Mysterien die Einkleidung der Seele in das Gewand der Materie versinnlichte. Mercur zieht ihm dieses Fell vom Leibe, wie ein anderer Lichtgott, Apollo, dem Satyr Marsyas, und zwar in jenem Monat, wo die erstarkende Frühlingssonne die lange Winternacht verscheucht. Nach Kanne's Erklärung ist jedoch die Haut des Ascus, wie des Marsyas, gleich dem Widdervließ, ein Symbol des Jahrs, und der Strom, in welchen Bacchus gestürzt wurde, der Zeitstrom.

Asen, die Monatsgötter in der Mythologie der Scandinavier, ihre Namen sind: Thor, Balder, Nord, Freir, Braga, Heimdall, Höder, Vidar, Vali, Uller, Forsete und Loke. Thor gehört der Widder, das bekannte Frühlingszeichen, weshalb er auch mit Böcken fährt. Uller steht dem April vor, und Freir dem Blumengott gehört der Mai. Seine Schwester Freia bildet mit ihm das Zeichen der Zwillinge. Den Juni hat Othin, er ist die Sonne im höchsten Stande, im Sommersolstiz, mithin auch der Sonnentod, wo er, wie Adonis durch den Eber, den Feind der Vegetation, getödtet wird, der bei manchen Völkern den Krebs vertritt, welcher das Rückwärtsschreiten der Tage andeutet, deshalb bleibt auch der Juli sein Monat; aber dort trinkt er mit der Saga Meth, im August wohnt er in Gladsheim als Seelenvater. Skadi (Schatten) beherrscht den September, wo die Herbstgleiche eintritt, sie ist die Waage, das Gleichgewicht im Jahre, was auch in ihrer Sage deutlich hervortritt; dann folgt Balder, Repräsentant des Octobers; daß er im Zeichen des Scorpions steht, hängt ganz mit seinem Tode zusammen. Heimdallr als Schütze bleibt ebenfalls seiner Natur getreu; weil er von 9 Müttern geboren, so beherrscht er auch den 9. Monat nach dem Frühlingszeichen, er vertritt den November und Freia den December. Forsete ist das erste Zeichen nach dem Wintersolstiz; der Wassermann, daher seine Verehrung auf Inseln und seine heil. Brunnen, also Januar; Nordr der Februar; und der schweigende Vidar beschließt den Jahreslauf und ist der stille Abschied der Zeit. Darum heißt er der schweigende Ase, hat kein Himmelszeichen, und darum kann Othin seine Wohnung nicht nennen. Die Namen ihrer Wohnungen sind ebenfalls nach der religiösen Ansicht der Monate gewählt, Trudheim, das Land der Stärke, gehört dem gewaltigen Thor, welcher den starken Winter besiegt; die Regenthäler (Y-dalir) bezeichnen den April, sowie die Elfenwohnung für den Freir gehört, und hiernach der Monat der Liebe auch mit den Alfen und dem Wanenkrieg zusammenhängt, weil im Leben der Erde der Wanenkrieg jedes Jahr erneuert wird. Vala-skialf, die Leichenbühne, bezieht sich auf den Mord des Sonnengotts und die Aussetzung seiner Leiche, überhaupt auf den Tod aller zeugenden Kräfte, der in der Sommerwende eintritt, daher auch der Name der Wohnung in der Mehrzahl steht. Söcqua beckr, Bach der Versenkung, Todesstrom, weil nach dem Geist dieser Religion alle Zeugungskräfte gewaltsam sterben, also ihr Blut vergossen wird, das in den Blutstrom zusammenfließt. Othin und Saga trinken da Meth (Blut) d. h. sie nehmen die Seelen der gestorbenen Kräfte in sich auf, die dadurch alle Jahre wieder geboren werden. Nun folgt die fröhliche Zeit, daher Gladsheim: Wohnung der Freude, wo die Walkyren zum Othin kommen. Thrymheim ist die Wohnung der Festigkeit, weil die Nachtgleichen unabänderliche Zeiträume sind, und weil die herbstliche den Winter eröffnet, dessen Character Starrheit und Festigkeit ist. Breidablick, (die weite Aussicht) steht Trudheim gegenüber; so wie mit Thor der Sommer beginnt, so fängt mit Baldr der Winter an. Die schaffenden, starken Götter walten im Sommer, die sanften und leidenden im Winter, jene wirken in der Aussenwelt, diese im Innern. Den Uebergang von der einen zur andern Reihe bilden die Wanen und

Riesen, welche die Nachtgleichen herbeiführen; wo der Wane den Uebergang macht, da folgt die schöpferische Thätigkeit der Asen, wo die Riesin Skadi den Herbst eröffnet, da folgt die in sich gekehrte oder gedankenvolle Wirksamkeit der Götter. Allein damit die Wintergötter nicht zerstört werden, so steht das Riesenweib auf der Herbstnachtgleiche, und ist unzertrennlich an den Wanen des Frühjahrs Nordr gebunden. Weib ist immer das Bild der Geburt und Fortdauer, daher steht auch Freia im Mittewinter, wo sie der feindlichen Riesenkraft Schranken setzt; daher trinkt Saga mit Othin Meth, sobald der Sonnengott erschlagen ist, um seine Fortdauer zu sichern. Himmelsburg heißt Heimdallr's Wohnung, weil in seinem Zeichen die Riesenkraft ihre höchste Stufe erreicht, indem es dem Mittewinter zugeht, daher auch Heimdallr der Götterwächter gegen die Riesen ist. Warum Freia's Burg Volkesanger heißt, kann wohl nur darin seinen Grund haben, daß sie die im Sommer getödteten Kräfte bei sich versammelt und wieder gebiert? daß in ihrem Saale die schlummernden Kräfte erwachen, denn im Zeichen des Steinbocks tritt das gelähmte Leben wieder in Thätigkeit. Diese Ansicht stimmt auch mit dem Wesen Forsete's überein; er ist der gerechte und edle Richter, Schlichter jedes Streites, welcher das erwachte Leben vor seinen Feinden den Riesen schützt, und darum in dem glitzernden Hause (Glitnir) wohnt, weil in seinem Zeichen die Tage zunehmen. Nordr's Wohnung Noa-tun hängt wohl mit dem Wasser zusammen, dies ergibt sich aus dem Wesen des Gottes, scheint aber auch ein Gegensatz zu Thrymheim zu seyn, und den Begriff des Unbeständigen und Schwankenden auszudrücken, was ebenfalls auf das Wasser zurückgeht (Mone, Gesch. d. nord. Heidenth. I, 388 ff.).

Asgard, großer Opferplatz (Blotstadr) im Nordland, 12 Priester; die man Drattnar nannte, hatten die höchste Besorgung der Opfer und Gerichte. Sie sind wahrscheinlich Tempelgötter oder Asen, oder die Priesterschaft scheint nach dem Vorbilde der sagenhaften Asgards eingerichtet gewesen zu seyn.

Asgartr, die Burg der skandinavischen Götter, welche sie im Mittelpunkte der Welt errichteten, und von wo aus sie in der Luft und auf Erden große Thaten verrichteten. Mitten in der Burg war ein Ort Idavöllr, wo sie sich versammelten, und zuerst einen Hof zimmerten, worin 12 Plätze waren ohne den Hochsitz Othins. Dies ist das beste und größte Haus auf Erden, innen und außen von Gold. Der andere Saal, den sie machten, gehörte den Göttinnen. Der Hochsitz Othins stand auf einem Platz, von wo aus er alle Welt und jedes Menschen Thun durchschauen konnte. Darauf machten die Götter Oefen, schmiedeten Hammer, Zange und Ambos und anderes Werkzeug, darnach schmiedeten sie Erz, Stein und Holz, und hatten so viel Gold, daß aller Hausrath von diesem Metall war, und man diese Zeit das goldene Alter nannte. Diese Götterburg, der Wohnsitz der 12 Asen ist der Thierkreis, ihre 12 Sitze die 12 Zeichen, zu denen aber Othins Hochsitz nicht gezählt wird, weil er (wie Pan) die planetarische Einheit ist. Die Asen erscheinen hier als Zeitgötter in Bezug auf die Erde. Jetzt werden die Namen der irdischen Zeiträume, zuvörderst das goldene Alter aufgeführt, es ist die Rede von Erz, Gold, Werkzeug, Holz und Hausrath, womit Asgart und seine Götterhöfe gebaut wurden. Das war Alles noch nicht bei der Schöpfung von Midgart, wo die Asen Zeittheiler für die planetarische Welt überhaupt waren. Asgart ist das Vorbild für der Menschen Wohnung. Wie die Götter vor allem Tempel bauten, so ist's auch die erste Pflicht für den Menschen, und nach dem Muster der göttlichen Zodiakalhäuser soll auch der Mensch die irdischen Götterwohnungen aufführen. Weil die Urbilder dieser heiligen Häuser im Himmel sind, so baute man auch die irdischen auf Hügel oder Bergen. Die Merkwürdigkeiten dieser Götterstadt waren Gladsheim (Wanensitz), denn die Wohnung der Himmlischen ist ein Ort der Freude und des Glanzes; ferner Wingolf, der Aufenthalt für die Göttinnen und das Schloß Welasskjalf. Hier standen die Thronsessel für Othin und Frigga.

Vorstellung davon ist ein Stück von erhabener Arbeit, wo Bacchus und Ariadne auf einem von Centauren gezogenen Wagen sitzen, welchen ein glänzendes Gefolge umgibt. An der Spitze des Zuges zeigen sich Personen beiderlei Geschlechts, die auf Flöten und Cymbeln spielen. Dann folgt ein Elephant, wie ein Opferthier mit einem Bande umgeben, um den Zug nach Indien anzudeuten. Hinter diesem folgt Silen trunken auf seinem Esel, begleitet von Faunen, Satyren und Nymphen, welche Thyrsen, Trauben, Reben, Trinkgefäße und dergl. tragen (Bellori Admir. Rom. antiq. vest. tab. 48.).

Ariadne (Scta.) — in der griechischen Kirche verehrt — wird abgebildet, wie sie in einen Felsen eindringt, der sich öffnet, um sie der Verfolgung zu entziehen.

Aricina (*Ἀρικίνη* viell. v. *ἐργω*, coerceo), Prädicat der Diana, welches mit ihrem andern Präd. *Πικτυννα* wohl gleichen Ursprung hat, andeutend, daß die Mondgöttin Urheberin alles durch Raum und Zeit Begrenzten, Festen und Körperlichen sey (s. Mond). Aricia hieß auch nach ihrem Cultus ein Städtchen unfern Rom an der Appischen Straße. Den Tempel soll ihr Hippolytus errichtet haben, nachdem des Aesculaps Hilfe ihn wieder ins Leben gerufen, d. h. die aufgelöste Zeit wieder geschaffen, und den Gott in die Schranken des Zeitraums gebannt hatte. Zwar erzählt kein anderer Mythus, daß Hippolyt von den Todten auferstand, aber sein Name paßte hier als Gegensatz zu dem Worte Aricia (Trennung = Zusammenpressung), und so verschmähte der etymologisirende Mythendichter es nicht, jenem weit entfernten Heros in dem Sagenkreis der Lateiner eine Rolle anzuweisen. Auch der Hain, welcher diesen Dianentempel umgibt, unterstützt durch seine Beschaffenheit unsere Etymologie; denn nicht nur ist er von einem See, wie von einem Meeresgürtel umgrenzt, sondern auch diesen umkreist eine ununterbrochene Anhöhe, mit einer einzigen Erhebung, und faßt den Tempel sammt dem Wasser in einen tiefen Hohlkessel ein (Hartung Rel. d. Röm. II, 212.).

Aridela, s. Ariadne.

Ariel (אֲרִיאֵל Deus vigoris), Nationalgott der Moabiter, zufolge dem Onomasticon des Eusebius: *Ἀρινά ἡ καὶ Ἀριὴλ λέοντα* (אֲרִי), *ταύτην εἶναι φασὶ τὴν Ἀρεοπόλιν. Ἐπειδὴ καλοῦσιν εἰς ἔτι καὶ νῦν Ἀριὴλ το εἰδωλον αὐτῶν οἱ τὴν Ἀρεόπολιν οἰκοῦντες ἀπὸ τοῦ σέβειν τὸν Ἄρεα, ἐξ οὗ καὶ τὴν πόλιν ὠνόμασεν.* Dieser Ariel ist also der Gott Ares, und die Stadt seines Cultus Areopolis, das biblische עָר 4 M. 21, 28. In dem Bruchstücke eines alten Liedes aus Davids Zeit heißt es von einem israelitischen Helden: „Er war es, der da erschlug die beiden Ariel von Moab, er, welcher niederstieg, und erschlug den Löwen in der Grube am Tage des Schnee's" (2 Sam. 23, 20. 1 Chr. 11, 32.), wo eine Nebenbeziehung auf Hercules, den Besieger des nemäischen Löwen unläugbar ist, denn auch dieser ward am Tage des Schnee's, am dies brumalis d. i. im Wintersolstiz, erschlagen; als Träger der Löwenhaut war er selbst der Löwe, nämlich der Repräsentant des im Sommersolstiz, im Monat des Löwen, beginnenden ägyptisch-griechischen Siriusjahrs. In der jüdischen Engellehre ist Michael der Löwe (אריאל Ariel) als vornehmster Erzengel, gleichsam Jehovah selbst, mit welchem ihn die Rabbinen identifiren; daher der Name Jerusalems, der Cultusstätte Jehovahs bei Jes. 29, 1: Ariel, wie Areopolis, das moabitische Ar, nach dem Landesgott benannt war. Ob nun die Jes. 33, 7. erwähnten אֶרְאֶלִּים als Engelklasse den in eine Vielheit aufgelösten Erzengel vorstellen sollen, wie etwa die Cherubim den stierköpfigen Gabriel, ist nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden.

Aries (*Κριός*), s. Widder.

Arima, Ort wo Typhöus unter der Erde gefesselt lag. Iliad. 2, 783.

Ariman (Ari: der Feind mit dem pers. Nominalsuffix: man vgl. Acuman, Bahman u. a. m.), der Ares der Zoroasterschen Religion, jüngerer Bruder des Lichtwesens Ormuzd, nach seiner Trennung von diesem sich in Finsterniß verwandelnd

und Urheber der Körperwelt, des Zeugungstriebes und des Todes werdend, der Dämon der Zwietracht in der Natur, schuf die bösen Charakters und zerstörungssüchtigen Diws (Teufel) aus sich, sogleich nach seiner Trennung vom Licht. Die Zendbücher nennen ihn das Weib und den Sclaven (s. d. A.), und abwechselnd als Löwe, Schlange und Fliege (s. d. A.) soll er die Welt durchziehen. Wie Ormuzd von den 6 Amschaspands, so ist Ariman von den 6 Erzdiws umgeben, die im vierten Weltalter den Sieg über die erstern erlangen, und das Böse zum Alleinherrscher machen, nachdem es im vorhergehenden Weltalter (7. 8. 9. Jahrtausend) von den Lichtgeistern in ihrem Wirken compensirt worden. Eine an Hesiods Schilderung vom Sturze der Titanen in den Tartarus erinnernde Beschreibung enthält das Buch Bundehesch (Z. Av. III, p. 65.) nach einer alten Zendschrift: „Der Feind (Ariman) dringt in den Himmel und sprang in Schlangengestalt (zur Zeit des Herbstäquinoctiums) auf die Erde, alles mit Nacht überziehend, er regnete gluthheißes Wasser auf die Bäume, daß sie verdorrten, doch behielten am Himmel Sonne und Mond ihre Bahnen, er drang ins Feuer der Erde und schwarzer Rauchdampf (vgl. Rauch) stieg hervor, er hob sich gegen den Sternenhimmel die Planeten zu bekriegen, neunzig Tage (vom Herbstäquinoctium bis zur längsten Nacht) dauerte der Kampf, dann ward Ariman — der Repräsentant der finstern Jahrhälfte, welcher „im siebenten Jahrtausend der Weltdauer (d. h. im siebenten Monat, im Sommersolstiz) als Löwe in die reine Schöpfung Ormuzds eingedrungen und den Urstier (d. i. den Frühlingsstier) vergiftet hatte — in den Abgrund geworfen“ (denn im andern Solstiz, nach dem kürzesten Tag beginnt wieder die Herrschaft des Lichtwesens Ormuzd). Die Zendbücher nennen Ariman als den Urheber der Blutflüsse der Weiber, überhaupt alles Unreinen, der Verwesung, des Aussatzes ꝛc., daher die Pestfliege sein Symbol; er pflanzte den Begattungstrieb in den Menschen, daher die Schlange sein Symbol; er ist im ewigen Kampfe gegen die Geschöpfe des Lichts begriffen, daher der Löwe, das nächtliche Raubthier, sein Symbol. Umsonst hatte Ariman den Urstier getödtet, denn im Augenblicke seines Verscheidens gingen aus seinem Schwanze 50 Gesundheit gebende Pflanzen, die sich auf Erden mehrten; umsonst auch den aus seiner Schulter (s. d.) hervorgekommenen doppelgeschlechtigen Kaiomors, den Urvater des Menschengeschlechts; denn so wie bei der Tödtung des Stiers die Entwicklung des organischen Lebens erst recht begonnen hatte, so traten auch hier 9 Menschenpaare hervor, um ihr Geschlecht fortzupflanzen, aber nur Meschia und Meschiane blieben am Leben, welche Ariman jedoch zur Sünde verführte, wodurch sie und ihre Nachkommen unglücklich und sterblich wurden (Z. Av. I, p. 61.). Nach der Zendsage wird Ariman, strebend gegen das Ende der Zeiten die ganze Körperwelt zu zerstören, seinen Zweck zwar erreichen, aber eben dadurch sein Reich vernichten, er selbst von dem Metallstrom der geschmolzenen Erde ausgebrannt, alles Faule und Unreine an ihm verzehrt, er selbst in diesem Feuer geläutert (vgl. damit Offb. Joh. 20, 10.), sich bekehren und als Lichtwesen in Ormuzds Reich zurückkommen. Sobald dies geschehen, tritt die Wiederbringung aller Dinge und die Schöpfung einer neuen Erde (Zeit) ein, welche aus der läuternden Flamme eben so rein hervorgehen wird, wie sie war, ehe Ariman in Ormuzds Welt einbrach, und, sie verunreinigend, mit unreinen Wesen erfüllte. Ormuzd und Ariman werden dann mit heiligen Kleidern angethan ihren gemeinschaftlichen Erzeuger Zervane akerene (das ungeschaffene All, oder nach anderer Uebersetzung: die unbegrenzte Zeit) verehren, und in ewiger Glückseligkeit mit den Amschaspands und Izeds fortleben, alle Schöpfungen Ormuzds werden dann vollendet seyn, und er nichts mehr hinzuthun (Z. A. III, p. 114.).

Arion (Ἀρίων: der Sänger, vgl. das lat. aria Lied, das Stw. ist viell. εἴρω? skr. ar sprechen), Sohn des Cyclon (Erdumgürtenden Ocean) Hyg. f. 194. nach Andern des Neptun; ein ausgezeichneter Cytherspieler, welcher durch seine Kunst die Gunst des Piranthus, Königs von Korinth, aber auch den Neid der Schiffer erregte,

die ihn nach Lesbos zurückbringen sollten. Als sie ihn ins Meer werfen wollten, rettete ihn ein Delphin, welchen sein Gesang anzog, und welcher in der Folge auch die Absichten der Schiffer gegen Arion dem Könige verrieth. Dieser Delphin, sowie Arion selbst, wurden von Jupiter unter die Sterne versetzt; indeß ist wohl der Ursprung des Mythus älter, und verlangt daher auch eine andere Deutung. Erwägt man, daß der Delphin Symbol Neptuns als Besänftiger der Meeresstürme, dessen Sohn Delphus heißt, als auch des Apollo *Δελφίνιος*, welcher bei der Stiftung von Delphi des Delphins Gestalt angenommen (vielleicht wegen der diesem Thiere angedichteten Musikliebe?) so ist man geneigt, an die Harmonie des Kosmus zu denken, welche durch die Verbindung der Wärme (Apollo) und Feuchte bewirkt wird, daher auch der Delphin dem Neptun seine Gemahlin Amphitrite zuführt, denn sein Geschäft ist, die getrennten Geschlechter zu vereinigen, die streitenden Elemente zu beschwichtigen, Frieden und Harmonie in der Natur hervorzubringen. Die Zeit und Raum symbolisirende Schildkröte (s. d. A.) gibt dann die aus ihrer Schale von dem Zeitmacher Mercur gefertigte Leier an den Delphin ab, welcher dem Arion gehört, dessen rettendes Element das Wasser, der Urstoff alles Körperlichen ist; und vielleicht könnte dann Arion, als Freund der Harmonie — was auch der Delphin ist, welcher auf ebener Bahn die Schiffe sanft und schnell dahingleiten läßt, — seinen Namen v. *εἴρω*, sero zusammenfügen, erhalten haben?

Arion (*Ἀρείων* v. *εἴρω*, zusammenfügen, weil Wasser der Urstoff aller Bildungen vgl. skr. ap, *ἅπτω* binden, apa (aqua) Wasser, *ἕπω* fließen, aswa (*ἵππος*, equus) Roß, Symbol der Feuchte), ein Pferd, welches der Wassergott Neptun mit der Ceres (Göttin der Fruchtbarkeit), erzeugte, als sie seinen Nachstellungen zu entgehen, sich in eine Stutte verwandelt hatte. Nach Creuzer (Symb. II, 603.) sollte dieser Mythus die Vereinigung der Land- und Seeherrschaft, bezeichnen, weil das Pferd zu Lande war, was der Delphin zur See (vgl. d. v. A.) ein Widerhersteller der Ordnung in der Natur, ein Versöhner und Beschwichtiger der streitenden Elemente. Nach Apollodor III, 6, 8. soll Ceres die Gestalt einer Erinnye angenommen haben, was wieder auf die Idee zurückführt, daß die materielle Schöpfung eine vorhergegangene Schuld der gefallenen Geister voraussetzt, Leibwerdung Sühnmittel ist. Daß wir in Arion das Jahr-Roß, jenes trojanische und persische Zeitsymbol vor uns haben, läßt ein anderer Mythus, den Pausanias (Arc. c. 25.) aufbewahrt hat, errathen, welchem zufolge Ancäus, der Wasserheros (s. d. A.) und der Lichtgott Hercules — welcher am Ende der Zeit in seinem eigenen Elemente sich verbrennt — abwechselnd als Besitzer dieses Rosses genannt werden; sie sind also: die Sonnenwenden, deren eine das Jahr durch eine Flut, die andere durch Hitze auflöst. Auch damals bediente sich Hercules dieses Thieres, als er mit dem Wasservogel Cycnus (Sirius-Schwan), Sohn des Feuergottes Mars kämpfte (Hes. Scut. 120.); dann ging es an Adrast über, welcher als eine Personification des Pluto (s. Adrast) das Ende alles Geschaffenen andeutet. Ueberdies war ja das Roß sowohl ein plutonisches als neptunisches Thier (s. Roß).

Arisbe (*Ἀρίσβη* für *Ἀριμη* Stw. *ἄρα* Erde), Tochter des Merops (Pluto) oder Teucrus (Saturnus), Gemahlin des Dardanus (Hermes *Χθόνιος*) oder Priamus (Priapus) und Mutter des Schicksalsgottes Aesacus; denn alles Geborne ist dem Schicksal unterworfen, Arisbe aber als eine andere Personification der Hecuba (Apollod. III, 11, 5.), die Mutter aller Wesen, die Erde, welche ihre eigenen Geburten zuletzt wieder in ihren Schoos aufnimmt; daher Arisbens Abstammung von dem lebenfeindlichen Pluto oder dem Zeitgott Saturnus-Teucrus, dem Menschenopfer gefielen, und ihr Sohn der Schicksalsgott; denn Tod und Schicksal hatte selbst die Sprache durch Ein Wort (*μόρος*) bezeichnet.

Aristäus (*Ἀρισταῖος*), Prädicat der Jahrgötter Zeus (Schol. Apollon. Rh. ad Libr. II, 500.), Apollo (Voss. Th. gent. VII, c. 10.) und Bacchus zur Zeit, wo die Sonne auf ihren Wanderungen durch den Zodiak in das Sternbild die Aehre

(arista) tritt, also eine Personification des Erntemonats; daher sich auch an den Namen Aristäus der Begriff der Segnungen knüpft, und die Sprache davon das Wort ἄριστος für optimus entlehnte, welches letztere ebenfalls von dem sinnverwandten ὀπός abstammt. In der Folge wurde dieses Prädicat Apollo's zu einer besondern Personification desselben, Apollo sollte mit der Nymphe Cyrene (das Sternbild: die Jungfrau) den Heros Aristäus erzeugt haben, welcher dem Hirtenleben, dem Oelbau (Cicero N. D. III, c. 18.) und der Bienenpflege (Virg. Georg. IV, 530.) vorstand, der Letztern, weil die prophetische Biene das Lieblingsthier der Orakel spendenden Jungfrau Themis, Artemis ꝛc., deren Liebhaber Actäon (s. d.) der Sohn jenes Aristäus war. Eigentlich war dieser auch jener, daher Aristäus auch das Prädicat Ἀγρεύς (Jäger) führte.

Arjoch, s. Amraphel.

Arjuna, s. Aruna.

Armi-lustrium (Waffensühne), eine alljährlich am 19. Oktober in Rom auf einem Platze des Berges Aventinus, der von dieser Handlung selbst den Namen führte, abgehaltenes Sühnfest. Man opferte gewaffnet, hielt einen Umzug mit den Ancilien und blies die Trompeten statt der Flöte (Liv. 27, 37. Plut. Rom. c. 23. Varro L. L. 6, 22.). Warum dieses Instrument den Vorzug erhielt? s. u. Posaune.

Arnäus, s. Irus.

Arne (Ἄρνη: Luftnymphe v. ἀήρ, aer), Tochter des Windgotts Aeolus, und Buhlin des Wassergotts Neptun (weil Wasser nur verdickte Luft ist).

Arne, eine Frau, welche ihr Vaterland an Minos verrieth, und von den Göttern zur Strafe in eine Dohle verwandelt wurde, weil dieser Vogel das Gold liebt Ov. Met. VIII, 466. Insofern Minos der Aequinoctialstier, die Dohle aber wie Rabe und Krähe, Siriusvogel ist, so wäre in dieser Mythe eine Andeutung des veränderten Kalenders, die Einführung des Aequinoctialjahrs an die Stelle des Solstitialjahrs, enthalten; und weil in der Idee das erste Metall und das erste Element den Anfang der bestimmten Zeit ausdrücken (s. Gold), daher heißt die goldgierige Arne nach der Luft (s. d. v. A.).

Arno (Ἄρνω), Amme Neptuns, weil Luft (s. Arne) das erste, Wasser als verdickte Luft, das zweite Element ist.

Arnold (Sct.) — hat einen Fisch mit einem Ringe im Maule neben sich.

Arngrim, der Berserker, ein mächtiger Kämpfer, welcher Waffenrüstung anzulegen verschmähte, daher Ber-serker d. i. Barpanzer, Ohne Panzer, genannt. Seine Kampfwuth gab ihm die Kraft eines Rasenden, daß ihm Niemand widerstehen konnte (Gräter Bragur I, 163.).

Arotos (Ἄροτος v. ἀράω), Fest der Herbstsaat, anderer Name der Thesmophorien, die der Ceres gefeiert wurden (vgl. Acker.).

Arriphe (Ἀρριφη für Ἀρσιππη s. Arsippe), Nymphe Dianens, eigentlich Repräsentantin der Mondgöttin im abnehmenden Lichte, daher sie von Tmolus (s. d. A.) geliebt wird (Eustath. in Iliad. II, circa fin.).

Arsaces (Ἀρ-σακής der Schach, Scheik, Fürst mit dem arab. Artikel), Personification des Sonnengotts (vgl. Creon), der Assyrer, Sohn der Semiramis, und Ein Wesen mit seinem Vater, dem Fischgott Ninus, nach welchem er auch Ninyas hieß. Als Landesgott führt er auch den Königstitel.

Arsaphes (Ἀρ-σαφης: Plut. de Is.), der ägyptische Dionysus; nach Jablonsky (Voc. p. 39.) bedeutet sein Name im Koptischen das männliche Zeugungsorgan.

Arsinoe (Ἀρσι-νόη für Ἀρρι-νόη: Streitgesinnte), Gemahlin des Alcmäon, dessen Name dieselbe Bedeutung hat; daher nach einer andern Mythe sie mit der Zwietracht stiftenden Krähe Coronis verwechselt wird (vgl. Apollod. III, 7, 5. mit III, 10.). Auch eine der Hyaden und die Amme des Orestes führte diesen Namen. Letztere aber ist Ein Wesen mit seiner Mutter Clytemnestra, welche, wie Alcmäons

Gemahlin, den eigenen Gatten umbrachte. Jene Arsippe, Apolls Geliebte, welche eine Tochter des Leucippus und Schwester der Leucippe, ist das nächtliche Princip, welches dem Lichte feindlich entgegensteht, das dunkle Roß der Tiefe dem weißen Sonnenpferd gegenüber, ein Gegensatz von Farbe, der durch mehrere Kreise hindurchzieht, und von der Licht- und Schattenseite des Jahrs entnommenes Symbol. Arsinoe, des Orestes Amme, war also die Todbrütende Clytemnestra, die feindliche Schwester der freundlichen Helene (Selene).

Arsippe, s. Arsinoe.

Arsippus (Ἀρσιππος für Ἀρριππος: Streitroß), zeugte mit der Arsippe (seiner weiblichen Hälfte) den Aesculap; die dunkle Jahrhälfte (s. Arsinoe) Erzeugerin der hellen, denn der Lebendigmacher Aesculap ist Lichtheros, und nach einer andern Sage Sohn der Arsinoe (gleichbedeutend mit Arsippe) und Enkel des Leucippus.

Artemides, sieben Töchter der Mondgöttin Astarte (Artemis) und des Kronos oder Saturnus (Sanchun. ap. Euseb. Pr. Ev. I, 10.), also Repräsentantinnen der Woche.

Artemis (Ἀρ-τεμις s. v. a. Θεμις v. skr. tamas finster), die Mondgöttin als Herrscherin zur Nachtzeit, s. Diana.

Arthur, der bekannte Ritter der Tafelrunde; obgleich man im Kloster zu Avallon (Apfelinsel) in Somersett sein Grab zeigte, so wollen dennoch Owen (Cambr. biography s. v. Arthur) und Davies (S. 187: Arthur is a traditional character, totally distinct from the prince who assumed that name in the beginning of the sexth century.) den Arthur der Sage als eine mythische Person von dem Könige dieses Namens unterschieden wissen. „Arthur," sagen sie, „ist seinem Namen nach der große Bär (Arcturus); und vielleicht dieses Polargestirn, das nicht untergeht, sondern sichtbar seinen kleinen Kreis durchläuft, der Ursprung der Tafelrunde. Telyn Arthur (die Harfe Arthurs), ist der brittische Name des Lyragestirns." (S. 557: The titles of the Helio-arkite god — das ist der wällsche Sonnengott Hu — have often been conferred upon his priests, and upon those princes who were favourites with the Druids and Bards.). Mone, welcher in seiner „Gesch. d. nord. Heidenth." (II, 518.) diese Stelle aus ihm vorliegenden Quellen anführt, bemerkt hierzu: „Uthyr, Arthurs Vater, ist, nach meiner Ansicht, der Seelenführer seines Sohnes durch die Dunkelheit des Todes, Arthur selbst steht auf als Bel (Frühlingssonne). Der Gang des Tagesgestirns durch die nördliche Hemisphäre ist ein Vorbild des irdischen Lebenslaufes, und der Gang durch die südliche ein Bild der Wanderung der Seele durch den dunkeln Tod bis zur Wiedergeburt und Auferstehung. Schon die Nachrichten in den Mabinogien (myth. Kindermärchen) zeichnen ihn als ein Wesen, das in verschiedenen Theilen der Welt bekannt ist, indem seine Geschichte in den Gestirnen des Himmels steht. Daher spielt er auch in den Druidenliedern und in den Kesselmysterien der Göttin Ceridwen (s. d. A.) eine wichtige Rolle."

Arueris (Ἀρ-ουηρις), ein ägyptischer Gott, welcher auf Münzen mit einem Habichtskopf, Schleier (calàntica) und Hut, geharnischt und in der Linken den Spieß, auf der Rechten einen mit einem Hut geschmückten Habicht haltend, angetroffen wird. Auf einer Münze Trajans hat er nur einen Mantel und hält auf der Rechten den Habicht (dessen Bedeut. s. u. d. Art.). Plutarch hält ihn für den erwachsenen Horus, er soll eine Frucht des Osiris und der Isis gewesen seyn, als dieses Zwillingsgeschwister noch im gemeinschaftlichen Mutterschooße lag; daher Arueris nur verstümmelt auf die Welt kommen konnte. Der Sinn dieser Mythe ist nach Plutarch: Diese erste Geburt konnte nur unvollkommen seyn, da in Abwesenheit des Lichtes die Materie einzige Erzeugerin dieses Wesens war; ohne Beihilfe des göttlichen Verstandes kann diese aber nichts Vollkommenes schaffen. Nach Jablonsky bedeutet Arueris die erste Ursache aller Dinge (Panth. aeg. I, p. 225.), nach Zoega (Symb. d. Eg.) aber: Quell des Lichts, weßhalb auch sein Begleiter der Habicht ist. In Passeri's gemmae

astriferae III, p. 173. ist eine Gemme, auf deren einer Seite der Habicht mit dem Sonnenantlitz auf der Brust, auf der andern Seite steht die von Passeri nicht erklärte Inschrift: σωμα και νας σωα, κυρις ὑαρβηρι, τινος αν εφαψωμαι βασανε. Es ist Ausdruck eines Geweihten, daß Leib und Seele gesund seyen, und daß er bereit sey, allen Gefahren entgegen zu gehen (oder, wenn τινος Frage ist, daß er unter dem Schutz des Uarberis keine Gefahren fürchte.).

Arula, s. Ara.

Arunas (A-run: Morgen, Frühe, slawisch: rano; der Lateiner wechselte nur das Geschlecht, und tauschte, wie oft, das n gegen r aus, daher Au-rora), der Führer des Sonnenwagens in der indischen Mythologie, er war ein Sohn des Indra (Aether) und der Kunti (Gebärerin). Arunas wird, weil die Morgenröthe in Indien schnell sich in den Sonnenstrahlen verliert, als lahm und nur mit halben Beinen abgebildet. Eine andere Orthographie dieses Namens ist Argiunas (spr. Ardschunas) um die Herleitung vom Stw. arc: leuchten, zu beweisen. Ueber Aruns Versuchung s. Apsarasa.

Arvalpriester in Rom trugen als Abzeichen Aehrenkränze mit weißen Wollenbinden (infulae); ihre Würde folgte ihnen in die Verbannung und Gefangenschaft nach, nur der Tod konnte sie derselben berauben (Plin. 18, 2.). Alljährlich am 11. Mai verrichteten sie den Umzug und das Solitauriliumsopfer zur Entsündigung der Felder (arva), wovon ihr Name; die Ceremonie selbst hieß ambarvalia, und die Opferthiere ambarvales hostiae, (s. d. A.). Ihr Stifter war Romulus, d. i. Mars Quirinus, der Landesgott.

Arzt, in der mystischen Sprache Euphemismus für Phallus, weil dieses Glied die von dem Tode der Menschheit geschlagenen Wunden wieder heilt; daher die Phallusschlange auch die Heilschlange Ἀγαθοδαίμων; daher der mit Schlangen umgürtete Phallusstab in der Hand des Hermes ἰθυφάλλικος und des Aesculap, dessen weibliche Hälfte: Hygiea ihm die Schale entgegen trägt, welche ein Symbol des Mutterbeckens ist. Auch der Herdenmehrer Pan, und der starke Hercules, welcher die Pappel, den Phallusbaum, von der Unterwelt heraufholte d. i. die zerstörende Kraft der Wintergötter durch sein Wiederkommen als erstarkte Frühlingssonne besiegte, sowie der Besieger des Tod und Verwesung hauchenden Winterdrachen Python, nämlich Apollo νόμιος, hießen Aerzte, wie Serapis in Alexandria, welcher das Phalluskreuz (s. Kreuz) in der Hand hält, und eigentlich Ein Wesen mit Aesculap ist. Weil der Phallus das Heilmittel ist, so war der Pferdefüßige Chiron ein Arzt; denn ἱππος bedeutet sowohl Priap als Pferd, und seine Musikliebe deutet auf das Streben, die Harmonie in der Natur durch Vereinigung der Geschlechter wieder herzustellen. Der Zeugungsact ist ein magnetischer, daher fascinari von fascinum, und Chiron ein Zauberer, wie die Heilkundige, Verjüngungskräuter kochende Medea eine Zauberin; und μήδομαι mederi heilen, hat zum Stw. μῆδος Phallus. Der Zauberer ist ein Beschwörer. Homer weiß von Beschwörungsliedern, wodurch das Blut der Wunde gestillt wird. Besprechungen (ἐπαοιδαί) waren ein großer Theil der alten Heilkunde (Pind, Pyth. III, 91. 92.). Also schon aus diesem Grunde konnte Chiron wie Apollo neben der Heilkunde auch die Musik üben. Der Arzt war auch derjenige Gott, von welchem die Plage ausging, der Pestsender Apoll entfernt die Seuche; den Gott von Ekron (Verderber), Baal Zebub, von welchem die Pestfliege kam, ließ jener König Israels um die Heilung befragen, und erzürnte dadurch Jehovah, welcher mit Krankheiten droht (3 M. 26, 16.) und sich dennoch den Arzt nennt (2 M. 15, 26.), die Philistäer mit Geschwüren strafte, und sie nach erhaltenen Sühngaben von dem Uebel wieder befreite (1 Sam. 6.). So opferte man dem Pestsender Apollo σμινθεύς zu Actium einen Stier, daß er die Pestfliege abwehre, und Jupiter muscarius oder stercutius führte zugleich auch das Prädicat: Fliegenabwehrer (ἀπομύιος), und der egyptische Pluto: Serapis wandelte sich — im Frühlinge in den Päan Aesculap um.

Asafel, s. Azazel.

Ascalabus, s. Eidechse.

Ascalaphus, s. Eule.

Ascalon (אַשְׁקְלוֹן Ἀσκάλων jetzt Askalan), eine der 5 Fürstenstädte der Philistäer (Richt. 14, 19.). Daselbst wurde Semiramis als Taube verehrt, daher ein uraltes Heiligthum der Venus daselbst (Herod. I, 105. vgl. Diod. Sic. II, 4. Paus. I, 14.); aber in Indien heißt eine Stadt Ascalastan, wo Parwati (die indische Liebesgöttin) als Semirami Taubengestalt angenommen haben soll. Daraus ergibt sich, daß die syrische Stadt gleichen Namens dem durch Verkehr der Bactrier mit Indien nach Westasien verpflanzten Cultus der indischen Göttin ihren Namen verdanke. Es ist daraus auf die Zuverläßigkeit des St. Byz. zu schließen, welcher den Namen dieser Stadt von dem Heros

Ascalus (Ἄσκαλος), einem Sohn des (Ehengotts?) Hymenäus, und welcher Feldherr des lydischen Königs Aciamus gewesen seyn soll, herleiten will.

Ascania, a) Landschaft in Bithynien, die Gegend um den ascanischen See bei Nicäa umfassend. b) Der See von Nicäa in Bithynien. c) Ein salzreicher See in Phrygien, sollen der gewöhnlichen Meinung zufolge nach Ascanius (vgl. d. Art.) dem Enkel der Venus, benannt seyn.

Ascanius (Ἀ-σκάνιος: der Wohnende v. σκηνάω), Sohn des Priamus (nach Apollodor III, 12, 5.) oder seines Enkels Aeneas (nach Virgil) oder des Hippotion (nach Homer Iliad. 13, 792.). Seine Mutter war Creusa (Aen. 2, 666.) oder Lavinia (Liv. 1, 3.), welche Beide aber Ein Wesen sind (vgl. Aeneas). Er selbst führte auch abwechselnd die Namen Sylvius (Serv. ad Aen. 6, 760.), Julus (Serv. ad Aen. 4, 159.) und Eury-leon (Dion. Hal. I.), wie seine Mutter Creusa auch Eury-dice (Lesch. ap. Paus. Phoc. c. 26.). Er ist demnach der dem Zodiakalbild: der Löwe entsprechende Monat Julius, der erste des Canicularjahrs; auf diesen folgt der Monat der Jungfrau (Dice od. Themis, wie seines Großvaters Anchises Geliebte, welche nach der gewöhnlichen Meinung Venus war, geheißen haben soll). Ascanius als Enkel der aus dem Wasser erzeugten Aphrodite, Ascanius als „Veneris justissima cura," heißt, wie der Neptunide Megareus: der Wohnende, erinnernd demnach an das Prädicat Sicca (סֻכָּה σκήνη), welches seine Mutter von den ihr geweihten Hetärenzelten in Syrien und Carthago führte, gekannt vom Cultus als die Hausbauende (vgl. 2 M. 1, 21. und den Doppelsinn von δέμω) Tochter der Feuchte. Auf das Wasserzeichen des Krebses folgt der feurige Löwe, in jedem Solstitium ringen die beiden Elemente um die Zeitherrschaft, der Löwe Hercules bricht im Sommersolstiz im Ringen dem Flußgott Achelous, dem Repräsentanten des Wassermanns, ein Horn ab; und besiegt einen andern Repräsentanten des Wintersolstitiums, den Neptuniden Antäus gleichfalls im Zweikampfe; wie der Löwenbändiger Ascanius-Euryleon den Arantas, jenen Riesen der Feuchte (v. ῥαίνω rinnen, fließen, sprützen) Eust. Dion. Per. 805. Andere Beweise für den Solstitialcharacter des Ascanius geben die Namen seiner Brüder (Iliad. 13, 789. 790.) an die Hand; denn einer derselben heißt Orthäus (v. Ὀρθος, erectus, wie der Sonnengott Apollo ὀρθιος, was man ebensowohl auf den horizontalen Standpunkt der Sonne im Aequator im Solstiz, als auch auf den Phallus erectus beziehen kann, mit welchem der Fruchtspendende Sonnengott so oft abgebildet wird (s. Baal Peor). Dann ist der brünstige Hengst Hippotion sein Vater. Ein anderer der Brüder, Phalkes (Φάλκης) hat von dem Balken seinen Namen, wobei ebensogut an die auch von Paulus gekannte phallische Bedeutung des Pfahls (φάλλος = φάλος palus) als an die zwei Balken der Dioscuren gedacht werden könnte, welche die beiden Sonnenwenden vorstellen. Der dritte Bruder, Palmys, dürfte in seinem Namen dieselbe Bedeutung errathen lassen, weil παλός, φαλός sowohl von πάλμυς als v. φάλκης die Stammsylbe seyn kann. Doch möchte Πάλμυς als Prädicat Pluto's

(Tzezes Lyc. 691 auf Hipponax sich berufend) an Castor oder die finstere Jahrhälfte erinnern. Wenn Klausen den Ascanius, mit Anspielung auf ἀσκός, einen durstlöschenden Dämon nennt, weil das ascanische Gewässer von ihm den Namen haben soll, so ist dieser Beweis eben so unecht, als wollte er den Gott der Rebe wegen seines Prädicats Ὕης für einen Wassergott erklären, obgleich Dionysus, wie Apollo und Hercules, die Sonne repräsentirte. Schon daß Ascanius nach der Pflanze und dem Thiere heißt, welche der Sonne geheiligt waren, nämlich nach der Eiche (Ilius) und dem Löwen (Eury-leon), sind gültige Zeugnisse für seinen solarischen Character (vgl. Aeneas u. Anchises).

Asche, Symbol der Trauer, weil sie das Vergängliche alles Irdischen anzeigt, daher bei Trauerfesten die Leidtragenden sich solche aufs Haupt streuten, wovon das Sprichwort: pulvis et umbra sumus! Aber auch Symbol der Wiedergeburt aus dem Tode war die Asche wegen ihrer Düngekraft, und die Sprache deutete dies in folgenden Wortbildungen an, als אֵ־פֶר mit kopt. Artikel (*T*): τ-ἐφρα Asche Stw. פָּרָה pario κόνις, Asche, Pluralform: κονίδες Insecteneier (an welche sich der Begriff starker Vermehrung knüpft) und pulvis v. skr. pul, blühen, polleo. Vielleicht war aus diesem Grunde die Asche bei so vielen Völkern des Alterthums das Mittel der Wiedergeburt aus dem geistigen Tode. Die Asche der rothen Kuh war dem Hebräer ein Sünden tilgendes Mittel. An einem reinen Orte außerhalb des Lagers mußte sie aufbewahrt werden, um sie, wenn Jemand gereinigt werden sollte, mit Wasser zu mischen. Der Gebrauch dieses Reinigungsmittels bestand darin, daß ein reiner Mann von jener Asche in ein Gefäß that, frisches Wasser zugoß, Ysop darin tauchte, und damit den zu Reinigenden am 3. und 7. Tage besprengte. Die Indier bedienen sich noch jetzt zu besondern religiösen Reinigungen des Wassers und der Asche (Rosenmüller Morgl. II, S. 200); bei den Persern war die kräftigste aller Reinigungen Ochsenwasser, gemischt mit der Asche vom Behramsfeuer, wovon die Zubereitung 30 Tage dauerte (Z. Av. III, S. 216. vgl. m. S. 203. Anm.). Auch Griechen und Römer kannten die Asche als Reinigungsmittel Arnob. adv. gent. 2. Virg. Eclog. 8, 101. Ov. Fast. 4, 639.

Aschengott, s. Kalki (u. Wisnu) und Aphareus.

Aschenmonat, s. Ephraim u. Dison.

Aschermittwoch, die Sitte an diesem Tage sich die Stirne mit Asche einzureiben, findet im März auch bei den Indiern Statt. Dort ist es vielleicht eine Anspielung auf den Character jenes Monats, welcher mit dem zu Ende gehenden Winter das alte Jahr schließt, gleichsam in Asche auflöst, daher auch diesem Monat Wischnu Kalki (Verbrenner) als zwölfter Aditya (Monatsgenius) vorsteht. Die christliche Kirche gibt allerdings einen andern Grund für diesen Brauch an; fließen aber nicht noch viele andere christliche Gebräuche aus heidnischen Quellen? Vielleicht sollte auch hier die Asche eine Reinigungsceremonie beim Eintritt der Bußezeit seyn? (vergl. Asche).

Ascolien (Ἀσκώλια). s. Bacchanalien.

Ascra (Ἄσκρη metath. aus Σακρη v. שׁכר vgl. Sangar), eine Flußnymphe, Neptuns Geliebte. Nach ihr soll die Stadt Ascra in Böotien den Namen führen.

Ascur (אַשְׁחוּר), s. Caleb.

Ascus (ἀσκός: Schlauch, metath. aus σάκκος שַׂק saccus, Sack), ein Riese, welcher mit dem Lycurgus den Bacchus band und in einen Fluß warf, welchen aber Mercur wieder von seinen Fesseln befreite, und dem Ascus zur Strafe die Haut abzog, aus welcher er einen Weinschlauch machte. Etym. M. u. St. Byz. Insofern auch den Jahrgöttern Jupiter und Mars im Frühlinge von Mercur die Fesseln gelöst werden, so können wohl nur die Bande darunter verstanden werden, in welche der Winterfrost die Natur kettet. Der Widderträger Mercur wirkt also durch sein Erscheinen auf die Wiederbelebung der Gewächse, und die Frühlingsfeier ist ein allgemeines Freiheitsfest. Lycurgus der Siriuswolf, dessen Wirksamkeit in die Hundstage fällt,

wo die abnehmende Tageslänge von der hingeschwundenen Kraft des Jahrgotts erzählt, ist deshalb der Gegner des Weingotts, der überall Segen und Lust verbreitete. Der Riese, welcher den Lycurgus in seinem bösen Vorhaben unterstützte, ist der Repräsentant der Zwietracht in der Natur, der empörte Geist der Finsterniß (ἄσκιον), die durch sein Fell (ἄσκος) bezeichnet wird, welches auch die Kleidung Adams nach dem Falle ist, und in den Mysterien die Einkleidung der Seele in das Gewand der Materie versinnlichte. Mercur zieht ihm dieses Fell vom Leibe, wie ein anderer Lichtgott, Apollo, dem Satyr Marsyas, und zwar in jenem Monat, wo die erstarkende Frühlingssonne die lange Winternacht verscheucht. Nach Kanne's Erklärung ist jedoch die Haut des Ascus, wie des Marsyas, gleich dem Widdervließ, ein Symbol des Jahrs, und der Strom, in welchen Bacchus gestürzt wurde, der Zeitstrom.

Asen, die Monatsgötter in der Mythologie der Scandinavier, ihre Namen sind: Thor, Balder, Nord, Freir, Braga, Heimdall, Höder, Vidar, Vali, Uller, Forsete und Loke. Thor gehört der Widder, das bekannte Frühlingszeichen, weshalb er auch mit Böcken fährt. Uller steht dem April vor, und Freir dem Blumengott gehört der Mai. Seine Schwester Freia bildet mit ihm das Zeichen der Zwillinge. Den Juni hat Othin, er ist die Sonne im höchsten Stande, im Sommersolstiz, mithin auch der Sonnentod, wo er, wie Adonis durch den Eber, den Feind der Vegetation, getödtet wird, der bei manchen Völkern den Krebs vertritt, welcher das Rückwärtsschreiten der Tage andeutet, deshalb bleibt auch der Juli sein Monat; aber dort trinkt er mit der Saga Meth, im August wohnt er in Gladsheim als Seelenvater. Skadi (Schatten) beherrscht den September, wo die Herbstgleiche eintritt, sie ist die Waage, das Gleichgewicht im Jahre, was auch in ihrer Sage deutlich hervortritt; dann folgt Balder, Repräsentant des Octobers; daß er im Zeichen des Scorpions steht, hängt ganz mit seinem Tode zusammen. Heimdallr als Schütze bleibt ebenfalls seiner Natur getreu; weil er von 9 Müttern geboren, so beherrscht er auch den 9. Monat nach dem Frühlingszeichen, er vertritt den November und Freia den December. Forsete ist das erste Zeichen nach dem Wintersolstiz; der Wassermann, daher seine Verehrung auf Inseln und seine heil. Brunnen, also Januar; Nordr der Februar; und der schweigende Vidar beschließt den Jahreslauf und ist der stille Abschied der Zeit. Darum heißt er der schweigende Ase, hat kein Himmelszeichen, und darum kann Othin seine Wohnung nicht nennen. Die Namen ihrer Wohnungen sind ebenfalls nach der religiösen Ansicht der Monate gewählt, Trudheim, das Land der Stärke, gehört dem gewaltigen Thor, welcher den starken Winter besiegt; die Regenthäler (Y-dalir) bezeichnen den April, sowie die Elfenwohnung für den Freir gehört, und hiernach der Monat der Liebe auch mit den Alfen und dem Wanenkrieg zusammenhängt, weil im Leben der Erde der Wanenkrieg jedes Jahr erneuert wird. Vala-skialf, die Leichenbühne, bezieht sich auf den Mord des Sonnengotts und die Aussetzung seiner Leiche, überhaupt auf den Tod aller zeugenden Kräfte, der in der Sommerwende eintritt, daher auch der Name der Wohnung in der Mehrzahl steht. Söcqua beckr, Bach der Versenkung, Todesstrom, weil nach dem Geist dieser Religion alle Zeugungskräfte gewaltsam sterben, also ihr Blut vergossen wird, das in den Blutstrom zusammenfließt. Othin und Saga trinken da Meth (Blut) d. h. sie nehmen die Seelen der gestorbenen Kräfte in sich auf, die dadurch alle Jahre wieder geboren werden. Nun folgt die fröhliche Zeit, daher Gladsheim: Wohnung der Freude, wo die Walkyren zum Othin kommen. Thrymheim ist die Wohnung der Festigkeit, weil die Nachtgleichen unabänderliche Zeiträume sind, und weil die herbstliche den Winter eröffnet, dessen Character Starrheit und Festigkeit ist. Breidablick, (die weite Aussicht) steht Trudheim gegenüber; so wie mit Thor der Sommer beginnt, so fängt mit Baldr der Winter an. Die schaffenden, starken Götter walten im Sommer, die sanften und leidenden im Winter, jene wirken in der Aussenwelt, diese im Innern. Den Uebergang von der einen zur andern Reihe bilden die Wanen und

Riesen, welche die Nachtgleichen herbeiführen; wo der Wane den Uebergang macht, da folgt die schöpferische Thätigkeit der Asen, wo die Riesin Skadi den Herbst eröffnet, da folgt die in sich gekehrte oder gedankenvolle Wirksamkeit der Götter. Allein damit die Wintergötter nicht zerstört werden, so steht das Riesenweib auf der Herbstnachtgleiche, und ist unzertrennlich an den Wanen des Frühjahrs Nordr gebunden. Weib ist immer das Bild der Geburt und Fortdauer, daher steht auch Freia im Mittewinter, wo sie der feindlichen Riesenkraft Schranken setzt; daher trinkt Saga mit Othin Meth, sobald der Sonnengott erschlagen ist, um seine Fortdauer zu sichern. Himmelsburg heißt Heimdallr's Wohnung, weil in seinem Zeichen die Riesenkraft ihre höchste Stufe erreicht, indem es dem Mittewinter zugeht, daher auch Heimdallr der Götterwächter gegen die Riesen ist. Warum Freia's Burg Volkesanger heißt, kann wohl nur darin seinen Grund haben, daß sie die im Sommer getödteten Kräfte bei sich versammelt und wieder gebiert? daß in ihrem Saale die schlummernden Kräfte erwachen, denn im Zeichen des Steinbocks tritt das gelähmte Leben wieder in Thätigkeit. Diese Ansicht stimmt auch mit dem Wesen Forsete's überein; er ist der gerechte und edle Richter, Schlichter jedes Streites, welcher das erwachte Leben vor seinen Feinden den Riesen schützt, und darum in dem glitzernden Hause (Glitnir) wohnt, weil in seinem Zeichen die Tage zunehmen. Nordr's Wohnung Noatun hängt wohl mit dem Wasser zusammen, dies ergibt sich aus dem Wesen des Gottes, scheint aber auch ein Gegensatz zu Thrymheim zu seyn, und den Begriff des Unbeständigen und Schwankenden auszudrücken, was ebenfalls auf das Wasser zurückgeht (Mone, Gesch. d. nord. Heidenth. I, 388 ff.).

Asgard, großer Opferplatz (Blotstadr) im Nordland, 12 Priester; die man Drattmar nannte, hatten die höchste Besorgung der Opfer und Gerichte. Sie sind wahrscheinlich Tempelgötter oder Asen, oder die Priesterschaft scheint nach dem Vorbilde der sagenhaften Asgards eingerichtet gewesen zu seyn.

Asgartr, die Burg der skandinavischen Götter, welche sie im Mittelpunkte der Welt errichteten, und von wo aus sie in der Luft und auf Erden große Thaten verrichteten. Mitten in der Burg war ein Ort Ihavöllr, wo sie sich versammelten, und zuerst einen Hof zimmerten, worin 12 Plätze waren ohne den Hochsitz Othins. Dies ist das beste und größte Haus auf Erden, innen und außen von Gold. Der andere Saal, den sie machten, gehörte den Göttinnen. Der Hochsitz Othins stand auf einem Platz, von wo aus er alle Welt und jedes Menschen Thun durchschauen konnte. Darauf machten die Götter Oefen, schmiedeten Hammer, Zange und Ambos und anderes Werkzeug, darnach schmiedeten sie Erz, Stein und Holz, und hatten so viel Gold, daß aller Hausrath von diesem Metall war, und man diese Zeit das goldene Alter nannte. Diese Götterburg, der Wohnsitz der 12 Asen ist der Thierkreis, ihre 12 Sitze die 12 Zeichen, zu denen aber Othins Hochsitz nicht gezählt wird, weil er (wie Pan) die planetarische Einheit ist. Die Asen erscheinen hier als Zeitgötter in Bezug auf die Erde. Jetzt werden die Namen der irdischen Zeiträume, zuvörderst das goldene Alter aufgeführt, es ist die Rede von Erz, Gold, Werkzeug, Holz und Hausrath, womit Asgart und seine Götterhöfe gebaut wurden. Das war Alles noch nicht bei der Schöpfung von Midgart, wo die Asen Zeittheiler für die planetarische Welt überhaupt waren. Asgart ist das Vorbild für der Menschen Wohnung. Wie die Götter vor allem Tempel bauten, so ist's auch die erste Pflicht für den Menschen, und nach dem Muster der göttlichen Zodiakalhäuser soll auch der Mensch die irdischen Götterwohnungen aufführen. Weil die Urbilder dieser heiligen Häuser im Himmel sind, so baute man auch die irdischen auf Hügel oder Bergen. Die Merkwürdigkeiten dieser Götterstadt waren Gladsheim (Wanensitz), denn die Wohnung der Himmlischen ist ein Ort der Freude und des Glanzes; ferner Wingolf, der Aufenthalt für die Göttinnen und das Schloß Welasskjalf. Hier standen die Thronsessel für Othin und Frigga.

Asia (*Ἀσια* חֲצִיָה i. e. die Getheilte), Prädicat der Minerva, des weiblichen Naturprinzips, welches vor der Schöpfung der Körperwelt mit dem Schöpfer noch Ein Wesen war, aber als Brahma, Zeus, schaffen wollte, trennte sich der Wille von ihm und nahm die Gestalt der Maja an, oder es war die Metis, die gewaffnet aus des Göttervaters Stirne heraussprang, die Welt schaffende *σοφια* oder *νες* der Platoniker und Orphiker, der Geist, welcher über dem Schöpfungswasser schwebte, Pallas *γλαυκοπις* (nach der Farbe des feuchten Elements genannt); und daß die Sage der Pallas unter dem Beinamen *Ἀσια*: „die Getheilte" zu Colchis einen Tempel von den Dioscuren erbauen ließ (Paus. Lac. c. 24.) war bedeutsam; denn Castor und Pollux sind ja die eigentlichen Repräsentanten des Dualismus in der Natur, des Getheilten und der streitenden Gegensätze in der materiellen Schöpfung. Nur wo Wärme und Feuchte sich gegenseitig durchdringen, ist Bildung eines irdischen Stoffes möglich, darum sucht der Feuerkünstler Vulcan die Minerva, die weibliche Urfeuchte auf. Und auch andere Flußgöttinnen führen ihren Namen, denn

Asia war auch eine Tochter des Oceans und der Thetis, Hesiod. Theog. 359. — und ebenso hieß eine Tochter des Meergotts Nereus und der Wassernymphe Doris Hygin. praef. p. 7.

Asiah, s. Jezirah.

Asima (אֲשִׁימָה), Sonnengott der Samaritaner, verehrt in der Sonnenstadt Hammath (חֲמָּה *Ἡλιόπολις*) 2. Kön. 17, 30. den Rabb. zufolge in der Gestalt eines Bockes (also Pan-Mendes in Chemmys, denn auch der samaritanische Pentateuch nennt den Bock Weltschöpfer, eine Vermuthung, die in Gewißheit übergeht, wenn man bedenkt, daß die benachbarten Edomiten wirklich einen Satyr, den bockshaarigen Esau auf dem Gebirge Seir anbeteten Jos. 15, 10.). Die Etymologie des Namens אֲ־שִׁימָא weist gleichfalls auf den Sonnengott Hercules Semo hin, welcher in Phönizien Hyps-Uranius d. i. der Hohe (שֵׁם v. שָׁמָה hoch seyn), genannt wurde, folglich auch der sol altissimus, welcher in Samarien wirklich שֵׁם (s. Sem) hieß, und in der aramäisirenden Form mit prosthetischem א: אֲ־שִׁימָא lautete.

Asius (*Ἄσιος* חֲצִירוֹן), ein Magier, Zeitgenosse des Tros, jenes mythischen Erbauers der Stadt Ilium, soll durch magische Künste ein hölzernes Bild verfertigt haben, später Palladium genannt, von dessen Besitz die Erhaltung Troja's abhing (Tzezes ad Lycophr. 355. 361. 363.). Zur Dankbarkeit soll Tros das ihm unterworfene Reich, zuvor Epirus genannt, nach jenem Verfertiger des Palladiums Asia genannt haben (Eustath. ad Dionys. Perieg. v. 620. S. N. 93.). Letzteres ist eine etymologische Mythe, mit Anspielung auf den Ursprung des Menschengeschlechts; denn das Palladium (s. d. A.) ist das weibliche Geburtsorgan, dessen Verlust der Stadt selbst gefährlich wurde, weil das Weib in der myst. Sprache: die Stadt (s. d. A.) und das Haus heißt; oder weil das Aussterben der Bevölkerung mit dem Verschwinden des Palladiums, als der Urmutter der Generationen zusammenhängt. Aber deshalb ward das Geburtsglied das Getheilte (s. Asia) genannt, weil es erst nach der Trennung des androgynischen Urmenschen in zwei Geschlechter entstanden war, eine orientalische Mythe, welche noch Plato kannte. Von Holz war es, weil eine andere Mythe, auf welche der Sänger der Odyssee (19, 163.) anspielt, die Menschen aus dem Eichbaum (*δρυς*, *δροός*) hervorkommen ließ (vgl. Baum), folglich war Asius sein eigener Zeitgenosse Tros (*Τρώς* entst. aus *δροος* Genit. v. *δρυς*).

Asius, Bruder der Hecuba (Iliad. 16, 715.). Insofern diese eine Personification jenes Gliedes war, welches das Palladium bedeutete, nämlich *ἡ κάβη* (קֻבָּה *κῆπος*), daher Priamus (d. i. Priapus) ihr Gemahl; so war Asius (*Ἄσιος* חֲצִירוֹן), die männliche Hälfte des Urmenschen, welcher erst durch seinen Abfall vom Lichtwesen der Getheilte und Unvollkommene wurde. In die Begattungslust setzte ja das Alterthum den Fall des Menschen, daher *Δύμας* i. e. der Dunkle, Finstere (skr. Tamas), der gefallene A-dam, Vater des Asius und der Hecuba; daher die Sage

(Apollod. III, 12, 3.): das Palladium (s. d. vor. Art.) sey mit der Ate zugleich vom Himmel herabgekommen. Die Zeugungslust hatte den ersten Menschen der Unsterblichkeit beraubt, darum nahm Apollo, der Versender der Todespfeile, des Asius Gestalt an, als er den Hector (eine Personification des Todbringers Mars · s. Hector) zum Kampfe gegen Patroclus aufmunterte.

Asius (Ἄσιος ζάς), Prädicat des Eichengottes Zeus δενδρεὺς d. i. des Schöpfers, als er, um die Welt zu schaffen, doppelgeschlechtig werden mußte.

Ask, erster Mensch in der skandinavischen Mythologie, s. Esche.

Askanas (אַשְׁ־כְּנַז i. e. ignis congregator), Sohn des (Verbrennerts) Gomer (גֹּמֶר v. גָּמַר μαίρω) so genannt, weil das Feuer als auflösendes Element alles Getheilte in der Natur wieder zu seinem Urstoff zurückführt, alles Getrennte in sich Aufnehmende, daher das Feuer (אֵשׁ) das Versammelnde (כָּנַס oder כָּנַז). Möglich, daß die biblische Urkunde an eine Völkerschaft dieses Namens in Asien dachte; dann waren es nur die Phrygier (v. φρύγω brennen, rösten), welche von dem Feuercultus ihren Namen entlehnten. Niemand aber wird noch mit Bochart (Phaleg. 3, 9.) an den lacus Ascanius (!) in Bithynien, an die Stadt Ascania in Phrygia minor, oder mit Calmet an die Ascanter am Taurus, oder gar an die Landschaft Astauntis in der Nähe des Ararat (Parad. 178.) denken.

Asmodi (Ἀσμοδαῖος אַשְׁמְדַי Vertilger? wahrscheinlich der persische Eschem Dew, ein Geschöpf Arimans, welcher, wie Samael, Urheber der Wollust), der Liebesteufel in der Dämonologie der Hebräer, bekannt in ersterer Eigenschaft aus dem Buche Tobiä (3, 8.), ferner aus dem Talmud (Gittin f. 68.), wo er durch die Beschwörungskünste des Königs Salomo zu dessen dienstbarem Geiste wird.

Asnath (אָסְנַת chald. Mörser), Gemahlin des Patriarchen Joseph (s. d. A.), über ihre Namensbed. s. u. Mörser.

Asopis (Ἀσωπίς), s. Asopus.

Asopus (Ἀ-σωπός סוּף Binsen), Sohn des Oceans und der Thetys (Diod. Sic. IV, c. 74.) oder des Neptun (Paus. Cor. c. 12. Acusilaus ap. Apollod. III, c. 11.) und der Meergöttin Eurynome (Alii ap. eumd. l. c.), Vater der Asopis (Diod. l. c.), ein Flußgott, welchen der Mythus (Paus. Boeot. c. 1.) als einen König der Böotier bezeichnet, dessen Namen auf den von ihm entdeckten (!) Fluß übergetragen worden seyn soll. Da ihm Diodor (l. c.) zwölf Töchter zuschreibt, wie umgekehrt der Flußgott Neleus eine gleiche Anzahl Söhne hat, so möchte Asopus urspr. eher den mythischen Zeitstrom als einen wirklichen Fluß repräsentirt haben. Seine Verfolgung des Blitzschleudernden Jupiter kann wohl nur den Kampf der beiden durch Wasser und Feuer symbolisirten Jahrhälften um die Zeitherrschaft bedeuten, wo dann, wie sich von selbst versteht, Asopus die winterliche dunkle Hälfte bezeichnet; daher die Sage, der Fluß Asopus habe Kohlen mit sich geführt, weil der Gott, dessen Namen er führte, von Jupiters Blitz getroffen wurde. Apoll. III, c. 11, 6. Stat. Theb. VII, 317.

Aspalis (Ἀσπαλίς v. ἀσπίς Ziegenschild), Tochter des Glänzenden (Ἀργαῖος) sollte dem finstern Tartarus (s. d.) dem Tyrannen von Melite zum Weibe werden, erhing sich aber lieber. Als man sie begraben wollte, fand sich ihr Körper nirgends, hiegegen aber eine neue Statue neben dem Bilde der Artemis, welche man für sie hielt und in der Folge alljährlich einen jungen Bock von einem Felsen herabzustürzen pflegte (Nicander ap. Ant. Liber. Met. c. 13.). Aspalis war demnach Prädicat der Mondgöttin, deren Symbol das Ziegen-Schild im Bärengestirn, sie war Pallas mit dem Sternenschild der Nordziege, die Here Argia, Tochter des Argäus, welcher im Neumonde — daher Aspalis, die dem Tartarus sich vermählen soll — Böcke geopfert wurden; und ihre Todesart erinnert an das Prädicat Ἀπαγχομένη, welches Here und Artemis, wie das Prädicat Lucina in anderer Beziehung, gemeinschaftlich führten.

Asphalius (Ἀ-σφάλιος: Stabilitor?), Präd. Neptuns auf Rhodus (Strab. I.)

und in Lacedämon (Paus. Lacon. c. 11. Schol. Aristoph. ad Acharn. v, 509. 682.) auch zu Paträ (Paus. Ach. c. 21. wo er jedoch Ἀσφαλιαῖος hieß), weil er eine neue Insel zum Vorschein gebracht haben soll!! Mit größerer Wahrscheinlichkeit hat man hier an das Prädicat ἵππιος und equestris, welches der so oft sich in ein Pferd verwandelnde Poseidon führte, zu denken; denn im Sanskrit heißt das Roß aswa, im Persischen asp; aber der Grieche, welcher den aus dem Orient stammenden Cultusnamen nicht mehr verstand, schrieb ἀσφαλιος für ἀσπαλιος, und dachte dabei an σφάλλω mit a privativ.

Asphodelus (ἀ-σφόδελος für σφόνδυλος), eine lilienartige Pflanze (Hesiod. Op. et d. 41.) mit eßbaren Knollen an der Wurzel, welche tief in die Erde geht, daher der Todtengöttin Proserpine geweiht — daher die Asphodelus-Wiese, wo die Seelen der Abgeschiedenen wohnen Odyss. 24, 13. — aber auch ein Heilkraut gegen Schlangen- und Scorpionstich, und gegen Entzündungen der Testikeln und weiblichen Brüste (Dioscorides bei Sprengel, Gesch. d. Bot. I, p. 37. 68. 107. 129. 145. 322. ff.) und Menstruation fördernd; daher seine Wichtigkeit in dem nur von verehelichten Frauen gefeierten Thesmophorienfeste der Heilkräuter spendenden Ceres, die ihre Tochter Proserpine selber ist, welche auch den Geburten vorsteht als Mutter alles Irdischen.

Aspledon (Ἀσπ-ληδων s. v. a. Μελαν-ιππος Rappe), Sohn des Neptun (vgl. d. vorl. A.) Paus. Boeot. c. 38. muthmaßlich Ein Wesen mit Λάδων dem Sohne des Oceans und der Thetys (s. Ladon). Die ägyptische Mythe kennt einen Fisch Ladon, welcher im Monat des Rosses (November, dessen Sternbild auf der ind. Sphäre ein Pferd, auf der griechischen Chiron mit dem Pferdefuß) die Zeugungstheile des Osiris verschlungen, also unsichtbar (λαθω, λαδο) gemacht hatte; oder des Bildes entschleiert: der Winter, wo die Sonne verborgen ist, hatte den Sommer vertrieben. Die Stadt Aspledon in Böotien hatte demnach ihren Namen von dem Cultus des Roßgotts Neptun ἀσφάλιος oder ἵππιος, welcher den Feuer- oder Sonnendienst verdrängte. Insofern Pausanias (IX, 38, 6.) erzählt, daß die Mynier wegen Wassermangel diesen Ort verließen, so könnte dieser vielleicht von dem Verborgenseyn (λάδω, λάθω) des Wassers (skr. aswa, pers. aspa) seinen Namen erhalten, oder das Bedürfniß einen Cultus des Neptun zum Andenken an jenes vielleicht vorübergehende Uebel daselbst eingeführt haben.

Asporena (v. σπόρος), Präd. der Göttermutter, unter deren Obhut man die Saaten und überhaupt die Fruchtbarkeit dachte, daher sie mit der Ops der Lateiner verwechselt wird. Sie hatte ihren Cultus auf dem nach ihr benannten unfruchtbaren ἀσπορδηνον ὄρος (also euphemistische Aenderung des urspr. Namens), dem Berge Asporenus unweit von Pergamus (Strab. 13, 619.).

Assabinus, Präd. des äthiopischen Sonnengotts Sabis oder Sabbas (Indiens Siba Bacchus Σαββας), welcher der Ernte (סכף od. אָסַף einsammeln) vorstand (Plin. 12, 19.).

Assaon (Ἀσσάων skr. as, אֵזָה ἄζω brennen), Vater der Niobe, mit welcher er Blutschande treiben wollte, aber aus Haß gegen die ihn Verschmähende ihre mit Philottus (?) erzeugten Kinder verbrannte, weshalb sich Niobe von einem Felsen herab stürzte, und Assaon zuletzt sich selbst umbrachte (Parthen. Erot. c. 33.). Niobe heißt die Feuchte (v. נִיף νιπτω), die Liebe des Feuergotts zur Wassergöttin ist die Verbindung der Sonnenwärme mit der Mondfeuchte; und am Jahrende werden ihre Kinder, die Monate, von dem Sonnengott (nach der bekannten Mythe bei Ovid von den Pfeilen des Apollo) vernichtet; und die Mondgöttin verschwindet, wie die Sphinx, als die abgestorbene Zeit, welche auch von ihrer männlichen Hälfte nicht überlebt wird, weil die beiden Himmelslichter nun einem neuen Jahre leuchten.

Assaracus (Ἀσ-σάραχος: der Bindende Stw. סָרַק), Sohn des Eichenmanns Tros (s. d.) und der Quellnymphe Callirhoe, einer Tochter des Flußgotts Scamanders (weil das Feste, Gebundene, die Materie, aus dem Feuchten stammt, daher

der Baum Eidam des Flusses); Mitregent neben seinem Vater in Dardanien, und Großvater des Anchises, Personification des Jahrgotts der Trojaner, welchen die Eiche Zeitsymbol war (s. Troja).

Assesia (Ἀσσησια i. e. die Starke v. אָשַׁשׁ robustum esse, gleichbedeutend mit ihrem andern Beinamen Athene, s. d.), Präd. der Pallas in Jonien in der nach ihrem Cultus benannten Stadt Assesus (Herod. I, 19.).

Asser (אָ־שֵׁר v. יָ־שַׁר aequare), Repräsentant des Solstitialmonats: der Steinbock unter Jakobs 12 Monatskindern — denn die Sonnenwenden sind wie die Aequinoctien: Gleichmacher, daher seine beiden Söhne Jisewa (יִ־שְׁוָה) u. Jisewi (יִ־שְׁוִי v. Stw. שָׁוָה aequare) ebenfalls, als Prädicate ihres Vaters, denselben Namen führen.

Assur (אַ־שּׁוּר sfr. I-swara, ägypt. Ὀ-σίρις v. sfr. Stw. swar, שׁוּר σειριάω leuchten), Sonnengott der Syrer. Seine Identität mit Schiba Iswara beweist die Stadt Ascalon, wo Taubencultus herrschte, und deren Namen der indischen Stadt Ascalanta, wo Schiba als Täuber einen Tempel hat, abgeborgt zu seyn scheint. Daselbst sollte Schiba mit seiner Gemahlin Parvati Taubengestalt angenommen haben, und Assur ist der Gemahl der aus einem Taubenei hervorgekommenen Semiramis, deren Name an Samirami, wie Parwati in Ascalanta hieß, erinnert (s. Semiramis). Assur darf schon darum nicht für eine historische Person gehalten werden, weil er mit Nimrod, dem Mars der Babylonier Ein Wesen ist (s. Nimrod). Beider Namen führte das Land, dessen Götter sie waren (vgl. Micha 5, 5.), und wäre Assur 1 M. 10, 11. 22. als Provinz zu verstehen, dürfte des Contextes wegen das sonst übliche ה locationis nicht fehlen.

Assyrien s. v. a. Syrien s. Assur.

Astacus (Ἀστακός für Ἀσταγής: stromweise fließend), Sohn (d. h. Prädicat) des Neptun und der Olbia (Wachsthum Verleihende sc. Feuchte); von seinem Cultus führte eine Stadt in Bithynien den Namen (St. Byz. s. v.).

Astarte (Ἀστάρτη עַשְׁתֹּרֶת 2 Kön. 23, 13 für עַשְׁרֶת die Bereichernde, Stw. עָשַׁר bereichern, das eingeschaltete ת verräth das aramäische Idiom), Mondgöttin der Phönizier, die Ops oder Fortuna der Lateiner, stand als Heerdenmehrerin (5 M. 7, 13. 28, 4.) der Fruchtbarkeit vor, und das Prädicat, das wahrscheinlich von ihr die Stadt ihres Cultes עַשְׁתְּרוֹת קַרְנַיִם (Astaroth cornuta 1 M. 14, 5.) entlehnte, beweist ihre Identität mit der Naturgöttin Isis, deren Hörner die Mondsichel vorstellen. Auch ward sie allgemein mit einem Kuhkopfe abgebildet. Als Mondgöttin (Luc. de dea Syr.) führt sie neben dem Sonnengott Molech (Κρεων) das Präd. Melechesth (Κρεῦσα) Jer. 7, 18. Warum man ihr Kuchen opferte? (s. Mond u. Kuchen). Die Mauerkrone Cybelens ziert auch ihr Haupt (Montfaucon Ant. expl. II, p. 386.), da sie mit ihr Ein Wesen ist, und dieselbe Form des Cultus gemein hat. Auch das geheiligte Thier der Cybele, der Löwe fehlt bei der carthaginensischen Astarte nicht, und die mystische Pauke (Vail. num. Imp. II, p. 228.). Auf einer tyrischen Münze ist sie mit dem Peplus (s. d.) bekleidet, und hält in der einen Hand einen oben in Krugform ausgehenden Stab (was die Vereinigung des Lingam und der Joni andeutet, s. Krug u. Stab). Auf maltesischen Münzen kommt sie mit dem Krebse, dem Zeichen des Sommersolstitiums vor, wo die Regenzeit eintritt, daher sie auf dem Sonnen-Löwen über einen Strom dahin eilend abgebildet wird (Münter bei Creuzer Symb. II, 272. Anm. 334.). Sie war auch Schutzgöttin von Carthago, welche Stadt von Dido auf einer Kuhhaut erbaut wurde, und von welcher Malta eine Colonie war; und dort war ihr Dienst jener der Mylitta, der Venus in Cypern, daher auf Münzen von Beirut (Begeri Thesaurus. Brand. I, p. 176.) sie nackt und von zwei Liebesgöttern umgeben ist. Das Irrthümliche ihrer Verwechslung mit Aschera (Hain) hat Movers (Rel. d. Phön. I.) aufgedeckt (s. Baum).

Asterie (Ἀστερία), Tochter der Phöbe und Mutter der Hekate s. Wachtel.

Asterie, eine der sieben Töchter des Riesen Alcynous s. Eisvogel.

Asterion (*Ἀστερίων*: Stern), Sohn des Cometen (*Κομήτης*), einer der Argonauten; von ihm führte eine Stadt in Thessalien den Namen Orph. Arg. 161.

Asterion, Sohn des Minos, erlegt von Theseus Paus. Cor. c. 31. ist das Sommersolstiz (Aufgang des Sirius, welcher *ἄστρον* heißt), Nachfolger des Frühlingsstiers (Minotaurus), welcher vom Wintersolstiz (Wassermann, dieser ist der Neptunide Theseus), verdrängt wird. Paus. Cor. 31.

Asterius (*Ἀστέριος*: Sidereus), Vater des Minos (das Solstitialjahr als Vorgänger des Aequinoctialjahrs vgl. d. vor. A.) König (d. h. Landesgott) in Creta Diod. Sic. VI, c. 62.

Asterius, Sohn des Aegyptus Hyg. f. 170. (Die Aegypter sind die Begründer der Zeitrechnung nach dem Aufgang des Hundssterns im Sommersolstiz, zur Zeit des Nilaustritts.)

Asterius (Stern). Name des von der Mondgöttin Pasiphae mit dem Aequinoctialstier gezeugten Minotaurus, Apollod. III, 1. 4. (viell. ein Wortspiel, denn Stier bedeutete im Skr. auch Stern: tar, wovon *τέρας* und *ταύρος* ebenso תרר chald. glänzen, leuchten, schauen, lat. tueri, תּוֹר taurus).

Asterius, Bruder des Nestor, Sohn des Neleus, Apollod. I, 9, 9., d. i. der Siriusmonat (Sommersolstiz) als Verdränger des Wassermanns (Wintersolstiz).

Asterodia (*Ἀστροδία*), Gemahlin des nächtlichen Jägers Endymion, Paus. V, 1. 2., demnach ein Prädicat der Mondgöttin Artemis, der Sternenkönigin.

Asterope (*Ἀστερ-όπη*: Sterngesicht), Gemahlin des Schicksalsgotts Aesacus (*Αἶσα*, sors) Apollod. III, 12. 5., denn von den Sternen hängt das Loos des Sterblichen ab. Sie ist muthmaßlich auch Asträa mit der Waage, auf welcher sie den Menschenkindern Glück und Unglück zuwägt, in ihrem andern Namen Dice (Richterin, die Gerechtigkeit); denn den Tod der von der Herbst-Schlange (s. d. A.) gebissenen Eury-dice stirbt auch Hesperie (die Abendgöttin, d. i., den Jahresabend in der Herbstgleiche herbeiführende Asträa oder Dice), welche Ovid an die Stelle der Asterope als Geliebte des Aesacus aufführt (Met. XI, 763.).

Asterope, eine der Plejaden (s. d. A.).

Asteropea (*Ἀστεροπεία*), Tochter des Deion (Furchtbarer, Schädlicher) Apollod. III, 4, 4., den Genealogen leitete dabei dieselbe Idee, welche ihn veranlaßte den Schicksalvertheiler Aesacus der Asterope sich vermählen zu lassen, denn die Zeitwelt ist eine Folge des Falles der Geister (*Δείων* ist der gräcisirte Deio, Arimans Geschöpf).

Asteropea schlachtete ihren Vater Pelias, weil sie ihn dadurch zu verjüngen glaubte, s. Pelias. Die siderische Bedeutung dieser Mythe bedarf am wenigsten eines Commentars.

Asträa (*Ἀστραῖα*), der weibliche Sirius, welcher *ἄστρον* heißt, das Sternbild: die Jungfrau, welche im Monate August die Aehre (s. d. A.), und in dem folgenden Monate, um die eintretende Tag- und Nachtgleiche anzudeuten, die Waage in der Hand hält; daher sie als Tochter des Zeus (Jahrgotts), nach Andern des Asträus (Sirius) und der Themis diese selber ist. Einige geben ihr die Hemera (den Tag, weil alle Zeitrechnung nach Tagen geschieht), Andere die Aurora (das Symbol des Anfangs der Zeit, daher Cephalus, der Kopf des Jahres, von der Aurora geliebt wird) zur Mutter; denn der Anfang der Zeit ist die Morgenröthe. In der ältesten Zeit dachte man sich unter Asträa den Mond (Ar-temis) so wie unter Asträus die Sonne; die fortschreitende Sternkenntniß setzte an beider Stelle die Sternbilder Sirius (*Σωθ*) und Jungfrau (*ἡ Σωθις*, canicula). Und weil die Endlichkeit oder Zeitwelt Strafe der auf die Erde versetzten abtrünnigen Himmelsbewohner — daher *Ἐρι-γονη*: die Zwistgeborne ein anderer Name der Asträa — so ist ihr Aufenthalt auf Erden ein Gericht, und Asträa die Urheberin der Endlichkeit die Richterin (*Δίκη* bei Aratus) der Sterblichen, die nun dem

Schicksale unterworfen sind. Ihre Herrschaft beginnt mit dem Rückwärtsschreiten der Tage nach dem Sommersolstiz, mit dem Beginn der finstern Jahrhälfte, daher ihr andrer Name Themis (skr. Tamas: Dunkle), deren Aufenthalt das Schattenreich, weshalb man auch Nemesis mit der Asträa für Ein Wesen hält. In der andern Jahrhälfte verschwindet Asträa von der Erde; dem mit der Zunahme der Tage mächtig werdenden Sonnengotte überlassend die Herrschaft über die Zeitwelt; was die spätern Mythographen, welche in der Asträa nicht mehr das Nachtwesen als Weib, die Ursache des Uebels, sondern die Freundin der Gerechtigkeit und Gottesverehrung, sich dachten, dem eigentlichen Sinne entgegen, ihr Verschwinden als Aeußerung ihres Mißfallens an der Zunahme der Verbrechen auf Erden erklärten, vgl. Ov. Met. I, 149.

Asträus (*Ἀστραῖος*), Personification des Sternenhimmels; da der Umlauf der Himmelskörper die verschiedenen Jahrszeiten bewirkt, welche man als die Urheber der Aequinoctialstürme betrachtet. So erzählt die Mythe: Asträus, der Sohn des Aequinoctialwidders (*Κριός*), habe mit der Eos (Zeitanfang, oder weil man auch an den Morgenwind dachte, weshalb *Ἠώς* v. *ἄω* wehen, abgeleitet wird), die vier Winde, den Abendstern Hesperus, so wie die Gestirne überhaupt gezeugt (Apollod. I, 2. 4. vgl. Hes. Theog. 376 ff.), daher die Winde „Fratres Astraei" (Met. 14, 545.). Wenn Einige ihn zu den Giganten (Hyg. praef.) oder den Zeus bekämpfenden Titanen (Serv. ad Aen. I, 136.) zählen, so hat man sich dies aus dem Philosophem zu erklären, welches die Schöpfung der Zeitwelt eine Folge des Abfalls der Geister nannte; daher die christlichen Gnostiker auf diejenigen, welche zur Religion Jesu als des Seligmachers und Erlösers von der Sünde, als des Vermittlers zwischen dem himmlischen Vater und den Menschen, sich bekennen, den Einfluß der Gestirne läugnen; die Ungläubigen aber nach wie vor dem Schicksal unterworfen erklären. Ebenso erzählen die Mahomedaner, ehedem hätten die bösen Geister die Erlaubniß gehabt, in den Zodiak zu steigen, um die Geheimnisse des Himmels zu erhorchen und den Zauberern mitzutheilen. Seit Mohamed aber seyen sie von dort vertrieben (Ullmanns Koran S. 212 Not. 6.). Die Gnostiker waren aber in ihrer Behauptung, wie oft, jüdischen Vorstellungen gefolgt, denn im Midrasch (Bereschith Rabba zu 1 Mos. 15, 5.) heißt es: „der Ewige hatte Abraham und seine Nachkommen aus der Herrschaft der Gestirne herausgeführt; zwar stehe der Israelit von Natur aus unter der Macht der Gestirne, und wird wie der Heide unter ihrem Einflusse geboren, aber durch das auf Sinai ihm gegebene Gesetz, hat er das Mittel erhalten frei zu werden von der Knechtschaft der Natur. In dieser Hinsicht sprach Jeremia (10, 2.): Vor den Himmelszeichen ängstigt euch nicht, davor haben sich blos die Heiden zu fürchten."

Astratea (*Ἀ-στρατεία*: die Kriegerische v. *στρατος* Heer), Prädicat der Mondgöttin als Amazone (s. d. A.) Pausanias (III, 25, 2.) erzählt zwar, ihr Tempel dieses Namens in der Gegend von Pyrrhichus in Laconien sey zur Erinnerung an die Beendigung des Amazonenkriegs errichtet worden; diese Sage konnte sich aber erst bilden als man den Amazonen schon historische Bedeutung angedichtet hatte.

Astreus (Astreus v. astrum: Siriusstern), Gefährte des Phineus (in dem Sinne wie Achates der Begleiter des Aeneas) also der Jahrgott Phineus (Phönix) selber, wurde von Perseus getödtet (Ov. Met. VI, 144.), d. h. das alte Jahr durch das neue verdrängt, denn Perseus ist Jahrsymbol (s. d. A.).

Astroarche (*Ἀστρο-αρχη*: Sternenkönigin), Prädicat der Mondgöttin bei den Phöniziern.

Astrochithon (*Ἀστρο-χιθων*: mit dem Sternenmantel), Prädicat des Hercules, s. Astrologus.

Astrologie, s. Sterndienst.

Astrologus, Prädicat des Hercules, denn allen Sonnengöttern, weil sie

durch ihren periodischen Umlauf durch den Zodiak Zeitmacher sind, schrieb man die Erfindung der Sternkunde zu, so z. B. die Aegypter dem Hermes, die Assyrer dem Belus und Dannes, die Indier dem Krischna, die Perser dem Mithra, die Hebräer dem Seth, Henoch (welcher 365 Jahre alt wird), dem Abraham (s. bibl. Myth. S. 331 Anm.). Insbesondere verdiente der Held der 12 Arbeiten (im Zodiak) dieses Prädicat, welcher als Repräsentant des ganzen gestirnten Himmels den Beinamen Ἀστρο-χίθων „der mit dem Sternenmantel (Geschmückte)" führte. Festus (VIII.) erklärt jenes Prädicat nach seiner Weise: Hercules habe als ein guter Sternkundiger vorausgewußt, wenn eine Sonnenfinsterniß erfolgen werde, weshalb er seine Selbstverbrennung auf einen solchen Zeitpunkt verschob, um die Leute glauben zu lassen, jene Eclipse sey Seinetwegen erfolgt. Den scheinbaren Tod der Sonne symbolisirt eine Eclipse am passendsten, darum dichteten die Mythographen, der Tod des Hercules sey mit einer Sonnenfinsterniß zusammen getroffen. Auch bei dem Tode desjenigen, welchen Johannes das „Licht der Welt" nannte, soll eine Sonnenfinsterniß Statt gefunden haben, und Josua im Namen der „Heiland" wie Jesus und Hercules, welchem auch das Prädicat σωτήρ, salvator gehörte, starb in Thimnath Heres, aber der Name dieser Stadt bedeutete Sonnenfinsterniß (s. Josua). Oder war nicht auch eine Sonnenfinsterniß gemeint, wenn Hercules nach einer andern Mythe drei Tage im Bauche des Wallfisches zubringt, wie Jonas, mit welchem sich der Heiland verglichen hatte? Ueberdies bedeutet das Wort κῆτος (Meerungeheuer) im Sanskrit (kadhu v. kut κευθω verfinstern) den Drachenknoten, welcher die Eclipsen verursacht.

Astyanassa (Ἀστυ-άνασσα: Städtebeherrscherin, die Bed. s. u. Stadt), Magd der Helena, welcher sie den Gürtel stahl, den ihr die Juno geschenkt hatte, welcher aber von der Venus auch ihr entwendet wurde. Ptol. Heph. IV. Bei Homer ist er Eigenthum der Venus, und Juno borgt ihn von ihr, um ihren Gemahl zur Liebe zu reizen. Aber insofern Juno und Venus zugleich die Mondgöttin (Helene = Selene) sind, welche von den Mythen als die Mutter aller Wesen bezeichnet wird, und die Stadt in der mystischen Sprache das Weib bedeutet — daher Astyanassa nur Prädicat der Helene — so ist der Gürtel (der Jungfräulichkeit) ihr gemeinsames Attribut, wie der Liebesapfel der Eris, um welchen Juno und Venus sich bewerben.

Astyanax (Ἀστυ-άναξ: Stadtbeherrscher, bedeutet s. v. a. das Prädicat Schiba's: Herr der Arche, wenn er in der Vereinigung mit Parwati abgebildet erscheint) Sohn des Hectors (Mars) und der Andromache (d. i. die gegen den Mann Ankämpfende, Bellona). Die äquivoque Bedeutung dieses Namens kannten noch die spätern Komiker, welche aber, da der sensus mysticus dem Volke längst verschwunden war, das Wort scherzweise von στύω und a intens. i. e. tentigine laborare, herleiteten. Astyanax war eigentlich der Flußgott Scamander, und sein Tod durch den Feuerheros Pyrrhus (Lesches ap. Tzetz. ad Lycophr. 1263.) bedeutet wohl nur die Wechselregierung der beiden Gegensätze in der Natur.

Astycratia (Ἀστυ-κράτεια s. v. a. Ἀστυ-ανασσα), Tochter der Niobe.

Astydamia (Ἀστυ-δαμεία s. v. a. Ἀστυ-ανασσα), Tochter des starken Amyntor (Streiter) und Buhlin des starken Alciden, Apollod. II. 7. od. des Glaucon, welchem sie den Lepreas (s. d.) gebar. Aelian. H. V. I. c. 24.

Astygonus (Ἀστύ-γονος, d. i. der vom Weibe Geborne, s. Stadt), Sohn des Priamus (Priapus), Apollod. III, 4, 5.

Astyoche (Ἀστυ-όχη: Stadtbesitzerin, s. v. a. vulvae potens), Tochter des Laomedon (welcher nach Ottfr. Müller mit dem Beherrscher des Schattenreichs Ein Wesen ist) und Schwester des Priamus (eig. also Hecuba, die Tochter des Dymas i. e. Pluto s. d.), welche mit dem Maulwurf Telephus (talpa), König im Mauslande Mysien (mus), den Eurypylus (d. i. der Sohn der weiten Oeffnung) zeugte. (Serv. ad Virg. Ecl. VI, 72.). Die Absicht des Genealogen wird verständlich, wenn man unter αστυ (πολις), wie unter πυλη die weibliche Pforte (vgl. Thüre) ver-

steht, durch welche die aus dem Urlichte emanirten Seelen in die dunkle Körperwelt einziehen, vgl. d. folg. Art. Das Weib, die Repräsentantin der Finsterniß, vermählt sich daher mit dem Mausgotte, dem blinden Maulwurf, denn die Ratte ist der Nachtgöttin Athor heilig.

Astyochea, Gemahlin des Sonnenwendenmanns Strophius (v. στρέφω), welchem sie den Thürgott Pylades gebar, Hyg. f. 49., denn die Solstitien werden durch zwei Thüren bezeichnet.

Astypaläa (Ἀστυ-παλαῖα, s. v. a., Urmutter, vgl. Hecuba i. e. das älteste Weib), mit welcher Neptun, welcher das Prädicat Πυλαοχος führte, den Ευρυπυλος zeugte, (Paus. Achaic. 4. cf. Apollod. II, 7, 1.). Ueber die Synonyma πυλη und αστυ, s. Astyoche. Die Genealogie erklärt sich daraus, daß schon bei den Indiern die Thüre (△) Symbol des Wassergottes Wischnu war, daher zeugt auch der Neptunide Neleus (נחל rivus) den Pylaon.

Astyphile, nach Hygin f. 157. Eine Person mit Astypaläa.

Astyrene (Ἀστυρηνη s. v. a. ἀστυρα v. ἀστυ), Prädicat der Diana, welche der Bubaste der Egypter entspricht, s. Stadt. Sie hatte einen Tempel in der Stadt Astyra als Schutzgottheit der Gebärenden (v. ἀστυ euphemistisch für κτεῖς.).

Asuman, Ized des Himmels (sman) in der Mythologie der Parsen, schützt gegen die Hölle.

Asynien, die weiblichen Repräsentanten der Monate (vgl. Asen). Sie heißen Frigga, Saga, Eira (Heilkundige), Gefion (Vorsteherin des jungfr. Standes), Fulla (eine schönheitglänzende Jungfrau mit schönem Haar und goldnem Stirnbande, trägt Frigga's Schmuckkästchen und ist ihre Vertraute), Siofne (flößt Liebe und Zärtlichkeit ein); Lofe (engl. love Liebe) stand den Ehebündnissen vor, und Wör die Allwissende rächte den Meineid. Syn Thürhüterin im Saal der Asen, Hlyn leistete Bürgschaft für die Menschen, Snotra war die Kluge, Gna die Götterbotin. Auch Jörd (Erde) zählte man zu ihnen.

Asura's (A-sura v. sur leuchten und a privativ.), Nachtgeister der Indier, auch Rakschasa's (Bösartige) genannt, gleichwie die A-swapnas (d. i. Schlaflose), Unholde der Nacht; ihr Oberhaupt ist Schukra, der Planet des sechsten Wochentags, an welchem, dem jüdischen Volksglauben und den Gnostikern zufolge, die Dämonen geschaffen wurden. Paullinus beurtheilte den Character dieser Wesen ganz richtig, wenn er von ihnen sagt: hos spiritus ad astronomiam, ad coelestem mundum, ad planetarum phaenomena referendos esse. Nichts destoweniger hat noch in neuerer Zeit Rhode (Rel. d. Hindu I. 251—264.) in seiner euhemeristischen Weise die Asura's für feindliche Nachbarvölker der Hindu erklärt, obgleich sie schon bei der Bereitung des Unsterblichkeitstranks (s. Amrita) thätig waren.

Aswamedha, s. Roßopfer.

Aswapna's, s. Asura's.

Aswatha, s. Baum.

Aswina's (Roßmenschen v. aswa: equus), Zwillingsbrüder wie das Dioscurenpaar. Ihre Mutter Suwarna (Farbenpracht) hatte, die Strahlen des Sonnengottes Surya nicht zu ertragen vermögend, sich in die Gestalt einer Stutte geborgen, und in das erste Zeichen des Thierkreises sich gestellt. Sobald aber Surya auf seinem Laufe in ihre Nähe kam, verwandelte er sich in einen Hengst, und sobald sich ihre Nasen berührten, wurde sie schwanger, und gebar jene Zwillinge. Der Mondgott Dakscha erzog sie und ertheilte ihnen Unterricht in der Heilkunde (weil man dem Mondlicht Einfluß auf die Kräuter und Vegetation überhaupt zuschreibt, vgl. Medea), worauf sie die ganze Welt durchzogen, und Götter und Menschen heilten, (wie die pferdefüßigen Hippocentauren der Griechen, vgl. Arzt u. Chiron). Sie werden als zwei Jünglinge zu Pferde, mit Wurfspießen bewaffnet, abgebildet, sind unzertrennlich von einander (As. Res. Vol. I. p. 263. III. p. 391.). Dem Maha

Bharata zufolge zeugten die beiden Aswin's mit Madri (Feuchte), der zweiten Gemahlin des Pandu die Zwillingssöhne Nakula und Sahadewa, welche zu den fünf Pandus (s. d. A.) gehören (Arjun v. Bopp Vorr. S. X.).

Atabyrius (Ἀ-ταβύριος v. טַבּוּר Erhöhung), Prädicat Jupiters auf Rhodus von einem Tempel daselbst, der auf dem höchsten Berge der Insel ihm errichtet war. Dieser Berg war so hoch, daß man von ihm aus Creta sehen konnte (Pind. Ol. 7, 87. Diod. Sic. 5, 59. Apollod. III, 2, 1.). Die Insel Rhodus selbst hieß nach ihm Atabyria (Plin. H. N. 5, 36.). In jenem Tempel standen eherne Schafe, wie im Tempel des delphischen Apollo eherne Rinder, die Eigenschaft des Jahrgottes anzeigend, je nachdem der Cultus mit dem Stier oder Widder des Zodiaks das Jahr eröffnete.

Atalante (Ἀ-ταλάντη: die sehr Schwebende v. ταλαντάω und ἀ intens.), Prädicat der Artemis ἀπαγχομένη (s. Apanchomene); die Mythen gedenken zwar ihrer als einer besondern Persönlichkeit, aber die von dieser Heroine erzählten Schicksale erinnern allzusehr an Diana selbst, um hier nicht Ein und dasselbe Wesen erkennen zu lassen. In Arcadien, wo die Mondgöttin als Bärin Callisto verehrt, und das Land selbst nach ihrem Sohne, dem Bären Arcas, genannt wurde, war Atalante geboren, und, weil ihr Vater nur Söhne sich gewünscht, auf den Jungfernberg Parthenius, — welcher der jungfräulichen Artemis geweiht war — ausgesetzt, von einer Bärin daselbst gesäugt worden. Ferner war sie eine Genossin der calydonischen Jagd, die dem Eber galt, welchen Artemis, die Vorsteherin der Jagd, in die Weinberge des Oeneus geschickt hatte. In eine Löwin wurde die den Tempel Cybelens (Ov. Met. X, 686.) durch Unkeuschheit entweihende Atalante verwandelt, wie einst Callisto in eine Bärin, weil der Mondgöttin auch der Löwe, das Thier der Göttermutter Cybele, gehörte (vgl. Thisbe). Ueber die Bedeutung des Wettlaufs, in welchem Atalante die (Liebes-) Aepfel des Milanion aufzuheben sich nicht enthalten konnte, s. Wettlauf. (Vielleicht hatte dieser Wettlauf der Atalante ihr den Namen: die Schwebende verschafft?). Nach dem von Apollodor III, 9, 2. abweichenden Ovid (Met. X, 560—705.) war ihr Geliebter nicht Milanion, sondern Hippomenes, ihr Vater nicht der Arcadier Jasus, sondern der Argiver Schöneus, in der Hauptsache stimmen aber alle zusammen. Nach Pausanias V, 19. war Atalante mit einem Hirschkalb, jenem der Artemis heiligen Thier, und neben ihr Milanion (der Apfelwerfer v. μῆλον, malum) auf dem Kasten des Cypselus (v. κυψέλη: Kapsel, Kasten) abgebildet. Auf einem andern Bilde erscheint sie mit aufgeknöpftem Haar, führt auf dem Rücken einen Köcher, in der linken Hand einen Bogen in der Stellung, als wenn sie eben einen Pfeil abgeschossen, die Arme bis an die Achseln entblößt, den Leib gegürtet, der Rock reicht kaum bis an die Knie, eine Art Halbstiefel, die von der Hälfte der Waden bis unter die Fersen reichen, decken die sonst bloßen Füße (Philostr. jun. Icon. XV.). Wer möchte hier die Jägerin Artemis nur einen Augenblick verkennen?

Atargatis (Ἀταργατις Plin. V. c. 23. oder Δέρκετω, wie sie ja, nach Plutarch de Superst. c. 40. auch Δέρκετω hieß דַּרְגְּתָה aram. Form für דָּגָה Femin. v. דָּג piscis), Fischgöttin der Philistäer; welche Gottheit man hier zu verstehen habe, läßt Ovid errathen, welcher in der Erzählung von der allgemeinen Flucht der in Thiermasken sich hüllenden Monatsgötter vor dem Zeitgott Typhon (Saturnus) u. A. bemerkt, daß „Venus sub pisce latuit", und nach Lucian (Dea Syr.) war sie vom Nabel abwärts Fisch. Sie ist also die syrische Aphrodite ἀφακῖτις, welcher der Cultus zu Ascalon Fischteiche hielt. Auf dem Cylinder bei Münter (tab. I, 8.) erscheint sie daher den Baal für ihre Fische um Schonung anflehend. Die lydische Mythe, welche sie mit ihrem Sohne Ichthys (Fisch) von dem Lydier Mopsus in dem bei Ascalon befindlichen See ersäuft werden ließ, ist eine etymologische, denn Mopsus (s. d. A.) bedeutet Wasser. Nach einer andern Sage (Ctesias bei Diodor. II, 4.) hatte die Göttin sich selbst aus Schaam, den Wünschen

eines schönen Jünglings gefällig gewesen zu seyn, sich in jenen Teich gestürzt und sey in einen Fisch verwandelt worden, was Andere (German. ad Arati Phaen. c. 24.) von einer Tochter der Venus Aphacitis (אפיק abacus) erzählen. Wenn sie aber nach Justin (Hist. 36. c. 2.) mit der Athara, einer Gemahlin des Königs von Damascus verwechselt wird (vgl. Strab. XVI, u. Casaub. Animadv. in Athen. Deipn. VIII. 8.), so erinnere man sich, daß die Liebesgöttin als Urmutter aller Dinge in Aegypten Athor (s. d. A.) hieß, und man wird in der Königin von Damascus leicht die Landesgöttin der Syrer herausfinden.

Ate (Ἄτη חטאה Abfall v. Gott, Jes. 31, 7. Erbsünde Ps. 51, 7.), Göttin der Zwietracht (Hes. Theog. 238.), welche gegen ihren eigenen Vater Jupiter (Iliad. 19, 91 ff.) sich empörend, von ihm aus dem Olymp geschleudert wurde. Ihr Verbrechen, wodurch sie sich den Verlust des Himmels zuzog, war eigentlich das Streben nach dem Individuellen; sie also der Gegensatz zum Manne, das erste Weib und daher die keifende Juno selbst, welche sie verleitet haben soll, dem wohlthätigen Lichtheros Hercules σωτήρ in der Person des Eurystheus — dessen Namen mit jenem Adams, welcher nach der Farbe der Schuld hieß, gleiche Bedeutung hatte — einen feindlichen Gegner entstehen zu lassen, was eben den Göttervater veranlaßt haben soll, die Ate für immer aus der Wohnung der Himmlischen auszustoßen. Mit Recht haben daher die Kirchenväter (Justin u. A.) in ihr den aus dem Himmel gestürzten Lucifer (Jes. 14, 12.) erkannt, nämlich den gefallenen Engel, die Seele, welche zur irdischen Geburt verdammt wird; daher die Sage (Apollod. III, 12, 3.), mit der Ate zugleich sey auch das Palladium (das weibliche Geburtsorgan s. Asia) auf die Erde herabgekommen, das von der Pallas den Namen führte, welche als Tochter Jupiters, kaum geboren, ihn selbst zu bekämpfen drohte, daher die kriegerische Streit liebende Göttin, Eris-Ate.

Athamas (Ἀ-θάμας: der Rasende v. skr. thamas: leidenschaftlich, geistig finster, dumm) der Adam der Griechen; wie dieser die Eva und Lilith (Nacht), so hat Athamas die (Wassergöttin) Ino und Nephele (Wolke) d. i. den zu- und abnehmenden Mond zu Weibern; wird aber nebst der Ino von Juno rasend gemacht, weil sie den Sohn ihrer Nebenbuhlerin, den jungen Bacchus, den Geber der berauschenden Frucht mit der Ino Sohn erziehen wollte. Auch Adam wird der geistig finstre, seines Lichtglanzes entkleidet, nachdem er und Eva von der Sinnenlust einflößenden Frucht gekostet. In seinem Sohne Erythrius (Rother) entspricht er gleichfalls dem nach der Blutfarbe (der Farbe der Schuld Jes. 1, 18.) benannten Adam (א־דם Ἀιμων); in seinem Bruder Sisyphus (σοφός, sibus), welcher strebend dem Jupiter gleich zu werden, von diesem in den Tartarus gestürzt wurde, ist er derjenige, welcher hoffte durch die Erkenntnißfrucht an Einsicht Gott gleich zu werden, und aus dem Paradiese gewiesen wurde. Endlich ist er auch in dem andern Bruder Perieres (d. i. der Umackerer Περι-ήρης) derjenige, welcher im Schweiße seines Angesichts die Erde bauen soll. (Diese Vergleichungen ließen sich noch weiter ausspinnen, wollte man seinen Sohn Phrixus, an dessen Stelle ein Widder geopfert wird, mit dem „andern Adam," dem Messiaslamme zusammenstellen.) Weil aus der Nacht sich der neue Tag erzeugt, der Lenz ein Kind des Winters ist, so war Nephele (die Wolke, Dunkle) Mutter des Widders Phrixus (s. d.) und der Helle (Ἕλλη: die Leuchtende), die Ino hingegen in ihrem andern Namen Leucothea als die weiße Göttin — als die freundliche, leuchtende bezeichnet, sie die Amme des von Löwen gezogenen Bacchus — hatte ihm den Löwen Learch (s. d.) geboren, den Monat des Sommerstoltiums, wo die Tage wieder abnehmen. Nach einer Sage sollte Ino die Frauen Böotiens beredet haben, daß sie das Samengetreide dörrten, nach einer andern Sage war es Nephele, weil sie gegen die Ino zurückgesetzt worden, welche das Land des Athamas mit Dürre heimsuchte; welche von beiden es auch war, so deutet dieser Umstand doch auf die rasende canicula, die Mondgöttin im Monat des Löwen, welcher man den

Brand im Getreide zuschrieb, und sie deshalb mit Hundsopfern sühnte. Mit der Zunahme der Nächte nach dem Sommersolstiz heißt die Mondgöttin als Gemahlin des in die dunkle Hemisphäre ziehenden Gottes, seine Farbe annehmend, gleichfalls die Dunkle; und wirklich geben Einige dem A=thamas die Themisto (d. i. Themis, Ar=temis) an die Stelle der Nephele zur andern Gemahlin, nachdem er die Ino verstoßen, wie Osiris in der dunklen Jahrhälfte der schwarzen Nephtys den Platz der Isis einräumt. Die Mythe erzählt weiter, die (nach dem Wintersolstiz) wieder zurückgekehrte Ino habe sich in das Vertrauen der Themisto, von welcher sie nicht gekannt war, eingeschlichen. Als nun Themisto ihr einst befohlen, der Ino Kinder mit schwarzen Decken, ihre eigenen aber mit weißen zu bedecken, kehrte sie dieses um. Themisto erstach also die unter der schwarzen Decke, und brachte folglich ihre eigenen Kinder um, der Ino Kinder hingegen ließ sie leben, worauf sie, den Irrthum erkennend, sich selbst den Tod gab (Hyg. f. 4.). Also waren die von der schwarzen Decke Verhüllten die Kinder der Themisto, die von Adam mit der Lilith erzeugten Dämonen, die Genien der dunklen Hemisphäre; Athemas, bald der Ino, bald der Themisto oder Nephele Gemahl: der Jahrgott, abwechselnd in der Nord= oder Südhemisphäre.

Atharva (zusammengesetzt aus athar Daseyn und va gut, also: das gute Wesen), ältester Sohn des Weltbildners Brahma, welcher ihm das göttliche Gesetz mittheilte, das nach ihm Atharva Veda benannt worden. Rhode (Rel. d. Hind. II, 277.) hält ihn für Ein Wesen mit Indra (s. d.).

Athem, s. Atma.

Athen, dieser unbedeutende Punkt der Erdoberfläche, wo Solon die glänzendste aller Republiken bildete, wo Asiens unzählbare Krieger zweimal ihre Kraft an einem Häuflein freier Männer brachen, wo Plato die Weltweisheit, Demosthenes die Staatsberedtsamkeit, Sophocles die Tragödie schufen, wo des Phidias Meißel die Götter auf der Erde erscheinen ließ; Athen setzte, nach dem einstimmigen Urtheil der Alten, nicht durch seine natürlichen Vorzüge — denn der Boden ist dürr und wasserarm — sondern lediglich durch die Denkmäler seiner Kunst in Erstaunen. Aber die Hafenstadt des Piräus ist nicht mehr, Munychia, durch seine langen Mauern mit Athen verbunden, ist verschwunden. Ueber die Festungswerke Athens ging der Pflug. Mitten in dieser Einsamkeit erhebt sich das Parthenon, genannt nach der jungfräulichen Schutzgöttin der Stadt, wie ein Grabstein der alten Civilisation. Die Erhabenheit der Lage fügt zur Zierlichkeit des Gebäudes einem Character der Größe, wie sie an keiner römischen Ruine zu finden ist. Die Breite beträgt nur 100 griech. Fuß, die Länge 227, die Höhe 69 — kaum $1/3$ von der Masse der Peterskirche, aber welche Schönheit und Kraft, welche Ordnung, welch Ebenmaß in den Verhältnissen der einzelnen Theile des Parthenons. Wie es hinblickt auf die ganze Umgebung! Nur die Doppelkapelle Neptuns und der Athene Polias möchte man wegwünschen, welche von mehreren Gesichtspunkten aus dem Parthenon schadet. Die Alten aber nennen diese Kapelle das erste unter den Denkmälern Athens und scheinen ihre Architectur mit noch größerer Begeisterung zu rühmen, als die des Pericleischen Gebäudes. Es gibt Stellen, die so geheiligt sind durch die Tradition, und so genau bezeichnet durch zahlreiche Angaben der Alten, daß man sie nicht verkennt, obschon kein einziges Denkmal übrig ist. So die Academie und der Areopag, dessen Stelle durch dicke Steinblöcke bezeichnet ist. Doch laßt uns jetzt die Wanderung vom Piräus aus in die Stadt beginnen. Braun (das alte Athen und seine Umgeb.) mag unser Führer seyn. Auf dem Wege begegnet uns der wasserarme Strom Ilissus, welcher in den Mysterien der Demeter einst eine Rolle spielte. Wir erblicken zuerst den Tempel des Theseus, dem in dieser Stadt noch andere Tempel geweiht waren, denn der dürre Boden der Umgegend bedurfte des Schutzes dieses Wasserheros (s. Theseus). Aus diesem Grunde hatte auch Poseidon Hippius in Athen sein Heiligthum, so wie Athene die Göttin der Feuchte und Demeter ἀχαῖα (aquosa). Unfern von hier der dachlose

Tempel der Luftgöttin Here, daher er unbedeckt war. Näher an der Stadt das Grab der Amazone Antiope (s. d. A.), jener Repräsentantin der kriegerischen Pallas und Gemahlin des Theseus, welcher Athens männlicher Schutzgeist war, wie Pallas der weibliche. Ehe wir in die Stadt treten, wollen wir zuvor die Aufmerksamkeit dem auf das Piräische zunächst nördlich folgenden heiligen Thore zuwenden, welches nach Eleusis führte; dann das Dipylon, so genannt, weil man einen zweiten besondern Durchgang für die Leichenzüge gemacht hatte, und darum das vorher einfache sogenannte Thriasische Thor nun das Doppelthor genannt wurde. Etwas weiter gelangte man zur Academie, einem Gymnasium, 6 Stadien von der Stadt entfernt (Cicero de fin. V, 1.), das von dem Heros Academus seinen Namen erhielt. Er soll, als Theseus die geraubte Helene zu Aphideä verborgen hielt, ihren Brüdern Castor und Pollux ihren Aufenthalt entdeckt haben, daher die Lacedämonier sein Landtheil bei ihren Einfällen verschonten. Diese ihm von den Spartanern bewiesene Ehrfurcht giebt den A=cademus als ihren Landesgott Cadmus zu erkennen, welcher die ersten Sparter gesäet hatte. Und weil der Morgenstier Cadmus Ein Wesen mit dem Lichtbringer Hermes ist (s. Cadmus), so konnte er den Dioscuren, jenen Repräsentanten von Licht und Finsterniß, Sommer und Winter, den Aufenthalt der Mondgöttin Helene (Selene) verrathen, indem er selbst eine Personification des Frühlingsstiers, des Jahres Anfang war. Von dem Stier ging Gesetz und Wissenschaft aus, der Verbreiter des physischen Lichtes sollte auch das geistige gespendet haben (s. Stier). daher A=cademus Urheber der Wissenschaft, und die Lehranstalt erhielt seinen Namen. Weiter nach dem Dipylon folgte Hippades, weil es zum Tempel des Poseidon Hippius, der am Wege nach Theben lag, führte, und von dem auch die Vorstadt Colonus: Hippius zubenannt wurde. Colonus, berühmt durch den Hingang des Oedipus, den Sophocles, ein Sohn dieses heiligen Ortes, feierte; Colonus (von dem Sonnengotte *Κόρος*, *Κόλος* seinen Namen führend), lag 10 Stadien von der Stadt. Nach dem Reiterthor (Hippades) folgte das Melitische oder Honigthor. Das Wasserthor oder das Aegeische lag gegen Osten. Das Thor des Diochares ging nach dem Lyceum. Dann folgte das Thor Diomeia, und das nach der Athene, die auch Itonia hieß, benannte Itoneia, welches an den Ilissus führte. Unfern desselben, über den eine noch vorhandene Brücke führt, war der Cynosarges (*κυνός ἀργῆς*), eine Vorstadt mit einem Gymnasium, das dem Hercules geweiht war, dessen Tempel auch hier stand. Den Namen *Κυνός ἀργῆς*, erzählt die Sage, soll der Ort davon erhalten haben, weil ein weißer Hund einen Theil des Opferfleisches gefressen hatte, als Diomus hier dem Hercules opferte. Der eigentliche Grund der Benennung ist aber dieser. Hercules, welchen die Fabel mit dem Hunde des Geryones und dem Cerberus zusammen kommen läßt, ist bekanntlich das im Monat des Löwen (Julius) nach Aufgang des Sirius beginnende Hundssternjahr. Und wie der Stier Academus, mit Beziehung auf das Aequinoctialjahr, so war der weiße (oder glänzende) Hund Sirius Urheber auch des geistigen Lichts; und das Gymnasium führte früher als der Ort den Namen Cynosarges. Wer daran noch zweifeln wollte, möge sich erinnern, daß die Aegypter alle Wissenschaften vom Hunde Herm=Anubis herleiteten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die cynische Philosophie von diesem Orte ihren Namen erhielt. Aber die spätere Zeit wußte die Veranlassung nicht mehr, und so suchte man aus den Lehrsätzen jener Philosophie, welche eine Opposition gegen die Verweichlichung und Ueppigkeit des ausgearteten Zeitalters zu bilden bemüht, ihren Gegnern in dem Namen der Schule Waffen des Spottes lieferte — welcher durch die Aufführung des Diogenes Nahrung fand — die Namensdeutung heraus; und Antisthenes der Begründer dieser Schule, wurde wegen seiner Bitterkeit der beißende Hund genannt. So deutete das Alterthum überall erst aus dem nomen das omen heraus. Gleichfalls weltberühmt durch philosophische Schulenstiftung ist das nicht weit vom Cynosarg gelegene Gymnasium

Lyceion (Lyceum), gleichfalls nach dem Sirius benannt, welcher als Hund zugleich auch Wolf und Fuchs; daher der Demos Alopece (Ἀλωπηκη Vulpina) unfern des Cynosarges, bekannt als die Heimat des Socrates. Gegen diese hier aufgestellte Erklärung ließe sich zwar einwenden, Apollo Lyceius, dessen Bildsäule auch am Eingange des Lyceums stand, habe demselben den Namen gegeben. Aber der Lichtgott Apollo war eben darum der Sohn der Wölfin Latona, und wurde in Delphi durch einen ehernen Wolf repräsentirt, weil der Wolf Lichtsymbol als Siriusthier war, also auch Geber des geistigen Lichts, daher dem Musengott geheiligt. Nicht weit vom Lyceum jenseits des Ilissus lag das Stadium des Herodes Atticus aus panthelischem Marmor, noch in Ruinen kenntlich. Im Süden der Stadt ist eine Gegend Agrä genannt, wo Jagd getrieben wurde, nebst einem Tempel der Artemis Agrotera, östlich am Eridanus. Weiter südlich ein Tempel der Demeter und Persephone, in deren ersterm die Statue des Samenspenders Triptolemus sich befand. Hier wurden die Mysterien gefeiert, deren Entschleierung selbst in späterer Zeit Pausanias nicht wagte, und einen Traum vorschützte, der ihm dieses verbot (l. 14.). Vor dem Tempel war die Bildsäule des 40jährigen Schläfers Epimenides (s. d. A.). Weiter südlich goß die Quelle Callirrhoe ihr Wasser in 9, später in 12 Röhren hervor (Thucyd. II, 15.). Das übrige Wasser erhielt Athen durch Brunnen, sagt Pausanias, obgleich noch andere lebendige Quellen erwähnt werden (Plat. Lysias I. Strab. X.). Außer den Brunnen, welche durch Leitungen (ὀχετοὶ) die Gärten des Lyceums durchfließend, in bestimmter Zahl und Entfernung (Plut. Solon. 23) unterhalten wurden, versah ein Aquäduct, durch Hadrian und Antoninus Pius angelegt, das neue Athen oder die Hadriansstadt. Nordöstlich von Athen liegt der steile Anchesmus, von wo eine weite Uebersicht über Athen und seine Ruinen. Das alte Athen lag um diesen Felsen her, vorzüglich nach Westen, wo der Ceramicus das bewohnteste Quartier war. Weiter nordwestlich der innere Colonus, Agoräus zubenannt, weil hier der neue Markt in der Nähe war, östlich von der Stoa Pöcile das Viertel Melite, und südlich von der Burg: Limnä (die Sümpfe). Die östlichste, wenig bewohnte, Gegend der Stadt hieß: In den Gärten (ἐν τοῖς κήποις) mit einem Tempel der Aphrodite. Die jetzige Stadt sieht man auf jener Ansicht sich nordwestlich um die Burg herziehen, und mehrere Monumente in ihren Raum einschließen, nämlich das Theseum gegen Nordwest, bis gegen das Olympeium im Südost. Wir wenden uns nun von der Umgebung in die Stadt selbst, und gehen mit Pausanias durch das Thor in die Stadt welches vom Piräus herführt. Hier eingetreten, hat man den Hügel Museum zur Rechten südlich, wo die Phalerische Mauer die Stadt erreicht; zur Linken nördlich den Hügel zwischen den die Pnyr (der alte Versammlungsplatz des Volks) hineingedrängt war; gerade vor sich östlich die Burg und zwischen dieser und Pnyr nördlich den Areopag. Von diesem nördlich das Theseum, an das sich südöstlich das Gymnasium des Ptolomäus, und unfern dieses die Stoa Pöcile mit dem neuen Markte reiht. Südlich von der Burg bemerkt man das Theater des Dionysus mit seinem Tempel, weiter südöstlich das Olympeum in Hadrians Stadt. Diese Hauptpunkte bemerkt, gehen wir nun mit Pausanias weiter um das Einzelne zu betrachten, und aus andern Quellen seine Angaben zu erweitern. Der Hügel Museum, auf welchem man einen Triumphzug vorgestellt sieht, wie auch die Bildsäule des Antiochus Epiphanes erblickt. — hat seinen Namen vom Dichter Musäus, Schüler des göttlichen Sängers Orpheus, der hier sein Grab (?) hatte, und die Eleusinien eingeführt haben soll, oder von den Musen, denen so viele Hügel geweiht waren. Dem Museum gegenüber ist die Pnyx, so benannt von dem Gedränge (πνυξ s. πυξ, πυκνος, pugnus) der Versammlungen, weil der unebene Raum, der mit Gebäuden von alter Einfachheit umgeben war, wenig Luft gestattete. Nun sind wir am Markte (ἀγορα). Nördlich ist das Pompejum, welches die Geräthschaften für Pompe der Panathenäen enthielt. Nahe dabei ein Tempel der Demeter mit ihrer und der

Persephone Statue, so wie des Fackelträgers Jacchus. Unfern Poseidon auf seinem Rosse den Riesen Polybotes mit der Lanze angreifend. Südlich die Stoa, worin die Bildnisse berühmter Männer und Frauen prangten; nördlich sich wendend, kommt man zwischen zwei Stoen durch, der des Königs und der 12 Götter. Die Königsstoa hatte den Namen vom zweiten Archon (βασιλεύς genannt), welcher hier zu Gerichte saß. Vor dem Eingange Pindars Bildsäule, weil er die Athener auf Kosten der Thebäer gefeiert hatte (Aeschin. ep. 4.). In oder vor der Stoa des Königs stand auch die Bildsäule des Zeus Eleutherius oder Soter (wie ihn Isocrates nennt) und des Kaisers Hadrian. Um das Dach dieser Halle die irdenen Statuen des Heros der Früchte, des Theseus, welcher den (austrocknenden Nordwestwind) Sciron ins Meer schleudert, und der Eos, die den Cephalus raubt. Links sich wendend erblickte man die Stoa der 12 Monatsgötter, welche auch darin gemalt waren. Auf der Hinterwand sah man den Schutzheros der Stadt, Theseus mit den allegorischen Figuren des Staates und Volkes umgeben, und die Reiterschlacht, in welcher Xenophons Sohn Gryllus die von Epaminondas geführten Thebaner angriff, gemalt von Euphranor, (einem Zeitgenossen des Praxiteles), und welcher auch im benachbarten Tempel des Apollo Patruus, das Bild des Gottes gemalt hatte, so wie Leochares und Calamis Statuen desselben in den Tempel gefertigt hatten, weil der pythische Gott durch ein Orakel der Pest im pelopones. Kriege soll Einhalt gethan haben. Das Metruum (ein Tempel der Göttermutter mit einer Bildsäule derselben v. Phidias) stand westlich von der Burg, und wurde zugleich als Staatsarchiv gebraucht. Einige Schritte davon das Rathhaus (βελευτεριον), wo der Senat (βϋλη) seine Sitzungen hatte. Hier stand Zeus βελευτεριος im Bilde nebst dem Licht- und Heilbringer Apollo vom Bildhauer Pisias gefertigt, und das Volk Athens dargestellt durch Lyson (Plin. I, 34, c. 8.). Auf der Mitte des Marktes befand sich das Leocorium — zu Ehren der drei Töchter des Leus erbaut, welche der Vater, dem Orakel gehorchend, für den Staat geopfert hatte — das Pherephattium — ein Tempel der Persephone, deren Raub man auch an die Ufer des Cephissus versetzte — das Aeaceum — zu Ehren des Aeacus — und endlich der Altar der 12 Götter. Etwas östlich der Tempel des Ares, welcher dem Areopag (Areshügel) den Namen gab. Noch sieht man auf diesem Hügel Spuren der alten Einrichtung. In den Felsen gehauen erscheinen 2 Sitze, der eine nach der übermüthigen Gewalt (ὕβρεως), der andere nach der Schamlosigkeit (ἀναιδείας? oder nach der Schuldlosigkeit ἀναιτίας) benannt. Auf dem letztern stand der Kläger, auf ersterm der Beklagte. Der nahe Tempel der Erinnyen und die stille Nacht, wo man keinen Richter sah, waren geeignet ernste Ideen einzuflößen. Unter freiem Himmel wurde Gericht gehalten (wie bei den mittelalterlichen Gottesgerichten), und zwar am Ende jedes Monats 3 Tage hintereinander — weil in den 3 letzten Nächten des Monats der Mond ganz unsichtbar ist, und Hecate-Erinnys oder Themis, die Richterin der Schatten um diese Zeit ihre ganze Wirksamkeit entfalten sollte. Vielleicht erklärt sich hieraus die Sage, auf dem Hügel lagernde Amazonen, welche neidisch gegen Theseus — welcher dem wasserbedürftigen Athen als Fruchtbarkeit zusichernder Heros des feuchten Elements vornehmster Schutzgeist war — hätten ihm den Namen gegeben; denn die Mondgöttin ist als Ἀμάζω die kriegerische, Verderbenbringerin, weibliche Hälfte des „männermordenden Ares", des zerstörungslustigen Kriegsgotts, als Sender der den Boden ausdörrenden Glutpfeile; er also Richter und Strafer zugleich, wie der böse Saturnus, welcher im Tartarus die Todten richtet. Staatsverrath, vorsätzlicher Mord, Brandstiftung, Giftmischerei, Raub, Verachtung der Volksreligion und Einführung neuer, selbst philosophirender, Gottheitsideen, — welche in die Geheimlehre der Demeter gehörten, aber nicht fürs Volk — wurden vor den Areopag gezogen. Nachdem man den Ceramicus durchwandert, kommt man durch die Hermenstraße — an der links einige Hermen, und die Tempel des Hephästos, der Aphrodite, der Erinnyen, sich befanden,

über die neue Agora durch die Pforte des Hermes Agoräus, dessen Bild hier aufgestellt war — an der Stoa Pöcile an, welche durch ihre Gemälde sowohl als durch des Zeno Lehre, dessen Schule daher die stoische hieß, die bekannteste von allen geworden ist. Noch bezeichnet diese Stelle ein Porticus von 18 corinthischen Säulen. Nordwestlich vom Gymnasium des Ptolemäus ist der von Cimon gegründete Theseustempel, ein Asyl mißhandelter Sclaven, noch jetzt das besterhaltenste Baustück in Athen, von dorischer Ordnung. Die Metopen enthalten in erhabener Arbeit die Thaten des Hercules und Theseus (Feuer und Wasser). Im Innern des Gebäudes war die Amazonenschlacht abgebildet. Der Kampf der Lapithen und Centauren (plutonsche und neptunische Naturkräfte) durfte hier auch nicht fehlen. Unter dem Theseum ist der Ort, wo der Sage zufolge (Plut. Thes. 27.) der Friede zwischen Theseus, dem Heros der fruchtbarmachenden Feuchte, und den Amazonen, den zerstörenden Vegetationsfeindlichen Mächten, durch Eide befestigt wurde, er hieß daher ὁρκωμόσιον. Der Krieg hatte 4 Monate gedauert (vom Eintritt der Herbstgleiche bis zum Solstitium des Wassermanns (Theseus) im Februar). Wir kommen nun zum Thurm der Winde, ein Achteck von weißem Marmor, auf jeder Seite eine Figur in erhobener Arbeit, welche je einen der 8 Winde vorstellt; denn — erinnert Vitruv (6, 1.). welcher dieses Denkmal beschreibt — diejenigen, welche genauere Beobachtungen darüber angestellt, wissen, daß es nicht 4, sondern 8 Winde gibt. Um dies zu beweisen, baute Andronicus aus Cyrrhus zu Athen einen 8eckigen marmornen Thurm, an jeder der 8 Seiten desselben je das Bild des gegen dieselbe wehenden Windes in erhabener Arbeit. Oben auf dem Thurme eine meta, worauf ein Triton aus Erz gestellt, in der Rechten eine Ruthe vor sich hinstreckend, von jedem Winde umgedreht wird, immer gegen den Wind gekehrt stehen bleibt, und mit der Ruthe auf das Bild des wehenden Windes herabzeigt. Der Character der Winde ist in der Figur jedesmal ausgedrückt. 1) Der ungestüme Boreas trägt in den Händen eine Meermuschel, worin es immer braust und kocht, wie durch die athenische Felsenstadt. Als Greis ist er wärmer als die übrigen gekleidet, über die Arme ein kurzes Oberkleid, die untere Tunica die ἐξωμίς, das Kleid mit Aermeln die χειροδέτη, sein kurzer Mantel die Chlamys. 2) Der Nordost (Kaikias) nebelreich, feuchtkalt mit Schnee, Hagel und Wetter begleitet, ist ein bärtiger Greis mit einem Rundschild, woraus er — wie Zeus mit der Aegis — ein Hagelwetter herabzuwerfen scheint. 3) Der Ostwind (Apeliotes) führt einen dem Gewächsreiche gedeihlichen Regen mit sich; seine Miene ist heiter, die Haare flattern im Winde, ihn tragen Flügel. Segenreich hält er im Schooße seines Mantels einen Bienenkorb, Früchte aller Art und eine Kornähre, die in seinem Hauche reifen. 4) Der Südost (Eurus) führt Schwüle und Regengüsse über Athen, daher ist er als mürrischer Greis in den Mantel gehüllt, abgebildet, die Tunica ist länger als bei den andern. 5) Der Südwind (Notus) ein Jüngling, welcher eine Urne ausgießt. 6) Der Südwest (Libs) trägt in den Händen das Aplustrum eines Schiffes als Symbol der Heftigkeit, womit er in den saronischen Busen einstürmt, Atticas Küsten von Corinth bis Sunion und die Schiffe schlägt, die er in den Piräus hineintreibt. Er ist im männlichen Alter dargestellt. 7) Der Westwind (Zephyr) hat lächelnde Miene, gleitend geht sein Flug über die im Frühlinge geöffnete Natur; die Verhüllung hat er nicht nöthig, nur um den Leib gürtet ihn der zum Blumenschooße sich faltende Mantel. 8) Der Nordwest (Sciron), der trockenste Wind, der zu Athen weht, im Winter kalt, im Sommer ungestüm, ausdörrend, mit Blitzen häufig begleitet. Man bemerkt im Ausdruck des Gesichts Schlaffheit; seine Obertunica mit Aermeln gleicht der des Boreas. Sein Gefäß, das er ganz umkehrt, ist von anderer Form als das des Notus. Es scheint ein eherner Feuertopf zu seyn, woraus er Gluten gießt. Auch zeigt das umgekehrte Gefäß an, daß aller Regen gänzlich ausgeschüttet ist. Eine Art Fußbekleidung bis über die Knöchel tragen alle Winde außer Libs und Zephyr. (Unter türkischer Herr-

schaft wurde dieser Thurm in eine Kapelle umgewandelt, welche man zu Zeiten zu heiligen Derwischtänzen gebrauchte). — Weiter bemerkt Pausanias den sehr alten Tempel der Dioscuren, worin diese zu Pferde sitzend, gebildet, und ihre Thaten von Polygnotus, so wie von Mycon der Argonautenzug, woran auch die Dioscuren Theil nahmen, gemalt sind. Neben diesem Tempel wurden die Selaven zum Verkauf ausgestellt, weil die Dioscuren ἄνακες Herrscher, der Tempel ἀνακεῖον hieß. Pisistrat hatte die Athener in diesen Tempel gelockt, als er sie entwaffnen (und sich zum ἄναξ über sie machen) wollte. Weiter südlich der Tempel der Aglauros, der Priesterin Athenens (eigentlich diese selbst), und unfern diesem das Prytaneum, wo die Bilder der Herdgöttin Hestia (Vesta), Bewahrerin des Feuers und des Gesetzes, der Bürgerordnung, sowie der Friedensgöttin Irene, bewahrt wurden. Hier speisten die fremden Gesandten, und alle jene, welche der Senat ehren wollte, auf Staatskosten. Weiter südlich kommt man zu dem Tempel des pythischen Apollo, zu jenem des Serapis, zum Vereinigungsmahl des Theseus und des (Brunnengottes) Pirithous, zum Tempel der Ilithyia, und erreicht endlich das von 18 prachtvollen colossalen Säulen gezierte Olympeum. Dieser Tempel, eines der Wunderwerke der alten Welt, soll auf einem heiligen Schlunde, in den die Deucalionische Flut sich verlaufen, von Pisistrat angefangen seyn. Erst Kaiser Hadrian vollendete dieses Werk, und ließ die colossale Bildsäule des Zeus von Gold und Elfenbein hineinsetzen. Auf den Säulen standen die Figuren der von Hadrian gegründeten Colonien. Der Tempel, ganz von Marmor, darf sich darin dem Dianentempel zu Ephesus, dem Apollotempel zu Milet, dem Cerestempel zu Eleusis gleich stellen (Vitr. VII. praef.). In den von Hadrian ausgeschmückten Stadttheil gehörte ferner das von 120 Marmorpfeilern getragene Pantheon, wovon noch Trümmer vorhanden; das dem Zeus als Schützer aller Griechen geweihte Panhellenion, ein Tempel der Here, ein Gymnasium mit Säulen von numidischem Marmor, und eine Statue von phrygischem. Weiter nordöstlich die Statue des pythischen Apollo, das Delphinium, dem Apollo δελφίνιος geweiht (weil er einst als Delphin dem Castalius den Weg aus Creta in den crissäischen Meerbusen gezeigt). Das Lenäum, ein Heiligthum des Dionysus, welcher den Dreifuß einst mit Apollo gemeinschaftlich besaß, passend in der Tripodenstraße, im Quartier Limnä, wo zwei Tempel standen, der des Bacchus von Eleutherä und des mystischen der Anthesterien (s. Bacchanalien die abgehaltenen Gebräuche). Unweit dem bacchischen Heiligthum lag auch das alte Theater. Noch bemerkt man südöstlich unter der Burg einen Halbkreis in den Felsen hineingearbeitet. Die südliche Mauer der Burg erstreckte sich an dasselbe. An diesem Theile der Mauer bemerkte man das vergoldete Haupt der Gorgone Medusa, gleichsam als Stadtzeichen — denn Pallas Athene ist Ein Wesen mit der Gorgo — auf der Aegis befestigt. Zur Burg (Acropolis) war nur Ein Zugang gegen West, die übrigen Seiten waren durch steile Felsen unzugänglich. Der Burgfelsen ragte über Athen an 240 Fuß empor. Am obersten Theil der hinanführenden Treppe deckte ein Vorgebäude (Propyläen) das Innere der Burg. Dieses bestand aus einem Hauptgebäude, getragen von 6 dorischen Säulen, seitwärts diesen erstrecken sich in dem Raume 2 Reihen jonischer Säulen, welche 3 Säle abtheilen, die durch 5 Thorwege in das Innere des Schlosses führten. Zur linken Hand des Eingangs stand der Tempel der Nice, zur Rechten eine Nische mit Gemälden von Polygnot. Unweit dem Eingang stehen noch die Trümmer des Tempels der ungeflügelten (ἄπτερος) Nice, (welche mit der kriegslustigen Athene Ein Wesen ist). Ungeflügelt war sie, weil die Nachricht von Theseus Sieg in Creta erst mit ihm selbst in Athen einlief und die schwarzen Segel (s. Aegeus) zuerst das Gegentheil verkündet hatten. Sonst ist Nice immer geflügelt. Am Eingange in die Burg stand Hermes προπυλαῖος (der den Grenzen vorsteht). Von hier bis zum Parthenon — dem Tempel der jungfräulichen Schutzgöttin der Stadt — waren die Bildsäulen der Pallas

ὑγιεια, wie sie mit der einen Hand 3 Kranken das Mutterkraut reicht; die Bronze des Myron, der Knabe des Künstlers selbst, Lycius, welcher das bei Besprengungen für Weihwasser bestimmte Gefäß (περιῤῥαντηριον) hält; das Bild des Perseus, wie er die Meduse erlegt. Zwischen diesen Bildern die Kapelle der Artemis Brauronia, deren Bildniß von Praxiteles sich darin befand; dabei eine Abbildung des troischen (Zeit-) Rosses in Erz, die Statue der Athene, wie sie den Satyr Marsyas straft, der ihre weggeworfene Flöte aufgehoben; Phryxus, den Widder von Colchis opfernd (das Frühlingsäquinoctium). Hercules die Lernäische Hydra tödtend (das Herbstäquinoctium), und Pallas aus dem Haupte des Zeus hervorgehend. Auch ein Bild der den Zeus um Regen flehenden Erde. (Diese wird oft als Gattin des Aethers, und von ihm befruchtet angesehen). Weiter erblickte man Procne, die auf den Mord ihres Sohnes Itys sinnt; Pallas den Oelbaum pflanzend, und Neptun wie er Wasser hervorschlägt, endlich auch Zeus πολιεύς (Städteerhalter). Südlich auf der Burg lag das Parthenon, man konnte es weit vom Meere her sehen. Es war von dorischem Styl, und bestand aus penthelischem Marmor. Zu den beiden Hauptseiten war ein doppelter Porticus, an der andern nur ein einfacher. Aus dem Prostylon der Ostseite trat man in die Cella, dann ins Hinterhaus, wo der Staasschatz und die Tempelkleinodien verwahrt lagen. Die Figuren auf dem Giebelfelde sollen, nach Pausanias (1, 24.) auf die Geburt Athenens Bezügliches vorgestellt haben. Am südlichen Theil der Mauer erblickte Pausanias den Gigantenkrieg, den Amazonenkampf, die Schlacht bei Marathon. Hier war die Statue der Artemis Leucophryne. Beim Eingange sah man 3 Altäre, einen dem Poseidon geweiht, worauf man auch dem Erechtheus opferte, der zweite dem Heros Butes, und der dritte dem Hephästos. Also Wasser, Erde und Feuer wurden hier verehrt. Dieser heilige Raum bestand aus zwei Hauptgebäuden, dem eigentlichen Erechtheum — so genannt, weil hier das Grab (!) des Erechtheus sich befand — und dem Tempel der Stadtbeschützerin Pallas πολιας. In dem erstern befand sich ein Brunnen mit Meerwasser, der beim Südwinde brauste, und das uralte, vorgeblich vom Himmel gefallene Bild der Pallas. Am Felsen war der Dreizack (Symbol der Feuchte und Weiblichkeit zugleich) abgebildet, welcher auf Neptuns Streit mit Minerva Bezug hatte (Paus. I, 26.), welchen man auf die uralte Abgewinnung des Landes vom Meere deutete. Eine ewig brennende Lampe von schöner Einrichtung war das Werk des Callimachus, welcher das corinthische Kapitäl erfand. Ueber derselben ragte eine erzene Palme, die bis an die Decke sich verbreitend, die Dünste auseinander streute und hinausleitete. Im Tempel der Pallas selbst wurde ein hölzerner Hermes zwischen Myrtenzweigen sichtbar. Der Athenen heilige Oelbaum, welcher hier gezeigt wurde — Herodot setzt ihn ins Erechtheum, Apollodor aber ins Pandrosium — soll, als die Perser die Stadt zerstörten, mitverbrannt, aber an demselben Tage wieder zwei Cubitus hoch aufgesproßt seyn. Von diesem leiteten sich die 12 Oelbäume (nach der Zahl der Phylen Attica's) in der Academie her. Mit dem Tempel der Pallas war das Pandrosium — zu Ehren der Pandrosos, Tochter des Cecrops, weil sie, allein von drei Schwestern, die ihr von der Pallas anvertraute Kiste, worin Erichthonius sich befand, nicht öffnete — verbunden. An dieses stieß auf der einen Seite eine Halle auf Caryatiden (s. d. A.) ruhend, auf der andern eine offene Säulenhalle am Haupteingang. Unweit dem Pallastempel wohnten 2 Jungfrauen, welche Korbträgerinnen (καννηφόροι) hießen. Sie verweilten (nach Paus.) bei der Göttin, und wenn der festliche Tag kam, so gab ihnen Nachts die Priesterin der Pallas die Kiste, in der die (phallischen) Symbole der Gottheit lagen. Diese trugen das Verhüllte in einen umzäunten Ort, unweit des Aphrodisiums in den Gärten (s. d. A. zur Erklärung der Ursache dieses Gebrauchs). In eine Grotte steigend, legten sie die Kisten ab, und empfingen statt dessen etwas anderes verhülltes Geheimnißvolles, und wenn sie herausgegangen, waren sie frei, und konnten hingehen, wo sie wollten.

Athene, s. Minerva.

Athleten, s. Ringer.

Athor (Ἀθώρ lat. atredo: Nacht nox atra), die Nacht in der ägyptischen Mythologie, identisch mit Aphrodite μελανις oder Proserpine, Maja, Schöpferin der Körperwelt; ihren Namen führte in Aegypten der Monat (November), in welchem der Lichtgott Osiris durch Typhon getödtet ward, nämlich Athyr; sie als das unenthüllte Dunkel war das erste Wesen, die Mutter aller Götter, und die Entstehung alles physischen Lebens aus dem Tode deuteten die ihr heiligen Thiere Maus (Zerstörung) und Taube (Wiedergeburt) an, welche Letztere sie mit der syrischen Naturgöttin Astaroth, Astarte, auch Athara genannt, in Verwandtschaft bringt. Ihr Cultus fand zu Athribis (Ἀθριβις) einer Stadt und einem Nomus im Delta Statt, in deren Nähe Aphroditopolis (St. Byz. s. v.) lag, und welche Herodot (II, 40.) Atarbechis nennt, was Zoega veranlaßte, den Namen dieses Ortes: „Stadt (Beki) der Nacht" (Atar) zu übersetzen. Athor war also die ägyptische Aphrodite, was schon die ihr heilige Taube bezeigt, die ohne Eltern geborne Urheberin aller Zeugungen, daher auch die Aegypter vom Abend (s. d. A.) zu zählen anfingen, und so fort zählten bis zum nächsten Abend. Auf Münzen von Athribis trägt diese Göttin in der Rechten einen Vogel, in der Linken einen Spieß. Auf einer trajanischen Münze hat sie einen spitzen Hut, auf der Rechten den Vogel (die Taube), mit der Linken hält sie ihr Gewand.

Athos (Ἀ-θως für ἀ-θοός sehr schnell, Eigenschaft des Wassers, vgl. Pirithous und die Ableitung des Wortes aqua von acidus skr. ac scharf, schnell, heftig ꝛc.), Sohn Neptuns, von welchem der Berg Athos den Namen erhielt (?) Nat. Comes Myth. II, c. 8.

Athos (Ἀθως contr. ὄς), ein Riese von der Parthei derer, die einst den Himmel stürmten, er soll den Berg Athos ergriffen, in der Absicht ihn nach den Göttern zu schleudern, und so ihn aus Thracien nach Macedonien geschleudert haben, (Nicand. ap. Is. Voss. ad Pomp. Mel. II, c. 2.). Insofern die den olympischen Lichtgöttern den Krieg erklärenden Riesen sämmtlich Geister der Finsterniß und feuchten Tiefe, plutonische und neptunische Naturkräfte, so paßt der Name Athos (hitzig, heftig, gewaltsam) zur Bezeichnung der Eigenschaft eines derselben, und der Berg jenes Namens, ursprünglich von seiner schroffen, spitzen Gestalt so genannt, wurde in der Folgezeit von der Alles confundirenden Volkssage in die Riesenkämpfe hineingezogen.

Athribis, s. Athor.

Atla, eine der 9 Riesenjungfrauen, die den Gott Heimdall am Rande der Erde erschufen (Scheller, wend. Myth. S. 97.).

Atlantiden, Töchter des Atlas, werden mit den Plejaden (Diod. Sic. III, c. 60.) und Hesperiden (Serv, ad Virg. Georg. I, 221.) identifirt.

Atlantius, Sohn des Mercur und der Venus, Hermaphrodit, (Hyg. f. 271.) eigentlich Mercur selbst, bevor er Lucifer wurde, der androgynische Urmensch (λόγος ἀληθινος, Adam Kadmon) vor dem Falle.

Atlas (Ἄ-τλας für Ἄ-τάλας: Träger sc. des Himmelsgebäudes oder auch: der sehr Dreiste, denn ταλάω enthält beide Bedeutungen, und die Letztere könnte eine Anspielung seyn auf des Atlas Mitschuld an dem Kriege der Titanen, deren Anführer gegen Zeus er war, und nun zur Strafe Träger des Firmaments wurde), ist muthmaßlich eine Personification des Hermes Thaut, welcher in Aegypten als doppelte Persönlichkeit aufgefaßt, auf der Isistafel die zwei (Solstitial-) Säulen (des Hercules) trägt, auf welcher die Zeitwelt ruht, so wie Mercurs Leier die Schildkröte war, jenes Symbol der Zeit von acht Elephanten, nach der Zahl der (in Indien doppelten) Jahrquadranten, getragen. Mercur ist bekanntlich der Weltbaumeister (Plato's Demiurg); aber daß er dies ward, ist eine Strafe, denn er ist jener

Hermes als Lucifer, der vom Himmel gefallene Stern, welcher (nach Hilarius Comment. in Ps. 135.) auf seinem geheiligten Berge Hermon die gefallenen Engel sich versammeln ließ (s. Baal Hermon), er der ursprüngliche Androgyn, Hermaphrodit, durch die Lust zu schaffen und Gott gleich zu werden, die finstere Körperwelt hervorbringend, Mercur, der Sohn der Welt-Hebamme Maja, der Mutter aller Bildungen, ward nun der männliche Mondgott als Führer der Seelen in die Unterwelt (Hermes Χθόνιος) durch die Mondpforte und nun als Schöpfer der Endlichkeit und Zeitwelt: Atlas, Träger des gestirnten Himmels, Erfinder der Sternkunde (wie Hermes-Thaut) und Vater der Plejade Maja, deren Sohn Hermes ist. Wie oft hat Ovid (Met. IV, 620 ff.) auch hier den ursprünglichen Sinn der Mythe nicht mehr gekannt, wenn er erzählt, daß Atlas, weil er dem Perseus das Obdach verweigerte, von ihm in einen Berg verwandelt worden sey. So wie Atlas als Träger des Sternenhimmels die Zeit repräsentirte, so als Berg die Raumwelt, denn der Fels bedeutet in der mystischen Sprache die Materie; und daß Perseus mit dem Medusenhaupte Versteinerungen bewirkt, erklärt sich daraus, daß Perseus der Eröffner des Jahrs — daher er ein Gegner des am westlichen Ende der Erde wohnenden Atlas — Seelen verkörpernd, sie in die Grenzen des Raumes und der Zeit einschloß; und weil die Herabkunft in die Erdenwelt, den Mystikern zufolge durch die Mondpforte geschieht, so war das Medusenhaupt (der Vollmond) das Werkzeug, dessen er sich zu seinen Verwandlungen bediente. Eben weil Atlas Mercur als Lucifer war, so mußte seine weibliche Hälfte die Hesperis seyn, deren mit ihm erzeugte Plejaden, die durch ihr heliacisches Aufsteigen den Jahresanfang bestimmen (s. Plejaden), abwechselnd Atlantiden und Hesperiden genannt wurden; oder man bezeichnete den auf den Morgen folgenden Abend als den Sohn oder jüngern Bruder des Atlas, und nannte denselben Hesperus; und so waren Vater und Sohn wieder die beiden Thauts als Repräsentanten der Zeitgrenzen, welche im ägyptischen Mythus sich als feindliche Brüder gegenseitig todtschlagen (d. h. ablösen); Hermes als ψυχοπομπος, d. i. Hesperus, der Führer der Seelen in die Unterwelt, dann aber auch νεκροπομπος, d. i. Lucifer, welcher die geläuterten Seelen durch die Sonnenpforte wieder in die Lichtwelt zurückführt, weshalb der Gott der beiden Dämmerungen (des Jahres wie des Tages) zum Grenzgott wurde, Hermes zum Termes, Deus terminus. Pleone (die Schwimmende), des Oceans Tochter, war des Atlas Gemahlin, wie Maja die Urfeuchte des Hermes Mutter, weil alle Bildungen aus dem Wasser ihren Ursprung nehmen, daher ja auch Aphrodite, die Mutter aller Geburten nur aus dem Meerschaum entstanden ist. Nur auf den herbstlichen Untergang der Plejaden ist es zu beziehen, wenn der euhemerisirende Diodor einer Sage gedenkt, welcher zufolge Busiris König von Aegypten die Hesperiden, als sie sich in ihren Gärten belustigten, habe aufheben lassen, daß aber Hercules sie dem Vater wieder zugestellt habe; denn so wie dieser der Lichtheros, die erstarkende Lenzsonne (Horus), so war Busiris niemand anders als der unterirdische Osiris, Beherrscher der dunklen Hemisphäre (s. Busiris.).

Atma (v. skr. an, at wehen, hauchen), in der indischen Philosophie: der Weltgeist, ungebunden an eine bestimmte Form die ganze Welt durchdringend und belebend, ist Brahma selbst (Brahmatma), mit dessen Entweichung aus dem All das All vergehen müßte. Aber auch das All ist Brahm (Gott), ward aus Brahm, besteht in Brahm und wird wieder zur Identität mit Brahma zurückkehren. Die Luft im Makrokosmus, die alle Dinge aufgelöst in sich enthält, und der Athem in Mikrokosmus, der während des Schlafes das ganze Leben des Menschen und alle seine Sinne aufgelöst in sich enthält, sind das sinnliche Gleichniß Brahms. Er ist das Band ganzer Welten (der sinnlichen und übersinnlichen), ist die Sonne, der Wind, die Luft, das Meer, die Erdscholle, nicht dieses oder jenes insbesondre, sondern alles zumal. Er ist die Seele der Seelen, die Ursache aller Ursachen, das älteste aller

Wesen, das allgemeine Bewußtseyn und Quell alles Lebens." (Auszg. aus den Upnekhats bei Kröger „Abriß ind. pers. Religionssyst. S. 51.).

Atreus (Ἀτρεύς kretens. Καδρεύς קדר., d. i. der Schwarze, Prädicat des Saturn bei den Arabern), Sohn des Pelops (φάλλος) und der Hippodamia (κτεὶς) feindlicher Bruder des Thyestes (Mars), welcher Letztere ihm die Gattin verführte, wie umgekehrt Pluto dem Zeus oder Adonis die Aphrodite-Proserpine; deutet in seinem Bruderzwist auf den Kampf der Wintersonne (Atreus: der Finstre) mit der Glutsonne, die in dem „Heerdenreichen Thyestes personifizirt ist; denn Thyestes heißt: die Mörserkeule (sc. Phallus), also die Lanze (virilis hasta) des Mars, dessen Thier „der fruchtbare Widder" auch sein Attribut war (Paus. Cor. c. 18.). Der schwarze Atreus ist darum des den Lichthelden Hercules anfeindenden rothen Eurystheus Nachfolger in der (Zeit-) Herrschaft; und seine zerstörende Eigenschaft läßt die Mythe errathen, wenn sie erzählt, Atreus habe, aus Rache gegen den Bruder, ihm dessen Kinder zur Speise vorgesetzt; des Bildes entschleiert: der Winter vernichtet die Erzeugnisse des Sommers. Nach Hygin (f. 86.) soll Atreus aus Irrthum seinen eigenen Sohn zum Mahle für den Thyestes abgeschlachtet haben, welche That ihn vollkommen als den seine eigenen Zeugungen vernichtenden Saturnus zu erkennen gibt. Eine Statue von ihm im Farnesischen Pallaste zu Rom stellt, seine Zerstörungslust versinnlichend, ihn mit einem Dolch in der Rechten, und auf der linken Schulter einen Knaben beim Beine haltend dar, so daß der Kopf des Opfers ihm den Rücken hinabhängt (Lud. Smids Scena Troica Num. 1, §. 3.). Mycenä (das Mückenland, wo man die Pestfliege verehrte, um ihre Wuth abzuhalten) war darum das Reich, welches der lebenfeindliche Atreus beherrschte. Die Mythe erklärt die Unfruchtbarkeit seines Reiches als Strafe für den an Thyestes begangenen Frevel, und um die Landesplage abzuwenden, die nach des Orakels Spruch nur durch Versöhnung mit dem (fruchtbarmachenden) Thyestes möglich war, heirathete Atreus dessen Tochter Pelopia (das weibliche Gegenstück zum Pelops-Phallus), welche aber schon von ihrem Vater schwanger den (zeugungskräftigen Bock) Aegisth gebar, von dessen Hand später Atreus fiel, angeblich, weil er ihm seinen Vater Thyestes zu ermorden befahl, eigentlich aber, weil der fruchtbare Sommer den unfruchtbaren Winter verdrängt.

Atropos (Ἄ-τροπος: Unabwendbar), s. Parzen.

Attalus, Deminutivform für Atys.

Attalus (Sct.) — auf einem glühenden Stuhle sitzend (Martyrium).

Attes (Ἄττης, עַטָּה: der Verhüllte), od. Attys Sohn der Nana, die ein Granatapfel schwängerte, weil dieser aus dem Blute des von Bacchus entmannten Agdestis erwachsen war (Voss. Th. gent. I, c. 20. ex Arnobio et aliis); nach Pausanias (Achaic. 17.) war er hingegen ein Sohn des phrygischen Königs Calaus (Zerstörer v. sfr. kal קָלָה vernichten), welcher seinen Namen dadurch rechtfertigte, daß er ein geborner Verschnittener war. Dieser Eunuchencharacter weist auf den Dienst der Cybele hin, deren Priester sich der Göttin zu Ehren entmannten, weil sie sich dann einbildeten ein Weib zu seyn (Negant, „se viros esse ... mulieres se credi," sagt Firmicus), denn der Priester ist stets Repräsentant der Gottheit, welcher er dient, und ihre Attribute werden die seinigen. Nun erzählt Arnobius (adv. gent.), Cybele habe mit ihrem Kleide den abgeschnittenen Phallus des Attes bedeckt, ein Gebrauch, welcher in den Mysterien der Isis gleichfalls vorkam, denn zu Byblus wurde im Tempel der Baaltis (Göttermutter) das heilige Holz (φαλλος, palus) von der Isis mit Leinwand bedeckt (Plut. de Is. c. 16.). Nun wird auch die Bibelstelle (Ezech. 16, 17.) klar; „Du nahmst dein Gold- und Silbergeschmeide und machtest dir Bilder der Mannheit (צַלְמֵי זָכָר) und hurtest damit, und nahmst deine Gewänder, und bedecktest sie (וַתְּכַסִּים)." So wäre die Namensbedeutung des Attes hinlänglich erklärt, welcher solche Handlungen verrichtet haben mußte, die sein mit dem Dienste Cybelens vereinigter Cultus beging. Folglich mußte auch er sich

zum Eunuchen gemacht haben (Catull. de Aty s. Carm. 64. cf. Ov. Fast. IV, 225. sq.); oder Cybele ließ ihn aus Eifersucht unter einer Fichte entmannen (Voss. Th. gent. I. c. 30.); oder ein von dem neidischen Zeus ausgesandter Eber (s. Schwein), jenes alle Vegetation zerstörende, Aecker aufwühlende, Thier, hatte ihm die Zeitungstheile abgebissen (Hermesianax ap. Nat. Com. II, c. 1.). Die dem Attes in der Frühlingsgleiche alljährlich gleichzeitig mit dem ebenfalls durch einen Eber getödteten Adonis abgehaltene Todtenfeier bezog sich demnach auf den Tod des Jahrgotts. Sein Symbol in der Pflanzenwelt: die Fichte (s. Baum), in deren Mitte das Bild des Gottes aufgehängt war, wurde am 21. März abgehauen — eine Anspielung auf die Todesart des Attes durch den Eber oder auf dessen Entmannung — und dieser Baum in den Tempel der Göttin getragen. Diese symbolische Handlung, welche die Namensbedeutung des Attes erklären hilft, denn auch die andern verwandten Culte legten die Phallen in ein Sacellum (vgl. ob.), bezeichnete man durch den Spruch: Arbor intrat (in cavernam). Der zweite Tag war der Tag der Hörner. Es wurde ununterbrochen geblasen, zum Zeichen, daß ein neuer Zeitabschnitt anfange (s. Posaune). Es war das heilige Mondshorn, — des Midas Ohr. Mit dem dritten Tag war Attes gefunden, und der Jubel über diesen Fund riß die lange zurückgehaltene Mannskraft über alle Schranken hinaus, und trieb sie zu fanatischer Wuth und blutigen Handlungen. Der rauschende Ton der Cymbeln und mystischen Pauken, sowie der Pfeifen und Hörner begleitete die enthusiastischen Tänze der Priester, die mit Kienfackeln, zerstreutem Haare und wildem Geschrei durch Berg u. Thal rannten, und ihre Arme und Füße verwundeten. Unter andern feierlichen Zubereitungen geschah die Verstümmlung, wodurch die Priester Eunuchen wurden. Diese Castration, meint Creuzer (Symb. II. av.), hatte eine bildliche Beziehung auf die im Winter erstorbene Production der Natur. Doch insofern Attes als Geliebter der Cybele, die auch Rhea war, mit ihrem Gemahl Kronos Ein Wesen seyn könnte, welcher Letztere, dem Sanchuniathon zufolge in Phönizien die Beschneidung eingeführt, und mit sich den Anfang gemacht haben soll; ferner die von Mose und Josua angeordnete Beschneidung der Israeliten (2 M. 12, 43. vgl. Jos. 5, 2 ff.) beidemal mit der Passahfeier zusammentrifft; so konnte jene Ceremonie, wie das ehemals im Frühlingsäquinoctium dem Saturn-Moloch dargebrachte Menschenopfer, welches die spätere Zeit durch ein stellvertretendes Widderofer ersetzte, den Character eines allgemeinen Sühnfestes gehabt haben, welches stets am Ende eines Zeitabschnitts Statt fand. Indeß kann auch die Idee der Sühne, der Aufopferung des physischen Theils zur Rettung des geistigen von dem in Symbolen sich vertiefenden Alterthum sehr wohl mit dem Wechsel des Winters und des auf ihn folgenden Sommers in Verbindung gebracht worden seyn, daher ja auch die Wegschaffung des Sauerteigs vor dem israelitischen Siegesfeste der wiederkehrenden Frühlingssonne so oft auf die Tilgung der Sünde, auf die Unterdrückung der materiellen Lust gedeutet, und das Passah ein Freiheitsfest der aus der Knechtschaft der Materie (durch Sühnopfer, z. B. des Lammes) freigewordenen Seelen schon von den Essäern und Therapeuten genannt worden war. Kehren wir nun von dem mildern Ritus der Beschneidung, welche Hauptbedingung zum Mitgenusse des Passahopfers war, zu ihrem Ursprung, zur Verschneidung der Gallen zurück, so erkennen wir in Attes, als Incarnation der Sonne, selbst den ersten Gallus; und seine Priester feiern durch eigene Entmannung diesen Stand seiner Erniedrigung. Es soll aber nach einem Göttersprüche kein Glied des Attes untergehen; darum feiert er mit der Rückkehr zur Oberwelt und mit wieder gewonnener Manneskraft jedes Jahr aufs Neue seine Vermählung mit Cybele.

Atymnus (*Ἀτύμνος*: Nebenform f. Atys) Sohn des Zeus u. der Cassiope.

Au, auf einer solchen wird Dionysus geboren (Welker's Nachtr. S. 188.) insofern die Sonne aus dem Wasser emporsteigt, wie auch Helios mit seinem Gespann aus des Meeres Fluten emporsteigt. Die feuchte Au ist demnach eine symbolische

Bezeichnung des Wasserspiegels, wie die bildliche Ausdrucksweise auch das Himmelsgewölbe die Aleische Flur (s. Bellerophon) oder die nie gemähte Au nannte, auf welcher die Sternenrinder Apollo's weiden (s. Heerde.).

Audhumbla, s. Kuh.

Auerochs, auf ihm reitet im indischen Mythus der Todtenrichter Yama, eine Keule in der Rechten; sein grimmiges Gesicht und seine furchtbaren Zähne geben ihn als einen nahen Verwandten des lebenfeindlichen Typhon zu erkennen, welcher in der ägyptischen Wüste feurige Büffel vor sich her treibt.

Auferstehung (die), der Todten am Ende der Tage, am Ablauf des großen Weltjahrs Zoroasters, (üb. dessen Lehre von der Auferst. s. Zend-Av. II. Vendidad Farg. 19. Bd. III. Bundehesch 31. u. a. m.), welches aus eben so vielen Jahrtausenden besteht als das einfache Jahr Monate zählt, ist von dem Bilde der gewöhnlichen Wiedergeburt der Natur nach dem Winterschlafe entnommen. Bei den Indiern erfolgt sie nach dem vierten Weltalter, wobei sich an die Jahrquadranten denken läßt; die Juden und Christen lassen die resurrectio mortuorum — welche sie sich, wie die Parsen als eine leibliche denken, wobei sie sich auf Ezech. 37, 12. berufen, vgl. damit die Stellen aus dem Zend-Avesta angef. in Krögers „Abriß d. Indisch-Persischen Religionssysteme," S. 212. 225—227. — nach der großen Weltwoche bei Beginn des sabbatlichen Jahrtausends eintreten, nach der Vorstellung, daß die Siebenzahl einen vollkommenen Zeitabschnitt enthalte; daher der siebente Monat das Jahr eröffnet, das siebente Jahr ein Erlaßjahr, und das siebenmal siebente ein allgemeines Freiheits- und Jubeljahr, in welchem die Wiederbringung aller Dinge erfolgt u. s. w. weshalb auch die Siebenzahl die vollendete (τελεσφόρος) genannt, weil durch sie Alles zur Vollendung kommt (ἐπειδὴ ταύτῃ τελεσφορεῖται τὰ σύμπαντα) wie Philo sagt. Die alten Aegypter erwarteten den Untergang der alten Welt durch Feuer, und ihre Palingenesis aus der eigenen Asche, (was die Phönix-Mythe versinnlichte) nach 36,525 gewöhnlichen Jahren, d. h. nach 365 $^{25}/_{100}$ Tagen eines großen Siriusjahrs. Der Talmud (Rosh hashana f. 11. b.) lehrt eine gedoppelte Meinung, die im Judenthum über die erwartete Ankunft des Messias zum Weltgerichte und die damit verbundene Auferstehung der Todten vorhanden war; die eine Schule setzte den Zeitpunkt auf den siebenten Monat der großen Weltwoche, weil der erste Tag des siebenten Monats (Thisri) in jedem Jahre ein Tag des Gerichts über die Völker im kleinern Maßstab ist, und weil die Opferung Isaaks oder seines stellvertretenden Widders an jenem Tag erfolgt seyn sollte, und dessen Horn Elias am jüngsten Tag blasen wird, wie ja auch jeder Neujahrstag ein Posaunentag (יום תרועה) ist. Der Tod des Lammes symbolisirte dann das Ende des mit dem Monate des Widders beginnenden Sommerhalbjahrs; dies ist freilich im Aufgang der Waage, bei Beginn des Winterhalbjahrs, also am Neujahrs- oder Posaunentage. Die andere Lehrmeinung setzte voraus, die stellvertretende Opferung des Widders auf dem Berge Moriah wäre das vorbildliche Passahopfer gewesen; folglich werde auch die Ankunft des Messias nicht nach Ablauf der Weltwoche, sondern am Ende des Weltjahrs erfolgen, und bekanntlich neigten sich die christlichen Väter zu dieser letztern Meinung hin; unter ihnen Hieronymus (in Matth. 25, 6.): Traditio Judaeorum est, Christum media nocte venturum in similitudinem Aegyptii temporis, quando Pascha celebratum est, etc. Jener Erlöser, welchen Juden und Christen in der Passahnacht alljährlich erwarten, von welchem sie sagen, daß er seine Herrschaft über den Erdkreis ausdehnen werde, wer ist es sonst als die Frühlingssonne? Diese ist der Heiland für alle Wunden, welche der Frost der belebten Natur geschlagen. Das Licht der Welt erweckt um das Frühlingsäquinoctium die Wesen aus ihrem langen Winterschlafe. Die Schöpfung hat um diese Zeit von den schädlichen Wirkungen der Kälte und Finsterniß nichts mehr zu fürchten, denn das Lichtwesen hat die Weltregierung angetreten. Von biblischen Exegeten ist es auch anerkannt worden, daß die Auferstehungslehre erst nach

dem Exil erscheine, mit Bewußtseyn und Vergeltung zuerst in den Apokryphen und bei den Essäern (Joseph. Bell. jud. II, 7. 8.), während die Sadducäer den alten Glauben festhielten (S. Bengel, Unters. z. Religionsgesch. Ziegler, theol. Abh. II. Gesenius zu Jes. 26, 19. Dazu vgl. noch Theopomp. bei Diog. Laert. prooem. 6: *ἀναβιώσεσθαι κατὰ τὲς Μάγες τὲς ἀνθρώπες καὶ ἔσεσθαι ἀθανάτες* und Procop. Gazaeus in Theophr. p. 77. ed. Barth.: *Ὁ Ζωροάστρης προλέγει ὡς ἔσται ποτὲ χρόνος ἐν ᾧ πάντων νεκρῶν ἀνάστασις ἔσται.* Grotius de verit. rel. Christ. 2, 11. und Mosheim Instit. rel. Chr. p. 58. gestehen deshalb: in Asia Persarum religionem ceteris esse nobiliorem.).

Aufrichtigkeit, ihr Emblem ist eine Jungfrau, welche auf der Brust ein Bildniß der Sonne trägt, welche die Reinheit ihrer Gedanken anzeigen soll. Sie streut einem weißen Huhn das Futter vor, womit angedeutet wird, daß ihre Beschäftigung nur einen wohlthätigen Character hat. In der linken Hand erblickt man eine Lilie, die Blume der Unschuld (Baudouin Iconologie II. p. 188.).

Auge, wegen seines Glanzes (*αὐγή*) von der Bildersprache für Stern verwendet; daher die Augen im Schwanze des Junonischen Pfau's das gestirnte Firmament, und der hundertäugige Argus ist der hellstrahlende Sirius als Collectivbegriff für das ganze Sternenheer. Auch Osiris hieß in diesem Sinn der Vieläugige (Plut. de Is. 51.). Auf die Planetensieben möchte sich wohl die Stelle Zach. 3, 9. beziehen, denn der Stein, auf welchem sie sind, ist der *κοσμος* selbst, der Leib gewordene Gott, der schon vor der Weltschöpfung Messias war. Vorzugsweise ward die Sonne das Auge ec. der Gottheit genannt (Orph. Hymn. VIII, 1, 13.), daher Auge Ormuzds, Auge Brahma's (N. Müller, Glaub. d. Hindu I, S. 520.), Auge Jupiters (Macrob. I, 21.), Auge Hadads (des syr. Sonnengotts) und Auge des Belus (Plin. H. N. 37, 61. vgl. 55.). Und wenn Zeus *τριοφθαλμος* wie Schiba trilochanas das Prädicat: Drei-Auge führt, so bezieht sich dies entweder auf den trinitarischen Character, welchen man der Gottheit im Alterthum häufig beilegte, oder auf die Allgegenwart Gottes, dem in den drei Welten (Himmel, Erde und Unterwelt) nichts verborgen bleibt. Einige Alterthumsforscher stellen die nicht unverwerfliche Behauptung auf, Jupiter habe, wie die Cyclopen (s. d. A.) als Sonnen-Incarnationen, anfänglich nur Ein Auge gehabt, aber die spätere Zeit, welche das Symbol nicht mehr verstand, oder ästhetische Motive hätten den Götterbildner in der Folgezeit veranlaßt, dem auf der Stirne befindlichen mittlern Auge noch die zwei gewöhnlichen Augen hinzuzugeben. Auch Mose und die Propheten gebrauchten das Auge Gottes als Bild der Vorsehung und Allwissenheit (5 M. 11, 12. Esr. 5, 5.). Was die Gestirne am Himmel, das sind die glänzenden Edelsteine auf dem dunklen Grund der Erde, sie sind die irdischen Lichtsammler, der Erde Augen; sie wurden also auch mit der Sonne und den Gestirnen in Verbindung gebracht. Im Tempel zu Madura in Indien befanden sich 5 Idole, deren Augen Rubinen waren (Ritter, Erdk. IV, S. 500.) und im Tempel zu Jagernath sahen Reisende eine Götterstatue, deren Augen zwei Diamanten von ungeheurer Größe vorstellten (Bohlen, Ind. II, S. 198.). Der jüdische Hohepriester befragte 12 (Israels Stämme repräsentirende) Edelsteine, wie der Sterndeuter des Heidenthums die Zodiakalbilder; und zwar entsprachen dem Widder: der Amethyst, dem Stier: der Hyacinth, den Zwillingen: der lauchgrüne Chrysopras, dem Krebs: der Topas, dem Löwen: der Beryll, der Jungfrau: der Chrysolith, der Waage: der Carneol, dem Skorpion: der Sardonix, dem Schützen: der Smaragd, dem Steinbock: der Chalcedon, dem Wassermann: der Saphyr, den Fischen: der Jaspis (Abnephius bei Kircher Oed. Aeg. II, p. 2 p. 178.). Der Glanz des Auges eignete es auch zum Symbol des Feuers überhaupt, daher die indische Mythe von der Verbrennung der 60 Kinder Sagaras — die eine indische Zeitperiode bilden, s. Sechzig — durch Schiba's Auge, welche aber die aus dem Thau seiner Augenlieder (diese waren der Mondgöttin geweiht s. Hartung Rel. d. Röm. II, S. 63.) entstandenen 10 Gan-

gas wieder beleben (eine Anspielung auf die Herabkunft der Seelen in die Erdenwelt durch die Mondpforte, und deren Rückkehr aus der Gefangenschaft des Leibes durch die Sonnenpforte, wie die Mysterien lehrten; der Thau wurde aber sehr oft mit dem Monde, wie Wirkung und Ursache von der Idee verwechselt s. Thau), also war hier Schiba's Auge die Sonne. Das reine Sonnenfeuer befördert die Auflösung alles Materiellen, die Sinnenlust ist eine Wirkung des Nachtprinzips, daher Schiba, weil ihn einst der Liebesgott Kamadeva in seinen heiligen Betrachtungen zu stören versuchte, mit einem Blicke seines Auges den Versucher sogleich in Asche verwandelte (Paullino a Bartholomäo's Reis. in Ind. S. 360.). Weil die Phallussäule den befruchtenden Sonnenstrahl verbildlichte, so identisirte die Idee den Strahl des Auges, durch welches alle Dinge sichtbar werden, mit jenem Körpergliede, welches der Offenbarer aller Wesen wird, und aus diesem Gesichtspunkte erhält eine andere indische Mythe ihre Verständlichkeit, welcher zufolge Indra, von dem Büßer Gautama, wegen des an seiner Frau begangenen Ehebruches verflucht, daß ihm am ganzen Leibe Schamglieder wachsen sollten, durch eine spätere Milderung des Fluches diese in eben so viele Augen sich verwandeln sieht (Kanne's „Pantheum" S. 43.), wovon sein Prädicat: der Tausendäugige, was sich für den Zeuger alles Lebens, für den Schiba-Lingam vollkommen schickt. Wie der Sonne Symbol war das Auge auch Bild der leuchtenden Mondscheibe, daher borgen sich die drei Gräen gegenseitig das eine Auge, das sie gemeinschaftlich haben, wenn eine von ihnen ausgehen will (Apollod. II, 4, 2.), weil der Mond ungeachtet seiner verschiedenen Gestalten im zunehmenden, vollen und abnehmenden Lichte dennoch stets dasselbe Wesen ist, wie Hecate, ungeachtet sie drei Köpfe hat, nur die Eine. Der Hebräer nannte den Lichtquell wie den gewöhnlichen Quell, nämlich עין, aber das Wort wurde zuweilen auch im sexuellen Sinne gebraucht, daher 1 M. 49, 21: Joseph der Fruchtbare (בֵּן פֹּרָת) an dem Mädchenborn (עֲלֵי עָיִן בְּנוֹת), die Eselsruthe (צְעָדָה in der arab. Bed.) an der Quelle (עֲלֵי שׁוּר); und das Wortspiel Hohel. 7, 4., denn das Stw. v. עין oculus und fons ist עָנָה γένω 1 M. 34, 2. Die Mondgöttin als das feuchte Naturprinzip, die בַּעֲלַת der Syrer war die Πάλλας der Griechen, deren in der Herbstgleiche gefeierten Scirrhophorien ein Wasserfest war, wo man ihr Bild in den Strom warf, sie selbst aber hieß nach der blauen Woge: γλαυκῶπις, aber auch blos ὀφθαλμιτις und ὀξυδερκής. Und weil die Blume euphemistisch für die höchste Lebenskraft gebraucht wird, daher die römische Sage: Flora sey ein Freudenmädchen gewesen, eigentlich aber war sie Aphrodite selber (Hartung Rel. d. Röm. II, 142, 143.). So konnte das Auge (pupilla) sowohl die weibliche Blume (pupa, puta) — vgl. auch die doppelte Bedeutung von בָּבָה und κουρη, ebenso das skr. kanna Augapfel und Weib — als die Blume (skr. andeva sowohl ἀνθος als Auge) überhaupt bedeuten (vgl. oeil Auge, oeillet Nelke, pers. כרר Blume und Auge). Und weil auch der Phallus das Auge (s. ob.), so tauscht im indischen Mythus der Riese Ravana, welcher der schönen Sitta nachstellt, für die Blume sein Auge ein, und Wischnu das (die Generation) erhaltende Prinzip heißt der Lotusäugige, obgleich der Kelch der Lotusblume das weibliche Geschlechtsorgan bedeutet, und deshalb diese Blume der Bhavani und Isis geheiligt war. Die Iconographie des christlichen Mittelalters machte von dem edelsten Gliede des menschlichen Körpers fast niemals Gebrauch, ein einzelnes malte man zuweilen in Gerichtsstuben, um die Allwissenheit Gottes anzudeuten; bei Heiligenfiguren trifft man es unter dem Bilde des h. Georg, Bischofs von Metz, die Augen vor ihm hingelegt, weil er durch das Gebet von seiner Blindheit geheilt worden seyn soll; ferner auf einem Buche, das die h. Ottilie, erste Aebtissin von Hohenburg und Gründerin des Klosterlebens im Elsaß, Tochter des Herzogs Udalrich von Elsaß, vor sich liegen hat, denn durch die Taufe soll sie sehend geworden seyn; endlich auch deuten ein paar Augen in der Schale, welche die h. Lucia trägt, darauf hin, daß sie von den

Verfolgern des Christenthums ihr ausgestochen, das Zeichen ihrer Martyrerschaft sind. (Dann hieß sie aber Lucia a non lucendo).

Auge (Αὐγη: Glanz), Tochter des Königs Aleus, Geliebte des Sonnenhelden Hercules, welche das ihm geborne Kind in den Hain der Minerva legte, deren Priesterin sie war, ist die Pallas Alea (s. d. A.) selber; aber auch die andere jungfräuliche Personification des Mondlichts, nämlich Diana, welcher jener calydonische Eber seine Entstehung verdankte, dessen Zähne im Heiligthum der Minerva Alea zu Tegea gezeigt wurden (Paus. VIII, 461, 1.); denn an dem ihr heiligen Jungfernberge Parthenius hatte sie ihr Kind aussetzen und dort von der Milch der (Diana geweihten) Hirschkuh aufziehen lassen (Apollod, III, 9, 1. et Schol. Callim. ad Hymn. in Dianam v. 71.). Nach Hecatäus (bei Pausanias Arc. c. 4.) hatte ihr Vater sie nebst ihrem Sohn in einen Kasten gesteckt, in welchem sie den Wellen übergeben, an des Theutras Land angetrieben worden, welcher von den Reizen der Auge gefangen, sie zu seiner Gemahlin wünschte. Also war ihr mit Hercules, dem Löwen des Sommersolstitiums, erzeugter Sohn Telephus der Blinde (talpa) der im Kasten Verborgene, sc. das in der Winterwende neugeborne Sonnenlicht; aber wegen seiner noch matten Strahlen für die Welt so gut als verborgen; und die Kiste, in welcher der Neugeborne umherschwimmt, die Urne des Wassermanns. Im Reiche des Theutras d. i des Verborgenen (טָמַן abscondo, mit Austausch des ט gegen das verwandte ת), also in der winterlichen finstern Hemisphäre landet die Kiste, welche den wiedergebornen Jahrgott birgt, und Theutras (der Finstere) strebt nach dem Besitze der Auge (Glänzende), die eigentlich dem Lichtheros Hercules angehört, wie Pluto nach der Geliebten des Adonis oder Zeus; Auge also die Mondgöttin Isis, welche in der freundlichen Jahrhälfte dem Osiris, in der winterlichen dem Typhon vermählt ist.

Augenlieder waren der Mondgöttin geweiht (Hartung Rel. d. Röm. II, 63.), muthmaßlich, weil das Gestirn, welches zur Nacht regiert, die alle Dinge bedeckt, mit dem Augenliede sich vergleichen ließ, wie das Auge selbst mit der alles offenbarenden Sonne.

Augias (Αὐγεἰας: der Leuchtende), Sohn des Sonnengotts Helios und der Nyctäa (die längste Nacht), Herrscher im Lichtlande Elis (s. d.) ist dieser selber, und die 3000 Rinder, als deren Besitzer ihn die Fabel kennt, sind die 300 Sonnenrinder des Apollo nach der Zahl des dreitheiligen Jahrs (s. Drei). Der Stall, in welchen Hercules den Strom Peneus leitet, um den Mist der Rinder wegzuschwemmen, ist die winterliche Hemisphäre (vgl. Höhle), daher das Gestirn „Stabulum Augiae" im untern Meridian in der Gegend, wo die Sonne vor der Präcession der Nachtgleichen im Zeichen des Wassermanns, am dies brumalis anlangte (jetzt im Steinbock), daher nach Apollodor (II, 4, 5.) Neptun sein Vater. Der Strom selbst ist der Zeitstrom, denn er heißt Peneus (עֵדֶן ἔνος mit kopt. Artikel Π, vgl. Phönix), die Ausmistung des Stalles in Einem Tage eine Anspielung auf die Sühn- und Reinigungsfeste der Völker am Jahresende. Augias, der Repräsentant der Wintersonnenwende, wo das Licht (αὐγη) wieder zunimmt, hat den Phyleus oder Pyleus (πυλη Thür, Haus, Dunkelstätte, wo das Sonnenlicht nicht hindringt), also den Repräsentanten der Sommersonnenwende im Monat des Löwen (vor der Präcession der Nachtgleichen), wo die Nächte wieder zunehmen, zum Nachfolger in der Zeitherrschaft, und ist selbst der Löwenfellträger Hercules, der ihm das Reich gewinnen hilft (Diod. Sic. IV, c. 33.); des Augias Kampf gegen den Wassergott Neleus (נַחַל rivus), dessen Sohn Pylaon gewiß mit jenem Pyleus Ein Wesen ist, also nur eine Variation jener Mythe. Der Krieg der Eleer (der Genien des Sommerhalbjahrs) mit den Pyliern (Dämonen der winterlichen Hemisphäre), welchen sie die geraubten (Sonnen-) Rinder (sc. die Helle der Tage) wieder entreißen wollen — daher die Zahl dieser Heerden nach den Wochen des Jahres (Iliad. 11, 677.) oder verdreifacht (V. 679.), wenn Trieterien zu verstehen sind — bedarf daher keines Commentars.

Augur, der Seher v. αὐγή Strahl, wie חֹזֶה Prophet Neh. 3, 15. v. חָזָה sehen, daher „augur imaginis nocturnae“ bei Ovid, und ein bekannter Weissagevogel von Horaz „augur annosa cornix“ genannt. Die plötzlich sich einfindende Fähigkeit, die Zukunft zu enthüllen, nannte man einen Strahl der Gottheit, der auf Augenblicke den Sprechenden geistig erleuchtet; denn nur so lange vermag der Prophet in die Zukunft zu schauen, als der Zustand der Begeisterung anhält. Das Wort ist also älter als die Zeit, welche auch den Weissager aus dem Vogelfluge, den Lufterscheinungen und aus den Eingeweiden der Opferthiere Augur nannte. Demungeachtet konnte Hartung (Rel. der Römer I, S. 99.) von der antiquirten, durch Servius (ad Virg. Aen. I, 402. III, 20.) sanctionirten, obgleich nicht bestimmt ausgesprochenen, sondern nur durch den Parallelismus zwischen augurium und auspicium zu errathenden, Ableitung dieses Namens von avis und gerere sich nicht trennen!

Auguraculum, der Ort, wo die Auguren sich zu ihrer Amtshandlung versammelten, ein erhabener Platz mit freier Aussicht, in Rom die Burg (Cic. Off. III, 16. Liv. I, 18.); auf dem Lande hingegen wählte man gewöhnlich hervorragende, öde Berghöhen, die wegen der weiten Aussicht tesca (für tuesca v. tueri) genannt wurden.

Auguria, s. Auspicia.

Augurium consiliarium, s. Consiliarium augurium.

Augurium Salutis wurde jene Ceremonie genannt, welche alljährlich um die Zeit, wo die Consuln ihr Amt antraten, um die Geschicke des Jahres zu erforschen und zu bestimmen — denn die Römer hatten den Glauben, daß der Anfang den Fortgang auf magische Weise regiere (Gell. V, 12, 5.) und daher, so oft ein Unternehmen im Staat oder im Kriege nicht nach Wunsch von Statten gieng, die Schuld davon dem Anfange beimaßen, woraus die Stelle bei Ovid Fast. I, 179. ihre Verständlichkeit erhält — von den Auguren und obersten Beamten angestellt wurde. Sie war mit Gebeten und Gelübden für das Wohl des Volkes und seiner Vertreter verbunden, und mußte an einem Tage geschehen, der von Unruhe, Zwietracht, Blutvergießen und andern schlimmen Zeichen möglichst frei war (Cic. Div. I, 47, 145. Dio. Cass. 37, 24.). Dagegen sah man es gern, wenn fröhlicher Uebermuth sich hervorthat, weshalb die Beamten sich auch ganz unbekümmert vom Volke bespötteln ließen.

Augustinus (Sct.) — Bischof und Kirchenvater — mit einem durchbohrten brennenden Herzen in der Hand (nach einer Stelle in seinen Confessionen, wo er diese Metapher gebraucht); zuweilen auch mit einem Adler neben sich — Patron v. Piombino.

Aulis (Αὐλις v. אֹהֶל, αὐλή Wohnung), Tochter der Thebe (Θήβη i. e. תֵּבָה Wohnung) und des Einschließers Ogyges (Ω-γυγης v. חגג cingo, κυκλαω), muthmaßlich Ein Wesen mit der Mondgöttin Artemis, der alle Dinge verhüllenden Nacht, welche auf der von ihr benannten Insel, wo Iphigenie ihr geopfert werden sollte, einen Cultus hatte. Das Weib hieß in der mystischen Sprache das Haus (s. d. A.), folglich auch die Mondgöttin als das Sonnenweib, daher Aulis ein Prädicat der Diana in Böotien (Paus. Boeot. c. 19.).

Aulruna (all-runa: Allwisserin), eine der Walkyren in der skandinavischen Mythologie, (Scheller, Mythol. S. 97.), vgl. Aurinia.

Aura (Ἄυρη, aura Luft v. ἄω wehen), Gefährtin der Diana, welche sich durch Schnellfüßigkeit auszeichnete. Venus vermochte allein die spröde Nymphe den Wünschen des Bacchus nachgiebig zu machen; als Aura aber sich von ihm schwanger merkte, wurde sie rasend, und als sie mit Zwillingen niederkam, ertränkte sie sich vor Gram, Jupiter aber verwandelte sie in eine Quelle (Nonnii Dionys. 258 sqq.). Der Sinn der Mythe ist folgender: Der Sonnenstier Dionysus ταυρομορφος mit dem Stierfuß sehnt sich, wenn die Frühlingslüfte die neue Zeit verkünden, nach der Mondkuh, daher Αὔρη Tochter der Periböa d. i. der Kuh (Περί-βοια), die Luftnymphe jene selbst; wie auch die kuhäugige Gemahlin des Zeus nach der Luft (Ἥρη aura) hieß; denn die erste der vier Jahrszeiten ist gleich dem ersten Elemente (s. Luft),

aus welchem alle Dinge den Ursprung nehmen. Vor der Präcession der Nachtgleichen begann aber die aurea aetas des Jahres, wenn die Sonne in das Zeichen des Stieres trat. Die in diesem Zeitpunkte erfolgende Befruchtung der Natur nannte man die Vermählung des Sonnenstiers mit der Mond- oder Erdkuh (Jo skr. Go: Kuh und Erde γῆ, Gau). Aura, die Luftnymphe, ist also Here, und insofern diese das Prädicat λοχεῖα mit der Artemis gemeinschaftlich führt, ist Aura, Dianens Gefährtin diese selber. Die Zwillinge, die sie gebärt, sind das auf den Stier folgende Sternbild; das zweitfolgende, der Krebs, ist ein Wasserzeichen, welchem die Juno fluonia vorsteht, weil im Junius die Regenzeit eintritt, daher Aura in eine Quelle verwandelt wird, d. h. die Frühlingszeit durch eine Flut untergeht (vgl. Anna Perenna), wie im andern Solstiz durch Feuer (s. Dido).

Auriga, s. Fuhrmann.

Aurinia (od. Alrinia), eine Wahrsagerin d. alt. Deutschen (Tacit. Germ. c. 8.).

Aurora (für: Au-rona skr. a-runa slaw. rana: Morgen, Frühe), Göttin der Morgenröthe; ihre Eltern werden verschieden angegeben, aber ihre Liebe zu Cephalus (s. d. A.) verräth deutlich, daß sie nicht bloß eine Personification des täglichen Morgens (vgl. Ov. Met. 2, 112. Aen. 6, 535. 7, 26.), sondern auch des Jahres-Anfangs sey, daher Asträus (der Siriusstern) ihr Gemahl, mit welchem sie die vier Winde zeugt, wobei auf die Bedeutung ihres griechischen Namens Ἠώς Rücksicht zu nehmen ist; denn das Stw. ist ἄω: wehen, und darum heißt die Morgenröthe nach der Luft, weil diese als erstes Element dem ersten Tages- oder Jahresviertel correlat ist. Nach Hygin (f. 270.) war Memnon nicht ihr dem Cephalus, sondern dem Tithon — den Andere für eine Frucht des Vorigen halten — geborner Sohn (Apollod. III, c. 11.), vielmehr ihr eigentlicher Gemahl, und soll sie für ihn die Unsterblichkeit bei den Göttern erbittend, den Wunsch hinzuzufügen vergessen haben, daß er nicht älter würde, daher er zwar nicht starb, aber wieder zum Wiegenkinde zusammen schrumpfte. Der Sinn dieser Fabel ist unschwer zu errathen. Memnon (s. d. A.) ist jener Schiba-Lingam, von welchem am Ende des Jahrs, wie vom Leichnam des Osiris nur der Phallus noch übrig ist, jene Bürgschaft für die Wiedergeburt der Zeit — und dessen Symbol war ja die Memnonssäule, welche das Ende und den Anfang eines Zeitabschnitts durch einen Ton ankündigte — darum ist Eos, Aurora die Göttin der Frühe, die Mutter oder Geliebte desjenigen, welcher den Anfang einer Periode verbildlichte. Aurora wird gewöhnlich als eine anmuthige Frau mit rosenfarbenen Fingern (Iliad. 23, 241.) auf einem goldenen Stuhle sitzend (V. 244. et Hymn. in Ven. v. 219.) abgebildet, oder fährt auf einem von vier Rossen (nach der Zahl der Winde oder Tageszeiten) gezogenen Wagen (Aen. 6, 535.), zuweilen ziehen ihn nur zwei Pferde (Aen. 7, 26.) oder nur der Pegasus, welchen sie erhalten, nachdem Bellerophon mit ihm in den Himmel fliegen wollte (Lycophr. V. 17.). Sie steht auf demselben, in der rechten Hand eine Fackel, mit der Linken Rosen in die Luft streuend, vor ihr auf dem Wagen steht ein Hahn, der zu krähen scheint (Nat. Com. VI, c. 2.). Ihre Kleidung ist safranfarbig (Gyrald. Synt. VII.).

Auschwe (Glänzender v. skr. os leuchten vgl. ὄσσομαι sehen, slaw. oswiecam leuchten, erleuchten), Sonnengott der Wenden, wie Apollo auch der Arzt und Beschützer der Kranken (Schellers Myth. S. 142). Ihm wurden drei Feste jährlich gefeiert, und zwar, wie die drei parsischen im Mithrascult, in dem Frühlingsäquinoctium, zur Zeit des höchsten Standpunkts der Sonne (im Sommer) und des niedersten (im Winter); wo bei den Preußen das erste seiner Natur nach später zum Feste der Aussaat im Frühlinge, das zweite zum Feste der Reife im August (Sommer), und das dritte zum Feste der Ernte im October (beim Herannahen des Winters, besonders in den Ländern gegen Norden) umgestaltet wurde.

Auschwit, s. Auschwe.

Auson (Αὔσων v. ἄω u. αὔω: warme Winde hauchen, wovon auster Südwind,

Südseite), Sohn des Ulysses und der Circe (Tzetz. ad Lycophr. v. 44.) oder der mit ihr identischen Calypso (Schol. Apollon. ad IV, v. 553.), von welchem die Landschaft Ausonia den Namen bekommen haben soll. Letztere dient — weil sie den Griechen im Westen liegt, wo die Sonne untergeht — in der mythischen Geographie zur Bezeichnung der südlichen oder finstern Hemisphäre, in welche um den Mittag des Jahrs im Sommersolstiz die Sonne hinabsteigt, deren Incarnation jener Auson ist, der Sohn der Circe, welche dem Krebsmonat vorsteht, in welchem die Sonnenwende eintritt, und mit Anspielung auf die nun wieder zunehmenden Nächte Calypso d. i. die Verhüllte heißt. Ausonia und Latium repräsentiren demnach die dunkle Jahrhälfte, und der in derselben vom Krebs bis zum Steinbock weilende Sonnengott heißt dann Auson oder Latinus; Saturn, Jupiter, Aeneas aus dem Oriente kommend, werden hier Dii Latiares, weil im Winter die Sonne gleichsam unsichtbar ist.

Auspicia (von aves und specere), demnach ursprünglich Vogelschau, weil unter allen himmlischen Vorzeichen der Flug und Ruf der gefiederten Luftbewohner für die wichtigsten gehalten wurden, so daß oft avis s. v. a. omen bedeutete, und man: „ein guter oder widerwärtiger Vogel" für „günstiges oder schlimmes Anzeichen" zu sagen pflegte; daher auspex, nach Plutarch (Qu. Rom. c. 72.) in der frühesten Zeit den Römern mit augur gleichbedeutend war, obgleich die Augurien eine kunstgerechte Behandlung der Auspicien waren, von amtlichen Personen nach Gesetzen an bestimmten Orten absichtlich angestellt, Auspicien hingegen die von jedem beliebigen bei irgend einer Gelegenheit gemachten Bemerkungen bedeutungskräftiger Zeichen genannt wurden. Daher konnten die Auguren nie abgesetzt werden, weil ihre Kunst eine Wissenschaft war, die außer dem Collegium Niemand besaß, noch besitzen sollte. Ihre Kenntniß dieser Art beruhte auf gewissen von den Etruskern durch Tradition überkommenen Regeln, welche auf den Vogelflug so sehr achteten, weil sie mit den Persern und Griechen den Glauben theilten, daß die Vögel von Gott getrieben werden (Senec. Quaest. Nat. II, 32.). Daher jene Aufmerksamkeit auf den Flug der Vögel, auf ihre Stimmen, auf ihr Fressen, auf ihr ganzes Thun und Wesen. Hieraus, sagt Creuzer (II, 936.), entwickelte sich eine vollständige Theorie mit kunstmäßigen Regeln und Bestimmungen. Wie der Vogel Corosch in den Zendbüchern Dollmetscher des Himmels heißt, wie man dort von vier Himmelsvögeln redete (Izeschne I, Ha. 64. II, 89.), so hatte auch der Etrurier seine heilige Ornithologie, und die Eintheilungen in alites, praepetes und oscines. Baur (Symb. II, 2. S. 19.) meint, die Vögel hätten darum die vornehmste Stelle in der Auspication der Alten eingenommen, weil sie in einer nähern und unmittelbaren Berührung mit den reinen Elementen der Natur standen, daher die in dem reinen Aether mit leichtem Flug schwebenden Vögel geistiger, göttlicher Natur seyn sollten. Auch die Kabbalisten dachten wie Mahomed (Koran, Sure 17.), welcher sagt: „Einem jeden Menschen haben wir seinen Vogel an den Hals gebunden!" sie nahmen an, daß die Vögel Eindrücke von den Planetengeistern oder vielmehr von den obern Astralgeistern, die mit den Planeten in näherer Verbindung stehen, erhalten, wodurch sie die nahe Zukunft erfahren und verkündigen. Die untern Thiere empfangen wohl auch Eindrücke von Naturgeistern, allein da sie von weit niedriger Art, so sind ihre Mittheilungen viel ungewisser. Einige Vögel geben Zeichen durch ein ungewöhnliches auffallendes Geschrei, andere durch besondere Flügelbewegungen, wie es heißt Kohel. 10, 20.: „Die Vögel des Himmels tragen die Stimme fort und das Geflügel verkündigt Dinge." Und daß Salomo die Sprache der Vögel verstanden habe, beweist die Stelle 1 Kön. 5, 13. (Molitor's Philos. d. Gesch. III, S. 336.). Die Kabbala geht also, wie die Mystik der andern Völker von dem Grundsatze aus, daß es keinen Zufall gebe, daß alle Dinge in der Welt in einem innern geheimen Zusammenhange stehen, und eines sich auf das andere bezieht. Das Thier aber steht mehr als der gewöhnliche (äußere Sinnen-) Mensch, unter den Thieren selbst sind einige mehr befähigt als andere, ganz besonders aber die Vögel

wegen ihrer nähern Verbindung mit den obern Naturgeistern. Sorosch war daher den Persern der Vogel des Gesetzes, und gewiß kein anderer als der Habicht (ἱεραξ: heiliger sc. Vogel), welcher auch den Aegyptern das Gesetz vom Himmel brachte (Diod. I, 87.). Den Griechen war der Adler Ueberbringer der Winke des Göttervaters und die vollkommenste Vorbedeutung (τελειοτατον πετεηνων Iliad. 8, 247.). Die Kunst aus Augurien zu weissagen, stand bei ihnen in hohem Ansehen, und der Virgilische Helenus kennt et volucrum linguas et praepetis omina pennae (Aen. III, 161.). Der Seher wählte sich, um die Vögel beobachten zu können, einen eigenen Sitz, *οἰανοσκοπεῖον* genannt, wie Tiresias bei Sophocles (Antigone 987.), und schaute unverwandten Blicks nach Morgen, welche Himmelsgegend die günstige war. Noch Socrates bei Xenophon (Memmorab. I, 13.) sagt, die Götter geben durch die Vögel ihren Willen kund, wie Seneca (Nat. Qu. II, 32.): „die Vögel sind von der Gottheit begeistert.“ Götter wurden daher oft mit Vögeln verglichen (Odyss. I, 319.) oder nehmen ihre Gestalt an. So saßen Apoll und Athene in der Gestalt von zwei hochfliegenden Geiern auf der Buche des Zeus (Iliad. 7, 59.). Außer dem Ruf oder Flug der Vögel war auch das Wiehern der Rosse — welchem ja auch der Perserkönig Darius seine Krone verdankte — und das Rauschen des Eichenlaubes, das Rieseln der Quellen &c. nicht nur morgenländischen Völkern sondern auch den Galliern und Germanen ominös. Bei den Tuskern waren nicht allein die Vögel in praepetes, welche vor dem Beobachtenden zum glücklichen Zeichen einherfliegen, und in inferae, welche das Gegentheil thun und bedeuten, abgetheilt; sondern man kannte auch glückliche und unglückliche Bäume. Darnach wurde bestimmt, was der Fall eines in der Erde wurzelnden Baumes, das auspicium sonivium der Auguren, zu bedeuten hatte. Unter die kunstmäßigen Divinationen der Auguren gehörten jedoch die in Griechenland und Rom — aber auch bei den Celten — üblichen Weissagungen aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus ihren Zuckungen, auch aus der Beschaffenheit der Opferflamme, welche das Opfer auf dem Altar verzehrt (vgl. Aeschyl. Prom. 493 — 99. Soph. Oed. Tyr. 21. Pind. Ol. VI, 5, 70. Herod. VIII, 134.) und des Opferrauches. Baur (Symb. II, 2, 11.), welcher die Prodigien (τερατα), worunter er alle ausserordentlichen Erscheinungen versteht, durch welche die Gottheit dem Menschen in bedeutenden Momenten des Lebens eine höhere Andeutung ertheilen will, in zwei Klassen theilt, rechnet zur erstern diejenigen, die blos durch ein einfaches, unbestimmtes, scheinbar zufälliges Zeichen etwas ankündigen, wie z. B. die plötzliche Erscheinung eines gewissen Thieres nach den Vorstellungen, die darüber gelten, oder nach den Umständen, unter welchen die Erscheinung geschieht, ohne daß man an dem Prodigium an und für sich die nähere Beschaffenheit der Sache oder des Erfolgs, worauf es sich bezieht, erkennen kann. Man s. z. B. Iliad. VIII, 71. 132. cf. 170. Pind. Pyth. IV, 350. ferner Iliad. IV, 74. Virg. Aen. II, 694. Die zweite Klasse begreift diejenigen Vorzeichen, in welchen eine eigentlich symbolische Anschauung der Sache, die angedeutet werden soll, gegeben wird, z. B. Iliad. II, 308 sq. Ein ähnliches Wunderzeichen meldet Aeschyl. Agam. 109 sq. Unter den atmosphärischen Erscheinungen waren Blitz und Donner, Wetterleuchten, Sternschnuppen &c. von sehr wichtiger Vorbedeutung. Die Classification der Blitze entlehnten die Griechen schwerlich von den Etruskern. Aristoteles (de mundo) unterscheidet unter den Blitzschlägen (κεραυνοῖς), den schwärzenden (ψολόεις), den einschlagenden (σκηπτός), den überall schnell hindurchdringenden (ἀργής), den gewundenen (ἑλικίας). Man erkennt hier, sagt Ottfr. Müller (Etrusker II, S. 177.), sehr leicht das fulmen fuscans, terebrans, discutiens oder dissipans italischer Weissager. Die römischen Auguren besaßen dafür besondere libri fulgurales. Die Theorie der Blitze mußte in den Priesterwissenschaften einen sehr hohen Rang haben; denn was ein Blitz verkündigte, das ging jeder andern Anzeige vor, und hob sie auf (vielleicht, weil der aus dunklem Gewölk hervorbrechende Blitz selbst ein Symbol der plötzlichen Erleuchtung des Geistes war, dessen Blick auch nur momentan

das Dunkel der Gegenwart durchbrechend, in die Zukunft schaut?). Enthielten die Eingeweide des Opferthiers, die Stimme oder der Flug der Vögel drohende Vorbedeutung, und es kam ein glücklicher Blitz dazwischen, so war diese Drohung zernichtet. Was dagegen der Blitz verkündigte, war unwandelbar und durch kein anderes Zeichen auflöslich (Caecinna ap. Senecam Natur. Quaest. II. 34.). Seneca gibt sogar eine besondere Classification der Blitze als: Fulmina monitoria, pestifera, fallacia, deprecanea, obruta, regalia, hospitalia und auxiliaria. Mit Bezug auf die Wirkung und Bedeutung der Blitze geben Seneca und auch Plinius zahlreiche Unterscheidungen an, z. B. waren postularia fulmina diejenigen, die ein unterlassenes oder nicht auf die gehörige Art verrichtetes Opfer forderten; monitoria, welche uns erinnern, wovor wir uns hüten müssen; pestifera, welche Tod und Verderben andeuten; fallacia, die durch einen Schein von Nutzen, den sie zeigen, nur Schaden bringen; deprecanea, die eine scheinbare Gefahr ohne wirklichen Erfolg anzeigen; peremtalia, wodurch die Drohungen der frühern Blitze aufgehoben werden; attestata, welche die frühern bestätigen; atteranea, welche in einem eingeschlossenen Raume sich ereignen; obruta, welche das treffen, was schon vorher zwar getroffen, aber nicht abgesühnt ist; regalia, Vorboten der Herrschaft oder eines Reiches, wenn sie auf das Comitium oder irgend einen Hauptpunkt einer freien Stadt treffen; inferna, die aus der Erde hervorspringen (Plin. H. N. II, 53.); hospitalia, welche durch Opfer den Jupiter einladen; auxiliaria, welche zum Glücke der Anrufenden kommen. Valerian (de fulminum significationibus in Graevii Thes. A. R. V. p. 600.) gibt drei physikalische Unterscheidungen der Blitze an: Siccum hieß der Blitz, wenn er nicht brennt, noch die Farbe der Gegenstände verändert, sondern sie zuweilen nur leicht berührt. Ein anderer Name für diese Art von Blitzen war ventaneum, er galt für eine Vorbedeutung großer Dinge den Nachkommen. Die andere Art ist fumidum, sie brennt gleichfalls nicht, gibt aber den getroffenen Gegenständen eine schwarze Farbe, ist also der Vorbote von Unglück, denn alles Dunkle ist den untern Mächten geweiht. Endlich clarum ist der Blitz, wenn er die Fäßer leert, ohne die Decke zu verletzen und irgend eine andere Spur von sich zurückzulassen. Er zündet zuweilen, sonst macht er blos hell, das Gold in Gefäßen wird flüssig, diese selbst aber bleiben unversehrt. Er ist ein Glück bringendes Zeichen. Auch unterschied man zwischen fulmina publica (die aufs Gemeinwesen sich beziehen) und privata (die das Schicksal Einzelner betreffen). Blitze der erstern Art erstrecken sich nicht über das 30ste Jahr hinaus, die letztern nicht über das 10te (Senec. Qu. Nat. II, 48.). Doch nehmen sie bei letztern diejenigen aus, die am Geburtstage, am Tage der ersten Vermählung dem Menschen kommen. Blitze, die aufs ganze Leben gehen, hießen familiaria (Creuzer Symb. II, S. 947.). Blitze von der linken Seite her, sowie die Vögel in derselben Richtung galten den Etruskern für glückliche Zeichen, den Griechen aber umgekehrt. Ja sie besaßen sogar eine besondere Classe von Auslegern dieser verschiedenen Arten von Blitzen, fulguritores genannt (s. Apulejus de Deo Socratis). Die Sitte, den Ort, wo ein Mensch vom Blitz erschlagen worden, durch Schafopfer und Einzäunung zu weihen (bidental), war ursprünglich auch etrurisch. (Die Bed. d. Gebr. s. u. Zahn). Die Einzäunung eines solchen Ortes wies darauf hin, daß er den Göttern geweiht war. Dort lag der vom Blitz Getödtete, der nicht verbrannt werden durfte, auch sah man es als üble Vorbedeutung in Rom an, wenn Jemand vom Blitz erschlagen war. Ereignete sich ein socher Fall, so zog man die heiligen Ritualbücher zu Rathe, und das Collegium der pontifices bestimmte nun, nach Verschiedenheit des Vorfalls ein in jenen Büchern bestimmtes Opfer und Gebete, um die erzürnten Götter zu besänftigen. Dies hieß procurare fulmina. Durch Blitze wird der Wille der Gottheit dem Menschen angedeutet; so war er auch eine Vorbedeutung der Ehe (Bulenger, de Auguriis in Graevii Th. Ant. Rom. V, p. 539.), daher der Blitz über dem Jupiter auf jener von Creuzer (Symb. II, S. 546.) mitgetheilten röm. Familienmünze, welche im alterthümlichen Costüme das himmlische

Ehepaar vor Augen stellt. In verschiedenem Sinne nahmen die Götter an den Blitzen Theil. Oft ist von 9 Blitzgöttern die Rede, oft werden 12 Götter berufen, wenn ein Blitz gesendet werden soll; oft schleudert ihn Jupiter aus eigenem Entschluß. Er hat drei Blitze in seiner Rechten, jeden in einem andern Sinne, sie heißen: „Manubiae, quarum unae sunt minimae, quae moneant placidaeque sint; alterae, majores, veniant cum fragore, discutiantque aut divellant, quae a Jove sint et consilio deorum mitti existimentur. Tertiae his ampliores, quae cum igne veniant, et quamquam nullum sine igne fulgur est, haec propriam differentiam habeant, quod aut adurant, aut fulmine deforment, aut accendant, quae statum mutent deorum consilio superiorem." (Festus s. v.). Also der erste Blitz ist erinnernd und linde, der zweite, nicht ohne den Götterrath der Zwölfe, bringt zuweilen Gutes, doch nicht ohne etwas Böses dabei. Auch den dritten Blitz schleudert Jupiter, aber mit Zuziehung des Rathes der höhern Götter. Dieser Blitz verändert den Zustand des öffentlichen, wie des Privatlebens. Ueberhaupt ist Jupiter der Berather (βουλαῖος, μητιέτης), also gibt er seinen Rath den Sterblichen durch Blitze zuweilen zu erkennen. Diese homerische Vorstellung findet man bei den etrurischen Priestern, wenn sie von einem fulmen consiliarium sprechen. Caecinna bei Seneca N. Q. II, 39. gibt davon folgende Definition: „Es ist ein Blitz, der den Menschen gegeben wird, wenn sie etwas in Gedanken gefaßt haben, vor der Ausführung, und der Vorsatz wird dadurch entweder widerrathen oder angerathen. Kommt ein Blitz nach der Ausführung, so heißt er auctoritatis und deutet den glücklichen oder unglücklichen Erfolg an. Hat man nichts vor, weder in Gedanken noch in Handlungen, so heißt der alsdann folgende Blitz status." Die Wichtigkeit der Auspicia für die alten Römer kann schon daraus entnommen werden, daß wenn ein Unternehmen trotz der guten Zeichen nicht glücklich von Statten ging, man lieber die Schuld der fehlerhaften Beobachtung zuschrieb; daher Feldherrn, wenn ihnen ein Unfall begegnet war, nach Rom, dem Sitze der Augurien (Serv. Aen. II, 178.) zurückkehren mußten, um neue Zeichen einzuholen (nova auspicia captare). Ohne Auspicien wurde von den alten Römern durchaus nichts begonnen, weder in öffentlichen noch in Privatangelegenheiten (Cic. Div. I, 16. leg. II, 12. Liv. VI, 41. Val. Max. II, 1, 1.). Aus diesen Gesinnungen, sagt Hartung (Rel. d. Röm. I, S. 102.) sind viele Eigenthümlichkeiten der römischen Sitten und Gebräuche zu deuten, z. B. die außerordentliche Vorsicht, die man bei gottesdienstlichen Verrichtungen, wo Worte und Handlungen für bedeutungskräftig gehalten wurden, anwendete, um alle widerwärtigen Zeichen abzuhalten, und gleichsam der Tücke schadenfroher Dämonen den Eingang zu versperren. Der Opfernde verhüllte das Haupt, um sich gegen alle nicht zum Zwecke gehörenden Erscheinungen zu verschließen. Bei Truppenaushebungen rief man zuerst solche auf, welche die Namen Valerius, Salvius, Statarius, Felix, Faustus ꝛc. trugen, bei Verpachtung der Zölle nannte man zuerst einen lacus Lucrinus u. s. w. Die Wichtigkeit der Opferschau erklärte sich dadurch, weil man das durch außerordentliche Anzeichen, besonders Mißgeburten, gedrohte Unglück durch Sühngebräuche abzuwenden strebte. Noch weit minutiöser gehen die Braminen bei heiligen Handlungen zu Werke, und besitzen eine Menge Vorschriften nur über das Lesen der Vedas. So ist Zeit und Ort, Vortragsweise, Accentuation u. s. w. alles gesetzmäßig bestimmt, sogar die Umstände, unter denen die heiligen Bücher nicht gelesen und gelehrt werden dürfen, und bis ins Kleinste bezeichnet; nicht in Gegenwart eines Sudra (eines Mannes der vorletzten Caste), nicht zur Regenzeit, nicht wenn in der Nacht der Wind an des Lesenden Ohr wehet, nicht bei Blitz und Donner oder wenn große Feuerbälle fallen, nicht bei übernatürlichem Schall in der Luft, bei Sturm, Erdbeben oder Sonnen- und Mondsfinsternissen, wenn sie auch zur bestimmten Zeit eintreffen; nicht bei entflammtem Himmel oder beim Heraufziehen eines Gewitters; regnet es dabei, so muß das Lesen der Veda's bis zum folgenden Tag verschoben werden. Auch soll mit dem Lesen unterbrochen werden, wenn eine Leiche vorbeige-

tragen wird oder wenn man Jemand weinen hört; gar nicht darf gelesen werden in Gegenwart eines Ungerechten, in gemischter Gesellschaft oder bei Begräbnißstätten. Im Wasser oder kurz vor Mitternacht, unter der Entledigung von natürlichen Bedürfnissen, oder wenn man noch die Speisen nicht verdaut hat, darf man an die heiligen Aussprüche nicht einmal denken. Alles Geräusch, Musik, Geschwätz von Menschen, Geschrei von Thieren muß beim Lesen vermieden, und der Unterricht auch in solchen Fällen ausgesetzt werden, wenn ein Hund, eine Katze, Ratte, Frosch u. dgl. zwischen dem Lehrer und Schüler durchläuft. Auch soll nicht bei eigener Verwundung und Blutvergießen der Veda gelesen werden u. s. w. (Windischmann. Die Philosophie im Fortg. d. Weltgesch. S. 917.). Wahrscheinlich deutete man solche Vorzeichen als Mißfallen oder Abwesenheit des guten Prinzips bei den vorzunehmenden Handlungen, die des göttlichen Beistandes so sehr bedürfen, wenn ihre Ausführung dem Wunsche entsprechen soll.

Aussatz (der), war den Aegyptern ein Geschenk des bösen Typhon; die Perser leiteten ihn, wie alle krankhaften Ausflüsse lebendiger Körper, von Ariman her; den Hebräern war er ein Zeichen göttlicher Strafe (4 M. 12, 15. 1 Sam. 5, 12. 2 Chr. 26, 19.); ebenso den Indiern, denn Verletzung eines Braminen, wie in Persien Lästerung der Sonne, zieht diese Krankheit nach sich (s. Bohlen, Commentar zu Genesis S. 164. Anm.). Daher ist es auch der Priester, als Mittler zwischen der Gottheit und dem Menschen, welchem die Heilung der Aussätzigen obliegt (3 M. 13. u. 14.). Der Aussatz, lehren die Rabbinen, fängt zuerst an den Häusern an; bekehrt sich der Mensch nicht, so geht er auf die Kleider über, und beharrt der Mensch immer noch in seinen Sinnen, so wird er selber mit dem Aussatze an seinem Leibe bestraft, wodurch die obern Lichtkanäle sich für ihn verengen und verschließen, und derselbe von der Quelle des Lebens wie abgeschnitten, daher sowohl geistig als leiblich destruirt ist. Hierin besteht, wie Abarbanell meint, der wesentliche Unterschied zwischen dem Aussatze und andern Krankheiten, die, weil sie weniger die Folgen einer allgemeinen sittlichen Corruption sind, auch keineswegs die Seele verunreinigen können. Daher wird auch der Aussätzige nicht an den Arzt, sondern an den Priester verwiesen (Molitor Phil. d. Gesch. II. S. 192.). Der Aussatz ist die Krankheit aller Krankheiten, daher das ganz allgemeine Wort נֶגַע Plage 3 M. 13, 4., denn er ist die Zerstörung aller Lebenssäfte, eine allmälige Auflösung, ein Verfaulen bei lebendigem Leibe, indem ein Glied nach dem andern abstirbt, in Fäulniß übergeht und dann abfällt (Rhenford de lepra in Meuschens Nov. Test. ex Talmude illustr. p. 1057 sq. Winer Real-Wtb. I, S. 131 ff.). Der Aussatz ist also ein lebendiger Tod. Als solcher schloß er auch aus aller Gemeinschaft mit Lebendigen ab. Darum wird das Heilen der Aussätzigen als ein Lebendigmachen der Todten bezeichnet 2 Kön. 5, 7. Auch Josephus (Antiq. III, 11, 3.) bemerkt: Mose habe die Aussätzigen als solche, die sich nicht von den Todten unterscheiden, ausgeschlossen. Sie mußten daher, wie Todte, bei den Hebräern außer dem Lager, oder außer der Stadt an einen abgesonderten Ort gebracht werden, wo ein solcher Unglücklicher (wie es im Talmud Tract. Moed Katan heißt), gleich einem Verbannten mit wildwachsenden Haaren allein sitzen, und gleich einem in Trauer Versetzten, seine Kleider zerreißen, sein Haupt entblößen, seine Lippen verhüllen und den Vorübergehenden zurufen mußte „Unrein! unrein!" (Der Chaldäische Paraphrast Jonathan umschreibt 3 M. 13, 45: Leprosi vestimenta erunt scissa, et caput ejus nutriens comam, et ad tonsores ibit et labium suum instar lugentis erit involvens). Zur Reinigung des Aussätzigen wurden daher auch dieselben Mittel gebraucht, die nur noch bei der Reinigung der durch Todesgemeinschaft Verunreinigten, sonst aber nirgends angewendet wurden, wie z. B. Cedernholz, Ysop und Coccus (vgl. 3 M. 14, 4—6. mit 4 M. 19, 6.), welche sämmtlich Antidota gegen Tod und Fäulniß sind (Bähr, Symb. II, 460.). In qualitativer Hinsicht überwog sogar, nach der Lehre des Talmuds, die verunreinigende Kraft des Aussatzes

als Folge der **eigenen** Verschuldung des Menschen viel bedeutender als die des Todten; denn erstlich konnte, während der Aussätzige aus der Mitte der Lebenden ausgewiesen ward, wer sich an einem Todten verunreinigte, nicht nur unter den Menschen herumwandeln, sondern selbst in den Tempel bis in den Heidenvorhof eingehen (Hilchath Biath ha Mikdash Sect. 3. pars 4.). Zweitens ward derjenige, welcher an einem Todten unrein geworden, sowie das Sprengwasser über ihn gekommen, nach Sonnenuntergang rein. Der Aussätzige hingegen mußte mancherlei Stufen der Reinigung durchgehen, ehe er den Zustand der Reinheit wieder erlangte. Selbst wenn die Krankheit ihrer äußern Erscheinung nach vorüber war, so herrschte doch noch über den aussätzig gewesenen der unreine Geist, den er durch seine Sünden auf sich gezogen. Durch die erste Expiation mit dem Vogel wurde er nur von der äußern groben Unreinigkeit befreit, und konnte in die Gemeinschaft der Leute wieder zurückkehren; aber er mußte noch sieben Tage zählen, bis alle Kraft der Verunreinigung Anderer durch Berührung von Personen oder Sachen von ihm gewichen war. Erst nachdem er am siebenten Tage alle Haare (weil an diesen die Unreinigkeit am meisten haftet, vgl. **Abscheeren**) abgeschoren und sich gebadet, wurde er gänzlich rein, doch bloß für das Gemeine; denn vor Sonnenuntergang durfte er nicht von der Thruma (Hebeopfer) essen. Noch fehlte ihm aber der letzte Grad der Reinigung, das Opfer (4 M. 14, 10.), durch welches der Gereinigte versöhnt und also vollkommen rein ward (V. 19. 20.). Ehe derselbe daher durch den Priester versöhnt worden, klebte immer noch ein leiser **geistiger** Grad von Unreinheit an ihm, so, daß er den Heidenvorhof weder betreten, noch von den heiligen Opferspeisen genießen durfte. Demungeachtet läugnet Bähr (l. c. S. 483.), daß man den Aussatz als eine Folge der Sünde betrachtet habe; „denn, meint er, wäre der unreine Zustand des Aussätzigen eine Wirkung geistiger Verunreinigung, so müßte auch das Wochenbett und die monatlich wiederkehrende Menstruation der Weiber, da sie gleichfalls verunreinigen, als Strafe Gottes betrachtet werden, obgleich Kindergebären ein Zeichen göttlichen Segens war." Allein wie der Tod verunreinigende Kraft besitzt, weil er eine Folge der Geburt, die nach der Vorstellung der indischen Weisen eine Strafe des gefallenen Geistes, und die Versündigung in einem frühern Leben voraussetzen läßt, ebenso der Zeugungstrieb, welcher mit der Menstruation gleichzeitig sich entwickelt, auch das Gebären zur Folge hat, eine arimanische Handlung, folglich eine sündhafte ist, ebenso der Aussatz, wie alle unreinen Ausflüsse eine Wirkung des unreinen Geistes. Wie nun der Indier ein angebornes Leibesübel als ein Zeichen der Verschuldung in einem frühern Leben deutet, und solche Personen als unfähig zum Tempeldienste hält, ebenso könnte von dem Aussätzigen gedacht worden seyn, und diese Ansicht des übrigen Orients mochte die Abscheu vor jener Krankheit und die Reinigungsgesetze gegen dieselbe selbst bei den Hebräern Eingang finden lassen, obgleich diese das persisch-indische Dogma von der Präexistenz der Seele nicht kannten. Aber sie adoptirten so viele Ceremonialgesetze von fremden Völkern ohne sich um die Einsetzungsgründe derselben zu bekümmern, warum wollte man denn ausnahmsweise hier dem mosaischen Reinigungsgesetze einen Grund abverlangen?

Auster (d. Etym. s. u. **Auson**), der Südwind, einer der vier Söhne, welche die Morgenröthe dem Sternmann Asträus gebar (vgl. **Aurora** u. **Asträus**). Ovid (Met. I, 264.) schildert ihn, wie er mit nassen Flügeln daherfliegt, sein Gesicht mit Finsterniß bedeckt, sein Bart von Regenwolken befeuchtet. Von seinen grauen Haaren trieft Wasser, auf der Stirne sitzen Nebel, und es tröpfelt stark von seinem Gefieder. Sobald er die umherhängenden Wolken mit breiter Hand drückt, entsteht Geräusch, und davon ergießen sich die Regenwolken aus der Luft.

Autochthonen (Αὐτο-χϑονες: Erdentsprossene), heißen die ersten Menschen bei den Aegyptern und Griechen, welche annahmen, die belebende Sonnenwärme habe die organische Entwicklung des Menschen aus dem — Schlamme gefördert.

Autoleon (*Αὐτο-λέων*), ein Heros aus Crotona, welcher in einer Schlacht zwischen den Locrern und Crotoniaten in die Stelle der Schlachtreihe eindringen wollte, welche die Locrer immer für ihren Helden Ajax offen ließen, aber unheilbar verwundet wurde, bis er auf den Rath des Orakels nach Leuce ging, um dort den Schatten des Ajax zu versöhnen (Conon Narr. 18.). Da aber dieselbe Geschichte Pausanias (III, 19, 11.) von einem Leonymus (*Λεο-νυμος*) d. i. von einem nach dem „Löwen genannten" erzählt, und Autoleon: „der Löwe selbst" ist, so dürfte man hier eine Siriusmythe supponiren, in welcher der Genius des Löwenmonats (Julius) die Hauptrolle spielt, daher seine Usurpation des Ranges, welcher früher dem Ajax gebührte, auf Identität Beider schließen läßt; und wirklich ist der Geier (s. Ajax) unter den Vögeln, was der Löwe unter den Quadrupeden, Symbol des Jahrtödters Sirius, und beide Thiere sind die dem Todbringer Mars geheiligten, welcher nach dem Löwen (ארי *Ἀρής*) hieß, und dessen Cultus der Geierbrücke in Rom den Namen gab.

Autolycus (*Αὐτό-λυκος*: der Siriuswolf), als Sohn Mercurs (Apollod. I, 9. 16. Hyg. f. 201.), eine Personification des ägyptischen Hermes-Thaut, dessen ihm geweihter Monat mit dem heliakischen Aufgang des Hundssterns eröffnet wurde. Was die gemeine Sage von dem Patron der Kaufleute und Diebe berichtete, erzählte Homer (Odyss. 19, 395.) auch von ihm; daher Autolycus von Ovid (Met. 11, 34.); „Ingeniosus ad omne furtum" genannt wird. Noch andere Beweise seiner Identität mit Mercur sind: 1) daß dieser eine Geliebte Polymele hat, welche aber gewiß mit Polymede, der Tochter Autolycus Ein Wesen ist; 2) ist der listige Ulysses (s. d. A.) identisch mit Hermes, und nach Ovid (l. c. V. 313.) soll Ulysses ein Enkel des Autolycus gewesen seyn; 3) kann die Sage, Autolycus habe von den gestohlenen Dingen, was weiß war, schwarz gemacht, und Schwarzes in Weiß verwandelt, nur auf den Wechsel der beiden Jahrhälften bezogen werden, welcher in jedem Solstitium stattfindet, weshalb auch Hermes-Thaut, der Gott der beiden Sonnenwenden, der Grenzgott Hermes-Termes eine halb weiße und halb schwarze Mütze hat, als Anspielung auf die lichte und dunkle Hälfte des Jahrs. Hermes *κύνο-κέφαλος* war also Ein Wesen mit seinem Sohne *Αὐτό-λυκος*, wie Hund und Wolf Ein Genus sind.

Automatia (*Αὐτο-ματία*), Beiname der Glücksgöttin, weil sie die Ereignisse ohne Zuthun der Menschen herbeiführt. Ihr errichtete Timoleon in seinem Hause ein Heiligthum (Corn. Nep. Tim. 4.).

Automedon (*Αὐτο-μέδων*: Selbstdenker?), Wagenlenker des Achilles Iliad. 17, 429. 459. Kampfgenosse seines Sohnes Pyrrhus Aen. 2, 476.

Automedusa (*Αὐτο-μέδουσα*: Selbstdenkerin?), Geliebte des starken Iphicles und Mutter des jugendlichen Jolaus. Apollod. II, 4, 11.

Autonoe (*Αὐτο-νόη*: die Kluge), Sclavin der Penelope Odyss. 18, 182. Demnach eine Personification der Weisheitsgöttin, die des Ulysses stete Begleiterin war.

Autonoe, Tochter des Cadmus und der Hermione (Theog. 258.), Gemahlin des Aristäus, Mutter des Polydorus (Theog. 977.) oder dessen Schwester (Apollod. III, 4, 2.) ist niemand anders als Minerva, die Jungfrau mit der Aehre (arista), die Spenderin des Oels und anderer Naturgaben; daher sie das Prädicat *Πολυδωρη* wohl führen konnte. Ihre Eltern waren Cadmus und Hermione, weil die Harmonie des Cosmus eine Frucht der *Μηνις*, des sinnenden Schöpfergeistes (*Αὐτο-νόη*) ist, denn um die Körperwelt zu schaffen, mußte Brahma die Gestalt des Weibes (der Maja, Prakriti) annehmen, und Zeus die Pallas aus sich selbst gebären. Autonoe war nun Hermione ihre Mutter, der weibliche Hermes *δεμιεργος*.

Auxesia (*Αὐξησια* für *αὔξη*: Vermehrung), eine Jungfrau aus Creta kam mit der Damia nach Trözene, wurde aber mit derselben im Volksaufruhr mit Steinwürfen getödtet, und ihnen zum Andenken das Fest Lithobolia (Steinwerfen) gestiftet (Paus. II, 32, 2.). Eine andere dieser beiden Jungfrauen betreffende Sage, deren Schauplatz Aegina und Epidaurus ist, und auf die sich Pausanias (II, 30, 5.)

bezieht, berichtet Herodot (V, 82—86.), woraus hervorgeht, daß beide Namen sich auf „Göttinnen der Fruchtbarkeit“ beziehen, weswegen man auch schon Damia mit Damator, Demeter, und Auxesia (aber fälschlich) mit Proserpine identificirt hat; denn da das Orakel den Epidauriern anrieth, zur Abwehr der Dürre der Damia und Auxesia Bilder von Oelbäumen zu verfertigen, so kann außer der Fruchtspenderin Ceres nur die Pallas Athene verstanden seyn, welcher der Oelbaum heilig war; denn eigentlich ist sie gleich wie jene die Fruchtbarkeit bewirkende Naturgöttin.

Auxo (*Αὐξώ*: Mehrerin), eine der Grazien (Paus. IX, 35, 1.), die ja selbst nur Attribute der Liebesgöttin sind.

Auxo, eine der Horen, Tochter Jupiters und der Themis, ihr Name bezieht sich vielleicht auf die Eigenschaft der Zeit den Wachsthum aller Dinge zu fördern.

Auxtheias Wissagist, der allmächtige Gott bei den Polen (Mone's Gesch. d. Heidenth. I, S. 151).

Avallon, s. Arthur.

Avatar (skr. A-vatara: das Herabsteigen sc. der Gottheit zu den Sterblichen, um ihre oder eines andern lebenden Wesens Gestalt anzunehmen). Dieses Herabsteigen des göttlichen Geistes in die Erdenwelt, belehrt N. Müller (Glauben der Hindu), diese freiwillige Erniedrigung, als Mittel die Menschen von den Banden der Finsterniß zu befreien und ihnen den Weg zum Himmel als Vorbild der Tugend vorzuwandeln, muß nicht mit den Metamorphosen der griechischen Götterwelt verglichen werden, noch zu historischen und chronologischen Nachforschungen dienen, da nur wenige auf physische Ereignisse, die meisten aber auf Dämpfung moralischer Kräfte hindeuten.“ So haben die zehn Incarnationen Wischnu's keinen geringern Zweck als das Böse zu bekämpfen und die erloschene Tugend zu beleben. Daß diesen Verkörperungen ein tiefer Sinn zu Grunde liegt, sagt Wischnu selbst, indem er als Krischna erklärt, daß er von Zeit zu Zeit in die Sichtbarkeit einträte, wenn die Kraft der Tugend dahin schwinde und das Laster mächtig werde, wo er dann zum Heil der Gerechten auf Erden erscheine, um die Bosheit zu bestrafen und Ordnung und Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten (Bhagavad-Gita IV, 7. 8. ed. A. W. Schlegel, Bonn 823.). Nach der indischen Lehre, bemerkt Baur (Symb. II, 2, 61.) ist schon die Welt an und für sich eine Verkörperung Gottes. Aber Brahma tritt als Weltschöpfer zurück, und überläßt die von ihm geschaffene Welt dem erhaltenden Prinzip Wischnu, welcher, nachdem Brahma sich als Weltschöpfer durch Verkörperung seines Wesens geopfert hat, ebenso seine erhaltende Eigenschaft dadurch äußert, daß er in gewissen Verwandlungen seines Wesens in der Welt auftritt.“ Aber dieses Geborenwerden eines höhern Geistes in einem thierischen Körper ruht auf der Lehre von der Wanderung der Geister durch irdische Körper, auf der Lehre der Seelenwanderung, welche mit den niedrigsten Thiergattungen beginnt, und mit dem vollkommenen Menschen endet. Daher Wischnu in den drei ersten Verkörperungen: Fisch, Schildkröte, Eber; in der vierten ist er halb Mensch, halb Thier, und zwar Mann-Löwe, in der fünften ein Zwerg, in der sechsten ein Bramin (Parasu-Rama), in der siebenten der Krieger Sri-Rama, in der achten erscheint er als Krischna, und sein Leben ist eine Reihe von schönen Thaten. In der neunten erscheint er als Buddha, als stiller, weiser Gott, in der zehnten wird er als Zerstörer Kalki am Ende der Tage erwartet. Seltsam genug erzählen die Rabbinen von Jehovah zehn solche Avatars. So das Buch Pirke Elieser (c. 4.): Decem descensiones fecit sanctus Benedictus in terram: Prima fuit in hortum Eden, secunda ad generationes divisionis (seu ad confundendum linguas hominum) tertia ad Sodomam, quarta in rubum (ex quo Mosen affatus est), quinta in Sinai, duae in cavernam petrae, duae in tentorium conventus seu tabernaculum, et una fiet in seculo futuro. Aber es bietet sich noch eine andere Parallele: Wischnu's zehn Avatars ereignen sich in dem Zeitraum von vier Weltaltern, und der hierosolymitanische Paraphrast zu 2 M. 12, 42. sagt: Vier Nächte sind aufgezeichnet im Buche des Gedächtnisses vor dem Herrn:

Die erste Nacht war die, als das Wort des Herrn über der Welt erschien, um sie zu schaffen u. s. w.; die zweite, als das Wort des Herrn dem Abraham erschien (um ihm die Geburt eines Sohnes anzuzeigen); die dritte, als das Wort des Herrn sich gegen die Aegypter erhob, mitten im Dunkel, seine rechte Hand schlug die Erstgeburt der Aegypter, aber dieselbe Hand schonte die Erstgeburt Israels (um den Bund aufrecht zu halten); die vierte Nacht ist die, in welcher das Ende dieser Welt vorbereitet, die Stricke der Bosheit zerrissen, das Joch der Unterdrücker zerschmettert wird. „Dies ist die Nacht des Passah, das geheiligt werden soll vor dem Herrn, und allen Israeliten für alle Geschlechter als Feier vorgeschrieben ist." Wirklich trinken die Juden in jeder Passahnacht, wo sie den Erlöser erwarten, vier Becher Weines, als Anspielung auf den Becher des Heils, welchen Jesaja verhieß. Also hier wie dort Herabsteigen der Gottheit zu den Menschen, um die unterdrückte Tugend zu erheben, und die Bosheit zu vertilgen.

Avernus (Avernus *Ἄ-ορνος*), allgemeine Benennung für solche Localitäten, wo mephitische Dünste den Aufenthalt tödtlich machen, über welche nicht einmal ein Vogel (*ὄρνις*) zu fliegen wagt. Solche Höhlen und Gewässer dachte man sich in unmittelbarer Verbindung mit dem Todtenreich. Hier waren Styx und Phlegeton, Hecates Hain, die Grotte der cumäischen Sibylle und des Aeneas Hinabgang in den Tartarus.

Aventinus (Sct.) v. Troyes — im priesterlichem Gewande — zieht einem Bären einen Dorn aus.

Averruncus (von a und vertere s. v. a. *Ἀποτρόπαιος* sc. *θεός*), ein Gott der Römer, welcher das Böse abzuwenden angeflehet ward.

Axierus,
Axiocersa, } s. Cabiren.
Axiocerses,

Axiopöna (*Ἀξιό-ποινη*: Vergelterin), Präd. der Minerva Paus. III, 15, 5.

Axt, s. Beil.

Axum, ehemalige Hauptstadt Abyssiniens. Die Ruinen derselben beschreibt Bruce (Reise ins innere Africa I. S. 214.) wie folgt: In einem Viereck stehen vierzig Obelisken, an denen aber keine Hieroglyphen sind. Einige derselben sind bereits umgefallen; sie bestehen alle aus Einem Stück Granit. Wenn man das Kloster Mantilles passirt, kömmt man auf eine Straße, die durch einen Berg von rothem Marmor gehauen ist. In gleicher Entfernung sind in dieser Mauer Piedestale eingehauen, auf welchen noch die Merkmale zu sehen sind, wo die colossale Bildsäule des Sirius hundes gestanden hat. Noch stehen 133 dieser Fußgestelle an dem Orte, aber nur zwei dieser Figuren des Hundes, überdies sehr verstümmelt, waren noch da. Sie schienen nach ägypt. Geschmack ausgehauen, und waren von Granit. Da Axum die Hauptstadt von Sire ist, so sieht man ihre Verbindung mit dem Sirius wohl ein. Es gibt auch hier Piedestale, auf welchen Sphinxe standen; 2 große Treppen, welche mehrere hundert Fuß lang waren, sind die einzigen Ueberbleibsel eines prächtigen Tempels, an dessen Stelle jetzt die kleine Kirche von Axum steht.

Ayayanti (Adjunti) im Decan, in Vorderindien, berühmt wegen seiner (i. J. 1824 von J. E. Alexander entdeckten) Grottentempel. Diese liegen in einem wilden Felsthale, in verschiedenen Höhen von 50 bis 150 Fuß über dem Spiegel des Bergstroms eingehauen, die höchste dringt noch auf einer Höhe von 200 Fuß in einen Steilfels ein, über welchen sich ein Wasserfall herabstürzt. Der Haupttempel liegt 150 Fuß über dem Strombette, ist von Dickicht umgeben, hat einen prachtvollen Eingang, sein Felsgewölbe hat Hufeisenform. Der Tempel ist 30 Fuß hoch, 2 Reihen 6eckiger Säulen von einfacher Gestalt ohne Capitäle umlaufen ihn, hinter denselben ist ein merkwürdiger Umgang, dessen Wände nach der Felsseite zu mit einem Stucko überzogen sind, auf welchen Frescomalereien mit unzähligen Figuren

sich befinden. Viele von den Säulen sind zerfallen, aber diese Frescogemälde sind in ihrer Vollkommenheit wie frisch erhalten, mit den lebendigsten Farben. Gleich den ägyptischen Fresco's stellen sie das häusliche Leben der alten Indier dar, die bisher unbekannt; indem wir in den Tempelsculpturen nur die mytholog. Darstellungen ihrer Göttersysteme kennen lernten. Die Schildereien stellen Jagden, Schlachten u. a. Scenen des Lebens dar; die menschlichen Figuren, alle hellfleischroth gefärbt, 2 bis 3 Fuß groß, die Thiergestalten wie von Pferden, Elephanten, Widdern und Hahnengefechten, Waffenarten, Speere mit 3 Kolben, eine dreisaitige Lyra (Anspielung auf die Dreiwelt der Indier) eine Art Zodiak von allen übrigen sehr unterschieden. Hier und in vielen andern Excavationen fand sich die colossale sitzende Buddhafigur vor, kraushaarig, dicklippig mit lang herabgezogenen Ohren bis auf die Schultern (vielleicht eine Anspielung auf die Allwissenheit Gottes, der Alles vernimmt), mit einer (den Lichtstrahl symbolisirenden) kegelförmigen Krone geziert. In vielen Seitenkammern, die unstreitig einst zu Priesterwohnungen dienten, sind Steinlager zu Ruhebetten in Fels gehauen. Quellen sprudeln aus vielen derselben hervor. (Ritter Erdk. v. As. IV. Abth. I. S. 686.).

Ayodhya, s. Ajudja.

Aza (עֲזָא) und Azael (עֲזָאֵל i. e. Bocksgott), waren ursprünglich gute Engel, aber als Gott den Adam schaffen wollte, widerriethen sie dies ihm mit den Worten: Warum willst du den Menschen schaffen, da er doch deinen Geboten trotzen wird? Gott erwiederte ihnen: „Wenn ihr zur Erde herabsteigen solltet, würdet ihr euch der Sünde auch nicht enthalten." Um sich zu überzeugen, mußten sich Beide zur Erde herablassen, wo sie sich alsbald mit den Töchtern des Menschen vermischten. Diese sind jene בני אלהים, deren 1 M. 6, 2. gedacht wird (Eisenm. Judenth. II, 429.).

Azael, s. d. vor. Art.

Azazel (עֲזָאזֵל Bocksfüßler v. עֵז ἴξαλος und אָזַל sallo nach der Vulgata, die hircus emissarius übersetzt, wie der Talmud Joma c. 4, Mishna 2. שָׂעִיר הַמִּשְׁתַּלֵּחַ v. עז caper u. אזל abire; nach Tholuk, Paulus und Steudel ist das Wort Pealpalform v. עזל removere sc. peccata), der Teufel mit dem Bocksfuß (vgl. d. vor. Art.), der gefallene Engel, der Satyr, dessen Aufenthalt die Wüste ist (Jes. 13, 21.), dahin wurde der alljährlich am Versöhnungsfeste ihm geweihte Bock, beladen mit den Sünden des Volkes, abgeschickt, und dort von einem Felsen herabgestürzt, um das plötzliche Aufhören des Uebels anzudeuten. Auf den ägyptischen Ursprung dieses Ritus hat Movers (Rel. d. Phöniz. I.) aufmerksam gemacht, denn auch das typhonische Opferthier, der Esel, wurde in die Wüste getrieben, und daselbst von einem Felsen hinabgestürzt. Dies wurde als eine große Reinigung angesehen. Ueberdies wurde dem Typhon als Urheber der Unfruchtbarkeit im Herbstanfang, wo die Vegetation aufhört, also gleichzeitig mit dem Versöhnungstag der Hebräer, sein Fest gefeiert. Daß Azazel ein böser Dämon sey, behaupten nicht nur die Rabbinen (Pirke Elieser c. 56. cf. Spencer de legg. Hebr. III, 8, 1. p. 451 sq.), sondern auch die Araber, welche mit diesem Namen einen bösen Geist überhaupt bezeichnen (Rosenmüller's Morgl. II, S. 192.).

Aziluth, s. Jezirah.

Aziz (עָזִיז Robustus), Beiname des Mars in Edessa. Julian Orat. IV.

Azor (Ἄζωρ), syrischer Name des Mars, welcher in Gestalt eines Ebers (חֲזִיר hazir) den Adonis getödtet hatte.

B.

Baal (בַּעַל eig. der Starke, Mächtige, v. skr. palas i. q. validus, pollens), allgemeiner Name der Gottheit bei den syrischen Völkerschaften, und gewiß nicht verschieden von dem Feuerriesen Bali in Indien, dem Feuerriesen Pallas der Griechen, dem Belus der Babylonier rc.; die Pluralform Băălim (בְּעָלִים) Richt. 2, 11. 3, 7. 8, 33. 10, 10. 1 Sam. 7, 4. 12, 10., welche der oft irrende Gesenius (Thes. I, 224.) für Baals-Statuen (!) erkennen wollte; obgleich, wie Movers (Rel. d. Phön.) mit Recht aufmerksam macht, weder der Singular noch der Plural jemals vorkömmt, um eine bildliche Darstellung Baals zu bezeichnen, wo immer מַצֵּבָה gebraucht ist, und Stellen, wie Hos. 2, 15. 2 Chr. 24, 7. u. a. m., in denen von den Festtagen der Baale, von der feierlichen Anrufung der Namen der Baale, von Bildermachen für die Baale die Rede ist, die Bedeutung Baalsbilder nicht im mindesten wahrscheinlich finden lassen. Wo dem Baal noch ein anderer Name beigefügt wird, bezeichnet dieser stets nur die hervorragende Eigenschaft desselben an diesem oder jenem Orte seines Cultus, je nachdem man die wohlthätigen oder schädlichen Wirkungen des Sonnengotts, die Dankbarkeit oder die Furcht als Beweggrund zur Verehrung desselben gelten ließ; oder es hatte an irgend einem Orte seines Cultus ein besonders angeordnetes Ritual für den Baal ihm auch zu einem neuen Prädicate verholfen, welches also niemals ein anderes Idol bezeichnete, so wenig als Zeus *ἀπομυιος* ein anderes Wesen denn Jupiter selber war. Man vgl. d. folg. Art.

Baal Azor (בעל חָצוֹר 2 Sam. 13, 23.), eine Ortschaft im Stamm Benjamin an der Grenze Ephraims, deren Name einen ehemaligen Cultus des Todtengotts daselbst vermuthen läßt; denn חָצֵר (atrium, einschließender Raum) weiset auf den Pluto *Ζαγρεύς* (סָגַר Einschließer) hin. Ueberdies hieß der lebenfeindliche Mars in Syrien *Ἄζωρ*, und vollständig חֲצַר מָוֶת (atrium Mortis) 1 M. 10, 26.; was nicht die gleichnamige Stadt Arabiens seyn kann, denn er wird unter des mythischen Jaktans 13 Monatssöhnen aufgeführt (s. Jaktan). Daß der Ort von dem Todesgott benannt worden, ersieht man daraus, daß auch im Mauslande Mysien, wo der Pestsendende Apollo *Σμινθεύς* (Mäusegott) seinen Cultus hatte, eine Stadt Adramyttium (andere Aussprache für חצר מות) lag; und in einer ungesunden Gegend der Provinz Byzazene in Africa gab es eine Stadt Hadrumetum (הֲדַר מֵת chald. Atrium mortis), die Tertullian (de Pallio) das africanische Tyrus nennt. (Auch sagt Plautus von dieser Stadt: Acherontis ostium est in agro nostro. Es muß also ein Tempel des Todtengotts dort gestanden haben). Die Phönizier nannten den Todesgott blos Muth (מות mors), welchem sie den Kronos zum Vater gaben, weil alles Endliche in der Zeit lebend, dem Tode unterworfen ist.

Baal Berith (בעל בְּרִית Richt. 8, 33. 9, 4.) hieß der Sonnengott in Phönizien als Beschützer der Bündnisse (*Ζεὺς ὅριος*, Jupiter fidius). Vor seinem Bilde schloß man Verträge (die Ritualien dabei s. u. Bundessymbole). Movers übersetzt: Verbündeter Gott, insofern man einen Bund mit ihm schloß (vgl. 2 M. 23, 32.), welcher von der einen Seite in der Angelobung zu seinem Dienste, z. B. in der Entrichtung von Opfergaben (vgl. Jer. 45, 25.) im Schwören beim Namen Baals (Jer. 12, 16. Zeph. 1, 5.) bestand, und unter gewissen Ceremonien vollzogen wurde (vgl. Jer. 34, 18.), wogegen von der andern Seite der Gott Schutz und Segen zusagte, die aber aufhörten, sobald der Bund gebrochen war (Jer. 45, 18.).

Baal Gad, s. Gad.

Baal Hammon (בעל הָמוֹן), ein noch auf phönizischen Inschriften vorkommender Name des Sonnengotts, von dem die Jos. 19, 28. und Hohel. 8, 11. erwähnten Ortschaften als ehemalige Cultusstätten ihre Benennung erhalten haben

mochten. Die Vergleichung mit dem Palämon der Griechen, welcher Name gewiß nur Verstümmlung des Phönizischen ist, — denn der tyrische Hercules (s. Jerub Baal) war auch der Ringer, und so konnte der Grieche den Namen, wenn auch fälschlich, aus der eigenen Sprache (v. πάλλω) ableiten — und dem Jupiter Ammon (אָמוֹן Jer. 46, 25. Ἀμμῶν Herod. 2, 42.) der Lybier, drängt sich von selbst auf. Der Name Hammon (חמון, wie die nach seinem Cultus benannte Ortschaft Jos. 19, 28. schließen läßt), kündigt einen Baal Solaris an, denn das Stw. ist hamma (חַמָּה sol, aestus). Daher wird Niemand in den Hammanim (חַמָּנִים Jes. 17, 8. 27, 9. Ez. 6, 4.) die Sonnensäulen verkennen, welche (nach 2 Chr. 34, 4.) auf dem Altare des Baals standen, wie die Parallelstelle 2 Kön. 23, 5. besagt (Ueb. d. Bed. ders. s. Obelisken).

Baal Hermon (בעל חֶרְמוֹן), Ortschaft Richt. 3, 3. 1 Chr. 5, 23. wie das Grenzgebirge des Ostjordanlandes (5 M. 3, 8.), das zuweilen auch in der Pluralform: Hermonim (Ps. 42, 7.) genannt wird, war unstreitig dem Hermes, dem Gott der Grenzen (חָרַם) geweiht (wie ja auch das vorgesetzte „Baal" errathen läßt, daß der Ort seinen Namen einer Gottheit verdanke). Eine Bestätigung, daß der Berg nach dem Cultus benannt worden sey, ließe sich darin auffinden, daß er den Vorsprung des Anti-Libanon bildet; den Libanon aber hatten die heidnischen Israeliten als einen Gott verehrt (*δοκοῦσι οἱ Ἰουδαῖοι ὅλον εἶναι πνεῦμα καὶ θεὸν, ἀνωφανὲς γάρ ἐστιν, ὅθεν καὶ αὐτὸν σέβουσι* Etym. M.). Muthmaßlich sind hier Phönizier zu verstehen. Hermes war aber dieser Gott und kein anderer, denn Grenzorte und Grenzgebirge hießen nach dem Deus Terminus, daher die Grenzstadt des thebanischen Gebiets, wo die lybische Bergkette beginnt, Hermonthis hieß; durch die Städte Hermenopolis magna und Hermenopolitanophylax wurde Oberägypten von den übrigen Landesdistricten getrennt, und Pausanias (Arc. c. 34.) erwähnt einer Stadt Hermäa, wo eine (Hermes-) Säule die Besitzthümer der Messenier und Megapolitaner abschied. Auch Grenzflüsse führten den Namen des Grenzgotts wie z. B. jener Lydien und Mysien abtheilende Strom, nach welchem die von ihm bewässerten Ebenen Hermi campi hießen. Warum sollte nicht auch der Libanon (לְבָנוֹן), als ein Grenzgebirge, nach dem Mercur geheißen haben, welcher als Planet zur Hälfte weiblichen Characters — er wird sowohl den weiblichen oder feuchten als auch den männlichen oder trockenen Planeten zugesellt — von dem Monde (לְבָנָה) als Deus Lunus (לָבָן) den Namen entlehnte? Der listige Hermes war gewiß jener Laban, dessen Tochter ihm die Teraphim (Hermäen) stahl. Und weil die Götter Begründer ihres eigenen Cultus (Creuzer Symb. I, 15.), so war Laban jener Baal Hermon, wenn er Jakob zur Aufstellung einer Säule veranlaßte (1 M. 31, 45.), und selbst einen Steinhaufen (V. 46.) errichtete — denn מַצֵּבָה bedeutet stets eine Baals-Säule, מצבות הבעל 1 Kön. 14, 23. 2 Kön. 23, 14. 2 Chr. 14, 2. 31. — also eine Hermensäule Virg. Aen. II. Juven. Sat. 16, 38. Von solchen Steinen, mit denen der Libanon gleichsam besäumt war, hatte Mercur den Beinamen Lapidum congeries. Aus V. 52. wird der Grenzcharacter dieser Steinhaufen kenntlich, weil sonst das Wörtchen אֶעֱבֹר nicht passen würde; ebenso läßt V. 54. schließen, daß das Aufrichten der Steinsäulen eine Cultushandlung gewesen sey. Und wenn Einige in Hermes den vom Himmel gefallenen Lucifer erkannten, so erklärt sich die im apokryphischen Buche Henoch (c. 7.) aufbehaltene Sage, daß die Engel auf dem Berge Hermon zum Abfall von Gott sich verschworen hatten, auf welche Stelle Hilarius (Comment. in Ps. 131.) mit den Worten: „Fertur autem quod angeli concupiscentes filias hominum cum de coelo descenderent, in hunc montem convenerint" anspielend, hinzufügt: „Certe hodie gentes montem hunc profana religione venerantur."

Baal Meon (בעל מְעוֹן Ez. 25, 9.), läßt, obgleich nur Ortsname doch die vollständige Schreibart בית בעל מעון Jos. 13, 17. für die Tempelstätte schließen, daß die Stelle in Ezechiel nur elliptische Form, und der Götze selbst, dessen Verehrung in

jener Stadt heimisch war, Baal Meon d. i. Herr (בעל) der (Himmels-) Wohnung (מעון) geheißen habe, vgl. 5 M. 26, 15. Ps. 68, 6. Der Gott Meon war, wie fast alle westasiatischen Idole, Ein Wesen mit Saturn. Nun denken aber die Alten so oft an eine Burg des Kronos, z. B. Pindar, welcher einer *Κρόνου τύρσις* auf den Makaren erwähnt, wo der Besitzer jener Höllenrichter Rhadamanth ist (Olymp. II, 127.). Dem Saturn waren die auf Anhöhen gelegenen Schlösser heilig (Augustin. de consensu evang. I, 16.). Die Araber geben vor, Saturn wohne im siebenten Himmel in einem wohlverwahrten Schlosse, und ein Sprichwort sagt: „er war so schlau, daß er Saturns feste Burg untergraben hätte (Hammer's Fundgr. d. Or. I, S. 9.). Im Phönizien als König herrschend, befestigte er seine Behausung mit einer Mauer (Sanch. bei Eusebius: *Ἐπὶ τούτοις ὁ Κρονος τεῖχος περιβάλλει τῇ ἑαυτοῦ οἰκήσαι*). Die Babylonier hielten ihn für den Erbauer der Burg in Babel (Amm. Marc. 23, 8.). Nach jüdischen Vorstellungen hat Gott im siebenten Himmel seinen Thron in einer Feuerburg (Fabric. cod. ps. vet. Test. p. 547.). Das Buch Henoch beschreibt diese ummauerte Gottesburg wie folgt: „Ich schritt vorwärts bis ich an eine Mauer kam, gebaut aus Steinen von Crystall. Das Dach hatte das Ansehen von Sternen, die sich heftig bewegen. Eine Flamme brannte rings um ihre Mauern, und ihr Eingang loderte vom Feuer. Als ich in diese Wohnung trat, war sie heiß wie Feuer 2c." Auf diese Himmelsburg beziehen sich also die Namen Baal Meon und Baal Zebul (s. d. A.).

Baal Peor (בעל פעור 4 M. 25, 3.) ist, der Beschreibung einiger Rabbinen zufolge, Ein Wesen mit dem Priapus und Mutunus, und Hieronymus (Comm. in Hos. c. 9,) dieser Schilderung Glauben schenkend, wenn er sagt: Colentibus maxime feminis Bel Phegor, ob obscoeni magnitudinem, quem nos Priapum possumus appellare, sucht seinen Namen (פעור v. פָּעַר denudare, detegere) daraus zu erklären, daß er idolum tentiginis haberet in ore (ebenso wird der indische Schiba abgebildet, nämlich mit dem Lingam im Munde). Der libidinöse Cultus dieses Gottes (4 M. 25, 3.), welcher der Fruchtbarkeit vorsteht, weshalb auch Bileam auf dem Berge Peor's die Israeliten segnet (4 M. 23, 28.); verlangte nichts destoweniger auch Todtenopfer (Ps. 106, 28.); sowie Schiba, den Lingam, das Organ der Fortpflanzung im Munde, demungeachtet sich auch mit einem Halsbande von Todtenschädeln schmückt; denn Zeugung und Tod sind sich gegenseitig Ursache und Wirkung, Beide sollten, nach Zoroaster, ein Geschenk Arimans, nach den Rabbinen ein Geschenk Samaels, des Obersten der Teufel seyn. Weil nun aus dem Tode sich neues Leben erzeugt, daher legten die Indier Phallusbilder in Grabstätten (N. Müller, Glauben der Hindu S. 555.) und dasselbe, deuteten die Mythen an, welche den Bacchus, einen Feigenbaum (aus dessen Holz man Priapsbilder schnitzelte), vor den Eingang des Hades pflanzen, oder den Hercules, ein anderes Phallussymbol, die Pappel, aus dem Schattenreiche heraufholen lassen. Damit wäre zugleich erklärt, warum das Grab Mosis dem Tempel des Peor gegenüber (5. M. 34, 6.) sich befand.

Baal Perazim (בעל פְּרָצִים) ist zwar ein Ortsname, und soll in seiner Benennung auf den daselbst erfochtenen Sieg Davids über die Philistäer (2 Sam. 5, 20.) anspielen. Weil man aber in der Patriarchengeschichte auch von Städten liest, welchen ein durchwandernder Nomade einen neuen Namen gab (1 M. 28, 19.), so darf auch dieser Versicherung nicht leicht geglaubt werden. Das vorhergehende Baal verräth ohnehin, daß der Name des Orts ursprünglich heidnisch gewesen sey. Die Vieldeutigkeit des Wortes Peraz gab dem Geschichtschreiber Gelegenheit, an den Sieg Davids in dem Namen des Ortes erinnern zu lassen. Unstreitig war Baal Peraz ein anderer Name für den Gott Miphlezeth (s. d. A.), weil פרץ u. פלץ Ein Wort sind.

Baal Salisa (בעל שָׁלִשָׁה), auch ein Ortsname (2 Kön. 4, 42.), wie ebenfalls ein ganzer Distriet hieß (1 Sam. 9, 4.), läßt aber vermuthen, daß dieser Ort vom Cultus einer Gottheit benannt worden sey, welche durch das Prädicat שלשה an

ihre **dreifache** Eigenschaft als Frühlings-, Sommer- und Wintersonne erinnern wollte, also ein Mithras τριπλάσιος, Hercules mit den drei Aepfeln, die, dem Nicomachus zufolge (bei Lyd. de mens. IV, 46. p. 81.) ein Symbol des dreitheiligen Jahres seyn sollten.

Baal Thamar (בעל תָּמָר Richt. 20, 33.), Ortsname, urspr. gewiß Name des Sonnengotts, dessen Strahl verbildlichende **Säule** (תמר) — deren zwei, wie vor dem Eingang phönizischer Tempel, auch vor dem salomonischen (1 Kön. 7, 21.) prangten — die Veranlassung zu diesem Prädicate seyn mochte (vgl. **Obelisk**).

Baal Zebub (בעל זְבוּב 2 Kön. 1, 2.) wird gewöhnlich für den Zeus ἀπόμυιος oder Jupiter muscarius gehalten, welcher die **Pestfliege** (זבוב) abwehrt, allein die Namensbedeutung des Ortes Ekron (עֶקְרוֹן d. i. Ort des Verderbens, Unfruchtbarkeitbewirkers v. עקר unfruchtbar machen, entwurzeln ꝛc., vgl. das Wortspiel Zeph. 2, 4.), wo Baal Zebub ein Orakel hatte, läßt auf den fliegengestaltigen Ariman (Z. Av. III, p, 66.) schließen, jenen Urheber der Verwesung (vgl. **Fliege**). Dies war der Kothgötze **Achor** (אָחוֹר posterior), der Bewohner von Cyrene, welcher in Fliegen die Pest bringt (Cyrenaici **Achorem** Deum invocant, **muscarum** multitudine **pestilentiam** afferentem, Plin. X. c. 27.). Auf die Frage, wie der Dienst des wohlthätigen Sonnengottes (Κόρος, Κῦρος) von dem die Stadt seines Cultus (Κυρήνη) den Namen führte, mit jenem des Pestbringers zu vereinigen sey? läßt sich entgegnen, daß der dualistische Character des Sonnengotts nach den beiden Jahrhälften dem Apollo Σμινθεύς, welcher die Pest (μινθος Koth, Verwesung) bringt, auch zu dem Prädicat Παίων (Arzt) verholfen hatte. So hatte Jehovah, welcher den Philistäern die Afterbeulen zugeschickt, nach dargebrachten Sühngeschenken sie von dieser Plage wieder befreit. Folglich mußte Jehovah, von welchem Eliah die Krankheit seines Königs (2 Kön. 1, 3.) zugefügt glaubte, auch der Arzt für dieselbe seyn; daher glaubte er über diese Zurücksetzung des Landesgottes eifern zu müssen, und den Tod des Monarchen als eine Folge der unterlassenen Anfrage des heimischen Orakels (2 Kön. 1, 16.) zu erklären; denn der Gott der Hebräer sey nicht weniger mächtig als andere Götter, und unter seinem Volke, in seinem Lande sogar mächtiger als alle, daher sein Eifer gegen diejenigen aus der Nation, welche mit fremden Göttern buhlen, und dadurch sein Land vergräueln. Im exilischen Zeitalter, wo der Monotheismus der Juden nicht mehr durch Rückfälle in die Vielgötterei getrübt wurde, dachte man sich, wie das christliche Mittelalter, die Gottheiten anderer Völker als Dämonen, Geister der Finsterniß, und so begegnet man im Evangelium Matthäi dem *Βεελζεβούβ* als dem Obersten der Teufel, und ebenso verkehrte der Spott des Hebräers den

Baal Zebul (בעל זְבוּל), welcher mit dem **Baal Meon** Ein Wesen ist — denn auch זְבוּל (πόλις) bedeutet wie מָעוֹן: Wohnung — in einen Deus stercorius, welcher in Kloaken wohnt, weil זָבָל (βῶλος Kothklümpchen) auch fimus bezeichnet.

Baal Zephon (בעל צְפוֹן 2 M. 14, 2.) Ortsname, läßt demungeachtet an eine Gottheit dieses Namens denken, und zwar an den ägyptischen **Typhon** (s. d.), dessen Cultus Plutarch den Israeliten zum Vorwurfe macht. Und dieser kann nicht ganz ungegründet seyn, denn Typhon ist der **mitternächtliche** (צָפוֹן, ζόφος) Gott der Wüste, weil er das Prinzip der Unfruchtbarkeit; sowie auch das unfruchtbare Meer: Typhons Schaum (Voss, de th. gent. II. c. 75.) genannt ward. Daher lag auch der Ort seines Cultus: Baal Zephon zwischen dem **Meere** und **Migdol** in der **Wüste**. Und in der Wüste wollten die Israeliten ihrem Gotte opfern, damit sie von der **Pest** (Typhons Wirkung) verschont bleiben (2 M. 5, 3.). Migdol (turris) hieß der Ort seines Cultus, weil das Idol des Typhon von ungewöhnlicher Größe (Apollod. I. 6, 3.). Hier war es auch, wo die Israeliten zuerst Jehovahs Beistand erkannten, indem er ihre nachsetzenden Feinde, deren Erstgeborne er um **Mitternacht** (2 M. 12; 29.) getödtet, ins Meer versenkte. Dem Typhon sollen rothe

Ochsen und Esel geopfert worden seyn, damit er das Land nicht mit Plagen heimsuche; aber auch die rothe Kuh der Hebräer ist ein Sühnopfer, weil die rothe Farbe Symbol der Schuld (Jes. 1, 18.); und die Opferung der Esel (2 M. 13, 13.) ist genau jene des typhonischen Cultus, nämlich das Brechen des Genickes.

Baalath (בַּעֲלַת i. e. Domina sc. coeli), das weibliche Grundwesen (vgl. Melecheth), wie Baal das männliche, die *Βῆλθις* des Hesychius, Saturns Gemahlin (Philo Bybl. bei Euseb.); den Griechen hieß sie *Κόρη* oder *Κούρη* und *Δέσποινα*. Wenn bei biblischen Schriftstellern בעלה als Gottesname nicht vorkömmt, so hat man sich dies daraus zu erklären, daß ihnen die Vorstellung von einer weiblichen Gottheit — weil das Weibliche das Unvollkommene, erst nach der Theilung des Urmenschen entstanden — gänzlich fehlte, ja sogar an einem Worte dafür es gebrach, sonst würde die Göttin Asthoreth, Astarte 1 Kön. 11, 5. nicht als Gott (אלהי) aufgeführt worden seyn. Daß aber bei den polylatrischen Ureinwohnern Palästinas jenes Wort, das eine weibliche Gottheit bezeichnet, wohl im Gebrauche war, beweist der Ortsname בעלת Jos. 19, 44., welcher gewiß einen Cultus der Naturgöttin besaß.

Baalath Beer (בעלת בְּאֵר Jos. 19, 8.) Ortsname, weist auf eine ehemalige Verehrung des weiblichen Prinzips als Beschützerin der Quellen (בְּאֵר), als Urfeuchte (vgl. Achâa), als Symbol der Entwicklung alles irdischen Lebens aus den Wassern, auf die Gemahlin des männlichen Feuergotts Baal hin.

Baarfußseyn (das) der Orientalen hat bei den sehr verschiedenen Gelegenheiten und Umständen auch eine verschiedene Bedeutung. Insofern der Schuh oder Pantoffel (s. d. A.) Symbol der Oberherrschaft, zog Rama, als er seinen Bruder durch nichts bewegen konnte, an Seiner Statt die Regierung des Reiches anzutreten, seine Schuhe aus, und übergab sie dem Bharata; dadurch war der Streit beendigt. Es war das Zeichen, daß Rama seinen Ansprüchen auf den Thron entsagte (Rhode Bild. d. Hindu II. S. 157.). Darum auch pflegte man den Gefangenen die Schuhe auszuziehen (Jes. 20, 2. 2 Chr. 28, 17.), um sie als besiegt darzustellen. Aus einem andern Grunde giengen Trauernde baarfuß (2 Sam. 15, 30. Ezech. 24, 17. 23.), weil die Trauer als Todesgemeinschaft unrein machte; das Ablegen der zum Schutz gegen Unreinheit dienenden Schuhe wies, wie das Bestreuen des Hauptes mit Erde, auf einen unreinen Zustand hin. Noch die heutigen Juden stellen an Fasttagen während des Gebetes ihre Schuhe bei Seite; und gewiß ist es dasselbe Motiv: den Zustand der Buße und Betrübniß anzuzeigen, welches den Orden der Baarfüßer ins Leben rief, dessen ascetische Strenge bekannt genug ist. Insofern nun dem Priester die Trauer und jedes Zeichen derselben verboten war, und dieser vor andern Personen als der vorzugsweise Reine gelten sollte, so könnte das Baarfußseyn des Priesters weder aus dem ersten noch aus dem zweiten Grunde, sondern muß aus einem dritten hergeleitet werden. Auf das Richtige führen die Worte 2 M. 3, 5., wo der im feurigen Busche Erscheinende zu Mose spricht: „Ziehe deine Schuhe von den Füßen, denn du stehest auf heiligem Boden," vgl. die Parallelstelle Jos. 5, 15. Also weil das Beschuhtseyn zum Schutze gegen das Unreinwerden der Füße dient, sollten Mose und Josua, wo ihnen eine Gottes- oder Engelerscheinung zu Theile wird, ihre Schuhe ausziehen, zum Zeichen, daß der Ort ein solcher sey, wo man sich nicht verunreinige, ein geweihter heiliger Boden. Mit Schuhen denselben betreten, wäre eine factische Erklärung gewesen, daß er relativ unrein sey, also eine förmliche Entweihung desselben. Die Stiftshütte war ein vorzugsweise heiliger Ort, das Heiligthum selbst; darum mußten die Priester während des Dienstes — wie noch jetzt bei den Juden, diejenigen, welche sich von Aharons Geschlecht abkünftig rühmen, wenn sie an Festtagen vor der heiligen Lade in dem Gotteshause über die Gemeinde den Segen sprechen — unbeschuht seyn. Das Unbeschuhtseyn beim Betreten eines heiligen Ortes war aber eine weit verbreitete Sitte in der alten

Welt, die sich bis heute im Orient erhalten hat. Kein Bramin betritt eine Pagode, ohne vorher seine Schuhe ausgezogen zu haben (Rosenmüller's „Morgenland“ I, 193.) und ebenso zieht jeder Muselmann, wenn er in die Moschee tritt, wenigstens die Oberschuhe aus. Den Dianentempel in Creta durfte Niemand in Schuhen betreten (Solinus c. 17: Aedem Numinis praeterquam nudus vestigia nullus licite ingreditur). Von Proclus erzählt Marinus: als er den Mond (Diana) habe aufgehen sehen, zog er, die Göttin zu ehren, seine Schuhe aus (ὑπολυσάμενος αὐτόθι ἃ ἦν αὐτῷ ὑποδήματα ἐκεινων τήν θεάν ἠσπάζετο). Sillus Italicus (III, 28.) beschreibt die Priester des tyrischen Hercules: „Pes nudus, tonsaeque comae, castumque cubile.“ Auch die keuschen Vestalinen gingen bei ihrem Dienste baarfuß (Ov. Fast. VI. Flor. 1, 13.). Die Pythagoräer opferten immer baarfuß (Jamblich. de vit. Pythag. §. 105.). Als Grund dafür soll Pythagoras angeführt haben: „Wer nackt aus dem Schooße seiner Mutter kam, soll auch nackt, d. h. mit bloßen Füßen vor Gott erscheinen“ (Demophili sent. Pyth.). Auch Aegyptens Priester erschienen bei feierlichen Gelegenheiten mit nackten Füßen (Prichard ägypt. Mythol.), was Bähr (mos. Cult. II. S. 96.) jedoch bestreitet, indem er nachweist, daß sie Sandalen von Papyrus trugen, weil sie das Leder als thierischen Stoff (wie Wolle) für unrein hielten (Herod. II, 37. Schmidt de Sacerdot. Aegypt. p. 35.). Aber der gewöhnliche Gebrauch der Schuhe hebt darum noch nicht die Möglichkeit auf, daß auch ihnen die Heiligkeit des Unbeschuhtseyns bekannt gewesen, weil sie sonst nicht bei gewissen Gelegenheiten dieses Ritual ebenfalls gleich den Priestern anderer Völker beobachtet haben würden.

Baau (*Βάαυ* Sanchon. ap. Euseb. Pr. Ev. I, 10.) muthmaßlich das Bohu (בהו) der Genesis (1 M. 1, 2. wüst, leer). Weil in der Urkunde *Βάαυ* durch *νύκτα* (Nacht) erklärt wird, so schlägt Bochart (de Colon. Phoenic. tl. 2. p. 706) vor, *Βάαυτ* (בְּהוּת?) zu schreiben. In dieser Nacht hätte man also die Buto (*Βετώ*) der Aegypter, die Allzeugerin, die Mutter aller Dinge; welche nach der phönizischen Schöpfungssage mit Kolpia, dem schaffenden Odem Gottes, dem weltbildenden Logos, den Erstgebornen (Protogonos) und die Zeit (Aeon) hervorgebracht, welche Beide den Genos und Genea (Generation und Gattung) erzeugten.

Baba (Weib), die Naturgöttin der heidnischen Slawen (Ein Wesen mit Bhavani und Aphrodite Paphia), das weibliche Element des weltbildenden Prinzips, welches der indischen Maja als Hebamme aller Wesen an die Seite tritt; und noch heutzutage heißt die Hebamme im Slawischen: Baba. Der herangereifte Fötus kam unter ihre Obsorge, denn sie stand, wie Here λοχεια und Isis, mit welcher sie auch darin zu vergleichen, daß sie, wie jene das Horuskindlein, das Kind Swatewit auf den Armen trägt, den Geburten vor. Doch wie die Mondgöttin, einem weitverbreiteten Volksglauben gemäß, bei zunehmendem Lichte die Geburten förderte, bei abnehmendem aber erschwerte, daher die Römer λοχεια durch Lucina (Leuchtende) übersetzten, so nannten die Slawen auch ihre Baba: Zlata d. i. die Goldene, Glänzende. Vorhorn bei Hanusch (Wissensch. d. slaw. Myth. 338) berichtet von ihr: In Obdoriae regione est antiquissimum idolum ex lapide excisum, quod Moscowitis Salata Baba i. e. aurea anus, dicitur. Est autem forma mulieris vetulae infantem in gremio tenentis et alterum juxta se infantem habentis, quem nepotem illius incolae perhibent. Wie alle Lichtgottheiten war auch sie gleich der Artemis λοχεια Orakelspenderin. Und wenn der tönende Memnon als Sonnengott alle Aufmerksamkeit auf sich zog, so verdient auch Berücksichtigung, was Guagnini (bei Hanusch l. c. S. 167) sagt: Ipsum (idolum) dictu mirum, certa consulentibus responsa dare, certosque rerum eventus praedicare solet. Dicuntur etiam in montibus vicinis huic idolo sonitus boatusque quidam audiri, qui perpetuo sonitum in modum clangoris tubarum edunt. Eigentlich sprachen die Priester durch den Mund ihrer Göttin, deren Statue ganz hohl war. Als Symbol des abnehmenden Mondes (Aphrodite μελάνις, Nephtys, Hecate) hieß sie Gezi-Baba; dann trägt sie

das Haar in wilder Unordnung, hat einen Knochenfuß, ist hager, bösartig, Todesgöttin. Dieser Beschreibung zufolge gewiß auch die Schlachtenriesin Jaga=Baba, die Kriegsgöttin der Slawen. In dieser Eigenschaft fuhr sie in einem Mörser stehend, den sie mit einer eisernen Keule fortbewegte (Brentano Anmerk. zu seinem Gedichte: „Gründung Prags" S. 425). Der Name Baba, sagt Hanusch, muß ungemein verbreitet gewesen seyn, als Personenname nicht nur in rein slawischen, sondern auch in slawischdeutschen Ländern. So wird selbst der Name der Stadt Bamberg (früher Babenberg) als mons Babae a Baba Ottonis Ducis Saxonis filia atque uxore Alberti comitis Bambergensis abgeleitet (Script. rer. Bamb. I. p. 603). Baba ist der Name vieler Berge in slawischen Ländern, z. B. Babii montes in Dalmatien, Pod-Baba bei Prag, u. a. m. Babia-gora (Baba's Berg) ist im slawischen Bewußtseyn selbst jetzt noch eine Art Blocksberg, von Hexen und Gespenstern besucht; ein Beweis, daß auf ihm einst der Cultus heidnischer Gottheiten gefeiert wurde, denn in solche Wesen wurden in christlichen Zeiten die Götter umgewandelt (Jungmann „Slown" I. p. 56. vgl. Schaffarzik „Abk. d. Slawen" p. 160). Daß der Jezi=Baba der Character einer Hexe beigelegt worden, beweist folgende Sage: Ein Jäger sucht die Hölle. Nach langem Suchen und Irren kam er erschöpft in einen Wald. Er machte Feuer an, um sich zu wärmen. Plötzlich fängt es an auf einem Baume zu ächzen und mit zitternder Stimme zu rufen: Wie friere ich, wie friere ich! Der Jäger blickt hin und sieht ein Weib, das er einladet, sich bei seinem Feuer zu wärmen. Im Gespräche offenbart er ihr den Zweck seiner Reise. Sie sagt: Du willst in die Unterwelt gehen! Ich bin Jezi=Baba! Sie führt ihn und zeigt ihm den Eingang in die Unterwelt bei einer tiefen Grube. Auf ihren Rath nimmt er viel Fleisch mit, um den Drachen, auf dessen Rücken er in die Unterwelt gleitet, zu sättigen. Alles geht glücklich vor sich. Aber im Rückwege langt das Fleisch nicht mehr aus. Um nicht von dem Drachen verschlungen zu werden, schneidet er sich einen Theil seines Fußes ab, den er in den Rachen des Drachen wirft (Kollar „Tziewanky" I. p. 12.). In einer andern Sage (ibid. p. 420) kommt Jezi=Baba als Mutter von 12 (Monats=) Töchtern vor, welche (wie die Wochentöchter des Danaus die 50 Söhne des Aegyptus) die 12 Söhne eines Königs freien wollen. Diese entkommen kaum der Lebensgefahr, indem sie Jezi=Baba mit einer glühenden Sense tödten will. Der Jüngste nämlich erwacht im Schlafe, und da er die grausamen Vorbereitungen wahrnimmt, schneidet er selbst ihren Töchtern die Köpfe ab, und entwendet die Schuhe der Jezi=Baba, welche die Eigenschaft hatten, daß sie den Besitzer über Gewässer trugen. Mit ihrer Hilfe entkamen alle der Rache Jezi=Baba's. Mit Recht wird daher die Jezi=Baba oder Jaga=Baba mit der schwarzen, blutdürstigen, zürnenden Göttin der Inder, Bhadra-Kali von Kollarz (Slawa Boh. p. 281) verglichen, der sie auch ganz entspricht; denn von den ihr geschlachteten Thieren bekamen die Priester das Fleisch, sie selbst aber das Blut, das ihr um Augen und Mund geschmiert wurde. In Rußland opferte man ihr Zobel und Marder, weil sie lichtscheue Thiere der Nacht und Bluttrinker, also in ihren Eigenschaften mit der Göttin übereinstimmen, der sie geheiligt waren, wie das verwandte Wiesel den Mondgöttinnen Juno und Diana. Die Priester kleideten dann ihre Göttin in dieses Pelzwerk ihrer Opferthiere. Der Glaube an diese Göttin war so groß, daß selbst Reisende aus weit entlegenen Ländern ihr Gold, Silber und andere Dinge nach Maaßgabe ihres Vermögens opferten; denn die Priester versicherten, daß derjenige, der dies unterließ, sich auf seinem Wege verirren würde (Kreußler Wendische Alterth. S. 187).

Babylon wird fälschlich für das älteste Denkmal der Welt gehalten, wozu 1 Mos. 11. Veranlassung gegeben hat. Den Namen hatte diese Stadt von ihrem Schutzgott Bel. Babel bedeutet nämlich s. v. a. Pforte Bel's (בב בל), welches häufig in Zusammensetzungen von Städtenamen gefunden wird. Die einzig zuverlässige Beschreibung von Babylon gibt Herodot, der es ungefähr 450 Jahre vor Chr.

Geb. mehr als ein Jahrh. vor dem Eroberungszug Alexanders besuchte. Nach seinem Berichte lag die Stadt auf beiden Ufern des Euphrat, der sie in zwei ungleiche Theile theilte. Ihre Grundfläche bildete ein auf jeder Seite 15 engl. Meilen langes Viereck, das von Gräben und Mauern umgeben war. Jede Seite hatte 25 Thore — auch das ägyptische Theben hatte 100 Thore — und 250 Thürme zur Vertheidigung. Innerhalb der großen äußern Mauer schloß eine zweite Mauer von kleinen Dimensionen den Raum ein, welcher bebaut war. Der Boden zwischen dieser und der großen Mauer war zu Gärten benutzt (um bei einer Belagerung vor Hungersnoth geschützt zu seyn). In der Stadt stand auf der einen Seite des Euphrat, unfern vom Ufer desselben der Pallast mit den schwebenden Gärten, auf der andern Seite der Tempel des Bel, vielmehr ein großer Platz von einer viereckten, auf jeder Seite an 1000 Fuß langen Mauer umschlossen, und in dessen Mitte der große Thurm oder Altar, auf welchem dem Bel die Opfer gebracht wurden. Seine Form war pyramidal, indem sich 8 Stockwerke, nach innen zurückweichend, über einander erhoben; nach Ker Porter aber nur noch 3 Stockwerke und ein Ueberbleibsel des vierten in einem Stück Backsteinmauer vorhanden sind, was jetzt den Gipfel der Pyramide bildet. Außen war eine Wendeltreppe um alle Thürme gezogen; ungefähr in der Hälfte dieser Treppe befand sich ein Ruheort mit Bänken, worauf sich Diejenigen, welche hinaufstiegen, setzten, um auszuruhen. Auf den letzten Thurm war ein großer Tempel gebaut, in welchem sich ein wohlgefülltes Polster befand, vor das man einen goldenen Tisch gesetzt hatte. Kein Standbild des Gottes war darin aufgerichtet, auch übernachtete Niemand daselbst als eine Frau von den Einwohnern, die sich, wie die Priester sagten, der Gott erwählt hatte, also eine Hierodule. (Auch im ägyptischen Theben schlief eine Frau im Heiligthume des Zeus, und auch von dieser behauptete man wie von jener, daß sie nie mit einem Manne Umgang pflog). Die Höhe des Tempels betrug 500 Fuß, die Grundfläche war ein Viereck von gleichen Verhältnissen. Der ganze Thurm war eine solide Masse. Nach Rennel soll diese Stadt einst 2 Millionen Einwohner gehabt haben; die Auswanderung nach Seleucia (300 J. vor Chr. Geb.) entvölkerte sie so sehr, daß zu Plinius Zeit nur noch 600,000 E. gezählt wurden. Zu Diodors Zeit war der größte Theil der Grundfläche schon umgepflügt, und Hieronymus im 4. Jahrh. beschreibt es als einen Jagdpark der Partherfürsten, die im benachbarten Ctesiphon ihren Sitz hatten. Nachdem die Mauern zerstört waren, blieb bald nichts mehr übrig als solche Gebäude, die durch ihren Umfang und die Solidität ihrer Bauart geeignet waren, der Zerstörung zu widerstehen, aber noch immer unverkennbare Zeugen der frühern Größe dieser Riesenstadt sind. Auf dem westlichen Ufer des Euphrat steht jetzt die von einem Erdwall umgebene Stadt Hillah, die im 12. Jahrh. nach Chr. Geb. aus den Ruinen einer ältern Stadt erbaut wurde. Das Land umher ist eine ebene unangebaute Wüste, aber in verschiedenen Richtungen von Vertiefungen durchzogen, welche die Reste von Canälen zu seyn scheinen, und mit Hügeln von beträchtlicher Höhe angefüllt, die, wie sich bei näherer Untersuchung ergibt, Ziegel enthalten, die zum Theil an der Sonne getrocknet, zum Theil in Oefen gebrannt und mit Inschriften in eigenthümlichen, jedoch unbekannten, Characteren bedeckt sind. Seiner geograph. Lage nach soll Hillah auf einem Theile des alten Babylon stehen. Die Araber nennen noch jetzt die Umgegend **Babel**. Zwar sieht man in der Stadt selbst keine Spur von Ruinen. Diese fangen aber eine Meile nordwärts in geringer Entfernung des Euphrats an. Die erste ist ein Erdhügel 3300′ lang 2400′ breit und 60 Fuß hoch, aus einem Haufen verwitterter Ziegel bestehend. Eine Vertiefung, die eine Drittelmeile lang ist, geht von diesem ersten Hügel nordwärts nach einem zweiten, der ein Viereck von 2500 □Fuß bildet. Die Südwestecke dieses Ziegelhaufens steht mit der Nordwestecke des ersten durch eine 300 Fuß breite Höhe in Verbindung. Zweihundert Schritte davon sieht man eine Oeffnung in einen unterirdischen Gang, der aus großen Ziegeln gemauert, und mit flachen Sandsteinen

bedeckt ist. In diesem Gange wurde ein colossales Sculpturstück in schwarzem Marmor gefunden, einen Löwen, der über einem Manne steht, darstellend. (Da Belus Sonnengott war, gehörte ihm das der Sonne geweihte Thier, das auch vor den Wagen der Rhea, der Gemahlin des Bel, gespannt ist.) Der zuletzt beschriebene viereckige Hügel heißt bei den Eingebornen: der Pallast. Die Mauern sind 8 Fuß dick, mit Nischen geschmückt, und durch Pfeiler und Strebepfeiler gehalten. Die merkwürdigste unter den Ruinen auf dieser Seite des Flusses ist ein Hügel von einer soliden Masse, an der Basis 600′ lang und 450′ breit, auf dem Punkte seiner größten Höhe 141′ hoch. Die Südwestecke, welche der höchste Punkt ist, endigt in einen Thurm. Hie und da findet man noch Spuren der Mauern. Gegen 70 Schritte davon entfernt an der N. u. W. Seite sind Spuren eines niedern Erdhügels, der vielleicht einst das Ganze umgab. Von der südöstlichen Ecke der Stelle, wo einst der Pallast gestanden haben soll, zieht sich ein Hügel in einem großen Bogen, dessen Durchmesser 2½ Meilen beträgt, zur Südostecke des Amran, wahrscheinlich ein Rest der Ringmauer, welche, nach Herodot, den großen Pallast umschloß. Belus, der Landesgott sollte die Stadt gebaut haben; nach rabbinischer Tradition aber Nimrod, welcher mit dem Mars für Ein Wesen gehalten wird; und nach Stephan Byzantinus sollen die Assyrer dem Mars die ersten Säulen errichtet haben, welcher von ihnen den Namen Θουρας (turris?) erhielt. Wie Mars war auch Belus Säulengott, daher die Obelisken an seinem Tempel (vgl. Baal Hammon), und Feuergott, denn bal oder pal bedeutet im Sanskrit: Strahl, Pfeil und Pfeiler; und der indische Feuerriese Bali ist gewiß der assyrische Bel, da auch die Flutsagen dieser weit getrennten Völker durch ihre auffallende Aehnlichkeit auf einstige Verwandtschaft dieser Nationen schließen lassen. Der Unterschied zwischen Belus und Nimrod ist also nur jener des Saturn und Mars. Belus=Saturn ist allen semitischen Stämmen oberster Gott, also schaffendes Prinzip, Mars aber das zerstörende; im Grunde sind sie aber Ein Wesen, wegen des Doppelcharacters des Jahrs dualistisch aufgefaßt. Beide sind der Sonnengott, Beiden daher der Löwe, von welchem der griechische Ares (אֲרִי leo) sogar den Namen hat, das geheiligte Thier. Darum wird Pyramus der Feuergott (πῦρ), welcher zu Babylon heimisch ist, wo der Tempel des Belus — dessen Gemahlin Rhea oder Cybele die Mauerkrone auf dem Kopfe hat — Pyramidenform zeigte, von einem Löwen zerrissen, d. h. das alte Jahr durch das neue getödtet, und Sinear oder Sennehar (שִׁנְעָר) d. i. Löwenbezirk (skr. Singhara v. Singh: Löwe, ägypt. mit eingeschaltetem φ: Σφιγξ die Löwenjungfrau) hieß das Land, in welchem der babylonische Thurm gebaut wurde, sein Beherrscher Amraphel (s. d. A.) ein Verbündeter des Löwen (אַרְיוֹךְ 1 M. 14, 1. s. v. a. אַרְיֵה leo). Nach einer von Eusebius aufbehaltenen Sage (Pr. Ev. 9, 14. 18.) sollen die Giganten bei ihren Kämpfen mit Saturn einen Thurm erbaut haben, um den Himmel zu erstürmen; oder der Riese Nimrod war es, dessen Name: „Wir wollen uns empören!“ ihn als einen Collectivbegriff für alle gefallenen Geister, wie etwa der „Löwe Ariman,“ zu erkennen gibt. Bis jetzt wäre das Dunkel dieser Mythe jedoch nur so weit gelichtet, daß wir in dem babylonischen Thurm die Pyramide des Belus, von welcher griechische Geschichtschreiber berichten, zu erkennen vermögen; welche den Strahl des Sonnengottes verbildlichen sollte, dem sie geheiligt war. Allein es fragt sich immer noch: welche Beziehung hat zu diesem Thurmbau eine Sprachverwirrung? Antwort: Prophetische Sprüche wurden in hieroglyphischen Characteren an die Säulen geschrieben, das Spruchgebäude war also gleichsam ein Thurm, eine Säule; die Pyramide ein Berg der Sprache (Ὄσσα; Stimme), den die himmelanstürmenden (d. h. Gott gleich zu werden strebenden) Riesen auf einen andern Sprachberg (Πήλιον v. skr. pal, מָלַל, μέλω sprechen) schleudern; denn die Fähigkeit in die Zukunft zu schauen, welche die Sternkunde dem Menschen gewährt — und bekanntlich diente die Pyramide des Belus astronomischen

Zwecken — wurde als Hochmuth, als ein Streben Gott gleich zu werden, für sträflich gehalten; daher auch Atlas (d. i. der sehr Verwegene v. τλάω a intensiv.), der mythische Erfinder der Astronomie, einer der Titanen, die sich gegen Jupiter empörten, in einen Berg verwandelt wurde; und seine Tochter hieß Μερ-όπη: die getheilte Sprache hat (v. μέρω theilen und ὀψ Stimme), wie umgekehrt Klite (Κλειτή), die Göttin des Berges (Κλιτύς) eine Tochter des Merops war, welcher auf der Insel Κῶς über Meropen herrschte, und der Sohn des Kus (כּוּשׁ) war nach biblischer Sage Urheber der Sprachverwirrung gewesen. Man sieht also aus diesen disjectis membris der Sage von der Sprachentheilung, daß sie viel älter war als der biblische Referent, und sie ihn veranlaßt hat, das Factum fälschlich im Namen zu suchen (1 M. 11, 9.). Das Wahre an der Sache ist, daß sich die Etymologie hier der schon vorhandenen Mythe anschmiegte. Was aber ganz und gar von der Wortableitung abhängt, steht und fällt mit dieser.

Babylonischer Thurmbau, s. d. vor. Art..

Babys (Βαβύς) oder Bebon (Βεβὼν), Beiname Typhons, welches Wort Jablonsky durch ventus in cavernis übersetzt.

Bacchä, s. Bachantinnen.

Bacchanalien oder **Dionysien** nannte man die Festfeier zu Ehren des Weingotts; sie war aber, je nachdem sie im Frühlinge oder im Herbste abgehalten wurde, von sehr verschiedenem Character. Orgiastische Freude sprach sich aus, wenn die Natur sich von neuem belebt; dann sang man im Dithyrambus von des Gottes Geburt, von seiner Vermählung mit Ariadnen; orgiastische Trauer aber, wenn die Natur abzusterben scheint. Nicht weniger mannigfaltig waren jene Processionen, welche mit Gesängen, Tänzen und Mummereien lebendig grotesker Art aufzutreten pflegten. Niemals aber fehlte bei diesen fröhlichen Festen der Phallus, dieses Symbol der zeugenden Naturkraft, welcher umgetragen und mit spaßhaft anzüglichen Liedern und Neckereien begleitet wurde (Arist. 4. P. 4. Plut. de cupid. div. c. 8.), dahingegen bei der Mänadenfeier die mystische Kiste, aus Rohr (den Grund dafür s. Weide) geflochten, mit der (den Phallus andeutenden) Schlange (Münter antiq. Abhdl. S. 204. Gerhard etrusk. Spiegelbilder S. 5.). Unter den Cultusgesängen ist der Dithyrambus und der Hymnus von der Doppelgeburt des Gottes, dann jeder bacchische Chorgesang (Kannegießer die alte kom. Bühne v. Athen S. 19 ff., Welcker Nachtr. S. 191. 228 ff.). Endlich ist als Festspiel seiner Entstehung und urspr. Bedeutung nach auch das Drama als Tragödie, Komödie und Satyrspiel anzusehen, welches aus jenen Cultusgebräuchen, namentlich den Mummereien und Gesängen in Attica enstanden. Die einzelnen Feste und den daraus sich entwickelnden Gottesdienst bringt Preller, der Verf. des Artikels „Dionysia," in Pauly's „Realencyclopädie der Alterthumswissenschaft" unter drei Abtheilungen. Er unterscheidet mit Recht die attischen Dionysien, welche für die Geschichte des Drama von besonderem Interesse sind, von der trieterischen Dionysusfeier, wo das mystisch-orgiastische Element am stärksten hervortritt; und diese wieder von den als unsittlich verschrieenen römischen Bacchanalien, die aus phrygischer Religion und orphischer Mystik zusammengesetzt sind. Die attischen Dionysien zerfallen wieder in mehrere. So wurden die kleinen oder ländlichen Dionysien (Διονύσια τὰ κατ' ἀγρούς, τὰ μικρὰ) im Monat Poseidaon (October) auf dem Lande, wo immer Weinbau betrieben wurde, gefeiert. Ein lebendiges Bild dieser Feierlichkeiten gibt Aristophanes in den Acharnern. Nach gesprochenem Gebete die Procession zum Opfer, die Tochter voran als Trägerin des die Kteis symbolisirenden mystischen Korbes, der Sclav folgt mit dem Phallus, dann der Hausvater ein Phalluslied singend (V. 241 ff. 263 ff.). Dies gilt von den Dorfbewohnern. In ansehnlichern Ortschaften traten andere Feierlichkeiten, Schmäuse, Festzüge hinzu. Zu den characterischen Ergötzlichkeiten gehörten die Ascolien (ἀσκώλια), wobei die Jugend mit einem Fuße auf gefüllte,

mit Oel bestrichene Schläuche (*ἄσκος*) sprang (*ἄλλομαι*). Das gewöhnliche Mißglücken gab zu lachen, wer sich aber oben zu halten wußte war Sieger. (Die symbolische Bedeutung dieses Actes ist unschwer zu entziffern. Durch das Treten mit dem Fuße auf einen Gegenstand wollte man den erhaltenen Besitz einer Sache andeuten. Der Schlauch war bekanntlich Symbol des Jahrs, verfertigt aus der Haut des Thieres, das den Zeitgott vorstellte, wie der Bock den Bacchus. Mit Oel wurde der Schlauch bestrichen, um anzuzeigen, daß es eine fette, gesegnete Ernte geben werde). Ueberdies ward ja das Fest nicht nach, sondern nahe vor der Weinlese gehalten, den Schluß bildete vielmehr das Fest der Haloen, welches gleichfalls in den October fiel, und an welchem der Ceres zugleich mit dem Bacchus für den Jahressegen gedankt wurde. Ferner: das Fest der Lenäen (*Λήναια*) im Monat Gamelion, welcher urspr. Lenäon hieß (Hesych. s. v. *Ληναιών*, vgl. Procl. zu Hesiod. *ἐργ.* V. 506.), und welchen Böckh („Ueber die Lenäen" S. 51 ff.) für den Monat hält, in welchen das Wintersolstiz fällt; (es war aber nicht der Januar, sondern der Junius, in welchem Ehen geschlossen wurden, daher der Name v. *γάμω*, und auch die Bedeutung des Wortes *λήνη* führt darauf, denn lena (לְחֵנָה) bedeutet eine Buhlin (Stw. לָחַן buhlen), daher leno Hurenwirth. Bacchus, der mit der Jungfrau buhlende Löwe, dessen Gestalt der Weingott bei Euripides und Horaz hat, und dessen Dienst ein phallischer Orgiasmus war, hieß *ληναῖος*, die Bacchantinnen lenae.) Weil aber *ληνός* (muthmaßlich ein Dialect v. *λῆδος*) auch eine Lade, Sarg, Trog, bedeutet, so dachte man an die Kelter des Weingotts, welche doch in dem Monate Lenäon, er mag nun in den Junius oder, wie Böckh will, in den Wintermonat fallen, ganz unbeschäftigt ist. An ein Kelterfest ist also hier gar nicht zu denken. Die Anthesterien (*Ἀνθεστηριων-διά τό τήν ἄνθην τοῦ βοτρυος τούτῳ μάλιστα τῷ μηνὶ γενέσθαι* Bekk. Anecd. I, 403.) jenes Fest, wo der Weinstock in seiner Blüthe stand (?) wurden an dem 11. 12. und 13. Tage des Monats Anthesterion — nach Creuzer Symb. III. 321. ist es jedoch der Februar — auf folgende Weise begangen: Am ersten Tage wurde der Wein, welcher inzwischen in Fässern gegohren hatte, zuerst genossen, daher die Feierlichkeit dieses Tages die Faßöffnung (*πιθοιγία*) hieß. Da war Niemand vom Genuß ausgeschlossen, auch Sclaven und Taglöhnern wurde nach vorher dargebrachten Opfern von der frischen Gabe des Jahres mitgetheilt (Procl. zu Hes. *ἐργ.* 366.). Am zweiten Tage bildete die Hauptfeierlichkeit ein öffentliches Gastmahl, wo jeder Gast seinen *χοῦς* reinen Weins (Plur. *χόες*) vor sich hatte — daher die Benennung dieses Tages: die Choen — u. unter Trompetenklang förmliche Trinkwetten angestellt wurden. Für den Sieger (*τῷ πρώτῳ ἐκπιόντι χοᾶ*) waren Preise ausgesetzt, nach Aristophanes (Acharn. 1000) soll es ein Schlauch gewesen seyn. Bei jenem Gelage war man mit Frühlingsblumen bekränzt, so wie sie der noch halb dem Winter angehörige, aber von den keimenden Blumen benannte Monat darbot (*Ἀνθεστηριών-παρὰ τό τά ἄνθη ἐπὶ τῇ ἑορτῇ ἐπιφέρειν* Etym. M.). Der bedeutungsvollste Theil der Feier war ein geheimes Opfer, welches an diesem Tage im Allerheiligsten des Tempels von der Gemahlin des Festordners (Archon) mit 14 Priesterinnen dieses Geheimdienstes, nach der Zahl der Altäre in jenem Tempel, für das Wohl des Staates dargebracht wurde, in einer Weise und nach einem Ceremoniel, welches durch ein altes, im Tempel selbst aufgestelltes Gesetz genau vorgezeichnet war (Thucyd. II, 15.). Damit wäre vielleicht das augurium salutis zu Rom (Cic. legg. II, 8. Div. I, 47.) zu vergleichen. Es war aber mit jenem Opfer noch ein bedeutungsvoller symbolischer Gebrauch verbunden; die Königin des Festes wurde nämlich an diesem Tage dem Bacchus förmlich angetraut (vgl. Hesych. *Διονύσου γάμος*), womit vielleicht die Vermählung des Liber mit der Libera (d. h. der Sonne mit der Erde im Frühlinge) angedeutet ward. Der dritte Tag des Festes war jener der Chytren, so genannt von einem Opfer, für den Hermes *Χθόνιος* und die Manen, aber aus einer in Töpfen (*χύτροις*) dargebrachten *πανσπερμία* bestand (Theopomp b. Schol. Ari-

stoph. Acharn. v. 960. 1075.). — Die großen oder städtischen Dionysien (Δ. μέγαλα, τά ἐν ἄστει, τά ἄστικα Ruhnken Add. zu Hesych.). Ihre Bedeutung beruht auf dem Verhältnisse Athens zu Attica. Wurden die ländlichen Dionysien von jedem Demos besonders gefeiert, so vereinigte sich bei dieser Gelegenheit Alles in Athen, das dann auch von Fremden überfüllt zu seyn pflegte (Aristoph. Acharn. 501.). Zur Erinnerung an den (im Frühjahr von den Banden der winterlichen Finsterniß) entfesselten Gott (Ἐλευθερεύς, Liber) gönnte man auch den Gefangenen die Theilnahme am Feste (Ulpian z. Demosth. g. Androtion). Man geleitete auch an diesem Tage das alte von Eleutherä nach Athen gekommene Bild des Gottes in der Umgebung von Satyrgestalten nach einem kleinen Tempel auf dem Wege zur Academie, wo jenes Bild zuerst aufgestellt gewesen (Paus. I, 29, 2.). Der κῶμος zeigte die pomphafteste Ausstattung, aus ihm schallte der Dithyrambus hervor, welcher die berühmtesten Lyriker zum Wetteifer anregte. In einem noch vorhandenen Fragment eines Pindarschen Dithyrambus werden alle Olympier aufgerufen, sich mit Veilchenkränzen zu schmücken und mit dem jubelnden Chor den epheubekränzten Gott des Tages zu feiern. Die vollendetste Feier des Dionysus μελπόμενος erfolgte aber mit der Aufführung der Komödien und Tragödien. Außer diesen Hauptfesten des attischen Dionysus sind noch zu nennen ein alle fünf Jahre gefeiertes Fest zu Brauron, dessen Character ausgelassene Lustbarkeit war (Aristoph. Pax 873. 876.), dessen Zeit und nähere Bedeutung aber unbekannt ist. Endlich auch die Feier des Rebentragens (ὀσχοφορεία), dem Dionysus und der Athene Sciras heilig, im Monat Pyanepsion. Die Sage nannte den Neptuniden Theseus als Begründer dieses Festes, vielleicht weil die Σκιρροφορια, wo man das Bild der Athene in den Fluß trug, ein Wasserfest war. Eine chorische Procession zog vom Heiligthum des Dionysus bis zu dem der Athene in Phaleron ὀσχοφορικά μέλη singend. Voran gingen zwei Jünglinge in weibischer Tracht (vielleicht mit Anspielung auf den an einigen Orten dem Dionysus beigelegten androgynischen Character? s. Creuzer Symb. III, 186. 413. 422.), Weinreben mit daran hängenden Trauben tragend, welche Zweige man ὄσχους nannte. Zugleich stellen die einzelnen Phylen Jünglinge zu einem Wettlauf (symbolisirend den Kreislauf des Sonnengottes auf der Zodiakalbahn). — Die trieterische Dionysusfeier wurde in Thracien von Mänaden im wildesten Orgiasmus Nachts und auf Bergen, nach Ovid (Fast. I, 393.) um die Zeit der bruma ein Jahr ums andere begangen. (Pentheus oder Orpheus von den Mänaden zerrissen versinnlichte aber das Sterben des alten Jahrs, den descensus ad inferos, er selbst war bekanntlich Repräsentant der dunklen Jahrhälfte, nach der Zeit des Sommersolstitiums, wo die Tage rückwärts schreiten; die Klagen der Mänaden passen also wohl für den dies brumalis, an welchem der Jahrgott stirbt). In Theben feierten die Frauen den trieterischen Dionysus auf dem Berge Cithäron (Paus. II, 2, 6.). Auch in Naxos (Soph. Antig. 1159.) kannte man diese Sacra. Auf dem obersten Gipfel des Parnaß feierten attische und delphische Frauen zusammen in nächtlichen Orgien den Dionysus und Apollo (Soph. Ant. 1126. Paus. X, 4, 2. 32, 7.). Im Peloponnes waren Korinth, Sicyon, Argos, Phocis ihrer Dionysusfeste und Mänadenfeier wegen berühmt. In Elis sangen die Frauen dem Gott entgegen ἐλθεῖν ἥρω Διονυσε Ἅλιον ἐς ναόν ἁγίον, σὺν Χαρίτεσσιν ἐς ναόν τῷ βοέῳ ποδὶ θύων (Plut. Quaest. Gr. 36.). Die Orgien auf dem Taygetus waren die besuchtesten (Paus. III, 20, 4.). Selbst im nüchternen Sparta schwärmten Frauen und Mädchen dem wilden Gotte (Aelian. V. H. 3, 42. Paus. III, 13, 5.). Die Feier wurde von den Mänaden auf und zwischen Bergen begangen (Eurip. Bacch. 133.), wahrscheinlich, weil auf Bergen die Sonne zuerst sichtbar wird, und wenn man den abscheidenden Jahrgott suchte, so wählte man ihn zu erspähen die höchsten Orte. Nur Frauen und Mädchen nahmen an derselben Theil (Paus. X, 6, 2., weil sie die Geliebte des Gottes repräsentirten). In Hirschkalbfelle kleideten sie sich, weil der Mondgöttin

(Diana Lucina, die Weltamme) Hirsche heilig waren, indem ihr Geweih die starrende Kornähre der Ceres oder die Hörner des Mondes verbildlichte. (Zuweilen zog man aber Parderfelle an, was auf den Dionysus Bezug hat, dessen Thier der Panther ist. Umgekehrt trat wieder an die Stelle des ihm geheiligten Epheu die der Naturgöttin geweihte Myrthe). Der Thyrsus und die Handpauke waren Symbole des Phallus und der Kteis, der beiden Grundursachen alles Geschaffenen. Die Raserei, die verrenkten Stellungen der Tanzenden sollten den Schmerz um den Verlust der Geliebten ausdrücken, wenn sie den verschwundenen Sonnengott (Bacchus Βρόμιος) sucht. Jede Mänade stellte sodann die Demeter Βριμω vor, die wüthende Tithrambo (Aegyptens Hecate), und dann erklärt sich auch die Benennung Διθυραμβος für den Gesang jener Mänaden, (wo nicht das Wort etwa eine Anspielung auf den durch zwei Pforten schreitenden, d. h. durch die Solstitien als die beiden Eingänge des Jahres herein und herausgehenden Zeitgott wäre?). Ob nicht auch zuweilen die Rasefeste nur um die Zeit des Sommersolstitiums Statt fanden, wo der Hundsstern mit der Hitze der Hundstage Raserei bringt? denn dieser als Bacchus μαινομενος übertrug dann seinen Character auf die Mondgöttin. Auch sie wurde die rasende canicula, Isis als ἡ Ζωθις den Leichnam ihres von Typhon ermordeten Gatten suchend, oder als Mänade den Jahrgott selbst zerstückelnd — denn Orpheus und Pentheus sind nur Personificationen des Bacchus, und der von den Mänaden im Cultus zerrissene Stier, um an die Zerstückelung des Dionysus durch die Titanen zu erinnern, repräsentirte ja den Gott selbst, sein Gebrüll, ein Symbol des Schmerzes, den der Gott selbst ausstand — und die Trauer der Mänaden ist dann die Thammusklage der syrischen Frauen um den vom saatenfeindlichen Eber des Winters zerrissenen Adonis, welchem wie dem Bacchus und Osiris die Stiergestalt gehörte. Die Thammusklage fand aber im Junius zur Zeit der Krebswende Statt, es können also jene funebres dies nicht in die Steinbockwende passen, wo man in Aegypten (am 6. Januar) das Fest des wiedergefundenen Osiris feierte. Um diese Zeit stellte der Cultus den wiedererweckten Zeitgott als Bacchus Λικνιτης, als Knäblein in der Wannenwiege vor. Wie läßt sich aber Tod und Wiedergeburt gleichzeitig vorstellen? Es wäre demnach zu vermuthen, daß der dies brumalis durch letztere Vorstellung von den Frauen ausgezeichnet worden sey, demnach eine Feier in jedem Solstitium — daher der Gesang Διθυρ-αμβος auf den durch beide Solstitialpforten schreitenden Jahrgott — so wie es auch eine doppelte Aequinoctialfeier der Dionysien gab. Wie aber mit der Länge der Zeit auch die trefflichsten Institutionen dem Mißbrauch verfallen, so konnte auch in dem Dionysusdienst die ursprüngliche reinere Idee durch sinnliche Ausschweifungen entstellt werden. Aus Phrygien und Lydien leitet Preller diese lascive Umgestaltung der Bacchusmysterien her. Perikleische Politik duldete diese verführerische Form fremder Culte, die allmählich auch vom Staate anerkannt wurden. Von Athen aus verbreitete sich diese Secte immer weiter bis nach Großgriechenland, Sicilien, Apulien, Campanien. Von Etrurien kam sie endlich auch nach Rom. In Latium feierte man Vinalien im April und im August, der Venus und dem Jupiter, jene, Vinalia priora entsprachen den attischen Pithögien, diese, Vinalia rustica, sind das Weinlesefest (Varro l. l. VI, 16. 20. Plin. H. N. XVIII. 28, 69.). Der griechische Dionysusdienst wurde zugleich mit jenem der Ceres in Rom (J. 258 d. St.) vom Consul Aulus Postumius eingeführt, Liber und Libera (Proserpine) seitdem in gemeinschaftlichen Tempeln verehrt, ihr Dienst, weil er von Griechen entlehnt war, nach griechischem Ritus von griechischen Priesterinnen fortgesetzt. Diesen Göttern wurden die Liberalia am 17. März gefeiert, und in Rom durch die Ertheilung der toga libera an diesem Freiheitsfeste des Liber bedeutsam. Auf dem Lande und in den Provinzialstädten kamen auch obscöne Neckereien, Phallogogien u. s. w. vor (Ov. Fast. III, 777 ff. Virg. Georg. II, 380 ff. Varro bei Aug. C. D. VII, 21.). Dieß kam daher, weil man die urspr. Bedeutung der Namen Liber

und Libera: nämlich die Anspielung auf das Freiwerden der Naturkraft aus den Fesseln winterlicher Kälte, auf die Erlösung des Lichtwesens aus den Banden der Finsterniß, das Heraufkommen der Proserpine aus dem Reiche der Schatten — nicht mehr verstand, und auf die Entfesselung der sinnlichen Triebe deutete. Daher konnte Augustin (C. D, VI, 9.) folgende Etymologie wagen: Liberum a liberamento apellatum, quod mares in coeundo per cujus beneficium emissis seminibus liberentur, hoc idem in feminis agere Liberam, quam etiam Venerem putant, quod et ipsas perhibeant semina emittere, et ob hoc Libero eandem virilem corporis partem in templo poni, femineam Liberae. Ad haec addunt mulieres attributas Libero et vinum propter libidinem concitandam. Leider ist diese falsche Vorstellungsweise von Bacchus als einem Gott der Wohllust und Trunkenheit bis auf diesen Tag die gangbarste geblieben, obgleich der Rausch des Dionysus, so wie sein Character als Liber, eine ganz andere Auslegung verlangt (s. Bacchus). So wurden die Bacchanalien zu einer Bezeichnung alles Unsittlichen, aus welchen man den Beweis für die Richtigkeit und Abscheulichkeit des heidnischen Gottesdienstes zu führen vermeinte; obgleich das sittliche Gefühl jedes gebildeten Heiden sich ebenfalls dagegen auflehnte, wie die Klage des Livius (39, 15.) „de crepitibus uiulatibusque nocturnis, qui personant tota urbe" hinlänglich bezeugt. Ebenso hatte Euripides im „Hippolyt" V. 952. einem Griechen, welcher bei dieser unsittlichen Dionysusfeier sich betheiligte, solche Sectirerei mit den Worten getadelt: *θηρεύουσι σεμνοῖς λόγοισιν αἰσχρὰ μηχανώμενοι.* Im Jahre 186 v. Chr. Geb. hatte dieser Mißbrauch der Bacchanalien in Rom wirklich das Einschreiten der Regierung veranlaßt, und die Untersuchung über ganz Italien mit ausdauernder Strenge betrieben (Liv. 39, 8—18.). Ursprünglich durften bei den Bacchanalien nur Frauen zugelassen werden, und überdies geschah die Aufnahme nur nach zehntägiger castimonia und vorhergehenden Lustrationen. Auch wurde die Einweihung nur bei Tage und blos dreimal des Jahrs vollzogen. Eine Campanerin aber hatte, als sie zur Priesterin gewählt ward, Alles verändert, Männer zuerst zugelassen, die Zeit der Weihe in die Nacht verlegt; und statt der dreimaligen Feier im Jahre eine fünfmalige in jedem Monat angeordnet. Seitdem waren diese Orgien Vorwand für die schändlichsten Ausschweifungen geworden; die unnatürlichste Wohllust wurde getrieben; Männer und Frauen tobten Nachts am Ufer der Tiber, die Männer in verzückten Tänzen (cum jactatione fanatica corporis) weissagend, die Frauen im phantastischen Aufzuge der Mänaden (Baccharum habitu, crinibus sparsis, cum ardentibus facibus decurrere ad Tiberim demissasque in aquam faces, quia vivum sulphur cum calce insit, integra flamma efferre). So zeigte sich auch hier, wie verführerisch die Unsittlichkeit ist, wenn sie in der Maske der Heiligkeit auftritt. Nihil enim in speciem fallacius est, quam prava religio. Ubi Deorum numen praetenditur sceleribus, subit animum timor, ne fraudibus humanis vindicandis divini juris aliquid immixtum violemus. So zürnt Livius (39, 16.). Würde aber ein christlicher Geschichtschreiber der Jetztwelt nach den ärgerlichen Vorgängen in Königsberg, Halle ꝛc., wo gleichfalls die Religion zum Deckmantel ähnlicher Orgien gewählt wurde, den Muth zu ähnlichen Strafreden an seine Zeitgenossen an Tag legen? oder dürfte daraus auf den Character des Christenthums geschlossen werden?

Bacchantinnen. Die Euripideische Tragödie dieses Namens stellt eine Reihe charakteristischer Züge auf, woraus man sich ein bestimmtes Bild von dem zusammensetzen kann, was die Alten sich unter einer Baccha gedacht haben, zumal wenn man auch die ältesten Kunstdenkmale zu Hilfe nimmt. Als Grundzug ihres Wesens und als bleibenden Character dachte man sich jene stille Melancholie, die dann entsteht, wenn der unbewachte Geist sich im Abgrunde religiöser Gedanken, Ahnungen und Gefühle verliert. Jene finstere Verschlossenheit verkündigt äußerlich, was in den verborgnen Tiefen der Seele vorgeht. Diesen Zustand bezeichnete ein griechisches Sprichwort durch den Ausdruck, den man von einer Melancholischen brauchte: „sie

steht da wie eine Bacchantin!" (*Βάκχης τρόπον* Suid.); sowie die Redensart *ἄδου βάκχος*, *ἄδου βάκχα* und ähnliche jenes Unmaß von Gefühlen und Leidenschaften bedeuteten, die zum Aeußersten und selbst zum Tode führen. Denn wird jene Fülle verschlossener Regungen und Gefühle frei gegeben, und entfesselt, so tritt der Zustand festlicher Raserei ein, in der die Bacche die ausschweifendsten Dinge thut. Daher werden sie von Dichtern und in Kunstwerken kenntlich gemacht durch das bindenlose und im Winde flatternde Haar (Eurip. Bacch. 494 sq.), um welches auch zahm gemachte Schlangen gewunden sind, durch den zurückgebogenen Kopf, durch die unstet umherfahrenden Blicke, durch die Schlangen, den Dolch in der Hand, durch die Instrumente einer rauschenden Musik, durch die gewaltsamsten Bewegungen und Stellungen des ganzen Körpers, durch das laute Rufen Evohe, Jo Bacche und anderer bacchischer Formeln, so wie endlich durch das Würgen von jungen Hirschkälbern, (mit deren Fellen sie gewöhnlich bedeckt sind), Rehen und andern Thieren, ja selbst auch durch das Kosten rohen Fleisches (Eurip. Bacch. 139.) — wiewohl diese letzte Sitte in den Mysterien ein Act der vielen religiös bedeutenden Handlungen ward und einen andern Sinn erhielt (Creuzers Symb. III. 186.).

Bacchus (v. בָּכָה weinen, *βακχω* wehklagen, vgl. Anius, Noah, Rutren, denn der Wein war Erreger des Weinens, des Oeneus Tochter Dejanira die Ursache von Hercules Tode, Oeneus Vater der Sorge, die Traube die Betrübniß verursachende Gabe des bösen Typhon, deren Genuß die Geister in den Rausch der Sinnlichkeit versenkte, und sie ihre Lichtheimat vergessen macht) von den Griechen Dionysus genannt, ein Wort indischen Ursprungs, denn Schiba Rutren, der Erfinder des Palmeerweins hieß Dewa nishi: Gott des wohlthätigen Nasses (Ritter Erdk. I. S. 556). Damit stimmt der ältere lateinische Name dieses Gottes: Liber (v. *λοιβη*, libatio Stw. libare sprengen sc. den Opferwein), erst in der Folge verband man mit diesem Worte den Begriff: Erlöser, Befreier, *Λυαῖος*, in welcher Bedeutung Seneca dieses Wort nimmt (vgl. Schuch Privatalterth. d. Röm. S. 377.). Vater Liber hieß er, weil er Leben, Heil und Nahrung gewährt, denn Pater wurde, nach Lactanz (4, 3.), welcher sich auf eine Stelle im Lucilius beruft, jeder Gott im festlichen Dienst und Gebete angerufen. Also Bacchus Liber der Zecher, wovon sein phrygischer Name Sabus (סבא skr. sap, lat. sorbeo), *Υης* d. i. der Feuchte, welcher zu Sparta und Athen als Gott des befruchtenden Schlammwassers (*ἐν Λιμναις*) verehrt wurde (Thuc. II, 15. Strab. VIII.). Nach Creuzer aber heißt Dewa nishi i. q. *Νυκτέλιος*, welches auch zu des Dionysus Prädicaten gehört (v. nisha: *νύξ*, nox), (vielleicht weil er, der Gott von Nysa, in der längsten Nacht geboren ward?) daher sein Beiname *Νυσαῖος*, und Nysa der Name so vieler Berge und Ortschaften in Indien, Aethiopien, Aegypten, Thracien, Carien, Lydien, selbst in Persien, denn zwischen Moore und Bakhdi nennen die Zendbücher als fünfte Wohnstätte des Ueberflusses, die dem Volke Ormuzds gehörte, ein Nesä. Es war um die Wintersonnenwende, wo in den Mysterien eine Priesterin den neugebornen Jahrgott in der mystischen Wanne (Virg. Georg. I, 166.) zeigte (Procl. in Plat. Tim.), wovon Dionysus das Prädicat *Λικνίτης* erhielt. Und weil dem Monate, in welchem das Wintersolstitium eintritt, der Steinbock entspricht, so erklärt sich daraus die Mythe des Pausanias (Ach. c. 18.): die bocksgestaltigen Pane hätten den jungen Weingott aufgefangen; denn der Steinbock gleicht dem Ziegenfüßigen Pan, dessen Hörner er ebenfalls besitzt (vgl. Aegipan). Der Blitz, welcher die Semele tödtete, kann nur auf den ersten Strahl der neugebornen Sonne sich beziehen, daher drei Monate, nämlich von dem Wintersolstiz bis zum Frühlingsäquinoctium, Jupiter die Frucht der Umarmung Semelens in seinem Schenkel trägt; eine Mythe, welche der Sucht Cultusbenennungen orientalischer Abstammung aus dem Griechischen herzuleiten ihre Entstehung verdankt; denn Schiba-Dewanischi's Lieblingssitz, der Berg Meru, bekannter unter dem Namen Schimala, wurde zu einem Schenkel (*μηρός*), welcher

nach dem Tode der Semele, des Dionysus zweite Mutter ward, wovon der Gott den Beinamen Bimater, διμήτωρ erhielt. Auch behaupten die Griechen selbst, daß die Sage des Herodot (II, 145.) von der Zeitigung des Dionysuskindes im Schenkel des Zeus ihren Ursprung im Namen des indischen Berges Meru habe (Diod. II, 38. Plin. H. N. VI, 23. Montem Meru Libero Patri sacrum, inde origo fabulae, Jovis femine editum. Vgl. Curtius VIII, 10.). Semelens Vater ließ den Enkel und die vom Blitz getödtete Tochter in einer Kiste den Wellen übergeben, welche Letztere die Urne (s. Canopus) des Zodiakalbildes: der Wassermann ist, bekannter unter der Benennung Amphora, Aquarium; denn auf vielen Sphären wird statt des Wassermanns blos die Urne gefunden, daher auch die indischen und persischen Namen dieses Sternbildes. Und Μυσής ist das vom Orphiker dem Bacchus gegebene Prädicat, wenn er die Sonne im Zeichen des Wassermanns repräsentirt. Das folgende Sternbild: die Fische sind die βάκχοι (Meerbarben, zur Gattung der μύλλοι gehörend), die in ihrem Namen schon den Gott errathen lassen, dem sie geheiligt waren. Der Delphin gehörte ihm ohnehin, da er die Tyrrhener in Delphine verwandelt hatte, und Ino, die Amme des Bacchus, wurde ja auf einem Delphin stehend abgebildet (Paus. Cor. 3, 4.). Im Monate des Widders, mit welchem die Ziege Amalthäa und ihre beiden Böcklein dasselbe Zeichen bewohnen, hatte nach einer andern Sage (Diod. Sic. III. c. 68.) die Amalthäa dem Jupiter den — Bacchus geboren, und der Göttervater den Rebenerfinder in ein Böcklein verwandelt, um ihn der Rache der eifersüchtigen Juno zu entziehen (Apollod. III. 4, 3). Daraus erklärt sich, warum dem Bacchus Böcke geopfert wurden (C. G. Schwarz Misc. pol. hum. p. 75.), und in Böotien bei Thebe ein Tempel des Dionysus Αἰγοβόλος sich befand, welches Wort Kuhn: Αἰγοβόρος: Ziegenfresser zu lesen empfiehlt (zumal Pausanias, welchem wir diese Notiz verdanken IX. 8, 1., anderswo III, 15, 7. auch eine Here αἰγοφάγος, also eine Juno als Ziegenfresserin kennt). Die, welche dem Gotte opferten, erzählt Pausanias, wurden einst durch den Trunk so rasend, daß sie sogar den Priester des Gottes umbrachten. Alsbald wurden sie dafür mit einer ansteckenden Seuche heimgesucht. Da befahl ihnen das delphische Orakel, dem Bacchus einen schönen Knaben zu opfern. Wenige Jahre nachher sollte der Gott für den Knaben eine Ziege zum Opfer angenommen haben. So hatte Zeus Λαφύστιος anstatt des ihm von Athamas bestimmten Phrixus mit einem Widder sich begnügt, und Jehovah dieses Thier für den Isaak eingetauscht. Bekanntlich wurde auch dem Jupiter Ammon, als dessen Sohn Bacchus nach einer weniger bekannten Genealogie (Diod. III, 65. sq.) galt, im Frühlinge ein Widder geopfert, dieses Opfer aber hatte sühnende Tendenz, wie jenes dem Moloch (Baal Hammon) im westlichen Asien dargebrachte. Man erräth nun, warum Bacchus mit Jupiter, da Beiden das sühnende Bocks- oder Widderopfer gehörte, das Prädicat Μειλίχιος gemeinschaftlich besaß, welches: der Besänftigte (sc. durch das Opfer) übersetzt wird, weil dem Griechen das semitische Prädicat des Sonnengottes als Königs der Sterne: מֶלֶךְ (ἄναξ) unbekannt war. Hier ist auch auf die Gleichheit des Cultus des Dionysus und des lybischen Ammon aufmerksam zu machen (Herod. II, 29.). So ließ sich Jehovah durch das Blut des Passahlamms versöhnen, daß er nicht unter Israels Erstgeborne wie unter jenen der Aegypter die Seuche wüthen ließ. Von diesem großen allgemeinen Sühnopfer am Frühlingsfeste hieß diese Jahrszeit ver sacrum. Auch die Mythe von Bacchus, welcher den Xanthus (Hellfarbiger) durch ein schwarzes Ziegenfell täuscht (s. Apaturia), bezieht sich auf den Wechsel der beiden Jahrhälften im Frühlings Aequinoctium. Im Monat des Stiers sangen die Weiber von Elis das alte Festlied: „Komm Dionysus in den heiligen Tempel am Meere, mit den guten Gaben komm' in die Tempel eilig mit dem Stierfuß" und darauf den doppelten Anruf: „Hehrer Stier, hehrer Stier!" (Plut. Qu. gr. 36.) Böotien, das Stierland, wo dem Orakel zufolge die ermüdete Kuh durch ihr Niederfallen dem irrenden Cadmus den Ort bezeichnet hatte, der seine neue Hei-

mat werden sollte (Eurip. Phoeniss. 641. Paus. Boot. XII. 1.), überließ sich um diese Zeit dem festlichen Jubel. Die Waldungen des Cithäron schallten von den Liedern der Bacchanten, worin man den Befreier besang, der die Fesseln der Erde gelöst und Alles neu aufgethan hatte. Das war der Lysius (Λύσιος), wie Dionysus namentlich zu Theben hieß (Paus. Cor. 7. 6.) oder Σαώτης: der Gesundmacher, unter welchem Namen er bei den Trözeniern einen Tempel hatte (Paus. Cor. 31. 8.). Nun war das Jahr geordnet, denn im Stierzeichen beging man den neuen Jahreslauf; Bacchus war aus dem Schenkel des Jupiters, worin er seit dem Solstitium verborgen war, herausgenommen, und der Welt sichtbar geworden. Hermes, der Gott der Zeitgrenze hatte das Bacchuskindlein der Muhme Ino zur Erziehung übergeben. So wird er auf mehrern Bildwerken vorgestellt, z. B. auf einem Vasengemälde bei Welcker (Zeitschr. f. Gesch. u. Ausleg. d. alten Künste, Taf. 6, 26.), wo die Nymphe das Kind auf dem Schooße hält, und Hermes vor ihr steht. Hieher gehört auch ein Relief auf einem Krater, jetzt im Museum zu Neapel befindlich. In dessen Mitte (s. Welcker a. a. O. Tafel 5, 23. 6, 24.) sieht man den Hermes, wie er den in Windeln gehüllten, aber mit Epheu schon bekränzten und mit dem bacchischen Diadem um die Schläfe versehenen Säugling, der auf einem Felsen sitzenden Amme übergibt. Ueber beide Arme hat sie ein Rehfell ausgebreitet, um darauf das Bacchuskind aufzunehmen. Hinter ihr steht der alte Silen, bereit den Zögling aus den Händen der Amme zu empfangen. Auf ihn folgt eine Bacchantin, aber von gesetztem Wesen, Mystis, die Erzieherin des Bacchus, die ihn in den mystischen Weihen unterweist. Die dritte weibliche Person, deren rechte Hand an einen kahlen Stamm gelehnt ist, hält Welcker für die Nymphe des Herbstes: Opora. Diesen 3 Personen auf der einen Seite, welche den geistigen und leiblichen Segen des Neugebornen bedeuten, ist gegenüber auf der andern Seite in drei andern Personen die Bacchische Ausgelassenheit angedeutet. Hinter Hermes nämlich erblickt man zwei Satyrn im festlichen Taumel, und in deren Mitte eine Mänade mit dem Tambourin. Nach Apollodor war es nicht die Ino allein, sondern mehrere Nymphen, denen das Bacchuskind von Hermes übergeben worden, und welche Zeus in der Folge als Hyaden unter die Sterne versetzte. Nonnus (Dion. IX, 28.) nennt sie Flußnymphen. Aber als Regen verkündendes Gestirn (Tiro bei Gellius N. A. 13, 9.) sind sie allgemein bekannt, daher Dionysus, der Herr der feuchten Natur, Bacchus Ὕης, von den Hyaden erzogen wurde, Bacchus der Stiergestaltige (ταυρομορφος) mit dem Stierfuß (τῳ μεγαλῳ ποδι βοεῳ Plut. Qu. gr. 36.) und dem Stierhorn (ταυροκερως, Eurip. Bacch. 90.); denn die Hyaden bilden als Sterngruppe die Stirne des Zodiacalstiers, sowie die Plejaden an der Schulter desselben Sternbildes stehen. Der Auf- und Untergang dieser Sterne in den beiden Aequinoctien war ein Hauptaugenmerk bei Beobachtung der Witterung. Also Bacchus als Aequinoctialstier Vermittler der nassen und trockenen Jahrszeit und Geber der befruchtenden Feuchtigkeit. Aber auch die Horen waren Pflegerinnen des jungen Jahrgotts, den sie mit Epheu bekränzen (Nonn. Dion. IX, 11. sq.). Daher des Bacchus Altar in einer Capelle der Horen (Creuzer Symb. III, 106.). Was kann dem Frühlingsgotte verwandter seyn als die Beschließerinnen des Olymp? Bei der calendarischen Wichtigkeit der Nachtgleichen war der Aequinoctialstier Gott in allen Himmelszeichen des Kreises. Er war Anfänger des Jahres, aber auch Jahresstifter überhaupt, und darum die Horen seine natürlichen Ammen. Diesen Zusammenhang zwischen dem Jahrgott und Stiergott deutet Sophocles (Antig. 1118.) durch den Anruf an: πῦρ πνειοντῶν χοραγ' ἀστρῶν. Chorführer der feuerathmenden Gestirne kann Dionysus aber nur als Himmels- und Jahresstier seyn. So beginnt auch Virgil seinen Gesang über den Landbau mit den Worten: Vos o clarissima mundi lumina, labentem coelo quae ducitis annum, Liber et alma Ceres, weil Bacchus und Ceres auch als Sonne und Mond den Wechsel der Jahreszeiten bestimmen. Das Sternbild: die Zwillinge repräsentirte Bacchus als dop-

pelgeschlechtiger — wie in den Zwillingen Apoll und Diana dieselbe Idee in natürlicher Weise ausgedrückt ist, ebenso in der persischen Kosmogonie, wo das erste Menschenpaar als Zwillinge aus der rechten Schulter des Stiers Kajomors hervorkam; denn der Stier als Weltschöpfer, Demiurg, ist Menschenschöpfer — den Dualismus in der physischen Schöpfung in seiner Person vereinigend. Daher seine Prädicate ἀρσενόϑηλυς, ϑηλύμορφος und γύνις. Auf Vasen kommt er sogar als geflügeltes Mannweib vor (Millin Peint. de Vases antiques I. p. 77.). War doch Dionysus von indischer Herkunft, und dem Indier die Welt ein Mannweib (κόσμος ἀρσενοϑηλυς Philostr. vit. Apollon. III. 34.) und Schiba Dewanischi führte ja das Prädicat Ardhanari als mannweibliches Wesen. In diesem Sinn heißt auch in Orphischen Schriften der Weltschöpfer: Mannweib. — Von der Juno rasend gemacht, nahm Bacchus Zuflucht zu dem Orakel von Dodona. Auf der Reise dahin hinderte ihn ein See, da traf er zwei Esel, von denen ihn einer glücklich durch die Flut trug. Dafür versetzte der Gott die hilfreichen Thiere unter die Sterne, welche das Sternbild des Krebses vorstellen. Als ein Zeichen haben sie die Krippe bei sich (Hyg. Poet. Astr. 2, 23.), welche Ptolomäus νεφελωδης συστροφή nennt. (Der Theil des Krebsgestirns, welcher „die Esel" genannt wird, ist zwar eine griechische und weit spätere Erfindung als der Krebs selbst, welchen Juno wegen eines ihr gegen den Hercules geleisteten Dienstes verstirnt haben soll; aber spätere Mythographen halfen sich durch den erklärenden Zusatz: Bacchus habe seinen Esel deswegen auf den Krebs der Juno gesetzt, um anzuzeigen, daß er jene Verstirnung nicht als ein zaghafter vor der Göttin flüchtiger Sterblicher, sondern kraft seiner Gottheit vollzogen.) Der Strom, über welchen die Esel den Bacchus trugen, deutet auf das Gebiet der Juno hin, die als feuchtes Naturprinzip jenem Monate vorsteht, in welchem im Orient die Regenzeit eintritt, daher der Krebs als Bewohner der Gewässer ihm seinen Namen gibt. Um diese Zeit fangen die Tage an den Krebsgang zu gehen, d. h. an Länge wieder abzunehmen, die Sonnenstrahlen werden kürzer, das Jahr stirbt gleichsam ab; und im Cultus beschor nach dem Solstitium des Krebses der seinen Gott vorstellende Priester zum Zeichen der Trauer um den scheidenden, absterbenden, sich das Haar, (das die Strahlen des Sonnengottes verbildlichte) wovon der Mythus einen Bacchus Calvus kennt, welcher wie Simson durch den Verlust des Haares kraftlos wird. Vor dem Solstitium war er κῶμος (i. e. κομήτης) der Gott mit vollem Haare: der Fröhliche, (daher das Wort κωμῳδια: spottendes Gedicht, Lustspiel) v. κωμαδειν dem Comus singen. Oder weil der Jahrgott nun, wegen der Zunahme der Nächte in die finstere Hemisphäre wandert, so hieß es, Juno habe ihn rasend gemacht, weil Raserei geistige Finsterniß, die dem Allegoriker hier die physische vertreten mußte. Jedenfalls sehen wir Bacchus hier im Sternbilde des Krebses, wo der Aufgang des Hundssterns mit den Hundstagen Raserei bringt. Diesen Hund erkennen wir in der Hündin Mära (Glänzende), welche die Erigone, Tochter des von Bacchus mit der berauschenden Gabe beschenkten Icarius (שִׁכֵּר der Berauschte), den die rasenden Bauern erschlagen hatten, zu dem Orte führte, wo der Leichnam ihres Vaters lag. Da Erigone (s. d. A.) Juno selber ist, welche dem Krebsmonate vorsteht, so bedarf des Bacchus Aufenthalt bei Erigone keiner weitern Deutung, und der Tod des Icarius unter den Händen seiner Bauern ist der Tod des Bacchus unter den Händen der Titanen (s. Zagreus), was sich im Monat des Krebses zugetragen haben soll, weil die Sonne im Sommersolstitium auf den höchsten Punkt ihrer nördlichen Laufbahn nun in die dunkle Hemisphäre hinüberwandert, was der Mythus als einen descensus ad inferos behandelt. Daher das Kahlscheeren um den gestorbenen Bacchus ein Zeichen der Trauer für jeden Verstorbenen wurde, dessen heidnische Sitte Mose den Israeliten verbot. (Bekannt ist, daß Griechen u. Römer ihren Todten eine Locke abschnitten, welche sie den unterirdischen Göttern weihten). Die Trauer um den Tod des Gottes beginnt mit der neuen Jahrhälfte nach dem Sommersolstitium, wo die Finsterniß wieder zu-

nimmt, daher der Regent dieser Hemisphäre dem Fruchtbarkeit fördernden Weingott feindlich gesinnt seyn muß. Daher der Haß des Pentheus, — dessen Name die Betrübniß (πένθος) der Menschen um den scheidenden Frühlingsgott ankündigt — gegen den Blumenspender Dionysus Ἀνθιός (Apollod. III, 5. 2. Nonn. Dionys. I, 44—46. Paus. II, 2. Ov. Met. 3, 514. Hyg. f. 184.) Bacchus nahm furchtbare Rache an Demjenigen, welcher die Ausbreitung seines Cultus hindern wollte, indem er wilde Begeisterung über die Weiber schickte, daß Pentheus sogar von der eigenen Mutter und ihren Schwestern in Stücke gerissen wurde, weil sie ihn für ein wildes Thier hielten, nämlich für den saatenfeindlichen calydonischen Eber, der die Weinberge des Oeneus (Weinmanns) zerstörte, und den schönen Adonis umbrachte, und nach welchem die Syrer noch jetzt den Krebsmonat den Schweinsmonat (Hansiran) nennen; wie auch die indische Sphäre gegen den Krebs das Schwein austauscht, welches in diesem Monat der Juno geopfert zu werden pflegte. Nach Euripides (Bacch. 438 cf. Nonn 46, 176 sq.) wurde jedoch Pentheus von seiner Mutter für einen Löwen angesehen, also der Jahrgott in der mit dem Monat des Löwen beginnenden andern Jahrhälfte sein eigener Gegner in der Person des Pentheus, dessen Zerstückelung durch die Bacchantinnen, wie die Zerstücklung des Bacchus durch die Titanen, die calendarische Doppelgeschichte eines und desselben Wesens ist. (Vgl. den Schluß dieses Artikels. Wenn Pausanias Phoc. 18. von den eisernen Köpfen eines Löwen und eines Ebers zu Pergamus, Kunstwerken des Tisagoras, die man dem Bacchus gewidmet, spricht, so erkennt man in diesem Bacchus den Osiris, dem der Löwe heilig ist — die Sonne in diesem Zeichen — als auch den Eber des Adonis, wie ja Mars die Gestalten des Eber und Löwen abwechselnd annimmt). Die Mörder des Icarius hatten sich auf die Insel Cos geflüchtet, deren Bewohner von der ausdörrenden Hitze des Hundssterns nun sehr viel leiden mußten, zur Strafe, daß sie die Mörder gastlich aufgenommen. Aristäus, Vater des Actäon flehte daher zum Apollo (vgl. Actäus), daß er sein Land von der Plage befreie. Der Gott rieth ihm, den Tod des Icarius durch (Stier- oder Hunds-?) Opfer zu sühnen, und den Jupiter anzuflehen, daß beim Aufgang des Hundssterns er 40 Tage einen die Hitze der Hundstage mildernden Wind wehen ließe. Aristäus that, wie ihm befohlen, und erhielt vom Jupiter, daß die Etesien wehten. Jener Aristäus, Vater des von seinen eigenen Hunden zerrissenen Actäon ist Ein Wesen mit dem Apollo Actäus, welchem man Stieropfer brachte, damit er die Pestfliege abhalte, welche die Hitze der Hundstage erzeugt. Diese enden im Monate der Jungfrau, welche auf manchen Sphären blos durch ein Aehrenbüschel (ἀκτη, arista) angedeutet ist. Bienen, die Lieblingsthiere der Ceres, deren Priesterinnen deshalb Melissen genannt wurden, sollen den Aristäus im Honigbau unterrichtet haben, welcher den Hundsstern zu versöhnen auf Ceos Anleitung gegeben (Virg. Georg. I, 14. IV, 282.). Dieser war aber niemand anders als der Bienenvater — Dionysus, welcher auf Lesbos auf dem Vorgebirge Brisa einen Tempel als Brisäus hatte. Dies Wort βρίσα wollte man von βλίττω den Honig schneiden, zeideln ableiten (Ruhnken ad Tim. Lex. Platon. p. 63. sq. cf. Etym. M. et Hesychrin voce.). Cornutus, der Erklärer des Persius (ad Sat. I, 76.) redet von einer Nymphe Brisa, die den Bacchus erzogen, und den Honig aus den Honigscheiben auspressen gelehrt habe. Also Dionysus Bienenvater, Bacchus Brisäus als Honiggott, denn bris heißt süß, sagt Cornutus a. a. O. Also war auch die Nymphe Brisa jene süße Jungfrau Artemis Brito-martis (s. d.), in deren Gebiet wir nun Bacchus als Jahrgott sehen, welcher in diesem Sternbild auf seiner jährlichen Wanderung durch den Zodiak anlangend, zum Brisäus wird. Wenn Brisa die Amme des Bacchus genannt wird, so ist sie Ceres oder Demeter, welche bei Sophocles (Antig. 1108 sq.) das Dionysuskindlein mütterlich an die säugende Brust legt, ein Bild, welches man sich daraus zu erklären hat, daß das Gestirn die Jungfrau in der längsten Nacht heliakisch aufgeht, und also den Jahrgott gleichsam zu

gebären scheint. Eigentlich ist er aber der Buhle der Jungfrau; denn wenn er die Proserpine Libera als Liber aus der Unterwelt befreiend, die eigene Geliebte rettete, so soll es doch Semele seine Mutter gewesen seyn. Also war die Jungfrau Mutter und Geliebte des Sonnengotts zugleich. Weil der Honig Symbol der Lebensspeise ist, so konnte man gleichfalls Dionysus mit dem neugebornen Zeus, welchem Bienen die erste Nahrung reichten, verwechseln. Ebenso paßte diese Mythe auf den Sonnengott im Monat der Jungfrau, indem durch die Mondpforte im Zeichen des Krebses die Geister Verkörperungen eingehen, ins irdische Leben einziehen, weil nach dem Sommersolstiz die finstre Hemisphäre Aufenthalt des Jahrgotts Dionysus wird, in welchem alle Seelen enthalten sind, das irdische Leben aber jener dunklen Höhle verglichen wird, in welcher Mithras, Zeus und Dionysus erzogen werden. Durch die Sonnenpforte im Zeichen des Steinbocks, lehrte das Dogma von der Metempsychose, kehrten die Seelen wieder ins Lichtreich zurück. Weil nun die Mondgöttin dem Monat des Krebses und der Jungfrau zugleich vorsteht, so erklärt sich auch dieser Widerspruch, welchen die Mythe sich zu Schulden kommen läßt, wenn sie den Jahrgott nach dem Sommersolstiz bald als Säugling, bald als Buhlen der Mondgöttin, in derselben Eigenschaft in jenen zwei Monaten zugleich erscheinen läßt. Buhle der Mondgöttin war er auf der Schlangeninsel Naxos, wo er die trauernde Ariadne tröstet, welche zwar dem Theseus durch ihren leitenden Faden aus dem Labyrinthe des irdischen Lebens geholfen, aber den Weingott durch ihre Reize in die Welt der Sinnlichkeit hinabzieht. Diese Ariadne, als Tochter des Höllenrichters Minos, ist jene unterirdische Venus, Proserpine Libera die Richterin der Schatten, die richtende Jungfrau mit der Waage (Libera) in der Hand, wie Themis die Bewohnerin der Unterwelt abgebildet wird. Demnach ist des Bacchus Aufenthalt auf Naxos gleichbedeutend mit seinem descensus ad inferos, und verkündet seine Ankunft in jener Region, wo das Schlangengestirn und die Waage sich berühren, die beide gleichzeitig heliakisch aufgehend, das Herbstäquinoctium verkünden. Darum heißt auch der Ort, wo Ariadne gefunden wird, die Schlangeninsel (Naxos v. skr. naga, hebr. nahas. Schlange), Ariadne also die Schlangenumgürtete Proserpine (skr. Prasarpani die von Schlangen umzüngelte), aber Ein Wesen mit Aphrodite (Ov. Fast. III, 512. Varro bei Augustin VII, 3.), welche Ariadnen die berühmt gewordene nördliche Krone zum Hochzeitgeschenk bestimmte, als diese sich dem Bacchus vermählte. Diese Krone wird von Ovid Libera oder Proserpine geheißen. Um diese Zeit nun, wo die Winterschlange, neben der Waage ihren Platz am Himmel einnehmend, die westliche Hemisphäre von der östlichen abtheilt, feierte man die herbstlichen Dionysien, und flehete zum Lichtwesen, daß es die Seele vor der Macht des Nachtwesens, die jetzt im Zunehmen sey, beschützen möge. Diese Schlange in der Hand des Gestirns: „der Schlangenträger," welches der „Waage" benachbart ist, hielten in den Mysterien des Dionysus auch die Priester in den Händen, und schrieen dabei Evan Evoe, ein Wort, welches die Schlange (skr. hiva, hebr. hava) überhaupt bedeutet. Denn der Frühlingsstier Dionysos war nun der Winterdrache geworden, welcher auf unsere Sphären durch den verwandten Scorpion repräsentirt wird. Bei Virgil (Aen. 7, 389.) ruft Amata, (welche Ariadne oder Proserpine, die unterirdische Venus vorstellt) den Bacchus Evoë an, als sie im Begriff steht, sich an die Spitze der Bacchantinnen zu stellen, und die Orgien dieses Gottes mitfeiern zu helfen. Eine Schlange hatte in ihr jene Raserei geweckt (Ibid. v. 341.), gewiß jene Schlange, welche auf jener sizilischen Münze von Selinus die Liebkosungen der Proserpine erhält (Creuzer Symb. III, 456.). Man weiß nun, in welchem Sinne dem Bacchus, welcher als Jahrgott dualistischen Character hatte, und auch die Nachtseite der Natur darstellte, die Schlange geheiligt war (Plut. Symp. 3. Qu. 6.), welche das Haar jeder Bacchantin zieren mußte (Hor. Od. II. 19, 20.). Daß diese sich in Panther- und Tigerfellen kleideten, weil dem Dionysus — welcher einst die Gestalt des Tigers angenommen, als er

die Nymphe Alphesiböa über den Strom getragen (Plut. de Fluv. 24.), welcher nach ihm den Namen Tigris erhielt — so wie dem Verderber Schiba-Dewanischi (Prichard ägypt. Myth. S. 223.) der Tiger geheiligt war, läßt an jenen Monat denken, welchem unter unsern Sternbildern der Schütze (Pfeil des Mars), auf der indischen Sphäre aber der Tiger entspricht, welcher im Sanskrit nach dem Pfeile (tigh) heißt, weil er auf seine Beute mit der Schnelle des abgeschossenen Pfeiles losstürzt. Hier ist an das Giftgeschoß des Todesgotts zu denken, das im November die meisten Opfer hinrafft, und wirklich ist auch der Tiger Symbol des Spätherbstes (s. Winkelmanns Werke herausg. v. Fernow II. S. 569.). — Nachdem wir den Jahrgott Bacchus auf seinen Wanderungen durch den Thierkreis von seiner Geburt im Monat des Steinbocks bis zum Schützen begleitet, und seine physicalische Thätigkeit kennen gelernt, wenden wir nun unsern Blick auf seine geistlichen Aemter, und sehen wir, wie die christliche Dogmatik in der Geschichte des Dionysus alle Materialien zum Aufbau des Athanasianischen Symbolums vorgefunden hatte. Bacchus ist Sohn der Jungfrau Semele und des höchsten Gottes Zeus, nach Herodot: die äußerste Ausstrahlung des göttlichen Wesens. Darum muß er auch im Fleische das Aeußerste erleiden, selbst den grausamsten Tod durch die Gesellen Typhons, denn er ist nur der gräcisirte Osiris, dessen Phalluscult (s. Kreuz) auch in den Dionysien angetroffen ward, und welchem auch der Epheu gehört (Plut. de Is. c. 37. Diod. I, 17.). Wie dieser ist auch er der im Kasten verschlossene Gott; die Lernäen, die man bei Lernä in Argolis am alcyonischen See beging, weil Dionysus hier in die Unterwelt hinabgegangen seyn sollte, erinnert an die ähnliche Feier in Aegypten zu Sais am Tempel der Neith an einem runden See, welche auf den Tod des Osiris Bezug hatte (Herod. II, 170.). Unter Vorstellungen auf Mumien fand man sogar einen thronenden Osiris den Thyrsus haltend, von welchem ein Pantherfell herabhängt (Creuzer III, 132). Und wie Osiris von den spätern Aegyptern, die der höhern Weisheit ermangelten, für einen alten König gehalten worden (Creuzer Symb. I. S. 307.), eben so konnte der Gott Dionysus zum Menschen gemacht worden seyn, konnte Menschliches erlitten haben, und als Mensch gestorben seyn; sein Leiden auf Erden, seine Verfolgungen, seine mannigfachen Schicksale konnten eben so in Schauspielen, scenischen Aufzügen u. dgl. dem ungebildeten Volke gezeigt werden, wie die Leiden des Osiris am See zu Sais. So war es auch wirklich in Griechenland. In diesen festlichen Aufzügen und Scenerien, welche anfänglich blos die Leiden und Schicksale des Bacchus darstellten, welcher um der Menschen willen, nachdem er diese durch seine Gaben froh gemacht, und sie den Weinbau gelehrt, unter den Händen der Titanen sterben mußte, an dessen Stelle jedoch nachher ein anderer Landesheros Adrastus trat, dessen Passionsgeschichte in tragischen Chören dargestellt wurde (τα πάθεα αὐτοῦ τραγικοῖσι χοροῖσι ἐγέραιον. Herod. V. 67.), ist der Ursprung der griechischen Tragödie zu suchen, welche anfänglich nur der bildliche Ausdruck einer religiösen Idee war. Die in den Mysterien der Isis und des Dionysus vorgenommene Zerstücklung eines Stiers, um an die Todesart des Osiris und des Bacchus zu erinnern, sollte die Zerstücklung des Naturleibes in seine einzelnen Elemente andeuten, daher Dionysus „der Herr der getheilten Schöpfung" ἰσοδαίτης d. i. der gleich theilt, besonders beim Mahle gleiche Stücke austheilt, genannt wird, um zu verbildlichen, daß „die geschaffene reale Welt die Welt des unter alle Creaturen gemeinschaftlich vertheilten Seyns" ist. Wie beim indischen Weltopfer, welches die Götter und Halbgötter an dem Schöpfer Brahma (Osiris — Dionysus) vollziehen, jeder derselben sein (Opfer-) Theil bekömmt, so wurde auch in den Mysterien das Stieropfer in Theile zerlegt, welche von den Eingeweihten ausgetheilt und verzehrt wurden. Jenes Zertheilen des Stiers ist aber durch seinen Tod bedingt, der Stier muß erst sterben, ehe er in Theile zerlegt werden kann. Das Vertheiltwerden des realen Seyns ist nämlich an ein sich Hingeben desselben geknüpft, und insofern gleicherweise durch den Tod bedingt. Allein dieser Tod

ist für die einzelnen Theile und Creaturen der Welt zugleich das Leben, durch ihn sind und bestehen sie und werden erhalten. (Bähr Symb. d. Cult. II. S. 230.). Ein Weltopfer mußte Bacchus werden, weil er als Herr der bunten Natur der Vater aller Seelen (Liber Pater), die Weltseele ist (Procl. in Plat. Tim. II. p. 124 sq.). Die Seele als Weltseele, lehrt Creuzer (Symb. IV. S. 545.) ist auch schon ein Hervorgehen, ein Abfall aus der göttlichen Einheit. Von der Menschenseele aber wurde in den Dionysusmysterien gesagt, daß sie aus Neigung zur Materie, nach dem sie von dem berauschenden Trank gekostet, in den Leib herabgezogen werde (animam in corpus trahi ebrietate trepidantem; Macrob. Somn. Sc. I, 12.) und Zweck dieser Mysterien, in welchem die Schicksale des Mensch gewordenen Gottes dramatisch vorgestellt wurden, zu veranschaulichen: Wie Bacchus (Adam und der andere Adam) von Zeus aus dem Himmel ausgegangen und dahin zurückkehrte, so sollte nachahmend die Seele jedes Eingeweihten dahin zurückzukehren suchen, woher sie gekommen. Insoweit war Bacchus der Führer zur Vollendung und Vorsteher der Mysterien, in welchen der Seelen Schicksal und Wanderungen dramatisch verbildlicht wurde. Er war aber im Besitze zweier Becher (s. d. A.). Der erste heißt der feuchte Dionysuskelch. Der Trunk aus ihm bringt jenen Rausch, der das Angedenken an die höhere Natur der Seele vergessen macht, und die Sinnenlust erzeugt. Es ist eine Vergessenheit, die zur Geburt hinwirkt (γενεσιεργός λήθη). Aber in der bessern Seele bleibt dennoch ihr Theil vom Aether zurück, und ein anderer Becher wird ihr mitgegeben in dies irdische Haus. Der Trunk aus diesem Kelch des Heils heilt die Seele von jener Täuschung, (Creuzer III. 295.) und es erwacht die Sehnsucht nach der Rückkehr. Darum wird auch vom Bacchus gerühmt, daß er die Seelen zur Vollkommenheit führe (Hermias in Platon. Phaedr.). So kannte man ihn schon im ältern Griechenland. Unter andern hatte er bei Tegea in Arcadien neben einem Haine der Ceres einen Tempel unter dem Namen Dionysus der Weihende (*Διονύσου Μύστου* Paus. Arcad. c. 54, 4.). Vielleicht, fragt Creuzer (l. c. 409) stand hier Dionysus in demselben Verhältniß zur Ceres, wie Hermes als Camillus oder Ministrant zu den Cabiren, d. h. so, daß er zu ihren Geheimnissen einweihte, und darin beschäftigt war, also wieder ein Wanderer zwischen Himmel und Erde (wie Hermes hieß), und ein Führer des Niedern zum Höhern (vgl. auch Mithras und Sabazius). In seinen eigenen Mysterien ward aber Dionysus selbst als Demiurg, als Herr der Natur, sowie als Schöpfer der Seelen und Lenker ihres Schicksals vorgestellt. Daher mußte er auch Untergeister, Genien und dienstbare Ministranten haben, deren eigene mysteriöse Geschichte den Inhalt eines Orphischen Gedichtes bildet, das unter dem Namen *καταβασις εἰς ᾅδου* angeführt wird. Es hatte die Beschreibung von der Unterwelt und von den Belohnungen und Strafen enthalten, welche die Seele dort erwarten (Diod. I, 92. 96.). In den Mysterien ward das Wohl und Weh der Dämonen vorgestellt. Diejenigen, die, wie die Menschen, thierischen Leidenschaften und Trieben unterworfen gewesen, und dadurch elend geworden, solche sah man dort in ihrem ganzen Mißgeschick vor Augen gestellt (Plut. de Oracul. defect.). Man sah aber auch das Leben derer dargestellt, die, wenn gleich in sterbliche Leiber herabgekommen, doch durch edlere Bestrebungen ihre höhere Abkunft beurkundet hatten. Diesen Stand der Erhöhung und der Erniedrigung guter Genien gaben die Dionysischen Mysterien den Initiirten sinnlich zu erkennen, zu ihrer eigenen Erhebung. Von diesem Standpunkte betrachtete man die Leiden und den Tod des Osiris, Dionysus (Plutarch. de Is.). Man sah darin bildliche Einkleidungen der Geheimlehre. Bacchus war aber hauptsächlich ein Vorbild der Heilsordnung. In den Lernäen zeigte man ihn im Stande der Erniedrigung und Erhöhung. Dionysus als Herr der Sinnenwelt Führer der Seelen in den Körper, sollte sie auch aus demselben führen. In ersterer Eigenschaft als Prinzip alles Besondern und Einzelnen in der Welt, besitzt er den Theilungsbecher. Die aus diesem trinkenden Seelen können nun nicht länger

der Individualität entgehen, sie müssen in die Geburt herab (Plotin. Ennead. IV. 9, 4.). Dieser berauschende Becher des Liber Pater steht in der Zodiakalbahn zwischen dem Krebs und Löwen. Von seinem Inhalte kostend werden die Seelen trunken, das Angedenken an die höhere Abkunft erblaßt mehr und mehr. Dies ist jene Vergessenheit, die zur Geburt ins Fleisch treibt. Die besten Seelen fliehen die Geburt und hüten sich vor dem Feuchten. Sie bleiben in den höhern Kreisen und sorgen, daß der Sturz in den Körper nicht erfolge. Aber auch unter den Seelen, die in Leiber herabkommen, ist ein Unterschied. Die von der edlern Art trinken aus jenem Dionysusbecher der Vergessenheit (λήϑη) nur so viel als sie müssen. Diese behalten auch noch etwas mehr von jener höhern Erinnerung. Auch schließen sie sich gleich bei ihrem Heruntersteigen recht fest an den Genius (δαιμων) an — denn die Dämonen leiten den Hinabgang (κάϑοδος) der Seelen — der ihnen zugeordnet ist, blicken auf ihn und gewöhnen sich seine Winke zu verstehen (Proclus in Plat. Tim.). Die unedlern Seelen trinken mehr. Diese vergessen auch mehr, und vernehmen die Stimme ihres Genius nicht (Hermias ad Plat. Phaedr.). Solchen feuchten Seelen dünkt diese Welt, obwohl sie finster ist, dennoch schön. An und für sich ist sie eine Höhle (σπήλαιον), daher auch die Grotte das passendste Bild dieser niedern, finstern, feuchten Sinnenwelt und der in sie herabgestiegenen Seele ist. Daher war auch die Grotte, in welcher Bacchus von den Nymphen erzogen worden (Scholiast. Apollon. IV, 1131.), und jene auf Naxos, wo er seine Vermählung mit Ariadne feiert, Bild der Sinnenlust. In einer Höhle, durch deren Oeffnung Bacchus die Semele aus dem Hades heraufgeholt haben sollte, sah Thespesius (bei Plutarch) die Seelen Abgeschiedener ein üppiges Freudenmahl feiern, wobei sich alle Sinnenreize vereinigten, um diesen unterirdischen Ort zu einem Orte der Vergessenheit zu machen. — Dionysus ist die Sonne auch nach der Mysterienlehre. Hiemit ward die Vorstellung von der Sonnenbahn und von der Seelenbahn durch den Thierkreis verbunden. Bacchus wandelt in Jahresfrist die doppelte Bahn, den Weg des Winters und des Sommers, nach den südlichen Zeichen und von da zu den nördlichen zurück, sowie die Solstitien Weg und Rückweg bestimmen (Macr. Sat. 1, 18. Ioh. Lydus de mens. p. 81—83.) Dieselbige Bahn ist auch den Seelen vorgezeichnet zum Hinabsteigen in die Geburt und zur Rückkehr aus derselben. Mit dem Krebse beginnt die Wanderung. So lange die Seele jedoch in diesem Zeichen noch ist, so lange ist sie auch noch im Kreise der Götter. Erst mit dem Löwen verläßt sie das Göttliche, und fängt an dem Irdischen zu nahen, bis sie alle Zeichen hindurch gegangen und zum Steinbock gelangt ist. Von diesem Zeichen aus beginnt sie ihre Rückkehr zu den Göttern. Es sind daher den Seelen zwei Thore (πύλαι) aufgethan, durch welche sie — wie Bacchus, von dem die bei seinen Festen vorkommende Gesangsweise: *Διϑυρ-αμβος*, d. i. der durch zwei Thüren Schreitende, den Namen erhielt — ein- und ausgehen: das Menschenthor oder die Mondpforte im Zeichen des Krebses, und die Götterpforte oder das Sonnenthor, auch das südliche (νότιαι πύλαι) genannt, im Zeichen des Steinbocks. Angelangt in diesem Leben sind die Seelen im bunten Reiche des Dionysus. Er läßt es ihnen an nichts fehlen, als Herr der animalischen und vegetabilischen Schöpfung, er ist ja der Odem, der durch die irdische Natur weht, der Geist der materiellen Schöpfung (Macrobius l. c.). Daher die feuchten Seelen gern verweilen in dieser sinnlichen, bunten, formenreichen Welt, wie in einer reich verzierten Grotte, die in tausendfarbigem Gestein das volle Leben zurückspiegelt. Aber, erinnert Creuzer (S. 441.), der Seele bleibt die Rückkehr offen. Es hat nämlich Zeus nicht gewollt, daß sie immerfort in der Tiefe beharren soll. Er hat sich ihrer erbarmt, und von den Fesseln, womit die Dämonen sie an den Leib angebunden (Plotin. IV. 3. 12.), werden sie zu ihrer Zeit befreit. Wenn sie zum Beherrscher des Todtenreichs kommen, sind sie hingegeben einem freundlichen Gebieter. Hades wird ihr größter Wohlthäter (Platonis Cratylus). Er nimmt von ihnen die

Angst und Sorgen dieses Lebens, alle Mühen und alles Bewerben um das Getheilte und Viele. Hier wird ihnen der andere Becher gereicht, der Becher des Heils. Ein Trunk aus diesem bringt sie wieder zur Besinnung (ἀνάμνησις), und macht sie alle Täuschung vergessen, die sie von dem materiellen Leben her etwa noch umgaukelt (Plotin. IV. 9. 4.). Nun fangen sie allmählig an, wieder das Wesen der Dinge zu ahnen und sich zurück zu sehnen. Da ist auch in das Zeichen des Wassermanns die Urne (κάλπις) gestellt, worein der Todtenrichter das begnadigende Loos wirft, das ihnen die dereinstige Rückkehr durch die Götterpforte zu den höhern Sphären gestattet (Macrob. Somn. Scip. 1, 12.). Dieser Todtenrichter ist ebenfalls Dionysus als personifizirter Kreislauf des Lebens und des Todes. So heißt er denn beim Hermias (in Plat. Phaedr.) bestimmt der Aufseher über die Wiedergeburt aller in die Sinnenwelt herabkommenden Wesen. Der Trunk aus dem Weisheitsbecher erzeugte die Sehnsucht zur Rückkehr. Im Orphisch-Bacchischen Systeme wird sie von Liber und Libera (die Befreier sc. aus dem Fleischkerker) bereitet. Sie sind die milden begnadigenden Todtenherrscher. Hierüber erklärt sich Proclus (in Plat. Tim.) ausführlich. Er redet dort von der Flucht der Seelen aus diesem Leben und aus Allem, was ihnen von der Geburt anhängt und nachhängt, und handelt darauf von den Bedingungen, unter denen sie aus den Irrgängen der Sinnenwelt zum seligen Leben zurückgeführt werden. Das eine größeste Mittel dazu, sagt er, ist die Einweihung in die Mysterien des Dionysus und der Cora (Ceres, Proserpine). Hierbei wird von ihm das Orphische Gebet angeführt: „den Umkreis zu enden und aufzuathmen vom Drangsal.“ Dieser Umkreis (κύκλος) ist nach Orphischer und Pythagoräischer Lehre den Seelen mehrmals gesetzt, so daß sie aus dem Leibe in den Leib und somit erst endlich ganz aus dem Körper in die höhern Sphären zurückgeführt werden (Proclus l. c. Olympiodorus in Plat. Phaed. in Fragmm. Orph.). Weil nun Bacchus von diesem Kreislaufe befreite, darum nannte man ihn auch in dieser neuen Beziehung den Erlöser (Λυσεύς). In diesem Begnadigungswerke stimmte ihm seine Gattin, die mitleidige Persephone, zu. (Als Gebieterin über der Seelen Schicksal lernt man sie in Plato's Menon kennen). Hier sendet also Proserpina Seelen, die schon einmal auf Erden lebten, in veredelter Natur wieder dahin zurück, von wo sie durch That und Erkenntniß die Heroenwürde erstreben. Hier sehen wir den Weg aufwärts unter die Aufsicht der Todesgöttin gegeben. Die Strafen des alten Elends werden von den Seelen genommen. Alle Seelen müssen erst durch Reinigungen hinaufgeläutert werden, zur Wiederkehr in die Lichtheimat, daher die Nothwendigkeit der Mysterien, denn in ihnen sind der Seele, wenn sie noch auf Erden wandelt, die wirksamsten Läuterungen und Heilmittel angeboten; wer aber in diesem Leben der Reinigungen nicht theilhaftig geworden ist, den erwarten desto schwerere in der Unterwelt (Platon. Gorgias und Aeneid. VI, 736 sq.). Wichtig ist vielleicht noch für die Erklärung der bacchischen Trieterica zu wissen, daß die Aegypter in ihrem System von der Metempsychose einen dreitausendjährigen Kreislauf durch verschiedene Thierleiber annahmen (Herod. II. 133. Plato Rep. X, 11.). Auch läßt Pindar (Olymp. II, 123.) erst nach dreimaligem tadellosen Lebenslauf die Seelen an die Insel der Seeligen gelangen, welche Stelle auch Hermias zu Plato's Phädrus (c. 29.) anführt. Darum heißt auch Hermes τρισμέγιστος, weil er die verkörperte Intelligenz, den dreimaligen Wandel hier und dort wohl bestanden, dreimal die Läuterungsbahn durchlaufen hat (s. Hermias l. c.). Da aber in den bacchischen Religionen nicht Hermes, sondern Dionysus der Führer der Seelen durch die Zodiakalbahn ist, so konnte er als Jahresgott auch durch die heilige Trieteris charakterisirt seyn, die er zuerst in Böotien eingeführt haben soll (Diod. IV, 3. Cic. N. D. III, 23, Eurip. Bacch. 120. Virg. Aen. IV, 302.). Zoega erklärt daher die drei Hörner auf dem Kopfe eines tanzenden Satyrs in einem alten Relief (Bassiril. N. 82.), sowie die drei Kreise des Stabes, welchen er führt, für ein Sinnbild der Trie-

terica; denn nach Stieren und Stierhörnern wurden die Zeiten gezählt; und das Stier- und Gazellenhorn, der älteste Trinkbecher und das natürliche Calenderbild der feuchten Jahreszeit und der Weinfeste wurde in der Hieroglyphensprache zu einem Horne des Heils (Creuzer Symb. II, 301.). Vielleicht erklärt sich auch aus den Trieteriis jene Stelle des Orphischen Hymnus (52, 3.), welcher zufolge einst Dionysus drei Jahre geschlafen habe? — Ueber die Bildung des Bacchus gibt Ottfried Müller (Arch. d. Kunst S. 566) schätzbare Winke: Die älteste Griechenwelt begnügte sich bei der Darstellung dieses Naturgotts mit einer phallischen Herme, und Dionysusköpfe oder auch bloße Masken abgesondert aufzustellen, blieb in der griechischen Kunst immer Sitte. Daraus entwickelt sich die stattliche Gestalt des alten Dionysus mit der Fülle der Hauptlocken, welche durch die Mitra zusammengehalten werden, und des sanftfließenden Barthaars, den blühenden Zügen des Antlitzes, und dem orientalischen Reichthum einer fast weibischen Bekleidung, dabei in den Händen gewöhnlich das Trinkhorn und eine Weinranke. Erst später in Praxiteles Zeitalter geht daraus der jugendliche, im Alter des Epheben gefaßte Dionysus hervor, bei dem auch die Körperformen, welche ohne ausgearbeitete Musculatur weich ineinander fließen, die halbweibliche Natur des Gottes ankündigen, und die Züge des Antlitzes ein eigenthümliches Gemisch seliger Berauschung und einer unbestimmten Sehnsucht zeigen, in welchem die bacchische Gefühlsstimmung in ihrer geläutertsten Form erscheint. Jedoch lassen auch diese Formen und Züge des Gesichts eine großartige Ausbildung zu, in welcher Dionysus sich als Sohn des Blitzes, als Gott der unwiderstehlichen Kraftfülle kund gibt. Die Mitra um die Stirn, und der von oben hereinschattende Weinlaub- oder Epheukranz wirken für den bacchischen Ausdruck sehr vortheilhaft; das Haar fließt weich und in langen Ringeln auf die Schultern herab; der Körper ist, ein umgeworfenes Rehfell (νεβρις) ausgenommen, gewöhnlich ganz nackt, nur die Füße sind oft mit hohen Prachtschuhen (Cothurnen) angethan. Als stützender Szepter dient der epheuumrankte Stab mit dem Thyrsus. Zuweilen trägt er ein bis auf die Lenden herabfallendes Himation, zuweilen ist er vollständig weiblich gekleidet. Die Stellung der Dionysusstatuen ist meist angelehnt oder gelagert, auf Gemmen und in Gemälden sieht man ihn trunkenen Schritts wandelnd, auf seinen Lieblingsthieren reitend oder von ihnen gezogen. Insgemein wird der Weingott mit jugendlichem, fast weibischen Gesichte, offener Brust, kleinen, gleichsam erst hervorbrechenden Hörnern (Symbolen der Ueppigkeit und Lebensfülle) auf dem Haupte vorgestellt, das ein Kranz von Reben ziert. Sein Reitthier ist der Tiger (entweder wegen der Heftigkeit der bacchischen Wuth oder, weil die Streifen des Tigerfells Sinnbilder des gestirnten Himmels sind, jenes eigentlichen Wirkungskreises des Sonnengotts als Regierer der Sterne). Neben sich hat er einen Löwen (das Symbol der Stärke), einen Affen (welches Thier die spottenden Satyren repräsentirt), und ein Schwein (das Sinnbild der materiellen Lust). Er selbst steht unter einem traubenreichen Weinstock, in der linken Hand einen Becher haltend, mit der rechten aber aus einer Weintraube den Saft hinein drückend (Albric. Imag. Deor. c.19). Zuweilen bildet man ihn in bunter Kleidung (mit Anspielung auf sein Prädicat Ἀιολομόρφος als Herr der vielfarbigen Schöpfung). Dann sitzt er aber mit Ephen umkränztem Haupte, den Thyrsus schwingend, auf einem von Panthern gezogenen Wagen (Phurnut. N. D. c.30.). Sogar das phönizische Sidon hat auf Münzen den epheuumkränzten Bacchuskopf nebst Thyrsus und andern bacchischen Symbolen (Pellerin. II. pr. 82. N. 22. 25.). Auf Münzen der carischen Stadt Orthosia kommt zu diesen Emblemen auch noch der Panther hinzu (Ibid. pl. 47. N. 48.). Ovid (Met. III, 421.) schildert ihn mit einem Kopf voller Haare (welche bekanntlich die Strahlen des Sonnengotts vorstellen). Oder auch ein Rehfell bedeckt seine Schulter, und den Oberleib hüllt ein blumenvolles Kleid (mit Anspielung auf das Prädicat Ἀνθιός, welches Bacchus als Bekleider der Wiesen hat). Zuweilen ziert ihn ein safranfarbiges Frauenkleid, (andeutend die Licht-

farbe der Sonne), die Löwenhaut und Keule in der Hand (bekannte Sonnen Attribute des Hercules) und die Füße schmückt der Cothurn. In Elis wurde Dionysus als bärtiger Mann (Paus. El. c. 19.) — so erscheint er auf einer Münze der Stadt Julis auf der Insel Cea (Sestini Lettere numismatiche T. VI.) — oft auch wie Schiba Dewanischi in Indien mit einem Stierkopf (Nat. Com. 8. c. 13.) abgebildet. Weil er mit Osiris identisch, so begleiten ihn zuweilen die neun Musen (Diod. Sic. I. c. 18.). In einer Bildsäule des Praxiteles stützt er den Thyrsus auf eine Leier, und seine jugendliche Gestalt könnte leicht mit dem Apollo verwechselt werden, wenn nicht das Rehfell um die Schulter und das Epheubekränzte Haupt den Bacchus verriethen. Auch andere Apollinische Attribute, z. B. der Lorbeer, finden sich in Darstellungen bacchischer Szenen auf Vasen. So schreitet auf einer Vase der gräflich Erbachschen Sammlung der bacchische Genius, mit dem Weinbeerblatt in der einen Hand und dem Mysterienkästchen in der andern, über einen Lorbeerzweig hinweg. (Creuzer Symb. III. S. 175.). Diese und andere Bildwerke sind als Denkmale von einer Vermischung der Religion des Bacchus und Apollo zu betrachten. Baur (Symb. II, 2. S. 159.) findet auch andere Aehnlichkeiten zwischen Beiden auf. So z. B. erscheint die *μανία* des Dionysus in Berührung mit der *μαντική* des Apollo (vgl. Eurip. Bacch. 279. *μαντις δ' ὁ δαιμων ὁδε το γαρ βακχευσιμον καὶ τό μανιωδες μαντικὴν πολλὴν ἐχει*). Daher heißt auch eine Begeisterte eben so gut *φοιβάς* als *βάκχη* (vgl. Eurip. Hecab. 118. 666. 810.). Eine fortgesetzte Vergleichung führt zu der Vermuthung, daß Bacchus in einer niedern Einheit dasselbe sey, was Apollo in einer höhern. Wenn also dieser die ideale Erhebung des Geistes über das gemeine Bewußtseyn, so gilt dasselbe zwar auch von Dionysus, aber mit der Modification, daß dieses ideale geistige Leben, in dessen reiner Sphäre Apollo in ruhiger Besonnenheit lebt, durch Dionysus mit der Sinnlichkeit in Berührung gesetzt wird, und darum zugleich auch im rauschenden Taumel der Sinnenwelt zur Erscheinung kommt. Was in Apollo von der Klarheit des Bewußtseyns begleitete Begeisterung ist, wird im Dionysus trunkene Ekstase; freut jener sich des harmonischen Gesangs und Saitenspiels der keuschen Musen, so ergötzt sich dagegen dieser an den lärmenden Chören rasender Mänaden; was in Beziehung auf Apollo die Lyrik ist, ist in Beziehung auf Bacchus der stürmende enthusiastische Dithyrambus, und das ausgelassene Spiel der alten Comödie, welche, wie jener ihm die Entstehung verdankte, und zur Verherrlichung seiner Feste begangen ward. Auch der Mythus bestätigt in einzelnen Zügen die unmittelbare Verbindung beider Götter. Beide Religionen berühren sich durch die Localität ihrer Hauptsitze. Auf dem Parnaß, wie auf dem Cithäron wurden bacchische Orgien gefeiert (Paus. X, 4.). Die Thyaden schwärmten auf dem Gipfel des Parnassus dem Apollo und dem Dionysus zu Ehren (*τῷ Διονύσῳ καὶ τῷ Ἀπόλλωνι μαίνονται*, Paus. Phoc. 32, 5.). Dionysus selbst schwärmt auf den delphischen Felsen und auf den Gipfeln des Parnassus mit Fackeln und dem Thyrsusstab umher (Eurip. Bacch. 287.). Nach dem Scholiasten zu dieser Stelle war der eine der beiden Gipfel des Berges ihm, der andere dem Apollo geweiht. Wie in Thebä, dem auserkornen Sitze des Dionysus, auch Apollo seinen Tempel hatte, so wurde auch in dem durch das Alter seines Cultus so merkwürdigen und auch sonst auf Böotien zurückweisenden laconischen Amyclä neben Apollo gerade Dionysus am meisten verehrt (Paus. III, 19.). Beiden gehörte auch der heilige Dreifuß (Creuzer Symb. III, 166. Anm.), beiden der sprechende prophetische Esel. Dabei darf wohl auch an den Dionysus des lybischen Ammoniums, und den Apollo des benachbarten Cyrene, welches Pindar (Pyth. IX. 19.) bedeutungsvoll des Zeus erlesenen Garten nennt, nämlich des Jupiter Ammon (Pyth. IV. 27.), erinnert werden. Das Wichtigste aber ist das Verhältniß des Apollo zu Dionysus **Zagreus**, (s. d. A.) am Parnasse, dessen Glieder er dort beerdigt. Ueber die Identität Beider gibt auch Macrobius (Sat. 1, 18.) Zeugniß. Er sagt: Aristoteles, qui theologumena scripsit, **Apollinem et Liberum patrem unum eumdemque Deum esse**

tam multis aliis argumentis asserat, ait in Thracia esse adytum Libero consecratum, ex quo reddantur oracula. Sed in hoc adyto vaticinaturi plurimo mero sumto, uti apud Clarium aqua pota, effantur oracula etc. Einst soll ja Dionysus auch Mitbesitzer des delphischen Orakels gewesen seyn (Creuzer Symb. I. 194.). Die Verbindung beider Götter sieht man endlich auch in dem Apollo Dionysodotus (Paus. I. 31.). Die Apollinische Religion scheint Creuzer (Symb. III. 168.) die ältere gewesen zu seyn wegen der Hauptstelle Herod. II, 52.; ferner weil der Widerstand, welcher der Ausbreitung des Dionysuscult anfänglich gezeigt worden, noch in den Mythen von Pentheus und Lycurg angedeutet ist. Daß Letzterer der Apollo λυκαῖος sey, hat Uschold (Vorh. d. Gesch. II. S. 148.) nachgewiesen. Darum ist also dem Lycurg Alles verhaßt, was auf Dionysus Bezug hat; er widersetzt sich nicht nur der Einführung des Weinbaus (c. Zoega de obelisc. p. 206.), sondern er greift selbst den Gott und dessen Gefolge an. Die spätere Zeit, welche diese feindliche Berührung, die in der verschiedenen Natur der zwei Götter ihren Grund hat, insofern Bacchus Heil, Lycurg aber (als Pestsender Apoll) Verderben verbreitet, buchstäblich auffaßte, bildete dieselbe vielfach um, so daß aus dieser feindseligen Stimmung ein förmlicher Kampf hervorging, daß Dionysus vor dem gewaltigen Krieger Lycurg, d. h. vor der ausdorrenden Glutsonne sich in das Meer flüchtet, weil die feuchte Natur sein eigentliches Reich ist, weshalb ihm auch das Prädicat ὕης zukommt. Je öfter diese Sage behandelt wurde, je mehr sich das Verständniß der Mythen verlor, desto mehr mußte dieselbe von ihrer ursprünglichen Gestalt verlieren und so verändert werden, daß man den Sinn nicht mehr erkannte. — (Ueber die bacchischen Prädicate Jacchus, Sabazius u. Zagreus s. d. A.).

Bach, s. Fluß.

Bacis (Βάκις, nach Macrobius Sat. I, 21. Pacis), Orakelstier des Osiris in der ägyptischen Stadt Hermunthis, daher sein Name (v. βάζω skr. das sprechen.) So hießen auch mehrere Wahrsager und weissagende Frauen Βάκιδες Aelian. V. H. 12, 35. Suid. s. v. Clem. Al. Str. I. Schol. in Lycophr. 1278. Aristoph. pax 1279.

Backe (Wange), s. Backen und Kinnbacken.

Backen, Euphemismus für: Kinder zeugen (skr. bagh, talm. פָּגָה facio, pro-pago, vgl. auch die Verwandtschaft zwischen אָפָה ὀπτάω backen und אָבָה opto Begierde haben), daher die Redensart: ὀπτευόμενος ἐξ 'Αφροδιτᾶς und μάγειρος ψυχῆς ἔρως; daher bei Herodot das Orakel dem Tyrannen verkündet: er werde in einem kalten Ofen (vgl. d. A.) backen, welche Weissagung insofern erfüllt wurde, als der Gegenstand seiner Zärtlichkeit während der Umarmung starb; und der von Kanne (Urk. d. Gesch. S. 68.) aufbehaltene Mythus: ein Bäcker habe das erste Weib geschaffen. Wer konnte dies sonst gewesen seyn als Jupiter pistor? Oder wie wäre anders die Sache vom König Psammetich zu verstehen, er habe daraus, daß das phrygische Kind zuerst: βεκός (Gebäcke) ausgesprochen, errathen, die Phrygier (Gebackene, Geröstete v. φρύγω dörren) seien das älteste Volk? Dies war also die alte Tradition vom Urvolk aus Brod geschaffen. So bedeutete in dem von Joseph ausgelegten Traume das Gebäcke, welches die Vögel aus dem Korbe des Bäckers pickten, dessen eigenen Leichnam, weil der Leib ein Laib. Eisner (die Pelasger und ihre Mysterien S. 44.) will zwar unter dem Backen bloß, in dem Sinne wie bei Sueton von Cäsar gescherzt ist, die Knabenliebe verstehen — worauf die Abstammung des Wortes ἀλφηστικος v. ἄλφι hinweist — als Gegensatz zum Trinken für erlaubte Befriedigung des Naturtriebes, daher nur der Bäcker gehangen wird, der Weinschenk aber wieder zu Ehren kommt; indeß hat diese Erklärung nur hypothetischen Gehalt, denn sie wird von der Mehrzahl der Zeugnisse zu Gunsten unserer Erklärungsweise (vgl. Brod, Kuchen, Mehl, Mühle, Ofen) überstimmt; und die Verwandtschaft zwischen Backen (פֵּי, φαγών) und backen (פָּגָה pro-pago) ist gewiß keine zufällige. Vgl. Kinnbacken.

Bactria (Lichtland v. assyrischen bahr leuchten), auch Balkh genannt, östlichste Provinz des großen pers. Reiches, Ausgangspunkt der Lichtreligion Zoroasters. Der Verkehr seiner Bewohner mit dem nördlichen Indien läßt errathen, wie die indische Mythe von Parwati-Samirami nach Vorderasien verpflanzt worden sey, denn Bactria kommt auch in den Sagen von Semiramis vor. (Justin. I, 1. Diod. Sic. II, 4.)

Bad der Sonnen- und Mondgottheiten, bedeutet ihren Untergang (des Abends oder Morgens) im Meere. Dieses Bild wählten sowohl die nordischen Völker des alten Europa (vgl. Hanusch slaw. Myth. S. 201. 268. 282.), wie z. B. die Russen wähnten, daß Mond und Sonne sich täglich in unterirdischen Räumen voll des kältesten Wassers reinigen müssen, damit sie immer mit hellem Lichte glänzen," als auch die Indier, Aegypter, Griechen und lateinischen Völker, um einen Zeitabschnitt zu bezeichnen. So z. B. bezieht sich die wieder in eine Jungfrau verwandelnde Wirkung des Bades der Here im Brunnen Parthenius auf dem Ida auf den Neumond, weil Juno allmonatlich das Bad vornahm; hingegen, wenn Diana im Bade von Actäon überrascht wird, so geschieht dies im Anfange des Solstitial- oder Hundsternjahrs, wo das alte Jahr als Actäon von 50 (Wochen-) Hunden (als Theilen des Jahrs) zerrissen (aufgelöst) wird, also im Monat August, wo der Jahrgott Apollo das Prädicat Actäus (s. d. A.) führt. Wenn die Indier am zehnten Tag des Neumonds im September das Bildniß der Durga, unter Zurufungen des Volkes in den Ganges werfen, und ziemlich gleichzeitig in Griechenland am Feste der Scirrhophorien das Bildniß der Pallas ins Meer geworfen ward, so bezog sich dieser Brauch auf das im Herbstäquinoctium scheidende und sich wieder erneuende Jahr (s. Abend); und die Einwohner Siciliens versenkten im Herbste, wo die Sonne Abschied von der Erde nimmt, deren bekannteste Symbole: Stiere in den See, wo Hades (die Wintersonne) die Proserpine (die Mondgöttin in der dunkeln Jahrhälfte) in das Schattenreich entführt hatte. In Rom hingegen, wo man das Jahr mit dem Frühlinge schloß und eröffnete, warf man die Argei (Symbole der Zeittheile, Hermesbilder) im Maimonat in die Tiber, und versinnlichte dadurch, daß der Zeitgott nicht auf immer untertauche, sondern nur ein Bad der Wiedergeburt nehme; denn Kartikaya, der indische Mars, wird, wie Aphrodite im Meere, so im Flusse Ganges geboren. (Ueber das Bad als Reinigungsceremonie s. Wassertaufe).

Bär (der), weil er zum Hundegeschlecht gehört, wurde frühzeitig in die Reihe der Hundssternsymbole aufgenommen; daher Thales das Bärengestirn: Hundeschwanz (*Κυνος-ερα*) nannte (Diod. Laert. I, p. 6.), weil das kürzende Kalenderzeichen nur Köpfe und Schwänze der ein Sternbild bezeichnenden Thiere schrieb. Im Mythus war die Bärin Callisto Tochter des Wolfshundes Lycaon, und so erklärt sich das Schwanken der Tradition, welcher zufolge der Flußgott Crimisus sich in einen Bären oder in einen Hund verwandelt hatte (Lycophr. 963. Serv. ad Aen. I, 550. cf. Hyg. f. 273.), als er mit der Flußnymphe Segesta (Aegesta v. *αἰγαι* Wellen) den Acestes (Virg. Aen. V, 36.) oder Aegestus (*Αἰγεστος* Dion. Halic. I, 52.) d. i. den Zeitstrom zeugte, bei welchem Könige Siciliens Aeneas die Leichenspiele seines Vaters Anchises (des abgestorbenen Jahres) feiert, (weil mit dem Aufgang des Hundssterns die neue Zeit beginnt). Die Glut des Sirius in den Hundstagen veranlaßte den Bären (דֹּב, ἄρκτος ursus): den Zerschmelzer (v. דָּבַב tepeo), Leuchtenden (skr. arcas ἀργός), Brennenden (urens) zu nennen, daher der große Bär am Himmel עָשׁ (v. עוּשׁ usso) Typhon, nach griechischer Etymologie: der Rauchende (v. τύφω). Typhon, die alle Vegetation zerstörende Glutsonne, war nach Plutarch der Siriusbär d. i. die feindliche Jahrhälfte, welche mit der Abnahme des Tageslichts nach dem Sommersolstitium beginnt. Von Typhon erzählt Apollodor I, 6, 3.), er habe dem wohlthätigen Lichtgott Osiris die Nerven ausgeschnitten, und ihn in eine Bärenhaut gesteckt, d. h. sein Wirken unmerkbar gemacht, indem er, der Bär, die Zeitherrschaft usurpirt. Dies geschah nach dem Sommersolstitium, im Monat des Löwen, wenn man zu

Actium den Pestsender Apollo Ἀκταῖος mit Stieropfern sühnte, denselben Apollo, welchen die Mysier als Mäusetreter, ein anderer Cultus aber als Bärentreter (Gronov. gr. Alterth.) abbildete; denn wie die Maus Symbol der Vernichtung, den Character des Gottes, mit dem sie in Verbindung erscheint, andeuten sollte, so auch der Bär, das Thier des Raserei und Pest bringenden Hundssterns. Aber im Wintersolstitium half der Steinbock Aegipan dem Zeitmacher Hermes die Nerven aus der Haut wegstehlen, und dem Zeus-Osiris wieder anmachen; denn mit der Abnahme der langen Nächte hat des bösen Typhon Herrschermacht ihr Ende erreicht. — Die Mondgöttin nimmt stets die Eigenschaft ihres Gemahls, des Sonnengottes, an. Und weil im Monat der „Jungfrau" das ägyptische Jahr begann, so ist Venus, Diana, Rhea ꝛc. Bärin. Der Liebesgöttin schmeicheln Bären (Hom. hym. in Ven. 69. 71. 159.); als Bärin säugt sie den Sonnenhelden Paris auf dem Ida (Apollod. III, 12, 5.). Artemis war selbst die Bärin, in welche ihre Begleiterin verwandelt wurde, deren Name Callisto (Schönste) nur eines der vielen Prädicate der Göttin selber, deren Priesterinnen deswegen Bärinnen hießen (Aristoph. Lysistr. 645. Harpocr. s. v. ἀρκτεῦσαι). Auch Rhea, die Mutter des Zeus, ist Bärin; auf dem Bärengebirge bei Cyzicus wurde ihr von den Argonauten geopfert (Apollon. Rh. I, 1150.) und die Wärterinnen des Zeus wurden darum in Bärinnen verwandelt (Schol. Apollon. I, 941.). Wer kann sonst darunter gemeint seyn als die Priesterinnen der Rhea? Dann nur erklärt sich des Pythagoras dunkler Spruch, Bärinnen seyen die Hände der Rhea (Porphyr. vit. Pyth. c. 41.). In der Urzeit hatte man gewiß nur Sonne und Mond im Monat der Jungfrau als Bär und Bärin gemeint; als aber die Kenntniß in der Sternkunde sich erweiterte, und mehreren Sternbildern auch ausserhalb des Zodiaks Namen gegeben werden mußten, wurde Arcas (Erat. Cat. c. 8.), der Sohn der Jungfrau Callisto oder Icarius (bei Hygin P. Ast.), der Vater der Jungfrau Erigone, zum Bärenhüter (Arctophylax), Callisto zum großen Bären, Helice zur ursa minor. Da die Hebräer, wie aus dem Job (9, 9.) zu ersehen, oder vielmehr die Araber, das Bärengestirn (עַיִשׁ) kannten, so erhält die vom Paraphrasten Jonathan (zu 1 M. 21, 21.) aufbewahrte Sage, Ismaels Gattin habe Ajisha (עַיְשָׁה i. e. ursa) geheißen, ihre Klarheit; und man erkennt in dem Bogenschützen (רֹבֶה קַשָּׁת) Ismael, welcher mit seiner Mutter Hagar von dem eigenen Vater auf Antrieb der eifersüchtigen Sara ins Elend geschickt ward, den Jäger Arcas und seine Mutter, welche Jupiter vor dem Zorne der Juno nicht zu schützen vermochte. Auch der heidnische Norden verehrte das Bärengestirn. Die Finnen sagten: wenn die Seele auf die Schultern des großen Bären steigen darf, so geht sie in den höchsten Himmel ein. Der nie untergehende, ewige Bär war also der Seelenherr, der Greis von Anbeginn, nach dessen heiliger Siebenzahl die Zeit getheilt ist (denn die Finnen hatten nur Worte für Monate und Jahrszeiten, nicht aber für Woche und Stunde s. Rühs, Finnl. u. s. Bew. S. 22.). Darum hat der Bär die Sonnentochter zur Frau, Nacht und Tag sind im unauflöslichen Ehebande. Auf die große Bedeutung des Bärengestirns spielt auch (bei Rühs l. c. S. 330.) ein finnisches Lied an, wo es heißt: Ohto (der Bär) sey geboren

„Bei dem Monde, nah den Sternen,
Auf des Siebengestirns Schulter."

Ein anderes Bärenlied in der Uebersetzung theilt Georgi (Rußland S. 21.) mit, und versichert, daß nach dem Volksglauben von allen Thieren nur die Seelen der Bären fortleben. Damit vergleiche man seine andere Aeußerung (S. 14.), daß die Lappländer den Bären nie mit seinem Namen, sondern ihn den Alten mit dem Pelz nennen, so erklärt sich das finnische Bärenfest als ein Seelenopfer im tiefen Winter und als den Schluß der Todtenhälfte des Jahrs, also im Steinbock-Solstiz, wo die Herrschaft des Bären Typhon zu Ende ist, und wo der Neptunide Ancäus — also das Sternbild: der Wassermann, welches unmittelbar auf den Seinbock folgt — das Steuerruder des Todtenschiffes Argo, (worin die Seelen durch den Zodiak zum Hafen

(Goldborste) gezogenen Wagen. Heimdal ritt auf dem Rosse Gulltopur (Goldbüschel), Freia fuhr mit ihren Katzen. Auch erschienen die Burg- und Eisriesen. Odin legte seinen Goldring auf den Scheiterhaufen, welcher davon die Eigenschaft erhielt, daß in jeder neunten Nacht acht eben so schwere Ringe als er von ihm herunter träufelten. Balders Roß wurde mit dem Leichnam seines Herrn verbrannt. Hierauf ließ Frigga bekannt machen: Wer von den Göttern ihre Liebe verdienen wolle, müsse zur Hela hinunter, um ihr Lösegeld für Baldern anzubieten. Dazu bot sich an Hermode der Schnelle, und erhielt zu dieser Reise seines Vaters Wunderpferd. Neun Tage und Nächte ritt er durch tiefe und finstere Thäler, bis er die Brücke des Höllenflusses erreichte. Eine Wache haltende Jungfrau, Namens Modgudur (Widersacherin der Götter) fragte ihn nach seinem Namen. Gestern, sagte sie, ritten fünfmal fünftausend Todte herüber, und die Brücke erbebte von ihnen nicht stärker als von dir allein. Du hast gar nicht die Farbe der Verstorbenen. Hermode machte sie nun mit der Absicht seiner Reise bekannt. Nachdem er die ihm bezeichnete Straße eingeschlagen, kam er an das Todtengitter. Hier stieg er ab, gürtete sein Roß fest, saß dann wieder auf, gab ihm die Sporen, und mit Einem Sprunge war das Roß über den Thoren der Hölle. Da fand endlich Hermode seinen Bruder Balder und blieb die Nacht bei ihm. Den andern Morgen aber ging er zu Hela, erzählte ihr, wie die Asen so hoch betrübt über Balders Verlust wären, und ersuchte sie, seinen Bruder wieder los zu geben und heim mit ihm nach Asgard reiten zu lassen. Wir wollen doch sehen, entgegnete Hela, ob es wahr ist, daß Balder so allgemein geliebt und betrauert wird wie du vorgibst. Wenn alle Dinge auf der Welt, alle lebendigen und leblosen Geschöpfe ihn beweinen, so soll er wieder zu den Asen zurückkehren. Wendet aber das Geringste unter ihnen etwas dagegen ein, und weigert sich zu weinen, so muß Balder bei Hela bleiben. Darauf begleitete ihn Balder aus Hela's Pallaste, zog den Ring Draupnir vom Finger und sendete ihn Odin zum Kennzeichen. Nanna aber schickte der Frigga ein Kleinod von Bernstein. Damit lenkte Hermode sein Roß zurück nach Asgard, und erzählte dort Alles, was er gesehen und gehört. Darauf schickten die Götter Boten in die Welt aus, und ersuchten Jedermann, Baldern aus Hela's Reiche herauszuweinen. Dazu war Alles bereit, Männer und Weiber, Thiere und Pflanzen, Steine und Metalle, und man sah alle Geschöpfe weinen, wie wenn sie aus der Kälte in die Hitze kommen. Die Boten kehrten also zurück. Als sie aber ihr Geschäft schon vollendet zu haben glaubten, trafen sie in einer abgelegenen Höhle ein Jettenweib, eine Zauberin an. Auch diese baten sie, eine Thräne um Baldern zu weinen. Diese aber sprach: „Thok wird weinen bei trockenen Augen, Hela behalte, was sie bekommen." Unter ihrer Gestalt soll aber der schadenfrohe Loke verborgen gewesen seyn. Also muß, weil Thok nicht weinte, Balder bis zur Götterdämmerung in Hela's Reiche bleiben. Dann aber sollen auch diese Pforten gesprengt werden, und Balder wird mit seinen Brüdern das neue Asgard: Gimle (Himmel) genannt, unvergänglich wieder aufbauen, und ewiglich dort herrschen. (Scheller's Myth. S. 39 — 47. Nyerup, scandinav. Myth. S. 5 — 10. Gräter's Bragur I, 64. II, 10. 95. 133.). Denn dann erfolgt die Wiedergeburt aller Dinge. Den Sinn dieser Mythen sucht Mone (nord. Heidenth. I, S. 421 ff.) wie folgt zu deuten: Balder ist wegen seines Beinamens: der Gute die Vollendung des göttlichen, daher auch des menschlichen Strebens. Loke ist die Verführung, die der Tugend nicht selber den Todesstreich beibringt, sondern dem blinden und starken Hader (Haß) die Todesruthe gibt, und die Hand führt, durch welche die Tugend stirbt. Balder und Hader (Güte und Bosheit) sind Brüder, Tugend und Laster wohnen in Einer Brust. Von allen Göttern, welche Balders Tod in die größte Bestürzung versetzte, wußte Odin am besten, wie unendlich der Schaden war. Mit seinem Wesen hing Balders Tod zunächst zusammen, denn alle erschaffene Welt, sein eigenes Werk, eilt mit Balders Tod dem Untergang zu. Darum kommt Alles zu seinem Begräbniß, nur das böse Geschlecht des Loke, das

sittliche Uebel nicht, alle beweinen in Balders Tod den Sturz ihres Wesens, Loke aber frohlockt nicht und entflieht schlau in Schlupfwinkel als das Bewußtseyn des Bösen. Balders Schiff Ringhorn, dessen bedeutsamer Name sich auf den Ring Draupnir und Fulla's Fingergold bezieht, ist das Todesschiff, der Sarg, in den die Vollendung der Asen-, Vanen- und Jotenwelt gelegt wird, welches darum das größte Schiff heißt, und dem Lebensschiffe gegenüber steht, wie sein Pferd als Todesroß dem Sleipnir als dem Lebensroß oder der Lebenszeit. So steht auch die Brücke der Unterwelt dem Regenbogen entgegen, welcher die Götterbrücke heißt. Folgende Asen werden besonders beim Leichenbegängnisse Balders erwähnt: Odin, Frigga, Thor, Freir, Freia und Heimdall, jeder kommt mit seinem besondern Kennzeichen, und wahrscheinlich sind unter ihnen die Kräfte angedeutet, die durch den Tod Balders in ihrer Wirksamkeit gebrochen wurden. Nämlich Othin, die Schöpferkraft, hatte damit ihre höchste Wirksamkeit erreicht, und geht von nun an abwärts. Frigga, das reine geistige Lebensfeuer fing mit jenem Schlage an abzunehmen. Thor, die Fruchtbarkeit, war in ihrem Wesen vernichtet u. s. w.; darum waren die Götter jetzt schon zu schwach, Balders Schiff zu bewegen. Das Riesenweib, das auf dem Wolfe ritt und Schlangen zum Zaume hatte, womit deutlich auf die baldige Ankunft Fenrirs (s. Wolf) angespielt ist, mußte das Schiff aus und in das Wasser ziehen, Thor darf die Riesin nicht erschlagen, dafür stößt er den Zwerg Litur, der vorbei läuft, in den brennenden Scheiterhaufen. Dies bezieht sich auf die Schöpfung der ersten Menschen, die vom Lothur — dem nachherigen Loke — Farben (litu) bekamen. Da aber Loke nur das Leben überhaupt, besonders das menschliche getödtet, so wird ihm auch sein Geschenk zurückgegeben, der Farbenzwerg wird verbrannt. Nanna stirbt aus Gram, ihr Name wird durch Mädchen (vgl. νάννη) erklärt, worin also der Begriff der Jugend liegt, welche zerstört wird, wenn das Leben seine Vollendung erreicht. Allein da Balder die sittliche Güte ist, so muß auch Nanna geistig gefaßt werden, wo sie denn als die Unschuld erscheint. Balders Leichenbrand ist Vorspiel des Weltbrandes, er wird mit Allem, was er besaß, ins Meer versenkt, er geht in das Feuchte, in das Wasser zurück, aus dessen Lebenstropfen Alles geworden. Dieser Rückgang der höchsten geistigen und leiblichen d. h. der sittlichen Vollendung in die materielle Grundlage des Lebens ist die Vorbereitung der Wiedergeburt. Darum kommt Balder wieder aus der Hela, wenn alle Götter untergegangen; mit ihm beginnt also nach dem Weltbrande nicht eine schöpferische sondern sittliche Weltordnung. Der Ring Draupnir und Frigga's Bernsteingeschenk, wie Fulla's Fingergold sind nur die Unterpfänder beider Welten; denn beide sind eingeschlossen in den großen Ring, den der, so die Hitze gesandt, dem Daseyn der Welt bestimmt hat. Der Bernstein ist, weil er aus der Tiefe kommt, überdies ein sinnvolles Unterpfand der Ober- und Unterwelt. Wendet man mikrokosmisch diese Gedanken, wie das Alterthum ja immer gethan, auf den Menschen an, so merkt jeder Einsichtsvolle, welche tiefe und ergreifende Ideen sich daraus über Tod, Fortdauer, Wiedergeburt und sittliche Weltordnung ergeben. Der Ritt Hermode's zur Hela, so wie das Mädchen Modgudr haben gewiß ebenfalls sinnige Bedeutung, wenn auch alle diese Beziehungen sich nicht mehr erklären lassen. Gibt doch schon die kindlich-tiefsinnige Sage, daß die Steine und Metalle, wenn sie schwitzen, über Balders Tod weinen, und die daher rührende Redensart, daß über großes Unglück sich auch ein Stein erbarmen möge, Befugniß genug an die Hand, auch den Thau für Thränen der Blumen über Balders Tod anzusehen und den Regen für das Weinen der Wolken. Denn Alles ist belebt im nordischen Glauben, Alles fühlt mit Balders Tod, daß die Lebenskraft gebrochen ist. Nur die Bosheit weint nicht, denn sie ist bis zu der Kraft erstarkt, womit sie die sittliche Güte untergräbt. Ehe daher Loke und sein Geschlecht vernichtet ist, kommt Balder nicht wieder aus der Hela. — Balders Dienst verrichteten Jungfrauen und Weiber. Ausgezeichnet war die Verehrung dieses Gottes in einigen Landschaften des südlichen Norwegens. An der

Sognebucht lag der Baldershag, ein priesterliches Landgut, worauf ein Tempel (Hof) in hoher und weiter Umzäunung stand. Darin wurden zwar viele Götter, vorzüglich aber Balder verehrt, die Stätte für einen Zufluchtsort und so heilig gehalten, daß man weder Thiere noch Menschen beleidigen, und Männer mit ihren Weibern daselbst nicht umgehen durften (weil die Befriedigung des Geschlechtstriebes wie in allen Lichtregionen auch hier als Werk der Finsterniß gelten mochte).

Balders Braue (Balders brå), eine Pflanze, wegen ihrer weißen glänzenden Farbe nach dem Lichtgott Balder benannt; vielleicht der Baldrian? Grimm (Deutsche Myth. S. 142.) hält sie für die Kamille, welche auch den Namen Weißauge führt.

Baldrian (vgl. d. vor. Art.).

Balg, s. Fell und Schlauch.

Bali (Feuer v. skr. pal: brennen), Sohn des Wirutschana, Königs der Asura's (Lichtlose, Nachtgeister), welcher den Indra (Gott des Aethers = Zeus) mit Krieg überzog — demnach an den Riesen Pallas erinnernd, welcher in den griechischen Mythen unter den Himmelsstürmern und Titanen mit aufgeführt wird, sowie an den Zeitgott Saturnus, den Gemahl der Rhea, welchen die Assyrer Bel nannten; Saturn aber hatte den Titanenkrieg gegen Jupiter geleitet und war, wie Bali zur Strafe in die Unterwelt versetzt worden; und, weil der Sieg auf seine Seite sich neigte — dies konnte nur in der finstern Jahrhälfte geschehen — hatte er die Herrschaft über die Lichtgötter an sich gerissen. Auf Bitte der Unterdrückten wurde Wischnu (das Wasserelement, also ein natürlicher Gegner des Feuerriesen Bali) als Zwerg Wamana (d. i. als Priap, denn dieser heißt im Sanskr. vama, wie vomer bei Lucrez) geboren, um der Menschheit die Bürgschaft zu seyn, daß des Bali zerstörende Eigenschaft nicht den gänzlichen Untergang der Schöpfung werde herbeiführen können wegen der entgegenwirkenden Eigenschaft des Phallus. In Bettlergestalt ging er an den Hof des Königs. Der alte fromme Wirotschana erkannte in ihm den Gott, und betete ihn an, nicht aber Bali. Von diesem bat sich Wamana als Bettler drei Schritte Land aus. Die Bitte wurde gewährt, die Zusage bekräftigt, und nun bekam der Zwerg augenblicklich eine so wunderbare Gestalt, daß sein erster Schritt die ganze Erde, der zweite das unveränderliche Firmament, der dritte die himmlischen Regionen umfaßte. Bali wurde nun gebunden (d. i. seiner Wirksamkeit beraubt, dies mußte wohl im Frühlingsäquinoctium geschehen seyn), und für immer (d. h. auf sechs Monate) in die Unterwelt verbannt (Ramayana I, p. 307.). Polier gibt diese Sage nach dem Maha Bharata weit ausführlicher. Der alte fromme König heißt hier Pralawata, und ist nicht Vater, sondern Großvater Bali's. Dieser greift von seiner Residenz aus die Götter an, und zwingt sie, die Flucht zu nehmen (wie Typhon die Olympier bei Ovid Met. V, 327 ff.). Doch bald (d. h. nach einem halben Jahre) kam Indra, (unterstützt von Brahma, Wischnu und Schiba) wieder, der Krieg wurde fortgesetzt (im nächsten Herbste), und (im wiederkehrenden Lenze) Bali geschlagen; dieser zog sich in seine Residenz zurück, wo er sich abermals rüstete, und durch Opfer des Sonnengottes Brahma's Gunst zu gewinnen suchte; (weil die übermäßige Hitze des Sommers gleichfalls Leben tödtend ist). Dies erschreckte den Indra und die Götter so sehr, daß sie sich an Wischnu (das erhaltende Prinzip) wandten, welcher ihre Bitten erhörte, und als Wamana (Lingamszwerg) geboren wurde. Dieser ging nun zu Bali und bat um drei und einen halben Schritt Land (denn in der Zahlensymbolik ist vier das kleinste räumliche Maaß, s. Vier; folglich sind $3\frac{1}{2}$ noch weniger als das wenigste Territorium, um welches Wischnu bitten konnte). Bei der Messung umfassen die drei Schritte Himmel, Erde und Unterwelt, und da für den halben Schritt kein Raum mehr ist, setzt Wischnu den Fuß auf die Brust des Königs (zum Zeichen, daß er ihn besiegt habe). Bali erkennt nun den Gott; aber weit entfernt, sich vertheidigen zu wollen, umfaßt er den Fuß des Gottes, welcher gerührt durch diese Ergebung ihm sagt: er solle sich eine Gnade ausbitten. Der Besiegte bittet,

immer um Wischnu seyn zu dürfen, was dieser gewährt (weil Wasser und Feuer, Feuchte und Wärme die schaffenden wie die zerstörenden Kräfte sind), den Indra setzt er aber wieder zum Regierer des Himmels ein. Bali entsagt der Herrschaft über die Oberwelt, und tritt seine Herrschaft in der Unterwelt an. „Ich," sagte der Gott; „und meine Gehilfen sind eins, jeder von uns wird vier Monate im Jahre bei dir (d. h. abwesend von der Welt) seyn, bei der Kälte Brahma (die Sonne, wenn sie am tiefsten unter dem Aequator steht), während der Wärme Wischnu (die kühlende Luft) und in der Regenzeit Schiba" (das Feuer). Seit jener Zeit ist Bali Beherrscher der Unterwelt, und die drei großen Götter dienen ihm abwechselnd als Thürhüter (Polier. Myth. d. Ind. I, p. 272—79.). Das Bhagavat Purana stellte diese Sage in einen andern Gesichtspunkt. Bali heißt hier Birya (d. i. der Verbrenner v. bhar, בער φάρω, aber in der günstigern Bedeutung, als Läuterer der Seele von den Schlacken der Materie, als Befreier von den Banden des Körpers), ist edelmüthig, hilfreich, aber er hat schon in dem Kampfe um das Amrita (s. d. A.) gefochten, und ist von Indra verwundet worden. Er begab sich nun zu seinem Lehrer Sukra (Planet Venus, im Mythus Verführer der Seelen, Lucifer), der seine Wunden heilte, und da er sich an Indra zu rächen suchte, gab Sukra ihm den Rath, das Schöpfungsopfer (Aswamedha die Opferung des Irdischen dem Ueberirdischen, der Zeitwelt unter dem Bilde des Rosses) zu bringen. Er that's und sogleich brachte das heilige Gefäß, das bei diesem Opfer gebraucht wird, einen vom Golde schimmernden Wagen (die Sonne) hervor, mit Pferden (Sinnbilder der Jahrszeiten), den Sonnenrossen ähnlich, einen Panzer von Diamanten (das gestirnte Firmament), eine Fahne, in welcher ein Löwe (das Thier der Sonne) und Bogen und Pfeile (Sonnenstrahlen) vorgestellt waren. So gerüstet greift Bali die Götterstadt (den Thierkreis) an, deren vier Thore (nach der Zahl der Jahrquadranten, Aequinoctien und Solstitien) geschlossen werden. Indra fragt seinen Lehrer Brahaspati (Planet Jupiter, Führer der Lichtgeister) um Rath; allein dieser sagt: Da Bali unter dem Schutze des Sukra (Gegner des Brahaspati) stehe, müsse er ihm weichen, doch werde eine Zeit (der Frühling) kommen, wo Bali dem Rathe des Sukra (dessen Monat der Oktober ist), nicht folgen, und fallen werde (eigentlich, weil des Nachtgeistes Sukra Einfluß im Lenz aufhört). Bali setzte sich nun (in der Herbstgleiche, im Monat des Sukra) in Besitz des Götterreichs (der Zeitherrschaft). Aditi (Juno Lucina, die Mondgöttin in der Sommerhälfte des Jahrs), die Mutter der Sura's (Lichtgeister, Genien der Sommertage) sieht mit Schmerz, daß ihre Kinder von den Asura's (s. d. A.), den Kindern der Diti (Aphrodite μελανις, der weibliche Pluto = Dis, Ditis) vertrieben sind; sie wendet sich daher an den Mondgott Kasyapa (Glanzgesicht), welcher dem Heilgott Wischnu ein Sühnopfer bringt, worauf dieser als Zwerg Wamana geboren wird und zu Bali geht, der ihn gastfreundlich aufnimmt. Darauf folgt die Bitte um drei Schritt Land sich eine Hütte zu bauen. Sukra erkennt den Wischnu und gibt sich alle Mühe, den Bali abzuhalten das Geschenk zu geben; dieser gießt zur Bestätigung Wasser (den Urstoff aller Dinge) auf die Hände des Zwerges, der augenblicklich so groß wird, daß er die Welt ausfüllt. Ein Fuß bedeckt die Oberwelt, der andere die Unterwelt, und nun fordert er von Bali Raum für den dritten Schritt. Der König betet den Gott an, schätzt sich glücklich, dem etwas geschenkt zu haben, dem Alles gehört, und bietet für den dritten Schritt seinen Kopf dar. Der Gott, zufrieden mit der Unterwerfung, antwortet: Dein Edelmuth hat dir mein Wohlwollen erworben, aber ich muß jedem Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er setzt daher den Indra und die Götter wieder in ihr Reich ein, den Bali macht er aber sogleich zum Beherrscher der Unterwelt, wo er und seine Nachkommen glücklich seyn werden, bis er selbst (im nächsten Winter) König der Götter (des Lichtreichs, der obern Hemisphäre) seyn werde (Asiat. Originalschr. I, S. 136—138.). War Bali in der vorigen Erzählung schon höher gestiegen, und wurde aus einem Gefangenen in der

Unterwelt, wozu das Gedicht Ramayana ihn macht, zum Beherrscher derselben; so steigt er hier durch seine Tugenden und seinen Edelmuth noch höher, und wird zum künftigen Götterkönig bestimmt, welche Würde ihm auch der Purana bei der nächsten Dynastie ertheilt.

Balius (*Βάλιος* v. skr. pal leuchten), eines der beiden sprechenden Rosse Achills, ein Geschenk Neptuns an Peleus, und vielleicht von seiner Lichtfarbe den Namen führend; vgl. Xanthus.

Ball (*σφαῖρα* Kugel), wird von Clemens Alexandrinus unter den Spielsachen des Zagreus aufgeführt, hat symbolisch-cosmogonische Bedeutung, ist Bild des Weltalls. In diesem Sinne gebraucht ihn auch Plato, der mit orientalischer Weisheit genährte Kenner der alten Symbolik, auf welche er oft und gern anspielt, wenn er (Phaed. c. 62.) von der Erde sagt, „sie sey so anzusehen, wenn man sie von oben herab betrachte, wie die Bälle (*σφαῖραι*) aus zwölf Lederstückchen von verschiedenen Farben, wovon auch die Farben hier wie Proben seyen, deren sich die Maler bedienen. Dort aber bestehe die ganze Erde aus solchen, und aus noch weit glänzendern und reinern als diese; denn ein Theil sey purpurn und von wunderbarer Schönheit, ein anderer goldfarbig, ein anderer weiß, aber noch weißer als Gyps und Schnee, und aus den andern Farben bestehe sie ebenso." Darum mochte auch Zeus als Kind an dem Spielball sich ergötzt haben (Apollon. Rh. Arg. III, 132—141.). Warum sollte nicht auch Zeus, der Herr des Weltalls, von welchem, als höherer Einheit, Dionysus selbst ausgeht, dasselbe Symbol haben, dessen cosmische Bedeutung bei Apollonius Rhodius (a. a. O.) durch Adrastea, die Amme des Zeus, aus deren Hand es kam, und durch Hephästus den Weltbildner, welcher das buntfarbige Kunstwerk verfertigte, bezeichnet ist? (Baur's Symb. II, 2. S. 184.). Interessante Bemerkungen über dieses Symbol liest man bei Böttiger (Amalthea I. Heft). Von diesem uralten Spielball stammt nämlich der unter den Reichskleinodien aufbewahrte Reichsapfel. Auf cretensischen Münzen wird der in Creta geborne Zeus auf einem solchen Ball sitzend vorgestellt, später aber wurde das Bild eine römische Hofallegorie bei der Geburt eines kaiserlichen Prinzen. Die Sphäre oder Erdkugel mit der Siegesgöttin war nun der den Römern unterwürfige Erdkreis; daher das Gleichniß Ovids (Fast. VI, 269: terra pilae similis). Es mochte der Ball aber auch zuweilen den Feuerball der Sonne im Cultus versinnlicht haben; denn das Discuswerfen war eine zur Ehre des Sonnengottes bestimmte Feier; daher also die Wichtigkeit des Ballspiels, weil die Ephoren einen Menschen geißeln ließen, welcher am Ballspiel, (über welches auch der Spartaner Timocrates schrieb), eine Neuerung gewagt hatte (Ottfr. Müller Dorier II, 302. 408.). Für die vom Cultus diesem Spiele beigelegte Wichtigkeit hat Uschold (Vorh. d. Gesch. II, S. 79 ff.) überzeugende Beweise beigebracht. Der Discus, sagt er, eine runde Metallscheibe als Symbol der Sonne, mußte nach einem gewissen Ziele geworfen werden. Diese besonders in Sparta gebräuchliche religiöse Uebung erwähnt schon Homer (Odyss. 8, 186.). Will man die Bedeutung dieses Gebrauches in das rechte Licht setzen, so erinnere man sich, daß die Griechen ursprünglich Sonne und Mond verehrten, ohne sich diese Gestirne schon in menschlicher Gestalt zu denken. Sie begrüßten dieselben mit einer Menge Namen, aus denen allmälig eine große Anzahl von Göttern hervorging. Sobald nun Apollo, Ixion, Achilles und unzählige andere Namen der Art zu Wesen mit menschlicher Gestalt umgebildet waren, mußten dieselben, in sofern ihre Namen ursprünglich zur Bezeichnung der Sonne dienten, als die Urheber angesehen werden, welche die Sonnenscheibe (Discus) von dem östlichsten Punkte bis zum westlichsten fortbewegten. Noch bei Euripides (Phoeniss. 3.) wälzt Helius seinen Feuerball vor sich her, so daß man also an der Richtigkeit dieser Ansicht nicht zweifeln kann. Symbol der Sonnenscheibe war der Discus, den der Sonnengott von einem Ende des Himmels zum andern fortschleudern muß. Achilles (Iliad. 23, 826 sq.) hat in Eetions Stadt eine Kugel erbeutet, welche von Eetion (Annuus

Jahrgott), so lange er sie besaß, gar oft geworfen wurde. Dies war die Sonnenkugel, welche das alte Jahr an das neue abgetreten. Zur Begründung dieser Behauptung dient, was Creuzer (Symb. II, S. 159 fg.) von den Daphnephorien sagt: Die Daphnephorien, welche die Thebaner alle neun Jahre dem Apollo feierten, waren ein Sonnenfest. Von dem Lorbeer hatte es seinen Namen, der mit Olivenzweigen umgeben, von dem schönsten Knaben der Stadt aus einem der alten edlen Häuser im feierlichen Aufzuge getragen ward. An die Spitze eines mit Lorbeerzweigen und Blumen umwundenen Oelzweiges stellte man eine eiserne **Kugel**, an welcher andere kleine Kugeln herabhingen. Unter diesen hing in der Mitte eine Kugel zwischen purpurfarbenen Kränzen, kleiner als die oben auf der Spitze ruhende. Das Ganze war mit einem purpurfarbigen Schleier unterbunden. Die obere Kugel stellte die Sonne vor, die senkrecht gerade darunter hängende kleine den Mond, die übrigen die Planeten und einige andere Sterne, die Kränze, deren 365 waren, den jährlichen Sonnenlauf. Diese Feier dürfte also die Bedeutung des Discus und des Werfens desselben am besten erklären. Im Cultus konnte der Discus aber freilich nicht von einem Ende der Erde zum andern, sondern nur nach einem gewissen Ziele geschleudert werden.

Balken, zwei aufgerichtete, mit zwei queerüber gelegten, versinnlichten die unzertrennlichen Dioscuren in Sparta (Plut. de amore fratr. I.). In Zeichnungen der Etrusker wurden die beiden Brüder als Männer dargestellt, aber durch jene Querhölzer verbunden (s. Welker Aeschyl. Tril. S. 224 Not. 389.).

Balsamiren der Leichen, s. **Todtenbestattung**.

Band, Bande, s. **Binden**.

Baum, s. **Zauber**.

Banyanenbaum, s. **Feige**.

Barbara (Scta.) — Kelch in der Hand, Thurm zur Seite, Schwert (Mart.) — v. Raphael, gest. v. Vaillant (Landon Vie et Oeuvres VII, Nr. 396. — v. Mich. Coris (bei Boiseré) lith. v. Strixner (Kunstbl. 1824. Nr. 62. 1825. Nr. 48.) Eine anmuthige jugendliche Gestalt in einem Buche lesend. Die fromme Betrachtung, worin sie vertieft ist, verbreitet über ihr Antlitz hohe Ruh und Milde. — Ein großes schönes Bild von der Marter dieser Heiligen v. Giorgione sieht man in der Kirche Sta. Maria formosa zu Venedig. — Scta. Barbara, umgeben von vielen Jungfrauen, v. Jos. Mazzuoli in der Kirche ihres Namens zu Ferrara, ist ein anmuthiges Bild, alle Figuren scheinen zu athmen (Wessenberg d. christl. Bild. II, S. 401.).

Barfuß, s. **Baarfuß**.

Bargasus (Βάργασος), Sohn des Hercules und der **Barge** (Βαργη i. e. Leuchtende v. ברק fulgeo), mythischer Erbauer der Stadt Bargasa in Carien, aus welcher er von Lamus, einem andern Sohne des Hercules von der Omphale, vertrieben wurde. Diese Stadt Bargasa (Glänzende) ist demnach das irdische Abbild des Thierkreises oder der lichten Hemisphäre, welche in der dunkeln Hälfte des Jahrs der Sonnengott in seiner naturfeindlichen Eigenschaft (s. **Lamus**) beherrscht, und also zuvor den wohlthätigen Genius daraus verdrängen muß.

Bargylus (Βάργυλος: Fulgidus, denn sein Name ist gleichbedeutend mit Bargasus), eigentlich Präd. des Lichtwidders im Zodiak; die Mythe kennt ihn aber als Begleiter des Vließtödters Bellerophon, welcher Feind des Zodiakal**lamms** ist (wie Hercules der **Löwen**fellträger des **Wassermanns** Antäus (s. d.). **Pegasus** soll den Bargylus erschlagen haben, d. h. der Winter (oder das **Pferd**, Symbol der Feuchte aequor-equus), verdrängte den Sommer (oder den **Widder**, Symbol der Hitze agnus-ignis); denn auf orientalischen Sphären ist das **Roß** an der Stelle des (pferdefüßigen) Schützen das Sternbild, welchem der Monat November gehört, wie der **Widder** dem März.

Barjuchni, s. **Phönix**.

Barmherzigkeit (die), als alleg. Person eine Frauengestalt mit überaus

sanften Zügen, den Kopfputz bildet ein Kranz von Olivenblättern, der linke Arm ist ausgestreckt, gleichsam um den Unglücklichen aufzurichten, in der Rechten sieht man einen Zweig der Ceder, zu ihren Füßen sitzt eine Krähe, beide, die Olive und die Ceder sollen, nach Pierius, Sinnbilder der Milde seyn (Icon. I, p. 149.).

Barsom, geweihte Baumzweige im Sonnencult der Parsen, welche der Priester während des Lesens im Zend Avesta in der linken Hand hält.

Bart, Zeichen der beginnenden Mannbarkeit, hat deshalb im Oriente heiliges Ansehen. Weil sich in ihm die ganze männliche Lebensfülle kund thut, gebraucht man „Bart" für gleichbedeutend mit „Leben," und der Orientale schwört bekanntlich ebenso bei seinem Barte, wie bei seinem Leben oder seiner Seele, er bittet „um des Bartes willen" und wünscht dem Barte Segen, wie z. B. bei den Arabern der Ausdruck sich findet: „Gott lege seinen Segen auf eueren Bart" (Rosenmüller Alt. und Neues Morgl. III, S. 133.). Den Bart abschneiden oder stutzen mußte nach dieser Vorstellungsweise als ein Berauben der Lebenskraft, als ein Zeichen der Schwachheit erscheinen. Für den Mann als solchen war es daher beschimpfend (2. Sam. 10, 4. Jes. 7, 20.). So wurde es denn auch zum natürlichen Zeichen des Unglücks und der Trauer. Doch bedurfte es dazu nicht der völligen Abnahme des Bartes; es reichte hin, wenn nur die Ecke (פְּאָה i. e. die Spitze, die seine Blüthe und Krone, sein Oberstes ist) abgeschnitten wurde (Jes. 15, 2. Jer. 41, 5. 48, 37. Baruch 6, 30.). Bei den Griechen hatte die sorgfältige Pflege des Bartes ein besonderes Wort dafür (πωγωνοτροφεῖν) geschaffen. Daß auch die Römer in früher Zeit den Bart nach seinem natürlichen Wuchse trugen, ersieht man aus Livius V, 41. Weil ein starker voller Bart πώγων δασὺς als ein Zeichen männlicher Tüchtigkeit angesehen wurde (Aristoph. Thesm. 33.), darum pflegten junge Leute die Barthaare bis zur Mannbarkeit stehen zu lassen, und sie dann als Weihgeschenke den Göttern, die der Zeugung vorstehen, als Apollo, Bacchus, Hercules, Jupiter, Venus ꝛc. darzubringen (Sueton. Nero 12: Barbam primam posuit, conditamque in auream pixidem, et pretiosissimis margaritis adornatam Jovi Capitolino consecravit.). So erklärt sich auch, warum der sonst unbärtige Bacchus auf vielen Münzen der Städte Naxos, Theben ꝛc., wie auch auf verschiedenen geschnittenen Steinen (Beger. Thes. Brand. I, p. 15. 432.) bärtig erscheint; und selbst Venus in Rom das Präd. barbata führte (Serv. ad Aen. II, 632.), indem ihre Bildsäule zur obern Hälfte einen Mann mit einem Barte vorstellte. Dieser Dienst war aus Cypern gekommen (Macroc. Sat. III, c, 8.), wo die Liebesgöttin in weiblichen Gewändern, aber mit männlicher Gestalt dargestellt wurde (weil zum Schaffen beide Geschlechter erforderlich sind). Die Fabel von Herm-Aphrodit (Ov. Met. IV.) beweist jedoch, daß der mannweibliche Character der Liebesgöttin an vielen Orten beigelegt wurde. Auf christlichen Bildwerken erblickt man zwei weibliche Heilige, nämlich Sta. Paula, welche, um den Nachstellungen der Männer zu entgehen, kein verläßlicheres Mittel wußte, als den Himmel um dieses Attribut eines Mannes anzuflehen; und Scta. Galla, die Tochter des römischen Consuls Symmallus, welche als junge Wittwe von den Freiwerbern viel auszustehen hatte, und nur durch das plötzliche Keimen eines Bartes vor ihnen Ruhe bekam, aber nachher dennoch in ein Kloster ging.

Βασιλεύς (rex), Präd. des Neptun in Trözene, Paus. Cor. c. 30.

Βασιλῖς (regina), Präd. der Venus in Tarent. Hesych. s. v.

Basmaguta, ein Riese, hatte den Gott Schiba durch strenge Büßungen verehrend, diesen dahin vermocht, daß er ihm Alles gewähren wolle, um was er bitten würde. Nun bittet der Riese um die Kraft, daß Alles, worauf er seine Hand legt, ohne dabei eine andere Absicht zu haben, sofort zu Asche verbrenne. Schiba verleiht ihm die Gabe. Nun verliebt sich der Riese in die Parvati, Schiba's Gemahlin, und will, um sie zu besitzen, seine Hand selbst auf den Gott legen, um ihn in Asche zu verwandeln, und Schiba kann kaum noch durch die schnellste Flucht zum Wischnu (dem Wasser-

elemente) sich retten. Wischnu hilft durch Täuschung (weil das Wasser als Urstoff aller Bildungen sich in alle Gestalten verwandeln kann). Er nimmt schnell die Gestalt der Parvati (die physische Schöpfung) an, geht dem zerstörungsüchtigen Riesen freundlich entgegen, und empfängt ihn mit einem so bezaubernden Tanze, daß dieser voller Entzücken unwillkürlich anfängt, die Bewegungen der vermeintlichen Tänzerin nachzuahmen; und da sie im Tanz ihre Hand auf ihr Haupt legt, ahmt der im Anschauen ihrer Reize versunkene Asur (Nachtgeist) diese Bewegung nach, legt die Hand auf sein Haupt und verbrennt sich selbst (Polier Myth. des Ind. I, p. 222.). So hatte Wischnu, das erhaltende Prinzip, die Welt vor dem Untergang errettet; denn der Riese war kein anderer als Schiba selbst in seiner naturfeindlichen Eigenschaft als Zerstörer, daher seine Ansprüche an Schiba's Gemahlin, daher Schiba's vernichtende Feuerglut auch auf ihn übertragen; und die Welt wäre durch Hitze zerschmolzen, wenn nicht der Wechsel der Jahrszeit durch Wischnu's Aushülfe das Uebel paralysirt hätte.

Bassareus (*Βασσαρεύς*), Beiname des Bacchus (Hor. I, Od. 18, 11.) von seinem langen und bunten Kleide aus Fuchspelzen, das ihm und seinem Priester der Cultus gab, um an den Hundsstern zu erinnern; denn *βάσσαροι* heißen in Thracien die Füchse. Kanne vergleicht die Stammsylbe das mit dem deutschen Petz und Petze, weil Hund, Bär und Fuchs Ein Genus sind. Bochart leitet das Wort fälschlich v. בצר bazar her, wornach es den Vorläufer der Weinlese bezeichnen und mit dem dionysischen Prädicat *προτρύγης* (Aelian. V, H. III, 41.) zusammenfallen würde. Auch glänzte ein alter Weinerfinder (*προτρυγητής*) als Stern im Thierkreise neben der Jungfrau. Nur ist בצר das griech. *βοτρύς*, kann aber unmöglich das צ in *σσ* übergegangen seyn. Andere wollten den Gott und sein Gewand von den thracischen Bacchuspropheten *Βησσοί* herleiten (Saintcroix Recherches etc. II, 94.). Creuzer vermuthet, wie Bacchus von dem Orte Nysa Dionysus geheißen worden, so könnte die Stadt Bosra in Idumäa dem Prädicate Bassareus die Entstehung gegeben haben. Die den Weingott auf seinen Zügen begleitenden Bacchae hießen nach ihm *Βασσαρίδες* und *Βασσάραι*. Ein eigenes Drama des Aeschylus hatte von ihnen seinen Namen. In Fuchsfelle gehüllt, überließen sie sich der höchsten Festraserei; deshalb nannte man auch eine Frau, die alle Besonnenheit verloren und unbändiger Geschlechtslust hingegeben war, eine Bassara (Lycophr. Cassandra 781 u. das. Tzetzes).

Batea (*Βάτεια* i. e. בת filia), Tochter des (berauschten d. h. seiner himmlischen Abkunft sich nicht mehr erinnernden) Teucrus, Gemahlin des (Thonmanns) Dardanus, Mutter des (Eichenmanns) Ilus und des (Erdmanns) Erichthonius. Apollod. III, 11, 2. et Diod. Sic. IV, 77. Diese Genealogie enthält die Lehre, daß durch die Vereinigung mit dem Weibe, deren Schöpfung selbst schon eine Folge des Falles himmlischer Geister — daher Teucrus schon Teucrus (שכר ebrius) war, bevor er die Tochter zeugte — der Mann zum Irdischen — Dardanus (pehlw. tanu Leib, *χθων*, Thon, Erde) und Erichthonius sind gleichbedeutend — geworden sey. Ilus (*Ἶλος*) ist darum des Erichthonius Bruder, weil die starke Eiche (robur-robor) Symbol des Festen, der Materie, daher das erste Menschenpaar in der persischen Kosmogonie aus dem Eichbaume (reiba) hervorgekommen sey.

Batea, eine Flußnymphe, gebar dem (trauernden sc. um seine Verweisung aus dem Himmel) Oebalus (אבל) den (trunkenen) Icarion (שכר). Apollod. III, 10, 4. Die Erkl. d. Geneal. s. u. vor. Art.

Baton (*Βάτων*), Wagenlenker des Amphiaraus, mit ihm von der Erde verschlungen Apollod. III, 6, 8. Paus. II, 23, 2. In Delphi stand seine Statue, auch war er auf dem Kasten des Cypselus abgebildet Paus. X, 10, 2. V, 17, 4. Da diese Kiste die *κίστη μυστική*, die Aufbewahrerin der Generationskraft war, so läßt sich hieraus der Sinn jenes Mythus errathen, welcher ihn von der Erde verschlungen seyn läßt (vgl. Acker und Amphiaraus). Seine Statue in Delphi läßt auf dessen Identität mit dem Fruchtbarkeit spendenden Regierer des Sonnenwagens schließen —

auch Baton führt auf einem Gemälde (Philostr. Icon. I, N. 27.) seinen eigenen Wagen — und wer von unsrer Erklärung sich noch nicht befriedigt fühlt, der schlage im Wörterbuche die Bedeutung des Zeitworts βατέω und des Subst. βατής, pater oder βατήρ nach.

Battus (Βάττος), Gründer von Cyrene, dessen Name nach Herodot (IV, 155.) nicht einen Stammler — die Erzählung von seinem Stottern ist durch den Gleichklang des Namens mit βατταρίζω später entstanden, ebenso ist spätere Dichtung, was über die Heilung des Battus von dem Scholiasten zu Callimachus Hymn. auf Apollo V. 65. und Paus. X, 15. berichtet wird — sondern nach der lybischen Sprache einen König bedeuten soll, ist, nach Baur (Symb. I, S. 244. Anm.) kein anderer als der indische Buddha oder Corus Apollo, der in des Corus Stadt Cyrene verehrt wurde. Dieser Cultus hat sich auch nach Libyen verbreitet. Von den Libyern, welche sich, wie auf Sardinien, so auch auf dem benachbarten Corsica niederließen, soll nach Paus. X, 17. diese Insel, von den Griechen Cyrnus genannt, später Corsica d. i. Insel des Corus geheißen worden seyn. Die Insel Thera, von welcher aus Libyen durch Battus bevölkert worden seyn soll, ist ihrem Namen nach — da s so oft in t übergeht — ebenfalls wie Scheria eine Seren-Insel, wie Serendib, jetzt Ceylon genannt, wo Buddha seinen Cultus hat (vgl. Ritter Erdk. II, S. 801.).

Battus der Hirt, s. Stein.

Baubo (Βαυβώ i. q. bubo βεβων, pupa, vulva), Amme der Ceres (d. i. diese selbst), die bei jener auf ihren Wanderungen einkehrte; sie soll durch Aufdeckung ihrer Schaam — daher ihr Name — die trauernde Ceres zum Lachen gereizt haben (was aber auch von der Jambe erzählt wird). Einem orphischen Fragmente zufolge berührt der Knabe Jacchus — der wiedergeborne Jahrgott — ihre Geschlechtsglieder (vgl. Tages), wodurch die Befruchtung der Erde im wiederkehrenden Lenze, um welche Zeit die Eleusinien gefeiert wurden, angedeutet seyn soll; daher wird die Erdgöttin Ceres die Lachende d. i. die Fröhliche, als sie die unzüchtige Geberde ihrer Amme bemerkte, des Bildes entschleiert: Ceres freut sich über das Oeffnen oder Furchen (ἄροτρα, sulcus bei Aeschylus Sept. und Lucrez) der Erde (vgl. Bubaste). Die Beziehung der Baubo zum Ackerbau verräth sich aus der Beschäftigungsweise ihrer Söhne, Triptolemus ist Rinderhirt, und Eubuleus Schweinhirt (Prellers „Demeter" S. 134.), also der Eine ein Ackerstier, der Andere das die Furche aufwühlende Rüsselthier.

Baucis, s. Philemon.

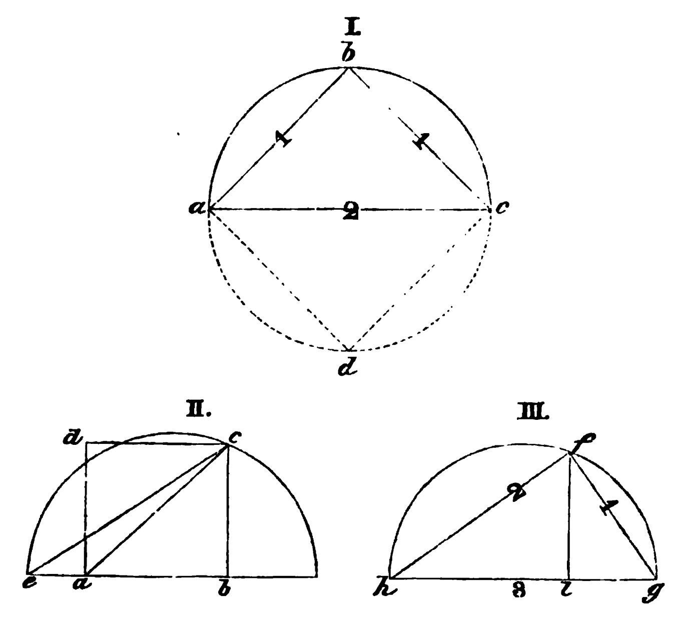
Bauen, Euphemismus für: Kinder zeugen (δέμω, βεινῶ, βινῶ, בָּנָה), daher baut Gott die Rippe des Mannes zu einem Weibe (1 M. 2, 22.), Kain baut eine Stadt d. h. zeugt eine Tochter (s. Stadt) 1 M. 4, 17. Sara hofft durch Hagar erbaut zu werden, weil sie selbst unfruchtbar ist (1 M. 16, 2.). Den gottesfürchtigen Hebammen baut Jehovah Häuser (2 M. 1, 21.), weil sie der neugebornen Knaben schonten. Demjenigen, der sich weigert, die Leviratehe einzugehen, mußte die Schwägerin den Schuh ausziehen, ihn anspeien, und sprechen: So thue man einem Jeden, der seines Bruders Haus nicht erbauen will (5 M. 25, 9.). Rahel und Lea bauten das Haus Israel (Ruth. 4, 11.). בֵּן (penis?) heißt daher der Mann als Erbauer der Familien — daher die Penates Schutzgötter der Häuser sc. daß sie nicht aussterben — und בַּת das Weib als das Haus (בַּיִת, aram. בַּת i. q. vas Gefäß, Vase, Base). Weitere Vergleichungen bieten δωμα und domus mit δέμας (Hütte des Leibes). δαμαλις, dama, δυμας etc. Noch in neuern Sprachen hallt diese Bedeutung nach, vgl. das franz. batir bauen, engl. body Leib, Bude, Ge-bäude, Bühne rc. Bunus (בֹּנֶה Bauender), heißt daher der Sohn des Welt schaffenden Hermes δημιουργός als omnium rerum opifex, wie auch Wismakarma der Weltbaumeister der Indier — weil die physische Schöpfung das Haus Gottes — mit den Attributen der Baukunst, Maaßstab, Senkel, Winkel u. s. w. abgebildet wird (Müller's Glauben,

Wissen und Kunst der Hindu S. 457. tab. 3. fig. 94.). Daß auch die Aegypter die Welt als einen Bau Gottes sich dachten, ist aus Horapollo (Hierogl. I, 61.) und Clemens Alexandrinus (Strom. 5.) bekannt. Die Mutter jenes Bunus, welcher nur ein Prädicat Mercurs, war Ἀλκι-δαμεία, welche niemand anders als das gebärende Naturprinc. die Saatenförderin: Δημήτηρ i. q. Δαμάτηρ, die Bona Dea als Δαμία (s. Damia), daher δῆμος Volk (als Gebautes), wie τέκω zeugen, gebären, verw. mit τεύχω, tego, bauen, weben, decken, und τεῦχος, paries mit τέκος partus. Weil backen (s. d. A.) dasselbe wie bauen in der hieratischen Sprache bedeutet, daher heißt Proserpina, die Tochter der Demeter: δημιεργός als Bäckerin (Aristoph. Ranae 508.) wie Pluto Δαμάστωρ, weil aus dem Tode neues Leben sich erzeugt, denn die Erde bildet den Samen zur künftigen Frucht aus. Daher baut Hermes Χθόνιος (Subterraneus) die Kornkammern des Hyrieus (s. Agamedes) und Dädalus (ein anderes Prädicat Mercurs) das Labyrinth zu Creta.

Baug, kleine Stadt in Vorderindien, berühmt durch die in ihrer Nähe befindlichen Grottentempel. Es sind 4 Haupthöhlen, von denen nur die eine gegen Norden gelegene gut erhalten ist. Eine Treppe von 70 in Fels gehauenen Stufen führt zu einem schmalen Ruheplatz, einst eine Vorhalle (Viranda) von Säulen getragen, mit ornamentirtem Plafond, jetzt in Trümmern zerfallen, doch so, daß man den Stuccoüberzug der Höhlenwand noch sehen kann. Diese äußere Verzierung ist in schlechtem Styl, aus jüngerer Zeit, wie die schlechte Vorstellung des Gottes Ganescha zeigt. Die Höhle hat einen regulären quadratischen Raum von 84 Fuß Länge, deren Plafond in einer Höhe von 14½ Fuß von 4 Reihen massiver Säulen getragen wird, deren zwei in der Mitte rund, am Fuße viereckig, aber in einer Höhe von 5—8 Fuß in sechsseitige bis zehnseitige Pfeiler übergehen. Zwischen der Mittelreihe der Säulen bis gegen das Ende der Höhle tritt man in ein längliches Gemach 12 Fuß breit, 20 Fuß lang, getragen von 2 sechsseitigen Säulen, indeß aus den andern Säulen colossale Gruppen von Figuren bis zu 9 Fuß Höhe mehr als reliefartig hervortreten. Durch eine kleine Pforte tritt man in das hinterste Felsgemach, das Allerheiligste, in dessen Mitte ein sechsseitiger Felspfeiler mit der gerundeten Kuppel, beinah die Decke erreichend, als Monolith stehen blieb. Die 20 Schritte von dieser entfernte zweite Höhle verräth aus ihrem Zustande und den Spuren der Meißelhiebe, die noch überall sichtbar sind, daß sie nicht beendigt ward. Die 100 Schritte von dieser entfernte dritte Höhle, 80 Fuß lang und 60 Fuß breit, in ihrer Einrichtung der ersten ähnlich, ist eingefallen. Ihre Wände sind mit feinem Stucco überzogen und mit eleganten Malereien geschmückt. Viele Figuren und die Randverzierungen sind auf etruskische Art mit indisch roth auf andern Grund gemalt. An der Decke sieht man noch Blumen und Früchte, an der Stelle der Säulenknäufe in einander greifende Vorbüren à la etrusca, darüber Figuren von Drachen oder Seethieren, an der untern Grottenwand sehr schöne männliche und weibliche Figuren in kupferroth gemalt, die leider sehr gelitten, aber die untern Glieder, Schenkel und Füße, die noch deutlich zu sehen sind, sagt Capt. Dangerfield, beweisen, daß sie von Künstlern gemalt wurden, die Alles übertrafen, was jetzt in dieser Art von Hindu's geleistet zu werden vermag. Die vierte Höhle, jener ähnlich aber ungemein verfallen, zeigt den eingestürzten Eingang zu einer fünften. Die Erbauung dieser Monumente wird vom Volksglauben den Pandus (s. d. A.) zugeschrieben. Erskine in seiner Note (Capt. Dangerfield l. c. in Transact. of the Lit. Soc. of Bombay Vol. II, p. 202 — 4.) zu Dangerfields Beschreibung bemerkt: dies sey die erste eines Buddhadenkmals in jenen Gegenden, die conischen oder zugerundeten Monolithen sind characteristisch wie jene Priesterzellen, deren in der dritten Höhle 7 zur rechten, 6 zur linken Seite und 4 am Ende liegen, und die, wie Erskine behauptet, sich in allen Tempeln der Buddhisten um das Hauptheiligthum bis in denen der neuern Zeit wiederholen. Nirgends in den Höhlen von Baug finden sich Spuren der Brahmanen-Mythologie, keine verzerrten

vielgliedrigen Idole oder ihre Attribute, und Ganescha am Eingange als Wächter ist aus ganz junger Zeit (?).

Baukunst (die), stand im Alterthum im Dienste der Religion, daher Götter als deren Erfinder genannt werden, wie bei den Indiern Wismakarma von architectonischen Typen umgeben, abgebildet ist (s. Niclas Müller, Glauben, Wissen und Kunst d. Hindu I, S. 457.); wie Osiris und Hermes bei den Aegyptern. Daher der ihn repräsentirende Priester in der von Clemens Alexandrinus beschriebenen Procession, in der einen Hand ein Maaß (χαναρα) trug. So sollte der Fisch Oannes den Babyloniern die Baukunst gelehrt haben (Link, die Vorw.); oder die Künstler waren Lieblinge der Götter, wie Phereclus der Günstling der Pallas (Iliad. 5, 61.) und Bezaleel, der Bildner der Stiftshütte „erfüllt mit dem Geiste Gottes" (2 Mos. 31, 3.). Dies kam daher, weil man die Gotteshäuser für Abbilder des Weltgebäudes hielt (s. Tempel); folglich lag die Baukunst den Priestern ob, welche sich mit der Erkenntniß göttlicher Dinge überhaupt beschäftigten. Sehr wahr bemerkt Stieglitz, daß in der Urzeit der Mensch der Natur näher stehend als in unserer verfeinerten Epoche, klar und deutlich sah, was unsere Naturkundigen nur durch Muthmaßungen und Zusammenstellungen mühsam zu ergründen suchen. So symbolisirten die Tempel der Indier die Herabsteigung (Avatara) und Verkörperung des Einigen Gottes in Thierformen, um das Physische der göttlichen Wirkung zur Bildung der Welt anzudeuten. Damals, wo Sprache und Schrift noch nicht jenen hohen Grad der Ausbildung erreicht hatten, mußten bildliche Vorstellungen die Erfahrungen und Beobachtungen entschwundener Generationen der Nachwelt erzählen. Und so wurde, sagt Stieglitz, die Geometrie die älteste aller Wissenschaften, „eine Kunst zum Ausdrucke unsichtbarer Weltkräfte" (Herder Urk. d. Menscheng. I, S. 203.). Sie zeigte sich als das geeignete Mittel, Naturwahrheiten zu versinnlichen, das Geistige zu veranschaulichen, und erkennen zu lassen, wie die Formen aller Dinge entstanden, und wie die Formen der Bauwerke ihr Daseyn erhielten (Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 12.). Daselbst werden die hier beigegebenen Grundbilder aufgestellt:



deren symbolische Bedeutung Stieglitz in folgenden Sätzen entwickelt; durch deren Mittheilung wir aber keineswegs eine gewisse Leserclasse in der Meinung unterstützen

wollen, daß wir den Ansichten jenes Autors in Allem unbedingt beistimmen; aber wo eine Darstellung der Entwicklungsgeschichte der symbolischen Architectur erwartet wird, schien es gewagt, bei der Auffassungsweise dieses Gegenstandes einen in diesem Kunstgebiete competenten Beurtheiler mit Stillschweigen zu übergehen. Wir lassen ihn also selbst sprechen: Eines der bedeutendsten geometrischen Bilder ist das rechtwinklige, ungleichseitige Dreieck: h f g Schema III. Das Dreieck, worauf Pythagoras, genährt von indischer Weisheit, seinen berühmten Lehrsatz gründete, und welches Philo als den Anfang der Erzeugung aller Dinge anerkennt, dieses Dreieck zeigt den Grund aller Gestaltung. Und wie es gebildet wurde, lernen wir aus ihm selbst erkennen. Die Erscheinungen in der Natur belehrten, wie jedes Wesen aus Einem Keime hervorging. Diese Erkenntniß führte zu der Wahrheit, das große Ganze, das uns umschwebt, sey von der schaffenden Urkraft hervorgebracht, die Eins ist. Aber diese Entwicklung konnte nur durch die Vorstellung von Erzeugung deutlich werden. So dachte man sich also ein Zweites, das zwar Eins mit dem Einen ist, doch den Sinnen als ein Besonderes erscheint, und es offenbarte sich, wie durch vereinte Kraft Beider die Schöpfung beginnen konnte. Um diese Erkenntniß zu verdeutlichen, bediente man sich der bildlichen Aufzeichnung. Man bildete das Eine als eine horizontale Linie (—), das Zweite als eine verticale (|). Beide gaben den Grund aller Gestaltung, und durch ihre Vereinigung entstand der rechte Winkel, b Schema I. Dieser wurde nur als ein Element der Formation betrachtet. Erkannte man zuerst das Eine, das alle Kräfte in sich schloß, dann wieder diese Kräfte als unter Zwei vertheilt, so entband sich aus dem Pantheismus der Dualismus göttlicher Kraft, der in allen Cosmogonien herrscht. Sein Grundsymbol war der rechte Winkel. Ferner wurden zwei Säulen sein Symbol, diese findet man vor indischen, ägyptischen, phönizischen Tempeln, diese sind die Säulen Jachin und Boas vor dem Eingang des salomonischen Tempels zu Jerusalem, deren Namensbedeutung schon verräth, daß sie genetische Sinnbilder waren. Sie finden sich sogar noch in christlichen Kirchen wieder. Am Dome zu Würzburg sieht man diese zwei Säulen, isolirt und ohne etwas zu tragen, ein wenig von der Mauer abgesetzt, zu den Seiten einer mit einem Spitzbogen bedeckten Thüre. In ihnen liegt ein tiefer Sinn verborgen, denn zur Zierde dienen sie nicht. (Von jenen am salomonischen Tempel vermuthet Movers in seiner Schrift „Die Rel. d. Phöniz.“, daß sie den Dualismus in der Natur andeuten sollten). Auch können sie weder einen Bogen getragen noch mag sonst etwas auf ihnen gestanden haben, denn die obere Fläche des Abacus ist glatt, auch befindet sich hier kein Loch zur Anbringung eines Zapfens (Stieglitz a. a. O. S. 434.). Der rechte Winkel war also das erste geometrische Bild, das eine Vernunftidee versinnlichte. Aus ihm entwickelten sich mehrere. Man erkannte, daß durch ein Drittes, im Verein mit jenen Zweien, ein Ganzes entstehen, Harmonie sich zeigen konnte. Man bemerkte, daß ohne ein Drittes der Raum nie bestimmte Grenzen erhielt, keine Gestalt erschien. Um das Bild zu verfolgen, schloß man die beiden Linien des rechten Winkels durch eine dritte. So bildete sich das rechtwinklige, gleichschenklige Dreieck a b c Schema I. Dann ging man weiter. Aus der Verdopplung dieses Dreiecks entstand das Viereck a b c d. Zugleich wurde das Entgegengesetzte bemerkbar, das Positive und Negative, jenes im ersten Dreieck, dieses im zweiten. Aber nur der Kreis, um dieses Bild geschlungen, theilt das richtige Verhältniß mit, der Kreis aus dem Mittelpunkte des Vierecks gezogen, und dasselbe umschließend. Und so können auch nur im Kreise die regelmäßigen Vielecke regelmäßig construirt werden: Das Achteck entsteht aus zwei durchkreuzten Vierecken; das gleichseitige Dreieck von drei gleichen Seiten durch die Hälfte des Radius; das Sechseck aus zwei sich durchschlingenden gleichseitigen Dreiecken, wozu auch der Radius des Kreises führt; das Fünfeck durch den nach stetigem Verhältnisse geschnittenen Radius; das Siebeneck aus der Hälfte des einen der Schenkel des gleichseitigen Dreiecks; das Neun-

eck durch die Hälfte der im Viertel des Radius gezogenen Linie. Hier zeigt sich die Entstehung der geometrischen Elemente, hier offenbart sich zugleich der Ursprung der Symbole, die Versinnlichung geistiger Ideen durch Bilder, die schon im frühesten Alterthume aufgestellt, im Mittelalter noch zu Wegweisern dienten. Denn da diese geometrischen Figuren die Gesetze der Formation in Bildern vorlegen, da man durch sie den Naturgesetzen tiefer nachzuspüren geleitet wurde, so wählte man sie als Symbole, welche die Urweisheit verschlossen. Aus der Erkenntniß der Natur und ihrer Gesetze ging die Lehre hervor, die den Naturdienst zur Religion erhob. — Bemerkt man im ersten Schema, in der Linie a c die Hypothenuse des Dreiecks a b c, so findet man in ihr auch die Diagonale des Quadrats a b c d und den Durchmesser des umzogenen Kreises. Diese Linie wurde sehr wichtig, indem man entdeckte, daß aus ihr die Diagonale des Würfels hervorgeht, dessen Kante der Wurzel des Quadrats a b c d gleich ist. So entband sich das Dreieck e c b Schema II. oder h f g Schema III. Hier zeigt sich in der Kathete f g die Einheit, die Wurzel des Quadrats, in der zweiten Kathete h f die Diagonale des Quadrats, in der Hypothenuse h g die Diagonale des Würfels, und zugleich der Durchmesser des Kreises, welcher von Wichtigkeit ist, denn er bestimmt das Verhältniß der Linien des Dreiecks zu und unter einander. In diesem Dreieck erscheinen die drei Grundgrößen, nach denen die Natur die Formen bestimmte, daher die große Aufmerksamkeit, die man im Alterthume ihr widmete. Dieses Dreiecks Hypothenuse f g Schema III. verdient besondere Beachtung als die größte Linie im Dreieck, im Würfel, im Kreise und in der Kugel. Im Dreieck die Hypothenuse, im Würfel die Diagonale, wird sie im Kreise wie in der Kugel, die größtmöglich gerade Linie, der Durchmesser. Ferner sieht man, daß die Einheit f g und die Diagonale des Quadrats h f zur Diagonale des Würfels h g in der Beziehung stehen, wie die Kathete des rechtwinkeligen Dreiecks zur Hypothenuse. Für die Entdeckung dieser Wahrheit hatte Pythagoras den Musen ein Opfer gebracht (Vitruv. Praef. 9, 6.). Aus der Einheit a b, b c Schema I, die hier als erzeugende Kraft, im Doppelgeschlecht erscheint, die göttliche Zweiheit, ist das Erzeugte a c, ohne Zuthun äußerer Kräfte hervorgegangen. Dies ist das Wort aus Gottes Munde, durch das alle Dinge entstanden, Ausspruch der Weisheit der schaffenden Urkraft, der Oum der Indier, Honover der Perser, Kolpiah der Phönizier, der Logos der Griechen, der Heiland der alten Christen. Aus Beiden, der Einheit und dem Logos, entbindet sich das Dritte, der Geist h g Schema III, der Harmonie bewirkt, Licht und Klarheit verbreitet. Sehen wir in dieser Linie die Diagonale des Würfels und den Durchmesser des Kreises, wodurch Würfel und Kugel gebildet werden, so wird es deutlich, wie der Geist, indem er aus dem Innern heraustritt, die Körper schafft, wenn er, gleichsam durch Auflösung der Flächen, die Körper entstehen läßt, und die Formen wechselt. Hier erscheinen also Drei in Einem, die schon in den ältesten Zeiten gefeierte Dreieinheit. Diese drei, durch die man den Ursprung aller Gestalten sich versinnlichte, sie wurden auch in dem Wesen der Gottheit anerkannt. Die Dreiheit ist die Entfaltung der Urkraft in drei verschiedene Kräfte. Die Einheit deutete auf die Weisheit des Schöpfers, die aus Einem Alles hervorgehen ließ. Seine Kraft ist durch das Zweite bezeichnet, wodurch die Schöpfung begann. Durch die Harmonie, das Licht und Leben, die das Dritte mittheilt, wird die Schönheit ausgedrückt, mit der das Geschaffene geschmückt. Diese drei Grundkräfte der Schöpfung (Brahma) Erhaltung (Wischnu), Auflösung und Wiederbildung (Schiba) drückt das Trimurtibild der Indier aus; noch einfacher und sinnreicher ist aber das ägyptische Bild, die geflügelte Lichtkugel mit den Schlangen, das man über den Eingängen der Tempel angebracht sieht. In der Lichtkugel erkennt man die ewige Urkraft, die Schlange deutet auf das Wirken der Gottheit, durch die Flügel ist das Wehen (?) des Geistes bezeichnet. Die Betrachtung dieser Dreiecke führt von der Bildung der Flächen zur

Bildung der Körper. Zeigt das gleichschenkelige Dreieck a b c, durch Verbindung des Horizontalen mit dem Verticalen, den rechten Winkel, durch die dritte Linie, welche die beiden ersten verbindet, das Dreieck, dessen Verdoppelung das Viereck entstehen läßt, welches nach Durchkreuzung das Achteck gibt, so erscheint uns hier die Bildung der Flächen. In dem Dreieck h f g finden wir, wie aus den Flächen die Körper hervorgingen, wie des Würfels, der Kugel Gestalt sich entwickelte, und aus der Hypothenuse h g sich entband. Sie ist die Diagonale eines Würfels, dessen Kanten der Einheit f g gleich sind. Sie ist der Durchmesser des Kreises, zugleich aber auch Durchmesser einer gleich großen Kugel, wenn man den Durchmesser nach allen Seiten gewendet annimmt. Kugel und Würfel waren also, weil sie die ersten aus der Fläche sich bildenden Körper, Bild der Vollkommenheit, die Lichtkugel daher Symbol der Gottheit auf ägyptischen und persischen Denkmälern; insbesondere aber der Würfel Bild strenger Regelmäßigkeit, daher Plato (Protagoras 72.) einen an Körper und Seele tadellos gebildeten Menschen einen cubischen nannte. Was wir seither in Betracht zogen, läßt zwei Hauptsymbole der Formation erkennen, das Sechseck für die äußere Bildung, und das Fünfeck für die innere. Deutlich liegt dies in der in allen Mysterien, Amuleten und Symbolen so berühmten Figur, ✡ welche ein Symbol der Kräfte, des Weltalls. Hier sehen wir das verdoppelte Dreieck, woraus das Sechseck sich entbindet, mit dem Punkte in der Mitte, der die Sieben bezeichnet, zugleich des Kreises Mittelpunkt, wodurch im Innern die Fünf sich bildet, indeß am Aeußern die Sechs sichtbar ist. Das Fünfeck ist daher die Quelle der Erkenntniß, denn in ihm liegt gleichsam der Grund der Entstehung, die Wirkung von innen heraus auf das Aeußere und die Form. Das Sechseck deutet auf das Product, wie Gestalt und Leben sich zeigt, es kann daher der Stern des Lebens genannt werden, wie das Fünfeck: Stern der Erkenntniß. Und deshalb wurden diese Sterne von den Alten als Symbole aufgestellt. Schon auf indischen Denkmälern wird das Fünfeck als Symbol gefunden, den Pythagoräern war es Zeichen der Gesundheit (Hygiea), und noch im Mittelalter galt es als Symbol des Glücks und Wohlbefindens, als Schutz gegen böse Geister. Je mehr man die Natur in ihrem Wirken beobachtete, desto tiefer drang man in ihre Gesetze ein. Man fand bei vielen Gestalten mittlere Proportionalgröße vorherrschend. Auch diese Größen zeigen sich in dem Dreieck h f g, Schema III; zunächst in der Vertical-Linie f i, nach dem Stande, den sie hier einnimmt, als mittlere Proportionalgröße zwischen i g und h g, sowie in h f, die mittlere Proportionalgröße zwischen h i und h g. So fand man auch, daß aus mittlern Proportionalgrößen das Ei als Product hervorgeht. Dieses Ei war den Alten Symbol der Weltentstehung — das Weltei, die Grundmasse, woraus Himmel, Erde, Wasser sich entbanden, die dann in ihre Grenzen angewiesen, der Welt das Daseyn gaben. Dies war das Ei des Brahma, das Ei des Kneph, das Ei des Ormuzd, den Griechen bezeichnete es das Chaos, das Alles in sich Fassende. Unter den ägyptischen Bildern enthalten folgende einen tiefern Sinn, als: der auch auf persischen Denkmälern (Murr, Journ. zur Kunstg. IV, S. 132.) sich befindende Mysterienschlüssel, welcher bald wie ein gewöhnliches + gebildet, bald wie ein abgestumpftes ⊤, meist aber mit einem kreisförmigen Griffe ♀ erscheint. Hier sieht man überall die Zusammenstellung des Horizontalen mit dem Verticalen, und den daraus entstehenden rechten Winkel. In der letztern Darstellung ist ihm aber der Kreis beigefügt, in dem allein die geometrischen Verhältnisse der Elemente zu finden sind. Daher wurde die crux ansata: κλεις της γνώσεως (Schlüssel der Erkenntniß) genannt. In diesem Sinne erscheint das Henkelkreuz auf ägyptischen Sculpturen, bald in der Hand der Isis, der personifizirten Natur, die ihre Gesetze offenbart, bald in der Hand des Osiris, des Schöpfers des Weltalls, des Bildners der Gestalten. Das abgestumpfte Kreuz (⊤) hingegen mahnte an

den Hammer, das Symbol der Entwicklung aller Kräfte, indem nur bei seinem Gebrauche alles Technische, vornehmlich die Bearbeitung der Metalle, Fortschritte machen konnte. In sinnvoller Bedeutung findet man den Mysterienschlüssel auf einer Scarabäen-Gemme (Murr a. a. O. S. 141.). Der Gott, sitzend, enthüllt dem vor ihm stehenden Priester die Naturgesetze. Mit der Rechten zeigt er auf das über ihn schwebende Achteck, das auf Flächenverhältnisse Bezug hat, mit der Linken auf den zu seinen Füßen stehenden Mysterienschlüssel, welcher die Körperverhältnisse ausspricht. Die auf und neben den Figuren angebrachten Kugeln deuten auf die heiligen Zahlen. In welchem Zusammenhang die Zahlenlehre mit der Baukunst steht, bedarf keines Beweises; denn wie aus dem gegebenen Raume das Verhältniß der Gestalt, so entsteht durch den Ausspruch des Verhältnisses die Zahl, der Inhalt, das Maaß der Dinge. Die Zahlenverhältnisse sind der Ausspruch der Naturwahrheiten, daher gewisse Zahlen im Alterthum als heilig geachtet wurden. Die Zahlen 1, 2, 3 erscheinen als die Urzahlen der Welt, Symbole der Einheit, des daraus Hervorgegangenen und der Harmonie; die Zahl 3 daher Grund aller Formation. Da die 3 und 6, die 3 mal 3 zur 9 führt, so sind auch 6 und 9 in hoher Achtung. Und so wie in Rücksicht der Flächen- und Körperverhältnisse die 4, 6, 8 Ansehen erhielten, so wurde die 5 wichtig wegen der stetigen Verhältnisse, die 7 hingegen wegen der zwei sich durchkreuzenden Dreiecke, welche das Sechseck bilden, mit dem Mittelpunkt des Kreises, der diese Figur umschließt, wodurch 7 Punkte entstehen, die Drei, Sechs, Fünf, Sieben aufzeigend, von denen die letzte alle in sich faßt. Alle heiligen Zahlen finden sich im pythagoräischen Dreieck, wo die eine Cathete zu 3, die andere zu 4, die Hypothenuse zu 5 gleichen Theilen angenommen ist. Hier erscheinen als Grundzahlen, woraus Körperflächen und stetige Verhältnisse hervorgehen, die 3, 4, 5. Aus der Verbindung dieser entstehen die übrigen heiligen Zahlen. Die beiden Catheten 3 und 4 geben die 7; die Cathete 4 mit der Hypothenuse 5 geben die 9; die Cathete 3 mit der Hypothenuse 5 geben die 8. Alle drei vereint sind die 12, deren Hälfte die 6 ist. Die Heiligkeit dieser Zahlen galt schon im frühesten Alterthum in Indien und Bactrien. Es pflanzte sich ihre Verehrung bis an den Pontus und Kaukasus fort, sie verbreitete sich mit den wandernden Völkern nach Aegypten und Griechenland, dort zeugen davon die ältesten Denkmale der Kunst. So findet man sie im Abendlande bei den alten Germanen, auf deren Graburnen Verzierungen von Dreiecken, andere von fünf Strichen, fünf kleinen Kreisen erscheinen, stets in Bezug auf die Heiligkeit der Zahlen. Dieselbe Achtung bewies ihnen das Mittelalter, und die Künstler schufen die Formen der Bauwerke nach geometrischen Elementen durch die heiligen Zahlen. Ueberall und immer standen sie bei ihrer innern Wichtigkeit im Ansehen; und wenn dieses jetzt verringert ist, wenn Manche Aberglauben, unnütze Mystik, leere Symbolik darin zu finden wähnen, so trägt nur Unkenntniß, befangene Ansicht und Vorurtheil die Schuld" (Stieglitz, Geschichte d. Bauk. S. 10—26). Diese Behauptung von dem symbolischen Character der geometrischen Figuren wird durch eine von Major Humbert in Tunis gemachte Entdeckung nicht wenig unterstützt. Er brachte von dort 4 Halbsäulen mit punischer Schrift, mit Verzierungen und Symbolen mit, die der König der Niederlande für das Leidener Museum aufgekauft hat. Eine dieser Halbsäulen war an der Spitze mit Palmblättern besetzt, unterhalb ein schmaler Saum von Dreischlitzen (triglyphes), sodann ein breiter Fries mit einer offnen Hand und einer Thiergestalt. Noch tiefer unten ein Dreieck, darüber ein Kreis = und im Berührungspunkte dieser zwei Figuren eine wagrechte Linie, die sich an beiden Enden hakenförmig schließt. Die offene Hand, sagt Humbert, ist bei den Orientalen Symbol wohlthätiger Genien, und dient als Amulet gegen den bösen Blick. Das Symbol des Kreises und des Dreiecks hat Humbert auch auf einer zu Carthago gefundenen Münze entdeckt, wo aber ein Schlangenstab, das bekannte Phallussymbol

dabei ist. (Notices sur quatre cippes sepulcraux en 1817 sur le sol de l'ancien Carthage par le Major J. Humbert.). Mit Recht bemerkt daher Bähr (Symb. d. Cultus I. S. 135.) gegen Bohlen und Vatke, welche die heiligen Zahlen der Hebräer als Trümmer des Sabäismus erklären, daß es nicht das äußerliche zufällige Haften dieser und jener Zahl an den Gestirnen sey, was diesen Zahlen das Prädicat: heilig verschaffte; sondern die in ihnen sich aussprechende, das ganze All durchdringende Gesetzmäßigkeit; das Ideale, welches mit dem Realen, d. h. Aeußerlichen in genauer Beziehung steht, macht eben ihre mystische Bedeutung aus, die daher nicht erst später untergeschoben wurde. Das Verhältniß der symbolischen Zahlen zur Anlegung von Gebäuden wird nun um so wichtiger, da die Baukunst „von den Priester-Vereinen gepflegt wurde, welche in ihrem Bunde alle Kenntniß verschlossen"; diese standen schon bei Indiern und Aegyptern im Ansehen, sie pflanzten sich dann zu den Griechen fort, wo sie unter mancherlei Gestalt erschienen. Ein gleiches findet man in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters, wo nur in den Klöstern Kunst und Wissenschaft aufbewahrt und gelehrt, von den Bischöfen und Klosterbrüdern ausgeübt wurde. Und wie bereits im Alterthum die hohe Lehre in Symbolen aufgestellt wurde, den Eingeweihten nur verständlich, so waren es gleiche Symbole, die im Mittelalter, zuerst in den Klöstern, dann in den Bauvereinen, den Brüdern durch mündliche Erkenntniß bekannt gemacht, zur Richtschnur bei der Ausübung der Kunst dienten. Diese Symbole sind es, die dem, der sie zu fassen versteht, genügende Bedeutung der Weisheit der alten Meister geben, der Grundsätze, wonach die Formen gebildet und die Bauwerke angeordnet wurden. Waren zu den gemeinen Arbeiten, bei großen Bauten die Mönche nicht ausreichend, so wurden auch Laien dazu gebraucht. Auf solche Art mit den Klöstern in nähere Verbindung gebracht, wurde dem Laien bald auch Unterricht in der Kunst mitgetheilt, wodurch ihnen nach und nach die Geheimnisse der höhern Baukunst sich offenbarten. „Wenn wir jetzt in einen alten Dom treten," sagt Heine, „ahnen wir freilich nicht mehr den esoterischen Sinn seiner steinernen Symbolik. Nur der Gesammteindruck bringt uns unmittelbar ins Gemüth. Wir fühlen die Erhebung des Geistes und die Zertretung der Materie. Das Innere des Domes selbst ist ein hohles Kreuz, und wir wandeln da im Werkzeuge des Martyrerthums selbst. Mit den colossalen Pfeilern strebt unsre Seele in die Höhe, sich schmerzlich losreißend von dem Leibe, der wie ein müdes Gewand zu Boden sinkt." Seit dem siebenten Jahrhunderte, wo die Freigebigkeit der Fürsten und der Eifer der Bischöfe wichtigere Bauwerke ins Leben riefen, begann man an Friesen und Streifen, vorzüglich an Säulenknäufen verschiedene Zierrathen anzubringen, seltsame Figuren menschlicher Art, wirkliche und fabelhafte Thiere, oft in gewaltsamen Stellungen, Larven, größtentheils mit Laubwerk vermischt oder durch dasselbe verbunden. Sie wurden in Italien (Cicognara, Storia della Scultura I. tab. 13. 28. 29. 30.), Frankreich (Voyage Pittor. et Rom. dans l'ancienne France par Nodier etc.) und England (Fiorillo Gesch. d. Malerei in Großbrittanien S. 31. 32.) zum Schmucke der Gebäude angewandt, und alle beträchtlichen Kirchen Deutschlands jener Zeit tragen solche Zierrathen. Es ist nicht zu zweifeln, sagt Stieglitz, (Gesch. d. Bauk. S. 334.), daß viele dieser Figuren in den bacchischen Larven, in den Greifen, Chimären und andern erdichteten Thieren des Alterthums ihren Ursprung fanden. Dann ging man weiter Vögel und andere Thiere anzuwenden. Nicht selten aber mochte ihnen eine symbolische Bedeutung unterliegen. Die Vögel, die häufig zur Zierde der Knäufe dienen, enthalten gewiß einen christlichen Sinn. So ist der Pelikan das Sinnbild der mystischen Blutspeisung des für die Erlösung der Menschen sich hingebenden Heilands, der Pfau Symbol der Unsterblichkeit. Diese christliche Symbolik führt auf die Vermuthung, daß in mehrern solcher Zierrathen Andeutung auf gnostische Lehren verborgen lag. Von dem Systeme der Gnostiker und ihrer orientalisch-platonischen Philosophie ging ja Vieles in das Christenthum über. Auch bei den Bauleuten konn-

ten daher gnostische Lehren Aufnahme finden, wozu das ihnen eigenthümliche Mystische leicht die Hand bot. So erblickt man an der Domkirche zu Nordhausen an den Sitzen der Geistlichen allerhand Schnitzwerk von symbolischen Figuren als: einen Mann, welcher einen Hirschkopf hält (also ein Heiliger, dessen Symbol jenes Thier auf Veranlassung der Stelle Ps. 42, 2. geworden war), neben ihm ein Hund. Ein Drache (die alte Schlange?) hält das Gesimse über den Sitzen, und ringelt sich mit dem Schweife bis zur Lehne nieder, ein Löwe mit einem Frauengesicht (der Versucher? vgl. 1. Petr. 5, 8.), ein Löwe, der ein Thier im Munde hält (1 Petr. 5,8.), ein Geier mit einem Vogel im Schnabel (da der Vogel stets ein Sinnbild der Seele ist, so kann der Geier nur dieselbe Idee, welche der Löwe ausdrückt, hier wiederholen) und ein bärtiger Mann, der einem Löwen den Rachen aufreißt (also ein frommer Eremit, welcher durch Gebet den Teufel zwingt, seine Beute wieder herauszugeben). An den Chorstühlen der Quirinuskirche zu Neuß, die in maurisch-byzantinischem Style aufgeführt ist, sagt Bechstein (Reisetage I.), befinden sich Schnitzereien, welche um so phantastischer sind, jemehr der Baustyl sich dem echten unvermischten byzantinischen nähert, was vielleicht auf etwas mehr als bloße Phantasiespiele der Holzschnitzer hindeuten möchte. Es gibt eine Menge Kirchen, welche außen ganz die byzantinischen Rundbögen, Säulchen am obern Theile des Chors 2c. haben, und im Innern doch schon gothische Construction. In diesen Kirchen von so gemischter Bauart ist meist jener symbolisch-schaffende, auch durch Kleines, durch allerlei Schnitz- und Bilderwerk sich deutsam offenbarende G e i s t e i n e r G e h e i m l e h r e, i n d i e w i r n u r a h n e n d, nicht schauend, b l i c k e n; dieses Vorkommen fester Typen da und dort und überall an dem Schnitzwerk der Chorstühle kann unmöglich von dem Willen der Arbeiter abgehangen haben, denn es leiteten Geistliche den Bau. Feststehende Typen sind aber an solchen Chorstuhlschnitzwerken: Drache, Affe, Hund, Schlange, Vogel, Trauben, Aepfel u. dgl., niemals aber, oder nur höchst selten Christus, der heil. Geist, Apostel, Martyrer u. dgl., deren Bilder doch außerdem so zahlreich vorkommen." — Als die Geistlichkeit anfing dem einfachen Leben zu entsagen, die Mönche dem Beispiele ihrer Obern folgten, und die Ausübung der Kunst den Laien allein überließen, aus welcher Zeit her sich die satyrischen Gemälde auf Mönche und den Mißbrauch des Cultus datiren (Grondidier essai sur la Cathedrale de Strassbourg, Wolf Lect. Memorab. et Accond.), weil die Steinmetzen nicht laut davon zu sprechen wagten, und lieber die Steine reden lassen wollten — damals geschah es, daß die Kunst aus den Klostermauern in die Welt überging, und die Bauleute, welche nicht Mönche waren, zu eigenen Brüderschaften sich vereinigten. Standen in den Klöstern Baukünstler und Arbeiter in genauer Verbindung, so wurde jetzt außerhalb der Klöster eine ähnliche Verbindung geschlossen, und jene diente Dieser zum Muster, daher der gemeinschaftliche Name B r ü d e r, welchen die Mitglieder der Bauvereine, so wie die Mönche untereinander führten. In England hießen die Bau-Brüderschaften Logen, in Deutschland Hütten, von der Bauhütte, dem Orte, wo sie ihre Zusammenkünfte hielten. Ihre Mitglieder führten den Namen f r e i e M a u r e r, weil der Bund manche Vorrechte genoß. Unter einander aber nannten sie sich Brüder. Meister, Gesellen und Lehrlinge waren die drei Grade des Bundes. Ihre Lehren und Statuten wurden geheim gehalten. Keinem der Brüder war es erlaubt, einem andern, der dem Bunde nicht angehörte, ihre Verfassung und Kunstgeheimnisse zu eröffnen. Deshalb bei der Aufnahme in den Bund der Eid der Verschwiegenheit und des Gehorsams gegen die Statuten abgefordert wurde. Um untereinander sich zu erkennen, und von Fremden zu unterscheiden, hatten sie W o r t z e i c h e n, G r u ß und H a n d g e s c h e n k. Die Grundsätze der Kunst verwahrten sie in Symbolen, da schriftliche Auffassung nicht erlaubt war. Diese Symbole bestanden theils aus geometrischen Elementen, dem rechten Winkel, Dreieck, Viereck, Fünfeck, Sechseck, Achteck, Kreis; theils waren sie von den Werkzeugen entlehnt, deren man sich zum Zeichnen,

so wie zum Bauen bedient, Zirkel, Maaßstab, Winkelmaaß, Richtwaage, Bleiloth. Das vorzüglichste Geheimniß der Bauvereine betraf Grundsätze der Kunst, welche auf die Geometrie sich stützten. Es bestand in der Kenntniß künstlicher Bauart, in der Bildung der Gewölbsteine, und in anderer Kunstfertigkeit. Hindeutungen auf diese geheimen Lehren geben die alten Constitutionen der freien Maurer in England. Nach ihnen soll nur den Eingeweihten offenbart werden die Erkenntniß der Natur, das Verhältniß ihrer Kraft und ihre besondern Wirkungen, vorzüglich die Wissenschaft von Maaß und Zahl. Es soll geheim gehalten seyn die rechte Weise, diese Kenntniß zum Nutzen der Menschen anzuwenden, hauptsächlich bei Gebäuden aller Art. Auch ist verordnet, daß kein Bruder einem Nichteingeweihten die Kunst des Formens, die Kunst den Steinen ihre gehörige Gestalt zu geben, lehren soll. Es soll ferner keinem Fremden das Winkelmaaß oder Richtscheit mitgetheilt, noch ihm die Anwendung dieser Werkzeuge gelehrt werden. (Stieglitz a. a. O. S. 38. 420. 426.). Dieses Gebot der Verschwiegenheit gemahnt, wie das päbstliche Bibelverbot für die Laien an jene Institutionen des Alterthums, wo nur die Priesterschaft im Besitze aller Weisheit; daher der frühzeitige Ursprung der Mysterien, von welchen man den Profanen ausschloß. Und diese in der Geschichte der Baukunst ebenfalls sich darbietende Erscheinung ist der sprechendste Beweis für die religiöse Bedeutung dieser Kunst. Schon daß sie nicht bei Privatwohnungen angewendet wurde, — denn diese waren damals klein, der Geist der Bewohner aber hoch und ernst, während unser sogenanntes aufgeklärtes Zeitalter nur für den Lebensgenuß und die Bequemlichkeit Bauten riesiger Art entstehen läßt — und nur die Tempel der Götter ihre ersten und ausschließlichen Erzeugnisse waren, ist ein gewichtiges Zeugniß für ihre priesterliche Abstammung. Nach dem indischen Lehrsatze, daß die Sinnenwelt (bhautika sarga κόσμος αἰσθητος) nur ein schwaches Abbild einer übersinnlichen Welt (pratya sarga κόσμος νόητος sey, was auch die Rabbinen aussprechen, weil sie, auf 2 Mos. 25, 40. vgl. 26, 31. sich beziehend, wo gesagt wird, daß Mose auf dem Berge das Muster (תַּבְנִית) der zu errichtenden Stiftshütte gezeigt worden, annehmen: Alles, was auf Erden wahrgenommen wird, habe ein himmlisches Vorbild (Sohar Genes. fol. 91. col. 362), nach dieser im ganzen Alterthum gangbaren Vorstellungsweise, ist zu erwarten, daß jene Gebäude, wo der ganze Cultus — welcher bis in die kleinsten Bestandtheile symbolischer Natur — sich concentrirte, am wenigsten davon ausgeschlossen waren (Bähr's Symb. d. Cult. I. S. 96.). Was zuerst die symbolische Darstellung des Universums betrifft, so gab es in Indien Tempel, welche ihre Bestimmung Abbilder des Weltgebäudes zu seyn, und auf den Kreislauf des Jahrs hinzuweisen, vollkommen erfüllten. Brahma erschien als Weltschöpfer. Die Hauptbestandtheile des Weltalls umgeben ihn in dem engen Raum des Gebäudes. Sonne, Mond und Sterne, der Himmel, das Meer, Berge, Pflanzen und Thiere. (Bardesanes ap. Porphyr de Styge Eclog. phys. I. 4. pag. 146. vgl. Paullini a St. Bartholomaeo Syst. Bramanic. p. 27.). Unter den Ruinen der Tempelstadt Bhavaneswara (s. d.) fand man auf einigen noch erhaltenen Tempelwänden an jedem Architrav 9 sitzende Figuren (Nava graha d. i. 9 Planeten), nämlich die 7 Schutzgötter der Wochentage, und die 2 bramanischen, aufsteigenden und absteigenden Knoten; Ragu u. Kadhu genannt. (Ritter Erdk. v. As. VI. S. 549.). An den Wänden eines Felsentempels erblickt man Krischna auf den Drachen Kaliga tretend, den er erlegt hat, die Frühlingssonne als Ueberwinder der Winterschlange. In Aracan, einer Stadt Hinterindiens, bemerkte Dr. Tyller an der äußern Mauer eines der vorzüglichsten Tempelgebäude zwischen Gestripp eine Menge oft schon beschädigter Sculpturen von den Bildern eines Thierkreises, (die Sonne im Stier, im Löwen, in der Jungfrau, in der Waage, im Drachen, im Schützen rc.), weßhalb er daraus auf eine Cultverwandtschaft mit Aegypten schloß (Ritter Erdk. v. As. V. S. 329.). Auch Buddhas Grottentempel zu Ayapantis (s. d.) besitzt einen Zodiak. In Aegypten stehen noch jetzt ungeheure Tempel, deren Decke nach

innen blau bemalt, mit Sternen übersäet und mit allerlei Figuren, die Sternbilder darstellten, bedeckt ist; große Säulen, die sich mit grünbemaltem Laubwerk enden, tragen diese Decke, und das Ganze ist ein deutliches Bild des über der Erde ausgebreiteten Himmelszeltes (Ritters Erdk. v. Afrika S. 708. Vgl. die Abbild. Descr. de l'Egypte. II. cahier 2 pl. 37.). Von dem Tempel auf der Westseite von Theben zu Medinath Abu sagen die französischen Berichterstatter: „Indem die ägyptischen Künstler diese Götterbilder an die Pilaster fügten, welche die reiche Decke mit goldenen Gestirnen auf blauem Grunde gesäet tragen, scheinen sie die Gottheit selbst unter dem azurnen Gewölbe des Himmels darzustellen (Heeren Ideen, II. Abthl. 2. S. 223.). Was sonst als den Dualismus in der physischen Natur stellte der Tempel von Ombos vor, welcher das Eigene hatte, daß ihn eine Mauer, die durch seine ganze Länge durchläuft, in zwei gleiche Hälften theilt? ein für den Antiquar sehr wichtiger Umstand; denn man fand, daß die Hauptgottheit, welche auf der rechten Seite die Opfer empfängt, durch das ganze Gebäude hindurch mit einem Sperberkopf (Symbol des Osiris, des guten Prinzips) vorgestellt ist, während auf der linken Seite, wo dieselben Scenen sich wiederholen, die sitzende Hauptgottheit einen Krokodilkopf (das Abzeichen des bösen Typhon) hat. (Hammer, Wien. Jahrb. 1818 I. S. 39.). Die Geschichte des Jahrs liest man im Tempel von Esne, zuerst der Thierkreis am Plafond, hier gewahrt man auch eine Reihe Figuren, welche sich auf den Umlauf der Sonne beziehen. Man sieht die liegende Mumie des Osiris in einem Nachen, über derselben zwei Augen; dann kommt die Isis, auf diese Harpokrates in einem Tempelchen stehend, und gleich darauf in der gewöhnlichen Vorstellung über einer Lotusblume sitzend. Alles deutet auf die neue Geburt der Sonne, welche früher im Winterschlaf erschien; und die jetzt folgende weibliche Figur mit den Lotusblumen am Kopfe bestätigt es, denn um diese Zeit fängt diese Pflanze überall in Aegypten an aufzusprossen. Auf die weibliche Gestalt kommt Ammon, die Sonne im Zeichen des Widders, den Frühlingsanfang bezeichnend, hierauf Thaut, der Repräsentant der Sonnenwende u. s. w. Den Eingeweihten in die Mysterien des Mithras wurde in einer, der Sage nach von Zoroaster angelegten Tempelgrotte, welche wegen ihrer Dunkelheit die materielle Welt überhaupt darstellen sollte, das Herabsteigen der Seelen in die Sinnenwelt, und ihre Rückkehr zur himmlischen sichtbar begreiflich gemacht. Zu diesem Zwecke war das ganze Universum, Himmel und Erde bildlich dargestellt. Innerhalb der Höhle befanden sich Bilder der Elemente, der Planeten, der Fixsterne, der Zodiacalzeichen, eine Leiter mit 8 Stufen von verschiedenen Metallen, die den verschiedenen Planeten geweiht waren, als Stufenweg für die Seelen, alles war in regelmäßiger Ordnung und abgemessen symmetrischen Zwischenräumen dargestellt, und die verschiedenen Constellationen und Abtheilungen der sichtbaren und unsichtbaren Welt boten sich dem Auge dar (Porphyr. de nymph. antr. c. 6. Orig. contra Cels. c. 6. Clem. Alex. Strom. 5.). Mehr noch als das Universum bildeten die Alten in ihren heiligen Bauwerken den Himmel nach, welchen die Lateiner geradezu templum nannten (Terent. Eunuch. III. 5, 42.) und das Wort selbst ist zu beachten, da es jeden abgegrenzten geheiligten Raum am Himmel und auf der Erde bezeichnet (vgl. Varro de L. L. c. 6.). „Der gestirnte Himmel sich in Marmor u. Erz abspiegelnd, stand in allen seinen Formen ins Leben aufgenommen in den Tempeln" (Görres Mythengesch. I. S. 35.). Den Persern galt der Atesch-Gah, der innerste Theil des Tempels, in welchen der Regel nach nur die Mobeds und Herbeds treten durften, für ein Bild des höchsten Himmels (Gorotman), wo Ormuzd wohnt und bei ihm die Seligen. Unter den Mittheilungen, die Zoroaster auf Ormuzds Befehl an den König Gustasp machen sollte, ist auch diese: „Du siehst diese runden Gewölbe" — er zeigte ihm den Himmel und zugleich auf den Atesch-Gah — „hier wird einst Herrscher und Unterthan, Freier und Knecht vereinigt werden," d. h. wie hier der Monarch mit dem ganzen Volke Ormuzds sich zu dessen Anbetung versammelt, so einst

in Gorotmau. (Kleuker, Zend=Av. III. S. 28.). Die 7 Ringmauern der Pagode von Cheringham auf Coromandal, welche dem Heiligthum den Umfang einer Meile geben, und aus welchen die Pagode hervorragt, bezeichnen die sieben Planetenhimmel, durch welche man zum Allerheiligsten, zum wirklichen Himmel gelangt (Bohlen alt. Ind. II. S. 86. 105.). Hieher gehört auch die aus 7 Pagoden bestehende Tempelgruppe von Mahabalipura. Die Sabäer, welche die Gestirne für Häuser der Götter hielten, bauten ihre Tempel genau so, wie sie sich jene Wohnungen geformt dachten, und nahmen dann eine reale Verbindung und Wechselwirkung zwischen den obern und untern, urbildlichen und nachbildlichen Wohnungen an (Görres a. a. O. I. S. 289—300.). Daher die an die vier Himmelsgegenden mahnende Quadratform der orientalischen Tempel. Unter den Felsentempeln der Inder hat jener auf Elephante die Gestalt des Vierecks nicht nur, sondern auch 4 Reihen Säulen, die auf viereckigen Piedestalen ruhen, theilen das Ganze in 3 Theile, weil dieser Tempel der Trimurti geweiht ist, deren colossales Brustbild am Eingang steht. Auch die andern Felsentempel zu Ellora, Salsette, Karli, Avayanti, Nassuk (s. diese Artt.) haben die viereckige Grundform, häufig die des Quadrats (Ritter Erdk. v. As. IV. S. 676 ff.). Das Heiligthum von Chalembaram (s. d. A.) in der Landschaft Tanjore, hat 3 genau nach den Weltgegenden orientirte viereckige Einfassungen, auf jeder der 4 Seiten einen Eingang mit einer Pyramide. Der Tempel selbst ist mit einem Peristyl von Säulen umringt, 36 derselben in 6 Reihen abgetheilt, bilden das unter einem steinernen Schutzdache befindliche Viereck des Porticus (Bohlen Ind. II. S. 84. Heeren Ideen I. 3. S. 74 ff.). Die Zahl 36 weist auf den gestirnten Himmel hin; es ist die den Indiern wie den Aegyptern so wichtige Zahl der Dekane, in welche sie den ganzen gestirnten Himmel eintheilen, und innerhalb deren alle himmlische Ordnung und Regelmäßigkeit sich bewegt. In der indischen Astrologie spielt diese Zahl eine bedeutende Rolle, daher man sie auch am Microcosmus sogar ausgeprägt fand (Bohlen, Ind. II. S. 272.). Das gleichfalls uralte Heiligthum zu Cheringham (Siringam) auf Coromandel hat 7 ineinanderstehende Quadrathöfe, welche sämmtlich genau nach den Weltgegenden orientirt, und über jedem der 4 großen Eingänge erhebt sich eine Pyramide mit 2mal 4 Absätzen (Bohlen a. a. O. II. S. 86.). Auch der Tempel des Krischna in Guzurat (s. d. A.) hatte viereckige Form, das hohe Dach wurde von 4mal 14 Säulen getragen (Ritter Erdk. v. As. IV, 1. S. 551.). Diese Zahl bezieht sich ebenfalls auf cosmische Verhältnisse; denn die indischen Puranas wissen von 56 Weltregionen, und die Brahmanen besitzen noch jetzt Listen von den Ländern der Welt und den Abtheilungen in 56 Dehas (Ritter a. a. O. IV, 1. S. 751. III. S. 43.). Die Chinesen bringen sämmtliche Gestirne unter 56 Sternbilder (Du Halde, d. chines. Reich II. S. 28.). Das Heiligthum, worin der chinesische Kaiser zu opfern pflegt, hat die streng gehaltene Form des Vierecks, auf jeder Seite einen Eingang (Du Halde a. a. O III. S. 10.). Die Grundform aller ägyptischen Tempelbauten war das Viereck, so daß Heeren (Id. II, 2. S. 172.) die Vermuthung aussprach, dieser Architectur müsse eine Theorie zum Grunde liegen. Auch in den Nubischen Tempeln herrscht die Quadratform vor, auch finden sich in einigen quadratische Pfeiler (Ritter Erdk. v. Afr. S. 715.). Die Vorhalle des Isistempels zu Epsambol wird von 6 quadratischen Säulen getragen, deren jede 4 Isisköpfe zum Capitäl hat. Der Osiristempel ebendaselbst hat am Eingange Colosse mit dem Modius auf dem Kopfe, der Tempel selbst zerfällt in 4 Haupthallen, in der letzten sitzen 4 Colosse auf einem Piedestal; die Pfeiler, deren 4 im Vortempel sind, haben viereckige Form (Ritter a. a. O. S. 624.). Die griechischen Tempel waren in doppelter Quadratform angelegt, so daß die Breite die Hälfte der Länge betrug (Winkelmann, Bauk. d. Alten I, 29.). In den Mysterientempel zu Eleusis, wo eine geläuterte Religion gelehrt, und Geist und Gefühl der Eingeweihten über das Irdische erhoben wurde, sagt Stieglitz (Gesch. d. B. S. 212.), konnte man nicht sogleich ein=

treten, eine Anlage von mehrern Gebäuden verschloß den heiligen Raum. Zuerst gelangte man zum Tempel der Diana Propyläa (welche den Thüren vorstand), der die eigene Grundform eines doppelten Tempels in Antis hat, an der vordern und hintern Fronte 2 dorische Säulen zwischen den Anten. Diesem Tempel vorüber kam man zu dem Eingang in den äußern Vorhof, der eine große prächtige Pforte war. Von hier nahte man der Pforte in den Tempelplatz. Dieser hatte die Gestalt eines Fünfecks, wo der große Tempel entgegen trat, nicht nach der gewöhnlichen Gestalt eines länglichen Vierecks angelegt, sondern nach einem vollkommenen Viereck, jede Seite 166 Fuß lang. Im Innern des Tempels befanden sich 4 Säulenreihen nach der Breite des Tempels gestellt, 7 in jeder Reihe. Alles, erinnert Stieglitz, erscheint hier symbolisch, auf die Mysterien deutend, auf die heiligen Zahlen, auf die Verhältnisse, welche bei der Bildung der Gestalten erscheinen. Wir sehen 2 Säulen vor dem Eingang in den Tempelhof, der Tempelplatz ist nach dem Fünfeck, der Tempel selbst nach dem Viereck angelegt (4 u. 5 geben die den Griechen heilige Neunzahl, daher die neuntägige Feier der Eleusinien; die 2 Säulen beziehen sich wohl auf den Dualismus in der physischen Welt?) und 7 ist die Anzahl der Säulen (nach den Tagen einer jeden Mondphase) in jeder Reihe im Innern dieses (der Mondgöttin geweihten) Tempels. Selbst die 12 Säulen des späterhin angebauten Porticus nebst den 3 Stufen, worauf er sich erhob, beziehen sich unstreitig auf die heiligen Zahlen (auf die Monate und die 3 Jahrszeiten, denn der Herbst fiel bei den Aegyptern, Griechen und Syrern aus). Jeder römische Tempel bestand aus 3 Vierecken, die aber nicht hinter, sondern neben einander sich befanden. Vor dem mittlern Viereck war eine Säulenhalle angebracht, die im Ganzen aus 6 Säulen bestand, von denen aber nur vier die Fronte bildeten, die andern beiden standen je eine auf der Seite. „Wie nun die Bedeutsamkeit der Zahlen in allen heiligen Gebäuden des Alterthums hervortritt, so darf man annehmen, daß die Maaßverhältnisse eben so absichtlich gewesen. Da wir nun, aus Unkenntniß der alten Maaße, bei den Beschreibungen alter Bauwerke nicht den Maaßstab der Erbauer des Gebäudes, sondern einen fremden anwenden, wird freilich das Bedeutsame in den einzelnen Zahlen- und Maaßbestimmungen ganz verwischt.“ (Bährs Symb. I. S. 233.). „Daß mit den heiligen Bauten des heidnischen Alterthums die mosaische Stiftshütte (s. d.) den symbolischen Character gemein hatte,“ glaubt Bähr bemerken zu müssen, „wird Niemanden befremden; denn wie der Mosaismus, was die Form seines Cultus überhaupt betrifft, ganz in der Reihe der alten Religionen steht, und die Anschauungsweise des Alterthums theilt, so ist auch das Gebäude, wo sich der symbolische Cultus concentrirt, selber ein symbolisches. Sodann ist aber auch die Bedeutung der Stiftshütte im Allgemeinen dieselbe, wie die der heidnischen Tempel, sie stellt wie Diese, die Schöpfung, insbesondere den Himmel dar, und dieß darf nicht befremden, da es vielmehr auffallend wäre, wenn die Stiftshütte eine Ausnahme machte, und jene so einfache Vorstellung von dem Universum als der Wohnung Gottes ihr nicht zu Grunde läge.“ (Bähr a. a. O. S. 102.). Aber auch bei Anlegung ganzer Städte nahm man den Himmel und seine Structur zum Muster, denn was die Tempel im Kleinen, waren die Städte im Großen, heilige Gottesstätten, daher die vielen mit בֵּית zusammengesetzten Städtenamen, welche in der Bibel vorkommen, wie Beth Peor (Jos. 13, 20.), Beth Baal Meon (Jos. 13, 17.), Beth Dagon (Jos. 15, 41.), Beth Semes (Jos. 21, 16.) u. a. m. Denn wie die Götter am Himmel ihre Häuser haben in den Gestirnen, und alle Gestirne zusammen einen lebendigen Götterstaat und gleichsam eine durch den Umkreis des Himmels rings umgrenzte große Götterstadt vorstellen, so sollte auch jede Stadt, welche die Götter in ihre Tempel auf Erden aufnahm, ein Abbild der von den Göttern bewohnten Himmelssphäre seyn. Eine solche Stadt war Babylon (בב בל Haus des Bel) ganz nach der Form angelegt, die man dem Himmel zuschrieb, denn ihre Grundlage bildete ein Quadrat (nach den vier Weltgegenden);

das in der Mitte der Stadt stehende Heiligthum des Bel, die Tempelpyramide, auf den Himmel als ihr Urbild hinweisend, erhob sich in 8 Absätzen übereinander (die Bedeutung dieser Zahl s. u. Acht), von denen einer immer kleiner als der andere war. Ein Hof umschloß den geheiligten Raum, der gleichfalls ein Quadrat, doppelt so groß als das des Tempels war. Wie Dieser, war auch die Stadt selbst im Quadrat angelegt. Die Ringmauer maß im Ganzen so viel Stadien als Tage im Jahre sind, nämlich 365, nach Andern 360, welche bedeutsame Zahl auch am Grabmahl des (Sonnengnomons) Osymandias im ägyptischen Theben, das so viele Ellen im Umfange hatte, angetroffen wird. Dieses große Viereck war in lauter kleine Quadrate getheilt, Straßen an der Zahl so viele als Wochen im Jahre, nämlich 50, durchschnitten einander in rechten Winkeln. Nach einem ähnlichen Plane war die chinesische Stadt Taidu von Cubla Chan erbaut worden. Marco Polo sagt von ihr: Sie hat 24 Millien (6 geogr. Meilen) im Umfange. Keine Seite ist länger als die andere, jede enthält 6 Millien. Rund um die Stadt läuft eine Mauer, alle Gassen sind nach geraden Linien gebaut, auch die Abtheilungen für die Wohnungen sind ein Viereck, so daß die ganze Stadt in Vierecke getheilt, einem Schachbrete ähnlich sieht, die Mauer aber hat zwölf Thore, drei an jeder Seite (Heeren, Ideen I, 2. S. 192.) genau wie das auf 4 Hügeln erbaute Jerusalem nach der Beschreibung des Josephus (Bell. Jud. V, 4, 2.), das ja auch die „Stadt Gottes" hieß. Von der alten Meder Residenz Ecbatana erzählt Herodot (I, 98.), „sie sey von sieben Ringmauern umgeben, davon stand immer eine in der andern. Und diese Veste war also gefertigt, daß ein Ring immer vorragt über dem andern, aber nur mit seinen Zinnen. Und des ersten Ringes Zinnen sind weiß, des andern schwarz, des dritten purpurn, des vierten blau, des fünften hellroth, der vorletzte aber hat versilberte, und der letzte vergoldete Zinnen." Diese sieben Ringmauern erklärt Baur (Symb. I. S. 191.) für das Nachbild der Kreisbahnen der Planeten. Die vergoldete Mauer ist der Sonne, die versilberte dem Monde geweiht, und wie diese von den Alten als die Hauptplaneten betrachtet wurden, so sind auch ihre Mauern die innersten. „Was die übrigen Mauern und ihre Farben betrifft," fügt er hinzu, „so weiß man, daß Licht und Farbe in naher Verwandtschaft stehen, daher jedem Planeten seine eigene Farbe zugeschrieben ward (Görres Mythengesch. d. as. W. I. S. 290. Hammers Gesch. d. sch. Redek. Pers. S. 115.). Das war also eine planetarische Stadt, in welcher sich die himmlische Hierarchie, deren Abbild die neu geordnete irdische Monarchie seyn sollte, versinnlichte. Solche Städte, — setzt Baur seine Beweisführung fort — scheinen auch die alten cyclopischen Städte der Pelasger gewesen zu seyn. Wer wären die Cyclopen, ihre Erbauer sonst gewesen als die Planeten? (Der Name κυκλοι für die Planeten bezeichnet ohnehin ihren Sphärenlauf). Daher ihrer gerade sieben berufen wurden, um die Mauern von Tiryns zu bauen (Hecatäus bei Strabo). Und wenn Perseus, Erbauer von Mycenä, die Cyclopen dahin gebracht haben soll (Pherecyd. fragm.), so ist dieß eine Hinweisung auf medisch-persische Religion, aus welcher solche Ideen nach Griechenland kamen. Daß aus den Planetensphären, nach deren Vorbild die Ringmauern jener Städte aufgeführt wurden, Leute geworden sind, die von ihrer Kunst sich nähren (τρεφόμενος ἐκ τῆς τεχνῆς), ist eine dem personifizirenden griechischen Mythus eigene Umdeutung. Auch die Mauern von Argos scheinen cyclopische gewesen zu seyn (vgl. Eurip. Troad. 1077: Ἄργος ἵνα τειχῆ λαΐνα, Κύκλωπι ὄρανια νέμονται). Wenn Amphion (der Umkreisende) die Stadt Thebä, deren Thore in ihrer Zahl an die Planeten erinnern, dadurch erbaut, daß die Steine (Sterne) nach den Tönen seiner siebensaitigen Leier sich zusammenfügen, so denkt man an die himmlische Sphärenharmonie, von welcher die Harmonie der Baukunst in der Gründung der Städte ein irdischer Nachhall seyn sollte (Baur a. a. O. S. 195.). Daß Theben in Böotien nach dem Muster des Himmels angelegt worden, sagt Nonnus (Dionys. III, 56.). Auch bei den etruskischen Städten war dieß der Fall, welche

wieder den römischen zum Vorbild dienten, daher die Roma Quadrata, weil auch die Etrusker ihre Städte in der Quadratform anlegten, wie die ältern Griechen, was aus ihren Münzen erhellt, auf welchen das Quadratum incusum Bezeichnung der Stadt ist (Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 183.) und wie die Indier, denen das Gentu-Gesetzbuch (S. 338 d. deutsch. Uebersetz.) das Viereck zur Vorschrift machte. Jede ihrer Städte hatte vier Thore, und war nach den Weltgegenden in der Regel orientirt, wie schon aus der Sitte hervorgeht, daß bei Leichenbestattungen jede der 4 Kasten ihre Todten zu einem bestimmten Thore hinaus brachte. Den Brahmanen gehörte das westliche, den Kschetryas das nördliche, der Vaisyas das östliche und den Sudras das südliche Thor (As. Research. VII. p. 241.). Ebenso ist die Hauptstadt der Chinesen, Peking, vollkommen viereckigt angelegt, hat wegen der diesem Volke heiligen Bedeutung der Neunzahl 9 Thore, jedes mit einem 9mal übersetzten Pavillon überbaut. Die andere Hauptstadt, Tschingtufu, ist nicht nur auf diese Weise angelegt, sondern hat auch noch in ihrem Mittelpunkt einen viereckigen mit vier Thoren versehenen Pallast und außerdem 7 Pagoden, welche wohl an die Siebenzahl der Planeten erinnern sollen (Ritter Erdk. v. As. II. S. 415.). Die Grenzstadt Sekgiou ist gleichfalls ein Quadrat mit vier Thoren, die man alle vom Mittelpunkt der Stadt aus übersehen kann, sie ist in 4mal 4 gleiche Basars, jeder ein Viereck, abgetheilt (Ritter a. a. O. I, S. 217.). Lassa, die Hauptstadt Tibets ist ein Viereck (Ritter a. a. O. III. S. 273.). Die 7 Mauern der gleichfalls viereckigen Stadt Kingse (Ebds. S. 272.) lassen an die 7 Mauern von Ecbatana denken. — Weil nach dem Grundsatze, daß das Irdische ein Abbild des Himmlischen sey, die Könige Erdengötter hießen (2 Mos. 21, 6. 22, 8.) — wie umgekehrt Jehovah: Melech (rex) und Hercules in Tyrus: Melicertes (rex urbis) — die Indier ihre Herrscher: Stellvertreter des Weltkönigs nannten, in Persien die Herrscher: Repräsentanten Ormuzds hießen (Kleuker, Z. Av. I, S. 63.), daher waren die Palläste Nachbildungen der Tempel, wie die Königsstatuen der Götterbilder (Ottf. Müllers Arch. d. Kunst S. 264.), um durch diese relative Aehnlichkeit an das Verhältniß zwischen der Gottheit und dem Staatsoberhaupt zu erinnern. Der Thron des Fürsten wurde selbst Himmel genannt, und der indische, wie der persische Monarch umgab sich mit 7 Ministern, gleich den Ormuzd umstehenden Amschaspands (Erzengel). Der Dichter des Ramayana gibt 7 Abtheilungen einer Residenz an, die zum eigentlichen Innern, wo der Fürst sich befand, hinführten (Bohlen, Ind. II. S. 105.). Der ganze persische Hof war nach dem Muster der himmlischen Hofhaltung eingerichtet. Die Wohnung, insbesondere der Thron des Herrschers, stellte den Himmel vor. Um den Glanz des Lichtthrons Ormuzds nachzubilden war der Thron so mit Edelsteinen bedeckt, daß der Blick wegen ihres Glanzes nicht lange darauf verweilen konnte (Hoffmann, das Buch Henoch S. 182. Not. 23.). Und nach Hesychius nannten die Perser alle königlichen Zelte und Höfe geradezu ὀυρανοί und οὐρανίσκοι χρύσεοι (goldene Himmelchen). Polybius bezeichnet den Thron des Ptolomäus Evergetes als eine χρηματιστικὴ σκήνη, weil von hier aus, wie Casaubon belehrt: responsa velut oracula dabant reges orientis. Auch die römischen Kaiser hatten ihre οὐρανίσκοι und des Macedoniers Alexanders Zelt hatte, als er in Asien war, durch seine ganze Einrichtung das Ansehen eines Tempels (Athen. Deipn. 12. Plut. Alex. c. 37.). Aehnlich ist noch jetzt der Pallast des Dalai Lama in Lassa zugleich Tempel (Ritter Erdk. v. As. III. S. 237.), weil er als Incarnation Buddha's Stellvertreter Gottes auf Erden ist (Ritter a. a. O. I. S. 260.). Die ehernen Häuser der alten Pelasger Könige waren dem ehernen Olympischen Tempel des Zeus nachgebildet (χάλκεοι οἶκοι Hes. Theog. v. 149. χαλκοβατες δῶ (δῶμα) Διός, Iliad. I. 426. XIV. 173.). Der kaiserliche Pallast in China erinnert in seiner Quadratform, die sich in allen einzelnen Formen seines Baues ausspricht, an die Tempel des Landes, welche ebenfalls diese geometrische Figur als wesentlich erkennen lassen. Innerhalb des den Pallast

umschließenden viereckigen Hofes führen 3 viereckige Vorplätze zum eigentlichen Pallast, gleichfalls einem Vierecke. Sein Dach hat 4 Absätze, und der Thronsaal ist ein Quadrat (Du Halde, chines. Reich I. S. 131.). Der einstige Zweifel, ob man den Prachtbau zu Persepolis (jetzt Ruine Tschelminar d. i. der 40 Säulen genannt) für einen Tempel oder für einen Pallast halten sollte? (Niebuhr Reise II. 3. 122.) beweist schon, daß religiöse Ideen dabei zu Grunde liegen (s. Persepolis), was auch daraus zu entnehmen ist, daß hier die Todten-Residenz der Perserkönige war. Auf die Frage: Was wollte man mit jenen kostbaren Grabmälern? warum gab man ihnen diese sonderbare Einrichtung? Welche Beziehung hatten sie auf den benachbarten Pallast? läßt sich wie folgt antworten: Die Behandlung der Todten steht bei den Völkern stets in Verbindung mit ihren Ideen vom Zustande nach dem Tode. Zoroaster lehrte eine leibliche Auferstehung (s. d. A.) bei der allgemeinen Wiederkehr der Dinge, wenn Ormuzd das Reich Arimans vernichten wird. Daher also die sorgfältige Aufbewahrung des Körpers, bis er dereinst, wenn der Tod nicht mehr ist, aus seiner Gruft wieder hervorgehen, und in neuer Herrlichkeit sichtbar werden wird (Kleukers Anh. z. Z. Av. Bd. I. S. 140.). Man betrachtete aber diesen Zwischenzustand als eine Fortsetzung des gegenwärtigen Lebens, in der daher auch das Grabmal des Königs als eine Wohnung angesehen ward, die mit allen den Bedürfnissen versehen seyn mußte, die er bei seinen Lebzeiten genoß. Den Beweis gibt Arrian (VI. c. 29.) in folgender Beschreibung des Grabmals des Cyrus zu Pasargada nach dem Berichte des Augenzeugen Aristobulus: „Um das Grabmal des Cyrus zu Pasargada ist ein reichlich bewässerter Hain gepflanzt. Das Grabmal selbst ist unten von Quadersteinen in viereckiger Form erbaut, oben ist eine steinerne Wohnung mit einer Decke. In dieselbe führt eine Thür, die so enge, daß man nur mit Mühe hinein kriechen kann. In der Kammer aber steht ein goldener Sarg und ein Sitz neben ihm. Dieser hat goldene Füße, und ist mit purpurnen Decken und babylonischen Teppichen behangen. Auch sind die Gewänder und Unterkleider von babylonischer und medischer Arbeit, prächtig gefärbt, dann Ketten, Säbel und Ohrgehänge von Gold und mit Edelsteinen besetzt. In der Nähe ein kleines Haus für die Magier, denen noch von Cambyses Zeiten her, vom Vater auf den Sohn die Bewachung des Grabmals anvertraut war." Diese Stelle beweist, worin die den verstorbenen Königen erwiesenen Ehren bestanden. Sobald man aber einmal von dieser Grundidee ausging, folgte von selbst, daß der Luxus, wie im wirklichen Leben, so auch bei den Grabmälern zu einem hohen Grade getrieben werden mußte. Die verstorbenen Könige hatten nicht blos ihre Kleider und Geräthschaften, sondern auch ihren Schatz (dessen Diodor, Arrian und Curtius gedenken). Dadurch wurden zu Persepolis so viele Reichthümer aufgehäuft, daß zahlreiche Wachen nicht allein den Pallast selbst besetzten, sondern auch auf den benachbarten Bergen ihre Posten hatten. Aus dem Vorhergehenden erräth man leicht, was Persepolis für eine Bestimmung hatte. Diese wird noch um Vieles deutlicher, wenn man die erstaunlichen unterirdischen Anlagen kennt, die bei Tschilminar sich befinden, und von Chardin und Della Valle beschrieben sind. Diese unterirdischen Gänge, von sehr verschiedener Höhe und Weite, sind mit derselben Kunst, wie die Gebäude oberhalb der Erde angelegt, und bilden ein Labyrinth, dessen letzte Ausgänge man nicht kennt, und schwerlich jemals erforschen wird. Wie sehr solche Felsengräber im persischen Geschmacke waren, zeigen auch die in dem Berge bei Telmissus in Lycien, welche Choiseul-Gouffier (Voyage pittoresque I. p. 118.) für Nachbildungen von Tschil-Minar erkannte, und v. Hammer (topogr. Ans. in der Levante S. 109.) bestätigt hat. Dort liest man: „Der Gräber-Berg von Telmissus liegt 500 Schritte von den alten Stadtmauern. Die Gräber hatten ursprünglich keinen Eingang, sondern konnten nur mittelst Gerüsten in die Felsen gearbeitet werden. Der offen gelassene Ein-

gang ward, wenn die Reste der Verstorbenen hineingebracht waren, mittelst der in den steinernen Leisten laufenden Steintafel verschlossen. Nachdem der umgelegte Kitt zu Stein, und das Gerüste abgebrochen war, ward Eingang und Aufgang bis zur Unmöglichkeit erschwert. Aus Allem scheint hervorzugehen, daß Telmissus von Griechen zwar bewohnt, von Persern aber beherrscht, der Sitz ihrer Satrapen gewesen, welche um den Hofstaat der Könige sowohl im Leben als im Tode nachzuahmen, die Gräber von Persepolis in ihre Provinz übertrugen und sowie die Könige in hohen Grabpallästen ruhen wollten." Diese Art von Luxus könnte, weil sie bei den Etruskern auch heimisch zu seyn schien, wie aus dem Grabmal des Porsena, unfern von Clusium (s. d. Art.) sich schließen läßt, zu der Vermuthung leiten, daß dieses Volk auch in der Architectur den Orient früher als griechische Muster sich zur Richtschnur nahm. Nach der Beschreibung, die Plinius (36, 19. 4.) davon giebt, war der Grundbau ein nicht zu entwirrendes Labyrinth, aus dem Niemand ohne einen Knäuel den Ausgang finden konnte. „Aber auch das Labyrinth war eine Veranstaltung, wie man sie häufig bei Gräbern des Alterthums findet, das Eindringen beschwerlicher, die Ruhestätte des Todten unzugänglicher machen." Aus diesen Worten Ottf. Müllers (Etrusker II. S. 225.), welcher an einem andern Orte (Arch. d. Kunst S. 32.) auch die Labyrinthe zu Nauplia in Griechenland für Grabmäler erklärt, wäre allein schon zu errathen, welchen Zweck die Labyrinthe der Aegypter und Cretenser andeuten sollten; wenn nicht auch Creuzer auf Zeugnisse der Alten sich berufend, die Richtigkeit dieser Behauptung unterstützt hätte (s. Labyrinth). Creuzer erklärt sich die Entstehung des Labyrinthes aus dem Religionsgesetze der Aegypter, das ganz auf der Grundidee vom gestorbenen Gotte beruht, „und in einem Lande, wo die Wohnungen der Todten herrlicher seyn mußten als die der Lebendigen, werden wohl die Grabesgrotten, die sich in ihrer Vollkommenheit oft der Anlage von Tempeln annähern, den Urtypus der religiösen Architectur enthalten." Bei dieser Gelegenheit trägt Hr. Creuzer die Vermuthung des Sulpiz Boisserée vor, daß die Pyramiden (s. d. Art.), welche, nach Abd-Allatif (Relat. de l'Eg. p. 177 mit Bem. v. Silv. de Sacy) ebenfalls Grabdenkmale gewesen — denn eine der zwei größten Pyramiden soll das Grab des Agathodämon (Cneph) und die andere des Hermes Grab seyn — in Mittelägypten die Stelle der Königsgräber in den Bergen Oberägyptens vertraten. Bohlen jedoch behauptet: Die allgemeinste Bedeutung aller pyramidalischen Formen stammt aus dem Feuerdienste her, sie werden in Indien als Strahl (βελός) oder gleichsam als Lingam (φάλος) des Schiba betrachtet, wie schon Timäus Locrus (de anima mundi c. 3.) die Pyramiden als Sonnensymbole angibt, womit auch die gewöhnliche Etymologie πιρημυση (Sonnenstrahl) stimmen, und die Meinung der spätern Zeit (Jos. c. Ap. II. p. 469 ed. Haverkamp) einen Haltpunkt finden würde, daß die ägyptischen Obelisken (ὀβελίσκος Diminutivform von ὁ βελός) als Sonnenzeiger gedient hätten. Man findet aber auch ähnliche Spitzsäulen in Indien in den Höhlen von Ellora und Kennery, ja fast allenthalben im Adytum der alten Tempel selbst, wie in der Pagode zu Puravattam (Mackenzie's Reise V. S. 20.). Aehnliches berichtet Lucian vom Tempel der Astarte zu Hierapolis in Syrien (Deapyr. c. 28.). Vor dem Eingange des Tempels der Mylitta (Venus) standen zwei hohe Obelisken mit gespaltener Spitze (Strab. 16, 1. 20. cf. Herod. I. 199.), im Allerheiligsten war der Kegel der Göttin. Auf Paphos ward Venus Urania im innersten Heiligthum unter der Gestalt eines conischen Steins verehrt (Tacit. hist. II, 2.); nach Maximus Tyrius (Diss. 37) war er von weißer Farbe, die Insel hieß nach diesem Stein Golgi, die Göttin selbst Γολγῶν ἀνάσσα (vgl. Gilgal). Die Münzen der Stadt Maltus in Cilicien, wo Venus einen Cultus hatte, stellen diese Göttin von zwei solchen Kegeln umgeben, vor (Ekhel Doctr. num. vet. III. p. 59.). Der Name jenes von Makenzie erwähnten Steins ist Malicarti, und der Schutzgott von Tyrus

hieß Melicertes, in dessen Tempel ein Obelisk von Smaragd zu sehen war (Theophr. de lap. 25.). Tyrier hatten aber dem Salomo den Tempel erbaut, vor dessen Eingang die beiden ehernen Säulen Jachin (יָ־כִין v. כּוּן γάνω und Boaz (בֹּעַז f. בּוֹ עָז: In ihm ist die Kraft) standen, deren Namen sie als Befruchtungssymbole zu erkennen geben. Die symbolische Bestimmung derselben vermuthet auch Creuzer (Symb. I. 516.), wenn er sagt: Man sieht die abgestumpften Kegel, oft mehrere in einander eingeschachtelt, an den Licht- und Luftlöchern mehrerer ägyptischen Tempel, z. B. im Tempel der Isis auf der Westseite von Theben, zu Denderah oder dem Thierkreise, wo das Zeichen des Krebses steht, so auch im Tempel zu Edfu, so daß man sich berechtigt glaubt, zumal da dieses Zeichen auch oft in den Hieroglyphen vorkömmt, daß es Symbol des Lichtes sey." Demnach haben jene conischen Steine, mit den Obelisken und Pyramiden gleiche Bedeutung, und der Coloß von Rhodus, nach der Sonne (κόρος, Dial. κόλος, colus, sol, Sonnenstab) benannt, gehört demnach wie die Säule des Memnon — in Attica hieß die Ruthe des Esels μέμνων — zu derselben Gattung von Sonnensymbolen. Bähr (Symb. I. S. 236.) sucht Bohlens Behauptung mit der gewöhnlichen Meinung zu vermitteln, indem er zugibt, daß man von der Pyramide zuweilen einen speciellen Gebrauch gemacht haben könnte, und sie über Gräber stellte. Wenn man aber Todte in ihnen beisetzte, so rührt dieß nicht daher, daß sie ein vergrößerter Grabhügel war, sondern es hing mit der Idee von dem aus dem Tode sich entwickelnden Leben zusammen. Kein Volk des Alterthums aber hatte diese Idee, daß das Grab der Ort sey, aus welchem Leben hervorgehe, so lebhaft ergriffen, als gerade die Aegypter. Es war daher natürlich, daß man über Gräber die Symbole der zeugenden Kraft (Dreieck) setzte, und dem Schiba-Lingam gehörte deßhalb der Triangel (s. Drei), die meisten Pyramidenpagoden sind ihm zu Ehren errichtet. Die Pyramide war also nicht blos Todesdenkmal, sondern im Gegentheil Lebensdenkmal, denn sie trug wie die zum Himmel aufzeigenden Dome des christlichen Mittelalters die Form der schaffenden Naturkraft sc. des phallus erectus). Bedeutsam findet Bähr auch die Zahlen 3 und 4, aus denen die Pyramidalform hervorgegangen. So vorerst in der Anzahl, wie z. B. unter denen beim ägyptischen Dorfe Gizeh, welche zu den bedeutendsten gehören, 4 zusammen ein kleines Ganzes bilden, und zwar so, daß sie genau in einem Quadrat stehen, jede von der andern 400 Schritte entfernt (Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 167 ff.). Bei Deopur in der Nähe von Ellora in Indien stehen 3 Pagoden in Pyramidenform, auf dem Gipfel einer jeden erhebt sich der Dreizack des Mahadewa, welcher Name Prädicat Schiba's ist (Heeren Jd. 1. 3. S. 69.). Sodann traten aber auch dieselbe 3 und 4 an einzelnen Pyramiden selbst noch miteinander in Verbindung. Die meisten indischen Pyramidenbauten haben 7 Absätze, besonders diejenigen, welche über den 4 Thoren der Einfassungsmauern der Tempel zu stehen pflegen (Sonnerat Reise I. S. 183 ff. tab. 61.). Auch in Aegypten kommen solche Pyramiden vor, wie jene bei Sakarra, die sich in 7 Absätzen erhebt (Minutoli Reise z. Tempel des Ammon S. 294.). Während also die beiden Hauptformen, schließt Bähr seine Beweisführung, aus denen die Pyramide besteht, das Dreieck und Viereck auf den die Gottheit manifestirenden Weltbau hinweisen, ist durch die dazu gesellte Sieben zugleich die vollständige Harmonie dieses Baues angedeutet. Wenn christliche Schriftsteller die Pyramiden: Kornkammern Josephs nannten, mit Widerspruch gegen Herodot, dem sie Königsgräber sind; so stimmt dieß mit jener Sage (Steph. Byz. p. 650 ed. Berkel), worin sie als Kornkammern der Pharaonen erscheinen, was zu der falschen Etymologie πυραμις von πυρος frumentum Veranlassung gab. „Wer," sagt Creuzer, „sich in die Grabmalereien der Thebais einstudirt hat, wird hier an Osiris den Todtenregenten mit der Pflugschaar und dem Samensacke denken." Eine solche Schatzkammer mag wohl jene des Atreus zu Mycene in Griechenland gewesen seyn, die man auch das Grab Agamemnons nannte (Stieglitz Gesch. d.

Bauk. S. 190.). Wie dieses hatte auch das Schatzhaus des Minyas zu Orchomenus die Pyramidenform (Ebds. 191.). Wer wird hier nicht an das unterirdische Gemach von Argos erinnert, in welches Jupiter den Regen des Sonnengoldes von oben herab ließ, damit Danae (pehlwisch: tan Erde, χ-θων) die Tochter des Acrisius (Unfruchtbarer) befruchtet werde? Der Leib ist das Samenkorn in der Erde, das zu neuem Leben sich ausbildet, daher Grabmäler Korn= und Schatzkammern. Eigentliche Grabgewölbe der Aegypter waren die Hypogeen, unterirdische in den Felsen gehauene Anlagen, welche dem Nil entlang überall an der Lybischen Bergkette vorkommen. Die ansehnlichsten haben vorn einen Vorhof unter freiem Himmel, einen bogenförmigen Eingang, dann folgen Gänge, Kammern, Säle, Nebengänge mit Schachten oder Gruben, in denen Mumien liegen. In größerm Maaßstab sind die eigentlichen Gräber der Könige in dem Thale oberhalb der Necropolis von Theben; die Gänge, welche sich gewöhnlich in die Tiefe senken, breiter, die Kammern größer und mit die Decke stützenden Pfeilern versehen (Ottfr. Müllers Arch. d. Kunst S. 267.). Diese Bauart mochte den Katakomben zu Alexandria, Cyrene (s. d. A.), Malta, Neapel, Syracus, Rom u. a. ihre Entstehung gegeben haben. In Athen fand man einen sehr großen, fast ganz in den Felsen eingehauenen Begräbnißplatz; die Gräber 4 Fuß tief, von Parallelogrammenform, sind in den Aushöhlungen auf beiden Seiten des Felsens angebracht, alle waren mit einem sehr schönen Mörtel überzogen, und mit einem sehr lebhaften Roth bemalt. In Rom dienten die Katakomben in den ersten Zeiten des Christenthums den Gläubigen zum Zufluchtsorte gegen die Verfolgungen der Kaiser, zum heimlichen Begräbnißort ihrer Martyrer, und weil sie daselbst auch ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielten, so entstand die Sitte in den Kirchen unterirdische Grabgewölbe anzubringen. Bei den über der Erde angelegten Grabdenkmälern der Römer war das alterthümliche Prinzip der kegelförmigen Anlage oder der eines Rundthurms vorherrschend, z. B. das sogenannte Grabmal des Virgilius am Posilipp, ein einfacher Kegel auf quadratem Unterbau, ein anderes auf dem Wege von Caserta nach Capua, aus 3 Rundbauten übereinander, von denen die obern stets in verjüngtem Durchmesser bestehen. Einen quadraten Unterbau mit rundem thurmartigen Oberbau bildet das sogenannte Grabmal der Servilier bei Rom, nahe beim Circus des Maxentius, viereckige Grabthürme mehrfach bei Rom an der Appischen Straße. Bei einigen Monumenten ist diese alterthümliche Form in riesigem Maaße vergrößert, das Mausoleum des Augustus auf dem Marsfelde, ein Rundbau in mehrern colossalen Absätzen, welche Terrassen mit Baumpflanzungen bilden, emporsteigend. Das Mausoleum Hadrians war ebenfalls ein in mehrern colossalen Absätzen emporsteigender Rundbau. (Schuch Privatalterth. d. Röm. S. 531.). Diese Terrassenform der Grabmäler röm. Kaiser dankte der Analogie mit dem Rogus (Scheiterhaufen, auf welchem ihre Leichen verbrannt wurden) ihren Ursprung (Müllers Arch. d. K. S. 387.). Auch die Pyramidenform fand Eingang, eine solche zeigt das Grabmal des Cestius zu Rom 112 Fuß hoch. Bei kleinern Denkmälern oft über dem cubischen Unterbau ein altarähnlicher oder tempelartig verzierter Aufsatz, manche als wirkliche Tempel gestaltet, wie Einige in der Gegend der Grotte von Egeria (Schuch a. a. O.). Die Altarform erklärt sich daraus, daß der Leichnam mit einem Opfer verglichen wurde (daher ara sepulcri Aen. 6. 177. u. sepulcrales arae, Met. 8, 480.). Die Tempelform sollte die Aehnlichkeit des Gotteshauses, in dessen engen Raum die Gottheit gleichsam wie eingesargt gedacht wurde, mit einem sepulcrum in Erinnerung bringen, wie ja auch des Plato Gleichniß: „der Leib ist das Grab der Seele," und des Apostels Paulus Ausspruch: „der Leib ist ein Tempel Gottes," ziemlich zusammentreffen. Aus der indischen Abstammung jenes platonischen Satzes die Felsentempel der Gangesbewohner herleiten zu wollen, weil ägyptische und griechische Cultusstätten die Gräber ihrer Götter und Heroen enthielten, würde ein gröblicher Irrthum seyn, da selbst die

Herrscher jenes Volkes, das den Körper so sehr verachtete, keine Felsengrüfte besaßen. Auch sind jene Grottentempel nicht die Zeugnisse eines frühern Troglodytenlebens, sondern sie verdanken ihren Ursprung lediglich religiösen Motiven (Bohlen Ind. II. 96.); vielleicht um das Innere des Götterberges Meru nachzubilden? „Denn aus einer nur ins Große erweiterten Nachahmung der für die gemeinen Lebensbedürfnisse errichteten Hütten wäre nimmermehr schöne Architectur entstanden.“ (Schlegel Ind. Bibl. II. Hft. 4. S. 456.).

Baulthorn, ein Riese der nordischen Mythologie, Vater der Bösla, verheirathet mit Bör, Vater von Odin, Will u. We (Mone, nord. Heidenth. I. S. 317.).

Baum, ein viele Ideen aussprechendes Symbol, ist Bild der Zeit, daher er zwölferlei Früchte trägt, die er alle Monden bringt (Offb. Joh. 22, 2.), als Baum des Lebens; aber dieser ist zugleich Baum der Erkenntniß, dessen Frucht zur Begattung reizt. Weil nun Zeugung den Tod zur Folge hat, wie der Anfang das Ende, darum wird das erste Menschenpaar sterblich, als es von seiner Frucht gekostet; jedoch der Tod des andern Adam am Holze wandelt dieses Erkenntnißholz (s. Kreuz) wieder in ein Holz des Lebens um, weil — aus dem Tode sich neues Leben erzeugt. Daß diese beiden Paradiesesbäume, die im Garten der Wohllust stehen (s. Garten), Ein Baum sind, lehren rabbinische Schriftsteller (Jalkut Chadash f. 10. a.). Sie sagen, der wunderthätige Stab Mosis sey vom Baume der Erkenntniß (d. h. Begattung ידע, γνόω corr. aus γένω, gi-gno, g-nosco) gewesen, welcher dem Engel Metatron (Messias) und dem Sammael (Satan) gemeinschaftlich gehörte. Von Sammael erzählen die Rabbinen (Eisenmenger Judenth. II. S. 464.), daß er Urheber der Zeugungslust sey; und von jenem Stab Mosis, daß er von Jethro in seinem Garten in die Erde gesteckt, nach einiger Zeit aber aufgeblüht, und wie Aarons Stab (und der Phallus des Agdestis) Mandeln getragen; er aber habe ihn da stehen lassen, um damit die Freier seiner Töchter zu probiren; so sey er in den Besitz Mosis gekommen (Eisenmenger I. S. 378.). Aber bei allen Völkern ist der Baum der Stammbaum des Menschengeschlechts. Die Indier erzählen: Brahma war einst gestorben (d. i. die schöpferische Kraft war erloschen, Gott schuf nicht mehr) und die Schöpfung war der Sorge Wischnu's (d. i. der erhaltenden Kraft) anvertraut. Dieser sann darauf den Brahma wieder zu erwecken. Darum nahm er ein Blatt des Aswatabaumes, und schwamm in der Gestalt eines kleinen Kindes über das Milchmeer so lange, bis Brahma sich entschloß neue Welten zu schaffen. Daß dieser Baum wegen seiner Eigenschaften — welche darin bestehen, daß von den Aesten Schößlinge bis auf den Boden herabgehen, wo sie wieder Wurzel schlagen, und zu einem neuen Baume aufwachsen — Symbol des ewigen Wiedergebärens, der Weltewigkeit betrachtet ward, zeigt auch folgendes Gleichniß aus dem Bhagavatgita: Das unvergängliche Wesen ist gleich dem Baume Aswatha, dessen Wurzel in der Höhe ist, die Aeste aber sind niedrig, und seine Blätter die Veda's. Seine Zweige, deren kleinste Sprossen die Objecte der Sinnenorgane sind, verbreiten sich theils aufwärts, theils abwärts. An den Wurzeln, welche sich abwärts in die von Menschen bewohnten Regionen verbreiten, kann man weder seine Form, noch seinen Anfang, noch sein Ende, noch seine Aehnlichkeit finden“ (Majers myth. Wtb. I. p. 135.). Eine andere Stelle des Bhagavatgita läßt Krischna wie folgt sprechen:

> Ich bin der Schöpfung Geist, ihr Anfang, Mittel und Ende,
> In den Naturen das Edelste stets von allen Geschlechtern,
> Unter den Himmlischen Wischnu, die Sonne unter den Sternen,
> Unter den Lichtern der Mond, von Elementen das Feuer,
> Meru unter den Bergen, das Weltmeer unter den Wassern,
> Ganga unter den Strömen, Aswatha unter den Bäumen,
> König in jeglicher Art der Menschen und aller Lebendigen rc.

Eine ähnliche Bedeutung hatte bei den Schibaiten in Indien der Semibaum (s. Semiramis). Und hieher gehört auch die Sage: die Trimurti habe, um die Welt zu schaffen, sich in den hohlen Stamm einer Myrte (dieses der Venus geheiligten Baumes) eingeschlossen. In der Kosmogonie der Perser lebte das erste Menschenpaar Meschia und Meschiane im Reibabaume (robor?) im Unschuldsstande, bis Ariman ihren androgynischen Zustand aufhob. Das Buch Bundehesch sagt von diesem Baume: „Er war gleich zwei sich berührenden Leibern, der eine steckte seinen Hauptast in des andern Ohr.“ In der scandinavischen Mythologie sind Esche und Erle die Stammeltern des Menschengeschlechts. Die Esche Ygdrasil hat ihre Zweige über die ganze Erde ausgebreitet (Mone, nord. Heidenth. I, S. 342. 347.). Die Griechen kannten einen Zeus δενδρίτης und eine Helene δενδρῖτις, der Eichengott Dryas war mit einer Sterblichen (Merope) vermählt, die Dorier, Trojaner und Eleer wähnten sich von dem Eichbaum (δορύ, ἴλος, אֵלָה ἴλη) abstammend; die Urmutter der Römer war Rhea Sylvia, auch Ilia genannt und unter einem Feigenbaume wurde Romulus gesäugt. Zu Athen war ein Geschlecht, das sich *Αἰγειροτόμοι* (die aus der Pappel Gehauenen) nannte, wie auch die Sprache für Volk (populus) und Pappel nur Ein Wort hatte. Dieser Baum stand darum im Hain der Proserpine, aus demselben Grunde, weshalb Bacchus συκίτης den Feigenbaum, aus dessen dem Wischnu und Osiris geheiligten Holze Phallusbilder geschnitzt wurden, und mit dessen Blättern sich Adam und Eva die Schaam bedeckten, vor die Thore des Hades pflanzte, weil — die Zeugung sterblich machte. Aber aus dem Tode entsteht das neue Leben, darum hatte Hercules die Pappel aus dem Schattenreiche heraufgeholt. In der Mythe der Phrygier erscheint die zeugende Kraft als Fichte mit Zapfen (Müller, Glauben der Hindu S. 301.). Ist nun des Hesychius Satz: ὗλαι: ἄνθρωποι (Bäume sind Menschen) richtig, und die ὕλη wirklich die prima materia, wie das griechische Philosophem des Pherecydes will, welcher die Schöpfung mit der Eiche anfangen läßt, aus der das All (παν) entsprungen seyn soll, daher ὕλη und materia sowohl die Urfeuchte als auch Holz bedeuten, dann hatte Penelope in ihrer Frage an den unbekannten Gast noch auf die gefabelte Abstammung der Menschen aus der Eiche (Odyss. 19, 162.) anspielen dürfen. Niclas Müller (Glauben der Hindu S. 308.) macht daher die treffende Bemerkung, daß die Sitte, unsere Stammbäume als eine Art Phallus zu behandeln, aus jener alten Vorstellung abzuleiten sey: denn es finden sich sowohl plastische Monumente, als auch Zeichnungen und gewirkte Teppiche, welche die Stammbäume alter Familien so darstellen, daß der Urahn tief unten dasitzt oder auch da liegt, und an gehöriger Stelle ein Phallus oberhalb als Baum sich verzweigend, mit den Früchten der Sippschaft nach herkömmlicher Ordnung der Ascendenz und Descendenz sich auseinanderbreitet. Diese Symbolik will Bähr (Symb. d. Cult. I, S. 287.) davon herleiten, daß das Reich der Vegetation überhaupt als Erzeugniß der Erde zugleich erstes Zeugniß ihrer Zeugungskraft ist, oder auch, weil Holz mit Holz gerieben Feuer gibt, Holz überhaupt Prinzip alles Lebens, die Wärme, der Feuerstoff ist. Die Araber nennen die beiden Hölzer, mit denen sie Feuer machen: Männlich und Weiblich. Wer denkt hier nicht an die von Rask aus dem Kenningar angeführten Stellen, wo der Mann: Weide, Platane, Stab, Dorn, das Weib: Birke, Linde? (s. Mone, nord. Heidenth. I, S. 349.). Das Feuer im Tempel der Vesta durfte, wenn es ausgegangen war, nur durch Reiben des Holzes wieder bereitet werden. Die Ostindier gebrauchen, wie die Perser zur Feuerbereitung ein Rohr, das sie in einem dürren Holze herumdrehen, die Armenier in Ispahan ein weiches Holz, das sie badi sambur nennen. Die Chinesen sagen, Kaiser Sui habe zuerst Holz mit Holz gerieben, und obgleich mit bequemern Mitteln Feuer zu machen, versehen, behalten sie doch immer noch dies unbequeme aber heilige bei. (Kanne, Urk. d. Gesch. S. 454.). Das hieroglyphische Zeugeglied war ein hölzerner Lingam, der Phallus (φάλλος) ist der Pfahl (φάλος, palus) im Fleische, das Holz der Erzeuger der

Menschen, das Götzenbild βερας war ein Brett, und die Fichte stellte den Phrygiern den Attes vor (Arnob. adv. gent. VI, p. 201: „Hunc arborem pinus sub qua Attys nomine spoliaverat se viri, in antrum suum defert Mater Deorum"). Jeremia (2, 27.) spottet der Götzendiener, die zum Holze sagen: „Du bist mein Erzeuger." Die von den syrischen Volksstämmen angebetete Aschera war nur ein Baum (kein Götzenbild), daher ihr Name (אֲשֵׁרָה Ὀρθία von אשר gerade, aufgerichtet seyn, vergl. Ὀρθάνος eine Art Priap bei Hesychius). Bei der Naturgöttin bedurfte es auch keines geschnitzten Bildes, weil in dem stets sich erneuenden Grün und dem lebenskräftigen Wuchse sich ihre Macht merkbarer als in allen andern Erzeugnissen der Natur beurkundet. Solche Idole der Allmutter lassen sich viele aufzählen: die Juno in Thespiä war ein Baumast (Clem. Alex. Protr. IV, p. 46. Arnob. adv. gent. VI, p. 246.), jene in Samos (nach Callimach bei Eusebius (Praep. Ev. III, c. 8.) ein Brett (σανίς); zu Argos stellte eine hohe Säule (κίων μακρός nach Phoronis bei Clemens Al. Str. I, c. 23. §. 164.) diese Göttin vor. Die carische Diana wird als ein unbehauenes Stück Holz (ξύλον οὐκ εἰγαρασμένον bei Clemens Protr. lignum indolatum bei Arnobius l. c.) beschrieben. Athene zu Lindus war eine geglättete Säule (λεῖον ἕδος Callimach. bei Eusebius), und Tertullian (adv. Gent. c. 16.) nennt die Pallas in Attica: Crucis stipes, die Ceres auf Pharos: rudis palus et informe lignum sine effigie. Von der Latona zu Delos sagt Athenäus (XIV), sie sey ein unförmliches bildloses Holz (ξύλινον ἄμορφον). Im Tempel der Baaltis zu Byblos stellte eine Säule aus Myrtenholz die Göttin vor, welche den Adonis als Myrte umschlossen hatte. Aehnlich, sagt Movers (Rel. der Phöniz.) hat man sich jene Aschera der Canaaniter zu denken, nämlich als eine Säule von Holz, welche in die Erde eingesenkt war, daher Jehovah sie auszureißen (Micha 5, 13.) droht, und auf das Behauen dieser Säule bezieht sich 2 Kön. 21, 7. Es war also ein gerader Baumstamm, dessen Aeste und Krone abgehauen waren, und der auf den Höhen oder an andern Cultusstätten aufgepflanzt, immer aber neben andern Gottheiten als ein Symbol der Naturgöttin verehrt wurde. Besonders belehrend für den Baumcult der Aschera ist die Vergleichung derselben religiösen Sitte bei der Göttermutter Cybele, die nach der Verehrung auf den ihr geweihten Höhen und den ihr zu Ehren dort aufgestellten Holzsäulen der Aschera sehr verwandt ist. Bekannt ist die Aufstellung der ihr geweihten Pinie im Frühlingsäquinoctium, die mit ihrem Culte auch in Rom üblich war (Plin. XVI, 14. 15.). Sieht man von den sich an diese Sitte anschließenden Mythen ganz ab, so war es doch ursprünglich der Baum selbst, in dem man die Göttin sich gegenwärtig dachte, und das immerwährende Grüne der Pinie hat auch hier die nächste Veranlassung gegeben. Sie wurde im Walde gefällt, und dann zur Verehrung im Tempel von Pessinus aufgestellt (Arnob. adv. gent. VI, p. 209.). Auch die Eiche war der Allmutter heilig (Heyne ad Apollod. fragm. p. 389 sq.), und die Cypresse (Virg. Aen. II, 714.) wie die Fichte, von welcher Beryth (ברות, ברוש, βραθύ bei Sanchuniathon, bratum Plin. H. N. 16, 60. 24, 11.), das heutige Beirut, den Namen erhalten hat. Die Vorstellung, daß die Gottheit im Baume wohne, erklärt die Orakeleiche zu Dodona, den wahrsagenden Lorbeerbaum in Delphi, warum Debora unter einer Palme Orakel ertheilte (Richt. 4, 5.) und welche Bedeutung der Terebinthe beigelegt worden sey, unter welcher Gideon einen neuen Altar anstatt des alten gebaut (Richt. 6, 24. 26., vgl. 11. 19.), nachdem er zuvor die Aschera umgehauen, die also die Terebinthe selbst gewesen seyn muß; oder was man sich unter der Tamariske zu denken habe, die Abraham an der heiligen Quelle zu Beerseba gepflanzt (1 Mos. 21, 31.), wo zu Amos Zeit ein sehr besuchter Wallfahrtsort war (Am. 5, 5. 8, 13.). Auch an der Nordküste Africa's gab es, wie am Tempel des Hercules zu Gades, Orakelhaine (Sil. It. 3, 11.), nicht minder berühmt als die Eichen des Aventinus, wo Numa seine Offenbarungen empfing (Ov. Fast. III, 295.). Die Carthaginenser hatten der Naturgöttin im Mittelpunkte der Stadt einen heiligen

Hain von immergrünenden Nadelhölzern um ihren Tempel gepflanzt (Virg. Aen. I, 441. 446. Sil. Ital. I, 81 ff.). Die syrische Venus hatte zu Aphaca einen Tempel mit einem Haine auf den Waldhöhen des Libanon (Euseb. de laude Const. I, 15.). In Europa blühte der Baumcultus des Heidenthums noch in der christlichen Zeit fort. Noch zu Anfang des eilften Jahrhunderts zerstörte der Erzbischof Urwan von Hamburg die heiligen Haine der Marschleute (Ad. Brem. hist. eccles. II, c. 29.). Bei Alversdorf im Tieler Holze und bei Tellingstede im Bieler Holze standen heilige Bäume. Am berühmtesten war der Wunderbaum bei der Aubrücke neben Süderheidstedt, an den die Sage geknüpft war, daß mit seinem Verdorren die Freiheit der Diethmarsen zu Grunde gehen werde. Der Baum war sehr groß, und soll auch im Winter gegrünt haben, seine Zweige waren kreuzweis in einander gewachsen, auf welche Art man die heiligen Bäume zog, daß sie die Aeste verschränkten. (Bolten, Ditmarsche Gesch. I, S. 269—273.). Bekannt ist die wundergroße Donnereiche der Hessen, welche Winfreth zur größten Bestürzung der Heiden umhauen ließ, um aus dem Holze ein Bethaus dem heiligen Petrus zu bauen (Mone, Heidenth. II, S. 157.). Das Kloster Alt-Eiche an der Donau verdankt zwei sehr großen heil. Eichen seine Benennung, welche der Baierkönig Bojus dem Götzendienste geweiht haben soll. Welche Wichtigkeit die Eiche in der Druiden Religion der Gallier und Celten gehabt, ist bekannt. Unter die berühmt gewordenen Eichen gehört jene bei Heiligenbeil in Ostpreußen, der heilige Eichenhain bei Eichfeld an der Werra, die Schwerteiche bei Bordholm im Holsteinischen, die sehr dicke und hohle Eiche bei Romowe, vor welcher ein ewiges Feuer brannte, dessen Erlöschen der Priester mit dem Tode büßen mußte; der immergrüne Eichbaum bei dem Götzentempel zu Upsala, der heil. Hain zu Tanfana in Westphalen, der Hain im Stifte Aaborg in Jütland, welcher dem Thor geweiht war, der Hain bei Allersdorf im Dithmarschen, der heil. Hain bei Wiesbaden, der Hain bei Gera und jener im Voigtlande, der Semnonenhain am rechten Elbufer. Von den heil. Hainen der Sorbenwenden nannte man die Städte Großenhain, Gräfenhayn, Saathayn an der Elbe, Hainichen an der Zschopau bei Waldheim, Knauthain bei Leipzig (wo die Hainstraße an eine ehemalige Cultusstätte daselbst erinnert), Fuchshain bei Altenburg, Haynsburg unter Schkeudiz an der weißen Elster. Die Götterhaine waren den Sorben so heilig, daß sie selbst in Feindes Lande sich hüteten, Menschenblut darin zu vergießen. Bei Delitzsch (im Wendischen: Heiliger Grund) gab es einen Hain, wo die Sorben Gerichtstage hielten. Den Galliern war außer der Eiche auch die Fichte ein heiliger Baum, den Preußen außer der Eiche, die dem Triglaw gepflanzt wurde, auch die Linde. Diese war bei den Slawen der Naturgöttin Lada geweiht. In Pirna stand eine Erle, muthmaßlich dem weiblichen Prinzip, dem Monde geheiligt, wie die Esche der Sonne, von welcher sie den Namen (Jesse) hat (s. Hanusch slaw. Myth. a. a. O.). Zu Jedingsdorf stand ein heiliger Birnbaum, zu Rothenburg eine Buche. Der Nußbaum bei Benevent, ein Heiligthum der Longobarden, war hochberühmt. Daß diese die Bäume mit dem Blute der Geopferten düngten, beweist, daß sie die Bäume von Gottheiten bewohnt glaubten, was von den Slawen Hartknoch (Alt. u. neues Preußen p. 116.) mit folgender aus Er. Stella citirten Stelle bezeugt: Praecellentes arbores, ut robora quercus, Deos inhabitare dixerunt, daher auch der Glaube an Baumnymphen (Dryaden). Auf geistvolle Weise sucht Görres (Christl. Myst. III, S. 233.) die heilige Bedeutung der Bäume in den Culten zu erklären: „Die Erde, welche man als die Amme des ganzen Menschengeschlechts erkannte, gab in den Bäumen die erste Nahrung. Dankbarkeit weihte den Baum als König und Priester sämmtlicher Gewächse, er galt als Vermittler mit den Göttern, die man in ihm wohnend glaubte. Unter seinem Schatten am Steintisch hielt man in seinen Früchten das Opfermahl, dann sollte das Essen der Frucht das inwohnende Leben des heiligen Baumes mit ihnen in Rapport versetzen. und die gesuchte Einigung mit der Erdmutter sich erwirken. Wie aber die Wanderung

der Völker aus dem Urlande ihren Anfang nahm, theilte sich der Urbaum, jenes lebendige Centrum des gesammten Pflanzenreichs, in die verschiedenen Stammesbäume; indem jeder das seiner Natur und das seines Landes am meisten congeniale Pflanzenleben, in einer besondern Baumesart, sich zu dem seinigen wählte. Wie nun jedes gesonderte Essen der Stammesglieder sich an das allgemeine Opfermahl knüpfte, und von ihm erst seine Kraft und Heiligung gewann; so wurde wieder dieses Opfermahl selbst auf das Primitive unter dem Urbaum zurückbezogen; in dem Alle insgesammt ihre Einheit fanden, und das sie lange in der Erinnerung behielten. So sind die Persea in Aethiopien und Aegypten, die Lotus in Libyen und Indien, die Palme in Phönizien, Arabien und auf Delos, die Mandel in Phrygien, die Eiche in Dodona und durch den ganzen gälischen, die Eiche und Erle durch den germanischen Norden, und so andere anderwärts, Wunderbäume dieser Art geworden. Untergeordnete Mittelpunkte der Pflanzenwelt; umwachsen von immergrünenden, lichterhellten, durch die Stürme nicht berührten heiligen Hainen, knüpften untergeordnete Abtheilungen des gesammten Menschengeschlechts, zugleich mit ihren Naturrapporten, an sie die Idee der Götternähe, ihres waltenden Schutzes und ihrer Eingebungen in Orakeln. Der Fortbestand des Stammes und seiner Freiheit, wie Leben und Tod der ihm Angehörigen, sind durch die Weihsage ebenso in Mitte des Hains gelegt, und an ihn gebunden, wie der Fortbestand des Universums an den Weltbaum (s. o.). Und so tief hat dieser pflanzenhafte Verband mit dem Naturganzen, durch das Medium dessen, was in dem von der Erde seine Nahrung ziehenden Menschen Pflanze ist, den Anschauungen der frühern Zeiten sich eingeprägt; daß sie selbst bis in die höhern geistigen Gebiete eingedrungen. Wie daher bei den Indiern Mythologie und Symbolik, Poesie und Plastik einen durchaus pflanzenhaften Charakter tragen; so hat im äußersten Occident die heilige Schrift der Iren (die Ogham) alle Buchstaben aus dem Pflanzenreiche hergenommen: so daß, indem jedes Wort zu einer Gruppe, in immer wechselnden Combinationen zusammengestellter Bäume, wird; die einzelne Triade, und größere aus ihnen zusammengestelle Werke und Schriftgebilde, wieder zu heiligen Hainen erwachsen, welche die ausgesprochene Grundidee umgrünen, sie in ihrer Mitte bergen." Daraus erklärt sich das Verhältniß des göttlichen Wortes zu einem Baum mit Zweigen, Knospen, Blüthen, Früchten. Die Wirkung des beständigen Umgehens mit dem Worte des Herrn beschreibt der Psalmist (1, 2. 3.) unter dem Bilde eines Baumes, dessen Blätter nicht verwelken. Aehnlich stellt Sirach (39, 13.) das Gepflanztseyn an Bächen als Folge des Hörens auf das Wort der göttlichen Weisheit dar. Die Gerechten selbst werden „Bäume der Gerechtigkeit" genannt (Jes. 61, 3. Ps. 92, 14. Spr. 11, 28. 30.). „Die Bäume des Herrn stehen voll Saftes" (Ps. 104, 16.). „Und der Fremde, der sich zum Herrn bekehrt hat, soll nicht sagen: der Herr wird mich scheiden vom seinem Volke, und der Verschnittene nicht sagen: „Ich bin ein dürrer Baum." (Jes. 56, 3.). Wir wissen dann auch, was der Baum bedeutete, welcher bitteres Wasser süß machte (2 Mos. 15, 25.), wenn man die Synonyma von Bitterwasser und Unfruchtbarkeit (4 Mos. 5, 22.) in geistlicher Bedeutung nimmt; da schon die Worte Jerem. 2, 13. das göttliche Gesetz als die Quelle des Lebens bezeichnen. Wenn nun Spr. 27, 18: „Wer seinen Feigenbaum bewahrt, der ißt Früchte davon" von den Rabbinen (Talmud in Erubin f. 54, a.) auf die heil. Schrift bezogen wird, so ist das Wunder Matth. 21, 19. am befriedigendsten erklärt. Der im Winter verdorrte Feigenbaum, der keine (moralische) Frucht trägt, ist das von den Pharisäern mißdeutete Gesetz Gottes; und die Polemik Jesu gegen die Schriftgelehrten seiner Zeit mochte die Entstehung dieser bis jetzt wörtlich ausgelegten Parabel veranlaßt haben. Die Vergleichung der heil. Schrift mit einem Baume ist keineswegs ein im biblischen Alterthum isolirt dastehendes Bild; denn die Indier nannten den Unvergänglichen Einen: „einen Feigenbaum (Aswatha s. ob.) mit den Wurzeln oben und den Zweigen unten, dessen Blätter die heiligen

Verse sind, wer diesen Baum kennt, kennt die Veda's (As. Res. I, p. 272.). In Persien sollte Ormuzd den Propheten Hom erweckt haben, welcher war der Baum des Lebens, die Krone des Pflanzenreichs (Kleukers Anh. z. Z.Av. II, Thl. 1. p. 90. 95.). Daher ein Stück von diesem Hombaum bei jedem Opfer wesentlich war, „und wer von ihm ißt, der nimmt die Güter dieser Welt“ (Z.Av. I, p. 114.). Hier verschmilzt also der (myth.) Hom, der den Magismus gestiftet, mit der bekannten Hompflanze (Amomum).

Beatrix (Scta.) — wird abgeb. mit einem Strick in d. Hand, ihrem Martyrium.

Becher und Urnen waren in den alten bildlichen Kalendern die Maaße für den Zeitstrom (Creuzer Symb. II, S. 229.). Daher das von Neptun gezeugte Becherroß Scyphius (σκυφιος) und die Becherstutte Aganippe (Άγαν-ιππη), jene Tochter des Flußgotts Termessus am Berge Helicon, von welcher die Musen (als personifizirte Zeittheile) Aganippiden genannt wurden (Gerald, Synt. VII.), mit dem Quellrosse Pegasus, welches die bestimmte Zeit geschaffen (s. Pegasus), Eine Idee ausdrücken; da bekanntlich das Roß (s. d.) in Griechenland, wie in Persien und Indien Jahrsymbol war. Hörner waren die ersten Becher, denn auch nach Stierhörnern wurden die Zeiten gezählt, die ältesten Trinkbecher wurden in der Hieroglyphensprache zu Hörnern des Heils, daher die Psalmen abwechselnd Heilshörner (18, 3.) und Heilsbecher (116, 13.) erwähnen; und noch die jetzigen Juden in der Passahnacht vier Becher Weines leeren müssen, welche auf die vier Messiasse Seth, Noah, Mose und den noch erwarteten Sohn Davids anspielen sollen, da auf jedes Weltalter ein Erlöser gezählt wird. Wie noch jetzt bei dem Tode jüdischer Frommen, wie in Indien die Muschel (s. d.), die Posaune, das Horn des Heils geblasen wird, um die Dämonen unkräftig zu machen, so dienten die den Bechern verwandten Becken bei den Griechen zu gleichem Zwecke. Apollodor, in seinem Buche über die Gottheiten, belehrt uns, daß man bei Todten, im Fall der Abgeschiedene frei von schwerer Schuld war, Beckenklang ertönen ließ, um die Seele zu entzaubern von der Macht der finstern Geister (Creuzer IV, S. 399—401.). Auch bei Mondfinsternissen ertönte das eherne Becken zur Entzauberung des mit finstern Wesen ringenden Mondes, was im Grunde auf einer und derselben Vorstellung beruht. Dahin deutete vielleicht auch das Rufen der Proserpine durch Beckenklang. Im Frühling rief der Phrygier den Gott Attys durch den Laut der Hörner und Becken, und auch der Göttermutter ließ man alsdann das Erz erklingen. Im Frühlinge (am 23. März) feierten die Römer die erste Trompetenweihe (tubilustrium), wie die Juden durch Posaunenschall den Anfang des Jahrs. Also Hörner und Becken verrichteten bei dem Anfang einer neuen Zeitperiode ihren Dienst, und da Becken und Becher ihrer Form wie ihrer Bedeutung nach Einen Begriff ausdrückten, so konnten auch Becher wie Hörner Zeitbilder seyn. Die Italer zählten Jahre und Monate nach Bechern, daher bei den Neujahrswünschen am Feste der Anna Perenna eine Becherzählung stattfand. Dabei erinnere man sich, daß diese Göttin, ewig im Flusse Numicius liegend, Beherrscherin der feuchten Sphäre ist. Auch der Segen bringende Jahres- und Landesgott Nilus hatte einen Becher des Ueberflusses (Kircheri Oed. III, p. 199.) wie der Flußgott Achelous, welcher nicht bloß das Horn des Ueberflusses besaß; denn bei Virgil sind Acheloische Becher Bilder jener Bedingungen des physischen Daseyns; und weil Wasser der Urstoff aller Bildungen, so besitzen die Wassergötter Neptun, Nereus und Oceanus jenen Becher (Uschold Vorh. I, 344.), welchen Zeus der Alcmene gab, als er in der Person des Hercules die neue Zeit schaffen wollte (Athen. XI, c. 16.). Auch der Flußgott Achilles (s. d.) hatte einen Becher (Athen. l. c.), denselben besaß Euneus (Ἐυ-νηος d. i. der des Schwimmens Kundige), mit welchem er den Lycaon, einen Sohn des Priamus, von Achilles auslöste. Die Begriffseinheit zwischen Horn und Becher in der Hieroglyphe erklärt, warum der Sonnenstier entweder Bruder oder Vater des Bechers, wie Cadmus des Cilix (calix) oder Paris (s. d.) des Aganus (אגן Becher); oder der gehörnte Dionysus mit dem Stierfuße

erhält ihn vom Feuerkünstler Hephästus zum Geschenke (Non. Dion. XIX. Schol. ad Iliad. 23, 93.), weil um die Welt zu schaffen Wärme und Feuchte sich vermählen müssen; und auf der Flucht vor der Glutsonne, dem Siriusgott Lycurg (s. d.), warf Dionysus jenen Becher, das Pfand der Welterhaltung in den Meeresgrund der Thetis, ihn den Najaden zum Geschenke machend (Iliad. 23, 254. Odyss. 24, 73.). Dies war also der feuchte Dionysuskelch, aus welchem die vom Himmel herabkommenden Seelen, wenn sie Verkörperung einzugehen verurtheilt sind, jenen Rausch trinken, welcher das Angedenken an die höhere Natur der Seele vergessen macht, und die Lüsternheit zum Leibe erzeugt. Es ist eine Vergessenheit, die zur Geburt hinwirkt, und somit tritt die Seele den Weg zu den irdischen Wohnungen an (Macr. Somn. Scip. I, 12.). Dies geschieht, wenn sie auf der Sonnenbahn im Zeichen des Krebses angelangt sind, in welchem der Sirius; der Urheber aller Zeit, aufgeht, und dessen Personification jener Lycurg, der Verfolger des Dionysus war. Und weil Becher und Becken dasselbe bezeichneten, so erinnerten auch die Becken zu Dodona an die Wanderung der Seelen durch den Thierkreis. Mehrere Becken standen im Kreise, und wenn eines erklang, tönten auch die andern. „Dies, sagt Demon (bei Creuzer IV, 166.), ist ein Bild der Seelenwanderung; wie der Klang durch die Kreise der Becken, so ziehet die Seele auf ihrer Wanderung durch die Kreise der verschiedenen Sphären. Es braucht aber lange Zeit, bis ihr Kreislauf beendigt ist, denn der Stufen sind viele, die der Seele vorgesetzt sind, und es ist ein langer Weg, der Weg der Rückkehr. Auch wandern immerfort Seelen auf und ab. Darum tönten immer und immer die Becken zu Dodona, weil der Seelen Wanderung lange Zeit hindurch dauert" (Creuzer a. a. O. S. 401 — 402.). Ferner war auch das Becken (pelvis) Symbol der Weiblichkeit (pelvis Mutterbecken), wie ja auch eine Folge der Seelenwanderung die Geburt, das Trinken aus dem Becher des Dionysus. Ihn hatte Dschemschid (d. i. Sonnenbecher s. d. A.) bei dem Graben der Fundamente der Stadt Issakar (d. i. die in Felsen gehauene — allein das Weib wird von der Hieroglyphe durch Stadt sowohl als durch Fels bezeichnet, aber auch durch Becher — (vgl. σκύφος mit σκεῦος 1 Thessal. 4, 4. und κυφος mit κῆπος und כף) gefunden; er war zugleich Weltspiegel, in welchem man alle künftigen Generationen erblicken konnte, und je nachdem er bis auf die eine oder andere seiner sieben Linien, in welche er abgetheilt, vollgefüllt war, so zeigte er die Geheimnisse dieses oder jenes Erdgürtels an, und Dschemschid durfte nur hineinschauen, um dasselbe zu erfahren. Dschemschid (s. d. Art.) ist aber Personification der Sonne, deren Strahl der goldene Dolch, mit welchem Dschemschid, der Erfinder der Feuerbereitung und Einführer des Feuerdienstes, die Erde spaltete; sein Becher also ein Symbol des Kosmus, wie Nicomachus (ap. Athenaeum in Deipnosoph. IX.) glücklich errieth, wenn er belehrt: κονδυ ὁ κοσμος ἐξ ε τῶν Θεῶν τά Θαύματα γινεσθαι ἐπὶ γῆς. Da sich nicht bloß die persischen Magier, sondern auch die ägyptischen Priester bei ihren Festen eines solchen Weissagebechers, wie Joseph in Aegypten, bedienten, so sind wohl einige allegorische Sinnbilder daran gewesen, die auf den Ursprung der Dinge Bezug hatten. Creuzer (Symb. II, S. 475.) erklärt den Gebrauch der Weissagebecher daher, weil Becher, Becken und Kessel Sinnbilder des Flußbeckens gewesen seyn mochten; Quellgötter waren aber immer Rath gebende Wesen, daher wurde auch aus Becken und Kesseln prophezeit. Priesterliche Anstalten waren gemacht, um auch aus dem Tone eherner Kessel sich Raths erholen zu können, und das redende Becken zu Dodona wurde sprichwörtlich (Spanh. ad Callim. Dol. v. 284.), obgleich auch in dem vorhin angedeuteten Sinne. Diesem Becher hatte man die geglaubte Figur der Welt gegeben, welche als räumliche den Begriff des Hohlen hat, daher auch die kosmischen Grotten der alten Culte. Mit Flüssigkeiten angefüllt, stellte er den Aegyptern den ersten Zustand der Dinge vor, da Alles aus dem Wasser hervorging. Dieser Becher als Bild des Weltalls diente dem Hercules zum Schiffe, als er nach der Sonneninsel

Erythria steuerte, und den Riesen Otus und Ephialtes zum Fasse, in welchem sie den Jahrgott Mars 13 Monate (ein Schaltjahr nach Mondmonaten) gefangen hielten; dieser Becher ist der mystische Kessel der Ceridwen (s. d. A.) und jener des weissagenden Apollo; der Kessel, in welchem Aegir (s. d.) das Bier für die Götter des Nordens braute; der Welt- und Schicksalskessel, der Kessel des Werdens und der Wiedergeburt, in welchen Absyrtus, Auson, Bacchus, Ithys, Melicertes, Pelias, Pelops u. A. geworfen werden, und von denen die Meisten verjüngt wieder hervorgehen. Von den Kindern der Erde, den Titanen waren die Glieder des zerstückten Bacchus Zagreus in den Kessel geworfen worden (Clem. Alex.), von der Erdgöttin aber wieder zusammengefügt, und der Gott demnach von neuem geboren (Diod. III, 61.). Erinnert nicht dieser Kessel an den Kessel der Clotho, aus welchem sie einst den gleichfalls zerstückten Pelops mit der Elfenbeinschulter hervorzog (Pind. Ol. I, 40.), nachdem die natürliche Schulter von der Erdgöttin verzehrt worden war? Der Kessel ist also ein Symbol derselben Art, wie der demiurgische Becher des Dionysus. Die uralt orientalische Herkunft des Kesselsymbols beweist Baur (Symb. II, 2. S. 192.) aus dem Herodot (IV, 81.), welcher erzählt, daß in der Landschaft Exampäus, zwischen dem Hypanis und Borysthenes ein eherner Kessel stehe, sechsmal so groß als der Krater an der Mündung des Pontus, welchen Pausanias, des Cleombrotus Sohn, geweiht hatte. Denn 600 Amphoren fasse sehr gut jener Scythenkessel, und er habe eine Dicke von 6 Fingern. Dieser Kessel nun soll nach der Sage der Eingebornen aus lauter Pfeilspitzen gemacht worden seyn. Als nämlich der Scythen König, Ariantas, die Menge der Scythen wissen wollte, befahl er alle Scythen sollten jeglicher eine Pfeilspitze bringen, und als alle Pfeilspitzen auf einen großen Haufen zusammengebracht waren, machte er daraus den ehernen Kessel als ein Denkmal, und weihte ihn in die Landschaft Exampäus. Diese Landschaft, welche nach Ritter (Vorh. d. Völkergesch. S. 245.), vielleicht geradezu der Herenpfad ist, der Scythenname des heiligen Pfades, auf welchem die buddistischen Cimmerier nach dem Westen übergingen, ist in der Nähe des Fußtritts des Hercules am Tyresfluß. Der Kessel stammte, wie Ritter bemerkt, ohne Zweifel nicht von den barbarischen Scythen, sondern den alten Buddisten her. Er war, wie es der Buddistencultus liebte, ein colossales religiöses Symbol, dessen Bedeutung die daran geknüpfte Scythensage deutlich erhalten hat. Es sind so viele Pfeilspitzen als Scythen, wie auch sonst ein Mann ein Schwert ist. Die Beziehung des Kessels auf die Gesammtheit der scythischen Nation bezeichnet den Kessel als einen Welt- und Schicksalskessel, als die Einheit, aus welcher alles individuelle Leben kommt, in welche es zurückgeht. Ritter erinnert dabei an das Kesselwesen bei allen Feierlichkeiten der Scythenvölker, an das dodonäische Kesselorakel der Griechen, an das magische Herenkesselwesen der nordischen Völker, an den Krater, welchen die Cimbern als ihr größtes Heiligthum an Kaiser Augustus ausliefern mußten, an die colossalen Krater, die zu den ältesten Weihgeschenken selbst bei den alten Hellenen gehörten, an Spuren ähnlicher Weihkessel im alten Mittelasien, an das eherne Meer in Jerusalem u. a. m. (Hieher gehören wohl auch die heiligen Becher der Slawen in ihrem Haupttempel zu Sadini, Stettin? welcher dem Swatowit geweiht war „crateres aurei et argentei, in quibus augurari solebant et ex illis potabant nobiles, si quando lux festa venisset“ lautet die von Hanusch citirte Stelle, wobei also an die oben erwähnten Becherorakel der Aegypter ꝛc. zu erinnern wäre.). Also Cosmogonie und Divination, Schicksalsbestimmung und Schicksalsdeutung, schließt Baur, sind die Begriffe, welche hier in nächster Verwandtschaft erscheinen. Die Verbindung dieser Begriffe zeigt der Zagreus-Mythus, wenn er die Titanen den Kessel, in welchen sie die Glieder werfen, auf einen Dreifuß setzen läßt (λεβητα τινα τριποδι επιθεντες Clem. l. c.). Ottfried Müller hat nun darauf die Behauptung gegründet, der Dreifuß sey ursprünglich nicht dem Apollo, sondern dem Dionysus geweiht gewesen, und erst dann, als der

Dionysuscult am Parnaß sich mit dem ihn umgebenden aus Creta stammenden apollinischen verband, habe Letzterer, wie so Manches, auch den heiligen Dreifuß in sich aufgenommen (Diss. de tripode Delphico). Diese Idee, sagt Baur, ist unstreitig richtig. Der Kessel und der Dreifuß sind ursprünglich Ein Symbol, welches dem Apollo (σκύφιος ?) ebenso geweiht war, wie dem Dionysus. Nur hatte es, wie der Begriff beider Götter es mit sich brachte, in Beziehung auf den Apollo eine intellectuelle, in Beziehung auf den Dionysus eine reale Bedeutung. Und da die apollinische Religion so bestimmt dorthin weist, woher auch der Kesselcultus stammt, so wird dadurch die angenommene Combination um so sicherer begründet. Die doppelte Bedeutung, welche der Kessel oder Dreifuß in seiner doppelten Beziehung auf den Apollo und Dionysus hat, enthält auch der Becher als cosmisches Symbol. Ein Bild dieses Weltbechers zeigte man im Heracleum zu Erythrä in Laconien (Paus. VII, 5, 3.). Die Schalen auf Samothrace waren keine Weihgeschenke von Seefahrern, sondern Symbole des Weltbechers, aus welchem Icarius die Menschen trunken, d. h. die Seelen ihrer himmlischen Abkunft vergessen machte, denn es war der Dionysusbecher, der Naturkelch. Aber er war einem andern Krater untergeordnet, welchen der höhere Demiurg besaß (Creuzer Symb. III, 393, 441.). Man sprach nämlich sowohl in Absicht der intellectuellen Schöpfung als der physischen von einer Mischung (κρᾶμα) von einem Mischgefäß (κρατήρ) und einem Mischkünstler (κεραστής Fragm. Orph. 28, 13. und Hymn. 11, 12.). Mithin gab es auch einen Krater der Intelligenz, einen Weisheitsbecher (κρατὴρ σοφίας). Der Trunk aus diesem Kelch heilt die Seele von aller irdischen Täuschung, und läßt sie erwachen aus der Vergessenheit zur Sehnsucht nach der Rückkehr. Daß der Kelch im Abendmahl der Christen eine Vergleichung mit diesem Becher der Seelen wohl gestatte, geht daraus hervor, daß die Eucharistie (s. d. A.) in den Mysterien des Dionysus ἰσοδαίτης und Mithras, welcher ebenfalls den mystischen Becher besaß, gewissermaßen schon vorgebildet war.

Becken, s. Becher.

Beda (St.) — Benedictiner, trägt auf Abbild. ein Buch in der Hand.

Beelsamen (בעל שמים Dominus coeli), Sonnengott der Phönizier und Carthager (Bellermann, Punische Fragm. II, p. 26.).

Beelzebub, s. Baal Zebub.

Beelzephon, s. Baal Zephon.

Beer Lachai Roi, s. Brunnen.

Beer Seba, s. Brunnen.

Beerdigung, s. Todtenbestattung.

Befana, eine Fee im Toscanischen Volksglauben. Sie ist so häßlich, daß die Kinder mit ihr geschreckt werden. Das Carneval zu Florenz wird am Abend vor dem Feste der drei Könige mit der Procession der Fata Befana eröffnet, die mit Fackelschein unter dem Schall von Pauken und Trompeten und dem Zuruf des Volkes durch die Stadt paradirt. Die Fee wird unter einer Riesenpuppe als eine Zauberin in fliegenden Gewändern vorgestellt; und es ist die Vorrichtung getroffen, daß sie je nach Belieben des Trägers, der unter den langen Draperien versteckt ist, bald größer, bald kleiner erscheint. Diese Riesenfee erschreckt die Kinder, indem sie durch die obern Fenster der Häuser hineinguckt. Nachdem sie die Hauptstraße von Florenz durchzogen, wird sie unter den Verwünschungen der Menge von einer Brücke in den Arno geworfen. Die tuskischen Ammen nennen auch Befana die bösen und guten Feen, welche in der Nacht nach dem Feste den Schornstein herabsteigen, um die Kinder zu strafen oder zu belohnen. Und das kleine Volk hängt sorgfältig seine Kleider mit leeren Taschen um den Herd, damit sie die gute Fee nach früherem Wohlverhalten mit Zuckerwerk und andern Geschenken fülle. Den Namen Befana erhält jedes häßliche Weib, und ein Scheusal wird Befanaccia genannt. Nach Monni's historischer Notiz über die Befana ist dieses Fest ein Ueberbleibsel der alten Mysterien (per

bona Dea?) und spielt hauptsächlich auf die Ankunft der Magier an. In der That gleichen auch die schwarzen Gesichter der Lumpenpuppen, welche am Feste Epiphaniä zu Florenz in den Fenstern hängen, den Magiern, wie sie auf alten Gemälden conterfeit sind. Die Gaben, welche die Kinder bekommen, stehen in Bezug mit den Geschenken, welche die Magier der h. Familie darbrachten. Dieser Volksglaube schreibt sich aus hohem Alterthum, und in dem Haus der Epiphani, sonst Befani genannt, zu Florenz, wird noch das Haupt eines der königlichen Magier aufbewahrt. (Blackwood's Edinburgh Magazine. Juli 1829.)

Befleckung, s. Reinigungsgesetze.

Begeisterung, s. Enthusiasmus.

Begoe (nach Ottfr. Müller Etrusk. II, 37. s. v. a. Bacchetis), eine Tuscische Nymphe, welcher man die Kunst zuschrieb, vom Blitz getroffene Orte zu sühnen.

Begräbniß, s. Todtenbestattung.

Beharrlichkeit, ihr Bild wird im Pallast des Cardinals Borghese gezeigt. Sie ist vorgestellt als eine junge Frau, die in der Rechten einen brennenden Wachsstock hält, in der Linken das Symbol der Ewigkeit, eine in ihren eigenen Schwanz beißende Schlange. Der brennende Wachsstock ist gleichfalls ein Zeichen der Beständigkeit, denn er brennt so lange fort, als nur der kleinste Rest noch von ihm vorhanden ist (Baudouin Iconol. I, p. 196.).

Behescht (v. beh, lat. beo selig seyn), Ort der himmlischen Seligkeit in der Religion Zoroasters.

Behram (v. pers. bahar leuchten), Ized des Feuers in der Religion Zoroasters, wird für den Planeten Mars gehalten. Dem Zend-Avesta (II, 94. Card. 4. 5.) zufolge nimmt er zuweilen die Gestalt eines Kameels an. Die astronomische Bedeutung dieser Mythe s. u. Kameel.

Beichte (die), heißt in der röm. kathol. Kirche das Sacrament der Buße (s. d.), kam schon in der vorchristl. Zeit im Isisdienst in Rom vor; als allegorische Person, eine Frauengestalt knieend am Fuße einer Säule, die Flügel am Rücken sollen ihre Sehnsucht nach dem Himmel verrathen. Ihre Gesellschaft bilden ein Hund, ein Lamm und eine Taube, Ersterer stellt die Aufrichtigkeit ihres Bekenntnisses vor, das Lamm die demüthige Gesinnung, die Taube die Reinheit ihrer Gedanken (Iconol. II, p. 150.).

Beifuß, im deutschen Aberglauben Schutzmittel gegen den Teufel, die Wurzel wurde daher über das Hausthor gehängt oder gelegt, heißt auch Johannesgürtel, weil man sich am Johannestag damit gürtete, und sie dann unter Sprüchen ins Johannesfeuer warf (Grimm, deutsche Myth. CLX.).

Beil, Attribut des Jupiter, daher sein Prädicat λαβραδής (Plut. κεφ. Ἑλλην. p. 538.) und λαβρανδής (Strab. 14.), wie auch des Apollo auf Münzen von Tenedos, wodurch Beide in der Eigenschaft des Weltrichters, des strafenden, tödtenden Gottes erscheinen (Jupiter ultor, Apollo δικαῖος). In der christlichen Bildnerei ist das Beil fast immer historisches Abzeichen des Martyrthums, z. B. bei dem Evangelisten Matthäus, bei dem Apostel Matthias u. A.

Beischlaf, den Glauben aller alten Völker an seine geistige Verunreinigung s. Reinigungsgesetze.

Bekehrung, s. Buße.

Bekreuzigung, ein dem apostolischen Zeitalter noch fremder Gebrauch, aber doch sehr alt. Schon in des Abdias Apostelgeschichte (c. 15. u. öft.) wird dessen häufig erwähnt, und Tertullian (de corona militari c. 3.) schreibt ihm eine wunderbare Wirkung zu. Im Evangelium des Nicodemus macht Jesus selbst das Zeichen des Kreuzes über Adam und alle Heiligen (c. 24.).

Bel oder Belen (slaw. biel weiß, leuchtend), der Sonnengott der alten Gallier. Weil er ein Frühlingsgott, daher die Belensfeuer, die man am 1. Mai in den schottischen Hochländern anzündete, nach ihm genannt. Man zündete immer zwei

gegen einander an, daher das irische Sprichwort: zwischen zwei Belsfeuern sitzen. Auch die Berge, auf denen Bel verehrt wurde, hießen nach ihm Belche. Drei solche sind zuerst anzuführen, der Belch im Obereisaß bei Murbach, ausgezeichnet durch die Sage der Anwohner, daß man im hohen Sommer auf seinem Gipfel Abend- und Morgendämmerung zugleich sieht. Auf ihm liegt am Abhang des steilen Felsens (dem Belchenkopf) ein See von außerordentlicher Tiefe. Ein anderer Belch liegt auf der Straße von Elsaß nach Lothringen bei Giromagny, bemerkenswerth durch seine Metallgruben und seine Quellen und Felsblöcke auf der Spitze. Der dritte Belch liegt im Breisgau zwischen Sulzburg und Schönau, und bildet mit dem Feldberg und dem Blauen die drei höchsten Spitzen des südlichen Schwarzwaldes. Zu Venedig, Aquileja und auf der Insel Grado fanden sich Denkmäler mit dem Namen Belen und Bilienus. In Deutschland, zu Straßburg, hie und da in den Donaugegenden ist er häufiger als Apollo Grannus bekannt. Dieser Beiname ist aus der wälisch-celtischen Religion erklärlich. Darin heißt das höchste Wesen als Sonnengott Grannawr (Schönhaar, weil die Strahlen: Haare), und wurde dieser Name auf Inschriften in Schottland gefunden (Mone, nord. Heidenth. II, S. 345.). Andere führen die Inschrift Deo Mogonti; im Elsaß ist eine ara geweiht: Apollini Granno Mogonno (Schöpflin Alsatia illustr. I, p. 461.). Das zweite Wort ist also eine Benennung Apolls, wie das erste, und läßt sich ableiten von Moyn: der Stier, welcher auch Sinnbild der Ströme ist. Daraus wird Mogun, wie Moguntz, Mainz, von Moyn, der alten Sprechung statt Main, dem Stierfluß, der seine Quelle auf dem Ochsenkopf hat. (Barth, altteutsche Religion II, S. 263.). Apollo schenkte insbesondere auch warme Heilquellen, und zu Autun in Frankreich hatte Belen einen Tempel über einer Heilquelle, und die dort vorkommende Inschrift: Fonti Beleno rechtfertigt die Vermuthung, daß er auch den Bädern vorstand. Von seinen Orakeln in Gallien gibt es deutliche Anzeigen. Sie betrafen zunächst die Heilung als die Hauptstärke des Gottes. Das ihm geheiligte Bilsenkraut (s. d. A.) trug auch seinen Namen.

Bela, s. Amraphel.

Bela (בֶּלַע: der Verschlinger), Sohn des Brennenden (בְּעוֹר), mythischer König von Edom, Abkömmling des bösen Dämon Esau, 1 Mos. 36, 32.

Bela, ein nordischer Riese, im Zweikampf getödtet von dem Gott Freir mit einem Hirschgeweih (Scheller, Myth. S. 53.). Der Hirsch ist Symbol des erquickenden Thaus, durch diesen überwindet der wohlthätige Regenbringende, Fruchtbarkeit fördernde Freir den naturfeindlichen Riesen, dessen Namen an die verzehrende, ausdorrende Feuerkraft (bal, bel) mahnt.

Belates, ein Lapithe (Feuerriese, Stw. skr. bal, pal, brennen, wovon βελός Strahl), welcher auf der Hochzeit des Pirithous den Centaur Amycus erschlug. (Ov. Met. 12, 255.). Amycus (s. d. Art.) ist die personifizirte Jahresfeuchte, und sein Tod durch den Feuerdämon läßt schließen, daß er im Löwenmonat Julius erfolgt sey, wo die Siriusglut alle Quellen und Flüsse austrocknet.

Belatucadr, Name des Mars bei den heidnischen Britten, nach Baxter zusammengesetzt aus den wälischen Worten beli mächtig und cadr Kämpfer. (Beide haben aber auch im Sanskrit dieselbe Bedeutung.).

Belbog (v. bel, biel weiß, hell, leuchtend und bog Gott), das Lichtprinzip der Wenden, darum der weiße Gott genannt; ihn verehrten sie als den Geber alles Guten. Er wurde in weißer Kleidung, gekrönt mit einem Lorbeerzweige, in der rechten Hand einen Palmzweig haltend, zu Julin und Jüterbog abgebildet (Vulpius Wörterb. der nord. Myth. S. 93.). Bei den Russen hieß er Bielbog, und hatte seinen Tempel in der heiligen Stadt Kiew, wo er auch als Donnergott galt. Seine Identität mit dem nordischen Baldr und dem Bel oder Belen der Druiden, leuchtet auch aus dem Gleichklang der Namen, wie aus den ihnen zugeschriebenen gleichen Eigenschaften ein.

Belgad, s. Gad.

Beleidigung, eine häßliche Frau, deren Kleid mit Figuren besetzt ist, welche theils Zungen, theils Messerspitzen vorstellen, sie ist eben im Begriffe, mit einer Flinte nach einem Stachelschwein zu zielen, vielleicht weil dieses Thier gegen jeden Angriff unempfindlich ist. (Baudouin Iconol. p. 219.)

Bellerophontes (*Βελλεροφόντης* d. i. Mörder des Bellerus Tzetz. ad Lycophr. 17.) ist der Repräsentant des im Herbstäquinoctium beginnenden Jahres, dessen erster Monat auf orientalischen Sphären ein Roß (skr. aspa, equus) ist, um als neptunisches und plutonisches Thier die feuchte und dunkle Jahrszeit anzudeuten, daher die erste Mondconstellation im Anfang der feuchten Jahrhälfte (October). Daher also Bellerophontes ein Sohn Neptuns und der Meergöttin Eurynome (Hyg. f. 157.) oder des Königs Glaucus in Corinth, welcher wohl mit dem Meergott Glaucus Eine Person seyn mochte, aber verehrt in Corinth, weil er König dieser Stadt hieß; daher auch Bellerophon, der Vater des Hippolochus, nach dem Lieblingsthier Neptuns, nach dem Pferde: Hippo-nous hieß, und Reiter des geflügelten Zeitrosses Pegasus, das Pallas Hippia — deren Fest man im Herbstäquinoctium beging — für ihn gezäumt hatte (Paus. Cor. 4.). Jener Bellerus, welchen er tödtete, ist die Sommerhälfte des Jahrs, die nach dem ersten ihrer Monate, dem Widder: vellus (*βέλλος*) benannt ist, daher *Βέλλερο-φόντης*: Velleris occisor, und als man das veraltete *βέλλος*, *βέλλερος* nicht mehr verstand, erfand man den Mythus von einem gewissen, vielmehr ungewissen, Bellerus, den Bellerophon getödtet haben sollte. Die Chimära war es, die er erschlagen, die Jahrziege, und von ihrem Vließe hatte er den Namen (denn Widder und Ziege haben Ein Zeichen gemeinschaftlich). Daß der Frühlingsgott Prötus (s. d. A.) den Bellerophon von dem Morde des Bellerus sühnen mußte, ist eine Anspielung auf das Frühlingsfest, welches auch ein Sühnfest ist (s. Widder). Dessen Gemahlin Stheneböa (die Mondkuh, die in Liebe zu dem Bellerophon entbrennt, wie Pasiphae, die Gattin und Mutter des Sonnenstiers, zu Dädalus, oder umgekehrt, wie Typhon die Kuh Isis dem Osiris raubte, — denn die Mondgöttin hat einen Wintergatten und einen Sommergatten, der Eine raubt sie dem andern — ist eine Allegorie des Zeitwechsels, des den Frühling verdrängenden Herbstes. Wäre Bellerophon nicht mit dem Pluto, jenem Räuber der Zeusgattin Proserpine Ein Wesen, so würde er nicht die Laodamea gezeugt haben, die an Pluto *δαμάστωρ* und an Proserpinens Mutter *Δαμάτηρ* in ihrem Namen erinnert. Daß er von allen Göttern verhaßt, einsam umher rren muß, verräth ihn wieder als den Wanderer in der winterlichen Hemisphäre, die das Land des Herumirrens (s. d. A.) heißt. Der finstere Geist ist der von Gott abgefallene, daher Bellerophon, der Enkel des in den Tartarus gestürzten Sisyphus — denn dieser war Vater des Glaucus — (Iliad. 6, 155. Apollod. I, 9, 3.), der Günstling der gleich nach ihrer Geburt gegen ihren Vater Zeus rebellirenden, streitlustigen Pallas, die Pfade der Sterblichen mied (Iliad. l. c.), sich einst zum Olymp aufschwingen wollte, wie Sisyphus dem Jupiter sich gleichdünkte, und zur Strafe erblindete (Pind. Isthm. 7, 44.), d. h. ein Geist der Finsterniß, oder astronomisch aufgefaßt, ein Repräsentant des Winters wurde, wo die Sonne gleichsam unsichtbar ist. — Auf einem geschnittenen Steine (Beg. Spic. Antiq. p. 68.) sieht man den Bellerophon, im Begriffe sich auf den Pegasus zu schwingen, um die Chimäre anzugreifen. Auf andern Steinen (Maffei, gemme antiche III. tab. 101. Gorlaei Dactylioth. N. 513.) hat er das Ungeheuer bereits unter den Hufen des Rosses.

Bellona (die Kriegerische v. bellari), die Enyo der Griechen, galt den Italern für die Schwester oder Gattin des Kriegsgottes, Andere geben sie für dessen Mutter oder Amme aus, Einige halten sie für Ein Wesen mit Minerva, was sie auch wirklich ist, und wenn sie auch selbst mit der keifenden Juno, mit der Jägerin Diana und mit der Zwietracht schürenden Venus verwechselt wird (Apulejus ap. Voss. th.

gent. II, c. 27.), wie auch mit der Luna (l. c. VIII, c. 18.), so ist dies gar kein Widerspruch, denn die μῆνις kömmt von der μήνη, die Zweiheit (das weibl. Naturprinzip, die Mondgöttin) brachte die Zwietracht in die Welt, und die Mondgöttin Minerva war früher als der Sonnengott Mars die Vorsteherin des Krieges, sie als die Metis (der zweifelnde gotteslaugnerische Verstand, der den Göttern den Krieg erklärt, und dadurch zum verderblichen Dämon führt) die Wiederbellerin Jupiters. In Rom hatte Bellona ihren Tempel auf dem Marsfelde neben dem flaminischen Circus (Ov. Fast. VI, 201.), in welchem der Senat sowohl Feldherren, welche auf den Triumph Anspruch machten, theils auch feindlichen Gesandten Audienz zu geben pflegte, weil Beide nicht in die Stadt kommen durften. Beim Eingang desselben stand eine Säule, die zur Kriegserklärung diente, indem man eine Lanze über dieselbe hinwegwarf. Bei den Opfern dieser Göttin pflegten die Bellonarii, ihre Priester, sich Arme oder Schenkel zu ritzen, das daraus hervorquellende Blut theils zum Opfer darzubringen, theils selbst zu trinken, und sodann in kriegerische Begeisterung zu gerathen (Tert. Apol. c. 9. Lact. 1, 21, 16. Mart. XII, 57. Lucan. I, 565. Tib. I, 6, 45 fg.). — Abgebildet ward Bellona, eine blutige Geißel schwenkend (Aen. 8, 703. Phars. 7, 568.), sitzend auf dem Streitwagen des Mars, dessen beide Rosse Pavor (Zittern) und Formido (Angst) sie antreibt (Claud. in Ruffin. I, v. 342.). Zuweilen trägt sie die Fackel der Zwietracht (Stat. Theb. 4, 5.). Auf Münzen der Bruttier erscheint sie mit Mars zugleich, mit Schild und Lanze bewaffnet (Montf. Ant. expl. I. p. 1. tab. 67.), so daß es schwer ist, sie von Pallas zu unterscheiden.

Belus (chald. בֵּל, Βῆλος bei Herodot vgl. βελός Sonnenstrahl und das skr. palas der Starke, sol invictus), welcher von Diodor (II, 8.) für den Zeus, von Suidas (sub voce) und Servius (ad Aen. I, 719.) für den Saturn gehalten wird, weil der Zeitgott der Vater der Götter, aus dem alle andern Wesen emaniren, und wieder von ihm verschlungen werden. Der Zeitgott ist aber zugleich Sonnengott, weil der Kreislauf des Tagsgestirns die Eintheilung der Zeiten lehrte. Der Tempel des Belus besaß daher auch eine Art Sternwarte, und der Gott selbst galt für den Erfinder der Astronomie. In dem Innern des Tempels standen zwei Altäre, auf dem einen wurden junge säugende, auf dem andern ausgewachsene Thiere geopfert; am jährlichen Sonnenfeste aber verbrannte man ihm auf dem großen Altare über 1000 Talente (ungef. 51,000 Pfund) Weihrauch. (Münter Rel. d. Babyl. S. 66.). Die Identität des Belus mit dem Saturn gibt dessen Verbindung mit Rhea — von den Babyloniern Beltis (בַּלְתִּיר Βεέλτις) geheißen, die mit dem Bel das Heiligthum theilte, welche aber nur Pflanzenopfer erhielt — zu erkennen, welche die Gemahlin Saturns und Mutter Jupiters war, die Göttin der Feuchte (*Pala*: die Fließende) vermählt dem Feuergotte Belus (skr. bal, brennen).

Belus, Sohn Neptuns und Eidam des Nil, Vater des Aegyptus und Danaus (Apollod. II, 1, 4.) wird mit dem babylonischen Bel verwechselt (Marsh. Canon Chron. Secul. VIII.), weil er eine Colonie nach Babylonien geführt haben soll, worunter nur gemeint seyn kann, daß der Belus der Babylonier der Nationalgott jener Colonisten gewesen, die den heimatlichen Cultus in die neue Ansiedlung mit hinüber nahmen. Eine Verbindung zwischen Babylon und Aegypten geben auch die Obelisken, die Beide Sonnencult gemeinschaftlich haben, so wie der pyramidalförmige Bau des Belustempels zu erkennen.

Belus, König (d. h. Stadtgottheit) zu Tyrus und Vater der Dido (die phönizische Venus). Er soll Cypern sich unterworfen und es dann dem Teucer überlassen haben (Aen. I, 622.). Dies ist so zu verstehen, der Cultus des Saturn, welcher Belus (s. ob.) und Teucer (s. d. A.) zugleich war, habe einen andern Landesgott durch die neuen Eroberer von der Insel verdrängt.

Benares (Skr. Varanasi), von den zwei Flüßchen Vara und Nasi benannt, die sich hier zum Ganges münden, ist die berühmte Priesterstadt Indiens, im

Ramayana (I, 11. 48.): Kasi d. i. die Glänzende, genannt (daher auch *Κασσίδα* bei Ptol. VII, 2.), uralter Sitz der Braminenschulen, die heiligste Stadt des Reiches, die noch jetzt 600,000 Einw. zählt. Hier bringen die Pilger 15 Tage zu, um alle Ceremonien im Tempel des Schiba Mahadewa zu vollenden, und dadurch Reinigung von ihren Sünden zu erlangen. Die vornehmsten Hindu's unterhalten hier ihre eigenen Pagoden. Viele Rayas haben hier Klöster für Fakire angelegt, und unterhalten hier Gesandte, die an ihrer Statt die vorgeschriebenen Sühngebräuche und Opfer erfüllen. Daher sind die Gangesufer überall in dieser Stadt mit Prachttreppen aus Marmorquadern versehen, um bequem zum Strombad hinab zu steigen, mit Alleen bepflanzt, für Pilger und Braminen zur Haltung der Gebete, zu Opfern und Waschungen. Das Ufer ist besäumt mit unzähligen Prachtwerken zur Ehre der Götter, voll Tempel, Hallen, Badeplätze, Pavillons u. s. w. (Ritters Erdkunde von Asien IV, 2. S. 1155.).

Bendis (*Βένδις*, viell. die Bauende? mit Beziehung auf die Geburtenförderin Lucina, wie ja Diana hieß, Artemis *λοχεια*), die Mondgöttin der Thracier, (Hesych. in *Βενδιδία*), deren Fest auch die Athenienser in Pyräus, und zwar am 20. des Monats Thargelion feierten (Proclus ad Plat. Tim.). Die sie verehrende Völkerschaft (Plin. 4, 11.) am Hebrus waren die Beni, nach der Stadt Benna (Steph. Byz. jetzt Benli) genannt, die selbst ihren Namen dem Cultus der Götter verdankte, die eine Bena, sicherlich die Bona Dea der Römer war. Ihr Heiligthum hieß *Βενδίδειον* (Xen. Hell. 2, 4.).

Benedictus (Sct.) — Patron von Mons — wird abgebildet im Gewande seines Ordens, zur Seite einen Raben, der ein Brod im Schnabel trägt; Dornen neben sich — in welche er sich einst gelegt, um den Versuchungen zu widerstehen — Becher mit einer Schlange — um die Vergiftung anzuzeigen, welcher er wunderbar entgangen.

Benignus (Sct.) — im priesterlichen Gewande, segnend, einen Schlüssel haltend — Hunde neben ihm (die ihn verschonten); Patr. von Piemont und Dijon.

Benjamin (בֶּן יָמִין i. e. Herr oder Besitzer des Lichts, denn יָמִין bedeutet Lichtgegend, Mittagsseite), der jüngste der 12 Monatssöhne Jakobs. Rahel, die absterbende alte Zeit hatte ihn, den Repräsentanten des Widdermonats, in welchem das Licht wieder mächtig wird, am Aschenorte (אֶפְרָת) geboren, weil der alte Orient am Jahresende die Zeit, in der Palme, ihrem Symbol, verbrannte, daher der Februar Aschenmonat (s. Ephraim) hieß. Aus der Asche erzeugt sich neues Leben, und so ist Benjamin geboren, wo Rahel starb — im Aschenorte; er als der Lichtbringer, der Lieblingssohn seines Vaters, gleichsam der Erstgeborne (unter den Monaten), wie auch sein Sohn, als die Eigenschaft des Vaters, hieß, nämlich Beker (בֶּכֶר) 4 M. 26, 25; daher auch der erste König aus dem Stamme Benjamin gewählt wurde. „Sohn des Wehklagens" (בֶּן אוֹנִי Benoni) hatte ihn die sterbende Mutter genannt, weil das scheidende Jahr auch aus der Memnonssäule einen Klageton vernehmen läßt, dessen Personificationen der Vater oder Sohn der Sonne, Cinyras und Linus, sind, denn das Ende des alten Jahrs ist zugleich Anfang des neuen; wie ja auch Benjamin, der jüngste Sohn Jakobs, die Wichtigkeit eines Erstgebornen erhält, und auch dessen Namen in seinem Sohne (בֶּכֶר) führt, während ein anderer seiner Söhne: Bela (בֶּלַע) d. i. der Verschlinger auf die Worte Jakobs anspielt: „Benjamin ist ein Beute austheilender Wolf (זְאֵב *λύκος* Stw. זָהַב luceo), welcher um die Morgendämmerung (*λύκη*) den Raub frißt." Die Dämmerung des Jahrs ist hier verstanden, der Wolf ist der Planet Mars — mit einem Wolfskopfe erscheint er auf etrurischen Aschengefäßen (Welkers Anh. z. Schwenks Andeut. S. 318), daher auch des Mars Söhne, Romulus und Remus, von einer Wölfin gesäugt werden — welchen die Astrologen zum Regenten des Widdermonats einsetzten, welchen Benjamin repräsentirt. Wie der Wolf Benjamin mußte auch der Hund Cerberus den

verschlungenen Raub wieder von sich geben, weil die Tage des Jahrs am Ende der Zeit gleichsam verzehrt sind, aber bei ihrer Erneuerung wieder zum Vorschein kommen. Benjamin ist es daher, welcher verdächtigt wird, Josephs kosmischen Becher (s. d. A.) gestohlen zu haben, aber er findet sich wieder — bei der Wiederbringung aller Dinge am Ende der Zeitwelt, deren Bild das Jahr im Kleinen ist. Benjamin wird auch in Mosis Segen „Liebling des Herrn" genannt, weil der erste Monat vor den andern sich durch seine Heiligkeit auszeichnet, wie das messianische Jahrtausend vor den andern großen Weltjahren.

Benno (Sct.) hat einen Fisch im Munde, welcher die Kirchenschlüssel hält (weil sich auf diese Weise die Schlüssel einer Kirche zu Meißen wiedergefunden hatten).

Benoni, s. Benjamin.

Benthesicyme (*Βενϑεσι-κύμη* in der Tiefe wogend), Tochter Neptuns. Apollod. III, 14, 4.

Bentis, Schutzgott der Reisenden bei den Litthauern, Polen und Schlesiern (Hanusch slaw. Myth. S. 386.).

Bera, s. Amraphel.

Berchta, s. Bertha.

Berchtung (Leuchtender), steter Begleiter Dietrichs, s. Nibelungen.

Berecynthia (*Βερε-κυνϑία* s. v. a. *Κυνϑια* s. Cynthia, vgl. Ara-cynthia), Präd. der Cybele, angeblich von ihrem Priester Berecynth (Agatharchides ap. Gyrald. Synt. IV, p. 146.). Da sie aber mit Artemis, welche das Präd. Cynthia (חִנְטָה Weizenfrucht) führt, Ein Wesen ist, was schon ihr verwandter Cult bestätigt, so dürfte auch der Priester Berecynth so wenig eine wirkliche Person gewesen seyn, als Apollo Cynthius. — Die Berecynthia wurde zur Erhaltung der Felder auf einem von Ackerstieren gezogenen Wagen über die Saaten und Weinberge geführt. Bei den Römern geschah dies am 6ten Tage vor den Kalenden des Aprils (27. März), dann wurde die Bildsäule der Göttin in den Fluß Almon geworfen, daher dieses Fest das Badefest (lavatio) genannt wurde (Ov. Fast. IV. 337.).

Berenice (*Βερε-νίκη*), eine historische Persönlichkeit, die Gemahlin ihres Bruders, des Königs Ptolemäus Evergetes, welche ihre Aufnahme in die mythologische Gallerie folgendem Umstande verdankt. Sie that ein Gelübde als dieser in den Krieg zog, ihr Haar abzuschneiden, und es den Göttern zu widmen, wenn er als Sieger zurückkehrte. Ihr Wunsch ging in Erfüllung, und so brachte sie ihr Haar in den Tempel der Venus Arsinoe. Den andern Morgen war es aber nicht mehr zu sehen, worüber der König in Zorn gerieth, aber durch die Schmeichelei des Astronomen Conon besänftigt wurde, welcher vorgab, dieses Haar sey den Göttern so angenehm gewesen, daß sie es unter die Sterne versetzt hätten. Er wies auch sieben Sterne am Schwanze des Löwen, welche noch keine Figur hatten, und in einem Dreieck standen, welche er dafür ausgab (Hygin. Poet. Astron. II, c. 24.).

Berge waren fast allen Sonnengöttern heilig, weil die Sonne auf Bergen zuerst aufgeht. Auch gab ihre Gestalt Veranlassung, unter ihrem Bilde sich die aus den Wassern hervortauchende Urerde so zu denken. Ein solcher Weltberg war den Indiern der Berg Mandar (mundus), welcher bei der Bereitung des Amrita (s. d.) eine Rolle spielte; der Himala, oder Himavat, König der Berge genannt, und welcher als Vater der Flußgöttin Ganga, als Gatte der Mera, als Eidam des Berges Meru personifizirt erscheint. In einer Abbildung bei Niklas Müller (Glauben ꝛc. der Hindu, Tab. III, fig. 27.) ragt er aus dem Meere als Weltberg hervor, über ihm blickt die Sonne, höher steht der Mond, der Gipfel hat ein Auge, ein Ohr, eine Nase, einen Mund, und weiter abwärts kommt eine Hand zum Vorschein; rund umher sprudeln Quellen aus dem Fuße des Berges hervor. Noch sinnreicher erscheint er in einer andern Zeichnung (Ebendas. Tab. II, fig. 43.): Ueber dem Gipfel steht die Sonne, vor der eine Lotusblume emporblüht; auf der rechten Seite sprudelt eine Quelle in die

Höhe, es ist Ganga; auf der linken lodert eine Flamme auf, es ist Uma (s. d. A.). Umher kreisen Mond und Sterne. Ein drittes Bild zeigt den Berg mit seinen Attributen im Schleier der Maja (Ebds. Tab. IV, fig. 33.). Die mannigfaltigen Ideenreihen, in welche die Mythe den Himavat und Meru verwebt, machen aber auch diese abweichenden Wiederholungen erklärlich. Himala heißt der Berg, von seiner Schneekuppe (hima Schnee, vgl. χεῖμα, hiems), der Griechen Imaus. Und sein anderer Name Meru i. e. der Getheilte (μερος), weil die eine Hälfte die kalte Seite (Himacutha), die andere die heiße Seite (Kailasa), mit Anspielung auf die doppelte Eigenschaft des Jahrs; welches auch der Zeit- und Weltberg versinnlichen sollte, auf dessen Gipfel Schiba (der Beleber und Zerstörer) mit seiner Gattin Parwadi (Bergfrau, die Freudengeberin und Rächerin), also Sonne und Mond, ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Dieser Berg Meru ist einerlei mit der unendlichen Feuersäule, welche Schiba dem Brahma und Wischnu vorhielt, als sie sich um das Primat zankten. Dieser Berg, fabeln die Indier, geht weit über alle Himmel und tief unter den Abgrund hinab. Er faßt das Geheimniß des ersten Werdens, das größte von allen, in sich (Paullin. a Bartholomäo „Brahm. Religionssyst." S. 61. Anm. 27.). Auf diesem Götterberge, dessen 4 Seiten 4 andere Berge wölben (Görres Mytheng. I, S. 45.) liegt die Stadt Brahma's, aus deren 4 Thoren 4 Flüsse strömen; um den Berg selbst sind 7 von Meeren umgürtete Halbinseln, und zu äußerst die Bergkette Segravatam, die von 4 Elephanten getragen wird (Görres l. c. S. 46.). Aehnlich erzählen die Tibetaner von dem Götterberg Rivu, welcher auf dem Himavata liegt, er sey vierseitig; und aus 4 Elementen zusammengesetzt; an seinem Fuße ergießen sich aus 4 Steinen 4 Flüsse (Ritter Erdk. v. As. I, S. 5.). Die Chinesen nennen einen Himmelsberg Kouan-Lun, welcher sich in 4 alles ernährende Flüsse theilt (Görres l. c. S. 49.). Der Alborgi der Perser wuchs nach der Mythe in 4 Zeiträumen, auf ihm ist Ormuzds Thron und die Versammlung der Seligen (Gesenius Comm. z. Jesaia II, S. 319.). Auch umgeben ihn, wie den Meru 7 Erdgürtel (Ebds. S. 323.). Er heißt der Goldberg (Görres l. c. I, S. 225.), aber auch Nabel der Erde (ὀμφαλος τῆς γῆς), Berg der Berge, der bis zum Aether hinanreicht, und über alle Länder ragt, von welchem Propheten und Gesetzgeber herabsteigen, und der Menschheit das reinere Licht mittheilen. So ist er Wohnsitz Ormuzds wie der Meru des indischen Lichtgottes Wohnung, und von dort geht auch geistiges Licht aus. Dort sollte Zoroaster von Ormuzd das Lichtgesetz empfangen haben, das er den reinen Ariern bringen sollte (Seel, Mitrageheimnisse S. 343.). In dem Innern dieses Berges hatte Zoroaster die berühmt gewordene Mithrashöhle gebaut, die in allen ihren Einrichtungen ein Bild der Weltschöpfung war (Ebds. S. 126.). Und wie der Indier die Erde mit der auf dem Wasser schwimmenden Lotusblume vergleicht, so den Meru mit ihrer Pistille, die Spitzen der umherliegenden Gebirgsketten mit den Staubfäden, die 4 Weltgegenden (deren Mittelpunkt der Meru) die 4 Blütenblätter der Blumenkrone, die übrigen Blätter aber die 7 Gürtel oder Inseln (dvipas Ebds. S. 5.). Die südlichste derselben umfaßt Indien, dessen äußerste Spitze die Insel Ceylon (Lanka). Rings um die Erde strömt der Ocean, darüber hinaus ist das Land der Finsterniß, die Wohnung böser Dämonen, besonders im dunkeln Süden, wo als eine Art Gegenpol des erhabenen Meru (Su-meru), der niedrige Meru (Ku-meru) und das Reich des Todtenrichters Yama sich befindet, wobei Bohlen (Ind. II, S. 211.) auf den Gleichklang des Kumeru mit Kymmerier, jener Nation, die nach Homer in ewiger Nacht lebt, aufmerksam macht. Bei einer andern Gelegenheit findet derselbe Schriftsteller durch den Gleichklang zwischen Meru und Moria, dem heiligen Berg der alten Hebräer, auf welchem der Tempel zu Jerusalem erbaut worden zur Erinnerung an das beabsichtigte Opfer Abrahams daselbst, zu der Vermuthung sich bewogen, daß in Moria, welches im Semitischen keine passende Ableitung findet, der Name Meru enthalten sey; denn der Name Moria wird gegen die Grammatik

von ראה abgeleitet, weshalb auch Symmachus (V. 2.) γῆ ὀπτασίας übersetzt. Sieht man, wie seit Hiskia mit den Assyrern und Chaldäern der Götterberg oberasiatischer Nationen im höchsten Norden nach Westen gerückt, und zur Kunde der Hebräer gelangt war (Jes. 14, 18.) und wie dieser nach und nach auf Jerusalem übertragen worden, so daß dieses bei den Rabb. als Centrum der Erde mit 7 Erdgürteln, gleich den indischen Dwipas, umgeben erscheint (Basnage hist. d. Juifs p. 347.), so kann man sich jener Vermuthung kaum erwehren (Comm. z. Genes. S. 235.). Eine andere Vergleichung mit dem Meru, welcher seinen Namen von der getheilten Natur erhalten hatte (s ob.), erlaubt die Etymologie des Berges **H o r e b**, wo Gott dem Mose zuerst sich im brennenden Busche offenbarte, und dessen Heiligkeit schon dadurch verbürgt ist, weil auf ihm das Gesetz gegeben wurde, denn der **S i n a i** ist die südliche Spitze desselben. Nun heißt aber Horeb (חֹרֶב = חֹרֶף) Winter und Sinai (סִנַי) stammt von dem aramäischen Ztw. סְנָא brennen, daher: סְנֶה Dornbusch, in welchem sich Jehovah zum Erstenmal manifestirte. Dieser brannte, weil der Dorn (צֵן sentis) in der hieratischen Sprache, wie der Zahn (שֵׁן dentis), Symbol des Feuers und der Hitze (vgl. קוֹץ κέντρον Dorn mit קַיִץ Sommerglut). Also wäre der Berg Sinai mit seiner andern kalten Hälfte, Horeb, dem Meru verwandt, dessen Lichtseite Kalaja (v. kal, קָלָה, brennen) und die Nachtseite Himalaja (s. ob.) heißt. Auf beiden erscheint abwechselnd Schiba, wie Jehovah auf Horeb und Sinai. Und wie nach der Tradition der Mongolen, als die Welt sich aus dem Meere zu entwickeln begann, die auf dem Urwasser schwimmende Schildkröte den Meru auf dem Rücken getragen, so war die auf den Wassern schwimmende Arche selber der Berg Ararat (אֲרָרַט für אֲרַד Erde — aramäische Reduplicationsform, wie חצצרה v. חצר und שפפרה v. שפר stammt) der Weltberg, die körperliche Bildung der Fluten, auf welchen sie sich niedergelassen, wie der Kasten des Deucalion am Parnassus. Unter die heiligen Opferberge der Hebräer gehört der **C a r m e l** (כַּרְמֶל für חַרְמֶל v. חרם absondern, weihen —) wie der Berg **H e r m o n**, welcher von dem Gotte **B a a l H e r m o n**, der muthmaßlich auf ihm verehrt wurde, seinen Namen entlehnt hatte. Zwar gedenken die biblischen Schriftsteller keiner Gottheit dieses Namens, sondern nur eines Grenzgebirges (5 M. 3, 8.); aber das vorgesetzte **B a a l** (Richt. 3, 3. 1 Chr. 5, 23.) für seine Cultusstätte, und die Pluralform **H e r m o n i m** (Ps. 42, 7.) lassen wohl an die **H e r m e n** denken, welche an den Grenzen aufgestellt wurden. Wohl ist nun כרמ־ל eine andere Form für חרמ־ון. Der Carmel war die natürliche Grenze von Syrien und Judäa, warum sollte er da nicht dem Grenzgott Hermes geweiht gewesen seyn? Tacitus erzählt von ihm (hist. II, 78.), daß zwar weder Götterbild noch Tempel dort gesehen worden, er sey aber doch als heilige Opferstätte bekannt gewesen (Carmelus ita vocant montem Deumque, nec simulacrum Deo aut templum situm tradidere majores, aram tantum et reverentiam). Nach der weitern Erzählung bei Tacitus war auf dem Carmel ein berühmtes Orakel, dessen Priester zuerst dem Vespasian die Weltherrschaft aus den Eingeweiden der Opferthiere geweissagt. Dasselbe berichtet Suetonius, welcher gleichfalls das Oraculum **C a r m e l i D e i** erwähnt (Vespas. c. 5.). Er galt vor den andern Bergen als besonders heilig, hier sollte Pythagoras sich der Contemplation gewidmet haben (Jambl. vit. Pyth. c. 3.). Auch bei den Israeliten stand er im Rufe der Heiligkeit; denn Elias soll hier Jehovah's Altar wieder aufgebaut und dorthin das Volk zum Opfer eingeladen haben. Als Jehovah's Wohnsitz wird er vom Propheten Micha (7, 14.) erwähnt. Jesus predigte auf dem Berge, seine Verklärung geschah auf einem Berge; denn Berge, weil die Sonne am frühesten auf ihnen sichtbar wird, waren, wie oben bemerkt worden, Wohnsitze des **L i c h t s**; der **O e l b e r g** konnte in doppelter Beziehung dafür gelten, daher Jesus auf ihm betete. Die Heiligkeit des **L i b a n o n** (**m o n s a l b u s** propter **n i v e u m** colorem sic dictus) bezeugt der Prophet Habakuk (2, 17.). Der König der Assyrer, welcher sich rühmte, die Götter der Völker verbrannt, und die Cedern und Cypressen des

Libanon umgehauen zu haben (Jes. 37, 24.), würde seinen Zorn nicht an jenen Bäumen ausgelassen haben, wenn sie nicht der Gottheit des Libanon heilig gewesen wären. Diese war der Mercur der heidnischen Hebräer, der Baal Hermon oder Laban (s. d. A.); Letzterer macht daher von Hermen Gebrauch (1 M. 31, 45.); denn immer legte man dem Gott selbst die Handlungen bei, die sein Cultus verrichtete. Die Bedeutung solcher Hermen kennt man aus Virgil (Aeneid. XII.) und Juvenal (16, 38.). Auch der Libanon war mit ihnen übersäet, weil auch er ein — Grenzgebirg war, daher dem Grenzgott (חֶרְמוֹן v. חָרַם abgrenzen) geheiligt. Nebo, wie der Mercur der Assyrer hieß (s. Nebo), gab einem andern Grenzberg den Namen (s. Abarim) und der Berg Peor war jenem Gotte geweiht, der in und aus dem Leben führt, daher sein libidinoser Cultus auch Todtenopfer hatte (s. Baal Peor). Der Berg Hebal (עֵיבָל), auf welchem die Flüche ausgesprochen wurden, und die Grenze des Ephraimitischen Gebiets bildete, führte den Namen des auf ihm verehrten Saturnus der Araber, dieses lebenfeindlichen Gottes, und ihm gegenüber lag der Garisim, auf welchem das gebärende Prinzip im Bilde einer goldenen Taube (s. d. A.) verehrt wurde, daher die Segensprüche auf diesem Berge (5 M. 27, 12.). Aber seinen Grenzcharacter erkennt man aus dem Namen: Garisim (גְּרִזִּים v. גָּרַז abtheilen, trennen, scheiden). Ueberhaupt lagen alle heiligen Berge auf Grenzgebieten. Dies beweist schon der Umstand, daß der Name Olymp acht verschiedenen Bergen ertheilt worden war, welche sämmtlich Ländergrenzen bildeten. Einer der berühmtesten unter ihnen theilte Thessalien von Macedonien ab. Ein anderer Olymp, zu den höchsten Gebirgen Kleinasiens gehörend, erhob sein Haupt zwischen Mysien und Bithynien; ein dritter bezeichnete die Grenze Ciliciens, ein vierter in Elis hatte seinen Namen der Stadt Olympia gegeben, wo die von Pindar besungenen Spiele abgehalten wurden, welche den Griechen ihre Zeitrechnung gaben, was nicht der Fall gewesen seyn könnte, wenn jener Berg nicht dem Cultus wichtig gewesen wäre. Dieser heilige Berg trennte das Territorium Pisa von Triphylien. Arcadien besaß den fünften Olymp, welcher diese Provinz von Achaja schied. Ein sechster Olymp befindet sich im Mittelpunkte der Insel Cypern, welche von diesem Gebirge in zwei Hälften abgetheilt wird. Ein siebenter trennte die Amphilochier von Epirus und Thessalien, ein achter theilte Lacedämon von Arcadien ab. Weil nun mehrere Grenzgebirge Einen Namen tragen, so leidet es keinen Zweifel, daß dieser eine Grenze bezeichnete. Auch sagt Xenophon, daß mit dem Namen Olympus oder Lymphus ein Streif oder Rand bezeichnet werde. Daher, fügt er hinzu, nennt man die Ränder des Astrolabiums Lymben ($\lambda\upsilon\mu\beta o\iota$). Auch heißt ja die Mutterscheide: Lymphe ($\lambda\upsilon\mu\varphi\eta$) und im Lateinischen limbus: Saum. Auch die Berge, welche Pindus hießen, stellten Grenzen vor. Der Eine trennte gleichfalls Epirus von Thessalien, ein anderer sonderte die Gebiete Aperantia und Dolopsia in Thessalien. Endlich theilte noch ein dritter dieses Namens Aetolien vom Lande der Aenianer. Der Ossa und Pelion, der Oeta, Cyllene, von welchem der daselbst geborene Mercur Cyllenius hieß, der Parnassus — dessen eine Hälfte der dem Bacchus geheiligte Cithäron, die andere der den Musen, als Gefährtinnen des Apollinischen Dionysus, geweihte Helicon war — der phrygische der Cybele geweihte, das priapenische Gebiet von Cyzicus abtheilende, Dindymon und mehrere andere in der griechischen Mythologie berühmte Berge waren sämmtlich an Grenzen gelegen. Wendet man sich nach Thracien, so erblickt man auch dort das Land getheilt durch den Hämus und Rhodope. Drei Berge Cassius erhielten göttliche Verehrung. Sämmtlich waren sie aber Grenzberge. Der Eine trennt Nieder-Aegypten von Palästina, der Andere dasselbe Land von Syrien gegen Mitternacht; ein Dritter auf der Insel Corcyra hat durch einen Zeustempel Berühmtheit erlangt. Bei dem Namen Ida — welchen zwei Berge auf der Insel Creta und in Phrygien führten, von denen der Eine durch die Geburt des Zeus, der Andere durch seine Vermählung mit Here, sowie durch die Vermählung der Venus mit dem Anchises und

durch den Erisapfel der Liebesgöttin Berühmtheit erlangte — wird man wieder an die Idee des Weltberges, der Urerde, erinnert, wo Zeugung und Geburt allerdings die wichtigsten Rollen spielen müssen. Auch heißt Ida: Erde, weil es ein Dialect von Ila, welches im Sanskrit Erde und Eiche (ἴλη) bedeutet; daher also die Weltstadt Ilium in der Nähe des Ida, und Ilia die Mutter der Römer, welche sich, wie die Cretenser, für Autochthonen hielten. Die Tarpejischen oder Capitolinischen Spiele beweisen, daß auch die Römer die Heiligkeit der Berge gekannt haben müssen. Die Verbrecher, welche man vom Tarpejischen Felsen herabstürzte, waren gewiß der Jungfrau Tarpeja geweihte zur Sühne des Volkes bestimmte Opfer. Das Bildniß dieser Heroine befand sich im Metellischen Jupitertempel, und sie genoß außer dieser Auszeichnung auch die Ehre alljährlicher Grabspenden (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 317.). Die Herleitung des Namens Apenninen von dem Sonnenstiere Apis bestätigt Porcius Cato mit folgenden Worten: Saturnia, Italiae nomen, duravit ad Apem, Deorum Italiae ultimum, ut Antiochus Syracusanus perhibet, a quo Apenina, quam Taurinam idem interpretatur, etsi Graeci de more quidem a bobus Herculis... Dann dürfte man auch die Alpen nach dem Stier (אלף „Ἄλφα βος κεφαλη“) benannt haben? Die Belche im Elsaßischen hießen nach dem auf ihnen verehrten Sonnengott Bel (s. d. A.). Unter den von der Religion ausgezeichneten Bergen der Asiaten sind folgende jetzt noch im Rufe der Heiligkeit: Unfern der Stadt Ratnapura in Vorderindien im Hochlande Gandawna haben die Braminen der Göttin Bhavani auf dem Berge Lakschmi Takri einen Tempel erbaut, dessen Bewohnerin man es zu verdanken glaubt, daß die Mahomedaner noch nie den Frieden der Hindu in Ratnapura stören konnten (Ritter, Erdk. v. Asien IV, 2. S. 495.). Auch die Buddisten haben auf der Insel Ceylon (Lanka, Serendib) einen heiligen Berg, weil auf demselben der eingedrückte Fußtapfen Buddaʼs gezeigt wird. (Die Deutung dieses Heiligthums s. u. Fuß). Die Portugiesen nannten ihn Adams Pik. Der heilige Berg der Mahomedaner ist der Arafat bei Mekka, auch Gebel ar Rahm (mons pietatis) genannt. Er erhebt sich über 200 Fuß von der Ebene und hat oben ¾ Stunden im Umfang. 40 Stufen hoch kommt man seitwärts zur Linken an den Gebetsort — Adams; denn hier war es nach der mahomedanischen Tradition, wo der Engel Gabriel den Adam zuerst unterwies, wie er den Schöpfer anbeten sollte. Auf der Spitze des Berges zeigt man die Stelle, wo Mahomed während des Hadsch (s. d. A.) zu stehen pflegte. Am Fuße des Berges liegen die Trümmer einer Moschee, wo einst Mahomed betete, und wo die Pilger zu Ehren des Propheten sich 4mal mit dem Gesichte zur Erde werfen (Ausl. 1829. Nr. 24.). Aus welchem andern Grunde wimmelt der Berg Athos in Griechenland und der Montserrat in Spanien von Klöstern, als weil man sich auf Bergen dem Himmel näher denkt? Von dem Bergcultus der slawischen Völker zeugen die vielen nach der Naturgöttin Baba (s. d. A.) benannten Berge (Hanusch, slaw. Myth. S. 356.), deren einer dem Orte Babenberg den Namen gab. Die Dreieinigkeit der heidnischen Slawen wurde auf Bergen angebetet („Stétin tres montes ambitu suo conclusos habet, quorum medius, qui et altior, summo paganorum Deo: Trigelaus dicatus, tricapitum habebat simulacrum etc. Hanusch l. c. S. 100.). Der Waldgott Biel gab in den Harzgegenden mehrern Bergen, wo er verehrt wurde, seinen Namen, z. B. dem Donnerbiel, Eichenbiel, Espenbiel, Steinbiel u. a. m. Aber auch feindlichen Gottheiten wurden Berge geweiht, wie dem Melybog (schwarzer Gott) der Blocksberg am Harz (altt. blok: schwarz, vgl. das engl. black). Erst die christliche Zeit, die alle fremden Gottheiten als Dämonen betrachtete, gab ihn dem Teufel zum Eigenthum. Auch dachte man sich die Riesen auf Bergen hausend, wie ja auch ihre ganze Natur mit dem Steinreiche zusammenhängt; sie sind belebte Steinmassen oder versteinerte früher lebendige Geschöpfe. Daher der Bergriese Atlas und der Riese Bergion — nach Vossius th. gent. I, c. 35. soll dieser Name deutscher Abkunft seyn —, welcher mit seinem Bruder Albion —

dem Vater der Alpen? — in Gallien dem Hercules sich wiedersetzte (Pompon. Mela II, 5, 39.). Ihre Abstammung von Neptun verräth, daß der Verfasser dieser Mythe in der Geologie dem Neptunismus huldigte. Die Riesen schleudern in ihrem Aufstande gegen die Himmlischen den Ossa und Pelion auf den Olymp (vielleicht eine Anspielung auf hohe an die Himmelsdecke anstoßende Berge, die man sich aber als Riesen d. h. als belebte Berge dachte). Von dem Bergwerfen der Riesen kommt auch in slawischen Mythen Manches vor (s. Hanusch l. c. S. 324.). Von Rübezahl weiß man, daß er ein Berggeist war. Wahrscheinlich verdankten auch die Elfen, die auch Alben hießen (s. Oberon), den Alpen d. h. Bergen als Berggeister ihren Namen, waren also nicht lauter Fluß- oder Luftgeister. Sie hatten meist dämonischen Character. Strzedowsky (Sac. Mor. hist. p. 42.) erwähnt einiger Berghöhlen in Mähren, auf welchen heidnischer Cultus gebräuchlich war, weil — ex his cavernis saepius olim Daemones prodivisse apud Strambergenses incolas ex majorum traditione fama est, tanto quidem vicinorum locorum incommodo, ut plurima quaeque visibilia et invisibilia hi generis humani hostes (als Dämonen) populo, pecoribus et fructibus intulerint mala. Im Lüneburgischen zeigt man noch die Berge, wo solche Wesen gehaust hatten. Sie pflegten von den Menschen Baugeräthe zu leihen und deuteten dies unsichtbar an. Dann stellte man es ihnen hinaus vor die Thüre, Abends brachten sie es zurück, an das Fenster klopfend, und ein Brod aus Dankbarkeit hinzulegend (Hanusch l. c. S. 230.). Ebenso wußte man auch von wohlthätigen Bergriesen, welche in ihren Höhlen den müden Wanderer beherbergten (Scheller, Mythol. der Wenden, S. 101.). Von einzelnen Wesen dieser Art, denen man gute und böse Eigenschaften zugleich beilegte, ist am bekanntesten die Göttin des Hörsilberges in Thüringen geworden, Frau Holle genannt. Wo ihr Wagen dahinzog, gewannen die Fluren an Fruchtbarkeit, den Heerden wuchs Vermehrung zu, wo sie erschien (Görres christl. Mystik III, S. 83.). Und dennoch galt sie für die Führerin des wilden Heeres, für die Hexenkönigin, und am Eingange ihres Berges saß der treue Eckhart, alle Leute warnend, die hineingehen wollten (Grimm, deutsche Sagen Nr. 313.).

Bergelmir, der Einzige von dem Riesengeschlechte, der sich mit seinem Weibe auf einem Boote rettete, als das ganze Geschlecht von Börs Söhnen erschlagen, in Ymirs Blut ertrank (Gräter, Bragur II, 83.), und welcher der Vater aller künftigen Riesen wurde (Die Bedeut. dieser Mythe s. u. Ymir).

Berggeister, **Bergion**, **Bergriesen**, } s. Berg.

Beriah, s. Jezira.

Bernhard (Sct.) v. Clairvaux — trägt Cistercienser Ordenskleidung, mit einem Buche in der Hand als Kirchenlehrer — einen Hund neben sich. Auch zuweilen mit einem Bienenkorb als Attribut, wegen seiner Rednergabe, welche ihm das Prädicat „Doctor mellifluus" erwarb.

Bernhard (Sct.) de Tironio — wird als Eremit mit Drechslerwerkzeugen umgeben dargestellt — ein Wolf bringt ihm ein verirrtes Kalb zurück.

Bernhardin v. Siena — Franziscaner, in der Hand eine Sonne, in welcher der Name Jesu (weil dieses Zeichen über ihm erschien).

Bernstein soll, nach der von Aeschylus (Plin. 37, 11.) und Ovid (Met. II.) gewußten Mythe aus den Thränen der Heliaden entstanden seyn, als diese den frühen Tod ihres Bruders Phaeton beweinten; daraus schließt Welcker (Aeschyl. Tril. S. 567.), weil der Sturz des Phaeton und die ihn beweinenden Heliaden getrennt vom Bernstein nicht vorkommen, daß diese Sage bloß auf Anlaß einer Germanischen Bernsteinfabel erfunden worden, die mit dem Naturprodukt selbst zu den Griechen gekommen, und zuerst nichts als die griechische Nachbildung derselben gewesen ist. Apollonius (IV, 611.) und aus ihm Artemidor und Favorin führen es als eine

Sage der Anwohner des (nördl., nach Plinius in Iberien oder Hispanien fließenden, mit dem Rhodanus identischen) Eridanus, welche sie Celten nennen, an, der Sonnengott weine den Bernstein aus. Diesen Sonnengott vermischen die Griechen mit ihrem Apollo, etwa so, als ob sie einen Namen der Barbaren dem Laut und der Form nach hellenisirten; und dichten daher im Namen der Celten hinzu, damals als Apollo unter den Hyperboräern weilte, habe er diese Thränen geweint. Nonnus (38, 98.) gibt den Celten die griech. Fabel ganz, die Heliaden und den Eridanus. (Ein anderes Beispiel solcher Naturerklärung durch Germanische priesterliche Poesie führt Tacitus in seinen Annalen 13, 57. an: die Entstehung des Salzes aus Flußwasser und Holzbrand, als aus zwei göttlichen Elementen, weil nämlich dort an der Salzquelle der Hermunduren die Götter näher seyen als an andern Orten.). Die Farbe des Bernsteins und seine brennbare Eigenschaft (nach Plinius diente er sogar statt Dochts) ließen ihn als ein Produkt des Helios oder Elector erkennen, von welchem er den Namen Electrum erhielt. Nicht minder bezeichnend war in Beziehung auf das tropfartige Hervorbringen der Harze, wozu er zu gehören schien, das Bild der Thränen. Aber anstatt den Sonnengott selbst diese Thränen weinen zu lassen, was mit den Vorstellungen von Helios und Apollon nicht verträglich schien, nahm der gebildetere Grieche Heliaden an, heiße Sonnenbäume, und als Anlaß der ausgeschwitzten Thränen eine unnatürliche Nähe des Sonnenwagens. Diese Erzählung hat die Farbe derjenigen alten Dichtungen, welche bloß aus der Anschauung, nicht aus dem Gedanken hervorgehend, eine Naturerscheinung zum Gegenstande haben, und eine moralische, historische oder wissenschaftliche Bedeutung erst später beigelegt erhielten. Der dichterische Name des Eridanus — in der Wirklichkeit, sagt Strabo, ist er nicht vorhanden, was durch Herodot III, 115: *Ἠρίδανος οὔνομα-ὑπό ποιητέως τινός ποιηθὲν* noch mehr Bestätigung erhält, auch der Froschmäuslerkrieg V. 20. gebraucht ihn als einen dichterischen — als des Stromes, von dessen Bäumen der Bernstein komme, gehörte der ältesten Erzählung an; und wanderte daher mit der Sage selbst, wie diese auch gewöhnlich die Namen festhält, von Norden auch an die andern Orte, welche durch Bernstein berühmt wurden. So ward er seit dem Hesiodus (des Hygin 154.) zum Po, wohin auch völlig erdichtete Bernsteininseln (Electrides) versetzt worden sind (Apollon. IV, 505. Strab. V, p. 215. Mel. 2, 7. Plin. I, 1. und III, c. ult.), nach denen im deutschen Meere (glessariae), weil der Rhein Eridanus war, und der Bernsteinhandel von seinen Mündungen her den Lauf genommen hatte. Denn Ligurien hatte (nach Theophrast, Metrodor u. A.) Bernstein; er wurde *Λιγύριον* (Ligurisches Gut) genannt, und ein König von Ligurien war Cycnus, der um den Phaeton klagende Schwan. Es konnte aber auch der bedeutende Bernsteinhandel am adriatischen Meer, wovon Plinius spricht, Anlaß gewesen seyn, die Sage an den Padus zu verpflanzen. Warum der Rhodanus zum Eridanus geworden? wird aufgeklärt durch die Nachricht Theophrast's und des Xenokrates bei Plinius, daß nicht weit von dieser Küste an den Pyrenäischen Vorgebirgen Bernstein vom Ocean ausgeworfen werde. Im Zeitalter des Aeschylus war der Handelsstaat der Massilier in kurzer Zeit aufgeblüht; unter ihren Colonien waren Rhoda an der Mündung des Rhodanus, Rhode und Emporion, gerade an den Pyrenäischen Vorgebirgen (Plin. III, 4. Strab. XIV, p. 654.). Der Name Rhode gehörte (nach dem Scholiasten des Homer, der die Fabel nach den Tragikern zu erzählen versichert) der Mutter des Phaeton und der Heliaden (Schol. Odyss. 17, 208. In Rhodus war die Nymphe Rhodus Mutter von 7 männlichen Heliaden, worunter auch ein Phaeton. Schol. Pindar. Ol. 7, 131.).

Beroe (*Βερόη* für: Meroe), Amme der Semele. Wie diese Prinzessin nur eine Personification des Berges Schimalaja oder Himalaja (s. Bacchus), so mahnte ihre Amme, welche nur eine der Eigenthümlichkeiten des Pflegekindes repräsentirt (s. Amme), an den andern Namen des indischen Götterberges: Meru, wie ja

schon im indischen Mythus dieser personifizirt erscheint, und eine Tochter, Namens Mera (s. d.) hat. Meru hieß der Berg von seiner Lichtseite, Schima von seiner mit Schnee bedeckten, der Sonne unzugänglichen Nachtseite. Darum beredet Here (die Frühlingsluft) unter der Gestalt der Meroe die Semele zu der unvorsichtigen Bitte, welche den Feuertod der Leichtgläubigen zur Folge hat. Der Allegorie entkleidet: der Schnee des Winters zerschmilzt vor dem Strahl der Frühlingssonne, Semele kann den Glanz des Gottes nicht ertragen, und stirbt. Meroe und Semele sind aber Ein Wesen mit zwei entgegengesetzten Eigenschaften, das Jahr in seiner kalten und warmen Hälfte.

Beroe (für: Beryth: Fichte), Tochter des Adonis und der Venus (Nonn. Dion. 41, 155.). Adonis und Venus sind hier als Attes und Cybele zu denken, mit denen sie der Cultus oft verwechselte. Die Fichte war aber der Cybele heilig, und spielte am Attesfeste eine wichtige Rolle. Die Stadt Beryth in Phönizien soll von ihr den Namen haben. Vielleicht wirft auch eine Etymologie des Wortes ברית von Bochart (Canaan II, c. 17.) Licht auf diese Mythe. ברית — sagt er — semper est femininum, proinde Deae non Dei nomen fuit apud Phoenices ut Astarte. Astarte aber ist Venus, und wenn sie 1 Kön. 11, 5. 33. als Deus aufgeführt wird, so ist die Ursache der Sprachgebrauch der Hebräer, welcher keine weibliche Gottheit kannte.

Beroe, eine Trojanerin, Begleiterin des Aeneas, Gemahlin des Eichenmanns Doryclus, deren Gestalt Iris annahm, um die Weiber zur Verbrennung der Schiffe zu überreden. Vielleicht ist diese Beroe die leicht brennbare Pechfichte? (vgl. Berosus).

Berosus (Βηρωσσός) i. e. Sohn der Fichte, denn diese heißt im babylonischen Chaldäisch בְּרוֹשׁ. Er soll drei Bücher babylonischer Geschichten geschrieben haben, deren Quelle aber die in dem Tempel des Bel aus alter Zeit aufbewahrten durch Priester abgefaßten Chroniken seyn sollen. Der Sage nach sollen sie eines Tages in ihrer Vollständigkeit im Tempel entdeckt worden seyn (wie die Gesetzrolle der Hebräer unter Hiskia). Muthmaßlich ist Berosus Collectivname der Priesterschaft, und die den Assyrern heilige Fichte, welche sie als Stammutter verehrten, erklärt seinen Namen.

Berserker, wilde rohe Menschen, deren sich jedoch die nordischen Götter zu Kräfte bedürfenden Arbeiten bedienten (Gräter, Bragur I, 84.). Ihrer Wuth, wenn sie gereizt wurden, kam nichts gleich (Scheller, Myth. S. 42.). Die nach ihrem Betragen sogenannte Berserkerwuth wurde gefürchtet. Die mit dieser Wuth Befallenen liefen wild umher, heulten wie Hunde und Wölfe, stürzten sich durch die Flammen, zerbissen ihre Schilde mit den Zähnen, zerschlugen, was sie antrafen, und mordeten in der Raserei sogar ihre Genossen. Daher mußten dem Berserker mehrere handfeste Männer folgen, die ihn, wenn seine Kampfwuth ausbrechen wollte, fest hielten. In die Schlacht stürzten sie sich zuweilen nackt und wütheten wild um sich her. Arngrim (s. d.) war ihr Ahnherr, Argantyr, der Erstgeborne, war einen Kopf höher als seine Brüder, und hatte die Stärke zweier Männer. Sie erbten alle Eigenschaften ihres Vaters, nur daß die Kampfwuth bei ihnen noch heftiger, häufiger und oft zur Unzeit ausbrach. Sie mußten daher, wenn sie mit ihren Leuten allein auf einem Schiffe waren, und die Anwandlung der Wuth fühlten, die Vorsicht gebrauchen, ans Land zu steigen, damit sie ihre Raserei an großen Felsen und dicken Baumstämmen auslassen konnten. Denn schon einmal war ihnen das Unglück begegnet, in einem solchen Kampfwuths-Anfall ihre eigenen Leute umzubringen und ihr Schiff zu vernichten. Die Scandinavier fürchteten den Berserker mehr noch als Riesen und Zwerge, obgleich die Riesen in Felsenklüften hausend, aller Menschen Feinde, jede beliebige Gestalt annehmen konnten, um zu schaden. Der Untergang der Berserker im Kampfe war dieser. Hiörnart, einer der Brüder, wollte die Tochter des Schwedenkönigs Zegbug sich als Gemahlin erkämpfen. Dazu zogen alle Brüder aus, erschlugen 200 Schweden auf ihren Schiffen, und kämpften dann, als ihre Berserkerwuth

nachgelassen hatte, Argantyr gegen Hialmer (Wehelmter?), den Liebhaber der schönen Jegburg und die andern gegen seinen Waffenfreund Oddur, welcher ein Zwergen-Zauberhemd als Panzer trug. Die Brüder von ihrer Wuth verlassen, fanden alle den Tod, wie das erzählt wird in Gräters „Zwergengeschmeide“ Bd. II, S. 125 ff.

Berstuck, Parstuki oder Baystucy (d. i. Däumling v. perst: Finger), ein Waldgeist der Slawen, hatte die Gestalt eines Satyrs, und wird auch Zlebog (Zorngott) genannt. (Hanusch, slaw. Mythus. S. 229. vgl. Mone, nord. Heidenthum I, S. 211.).

Bertha oder **Perchta** (i. q. Lucia von ihrer Gestalt als weiße Frau) wird von Barth (Altteutsche Rel. I. S. 124.) für Ein Wesen mit der Frau Holle (s. d.) gehalten, aber nur die grauenhafte Seite ist hervorgehoben, sie tritt als fürchterliches, Kinder schreckendes Scheusal auf (Grimm, Myth. 169.). In einer Sage heißt sie die wilde Bertha, die zottig am Leibe in der Neujahrnacht umgeht, denen, die keinen Häring gegessen haben, den Bauch aufschneidet, und die nicht abgesponnenen Rocken verunreinigt, fleißigen Spinnerinnen dagegen hilft sie spinnen, wodurch sie wieder an ihre Identität mit der Holle erinnert, welche die Aufsicht über die Spinnerinnen hat. Denn dasselbe wird im Voigtlande von Frau Holle erzählt: Am h. Abend des hohen neuen Jahrs hält sie genaue Revision, ob auch alle Rocken abgesponnen sind; wo es nicht der Fall ist, verunreinigt sie den Flachs. Auch muß an diesem Abende ein aus Mehl und Wasser eigen bereiteter dicker Brei genossen werden. Wer es unterläßt, dem reißt sie den Leib auf (Jul. Schmidt Reichenfels p. 152.). Das Fest dieser Bertha muß durch eine althergebrachte Speise des süßen Brei's und der Fische begangen werden. Die weiße Frau hat dem Landvolk auf ewige Zeiten ein Gericht Fische und Grütze verordnet, sie zürnt, wenn es einmal unterbleibt (Grimm, deutsche Sagen Nr. 267.). Den letzten Tag im Jahre beschließen die Thüringer im Saalfeldschen mit Knödel und Häringen. (Aber auf dem Schlosse Rosenberg in Böhmen wurde dem Landvolk aus der Umgegend am grünen Donnerstag der süße Brei gereicht, weil es die Ahnfrau der Rosenberge, Berchta, die weiße Frau, so angeordnet hatte s. Karoline v. Woltmanns Erzählung „die weiße Frau.“) Seltsam klingt die Rache der zürnenden Berchta, wenn Fische und Klöße fehlen. Sie schneidet dem, welcher an ihrem Tage (am 6. Januar, Berch- od. Prechtag genannt) andere Speise aß, den Leib auf, füllt ihn mit Heckerling und näht mit einer Pflugschaar statt der Nadel, mit einer Eisenkette statt des Zwirns, den Schnitt am Bauche zu. Damit wird auch in andern Gegenden gedroht. Im Gebirge um Traunstein, sagt man den Kindern am Vorabend Epiphaniä: wenn sie böse seyen, werde die Berche kommen, und ihnen den Bauch aufschneiden. An diesem Tage werden fette Kuchen gebacken, und bei den Knechten heißt es, damit müsse man sich den Bauch schmieren, dann werde Frau Berche mit dem Messer abglitschen. Vielleicht führt sie davon den Namen Eisenberchta, Eisenbertha?) Grimm, Myth. S. 170.). Crusius erzählt (Ann. suev. p. 2. lib. 8. c. 7. pag. 266) als seine Vermuthung über dieses Namens Ursprung: Heinrich IV. habe der Stadt Padua Freiheiten verliehen, inde in signa libertatis armato carrocio uti coeperunt in bello Bertha nominato; hinc dictum hoc ortum puto, quo terrentur inquieti pueri: „Schweig' oder die eiserne Bertha kommt.“ An andern fränkischen und schwäbischen Orten heißt sie Hildeberta, also eine Verbindung der beiden Namen Hilde, Holde, Holle und Berta. Von Vintler (Tugendblume, geb. i. J. 1411.) wird sie Precht mit der langen Nase genannt. Im Salzburgischen wird noch jetzt der fürchterlichen Perchtl zu Ehren das sogenannte Perchtenlaufen, Perchtenspringen zur Zeit der Rauchnächte gehalten. Im Pinzgau ziehen dann 100—300 Bursche — sie heißen Berchten — bei hellem Tage in seltsamster Vermummung mit Kuhglocken und knallenden Peitschen bewaffnet, umher (Reise d. Oberdeutschland p. 243.). Im Gasteinerthal geht der Zug, den

rüstige Bursche 50—300 anführen, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, durchs ganze Thal, hüpfend und springend (Muchor, Gastein p. 145. 147.). In der nördlichen Schweiz, wo neben Berchtli auch die weichere Form Bechtli vorkömmt, ist Bechtelistag der zweite, oder wenn Neujahr auf einen Sonnabend fällt, der dritte Januar, und er wird von den jungen Leuten durchgehends in gesellschaftlicher Lustbarkeit gefeiert. Man nennt es Bechteln, Berchteln. Noch im 16. Jahrhundert herrschte zu Zürch der Gebrauch Neujahrs einander aufzufangen, und zum Weingehen zu nöthigen. Das hieß: zum Berchtold führen. Grimm vermuthet daher, man habe sich auch einen männlichen Bercht oder Berchtold gedacht, woraus dann in Schwaben wieder eine Brechtälterin wurde (Schmid schwäb. Wtb. 95.). Im Elsaß galt das bechten. Knaben und Handwerksgesellen liefen zur Weihnachtszeit aus einem Hause ins andere, und lärmten (Stellen bei Oberlin s. v. Bechten). Sollte davon etwa das Fechten unserer Handwerksburschen herstammen? Kunrat von Dankrozheim, ein elsäßischer Dichter, singt (in seinem 1435 verfaßten Namenbuche, s. Strobels Beitr. Straßb. 1827. p. 123.):

„Darnach so komt die milde Behte (Bechte),
Die noch hat gar ein groß Geschlehte (Geschlechte).“

er nennt sie also die milde, den Menschen gütige, vielverehrte, nicht die schreckliche. „Als ein gütes günstiges Wesen — fährt Grimm in seinen Forschungen fort — erscheint sie noch in manchen andern, hoch ins Mittelalter hinaufreichenden, Vorstellungen. Die weiße Frau ist ihr schon dem Namen nach völlig gleichbedeutend, da perch (skr. bhrag) glänzen bedeutet (davon das Subst. Pracht). Diese weiße Frau pflegt zwar an bestimmte Geschlechter geknüpft zu werden, aber den Namen Berta fortzuführen, z. B. Berta von Rosenberg. Schneeweiß gekleidet zeigt sie sich Nachts in fürstlichen Häusern, wiegt und trägt die Kinder, wenn die Ammen schlafen, sie tritt auf als alte Ahnmutter des Geschlechts. Es hat Vieles für sich, meint derselbe Autor, daß einige in unsern Ueberlieferungen berühmte Frauen dieses Namens mit der geisterhaften Bertha zusammenhängen. Sie sind aus der Göttersage in die Heldensage aufgenommen worden. Eine weit zurückliegende Vergangenheit pflegt man in Italien und Frankreich durch die Redensart zu bezeichnen: 'nel tempo ove Berta filava'; au temps que la reine Berthe filait'; es ist also wieder die Vorstellung der spinnenden Hausmutter Berta, des Königs Blume, und der Weißblume Tochter, hernach Gemahlin Pipins und Mutter Carls des Großen. Sie heißt Berta mit dem Fuße, Berthe au grand pied, „Berta del gran pie perche ella avea un pie un poco maggior dell' altro e quello era il pie destro“ (Reali di Franza 6, 1.). Dieser Fuß soll nun das Zeichen ihrer höhern Natur seyn. — Es ist jetzt noch übrig ihr näheres Verhältniß zu einem bestimmten Jahrstag auseinander zu setzen. Die christliche Kirche feiert 13 Tage nach Weihnacht, also am 6. Januar, das Fest der Erscheinung Christi unter dem Namen Epiphania oder Theophania (altfranz. tiphagne). In einer altdeutschen Glosse wird Theophania gegeben: giperabeta naht (leuchtende Nacht) von der himmlischen Erscheinung, die den Hirten auf dem Felde widerfuhr (Luc. 2, 9.). Urkunden datiren mit der Dativform Berchtentag, Berchtennacht (zi demo perahtin taga, zi deru perahtun naht). Diese und andere verkürzte Formen belegt Schefers Haltaus p. 75. Hieraus konnte sich nun ganz leicht die Personification Berchtentag, Berchtennacht, d. h. der Tag, die Nacht der Frau Berchta entwickeln. Conrad v. Dankrotsheim setzt die „milte Behte“ auf den 30. Dezember, also 8 Tage früher. Nun bieten sich zwei Annahmen dar; entweder hat sich das fabelhafte Wesen einer Perhta überhaupt erst zufällig und durch Mißverstand aus dieser Personification ergeben, oder die Analogie des leuchtenden Tages ist an die früher vorhandene Pehrta geknüpft worden. Frau Perhta läßt sich freilich erst aus dem 13ten Jahrhundert nachweisen. Aber jene Vermuthung würde selbst dann nicht zu weichen brauchen, wenn es gelänge den persönlichen Namen in noch ältern

Denkmälern aufzuspüren. Indeß scheinen die beigebrachten Eigenheiten einer mythischen Berta, und noch mehr ihre Identität mit Holle (Holda) für den andern Fall zu entscheiden. Gab es unabhängig vom christlichen Kalender, eine Holda, so wird auch die Perahta nicht erst aus ihm hervorgegangen seyn. Vielmehr führen beide adjectivische Benennungen auf eine heidnische Gottheit." Wer aber könnte hier sonst gemeint seyn als die heidnische Naturgöttin Hertha (s. d. A.)? Diese ist die Ceres der alten Deutschen, die Mondgöttin in ihrer freundlichen Eigenschaft, die Kindersegen verschafft, und die Getreidegöttin; daher Kuchen und süßer Brei am Berchtastag; aber auch die Tochter der Ceres, die Gewänder des Leibes in der Tiefe webende Proserpine, das ist die gespenstische weiße Frau, deren Erscheinung einen Sterbefall verkündet, also die Mondgöttin im Neumonde, die zürnende Hecate, deren Abbild im deutschen Mythus Frau Holle, die das wilde Heer anführt, und den Faden des Geschickes spinnt; wie auch schon die Sprache „Gespinnst" und „Gespenst" als verwandt erkennt, also auch die in der Neujahrsnacht umgehende Spinnerin Berta.

Berthold, s. Bertha.

Berthold (St.) — Abt, trägt Brod und Fische.

Bertulph (St.) — Abt, verwandelt Wasser in Wein — ein über ihm schwebender Adler schützt ihn vor dem Regen.

Beryth (בְּרוֹת Fichte), eine auf den Höhen des Libanon von den Phöniziern verehrte Göttin der Phönizier, welche Bochart für die Astarte hält (vgl. Aschera). Von ihrem Cultus hatte die Stadt Berythos, das heutige Beirut den Namen erhalten.

Besa, ein Gott von Abydus, woselbst er ein Orakel hatte.

Bescheidenheit (die), ist eine einfach gekleidete Frau, weil sie jede Uebertreibung haßt; ihr Blick ist zur Erde gesenkt, in der Hand hält sie einen mysteriösen Scepter, dessen Spitze ein Auge einnimmt, welches vielleicht ein Symbol der Wachsamkeit ist, welche die Leidenschaft abwehrt, der Scepter ist die Vernunft, unter deren Herrschaft bescheidene Leute sich stellen (Boudoin Iconol. I. p. 151.).

Beschneidung (die), ist keineswegs aus diätetischen Gründen bei einigen Völkern des Orients eingeführt worden, sonst würden in Aegypten gewiß nicht die Priester allein sich derselben unterworfen haben, hingegen sie auch von Ausländern verlangen, welche, wie Pythagoras, in ihre Mysterien eingeweiht seyn wollten. Philo gibt als Grund die Fruchtbarkeit an (de circumcisione II. p. 210. Mang.), allein die Aerzte versichern, daß dieser Vortheil auch bei unbeschnittenen Völkern erreicht werde. Auch kann nicht Abraham (d. h. der hebräische Cultus) als Urheber derselben gelten; denn dieser Ritus ist der Genesis ein wohlbekannter (21, 4.), und selbst dieser erste Befehl, ihn an Abraham mit allen den Seinen zu vollziehen (17, 11.), setzt durch seine Kürze vertraute Bekanntschaft mit denselben voraus; denn ohne die Kenntniß dieses Gebrauchs mußte der Auftrag: „Beschneidet euer Fleisch" völlig unverständlich seyn; zumal bei der großen Anzahl von Sclaven, welche bei Abraham vorausgesetzt werden, die Ausführung an einem und demselben Tage ihre großen Schwierigkeiten haben. Urheber des Beschneidungsritus konnte der Hebräer schon darum nicht seyn, weil biblische und classische Zeugnisse sich dahin vereinigen, daß weit ältere Völker, die Aegypter, Aethiopier (Herod. II, 104.) die africanischen Troglodyten (Diod. III, 111.), die Araber (Jerem. 9, 25., welche hier durch das Abschneiden des Backenbartes, vgl. Herod. III, 8. und Hieronym. zu Jerem. deutlich bezeichnet werden), die Colchier (Herod. II, 104.), Moabiter, Ammoniter u. Edomiter (Jer. a. a. O.) — welche letztere den Ritus später unterlassen mochten, da sie von Hyrcan wieder dazu angehalten werden (Joseph. Arch. 13, 9, 1. Michaelis mos. Recht IV. §. 9.) — beschnitten waren. Die Verbreitung der Sitte aus Aegypten nach Palästina bezeugt Herodot (II, 104). Auch würde die Abneigung der Aegypter gegen Fremdlinge und besonders ihre Scheu gegen Gebräuche und Sitten der als unrein angesehenen Hirtenvölker (1 M. 46, 34. 2 M. 8, 22. Herod. II, 78. 91.) schon die Behauptung unkräftig

Höhe, es ist Ganga; auf der linken lodert eine Flamme auf, es ist Uma (s. d. A.). Umher kreisen Mond und Sterne. Ein drittes Bild zeigt den Berg mit seinen Attributen im Schleier der Maja (Ebds. Tab. IV, fig. 33.). Die mannigfaltigen Ideenreihen, in welche die Mythe den Himavat und Meru verwebt, machen aber auch diese abweichenden Wiederholungen erklärlich. Himala heißt der Berg, von seiner Schneekuppe (hima Schnee, vgl. χεῖμα, hiems), der Griechen Imaus. Und sein anderer Name Meru i. e. der Getheilte (μερος), weil die eine Hälfte die kalte Seite (Himacutha), die andere die heiße Seite (Kailasa), mit Anspielung auf die doppelte Eigenschaft des Jahrs; welches auch der Zeit- und Weltberg versinnlichen sollte, auf dessen Gipfel Schiba (der Beleber und Zerstörer) mit seiner Gattin Parwadi (Bergfrau, die Freudengeberin und Rächerin), also Sonne und Mond, ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Dieser Berg Meru ist einerlei mit der unendlichen Feuersäule, welche Schiba dem Brahma und Wischnu vorhielt, als sie sich um das Primat zankten. Dieser Berg, fabeln die Indier, geht weit über alle Himmel und tief unter den Abgrund hinab. Er faßt das Geheimniß des ersten Werdens, das größte von allen, in sich (Paullin. a Bartholomäo „Brahm. Religionssyst." S. 61. Anm. 27.). Auf diesem Götterberge, dessen 4 Seiten 4 andere Berge wölben (Görres Mytheng. I, S. 45.) liegt die Stadt Brahma's, aus deren 4 Thoren 4 Flüsse strömen; um den Berg selbst sind 7 von Meeren umgürtete Halbinseln, und zu äußerst die Bergkette Segravatam, die von 4 Elephanten getragen wird (Görres l. c. S. 46.). Aehnlich erzählen die Tibetaner von dem Götterberg Rivu, welcher auf dem Himavata liegt, er sey vierseitig; und aus 4 Elementen zusammengesetzt; an seinem Fuße ergießen sich aus 4 Steinen 4 Flüsse (Ritter Erdk. v. As. I, S. 5.). Die Chinesen nennen einen Himmelsberg Kouan-Tun, welcher sich in 4 alles ernährende Flüsse theilt (Görres l. c. S. 49.). Der Alborgi der Perser wuchs nach der Mythe in 4 Zeiträumen, auf ihm ist Ormuzds Thron und die Versammlung der Seligen (Gesenius Comm. z. Jesaia II, S. 319.). Auch umgeben ihn, wie den Meru 7 Erdgürtel (Ebds. S. 323.). Er heißt der Goldberg (Görres l. c. I, S. 225.), aber auch Nabel der Erde (ὀμφαλος τῆς γῆς), Berg der Berge, der bis zum Aether hinanreicht, und über alle Länder ragt, von welchem Propheten und Gesetzgeber herabsteigen, und der Menschheit das reinere Licht mittheilen. So ist er Wohnsitz Ormuzds wie der Meru des indischen Lichtgottes Wohnung, und von dort geht auch geistiges Licht aus. Dort sollte Zoroaster von Ormuzd das Lichtgesetz empfangen haben, das er den reinen Ariern bringen sollte (Seel, Mitrageheimnisse S. 343.). In dem Innern dieses Berges hatte Zoroaster die berühmt gewordene Mithrashöhle gebaut, die in allen ihren Einrichtungen ein Bild der Weltschöpfung war (Ebds. S. 126.). Und wie der Indier die Erde mit der auf dem Wasser schwimmenden Lotusblume vergleicht, so den Meru mit ihrer Pistille, die Spitzen der umherliegenden Gebirgsketten mit den Staubfäden, die 4 Weltgegenden (deren Mittelpunkt der Meru) die 4 Blütenblätter der Blumenkrone, die übrigen Blätter aber die 7 Gürtel oder Inseln (dvipas Ebds. S. 5.). Die südlichste derselben umfaßt Indien, dessen äußerste Spitze die Insel Ceylon (Lanka). Rings um die Erde strömt der Ocean, darüber hinaus ist das Land der Finsterniß, die Wohnung böser Dämonen, besonders im dunkeln Süden, wo als eine Art Gegenpol des erhabenen Meru (Su-meru), der niedrige Meru (Ku-meru) und das Reich des Todtenrichters Yama sich befindet, wobei Bohlen (Ind. II, S. 211.) auf den Gleichklang des Kumeru mit Kymmerier, jener Nation, die nach Homer in ewiger Nacht lebt, aufmerksam macht. Bei einer andern Gelegenheit findet derselbe Schriftsteller durch den Gleichklang zwischen Meru und Moria, dem heiligen Berg der alten Hebräer, auf welchem der Tempel zu Jerusalem erbaut worden zur Erinnerung an das beabsichtigte Opfer Abrahams daselbst, zu der Vermuthung sich bewogen, daß in Moria, welches im Semitischen keine passende Ableitung findet, der Name Meru enthalten sey; denn der Name Moria wird gegen die Grammatik

von ראה abgeleitet, weshalb auch Symmachus (V. 2.) γῆ ὀπτασίας übersetzt. Sieht man, wie seit Hiskia mit den Assyrern und Chaldäern der Götterberg oberasiatischer Nationen im höchsten Norden nach Westen gerückt, und zur Kunde der Hebräer gelangt war (Jes. 14, 18.) und wie dieser nach und nach auf Jerusalem übertragen worden, so daß dieses bei den Rabb. als Centrum der Erde mit 7 Erdgürteln, gleich den indischen Dwipas, umgeben erscheint (Basnage hist. d. Juifs p. 347.), so kann man sich jener Vermuthung kaum erwehren (Comm. z. Genes. S. 235.). Eine andere Vergleichung mit dem Meru, welcher seinen Namen von der getheilten Natur erhalten hatte (s. ob.), erlaubt die Etymologie des Berges Horeb, wo Gott dem Mose zuerst sich im brennenden Busche offenbarte, und dessen Heiligkeit schon dadurch verbürgt ist, weil auf ihm das Gesetz gegeben wurde, denn der Sinai ist die südliche Spitze desselben. Nun heißt aber Horeb (חֹרֵב = חֹרֶף) Winter und Sinai (סִנַי) stammt von dem aramäischen Ztw. סְנָא brennen, daher: סְנֶה Dornbusch, in welchem sich Jehovah zum Erstenmal manifestirte. Dieser brannte, weil der Dorn (צֵן sentis) in der hieratischen Sprache, wie der Zahn (שֵׁן dentis), Symbol des Feuers und der Hitze (vgl. קוֹץ κέντρον Dorn mit קַיִץ Sommerglut). Also wäre der Berg Sinai mit seiner andern kalten Hälfte, Horeb, dem Meru verwandt, dessen Lichtseite Kalaja (v. kal, קָלָה, brennen) und die Nachtseite Himalaja (s. ob.) heißt. Auf beiden erscheint abwechselnd Schiba, wie Jehovah auf Horeb und Sinai. Und wie nach der Tradition der Mongolen, als die Welt sich aus dem Meere zu entwickeln begann, die auf dem Urwasser schwimmende Schildkröte den Meru auf dem Rücken getragen, so war die auf den Wassern schwimmende Arche selber der Berg Ararat (אֲרַרְט für אֶרֶץ Erde — aramäische Reduplicationsform, wie חצצרה v. חצר und שפספרה v. ספר stammt) der Weltberg, die körperliche Bildung der Fluten, auf welchen sie sich niedergelassen, wie der Kasten des Deucalion am Parnassus. Unter die heiligen Opferberge der Hebräer gehört der Carmel (כַּרְמֶל für חַרְמֶל v. חרם absondern, weihen —) wie der Berg Hermon, welcher von dem Gotte Baal Hermon, der muthmaßlich auf ihm verehrt wurde, seinen Namen entlehnt hatte. Zwar gedenken die biblischen Schriftsteller keiner Gottheit dieses Namens, sondern nur eines Grenzgebirges (5 M. 3, 8.); aber das vorgesetzte Baal (Richt. 3, 3. 1 Chr. 5, 23.) für seine Cultusstätte, und die Pluralform Hermonim (Ps. 42, 7.) lassen wohl an die Hermen denken, welche an den Grenzen aufgestellt wurden. Wohl ist nun כרמ־ל eine andere Form für חרמ־ון. Der Carmel war die natürliche Grenze von Syrien und Judäa, warum sollte er da nicht dem Grenzgott Hermes geweiht gewesen seyn? Tacitus erzählt von ihm (hist. II, 78.), daß zwar weder Götterbild noch Tempel dort gesehen worden, er sey aber doch als heilige Opferstätte bekannt gewesen (Carmelus ita vocant montem Deumque, nec simulacrum Deo aut templum situm tradidere majores, aram tantum et reverentiam). Nach der weitern Erzählung bei Tacitus war auf dem Carmel ein berühmtes Orakel, dessen Priester zuerst dem Vespasian die Weltherrschaft aus den Eingeweiden der Opferthiere geweissagt. Dasselbe berichtet Suetonius, welcher gleichfalls das Oraculum Carmeli Dei erwähnt (Vespas. c. 5.). Er galt vor den andern Bergen als besonders heilig, hier sollte Pythagoras sich der Contemplation gewidmet haben (Jambl. vit. Pyth. c. 3.). Auch bei den Israeliten stand er im Rufe der Heiligkeit; denn Elias soll hier Jehovah's Altar wieder aufgebaut und dorthin das Volk zum Opfer eingeladen haben. Als Jehovah's Wohnsitz wird er vom Propheten Micha (7, 14.) erwähnt. Jesus predigte auf dem Berge, seine Verklärung geschah auf einem Berge; denn Berge, weil die Sonne am frühesten auf ihnen sichtbar wird, waren, wie oben bemerkt worden, Wohnsitze des Lichts; der Oelberg konnte in doppelter Beziehung dafür gelten, daher Jesus auf ihm betete. Die Heiligkeit des Libanon (mons albus propter niveum colorem sic dictus) bezeugt der Prophet Habakuk (2, 17.). Der König der Assyrer, welcher sich rühmte, die Götter der Völker verbrannt, und die Cedern und Cypressen des

Libanon umgehauen zu haben (Jes. 37, 24.), würde seinen Zorn nicht an jenen Bäumen ausgelassen haben, wenn sie nicht der Gottheit des Libanon heilig gewesen wären. Diese war der Mercur der heidnischen Hebräer, der Baal Hermon oder Laban (s. d. A.); Letzterer macht daher von Hermen Gebrauch (1 M. 31, 45.); denn immer legte man dem Gott selbst die Handlungen bei, die sein Cultus verrichtete. Die Bedeutung solcher Hermen kennt man aus Virgil (Aeneid. XII.) und Juvenal (16, 38.). Auch der Libanon war mit ihnen übersäet, weil auch er ein — Grenzgebirg war, daher dem Grenzgott (הֶרְמוֹן v. חָרַם abgrenzen) geheiligt. Nebo, wie der Mercur der Assyrer hieß (s. Nebo), gab einem andern Grenzberg den Namen (s. Abarim) und der Berg Peor war jenem Gotte geweiht, der in und aus dem Leben führt, daher sein libidinoser Cultus auch Todtenopfer hatte (s. Baal Peor). Der Berg Hebal (עֵיבָל), auf welchem die Flüche ausgesprochen wurden, und die Grenze des Ephraimitischen Gebiets bildete, führte den Namen des auf ihm verehrten Saturnus der Araber, dieses lebenfeindlichen Gottes, und ihm gegenüber lag der Garisim, auf welchem das gebärende Prinzip im Bilde einer goldenen Taube (s. d. A.) verehrt wurde, daher die Segensprüche auf diesem Berge (5 M. 27, 12.). Aber seinen Grenzcharacter erkennt man aus dem Namen: Garisim (גְּרִזִים v. גָּרַז abtheilen, trennen, scheiden). Ueberhaupt lagen alle heiligen Berge auf Grenzgebieten. Dies beweist schon der Umstand, daß der Name Olymp acht verschiedenen Bergen ertheilt worden war, welche sämmtlich Ländergrenzen bildeten. Einer der berühmtesten unter ihnen theilte Thessalien von Macedonien ab. Ein anderer Olymp, zu den höchsten Gebirgen Kleinasiens gehörend, erhob sein Haupt zwischen Mysien und Bithynien; ein dritter bezeichnete die Grenze Ciliciens, ein vierter in Elis hatte seinen Namen der Stadt Olympia gegeben, wo die von Pindar besungenen Spiele abgehalten wurden, welche den Griechen ihre Zeitrechnung gaben, was nicht der Fall gewesen seyn könnte, wenn jener Berg nicht dem Cultus wichtig gewesen wäre. Dieser heilige Berg trennte das Territorium Pisa von Triphysien. Arcadien besaß den fünften Olymp, welcher diese Provinz von Achaja schied. Ein sechster Olymp befindet sich im Mittelpunkte der Insel Cypern, welche von diesem Gebirge in zwei Hälften abgetheilt wird. Ein siebenter trennte die Amphilochier von Epirus und Thessalien, ein achter theilte Lacedämon von Arcadien ab. Weil nun mehrere Grenzgebirge Einen Namen tragen, so leidet es keinen Zweifel, daß dieser eine Grenze bezeichnete. Auch sagt Xenophon, daß mit dem Namen Olympus oder Lymphus ein Streif oder Rand bezeichnet werde. Daher, fügt er hinzu, nennt man die Ränder des Astrolabiums Lymben (λυμβοι). Auch heißt ja die Mutterscheide: Lymphe (λυμφη) und im Lateinischen limbus: Saum. Auch die Berge, welche Pindus hießen, stellten Grenzen vor. Der Eine trennte gleichfalls Epirus von Thessalien, ein anderer sonderte die Gebiete Aperantia und Dolopsia in Thessalien. Endlich theilte noch ein dritter dieses Namens Aetolien vom Lande der Aenianer. Der Ossa und Pelion, der Oeta, Cyllene, von welchem der daselbst geborene Mercur Cyllenius hieß, der Parnassus — dessen eine Hälfte der dem Bacchus geheiligte Cithäron, die andere der den Musen, als Gefährtinnen des Apollinischen Dionysus, geweihte Helicon war — der phrygische der Cybele geweihte, das priapenische Gebiet von Cyzicus abtheilende, Dindymon und mehrere andere in der griechischen Mythologie berühmte Berge waren sämmtlich an Grenzen gelegen. Wendet man sich nach Thracien, so erblickt man auch dort das Land getheilt durch den Hämus und Rhodope. Drei Berge Cassius erhielten göttliche Verehrung. Sämmtlich waren sie aber Grenzberge. Der Eine trennt Nieder-Aegypten von Palästina, der Andere dasselbe Land von Syrien gegen Mitternacht; ein Dritter auf der Insel Corcyra hat durch einen Zeustempel Berühmtheit erlangt. Bei dem Namen Ida — welchen zwei Berge auf der Insel Creta und in Phrygien führten, von denen der Eine durch die Geburt des Zeus, der Andere durch seine Vermählung mit Here, sowie durch die Vermählung der Venus mit dem Anchises und

durch den Erisapfel der Liebesgöttin Berühmtheit erlangte — wird man wieder an die Idee des Weltberges, der Urerde, erinnert, wo Zeugung und Geburt allerdings die wichtigsten Rollen spielen müssen. Auch heißt Ida: Erde, weil es ein Dialect von Ila, welches im Sanskrit Erde und Eiche (ἴλη) bedeutet; daher also die Weltstadt Ilium in der Nähe des Ida, und Ilia die Mutter der Römer, welche sich, wie die Cretenser, für Autochthonen hielten. Die Tarpejischen oder Capitolinischen Spiele beweisen, daß auch die Römer die Heiligkeit der Berge gekannt haben müssen. Die Verbrecher, welche man vom Tarpejischen Felsen herabstürzte, waren gewiß der Jungfrau Tarpeja geweihte zur Sühne des Volkes bestimmte Opfer. Das Bildniß dieser Heroine befand sich im Metellischen Jupitertempel, und sie genoß außer dieser Auszeichnung auch die Ehre alljährlicher Grabspenden (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 317.). Die Herleitung des Namens Apenninen von dem Sonnenstiere Apis bestätigt Porcius Cato mit folgenden Worten: Saturnia, Italiae nomen, duravit ad Apem, Deorum Italiae ultimum, ut Antiochus Syracusanus perhibet, a quo Apenina, quam Taurinam idem interpretatur, etsi Graeci de more quidem a bobus Herculis... Dann dürfte man auch die Alpen nach dem Stier (אלף „Ἄλφα βοὸς κεφαλή") benannt haben? Die Belche im Elsaßischen hießen nach dem auf ihnen verehrten Sonnengott Bel (s. d. A.). Unter den von der Religion ausgezeichneten Bergen der Asiaten sind folgende jetzt noch im Rufe der Heiligkeit: Unfern der Stadt Ratnapura in Vorderindien im Hochlande Gandawna haben die Braminen der Göttin Bhavani auf dem Berge Lakschmi Takri einen Tempel erbaut, dessen Bewohnerin man es zu verdanken glaubt, daß die Mahomedaner noch nie den Frieden der Hindu in Ratnapura stören konnten (Ritter, Erdk. v. Asien IV, 2. S. 495.). Auch die Buddisten haben auf der Insel Ceylon (Lanka, Serendib) einen heiligen Berg, weil auf demselben der eingedrückte Fußstapfen Buddha's gezeigt wird. (Die Deutung dieses Heiligthums s. u. Fuß). Die Portugiesen nannten ihn Adams Pik. Der heilige Berg der Mahomedaner ist der Arafat bei Mekka, auch Gebel ar Rahm (mons pietatis) genannt. Er erhebt sich über 200 Fuß von der Ebene und hat oben $^3/_4$ Stunden im Umfang. 40 Stufen hoch kommt man seitwärts zur Linken an den Gebetsort — Adams; denn hier war es nach der mahomedanischen Tradition, wo der Engel Gabriel den Adam zuerst unterwies, wie er den Schöpfer anbeten sollte. Auf der Spitze des Berges zeigt man die Stelle, wo Mahomed während des Hadsch (s. d. A.) zu stehen pflegte. Am Fuße des Berges liegen die Trümmer einer Moschee, wo einst Mahomed betete, und wo die Pilger zu Ehren des Propheten sich 4mal mit dem Gesichte zur Erde werfen (Ausl. 1829. Nr. 24.). Aus welchem andern Grunde wimmelt der Berg Athos in Griechenland und der Montserrat in Spanien von Klöstern, als weil man sich auf Bergen dem Himmel näher denkt? Von dem Bergcultus der slawischen Völker zeugen die vielen nach der Naturgöttin Baba (s. d. A.) benannten Berge (Hanusch, slaw. Myth. S. 356.), deren einer dem Orte Babenberg den Namen gab. Die Dreieinigkeit der heidnischen Slawen wurde auf Bergen angebetet („Stetin tres montes ambitu suo conclusos habet, quorum medius, qui et altior, summo paganorum Deo: Trigelaus dicatus, tricapitum habebat simulacrum etc. Hanusch l. c. S. 100.). Der Waldgott Biel gab in den Harzgegenden mehrern Bergen, wo er verehrt wurde, seinen Namen, z. B. dem Donnerbiel, Eichenbiel, Espenbiel, Steinbiel u. a. m. Aber auch feindlichen Gottheiten wurden Berge geweiht, wie dem Melybog (schwarzer Gott) der Blocksberg am Harz (altt. blok: schwarz, vgl. das engl. black). Erst die christliche Zeit, die alle fremden Gottheiten als Dämonen betrachtete, gab ihn dem Teufel zum Eigenthum. Auch dachte man sich die Riesen auf Bergen hausend, wie ja auch ihre ganze Natur mit dem Steinreiche zusammenhängt; sie sind belebte Steinmassen oder versteinerte früher lebendige Geschöpfe. Daher der Bergriese Atlas und der Riese Bergion — nach Vossius th. gent. I, c. 35. soll dieser Name deutscher Abkunft seyn —, welcher mit seinem Bruder Albion —

dem Vater der Alpen? — in Gallien dem Hercules sich widersetzte (Pompon. Mela II, 5, 39.). Ihre Abstammung von Neptun verräth, daß der Verfasser dieser Mythe in der Geologie dem Neptunismus huldigte. Die Riesen schleudern in ihrem Aufstande gegen die Himmlischen den Ossa und Pelion auf den Olymp (vielleicht eine Anspielung auf hohe an die Himmelsdecke anstoßende Berge, die man sich aber als Riesen d. h. als belebte Berge dachte). Von dem Bergwerfen der Riesen kommt auch in slawischen Mythen Manches vor (s. Hanusch l. c. S. 324.). Von Rübezahl weiß man, daß er ein Berggeist war. Wahrscheinlich verdankten auch die Elfen, die auch Alben hießen (s. Oberon), den Alpen d. h. Bergen als Berggeister ihren Namen, waren also nicht lauter Fluß- oder Luftgeister. Sie hatten meist dämonischen Character. Strzedowsky (Sac. Mor. hist. p. 42.) erwähnt einiger Berghöhlen in Mähren, auf welchen heidnischer Cultus gebräuchlich war, weil — ex his cavernis saepius olim Daemones prodivisse apud Strambergenses incolas ex majorum traditione fama est, tanto quidem vicinorum locorum incommodo, ut plurima quaeque visibilia et invisibilia hi generis humani hostes (als Dämonen) populo, pecoribus et fructibus intulerint mala. Im Lüneburgischen zeigt man noch die Berge, wo solche Wesen gehaust hatten. Sie pflegten von den Menschen Baugeräthe zu leihen und deuteten dies unsichtbar an. Dann stellte man es ihnen hinaus vor die Thüre, Abends brachten sie es zurück, an das Fenster klopfend, und ein Brod aus Dankbarkeit hinzulegend (Hanusch l. c. S. 230.). Ebenso wußte man auch von wohlthätigen Bergriesen, welche in ihren Höhlen den müden Wanderer beherbergten (Scheller, Mythol. der Wenden, S. 101.). Von einzelnen Wesen dieser Art, denen man gute und böse Eigenschaften zugleich beilegte, ist am bekanntesten die Göttin des Hörselberges in Thüringen geworden, Frau Holle genannt. Wo ihr Wagen dahinzog, gewannen die Fluren an Fruchtbarkeit, den Heerden wuchs Vermehrung zu, wo sie erschien (Görres christl. Mystik III, S. 83.). Und dennoch galt sie für die Führerin des wilden Heeres, für die Hexenkönigin, und am Eingange ihres Berges saß der treue Eckhart, alle Leute warnend, die hineingehen wollten (Grimm, deutsche Sagen Nr. 313.).

Bergelmir, der Einzige von dem Riesengeschlechte, der sich mit seinem Weibe auf einem Boote rettete, als das ganze Geschlecht von Börs Söhnen erschlagen, in Ymirs Blut ertrank (Gräter, Bragur II, 83.), und welcher der Vater aller künftigen Riesen wurde (Die Bedeut. dieser Mythe s. u. Ymir).

Berggeister, **Bergion**, **Bergriesen**, s. Berg.

Beriah, s. Jezira.

Bernhard (Sct.) v. Clairvaux — trägt Cistercienser Ordenskleidung, mit einem Buche in der Hand als Kirchenlehrer — einen Hund neben sich. Auch zuweilen mit einem Bienenkorb als Attribut, wegen seiner Rednergabe, welche ihm das Prädicat „Doctor mellifluus" erwarb.

Bernhard (Sct.) de Tironio — wird als Eremit mit Drechslerwerkzeugen umgeben dargestellt — ein Wolf bringt ihm ein verirrtes Kalb zurück.

Bernhardin v. Siena — Franziscaner, in der Hand eine Sonne, in welcher der Name Jesu (weil dieses Zeichen über ihm erschien).

Bernstein soll, nach der von Aeschylus (Plin. 37, 11.) und Ovid (Met. II.) gewußten Mythe aus den Thränen der Heliaden entstanden seyn, als diese den frühen Tod ihres Bruders Phaeton beweinten; daraus schließt Welcker (Aeschyl. Tril. S. 567.), weil der Sturz des Phaeton und die ihn beweinenden Heliaden getrennt vom Bernstein nicht vorkommen, daß diese Sage bloß auf Anlaß einer Germanischen Bernsteinfabel erfunden worden, die mit dem Naturprodukt selbst zu den Griechen gekommen, und zuerst nichts als die griechische Nachbildung derselben gewesen ist. Apollonius (IV, 611.) und aus ihm Artemidor und Favorin führen es als eine

Sage der Anwohner des (nördl., nach Plinius in Iberien oder Hispanien fließenden, mit dem Rhodanus identischen) Eridanus, welche sie Celten nennen, an, der Sonnengott weine den Bernstein aus. Diesen Sonnengott vermischen die Griechen mit ihrem Apollo, etwa so, als ob sie einen Namen der Barbaren dem Laut und der Form nach hellenisirten; und dichten daher im Namen der Celten hinzu, damals als Apollo unter den Hyperboräern weilte, habe er diese Thränen geweint. Nonnus (38, 98.) gibt den Celten die griech. Fabel ganz, die Heliaden und den Eridanus. (Ein anderes Beispiel solcher Naturerklärung durch Germanische priesterliche Poesie führt Tacitus in seinen Annalen 13, 57. an: die Entstehung des Salzes aus Flußwasser und Holzbrand, als aus zwei göttlichen Elementen, weil nämlich dort an der Salzquelle der Hermunduren die Götter näher seyen als an andern Orten.). Die Farbe des Bernsteins und seine brennbare Eigenschaft (nach Plinius diente er sogar statt Dochts) ließen ihn als ein Produkt des Helios oder Elector erkennen, von welchem er den Namen Electrum erhielt. Nicht minder bezeichnend war in Beziehung auf das tropfartige Hervorbringen der Harze, wozu er zu gehören schien, das Bild der Thränen. Aber anstatt den Sonnengott selbst diese Thränen weinen zu lassen, was mit den Vorstellungen von Helios und Apollon nicht verträglich schien, nahm der gebildetere Grieche Heliaden an, heiße Sonnenbäume, und als Anlaß der ausgeschwitzten Thränen eine unnatürliche Nähe des Sonnenwagens. Diese Erzählung hat die Farbe derjenigen alten Dichtungen, welche bloß aus der Anschauung, nicht aus dem Gedanken hervorgehend, eine Naturerscheinung zum Gegenstande haben, und eine moralische, historische oder wissenschaftliche Bedeutung erst später beigelegt erhielten. Der dichterische Name des Eridanus — in der Wirklichkeit, sagt Strabo, ist er nicht vorhanden, was durch Herodot III, 115: Ἠϱίδανος οὔνομα-ὑπό ποιητέως τινός ποιηϑὲν noch mehr Bestätigung erhält, auch der Froschmäuslerkrieg V. 20. gebraucht ihn als einen dichterischen — als des Stromes, von dessen Bäumen der Bernstein komme, gehörte der ältesten Erzählung an; und wanderte daher mit der Sage selbst, wie diese auch gewöhnlich die Namen festhält, von Norden auch an die andern Orte, welche durch Bernstein berühmt wurden. So ward er seit dem Hesiodus (bei Hygin 154.) zum Po, wohin auch völlig erdichtete Bernsteininseln (Electrides) versetzt worden sind (Apollon. IV, 505. Strab. V, p. 215. Mel. 2, 7. Plin. I, 1. und III, c. ult.), nach denen im deutschen Meere (glessariae), weil der Rhein Eridanus war, und der Bernsteinhandel von seinen Mündungen her den Lauf genommen hatte. Denn Ligurien hatte (nach Theophrast, Metrodor u. A.) Bernstein; er wurde Λιγύϱιον (Ligurisches Gut) genannt, und ein König von Ligurien war Cycnus, der um den Phaeton klagende Schwan. Es konnte aber auch der bedeutende Bernsteinhandel am adriatischen Meer, wovon Plinius spricht, Anlaß gewesen seyn, die Sage an den Padus zu verpflanzen. Warum der Rhodanus zum Eridanus geworden? wird aufgeklärt durch die Nachricht Theophrast's und des Xenokrates bei Plinius, daß nicht weit von dieser Küste an den Pyrenäischen Vorgebirgen Bernstein vom Ocean ausgeworfen werde. Im Zeitalter des Aeschylus war der Handelsstaat der Massilier in kurzer Zeit aufgeblüht; unter ihren Colonien waren Rhoda an der Mündung des Rhodanus, Rhode und Emporion, gerade an den Pyrenäischen Vorgebirgen (Plin. III, 4. Strab. XIV, p. 654.). Der Name Rhode gehörte (nach dem Scholiasten des Homer, der die Fabel nach den Tragikern zu erzählen versichert) der Mutter des Phaeton und der Heliaden (Schol. Odyss. 17, 208. In Rhodus war die Nymphe Rhodus Mutter von 7 männlichen Heliaden, worunter auch ein Phaeton. Schol. Pindar. Ol. 7, 131.).

Beroe (*Βεϱόη* für: Meroe), Amme der Semele. Wie diese Prinzessin nur eine Personification des Berges Schimalaja oder Himalaja (s. Bacchus), so mahnte ihre Amme, welche nur eine der Eigenthümlichkeiten des Pflegekindes repräsentirt (s. Amme), an den andern Namen des indischen Götterberges: Meru, wie ja

schon im indischen Mythus dieser personifizirt erscheint, und eine Tochter, Namens Mera (s. d.) hat. Meru hieß der Berg von seiner Lichtseite, Schima von seiner mit Schnee bedeckten, der Sonne unzugänglichen Nachtseite. Darum beredet Here (die Frühlingsluft) unter der Gestalt der Meroe die Semele zu der unvorsichtigen Bitte, welche den Feuertod der Leichtgläubigen zur Folge hat. Der Allegorie entkleidet: der Schnee des Winters zerschmilzt vor dem Strahl der Frühlingssonne, Semele kann den Glanz des Gottes nicht ertragen, und stirbt. Meroe und Semele sind aber Ein Wesen mit zwei entgegengesetzten Eigenschaften, das Jahr in seiner kalten und warmen Hälfte.

Beroe (für: Beryth: Fichte), Tochter des Adonis und der Venus (Nonn. Dion. 41, 155.). Adonis und Venus sind hier als Attes und Cybele zu denken, mit denen sie der Cultus oft verwechselte. Die Fichte war aber der Cybele heilig, und spielte am Attesfeste eine wichtige Rolle. Die Stadt Beryth in Phönizien soll von ihr den Namen haben. Vielleicht wirft auch eine Etymologie des Wortes ברית von Bochart (Canaan II, c. 17.) Licht auf diese Mythe. ברית — sagt er — semper est femininum, proinde Deae non Dei nomen fuit apud Phoenices ut Astarte. Astarte aber ist Venus, und wenn sie 1 Kön. 11, 5. 33. als Deus aufgeführt wird, so ist die Ursache der Sprachgebrauch der Hebräer, welcher keine weibliche Gottheit kannte.

Beroe, eine Trojanerin, Begleiterin des Aeneas, Gemahlin des Eichenmanns Dorycius, deren Gestalt Iris annahm, um die Weiber zur Verbrennung der Schiffe zu überreden. Vielleicht ist diese Beroe die leicht brennbare Pechfichte? (vgl. Berosus).

Berosus (Βηρωσσός) i. e. Sohn der Fichte, denn diese heißt im babylonischen Chaldäisch בְּרוֹשׁ. Er soll drei Bücher babylonischer Geschichten geschrieben haben, deren Quelle aber die in dem Tempel des Bel aus alter Zeit aufbewahrten durch Priester abgefaßten Chroniken seyn sollen. Der Sage nach sollen sie eines Tages in ihrer Vollständigkeit im Tempel entdeckt worden seyn (wie die Gesetzrolle der Hebräer unter Hiskia). Muthmaßlich ist Berosus Collectivname der Priesterschaft, und die den Assyrern heilige Fichte, welche sie als Stammutter verehrten, erklärt seinen Namen.

Berserker, wilde rohe Menschen, deren sich jedoch die nordischen Götter zu Kräfte bedürfenden Arbeiten bedienten (Gräter, Bragur I, 84.). Ihrer Wuth, wenn sie gereizt wurden, kam nichts gleich (Scheller, Myth. S. 42.). Die nach ihrem Betragen sogenannte Berserkerwuth wurde gefürchtet. Die mit dieser Wuth Befallenen liefen wild umher, heulten wie Hunde und Wölfe, stürzten sich durch die Flammen, zerbissen ihre Schilde mit den Zähnen, zerschlugen, was sie antrafen, und mordeten in der Raserei sogar ihre Genossen. Daher mußten dem Berserker mehrere handfeste Männer folgen, die ihn, wenn seine Kampfwuth ausbrechen wollte, fest hielten. In die Schlacht stürzten sie sich zuweilen nackt und wütheten wild um sich her. Arngrim (s. d.) war ihr Ahnherr, Argantyr, der Erstgeborne, war einen Kopf höher als seine Brüder, und hatte die Stärke zweier Männer. Sie erbten alle Eigenschaften ihres Vaters, nur daß die Kampfwuth bei ihnen noch heftiger, häufiger und oft zur Unzeit ausbrach. Sie mußten daher, wenn sie mit ihren Leuten allein auf einem Schiffe waren, und die Anwandlung der Wuth fühlten, die Vorsicht gebrauchen, ans Land zu steigen, damit sie ihre Raserei an großen Felsen und dicken Baumstämmen auslassen konnten. Denn schon einmal war ihnen das Unglück begegnet, in einem solchen Kampfwuths-Anfall ihre eigenen Leute umzubringen und ihr Schiff zu vernichten. Die Scandinavier fürchteten den Berserker mehr noch als Riesen und Zwerge, obgleich die Riesen in Felsenklüften hausend, aller Menschen Feinde, jede beliebige Gestalt annehmen konnten, um zu schaden. Der Untergang der Berserker im Kampfe war dieser. Hiörnart, einer der Brüder, wollte die Tochter des Schwedenkönigs Zegbug sich als Gemahlin erkämpfen. Dazu zogen alle Brüder aus, erschlugen 200 Schweden auf ihren Schiffen, und kämpften dann, als ihre Berserkerwuth

nachgelassen hatte, Arganthr gegen Hialmer (Behelmter?), den Liebhaber der schönen Igburg und die andern gegen seinen Waffenfreund Oddur, welcher ein Zwergen-Zauberhemd als Panzer trug. Die Brüder von ihrer Wuth verlassen, fanden alle den Tod, wie das erzählt wird in Gräters „Zwergengeschmeide" Bd. II, S. 125 ff.

Berstuck, Parstuki oder Baystucy (d. i. Däumling v. perst: Finger), ein Waldgeist der Slawen, hatte die Gestalt eines Satyrs, und wird auch Zlebog (Zorngott) genannt. (Hanusch, slaw. Mythus. S. 229. vgl. Mone, nord. Heidenthum I, S. 211.).

Bertha oder **Perchta** (i. q. Lucia von ihrer Gestalt als weiße Frau) wird von Barth (Altteutsche Rel. I. S. 124.) für Ein Wesen mit der Frau Holle (s. d.) gehalten, aber nur die grauenhafte Seite ist hervorgehoben, sie tritt als fürchterliches, Kinder schreckendes Scheusal auf (Grimm, Myth. 169.). In einer Sage heißt sie die wilde Bertha, die zottig am Leibe in der Neujahrnacht umgeht, denen, die keinen Häring gegessen haben, den Bauch aufschneidet, und die nicht abgesponnenen Rocken verunreinigt, fleißigen Spinnerinnen dagegen hilft sie spinnen, wodurch sie wieder an ihre Identität mit der Holle erinnert, welche die Aufsicht über die Spinnerinnen hat. Denn dasselbe wird im Voigtlande von Frau Holle erzählt: Am h. Abend des hohen neuen Jahrs hält sie genaue Revision, ob auch alle Rocken abgesponnen sind; wo es nicht der Fall ist, verunreinigt sie den Flachs. Auch muß an diesem Abende ein aus Mehl und Wasser eigen bereiteter dicker Brei genossen werden. Wer es unterläßt, dem reißt sie den Leib auf (Jul. Schmidt Reichenfels p. 152.). Das Fest dieser Bertha muß durch eine althergebrachte Speise des süßen Brei's und der Fische begangen werden. Die weiße Frau hat dem Landvolk auf ewige Zeiten ein Gericht Fische und Grütze verordnet, sie zürnt, wenn es einmal unterbleibt (Grimm, deutsche Sagen Nr. 267.). Den letzten Tag im Jahre beschließen die Thüringer im Saalfeldschen mit Knödel und Häringen. (Aber auf dem Schlosse Rosenberg in Böhmen wurde dem Landvolk aus der Umgegend am grünen Donnerstag der süße Brei gereicht, weil es die Ahnfrau der Rosenberge, Berchta, die weiße Frau, so angeordnet hatte s. Karoline v. Woltmanns Erzählung „die weiße Frau.") Seltsam klingt die Rache der zürnenden Berchta, wenn Fische und Klöße fehlen. Sie schneidet dem, welcher an ihrem Tage (am 6. Januar, Perch- od. Prechtag genannt) andere Speise aß, den Leib auf, füllt ihn mit Heckerling und näht mit einer Pflugschaar statt der Nadel, mit einer Eisenkette statt des Zwirns, den Schnitt am Bauche zu. Damit wird auch in andern Gegenden gedroht. Im Gebirge um Traunstein, sagt man den Kindern am Vorabend Epiphaniä: wenn sie böse seyen, werde die Berche kommen, und ihnen den Bauch aufschneiden. An diesem Tage werden fette Kuchen gebacken, und bei den Knechten heißt es, damit müsse man sich den Bauch schmieren, dann werde Frau Berche mit dem Messer abglitschen. Vielleicht führt sie davon den Namen Eisenberchta, Eisenbertha?) Grimm, Myth. S. 170.). Crusius erzählt (Ann. suev. p. 2. lib. 8. c. 7. pag. 266) als seine Vermuthung über dieses Namens Ursprung: Heinrich IV. habe der Stadt Padua Freiheiten verliehen, inde in signa libertatis armato carrocio uti coeperunt in bello Bertha nominato; hinc dictum hoc ortum puto, quo terrentur inquieti pueri: „Schweig' oder die eiserne Bertha kommt." An andern fränkischen und schwäbischen Orten heißt sie Hildeberta, also eine Verbindung der beiden Namen Hilde, Holde, Holle und Berta. Von Vintler (Tugendblume, geb. i. J. 1411.) wird sie Precht mit der langen Nase genannt. Im Salzburgischen wird noch jetzt der fürchterlichen Perchtl zu Ehren das sogenannte Perchtenlaufen, Perchtenspringen zur Zeit der Rauchnächte gehalten. Im Pinzgau ziehen dann 100—300 Bursche — sie heißen Perchten — bei hellem Tage in seltsamster Vermummung mit Kuhglocken und knallenden Peitschen bewaffnet, umher (Reise d. Oberdeutschland p. 243.). Im Gasteinerthal geht der Zug, den

rüstige Bursche 50—300 anführen, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, durchs ganze Thal, hüpfend und springend (Muchor, Gastein p. 145. 147.). In der nördlichen Schweiz, wo neben Berchtli auch die weichere Form Bechtli vorkömmt, ist Bechtelistag der zweite, oder wenn Neujahr auf einen Sonnabend fällt, der dritte Januar, und er wird von den jungen Leuten durchgehends in gesellschaftlicher Lustbarkeit gefeiert. Man nennt es Bechteln, Berchteln. Noch im 16. Jahrhundert herrschte zu Zürch der Gebrauch Neujahrs einander aufzufangen, und zum Weingehen zu nöthigen. Das hieß: zum Berchtold führen. Grimm vermuthet daher, man habe sich auch einen männlichen Bercht oder Berchtold gedacht, woraus dann in Schwaben wieder eine Brechtälterin wurde (Schmid schwäb. Wtb. 95.). Im Elsaß galt das bechten. Knaben und Handwerksgesellen liefen zur Weihnachtszeit aus einem Hause ins andere, und lärmten (Stellen bei Oberlin s. v. Bechten). Sollte davon etwa das Fechten unserer Handwerksburschen herstammen? Kunrat von Dankrozheim, ein elsäßischer Dichter, singt (in seinem 1435 verfaßten Namenbuche, s. Strobels Beitr. Straßb. 1827. p. 123.):

„Darnach so komt die milde Behte (Bechte),
Die noch hat gar ein groß Geschlehte (Geschlechte)."

er nennt sie also die milde, den Menschen gütige, vielverehrte, nicht die schreckliche. „Als ein gütes günstiges Wesen — fährt Grimm in seinen Forschungen fort — erscheint sie noch in manchen andern, hoch ins Mittelalter hinaufreichenden, Vorstellungen. Die weiße Frau ist ihr schon dem Namen nach völlig gleichbedeutend, da perch (skr. bhrag) glänzen bedeutet (davon das Subst. Pracht). Diese weiße Frau pflegt zwar an bestimmte Geschlechter geknüpft zu werden, aber den Namen Berta fortzuführen, z. B. Berta von Rosenberg. Schneeweiß gekleidet zeigt sie sich Nachts in fürstlichen Häusern, wiegt und trägt die Kinder, wenn die Ammen schlafen, sie tritt auf als alte Ahnmutter des Geschlechts. Es hat Vieles für sich, meint derselbe Autor, daß einige in unsern Ueberlieferungen berühmte Frauen dieses Namens mit der geisterhaften Bertha zusammenhängen. Sie sind aus der Göttersage in die Heldensage aufgenommen worden. Eine weit zurückliegende Vergangenheit pflegt man in Italien und Frankreich durch die Redensart zu bezeichnen: 'nel tempo ove Berta filava'; au temps que la reine Berthe filait'; es ist also wieder die Vorstellung der spinnenden Hausmutter Berta, des Königs Blume, und der Weißblume Tochter, hernach Gemahlin Pipins und Mutter Carls des Großen. Sie heißt Berta mit dem Fuße, Berthe au grand pied, „Berta del gran pie perche ella avea un pie un poco maggior dell' altro e quello era il pie destro" (Reali di Franza 6, 1.). Dieser Fuß soll nun das Zeichen ihrer höhern Natur seyn. — Es ist jetzt noch übrig ihr näheres Verhältniß zu einem bestimmten Jahrstag auseinander zu setzen. Die christliche Kirche feiert 13 Tage nach Weihnacht, also am 6. Januar, das Fest der Erscheinung Christi unter dem Namen Epiphania oder Theophania (altfranz. tiphagne). In einer altdeutschen Glosse wird Theophania gegeben: giperabeta naht (leuchtende Nacht) von der himmlischen Erscheinung, die den Hirten auf dem Felde widerfuhr (Luc. 2, 9.). Urkunden datiren mit der Dativform Berchtentag, Berchtennacht (zi demo perahtin taga, zi deru perahtun naht). Diese und andere verkürzte Formen belegt Scheffers Haltaus p. 75. Hieraus konnte sich nun ganz leicht die Personification Berchtentag, Berchtennacht, d. h. der Tag, die Nacht der Frau Berchta entwickeln. Conrad v. Dankrotsheim setzt die „milte Behte" auf den 30. Dezember, also 8 Tage früher. Nun bieten sich zwei Annahmen dar; entweder hat sich das fabelhafte Wesen einer Perhta überhaupt erst zufällig und durch Mißverstand aus dieser Personification ergeben, oder die Analogie des leuchtenden Tages ist an die früher vorhandene Pehrta geknüpft worden. Frau Perhta läßt sich freilich erst aus dem 13ten Jahrhundert nachweisen. Aber jene Vermuthung würde selbst dann nicht zu weichen brauchen, wenn es gelänge den persönlichen Namen in noch ältern

Denkmälern aufzuspüren. Indeß scheinen die beigebrachten Eigenheiten einer mythischen Berta, und noch mehr ihre Identität mit Holle (Holda) für den andern Fall zu entscheiden. Gab es unabhängig vom christlichen Kalender, eine Holda, so wird auch die Perahta nicht erst aus ihm hervorgegangen seyn. Vielmehr führen beide abjectivische Benennungen auf eine heidnische Gottheit." Wer aber könnte hier sonst gemeint seyn als die heidnische Naturgöttin **Hertha** (s. d. A.)? Diese ist die Ceres der alten Deutschen, die Mondgöttin in ihrer freundlichen Eigenschaft, die Kindersegen verschafft, und die Getreidegöttin; daher Kuchen und süßer Brei am Berchtastag; aber auch die Tochter der Ceres, die Gewänder des Leibes in der Tiefe webende Proserpine, das ist die gespenstische weiße Frau, deren Erscheinung einen Sterbefall verkündet, also die Mondgöttin im Neumonde, die zürnende Hecate, deren Abbild im deutschen Mythus Frau Holle, die das wilde Heer anführt, und den Faden des Geschickes spinnt; wie auch schon die Sprache „Gespinnst" und „Gespenst" als verwandt erkennt, also auch die in der Neujahrsnacht umgehende Spinnerin Berta.

Berthold, s. **Bertha**.

Berthold (St.) — Abt, trägt Brod und Fische.

Bertulph (St.) — Abt, verwandelt Wasser in Wein — ein über ihm schwebender Adler schützt ihn vor dem Regen.

Beryth (ברות Fichte), eine auf den Höhen des Libanon von den Phöniziern verehrte Göttin der Phönizier, welche Bochart für die Astarte hält (vgl. **Aschera**). Von ihrem Cultus hatte die Stadt Berythos, das heutige Beirut den Namen erhalten.

Besa, ein Gott von Abydus, woselbst er ein Orakel hatte.

Bescheidenheit (die), ist eine einfach gekleidete Frau, weil sie jede Uebertreibung haßt; ihr Blick ist zur Erde gesenkt, in der Hand hält sie einen mysteriösen Scepter, dessen Spitze ein Auge einnimmt, welches vielleicht ein Symbol der Wachsamkeit ist, welche die Leidenschaft abwehrt, der Scepter ist die Vernunft, unter deren Herrschaft bescheidene Leute sich stellen (Boudoin Iconol. I. p. 151.).

Beschneidung (die), ist keineswegs aus diätetischen Gründen bei einigen Völkern des Orients eingeführt worden, sonst würden in Aegypten gewiß nicht die Priester allein sich derselben unterworfen haben, hingegen sie auch von Ausländern verlangen, welche, wie Pythagoras, in ihre Mysterien eingeweiht seyn wollten. Philo gibt als Grund die Fruchtbarkeit an (de circumcisione II. p. 210. Mang.), allein die Aerzte versichern, daß dieser Vortheil auch bei unbeschnittenen Völkern erreicht werde. Auch kann nicht Abraham (d. h. der hebräische Cultus) als Urheber derselben gelten; denn dieser Ritus ist der Genesis ein wohlbekannter (21, 4.), und selbst dieser erste Befehl, ihn an Abraham mit allen den Seinen zu vollziehen (17, 11.), setzt durch seine Kürze vertraute Bekanntschaft mit denselben voraus; denn ohne die Kenntniß dieses Gebrauchs mußte der Auftrag: „Beschneidet euer Fleisch" völlig unverständlich seyn; zumal bei der großen Anzahl von Sclaven, welche bei Abraham vorausgesetzt werden, die Ausführung an einem und demselben Tage ihre großen Schwierigkeiten haben. Urheber des Beschneidungsritus konnte der Hebräer schon darum nicht seyn, weil biblische und classische Zeugnisse sich dahin vereinigen, daß weit ältere Völker, die Aegypter, Aethiopier (Herod. II, 104.) die africanischen Troglodyten (Diod. III, 111.), die Araber (Jerem. 9, 25., welche hier durch das Abschneiden des Backenbartes, vgl. Herod. III, 8. und Hieronym. zu Jerem. deutlich bezeichnet werden), die Colchier (Herod. II, 104.), Moabiter, Ammoniter u. Edomiter (Jer. a. a. O.) — welche letztere den Ritus später unterlassen mochten, da sie von Hyrcan wieder dazu angehalten werden (Joseph. Arch. 13, 9, 1. Michaelis mos. Recht IV. S. 9.) — beschnitten waren. Die Verbreitung der Sitte aus Aegypten nach Palästina bezeugt Herodot (II, 104). Auch würde die Abneigung der Aegypter gegen Fremdlinge und besonders ihre Scheu gegen Gebräuche und Sitten der als unrein angesehenen Hirtenvölker (1 M. 46, 34. 2 M. 8, 22. Herod. II, 78. 91.) schon die Behauptung unkräftig

machen, daß die Beschneidung von den Juden entlehnt sey; während im Gegentheile die Hebräer ausländischen Einflüssen zu allen Zeiten sich willig hingeben, und mit keinem Volke in Berührung treten, ohne in dessen Götterdienst und Ceremonien einzugehen (vgl. Ezech. 16, 26 — 29.); eine Thatsache, welche schon an sich das Herübernehmen der Beschneidung mit so vielen andern Eigenthümlichkeiten des ägyptischen Cultus wahrscheinlich macht. Dann kommt ein Geständniß aus dem Buche Josua (5, 5.) hinzu, daß die Beschneidung in der Wüste vernachläßigt worden, oder richtiger — noch nicht bekannt gewesen. Und die Worte Jehovahs, als Josua die Operation an dem Volke vollzogen hat: „Heute habe ich die Schande Aegyptens von euch gewendet“ (V. 9.), welche dem Context nach nur auf die Vorhaut zu beziehen sind, räumen die ägyptische Priorität dieser Sitte deutlich genug ein (Bohlen Comm. z. Genes. S. 194.). Dazu kommt noch, daß die heutigen Habessinier und die Nachkommen der alten Aegypter, die Kopten, sogar ihre Weiber beschneiden und den alten Gebrauch so heilig halten, daß sie auch als Christen nicht davon lassen (Ludolf Comm. ad hist. Aethiop. p. 272. Bruce travels III. p. 348. Niebuhr Arabien S. 76 ff.). Die Reinigkeit, welche Herodot als Grund anführt, kann nur im religiösen Sinne zu nehmen seyn. Wie der indische Büßer Dharma sich die Augenlider abschnitt, um desto ungestörter meditiren zu können, wie Lycurg dadurch die Götter sühnte, daß er sich alle Enden der Glieder beschnitt (Apollod. III, 5, 1.), so konnte wohl bei einem Volke, welches dem Phallusdienste oblag, man bald darauf verfallen, das heilig gehaltene Glied zu verstümmeln (Bohlen, Indien I. S. 292.). Diese Sitte ist also ihrem Ursprung nach eine übertriebene Büßung, und von der völligen Entmannung, wie bei den Priestern des Attes, ausgegangen, um den Göttern eine ewige Keuschheit zu weihen (Bohlen, Comm. z. Genes. S. 194.). Den Character der Sühne hatte die Beschneidung jedenfalls, daher sie bei dem Pascha — welches ein zu Anfang des Jahres abgehaltenes Sühnfest ist (s. Widder), welches Mose einsetzt, bevor das Volk die allgemeine Taufe durch das rothe Meer empfängt, sowie bei dem von Josua in der Wüste abgehaltenen Pascha, welches nach der allgemeinen Taufe im Jordan gehalten wurde — eine Rolle spielt, und an den Mitgenuß des Osterlamms die Bedingung des Beschnittenseyns geknüpft wird. „Der Hauptgesichtspunkt, sagt Baur (Tüb. Zeitschr. 1832. Heft 1. S. 108 Anm.), aus welchem die Beschneidung zu betrachten ist, als ein Ritus, der die Schuld, in welche der Mensch schon mit dem Eintritt ins Leben verfallen ist, als getilgt darstellen soll, und die dabei vorauszusetzende Vorstellung einer dem Menschen von Natur anhaftenden Unreinheit, war dem Alterthum keineswegs fremd. Die Ansicht, daß das Leben des Neugebornen vor allem einer religiösen Weihe bedürfe, findet sich überall durch merkwürdige Gebräuche beurkundet. Nach den Gebräuchen der alten Parsen war das Erste, was die Mutter mit dem neugebornen Kinde vornahm, daß sie seinen Mund mit dem Safte der heiligen Hompflanze benetzte (Z. Av. III. S. 221.). So lange dieß noch nicht geschehen war, war es noch nicht gegen Arimans tödtlichen Einfluß gesichert, der schon in Kajomors, dem Stammvater aller Menschen, mit seinem Todeshauche alles Leben zu vergiften suchte. Hom aber ist Prinzip des Lebens, Genius der Gesundheit, der Reinen und Todzerstörer, welcher von sich sagt: „Wer mich ißt (d. i. den Saft des Hombaums genießt), der nimmt von mir die Güter dieser Welt“ (Z. Av. I. S. 92.). Einige Tage nach der Geburt brachte der Vater das Kind vor den Priester, welcher sich damit vor dem Feueraltar nach Osten wandte, und es mit Wasser benetzte, wobei der Vater ihm den Namen gab“ (Z. Av. III. S. 202.). Aus dem Leben der Griechen gehören hieher die ἀμφιδρόμια, wobei man das neugeborne Kind um den brennenden Hausherd dreimal herumtrug (Böttigers Amalthea I. Heft. S. 55.); daß dieser Umgang um die häusliche Flamme Reinigung bezwecke, erhellt nach Böttiger a. a. O. aus dem Scholiasten zu Plato's Theät. S. 21. Daß dasselbe Fest bei den Römern als Fest der Weihe und Reinigung betrachtet wurde, beweist der

demselben gegebene Namen dies lustricus (Macrob. Sat. I. 16.). Also hatte Herodot Recht, wenn er die Beschneidung eine Reinigung (κάθαρμα) nannte. Sie war, der Wassertaufe des Parsen, der symbolischen Feuertaufe der Griechen und Römer entsprechend als Bluttaufe. Sie war eine mildernde Stellvertretung für das Opfer des ganzen Menschen, daher der achte Tag nach der Geburt Tag der Beschneidung (1 M. 17, 12.), während das Erstgeborne unter dem Vieh am achten Tage nach der Geburt dem Jehovah geopfert werden sollte (2 M. 22, 30.). Daher auch 2 M. 4, 20. Jehovah Mosis Erstgebornen zu tödten suchte (וַיְבַקֵּשׁ הֲמִיתוֹ), weil ihm alle Erstgebornen gehören, und die die Opferung desselben stellvertretende Beschneidung noch nicht an dem Kinde vollzogen war. Daher, weil dieser Act ein Blutbund mit Jehovah, sagt Zippora: „Du bist mir ein Blutbräutigam." War doch die Bluttaufe in der Form der Beschneidung auch bei den Phöniziern Symbol der Weihung an den lebenfeindlichen Moloch-Saturn! Dieser Gott hatte (nach Sanchuniathon bei Eusebius) zur Abwendung einer Seuche seinen Sohn Jeud (Ἰεούδ vergl. יָחִיד unigenitus, wie Isaak im Opfercapitel heißt 1 M. 22, 2.) geopfert, wie Abraham; hierauf aber sich und die Seinen beschnitten, wie Abraham, welcher — selber Saturnus war (s. Erzväter). So erklärt auch Movers (Relig. der Phöniz. S. 315. 362.) die Beschneidung für ein Symbol der Weihe an Saturn und für eine Milderung zunächst der Castration. „Man hatte sich dadurch gleichsam geheiligt, wie wenn man, gleich dem Castraten, alle geschlechtliche Verunreinigung meiden wolle, und so Anspruch erlangt auf den Schutz des Saturn." Bei den Juden herrscht noch jetzt die Meinung, daß der Satan seinen Sitz im Zeugegliede habe, daher man seinen Einfluß durch die Wegnahme der Vorhaut zu verringern suchen müsse. Daher der Glaube, daß den Unbeschnittenen das Paradies verschlossen bleibe, und in Folge dessen die hie und da noch stattfindende Beschneidung selbst der vor dem achten Tage gestorbenen Kinder, welche der Verf. einer diese Materie besprechenden Abhandlung im ersten Jahrg. von J. Fürsts „Orient" als einen Aberglauben belächelt, aber doch als bestehend anerkennt. Nicht verschieden dachte selbst der christliche Origenes (contr. App. II, 13.), wenn er sagt: „Ich glaube, daß der Engel (welcher in der Herberge des Mose Erstgebornen zu tödten suchte, weil er nicht beschnitten war) über alle unbeschnittenen Juden Gewalt hatte, und überhaupt gegen Alle, die bloß den Weltschöpfer verehrten, und er hatte so lange Gewalt, als Jesus noch nicht Fleisch geworden. Nachdem er aber an seinem Leibe beschnitten war, war die Macht des Todesengels gegen alle christlichen Unbeschnittenen aufgehoben." Wie schwer sich die ersten Christen von der Beschneidung trennten, zeigt der Streit in der Apostelgeschichte Cap. 15. Wir kommen also wieder darauf zurück: Die Beschneidung ist eine symbolische Reinigung des geistigen Menschen von der an ihm haftenden Erbsünde, daher sie in Aegypten nur der heiligen Kaste zur Pflicht gemacht, von Mose aber auf sein ganzes Volk ausgedehnt wurde, weil er es selbst ein priesterliches, heiliges Volk nennt (2 M. 19, 6. vgl. 3 M. 12, 3.). „Daher, sagt Baur (a. a. O. S. 116.), verbanden die Israeliten mit allen nicht beschnittenen Völkern den Begriff der Unreinheit, des Mangels der religiösen Weihe; und die Vorhaut ist eben daher im biblischen Sprachgebrauche ein Bild der Unreinheit und der Unempfänglichkeit für das Göttliche — wie schon Mose sich den Mann mit unbeschnittenen Lippen nennt 2 M. 6, 12. und das Volk die Vorhaut des Herzens zu beschneiden aufgefordert wird 5 M. 10, 16. 30, 6. — die Beschneidung ein Bild des Gegentheils. Daher ist diese ein Bund, den Jehovah mit dem auserwählten Volke schließt, das sich heiligen soll, weil sein Gott heilig ist; daher wird auch Abraham als Urheber dieses Ritus genannt, derselbe, welcher auch zu dem eigentlichen Molochsopfer bereit war, und dessen Verdienste seinen Nachkommen angerechnet werden sollen. Ghillany, welcher den Beschneidungsritus an die Stelle des frühern Menschenopfers treten läßt („die Menschenopfer der Hebräer" S. 601.), worauf schon die Vorschrift deutet," das Kind

an demselben Tage zu beschneiden, an welchem man die Erstlinge darzubringen hatte; will in den heutigen Gebräuchen bei dieser Ceremonie noch mehrere Belege zur Unterstützung seiner Hypothese finden, z. B. in der Sitte, den Mund voll Wein zu nehmen und das Blut dem Kinde aus der Wunde zu saugen. Zwar wird es wieder ausgespuckt, dennoch soll aber der Ursprung dieses Gebrauchs, das Bluttrinken der Juden (!) darin zu erkennen seyn. Ueberzeugender wäre eine andere Sitte, den Wein, welcher zum Aussaugen des Blutes diente, wieder in den Becher zu spucken, und ihn sodann hinter die Gesetzlade zu schütten (Brück, pharis. Volksf. Frkf. 1840), welches Ghillany als ein Trankopfer für Jehovah deutet. Der Glaube, daß der Prophet Elias bei jeder Beschneidung gegenwärtig sey, läßt auf seinen mit Helios gemeinschaftlichen phallischen Character schließen, wofür sich zahlreiche Parallelen vorfinden (s. Elias). Daß die Lehre Mohameds den Muselmännern — welche aber das dreizehnte Jahr des Kindes abwarten, weil erst in diesem Lebensalter Ismael beschnitten wurde — die Beschneidung zur religiösen Pflicht gemacht, ist unwahrscheinlich, da schon die heidnischen Araber sich beschnitten. Der noch herrschende Gebrauch während der Ceremonie Blasinstrumente ertönen zu lassen, damit das Schmerzgeschrei des Knaben von den Eltern nicht vernommen werde, erinnert an das von Plutarch (de Superst.) geschilderte ähnliche Verfahren bei den Molochsopfern der Alten.

Beschwörung, s. Magie.

Besprengung, s. Wassertaufe.

Beständigkeit (die), als alleg. Person, eine weibliche Gestalt, welche mit der linken Hand eine Säule umschlingt, während die Rechte den Griff eines Dolches haltend, in die Flamme greift. Letzteres deutet an, daß kein Schmerz, weder das Eisen noch das Feuer sie wankelmüthig macht. Die Festigkeit ihrer Gesinnung wird durch die Säule angedeutet.

Beßla, Tochter des Riesen Baulthor, Börs Gattin, Odins Mutter (Nyerup, scand. Myth. S. 11.).

Beten, s. Magie.

Bethanien, s. Betphage.

Bethel (בֵּית אֵל Domus Dei), Ortschaft in Palästina, dem Cultus lange Zeit von Wichtigkeit. Hier sollte die Stiftshütte in der Richterperiode sich befunden haben (Richt. 20, 18. 21, 5.). Hierher kam man, um Jehovah zu befragen (1 Sam. 10, 3.), weil der Ort heilig war, daher Jerobeam hier leicht den Kälberdienst einrichten konnte (1 Kön. 12, 29.), welchen Josia zerstörte (2 Kön. 23, 15.). Dieser Ort soll ehemals Lus geheißen haben Richt. 1, 23. Doch wird Jos. 16, 2. Bethel von Lus unterschieden. Es ist daher zu vermuthen, daß der Concipient der Patriarchengeschichte, wenn er den Erzvater dem Orte Lus (1 M. 28, 19.) den neuen Namen Bethel geben läßt, eine mystische Lehre beabsichtigte; denn לוז heißt Wiedergeburt (als Dial. v. ליד parturio), und ebenso bei den Rabb. im Talmud das Beinchen, aus welchem bei der allgemeinen Todtenerweckung der ganze Mensch neu gebaut werden wird. Lus hat also eine Beziehung auf Bethel, insofern, wie Paulus sagt, der Leib ein Tempel Gottes (d. h. des Geistes, der ein Theil der Gottheit) ist. Der Kosmus, die sichtbare Schöpfung ist בית אל, das Haus oder der Leib der Gottheit; daher die Jakobsleiter, welche die Planetensphären vorstellt (s. Jacob), auf welcher die Engel (Seelen) zur Erde herabsteigen in Lus-Bethel; daher der Stein, welchen sich hier Jacob zu Häupten legte, den Rabb. zufolge אבן שתיה lapis fundamentalis genannt, welches Prädicat auch der Messias führte (s. Stein). Noch zeigt man in Bethlehem die Grotte der Geburt Jesu (wie einst auf Creta die Geburtsgrotte des Zeus). Sie ist eine lange, niedere Aushöhlung von unregelmäßiger Form, auf einer Seite weiter als auf der andern. Eine lange Reihe silberner Lampen, Geschenke der christlichen Pilger brennen hier Tag und Nacht. Die Stelle, wo der Erlöser geboren seyn soll, ist durch eine halbkreisförmige Blende, in welcher ein kleiner Altar steht, angedeutet.

Ueber derselben glänzt ein großer silberner, in dem Marmor befestigter Stern. An den Seiten der Blende gewahrt man eine Reihe silberner Basreliefs, welche die Hauptbegebenheiten des Evangeliums darstellen, erleuchtet von einer Anzahl ewig brennender Lampen. Von der Grotte steigt man zwei Stufen hinab zur kleinern Felsenhöhle, wo urspr. die Krippe gestanden haben soll. Die Gemälde darin gehören der italien. Schule; dasjenige über dem Altar, „die Anbetung der Weisen“, ist von Murillo. Eine halbe Stunde von Bethlehem zeigt man das Grab (!) der Rahel (?) ein viereckiges Gebäude mit türkischem Dom, nach Verhältnissen und Bauart ziemlich neu, so daß es die Grabstätte eines jüngst verstorbenen Santon seyn könnte (Ausl. 1830. Nr. 482.).

Bethesda (בֵּית חִסְדָּא *Βηθέσδα* Joh. 5, 2.), ein Fischteich in Jerusalem, von der wunderthätigen Heilkraft, die man seinem Wasser zuschrieb, Gnadenzelle genannt.

Bethlehem (בית לחם Brodhaus oder Fleischhaus, denn לחם bedeutet sowohl Leib als Laib), Flecken im Stamme Juda, Richt. 17, 9. Geburtsort Davids 1 Sam. 16, 1. Der frühere Name war אֶפְרָת d. i. Aschenort, 1 M. 35, 19. Mich. 5, 1. Aber weil aus der Asche neues Leben sich erzeugt, so konnte derselbe Ort auch einen Namen führen, der auf Leibwerdung anspielt. Hier erwartete die Tradition die Geburt desjenigen, der sich selbst das Brod des Lebens nannte, des Fleisch gewordenen Gottes. Weil die Mithrashöhle, in welcher die Magier den persischen Jahrgott am 25. Dez. geboren werden ließen, die Körperwelt symbolisirte, so substituirte auch die kirchliche Sage (Justin. c. Tryph.) in Bethlehem eine Höhlengrotte.

Bethphage (בֵּית פַּגֵי *Βηθφαγῆ* d. i. Haus des Kinnbackens [סגה syr. סכא maxilla, gena] aus welchem die Quelle [*πήγη*] springt, vgl. Kinnnbacken und Brunnen), Dorf in der Nähe von Jerusalem; wird mit Bethanien zusammengenannt, welches Domus asini (בית ענִי Eselsstätte v. עֲנָא chald. עֲנָיָא *ὄνος*) bedeutet; und der Eselskinnbacken läßt einen Quell, als Symbol des Lebens entspringen. Jesus, welcher sich das Wasser des Lebens nannte, und welcher auf sich die Worte Zachariä 9, 9. bezog, sandte daher in der Nähe dieser zwei Orte zwei Jünger „in den Flecken der vor ihnen liegt“ nach dem Eselsfüllen. Marc. 11, 1. Luc. 19, 29.

Bethsaida (בֵּית זַיִת *Βηθσαϊδὰ* Olivenhaus), ein Ort unfern Genesareth.

Bethsemes (בֵּית שֶׁמֶשׁ i. q. *Ἡλιοπολις*), Levitenstadt im Stamme Juda an der Grenze Philistäa's Jos. 21, 16. 6. b) Ort im Stamme Naphthali Jos. 19, 38. c) ein anderer im Stamme Isaschar Jos. 19, 22. d) s. v. a. Heliopolis in Aegypten Jer. 43, 13. — Alle diese Ortschaften verrathen in ihrem Namen den daselbst herrschenden Sonnencultus.

Bethuel (בְּתוּאֵל s. v. a. בֵּית אֵל *Βηθυλος*), Sohn des Wassergotts Nahor (s. d. A.), Vater des Mondmanns Laban und der Quellfrau Rebekka, ist der hebraisirte Hermes, dessen Hermen oder termae, termini geweihte Grenzsteine Bätyle sind. Umgekehrt wird dieser Mythus in der griechischen Götterhistorie erzählt. Dort wird Rhea als Mutter des Jupiter gleichsam auch als Mutter des zu Pessinus ihr geheiligten Bäthyls gedacht, welcher an Jupiters Statt von dem gefräßigen Saturn verzehrt wird. Ueber die Identiät der Rhea mit Rebekka s. d. A.

Betrügerei (die), eine weibliche Gestalt mit 2 Köpfen, in der Rechten trägt sie 2 Herzen, in der Linken eine Larve, sie hat einen Scorpionsschweif, und Adlerkrallen vertreten den Dienst der Füße. Boudoin Iconol.

Bettelmönche sind ursprünglich in buddhistischen Ländern zu Hause, weil schon frühzeitig Plutus als Pluto erkannt wurde, daher die dem Himmel Vermählten das Gelübde der Armuth ablegen.

Beygwer, Diener des Freir (Gottes der Fruchtbarkeit, Scheller, Myth. S. 53.).

Bezaleel (בְּצַל אֵל sub umbra Dei), ein Künstler erfüllt mit dem Geiste Gottes um die Stiftshütte zu bauen (2 M. 36, 1.). Da aber diese nur ein Produkt der

Phantasie (s. **Stiftshütte**), so wird auch ihr Verfertiger eben so wenig geschichtlichen Character besitzen als Mercur und Minerva, die nicht mindere Berühmtheit in Verfertigung von Kunstwerken erlangten. Die beiden Letztern geben sich, Hermes als *χθόνιος*, Pallas durch den Vogel der **Nacht** auf ihrem Helme als Gottheiten kund, deren Bereich auch die Finsterniß ist. Sollte man daher nicht geneigt seyn, in **Bezaleel**, der auch **Zaleel** (Deus caliginis) hieß, ein Analogon zu den genannten Göttern zu finden? Vielleicht mochte die, auch dem Homer bekannte, Vorstellung, daß das äußere Licht denjenigen entzogen werden müsse, welche Werke des Geistes schaffen sollen, auf jene Namengebung influirt haben? Denn alle kunstsinnigen Götter weilen im Reiche der Finsterniß. Auch Bezaleels Amtsgenosse **Ahaliab** (אָהֳלִי אָב) weist in seinem Namen auf den Begriff des **Verdeckens** (אָ־הַל, wie כָּ־לַל celo, *καλύπτω*) hin, und müßte hier das Wörtchen אָב als **Besitzer** einer Eigenschaft aufgefaßt werden, wie in dem erstern Namen אֵל als Dämon, Gewaltiger.

Bhadrakali, s. **Kali**.

Bhagavati (Haus), Beiname der Bhavani (weil das Weib der Leib, der Mann die Seele genannt wird), nach ihrem traurigen und finstern Character. An ihrem Feste (im **Februar**) werden vor den Thüren ihres Tempels mehrere Hähne getödtet, und mit dampfendem Blute in die Luft geworfen, damit dasselbe herabtriefend auf die Erde und Schwellen des Tempels falle (also ein Sühnfest, und die Göttin eine Juno **februa**). Darauf wird einem dazu erkauften Frommen ein eiserner Haken durch den Rücken gezogen, und er daran aufgehangen, so, daß er frei in der Luft schwebt (also ein Schwebefest, wie es auch der griechische Cultus der Luftgöttin Here *ἀπαγχομένη* hielt). Die Menge trägt den Büßer, so in der Luft schwebend, unter Trommeln, Jauchzen und Seligpreisungen drei Mal um den Tempel der Göttin, deren Gunst man sich vermittelst lärmender Gebete empfiehlt. Ist man zum dritten Male herum, so läßt man den Eingehakten los, wäscht seine Wunden, verpflegt und belohnt ihn. (Soll dieser Brauch ein stellvertretender für das der Kali gehörende Menschenopfer seyn?).

Bhairavas, zwei Söhne Schiba's (ihr Name bedeutet: Kämpfer v. bhar od. war: wehren, wovon Wehrmann, Gewehr u. a. m.); der Erste sollte hervorgebracht seyn, um dem Brahma den Kopf abzuhauen, der Andere um das Opfer des Dakscha zu stören. (Rhode Bild. d. Hindu II, S. 263.).

Bharata (Krieger), Bruder des Krischna (s. d. A.).

Bharata, König der Dschainas (Dämonen), er soll diese 8 Millionen Jahre regiert, und Indien von ihm den Namen Bharataganbam (Land Bharata's) erhalten haben.

Bharata, ältester Sohn Duschmantas, eines Abkömmlings der Puru's. Ihr Krieg mit den Pandu's bildet den Inhalt des großen Epos „Maha Bharata," welches dem „Ramayana" an Alter und Berühmtheit gleich ist.

Bharavaga, ein heiliger Büßer, welcher den Bharata und sein ganzes Heer bewirthete, als dieser auszog, den Rama aufzusuchen (Rhode, Bildung der Hindu II, S. 322).

Bhavani (bhava: Gebärerin v. bha lat. feo), das weibliche Naturprinzip im ind. Mythus. Sie ist Mutter der Trimurti (des schaffenden, erhaltenden und zerstörenden Weltgeistes). Als Hervorbringerin der Elemente heißt sie **Schakti** (Kraft des Herrn), als Göttin der Berge (Rhea, Cybele): **Parvati** (Bergfrau); als Iswara's (Osiris) Gattin: **Isa** (Isis) d. i. Herrin, als Urfeuchte: **Ganga** (d. i. die Gehende, Rinnende) in dieser Eigenschaft halb Weib, halb Fisch (wie Derketo, die Mutter der Semiramis; aber auch Bhavani heißt Semirami, seitdem sie als Taube mit Iswara im Semibaume lebte). Sie ist die Gattin ihrer drei Söhne, indem sie sich in drei Mädchen verwandelt — darum vereint sie die Eigenschaften der Trimurti. Sie ist die Fruchtbare, alles Erzeugende, Dasein Verleihende, Allbefruchterin, Geburtshelferin,

(Ilita), Mutter der Bergquellen, Weltmutter, Göttin der Luft. Sie ist aber auch Zerstörerin, Würgerin, Thränenbringerin, Rächerin des Bösen, Todesgöttin. Als Schiba's Gattin ist sie der Mond, gleichwie er die Sonne; ist Joni (cunnus), wie er der Lingam. Durga (Pallas) heißt sie als Bekämpferin der naturfeindlichen Dämonen. Als Bild der Urmütterlichkeit wird sie vorgestellt mit dem Weltscepter reitend auf einer Kuh. Als Gattin Wischnu's ist sie Lakschmi, die Göttin des Ueberflusses (Ops), Saatenfördernde Sri (Ceres), mit vielen Brüsten und einem füllhornartig gewundenen Strick unter dem Arme dargestellt; auch Padma (Lotusäugige) genannt; nach Einigen Tochter des Wassergotts Varuna, sitzend zur Rechten des auf dem Urwasser schwebenden Narayana (Wischnu) — daher Göttin der Gewässer. Daher der Brauch, an ihrem Feste im Herbste ihr Bild im Ganges unterzutauchen (Asiat. Abh. I, S. 216.). Als Anna Purna trägt sie den Mond auf dem Kopf. Als Isani sucht sie, in eine Kuh verwandelt, ihren am Ganges in Stücke zerrissenen Gatten. Wie Wischnu für die Lebenden, Schiba für die Todten sorgt, umfaßt sie Beide. Bei dem Weltbrand am Ende der Zeiten wird sie den Samen aller Dinge in sich tragen, zur neuen Schöpfung. Der Monat Mai (Vasacha) ist ihr geweiht, an ihrem Feste um diese Zeit besucht man Gärten, errichtet einen P f a h l in den Feldern — das Maibaumpflanzen hat phallische Bedeutung, s. B a u m — und schmückt diesen mit Guirlanden. Noch jetzt wird sie Maja (die durch Gestalten der Scheinwelt Täuschende) Maha Maja (große Mutter), alles Daseyns Urquell, von den Buddhisten in Nepal verehrt, daher sie als Schützerin der Geburten den Kansa täuschte, als er dem eben geborenen Krischna nach dem Leben trachtete (s. K r i s c h n a).

Bhavan-iswara (Bhobaneser); die Ruinen dieser ehemaligen (nach der Bhavani und Iswara ihrem Gemahl genannten) Hauptstadt in Vorderindien an der Straße nach dem Wallfahrtsort Jagganat, umlagern in wüster Einsamkeit die aus ihnen sich erhebende hohe Steinpagode. Die Ruinen zeigen, daß diese Stadt eine der größten Prachtstädte Indiens war. Von der thurmhohen Hauptpagode des Lingam (Ling Rai Mahadeo, denn dem Iswara, dessen Prädicat Mahadeva ist, gehört der Lingam als sein vorzügliches Attribut), sieht man überall 40—50 Fuß hohe Steinthürme (Lingamssäulen) analoger Art sich erheben, deren Zahl nach der Sage, als Weiheorte Mahadewas, sich einst auf 7000 belaufen haben soll. Mehrere hundert stehen noch, und viele der zugehörigen Tempelbauten, alle aus rothem Granit, sind noch erhalten. Die Thürme steigen bis 180 Fuß empor, und kein Holzbalken ist in ihnen, alles aus massiven Granitquadern durch Eisenklammern verbunden. Die Dächer den antiken Gewölben der griechischen Thesauren gleich. Alle sind voll Sculpturen. Die vollendetern Tempel haben geschliffene Granitwände, wie die Palläste zu Luxor in der ägyptischen Thebais. Die Sculpturen ragen alto relievo hervor, meist in Lebensgröße. Aus den Mauersteinen ragen sie hervor, als tanzende Nymphen, Krieger mit Pferden, Elephanten, in Schlachten, Processionen, auch Monstra, L ö w e n ä h n l i c h e; auch friedliche Muni's, Philosophen in ihrer Palästra sind hier angebracht. Jeder Architrav der dortigen Tempel enthält 9 s i t z e n d e F i g u r e n, a s t r o n o m i s c h e S y m b o l e: Nava Graha (d. i. die 9 Sterne), nämlich d i e 7 P l a n e t e n g e i s t e r u n d d i e 2 b r a h m a n i s c h e n, a u f s t e i g e n d e n u n d a b s t e i g e n d e n K n o t e n des bei Eclipsen vorkommenden M o n d - D r a c h e n, genannt R a g u (Böser) und K e t u (Zorniger). Der Tempelstyl ist unter einander sich gleich, die große Pagode ist das Muster der übrigen. Sie nimmt mit allen Ummauerungen einen Quadratraum von 600 Fuß, jede Seite ins Gevierte, ein. Das Hauptportal wird von zwei monströsen Greifen oder geflügelten Löwen, in sitzender Positur gegen Osten gerichtet, bewacht. In der Mitte erhebt sich der 180 Fuß hohe granitische Pagodenthurm empor als Allerheiligstes, im Innern mit den Idolen, von außen nach oben sich domartig verjüngend und bogenartig krümmend, statt des Gewölbes mit einer Art umlaufenden Knauf wie ein Blumenkranz gekrönt, der als rundes Gesimse alle 16

Façaden des Thurms und seine gerippten Aussenseiten, die nach oben immer verengter zusammenlaufen, in Einen Knoten zusammenschließt. Der Thurm tritt aus vierseitiger Basis hervor, diese Seiten stumpfen sich in 8 Hauptfaçaden, und deren Kanten wieder in 8 untergeordnete Facetten ab, deren nach der Höhe zu säulenartige Cannelirungen in ihren Vertiefungen wieder mit kleinen Querfeldern und Sculpturen von Rosetten u. dgl. ornamentirt sind. Der Vorbau des hohen Pagodenthurms hat seine Vorsprünge, Gesimse, colossale Thiersculpturen, Dachknospen in Fruchtgestalten, Urnen u. s. w. Zu den colossalen Thiergestalten gehören die löwenartigen Colosse, die zwischen den Tatzen Elephanten zertreten. Vor dem Eingang der hohen Thurmpagode erhebt sich ihre Vorhalle, von $^3/_4$ jener Höhe, unter welcher der Pilger zuerst das Idol in dem Innern von jener erblickt. Dann folgen Colonnaden, Hofraum mit Thürmen, Kapellen geringerer Götter ꝛc. Unter den Sculpturen finden sich viele Gruppen von Pilastern, Arabesken aller Art; ineinandergeschlungene Blumengeranke, mit Schlangen- und Menschengruppen, Inscriptionen und Verzierungen ꝛc. Ein häufig wiederkehrendes Ornament ist die Keule (geda), die Lotusblume (padma), Erstere den Lingam, Letztere die Joni andeutend, ferner auch die Muschel (sança), Symbol der Körperwelt und das Rad des Wischnu, die Ewigkeit vorstellend. (Ritter, Erdk. v. As. IV, 2. S. 550.).

Bhima (Gewaltiger), Sohn des Windgotts Wahu und der Kunti (cunnus), Bruder des Morgengottes Aruna.

Bhischma, Oheim der Pandu's. Als er noch jung war, besuchte seinen Vater Santanu, den König von Kurukschetra (d. i. Land der Sonnenbekämpfer) der Parasu-Rama (ein Bramine und Avatar Wischnu's), ein berühmter Bogenschütze (der Bogen ist das Attribut aller Sonnengötter, z. B. des Krischna, Hercules, Mars Apollo u. a. m.), und wurde ersucht, seine Kunst auch den Bhischma zu lehren. Er willigte ein, und dieser wurde sein Schüler. Nach zwölf Jahren (Monaten?) besuchte er den König abermals und prahlte sehr mit seinen Siegen über die Kschetras (Krieger), behauptete auch, daß keiner aus dieser Kaste sich mit ihm messen könne. Das verdroß den jungen Bhischma, er widersprach und stellte sich endlich selbst als Gegner. Nun begann ein furchtbarer Kampf, der 12 Jahre (Monate?) dauerte, und in welchem Beide (Licht-Rama und Finsterniß-Bhischma) sich an Muth und Kraft gleich waren. Selbst die Götter hörten jetzt von diesem Kampfe sprechen, und kamen alle, Brahma, Wischnu und Schiba, um die Kämpfer zu vereinigen. Parasu-Rama (der Glänzende) war nur unter der Bedingung bereit, daß Bhischma (Kälte?) sich ihm unterwerfe. Die Götter stellten diesem nun vor, daß sein Gegner erhaben an Würde, Bramin (Sonnenpriester) d. h. die Sonne selbst als deren Avatar sey. Das erkannte Bhischma an, bemerkte aber, daß deswegen zwischen ihnen gar kein Streit Statt finde; bat sie zugleich ihm zu sagen, welche Pflichten in den göttlichen Büchern den Braminen (Repräsentanten des Lichtprinzips) und den Kschetryas (die Kriegerkaste: Repräsentanten des naturfeindlichen Nachtprinzips) vorgeschrieben seyen? Sollen die Erstern, frug er, sich nicht gänzlich der Andacht widmen, und uns andern die Führung der Waffen überlassen? Enthalten nun eure göttlichen Bücher diese Vorschriften, so nöthigt den Parasu-Rama, mir den Sieg zu überlassen? (d. h. kann den Gesetzen der Physik zufolge das Licht ununterbrochen herrschen?) oder bin ich im Irrthum, oder eure Bücher sind nicht göttlich; nun so verbrennt sie und ich will mich mit meinen Waffen zu des Gegners Füßen werfen." Die Götter, welche darauf nichts antworten konnten, wandten sich nun an den Parasu-Rama, und stellten ihm vor, daß Bhischma Recht habe, indem die von ihm citirten Shastra's wirklich die Vorschriften enthielten, und daß er, der selbst Bramin sey, wenn er sich weigere, derselben Folge zu leisten, diese h. Schriften, die als göttliche Verordnungen betrachtet würden, um alles Ansehen brächte. Dies überzeugte, und er überließ dem Kschetrya den Sieg (Polier Myth. d. Indous II, p. 107.).

Bhumasser (bhum Erde), König der Riesen, ein Sohn der Erde. Stolz, mächtig und tyrannisch, hatte er sich die ganze Welt unterworfen und selbst den Indra gezwungen, sich als seinen Vasallen zu erkennen. Er hatte so viele Könige unterjocht, daß er 16,000 Königstöchter in seiner, durch alle Zauberkünste befestigten Burg gefangen hielt. Krischna bekam deshalb Lust, sich als Reisender bei ihm zu melden. Bhumasser, die Absicht errathend, verweigerte seine Aufnahme; darüber kam es zum Kampfe, in welchem der Riese und alle seine tapfern Rakschasas blieben, Krischna aber die 16,000 Mädchen zu seinen Gemahlinnen machte (Rhode, Bild. d. Hindu II, S. 172.). Nach Sonerat's und Paullino's Angaben waren es 16,108 Mädchen, welche Zahl eine astronomische in Indien ist.

Bhusanda hieß die Krähe, welche, dem Ramayana zufolge, dem Adler Garuda die Thaten Rama's erzählte, um diesen zu überzeugen, daß Rama der höchste Gott ist, und Schiba und Brahma nur untergeordnete Wesen oder Formen seines Wesens. Diese Krähe war ursprünglich ein Mensch, und betete als Jüngling den Schiba an, als einst sein Guru (geistl. Lehrer) in den Tempel hereintrat. Stolz auf seine Frömmigkeit und sein Wissen grüßte er den Guru nicht (ein schweres Verbrechen nach den Begriffen der Indier). Der leidenschaftslose Guru zürnte darob nicht, aber mit Donnerstimme sprach von oben herab der Gott selbst über ihn das Verdammungsurtheil. Da warf sich der gute Lehrer händeringend zur Erde, und flehte um Linderung der Strafe. Der Gott milderte nun das Urtheil: „Er soll, sprach er, 1000 Wanderungen erdulden, in allen soll er ohne Vergnügen, nicht aber ohne Weisheit seyn. Er soll den Wischnu beständig anbeten, und auch unverdrossen meinen Namen anrufen.“ Nach seinem Tode ward er eine Schlange, machte 1000 Wanderungen, indem er einen Körper nach dem andern ablegte, wie ein altes Kleid, und wurde wieder Bramin. Aber noch war der Stolz in seinem Herzen nicht ganz erloschen. Er hörte die Vorträge eines heiligen Rischi über die Eigenschaften Gottes, widersprach, und reizte dadurch den Heiligen so zum Zorn, daß er ihn mit einem Fluch belegte, welcher die Wirkung hatte, daß er bei seinem Tode in den Körper dieser Krähe wandern mußte. Der Rischi war jetzt mitleidig und lehrte der Krähe einen Vedaspruch zur Anrufung des Rama. Sobald dieser geboren wurde, flog sie zu ihm, begleitete ihn in seiner Kindheit, beobachtete seine Thaten, und erzählte sie täglich auf dem blauen Gebirge, wo sie wohnte, den versammelten Vögeln (Works of Jones XIII, p. 357 etc.). Da Rama eine Incarnation der Sonne ist, so steht die Krähe zu ihm in einem ähnlichen Verhältniß wie Coronis zu Apollo, und der weite Umweg, welchen der Mythendichter nimmt, um uns zu sagen, daß die Krähe ein der Sonne heiliger Vogel sey, thut dieser Parallele keinen Eintrag. Vielleicht war der Verfasser ein Wischnuit — denn Rama ist ein Awatar Wischnu's — unter Schibaiten?

Bia (*Βία*, Vis), Tochter des Riesen Pallas und der Styx. Apoll. I, 2. 4.

Bia-dice (s. v. a. Dice), d. i. die Jungfrau mit der W a a g e in der Hand, demnach das Herbstäquinoctium, dessen Eintritt den Tod der Natur anzeigt; daher Cretheus (der Vernichter, Zerstörer v. כרת tödten) ihr Gemahl. Aber wie Proserpine, die Gemahlin Pluto's, auch dem Zeus die Rechte des Gatten einräumte, so wirft Biadice ihre Blicke auf den W i d d e r reiter Phrixus, den Repräsentanten des Frühlingsäquinoctiums. Hygin. Astr. Poet. II, c. 20.

Bial-bog (guter Gott), ein Götze der alten Wenden, war zu Julin abgebildet in weißer Kleidung, gekrönt mit einem Lorbeerzweig, in der rechten einen Palmzweig (Sonnensymbol) haltend.

Bianor (*Βιανωρ* Gewaltiger v. *βία* u. *ἀνήρ*), Sohn des Tuscus (Dunkler) und der prophetischen Manto; mythischer Erbauer der Stadt Mantua. Sein und seiner Eltern Name ist in jenem der *Ἀλκ-μηνη* wieder enthalten, denn *ἀλκη* vereinigt die Bedeutungen Finsterniß (Tuscus) und Stärke (*βία*), *μήνη* (Mond) aber ist die Grundform v. *Μαντω*.

Bianor, ein Centaur, den Theseus erlegte. Ov. Met. 12, 345.

Biantes (*Βιαντης* s. v. a. *Βιας*), Sohn des Priamus (Priapus) Hyg. f. 90.

Bias (*Βιας*, *αντος* Gewaltiger), Sohn des (Todtengotts) Amythaon (s. d. A.) und der Idomene, Vater des (starken) Areius und der (mächtigen) Anaxibia Apollod. I, 9. 10. 11. cf. Orph. Argon. v. 146.

Biber (*Κάστωρ*), ein Thier der Nacht (s. Ratte) und Feuchte, daher unter den beiden Dioscuren Castor zu Pollux, jenem Licht- und Feuerwesen, den Gegensatz bildet. In der Mysteriensprache der wälischen Barden ist dieses Thier, das seinen Namen (Avanc) vom Wasser (ava) entlehnte, cosmogonisches Bild. Wasser ist der Anfang aller Dinge, der Biber also Symbol für die Ursache des Wassers. Wenn also der Jahrgott Hu den Avanc aus dem Llyn Llion (Wasserflut) herauszieht, so höret die Ueberschwemmung der Erde auf (Owens Cambr. Biogr. s. v. Hu.). So lange der Biber im Wasser lebt, nimmt es nicht ab. Nur der starke Hu war im Stande, ihn mit drei Ochsen herauszuziehen, wodurch die Flut sank, und die Welt geschaffen ward. Er hat also die Natur der Schöpfungsstoffe getheilt, in Festes und Flüssiges, wofür der Biber, der mit dem Leibe dem Lande, mit dem Schwanze dem Wasser angehört, ein trefflisches Bild ist. Die Welt, sagt Mone (nord. Heidenth. II, S. 493.), erhob sich auch bei den Walen im Frühjahr, denn der Stier ist der Frühlingseröffner; er trieb den Biber heraus, oder nach unserer bildlosen Art zu reden, er brachte den festen Kern der Welt zur Crystallisation, welche Bildungskraft der Materie von Hu, d. h. von Gott, gegeben war.

Bibiana (Scta.) — trägt einen Zweig in der Hand, einen Dolch in der Brust, — Schutzpatronin von Sevilla.

Biblis, s. Byblis.

Biblische Malerei, s. Malerei.

Bicorniger (*δίκερως*), Präd. des Bacchus wegen der zwei kleinen (die Sonnenstrahlen symbolisirenden) Hörner Orph. Hymn. 29, 3.

Bidental nannten die Etrusker einen Ort, wo der Blitz eingeschlagen, nach dem Schafe (bidens), welches als Symbol des Feuers (s. Widder) daselbst auf einem an der Stelle erbauten Altare das Sühnopfer wurde, denn ein solcher Ort als fulmine tactus, wurde sacer, und deshalb auch umzäunt oder ummauert, blieb aber nach oben unbedeckt. Man hielt es für frevelhaft, ihn zu überschreiten oder die Einfassung wegzunehmen. (Horat. Art. Poet. 471.). Hier lag auch der vom Blitz Erschlagene, welcher nicht verbrannt werden durfte, beerdigt (Plin. II, 55.). Des Joh. Lydus (de menss. III, p. 54.) Behauptung, ein Solcher sey in alter Zeit gar nicht bestattet worden, ist, sagt Ottfr. Müller (Etrusk. II, 173.), Mißverstand der bekannten lex Numae: Si hominem fulmen Jovis occisit, ne supra genua tollito (tollitor?) und: homo si fulmine occisus est, ei justa nulla fieri oportet.

Biel (Weiß), ein Waldgott der alten Sachsen (Sagittar Ant. Thuring. III, c. 10.), bes. im Harz verehrt (Stübner., Denkw. I, S. 197.). Förster und Holzhauer ließen von seinem Priester ihre Aexte weihen (Cranz. Saxon. II.).

Bielbog, s. Belbog.

Biene (die), gehörte in den Cultus der Mondgöttin, weil diese die Geburten fördert, und physisches Gedeihen gibt; Honig aber wegen seiner heilenden Eigenschaft Symbol der ersten Lebensspeise, welche Bienen dem Zeus und Dionysus reichen, daher in den Mysterien auch Bild der Wiedergeburt (s. Honig). Der Mond hieß darum die Biene (*μέλισσα* Porphyr. de antr. c. 18.), welche die Mondpflanze, den Mohn so sehr liebt (Virg. Georg. IV, 131.). Ueberhaupt, sagt Creuzer (II, S. 183.), verband man mit der Biene die Idee von erster, unschuldiger Nahrung, deren Erfindung man einer Nymphe (Melissa, Biene) beilegte. So erscheint die Biene mit der großen Nährmutter in Verbindung. Dieses Attribut mag auf Artemis übergangen seyn, und so wäre die Biene neben dem Dianenkopf auf Münzen von Neapel eben so begreiflich

wie neben der Aehre auf Münzen von Metapontum. Erste Nahrung und reiner Gottesdienst war die alte Idee, die man mit der Biene verband; daher ein cretischer König Melisseus Jupiters Dienst anordnet (Hyg. Poet. Astr. II, 13.), daher Priesterinnen in Erinnerung an ihre Heiligkeit Melissen genannt wurden. So hieß die pythische Priesterin: „Biene von Delphos.“ Der Abscheu dieses Thierchens gegen alles Unreine, gegen Leichen und Modergeruch (s. die Stelle bei Bochart Hieroz. II, 4. c. 10. p. 503 sq.) erhob sie zum Bilde der moralischen Reinigkeit. Mit ihrem Namen benannte man auch die das Unreine verabscheuenden Seelen. Da die Bienen immer wieder in ihre Heimat zurückkehren, wenn sie auch noch so weit sich entfernten, so wurden sie dadurch ein bedeutsames Bild derjenigen Seelen, welche zwar, wie die Mysterien lehrten, aus der Götterwohnung in die Welt der Geburten herabstiegen, aber eingedenk ihrer ursprünglichen Heimat hienieden ein gerechtes Leben führen, und zur Rückkehr in die höhern Sphären sich bereit halten. (Porphyr. de antr. c. 19.). Die Biene, welche dem Zeus die erste Nahrung reichte, war ein Bild der neuen Zeitperiode, und ihr lateinischer Name apis weist auf dies Verhältniß hin, wenn man nämlich das semitische אב (Urheber, Erzeuger) als die Stammsylbe betrachtet. Dachte man nun an ein Solstitialjahr, so wußte die Mythe von Bienen im Leichnam des Löwen (Richt. 14, 8.), denn Simson ist ein hebraisirter Hercules; und wenn auch der Israelit nur ein Aequinoctialjahr hatte, so war doch der Löwe schon in Jacobs Segen als erstes Sternbild gekannt, weil Juda das Szepter führt, und mit dem König der Thiere verglichen wird. Dachte man aber an die Frühlingsgleiche als Anfang der neuen Zeit — wie z. B. im ägyptischen Osiris das Jahr personifizirt ist, dessen geheiligter Ochse den lateinischen Namen der Biene führt — so war diese dem Elegiker Philetas eine „Stiergeborne,“ weil sie aus dem Leichnam des Stiers hervorgekommen; und ein anderer ägyptischer Poet Archelaus sprach in diesem Sinne von „der verwesenden Kuh geflügelten Kindern“ (Creuzer II, 183.). Auch Virgil (Georg. IV, 530 sq.) erzählt

„wie rings im geschmolzenen Fleische der Rinder
Bienen durchschwirren den Bauch und geborstenen Seiten entsumsen.“

Wurde hiegegen in das Herbstäquinoctium der Anfang der Zeit gesetzt (s. Abend), so erzählte die Mythe von Hummeln im Leichnam des Rosses (Serv. ad Virg. Aen. I, 435.), weil das Pferd (s. d. A.) ein herbstliches Bild auf den orientalischen Sphären, noch im Pferdefuß des Schützen Chiron angedeutet; der Herbst die Vegetation vernichtet, und die nur verzehrenden, nicht producirenden Drohnen für diese feindliche Jahreszeit ein sprechendes Sinnbild sind. Die Biene, je nachdem der Frühling oder der Herbst durch sie bezeichnet wird, ist gold- oder erzfarbig; denn das erste Weltalter (Jahrquadrant) ist das goldene, das vorletzte das eherne (Hes. Ἐργ. 108 ff.); und Jupiter, hieß es, sollte auf Creta die Bienen erzfarbig (χαλκοειδεῖς) oder goldfarbig (χαλκῳ χρυσοειδεῖ παραπλησιαν) gemacht haben (Aelian. H. A. 17, 35. Diod. V, 70.). Die Biene als Thier der Mondgöttin steht dem Monat der Jungfrau (Artemis, Demeter ꝛc.) vor, daher ihre Verbindung mit der Aehre (ἀκτή), daher Aristäus (arista) ein Bienenvater, dieser Sohn (d. h. Präd.) des Apollo ἀκταῖος, dieses Jahrgotts im Monat der Jungfrau, dem man zur Verjagung der Pestfliege in Actium einen Stier schlachtete, damit der Gott sich in die wohlthätige Biene umwandle, (wie die Fliege Ahriman in den Bienenträger Mithras, welcher Mittler des Menschen bei Ormuzd wird). Da die Mondgöttin die prophetische (μαντεια v. μήνη), so würde die Biene Symbol der Beredsamkeit, sie hieß die Sprecherin (דְּבוֹרָה v. דָּבַר reden), ihr Honig (μελι) wurde dem Gesang (μέλος) verglichen, und die Musen hatten in Bienengestalt jenen Joniern von Attica's Küste den Seeweg nach Asien gewiesen, und waren ihnen in die neue Heimat am Flusse Meles treue Führer gewesen. Varro (de re rust. III, 16.) nennt die Bienen Vögel der Musen. Athenäus (XIV, 8.) erwähnt der bienengeflügelten

Melodien der Musen, und Plato (Jon.) vergleicht den Dichter mit Bienen. Diese Mythe könnte jedoch aus der Wahrnehmung entstanden seyn, daß die Bienen Sinn für Wohllaut und Rhythmus haben; denn Aelian (H. A. 17, 35.) erzählt, daß unstät umherfliegende Bienenschwärme durch rhythmischen und harmonischen Klang von den Bienenvätern wieder zurückgeführt werden. (Vergl. Plin. H. N. 11, 20. und Ov. Fast. 3, 739.). Weil nun die Biene die Sprecherin, so war sie auch das Symbol der Geheimlehre, und umflattert den Gott Krischna, welcher dem Arunas das Wesen der Gottheit erklärt; und Mithra, der Begründer der Mysterien, trägt sie im Munde. Nach Strabo (X, 3.) hieß die durch ihre Mysterien berühmte Insel Samothrace auch Melite. So kannte Homer auch dieses Thier als Bild der süßen Rede. Weil die Biene ein Muster der bürgerlichen Ordnung — weßhalb sie Plato (Ennead. III, 4. 2.) das bürgerliche Thier nennt — und weiser Staatsverfassung, indem sie muthvoll für ihren Herd gegen jeden raubsüchtigen Feind kämpft, so war sie ein Bild des Kampfes für die gerechte Sache, wie auch des rüstigen Streiters gegen den Versucher Ariman. Sie entwindet sich der Materie, sie widersteht der Fäulniß und Verwesung; sie meidet Alles, was herniederzieht und beschwert, wie die blähende Bohne. (Die Alten rühmen von den Bienen, daß sie sich nie auf Bohnen setzen). Dadurch ist sie ein Vorbild des Entsagens und der Reinheit (Creuzer IV, 373.), was durch Aelians (V, 11.) Versicherung, daß die Bienen die Unkeuschen hassen, und sie mit ihrem Stachel verfolgen, noch mehr Bedeutung gewinnt. Darum heißen auch nicht alle Seelen, die in die Geburt herabkommen, Melissen, sondern diejenigen nur, die ein gerechtes Leben zu führen Willens sind; die wieder zurückkehren wollen, wenn sie Werke gethan, die den Göttern wohlgefällig sind (εἰργασμένοι τὰ θεοῖς φιλα); denn sie, die Biene selber ist heimatliebend (Porphyrius bei Creuzer a. a. O.). Streitend, strebend, weise, rein — das sind die Begriffe, welche die Biene versinnlicht; und ihr Werk, der Honig, macht das Auge hell, er treibt aus, was die Pupille verfinstert (Dioscorid. 2.); aber gibt auch Schlaf, denn Zeus hatte den Kronos, als er ihn überfallen wollte, durch Honig eingeschläfert (Creuzer IV, 365.), und wiegt in den Tod ein (Jamblich. ap. Photium Cod. 94.). Darum, und wegen der uralten Lehre, daß der Tod süß sey, das Leben bitter, wurde der Honig auch des Todes Bild, und Honig den unterirdischen Göttern geopfert (Porphyr. de antr. c. 18. vgl. Odyss. 11, 27.). Dieser Brauch herrscht noch jetzt unter den Russen. Man stellt die Kutja (Todtenspeise), wobei Honig ist, auf einen Teller neben den Sarg (Kohl, Petersburg I, S. 198.). Darum gehörte die Biene der Demeter μελιτεια, der Persephone μελιτώδης. Erstere ist die Göttin der Erde und des Todes, Letztere die Reine, die Vorsteherin des Seelenweges unter dem Monde, die Führerin in und aus dem materiellen Leibe. Körperlich geboren und doch bloß Seele, aus der trägen Masse und doch geflügelt, und aufstrebend, sagt Creuzer, das ist die Biene. Was von ihr kommt, ist die Götterspeise, welche nährt und doch nicht belästigt, nämlich Nectar als neunfacher Honig (Böttiger, Amalthea I, p. 22.). Weil nun die Mondgöttin (Artemis, deren Priestorinnen Melissen genannt wurden) Vorsteherin der Geburten (λοχεια, Dia Jana), von welcher Eigenschaft sie nach Porphyr (de antr. 18.) Melissa hieß, so verband man das Sinnbild der Biene mit der Joni (cunnus). Auf einem von Niclas Müller (Glauben rc. d. Hindu) mitgetheilten Bilde sieht man dieses Thierchen ruhend auf dem die Weiblichkeit bezeichnenden Gliede. Aber auch mit dem männlichen Samenprinzip der Zeugung setzte man die Biene in Verbindung (Menzel, myth. Forsch. I, S. 194.). Bei einem indischen Dichter heißt es: Wenn die Sonne aufgehe, schließe sie auch die Lotusblume auf, und befreie die Bienen aus ihrem Kerker. (Die Sonne ist die zeugende Naturkraft, die Lotusblume Sinnbild der empfangenden Erde, die Biene also das Sinnbild der Geburt selbst). Die erhaltende Kraft, macht Menzel aufmerksam, war den Indiern Wischnu, darum also ward dieser Gott als Biene auf der Lotus ruhend, abgebildet. Daß auch Krischna,

ein Avatar Wischnu's, mit der Biene dargestellt wird, ist schon oben bemerkt worden; hier also nur noch hinzuzufügen, daß es von diesem Gott eine Mythe gibt, welcher zufolge er eine seiner Geliebten in eine Pflanze verwandelte, und anordnete, man solle künftig seinen Gottesdienst nie ohne diese Pflanze feiern. Daher halten die Indier, wenn sie den Honig aus den Stöcken nehmen, stets diese Pflanze in der Hand: weil die Bienenzucht religiöser Cultus ist, und der Gott selbst in den Bienen verborgen (Froriep bei Menzel a. a. O.). Dies, meint der hier citirte Autor, dürfte den uralten Namen und Gebrauch der europäischen Honigblume (Melisse) erklären, durch die man Bienen in den Stock lockt, weil sie von diesem Kraut unwiderstehlich angezogen werden. Es ist merkwürdig, meint er, daß dieses Kraut auch Mutterkraut genannt und für heilsam in weiblichen Geschlechtskrankheiten gehalten wird. Darum also mochten schon heidnische Völkerschaften dieses Kraut mit den gleichnamigen Melissen, Priesterinnen der Demeter, und mit dieser Geburtsgöttin selbst in Verbindung gebracht haben. Hieher gehört auch, was Menzel in des Hydrophil „Chymischer Schatzkammer" (S. 38.) gefunden hat. Dort heißt es, man könne eine Sau abhalten, daß sie nicht läufisch werde, wenn man ihr todte Bienen zu fressen gebe. Der Tod, schließt er, scheint also das Verhältniß nur umgekehrt zu haben, und der alte Glaube an die Beziehung der Bienen zur Fruchtbarkeit wird dadurch indirect bestätigt. Die Biene als Thier der Persephone μελιτωδης führt aber nicht nur in das Leben, sondern auch aus dem Leben, ist nicht nur Sinnbild der Geburt, sondern auch der Wiedergeburt. Daher, sagt Menzel, das Vorkommen der Bienen beim Cultus des Todes. „Das Werk der Bienen galt als Reinigungsmittel der Seele von moralischer und physischer Unreinigkeit — die in den Mysterien Mithras Initiirten wuschen sich vor der heiligen Handlung mit Wasser, in das man Honig mengte — als Schutzmittel gegen die Vernichtung, als Bürgschaft der Wiedergeburt." Daraus erklärt sich, was die 300 goldenen Bienen neben dem Stierkopf und dem Sonnenbild, in dem zu Tournay in Flandern aufgefundenen Grabmahl des Frankenkönigs Childerich bedeuteten. (Der Ochsenkopf wurde von Creuzer auf den Apis gedeutet, denn wie der in Frankreich und Germanien verbreitete Isisdienst konnte auch sonst ägyptischer Cultus dahin verschleppt worden seyn). Man hat auch in dem Hervorkommen der Biene aus dem Stier (welcher im Sanskrit durch dasselbe Wort bezeichnet wird, das Erde bedeutet) das Sinnbild der aus der irdischen Natur entfliegenden Seele sehen wollen. Menzel theilt in seiner Monographie über die Bienen noch folgendes aus seinen Sammlungen mit: „Weil der Bienenstaat vom Weisel beherrscht wird, dachte man immer unter dem Bilde des Bienenstaats eine Monarchie. So in Indien. Denn in Wilsons Theater der Hindu (I, S. 205.) heißt es:

„Die Bäume breiten ihre Blüten aus,
Umschwärmt von rastlos vielgeschäft'gen Bienen,
Die den Tribut für ihren König sammeln."

und eine Schilderung des Bienenkönigs findet man in Aelian's Thiergeschichten (V, 11.). Nach Horapollo bedeuten die auf ägyptischen Denkmälern vorkommenden Bienen den König des Volks. Ammian Marcell (XVII, 4. 11.) sagt ausdrücklich, daß die Aegypter mit der Biene den König bezeichneten. Auch will Bailey (Hierogl. origo et natura, Cambridge 1816. p. 52. 64. sq.) dieses Insekt auf dem Flamischen Obelisk auf die Bezeichnung des Pharao Ramesses als eines Königs beziehen (Creuzer I, S. 493.). Artemidor (in seiner Oneirocritik) belehrt, daß ein im Traum gesehener Bienenschwarm dem, an den er sich anhängt, die Königswürde bedeute. Nach Plinius (VIII, 42.) zeigte ein Bienenschwarm, der sich auf das in einen Sumpf stecken gebliebene, aber sich glücklich wieder herausarbeitende Pferd des Dionysius von Syracus setzte, diesem die Königswürde an. Derselbe Glaube herrscht im Norden. Weidewut, der älteste Priesterkönig der alten Preußen soll das wilde Volk durch das Beispiel eines Bienenstocks an Ordnung gewöhnt haben. Bei einer Königswahl in

Polen hing sich ein Bienenschwarm an Michael Wiscionycky, und wegen dieses günstigen Zeichens erhielt er die Krone. Ferner mußte das jährliche Schwärmen aus den Bienenstöcken die Bienen auch als Sinnbild einer Colonie geeignet finden lassen (Aelian. H. A. V, 13.); vielleicht auch weil sie in der Ferne das Vaterhaus nicht vergißt? daher die von Philostrat gekannte Sage, welcher zufolge Nymphen in Bienengestalt eine Colonie nach Ephesus führen (wo Artemis, welche Melissa hieß, den berühmten Tempel hatte) — daher die Biene auf Münzen dieser Stadt — und ein zu Laurentum auf dem heiligen Lorbeerbaum sich niederlassender Bienenschwarm sollte des Aeneas und seiner trojanischen Colonie Ankunft in Italien verkündet haben. Bienenschwärme, die sich während eines Kriegszugs im Lager oder Heere zeigen, bedeuten Ueberfall des Feindes. So wurde der Schwarm gedeutet, der sich im Lager des Drusus niederließ (Dio. Cass. 54, 33. Plin. H. N. 11, 18.). Dieser Glaube herrschte noch im Mittelalter, denn als sich vor der Sempacher Schlacht eine Biene auf die Waffen des Herzogs Leopold setzte, wurde sie als Unglückszeichen angesehen (Wackernagels Leseb. S. 703.). Dem indischen Dichter gibt die von Blume zu Blume flatternde Biene Stoff, sie mit dem Liebhaber zu vergleichen (Sacontala übers. v. Forster S. 19. 149.). Der Liebesgott Kama setzt seinen Fuß auf eine Biene, die Sehne seines Bogens ist eine Reihe von Bienen, um anzudeuten, daß die von seinen Pfeilen verursachten Schmerzen süß sind. Amor klagt seiner Mutter, daß er von einer Biene gestochen worden, ein anderes Mal stürzt er einen Bienenkorb um (antike Paste bei Winkelmann IX, 416.). Treffend ist Menzels (a. a. O. S. 223.) Bemerkung, daß das frühere, strengere, hierarchische Heidenthum die tiefsinnigen und unschuldigen, das spätere, poetische und frivole Heidenthum mehr die witzigen und lasciven Nebenbegriffe bei der Biene als Symbol der Liebe hervorgehoben zu haben scheint.

Biformis (Διμορφος Doppelgestaltiger), Präd. des Bacchus, weil er in seiner Eigenschaft als Jahrgott bald wie ein Greis (Herbstsonne, Silen), bald wie ein Jüngling (Frühlingssonne) abgebildet wurde (Diod. Sic. IV. c. 5.).

Bifrost (bif-roest d. i. zitternde Brücke, heißt der Regenbogen, weil man ihn oft nur stückweise sieht), die Himmelsbrücke, welche den Himmel mit der Erde verbindet (v. den Menschen Regenbogen genannt), auf welcher die Asen zu Urdars Brunnen ziehen. Sie ist künstlich und stark gebaut, und der weithintönende Heimdall mit seinem Gjalderhorn bewacht sie, damit die Riesen nicht unvermuthet die Asen überfallen mögen. Im Allgemeinen ist Bifrost der Regenbogen, und der rothe Streif darin lodernde Feuer, das die Bergriesen hindert, den Himmel zu ersteigen. Wenn im Weltuntergange alle Bewohner Muspelheims zu Pferde angeritten kommen und über die Brücke wollen, so zerbricht diese, und sie müssen dann verschiedene Flüsse durchwaten, ehe sie mit ihren Feinden, den Asen, handgemein werden können (Gräter Bragur I, 67. II, 39.). Die Bed. d. Myth. s. u. Regenbogen.

Bil oder Beyla, eine der weiblichen Asen im nordischen Mythus.

Bila, s. Wila.

Bilderdienst war der Urzeit des Menschengeschlechts unbekannt. Indien, die Wiege der Religionen, hatte für Brahma weder Bild noch Tempel; erst als man die doppelte Eigenschaft Gottes, des Erhaltens und Zerstörens versinnlichen wollte, entstanden die Bilder Wischnu's und Schiba's; und die Trimurti als Verkörperung der göttlichen Dreiheit, als man den Begriff des Schaffens von dem des Erhaltens trennte. Die Parsen beteten die Gottheit im Feuer an, Bilder und Tempel waren ihnen immer fremd geblieben. Ebenso wurde Hercules in Carthago nur durch das auf seinem Altare lodernde Feuer repräsentirt (Sil. Ital. III, 29.). Auch in Tyrus hatte er in frühern Zeiten kein Idol, denn Herodot (II, c. 44.) erwähnt in seiner Beschreibung desselben keines solchen. Die Bilderstürmerei der Perserkönige auf ihren Eroberungszügen in Aegypten und Griechenland ist bekannt. Aus dem Jesaia weiß man, wie der Assyrer König Tempel, Götterbilder und heilige Haine zerstörte. Den ältesten Hellenen

genügte ein Stein, um Zeus, Hermes, ein Holzpfahl um Artemis, Rhea, Aphrodite ꝛc. zu verehren. Dies genügte, weil das Götterbild anfänglich durchaus nicht Anspruch machte ein Bild (εἰκών) der Gottheit zu seyn, sondern nur ein symbolisches Zeichen seiner Gegenwart, wozu die Frömmigkeit alter Zeit um so weniger Aeußeres bedurfte, jemehr sie innerlich vom Glauben an diese Gegenwart erfüllt war. Machte ja doch nicht die Form, sondern die Consecration das Bild zum Gegenstande der Verehrung. Numa hielt die menschenähnliche Darstellung des göttlichen Wesens für unwürdig. (Plut, Numa 8.). Das Höhere wollte er nicht durch das Niedere dargestellt wissen. Der Gottheit, meinte er, müsse man nur durch den Gedanken sich nähern. Im Heiligthum der Vesta sah man sich vergeblich nach einer Bildsäule um. Das Feuer genügte zu ihrer Verehrung. Im Marstempel sah man nur einen Speer, und Janus wurde durch ein Thürzeichen (△) repräsentirt (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 147.). Erst nach genauerer Bekanntschaft mit dem Götterdienste der Griechen wurde Numa's einfache Idee dem Interesse des Welterobernden Staates aufgeopfert. Und noch später als Luxus und Ehrgeiz schon die Grundlagen des Staats unterwühlten, wurden den Göttern Bildsäulen errichtet (Plin. H. N. 34, 10.), bis endlich die Kaiserzeit sogar Menschen vergötterte. Die Sinto-Religion, die ursprüngliche in Japan, kennt keine Bilder, Confutsee verwarf den Götzendienst. Jetzt aber verehrt China der Götzen viele. Auch die Slawen besaßen kein Bild von ihrem obersten Gotte. Perun oder Preven, der Herr des Himmels und der Erde hatte keine bestimmten Statuen und wurde daher im Freien verehrt. Ihm brannte aber das ewige Feuer (Hanusch, slaw. Myth. S. 98.). Nur die Geschichte des mosaischen Cultus beginnt mit Bilderdienst und endigt mit gereinigten Vorstellungen von der Gottheit. Dies ist das Verdienst der Propheten. Jesaia (66, 1.) sagt: Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht. Der Himmel ist mein Thron, die Erde mein Fußschemmel. Welches Haus wollt ihr mir bauen? spricht der Herr, hat nicht meine Hand dies Alles hervorgebracht? Aber der götzendienerische Salomo war es, welcher den Tempel baute, jenes Modell der mythischen Stiftshütte, die auf Mosis Anordnung in der Wüste errichtet seyn sollte, desselben Eiferers gegen den Bilderdienst, welcher dennoch eine eherne Schlange zum Fetisch erhoben hat. Was sollten wohl die 12 Stiere im Salomonischen Tempel (1 Kön. 7, 25.) anders bedeuten als die Kälber, welche sein Nachfolger Jerobeam zur Verehrung aufstellte? Daß der stierköpfige Cherub ein Bildniß Jehovahs war, hat Ghillany (Menschenopfer ꝛc.) bis zur Evidenz erwiesen (s. Cherub). Als David von Saul verfolgt wird, läßt Michal den David zum Fenster herab, und legt den Theraph, einen Hausgott, in Davids Bett, sucht auch durch ein Geflecht von Ziegenhaaren das dem Bilde abgehende Haar zu ersetzen. Dieser Versuch einer Täuschung spricht dafür, daß der Hausgott ein menschliches Gesicht gehabt. Von der Gestalt dieses Bildes, sagt Ghillany (a. a. O. S. 345.), darf man auf die Form der andern Statue schließen, die in Davids Umgebung auftritt, und ausdrücklich Jehovah genannt wird. Von einem bildlosen Jehovahcult kann also zu Davids Zeit keine Rede seyn. Die Priester zu Nob sind Davids Anhänger, Saul läßt sie tödten. Einer derselben, Abjathar, entflieht mit dem Jehovahbilde, in dessen Heiligthum David das erbeutete Schwert des Goliath aufbewahrt hatte (1 Sam. 21, 9.), wie die Philistäer Sauls Waffen im Tempel der Astarte aufhiengen (1 Sam. 31, 10.). Der Priester bringt das Bild zu David, dieser behandelt es als Jehovah, führt dasselbe auf seinen Zügen mit, und hat es auch in der philistäischen Stadt Ziklag, die ihm vom König Achis zum Aufenthalt angewiesen war. Vor jeder Unternehmung wird dieser Jehovah um Rath gefragt. So sprach David zu Abjathar dem Priester: „Bringe mir doch das überzogene Bild her! Und Abjathar brachte es ihm. Und David fragte Jehovah und sprach: Soll ich dieser Schaar nachjagen, werde ich sie ereilen?" (2 Sam. 30, 7.). Die Theraphim behielten noch in späterer Zeit ihre Geltung, sie werden von Hosea (3, 4.) mit zum heiligen Dienst gerechnet. Erst die

Bekanntschaft mit Zoroastersch en Glaubenslehren, mit dem bildlosen Cultus der babylonischen Magier, welche schon in der Jesaianischen Zeit, durch die Berührung der Hebräer mit den Assyrern, Eingang unter ihnen gefunden, aber nach dem Exil eine entschiedene Abneigung gegen den Bilderdienst hervorgebracht hatte, und auch auf den Verfasser der sogenannten mosaischen Schriften Einfluß übte — nur daß dieser seinem eigenen Volke das Verdienst eines bildlosen Cultus zuerst vindiciren wollte — begann das Unziemliche bildlicher Gottesverehrung anzuerkennen; und da, wie vorher gezeigt worden, König David ebenso wie sein Sohn dem Bilderdienst ergeben war, so läßt sich hieraus schließen, daß er nicht der Verfasser des 135sten Psalms gewesen seyn könne. Diese Bilderscheu des spätern Hebraismus ging auf die ersten Christen über, welche sich mit dem Kreuze, als dem Symbole der Erlösung, begnügten. Diese einzige Concession öffnete aber bald mehrern Symbolen die Thüre. Erst zeigte sich das Lamm am Fuße des Kreuzes (Münter Sinnb. I, S. 77.), dann folgte die Taube ꝛc., bis endlich auch die Reliquien der Martyrer zu Ehren kamen. Maler und Bildhauer beschäftigten sich nun mit Abbildungen Christi und der Heiligen; aber man trat immer noch etwas schüchtern auf. Man hatte Skrupel über die Werke der Plastik, welche an die Götzenbilder der Heiden denken ließen; daher Christusbilder noch zu den Seltenheiten gehörten, als Gemälde schon lange üblich waren. Selbst von Crucifixen findet man vor Ende des 7. Jahrh. keine Spur. Lange war der allegorische oder vielmehr der Heiden anlockende Geschmack der Vermischung von Christlichem und Antikem vorherrschend, wo man christlichen Bildern heidnischen Sinn unterschob. So sieht man unter den Fresken der Katacomben Roms Christum unter der Gestalt des (Sonnengotts) Orpheus; den Elias gleich dem Apoll auf einem von Rossen gezogenen Wagen ꝛc. Diese Fresken sollen aus dem 4. Jahrh. seyn (Orloff, Essai sur l'hist. de la peint. d'Italie I, 82 ff.), also aus einer Zeit, wo man es noch unerläßlich fand, dem Heidenthum Concessionen zu machen. Daher Gregor I. den bilderstürmenden Leo tadelte, daß er die Mehrheit der Christen ärgere durch Zerstörung des Mittels, „das so viele Heiden dem Christenthum gewonnen" (s. Wessenberg's christl. Bild. I, S. 32.).

Bildnerei (die), war unter allen Künsten vorzugsweise im Dienste des Cultus. Wenn man vom ästhetischen Standpunkte die den Schönheitssinn so oft beleidigenden Götterbilder des Orients als rohe Anfänge der Kunst erklären zu müssen glaubt, so befindet man sich in einem argen Irrthume. In Indien machten die Priester ein Gesetz geltend, daß es auf keine Weise erlaubt seyn sollte, die hergebrachte Form zu ändern, und die Götterbilder anders zu schnitzen, zu meißeln oder zu gießen, als die graue Vorzeit sie dargestellt. Si in majoribus statuis sculpendis — sagt Paulino a Bartholomäo — ars et correctio deest, id certe non ex gentis indole aut mentis imbecillitate nascitur, sed quia a praescripta forma recedere se non posse dicant (Syst. Brahm. p. 251.). Daher kommt es, sagt Bohlen, daß bei der Darstellung religiöser Bildwerke in Indien zwei Epochen zu unterscheiden sind, die sich durch sclavische Nachahmung unverändert fortgeerbt haben. Die Erste umfaßt die ersten Anfänge der Sculptur in den rohen und colossalen Bildern einiger Haupttempel, meist von Holz oder Thon, aber plump gearbeitet; zuweilen jedoch von einer Größe, daß erst die Mauern des Allerheiligsten späterhin darüber aufgebaut werden mußten, wie eine Stelle im „Theater der Hindu" S. 170. errathen läßt. Das Einzige, wodurch man diese rohen Statuen zu verschönern suchte, war ein Schmuck von Juwelen und Perlen. Im Tempel zu Jaganat sah Tavernier eine Statue von Sandelholz, deren Augen zwei ungeheure Diamanten waren, die Arme blitzten von Perlen und Rubinen. Eine Statue zu Sumnat in Guzurat, die mahomedanischer Fanatismus zerstörte, war von Marmor, und mit Gold und Edelsteinen ausgelegt (Dow, Gesch. v. Hindostan I, S. 99.). Solche Statuen, die hinsichtlich ihrer zusammengesetzten Materie und Größe mit dem Zeus zu Megara verglichen werden können, dessen Haupt aus

Elfenbein und Gold, das übrige aus Thon und Gyps bestand (Paus. I, 40.), finden sich in vielen alten Pagoden Indiens, ihre Form ist aus der Kindheit der Sculptur, und darf bei etwaigen Ausbesserungen nicht verlassen werden. Die zweite Epoche der Bildnerei wurde durch die epischen Gedichte (Mahabharata und Ramayana, welche canonisches Ansehen genießen) veranlaßt; diese gefällt sich in Thiercompositionen und Abweichungen von der menschlichen Gestalt, in Ueberladungen mit Attributen und vielgliedrigen Formen; dürfte also vorzugsweise die symbolische genannt werden. Auch diese Ideale der Dichter wurden — weil ihre Poesie, die Thaten der Götter und heiligen Büßer verherrlichend, eine priesterliche war, — als unverletzliche Norm für die Folgezeit aufgestellt; und wie die Götter in den Felsentempeln erscheinen, so ist ihre Form bis auf die Gegenwart geblieben. Die Künstler gebrauchen Modelle, deren genaue Nachbildung in den kleinsten Nebenzügen mit einer Aengstlichkeit erzielt wird, welche aller Phantasie Schranken setzt (Bohlen's alt. Ind. II, S. 199.). Dasselbe galt von den Aegyptern (Winkelmann's Werke VII, S. 17.). Auch hier durften die Künstler von der einmal festgestellten Norm der Gestalten nicht abweichen (Plato de leg. VI, p. 66. Bip: ἐκ ἐξῆν ζωγράφοις — καινοτομεῖν.). Griechenlands Priester hielten in Aegina noch auf Treue der alten Gestalten. Auch in Attica herrschte lange der ägyptische Geschmack. Zeugniß davon gibt eine kleine weibliche Figur von Stein, mit aneinander schließenden Füßen und verschränkten Armen, welche Lord Aberdeen bei Athen fand (Walpole Memoirs p. 54.). Daß man in der ältesten Zeit auch in Griechenland mehr auf die religiös richtige Darstellung als auf das Harmonische eines Kunstwerks in der Idee und mit der Natur sah, beweist das Beispiel der beiden samischen Künstler Telecles und Theodor, welche von einander getrennt wohnten, und sich so in die Bearbeitung eines Apollobildes theilten, daß nach Verabredung der Verhältnisse der eine den obern, der andere den untern Theil arbeitete, die aber beide genau aufeinander paßten. Diese Erscheinungen lassen sich einfach daraus erklären, daß die Mehrzahl der hellenischen Stämme, wie Attica, Aegina, Creta &c. ägyptische Colonien waren, und das Mutterland der Aethiopier und Aegypter Indien. „Aber die Colonien, sagt Ottfried Müller (Arch. d. Kunst S. 62.), gaben stets getreu die Gestalt der Bilder der Metropolis wieder, man ahmte, wenn man ein neues Bild bedurfte, das alte genau nach.“ Welche Motive hier einwirkten? gewiß keine andern als in Indien, d. h. religiöse und nicht ästhetische.

Bileam (בִּלְעָם: der Verschlinger, Nebenform v. Bela), Sohn des Beor d. i. des Verbrenners (בְּעוֹר Stw. בָּעַר verbrennen), aus dem Orakelort Pethor (פְּתוֹר Stw. פָּתַר auslegen, vgl. das Prād. Παταραῖος für den Wahrsager Apollo), wurde von dem Moabiterkönig Balak (בָּלָק Dial. v. בָּלַע, also gleichbedeutend mit Bileam), dem Sohne des Zippor (צִפּוֹר d. i. des Vogels, etwa der verderbliche Siriusadler?) eingeladen, ihm die sein Land bedrohenden israelitischen Eroberer zu verfluchen; und nachdem zu diesem Zwecke 7 Altäre erbaut wurden, weil das Alterthum jede feierliche Handlung mit Opfern begleitete, wandelt sich durch die Einwirkung des gedungenen Propheten Fluch in Segen um. Unter den Inconsequenzen, welche eine geschichtliche Bedeutung dieser Episode im Leben Mosis unmöglich machen, gehört: Erstlich, daß der Text sagt: „Balak sandte Boten aus zu Bileam, welcher wohnte am Wasser im Lande der Kinder seines Volkes.“ Nun belehrt aber 5 M. 23, 4., Bileam sey von Balak aus Mesopotamien (ארם נהרים) berufen worden: Folglich ist unter jenem Wasser der Euphrat gemeint. Aber von diesem waren die Hebräer mindestens 300 Meilen entfernt. Sollte wohl der Emir einer kleinen Horde in Syrien einen Propheten aus so weiter Ferne haben kommen lassen? Zweitens soll Jehovah den Bileam in einem Traumgesichte von seinem Vorhaben, abgeschreckt, und in der folgenden Nacht dazu aufgemuntert haben (vgl. 4 M. 22, V. 12 mit 20.). Nichtsdestoweniger liest man V. 22.: „der Zorn Jehovah's ergrimmte, daß Bileam fortzog.“ Drittens läßt die redende Eselin vermuthen, daß der Erzähler gar nicht

die Absicht gehabt, für einen Geschichtschreiber gehalten zu werden, was den Rabbinen nicht entgangen seyn konnte; wie hätte sich sonst die Tradition gebildet, Bileams Eselin sey gleich dem Widder, welchen Abraham an seines Sohnes Statt opferte, schon vor der Weltschöpfung vorhanden gewesen? und die beiden, auch von Paulus (2 Timoth. 3, 8.) gekannten Magier an des Pharao Hofe, welche durch ihre Zauberkünste dem Mose und Aaron Widerstand leisteten, sollten Bileams Söhne seyn (Targum Jon. in 4 M. 22, 22.)! Gramberg (Krit. Gesch. der Rel. I, S. 348.) unterstützt durch vielfache Gründe seine Muthmaßung, der Mythus von Bileam könne nicht vor der Zeit des Ahas geschrieben worden seyn; denn der Stern aus Jakob, der Herrscherstab aus Israel, welcher die Moabiter zerschmettert, paßt nur auf David (2 Sam. 8, 2. 13. 14.), und weil die Amalekiter nach Davids Sieg über sie (1 Sam. 30, 17. 2 Sam. 8, 12.) nicht weiter auftraten in der Geschichte, daher Bileams Worte: „Der Völker Erstling ist Amalek, aber sein Letztes (אחריתו) neigt sich zum Untergang.“ Der Ausdruck 23, 21: „Seines Königs Posaune ist unter ihm“ beweist, daß der Verfasser der Bileamssage zu einer Zeit lebte, wo sich die Israeliten nicht mehr eine Herrlichkeit ohne König denken konnten, der hier dem Heer voranziehend, unter Posaunenschall das Zeichen zum Angriff gibt. Die Zeit, wo es noch keinen König in Israel gab, mußte also längst verflossen seyn. Die Prophezeihung, daß Eber (Hebräer) und Assur von Chittäern (Cypriern?) gedemüthigt werden würden (24, 24.), ging nicht in Erfüllung, weil Beide den Chaldäern unterlagen, also mußte der Mythus von Bileam geschrieben seyn, als die Assyrer, aber noch nicht die Chaldäer zu fürchten waren.

Bilha, s. Jacob.

Bilhan, s. Esau.

Bilsenkraut, weil es dem gallischen oder celtischen Sonnengott Bel oder Biel geheiligt war, führte es die Namen Belinuntia und Apollinaris. Mit ihrem Safte bestrichen die Gallier ihre Wurfspieße, um sicher die getroffenen Hirsche zu tödten, und womit man im 4. Jahrh. noch folgenden Aberglauben trieb: Um bei großer Trockenheit Regen zu erhalten, versammelten die Weiber mehrere Mädchen, deren jüngste und unschuldigste sie zur Königin wählten. Diese zog sich nackt aus, ging mit den andern aufs Feld, um Bilsenkraut zu suchen. Dies mußte sie mit dem kleinen rechten Finger bis auf die Wurzel ausreißen, und an das Ende eines Bandes befestigen, das sie am kleinen rechten Zehen angeknüpft hatte. Jede andere nahm einen Zweig, und der Zug ging zum nächsten Bach, während die Königin das Bilsenkraut nachschleifte. Sie trat ins Wasser und wurde mit den eingetauchten Zweigen bespritzt. Die Gesellschaft ging nun an den ersten Versammlungsort zurück, wobei die Königin immer rückwärts schreiten mußte (Mone, nord. Heidth. II, S. 417.).

Bilsenschnitter, s. Bilwiz.

Bilwiz (oder Pilwiz), ein guter Genius im Glauben der alten Wenden, aber älfischer Natur, haust in Bergen; sein Geschoß wird, wie das des Donnerers gefürchtet s. Grimm, Deutsche Myth. S. 267. Daselbst wird die Vermuthung aufgestellt, bil sey aus pli, plica entstanden, also: Weichselzopf? — Warum nicht lieber von pilosus hergeleitet? — Hanns Sachs gebraucht „bilwitzen“ vom Verwickeln der Haarzöpfe, pilmitz von verworrenen Haarlocken. Ferner bedeutete nach Böhme, Beitr. z. schles. Recht 6, 69., pielweiser Wahrsager, und Hoffmanns Monatschrift erwähnt zwei ehrbarer Frauen, die zu Sagan für pilweissen, also für Hexen gescholten; auch verstand man unter „Bilwizschnitt“ einen Durchschnitt im Getreidefelde, den man als Werk eines bösen Geistes oder einer Hexe betrachtete. Dieser Aberglaube ist sehr alt, denn Mederer erzählt: „Wer dem Nachbar schaden will, geht um Mitternacht ganz nackt, an den Fuß eine Sichel gebunden, Zauberformeln hersagend, mitten durch den eben reifenden Getraideacker hin. Von dem Theil des Feldes, den er mit seiner Sichel durchschnitten hat, fliegen alle Körner in seine Scheuer. Im Voigtlande

ist der Glaube an die Bilsen oder Bilwerschnitter sehr verbreitet. Leute, welche es zu seyn glauben, gehen am Walpurgistag vor Sonnenaufgang ins Feld, schneiden mit kleinen an die großen Zehen gebundenen Sicheln die Halme ab, wobei sie quer durch den Acker treten. Dabei sollen sie kleine dreieckige Hüte (Bilsenschnitterhüte genannt) aufhaben. Grüßt sie Jemand im Gang, so müssen sie heuer sterben. Die Bilsenschnitter glauben nun die Hälfte des Ertrags von dem Felde, wo sie geschnitten, zu bekommen. Bei manchen Leuten hat man nach ihrem Tode kleine sichelförmige Instrumente gefunden. Wenn der Eigenthümer des Ackers Stoppeln oder geschnittene Halme antrifft, und in den Rauch hängt, so muß der Bilsenschnitter nach und nach vertrocknen. In Thüringen weiß man ein doppeltes Mittel den Bilsenschneider zu verderben. Entweder man setzt sich um Johannis, wenn die Sonne am höchsten steht, mit einem Spiegel vor der Brust, auf einen Hollunderstrauch, und schaut nach allen Enden um, so kann man den Bilsen- oder Biesenschneider wohl entdecken, jedoch mit großer Gefahr; denn wenn der Aufpassende eher vom Biesenschneider gesehen wird, als er ihn erblickt, so muß er sterben, und der Biesenschneider bleibt leben, er müßte sich denn zufällig selbst in dem Spiegel, den jener vor der Brust hat, erschauen, in welchem Fall er auch noch in diesem Jahr stirbt. Oder man trage Aehren, die der Biesenschneider geschnitten, schweigend in ein neu ausgeworfenes Grab; die Aehren dürfen aber nicht mit bloßer Hand angefaßt werden. Würde nur das geringste dabei gesprochen, oder käme ein Tropfen Schweiß aus der Hand mit ins Grab, so muß, wie die Aehren faulen, derjenige sterben, welcher sie hineinwarf.

Bimater (der zwei Mütter hat), Präd. des Bacchus, weil er aus der Hüfte des Zeus geboren, obgleich Semele seine Mutter.

Binde (die), ist Zeichen der Herrschaft, darum ist sie der Kopfschmuck der Götterkönigin Juno (Böttigers Andeut. p. 126.), und sie reicht ihr Diadem dem Paris, als Insignie königlicher Macht, wenn er sie für die Schönste erklären wolle: Binden wurden den Siegern in den von Aeneas angestellten Spielen um das Haupt gebunden (Aeneid. V, 268.). Als Zeichen der Kraft gehörten sie auch der Hygiea (Creuzer II, S. 396.). Insofern die Mysterien das Freiwerden der Seele aus der Knechtschaft der Sünde bezweckten, und in ihnen gelehrt wurde, was die Herrschaft über die Sinne zusichere, so spielte die Binde auch in den bacchischen Weihen eine Rolle (Ebds. S. 358.). In Anbetracht der Junonischen Binde unterscheidet Creuzer (II, S. 570 Anm.) zwischen dem πυλων der Laconischen Here und der von ihrer schleuderförmigen Gestalt benannten σφενδόνη. Diese letztere mochte wohl auf die in der Luft schwebende Here, von welcher Homer weiß, angespielt haben; während die Here mit dem πυλειόν sich als Städtebeschützerin (πύλη l. q. πολις, Thor, Pforte, Haus) ankündigt, daher die Cybelische Mauerkrone auch Hauptschmuck der Juno auf Münzen (Winkelmann Monumenti inediti zu Nr. 6.).

Biozumi, ein noch im 9. Jahrh. von den Moskowitern verehrter Götze. Man bildete ihn mit einem unförmlichen Kuhkopf ab, die Zunge weit herausgestreckt, sitzend auf einem Bruststücke mit zwei ungemein großen Weiberbrüsten, aus dem Kopfe gingen oben zwei hohe Kuhohren heraus (Th. Wahrmund Religio Moscovitica N. 4.). Da dem gesammten Alterthum die Kuh ein Symbol weiblicher Fruchtbarkeit war, so mag die weit heraus ragende Zunge, ein Sinnbild des phallus erectus, den androgynischen Character des Gottes andeuten.

Birnbaum (der) war der Juno geheiligt. Aus seinem Holze hatte Pirasus (v. pirum?) das Schnitzbild der Göttin verfertigt, und seine Tochter Calithyia als Priesterin angestellt (Paus. II, 17. 5.). Plutarch nennt ihn Piras (πειρας v. πειραω κόρην? denn die Birne gehörte zu den erotischen Bildern). Auch nennt dieser Schriftsteller den Baum ὄγχνη, Ersterer hingegen ἀχράς. Creuzer gibt der Plutarchischen Benennung (die zu unserer Etymologie von πειρας paßt) den Vorzug, was ihn veranlaßt, an den Berg Ὄχης in Euböa zu denken, welcher den Namen

ἀπό τῆς ἐκεῖ ὀχείας, ἤτοι τῶν θεῶν μίξεως Διός καὶ Ἥρας hat (s. Valkenaer zu Theocrit. Adoniaz. v. 64. p. 366 sq.).

Birma, s. Brahma.

Birsa, s. Amraphel.

Bisaltes (der zweimal Springende? v. βις u. ἀλλομαι, vgl. Ephialtes), Vater der Theophane und Großvater des von Phrixus gerittenen Widders Hyg. f. 188.

Βισβαλα (v. βισβη Hippe, Rebenmesser), ein dionysisches Fest der Messapier, von welchem Hesychius berichtet.

Biston (βιστων wilder Ochse in Thracien, weil dieser dem Mars geheiligt war, wie in Aegypten dem Typhon, daher) Sohn (d. h. Präd.) des Mars (Knipping ad Ov. Met. 13, 430.) und

Bistonis, Geliebte des Mars, Mutter des Tereus. Nat. Com. VII, 10.

Bita (בִּתְיָה Mädchen) hieß, der rabb. Tradition zufolge die Tochter Pharao's, welche den Mose rettete, nach Josephus aber Ther-mutis. Sie ist wohl die ägyptische Naturgöttin Muto oder Buto (s. d. A.), wenn Mose — Bacchus *Μυσης* war.

Bithynus (*Βιθυνός*, vielleicht verw. mit בָּטְנָא Pistazie? oder mit בָּטְמָא Tere-bynthe? Diese, ihre Namensverwandtschaft mit dem Pistazienbaume aus der großen Aehnlichkeit Beider errathen lassend, und von den Kerben — βυνθος βυθος — aus welchen das sogenannte Terpentinharz fließt, ihren Namen führend, gehörte zu den heiligen Bäumen des Zeus, daher) Sohn (d. i. Präd.) Jupiters, von welchem die Provinz Bithynien — viell. weil man dort den Gott unter der Gestalt der Terebynthe verehrte — den Namen erhalten haben soll. St. Byz. s. v.

Bitterkeit bedeutet in der hieratischen Sprache Unfruchtbarkeit der Weiber (4 M. 5, 22.), weil das Bittere zusammenziehende Kraft hat. Bittere Wasser, über welche die Israeliten in der Wüste murren, bilden also den Gegensatz zu den Wassern der Sara, aus welcher Juda entsprungen (Jes. 48, 1.); und der Baum, welcher das Wasser süß machte (2 M. 15, 25.), war der Stammbaum des Menschengeschlechts, der Phallus; denn wäre von bloßem Wassermangel die Rede, so paßte nicht der folgende Vers: „Wirst du der Stimme des Herrn gehorchen, so soll keine Krankheit über dich kommen, denn ich bin der Herr dein Arzt" (vgl. d. Art.). Damit vergl. 3 M. 26, 1 — 9., wo die Befolgung der göttlichen Gebote mit Fruchtbarkeit der Weiber belohnt ist, auf die Nichtbefolgung der Gebote hingegen V. 16. mit vergeblichem nutzlosem Beischlaf gedroht wird (vgl. Jerem. 8, 14.). Insofern nun das Passah ein Sühnfest (s. Widder), wo die Erstgebornen der Unbeschnittenen hingerafft wurden — wie vielleicht vor der Einsetzung des Beschneidungsgebotes um diese Zeit dem Moloch die meisten Opfer gebracht wurden — und zum Andenken noch jetzt jeder erstgeborne Jude am Vorabend des Passah fasten muß, was als stellvertretendes Opfer angesehen wird; so möchte dieses lebenfeindliche Fest, an welchem aller Sauerteig als Symbol der Materie verbrannt werden muß, auch das noch jetzt beobachtete Gebot des Genusses bitterer Kräuter zu dem ungesäuerten Brode in der Passahnacht erklären helfen.

Bingwoer, eine der Höllenjungfrauen, sie sitzen an Hela's Thür auf einem schreienden Stuhl. Das eiserne Blut, welches ihnen aus den Nasen fällt, erregt Haß, Zwietracht und Krieg unter den Menschen (Scheller, nord. Myth. S. 98.).

Blakylle, der Cimbern Meergöttin, hatte ihren Namen dem Vorgebirge Kulle in Schonen gegeben, welches die Schiffer mit abergläubischen Ceremonien verehrten (Saxo Vita Haraldi p. 185.). Der Name Blakylle ist wohl eine Zusammensetzung der noch in englischer Mundart vorkommenden Worte black schwarz und killer Mörder (to kill tödten). Sie war demnach eine lebenfeindliche, den Schiffern durch Erregung der Meeresstürme gefährliche Göttin. In der Edda heißt sie Schad (Schädliche), und ist dem Meergott Nord vermählt.

Blätterorakel waren den Römern nicht fremd. Die Sibylle von Cumä ließ

ihre Stimme aus 100 Oeffnungen ihrer Felsenschlucht ertönen, worin der Wind die von der Sibylle beschriebenen und geordneten Blätter auseinander treibt. Daher die sibyllinischen Bücher des römischen Staats auf Palmblätter geschrieben waren und bei der Befragung von den Priestern nach einer nur ihnen bekannten Regel geordnet. In der Stimme der unterirdischen Gewässer aus der Felsenkluft und dem Brausen des Windes, deren Laute sich dann und wann bis zum Anscheine von Articulation und Verständlichkeit steigern, und aus dem bunten Gemische der vom Winde zusammengetriebenen Blätter, woraus sich eine Schrift gestalten will, die sofort wieder auseinander fällt, wird geweissagt. In dieser Orakelweise lebte die Sibylle unzählige Jahre fort, nachdem ihr Leib schon ganz vergangen (Schuh, Roms Privatalterth. S. 464.). Wir geben die Prophezeiungsanstalt der Cumanischen Sibylle mit Virgils Worten (Aen. 3, 442 ff.): „Du wirst die begeisterte Seherin erblicken, die in tiefer Grotte Weissagungen gibt, und Zeichen und Worte auf Baumblätter schreibt. Die Sprüche, welche die Jungfrau den Blättern anvertraut hat, ordnet sie zu Versen, und läßt sie in verschlossener Grotte zurück. So bleiben sie ungestört am Platze liegen; wenn jedoch ein scharfer Windstoß die Angeln umdreht und die leichten Blätter durch die Thüre verweht, so bemüht sie sich nicht mehr die flatternden von Felsenritzen zu sammeln, in ihre frühere Lage zurückzubringen, und zu Liedern zu vereinigen: unberathen verwehen sie und fliehen den Sitz der Sibylle.

Blau, s. Farben.

Blei war, wegen seiner Schwere, dem Saturn geweiht, mit Beziehung auf die langsame Bewegung dieses Planeten (Orig. c. Cels. 6, 22.).

Blindheit, metaphorisch für geistige Finsterniß als: Dummheit und Bosheit, daher θυμός Muth, Wuth, v. skr. tamas finster und böse, Diaf. סמ blind, תם dumm, einfältig (erst in der zweiten Bedeut. fromm), A-thamas wird rasend, Thaumas, ein Titan, war Vater der bösen Harpyen, der Riese Cacus (böse) bedeutete den Blinden (caecus). Isaak, welcher dem wilden Jäger Esau vor dem frommen Jacob den Vorzug gibt, weil jener für seine Küche sorgt, der materiell gesinnte Isaak hat trübe Augen. So stammt עִוֵּר blind v. עָר Feind, Widersacher, und τυφλός blind v. תִּפְלָה Schandthat. — Ferner wegen der Wahrnehmung, daß Blindheit, weil sie den Geist von der Aussenwelt abzieht, ihn für übersinnliche Eindrücke fähig mache — wie ja schon im Schlafe die Seele die Zeit- und Raumschranken überspringt — konnte es vom Sänger Demodocus heißen: „Die Muse beraubte ihn des Augenlichts, und gab ihm süße Gesänge (Odyss. 8, 62.). Dieselbe Bedeutung hat die Sage von der Blindheit des Propheten Tiresias (Apollod. III, 6.), des Dichters Thamyris (Iliad. 2, 599. Stw. tamas skr. blind), und selbst Homers.

Blitzdeutung, s. Auspicia.

Blocksbergversammlung (die) der Hexen, in der ersten Mainacht erinnert an die Floralien, ein mystisches Fest der römischen Frauen in der ersten Mainacht gefeiert, wobei auch kein Mann gegenwärtig seyn durfte. Creuzer (IV, 608.) erklärt es für ein Fest der Lemuren, und erinnert an Ovid (Ritus erit veteris nocturna Lemuria sacri etc. Fast. V, 421.). Nach Grimm (Deutsche Myth. S. 591.) ist Blocksberg aus Brocksberg, Brocken entstanden; da aber auch bei Ofen ein Blocksberg ist, so mag der schwarze Gott (Melibog), dem man daselbst in heidnischer Weise opferte — denn black bedeutet noch im Englischen schwarz — den Namen des Berges veranlaßt haben. Der Sage zufolge hält der Teufel in der Walpurgisnacht mit sämmtlichen Hexen auf dem Blocksberge eine große Feierlichkeit. Von zweien der größten Felsstücke auf dem Brocken führt das größte den Namen „Hexenaltar," das zweite „Teufelskanzel." Auf der letztern soll der Böse seinen Gästen vorpredigen; auf dem Altar wurden angeblich die Speisen des Mahles bereitet, welches die versammelte Gesellschaft von Unholden verzehrte. Das dazu erforderliche Wasser lieferte der benachbarte Hexenbrunnen. Den Schluß der Feierlichkeit machte ein Ball, auf dem

der Teufel als Gastgeber mit jeder der Hexen bis zur Erschöpfung tanzte. Der Harzbote (1833, S. 124—126.) leitet den Ursprung der Brockensage aus Carls des Großen Zeit her. Als dieser Kaiser die Ostphalen überwältigt hatte, ließ er Alles, was an das Heidenthum erinnern konnte, zerstören. Da nahmen die geheimen Anhänger der alten Bräuche ihre Zuflucht zu den Waldungen und Gebirgen des Harzes, namentlich zu dem damals schwer zugänglichen Gipfel des Brockens, um hier die alten Feste zu feiern. Carl, als er davon Nachricht erhielt, ließ zu den Festzeiten die Pfade bewachen. Die heidnisch gesinnten Sachsen nahmen nun ihre Zuflucht zur List. Sie verkleideten sich in scheußliche Larven, erschreckten die Wachen, daß selbige davon liefen, und der Weg frei wurde. Auf diese Weise soll die Sage von dem Hexencongreß auf dem Brocken entstanden seyn. (Vgl. dagegen den Art. Hexen).

Blondughalda, Tochter des nordischen Meergotts Aegir, eine der 9 Wellenmädchen (Scheller, nord. Myth. S. 98.).

Blöße (עֶרְוָה) bezeichnet im Leiblichen das Hinfällige, im Geistlichen und Moralischen das Sündliche (1 M. 42, 9. 5 M. 23, 15. 1 Sam. 20, 30. Ezech. 16, 7. Hos. 2, 9.) und vereinigt so ganz analog wie „das Fleisch" (בָּשָׂר) die beiden Begriffe der Sündlichkeit und Sterblichkeit in sich. Als Adam und Eva sündlich wurden, erkannten sie sich als nackt. Da nun das Geschlechtsglied als Zeugungs- und Geburtsorgan, Princip und Bedingung der sündlichen Menschennatur ist, so kommt ihm vorzugsweise der Begriff Blöße zu. Der Priester, als Mittler des Heils und Lebens, mußte daher „das Fleisch der Blöße" bedecken (2 M. 28, 42.), welches Sünde und Sterblichkeit verursacht hatte (weil der Tod eine Folge der Zeugung wie das Ende vom Anfang). Darum auch entblößten sich am phallischen Feste zu Bubastis die ägyptischen Frauen, weil diese Handlung die Empfängniß, die man von der Göttin erflehte, andeuten sollte (Bähr, Symb. d. Cult. II, 82. 550.).

Blotekirl (d. i. Blutkerl), Name der liefländ. Priester, weil sie das Heer vor der Schlacht mit Blutbesprengen einweihten (damit dieses Opferblut die Schonung ihres eigenen bei dem Kriegsgott bezwecken sollte). Die Opfer waren bei den Esthen Menschen, die sie von Kaufleuten einhandelten, und genau untersuchten, ob sie keinen Leibesfehler hatten, weil dieser zum Opfer unbrauchbar machte.

Blotgodar, Name der nordischen Priester.

Blotgydiur, Name der nordischen Priesterinnen.

Blotstadr, die Opferstätte der nordischen Priester.

Bludne Sweczki, Irrlichter am Tage im Volksglauben der Wenden (Lausizer Monatsschrift 1797. II, S. 747.). Blud bedeutet nämlich Irrgang, Irrthum, und Swetizka Lichter (Hanusch slaw. Myth. S. 290.).

Blüthe, s. Blumen.

Blumen und Blüthen sind die unmittelbarsten Zeugen der Lebenskraft der Erde, sie bezeichnen daher bei allen Völkern die höchste Lebensstufe, die Entfaltung der Kraft und Fülle, daher Mars der Gott der Stärke von der Juno geboren, nachdem diese von der Flora eine befruchtende Blume erhalten hatte, wovon sie zu Argos das Prädicat ἄνθεια bekam; denn einer Sage zufolge (Ov. Fast. V, 256 sq.) sollte sie diesen Sohn ohne Umarmung des Zeus empfangen haben. Bacchus, der Gott der Lust und des physischen Wohlseyns führte das Prädicat ἄνθιος u. ἀνθεύς (der Blumenreiche); der Sohn der Stärke (Ἀλκή) hieß Blumiger (Ἄνθης); die Urheberin aller Zeugungen, Aphrodite: Ἄνθεια bei den Gnosiern auf Creta. Auch feierte der Cultus ihr ein Blumenfest (Engel Kypros II, S. 163.). Daher also war die Blume Symbol des Lebens, insbesondere aber die Lotusblume in Indien und Aegypten Bild des physischen Lebens, der schaffenden Naturkraft; Lakschmi: die Göttin des Segens; und der Weltenschöpfer Brahma thront auf dem Lotus (Bohlen, Ind. I, S. 194.). Dem Aegypter kündigte diese Blume alljährlich das Aufleben der Natur an, und wurde so zum Symbol des sich stets erneuernden Lebens,

darum auch Symbol der Seelenwanderung. Die Mumien fand man daher mit einem Halsschmuck von blauen Lotusblumen geziert; und in einer phönizischen Grabschrift tröstet Osiris eine verstorbene Frau mit den Worten: „Deine Blume wird sich wieder aufrichten" (Creuzer I, S. 288.). Die ganze Mythologie der Indier hält Bohlen für eine Metaphysik des Blumenlebens. Der **Kranz** wurde zum Insigne des Naturlebens. Dionysus soll einen Kranz von Epheu aufgesetzt haben, weil dieser immer grünt d. i. lebt. Antiquitus quidem nulla corona nisi Deo dabatur sagt Plinius in seiner Naturgeschichte 16, 4. Ein Gottheitszeichen, sagt Bähr (Symb. I, 363.) wurde die Blume, wie der Kranz, besonders noch in Beziehung auf den gestirnten Himmel. Wie in den orientalischen Sprachen die Wörter des Glänzens zugleich auch Blühen heißen (נֵץ flos, aber auch nitor), so wird ἄνθος auch vom Glanz der Gestirne gebraucht. **Der Blumenkranz der Götter ward Symbol des Sternenkranzes**, und das Versetzen göttergleicher Menschen (Heroen) in den Himmel bezeichnete man durch das Aufsetzen eines Kranzes auf ihr Haupt. Der Kranz erschien dann als Zeichen himmlischen Lebens. Aus diesen Vorstellungen ergab sich von selbst der Gebrauch der Blumen und Kränze im Cultus. Betende und Opfernde trugen dergleichen, die Opferthiere mußten damit geschmückt werden, wenn das Opfer gültig seyn sollte (Virg. Aen. 3, 25. Ov. Trist. 3. Eleg. 13. Herod. 2, 45. Tibull. 1, 10. 28. 2, 1. 16. Lucian. sacrif. 12. Diod. Sic. 16, 91. Apostelgesch. 14, 12. 2 Macc. 6, 7.); insbesondere ziemte es priesterlichen Personen, bekränzt zu seyn (Tert. de cor. mil. 10. Plin. H. N. 18, 2.). Der priesterliche Name der Stadt Rom war Ἀνθοῦσα oder Flora (Creuzer II, S. 1002.). Ueberall an den Tempeln waren die Zierden Blumengebilde, die Säulen hatten zu ihren Capitälern Blätter und Blüthen, die Thüren, Fenster und Altäre waren bekränzt (Winkelmann, Bauk. der Alten II, 6. und 18.). Die höchste Stufe des ethischen Lebens, sagt Bähr, ist die Heiligkeit, daher die Wörter des Blühens und Gekröntseyns synonym mit Geheiligtseyn. So heißt זֵר σειρα Kranz, נֵזֶר Krone, Diadem des Hohepriesters (2 M. 29, 6. 3 M. 8, 9.), נָזִיר der Geweihte, Nasiräer; die Schaufäden (ציצת), welche das mosaische Gesetz seinen Bekennern an den Kleidern anzuheften befiehlt (4 M. 35, 17.) haben von der Blume (ציצת Jes. 28, 4.) den Namen entlehnt, die hohepriesterliche Krone hieß geradezu ציץ (Blume). Von den 12 Stäben der Stämme Israels **blühte** nur Aarons Stab. „Er blühte (פָּרַח) und trug Blüthe (פֶּרַח) und hatte Blumen" (וַיָּצֵץ צִיץ) 4 M. 17, 23. Außerdem wird an einzelnen Stellen ein Blühen und Grünen der Gerechten und Heiligen erwähnt, Ps. 1, 3. 52, 10. 92, 13—15. Spr. 11, 28. Sir. 39, 13. Aber nicht nur Symbol des Lebens ist die Blume, sondern auch **Symbol des Todes**, vielleicht von ihrer narcotischen Ausdünstung? Beim Blumenlesen sollte Proserpine von dem Höllenfürsten geraubt worden seyn; und die Narcisse, die Höllenblume (ναρκισσος v. νάρκω, betäuben, skr. narka Hölle), hatte einst Proserpinen dem Pluto in die Hände gespielt (Creuzer IV, 175.). Auch gibt es mehrere Volkssagen, wo der Tod sich in die Blätter der Rose versteckt, um den Frommen, über welchen er sonst nicht Macht haben würde, durch ihren Geruch zu überwinden. — Im slawischen Heidenthum spielten Blumen und Kränze auf den meisten religiösen Versammlungen eine wichtige Rolle. Ja man hatte Blumenorakel, wie in Rom Blätterorakel; denn unter den heidnischen Böhmen, sagt Hanusch (slaw. Mythol. S. 309.), die ihren Flüssen durch Hineinwerfen der Blumen diese opferten, war es am Sobotka-Feste Sitte, daß die Mädchen Kränze den Fluß entlang schwimmen ließen, um daraus Vermuthungen über die Zukunft ziehen zu können. Bei den Rusalka-Festen war es gebräuchlich, Kränze an bestimmte Orte zu legen, und nach einiger Zeit aus dem Grade des Verwelktseyns auf die Dauer der Lebensjahre zu schließen. Es wurden diese welken Kränze dann ins Wasser geworfen, und jeder nicht untertauchende Kranz war ein Anzeichen von wenigstens Einem Lebensjahre.

Blumenkranz, }
Blumenorakel, } s. Blumen.

Blut ist in der hieratischen Sprache als die rothe Feuerfarbe das Brennende (skr. senga roth, lat. sanguis, skr. sang brennen, sengen, zünden, φλεγμός Blut v. φλέγω brennen); in den Mythen ist der Blutmann (*Αἱμων*) Sohn des Lichtmanns (*Λυκαων* v. λύκη lux), und die Feurige (*Πυῤῥα*) hatte im Blutlande (*Αἱμονια*) Menschen (βροτός) geschaffen, die wie das Blut (βρότος) heißen, und wie das Feuer (אֵשׁ, hingegen אִישׁ skr. isa der Mann, אִשָּׁה skr. isani die Frau). Ferner ist, wie alle Ausflüsse des menschlichen Körpers, das Blut ein unreiner Stoff, daher דָּם (pehlw. damma *αἱμα*) Blut verw. mit טָמֵא taminare. Auch die indogermanischen Sprachen enthalten noch Beweisreste für die Ideenverbindung zwischen Blut und Unreinigkeit, denn das skr. lohida Blut (λύϑρος altd. blot, engl b-lood), bedeutet im Lat. lutum Koth, slaw. b-lato Un-flath (wie Unkosten s. Kosten). Daher sind blutige Hände das Gegentheil von Reinheit der Hände, als Unschuld überhaupt (1 M. 20, 5.), ebendaher der Ausdruck: Sünden roth wie Scharlach (Jes. 1, 18.) und (V. 15): „Eure Hände sind voll Blut (s. Unreinigkeit), thut euer böses Wesen von euch." Wenn aber das Blut der Opferthiere dem Jehovah gleichwie andern Göttern gehörte, so ist dies kein Widerspruch, sondern erklärt sich aus dem Satze: „Im Blute ist der Lebensgeist" (1 M. 9, 4. 3 M. 17, 11.), daher „keine Sühne ohne Blut" (אֵין כַּפָּרָה אֶלָּא בְדָם) eine talmudische Regel (Joma f. 5.), welcher Satz (Hebr. 9, 22.), mit Beziehung auf Christi Opfertod, die Basis der neutestamentlichen Versöhnungslehre wurde (Ephes. 1, 7. Coloss. 1, 14. insbes. Hebr. 9, 14. Apok. 1, 5.). Da nun das Blut der Erreger der Leidenschaften und sündhaften Begierden ist, so kann nur die Entziehung des Sündenstoffs vollständige Sühne herbeiführen; daher der jüdische Glaube an die sühnende Kraft des Todes (מִיתָה מְכַפֶּרֶת), welche Wirkung um so größer seyn muß, wenn der Tod ein freiwilliger ist; an dessen Stelle das Verdienstliche der Fasten getreten ist, welche ja auch eine Verringerung des Blutes bewirken. Daher der rabbinische Satz: Wie der Tod versöhnt, so auch der Versöhnungstag" (weil man an demselben sich der Speise und des Trankes enthält). Die freiwilligen Selbstopfer der heroischen Zeit, um seine Mitbürger mit der zürnenden Gottheit zu versöhnen, was gewöhnlich zur Zeit der allgemeinen Noth geschah, erklären sich aus diesem Gesichtspunkte; daher das Opfer um so größere Kraft besitzen sollte, je vornehmer oder heiliger der zu Opfernde war, daher im Alterthum gewöhnlich Priester oder Kinder in dem zartesten Alter (weil sie noch nicht von der Sünde befleckt waren), sonst aber Könige, Thronerben, Feldherrn, vornehme Gefangene u. s. w. geopfert wurden, denn das Verdienstliche des Opfers stand mit dessen Kostbarkeit im Verhältnisse. Jünger sind die stellvertretenden Opfer als die freiwilligen Selbstopfer; noch jünger die Thieropfer, wo das Handauflegen des Priesters auf das Opferthier 3 M. 16, 21. — bei den Persern ließ der Priester so lange die Hand auf dem Opferthiere ruhen, bis es ausgeathmet, Z. Av. v. Kleuker II, S. 172. — den magischen Rapport bewirkt, daß das Blut des Thiers von der Gottheit als das Blut des Opferers angesehen werden konnte. Diese Ansicht von der Kraft der stellvertretenden Menschenopfer herrschte im Occidente wie im Oriente, und eine reiche Beispielsammlung findet man in Ghillany's Schrift: „Die Menschenopfer der Hebräer" (Nürnb. 1842.), wo aber der fleißige Sammler des Opferrituals aller Völker der alten Welt den Vorwurf der Partheilichkeit in zwiefacher Hinsicht sich zu Schulden kommen ließ: erstlich daß er aus den blutigen Opfern der alten Hebräer (vor dem Exil) auf die Sitte der heutigen Juden schließt, denen der Talmud selbst ein Ei zu essen verbietet, wenn nur ein einziger Blutstropfen darin bemerkt worden, weil das (nach dem Exil abgefaßte sogenannte) mosaische Gesetz den Blutgenuß mit Todesstrafe belegt (3 M. 3, 17.). Sein Schluß ist so falsch, als wollte man aus den Menschenopfern der alten Deutschen ein noch heutiges Vorkommen dieses

Gebrauches beweisen. Erklärt man aber das Aufhören desselben unter christlichen Völkern mit dem stellvertretenden Opfertod Christi, welcher fortdauernde Sühnkraft besitzt für Jene, die an ihn glauben, so hat Ghillany abermals sich befangen gezeigt, daß er diesen Grund für das nicht mehr gefühlte Bedürfniß nach stellvertretenden Sühnopfern bei christlichen Völkern verschwiegen hat. Und wenn das Trinken des Opferbluts einem Zeitalter vorgeschrittener Humanität als ein barbarischer Ritus erscheint, so ist doch die symbolische Bedeutung desselben in dem Trinken aus dem Abendmahlskelch, dessen Inhalt das Blut Christi vorstellt, unverändert geblieben. Dies wolle Hr. Ghillany und die ihm Gleichgesinnten sich gemerkt haben! Der eigentliche Grund für das Verbot des Bluttrinkens bei den Israeliten ließe sich aus der Vorstellungsweise der Alten von den Dämonen erklären. Diese sollen sich von sterblichen Wesen nur durch einen feinen unsichtbaren Leib unterscheiden; und die mit denselben für identisch gehaltenen Manen (manes v. μαίνω vgl. Raphaim) oder Seelen der Abgeschiedenen, die mit ihren Wünschen noch an das Irdische gekettet, der ewigen Ruhe nicht theilhaftige Gespenster, den Blutgenuß lieben (Odyss. 11, 49. Hor. Sat. I, 8, 28.). Auch die Kirchenschriftsteller liefern zahlreiche Beweisstellen für diesen Volksglauben, so Athenagoras in seiner „Bittschrift für die Christen" c. 27.: „Die Erdgeister sind begierig nach Opferblut" und Clemens von Alexandrien (Homil. II, c. 15.): „Die Opferung des Blutes nährt die unreinen Geister." Die Kabbalisten erklären die Strenge des Verbotes Blut zu trinken damit, daß der thierische Lebensgeist, welcher erst bei der Fäulniß gänzlich schwindet, bei dem Genusse des Blutes in die menschliche Seele übergehe, so daß dadurch ein ihm fremdes thierisches Leben eingepflanzt, und das Göttliche im Menschen deprimirt wird.

Blutflüsse der Weiber, s. Reinigungsgebote.

Blutrache (die), welche dem Verwandten eines Ermordeten zur Pflicht gemacht wurde, trifft man bei allen Völkern des Alterthums, und jetzt noch in America. Jupiter ward selbst zuerst Bluträcher, wovon er das Präd. παλαμναῖος erhielt. So hieß, sagt Creuzer (II, S. 519. Anm. 93.), zuerst derjenige selbst, der die Blutschuld auf sich geladen, der μιαρος. Aber eben, weil Gewaltthat wieder Gewaltthat fordert, so nahm auch der Gott, der das vergossene Blut rächt, diesen Namen παλαμναῖος an (s. Aristot. de mundo VII, 6., wo der καθάρσιος und ἱκέσιος wie auch μειλίχιος damit zusammengestellt wird). In dieser Beziehung heißt Zeus προστρόπαιος, und auch dieses Wort bezeichnet einen Mörder, dann aber auch einen Schutzsuchenden, und Jupiter selbst als den Gott, bei dem der wegen unwillkürlichen Todschlags Umherirrende Zuflucht sucht, welcher Zusammenhang der Bedeutungen sich aus der Natur der Sache ergibt. Das Bedürfniß des Schutzes für den Mörder gab den verschiedenen Asylen ihren Ursprung, wo das Gastrecht (s. Xenien) oder der Altar einer Gottheit den Verfolgten in Schutz nahm. Bei den Hebräern dienten etwige Levitenstädte, עָרֵי מִקְלָט genannt, diesem Zwecke. Auf folgende Weise erklärt die Kabbala die Nothwendigkeit der Blutrache. Mit Berufung auf 1 M. 4, 10.) beweist sie, daß die ganze Natur des Gemordeten in Aufruhr gegen den Mörder geräth. Namentlich ist das Blut des Erschlagenen, so lange es nicht mit Erde bedeckt ist, in großer Aufwallung, besonders, wenn der Mörder sich ihm nähert. So lange dieser nicht gerichtet ist, kann der Geist des Gemordeten nicht zur Ruhe kommen. (Daß dieser Glaube auch den Hellenen angehörte, beweist die Mythe, der Muttermörder Orestes habe nicht eher vor der ihn peinigenden Furie d. h. vor dem Schatten der Clytemnestra Ruhe erhalten, bis er sie mit Blut aus seinem Finger gesühnt, denn Blut fordert Blut). Auch soll der Leichnam nicht eher verwesen, bis der Mörder gerächt ist. (Molitor, Phil. d. Gesch. III, S. 344.). Auf die fortwährende Verfolgung des Mörders durch den Geist des Gemordeten deutet auch die Art, wie Letzterer bei den Juden begraben wird. Jeder Gemordete wird nämlich an dem Orte der That, und zwar in denselben Kleidern, die er bei seinem Tode an hatte, beerdigt

(Schulchan Aruch Jore Dea Sim. 364.). Auch darf er nicht gereinigt, sondern muß mit seinem Blutschmutze begraben werden, der Rache wegen (Sepher hachaim fol. 421. 422.). Ehedem gab man den Erschlagenen Waffen in die Hände. Da der Ermordete nicht eher zur Ruhe gelangen konnte, bis der Mörder gerichtet, so ist der nächste Anverwandte des Getödteten, welcher mit demselben als Eine Person zu betrachten, verbunden, den Mörder zu verfolgen (4 M. 35, 20.), um die Seele des Ermordeten zur Ruhe zu bringen; daher er Erlöser (גאל) genannt wird. Dieser durfte kein Lösegeld für den Ermordeten annehmen; denn er ist nicht sein Eigenthum, sondern Gottes (Hilchoth Rozeach Abschn. 1, Abthl. 4.). Hatte der Ermordete keinen nahen Anverwandten, so bestellte ihm das Gericht einen Bluträcher (ibid. l. c.). Auch die alten Deutschen kannten die Blutrache; die zu einer Sippschaft gehörten, bildeten unter sich einen Familienbund. Sie allesammt nahmen Theil am Wehrgelde, wenn einer von ihnen erschlagen wurde; waren aber auch verpflichtet, den Theil des Wehrgeldes zu zahlen, welchen ein ihnen verwandter Verbrecher nicht aufzubringen vermochte. Verwandte hatten die Verpflichtung, den Mord eines Sippen zu rächen, und dies brachte auf der einen Seite das Wehrgeld, womit die Rache abgekauft wurde, auf der andern den Gebrauch hervor, daß die Germanen in Schlachten sich familienweise aufstellten. Ward Einer erschlagen, so konnte er gleich durch die Zusammenstehenden am Feinde gerächt werden (Klemm germ. Alterth.; vgl. auch Jacob Grimm „Ueber die Mordsühne" in Savigny's Zeitschr. für Rechtswissensch. St. III.).

Blutsprengen, s. Bluttaufe.

Bluttaufe (die) galt dem Cultus als Versöhnung der Sünde; diese Idee verband man mit dem Opfertod, daher die Redensart Pauli: „Durch die (mildere Wasser-) Taufe sind wir mit Christo in den Tod gegangen, und werden auch wie er auferstehen zu geistigem Leben." vgl. 1 Joh. 5, 6: „Dieser (Christus) ist es, der da kommt mit Wasser und Blut." Daher das Martyrium der frommen Christen eine Bluttaufe, weil sie ausharren bis ans Ende (Matth. 10, 22.). Wie nun das Sprengen mit geweihtem Wasser an die Stelle der frühern Flußtaufe trat, so genügte dem Cultus zuweilen als stellvertretendes Mittel das Besprengen mit dem Blute des Opferthiers. Und im neuen Bunde wird dem Blute des Welterlösers Jesu Christi (Matth. 26, 28.) dieselbe Wirkung zugeschrieben (1 Joh. 1, 7. Off. Joh. 1, 15., insbes. Hebr. 12, 24.). Bei den alten Hebräern wurde, wenn Sündopfer dargebracht wurden, derjenige Theil des Altars mit dem Blute besprengt, welcher der heiligste war, die Hörner, die ihn erst zur geweihten Stätte machten (Bähr, Symb. d. Cult. II, S. 200.). Das Sprengen des Opferblutes war die Hauptsache, nicht das Tödten des Thieres, wie denn auch die Rabbinen lehren: עקר הזבח בהזית הדם essentia sacrificii est in aspersione sanguinis (s. Bochart Hieroz. I, 2, 50.), daher das Opfer ungültig, wobei ein Laie das Blut gesprengt (Talmud Sebachim 2, 1. und Maimonides de sanctuar. 9, 6. lehrt: Mactatio victimarum per peregrinos sc. qui non sunt Aaronidae, legitima est, etiam sanctissimarum; sed receptio sanguinis, et quae eam sequuntur sc. adspersio, pertinent ad sacerdotium. Je nach dem besondern Zweck und der Wichtigkeit des Opfers sprengte der Priester das Blut an verschiedene heilige Geräthe, nämlich entweder an den untern Theil des Brandopferaltars oder an seine Hörner oder an die Hörner des Räucheraltars und gegen den Vorhang vor dem Allerheiligen, oder an die Caporeth. (Auch das nordische Heidenthum bestrich die heiligen Tische und Geräthe mit Opferblut s. Grimm, Deutsche Myth. S. 33.) und die Longobarden ihre heiligen Bäume (s. Mone, nord. Heidenth. II, S. 199.). Der Tradition zufolge (Lightfoot Ministerium templi Hier. 8, 2. Opp. I, p. 708, wo die Rabb. Stellen stehen) geschah das Besprengen mit dem Zeigefinger, bei jedem Horn tauchte der Priester den Finger von Neuem ins Blut, und jedesmal, wenn etwas an dem Finger hängen geblieben, wurde es am Rande des Sprenggefäßes abgewischt. Das vom Besprengen übrig bleibende Blut mußte am Boden des Altars ausgegossen

werden (3 M. 4, 7. 18. 25. 34.). Am großen jährlichen Versöhnungsfeste wurde vom Hohepriester 7mal an die Caporeth und 7mal an die Hörner des Räucheraltars gesprengt (3 M. 16, 14. 15.), weil Sieben (s. d. Art.) die Sühnzahl ist (vgl. 1 M. 4, 24. und 3 M. 26, 24.). Im zweiten Tempel, wo die Bundeslade fehlte, sprengte nach dem einstimmigen Zeugniß der Tradition (Lightfoot Op. I, p. 745.) der Hohepriester 8mal, nämlich 1mal in die Höhe und 7mal gegen den Boden (vgl. d. Art. Acht, wie diese Zahl von den Gnostikern aufgefaßt wurde). Das Besprengen war also die vollkommenste Art der Sühne, und weil das Passah ein Sühnfest (s. Widder), so schützte das Bestreichen der Thürpfosten mit dem heiligen Opferblute die israelitischen Erstgebornen vor dem Schicksale der ägyptischen. Jetzt aber fasten alle Erstgebornen am Rüsttage dieses Festes, weil seit der Zerstörung des Tempels die Opfer aufgehört, aber das Fasten von den Rabbinen als ein Darbringen des eigenen Blutes (weil es eine Verminderung) betrachtet wird. Wo also das Zeichen des Blutes an dem Hause war, da trat Verschonung mit dem Tode und Errettung zum Leben ein. Aus demselben Grunde beschmieren die Opferer im grausamen Cultus der indischen Todesgöttin Kali sich das Gesicht mit dem Opferblute (As. Res. VIII, p. 51.). Die Priester der Liefländer besprengten das in die Schlacht ziehende Heer mit Opferblut (Mone, nord. Heidenth. I, S. 69.), und die Krieger der Katten trugen Blutringe, um vor dem Tode geschützt zu seyn. Weil aber die Sühne jeder Heiligung vorausgeht, so kam sie auch bei der Volks- und bei der Priesterweihe vor. Das Blut wurde in diesem Falle, wie jenes bei der Beschneidung: Bundesblut (דַּם הַבְּרִית) genannt, und die Theilung desselben in zwei Hälften (חָצָה) steht in deutlicher Beziehung zu den beiden Bundeshälften, die als Getrennte in Eins verbunden werden sollen. Das Eine Blut kam zur Hälfte an den Altar, der Jehovah repräsentirt, zur Hälfte an das Volk, das hier als Eine Person (קוֹל אֶחָד) der Gottheit gegenüberstand. Bei der Volksweihe war die Besprengung nur eine allgemeine unbestimmte, anders hiegegen bei der Weihe der Priester; diese war eine specielle, bestimmte. Ohr, Hand und Fuß der in den Bund Aufzunehmenden wurden besprengt, das Ohr als Organ des Hörens, um an den Gehorsam gegen Jehovah zu ermahnen; die Hand das Organ des Handelns, um der Besorgung aller priesterlichen Verrichtungen eingedenk zu seyn, endlich der Fuß, das Organ des Gehens, um aus- und einzugehen vor Jehovah (2 M. 28, 35.), d. h. in die Wohnung zu treten und aus ihr zu gehen, was gewissermaßen das Wesen des Priesterdienstes war, insofern er in קָרַב (sich der Gottheit nähern) und הִקְרִיב (der Gottheit darbringen, opfern) bestand (Bähr a. a. O. II, S. 425.). Das Blut ist also in allen diesen Fällen Bundes- oder Bindemittel zwischen der Gottheit und dem Opfernden. Und das Blutigritzen der Priester Baals, des Mars und der Bellona hat dieselbe Bedeutung, unterscheidet sich jedoch vom mosaischen Ritual, wie das Selbstopfer von dem stellvertretenden; verbildlicht aber in allen Fällen die unio mystica mit der Gottheit. Gleiches war bei allen Bündnissen im Alterthum der Fall. Bei den Arabern schnitt ein Mann, der zwischen den Bundschließenden stand, mit einem spitzen Stein in ihre Hände, nahm von Beider Kleid etwas Wolle, tauchte diese in das Blut Beider und bestrich mit diesem so vermischten, vereinigten Blute sieben in der Mitte liegende Steine, wobei er die Gottheit anrief (Herod. III, 8.). Bei den Scythen verwundeten sich die Pacificirenden selbst mit einer Ahle oder einem Messer, und vermischten das beiderseitige Blut in einen mit Wein gefüllten Becher, tauchten ihre Waffen hinein, und tranken davon, indem sie (Treue) schwuren (Herod. IV, 70.). Die Lyder und Meder machten sich kleine Wunden an den Armen, und jeder der Bundschließenden leckte das Blut des Andern auf (Herod. I, 74.). Das Bluttrinken und Blutsprengen bei Bundesopfern und Opfermahlen überhaupt kommt auch im heidnischen Europa vor. Als der Heidenkönig Almus gegen die Ungarn auszog, goßen die sieben ihm verbündeten Herzoge ihr Blut in Ein Gefäß, worauf sie den Eid der

Treue gegen einander ablegten (Mone, u. Hdth. I, S. 108.). Wer in Island unter die Stallbrüder (ein Orden) aufgenommen seyn wollte, schnitt Rasenstücke aus, deren Enden in der Erde befestigt, und die so mit einem Spieße unterstützt wurden, daß man mit der Hand den Nagel, der das Eisen des Spießes hielt, fassen konnte. Die Stallbrüder gingen drunter, verwundeten sich, und ließen ihr Blut auf die frische Erde fließen. Dann knieten sie nieder, reichten sich die Hände und schwuren bei allen Göttern, daß jeder den andern wie seinen Bruder rächen wolle. Diese Sitte hatte ihr Vorbild in der Bruderschaft Othins und Lokis. In Deutschland wurde diese Verbindung auf Leben und Tod durch Zutrinken, was in ältester Zeit wohl ein Bluttrank war, geschlossen (Mone, l. c. S. 298.). Nach dem weit verbreiteten Glaubenssatze, daß im Blute die Seele ist, erklärt sich dieses Thun; durch Bluttrank wird die Seele in einen andern Körper aufgenommen; diejenigen, welche sich das Blut zutrinken, werden dann Ein Herz und Eine Seele. Daß das Bluttrinken bei magischen Handlungen selten fehlte, wird von Mone (I, S. 242.) durch Beispiele unterstützt, welche er mit der Bemerkung schließt, daß das Trinken im Gottesdienst der Deutschen von vielfacher Bedeutung und Anwendung gewesen, und das alte Laster der Trinksucht nahm aus dieser Quelle seinen Ursprung. Was sonst als magische Zwecke waren es, weshalb sich die Syrer um einen Verstorbenen blutig ritzten? Das Verbot dagegen (3 M. 19, 26.) geschah nur in der Absicht, um nicht einen unnatürlichen Rapport mit der Seele hervorzubringen. Hieher gehört der Glaube, daß man sich die Haut aufritzen müsse, um mit dem heraustriefenden Blute den Pact mit dem Bösen zu unterzeichnen, wenn man einen Bund mit ihm eingehen wolle. Wie in der Taufe der Verbund mit dem Haupte der Heiligen sich abschließt, und dadurch das Indigenat in diesem ethischen Reiche sich erwirbt, so muß diesem auf der andern Seite ein ähnlicher Abschluß entsprechen, welcher zu dem Haupte des andern Reiches in ein ähnliches Verhältniß bringt (Görres christl. Mystik III, S. 704.).

Boarmia, Beiname der Pallas bei den Böotiern, weil sie zuerst die Menschen angewiesen (?) Ochsen (βοῦς) zum Ackerbau (ἀρόω) zu verwenden. Phavorin. ap. Gyrald. Synt. XI, p. 346.

Boaz, s. d. Art. Baukunst S. 225.

Bobak, s. Bubak.

Bock, s. Ziege.

Bockshörner (die) auf den Helmen der macedonischen Könige, (außer den Ammonshörnern am Kopfe, wie man auf vielen Abbildungen sieht), welche sie zuweilen auch im Bilde auf der Stirne trugen (Ekhel Numm. Veter. II, p. 123 sq.), stammen aus dem Cultus des Pan. Wie dieser Gott einst Griechenlands Feinde bei Marathon bekämpft hatte, so half er sie auch noch in Macedonien bekämpfen. Das war ein Ziegenland. Ziegen hatten in der Vorzeit schon dem Herakliden Caranus (כר Schafbock) den Weg in die Ziegenstadt Aegä gezeigt. Als jetzt die wilden Gallier hereinkamen, versagte der Ziegengott dem König Antigonus I. Gonatas auch seine Hilfe nicht. Auch jetzt noch wurden durch Pans Schrecken die Feinde zerstreut (Paus. X, 23, 5.).

Bodona, s. Dodona.

Boedromius (βοηδρόμιος), Präd. des Apollo, weil sein Orakel den Athenern den Sieg über die Eleusiner verkündigte, wenn sie mit gewaltigem Geschrei gegen den Feind anlaufen würden (Etymol. M. s. v.).

Böotia (*Βοιωτια*: Kuhland), erhielt seinen Namen von der Kuh, welche dem Cadmus als Führerin den Ort, wo er die neue Colonie gründen sollte, durch ihr Niederfallen bezeichnete.

Böse Geister, s. Dämonen.

Böses Prinzip, s. Schlange.

Bog, slawischer Name jeder Gottheit, daher in Zusammensetzungen: Belbog (weißer Gott), Zernobog (schwarzer Gott) u. a. m.

Bogen (der) war Symbol der Macht und Kraft, daher Attribut der Sonnen- und Mondgottheiten (Apoll, Diana rc.), sowie der alle Wesen beherrschenden Liebesgöttin (auf Münzen Golz Graec. Inscr. tab. 3.) und ihres Sohnes, auf welchem er die Liebespfeile abschnellt. Die Dynastie der Kaianiden in Persien soll ihren Namen von dem Bogen (Kaiani) haben, weil sie die Kunst des Bogenspannens in hohem Grade besaßen (Herbelot. Bibl. orient. p. 243.). Bei den Mongolen war der Bogen Zeichen des Herrschers, wie der Pfeil (Sinnbild des geflügelten Wortes) das Zeichen eines Befehlshabers. Und daß das Symbol des Bogens bei den alten Perserkönigen dieselbe Bedeutung gehabt, sagt Creuzer (II, S. 674 Anm. 15.), beweisen außer andern Zeugnissen die Abbildungen auf den Denkmalen von Persepolis, wo der König eben durch den Bogen, den er in der Hand führt — und welcher, wie Heeren (Ideen I, 1. p. 251. d. dritt. Ausg.) bemerkt, bei ihnen das Symbol der Tapferkeit und Geschicklichkeit, sowohl im Kriege als im Frieden, und auf der Jagd, war — kenntlich ist. Darum führt er auch einen Bogen von großer Dicke und Stärke als Beweis seiner Kraft. So schickten, nach der Erzählung des Ctesias (Excerpt. Persic. c. 17.), Darius und die Scythen, welche Jener bekriegte, sich gegenseitig Bogen zu, und ersterer zog sich zurück, als er den Bogen der Scythen stärker fand. (Vgl. Herod. III, 21. 22. wo der Aethiopische König dem Cambyses als Gegengeschenk einen Bogen zuschickt, mit der Erklärung, wenn die Perser einen Bogen von solcher Größe leicht spannen könnten, dann sollte er gegen die Aethiopier zu Felde ziehen). Daß der Bogen ein Sinnbild der Kraft (βία), also der Lebenskraft war, bezeugt auch die Sprache, wenn sie dasselbe Wort, welches Leben (βίος) bedeutet, auch für den Bogen gebraucht (Etym. magn. in βιός). So erzeugte der Sectenstreit, ob Wischnu (Wasser) oder Schiba (Feuer) mächtiger sey, folgende Mythe: Der Götterbildner Wiswakarma hatte zwei Bogen verfertigt. Einen davon gaben die Himmlischen dem Wischnu, den andern dem Schiba. Die Bogen waren sich an Stoff, Größe und Gestalt ganz gleich. Brahma sollte entscheiden, welcher der stärkere sey? Dieser veranlaßte deshalb einen Streit zwischen Wischnu und Schiba. Wischnu blieb Sieger (also das erhaltende und nicht das zerstörende Prinzip, was den Doppelsinn von βιος rechtfertigen hilft), und wurde also als der Stärkere erkannt. Er schenkte in der Folge seinen Bogen dem Ritschika, einem Sohne Brighus, und dieser hinterließ ihn seinem Sohne Dschamadagni. Schiwa schenkte seinen Bogen, nachdem er damit beim Opfer des Dakscha eine große Niederlage angerichtet, dem Ganaka, König von Mithila. Dieser wollte seine Tochter nur dem geben, welcher den ererbten Götterbogen spannen würde. Nur Rama (der indische Hercules) vermochte dies, und da ihm 800 Männer den Bogen gebracht hatten, hob er ihn mit Einer Hand und zog die Sehne mit solcher Kraft an, daß er zerbrach mit einem Gekrache, als wenn Berge einstürzten. Dadurch erhielt er die schöne Sitta (Ramayana I. p. 617.). Dem Sonnengott als ἀνίκητος, invictus, wie seine Prädicate lauten, gehörte zumeist der Bogen. Der Alcide steht im Orcus mit entblößtem Bogen und hält den Pfeil auf der Sehne, wie wenn er denselben jeden Augenblick abschnellen wollte (Odyss. 11, 606 sqq.). Dies kann doch nur andeuten, daß der Gott des Lebens auch an des Todes Pforten ungeschwächt bleibt? Der Bogen des Ulysses ist von den Dichtern nicht minder verherrlicht worden als jener des Hercules. Er hatte ihn von Eurytus, dem Sohne des Iphitus (Validus) erhalten. Nie trug er ihn, wenn er zum Streit auszog, sondern er ließ ihn dann in seinem Pallaste ruhen. Aber in der Heimat trug er ihn immer. Dieser Bogen war so groß und die Sehne desselben so mächtig, daß ihn kein Freier, so stark dieselben auch waren, zu spannen vermochte, während ihn Ulysses mit derselben Leichtigkeit spannte, mit welcher, wie Homer (Odyss. 21, 405 sq.) sagt, ein Musiker eine Saite spannt. Wäre dieser Bogen, fragt Uschold (Vorh. d. Gesch. I, 296.), eine gewöhnliche

Waffe gewesen, warum sollte er denselben nicht in den Krieg mitgenommen haben, da er bei der furchtbaren Größe und Stärke desselben damit die schrecklichsten Verwüstungen hätte anrichten können? Nahm er ihn vielleicht nicht mit, um ihn nicht abzunützen? Warum trug er ihn denn zu Hause beständig? War wohl Ulysses immer mit der Jagd in Ithaca beschäftigt, daß er denselben nie ablegte?" Also war dieser Bogen, den nur Ulysses spannen konnte, das Attribut des Sonnengotts, zu dessen Personificationen auch Ulysses (s. d. Art.) gehörte, und sein Nichtgebrauch in der Schlacht ein Beweis, daß er Sinnbild des Lebens und nicht des Todes war. Daher ist der Arzt Chiron Lehrer des Achilles in der Kunst, den Bogen zu spannen. Der Bogen des Liebesgottes ist nur dann gespannt, wenn sich die höchste Lebensfülle äußert. Und wenn man dagegen einwendet, daß Latonens Kinder ihren Bogen nur als Todeswaffe gebrauchen, so erwäge man, daß zwar die Sonnen- und Mondstrahlen (Pfeile) in ihrer stärksten Kraft um die Jahres- oder Monatsmitte bei gewissen empfänglichen Personen lunatische Zustände, den Sonnenstich, durch allzugroße Hitze auch die Pest erzeugen, ursprünglich aber Licht und Wärme nur heilende Eigenschaft besitzen.

Bohne (die) war den Braminen, den Priestern Aegyptens und auch den Pythagoräern zu essen verboten, weil sie aus lauter Samen besteht und einigermaßen weiblichen Zeuggliedern gleich kommt (Theophr. V, 21. VIII, 2. Plin. 18, 12. Gell. Noct. Att. 4, 11.), daher die Sprachen sie nach der Zeugung benennen, vgl. פּוֹל (v. פּבל φίλω, filio), κύαμος (v. κύω Beischlaf halten, schwängern), faba (Dial. für bhava, בָּבָה pupa Weib, wovon fabrico schaffen, erzeugen, faber, Schöpfer einer Sache), φαχῆ (v. skr. bhag, i. q. propago, facio, wovon facies). Selbst das deutsche Bohne dürfte, wie Bühne, v. bauen, aber in der Bedeutung Familien erbauen (בָּנָה δέμω), abstammen. Und weil der Beischlaf verunreinigte, so durfte auch dessen Symbol, die Bohne, welche aus diesem Grunde am Feste der Matronalia — wo die römischen Frauen die Juno Lucina um Fruchtbarkeit und Ehesegen anflehten — gegessen werden mußte (Creuzer II, S. 987.), von denjenigen nicht genossen werden, welche in die Eleusinischen Mysterien sich einweihen ließen (Welcker's Zeitschr. I, 1. p. 12. Not.) und von allen solchen Personen, welche überhaupt ein heiliges Leben führten (Herod. II, 37.). Der flamen Dialis in Rom durfte sie nicht einmal nennen und berühren, vielleicht weil sie auch mit den Todten in Beziehung stand; denn es wurden schwarze Bohnen den gespenstischen Lemuren geopfert (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 56.) und zum Wohle der Menschen in Gräber geworfen (Schuch, Röm. Privatalterth. S. 414.). Dieser Gebrauch dürfte errathen lassen, warum in der rabbinischen Dämonologie die unreinen Geister Hülsen (קְלִיפּוֹת κελυφαι) heißen. Aber auch der menschliche Leib wurde von den Alten eine Hülse der Seele genannt; daher an der, der Nymphe Carna, welche dem Körper Wachsthum verleiht, am ersten Juni gehaltenen Tempelweihe (fabariae calendae) Bohnenmuß mit Speck genoßen wurde (Schuch a. a. O. S. 348.). Den Pheneaten hatte zwar Ceres alle Früchte in Fülle gebracht, nur keine Bohnen, weil diese für unrein galten. Den Grund dafür erfuhr man in den Mysterien, sagt Pausanias (VIII, 15, 1.). Es war eine materielle Nahrung, deren sich Alle enthielten, die in ägyptischer Weise lebten. Der Aegypter baute diese Früchte nicht, obgleich sie in seinem Lande wild wuchsen. Die Reinheit, welcher die Seele sich befleißen mußte, wenn sie der Nähe der Gottheit würdig seyn sollte, veranlaßte, daß diejenigen, welche im Tempel des Amphiaraus prophetische Träume erwirken wollten, der blähenden Bohne, welche den Geist umdüstert, sich enthalten mußten (πρῶτος ἀπεσχετο κυάμων Ἀμφιάραος διὰ τὴν δι ὀνείρων μαντείαν Didym. geop. II, 35. p. 183. cf. Lobeck Aglaoph. p. 251.). Und die Nectar spendende Biene ward darum ein heiliges Thier genannt, weil sie sich nie auf Bohnen setzt (Porphyr. de antr. c. 19.). Einer Tradition zufolge sollten aus dem Urschlamme Menschen und Bohnen zugleich hervorgekommen seyn (Diog.

Laert. 8, 12. Origen. philosophum. II. Porphyr. vit. Pyth. p. 200: ὅτι τῆς πρωτῆς ἀρχῆς καὶ γενέσεως πραττομένης — τότε δε ἀπό τῆς αὐτῆς σηπεδόνος ἀνθρώπους συστῆναι καὶ κύαμος βλαστῆναι). Also war die Bohne in jeder Beziehung ein Sinnbild der groben Materie, welche den Aufschwung des Geistigen hindert, daher sie also eine unreine Speise ist. Doch darf nicht übersehen werden, daß κύαμος oder faba nicht unsere Bohne ist, sondern eine kleine runde, gewöhnlich schwarze Frucht, die Theophrast (de caus. plant. III, 6. cf. Plin. H. N. 16, 9.) mit den kleinsten Galläpfeln vergleicht. Kundige vergleichen sie mit unserer Spargelerbse (s. lex. rust. bei Script. r. r. ed. Bip. IV, s. v. Faba u. Heyne opusc. I, p. 361.).

Bolina (Βολίνα), eine Geliebte Apolls, die seinen Umarmungen zu entrinnen sich ins Meer stürzte Paus. Ach. c. 23. Sie ist wohl nur die weibliche Hälfte des Apollo (A-pollinis), da sie auch Bollinia geheißen haben konnte.

Bombay, Hauptstadt der Insel gleiches Namens, hatte ihre Benennung von einer Meergöttin Bomba (J. Forbes Orient. Mem. I, p. 152. III, 442. vgl. W. Ousely Trav. I, p. 71. 335.), oder, wie Ritter (Erdk. v. As. IV, 2. S. 1076.) meint, soll ihr Sanskritname Maha maha Dewa (d. i. die Insel des großen Gottes Schiba Mahedeva) durch die Aussprache der Perser und westlichen Araber in Muebai verwandelt worden seyn (?) oder die Portugiesen sollten Buona Bahia (d. i. die gute Bay) in Bombay verdreht haben.

Bona Dea (die gute Göttin), angeblich ein von der Ceres unterschiedenes Wesen, das man die Gattin, Schwester oder Tochter des Faunus, sie also Fauna nannte. Dieser Name bezeichnet aber nur die Nährmutter (wenn faunus, a, v. feo abgeleitet werden darf), weshalb die wohlgenährten Faune und Satyre des physisches Wohlseyn spendenden Bacchus Gefolge sind; wie nun Bacchus Ein Wesen mit Faunus, so Ceres mit der Weinliebenden Fauna. Also war diese doch Ceres, die Geberin der Nahrung, daher das Fest der Bona Dea in Rom zur Zeit der Frühlingssaat, aber nur von Frauen gefeiert, welche jedoch keinem Manne den Namen der Göttin sagen durften (Creuzer II, 976.), daher vielleicht ihre unbestimmte Benennung: Bona Dea entstanden ist. Oder wie Creuzer (l. c. S. 866.) zu erklären versucht: „Die Erde ist Aufbewahrerin der Todten, also tellurische Todesgottheit, sendet Geister, aber auch Früchte und gute Gaben; und wie die Erd- und Todesgötter (euphemistisch) die guten Götter heißen, so war Ceres χθονία — wenn nämlich Fauna corr. ist aus dem euphemistischen Favonia, wie Hartung Rel. d. Röm. II, 185. vorschlägt — im Begriff und Wesen Eins mit der in Altitalien mysteriös verehrten Bona Dea. Trennte man gleichwohl im Volksglauben und im örtlichen Dienste hie und da die Bona Dea von der Ceres, so ist dies eine Erscheinung, die nur beweist, „daß man hier, wie öfter, besondern Eigenschaften Eines Grundwesens eigene Persönlichkeit gab." In der That könnte die Bona Dea auch für die Juno gehalten werden, wie Macrobius (Sat. I, 12.) meint: Sunt, qui dicant, hanc deam potentiam habere Junonis ideoque sceptrum regale in sinistra manu ei additum. Also, wenn nur verheirathete Frauen das Fest der „guten Göttin" begehen durften, so denke man, daß Juno den Ehen vorsteht. Daß das Fest der Bona Dea am ersten Mai, also mit dem Lemurienfeste, wovon der Hexensabbat in der Walpurgisnacht ein heidnischer Ueberrest im Christenthum war, gleichzeitig gefeiert wurde, gibt den gespenstischen Grundcharacter der Schwester des Faunus genügend zu erkennen. Die ihr Fest feiernden Frauen mußten sich durch mancherlei Enthaltungen, besonders von der Berührung der Männer, zum Dienste vorbereitet haben (Plut. Qu. Rom. c. 20.). Vestalische Jungfrauen — denn eigentlich waren Vesta und Ceres Ein Wesen — leiteten die Feier, deren Schauplatz das Haus des jedesmaligen höchsten Beamten d. h. des Prätors oder Consuls (Cic. Attic. I, 13, 3. Dio. Cass. 37, 45.) war; denn die Ceremonien galten für das ganze Volk; und sorgfältig mußte zuvor das Haus nicht nur von allen Wesen männlichen Geschlechts überhaupt, sondern selbst von Bildern derselben gereinigt werden, wo man

sich jedoch auch mit dem bloßen Verhüllen der Letztern begnügte (Juvenal. Sat. 6, 429. Illuc, testiculi sibi conscius unde fugit mus ubi velari pictura jubetur Quaecunque alterius sexus imitata figuram est. vgl. Seneca epist. 97. init. Plutarch Caesar c. 9.). Die Vestalinnen richteten das Haus wie einen Tempel ein; allenthalben wurde dasselbe mit Weinlaub bekränzt, das Bildniß der Göttinn aufgestellt, das Haupt mit Weinranken — denn sie ist ja Schwester des dionysischen Faun; dann dürfte ihr aber ihr anderer Name Oma (Serv. ad Aen. 8, 314.) aus Uma entstanden seyn, so hieß die Gattin des Schiba Dewanischi — die Füße mit einer Schlange umwunden (Plut. Qu. Rom. c. 20.). In diesem Anzuge rüsteten sich auch die Frauen zur Feier; die Schlangen, deren sie sich bedienten — und welche an Proserpine, die Tochter der Ceres, und mit welcher Zeus in Schlangengestalt den Zagreus zeugte, erinnern — waren ganz zahm; nur die Pflanze der Venus Murtia, die Myrthe durfte nicht zum Fest der keuschen Göttin mitgebracht werden, ungeachtet man sich Mühe gab an diesem Tage blühende Myrthen zu besitzen; auch kein Wein — vielleicht, weil, wie Aristophanes (Fr. 490: οἶνος Ἀφροδίτης γάλα) scherzt: Wein die Milch der Wohllust ist? — ungeachtet ein großer Wein-Napf auf den Tisch gesetzt wurde, um davon zu spenden und zu trinken; aber man nannte ihn nicht Wein, sondern Milch, und der Napf hieß mellarium (Honigfaß, was Milch und Honig in den Mysterien bedeuteten s. d. Art.) Sollte man aber aus diesen Gegensätzen, wo Myrthe und Wein gemieden wurden, und man doch an sie erinnert seyn wollte, nicht auf den Doppelcharacter der Göttin als Fruchtbarkeitspenderin und Todtengöttin zugleich zu schließen geneigt seyn? Klausen meint, dieser Widerspruch erkläre sich aus dem innersten Triebe des Weibes, in welchem das Verlangen nach dem Manne wohnt, welcher aber nur insgeheim entfesselt, öffentlich aber streng verschlossen ist. Die Feier begann mit einem Brandopfer. Dieses hieß damium, die Opferpriesterin damiatrix, die Göttin selbst Damia (weil sie eigentlich Damater Δημητηρ war, wie Pluto Δαμαστωρ). Auf die genetische Bedeutung des Verbums δέμω zielt es hin, daß der Erbauerin der Familien das fruchtbare Huhn geopfert wurde, aber eben darum durfte es kein schwarzes seyn, welche Farbe an den Tod erinnert hätte. Darauf begann bacchantische Verzücktheit — denn der bacchische Faun war der Bruder der Bona Dea — bei Musik und Weingenuß (Juvenal. 6, 314 sq.). Auch hierin sollte die Göttin mit ihrem Beispiele vorangegangen seyn, indem sie durch Ausleerung eines ganzen Wein-Napfs sich tüchtig berauscht hatte. Doch hat sie selbst in diesem Zustande das Gelübde der Keuschheit nicht vergessen, und der Versuchung des Fauns kräftigen Widerstand geleistet, so daß dieser sie mit einem Myrthenstabe vergeblich zu seinem Willen zwingend, am Ende sich sogar in eine (Phallus-) Schlange verwandelte, um — seinen Zweck zu erreichen (Cic. de harusp. resp. 17. Juvenal. 6, 315—24. scheint anzudeuten, daß ein solcher Vorgang bei dem Feste symbolisch dargestellt wurde). Alles dieses geschah — wie jede mysteriöse Feier — im Geheimniß der Nacht, woher der Dienst sacra opertanea genannt wurde (Cic. leg. II, 9. Attic. I, 13, 3.). In der verdorbenen Zeit wurde das Fest mit frecher Begier, unter Geschrei und Trunkenheit begangen, auch von verkleideten Männern besucht, was Clodius Geschichte beweist (Cic. pro domo 40, 105.); endlich vom Orden der Weichlinge in Weiberkleidern affectirt, wie bei den Mysterien des Hercules victor an III. Non. Apr. die Männer Frauenkleider trugen (Lydus de mens. 4, 46. vgl. mit de mag. 3, 64.). Dieses fremde Element von einem veneralischen Wesen, leitet Schuch (Roms Privatalterth. S. 335.) aus Unteritalien her: „die Tarentiner hatten eine θεος γυναικεια, welcher das Fest Δάμεια galt, die von Poseidon (wie Ceres) geschwängert worden, wahrscheinlich Satura, deren düsterer Sumpf in der Nähe Latiums und Campaniens genannt wird. Dieser Name konnte leicht mit Fauna (Bona?) verglichen werden."

Bonaventura (Sct.) wird abgebildet in Franziskanerkleidung, mit d. Zeichen eines Bischofs u. Kirchenv., ein Buch in d. Hand, ein Engel reicht ihm das h. Sacrament.

Bonifazius (Sct.) — im bischöfl. Gewande, — Schwert (Mart.) — ein Buch haltend, durch welches ein Schwert gestochen ist.

Bonus Deus (*Ἀγαθὸς θεός*), ein Gott der Arcadier, dessen Tempel am Wege nach dem Berg Mänalus stand (Paus. Arc. c. 26.), also der faunische Pan, dessen weibliche Hälfte die Bona Dea (*ἀγαθὴ τύχη*).

Bootes, s. Arctophylax.

Borax (Vorax), einer von den gefräßigen Hunden Actäons. Hyg. f. 181.

Boreas (*Βορέας* v. *βόρω*, voro, einschneiden sc. der Kälte), der eisige Nordwind, entführte die Orithyia (Sophocl. Antig. 979.), Tochter des Erdgotts Erechtheus, eines myth. Königs von Attica; welche ihm Calais (den Verbrenner, weil der ausdörrende Glutwind Samum?) und Zethes (v. *ζάω* hauchen) gebar. Auch die blumige Chloris raubte der Ungestüme. (Ueber seine Bildung von den Künstlern s. d. Art. Athen S. 146.).

Βορεασμοί, ein von den dankbaren Athenern dem Boreas geweihtes Fest, wegen der bei dem Vorgebirge Sapias von ihm zerstörten Flotte des Xerxes.

Boritine, Präd. der Artemis auf lydischen Münzen (Ekhel N. V. III, p. 121.) entstanden aus Beryth, dem Namen der Naturgöttin bei den Phöniziern (s. d. A.).

Bormus (*Βώριμος*), Sohn des Upius, ein Jüngling, welchen Nymphen in die Fluten zogen, und dessen Tod die Landleute alljährlich im Sommersolstiz mit Trauergesängen und den klagenden Tönen der Flöte feierten (Aeschyl. Pers. 941.). Diese Sitte, sowie die Zeit der Feier weist auf ein den Adonisien verwandtes Naturfest hin.

Borus (*Βῶρος* für *βῶλος* Erdscholle), Sohn des Perieres (Umackerer), Gemahl der Polydora (reichbeschenkende sc. Erdgöttin) Apollod. III, 12, 1. 4.

Botanik (die mystische) zeigt sich als ein weitumfassendes Gebiet, in welches Plinius (N. H. 24, 102.) uns einen Blick werfen läßt, wenn er folgender Pflanzen erwähnt, als: des indischen Achmenidon, das von der Farbe des Electrum, blätterlos wachsend, und dessen Wurzel in Pastillenform gebracht, mit Wein vermischt genommen, zur Nachtzeit die Verbrecher durch Gesichte schreckt, daß sie ihre Vergehen bekennen. Die äthiopische Ophiuse, berichten Andere, ein Gewächs von widerwärtiger Gestalt und bleicher Farbe, schlage diejenigen, die von seinem Saft getrunken, mit Furcht vor Schlangen, so daß sie sich aus Angst selbst entleiben. Darum reiche man sie den Gotteslästerern. Die Theangelis auf dem Libanon, auf Creta, in Babylon und Susa wachsend, erwecke prophetische Gaben. In Bactrien wachse die Pflanze Gelotophyllis, die mit Wein und Myrrhe getrunken, gleichfalls Erscheinungen hervorruft; und es werde des Lachens kein Ende, bis man Fichtenkerne mit Pfeffer und Honig in Palmwein getrunken. Von dem bloßen Geruch des Bilsenkrautsamens, besonders, wenn die Wärme seiner Wirksamkeit zu Hilfe kommt, wollte man Neigung zum Zorne bewirkt wissen (Diction. de medecine de l'Encyclop. meth. VII, Art. Jusquiame). In andern Fällen brachte dieselbe Substanz Raserei hervor. Aehnliche Wirkungen schreibt man verschiedenen Arten des Nachtschattens zu, nur daß hier die Erregung in ihren untern Graden mehr zur Lustigkeit disponirt; während der Schierling in einzelnen Fällen mit Gesichten täuscht. Selbst die Benennung mancher Pflanzen schreibt sich von der Modalität dieser Wirkungen her, z. B. der Hahnenfuß: *σαρδωη*, die Wolfskirsche: Wuthbeere, der Stechapfel: Tollkraut, der Lolch: Schwindelhaber etc. (Görres christl. Mystik III, S. 238.). Die Betrachtung der aufregenden Wirkungen dieser Pflanzenstoffe führte bald darauf, daß es auch andere entgegengesetzter Art, von beruhigender, sänftigender, den Geist klärender Anregung geben müsse; und dieselbe Schärfe des Natursinns, der jene Ordnung sich nicht verborgen, hatte auch diese andere bald ausgefunden. Wirkten die einen herausfordernd auf das Leben, polarisirend auf seine Kräfte, zersetzend auf seine Grundstoffe, in deren Umhülle es sich gekleidet; dann mußten die andern dahingehen, das aus seinen Ufern Ausgetretene wieder zurückzudämmen, den

Widerspruch der Gegensätze, in den Kräften, wie in den Grundstoffen wieder zu beschwichtigen. Da die der erstern Art, weil jede Lebenskraft ihre eigene spezifische Erregung in irgend einem Pflanzenstoff gefunden, zusammen eine je nach dem Ansteigen dieser Kräfte gegliederte Reihe bildeten, so mußten auch die der andern gleichfalls in eine solche Reihe zusammentreten, und einer fortschreitenden Linie sich einordnen. Auf dieser Linie lagen nun alle Kräuter und Pflanzen, welche die mystische Geheimlehre des Alterthums als derartige bezeichnete und gebrauchte. So z. B. in Bezug auf den Geschlechtsreiz — dem Satyrion gegenüber, das schon in bloßer Berührung der Pflanze erregend wirkte — die beruhigende Nymphäa (Plin. 26, 61. 62.), dann das Keuschlamm, der Knoblauch, vor Allem die lilienartige Asphodeluspflanze, die, Mann und Weib, auch im Unterreiche wächst (Creuzers Symb. IV, 456.). Ferner die den Galliern heilige Mistel, vom Himmel selbst auf die ihm heilige Eiche gesäet; die nun am sechsten Tage des Mondes, in ihrer Vollkraft von den Druiden mit goldener Sichel im weißen Gewande abgeschnitten, und in gleichem aufbewahrt, allheilend genannt wird, weil sie alle Gifte bricht und Fruchtbarkeit gewährt. Ferner der Saft der Hompflanze, Quell des Segens und Gedeihens, ohne welche der Parse kein Opfer darbringt. Weiter die Asclepias acida in Indien, jene Mondpflanze, deren scharfreizender, säuerlich-bitterer zusammenziehender Milchsaft auf die Nerven beruhigend wirkt. Mit Feierlichkeit aus der Pflanze ausgepreßt, unter bestimmten Gebräuchen mit kräftigen Mantra's besprochen, gilt dieser Pflanzenertract den Braminen als Essenz aller Nahrung, als fruchtbarste Erdmilch, Medium der Unsterblichkeit, in welcher Eigenschaft sie gleichfalls bei ihren Opfern allgemeine Anwendung findet (Windischmann, Philos. III, p. 1509.). Wie daher das Magische in seinen Wirkungen in die weiße und böse Magie sich abtheilt, so muß es einen Zauber und Gegenzauber geben. So begreift man, wie das Alterthum, nachdem es die Zaubermittel der Naturmagie ausgeforscht, überall auch nach dem Gegenzauber suchte; eine Doppelforschung, die so früh hervorgetreten, daß ihre Ergebnisse den Idiomen der verschiedenen Völker aufs tiefste verwachsen erscheinen. Während daher im germanischen Heidenthum viele Pflanzen analoge Götternamen angenommen, wie der Baldrian den des Balder, der Aconit oder Thorshut den des Thor u. a. m.; so tritt im Christenthum der Gegensatz noch deutlicher hervor; indem das gute Prinzip im Pflanzenhaften seinen Namen von Gott, Christus, Engeln und Heiligen angenommen, während man das Böse beim Teufel und seinem Anhange gesucht. Wie daher die Scabiosa: Teufelsabbiß, Bilsenkraut: Teufelsauge, Belladonna: Teufelsbeere, Euphorbia: Teufelsmilch, Bryonia: Teufelskirsche, Schierling: Teufelspeterlein, Aconitum: Teufelswurzel, Lycopodium: Teufelsklaue u. s. w. genannt wird, so thut der Gegenzauber im Hypericum sich auf, das daher den Namen: Teufelsflucht angenommen; während Gottesgnadenkraut, Christwurzel, Engelwurz, Marienröslein u. v. a. den entschiedenen Sieg des Heilsamen ausdrücken. An manche hat dabei gut und bös zugleich sich angeknüpft, z. B. an dem Hyoscyamus. Das starke Zaubermittel wurde nach dem Gotte, dem es geweiht war: Apollinaris benannt (Plin. 21, 17.), wie in neuerer Zeit Apollinariskraut von dem gleichnamigen Heiligen. Auf Aehnliches deutet der Name Schwarzchristwurzel beim Helleborus; dort ist es Fluch und Segen, die in dieser Anschauung in den Eigenschaften der verschiedenen Pflanzen hevortretend, den Zauber und den Gegenzauber in innerster Wurzel begründen. Wenn daher schon Plinius die Päonie als Mittel gegen den Alp rühmt, und das Kraut Molly der Verblendung wehrt; wenn Huflattig, Ricinus oder palma Christi, Fenchel, Salbei u. a. m. allgemein als den Zauber abwehrend, anerkannt wurden, so hatten sie es diesem ihnen inwohnenden Natursegen zu verdanken (Görres a. a. O. S. 243.).

Bräutigam, die mystische Bedeutung dieses Wortes s. Ehe.

Braga (Erleuchteter v. brah Glanz), ein Ase, der Gott der Weisheit und Dichtkunst, nach welchem die letztere Bragur genannt wird. Seine Gemahlin ist Iduna.

Auf Braga's Zunge sind die Runen (Buchstaben) selbst eingegraben. Es kann daher seinen Lippen nie ein gemeiner Ausdruck entschlüpfen. Er wurde als ein erfahrner Greis mit einem langen Barte vorgestellt.

Brahaspati (Glanzesherr), der Genius des Planeten Jupiter in der indischen Mythologie, er ist Anführer der guten Geister, wie Schukra (Venus) der Dämonen. (Paullins Brahm. Rel. übers. v. Kleuker S. 162. Not. 69.).

Brahm (v. brih ausdehnen), der Alles erfüllende Raum, welcher die Form der Dinge von außen her bestimmt, obgleich er nicht diese Form selber ist. Nach Rhode bedeutet dieser Name Geist, im Gegensatz des Körpers, er heißt daher Ascharir (Unkörperlicher) Avyaka (Unsichtbarer), Nirvikalpa (Unerschaffener) Swayambhu (der durch sich selbst Seyende), Sat (das Wesen); als Abstractum wird er daher niemals in den Fabelkreis hineingezogen, keine Mythe bezieht sich auf dieses unendliche Urwesen, vor dem, wie der Veda sagt, nichts vorhanden war, und dessen Glorie so groß ist, daß man kein Bild von ihm geben kann (As. Res. VIII, p. 432.).

Brahma, die männliche Schöpferkraft des Höchsten, daher die Namen Pitamaha (Urvater), Prajapati (Wesenherr), Dhatra (Erzeuger), Lokakarta (Weltbildner), Lokapurwayas (Erstgeborner der Wesen), Surasvara (Götterherr) u. a. m. führend, wird nicht auf Bildwerken angetroffen, hat auch keine Tempel und Altäre, weil der Act der Schöpfung vorbei, (oder weil er zu einer Zeit schon verehrt wurde, wo das Mißverständniß seiner Symbole noch nicht eingetreten, also auch noch Monotheismus herrschte). Sein Cultus war stets ein geistiger, weil er häufig mit dem abstracten Urwesen, dessen Kraft er vorstellt, identifizirt wird, über alle Götter ein entschiedenes Uebergewicht hat, und von allen Secten als der Höchste anerkannt wird, daher der Brahmaismus auch die Secten der Wischnuiten und Schivaiten in sich begreift. „Brahma ist das ganze Jahr, welches die Sonne ist“ (Oupnekhat Vol. II, p. 263.). Daraus erklärt sich folgende Mythe: Brahma stirbt alle Jahre, und wird wieder geboren. Dann schlägt der Zerstörer Schiba ihm den Kopf ab, sammelt alle diese Köpfe, und trägt sie auf einer Schnur gereiht als Halsband. Zugleich stirbt aber auch Uma (חמה Hitze), eine der beiden Gattinnen Schiba's, während die andere, Ganga (Wasser), bei ihm bleibt. Von der Uma sammelt Schiba gleichfalls jährlich ein Bein, reiht sie aneinander, und trägt sie als Halsband (Baldäus Reise S. 438.). Der Sinn dieser Fabel ist also, nach Rhode's (Bild. der Hindu) Erklärung, dem wir in seinen Erläuterungen aller Brahmamythen folgen, dieser: Nach dem jährlichen Steigen und Sinken der Sonne (Brahma's) und nach dem jährlichen Zu- und Abnehmen der Wärme (Uma) zählte man in einem alten Feuertempel (Schiba's) die Jahre; und reihte, um ihre Zahl zu behalten, gewisse Marken (Köpfe, Beine) auf einer Schnur zusammen. An diese Mythe müssen wir, um unsere Beweisführung noch mehr zu stützen, eine andere aus dem Maha Bharata anreihen: Die beiden Söhne des Asurafürsten Nikumbha, genannt Sund und Upasund, hatten nur Einen Willen, und waren immer zu Einer That entschlossen. Da nahmen sie sich vor, das Reich der Götter zu erobern, brachten deshalb Opfer, gingen, schreckliche Buße thuend, in Baumrinde gekleidet, lebten bloß von Luft und bewegten weder Arme noch Augen. Da geriethen wegen der Allmacht ihrer Buße die Götter in Schrecken, sie versuchten Alles, um die beiden Asura's in ihrer Buße zu stören, aber umsonst. Da erscheint Brahma, der Urvater selbst, sie zu begnadigen; und sie bitten, daß sie mit dem Vermögen, jede Gestalt anzunehmen, wehrkundig und auch unsterblich seyn möchten. Alles will Brahma ihnen gewähren, nur nicht Unsterblichkeit. „Ihr thatet, sagte er, Buße, um den Himmel zu erobern, und deswegen thu' ich euern Willen nicht.“ Sie bitten nun, daß nichts in der Dreiwelt (Himmel, Erde und Schattenreich) sie besiegen oder tödten, daß nur einer von ihnen den andern besiegen oder tödten könne. Dies bewilligt Brahma. Sie kehren nun in ihr dunkles Reich zurück, greifen darauf die Welt des Indra (den Himmel)

an, und die überwundenen Götter flüchten zu Brahma. Da sie nun Indra's Reich erobert, fassen sie den Beschluß: alle Verehrer der Götter auszurotten. Die Priester werden getödtet, die Hütten der Einsiedler zerstört. Zwar fluchen die Heiligen den beiden Asura's, aber sie sind durch Brahma's Segen geschützt, kein Fluch kann ihnen schaden. Alle Götter und Weisen verlangen nun von Brahma Hilfe. Dieser befiehlt dem Weltbaumeister Wismakarma, ein reizendes Mädchen zu bilden, und sogleich geht aus den Händen des Allbildners die herzenraubende Tilotama hervor. Die Götter staunen bei ihrem Anblick; dem Schiba wachsen, indem er ihr nach allen Seiten nachsieht, noch vier Gesichter, so daß er jetzt 5 Köpfe hat, und Indra bekommt 1000 Augen. Brahma gebietet ihr zur Erde herabzusteigen, und die beiden Brüder zu entzweien. Sie nahet sich ihnen, die eben vom Trunke glühen, jeder will sie besitzen, und so erschlagen sich beide gegenseitig. Nun fliehen die Schaaren der Nachtriesen zur Hölle, Indra wird wieder in sein Reich eingesetzt, und Brahma steigt zu seiner Welt auf (Ardschun's Reise zu Indra's Himmel v. Fr. Bopp S. 37.). Das Herabwürdigende für Schiba, das in dieser Mythe der Brahmaiten lag, wälzte der Schibait doppelt auf Brahma zurück. Er hat, erzählt ein Schibait, eine Tochter Saraswati (diese ist doch unter dem Namen Surfati gemeint, den ihr Polier gibt?), in welche er sich verliebt, aber sie sucht ihm zu entfliehen, und verläßt Brahma. Zuerst flieht sie vor ihm, da blickt er lüstern hinter ihr her, und es wächst ihm dahin ein Haupt; nun flieht sie hinter ihm, auch dahin blickt er, und es wächst abermals ein Haupt; sie flieht zur Rechten und Linken, der Erfolg ist derselbe. Nun flüchtet sie über ihn hin, auch da wächst ihm ein Kopf hervor. Im Zorne über dies Benehmen haut Schiba dem Brahma diesen fünften Kopf ab (Polier Myth. des Ind. I, p. 175.). Das Entgegensetzen des Schibaiten gegen Behauptungen des Brahmaiten liegt hier vor Augen. Dennoch hat der Sectenhaß diese Mythe von dem Lieben der eigenen Tochter und ihrer Flucht nicht erst erfunden, sie ist aus einer ältern entstanden, welcher ursprünglich von Brahm dem Urwesen und Bhawani erzählt wird. Es heißt: „Er fühlte keine Freude, und deshalb freut der Mensch sich nicht, wenn er allein ist. Er wünschte das Daseyn eines andern, und sogleich wurde er so, wie Mann und Weib in gegenseitiger Umarmung. Er machte, daß sein eigenes Selbst in zwei zerfiel und so ward er ein Mann und ein Weib. Er nahete ihr, und so wurden menschliche Wesen erzeugt. Sie dachte zweifelnd: Wie kann er, der mich aus sich selbst erzeugt hat, mir nahen? Ich will eine andere Gestalt annehmen. Sie ward eine Kuh, er ein Stier, und als er sich ihr nahte, waren Kühe entstanden. Sie verwandelte sich in eine Stute, er sogleich in einen Hengst. Sie ward Ziege, er Bock, sie ein Schaf, er ein Widder. So wurde jegliches Thier hervorgebracht, bis zur Ameise und den allerkleinsten Insecten" (As. Res. VIII, p. 441.). Hier ist also von Brahm dem Urwesen die Rede, denn Brahma ist ja der Sohn Bhawani's; allein die Brahmaiten übertrugen die Mythe auf Brahma. Aber auch die andern Secten folgten diesem Beispiele. So erzählte das Bhagavat Purana, welches ein Erzeugniß der Wischnuiten ist: Brahma bringt zuerst aus sich 9 Söhne hervor, dann aus seinem Antlitze die Saraswati, verliebt sich in sie, und wohnt ihr bei. Darüber verachten ihn seine Söhne. Er fühlt Gewissensbisse, verläßt den Leib, der ihn zu dieser Handlung verleitete, und nimmt einen andern Körper mit 4 Häuptern an, welche die 4 Veda's hervorbringen (Asiat. Orig. I, S. 54.). Obgleich nun der Wischnuit den Brahma über die Liebe zu seiner Tochter tadelt, so legt er doch der Entstehung der 4 Häupter einen heiligern Grund unter als der Schibait, der nur eine Gelegenheit aufgriff, die Beleidigung Schiba's dem Brahmaiten zurückzugeben. Allein den Schiba läßt er nicht nur mißbilligen, sondern auch strafen. Diese Strafe des Kopfabschlagens würde aber schwerlich angewendet seyn, läge ihr nicht jene ältere Mythe vom jährlichen Tode Brahma's, und dem Abhauen des todten Kopfes durch Schiba zu Grunde. Da nach der alten Mythe Schiba dem (todten) Brahma jährlich einen

Kopf abschlägt, und hier sichtbar eine Naturerscheinung im Laufe des Jahrs zum Grunde liegt, so ist diese Mythe, als der Begriff des jährlichen Sterbens verloren ging, auch auf andere Naturerscheinungen angewendet worden. So hatte Brahma durch Stolz den Schiba beleidigt, da brachte dieser den Beirawa (Kämpfer) hervor, welcher mit seinen Nägeln dem Brahma den mittelsten seiner 5 Köpfe abriß. Nun demüthigte sich Brahma, Schiba verzieh ihm und setzte das abgerissene Haupt auf das Seinige (Abr. Rogers offene Thüre zum verb. Heidenth. S. 227.). Hier ist also auf eine Sonnenfinsterniß angespielt, Beirawa ist der schwarze Körper, der vor die Sonne tritt und ihr Licht raubt. Spricht sich schon hier der Geist eines Schibaiten aus, so noch mehr in folgender Mythe, welche nicht nur die Brahmaiten, sondern auch die Wischnuiten zu kränken beabsichtigt, aber doch die den Brahmaiten feindlichere Stimmung nicht verbirgt; denn es wird Wischnu über Brahma erhoben, aber auch er soll die Obmacht Schiba's anerkennen. Im Scanda-Purana liest man: Brahma wollte sich stolz über Wischnu erheben, die Folge war ein Kampf zwischen beiden, welcher den Untergang der Welt droht. Da tritt Schiba als Feuersäule zwischen die Streitenden, und thut den Ausspruch: Welcher von ihnen das eine oder andere Ende der Säule erreichen könne, soll als der größere betrachtet werden. Wischnu nimmt die Gestalt eines Ebers an, und gräbt mit den Hauern in die Erde, um den Fuß der Säule zu erreichen, ermüdet aber endlich, erkennt Schiba als den Unendlichen an, und kehrt zurück. Brahma auf seinem Schwan, dem Vogel der Luft (s. Schwan) sitzend, wollte die Spitze der Säule erreichen, ermüdet gleichfalls und kehrt zurück. Um ihn zu prüfen, läßt Schiba eine Blume vom Baume Kaldeir herabfallen; Brahma fängt sie mit der Hand, aber die Blume bittet, ihr die Freiheit zu schenken. Der Gott verspricht ihr dies, wenn sie ihm bei Wischnu bezeugen wolle, daß er die Spitze der Säule erreicht habe. Er behauptet dies, da er bei Wischnu ankommt, und die Blume gibt falsches Zeugniß. Da tritt Schiba aus der Säule hervor; Wischnu wirft sich ihm reuig zu Füßen, und erhält Verzeihung, Brahma aber wird angekündigt, daß er wegen seiner unwahren Behauptung auf der Erde keinen Tempeldienst oder öffentliche Verehrung mehr haben soll. Da er indeß reuig niederfällt, gewährt ihm Schiba, daß die Ceremonien der Brahmanen ihm gehören sollen. (As. Res. VIII, p. 47. Sonnerat Reise I, S. 129—131. Baldäus S. 444.). Dieser Schluß bezeichnet den Sinn der Kampfmythen sehr bestimmt. Sie stellen den Streit der 3 Secten über den Vorrang ihrer Götter dar. Brahma wird der Unwahrheit beschuldigt, weil seine Verehrer ihn das höchste Wesen nennen, welches der Schibait als Lüge betrachtet. Der Tempeldienst — welchen Brahma niemals hatte, weil die Gottheit sich in keinen Raum einschließen läßt, wie die Braminen sagen — soll ihm erst durch Schiba's Zorn genommen worden seyn! Daß aber die Verehrung der Braminen ihm gelassen wird, mußte der Schibait zugestehen, weil in den Liturgien der Veda's alle Naturwesen angerufen werden, und Brahma als Sonne, vorzüglich vor allen. An diese Kampf- und Sectenmythen schließt sich eine, welche die Enthauptung Brahma's durch Schiba auf andere Weise erzählt. Die Abschlagung des Kopfes wird hier an den Kampf zwischen Brahma und Wischnu geknüpft, welchen Schiba als Oberherr entscheidet. Allein aus dem Blute, das Brahma dabei verlor, entstand ein Wesen mit 500 Köpfen und 1000 Händen, das den Göttern feindlich gesinnt war, und Saglatracawaren hieß. Schiba hat durch diese That schwer gesündigt, und muß dafür büßen (Baldäus S. 445.). Hier erscheint also Schiba nicht mehr als der Höchste, und der Mythus meint mehr jenes jährliche Kopfabschlagen des sterbenden Brahma. Schiba's Buße besteht darin, daß er mit dem Schädel des abgeschlagenen Kopfes in der Hand betteln muß, bis derselbe sich in 12 Jahren mit Almosen füllt. (Das Jahr bedeutet hier nur einen Monat, der aber in der Folge absichtlich in ein Jahr verwandelt wurde, da man dieses Betteln mit dem Schädel des Getödteten in der Hand als Strafe für einen Braminenmord in die Gesetze aufnahm). Allein so

viel Almosen Schiba auch bekömmt, will der Schädel sich doch nicht füllen. Da wendet er sich an Wischnu, und dieser entdeckt, daß Schiba's drittes, verzehrendes Auge (die Sonne) die empfangenen Gaben immer wieder verzehrt. Er blendet also dies dritte Auge, verwundet seinen kleinen Finger (den Phallus) und läßt das Blut in den Schädel fließen, der dadurch am Ende des zwölften Monats (wo der Jahrgott stirbt), gefüllt und so Schiba's Buße vollendet ist. Aber nun entsteht in dem Schädel aus dem Blute ein schönes Kind, über welches die drei Götter in Streit gerathen. Brahma behauptet, es gehöre ihm, da es in seinem Schädel entstanden sey; Wischnu verlangt es, da es aus seinem Blute sich bildete. Schiba gründet seinen Anspruch darauf, daß er den Schädel in der Hand trug, und das Blut erbettelte. Da trat Indra zwischen die Streitenden, nahm das Kind für sich, versetzte es in sein Paradies, wo es bald ein mächtiger Bogenschütze wurde, und die Götter gegen die Angriffe des 1000armigen aus Brahma's Blut entsprossenen Riesen vertheidigte. Der Sinn dieser Fabel ist also: Schiba haut dem sterbenden Brahma den Kopf ab, wenn die Sonne zum südlichen Wendekreise herabsinkt, wo die Tage kürzer werden, aber aus seinem Blute entsteht ein Riese, der die Götter d. h. die Naturkräfte angreift, es ist — der Winter! Schiba muß zur Sühne 12 Monate betteln, ehe Brahma's Schädel sich füllt. Dies bedarf keiner Auslegung; aber der Schädel füllt sich nur durch Wischnu's Blut. Dies ist der starke Regen, welcher den Schnee des Himavata schmilzt, und das Bett des Stromes füllt. Aus diesem Blut wird der Götterknabe geboren, wächst heran und wird Beschützer der Götter. Als Beherrscher der Wolken und des Donners durfte auch Indra hier nicht fehlen. Von mehreren Mythen, in welchen Brahma noch nach den Verhältnissen dargestellt ist, in welche die Sonne durch ihre Bewegungen zu gerathen scheint, finde hier nur Eine ihre Stelle, weil sich daran ein ganzer Kreis jüngerer Mythen anschließt. Die Mythe gehört einer Zeit an, in welcher Brahm als Urwesen, die drei Götter seine Geschöpfe, unter diesen aber Brahma wieder als Weltschöpfer betrachtet wurde. Als Brahma, heißt es, die Welt geschaffen hatte, entwandte er einen Theil derselben, um ihn für sich zu behalten. Wischnu und Schiba aber waren von dem höchsten Wesen beauftragt, die geschaffene Welt seinen Zwecken gemäß einzutheilen. Nachdem sie die Oberwelt und die drei Paradiese (für Wischnu, Schiba und Brahma), dann die Erde mit den Regionen der Unterwelt bestimmt hatten, fehlte ihnen der Raum für die Hölle, denn diesen Theil der Schöpfung hatte eben Brahma entwendet. Er wurde zur Rede gestellt, mußte die That bekennen, und das Entwendete zurückgeben. Demungeachtet wurde er stolz auf das Verdienst, die Veda's offenbart zu haben, und erhob sich in seinem Hochmuth über Wischnu und Schiba. Das höchste Wesen darob erzürnt, ließ sein Paradies Virmaloca (Brahmstadt), welches die meisten Mythen auf den Gipfel des Meru setzen, unter die unterste der Unterwelt herabsinken. Brahma, betäubt durch den Fall, erkannte sein Verbrechen, verrichtete die strengsten Büßungen eine Million Jahre lang, da erbarmte sich seiner das höchste Wesen, unterwarf ihn dem Wischnu als seinem Statthalter, und begnadigte ihn unter der Bedingung, daß er viermal auf Erden geboren werden sollte, und in diesen Verkörperungen die Thaten des Wischnu, welche dieser in seinen Incarnationen auf Erden vollbringen würde, beschreiben sollte. (Polier Myth. I, p. 171. 172.). So viele jüngere Züge sich auch in diese Mythe gemischt haben, so sind doch die alten Züge, in welchen Brahma als Sonne erscheint, nicht verwischt. Stolz steigt die Sonne am Morgen empor, und scheint sich selbst in die Oberwelt über Wischnu und Schiba zu erheben. Dadurch entzieht sie der Unterwelt ihr Licht, verbirgt sie vor den Blicken ihrer Mitgötter, entwendet sie. Aber gezwungen muß sie wieder herabsinken bis unter die Unterwelt, dort leuchten, und das Verborgene zurückgeben. Nun thut sie Buße, wird begnadigt, und steigt wieder empor. Die jüngere Mythe trennt Brahma, als mythische Person, von der Sonne, aber dann ist sie sein Paradies, seine Welt. Dies bestätigen auch viele Upanischads

(Oupnekhat II, p. 147 etc.). So wird also er nicht allein, sondern sein Wohnsitz, die Sonne, und er in ihr herabgestürzt. Die Sonne kann also nicht eher wieder von ihrem Fall emporsteigen, bis Brahma begnadigt ist. Er büßt während der Nacht, und so geht am Morgen die Sonne wieder auf. Dieses Auf- und Untergehen der Sonne übertrug der jüngere Wischnuit auf Brahma als Person, und legt der Erscheinung sinnliche Beweggründe unter, er steigt aus Stolz, und sinkt zur Strafe herab. Und obgleich der Verfasser schon Brahm als Urwesen kennt, und selbst von Wischnu unterscheidet, so macht er doch diesen zum alleinigen Statthalter Brahm's, und zwingt den Brahma ihm zu dienen. — Ueber Brahma's Tod gibt es eben so viele abweichende Lehren, als über dessen Geburt. Obgleich der Erstgeborne unter den drei Söhnen der von Brahm (dem Urwesen) befruchteten Saraswati — welche die Mythen auch als sein Weib, wie seine Schwester nennen — soll nach einer andern Sage er aus dem Nabel seines jüngern Bruders Wischnu, nach einer dritten Sage aus einem Ei hervorgekommen seyn. Ebenso wird dessen Tod erst am Ende der Tage erwartet bei der allgemeinen Ausbrennung der Welt, und dennoch stirbt er alle Jahre (s. ob.), nach Andern alle 100 Jahre einmal, und Paullinus weiß von 108 Jahren, auf welche die Zahl der Knoten in den Scherpen der Braminen anspielen soll. Zu Frauen hat er die Saraswati und die Kajatri (s. d. A.). Seine 4 Gesichter werden von Einigen auf die 4 Veda's bezogen, welche er der Welt offenbarte; von Andern auf die vier Kasten, die aus seinem Leibe hervorgingen, nämlich der Lehrstand aus seinem Kopfe, der Wehrstand aus seinen Schultern, der Nährstand aus seinen Schenkeln und der Hörstand (die gehorchende, dienende Classe) aus seinen Füßen, welche den ganzen Körper tragen müssen. Dennoch ist Brahma zuweilen auch mit 5 Gesichtern (weil die 4 andern ihm erst später hervorwuchsen s. ob.), zuweilen aber nur mit drei Gesichtern (in den Jainatempeln) abgebildet; und jeder Zweifel an seiner Person wird durch den ihm beigegebenen Schwan beseitigt. Manchmal trägt er nur 2 Häupter, ein männliches und ein weibliches, welches Doppelbild seine hermaphroditische Natur andeuten soll. Auf einem Bilde bei N. Müller (Glauben rc. der Hindu Tab. IV, fig. 7.) hat auch sein Schwan, welcher auf der eben aus dem Urmeer auftauchenden Erde ruht, zwei Köpfe. Bardesanes, der Indien im 2. Jahrh. v. Chr. bereiste, sah in einem Grottentempel ein Brahmabild 12 Cubitus hoch, mit kreuzweis ausgestreckten Armen, die ganze rechte Seite vom Haupte bis zum Fuße, war männlich, die linke weiblich, beide waren dergestalt zusammengefügt, daß man über die Kunst erstaunen mußte, wonach sie eben so genau mit einander verbunden, als die Unterschiede des Geschlechtes an ihnen ausgezeichnet waren. Auf der rechten Seite sah man die Sonne, auf der linken den Mond rc. (Porphyr. de styge ap. Stobaeum in Eclog. phys. I, 1. c. 4. §. 56.). Manchmal wird er bärtig abgebildet, manchmal wieder unbärtig rc. Man gibt ihm auch 4 Hände, in der ersten hält er einen Opferlöffel (Sruva), anspielend auf seine Erschaffung der Welt, welche ein Opfer (s. d. A.) heißt, daher er auch auf einigen Abbildungen opfernd erscheint, wobei sein Weib Saraswati, die bei der Schöpfung thätige, ordnende Weisheit, administrirt (Bähr, Symb. d. Cult. II, S. 220.). In der zweiten Hand trägt er einen Ring, das Sinnbild der Ewigkeit oder den Rosenkranz, das Sinnbild der Andacht, wie auf Javanischen Denkmälern zuweilen einen Wasserkrug, das Symbol der Erhaltung. In der dritten hält er die Veda's, die vierte aber ist offen ausgestreckt, um anzuzeigen, daß er immer bereit sey, Hilfe zu gewähren; denn offene Hände sind in Indien, wie in Aegypten Symbol der mittheilenden Güte, wie geschlossene des Bewahrens (Diod. Sic. 3, 4.). Die Farbe Brahma's ist roth, weil er das Sonnenfeuer symbolisirt. Und weil die Sonnenkugel im Luftraume sich bewegt, darum reitet er auf dem Schwan (ansa), der vom Wehen der Luft (an) seinen Namen erhielt. Und unter den Pflanzen gehört ihm das Weltsymbol, die Lotusblume, auf welcher er bei der Schöpfung saß; daher auf vielen Abbildungen sein Thron mit Blättern dieser Blume verziert ist.

Der Gott sitzt immer mit untergeschlagenen Beinen, auf einer Art von Thron, an welchem der Schwan mehrmals angebracht ist. In alten Jainatempeln erscheint Brahma gleich allen übrigen dort abgebildeten Gottheiten, fast nackt, doch mit verzierten Mützen auf den Häuptern; auf jüngern Abbildungen ist er reich gekleidet, und mit Juwelen geschmückt. Abbildungen von Brahma siehe bei Sonnerat (Reise tab. 33.), Majer (myth. Lex. I, tab. 7. fig. 1. 2.), N. Müller (Glauben ꝛc. der Hindu tab. 4. fig. 41. 62.), Creuzer (Symb. tab. 21. fig. c. tab. 24. fig. 1. tab. 28. 29.), Paullinus a Bartholomäo (Brahm. Rel. übersetzt v. Kleuker tab. 3. fig. 4. tab. 4. fig. 5. 6.).

Brahmaismus (der), zu dem sich gegen 80 Millionen Menschen bekennen, ist der Urquell aller Religionen (Hammer, Wiener Jahrb. 1816. Aprilh. N. 55.). Die Dogmen und Mythen aller Völker sind von ihm ausgegangen, „zu welchem alle nachherigen Religionen, wie gebrochene und erblaßte Lichtstrahlen zu dem vollen Lichtquell der Sonne sich verhalten" (Creuzer Vorr. zur 2. Ausg. d. Symb. S. XI.), welcher die reinste Metaphysik, die verständlichste Theodicee erschuf (s. d. A. Erlöser, Fall der Geister, Feuertaufe, Offenbarung, Seelenwanderung, Wassertaufe, Weltalter u. a. m.). Die Sprache, in welcher seine heiligen Schriften abgefaßt sind, und welche „Göttersprache" (Dewanagara) genannt wird, weil sie Brahma durch seinen Erstgebornen Manu den Menschen gelehrt haben soll, enthält die Wurzeln zu den verschiedenen asiatischen und europäischen Mundarten, wie der semitischen, altägyptischen, griechischen, lateinischen, gothischen, slawischen ꝛc., so daß es einleuchtet, man müsse auch hinsichtlich der Urbedingung aller Wissenschaft der Sprache, zu den Indiern zurückgehen. Da alle Theologie ursprünglich Astrotheologie war, so muß jenem Volke das höchste Alter von Civilisation zugestanden werden, welches den Thierkreis und die Eintheilung der Woche ꝛc. am frühesten kannte. Daß der ägyptische Zodiak im Tempel zu Tentyra nur auf das Klima Indiens passe, während er für die Nilbewohner eine nichtssagende Hieroglyphe ist; dessen Astronomie die älteste, dies hat Bohlen, auf das Zeugniß Le Gentils, Baillys, Ideler ꝛc. sich berufend, nachgewiesen; so wie daß die Araber ihre Ziffern, die Kenntniß der Mondmansionen u. a. den Indiern zu verdanken, gestanden haben. In den Veda's, über deren hohes Alter nur Eine Stimme herrscht, und in welchen, sowie in den Gesetzen Menu's, bei aller Umständlichkeit der Ceremonialvorschriften, zwar der Pflichten der Weiber, ihrer gesetzlichen Verhältnisse, aber noch mit keinem Worte der schon zu Alexanders Zeit eingeführten Wittwenverbrennung gedacht wird — die Veda's also verrathen an mehrern Stellen eine mehr als oberflächliche Kenntniß der Sternkunde, des Thierkreises, der Berechnung der Eklipsen u. s. w. Auch deuten die Bestimmungen der Festtage, welche in einer Art von Kalender bei den Veda's sich finden, astronomisch auf eine hohe Zeit hin. Endlich sind die Göttergeschichten der bedeutend jüngern Purana's und epischen Gedichte (Ramayana und Mahabharata) in den alten Grottentempeln in den Felsen gehauen. Jene Monumente sind die stummen Zeugen für eine hohe Urzeit, da keine Sage mehr von ihrem Entstehen spricht, und der harte Stein bereits verwittert, obgleich die Steinart der Grotten zu den allerhärtesten gehört (Bohlen, Ind. II, S. 45. 99.). Jahrhunderte großer Cultur mußten den indischen Denkmälern vorangegangen seyn, da sie durch Geschmack und Größe die Bauwerke der Aegypter weit übertreffen (Veltheim, die Onyxberge S. 49.), und Heeren (Zus. zu den „Ideen" S. 36.) bemerkt: „Aus den indischen Monumenten lasse sich das Alterthum der Nation leicht beweisen, da ihr Anfang sowohl als die vollendete Ausführung, wie die Natur der Arbeit selbst lehren, daß Jahrhunderte dazu gehörten, sie zu vollenden. Die Steinart des Felsens, in welchen die Tempel eingegraben, der Thonporphyr, ist eine der allerhärtesten, und konnte nur durch Hilfe jenes berühmten indischen Stahls (Wuz genannt), bezwungen werden, welcher im Alterthum durch seine Vortrefflichkeit berühmt war. Wie konnte sich aber das Andenken eines

solchen Unternehmens verlieren, wäre es nicht schon im hohen Alterthume ausgeführt? Auch hat die Natur selbst ihm Spuren seines hohen Alters eingedrückt. Denn manche der Vorstellungen an den Tempelwänden sind ganz verwittert. Und welche Reihe von Jahrhunderten mußte bei einer so harten Steinart dazu erforderlich seyn?" Wenn nun diese steinernen Zeugnisse der Vielgötterei jünger als die Veda's genannt werden müssen, welche Letztere noch voll des geläutertsten Monotheismus sind, wofür die beweisenden Stellen von Jones, Colebrooke u. A. in den Asiatic. Researches, von Holwell in seinen „Nachrichten aus Hindostan" mitgetheilt worden sind, so muß man mit A. W. v. Schlegel (Ind. Bibl. II, S. 425.) bekennen, „daß hier kein Fortschritt vom Sinnlichen zum Geistigen Statt gefunden," was die meisten neuern Theoristen der Religionsgeschichte als den allgemeinen Gang des menschlichen Denkens haben vorstellen wollen; sondern vielmehr das Umgekehrte, daß nicht nur Vielgötterei und Mythologie, sondern auch Anthropomorphismus spätere Zuthaten gewesen sind, und daß in einer frühen Zeit schon die Brahmanen die reinste Verehrung des göttlichen Wesens gelehrt haben. Erst nachdem das Symbol des Trimurti bildes (s. d. A.) mißverstanden worden, wurden die beiden Factoren in der physischen Welt, Wärme (Schiba) und Feuchte (Wischnu) von dem schaffenden Prinzip (Brahma) getrennt, und als besondere Wesen verehrt. Die Priester dieser beiden Gottheiten wetteiferten, ihre Wichtigkeit dem Volke einleuchtend zu machen, und die Spaltung in Secten beginnt; deren jede erfinderisch in Mythen ist, welche den Cultus der Gegenparthei herabzusetzen erfunden sind (vgl. d. v. Art.). Vielleicht beförderte die Kriegerkaste, deren Heroen als Incarnationen Wischnu's (vgl. Krischna, Rama u. a. m.) betrachtet wurden, jenes Schisma? Es war also eine Reaction des Königthums gegen den übermüthig gewordenen Brahmaismus, der sich zum Vormund des Volkes aufgeworfen. Der Kampf zwischen Priesterthum und Königthum dauerte lange fort, bis endlich durch Nachgiebigkeit mächtiger Fürsten und Vermittlung angesehener Brahmanenhäupter, ein theils förmlicher, theils stillschweigender Vertrag zu Stande kam; vorzüglich wohl dadurch, daß letztere in den Veda's selbst, diesen Urkunden des brahmanischen Glaubens, den Glanz und die Herrlichkeit, welche Wischnu von Anfang her hatte, nachwiesen, und so dem neuen Glauben eine alte, zugleich sie selbst sichernde Grundlage gaben. Auf solche Weise, sagt Windischmann (die Philosophie im Fortg. d. Weltg. S. 712.), kam eine Vermittlung, aber auch eine Verwicklung der gegenseitigen Verhältnisse zu Stande, wodurch weder der alte Glaube und die reine Denkart der Väter hergestellt, noch das Streben der Fürsten nach unbedingter Selbstherrschaft und gleicher Würde mit den Brahmanen ganz befriedigt; noch auch diesen selbst ihre übertriebenen und sehr weltlich gewordenen Ansprüche ferner eingeräumt wurden. Statt zum Einfachen zurückzukehren, wurde Alles vielfach verschlungen, die Brahmanen selbst und ihre Lehren und Gebräuche wurden tiefer ins Interesse der Könige hineingezogen, diese von ihnen als gesetzlich Wiedergeborne begrüßt, mit großer Förmlichkeit geehrt. Das gegenseitige Benehmen wurde insbesondere von den Brahmanen so fein ausgebildet, daß selbst unter dem Anschein eifriger Dienstbereitwilligkeit ihnen doch vieles von ihrer alten Auszeichnung und erhabenen Stellung übrig blieb. Die Könige aber schon dadurch geschmeichelt, daß ihre Kaste nun der Brahmanenkaste näher getreten, und von ihnen gleichsam als ebenbürtig betrachtet war, erfreuten sich der gewonnenen Macht und des Glanzes irdischer Majestät, welcher ihnen nun gesetzmäßig zuerkannt war. Aber bei aller äußern Näherung und gegenseitiger Ehrenbezeugung trat nun eine innere Spaltung, gleichsam eine Trennung zwischen Geist und Seele immer tiefer ein. Denn während die Priesterkaste sich selbst und die Könige mit immer feinern Formen äußern Anstandes umgab; während sie selbst ihre Verhältnisse durch sinnreiche Ausschmückung alter Traditionen von hochverehrten Priestern und Fürsten der Vorwelt zu verherrlichen, und insbesondere den Ruhm von ausgezeichneten Helden ihrer eigenen Zeit oder von

den Vorfahren derselben in den Poesien, welche zum Ramayana und Mahabharata gehören, bis zum Ende der Zeiten auszubreiten suchten, umwebten sie eben hiedurch die alte Lehre und den alten Cultus mit glänzendem Nebel; und es bereitete sich auf diesem Wege die Umbildung alter Sage, Symbolik und Allegorie in eigentliche Göttergeschichte, in polytheistischen Cultus; eine neue Epoche, in welcher jene innere Spaltung in ein exoterisches und esoterisches System ihre vollständige Ausbildung erreichte. Diese Spaltung war also durch die Scheidung des priesterlichen Interesses von jenem der Könige und des Volkes ausgegangen. Bei aller Accomodation, welche die eingetretene Heldenzeit erheischt, vergessen sie nicht, daß sie selbst Götter, Geister (Dewa's) sind. Sie behielten also, was sie als Kern der Vedalehre ansahen, für sich selbst, und entfalteten ihn zu der mystischen Dogmatik, wie sie in den Upanischads enthalten ist. Den Herren der Welt gaben sie aber die Heldengedichte (Ramayana und Mahabharata), in derselben eine Fülle der glänzendsten Götter- und Heldengeschichten, insbesondere den ganzen Cyclus von Incarnationen Wischnu's zur Rettung der Welt, was alles im Hintergrund auf inhaltvollen Traditionen aus der Urwelt beruhte. Durch die Macht der Poesie kam die Reform des Brahmaismus in die Hände der Priester selbst, welche nun ihrem Sinne gemäß ausgebildet wurde; daher die umständlichen und verwickelten Opfer, durch welche man sich unentbehrlich zu machen glaubte. Sie selbst aber bewahrten ihren alten Cultus in dem engen Familienkreise, während sie ihn öffentlich in die von ihnen selbst ausgebildeten Formen des Wischnudienstes verflochten. Mit dem vollen Glanze der indischen Maha Rayas (Großkönige) und mit der Vollendung des kunstvollen Religionssystems der Brahmanen war die dritte Epoche indischer Bildung eingetreten. Mächtige Fürstengeschlechter der Nachbarländer waren nun theils unterworfen, theils dem Brahmanenstaat einverleibt. Unter ihnen bestand keine Kastenabtheilung. Sie waren unbedingte Herren über ihre Unterthanen, Zwangsfürsten (Malaka's), Geißeln Gottes, Zerstörer, aber auch Werkzeuge göttlicher Strafgerichte. Die Asura's (s. d. A.) werden von der indischen Poesie als ihre Führer und Verführer bezeichnet; denn so wie die Sura's ihren Lehrbegriff aus den heiligen Büchern schöpften, so besitzen auch die Asura's einen Lehrbegriff, dessen Grundcharacter atheistisch, dessen Motiv der Stolz auf eigene Kraft ist. Darum schloß sie Brahma von der göttlichen Wissenschaft aus, und all' ihr Wissen hat seine Wurzel im härtesten Egoismus, so daß sie der eigenen Herrlichkeit vertrauen, während alle guten Geister (die menschlichen mit eingeschlossen), die Anrufung des göttlichen Wortes als das wirksamste Gebet erkennen. Seiner Natur nach schließt also der Lehrbegriff der finstern Mächte die Geheimnisse der Nacht, alle Künste des gewaltsamen Willens, die Gewalt über unbewachte Seelen, über den ganzen Umkreis der sichtbaren Welt, wie der verborgenen Tiefe, kurz jede Art der Bezauberung in sich, und die Ausführung dieser dämonischen Wissenschaft hält die Asura's in beständigem Streit mit den Sura's, diesen Wächtern aller Welten. Sie haben zwar, wie die Sura's, einen Meister in ihrer Wissenschaft; aber sie sind ihm nicht, wie jene dem ihrigen zugethan; sondern widerspenstig ihrem Wesen nach, geht jeder auf Erweiterung seines Erkenntnißkreises und Vermehrung seiner Gewalt aus. Ganz in diesem Sinn läßt nun die indische Sage auch jene Gewaltfürsten von den Asura's unterrichten, und die verborgenen Künste der Beschwörung nach Willkür treiben. Darum ist der Kampf der Brahmanenhelden (nach dem Ramayana und Mahabharata) so voller Gefahr, und die ruhigste Geistesgegenwart ist ihnen nöthig, damit sie oder die ihnen Angehörigen nicht hineingezogen werden in die Zauberkreise der Rakschasa's (böse Geister). Im Kampf der Kuru's und Pandu's, unter welchen letztern Bhim (der Starke), selbst Riesenmacht besitzt, stellt sich die Berührung zwischen dem Heroismus und dem Riesenthum deutlich heraus, und hiemit auch eine gemeinschaftliche Beziehung jener mehr positiven göttlichen Heldenmacht und dieser mehr negativen dämonischen Riesengewalt auf die alte Vorstellung von einem richtenden

und rächenden Gotte (Rudra), der tödtet und belebt, dessen Mission es gewesen, die gefallenen Engel in Körper zu bännen (s. Fall der Geister). Dieser ward nun vorzugsweise verehrt; von ihm erflehte man die Macht zur Vernichtung der feindseligen Riesengewalt. Auch die Büßer der Vorwelt, glaubte man, haben sich vorzüglich an den furchtbaren Schiba Iswara gehalten, und alle ihre strengen Selbstpeinigungen gehören seinem Cultus an, indem sie alle auf Züchtigung der Leidenschaft ausgehen. In der That sind schon in frühen Zeiten die Jogis (Büßer) und Sanjasi's (der Welt Abgestorbene) Verehrer Schiba Rudra's gewesen, und er wird als besonderer Begünstiger der Bußandacht vorgestellt, der seine Freude am Feuer der Selbstverzehrung hat. Auch die Rakschasa's, obgleich der Gottheit nicht ergeben, haben der indischen Vorstellung gemäß dem furchtbaren Iswara sich angeschlossen, und sich als Gewalthaber angesehen, die in Schiba's Namen berufen sind, alles zu zerstören, was sich nicht selbst erhalten könne, und so strenge Gerechtigkeit auszuüben. So erscheint dieser Gott im Umfang des Mythenkreises sogar als Begünstiger der Asura's und Rakschasa's, wenn sie ihn durch ungeheure Bußwerke für sich gewinnen, so daß er ihnen zwar nur zeitliche Güter, aber diese im reichsten Maaße gewährt: als Zeugungsfülle, Stärke, Reichthum, Vernichtungsgewalt u. s. w. So waren denn durch die Ehrfurcht, welche hochgepriesene Einsiedler und Büßer, ja viele Heldenfürsten selbst, gegen Iswara hegten, wichtige Momente genug vorhanden, um auch diese Art des Cultus allgemein zu machen. Dazu kamen noch die Neigungen und Bedürfnisse des Volkes. Es hatten sich Geschlechter der dritten Kaste (Kaufleute) an den Wischnucult angeschlossen. Der Glanz und die Weltlust, sowie die größere Freiheit, welche dieser gestattete, hatte viel Anziehendes für eine Volksclasse, deren Beschäftigung auf irdischen Gewinn und Genuß gerichtet ist. So wurde der Wischnudienst allmählig eine Art von Erwerb für Tausende; so daß große Schaaren von bettelnden Wischnuiten durch Tanz, lüsterne Gesänge und jede Art von lärmendem Gaukelspiel jetzt noch, besonders in den südlichen Theilen der Halbinsel, ihre Nahrung finden. Der weitverbreitete Stamm der Sudra's dagegen, dieser eigentlichen Erdgebornen, empfand von Alters her am tiefsten den Fluch der Dienstbarkeit, welchen das Gesetz auf ihn gelegt. Sie sind dem strengen Gott gleichsam schon durch ihre Stellung zugewiesen, und gingen schon des nach altem Glauben auf ihnen lastenden Verhängnisses wegen, so wie um der Mühseligkeit ihres irdischen Erwerbs in ein Leben voll Entsagung und Aufopferungen ein. Es ist also natürlich, daß viele Sudra's, um einst ein besseres Loos durch Wiedergeburt zu erwerben, und der brahmanischen Herrlichkeit näher zu kommen, sich den strengsten Bußübungen unterzogen, wodurch sie dann die Würde der Büßer sich erringend, zu hoher Achtung gelangten, und selbst den Brahmanen gleich geschätzt wurden. So ist eben den niedrigsten und elendesten im Volk der nähere Anschluß an Schiba ein Hauptgegenstand des Verlangens geworden, und sein Cultus hie und da ganz in die Hände von Sudra-Familien gekommen. Den strengen Vorschriften des Alterthums gemäß waren und sind noch zum Theil die Priester Schiba's ehelos; aber bei ihren Wanderungen und insbesondere bei den Provinzialbesuchen ihrer Oberhäupter stehen diesen alle Häuser offen. Wo sie einzukehren angenehm finden, entfernen sich die Männer, Frauen und Töchter dagegen sind zu ihrem Befehl. Diese Ausgelassenheit neben der Strenge und dem düstern Anstrich ihres Lebens ist dem Schibaiten besonders eigenthümlich; der Gott selbst ist ja Urheber der Zeugungslust und der Vernichtung zugleich, wie dies der Lingam in seinem Munde und das Halsband von Schädeln beweisen. Was hiemit ursprünglich gemeint seyn konnte, daß Schiba seine Gläubigen durch den irdischen Tod zu einer ewigen Glückseligkeit bringe, das wird von ihnen in den Kreis des irdischen Daseyns zusammengefaßt, und so ist der Wechsel strenger Buße und schwelgerischer Lust zum Kennzeichen der Schibaiten geworden. Durch diese Motive breitete sich der Schibacult, insbesondere von der Epoche der weitesten Ausdehnung des

brahmanischen Reiches an mit schnellen Fortschritten aus, vorzüglich in den westlichen und südlichen Ländern der Halbinsel. Dies geschah, wie beim Wischnucult, wieder unter der Leitung von Brahmanen, besonders solchen von der strengen Observanz. Auch hier dienten ihnen die Vedasprüche über Schiba Iswara Rudra, den Thränenerwecker, den strengen Richter, der zerschmettert und wieder verjüngt, der Leid und Freude schafft, zur Grundlage eines reich ausgeführten Glaubenssystems, in welchem der Name Mahadewa (Deus maximus) ihm als auszeichnendes Prädicat vor Brahma und Wischnu beigelegt ward; weil dieser in dem ihm angehörigen Sagenkreise als der mächtigste und furchtbarste aller Götter erscheint, vor welchem diese sich beugen und seine zahlreichen Gläubigen sich mit Schreck und Zittern niederwerfen; aber dagegen auch mit der ganzen Glut der Lust in seiner Gnade schwelgen. In diesem Culte zeigt sich das furchtbar Erhabene, aber auch das Unheimliche einer von schrecklichen Blitzen erleuchteten, dann aber desto dunklern Nacht, und dicht daneben die wild zerstörende Leidenschaft. So wie der alte Brahmaglaube sein geheiligtes Symbol der Gottheit in der aufgehenden Sonne hat, welche ihre Herrlichkeit der sichtbaren Welt zuerst offenbart; wie der Wischnuglaube gleichfalls die Sonne als Sinnbild der Gottheit betrachtet, und zwar als die erstarkende Sonne des steigenden Tages, als siegend über die Finsterniß, als erwärmend und erhaltend; so hat auch der Schibaglaube sein Symbol der Gottheit in der Sonne, aber es ist nicht mehr ihr glorreicher Anfang oder ihr mächtiger Glanz im heitern Tageslichte, es ist ihre Feuerglut (was auch mit der Andachtsglut Tapas, der Buße im sengenden Sonnenstrahl zusammenhängt), die alles versengende, welche hier als Zeugniß göttlicher Gewalt verehrt wird. Schiba's Feuerauge (s. Auge) brennt zu Asche was es will, es tödtet alles Vergängliche und wird am Ende der Tage die ganze Welt ausbrennen. Viele der Purana's sind der Verherrlichung Schiba's gewidmet; sie schließen sich an jene von Wischnu an, und vollenden das Corpus der canonischen Literatur des brahmanischen Glaubens, der nun in der That Himmel und Erde, Purgatorium und Hölle auf eigenthümliche Weise umfaßt; die Schicksale der Geister, Dämonen und Menschen in sich schließt, und seine Wurzeln, Stämme und Aeste, Zweige, Blätter und Blüthen nun gleich einem wuchernden Wald über ganz Indien ausbreitet.

Brahmadatta (sc. dessen Vater Brahma, ein Avatar dieses Gottes), König der Stadt Kampili, heirathete die 100 Töchter des königlichen Weisen Kusanabha, Gründer des Reiches Mahadewa, welche alle im Reiz der Jugend prangend, weil sie sich den Lüsten des Windgotts Wayu nicht fügen wollten, von ihm mit Höckern belastet wurden. Ihr Vater verwies sie zur Geduld im Unglück, und Brahmadatta, Sohn einer Gandharva (Muse), die ohne Umarmung eines Mannes, bloß durch den Willen eines heiligen Brahmanen (daher sein Name) ihn geboren, wurde zum Bräutigam derselben erkoren. Sobald er den Jungfrauen seine Hand reichte, war ihre Mißgestalt verschwunden (Ramayana I, p. 326 — 335.).

Brahmatschari, } s. Priester.
Brahmanen, }

Branchus (*Βράγχος* v. ברק glänzen), vermeintlicher Sohn Apollo's. Lutat. ad Stat. III, 478. VIII, 198., daher ein Orakel der Branchiden zu Milet.

Brandopfer, s. Opfer.

Brandopferaltar (der) im mosaischen Cultus (2 M. 27, 1. u. 38, 1. ff.) soll nach Ghillany (Menschenopfer rc. S. 301 ff.) eine grausamere Bestimmung als die gewöhnlichen Altäre gehabt haben. Zuerst, sagt er, fällt auf, daß die Sitte der Erzväter, die auch Mose beobachtete, an Ort und Stelle des Opfers Altäre zu bauen, hier umgangen wird, weil der Brandopferaltar, wie die Götterbilder nomadischer Völker, auf dem beschwerlichen Zuge mitgetragen ward. Warum gab man sich diese überflüßige Mühe? Zweitens war er von innen hohl. Warum? Freilich waren auch die Molochstatuen von Erz und innen hohl, weil sie die Opfer aufnehmen sollten.

Es heißt zwar 27, 8: „Hohl von Brettern sollst du ihn machen," was also den Gebrauch des Feuers ausschließen würde; allein es wird V. 2. ein kupferner Ueberzug zugestanden. Diese Stelle erklärt sich durch den salomonischen Altar, dem Muster des mythischen der Stiftshütte, dieser war auch aus Erz, hatte aber nach 2 Chr. 4, 1. 7, 7. eine Breite und Länge von 20 Ellen und eine Höhe von 10 Ellen. Hier war im Innern ein Balkenwerk nöthig, um das Kupfer zu stützen, auch war hier der innern Raum so groß, daß ein Opferfeuer, wenn das Innere mit Kupfer bekleidet war, das stützende Holzwerk nicht angreifen konnte. Indeß kann das Breterwerk Fiction des spätern Verfassers gewesen seyn. Der hohle, kupferne, hochheilig geachtete Gegenstand war also eine Opferstatue, Bild des Gottes und Altar zugleich, wie bei andern semitischen Stämmen. Deswegen wollten die Juden nach dem Exil bei der Gründung des neuen Staates von einem ehernen Altar nichts wissen. Darauf bezieht sich das in dieser Absicht dem Mose zugeschriebene Gebot 2 M. 20, 21.: Einen Altar von Erde sollst du mir machen ꝛc. Wollte das mosaische Gesetz, daß er von Kupfer sey, warum richtete sich Serubabel nicht nach dieser Vorschrift? (Esr. 3, 2.). An Mitteln dazu fehlte es doch nicht (Esr. 1, 6 ff.)? Warum erbaute Judas Maccabäus einen steinernen? (1 Macc. 4, 7.). Ebenso war jener im herodianischen Tempel nicht von Kupfer und von unbehauenen Steinen (Jos. Ant. XV, 11, 5.), obgleich der Tempel Gold genug hatte. Warum dies? Weil der alte eherne Altar ein Jehovahbild darstellte, das die reformirende jüdische Partei aufs Tiefste verabscheute; daher auch Ezechiel (43, 13.) bei seiner Beschreibung des neuen Brandopferaltars keine Sylbe von Kupfer oder anderem Metalle erwähnt. Jeremia (Cap. 52, wo er alle Geräthschaften, auch die von Kupfer, im Tempel zu Jerusalem erwähnt), will dieses kupfernen Brandopferaltars nicht gedenken, obgleich er damals noch vorhanden war. Drittens fragt sich, wozu diente das Gitter des Altars, das der Beschreibung nach an der Mitte des Altars angebracht war (2 M. 27, 4.)? Offenbar um die Opfer über dem Feuer zu halten, und dabei doch den Flammen im Ergreifen des Opfers freien Spielraum zu verschaffen. Die Opfer geschahen im Innern des Altars d. h. der Jehovahstatue, da Jehovah auch als Ofen auftritt. Im Innern des Altars waren zwei Abtheilungen. In der untern wurde das Feuer angeschürt, das von dem obern Feuer zwischen den Hörnern des Altars genommen werden mußte. In die obere Abtheilung, welche von der untern durch den Rost getrennt war, wurden die Opfer gebracht. Diese Art zu opfern war hier ganz geeignet, da bei Brandopfern das ganze Thier von der Flamme verzehrt werden mußte. Dies konnte im umschlossenen Raume sicherer geschehen. Für ein Verbrennen lebender Menschen war ja ohnehin ein verschlossener Raum weit geeigneter, der jeden Versuch sich der Flamme zu entziehen, unmöglich machte. Viertens ist zu bedenken, daß dem Brandopferaltar nur die Priester sich nähern durften, die aber auch vorher Waschungen vornehmen mußten, „damit sie nicht stürben" (2 M. 30, 21. vgl. 4 M. 18, 3.). Dagegen heißt es wieder: Wer den Altar anrührt, soll heilig seyn (2 M. 29, 37.). Offenbar liegt in diesem Worte eine abschreckende Drohung. Wenn schon der Levit sterben muß, um wie viel mehr der Laie? Wer Jehovah's Heiligthümer anrührte, weihte sich dadurch dem Gott zum Opfer, er wurde ein geheiligtes, dem Jehovah bestimmtes Wesen. Fünftens heißen die Altäre in alter Zeit überhaupt Jehovah (2 M. 17, 15.). Daher der stehende Ausdruck: „vor dem Angesichte Jehovah's opfern" oder „Feuer geht von Jehovah aus (d. h. von dem Altar), und frißt das Brandopfer (3 M. 1, 3. 4, 4.). Sechstens tritt Jehovah (1 M. 15, 17.) persönlich als rauchender Ofen und als Feuerflamme auf, welche durchfuhr zwischen den Opferstücken. Bei der Gesetzgebung auf Sinai nimmt der ganze Berg die Gestalt eines rauchenden Ofens an (2 M. 19, 18. vgl. 5 M. 4, 11., wo der Zusatz: „Jehovah redete aus dem Feuer" durch seine Bestimmtheit jede andere Deutung unmöglich macht). Und wie den Brandopferaltar Niemand berühren durfte, so auch den Berg

Sinai in jener Zeit, wenn er nicht des Todes seyn wollte (2 M. 19, 12.). Siebentens führte der israelitische Brandopferaltar denselben Beinamen wie die Feuergötter der Moabiter. Er heißt wie diese Ariel (s. d. A.) vgl. Ez. 43, 15. Dieser Name der Jehovahstatue ging auf die Stadt über, die selbst ein Heiligthum des Gottes war. Recht eigentlich als Bildsäule erscheint der Brandopferaltar 2 Chr. 6, 12 ff., wo es bei Gelegenheit der Einweihung des salomonischen Tempels heißt: „Und Salomo trat vor den Altar Jehovah's in Gegenwart des ganzen Israel, und breitete seine Hände aus; denn er hatte ein ehernes Gestell gemacht, und es mitten in den Vorhof gestellt, 5 Ellen seine Länge, 5 Ellen seine Breite, 3 Ellen seine Höhe, und darauf trat er, und kniete im Angesichte der ganzen Versammlung und sprach: „Kein Gott ist wie du ꝛc.“ Was braucht es also noch ein weiteres Zeugniß? Wenn selbst die Chronik solche deutliche Spuren hier zurückläßt, wie mag der ursprüngliche Bericht gelautet haben?

Brauronia (*Βραυρωνία*), Präd. der Artemis vom Demos Brauro, hatte auf der Burg in Athen ein Heiligthum, in welchem ein von Praxiteles verfertigtes Bild der Göttin stund. Von ihr hatte das Fest gleiches Namens (*Βραυρώνια*) zu Brauron in Attica seinen Ursprung, welches alle 5 Jahre begangen wurde. Junge Mädchen, nicht unter 5, nicht über 10 Jahre (weil sie an die Jungfräulichkeit der Göttin des Festes erinnern sollten), mit krokusfarbigen Gewändern bekleidet (anspielend auf die Farbe des Mondlichts), gingen in feierlichem Aufzug nach dem Tempel, um dort der Göttin geweiht zu werden, und diese zu versöhnen; und wird von ihnen erzählt, sie hätten bei der Weihung eine Bärin nachgeahmt, daher sie Bärinnen (s. Bär) hießen, wie die Weihen *ἀρκτεία*, weil der Bär das geheiligte Thier der Jägerin Diana. Auch die Brauronien des Dionysus kehrten erst im fünften Jahre wieder, welches die Männer mit Freudenmädchen begingen, um an die Buhlschaft des Sonnengotts mit der Mondgöttin zu mahnen. Ottfr. Müller vermuthet, daß beide Feste gleichzeitig gefeiert wurden (Dorier I, S. 380.), was dem Geist der alten Culte nicht widerspricht, welche die keusche Diane auch als Hebamme kannten.

Braut, die myst. Bedeut. dieses Wortes s. Ehe.

Breidablik (weite Aussicht), eine Gegend des Himmels, wo Balder sein Schloß Glitnir besaß (Gräter Bragur I, 65.).

Brentus (*Βρέντος*), ein Sohn des Hercules, welcher seinen Namen der Stadt Brundusium gab (St. Byz. in *Βρεντήσιον*), muthmaßlich Ein Wesen mit Brettus, s. d. Art.

Bretannus (*Βρεταννός*), Eidam des Hercules, Großvater des Celtus. Parthenop. Erot. c. 30.

Brettia (*Βρεττια*, die phönizische Beruth? Tamariske?), eine Nymphe, welcher die sie verehrende Völkerschaft Abrettana den Namen verdankt. Strab. XII.

Brettus (*Βρέττος*, männl. Form d. Vor.), Sohn des Hercules, gab der Stadt Brettus in Tyrrhenia den Namen. St. Byz. s. v.

Briah, s. Jezirah.

Briacchus s. v. a. Jacchus.

Briareus (*Βριαρεύς* v. *βριαρός* kraftvoll), Bruder des Wasserriesen Gyges (Ogyges?), denn er selbst heißt auch Aegeon (Aquosus), und des Cottus (Heftiger v. *κότος*), vermählte sich der Cymopoleia (Wasserwandlerin), einer Tochter Neptuns, war selbst ein Meergott (Ov. Met. 2, 10.) und Sohn des Meergotts Pontus (Eumelus ap. Schol. Apollon. ad. I, 1165.); stand dem Jupiter wider die naturfeindlichen Riesen bei (Serv. Aen. VI, 287.), weil — Wasser das schaffende und erhaltende Prinzip ist; aber nach einer andern Sage konnte er selbst die böse Riesennatur nicht verläugnen, und mußte von Neptun im Meere ersäuft (Canon ap. Gyrald. Synt. V, p. 171.) oder von Jupiter mit dem Blitze getödtet werden (Virg. Aen. 10, 567.). Wer erkennt hier nicht eine Personification des Jahrs, das die eine Hälfte durch die

Flut (im Zeichen des Wassermanns), die andere durch des Sirius Glut abschließt? Seine 50 Köpfe beziehen sich auf die Zahl der Jahreswochen, und da zu einem Kopfe zwei Hände gehören, war man gezwungen, ihm auch 100 Arme anzudichten.

Briareus, der Gigant des Aetna (Callim. in Del. 141), auch Enceladus (Ἐγκέλαδος) genannt Apollod. I, 6, 2. vom inwendigen Tosen, wie Typhon vom Rauchen (Apollod. I, 6. 3.). Ebenso hießen die Lichtsäulen des Sonnenhelden Hercules (Schol. Pind. Nem. III, 37.).

Brigitta (Scta.) v. Schweden, Nonne, in der einen Hand ein mit einem Kreuz bezeichnetes Herz tragend.

Brigitta (Scta.) v. Schottland, trägt eine Feuerflamme über dem Haupte.

Brimmer, ein Saal im Gimle (Himmel), wo es die herrlichsten Getränke gibt (Nyerup, nord. Myth. S. 12.).

Brimo (Βριμώ), schwerlich: die Knirschende, wie Vossius s. v. fremo in Etym. p. 224. angibt, sondern es war der eigentlich orphische Name der Persephone-Hecate, deren männliches Gegenstück Bacchus βρόμιος war. Die zürnende Brimo, welche dem Frühlingsgott Mercur so unfreundlich begegnete, als er ihr Gedanken der Fruchtbarkeit zumuthete (Tzetz. ad Lycophr. 1176.), ist wohl die Mondgöttin um jene Jahreszeit, wo das Licht am weitesten von der Erde entfernt, etwa die längste Nacht, welche die weibliche Hälfte des dies brumalis ist?

Brindha, Gattin des Riesen Galinder (s. d. A.).

Briocus (Sct.) — in Frankreich St. Brioche — Bischof, wird mit einer feurigen Säule über ihm abgebildet, die erschienen seyn soll, als er zum Priester geweiht wurde.

Brisa (die Süße, vgl. Cornut. zu Pers. Sat. I, 76.), Amme d. Bacchus Brisäus.

Brises (für Χρυσης), Vater der Briseis (s. Hippodamia), König der Leleger in Pedasus, Priester in Lyrnessus. Dict. II, 17.

Britius (Sct.) von Tours — trägt glühende Kohlen im Gewand (die für seine Unschuld zeugten).

Britomartis (die süße Jungfrau v. βριτὺς süß u. μάρτις מָרְתָא i. q. παρθενός) eine in Creta einheimische Göttin, leidenschaftliche Jägerin (also die jungfräuliche Artemis), welche vom cretischen Sonnenstier Minos verfolgt, weil sie die Mondkuh (ταυρικὴ), in Fischernetze (Δικτυννα war das Präd. d. Artemis) springt, aber von Diana gerettet wird (Callim. in Dian. 189 ff. Virg. Cir. 285 ff.), also Ein Wesen mit Dianen, was durch eine andere Sage, nach welcher Britomartis von einem Schiffer nach Aegina gebracht, als dieser im Heiligthum der Diana ihr Gewalt anthun wollte, verschwand und daselbst als Ἀφαῖα (sc. als Schwester des Apollo Ἀβαῖος) verehrt wurde (Ant. Liber. Met. 40.), noch mehr bestätigt wird; daher sie auf römischen Kaisermünzen mit der Mondsichel abgebildet wird (Höck Creta II, S. 158—180. Müller, Aeginet. 163 f.).

Brizo (Βριζώ), eine Göttin in Delos, welche prophetische Träume (Hesych. s. v. βρίζω) schickte Athen. VIII, 3. Span. Callim. in Del.

Brod dient in der symbolischen Sprache als geistiges Nahrungsmittel, als ein Mittel dasjenige Leben zu fördern und zu erhalten, welches im Schauen des Angesichtes Gottes besteht, daher so oft Brod als Himmelsbrod gemeint ist; wer von dieser geistlichen Speise ißt, soll das Angesicht Gottes schauen. Schaubrode (לֶחֶם הַפָּנִים) hießen darum die ungesäuerten Brode der Priester im Tempel zu Jerusalem, da sie auf dem Tisch im nachbildlichen Himmel lagen; die daran sich sättigen, schauen Gott d. h. sie befinden sich im Genuß des seligen, himmlischen Lebens, sie haben die höchste Stufe des geschöpflichen Lebens erreicht (Bähr, mos. Cult. I, S. 428.). Der Zusatz הַפָּנִים ist also Symbol eines höhern als physischen Lebens, weil unter מַלְאַךְ הַפָּנִים (Jes. 63, 9.) „der Engel des Angesichts" der vornehmste Erzengel verstanden wird, den die rabb. Tradition oft mit Jehovah identifirt. Daß schauen und sättigen

synonym, beweist der Parallelismus in Ps. 17, 15., wo de Wette, auf den Rabbi Kimchi und andere alte Ausleger sich berufend, andeutet: „Offenbar ist von dem Anschauen Gottes in der ewigen Seligkeit die Rede." Diese innere Verwandtschaft beider Begriffe zeigt auch die Vergleichung mit 4 M. 12, 8., wo das, was in der Psalmstelle Sättigen heißt, Schauen genannt wird. In dem Brode des Angesichts oder Schaubrod treten eben diese beiden Begriffe des Sättigens und Schauens zusammen. Aehnlich sagt Ps. 16, 11.: „Sättigung der Freuden ist bei deinem Angesicht", wo Sättigung durch die Verbindung mit שִׂמְחָה auf Tafelfreuden, von denen letzteres Wort besonders gebraucht wird, hinweist. Die höchste Lebensstufe ist also ein Schauen Gottes (Matth. 18, 10. vgl. 1 Cor. 13, 12. und 1 Joh. 3, 2.). Endlich ist für diese Ideenverbindung auch zu beachten, daß der Mittler zwischen Gott und Menschen „Angesicht Gottes" (Coloss. 1, 15. 2 Kor. 4, 4. u. 6.) und „Brod des Lebens" heißt, selbst das Himmelsbrod ist und es zu essen gibt (Joh. 6, 51.), auch gesagt ist, „wer von diesem Brode genießt, wird leben in Ewigkeit." Aus dem Allem, sagt Bähr, erhellt zur Genüge, in welchem Zusammenhange nach biblischen Vorstellungen die Begriffe „Brod" und „Angesicht" stehen, und warum eben nur dem Brode und seinem Tisch (vgl. 2 M. 25, 30. mit 4 M. 4, 7.), und sonst keinem andern Geräthe des Heiligthums, nicht einmal dem Altare, das Prädicat פָּנִים zukömmt. Das Brod des Angesichts, das auf dem Tisch im Heiligthum lag, bestand aus zwölf einzelnen Laiben, nach der Zahl der Stämme des Bundesvolkes. Und weil der Engel des Angesichts (Jes. 63, 9.) auch Engel des Bundes (Mal. 3, 1.) ist, so war das Schaubrod zugleich Bundesbrod, denn der Begriff „Angesicht" tritt oft in eine nahe Beziehung zu dem Begriff des Bundes mit Gott. Wesen und Ziel des Bundes war die Heiligung. Darum sollten nur die Priester, welche geradezu „die Heiligen" hießen, von dem Brode des Angesichts essen. Ihr Bundesverhältniß zu Jehovah war ein engeres als das des ganzen Volkes. Durften doch auch nur diese Auserwählten aus dem auserwählten Volke den symbolischen Himmel betreten! Nach dem Bisherigen war es natürlich, daß das Brod des Bundes auch am Tage des Bundes, am Sabbat (2 M. 31, 16. 17.) gegessen wurde. Das Brod des Angesichts mußte wegen seiner Heiligkeit ungesäuert seyn (s. Sauerteig), gleich den Broden des flamen Dialis in Rom (s. Plut. Qu. Rom.) und der ägyptischen Priester (Philo, de vita contempl.) — denn auch die Isisbrode waren *καθαροὶ ἄρτοι* (Herod. II, 40.), wie die Septuaginta zuweilen die heiligen Brode nennt. Der Schaubrodtisch erinnert an die heiligen Brode und Tische in heidnischen Culten, (vgl. Gesenius S. 237. des zweiten Bandes seines Comment. zu Jes. 65, 11.). Auch die Aegypter in Melite verehrten einen Drachen mit Lectisternien (Aelian. V. H. 11, 17.). Die ägyptischen Tempelbilder stellen auch Schaubrode vor die Augen (Creuzer I, S. 246. Anm. 7.). Bei den Isisprozessionen wurden sie von den Tempeldienern hinter dem Vorsteher des Heiligthums hergetragen, weil sie als Erzeugnisse der Erde der Naturgöttin gehörten, welcher man deshalb in Phönizien Kuchen opferte (Jer. 7, 18. 44, 17.), in der Hoffnung, dadurch Fruchtbarkeit zu erzielen, denn das Brod (*ἀρτος*) ist Symbol der physischen Kraft (*καρτος* pers. ard), und Nahrung (panis v. *πάω*; wofern man es nicht gar mit penis, dem Urheber des Leiblichen, zusammenstellen will, da Leib von Laib nur durch die Orthographie unterschieden wird, und schon dem alten Hebräer לֶחֶם sowohl Laib als Leib bedeutete, weil das Stw. לָחַן *γένω* oder חָנַן, wovon חֵן *χαρις*, gratia Prädicat der Liebesgöttin — und לְחֵנָה, lena Buhlerin; ebenso מָזוֹן Erdfrucht v. זוּן speisen und buhlen, vgl. d. Art. Backen). Die Schaubrode, welche dem Jehovah gehörten, waren wohl wie jene Isisbrode, eine Aeußerung der Dankbarkeit, dargebracht von den Gaben der Pflanzenwelt, und finden ihre Parallele in den Pfingstbroden, die aus den Erstlingen der Ernte bereitet wurden. Hätten die Hebräer eine weibliche Gottheit gekannt, so würden sie mit diesem unblutigen Opfer sich gewiß an jene gewandt haben, daher auch am Neumonde dem Jehovah

Semmelmehl und ein Bock geopfert wurde, wie in Argos der Juno Semmelmehl und eine Ziege. Daß die Rabbinen wußten, daß dies der Mondgöttin ursprünglich gehörte, geht aus der Tradition hervor, die als Veranlassung jenes Neumondsopfers anführte: Jehovah habe dadurch den Mond besänftigen wollen, welchen er bei der Schöpfung gegen die Sonne zurückgesetzt, weil er ihn das „kleine Licht" nannte.

Brok (Bruchstück eines Menschen?), ein Zwerg, der mit Loki wettete, daß sein Bruder Sindri eben so künstliche Arbeit verfertigen könnte, wie z. B. Skidbladner oder das goldne Haar der Sif oder den Spies Guegner, welche drei Stücke von den schwarzen Alfen gemacht wurden (s. Sindri). Dieser Zwerg schenkte auch dem Gott Freir einen Eber, dessen derselbe sich statt eines Rosses bediente (diese beiden Thiere sind Sinnbilder der Feuchte und des Zeugungstriebes, dem Freir vorsteht).

Brombeere (die), jene Frucht, die anfänglich weiß, dann ins Rothe übergeht, und endlich eine ganz dunkle Farbe annimmt, war es, mit welcher der Seher Polyidus in der cretischen Sage jenes, dreimal des Tages (d. h. des Jahres) die Farbe wechselnde, Kalb des Sonnen- oder Jahresstiers Minos verglichen hatte (Hyg. f. 136.), weil der Sonnengott G-laucus (s. v. a. Leucus, der Leuchtende), dessen Sohn (d. h. Eigenschaft) ist; u. dessen Wiederfinden von der Lösung jenes Kalbräthsels das Orakel Apollo's abhängig macht. Das Kalb war im lichtbringenden Lenze weiß, in der Glut des Sommers roth, und im Winter, wegen Abwesenheit des Lichtes schwarz; denn das Alterthum kannte nur drei Jahrszeiten, der Herbst fiel aus. Eigentlich war Polyidus selbst der Weissager Apollo, denn der Scholiast des Pindar (Pyth. III, 96.) und Hygin (f. 49. Astr. poet. II, 13.) verwechseln den Polyidus, als Erwecker des Glaucus aus dem Todtenschlafe (d. h. aus dem Winterschlafe) in dieser Fabel, mit Aesculap, dem Sohne des Apollo.

Bromius (Βρόμιος), Präd. des Bacchus am dies brumalis — eine Etymologie, welche von denjenigen für allzukühn befunden wird, welche bruma lieber aus brevima, brevissima syncopirt annehmen, weil das griechische Urwort nicht mehr aufzufinden ist — wo er geboren wird (vgl. Brimo), angeblich, weil seine Amme Brome geheißen (Serv. ad Virg. Ecl. 6, 15.), welche, als sie alt geworden, von der Medea verjüngt wurde (Hyg. f. 182.); also die Mondgöttin am Ende der Zeit, die Hecate Brimo, welche sich wieder in die jungfräuliche Cora verwandelt. So wurde der bacchische Silen am letzten Tage des Jahres als Bromius wiedergeboren, und der Cultus wollte dieses Prädicat des Deus biformis (s. d. A.) aus dem Krachen (βρέμω, fremo) erklären, welches sich bei dessen Geburt erhob, als Jupiters Blitz (der erste Lichtstrahl des neuen Jahrs) die winterliche Semele (s. d. A.) verzehrte (Diod. Sic. IV, 5.). Auch unter den Graden in den Mysterien des alljährlich am dies brumalis wiedergebornen Mithras hieß einer Bromius (Creuzer I, 755.). Ebenso der fünfzigste unter den Wochensöhnen des Jahrgotts Danaus (Apollod. II, 1, 1.).

Bromus (Brummer), ein Centaur, Repräsentant des feuchten Winterhalbjahrs, welchen der Hundssternmann Cäneus erlegte. Ov. Met. 12, 459.

Brontäus (Βρονταῖος Donnerer), Präd. des Zeus.

Bronte (Tonitrualis?), eines der vier Sonnenpferde. Hyg. f. 183.

Brontes (Βρόντης), Sohn des Himmels (Cölus) und der Erde, einer der Cyclopen, welche die Donnerkeule des Zeus schmieden (Apollod. I, 1. 2.).

Broteas (Βροτεας: der Rothe, Feuerfarbne), Sohn Vulcans, der um dem Hohn über seine Häßlichkeit zu entgehen, den Feuertod wählte (Ov. Ibis 517. u. d. Ausleg.), also ein Repräsentant des sich selbst verbrennenden Jahrgotts.

Broteas, ein Feuerriese (Lapithe), den der Wasserriese (Centaur s. d. A.) Gryneus tödtete. Ov. Met. 12, 260.

Broteas, ein Genosse des Sonnenhelden Perseus d. h. dieser selbst (vergl. Achates), welchen Phineus (Phönix) d. i. der neue Jahrgott tödtete, weniger bildlich gesprochen: um die Zeitherrschaft brachte.

Brücke (die) ist Symbol dessen, was zwei getrennte Dinge vereinigt; so heißt der Regenbogen, welcher den Himmel mit der Erde verbindet, und daher ein Zeichen des Bundes, den die Gottheit mit den Menschen schloß (1 M. 9, 16.); im nordischen Mythus: die Bienenbrücke, auf welcher die Seelen der abgeschiedenen Frommen ins Reich der Seligkeit wandern. Ebenso wandern im persischen Mythus die in der Hölle geläuterten Seelen über die Brücke Tschinevat, welche sie drei Tage nach dem Abschied aus dem irdischen Leben hatten passiren müssen, zum Lichtreich. Unter den 12 Tafeln auf einem Mithrasmonument zu Insbruck, das Seel in seinen „Mithrageheimnissen“ S. 539. beschreibt, stellt die achte einen Mann vor, der einen andern über Stufen im Aufwärtssteigen unterstützt, es ist der Ized (Genius), welcher die Seele über die Brücke Tschinevat leitet. Die Brücke (pons) ist also ein Bild des Uebergangs aus der Ober- in die Unterwelt, aus dem irdischen in's jenseitige Leben. Wie die Wiedergeburt nach dem Tode wird auch die neue Zeitschöpfung im Frühlinge betrachtet, wo die Naturgöttin, die *Γεφυραία Δήμητηρ*, aus der Unterwelt kommend, in Eleusis über die Brücke des Cephissus muß, die ihr der nachahmende dramatisch darstellende Cultus gebaut. Davon hieß eine ganze Kaste: Brückenpriester (*Γεφυραῖοι*), mit welchen Johannes Lydus (de mens. p. 45.) die pontifices zu Rom verglich, und dabei bemerkte, es seyen auch diese Gephyräer Hohepriester und Exegeten (*ἐξηγηταί*) gewesen, die von den priesterlichen Verrichtungen den Namen gehabt, die sie auf der Brücke des Flusses Sperchius bei dem Pallasbilde — denn Ceres die Getraidegöttin und Pallas, die Spenderin der Olive sind eigentlich Ein Wesen — besorgt hätten. Servius zur Aeneide II, 166. bemerkt: „ein Palladium sey, der Sage nach, vom Himmel gefallen, und durch die Wolken auf eine Brücke getragen worden, wo es sich — zu Athen allein — befunden, bis es nach Ilium gebracht worden, daher sey Pallas auch *Γεφυρῖτις* genannt worden. Auch die Pontifices hatten, den Saliarischen Gedichten zufolge, vom pons sublicius, über die Tiber, ihren Namen.“ Da nun die Salier Priester des Mars waren, dessen geheiligter Vogel der Geier war, so dürfte wohl der pons milvius in Rom von dem Cultus auch den Namen erhalten haben?. Creuzer leitet jene Brückenfeste aus Phönizien her, wo die großen Schutzgottheiten auf Kähnen und Flößen ihre Sitze hatten, wie jene Patäken (s. d. A.). Die Minerva der Gephyräer war Onga, die Cadmus mit nach Böotien gebracht. Das ist nun die Cabirische Ceres, die den Schiffgöttern, den Dioscuren beigesellt wird. Die Ceres mit dem Ruder, sagt Creuzer, wie die Isis von Pharus mit dem Segel muß einem dabei einfallen. Alle diese Gottheiten kamen aus dem Wasserlande ins Wasserland, an die Küste von Böotien und an den Copäischen See. Daher also die Wasserfeste, daher Gephyräer (ein altes Priestergeschlecht) um Tanagra und Eretria die sich auch nach Attica verbreiteten. Sie waren Fremdlinge hier, und in diesem Sinne findet man das Wort *Γεφυρίς* bei Zanaras, der auf die Hauptstelle des Herodot zurückweist.“ Diese Kähne erinnern an jene Todtenschiffe auf ägyptischen Bildwerken (Creuzer I, 430.) und an den Nachen des Charon, welcher wie die Brücke Tschinevat — die vielleicht von der Passage der Manen ihren Namen erhielt, denn Dschin oder Gin bedeutet Geist, Gespenst, Dämon und vat: betreten, wovon [illegible] und das deutsche: Pfad — die Seelen der Abgeschiedenen in das Todtenreich [illegible] Zwar kam Ceres über die Brücke zu Eleusis aus der Unterwelt, aber [illegible] Tschinevat führt nicht nur in den Duzak, sondern auch aus demselben [illegible] dem Ort der Seligen, weil — Wasser nicht allein das auflöse[illegible] dern auch das schaffende ist.

Brüder, s. Verwandtschaft.

Brunhilde, s. Nibelungen.

Brunnen sind in der hieratischen [illegible] (denn Wasser ist der Urquell aller Di[illegible] nengöttin (Baalath Beer s. [illegible]

eben so viele Quellen entstehen läßt, und das wasserarme Attica die Nothwendigkeit fühlte, eine Demeter ἀχαια i. e. aquosa (s. Achäa) und eine Athene ὑγιεια (v. ὑγρος feucht) zu verehren. Daher die Nymphen und Nereiden, daher die phönizische Göttin der Feuchte Anobreth (s. d. A.), von welcher die Ebräer (s. d. A.) abstammten, weil Jesaia (48, 1.) sie aus der Brunnenhöhle der Sara hervorkommen läßt; daher finden der Freiwerber des Isaak, wie dieser selbst (1 M. 24, 11. vergl. V. 63.), Jakob (1 M. 26, 2 — 9.) und Mose (2 M. 2, 15.) ihre künftigen Frauen zuerst an einem Brunnen, daher fragt Juda nach der Buhlin Thamar am Doppelbrunnen (1 M. 38, 21.), daher verspricht der Engel der Hagar am Kinnbackenbrunnen, bei dem Orte des Buhlens (קָדֵשׁ) einen Sohn (1 M. 16, 7 — 11.), wie Simson aus einem Esels-Kinnbacken einen Quell des Rufens (Richt. 15, 19.) hervorkommen läßt, welcher wohl das weibliche Gegenstück zu jenem Stein (testiculus) des Rufens der Megarenser im Culte der Ceres (Creuzer IV, S. 464.) seyn mochte — denn der Ton (s. Logos) ist Weltschöpfer — wie umgekehrt in einem Wettstreit zwischen Neptun und Minerva er einen Brunnen, sie einen Oelbaum aus der Erde hervorkommen ließ (Serv. Georg. I, 12.). Weil Bacchus ὕης ein Gott der erfrischenden Feuchte, des erquickenden Nasses, der Pflegesohn der Wassergöttin Ino — daher die vollsäftigen Satyre seine Begleiter — so findet auch Silens Esel am Orte des Kinnbackens einen Brunnen; oder der dionysische Midas mit den Faunsohren, die man für Eselsohren hielt, baute denen zu Ancyra einen Brunnen. Weil aller Anfang aus dem Wasser, daher die Urheberin aller Zeugungen: die Schaumgeborne; und umgekehrt: Alope (d. i. die Hülle, λοπη, das Leibliche) in einen Brunnen verwandelt, weil Wasser auch das auflösende Element. So wird Juno im Brunnen Cynäthus badend, wieder Jungfrau (Novilunium), und das Zeitroß Pegasus führt seinen Namen von der Quelle Hippocrene auf dem Helicon, zu Trözene, und der Quelle Peirene zu Corinth, die sein Huf aus der Erde stampfte. Bei den Hebräern (vielleicht auch bei andern Völkern, wo die Wassergöttin Eury-nome, und in Latium die Quellnymphe Egeria, dem Numa, das neue Gesetz dictirte) wurde später das Bild geistig aufgefaßt, und wie Wasser des Lebens (מַיִם חַיִּים ὑδωρ ζῶν) urspr. Quellwasser bedeutete, später aber das lebendige Wort, nach welchem, wie Jesus dem Weibe aus Samarien am Jakobsbrunnen (Joh. 4, 6 — 14.) versicherte, man immer dursten (d. h. begierig seyn) werde, weil seine Lehre so unentbehrlich sey wie das Wasser zum täglichen Bedarfe; so war der Brunnen des Heils (Jes. 12, 3. Jer. 2, 13.) und der Quell (Joel 3, 23.) oder Bach Gottes (Ps. 65, 6.) im mystischen Sinne zu nehmen, wie etwa jenes Bitterwasser, welches der Baum (des [illegible]) versüßte (2 M. 15, 25.); oder jene 70 Brunnen gegenüber den 12 [illegible] (2 [illegible] 27.); daher Abraham Bäume bei den sieben Brunnen ([illegible] selbst betete (1 M. 21, 33.). Kehren wir nun zu dem [illegible] welcher puteus von puta und pro-pago von [illegible] abstam[illegible] nicht nur der Liebesapfel zum Zwietrachtsapfel wi[illegible] ellen (1 M. 49, 22., wo gelesen werden muß: Jo[illegible] nquell, die Eselsruthe — diese Bedeut. hat [illegible] Streitquellen (1 M. 26, 20. 21. vgl. 1 [illegible] M. 20, 13. Haderwasser bedeutet) [illegible] ruben, versprach seinem Geschle[illegible] Siebenbrunnen (Beer Seba) [illegible] (1 M. 26, 23. 24.). — Auch [illegible] die Nymphe Egeria zu erinnern [illegible] Altfranken (Mone, nord. Heidth. [illegible] niger beachtet worden. Nur daraus [illegible] Frau Hulde oder Holde (im Gothi[illegible] altaus Glossarium Germanicum p. 96 8.)

den Aufenthalt in Brunnen liebt (Grimm d. Myth. S. 166.). „Zur Mittagsstunde sieht man sie in dem Hollenteich (auf dem Meisner, einem Bergrücken, 2 Meilen von Kassel) baden. Sterbliche gelangen durch den Brunnen in ihre Wohnung" (Grimm a. a. O.). „Aus ihrem Brunnen kommen die Kinder; Weiber, die hineinsteigen, werden fruchtbar" (Barth, altdeutsche Rel. I, S. 125.). Vielleicht hat der Ort Hollabrunn in Niederöstreich von einer in diese Gegend verpflanzten Sage der in ganz Deutschland bekannten Holla oder Holda seinen Namen erhalten? Dort war ja auch die Donaunymphe eine Hulda gewesen.

Brust (die) ist Symbol der Nahrung, die aus ihren Milchkanälen fließt, daher die Allmutter Erde mit vielen Brüsten abgebildet wurde (vergl. Isis, Astarte, Ciza), daher das Prädicat Ἀ-μάζω für die ephesische Artemis, und Mammosa für die Fortuna, von welcher man Fertilität, Ehesegen erflehte.

Brustschild (das) des israelitischen Hohepriesters, vollst. Choschen des Richtens (חֹשֶׁן מִשְׁפָּט 2 M. 28, 15.), an welchem die Urim und Thummim (s. d. A.) sich befanden, hatte sein Vorbild in einem ähnlichen des ägyptischen ἀρχιδικαστής (Oberrichter), welcher vornehmster Priester dem Könige zur Seite stand. Das Bild war von Saphir, und mittelst einer goldenen Kette an der Brust befestigt. Das nannte man die Wahrheit (ἀλήθεια) s. Diod. Sic. I, 48. 75. Aelian. V. H. 14, 34. Daher stammt die falsche sprachwidrige Uebersetzung des Wortes תֻּמִּים durch ἀλήθεια, was bis jetzt noch nicht als Irrthum erkannt worden ist, weil er von den LXX und Philo (de vita Mos. 3.) ausging, die in ihrer Heimat Aegypten durch die sich ihnen aufdringende Aehnlichkeit der beiden Brustschilde sehr froh waren, die in jenem hebr. Worte enthaltene astrologische Beziehung, mit einer Anspielung auf תֻּמִּים perfecte verwischen zu können. Denn wären sie im Rechte, so drängt sich die Frage auf: Warum hat nicht der Grundtext אֱמֶת? Man hat daher an תם perfectio gedacht, daher der Syrer das gleichbedeutende שלמא hat, und der Talmud ihn erklärend: תמים שמשלימין, ebenso Aquila: τελειώσεις. Aber was soll Vollständigkeit beim Richten? Man ist also gezwungen תֻּמִּים als aramäisirende Form für סֻמִּים (v. סם caecus als Gegensatz zu אור ὁράω Stw. חמר־ן oder ס־חם) anzunehmen, so daß 6 Edelsteine die Lichthemisphäre, und die andern 6 die dunkle repräsentirten. So wurden auch die beiden Gegensätze in der Natur durch Israels Stämme verbildlicht, deren 6 auf dem Berg des Segens, 6 auf dem Berg des Fluchens standen 5 M. 27, 12 ff., wo das Planmäßige dadurch erkennbar, daß die Söhne der Kebsweiber Jakobs als die minder edlen, auf die Fluchseite rangirt werden, nur Ruben nimmt Isaschars Stelle ein wegen 1 M. 49, 4. Wie nun der heidnische Priester die Götter in den sie repräsentirenden Gestirnen befragte, und überhaupt die Edelsteine im Orient zu magischen Zwecken dienten (Kieser in Eschenmeiers Archiv für Magnetism.) — weil einige derselben auch die Kraft besitzen, prophetische Träume ihrem Besitzer zu erregen, und wirklich heißen zwei Steine im Brustschilde des Hohepriesters unter den zwölfen: יַ־הֲלֹם und אַ־חְלָמָה 2 M. 28, 19. 20., denn ihr Stw. ist חלם träumen — so sollte der jüdische Hohepriester den Willen der Gottheit aus dem Glanze dieser 12 Edelsteine errathen, welche die irdischen Gegenbilder der himmlischen Lichter, auch die mit letztern verglichenen Stämme Israels vorstellten. Daß diese 12 Edelsteine den Zodiakalzeichen correlat sind, hat Kircher (Oed. Aeg. II, 2. p. 178.) aus der von ihm dort mitgetheilten astrologischen Tafel des Arabers Abunephi bewiesen. Die Quadratur des Thierkreises (nach den 4 Cardinalpunkten des Himmels) mochte auch das Gebot veranlaßt haben, die Steine in 4 Reihen, jede aus 3 bestehend, im Brustschild anzubringen; denn wollte man aus den Sternen weissagen, so sah man zuerst auf das Zeichen, das in demselben Monat östlich aufging, sodann auf das 4. Zeichen von da, das oben am Himmel steht, ferner auf das 7., das im Occident dem ersten Zeichen gegenübersteht, und dann auf das 10., das am tiefsten unter der Erde steht, also zwei helle (אוּרִים) und zwei dunkle (תֻּמִּים) Reihen. Nach Josephus

(Antiq. III, 9.) soll die göttliche Antwort an die fragenden Hohepriester durch erhöhten Glanz der Edelsteine erfolgt seyn. Der Rabbi Abarbanel nimmt an: so oft der Hohepriester auf das Brustschild blickte, habe ein weiterer der darauf eingegrabenen Buchstaben geglänzt, der dann an den frühern angereiht worden sey. Bechai, Nachmanides u. a. jüdische Commentatoren behaupten das plötzliche Hervortreten aller die jedesmalige Antwort bildenden Buchstaben; durch göttliche Erleuchtung sey dann der Hohepriester in den Stand gesetzt worden, diese Buchstaben so zu ordnen, daß die richtige Antwort herauskam (Bähr, mos. Cult. I, 139.). Auf dem Herzen (עַל לִבּוֹ) sollte der Hohepriester das Choschen tragen (2 M. 18, 29.), weil das Herz von Hebräern (Gesenius Wtb. s. v. לֵב) und Griechen (vgl. φρήν) mehr als Sitz der denkenden wie als der empfindenden Kraft geglaubt wurde, daher der Sitz der Einsicht (Spr. 17, 16. Job. 34, 10. 1 Kön. 3, 9 — 12. 10, 24.).

Brut, erster König Britaniens nach der Sage, welche mit der wahren Geschichte Britaniens von den ältesten Chroniken vermischt wurde; denn nach der Zerstörung Troja's soll ein Heerführer dieses Namens die Flüchtlinge gesammelt haben, und war nach manchen Abenteuern mit ihnen bis an die Mündung der Loire hinaufgeschifft. Dort belustigte er sich sieben Tage mit der Jagd im Gebiete des Pictenkönigs Goffar, der über Aquitanien herrschte. Darum ward er angegriffen, aber sein Waffengenosse Corinnus schlug den Goffar zurück. Nun verbanden sich die 12 Könige Galliens zur Vertreibung der Fremdlinge. Es geschah eine Schlacht, worin Turnus, Brut's Enkel, fiel, und die Stadt Tours von seinem Grabmal den Namen erhielt. Brut aber fuhr mit seinen Leuten wieder die Loire hinab, und wendete sich nach Britanien (Galefridi Monument. hisc. Brit. I, c. 12 — 15. in den Script. rer. Brit. Heidelberg 1587 fol.). So weit die Wahres mit Falschem confundirende Sage. Brut, sagt Mone (Nord. Heidenth. II, S. 423.), ist aus dem Namen Prydain entstanden, der eine wirkliche Person in der britischen Geschichte ist, oder auch, da Brut eine Geschichte heißt, so könnte durch Mißverstand aus dem Namen der Geschichte der eines Königs geworden seyn (Owens Cambrian biography s. v. Brut S. 27.). Prydain war ein Sohn Aedd's des Großen, aber die Veränderung des Namens in Brut konnte nicht aus jenem Mißverstand herrühren; denn, bemerkt Owen, es ist nicht wahrscheinlich, daß sich die Briten selbst nicht mehr verstanden haben sollen, aber glaublich, daß Cäsars Mörder, Brutus, den Namen hergegeben. Dieser erschien den Druiden als Wiederhersteller ihrer Freiheit, die Aehnlichkeit seines Namens mit Prydain veranlaßte Weissagungen und Ueberlieferungen auf ihn überzutragen, wie dies in allen Heldensagen geschehen. Da Britanei und Picti gleichbedeutend (tätuirte oder bemalte Leute), so war nach der Sage schon eine celtische Bevölkerung in Gallien, als Brut ankam. Seine Jagd darf man aus celtischer Bildersprache erklären, wo sie die Einführung einer neuen Religion bedeutet (Mone's Abh. üb. d. Sage Tristans S. 18. 19.). Diese ward aber von den Galliern verdrängt, und hinterließ nur in der Stadt Tours ihre Spuren (Mone, nord. Heidenth. S. 424.).

Bubak od. Bobo, Bobak, ein Nachtgespenst der Slawen, das Erwachsene und Kinder schreckt (Kollaz „Zpiewanky I, p. 419. 422.).

Bubastis (*Βεβ-αστις*), Tochter des Osiris und der Isis (Herod. II, 156.), ein Sinnbild des neuen Mondes (Jablonsky Panth. II, p. 79.), worauf ihr jungfräulicher Character anspielt, daher sie von den Griechen mit der Artemis identisirt wurde; Beiden war auch das Kraut Beifuß (Artemisia, Bubastheos cardia) geheiligt. Und wie die junfräuliche Artemis *λοχεια* hieß, so stand auch Bubastis den Geburten vor, wie Diana Lucina, weil man annahm, daß der zunehmende Mond die Geburten erleichtere. Daher ihr Name zusammengesetzt aus *βεβαν*, pupa Weib, weibl. Scham (bubo vgl. Baubo) und *αστυ* Stadt, welches in der hieratischen Sprache auch ein Weib bezeichnet (s. Stadt). Ob Jablonsky's Etymologie aus dem ägyptischen: Pehobast (der das Gesicht aufdeckt) überzeugender sey, mag der Leser entscheiden. Auf

Abbildungen hat sie den Kopf einer Katze (Montf. Ant. expl. II, t. 126. N. 5. et 7.), vgl. Ov. Met. V, 330: „Felis soror Phoebi," weil dieses Thier ihr, der ägyptischen Diana, denn sie war eine Schwester des Horus (Apollo) Herod. II, 156., geheiligt war; (warum? s. u. Katze). Daher war die ihr erbaute gleichnamige Stadt am östl. Ufer des Nilarms eine förmliche Todtenstadt voll einbalsamirter Katzen (Herod. II, 67.). Die ihr gebrachten Menschenopfer (Plut. de Is.) möchten aus dem zürnenden Character der Mondgöttin im Novilunium, wo die Abwesenheit ihres Lichts die Krankheiten begünstigt, daher man ein Bedürfniß sie zu sühnen empfand, sich erklären lassen. Zu ihrem jährlichen Feste strömten, nach Herodot, gegen 700,000 Männer und Frauen, die Kinder ungerechnet, auf dem Nil nach Bubastis. Das Fest hatte einen neckenden Character (Herod. II, 60.), denn es hatte wohl mit jenem der Demeter an der Brücke des Cephissus, wovon das Wort γεφυρισμός f. Neckerei (s. Brücke) herstammt, Eine Bedeutung. Dies wird um so wahrscheinlicher als jene die Demeter spottende Baubo (welche von der Entblößung ihres βαβών benannt ist), nicht nur diese selbst; sondern auch zur Erklärung des Namens Βυβαστις behülflich ist. Jene Entblößung bezog sich auf die Empfängniß der Erdmutter im Frühlinge, und der Mond (Bubastis die Geburtsgöttin Artemis) stand der Vegetation und der Fruchtbarkeit überhaupt vor. — Kunstwerke, welche die Bubastis vorstellen, sind selten. Hug kennt eines in den Sammlungen des Hauses Borghese von buntem Granit. Die Göttin ist sitzend vorgestellt, eine Jungfrau mit einem Katzenkopfe. Ueber dem Scheitel unmittelbar trägt sie, ohne den Nebenschmuck der Hörner, die ganze runde Mondscheibe; diese aber ist durch eine Schlange senkrecht in der Mitte in zwei Hälften durchschnitten, zum Zeichen, daß sie nicht die Gebieterin des vollen Mondes, sondern nur von Theilbeleuchtungen (des endenden — daher die ihr dargebrachten Menschenopfer — und anfangenden) ist.

Bubona, eine Göttin der Römer, unter deren Aufsicht das Rindvieh (boves) stand. August. C. D. IV, 34.

Buckelochsen des Hu, s. Stier.

Buchstaben, s. Schriftzeichen.

Buceros (Βο-κέρως Ochsenhorn), Präd. des Stierfüßigen Dionysus.

Bucolion (Βοκολίων: Rinderhirt), ein Sohn (d. h. Präd.) des die (Sternen-) Rinder nach Erythria treibenden Hercules. Apollod. II, c. 7.

Bucolion, Sohn Laomedons (den Ottfr. Müller mit Pluto identificirt) und der Calybe (Καλυβη i. q. Καλυπτω: die Verhüllende, also die Königin des Schattenreichs), Apollod. III, 11, 3., Geliebter der Brunnennymphe Arbarbarea. Er ist also der von der Winternacht geborne Frühlingsstier, Führer der Sternenheerde. Sein Name fordert zu einer Vergleichung mit Butes, dem Buhlen der schaumgebornen Venus Erycina (die Einschließende) auf, die auch das Präd. μελαινις führte, worin sie der Calybe ebenfalls entspricht.

Buddha (: der Weise v. skr. vid geistig erkennen, einsehen, wissen), Sohn der Maja, wie Mercur, welcher mit ihm Ein Wesen zu seyn scheint, denn Buddha heißt auch Dharma (Gerechter), wovon Hermes nur weichere Aussprache ist (wie αἷμα f. דם), und in dem Termes (Τέρμων), einem Präd. des Grenzgotts Mercur (Deus marginis) wieder zum Vorschein kommt; beide sind Dollmetscher der Götter, Stifter des Cultus, und beide stehen als Planet dem vierten Wochentage vor, daher Ritter (Vorh. d. Völkergesch.) den Wodan, von dem der Mittwoch (Wodanstag, engl. Wensday) den Namen führte, von Buddha nur dialectisch verschieden erkennen wollte. Buddha soll von der unbefleckten Jungfrau Maja geboren seyn (Ueber die Namensidentität zwischen Maja und Maria s. d. A.), er war also eine Emanation der Gottheit (Wischnu) selbst, denn Maja d. h. Täuschung, Scheinbild (Maga), ist in der philosophischen Sprache der Vedanti hienieden Alles, und nur die Gottheit allein existirt in der Wirklichkeit (As. Res. XI, p. 127.). Die Maja ist die eigentliche Idee,

mittelst welcher das Urwesen (Brahma, Zeus) Alles erschuf, als es durch Contemplation das Nichtseyn zum Seyn gestaltete (As. Res. VIII, p. 404.), daher Maja noch im griech. Mythus: die Weltbebamme (*μαῖα*). Daß sie hier verkörpert als Jungfrau erscheint, erklärt Bohlen, beruht auf dem Glauben asiat. Völker, nach welchem es für heilige Stifter von Religionen erniedrigend wäre, wie andere Menschen per sordes et squalores geboren zu werden. Frühzeitig wurde Buddha als neunte Verkörperung des Heilbringers Wischnu von den Brahmanen verehrt, selbst dann, als sie bereits den Religionsstifter, den Reformator der Veda's, der alle ihre Einrichtungen abschaffte, in ihm zu hassen begannen, und es wurde ein Nothbehelf der Neuern, einen kosmischen, mythischen und historischen Buddha anzunehmen, um jene Ansichten zu vereinen; denn es gibt in der Wirklichkeit nur Einen Buddha, der sich jedoch von Anfang an durch Seelenwanderung immer wieder in ein sichtbares Oberhaupt der Religion verkörpert. — Gebildet wird Buddha nach Art eines Meditirenden, mit untergeschlagenen Beinen, adlernasig und langäugig, mit künstlich gekräuselten Haaren, oben in einen Zopf gebunden (Bohlen, Ind. I, S. 314.). Nach Baldäus (Reise in Surate) sitzt er 26,430 Jahre in diesem Zustande in tiefer Betrachtung, dann ist seine Zeit abgelaufen. Darin kommen alle Buddhisten überein, daß ihr Stifter früher als Einsiedler gelebt, um für der Welt Sünden zu büßen, und endlich in einem Alter von 79 Jahren gestorben sey, nachdem er seinem geliebtesten Schüler entdeckt hatte, daß alle seine Vorträge nur Gleichnisse gewesen, indem er die Wahrheit in Bilder eingekleidet. Für das historische Auftreten Buddhas gibt es eine Menge Angaben und Daten bei den verschiedenen Völkern, die seine Lehre bekennen, und fast allenthalben gilt das zehnte vorchristliche Jahrhundert als die Zeit seiner Reform. Kaum ist es möglich, sagt Bohlen, über irgend eine historische Person des Alterthums mehrere Widersprüche gehäuft zu finden. Dieses rührt daher, weil Buddha sich fortwährend verjüngt, auch weil seine Lehre zu wiederholten Malen bei den verschiedensten Nationen Eingang gefunden; endlich auch, weil diese selbst mit dem historischen (?) Sakyamuni sich nicht begnügen, sondern, seine Ewigkeit angenommen, noch über ihn hinaus von mythischen Buddha's reden. Die Birmanen nahmen 5 Buddha's in dieser Weltperiode an, der letzte ist der historische (?) Gautama, dessen Lehre 5000 Jahre leben soll; der 6te ist noch zukünftig, und wird Arimadeya heißen. Nach dem Hemacandra sind 7 Buddha's erschienen, deren letzter Sakyamuni war (Schmidt, Gesch. der Ostmongol. S. 306.). Oft ist auch von 22 Buddha's die Rede, die westlichen Buddhaisten erwarten noch einen 25sten. Die Namen der ersten 24 sind folgende: 1) Risabha aus dem Geschlechte der Ikswaku, Sohn Nabhi's und der Merudewa, war gelb von Farbe, sein Symbol der Stier. 2) Agita, aus demselben Geschlecht, Sohn Gitrasatru's und der Wigara, gelb, sein Symbol der Elephant. 3) Sambhava, aus demselben Geschlechte, Sohn Gilari's und der Sena, gelb, sein Symbol ein Pferd. 4) Abhinandama, Sohn Sambhawas, und der Siddhartha, sein Symb. ein Affe. 5) Sumati, Sohn Megha's und der Mengela, sein Symb. ein Kibitz. 6) Padmaprabha, Sohn Sridhara's und der Susima, aus demselben Geschlecht, aber roth, sein Symb. der Lotus. 7) Suparaswa, Sohn Pratistas und der Prithwi, aus dems. Geschl. gelb, sein Symb. das Zeichen Swastika (?). 8) Candraprabha, Sohn Mahasena's und der Laksmana, aus dems. Geschlecht, weiß, sein Symb. der Mond. 9) Puspadanta, Sohn Sugryas und der Roma, weiß, sein Symb. das Seeungeheuer Makara. 10) Sitala, Sohn Tritharatha's und der Nanda, gelb, sein Symb. das Zeichen Sriwatha. 11) Sreyansa, Sohn Wischnu's und der Wischna, gelb, sein Symb. ein Rhinoceros. 12) Wasupudgya, Sohn der Gaya, roth, sein Symb. der Büffel. 13) Wimala, Sohn Kritawarmans und der Syama, gelb, sein Symb. der Eber. 14) Ananta, Sohn Sinhasena's und der Suyasa, sein Symb. der Sperber. 15) Dharma, Sohn Bhanu's und der Suwrata, sein Symb. der Blitzstrahl. 16) Santi, Sohn Wiswasena's und der Atschira, sein Symb. die Gazelle.

brahmanischen Reiches an mit schnellen Fortschritten aus, vorzüglich in den westlichen und südlichen Ländern der Halbinsel. Dies geschah, wie beim Wischnucult, wieder unter der Leitung von Brahmanen, besonders solchen von der strengen Observanz. Auch hier dienten ihnen die Vedasprüche über Schiba Iswara Rudra, den Thränenerwecker, den strengen Richter, der zerschmettert und wieder verjüngt, der Leid und Freude schafft, zur Grundlage eines reich ausgeführten Glaubenssystems, in welchem der Name Mahadewa (Deus maximus) ihm als auszeichnendes Prädicat vor Brahma und Wischnu beigelegt ward; weil dieser in dem ihm angehörigen Sagenkreise als der mächtigste und furchtbarste aller Götter erscheint, vor welchem diese sich beugen und seine zahlreichen Gläubigen sich mit Schreck und Zittern niederwerfen; aber dagegen auch mit der ganzen Glut der Lust in seiner Gnade schwelgen. In diesem Culte zeigt sich das furchtbar Erhabene, aber auch das Unheimliche einer von schrecklichen Blitzen erleuchteten, dann aber desto dunklern Nacht, und dicht daneben die wild zerstörende Leidenschaft. So wie der alte **Brahma**glaube sein geheiligtes Symbol der Gottheit in der **aufgehenden** Sonne hat, welche ihre Herrlichkeit der sichtbaren Welt zuerst offenbart; wie der **Wischnu**glaube gleichfalls die Sonne als Sinnbild der Gottheit betrachtet, und zwar als die **erstarkende** Sonne des steigenden Tages, als siegend über die Finsterniß, als erwärmend und erhaltend; so hat auch der **Schiba**glaube sein Symbol der Gottheit in der Sonne, aber es ist nicht mehr ihr glorreicher Anfang oder ihr mächtiger Glanz im heitern Tageslichte, es ist ihre Feuerglut (was auch mit der Andachtsglut Tapas, der Buße im sengenden Sonnenstrahl zusammenhängt), die alles versengende, welche hier als Zeugniß göttlicher Gewalt verehrt wird. Schiba's Feuerauge (s. **Auge**) brennt zu Asche was es will, es tödtet alles Vergängliche und wird am Ende der Tage die ganze Welt ausbrennen. Viele der Purana's sind der Verherrlichung Schiba's gewidmet; sie schließen sich an jene von Wischnu an, und vollenden das Corpus der canonischen Literatur des brahmanischen Glaubens, der nun in der That Himmel und Erde, Purgatorium und Hölle auf eigenthümliche Weise umfaßt; die Schicksale der Geister, Dämonen und Menschen in sich schließt, und seine Wurzeln, Stämme und Aeste, Zweige, Blätter und Blüthen nun gleich einem wuchernden Wald über ganz Indien ausbreitet.

Brahmadatta (sc. dessen Vater Brahma, ein Avatar dieses Gottes), König der Stadt Kampili, heirathete die 100 Töchter des königlichen Weisen Kusanabha, Gründer des Reiches Mahadewa, welche alle im Reiz der Jugend prangend, weil sie sich den Lüsten des Windgotts Wayu nicht fügen wollten, von ihm mit Höckern belastet wurden. Ihr Vater verwies sie zur Geduld im Unglück, und Brahmadatta, Sohn einer Gandharva (Muse), die ohne Umarmung eines Mannes, bloß durch den Willen eines heiligen Brahmanen (daher sein Name) ihn geboren, wurde zum Bräutigam derselben erkoren. Sobald er den Jungfrauen seine Hand reichte, war ihre Mißgestalt verschwunden (Ramayana I, p. 326 — 335.).

Brahmatschari, } s. **Priester.**
Brahmanen, }

Branchus (Βράγχος v. בָּרַק glänzen), vermeintlicher Sohn **Apollo's**. Lutat. ad Stat. III, 478. VIII, 198., daher ein Orakel der **Branchiden** zu Milet.

Brandopfer, s. **Opfer.**

Brandopferaltar (der) im mosaischen Cultus (2 M. 27, 1. u. 38, 1. ff.) soll nach Ghillany (Menschenopfer rc. S. 301 ff.) eine grausamere Bestimmung als die gewöhnlichen Altäre gehabt haben. Zuerst, sagt er, fällt auf, daß die Sitte der Erzväter, die auch Mose beobachtete, an Ort und Stelle des Opfers Altäre zu bauen, hier umgangen wird, weil der Brandopferaltar, wie die Götterbilder nomadischer Völker, auf dem beschwerlichen Zuge mitgetragen ward. Warum gab man sich diese überflüßige Mühe? Zweitens war er von innen **hohl**. Warum? Freilich waren auch die Molochstatuen von Erz und innen hohl, weil sie die Opfer aufnehmen sollten.

Es heißt zwar 27, 8: „Hohl von Brettern sollst du ihn machen," was also den Gebrauch des Feuers ausschließen würde; allein es wird V. 2. ein kupferner Ueberzug zugestanden. Diese Stelle erklärt sich durch den salomonischen Altar, dem Muster des mythischen der Stiftshütte, dieser war auch aus Erz, hatte aber nach 2 Chr. 4, 1. 7, 7. eine Breite und Länge von 20 Ellen und eine Höhe von 10 Ellen. Hier war im Innern ein Balkenwerk nöthig, um das Kupfer zu stützen, auch war hier der innere Raum so groß, daß ein Opferfeuer, wenn das Innere mit Kupfer bekleidet war, das stützende Holzwerk nicht angreifen konnte. Indeß kann das Breterwerk Fiction des spätern Verfassers gewesen seyn. Der hohle, kupferne, hochheilig geachtete Gegenstand war also eine Opferstatue, Bild des Gottes und Altar zugleich, wie bei andern semitischen Stämmen. Deswegen wollten die Juden nach dem Exil bei der Gründung des neuen Staates von einem ehernen Altar nichts wissen. Darauf bezieht sich das in dieser Absicht dem Mose zugeschriebene Gebot 2 M. 20, 21.: Einen Altar von Erde sollst du mir machen ꝛc. Wollte das mosaische Gesetz, daß er von Kupfer sey, warum richtete sich Serubabel nicht nach dieser Vorschrift? (Esr. 3, 2.). An Mitteln dazu fehlte es doch nicht (Esr. 1, 6 ff.)? Warum erbaute Judas Maccabäus einen steinernen? (1 Macc. 4, 7.). Ebenso war jener im herodianischen Tempel nicht von Kupfer und von unbehauenen Steinen (Jos. Ant. XV, 11, 5.), obgleich der Tempel Gold genug hatte. Warum dies? Weil der alte eherne Altar ein Jehovahbild darstellte, das die reformirende jüdische Partei aufs Tiefste verabscheute; daher auch Ezechiel (43, 13.) bei seiner Beschreibung des neuen Brandopferaltars keine Sylbe von Kupfer oder anderem Metalle erwähnt. Jeremia (Cap. 52, wo er alle Geräthschaften, auch die von Kupfer, im Tempel zu Jerusalem erwähnt), will dieses kupfernen Brandopferaltars nicht gedenken, obgleich er damals noch vorhanden war. Drittens fragt sich, wozu diente das Gitter des Altars, das der Beschreibung nach an der Mitte des Altars angebracht war (2 M. 27, 4.)? Offenbar um die Opfer über dem Feuer zu halten, und dabei doch den Flammen im Ergreifen des Opfers freien Spielraum zu verschaffen. Die Opfer geschahen im Innern des Altars d. h. der Jehovahstatue, da Jehovah auch als Ofen auftritt. Im Innern des Altars waren zwei Abtheilungen. In der untern wurde das Feuer angeschürt, das von dem obern Feuer zwischen den Hörnern des Altars genommen werden mußte. In die obere Abtheilung, welche von der untern durch den Rost getrennt war, wurden die Opfer gebracht. Diese Art zu opfern war hier ganz geeignet, da bei Brandopfern das ganze Thier von der Flamme verzehrt werden mußte. Dies konnte im umschlossenen Raume sicherer geschehen. Für ein Verbrennen lebender Menschen war ja ohnehin ein verschlossener Raum weit geeigneter, der jeden Versuch sich der Flamme zu entziehen, unmöglich machte. Viertens ist zu bedenken, daß dem Brandopferaltar nur die Priester sich nähern durften, die aber auch vorher Waschungen vornehmen mußten, „damit sie nicht stürben" (2 M. 30, 21. vgl. 4 M. 18, 3.). Dagegen heißt es wieder: Wer den Altar anrührt, soll heilig seyn (2 M. 29, 37.). Offenbar liegt in diesem Worte eine abschreckende Drohung. Wenn schon der Levit sterben muß, um wie viel mehr der Laie? Wer Jehovah's Heiligthümer anrührte, weihte sich dadurch dem Gott zum Opfer, er wurde ein geheiligtes, dem Jehovah bestimmtes Wesen. Fünftens heißen die Altäre in alter Zeit überhaupt Jehovah (2 M. 17, 15.). Daher der stehende Ausdruck: „vor dem Angesichte Jehovah's opfern" oder „Feuer geht von Jehovah aus (d. h. von dem Altar), und frißt das Brandopfer (3 M. 1, 3. 4, 4.). Sechstens tritt Jehovah (1 M. 15, 17.) persönlich als rauchender Ofen und als Feuerflamme auf, welche durchfuhr zwischen den Opferstücken. Bei der Gesetzgebung auf Sinai nimmt der ganze Berg die Gestalt eines rauchenden Ofens an (2 M. 19, 18. vgl. 5 M. 4, 11., wo der Zusatz: „Jehovah redete aus dem Feuer" durch seine Bestimmtheit jede andere Deutung unmöglich macht). Und wie den Brandopferaltar Niemand berühren durfte, so auch den Berg

Sinai in jener Zeit, wenn er nicht des Todes seyn wollte (2 M. 19, 12.). Siebentens führte der israelitische Brandopferaltar denselben Beinamen wie die Feuergötter der Moabiter. Er heißt wie diese Ariel (s. d. A.) vgl. Ez. 43, 15. Dieser Name der Jehovahstatue ging auf die Stadt über, die selbst ein Heiligthum des Gottes war. Recht eigentlich als Bildsäule erscheint der Brandopferaltar 2 Chr. 6, 12 ff., wo es bei Gelegenheit der Einweihung des salomonischen Tempels heißt: „Und Salomo trat vor den Altar Jehovah's in Gegenwart des ganzen Israel, und breitete seine Hände aus; denn er hatte ein ehernes Gestell gemacht, und es mitten in den Vorhof gestellt, 5 Ellen seine Länge, 5 Ellen seine Breite, 3 Ellen seine Höhe, und darauf trat er, und kniete im Angesichte der ganzen Versammlung und sprach: „Kein Gott ist wie du ec." Was braucht es also noch ein weiteres Zeugniß? Wenn selbst die Chronik solche deutliche Spuren hier zurückläßt, wie mag der ursprüngliche Bericht gelautet haben?

Brauronia (*Βραυρωνία*), Präd. der Artemis vom Demos Brauro, hatte auf der Burg in Athen ein Heiligthum, in welchem ein von Praxiteles verfertigtes Bild der Göttin stund. Von ihr hatte das Fest gleiches Namens (*Βραυρώνια*) zu Brauron in Attica seinen Ursprung, welches alle 5 Jahre begangen wurde. Junge Mädchen, nicht unter 5, nicht über 10 Jahre (weil sie an die Jungfräulichkeit der Göttin des Festes erinnern sollten), mit krokusfarbigen Gewändern bekleidet (anspielend auf die Farbe des Mondlichts), gingen in feierlichem Aufzug nach dem Tempel, um dort der Göttin geweiht zu werden, und diese zu versöhnen; und wird von ihnen erzählt, sie hätten bei der Weihung eine Bärin nachgeahmt, daher sie Bärinnen (s. Bär) hießen, wie die Weihen *ἀρκτεία*, weil der Bär das geheiligte Thier der Jägerin Diana. Auch die Brauronien des Dionysus kehrten erst im fünften Jahre wieder, welches die Männer mit Freudenmädchen begingen, um an die Buhlschaft des Sonnengotts mit der Mondgöttin zu mahnen. Ottfr. Müller vermuthet, daß beide Feste gleichzeitig gefeiert wurden (Dorier I, S. 380.), was dem Geist der alten Culte nicht widerspricht, welche die keusche Diane auch als Hebamme kannten.

Braut, die myst. Bedeut. dieses Wortes s. Ehe.

Breidablik (weite Aussicht), eine Gegend des Himmels, wo Balder sein Schloß Glitnir besaß (Gräter Bragur I, 65.).

Brentus (*Βρέντος*), ein Sohn des Hercules, welcher seinen Namen der Stadt Brundusium gab (St. Byz. in *Βρεντήσιον*), muthmaßlich Ein Wesen mit Brettus, s. d. Art.

Bretannus (*Βρεταννός*), Eidam des Hercules, Großvater des Celtus. Parthenop. Erot. c. 30.

Brettia (*Βρεττία*, die phönizische Beruth? Tamariske?), eine Nymphe, welcher die sie verehrende Völkerschaft Abrettana den Namen verdankt. Strab. XII.

Brettus (*Βρέττος*, männl. Form d. Vor.), Sohn des Hercules, gab der Stadt Brettus in Tyrrhenia den Namen. St. Byz. s. v.

Briah, s. Jezirah.

Briacchus s. v. a. Jacchus.

Briareus (*Βριαρεύς* v. *βριαρός* kraftvoll), Bruder des Wasserriesen Gyges (Ogyges?), denn er selbst heißt auch Aegeon (Aquosus), und des Cottus (Heftiger v. *κότος*), vermählte sich der Cymopoleia (Wasserwandlerin), einer Tochter Neptuns, war selbst ein Meergott (Ov. Met. 2, 10.) und Sohn des Meergotts Pontus (Eumelus ap. Schol. Apollon. ad. I, 1165.); stand dem Jupiter wider die naturfeindlichen Riesen bei (Serv. Aen. VI, 287.), weil — Wasser das schaffende und erhaltende Prinzip ist; aber nach einer andern Sage konnte er selbst die böse Riesennatur nicht verläugnen, und mußte von Neptun im Meere ersäuft (Canon ap. Gyrald. Synt. V, p. 171.) oder von Jupiter mit dem Blitze getödtet werden (Virg. Aen. 10, 567.). Wer erkennt hier nicht eine Personification des Jahrs, das die eine Hälfte durch die

Flut (im Zeichen des Wassermanns), die andere durch des Sirius Glut abschließt? Seine 50 Köpfe beziehen sich auf die Zahl der Jahreswochen, und da zu einem Kopfe zwei Hände gehören, war man gezwungen, ihm auch 100 Arme anzudichten.

Briareus, der Gigant des Aetna (Callim. in Del. 141), auch Enceladus (Ἐγ-κέλαδος) genannt Apollod. I, 6, 2. vom inwendigen Tosen, wie Typhon vom Rauchen (Apollod. I, 6. 3.). Ebenso hießen die Lichtsäulen des Sonnenhelden Hercules (Schol. Pind. Nem. III, 37.).

Brigitta (Scta.) v. Schweden, Nonne, in der einen Hand ein mit einem Kreuz bezeichnetes Herz tragend.

Brigitta (Scta.) v. Schottland, trägt eine Feuerflamme über dem Haupte.

Brimner, ein Saal im Gimle (Himmel), wo es die herrlichsten Getränke gibt (Nyerup, nord. Myth. S. 12.).

Brimo (Βριμώ), schwerlich: die Knirschende, wie Vossius s. v. fremo in Etym. p. 224. angibt, sondern es war der eigentlich orphische Name der Persephone-Hecate, deren männliches Gegenstück Bacchus βρόμιος war. Die zürnende Brimo, welche dem Frühlingsgott Mercur so unfreundlich begegnete, als er ihr Gedanken der Fruchtbarkeit zumuthete (Tzetz. ad Lycophr. 1176.), ist wohl die Mondgöttin um jene Jahreszeit, wo das Licht am weitesten von der Erde entfernt, etwa die längste Nacht, welche die weibliche Hälfte des dies brumalis ist?

Brindha, Gattin des Riesen Galinder (s. d. A.).

Briocus (Sct.) — in Frankreich St. Brioche — Bischof, wird mit einer feurigen Säule über ihm abgebildet, die erschienen seyn soll, als er zum Priester geweiht wurde.

Brisa (die Süße, vgl. Cornut. zu Pers. Sat. I, 76.), Amme d. Bacchus Brisäus.

Brises (für Χρυσης), Vater der Briseis (s. Hippodamia), König der Leleger in Pedasus, Priester in Lyrnessus. Dict. II, 17.

Britius (Sct.) von Tours — trägt glühende Kohlen im Gewand (die für seine Unschuld zeugten).

Britomartis (die süße Jungfrau v. βριτὺς süß u. μάρτις מַרְתָּא i. q. παρθενός) eine in Creta einheimische Göttin, leidenschaftliche Jägerin (also die jungfräuliche Artemis), welche vom cretischen Sonnenstier Minos verfolgt, weil sie die Mondkuh (ταυρική), in Fischernetze (Δικτυννα war das Präd. d. Artemis) springt, aber von Diana gerettet wird (Callim. in Dian. 189 ff. Virg. Cir. 285 ff.), also Ein Wesen mit Dianen, was durch eine andere Sage, nach welcher Britomartis von einem Schiffer nach Aegina gebracht, als dieser im Heiligthum der Diana ihr Gewalt anthun wollte, verschwand und daselbst als Ἀφαῖα (sc. als Schwester des Apollo Ἀβαῖος) verehrt wurde (Ant. Liber. Met. 40.), noch mehr bestätigt wird; daher sie auf römischen Kaisermünzen mit der Mondsichel abgebildet wird (Höck Creta II, S. 158—180. Müller, Aeginet. 163 f.).

Brizo (Βριζώ), eine Göttin in Delos, welche prophetische Träume (Hesych. s. v. βρίζω) schickte Athen. VIII, 3. Span. Callim. in Del.

Brod dient in der symbolischen Sprache als geistiges Nahrungsmittel, als ein Mittel dasjenige Leben zu fördern und zu erhalten, welches im Schauen des Angesichtes Gottes besteht, daher so oft Brod als Himmelsbrod gemeint ist; wer von dieser geistlichen Speise ißt, soll das Angesicht Gottes schauen. Schaubrode (לֶחֶם הַפָּנִים) hießen darum die ungesäuerten Brode der Priester im Tempel zu Jerusalem, da sie auf dem Tisch im nachbildlichen Himmel lagen; die daran sich sättigen, schauen Gott d. h. sie befinden sich im Genuß des seligen, himmlischen Lebens, sie haben die höchste Stufe des geschöpflichen Lebens erreicht (Bähr, mos. Cult. I, S. 428.). Der Zusatz הַפָּנִים ist also Symbol eines höhern als physischen Lebens, weil unter מַלְאַךְ הַפָּנִים (Jes. 63, 9.) „der Engel des Angesichts" der vornehmste Erzengel verstanden wird, den die rabb. Tradition oft mit Jehovah identificirt. Daß schauen und sättigen

synonym, beweist der Parallelismus in Ps. 17, 15., wo de Wette, auf den Rabbi Kimchi und andere alte Ausleger sich berufend, andeutet: „Offenbar ist von dem Anschauen Gottes in der ewigen Seligkeit die Rede.“ Diese innere Verwandtschaft beider Begriffe zeigt auch die Vergleichung mit 4 M. 12, 8., wo das, was in der Psalmstelle Sättigen heißt, Schauen genannt wird. In dem Brode des Angesichts oder Schaubrod treten eben diese beiden Begriffe des Sättigens und Schauens zusammen. Aehnlich sagt Ps. 16, 11.: „Sättigung der Freuden ist bei deinem Angesicht“, wo Sättigung durch die Verbindung mit שִׂמְחָה auf Tafelfreuden, von denen letzteres Wort besonders gebraucht wird, hinweist. Die höchste Lebensstufe ist also ein Schauen Gottes (Matth. 18, 10. vgl. 1 Cor. 13, 12. und 1 Joh. 3, 2.). Endlich ist für diese Ideenverbindung auch zu beachten, daß der Mittler zwischen Gott und Menschen „Angesicht Gottes“ (Coloss. 1, 15. 2 Kor. 4, 4. u. 6.) und „Brod des Lebens“ heißt, selbst das Himmelsbrod ist und es zu essen gibt (Joh. 6, 51.), auch gesagt ist, „wer von diesem Brode genießt, wird leben in Ewigkeit.“ Aus dem Allem, sagt Bähr, erhellt zur Genüge, in welchem Zusammenhange nach biblischen Vorstellungen die Begriffe „Brod“ und „Angesicht“ stehen, und warum eben nur dem Brode und seinem Tisch (vgl. 2 M. 25, 30. mit 4 M. 4, 7.), und sonst keinem andern Geräthe des Heiligthums, nicht einmal dem Altare, das Prädicat פָּנִים zukömmt. Das Brod des Angesichts, das auf dem Tisch im Heiligthum lag, bestand aus zwölf einzelnen Laiben, nach der Zahl der Stämme des Bundesvolkes. Und weil der Engel des Angesichts (Jes. 63, 9.) auch Engel des Bundes (Mal. 3, 1.) ist, so war das Schaubrod zugleich Bundesbrod, denn der Begriff „Angesicht“ tritt oft in eine nahe Beziehung zu dem Begriff des Bundes mit Gott. Wesen und Ziel des Bundes war die Heiligung. Darum sollten nur die Priester, welche geradezu „die Heiligen“ hießen, von dem Brode des Angesichts essen. Ihr Bundesverhältniß zu Jehovah war ein engeres als das des ganzen Volkes. Durften doch auch nur diese Auserwählten aus dem auserwählten Volke den symbolischen Himmel betreten! Nach dem Bisherigen war es natürlich, daß das Brod des Bundes auch am Tage des Bundes, am Sabbat (2 M. 31, 16. 17.) gegessen wurde. Das Brod des Angesichts mußte wegen seiner Heiligkeit ungesäuert seyn (s. Sauerteig), gleich den Broden des flamen Dialis in Rom (s. Plut. Qu. Rom.) und der ägyptischen Priester (Philo, de vita contempl.) — denn auch die Isisbrode waren *καϑαροὶ ἄρτοι* (Herod. II, 40.), wie die Septuaginta zuweilen die heiligen Brode nennt. Der Schaubrodtisch erinnert an die heiligen Brode und Tische in heidnischen Culten, (vgl. Gesenius S. 237. des zweiten Bandes seines Comment. zu Jes. 65, 11.). Auch die Aegypter in Melite verehrten einen Drachen mit Lectisternien (Aelian. V. H. 11, 17.). Die ägyptischen Tempelbilder stellen auch Schaubrode vor die Augen (Creuzer I, S. 246. Anm. 7.). Bei den Isisprozessionen wurden sie von den Tempeldienern hinter dem Vorsteher des Heiligthums hergetragen, weil sie als Erzeugnisse der Erde der Naturgöttin gehörten, welcher man deshalb in Phönizien Kuchen opferte (Jer. 7, 18. 44, 17.), in der Hoffnung, dadurch Fruchtbarkeit zu erzielen, denn das Brod (*ἀρτος*) ist Symbol der physischen Kraft (*χαρτος* pers. ard), und Nahrung (panis v. *πάω*; wofern man es nicht gar mit penis, dem Urheber des Leiblichen, zusammenstellen will, da Leib von Laib nur durch die Orthographie unterschieden wird, und schon dem alten Hebräer לֶחֶם sowohl Laib als Leib bedeutete, weil das Stw. לָחַן *γένω* oder חָנַן, wovon חֵן *χαρις*, gratia Prädicat der Liebesgöttin — und לְחֵנָה, lena Buhlerin; ebenso מָזוֹן Erdfrucht v. זוּן speisen und buhlen, vgl. d. Art. Backen). Die Schaubrode, welche dem Jehovah gehörten, waren wohl wie jene Isisbrode, eine Aeußerung der Dankbarkeit, dargebracht von den Gaben der Pflanzenwelt, und finden ihre Parallele in den Pfingstbroden, die aus den Erstlingen der Ernte bereitet wurden. Hätten die Hebräer eine weibliche Gottheit gekannt, so würden sie mit diesem unblutigen Opfer sich gewiß an jene gewandt haben, daher auch am Neumonde dem Jehovah

Semmelmehl und ein Bock geopfert wurde, wie in Argos der Juno Semmelmehl und eine Ziege. Daß die Rabbinen wußten, daß dies der Mondgöttin ursprünglich gehörte, geht aus der Tradition hervor, die als Veranlassung jenes Neumondsopfers anführte: Jehovah habe dadurch den Mond besänftigen wollen, welchen er bei der Schöpfung gegen die Sonne zurückgesetzt, weil er ihn das „kleine Licht" nannte.

Brok (Bruchstück eines Menschen?), ein Zwerg, der mit Loki wettete, daß sein Bruder Sindri eben so künstliche Arbeit verfertigen könnte, wie z. B. Skidbladner oder das goldne Haar der Sif oder den Spies Guegner, welche drei Stücke von den schwarzen Alfen gemacht wurden (s. Sindri). Dieser Zwerg schenkte auch dem Gott Freir einen Eber, dessen derselbe sich statt eines Rosses bediente (diese beiden Thiere sind Sinnbilder der Feuchte und des Zeugungstriebes, dem Freir vorsteht).

Brombeere (die), jene Frucht, die anfänglich weiß, dann ins Rothe übergeht, und endlich eine ganz dunkle Farbe annimmt, war es, mit welcher der Seher Polyidus in der cretischen Sage jenes, dreimal des Tages (d. h. des Jahres) die Farbe wechselnde, Kalb des Sonnen- oder Jahresstiers Minos verglichen hatte (Hyg. f. 136.), weil der Sonnengott Glaucus (s. v. a. Leucus, der Leuchtende), dessen Sohn (d. h. Eigenschaft) ist; u. dessen Wiederfinden von der Lösung jenes Kalbräthsels das Orakel Apollo's abhängig macht. Das Kalb war im lichtbringenden Lenze weiß, in der Glut des Sommers roth, und im Winter, wegen Abwesenheit des Lichtes schwarz; denn das Alterthum kannte nur drei Jahrszeiten, der Herbst fiel aus. Eigentlich war Polyidus selbst der Weissager Apollo, denn der Scholiast des Pindar (Pyth. III, 96.) und Hygin (f. 49. Astr. poet. II, 13.) verwechseln den Polyidus, als Erwecker des Glaucus aus dem Todtenschlafe (d. h. aus dem Winterschlafe) in dieser Fabel, mit Aesculap, dem Sohne des Apollo.

Bromius (Βρόμιος), Präd. des Bacchus am dies brumalis — eine Etymologie, welche von denjenigen für allzukühn befunden wird, welche bruma lieber aus brevima, brevissima syncopirt annehmen, weil das griechische Urwort nicht mehr aufzufinden ist — wo er geboren wird (vgl. Brimo), angeblich, weil seine Amme Brome geheißen (Serv. ad Virg. Ecl. 6, 15.), welche, als sie alt geworden, von der Medea verjüngt wurde (Hyg. f. 182.); also die Mondgöttin am Ende der Zeit, die Hecate Brimo, welche sich wieder in die jungfräuliche Cora verwandelt. So wurde der bacchische Silen am letzten Tage des Jahres als Bromius wiedergeboren, und der Cultus wollte dieses Prädicat des Deus biformis (s. d. A.) aus dem Krachen (βρέμω, fremo) erklären, welches sich bei dessen Geburt erhob, als Jupiters Blitz (der erste Lichtstrahl des neuen Jahrs) die winterliche Semele (s. d. A.) verzehrte (Diod. Sic. IV, 5.). Auch unter den Graden in den Mysterien des alljährlich am dies brumalis wiedergebornen Mithras hieß einer Bromius (Creuzer I, 755.). Ebenso der fünfzigste unter den Wochensöhnen des Jahrgotts Danaus (Apollod. II, 1, 1.).

Bromus (Brummer), ein Centaur, Repräsentant des feuchten Winterhalbjahrs, welchen der Hundssternmann Cäneus erlegte. Ov. Met. 12, 459.

Brontäus (Βρονταῖος Donnerer), Präd. des Zeus.

Bronte (Tonitrualis?), eines der vier Sonnenpferde. Hyg. f. 183.

Brontes (Βρόντης), Sohn des Himmels (Cölus) und der Erde, einer der Cyclopen, welche die Donnerkeule des Zeus schmieden (Apollod. I, 1. 2.).

Broteas (Βροτεας: der Rothe, Feuerfarbne), Sohn Vulcans, der um dem Hohn über seine Häßlichkeit zu entgehen, den Feuertod wählte (Ov. Ibis 517. u. d. Ausleg.), also ein Repräsentant des sich selbst verbrennenden Jahrgotts.

Broteas, ein Feuerriese (Lapithe), den der Wasserriese (Centaur s. d. A.) Gryneus tödtete. Ov. Met. 12, 260.

Broteas, ein Genosse des Sonnenhelden Perseus d. h. dieser selbst (vergl. Achates), welchen Phineus (Phönix) d. i. der neue Jahrgott tödtete, weniger bildlich gesprochen: um die Zeitherrschaft brachte.

Brücke (die) ist Symbol dessen, was zwei getrennte Dinge vereinigt; so heißt der Regenbogen, welcher den Himmel mit der Erde verbindet, und daher ein Zeichen des Bundes, den die Gottheit mit den Menschen schloß (1 M. 9, 16.); im nordischen Mythus: die Bienenbrücke, auf welcher die Seelen der abgeschiedenen Frommen ins Reich der Seligkeit wandern. Ebenso wandern im persischen Mythus die in der Hölle geläuterten Seelen über die Brücke Tschinevat, welche sie drei Tage nach dem Abschied aus dem irdischen Leben hatten passiren müssen, zum Lichtreich. Unter den 12 Tafeln auf einem Mithrasmonument zu Insbruck, das Seel in seinen „Mithrageheimnissen" S. 539. beschreibt, stellt die achte einen Mann vor, der einen andern über Stufen im Aufwärtssteigen unterstützt, es ist der Ized (Genius), welcher die Seele über die Brücke Tschinevat leitet. Die Brücke (pons) ist also ein Bild des Uebergangs aus der Ober- in die Unterwelt, aus dem irdischen in's jenseitige Leben. Wie die Wiedergeburt nach dem Tode wird auch die neue Zeitschöpfung im Frühlinge betrachtet, wo die Naturgöttin, die *Γεφυραία Δήμητηρ*, aus der Unterwelt kommend, in Eleusis über die Brücke des Cephissus muß, die ihr der nachahmende dramatisch darstellende Cultus gebaut. Davon hieß eine ganze Kaste: Brückenpriester (*Γεφυραῖοι*), mit welchen Johannes Lydus (de mens. p. 45.) die pontifices zu Rom verglich, und dabei bemerkte, es seyen auch diese Gephyräer Hohepriester und Exegeten (*ἐξηγηταί*) gewesen, die von den priesterlichen Verrichtungen den Namen gehabt, die sie auf der Brücke des Flusses Sperchius bei dem Pallasbilde — denn Ceres die Getraidegöttin und Pallas, die Spenderin der Olive sind eigentlich Ein Wesen — besorgt hätten. Servius zur Aeneide II, 166. bemerkt: „ein Palladium sey, der Sage nach, vom Himmel gefallen, und durch die Wolken auf eine Brücke getragen worden, wo es sich — zu Athen allein — befunden, bis es nach Ilium gebracht worden, daher sey Pallas auch *Γεφυρίστις* genannt worden. Auch die Pontifices hatten, den Saliarischen Gedichten zufolge, vom pons sublicius, über die Tiber, ihren Namen." Da nun die Salier Priester des Mars waren, dessen geheiligter Vogel der Geier war, so dürfte wohl der pons milvius in Rom von dem Cultus auch den Namen erhalten haben?. Creuzer leitet jene Brückenfeste aus Phönizien her, wo die großen Schutzgottheiten auf Kähnen und Flößen ihre Sitze hatten, wie jene Patäken (s. d. A.). Die Minerva der Gephyräer war Onga, die Cadmus mit nach Böotien gebracht. Das ist nun die Cabirische Ceres, die den Schiffgöttern, den Dioscuren beigesellt wird. Die Ceres mit dem Ruder, sagt Creuzer, wie die Isis von Pharus mit dem Segel muß einem dabei einfallen. Alle diese Gottheiten kamen aus dem Wasserlande ins Wasserland, an die Küste von Böotien und an den Copäischen See. Daher also die Wasserfeste, daher Gephyräer (ein altes Priestergeschlecht) um Tanagra und Eretria, die sich auch nach Attica verbreiteten. Sie waren Fremdlinge hier, und in diesem Sinne findet man das Wort *Γεφυρίς* bei Zanaras, der auf die Hauptstelle des Herodot zurückweist." Diese Kähne erinnern an jene Todtenschiffe auf ägyptischen Bildwerken (Creuzer I, 430.) und an den Nachen des Charon, welcher wie die Brücke Tschinevat — die vielleicht von der Passage der Manen ihren Namen erhielt, denn Dschin oder Gin bedeutet Geist, Gespenst, Dämon und vat: betreten, wovon βάτεω und das deutsche: Pfad — die Seelen der Abgeschiedenen in das Todtenreich führte. Zwar kam Ceres über die Brücke zu Eleusis aus der Unterwelt, aber die Brücke Tschinevat führt nicht nur in den Duzak, sondern auch aus demselben nach Behescht, dem Ort der Seligen, weil — Wasser nicht allein das auflösende Element, sondern auch das schaffende ist.

Brüder, s. Verwandtschaft.

Brunhilde, s. Nibelungen.

Brunnen sind in der hieratischen Sprache Sinnbilder weiblicher Fruchtbarkeit (denn Wasser ist der Urquell aller Dinge), daher die syrische Naturgöttin eine Brunnengöttin (Baalath Beer s. d. A.), wie Indiens Ganga aus ihren 10 Fingern

eben so viele Quellen entstehen läßt, und das wasserarme Attica die Nothwendigkeit fühlte, eine Demeter ἀχαια i. e. aquosa (s. Achäa) und eine Athene ὑγιεια (v. ὑγρος feucht) zu verehren. Daher die Nymphen und Nereiden, daher die phönizische Göttin der Feuchte Anobreth (s. d. A.), von welcher die Ebräer (s. d. A.) abstammten, weil Jesaia (48, 1.) sie aus der Brunnenhöhle der Sara hervorkommen läßt; daher finden der Freiwerber des Isaak, wie dieser selbst (1 M. 24, 11. vergl. V. 63.), Jakob (1 M. 26, 2 — 9.) und Mose (2 M. 2, 15.) ihre künftigen Frauen zuerst an einem Brunnen, daher fragt Juda nach der Buhlin Thamar am Doppelbrunnen (1 M. 38, 21.), daher verspricht der Engel der Hagar am Kinnbackenbrunnen, bei dem Orte des Buhlens (קָדֵשׁ) einen Sohn (1 M. 16, 7 — 11.), wie Simson aus einem Esels-Kinnbacken einen Quell des Rufens (Richt. 15, 19.) hervorkommen läßt, welcher wohl das weibliche Gegenstück zu jenem Stein (testiculus) des Rufens der Megarenser im Culte der Ceres (Creuzer IV, S. 464.) seyn mochte — denn der Ton (s. Logos) ist Weltschöpfer — wie umgekehrt in einem Wettstreit zwischen Neptun und Minerva er einen Brunnen, sie einen Oelbaum aus der Erde hervorkommen ließ (Serv. Georg. I, 12.). Weil Bacchus ὑης ein Gott der erfrischenden Feuchte, des erquickenden Nasses, der Pflegesohn der Wassergöttin Ino — daher die vollsäftigen Satyre seine Begleiter — so findet auch Silens Esel am Orte des Kinnbackens einen Brunnen; oder der dionysische Midas mit den Faunsohren, die man für Eselsohren hielt, baute denen zu Ancyra einen Brunnen. Weil aller Anfang aus dem Wasser, daher die Urheberin aller Zeugungen: die Schaumgeborne; und umgekehrt: Alope (d. i. die Hülle, λοπη, das Leibliche) in einen Brunnen verwandelt, weil Wasser auch das auflösende Element. So wird Juno im Brunnen Cynäthus badend, wieder Jungfrau (Novilunium), und das Zeitroß Pegasus führt seinen Namen von der Quelle Hippocrene auf dem Helicon, zu Trözene, und der Quelle Peirene zu Corinth, die sein Huf aus der Erde stampfte. Bei den Hebräern (vielleicht auch bei andern Völkern, wo die Wassergöttin Eury-nome, und in Latium die Quellnymphe Egeria, dem Numa, das neue Gesetz dictirte) wurde später das Bild geistig aufgefaßt, und wie Wasser des Lebens (מַיִם חַיִּים ὑδωρ ζῶν) urspr. Quellwasser bedeutete, später aber das lebendige Wort, nach welchem, wie Jesus dem Weibe aus Samarien am Jakobsbrunnen (Joh. 4, 6 — 14.) versicherte, man immer dursten (d. h. begierig seyn) werde, weil seine Lehre so unentbehrlich sey wie das Wasser zum täglichen Bedarfe; so war der Brunnen des Heils (Jes. 12, 3. Jer. 2, 13.) und der Quell (Joel 3, 23.) oder Bach Gottes (Ps. 65, 6.) im mystischen Sinne zu nehmen, wie etwa jenes Bitterwasser, welches der Baum (des Lebens) versüßte (2 M. 15, 25.); oder jene 70 Brunnen gegenüber den 12 Palmbäumen (2 M. 15, 27.); daher Abraham Bäume bei den sieben Brunnen (Beer Seba) pflanzte, und daselbst betete (1 M. 21, 33.). Kehren wir nun zu dem Urbegriff des Borns zurück, welcher puteus von puta und pro-pago von πηγὴ abstammen ließ, so sehen wir, wie nicht nur der Liebesapfel zum Zwietrachtsapfel wird, sondern es gibt wie Liebesquellen (1 M. 49, 22., wo gelesen werden muß: Joseph der Fruchtbare am Mädchenquell, die Eselsruthe — diese Bedeut. hat אֲעָרָה im Arabischen — an dem Born —) auch Streitquellen (1 M. 26, 20. 21. vgl. 1 M. 14, 7.: עֵין מִשְׁפָּט was s. v. a. מֵי מְרִיבָה 4 M. 20, 13. Haderwasser bedeutet); aber der dritte Brunnen, den Isaaks Knechte gruben, versprach seinem Geschlechte Fruchtbarkeit (1 M. 26, 22,); sowie auch am Siebenbrunnen (Beer Seba) dem Isaak zahlreiche Nachkommenschaft versprochen wird (1 M. 26, 23. 24.). — Auch das heidnische Europa kannte Quellendienst; an die Nymphe Egeria zu erinnern wäre überflüssig, aber die Brunnenverehrung der Altfranken (Mone, nord. Heidth. II, 135.) u. der Hessen (Ebd. S. 156.) ist weniger beachtet worden. Nur daraus erklärt sich, warum die hessische Liebesgöttin Frau Hulde oder Holde (im Gothischen bedeutet nämlich „hulth" s. v. a. hold s. Haltaus Glossarium Germanicum p. 96 8.)

den Aufenthalt in Brunnen liebt (Grimm d. Myth. S. 166.). „Zur Mittagsstunde sieht man sie in dem Hollenteich (auf dem Meisner, einem Bergrücken, 2 Meilen von Kassel) baden. Sterbliche gelangen durch den Brunnen in ihre Wohnung“ (Grimm a. a. O.). „Aus ihrem Brunnen kommen die Kinder; Weiber, die hineinsteigen, werden fruchtbar“ (Barth, altdeutsche Rel. I, S. 125.). Vielleicht hat der Ort Hollabrunn in Niederöstreich von einer in diese Gegend verpflanzten Sage der in ganz Deutschland bekannten Holla oder Holda seinen Namen erhalten? Dort war ja auch die Donaunymphe eine Hulda gewesen.

Brust (die) ist Symbol der Nahrung, die aus ihren Milchkanälen fließt, daher die Allmutter Erde mit vielen Brüsten abgebildet wurde (vergl. Isis, Astarte, Ciza), daher das Prädicat Ἀ-μάζω für die ephesische Artemis, und Mammosa für die Fortuna, von welcher man Fertilität, Ehesegen erflehte.

Brustschild (das) des israelitischen Hohepriesters, vollst. Choschen des Richtens (חֹשֶׁן מִשְׁפָּט 2 M. 28, 15.), an welchem die Urim und Thummim (s. d. A.) sich befanden, hatte sein Vorbild in einem ähnlichen des ägyptischen ἀρχιδικαστὴς (Oberrichter), welcher vornehmster Priester dem Könige zur Seite stand. Das Bild war von Saphir, und mittelst einer goldenen Kette an der Brust befestigt. Das nannte man die Wahrheit (ἀλήθεια) s. Diod. Sic. I, 48. 75. Aelian. V. H. 14, 34. Daher stammt die falsche sprachwidrige Uebersetzung des Wortes תֻּמִּים durch ἀλήθεια, was bis jetzt noch nicht als Irrthum erkannt worden ist, weil er von den LXX und Philo (de vita Mos. 3.) ausging, die in ihrer Heimat Aegypten durch die sich ihnen aufdringende Aehnlichkeit der beiden Brustschilde sehr froh waren, die in jenem hebr. Worte enthaltene astrologische Beziehung, mit einer Anspielung auf תֻּמִּים perfecte verwischen zu können. Denn wären sie im Rechte, so drängt sich die Frage auf: Warum hat nicht der Grundtext אֱמֶת? Man hat daher an תֹּם perfectio gedacht, daher der Syrer das gleichbedeutende שלמא hat, und der Talmud ihn erklärend: תמים שמשלימין, ebenso Aquila: τελειωσις. Aber was soll Vollständigkeit beim Richten? Man ist also gezwungen תֻּמִּים als aramäisirende Form für סֻמִּים (v. סֻם caecus als Gegensatz zu אור ὁράω Stw. תמ״ן oder ס״תם) anzunehmen, so daß 6 Edelsteine die Lichthemisphäre, und die andern 6 die dunkle repräsentirten. So wurden auch die beiden Gegensätze in der Natur durch Israels Stämme verbildlicht, deren 6 auf dem Berg des Segens, 6 auf dem Berg des Fluchens standen 5 M. 27, 12 ff., wo das Planmäßige dadurch erkennbar, daß die Söhne der Kebsweiber Jakobs als die minder edlen, auf die Fluchseite rangirt werden, nur Ruben nimmt Isaschars Stelle ein wegen 1 M. 49, 4. Wie nun der heidnische Priester die Götter in den sie repräsentirenden Gestirnen befragte, und überhaupt die Edelsteine im Orient zu magischen Zwecken dienten (Kieser in Eschenmeiers Archiv für Magnetism.) — weil einige derselben auch die Kraft besitzen, prophetische Träume ihrem Besitzer zu erregen, und wirklich heißen zwei Steine im Brustschilde des Hohepriesters unter den zwölfen: יַהֲלֹם und אַחְלָמָה 2 M. 28, 19. 20., denn ihr Stw. ist חלם träumen — so sollte der jüdische Hohepriester den Willen der Gottheit aus dem Glanze dieser 12 Edelsteine errathen, welche die irdischen Gegenbilder der himmlischen Lichter, auch die mit letztern verglichenen Stämme Israels vorstellten. Daß diese 12 Edelsteine den Zodiakalzeichen correlat sind, hat Kircher (Oed. Aeg. II, 2. p. 178.) aus der von ihm dort mitgetheilten astrologischen Tafel des Arabers Abunephi bewiesen. Die Quadratur des Thierkreises (nach den 4 Cardinalpunkten des Himmels) mochte auch das Gebot veranlaßt haben, die Steine in 4 Reihen, jede aus 3 bestehend, im Brustschild anzubringen; denn wollte man aus den Sternen weissagen, so sah man zuerst auf das Zeichen, das in demselben Monat östlich aufging, sodann auf das 4. Zeichen von da, das oben am Himmel steht, ferner auf das 7., das im Occident dem ersten Zeichen gegenübersteht, und dann auf das 10., das am tiefsten unter der Erde steht, also zwei helle (אורים) und zwei dunkle (תֻּמִּים) Reihen. Nach Josephus

(Antiq. III, 9.) soll die göttliche Antwort an die fragenden Hohepriester durch erhöhten Glanz der Edelsteine erfolgt seyn. Der Rabbi Abarbanel nimmt an: so oft der Hohepriester auf das Brustschild blickte, habe ein weiterer der darauf eingegrabenen Buchstaben geglänzt, der dann an den frühern angereiht worden sey. Bechai, Nachmanides u. a. jüdische Commentatoren behaupten das plötzliche Hervortreten aller die jedesmalige Antwort bildenden Buchstaben; durch göttliche Erleuchtung sey dann der Hohepriester in den Stand gesetzt worden, diese Buchstaben so zu ordnen, daß die richtige Antwort herauskam (Bähr, mos. Cult. I, 139.). Auf dem Herzen (עַל לִבּוֹ) sollte der Hohepriester das Choschen tragen (2 M. 18, 29.), weil das Herz von Hebräern (Gesenius Wtb. s. v. לֵב) und Griechen (vgl. φρήν) mehr als Sitz der denkenden wie als der empfindenden Kraft geglaubt wurde, daher der Sitz der Einsicht (Spr. 17, 16. Job. 34, 10. 1 Kön. 3, 9 — 12. 10, 24.).

Brut, erster König Britaniens nach der Sage, welche mit der wahren Geschichte Britaniens von den ältesten Chroniken vermischt wurde; denn nach der Zerstörung Troja's soll ein Heerführer dieses Namens die Flüchtlinge gesammelt haben, und war nach manchen Abenteuern mit ihnen bis an die Mündung der Loire hinaufgeschifft. Dort belustigte er sich sieben Tage mit der Jagd im Gebiete des Pictenkönigs Goffar, der über Aquitanien herrschte. Darum ward er angegriffen, aber sein Waffengenosse Corinnus schlug den Goffar zurück. Nun verbanden sich die 12 Könige Galliens zur Vertreibung der Fremdlinge. Es geschah eine Schlacht, worin Turnus, Brut's Enkel, fiel, und die Stadt Tours von seinem Grabmal den Namen erhielt. Brut aber fuhr mit seinen Leuten wieder die Loire hinab, und wendete sich nach Britanien (Galefridi Monument. hisc. Brit. I, c. 12 — 15. in den Script. rer. Brit. Heidelberg 1587 fol.). So weit die Wahres mit Falschem confundirende Sage. Brut, sagt Mone (Nord. Heidenth. II, S. 423.), ist aus dem Namen Prydain entstanden, der eine wirkliche Person in der britischen Geschichte ist, oder auch, da Brut eine Geschichte heißt, so könnte durch Mißverstand aus dem Namen der Geschichte der eines Königs geworden seyn (Owens Cambrian biography s. v. Brut S. 27.). Prydain war ein Sohn Aedd's des Großen, aber die Veränderung des Namens in Brut konnte nicht aus jenem Mißverstand herrühren; denn, bemerkt Owen, es ist nicht wahrscheinlich, daß sich die Briten selbst nicht mehr verstanden haben sollen, aber glaublich, daß Cäsars Mörder, Brutus, den Namen hergegeben. Dieser erschien den Druiden als Wiederhersteller ihrer Freiheit, die Aehnlichkeit seines Namens mit Prydain veranlaßte Weissagungen und Ueberlieferungen auf ihn überzutragen, wie dies in allen Heldensagen geschehen. Da Britanei und Picti gleichbedeutend (tätuirte oder bemalte Leute), so war nach der Sage schon eine celtische Bevölkerung in Gallien, als Brut ankam. Seine Jagd darf man aus celtischer Bildersprache erklären, wo sie die Einführung einer neuen Religion bedeutet (Mone's Abh. üb. d. Sage Tristans S. 18. 19.). Diese ward aber von den Galliern verdrängt, und hinterließ nur in der Stadt Tours ihre Spuren (Mone, nord. Heidenth. S. 424.).

Bubak od. Bobo, Bobak, ein Nachtgespenst der Slawen, das Erwachsene und Kinder schreckt (Kollaz „Zpiewanky I, p. 419. 422.).

Bubastis (*Βαβ-αστις*), Tochter des Osiris und der Isis (Herod. II, 156.), ein Sinnbild des neuen Mondes (Jablonsky Panth. II, p. 79.), worauf ihr jungfräulicher Character anspielt, daher sie von den Griechen mit der Artemis identifirt wurde; Beiden war auch das Kraut Beifuß (Artemisia, Bubastheos cardia) geheiligt. Und wie die junfräuliche Artemis *λοχεια* hieß, so stand auch Bubastis den Geburten vor, wie Diana Lucina, weil man annahm, daß der zunehmende Mond die Geburten erleichtere. Daher ihr Name zusammengesetzt aus *βαβων*, pupa Weib, weibl. Scham (bubo vgl. Baubo) und *αστυ* Stadt, welches in der hieratischen Sprache auch ein Weib bezeichnet (s. Stadt). Ob Jablonsky's Etymologie aus dem ägyptischen: Pehobast (der das Gesicht aufdeckt) überzeugender sey, mag der Leser entscheiden. Auf

Abbildungen hat sie den Kopf einer Katze (Montf. Ant. expl. II, t. 126. N. 5. et 7.), vgl. Ov. Met. V, 330: „Felis soror Phoebi," weil dieses Thier ihr, der ägyptischen Diana, denn sie war eine Schwester des Horus (Apollo) Herod. II, 156., geheiligt war; (warum? s. u. Katze). Daher war die ihr erbaute gleichnamige Stadt am östl. Ufer des Nilarms eine förmliche Todtenstadt voll einbalsamirter Katzen (Herod. II, 67.). Die ihr gebrachten Menschenopfer (Plut. de Is.) möchten aus dem zürnenden Character der Mondgöttin im Novilunium, wo die Abwesenheit ihres Lichts die Krankheiten begünstigt, daher man ein Bedürfniß sie zu sühnen empfand, sich erklären lassen. Zu ihrem jährlichen Feste strömten, nach Herodot, gegen 700,000 Männer und Frauen, die Kinder ungerechnet, auf dem Nil nach Bubastis. Das Fest hatte einen neckenden Character (Herod. II, 60.), denn es hatte wohl mit jenem der Demeter an der Brücke des Cephissus, wovon das Wort γεφυρισμός f. Neckerei (s. Brücke) herstammt, Eine Bedeutung. Dies wird um so wahrscheinlicher als jene die Demeter spottende Baubo (welche von der Entblößung ihres βυβών benannt ist), nicht nur diese selbst; sondern auch zur Erklärung des Namens Βυβαστις behülflich ist. Jene Entblößung bezog sich auf die Empfängniß der Erdmutter im Frühlinge, und der Mond (Bubastis die Geburtsgöttin Artemis) stand der Vegetation und der Fruchtbarkeit überhaupt vor. — Kunstwerke, welche die Bubastis vorstellen, sind selten. Hug kennt eines in den Sammlungen des Hauses Borghese von buntem Granit. Die Göttin ist sitzend vorgestellt, eine Jungfrau mit einem Katzenkopfe. Ueber dem Scheitel unmittelbar trägt sie, ohne den Nebenschmuck der Hörner, die ganze runde Mondscheibe; diese aber ist durch eine Schlange senkrecht in der Mitte in zwei Hälften durchschnitten, zum Zeichen, daß sie nicht die Gebieterin des vollen Mondes, sondern nur von Theilbeleuchtungen (des endenden — daher die ihr dargebrachten Menschenopfer — und anfangenden) ist.

Bubona, eine Göttin der Römer, unter deren Aufsicht das Rindvieh (boves) stand. August. C. D. IV, 34.

Buckelochsen des Hu, s. Stier.

Buchstaben, s. Schriftzeichen.

Buceros (Βo-κέρως Ochsenhorn), Präd. des Stierfüßigen Dionysus.

Bucolion (Βoκoλίων: Rinderhirt), ein Sohn (d. h. Präd.) des die (Sternen-) Rinder nach Erythria treibenden Hercules. Apollod. II, c. 7.

Bucolion, Sohn Laomedons (den Ottfr. Müller mit Pluto identifirt) und der Calybe (Καλυβη i. q. Καλυπτω: die Verhüllende, also die Königin des Schattenreichs), Apollod. III, 11, 3., Geliebter der Brunnennymphe Arbarbarea. Er ist also der von der Winternacht geborne Frühlingsstier, Führer der Sternenheerde. Sein Name fordert zu einer Vergleichung mit Butes, dem Buhlen der schaumgebornen Venus Erycina (die Einschließende) auf, die auch das Präd. μελανις führte, worin sie der Calybe ebenfalls entspricht.

Buddha (: der Weise v. skr. vid geistig erkennen, einsehen, wissen), Sohn der Maja, wie Mercur, welcher mit ihm Ein Wesen zu seyn scheint, denn Buddha heißt auch Dharma (Gerechter), wovon Hermes nur weichere Aussprache ist (wie αἷμα f. דם), und in dem Termes (Τέρμων), einem Präd. des Grenzgotts Mercur (Deus marginis) wieder zum Vorschein kommt; beide sind Dollmetscher der Götter, Stifter des Cultus, und beide stehen als Planet dem vierten Wochentage vor, daher Ritter (Vorh. d. Völkergesch.) den Wodan, von dem der Mittwoch (Wodanstag, engl. Wensday) den Namen führte, von Buddha nur dialectisch verschieden erkennen wollte. Buddha soll von der unbefleckten Jungfrau Maja geboren seyn (Ueber die Namensidentität zwischen Maja und Maria s. d. A.), er war also eine Emanation der Gottheit (Wischnu) selbst, denn Maja d. h. Täuschung, Scheinbild (Maga), ist in der philosophischen Sprache der Vedanti hienieden Alles, und nur die Gottheit allein existirt in der Wirklichkeit (As. Res. XI, p. 127.). Die Maja ist die eigentliche Idee,

mittelst welcher das Urwesen (Brahma, Zeus) Alles erschuf, als es durch Contemplation das Nichtseyn zum Seyn gestaltete (As. Res. VIII, p. 404.), daher Maja noch im griech. Mythus: die Weltlhebamme (μαῖα). Daß sie hier verkörpert als Jungfrau erscheint, erklärt Bohlen, beruht auf dem Glauben asiat. Völker, nach welchem es für heilige Stifter von Religionen erniedrigend wäre, wie andere Menschen per sordes et squalores geboren zu werden. Frühzeitig wurde Buddha als neunte Verkörperung des Heilbringers Wischnu von den Brahmanen verehrt, selbst dann, als sie bereits den Religionsstifter, den Reformator der Veda's, der alle ihre Einrichtungen abschaffte, in ihm zu hassen begannen, und es wurde ein Nothbehelf der Neuern, einen kosmischen, mythischen und historischen Buddha anzunehmen, um jene Ansichten zu vereinen; denn es gibt in der Wirklichkeit nur Einen Buddha, der sich jedoch von Anfang an durch Seelenwanderung immer wieder in ein sichtbares Oberhaupt der Religion verkörpert. — Gebildet wird Buddha nach Art eines Meditirenden, mit untergeschlagenen Beinen, adlernasig und langäugig, mit künstlich gekräuselten Haaren, oben in einen Zopf gebunden (Bohlen, Ind. I, S. 314.). Nach Baldäus (Reise in Surate) sitzt er 26,430 Jahre in diesem Zustande in tiefer Betrachtung, dann ist seine Zeit abgelaufen. Darin kommen alle Buddhisten überein, daß ihr Stifter früher als Einsiedler gelebt, um für der Welt Sünden zu büßen, und endlich in einem Alter von 79 Jahren gestorben sey, nachdem er seinem geliebtesten Schüler entdeckt hatte, daß alle seine Vorträge nur Gleichnisse gewesen, indem er die Wahrheit in Bilder eingekleidet. Für das historische Auftreten Buddhas gibt es eine Menge Angaben und Daten bei den verschiedenen Völkern, die seine Lehre bekennen, und fast allenthalben gilt das zehnte vorchristliche Jahrhundert als die Zeit seiner Reform. Kaum ist es möglich, sagt Bohlen, über irgend eine historische Person des Alterthums mehrere Widersprüche gehäuft zu finden. Dieses rührt daher, weil Buddha sich fortwährend verjüngt, auch weil seine Lehre zu wiederholten Malen bei den verschiedensten Nationen Eingang gefunden; endlich auch, weil diese selbst mit dem historischen (?) Sakyamuni sich nicht begnügen, sondern, seine Ewigkeit angenommen, noch über ihn hinaus von mythischen Buddha's reden. Die Birmanen nahmen 5 Buddha's in dieser Weltperiode an, der letzte ist der historische (?) Gautama, dessen Lehre 5000 Jahre leben soll; der 6te ist noch zukünftig, und wird Arimadeya heißen. Nach dem Hemacandra sind 7 Buddha's erschienen, deren letzter Sakyamuni war (Schmidt, Gesch. der Ostmongol. S. 306.). Oft ist auch von 22 Buddha's die Rede, die westlichen Buddhaisten erwarten noch einen 25sten. Die Namen der ersten 24 sind folgende: 1) Risabha aus dem Geschlechte der Iksvaku, Sohn Nabhi's und der Merudewa, war gelb von Farbe, sein Symbol der Stier. 2) Agita, aus demselben Geschlecht, Sohn Gitrasatru's und der Wigara, gelb, sein Symbol der Elephant. 3) Sambhava, aus demselben Geschlechte, Sohn Gilari's und der Sena, gelb, sein Symbol ein Pferd. 4) Abhinandama, Sohn Sambhawas, und der Siddhartha, sein Symb. ein Affe. 5) Sumati, Sohn Megha's und der Mengela, sein Symb. ein Kibiz. 6) Padmaprabha, Sohn Sridhara's und der Susima, aus demselben Geschlecht, aber roth, sein Symb. der Lotus. 7) Suparaswa, Sohn Pratistas und der Prithwi, aus demf. Geschl. gelb, sein Symb. das Zeichen Swastika (?). 8) Candraprabha, Sohn Mahasena's und der Laksmana, aus demf. Geschlecht, weiß, sein Symb. der Mond. 9) Puspadanta, Sohn Sugryas und der Roma, weiß, sein Symb. das Seeungeheuer Makara. 10) Sitala, Sohn Tritharatha's und der Nanda, gelb, sein Symb. das Zeichen Sriwatha. 11) Sreyansa, Sohn Wischnu's und der Wischna, gelb, sein Symb. ein Rhinoceros. 12) Wasupudgya, Sohn der Gaya, roth, sein Symb. der Büffel. 13) Wimala, Sohn Kritawarmans und der Syama, gelb, sein Symb. der Eber. 14) Ananta, Sohn Sinhasena's und der Suyasa, sein Symb. der Sperber. 15) Dharma, Sohn Bhanu's und der Suwrata, sein Symb. der Blitzstrahl. 16) Santi, Sohn Wiswasena's und der Atschira, sein Symb. die Gazelle.

17) Kunthu, Sohn Surya's und der Sri, sein Symb. die Ziege. 18) Ara, Sohn Sudarsana's und der Dewi, sein Symb. das Zeichen Nandawarta. 19) Malli, Sohn Kumbha's und der Prabhawati, blau, sein Symb. ein Krug. 20) Munisuwrata, Sohn Sumitra-Padma's, aus dem Geschlecht Hari's (Wischnu's), schwarz (wie Krischna), sein Symb. die Schildkröte (eine der Wischnu-Avatars). 21) Nami, Sohn Wigaya's und der Wipra, aus dem Geschlecht Ikswaku, gelb, sein Symb. die Wasserlilie. 22) Nami, Sohn Sumudragaya's und der Schiba, aus dem Geschlecht Wischnu's (Harivansa), schwarz, sein Symb. die Schnecke (eine der Wischnusymbole). 23) Parusnatha, Sohn des Königs Aswasana und der Wama, aus dem Geschlecht Ikswaku, blau, sein Symbol die Schlange. 24) Mahawira, Sohn Siddhartha's und der Trisala, gelb, sein Symb. der Löwe. Jeder dieser Buddha's hat seinen besondern Mythenkreis und seine besondern Tempel (Colebrooke in den As. Res. IX, p. 304.). Unter sämmtlichen Incarnationen Buddha's hat aber für denjenigen, welcher schon in der wunderbaren Geburt desselben von einer Jungfrau, und in dessen Berufsweise eines wandernden Predigers zu einer Vergleichung mit Christus geleitet wird, Salivahana (i. e. Cruciger), von seinem Kreuzestode benannt, nach welchem er wieder zum Leben erwacht war (s. Kreuz), die wichtigste Bedeutung. Wir folgen nun Rhode (Bild. d. Hindu I, S. 409 ff.), welcher drei Classen Buddha's unterscheidet, als: a) die Benennung Buddha bezeichnet jeden frommen Buddhisten, der nach dem Tode zur Seligkeit gelangt (wie z. B. Christ einen Christen); b) eine zahlreiche Classe von Heiligen, und c) die eigentlichen Buddha's oder Weltregierer. Ein Buddha im letztern Sinn hat mit allen übrigen lebendigen Wesen gleichen Ursprung (wie der Papst), wandert durch die verschiedenen Stufen des Thierreichs zum Menschen empor (Af. Orig. I, S. 236.), steigt dann durch seine Verdienste von Himmel zu Himmel, bis er ein Gott wird. Die letzte Stufe der vollendeten Heiligkeit kann er aber nur als Mensch erreichen. Er steigt daher (wie Christus) freiwillig vom Himmel herab, wird als wirklicher Mensch geboren, und erwirbt sich durch strenge Büßungen und Andacht die Würde eines Buddha, wird dadurch allwissend, gibt den Menschen ein Gesetz und kehrt nach dem Tode in den Himmel zurück. Sodann verliert sein Gesetz für die Menschen alle Gültigkeit, und ein neuer Buddha erscheint mit einem neuen Gesetze. Ein Buddha kann also nur in einer Reihenfolge gedacht werden, welche Vorstellung aus der buddhistischen Ansicht der Welt und des Geisterreichs hervorgeht. Daß also der letzte Buddha der östlichen Halbinsel, ein Königssohn, der sich von Kindheit an dem Priesterstand und dem ehelosen Leben widmete, und 542 vor Christus starb (Af. Orig. I, S. 220.) und der letzte Buddha der Jainasecte, der in Magada geboren, eine Frau und Tochter mit 40,000 (?) Beischläferinnen hatte, und 663 Jahre vor Christus starb (As. Res. VI, p. 33. VIII, p. 531. IX, p. 264.), sowie jener Buddha, der ein Sohn der Maja war, und der Fo der Chinesen, welcher 1027 vor Christus gelebt haben soll (As. Res. II, p. 125.) und Kaschmir seine Heimat nannte, unmöglich Eine Person seyn können, leuchtet ein. Daß einige Mythen von Buddha in allen buddhistischen Ländern erzählt werden, und so allen Buddha's beigelegt sind, ist eine erklärliche Erscheinung. Die Mythen werden so von einem Buddha auf den Andern übertragen. Vieles liegt auch an der Voraussetzung derer, die uns jene Mythen mittheilen, und überall nur Einen Buddha annehmen, dem sie Alles beilegen, was verschiedenen Personen angehört. Buddha ist also ein Collectivnamen, und wir heben mit Rhode aus den überreichen Mythen Folgendes aus: Godama, auch Sommona-Kodom genannt, besserte mit 32 Gehülfen in einem Dorfe die Wege (d. h. verbesserte den Weg zum Himmel, denn die Indier kennen zwei Wege, einen rechten zur Seligkeit und einen linken zur Verdammniß). Der Buddha der Siamesen war ein Königssohn, hatte aber mit seinem Bruder Tewetat heftige Kämpfe zu bestehen, so daß sich zwei Secten bildeten, Gelbmützen, Anhänger des Erstern, und Rothmützen, Anhänger des Letztern. Tewetat wurde auch

als Kind mit Schlangen umwunden abgebildet (As. Orig. I, S. 228.), weil er eine falsche Lehre predigte. Auch ein König des Merugebirges neidete den Buddha, welcher die Welt entvölkerte, weil alle Menschen zu ihm hinströmten, seiner Lehre zu horchen, (eine Anspielung auf das Cölibat der buddhistischen Priester). Es verdroß ihn, daß Buddha höher als er selbst geachtet werde. Er nahm sich also vor, die Aufmerksamkeit seiner Schüler von dessen Predigt abzuziehen. Um dies zu bewerkstelligen, verfügte er sich mit allen Unterthanen in die Nähe desselben auf einen Begräbnißplatz, (darunter ist das Irdische und Vergängliche, das Reich der Materie, die Sinnenlust zu verstehen); hier wälzten sie sich mit großem Getöse in der Asche, hingen Todtenköpfe (Frauengesichter? weil Sinnenlust Zeugung und Tod zur Folge hat) um ihren Hals (wie Schiba der Gott der Zeugung und Zerstörung), und gingen auf die Andächtigen mit großem Geschrei (der Leidenschaften) los. Nur Wenige wendeten ihr Auge nach dem Verführer, die meisten achteten nicht darauf, und blickten unausgesetzt auf den Prediger, welcher (als reiner Geist) gar keine Notiz von ihm nahm. Ein anderes Mal forderte dieser König den Buddha heraus: wer von Beiden das größte Wunder thun könne? Und dieser war seiner Schüler wegen gezwungen die Ausforderung anzunehmen. Das Wunder sollte darin bestehen: wer sich so verstecken könne, daß der andere außer Stande sey, ihn aufzufinden? Der Zauberer machte den Anfang, nahm (als Erdgeist, als Beherrscher dieser Welt) die Gestalt eines Sandkorns (Symbol der Erde) an, und verbarg sich im Mittelpunkt der Erde, (wo alle Völker sich den Aufenthalt des bösen Prinzips denken, in Beziehung auf Indien vgl. Yama). Vor Buddha war aber nichts verborgen und sein Gegner mußte hervorkommen. Jetzt nahm Buddha (der Unsichtbare) die Gestalt eines Atoms an, stellte sich zwischen Braue und Augenlied des Zauberers und rief: Nun suche mich! Dieser, der ihn dicht neben sich sprechen hörte (d. h. den Ewigen, Allgegenwärtigen in seiner Schöpfung erkannte), suchte ihn (den Unkörperlichen) in der ganzen Welt, ohne ihn zu erblicken. Da gab er sich überwunden, und Buddha schuf eine goldene (lichtstrahlfarbige) mit Perlen (Sternen) besetzte (Himmels-) Leiter, nahm wieder Gestalt an und stieg in die materielle Welt herab. Jetzt fiel der Gegner vor ihm nieder und betete ihn an.

Buddhaismus. Ein Religionssystem, das seit Jahrtausenden die Denk- und Handlungsweise von dreihundert Millionen des menschlichen Geschlechts bestimmt — denn die Reiche Ceylon, Nepal, Birma, Tibet, China, Japan, Siam, die Mongoley, Pegu, die Tatarey, Tunkin, Kaschmir u. a. m. bekennen sich zur Lehre Buddha's — ist, selbst abgesehen von seinem geistigen Gehalt, im höchsten Grade unserer Aufmerksamkeit würdig. Keine andere Religion, selbst die brahmanische nicht, mit welcher er so lange um die Herrschaft kämpfte, übt einen großartigern Einfluß auf die Sinne, als der Buddhadienst. Eine unerschaffene Welt, ein ewiger Fortschritt des Werdens, Wechsels und Verfalls; Feuer, Wasser und Wind, die periodisch das ganze Weltall zerstören; ein Keim der Fortdauer unter den Trümmern verborgen, allmählig wachsend, sich ausdehnend, und in einen neuen Himmel und eine neue Erde sich entfaltend; ein anderer Kreislauf von Weltaltern, eine neue Vernichtung und eine neue Wiedergeburt dieser sterblichen Unsterblichkeit, und auf dieselbe Weise ein neuer Kreislauf, ein neuer, abermals ein neuer — bis die ermüdete Einbildungskraft sich in den Abgrund der Ewigkeit verliert. Dies sind die Lehren des Buddhaismus über die Existenz der Welt. Eben so sehr als diese Lehren die Einbildungskraft blendeten, mußten die practischen Vortheile, welche der Buddhaismus versprach, die Neigungen der Menschen gewinnen. Die verhaßten Schranken des Kastenwesens wurden niedergebrochen, die blutigen Opfer abgeschafft; was an den Stifter des Christenthums erinnert, welcher die Idee eines Lieblingsvolkes Gottes bekämpfte, wie Buddha die Unterschiede der Kasten aufhob. Auf gleiche Weise breitete die Religion ihre Arme gegen das ganze menschliche Geschlecht aus, und erhob den Menschen selbst über die Götter, da nur auf der Erde und unter der Menschenfamilie ein unsterblicher Geist sich der

Ehre, ein Buddha zu werden, würdig machen kann. Diesen Eigenschaften ist die Ausbreitung einer Religion zuzuschreiben, die gegenwärtig beinahe den dritten Theil der Menschheit umfaßt. Von welchem Punkte diese Lehre auch immer ursprünglich ausgegangen seyn mag, so war doch Indien das Centrum, von dem sie ihre Strahlen nach dem übrigen Asien aussandte. Wendet man von hier sich nach dem Norden, so hat man zur Rechten die drei Reiche Ava, Siam und Cochinchina auf der östlichen Halbinsel; China mit allen seinen mongolischen Provinzen und Japan mit seinen Inselgruppen, in welchen so viele sonderbare Erscheinungen vor uns verschlossen sind. Vor uns liegt die Indien im Norden begrenzende Bergkette; jenseits derselben das merkwürdige Tibet und die weiten Wüsten der Tatarei. Zur Linken haben wir an dem entgegengesetzten Ende Indiens die Insel Ceylon, als den äußersten Punkt ausgebreiteter buddhistischer Colonien im Süden der Halbinsel. Die Sage, daß der Stifter des Buddhaismus ein Mann aus der Kriegerkaste (Kshetrya) war, (Crawfurds Embassy to Siam etc. p. 360.) — daher seine Polemik gegen die begünstigtern Braminen — weist darauf hin, daß diese Lehre sich im Gegensatze gegen die Ansprüche des Priesterstandes aus dem Brahmanischen entwickelt habe; und die schnelle Ausbreitung derselben gleichen Ursachen zuzuschreiben sey, durch welche die Lehre der alle Heiden in ihren Schoos aufnehmenden christlichen Kirche die particularistische Jehovahreligion, welche Ein Volk der weiten Erde das Eigenthum Gottes nannte, verdrängen konnte. Der Glaube an Buddha als den Mensch gewordenen Gott war keine Neuerung; denn nach der Lehre des Brahmanen ist Buddha die 9te Incarnation Wischnu's; und in dieser Beschränkung bildet Buddha noch jetzt einen Theil der Hindureligion (wie die christliche Kirche die ihre Mutter verachtende und verspottende Tochter der Synagoge). Ritter's und Rhode's Behauptung, der Buddhacult sey älter als der Brahmaismus, ist ein Paradoxon, da — abgesehen davon, daß Menu's Gesetzbuch, das (XII, 109.) ketzerischer Schriften erwähnt, doch über die Religion Buddha's gänzlich schweigt — das Sanskrit, die heil. Sprache der Braminen, erweislich die Mutter des Pali ist, in welcher die heil. Bücher der Buddhisten abgefaßt sind. Wie bei mehrern slawischen Völkern die Sprache, deren sie sich zur Zeit ihrer Bekehrung zum Christenthum bedienten, noch unverändert ihre Kirchensprache ist, während im gemeinen Leben die mannigfaltigsten Mundarten, die aus derselben hervorgegangen, herrschen, so ist in Indien das Sanskrit seit den Zeiten, wo die Brahmareligion ihre derzeit bestehende Gestalt erhielt, unverändert die heil. Sprache der Religion geblieben, indeß für den Gebrauch des gemeinen Lebens sich allmälig immer mehr abweichende Dialecte daraus entwickelten. Einer dieser Dialecte, und zwar der am wenigsten veränderte, also der älteste, ist das Pali, und zur Zeit, als dieses die gemeine Volkssprache war, mußte der Buddhaismus entstanden seyn; denn fast überall, wo Buddhisten leben, ist das Pali Kirchensprache (Essai sur le Pali par Bourneuf et Lassen, Paris 1826.). Buddha selbst hinterließ, wie Jesus, nichts Schriftliches. Erst seine Schüler sollen 10 Jahre später die Lehren und Aussprüche ihres Meisters gesammelt haben. Es kann, sagt Bohlen, hier die Frage entstehen, ob jene Schriften nicht längst untergegangen und unendlich modifizirt in die jüngern Religionsbücher übergegangen seyen; und ist das Letztere wohl mit Sicherheit anzunehmen, da jetzt das Corpus buddhistischer Religionsschriften (Dharmakanda) auf 108 (über die Heiligkeit dieser Zahl bei den Indiern s. Einhundert und acht) d. h. auf 9 mal 12 Bände, nach Andern sogar auf 84 (4 + 8 = 12) Tausende heiliger Bücher sich beläuft, wodurch diese Religionsform alle übrigen hinter sich ließ. Bei jeder Nation, fährt Bohlen fort, haben sich diese Schriften anders gestalten müssen, weil der Buddhismus sich in Gegenden verpflanzte, welche bereits andern Culten huldigten, und es nun häufig geschah, daß er, um sich Eingang zu verschaffen, fremde Meinungen mit seinem System verschmolz; eine Erscheinung, die in dem Christenthum zur Zeit seiner Ausbreitung in dem heidnischen Europa wiederkehrte. Dies

gilt besonders von den nordasiatischen Nationen, bei denen Zoroasters Lehre vorgefunden wurde. Daher werden in Tibet und der Mongolei noch immer die Todten ausgesetzt, das Feuer verehrt, sowie der Hund, der bei den Kalmüken das letzte Thier vor der Menschwerdung ist (wie in Indien das Rind); jeder Mensch hat noch seinen Schutzgeist (Feruer) wie im Zendsysteme (Schmidt, Forsch. S. 147. 152. Bergmann's Streifer. III, S. 53.55. 154.). Die Trimurti ist zu drei Geistern geworden; der Abfall der Geisterwelt und die indischen Schöpfungslehren mit persischen Dogmen verschmolzen (Journ. As. III, p.193. Timkowsky Reise n. China III, S. 353.) u.s.w. Buddha's Lehre, sagt Mahony (As. Res. VIII, p. 40.), ist auf eine einfache Moral gegründet. In der That tragen die ersten Moralpräzepte seiner Bekenner das Gepräge des Alters und der Milde an sich. Sie lauten: Du sollst nicht stehlen, die Veda's nicht für heilig halten, weil sie blutige Opfer heischen; du sollst nicht lügen oder verläumden, (vgl. Matth. 7, 1.), nicht schwören und leichtfertig reden, (vgl. Matth. 12, 36.) nicht eigennützig seyn und Andere übervortheilen, denn alle Menschen sind unsere Brüder, daher das Kastenthum nichtig ist. Die Buddhisten unterscheiden sich von den Brahmanen, wie die Christen von den Hebräern, auch dadurch, daß sie mit Andersdenkenden essen (As. Res. IX, p. 255. Turner, Reise nach Tibet S. 350.), gemischte Ehen erlauben und die Wittwen wieder heiraten lassen (As. Res. IX, p. 251. 279.). Von den Priestern verlangte Buddha ein keusches eheloses Leben, Vermeidung starker Getränke, Entsagung allen irdischen Gütern, was die erste Veranlassung zur klösterlichen Mönchsdisciplin wurde. Symes (Reise S. 245. 280. 371. 418.) lobt die Toleranz der Buddhisten gegen alle Glaubenspartheien, ihre Klöster stehen den Fremden offen, und jedes hat seine Bibliothek. Die Buddhisten haben ferner den ganzen Apparat ihrer Mythologie mit den Brahmanen gemein, nur ihren Prinzipien angepaßt (wie z. B. das Christenthum im A. T. überall nur messianische Typen erblicken will), so daß die Götter Indiens als Diener Buddha's erscheinen, sie kennen den Todtengott Yama und den Götterberg Meru (wie die apostolischen Schriftsteller das rabbinische Gehenna und Paradies), die Heiligkeit des Ganges (wie der christliche Pilger jene des Jordans, durch welchen Josua und Elias trockenen Fußes gingen), sie haben also ihre Religion auf die brahminische gepfropft, deren Nichtigkeit sie demungeachtet predigen. „Die Brahmanen demungeachtet, (wie Rhode und Ritter gern überreden möchten), zu buddhaistischen Sectirern machen wollen,“ sagt Schlegel (Ind. Bibl. I, 417.), „kommt mir gerade so vor, als wenn Jemand die Anhänger des mosaischen Gesetzes für Abtrünnige der christlichen Kirche ausgeben wollte. Allenthalben, wohin Buddhisten kamen, bemächtigten sie sich der brahmanischen Tempel“ (wie die christlichen Eroberer der geheiligten Stätten des europäischen Heidenthums). War dies der Fall, so konnten sie dieselben z. B. auf Salsette, auch mit ihren colossalen Idolen ausschmücken, ohne daß die Tempel von ihnen herrühren, und es fällt auch dieser Grund für das höhere Alterthum des Buddhismus weg, welcher aus dem Wischnucult hervorging, der selbst ein Zweig des noch ältern monotheistischen Brahmaismus war, wie der Messianismus im Verhältniß zum Jehovismus. (Ueb. d. Glaubensartikel und Ceremonialgesetze der Buddhisten s. Dreieinigkeit, Tonsur, Rosenkranz, Cölibat, Priesterthum, Seelenwanderung u. a. m.).

Budea, s. Bunäa.

Büsterich, s. Püsterich.

Bunäa (*Bευαῖα*), Präd. der Juno, angeblich von Bunus, dem Erbauer ihres Tempels zu Corinth. Insofern aber Bunus ein Präd. des Hermes *δημιεργός*, des Weltbildenden Logos ist, so muß man das Prädicat der Juno aus ihrem Amte als Vorsteherin der Ehen zu erklären suchen; daher die mit ihr identische Minerva, an deren Schirmfeste (Scirrophorien) die Weiber sich zuriefen: Nun ist's Zeit, Hütten zu bauen,“ mit Anspielung auf den Doppelsinn des Wortes *δέμω* (Häuser oder Familien erbauen, vgl. *βειvω* mit בָּנָה), das Prädicat Budäa zu Magnesia führte;

(denn Bubea unterscheidet sich von Bunäa so wenig in der Bedeutung als Bube von Bühne). Das weibliche oder gebärende Naturprinzip konnte aber sehr wohl die Bauende heißen, wie im Hebräischen בָּנָה bauen das Stw. von בָּנוֹת Töchter, Mädchen, ist.

Bundeslade, s. Arche.

Bundessymbole der Morgenländer sind Salz, Aufrichten von Maalsteinen oder Trinken aus Einem Becher, Theilung eines Thiers und Trinken vom Blute des Bundesopfers. Das Salz ist ein Schutzmittel gegen Fäulniß und Auflösung, dient daher zum Sinnbild der Dauerhaftigkeit. Arabische Fürsten pflegen ihre Bündnisse auf die Weise zu schließen, daß jeder, indem er Salz auf ein Stückchen Brod streut, ausruft: „Selam (Friede)! Ich bin deiner Freunde Freund und deiner Feinde Feind!" Ein so geschlossenes Bündniß heißt noch jetzt „Salzbund" (Schulz, Leit. d. Höchst. V, S. 249.). Ueberhaupt ist bei den Arabern kein Schwur so unverletzlich als der durch Genießen von etwas Salz und Brod geschlossen wird. (Vgl. Rosenmüller Morgl. II, Nro. 299.). Aus all diesem erklärt sich nun 3 M. 2, 13: „Laß nicht fehlen das Bundessalz bei deinem Opfer." Nun bekommen auch die Worte 4 M. 18, 19: „ein unverweslicher Bund" (s. Salzbund) einen kraftvollen Sinn. Auch den Griechen war dieses Symbol nicht fremd (Iliad. I, 449: διότι φιλίας οἱ ἅλες σύμβολον κ. τ. λ.). Nach dem Zeugniß des Diogenes Laertius lib. 8, §. 35. lehrte auch Pythagoras den Gebrauch des Salzes bei Bündnissen. Auch das Aufrichten von Steinen als Bundeszeichen (1 M. 31, 46.) wies auf beständige unzerstörbare Dauer des Bundes hin, der damit bezeichnet werden sollte, wie auch das Gesetz (der Bund Jehovah's mit seinem Volke) aus gleichem Grunde auf Stein eingegraben wurde, welches Material das dauerhafteste. Ueber die religiöse Bedeutung des Zusammentrinkens bei Bündnissen (s. Trinken), und die Erklärung des Gebrauches der Pacificanten, zwischen die beiden Hälften des geschlachteten Bundesopfers hindurchzugehen (1 M. 15, 17. Jerem. 34, 18. 19.) s. Blut.

Bunichus (s. v. a. Bunus), Sohn des Paris; da aber dieser mit Mercur (s. d. A.) Ein Wesen, dessen Sohn Bunus heißt, so kann die Identität zwischen dem letztern und dem Bunichus nicht zweifelhaft seyn.

Bunt heißt in der Mysteriensprache die Welt, weil das Universum die Gesammtheit aller Farben in sich vereinigt, daher die Ephesische Diana als Naturgöttin auf bildlichen Darstellungen den Namen Φύσις παναίολος παντῶν μήτηρ führt (Creuzer II, S. 189.), und Bacchus als personifizirte Erscheinungswelt: αἰολόμορφος (Creuzer III, S. 413.). Daher die vielfarbigen Gewänder der Weltmutter Isis (Plut. de Is. c. 78.); und auf dem noch vorhandenen Thierkreise v. Tentyra, den die Isis ganz umschließt, erscheint sie mit einem vom Kopf bis zu den Füßen gehenden bunten Gewande (Descr. de l'Egypte antiq. IV, pl. 29.). Ebenso trug auch der Weltbildner Phthas, aus dem Weltei hervorgehend, einen vom Kopf bis zu den Füßen reichenden bunten Mantel (Eusebii Pr. ev. 3, 11: ἄνωθεν μέχρι ποδῶν ποικίλον ἱμάτιον περιβεβλημένον). Auch Pan, das personifizirte All, trug ein geflecktes Hirschfell als Mantel (Euseb. l. c. τὴν νεβρίδα τῆς τȣ͂ παντός ποικιλίας). Dasselbe war bei dem phönizischen Hercules der Fall, und gleiche Bedeutung hatte der vielfarbige Mantel, der die geflügelte Eiche des Pherecydes, aus welcher das All hervorgegangen, umhüllte. (Görres Mythengesch. II, S. 455. vgl. S. 370.).

Bunus, s. Bauen.

Buphagus (Βȣφαγος Ochsenfresser), Präd. des Hercules, dessen Löwenfell, womit er bekleidet ist, ihn als den Löwen der Sonnenwende, als den Mithras zu erkennen gibt, welcher den Frühlingsstier tödtet d. h. als der eine Jahrquadrant den andern verdrängt. So tritt der Löwe Juda an die Stelle des Stammvaters der Ephraimiten (Israeliten) des Stiers Joseph, über die andern Stämme das Scepter führend.

Buphonas, s. Stier.

Bura (Ochsenschwanz), Tochter Jupiters und der Helice, die einer Stadt in Achäa den Namen gab. Wie bei der Benennung der Stadt Cynosura (Hundeschwanz), und einer andern: Lycosura (Wolfsschwanz), dürfte auch Bura (βs-ȣρα) einer astronomischen Veranlassung, worauf schon der Name Helice (für die Mutter der Erbauerin) führt, ihre Namengebung verdanken.

Burckard (St.) Bischof v. Worms, wird mit einer Hostie in d. Hand abgebildet.

Busiris (Πȣ-σιρι i. e. der Osiris cf. Champollion l'Egypt. sous les Pharaons p. 185 sq., nach Zoega und Jablonsky hingegen, die das Koptische zu Hilfe nehmen: Be-Ousiri i. e. Grab des Osiris, was mit der Erklärung Diodors I, 88. übereinstimmt), eine Stadt Aegyptens, wo das Grab des durch Typhon getödteten Osiris gezeigt wurde, an welcher Stätte man dem Typhon rothhaarige Menschen opferte; es war daher eine allgemeine Necropolis, wo Tausende unter der Obhut ihres Königs Osiris ruhten. Dort war auch das Todtenreich, ein Ort, der alles Fleisch in sich aufnahm und gleichsam verschlang. Daher die griechische Fabel von einem Menschenfressenden Tyrannen Busiris, Sohn des Wassergotts Neptun und der Auflöserin (alles Lebens) Lysianassa (denn die Feuchte ist das auflösende Element), welcher an Jupiters Altar Menschen opferte, bis Hercules, welcher als Fremder demselben Schicksal erliegen sollte, den Busiris, dessen Sohn Amphidamas (Pluto hieß Damastor) und den Herold Chalbes erschlug. Der Name des Letztern bedeutet die Urne (κάλπη) des Wassermanns — und Busiris ist ja ein Sohn Neptuns — aber im Sanskrit eine Zeitperiode (kalpa), womit die Auflösung dieses Räthsels wesentlich erleichtert wird, da ja bekanntlich Hercules — welcher den Wassermann Antäus (s. d.) erlegt — Repräsentant des ägyptischen Löwenjahrs war. Busiris als Sohn Neptuns ist gewiß Typhon, dem das Meer gehörte; so lange nun Typhon anstatt des Osiris über Aegypten herrscht, heißt es: Busiris regiert, wie wir zu sagen pflegen: der Tod triumphirt! (Creuzer I, 356.). Da frißt denn der Unhold Busiris (Virg. Georg. III, 5.) freilich Menschenfleisch, aber die Mission des Hercules σωτήρ ist es den Tod zu überwinden. Sein Erscheinen in Aegypten verkündet den Anfang des neuen Jahrs, er erschlägt also den Busiris, wie der weiße Hund (Thaut) den schwarzen. Daß aber Hercules für den wieder auferstandenen Osiris selbst gehalten werden dürfe, geht daraus hervor, daß nach Diodor (I, 17.) ihm von Osiris die Statthalterschaft über Aegypten anvertraut wird, während Antäus und Busiris an die öden Provinzen der Grenze gesendet werden. Und muß nicht eben mit Antäus in Lybien Hercules feindselig streiten? Dazu kommt noch, daß nach Eudorus (bei Athenäus IX, p. 449. Schweigh. und daraus Eustathius zur Odyssee 11, 601.) Hercules, des Zeus und der Asterie (weibl. Sirius) Sohn, auf seinem Zuge durch Lybien von Typhon, dem bekannten Mörder des Osiris, erschlagen, aber durch den Geruch einer Wachtel — eines Vogels, der den Alten Sinnbild des wieder eingetretenen Friedens der Natur war — wieder ins Leben zurückgerufen worden. Hier fällt also Hercules, wie Osiris, durch Typhons Hand. Aber auf den Tod folgt die Auferstehung.

Buße besteht aus drei Theilen: Fasten (weil die Schwächung des Körpers, des Sündenstoffs, den geistigen Theil des Menschen stärkt, seine Annäherung an die Gottheit wieder zu fördern geeignet ist, denn Buße entsteht aus dem Bewußtseyn, durch irdische Neigungen sich vom Himmel entfernt zu halten — daher תשובה: Buße, wörtl.: Rückkehr sc. zu Gott — und erzeugt für die kranke Seele das Bedürfniß der Versöhnung, welche ohne Heiligung d. h. ohne Verachtung der Sinnlichkeit undenkbar ist); Gebet, das natürlichste Mittel der gewünschten Wiedereinigung mit Gott; und Almosen, wie Wohlthätigkeit gegen unsere Mitgeschöpfe im ausgedehntesten Sinne, weil diese Handlungsweise das sicherste Zeichen der ertödteten Selbstsucht ist, dieser Urheberin der Entfernung von Gott (dem All). Die Buße an sich selbst zerfällt wieder in zwei Gattungen, in unfreiwillige Leiden, worunter alle Widerwärtigkeiten begriffen sind, die im Leben uns begegnen, daher insbesondere der

Tod als das kräftigste Sühnmittel bei allen Völkern gilt, (vielleicht weil die Möglichkeit ferner zu sündigen aufgehoben ist), und freiwillige Peinigungen (poenitentia), wie sie besonders in heidnischen Culten vorkommen, in welchen der Wahn: dem Blutdurst der zürnenden Götter eine wohlgefällige Sättigung zu gewähren, gegen die heftigsten Martern unempfindlich macht. Es gibt drei Stufen der Büßungen, wovon jede wieder ihre Unterabtheilungen hat. 1) Geißelungen, schon aus dem alten Bunde den Juden bekannt (5 M. 25, 3.), wo sie als Strafe über Ungehorsame gegen Staat oder Kirche verhängt war, vgl. 2 Cor. 11, 24. Aber der Talmud minderte die vorgeschriebene Zahl von 40 Streichen um Einen (Maccoth. f. 22 a), weil man leicht in der Zahl irren und einen Hieb mehr geben könnte, was eine Uebertretung der Schrift: „Mehr als 40 gebe man nicht." Das Geißelinstrument ist — wie bei den alten Parsen — ein Riemen von Kalbsleder, und wird die Geißelung noch jetzt am Vorabende des Versöhnungstages ausgeübt. 2) Selbstverstümmlungen, welche noch im Zeitalter der Kirchenväter unter den Christen vorkamen, und 3) jahrelang fortgesetzte Sebstpeinigungen. Die Sanyassis und Yoghis bei den Indiern zeigen noch jetzt, wie weit es die Schwärmerei bringen kann. Aber schon im Epos Ramayana (1, 34. 41. 50, 31. vgl. Bopp's Conjugationssſ. S. 163. 180. 224.) erscheinen Büßer mit erhobenen Armen, zwischen 4 Feuern sitzend, während die Sonne von oben brennt, des Winters im kalten Wasser liegend, auf den Spitzen der Zehen stehend, von Wasser und verdorrtem Laube lebend, angethan mit Baumrinde, oder, wie in Sacuntala es heißt: den Körper bedeckt mit Ameisenhaufen, während stachlige Schlingpflanzen den Nacken umgeben und verwunden, Vogelnester ringsum die Schultern verbergen. „Laß ihn" sagt Menu's Gesetz (6, 22 sq.) „auf dem Boden rück- und vorwärts rutschen" — welches auch im römischkatholischen Pönitential-Ceremonial vorkömmt (Böttiger Kunstm. I, 144.); aber die orientalische Abstammung dieser Sitte des päbstlichen Roms läßt sich aus einer Stelle im Seneca (de vit. beat. c. 27.) schließen: cum aliquis genibus per viam repens ululat — „oder den ganzen Tag auf den Fußzehen stehen; in der heißen Jahrszeit, zwischen 5 Feuern (das 5te ist die Sonne über ihm) sitzen, in der Regenzeit da unbedeckt stehen, wo die Wolken Ströme herabgießen, des Winters trage er ein nasses Gewand, und fahre so stufenweise in der Strenge der Büßung fort." Neuer, sagt Jones (IV, p. 131.) sind die Martern zum Andenken an jene Märtyrer, welche unter den Mahomedanern der Religion wegen gelitten, und die darin bestehen, Jahrelang auf einem Bette von spitzen Nägeln zu liegen, oder sich in der Luft an einem durch den Rücken getriebenen eisernen Haken schwingen zu lassen. Diejenigen, welche sich bei den alten Parsen (?) in die Mysterien des Mithra einweihen lassen wollten, berichtet Hammer (Wien. Jahrbücher 1816, Nr. 92.) — was er aber nur aus einem in Tyrol aufgefundenen Mithrasmonumente der spätern Römerzeit schließt — mußten, nachdem sie in die von Sünden reinigende Flut getaucht worden, auf einem mit eisernen Nägeln gespitzten Bette liegen, mit den Füßen in die Erde gegraben stehen, und eine Hand in die Flamme halten, das waren Elementarproben. Bei den Aegyptern geißelte man sich am Feste der Isis zu Busiris blutrünstig (Herod. II, 40. 61.), während die Priester der phrygischen Cybele am Feste ihrer Göttin nicht nur die Arme sich zerschnitten, sondern auch im Anflug heiliger Raserei die Kleider sich vom Leibe rißen, und mit den bereit liegenden Schwertern sich entmannten (Lucian. Dea Syr. §. 51.). In Syrien war es Sitte in Sack und Asche zu büßen (Porphyr. de Abst. IV, 15.). Der härene Sack (σάκκιον) ist im Cilicium der neuern Pönitenz geblieben. Dort finden sich auch die sich selbst zerfetzenden Baalspriester (1 Kön. 19, 28.), die an denselben Brauch im Cultus des römischen Mars und der Bellona erinnern (vgl. Plut. Sylla c. 9.). Vielleicht stammen die christlichen Selbstgeißler von ihnen, welche den erzürnten Weltrichter durch Bluttaufe versöhnen wollten (Henke's Kircheng. II, p. 408. 4te Ausg.), die auch fremde Sünden dadurch abzubüßen wähnten? Daß die Peitschen der christlichen Flagellanten

schon im Cultus der Cybele gebraucht wurden, ersieht man aus den noch vorhandenen Monumenten von Votivhänden, die Pignori in den Magnae matris deum initiis, Amst. 1669. p. 3. anführt, wo das Relief eines jungen Gallen, mit 3 Riemen, in welche Knöchel eingeflochten, zu sehen ist. Diese Selbstgeißler verpflanzten ihren Cult von Asien nach Latium, von deren Capellen (fana), worin sie ihr Wesen trieben, das Wort fanaticus herstammen mag: „Fanaticus, qui circa fana bacchari solet et quasi demens responsa dat." Auch lehrt der Sprachgebrauch, daß fanaticus bei Juvenal (II, 113, IV, 123.) ganz eigentlich von den Gallen und bellonariis gebraucht wird. Im hellenischen Cult konnten diese Büßungen nicht Statt finden, da sie gegen die Würde eines Staatsbürgers waren. Geißelungen vollends gehörten bei den Griechen und Römern nur für die Sclaven. Die ganze Form ihrer Götteranbetung war dagegen. Die einzige Geißelung der spartanischen Jünglinge am Altar der Diana Orthia beweist nur die frühe Bekanntschaft der Griechen mit der asiatisch-taurischen Diana (Böttiger, Kunstm. I, S. 140.). Die christl. Kirche betrachtet die Beichte als Sacrament der Buße, wie ja das Gebet an sich selbst nur ein lautes Bekenntniß moralischer Unvollkommenheit ist. — Personifizirt wird die Buße von der bildenden Kunst in folgender Gestalt: Als weibliche Figur mit einem Kranze von (reinigendem) Ysop, in der Hand hält sie einen Oelzweig, das Sinnbild des wiedergekehrten (Seelen-) Friedens (Boudoin Iconol. II, 183.).

Butaden, s. d. folg. Art.

Butes (Βούτης), Priester der Minerva Budea (s. d. A.) und des Neptun (weil Wasser, die ὕλη, die prima materia der Baustoff für alle Körper), Bruder des Erdmanns Erechtheus, Ahnherr eines Priestergeschlechts der Butaden (Βουτάδαι), die am Scirrophorienfeste der Minerva Budea (d. i. die Hausbauende) fungirten, indem sie Schirme (Sinnbilder des aus der Feuchte entstandenen Festen, des Hauses der Seele) zu Ehren der aus dem Wasser hervorgegangenen Erdmutter trugen. Wollte man auch mit Ritter (Vorh. p. 408. vgl. 164.) an einen durch Priestercolonien eingewanderten Buddhacultus denken, so würde bei der Verwandtschaft des Hermes mit Buddha (s. d. Art.) darum noch nicht eine andere Vermuthung an Kraft verlieren, daß Hermes δημιουργός, Hermes, der als Planet (Mercur) zur Hälfte feuchte Eigenschaft besitzt, Hermes, der Buhle der aus dem Wasser entstandenen Aphrodite, als Vater des Bunus Ein Wesen mit ihrem Buhlen Butes sey, der in Sicania mit ihr den Einschließer (sc. in des Leibes Banden) Eryx (s. d. A.) gezeugt, und dessen feuchte Natur den Tod eines andern Butes in einem Brunnen (Diod. Sic. V, c. 50.) erklärt.

Buto (Βουτώ phöniz. Μὼθ: Materie, also מות Tod), heißt Isis (Plut. de Is. c. 56.), welche als Mutter (μήτηρ ib. 32. 37.) alles Irdischen mit der Geburt auch den Tod in die Welt brachte; daher das Thier der Vernichtung, die Maus (μυγαλῆ) ihr Symbol; daher auch ihre Verwechslung mit der Nachtgöttin Athor, der jenes Thier (mus = מות, λοιμος = λαμας bei Hesych. Pest, ebenso σμινθος Maus u. Pest) geheiligt war, das deshalb, weil beide Göttinnen Ein Wesen, in der Stadt Buto begraben wurde (Herod. II, 67.).

Buz, s. Nahor.

Buzyges, s. Stier.

Byblia (Βυ-βλια v. βλύω, fluo), Präd. der aus dem Wasser entstandenen Venus in Phönizien, wo sie aus demselben Grunde auch das Präd. Aphacitis (s. d. A.) führte. Die Stadt Byblis am Flusse Adonis hatte von ihrem Cultus den Namen.

Byblis od. Biblis (d. Etym. s. u. v. A.), eine in einen Brunnen verwandelte Nymphe (Ov. Met. 9, 452.), deren Liebe ihr Zwillingsbruder Caunus verschmäht hatte.

Büffel waren wegen ihrer Wildheit dem Urheber der Sturmwinde, dem Typhon geweihte Thiere, welcher in der Wüste feuerschnaubende Büffel vor sich her trieb; daher der Gegner des wohlthätigen Buddha einen Büffelkopf hat (Rhode, Bild. d. Hindu I, S. 334. vgl. d. Art. Auerochs).

Bygois, eine Nymphe, die den Tuskern die Kunst, aus Blitzen zu weissagen, schriftlich hinterließ.

Byssa (*Βύσσα*; die Weiße?), Tochter des (Heerdenreichen) Eumelus, wurde in einen Vogel ihres Namens (?) verwandelt. Ant. Lib. 15.

Byssus (*Βύσσος*, בוץ weiß), glänzendweißer Linnen war die Priesterkleidung in Indien, Aegypten und Judäa, weil die weiße Farbe Symbol des Lichts und der Reinheit; daher wenn der Hohepriester das höchste priesterliche Geschäft verrichtete, in welchem sich der ganze Priesterdienst concentrirte, nämlich die Versöhnung (d. i. die Heiligung) des ganzen Volkes vermittelte, zum Unterschiede von seiner gewöhnlichen Kleidung eine ganz ausschließlich weiße anlegen mußte, die „heiliges Kleid" (3 M. 16, 4.) benannt wurde. Bei diesem Weiß ist also der dem Byssus eigene Glanz (daher Offb. Joh. 19, 8. 14. vergl. mit 15, 6. die Beiwörter *καθαρὸς καὶ λαμπρός*) zu berücksichtigen.

C.

(Alle hier vermißten Artikel suche man in K.)

Cabiren, unter diesem Namen versteht man bald die beiden Söhne des Zeus und der Electra, die dem Berge Cabirius in Phrygien ihren Namen gegeben (Schol. Apollon. I, 913.), bald wieder das Dioscurenpaar Castor und Pollux, Söhne des Zeus und der Leda (Nacht); bald wieder zählte man fünf unter den Namen Corybanten, Pherecydes sechs, nämlich drei Cabiren und drei Cabiriden, bald sieben als planetarische Kräfte, zu denen sich Pan (das All) als der achte gesellte; bald wieder neun, und meinte die Cureten; am bekanntesten aber sind Axieros (die vereinigende Kraft), Axiocersus und Axiocersa (die männliche und weibliche Potenz), denen als dienendes Wesen Cadmillus beigegeben wurde. Diese Namen sind die eigentlich cabirischen. Ihr Geheimdienst wurde auf der Insel Samothrace, zu Beryth in Phönizien, in Theben, auf Pergamos und der Insel Lemnos, in Attica u. a. O. gehalten. Die Meinungen über den semitischen oder hellenischen Ursprung derselben haben gleich zahlreiche Vertheidiger gefunden. Die erstere Parthei beruft sich darauf, daß die Cabiren der Griechen *μεγάλοι θεοί* genannt wurden; dies ist synonym mit כַּבִּירִים Dii potes; oder man dachte wegen ihrer Unzertrennlichkeit an חֲבֵרִים Dii consentes; ferner wollte man in dem Cadmillus jene den Cabiren untergeordnete, sie vermittelnde Potenz den קַדְמִיאֵל perminister Deorum, erkennen, welcher nach Macrobius Sat. III, 8. niemand anders als der Götterbote Mercur, aber bei den Tuscern Camillus hieß. Und daß dieser Name den semitischen Stämmen bekannt gewesen seyn müsse, davon findet sich noch Esr. 2, 40. Neh. 7, 43. eine Spur. Ueberdies führt bei den Rabbinen der Engel des Angesichts, Michael, welcher im Himmel das Hohepriesteramt versieht, diesen Namen ebenfalls. Dies war schon ein sehr günstiges Zeugniß. Dazu kommt noch, daß in den Samothracischen Weihen der fungirende Priester *κόης* genannt wurde, ein Wort das unverändert das semitische כֹּהֵן sacerdos, wörtl. Dei minister zu seyn scheint, und das ן in ς übergegangen (wie z. B. יוֹחָנָן, das die griechische Version *Ἰωάννης* umschreibt). Die andere Parthei hingegen beruft sich auf die jedoch nur dem Klange nach griechischen Namen *Ἀξίερος*, *Ἀξιόκερσος* und *Ἀξιοκέρσα*, welche aus *ἄξιος* hehr, erhaben, und *ἔρσος*, *ἔρση* feucht, thauig, befruchtend, zusammengesetzt seyn sollen (Welcker, Aesch. Tril. S. 240.). Und selbst *κάβειροι* käme von *καίω* her, hieße eigentlich *κάειροι*, aber zwischen beiden Vocalen sey ein Digamma eingeschoben (Welcker a. a. O. S. 163.). *Κάδμιλος* wird dann zum *Κάσμιλος*, und soll auf den *κόσμος* sich beziehen (l. c. S. 213.). Wie, wenn nun beide Partheien nicht das Rechte gefunden hätten? Indien, die Wiege aller Cultformen, die über Aegypten auch den Weg nach Griechenland fanden — und Memphis besaß ja auch

Cabirendienst, Cambyses zerstörte diese Kinder des Phthas (Herod. III, 1, 37.) daselbst — gibt hier die befriedigendsten Aufschlüsse. Eine brahmanische Legende in der Adhuta-cosa (berichtet Capitän Wilford im 5. Bde. der Asiat. Research. p. 297 etc.), erwähnt dreier Gottheiten, welche in Namen und Eigenschaften ganz ungezwungen an die Samothracischen Cabiren erinnern. Man hat in Axieros, Axiocersus und Axiocersa, Ceres, Proserpine und Pluto erkennen wollen (Schol. Apollon. I, 913.) Nun erwähnt jene indische Legende einer in der Unterwelt hausenden Schlangenkönigin Asyoru (holdes Antlitz), welche dem Ocean eine Tochter von unvergleichlicher Schönheit, Namens Asiotkersha gebar, wie auch wirklich dieses Wort dasselbe was der Name ihrer Mutter bedeutet. Ferner ist Bewohner der Unterwelt der Höllenrichter Yamas (Pluto *Δαμάστωρ*), welcher Asiotkershas heißt, also der männliche Gegensatz zur Erdgöttin *Δαματωρ*, *Δημήτηρ*, Ceres Axiocersa; sein Diener heißt Chasmalas, und spielt die Rolle eines Hermes *Χθονιος* als Seelenführer in die Unterwelt. So hätten wir auch den Cadmilus, Casmilus oder Cammilus gefunden. Endlich ist des Yama's Bruder Cuveras der Metallgott, und verhält sich zu ihm wie Plutus zu Pluto. Cuveras wird von den Indiern für einen Berggeist, für einen feindlichen Dämon gehalten, dessen Gesellen seinen Namen führen. Diese könnten jene Cabiren seyn, welche man besonders in Aegypten und Phönizien als häßliche Zwerge mit ungeheuern Bäuchen, großen Münden, Ohren und Augen bildete, worin sie den Gestalten indischer Götterstatuen z. B. des Ganescha ziemlich nahe kommen. Weil sie unterirdische hämmernde Schmiedegötter, wurden auch die Telchinen, Corybanten, Dactylen, als Eisenkünstler zu ihnen gezählt. Nun kannte man ferner eine Cabirenmutter als Tochter des Meergotts Proteus, wie jene Asyoru Tochter des Oceans war; Proserpine ist, dem Nonnus zufolge, mit Schlangen umgürtet. Zeus hatte mit ihr als Schlange sich begattet; als unterirdische Venus entsprach sie ihrem Namen. Ferner galt auf Lemnos der Feuerkünstler Hephästos als Vater der Cabiren; mit ihm ließe dann der Metallgeist Cuveras, das Oberhaupt der nach ihm genannten Kobolde sich wohl vergleichen. An die drei Cyclopen Vulcans erinnern ferner die drei Brüder Celmis (*Κελμις*: Schmelzer oder Esse v. *κηλέω* calesco erhitzen), Damnameneus (*Δαμναμενευς*: Hammer v. *δάμνημι* hämmern) und Acmon (Amboß) im Dienste der Idäischen Adrastea, welche bekanntlich mit der Schattenrichterin Proserpine identisch ist. Aber der Meergott figurirt sowohl in der indischen als in der griechischen Mythe, wo die Lemnische Cabirenmutter Tochter oder Gattin des Proteus, wie dort Asyoru die schöne Asyokerscha dem Ocean, oder Ceres die Proserpine dem Neptun gebiert. Was will die Fabel hier anders gemeint haben, als daß Wärme und Feuchte, plutonische und neptunische Kräfte gemeinschaftlich in der Erde bei der Bereitung des Goldes und der goldenen Saat wirksam seyn müssen? Die Vereinigung beider Potenzen erzeugt alles physische Leben. Berücksichtigen wir diese verschiedenen Aeußerungen ihrer gemeinsamen Thätigkeit, so ist es kein Widerspruch mehr, daß die Cabiren bald (als Yama's oder Pluto's Völkchen) Todtengötter (Reland diss. misc. P. I, diss. V, §. 6.), bald wieder als ihr Gegentheil die Speise (penus) und Kindersegen (penis) sichernden Penaten (Serv. Aen. 2, 325.) — denn die an Getraide Mangel Leidenden thaten den Cabiren Gelübde (Myrsil bei Dionys. I, 23.) und in Liebesangelegenheiten (Juven. 3, 144.) und bei Verlöbnissen (Himer. Orat. I, 12, 246.) schwor man bei ihnen — bald als Erz schmiedende Feuergötter, bald als den Schiffer beschützende Mächte der Flut (Patäken) galten; und in dieser Beziehung zählte man die Dioscuren zu ihnen, deren einer nur immer auf der Oberwelt ist, wie Ceres oder Proserpine. Dies beweist zur Genüge ihren dualistischen Character als Repräsentanten der Wärme und Feuchte, des Lichtes und der Finsterniß, des Lebens und Todes. Darum hießen sie auch *μεγαλοι θεοι*, Dii potes, als die beiden Factoren der Schöpfung.

Caca (*Κακή*? **Maligna**), die Verrätherin ihres Bruders, sie besaß in Rom ein

Heiligthum mit ewigem Feuer (Serv. Aen. 8, 190.), vielleicht weil sie zur Vesta sich verhielt, wie ihr Bruder Cacus zu seinem Vater Vulcan. Daraus will aber Hartung die Abstammung ihres Namens v. καίω, coquo beweisen!

Cacus (*Κακός*, Coecus, denn Bosheit ist geistige Blindheit), eigentl. nur ein Prädicat des Hermes, denn beide wurden des Raubes der Sonnenrinder (des Apollo oder Hercules) beschuldigt, indem sie sie rückwärts in eine Höhle zogen. Dies war im Monat des Krebses (*καρκῖνος*, *γαγγρος*, cancer, sollte hiemit nicht *κακός* verwandt seyn?) geschehen, wo die wieder rückwärts schreitende Jahrheerde gleichsam unsichtbar wird, daher Einige den Latinus jenes Rinderdiebstahls bezüchtigen. Da Evander (s. d. Art.) die wohlthätige Eigenschaft des Hermes ist, so erklärt sich, warum Cacus für Evanders Knecht gehalten ward (Aur. Vict. or. gent. Rom. 6.), freilich in jenem Sinne wie der schwarze Thaut für den Nachfolger des weißen Thaut (Herm=Anubis). Als Dämon der Finsterniß (Coecus) bewohnte Cacus eine Höhle, in welche kein Sonnenstrahl gelangte (Aen. 8, 195.).

Cadmus (קֶדֶם chald. קַדְמָא Oriens Stw. קדם oriri), der Adam Kadmon (s. d. Art.) im Mythus der Böotier, der Frühlingsstier, dessen Schwester die vom Zeusstier entführte Mondgöttin Europa; welcher die Weltstadt Theben (s. d. A.) an dem Orte erbaute, wo eine Kuh sich niedergelassen (Paus. Boeot. 12, 1. Eurip. Phoeniss. 641.); er ist Ein Wesen mit dem Weltbaumeister Hermes *δεμιεργός* (s. Welker, Kret. Colon. S. 31. Anm. 74, wo die Zeugnisse für ihre Identität gesammelt sind), daher seine Verbindung mit Hermione — als Hermes, der auch *Κάδμιλος* hieß. Er ist der Urstier, welcher aus der Erde (im Sskr. bedeutet bhus sowohl Gau: *γαια*, als Kuh) die ersten Sparter entstehen ließ; aber als Drache hatte er sich mit Harmonia an des Hermes phallischem Schlangenstab begattet, wie der Stier Zeus mit Proserpinen; denn der Jahrgott ist in dem Frühlingsäquinoctium Stier, in der Herbstgleiche Schlange, daher das Sprw.: Taurus draconem genuit et draco taurum. So war er als Mörder des Drachen, für welchen er ein (aus 8 gemeinen Jahren bestehendes großes) Jahr dem Mars dienen mußte — wie Apollo nach Erlegung des Python eine gleich lange Zeit dem areïschen Admet — der Drache selbst gewesen als die in ihren eigenen Schwanz beißende Jahresschlange; daher seine Kinder der Gabenreiche Sommergott Polydor, und die kalte Wintergöttin Semele (s. d. A.). Und die 5 Krieger, die aus des Jahrdrachen Zähnen entstanden: die 5 Epactentage zu den 360 des Jahrs. Wie Hermes=Thaut in Aegypten wurde auch Cadmus für den Erfinder der Buchstaben gehalten, denn der Stier ist Lehrer (s. Dharma) und Gesetzgeber, und nach ihm heißt der erste Buchstabe (*Ἄλφα βῦς κεφαλη*).

Caducifer, s. Mercur.

Cäcilia (Scta.) Patronin der Musik, wird deshalb mit musikalischen Instrumenten umgeben, abgebildet, in einem Kessel gesotten.

Caeculus (nach Hartung: der Brennende v. *καίω* caleo), wurde für einen Sohn Vulcans gehalten, weil ihn die Sage aus einem Funken entstanden seyn ließ, der seiner am Heerde sitzenden Mutter (Cäcilia?) in den Schoos gefallen (Serv. Aen. 7, 678.); aber wenn Servius (l. c. V. 581.) ihm kleine Augen andichtet, so scheint man doch seinen Namen von coecus abgeleitet zu haben. Die Familie der Cäcilier zu Rom rühmte sich von diesem Heros abkünftig (Fest. III, p. 1138.).

Cädes (*Φόνοι*, *ων*, Mordlustige), Tochter der Zwietracht. Hes. Th. 228.

Cälus, s. Uranus.

Cäneus (*Καινεὺς*, קין Spieß), Sohn des Tannenbaums Elatus (*ἐλάτη* pinus), nach Hygin (f. 14. u. 242.); wurde der Sage nach von Neptun in einen Mann verwandelt, nachdem er zuvor, ein weibliches Wesen, Namens Cänis gewesen, in welche sich der Wassergott verliebt hatte. Aber nach seinem Tode, welcher nur dadurch möglich wurde, daß seine Feinde ihn unter Baumstämmen begruben (Ov. Met. 12, 517.), soll er im Schattenreiche sein früheres Geschlecht wieder angenommen

haben (Virg. Aen. 6, 448.). Diese Fabel erhält ihr gehöriges Licht, wenn man des Cäneus und seines Vaters Namensbedeutung nicht übersieht. Der Spieß, der Sohn des Tannen- oder Fichtenbaums kann nur als Baum gefällt werden, auf andere Weise können ihm selbst die Centauren nicht beikommen. Sein wechselndes Geschlecht erklärt sich aus der weitverbreiteten Sage vom androgynischen Zustande des Urmenschen im Baume, daher noch im Lateinischen das weibliche Geschlecht der Bäume, obgleich sie männliche Endung haben, z. B. arbor, pinus, quercus etc. Neptun hatte dem Cäneus die Gabe der Unbesiegbarkeit verliehen, weil der Baum so lange fortlebt, als er der Feuchtigkeit nicht ermangelt, es sey denn, er wird gewaltsam aus dem Boden gerissen, wie die Bäume, mit welchen Cäneus bedeckt wird. In ihnen stirbt er selbst, wie der Feuergott Hercules auf dem Scheiterhaufen, und die Flußnymphen den Wassertod sterben (vgl. Anna Perenna, Aphacitis, Byblis).

Cäre (*Καιρε*), Stadt im Tyrhenischen Gebiete, führte den Namen nach der Naturgöttin der Tusker, welche bei den Römern Ceres hieß.

Cäsia (s. v. a. *γλαυκῶπις*), Präd. der Pallas, weil sie für Neptuns Tochter gehalten wurde (Paus. Attic. 14.).

Caicus (*Κάϊκος*: Heftig), Sohn des Oceans und der Tethys Hes. Th. 343. oder des Mercur und der Ocyrrhoe (Schnelldahinfließende) Plut. de fluv. 21.

Caieta, Amme des Aeneas (Virg. Aen. 7, 1. Ov. Met. 14, 441.) ging mit ihm nach Italien, starb aber, bevor er noch das Ziel seiner Reise erreicht hatte, und wurde am Ufer der See verbrannt, daher ihr Name (v. *καίω*) Ov. l. c. v. 443. Nach Silius Italicus (8, 530.) hatte in Gaeta, wo Aeneas ihr die Grabschrift setzen ließ, schon der Feuerkönig Lamus (s. d. A.) geherrscht, woraus hervorgeht, daß diese Mythen auf daselbst heimischen Feuerdienst anspielen.

Cajetan (Sct.) v. Thiena, regulirter Chorherr, trägt einen Lilienstengel.

Cajus (Sct.) Papst, trägt ein Schwert.

Calais, s. Zetes.

Cailasa (i. q. coelum), ein silberner Berg, einer der drei Spitzen des Himavat, daselbst thront Schiba, umgeben von seligen Büßern, himmlischen Sängern und Tänzerinnen.

Caleb, s. Josua.

Calchas (*Κάλχας* chald. קַלְחָא der Verbrenner), Sohn Thestors (des Wassermanns, v. טִיט Schlamm vgl. Theseus und Tethys), fand in dem Wahrsager Mopsus (מוֹי Wasser) die Ursache seines Todes, wie ihn das Orakel vorher geweissagt. Am Ende eines Zeitabschnitts, z. B. des Jahres weissagten die Priester für die nächste Zukunft. Weil man aber an einigen Orten das Jahr in dem Wintersolstitium, wenn die Sonne im Zeichen des Wassermanns, an andern im Sommersolstitium, wenn der Sirius die alte Zeit in Asche auflöste, zu eröffnen pflegte, so wurde in beiden Zeiträumen geweissagt; und der Widerspruch der Mythographen: der Ort, wo die beiden Wahrsager (d. h. Jahrhälften) sich begegnen sollten, sey Colophon (*κολοφων*: Letztes Ende) oder Cilicien (*κιλιξ*: calix) gewesen, ist keiner, denn der Kelch (die Urne des Wassermanns) war ein Sinnbild der Feuchte, und bezeichnete also die Grenze der Wirksamkeit des (Verbrenners) Calchas, welcher den Brand Troja's vorausgesagt (Ov. Met. 12, 19.), und zur Erbauung des verhängnißvollen hölzernen Rosses den Impuls gegeben hatte (Aen. 2, 122.). Wie nun der Sommer auf den Winter folgt, und von diesem wieder verdrängt wird, so ist Thestor (Wassermann) Erzeuger des Calchas (Verbrenner), aber Mopsus (also wieder ein Wassermann) Ursache seines Todes. Beachtet man, daß Mars, die personifizirte Glutsonne als Eber den Adonis getödtet, und daß der Schafbock, als das ihm geheiligte Thier, sogar seinen Namen führte (*ἀρνος* v. *Ἀρής*); so kann man nicht umhin, in Calchas den Ares zu erkennen, da auch Ares das Feuer hieß (s. Ariel), da auch in Daunien dem Orakel des Calchas ein schwarzer Widder geopfert wurde (Strab. VI.),

wenn man die Zukunft erfahren wollte — wenn nämlich jener Wahrsager Eine Person mit dem König der Daunier war, welche jenes Orakel des Calchas besaßen — und er von Circe in ein Schwein verwandelt wurde (Parthen. Erot. c. 12.).

Calendaris, Beiname der Juno als Mondgöttin, welcher auch der erste Monatstag heilig war (Macrob. Sat. I, 15.), denn der Neumond hieß Calendae, weil am ersten Tage des Monats das Volk zusammenberufen (calare) wurde, um ihm durch einen Pontifex die Tage des Monats bekannt zu machen.

Caligo (Nacht), die Urmutter aller Dinge Hyg. praef. p. 1.

Calixt (Sct.) Papst, wird mit einem Stein am Halse abgebildet, wie er in einen Brunnen gestürzt wird.

Callinicus (*Καλλίνικος*: herrlicher Sieger), Präd. des Hercules.

Calliope, s. Musen.

Callipygos (*Καλλιπύγος*: die Venus mit dem schönen Hintern), Präd. der Liebesgöttin, von einer Bildsäule, welche die Syracusaner in ihrem Tempel errichteten, welche sie mit entblößtem Hintern darstellt. Athen. Deipnos. XII, c. 13. Vielleicht war sie das weibliche Gegenstück zum Hercules *μελαμπυγος*? Da aber Letzterer, nach Creuzers Erklärung das Ende des Jahrs mit diesem Prädicate versinnlichte (s. Affe), so ist anzunehmen, daß ein ähnlicher Sinn mit Beziehung auf das Monatsende jenem Prädicate der Göttin untergelegt worden sey.

Calliroe (*Καλλιρόη*: die schön dahin Fließende), Name mehrerer Töchter von Fluß- (Scamander, Achelous) und Meer- (Oceanus) Göttern.

Calliste (Schönste), Präd. Juno's und Dianens im Vollmonde.

Καλλιστεῖα, ein Fest der Lesbier, an welchem die Frauen im Heiligthum der Here *Καλλίστη* sich um den Preis der Schönheit stritten Schol. Iliad. 9, 140.

Callisto (Schönste d. i. die Mondgöttin im Plenilunium), Lieblingsnymphe (d. h. Präd.) der Diana, eine Tochter des Syriuswolfs Lycaon, (oder des Nycteus, weil der Bär ein nördliches Gestirn), welche dem Zeus den Siriusbär Arcas gebar, aber aus Eifersucht der Juno selbst in eine Bärin, in das Lieblingsthier der Jägerin Artemis, verwandelt wurde, deren Priesterinnen deshalb Bärinnen hießen (s. Bär). In Arcadien, wo das Jahr mit dem heliakischen Aufgang des Sirius eröffnet wurde, hatte sie einen Tempel (Paus. VIII, 35, 7.), denn sie war, wie Ottfr. Müller (Dor. I, 322.) richtig bemerkte, Diana selbst, die Schwester des Apollo *λύκειος*. Statt des Kleides trägt ihre Bildsäule ein Bärenfell (Paus. X, 31, 3.).

Callistrat (Sct.) ein griech. Heiliger, wird von 2 Delphinen getragen.

Calva, Präd. der Venus in Rom, sie war das weibliche Gegenstück zum Bacchus Calvus in Arabien. Wie dieser den Jahrgott nach Sommermitte bedeutete, wo der Verlust seiner Strahlen im Cultus durch Bescheeren des Haupthaars verbildlicht wurde, so gilt dasselbe Symbol von der Mondgöttin im Novilunium, wo sie aller Strahlen beraubt ist; hingegen im Plenilunium war sie barbata; eine bärtige Venus kannte man auf Cypern.

Calybe (*Καλύβη*: Höhle), gebar dem (mit Pluto identischen) Laomedon (s. d. Art.) den Frühlingsstier Bucolion (Apollod. III, 11, 3.), denn auf die Nacht des Winters — daher um Mittewinter der Sonnengott Mithras, Zeus u. A. m. in einer Höhle geboren wird — folgt der Sommer. (S. auch Chalybe).

Calyce (*Καλύκη*; Hülse, Dunkelheit), gebar dem leuchtenden Aethlius (v. *αἴθω*) den dunkeln Endymion, (v. דִּימְדּוּם Dämmerung), den Liebling der Nachtgöttin.

Calyce (Hülse, Knospe), Mutter des Schwans Cygnus Hyg. f. 157. Vielleicht erklärt diese Genealogie, warum Leda (v. *λάθω* verbergen), im Namen mit Calyce gleichbedeutend, ein Schwan befruchtet? Der Sinn ist dieser: Der Schwan (s. d. A.) ist Symbol des Lichtgotts, Vogel Brahma's und Apollo's, Symbol der Luft, als des ersten Elements, aber auch Sinnbild des scheidenden Jahrs, daher der Sohn des Schwans das Beil des Zeitgotts in Händen hat (s. Tennes), daher auch der Mythus vom

Schwanenlied des sterbenden Jahrs, also ist dieser Vogel Bild eines Zeitabschnitts, die Nacht (Hülse) aber Ursprung (Knospe καλυκη) und Ende aller Dinge.

Calyc-opis (Καλυκ-ωπις: Knospengesicht), Präd. der Venus (Hom. hymn. in Ven. 285.). Man denke hier an die Zwiebelgöttin Ἀφροδίτη ἀκιδαλιή.

Calydon (Καλυδων skr. kalas: dunkel), Eidam des (Todtengotts) Amythaon (s. d. A.) wird für den Mars gehalten (Nat. Com. II, c. 7.), zeugte mit der Aeolia (die Bunte, Präd. der physischen Schöpfung s. Bunt) die Protogenia (das erste Weib) Apollod I, 7, 7. Er selbst war ein Sohn des dunkeln Endymion. (Eustath. ad Iliad. 2, 640.).

Calydonischer Eber, s. Schwein.

Calypso (Καλυψω: Verhüllte, die Mondgöttin im letzten Viertel, daher 7 Jahre d. h. Tage Ulysses bei ihr weilt (Hom. Od. 7, 259.), eine Tochter des Götterverächters Atlas (Hom. Od. 7, 245.), sie selbst eine „Trügende" (Hom. l. c.) genannt, wie ihr Buhle Ulysses, dessen Name den „Zürnenden" (Οδυσσευς v. οδυσσομαι odio habere) bedeutet, er also, der Jahrgott in feindlicher Eigenschaft, buhlt mit der „Dunkeln" (Καλυψω v. καλυπτω), welche in einer Höhle (dem Sinnbild der physischen Welt — in einer Höhle hatte Bacchus Ariadnen sich vermählt —) sich mit Weben (der Gewänder der Seele) beschäftigt, (Odyss. 5, 62.); sie die Urheberin der Sinnenlust, daher nach Einigen die Wassergötter Ocean und Tethys (Hes. Th. 659.) oder Nereus und Doris (Apollod. I, 2, 7.) ihre Eltern seyn sollten, denn die Feuchte ist der Urstoff aller Wesen, die Liebesgöttin die Schaumgeborne.

Camesene, s. Cameses.

Camelä, gewisse jungfräuliche Wesen, wurden von den Bräuten verehrt, waren wohl Camillae, und entsprachen den Kindern, die im Brautzuge die heiligen Symbole vorantrugen, also die weiblichen Camilli.

Camena (für Carmena), Beiname der Muse. (Das Stw. ist das skr. car, lat. creo, daher carmen ποίημα).

Camers (כָּמַר der Brennende? Präd. des röthlichen Mars, daher auch eine Stadt Καμειρος auf Rhodus, die Apollocult hatte), ein vornehmer Rutuler, dessen Gestalt die Juturna (Diuturna?) annahm, als sie den Zweikampf ihres Bruders Turnus mit dem Aeneas zu unterbrechen suchte Aen. 12, 214.

Camers, Sohn des Volscens, eines reichen Ausoniers, welchen Aeneas tödtete. Aen. 10, 562.

Cameses, Bruder und Mitregent des Janus im goldenen Zeitalter (Macr. Sat. I, 7 med.), welcher auch mit dem Saturn gemeinschaftlich über Latium herrschte. Alle drei sind Ein Wesen, wie auch die Namensbedeutung des Cameses (כמס abscondo) und Saturns (סתר lateo) dieselbe ist (vgl. Chamos), daher auch, weil sie Dii latiares waren, Latium (d. i. die nächtliche oder westliche Hemisphäre) ihr Gebiet, denn den Orientalen liegt Latium, wo die Sonne untergeht. Des Cameses Schwester Camesena ist wohl eine Erfindung der Mythographen, die jedem Gott so gern eine weibliche Hälfte beigeben, wie die Beltis neben Bel.

Camilla, Tochter des Königs Metabus und der Casmilla aus der Volsker Stadt Privernum, wurde bei der Flucht des von den Volskern vertriebenen Vaters wunderbar gerettet, indem er sie an seinen Spieß band und der Diana widmete, sie sodann mit dem Spieße über einen angeschwollenen Fluß, der sein Weiterkommen hinderte, hinüber warf. Er selbst schwamm durch den Strom, da er den Spieß in der Erde stecken, und die Tochter ohne Schaden befand. Camilla soll von einer Stutte gesäugt worden seyn, daher ihr kriegs- und jagdlustiger Character, wie er einer Dienerin Dianens zukömmt (Aen. 11, 534 ff.); sie nahm Antheil an dem Kriege zwischen Aeneas und Turnus, und ward von Aruns getödtet (Aen. 11, 648—830.), der dann auf Befehl der Diana durch die Göttin Opis fiel. — Insofern das Roß als neptunisches Thier den Begriff der lunarischen Feuchte ausdrückt, und Camilla,

wie schon ihr Name entspricht, Dienerin einer Gottheit, der Luna aber wirklich geweiht war, so ließ die Sage sie von einer Stutte gesäugt seyn. Die glückliche Hinüberkunft über den Fluß mittelst des den Mondstrahl symbolisirenden Artemisischen Spießes (Artemis Ὀρϑια die als Baumstamm verehrte Naturgöttin?) dürfte eine Art Wasserlustration, wie sie bei den Weihen vorkamen, bedeuten, ist also eine aus dem Cultus entlehnte Mythe. Aruns, der Mörder der gleich Dianen oder Minerven kriegerisch gesinnten Camilla, war wohl der mit Glutpfeilen alle unter dem Einflusse des Mondes gedeihende Vegetation ausdörrende (areo) Ares, aber eben darum ist es Opis, die Göttin der Fruchtbarkeit — also Diana als Ops — durch welche Camillens Tod gerächt wird.

Camillus od. Cadmilus, Casmilus, Beiname Mercurs in den Samothrazischen Weihen (s. Cabiren), welche Gebräuche von pelasgischen Tyrrhenern nach Etrurien verpflanzt wurden. Da nun Mercur in jenen Mysterien die Rolle eines menestrator Deorum magnorum übernahm, so hießen auch in Rom Knaben und Mädchen, welche den Opferdienst besorgten, Camilli und Camillae (vgl. Camelä).

Camos, s. Chamos.

Campe (Κάμπη), ein Ungeheuer mit 50 Köpfen nach der Wochenzahl des Mondenjahrs (also die Mondgöttin) wurde von dem Sonnengott Dionysus, den Joh. Lydus κάμπτης nennt, besiegt. Diod. III, 71. Nonni Dionys. 18, 232.

Camulus (חם Fervidus), der Sabinische Mars. (Struv. Synt. antiq. Rom. c. 1. p. 96.).

Canaan, mythischer Stammvater der Phönizier s. Agenor.

Canace (Καναχή: die Tosende), Tochter des Windgotts Aeolus, gebar dem Neptun den Stromgott Nereus. Apollod. I, 7, 3. Ihr blutschänderischer Umgang mit ihrem Bruder Macareus (im Sskr. ist Makara der Name eines Zodiakalbildes, das zur untern Hälfte Fisch ist, und unserm Steinbock entspricht) soll durch das Geschrei ihres mit ihm erzeugten Kindes — also ein etymol. Mythus! — entdeckt worden, und dadurch ihr Tod veranlaßt seyn (Ov. Heroid. 11, 95.).

Cancer, s. Krebs.

Candalus (v. sskr. cand lat. candeo), Sohn des Helios. Diod. Sic. V, c. 56.

Candaules, s. Gyges.

Candra (spr. Tschandra v. sskr. cand leuchten), der Mondgott der Indier, Gemahl der 27 Mondconstellationen. Als er unter diesen die Rahini (Glänzende) vorzog, und die übrigen vernachläßigte, verklagten ihn diese bei ihrem Vater Dakscha, der ihn, da er sich nicht änderte, zum Tode verurtheilte. Da bereuete er, und erhielt nun die Kraft, wenn er gestorben ist, sogleich wieder aufzuleben. Das Abnehmen des Mondes bis er verschwindet, dann mit dem Neumond wieder auflebt, ist hier nicht zu verkennen (Rhode, Bild. der Hindu II, S. 45.). Als Indra die Ahalya (s. d. A.) zu seinem Willen verleiten wollte, machte er den Candra zum Vertrauten seiner List. Dieser wußte, daß Ahalya's Gatte, der fromme Büßer Gautama jedesmal aufstehe, wenn der Hahn zum Erstenmale kräht, seine Hütte verläßt, und sich im Ganges wäscht. Beide begaben sich daher in die Nähe der Einsiedelei; Candra nahm die Gestalt eines Hahnes an, und krähte noch vor Mitternacht. Sogleich stund der Heilige auf, und ging zum Strom seine frommen Gebräuche zu verrichten. Indeß besuchte Indra die Ahalya unter der Gestalt ihres Gatten. Ganga, die Stromgöttin, empfängt indeß den Gautama sehr übel, daß er sie vor der Zeit störe. Er beruft sich auf das Krähen des Hahns, schöpft aber Verdacht, da er hört, wie früh es noch sey, und eilt zu seiner Wohnung zurück. Hier fand er nun die beiden Götter, prügelte sie ganz unbarmherzig und belegte sie noch mit dem Fluch, daß sie die Merkmale dieser Schläge immer behalten sollten. Der Mond ist daher noch voll dunkler Flecken. (Polier Myth. II, p. 194 — 231.). Wie die Römer auch einen Lunus, die Griechen einen Ἕλλην kannten, obgleich der Mond seiner feuchten Eigenschaft wegen

in allen Mythen das weibliche Naturprinzip repräsentirt, so wird umgekehrt Candra (Lunus) zuweilen zur Candri (Luna). Die Veranlassung dazu erzählt die Mythe wie folgt: Candra wanderte einst mit seiner bevorzugten Gemahlin Rahini (der Hyade) über die Erde und gerieth in den Wald Gauri, welchen Schiba mit dem Fluch belegt hatte, daß jeder der ihn betritt, zum Weibe werde. Candra wurde also hier augenblicklich Candri, und verbarg sich voll Schaam hinter den südlichen Gebirgen. Hier besuchte nun die Sonne die Candri und erzeugte mit ihr die Pulinda's, welche nur die beiden Himmelslichter als ihre Götter erkennen (daher die Benennung: Sonnen- und Mondkinder bei einigen indischen Völkerschaften). As. Res. III, p. 311. Da die Erde aber, so lange Candri sich verbarg, ganz dunkle Nächte hatte, baten die Götter den Schiba um Aufhebung des Fluches. Schiba rief nun den Mond, setzte ihn auf sein Haupt, und sofort wurde er wieder männlich (Ebds. p. 385.). Dem Capitän Wilford wurde von einem Hindugelehrten diese Mythe wie folgt, erklärt: Den Bewohnern der Gegenden um die Quellen des Kali in Vede scheint der Mond, wenn er voll und in der Constellation Rahini ist, hinter den südlichen Gebirgen (dem Himavat) zu verschwinden, nimmt ab, wird weiblich, bis er östlich (über dem Kailasa) auf Schiba's Haupte erscheint und zunimmt, dann wird er wieder männlich. Der Mond ist also Mann, wenn er zunimmt und voll ist, und wird Weib, wenn er abnimmt, bis er sich (im Neumond) verbirgt. Das Bhagavat Purana erzählt noch folgende Mythe: Candra entführte dem Brahaspati (dem Planeten Jupiter) seine Gattin Tari (Stern). Indra (das Firmament) nahm sich des Gekränkten an, brachte ein (Sternen-) Heer gegen Candra zusammen, aber dieser rief die Rakschasa's (Nachtgeister) zu seiner Hülfe herbei, Brahma vermittelte den Streit und Candra mußte die Entführte zurückgeben. Da aber diese bald nachher den Buddha (den Planeten Mercur) gebar, erhob sich ein neuer Streit; sowohl der Donnerstag als der Montag wollten der Vater des Mittwoch seyn, allein Brahma und die Götter entschieden für Candra (weil der 4te Wochentag mit größerer Wahrscheinlichkeit eher der Sohn des 2ten als des 5ten Wochentags seyn kann), s. Asiat. Originalschr. I, S. 159. 160.

Candrena, Beiname der Juno als leuchtende (candens) Mondgöttin, welchen sie auf ihre Stadt Candara (*Κάνδαρα*) in Paphlagonien, wo sie einen Tempel hatte, übertrug. St. Byz. in *Κάνδαρα*.

Candri, s. Candra.

Canens (Vaticina: Prophetin vgl. Ov. Met. 14, 338.), Gemahlin des (Sirius-) Spechts Picus, härmte sich über ihres Gemahls (des Jahrgotts) Ende (als wehklagende Nachtigall Procne *Προ-κυνή*) so sehr ab, daß sie in die Luft verging, wie Ovid singt:

> Verba, sono tenui moerens fundebat, ut olim
> Carmina jam moriens canit exsequialia cygnus.

Schwan und Specht sind nur durch ihre Farbe verschieden, wie Sommer und Winter, der Specht auch war ein Weissagevogel, und so ist canens nur sein alter ego.

Κανηφόραι (Korbträgerinnen), hießen zu Athen die Jungfrauen, welche an den Panathenäen, den Festen der Ceres und des Bacchus, wie auch bei andern Festaufzügen zu dem Opfer gehörige Dinge in Körben auf dem Haupte trugen.

Canethus, s. Canthus.

Canicula, } s. Hund.
Canis, }

Canopus (*Κανωπος*), ein ägyptischer Gott, wurde abgebildet als ein unten dickbauchiger, oben aber etwas spitz auslaufender Krug, auf welchen ein Mannsgesicht mit einer Wasserlilie aufgesetzt war, aber der Arme entbehrte (Chausse, Gemme ant. Fig. tav. 53. Struv. Synt. A. R. c. 1. p. 186. tab. 5. fig. 24. Chartar. Imag. 37.). Man hält ihn für den Serapis, weil dieser in der Stadt Canopus in Aegypten einen Tempel hatte, und aus demselben Grunde für den Hercules *Κανωβιτος* (Herod. II, 113.). Insofern nun Antäus (s. d. A.) Hercules selber ist,

wenn nämlich die Sonne nicht im Zeichen des Löwen, sondern im Zeichen des Wassermanns steht — Wischnu, welcher sowohl Fisch als Löwe war, und Wischnu's Zeichen hat ganz die Form des ägypt. Henkelgefäßes Canopus — und Serapis zu Aesculap sich verhält wie das Wintersolstiz zum Sommersolstiz (vgl. Aesculap und Serapis), so braucht nur noch erinnert zu werden, daß auf einigen orientalischen Sphären das Zeichen des Wassermanns bloß durch seine Urne, die auf dem indischen Zodiak Cumbha (Humpen, Krug) heißt, ausgefüllt ist, um den Ursprung des Kruggottes Canopus errathen zu lassen.

Canthus (*Κάνθος* Esel), Sohn des Carion (skr. kara Esel), Hygin. f. 14. oder des Canathus Apollod. I, 78. oder des (Befruchters) Abas Val. Fl. I, 453., welches ein Präd. des mit Eselopfern gesühnten Apollo, (s. Abäus) wurde von dem Caphaurus (כפר expiator) mit einem Felsenstück getödtet, als er dessen Vieh wegtreiben wollte Apollon. I, 77. IV, 1485. Diese Mythe erklärt der typhonische und apollinische Cultus, welcher zur Abwendung der Seuche Esel von einem Felsen hinabstürzte.

Canton, dieser berühmte Handelsplatz China's besitzt in einem Tempel des Gottes Fo die sehenswerthesten seiner Merkwürdigkeiten. Dieser Tempel liegt auf dem nördlichen Ufer der Insel Honan, den europäischen Faktoren zu Canton gerade gegenüber, und soll einer der größten und schönsten in China seyn. In den Bezirk des Heiligthums tritt man durch ein großes Portal, in dessen Innern vier colossale sitzende Gestalten, zwei auf jeder Seite, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, alle vier prächtig gekleidet, mit ungeheuern Stiefeln an den Beinen. Die erste dieser Figuren zieht mit wilder Geberde den Degen aus der Scheide; die zweite spielt auf einer viersaitigen Guitarre; die dritte hält mit der Rechten eine goldene Kugel über dem Haupte, indeß die Linke eine Schlange faßt. Um ihren Leib schlingt sich ein großer grüner Strick, der vorn herabfällt, aus einem Stoff, in dem man, wie es scheint, einen Cactus nachahmen wollte. Die vierte hat in der Rechten ein großes Parasol, in der Linken ein Thier, das man für eine Ratte halten kann. Jeder dieser 4 Thürsteher, welche die von den Buddhisten verehrten 4 himmlischen Fürsten vorstellen, mißt ungefähr 20 Fuß. Nachdem man dieses Portal passirt hat, kommt man an ein zweites, wo zwei Statuen von gleicher Größe in ähnlicher Stellung sich befinden, der Eine mit einer Keule, der andere mit einem Zirkel in der Hand. Diese, die beiden Genha, vergötterte Helden, werden als die eigentlichen Tempelwärter der Buddhisten betrachtet, und fehlen daher in keinem Tempel. Ist man auch bei ihnen vorüber, so tritt man in einen viereckten Hof, worin man rechts und links zwei kleine Tempel sieht, in welchen die Statuen der vergötterten Helden Kuanjuntschang (der Patron der regierenden Dynastie) und Ueitho aufgestellt sind, der erste links betend, der zweite rechts von Kopf bis zu Fuß bewaffnet. Die dritte Seite des Vierecks, dem Eingang gegenüber, bildet ein großes prächtiges Haus, das Dach mit Drachen, Schlangen und Ungeheuern aller Art geschmückt in der Form, die man so häufig auf dem chinesischen Porcellan abgebildet sieht. In dieses Gebäude ist Fremden der Eintritt nicht gestattet. Doch sieht man durch die Thüren, deren es auf jeder Seite eine hat, daß es ein Monument von weißem Marmor, mit dem viermal wiederholten Basrelief einer Frau, die auf einem Löwen sitzt, enthält. Wenn man um diesen Tempel herumgegangen ist, so sieht man sich auf der andern Seite vor einem ähnlichen, zu welchem der Zugang gestattet ist. In einem großen Saal hängen 100 Lampen von den phantastischesten Formen von der Decke, überall sind Glöckchen und andere musikalische und religiöse Instrumente angebracht; und in der Mitte steht eine ungeheure Statue des Fo. Wie der indische Schiba hat er drei Augen (das mittlere Auge soll nämlich die überall hinschauende Sonne, die Allwissenheit Gottes vorstellen) und hinter seinem Haupte sieht man mehrere kleinere Statuen, jede mit einer hohen, vergoldeten und reichgeschmückten Tiare gekrönt. Von den Achseln hängen lange blaue Epaulettes mit Schnüren, die übrige Kleidung ist von entsprechender Pracht. Alle

in Marmor gearbeitet. Vor dem Gotte duften eine Anzahl auf einem eichenen Tische stehende Gefäße ihren Weihrauch aus. Opfer von Früchten und Blumen aller Art sind daneben ausgebreitet, ein großer Napf enthält geweihtes Wasser für den Gott. Eine antike Lampe, welche über dem Tisch brennt, verbreitet eine schwache Beleuchtung über die Gestalt des Gottes. In einem kleinen Schränkchen auf dem Tische ist ein Bronzebild mit einer großen Anzahl Arme, meist kriegerische Instrumente in den Händen; zwei derselben heben ein Kind über das Haupt der Statue empor. Dieses stellt den Fo in einer seiner Incarnationen vor. Auf dem Schränkchen steht eine kleine Menschenfigur, nur mit einem Schurze um die Schenkel bekleidet, eine andere Incarnation des Gottes. — Ist man auf der entgegengesetzten Seite des Tempels aus demselben wieder herausgetreten, so befindet man sich in einem andern Viereck, von welchem zwei Seiten von den Wohnungen der Bonzen eingenommen werden, während die vierte, wie in den vorhergehenden Höfen ein Gotteshaus bildet. Eine Marmorbrücke führt über einen Wasserbehälter, dessen Oberfläche mit der dem Buddha (Fo) heiligen Lotuspflanze bedeckt ist. (In dem Tempel jenseit der Brücke, der — ungleich den übrigen — aus zwei Stockwerken besteht, und sowohl den Priestern als der Gottheit zur Wohnung dient, wohnte Lord Amherst während seines Aufenthalts in Canton, und eine große Zahl untergeordneter Götter mußte ihm Platz machen). In einem Gemach im Erdgeschoß ist *die Statue eines sitzenden Weibes*, in Hindutracht, den Kopf mit der Tiare bedeckt, die Hände zusammengelegt und erhoben; die Priester nennen sie *die heilige Mutter* (es ist die jungfräuliche Maja, die den Buddha ohne Umarmung eines Mannes geboren). Gewöhnlich soll sie *mit einem Kinde zur Seite* vorgestellt werden. — In einem Saale im zweiten Stock sieht man drei colossale Statuen des *Fo* in Hindutracht. Die zur Rechten stellt den Fo der frühern Weltperiode dar, die mittlere den Fo der gegenwärtigen Periode, und die zur Linken den, der noch kommen soll. Alle drei haben schwarzes Kraushaar, ungeheure Ohren und äthiopische Züge. Sie sitzen auf marmornen Löwen, die von richtigen Proportionen und gut ausgeführt sind. Vor der mittlern Statue steht ein kleines Bild des Xakia, eines Kindes mit gen Himmel erhobener Rechten (Fo bei seiner Geburt wie er sagt: „*Im Himmel und auf Erden ist Nichts ausser mir, was geehrt werden darf*"). Rings an den Wänden sind die 18 Standbilder seiner Schüler in Lebensgröße. Jeder hält in der Hand das Symbol des Verdienstes, durch welches er sich ausgezeichnet, und die Apotheose erworben hat. Aus dem Munde Mehrerer geht ein Hauch hervor, der sich in einen bei jedem verschiedenen Gegenstand verkörperte, zum Zeichen, daß man diese oder jene Schöpfung, Erfindung rc. als einen Ausfluß ihres Geistes durch Wort oder That zu betrachten habe. Die Physiognomie wie die Bekleidung ist entschieden indisch. Alle haben ungeheure Ohren und viele Ringe darin. (Asiatic Journal. vgl. Nouv. Annales des Voyages, Fevrier 1829.).

Capaneus (*Καπανεύς*: Fumidus), einer der sieben gegen Theben vereinigten Fürsten (Planetengeister?), wahrscheinlich einer der naturfeindlichen Genien, daher die Sage, er sey ein Götterverächter gewesen, der auf seine eigene Kraft trotzte (Stat. Theb. III, 598. IV, 819. IX, 548.) daher ihn Jupiters Blitz getödtet (Paus. Boeot. c. 8. Apollod. III, 6, 8.). Da aber die Todesart vieler Heroen nur die Verwandlung in ihr eigentliches Wesen ist, und *θυμος* sowohl: Rauch als: böser Geist bedeutet (vgl. d. Art. *Rauch*), so stimmt damit der Name *Capaneus* (i. e. *καπνος*, fumus). Sein Wohnsitz war daher die Hölle, aus welcher er zuweilen heraufgelassen wird (Apollod. III, 10, 3.). Seine Gemahlin liebte ihn so sehr, daß sie sich mit ihm verbrennen ließ (Apollod. III, 6, 6. 7, 1.) d. h. weil sie Ein Wesen mit ihm. Ihr Name war Evadne (die *Wohllüstige*), ihr Vater Iphis (der *Starke*), wie Capaneus ein Sohn des Hipponous (*Phallus*gesinnter) und Enkel des (Gewänder der Seele d. i. den Leib) *webenden* Talaus; denn die Zeugungslust wurde von den Alten als Ursache oder Folge des Abfalls des geschaffenen Geistes von Gott

betrachtet, als ein Werk des Bösen, der Gott gleich werden, selbst Menschenschöpfer seyn wollte.

Capeete, eine Art Kobolde der Finnen, sie hatten ihre Rangordnung, es gab Vieh- oder Stallgeister (Raggena's), Kirchengeister (Kyrkonwäki), der Alp oder Drücker (Painajainen). In Gestalt eines weißen Seeweibes drückt er die Schlafenden, wird aber durch einen Stahl unter dem Kopfkissen vertrieben. Auch macht er die Kinder schielend oder beschädigt sie. Der Kobold Bjär stiehlt die Milch fremder Kühe, und speit sie ins Butterfaß. (Mone, nord. Heidth. I, S. 59.).

Capella, s. Ziege.

Caphaurus, s. Canthus.

Caphira (Κάφειρα f. Κάβειρα), eine Oceanide, Erzieherin Neptuns Diod. Sic. V, c. 55. Sie ist Ein Wesen mit der Lemnischen Cabiro, der Tochter des Meergotts Proteus (vgl. d. A. Cabiren).

Capitolinus, Präd. des röm. Jupiter, welchem als caput mundi in Rom (s. d. A.) ein Tempel, nach ihm Capitolium genannt, erbaut worden war.

Capitolinische Spiele, dem Jupiter Capitolinus zu Ehren, wurden durch die Aedilen im September angeordnet, und auf dem Circus Maximus mehrere Tage lang durch Wettkämpfe jeglicher Art gefeiert. (Liv. 27, 21. 28, 10. 31, 50.) s. Circensische Spiele.

Capparis, s. Aesculap.

Capricornus, s. Steinbock.

Caprotina, Präd. der Juno, angeblich von der Ziegenfeige (caprificus), in deren Nähe die Rom belagernden Latiner ihr Lager aufgeschlagen, als sie römische Jungfrauen zur Ehe verlangten, aber von den an ihrer Statt in's Lager gesandten Sclavinnen bei festlichem Gelage trunken gemacht, den Schwertern der Belagerten erliegen mußten. Die Mädchen erhielten zum Danke die Freiheit, und außerdem wurde alljährlich am 7. Juli, der davon Nonae Caprotinae hieß, ein Dankfest für die Befreiung Roms bei diesem Feigenbaum begangen; von dem Milchsaft seiner Frucht wurden der Juno Opfer gebracht, und die Sclavinnen hatten an diesem Tage gleiche Freiheit mit ihren Herrinnen. (Nonae Caprotinae, erklärt Varro L. L. VI, 18., quod eo die in Latio Junoni Caprotinae mulieres sacrificantur et sub caprifico faciunt: e caprifico adhibent virgam). Den Sinn dieser Sage, belehrt Hartung (Rel. d. Röm. II, 67.), versteht man, sobald man die einzelnen Züge des Bildes schärfer ins Auge faßt. Zuerst, sagt er, muß man wissen, daß die Berührung alles dessen, was Ziege ist und heißt, Fruchtbarkeit bewirkt, indem es den Einflüssen schlimmer Dämonen entgegenwirkt. Dies beweist das Fest der luperci, welche in Gestalt von Faunen durch die Straßen rennend, die begegnenden Frauen mit den aus den Fellen der frischgeopferten Ziegen geschnittenen Riemen schlugen, damit die Unfruchtbarkeit ihnen benommen werde. Man sagte von diesem Schlagen „der Bock bespringt (init) die Frauen," und nannte dasselbe februare (entsühnen, denn Unfruchtbarkeit war ein Zeichen göttlicher Strafe); das Fell hieß „Gewand der Juno" (amiculum Junonis), und die Göttin selbst ließ sich das Präd. Februa gefallen. Dieser Glaube war durch einen Mythus begründet. Als nämlich einst die Leibesfrucht durch mancherlei Unheil zu Grunde ging, nahten sich die bedrängten Gatten dem Heiligthum der Juno Lucina und baten auf den Knien um Offenbarung eines Rettungsmittels. Da rauschte der Hain vernehmlich diese Worte: Der Bock muß die italischen Matronen bespringen! (Ov. Fast. 2, 441.). Und diesem Orakel zufolge wurde der oben beschriebene Brauch eingeführt. Die Namen, welche die an diesem Feste der Juno in Prozession zum Thore hinausziehenden Frauen ausriefen, waren dieselben, welche auch die ins Haus einziehende Braut dem Bräutigam zur guten Vorbedeutung entgegenrief: „Wo du Cajus bist ꝛc." Die besondere Freiheit, welche das dienende Personale unter den Weibern an jenem Tage genoß, nebst der bräutlichen Ausstaffirung, gönnte ihnen die

Göttin als Genius, den man nicht besser ehren konnte, als wenn man sich sammt dem Gesinde ohne Rücksicht auf Unterschied des Standes vergnügte." Zu dieser Beweisführung hat unser Gewährsmann noch manche unterstützende Punkte hinzuzufügen vergessen, als: daß die Feige (פג φήγος, ficus) die den Zeugungstrieb weckende Frucht (s. **Feige**), daher Romulus, der erste, als lupercus mit seinen Fabiern durch die Stadt gelaufen seyn sollte, und an den nonis caprotinis zu den Göttern aufgestiegen, bei der ficus ruminalis von einer Wölfin (lupa, wovon lupanar) gesäugt worden; und daß die Frauen, welche die den Ehen vorstehende Juno Caprotina an ihrem Feste vorstellten, symbolisch mit dem Bocke in Verbindung kommen mußten, weil Juno, auf Argos durch Ziegenopfer gesühnt, selbst die Ziege war, weshalb man ihre Statue auch mit einem Ziegenfell bekleidete (Cic. N. D. I, 29.).

Capra, Präd. der Juno in Rom, wo sie am Berge Cölius eine Capelle hatte, welche aber auch das Minervium genannt wurde (Varro L. L. IV, 7.). Sie ist also die Athene ἄπτερος, die nicht mehr entrinnen kann, nach der Sitte die Götterbilder von vorzüglicher Kraft zu fesseln, damit sie die Stadt, deren Schutz sie sind, nicht mehr verlassen. Denn an die persönliche Gegenwart des Götterbildes war Vieles geknüpft; so lange das Bild des Schutzgottes der bedrängten Stadt noch nicht entrissen, war nicht alle Hoffnung gesunken. Wegen des Verlassens wurden sie daher sogar angekettet, jedoch ist mit diesen die Fesselung Saturns nicht zu verwechseln.

Capua, s. **Capys**.

Capys (*Καπυς* i. q. Captor der Einschließende v. *καπυω καπτω*) myth. Erbauer der Stadt **Capua** (*Καπύη*) in der Provinz Campanien (v. *καμπω* i. q. *καπυω*). Ihr früherer Name war **Vulturnum**, wovon die griechische Uebersetzung: *Γυπία*, woraus später *Καπυα* gebildet seyn konnte, denn die falsche Ableitung des Namens von einem troischen Heros Capys, erinnert Ottfr. Müller, konnte erst aufkommen, nachdem man vergessen, wie jung die Benennung Capua war, was doch wahrscheinlich erst gegen das 5te Jahrh. Roms Statt fand. Cephalon, ein Schriftsteller troischer Abkunft, welcher für die Niederlassung des Capys, seines alten Landsmanns angeführt wird (Etym. M. s. v. *Καπύη*) ist nicht so alt als Dionysius von Halicarnaß auf guten Glauben annahm. Vielmehr bestätigt diese Bemerkung das Urtheil alter Kritiker (Athenaeus IX, p. 393 d., wo *Κεφαλίωνος* geschrieben wird), nach denen Cephalon ein falscher Name, und ein Schriftsteller Hegesianax von Alexandria Verf. des ihm beigelegten Buches war (Etrusk. I, S. 173.).

Capys, Sohn des Assaracus, s. **Anchises**.

Car (*Κάρ* כַּר aries skr. Kar: Kräftiger), Sohn des Phoroneus (פרין Fruchtbarer), Beherrscher (Schutzgott) von Megara, hatte ein Heroum zwischen dieser Stadt und Corinth. Vielleicht war er Ein Wesen mit dem icarischen und böotischen Zeus *Καραιὸς*?

Cardea, die Göttin der Angeln, welche Ovid. (Fast. 6, 101.) mit der jagdliebenden Nymphe **Crane** (*Κρήνη*?) — welcher die Pontifices im Hain des Helernus am Tiber alljährlich opferten — und der **Carne** (v. Caro, carnis), der man, nach Macrobius (I, 12.) die edlern Eingeweide des Menschen zur Beschützung empfahl, identificirte, ist niemand anders als Juno Lucina, welche als Schutzgottheit der Kinder gerühmt wurde, wie jene Cardea, welche die Kleinen vor den Unholdinnen der Nacht schützte; und das Fest der **Cardea** wurde am ersten Juni, dem mensis **Junonius**, auf dem Berge Cölius, wo die Juno eine Capelle hatte, gefeiert. Das von Ovid erzählte Liebesabentheuer der Cardea mit Janus dem **Thürgott** kann als eine etymologische Mythe betrachtet werden; sie war die Dia Jana, die Diana Lucina (die jagdlustige **Crane**), weil das Weib, die Gebärmutter: die **Thüre** (s. d. A.).

Caria, Tochter des carischen Jupiter und der Themis. Hyg. f. 183.

Carius, Präd. des Zeus in Carien, Lydien und Mysien.

Carmanor (*Καρμανωρ* für: *Χαρμ-ανωρ*: Wiederhersteller des Froh-

stuns? s. Welker „Ep. Cycl." S. 343. Anm. 555.), ein Cretenser, welcher den Apollo vom Morde des Python sühnte. (Paus. II, 30, 3. 7, 7.

Carme (*Κάρμη* f. *Χαρμη*), Enkelin Carmanors, Mutter der Britomartis (Diana) Paus. II, 30, 3. Der Name Carme bezieht sich auf das Sühnfest am Neumonde (Britomartis) vgl. Carmanor, welcher gewiß nur das personificirte Fest der Frühlingssonne, das zugleich Sühnfest war (s. Widder).

Carmel, s. Berge.

Carmena, s. Camena.

Carmentis od. Carmenta war unter des Faunus Regierung mit Evander nach Italien gekommen, wo sie gastliche Aufnahme fanden (Dionys. I, 31. Aur. Vict. or. gent. 5.). Da Evander (s. d. A.) nur ein Präd. des Zauberers Hermes war, so haben wir in der Carmentis gewiß eine Carme, die durch Zauberlieder (carmina) und Orakelsprüche — daher sie als in die Vergangenheit und Zukunft blickend, auch Antevorta und Postvorta angerufen, und darum ihr auch auf zwei Altären geopfert wurde — sich als eine Seitenverwandte der Themis ankündigt. Und wie die Themis auch mit der Parze fatidica verwechselt wird, so lag es nahe an carminare (die Wolle crämpeln, die Leinenfäden kämmen rc.), also an die Schicksalspinnerin ebenfalls zu denken. So ist also, sagt Creuzer (II, 902.) jene aus Arcadien nach Italien kommende Carmenta (nicht die Gefährtin Evanders, sondern die Mutter des Hermes) die Welthebamme Maja, (daher sie unter der Herrschaft des geilen Faunus nach Italien kam), die Lebenswirkerin, die Weberin des Schleiers der Natur, die das Kind im Mutterschooße empfängt und bildet. Der Grund der Bildung des Kindes aber ist, wie bei der Welt, im Wasser, auch dieses liegt im Schoos der Mutter im Feuchten. So bildet Carmenta das Kind; aber indem sie bildet, spinnt sie auch die Fäden des Schicksals, von welchem das Leben des zu gebärenden Kindes abhängt. Im Feuchten sind alle Dinge begraben, und man weiß nicht, was sich bilden wird. Dennoch ist Thätigkeit erforderlich. Und dieser Begriff der Thätigkeit ist mit Evander (*εὔανδρος* vir strenuus) gegeben, dem letzten Sohn des Majen- oder Carmentengeschlechts, dem letzten Hermes, dem Vorstreiter der Völker, mit welchem Latiums Geschichte beginnt." Carmentis wurde, wie die Bona Dea — diese war sie eigentlich selbst — durch Frauen verehrt, das Opfer selbst geschah aber durch den Priester (Ov. Fast. I, 462. Plut. Qu. Rom. c. 56.). Sie hatte ihren Tempel unter einem Felsabhange des Capitolinischen Berges, nach der Tiber zu, und zwei Altäre (Macrob. I, 7. Gell. 16, 16.) wegen ihrer zwei Namen (Ov. Fast. I, 634.) bei dem Carmentalischen Thore, dem Tempel gegenüber (Liv. V, 47. Dion. I, 32. Aen. 8, 337.). Die Carmentalia wurden am 11. und 15. Januar gefeiert.

Carne, s. Cardea.

Carnea (*τα κάρνεια*), ein apollinisches Fest in Sparta, um den Augustmonat gefeiert, und dauerte 9 Tage (Athan. IV, 9.). Die Carneaten oder Priester des Festes durften während ihrer vierjährigen Dienstzeit als Geweihte des Gottes sich nicht verehelichen.

Carneus (*Καρνειος*) s. Apollo.

Carnus (*Καρνος* כַּר aries), Sohn Jupiters und der Europa, welchen Apollo, der Frühlingswidder, besonders liebte, daher ihm zu Ehren die Carnea (s. d.) eingeführt wurden. Schol. Theocrit. V, 83. Er ist wohl Ein Wesen mit dem Apollo *Καρνειος*, sowie jener Seher Carnus, dessen Tödtung durch die Heracliden eine Pest zur Folge hatte (Paus. III, 13, 2.), die man den rächenden Glutpfeilen des Apollo zuschrieb, der als Besitzer des delphischen Orakels jener Weissager selber war.

Carolus Borromäus, Patron von Mailand, wird als Bischof, Pestkranke neben sich, abgebildet.

Carpo (*Καρπω*: Frugifera) eine der (zeitigenden) Horen.

Carteron (*Καρτερων*: Valens), ein Sohn Lycaons, welchen Jupiters Blitz tödtete.

Carthago (קרתא, ein phöniz. Wort, das urbs bedeutet, mit lateinischer Termination wie virago f. vira) des lybischen Hercules (Melicertes) Tochter, welche der Stadt ihren Namen gab; war niemand anders als ihre mythische Erbauerin Dido, die einen gleichen Tod wie Hercules stirbt, also die Beltis neben Bel, sie also die weibliche Schutzgottheit der Carthager.

Caryatiden, diese Figuren in der Baukunst hält Braun (Wand. d. Athen S. 160. Not. 2.) für eine Nachahmung der Körbeträgerinnen (κανηφοραι) oder der Pandrosos; denn an das mit dem Tempel der Athene in Athen verbundene Pandrosium stieß auf der einen Seite eine Halle auf Caryatiden ruhend, und die zwei Priesterinnen hießen Körbeträgerinnen von der mystischen Kiste, in welcher die Zeugungssymbole der Gottheit lagen, und welche am Feste eine wichtige Rolle spielte. Also haben die Caryatiden an jenem Pandrosium allegorische Bedeutung, indem sie die Ursache des Tempelbau's angaben, die Säulenkapitäle stellten die Körbe vor. Auch die Kleidung stimmt dazu, sie geht bis auf die Knöchel und heißt ποδονυχος. Der Name von der Stadt Carya abgeleitet (Vitruv. I, 1.) ist schwach und fabelhaft. Da nur Zweckmäßigkeit und Sinn die Zierrathen bei den Alten hervorbrachte, so darf man hier nicht an eine müßige Zierrath des Gebäudes denken. Und weil in der ganzen griechischen Baukunst keine weitern Caryatiden vorkommen, so rechtfertigt dies die Meinung, daß sie nur für ein besonderes Gebäude paßten und als Dienerinnen tragend.

Caryatis (Καρυάτις die Göttin des Nußbaums καρυη), Präd. der Naturgöttin Diana (die oft als bloßer Baumstamm angebetet wurde, daher ihr Prädicat Ὀρθια) in Laconien. Ihre Statue stand in dem nach ihr benannten Flecken Carya unter freiem Himmel, und hielten dabei die Jungfrauen der jungfräulichen Göttin zu Ehren ihre Tänze (vgl. Nuß).

Casmilus, s. Cabiren.

Cassandra (Κασσ-ἀνδρα: die Männergeile f. κασαύρα Hure s. Klausens „Aeneas" I, S. 189.), Schwester des buhlerischen Paris, Tochter des Priamus (Priapus) und der Hecabe (καβη vulva), fiel nach dem troj. Kriege dem Agamemnon d. h. dem carischen Jupiter (s. Agamemnon) als Beute zu. Sie verkündete kraft der Weissagungsgabe, die ihr Apollo verliehen, das Unglück Trojas. Weil sie aber des Gottes Wünsche in ihrem keuschen Sinne nicht erhörte, fügte er, daß Niemand ihren Weissagungen glaube, und rächte sich dadurch, daß (der mit ihm identische) Ajax Oileus (s. d.) sie entehrte, indem er nicht einmal den Tempel der Minerva achtete, von dessen Altar er ihre keusche Priesterin wegriß, wie man es noch auf einigen geschnittenen Steinen sieht (Maffei Gemme II, tav. 73.). Der mit der keuschen Handlungsweise Cassandra's als Dienerin der jungfräulichen Göttin im Widerspruch stehende Name — welcher zugleich erklärt, warum sie mit dem Agamemnon (μεμνων die geile Eselsruthe) den Pelops (i. q. Φαλ-οψ: Phallusgesicht) zeugte — darf in der Geschichte der griechischen Gottheiten nicht befremden, wo auch die keusche Diana Ehesegen verlieh, und das Präd. Hebamme (λοχεια, lucina) führte. Cassandra hatte zu Leuctra in Laconien ihren Tempel (Paus. III, 26, 3.), was schließen läßt, daß diese Priesterin der Pallas die Göttin selber war.

Cassiope (Κασσι-οπη: das bedeckte Gesicht? v. κασσύω כָּסָה verdecken und οψ Gesicht), Tochter des dämmernden Arabus (ערב) und Gemahlin des verdeckenden Cepheus (כָּפָה od. חָפָה verschleiern, unsichtbar machen), erregte wegen der Prahlerei mit ihrer Schönheit — dann wäre aber an den leuchtenden Vollmond zu denken, welcher im Skr. Kasy-apa: Glanzgesicht heißt — den Neid der Nereiden, so daß Neptun ein Seeungeheuer ins Land schickte, dem Andromeda als Sühne für das ganze Land zum Fraß ausgesetzt, aber vom Perseus gerettet wurde. Die Erklär. d. Mythe s. u. Andromeda.

Cassiphone (Κασσι-φόνη: Brudermörderin?), Tochter des Ulysses und der Circe, vermählt an seinen Sohn Telemach, an dem sie den Tod ihrer Mutter

rächte, und so gleichsam die Mörderin (φονη) ihres Bruders (κάσις) von väterlicher Seite ward. Schol. Lycophr. 795. 508. Bedenkt man aber, daß κάσσα, κάσις, wie ihr Name geschrieben wird, auch libido bedeute; daß die Alten Zeugung und Tod gleichbedeutend nahmen, weil eines das andere zur Folge hat; ferner daß in der Symbolik das Schwein die Maske der Todtengöttin (s. Gräa), daher der Persephone Schweine geopfert wurden, welche zugleich wegen ihrer Geilheit als die unreinen bezeichnet werden; endlich daß Ulysses und sein Sauhirte, Eumäus, welcher ihn für seinen Bruder ansah (Odyss. ξ, 147.) und sich gegen Telemach als sein Vater betrug (Odyss. π, 12.); daß also Ulysses und Eumäus Ein Wesen sind, daher Circe, als weibliches Gegenstück ihres Buhlen, dessen Eigenschaften annehmend, die Gefährten des Ulysses in Schweine verwandelt; so dürfte der Name Cassiphone: libido causa mortis bedeuten.

Cassotis (Κασσωτὶς: die Reine v. κάζω, κεκάσμαι?), eine Nymphe des Parnassus, deren Quelle am Heiligthum des Apollo die Weissagungsgabe verlieh, aber nur den jungfräulichen Priesterinnen dieses Gottes. Paus. X, 24, 5.

Castalia (Κασταλια s. v. a. Κασσαλια v. κάζω, κεκάσμαι, keusch, rein seyn), Brunnen zu Delphi am Parnasse, dessen Wasser zu Libationen verwendet wurde; die gleichnamige Nymphe dieser Quelle wurde als eine Tochter des Flußgotts Achelous genannt, sie war wohl Ein Wesen mit der im Brunnen Parthenion wieder Jungfrau werdenden Juno, die Mondgöttin im Novilunium, welcher Tag ein Sühnfest war. Der Drache an jenem Quell, welchen Cadmus, wiewohl zu seinem Unglück, erlegte, jener Drache ein Sohn des Mars, war kein anderer als der Drachenschwanz bei Sonnen- und Mondfinsternissen, die sich an Neumonden ereignen, wo dem alten Volksglauben gemäß ein Drache die Sonne oder den Mond verschlingen will, aber der Sonnenheld Cadmus besiegte ihn, und die 5 kriegerischen Männer, in welche des Drachen Zähne sich verwandelten sind — die 5 Epakten am Jahresende. Weil die Musen, wie ihr Name bezeugt, die einzelnen Theile der Zeit (s. Musen), so waren sie jene Nymphe Castalia in eine Mehrheit aufgelöst, daher ihr Präd. Castaliden.

Castaliden, s. d. vor. Art.

Castalius, Sohn (d. i. Präd.) des keuschen (castus) Apollo.

Castianira (Καστι-άνειρα s. v. a. Κασσ-ανδρα, denn was κάσσα bedeutet auch καστα, wovon καστόριον, Geilheit, vgl. Ιο-καστη, auch Επι-καστη genannt, welche mit ihrem Sohne Blutschande trieb), Kebsweib des Priamus (Priapus), des Vaters der Cassandra (vgl. d. Art.).

Castor, s. Dioscuren.

Castration oder Verschneidung der Hoden war nicht nur bei den Priestern der Cybele, wo sie, nach Creuzer (II, S. 40.) auch eine Nebenbeziehung auf die im Winter erstorbene Produktionskraft des Jahrgottes haben sollte, sondern schon in ältern phallischen Religionen üblich, wo man der schaffenden Gottheit dasjenige opferte, was ihrem Character entsprach; es war eine die Opferung des ganzen Menschen stellvertretende mildere Sitte, die später durch die bloße Beschneidung der Vorhaut noch mehr gemildert wurde, weil hiedurch man der Aussicht auf Nachkommenschaft sich nicht mehr beraubte, und dennoch der Gottheit dasjenige weihte, was am menschlichen Körper die Eigenschaft des Gottes verbildlichte. Neben dieser Absicht das Edelste, die Mannskraft, zu opfern, bestand noch eine andere: durch die Beraubung dessen, was geistige Verunreinigung, wie man die Zeugungslust nannte, hervorbringt, sich der besondern Gunst der alle Sünde verabscheuenden, nur Unschuld und Sittsamkeit von ihren Verehrern heischenden Gottheit würdig zu machen. Aus diesem Gesichtspunkte handelte noch der christliche Origenes.

Catanensis, s. Catinensis.

Catharina v. Alexandrien hat auf Abbild. ihr Marterzeichen: ein zerbrochenes Rad mit Messern besetzt neben sich, zuweilen schmückt sie auch eine Königskrone.

Catharina v. Bologna, Clarisserin, trägt ein Christkind.

Catharina v. Siena hat Wundenmale Christi an den Händen, zuweilen ein Crucifix im Arme.

Catharina (Scta.) v. Schweden, mit den Zeichen königl. Abstammung, eine Hirschkuh neben ihr.

Catillus (Catillus f. Catinus, κάτανος Tiegel), Bruder des Flußgottes Tiburtus und des Coras (also auch der Ceres Catinensis, die auch Κορη hieß); viell. der Wassermann, der Besitzer der Wasserurne? war ein natürlicher Gegner des Aeneas (Aen. 7, 670.), weil Letzterer zu den Lichtheroen gehörte, sonst hätte er die Löwenhaut nicht tragen dürfen (Aen. 2, 722.). Weil der Topf (πίθος, κάτανη), nach welchem Catillus heißt, in der Hieroglyphe auch Symbol des Weiblichen (puta) und Feuchten (puteus), daher

Catinensis Präd. der Ceres als des weiblichen feuchten Prinzips; angeblich von ihrem Tempel in der sizilischen Stadt Catina oder Catanea, welchem sich kein Mann nähern durfte (Cic. in Verr. 4, 45.), gewiß doch nur, weil die κάτανη od. catina als italienische potta die altrömische puta (ποσθη) war? Dies mußte aber ihr eigener Beiname noch vor Erbauung der Stadt gewesen seyn, da die Alten ihre Ortschaften erst von den Gottheiten benannten, deren Schutz man sie empfahl.

Catius od. Cautius (v. caveo), eine römische Gottheit, von der man Witz erflehte (daher noch das deutsche Kauz f. Spottvogel) Aug. C. D. IV, 21.

Catreus, s. Atreus.

Caucon (Καύκων: Brennender v. καίω), Sohn Lycaons, wurde von Jupiter mit dem Blitz getödtet.

Caunius (Καύνιος, v. קָנָה, κίνεω, κυνάω, skr. jan, ein Weib erkennen, können, wovon כֵּן, cunnus etc.), Präd. des Liebesgottes Cupido. Hes. s. v.

Caunus, s. Byblis.

Caurus (קֹר) der personifizirte Nordwestwind. Virg. Georg. III, 356.

Caustrius (Καύστριος: der Verbrenner), Sohn des Achilles (Serv. ad Aen. 11, 661.), welcher ja auch einen Feurigen (Pyrrhus) zum Sohne hatte.

Cebriones (Κεβριονης: der Verbrenner v. כמר, חבר, wovon auch die Benennung Gheber für Feueranbeter, und in Phrygien herrschte der dem persischen Licht- oder Mithrascult verwandte des Attes), Bruder (d. h. Präd.) Hectors, welcher mit dem Glutbringer Mars Ein Wesen war (s. Hector).

Cecilia, s. Cäcilia.

Cecrops (Κέ-κροψ: das getheilte Gesicht v. κράω: crino, discerno und οψ), wurde auf athenischen Münzen mit zwei Gesichtern, mit einem bärtigen und einem unbärtigen abgebildet (Rasche Lexic. univers. rei num. I, p. 1230.), war auch nach Suidas (in Κέκροψ) halb Mann, halb Weib, daher sein Name, wie auch sein Präd. διφυής; nach Apollodor (III, 14, 5.) war er halb Mensch, halb Schlange (welches Thier ein Symbol der Evensnatur ist s. Schlange). Er war Repräsentant des feuchten, weiblichen Naturprinzips, was seine drei Töchter, die Thauschwestern schon in ihrem Namen: Ἄ-γλαυρος: die Glänzende, Ἕρση: Thau und Παν-δροσος: lauter Thau — daher der feuchte Planet Mercur Hersens Liebhaber — errathen lassen, als Personificationen der Mondgöttin Pallas Athene, nach den drei Eigenschaften des Mondes, nämlich des zunehmenden, vollen und abnehmenden Mondes, die Cecrops mit der Tochter des Aehrenmanns Actäus (Δημήτερος ἀκτή) gezeugt hatte; daher seine Verehrung neben Theseus, dem Heros der Feuchte in der Stadt Athenens, wo die Burg nach ihm Cecropia hieß; daher befahl er zuerst dem Zeus Kuchen zu opfern, (Paus. Arc. 2, 1.), die sonst nur der Mondgöttin gehören (s. Kuchen); daher endlich Eubulus (ap. Hygin. Astron. II, c. 29.) in ihm den Repräsentanten der weiblichen oder feuchten Jahrhälfte, den Wassermann erkannte,

welcher vom Februar bis zum Monat des Löwen, von Wintermitte bis zur Sommermitte die Zeitherrschaft führt.

Ceder (die), deren Holz vor allen andern Holzarten durch seine Festigkeit und Härte sich auszeichnet, wovon der Name (chald. אַ־דְרָא, κέ-δρος Stw. das skr. dar lat. durus, wovon δορυ, dauerhaft ꝛc.), daher auch der Fäulniß nicht unterworfen, und bei den Alten im Rufe der Unverweslichkeit (Plin. 46, 73. 79. Theodoret zu Ezech. 17, 22: ἔχει ἄσηπτον ἡ κέδρος.) erklärt daher durch diese Eigenschaft, warum in den Brand (תּוֹךְ שְׂרֵפַת) der für die Sünden Israels geopferten rothen Kuh außer dem reinigenden Ysop und dem durch seine Farbe das Leben symbolisirenden Kokkus auch Cedernholz geworfen werden mußte, nämlich als Antidotum gegen Tod und Verwesung, als welches auch die Asche der rothen Kuh betrachtet ward. Daher man auch Ez. 17, 23. die Ceder auf das große Sündopfer Jesum Christum bezog (Spencer de legg. p. 1485.). Das aus dem Cedernholz gewonnene Oel hat sogar die Kraft, damit bestrichene Gegenstände vor Fäulniß zu bewahren, daher man sich seiner nicht nur bei dem Bau der heiligen Laden bediente, (Spencer l. c. 1105.), sondern auch um Leichname unverweslich zu machen (Plin. 16, 39: Cedri aleo peruncta materies nec timeam sentit, nec cariem. Corpora defuncta servantur incorrupta, viventia corrumpantur mira differentia, cum vitam auferat spirantibus et defunctis pro vita sit). Man nannte deshalb die Ceder geradezu: νεκροζωή Diosc. m. m. I, 105.).

Celadon (Κέλαδων: der Tosende), ein Feuerriese (Lapithe), welcher mit einem Leuchter den Wasserriesen (Centaur) Amycus (s. d. Art.) erschlug. Ov. Met. 12, 250.

Celäneus (Κελαινεύς: Dunkler), Sohn des (leuchtenden) Electrion. (Apollod. II, 4, 5.).

Celäno (Κελαινώ: die Dunkle v. skr. kal lat. celo), des (dunkeln) Thaumas und der (leuchtenden) Electra Tochter, eine Harpye. Ebenso heißt auch eine Danaide, ferner die Mutter des (fließenden) Delphus Paus. X, 6, 2. und eine Geliebte des Neptun, eine Plejade Apollod. III, 10, 1., vielleicht eine aus der Betrachtung der dunklen Farbe der Wogen entstandene Genealogie.

Celeus (Κελεύς), König zu Eleusine, bei welchem Ceres auf ihren Irrfahrten, als sie die Tochter suchte, gastliche Aufnahme fand. Aus Dankbarkeit wollte sie seinen Sohn Demophoon unsterblich machen. Dies wollte sie durch eine Feuertaufe bewerkstelligen, wobei sie dessen Mutter überraschte, welche Letztere durch einen Angstschrei den Zauber unwirksam machend, Ursache an der Verbrennung des Kindes ward. Liest man nun mit Welker Κηλευς: der Verbrenner (קָלָה rösten), und beachtet, daß Celeus ein Priester der Demeter Damia war (Paus. Cor. 14.), ferner daß Δημητηρ eig. Ein Wort ist mit Damo (Δάμῳ), wie des Celeus Tochter hieß, so dürfte das Rösten seines Sohnes d. i. das Reifen des Getraidekorns ein etymologischer Mythus seyn, der den Namen des Celeus erklären sollte, welcher eine von den Eigenschaften der Getraidegöttin aussprach, da ja die Frucht (frux) überhaupt nach dem Rösten (φρυγω) durch die Sonnenstrahlen benannt wurde. Allein Creuzer hält sich an die gewöhnliche Leseart κελέυς, welches Wort den Grünspecht bedeutet, und macht dann aufmerksam, daß dieser Vogel, von den Alten für eine Glückbringende Erscheinung gehalten, andeuten sollte, daß Ceres im Hause des Celeus: die Erfinderin der Augurien aus Stimmen (omina ex voce) gewesen (Symb. IV, S. 438.). Also κελεύς v. κελῶ, calare, gellen, schallen. Auch war im Dienste der Mondgöttin der Erzklang wichtig, den man mit gekrümmten Mondhörnern hervorbrachte. (Ibid. S. 397.).

Cenchreis (Κεγχρεΐς: Hirsekorn?), Präd. der cyprischen Venus (Engel's „Cyprus" II, S. 126.), im Mythus ist sie Gemahlin des Königs Cynaras, und rühmt sich schöner als Venus zu seyn, welche sie aber selbst, wie Arachne auch Minerva war. Ueb. d. Bedeut. dieses Präd. Κεγχρεις s. Hirse.

Cenchrias (Κεγχρίας) s. Hirse.

Centauren, s. Stiertödter.

Cephallen (Κεφαλλήν: Kopfling), Präd. des Bacchus, dieses erhielt er durch folgendes Ereigniß: Die Methymner zogen von ungefähr in einem Fischernetze einen hölzernen Kopf aus dem Meere. Als sie das Orakel fragten, was sie damit machen sollten, und wessen Kopf es wäre, erhielten sie zur Antwort, sie sollten den Bacchus Cephallen verehren, daher sie das hölzerne Bild behielten, aber ein ähnliches von Erz nach Delphi schicken (Paus. Phoc. 19.). Sollte nicht auch hier das Streben ein nicht mehr verstandenes Prädicat des Sonnengotts als Eröffner des Jahrs (caput anni) zu erklären eine etymologische Mythe geschaffen haben?

Cephalus (Κέφαλος: Caput sc. canis), Sohn des Hermes (κυνο-κέφαλος) und der Thaunymphe Herse (Hyg. f. 241. Apollod. III, 13, 3.) soll so schön gewesen seyn, daß die Göttin der Morgenröthe — sc. des Jahres Anfang, nicht kann die Tagesdämmerung hier gemeint seyn, weil mit dem Aufgang des Hundssterns das Jahr eröffnet wurde — ihn raubte; seine eigentliche Gemahlin aber war die Procris (skr. Prakriti: die Schöpferin aller Dinge), Tochter des Erdgotts Erechtheus Ov. Met. 6, 682., die er so sehr liebte, daß er sie gegen die Eos nicht vergessen konnte (weil die Morgenröthe nur eine kleine Zeit im Tage oder Jahre bemerkbar ist, die procreirende Naturkraft aber fortwährend). Aurora wurde also über seine Anhänglichkeit an Procris unwillig, beschloß, sich von ihm zu trennen, prophezeihte ihm aber zum Abschiede eine Zeit, wo er Procris nicht zu haben wünschen werde (nämlich im Winter, wo die Vegetation todt ist). Diese Worte ließen in ihm den Verdacht der Untreue gegen seine Gemahlin aufkommen; er verstellte sich daher, und setzte ihr mit Worten und Geschenken so lange zu, bis sie sich seinem Willen fügte. Da er sich aber zugleich dabei offenbarte, half sie ihre Schaam durch die Flucht verbergen. Sie begab sich nach Creta, wo sie, die Vegetationskraft, den Stier Minos — Repräsentant der Erde, wegen eines Wortspiels, da im Skr. bhu und gho Rind und Erde zugleich bedeuten, daher noch βοτής Rinderhirt und βοτανη Kraut, Product der Erde aus Einer Wurzel stammen — von seiner Krankheit (im wiederkehrenden Lenze) heilt, welcher ihr aus Dankbarkeit einen Hund (den Sirius, Eröffner des Sommers), dem nichts zu entrinnen vermöge (weil Alles der Zeit unterworfen ist) und einen Wurfspieß — jenen Lichtstrahl, welcher auf die Memnonssäule sich senkend, ihr einen Ton entlockte; dies geschah beim Aufgang des Hundssterns in dem Momente, wo die Sonne ihren höchsten nördlichen Standpunkt erreicht hat, und von nun an wieder kürzere Strahlen wirft — schenkte, mit dem man auf der Jagd niemals fehle. Mit diesen Geschenken begab sie sich nach Attica zurück, wo sie wieder dem Cephalus, d. i. dem Anfang des Canicularjahrs, begegnet, der ihr auf der (Sternen-) Jagd — eine solche nannte der Mythograph den Lauf der beiden großen Himmelslichter durch den Thierkreis, wo sie gleichsam auf die ζωδια Jagd machen, die, wegen der fortwährenden Bewegung der Gestirne, vor Sonne und Mond zu fliehen scheinen, welche mit ihren Strahlenpfeilen jene verfolgen — sich anschließt. Weil aber nur ihr Wurfspieß Alles erreichte, und er nach demselben Verlangen trug, so wollte Procris seinem Wunsche nachgeben, wenn er ihr dasjenige versprechen wollte, was sie ihm vorher gewährt, als sie ihn nicht erkannt hatte. Als er dies gethan, gab sie sich ihm zu erkennen, und hielt ihm seine Untreue vor, worauf sich Beide versöhnten (Ant. Lib. c. 41.). Weil nun Cephalus mit seinem Hund und Wurfspieß jetzt unabläßig auf der Jagd zubrachte, und erhitzt die Aura (Luft) um Erfrischung anrief, so vermeinte einer, der es hörte, Cephalus habe seine Augen auf eine Nymphe geworfen, und hinterbrachte diese Nachricht der Procris. Diese vermuthete in der Aura die Aurora, und wollte den vermeintlich Ungetreuen im Gebüsche belauschen. Das Bewegen des Strauches ließ den eifrigen Jäger vermuthen, es befinde sich ein Wild im Busche, und mit seinem Spieße dahin zielend, erlegte er die eifersüchtige Procris (Ov. Met. 7, 794.). Zur Sühne des Mordes soll er sich vom Vorgebirge

Leucatas in die See gestürzt haben (Müller, Dor. S. 231.), eine Mythe, die den Untergang des Sirius oder der Sonne überhaupt verbildlichen sollte; denn dem Griechen sinkt die Sonne hinter den Bergen der westlichen Insel Santa Maura (Leucadia) nieder. Die Procris erkennt Jedermann als die Vegetation fördernde Mondgöttin, wenn sie auch nicht im Besitze des Hundes und des Wurfspießes, jener beiden Attribute Dianens, gewesen wäre. Jener Hund ist übrigens Cephalus selbst, nämlich Cephalus sein eigener Vater Hermes κυνος κέφαλος als Begleiter der Isis, und die Geschichte seiner Entführung durch Aurora ist jene seines Enkels Phaeton (Leuchtender) durch die Hemera (Tag) vgl. Creuzer I, S. 347. Anm. 102. II, S. 729. Phaeton war Enkel des Sol (der Sonne) und Sohn des Clymenus (Hyg. f. 154.). Letzterer aber ist der König, der unter der Erde herrscht (s. Clymenus). In der That, sagt Creuzer (II, S. 756.) steht Cephalus zwischen dem Reiche der Nacht und des Tages. Er steht aber auch zwischen Procris und Clymene (die Göttin des Dunkels). Als Gemahlin des Cephalus kennt sie Pausanias (Phoc. c. 29.). Es ist also Cephalus die Morgensonne, die der Tag (Hemera) raubt, die mit der Wolke — Νεφέλη bei Pherecydes Fragm. 25. vgl. den Scholiasten zur Odyss. 11, 320.; bei dem lateinischen Dichter ist es aber die Luft: Aura, dem Wortspiel mit Aurora zu Liebe — buhlen will, die sich nachher am Abend mit der Königin des Dunkels (Clymene) verbindet; früher aber ist die schöne Procris=Aurora von des Cephalus Pfeil gestorben."

Cepheus (Κηφευς: der Verhüllte v. כָּפָה od. חָפָה verdecken), seinem Namen zufolge ein Jupiter Latiaris d. i. die Sonne in der Eclipse (vgl. Andromeda und Cetus), in dem Momente, wo die alte und neue Zeit sich berühren, wo Hercules sich verbrennend, zu neuem Leben aufersteht; daher Cepheus ein König des Feuerlandes Aethiopien (v. αἴθω), Sohn des Phönix (Hyg. Astr. Poet. II, c. 9.), und welcher seine Tochter Andromeda seinem Bruder Phineus (Phönix) zur Ehe versprochen hatte. Wenn andere Sagen dem Cepheus den Belus d. i. den Sonnenpfeil (βέλος) zum Vater geben (Eurip. ap. Apollod. II, 1, 4.) oder den Agenor (Theo in Arat. ap. Munker), welcher Letztere ja selbst der Phönix ist (s. Agenor), so ist diese Verschiedenheit der Namen aus der Absicht der Mythographen hervorgegangen, die solarische Bedeutung des Cepheus noch sichtbarer erkennen zu lassen.

Cephisus (Κηφισος s. v. a. Κηφεὺς), des Pontus und der Thalassa Sohn (Hyg. praef.) zeugte mit der Nymphe Liriope (Dunkelgesicht v. λάρω u. οψ) den finstern Narcissus (v. νάρω, νάρκω betäuben, verbergen), dessen nach ihm genannte Blume Veranlassung geworden, daß der Todtengott Macht über Proserpinen bekam. Da nun auch Cephisus: der Verborgene hieß, so ist seine Abstammung von Meergöttern, wie die Verwandtschaft zwischen Neptun und Pluto aus der Betrachtung zu erklären, daß Wasser das auflösende, unsichtbar machende Element ist.

Cerambus (Κεραμβος: Käfer), ein Einwohner des Berges Othrys in Thessalien (dem Wasserlande vgl. d. Etym. v. Theseus), welcher sich vor der Ueberschwemmung unter Deucalion auf den Parnaß geflüchtet hatte. Dort verliehen ihm die Nymphen Flügel, sich in die Luft zu schwingen Ov. Met. 7, 352. Man meint, er sey zu einem Käfer geworden, weil dieser auch fliegt, und sein Name dieses Insect bedeutet (Micyll. ad hunc loc.). Dann ist der Ursprung dieser Mythe in Aegypten zu suchen, wo der Käfer (s. d. Art.) Symbol der Wiederschöpfung der Welt aus dem Schlamme ist.

Ceramus (Κέραμος: Thonbildner), Sohn des irdisch machenden Weltschöpfers Bacchus und der (wollüstigen) Ariadne (s. d. A.), von welchem Heros der Ceramicus (Töpfermarkt) in Athen seinen Namen haben soll. Paus. I, 3, 1.

Cerasten (Κεραστες: Cornuti), Spottname der Cyprier, vielleicht weil sie dem molochistischen Menschenopfer heischenden Jupiter Xenius mit dem Stierkopfe dienten, der im benachbarten Phönizien gleichfalls vornehmster Landesgott war, denn

Völker nannte das Alterthum stets nach der sie auszeichnenden Cultusform, daher die Fabel sie von der Venus (die gehörnte Astaroth?) in Stiere verwandeln ließ. Ov. Met. 10, 222. Die alten Schriftsteller leiten den Volksnamen von den vielen Vorgebirgen des Landes oder den zahlreichen Höhen der Insel her, welche wie Spitzen (*κέρατα*) hervorragen (Engel, Kypros I, S. 18.).

Cerasus (*Κερασός* v. *κεραω* mischen), erfand zuerst den Wein mit Wasser zu mischen. Hyg. f. 274. Ueber die Bedeutsamkeit dieser Handlung in den Mysterien s. Mischtrank.

Cerberus (*Κέρβερος*), skr. Karbura: Gekerbter, Gefleckter, der Hund des Höllengottes Yama (s. d. A.), des indischen Pluto (vgl. den Riesenhund Garmr im nord. Mythus, den Grimm in s. deutsch. Myth. S. 471. erwähnt); sein Name bezieht sich auf das Gestirntseyn des Firmaments, denn er ist mit dem tausendäugigen Argus Ein Wesen; wie dieser Wächter der Mondkuh Jo und des Sternenheers so ist Cerberus Wächter der Proserpine, also Hermes *κυνοκέφαλος* als weißer (*κυων ἀργης*) Hund, in der lichten Jahrhälfte; als schwarzer Hund Cerberus in der dunkeln Hälfte. Dieser Hund ist der Hundsstern, pars pro toto, darum als Repräsentant des gesammten Sternenheers der bunte, gefleckte genannt. Wie Hecate nach den 3 Mondphasen hat auch Cerberus, der unterirdische Repräsentant des dreitheiligen Canicularjahrs (s. Drei) Jupiter Stygius, Hermes Chthonius, 3 Köpfe (Tibull. III, eleg. IV, 88.) oder 50 (Hes. Th. v. 312.) nach der Zahl von Seleneus Wochentöchtern, oder 100 (Hor. II, Od. 13. v. 34.), wenn man an das, in der dem Jahrgott geopferten Hecatombe erkennbare, hunderttheilige Jahr dachte, welche Zeiteintheilung ebenfalls nach Indien hinweist, wo Brahma nach einer Sage alle Jahre, nach der andern nur alle 100 Jahre stirbt. Und die zur Zeit der Morgenröthe unsichtbar gewordenen Sterne, die am Abend wieder sichtbar werden, sind die von Cerberus verschlungenen Leben, die er wieder ausspeit; eine Mythe, die erst dann ihre Verständlichkeit erhält, wenn man sich erinnert, daß das Alterthum eben so viel Sterne (s. d. Art.) als Seelen annahm, deren Genien jene sind. Da Cerberus der Hundsstern ist, bei dessen heliakischem Aufgang die Tage wieder kürzer werden, also gleichsam absterben, so hat er seinen Aufenthalt am Eingang des Todtenreichs, und da die Zeit seines Aufsteigens am Horizont ziemlich in den Monat fällt, wo die Sonne auf ihrer jährlichen Wanderung ins Zeichen des Löwen eintritt, daher das Canicularjahr der Aegypter im Monat des Löwen eröffnet wurde, darum mußte Hercules, der Träger des Löwenfells, den Cerberus an die Oberwelt heraufholen d. h. sichtbar werden lassen — dies war eine seiner 12 Monatsaufgaben — während er den andern Höllenhund — auch Yama hat zwei — Orthros d. i. den Morgen (also den weißen Hund) tödtet, wie Hermes den Argus; denn wenn der eine Hund sichtbar wird, verschwindet der andere, nach demselben Gesetze, welches die beiden Dioscuren zwingt, nur abwechselnd sich auf der Oberwelt zu zeigen. Nach Apollodors Beschreibung hat Cerberus, der Sohn des nach der Schlange benannten Typhon (צִפְעֹנִי) und der Schlange Echidna, auf dem ganzen Rücken Schlangen statt der Haare, wie seine Herrin Proserpine, und einen Drachenschweif gibt ihm Seneca (Hercules fur. v. 784.) anstatt des Hundeschwanzes. Auf einigen alten Gemmen findet man aber diesen nicht (Maffei gem. ant. II, tab. 95. 96.

Cercaphus (*Κέρ-καφος* für *Κέ-καφος*: der Rauchende v. *κάπω*, *κάπνω* rauchen, brennen), Sohn (d. h. Präd.) des Sonnengotts Helius, Beherrscher (d. h. Landesgottheit) der Roseninsel Rhodus, dessen Sohn Camirus (d. i. der Brennende *Κάμειρος* v. כָּמַר uro) ihm in der Regierung folgte.

Cercaphus, Sohn des Windgotts Aeolus, Vater des Amyntor (Präd. des Mars), welcher den Phönix zeugte.

Cercopen, s. Affe.

Cercyon (*Κερκυων*: der Geschwänzte d. h. Feuerschwanz, denn *κέρκος* heißt auch die Flammenspitze der Fackel), Sohn Vulcans (Hyg. f. 38.) und Vater der (brennenden Siriusfüchsin) Alope (*ἀλωπη* vulpina), deren Buhlschaft mit dem ihm feindlichen Elemente, dem Neptun, seine Grausamkeit gegen das eigene Kind erregte, welchen aber der Wasserheros Theseus, Neptuns Sohn, zuletzt im Ringen überwand (Hyg. f. 38. 187. Ov. Met. 7, 439.), wie umgekehrt der Löwentödter und Lichtheros Hercules den Wasserriesen Antäus, einen andern Sohn Neptuns; je nachdem der Kampf in den Monat des Wassermanns oder des Löwen fällt, in welchem letztern der Löwentödter Simson Füchse (*ἀλωπη*) mit brennenden Schwänzen (*κερκυων*) ins Getraide der Philistäer trieb, weil man den Brand im Getraide dem heißen Hundsstern zuschrieb, dessen versengenden Strahl die Hieroglyphe einen Hundeschwanz (*κυνοσȣρα*), Wolfsschwanz (*λυκοσȣρα*) oder Fuchsschwanz nannte; aus welcher Begriffsidentität sich noch die Namen des Ortes *Ἀλωπεκη* (Socrates Heimath) und *Κυνος αργης* (f. *Κυων αργης* leuchtender Hund sc. *αστρον*) wie das diesem Orte benachbarte, dem Hercules geweihte Gymnasium zu Athen, hieß, erklären lassen.

Cercyra (*Κέρκυρα* weibl. Form f. *Κερκυων*), gebar dem Neptun den (glänzenden) Phäar, den Stammvater der Phäaken (Diod. Sic. IV, 74. Apollon. IV, 568.). Der Sohn heißt also hier nach der Eigenschaft der Mutter, die niemand anders ist als Cercyons Tochter, deren Buhlschaft mit Neptun ihr Vater mit dem Tode bestrafte. Ihre Vermählung mit Neptun ist jene des Feuers mit dem Wasser, ohne welche keine Cosmogonie; und wenn Cercyras Vater nicht Cercyon, sondern der Flußgott Asopus (s. d. A.) genannt wird, so ist diese Verschiedenheit keine, da die beiden entgegengesetzten Elemente bald als Vater und Sohn wie Achilles und Pyrrhus, bald als Bruder und Schwester, wie Vulcan und Minerva u. s. w. in den Mythen vorkommen.

Cerealia, diese der Ceres zu Ehren im Jahre 258 vom Consul Aulus Postumius, als man wegen Mißwachs große Furcht vor einer Hungersnoth hatte, eingesetzten Feste, und die zur Frühlingszeit begangen wurden, bestanden zuerst aus Circusspielen, die mit prächtigen Prozessionen eröffnet wurden. Man ging an diesem Feste weiß gekleidet, stellte unter einander Gastgebote an, und die Plebejer sandten sich, wie ihrerseits die Patrizier an den diesem Feste vorhergehenden Megalesia (das Fest der großen Mutter Ceres), die mit den Cerealien ganz gleichbedeutend waren, Blumenkränze. Bei den Circusspielen wurden Blumen und Nüsse unter das Volk geworfen (Hartung, Rel. d. Röm. II, 135.).

Ceremonie, dieses lat. Wort ist aus casimonia (v. *κάζω* ordnen, schmücken), wahrscheinlicher aus carimonia oder curimonia entstanden, nämlich v. colere, curare, sorgen, meditiren, forschen sc. wie die Gottheit durch magische Worte (Gebet) und Handlungen (Opfer) dem Menschen günstig und milde gestimmt werde. Aber nicht den Cultus allein umfaßt dieses Wort, sondern auch alle andern symbolischen Handlungen bei profanen Vorkömmnissen hatten denselben magischen Zweck, und verdienten also dieselbe Benennung. So z. B. enthielten die Hochzeitlieder der Alten oft sogenannte Decantationen oder Gebete um Abwendung von Unfällen. Gegen öffentliche Calamitäten sollten Prozessionen, Fumationen und Sulfurationen 2c. helfen. Wenn das Christenthum sich von den Naturreligionen dadurch unterscheidet, daß es die Ceremonien — gegen Dogmen vertauschte, und alle äußern Offenbarungen sammt der Werkheiligkeit aufhob, so zeigte sich doch auch hier, daß im Reiche des Geistes so wenig als im Reiche der Natur die Entwicklung Sprünge macht, und selbst die Uebergänge zu den Gegensätzen allmälig nur geschehen. Denn kaum hatte sich das Neue unter steter Verwerfung des Alten ausgebreitet und befestigt, so erblickte man ein Christenthum mit Vergötterungen, Werkheiligkeit, Ceremonienwesen, Opfern und Formgebeten ausgebildet vor sich.

Cereates (*Κεραάτης*: Cornutus?), Präd. des Apollo (von den Lichthörnern) Paus. Arc. c. 34.

Ceres (v. etrusk. Worte Cerus Schöpfer, Festus XI. cereare i. q. creare, vgl. Sri), griech. *Δημήτηρ* i. e. *Δαμάτηρ*, auch *Δήμω* und *Δαμια* d. i. die Einschließende (sc. in den Leib die Seele v. *δέμω*) als Gebärende oder als Erdgöttin *Δαμάστειρα* (s. Etym. M. p. 281, 9.) oder als Nachtgöttin: *Νὺξ δμήτειρα θεῶν* (Iliad. Ξ 259.) aufgefaßt, wie ihr Bruder oder Tochtermann Pluto *Δαμάστωρ* heißt als Unterirdischer, sie die Cabiria, er der Cabir, sie Axiokersa, er Axiokersus in den Mysterien auf Samothrace. Die gewöhnliche Etymologie *Δῆ μήτηρ* f. *Γῆ μήτηρ*: Erdmutter, welche seit den Stoikern (Cic. N. D. I, 15. II, 26.) üblich, und welchen Philo (de vita cont. II, p. 472 Mang.) folgte, erregt manches Bedenken; vorzüglich spricht dagegen die bestimmtere Unterscheidung der Ge- und Demeter (s. Preller's „Demeter" S. 30 ff.). Von den Doriern soll der Name ausgegangen seyn, welche in ältester Zeit die Ackergöttin am wenigsten verehrten! Ferner beweist die Form *Δημήτειρα* (Etym. M. p. 218. 49.) neben *Δημήτηρ*, wie *σώτειρα* neben *σωτήρ*, daß *Δη* von *μητήρ* nicht als besonderes Wort getrennt werden darf. Nachdem wir die Etymologie des Namens der Erdgöttin sicher gestellt zu haben glauben, können wir zur Characteristik ihres Wesens übergehen. Daß sie die Weltmutter (*παμμήτειρα*) Allnährerin als Getraidespenderin, bedarf keines Beweises, sowie daß ihr Suchen der Tochter in der Unterwelt (s. Proserpine), wo mit Euripides zu reden „bei dem Schmerze der Göttermutter die Adern der Erde erstarrten, kein Quell mehr aus der Tiefe sprudelte" die Winterperiode verbildlicht, wo das Samenkorn in der Erde verborgen, — worauf auch die Mythe anspielt, wenn sie Ceres den Schulterknochen (d. i. den Phallus s. Schulter) des Pelops (s. d.) verzehren läßt, ohne welchen die Zeitburg Troja nicht erobert werden konnte — bis die neu keimende Saat im Frühlinge die dankbaren Bewohner von Eleusis das Fest der aus der Unterwelt wiedergekommenen Demeter Eleusinia gleichzeitig mit den Cerealien der Römer zu feiern veranlaßte. Diese Göttin war aber auch Achäa (vgl. d. A.) i. e. Aquosa — die Ableitung v. *ἄχος*, mit Beziehung auf den Kummer um die geraubte Tochter, sowie jene andere v. *ἤχω*, weil Demeter den aus Tanagra vertriebenen Gephyräern im Traume gerathen haben soll, dem Tone zu folgen, welchen sie erregen sollen, sind bei weitem nicht so überzeugend als die Annahme: Achaia bedeute die Feuchte, vom Skr. ac fließen, wovon aqua, *αἶγες* rc., eine solche Schutzgottheit bedurfte das wasserarme Achäa — die weibliche Naturfeuchte, die Weltamme, an deren Brüsten alle Geschöpfe saugen, daher ihre Verwandlung in eine Stute (weil Roß und Wasser im Skr. durch Ein Wort apa, aspa verbunden, wie im Lat. aequor, equus, Eine Idee bezeichnen), als sich Neptun ihr vermählt, um mit ihr das Roß Arion (deff. Bedeut. s. u. d. Art.) zu zeugen. Da nun der weibliche Schoos so oft mit dem Erdenschoos verglichen wurde (s. Acker), so ist die Fruchtgöttin Demeter *καρποτόκος* auch Vorsteherin der Ehen, die bona Dea der Römer, daher nur verheirathete Frauen ihr Fest begehen durften; und die Harmonie des Ehebundes, der die entgegengesetzten Naturen vereinigt, veranlaßte den Cultus, sie auch als Erfinderin der Gesetze, als Legifera zu preisen, daher die ihr gestifteten Thesmophorien (s. d. A.), an welchen nur Weiber beschäftigt waren; wo nicht die Demeter *θεσμοφόρος* mit ihrem andern Präd.: *Ἐριννύς* als rächende und strafende Themis, Nemesis in einem noch engern Zusammenhange steht, erklärbar aus dem uralten indischen Philosophem: Leibwerden ist Bestrafung der Geister, daher das Wortspiel zwischen דין strafen, richten, erniedrigen (אֶ־דֹּן), und זן buhlen, speisen; daher die Leben gebende Speise ein Gericht, wie umgekehrt der Tod eine Befreiung (פְּרִידָה *ἡ λύσις* v. *λύω*), die Todtengöttin, Ceres *λύσια*, als ihre Tochter: Libera: die Freie, Befreierin (sc. aus dem Fleischkerker) genannt wurde. So war Ceres ein gedoppeltes Wesen, bald auf der Oberwelt *ὄμπνια*, *ἀκταία*, *φιλόπυρος*, *σιτώ*, alma als Saatenförderin, Luna im zuneh-

menden Achte. Heerdenmehrerin (μελώσια), Vegetation und Kindersegen fördernde (μελιτεια), Honigspenderin, sich mit dem Regengotte Zeus vermählend, dem sie die Proserpine gebiert, deren Priesterinnen „Bienen“ hießen, weil Honig die erste und unschuldige Nahrung des Bacchuskindleins Dionysus βρίσαιος, das Demeter βρίσα, die Jungfrau auf dem Arme trägt, wie Isis den Horus. Aber als Luna im abnehmenden Monde wird sie zur bösen Furie, Hecate, in die Unterwelt hinabsteigend, Nacht- und Todtengöttin — daher zu Athen die Todten sogar Δημήτρειοι genannt wurden Plut. de fac. in orb. lun. c. 25. — heißt dann μελαινις, κιδαρία, χαμύνη, χθονία, προσύμνη. Daher die Römer an solchen Festen, die dem Andenken Verstorbener galten, und die feriae denicales hießen, der Ceres das erdaufwühlende Grabethier, das den unterirdischen Göttern gehörte (s. Schwein) zu opfern pflegten (Hartung, Rel. d. Röm. I, 47.), wie die Spartaner und Athenienser schon früher bei Leichenbestattungen der Demeter ein regelmäßiges Opfer brachten (Preller, „Demeter“ S. 300.). Wenn das Schweinsopfer auch bei dem Beginn der Ernte der Scheuer füllenden Demeter ἀλῷας entrichtet wurde (Ebdſ. II, 137.), so dürfte vielleicht die Erntesichel mit der Hippe Saturns, wie das Saatfest mit der hochzeitlichen Feier verglichen worden seyn; denn wenn zur Erntezeit der Ceres Schweine geopfert wurden, wurde zugleich das Haus gereinigt, und namentlich den Todten geopfert; umgekehrt wieder bei Begräbnissen der Boden gleich nach der Bestattung des Todten wieder geebnet und mit Cerealien überschüttet (Preller a. a. O.). Die Feste der Ceres als Ackergöttin betreffen größtentheils die Ernte und Saatzeit (in letzterer wurden die Thesmophorien abgehalten). So lange das Korn auf dem Felde war, wurden wohl einzelne Opfer gebracht, ein Fest im eigentlichen Sinne aber fand nicht statt. Unter jenen sind die Eleusinien und Thesmophorien (s. d. Art.) Mysterien geworden, die andern blieben Gebräuche ländlicher Religion und Freude, wie das natürliche Gefühl sie eingab. Diese nahmen an einigen Orten auch politischen Character an, so daß Nationalversammlungen und Tagsatzungen an das Erntefest sich anschlossen (Preller a. a. O. S. 327.); oder man vereinigte den Dank wegen der Kornernte mit dem wegen der Weinlese, also das Fest der Ceres mit dem des Bacchus; und in dieser Beziehung sind zu bemerken die attischen Ἀλῷα, das Tennenfest (s. Haloen). — Ueber die künstlerischen Abbildungen der Ceres gibt Ottfr. Müller (Arch. d. Kunst S. 508.) folgende Regeln: „Demeter erscheint matronaler als Here, der Ausdruck des Gesichtes, welches nach hinten das Oberkleid oder ein Schleier verhüllt, ist weicher und milder; die Gestalt erscheint in vollständig umhüllender Kleidung, breiter und voller, wie es der Allmutter (παγγενέτειρα) ziemt. Der Aehrenkranz, Mohn und Aehren in den Händen, die Fackeln, der Fruchtkorb, auch das Schwein neben ihr sind die sichersten Kennzeichen. Nicht selten sieht man die Gottheit allein oder mit ihrer Tochter thronen; doch ist man eben so gewohnt, die fruchtspendende Göttin über die Erde hinschreiten zu sehen. Die weitere Entwicklung des Characters der Demeter hängt, wie im Cultus, so in der Kunst von dem Verhältnisse ab, in dem sie zu ihrer Tochter gedacht wird. Beim Raube der Persephone Cora wird sie als eine erzürnte, schwer gekränkte Gottheit gefaßt, welche den Räuber mit Fackeln in den Händen, das Gewand fliegend, auf einem seltener mit Rossen, gewöhnlicher mit Drachen bespannten Wagen verfolgt.“ Ueber diesen Drachenwagen findet man in Preller's „Demeter“ S. 310. eine schätzbare Erörterung. Auf die Frage: Wie kam man dazu, gerade Schlangen zur Bespannung zu wählen? lautet die Antwort: Weil sie das habituelle System der chthonischen Götter waren, gleichsam γῆς παῖδες vergl. Herod. I, 78. Man findet sie zuweilen auf sizilianischen Münzen als Vorspann des Pfluges (Torremuzza Sicul. Num. p. 26. 27. D'Orville Sicula tab. 10. N. 1. 2.), wobei auch an die volventia plaustra Eleusinae matris (Virg. Georg. I, 162.) erinnert werden darf. Der Pflug konnte mit Recht Demeters Wagen heißen. In der Folgezeit bekam sowohl der Wagen als das Schlangenpaar auch noch Flügel.

Ceridwen, die Naturgöttin der alten Britten, aber sowohl Göttin des Todes als nach der Seelenwanderungslehre der Druiden die Göttin der Lebenserneuerung. Ihre mysteriöse Geschichte gibt Mone wie folgt: Ceridwen war dem Tegid Voel vermählt, einem Mann von edler Abkunft, dessen väterliches Land mitten im See von Tegid lag. Ein Sohn Morvran ap Tegid und eine Tochter Creirvym, das schönste Mädchen der Welt, waren ihre Kinder. Aber die Geschwister hatten noch einen Bruder Avagddu, das häßlichste aller Wesen. Ceridwen wußte, daß der Ungestaltete wenig Glück in der schönen Gesellschaft haben werde, obschon er mit manchen guten Eigenschaften und Fähigkeiten ausgestattet war. Sie beschloß also, für ihren Sohn einen Kessel zu bereiten, in welchen man nur zu schauen brauchte, um die Zukunft zu erfahren. Dies sollte ihm die Aufnahme in der Gesellschaft sichern. Das Kesselwasser fing an zu sieden, und das Kochen mußte Jahr und Tag ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, bis man drei gesegnete Tropfen von den Gaben des darin waltenden Geistes erhalten konnte. Sie stellte einen Mann dazu, um auf die Bereitung des Kessels zu achten, und bestimmte einen Blinden, das Feuer unter dem Kessel anzuzünden, mit dem Befehl, daß er die Unterbrechung des Siedens vor Jahr und Tag nicht zugeben sollte. Unterdeß beschäftigte sich Ceridwen mit der Sternkunde, achtete auf den Lauf der Planeten, forschte auf die Pflanzen und sammelte Kräuter von seltenen Kräften. Gegen Ende des Jahres begab es sich, daß drei Tropfen des kräftigsten Wassers aus dem Kessel flogen, und auf den Finger des Hüters niederfielen. Sie brannten ihn, und er steckte den Finger in den Mund. Wie diese Tropfen seine Lippen berührten, waren seinem Blick die Ereignisse der Zukunft geöffnet, und Gwion sah ein, daß er sich vor Ceridwens List wahren müsse, deren Kenntniß so groß war. Er floh heimwärts von Furcht getrieben. Der Kessel theilte sich in zwo Hälften, denn alles Wasser darin außer den drei kräftigen Tropfen war giftig. Jetzt kam Ceridwen herein, und sah ihre ganze Jahresmühe verloren, sie nahm wuthentbrannt einen Rührstock, und schlug den Blinden, den sie beauftragt hatte, daß er die Unterbrechung des Siedens nicht zugebe, so auf's Haupt, daß eines seiner Augen auf seine Wange fiel. „Du hast mich ungerecht verunstaltet," rief Morda, „du siehst ja, daß ich unschuldig bin, dein Verlust ist nicht durch meinen Fehler verursacht." „So war es der kleine Gwion, der mich beraubte," sprach sie. Sogleich verfolgte sie ihn, aber Gwion bemerkte sie aus der Ferne, verwandelte sich in einen Hasen und verdoppelte seine Schnelligkeit; allein Ceridwen wurde sogleich eine Jagdhündin, zwang ihn umzuwenden, und jagte ihn gegen einen Fluß. Er lief hinein und ward ein Fisch, aber seine Feindin ein Otterweibchen, und verfolgte ihn im Wasser, so daß er genöthigt ward, Vogelgestalt anzunehmen, und sich in die Luft zu erheben. Aber dieses Element gab ihm keinen Zufluchtsort, denn das Weib ward ein Finkenfalk, und war nahe ihn zu erfassen. Zitternd vor Todesfurcht sah er einen Haufen glatten Waizens auf einer Tenne, er ließ sich mitten hinein fallen, und ward ein Waizenkorn. Ceridwen aber nahm die Gestalt einer schwarzen Henne mit hohem Kamme an, flog zum Waizen herab, scharrte ihn auseinander, erkannte das Korn und verschlang es. Sie ward nun schwanger von ihm 9 Monate, und als sie entbunden, fand sie ein so liebliches Kind an ihm, daß sie es nicht umzubringen vermochte. Sie setzte es daher in ein Boot, bedeckt mit einem Fell, und auf Anstiften ihres Mannes warf sie das Schifflein ins Meer am 29. April. Um diese Zeit stand der Fischweiher des Gwydno zwischen Dyvi und Aberystwyth bei seinem eigenen Schlosse. Es war herkömmlich, in diesem Weiher jedes Jahr am ersten Mai Fische von 100 Pfund Werth zu fangen. Gwydno hatte einen einzigen Sohn, Elphin, den unglücklichsten aller Jünglinge. Dies war ein großes Herzleid für seinen Vater, welcher zu glauben anfing, daß er zur Unglücksstunde geboren sey. Man überredete den Vater, seinen Sohn diesmal die Reuse ziehen zu lassen, zur Probe, ob irgend einmal ein gutes Schicksal seiner warte, und er doch etwas bekäme, um in der Welt aufzutreten. Am nächsten Tage,

es war der erste Mai, untersuchte Elphin die Reuse, und fand nichts, aber als er wegging, sah er das Boot bedeckt mit dem Fell auf dem Pfahle des Dammes ruhen. Einer der Fischer sagte zu ihm: „So sehr unglücklich bist du noch nicht gewesen, als du diese Nacht geworden, aber nun hast du die Kraft der Reuse zerstört, worin man am ersten Mai jedesmal 100 Pfund Werth fing.“ „Wie so?“ sprach Elphin, „das Boot mag leicht diesen Werth enthalten.“ Das Fell ward aufgehoben, und man erblickte den Vorderkopf eines Kindes. „Sieh da die strahlende Stirne!“ rief der Oeffner überrascht aus. „Taliesin (dies bedeuten jene Worte) sey dein Name!“ erwiederte der Fürst, der das Kind in seine Arme nahm und es seines eigenen Unglücks wegen bemitleidete. Er setzte es hinter sich auf sein Roß. Gleich darauf dichtete das Kind ein Lied zum Trost und Lob Elphins. Zu gleicher Zeit weissagte es ihm seinen künftigen Ruhm. Elphin brachte das Kind in die Burg. Sein Vater fragte, ob es ein menschliches oder höheres Wesen sey. Hierauf antwortete es in folgendem Liede: „Ich bin Elphins erster Hausbarde, meine Urheimat ist das Land der Engel. Ich war 9 volle Monate im Leibe der Cerydwen, vorher war ich der kleine Gwyon, jetzt bin ich Taliesin. Ich kenne die Namen der Sterne von Nord nach Süd, ich begleitete den Hean in die Tiefe Ebron, ich war im Hofe von Don, ehe Guidion geboren ward; ich war die dreifache Umwälzung im Kreise der Arianod. Ich wurde mit Geist begabt vom Kessel der Ceridwen, ich war ein Harfenbarde zu Lleon in Lochlyn. Es ist unbekannt, ob mein Leib Fisch oder Fleisch, ich war ein Lehrer der ganzen Welt und bleibe bis zum jüngsten Tag im Angesichte der Erde.“ Gwydnow, erstaunt über des Knaben Entwicklung begehrte noch ein anderes Lied, und bekam zur Antwort: „Wasser hat die Eigenschaft, daß es Segen bringt, dreimal bin ich geboren, es ist traurig, daß die Menschen nicht kommen, alle die Wissenschaften zu suchen, die in meiner Brust gesammelt sind, denn ich kenne alles was gewesen, und alles was seyn wird“ (Welsch Arch. I, S. 74. Davies Myth. 186. 213. 229. 238. und ein Bruchstück des Hanes Taliesin im Nennius von Guna S. 41 — 44.).

Nun schreitet Mone zur Deutung dieser Fabel. Die Personen, welche sie anführt, sagt er, sind nur als Ideen zu betrachten. Tegid Vohel heißt: die kahle Klarheit, seine mit Ceridwen erzeugte Tochter Creirwy: das Zeichen des Ei's. Sie ist die brittische Proserpina, die eirunden Steine waren ihre Gaben, sie hieß auch Creirdylad, Zeichen der Ueberschwemmung, und war als solche Tochter des Llyr d. i. des Seestrandes, bekannt als Cordelia, die Tochter Lear's in Shakespeares Trauerspiel. Die Geschichte Taliesins ist der Stufengang eines Lehrlings bis zur höchsten Weihe, sodann die Geschichte des Ordens vom Kessel der Ceridwen, und endlich die Naturgeschichte selbst. Die Wasserfahrt war also ein Abbild der Fahrt des Taliesin, die dritte Geburt, die jeder Eingeweihte erfahren mußte, wie der Meister des Ordens, Taliesin. Der zweiten Geburt gingen schwere Prüfungen vorher, und von der ersten oder natürlichen Geburt bis zur zweiten war der Mensch als ungestalt und schwarz angesehen, nach seinem Vorbilde, dem Avagdu, dem häßlichen Bruder der Creirwy, bis ihm nach jahrelangem Unterrichte die drei Lebenstropfen zu Theile wurden, bis der Durst nach Wissenschaft bei ihm eintrat. Nun aber wird Ceridwen eine Hexe, Furie, sie ist die Materie, die gewaltsam ihr Theil vom erwachten Geiste zurückfordert, sie ist der Tod, und ihr Kessel oder Schiff die Erde, worin der Mensch begraben wird („Jeder wird kommen in das Schiff der Erde“ ist ein bardischer Ausdruck Davies p. 231.). Sie ist die Mutter Natur, die das hilflose und ungeistige Kind (Avagdu) zur Schönheit d. h. zur Geistigkeit entwickelt. Dieser Entwickelung Bild ist der Jahre lang kochende Kessel, aber der erwachte Geist entflieht der Materie, er kennt ihre Nachstellungen und sieht in die Zukunft. Gwion ist dieser erwachte Geist, und nicht mit Unrecht der Kleine, nämlich der Jüngling, der in die Schule der Druiden geht. Seine Verwandlungen sind eben so viele Läuterungen, bis er als reines Waizenkorn von der schwarzen Henne, von der Mutter Erde aufgenommen wird.

Nun ist er leiblich todt; bei seiner ersten Wiedergeburt tritt er in einen höhern Grad geistiger Wirksamkeit ein. Der Leib, worin er eingeschlossen, war, nach Davies, bildlich durch einen Cromlech dargestellt; er glaubt, daß die Schüler dieses Grades in strengere Lehre kamen und in größerer Abgezogenheit von der Welt gehalten wurden. Die erste Wiedergeburt geschah demnach durch feierliches Hervortreten aus dem Cromlech, der bildlich der Kamm der schwarzen Henne war. Die dritte Geburt des Lehrlings war an das Wiederaufleben der Erde, an den ersten Mai geknüpft, also durch die Frühlingsnachtgleiche bedingt. — Nun noch einige Worte über die Kesselmysterien der Ceridwen und über den Stuhl (Cadair) der Ceridwen und des Taliesin: Die Stuhlgesänge wurden nur von Barden, die Stuhlrecht hatten, im Namen der Gottheit, deren Dienst gefeiert wurde, beim Feste vorgetragen, sie sind alle mysteriös, und die beiden obigen gehören zu den Geheimnissen des Kesselordens. Ceridwen als die irdische Lebenskraft erklärt die Ursache der Rettung aus der Flut, die sie zugleich als Ursache ihrer Ordensgeheimnisse aufstellt: „Herr über die Luft! du hast meinen Wanderungen (sc. des Weltschiffs und der wandernden Seele) ein Ziel gesetzt; im Tode der Nacht haben unsere Lichter geschienen (eine Anspielung auf die Nachtfeier). Beschlossen ist die Fortdauer des Lebens für den Minawc (d. i. Hu s. d. Art.), den Sohn Lleu's (des Lichts), den ich vor langer Zeit hier gesehen. Fürchterlich war er im Sturme angegriffen. Und meinen eigenen Sohn Avagdu (der Lehrling, der durch die Kesselmysterien aus der Finsterniß zum Lichte übergeht, dessen Weisheit über die seiner materiellen Mutter Ceridwen steigt) gestaltete der verbessernde Gott neu zum Glück. Im Wettstreite der Mysterien stieg seine Weisheit über die meinige. Er ist das vollendetste Wesen. Wenn das Verdienst der Stuhlschaften beurtheilt wird, so ist die meinige über alle; mein Stuhl, mein Kessel, meine Gesetze und durchdringende Rede verdienen den Vorsitz. Ich sah den ungestümen Streit im Thale des Bibers (eine Hindeutung auf das Herausziehen des Bibers, unter welchem auch das Weltschiff verstanden wird, das aus der Feuchte hervortauchende Feste s. Biber) am Tage der Sonne, in der Stunde der Dämmerung zwischen den Vögeln des Gwyth und Gwydion." (Diese sind dem Worte nach: Geister des Zorns, wahrscheinlich zwei Zauberer, Math und Eunyd auf Mona, die bei der Todtenklage Aeddons (s. Hu) vorkommen. Die Dämmerung ist der Streit zwischen Gwyth und Gwydion und ihren Vögeln, darum die Morgendämmerung eine im brittischen Gottesdienste heilige Zeit, weil Gwydion, das Licht, in ihr siegt). Sie zogen nach Mona (der Mondinsel), um einen Regenschauer von den Zauberern zu begehren, aber Arianrhod mit glückbringender Miene drehte aus Liebe zu den Britten schnell um ihre Halle den Regenbogen, der den Ungestüm von der Erde verscheucht, und das Verderben des vorigen Zustandes rings um den Weltkreis aufhören macht." Ueberhaupt, schließt Mone, enthält der Stuhl des Taliesin eine Nachtfeier der Mondgöttin, wahrscheinlich zur jährlichen Wiederkehr der Kesselmysterien, welche im mittelalterlichen Aberglauben in Hexenküche und Hexentanz ausgeartet sind. Ceridwen als Henne wird sowohl mit einem hohen als einem getheilten Kamme beschrieben, und da sie durchgehends die Weiblichkeit der Welt ist, so erscheint sie als Stute, Kuh ꝛc., als Mond. Ihr Gegensatz ist dann Hu, der Sonnengott, als Hahn, Hengst, Stier (Mone, nord. Heidenth. II, S. 520 — 537.).

Cernobog, s. Czernobog.

Certamina, s. Kampfspiele.

Cerus, Cerufes ein altrömischer Gott, der in den Saliarischen Gedichten erwähnt wird, bedeutet s. v. a. creator (v. skr. Ztw. car lat. creo), also die männliche Ceres, wie es ja auch einen Deus Lunus neben der Luna, Lucina gab.

Ceryx (*Κήρυξ*: Herold, Mittler sc. zwischen Göttern und Menschen), Sohn (d. h. Präd.) des Mercurs (als des an der Grenzscheide zwischen Tag und Nacht wahrnehmbaren Dämmerungsgottes) und der nächtlichen Thauspenderin Pandrosos.

(s. Cecrops), von welchem die Priesterfamilie der Ceryken, aus welcher jedesmal der bei den Mysterien der Demeter den Hermes darzustellende Hierocerŷx gewählt wurde, sich abstammend rühmte. Paus. I, 38, 3.

Cestrinus (*Κεστρῖνος*: der Gespitzte? v. *κέζω*, *κεστός*), Sohn des Mondgotts Hellen und der Andromache Paus. Attic. c. 11. Insofern Hector der erste Gemahl der Andromache und Bruder des Helenus war, aber auch Präd. des Mars (s. Hector), dessen Sinnbild die Lanze, wovon in Rom sein Präd. Quirinus (v. curis), so dürfte *Κεστρῖνος* die griechische Benennung für dieselbe Idee, die den tödtlichen Sonnenpfeil ausdrückte, gewesen seyn.

Ceteus (*Κητευς*: Schädlicher? v. *κάδω* skr. cad schaden), einer von den Söhnen des Wolfes Lycaon, dessen Tochter Megisto (die Größte sc. der Mond unter den Himmelslichtern, die seine nächtlichen Begleiter) in eine Bärin (also Lycaons Tochter Callisto) verwandelt wurde, aber die Götter versetzten sie mit ihm an den Himmel, wo er der Engonasin seyn soll, welcher knieend und mit aufgehobenen Händen (diese Figur hat nämlich jenes Sternbild) die Götter bittet, ihm seine Tochter wieder zu geben (Areithus ap. Hyg. P. A. 2, 6.).

Ceto (*Κητω*: die Verderbenbringerin v. *κάδω* schaden), Tochter des Meeres und der Erde, mit welcher der nach dem Schweine benannte Drachenvater (Varro ap. Serv. Aen. 5, 824.) Phorcus (porcus) die schweinszahnigen grauköpfigen Göttinnen des Alters (die Gräen) zeugte. Apollod. I, 2, 3.

Cetus (*Κῆτος* skr. Kadhu, Name des Drachenknoten, der die Eklipsen bewirkt, im Mythus ein Dämon, der die Sonne und den Mond verdunkelt s. Bohlens Indien II, S. 290.), ein Meerungeheuer, welches der zürnende Neptun in das Land des (dunkeln) Cepheus (s. d. A.), des Beherrschers der Leute mit schwarzen Gesichtern (der Aethiopen) sandte, und dessen Verheerungen nur die Aussetzung der Andromeda (s. d. A.) Einhalt thun konnte, die aber durch des Lichthelden Perseus Dazwischenkunft noch zur rechten Zeit aus dem Rachen des Ungeheuers gerettet wurde, worauf Minerva dieses unter die Sterne versetzte, wo es als Wallfisch am Südhimmel bemerkbar ist. Ov. Met. 4, 687. Eratosth. Catast. c. 36. cf. Hyg. P. A. II, 36. Ein ähnliches Seeungeheuer schickte Neptun dem wortbrüchigen Laomedon, dessen Tochter Hesione auf gleiche Weise von Hercules befreit ward, Hyg. f. 89., obgleich dieser selber bei Joppe, wo Jonas, und nach Plinius (H. N. V. 13.) auch Andromeda von dem Seeungeheuer verschlungen werden sollte, des Jonas Schicksal theilte. So war Hercules im Bauche des Fisches die verdunkelte Sonne, wie Andromeda im Augenblicke, wo ihr Perseus, wie Hercules der Hesione, zu Hilfe kommt, der verfinsterte Mond, bedroht durch den Kadhu oder Cetus, dessen Vorhaben die herzukommende Sonne (Hercules, Perseus) vereitelt.

Ceylon (Seilan von den Portugiesen genannt, Dial. v. Seran, Seren-dip d. i. Sonneninsel bei den Arabern, Seledip bei Cosmos, Selike bei Ptolem., bei den Griechen auch Taprobane, verstümmelt aus Tapo Ravana Insel Rawana's, weil dieser Dämon einst die Insel beherrschte, welche die Brahmanen aber Sinhala Lanca, — wovon vielleicht die Abkürzung: Ceylan — und die Buddhisten Sinhala dvipa d. i. Löweninsel nennen), spielt in der indischen Göttergeschichte eine wichtige Rolle. Das Epos Ramayana verlegt hieher die Kämpfe Rama's und Ravana's, welcher dem Erstern die geraubte Gemahlin wieder zurückgeben mußte, nachdem der Affengott Hanuman, dem guten Prinzip beistehend, die felsige Wunderbrücke vom Lande zur Insel geschlagen, wo Ramaswara (s. Rama) gelegen, und so den Ravana mit seinem Dämonengeschlechte vernichtet. Den Buddhisten zufolge soll Buddha als Maha muni (Oberster der Muni's) die Dämonen von der Insel vertrieben haben, indem er im Sturmestosen darniederfuhr, ein Nebelmeer über das unzählbare Heer der bösen Geister ausbreitete, u. aus allen Weltgegenden hier die Wolken zusammenbrachte, welche furchtbare Blitze durchkreuzten. Die aufgeschreckten Dämonen flohen auf die (den Bud-



bhisten feindliche) Insel Yak giri diva. Nun predigte Buddha auf Lanka; viele Götter d. i. göttliche Urahnen frommer späterer Singhalesengeschlechter versammeln sich noch zu ihm, er zeigt ihnen den Weg zur Seligkeit (Nirvana). Er gab eine Hand voll seines Haupthaars (als Reliquie in den Daghops verehrt), und schritt weiter vor in die Länder der Schlangenanbeter, die er durch seine Predigten bekehrte. Dem König hinterließ er auf seine Bitte seine Fußtapfe (Sripada) und schritt weiter vor zum Berge Sedabendeka (?), auf welchem er, dem Wunsche eines daselbst wohnenden Priesters nachgebend, ebenfalls einen Fußtapfen zurück ließ. Diese Sripada's sind also zurückgelassene Zeichen des Stifters der Buddhalehre, die an solchen Stellen dem Volke durch seine Priester verkündet wird. Frühzeitig entstanden hieher Pilgerfahrten, fromme Könige bahnen Pfade zu dem Berge, und dies sind die Pilgerwege auf dem Adamspick, von welchem die mahomedanischen Einwohner der Insel versichern, daß Adams Fußtapfen daselbst zu sehen sey (Ritter, Erdk. v. As. IV, 2. 206.).

Ceyx, s. Eisvogel.

Chäron (Χαῖρων: Gratiosus), Sohn (d. h. Präd.) des Apollo und der Thero, mythischer Erbauer der Stadt Chäronäa in Böotien.

Chalbes (Χάλβης), Herold des Busiris s. d. A.

Chalcidice (Χαλκι-δικη), Präd. der Minerva, welche Ein Wesen mit der Dice (s. d. A.) ist, dem Sternbilde: die Jungfrau. Ueber die erste Hälfte ihres Namens s. Erz.

Chalciöcus (Χαλκί-οικος), Präd. d. Minerva von ihrem ehernen Tempel zu Sparta. Warum er von diesem Metalle war s. Erz.

Chalciope (Χαλκι-όπη: Erzgesicht), Schwester (d. h. Präd.) der Medea, Gemahlin des goldenen (Aequinoctialwidders) Phrixus, mit welchem sie im Solstitium den glänzenden (Siriushund) Argus, aber auch seinen Gegenmann den schwarzen Melas (also die beiden Solstitien) zeugte. Apollod. I, 9, 1.

Chalciope, Gemahlin des Wasserheros Aegeus, gewiß Ein Wesen mit Athene χαλκιοικος, die in Athen mit Theseus dem Sohne des Aegeus, des Königs (d. h. des Landesgottes) v. Attica ihren Cultus hatte, und deren Fest am 30. des Pyanepsion sowohl Χαλκεῖα als Ἀθήναια genannt wurde. Erwägt man, daß Minerva die Mondgöttin im finstern Viertel repräsentirte, weßhalb die Nachteule auf ihrem Helm, der selbst ein Bild der Finsterniß — daher Pluto einen unsichtbar machenden Helm besaß —, ferner: daß bei Mondsfinsternissen an ein ehernes Instrument geschlagen wurde, welches χαλκεῖον hieß (Creuzer IV, 398.), so kann über diese Ursache des Prädicats: die Eherne für die Kriegsgöttin kein Zweifel mehr obwalten.

Chaldäer (Χαλδαῖοι d. i. Zeitdiener, Sternanbeter), ihr oberster Gott hieß בעל חלדא Ζευς ἀλδαιος, der Alte der Tage, Saturnus-Belus vgl. Herod. I, 183. v. chald. Stw. חַלְדָא chalda, hebr. חֶלֶד cheled die Zeit.

Chalembaram, s. Pagode.

Chalinitis (Χαλινῖτις: die Zäumende, Zügelnde), Präd. der Minerva zu Corinth, angeblich, weil sie den Pegasus gezäumt, als sie ihn dem Bellerophon überbrachte (Paus. Cor. 4.); wahrscheinlicher, weil sie als Naturgöttin, als Weberin der Gewänder für die aus dem Monde zur Erde herabsteigenden Seelen diejenige war, welche sie in die Schranken der Zeit (s. Pegasus) und des Raumes einschloß.

Chalybe (Χαλυβη: die Stählerne d. h. Unbiegsame, Unerbittliche), eine Priesterin der zürnenden Juno, deren Gestalt die Furie Alecto annahm, als sie den Turnus zum Kriege reizte. Virg. Aen. 7, 419.

Chalybs (Χαλυψ: Stählerner), ein Sohn (d. h. Präd.) des Kriegsgottes Mars, von welchem die (den Mars verehrenden) Chalyben sich abstammend rühmten, Schol. Apollon. II, 375., deren Benennung aber eine falsche Etymologie von ihrer Kunst, Metalle zu bearbeiten, erklären wollte. Bestand das ganze Volk aus Metallarbeitern?

Chamos od. Camos (כְּמוֹשׁ Latiaris v. כָּמַס abscondo), der Saturn der

Moabiter, welcher mit **Lot** (s. d. A.) identisch, vgl. **Camefes**. Insofern Saturn (סתר abscondo) auch Moloch, so erklärt sich, warum auch der Cultus des Camos — dessen feindlichen, finstern Character schon sein Name andeutet — Kinderopfer heischte.

Chamyna (*Χαμύνη* f. *Καμίνη*: die Rußige, Schwarze), Präd. der Ceres zu Pisa, wo sie in das **plutonische Reich** der Schatten hinabstieg, um die geraubte Tochter aufzusuchen, also die *Χθονια* (die **Unterirdische**) geworden war.

Chaon (*Χαων*), Bruder des Mondgotts Helenus, also auch ein Priamide, opferte sich in Epirus der zürnenden Gottheit, um die Einwohner daselbst von der Pest zu befreien, wofür ihm zu Ehren ein Theil dieser Provinz Chaonien genannt worden seyn soll. Serv. Aen. III, 334. 335. Sollte aber nicht nach der gewöhnlichen Weise, wo dem Gott selbst die Handlungen seines Cultus angedichtet werden, hier der freiwillig sich opfernde ägyptische Zeitgott Hercules **Chon** (s. d. A.) gemeint seyn, dessen molochistischer Character im westlichen Asien, wo er **Chiun** (כִּיּוּן) hieß, von dem Propheten Amos 5, 26. durch die gleichzeitige Erwähnung mit Moloch, deutlich genug gemacht wird?

Chaos (*Χάος*, nach der gewöhnlichen Meinung von *χάω*, gähnen, klaffen, also) der offene **Abgrund** oder, was wahrscheinlicher: das **Dunkel** (כֵּהוּת v. כָּהָה trübe, dunkel seyn), denn Erebus und die Nacht sind seine Kinder. Hes. Th. 116. Und alle Cosmogonien nennen die Nacht die Mutter aller Dinge (s. **Abend**), daher

> Ante mare et tellus et quod tegit omnia coelum
> Unus erat toto Naturae vultus in orbe,
> Quem dixere **Chaos** —

Charaxus (*Χαραξος*: der Zertrümmerer v. *χαράσσω*), ein Feuerriese (Lapithe, welchem der Wasserriese (Centaur) Rhötus (*Ῥοιτος*: der Fließende v. *ῥεω* rieseln, rinnen) mit einem Brande vom Altare nach dem Kopfe zielend, die Haare versengte, und bewirkte, daß solches zischte, wie glühendes Eisen im Wasser. (Wahrscheinlich hat hier Ovid Met. 12, 272. die Charactere der beiden Kämpfer, wie sie in den von ihm benützten Quellen vorgezeichnet gewesen, aus Unkunde verwechselt, und von jedem das seiner Natur Entgegengesetzte berichtet.

Chariclo (*Χαρικλώ* f. *Χαρις* **κλεε̃** i. e. Grata vaticinans), Mutter des Tiresias. Callim. Hymn. in Pallad. v. 67. Apollod. III, 6, 7. Eben so hieß eine Tochter Apollo's, die dem Chiron sich vermählte, welchem sie die (schnellfließende) Ocyroe gebar Ov. Met. 2, 636. Ihr Name scheint eine mit der Weissagekunst begabte Nymphe errathen zu lassen, was die nahe Verwandtschaft mit Tiresias und Apollo bestätigen hilft.

Chariclus (*Χαρι-***κλεος**), Sohn Chirons und der **Pisi-dice** (d. i. der Orakelspenderin Dice oder Themis); Nat. Com. IV, c. 12. Von ihm gilt dasselbe, was von der Gemahlin Chirons Chariclo bemerkt worden, die mit Pisidice wohl identisch ist, wie Chariclus nur das Präd. des Tiresias.

Charidotes (*Χαρι-δότης*: Freudengeber), ein Präd. Mercur's auf Samos, das er mit dem attischen Zeus u. Bacchus als — Lenzbringer gemein hatte. Plut. Qu. Gr. 55.

Charis (*Χάρις* Gratia), Prädicat der Gemahlin Vulcans, d. i. der Venus. (Iliad. 18, 382.).

Charisien (*Χαρίσια*), ein Fest den Gratien zu Ehren mit Pervigilien und Tänzen gefeiert, wo der Unermüdlichste mit einem Waizenkuchen und Honig beschenkt ward. Eustath. in Odyss. Σ.

Charistia, ein von den Römern am 20. Febr. gefeiertes **Versöhnungsfest** entzweiter Familien. Ov. Fast. II, 617.

Chariten, s. **Gratien**.

Charmon (*Χαρμων*, muthmaßlich חֶרְמוֹן wie Hermes in Phönizien hieß), Präd. des Zeus in Arcadien, wo Hermes die vornehmste Gottheit war, also dieser selbst.

Charon (*Χάρων* skr. Charana: Wandler, **Fährmann** v. char lat. curro, wovon carrus, currus etc. Nach der gewöhnlichen Meinung ist dieser Name Euphe-



mismus, wie jener der Eumeniden, und stammt von χαίρω, Vossius denkt an חָרִין iracundus), der **Schiffer**, welcher ununterbrochen die neu ankommenden Seelen der Abgeschiedenen über den die Unterwelt von der Oberwelt scheidenden Strom in das Reich Pluto's führt. Den ägyptischen Ursprung dieser Idee weist Creuzer (II, S. 428.) nach. Charon ist ein Sohn des Dunkels (Erebus) und der Nacht (Nyx). Woher die Sitte, dem Todten ein Geldstück in den Mund zu stecken als Fährgeld für den grämlichen Charon? s. **Münze**. Auch Lebendige (d. h. Unsterbliche, Götter), nämlich Orpheus (Bacchus), Ulysses (Mercur) und Aeneas (Jupiter Latinus) soll er einst übergeführt haben (nämlich die am Ende des Tages oder Jahres untergehende Sonne), aber nur nachdem sie einen goldenen Ast (einen Lichtstrahl, den letzten des von der Oberwelt scheidenden Tages) ihm vorgezeigt. Die Dichter schildern ihn als einen finster blickenden Alten mit zerrissenem schmutzigem Gewande, struppigem Bart und flammendem Blick (Virg. Aen. 6, 299. Juvenal. 3, 267.), mit ungekämmtem Haar (Claud. de raptu 2, 358.) und eingefallenen Wangen (Senec. Herc. fur. 766.). In Lipperts Dactyliothek (I, Taus. 87.) findet man ihn auf einem Carneol und einer Lampe in seinem Kahne einen Todten aufnehmend, den Mercur zu ihm bringt, und ihm das Fährgeld gibt. Auf einer Vase von Aegina ist Charon von den Seelen als kleinen Flügelfiguren umgeben (Ottfr. Müller's Arch. d. Kunst S. 603.).

Charops (Χάρ-οψ: Freundlich blickend), Präd. des Sonnengotts Hercules, von dem Orte in Böotien benannt, wo er mit dem Symbol des Canicularjahrs, dem Cerberus, aus dem Schattenreiche heraufkam (Paus. Boeot. 34.), also im Anfang des ägypt. griech. Hundssternjahrs im Monat Julius.

Charopus (Χάρ-οπος dass. bed.), myth. König der Insel Symes, zeugte mit der (glänzenden) Aglaja den (dunkeln, v. νάρω, verbergen) Nireus, Hyg. f. 97., denn die dunkle Jahreszeit folgt auf die lichte. Da auch ein Sohn des Hercules den Namen Nireus führte, und aus der Insel Syme gebürtig war (Ptol. Heph. II, p. 309.), so ist es über allen Zweifel erhaben, daß Charopus jener Hercules χάροψ war (s. den vor. Art.).

Charybdis (Χάρυβδις i. e. חרבה die Verderbliche, das δ ist wie in Ἄβδηρος und das τ in πτόλεμος müßige Einschaltung), Tochter des Wassergotts Neptun und der Erde, welche dem Hercules einige von Geryons Sonnenrindern entführte und verzehrte (d. h. unsichtbar machte) und dafür von Jupiter ins Meer gestürzt wurde. Serv. ad Aen. 3, 420. Daß hier nur der weibliche **Hundsstern**, die Canicula gemeint seyn kann, weil zur Zeit seines heliakischen Aufgangs die Tage wieder kürzer (d. i. das Unsichtbarwerden der Sonnenrinder) werden, beweisen die Namen **Scylla** (die Hündin) und **Sirene** (der weibl. **Sirius**), welche in die Fabel der Charybdis verflochten sind.

Chelone, s. **Schildkröte**.

Chemia (Χημια im Aegyptischen das Schwarze), Name Aegyptens von der schwarzen Erde.

Chemmis, s. **Pan**.

Chenalopex (Χην-αλώπηξ: Gansfuchs?), eine Entenart des Nils (Aristot. H. A. VIII, 5, 8.), deren Bild nach Horapollo (I, 53.) in der ägypt. Hieroglyphik einen **Sohn** bezeichnen sollte (Creuzer I, 478. Anm. 262.).

Chen, eine Gattung Mittelwesen, Luft- und Naturgeister in der chinesischen Mythologie, meist sind es menschliche Seelen, welche sich nicht durch die Macht der Gedanken in ihrem Herzen zur Seligkeit aufgeschwungen, sondern die Naturgewalt, die Leidenschaft in sich haben herrschen lassen, und obgleich strebend nach rein geistiger Existenz durch die Erinnerung an die irdische Laufbahn gequält werden (Zus. zu Kleuker's Abh. üb. d. Chinesen).

Chera (Χῆρα, hera, Einsame v. skr. car χηρεύω lat. careo ermangeln, beraubt seyn einer Person oder Sache), Präd. der Juno, als sie von Jupiter getrennt,

in einer Art von Wittwenstande lebte (Paus. Arc. 22.) d. i. die Mondgöttin nach dem Plenilunium, in welchem sie ihre Vermählung (Conjunction) mit dem Sonnengott feierte. Ihre Entfernung vom Lichte ist das Getrenntseyn von Zeus.

Chersibius (*Χερσί-βιος*, dessen Stärke in den Händen ist), Sohn (d. i. Präd.) des Hercules, welchen der Vater in der Raserei tödtete.

Chersidamas (*Χερσι-δάμας*, der mit den Händen bändigt), ein Trojaner, den Ulysses tödtete.

Chersiphron (*Χερσί-φρων*, dessen Klugheit in den Händen besteht), myth. Baumeister des Dianentempels zu Ephesus. Strab.

Cherubim (כְּרוּבִים) weder Metathese v. רְכוּב, woran man wegen Ps. 18, 11. denken wollte, eben so wenig v. כרב graben sc. die Erde, wegen Ez. 1, 10., sondern es ist an *γρύψ* den fabelhaften Greif, den Wächter der Goldgruben, Herod. III, 102. zu denken (Vatke Bibl. Th. S. 327.), dessen Amt der Cherub am Paradiese, oder auf der Bundeslade Jehovahs, oder auf dem Vorhange des Allerheiligsten (2 M. 25, 18. 26, 31.) hat, wie der geflügelte Mann-Löwe (s. Sphinx) vor den ägyptischen Göttertempeln Wachen hält. Ein Löwe mußte es im Lande der Pharaonen seyn, wo man im Monat des Löwen das Jahr eröffnete, aber in Palästina, wo der Aequinoctialstier die Zeit machte, war es der stierköpfige Cherub, dessen Flügel wie bei der Sphinx die Flüchtigkeit der Zeit andeuten sollten. Wie diese sind auch die im Cherub vereinigten חַיּוֹת *ζῶα* d. i. die immer Beweglichen, Lebendigen in unaufhörlicher Bewegung (Ez. 1, 14. vgl. Offb. Joh. 4, 8.), denn sie sind die *ζῶα* im Thierkreise, die Sterne im ewigen Kreislaufe, aber nach den vier Cardinalpunkten des Himmels: Stier (Cherub), Löwe, Adler (in dessen Flügel man die Scheeren des gehäßigen, der göttlichen Nähe unwürdigen Scorpion verwandelt hatte) und das Menschenantlitz (מַרְאֵה אדם, worunter aber: der Wassermann zu verstehen. Indeß zeigt sich in der Gestaltung der Ezechielschen Cherubim, welche den Thron Jehovahs umstehen, einige Verschiedenheit von jenen Kunstgebilden im Tempel (oder der Stiftshütte). Bei Ezechiel haben sie bald 4 (Cap. 1, 10.) bald nur 2 (41, 18.) Gesichter wie die an den Tempelwänden dargestellten, bald gar nur eines (10, 14.); die Cherubim als Paradieseswächter haben auch Hände, weil sie feurige Schwerter halten. So schwankt der Begriff, den man in den verschiedenen Epochen des Cultus mit diesen Geschöpfen der heiligen Bildersprache verband. Jedenfalls waren sie astrische Symbole, daher der Cherub das Reitthier Jehovah's, der, auf dem von den Alten als Viereck gedachten Firmamente, als Sonnenkugel daher schwebend gedacht wurde, daher die Cherubim, als Repräsentanten der übrigen Sterne, am ganzen Körper (wie Argus s. d. A.) mit Augen versehen sind (Ez. 1, 18. 10, 22. Offb. Joh. 4, 8.). Mit Recht rügt Bähr (Symb. d. Cult. 1, 374.) Herders Behauptung, die Cherubim wären bloß bedeutungslose Kunstgebilde gewesen, was gegen alle Analogie verstoße. „Denn nirgends in den Tempeln waren die Gemälde oder gewobenen Tapeten mit ihren verschiedenen Gestalten bloße Kunstwerke, sondern hatten immer ihre religiöse Bedeutung. So waren auf den Teppichen, welche das Innere des Belustempels zierten, jene mythischen Wunderthiere dargestellt, welche nach der babylonischen Cosmogonie sich in der chaotischen Welt befanden, ehe Bel die Scheidung und Ordnung derselben vornahm, wobei er diese vielgestalteten Thiere tödtete (Münter, Relig. der Karth. S. 64. vgl. 38 u. 54.). Die Gemälde oder Kunstwebereien wiesen also auf religiöse Grundlehren hin, waren bildliche Darstellungen derselben, nicht aber bloße Schaustücke.“ Damit ließe sich aber auch gegen Bähr, welcher (I, 361.) bemerkt: „Den heidnischen Gebilden liegt die Identifizirung des Naturlebens mit dem Leben der Gottheit zu Grunde, sie sind also eigentliche Götterbilder; dem Cherub aber liegt der absolute Unterschied zwischen Gott und Welt zu Grunde,“ die Bedeutung der stierköpfigen Cherubim im Gotteshause der alten Hebräer erklären, deren Kälberdienst unter Jerobeams Regierung auf den Cultus des stierköpfigen Moloch hinwies, denn



das vornehmste und erste der zwölf (oder wenn man nur die Quadranten zählte der vier) ζῶα war der Stier. Wenn Bähr sich gegen den allgemein geglaubten ägyptischen Einfluß auf die Bildung der Cherubim sträubt, so vermochte er dennoch sich selbst nicht zu verhehlen, daß ein heidnisches Volk, zwischen welchem und den Hebräern Aegypten das Medium bildet, sowohl was Sprache als Cultformen betrifft, die Indier nämlich ein aus den Köpfen des Stiers, Löwen, Adler und Menschen zusammengesetztes, aber von einer Schlange wie von einem Rahmen umschlossenes Bild besitzen (s. Müller, Glauben, Wissen und Kunst der alt. Hindu tab. 1, 112.). Da die sich in den Schwanz beißende Schlange (s. d. Art.) in Indien und Aegypten als Jahrsymbol betrachtet wurde, so gewinnt die vorher aufgestellte Vermuthung, daß die 4 Thiere die Jahrquadranten vorstellen, noch mehr an Gewicht. Wollte man aber wegen des zur Zeit des Exils in Babylonien lebenden Ezechiels, wegen der nachexilischen Abfassung der sogenannten mosaischen Bücher, und vieler Psalmen, worunter sich ja auch jener den Cherub erwähnende befinden könnte, und um so wahrscheinlicher, da 1 M. 3, 24. die Cherubim als Engel dargestellt, die Engellehre aber eine Frucht des Aufenthalts in dem Lande der Magier ist — wollte man also dieser Gründe wegen die Cherubim aus Persien holen, so braucht man nur auf die Ruinen von Persepolis den Blick zu werfen. Am Eingange des alten Königspallastes sieht man ein solches Wunderthier mit einem Menschengesichte, Adlerflügel, Stierhufen, Löwenschweif und Mähnen von diesem Thiere (Niebuhr, Reis. II, tab. 20. B.). Man sollte daher nicht länger die selbständige Ausbildung des mosaischen Cultus, in dem Wahne, dadurch der Kirche einen wichtigen Dienst zu erweisen, behaupten wollen, da diese Mühe auf den ersten Anblick schon als vergeblich sich erweist.

Chesias (Χησιάς), Präd. der Samischen Artemis. Schol. Callim. hymn. in Dian. 228. Ebenso hieß die Nymphe, welche dem Flußgott Imbrasus (Imber?) die schnellfließende Ocyroe gebar. Sie war also das feuchte Nachtprinzip, die Mondgöttin, die das Anschwellen der Flut bewirkt, folglich auch identisch mit der

Chia (Χία f. Χέα i. q. Χησια Stw. χάω od. χέω, fundere aquas), Präd. der Diana auf der Insel Chius. Plin. 36, 5.

Chias, eine von Dianen erschossene Tochter Niobens, Ov. Met. 6, 236., eigentlich die Göttin selbst (s. d. vor. Art.), wie Chersidius, den Hercules erschlug, nur das Präd. seines Vaters war d. i. die sich selbst verzehrende Zeit.

Chimära (כמירה: die Brennende), ein Feuer speiendes Ungeheuer, erzeugt von den Schlangengöttern Typhon (צפרין) und Echidna (ἔχις), hatte einen Ziegen-, einen Löwen- und einen Schlangenkopf. Hes. Th. 319. In der Gallerie des Großherzogs von Florenz sieht man ein metallenes Bild der Chimära, das nur vom Löwen den Kopf hat, den Rücken der Ziege, und den Schwanz der Schlange, an den Vorderfüßen bemerkt man Adlerklauen (Keyßlers Reise S. 355.). Wenn nun in den Katakomben von Theben ähnliche Chimärenbilder von bemaltem Sycomorenholz vorgefunden werden (Creuzer IV, 61. Anm. 102.), und in Indien ein ähnliches Fabelthier, zusammengesetzt aus Bock, Löwe, Adler und dessen Flügeln, aber Stier statt Schlange (Müller, Kunst d. alt. Hindu tab. I, 113.), so ist die calendarische Bedeutung unverkennbar. Die beiden Aequinoctien, Ziege (Bock, Widder) und Schlange (neben der Waage) haben das Sommersolstiz, den Löwen in der Mitte; das andere Solstiz fehlt, weil die Alten nur ein dreitheiliges Jahr kannten, und die Schlange Herbst und Winter zugleich in sich begriff. Den Anfang bildet der Widder oder Bock, daher Bellerophon der Neptunide oder des Meergotts Glaucus Sohn, Repräsentant der feuchten Jahrhälfte, nur mit dem Beistande des Quellrosses (Pegasus), jenem der Herbstschlange benachbarten Gestirn auf orientalischen Sphären — weshalb in Jakobs Segen an seine Monatskinder die Schlange dem Pferde in die Hufe beißt — die Feuerspeiende Frühlingsziege Chimära zu überwinden vermag, und von diesem Siege den Namen Bließtödter (βελλερο-φόντης) erhielt.

Chimäräus (*Χιμαιρεος*, כמיר der Brennende), Sohn (d. h. Präd.) des Feuerdiebs Prometheus, welchen dieser mit der dunkeln Wolke Celäno (s. d. A.), einer Tochter des Himmelsträgers Atlas zeugte. Tzetz. ad Lyc. 132.

China, s. Sina.

Chione (*Χιόνη* Nivea), Tochter des kalten Boreas und Mutter des Eumolpus, dessen Name ihn als Apollo oder den Musageten Dionysus zu erkennen gibt; überdies war eine Chione, Tochter des Dädalion (Hermes *δαιδαλος*), Geliebte des Apollo, und des Dionysus Mutter war Semele, die im Namen mit Chione gleichbedeutend ist. Wenn die Mythe von dieser Tochter Dädalions erzählt, sie habe abwechselnd den Hermes und den Apollo geliebt, jenem den Philammon, diesem den Autolycus geboren, so will damit gesagt seyn, die kalte Mondgöttin zeugte mit dem Frühlingswidder Hermes *Κριοφορος* den Phil-ammon mit den Widderhörnern, und mit dem Glutpfeile sendenden Sommergott Apollo den Sirius wolf Auto-lycus, der nur ein Präd. seines Vaters ist. Wenn Chione, weil sie sich schöner als Diana zu seyn dünkte, von dieser auf der Jagd getödtet wurde, so ist auch diese Sage ein Beweis mehr, daß Apolls Geliebte seine Schwester, ihre eigene Mörderin war. (Vergl. Chias).

Chiron (*Χειρων* i. q. *χειρεργος*, weil er Heilkünstler; so stammt *ιατρος* v. יד *χειρ*), einer der Roßriesen, daher Lehrer des Achilles (s. d. A.) und Besitzer der (priapeischen) Lanze (virilis hasta, vergl. Spieß), die er dem Vater des Achilles als Hochzeitgeschenk bestimmte (Iliad. 16, 143. 19, 390.). Als Eigenthümer dieser Lanze, welche eigentlich der *ιππος* des Roßriesen war, war er Heilkünstler (s. Arzt), der die vom Tode der Menschheit geschlagenen Wunden heilte, und unterrichtete selbst den Aesculap in seiner Kunst. Vielleicht war er dessen Vater, Apollo *ἀκταιος*, denn er soll den Actäon in der Jagd unterrichtet haben, oder Apollo *ἀμυκλαιος* (s. Amyclas)? denn er ist abgebildet am Apollo-Thron zu Amyclä (*μυχλος* gleichbedeutend mit *ιππος*, die Ruthe des Esels oder Rosses) Paus. III, 18, 7. und am Kasten des Kastengotts Cypselus Paus. V, 19, 2., wohin der *ιππος* gehört, denn der Kasten ist die ihn aufnehmende *κιστη μυστικη*, Joni und Lingam in ihrer Vereinigung. Dies ist jene Harmonie, ohne welche keine Schöpfung denkbar, daher Chiron, gleich dem mit ihm identischen Apollo — denn die Gottheit Chirons wird auch von Sophokles (Trachin. 119.) anerkannt — im Besitze der (siebensaitigen Planeten-) Leier. Man sieht ihn noch auf einem alten Gemälde (Le pitture d'Ercol. Tom. I, tav. 8.), wie er den jungen Achilles auf der Leier spielen lehrt, welcher vor ihm steht, fast ganz nackt wie der heiße Apollo, nur ein kurzer Mantel auf der rechten Schulter zusammengeheftet, hängt den Rücken hinab. Die Leier scheint ihm umgebunden zu seyn, und er mit der linken Hand darauf zu spielen, während Chiron, welcher auf seinen Hinterbeinen sitzt und ihn zwischen seinen Vorderbeinen hält, in der rechten Hand das Plectrum hat, und ihm damit die Saiten zu berühren zeigt. Statt des Mantels kleidet den Chiron eine Thierhaut, welche unter dem Halse zugeschürzt ist, der Kopf mit Epheu umwunden, wie bei Osiris und Dionysus, die auch Heilgötter sind. Wäre er nicht identisch mit dem Letztern — denn beide sind Personificationen des Leben erhaltenden Nasses — stünde er nicht im Rufe, die Bacchationen und den Opferdienst des Dionysus eingesetzt zu haben (Ptol. Heph. IV, p. 151.). Auch hatte ihn Bacchus einst mit einem Fasse des besten Weines belohnt, weil er ihm in einem Streite mit dem Feuergott Vulcan — welchen Chiron aus natürlichen Gründen anfeinden mußte — um Naxos die Insel zugesprochen (Welker, Tril. S. 268.). Er war, wie Achilles, nicht die tödtende Glutsonne, sondern der Jahrgott in der wohlthätigen, Leben spendenden, feuchten Eigenschaft, daher seine untere Hälfte das neptunische Roß, und seine Mutter die Linde Philyra, welche Pflanze nur in feuchtem, sumpfigem Boden gedeiht; daher seine Tochter die schnellfließende Ocyroe, die in seine Natur, in eine Stute verwandelt wurde, daher ihr anderer Name Evippe oder

Hippe; daher auch die Wassergöttin Thetis seine Tochter, sowie aus demselben Grunde Theseus und Hippolytus, Nestor und Diomedes (d. i. die Wasser= und Roßheroen) unter seinen Schülern; daher auch seine Freundschaft gegen den Schlammgott Peleus; daher das Sternbild: der Schütze (s. d. A.), welches dem nassen Monat November gehört, der verstirnte Chiron ist. Aber weil die Feuchte mit der Hitze sich nie zu einigen vermag, daher seine Flucht vor den Feuerriesen (Lapithen) nach Malea, dem Orte, wo der Quell aus dem Eselskinnbacken entsprang; so stirbt Chiron durch den Pfeil des Lichtheros Hercules, und überträgt das durch die Wunde lästig gewordene Geschenk der Unsterblichkeit an den Feuerdieb Prometheus. Apollod. II, 5, 4. Als Sohn des Kronos war er auch Erfinder der Astrologie (Clem. Al. Strom. I, p. 306. 332.) und Kalendermacher für die Argonauten (Newton in Brev. Chron. p. 20. T. III, Opp.).

Chitone (*Χιτώνη*: Palliata), Präd. der (mit dem Sternenmantel bekleideten) Diana als Königin der Nacht. Callim. hymn. in Dian. 225. et in Jov. 77., wie der Sonnengott Astrochithon hieß (s. Hercules). Der Scholiast des Callimachus zu d. St. erklärt, weil die Röckchen der jungen Kinder in Attica ihr geweiht wurden!!

Chiun (כִּיּוּן Amos 5, 26. oder wie Einige lesen כֵּיוָן Chevan i. e. praeparator vel creator sc. omnium rerum), war der Kronos der Moabiter, Ein Wesen mit dem Hercules Chon der Aegypter (Im Pehlwi heißt die Zeit: Kwan.). Ihm hatten die Israeliten schon in der Wüste gedient (Apstgsch. 7, 43.). Bei den Arabern wurde er unter der Gestalt eines Maulesels (פרס) angebetet, berichtet Aben Esra in seinem Commentar zum Amos, und wir, fährt er fort, halten ihn für den Planeten, der am Sabbath regiert (כּוֹכָב שַׁבְּתַי). Dies ist also der eselgestaltige Typhon der Wüste, welcher an seinem Orte Baal Zephon den Sieg über die Aegypter seinem Volke verliehen, und dem Eselopfer gefielen (s. Typhon), denn Kronos oder Saturn ist auch Typhon (Diod. Sic. I, p. 13.), welchem in Ilithyia Menschen verbrannt wurden (Plut. de Is.) wie in Phönizien dem Moloch.

Chius (*Χιος* effusor v. *χέω*, effundo), Sohn (d. h. Präd.) Neptuns. Nat. Com. II, 8.

Chloe (*Χλόη*: Flora), Präd. der Saatenförderin Ceres in Athen.

Chloreus (Florus), ein Mitkämpfer des Aeneas gegen (den naturfeindlichen, zerstörungslustigen) Turnus Aen. 12, 363., wie Antheus, Aen. 12, 443., mit dem er identisch ist.

Chloris (*Χλῶρις*), s. Flora.

Chloris, älteste Tochter der Niobe, welche Diana erschoß. Sie hatte bereits dem Wassergott Neleus (נַחַל) sich vermählt gehabt, aus derselben Ursache, welche ihre Namensschwester, des Neleus Bruders Tochter, als Gemahlin des Mopsus (s. d.) bezeichnete, und den blumigen Anthes (*Ἄνθης*) zum Sohne Neptuns machte. Sie hatte ihm, dem Zeitstrom, die 12 — 13 Monatskinder geboren (das 13te Kind war, wie unter Jakobs Kindern eine Tochter), und wenn Persephone ihre Mutter gewesen seyn soll (Schol. Odyss. λ, 280.), so war die Enkelin der Demeter *χλόη* diese selbst als *Χλῶρις*; und in ihrem andern Namen *μελι-βοια* (vacca nigra) die Erdmutter als Demeter *μελάνις*. Was Pausanias (Cor. 21.) zur Erklärung dieses Prädicats vorbringt, nämlich, daß sie vor Schrecken über den Tod ihrer Geschwister erblaßt (!) sey — *μελας* heißt aber nicht bleich sondern schwarz — wird Niemand beachten.

Chloris, s. Pieriden.

Chon (*Χων* vgl. Chiun), die Sonne im Zeichen des Widders, der molochistische Ammon. Wenn die Sage den Chon auf dem Eroberungszuge des Osiris nach Italien diesen begleiten, und dort eine Provinz Chonia nach sich benennen läßt (Strab. VI.), so ist dies eine der vielen historisch gedeuteten Mythen, wo die Reise des Osiris (Jahrgotts) durch den Thierkreis in einen Eroberungszug um den Erdkreis umgedichtet wurde.

Chor, s. Poesie.

Choricus (*Χόρικος*: Balg v. *χόριον* corium), ein mythischer König Arcadiens, welcher von Jupiter, weil er seine Söhne zum Frevel gegen Mercur gereizt, ausgeweidet und in einen Blasebalg verwandelt wurde. Serv. Aen. 8, 138. Die Bed. dieser Fabel s. u. Schlauch.

Chorsi, ein moscowitischer Gott aus dem 9. Jahrh. Abbildung: nur zur Hälfte menschliche Gestalt, hat einen Hundskopf mit Schlappohren, vier Bockshörner, Eulenaugen und offenen Mund, an den Armen Vogelkrallen, und Pferdefüße mit Hufen, sitzend auf einem Steinquadrat (Wahrmund rel. Moscow. N. 3.).

Christenthum, dessen Verhältniß zum Heidenthum s. Festcyclus.

Christina (Scta.) — mit einem Mühlstein (an welchem sie gebunden und in die See geworfen, wieder auftauchte), Zange und Messer (zum Ausreißen der Zunge und der Brüste), — zuweilen auch mit Schlangen in der Hand, deren Biß ihr nicht geschadet).

Christliche Malerei, s. Malerei.

Christoph (Sct.) wird abgebildet als eine riesenhafte Gestalt, das Christkind auf der Schulter durch einen Fluß tragend.

Christus, s. Messias.

Christusbilder, s. Malerei.

Chromia (*Χρόμια* i. q. *Βρίμω*), Geliebte des nächtlichen Endymion (Paus. El. prior. c. 1.), also identisch mit der Artemis Chitone, denn ihr Vater war Itonus (Astrochiton?).

Chromis (*Χρόμις* i. q. *Βρόμιος*), ein junger Satyr, der den alten Silen — sein alter ego, aber die vorhergehende Jahrhälfte, denn Bacchus ist biformis — binden (d. h. unwirksam machen) half. Virg. Ecl. 6, 13. et ad eum Serv.

Chronus, s. Saturnus.

Chrysanthus (Sct.) ein Heiliger der griech. Kirche — Grube mit Schlamm neben sich (in welcher er erstickt worden).

Chrysaor (*Χρυσ-αωρ*: das goldene Schwert), Sohn Neptuns und der Medusa, aus deren Blute er entstand, als Perseus ihr den Kopf abgehauen. Er hatte einen goldenen Degen in der Hand (Hes. Th. 280.), wovon sein Name. Wenn die Alles versteinernde Medusa für die starre winterliche Erde gehalten werden dürfte, welche der Frühlingsheld Perseus mit seinem Schwerte, dem ersten Strahl der erkräftigten Lenzsonne erweicht, so wäre Chrysaor eine Personification dieses Schwertes, dessen Wirkung seine Entstehung zur Folge hatte, und der Mann des goldenen Schwertes, nämlich der Sonnenstrahl, vermählt sich mit der schönfließenden Callirhoe, weil im wiederkehrenden Lenze durch die zunehmende Wärme die Flüsse aufthauend, ihren Lauf von neuem beginnen. Zur Begründung dieser Vermuthung dürfte anzuführen geeignet seyn, daß der Carische Jupiter, also der Frühlingsstier, das Präd. Chrysaoreus führte (Strab. XIV.), vgl. auch d. folg. Art.

Chrysas (*Χρυσας*: Aureus sc. fluvius), ein Fluß Siziliens, welcher vergöttert wurde. Sein Tempel stand auf einem Felde, das er bewässerte. Seine Bildsäule war aus Marmor (Cicero Verr. IV, c. 44.), und noch jetzt sieht man auf Münzen der Assoriner einen nackten Jüngling, der über den nackten Arm ein Gewand hängen hat, in der Rechten eine Gießkanne, in der Linken ein Füllhorn haltend (Wilde sel. num. ant. n. 151.). Also führte er seinen Namen von der goldenen Feldfrucht, die man seiner Befeuchtung des Bodens verdankte.

Chryse (*Χρύση*: Goldene sc. die leuchtende Mondgöttin), gebar dem Glutsender Mars den brennenden Phlegyas (das neue Sonnenjahr, vergl. Adler). Paus. Boeot. c. 36.

Chryseis (*Χρυσηΐς*: Goldene), Tochter des goldenen Chryses, sie war die teterrima belli causa zwischen Achilles und Agamemnon, wie Helene zwischen Menelaus

und Paris, sie auch die vom Sonnenstier (s. Agamemnon) geraubte Mondkuh, deren Entführung den gekränkten Vater die Rache des verheerenden Mäusegotts Apollo Smintheus zu erflehen veranlaßte, was alsbald eine Pest zur Folge hatte, die den Entführer zur Nachgiebigkeit zwang. Allein dieses Ereigniß geschieht alljährlich; nach der Conjunction der Sonne und des Mondes im Frühlinge tritt die Pestbringende Siriushitze ein.

Chryses (*Χρύσης*: der Goldene), Priester (d. h. Präd.) des Apollo, dessen Tochter Chryseis dem Apollo auch einen Chryses gebar (Hyg. f. 121., den aber Orestes für seinen Bruder hielt, weil Orestes (s. d. A.) auch ein Präd. des Sonnengottes, entlehnt von der Wahrnehmung, daß die Sonne auf Bergen (*εν ὀρέσσιν*) am frühesten sich zeige. „Der Goldene" wurde Apollo genannt, weil man den leuchtenden Sonnenstrahl mit des Goldes Glanz verglichen; daher auch Gold das der Sonne geweihte Metall. Kanne will jedoch das Präd. „der Goldene" für den Pestsender Apollo Smintheus in der Bedeutung anerkennen, in welcher der Todtengott: Dis, Ditis (i. e. Dives, Divitis) heißt, und Pluto, nach Aristophanes, auch Plutus ist.

Chryses, Sohn des Sonnenstiers Minos und der leuchtenden Mondkuh Parea (*Παρεα* f. *Φαρεα* v. *φάω*, wovon *φαρός* Glanz), welchen zwei Gefährten des Hercules auf der Insel Paros umbrachten, aber wieder getödtet wurden, Apollod. II, 5, 9. III, 2, 2.; denn bei dem Kampf des Solstitiums und des Aequinoctiums um die Zeitherrschaft schlagen sich Stier und Löwe abwechselnd todt, daher dem Stier (Chryses, Halbbruder des Minotaurus d. i. Präd. desselben) der im Löwenfell gekleidete Hercules verderblich; aber geahndet wird sein Tod auf Paros, wo man den Aequinoctialstier als Zeitmacher feierte.

Chryses, Neptuns und der Sonnentochter Chrysogene Sohn. Paus. Boeot. c. 36.; eine Genealogie, entstanden aus der Wahrnehmung, daß die goldene Sonne aus dem Meere hervorsteigt.

Chrysippus (*Χρύσ-ιππος*: Goldfuchs), Sohn des (phallischen) Pelops (s. d. A.) und der Astyoche (deren Name das Geburtsorgan bezeichnet s. Stadt). Die Frucht heißt das Gold sc. der Zeugung, deren Organ ist das Roß (euphem. für Phallus, man denke hier an die andere Bedeut. von *ἵππος*, denn das Stw. ist *ἥβω*).

Chrysogenea (*Χρυσο-γένεια*: Goldgeborne), Tochter des Salzmanns Halmus und Geliebte des Wassermanns Neptun, dem sie (die leuchtende Mondgöttin) den glänzenden (Sonnengott) Chryses gebar, Paus. Boeot. c. 36.; eine Genealogie, die aus der Wahrnehmung entstand, daß aus der Feuchte sich die ganze physische Schöpfung entwickelt.

Chrysomallus (*Χρύσο-μαλλος*: Goldvließ), s. Widder.

Chrysopeleia (*Χρύσο-πελεια*: Goldtaube), s. Taube.

Chrysor (חָרַשׁ effossor), ein phönizischer Gott, welcher gelehrt, wie man das Eisen aus den Eingeweiden der Erde hervorholen müsse. Sanchun. ap. Euseb. Pr. Ev. I, c. 10.

Chrysorrhapis (*Χρυσόῤῥαπις*: Goldruthe sc. Phallus, denn die Frucht, die er hervorbringt, wird ihres Werthes halber für das Fortbestehen der Menschheit die goldene genannt), Präd. des Hermes *ἰθυ-φάλλικος* von dem goldenen Stabe, seinem Attribut (vgl. Stab). Phurnut. N. D. c. 16.

Chrysorthe (*Χρύσ-όρθη*), Tochter des *Ορθο-πολις* und des Apollo *χρύσης* Geliebte. Nat. Com. IV, c. 10. Sie ist wohl eine Personification des Lichtstrahls, dessen Eigenschaft die senkrechte (*ὀρθος*) und glänzende (*χρύσεος*) Gestalt ist.

Chryso-themis, s. Themis.

Chthonia, s. d. folg. Art.

Chthonische Gottheiten sind eine besondere Classe der griechischen Götterwelt, welche, belehrt Preller („Demeter" S. 184 rc.), von denen des Himmels und der Gewässer unterschieden, sofern bei den Griechen die Natur als Inbegriff aller

Erscheinungen in diese drei Hauptgebiete des Himmels, des Meeres, der Flüsse und Quellen, und endlich der Unterwelt eingetheilt wurde (vgl. Iliad. ο, 187, wo das Grundschema gegeben ist und in Beziehung auf die Römer dieselbe von Festus gegebene Classification in Dii Superi, Terrestres und Infernales). Was die chthonische Götterclasse betrifft, so sieht man, wie Homer sogar in der Terminologie von den Theogonien des Orpheus und Hesiod abweicht, bei welchen die Physik der ältesten Philosophie der mythologisch plastischen Einkleidung sich noch zu erwehren strebt, oder „als die Physik aus den Fesseln des herkömmlichen Gedankens mehr und mehr heraustrat,“ um uns Herrn Preller's eigener Worte zu bedienen, welcher an die priesterliche Erziehung des Alterthums nicht zu glauben vermag, daher den Homer für älter als die orphischen Tempelverse hält. Auf ihn hat also Ottfr. Müller (Etrusker I, S. 77. Not. 15.) per anticipationem in folgenden Worten angespielt: „Eine neue Untersuchung über die chthonischen Götter des alten Griechenlands würde Manches in ein helleres Licht setzen, nur muß man für sie eine bessere Zeit abwarten, als in der die Reaction gegen die Symbolik so Viele zum Aberglauben an Homers historische Treue und Allseitigkeit und an die Ursprünglichkeit der homerischen Göttergestalten geführt hat.“ Der homerische Hades, sagt Preller, ist καταχϑόνιος (Iliad. ι, 457.). Dies schließt eine räumliche Beziehung ein. Sein Reich ist also unter der Erde, wo das Dunkel und seine Schrecken hausen. Dagegen die χϑόνιοι heißen von χϑών in der Bedeutung des zeugerischen Erdbodens, in welchem die Todten begraben werden, und aus welchem die Vegetation hervorsproßt. So wird Zeus χϑόνιος neben Δημήτηρ ἁγνη genannt (Hes. ἔργ. 465.). Aeschylus (Sept. 736.) spricht vom Staube der Erde χϑονία κόνις und Pindar (Pyth. 5, 101.) von irdischen Gedanken χϑονία φρη. Diese Verschiedenheit der Begriffe in den verschiedenen Zeitaltern der griechischen Poesie von den unterweltlichen Gottheiten manifestirt sich, wie Preller nachweist, in drei Beziehungen, als 1) rücksichtlich der Zahl dieser Götter, 2) rücksichtlich ihrer Eigenschaften, denn einer Zeit sind sie bloß Todesgötter, der andern zugleich Geber der Fruchtbarkeit, wie Πλετων auch πλετοδότης Sophocl. Antig. 1185., so daß das Innere der Erde Schreckensort und Segensstätte ist. Dadurch tritt ein Drittes hervor als unklares Mittelding zwischen beiden; 3) sind jene Götter ganz andere geworden, rücksichtlich ihrer Verehrung. Der unbeugsame Todtenherrscher ist bei Hesiod Genosse der Ackerfrau. Wenn aber, wie Preller meint, die jüngere (?!) Theologie die euphemistischen Prädicate des Pluto, wie Κλύμενος (im Cultus zu Hermione), Εὔβελος (Orph. hymn. 18.) u. a. m. erfunden haben soll, so zeugt dagegen die Analogie — da auch die Culte anderer Völker in der frühesten Zeit gern euphemisiren, ferner die Hymnenpoesie als die rein priesterliche entschieden die ältere ist, aus welcher die Profandichter ihre Stoffe entlehnten, endlich auch erweislich durch die Abnahme der Menschenopfer — daß die Götter von den jüngern Geschlechtern, je mehr sie sich vervielfältigten, desto mehr auch an Attributen einbüßten, so daß der homerische Pluto nur noch den feindlichen Character besitzt, während ihn Hesiod — dessen behauptetes jüngeres Alter noch zu erweisen wäre, denn seine Theogonie, wie seine Hausregeln tragen noch die Spuren orphischer Einfachheit und der concinnen priesterlichen Orakelpoesie — auch von der bessern Seite kennt. Und wenn Preller die Verehrung der chthonischen Gottheiten als Rather, Tröster und Helfer als die „mystische“ bezeichnet, so hat er selbst ihr höheres Alter zugestanden; denn die Mystik ist die Wiege der Religionen; wenn im Laufe der Zeiten der Geist entwichen ist, bleibt nur noch die dogmatische Hülle, die leere Form, die Puppe des Pöbels zurück, wie die tägliche Erfahrung lehrt; daher das Bestreben der Neuplatoniker, beim sinkenden Heidenthum, durch die Hervorsuchung der philosophischen Urbestandtheile der Religion dem Cultus das frühere Ansehen zu verschaffen; aber das damals jugendliche Christenthum weissagte ihnen den vergeblichen Erfolg in dem Gleichnisse von dem neuen Wein in alte Schläuche gießen, welche Warnung die Bekenner des Evangeliums nun selbst vergessen. Kehren

wir nach dieser Abschweifung auf den Gegenstand unserer Forschung zurück, so tritt von den vorhomerischen Gottheiten, die Hr. Preller aber als neu hinzugekommen bezeichnet, zuerst Demeter als χϑονία entgegen. Daß in Athen die Todten Δημήτρειοι genannt wurden (s. Ceres), und χϑόνια λῦτρα das Waschen der Leichname bezeichnet, gibt sie als Leichenfrau, als böse Hecate, Erinnys, zu erkennen; aber die Todten sind die dem Erdboden anvertraute Aussaat Δημήτρια σπέρματα, also ist sie auch Ackergöttin. Insbesondere konnte der Grenzgott Hermes, der Bote und Besteller, der stets auf dem Wege vom Himmel nach der Erde und von unten nach oben ist, ungeachtet seines ithyphallischen Characters als Heerdenmehrers auch Heerdenräuber, folglich auch χϑόνιος als der in der dunkeln Tiefe Waltende, obgleich er auch als „Geber des Guten“ gedacht wurde, seyn, daher sein Amt als Seelenführer. Ihm opferten daher die Argiver 30 Tage für die Seele des Verstorbenen. Was den Dionysus betrifft, so galt auch dieser nur in gewissen Culten und Mythen für einen chthonischen Gott, theils zu Eleusis, als Paredras der chthonischen Göttinnen Demeter und Persephone, deren Eigenschaften er theilt, daher er als Jacchus πλουτοδότης heißt (Schol. Aristoph. Ran. 482.), denn sein gespendeter Reichthum ist der Segen der Weinlese, wie der Demeter Segen die Kornernte. Theils, und besonders in den orphischen Mythen und Mysterien, als der von den Titanen zerstückelte Zagreus, welcher eine Zeitlang im Hades ist, um sodann wie Persephone, neuverjüngt wieder aus demselben zu erstehen. Hier also heißt er χϑόνιος nur wegen eines transitorischen Aufenthaltes im Hades, aber auch, weil er für einen Sohn der Persephone galt (Suidas s. v. Ζαγρεύς). Der symbolische Ausdruck, Zeus habe der Persephone in Schlangengestalt beigewohnt, deutet an, daß der chthonische Zeus gemeint ist, denn die Schlange ist Symbol der chthonischen Götter (Preller a. a. O. S. 209. Not 61.). Vielleicht, weil sie in Höhlen und Klüften haust. Diesen chthonischen Dionysus meint auch Herodot (II, 123.), wenn er ihn mit dem Osiris als Todtenherrscher identifizirt. Aber auch Osiris ist Weingott und Mehrer der Frucht. Daher auch die Verwandtschaft, die man zwischen Penaten und Manen finden wollte, die so deutlich hervortritt, daß man beide Wesen identifizirte. Daraus erklärt sich auch die in der alten Welt weitverbreitete Sitte, das Getraide in Gruben aufzubewahren (Ottfr. Müller's Etrusk. II, S. 98.).

Cia (*Κία* viell. f. *Σ-κία?*), eine Tochter des Siriuswolfs Lycaon, die dem Apollo den eichenäugigen Dryops gebar (Mat. Com. IV, c. 10.), also identisch mit Clymene (s. d. A.).

Cidaria (*Κιδαρια* v. קדר od. קשר verfinstern), Präd. der Ceres bei den Pheneaten in Arcadien, von ihrem zeitweiligen Aufenthalte im Schattenreiche. Nach Creuzer (IV, 297.) von der Maske, womit der Priester im Tempel der Eleusinischen Ceres am hohen Feste das Gesicht verhüllte. Aber sollte nicht diese Vermummung eine Anspielung auf die Unsichtbarkeit der Mondgöttin während ihres Aufenthalts im Schattenreiche seyn?

Cilix (*Κίλιξ* i. e. calix), Sohn des Schwans Agenor — wie auch der Schwan dem Apollo σκύφιος gehörte — und Bruder des sich verjüngenden Phönix, sowie des Frühlingsstiers Cadmus, vielleicht weil die Jahre nach Bechern gezählt wurden? (Creuzer II, S. 229.), oder er ist eine Personification des Weltbechers, aus dem die ganze Schöpfung hervorging. Seine Tochter war die Thebe (תֵּיבָה Wohnung, verschlossener Raum, dies ist auch der Becher, beide Worte bezeichnen die Raumwelt s. Thebe), Schwiegertochter der mit der Mauerkrone geschmückten Cybele.

Cilicia (*Κιλικία* Becherland), angeblich nach dem Colonienführer Cilix genannt; wahrscheinlicher nach dem Venusbecher, denn es herrschte daselbst aphrodisischer Cultus; oder auch von der Becherweissagekunst, denn in einem solchen Rufe standen die Cilicier (Cic. de Div. I, 15. 41. 42. 2, 38.).

Cilla (*Κίλλα* für צִלָּה die Dunkle, denn צ geht gewöhnlich in K über wie

צרם Zaum χημος צֵן κεντός u. a. m.), Tochter Laomedons, (welchen Otfr. Müller mit Pluto identifizirte) und der Höllenfrau Strymno (v. τρυμα foramen, daher auch ein Strymno Sohn des Pontus, weil er der Abgrund).

Cillus *Κίλλος*: der Esel), oder Cillas (*Κιλλας*), Sohn des (phallischen) Pelops (s. d. A.), hatte sein Heroum bei dem Tempel des Apollo *Κιλλαίος* (Asinius) in Kleinasien, welchem Gott als Urheber der Zeugung der geile Esel geopfert wurde. Strab. XIII

Cimmerier (*Κιμμέριοι*), ein fabelhaftes Volk im äußersten Westen am Ocean, eingehüllt in Nebel und Finsterniß, wohin nie ein Strahl des Helius dringt (Odyss. XI, 14—19.). Man leitet den Namen vom phöniz. כמר dunkel her (s. Bochart u. Ukert), oder denkt an die „Winterlichen" (*χειμέριοι*) vgl. Völker's hom. Geogr. S. 154. Bohlen (Ind. II, 211.) meint, daß der niedrige Meru (Ku-Meru) das Reich des Todtengottes Yama, Land der Finsterniß als Gegenpol des Su-Meru (d. i. Spitze Meru's) auf jene Namenbildung im fernen Westen Einfluß gehabt habe. Weit müßte dann diese Vorstellung allerdings verbreitet worden seyn, denn Plinius (III, 9.) gedenkt einer alten Stadt Cimmerium am Todtensee Avernus, wo ein sibyllinisches Orakel war.

Cinna (für *ὕννη*? Mauleselin), Mutter des Stiers Apis vom fruchtbaren Phoroneus (s. d.) Hyg. f. 145.

Cinxia, Präd. der Juno in Rom, weil der Leib der jungfräulichen Braut mit einem Gürtel aus Schafwolle gebunden war, dessen Knoten der Bräutigam zu lösen hatte (Hartung Rel. d. Röm. II, 71.).

Cinyras (*Κινυρας* i. e. Citharinus v. sskr. Kinnara, *κινυρα*, כִּנּוֹר Harfe, eine Benennung, wie jene des A b o b a s (s. d.), nichts anders als eine personifizirte Cultushandlung bei dem alljährlichen Todtenfest des Adonis, — dessen Vater Cinyras seyn sollte — wo die musikalischen Instrumente, die den Klaggesang begleiteten, den Mythographen zu lebenden Wesen wurden, wie ja auch Adonis, der Betrauerte selbst nach der um ihn klagenden Flöte *Γιγγρας* hieß. Weil nun Venus (Aphrodite P a p h i a) den Tod ihres Geliebten Adonis betrauert hatte, so nannte man die Harfe, mit welcher jene die Göttin repräsentirenden Klagefrauen die Trauerlieder accompagnirten, einen musischen Künstler, der sich mit Apollo in einen Wettstreit eingelassen, und (weil er, wie Marsyas ein apollinisches Wesen, deshalb sich auch mit dem Musengott messen durfte) von ihm, den Hesychius seinen Vater nennt, besiegt und getödtet worden (Eustath. Iliad. 11, 20.). Von seinem Instrumente *κινυρα* wird hinzugefügt, habe er seinen Namen erhalten. Er war also Erfinder jener klagenden Adonismen und zugleich Priester der Paphia auf Cypern, aber schon als Opferknabe ihr geweiht (Engels Cyprus II, S. 95.). Und das ganze Alterthum bewunderte seine Schönheit (Hyg. f. 270.), denn eigentlich war er Adonis selbst (Anth. Gr. III, 197. Nr. 7. 8. Jacobs). Das spätere Königsgeschlecht rühmte sich von diesem mythischen Urahn abstammend, um die priesterliche Gewalt nicht in andere Hände übergeben zu müssen. Das vom Culte des Venusbechers benannte Cilicien sollte sein Heimatland gewesen seyn. Weil Venus als die vom Meere Geborne *ἀμαθεσια*: die Sandentstammte hieß, und die Stadt nach ihr Amathus, so mußte die Mutter des Cinyras Amathusa geheißen haben; und weil der Venus die Myrrhe und Majoran, wovon man die amaricinische Salbe bereitete, geopfert wurde, so sollte Cinyras mit der Smyrna (Myrrhe) den Adonis gezeugt haben (Ov. Met. X, 310—512.); nach Hygin f. 58. jedoch mit der Tochter des (Lingamzwerges, des Däumlings), Pygmalion (s. d.), welcher die Krone Cyperns auf ihn vererbte; und einen Salben tragenden Knaben A m a r a c u s (s. d. A.), der davon den Namen erhielt, zu seinem Diener. Andern Traditionen zufolge (Eustath. Iliad. XI, 20.) hatte Cinyras dem Agamemnon im troj. Kriege Unterstützung versprochen, und weil er seine Zusage nicht hielt, wurde er zu einem Wettstreit veranlaßt, in welchem er erlegt wurde. Erinnert man sich des Doppelsinnes v. [illegible] *βεινω* u. *δέμω*, so kann man Engels Leichtgläubigkeit

nur belächeln, welcher von Cinyras, obgleich er dessen mythische Bedeutung anerkennt, aber doch in ihm die gesammte Priesterschaft Cyperns personifizirt glaubt, bemerkt: „Er steht am Eingange der Geschichte, und die geschichtlichen Zustände sind von ihm begründet. Aber nicht in Erinnerung an große Thaten, sondern auf friedlichem Wege ist er Schöpfer der Ordnung, durch Erfindung der Dachziegel, der Zange, des Hammers — also Vulcan, Gemahl der Venus, Erfinder der Eisenarbeiten, dessen Sohn Eurymedon hieß, wie nach dem Scholiasten des Pindar, Pyth. 2, 15. des Cinyras Vater; eine Sage, die überdies nicht einmal aus griech. Quelle geschöpft wurde, denn sie ist nur von Plinius VII, c. 56. erwähnt — des Brecheisens, durch Einführung der Schafzucht (wie der Heerdenmehrer Hermes der Buhle der Aphrodite), durch Belehrung in der Bearbeitung der Wolle, welche den Grund zu der spätern Berühmtheit cyprischer Fabriken legte rc.!!" Und doch sollte Cinyras von Agamemnon, welcher niemand anders als Jupiter ist (s. Agamemnon), aus der Herrschaft verdrängt worden seyn! Diesen Widerspruch scheint jener Geschichtsforscher geahnt zu haben, daher er zu der Bemerkung gedrungen ward, „daß in dieser Sage eine dunkle Vorstellung von der Beendigung einer vorgriechischen Zeit hindurchschimmere. Aber die Sage lasse noch andere Deutungen zu. Denn Amathus ist der einzige phönizische Ort, welcher zur Zeit der griechischen Ansiedlung hellenisirt wurde, nachdem man die alten Einwohner vertrieben."

Circe (*Κίρκη*: die Göttin des Zauberkreises oder des magischen Ringes v. *κίρκος*, circus), Schwester des (Erdmanns) Aeetes, Tochter des Sonnengottes — als Mondgöttin, denn ihre Haare warfen feurige Strahlen Orph. Argon. v. 1217. und die 4 Mondphasen waren ihre 4 Dienerinnen, Odyss. 10, v. 349. — und der Hecate (eigentl. diese selbst), von welcher sie die Kenntniß der Zauberkräuter erlernt hatte, (denn das Mondlicht wirkt sehr auf die Vegetation). Als Geliebte des mit dem Sauhirten Eumäus identischen Ulysses (s. d.), dem in Ithaka 365 Schweine an 12 Kufen standen, hatte sie auch seine Eigenschaft angenommen, und seine wohllüstigen Gefährten in Schweine verwandelt, ihn selbst aber, obgleich sie ihre Kräuterkunde zu Vergiftungen anwendete, vom Tode wieder erweckt (Tzetz. ad Lycophr. 805.) als ihn Telegonus erschlagen, und ihn — vielleicht ein etymologischer Mythus — das Knüpfen des künstlichen Knotens gelernt (Odyss. 8, 448.), was jedoch nur vom Schürzen des Liebesknotens zu verstehen wäre, worauf Homer Odyss. 10, 572. leise anspielt, eig. aber auf die Conjunction der Sonne und des Mondes hier zu beziehen ist, obschon der Dichter gewiß nur als wirkliche Personen Ulysses und Circe betrachtete. Daß sie durch ihre Zaubersprüche den spröden Picus in einen Specht verwandelte (Ov. Met. 14, 320.), weil er seiner Gattin Canens — diese war eigentlich die Zaubersprüche murmelnde Circe selbst — treu bleiben wollte, bezieht sich vielleicht darauf, daß er ein Weissagevogel (Creuzer IV, 429. 433. 436.); oder weil sein Sohn Faunus Ein Wesen mit Ulysses war? (Klausens Aeneas II, S. 1142.), denn Letzterer ist identisch mit Mercur (s. Ulysses), und nach Syncellus hielten Einige den Faunus für den Hermes, nach Plutarch (Parall. 38.) war er sein Sohn. Mercur als Lar (v. *λάρω* verbergen, dunkel seyn s. Laren) des Ulysses Vater Laertes, war auch, wenn er die Sonnenrinder in die Höhle ziehend, sie unsichtbar macht, Jupiter Latinus, also des Faunus Sohn Latinus d. i. der Dunkle, also der pechfarbige Specht Picus (Dion. Hal. A. R. l. c. 5.). Nach Hesiod (Th. 1013.) aber war Latinus der Sohn des Ulysses und der Circe gewesen. Latinus wird der Jahrgott, wenn Mercur die Sonnenrinder rückwärts in die Höhle zieht, also im Monat des Krebses (*κάρκινος* viell. für *κίρκινος*, *κίρκος*, denn cancelli — Diminut. v. cancer — haben den Begriff des Einschließens), in welchem man der Mondgöttin Schweine opferte, darum trägt auf Abbild. (R. Rochette Mon. Ined. tab. LXI. z.) Circe ein Ferkel in der Hand.

Circensische Spiele. Der Circus in Rom stellte durch seine 12 Pforten den Thierkreis vor, sowie durch die an beiden Enden angebrachten Säulen (metae)

um welche die den Sonnenwagen vorstellenden Wagen sich wendeten, die beiden Aequinoctialpuncte (Vergilia). Die porta triumphalis am südlichen Ende des Circus, durch welche der Sieger seine Belohnung holte, symbolisirte die Station des Widders, in welcher die triumphirende Frühlingssonne anlangt; man beschrieb daselbst sogar die Bewegung der um den Pol herumliegenden Sterne oder der beiden Bären. Da alle Feste die Natur feierten, und besonders die circensischen Spiele zu Ehren des Gottes, der das Licht vertheilt, eingesetzt waren, so war Alles durch Sinnbilder nach der Analogie ihrer Natur dargestellt. An die Sonnenrosse sollten die Pferde im Hippodrom erinnern. Die Grenzen des Sonnenlaufes waren da gezogen, und durch Grenzsteine an den äußersten Enden des Circus bezeichnet. Die Pferde liefen von Morgen gegen Abend 7mal im Kreise wegen der Planeten. Die Wagenführer, die an Mars oder Apollo auf dem Sonnenwagen erinnern wollten, hatten Gewänder, die der Farbe der verschiedenen Elemente gleich waren; der Wagen der Sonne war (nach der Zahl der Tageszeiten) mit 4 Rossen bespannt, der Wagen des Mondes (andeutend das Novilunium und Plenilunium) nur mit 2 Pferden. Dionysius (VII, 72.) liefert von den circensischen Spielen folgende Beschreibung: „Sie wurden von den höchsten Magistraten mit einem Festaufzuge zu Ehren der Götter, der vom Capitol über den Markt nach dem Circus ging, eröffnet. Voran zogen die der Jugendreife nahen Knaben, die Söhne der equites zu Pferde, die übrigen zu Fuße; theils in Züge und Rotten, theils in Reihen und Classen abgetheilt. Auf diese folgten die Rosselenker mit den Viergespannen, Zweigespannen und Rennern; nach diesen die Wettkämpfer, blos mit kleinen Schürzen um die Lenden bekleidet. Hierauf kamen die Tänzer in 3 Banden von Kindern, Unbärtigen und Erwachsenen, mit Flöten- und Citherspielern. Die Tänzer trugen violettene Kleider, eherne Gürtel um den Leib, Schwerter an den Seiten, kurze Speere in den Händen; die Männer hatten auch Helme mit prangenden Federbüschen. Diesem Anzuge entsprachen die kriegerischen Tänze. Unmittelbar hinter diesem ernsten Schauspiele erblickte man den Zug der Spaßmacher und Possenreißer, die wie Silvane und Faune, bunt, zottig, bocksartig u. s. w. aussahen, Satyrtänze aufführten, und die Bewegungen ihrer Vorgänger zur Fratze machten. Nach diesem folgte der Musikchor und der Opferzug. Hier erblickte man zuerst die Träger der Rauchfässer, aus welchen den ganzen Weg lang geräuchert wurde, sodann die der goldenen und silbernen Gefäße, welche zum Dienste der Religion geweiht waren, zuletzt die der Götterbilder. War der Zug angelangt, so wurden zuerst von den Magistraten und Priestern die Opfer verrichtet; dann erst begannen die Spiele, welche zumeist aus Wagen- und Pferderennen, Wettlaufen, Ringen und Kämpfen der Gladiatoren und Scheingefechten bestanden." Alles dies waren symbolische Handlungen, die den jährlichen scheinbaren Lauf der Sonnenscheibe durch den Zodiak, die Kämpfe der entgegengesetzten Elemente, der Jahres- und Tageszeiten, den Streit von Licht und Nacht um die Zeitherrschaft u. s. w. darstellen sollten. Darum wurden diese Wagen und Werkzeuge zur Fortbewegung der Heiligthümer als geweihte Dinge nicht zu profanem Gebrauche gestattet, sondern die übrige Zeit des Jahrs in gewissen Behältnissen der capitolinischen Tempel aufbewahrt. Wenn sie aber hervorgeholt wurden, um die Heiligthümer in den Circus zu führen, so mußten ihnen nicht blos die Priester, sondern auch der Senat und die höchsten weltlichen Würden, die Kaiser nicht ausgenommen, zum Geleite dienen. Und diese Obrigkeiten erschienen dabei im Anzuge der Triumphirenden, nämlich in der Sternentoga und Palmentunica und mit goldenen Eichkränzen auf dem Haupte (Tertull. cor. milit. c. 13. Liv. 5, 41.), denn die Palme und Eiche hatten solarische Bedeutung (s. d. A.), den elfenbeinernen Scepter (welcher den Sonnenstrahl verbildlichte) in der Hand, auf dem mit Gold geschmückten von 4 Rossen gezogenen Wagen; was auf den tuskischen, und nicht, wie Dionysius will, hellenischen Ursprung dieser Feierlichkeit schließen läßt. Die Götterbildnisse, welchen solche Ehre widerfuhr, waren, wie sich von selbst versteht, die drei capitolinischen

Gottheiten, Jupiter (Sonne), Juno (Vollmond) und Minerva (Neumond). Denn vom Capitol aus ging der Zug, vom Jupiter erborgten die Magistraten ihren Ornat (Liv. 10, 7.), und Jupiter mit seiner Gemahlin und Tochter waren es, denen man die sogenannten großen Circusspiele feierte; denn es gab noch andere Spiele andern Gottheiten zu Ehren, und noch andere kleinere Circi, zu deren keinem ein solcher Festaufzug ging. Demnach, schließt Hartung (Rel. d. Röm. II, 170.), waren die übrigen Gottheiten, welche noch außer den genannten an derselben Ehre Theil hatten, und deren waren nicht wenige (Ov. Amor. III, 2. 43 sq.) nur zur Begleitung, gleichsam als Hofstaat der Himmelsfürsten aufgeboten worden. Die Bestimmung des circus maximus, merkt Hartung ferner an, kann man auch aus den dort befindlichen Heiligthümern erkennen. Diese waren viereckige Altäre des Genius der Roma quadrata, der Laren und Penaten, ein gewölbter Altar des Cölus und der Terra, und ein unterirdischer des Consus, ein (die Sonnenkugel oder Mondscheibe symbolisirender) runder für Jupiter, Juno und Minerva, ferner Säulen der Segetia, Messia, Tutelina d. h. der Saat-, Ernte- und Aufbewahrungsgöttin, mit davorstehenden Altären; die Bildnisse der Ceres mit dem Liber und der Libera, der Venus Murtia, Pollentia, Juventus, Fortuna u. s. w. (Cilano röm. Alt. v. Adler II, p. 477 sq.).

Cissäa (Κισσαία), Präd. der Minerva, } s. Epheu.
Cisseis (Κισσεις), Amme des Bacchus, }
Cissus (Κίσσος), des Bacchus Gefährte, }

Cithäron (Κιθαιρών: der Bedeckende, Verhüllende vgl. Cidaria), ein myth. König in Böotien, welcher dem Zeus gerathen hatte, durch ein mit Frauenkleidern ausgeschmücktes Holzbild die Eifersucht der Here zu beschämen, die es für ihre Nebenbuhlerin, Platea — ein Name, der gleichfalls auf diese Vermuthung anspielt, denn πλάτω bedeutet: überziehen, bekleiden — des Flußgotts Asopus Tochter, hielt. Zum Andenken an diesen Schwank ein jährliches Fest: Daedala, weil die hölzernen Statuen anfänglich so hießen. Paus. IX, 3, 1. Cithäron und Platea sind also Jupiter und Juno selbst, aber in ihrer nach dem Sommersolstiz, wo die Nächte wieder zunehmen, eintretenden Eigenschaft als Latinus und Lavinia; daher, weil um diese Zeit die Sonne im Hause des Löwen, der Cithäronische Löwe, welcher die (Sternen-) Heerde des Amphitryon (d. i. des Sonnengotts am Ende der Zeit s. Amphitryon, also des Zeus in der Eigenschaft, die der Name Cithäron andeutet: der Verhüllte, Unsichtbare) verheerte — wie Cacus oder Hermes die Rinder des Apollo in der Sonnenwende stehlen — und von dem Lichthelden Hercules erlegt wurde. Apd. II, 4, 9. Der Berg Cithäron hatte von dem Cultus des Zeus Κιθαιρώνειος (oder Jupiter Latiaris) daselbst, dem Gemahl der mit der Platea identischen Here Κιθαιρώνεια (od. Juno Lavinia = Latuinia), den Namen erhalten.

Cius (Κίος f. Ὑιος od. Σ-κιος?), ein Argonaute, welcher dem Hercules den geraubten Hylas (Präd. des Herc.) ersetzte, myth. Begründer des von milesischen Colonisten erbauten Ortes Prusa in Mysien. Schol. Apollon. I, v. 1177. et 1346.

Ciza (s. v. a. Zize Mutterbrust τιτθη), Naturgöttin der Sorben (Falkenstein Prodr. Antiq. p. 72.), von der man Fruchtbarkeit erflehte (Wagner, Gesch. v. Saalfeld 1. Heft S. 32. Brotuff Merseb. Chr. S. 565.). Bei Augsburg, wo das Volk sie Cisara nannte, (viell. v. Cisae ara?) feierte man ihr jährlich am 28. Sept. (nach Grimm D. Myth. S. 188.) ein Fest und stellte Gefäße auf, in welche man Korn schüttete. Auch soll sie zu Zeiz einen Tempel gehabt haben, woher der Name dieser Stadt (Knauth. Prodrom. Misn. p. 296 u. 379: „Cjc slavorum lingua mammillas notat: Deam itaque mammillarum Cizam interpretantur..“). Das vielbrüstete Bild der Göttin zerstörte Karl der Große.

Clarius (Κλάριος), Präd. der Orakelgötter Zeus (Paus. VIII, 53, 3.) und Apollo (Callim. in Ap. 70.), welcher Letztere seinem Cultusort Clarus den Namen gab; gewöhnlich v. κλῆρος, sors abgeleitet; vielleicht s. v. a. κ-λαρός, λαρός,

wovon das Homer'sche ὀψ λειριοεσσῃ? Dies ist wohl das passendste Präd. für Orakelspender. Daß clarus das gr. λειρός sey, beweist Schwenk aus dem von clamor abstammenden lamentum.

Claviger, Präd. des Hercules als Trägers der Keule (clava); Ov. Met. XI, 284. Fast. I, 544., richtiger: Schlüsselträger (vgl. Schlüssel), wie Janus, Ov. Fast. I, 228.

Clausus, Heerführer der Sabiner gegen Aeneas, von dem die Claudier in Rom sich herleiten, Virg. Aen. 7, 707., also Mars ἀγκαῖος od. Ancus Martius, der Sonnengott als der von dem Riesen Ephialtes Gefesselte mit gehemmtem Schritte, daher im Cultus der Hinkende, Hüpfende (Salius)? Dies war er in der unfruchtbaren Jahrhälfte, als naturfeindliches Wesen, daher Gegner des wohlthätigen Sohnes der Fruchtbarkeit spendenden Venus. Mars war ja der Landesgott der Sabiner, die von seiner Lanze (σιβυνη) den Namen führten.

Clearchus, s. Learchus.

Cleinis (Κλεῖνις i. q. Inclytus), ein Babylonier, dessen Söhne in Babylon dem Apollo (Belus) nach Hyperboräer Sitte Esel opfern wollten, und von dem zürnenden Gotte durch rasend gewordene Esel, die er über sie schickte, bestraft, endlich in Vögel verwandelt wurden, Ant. Lib. 20., eine Mythe, die den Kampf der einheimischen Sitte mit der eindringenden fremden verbildlicht. In Babylon wurde der Esel als ein unreines Thier betrachtet, wie in Judäa, wo er ebenfalls zur Opferung ungeeignet befunden ward.

Clementia, Göttin der Milde bei den Römern. Plin. II, 5, 7.

Clio, s. Musen.

Clite (Κλειτή die Hügelnymphe), des Königs Merops Tochter, Gemahlin des Cyzicus (Conon Narrat. 41.) zerfloß, weinend um den getödteten Gatten in einen Quell, (Ap. Rh. I, 1065.), vielleicht weil Quellen an Bergabhängen ihren Ursprung haben?

Clitumnus (s. v. a. Montanus v. κλιτυς i. e. mons clivus), Präd. des Jupiter (Broukhus. ad Propert. II, eleg. 15, 25.), welcher wegen seines Tempels an einem Flusse im (Schattenlande) Umbrien diesem seinen Namen gab. Dieser entquillt, nach Plinius d. Jüng. (Ep. 8, 8.) einem Berge — daher der Name — im Schatten eines Cypressenhains (vgl. Suet. Cal. 43.). Dabei befand sich das Heiligthum und Bild des (Berg-) Gottes Clitumnus. Virg. Georg. 2, 146. Sil. It. 4, 547.

Clitus (Κλεῖτος, Κλίτος: mons clivus), Liebling der Eos (Odyss. 15, 249.), weil die Morgenröthe auf Bergen zuerst sichtbar wird.

Cloacina (für Cluacina v. κλύζω, clueo, reinigen, Plin. 15, 29.), eine Göttin der Römer, deren Tempel im Comitium auf dem Markte stand. Die Intoleranz der Kirchenväter leitete den Namen von cloaca her (Lactant. Inst. I, c. 20. Cypr. de Idol. Van. c. 2. §. 6. Minut. Felix. Octav. c. 25. §. 8.).

Clonia (Κλονια: Bewegliche), gebar dem Lichtgott Hyreus (חורי) den Nachtgott Nycteus (νυξ) und den Lichtgott Lycus (λύκη, lux), Apollod. III, 10, 1. Vielleicht bezieht sich der Name dieser Nymphe auf die Zeit (Κρόνια?), die durch ihren ewigen Umkreis den Wechsel der Tageszeiten bewirkt?

Clonius (Κλόνιος f. Κρόνιος, s. Hyg. f. 113., also Zeitgott), Sohn des Alector (Präd. des Mars, Munker ad Hyg.), ging mit 12 (Monats-) Schiffen (Symb. der Sonnenscheibe) nach Troja (Iliad. 2, 496.); nach Hygin waren es nur 9 nach der bekanntern Zeiteintheilung der Griechen (s. Troja).

Clotho, s. Parzen.

Clusium, Stadt der Etrurier, früher Camers (Liv. 10, 25.), in der Folge nach Clusius, wie Telemachus bei den Tyrrhenern hieß (s. Serv. Aen. 10, 167.), wahrscheinlich nach dem Janus Clusius (s. d. folg. Art.) benannt. In der Nähe befand sich das Grabmahl Porsena's. Varro (bei Plinius 26, 19. 4.) beschreibt es



wie folgt: „Es ist aus Quadern errichtet, jede Seite 300 Fuß breit und 50 hoch. In dem rechtwinkligen und gleichseitigen Grundbau ist ein nicht zu entwirrendes Labyrinth — warum man ihm diese Gestalt gab s. u. d. Art. Baukunst — aus dem Niemand ohne einen Knäuel den Ausgang finden kann. Ueber diesem Grundbau stehen 5 Pyramiden, 4 an den Ecken, in der Mitte eine, jede andere Basis 75 Fuß breit, 150 hoch, sich so zuspitzend, daß auf ihrem Gipfel Ein eherner Kreis und Hut über alle gelegt ist, von dem an Ketten Glocken herabhängen, die wie die dodonäischen Kessel (s. Becher) weithin ertönen. Ueber diesem Kreise stehen 4 Pyramiden, jede 100 Fuß hoch. Darüber auf Einem Boden 5 Pyramiden." Varro schweigt über ihre Höhe. Der Sage der Etrusker zufolge waren sie aber gleich hoch wie das ganze übrige Werk. In seiner Größe war dieses Gebäude nur für Clusium enorm, denn die größte memphitische Pyramide hat über 700 Fuß in der Breite, mehr als das Doppelte des etruskischen Mausoleums. Was jetzt bei Chiusi als Labyrinth des Porsena gezeigt wird, geht den alten Bau nichts an (Santi Viaggio II, p. 392.).

Clusius (Schließer), Präd. des doppelgesichtigen Thürgotts Janus, der nicht bloß Patulcus (Eröffner sc. des Jahrs) war.

Clymene (*Κλυμένη*: die Verhüllte v. skr. cal, lat. obcelo bedecken; aber κλύω wird mit צלל, nicht in der Bedeutung schallen, sondern: schälen, d. h. nicht ent-, sondern beschälen, mit einer Schale umgeben, verglichen), Präd. der Nachtgöttin, der Tochter des (schwarzen) Atreus (s. d.), Apld. II, 1. §. ult. der Mutter des leuchtenden Phaeton, Hyg. f. 156., denn der Tag folgt auf die Dunkelheit. Apollo hatte ihn mit ihr gezeugt, weil der Sonnengott Buhle der Mondgöttin ist; ihr Character als Amazone (s. d. A.) läßt sie identisch finden mit der von Hygin (f. 173.) erwähnten; eine Oceanide war sie aber Hes. Th. 351., weil der Mond ein feuchter Planet ist (vgl. Ganga).

Clymenus (*Κλύμενος* vgl. d. Etym. d. vor. Art.), gleichbedeutend mit Pluto, dessen Präd. dieser Name ist (Suidas s. v.) u. des Phoroneus (frugifer) Sohn war, weil Pluto auch *πλουτοδότης*; denn das Korn entwickelt sich unter der Erde zu neuer Saat. Wenn Pausanias (Corinth. c. 35.) von ihm erzählt; er habe mit seiner Schwester Chthonia (Infera) der Ceres *χθόνια* einen Tempel erbaut, später aber selbst darin verehrt worden sey, so erkennt Jedermann in ihm Pluto, den Bruder und Eidam der Ceres, Axiocersus neben Axiocersa (s. Cabiren), Clymenus, dessen weibliche Hälfte Clymene. Wenn seinen Namen auch einer von den Söhnen des Weinmanns Oeneus und der Nährerin Althäa führte (Nicander ap. Ant. Lib. c. 2.), wer wollte dann in ihm nicht den Bacchus Zagreus neben Ceres, Liber neben Libera errathen? Pluto als *Ζαγρευς* hieß der Einschließende (סגר), wie der Orcus selbst ein eingeschlossener Raum (v. ἐργω coerceo), daher also jener Minyer König Namens Clymenus, Vater des *Ἐργινος* Apollod. II, 4, 11. und des Thürgottes Pyleus, denn die Thüre ist in der Mysteriensprache Symbol des Räumlichen und Finstern (s. Pylades), so wie auch Eury-dice seine Tochter (Odyss. 3, 452.), denn sie war Dice, Themis, die Richterin der Schatten.

Clytämnestra (*Κλυται-μνήστρα*), Gemahlin des *Ἀγα-μέμνων*, die dunkle (*κλυτη*) Schwester der hellen Helene, deren Magd *Κλυμένη* (Ov. Heroid. 17, v. 267. Iliad. 3, 144.) gewiß mit jener Ein Wesen war, denn den Mythographen bedeutete Sclave, Magd (s. d. A.) stets das Lichtwesen in der dunkeln Periode, wenn es seiner Strahlenhaare beraubt ist. Als feindliche Nachtgöttin mordete sie den eigenen Gatten, der aufgehende Mond die untergehende Sonne; aber wurde ebenso von der aufgehenden Sonne, ihrem Sohne Orestes (s. d. Art.) in das Reich der Schatten geschickt.

Clytie (*Κλυτιη*: Dunkle vgl. *Κλυμένη*), Geliebte Apollo's, neben der weißen Leucothea, deren Tod die Eifersüchtige herbeiführt, weil — das Novilunium (die dunkeln Nächte) auf das Plenilunium (das volle Licht) folgt, daher der Tagesgott

während Eines Monats mit beiden buhlt. Daß Clytie mit einer andern Geliebten Apolls, der Clymene Ein Wesen sey, wird Niemand verkennen. Wie Clymene (s. ob.) war auch Clytie eine Oceanide Hes. Th. 352.

Clytippe (*Κλυτ-ιππη* i. q. *Μελαν-ιππη*), die dunkle Mondgöttin als Geliebte des Sonnenhelden Hercules, von ihm Mutter des Eury=capis (oder Capys, welcher mit der blinden Themis den Anchises zeugte).

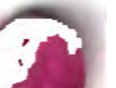
Clytius (*Κλυτιος*: Dunkler), einer der Erdriesen, die den Göttern den Krieg ankündigten, Apollod. I, 6, 2.; aber auch einer der Söhne Laomedons (s. d.) welchen Ottfr. Müller als Pluto erkannte, sollte so geheißen haben (Apollod. III, 11, 3.); demnach war Clytius identisch mit Clymenus. Als Sol subterraneus verräth er sich in einem von Virgil (Aen. 11, 666.) erwähnten Namensverwandten, dessen Sohn (d. h. Präd.) Eunäus (*Ευ-νηος* der gute Schwimmer), weil die Sonne Abends im Meere untergeht, aber von der aufgehenden Mondgöttin Camilla getödtet wird, Virgil. l. c.; dann ist sie im Schattenreiche — also Clymenus, ein Sohn des Helius, Hyg. f. 154. — bis sie am Morgen wieder aus der Unterwelt hervorkommt, dann ist sie sichtbar, also nicht mehr Clytius od. Clymenus.

Clytus (*Κλυτος* i. q. *Κλυμενος*), Gesandter der Athenienser an den (Todtenrichter) Aeacus, Beherrscher der unter der Erde wohnenden Ameisen um Hilfe gegen den Sonnenstier Minos, dessen Glutstrahlen dem von Natur wasserarmen Boden Attica's sehr beschwerlich wurden. Dies ereignete sich in den heißen Hundstagen, denn des Clytus Begleiter, jenes Repräsentanten der nach der Sonnenwende zunehmenden Nächte, war Cephalus (Hermes *κυνοκέφαλος*), Ov. Met. 7, 500.

Cnacalesia (*Κναχαλησια* v. *κνηκίς*, *κνηκαλός*, Fleck, Punkt, Sprenkel, daher Name einer der Diana geheiligten Antelopenart), Präd. der Sternenkönigin, nach dem Gazellenfell, in das Dianens Priesterin sich kleidete, und dessen viele Streifen das gestirnte Firmament verbildlichen. Der Berg Cnacalus (*Κνηκαλος*) in Arcadien hatte von dem Dianentempel daselbst den Namen. Paus. Arc. c. 23.

Cnagia (*Κναγια* i. q. *Κναχια*), Präd. der Diana, die Erkl. s. vor. Art. Was Pausanias (Lacon. c. 18.), von einem aus cretischer Gefangenschaft entflohenen spartanischen Kriegsmann Cnageus — den eine Priesterin Dianens, das Bildniß ihrer Göttin mitnehmend, ihre gemeinsame Flucht zu begünstigen, unterstützte — erzählt, ist spätere Erfindung eines etymologisirenden Mythographen.

Cneph (*Κνήφ* bei Plut. u. Euseb., *Κνῦφις* bei Strabo und auf Abraxasgemmen), der Demiurg der Aegypter, verehrt unter dem Bilde einer die endlose Zeit symbolisirenden ihren eigenen Schwanz beißenden (Heils=) Schlange, von den Griechen, wegen ihrer sich ewig verjüngenden Kraft: der gute Geist (*Ἀγαθο-δαίμων*) genannt, eine Verehrung, welche zu den Zeiten der Römer (Lamp. c. 28. in vit. Heliog.) nach Italien überging; vgl. auch eine ägyptische Münze Nero's mit dem Bilde einer Schlange und der Inschrift: *Νέος ἀγαθός δαίμων*, Spanh. de usu numism. p. 188, so wie auch auf Gemmen der Gnostiker sich das Bild einer Schlange mit der Inschrift *Κνοῦφις* findet. Die Einwohner der ägyptischen Thebais nannten diesen Schlangengott Cneph den „ungebornen Geist, der sich selbst begreift, und die Begriffe in sich selbst zusammenzieht" (*ὄν φησιν νοῦν εἶναι αὐτόν ἑαυτόν νοοῦντα, καὶ τάς νοήσεις εἰς ἑαυτόν ἐπιστρέφοντα*). Dies Dogma hat uns Jamblich in seinem Buche von den ägyptischen Mysterien aufbewahrt. Liest man nun im Fragment des Philo von Byblus bei Eusebius (Pr. Ev. I, 10.), daß die Schlange sich in sich selbst auflöst (*εἰς ἑαυτόν ἀναλύεται*), so sieht man schon einen der Gründe, warum Cneph als Schlange vorgestellt war (Creuzer I, S. 522. Anm. 306.). Nach koptischer Etymologie bedeutet Cnuphi den guten Geist, die Quelle alles Guten. Wollte man aber semitische Verwandtschaft zugestehen, so wäre *Κνήφ* unverändert das chald. כְּנַף Flügel, also Cneph: der Beflügelte, denn der Flügel ist ein nothwendiges Attribut des Zeitgottes, daher die Cherubinenflügel des Jehovah auf der Bundeslade.



Dieser ist bekanntlich Ein Wesen mit Saturnus, Kronos (s. Israel), und Proclus (in Platon. Cratyl.) beschreibt den Kronos — dem auf Abbildungen zuweilen Flügel gegeben werden, und der bei Alberich (de Imag. Deor. c. 1.) in der rechten Hand die Sense mit der ihren Schwanz im Munde haltenden Schlange des Cneph erblickt wird — als einen *εἰς ἑαυτόν ἐπεστραμμένον*. Oder sollte der Flügel auf das Wehen des schaffenden Urgeistes hinweisen? Porphyr (bei Eusebius) kennt Abbildungen von Cneph, wo er die Gestalt eines Menschen von dunkelblauer Farbe (weil er die Heilflut, des Nils ernährende Wasserkraft aussendet) annimmt, einen Gürtel in der Hand, Federn auf dem Kopfe, während aus seinem Munde das Welt-Ei hervorkömmt. Sollte dadurch die semitische Etymol. seines Namens nicht gerechtfertigt seyn?

Cnidia (*Κνιδία*), Präd. der Diana (Paus. Attic. c. 1.), welcher die Kokkusbeere (*Κόκκος κνίδιος*), der Farbe wegen (s. Kokkus) geheiligt war.

Cobali (*Κοβάλοι* franz. Gobelin, Kobold), geistige Wesen neckischen possenhaften Characters, die zum Gefolge des Bacchus gehörten. Schol. Aristoph. ad Plut. 279. et Spanh. ad hunc loc. Riemer (s. v. *κυβή*) leitet dieses Wort von ihren gauklerischen Bewegungen, v. *κυβιστᾶν* überburzeln, ein Rad schlagen ꝛc. ab. Welcker (Aesch. Tril. S. 196. Not. 317.) diese Etymologie unterstützend, denkt an ein Wurzelwort *κύβη*, *κύμβη* Cymbel, also Lärmmacher, und meint: „Urspr. möchten die Cureten, in sofern als sie mit Beckenlärm das Zagreuskind umtanzten (Clem. Cohort. p. 11.) Kobalen genannt worden seyn, so wie in gleicher Beziehung die Mutter der Cureten nach Hesych. *Κύμβη* hieß, dieselbe, die bei Strabo *Κύβη* genannt ward." Grimm (Deutsche Myth. S. 286.) vermuthet die Endung des deutschen Wortes für den neckischen Dämon in d od. t erkläre sich aus der Vorliebe unserer Sprache für die Form old, olt zur Bezeichnung ungeheurer geistiger Kräfte. In den Niederlanden begegnet man dem Namen Koubout, in Belgien Kabot, wovon: „Kabotermanneken." Die Benennung „Kobold," lehrt Grimm, kommt im 13. Jahrh. zum Erstenmal vor. Conrad von Würzburg kennt ein Sprichwort: „Mir ist ein loser Hoffschalk lieber als ein Kobolt von Buhse," ein anderes lautet: „Mir ist ein hölzerner Bischof viel lieber als ein stummer Herr." Es scheint also, man schnitzte damals aus Buchsbaumholz kleine Hausgeister, und stellte sie zum Scherze in dem Zimmer auf, wie noch jetzt hölzernen Nußknackern die Gestalt eines Zwerges gegeben wird; „doch könnte, schließt Grimm, der Gebrauch mit einer altheidnischen Verehrung kleiner Laren, denen im Innersten der Wohnung ein Platz angewiesen wurde, zusammenhängen, der Ernst wandelte sich in Scherz, und die christliche Ansicht duldete die Beibehaltung des alten Brauchs."

Cocalus (*Κώκαλος*: der Heitzer, Zerschmelzer von einem Stw., das nur noch im lat. coquo enthalten ist, im Pehlwi bedeutet Koka Kraft), König in Sizilien, welcher den vor Minos fliehenden Dädalus gastlich aufnahm. Auch Minos kam nachher zu ihm, und ward unter dem Schein von Freundschaft empfangen, aber als er badete, heizte Cocalus so scharf ein (Diod. Sic. IV, c. 81.) — nach Conon (Narrat. 25.) waren es dessen Töchter — daß er verschmachtete. Insofern Minos der Frühlingsstier *Μινο-ταύρος*, und Dädalus ein Prädicat des Siriushundes Hermes *κυνοκεφαλος* war, so ist die Fabel einfach dadurch erklärt, daß die sommerliche Glut der Hundstage den Frühling verdrängt habe.

Coccoca (*Κοκ-κώκα*, pers. Koka, כֹּחָא Kraft, wovon *κόκκος* Korn), Präd. der Mondgöttin in Elis, der man Kuchen opferte, die auch *Ἰφι-γενεία*: die Kraftgeborne, *Ἀλκήστις*: die Starke, in Arabien Al-oza: die Gewaltige (עִזָּה), in Indien Shakti: die Kräftige ꝛc. hieß.

Cocytus (*Κω-κυτός*: der Dunkle od. s. *κότος*: der Böse, Hassende, od. von *κωκύω* wehklagen Serv. Aen. 6, 132.), Sohn des Styx, einer der Höllenflüsse, welcher mit dem Phlegethon (Aen. 6, 295.) in den Acheron fällt (Odyss. *K*, 514.).

Codrus (*Κόδρος* קדר i. q. *Κατρεύς*, *Ἀτρεύς*: der Schwarze), Präd. des

Saturnus bei den Arabern, unter welchen in der That ein Stamm nach dem Jaktaniden Kedor benannt war; denn die Priester des arab. Saturn gingen schwarz gekleidet, wie auch die Farbe des Steines, unter welchem man den durch Menschenopfer gesühnten molochistischen Gott des Todes anbetete, jene der Nacht war; daher also die Sage: Codrus der Sohn des schwarzblumigen Melanthus (s. d. A.) habe um sein Volk die Athener von den Gefahren des Krieges zu befreien, sich selbst in den Tod gegeben; wie Kronos in Phönizien bei ähnlicher Veranlassung seinen Sohn geopfert; denn stets übertrug der Cultus seine eigenen Handlungen auf die Gottheit, die sie dadurch zu ehren glaubte. Daß in Attica molochistischer Cult in alten Zeiten nicht ungewöhnlich war, weiß man daher, daß man dem Theseus (d. h. dem Cultus des physisches Wohlseyn spendenden Wassergotts) die Abschaffung des Feuerdienstes des kretischen Sonnenstiers, dem man Jünglinge und Jungfrauen zum Opfer schickte, verdankte.

Coelibaris hasta (Hagestolzenspeer), hieß die gekrümmte Lanzenspitze (αἰχμὴ δορατίς nach Plutarch Qu. Rom. c. 87. recurva bei Ovid Fast. II, 560.) womit die Haare der Braut bei den Römern gescheitelt wurden. Ein nothwendiges Erforderniß derselben war, daß sie einmal im Leibe eines getödteten Gladiatoren gesteckt hatte (Festus s. v. coelibari hasta. Arnob. II, 67.). Wer sollte hier nicht die Anspielung auf die virilis hasta erkennen? Diese symbolische Handlung möchte auf dieselbe Weise sich erklären lassen, wie jene andere Sitte, welche der Braut am Hochzeitstage gebot, sich auf den colossalen Phallus des Herdes zu setzen (Lact. I, 20, 36. Arnob. IV, 7.). Diejenigen, welche diesen Gebrauch von der Juno Curitis herleiten, sollten bedenken, daß die Vorsteherin der Ehen nur aus diesem Grunde den Speer unter ihren Attributen hatte.

Cölibat. Die Vorstellung von der Sündhaftigkeit der geschlechtlichen Lust hatte bei allen alten Völkern das ehelose Leben als den geeignetsten Zustand erkennen lassen, die Seele dem Einflusse der Dämonen zu entziehen, und ihre Verbindung mit den Geistern der Lichtwelt zu erleichtern, denn zwischen dem reinen Geiste der Beschauung und dem Triebe des Fleisches — sagt Passavant — war immer Feindschaft gesetzt. Noch findet sich eine Ahnung dieser Wahrheit in dem Verfahren der indischen und ägyptischen Zauberer, die zu ihren magischen Zwecken sich nur solcher Knaben bedienen, die noch nicht in das Alter der Mannbarkeit eingetreten sind, oder schwangerer Frauen, weil man annahm, daß die Seele des noch ungebornen Kindes jene Kraft, die Geister zu citiren, besitze, wenn auch dies durch den Mund der Mutter geschehe. Diese Vorstellung von der Verdienstlichkeit und Heiligkeit des keuschen Lebens möchte wohl, da sie unter allen selbst rohen Völkern, wie z. B. unter den alten Bewohnern Peru's, angetroffen ward, aus einer Naturbetrachtung entstanden seyn; denn „unter allen übeln Eigenschaften ist es das Wohllustgefühl, das die reinen Seelen der Somnambulen verwundet; ja die entferntesten Beziehungen auf physische Liebe, welche in den Gedanken der diese Kranken Umstehenden aufkamen, wirkten schädlich, oft lebensgefährlich auf die Schlafwachende ein" (s. Passavant's Betr. über Lebensmagn. 1ste Ausg. S. 180.). Bei den Brahmanen ist die Ehe zwar geboten, aber sehr verdienstlich nach Erhaltung eines Leibeserben dem Umgange mit dem Weibe sich zu entziehen und in Einsiedeleien ein beschauliches Leben zu führen; dort aber das Gelübde der Keuschheit so streng zu bewahren, daß selbst, wenn unfruchtbare Weiber den Phallus des Büßers berühren, in dem Glauben, durch diese magische Handlung sogleich fruchtbar zu werden, die Erection dieses Gliedes für seinen Besitzer die Todesstrafe zur Folge hat, eine Rigorosität, welcher nur die strenge Regel der Vestalinnen zu vergleichen wäre. Bei den buddhistischen Priestern ist das Cölibat die conditio sine qua non zur Aufnahme in den geistlichen Stand; ja sogar die bloße Berührung eines Weibes verboten (Th. d. Hindu I, S. 234.). Daß die Mönche der thebaischen Wüste, die Therapeuten, Essäer, wie die christlichen Mönche und mahomedanischen Derwische





aus dem mehr als ein Jahrtausend vor Chr. Geb. schon über viele Länder Asiens verbreiteten Buddhismus, wo schon frühzeitig das Klosterleben ausgebildet wurde — in dem Gebiete der Hauptstadt Tibets allein befinden sich, nach Bohlen, an 30,000 Klöster, so daß die halbe Bevölkerung aus Unbeweibten besteht, jeder fünfte Knabe einer Familie fällt dem Kloster anheim, auf Japan und bei den Birmanen gibt es sogar buddhistische Nonnenklöster — hergeleitet werden müssen, möchte wohl keinem Zweifel unterliegen; vielleicht aber ist das Cölibat der ägyptischen Priester (Porphyr. de abstinentia II, 50.), welches auch der griechische Weise Pythagoras von seinen Jüngern forderte, von noch höherem Alter? Da auch bei buddhistischen Mönchen die Tonsur eingeführt ist, so könnte man die Frage aufwerfen, ob das Gelübde der Keuschheit aus der Absicht hervorgegangen sey, wie das Haar auch jenes Glied, durch welches der ganze Mensch neu wieder entsteht, also die pars pro toto den Göttern zu weihen? womit also die Castration der Attyspriester und die Beschneidung der Jehovahdiener als eines ganzen Priestervolkes wohl im Zusammenhang stehen dürfte; wo nicht etwa die Beschneidung an die Stelle des Cölibats aus dem ersterwähnten Grunde getreten ist, denn ihre Wichtigkeit und Nothwendigkeit erklären die Rabb. daraus, daß das praeputium dem Menschen nicht anerschaffen, sondern eine Folge des Sündenfalls, daher die innige Gemeinschaft mit Gott nicht eher erzielt werden kann, wenn nicht zuvor die durch das peccatum originale erzeugte Vorhaut hinweggenommen ist, welche den Reiz zum Beischlaf fördert und erhöht, daher die Beschneidung das geeignete Mittel, die Reizbarkeit im Genitalorgan zu vermindern, und den coitus seiner ursprünglichen reinen Bestimmung näher zu bringen. Der Unbeschnittene aber stehe immer unter dem Einflusse der alten Schlange, sey daher unrein, durfte also nicht vom Heiligen essen (2 M. 12, 48. 3 M. 22, 3.) und gleich denen, die sich an den Todten verunreinigt, nicht weiter als in den sogenannten Heidenvorhof des Tempels kommen. Daher die verunreinigende Kraft des Beischlafs überhaupt, deren temporäre Enthaltung an heiligen Tagen, wie z. B. bei den Juden in der Nacht vor dem Versöhnungstage; bei den alten Griechen und Römern den in die Mysterien der Demeter, Bona Dea rc. Einzuweihenden oder bei denselben die heil. Aemter verwaltenden Personen geboten. Denn die Erhebung des Geistes über die Natur, in der vorzugsweise der geweihte Verwalter göttlicher Geheimnisse leben sollte, durfte durch den mächtigsten Rapport mit der Erde nicht gestört werden. Damit wäre die den Israeliten zum Empfang des Gesetzes auf Sinai vorbereitende dreitägige Enthaltung des Beischlafs zu vergleichen, und der eintägige Zustand der Unreinheit auch nach unwillkürlicher Samenergießung (3 M. 15, 16.). Ebenso mußte der ägyptische Priester in einem solchen Falle ein Reinigungsbad nehmen (Porphyr. de abstin. 4, 7.). Der im Tempel zu Jerusalem fungirende Priester durfte, wie der griechische, in diesem Zustande (Hes. Ἔργ. 371.) nicht dem Altare sich nahen. Die Römer gingen von derselben Meinung aus, weil sie auch nach gesetzlich erlaubtem Beischlaf eine Art Wassertaufe den Eheleuten zur Vorschrift machten, was man aquam sumere nannte. Aber nichts desto weniger war der ehelose Stand, wo nicht priesterliche Würde ihn heiligte, daselbst so sehr verachtet, daß die Sprache dem orientalischen Schimpfwort coeleb-s i. e. כֶּלֶב, das canis und cynaedus (5 M. 23, 19.) zugleich bedeutet, das Bürgerrecht gewährte, um die Feinde des Ehestands damit zu bezeichnen. Aber, als erwartete man nicht die beabsichtigte Wirkung davon, half man auch durch Gesetze nach, die das Heirathen erzwangen (Dion. Hal. 9, 22.). Eine Geldstrafe der Ehelosen erwähnt Festus (s. v. uxorium). Auf die Handhabung dieses Gesetzes hielten die Censoren, und verhängten Nachtheile über die Ehelosen (Val. Max. II, 9, 1.), während die mit Kindern Gesegneten bei vorkommenden Gelegenheiten begünstigt, und jedem andern vorgezogen wurden z. B. bei Landvertheilung (Dio Cass. 48, 25. vgl. Cic. pro Marc. 8.). Augustus vermehrte die Vortheile der Verheiratheten, und erhöhte die Strafen der Ehelosen. Ebenso mußte, wer in Athen zu einem öffentlichen Amte

gelangen wollte, verheirathet seyn. Plutarch (Lyc. 15.) erzählt, daß die ἄγαμοι, wie man diejenigen nannte, welche das 35ste Lebensjahr im Hagestolziat verlebt hatten, in Sparta zur Winterszeit auf Befehl der Obrigkeit nackt (γυμνοί) auf dem Markte im Kreise herumgehen, und ein Spottlied auf sich singen mußten, dessen Inhalt war: sie litten nur Gerechtes, da sie den Gesetzen des Staates nicht gehorchten. Ihnen allein wurde die Ehre nicht erwiesen, die junge Leute dem reiferen Alter schuldig waren. Ob der Unverheirathete ein berühmter oder unbedeutender Mann war, wurde nicht berücksichtigt; an gewissen Festen wurden sie vor die Altäre der Götter geschleppt, wo sie die Faustschläge der Weiber erdulden mußten. Bei den Athenienfern hatte Solon die Ehelosigkeit durch eine δίκη ἀγαμίς verboten (Pollux III, 48.). Bei den Hebräern galt das Unverheirathetseyn sogar als ein göttliches Strafgericht (Ps. 78, 63.). Und jetzt noch ist bei den Juden der Hagestolz, weil man ihn gleich wie den Mörder als einen Entvölkerer der Welt betrachtet, von allen kirchlichen Functionen ausgeschlossen, und der Talmud fordert schon von dem 18jährigen Jünglinge und der 12jährigen Jungfrau sich in den Ehestand zu begeben, dessen Heiligkeit als so groß erachtet wird, daß der Hochzeitstag, wie der jährliche Versöhnungstag und der Todestag, alle Sünden des frühern Lebens aufhebt. So sind es auch die heiligen Bücher der Indier (Purana's und Schastra's) die allen, die ein eheloses Leben führen, die Hölle nach dem physischen Tode prophezeien (Polier Myth. d. Ind. II, p. 520.).

Cölus, der Gott des Himmels (coelum v. skr. Kailasa, Paradies des Schiba Stw. kil kalt seyn, daher auch die Wohnung des Uranus Koilus s. As. Res. XIV, p. 92.) ist ein Sohn des Aethers und des Tages, und Bruder der Erde und des Meeres, Hyg. praef. p. 2.; nach Hesiod (Th. 127.) ein Sohn der Erde, mit welcher er den Ocean zeugt.

Cöranus (*Κοίρανος*: Mächtiger v. skr. kar stark seyn, wovon καρτός), Vater des vielsehenden Augurs Polyidus, Apollod. III, 3, 1. Ebenso hieß des starken Iphitus Sohn, welchen Ulysses vor Troja erlegte, Ov. Met. 13, 257. und des fetten Merion Wagenlenker, von Hector getödtet. Iliad. 17, 611.

Cöus (*Κοῖος*: der Brennende v. καίω), ein hunderthändiger Riese. Apollod. I, 1, 1. Ebenso hieß des Cölus und der Erde Sohn (Hes. Th. 135.), welcher mit der Mondgöttin Phöbe (der von Hercules erlegten Amazone Cöa?) die strahlende Asteria und die dunkle Latona zeugte. Apollod. I, 1, 3. Er soll Urheber des Titanenkrieges (also Typhon, mit dem er der Namensbedeutung nach verwandt scheint) gewesen seyn, weil Jupiter die Latona verführt hatte.

Colänis, s. d. folg. Art.

Colänus (*Κολαινός*: der Dohlengott? v. κολοιός Dohle, ein, wie die Krähe dem Sonnengott geweihter Vogel, wie der Name beider bezeugt, der in κόρος, κολός seine Wurzel hat), Sohn (d. h. Präd.) des Mercur, erbaute der Diana in Athen, als mythischer König dieser Stadt einen Tempel, von dem sie den Beinamen *Κολαινίς* erhielt, Paus. Attic. c. 31.; wie Minerva, gleich dem Apollo, nach dem Geier (s. d.) benannt wurde.

Colchis (*Κολχίς* i. e. das verbrannte Land v. קָלָה caleo, wovon calx Kalk, gebrannte Erde) war — weil der globus coelestis der Erde die mathematische Geographie gab, und so mit den Wendekreisen rc. die Mythologie vom Himmel auf die Erde, Paradies und Unterwelt in ihre Pole kamen — ein Land, wo das die Sonne symbolisirende Argoschiff in den Wendekreis segelte, das Land folglich ein verbranntes, wo Menschen mit schwarzen Gesichtern wohnten (vgl. Aegypten). Dort wo die alte Zeit zu Asche verbrennt, findet Jason am Ende der Zeit das Widdervließ, die Bürgschaft des neuen Jahrs, und Phrixus (der Verbrenner) sollte jenen Widder geritten haben. So heißt der zwölfte Aditja im indischen Mythus als letzter Monatsgenius Wischnu Kalki: der Verbrenner, und das letzte Weltalter (Jahrsviertel), in welchem der allgemeine Weltbrand erfolgen soll: Kali-Yug.

Colias (Κωλιας v. κωλία, καυλός Schamglied), Präd. der Venus in Attica, wo sie auf dem nach ihr benannten Vorgebirge Colia einen Tempel hatte. Paus. Att. I, 4.

Collatina od. Collina, die Göttin der Hügel (collis) Aug. C. D. IV, c. 8.

Colocasia (Κολοκασία: Wasserrose, Symbol des Geburtsorgans vgl. Lotus), Präd. der Minerva zu Sicyon, wo man sie als die Vorsteherin der Fruchtbarkeit verehrte, also Ein Wesen mit der Venus Sicca.

Colōna, s. Colānis.

Colosse (Κολοσσός v. κόλος, κόρος, sol), urspr. der Sonne geweihte Bilder, wie Rhodus, und noch das späte Rom zur Kaiserzeit diese ihre Bestimmung kannte; denn Vespasian setzte einem solchen, der früher dem Nero gehörte, das Sonnenhaupt mit einer Strahleukrone auf (s. Schuch, Privatalterth. d. Römer S. 16.). Diese beiden Sonnencolosse waren von Erz, aus welchem Metall man gewöhnlich Götterbilder formte (s. Erz); bei den Griechen kamen auch goldene und elfenbeinerne vor; aus Granit, Kalk und Sandstein verfertigten sie die Aegypter, die diese Figuren von übermenschlicher Größe aus ihrem Mutterlande Indien einführten, wo alle Götterbilder nach diesem vergrößerten Maaßstab ausgeführt sind, woraus hervorgeht, daß nicht künstlerische Laune die Erfinderin solcher Riesengestalten, sondern Cultusvorschriften auch hier bestimmend eingewirkt haben müssen (vgl. d. A. Bildnerei).

Colotis (Κωλωτις), Präd. der Venus, s. Colias.

Comätho (Κωμ-αιθώ: Glanzhaar) beraubte, um ihrem Geliebten, dem Amphitryo ihres Vaters Reich zu verschaffen, den Letztern seines goldenen Haars, ohne welches er nicht sterben konnte; aber Amphitryo, nachdem er in den Besitz des Landes gekommen, ließ er die Verrätherin hinrichten Apollod. II, 4, 5. 7. Da eine Priesterin der Diana auf Trinacria diesen Namen Comätho führte, so erkennt man leicht in ihr die Mondgöttin, deren Aufsteigen am Horizonte den Untergang der Sonnenstrahlen bedingt. Ihr folgt Amphitryo, welcher durch seine Namensbedeutung schon sich als die kraftlose Wintersonne verräth (s. Amphitryon), welche dem sommerlichen glanzhaarigen Perelaus in der Zeitherrschaft folgt.

Comäus (Κομαιος: Crinitus), Präd. des Apollo (des Sonnengotts vor dem längsten Tage) zu Seleucus.

Combe (Κομβή), des Schlangenmanns Ophius Tochter, Mutter von 100 Söhnen, die der Verfolgung ihrer eigenen Kinder nur durch ihre Verwandlung in einen Vogel entrinnen konnte. Ov. Met. 7, 383. Da κομβη nur Nebenform v. κομη ist, so erkennt man in ihr die Mondgöttin als Crinita, den weibl. Comäus (s. d.), die Schlangenhaarige Gorgone als Tochter des Ophius (ὄφις).

Cometes (Κομήτης: Strahlender), Vater des Sternmanns Asterion, Apld. I, 9, 16. Ebenso hieß einer der Feuerriesen (Lapithen), den der Wasser- oder Roßriese (Centaur) Rhörus (Fließender v. ῥέω) tödtete. Ov. Met. XII, 284.

Comödia, s. Poesie.

Compitalia, ein in Rom den Laren und Manen geweihtes Fest um Mittewinter, wurde auf Kreuzwegen (compita) gehalten. Dionysius (IV, 14.) spricht darüber wie folgt: „Servius Tullius hat in den Kreuzungen der Gassen von den Anwohnenden für die Laren Opferhütten errichten lassen, und verordnet, daß ihnen daselbst alljährlich geopfert werde, so daß jedes Haus einen Kuchen darbringe. Zu Aufwärtern bei diesem Gottesdienste bestellt er die Sclaven, weil die Laren an ihnen Wohlgefallen haben. Daher wird an diesem Tage den Sclaven Freiheit verstattet ꝛc.“ Hiebei, bemerkt Hartung, fällt die große Gleichheit der Festfeier mit jener der Saturnalien auf, mit denen sie auch wirklich verbunden war, dergestalt, daß sie nur einen Theil derselben ausgemacht zu haben scheint, denn die Compitalien wurden regelmäßig hinter den Saturnalien begangen (Varro L. L. VI, 25. Macr. Sat. I, 4. fin. Gell. X, 24.). Mit dem Saturnusdienst hatte dieser Larendienst auch die symbolischen Menschenopfer gemein, denn Nachts wurde in den Kreuzungen der Gassen

von den Anwohnenden an den Hausthüren wollene Knäuel und Puppen aufgehangen, und zwar gerade so viel, als man Personen beiderlei Geschlechts in der Familie zählte. Die Knäuel sollten die Sclaven, die Puppen die Freien vertreten, und man betete, daß die Laren das Leben der betreffenden Personen verschonen, und sich die Puppen und Knäuel genügen lassen möchten (Varro L. L. VI, 25.). Daß Servius Tullius — der zweite Name dieses myth. Königs ist gleibedeutend mit dem ersten, denn Tullius ist das latinisirte δῦλος Sclave — das Fest eingesetzt haben sollte (Plin. 36, 27, 70.) erklärt sich daraus, daß er selbst vom Lar familiaris gezeugt war.

Comus (Κῶμος gewiß s. v. a. κόμος also) Bacchus crinitus, der Sonnengott am längsten Tage, wo er die längsten Haare (Strahlen) hat, entgegengesetzt dem Bacchus Calvus. Gewöhnlich denkt man an κομέω schmücken, welches ja selbst ein Derivatum v. κόμη ist, weil das Haar die Zierde des Gesichtes, der Hauptschmuck ist. Andere denken an comus: Lied, und lassen den Comus einen lustigen Sänger seyn. Die gewöhnliche Meinung ist, er habe seinen Namen den feierlichen Aufzügen an Bacchusfesten zu verdanken, wo man den Weg durch die κώμας, vicos zog, in welchen die Griechen zerstreut wohnten, ehe sie in die ummauerten Städte zogen. Oder man dachte an den κῶμος (comissatio) der schmausenden Jünglinge, die schmausend mit ihren Zechgenossen durch die Stadt zogen. Welche klägliche Erklärungsversuche! Als ob jemals der Name eines Gottes von zufälligen Umständen und nicht von dem Cultus gegeben worden wäre! Comus war nichts als das Präd. des Sonnengottes, wenn er in seiner vollen Kraft; und da er ein Geber des physischen Wohlseyns, ein Geber der Lust, so mußte sein Character auch den ihm geweihten Festen aufgedrückt seyn. Stellen späterer griech. Dichter, auf welche die Vertheidiger der herrschenden Ansicht sich berufen, haben keine Beweiskraft, da auch ein flüchtiger Blick lehrt, wie gänzlich unbekannt den Hellenen die Entstehungsgeschichte ihrer Götternamen gewesen, da die meisten in die pelasgische Urzeit hinaufreichen, wo noch orientalische Sprache und Sitte influirte. — Comus wird als beflügelter Jüngling dargestellt; bei Philost. (Icon. I, 2.) findet man die Beschreibung eines Gemäldes, wo er trunken und schlummernd, mit gesenkter Fackel dargestellt wird (cf. Hirt, myth. Bildb.). Doch möchte dies Bild aus einer spätern Zeit seyn, wo die Kunst sich von dem Cultus, dem sie ehedem dienstbar war, emanzipirte.

Concordia (Ὁμόνοια bei den Griechen, die ihr zu Olympia einen Altar errichtet hatten, Paus. El. pr. c. 14.), die Göttin der Eintracht, hatte in Rom einen der prächtigsten Tempel. Ihr Fest feierte man am 16. Januar. Abgebildet wird sie in langem Gewande auf einem Stuhle sitzend, einen Oelzweig und den Heroldstab in den Händen, zuweilen auch ein Füllhorn haltend, um auf das Sprw. anzuspielen: „Concordia res parvae crescunt."

Conditor, ein Feldgott der Römer, welcher über die Aufbewahrung des Getraides gesetzt war. Serv. Virg. Georg. I, 21.

Condyleatis (Κονδυλεάτις i. q. Σκυφια die Bechergöttin, von κονδυλη, κονδυ), Präd. der Diana als Vorsteherin der Geburten, vergl. Becher S. 233. Der Flecken Condyleis in Arcadien (Paus. VIII, 23, 5.) hatte erst von ihrem Cultus den Namen erhalten.

Confarreatio, s. Mehl.

Conisalus (Κονίσαλος v. κόνις, was auch Fruchtbarkeit sc. des Ungeziefers bedeutet, gewöhnlich leitet man es aber von „Staub" ab), ein Dämon in Athen, neben Priapus verehrt. Schol. Aristoph. Lysistr. 981. Ihm wurden mit der Hand gebrochene Myrthen (wie der Venus) geopfert. Athen. X, c. 11. Seine Gefährten sind Ὀρθανής i. e. phallus erectus und Τυχω: der Zeugende (v. τευχω). Abgebildet wird er als ein mit Zweigen bekränzter Alter mit langem Barte in einem bis auf die Füße herabgehenden Kleide, das ihm auch die Hände verhüllt, aber um die Schaamgegend stark in die Höhe schwillt. Auf dem Fuße seines Altars liegt ein



Zweig und Opfergeräthe, und an demselben steht ein großes Geschirr (Pitt. ant. d'Ercol. III, tav. 36.).

Conius (Κόνιος s. κώνιος: Säulengott vgl. Kegel), Präd. des solarischen Jupiter in Megara, wo er ein deshalb unbedecktes Heiligthum hatte. Paus. I, 40, 5.

Consecratio, s. Apotheose.

Consentes Dii, die 12 Monatsgötter der Etrusker, 6 männliche: Phöbus (Zwillinge), Mercur (Krebs), Jupiter (Löwe), Vulcan (Waage), Mars (Scorpion), Neptun (Fische); und 6 weibliche: Minerva (Widder), Venus (Stier), Ceres (Jungfrau), Diana (Schütze), Vesta (Steinbock) und Juno (Wassermann). Manil. Astr. II, v. 439.). Sie hießen Dii majorum gentium zum Unterschiede von andern 12 Göttern des Landvolks, Dii minorum gentium genannt. Diese Letztern waren Jupiter und Tellus, weil Regen und Erde dem Feldbau am wichtigsten; Phöbus und Phöbe, weil Sonne und Mond in ihrem Lauf und Stand beim Säen und Pflanzen beobachtet werden. Ferner Bacchus und Ceres, die Geber von Wein und Korn; sodann Robigus und Flora, weil sie das Getraide vor dem Brande bewahren, und der Baumblüthe vorstehen; ebenso Minerva und Venus, Erstere als Beschützerin des Oelbaums, diese der Vegetation in den Gärten; endlich auch Lympha und Bonus Eventus, weil das Wasser den Früchten gedeihlich, und der gute Fortgang dem Landmann unentbehrlich ist. Der Name Consentes für die obern Götter möchte wohl nicht mit Consiliarii, was auf den olympischen Götterrath Bezug hat, identisch, sondern eher von dem orientalischen כנס skr. cansh: versammeln, herzuleiten seyn, wovon noch das lat. centum — nicht mit centrum zu verwechseln — abstammt. Sie führten diesen Namen, weil sich am Ende des Jahrs die einzelnen Theile zum Ganzen versammeln (vgl. Ganescha u. Joseph). In Griechenland hießen sie συνβωμοι θεοι, weil ihre Altäre an einander gebaut waren; zu Athen hatten sie Einen Altar gemeinschaftlich, zu Olympia hatten sie 6 Altäre, so daß auf zwei Gottheiten Ein Altar kam. (d'Arnaud de Diis παρέδροις c. 24. p. 168.).

Consiliarium augurium. Mit diesem Namen bezeichnete die etruskische Haruspicin das Erforschen des göttlichen Willens aus den Eingeweiden des Opferthiers, welche gleichsam zum Dank sodann dem Altarfeuer ebenfalls übergeben wurden, während bei gewöhnlichen Opfern, hostiae animales genannt, nur die Seele, das Leben des Thieres als stellvertretendes für den Opferer, den Göttern geweiht wurde. Wenn bei dem consultatorium sacrificium das Thier getödtet war, wurde sogleich der Leib geöffnet, um die Eingeweide zu beschauen. Besonders die mit der Galle zusammenhängende Leber, die Lunge und das Herz gaben Zeichen (Cic. de Div. II, 12, 29.), auch die Netzhaut, die bei einer opima hostia ohne Löcher und stark mit Fett durchwachsen seyn mußte. Die Galle war nach der Lehre der Haruspices dem Neptun heilig, und ließ auf Glück oder Unglück durch Wasser schließen (Plin. XI, 75.), wie andere Theile der Eingeweide auf Feuergefahr (Cic. Div. II, 13, 32.). Auch die Einwirkung der Unterweltsgötter glaubte man an Gestalt und Farbe der Eingeweide wahrzunehmen (Lucan. I, 628.). Die Leber, als eigentlicher Lebenssitz des Thiers dem Haruspex so wichtig, daß Philostrat. Apollon. (VIII, 7, 15.) sie den Dreifuß der Wahrsager nannte, hatte eine familiaris und eine hostilis pars (s. Cic. Div. II, 12, 28. Lucan. I, 617.); das Aussehen der ersten Seite ließ auf das Schicksal des Opfernden, das der andern auf das des Feindes schließen (Liv. 8, 9.). Doch bedeutete auch Stärke, strotzende Adern der feindlichen Seite überhaupt Unglück (Seneca Oedip. 362.). Auf jeder Seite schien ein Einschnitt — der die verschiedenen Lappen der Leber trennt — fissum, auch limes genannt, wieder in ein fissum familiare und hostile abgetheilt zu werden. Vor allem wurde auf die kleinern hervortretenden Theile und Extremitäten der Leber gesehen (Serv. Aen. 10, 176. Gell. I, 120.); waren sie z. B. gelbroth, weissagten sie Dürre, und es war nöthig an den Grenzrainen die den Regen herabzaubernden Steine, die manales lapides hin und her zu ziehen. Unter diesen wurde am sorgfältigsten das

caput beschaut, eine Protuberanz an der Spitze des rechten Lappens, der Mangel desselben bedeutete Untergang (Cic. Div. I, 52, 119. II, 16, 36.), die Verdopplung: Entzweiung (Lucan I, 622. Sen. Oed. 360.); ein Schnitt darin (caput caesum): Aufhebung des gegenwärtigen Zustandes (Plin. XI, 73. Liv. 8, 9. Sen. Oed. 361. Ov. Met. 15, 795.). Der pulmo incisus gebot Verzug (Cic. Div. I, 39, 85.). Daß die Haruspicin auch den Griechen bekannt war, ersieht man aus Aeschylus, dessen Prometheus (V. 493 ff.) von sich rühmt, er habe den Sterblichen gezeigt, welche Glätte und Farbe die Eingeweide haben müßten, um den Göttern wohlgefällig zu seyn, auch die Gestalt der Galle und Leber (λοβός Lappen der Leber), worauf die Divination aus dem Brennen der Opferstücke erwähnt wird. Bei Euripides fehlt dem vor seinem Tode opfernden Aegisth der λοβός der Eingeweide; auch die sogenannten πύλαι (Electra 832 ff.) und δοχαί geben üble Anzeichen. Die Verschließung dieser πύλαι kömmt als übles Zeichen bei Dio Cassius 78, 7. vor. Dem Cimon zeigte vor seinem letzten Feldzuge der Opferpriester, daß der Leberlappen (λοβός), an dem sonst das caput sitzt, keinen Kopf habe (Cimon 18.), ein Zeichen, das auch den Agesilaus warnte, und später Alexanders Tod verkündete (Xenoph. Hell. III, 4, 15. ἄλοπα ἱερὰ Plut. Alex. 73. τό ἧπαρ ἄλοβον). Zeugnisse aus Indien über Weissagungen aus den Eingeweiden der Opferthiere, insbesondere der Leber, bringen Ritter (Erdk. v. As. IV, 1. S. 404.) und Prichard (Aegypt. Myth. S. 319.). Bähr (Symb. d. Cult. II, S. 383.) erklärt die Wichtigkeit, welche man auf die Eingeweideschau legte, daraus, daß das Opferthier der Gottheit entsprach, der es dargebracht wurde; „durch den Opfertod völlig geweiht, wurde es als eine verborgene, geheime Werkstätte der vergötterten Natur betrachtet.“

Consualia, s. Consus.

Consus (nicht consiliarius Deus, wie Servius zur Aeneis 8, 636., Augustin C. D. IV, c. 11. und Arnobius adv. gent. III, 23. annimmt, auch nicht s. v. a. conditus, wie Hartung vorschlägt, weil er ein verborgener Gott als Jupiter Stygius ist, sondern) als Todtenbeherrscher ein Versammler, welcher alle Sterblichen zu ihren Vätern versammelt; das Wort stammt v. skr. cansh, כס colligere. Als Deus infernus verräth ihn der Brauch, seinen Altar unter den Erdboden zu verbergen. Sein Fest, die Consualien, wurden alljährlich am 18. August in Rom begangen. Der Flamen des Quirinus sammt den Vestalinnen opferte auf dem Altare, welcher das Jahr über am Ende des circus maximus bei dem letzten Zielsteine vergraben war, und man hielt Wettrennen mit Pferden und Mauleseln (Varro L. L. VI, 20. Plut. Romul. c. 14. Dionys. II, 31. 33.), weil diese, wie Hartung nicht so ganz richtig bemerkt: „plutonische Thiere wegen ihrer Unfruchtbarkeit,“ sondern im Gegentheil wegen ihrer priapeischen Natur (vgl. Ez. 23, 20.), die ihnen zu den auch phallische Bedeutung enthaltenden Namen ἵππος (i. q. πριαπος) und ἰννος, γιννος (v. γένω) und mulus (vgl. μυλλος) verholfen hatte. (Aus demselben Grunde waren auch das Schwein und der Bock der Unterwelt geheiligt). Darum wurden sie an diesem Feste besonders gepflegt und bekränzt, so wie man auch auf sie bei Todtenfesten (feriae denicales) Rücksicht nahm (Columella II, 22.). Jene Opfer bezweckten die Loskaufung des Staates von drohendem Untergang durch Entrichtung gewisser Gaben an die Unterwelt (wobei die Eselopfer im Cultus des Typhon zu vergleichen wären). Zugleich knüpfte die Sage an diese Festfeier den Ursprung der Ehen, weil die Libitina mit der Libera, der unterirdischen Venus verwechselt wurde.

Copia (Menge), Tochter der Glücksgöttin Fortuna, Göttin des Reichthums, welcher der allbelebende, Wachsthum fördernde Sonnengott Hercules das abgebrochene Horn (des Ueberflusses cornu copiae) widmete, das er dem befruchtenden Flußgott Achelous abgenommen. Luctat. ad Stat. Thebaid. IV, v. 106. cf. Albric. de Imag. Deor. c. 22.

Copreus (Κοπρεύς Stercutius), Präd. des verwüstenden zerstörungssüchtigen



Saturnus, für welchen der Deus Sterculius der Römer allgemein gehalten wird. Zu Mycene, wo in der Person des *Καπρευς* oder *'Ακρευς* der schwarze Saturnus herrschte, brachte Copreus den starken Iphitus, den Repräsentanten der Fruchtbarkeit um, weil dort Saturnuscult heimisch war, welcher an der Zerstörung der Production, an Kinderopfern Gefallen fand. Jener Iphitus ist gewiß Iphis, des Hercules Sohn, d. h. Präd. des Alciden, dessen Widersacher Eurystheus, den Copreus wegen jenes an Iphitus verübten Mordes aussöhnte, worauf Copreus dem Eurystheus, eben weil er sein eigenes Wesen, als Herold verblieb, und dem Hercules die Befehle des Eurystheus überbrachte. Apollod. II, 4, 1.

Cora (*Κορή*: Herrin), Präd. der Mondgöttin in den Eleusinien.

Corax (*Κόραξ*: Rabe), Sohn des Krähenmanns *Κόρωνος*, eines Sohnes des Apollo Paus. Cor. c. 5. 6., weil diesem Glutpfeilen aussendenden Gotte jene beiden Pest und Tod verkündenden Vögel geheiligt waren.

Corcyra (*Κορ-κύρα* auch *Κερ-κυρα* i. q. *Κυρα*, *Κυρια* Herrin; Demeter *Κόρα*: *Δεσποινα*), Tochter des Flußgotts Asopus, von welcher die Insel Scheria (wie Syrien und Seras, Serendip, die Insel Ceylon, nach der Sonne *Σιρ*, *Σειριος* benannt), später den Namen erhielt, viell. weil neben Sonnendienst nun auch der Cultus der Feuchtigkeit spendenden Mondgöttin sich eindrängte. Aber wie Isis-Neith sich die Mutter der Sonne nannte, Ceres das Dionysuskindlein in den mütterlichen Armen hält, so hatte Corcyra den leuchtenden Phäax geboren. Diod. Sic. IV, 74.

Cordace (*Κορδάκη*), Präd. der Diana in Elis nach einem ihr zu Ehren von des phallischen Pelops Gefährten (d. h. Verehrern) erfundenen wohllüstigen Tanze: *κορδαξ* (v. *χορδή*) benannt.

Coresia, s. Coria.

Corethon (*Κορίθων* i. q. *Κόρος*, wie *Φλεγέθων* auch *φλέγος*, *φλόξ*), Präd. des Apollo Lycäus, daher im Mythus Sohn Lycaons.

Coria (*Κορία*) und Coresia (*Κορησία*), Präd. der Minerva, der Mondgöttin (Persephone *Κόρη*). Spanh. ad Callim. hymn. in Dianam v. 234. cf. Cic. N. D. III, c. 23.

Corinth (*Κόρινθος* i. q. *Κόρος*: Herr, wie der Sonnengott hieß), Sohn Jupiters (also Apollo), nach dessen Cultus (Herod. III, 52. Paus. II, 5, 4.) die bekannte Insel benannt wurde. Nach der Localsage hatte Helios, welchem in seinem Streit mit Neptun um den Besitz des Landes die Höhe von Acrocorinth zugefallen, diese an Venus abgetreten, deren ältester Tempel auf dieser Burg stand, und deren Cultus der große Seeverkehr Corinths begreiflich macht. Die Hierodulen der cyprischen Göttin fehlten auch hier nicht (Strab. 378. Athen. XIII.). Eben so begreiflich findet man in einer Seestadt den Dienst Neptuns (Paus. II, 1, 7. 2, 1.) und folglich auch den Heroencultus des neptunischen Bellerophon (s. d. Art.) Paus. II, 2, 4. Athen. XV.). Hier sollte auch Arion der Neptunide gesungen haben (Schol. Pind. Olymp. 13, 74. Herod. I, 23.).

Coröbus (*Κόροιβος*, wie *Κορυβας* Nebenf. v. *κόρος*), Liebhaber der Cassandra (Virg. Aen. II, 343.), also ihr anderer Geliebter Apollo, welchem als rex mundi, als Sonnengott, das Präd. *Κόρος* gehörte.

Coroneus,
Coronis, } s. Krähe.
Coronus,

Corus (*Κόρος*, Dominus), Präd. des Sonnengotts Apollo, woraus das lat. Sol (durch Austausch des *κ* gegen s und des *ρ* gegen l) sich bildete. Das skr. Surya (Sonne) ist die Wurzel von beiden.

Corybanten, s. Dactylen.

Corycia (*Κωρυκία* v. *κωρυξ* etwas Bedeckendes, wie Helm, Köcher rc.), Geliebte Apolls, nach welcher die die materielle Welt symbolisirende corycische Höhle (s. d.) genannt wurde, welche der Nachtgöttin geweiht war.

Corydon (*Κορυδων* f. *Κορυθων* Behelmter), einer der Giganten, Sohn des Tartarus und der Erde, Hyg. praef. p. 4., also ein Kind der Finsterniß, Pluto mit dem unsichtbar machenden Helm (s. d.).

Corynäus, s. d. folg. Art.

Corynetes (*Κορυνήτης*: Kolbenträger v. *κορύνη* d. i. Feuerstrahl, denn diesen bedeutet die Keule aller Lichtgötter), Sohn (d. h. Präd.) des Vulcan, den der Wasserheros Theseus (s. d.) tödtete. Apollod. III, 15, 1. Identisch mit ihm ist jener Streiter des Sonnenhelden Aeneas, Corynäus (*Κορυναῖος*), welcher mit einem Feuerbrande, den er vom Altar genommen, seinen Gegner den vollsäftigen Ebusus (*Ἡ-βύζος*) tödtete. Aen. 12, 298.

Coryphäa (*Κορυφαία*), Beiname der auf Höhen (*κορυφή*) verehrten Mondgöttin Diana. Paus. Corinth. c. 28.

Coryphäus (*Κορυφαῖος*), Beiname Jupiters, des auf Höhen verehrten Sonnengotts, auf dem Berge Lycäus in Arcadien verehrt.

Coryphasia (*Κορυφασια*), Präd. der auf dem Vorgebirge bei Pylus einen Tempel habenden Mondgöttin Minerva, und die mit der Oceanide *Κορυφη*, der Mutter der mit Jupiter erzeugten arcadischen Minerva Coria (Paus. Messen. c. 36. cf. Cic. N. D. III, c. 23.) identisch ist.

Corythallia (*Κορυθαλλια* v. *κόρυς*, Knabe u. *θάλλω* blühen), Präd. der nächtlichen Herrscherin Diana in Sparta, an deren Fest die Kinder ins Heiligthum gebracht wurden (Athen. Deipnos. IV, 6.), weil sie dem Wachsthum vorstand.

Corythus (*Κόρυθος*: Behelmter), myth. Erfinder der Sturmhauben, Liebling (d. h. Präd.) des Hercules, also dieser im Winterhalbjahr, wo die Sonne unsichtbar, also gleichsam behelmt ist, Ptolem. Hephaest. II, daher ein anderer Corythus den blinden Telephus (talpa) gefunden haben sollte, Apollod. 9, 1., viell. jener Sohn der Getraidegöttin Demeter *μελανις* od. *κιδαρια* oder der Weinnymphe Oenone, welche die berauschende, geistumnachtende Traube gedeihen macht, oder der myth. Erbauer der Stadt Corythus in Latium, wo der Sonnengott Latinus oder Latiaris war (Emmeness. ad Virg. Aen. III, v. 170.), und von welchem Andere sagen, er sey, ehe er nach Troja übergegangen, durch eine einfallende Zimmerdecke erschlagen worden (Dictys Cret. V, c. 5.).

Cos (*Κῶς*, nach Riemer v. *κέω*, *κοῖος*, *κῷος*, Kufe, Kope, Kewe, Höhle, vgl. כוס Becher), eine Insel, welche dem Aesculap heilig war; ihr Name könnte auf die hieratische Benennung der Erde überhaupt als einer Höhle (s. d.) anspielen. Schon Homer kennt eine gleichnamige Stadt (Iliad. II, 677.) auf dieser Insel.

Cosmas und Damian, zwei Heilige, werden mit Arzneigefäßen und chirurg. Instrumenten abgebildet.

Cosmetas (*Κοσμητᾶς*), Präd. Jupiters als rex mundi (*κόσμος*) bei den Lacedämoniern. Paus. Lacon. c. 17.

Cothone (v. *κώδων*, musik. Instrument, Glocke, Trompete), Gemahlin des Eleusinus und Mutter des Triptolemus, Hyg. f. 147., also Ceres, welcher in den Eleusinischen Weihen Hörner- und Becherklang (s. Becher) ertönte.

Cottus (*Κόττος* skr. krodha, lat. Crudus, Zorniger; für diese Erklärung stimmt Empedocles, welcher v. 74. *Κότος* f. *Νεῖκος* aufnimmt, das Sieg d. h. Ueberwältigung, Gewalt bedeutet), einer der drei Riesen, welche die Titanen im Tartarus gefangen halten; ein heftiger Sturmgeist, vgl. *ἀνεμοέντων αἰγίδων κότος*, Aeschyl. Choeph. 589., daher *Αἰγαίων* der Wogendränger und der gewaltige (*Βριαρός*) Briareus seine Brüder.

Cotyleus, s. Hüfte.

Cotys (*Κότυς* i. q. *κόσσα*, od. viell. auch *κτείς* כוס, das weibliche Becken, der Wohllustkelch s. Becher) oder Cotytto, Göttin der Unzucht bei den Ehiern, daher Cotyos contubernalis f. lascivus, daher die Sage von einem thracischen König



Cotys, welcher die Minerva um ihre Jungfräulichkeit bringen wollte. Athen. Dipnos. XII, c. 8. Sie hatte Mysterien **Cotyttia** genannt, wie jene der Demeter und Bona Dea. Baxter ad Hor. Epod. 17.

Cranae (*Κρανάη*: Quellnymphe), Tochter des Cranaus und der Brunnengöttin Pedias (*Πηδιας* f. *Πηγίδιας*) Apollod. II, 13, 5. Sie ist Ein Wesen mit

Cranäa (*Κραναῖα*), wie die Feuchtigkeit spendende Mondgöttin Pallas (*Γλαυκῶπις* od. *Τριτονια*) bei Elatea in Phocis hieß. Ihr Priester durfte fünf Jahre bis zu seiner Mannbarkeit von der jungfräulichen Göttin sich nicht trennen. (Paus. Phoc. c. 34.).

Cranächme, Schwester der Cranae (s. d.).

Cranaus (*Κράναος*: Quellmann), Nachfolger des Thauerzeugers Cecrops (s. d. A.) in der Herrschaft Attica's, das so sehr des Schutzes feuchter Gottheiten bedurfte. Mit der Quellgöttin Pedias (s. Cranae) hatte er die Atthis (*Ἀ-τϑίς* also *Τήϑυς* die Oceanide?) erzeugt, und nach ihr das Land benannt. Paus. Attic. c. 2. cf. Apollod. III, 13, 5. (vgl. Achäa). Er regierte, als Jahrgott, ein großes griech. Jahr, nämlich 9 Jahre. Petav. Ant. Tempp. II, p. 2. c. 8. (s. Neun).

Cranto (*Κραντω* i. q. *Κρήνη* Fontana), eine Nereide.

Crastia (*Κραστια* f. *Κρατεια*: die Starke, gleichbedeutend mit *Παλλας* und *Ἀϑήνη*), Präd. der sybaritischen Minerva, deren Cultusstätte Crastis der starke Dorieus (*δορυ* wovon durus) erbaut hatte. Herod. V, 45.

Cratäis (*Κραταιΐς*), Mutter der Scylla, wird für Hecate gehalten, Apollon. IV, 828., also Ein Wesen mit der starken *Ἀλκηστις*.

Craticus (*Κρατιευς* Valens), Vater der gewaltigen Anaxi-bia, Aplld. I, 9, 9.

Cratos (*Κράτος, εος* Valor), Sohn des starken (skr. bal) Pallas und der Styx. Apollod. I, 2, 4. Er stand mit seinen Geschwistern *Νικη* (Sieg) und *Βια* (Gewalt) dem Jupiter wider die Riesen bei. Apollod. l. c. 5.

Creon (*Κρέων*: rex, Präd. des Sonnengottes), König, d. h. Landesgottheit in der Sonnenstadt Corinth (s. d.), gab seine Tochter **Creusa** (Präd. der Mondgöttin), welche Andere Glauce (d. i. die Leuchtende, Helle), wie ihn Glaucus (s. d.) nennen, dem Frühlingbringer und dem Besitzer des Aequinoctial-Vließes zur Gemahlin. Der Eidam unterscheidet sich hier von dem Schwäher nur dadurch, daß der Letztere die Zeit überhaupt, Ersterer aber nur den Anfang des Jahrs bedeutet. Dieser Creon hört am Ende des Jahrs auf Creon (Herrscher) zu seyn, indem auch er durch ein Feuer fangendes Kleid der Medea, wie der Sonnenheld Hercules durch ein Hemd der Dejanira, das ihn auf den Oeta bringt, zu Asche verzehrt wird; eine Mythe, entstanden aus der Cultussitte, im Aschenmonat (s. d.) das Jahr in seinem Symbol zu verbrennen. Wie Hercules (s. d.), war auch Creon, sein Schwäher (Apollod. II, 3, 11.) oder Sohn (Ibid. II, 7, 8.) ein **molochistischer** Gott, was schon der Name beweist, denn Moloch (מֶלֶךְ rex) ist das semitische Wort für Creon, auch daß er Vater der Feuergöttin Pyrrha (Paus. IX, 10, 3.) — denn der Nachfolger des Oedipus in Theben war mit dem corinthischen König Ein Wesen, wie Hygin f. 25. bezeugt — schlägt jeden Zweifel an dieser seiner Eigenschaft nieder.

Cres (*Κρής, ητός*), Sohn d. h. Präd. des **cretischen** Landesgottes Jupiters und der Nymphe Idäa (Erde), daher erster König in Creta (wie Belus in Babylon).

Crescentius (Sct.) wird abgeb. in d. Kleid. d. Subdiacone — Kranke um sich.

Cresius (*Κρήσιος*), Präd. des Bacchus, weil seine Geliebte Ariadne aus Creta.

Creta (*Κρήτα*), jene in der Mythengeschichte so wichtige Insel des Mittelmeers, war ein Mischland von so vielen Völkerschaften, und mit Asien in so vielfacher Berührung, daß der Name des Landes unbedenklich für semitischer Abkunft gehalten werden darf. Wie die ihnen verwandten Philistäer (s. Calmet v. den Gotth. d. Philist. Mosheim's Uebers. Bibl. Unters. 2te Ausg. S. 1.), welche die h. Schrift כְּרֵתִי Crethi nennt (1 Sam. 30, 14. Ez. 25, 16. Zeph. 2, 5. Plural. bei den LXX: *Κρητες*);

— damit vgl. man Taciti hist. V, c. 2., was dort über cretische Judäer gesagt ist — waren auch sie beschnitten, weshalb sie vor den andern griechischen Stämmen sich nach dem, was sie auszeichnete, benannten, nämlich Beschnittene (כְּרֵתִים Κρῆτης v. כרת ברית περιτέμνω), oder weil die Beschneidung das Aufnahmszeichen in den molochistischen Cultus; der Kinderfresser Saturn aber, dessen Sohn Jupiter von der Mutter den Cureten (Creter?) in Creta übergeben wurde, um vor der unnatürlichen Gefräßigkeit des Alten geschützt zu seyn, — was zur Genüge beweist, daß die Kinderopfer den Cretensern nicht fremd waren, — war jener molochistische Minotaur in Creta, Saturn-Moloch ein lebenfeindlicher Gott, dessen Attribut die Todessense. Darum könnte der Gott selbst כרת Κρής i. e. der Vertilger, Abhauer (v. כרת χαράττω) geheißen haben; und wie immer, auch hier das Volk nach seinem Cultus. Der älteste Volksstamm, welcher der Insel den Namen gab — daher die sogenannten autochthonischen Bewohner derselben sich Eteocreten (wahrhafte Creter, entsprechend dem der atheniensischen Eteobutaden) nannten, als die eigentlichen Crethi von den spätern Ankömmlingen anderer Sprachen unterschieden — mochte sie wohl Curetis (כְּרֵתִי) geheißen haben. Jünger ist die Benennung: Creta jedenfalls, dies beweist der Name Cureten für die idäischen Dactylen, denn der Cultus schuf zuerst Worte und Namen.

Crete (Κρήτη), Gemahlin des cretensischen Landesgottes, des Stiers Minos, mit welcher er den Creteus zeugte — Saturnus Vater des Zeus — Asclepiad. ap. Apollod. III, 1, 2. Nach Andern ist sie dem Sonnengott Helios vermählt, dem sie die Allen leuchtende Pasiphae, die Gattin des Minos gebar Diod. Sic. IV, c. 62. Der Widerspruch ist keiner, denn Mutter und Tochter sind Ein Wesen, die Mondgöttin, die auf Creta: Crete hieß, wie der Sonnengott Cres (s. d.).

Cretheus (Κρηθεύς), Ein Wesen mit den cretensischen Heroen Κρής und Καρρεύς (כָּרֵת Vernichter), nämlich Saturn mit der Hippe. Cretheus erbaute darum die Furchenstadt Ἰ-ολχος (ulcus, sulcus v. ἕλκω incido), war Schwäher seines Bruders (d. h. Präd.) des Schattenbildes Salmoneus (צַלְמוֹן), Gemahl der Demodice oder Bia-dice (also Dice, die Richterin der Todten) und Vater des Todtengotts Amythaon (s. d.) Apollod. I, 4, 11. Hyg. A. P. II, 20.; oder wenn man an die schaffende aber auch auflösende Kraft des Wassers dachte, so war Neptun sein Vater Hyg. f. 157. und Neleus (נָבָל) sein Sohn. Paus. Messen. c. 2.

Creus (Κρεῖος Robustus, Fortis), des Cölus und der Erde Sohn, ein Titane. Hes. Th. 134.

Creusa (Κρέουσα: Regina, Präd. der Mondgöttin, vgl. Beeltis und Melecheth), Tochter des corinthischen Königs Creon, mit dem sie zugleich verbrannte Hyg. f. 25. Horat. Epod. V, 65. Aber auch die (mit ihr identische) gleichnamige Gemahlin des Aeneas war in einem Brande (dem trojanischen) umgekommen, weil, sagt Clemens Alex. (Paedag. III, c. 11.) sie aus Schamhaftigkeit bei der Flucht aus der brennenden Stadt nicht einmal ihren Schleier verlassen wollte. So war sie, wie Dido, den Feuertod gestorben; obgleich, nach Virgil, wie Aeneas (s. d.) bloß von der Erde verschwunden. Daß ihr Schatten ihm verkündete, die Göttermutter, die phrygische Cybele, habe sie zu sich genommen, beweist, daß sie selbst jene war (cf. Aen. II, 711—94.); oder die mit beiden identische Venus sollte sie der Gefangenschaft entriffen haben (Paus. Phoc. c. 26.). Eine dritte Creusa, Geliebte des Apollo (Paus. Attic.) und Gemahlin des Hundsstern Xuthus (s. d.) gibt sich als Juno, die als Mond unter den Planeten dem Regenmonat Junius vorsteht, in welchem der Sirius heliakisch aufgeht, zu erkennen (vgl. Aeneas u. Dido).

Criasus (Κρίασος s. Κρίανος der im Widder Geborne), Sohn des weißen Hundes Argus (κύων ἀργής, welcher seine Station im Zeichen des Steinbocks hat, wo das Licht der Sonne an Kraft wieder zunimmt), weil das Frühlingsäquinoctium auf das Wintersolstiz folgt. Evadne hatte ihn geboren (Apollod. II, 1, 2.), weil das Gestirn „die Jungfrau" in der längsten Nacht heliakisch aufgeht.

Crimisus, s. Bär.

Crinus, Hyg. f. 145. ist Criasus.

Criobolium, s. Widder.

Criophoros (*Κριοφόρος*: Widderträger), Präd. des Lenzverkünders Hermes *Ἰθυφαλλικος*. Man fand seine Bildsäule noch in dem carnasischen Haine (Paus. Messen.) und an andern Orten, wo er mit Tunica und Chlamys bekleidet, den (Aequinoctial-) Widder auf den Schultern trägt (Id. Eliac. pr.).

Crisie (*Κρισίη*: Scheidende), eine Oceanide, Hes. Th. 359.

Crisus (*Κρίσος*: Trennender v. *κρίνω* secerno), Sohn des Lichtmanns Phocus (focus), Vater des Wendegotts Strophius (Paus. Cor. c. 29.), also der Repräsentant des Frühlingsäquinoctiums, in welchem der Sonnengott Sol triumphans; auf ihn folgt sein Sohn das Solstitium, die Sonnenwende; der Trennende heißt er, weil er Sommer und Winter abscheidet.

Crius (*Κρίος* כַּר: Aries), Erzieher (d. h. Präd.) des Widderreiters Phrixus, welcher in Colchis den Göttern geopfert, und seine Haut (als Widdervließ) an die Wand des Tempels geheftet wurde. Diod. Sic. IV, 48.

Crocon (*Κρόκων*: Safranfarbiger), Schwäher des Bären Arcas, Apollod. III, 9, 1., ein genealogisches Wortspiel, weil *Ἀρκας* auch der Leuchtende (Siriusbär) heißt, und Safran wegen seiner Lichtfarbe dem Apollo (Callim. h. in Ap. 80.) und der Mondgöttin (Spanh. l. c. v. 83.) geweiht, deren Priesterinnen Bärinnen waren.

Crocus, s. Safran.

Crösus (*Κροῖσος* = *Κρῦσος* st. *Χρῦσος*), ein König Lydiens, der seines vielen Goldes wegen sprichwörtlich geworden; als Sohn des Alyattes (Her. I, 92.) und Vater des Atys (Ib. 34.), der als phrygischer Attes mit des goldenen Midas Vater, Gordius — dessen Sohn sein Mörder Adrastus — verwandt ist, und als Satrap der nach dem Todtendienst benannten Stadt Adramyttion (חצר מרת), an den, mit dem König Adrastus (s. d.) identischen, Pluto erinnert, der auch Plutus ist, wie auch an den ebenfalls phrygischen Pestsender Apollo Smintheus (*Σ-μινθευς* v. *μινθος* Koth, Verwesung), dessen Priester Chryses ist; sollte wohl dieser Crösus derselbe gewesen seyn, welchen der historische Cyrus besiegte? Der Besuch Solons bei Crösus (Herod. I, 29. Plut. Sol. 27.) ist schon von Grunert (de Aesopo et fab. Aesop. p. 44. f.) angezweifelt worden.

Cromus (*Κρῶμος*: grumus), Sohn Neptuns, von dem der Ort Crommyon im Corinthischen den Namen hatte. Paus. Corinth. I. Ebenso hieß aber der Sohn des Feuerwolfs Lycaon, nach welchem die Stadt Cromi in Arcadien benannt. Paus. Arc. 3.

Cronus, s. Saturnus.

Crotopus (*Κροτ-ωπός*: Zorngesicht v. skr. krodha i. q. *χότος*), König (d. h. Landesgott) in Argolis, Vater der Sandnymphe Psammathe, welche ihr dem Apollo gebornes Kind aus Furcht vor Crotalus aussetzte, und dieses von den Hunden eines Hirten, der es aufziehen wollte, gefressen ward. Dies erregte den Zorn Apollo's, welcher das Land mit Pest heimsuchte (Paus. Attic. I, 43, 7.). Das Orakel versprach nicht eher Aufhören der Seuche, bis man an Einem Tage alle Hunde todt schlagen werde, und doch wollte nichts helfen, bis Crotopus, die mittelbare Ursache des Uebels, Argos, sein Reich verließ (Conon Narr. 19). Diese Mythe entstand aus der Cultussitte in Argos, am Siriustag alle Hunde todt zu schlagen, deren man habhaft werden konnte (Athenaeus III.) oder sie dem Canicularg ott zu opfern, dessen Pest verursachende Glut man dadurch zu sühnen glaubte. So war der Pestsender Apollo als Zürnender sein eigener Schwäher, jener Crotopus; und begreiflich ist es, daß die Seuche nicht eher endet, bis er, nämlich der Zorn des Gottes, das Land verlassen hat.

Crotus (*Κρότος*: Lärmender?), Sohn der lauten Eupheme (*φήμη* fama), wurde mit den Musen erzogen, Hyg. f. 224., deren Amme seine Mutter war. Die

Musen bewarben sich für ihren Milchbruder bei Jupiter, daß dieser ihn am Himmel als das Sternbild der **Schütze** placirte (Eratosth. Cat. c. 28.). Dieses Zodiacalbild gehört dem Monat November, in welchem so viele Krankheiten wüthen, daher der Todespfeil in der Hand dieses Schützen. Sein Name Crotus kann daher nur die sanskritische Bedeutung (vgl. d. vor. Art.), die sich noch im lat. crudus erhalten hat, gehabt haben; aber der spätere Mythendichter, der nur noch die gewöhnliche herrschende Bedeutung des Wortes kannte, gab ihm daher die Eupheme zur Mutter.

Cteatus, s. Molioniden.

Ctesius (*Κτήσιος*: Schöpfer, Erwerber, gleichbedeutend mit dem jehovistischen Präd. קֹנֵה 1 M. 14, 22. v. Stw. קָנָה *κτάω*). Beiname Jupiters als Weltherrscher im blühenden Phlya (Paus. Attic. 31, 2.).

Ctesylla (*Κτήσ-υλλα*), Tochter der *Ιsλις*, Priesterin Dianens — Geliebte des Harmochares, die aus Liebe zu ihm den Tod fand, und aus deren Sarg eine Taube herausflog, von der Leiche aber nichts mehr zu sehen war, worauf das Orakel der Venus unter **ihrem** Namen zu Julis einen Tempel zu bauen befahl — ist die als Mondgöttin und weibliches Naturprinzip mit der Welthebamme Diana Lucina (*Ἄρτεμις λοχεια*) identische Venus selbst, die aus der **Feuchte** (*ὕλη*) Entstandene; daher **Julis** (*ιουλις* dies ist der Name eines Meerfisches), ihre Mutter, denn „Venus sub pisce latuit" sagt Ovid; und der aphrodisische Vogel der Wiedergeburt: die Taube, war es, in welche sich der Leichnam Ctesylla's, wie die Asche des Phönix, verwandelt hatte; ihr Geliebter Hermo-chares, jener **Hermes**, der Geliebte Aphroditens, deren Prädicat **Charis** ist.

Ctimene (*Κτιμένη*: Schöpferin), Schwester des Ulysses, für dessen Bruder Eumäus (Odyss. 15, 362.), der Sohn des *Κτήσιος* gehalten wurde.

Cuba, eine römische Göttin, die dem **Liegen** der Kinder vorstand (Aug. C. D. IV, 11.) vielleicht eine mißverstandene Cybele?

Cultus (der) besteht in der Unterhaltung des Rapports zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt; indem nämlich das Leibliche, welches nur in und durch sein Geistiges existirt, das Höhere zu verherrlichen, demselben sich gleichförmig zu machen, und so das Irdische mit dem Himmlischen eins zu werden strebt; auch von ihm immer mehr Kräfte anzuziehen sucht, um in seinem Geiste und Wesen zu leben und zu wirken. Alles Untere hat den Trieb ein Höheres über sich zu erkennen, es anzubeten, sich nach ihm zu conformiren, in ihm zu leben und von ihm zu empfangen. Nur der Rationalist allein erkennt Nichts über sich, er will in keinem andern leben, er will von keinem andern etwas nehmen, er ist sein eigener Gott, denn er ist, wie er glaubt, mit demjenigen selber eins, das ihn hervorgebracht hat (Molitor, Philos. d. Gesch. III, 279). Mit andern Worten wird dieselbe Definition von Bähr gegeben: „Jede Religion fühlt das Bedürfniß, das Innerliche und Gedachte auch äußerlich auszudrücken, da selbst das Wort, dieser unmittelbarste Ausdruck des Geistigen, immer noch ein Sinnliches, Aeußerliches; folglich der sich rein nur im Wort bewegende Cultus nicht vom Aeußerlichen loskommen kann, seinem Wesen nach unzertrennlich davon ist. Da aber dieses Aeußerliche, wie der Ausdruck, so auch der Abdruck des Innerlichen und Geistigen ist, und sich in ihm die religiöse Idee unmittelbar ausprägt, ist es auch nicht etwas bloß Aeußerliches, sondern steht in bestimmtem Verhältniß zu einem Innerlichen d. h. es hat den Character des Bildlichen. Das Sinnbildliche (Symbolische) ist demnach im Allgemeinen nicht ein von Außen zufällig an den Cultus Gekommenes, sondern ein in seinem Wesen, in seiner Natur unmittelbar und nothwendig Begründetes." Vgl. d. Art. **Symbol**.

Cuma (*Κύμη*: Welle), eine Amazone (also Präd. der feuchten Mondgöttin), welche der bekannten Stadt in Unteritalien den Namen gab; viell. weil die Sibylle dieses Ortes (eine Priesterin der Orakel gebenden Mondgöttin Themis rc.) aus dem Brausen unterirdischer **Gewässer** der Felskluft und aus dem bunten Gemische der vom Wasser zusammengetriebenen sogenannten sibyllinischen Blätter weissagte?

Cumäische Sibylle, s. Sibyllen.

Cunina, eine röm. Göttin, unter deren Schutze die Wiegen (cunae) der Kinder standen. Aug. C. D. IV, 8.

Cupido (Ἵμερος: Begierde), Präd. des Liebesgottes Amor als personifizirte Sinnenlust. Man unterscheidet aber zuweilen den Himeros (Cupido) vom gewöhnlichen Eros (Amor) und dem Pothos, obgleich Letzterer der Namensbedeutung zufolge gar nicht von Cupido zu trennen ist. Aber die drei in Gestalt und Namen unterschiedenen Bildsäulen dieses Gottes von Scopa im Venustempel zu Megara (Paus. I, 43.) beweisen doch den dreifachen Character desselben. Man bildet den Cupido oder Pothos als kleinen nackten Knaben (Phurnut. N. D. c. 25.) mit verbundenen Augen (Theocr. Id. X, 19.), weil die Sinnenlust geistige Blindheit bewirkt; mit Flügeln, Sinnbildern der Flatterhaftigkeit, einem Köcher voll (Liebes-) Pfeilen auf dem Rücken (Sil. It. 7, 443.) und der Fackel (der Liebesglut) in der Hand (Phurnut. l. c.). Auf Münzen erblickt man ihn auf einem Bock (Mediobarbi Imp. Rom. num. p. 217.) oder auf einem Panther (Harduin. num. ant. ill. p. 400.) reitend, je nachdem die Geilheit oder die Alles besiegende Kraft der Liebe angedeutet seyn soll. Darum wird er auch mit einem Löwen spielend vorgestellt (Wilde gemm. sel. ant. Nr. 54 et 59.), oder fährt auf einem von Löwen gezogenen Wagen, die er mit der Peitsche (Sonnenstrahl) zum Gehorsam zwingt, denn die Sonnenhitze reift die Generationskraft. Zuweilen sitzt er auf einem Weinschlauche (Causei Mus. Rom. sect. II, t. 10.) weil der Weingenuß oder die Vollsäftigkeit zur Wohllust reizt.

Cura, s. Sorge.

Curä, Rachegöttinnen am Eingange der Unterwelt. Aen. 6, 274.

Cures, s. Quirinus.

Cureten, s. Dactylen.

Curinus, s. Quirinus.

Curitis, s. Spieß.

Cusch (כּוּשׁ), myth. Sohn Ham's (חָם) 1 M. 10, 7. 8., welchen man für das personifizirte Aethiopien hält (Ps. 68, 32.) wie den letztern für das Land Χημμις (Aegypten). Sollte viell. כּוּשׁ Dial. v. כּוּת κεύθω, also κύθος seyn, mit Anspielung auf die dunkeln verbrannten Gesichter seiner Bewohner? (αἰθι-οψ v. αἴθω brennen). Dazu fände sich in חָם (v. חָמַם heiß seyn) ein Analogon.

Custos (Hüter sc. der Stadt), Präd. des capitolinischen Jupiter.

Cuthbert (St.) Abt, glüh. Säule üb. ihm, Schwäne um sich, v. Fischottern bedient.

Cyane (Κυανῆ: Caerulea v. der Farbe des Wassers), eine Quellnymphe, welche mit dem Flußgott Anapis vereinigt sich ins Meer stürzte. Ov. Met. V, 417. Eine Andere dieses Namens war des Flusses Mäanders Tochter, Mutter der Byblis.

Cyanippus (Κυαν-ιππος: Blauroß), einer der Söhne des Adrasts, der in seinem Namen das neptunische Thier mit der Farbe des feuchten Elements vereinigte.

Cyathus (Κύαθος: urna), ein Knabe, welcher bei einem Gastgebote dem Hercules anstatt Handwasser das Fußwasser aufgoß, weshalb der Erzürnte ihn mit einem Schlage auf den Kopf tödtete (Schol. Apollon. I, 1212.). Die Urne bedeutet den „Wassermann" (Aquarius), das dem „Löwen" entgegengesetzte Zeichen, und diese Mythe ist dieselbe Idee, welche jene ähnliche von dem Tode des Antäus (s. d. A.) geschaffen, nur anders eingekleidet.

Cybebe, verfälschter Name für Cybele.

Cybele (Κυβέλη גְּבַל oder גִּבְעַל collis), weil sie die Mutter vom Berge genannt wurde als Personification der Erde, daher die Mauerkrone auf ihrem Haupte; oder man dachte an die Höhle (κυβη, caverna), das Symbol der materiellen Welt wie der Gebärmutter; daher die ihr heilige Fichte, welche den Phallus des Attys vorstellte, am jährlichen Todtenfeste dieses Gottes bei wiederkehrendem Lenze „in antrum suum „(sc. Cybeles) defert Mater Deorum" (Arnob. adv. Gent. VI.). Einige

(Lyd. de mens. 34. Aug. C. D. VII, 24. Serv. Georg. IV, 64.) leiten ihren Namen von der cubischen Gestalt ab, welche das Alterthum der Erde beilegte; oder von dem zu Pessinus aufbewahrten Steine (κυβος, cubus), unter dessen Bilde auch die Römer sie verehrten. Andere erkennen in ihr die gleichfalls als Stein, aber als conischer auf Paphos, angebetete Venus, denn sie ist die Mutter aller Götter, Ov. Fast. IV, 358, also Cybele Ῥεια, Lucrezens Alma mater rerum, wie auch ihr Geliebter Attes in seinem Cultus mit jenem des phönizischen Adonis, dessen Tod Aphrodite betrauert, ganz verschmilzt; daher Cybelens Dienst ein orgiastischer, deren Priester in Weiberkleidern an die Venuspriester in Cypern erinnerten. Dann ließe sich bei Κυβέλη wie bei Κυπρις, dem Präd. der Venus an eine Wurzel κυβή, κυπή, cupa denken, von dem skr. Ztw. cup lat. cupio. Oder wenn Attes (s. d.) der Verhüllte (v. עָטָה) hieß, so konnte die seinen Phallus Verhüllende: חֻפָּה chupa Κυπή, (wovon κυπάς ein Frauenkleid Stw. חָפָה) geheißen haben; denn das phrygische Idiom war dem semitischen sehr nahe verwandt. Diese Vieldeutigkeit der Götternamen liebte der Cultus, welcher mit Einem Namen die verschiedenen Eigenthümlichkeiten einer Gottheit auszudrücken wünschte. Cybele wird abgebildet mit dem rechten Fuß auf der Erde stehend, mit der linken auf einem die Mondsichel verbildlichenden Schiffschnabel (Montfaucon I, 1, p. 6.), trägt eine Mauerkrone mit Thürmen auf dem Kopfe (Ov. Fast. 6, 321. Albric. Imag. Deor. c. 12.), wovon sie Turrita hieß; in der rechten Hand einen Schlüssel, mit welchem sie im Lenz die Getraidekammern der Erde aufschließt, oder ein Aehrenbüschel als Getraidespenderin Berecynthia (s. d. A.); in der linken die mystische Symbol, die von dem Cultus der Göttin den Namen (κυβή, κυμβη, davon κύμβαλον) erhielt; ihr Kleid ist bunt geblümt, (Voss. th. gent. IX, 16.), weil sie die Wiesen bekleidet, ihren Wagen ziehen zwei Löwen (Lucret. II, 600.), oder sie sitzt quer über diesem Thiere (Nummus Severi ap. Voss. l. c.). Münzen stellen sie gewöhnlich auf einem Throne sitzend, an jeder Seite einen Löwen zum Wächter, die eine Hand auf die Pauke (κῆπος = κύμβη) stützend, die andere einen Spieß (virilis hasta) haltend, (Beger. Num. Croy. t. 48.) vor. Auf Münzen v. Smyrna trägt sie die mit der Pauke dieselbe Idee ausdrückende Schale (s. d.) in der ausgestreckten Rechten (Corrar. num. aer. mod. max. t. 54.); oder sie hat einen Szepter (s. d.) in der Linken, der sich auf eine Trommel stützt (Joni-Lingam) De Champs sel. num. p. 60. Zuweilen trägt sie ein Füllhorn in der Linken (Strada de vit. Imp. p. 89. N. 126.).

Cyclische Poeten, s. Poesie.

Cyceon (Κυκεών), ein Mischtrank (v. κυκέω mischen), oft als Zaubermittel gebraucht, zuweilen auch als Arznei. In gottesdienstlicher Bedeutung kommt dieser Trank bei den Oschophorien vor (Procl. Chrestom. p. 322. a. 28. Bekk. Phor.) als Mittel zur Stärkung der Knaben vor dem Wettlaufe; sonst gewöhnlich bei Mysterien, namentlich bei den eleusinischen (s. Zeitschr. f. Alterthm. 1835. N. 125. S. 1008.). Jener im Demeterhymnus erwähnte ist bloß aus Mehl, Wasser und Polei gemischt, und der bei den Oschophorien bestand aus Mehl, Wasser, Honig und Käse (vergl. Schol. Plat. p. 402.). Ein widerliches Gebräu aus Gerstenmehl, Stierblut, Oel und Seewasser bei der Beeidigung der Heroen in der orphischen Argonautik v. 325. Bildlich nennen die Philosophen das cosmische Ineinander der Elemente einen Cyceon (Heraclit. ap. Lucian. vit. auct. §. 15.).

Cyclopen (Κύκλ-ωπες: die Kreisäugigen, weil sie ein einziges, großes rundes Auge, wie einen Cirkel mitten auf der Stirne hatten Hes. Th. 144.). Ihrer sind drei nach Hesiod, (jedoch 7 nach Strabo VIII, 373.), nachdem das Dreiauge des Jupiter trioculus (Zeus τριοφθαλμος) unter drei Personen getheilt worden, vielleicht weil man an das dreitheilige Jahr (der Herbst fiel bei den Alten aus), oder an die Wochentage (Baur meint die Planeten) dachte; denn Polyphem ist Niemand anders als der Sonnengott, daher das Kreisauge auf seiner Stirn, und seine Eigenschaften sind in den Namen seiner vom Mythus als Repräsentanten der einzelnen



Jahrabtheilungen ihm beigegebenen Gefährten: Ἀργής (Leuchtender) Βροντής (Donner) und Στερόπης (Blitz) angedeutet. Wie die Amazonen (s. d.) alle Merkmale der kriegerischen Diana in sich vereinigten, so die Cyclopen jene des Polyphems. Wie er haben sie das Sonnenauge auf der Stirne; wie er sind sie Riesen (Callim. hymn. in Dian. 47 sq.), wie er sind sie Baumeister und schaffende Künstler; denn Apollo hat als Weltbaumeister Troja's Mauern gebaut, der Feuerbildner Hephästos viele Kunstwerke geschaffen z. B. den cosmischen Schild des Achilles; und wie er haben auch sie ihre unterirdische Werkstatt, als Theile des im Jupiter Stygius personifizirten Erdfeuers. Ihr Schlagen des Amboses ist Donner, ihr Treten des Blasebalges Sturm (Aen. 8, 416 sq.). Der Name Polyphemus (Πολυ-φημος) kündigt einen Jupiter tonans an; aber Zeus konnte bei seiner Stellung als König der Olympier sich unmöglich herablassen, an dem Schmiedehandwerk selbst Antheil zu nehmen; so wurde also diese Eigenschaft in der Person des Polyphem, der nur noch das mittlere Auge des Jupiter trioculus behielt — obgleich Servius (Aen. 3, 636.) auch den andern 3 Augen gibt — zu einem besondern Wesen, und endlich auch verdreifacht. Ihre Ueberhebung über den Olympier (Odyss. 9, 276.) schließt noch nicht die Möglichkeit ihrer Identität mit ihm aus, da ja auch Pentheus Ein Wesen mit dem von ihm verfolgten Dionysus ist. Die spätere Zeit hat die Cyclopen, welche früher mit Hephästos in näherer Beziehung gestanden, bloß als Feuerarbeiter des Königs der Götter betrachtet, und der Sinn der auf sie bezüglichen Sagen ging allmälig verloren. „Den Namen Cyclopische Bauten — vermuthet Uschold — dürften anfänglich nur die runden, unterirdischen Schatzhäuser getragen haben, und zwar wegen ihrer Gestalt. Allmälig dehnte man sie auf alle Gebäude ähnlichen Styls aus. Und da die Cyclopen als Künstler gefeiert waren, so konnte man ihnen leicht die Aufführung dieser Gebäude zuschreiben." (Eine andere von Baur vorgeschlagene Erkl. s. u. d. Art. Baukunst S. 221.). Wie die Cyclopen ihr Daseyn dem Sonnengott verdankten, so vereinigten sie seine Eigenthümlichkeiten in sich. Wie Helios und Polyphem sind sie Besitzer von (Sternen-) Heerden. Bei der buchstäblichen Auffassung des Streites des Ulysses mit Polyphem — welcher Aehnliches bedeutet, wie jener des Lycurg und Dionysus — ließ man den Polyphem als Urheber des Todes vieler Gefährten des Ulysses gelten, und ihn sogar Menschenfleisch verzehren. Hatte aber nicht auch der Sonnengott Hermes nach dem Fleische der Rinder Apollon's Verlangen getragen? War nun Hermes Repräsentant nicht bloß der auf-, sondern auch der untergehenden Sonne, so war er die Ursache des Verschwindens des Lichtes, dann hieß es, er habe die Rinder (Strahlen) verzehrt. Gleiches Bewandtniß hatte es mit Polyphems Gefräßigkeit, der als sol infernus in einer Höhle wohnte. Der durch Apollo veranlaßte Tod der Cyclopen enthält dieselbe Allegorie, wie jener der Gefährten Ulysses durch Polyphem. Die Wanderungen der Cyclopen erklären sich aus dem Kreislauf des Sonnengotts. Sie ziehen vom Lichtlande Lycien nach dem glänzenden Argos, wie umgekehrt Bellerophon der Repräsentant der Wintersonne von Argos nach Lycien. Wenn die Amazonen mit ihrer Königin wandern, weil sie zu ihrem Wesen gehören, warum sollen nicht auch die Cyclopen, welche alle übrigen Eigenthümlichkeiten des Sonnengotts als Künstler an sich haben, die Wanderung mit ihm gemeinsam haben? (vgl. Uschold Vorh. II, S. 314 — 332.).

Cycnus, s. Schwan.

Cydonia (*Κυδωνία*: Quitte), Präd. der Minerva zu Phrixa in Elis, deren Tempel Clymenus, ein Sohn des idäischen Hercules, gebaut (Paus. VI, 21, 5.), also sol infernus, Pluto, dessen Präd. Clymenus war, Pluto welcher durch einen Apfel (s. d.) über Proserpine Macht gewann, welche eben jene Cydonia ist. Aus der erotischen Bedeutung dieser Frucht in der Symbolik hatte sich die Sage gebildet, der phallische Pelops (s. d.) habe der Cydonia geopfert, als er sich zu einem Wagenrennen anschickte, eine Anspielung auf die Conjunction der Sonne und des Mondes im

Frühlinge, wo der Sonnengott seinen Kreislauf durch den Zodiak von neuem beginnt. Der Apfel spielt auf die Befruchtung der Erde im Lenze an.

Cylindrus (*Κυλινδρος*: der sich Drehende), Sohn d. h. Präd. des Verbrenners Phrirus (*φρύγω*), Hyg. f. 3. 14. 21., welcher auf dem Aequinoctialwidder nach Colchis geritten. So konnte der Sonnengott nach der rollenden Feuerkugel benannt worden seyn.

Cyllarus (*Κυλλαρος*), der schönste der Wasserriesen (s. Centauren), nach der Wasserliebenden Krabbe benannt; daher seine Gattin *Ὑλο-νομη* die Feuchte, als Ein Wesen mit ihm, seinen Tod nicht überleben wollte. Ov. Met. 12, 293.

Cyllarus, ein schönes Roß, von der schnellfüßigen Podarge geboren, ein Geschenk Mercurs (des Zeitanfangs als Dämmerungsgott) an die Dioscuren (Stesichor. ap. Suid. s. v.), welche Tag und Nacht, Sommer und Winter repräsentiren. Also war dieses Pferd das Jahrroß, dessen Lauf im October (s. Roß) mit Herbstanfang begann; aber weil es ein neptunisches Thier, daher wird von Philargyrus (ad Virg. Georg. III, 89.) Neptun anstatt Mercur genannt.

Cyllen (*Κυλλὴν*: der Gebogene), Sohn des schlanken *Ἔλατος*, Präd. des Aequinoctial- und Frühlingsgottes Hermes, Paus. Arc. c. 17., von dem schrägen Stande der Sonne in der Tag- und Nachtgleiche benannt; denn im Solstitium, das dem Aequinoctium stets vorangeht, wie der Vater dem Sohn, ist Helios nicht *λοξίας*, sondern *ἔλατος*, da fallen seine Strahlen senkrecht.

Cyllene (*Κυλλήνη*: die Gebogene), eine Nymphe (die Mondgöttin im Aequinoctium s. d. vor. Art.), mit welcher Pelasgus (Aquarius) der Repräsentant des Wintersolstitiums, den Feuerwolf Lycaon (Sirius), das Sommersolstitium zeugte. Apollod. III, 8, 1. Dieser Wolf war der Siriushund Hermes *κυνοκέφαλος*, dessen Präd. Cyllenius, weil Cyllene seine Amme d. h. seine Mutter war, vgl. Cyllen. Servius (Aen. 8, 138.) erklärt diesen Namen Mercurs aus einer Sage, welcher zufolge er einst auf dem Berge Cyllene schlafend von den Brüdern der Palästra überfallen, die ihm ärgerlich, daß die Schwester ihre Kunst im Ringen dem Gotte mitgetheilt, die Hände abhieben, also zum *κυλλος* machten. Der Erfinder dieser Mythe mochte wohl an die Gestalt der ältesten Hermen gedacht haben.

Cyllenius, } s. Cyllen.
Cyllius, }

Cyllo (*Κυλλω* f. *Σκυλλω* שׁלשׁ), einer von Actäons Hunden. Hyg. f. 181.

Cymatolege (*Κυματο-λήγη*: Wellenbesänftigerin), eine Nereide. Hes. Th. 253.

Cyme, s. Cuma.

Cymo (*Κυμω*: Woge, Welle), eine Nereide. Hes. Th. 255.

Cymodoce, Schwester der Vorigen.

Cymodocea, eine Nymphe, in welche eines der Schiffe des Aeneas verwandelt worden. Aen. 10, 225. Der Sinn dieser Mythe erklärt sich aus der zwiefachen Bedeutung des Wortes *σκεῦος*, vgl. Schiff.

Cymopolia (*Κυμο-πόλεια*: Wellenwandlerin), Neptuns Tochter, vermählt an den Wasserriesen Briareus. Hes. Th. 819.

Cymothoe (*Κυμο-θόη*: Wellengöttin, *θοη* steht hier f. *θεα* vgl. Alcothoe Leucothoe u. a. m.) eine Nereide. Hes. Th. 245.

Cynätha (*Κύν-αιθα* vgl. d. folg. Art.), Stadt in Arcadien, wo man den Siriushund in dem Hermes *κυνοκεφαλος*, in dem Wolf Lycaon, und in dem Bären Arcas verehrte; dieser Ort war berühmt durch eine Quelle, deren Wasser Hundswuth heilen sollte.

Cynäthus (*Κύν-αιθος*: Feuerhund sc. Sirius), Präd. des arcadischen Jupiters (Lycophr. 400.). Ebenso hieß ein Sohn (d. h. Präd.) des von Jupiters Blitz getödteten Wolfes Lycaon. Apollod. III, 8, 1.

Cynocephalus, s. Hund.

Cynopolis (Hundsstadt), ein Ort im Nomos Cynopolites in Heptanomis. Hier wurde Anubis eifrig verehrt. Plin. 5, 11. Plut. de Is. 72.

Cynortes (*Κυν-όρτης*: aufsteigender Hund sc. Sirius), Nachfolger des mythischen Königs Argalus (i. e. *κυων ἀ ρ γ η ς* der Hund des Wintersolstitiums, welcher die Lichthälfte des Jahres durch die nun wachsende Tageslänge repräsentirt, vergl. Argus) in der Herrschaft über Sparta; von ihm stammt der welkende Oebalus (עָבֵל) Paus. III, 1, 3. Apollod. III, 10, 3., weil der heliakische Aufgang des Sirius den Tod d. Jahrs in der nun erfolgenden Abnahme der Tageslänge anzeigt.

Cynosarges, s. Athen S. 143.

Cynoscephalä, } s. Hund.
Cynos Sema, }
Cynosurä, us, }

Cynthia } (*Κυνθία*, *Κύνθιος* v. קִנְתָא aram. Form f. חִטָּה Waizenfrucht),
Cynthius }
Präd. Diana's (vgl. Berecynthia) und Apollo's, insofern der jährliche Umkreis der beiden großen Himmelslichter, die Tageshitze und die Nachtfeuchte, die Vegetation fördern.

Cyparissia (*Κυπαρισσια*), Präd. der Minerva in Messenien, und zu Asopum in Laconien, wahrscheinlich die Venus *Κυπρις*, welcher die Cypresse geweiht war.

Cyparissus (*Κυπαρισσος*), Liebling Apollo's, welcher ihn in eine Cypresse verwandelte (Ov. Met. 10, 106.). Da dieser Baum eigentlich dem Pluto geweiht war, so erklärt sich, warum der Maulwurf Telephus (talpa) — also der nicht sehende Hades — sein Vater (Serv. Aen. 3, 608.). Demnach ist Apollo hier als Mäusegott (*Σμινθεύς*) zu erkennen.

Cypra (*Κύπρη* v. skr. cup i. e. cupio), Präd. der Juno Lucina, der Vorsteherin der Ehen bei den Tuskern. Strab. V. Identisch mit ihr ist die Liebesgöttin, mit welcher Erstere um den Erisapfel sich bewarb. Beide führen als Repräsentantinnen des gebärenden Prinzips jenen Namen mit Grund, und von der Aphrodite *Κύπρις* hatte die Insel Cypern den Namen erhalten, welche ihr Geburtsort hieß Hes. Th. 199., weil ihr Cultus von dort ausgegangen. Festus III. Die von dem Etym. M. vorgeschlagene Etymologie, der Name der Insel sey herzuleiten *παρὰ τὸ κυοφόρον καὶ λιπαρὰν γῆν ἔχων* ist noch verfehlter als jene des Eustathius v. hebr. כֹּפֶר (Hohel. 1, 4.), einer traubenförmigen Pflanze, aus deren Blättern ein Pulver gewonnen wurde, womit die Damen ihre Nägel roth färbten. Länder u. Städte nannten sich stets nur nach ihrem Cultus, nicht aber nach zufälligen Eigenschaften der Oertlichkeit und andern geringfügigen Nebendingen.

Cypresse (die) war der Cypris, welche auch *Ἐπιτυμβία* und Murtia hieß, weil die Zeugungslust den Tod zur Folge hat — also *κυπαρισσος* v. *κυπρίζω*, wofern man nicht an כָּפַר obtego denken will, mit Anspielung auf die Schatten des Todes — als auch dem Gemahl der unterirdischen Venus Libitina geweiht; daher die Bildsäule des Vejovis (Jupiter Stygius) aus Cypressenholz (Schuch, röm. Privatalterth. S. 309.), daher funebri signo ad domos posita (Plin. 16, 33.), als warnendes Zeichen für den flamen Dialis nicht einzutreten, weil der Anblick einer Leiche ihn (wie den Priester im alten Jerusalem) verunreinigen würde (Serv. Aen. III, 64.); und Claudian (Rapt. Pros. II, 108.) erwähnt einer tumulum testata cupressus. Sie wurde vom Hause des Todten mit hinausgetragen, und draußen mit verbrannt propter gravem ustrinae odorem, ne eo offendatur populi circumstantis corona, sagt Varro bei Servius (Aen. VI, 216.). Daher singt Horaz (Od. II, 14.): Neque harum, quas colis, arborum, te praeter invisas cupressus ulla brevem dominum sequetur. Die Ursache, warum diese Pflanze Bild des Todes wurde, ist, nach Servius Erklärung (Aen. III, 630.) ihre Eigenschaft, daß sie abgehauen, nicht von neuem wieder ausschlägt, (quae semel caesa renasci nescit).

Cypria, s. Cypra.

Cyprianus (Sct.) wird gewöhnlich in Gesellschaft der h. Justina, beide mit Schwertern, abgebildet.

Cypselus (*Κύψελος*: Kastengott v. *καψις* Kapsel), nach Pausanias (II, 4, 4. V, 18, 7.) ein Abkömmling des schwarzen Melas, also der sol subterraneus, dessen Kasten die das Samenkorn bergende Erde ist. Die Mythe reiht ihn unter die vielen Sonnengötter, die als Kind vor dem Verfolger in eine Kiste (s. Arche) geborgen wurden; von einer solchen *Κυψέλη*, die man in einem Heräum zu Olympia zeigte, und welche Pausanias (V, 17—19.) beschreibt, sollte er genannt worden seyn. Daß diese *κυψέλη* die *κυστη μυστική* sey — der Mutterschooß oder Erdenschooß — beweist, daß der Tempel der Juno zu Olympia ihr Aufbewahrungsort gewesen. Juno war bekanntlich eine Verfolgerin des Bacchus, daher die Sage, das Geschlecht der Bacchiaden habe dem Cypselus nach dem Leben getrachtet; etwa wie Hercules dem Antäus? da ja auch der Thaut der einen Sonnenwende den der andern erschlägt, der Löwe den Wassermann. Dann erklärt sich, warum der von Löwen gezogene Bacchus dem Besitzer der Wasserurne, dem Aquarius Cypselus so gram ist, dem winterlichen Solstitialgott, der im Monat der Juno februa alle Saaten verschlungen d. h. unsichtbar gemacht. Aber wie Antäus mit Hercules Ein Wesen, nur die winterliche Hälfte desselben, das Wasser dem Feuer gegenüber, so war Cypselus der Sohn des Erdgotts *Αἰητιων* (Herod. V, 92.) oder des schwarzen *Μέλας* die dunkle Jahrhälfte, aber dennoch mit dem Weingott identisch, denn Beide waren als Kinder durch einen Kasten gerettet worden.

Cyrbia (*Κυρβια* f. *Κυρια*: Herrin), anderer Name der Cydippe.

Cyrene (*Κυρήνη* f. *Κυριη*: Herrin, Präd. der Himmelskönigin), des Jahrgotts Peneus (s. d.) Tochter, Hyg. f. 161. Serv. Georg. 4, 317., oder seines Sohnes (d. h. Präd.) Hypseus (sol altissimus vor der Sommerwende), sie war Geliebte Apollo's, dem sie den Bienenvater Aristäus (s. d.) gebar. Von ihr d. h. von ihrem Cultus — denn als Mutter des Aristäus gibt sie sich für „die Jungfrau," als die Mondgöttin, deren Priesterinnen Bienen sind, zu erkennen, und als Jägerin (Pind. Pyth. IX, 5.) ist sie Diana, als Löwenbändigerin (Spanh. ad Callim. hymn. in Apoll. v. 91.) auch Cybele — hatte die Stadt Cyrene den Namen, wo jetzt noch Ruinen eines Dianentempels zu sehen sind. Die merkwürdigste Partie dieser Stadt ist jedoch die Necropolis. Nirgends findet man so weitläufige zu Gräbern ausgehölte Felsengemächer wie hier. Die Ruhestätte der Asche so vieler Tausende legt Zeugniß ab von der unermeßlichen Bevölkerung der Hauptstadt des africanischen Griechenlandes. Acht bis neun Reihen von Mausoleen ziehen sich terassenförmig rings um den Berg. Diese Grotten, in welchen man ganze Gruppen von Gräbern und Sarcophagen findet, sind voll reicher Zierrathen und Inschriften. Gleich an ihrer Fronte fällt der Wechsel der Bauart auf, woraus man je nach der Vollkommenheit oder dem Verfall der Kunst das Zeitalter erkennt, aus welchem jedes einzelne Denkmal herstammt. Diese Reihen von Gräbern laufen 1½ Meilen längs dem Wege hin, welcher nach Cyrene führt, und ihre geschmückte Vorderseite gibt ihnen ein Aussehen, daß man eine freundliche Straße zu durchwandern glaubt (Ausl. 1829. N. 47.).

Cyriacus (Sct.) hat einen Drachen zu seinen Füßen.

Cyrilla (Scta.) hält Weihrauch über Kohlen (da sie die Hand verbrannte, um nicht dem Götzen Weihrauch zu streuen).

Cyrillus (Sct.), der Carmeliter in der Kleidung dieses Ordens, aus einer Wolke reicht ihm ein Engel 2 Tafeln.

Cyrno (*Κυρνω* i. q. *Κυρηνη*), gebar dem Jupiter den

Cyrnus (*Κυρνος* i. q. *Κύριος*), von dem die Insel Therapne (*Θεραπνη*, weil der Gott ihres Cultus der Heiland Apollo in dem Präd. *Κυρνος*, *Κόρος*) den Namen *Κορσική* (sc. *Κορσ̄ νησος*) bekam.





Cythera (*Κυθεῖρα*), Präd. der Venus, welche die Seele verdunkelt (*κύθω*), insofern sie als Geberin leiblicher Hülle (*κύτος*) diese zur Materie hinabzieht. Von ihrem Cultus hatte die bekannte Insel Cythera ihren Namen, bei welcher sie zuerst auf ihrer Muschel gelandet seyn soll, als sie dem Schaum des Meeres entstiegen.

Cytus (*Κύτος* f. *Κύθος*: Dunkel), Sohn (d. h. Präd. der Wintersonne) Jupiters und der winterlichen Himalia (*χειμα*, hiems, skr. himala, Kälte) Diod. Sic. V, c. 55.

Cyzicus (*Κύζικος* f. *Κνύζικος*: der Knarrende? v. *κνύζω*), Gemahl der *Κλυτη* (die Schallende), Sohn des *Αἰνεύς* und der *Αἰνήτη* (v. עגב der Liebe pflegen) Apollon. I, 948., Enkel Apollo's. Dieser Cyzicus, um dessen Tod die treue Gattin Klyte — wie um den Adonis Venus, die auch das Präd. *Αἰνεῖς* hat; und deren Sohn Aeneas nach einer abweichenden Angabe des Parthenius (Erot. 28.) Vater des Cyzicus war — so sehr weint, daß sie, wie die um Cäneus trauernde Byblis (Präd. der Venus) sich in eine Quelle auflöst, Apollon. I, 1063., sollte er nicht mit Adonis, Attes rc. Ein Wesen seyn? Sein priapeischer Character verräth sich durch das Bildniß des Priapus auf Münzen der Stadt Cyzicus (Klausen's Aeneas rc. S. 100.), als auch durch das alljährlich von den Cyiceenern ihm und der Clite gehaltene Mahlfest — daher sein und seiner Geliebten Name vom Geräusche der Mühlen, wie Cinyras und Abobas von den musikalischen Instrumenten, und Linus von der Wehklage an dem Feste, das der Cultus dem Apollo oder Adonis hielt, genannt wurden — an dem alle Theilnehmer Hand an die Mühle legen (Klausen a. a. O. S. 139.). Denn, daß dieses Mahlfest eine symbolische Handlung sey, welche das molere mulierem verbildlichen sollte, sowie umgekehrt am Feste der keuschen Vesta in Rom alle Mühlen (s. d. A.) stille stehen mußten, kann kaum einem Zweifel unterliegen.

Czernobog (Schwarzer Gott), das böse Prinzip der Slawen; sein Bild im Tempel zu Rhetra war ein auf den Hinterfüßen sitzender metallener Löwe, mit aufgesperrtem Rachen, der gleichsam sein Opfer zu verschlingen droht. Zuweilen erscheint er als ein schwarzer Mann mit Feuer in der einen, und einem Wiederhaken in der andern Hand. Man brachte ihm blutige Opfer, die Gebete zu ihm waren düstere Gesänge und enthielten Beschwörungsformeln, um das Böse abzuwenden. Erst unter Kaiser Lothar wurde sein Dienst in Sachsen, welchem die dortigen Wenden ergeben waren, abgeschafft (Kreußler, Sorbenwend. Alterth. S. 170.).

D.

Dactylen (*δάκτυλοι*, von Cicero N. D. III, 16, 42. digiti genannt; von Arnobius III, 41. u. 43. dadurch erklärt, weil „quinque indicant Graeci Idaeos Dactylos nuncupari") nicht deshalb, weil sie an den Fußzehen (*δακτύλοις*) des Ida gewohnt, wie Strabo meint; oder weil sie der Rhea begegnend, ihr die Hand gaben, also ihre Finger berührten, wie der Scholiast des Apollonius (Eudoc. p. 103. 234.) erklärt; oder weil ihre Mutter Anchiale, als sie sie gebar, mit allen Fingern den Boden ergriff (Etym. M. *Ἰδαῖοι* Varr. ap. Serv. ad Georg I, 66.); oder, weil sie entstanden aus dem Staub, welchen Zeus seine eigene Amme in Creta mit ihren Fingern rückwärts werfen ließ (Etym. M. Schol. Apollon. I, 1129.); oder weil ihr Vater Dactylus hieß (?); sondern von der Fünfzahl benannt, denn ihrer waren Fünf, nämlich Hercules medius fidius, bei dem man mit aufgerecktem Mittelfinger schwur, aber auch als Heiland (*σωτήρ*) erkannt, daher sein Bild im Heiligthum des Aesculap und der Hygiea (Paus. VIII, 31, 1.); Päonäus, Erfinder der Heilkunst (v. *παίω*, feo) durch Kräuterkunde; Epimedes (v. *μηδος* Phallus od. v. *μήδομαι*, mederi? denn das Zeugeglied heilt die von dem Tode der Menschheit geschlagenen Wunden, daher auch Priapus unter den Dactylen Lucian. de Saltat. 21. cf. Aristoph. Nub. 649.),

Jasius (der Heiland) als Fruchtspender Buhle der Demeter, und Acesidas (Heilkünstler v. ἀκέω heilen), nach Andern Idas, welcher muthmaßlich vom Local seinen Namen entlehnte, wofern nicht ein Dialect v. Ilas vermuthet werden dürfte und s. v. a. Ἰλός bedeutet, was für die Umgebung des Eichengottes Zeus, mit Anspielung auf Kraft, Stärke, wohl passen würde, wie ja auch die Namen der andern diese Eigenschaft bezeichnen, denn sie sind aus Prädicaten des Sonnengottes entstanden. Wenn der Phallus, als Bewahrer der Kraft (אלה, alo, olesco, vgl. auch ὕλη) in der mystischen Sprache ein Daumen (s. d. A.), so sind jene Namen hinlänglich erklärt, und warum die Römer sie mit den Penaten verwechselten. Der Liebesact ist ein magnetischer, mit dem Zeugefinger (fascinum, muto) wurde daher gezaubert, (fascinari, mutonium); nun wird begreiflich, warum die Fingergötter in der Sage Künstler, Zauberer (Strab. X. p. 726.) sind. Daß sie auf Zeugung und physisches Wohlseyn urspr. Bezug hatten, beweist außer ihrer Namensbedeutung und Anzahl ihrer Glieder — denn Fünf ist die Fettzahl — ihre von Strabo u. A. anerkannte Identität mit den Cureten (Κόρητες gewöhnlich v. κεροτροφεῖν τὸν Δία erklärt oder als Διος κόροι genommen, man bemerke aber die verschiedene Accentuation, Cureten sind κορῆτες) und Corybanten, welche Letztere aber schwerlich, wie Welker vorschlägt, im Namen gleichbedeutend mit den Cureten, insofern κορυβας aus κυρβας, dieses aus κυρας, κερας entstanden, sondern: Behelmte (κορυβαντες v. der Genitivform κορυβος f. κορυθος) hießen, wie die Cureten: Lanzenmänner (Quirites v. curis Spieß כרת incidere vgl. d. A. Creta), vielleicht von ihren Waffentänzen benannt; aber dem euhemerisirenden Diodor zufolge (17, 7.) sollten sie Metallschmiede seyn, Eisenarbeiter, ein Zeugniß, welches seinen Werth schon durch den Umstand verliert, daß Creta durchaus kein eisenhaltiges Gestein enthält (s. Höck, Creta I, S. 279.); vielleicht aber wurde ihnen diese Eigenschaft angedichtet als Göttern des Speers? was bei der phrygischen Abstammung cretischer Dactylen an die trojanische Heimath der römischen Marspriester und ihren verwandten Cultus denken läßt. Mars war, wie Zeus, Sonnengott, also die ersten Priester dieses Gottes, personifizirte Präd. seines eigenen Wesens — daher man drei Urcureten, drei Urcorybanten, wie drei göttliche Bacchen annahm (Welker Tril. S. 199.) — die Lanze wie der Finger symbolisirten den ersten Sonnenstrahl, welcher nach der längsten Nacht die neue Sonne anzeigt, daher bei der Geburt des Zeus in der Idäischen Höhle, welche die dunkle Jahreszeit bedeutet, die Dactylen, Cureten, Corybanten eine Rolle spielen. Begreiflicher Weise sind sie dann auch Zeitsymbole, folglich die fünf Fingergötter Einsetzer der olympischen Spiele, Kalenderzeichen überhaupt und Repräsentanten der 5 Epakten zu den 360 Tagen des Sonnenjahrs, an dessen Ende Zeus geboren wird. Die 5 Schwestern, welche Sophocles (bei Strabo X, c. 3.) den Dactylen gibt, mögen wohl die Nächte jener 5 Zusatztage in der ägyptisch-griechischen Zeitrechnung seyn. (So sind auf dem Zeitschiffe, das der attische Jahrgott Theseus nach Creta führt, nicht nur 7 Jünglinge, sondern auch 7 Mädchen. Dieses Verhältniß kömmt auch bei den Kindern Amphions und der Niobe vor, und wenn statt der Wochentage Wochen selbst gemeint sind, so denke man an die mit einander verlobten Kinder der Brüder Aegyptus und Danaus). Darum zählte man auch 52 Dactylen, da sie doch nur Theile des aus einer gleichen Anzahl Wochen bestehenden Jahrgotts Zeus sind. Nach Strabo (X, p. 326.) waren ihrer sogar 100, was begreiflich macht, warum man am Jahresende dem Zeus Hecatomben opferte, eben weil 100 die doppelte 50 war, als runde Summe für die Wochen, die man, Tage und Nächte trennend, doppelt zählte. Und Väter von 9 Cureten waren sie, weil die Cretenser einen 9jährigen Cyclus hatten. (Höck, Creta I, S. 246.), daher auch 9 Corybanten in Samothrace (Pherecyd. ap. Strab.), 9 Telchinen in Rhodus (Strab. ibid.). — Dachte man an Eisenkünstler, so konnte Welcker (Aesch. Tril. S. 168.) leicht die Namen der 3 idäischen Dactylen: Celmis, Damnameneus und Acmon für Esse, Hammer und

Ambos erklären. Erwägt man aber, daß Damnameneus bei den Ephesiern ein Präd. der allmächtigen Sonne war (Clem. Alex. Strom. V, 568.), so drängt sich die Vermuthung auf, daß dies auch bei den zwei andern Namen der Fall gewesen seyn möchte. Acmon und Acamon sind Ein Wort. Soll man die jeden Tag ihren Kreislauf erneuernde Sonne nicht: Acamon, d. i. „Unermüdlich" (Α-καμων) genannt haben? Der Name Celmis dürfte sich auf die Wirkungen beziehen, die das Sonnenlicht hervorbringt (κέλμις v. κηλῶ schmelzen). Dann wird auch begreiflich, wie man die idäischen Dactylen mit den Telchinen (θέλγω schmelzen, n. A. a. auch zaubern) zusammen nennen konnte, insofern man auch diese für Feuerkünstler hielt. Nur möchten sie in keinem andern Sinne dem Neptun den Dreizack und dem Saturn die entmannende Sichel gefertigt haben (Callim. in Del. 31.), als weil Ersterer Symbol des schaffenden Organs, (s. Drei) und Letztere auf den Tod alles Zeitlichen hinweist. — Ebenso enthalten die Namen der drei Cureten (Nonn. Dion. 24, 75.) oder Corybanten (Strab. X, p. 715. 724., welche daselbst für Abkömmlinge der Dactylen gehalten werden s. p. 726.), nämlich Cyrbas, Pyrrhichus und Idäus, Anspielungen auf Stand, Verrichtung und Heimat des Sonnengotts. Denn wie die Höhle, in welcher Zeus auf Creta geboren wird, die Verborgenheit der Sonne um Mitterwinter andeuten möchte, ebenso der unsichtbar machende Helm des Pluto als sol infernus, personifizirt als Corybas*(κορυβος = κορυθος) Vater Apollo's d. i. dieser selbst im Wintersolstiz. Den Kreislauf des Tagesgestirns verbildlichte der Tanz (πυῤῥίχη) der Corybanten, zum Waffentanze sich gestaltend, weil der Sonnengott als ἀνίκητος, invictus kriegerischen Character hat, dessen Strahlen zu Pfeilen werden; und Idäus war er in der idäischen Höhle.

Dadûchus, s. Eleusinien.

Dädalia, s. d. folg. Art.

Dädalus (Δαι-δαλος i. e. Künstler, Bildner v. skr. dal, דַּל־בָּ, מְ־טַל, dolare theilen, spalten, bilden, drechseln), Präd. des Hermes ἐργινός, welcher in den hölzernen Hermen oder Dädalen die Anfänge der bildenden Kunst zeigte (Apollod. III, 15, 8.). In der Folgezeit wurde er zu einer besondern Personification, und Euphemus (der Berühmte) als sein Vater genannt, Hyg. f. 39.; nach Apollodor III, 14, 8. aber war es Eupalamus (der Geschickte v. παλαμη Hand vgl. das engl. handsome); nach Diodor IV, c. 78. hingegen Metion (der Verständige v. μητις). Daß diese drei Väter nur Prädicate des künstlerischen Gottes, wie Dädalus selbst nur den Hermes selbst bezeichnen, ist klar. Insofern Mercur als Grenzgott den Aequinoctien vorsteht, und das Jahr eröffnet, baut er dem Frühlingsstier Minos in Creta das Labyrinth (s. d.), jenes „Bild der Sonnenbahn und des Laufes durch alle ihre Zeichen" (Creuzer Symb. IV, S. 113.), und der Pasiphae eine hölzerne Kuh, weil sie selbst die „Allen leuchtende" (πασι φαη) Mondkuh, welche mit dem Sonnenstier im wiederkehrenden Lenze buhlend, die Wiederschöpfung der ganzen Natur bewirkt. Nach Hermes δαίδαλος dem Zeitmacher hießen jene aus Eichenholz geschnitzten Bilder, welche die einzelnen Theile der Zeit vorstellten: Dädala. Dem Pausanias (IX, 3, 2.) zufolge wurde ein solches Bild von den Platäensern in der heiligen Festprozession vom Flusse Asopus auf einem Wagen am Feste der Here τελεια auf die Spitze des Berges Cithäron gefahren (vgl. Argei). Dädalien nannten die Böotier, deren Landesgott Hermes als Hermionens Gemahl Cadmus (s. d. Art.) war, ihre Kalenderfeste, die kleinen wie die großen umfaßten einen Zeitcyclus, in welchem das Sonnenjahr mit dem Mondenjahr in eine mehr oder weniger vollkommene Uebereinstimmung gesetzt werden sollte. Sie sind anzusehen als regulative Zeitfeste, wodurch die Annäherung des Mondenjahrs (Here) mit dem Sonnenjahr (Zeus), nachdem jenes von dem letztern allmälig abgewichen, nach bestimmter Ausrechnung angegeben ward. Nach asiatischer Idee (Creuzer II, S. 383.) vollzog Here als τελεια ihr Beilager mit Zeus. Jedesmal in fast vollendetem 7. Sonnenjahr ward das schon ganz vollendete

7. Mondjahr oder das Fest der sich nahenden Here τελεια gefeiert. Dieses war das kleine Dädalium. Jedesmal im völlig vollendeten 56. Sonnenjahr, oder wenn das kleine Dädalenfest zum 8. Male wieder kam, und zugleich im 60. Mondenjahr ward das große Dädalium begangen, und dann erst das Beilager der Teleia mit Zeus auf dem Cithäron im Beiseyn des ganzen Volkes wirklich vollzogen. Dies geschah vermittelst eines Opfers, wo der Here eine Kuh, dem Zeus ein Stier in diesem Stierlande des großen Sonnendienstes von einer jeden der 7 oder 8 Städte geopfert wurde. (Dann ist auch erklärbar, warum Dädalus mit seiner Kunst bewirkt haben soll, daß Pasiphae mit dem Stiere sich begatten konnte s. ob., wie ja Hermes in dem Präd. Cadmilus schon als Diener der schaffenden Gottheiten thätig ist s. Cabiren). Sieben völlig abgelaufene Mondjahre von 336 Tagen trafen mit dem letzten Viertel des 7. Sonnenjahrs von 12mal 30 Tagen zusammen. (Daher vielleicht die Siebenzahl der Knaben und Mädchen, welche Athen alle 7 Jahre dem cretischen Stier zum Opfer schicken mußte?) Deshalb bemerkt Pausanias: „Die Dädalien werden nicht völlig am Ende jedes 7. Jahrs (d. i. des Sonnenjahrs) gefeiert. Dies war die erste Annäherung des ☾ zur ☉. Im letzten Viertel des 7. Sonnenjahrs geschah dies; und nachdem das Mondenjahr 7 volle Jahre zählte. Eine vollkommenere Uebereinstimmung des Mondenjahrs mit dem Sonnenjahr konnte nur erst bei der 4. Feier der 7jährigen Dädalien d. i. entweder im 28. ☉jahr oder im 30. ☾jahr erfolgen. Die vollständigere Uebereinstimmung fand endlich nach der 8maligen Feier der 7jährigen Dädalien d. i. entweder im 60. Mondjahr oder im 56. Sonnenjahr statt. — Von symbolischer Bedeutung ist demnach Alles in diesem Mythus. Das Bild ist aus dem Holz der Eiche gefertigt, weil diese dem Jahrgott Zeus Elion (אלה ilex) heilig. An dem Fluß Asopus, welcher an den Zeitstrom mahnen sollte, begann der Zug. Auf dem Berg Cithäron d. i. dem Rauchopferberg (v. קטר) endigte er, dort wurde alle 7 und alle 60 Jahre das große Feueropfer gebracht. 7 Stiere wurden dann dem Zeus, 7 Kühe der Here von den 7 Städten geopfert; denn im Stierlande gehörten dem Jahrgott solche Thiere, die ihn, den Sonnenstier, selber vorstellten. Mit diesen 14 Rindern zugleich wurden die aus der geheiligten Eiche verfertigten 14 Dädala auf dem Brandopferaltar auf dem Gipfel des Berges verbrannt, wodurch wieder die Zahl 28 des Mondmonats angedeutet wurde. Das Vaterland der Dädalien war also Böotien, und nicht Attica, welches sich anmaßte, den Urheber der bildenden Kunst in Statuen aus Eichenholz zu besitzen. Wenn in der Folgezeit sich mehrere Künstler nach dem Dädalus nannten, so war doch der erste dieses Namens ein mythisches Wesen, und genoß göttliche Verehrung (Diod. I, 97.). Sein Cultus wurde (vielleicht von molochistischen Stieranbetern aus Creta) nach Sizilien verbreitet, daher war Dädalus dort und auch in Cumä und Capua (Aen. 6, 14. Sil. It. 12, 102.).

Dämmerungen Brama's, s. Epacten.

Dämogorgon (*Δαιμο-γοργών*), der Erdgeist, welcher alle materiellen Dinge geschaffen, Himmel, Erde und Meer, und alles, was darinnen ist, dessen Namen man aber nicht nennen durfte (Stat. Theb. 4, 516.). Man stellte ihn als einen kothigen, mit Moos bedeckten, blassen Greis vor, der im Innern der Erde wohnt. Seine Kinder sind der Erebus, Eris und die Parzen (weil die Körperwelt die dunkle im Gegensatz zur Geisterwelt, der Dualismus in der materiellen Welt regiert, und alle ihre Hervorbringungen dem Schicksal unterworfen sind).

Dämon, *δαιμων* nach der gewöhnlichen Meinung entstanden aus *δαήμων* einsichtsvoll v. *δαίω* wissen, lernen, nach Andern so viel als Austheiler v. *δάω* eintheilen, was aber nur auf gute Wesen passen würde; nach Proclus soll die alte Sprache das Wort *δάμων* gehabt haben, was s. v. a. Unfreier, Gebändigter bedeutet, und vielleicht auf die noch dem Irdischen zugewandten abgeschiedenen Seelen der Lasterhaften, auf Spukgeister passen würde; aber am befriedigendsten ist die von Ritter vorgeschlagene Etymologie, corr. aus dem skr. deva-muni: halb göttliches,

halb menschliches Wesen, theils mit den Eigenschaften reiner Geister begabt, theils noch die Unvollkommenheiten der Sterblichen in Wünschen und Leidenschaften verrathend, also Mittelwesen; damit stimmt die von Apulejus (in s. Abh. de Deo Socratis) gegebene Erklärung dieser Wesen: „Sunt enim inter homines et Deos, ut loco regionis, ita ingenio mentis intersiti, habentes communem cum superis immortalitatem, cum inferis passionem etc." Aehnlich Plutarch (de Isid. p. 642.) als Lehrsatz des Pythagoras und Plato anführend: ἐῤῥωμενεστέρυς μὲν ἀνθρώπων γεγονέναι, καὶ πολλῇ τῇ δυνάμει τὴν φύσιν ὑπερφέροντας ἡμῶν. τὸ δὲ θεῖον ὀκ ἀμιγὲς, ὀδὲ ἄκρατον ἔχοντας, ἀλλα καὶ ψυχης φύσει καὶ σώματος αἰσθήσει ἐνσυνειληχός, ἡδονὴν δεχομένην καὶ πόνον καὶ ὅσα ταύταις ἐγγενόμενα ταῖς μεταβολαῖς πάθη ꝛc. Den Nebenbegriff: böser Geist" hat also die Bezeichnung δαιμαν nicht, denn es wird ja unterschieden ἀγαθοδαιμων u. κακοδαιμων. Die griechischen Profanscribenten legten also mit Recht dieses Wort verschiedenen Arten von geistigen Wesen, die sie sich dachten, bei. Daher bezeichnet es bald die Götter (Iliad. I, 222.), bald die Untergötter, Halbgötter, zuweilen aber auch abgeschiedene Seelen, sowohl guter als böser Menschen. Hesiod (Op. et D. 121 ff.) erwähnt der erstern Gattung:

> „Aber nachdem nun jenes Geschlecht absenkte das Schicksal,
> Werden sie fromme Dämonen der obern Erde geheißen,
> Gute, des Weh's Abwehrer, sterblicher Menschen Behüter."

Hier sind also Dämonen Mittler zwischen Göttern und Menschen, unsichtbare Aufseher über der Menschen Thun. Die italische Volksreligion erhielt in ihnen ihre genii locales, wie ja das Wort lar, als von λάρω abstammend, einen unsichtbar waltenden Geist andeutet, also Ortsdämonen, Seelen, die nach einem frommen Leben die unsichtbaren Beschützer des Hauses blieben, und sich den lebenden frommen Bewohnern durch Haussegen immerfort kund thaten, daher Cicero (de Universo Sect. 11.) δαίμονες durch Lares übersetzt. Aber es gab auch Larvae d. i. Unholde der Nacht, Plagegeister, abgeschiedene Seelen Lasterhafter, noch Jenseits an der Sünde Lust habende. In einem Gesetz des Zaleucus bei Stobäus (Sermo 42.) wird derjenige, dem ein böser Dämon sich naht, angewiesen, bei den Altären der Götter Zuflucht zu suchen, und zu tugendhaften Männern sich zu wenden, damit er sein Gemüth von allen bösen Trieben reinige. Ebenso sollen, nach Charonda's Gebot, die Frauen keusch leben, fern vom unerlaubten Umgang mit andern Männern, eingedenk der Dämonen, welche Hader aussäen und Familien zu Grunde richten (δαιμόνων ἐξοικοστῶν καὶ ἐχθροποιῶν, vgl. Heyne opp. acadd. II, p. 83. 101. 105.). Der Name Diw für die Unheil bringenden, zerstörungslustigen Geschöpfe Ahrimans im Religionssystem der alten Parsen zeigt noch etymologisch die urspr. edlere Bedeutung des Wortes; denn Dewa bedeutet im Sskr. einen Lichtgeist (lat. divus, διός, Präd. der Heroen bei Homer, weil sie zu Menschen herabgedrückte Gottheiten) Himmelsbürger — denn zur Bezeichnung feindlicher Geister gebrauchen die Indier das Wort Asura oder Rakschasa — und hat zur Wurzel diva Himmel (lat. sub dio unter dem Himmel), sskr. diwja i. q. coeleste (vgl. Lucr. I, 23.) divan Sonne, divan i. q. dies, div leuchten (זִיו Glanz). Da nun Zoroaster seinen Cultus aus indischen Elementen aufbaute, so zeigt also noch die Sprache, wie der Begriff des Guten in das Entgegengesetzte übergegangen. Weil die Dämonologie der Juden aus Persien und Babylonien abstammt, so wird sich Niemand wundern, daß unter Dämonen die Hebräer nur persische Diw's, Kothgeister (דִּב) verstehen, welche in Wüsten (Tob. 8, 3.) und abgelegenen Orten wohnen (Targum Jeruschalmi zu 5 M. 30, 10.), um Gräber sich aufhalten (Talmud, Nidda f. 17. a) und in Abtritten weilen (Sohar in Exod. f. 29. Talmud Sabbath f. 62. a), eben weil sie Kothgeister, ihr Oberster daher „Mistgeist" heißt (s. Baal Zebul). Denn unter Koth (κόπρος) verstand man zuletzt die Sinnenlust (κύπρις) die Materie, jede untergeordnete stinkende Masse, die Gott bei

der Schöpfung beseelen mußte, die ihm aber immer widerstrebt, wie die Nacht dem Lichte. Daher auch die Dämonen wie Asmodi für Wohllust empfänglich sind (Talmud Gittin f. 68 b), wie Sammael — der Verführer Eva's in Schlangengestalt und Urheber der Menstruation — sich rühmen, daß sie den Zeugungstrieb den Menschen eingepflanzt (s. Stellen d. Rabb. bei Eisenmenger „entd. Judth. II, S. 464.), den sie selbst besitzen, daher sie in männliche (רוּחִין πνευματα) und weibliche (לִילִין noctuae) sich unterscheiden, und — wie die homerischen Seelen der Abgeschiedenen — Blut trinken, aus welchem Grunde, der Tradition zufolge, Mose den Blutgenuß seinem Volke bei Todesstrafe verboten haben soll. Aber auch in einem dritten Stücke sind sie den Menschen ähnlich, denn sie werden auch für sterblich gehalten. (Talmud Chagiga f. 16. a). An derselben Stelle wird aber auch bemerkt, daß sie in andern Dingen den Lichtengeln gleich kommen, sie sind nämlich auch geflügelt (d. h. wohl: sie sind nicht so ganz in die Schranken von Zeit und Raum gebannt wie die Menschen, denn es wird ihnen die Fähigkeit zugeschrieben, von einem Ende der Welt bis zum andern zu fliegen und in die Zukunft zu blicken). Die Dämonologie der Rabbinen, insbesondere ihr Glaube an das Besessenseyn ging zu den neutestamentlichen Schriftstellern (Matth. 12, 43. Jac. 2, 19. u. öft.) über. Selbst Josephus (bell. Jud. VI, 3.) erzählt ganz ernsthaft: Die Dämonen sind Geister böser Menschen, welche in die Lebenden hineinfahren (τὰ καλέμενα δαιμόνια πονηρῶν ἐστιν ἀνθρώπων πνεύματα, τοῖς ζῶσιν εισδυόμενα), und (Ant. VIII, 2, 5.) berichtet er von einem Juden Eleazar, der mit Hilfe einer Wurzel einen Dämon aus der Nase eines Besessenen herauszog. Dies geschah in Gegenwart des Oberfeldherrn Vespasian und seines Stabes. Ebendaselbst erzählt dieser Schriftsteller: „Gott verlieh dem König Salomo auch Wissenschaft gegen die Dämonen, zum Nutzen und Frommen der Menschen. Derselbe verfertigte Zaubersprüche, durch welche Dämonen, die in Menschen gefahren sind, so kräftig ausgetrieben werden, daß sie nie wiederkehren. Diese Dämonen sind nach dem jüdischen Volksglauben nicht etwa gefallene Engel, sondern Seelen verstorbener Menschen, die einst lasterhaft gelebt, und in dem Augenblicke, wo sie den Leib verlassen, beschädigende Geister werden (Sohar Chadash fol. 16. a). Weil sie ganz im Irdischen gelebt, fühlen sie sich immerwährend zu demselben hingezogen, denn woran der Mensch festhängt, von dem kann er sich auch im Tode nicht trennen (Sepher Chasidim Siman 877.). Daher der weitverbreitete auch christliche Glaube, daß eine abgeschiedene Seele, die im Erdenleben sehr am Gelde gehangen, nicht eher zur Ruhe gelange, bis der vergrabene Schatz entdeckt in fremden Besitz übergehe. Denn da sie die irdischen Dinge selbst nicht mehr genießen können, so fühlen sie sich sehr unglücklich (Seph. Ikkarim 4. Maimar 33 Abschn.). Sie folgen ihren Leidenschaften und suchen Unheil zu stiften; fahren in Menschen und Vieh, und besitzen dieselben, um sie innerlich zu turbiren. Oft ist es der unreine Geist, welcher in einen Menschen einging, der aus ihm spricht (Pirke Elieser Abschn. 13.). Bei der Besessenheit liegt der Mensch zuweilen sinnlos da, wie ein Leib ohne Seele (Nismath Chaim f. 108.), die Augen verschlossen, der Mund geöffnet, die Lippen bewegen sich, und es kommt eine sprechende Stimme aus der Kehle, die da spricht verborgene und zukünftige Dinge, und auf Fragen antwortet, die man an sie richtet. Bei einer solchen Besessenheit trägt der Mensch immer eigene Schuld, indem er auf irgend eine Weise dem Bösen Macht über sich eingeräumt, welches namentlich durch den Affect des Zornes geschieht (Emek ha melech f. 17.). Daß die katholische Kirche noch dieser Ansicht huldigt, beweist ihre ungünstige Meinung von den Erscheinungen im Bereiche des animalischen Magnetismus, und ihre Warnungen vor den Aussprüchen der Hellseher. Daß der von den Rabb. schon als erprobt versicherte Exorcismus auch bei den Heiden angewandt zu werden pflegte, beweist eine Stelle im Midrasch des Rabbi Thanchum f. 229: „R. Johannes, Sohn des Zachäus (Haupt des Synedriums bei der Zerstörung des zweiten Tempels) fragte einen Römer, ob er schon einen Menschen gesehen, in welchen ein böser Geist

gefahren? Als dies bejaht wurde, habe er den Heiden weiter gefragt, was die Seinigen mit dem Kranken vorgenommen; da erwiederte der Römer: Wir brachten Kräuter, und machten Rauch (unter den Menschen) und sprengten Wasser über ihn, da entwich der böse Geist. War doch der Glaube an das Besessenseyn nicht bloß jüdischer Volksglaube, sondern auch bei den Griechen einheimisch (Aeschyl. Theb. v. 1002. Sophocl. Ajax v. 243. Eurip. Phoeniss. v. 895. Bach. v. 298. Lucian. Philops. 16. Philost. vit. Apollon. 3, 37. 4, 20. 25.). Die gewöhnlichste Meinung jener Zeit war, daß sich die unreinen Geister häufig mit noch lebenden Menschen verbinden, die gleicher Gemüthsstimmung mit ihnen sind, um durch sie ihre Lüste und Leidenschaften zu befriedigen, da sie selbst in Ermanglung eines Körpers es nicht mehr vermögen. Dies nennen die Rabb. den Ibbur (עִבּוּר) im Bösen; denn so wie das Gute sich anzieht, so gesellt sich auch das Böse zusammen. Kann nun nicht geläugnet werden, daß die Denkweise der Apostel und Jünger Jesu als Juden von der rabbinischen in Nichts verschieden war, so muß man auch zugestehen, daß δαιμων im neutestamentlichen Sprachgebrauch, nicht wie bei Profanschriftstellern Geist überhaupt, sondern immer einen bösen Geist bedeutet. Mit diesem exegetischen Resultate, wonach die Besitzenden Geister abgeschiedener Menschen sind, stimmen auch die historischen Zeugnisse überein. Denn sowohl bei Philostrat (vita Apollon. 3, 38.) als bei Justin Martyr (Apollod. 1, 18.) findet sich dieselbe Ansicht als jene der damaligen Zeit ausgesprochen. Mit diesem Resultate tritt man aber in directen Gegensatz sowohl gegen diejenigen, welche den neutestamentlichen Schriftstellern die Ansicht unterzuschieben suchen, die Dämonen seyen die Seelen der Riesen, der Abkömmlinge jener Engel von 1 M. 6, 2. und der vorsündflutlichen Verbrecher überhaupt als auch gegen diejenigen, welche das für die Ansicht der neutestamentlichen Schriftsteller halten, daß das besitzende Prinzip oder der Dämon der Satan selbst oder mehrere seiner Engel seyen. In welche Widersprüche sich die Vertheidiger jener Hypothese verwickeln, davon hier nur zwei Beispiele: Erstlich bleiben Engel, und seyen sie auch böse, immer noch Engel. Sie können also nicht den Wunsch äußern in Schweine zu fahren, ein Wunsch, von dem *sie* hätten voraussehen müssen, daß seine Erfüllung ihr Verderben seyn würde, der sich aber bei Geistern abgeschiedener Menschen leichter erklären läßt, denen es um einen Körper zu thun ist, und wäre es auch nur der Körper eines Thiers, und die nicht voraussahen, welche Folgen ihre Besitznahme von den Körpern der Schweine für sie und jene haben werde. Zweitens, wenn 2 Petr. 2, 4. und Jud. V. 6. gesagt wird, daß die gefallenen Engel in einem düstern Straforte fest gehalten werden, wie könnten sie zu gleicher Zeit auf Erden herumwandeln, die Menschen besitzen und plagen? Folglich sind πνεύματα (רוּחִין) und δαιμονια (שֵׁדִים) von den gefallenen Engeln zu unterscheiden d. h. denen, die noch nie einen Leib bewohnten — von den Rabb. auch, wie die guten Engel als מַלְאָכִים bezeichnet, denn sie kennen z. B. einen מַלְאַךְ הַמַּשְׁחִית und מַלְאֲכֵי חַבָּלָה die den Sünder im Grabe beunruhigen — womit zwar ihr Umherschwärmen in der Welt, also ihr Nichtgebanntseyn in den Hades, aber auch ihre Körperlosigkeit zugestanden wäre. Mit welcher Geschicklichkeit auch unsere neuern Bibelerklärer und Dogmatiker die Dämonologie hinweg zu exegesiren versuchten, so ist doch gewiß, daß das neue Testament das Daseyn böser Geister annimmt; es schreibt ihnen sogar die Gewalt und das Geschäft zu, physisches und moralisches Uebel, Unglück und Sünde unter den Menschen zu verbreiten. Man hat dies rationalistischer Seits gewaltsam wegzuerklären gesucht, aber im Widerspruche mit der ganzen Geschichte des Christenthums. Die Vorstellungsarten von der Art und Weise, wie die höhern Wesen auf die Sinnenwelt wirken, waren bei den ersten Christen verschieden, und doch in anderer Hinsicht wieder sehr gleichförmig. Man kannte keinen Unterschied zwischen Natürlichem und Uebernatürlichem; Wunder hieß das Ungewöhnliche. Wo sich ein solches Ereigniß darstellte, da glaubte man, es müsse die Hand eines höhern Wesens im Spiele seyn. Wunder und Zeichen, theistische und dämonische waren an

der Tagesordnung; man läugnete nicht die Wunder, welche Simon Magus verübte, aber man beschuldigte ihn, durch den Beistand der Dämonen sie ausgeführt zu haben. Eben so läugneten die Juden nicht, was die Jünger Jesu die Wunder desselben nannten, aber sie galten darum den Pharisäern nicht als messianische Beweise, weil sie solche durch dämonische Mitwirkung geschehen glaubten. Jede Partei erklärte sich also die Wunder nach ihrer Weise. Diese Bemerkung wirft auch auf eine andere interessante Erscheinung einiges Licht. Es waren nämlich im Kampfe mit dem Heidenthum den ersten Christen „die Götter der Heiden" jene unseligen Wesen, welche ihnen so viel Ungemach zufügten. Dies characterisirt die Dämonologie in der ersten Periode des Christenthums. Man fand die Ursachen des Irrthums nicht in dem Verstand, sondern in dem Herzen und Willen der Gegner, mithin in einer Eingebung des Teufels, welcher darüber ergrimmt sey, daß seinem Reich auf Erden durch Jesum ein so großer Abbruch geschähe, und der sich dafür durch sein ganzes höllisches Heer, die Dämonen oder Heidengötter an den Christen zu rächen suche. Die Dämonen, sagt Tatian, sind Stifter der Abgötterei, und lassen sich, um ihren Hochmuth zu sättigen, von den Heiden als Götter verehren. Alle Wunder, welche zur Bestätigung des Götzendienstes geschehen, rühren von ihnen her. Sie sind die Urheber der Orakel, wo sie die Menschen mit doppelsinnig-epigrammatischen Aussprüchen äffen, sagt ein anderer Kirchenlehrer. Durch ihren Beistand werden magische Künste aller Art ausgeübt, sagt ein Anderer. Noch mehr, der Teufel und diese seine Gehilfen die Heidengötter oder Dämonen, sind unaufhörlich geschäftig, die Menschen zum Unglauben und zu Sünden aller Art zu verführen, und wegen ihrer feinern Natur sind sie nicht bloß dem Leibe, sondern auch der Seele gefährlich. Besonders aber widersetzen sie sich der Erkenntniß des wahren Gottes, damit ihr eigenes Reich fortdauere. Unter dem wahren Gott verstanden nun die ersten Christen den Gekreuzigten, die alten Hebräer jenen Jehovah, welcher nur auf Gebirgen (Richt. 1, 19.), nur in seinem eigenen Lande mächtig, daher er für sein auserwähltes Volk im babylonischen Exil nichts thun kann, ebensowenig auf der Philistäer Straße (2 M. 13, 17.), wohl aber in dem Lande, das er den Erzvätern für ihre Nachkommen verheißen, dessen Staub sogar heilig ist, daher den Jüngern befohlen wird, wenn sie in die Gebiete der Ungläubigen kommen, den verunreinigenden Staub von den Füßen zu schütteln (Matth. 10, 14.), wie überhaupt die Juden die ausländische Erde für unrein hielten, aus der ägyptischen sogar Ungeziefer entstehen ließen. Sie läugneten nicht das Vorhandenseyn anderer Götter, nur daß Jehovah mächtiger als alle, gestand der Psalmist; Jehovah war also für das gelobte Land der genius loci, wie Hercules in Tyrus Melicertes (d. h. rex urbis) hieß, und die Siegesgöttin in Athen eine νικη ἀπτερος war, damit sie nicht entfliehen, d. h. durch magische Sprüche von einem erobernden Volke weggelockt werden könnte, wie dies die Römer in Carthago und anderswo zu thun pflegten, um den Sieg sich leichter zu machen, wenn sie erst die Landes- oder Stadtgottheit der Belagerten auf ihre Seite gebracht. Dieser Vorstellung dankte Rom seine vielen Culte fremder Gottheiten, was man fälschlich für politische Toleranz ausgab. Diese Vorstellung von schützenden Nationalgottheiten, welche man, durch Opfer und Errichtung von Tempeln im fremden Lande, verlocken könne, ihre Heimat und Schutzbefohlenen zu verlassen, möchte aber zumeist nur bei jenen Völkern vorzufinden seyn, die im Dienste der Lares patrii und Penates familiares — denn da man Sterne für Seelen der abgeschiedenen Vorfahren hielt, daher Nekromantie mit der Astrologie aus Einer Quelle floß, also Manendienst gewissermaßen auch Planetendienst — zu erkennen gaben, daß sie nicht bloß die Lemures, sondern auch Dämonen der bessern Art (s. ob.) kennen; welche aber natürlich andern Nationen, die ihnen keinen Cultus einrichteten, zu bösen Dämonen (von den Kirchenvätern εἰδωλα: Schreckbilder genannt) wurden, welche man fürchten zu müssen glaubte.



Däumling, s. Daumen.

Dagon (דָּגוֹן piscis), Nationalgott der Philistäer zu Asdod und Gaza, (Richt. 16, 23. 1 Sam. 5, 5.) wurde auch zu Beth Dagon (Dagonsstadt) verehrt und in Caphar Dagon (Dagonsdorf) an der Grenze Philistäa's bei Jabne. Den Namen hatte er von seiner Fischgestalt, obgleich er, nach der Beschreibung Kimchi's vom Nabel aufwärts menschliche Bildung hatte, nach Abarbanel auch die Füße eines Menschen besaß. Aber auch bei dem babylonischen Oannes (s. d. A.) traten Menschenfüße aus dem Fischschwanze hervor. Letzterer sollte in 4 verschiedenen Perioden als Lehrer und Wohlthäter des Menschengeschlechts erschienen seyn — also Wischnu als Fisch (s. d.) aus des Meeres Tiefe die Veda's heraufholend — und in der letzten Verkörperung Ὠ-δάκων geheißen haben, also דָּג piscis, folglich Ein Wesen mit Dagon, dessen weibliche Hälfte die ihm ähnlich gebildete Atargatis (s. d. A.) seyn mochte, welche diejenigen, von denen die ihr heiligen Fische gegessen wurden, mit Geschwüren bestrafte (Plut. de superst. c. 40.), wie Jehovah die Verehrer Dagons, weil sie seine Lade entführt hatten; woraus zu ersehen, daß die Philistäer mit ihren Halbbrüdern, den Israeliten, Einen Gott, nur unter anderm Namen, verehrten. Wenn Philo den Dagon, einem Wortspiel mit Dagan (דָּגָן frumentum) zu Liebe, Σιτών d. i. Getraidegott nannte, so mochte er an Σιδών gedacht haben, was (nach Isidor. Origg. I, 1.) Fisch bedeuten soll; doch, meint Dupuis (Orig. de tous les cultes III, S. 293.) lasse sich aus der Verbindung, in welcher die Jungfrau am Himmel als Aehrenleserin mit den Fischen erscheine, jene Erklärung Philo's, welche die Fischgöttin zugleich zur Getraidegöttin stempelt, rechtfertigen.

Dagr (Tag), Sohn des Dälingr (Dämmerung), des dritten Manns der Nott (Nacht), einer Tochter des Narfe (Finsterniß), eines Riesen, der in Jotunheim wohnte. Allvater nahm diesen Sohn und seine Tochter zu sich, gab ihnen zwei Hengste und zwei Wagen, daß sie jeden Tag die Erde umreiten sollten. Voran reitet Nött auf ihrem Rosse Rhynfare (Dunkelmähne), und bethaut die Erde jeden Morgen mit dem herabtriefenden Schaum seines Gebisses Maldrop (Mehlthau); Dagrs Roß aber heißt Skinfare (Glanzmähne), und erleuchtet mit dieser Mähne die Luft und die ganze Erde (Gräter Bragur I, 102. II, 84.).

Dahman, einer der 5 Izeds, welche den Epakten oder Schalttagen (zu den 360 des Sonnenjahrs) vorstehen, empfängt die Seele des frommen Ormuzddieners von Serosch, um sie in die Wohnung der Seligen zu tragen.

Daira (Δάειρα: Vertheilerin vgl. Doris), eine Oceanide, weil das Wasser der Befruchtungsstoff. Ihr Geliebter war Hermes (ἰθυ-φαλλικος).

Dakscha, Sohn Brahma's und Vater der 50 Wochentöchter, welche ihm Prassudi. Tochter Manu's und der Sadaruba, geboren. Der Mondgott Candra (s. d.) heirathete 27 derselben (nach der Zahl der Mondconstellationen); 13 andere (nach der Zahl der Monate eines tropischen Jahrs s. Dreizehn) wurden an Kasyapa (Glanzgesicht) vermählt (As. Originalschr. I, S. 71.). Von den noch übrigen 10 Töchtern heirathen 3 die Trimurti (Brahma, Schiba, Wischnu), und die letzten 7 heirathet Dharmaraya (der indische Mercur). Nach einer andern Mythe des Purana, bringt Dakscha, als die Welt schon genug bevölkert war, noch 30,000 Söhne hervor, die aber gegen seinen Willen als heilige Einsiedler in strengem Cölibate leben (Ebds. I, S. 104.). Nach Bohlens (Ind. I, 260.) Erklärung soll Dakscha der indische Atlas seyn, „weil er den unendlichen Flächenraum des Horizonts vorstellt, den Himmel stützt und die meisten Constellationen des umkreisenden Sternenhimmels von ihm als seine Töchter stammen.“ Nach demselben Schriftsteller sind Diti und Aditi (s. d. Art.) seine Frauen.

Dalai Lama, s. Lamaismus.

Damastes, s. Procrustes.

Damastor (Δαμάστωρ), Präd. des Pluto (Ariocersus), wie Δαμάτηρ die

unterirdische Ceres (Axiocersa), weil er die Seelen in den Orcus einschließt (δέμω eindämmen, ummauern, wie ὄρχος, orcus v. ἔργω, coerceo) oder der Allbändiger (wie Yamas, der Pluto der Indier, dem Namen nach bedeutet, denn der Tod überwindet Alles). Sein Sohn d. h: sein Präd. ist daher Agelaus d. i. der Nichtlachende. Muthmaßlich ist dieser Damastor derselbe, welcher als empörter Riese den Himmel stürmen wollte (Claudian. Gigantomach. v. 101.), also der Zerstörer Saturnus mit der Todessichel, welcher mit den Titanen gegen Jupiter sich empörte, und nun, wie Satan und seine Schaar (2 Petr. 2, 4.) zur Strafe in den Tartarus gebannt ist (Apollod. I, 1, 3.).

Damata heißt das Urwesen bei den Buddhisten auf Ceylon, ein Name, welcher durch „Schicksal" übersetzt wird (As. Res. VI, p. 245.); dessen Existenz rechtfertigen sie damit, daß sie sagen: Vernichtung und Regeneration der Welten, welche statt finden, können nicht von dem Einfluß einer schöpferischen Macht, also nur von Damata (Demogorgon? Demiurg?) herrühren. Er wird als Urmann in der Gestalt des Buddha Risabba oder in seinem Symbole, dem Stier, oder auch in dem Parswa oder seinem Symbol, der Schlange abgebildet.

Dambulu galle, ein 600 Fuß hoher Felsberg südwärts von den Ruinengruppen der alten Hauptstadt Anurapura auf der Insel Ceylon, in dessen Innern die größten und merkwürdigsten Grottentempel, die ältesten, vollendetsten und besterhaltenen der Insel sich befinden. Sie liegen in halber Höhe des Felsen, in gewaltigen Höhlungen des Berges, die an seiner Südseite den Eingang haben. Ein gemauerter Bogengang führt in die Höhlung, die aus vier Hauptgrotten besteht, von denen zwei von grandiosen Umrissen und vollendeter Ornamentur in Erstaunen setzen. Der innerste Tempel 54 Fuß lang, 27 breit, 27 hoch, enthält 10 Buddhafiguren von meist übermenschlicher Größe, brillant in Farben gemalt, auch alle Wände prunken mit gemalten Buddhafiguren. Die zweite Tempelgrotte ist theils durch ein Felsenstück, theils durch eine gemauerte Pforte von jenem geschieden, ihre Hauptpforte in der Fronte führt in ihr Inneres von überraschender Größe, deren reichgemalten Felswände mit zahllosen Buddhafiguren in den verschiedensten Stellungen und Positionen, in der lebendigsten Farbenpracht von großer Wirkung sind. Sie ist 4 mal 9 Fuß hoch, 9 mal 9 F. breit und 10 mal 9 Fuß lang. Man zählt 50 Buddhastatuen, ein colossaler Buddha 30 F. lang, ausgestreckt auf einem Kissen ruhend, mit einem milden segnenden Ausdruck; 7 andere stehen umher alle 10 F. hoch, 3 von ihnen haben feuerfarbene Roben, wie die Lama's in Tübet, die andern lichtfarbene (gelbe). Die dritte Tempelgrotte ist durch eine Steinmauer von der vorigen geschieden; ihr Portal in der Fronte führt durch einen hohen Bogen, dem Wächterstatuen zur Seite stehen, in ihr Inneres, das an Erhabenheit die vorigen weit übertrifft. Die Höhe 5 mal 9 F., die Breite 10 mal 9 F. und die Länge 21 mal 9 F.; das Ganze durch sehr viele Fensteröffnungen hell erleuchtet. Darin auf Schlangenringeln sitzende Buddha's von Schlangenköpfen überschattet. Diesen Bildern gab folgender Mythus die Entstehung. Buddha, heißt es, kam nach Lancadiva (Ceylon) und predigte in den Ländern der Schlangenkönige (Naga's), wo er viele bekehrte. Ihr König Mahakala zog sich seitdem in die Höhlungen der Erde zurück, wo er von den Künsten der frommen Buddhaeingeweihten hervorgezaubert ward, um als einstiger Zeitgenosse Buddha's die Buddhaerscheinungen vergangener Jahrhunderte zu beschwören und wieder erscheinen zu lassen. Derselbe Mahakalas — d. i. der große Zeitgott — übte einst auch in den Bergen des Himalaya seine Herrschaft aus. Als ein frommer Buddhapriester dorthin zuerst die Buddhalehre brachte, sah ihn der Schlangenkönig an einem See in Kaschmir hin und her gehen. „Wer ist der Priester," rief er, „der an meinem See auf und ab geht, und mit seinen Füßen das reine Wasser meines See's verunreinigt?" Voll Zorn blies er giftigen Hauch auf ihn. Aber er blieb unverletzt. Da er ihn nun Mirakel thun und durch die Luft fliegen sah, erkannte er in ihm einen Mächtigern und



unterwarf sich. Er streckte sich zur Erde aus. Da setzte sich der Priester auf ihn, predigte und bekehrte 80,000 seiner Untergebenen und auch den König der bösen Dämone. Seitdem sitzt der Buddhapriester auf dem Schlangensitz, predigt und bekehrt von da die Völker. (Ritter, Erdk. v. As. IV, Abthl. 2. S. 144.). Ringsum an den innern Wänden sind die Buddhastatuen alle in übermenschlicher Größe. Ausser den 46 Buddha's einer von hervorragender Größe, der als Nachfolger Gautama's Erwartete, und Standbilder der drei Götter: Wischnu im blauen, der zweite in gelbem, der dritte in weißem Gewande. Die vierte Tempelgrotte, an der Wischnu selbst geholfen haben soll, ist an Umfang die geringere, 3 mal 25 F. lang, 3 mal 7 Fuß breit und 3 mal 9 F. hoch, dabei so dunkel, daß selbst Lampen sie nicht erleuchten konnten. Auch sie hat einen liegenden Buddha 30 Fuß lang, aber auch ein Wischnu-Idol, von welchem Gotte bekanntlich Buddha nur eine der 9 Verkörperungen ist (Ritter a. a. O. S. 256.).

Damia (*Δάμια*: Bauende sc. Familien), Präd. der Allmutter *Δαμάτηρ* od. *Δημήτηρ*, welche die Stifterin des ehelichen Vereins war, und deren Thesmophorien nur verehelichte Damen feiern durften. (Vgl. Auxesia).

Damian, s. Cosmas.

Dampf, s. Rauch.

Dan (דָּן f. פַּן Schlange), derjenige unter Jakobs Monatssöhnen, welcher dem October vorsteht, in unsern Kalendern durch das Sternbild: der Scorpion repräsentirt — welches Thier mit der Giftschlange oft identifirt wird vgl. Luc. 10, 19. — Das benachbarte Zeichen ist der pferdefüßige Schütze Chiron, auf morgenländischen Sphären durch ein Roß dargestellt. Da nun diese beiden Sternbilder an einander grenzen, so sind Jakobs Worte; „Dan ist eine Schlange auf dem Wege, die das Pferd in die Hufen beißt" leicht verständlich. Dies ereignet sich alljährlich in der Herbstgleiche, wo die Sonne gleichsam in die Unterwelt hinabsteigt, worauf in der Namensbedeutung von Dans Sohn Sucham (שׁוּחָם 4 M. 26, 43. Stw. שׁוּחַ hinabsteigen ins Todtenreich Spr. 2, 18.) angespielt ist. (Vielleicht erklärt sich hieraus die rabb. Sage, die dem Stamme Dan die Theilnahme am Gottesreiche absprach? Theodoret Qu. in Numeros 3. erklärt, auf jüdische Ueberlieferung sich stützend, daß der Antichrist aus dem Stamme Dan entstehen werde. Aus solchen Gründen mögen die Verfasser des 4. Buchs Esrä und der Offenb. Joh. 7. den Stamm Dan aus dem Verzeichniß der übrigen Stämme weggelassen haben). Aber in der entgegengesetzten Nachtgleiche im Frühlinge ist das Reich der Finsterniß zu Ende, daher setzt Jakob hinzu: „Herr, ich hoffe auf deine Hilfe!" (1 M. 49, 18.), was man auf den in der Osternacht erwarteten Messias beziehen zu müssen glaubte.

Danae (*Δανάη*), Tochter des Unfruchtbarkeit bewirkenden Acrisius (עקר Sterilis also der Wintersonne) und der Eurydice (d. i. Dice, die Richterin der Todten im Schattenreiche), denn sie selbst ist die Todte (*Δανάη* v. *θάνος* mors) sc. die unfruchtbare Erde (Apollod. II, 2, 1.). Nach des Orakels Ausspruch sollte Danae einen Sohn gebären, welcher den Acrisius um die (Zeit-) Herrschaft bringen werde, denn die zeugende Frühlingssonne folgt auf die düstere Wintersonne. Dies zu verhüten ließ Acrisius ein ehernes Zimmer unter der Erde bauen, welches der Tochter zum Gefängniß dienen sollte, damit kein männlicher Besuch zu befürchten sey (Apollod. II, 4, 1.). Da aber dieses Behältniß oben offen war, so verwandelte sich Zeus in einen goldenen Regen, und nahte der Schönen auf diese Weise. Danae, vermeinend, es sey wirkliches Gold, fing die Gabe begierig in ihren Schoos auf, während sie auf einem Bette lag (Nonn. Dionys. 8, 25. 26.). Die Frucht dieses Ereignisses war Perseus (s. d. A.). Jedermann wird in der unterirdischen Kammer den Erdenschooß, sowie in dem Regen einen wirklichen Regen erkennen, welcher, wenn er den trockenen Boden befruchtet, Goldeswerth besitzt. Danae kann nämlich auch die trockene (*θανός*) Erde (pehlw. tan, טִין Koth) bedeuten. Der goldene Regen dringt

in die eherne Kammer, weil das goldene Jahrviertel (Zeitalter) auf das eherne folgt, der fruchtbare Lenz nach dem vom Frost erstarrten Winter. Wenn Horaz (III. Od. 16, v. 1.) die Kammer in einen Thurm verwandelt, so beweist seine dichterische Willkür, daß er, wie Ovid die Stoffe, die dieser in den Metamorphosen behandelte, nicht mehr nach ihrer urspr. Bedeutung verstand. Und das „aurum per medios ire satellites" ist ein Witz, um den, wie Creuzer (IV, S. 44.) meint, Niemand den Dichter beneiden wird. Im trockenen Danaerlande mochte also Danae die vom himmlischen Liebesregen erquickte lechzende Erde seyn; und wenn der harte Vater sie mit ihrem Neugebornen d. i. dem Jahrgott, welcher im Wintersolstiz geboren wird, in einem Kasten den Wellen übergibt, so denke man an die Urne des Wassermanns, denn Dictys, der Mann des Netzes, d. i. der alle Lebenden fangende Orcus, fängt (am Jahresende) den Kasten an der cycladischen Insel Seriphus auf, die in ihrem Namen an den Ort erinnert, wo die Seelen geläutert (צרף) werden. Dort herrscht Polydectes, der Allempfänger (*Πολυ-δέκτης*), ein Sohn d. h. Präd. Pluto's; denn dieser heißt so im homerischen Hymnus auf Ceres V. 9. Aber der auf Seriphus erzogene (d. h. der vom Wintersolstiz bis zur Frühlingsgleiche unsichtbare) Sonnenheld befreit (um diese Zeit der Wiedergeburt aller Dinge) die Mutter aus des Tyrannen Polydectes Gewalt, weil die Macht des Todes gebrochen, die Reproductionskraft der Erde in der sprossenden Saat sich ankündigt.

Danaiden, s. d. folg. Art.

Danaus (*Δαναος* Mortuus v. *δανός* mors), muthmaßlich Ein Wesen mit dem Vater der Danae, welcher die Befruchtung der Tochter zu hindern strebte; denn auch Danaus überredet seine Töchter, in der Hochzeitnacht ihre Männer umzubringen. So ist Danaus wie Acrisius ein lebenfeindliches Wesen. Beide herrschen in dem unfruchtbaren dürren (*πολυδιψιον Ἄργος*) Argos (als Landesgottheit Saturnus oder Pluto? denn *Δαναοι* heißen auch die Todten). Die Zeit seiner Herrschaft begann in den Hundstagen, welche Zeitrechnung man in Aegypten beobachtete, denn Aegyptus war ja sein Bruder, und dessen Söhne des Erstern Eidame. Daß aber Danaus der Jahrtödter Sirius, bei dessen heliakischem Aufgang die nun erfolgende Abnahme der Tageslänge durch das Hinabsteigen des Lichtwesens in das Schattenreich verbildlicht, durch das Sterben seiner Eidame versinnlicht wird, deren Zahl an die Wochen des Jahres denken läßt — nur Lynceus d. i. der Lichtmann bleibt am Leben, denn die Zeit stirbt nur scheinbar, da sie wiedergeboren wird; — daß also Danaus der Siriuswolf sey, dessen Nachfolger in der Zeitherrschaft der Luchs Lynceus wird, dies bestätigt die Mythe, wenn sie erzählt, ein Wolf, welcher einen Ochsen zerrissen, sey auf ihn als Nachfolger des (hellen) Helanor gedeutet worden, weshalb Danaus, in der Meinung, (der Pestsender) Apollo *λύκειος* habe jenen Wolf abgeschickt, diesem aus Dankbarkeit einen Tempel erbaut haben soll. Also war Helanor jener Frühlingsstier, dessen Blut auf Mithrasdenkmälern der (Sirius-) Hund aufleckt. Bis jetzt haben wir den Danaus nur als den Repräsentanten des heißen Sommersolstitiums als ausdörrenden, Tod bringenden (*δαναος* heißt sowohl trocken als todt) Hundsstern kennen gelernt. Aber Nonnus rühmt ihn auch als den Wasserbringer (*ὑδροφόρος*), der das durstige (*διψιον*) Argos durch Wasserbäche erquickt hatte (Dionys. IV, 254.). Also war er als Vater der 50 Wochentöchter der Jahrgott, beide Zeithälften repräsentirend, auch der Wassermann (das andere Solstitium, in welchem mit dem Sonnenlichte auch die Vegetation wieder erwacht, wenigstens schon der Saft in die Bäume tritt). Seine Urne ist nun der Wasserkrug in den Händen seiner Töchter. Aber ihren Fässern fehlt der Boden, darum sind sie immer durstig, also die Danaiden, wie Danae, die trockene Erde, die alle Feuchtigkeit einsaugt, und immer wieder durstet. Creuzer erkennt aber hier auch eine geistliche Seite des bekannten Mythus. Er erinnert zuvörderst, daß die Urne (*καλπις*) als Zeichen des Wassermanns im Dogma von der Seelenwanderung das Hoffnungszeichen der Rückkehr in höhere



Sphären ist, sowie der Trankopferbecher (σπονδεῖον) das Attribut des Hermes als Lehrers der Mysterien. Aus dem Hermeslande Aegypten waren auch die Danaiden gekommen, dem dürren Argos in Wasser Reichthum zu bringen, aber nicht nur Leibesnahrung, sondern auch Seelenspeise, mit dem Zeichen des kühlen Wassers den erquickenden Trost der Lehre bringend, den nur Geweihte empfangen. Denn wie Aegypten nicht nur die Heimat des Alles versengenden Typhon, sondern auch das Segensland des Osiris, so wurde auch Argos, die Wiege der ältesten griech. Religionen, doppelt betrachtet, einmal als Land der Dürre und des Fluches, dann wieder als Aue des Segens. Das lecke Faß, womit die Wasserträgerin vergebens Wasser zu holen bemüht ist, ist das Bild des unerquicklichen Lebens, das Uneingeweihte führen. Sie entbehren des kühlen Wassers d. h. der erquickenden Lehre. Ihr Daseyn ist zwecklos. Sie verbleiben nach diesem Leben in der niedern Sphäre der Materie. Darum heißen die Danaidenfässer ὑδρίαι ἀτελεῖς (Aeschinis Axiochus §. 21.), denn sie bringen nichts zu Stande, sie geben kein τέλος, führen nicht zum Ziel, zur Vollendung, also bringen sie auch keine Weihe, denn auch diese bezeichnete das Wort. Nur Amymone (s. d. A.) bildet unter ihren Schwestern die freundliche Ausnahme, wie Lynceus unter seinen Brüdern allein der Verschonte, darum ist sie nicht in dem Todtenreich, wie er nicht unter den Todten. Auf die Mysterien paßt nun freilich nicht jener Gattenmord der Danaiden, wohl aber auf die physische Wahrnehmung, daß die Nächte wieder auflösen, was die Sonne des Tages über geschaffen, und die lecken Fässer können eben so gut als weibliches Geburtsorgan (πυθος = puta), aus welchem nur sterbliche, dem Tode schon in der Entstehung verfallene Wesen hervorkommen, die stets sich wieder erneuende Zeit im Gegensatze zum ewigen Leben, gleichwie die nimmersatte Erde bedeutet haben. Ihr Aufenthalt in der Unterwelt, vom Mythus als die natürliche Folge ihres Verbrechens geschildert, ließe sich auch etymologisch erklären, weil δαναοι: die Todten sind; und da die Töchter ihr eigener Vater als Mehrheit aufgefaßt, wie alle Amazonen nur die eine Artemis ἀμάζω, so gehören auch sie, wohin ihr Name sie verweist.

Dankbarkeit (die) wird abgebildet mit einem Bohnenstengel in der einen Hand, (weil diese Pflanze, dem Zeugniß des Plinius 18, 14. zufolge die Erde, in welcher sie wächst, noch fetter macht), in der andern einen Storch, welcher den Alten ihre Zärtlichkeit um ihn vergilt; zur Seite steht ein Elephant, weil dieser für ihm erwiesene Gutthaten ein treffliches Gedächtniß hat (s. Baudouin Iconol. I, p. 107.).

Daphne, s. Lorbeer.

Daphnephorien, ein altes Sonnenfest der Thebaner, das sie in jedem neunten Jahre dem Apollo feierten, und das von dem, diesem Gotte heiligen, Lorbeer den Namen führte, welcher mit Olivenzweigen und Blumen umgeben, vom schönsten Knaben der Stadt, welcher den Gott repräsentirte, im feierlichen Aufzuge getragen ward. Auf die Spitze eines mit Lorbeerzweigen und Blumen umwundenen Oelzweigs stellte man eine den Sonnenball vorstellende eiserne Kugel, an welcher andere kleine Kugeln, welche die Planeten verbildlichten, herabhingen. Unter diesen hing in der Mitte eine den Mond repräsentirende Kugel zwischen 365 purpurfarbenen Kränzen, kleiner als die oben auf der Spitze ruhende Kugel. Das Ganze war mit einem purpurfarbenen Schleier unterbunden (Paus. IX, 10.).

Dardanus (-ἀρ-δανος s. δανος, donum sc. Cereris, daher dardanarius der Kornhändler, die Vorschlagssylbe δαρ s. δαν als Reduplication der Wurzelsylbe findet sich auch in dem Verbo δαρ-θάνω vor, welches v. θάνω stammt, weil somnus mortis simillima imago) d. i. der Geber sc. des Getraides, denn er ist Gemahl der Chryse (die Goldfrucht), Bruder des Ackerbauerfinders Jasion, Vater des Erdmanns Erichthonius, des Kraftmanns Ilus und des Waizenmanns Zacynthus (s. d. Art.). Er ist Ein Wesen mit Hermes, oder vielmehr dessen Prädicat als chthonischer Saatenförderer, welcher die Schätze der Erde an die Oberwelt bringt. Daher, wenn Hermes

Führer der Seelen in das Schattenreich, aber auch zurück in den Himmel, so wußte man auch von Dardanus, daß er an beiden Orten gewesen (Virg. Aen. 6, 650. 7, 201.). Auch ihm wurde, wie Hermes, die Erfindung der Magie zugeschrieben (Fabric. Bibl. gr. L. I, c. 4. §. 8.). War Hermes der Erfinderische, so gab man dem Dardanus die kluge Phronia zur Mutter (Serv. Aen. 3, 161.), obgleich nach der gewöhnlichen Meinung die Atlantide Electra ihn dem Zeus geboren hatte, wie den Hermes die Atlantide Maja dem Zeus. Wie Hermes wurde auch Dardanus in Arcadien vorzüglich verehrt; und wenn auch die Bewohner von Samothrace, das auch Dardania hieß, ihm einen Cultus errichteten, sowie das von Traciern bevölkerte Etrurien, so sind die Ursachen dieser weiten Verbreitung aus der Sitte der Alten zu erklären, welche die heimatlichen Götter in die neuen Colonien mitnahmen. Dardanus war aber, wie Jasion, urspr. ein Präd. des Kornkammern bauenden Hermes (s. Agamedes), welcher an einigen Orten frühzeitig eine höhere Bedeutung erlangte als der eigentliche Name des Gottes; und im Laufe der Zeit von diesem getrennt, als selbstständiges Wesen, später als Heros betrachtet wurde.

Dares (*Δάρης*, nach Schwenk metathet. aus *Δρώς* s. Etymol. And. S. 193. also ein Troer, der Landesheros Tros; viell. aber s. v. a. *Δάνης*? דָּנָא Lehrer). Priester Vulcans (Iliad. 5, 9.) und Erzieher des Hector (Ptolem. Heph. I, p. 14. und dazu Roulet p. 64.) angeblicher Verfasser einer vorhomerischen Ilias Phrygia (s. Aelian. H. V. L. II, c. 11.), welche Vossius (Hist. Gr. IV, c. 4. p. 194. Fabric. Bibl. gr. I. c. 4. §. 2.) mit Recht für ein untergeschobenes Werk erklärt, denn das Alterthum nannte gewöhnlich den Gott seines Cultus als Verf. der ihm heiligen Schriften. Das vom Feuer auf geistiges Licht übertragene Bild der Erleuchtung hatte den Vulcan längst zum Lehrer des Menschengeschlechts erhoben (vgl. *Ἥφαιστος*, ein Name, der aus Avesta entstanden seyn soll, welches Wort im Semitischen: Urheber des Feuers, den Feueranbetern in Persien aber das heil. Buch Zoroasters ist); Dares, der Priester des Gottes war dieser selbst — wie Chryses auch Apollo — aber Erzieher des Hector, des phrygischen Landesheros, welchen Lycophron (v. 265.) für einen Sohn Apollo's hielt, und dessen Name ein Prädicat des Ares, des griechischen Mars war, welcher die Glutpfeile schickte, die in Phrygien für die verderblichen Geschenke des sminthischen Apollo gehalten wurden.

Dascylus, s. Gyges.

Dasyllius (*Δασύλλιος*: der Sprossende, gleichbedeutend mit *Ἄνθιος*) Präd. des Feuchte spendenden Dionysos in Megara. Paus. Attic. c. 43.

Daulis (*Δαυλις* viell. f. *Δαυνις*, *Δωνις*, *Δωρις*, so hieß auch eine Oceanide), Tochter des aus dem Meer entstandenen Cephisus (s. d.), welche der Stadt ihres Cultus den Namen gab. Paus. Phoc. c. 4.

Daumen (der) war Symbol des Sonnenstrahls und des Phallus erectus, daher — weil man bei dem Zeugegliede zeugte, weshalb testari v. testiculus u. polliceri v. pollex stammt — man auch beim Fingergott Hercules *δάκτυλος*, der Römer aber beim leuchtenden Dioscur Pollux (verw. mit pollex, das von polleo abgeleitet werden dürfte) schwur. Daher ist der Daumenstein (אֶבֶן בֹּהֶן sc. testiculus) der erstgeborne Sohn Rubens, des Erstgebornen Jacobs, und der Däumling Pygmalion (*Πυγμαλιων* v. *πυγμαλις*, *πυγμη*, *πυξ*) der Günstling der Venus. Selbst die Sprache wies darauf hin, wenn sie den Daumen (בֹּהֶן pollex, talmud. אֲלִירָן Stw. אלל valesco) vom zeugen (בָּנָה *βεῖνω*, i. e. polleo, filio) ableitete; wie noch im Westphälischen: Pummel (offenbar corrumpirt aus *πυγμαλις*) einen Phallus bedeutet.

Daunus (*Δαῦνος* f. *Δάνης*), Sohn der Erdgöttin Danae (s. d.) und des fruchtbaren Pilumnus (v. *φίλω* filio), Ahnherr des Turnus (Aen. 9, 4. 10, 619.), ist viell. Ein Wesen mit dem gleichnamigen Arcadier, welcher einen Theil Italiens bevölkerte (Ant. Lib. 31.), also der arcadische Landesgott Dar-danus (s. d.), welcher auch in Etrurien verehrt wurde?





David v. Wallis, Bischof v. Utrecht wird abgeb. auf einem Hügel stehend, die Taube auf der Schulter.

Davanus — ein Kreuz auf der Schulter, auf seinem Grabe wächst ein Weinstock.

Debora, s. Biene u. Eiche.

Decade, s. Zehn.

Dejanira (Δηΐ-άνειρα: die den Mann verletzende), eine der Gorgonen, Tochter des Weinmanns Oeneus, welcher das sterblich machende Getränk, die Sinnenlust weckende Rebe gepflanzt hatte. Sie war die unschuldige Ursache am Tode des Hercules (s. d.) und erhängte sich deshalb (vgl. d. Art. Tod).

Deicoon (Δηΐ-κόων), wurde von seinem Vater Hercules im Wahnsinn getödtet. Apollod. II, 7, 8.

Deidamia (Δηΐ-δάμεια: das dem Mann feindliche Weib?), Tochter des Siriuswolfs Lycomedes auf der (die finstere Hemisphäre verbildlichenden) Dunkelinsel Scyrus (שְׁחוֹר ob-scurus), mit welcher der Wasserheros Achilles (s. d.) in dem Wintersolstiz das Sommersolstiz: den Feuermann Pyrrhus zeugte, Apollod. III, 13, 7. Sie ist also Ein Wesen mit Demeter δάμεια (s. Ceres), welche dem Regenbringer Zeus die Proserpine gebar, die künftige Gemahlin des Erdfeuers, und welche Δηϊώνη, wie ihre Mutter Δηώ heißt, so wie sie als Geliebte des Heilmanns Jasion an eine andere Deidamia, die Gemahlin des Gutmanns Evander (Diod. V, 79.) erinnert, welche Beide nur Prädicate des Hermes sind.

Deileon (Δηΐ-λέων: der feindliche Löwe), Bruder des Flammenmanns Phlogius und des Siriuswolfs Autolycus, Apollon. II, v. 958. Sie sind die drei Decane des Juliusmonats, in welchem die Sonne im Hause des Zodiacallöwen weilt, und gleichzeitig der Glut bringende Hundsstern heliakisch aufgeht.

Deimachus (Δηΐ-μαχος: feindlicher Kämpfer), Sohn (d. h. Präd.) des Wassergotts Neleus, welchen der wohlthätige Lichtheros Hercules tödtete. Apoll. I, 9, 9.

Deion (Δηΐων: Feindlicher), Sohn der starken Enarete, Vater des Actor (welcher nur Präd. des Ares) ist, also ein anderer Name für den Kriegsgott.

Deioneus (Δηϊονεύς i. q. Δηΐων), Vater der Δηΐα, der Gemahlin des Irion, von diesem, weil er ihm die Brautgeschenke abforderte, hinterlistig ermordet. Pind. Pyth. II, 39.

Deiphobe (Δηΐ-φοβη: die Furcht Einflößende?), eine Sibylle, welche den Aeneas ins Todtenreich führte (Aen. 6, 36.).

Deiphobus (Δηΐ-φοβος: der Furcht Einflößende? wie sein Bruder Hector nur Präd. des smintheischen Apollo), ein Priamide, welcher an der Ermordung des Achilles mitschuldig war (Dict. Cret. L. IV, c. 11.).

Deiphon, s. Demophon.

Deipyle (Δηΐ-πύλη: die feindliche Pforte = der Hades), Tochter des (mit Pluto identischen) Adrast, welchem sie den (areischen) Diomedes gebar (Apollod. I, 8, 5. 9, 13.).

Delia, }
Delius, } s. d. folg. Art.

Delos (Δῆλος: Insel der Offenbarung), so genannt, weil Leto (die Finsterniß d. h. die Urnacht) erst auf dieser Insel von den beiden Himmelslichtern Sonne (Apollo) und Mond (Diana) entbunden ward, also hier zuerst das Licht, die Schöpfung offenbar wurde. Daher dem Apollo Delius diese Insel geheiligt, und weder Gebärende noch Sterbende wurden auf ihr geduldet, weil Beider Zustand verunreinigt. Delos war die Urerde, hervortauchend aus dem Chaos, um der Latona eine Stätte zum Gebären zu werden, also auch diese Wendung des Mythus dürfte die Namengebung der Insel erklären helfen.

Delphi (Δελφοι), Stadt in (dem Lichtlande) Phocis mit einer Quelle Δελφυσα; berühmt durch den Dienst des Apollo Δελφός, von welchem, oder von ihm

und seiner Zwillingsschwester (Δελφοι)? sie den Namen führte, durch seine Orakel, pythischen Spiele u. a. m.

Delphin (Δελφιν v. Δελφός d. i. der Tröpfelnde v. דלף od. דלף, als Geschöpf des feuchten Elementes so benannt), Liebling Neptuns, welcher ihm die Amphitrite auskundschaftete, und zur Belohnung unter die Sterne versetzt wurde (Eratosth. Catast. 31.). Auf Abbildungen trägt ihn dieser Gott in der andern Hand, während die Rechte den Dreizack hält (Böttger's Kunstm. II, S. 330.). Neuere Forscher erkennen im Delphin der Alten die letzte (9te) Klasse der Säugethiere, den als Amphibie im Meere lebenden, und doch lebendige Junge gebärenden Tummler (s. Lacepede hist. nat. des cétacées l'an 12. 4.). Auch rühmten viele Fabeln, z. B. jene von Melicertes, die Philanthropie des Delphins, und die Tarentiner zeigten auf Münzen (Ekhel Num. anecd. p. 33.) ihren Stifter Taras, einen Sohn Neptuns auf dem Delphin reitend. Die Stadt Jasus in Carien hatte eine ähnliche Geschichte auf ihren Münzen verewigt (Pellerin Med. d. Villes pl. 66. N. 29. 30.; nur reitet dort der Knabe nicht auf dem Thiere, sondern schwimmt neben ihm her). Als Liebesbote Neptuns veranlaßte der Delphin mehrere erotische Gemälde, in welchen er eine Rolle spielt. So fährt Galatea auf einem mit 4 Delphinen bespannten Muschelwagen (Philostr. Icon. II, 18.); Amor reitet auf einem Delphin zur Hochzeit der Thetis (Basrelief bei Zoega Bassir. N. 53.); Liebesgötter auf Delphinen reitend, den Dreizack in der Hand, sieht man auf geschnittenen Steinen (Maffei gemme fig. III, N. 17.) oder fahrend auf einem mit zwei Delphinen bespannten Wagen über das Meer (Pitture d'Ercol. I, tav. 37.). Seefahrer wählten ihn häufig zu ihrem Zeichen. In diesem Sinne führte ihn Ulysses im Schilde und im Siegelringe (Lycophron. Cassandr. 655. ibiq. Tzetz.). Auch der Schlauch, welchen Aeolus dem Ulysses gegeben, soll aus der Haut des Delphin gefertigt gewesen seyn (Eustath. ad Odyss. 10, 19.). An den Seeküsten standen häufig bronzene oder marmorne Delphine als Merkmale oder Verzierungen; auf alten Tempelfriesen findet man Delphine, die eine Muschel rechts und links zwischen Dreizacken umschlingen (Montfaucon Suppl. I, pl. 25.). Auch der Venus marina war der Delphin zum Begleiter gegeben. Man sehe die mediceische Venus, wo der Delphin den Stützpunkt macht, zugleich aber durch zwei Amoretten, die ihm auf den Kopf sitzen und seinen Schwanz umklammern, die ideale Größe des Bildes selbst angedeutet wird. Athenäus will sich das Vorkommen des Delphins bei Venus und Liebesgöttern aus einer alten Mythe erklären, welcher zufolge er, wie die Venus aus den Zeugungstheilen des Uranus entstand (Creuzer II, 305. vergl. auch Gell. Noct. Attic. 7, 8: Delfinos Venereos esse et amasios non modo historiae veteres sed et recentiores memoriae declarant). Im Gefolge des Bacchus erscheint der Delphin, mit Beziehung der Verwandlung von Seeräubern in Delpine. Aber auch ein apollinisches Thier war er, weil man ihm Musikliebe andichtete (vgl. Arion), daher

Delphus (Δελφός i. e. der Tröpfler דָּלַף od. זָלַף eig. der Reiniger, weil das Wasser das reinigende Element), sowohl ein Sohn (d. h. Präd.) Apollo's (und der dunkeln Celäno oder Meläne), welcher der ihm geheiligten Insel Delphi diesen seinen Namen gab, weil er die Gestalt des Delphins angenommen haben sollte, als er den cretischen (Reiniger) Castalius dahin geführt, welcher, wie Delphus selbst, nur Präd. des Apollo ἁλιεύς; wie auch, seiner feuchten Natur zufolge, ein Sohn des Neptun, und der dunkelblumigen Melanthe, welche, wie Meläne, die dunkle Welle ist.

Demeter, s. Ceres.

Demetrius (Sct.), wird abgeb. Lanze und Pfeile (Mart.) haltend.

Demo, s. Sibylle.

Demodocus (Δημό-δοκος: des Volkes Ehre), ein myth. Sänger der Großthaten der Achäer beim Festmahl des myth. Königs Alcinous (s. d. A.). Die Sage von seiner Blindheit erklärt sich, wie jene des Thamyris und Homers aus der An-





nahme, daß das innere geistige Leben dann erst in seiner vollen Stärke sich offenbart, wenn die Außenwelt für uns todt ist.

Demophile s. v. a. Demo s. Sibylle.

Demophoon (Δημο-φῶν d. i. der von der Demeter Δημω getödtete? nach Einigen hieß er Δηι-φῶν, weil Ceres auch das Präd. Δηω führte, wenn sie als Rasende über den Verlust ihrer Tochter sich der Oberwelt entzieht, und dadurch ihr wohlthätiges Wirken aufhört), ein Sohn des Celeus (s. d.), mochte seinen Namen davon erhalten haben, daß als Ceres — die ihrem Beinamen κουροτρόφος auch hier entsprechen wollte — aus Freundschaft für den Vater das Kind durch eine Feuertaufe unsterblich zu machen beabsichtigte, sie ihn verbrannte, weil der Zauber durch den Angstschrei der dazu tretenden Mutter des Kindes entkräftet wurde. Zwar sollte dann der Sohn des Vaters Namen führen (vgl. Celeus), weil nicht dieser, sondern jener verbrannt worden. Daß man aber Beide für Ein Wesen hielt, beweist der ihnen gemeinschaftliche Name Καύκων (v. κάω brennen) bei Pausanias IV, 1.

Demophon (über die Bedeut. seines Namens weiter unt.), Sohn des Wasserheros Theseus (s. d.) u. der glänzenden Phädra (Diod. IV, 62. Hyg. 48.) ging mit nach Troja, um seine Großmutter, die leuchtende Aethra, aus der Gefangenschaft der hellen Helene zu befreien (Paus. X, 25, 3.). Daß diese drei Frauen nur Ein Wesen sind, wie Sara und ihre Sclavin zugleich die Mondgöttin, (wie Theseus und sein Sohn der Sonnengott), wird nur derjenige bezweifeln, welcher die Phantasien der Mythographen in der mathematischen Regelmäßigkeit eines modernen Historiographen daherschreiten sehen will. Demophon (dessen Streitroß Menschen tödtet s. w. u.) hatte (der seine Rosse mit Menschenfleisch fütternde) Diomedes das trojanische Palladium anvertraut — wodurch die Identität Beider ersichtlich wird, denn in den Mythen wird die Einheit zweier dem Namen nach verschiedener Wesen durch die Gemeinschaftlichkeit oder den abwechselnden Besitz ihrer Attribute angedeutet — welches jener durch den Buzyges (Βȣ-ζύγη) nach Athen bringen ließ, und ein nachgemachtes in seinem Zelte aufstellte. (Der Frühlingsstier) Agamemnon forderte das Bild zurück. Aber (der Repräsentant des Octoberrosses) Demophon weigert sich, und mit verstelltem Kampfe sucht er des falschen Bildes Besitz zu vertheidigen, bis endlich Agamemnon siegt, und getäuscht (im Herbstäquinoctium) das unechte Palladium — denn nur im Frühling war dieses Symbol der Regenerationskraft echt d. h. wirksam — wegführt (Polyaeni Stratag. I, 5.). Da nun von dem Besitz des Palladiums die Wohlfahrt einer Stadt d. h. der Fortbestand ihrer Einwohner abhing, so war (die personifizirte vegetationsfeindliche Herbstsonne) Demophon, wie sein Name andeutet: ein Volkstödter (v. δήμος u. φένω), indem er als die Ursache des Untergangs der Trojaner betrachtet werden konnte. Daß er einem Buzyges (Ochsenanspanner) das Bild auf die Burg zu Athen zu bringen übergibt, hat Creuzer (II, 691.) auf die Pflanzung agrarischer Institute bezogen; doch läßt sich hier an die in der Herbstgleiche der Demeter gefeierten Saatfeste denken. Auch könnte Demophon als, obgleich unmittelbarer, Mörder seiner eigenen Volksgenossen den Namen erhalten haben, denn als nach der Zerstörung Troja's Diomedes in dunkler Nacht beim Hafen Phaleron ausstieg, streiften die mit ihm angekommenen Argiver durch das Land, wie durch ein feindliches, weil sie es in der Dunkelheit nicht für Attica hielten. Darauf zog Demophon, ebenfalls nicht wissend, daß die von den Schiffen Ausgestiegenen Argiver seyen, gegen sie aus, machte einige von ihrer Mannschaft nieder, und nahm das Palladium als Beute mit sich. Ein Athener aber, den er nicht wahrgenommen, ward von seinem Pferde zertreten, daher das Volk ihn vor Gericht forderte (Paus. I, 28, 9.). Jedenfalls ist diese variirende Sage jünger als die erstere, wegen ihres euhemeristischen Characters.

Denderah, s. Tentyra.

Dendrites, Präd. des Zeus und Bacchus s. Baum.

Dendritis (*Δενδρῖτις*), Präd. der Helena auf Rhodus, angeblich, weil die Königin Polyxo an einem Baume sie erdrosseln ließ (Paus. III, 19, 10.), was aber nur auf das der Mondgöttin zu Ehren angestellte Schwebefest Bezug hat; denn da Helene — Selene, daher sie auf der weißen Insel Leuce (als leuchtende Göttin) nach dem Tode fortlebt, so kann sie nicht wirklich gestorben seyn.

Deo (*Δηῶ* d. i. die Feindliche v. Stw. *δηϊάω* דָּוָה feindlich handeln, schwächen), Präd. der ihre Tochter in der Unterwelt suchenden Ceres, der Demeter *ερινύς*, der Mondgöttin im abwesenden Lichte. Sickler (Hymnus an Demeter p. 112.) kam der Wahrheit wenigstens nahe, wenn er die Ableitung des Namens v. דָּוָה in der Bedeut. Trauer supponirte, denkend an den Zustand des Gewächsreichs, wenn die samenentwickelnde Kraft darin nicht thätig ist. Schelling (Gotth. von Samothr. p. 13. 57.) übersetzte: die Schmachtende, mit Bezug auf das Suchen der Tochter. Die wunderlichste Etymologie wäre *Δηώ* mit *Γαια* in Verbindung zu bringen (Creuzer III, 368.), weil *Δημητηρ* aus *Γη μητηρ* entstanden seyn soll! vgl. Ceres.

Deodatus (Sct.), Bischof, zuweilen als Einsiedler, ein besessenes Weib heilend.

Deois d. i. Proserpine, der Deo Tochter. Ov. Met. VI, 114.

Derceto, s. Atargatis.

Dercynus (*Δέρκυνος* i. e. דָּגִין piscis, wie *Δερκετώ* aus דְּגָתָא piscis femella entstand, denn das *ρ* ist nur die aramäisirende Form s. Atargatis), Sohn (d. h. Präd.) Neptuns, wurde von dem Träger des Löwenfells getödtet, weil er ihm einige der Geryonischen (Sternen-) Rinder zu entführen wagte (Apollon. II, 4, 10.). Die Rinder beziehen sich auf die Tage des vor der Präcession der Nachtgleichen mit dem Aequinoctialstier im Frühlinge eröffneten Jahrs. Damals waren die beiden Sonnenwenden in den Monaten des Wassermanns (der Fisch Dercynus) und des Löwen (Hercules) eingetreten. Der Kampf der beiden Solstitialgötter um die Tage des Jahrs (welche hier unter dem Bilde einer Heerde vorgestellt werden), war schon in Aegypten durch den wechselseitigen Todschlag der beiden Thauts angedeutet worden, von denen stets nur einer am Leben ist, denn in jedem Halbjahr wird der andere wiedergeboren.

Dero (*Δηρώ* f. *Νηρώ*), eine Tochter des Nereus und der Doris.

Derwisch, s. Mönchswesen.

Desiderius v. Langres, Bischof, wird abgeb. mit einem Schwert (Marz.).

Desiderius v. Vienne, Bischof, einen Strick in der Hand (mit welchem er erwürgt worden).

Desmontes (der Fesselnde v. *δεσμός*), Vater der Menalippe, welcher die Tochter in Bande legen und blenden ließ, weil sie sich von Neptun hatte verführen lassen, aber ihr Sohn Böotus befreite sie Hyg. f. 186. Böotus heißt: der Stier (*βοῦς*, *βώτης*) sc. des Frühlingsäquinoctiums, er macht die mütterliche Erde wieder frei von den Banden des Frostes, welcher alle Feuchte erstarren macht, übrigens als Aequinoctialstier ein Sohn des vorhergehenden Solstitiums, des Wassermanns Neptuns ist.

Deucalion (*Δευκαλιων*), nicht mit *Δευκαλος* verwandt, sondern, wie Wilford in As. Res. V, p. 507. nachweist, ursprünglich ein indischer Heros, dessen vollständiger Name Dewa Kala Yavana, Sohn des Pramatesa (i. e. primus homo) und Enkel des Ja Pati (wie Deucalion Sohn des Prometheus und Enkel des Japetus). Nach den Purana's (As. Res. V, p. 505.) wird der Name Calayavana in der Conversationssprache und Schrift Calyun genannt. Und weil er zu den Widersachern des Sonnengottes Krischna gehört, die durch eine Flut hinweggerafft werden, wird er von den Commentatoren der den Braminen heil. Bücher nie mit dem Ehrennamen Dewas (Divus) genannt. Aber seine Anhänger und der Volksglaube, heißt es, machten ihn zum Gott (d. i. zum Heros) und so wird es geschrieben Dewa-Cala-Yavana in der Poesie, Deo-Cal-Yun in der gemeinen Rede. Da Calas einen Zeitabschnit im Skr. bedeutet, so wie die Flut, welche unter diesem Heros eintritt: paralaya i. e. *παραλυσις*.

zum Unterschiede von der am Ende der Tage erwarteten maha paralaya (große Auflösung) der Welt durch Feuer, so ließe sich vermuthen, daß man hier den indischen Noah vor sich habe, der die alte Zeit mit einer Flut abschließt, während die andere Hälfte des Weltjahrs mit einem von Kalas (Schiba als Gott der Zeit) herbeigeführten Brande, der selbst die Götter verzehren soll, vernichtet wird. Dewa-Cala-Yavana war nach einer variirenden Tradition ein Sohn Schiba's (As. Res. VI, p. 512.), des Erfinders des Palmeerweins, welcher also eine andere Eigenschaft von Noah besitzt — mit welchem die Menschenschöpfung nach der Flut von Neuem beginnt, nachdem er der einzige Gerettete war, und Pramat hesa (Schiba's Beiname) bedeutet ja einen ersten Menschen; ein solcher war auch Deucalion, daher der von ihm auf seine Tochter (Apollod. I, 7, 2.) übertragene Name: Protogenia — und auch das Präd. „Herr der Arche" (Ardhanara) führt er, welches dem Noah gebührt; und da auch der Sohn Kalas heißt, so sind Beide Ein Wesen. Sein anderer Name Yavanas, wie auch ein ganzes Riesenvolk von Götterverächtern genannt wurde, von historisirenden Alterthumsforschern für die Ahnen oder gar Nachkommen (!) der Jonier gehalten, das in jener Flut unterging, läßt ihn augenblicklich als das Vorbild des biblischen Noah erkennen, welcher in einem sündhaften, für die göttliche Strafe reifen Zeitalter lebte (1 M. 6, 9.), und nur darin Dewacalayun sich von dem frommen Patriarchen unterschied, daß er mit den Yavanas gemeinschaftlich gegen Gott sich empörte; aber muthmaßlich nur deshalb allein am Leben blieb, weil die Zeit (Calas) Alles überdauert, sich stets wieder verjüngt. Da Schiba Calas zu Ascalastan auch gemeinschaftlich mit seiner Gattin Parvati-Semirami unter der Gestalt eines Taubenpaars verehrt wurde (As. Res. IV, p. 26 sq.), so gebe ich zu bedenken, ob nicht der griechische Deucalion, welchem, wie dem Noah, eine Taube das Ende der Flut anzeigt (Plut. de solert. animal. c. 28.), dieser Deucalion als Stifter eines Tempels zu Ascalon (Lucian. Dea Syr. §. 13.), wo Taubencultus herrschte, und dessen Gemahlin in ihrem Namen Schiba's Element, das Feuer anzeigte, nicht jener mit Schiba Calas identische Dewa Calas — als Führer der Yavanas: Calyun genannt — gewesen seyn sollte? Schiba's Arche ist zwar nicht, wie Deucalions Kasten und Noahs Arche, ein Schiff, sondern eine κιστη μυστικη, aber auch in der Arche (s. d. A.) war Alles aufgenommen, was für die Erhaltung der Geschlechter Bürgschaft leisten konnte. Im Wasserlande Thessalien (s. d. Etymol. v. Theseus u. Tethys) sollte darum Deucalion, der Wassermann König gewesen seyn (Hellanic. ap. Schol. Apollon. ad Lib. III, v. 108. et Justin. II, c. 6, 11.), aber nach der Flut sich zu Athen, wo man wegen des wasserarmen Terrains eines solchen Heroen sehr bedurfte (vgl. Achäa, Cecrops, Theseus), aufgehalten haben, dort zeigte man auch sein Heroum (Paus. Attic. 18, 8.). Als das Solstitialzeichen: der Wassermann war ein anderer Deucalion Sohn des Repräsentanten des vorhergehenden Solstitiums, des mit dem Löwenfell bekleideten Hercules (Hyg. f. 162.). Und welchen Monat ein Dritter dieses Namens unter den 12 Argonauten (Hyg. f. 14.) repräsentirte, die den Aequinoctialwidder suchen, ist demnach unschwer zu errathen. Für seine lediglich siderische Bedeutung zeugt ein vierter Deucalion als Sohn des Asterius und der Tochter des Meergotts Halimon (ἁλς, ἁλος), s. Apollod. Cyzicen. ap. Nat. Com. VIII, c. 18.

Deverra, eine der Schutzgöttinnen der Wöchnerin in Rom gegen die Anfechtungen des Silvanus. Sie hatte ihren Namen davon, weil man die Schwelle ihres Zimmers mit einem Besen fegte, um anzudeuten, daß auch die Frucht mit einem Besen zusammengekehrt wird (?!) s. Pauly's Realwrtb. u. d. Art. Augustin. C. D. VI, 9.

Deus Fidius, Präd. des Hercules, welchen man bei Eiden zur Betheuerung der Wahrheit anrief, weil — die Sonne Alles sieht.

Dewadasi's (d. i. Dienerinnen der Götter, Hierodulen, wegen der von ihnen ausgeführten religiösen Tänze von den in Indien lebenden Portugiesen Balladeiras

genannt, wovon das verstümmelte Wort: Bajaderen), sie zerfallen in zwei Classen, in die eigentlichen Dewadasis und in Daatseri's, welche einzelne Gesellschaften bilden, die im Lande herumziehen, durch Tanz und Gesang unterhalten, und dabei das Gewerbe öffentlicher Mädchen treiben. Solche besuchten im Jahre 1837 die Hauptstädte Europa's und gaben sich für Tempeldienerinnen aus, was der christliche Pöbel ihnen gern glaubte, weil er darin die Erniedrigung eines fremden Cultus erblickte, was getauften Pharisäern ein wohlthuendes Gefühl ist. Für Freunde hieratischer Forschungen kommen die eigentlichen Dewadasi's allein in Betracht. Sie zerfallen wieder in zwei Ordnungen. 1) Solche, welche sich dem Dienste Wischnu's oder Schiba's geweiht, und 2) solche, die sich Göttern eines niederern Rangs, wie Indra Kartikaya u. s. w. weihten. Die Erstern wohnen innerhalb des Tempelbezirks ihrer Götter, und dürfen denselben ohne Erlaubniß des Oberpriesters nicht verlassen. Die andere Classe aber kann, wie und wo es ihnen beliebt, wohnen. Das Geschäft der Dewadasi's beider Classen besteht darin: „die Siege und Thaten der Götter zu besingen, ihren Festen beizuwohnen und vor den Götterbildern zu tanzen, sowohl im Tempel als bei öffentlichen Umgängen, — denn sie sind die irdischen Abbilder der himmlischen Tänzerinnen (s. Apsarasa's und Gandharva's), wie die Leviten im Jerusalemischen Tempel von den Engeln im himmlischen Jerusalem — Blumenkränze zu winden, mit welchen die Götterbilder geziert werden, und die Blumensträuße zu binden, deren man sich bei Opfern zur Schmückung der Altäre bedient. Sie müssen auch den Tempel und die Zellen der Priester im innern Hofe rein halten, und überhaupt alle weiblichen Arbeiten für dieselben verrichten. Auch müssen sie die Wolle reinigen, aus welcher die Kleider der Götterbilder gewebt werden, die Farben zubereiten, mit welchen die Stirn derselben bemalt wird (s. Malzeichen), die Lampen im Tempel putzen, mit Oel und Dochten versehen, die Häfen dieses Oels aufbewahren, mit welchen Brandopfer angezündet werden u. s. w. (Hafner's Landr. Bd. I, S. 68. Kein anderer Schriftsteller konnte über diesen Gegenstand so unterrichtet seyn, wie Hafner, weil er eine Daatseri als Geliebte zu sich nahm, und als Gatte mit ihr lebte). Die Mädchen, welche aus den gemischten und niedrigen Kasten stammen, treten als Kinder in diesen weiblichen Orden. Sie müssen schön, gut gewachsen, nicht von den Blattern entstellt, frei von allen Gebrechen und Krankheiten, noch nicht mannbar und unverlobt seyn. Bestimmen Eltern eine Tochter zu diesem Götterdienst, so melden sie es dem ersten Priester des Tempels, dem sie dieselbe weihen wollen; dieser untersucht das Kind, ob es zu dieser Bestimmung tauglich, und setzt dann einen schriftlichen Vertrag auf, worin die Eltern auf alle Rechte an das Kind verzichten, und denselben unterschreiben. Das Mädchen wird dann feierlich geschmückt, und im Triumph nach dem Tempel geführt, wozu man sorgfältig einen guten Tag und eine gute Stunde wählt. Im Tempel empfangen es die Dewadasi's aus den Händen der Eltern, baden es in dem zum Tempel gehörigen Teiche, legen ihm ganz neue Kleider an und schmücken es mit den Juwelen, welche dem Tempel gehören. In diesem Schmuck stellt der Priester das Mädchen dem Gotte vor und läßt es ein Gelübde nachsprechen, wodurch es sich für das ganze Leben dem Dienste dieser Gottheit weiht. Nun wird, als ein Zeichen, daß die Gottheit das Gelübde angenommen, ein Blumenkranz, welchen das Bild trug, dem Mädchen um den Hals gethan, und es muß etwas von der Milch trinken, mit der das Götterbild gewaschen wurde. Jetzt durchbohrt der Priester, zum Zeichen, daß das Mädchen sich auf immer ihrer Selbstständigkeit begibt, sein Ohrläppchen mit einem Pfriemen (vgl. 5 M. 15, 17.), womit die Einweihung vollendet ist. Die Novize wird nun in Allem unterrichtet, was zu ihrem Stande gehört; sie lernt lesen und schreiben, Musik, Gesang, Tanz und die Geschichte der Götter, vorzüglich des Gottes, dem sie sich weiht, lernt Hymnen zu Ehren desselben u. a. m. Die Erzählungen mancher Reisenden, daß die Dewadasi sich zuerst dem Oberpriester ihres Tempels ergeben müsse, oder daß die Braminen sich den Gewinn ihres



Gewerbes zueignen (Ive's Reise I, S. 136.) sind ungegründet; denn jedes Mädchen wählt seinen Liebhaber selbst oder kann auch Jungfrau bleiben vgl. Marco Polo (bei Ramusio Raccolta da Viaggi 3, 20.). Dieser Venetianer hatte von 1269 an eine geraume Zeit Asien durchreist, und kennt diese Tempeljungfrauen nur von der guten Seite. Auch der indische Missionär Paullinus a Bartholomäo zeugt gegen Ives, wenn er in seinem Systema Brahm. vor der Verwechslung der Dewadasi mit den bekannten indischen Tänzerinnen mit folgenden Worten warnt: Feminae hae, Dévadasi dictae, mancipia idoli sunt, et a balladeriis seu saltatricibus, samscrdamice nartagui dictis, diversae. Haec scortae sunt, quibus salacissimi nostri viatores et mercatores Europaei, sacrificant, et cum ipsis bona sua abliguriunt, illae vero feminae — quod Sonnerat aliique nunquam distinxerunt — templorum famulitio immediate consecratae sunt, quae lampades accendunt, sordes everrunt, in aedibus templo contiguis habitant, et nunquam cum Europaeis vili hominum genere ex sua opinione, communicant. Harum institutio est antiquissima etc. Aber auch nur bedingt stimmt Sonnerat (Reise I, 34. Buch 1, c. 4.) mit Ives überein, denn seine Worte lauten: „Die für Geld tanzenden Bajaderen sind freilich keine Dewadasi's mehr, können es aber doch gewesen seyn. Die Dewadasi's waren urspr. auch Opfer oder Geschenke, die man der Gottheit zur Sühne brachte. Denn in dem sehr alten Buche Yudhistrawigéam wird von einer Königin gesagt: „sie habe, nachdem sie die verstorbenen und geistähnlichen Brüder gesehen, aus Furcht, sie möchten zu sehr geplagt werden, den Wischnu angebetet und diesem Gotte ihre Magd geweiht, sie dem Dienste seines Tempels bestimmt.“

Dewandree, s. Indra.

Dewanischi, s. Schiba.

Dewagui (Divina), Schwester des Königs Kamsa (Consus), gebar dem Wasudewa (gleichbed. mit Bethuel, Bethyl) den Sonnengott Krischna (s. u. d. Art. die Bedeut. jener Genealogie), eine Verkörperung Wischnu's. Sie erscheint auf Abbildungen in Moore's „Hindu Pantheon“ (N. 59.) den eben gebornen Gott auf ihrem Schooße, zuweilen auch an ihrer Brust haltend, wie Isis den Horus.

Dewaquil's, gute Genien d. indisch. Mythe, ihr Anführer ist Brahaspati (s. d.).

Dewarka (Götterwohnung), eine Wunderstadt, wlche der himmlische Baumeister Wismakarma auf Krischna's Befehl erbaute. Im Epos Ramayana wird sie folgender Maßen beschrieben: „Glänzend sind die Mauern, das Pflaster von Gold, Silber und Edelgestein; die Häuser von reinem Crystall, goldene Gefässe schmücken die Portale der Häuser, die Gärten sind erfrischt durch das Wasser der Unsterblichkeit.“

Dew's, s. Diw's.

Dexamenus (Δέξαμενος s. v. a. Wasserbehältniß, s. Riemer, Wrtb. u. Δεξαμενή), einer der Wasserriesen, welche alle Centauren sind (s. Stiertödter) seinem Namen zufolge mit Canopus (s. d.) gleichbedeutend. So erklärt sich, warum ihn, den Wassermann, angeblich, weil er der Dejanire sich bemächtigte, der Träger des Löwenfells, Hercules tödtete (Schol. Callim. hymn. in Del. v. 102.), nämlich weil ein Thaut den andern todtschlägt, ein Solstitium das andere aus der Zeitherrschaft verdrängt. Creuzer II, S. 251. Not. 312. erklärt diese Mythe anders: Der Kampf des Lichthelden mit dem pferdefüßigen Centauren, in welchem auch er ein Bild des Wassers sieht, wegen der Verwandtschaft des Rosses mit dem Naß (s. Roß), ist die austrocknende Kraft der Sonnenstrahlen, die, indem sie auf die Sümpfe wirken, den physischen Prozeß der Fäulniß veranlassen. Darum gewinnt der Sieger zum Preise Dejaniren, deren Vater, der Weinmann Oeneus, in seinen Pflanzungen von dem Roßriesen, dem Repräsentanten der Moräste und wilden Wellen sich gefährdet sah; einen solchen konnte er nicht zum Eidam wünschen, wohl aber den Alciden, welcher schon als Bändiger des Flußgotts Achelous der Liebling des Weinmanns — denn die Traube reift im Monate des Löwen — und seiner Tochter

werden mußte. Dann aber bliebe immer noch der gewiß bedeutungsvolle Name des Deramenus unerklärt.

Deykah, ein Dorf im nördl. Dekan in Indien, berühmt durch zwei in der Nähe befindlichen Gruppen von in Fels gehauenen Tempelgrotten. Der eine Felstempel, eine halbe Stunde von einem benachbarten Dorfe Marra entfernt, hat viele kleine dem Schiba Mahadeva geweihte Capellen. Der Haupttempel: „Ravana Marra" genannt, ist 50 F. lang, 45 F. tief und $15\frac{1}{2}$ F. hoch in Fels gehauen, und ruht auf Felssäulen. Die einzige Sculptur in der Felshalle ist ein Bild des Ravana (s. d.) mit 20 Armen, mit dem Speer in der Linken, von Kriegern umgeben, im Kampfe gegen Rama, dem Schiba's Gattin Bhavani und Ganesa zur Seite stehen. Der zweite Felstempel „Bever=Marra" liegt näher bei Deykah im Norden des Dorfes Marra, in wilder Felswand, zwei Stock über einander eingehauen, ohne Idole, mit einem Opferaltar und Felssäulen mit Vögeln ornamentirt, die sich schnäbeln (viell. Schiba und Parvati als Taubenpaar?) s. Ritter's Erdk. As. IV, Abthl. 2. S. 489.

Dhagop's (nach W. v. Humbold's Uebersetzung: Körperverberger, zsgsht. aus Pali u. Sskr.). So heißen in buddhist. Ländern neben den Tempeln errichtete kleine Gebäude aus Stein und ohne Eingang, welche beinahe die Gestalt eines oben zugerundeten Cylinders haben, und welche von einigen Erklärern für den Lingam gehalten werden. Salt beschreibt einen solchen Dhagop als Hauptbild in dem größten Tempel zu Salsette. Er nimmt daselbst den hintern Raum des Tempels ein, steht unter einem hohen Gewölbe, hat 49 Fuß im Umfange, 20 in der Höhe und ist von einem Säulengang umgeben. Gegen die Mitte der Höhe laufen zwei Bänder umher, darüber erhebt sich das runde Gewölbe, und zwar so als wäre die Kugel unterhalb des größern Durchmessers abgeschnitten. Ebenso als Hauptsymbol steht der Dhagop im Felsentempel zu Karli, jenen zu Ellore hat Sykes beschrieben. Der Dhagop gleicht dem Lingam in manchen Abbildungen in der That auffallend. Weil aber die oben beschriebenen neben den großen Tempeln befindlichen eingangslosen, steinernen Gebäude gleichfalls jenen Namen führen, wie die Dhagops in den Tempeln, aber Ueberreste vom Körper eines Buddha (Heiligen) verschließen, folglich meint Erskine, sollen sie Reliquienbehälter, Grabmäler seyn. Dagegen scheinen aber mehrere nicht ganz geschlossene, sondern offene, die innen auch hohl sind, zu zeugen. In diesen sitzt ein, als lebend dargestellter, Buddha, z. B. in dem sogenannten Tempel des Wiswakarman zu Ellore. In einem großen Buddhatempel auf Java, welchen Crawford beschrieb, finden sich Hunderte von Buddhabildern mit unterschlagenen Beinen in Nischen, über jedem Bilde erhebt sich aber in wenig veränderter Gestalt der Dhagop, die Spitze dieses großen Tempels endet sogar in der Gestalt des Dhagop. Rhode vermuthet daher, der Dhagop sey ein Bild des Weltgebäudes. Darum sitzt Buddha in demselben als in seiner Wohnung. Die weitern Beweise, welche seine Behauptung durch Analogien anderer, dem Dhagop sinnverwandter Bilder unterstützen helfen, sind in dessen „Bild. d. Hindu" I, S. 319—322 nachzulesen.

Dhanwantari, der Gott der Heilkunst, stieg aus dem Milchmeer hervor, nachdem Kesawa (Wischnu) 1000 Jahre dasselbe gequirlt hatte (s. Amrita). Er trägt in der rechten Hand einen (Phallus=) Stab, wie Aesculap, in der linken einen irdenen Topf (die Schaale Hygieens), in welchem Almosen gesammelt werden (Rhode Bild. d. Hindu I, S. 232.).

Dharma (תם Tham: Vollkommener, Gerechter, — wie umgekehrt Schaman auch Scharman ausgesprochen wird) auch Dherma genannt, Ein Wesen mit dem Hermes der Aegypter; denn dieser als Grenzgott ist der Τὲρμων der Griechen, der Termes der Latiner, und wie der indische Dharma ein Sohn der Maja (s. d.); auch Dharma heißt der „Beredte" wie Hermes „ἀγορητής," Beide sind der vierte Planet, Beiden gehört der vierte Wochentag, Beiden ist die Vierzahl heilig. Man identifirt daher allgemein den Dharma mit dem Buddha (s. d.), welcher Letztere als eine



Incarnation desselben betrachtet wird, und jedenfalls jünger ist, denn Dharma kommt darin dem Stierreiter Schiba gleich, daß der Stier sein Symbol, wie Hermes der Frühlingsstier selbst ist, wenn er den Namen Paris (פר Farr) führt, mit welchem er Ein Wesen ist (s. Paris). Das war der Weltbauende Urstier Abudad im pers. Mythus: Hermes δημιουργός, eben weil er auch ἰθυ φάλλικος genannt war. Darum hält auch Dharma auf Abbildungen den Lingam und die Joni (cunnus) mit beiden Händen vor der Brust, Beides mit tiefsinnigem Blicke betrachtend, womit zu vergleichen ist, was Macrobius (Sat. I, 19.) von gewissen Hermesbildern sagt. Der Stier (s. d.) war im ganzen alten Orient Symbol der Gerechtigkeit, daher Hermes der Begründer des Gottesdienstes, Lehrer der Mysterien, Dolmetsch der Götter; aber auch Dharma heißt „Gesetz" und „Tugend" (תם pius 1 M. 25, 27. pietas Ps. 37, 37. תם sinceritas Spr. 10, 9.), Dharma ist Oberhaupt der in göttliche Betrachtung versunkenen Weisen, Bezähmer weltlicher Begierden, zeigt also den Weg zum Himmel wie Hermes, welcher den Sterblichen den Willen der Götter verkündet. Hermes ist aber ein gedoppeltes Wesen, er heißt auch der Unterirdische (χθονιος), wenn er die Seelen in die Unterwelt führt, dort richtet er die Schatten als Gefährte der zürnenden Hecate-Brimo, oft mit Pluto verwechselt. Aber auch Dharma ist Todtenrichter im Patal, nämlich Yamas (Pluto δαμαστωρ), wenn er Dharma Raya heißt, und zwei Gesichter hat, wie Hermes eine halb weiße, halb schwarze Mütze, (s. Yama).

Dhridaraschtra, s. Pandu.

Dhumar in dem Bezirk Nord-Malwa an der Grenze v. Harowti im Hochlande Indiens, ist berühmt durch mehrere Grottentempel. Der eisenhaftige Sandsteinberg, in dessen Innerem sie sich befinden, hat einen Umfang von 1¼ Stunden, und ist gegen 200 Fuß hoch. Gegen Süd krümmt sich die Bergwand in Gestalt eines Pferdehufs, mit einwärts gehenden Hörnern, und hier ist dieselbe ganz mit Höhlen durchzogen, deren man 170 zählt. Diese sind vielmehr Eingänge zu Tempeln. Durch einen Höhleneingang aus der Höhe tritt man in eine Felsgallerie, die 100 Schritte lang und 4 breit ist, und in einen vierseitigen Hofraum endet, der 100 F. lang, 70 br., 35 hoch ist; eine ungeheure Excavation, in deren Mitte ein Tempel aus Einem Felsblock gehauen stehen blieb, der dem Wischnu geweiht ist. Außerhalb umfassen diesen Raum viele Felsgänge, Felstreppen, Felsbogen ꝛc. Jener Monolith setzt durch seine Größe und Sculpturen in der Mitte der Grottenwerke in Erstaunen. Er ist mit dem Pantheon der Idole geschmückt, wobei auch der Stier, Büffel, Elephant, Pfau, die Menschen und die Dämone als ihre Gefährten nicht fehlen. An de Südseite der Höhlen, deren Sculpturen theils buddhistisch oder den Character der Jainasecte verrathen, theils an Wischnucult mahnen, bemerkt man die Hauptgruppe der 5 Pandu's, die nach dem Exil vom Yamuna hier ihre Wohnung gefunden haben sollen (Ritter, Erdk. As. IV, Abthl. 2, S. 826.).

Dia (Diva), Präd. der Hebe auf Phlius und Sicyon.

Diactorus (Διάκτορος: Internuncius), Präd. Mercurs als Götterbote.

Diana i. e. Dia Jana, der weibliche Janus s. Macrob. Sat. I, 9., denn auch Janus hieß Dianus, wie die Mondgöttin auch bloß Jana s. Schneider zu Varro de R. R. I, 37. und zwar Jana novella (ἕνη καὶ νέα) bei Varro in einem andern Fragment desselben s. Vossius de Idolol. II, 25. Erst das Ovidische Zeitalter, das die Deutung des Hermaphroditischen Lunus nicht mehr verstand, gab auch dem weiblichen Kopf des Janus einen Bart, und seitdem hatte er ein doppeltes Mannsgesicht. Der Name bezieht sich auf die dem Mondlicht, wegen seiner die Körper erweichenden, daher Geburten fördernden Kraft, zugeschriebenen Einfluß auf Fruchtbarkeit (Horat. Od. III, 22, 2. Plut. Symp. III.), denn das Stw. ist das skr. Ztw. jan = γένω, gi-gno, nicht aber janua, wie die allen asiatischen Einfluß auf die Bildung abendländischer Sprachen abweisende moderne Philologie annimmt. Man müßte denn an die euphemistische

Bezeichnung des Wortes denken, nämlich an jene Thüre, durch welche alles Leben eingeht, daher die Wehenlindernde, Gürtellösende (λυσιζωνια) Mondgöttin als λοχεια, ὠκυτοκος, Genitalis, Lucina — weil sie gleich nach ihrer Geburt der kreisenden Mutter bei ihrem Zwillingsbruder Apollo Hebammendienst geleistet haben soll, und darum sie „die kleinen Kinder Ueberwachende" (Aeschyl. Agam. 144. Paus. IV, 34, 3.) τιϑηνος, welcher das Ammenfest gefeiert wurde, mit der Ilithyia (s. d. A.) verwechselt wird — auch προϑυραια, προπυλαια, Schließerin und Löserin, Schlüsselführerin u. s. w. heißen konnte. Ihre Jungfräulichkeit, welche sich auf den neuen Mond bezog — denn Juno erhält im Flusse Parthenion in Paphlagonien badend allmonatlich ihre Jungfrauschaft wieder — hindert sie gar nicht im Pontus das Präd. Priapina zu führen (Plut. Lucull. c. 10.). Darum war ihr die 7 Junge auf einmal werfende Katze, deren Gestalt sie auf der Flucht vor dem zerstörungslustigen Typhon angenommen (Ov. Met. V, 330.) und das fruchtbare Schwein heilig; und am Ammenfeste (Titheniden) opferte man ihr Milchschweine (Athen. IV, 16.). Als ταυροπόλος reitet sie auf der Kuh, deren Gesicht sie zuweilen hat (Schol. Soph. Aj. 172.); oder ihr Wagen wird von Stieren gezogen, jenen Sinnbildern der nährenden Erde, auf deren Vegetation das Mondlicht so großen Einfluß hat. Daraus erklärt sich jenes Diptychon im Museum zu Sens, dessen Creuzer (IV, 199.) erwähnt. „Man sieht dort Diana mit der Mondsichel auf der Stirn, mit der Fackel in der Hand, auf einem von zwei Stieren gezogenen Wagen fahren. Unten fließt das Meer mit seinen Fischen und Ungeheuern. Auf der Oberfläche desselben ergötzt sich ein weibliches Wesen (Thalassa) mit ihrem Reichthum an wunderbaren Geschöpfen der Tiefe; oben zwei Genien, der eine hält die Zügel der Stiere, der andere trägt einen Blumenkorb. Beide halten eine große spiralförmige Muschel (Seetrompete). Darüber zwei Frauen zwischen Bäumen, wovon die eine mit einem Hunde spielt (Diana?). Das ist also die Lichtbringerin auf dem Stierwagen (der Erde) über den Wassern." In Arcadien wurden daher der Göttin heilige Rinder gepflegt (Polyb. IV, 19.), und Crösus stiftete nach Ephesus goldene Stiere (Herod. I, 92.). Des wohlthätigen Thaues, der Nachtfeuchte Sinnbild ist der Hirsch, (Ps. 22, 1.), daher kämpft Diana als Hindin mit den zerstörungslustigen Giganten (Apollod. I, 7, 4.) und führt den Beinamen ἐλαφιαία (Paus. VI, 22, 5.). Fälschlich hat man ihre Vorliebe für dieses Thier, das die Nähe der Flüsse liebt — weshalb Actäon im Bade die Göttin überrascht — auf die Jagdlust der Göttin bezogen. Man vergesse nicht, daß es auch eine Artemis Eurynome gab (Paus. VIII, 41.), deren Vater der Ocean, und die zur untern Hälfte Fisch (Diod. II, 4.); und daß auch in einen Fisch Diana sich verwandelte (Ant. Lib. Met. 28., viell. in einen Mullus? mit Anspielung auf μυλλος, muller? denn diese Fischgattung war ihr heilig); sie war ja Beschützerin der Quellen und Seen, λιμνιτις, ihr wurden deßhalb Schiffe geweiht (Callim. h. in Dian. 226.) und Gelübde im Seesturm gethan (Serv. Aen. III, 335.). Sie ist daher auch die mit dem Flußgott Alpheius sich einigende Arethusa, was auch der Scholiast Pindars bezeugt; und die Nymphen, welche im Bade sie bedienen, die Göttin selbst als Mehrheit aufgefaßt. Der Fruchtbarkeit fördernden Mondgöttin wurden daher jene Thiere am häufigsten geopfert, an welchen jene Eigenschaft auszeichnend ist, als Ziegen und Kühe, Hunde und Katzen, Hirsche und Schweine. Einige Beinamen der Göttin: Κοκωκα, (כּוֹחַ valor) Κυνϑια (חִטָּה frumentum) Καρυατις rühmten sie wieder als Beschützerin der Saaten, Feld- und Baumfrüchte, weshalb auch die Neuvermählten in der Brautkammer ihr Nüsse streuten, welche Frucht wie das Oel — daher die Diana Saronis (Paus. II, 32 in fin.), an deren geheiligtem See Hercules den Oelbaum gefunden, aus dessen Holz er seine Keule schnitt (Paus. II, 31, 13.) — erotische Bedeutung hat. Auch soll, nach Movers, ihr Präd. Ὀρϑια auf den Baumstamm sich bezogen haben, in welchem man die Göttin an vielen Orten des westlichen Asiens verehrte, obgleich Andere Ὀρϑια mit Priapina identifiziren. Die vielen Brüste, welche ihr Bild zu Ephesus hatte,

wiesen gleichfalls auf diese ihre allnährende Eigenschaft als Naturgöttin hin. Daher hatte in dem Tempel zu Ephesus Heraclides sein Werk über die Natur niedergelegt (Diog. Laert. XI, 1. Abs. 1.). Aber im abnehmenden Mondlicht ist sie die lebenfeindliche finstere (skr. tamas) Schicksalsprechende, blinde Θεμις fatidica als Ἀρ-τεμις mit der goldenen Spindel (Iliad. 16, 184.), deren heiliger Hain zu Aricia eine mit Webefaden umhängte Verzäunung hatte (Ov. Fast. III, 268.), weil auch sie die Schicksal webende Parze, daher ihre Prädicate: ὀλβιομοιρα, τρικλαρια in Patras genannt, weil sie die drei Loose der Geburt, des Lebens und des Todes vertheilt (also gleichsam der Inbegriff der drei Parzen), der die Jonier nächtliche Feste feierten. Harpocration nannte die Artemis deshalb Adrastea und Suidas: Nemesis; sie ist Artemis λαοδικη als Richterin des Volkes in Taurien gewesen, wo man sie aber nicht mit Stieropfern allein sühnte, sondern auch Menschen bluteten ihr dort, Fremdlinge, die der Sturm an die Küste schleuderte, wie in Latium im Haine von Aricia Sclaven. Aber als Milderung dieser Sitte führte Sparta die Geißelung von Knaben zur Besänftigung der blutlechzenden Göttin an ihrem Altare ein (Paus. III, 16, 6.), wobei manche unter den Streichen starben (Plut. Lycurg. 51.), und aus ähnlichem Grunde in Ephesus ihre Priester Eunuchen waren (Strab. 14, 641., vgl. d. Art. Castration); und das blutige Jungfrauenopfer der frühern Zeit, wovon der Mythus von Iphigenie noch eine Spur enthält, wurde durch Hierodulendienst, an einigen Orten, auf ganz entgegengesetzte Weise, durch Opferung der Jungfrauschaft in ihren Tempeln ersetzt; denn mit der gehörnten Astarte ist Artemis ταυρικη Ein Wesen. Sie ist aber auch Lyteria: die Entsühnerin, Reinigende bei Lysis in Arcadien, wo (Ov. Met. 15, 322.) die reinigende Clitorische Quelle. Diejenigen, welche mit Creuzer Ἀρτ für die Stammsylbe und den Namen aus Persien (Ἀρταῖα) herleiten wollen, dessen Bewohner Ἀρταῖοι (die Starken) heißen (Herod. VII, 61. St. Byz. in Ἀρταῖα), oder mit Sickler (Cadm. p. 90.) aus den zwei semitischen Worten ער inimicus und טמא impurum zusammengesetzt glauben, daher: „Feindin der Unreinheit" übersetzen, oder mit Jablonsky an phrygischen Ursprung denken, weil Xenophon (Cyrop. II, 1, 5.) einen phrygischen König Ἀρτάμας kennt; alle diese scheinen zu vergessen, daß die Vorschlagssylbe ἀρ, welche gewöhnlich in assyrisch-persischen Wörtern und Eigennamen vorkommt, dort beinahe eben so oft als das einfache ἀ praefix im Griechischen erscheint. So ist Ari-adne Ein Wesen mit Ev-adne und Ari-bela. Artemis heißt sowohl Ara-Cynthia und Bere-cynthia als blos Cynthia (vgl. auch Areschk, Arsaces). Selbst jener phrygische König Ar-tamas möchte dem Namen nach mit dem griechischen König Thaumas verwandt seyn, wie Artemis mit Themis. Diejenigen, welche an die Artemis als Anaitis (s. d. A.) φωσφορος, lucifera erinnern, vergessen, daß dieses Präd. erst entstanden als man Hecate bereits von ihr getrennt, mit welcher sie urspr. Ein Wesen, auch nur Einen Namen hatte; denn die „tergemina Hecate" (Virg. Aen. IV, 511.) nannte auch der Grieche „τριπροσωπον την Ἀρτεμιν" (Cleomedes de sphaera L. II.) und die dreiköpfigen Bilder hießen überhaupt Artemisia (Athen. IV, 66.). Auf das Schwanken der Alten zwischen den Namen Artemis — die ja auch eine χθόνια, σκιατιδις — und Hecate zur Bezeichnung der Mondgöttin hat schon Hug (Myth. S. 78.) aufmerksam gemacht. Beide waren Fackelträgerinnen, und nicht einmal unterschied man sie; denn auch Artemis hat die niedergesenkte Fackel (Orph. Argon. v. 983.), welche nur das Attribut Hecatens seyn müßte, wenn sie von ihr verschieden wäre. Dies ist sie aber nicht, denn zufolge Pausan. VII, 26, 3. ist Artemis ein jüngerer Name als Iphigenie, welche ein von Pausanias (I, 43.) erwähntes Gedicht Hesiods Hecate werden läßt. Der Begriff der jugendlichen Anmuth, welchen man mit der Artemis verbindet, fehlt ja auch der mit dieser Göttin identischen (Serv. in Virg. Ecl. III, 26. Pind. Ol. VI, 156. Schol. Nem. 1.) Proserpine nicht, obgleich sie Königin der Schatten ist. Dies kömmt, weil die Nächte im ersten Mondviertel noch eben so dunkel als im letzten sind. Zum Unterschiede gab man der

Artemis im Vollmonde zwei Fackeln, (Paus. VIII, 36, 7. IX, 19, 5.), wovon sie δᾳδεχος hieß, und ἀμφιπυρος (die ringsum Feurige) Sophocl. Trach. 214. Aber zur Zeit der Verdunkelung vor dem Neumonde ist sie die σκοτομήνια, die Krankheiten Begünstigende (Callim. h, in Dian. 124.) Todesgeschoß Versendende (Iliad. VI, 428. Odyss, XI, 171. XX, 60. cf. Eustath. ad Odyss. XIV, 457.), wilde Jägerin ἀγροτερα, κυνηγός, die Bärin Callisto, die selbst in das Thier verwandelt wird, das sie verfolgt; die Mondgöttin als Mutter des in den Hundstagen Pest bringenden Siriusbären Arcas, deren Priesterinnen, die Natur ihrer Gottheit annehmend, Bärinnen hießen. Auch eine Wölfin war sie, zu Trözen λυκεια (Paus. II, 31, 6.); in Arcadien, wo Lycaon, Callisto's Vater herrschte: λυκοατις (Paus. VIII, 36, 5.). Sie war auch die kriegslustige Amazone, die schon im Titanenkampfe den Göttern beigestanden, daher ihre Prädicate ἡγεμόνη, ἡγεμαχη, τηλεμαχη (also eine ἑκατη mit Beziehung auf den entfernten Standpunkt des nächtlichen Gestirns am Monatsende, wie Apollo ἑκατος am Jahresende τηλεμαχος hieß, als Sohn des bogenkundigen Odysseus, dessen Name: den Zürnenden bedeutet). Der Mondgöttin als „victrix“ „invicta“ wurden die Siegestrophäen geweiht (Liv. 8, 1. 45, 33.), die Macedonier erflehten von ihr den Sieg (Ib. 44, 44.). Die Römer gelobten ihr beim Beginne der Schlacht Tempel (Ib. 39, 2.). Die Schnelligkeit des Lichts veranlaßte die Mythographen von dem Wettlauf der Atalante zu erzählen, die festlichen Tänze, welche Artemis κορυφαῖα veranstaltet (Aen. I, 498. Hor. Od. III, 28.), beziehen sich auf die Bewegungen der Gestirne, als deren Königin Luna am nächtlichen Horizont erscheint; die Dioscuren (die beiden Factoren der Schöpfung, Licht und Dunkel) sollten daher den Tanz erfunden haben, welchen die Jungfrauen in Sparta der Göttin zu Ehren aufführten (Paus. III, 10, 8. IV, 10 in fin. Stat. Theb. IV, 225.); und weil der Mond, wie die Sonne, auf Bergen am frühesten aufgeht, daher die Verehrung der Artemis ἀκραια auf Bergen (Senec. Hyppolyt. 406. Hor. Od. III, 22, 1.). — Das dualistische Wesen der Artemis als Leben und Tod bringende Göttin erheischt auch eine verschiedenartige Darstellung derselben, Bogen und Fackel, die Symbole von Leben ($\beta\iota\alpha = \beta\iota o\varsigma$) und Licht, waren daher schon bei den ältesten Cultusbildern die gewöhnlichen Attribute. Auf einem Marmor (im Museum Capitol.) erblickt man die jungfr. Jägerin in halberhobener Arbeit, über dem Gebirge, in einer Hand den Bogen, in der rechten eine gesenkte Fackel, zur Seite den (Sirius-) Hund; und auf einem geschnittenen Steine des Künstlers Apollonius steht sie sinnend an der Höhe des Gebirges an einen Altar gelehnt, den ihr Jagdlustige errichtet, und kehrt die Fackel, um sie allmählig zu erlöschen — das Bild des abnehmenden Mondes. Auf Münzen kömmt sie öfter als Personification des zunehmenden Mondes mit erhobener Fackel und der Umschrift lucifera vor; oder wie Horaz (Od. IV, 6.) sie nennt: Rite crescentem face Noctilucam. „Bei weiterer Entwickelung des Artemis-Ideals, belehrt Ottfried Müller (Arch. d. Kunst S. 525.), legte man die Vorstellung jugendlicher Lebensfrische zum Grunde; und in dem ältern Style, wo Artemis durchgängig lang und zierlich bekleidet (in stola) erscheint, geht das Streben besonders dahin auch durch das Gewand die vollen kräftigen Formen hindurchscheinen zu lassen. Später als Praxiteles, Scopas u. A. das Ideal ausgebildet hatten, wird Artemis, wie Apollo, schlank und leichtfüßig gebildet, Hüften und Brust ohne weibliche Fülle. Das Gesicht ist das Apollo's, nur von weniger vortretenden Formen, zarter, das Haar häufig über der Stirn zu einem Corymbus (Crobylus) aufgebunden, noch öfter aber am Hinterkopf oder auf dem Wirbel in einen Busch zusammengefaßt. (So auf Münzen von Athen, Aegion, Eretria, Stymphalus, Syracus, Capua. Auf M. von Stymphalus ist der Kopf belorbeert mit hinten aufgesteckten Haaren; auf Vasen von Volci mit hoher Kopfbinde). Die Kleidung ist ein dorischer Chithon, entweder hochgeschürzt oder auf die Füße herabwallend (vgl. Aen. I, 320. und Claud. de raptu Pros. II, 33.). Die Schuhe sind die den Fuß rings umher schützenden cretischen. Als Jägerin



wird sie oft dargestellt in dem Moment, den Pfeil aus dem Köcher zu nehmen, um ihn abzusenden. (So auch als Tödterin der Töchter Niobe's), theils in besonders lebhafter Bewegung, auf dem Punkte ihn abzuschießen. Wenn sie im langen Gewande die Hand nach dem Köcher bewegt, ohne Zeichen von heftiger Bewegung, Sanftmuth in den Mienen, dann liegt die Vorstellung näher, daß sie ihn schließen als daß sie ihn öffnen wolle. Dann ist sie *σώτειρα*. Geschlossen sieht man den Köcher und den Bogen auf den Rücken zurückgeworfen in Reliefs, wo Artemis als *σελασφόρος* mit Fackeln in beiden Händen einherschreitet. Als Cultusbild sieht man sie mit einem Reh auf der Schulter und Rehfell auf dem Relief (Gerh. Ant. Bildw. I, 42, 1.); auf Münzen und Gemmen hält sie einen Hirsch bei den Hörnern oder Vorderfüßen (Lipp. Dact. I, 70.); auf Münzen von Ephesus kniet sie auf der Hirschkuh, Münzen der Faustina zeigen sie von einem Hirsch getragen, Fackeln in der Hand, auf Denaren der gens Hostilia hat sie ein Strahlenhaupt, in der Rechten einen Hirsch, in der Linken einen Speer haltend. Auf Münzen in der Sammlung Eckhels hat sie einen Hut, eine Gemse auf dem Revers. Nur in kleinen Kunstwerken lassen sich nachweisen: die Artemis Upis, eine Opfer und Sühnlieder fordernde Gottheit, welche durch die Geberde der Nemesis bezeichnet wird; und die syracusische Potamia, die vom Alpheus herübergebrachte Flußgöttin, welche durch das Schilf in den Haaren und die Fische, die sie umgeben, ihre Verbindung mit dem Wasser anzeigt. Wirklich gab es auch ein altes Bild der Meerbeherrschenden Leucadischen Artemis mit dem Mond auf dem Kopf, die Aplustra in der Hand und den Feuchte liebenden Hirsch neben sich (N. Brit. 5, 21.). Aber wie alle Wassergottheiten war auch Artemis Roffegöttin (Pind. Pyth. III, 7.), darum sieht man sie auch, auf syrac. Münzen, mit Köcher und Fackel versehen, ein Viergespann lenken. Auf Münzen von Selinus lenkt sie dem schießenden Apoll die Rosse. Auf einem Relief von Krannon in Thessalien (Millingen, Un. Mon. II, 16.) steht sie fackeltragend zwischen Roß und Windhund. Als Beschützerin des ephesischen Heiligthums erscheint Artemis im asiatischen Amazonencostüm, der Anaitis des Orients weit näher stehend als der griechischen Mondgöttin.

Dicäus (*Δικαιος*), s. Apollo.

Dice (*Δικη* chald. דיקא aequitas), die Göttin der Gerechtigkeit (Nemesis, Asträa), das Sternbild die Jungfrau (Themis) mit der Waage in der Hand. Sie ist auch jene Eurydice, welche durch den Biß einer Schlange starb, denn das Schlangengestirn geht mit dem ihm benachbarten Gestirn: die Waage, gleichzeitig heliakisch um die Herbstgleiche (*δικαιος*, in zwei gleiche Theile getheilt) auf. Daher die Mondgöttin um diese Zeit eine *Δικη*; und die Astrologen setzten den Planeten Venus (*Ἀφροδιτη μελανις*) dem Herbstmonat als Regenten vor.

Dictäus (*Δικταῖος*), s. Jupiter.

Dicte, eine Nymphe, die den Verfolgungen des Minos zu entgehen, sich von einem Berge in Creta ins Meer stürzte, und diesem ihren Namen gab (Serv. Aen. 3, 171.). Sie ist muthmaßlich Ein Wesen mit der Venus Dictynna, s. d. f. Art.

Dictynna (*Δικτυννα*): die Garnerin d. i. die Gewänder der Seele in der feuchten Tiefe webende Maja Proserpine, unterirdische Aphrodite. Creuzer (II, 150.) denkt aber an die jagdlustige Netzestrickerin Artemis, welche vom nach ihr benannten Berge auf Creta dem Wilde nachspähte; der griechische Witz ließ Fischernetze (*δικτυα*) die ihre Keuschheit durch einen Sprung ins Meer rettende Jungfrau auffangen (Spanh. ad Callim. Dian. 190 sq.). Sie konnte als Britomartis (Diod. Sic. V, c. 76.) eben so gut die Honig spendende süße Jungfrau (s. Britomartis) Ceres seyn; welche aber nicht dem jungen Bacchus allein, sondern auch dem jungen Zeus auf Creta im Honig die erste Nahrung reichte; dieser war die Leib machende Speise (s. Honig), daher die Geberin eine: Dictynna, welche die Seele in die Welt der Materie, des Raumes eingesponnen. Und ihr Sturz in das Meer, um den Umarmungen des lebenzerstörenden molochistischen (Glutofen) Minotaurus zu entgehen, ist der Zug nach

der Feuchte, ihrem eigentlichen Elemente, dem erhaltenden Naß; denn sie ist wie Aphrodite, die sich vom Leucadischen Felsen herabstürzte („Engel, Kypros" II, S. 668.), auch Geburtshelferin (Maja), weshalb man ihr Kinder zugesellte, weil sie die — Artemis κεροτροφος (s. Spanh. ad Callim. Dian. 204 sq.). Vielleicht spielt darauf auch die Sage an: gleich nach ihrer Geburt habe sie sich auf das nach ihr benannte Gebirge begeben (Schol. Pind. Pyth. 1.); also war das Dictynäum die ganze physische Schöpfung, der Weltberg, daher die Geburt des Zeus auf diesem Berge (Serv. Aen. 3, 171.). Die Körperlichkeit war auch das Netz, in welchem Fischer sie aus den Fluten gerettet hatten (Luctat. ad Stat. Theeb. 9, 632.). Man findet sie noch auf einer Münze Trajans, wo sie nackt auf der Spitze eines Berges sitzend, in der rechten Hand einen Fisch (Venus sub pisce), in der linken ein Kind trägt (Alma mater), daher sie auch, nach dem Zeugniß des Pausanias Cor. c. 30. mit der Diana Alphäa (s. d. A.), d. i. der nährenden Feuchte, Ein Wesen ist.

Dictys (*Δικτυς*), der Mann des Netzes, welcher Seelen für den Orcus fischt, denn π-όρκος ist ὅρκος Netz, Gefängniß, also der Hades, sol infernus, Osiris in seiner Mumienhülle die Netzstricke haltend, womit er, den selbst einst der Tod gefangen, nun auch alle Lebenden fängt (Böttiger's, antiq. Aehrenl. I, 1.). Er ist also der starre Tod, Peristhenes daher sein Vater (Schol. Apollon. IV, v. 1091.) und die Najade seine Mutter (Apollod. I, 9, 6.), weil ein Strom die Oberwelt von der Unterwelt trennt; und sein Bruder heißt Polydektes (der Allempfänger d. i. der nimmersatte Hades); welchen Namen auch Pluto (Hom. h. in Cer. v. 9.) führt.

Dictys, ein Seeräuber, welcher den Bacchus entführen wollte (Ov. Met. 3, 615.), welches aber vereitelt wurde (s. Acötes). Er ist (vgl. d. vor. Art.) der Hades, das unterirdische Gewässer, das den Gott des Lebens zur Beute wünscht, aber seinen Raub wieder von sich geben muß, denn aus dem Tode erzeugt sich neues Leben, und Bacchus ist nicht immer in der Unterwelt; Horus schläft (ἀκοιτης) nicht immer.

Didacus (Sct.), ein Franziskaner, wird abgeb. mit einem Kreuz in der Hand.

Dido (*Διδώ* דִּידוֹ i. e. Amata sc. Aeneae, Stw. דוד amare, diligere), Ein Wesen mit der in Carthago verehrten Venus Sicca, welche der Stadt Sicca Venerea den Namen gegeben, wie ja auch Dido in Carthago göttlich verehrt wurde (Sil. It. I, 81.). Sie war die Tochter des Sonnengotts Belus (also sie selbst die Beelitis) oder nach Justin: Mutgo (מְהִגֹּר sein d. h. Gottes Zügel sc. der Weltregierung, *Μύτγυνος* hieß ein Richter zu Tyrus Joseph. c. Apion. I, c. 21.), nach Servius: Methres (Mithras: der Leuchtende v. מהר luceo), nach Syncellus: Carchedon, ein Name, der aus Carthagon metonymisch seyn mag; Wittwe des Σιχαιος — v. סכה verdecken, also gleichbedeutend mit Attys s. d. A., Dido daher verwandt mit Cybele, welcher die Fichte heilig, ein Hain von solchen Bäumen umschattete den Tempel der Dido Sil. It. Pun. I, 83. und auf römischen Münzen besitzt sie auch Cybelens Mauerkrone, s. d. Titelk. in Münters Rel. d. K., ebenso fehlt ihr die Löwin der Cybele nicht Apul. Met. VI, p. 174. — und Schwester des (phallischen Lingamzwerges) Pygmalion (s. d. A.), Königs (d. h. Stadtgottheit) von Tyrus, welcher mit dem Bildhauer gleichen Namens, dessen Berührung eine Venusstatue belebte, wohl Ein Wesen war. Dido ist demnach die gehörnte Astarte, daher die Sage, eine Kuh habe den tyrischen Auswanderern die Stelle gezeigt, wo Carthago erbaut werden sollte, oder: eine Kuhhaut habe die Grenzen der neuen Stadt bestimmt (Virg. Aen. I, 340.). Dido war also nicht nur die Geliebte des Aeneas, wie ihr Name besagt, sondern auch seine Mutter selbst; darum hält sie den Cupido auf ihrem Schooße, ihn für den Ascanius haltend (Aen. I. c. v. 656.). Denn Venus war den Syrern Astarte, an deren achteckigen Stern (s. Acht) die Zahl der 80 Jungfrauen erinnern sollte, welche den Zug der Dido begleiteten, von welcher das in Carthago verehrte Bild Astartens stammte (Herodian. 5, 6.). Wie die Philister Saul's Rüstung im Tempel der Astarte darbringen (1 Sam. 31, 10.), so die Carthager im Tempel der Dido die Ausbeute

ihrer Gefahren (Plin. 31, 36.). Die gehörnte Astarte, Melecheth, ist die Gemahlin des stierköpfigen Moloch; ein solcher war der tyrische Hercules, dessen Priester Dido's erster Gemahl d. h. der Gott selbst war, folglich stirbt Dido, wie Hercules den freiwilligen Feuertod (Serv. Aen. I, 340. IV, 36. 335. 674.), denn was der Cultus übte, sollte die Gottheit selbst gethan haben; es war der gräßliche Opferdienst der kuhgestalteten Artemis ταυρικη, deren Opfer auch der Glutofen umarmte (Euripid. Iphig. v. 626.). So war, gleich dem wohllüstigen, dennoch mit Todtenopfern verehrten, Baal Peor auch die buhlerische Astarte, ungeachtet ihres Wohlgefallens am Liebestrieb, dennoch eine lebenfeindliche oder doch an die Stelle des Opfertodes Keuschheit verlangende, jungfräuliche Gottheit, die Himmelskönigin (מלכת Jer. 44, 17. Οὐρανια, Ἀστροάρχη Herod. 5, 6., deren Inschriften: Invictae Coelesti" lauteten s. Münters Rel. d. Karth. S. 41. Not. 13.) Himmelsherrin (Virgo coelestis) als Vesta (virginale numen verehrt durch pompa meretricia Aug. C. D. II, 26, 2. ludis turpissimis qui — exhibebantur Coelesti Virgini Ib. II, 4.), in deren Dienste zu Rom man Keuschheit und Schwelgerei vereinigt findet, nur daß dort mehr die strenge Seite vorwaltet. So verehrte man in Corinth die Venus Urania durch vielgastliche Mädchen, Dienerinnen der Pitho (Pind. Scol. fr. I, Strab. VIII.), obgleich die Priesterin der Göttin keinem Manne nahen durfte (Paus. II, 10, 4.). So verschmäht Dido — welche eine Schaar von Mädchen ans Ufer geschickt hatte, um durch Preisgebung an die Fremden sich eine Mitgift zu erwerben (Justin. 18, 5.), also nicht blos den Dienst der Astarte mitbrachte, sondern auch die Dienerinnen — die Werbung des Jarbas (des Jahresabends ערב), eines Sohnes des Jahresmorgens od. Frühlingswidders Jupiter Ammon, gegen welchen als einen sol infernus, Dido — die dem Aeneas im Frühregen (Aen. 4, 165.) sich vermählende fruchtbare Mondkuh — eine natürliche Abneigung hat; und wählt, weil ihre Unterthanen auf Vermählung dringen, den Tod auf dem Scheiterhaufen. Aber in ihrem andern Namen Elissa, welcher erotische Beziehung hat (Ἐλισσα v. עָלַס, Spr. 7, 18., wo die LXX: ἐγκυλισθῶμεν ἔρωτι übersetzen), umsomehr wenn Eustathius Recht behalten sollte, daß Elissa auch Anna, welche man für die Schwester Dido's hält, gewesen sey — denn Anna ist, nach Klausens Ableitung aus dem hebräischen Channa חַנָּה, ein Name, der mit Χάρις, dem Präd. der Venus, gleichbedeutend ist (vgl. dagegen die skr. Abstammung dieses Namens u. d. A. Anna Perenna) — war Dido eine „Venus lacta" (Virg. Aen. I, 416.). Der Name Dido aber entspricht ganz dem heiligen Namen der Vestalinnen in Latium und Rom: Amata. Als Himmelskönigin war Dido, die Geliebte des als Jupiter Latinus erkannten Aeneas, die Götterkönigin Juno, deren Namen die carthagische Göttin führte (Aen. I, 15.), daher Dido ihr (d. h. sich selbst) einen Tempel errichtet haben soll (V. 447.). Hatte doch Hannibal den Tempel der lacinischen Juno nur deshalb verschont (Liv. 42, 3. vgl. Creuzer II, S. 270.), wegen seiner Ähnlichkeit mit der carthagischen. Wie dieser Juno von der Tethys ein Baumgarten gepflanzt wird (Serv. Aen. III, 552.), so wird die carthagische Göttin im Haine verehrt (Sil. Pun. I, 83.); wie jene über den Winden waltet (Liv. 24, 3.), so ist diese die Fürstin der Luft (Klausen „Aeneas" I, S. 507.). Dann wird auch begreiflich, warum ein Priester der Juno unter der Bedingung, daß die beständige Würde des Priesterthums ihm und seinen Nachkommen gesichert bleibe, sich als Begleiter der Dido auf ihrem Colonisationszug anbot (Justin. hist. 18, 5. ff.). Engel (Kyprus II, S. 67.) bemerkt richtig, „daß die Geschichte der Dido in eine höhere Zeit hinaufgerückt werden müsse, als die (historisirende) Sage sie darstellt, denn unter ihrem Zuge nach Carthago ist nur die Ueberführung des Cultus Astartens dahin gemeint. Dieses leuchtet auch aus ihren Verhältnissen in Tyrus hervor. Die carthagischen Tempel leitete man eben so wenig von den tyrischen ab als die cyprischen; diese aber von Ascalon, weil hier auf dem Festlande die berühmtesten Tempel waren; jene wieder von Cypern, weil zu jener Zeit die cyprischen schon ein hohes Ansehen erlangt haben mochten. Auch konnte

Eifersucht gegen Tyrus dabei im Spiele seyn." Schon die Alten hatten das historische Element in der Geschichte der Dido angezweifelt, denn Macrobius (Sat. V, 17.) bemerkt, daß Virgil die Liebe der Medea zu Jason, welche Apollonius im 4. Buche seiner Argonautica behandelte, auf Dido und Aeneas übergetragen habe.

Didymäus s. Apollo.

Didymus (Sct.) Schlangentreter, gekreuzigt und zerfleischt (Mart.).

Dieb heißt jenes Wesen, welches die Dinge unsichtbar macht, daher Hermes, welcher im Monat des Krebses nach dem Sommersolstitium die Sternenrinder (Tage) rückwärts in die Höhle zieht, weil die Tage wieder an der Länge abnehmen, ein Patron der Diebe; er selbst soll schon am ersten Tage seines Lebens gestohlen, die Sonnenrinder entwendet haben. Aber in seinem Präd. *Κυνοκεφαλος* sich als Hundsstern verrathend, dessen Sichtbarwerden am Horizont in den Krebsmonat fällt, veranlaßte er die Sprache den Hund (כֶּלֶב) einen Dieb (*κλεπτης*, latro v. lateo) zu nennen (wovon das Denominativ. latrare: bellen). Ein solcher Dieb war der Hund Cerberus gewesen, welcher aber alles Verschluckte im Beginn der lichtern Jahrhälfte wieder von sich geben mußte.

Dienen bedeutet in der hieratischen Sprache der Alten, wie anderswo das Gefesseltseyn der Götter, den kraftlosen Zustand des Lichtwesens während seines Verweilens in der finstern Hemisphäre. In den Zendbüchern heißt Ormuzd, wenn er sich zur Zeit, wo Finsterniß über die Erde herrscht, in den bösen Ariman umgewandelt hat: der Sclave. Dies erklärt warum Ismael, der wilde Esel „dessen Hand gegen Jedermann und Jedermanns Hand gegen ihn" Sohn der Magd, und Esau der Bär (s. d. A.) seinem jüngern Bruder dienen soll (1 M. 25, 23.); denn beide Sternbilder, welche diese Thiernamen führen, findet man auf der winterlichen oder dunkeln Hemisphäre. Freilich wird man gegen diese Theorie einwenden, daß auch das gute Prinzip Jacob dem listigen Laban dienen mußte. Man beachte aber, daß Laban, seinem Namen zufolge, ein Lunus ist; daß die Namen seiner Töchter und deren Mägde nur Prädicate der Luna in ihren verschiedenen Phasen sind; daß die 7 Jahre, welche Jacob um jede Tochter dienen muß, — wenn nicht auch ein 7jähriges Dienen um die Kebsweiber erwähnt wird, so kann man diese Unterlassung daraus erklären, daß der biblische Referent, welcher den eigentlichen Sinn der von ihm benützten Materialien nicht mehr verstand, die öftern Wiederholungen von Dienstperioden als unschicklich wegließ, — auf die Dauer eines Mondviertels anspielen; dann wird man zu dem Bekenntnisse sich gedrungen fühlen, daß Jacobs Aufenthalt bei Laban das geschwächte Verhältniß der Sonne zur Nachtzeit anzeige. Darum bittet sich Jacob, als Sonnenmann, auch die gefleckten und bunten Schafe aus Labans (Sternen-)Heerde aus; weil sie ursprünglich dem Herrscher der Nacht angehörend, wenn die Sonne sie wieder in ihre Gewalt bekömmt (d. h. am Horizont heraufzieht), ihres Lichtes (ihrer Weiße) beraubt werden. (Als Rinder kommen die Sterne bei Pausanias IV, 26, 2—4. X, 16, 6. und Jamblich im Leben des Pythagoras c. 15. vor). Der Hellene deutete dies Knechtschaftsverhältniß durch das Verweilen des Dionysus, Orpheus, Theseus &c. im Hades an, aus welchem sie wieder zurückkehren wie Jacob aus dem Bereich Labans. Und wenn die Magd Hagar in die Wüste geschickt, d. h. unsichtbar wird, sc. Luna decrescens, so erzählt der Grieche dieselbe Idee in anderer Einkleidung: Alceste sey an ihres Gatten Stelle in den Tod gegangen, aber Hercules befreite sie (sc. nach dem Neulichte) wieder aus dem Orcus. Alcestens Gatte war derselbe Admet, welchem Apollo auf Erden dienen mußte — denn das Alterthum betrachtete das Erdenleben, als Strafe für die gefallenen Geister, begriffsverwandt mit dem Aufenthalt im Orcus — woraus also auf die Gleiches bezeichnenden Mythen vom Dienen der Götter auf Erden und dem Verweilen der Heroen im Hades, zu schließen ist. Der Sonnengott verläßt nur ungern den Himmel, so mußte also die scheinbare Abhängigkeit der Lichtgötter von dem Beherrscher



der Finsterniß als eine drückende Knechtschaft angesehen werden. Admet (Unbezwinglicher) ist, wie Adamast (Iliad. 9, 158.) und Clymenus (s. d. A.) Beiname des Hades, und Admets Mutter hieß deshalb Clymene, wurde auch in Pherä als Göttin der Unterwelt verehrt. Sie ist also Alcestis oder die ihr der Namensbedeutung nach verwandte Iphigenie, jenes Präd. der durch Menschenblut zu sühnenden finstern Artemis ταυρική. Diese Opfer fielen ihr am Neumonde, wo das Licht ganz abwesend ist von der Erde. Also Hecate, Persephone, darum der Alceste Brautgemach mit Schlangen erfüllt, und — Jacobs 4te Gemahlin heißt: die Grauenerregerin, Furchtbare (בִּלְהָה), sie ist aber eine Magd wie Silpa (זִלְפָּה i. e. Luna decrescens v. זלף destillare) und Hagar. Im wiederkehrenden Lenze hingegen kömmt Proserpine, wie Alcestis, wieder auf die Oberwelt herauf; Pluto tritt an Zeus die Rechte des Gatten ab; Bacchus entführt die Proserpine oder Semele aus dem Hades, dann heißt er der Freie (ἐλευθηρ, Liber), sie die Freie (λυαια, Libera), denn im Lenze ist Sol: invictus, triumphans, aus den Banden der Finsterniß entkommen. Die Zeit der Knechtschaft Apollos dauert freilich länger als einen Winter, nemlich ein ganzes Jahr, wie jene des Mars bei Cadmus 8 Jahre, welcher Zeitraum als ein apollinischer Festcyclus auch jenes Dienstjahr Apollos als ein achtjähriges erkennen läßt, nach dessen Ablauf wieder eine neue Ordnung der Dinge beginnt. Aber hier konnte Mißverstand der Dichter die an jedem Abend oder in jedem Herbste wiederkehrende Dienstbarkeit des Gottes auf einen bestimmten größern oder kleinern Zeitraum ausgedehnt haben. Dann ließ man den Hercules gerade 12 Arbeiten anstatt 6 während seiner Dienstzeit bei dem finstern Eurystheus (Ἐυ-ρυσθευς v. ρυθος rufus, ravus) verrichten; aber der Name seines Zwingherrn gewährt noch so viel Licht in diesem Dunkel, um uns errathen zu lassen, daß wir nicht mehr den Mythus in der ursprünglichen Form besitzen.

Dies, s. Tag.

Diespiter, wird von den Meisten für Ju-piter Dju-piter i. e. der Vater des Tages (skr. Dispitr eig. Diwas pati: Götterherr, Präd. des Indra, der in den Luftregionen herrscht) erklärt, allein Ennius (bei Lactanz Inst. I, 14, 5.) hält ihn für den Dispiter.

Dieterich v. Bern, s. Nibelungen.

Dimas (δειμας, Schrecken), Sohn der Chryse (Pluto als Sohn eines weibl. Plutus), den sie (als einen Hermes χθόνιος) dem Dardanus (s. d.) geboren.

Dimator (der zwei Mütter hat), Präd. des Bacchus, weil er zwar ein Sohn der Semele, aber von der Ino aufgezogen wurde.

Dimus (Δεῖμός Terror), Sohn des Kriegsgottes und der Venus (Didym. ad Iliad. 4, 440.). Mit dieser Genealogie stimmt die bibl. Mythe, Adam habe nach dem Genuß der (Geschlechtslust erweckenden) verbotenen Frucht sich gefürchtet, sowie die zwiefache Bedeutung des Wortes פחד: φάλλος — φόβος, favor—pavor.

Dindyme (Δίν-δυμη i. e. die Dunkle vgl. Dymas), Mutter, d. h. Präd. der Mondgöttin Cybele in Phrygien (Diod. Sic. III., c. 58.), deren Gottesdienst zur Nachtzeit auf dem nach ihr benannten Berge begangen ward; ein gleichnamiger Berg mit Cybelentempel war in Mysien bei Cyzicum. (Schol. Apollon. I, 1985.).

Din (דין) Ized des Gesetzes im Zoroasterschen Religionssystem.

Dina (דִּינָה Δίκη), Tochter Jacobs, sie repräsentirt unter des Erzvaters Monatskindern das Sternbild die Jungfrau; die Waage in ihrer Hand, das ihr benachbarte Gestirn, ist der beinerne Esel (חמור גרם) Isaschar, welcher sich lagert zwischen den Grenzen (בֵּין הַמִּשְׁפְּתָיִם) sc. der Sommer- und Winterhälfte des Jahrs. Im Herbstäquinoctium beging der heidnische Cultus Eselfeste (s. Esel), Isaschar hieß im Syrischen der Esel (שְׂכָר), wie Hamor (חֲמוֹר) der Vater des Schultermann (שְׁכֶם), welcher mit der Jungfrau Dina gebuhlt. Dann dürfte auch in den, Isaschar betreffenden, Segensworten, 1 M. 49, 15., das Wörtchen שִׁכְמוֹ nicht ohne tiefere Bedeutung seyn; um so weniger, da hier eine Pelopsschulter zu verstehen

ist aber die Schulter des Urstiers, aus welcher Geschürm hervorgekommen (s. Schulter). Die **Richterin** genannte **Buhlerin** Dina ist demnach die Aehrenleserin Ceres legifera (Aen. 4, 58.), deren Fest ein Saat- und Satzungsfest zugleich, im Herbstäquinoctium gefeiert wurde.

Dino (Δεινώ ὄς: die Furchterregerin), Tochter des Schweinszahnigen Meergotts Phorcus und der bösen Ceto (Hyg. praef.).

Dinur (דינור i. e. Lucidus), in der rabb. Mythologie ein Feuerstrom, welcher von dem Throne Gottes hervorquillt (Dan. 7, 9.). Er ist der Erklärung des Nachmanides zufolge, ein höchst sublimes, nur für die Seele empfindliches Feuer, und bildet das eigentliche Grundprinzip des untern elementarischen Feuers. Es entsteht, wie der Talmud (Chagiga f. 13б.) weiß, aus dem Schweiße der heiligen חיות (ζῶα), welche durch die Sünden der untern Welt beschwert werden, und läuft durch die Welt Jezira (s. d. A.). In diesem Feuerstrome werden die Seelen, bevor sie die höhern Grade erlangen, längere oder kürzere Zeit eingetaucht und von allen irdischen Schlacken (Begierden), die ihnen noch anhaften, gereinigt (Sohar in Levit. f. 16.), denn auch der Frömmste kann sich nicht der Flecken seiner Seele entäußern, daher die Nothwendigkeit dieser Feuerläuterung, bevor er vor dem Herrn der Welten erscheinen kann. Dann aber werden sie durch das Licht der obern Sonne, welches vom Vater der Barmherzigkeit ausgeht, von ihren Wunden geheilt und in den Wassern des Paradieses gebadet, hierauf von Michael dem Hohepriester im Himmel, auf dem Altar geopfert (Sohar in Lev. f. 53.), um mit Gott vereinigt zu werden. Denn nach der Opferung erhebt sich die Seele in die Welt des göttlichen Thrones, in die Bria; und die Psyche, wenn sie vom Leibe im Grabe getrennt, in das Eden der Welt Assia (s. Jezira).

Diomede (Διομήδη), Tochter des Siriusmanns Xuthus (s. d.), welche der feindliche (Jahrtödter) Deion sich vermählte, und mit ihr den martischen Actor, den plutonischen Phylax, den hermeischen Cephalus und die Sterngesichtige Asteropea zeugte. Apollod. I, 9, 4.

Diomede, des nährenden Phorbas Tochter, Beischläferin des starken Achilles Iliad. I, 661.

Diomede, Geliebte des geilen (μυχλός) Amyclas, und Mutter des feuerfarbenen Hyacinth und des Hundssterns Cynortas (κυων ὀρθρος Hund der Frühe), also identisch mit ihrer Namensschwester, welche den Cephalus d. i. den Hermes κυνοκέφαλος geboren.

Diomede, Gemahlin des starken Iphiclus, welchem sie den kräftigen Iolaus (יאל valesco) gebar, Hyg. f. 103.

Diomedes (Διο-μήδης i. e. Deus Priapinus, denn die erste Hälfte des Namens hat, wie in Dio=nysus Beziehung auf den Gottheitscharacter dieses Heros, Schol. Pind. Nem. 10 12., die andere Hälfte bedeutet wie in Gany-medes: τὰ μήδεα, daher eine Diomede die Buhlin des Amyclas — μύχλος lascivus — und ihre Namensverwandte die Geliebte des Iphiclus, die Mutter des Iolaus), ein König (d. h. Landesgott) in Thracien und Argos, welcher an der Eroberung von Theben und Troja Antheil nahm, und ungeachtet seiner Zerstörungslust, wie seiner Feindschaft mit der Liebesgöttin, dennoch das schaffende Prinzip ist, wie sein Name beweist; der jedoch auch aus euphemistischen Gründen ihm gegeben seyn konnte. Weil wie μήδος auch ἵππος das schaffende Glied bedeutet (wie μυχλός als Subst. asinus, als Adj. lascivus, welche Ideenverwandtschaft Ezech. 23, 20. erklären hilft), so war das zeugende **Roß** dem Diomedes geweiht, er selbst gewissermaßen ein Deus equinus, dessen Pferden Menschen geopfert wurden (Apollod. II, 5, 8. Diod. Sic. IV, 15.), wie in Syrien dem eselgestaltigen Anamelech (s. d. A.), dessen Cultus auch in Nauplia herrschte, das an Argos grenzt, wo Diomedes Landesgott war. Die Veneter opferten ihm nur weiße Pferde (Strab. V.). Seine erste That vor Troja

ist die Erbeutung der Rosse des Dares (Iliad. 5, 25.), die zweite die Erlegung zweier Priamiden und Fortführung ihrer Rosse (Iliad. 5, 165.), die dritte, daß er die unsterblichen Rosse des Aeneas gewinnt (v. 263. vgl. 230. 233. 322 — 28). Mit diesen fährt er in der Schlacht allen andern voraus (Iliad. 8, 106. vgl. 254.), u. gewinnt mit ihnen bei den Leichenspielen den Preis (Iliad. 23, 400 vgl. 357.). Beim nächtlichen Unternehmen erbeutet er die thrazischen Rosse (Iliad. 10, 568 vgl. Aen. I, 472.) und läßt sich durch das verhängnißvolle hölzerne Roß in die Stadt schleppen (Hyg. f. 108.), wurde aber zuletzt von seinen eigenen Pferden umgebracht (Hyg. f. 250.), was ihn als Ein Wesen mit Hippolyt zu erkennen gibt, welcher dem Diomedes zuerst einen Tempel errichtet, und göttlich verehrt haben soll (Paus. Cor.), denn die Götter sind in den Mythen stets die Begründer ihres eigenen Cultus. Das hier Zusammengetragene ist allerdings drei verschiedenen Heroen dieses Namens entlehnt. Es ist aber anzunehmen, daß der Sohn des Götterverächters Atlas und des Sternenweibes Asterie, und jener homerische, welcher den Tydeus zum Vater hatte, Ein Wesen mit dem von Mars gezeugten seyen. Tydeus als Rossebändiger (Iliad. 4, 370. vgl. 387), welcher wie ein Roß tobt, das die Trompete hört (Aeschyl. Theb. 393.), ist gewiß sein eigener Sohn, denn er frißt des (Rappen) Melanippus Gehirn (Apollod. III, 6, in fine). Beide sind demnach nur Prädicate des Mars, dem von den Scythen das Schlachtroß geopfert wurde; aber in Gallien auch Menschen (Caes. de B. G. IV, c. 17. Tacit. Germ. c. 9.), mit deren Fleisch auch Diomedes seine Stuten fütterte. Ihrer waren vier nach der Zahl der Tageszeiten (die auch weiblichen Geschlechtes sind), und hießen: Podargus, (an die Schnelligkeit des Lichtes mahnend), Lampus (an den Glanz der Sonne), Xanthus (an dessen Helle) und Dinus (an die Furcht erregenden Glutpfeile). Also war ihr Herr, der Sohn des Mars, nur dessen Prädicat, da ja auch Apollo als Sonnengott das Viergespann hat. Die Thracier erwiesen daher nicht nur dem Mars (Tzetz. ad Lycophr. 397.), sondern auch ihm in seinem Sohne Diomedes (Apollod. II, 4, 8.) göttliche Ehre; daher der Letztere ein Sohn des Zerstörers Tydeus (Τυδεύς v. תדד chald. Form f. שדד devastare) und Enkel des Verwüsters Portheus (Πορθεύς v. πέρθω perdo), deren Namen die Wirkungen des Krieges bezeichnen. Also mußte auch Diomedes ein Naturfeind seyn, daher er die Göttin der Fruchtbarkeit verwundet Iliad. 5, 330. Aen. 11, 277.), aber von der kampflustigen Athene ἱππια begünstigt wird, welche, wie ihr Liebling, Roßgottheit ist, und um die Herbstgleiche im Roßquell badet (Callim. Lavat. Pallad. 2, 5, 9, 44, 71.). Um diese Zeit wurde ihr Schildfest (die Laxea) gefeiert, und der Schild des — Diomedes mit ihr an den Fluß hinausgetragen. Also war dieser Schild eben so wenig als die Aegis eine gewöhnliche Kriegerbedeckung; sondern wie der Schild des Achilles, Agamemnon, Ajax (s. d. A.), wird auch diese hieratische Bedeutung gehabt haben, und in Argos von solcher Heiligkeit gewesen seyn, wie den Römern das ancile des Mars; denn auch Diomedes war ein Gott. Erwähnt doch Pindar (Nem. 10, 7.) seine Vergötterung durch Athener; und aus Bacchylides (Schol. Aristoph. Av. 1535.) wird angeführt, wie Athene mit Genehmigung des Zeus dem Tydeus, dem Vater des Diomedes, das Kraut der Unsterblichkeit brachte, und es nur wegen seines gräulichen Fraßes zurück hielt, jedoch seine Bitte erfüllte, die Wohlthat auf seinen Sohn zu übertragen (Schol. Pind. Nem. 10, 12. Apollod. III, 6, 8.). Selbst bei Homer deuten manche Züge, daß eine höhere Auffassung des Diomedes auf die Schilderung der Sage eingewirkt hat, wenn sie auch vom Dichter nicht beibehalten ist. Das Feuer, welches Athene um sein Haupt und seine Schultern, um seinen Helm und sein Schild entzündet c. Iliad. 5, 4. 7.), die Befreiung seiner Augen von dem Nebel, welcher die Sterblichen hindert, Götter zu schauen (Iliad. 5, 126.), der Angriff auf Venus und Apollo, selbst auf seinen eigenen Erzeuger Mars, die Erbeutung der Rosse von unsterblicher Abkunft, der Eintausch der von Vulcan gearbeiteten Rüstung (Iliad. 8, 195.) sind dies nicht Zeugnisse genug, daß

Diomedes kein sterblicher Krieger sondern der Götter einer gewesen? In Daunien ließ die Sage ihn auf der nach ihm benannten Insel verschwinden (Strab. VI, 284: ἀφανισθῆναι — ἀφανισμόν), wie den Aeneas und Latinus. Auch bei den Venetern galt er für vergöttert (Strab. VI, 284. ἀποθέωσιν), und die Sage von seiner Ermordung widerspricht der Vorstellung von seiner Vergötterung gar nicht. Ueber seinen Schild ist noch Folgendes zu erinnern. Diomedes weiht der Athene zu Mothone ein Bild, weil sie auf seine Bitte die Gegend von verheerenden Winden erlöste (Paus. IV, 35, 8.). Die Bewohner jenes Ortes stammen aus Nauplia bei Argos (Paus. IV, 24, 4. Müller Dor. I, 159.), bilden also Vorstellungen aus, welche dort wurzeln. Erinnert man sich nun, daß die Aegis, Zeus und Athenens Schild ein Sturmschild ist (s. Ziegenschild), wie Aeschyl. Choeph. 592: αἰγίδων ἀνεμοέντων und der von Homer Iliad. 2, 148. gebrauchte Ausdruck: ἐπαιγίζειν beweisen hilft; ferner daß, wie der Goldschild des Zeus, so auch das bei Athene, Diomedes und Tydeus immer mit ihm verbundene Roß auf den Wind in Beziehung steht (Iliad 5, 126. vgl. Aeschyl. Theb. 590. Sophocl. Aj. 576.), Diomedes der Rosselenker auch Schildschwinger, so konnte er auch Besieger der Winde seyn. So versteht man auch, warum bei Homer Athene gerade ihm den Nebel von den Augen scheucht, wofür er „der Scharfschauenden" (Paus. II, 24, 2.) aus Dankbarkeit zu Argos einen Tempel baut. Denn der lichthelle Sohn und Erzeuger ist auch der Nordwind (Iliad. 15, 171. 19, 358. Odyss. 5, 296 vgl. Aeschyl. Prom. 88: δῖος αἰθὴς καὶ ταχύπτεροι πνοαί); und weil das Licht golden ist, folglich auch der Sturmschild, der sonst wie der Orcan finster und stürmisch heißt (Iliad. 4, 167: ἐρεμνή Iliad. 15, 308.), als goldene Arbeit des Hephästos gepriesen wird (Iliad 24, 21.). Wie zu Rhodus dem Sonnengott jährlich ein Viergespann ins Meer versenkt, bei den Sallentinern dem Jupiter ein Pferd ins Feuer geworfen ward, so opferten die Lacedämonier auf dem Taygetus ein Pferd den Winden und ließen die Asche durch ihren Hauch über das Land hin tragen (Fest. Octobr. p. 187.), die Veneter aber opferten dem Diomedes das weiße Pferd, nach welchem in Daunien Argyrippa benannt ist. Zu Rom wurde am 15. October dem Mars ein Roß geopfert, denn von ihm rührt auch Unwetter her (Cat. R. Rust. 141: calamitates intemperiesque), folglich war es ein Sühnopfer, den Gott sich zu gewinnen. Dieselben Gründe werden demnach auch bei dem Roßopfer des Diomedes im Windemonat obgewaltet haben, welchen auf orientalischen Sphären ein Roß bezeichnet, auf den abendländischen aber nur der pferdefüßige Schütze (Chiron), oft auch nur der um diese Jahrszeit Krankheiten verbreitende Pfeil des Todbringers Mars, welcher als Planet bei den Astrologen Regent dieses Monats ist. Diomedes zu Athen mit den auf Philoctet vererbten Pfeilen des Hercules abgebildet (Paus. Attic.), ohne welche die Zeitburg Troja nicht erobert werden konnte (Hyg. f. 102.), ist also sein eigener Vater, Mars. Und des Diomedes Vermählung mit Hermione (Schol. Pind. Neon. 10, 12.), welche Demeter ist zu der Zeit, wo sie ihre Tochter in der Unterwelt suchen will (Klausen „Aeneas" I, S. 1161.), — daher die Stadt Hermione vom Dienste der Cora und des Clymenus (Pluto) den Namen führte (Phol. Lex.: Ἑρμιόνη.) — wird wohl um diesen Monat geschehen seyn, wo die Sterbefälle am zahlreichsten sind. Das Hinabsteigen der Ceres in den Tartarus wurde in den herbstlichen Eleusinien auch mit Schlangencult gefeiert; gleichzeitig, wie der Verfasser eines Aufsatzes im 11. Hefte der Ztschr. f. Alterthum. 1842 gründlich nachgewiesen auch die pythischen Spiele, welche aber Diomedes (Paus. Cor. c. 32.), dieser Erleger des colchischen Drachen (Lycophr. 630 mit Tzetz.), eingesetzt haben soll. Der Drache Python war Mars (als Schlangenträger Ὀφιεχος? welcher in der Herbstgleiche heliakisch mit der „Waage" d. i. mit der Demeter θεσμοφορος am Himmel aufsteigt) gewesen, nach welchem die Schlangenbeschwörer Marser hießen. Also Diomedes, welcher selbst seinen Vater Ares verwundete (Iliad. 5, 849.): der Jahrgott in seiner feindlich = wohlthätigen Eigenschaft, Mars, welcher in der ungünstigen Jahrszeit durch Opfer bewogen

wird, sich wieder in den guten Dämon zu verwandeln. Dies bedeutete auch die Sage von des Diomedes Aussöhnung mit Aeneas durch (muthmaßlich im Lenz erfolgte) Zurückstellung des Palladiums (von dessen Wiedererlangung das Heil der Troer abhieng), und für dessen Raub (im Herbstäquinoctium?) er durch Krankheiten heimgesucht worden (d. h. habe), bis Athene ihm die Zurückgabe anbefohlen (Procop. B. Goth. I, 15. p. 78. Sil. Pun. 13, 65.). Bedeutsam ist auch der von Malalas erzählte Zug, daß (der aphrodisische) Aeneas (der Jahrgott nach seinem wohlthätigen Character) den ganzen Winter (die unfruchtbare Jahreszeit) bei Diomedes zugebracht, bis er das Palladium von ihm erhielt (Klausen a. a. O. S. 1157.), auch nicht ohne vorhergegangenes (Sühn-) Opfer: (*ποιήσας ὁ Διομήδης θυσίαν παρέσχε τὸ Παλλάδιον τῷ Αἰνείᾳ*). Nur dieselbe Idee in anderer Einkleidung enthält die von Homer gekannte Sage, daß der Frühlings **stier** Paris (s. d. A.) den Diomedes in den Fuß verwundete (Iliad. 11, 370.). Hätte man sich Diomedes, wie seinen Vater Mars, als Drachen gedacht, so würde es gewiß, wie von dem mit Paris identischen Apollo geheißen haben, daß er der (pythischen) Schlange den Kopf zertreten, wie im vorhergehenden Aequinoctium die **Schlange** Ariman den Ur**stier** vergiftet hatte, denn „taurus draconem genuit (occidit) et draco taurum."

Dione (*Διώνη*) i. q. Jovina „*ἀπὸ τοῦ Διός*" sagt Zonaras (im Lex. u. d. W.) od. corr. aus *Διδώνη ἀπὸ τοῦ Διδῶ ἢ διδοῦσα τὰς τῆς γενέσεως ἡδονάς*? auch mochte der phöniz. Name der Liebesgöttin **Dido** auf diese Namensbildung im sprachverwandten Cyprern Einfluß gefaßt haben; daher aus jener Form *Δωδώνη* entstanden seyn könnte, ein anderer Name der Venus, wie Clemens in der 5. Homilie c. 13. bezeugt: *Κύπρις ἦν καὶ Δωδώνην λέγουσιν*, daher das Taubenorakel auf Dodona, denn dieser Vogel war der Liebesgöttin heilig. Daß aber Dione des **Oceans** Tochter, obgleich die Mutter der Venus, welche sie mit Jupiter gezeugt haben soll (Apollod. I, 3, 1.), ihre eigene Tochter, d. h. die **schaumgeborne** *Ἀφρο-δίτη* selber war, bezeugt Ovid (Ars am. 2, 93.), wenn er Vulcans Gattin Dione nennt. Ebenso bediente man sich des Ausdrucks „dionisch" für „aphrodisisch" (Virg. Ecl. 9, 47. Hor. II, 1, 39.). Dione ist sogar schöner als Aphrodite (Hesiod. Theog. 17.). Ueberhaupt muß man, wenn man den Mythus und Cult der Aphrodite bis in seinen Ursprung verfolgen will, ihn zu Dodona suchen, aus dodonäischen Mythen ihren Namen erklären. Dann wird begreiflich, warum der phallische Pelops (s. d. A.) die Hyade Dione seine Mutter nannte (Hyg. f. 82. 83.).

Dionysien, s. **Bacchanalien**.

Dionysius Areopagita, Bischof — wird abgeb. mit seinem abgeschlagenen Kopf in der Hand (weil er diesen nach seiner Hinrichtung umhergetragen), Patron von Frankreich.

Dionysus, s. **Bacchus**.

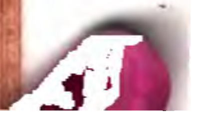
Diophorus, s. **Diorphus**.

Diores (*Δι-ώρης*), der **Zeitgott**, Sohn des Aeolus — weil dem ersten Elemente, der Luft, die erste Jahreszeit entspricht, oder weil die Richtung des Windes die Witterung bestimmt. Er vermählte sich mit seiner Schwester Polymele (die sehr Fruchtbare), weil die Fruchtbarkeit der Thiere von der Jahreszeit abhängt Philot. ap. Parthen. Erot. c. 2.

Diorphus (*Δι-ορφος* skr. rupa i. q. ripa Fels), ein Sohn des Sonnengottes Mithras, welchen dieser, da er das Weibergeschlecht haßte, mit einem **Felsen** erzeugte (Plut. de fluv.) d. i. die Vereinigung des aus dem Himmel stammenden Lichtwesens mit der dunklen Materie; denn das Weib heißt der **Fels** (s. d. A.), daher sind Deucalions Nachkommen aus Steinen geboren. Muthmaßlich ist **Diophorus**, ein Sohn der **Erde**, welcher, seine Mutter zum Zweikampfe fordernd, von den Göttern in einen **Felsen** verwandelt wurde (Sostrat. ap. Nat. Com. V, c. 20.) der verstümmelte Name **Diorphus**.

Διός, dieses Prädicat, das in den homerischen Gesängen den Helden so freigebig gespendet wird, kömmt ihnen als Göttersöhnen, die von der göttlichen Natur ihrer Erzeuger durchdrungen sind, rechtmäßig zu. Wie hätte der Sänger der Odyssee, fragt Uschold (Vorh. d. Gesch. I, S. 190.) die Gattenmörderin Clytämnestra die Göttliche nennen mögen (Odyss. III, 266.), wenn dieselbe nicht deshalb jenes Beiwort getragen hätte, weil sie urspr. Göttin war, und wenn die Ermordung des Agamemnon nicht eine symbolische Bedeutung gehabt hätte, nämlich den Untergang der Sonne, wenn die Herrschaft des Mondes beginnt; was aber im Laufe der Zeit durch Mißverständniß allmählig ganz entstellt und verkannt wurde. Kein Schweinhirt wäre göttlich genannt worden (Odyss. 21, 240.), hätte sein Hirtenamt nicht eine symbolische Bedeutung gehabt, wie jenes des Apollo, so daß Eumäus erst im Laufe der Zeit, als der Geist, welcher den Mythus geschaffen, längst verschwunden, und nur die Form noch übrig war, für einen Menschen und gewöhnlichen Hirten angesehen wurde. Wenn die Rosse des Achilles (Iliad. 8, 185.) und des Adrast (Iliad. 23, 346.) „göttlich" heißen, so darf man nicht vergessen, daß alles was die Götter haben, von ihrer Natur durchdrungen ist, und beide Wesen ehedem Götter waren, welche die gefeierten Rosse aus demselben Grunde haben, aus welchem sie Helios besitzt. Deshalb den Rossen Achills prophetische Gabe verliehen (Iliad. 19, 405.), was gewiß keine willkürliche Erfindung des Dichters ist. Die Licht- und Wassergötter besitzen diese Auszeichnung, und warum soll sie die Sage nicht auf die Rosse des Achilles übergetragen haben, da derselbe nur dem Namen, nicht dem Wesen nach von Apollo verschieden war? Am schwierigsten ist das Präd. *διός* bei Ländern und Städten zu erklären, wenn man die Bedeutung der Länder- und Städte-Namen aus dem Auge läßt, bei denen dasselbe vorkömmt. Warum sollten sie aber, nach Göttern benannt, das Präd. „göttlich" nicht haben? Keiner jener Heroen und die vielen Heroinen, die von Göttern abstammen, oder das Präd. *διός* haben, waren sterbliche Wesen, sondern Namen, die Eigenschaften der Götter andeutend, in der Folge zu besondern Wesen umgebildet; und im Laufe der Zeit nach Unterjochung der Völker, bei denen die Götter diese Namen führten, wurden sie als Heroen betrachtet.

Dioscuren (*Διός κουροι*: Söhne des Zeus), hießen die von dem Tagesgott Jupiter mit der nächtlichen Leda (*λάδω* = *λάτω*) erzeugten Zwillingsbrüder Castor und Pollux. Ersterer hieß nach dem Thier der Nacht (s. Biber), der andere *Πολυδευκης* f. *Πολυ-λευκης*, d. i. der sehr Leuchtende, Helle. Die Sternchen über ihren Häuptern symbolisirten die beiden Himmelslichter, so wie ihre Hüte die beiden Hälften des vom Schwan Leda gelegten Welteys, nachdem das Licht von der Finsterniß sich getrennt hatte (s. Ey.). Aber die Wechselherrschaft von Tag und Nacht oder richtiger: von Sommer und Winter (vgl. Damm's Götterl. §. 374. wenn nämlich jeder 6 Monde todt ist), verleitete zu der Sage, daß die Dioscuren nur wechselweise am Leben sind. Jene Mythe sucht nach einem Erklärungsgrunde ihrer Entstehung, und so sagte man: weil in der Nacht nach dem Besuche Jupiters Leda auch von ihrem Gemahl Tyndareus besucht worden wäre, so hätte sie zwei Eyer geboren; aus dem, welches von dem Gott war, seyen Pollux (Sol aestivus) und Helene (Selene); aus dem andern, welches von dem Sterblichen war, Castor (Sol hibernus) und die Clytä-mnestra (die Mondgöttin im abnehmenden Lichte, die unterirdische Venus, Clytie, Clymene) hervorgekommen. Weil nun Pollux als der Unsterbliche des Umgangs mit seinem sterblichen Bruder nicht für immer beraubt seyn wollte, so erkaufte er diesem dadurch das Leben, daß er auch den Tod mit ihm theilte. Eine andere Mythe, welche den Castor als einen guten Reiter (Horat. II, Sat. 1, v. 26. Iliad. 3, 237.), den Pollux hingegen als einen guten Faustkämpfer rühmte, ist eine Anspielung auf die genetische Bedeutung von *ἵππος* und pollex, pugnus; doch unterscheiden sich auch diese wieder in die Nebenbegriffe Wasser (s. Roß) und Licht (s. Finger). Ersteres als der materielle Stoff gehört dem dunklen, nach der



Wasserratte benannten *Καστωρ* (Biber, nicht *Ἀστωρ*, astrum, wie Welker meint), der Lichtstrahl hingegen dem lichtreichen *Πολυ-λευκης* Pol-lux. In Messenien hießen die Dioscuren Idas und Lynceus, und deren Bräute Ilaira und Phöbe, welche letztere Castor und Pollux sich zueignen wollten, weil — Castor mit dem materiellen Idas (s. *Ιλης*, die feuchte schlammige *ἰλη*, *ὑλη*), so wie Pollux mit dem leuchtenden *Λυγκεύς* (v. *λύκη* lux) Ein Wesen waren. Dem Idas entsprach die Ilaira, wie Clytämnestra als Schwester dem Castor; und Phöbe (die Strahlende) dem Lynceus, wie Helene dem Pollux. Schutzgötter der Seefahrer (Theocrit. Id. 22, 17. Catull. Carm. 69, 62. Apollon. IV, 653. Horat. Od. 1, 12, 25.) nannte man die Dioscuren vielleicht, weil man an einen Sonnenkahn und ein Mondschiff dachte (s. Schiff.). Waren sie die Zwillinge im Thierkreise (Hyg. P. A. II, 22. Hor. Od. 1, 3, 2.), so durften sie auch unter den 12 Argonauten nicht fehlen, die das Zeitschiff nach Colchis steuern. Sparta und Cyrene feierten den Dioscuren besondere Feste; in den Mysterien auf Lemnos und Samothrace spielten sie als Cabiren (s. d. A.) eine wichtige Rolle. Auch in Rom hatten sie auf dem Markte einen Tempel. Die Veranlassung zu ihrer Verehrung daselbst gab folgende Sage: In der Schlacht beim See Regillus sollten zwei Reiter von leuchtender Gestalt erschienen seyn, und sich an die Spitze der röm. Reiterei gestellt haben, wodurch dieser der Sieg verschafft wurde. Abends erblickte man sie wieder auf dem Forum, wie sie ihren Pferden den Schweiß abtrockneten, dieselben aus dem Teiche der Juturna tränkten, den umstehenden Einwohnern den Sieg ankündigten, und sogleich verschwanden. Da gelobte in der Schlacht der Dictator Postumius ihnen einen Tempel, jenem der Vesta gegenüber wurde er gegründet, und am 15. Juli, dem Jahrestage der Schlacht geweiht (Hartung Rel. d. R. II, 272.). Sie werden als zwei auf weißen Rossen reitende Jünglinge mit Lanzen in den Händen, zuweilen auch neben ihren Pferden stehend, welche aus dem Brunnenbecken der Juturna (Diuturna) saufen, abgebildet, ihre Hüte haben die Form eines halben Ey's, und über jedem derselben glänzt ein Stern. Daher die Sage von den St. Elms- oder St. Helenenfeuer sich bildete, das bei Stürmen an die Spitze des Mastes, an Segelstangen und Ruderbänken haftet, dies deutete man als Zeichen, daß die Retter im Seesturm den Nothleidenden nahe seyen. Welker sagt: „Bei der Meinung, daß die meteorischen Erscheinungen aus den Sternen kämen, war es der Mystik leicht in jenen electrischen Flämmchen die zwei Sterne des Aufgangs und Untergangs (Theocrit. 22, 8.) zu erblicken."

Dioxippe (*Διωξ-ιππη*: die schnelle Stutte), Schwester (Präd. der Mondgöttin) des leuchtenden (Sonnengotts) Phaeton Hyg. praef.

Dirae, s. Furien.

Dirce *Διρκη*: die Leuchtende v. *δέρκω* schauen), Tochter der Sonne (Sol), wurde von dem Siriuswolf Lycon in Theben zur Gemahlin genommen, nachdem er die Antiope (die Mondgöttin im abnehmenden Lichte) verstoßen. Dirce, welche ihren Gatten im Verdachte hatte, daß er noch einen Rest von Zuneigung gegen die Verstoßene hege, mißhandelte die Unglückliche in ihrem Gefängnisse, in welches sie die Nebenbuhlerin hatte bringen lassen. Einst aber als ihr die Bande abfielen (nach dem Vollmonde, wo die dunkle Monatshälfte wieder zur Zeitherrschaft gelangt), flüchtete Antiope zu ihren Söhnen, welche den Lycus tödteten, und die Dirce mit ihren Haaren (Strahlen) an den Schwanz eines Ochsen (üb. d. astron. Bed. dieses Bildes s. Schwänze) banden, nach einer andern Sage an die (Licht-) Hörner des Stiers, und ließen sie zu Tode schleifen. Darauf warfen sie die Leiche in einen Brunnen, der von ihr den Namen erhielt (Apollod. III, 5, 5. Propert. III. eleg. 14.). Letzteres bezieht sich also auf den Untergang der Plejade, welches Sternbild auf dem Rücken des „Stiers" sich befindet. Dieses Ereigniß findet nach den Hundstagen Statt, wo die Abnahme des Sonnenlichts in dem Namen der Antiope, (s. d. A.), des Sonnenweibes, angedeutet ist.

Dis (s. Dives, denn Pluto ist Plutus), anderer Name des Todtengotts bei den lateinischen Völkerschaften.

Disan, | s. Esau.
Dison, |

Discordia, s. Zwietracht.

Discuswerfen, s. Ball.

Dithyrambus, s. Bachus.

Diti, im indischen Mythensysteme die Dämonenmutter, wie Lilith mit dem Adam in der rabbinischen Sage die Teufel zeugte; denn die bösen Geister der Nacht die „bräunlich im Schatten der Wolken daherziehen, sich sammelnd an der Neige des Tages, breitend Schrecken umher," heißen nach ihr Dityas, sie kamen bei der Bereitung des Amrita (s. d.) gegen die Adityas zu kurz. Diti als eine der beiden Frauen des Mondgotts Kasyapa ist demnach, dem Character ihrer naturfeindlichen Söhne zufolge, eine Personification der dunklen Mondnächte.

Diws od. Dew's (eig. Götter skr. dewas) heißen in Zoroasters Religionssystem die von Ariman (s. d. A) nach seinem Abfall vom Licht erzeugten naturfeindlichen, zerstörungssüchtigen Nachtgeister. Wie auf Erden Thier gegen Thier, so ist im Reich der unsichtbaren Wesen Geist gegen Geist. Die ersten 7 sind das im Reich der Finsterniß, was die 7 Amschaspands (s. d.) im Lichtreiche. Jeder hat seinen besondern Namen und besondern Widersacher unter dem Amschaspand, mit welchem er zunächst kämpft. Diese 7 Erzdiws sind an die 7 Planeten gekettet. Eigentlich ist ihr Zug von Norden (der Nachtseite aus); sie sind beiderlei Geschlechts (denn nur im Himmel wird nicht gefreit, die unseligen Geister sind nicht fremd der irdisch machenden, den Tod zur Folge habenden Geschlechtslust, deren Urheber sie sind); alle Uebel kommen von ihnen. Jeder ist eine besondere Quelle derselben, andere Diws sind Mitwirker, wie die Izeds an den wohlthätigen Schöpfungen der Amschaspands. Die Diw's erscheinen unter allen Gestalten auf Erden, am häufigsten aber als Schlangen, Kröten, Fliegen und Wölfe. Ihr liebster Aufenthalt sind die Stätten der Verwesung (Dakmehs Z. Av. II, S. 337.), denn der Diw ist Princip der Fäulniß, besitzt daher die Leichname, und wartet mit Begierde auf den Moment, wo der Athem das Geschöpf verläßt, um sogleich in den todten Körper zu fahren, und Verwesung zu bewirken. Am Ende der Tage werden die Diw's, wie alles Unreine, nicht mehr seyn, oder nach anderer Meinung, mit Ariman sich in Lichtwesen umwandeln.

Dodona, s. Dione.

Dolch (der) ist in den Zendschriften Symbol des die materielle Schöpfung durchdringenden Lichtstrahls. Giamschid empfing von Ormuzd den goldenen Dolch, womit er die Erde spaltete. Mithras tödtet (auf Monumenten) den Stier, der die Erde (bhu) andeutet, daher leckt der daneben stehende Hund dessen Blut, dadurch anzeigend, daß alle Thiere von der Erde ihre Nahrung erhalten. Doch dürfte des, wie alle Sonnengötter beide schaffenden Potenzen in seiner Person vereinigenden, Giamschids Dolch in einem Verhältnisse zu dessen Wunderbecher stehen, und dann auch phallische Bedeutung haben (vgl. Baur. „Symb." II, 1. S. 124. und Mone „Gsch. in Eur." II, S. 500.).

Dolon (Δόλον, ωνος: der Listige), ein Sohn des trojanischen Herolds Ἐυμήδης, an Gold und Erze begütert, hurtiger Läufer (Iliad. 10, 314—317), gehüllt in das Wolfsfell, und das Haupt mit dem Otterhelm bedeckt (334 — 335), ist eine Personification des Götterboten mit den Flügelschuhen, des Hermes Ἀγαμήδης, des Erbauers von Schatzkammern, denn Mercur — der Vater des Dolops — ist ein doppeltes Wesen, bald über der Erde das Heroldsamt zwischen Göttern und Sterblichen verwaltend, bald unter der Erde als πλουτοδοτης wirkend. Als Planet gehört Mercur sowohl zu den warmen als feuchten, daher sein Kleid das Fell des Lichtthieres (λυκος), die Hauptbedeckung aber ist von einem Wasserbewohner



geborgt. Wenn den listigen Dolon der listige Ulysses erschlug (Ov. Met. 13, 244.), welcher selber eine Personification Mercurs war (s. Ulysses), so ist dies gar kein Widerspruch; denn auch Pentheus verfolgt den Bacchus von dem er ein Theil seines Wesens ist; Hercules erschlägt seinen eigenen Sohn, Diomedes verwundet seinen Vater den Kriegsgott u. s. f. Dem Homer zufolge war der Roßgott Diomedes (s. d. A.) der Mörder Dolons (V. 456.), welcher mit seinem Verrathe Achills unsterbliche Rosse (Iliad. 8, 185.) zu verdienen hoffte (was einem sterblichen Heros niemals einfallen konnte); aber es geschah doch unter Mitwirkung des Ulysses, welcher den Diomedes auf seinem nächtlichen Streifzug begleitete. Wie Hermes als Cacus die Jahr-Rinder, welche er dem Hercules entwendet, wieder ausliefern mußte, so hatte Dolon die Rosse des Sonnenhelden sich aneignen wollen. Denn der mit dem Wolfsfell bekleidete Dolon ist der diebische Hundsstern, bei dessen Erscheinen am Horizont die Tage — welche die hieratische Sprache die Thiere des Zeitgotts nennt, der als Hirt sie weidet, oder wenn von Rossen die Rede, sie an seinen Sonnenwagen spannt — kürzer, also unsichtbar werden; aber der Repräsentant des feuchten Winterhalbjahrs, der nächsten Sonnenwende, Diomedes, der Mann des October-Rosses, vereitelte sein Streben.

Dolops (Δόλ-οψ: Schelmgesicht), Sohn des listigen Hermes Apollon. I, 483. Ebenso hieß ein Sohn des Κρόνος ἀγκυλομήτης und der Linde Philyra Hyg. praef.

Domiduca Dea sc. Juno } wurden von den Verlobten angerufen, daß
Domiducus Deus sc. Jupiter }
sie den Weg der Braut zum Bräutigam segnen möchten. Augustin C. D. VI, c. 9.

Dominicus (Sct.) wird in seinem Ordensgewande abgebildet, einen Hund mit brennender Fackel im Maul zur Seite (weil seine Mutter dieses im Traum gesehen), zuweilen einen Sperling bei sich (als solcher erschien ihm der Teufel).

Donatian (Sct.) Bischof — Lanze und Schwert (Mart.) neben sich.

Dorceus (Δορκεύς: Hirsch), Sohn des Roßmanns Hippocoon, hatte sein Heroum zu Lacedämon, wo ein Brunnen nach ihm, dem Spender des wohlthätigen Nasses — dessen Symbole in der Thierwelt Hirsche und Rosse sind s. d. A. — den Namen führte.

Dorippe (Δωρ-ιππη: die Stute des Ueberflusses sc. die fruchtspendende Feuchte, deren Symbol das Roß), eine Nymphe, mit welcher der Bacchische Anius die (Samenfrau) Spermo, die (Weinspenderin) Oeno und die (Oelgeberin) Elais zeugte, Tzetz. ad Lycophr. 570.

Doris (Δωρις: die Gabenspenderin), Tochter des Oceans und der Tethys (weil die Feuchte Bedingung der Fruchtbarkeit) Apollod. I, 2, 2. Sie vermählte sich dem Stromgott Nereus (נהר fluvius), und zeugte mit ihm die Nereiden.

Doritis (Δωρῖτις Geberin sc. der Fruchtbarkeit), Präd. der aus dem Meerschaum entstandenen Aphrodite in Carien Paus. Attic. 1.

Dorn (קוֹץ), wegen seiner stechenden brennenden Eigenschaft Symbol des Feuers (aestus), (daher קַיִץ aestas); dadurch wird die Mythe vom brennenden (סְנָא) Dornbusch (סְנֶה) verständlich. Der Schauplatz dieser Theophanie war der Berg Horeb, dessen anderer Name: סִנַי ist.

Dorothea (Scta.) wird abgebildet mit Rosen und Früchten neben sich (weil diese bei ihrem Märtyrium einem sie Verhöhnenden von einem Engel dargeboten wurden), zuweilen ist sie auch mit Rosen bekränzt.

Dorotheus (Sct.) v. Tyrus, ein griech. Heiliger, trägt sein Märt. die Geißel in der Hand.

Dorus (Δῶρος: der Geber sc. der Fruchtbarkeit), Sohn Neptuns Boccac. X, c. 2. (wie Doris eine Tochter des Oceans); aber auch der Enkel des Deucalion,

unter dem die Flut kam, führte diesen Namen. Die Dorier rühmten sich von ihm abkünftig.

Doto (Δότω gleichbed. mit Δωρίς), eine Nereide.

Drache, s. Schlange.

Drama, s. Poesie.

Drauger (Dräuende?), auch Haugbner (in der Höhe wohnende?), Geister abgeschiedener Seelen in der Rel. der alten Deutschen. Man glaubte, daß sie sich bei ihren Körpern aufhielten (Nyerup. Myth. S. 14.). Man konnte sie durch Runen herbeibannen, um zukünftige Dinge von ihnen zu erfahren. Oder wenn man schaden wollte, konnte man sie auch über Andere zum Schreck hersenden. Meister in dieser Kunst war Odin, welcher deshalb auch Draugedot hieß (Suhm üb. Odin S. 319.).

Draupati, Tochter des Königs Drupatas von Pantschala (Fünfland), war in einem frühern Leben die Tochter eines Heiligen gewesen, hatte strenge Büßungen geübt, und Schiba um einen Gatten angefleht. Der Gott versprach ihr fünf Männer, sie glaubte nur um Einen gebeten zu haben, aber Schiba antwortete: „Fünfmal hast du zu mir gesagt: Einen Gatten schenke mir, darum wirst du in einem andern Körper 5 Gatten erlangen." Die 5 Pandus (s. d.) erhielten sie zur Gemahlin. Während nun diese einst auf die Jagd giengen, raubte Dayadrathas, Fürst von Sindhu die Einsame, aber die Brüder setzten dem Räuber nach, der Entführer wurde zum Sclaven gemacht, jedoch großmüthig wieder entlassen.

Draupnir (Tröpfelnd), Odins Ring, ist der Thautriefende Mond, daher dem weiblichen feuchten Naturprincip, der Liebesgöttin Freia geheiligt (Schrader germ. Myth. S. 195.). Auch ein Zwerg führte diesen Namen (Ebendſ. S. 230), weil dieses Völkchen in mondhellen Nächten sein Wesen treibt.

Drei (die) ist die eigentlich göttliche Zahl, die Signatur des göttlichen Wesens. Ternarium numerum — sagt Servius in seinem Commentar zu Virgils Eclogen 8, 75 — perfectum summo Deo assignant, a quo initium et medium et finis est. Alles, was irgendwie Spiegel der Gottheit ist, oder in unmittelbarer Beziehung zu ihr steht, hat das Gepräge der Drei (ἡ δὲ κρείττων καὶ θειοτέρα φύσις ἐκ τριῶν ἐστί (Plut. de Isid. c. 56.). Darum wurde auch Alles was als ein göttlich vollkommenes Ganze ist — denn die Zweiheit als Getheiltheit ist das Unvollkommene — durch die Drei bezeichnet. Omnium prope Deorum potestas triplici signo ostenditur, ut Jovis fulmen trifidum, Neptuni tridens, Plutonis canis triceps.... omnia ternario numero continentur, ut Parcae, Furiae etc. (Serv. l. c.) So zertheilte sich also der dreiäugige Schiba Mahadeva (i. e. Deus maximus) in die dreiköpfige, dreigliedrige Trimurti, der dreiäugige Jupiter ter maximus als Zeus μέγιστος in eine Brüderdreiheit oder zerklüftete sich in 3 Cyclopen, deren jeder eines seiner Augen bekam. Seitdem gab es auch 3 Bacchen (s. Welker's Tril. S. 496. 591.), so wie auch die wilde Naturkraft in die Riesen-Drei: Aegeon, Briareus und Gyges sich zerspaltete (vgl. Jos. 15, 14. Richt. 1, 20. die Zahl der Enakskinder). Buddha theilte sich in 3 Wesen, in einen gewesenen, seyenden und künftigen, welche Eigenschaften Jehovah (Offb. Joh. 1, 4.) und Isis (zufolge der Tempelaufschrift in Sais) in sich vereinigen. Die Avatars der Gottheit auf Erden z. B. der Menschenschöpfer Adam und derjenige, welcher nach der Flut die Menschenschöpfung von Neuem beginnt, also Adam und Noah sind in ihren Söhnen eine Brüdertrias; oder die Gottheit manifestirt sich nacheinander in den 3 Erzvätern, welche der Tradition zufolge die 3 Erzengel gewesen, die den Abraham besuchten, und deren einer, Michael, Jehovah selbst war (s. Erzväter). Ebenso folgt in der griechischen Göttergeschichte Saturn auf den Uranus und Jupiter auf den Saturn. — Nicht minder aber ist das weibliche Naturprincip ein dreifaches, denn Hecate war dreiköpfig, die Sphinx, Chimära ꝛc. dreileibig, und nicht bloß die Gratie, sondern auch die einäugige häßliche Gräa verdreifachte sich, ohne jedoch einen Zuwachs an Augen zu erhalten. Die Thauspenderin Athene τριτογένεια zertheilt sich in drei



Töchter des Cecrops, welche sämmtlich nach dem Thau oder seinen Eigenschaften benannt sind. Daher sowohl dem weiblichen als dem männlichen Princip des Schaffens das Dreieck gehörte, nur mit dem Unterschiede, daß die Spitze nach oben (△) dem heißen Schiba (als Sinnbild der aufwärts strebenden Flamme), die Spitze nach unten gewendet ▽ (als Sinnbild des abwärts fließenden Wassers) hingegen dem feuchten Wischnu gehörte, welcher seinem Bruder des Weibes Dienste geleistet. Aber dem Hellenen blieb das Delta als Thürzeichen immer nur Insigne weiblicher Gottheiten, dem Apollo der Dreifuß. Wie die Zeitwelt eine dreifache sc. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — aber auch das Jahr selbst war 3theilig, weil der Herbst ausfiel, weßhalb Hercules Μηλων nur 3 Aepfel in seiner Hand hält (Lydus de menss IV, 46.) und der Monat wegen der 3 Mondphasen, daher die Selene τριπροσωπος, Here: Jungfrau, Gattin und Wittwe; ebenso bestehen Tag (Iliad. 21, 111.) und Nacht (Iliad. 10, 251. Odyss. 14, 483.) aus 3 Zeiten, — daher die Hore des Jupiters wie die Muse Apolls sich verdreifachte; denn ursprünglich waren nur 3 Musen nach der Zahl der Mören, mit denen sie der Namensbedeutung nach Eins sind, so gab es auch in der Idee eine dreifache Raumwelt (Unten, mitten und oben), beherrscht von Yama, Wischnu und Indra, von Pluto, Neptun und Jupiter. Die Drei ist das wahre Gotteszeichen, daher alle heiligen Gebräuche dreimal verrichtet werden müssen (τρίς δὲ καὶ σπένδουσι καὶ τρις ἐπιθύουσι οἱ τελειωθῆναι τὰς ἑαυτῶν εὐχάς αἰτουντες παρά θεῷ. Nicomach. Theol. arithm. εὐχαὶ καὶ σπονδαὶ τρὶς γινονται. Anatol. bei Meursius 5, pag. 37.). Daher in allen Weihungen die Dreizahl herrscht. Psyche kommt erst nach zwei fruchtlosen Versuchen, beim dritten Mal selbst sich zu überliefern, dreimal besuchen sie ihre Schwestern, drei Aufgaben erhält sie auf der Erde. Drei Blendwerke suchen sie in der Unterwelt zu täuschen (Böttiger Kunstm. II, S. 405.). In den Mysterien gab es drei Reinigungsstufen, die Luft-, Wasser- und Feuertaufe. Drei vornehmste Gebote gab es bei den Hellenen (Welker Tril. S. 101.) wie bei den Israeliten — denn im Decalog beziehen sich die drei allerheiligsten unmittelbar auf die Gottheit — und die h. Schrift besteht aus 3 Theilen, dem Gesetz, den Propheten und Hagiographen. Der Tempel zu Jerusalem bestand, wie viele heidnische, aus 3 Theilen, dem Priestervorhof, dem Heiligen und Allerheiligsten, Ersterer zerfiel wieder in 3 Theile, in den Hof der Priester, Laien und Heiden (Mishna in Middoth. c. 2.). Das auserwählte Volk bestand aus 3 Theilen: Laien, Leviten und Priestern, also stufenweise Heiligkeit; denn auch die Leviten durften bei Todesstrafe sich nicht dem Altar nähern oder priesterliche Functionen verrichten (4 M. 18, 3.). Dieselbe, nur abwärts gehende Heiligkeit der Drei, bemerkt man im ägyptischen Göttersysteme, zuerst die schaffende Trias: Kneph, Phthas und Ammun; hierauf die 7 Planetengeister, welche in Esmun-Mendes als dem obersten achten alle inbegriffen sind; endlich, die 12 Monatsgötter, unter welchen auch Osiris und Isis sich befinden. Ebenso folgen in der indischen Götterordnung auf die Trimurti die Planetengeister Surya, Candra, Kartikaya, Dharma, Brahaspati, Schukra und Sani, dann erst die 12 Suras oder Adityas. Drei ist die Zahl des Vollkommenen, im Bösen, wie im Guten, denn es gibt nicht nur 3 Haupttugenden (Demuth, Keuschheit und Mildthätigkeit), sondern auch 3 Todsünden (Abgötterei, Ehebruch und Mord). Drei Zeugen repräsentiren auf Erden die Allwissenheit des dreieinigen Gottes, und 3 Richter entscheiden in letzter Instanz bei den Rabbinen: „Beth Din" genannt; aber auch in Pluto's Reich wird das Richteramt 3 Personen (Minos, Radamanth und Aeacus) übertragen. Dreimal täglich wird der Name des Herrn im Gebete angerufen (Ps. 55, 18. Dan. 6, 10.). Dreimal ging am Versöhnungstage der Hohepriester ins Allerheiligste, aus 3 Versen besteht der Segenspruch der Priester an das Volk (4 M. 6, 22.), aus dreimal: Heilig! der Lobgesang der Engel vor dem Thron Jehovahs (Jes. 6, 3.). Dreimal betet David (1 Sam. 20, 41.); dreimal Paulus, daß der Versucher weiche (2 Cor. 12, 8.),

Dreimal jährlich opferte Salomo (1 Kön. 9, 25.); so oft mußten die Israeliten vor Jehovah erscheinen (2 M. 23, 14. 17. 34, 23. 5 M. 16, 16.). Drei Tage bereitet sich das Volk vor, das Gesetz zu empfangen (2 M. 19, 11.), oder in das h. Land zurückzukehren (Esr. 10, 9.). Ueberhaupt ist der dritte Tag ein Geweihter (4 M. 19, 19.), vgl. Jos. 1, 11., wo der Durchgang durch den Jordan die vorbereitende Reinigung ist, um der Besitznahme des h. Landes würdig zu werden. Abram brachte 3 Thiergattungen zum Opfer, deren jedes 3 Jahre alt seyn mußte (1 M. 15, 9.). Am dritten Tage mußte das nicht verzehrte Opferfleisch verbrannt werden (3 M. 19, 5.). Die Baumfrüchte der 3 ersten Jahre waren dem Jehovah geweiht, durften daher nicht gegessen werden (V. 23.). Das Reinigungsopfer des vom Aussatz Genesenen bestand aus 3 Schafen und 3 Zehnten Semmelmehl (3 M. 14, 10.). Aber auch der Zustand der Strafe, Sünde und Unheiligkeit dauert 3 Tage wie z. B. die ägyptische Finsterniß, oder wird so lange vorbereitet (vgl. 1 M. 40, 18. und 2 M. 15, 22 — 26.), oder 3 Jahre vorher verkündigt (Jes. 16, 14.). Der Blutschuld wegen währt unter Davids Regierung die Hungersnoth 3 Jahre (2 Sam. 21, 1.), und weil David das Heer zählte zürnt ihm der Herr, doch läßt er ihm die Wahl der Strafe, 3 Jahre Hungersnoth oder 3 Monate auf der Flucht zu seyn oder 3 Tage Pestilenz im Volke (1 Chr. 21, 12.). Ezechiel (21, 14.) weissagt: das Schwert werde dreifach wüthen, und 5, 2. verkündet er dreifache Strafen vgl. V. 17. Und wie die vollkommene Buße aus 3 Theilen (Almosen, Gebet und Fasten) besteht, so muß ein vollkommenes Fasten dreitägig seyn (Esth. 4, 46. Tob. 3, 12.), eine vollkommene Trauer 3 Wochen (Dan. 10, 2.). Auch im Heidenthum gilt die Drei als Bezeichnung des Vollkommenen, der Verstärkung des Begriffs; denn der Bramine heißt ein Dreimalgeborner. Hercules, der vollkommenste der Sterblichen, bedurfte dreier Nächte zu seiner Empfängniß, denn Zeus blieb eine dreifache Nacht bei Alcmenen. Ebensoviele Tage ist Hercules, wie Jonas (s. d. A.) im Bauche des Fisches d. h. unsichtbar. Die an sich selbst schon unheilvolle Dyas ist es dreifach genommen im verstärkten Grade (s. Sechs), und am gesteigertsten in der dreifachen 6, nämlich in der Zahl Achtzehn vorhanden (s. w. u.). Die 3 mal 3 ist die heiligste aller Zahlen (s. Neun); 4 Weltgegenden (Jer. 49, 36.) und Jahreszeiten dreifach genommen, gaben die allen Völkern gleich bedeutungsvolle Zwölf (s. d. A.). Und weil der Altar (s. d. A.) ein Symbol der geoffenbarten Schöpfung — das Weltall und die Erde dachten sich die Alten als ein Viereck — weshalb er 4 Ecken hatte, daher der Harel (Berg Gottes), 4 Ellen hoch (Ez. 43, 15.), der vornehmste Altar aber (s. Ariel) 12 Ellen hoch und 12 Ellen breit (V. 16.). Wenn die Pentas, wie in allen alten Sprachen schon dem Namen nach die Fettzahl (s. Fünf), die Zahl des physischen Wohlseyns, so ist ihre Verdreifachung gewiß bedeutungsvoll, wenn es gerade 15 Jahre sind, um welche Jehovah das Lebensziel des todtkranken Königs Hiskia (2 Kön. 20, 6. Jes. 38, 6.) hinausschiebt. Ebenso gibt, weil die Begattung der Culminationspunct der physischen Kraft, Hosea (3, 2.) seiner Beischläferin 15 Silberlinge; denn auch der Gerste (s. d. A.), welchen er ihr zum Buhlerlohn gab, hatte seine mystische Bedeutung. Weil die Sechs (s. d. A.) Zahl der Sünde und Strafe, so ist die dreifache 6 die höchste Steigerung dieses Begriffs — in der Offenbarung Joh. die Zahl des Antichrists 666 — und schon das mystische Buch Sohar in Numeros f. 475. warnt in diesem Sinne vor der Achtzehn. So viele Jahre dienten die Israeliten dem König von Moab (Richt. 3, 14.); eben so viele Jahre werden sie im Grimme des Herrn von den Philistern zertreten (Richt. 10, 8.), Achtzehn Tausende Israeliten werden von den Benjamiten erschlagen (Richt. 20, 25.), nachdem schon vorher den Siegern 22,000 erlegen waren, was zusammen die bekannte Strafzahl 40 gibt (s. Vier). Zufolge 2 Sam. 8, 13. schlug David 18,000 Syrer, und zufolge 1 Chr. 19, 12. Abisai 18,000 Edomiter. Im 18. Regierungsjahr Nebucadnezars wird Jerusalem belagert (Jer. 32, 1.) und das Volk gefangen fortgeführt

(Jer. 52, 29.). Jesaia soll 18 Flüche über Jerusalem ausgestoßen haben (Talmud Chagiga f. 14 a.). Und 18 Schuldige erschlug der Thurm zu Siloa (Luc. 13, 4.). So wird 18 Jahre ein Weib mit einer vom Satan behafteten bösen Krankheit gestraft, bis Jesus sie heilte (Luc. 13, 11. vgl. V. 18.). Die Rabbinen beweisen aus der Gematria daß 18 die Zahl der Sünde sey (nämlich א = 1 ט = 9 ח = 8 + 18.). Sind dies nicht Belege zur Genüge, daß diese Zahlen nicht der Zufall dem biblischen Schriftsteller in die Feder dictirt habe? Ebenso wie 3 mal 6 der gesteigerte Character der einfachen Ziffer, so muß die böse Sieben in ihrer Verdreifachung des Unglücks höchsten Grad ausdrücken. Der indische Todtengott Schiba Kala hat ein Halsband von 21 Schädeln, weil seine Gattin Kali (Zeit) 21 mal sterben muß. (Baldäus Reise S. 339.). Und weil die Wassertaufe nur ein geringerer Grad der Buße als jene Bluttaufe, die alles fernere Sündigen unmöglich macht, daher vielleicht die 21 Steinröhren am Tempelort Bala Nilkhant, welche für die Pilger, die dort ihre Ablutionen verrichten, das Quellwasser hervorströmen lassen, in ihrer Mitte das colossale Steinbild jenes Schiba Kala im länglichen Wasserbecken auf dem Rücken ruhend (Ritter Erdk. IV, S. 35.). Eine Anspielung auf astronomische Perioden ist hier jedenfalls vorhanden, was schon der Name Kal (Zahl) andeutet. Dann sind die 21 Affen im Osiristempel zu Ebsambul, und Diodors 21 ägyptische Dynastien, ebenfalls leicht zu erklären, so wie die 21 Patriarchen von Adam (אָדָם) bis Edom (אֱדוֹם), jenem einzigen unter allen Altvätern, dessen Tod die Schrift nicht erwähnt, welcher aber in seinem Sohne Amalek geradezu als bis ans Ende der Zeiten während geschildert wird (2 M. 17, 16.), wo der Messias den durch Adam in die Welt gekommenen Tod (Edom?) vertilgen wird (Jes. 25, 8.). Der 21. Tag des 7. Monats ist, den Rabbinen zufolge derjenige, wo im Himmel die am ersten Tage desselben Monats geöffneten Schicksalsbücher wieder geschlossen, und das Verhängniß eines jeden Menschenkindes für das nun angetretene Jahr unwiderruflich geworden, denn die ersten 21 Tage entsprechen dem ganzen folgenden Jahre. Die Zahl 24 in der Apokalypse kann freilich nur als eine Verdoppelung der apostolischen Zwölfzahl, nicht aber als verdreifachte Acht erklärt werden; ebenso die 24 Finger des Riesensohns zu Gath (2 Sam. 21, 20. 1 Chr. 21, 6.), denn hier ist die vierfache Sechs zu verstehen, weil Sechs die Sünden- und Strafzahl (s. ob.), und jener Gathiter zählte sich zu den Bedrängern Israels. Als Riese gehörte ihm die Vier (s. d.), nach welcher Zahl der Stammvater aller Riesen hieß, von welchem auch die Stadt Kirjath Arba ihren Namen entlehnte. Die 27 Mondconstellationen der Indier, welche Candra zu Weibern hat, wäre ich geneigt aus der Heiligkeit der Neunzahl bei diesem Volke zu erklären, welche hier verdreifacht erscheint, wobei an das ἔννεα καὶ νεα der Griechen in Beziehung auf ihr Kalenderwesen zu erinnern wäre. Bei den Hebräern hatte aber die Zehnzahl jene Wichtigkeit, deren Buchstabe das Gotteszeichen י, welches länger als Himmel und Erde bestehen wird (Matth. 5, 18.), aber den Griechen der neunte (Ι, ι) Buchstabe ist. Daher also die dreifache Zehn das dienstfähige Alter des Leviten bezeichnete (4 M. 4, 3.), welcher wie der Zehnte von allen Dingen dem Herrn geweiht war. Daher auch Jesus in diesem Alter seinen heiligen Beruf angetreten haben soll (Luc. 3, 23.). Weil aber die Zehn (s. d.), auch eine Zahl der Strafe und Buße, wie die Plagen Aegyptens und der zum allgemeinen Bußtage bestimmte 10. Tag des 7. Monats beweisen, so ist die Trauerzeit um Verstorbene auf 3 + 10 Tage angesetzt (4 M. 20, 29.), und 30 Seckel sind ein Strafgeld (2 M. 21, 32.). Vielleicht haben auch die 30 Silberlinge, um welches Jesus, — der Stelle Zach. 11, 13. zu Liebe — verkauft wurde, jene Bedeutung der Trauer und Strafe? weil der durch sie veranlaßte Tod Jesu eine stellvertretende Strafe für die sündige Menschheit seyn sollte? Indeß kann nicht geläugnet werden, daß die Zahl 30 in den Mythen häufig auf die Monatstage anspielt, wohin auch die 30 Feierkleider gehören dürften, welche der Sonnenmann Simson zu verschenken hat. Daß die 36 Decane, von

welchen das in 36 Nomen eingetheilte Aegypten den Thierkreis besetzen ließ, nur dreitheilige Monate sind, — wie Einige meinen: wegen der 3 verschiedenen Mondphasen ☾ 🌝 ☽ — ist zu bekannt, um uns bei Beweisen für diese Wahrheit aufzuhalten. Durch Verdopplung derselben entstanden die 72 Gesellen des Typhon, welche den Jahrgott Osiris zerstückeln, wie die 24 Aeltesten des Apokalyptikers nur verdoppelte Stammfürsten der Israeliten. 40 Tage sind den Niniviten (Jon. 3, 4.), aber 3 + 40 Jahre vor dem Eintritt der Sündflut, als Termin der Buße gesetzt (1 Mos. 6, 3.), und dreimal so lange als in der Wüste wandert Mose auf Erden, denn im 40. Jahre heirathete er in Midjan, im 80. führte er sein Volk aus Aegypten, und im 120. starb er. Daß 300 nur die verzehnfachte 30, also nur eine Verstärkung der in jener Zahl enthaltenen Idee seyn könne, ergiebt sich aus der variirenden Sage von der Zahl der Freier Penelopens, deren bald 300 (Eustath ad Odyss. 1, 144.), bald aber nur 30 (Dict. Cret. VI, c. 6.) gewesen seyn sollen. Dann sind auch die 3000 Philister, die Simson erschlug, mit den 300 Füchsen, die er in ihre Felder schickte, gleichbedeutend.

Dreifaltigkeit. Merkwürdig, sagt Bähr (Symb. d. Cult. I, S. 144.), ist der consensus populorum; denn alle Religionssysteme stimmen darin überein, daß sie die höchste Gottheit als eine Dreiheit vereinigter, Ein Ganzes bildender Götter darstellen, und während jenes Eine Urwesen ein bloßes Abstractum, unpersönlich ist, tritt die göttliche Persönlichkeit immer erst in dieser Dreiheit auf, aus welcher dann wieder die andern Götter hervorgehen." Doch haben bei den verschiedenen Völkern verschiedene Betrachtungen dazu geführt. Der Indier wollte in seiner Trimurti (s. d.) das Entstehen (Brahma), Seyn (Wischnu) und Vergehen (Schiba) alles Irdischen andeuten; der Aegypter stellte das Kind Horus neben Isis und Osiris, um merken zu lassen, daß zum Erzeugen eines Wesens zwei Grundkräfte nothwendig sind; der Mithras τριπλάσιος der alten Parsen entstand aus der Betrachtung, daß es zwischen physischem und moralischem Licht (Ormuzd) und Finsterniß (Ariman) noch ein Drittes gebe, welches (als Dämmerung) von beiden Naturen etwas habend, keinem von beiden angehört; die Mithrashöhle ist bekanntlich Symbol der materiellen Welt, in welcher Tag und Nacht, Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster mit einander abwechseln, über ihr der Gorotman (Paradies), unter ihr der Duzahk (Hölle), Mithras: der Mensch gewordene Gott. „Die in Ormuzd und Ariman noch äußerlich getrennt aus einander liegenden Prinzipien als Momente desselben Begriffs zur Einheit zu verknüpfen, ist die Aufgabe Mithras. Das Eigenthümliche seines Wesens ist, weshalb er auch μεσίτης heißt, an der Natur der beiden entgegengesetzten Grundwesen Theil nimmt; indem er, um das Reich der Finsterniß um so kräftiger zu bekämpfen, auch um so tiefer in dasselbe eingeht, sich gleichsam selbst zuvor von ihm überwinden läßt, um es so siegreicher zu überwinden. Darum ist Mithras nicht die Sonne schlechthin (Ormuzd), sondern die mit dem winterlichen Dunkel ringende, aus derselben sich erst mit aller Macht emporarbeitende Sonne, der sol invictus. Er nimmt die dem Lichte feindliche Finsterniß als die Negation seines Wesens in seine Lichtnatur selbst auf, und bethätigt sich dadurch, daß er diese Negation seiner Selbst wieder negirt als die affirmativste Lichtnatur. So steht er als der in die Tiefe aller dieser Gegensätze eingehende und sie vermittelnde, als der sich selbst erniedrigende und durch seine Erniedrigung erhöhte Gott an derselben Stelle, welche im Christenthum der Mittler einnimmt" (Baur's Dreieinigkeitsl. I, S. 21.). Der westliche Orient dachte wie der Scandinavier, welcher unter der heil. Quelle von Asgard die 3 Nornen Urda, Verandi, Sculda (War, Ist und Wird) wohnen läßt (Görres II, S. 584.) — und vielleicht ist auch der dreiköpfige Triglaw der Pommern und Wenden hieher zu zählen? — an die **Dreitheiligkeit der Zeit**: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (Offb. Joh. 1, 4. vgl. die merkwürdige Parallelstelle: Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἔστι, Ζεὺς ἔσσεται Paus. X, 12, 5. und die Inschrift auf dem Tempel zu Sais in Aegypten: ἐγώ εἰμι πᾶν τὸ γεγονός, καὶ ὤν, καὶ ἐσόμενον Plut. de Is. c. 9.). Ein Ortsname

in Palästina 2 Kön. 4, 42. läßt vermuthen, daß dort die Cultusstätte eines dreieinigen Baal (בעל שלשה) gewesen; doch bleibt ungewiß, ob er es in dem 2 M. 3, 14. ausgesprochenen Sinne war, oder ob er, wie der von Nicomachus (Lyd. de Mens. IV, 46.) gekannte Hercules mit 3 Aepfeln in der Linken ein Symbol des dreitheiligen, nämlich aus Lenz (Adonis), Sommer (Mars) und Winter (Saturn) bestehenden Jahres gewesen. Darum schläft Horus, welcher mit Osiris und Typhon sich in die Zeitherrschaft theilt, gerade 4 Monate, also ein Drittheil des Jahrs ist die Vegetation unthätig. In Aegypten ist freilich nicht der Winter, sondern die sommerliche Ueberschwemmung des Nils von Juli bis September gemeint. Jedoch Wischnu schläft eine gleich lange Zeit, das indische Klima deutet aber auf eine andere Jahreszeit als in Aegypten. Bekanntlich theilten Aegypter und Griechen auch den Monat in drei Theile, daher die drei Decane oder Planeten, deren jeder 10 Tage im Monat regierte, die dreiköpfige Hecate, die 3 Horen ꝛc. Und auch der Tag bestand aus 3 Theilen (Iliad. 21, 111.), und ebenso die Nacht (Iliad. 10, 251.). In dem bei Homer mehrmals vorkommenden Anruf des

„Vater Zeus und Athen' und Phöbus Apollon"

haben Einige den Ursprung der platonischen Dreieinigkeit: Urwesen, Nus und Logos finden, und so die Brücke zu der christlichen Trinität Vater, Sohn und Geist nachweisen wollen, weil Athene wirklich die Weisheit (die Sophia, Achamoth, der Gnostiker und Alexandriner) und Apollo Sohn des Zeus sind. In Babylon und Rom hingegen waren 2 Göttinnen dem einen männlichen Bel und Jupiter Capitolinus beigegeben. Zu metaphysischen Spielereien neigten sich schon die Orphiker hin in ihrer Lehre von dem Urlicht, das sich in 3 Strahlen μητις, φῶς und ζωή gebrochen, welche zusammen der ungeschaffene Gott, der Alles gemacht hat. (Suidas s. v. Ὀρφεύς); ferner die jüdischen Kabbalisten, die aus dem Ensoph (אין סוף Endloser) der Grundursache aller Dinge, durch Mitwirkung der Materie, Matrone (מטרוניתא דעלמא), auch bloß die „Sie" (הוא) oder die „Halle" (היכלא) genannt, d. i. also die Körperwelt den Urmenschen (s. Kadmon), das geistige Prototyp Adams, emaniren ließen. Nicht minder spitzfindig ist die Trinitätserklärung der Buddhisten, bestehend aus dem historischen (?) Bhudda oder Sakyamuni, dem geoffenbarten Wort Dharma, zu denen sich als Drittes aus Beiden hervorgegangen die Gemeinde der Heiligen (die unsichtbare Kirche) verhält, d. h. alle Buddhaverehrer, welche sich dem Welttreiben entzogen haben, und ganz im Geist aufzugehen streben. Bei weitem vernünftiger definiren die Chinesen dieses Thema: Das Urwesen Tao, in dem alle Wesen enthalten sind, hat den Zweiten gezeugt, Zwei haben den Dritten hervorgebracht, die Drei haben aber alle Dinge gemacht. Umsonst fragt ihr ure Sinne über alle Drei, eure Vernunft kann allein davon etwas sagen, und sie wird es euch sagen, daß sie nur eins sind (Stuhr, chines. Reichsr. S. 6. Görres Myth. I, S. 152.). Der Streit der Arianer und Socinianer in der christlichen Kirche beweist, wie demungeachtet es noch viele Bibelfeste Männer vor dem Nicäischen Concil gegeben, welche den trinitarischen Character der Gottheit nicht begreifen konnten, obgleich die bekannte Stelle in der ersten Epistel Johannis: Drei sind die da zeugen im Himmel ꝛc." sie hätte zur Besinnung bringen sollen. Demungeachtet warteten sie bis zum 4. Jahrhundert, wo auf dem erwähnten Concil durch Stimmenmehrheit beschlossen wurde, bei allen denen, über welche Worte nichts vermögen sollten, die Ueberredungskraft der Waffen und körperlichen Strafen als überzeugende und wahrhaft „zwingende" Beweise in metaphysischen Dingen, zur Anwendung zu bringen. (Hilar. de Trinit. II, c. 4.).

Dreifaltigkeitsfest, s. Festcyclus.

Dreifuß (der) des Apollo, welchen vor ihm Bacchus besessen haben sollte, und welchen sich auch Hercules aneignen wollte, weil auch diese beiden, wie Apollo, Lichtgötter sind, ist nach Creuzers Dafürhalten, wie die dreisaitige Lyra, eine Anspie-

lung auf das dreitheilige Jahr (vgl. d. vor. Art.). Auf lycischen Königsmünzen befindet er sich neben dem Kopfe eines Elephanten (Creuzer II, S. 268. vgl. 200.), welches Thier in Indien Träger der Zeitwelt ist. In China bedeutete schon in ältesten Zeiten ein solches Gefäß: Geist, Genius. Aber als Sitz der weissagenden Priesterin zu Delphi forderte er auch zu Vergleichungen mit dem Schicksalskessel der alten Zauberwelt auf, welchen Baur für ein Symbol der Materie und Körperlichkeit erklärt (s. Becher S. 235.).

Dreihundert, s. Drei.

Dreihundert und Sechzig, s. Zwölf.

Dreikönigstag, s. Festcyclus.

Dreikraut, den Polen eine Pflanze (trojzile) mit blauen Blättern und rothen Blumen, flößt Liebe ein, bewirkt Vergessenheit und versetzt plötzlich an jeden beliebigen Ort (Grimm D. Myth. S. 633.).

Dreißig, s. Drei.

Dreitausend, s. Drei.

Dreizack (der) in der ind. Mythol. Attribut des Schiba, welcher davon im Ramayana die Namen: Sulin Suladharas und Tripalas (Dreispitziger) erhielt (As. Res. VIII, p. 319.). Auch Durga, als sie den Asur (den Dämon der Unfruchtbarkeit) besiegte, hatte diesen Dreizack als Waffe (Rhode I, S. 335. 337.). In der griech. Mythologie hingegen ist er das Besitzthum Neptuns, was aber keine Abweichung darbietet; denn Schiba, obwohl Feuergott, hat mannweiblichen Character, wie sein Präd. Ardhanari bezeugt, weil seine weibliche Hälfte die eben erwähnte Durga-Parwati ist. Diese Eigenschaft zeigt in Neptun das feuchte Element an, dessen Beherrscher er ist. Der nüchterne Böttiger erkennt im Dreizack nichts weiter als ein Werkzeug zum Harpuniren der großen Fische (Amalth. II, S. 306. Kunstm. II, S. 341.). Daß er aber das symb. Zeichen des Geschlechtsorgans gewesen, bezeugt jener Mythus vom Kampfe des Meergotts mit Athenen um den Besitz Athens. Er kam zuerst an die noch unbesetzte Burg, und stellte da den Dreizack auf, dann kam Pallas und pflanzte den Oelbaum (Paus. I, 26, 6.). Hier hat die Göttin das Zeichen des Mannes, der Gott das Zeichen des Weibes gegeben, denn aus dem Dreizack entspringt ein Quell (vgl. Brunnen).

Dreizehn Monate zählt jedes dritte Mondenjahr der Hebräer, deren Stammvater Jacob (mit Einschluß seiner Tochter Dina) 13 Kinder hatte; und (mit Einschluß des heiligen Stammes Levi) zählten auch die Israeliten 13 Stämme, weil Joseph in seinen Kindern ein doppelter geworden war. Aber auch der Stammvater der selenolatrischen Araber, Jaktan hatte 13 Monatskinder, wie Kasyapa (Glanzgesicht), der indische Mondgott 13 Frauen. Bei den Griechen hatte die Trieteris ebenfalls einen solchen Schaltmonat am Ende dieser Periode, daher 13 Monate der Jahrgott Ares durch die Riesen Otus und Ephialtes gefesselt ist (Iliad. 5, 385 sq.). Monate meinte also der Mythus, wenn er den Jahrgott Oenomaus die 13 Freier seiner Tochter (der Mondgöttin) erlegen läßt (Pind. Olymp. I, 127.), und dies sollte geschehen seyn, während sie dem Zeus einen Widder opferten (Diod. Sic. IV, c. 75.), also zur Zeit des Frühlingsäquinoctiums, wo die alte Zeit stirbt, um wieder aufzuleben. Und wenn von des Zeitstroms Neleus (נחל rivus) Söhnen nur der dreizehnte am Leben bleibt, wie von Amphions Söhnen nur der siebente, und von des Aegyptus Söhnen nur der fünzigste, so sieht Jedermann ein, daß hier bald Monate, bald Tage, bald Wochen gemeint sind, und man in dieser Erhaltung des Letzten die Idee andeuten wollte, daß die Zeit nur scheinbar stirbt, und daß der letzte Tag des alten Jahrs an den ersten der neuen Zeit grenzt.

Drohnen (Hummeln), weil sie nur lärmen und verzehren, aber keinen Honig erwirken, sind ein altes Symbol unnützer Menschen (Hesiod. Op. et D. 302. al. 279.). Sie sind auch andern Ursprungs als die Bienen. Letztere sind aus dem Stiere

(Mai) geboren, erstere aus dem Kase des Rosses (October) Serv. ad Aen. 1. 435. Man erinnere sich, daß der vom Sonnenstier befruchtete und die Erde befruchtende Mond auch Biene (s. d. A.) heißt (Porphyr. A. N. c. 18.) und wie im arcadischen Mythus von der Ceres-Erinnys und dem Rosse herbstlicher Gewässer die Rede ist, um die Anspielung auf physicalische Ansichten hier zu erkennen.

Druiden, s. Priesterthum.

Dryaden, eine Art Nymphen, deren Leben von der Dauer des Baumes abhängig war, welchen sie bewohnten (Ov. Met. 8, 758.).

Dryope (Δρυ-όπη Eichengesicht), Tochter des Dryops, Buhlerin Apollos und des Andrämon, wurde in eine Eiche, — also Artemis σαρωνις, die Schwester Apolls — nach Andern in eine Lotusblume verwandelt.

Dryops (Δρύοψ—Eichenmann), Sohn Apollo's Paus. Messen. c. 34.

Dschaggar-Nath, s. Jaggar-Nath.

Dschaina's, s. Jainas.

Dschama, s. Jama.

Dschambuman, s. Jamawend.

Dschemschid, s. Giamschid.

Dschudschad, s. Judyad.

Dualismus, s. Zwei.

Duma (דּוּמָה Schweigen), Engel der Unterwelt — deren Bewohner die silentes) bei Ovid und Virgil — in der rabb. Mythologie. (Vgl. Gehron u. Scheol).

Durhassa, s. Krischna.

Durga (die Starke gleichbed. mit Athene, welche ihr Nachbild ist), die freundliche Seite der Parwati (Athene als schaffendes Princip, Oelspenderin, Weberin ꝛc.), wie Kali die feindliche (Pallas mit der Nachteule auf dem Helme). Wilkins erzählt ihren Ursprung wie folgt: Mahasasur (d. i. der größte der Asuras, Nachtgeister) griff die Götter an, und vertrieb sie aus ihrem Reiche. Ihr Zorn darüber war so heftig, daß aus ihrem Munde eine Flamme fuhr, aus welcher eine Göttin von unaussprechlicher Schönheit entstand. Sie hatte 10 Arme und hielt in jeder Hand eine andere Waffe. Sie war ein Awatar der Bhawani als Gattin Schiba's, welche in dieser Gestalt Durga heißt, und sogleich den Mahasasur bekämpfte, obgleich dieser sich in mehrere Gestalten verwandelt hatte. Sie setzte ihren Fuß auf seinen Kopf, und hieb ihn ab durch einen einzigen Schwertstreich. Sogleich kam aus dem Halse des Kopflosen der Obertheil eines Menschen hervor; aber die rechte Klaue des Löwen, den sie ritt, und welcher ein Geschenk des Berges Himalaja war, wehrte den Streich ab, und Durga stieß den Spieß durchs Herz (As. Res. I, p. 279.). Nach Holwells (Nachr. v. Hindostan übers. v. Kleuker S. 302.) Beschreibung einer Abbildung jenes Kampfes, erschien, auf einem Drachen reitend, sie mit 10 Händen, in den beiden vordersten die Schlange (Lingam) und den Dreizack (Joni) haltend (jene beiden Werkzeuge, mit welchen noch jetzt das Wüthen des Todes fruchtlos gemacht wird); die Schlange umschlingt den Asur, den sie eben im Begriffe ist mit dem Dreizack zu tödten. An der Stirn der den Dreizack besitzenden Göttin fehlt auch Schiba's drittes Auge nicht. Um sie her sieht man die Götter alle. Zur Erinnerung an diese Begebenheit feiert man der Durga jährlich 2 Feste. Das erste fällt in den April, wird mit frohen Mahlzeiten, Gesang und Tanz gefeiert, mit allegorischen Aufzügen und Processionen, in welchen das Bild der Göttin umhergetragen, und zuletzt in den Ganges geworfen wird — weil das Wasser ihr Element ist, (s. Ganga). Dieses Fest fällt in die Zeit, wo man in jenen Gegenden die Aussaat der Erde anvertraut, und wo in Europa — die Kirche den Tag (23. April) auszeichnet, an welchem der Ritter St. Georg (Ackersmann) den Lindwurm besiegt haben soll. Das zweite und heiligere Fest fällt in den September, wo das Michaelsfest der christl. Kirche an den Sieg dieses Erzengels über den Höllendrachen mahnt (Offb. Joh. 20, 2. Michael hat in der

jüdisch.-christl. Mythologie einen Löwenkopf, und Durga reitet in jenem Kampfe auf einem Löwen), dauert gleich lange (nämlich 9 Tage wie die gleichzeitig gefeierten Eleusinien), und ist noch mehr der Freude geweiht. Processionen und allegorische Aufzüge sind noch häufiger; das herumgetragene Bild der Göttin wird beim Schluß des Festes abermals in den Ganges geworfen. Dies letztere Fest ist allgemein anerkannt ein Erntefest. Durga hat die Feinde abgewehrt, welche dem Gedeihen der Früchte schaden können. Man erräth nun den urspr. Begriff ihres Kampfes. Ihre Feinde sind die Feinde alles Lebens und physischen Gedeihens, die bösen Asura's.

Duschmanta, s. Sacontala.

Dusii, eine Art Nachtgeister der alten Gallier, die den Frauen wohllüstige Träume erregen Augustin. C. D, XV, c. 23.

Dymas (*Δύμας* verw. mit *θυμος* Leidenschaft skr. dhumas: Dampf, Finsterniß), Vater der Hecuba od. Hecabe (קְבָה *καβη* i. e. valva), denn der Abfall der Geister vom Lichte war die Ursache od. Wirkung der Geschlechtslust, der Trennung vom All, des Strebens Gott gleich zu werden und Wesen schaffen zu wollen.



Eanus i. q. Janus Macr. Sat. I, c. 9.

Eber, s. Schwein.

Eblis (עִיבְל), d. i. der Welkmacher, so hieß der arab. Saturnus (vgl. Hobal,) den aber Mahomed, der Vertilger des Götzendienstes in den Satan umschuf, und mit Anspielung auf seinen Namen ihn aus dem Feuer geschaffen seyn läßt, welches der austrocknende heiße Samumwind angeblasen. Eblis wurde aus Neid gegen den glücklichen Zustand Adams, welchen, obgleich aus Erde geschaffen, dennoch auf Gottes Gebot alle Engel verehrten, Oberhaupt der gefallenen Geister. Gott fragte ihn: Was hält dich ab ein Geschöpf zu verehren, welches meine Hand gemacht hat? Dünkst du dich für diesen Dienst zu vornehm? Eblis antwortete: Bin ich nicht besser als Adam? Mich hast du aus Feuer geschaffen und jenen aus Lehm! Gott sprach: Weiche von hinnen (d. i. aus dem Himmel), mein Fluch drücke dich bis zum Tage des Gerichts. Er bat um Aufschub bis auf den Tag der Auferstehung, und als ihm dies gewährt wurde, schwur er, weil ihn Gott erniedrigte, die Menschen zu verführen (Koran, Sura 7 — 38.)

Ebsambul berühmt durch einen Isistempel. An seinem Eingange stehen auf jeder Seite 3 colossale Gestalten; die Vorhalle, doppelt so lang als breit, wird von 6 quadratischen Säulen getragen, deren jede 4 Isisköpfe zum Capitäl hat; 3 Pforten führen ins Innere, aus welchem man in drei kleinere Gemache, auf jeder Seite eines, kommt. Der Osiristempel ebendaselbst hat am Eingange 4 Colosse mit dem Modius auf dem Kopfe, jenem Symbol der zugleich schaffenden und ordnenden (messenden), göttlichen Thätigkeit (vgl. *μηδος*=modus, u. das chald. מדה hat beide Bedeutungen ebenfalls). Ueber dem Portal befinden sich 3 mal 7 Affen, der Tempel selbst zerfällt in 4 aufeinander folgende Haupthallen; in der letzten derselben sitzen 4 Colosse auf einem Piedestal; die Pfeiler, deren 8 in der Vorderhalle und 4 im Vortempel sind, haben viereckte Form (Ritter, Erdk. v. Afr. S. 632. 634. 643.).

Ecbasius (*Ἐκβάσιος* v. *ἐκβαίνω* aussteigen), Präd. Apollo's, welchem die Seefahrer, wenn sie landeten, zu opfern pflegten. Apollon. I, 966.

Ecbatana, die Residenz der alten Mederkönige, von Dejoces 710 v. Chr. Geb. erbaut; die Gestalt der königl. Burg daselbst war terassenförmig mit 7 Mauern, wovon eine immer höher war als die andere, und die sich durch den verschiedenen Anstrich von einander unterschieden, was Beziehung auf die 7 Planeten hatte, die hier in den Kreis uralter Sinnbildnerei gezogen wurden (vgl. d. Art. Baukunst S. 221.).

Echetlus (Ἔχετλος v. ἐχέτη ein Theil des Pfluges), ein Pflugmann, der in der Schlacht bei Marathon mit dem Pfluge den Athenern ihre Feinde hatte erschlagen helfen (Paus. Attic. 32, 4.). Dieser Heros erscheint noch so mit seiner Pflugschaar auf einem Relief der Villa Albani; bei Winkelmann in den Monumenti (vgl. d. Erläut. p. 75. d. deutsch. Ausg.), und Zoega (Bassiril. tab. 40. u. dazu die Erkl. p. 304. d. deutsch. Uebers. v. Welcker.) — Ein solcher Retter war auch Jacchus gewesen, welcher während der Perserschlacht in lautem Festjubel bei Eleusis erschien. Dies war Wischnu, das erhaltende Prinzip in seinem Awatar, als Pala-Rama mit der Pflugschaar. Auch dem Osiris gehörten die Attribute des Ackerbaues.

Echidna (Ἔχιδνα), Tochter des Schweinmanns (πόρκος) Phorcys, welcher auch die grauen schweinszahnigen Göttinnen des Alters gezeugt; sie war zur untern Hälfte Schlange (ἔχις). Mit ihr zeugte die (Jahres-) Schlange Typhon (s. d.) die beiden Solstitialhunde, den Orthrus und Cerberus (s. d. Art.), aber auch den nemäischen Löwen, welchen Hercules als Juliussonne erlegte; die Löwen-Jungfrau Sphinx, welche sich in den Abgrund (der Vergessenheit) stürzte, als Oedip ihr Zeiträthsel gelöst; die lernäische Schlange (welche mit dem Gestirn: „die Waage" gleichzeitig aufsteigend, das Herbstäquinoctium herbeiführt), und (des Lenzwidders weibl. Hälfte) die Ziege Chimära, deren Feuerspeien eine Anspielung auf den allgemeinen Weltbrand ist, welcher eintreten wird, wenn die Sonne nach einem Kreislauf von 12 Jahrtausenden wieder im ersten Zeichen des Thierkreises angelangt seyn wird. Echidna war mit ihren Halbschwestern, den Gräen, ein Sinnbild der Endlichkeit, daher stiehlt sie dem Sonnenhelden Hercules die Zeitrosse, und gibt sie ihm erst dann wieder, als er ihr drei Söhne geschenkt hatte (nach der Zahl des dreitheiligen Jahres, s. Drei), nämlich den guten Agathyrsus (der Thyrsus ist phallisches Symbol), den hellen Gelon und den dunkeln Scythas. Die beiden Erstern, die Lichtnatur ihres Erzeugers erbend, verließen ihre Mutter die Höhlenbewohnerin, der Jüngste aber folgte seiner Mutter in der Zeitherrschaft, und wurde der mythische Stammvater der bogenkundigen Scythen (Herod. IV, 8. 9.). Diese Echidna ist wohl jenes namensverwandte, weibliche Ungeheuer, des Tartarus (Orcus, Phorkys) Tochter, welche Menschen fraß (weil sie den Tod repräsentirte, welcher eine Folge der Geburt, der Schöpfung des Weibes), und von dem Argus (jenem κύων ἀργής, i. e. das helle Solstitium, wo die Tage wieder wachsen) erlegt wurde (Apollod. II, 1, 2.).

Echinaden, 3 Töchter des Schlangenmanns (ἔχις) Echinus (das Gestirn ὀφιοῦχος: Schlangenträger, dessen heliakischer Aufgang die Herbstgleiche anzeigt) Knipping ad Ov. Met. 8, 589. Eines Tages als sie ein Opfer von 10 Stieren gebracht, und alle Feldgötter, nur nicht den (stierköpfigen) Flußgott Achelous eingeladen hatten, überschwemmte er das Land, und verwandelte die Nymphen in Inseln Ov. Met. 8, 580. Wenn auch ein Naturereigniß diese Mythe veranlaßt haben mochte (Strab. X.), so verräth doch der Umstand, daß die Stiere schlachtenden Schlangentöchter selbst wieder von einem Stier ihres Lebens beraubt werden, eine Beziehung auf das durch Betrachtung der wechselnden Aequinoctien entstandene Sprw. Taurus draconem genuit et draco taurum. Die 10 geopferten Stiere sind eine decimirte Hecatombe, welche am Jahresende dem Jahrgott Zeus geopfert zu werden pflegte.

Echion (Ἐχίων: Serpentinus), ein himmelstürmender Riese, welcher durch den Anblick des Medusenhauptes in einen Stein verwandelt wurde Claudian. Gyg. v. 104. Die Bed. d. Mythe s. u. Stein. Ein anderer dieses Namens war einer der aus Drachenzähnen entsprungenen Sparter Apollod. III, 4, 1. erhielt des Cadmus Tochter, welcher mit Hermione zugleich in eine Schlange verwandelt wurde, zur Gemahlin, weil er ihm Theben, die Hauptstadt des Stierlandes Böotien, hatte erbauen helfen, die von ihm Echionia (Serpentinae) genannt wurde Hor. Od. IV, 4. v. 64. Ein dritter Echion war Sohn Mercurs, welchem der Schlangenstab

gehörte. Eigentlich war er Ein Wesen mit dem Götterboten, denn Echion diente den Argonauten auf der Jahresfahrt nach Colchis als Herold (Valer. Flac. I, 439. IV, 134. 734.), und wird auch, was die Natur des mit Flügelschuhen ausgestatteten Hermes verräth, als guter Läufer gerühmt (Ov. Met. VIII, 311.).

Echo, s. Narcissus.

Eckart (der getreue), eine Gestalt aus dem Kreise altteutscher Heldensage, greift in die Göttersage über. Nach dem Heldenbuche soll er vor dem Venusberge sitzen, und die Leute wie vor dem wüthenden Heere warnen. Dieser Berg — der Horselberg bei Eisenach? — ist Frau Hollens Hofhaltung, aus der man im 15. Jahrhundert die Venus machte. Eckart, viell. ein heidnischer Priester, ist der Begleiter der Göttin, wenn sie zu bestimmter Zeit des Jahres ausfährt (Grimm d. Myth. S. 523.). Ueb. dessen Identität mit dem Himmelswächter Heimdallr s. d. A.

Edelsteine dienten im Cultus als Sinnbilder der Sterne (s. Auge u. Brustschild), daher auch die Propheten Israels ihnen diese Bedeutung in ihrer Bildersprache gaben (Ezechiel 1, 4. 16. 26. vgl. 28, 13. 14. 16. Dan. 10, 5. Offb. Joh. 21, 10. 19. ff. 2 Mos. 24, 10. Ueber den symbol. Gebrauch der Edelsteine bei den Alten s. Bochart. (Hieroz. II, 5. c. 8. p. 715., wo die Zeugnisse aus Aristoteles, Apulejus, Polybius beigebracht sind). Bei den alten Aegyptern wurden die 12 Zodiakalzeichen durch folgende Edelsteine repräsentirt, als: der Amethyst correspondirte mit dem Widder, der Hyacinth mit dem Stier, der Chrysopras mit den Zwillingen, der Topas mit dem Krebs, der Beryll mit dem Löwen, der Chrysolith mit der Jungfrau, der Carneol mit der Waage, der Sardonich mit dem Scorpion, der Smaragd mit dem Schützen, der Chalcedon mit dem Steinbock, der Sapphir mit dem Wassermann, der Jaspis mit den Fischen (s. Kircheri Oedip. Aeg. II, p. 2. 178.). Das himmlische Jerusalem (der Thierkreis, daher diese Stadt weder der Sonne noch des Mondes zur Erleuchtung bedarf, wie überh. daselbst keine Nacht ist, s. Cap. 21, 23. 25. weil diese Sterne immer gleichmäßig leuchten), hat darum dieselbe Ausschmückung, nur daß (Offb. Joh. 21, 21.) mit dem Jaspis nicht geschlossen sondern angefangen wird, hingegen mit dem Amethyst geendigt (V. 20.). Auch Ovid (Met. II, 1. sq.) beschreibt die Wohnung des Sonnengottes (Sol) als aus Rubin (Pyropus) bestehend, und der Boden v. Smaragd. Die Westseite des indischen Götterberges Meru ist ebenfalls Rubin (Padmaraga). Zu dem untern Paradiese der Rabbinen führen 2 Pforten von Rubin (Eisenmenger, Judth. II., S. 309.).

Eden (עֵדֶן i. q. ἡδονή Stw. עָדָה skr. ad zeugen), Garten der Wohllust, hieß bei den alten Parsen, von deren Cosmogonie so Vieles in die Bibel aufgenommen ward: Hedenesh. Die 4 Paradiesesströme der Inder und Perser (s. Vier) führen bei dem bibl. Schriftsteller folgende auf Fruchtbarkeit anspielende Namen: a) Pison (פִּישׁוֹן v. פּוּשׁ fundere, fusum: sich ergießen, aber auch: sich vermehren vgl פּוּשׁוּ multiplicamini 1 M. 1, 22. in der chald. Uebers.). b) Gichon (גִּיחוֹן v. גִּיחַ χέω ausgießen, aber auch κύω gebären vgl. Ps. 22, 10.). c) Hidekel (חִדֶּקֶל v. דָּגַל = דָּגַר Eier ausbrüten Jerem. 17, 4. Daß hier λ für ρ vorkömmt, geben auch diejenigen zu, welche auf den Tigris fluß rathen). d) Phrat (פְּרָת v. פָּרָה pario). Aber auch der Ländername Havila (חֲוִילָה v. חוּל parturio) weist auf eine Zeugung hin, Assur (אַשּׁוּר v. שׁוּר = תּוּר glänzen), hat Beziehung auf die Lichthemisphäre des Zodiaks od. auf die Sommerhälfte des Jahrs; Cusch (כּוּשׁ v. כָּסָה κεύθω bedecken, verfinstern, das Land Aethiopien mit schwarzen Gesichtern), hingegen auf die Nachthemisphäre od. Winterhälfte. Denn das Paradies ist ein Garten der Zeit und Zeugung, aber weil die Sterne Zeitmacher, in der Idee auch der gestirnte Himmel. Dort ist die Wohnung des Geistes vor seinem Abfall von Gott. Dieser verwandelt ihn in den Endlichen, dem Tode unterworfenen, daher der Cherub (s. d.) ihn aus dem Himmel auf die Erde weist, hier muß freilich die Nahrung erst dem

Boden mühsam abgerungen werden. Diejenigen, welche noch immer das Paradies auf der Landkarte, in der Nähe des Euphrats oder wie Prof. Hasse in Preußen suchen, mögen bedenken, daß schon die Rabbinen des vorapostolischen Zeitalters (s. Schoettgen hor. hebr. p. 1096.) unter dem „Garten Eden" — den Himmel, den jenseitigen Aufenthalt der Frommen, das Domizil der Engel verstanden (vgl. auch Luc. 23, 43. 2 Cor. 12, 4. Offb. Joh. 2, 7.). Und wenn sie unterscheidungsweise auch von einem irdischen Paradiese sprechen, so ist dies eben so wenig buchstäblich zu nehmen als ein himmlisches Jerusalem, das 12 Stadtthore hat. Vielleicht mochten die LXX, weil sie es durch παράδεισος (skr. Paradisha: schönste Gegend) übersetzten, ein Wort das in jüngern hebr. Schriften (פַּרְדֵּס Nehem. 2, 8. Kohel. 2, 5.) einen Lustgarten bedeutet, zu dieser Verwechslung Ursache gegeben haben? Uebrigens ist auch פרדס im Talmud (Chagiga f. 14.) zur Bezeichnung des obern Paradieses gebraucht. Ja noch jetzt führt im ganzen Orient der Himmel diesen Namen (Hammers „Fundgruben" V, S. 163.). Bohlen vermuthet, der Namen Eden (עֵדֶן) sey aus Iran (עֵרָן), wie der zwischen dem nördlichen Medien und westl. Baktriana gelegene Wohnort der reinen Ormuzddiener im Zend-Avesta heißt (s. Aria), entstanden, eine Hypothese, welche schon vor ihm Creuzer aufstellte; denn eine Hauptstelle der Zendurkunden (Vendid. I, Farg.) lautet: Ormuzd sprach zu Zoroaster: „Ich habe einen Ort der Annehmlichkeiten und des Ueberflusses geschaffen, Niemand vermag einen gleichen zu machen. Käme diese Lustgegend nicht von mir, kein Wesen hätte sie schaffen können. Sie heißt Eriené Veedjo (das V ist nur Labialhauch wie in dem lat. Vesta f. ἑστία, vinum οἶνος u. a. m.), und war schöner als die ganze Welt. Nichts glich der Anmuth dieser Lustgegend. Die erste Wohnstatt des Segens und Ueberflußes, die ich, der ich Ormuzd bin, ohne alle Unreinigkeit schuf, war Eriené Veedjo."

Edfu ein unbedeutendes Dorf am linken Nilufer berühmt durch seine Tempelgebäude, die „an Größe des Plans und der Anordnung, an Reichthum und Vollendung der Verzierungen dem Herrlichsten, was die Baukunst hat, vergleichbar" (Hammers Wien. Jahrb. d. Lit. 1818 I, S. 42.). Unter diesen erweckt ein kleineres Gebäude, welches man aus folgenden Gründen ein Typhonium nennen dürfte, die meiste Aufmerksamkeit. Man findet nämlich die Figur Typhons auf den länglichen Würfeln, die über den Capitälern der Säulen, und mit dem Schaft von derselben Dicke sind, en relief und beinahe ganz rund herausgearbeitet. Wir wählen bei der Beschreibung dieser Vorstellung Typhons, absichtlich die Worte des Autors, dem wir sie entlehnen: La taille de cette figure est un peu au dessus de la stature humaine. Son attitude à quelque chose de pénible; elle à les jambes écartées, et les mains appuyées sur les manches; une certaine nouée dernière le dos descend entre les jambes; ses membres sont courts; la grosseur en est disproportionnée, mais celle de la tête l'est encore davantage. Cette tête presque sans front, extraordinairement large et toute barbue, à un caractère encore plus bizarre que monstrueux, et ne ressemble pas mal à une caricature. La physionomie est riante; les yeux, les coins de la bouche et les joues sons tirés en haut et les dents sont à découvert. Tous ses traits ont été sculptés d'un ciseau ferme. (Descript. de l'Eg. au Recueil des observ. qui ont été faites en Eg. pendant l'expedit. de l'armée franc.). Auffallend ist diese mit Bart überwachsene Gottheit in einem Lande, wo der Priesterstamm ganz glatt geschoren war, und alle männl. Gottheiten zum Unterschiede nur einen künstlichen Spitzbart am Untertheil des Kinnes befestigt haben. Also war es eine feindliche Gottheit, schon wegen der lachenden Miene, denn die ägypt. Priester hielten das Lachen für sündhaft, und enthielten sich dessen sehr (Porphyr. de abstinentia).

Editha (Scta) eine Nonne — wird abgebildet mit den Insignien königl. Abstammung, übrigens in ihrem Ordenskleide.

Edmund (Sct.) — mit königl. Schmuck an einen Baum gebunden, mit Pfeilen durchschossen (Martyr.).

Edmund (St.) v. Canterbury — mit den Zeichen eines Erzbischofs — das Christkind als Erscheinung vor ihm.

Eduard der Bekenner — im königl. Schmuck — einen Kranken tragend, den er auf diese Weise geheilt.

Eduard der Märtyrer — mit königl. Insignien — Becher und Dolch in der Hand (weil er beim Abschiedstrank ermordet worden).

Edulia i. q. Edusa.

Edusa (Edusa ab edulibus dicta) die Göttin, welche den Kindern die erste Nahrung reichte Aug. C. D. IV, 11. Arnob. 3, 25.

Eeriböa (Ἠερί-βοια: die Lenzkuh zsgstzt. aus ἀήρ ἀερός aer und βοῦς, βοός bovis also: die Mondkuh, welche im Monat des Stiers von dem Sonnenrinde befruchtet wird, und die Fruchtbarkeit der Erde bewirkt), zeigte dem Frühlingsboten Mercur (s. d. A.) wo die (naturfeindlichen) Riesen Otus und Ephialtes den (Jahrgott) Mars gefangen hielten, worauf ihn dieser befreite Hom. Iliad. 5, 389.

Eetion (Ἠ-ετίων: der Jahrgott v. ἔτος), Herr (Landesheros) in dem siebenthorigen Theben, wurde nebst seinen an die Planeten od. an die Wochentage mahnenden 7 Söhnen von seinem Gegner Achilles getödtet (um die Zeitherrschaft gebracht) Iliad. 6, 397., durch dessen Hand auch Hector, des Eetion Eidam fiel. Insofern Hector ein Präd. des heißen Mars, daher er vom Sohne des Schlammes, dem feuchten Peliden erlegt wurde, wie umgekehrt Antäus von Hercules, weil die Repräsentanten der Wärme und Feuchte sich gegenseitig bekriegen, so ist zu vermuthen, daß Andromachens Vater gleicher Natur, wie ihr Gatte gewesen seyn müsse, was schon daraus hervorgeht, daß Eetion im Stierlande Böotien verehrt ward, daher also sein (des Frühlingsstiers) Gegner der Besitzer des feuchten Octoberrosses (s. Achilles).

Egeria (urspr. Aegeria v. aequor αἰγαί), eine Quellnymphe, von welcher der Gesetze (νόμος) liebende Numa für sein Volk (Plut. Num. c. 4.) das Ceremonialgesetz und die den Göttern angenehmen gottesdienstlichen Gebräuche erhielt; demnach war sie die Gesetzfreundin Eurynome, welche ja auch vom Ocean abstammte. Weil der heilige Quell der Egeria im Haine zu Aricia sich befand, (Ov. Fast. 3, 263. Lactant. I, 22, 1.) so ist man berechtigt sie auch für die Feuchte spendende Diana Nemorensis zu halten, wozu einiger Grund vorhanden ist, weil die von der taurischen Artemis verlangten Menschenopfer auch hier nicht fehlten; denn Egeria fordert für den Eintritt in ihr Priesterthum ein Leben zum Opfer. Nur ein Flüchtling, dessen Leben verfallen, darf darum werben, aber nicht anders als durch Kampf mit dem Priester, der mit gezücktem Schwert Wache halten und Leben und Amt gegen jeden Anspruch dieser Art vertheidigen muß. Nur solche Flüchtlinge nimmt sie zu Priestern an, und immer nur so lange als sie keinen überlegenen Gegner finden. Zum Zeichen seiner Meldung zu diesem Kampfe bricht der Flüchtling einen Zweig aus dem Haine ab. Diesen Zweig läßt Virgil (Aen. 6, 636.) von Aeneas aus dem Haine am Avernus pflücken, und der Proserpine an ihr Thor heften. Er nimmt also die Göttin, deren Genossin Egeria ist, in ihren Ceremonien für analog der Todesgöttin, die auch aus der Unterwelt wieder emporsenden kann (Schuch, Privatalterth. d. Röm. S. 338.). Aber auch Artemis ὠκυτόκος, Diana Lucina war Egeria, denn sie ward von den Schwangern, die zu ihrem Haine wallen, Gelübde zu erfüllen, mit bekränzter Stirne angerufen, weil sie die Frucht ans Licht führt (Egeria v. egerere! welche Etymologie falsch ist, weil das e erst später an die Stelle des ae gekommen, als Einfluß der Sprechweise, die sich niemals um die richtige Schreibart kümmert). Der Egeria war auch bei Rom vor dem Thore, aus welchem der Weg nach Capua führte, eine Quelle in einer Grotte geweiht, die von einem Hain umgeben war; und von welchem Platze man dieselben Wunder erzählte, die man dort gesehen haben wollte. Das Wasser dieser Quelle war heilig, daher schöpften es die Vestalinen täglich zum Opfer und zur Besprengung des Tempels (Juven. 3, 12. Plut. Num. c. 13. Liv. 1, 21.). Und

Egeria selbst wurde, als sie sich über den Tod Numa's so sehr betrübte, aus Mitleid von der Feuchte liebenden Diana in eine Quelle verwandelt (Ov. Met. 5, 487 u. 550.).

Egesta, s. Segesta.

Egnatia (s. Ignatia v. ignis), eine Nymphe, von welcher eine Stadt Apuliens den Namen führte, und deren Altar die Eigenthümlichkeit hatte, daß das auf ihn gelegte Opferholz sich von selbst entzündete. Gyrald. Synt. V, p. 183. Alex. ab Alex. IV, c. 17. p. 1109.

Ehe (die) bei allen Völkern heilig, unter dem Schutze der Götter, bes. der Isis, Juno u. s. w. in Griechenland wie in Rom Sorge der Magistrate. Hauptsächlichster Zweck der Ehe bei diesen Völkern: Erzeugung tüchtiger Kinder für den Staat. ἐπ' αρότῳ παιδων γνησίων, liberum quaesundum s. quaerendorum causa. Bekannt ist Cäsars Belohnung der Fruchtbarkeit, Aeckervertheilung an die mit 3 und mehr Kindern (vgl. Cölibat). Auch bei den alten Persern wurden die reichsten an Kindern alljährlich vom König beschenkt. Noch bei den heutigen Parsen ist die Unfruchtbarkeit verächtlich. Zoroaster richtet sein Gebet an — den Kinderreichen. Eines kinderlosen Priesters Gebet ist Ormuzd nicht lieblich anzuhören. (Seel Mithrageh. S. 140.). Heirathen mit Fremden sind dem Parsen verboten, damit sie ein reines Volk bleiben sollen. Ist das Weib unfruchtbar, so darf noch bei ihren Lebzeiten der Mann fünferlei Frauen nehmen. Daraus schloßen Herodot und Strabo fälschlich auf Vielweiberei, die außer der natürlichen Unfruchtbarkeit des Eheweibs unerlaubt war. Kinder mußte der Parse doch haben, weil sie den Weg über den Tschinevat (s. Brücke) leicht machen. Das physische Wohl der Kinder ist in der Ehe zumeist berücksichtigt, daher verbot Zoroaster dem Manne sich der menstruirten oder säugenden Frau zu nahen. Auch bei den Indern ist die Ehe Religionspflicht, Zeugung eines ächten Erben ihr wichtigster Zweck (Bohlen alt. Ind. II, 141.). Die wichtigsten Familienopfer kann nur der Hausvater verrichten, so wie der Sohn wieder für ihn dereinst die Todtenopfer darbringen muß, um den Eingang in höhere Welten ihm zu bereiten. Aus diesem Grunde spielen schon die Veda's etymol. auf den Namen putra (Sohn) an, welcher in der That Reinigungsinstrument (v. Stw. pu wovon das lat. putare putzen u. purus) bedeutet, als ob er den Vater aus dem reinigenden Feuer (put) befreie. „Mann und Frau sind Eine Person, deren Fleisch und Bein zu Einer Substanz werden, wie ein Strom sich mit dem andern vereint, weshalb auch der Mann die Vergehungen seiner Gattin sühnen kann (Menu's Instit. 9, 22. 45.), jedoch werde er erst dann eigentlich zum Manne, wenn er Vater eines Sohnes geworden. Darum war, wie bei den Hebräern, der zweite Bruder verpflichtet, die Braut des verstorbenen ältern Bruders zu heirathen, wenn sie selbst einwilligte (Ebds. 9, 96.). Aus dieser Leviratsehe hat sich der Mißbrauch der Polyandrie entwickelt. Eine Modification des Levirats, aber im umgekehrten Verhältnisse ist die Schwesterehe auf Malabar, wie sie dem ägyptischen Kriegerstande erlaubt war, und woher Ptolemäus den Namen Philadelphus erhielt, weil er auf die alte Sitte eingehend, seine Schwester heirathete (Diod. I, 27. Paus. I, 7.). Die Vielmännerei findet auch in Tibet Statt (Turners Reise S. 393.), die Bruderehe in der Provinz Sirmor (As. Transact. I, p. 58.). Weibergemeinschaft bei den Scythen erwähnt schon Herodot (IV, 104.). Die Vielweiberei erlaubt das Gesetz (Menu's Inst. 9, 85.) den höhern Ständen, Brahmanen, Fürsten, Kaufleuten; doch muß die eigentliche Hausmutter aus demselben Stamme mit dem Manne seyn, weil sie die gemeinschaftlichen Sacra verrichten hilft. Höher hinauf als die eigene Kaste reicht, darf der Mann nicht heirathen, selbst der Fürst keine Priestertochter; denn die Söhne aus allen diesen Mißheirathen werden den Sudras (dienende Arbeiterclasse) gleich geachtet. Dem Brahmanen sind 4 rechtmäßige Weiber aus seinem Stamme erlaubt, der Kriegerkaste 3, dem Vaisya (Handelsmann, Gutsbesitzer) 2, dem Sudra nur Eine. Merkwürdig aber, sagt Bohlen, bleibt, daß jeder indische Gott nur seine einzige be-

stimmte Gattin hat, daß in Ramayana (II, 49, 10.) der Himmel ausschließlich nur denen versprochen wird, die nur Eine Frau ehelichen, und daß der Begriff der Ehe und einige Ehegesetze selbst bei Menu auf urspr. Monogamie hindeuten, die freilich zu Alexanders Zeit nicht mehr bestanden (Diod. Sic. II, 41.). Dennoch rühmt der Reisende Marco Polo den Brahmanen nach: Si contentano d'una moglie sola, und Ramusio: Questi Bramini tolgono moglie all' usanze nostra et ciascuno una sola donna ad una volta solamente. Die jüngern Geschwister durften nicht vor den ältern heirathen (Menu's Instit. 3, 160. vgl. 1 M. 29, 26.). Bei der Wahl einer Gattin wurde auf Vollkommenheit der Sitten und des Körpers gesehen (Menu 3, 7. seq.). Ursachen der Scheidung: Unverträglichkeit; Trunksucht, unheilbare Krankheit, Verletzung der Jungfrauschaft, Unfruchtbarkeit, wegen letzterer konnte die Scheidung erst nach dem achten Jahre der Ehe stattfinden; waren ihr alle Kinder gestorben, nach dem 10ten; hatte sie nur Töchter geboren im 11ten Jahre (Menu 9, 80 — 82.). Die Frau kehrte in jedem Falle, wie bei den Israeliten, zu ihren Verwandten zurück (Nalus 9, 32. vgl. 3 Mos. 22, 13.), durfte aber nicht mehr heirathen, denn das Eheband ist für das ganze Leben geknüpft (Menu 9, 46. 74.), es sey denn sie wurde noch als Jungfrau entlassen (Menu 9, 176.), od. ihr Bräutigam starb vor der Ehe. Die Eltern verlobten schon die Kinder in ihrem zartesten Alter; waren jene gestorben, vertrat der älteste Sohn die Rechte des Vaters (Menu 9, 109. 130.); denn das weibl. Geschlecht ist unfähig Unabhängigkeit zu ertragen (Menu 9, 2. 3.), muß immer unter dem Schutze der Männer stehen, des Vaters, des Gatten od. des Sohnes. Ganz gegen die Gewohnheit der übrigen Orientalen darf der Vater kein Geschenk für die Tochter annehmen, damit er sie nicht zu verkaufen scheine (Menu 8, 112. 9, 100.). Das einzige Hochzeitgeschenk an den Vater bestand aus einem Joch Ochsen (Menu 3, 53.), ein symbolum conjugii (s. Acker). Die Polygamie der Mahomedaner ist bisher aus einem falschen Gesichtspunct betrachtet worden. Daß der Koran dem Manne 4 rechtmäßige Frauen gestattet, beruht auf naturgemäßen Gründen. Das südliche Klima verleiht bekanntlich eine größere Fülle männlicher Kräfte. Nun befiehlt aber Mohameds Gesetz, daß der Gatte die schwangere Gattin nicht mehr berühren soll. Ferner ist erwiesen, daß im Orient die weiblichen Geburten zahlreicher sind, und so dürfte hier, wo die Frauen fast durchaus von einer erwerbenden Geschäftsthätigkeit ausgeschlossen sind, die Vielweiberei als Versorgungsmittel vieler sonst hilflos bleibenden Mädchen zu billigen seyn. Man bedenke aber auch, daß nur die reicheren Moslim's im Stande sind, mehr als Eine Gattin zu erhalten, und daß sich nach ziemlich genauer Untersuchung das Verhältniß derer die Eine zu denen, die 2 Frauen besitzen, wie 100 zu 5, zu denen aber, die mehr als 2 sich vermählten, wie 100 zu 1 feststellt. Die Zahl der Sclavinnen ist freilich nicht beschränkt, aber sie sind auch nur Dienerinnen der wirklichen Gattinen (Ausl. 1837. Nro. 279 S. 1115.). Die Sitte der Schiiten (mahomed. Protestanten) in Persien, daß ein Mann, welcher seine von ihm geschiedene Frau wieder zurückwünscht, sie zuvor eine Nacht einem andern Manne überlassen muß, welcher von dieser Function den Namen Hulla erhält, ist wohl nur ein Vorkehrungsmittel des Gesetzgebers, die Scheidungsgesuche seltener zu machen. Bei den Griechen soll Cecrops διφυής in Athen zuerst Ehegesetze eingeführt haben, dort wo Demeter Θεσμοφορος den Ehen vorstand, und Here als ζυγια — cui vincla jugalia curae (Aen. 4, 59.), und bei welcher Jason der Medea die Ehe gelobte, indem sie einander die Hände reichten (Apollon. Rh. 4, 96.), — die Bindende hieß, wodurch die Unauflösbarkeit der Ehe deutlich genug bezeichnet ist, deren Heiligkeit Jupiter und Juno den sinnlichen Anbetern am lebendigsten durch ihre eigene Vermählung darstellten (Böttiger's Kunstm. II, S. 241.). Die Priester verherrlichten diese heilige Hochzeitfabel (ἱερός γάμος) in den verschiedenen Gegenden Griechenlands durch mimische Feste, die aber auch bei den Hochzeit-

gebräuchen zum Vorbilde genommen wurde. „Denn eben darin liegt die Weihe (τελεια) der Ehe, wie sie von der Ehemutter in Samos ausging, daß die zu Vermählenden in sich selbst gleichsam den Zeus und die Here darstellten, und Alles so machten, wie es einst dies erhabenste Götterpaar bei seiner Hochzeit gemacht haben sollte. (Ebds. S. 242.). Jeder Bürger durfte nur Eine Frau und zwar aus glei-chem Stande heirathen. Wenn ein Ausländer eine freie Bürgerin Athens heirathete, konnte man ihn als Sclaven verkaufen, und seine Güter einziehen. Solon verord-nete hinsichtlich der Verwandtschaft, daß Geschwister und Halbgeschwister von Einer Mutter sich nicht heirathen durften. Lycurg zu Sparta verbot die Geschwisterehe im umgekehrten Falle, wenn Bruder und Schwester einen gemeinschaftlichen Vater haben. Vielweiberei war verboten, aber Beischläferinnen erlaubt. Diese waren Frei-gelassene, Sclavinnen und Ausländerinnen. Auch den Römern war Jupiter's und Juno's Ehe Vorbild aller irdischen Ehen (Serv. ad Virg. Ecl. 8, 30. Plaut. Cas. II, 3, 14.). Der Juno jugalis war in dieser Eigenschaft ein Heiligthum auf dem Forum unter dem Capitol gegründet. Unkeuschheit und unordentliche Befriedigung des Geschlechtstriebes war der Göttin ein Gräuel, weil ihr die Heiligkeit der Ehe am Herzen lag. Ein Gesetz Numa's lautet: Keine Buhlerin soll den Altar der Juno anrühren (Gell. IV, 3.). Schon Romulus soll die Ehe für unauflöslich erklärt oder doch den Frauen ihre Männer zu verlassen untersagt, dem Manne aber die Frau zu verstoßen, nur erlaubt haben, 1. wenn sie die Kinder habe abtreiben wollen (Plut. Rom. 22.), 2. falsche Schlüssel habe (d. h. doch wohl neben ihrem Gemahl noch andere Männer heimlich begünstige?), 3. im Ehebruche ertappt worden war. Die Ehe unter zu nahen Verwandten, selbst die mit Adoptivtöchtern war verboten. Man unterschied zwischen matrimonium injustum, d. h. eine nur des Beischlafs wegen statt habende geschlechtliche Gemeinschaft, die ohne rechtliche Folgen war; und dem matri-monium justum, wo die Kinder des Vaters Rechte erben. Die Ehe eines Patriziers mit einer Plebejerin war nur Gewissensehe, die Kinder folgten dem Stande der Mut-ter. Die Kinder der Sclaven gehörten, wie bei den alten Hebräern, dem Herrn. Es gab einen dreifachen Schließungsact der förmlichen Ehe, mit denselben rechtlichen Folgen und anfangs unauflöslich: 1. die nur bei Patriziern und Priestern vorkom-mende confarreatio (s. Mehl). 2. die coemtio auf rechtlichem Grunde beruhend; ein symbol. Kauf mittelst mancipatio, emtio per aes et libram, wodurch die Frau zum Eigenthum übergeben wurde. Das Ceremoniel wie bei feierlichen Besitzabtretungen: die Frau, noch in der Gewalt des Vaters oder Vormunds, wurde durch einen Schein-kauf vor dem Prätor tradirt. Der Bräutigam hatte ein As, und ein Mann eine Waage, an die jener schlug, gewisse Formeln sprach, und so die Frau bekam. 3. Usus, der eine Art Verjährung die Gültigkeit gab. Das Weib als res mancipi ein Object der ususcapio. Wie aber bei einer solchen eine Einschränkung statt fand, so hier ein [illegible]us civilis statuirt, vor dessen Ablauf die Verbindung wieder aufgehoben werden konnte, wenn die Frau vor dem Ende des ersten Jahres andern Sinnes wurde. Zur Erinnerung an den Raub der Sabinerinnen wurde alle Jahrhunderte hindurch bild-lich die Jungfrau geraubt, denn „gezwungen und betrübt heiratheten die römischen Mädchen" (Plut. Qu. rom. c. 105.), mit Gewalt wurden sie aus dem Schooße der Eltern entführt, mit Gewalt über die Schwelle des Hauses, in welchem der Bräuti-gam wohnte, hinweggehoben (Hartung, Rel. d. R. S. 68.). Diese Art der Braut-[illegible]bung, welche auch in Indien zuweilen vorkam, weil sich eine besondere Benennung ([illegible]kschasa) für sie findet, und sie eine der 7 Eheformen ist, welche gesetzliche Kraft [illegible]en (Rhode, Bild. d. Hindu S. 598.), fand sich auch bei den heidnischen Slawen (Hanusch, slaw. Myth. S. 344.). Wenn auch die Griechen und Römer schon dem Ehebunde eine religiöse Bedeutung zugestanden, indem sie die Juno zur Be-schützerin der Ehefrauen erhoben, und ihr als Ζυγια und Τελεια die Vollziehung der Ehe anvertrauten, so trat dies Verhältniß noch deutlicher in den Ehegesetzen der

Israeliten hervor. Zwar ist auch im mosaischen Codex Kinderzeugung der al
einige Zweck, daher die Leviratehe geboten, die Vielweiberei gebilligt, die Ehesch
dung von Seiten des Mannes, auch wenn er nur ein Mißfallen an seiner Frau äußer
gestattet, während seine unbegründete Eifersucht ihm schon das Recht einräumte, d
verdächtige Treue der Frau durch Eiferwasser zu prüfen. Aber im rabbinischen Zei
alter erscheint das Weib bereits auf einer höhern Stufe, ein besonderer Tractat de
Talmuds (Gittin) behandelt die Fälle, welche die Scheidung als zulässig erkenne
lassen, und zieht demnach der Willkür des Mannes nicht leicht übersteigbare Schran
ken vor; ein anderer Tractat (Chethuboth) handelt von der Morgengabe der Frauen
Beweises genug, daß man fühlte, wie wenig das Gesetz auf Sinai die Menschenrech
im Weibe geehrt hatte; und die Monogamie so oft im Talmud empfohlen, wur
durch den Rabbi Gerson im 12. Jahrh. zum Gesetz erhoben. Das Sprichwort
„Ehen werden im Himmel geschlossen“ ist ein rabbinisches, freilich m
etwas Mystik gefärbt. Denn sagen sie: alle physischen Dinge haben oben ihr geistig
Urbild. Es ist jedoch die Begattung kein bloß physischer Act, sondern ein geist
magischer, wo, indem sich 2 Personen leiblich durchdringen, zugleich auch Seele i
Seele übergeht. Nun aber sind alle Seelen paarweise geschaffen, und werden nu
von einander getrennt, wenn sie in die untere Welt kommen. Diese mit und f
einander geschaffenen Seelen finden sich aber wieder, insofern sie durch gute Han
lungen dieses Glück verdienen; eine solche Ehe heißt im Himmel geschlossen, und brin
die Störung derselben auch eine Störung in der obern Welt hervor (weil auch d
himmlische Urbild der gekränkten Person verletzt wird). Sind die Personen ab
jenes Glückes unwürdig, so bleiben sie in diesem Leben getrennt, jede von ihnen wi
einem Andern zu Theil, daher so viele unglückliche Ehen in der Welt, weil d
Leute nicht zu einander passen (Sohar in Deuteron. f. 229.). Durch die Trauung wir
der Kabbala zufolge, das Weib dem Manne gleichsam von Innen nach Außen, u
durch Vollziehung der Ehe von Außen nach Innen verbunden. Daher das We
welcher einmal ein Mann beigewohnt, auf magische Weise mit dem Manne ve
bunden ist, sogar wenn der Mann stirbt. So sie nun in eine neue Ehe tri
entsteht ein Streit zwischen dem Ruach (Psyche) des 1ten und 2ten Mannes. D
Scheidung der Ehe, sowie die Heirath einer Geschiedenen, und selbst sogar die Heira
mit einer Wittwe ist also eine Zerreißung dessen, was eins seyn und bleiben soll
also eine Art Ehebruch, daher zwar dem Laien nicht verboten eine Wittwe od
Geschiedene zu heirathen, aber doch dem zu strengerer Reinheit verpflichteten Pries
eine Geschiedene zu ehelichen untersagt (3 M. 21, 7. vgl. Matth. 5, 32.); dem hoh
Priester aber, der vor Allen die höchste Heiligkeit darstellen sollte, selbst die kinderle
Wittwe seines Bruders zu ehelichen nicht gestattet (V. 13. 14.). Der Talmud wide
räth sogar den Laien, eine Wittwe zu heirathen, weil — sie nur mit ihrem ers
Manne einen festen Bund eingehet. Sowie er auch das Gebot des Schuhausziehen
(5 M. 25, 5. 9.) der Leviratsehe vorzieht. Ganz aus demselben Gesichtspuncte b
trachtet die römische Kirche dieses Verhältniß, wenn sie auf Ehebruch keine sol
Scheidung gestattet, die zur Wiederverheirathung der Getrennten führen könnte; den
selbst der unschuldige Theil, der zur Treulosigkeit keine Veranlassung gab, wird a
Ehebrecher betrachtet, wenn er nach Entlassung der Ehebrecherin wieder heirathe
Das kabbalistische Buch Sohar (in Exod. f. 102.) sagt: „Wenn der Mann sich von se
ner Frau scheidet, vergießt der Himmel Thränen.“ Der Talmud (Baba Mezia) e
mahnt: Der Mann nehme die Ehre seiner Frau in Obacht, denn der Segen find
sich nur ihretwegen ein. — Rabba sprach zu seinen Schülern: „Ehret die Fraue
auf daß ihr reich werdet.“ Im Tractat Jebamoth f. 67. wird gesagt: Derjenige, we
cher sein Weib liebt wie sich selbst, und seine Kinder zur Zeit ihrer Reife verheirathe
von dem sagt Job (5, 24): „Wisse, daß Freude in deinem Zelte wohnen wird.
Im Tractat Chullin f. 89 heißt es: „Der Mann esse und trinke unter seinem Vermö

n, liebe sich nach seinem Vermögen, ehre aber die Frau über sein Vermögen."
er Ehebruch wird in den mystischen Schriften der Juden der Abgötterei ver-
ichen, weil von beiden Theilen nicht nur die Einheit des aus Mann und Weib
stehenden Menschen bis in sein innerstes Prinzip hinauf zerstört und gewaltsam ge-
ennt wird, was zu einander gehört (1 M. 2, 24.), sondern auch die Thätigkeit der
stralwelt und Engelwelt zur Formirung des Leibes und der Seele, ja sogar die
ction der Gottheit zur Bildung des Menschen (Manifestation des menschlichen Gei-
s) auf durchaus frevelhafte Art erzwungen, wodurch in allen obern Regionen Leid
d Schmerz entsteht, und dem bösen Prinzip der Sieg über die göttliche Ordnung
geben wird. Die Kinder aus solchem widernatürlichen Beischlaf heißen Mamserim
Bastarde), und werden wie die Producte der C'laim (5 M. 22, 9.), als eine Art gei-
ger Monstra angesehen, die unter dem Einfluß des Satans erzeugt sind, daher solche
lenschen nicht in die heil. Gemeinde kommen durften (4 M. 5, 15.). Diese Ideen-
rbindung erklärt, warum von den Propheten der Bund Israels mit Jehovah so
t als eine mystische Ehe betrachtet (Jes. 54, 5. Hos. 2, 19.), und der Abfall zum
ötzenthume als ein geistlicher Ehebruch geschildert wird (Ezech. Cap. 23. Hosea
ap. 2. u. öft.). Der chald. Uebersetzer der betreffenden Stellen, insbesondere des
argum zum hohen Liede nennen daher die israelitische Gemeinde die Braut
ehovah's, und das rabb. Buch Sohar in Exod. f. 103. col. 418. erklärt, Hohel. 1,
als die Sehnsucht der menschlichen Seele sich mit Gott zu vereinigen. Die Evan-
lien kennen diese Symbolik ebenfalls (Matth. 25, 1 ff.). In der Apokalypse (19,
— 9.) ist das Lamm der Bräutigam der ihm geweihten Heiligen und hält seine
ochzeit mit ihnen, also ganz die Sprache der alttestamentlichen Propheten, welche
er auch zuweilen das Verhältniß zu fremden Culten so bezeichnen, z. B. (Jes. 44,
ff.): „die Götzenbilder sind alle eitel und ihre Liebsten nützen zu nichts. Wer
ldete einen Gott und goß ein Bildniß, daß es nichts nütze? Siehe alle seine Gat-
n werden zu Schanden." Paulus (2 Cor. 11, 2.) sagt: „Ich habe euch Einem
lann verehlicht, Christo, um euch demselben als reine Jungfrau zuzuführen," und
Ephes. 5, 22 — 25.) überträgt der Apostel dieses Gleichniß von der mystischen
he auf die bürgerliche, worauf die katholische Kirche sich berief, als sie die Ehe zum
acrament erhob (vielt. wegen V. 32?), und daraus die Unauflöslichkeit des Ehe-
andes beweisen wollte. Denn, soll durch die Ehe die Vereinigung Christi mit der
irche symbolisch dargestellt werden, darf die letztere eben so wenig ihr Band lösen,
s der Herr sich von seinen Gliedern trennt. Daher Nonnen als Christusbräute
r Welt abstreben müssen, und daher als weltlich Todte bei ihrer Aufnahme in den
rden behandelt werden; man schneidet ihnen das Haar ab (als Symbol der Weihe
res ganzen Leibes an die Gottheit) und trägt es auf einem Opferteller zum Altar
— man denke hier an das Scheiteln der Haare einer römischen Braut am Vermäh-
ungstage, welcher Ritus, wie Hartung, „Rel. d. Röm." II, S. 72. bemerkt, die
telle des Abschneidens symbolisch vertreten soll, — ein Leichentuch wird über sie ge-
reitet; sie werden als Todte eingesegnet; es wird ein Requiem gesungen und der so
leichsam zum Opfer Getödteten ein Crucifix gereicht, um es als ihren Bräutigam
u küssen (vgl. Bettina's Tageb. S. 71. ff. der 2. Aufl.). So hieß Jehovah ein
Blutbräutigam (2 M. 4, 25.), weil die Beschneidung in ein mystisches Eheverhältniß
u ihm setzt. Nach dem Sprachgebrauche der Araber, Perser und Türken führt auch
örtlich die Beschneidung den Namen Hochzeit (Daumer, der Molochdienst rc.
S. 169.).

Ehern, s. Erz.

Ehestandsgötter der Wenden. Abbildungen: ein nackender Knabe mit
rausem Kopfhaar, beide Hände seitwärts ausgestreckt. Auf dem Kopfe ein Täuber,
uf die Taube tritt. — Eine andere: Dasselbe Bild, von dem erstern nur dadurch sich
nterscheidend, daß die Linke einen Ring hält, jenes Bild ehelicher Zusage unter

allen Völkern (Kirchmann de annulis p. 113. Hachenberg Diss. 5. de nupt. vet. Germ. §. 8. p. 119.).

Ei, s. Ey.

Eiche (die) war wegen ihrer Härte (durus v. δρύς) und Stärke (robor = robur, אֵלָה ilex v. אול = חול stark seyn), Symbol der Gottheit (אֵל) und der alles überdauernden Zeit, was sie auch schon wegen des hohen Alters, das sie im Verhältniß zu andern Bäumen einnimmt, seyn konnte. Pherecydes ließ daher die Schöpfung mit der Eiche anfangen, aus welcher Pan (das All τό πᾶν) entsprang, welcher nach einer andern Mythe Sohn der Eichenäugigen Δρυ-όπη war. Ferner war sie ein Symbol der Materie (ἰλη = ὑλη materies); denn der Reibabaum (a-rbor), aus welchem die pers. Cosmogonie das erste Menschenpaar hervorkommen läßt, war kein wirklicher Baum, sondern die Erde (skr. Ila), daher Ameisen aus der Eiche kriechend, sich in Menschen verwandeln (Ov. Met. 7, 523.), demnach das Körperliche, Feste (skr. rupa: Leiblichkeit, Gestalt, ῥομη Stärke), daher in demselben Sinne sich die tapfern Römer von der Eichennymphe Ilia (Rea Sylvia) abkünftig rühmten, wie die Idäer von Ilus, wie der Zeitgott Kronos in Phrygien hieß. Auch die ersten pelasgischen Urbewohner, die Autochthonen im arcadischen Hochgebirge wollten aus ausgehöhlten Eichenstämmen hervorgekrochen seyn, und der Name der Stadt Phegia erinnerte noch daran. Daran dachte wohl Horaz bei seinem prorepserunt der ersten Menschen? Das war also die gens truncis et duro robore nata (Aen. 8, 315.) vgl. Odyss. 19, 163. Die Frucht der Eiche (ἀκυλος) gilt noch jetzt der Sprache als Bild für Zeugeglied (Eichel), und glandula ist das corr. γάλανος, wie der Aeolier statt βάλανος (Eichel am Gliede) sagte. Die Sprache identificirte φάγω und pro-pago, denn das skr. bagh vereinigt wie das semitische דגן beide Bedeutungen. Und auch dazu gab die φηγός, fagus, die quercus esculus, die ihre nährenden Buchecken auf die unter ihr wohnenden Menschen herabschüttelte, den ersten Stoff. Aber nicht nur die erste Speise, auch den ersten Trank, den Honigmeth gab die Eiche, denn Bienen nisten in ihrem Stamm (Hes. Ἐργ. 231.). Darum hoffte der Dichter Virg. Ecl. 4, 30. von der einstigen Wiederkehr des Kindheitsalters der Welt, wo die Eiche den Menschen die erste Nahrung reichte, daß

„Et durae quaercus sudabunt roscida mella."

Die Eiche als Symbol der Zeit im Pflanzenreiche, wie das Roß in der Thierwelt, gab daher der Zeitburg Ilium (s. Troja), welche nach dem Ablauf einer Enneaeteris durch ein eichenes Roß ihren Untergang findet — weil die Zeit sich selbst auflöst — ihren Namen. Orpheus spielte daher am sinus Saronicus mit seiner Planeten-Leier Eichenstämme zusammen (Max. Tyr. 37, 6.). Der Mondgöttin Artemis σαρωνις (s. Diana), welche mit der Nymphe Δρυ-όπη Ein Wesen ist, also der Helene δενδριτις gehörte, wie dem Sonnengott Zeus ἐνδενδριος, nach dessen Cultus die Provinz Elis den Namen der Eiche (אֵלָה ela) erhalten hatte, der Eichbaum. Arbor numen habet sagt Silius (3, 691.). Folglich mußte die Eiche frühzeitig eine fatidica werden; in der Eiche waren die Schlangen geboren, welchen Melampus die Weissagungsgabe verdankte (Apollod. I, 9, 10.). Das Rauschen des Eichenlaubes, die Vogelstimmen aus den Wipfeln der Eiche gaben das Daseyn der Gottheit kund. Aber nicht nur auf Dodona war sie ein sacellum Jovis; auch andere Völker kannten die Orakeleiche; nur daraus erklärt sich, warum Rebbeka's Amme, welche den Namen jener Prophetin aus der Richterzeit: Debora (דְּבוֹרָה Fatidica v. דבר fari) führte, unter der Eiche begraben ward (1 M. 35, 8.), und warum Jehovah dem Abraham im Eichenhain (אלון ממרא Targ. zu 1 M. 18, 1.) sich manifestirte. Der Druidendienst in Gallien hatte die Eiche und Buche zu seinem Mittelpunkt (Nil habent Druidae visco et arbore, in qua gignatur, si modo sit robur, sacratius sagt Plinius 16, 93.). Dasselbe gilt von den alten Germanen, Scandinaviern und slawischen Völkerstämmen. Bekannt ist die Eiche zu Romowe, deren Aeste so breit und dicht gewesen,

aß weder Regen noch Schnee durchdringen konnte, deren Blätter auch im Winter
rün blieben, und von Menschen und Vieh als Amulete gegen Unglück getragen
Henneberger „Alt- und Neu-Preußen" p. 12.). Nicht weniger berühmt war jene
mmergrüne Eiche bei Heiligenbeil, wo den Christen, der den ersten Hieb an die Eiche
at, sein zurückspringendes Beil verwundete, welches die Preußen als ein Wunder-
il an sich brachten, und das Städtchen, das an die Stelle gebaut wurde, darnach
nannten. Die dritte Eiche stand bei Thorn an der Weichsel auf einem Hügel, die so
oß und dicht war, daß die deutschen Christen sie zur Festung (?) gebrauchten
Mone nord. Heidth. I, S. 80.). Die vierte war am Flusse Pregel bei der Stadt We-
u. Sie war innen so hohl und so weit, daß 2 Markgrafen von Brandenburg sich
rin tummeln konnten, sie war nämlich am Grunde 27 Ellen dick (Ebds.). Ueber
dere heilige Eichen s. d. A. **Baum** S. 230. Die schönste symb. Bedeutung erhielt
e **nährende** Eiche durch den von Coriolan zuerst empfangenen Eichenkranz ob
ves **servatos** (s. Paschalius de coronis VII, 11. 15. p. 489 ff. die Hauptstelle bei
lutarch im Leben Coriolans c. 3.). Jetzt paradirt dieser Eichenkranz auf 100 Sie-
s- und Preismedaillen und um die Häupter von Kaiser- und Königsstatuen. Bötti-
r (Kunstm. II, S. 80.) tadelt mit Recht, daß die modernen Künstler den Haupt-
nkt dabei, die **nährende** Eichel übersehen. Dies sollte auf allen Bildwerken der
t hervorgehoben werden. Plinius (16, 4.) bezeugt, daß es bei diesem Kranz weni-
r auf eine bestimmte Eichenart als auf die volle Eichelzierde („custoditus honor
ndium") ankam.

Eichhorn (das), welches an der Esche Ygdrasil auf und ab läuft, um Zwist
erzeugen zwischen (dem zur Sonne fliegenden) Adler (Ueberirdisches) und (der
Staube kriechenden) Schlange (Irdisches), versinnbildlichte die ewig streitende
chselwirkung zwischen Geist und Materie; und dann das ewige Hin- und Wieder-
gen zum Guten und Bösen in der menschlichen Natur und dem in der Materie zur
schauung gekommenen geistigen Leben überhaupt. (Schrader, „German. Myth."
94.).

Eid, besonders der feierliche, gehört zu den mannigfaltigen Arten der Gottesver-
ung, und konnte darum bei keiner Nation sinnbildlicher Handlungen ganz entbehren.
Indien berührte der Schwörende entweder heil. Feuer od. Wasser (Bohlens alt.
. II, S. 58.), weil die Schöpferkraft Gottes in diesen beiden Elementen am mei-
zum Vorschein kommt, man also in diesen Elementen die Gottheit anwesend
hte, welche man zum Zeugen der Wahrheit anrief, oder man stellte sich vor den
npel des rächenden Schiba (Menu's Instit. 8, 110. 113.), wie der Grieche den
ς ὅρκιος, der Römer den Jupiter Ultor, der alte Deutsche den Donnergott
rimm deutsche Rechtsalterth. S. 894.) anrief. Die Zeugen mußten während der
eshandlung ihr Gesicht gegen Norden oder Süden d. i. gegen den Sitz der Göt-
(Dewtaloca) oder gegen den Ort der Strafe (Yamaloca) wenden. Den Braminen
t der Richter an: Verkündige! den Kschetrya (Krieger): Verkündige die Wahr-
! den Wyasa (Gutsbesitzer, Kaufmann) erinnert er schon an das Verbrechen des
ineids; dem Sudra (Handarbeiter) hält er eine lange Rede, in welcher das falsche
gniß mit allen Lastern verglichen wird. Der Glaube, daß die göttliche Gerech-
keit das falsche Zeugniß unausbleiblich bestrafe, hat folgendes Gesetz herbeigeführt:
nn einem Zeugen, welcher eine gerichtliche Aussage gethan, in den 7 folgenden
gen ein Unglück begegnet, z. B. Feuer, Krankheit, Tod eines Verwandten u. s. w.
soll er die Schuld und eine Strafe zu bezahlen verurtheilt seyn. Der Priester
wört bei seiner Wahrheitsliebe; der Kschetrya bei seinem Pferde, Elephanten und
ffen; der Wyasa bei seinen Kühen, seinem Getreide und Gelde; der Sudra wünscht
die Strafe aller Verbrechen auf sein Haupt, wenn er falsch aussagen werde, oder
ührt die Häupter seiner Frau und seiner Kinder nach der Reihe. Eben so schwur
alte Germane bei seinem Schwerte (wovon viell. das Wort schwören, wie die-

selbe Handlung auch besiebnen hieß von der Siebenzahl d. der Opferthiere, bei Zeugnissen vgl. skr. sap שָׁבַע jurare; sapta שֶׁבַע septem). Unter den Hellenen schwur der Fürst bei seinem Scepter, der Soldat bei seinem Spieße, der Fischer bei seinem Netze u. s. w. oder man betheuerte seine Aussagen durch Anrufung von Personen, die man besonders liebte oder hochschätzte, wie Eltern, Kinder, auch wenn sie todt waren; der Schwur bei seinem Haupte war, wie bei den alten Hebräern, der heiligste, die heutigen Orientalen schwören bei ihrem Barte oder zur verstärkten Betheuerung beim Barte des Propheten oder des regierenden Sultans. So schwur der Römer bei seinem Monarchen oder dessen Genius, Sclaven bei dem ihres Herrn. Die Hellenen schwuren, wenn sie Namen der Götter anriefen, beim Zeus, Apollo, die Spartaner beim Pollux, die Römer beim Hercules medius fidius, weil diese Personificationen sind des überall hindringenden Sonnenlichts; die Frauen hingegen bei der Mondgöttin Juno, Vesta, Diana, in Syracus bei der chthonischen Ceres 2c. Dabei mußten sie im Purpurgewande der Göttin und mit brennender Fackel in der Hand erscheinen. Die Spartanerinnen schwuren beim Castor (s. Dioscuren), die Arcadier beim Styx 2c. der alte Hebräer, wie noch jetzt der Beduine bei seinem Zeugegliede, die heutigen Juden aber, wie schon die Zeitgenossen Jesu (s. Nicodemusevang. c. 14.) beim Gesetz Mosis, wie die Christen beim Evangelium, obgleich Matth. 5, 37. lehrt, daß man unter keinerlei Umständen einen Eid ablegen dürfe, worauf sich die Quäcker auch berufen. Die Athener mußten, nach einer Verordnung Solons, in öffentlichen Angelegenheiten vorzüglich bei 3 Göttern schwören, im gewöhnlichen Verkehr nur bei Einem od. bei ihren 12 höchsten Gottheiten. Die Männer schwuren überhaupt bei dem Gott, unter dessen Schutz ihr Geschäft stand. So schwur man auf dem Markt beim Mercur, zur See beim Neptun 2c. Die Betheuerungen bei Flüssen, Quellen, bei den Elementen, Himmelslichtern 2c. galten für sehr heilig. Wenn man aber auch bei andern Wesen schwur, dem Zeus ὅρκιος blieb doch immer das oberste Schirm- und Strafrecht dabei vorbehalten. Im heil. Hain zu Olympia im βελευτήριον war sein Bild mit 2 Blitzen in seinen Händen als Schreckgestalt für die Gottvergessenen aufgestellt, und an der Basis auf einer bronzenen Tafel eine Inschrift, die den Meineidigen mit Entsetzen erfüllte (Paus. V, 24.). Bei Ablegung feierlicher Eide hob der Hellene entweder die Finger gen Himmel oder legte sie auf den Altar, der Jude berührt mit ihnen die vorgelegte Gesetzrolle. Bei Abschließung feierlicher Bündnisse pflegte man dem Gott, bei welchem man schwur, ein Opfer darzubringen, welches mehrentheils aus einem Eber, Widder oder Ziege, bisweilen auch aus andern Thieren — bei den Hebräern wählte man nur Schaf- und Hornvieh, immer 7 Stücke — bestand, deren Fleisch der Altar erhielt; schwur man den unterirdischen Göttern, in die Erde vergraben, bei Fremden aber ins Meer geworfen wurde. Auch vermischter Wein als Zeichen der Verbindung zum Trankopfer dargebracht. (Vgl. d. A. Bundessymbole). Man pflegte auch den Schwur zur stärkern Bekräftigung gemeiniglich mit Verwünschungen seiner selbst zu verbinden, im Falle man falsch schwören würde. In Großgriechenland wurde zuweilen der Eid auf eine Tafel geschrieben und ins Wasser geworfen. Je nachdem die Tafel oben schwamm oder untersank, oder wenn ein Angeklagter ein glühend Eisen hielt — wozu sich in der Sophocleischen Antigone V. 270 die Wächter erbieten, um, wie der Scholiast erläutert, ihre Unschuld zu erweisen — auf den Händen durchs Feuer kroch, und mehr oder weniger verletzt wurde, war auch der Eid für gültig oder ungültig, und der Eidleistende für unschuldig oder schuldig erklärt. Auch in Indien legte man auf solche Unschuldsproben Gewicht. Der Schwörende mußte unter Wasser tauchen od. glühende Kugeln auffassen. Wenn das lodernde Feuer nicht brannte, wenn das Wasser nicht gleich wieder hervorstieß, oder wenn kein plötzliches Unglück eintrat, mußte das beschworene Zeugniß für wahr gehalten werden. Diese Unschuldsproben wurden deshalb gewöhnlich an heiligen Quellen, den sogenannten Schuldbrunnen vorgenommen od. an Orten, wo



Naphthaflammen aus der Erde hervorbrechen. Von diesen Sühnungsfeuern reden so-
wohl Philostrat (vit. Apollon. 3, 3.) als auch jüngere Touristen (Hanway Reise I,
S. 279.). So sollte das Ausbleiben der vom Priester angedrohten zerstörenden
Wirkungen des Eifersuchtstrankes die Frau des eifersüchtigen Hebräers von dem Ver-
dachte reinigen. Die Feuerprobe des christlichen Mittelalters hingegen ist ein Rest
des germanischen Heidenthums (Grimm, deutsche Rechtsalterth. S. 908 ff.), wie
vielleicht noch die Wasserproben bei Weibern, welche man der Hexerei beschuldigte.

Eidechse (stellio), das Thier der Tropfen (stilla), wegen seines gefleckten Leibes
genannt, von dem Griechen als Kletterthier bezeichnet (ἀ-σκάλαβος v. σκάλλω und
intens, weil sie sich mit ihren klebrigen Zehen überall einhäkeln kann, und daher auch
Wände hinaufläuft) veranlaßte folgende Mythe, bei welcher Ovid (Met. 5, 447.) und
Anton. Liberalis (Met. c. 23.) fast übereinstimmen, nur daß Ersterer Abas den in
die Eidechse Verwandelten nennt, und die Metanira ihm zur Mutter gibt; Letzterer
hingegen ihn geradezu: die Eidechse (Ascalabus) heißt, und als seine Mutter die
Magd Misme (Μισμη viell. v. μισω also die Feindliche, weil die Eidechse zu den
giftigen Thieren gezählt wird). In diesem Spötter Ascalabus, welcher die trauernde
Ceres höhnte, weil sie im Durst den von der Misme ihr gereichten Gerstentrank auf
einen Zug ausleerte, und spottend einen großen Kessel für die Säuferin zu bringen
befahl, und von der erzürnten Göttin mit dem Ueberreste des Getränkes bespritzt,
nun als Eidechse jene Flecken an seinem Leibe trägt, in diesem Ascalabus hatte Creuzer
(IV, 467) den frevelnden Knaben Jacchus erkannt, wie in der Fabel selbst eine An-
spielung auf alte Naturbeobachtungen des Säemanns. Der Gerstentrank hatte eben-
falls Beziehung auf das Saatfest. Den Alten galt die Eidechse als Weissagethier
(Schuch „Privatalterth." S. 341.) und war dem Apollo geheiligt. Zwar hieß er
σαυροκτονος, aber in dem Sinne, wie als σμινθευς auch μυοκτονος; denn der
Gott, welcher die Plage sendet, befreit auch von ihr (Plin. 34, 8.). Vielleicht dachte
man bei dem allzeugenden Sonnengott an die phallische Nebenbedeutung des Wortes
σαύρα? Dann wäre der Name Abas vollkommen erklärt, welchen bei Ovid der zur
Eidechse gewordene Spötter mit dem Apollo ἀβαῖος gemeinschaftlich führt, und der
ausgegossene zum Theil schon verschluckte Gerstentrank wäre sowohl die goldene Aehre,
welche der Sonnenstrahl aus der Erde hervorlockt, als auch die effusio seminis, welche
die μετρῷα ἄρουρα empfängt? Hammer (Wien. Jahrb. XVII, p. 31.) will das Ver-
hältniß der Eidechse zum Sonnengott aus einer Naturbeobachtung herleiten, welche
die Perser veranlaßt haben soll, jenes Thierchen eine „Sonnenanbeterin zu nennen.
Wenn daher Phöbus Eidechsentödter heiße, so liege diesem Prädicat die Idee zu
Grunde, daß die Sonne jenes Thier durch das Uebermaß seiner Liebe zu dem Tages-
licht tödte! Aber die Eidechse liebt es vielmehr in Gemäuer und andere unzugängliche
Orte sich zu verbergen. Dennoch huldigt Baur (Symb. II, 1. S. 191.) jener Hypo-
these, und vergleicht deshalb σαυρα mit dem skr. surga (Sonne?), anstatt bei der
giftigen Eidechse an das skr. sora (Gift) zu denken.

Eiferopfer (מִנְחַת קְנָאֹת 4 Mos. 5, 11—31.) der Hebräer wurden von dem
Gatten der verdächtigten Frau gleichzeitig dargebracht, wenn er die letztere vor den
Priester führte, damit dieser die Reinigungsprobe mit ihr vornehme. Es bestand
das Opfer aus einem Zehntheil Epha Gerstenmehl, weil 10 die Strafzahl (daher 10
Plagen Aegyptens, vgl. 1 Sam. 25, 38.) und Gerste (Hos. 3, 2.) ein Sinnbild
der Wohllust war s. d. A. Aber Oel, das Sinnbild des Lichts, welches die Sünde
meidet (oder weil Oel ein Symb. der Gottgefälligkeit 3 M. 5, 11. die dem Weibe
fehlte?) und Weihrauch, das Symbol der Heiligkeit, durfte aus begreiflichen Gründen
nicht dazu kommen. Der Priester nahm dann in ein irdenes Gefäß „heiliges"
Wasser, d. h. das sich innerhalb des Heiligthums befand, also wohl aus dem Reini-
gungsbecken, und mischte darunter Erde vom Boden der Wohnung Jehovahs. Dann
entblößte er des Weibes Haupt, das verhüllt war, legte das genannte Opfer in ihre

Hände und beschwor sie feierlich, Schuld oder Unschuld zu bekennen. Dieser Schwur war im Falle der Schuld zugleich ein Fluch, denn es kam dabei die Formel vor: Jehovah mache deine Lende (ירך) schwinden und deinen (Mutter-) Leib (בטן) schwellend fallen. Das Weib antwortete auf diese Beschwörung: „So geschehe es!" Darauf schrieb der Priester die Fluchworte auf eine Rolle, wusch sie ab in das Wasser im irdenen Gefäß, nahm das Opfer wieder aus des Weibes Händen, und übergab den bestimmten Theil davon dem Altarfeuer und reichte jenes Wasser dem Weibe zum trinken, damit es im Falle der Schuld die angedrohten Folgen haben sollte. Wenn nur der Verdacht gegen das Weib ein solches Gesetz in Anwendung brachte, so erklärt man dies daraus, daß für das reine unverfälschte Bestehen der Familie die eheliche Treue des Weibes wichtiger erschien als die des Mannes, obgleich ihre sinnlichere Natur einen Milderungsgrund für sie angeben sollte, den der Mann nicht in Anspruch nehmen kann. Der Ritus selbst concentrirt sich in einen Reinigungseid, welchem wegen der Wichtigkeit des Verbrechens eine Beschwörung von Seiten des Priesters in Form eines Fluches vorherging. Bähr (Symb. d. Cult. II, S. 442 ff.) erklärt dieses Ritual wie folgt: „Nach dem mosaischen Rechtsgrundsatz: Aug' um Aug, Zahn um Zahn trifft die Strafe jene Leibestheile, mit oder an denen gesündigt worden. Fremden Samen hatte die Ehebrecherin in sich aufgenommen, dafür sollte sie überhaupt das Vermögen verlieren zu concipiren und zu gebären, was um so schrecklicher erschien, als es der Hebräerin größte Ehre war, Kinder zu gebären. Das Fluchwasser mußte sie trinken, weil auch der Sprachgebrauch häufig das Erfahren des göttlichen Zorns als ein Trinken desselben auffaßt (vgl. Job 21, 20. Jer. 49, 12. Ezech. 23, 32 ff.). Der Trank selbst heißt: Fluch mit sich führendes Wasser der Bitterkeit d. i. des Jammers und Wehe's. Wenn auch noch Staub in diesen Fluchtrank kam, so möchte 1 M. 3, 14. zur Erläuterung dienen. Dort ist das Staubessen Folge des über die Schlange ausgesprochenen Fluches. Staub essen ist daher überhaupt Zeichen der tiefsten Schmach und Erniedrigung (Ps. 72, 9. Jes. 49, 23. Mich. 7, 17.). Das Mischen des Staubes unter Fluchwasser weist demnach auf die Verwerflichkeit der Ehebrecherin vor Jehovah hin. Daß das Wasser ein heiliges, d. h. aus dem Becken der Stiftshütte und kein gewöhnliches, auch der Staub aus der Wohnung Jehovahs genommen werden sollte, bezeichnet die Gegenwart Jehovahs. Auch wird das Gefäß absichtlich als ein irdenes bestimmt, weil die Werthlosigkeit des Stoffes auf Verachtung hinweist (Klagel. 4, 2. Sir. 13, 3.). Schmach deutet auch die Entblößung des Hauptes der Verdächtigen durch den Priester an, denn das Verhüllen des Hauptes war Zeichen weibl. Sittsamkeit. Mit der Hauptverhüllung nahm also der Priester zugleich das Zeichen ehelicher Treue und Sittsamkeit weg."

Eifersuchtswasser, s. d. vor. Artikel.

Eikthyrnir, s. Hirsch.

Eiland, s. Inseln.

Eileithyia, s. Ilithya.

Eimarmene (*Εἱμαρμένη* s. v. a. Nemesis v. *μέρω* zutheilen das Beschiedene), Tochter des Uranus (Venus Urania als Gewänder der Seele webende Parze), die er im Kriege mit seinem Sohne Kronos (d. i. mit dem durch seinen Abfall vom Urlicht endlich gewordenen, dem Tode unterworfenen) nebst der Hora wider ihn ausschickte Sanch. ap. Euseb. Pr. Ev. I, c. 10.

Eimer, s. Faß.

Ein Hundert acht, s. Neun.

Ein und zwanzig, s. Drei u. Sieben.

Einbalsamiren, s. Leichenbestattung.

Eingeweideschau, s. Consiliarium auspicium.

Einheriar, die abgeschiedenen Helden, mit welchen Odin in Walhalla umgeben ist, und die von ihm herrlich bewirthet werden, erwartend, daß sie in Ragna-





lo für ihn gegen die Muspelsöhne kämpfen werden. In Walhalla befinden sie sich
ohl, besonders bei dem Verzehren des Ebers Sährimner, beim Trinken des Meths,
dem sie zu ihrer Ergötzlichkeit stets kämpfend sich tödten um immer wieder aufzule-
n. Bedient werden sie von den Walkyren (Gräter, Nord. Bl. S. 322 — 72).
bgleich die Anzahl der Bewirtheten sehr groß ist, so reicht doch das Fleisch jenes
ers hin sie alle zu sättigen. Jeden Tag wird er gekocht und ist doch des Abends
eder ganz. Auch gibt die Ziege Heidrun ihnen Milch genug. Jene kämpfenden
lden sind die Seelen der Tugendhaften, die nur im Kampfe gegen das Fleisch der
iedergeburt fähig werden. Meth ist Blut, dieses trinkt die Seele, um die gestorbe-
n Kräfte wieder zu erlangen. Einherier d. i. Alleinkämpfer sind sie, weil sie eigent-
h sich selbst bekämpfen. Der Eber Sährimnir bedeutet das Wasser, dessen Repro-
ctionskraft bekannt ist. Gekocht wird er in dem (Sonnen-) Kessel Eldhrimnir
n Wort das Feuer bedeutet), von dem Koch Andhrimnir (and: Wind, Reif,
unst). Diese Erscheinung wiederholt sich an jedem Tage in der Schöpfung. Warum
Eber das Wasser verbildlicht s. u. Schwein.

Einhorn (das), eine Antilopenart, keineswegs ein Thier der Fabelwelt, wie
h dessen Existenz durch Ritter (Erdk. v. As. III, S. 99.) unumstößlich bewiesen
rden, ist wegen der Zusammensetzung seiner Gestalt aus den nützlichsten Thieren
Ochs (dessen Horn), Pferd (dessen Huf) und Esel (s. Heeren Ideen I, 1. p. 275.
ode üb. Alter und Werth einiger morgl. Urk. p. 86, 89.) Symbol der reinen
ierwelt, kämpft daher auf den Bildwerken von Persepolis mit dem von Ctesias
dic. c. 7.) u. Aelian (H. A. IV, 21.) beschriebenen, mit dem Namen Martichoras
r Menschenwürger (s. Heeren l. c. p. 611.) bezeichneten Thiere, dessen Zusammen-
ung aus Löwen- und Scorpiontheilen es zum Repräsentanten Ahrimans erhob.
zweifelhaft ist das ראם, womit Joseph von dem bibl. Schriftsteller verglichen wird,
Einhorn. Auch Christus wurde unter dem Bilde dieses Thieres in der kirchlichen
mbolik vorgestellt.

Eintracht, als allegorische Person wird sie von den Künstlern mannigfaltig
gestellt, z. B. die eheliche E. als ein junger Mann, welcher die rechte Hand
r Frau erfaßt, beide sind in Purpur gekleidet, eine Kette umschlingt Beide, und
halten gemeinschaftlich ein Herz in den Händen. Die E. der Staaten ist ein
bliches Wesen, dessen Haupt ein Oelzweig schmückt, in der Rechten hält sie eine
e, aus welcher eine Flamme emporschießt, in der Linken ein Fruchthorn. Die E.
Krieger unter einander ist eine behelmte Pallas, die Lanze in ihrer Rechten
lt darauf an, daß sie stets bereit sey ihre Freunde zu vertheidigen, ein Schlangen-
bel in ihrer Linken soll den androhenden Feind belehren, wie sehr sie ihm schaden
ne. Das ist nun die concordia exercituum.

Einweihung, s. Mysterien.

Eione (Ἠιόνη v. ἠιών ripa: die Ufernymphe), eine Nereide Hes. Th. 255.

Eioneus (Ἠιονεύς: Ufermann), König (Landesgott) in Thracien, Vater
fließenden Rhesus (v. ῥέω) nach Homer Iliad. 10, 435. Enkel des Mars
v. Aen. 1, 409.), dessen Sohn Diomedes, welcher seinen eigenen Vater verwun-
— denn als einen Gott konnte er ihn nicht tödten — ihn erschlug (Iliad. l. c.).
alle sind nur verschiedene Personificationen des Mars als — Sonnenjahrs, und
n Diomedes den Vater verwundet, den Eioneus tödtete, so war er ein Symbol
ihren eigenen Schwanz beißenden, sich selbst vernichtenden Zeitschlange; eine Idee,
he in dem andern Bilde wiederkehrt, wenn Götter und Heroen ihre Lieblings-
re, deren Gestalt sie so oft selber annehmen, erlegen z. B. Diana den Hirsch,
cules den nemäischen Löwen, Meleager, des Mars Sohn den Eber, in dessen
alt Mars den Adonis tödtete u. a. m. Eioneus, Rhesus und der Roßgott Dio-
es sind wie Mars, als dessen Personificationen, in Thracien verehrt, nur reprä-
tiren sie ihm, dem Glutpfeile sendenden Pestverbreiter, gegenüber die feuchte Jahrs-

hälfte als Sol marinus (Achelous, Nereus, Nestor, Theseus u. a. m.) wie Eion eine Luna marina (Achäa, Biblis, Tethys u. a. m.).

Eioneus ein Grieche, von Hector getödtet, Iliad. 7, 11. ist Ein Wesen mit jenem gleichnamigen, von dem areischen Diomedes erlegten Sohne des Mars, dessen Präd. Hector (s. d.) war.

Eisen gehörte unter den Metallen dem Planeten Mars (Origen. c. Cels. 6, 22.), welcher die Waffe des Todes geschmiedet, daher nach ihm benannt (σιδ-ηρον, f-errum engl. iron v. Ἄρης). Dem Eisen geht jede Verwandtschaft mit dem Golde, dem symb. Lichte ab, Eisen ist also das Product des Nachtwesens, das physisches und moralisches Uebel in die Welt gebracht. Eisen war daher als unheilig bei der Stiftshütte anzuwenden verboten. Selbst Werkzeuge von Eisen durften bei dem Tempelbau nicht gebraucht werden (1 Kön. 6, 7.), weil das Eisen entweiht (2 M. 20, 22.), kein Eisen durfte den Altar berühren (Jos. 8, 31.). Denn das Eisen, sagen die Rabbinen (Rakanati Comm. in Pentat. f. 148.), steht unter dem Planeten Mars, auf welchen Samael (s. d.) Einfluß hat, und den er zum Werkzeuge seiner bösen Absichten braucht (Molitor Phil. d. Gesch. III, S. 389.). Im eisernen Zeitalter ist der Verderber mächtig geworden, und das Laster Alleinherrscher in der Welt. Wenn die Gestalt in der Vision Nebucadnezars (Dan. 2, 40.) auf die 4 Weltalter gedeutet werden dürfte, so erklärt sich, warum das durch die Füße der Erscheinung angedeutete letzte Königreich „gleichwie Eisen alles zerstören" wird. Beachtenswerth ist, daß die Somnambulen im Hochschlaf, wo ihre Seele alles Unreine abhorrirt (s. Cölibat), durch die Nähe des Eisens am heftigsten lädirt werden (vgl. Kieser Syst. d. Tellur. I. S. 129.).

Eisvogel (der), weil sein Erscheinen die Herbststürme verkündet, denn er zeigt sich nur bei dem Untergange der Plejaden (Voß zu Virgils Landb. B. 399.), weshalb eine derselben: Alcyone, und entfernt sich im Frühlinge (Schwenk, Myth. Skizzen S. 18.), veranlaßte daher die Sage von Alcyoneus dem gigantischen Himmelsstürmer, welcher als Sohn der Erde, so oft er sie berührte, neue Kräfte sammelte, um dem Lichtgott Hercules zu widerstehen; also war dieser nach dem Meere (ἅλς) benannte Vater der in Eisvögel verwandelten Schwestern, jener Wasserheros Antäus, den Hercules nur in der Luft tödten konnte. Eine andere von Ovid (Met. 11, 410.) erzählte Mythe, die eheliche Zärtlichkeit des Ceyx und der Alcyone behandelnd, läßt die Letztere, die ihren Gatten nicht überleben mag, und sich deshalb ins Meer stürzt, als das untergehende Plejadengestirn od. als die Mondgöttin in der Frühe erkennen; ihr Gatte Ceyx (Κηυξ: der Brennende v. καύω) ein Sohn Lucifers: die Morgensonne; daher verschwindet Alcyone im Meere, wenn er — als Eisvogel — wieder auflebt. Sie aber hatte seinen Tod vorher betrauert, denn Luna lebt, wenn Helius todt geglaubt ist. Daß dieses Ehepaar die beiden Himmelslichter repräsentire, geht daraus hervor, daß Alcyone den Ceyx ihren Zeus, und er die Alcyone seine Here genannt haben sollen, was eben ihre Verwandlung in Eisvögel als Strafe ihres Hochmuths zur Folge hatte (Apollod. I, 7, 3.). Damit stimmt jene erstere Sage von dem hochmüthigen himmelstürmenden Riesen Alcyoneus, dem Schuldgenossen des Porphyrio, (Apllod. I. 6, 1.), als Ceyx Sohn Lucifers, der vom Himmel gefallene Morgenstern (Jes. 14, 12.). Die Meeresstürme, welche zu Anfang des Winters durch die Eisvögel verkündet werden, kleidete die Allegorie in Riesen, Söhne der Erde, welche das Licht bekämpfen wollen, aber im Frühlingsäquinoctium werden sie vom Lichthelden Hercules erlegt, dann schweigen die Stürme, die Eisvögel verschwinden, und das Lichtprinzip triumphirt.

Eitelkeit, als alleg. Wesen ein verschwenderisch gekleidetes Frauenbild mit affectirter Miene, eine Schale auf dem Kopf tragend, in welcher ein Herz sich befindet (Boudoin. Icon. I, S. 244.).

Eitre, ein Zwerg, auch Sindri genannt, welcher den Thauring Draupnir verfertigte, und den Hammer Miölner schmiedete (Nyerup, Myth. S. 16 und 96.).

Elhum-escha (d. i. der Eine der immer war v. skr. a k h a m: ego u. e s h a: s), nach der Lehre des Buches Sastra: „der Schöpfer alles dessen was ist, er gleicht ner vollkommenen Kugel, denn er ist ohne Anfang oder Ende.“ Ueb. d. Ursache, e ihn zum Erschaffen der Welten verleitete s. F a l l d e r E n g e l.

Eklipsen, d. i. die Sonnen- und Mondfinsternisse dienten den Mythographen s momentane Siege des bösen Prinzips über das Lichtwesen. Der Urheber dieser nsternisse figurirte bald als D r a c h e, (Python) od. als 2 Wesen: Kopf und Rumpf s Drachen (R a h u und K e t u im indischen Mythensystem), d. i. der auf- und ab- igende Knoten (Regner in Bode's astron. Jahrb. S. 234.), oder als F i s c h (C e- s), welcher die Andromeda, Hesione od. den Hercules, Jonas verschlingt, je nachr n Mond- od. Sonnenfinsternisse gemeint sind.

El (אֵל) eig. Gewalt, Macht, vgl. 1 M. 31, 29. 5 M. 28, 23., dann Macht- ber sc. Fürsten Ez. 31, 11, Helden Jes. 9, 5. v. Stw. אול stark seyn, daher der ottesname der alten Hebräer; einfach bezeichnet es auch einen fremden Gott Jes. , 20. aber mit der beigefügten Pluralform E l i m Dan. 11, 36. E l o h i m Ps. , 1. den Jehovah als Deorum Deus, denn das Vorhandenseyn anderer Götter rde nicht geläugnet, nur dem Nationalgott die Obermacht zugestanden (Ps. 86, 8.).

Elais, s. A n i u s.

Elaphiäa (*Ἐλαφιαία* Cervina), Präd. der Artemis, welcher als Thauspende- n (ἐρσῃ) der Wasser liebende H i r s c h geheiligt war, welchen die scandinavische d andere Sagen vom Thau leben lassen (vgl. E l l o p s).

Elaphibolus (*Ἐλαφηβόλος* die den Hirsch erlegende), Präd. Dianens, ihr rden bei den Griechen die E l a p h i b o l i e n gefeiert Spanh. ad Callim. Hymn. in n. v. 17.

Elaphion (Cervina), Amme d. h. Präd. der Diana Paus. El. post. c. 22.

Elatreus (*Ἐλατρεύς* Streckeisen), ein Phäaker, welcher bei dem Waffen- el am Hofe des Alcinous (Präd. des Mars s. d. A.) den Preis mit der W u r f- eibe erhielt Odyss. 8, 111.

Elattonus (*Ἐλαττωνός*: Sol d e c r e s c e n s) oder, wie Pausanias II, 23, ihn nennt: Baton, Wagenlenker (d. i. Präd.) des Amphiaraus, welchen (Pluto) ericlymenus (Sol infernus) verfolgte, Zeus aber die Erde spaltete, daß Amphiaraus d Elattonus in ihr, dem Verfolger sich entziehend, verschwanden. Apollod. III, 6, ult. Diese Mythe dürfte nicht bloß auf den Sol occidens anspielen, sondern auch f die Einsenkung des fruchtbaren Samenkorns in den Erdenschoos vgl. B a t o n.

Elatus (*Ἔλατος*: T a n n e n m a n n.), Sohn des (Sirius-) B ä r e n Arcas pollod. III, 9, 1.), König (d. h. Landesgott) in Arcadien, nach dessen Cultus die adt Elatea daselbst benannt wurde (Paus. Phoc. c. 34.). Als Vater des C y l l e n aus. Arcad. cap. 4.) ist er (der h u n d s k ö p f i g e) Hermes (*κυνοκέφαλος*) in seinem dern Prädicate: *Κυλλήνιος* der Buhle der T h a u n y m p h e H e r s e, daher des essalischen Elatus Gemahlin: H i p p i a (Hyg. f. 14.), weil das R o ß ein Symbol : F e u c h t e (ros, roris), ohne welche der B a u m (*ἐλατη*) nicht zu gedeihen vermag.

Eleazar, s. P i n e h a s.

Elder (Feuer), ein Diener des Meergotts Aeger.

Eldhrimnir, s. E i n h e r i a r.

Elea (v. אֵלָה Eiche), Präd. der Artemis *σαρωνιτις*, welcher die Eiche gehei- t war. Von ihrem Cultus hatte die Stadt Elos in Laconien den Namen.

Electra (*Ἠ-λεκτρα* f. *Ἠ-λευκτρα*; die Leuchtende v. λεύκω leuchten und intens. das in η überging; die Welkersche Etymologie: die nicht Rastende v. λέκτρον ctus und a privativ. ist zu scurril, um sie zu widerlegen), d. i. die Mondgöttin, Toch- r der Tethys und des Oceans (Apollod. I, 2, 2.), weil sie das feuchte Naturprinzip, er der (schwimmenden) Pleione (v. πλέω) und des Sternkundigen Himmelsträgers las als Plejade, welches Gestirn den Schiffern günstig; aber urspr. verstand man

unter der Plejade die Mondgöttin im Frühlinge in der Conjunction mit der Sonne, daher Electra als Schwester des Cadmus, des Zeus Geliebte, und Harmonia ihre Tochter (Schol. Apollon. 1, 916.) oder sie selbst die Mutter des Frühlingsgottes Hermes Δάρδανος (Serv. Aen. 3, 166.), später erst die Fruchtbarkeit der Erde verkündende Plejadentaube auf dem Rücken des Aequinoctialstiers; dann ist sie die Tochter des carischen Jupiters, nämlich des mit Cadmus identischen Stiers Agamemnon (s. d. A.) Hyg. f. 122., welche im andern Aequinoctium (als untergehende Plejade) im Monat der Waage: Laodice hieß (Eustath. ad. Iliad. 1, 145.), daher sie als Wendegöttin (vergilis) die Mutter des Στρόφιος wurde, welchen sie dem Thürgott Πυλάδης gebar. Dieses Präd. hatte nämlich die Herbstsonne, weil sie um diese Zeit immer abnehmend, in die Thore des Hades hineingeht, unsichtbar wird. Dann heißt es: Electra habe ihren Bruder Orestes (v. ὁραω) verborgen vor der Wuth des Aegisth und Clytämnestrens, indem sie ihn dem Schutze der Ἀστυόχη, der Gemahlin des Στρόφιος in Phocis (Hyg. f. 117.) empfohlen. Jene war also Electra selbst als Mutter des Στρόφιος, als Gattin des Πυλαδης, (Hyg. f. 122.), denn πύλη u. ἀστυ sind gleichbedeutend, indem sie etwas Bedachendes, Bergendes, einen eingeschlossenen Raum, den Oreus, bezeichnen.

Electryon Ἠλεκτρυων: der Leuchtende, Sol oriens als Morgenverkündender Ἀ-λεκτρύων, Sohn (d. i. Präd.) des Sonnenhelden Perseus und der Mondgöttin Andromeda (Medea), zeugte mit der herrschenden Anaxo (Beltis, Melecheth, Creusa), Tochter des starken Alcäus die starke Alcmene (s. d.), den herrschenden Anactor (Baal, Moloch, Creon), die kampflustigen Brüder Amphimachus, Cherimachus und Stratobates, den dunklen Celäneus, aber auch den Gorgotödter (was Perseus sein Vater ist): Gorgophonus, ferner den Gesetz (Harmonie) liebenden Philonomus, aber auch sein Gegenbild: den Gesetz auflösenden Lysinomus; ferner mit der Midea (Andromeda) einer Phrygierin, den Siriuswolf Licymnus (s. Lycimnus). Sein Mitregent war der Verbrenner (sc. des Jahrs, der heiße Hundsstern) Taphis (v. θάπτω).

Electryone (s. v. a. Electra), Tochter des Sonnengotts Sol, auf Rhodus (als Mondgöttin) verehrt Diod. Sic. V, c. 58.

Elemente (die), waren bekanntlich als Symbole, in welchen die Grundkräfte der Natur erscheinen, bei mehreren Völkern ein sehr alter Gegenstand göttlicher Verehrung. Von den Parsen bemerkt Herodot (I, 131.), daß ihr urspr. Cultus insbesondere der Erde, dem Wasser, dem Feuer, den Winden geweiht gewesen sey. Baur (Symb. II, 1. S. 172.) erinnert zu dieser Stelle, daß in der urspr. Epoche der Zoroastersichen Religion das Feuer noch nicht als selbstständiges Wesen verehrt worden sey, — war dies nicht zu allen Zeiten so? wer wird ein Volk, das keine Tempel und Idole kennt, für Anbeter der Materie halten wollen? — sondern als ein bloßes Symbol des Göttlichen. Nur ist bei der zugestandenen Wahrheit dieser Ansicht die Berufung auf den Schah Nameh des Ferdusi wenig geeignet, solcher Behauptung Gewicht zu verleihen; denn wenn der mahomedanische, also monotheistisch denkende Dichter singt:

> „Glaubt nicht, daß sie das Feuer anbeteten an diesem Ort,
> Das Feuer diente damals nur als Altar —“

so will er seine heidnischen Vorfahren vor dem Verdachte des rohen Elementardienstes schützen. Auch bedarf es dieser Hinweisung auf Ferdusi nicht, da wir aus dem Zend-Avesta, also aus der ältesten und unverfälschten Quelle selbst wissen, daß der Parse zwischen dem materiellen Feuer und dem Urfeuer, von welchem jenes nur das irdische Abbild, also nur Symbol, unterschied (I, p. 44 ff. d. Kleukerschen Uebers. u. Anhang II, 1. p. 127.), daher in der Flamme, die er mit dem Hauche seines Mundes nicht zu berühren wagte, dasjenige Element ehrte, welches an das intellectuelle Licht mahnt. In Indien war der Elementencult in hohem Grade ausgebildet. Zahlreiche Stellen in den Veda's zeugen dafür. Die merkwürdigste hieher gehörende Stelle s.

ones üb. Lit. d. Hindu in den As. Res. I. Erst später werden sie personificirt, das
lementarfeuer (Agni) unterscheidet sich von dem Sonnenfeuer, das nach seiner drei-
chen Bedeutung, nämlich: schaffenden, erhaltenden und zerstörenden Eigenschaft zur
rimurti wird; Varuna (Stw. var fließen) erhält das Meer und die Flüsse zu sei-
m Antheil, obgleich schon Wischnu Repräsentant der Feuchte ist; Lakschmi die Erde
d Vayu (Stw. va wehen) die Winde, obgleich dem Indra, wie in Hellas dem
eus, die Luftregion gehört; so in dem griechischen Mythensystem Aeolus neben Ne-
n; obgleich auch bei den Hellenen die Personification das Symbol nicht immer zu
rdrängen im Stande war; denn nach Pausanias II, 12. war auf einem Hügel in
icyon ein Altar der Winde, ebenso auf dem Markte in Coronea IX, 34. Aus der
ttlichkeit der Elemente erklärt sich ihre reinigende Kraft für die Initiirten in den
ithrasmysterien, Eleusinien u. s. w. (vgl. d. A. Buße). Den Indern ist der hei-
gste Eid, welcher in Gegenwart des Feuers abgelegt wird. Das Wasser des Ganges,
lches ein Bild des himmlischen Thaues, ist zu Lustrationen das allerkräftigste.
elbst Fürsten lassen es bis nach Malabar bringen, um sich darin von Sünden zu
inigen. Die Aegypter schrieben dem Nil, die Athenienser dem Flüßchen Ilissus
se Kraft zu. Wenn in der christlichen, wie schon früher in der rabbinischen Bilder-
ache die Auserwählten den Fischen verglichen werden, beide Religionspartheien
n Messias einen Fisch (s. d. A.) nennen, so kann dies nur eine Anspielung auf die
ündlosigkeit desjenigen seyn, welcher jenem Thiere vergleichbar, das stets im reini-
nden Elemente lebt. Daraus erklärt sich auch der von Paullinus a Bartholomäo
s. Syst. Brahm. berichtete Wahnglaube der Hindu: „Beatus et ter beatus ille credi-
, qui animam agens, et jamjam exspiraturus, ad Gangis aquas defertur, animam
ci alieni, corpus Crocodilo tradit."

Elend, als alleg. Wesen wird abgebildet in Gestalt eines Frauenzimmers, dessen
sicht von einem großen Glase bedeckt ist, in der Hand hält es eine umgestürzte
örse, aus welcher Perlen, Gold und Edelsteine herausfallen. Die Glashaube ist
e Anspielung auf die Gebrechlichkeit der Glücksgüter, denn sie vermag nicht die
hläge des Schicksals vom Haupte ihrer Eigenthümerin abzuhalten (Baudoin Icon.
p. 175.).

Elephant (ἐλ-εφας skr. ibha d. i. der Erzeuger, איב, Ἥβων mit dem arab.
tikel al; dieselbe Idee verschaffte ihm auch den Namen פיל skr. pilu, wovon das
w. pul, φίλο, filio, fellus, polleo, daher die ägyptische Stadt Philae von den
iechen Ἐλεφαντόπολις übersetzt wird), als Symbol der Zeugung wurde er es auch
die Zeit; daher im indischen Mythus die Zeitwelt von 8 Elephanten getragen
rd, deren Zahl vielleicht die älteste Jahreseintheilung erklärt (vgl. Zodiak), und
elt überhaupt im Mythensystem der Indier eine wichtige Rolle. Indra, der Herr-
er des Firmaments reitet auf ihm, und er heißt Iravati od. Airavati d. i.
äger der Erde, und einem ganzen Stromsystem gab er dort diesen Namen. Als
äger des Weltgebäudes ist er daher überall architectonisches Glied der Tempel-
lptur geworden, er ist colossaler Wächter der Tempel vor den Hallen, wie die
hinx in Aegypten. Als Caryatide und Ornament ist er in die Architectur
nnigfach verwebt. Er tritt aus Felsenwinkeln der Tempelecken hervor, und trägt
Sockel die Pfeilerreihen, welche das Tempeldach stützen (vgl. Elora). Das
rnunftähnliche seiner Handlungen hat ihn zum Symbol des höchsten Wissens er-
ben, denn Ganesa der Geber aller Wissenschaft und Kunst wird mit einem Elephan-
kopf abgebildet. Die Heiligkeit dieses Thiers erzeugte das Dogma, daß die Seelen
ßender Fürsten und Braminen in Elephantenleiber wandern (s. Schlegels Ind.
bl. I, S. 221.). Die Legenden der Indier kennen viele Heilige, die nach dem Tode
Elephanten wurden, die Reliquien derselben wurden daher sehr verehrt wie z. B.
Elephantenzahn auf der Insel Ceylon. In den Lehren der Buddhisten und Jai-
s werden Verwandlungen von Buddha und Parasvanatha in weiße Elephanten

gelehrt (Transact. of the Roy. As. Soc. London Vol. I, 1827. 4. p. 429.). Selbst eine gewisse Frömmigkeit wird ihm zugeschrieben, er soll Sonne und Mond anbeten, sich beim Neumonde in einem Flusse reinigen. Darin stimmen die Karthager mit den Indiern (Aelian. H. A. IV, 10. VII, 44. f. Plut. de solert. anim. p. 972. Plin. H. N. VIII, 1. Münter Rel. d. Karth. p. 15.) überein. Im ägypt. Thierdienst findet sich zwar keine Spur seiner religiösen Verehrung, aber in Libyen wurde doch der auf der Jagd getödtete prächtig und unter Absingung von Hymnen begraben. Der Dreifuß neben dem Elephantenkopf auf Syrischen Königsmünzen von Antiochus I. (Caper de elephantis in nummis p. 63.) könnte religiöse Beziehungen vermuthen lassen.

Elephante, eine kleine Insel bei Bombay, von einem colossalen Elephanten in Stein so genannt, bei den Eingebornen aber Gharipura d. i. Höhlenstadt geheißen, ist berühmt durch die unterirdischen Tempel daselbst; daher auch Dewa Dewy d. i. Götterort genannt. Jener Elephant, ausgeführt nach einem Maaßstabe, welcher 3 mal mehr als Lebensgröße beträgt, und roh aus einem isolirten Felsen gehauen, hat dennoch dem Zahn der Zeit nicht ganz Widerstand leisten können, denn i. J. 1814 stürzten seine, i. J. 1763 von C. Niebuhr noch vollständiger gesehenen Felsmassen, die Kopf und Nacken bildeten, in Trümmer. Zur ersten der auf dieser Insel enthaltenen Höhlen führt eine Art Porticus, von 2 Pfeilern und 2 Pilastern getragen. Einige 100 Schritt weiter aufwärts, in dem höchsten Berggipfel ist der Eingang zur 2ten großen Tempelgrotte, deren Dimensionen und Sculpturen durch ihre Größe, Verhältnisse und den edlen Styl, in dem sie ausgeführt sind, überraschen. Ungeachtet der Rohheit des Materials, ein harter Thonporphyr, der nur mit dem Wudz, dem indischen Stahl, mühsam zu bearbeiten ist, und der vielfachen Zerstörung, ist der Geist auch heute noch nicht zu verkennen, mit welchem die Statuen ausgearbeitet sind, und einige zeigen sich noch jetzt von ungemeiner Schönheit. Die Hauptgrotte, der noch andere Gemächer zur Seite liegen, hat 130 Fuß Länge u. 123 Fuß Breite; 4 Reihen massiver Felspfeiler, u. 4 mal 4 Pilaster in einer Höhe von 4 mal 4 Fuß stützten das Felsdach, über dem der Berg ruht. Die innern Felswände sind mit vielen Sculpturen bedeckt, die insgesammt auf den Schibacult sich beziehen; Schiba, Mahadeva, Ganesa, Parvati u. die Götterwohnung Kailasa, der Lingam u. a.

Elephenor (Ἐλεφ-ήνωρ: Stiermann v. אֲלַף bos), Feldherr der Abanten im Stierlande (Εὔ-βοια), denn er war selbst der Aequinoctialstier Abas (d. i. Zeugender, Apis, Abudad), jener Sohn des Wassermanns Neptun. Darum war Elephenor auch Freier der Helena Apollod. III, 9, 8. Hyg. f. 81. (wie der Farr Paris s. d. A.); denn es ist hier die Conjunction des Sonnenstiers mit der Mondkuh zu verstehen. Wie der Frühlingsstier alljährlich von dem Winterdrachen aus der Zeitherrschaft verdrängt wird (s. Schlange), so Elephenor von dem Drachen der Insel Orthrono (Lycophr. v. 1034 et ad eum Tzetz.). Wenn ihn jedoch Agenor tödtete (Iliad. 4, 463.), so erwäge man, daß dieser im Namen der Schwan (s. Agenor), also der Siriusvogel, Symbol der Sommerwende ist, die das Frühlingsäquinoctium verdrängt; aber es kommt die Zeit, wo der Stier wieder zur Weltregierung gelangt, daher der mit Elephenor sinnverwandte Cadmus (s. d.) ein Sohn Agenors.

Eleus (Ἠλεῖος: Eichenmann v. אֵלָה ilex), Sohn Neptuns (aus demselben Grunde, weshalb Hippia die Geliebte des Tannenmanns Elatus ist, nämlich weil die Feuchte Bedingung alles Wachsthums, oder auch weil in der Ursprache: apa Wasser und Eiche zugleich bedeutet), bekam (als Landesgott sc. Zeus ἐλευθέριος, welcher in Elis vorzugsweise verehrt ward) die Herrschaft über die Eleer (Eichenanbeter), welche früher Epeer geheißen nach jenem Epeus (skr. apa: Eiche), dem Verfertiger des der Eichenstadt Ilium verderblichen Eichenrosses.

Eleusine (Ἐ-λευσίνη sive Ἐ-λευσίς i. q. Λυσια, Libera wie Zeus, Bacchus ein Ἐ-λευθέριος, Λυσιος, Liber), Präd. der Demeter an ihrem Freiheitsfeste im wiedererwachenden Lenze, wo Zagreus in Bacchus Liber, Pluto in den Zeus Ἐλευθέ-

h umwandelt, Proserpina wieder aus den Banden des Orcus frei wird, ihre Mut-
r Ceres an die Oberwelt kommt, und auf der Brücke zu Gephyra mit Scherzreden
pfangen wird, wie Bacchus von den Satyren mit Scolien, wenn er auf seinen
ischzwillingen über den Strom der Wiedergeburt reitet. Liber, Libera heißen dann
e beiden großen Himmelslichter, weil der Jahrgott od. die Jahrgöttin aus der dunk-
n Hemisphäre heraufgekommen, die winterliche Finsterniß vorüber ist. Zeus ist
nn nicht mehr in der corycischen Höhle gefesselt, Mars nicht mehr ancus, sondern
adivus, Alcestis ist ihrem Gatten wiedergegeben, Proserpina dem Zeus rc. Wenn
e Philologen gewöhnlich an ἐλεύθω denken, um das Wurzelwort für ἐλευσίς zu
iden, und dabei für einen uralten Cultusnamen auf eine sehr junge Autorität sich
rufen, nämlich auf eine von Joh. Philadelphus erwähnte Bezeichnung der Pytha-
räer für die Dyas, wenn sie diese ein „Hervorgehen aus dem Getheilten zum Mehr
d Unbegrenzten" nennen, (s. Creuzer IV, 542.), so ist kaum zu begreifen, daß
an nicht an ἐ-λύθω als die ältere Form von ἐ-λεύθω gedacht, wo man die
rwandtschaft zwischen ἐ-λευσίς und ἡ-λύσις sogleich erkannt, und an das ἠ-
ύσιον, gemahnt worden wäre, jenen Aufenthalt der Tugendhaften, welche durch
n Tod aus den Banden der Körperlichkeit, dieses für reine Seelen qualvollen Zu-
ndes befreit worden sind; denn in der Mysteriensprache des ganzen Orients heißt
r Tod „die Befreiung" (ἡ λύσις rabb. פְּטִירָה sc. aus dem Fleischkerker). Dieses
eiwerden der Seelen, ihre ἀνάβασις in die Lichtregion wurde in den Eleusinien
amatisch vorgestellt; dieses war Hauptzweck jener Mysterien, die davon den Namen
halten haben konnten.

Eleusinien werden zuerst von Hesiod (bei Strabo IX, p. 393.) erwähnt, ursp.
r in dem wasserarmen Attica zu Eleusis der Feuchte spendenden Demeter ἀχαία (s.
chäa) gefeiert. Dies erklärt auch, warum die wasserschöpfenden Danaiden als
ifterinnen der Eleusinien gelten, und warum der Heros Eleusinus ein Enkel des
eans, ein Sohn des Flutmanns Ogyges (s. d. A.) gewesen seyn sollte (Paus. I,
, 7.), ferner auch die Procession der in die El. Initirten bis ans Meer, wovon der
eite Tag der Feier den Namen ἅλαδε μύσται erhalten hatte. Dann verbreitete
h dieser Cultus der Demeter ἐλευσίς nach vielen Gegenden und accomodirte sich
n Localbeziehungen, wiewohl in den Grundzügen er sich nirgend änderte. So wa-
n in Megalopolis die Eleusinien eine bloße Nachahmung der attischen (Paus. VIII,
, 4.), in Pheneos mischte der neue Cult sich mit dem ältern Dienst, und man
erte hier kleine und große El. wie zu Athen (Paus. VIII, 14, 8—15, 1.). Auch zu
asilis (Paus. VIII, 29, 4.) in der Nähe von Telpusa (VIII, 25, 2.), wurde die
usinische Ceres verehrt. Ebenso zu Celeä in Phlius (Paus. II, 4, 1.). Aber jene
Eleusis waren die allerberühmtesten, und verdunkelten mit der Zeit alle andern.
ei kleine Flüßchen waren in dem heil. Bezirk geweiht, deren salziges Wasser zu
n Reinigungen bei den Weihen diente. Die Mysterien waren kleinere und größere,
jenen — welche man nach Creuzers Angabe gegen Frühlingsanfang mit den Wachs-
en Mysterien gleichzeitig feierte — wurde zu den höhern nur vorbereitet, welche
tere, nach demselben Schriftsteller (IV, S. 493. 496.) alljährlich im September
eiert wurden. Den kleinern Mysterien giengen vorbereitende Fasten vorher, darauf
gte die Wassertaufe im Ilissus. Die Beichte fand wohl nur bei den größern Myste-
n statt, da bei den kleinern immer Viele zu gleicher Zeit aufgenommen wurden.
e Eingeweihten in die kl. hießen Mysten, die der größern Epopten, weil diese
on zum Selbstschauen d. h. zur Erkenntniß der Gebräuche, und dessen was der
ele noth thut, gelangten, die Erstern aber noch mit der Schale sich begnügen muß-
. In der Symbolik sollte der Mensch seine Denkkraft versuchen, was er aus ihr
chen könne; ob sie ihn vielleicht hinleitete zu den darunter versteckten Ideen; zu-
ich um den Eintritt zur Weihe heiliger zu machen, und mit reinem Herzen die
seligenden Lehren von der Gottheit und den Schicksalen der

Seele nach dem physischen Tode zu empfahen; auch die Grundsätze kenne zu lernen, auf denen das Staatsgebäude ruhen soll, die Geschichte allmähliger Ent wilderung der Menschheit durch Acker-, Oel- und Feigenbau. (Denn die Feige stan besonders unter der Fürsorge der Demeter, sie hatte den ersten Feigenbau erschaffen und ihn durch ein Geschlecht: Phytaliden genannt, in dem Garten einer Vorstad Athens ἱερὰ συκῆ fortpflanzen lassen). Aber die eigentliche Bedeutung der diese Geschäften vorgesetzten Gottheiten und ihrer Geschichte wurde wie eben bemerkt, nu den Epopten bekannt gemacht, daher die gr. Myst. τελεταὶ genannt, weil sie ih vollkommen machten, durch den Unterricht, den die wenigen Auserwählten nach vor hergegangenen Prüfungen und Scenerien empfingen. Zunächst bezogen sich die E auf die Wohlthaten, welche der Ackerbau in Attica gewährte. Hier lernte der Ein geweihte seine Volksgötter auch als personificirte Naturkräfte kennen, und man dar annehmen, daß die Epoptie eine Art von Naturphilosophie gewesen; denn was hätte sonst Jasion, Triptolemus, Androgeus in der Ceresfabel zu thun? Persephone mi ihrer Mutter Demeter verbunden, ist Vorsteherin; das Saatkorn im Mutterschoo (der Demeter) in seiner Entwicklung unter und über der Erde. Persephonens Rau durch den Fürsten der Unterwelt, als sie mit Blumenpflücken sich beschäftigte, wurd wohl in der Herbstfeier vorgestellt, um welche Zeit die Wiesen und Aecker ihre Schmuckes entkleidet werden. Aber im wiederkehrenden Lenze vermählt sich Perse phone mit Zeus, Demeter kömmt zu Eleusis auf die Oberwelt, sie setzt sich auf den Stein des Lachens, denn die Natur trauert dann nicht mehr. Damit verknüpfte sic überhaupt die Lehre von der ewigen Wiederkehr der Dinge, daß jede Frucht Samen und jeder Same Frucht bringe. Daraus floß die Lehre von der Reinigung der Seel auf den verschiedenen Stufen ihres Seyns — daher die Herbstfeier ein Allerseelenfe denn die Zustände Proserpinens sind auch jene aller Abgeschiedenen; dann ihr all mähliges Losmachen vom Körper, dies stellte man im andern Aequinoctium dar man nannte es die Befreiung (ἐ-λευσις, ἐ-λυσις), bis die Seele in die Gott heit zurückkehre, von der sie ausgegangen; oder wie Plato als Zweck der Mysterien angibt, sie wieder hinaufzuziehen, von wannen sie ehemals herabgesunken. Dahe die Wichtigkeit derselben von Sophocles durch folgende Verse anerkannt:

— — — Dreimal selig die
Der Menschen, welche nach der Schau von diesen Weih'n
Zum Hades steigen! Diesen ist ein Leben dort
Allein, den Andern aber nichts als Jammer nur.

Daher der Glückwunsch an die Initiirten: εὐδαίμων, ὄλβιος, daher die sprichwört liche Bezeichnung eines hohen Glückes: ἐποπτεύειν μοι δοκῶ. Um die Nothwendig keit der Einweihung recht lebhaft ans Herz zu legen, stellte man in diesen Mysterien unter andern auch alle Schrecken der Nacht vor, die schnellsten Wechsel von Licht u. Finsterniß (φῶς καὶ σκότος ἐναλλάξ Dio Chrysosth. Orat. 12.). Blitze, die durch Dunkel zuckten, furchtbare Stimmen, Erscheinungen von Schreckgestalten, und über haupt ein Zustand, den Plutarch mit dem eines Sterbenden vergleicht (Fragm. de anima). Darauf die Einführung in das Innere zum erleuchteten und mit festlicher Pracht ausgeschmückten Bilde der Göttin. Dies geschah durch den Mystagog, und hieß: die Führung zum Lichte (φωταγωγία). Diese Stufe des Epopten wurde eben die Autopsie (das Schauen der Gottheit) genannt. Das Auge des Epopten ward durch den Reiz der Farben und Lichter, wie sein Ohr durch den Zauber der Töne ergötzt. Das war dann die Glückseligkeit in der Vereinigung mit den Göttern (θεοῖς σύνδιαιτος εὐδαιμονία). Wirklich glaubte man nicht selig sterben zu können, ohne in diese Mysterien eingeweiht zu seyn, deren Heiligkeit sich selbst den Kleidern der Mysten mittheilte, daher das Volk sie ganz aufbrauchte od. Binden daraus machte, worin man die Kinder einwickelte. Daß man auch in ihnen die Lehre von den Dämonen, und ihre Rangordnung ganz im Geiste der asiatisch-parsischen Geisterlehre

Fall der Dämonen, die zur Strafe nun in irdische Leiber eingekerkert wären, vor-
g, ist aus Plutarch (de Orac. Sil.), Clemens (Strom. III, 518.) u. a. zu ersehen.
n vgl. auch Plato im Timäus, Cicero N. D. I, 42., Tuscul. qu. II, 12, 13., Augu-
C. D. IV, 27.; Proclus (bei Plato Rep. sect. 10.) versteht daher unter den „my-
hen Thränen“ (μυστικοι θρῆνοι) und dem lauten Wehklagen in den Mysterien
die verschwundene Persephone das Herabkommen des Geistes in die niedere
nenwelt. Die bei den Mysterien beschäftigten Hauptpersonen waren 1) der Hiero-
ant (ἱεροφάντης), der immer aus dem Geschlecht der Eumolpiden genommen
rde, weil deren Stammvater Eumolpus (s. d. A.) Stifter der El. gewesen seyn
. Er war der erste Priester in Attica und ward oft mit dem Pontifex Maximus
Römer verglichen. Er hieß auch Mystagog und Prophet. In den kleinern Myste-
führte er die Einzuweihenden in den Tempel, in den großen Mysterien weihte er
in die letzten Geheimnisse ein. (Diog. Laert. VII, 186.). Der Hierophant in ehr-
rdiger Kleidung, mit dem Diadem im kunstlos wallenden Haar, von edler Hal-
g, schöner Stimme (weil er die Hymnen abzusingen und für das gemeine Wohl
Ceres die Gebete zu verrichten hatte), ohne körperlichen Gebrechen, Reinheit des
ens, und nach seiner Wahl auch Ehelosigkeit, wurde von ihm gefordert. Bei den
sterien stellte er in der symb. Darstellung der Weltschöpfung das Prinzip der All-
cht vor. 2) Ihm zunächst stand der Fackelträger (Δᾳδοῦχος). Er stellte,
seine Symbole bezeugen, das Bild der Sonne vor, und trug um das Haupt eben-
ls das heil. Diadem. Diese Binde symbolisirte den Strahlenkranz der Sonne. Er
ßte den Einzuweihenden zu den Weihen vorbereiten, ihn nach vollzogener Wasser-
fe auf Fellen von Schafen, die dem Zeus μειλιχιος geopfert worden waren, treten
sen. (Schon daraus ist zu schließen, daß die kl. Myst. um die Osterzeit begangen
rden, ein allgemeines Sühnfest des gesammten Orients, wobei der Opfertod des
mmes schon in der vormosaischen Periode geboten war.) Auf diesem Felle mußte
Noviz dem Mystagogen den Eid der Verschwiegenheit leisten. 3) Der heilige
erold (ἱεροκῆρυξ) gebot ehrfurchtsvolle Stille, hieß die Unheiligen sich entfernen,
d hielt also Ordnung wie bei jedem feierlichen Opfer. Sie waren die Nachkommen
Ceryx (s. d. A.), eines Sohnes des Eumolpus. Ihr Patron war Hermes, und
r aus dieser Familie durften sie genommen werden. 4) Der Altardiener
πιβώμιος) trug das Bild des Mondes an sich, und bezog sich also auf die Lehre
n der Weltschöpfung, und war Nebenbild der Sonne als des einen der Himmels-
hter. Der Mond mit seinem befruchtenden Thau hatte auf den Ackerbau wichtige
eziehung. So dürfte also aus den Symbolen, welche die Personen an sich trugen,
f die Bedeutung der Lehre geschlossen werden. Der Hierophant stellt in sich die
bsolute schaffende Allmacht vor, das Urlicht; der Daduch die Sonne, der Epibomius
n Mond, der Ceryx das schaffende Wort oder die Deutung, weil ihm Hermes als
hnherr galt. Alle diese Priester hatten den Myrtenkranz zum Abzeichen, denn die
eelen der Eingeweihten hielten sich in Myrtenhainen auf (Spanh. ad Callim. H. in
er. 44.). Diesen Hauptdienern des Heiligthums, welche das Haar mit Myrten be-
ränzt, und Mäntel von Purpur trugen, waren mehrere Unterdiener zugesellt, als:
er Jacchogag, welcher das Bild des Jacchus — den man mit der Demeter vereint
ls Culturgott dachte — nach Eleusis führte, und beim Zuge die Ordnung der My-
en erhielt; der Hydranus, der die Wasserreinigungen vornahm; die Spondophori,
elche die Libationen besorgten; die Pyrphori od. Feuerträger, die zu allen unbedeu-
endern Verrichtungen bestimmten Panages (Allesthuer), dem innersten Dienst der
Demeter geweiht, sie mußten strenge Keuschheit beobachten; der Licnophorus, welcher
die mystische Wanne (s. d. A.) des Jacchus trug; der Hieraules od. heil. Flötenspie-
er; die Neocori, welche nur an den Tempeleingängen standen, und von dem Innern
nur etwas aus der Ferne hörten oder einzelne herüberfallende Lichtstrahlen sahen,
ihnen lag es ob die äußern Altäre zu den Opfern zuzubereiten. Saintecroix (sur les

myst. I, p. 240.) führt außerdem aus Plutarch noch „Exegeten" auf, deren Amt es gewesen, Alles das zu erklären, was auf die Gesetze und heil. Gebräuche sich bezog. Porphyr (de antr. c. 18.) erwähnt auch Priesterinnen, Bienen (μέλισσαι) genannt, und deren Vorsteherin die βασιλισσα, od. Gemahlin des 2ten Archon (βασιλευς) war (Pollux Onom. VIII, 90.). Auch dieser hatte große Verrichtungen bei den Mysterien. Er hatte alle Unordnung bei der Feier zu verhüten, und wenn sie vorfiel, zu richten, welches im Eleusinium zu Athen geschah, und die Schuldigen zu strafen. Dabei hatte er 4 Gehilfen (ἐπιμεληται), welche das Volk, 2 aus dem Geschlechte des Eumolpus u. Ceryx, die beiden andern aus seiner Mitte wählte. (Die Processe gegen Alcibiades, gegen Diagoras v. Melos u. a. sind zur Beurtheilung der öffentlichen Auctorität der Eleusinien wichtig). Beim Feste betete und opferte er auch für das ganze Volk, und trug den Göttern dessen Wünsche vor. Ausgeschlossen von der Aufnahme in diesen Mysterien waren Sclaven, unehlich Geborene, mit Mord Befleckte, Epicuräer, Christen und alle Nichtgriechen, doch machte Adoption von einem Griechen zur Aufnahme fähig. Selbst Kinder wurden in die Mysterien zu Eleusis eingeweiht, vielleicht aus demselben Grunde, welcher bei den Christen die Kindertaufe nothwendig erscheinen ließ, weil die Aufnahme in denselben Mittel zur Seligkeit war, deren ein frühzeitiger Tod berauben konnte. Denn daß alle Athener sich in der Regel, wenigstens vor ihrem baldigen Ende einweihen ließen, schließt man aus den Versen, welche Trygäus in den Fröschen des Aristophanes spricht:

„Zu einem Schweinchen leihe mir drei Drachmen izt,
Denn ehe ich sterbe, muß ich in die Mysterien."

Einen Knaben ließ man recht eigentlich an den El. Theil nehmen. Er ward „der heilige Knabe" (ἱερὸς παῖς) genannt. Er sollte gleichsam Fürsprecher bei der Göttin seyn. Vielleicht erklärt sich seine Wahl aus der Nothwendigkeit eines keuschen Sinnes bei solchem Berufe, welcher in diesem Alter noch mit Sicherheit erwartet werden durfte? Welche Wichtigkeit man dieser Tugend beilegte, geht auch daraus hervor, daß die Initiirten während des Festes sich aller stimulirenden Speisen enthalten mußten, ja nicht einmal die Geschlechtstheile des bei dieser Feier geschlachteten Opferthiers od. den auf Liebeslust anspielenden Granatapfel (s. Apfel) berühren durften. Zu den Eleusinien scheinen auch andere griechische Städte Abgeordnete nach Athen geschickt zu haben (Eurip. Supplic. 173 sq.), was bei der hohen Würde dieses Festes aller Feste begreiflich ist, so wie, daß viele Städte ihre Eleusinische Ceres hatten, und also an die Mutterstadt zurückgewiesen wurden.

Eleusinus (Ἐλευσῖνος), Sohn (d. h. Präd.) Mercurs, welcher Letztere den während des Winters in der corycischen Höhle gefesselt liegenden Jupiter im wiederkehrenden Lenze befreite (s. Eleusine); daher konnte Mercur als Lucifer auch Verkünder des Jahresmorgens seyn, welcher die Natur aus den Banden winterlicher Finsterniß erlöst, Mercur der Widderträger (κριοφορος), welcher Ursache war, daß die Initiirten in den Eleusinien ihren Eid auf einem Widderfell tretend schwören mußten, weil die Hörner dieses Thieres das Licht versinnlichten, welches die Eingeweihten erwartet, Mercur als νεκροπομπος, wenn er die geläuterten Seelen aus dem Dunkel zum Lichte heraufführt. Mercur der Mystagog, welcher als χθονιος Begleiter der Demeter χθονια gewesen, war im wiederkehrenden Lenz ἐλευσινος wie sie ἐλευσινη, er Liber, sie Libera geworden, und hatte mit der Demeter χυθονια (s. Ceres) den dreimal furchenden Ackergott Triptolemus gezeugt (Hyg. f. 147, 275.), denn auch auf den Ackerbau bezogen sich die Eleusinien, die von Eleusis der Stadt seines Cultes benannt worden waren. Mit ihm identisch ist

Eleuther (Ἐ-λευθήρ Liber), Sohn (d. i. Präd.) des Apollo, Vater des Getraidespenders Jasius, welcher in der nach ihm benannten Stadt Eleutherä verehrt wurde (Paus. Boeot. c. 20.).

Eleutherius, s. Eleusine.



Eleutherius (Sct.) wird abgebildet in einem glühenden Ofen liegend (Mart.).

Eleutho, s. Ilithyia.

Elfen, s. Alfen.

Elias (אֵלִיָּה 'Ηλιας), ein Prophet, welcher unter dem König Ahab in Israel gelebt haben soll, dessen Lebensgeschichte aber so sehr mit mythischen Elementen geschwängert, daß man sich nicht verwundert, wenn der Talmud (Berachoth f. 58 a.) behauptet, er habe keine Eltern gehabt, wozu vielleicht weniger das gegen allen sonstigen Brauch beobachtete Stillschweigen der Schrift über dieselben als seine Auffahrt in den Himmel bei lebendigem Leibe die Veranlassung gegeben haben mochte; denn nur wer nicht in die Geburt herabgekommen, hat auch den Tod nicht geschmeckt; folglich stets unverletzliche Keuschheit beobachtet, schließt Cassian („Einricht. d. Klöst." I, c. 2.) weiter, daher nannte man ihn den ersten Mönch und — Stifter des Carmeliterordens. Bedenkt man ferner, daß der Name dieses Propheten aus den beiden Gottesnamen El (אֵל) und Jah (יָהּ) zusammengesetzt ist, so ist es leicht, ihn für ein überirdisches Wesen zu erklären, was die Tradition auch von den beiden Propheten Maleachi und Haggai gedacht, denn der Kirchenlehrer Hieronymus bemerkt über diese beiden: „Quidam putant et Malachiam et Aggeum fuisse angelos, et ob jussionem Dei assumsisse humana corpora." Darum halten die Rabbinen dafür, Elias sey allgegenwärtig, sey unsichtbar bei der Mahlzeit eines frommen Israeliten, sowie bei jeder Beschneidung zugegen; denn er sey — der Bundesengel (מלאך הברית); in den beiden Passahnächten, wo der Erlöser erwartet wird, ist in jeder Familie ein Becher Weines für den Elias hingestellt. Unter dem Baum des Lebens sitzt er mit vielen tausend Engeln, und zeichnet die guten Werke auf, welche die Frommen zu Ehren des Sabbats thun. Auch leistet er Fürbitte für die Seelen der Gottlosen in der Hölle, daß ihnen die noch rückständige Strafe erlassen werde. Daher die Anrufung dieses Propheten im Abendgebete bei Ausgang des Sabbat, wo die Verdammten wieder zur Hölle wandern müssen, welche am Sabbat geschlossen war. Am Ende der Tage wird Elias auf einem Esel erscheinen als Vorläufer des Messias, welchen er zu seinem hohen Berufe mit dem heiligen Salböl salben wird, wovon das Prädicat des Letztern: der Gesalbte (Messias). Der Rabbi Thanchum hält ihn sogar für den Messias selbst. Diese erwartete Wiederkunft des Elias ließe sich auch aus seinem Prädicat: der Thisbiter (תִּשְׁבִּי v. Stw. שׁוּב reverti) heraus deuten. In der That ist kein Ortsname dieses Klanges nachzuweisen. Der Zusatz: הַגִּלְעָדִי (der von Gilead) könnte an den Bundes-Baal denken lassen, welcher in Gilead (s. d.) seinen Cult hatte. Vielleicht wäre hier an die Eigenschaft der alljährlich ihren Kreislauf um die Erde — wie die Alten glaubten — von neuem antretenden Sonne zu denken? an Helios ('Ηλιος) mit dem Sonnenwagen und den 4 Feuerrossen? Diese Attribute des Sonnengottes waren den Israeliten zur Zeit der Könige nicht unbekannt (2 Kön. 23, 11.). Warum sollte der monotheistische Hebräer, welcher bei Aneignung der Cultlegenden seiner heidnischen Nachbarn die Götter in Propheten und Patriarchen umzukleiden genöthigt war, wie das Beispiel des Simson und Jonas beweist, welche Beide heracleische Abenteuer bestehen, — warum sollte er nur an die Hebraisirung Apollo's sich nicht haben wagen wollen? Wie dieser war auch Elias (1 Kön. 17, 13. 14.) ein Weissager aus Mehl (ἀλευρομαντις); der Rabe, welcher dem Apollo Wasser brachte, speist den Elias 1 Kön. 17, 6. Wie Aesculap, der Sohn Apollo's, erweckt auch Elias Todte zum Leben; wie Aristäus, ein anderer Sohn Apollo's beherrscht er das Wasserelement (vgl. 2 Kön. 2, 8. mit Virg. Georg. IV, 360 — 363.). Wie Vater Zeus ist auch Elias Regenbringer, und den christlich slawischen Völkern ist er im Wetter einst gen Himmel gefahren, noch jetzt Jupiters Stellvertreter. Den Liedern der Serben zufolge sind Blitz und Donner in seine Hand gegeben; sündhaften Menschen verschließt er die Wolken des Himmels, daß sie keinen Regen zur Erde fallen lassen, ganz dem A. T. gemäß (1 Kön. 17, 1. 18. 41. 45. vgl. Luc.

4, 25. Jac. 5, 17.). Was aber besonders beachtet werden muß: in der durch das ganze Mittelalter verbreiteten Sage von d. Erscheinung des Antichrists, kurz vor dem Weltende nimmt Elias wieder des nordischen **Donnergotts** Stelle ein. Thor siegt über die große Schlange, hat sich aber kaum 9 Schritte von ihr entfernt, als er durch ihren Gifthauch getroffen todt zu Boden sinkt. Nach einem von J. Grimm gekannten althochdeutschen Gedicht Muspilli (48 — 54.) erliegt zwar der Antichrist und der Teufel. Allein auch Elias empfängt im Kampfe schwere Wunden. (Im Nicodemusevangelium wird Elias vom Antichrist sogar getödtet, steht aber nach 3 Tagen wieder auf, und wird in die Wolken entrückt, um dem Messias entgegen zu kommen; die Juden erzählten diese Tödtung durch den Antichrist und Wiedererweckung vom Josephinischen Messias). Noch merkwürdiger wird aber die Vergleichung zwischen Elias und Jupiter dadurch, daß auch halbchristliche caucasische Völker den hebräischen Propheten als **Donnergott** verehren. Einen vom Blitze Getödteten preisen die Osseten glücklich und glauben, **Ilia** habe ihn zu sich genommen (viell. eine Verwechslung mit dem Gründer Iliums, dem Eichengott Zeus *ἴλιος*?). Die Hinterbliebenen erheben ein Freudengeschrei, singen und tanzen um den Leichnam, Alles strömt herzu, schließt sich dem Reihen an, und singt: „o Ellai, Ellai Herr der Felsengipfel!“ Neben dem Steinhaufen des Grabhügels wird eine große Stange mit dem Fell eines schwarzen Ziegenbocks aufgerichtet, denn auf diese Weise opfern sie dem Elias überhaupt. Sie flehen ihn um Fruchtbarkeit ihrer Felder an, und daß er den Hagel von ihnen fern halte (s. Klaproth Reis. in d. Caucasus II, 601. 606.). Schon Olearius berichtet, daß die caspischen Circassier am **Eliastag** **Ziegen** opfern und das **Fell** an einer Stange unter Gebeten aufspannen. Wer sollte hier nicht an die Donnerziege des europäischen Heidenthums und an die Sturmverkündende **Aegis** des Zeus *αἰγιοχος* denken? Jupiter wurde aber sowohl als *ὅρκιος*, fidius, wie als *ὑέτιος*, pluvius angerufen; so erkennt man also in dem Elias „von Gilead“ den בַּעַל בְּרִית; und die Schlächterei, welcher der von den Juden als מַלְאַךְ הַבְּרִית erklärte Elias unter den Pfaffen des Baal verübt, ist demnach so aufzufassen, wie sein Eifern gegen jenen König, welcher das Orakel zu Ekron befragte, da doch Jehovah eben so hilfreich sich beweisen könne. D. h. mit andern Worten: Der Heiden Gott und Jehovah sind nur dem Namen nach verschieden, — wie Dionysus und Apollo, welche sich den Besitz des Dreifußes streitig machen, wobei zuletzt derjenige Gott gewinnt, zu dessen Religion der Erzähler sich bekennt — aber die fremde Priesterschaft müsse man nicht zum Nachtheil des einheimischen Leviten begünstigen, wie dies Ahab, angereizt durch seine heidnisch gesinnte Gemahlin sich zu Schulden kommen ließ. Man darf auch nicht außer Acht lassen, daß der Verf. der Eliaslegende ein Levit war, welcher pro domo sua, für das Interesse seines Stammes schrieb; denn die h. Schrift ist, wie alle Religionsurkunden der alten Welt, ein integrirender Theil der Tempelliteratur; der Priester schrieb für seine heilige Innung, und nicht für das Interesse derer, welche historische Studien machen wollen. Zwar werden die modernen Euhemeristen gegen diese Ansicht sich auf 2 Chr. 12, 12. berufen, um den geschichtlichen Character des Elias zu retten. Da aber die so oft wiederkehrende Formel „was aber mehr von ihm geschrieben, steht in den Büchern der Chronik aufgezeichnet“ die Bücher der Könige als jünger verrathen — denn die citirte Schrift muß **vor** jener da gewesen seyn, von welcher sie angezogen wird — so ist die historische Bedeutung der Eliaslegende mit Recht in Zweifel zu ziehen, da selbst die Bücher der Chronik als Fortsetzung des Buches Esrä (s. Augusti Einl. ins A. T.), nach de Wette (Beitr. z. Einl. ins A. T. S. 45.) sogar erst zur Zeit Alexanders abgefaßt, über die Begebenheiten unter der Regierung Ahabs nicht aus erster Quelle schöpfen konnten. Demnach wäre die Vermuthung begründet, daß die einzige, in der Chronik des Elias gedenkende Stelle ohne weitere Bezeichnung seines Characters, seiner Herkunft und Thaten einen Leviten nach der exilischen Periode veranlaßt habe, gegen den gesonderten

Cultus des israelitischen Staats unter Jerobeam zu polemisiren, welcher mit der Einführung des Kälberdienstes in Dan und Bethel die Wallfahrten nach Jerusalem entbehrlich machte, und somit die Revenüen der Leviten durch Entziehung der Opfergaben von 10 Stämmen bedeutend verringert hatte. Dann erklärt sich auch die 2 M. 23, 14 — 19. 34, 23 — 26. nothwendig erachtete Wiederholung des Gebots der dreimal jährlichen Pilgerreise nach Jerusalem, das auch in den andern Büchern des Pentateuch als besonders wichtig eingeschärft wird, eben weil auch dieser nach dem Exil erst abgefaßt worden war (vgl. Leo's Gesch. d. isr. Staats 17. Vorl.); denn das Mißtrauen gegen die Ephraimiten, welche Samaria gern zum Centralpunct der Hierarchie erhoben hätten, war kurz nach der Wiederkehr aus dem Exil, wo das Heiligthum zu Bethel wieder hergestellt, die Höhen wieder besucht wurden, am meisten rege. Man weiß, daß so lange Cyrus lebte, die Samaritanischen Beamten durch ihren Einfluß am Hofe den Bau des Tempels zu Jerusalem hinderten. Die erhaltene Erlaubniß zur Fortsetzung des Baues fällt in die Periode Esra's, und so ist das nöthige Licht in die damalige Geschichte vorhanden, um die Entstehung und den Inhalt mancher in jener Zeit abgefaßten Urkunden der Israeliten zu erklären. Nun wurde ein Prophet, Namens Elia zum Zeitgenossen von Jorams Vater gestempelt, welcher die Baalspriester begünstigte, um den Propheten gegen diesen Cult, welcher die Trennung Israels von Juda veranlaßt hatte, eifern zu lassen. Die Schicksale jenes Königs waren allgemein bekannt. Hatte dieser nicht die Leviten begünstigt, so mußten die ihm wiederfahrenen Unglücksfälle (vgl. 1 Kön. Kap. 14 u. 18. und als Gegenstück 2 Kön. 20, 7.) aus seinem verletzenden Betragen gegen einen Mann Gottes (1 Kön. 23, 21. 23. und 2. Kön. 9, 36.) erklärt werden, welcher in die Handlung, gleichviel ob passend oder unpassend, verwebt wurde, da das hierarchische, nicht aber das wissenschaftliche Interesse die Feder des Leviten, wie später der christlichen Mönche, leitete.

Elicius Präd. Jupiters, wenn man durch magische Sprüche unter Ceremonien und Opfern seinen Blitz vom Himmel herabzog. König Porsena in Etrurien sollte dies vermocht haben. Tullius Hostilius aber soll, wie L. Piso im ersten Buche seiner Annalen meldet, als er in der Ceremonie etwas verfehlte, vom Blitze erschlagen worden seyn. Solche Blitze hießen fulmina hospitalia, weil man sie gleichsam einlud, auf die Erde herabzukommen. Auf dem Aventinischen Hügel, wo selbst Numa die Einladung öfters mit Glück ausgeführt hatte, war dem Jupiter Elicius ein Altar errichtet (Ov. Fast. 3, 327 — 29.). Numa aber soll nur in der Absicht dies gethan haben, um eine Sühne für die vom Blitz getroffenen Gegenstände (fulgurita) von ihm zu erhalten, ohne daß Menschenopfer darum nöthig wurden (Hartung Rel. der Röm. II, S. 13.).

Eligius (Sct.) — wird abgebildet mit einem Hammer und einer Zange in der Hand (weil er früher Goldschmied gewesen).

Eliefer, s. Mose.

Elihu, s. Hiob.

Elion (עֶלְיוֹן ὑψιστος), Präd. des Jehovah 1 M. 14, 18. Ps. 7, 18. 9, 3. 21. denn der Gott der Hebräer ist nur für sein Volk der mächtigere (2 M. 18, 11. 5 M. 3, 24.) unter den allerdings existirenden heidnischen Göttern ihm keiner gleich (Ps. 86, 8.), denn er ist der Mächtigere, Höchste, Deus supremus. So erhielt Schiba von seiner Secte, zum Aergerniß der Wischnuiten das Prädicat: Maha Dewa.

Eliphas, s. Esau und Hiob.

Elisa (אֱלִישָׁע f. אֵל יָשַׁע Θεός σωτήρ, Heiland), so hieß jener Todten erweckende (2 Kön. 4, 34.), Aussatz heilende (2 Kön. 5, 13.) Prophet und Nachfolger des Elia, mit dessen Wunderthaten die seinigen so auffallend verwandt sind (vgl. 2 Kön. 2, 13 ff. mit 2 Kön. 2, 8. und 2 Kön. 8, 1. mit 1 Kön. 17, 1. ferner 18, 1. 2 Kön. 7, 1. mit 1 Kön. 18, 44 ff. 8, 10. mit 2 Kön. 1, 4. 9, 7. vgl. 1 Kön.

21, 21. ff., ferner 2 Kön. 4, 2. ff. mit 1 Kön. 17, 14 ff. ebenso 2 Kön. 4, 8. mit 1 Kön. 17, 17. und 2 Kön. 2, 23 ff. mit 2 Kön. 1, 10 ff.), daß die Identität Beider in die Augen springt, folglich auch Elisa nur als mythische Person Geltung haben kann. Zwar widerspricht dieser Annahme die historisch gefärbte Notiz 1 Kön. 19, 15. 16. denn das lautet wie ein offizieller Zeitungsartikel, deren Widerruf aber schon 2 Kön. 8, 13 — 15 u. 9, 1 — 10. zu lesen ist, weil man daraus abmerkt, daß Elisa den Hasael nicht zum Könige salbte, auch Jehu erst durch einen spätern Prophetenschüler gesalbt wird. Auch findet sich keine Stelle in den Büchern der Könige, daß Elisa zum Propheten gesalbt worden sey. Als Ein Wesen mit Elia aufgefaßt, wird auch Elisa astrognostische Bedeutung haben, dessen Geburtsort — im Thierkreise (אָבֵל מְחוֹלָה: Bezirk des Kreises) zu suchen wäre; dann wird man auch leicht errathen, warum Elisa zum Erstenmal „mit zwölf Jochen vor sich hin pflügend" erblickt wird „er aber war selbst unter den Zwölfen" (1 Kön. 19, 19.), weil — die Sonne immer in einem der 12 Zeichen, obgleich jeden Monat in einem andern ist. Begann man das Jahr mit dem Zeichen des Stiers, so sind auch die andern Monate Rinder. Der Sonnenstier als Wiederbringer der Fruchtbarkeit der Erde heißt Heiland, was der Name Elisa's bedeutet, denn die Frühlingswärme heilt die Schäden des Winters. Wie der Stier Dharma im indischen Mythus, wie Apollo δικαῖος, wie Bacchus mit dem Stierfuß, welcher auch Gesetzgeber (θεσμοφόρος) heißt, ist auch Elisa: der Richter (בֶּן שָׁפָט), 1 Kön. 19, 19.). Und bei dem von Elia auf Elisa vererbten Prophetenmantel — viell. jener χιθων, welchen dem Orphischen Hymnus zufolge Zeus in der Sonnenwende zerriß? — ist wohl an das Sternenkleid des Mithras zu denken, wovon auch Hercules ἀστροχιθον benannt wurde? oder an das von der Dice, Themis, Asträa od. den Töchtern des Uranus als Schicksalsgöttinnen, od. im pers. Mythus von den 5 Izeds, die den Schalttagen vorstehen, gewebte Jahrgewand? Dies hieß, weil man auf dem gewebten Sternenhimmel — gewöhnlich ein mit magischen Characteren beschriebenes Widderfell — schlafen mußte, um prophetische Träume zu erhalten: der Mantel der Gerechtigkeit; denn die Zukunft verkünden und Recht sprechen bezeichnete das Alterthum, da Beide von dem Orakel der Gottheit ausgiengen, mit Einem Worte, daher vates und fatum gemeinschaftlich von fari abgeleitet werden. Einen solchen wahrsagenden Horoscop im Gewande hatte auch die prophetische Insel Apollo's gehabt. So möchte das Prädicat: Kahlkopf, das die Knaben dem Elisa ertheilen, auf Elisa als Bacchus Calvus zu beziehen seyn, denn um Sommermitte, wo die Tageslänge abnimmt, wird im Cultus der Sonnengott beschoren, wie Simson von Delila, dadurch aber kraftlos geworden, weil die Strahlen seine Haare waren. Der Sirius hund, bei dessen Sichtbarwerden am Horizont diese Verwandlung des Sonnenhelden vor sich geht, wird bei Simson zu einem Fuchse mit brennendem Schwanze — weil man der Glut der Hundstage den Brand im Getraide zuschrieb — in der Legende von Elisa aber zum Bären, welcher die spottenden Knaben frißt, deren Zahl gerade 42 seyn muß, weil man die Strafzahl 7 mit der Sündenzahl 6 (s. d. Art.) verbinden wollte. Dann ist auch die Frage erledigt, wie jene Bären nach Palästina kamen, wo sonst diese Thiere nicht angetroffen werden, so wenig als in Aegypten, wo aber dennoch der Glutwind bringende Typhon ein Bär, daher den von ihm getödteten Osiris in eine Bärenhaut näht, aus welcher der wohlthätige Gott im andern Solstiz befreit, d. h. wieder wirksam in der Natur wird (s. Bär). Während jener Zeit war er latent, wird als Jupiter Latinus in den Schalttagen gesucht, wie — Elias von seinen 50 Prophetenschülern, deren Zahl an die Wochen eines Mondenjahrs erinnert. Weil nun Elisa, welcher trockenen Fußes durch den Jordan schreitet, wie Dionysus durch das Schilfmeer in dem Gedichte des Nonnus, demnach eine Personification des Sonnengotts, — denn die Sonnenstrahlen werden nicht naß, wenn sie auch auf der Oberfläche des Wassers zu wandeln scheinen — darum straft er seinen Diener mit Aussatz (2 Kön. 5, 27.), denn die Lästerung der Sonne zog in

Persien, jene des Sonnenpriesters in Indien diese Krankheit nach sich (s. Bohlen Comm. in Genes. S. 164 Anm.). Weil aber der Pestsender Apollo auch der Arzt ist (vgl. Hos. 6, 1.), so zeigt der syrische Feldherr Naeman — dessen Name einen Liebling ꝛc. der Gottheit andeutet — daß Elisa jene Krankheit auch verschwinden lassen kann. Schließlich noch eine Beweisstelle für die Identität Elisa's mit Elia, nämlich 2 Kön. 13, 14. Welche Bedeutung konnten die Worte „Wagen Israel und seine Reiter" im dem Munde des Königs beim Anblick des sterbenden Elisa haben, wenn sie nicht etwa an den Abschied Eliä aus dieser Welt (2 Kön. 1, 12.) erinnern sollten? Ist doch die Polyonomie in den Büchern des Alten Bundes eine fast eben so gewöhnliche Erscheinung als in den Götterhistorien der Hellenen! Esau hieß auch Seir, Jethro auch Reguel u. s. w.; warum sollte Elias nicht auch Elisa gewesen seyn?

Elisa, s. Dido.

Ellops (Ἐλλ-οψ: Hirschgesicht), Heros der Stadt Ellopia in Euböa, Sohn (d. h. Präd.) jenes Tithon, welchen die Göttin der Morgenröthe entführte; denn der Hirsch (προιξ, προκας) ist ein Sinnbild des Thau's (πρωξ). „Aus seinem Geweih fallen so viele Tropfen in Hvergelmir nach Nifsheim, daß alle Flüsse von dort ihr Wasser bekommen" (Schrader's „Germ. Myth." S. 103.). Darum besprengt Artemis Ἀκραία den Actäon zuvor mit dem Wasser, in welchem sie badete, als sie ihn in einen Hirsch verwandeln wollte, jenen Repräsentanten des nächtlichen Thau's, mit welchem die Mondgöttin die Pflanzen erquickt. Hermes als φωσφορος, funkelnder Morgenstern liebt daher die Thaunymphe Herse, und der Psalmist (22, 1.) nennt eine „Hindin der Morgenröthe."

Elon, s. Sebulon.

Elora, Ort in Decan, einer südlichen Halbinsel Vorderindiens, berühmt durch ihre Grottentempel; sie überragen an Vollendung der Zeichnung und Ausarbeitung alle andern Monumente dieser Art, und lassen, weil sie eine lange Periode der ruhigen geistigen Entwicklung voraussetzen, auf ein sehr hohes, uns unbekanntes Alter zurückschließen. Die größten Meisterstücke jener Sculptur sind erst i. J. 1828 durch Melville Grindlay bekannt worden. Die Denkmale zu Elora sind nicht aufgebaut, sondern eingehauen in eine Rippe der Erde, in einen felsigen Bergkranz, der in Halbmondgestalt sich über eine Stunde weit ausbreitet, und dessen Inneres zu einer Menge von Grotten, Tempeln, Wohnungen im kleinern oder größern, selbst im colossalen Maßstabe zwei bis drei Stock übereinander, mit unsäglicher Mühe ausgearbeitet, und mit Ornamenten und Sculpturen überdeckt ist. Es kann dieses nur das Werk vieler Tausende von Arbeitern und Künstlern, ja eines ganzen Volkes von Steinhauern, eine Reihe von Jahrhunderten hindurch gewesen seyn; so zahlreich und großartig, so schulgemäß fortschreitend vom Rohen bis zum Vollendeten in vielen Theilen ist dieser Grottenbau ausgeführt. Die Zeit und das Volk, den Namen des Erbauers, selbst des Priestergeschlechts, das hier so Mächtiges hervorrufen konnte, nennt keine Geschichte. Selbst die sonst überall geschäftige Tradition schweigt darüber. Nur Steine sind es, die hier reden, aber eine bis jetzt unvernehmliche symbolische Rede. In der einen Sculptur tritt bald Brahma in seiner Einfalt oder als Trimurti, in der andern bald Buddha hervor; Beide einsam oder umgeben von ihren Götterschaaren, ihren Begleitern, ihren zahlreichen Thiergefolgen; colossale Elephanten in Fels gehauen, halten an den Eingängen Wache. Zur Erklärung dieser Denkmale, ob sie astronomischen oder theogonischen Inhalts sind, wie der Obrist Todd (Remarks on certain sculptures in the Cave Temples of Elora in Transact. Vol. II, 1. p. 328—339.) vermuthet, oder nach andern nur bildliche Darstellungen der Indischen Epopeen, sind bis jetzt nur schwache Versuche begonnen. Das Dorf Elora liegt in einem mit Baumgruppen besetzten tiefen Felsthal, alles umher Wildniß. Zwei Drittheile hinab, eine Stunde Weges weit ist der Berg, der auch den Namen Devagiri (Götterberg) führt, zur Verwunderung des Wanderers

überall künstlich zertheilt, und in ein wahres Pantheon der Indier verwandelt, so daß Schiba allein hier an 20 Tempel haben soll. Die Beschreibung aller dieser Grotten, die auf großen Säulenreihen in mehrern Stockwerken übereinander liegen, mit ihren Treppen, Gallerien, Vorhöfen, Brücken von Felsen über gleichfalls in Felsen ausgehauenen Canälen, ist unmöglich, da die Augenzeugen selbst von ihrer Größe so ergriffen waren, daß sie kaum eine Schilderung davon wagten. Das Prachtwerk von Daniells indischen Architecturen stellt mehrere derselben vor; vom Haupttempel hat Mallet (Asiat. Res. VI.) zuerst einen Grundriß gegeben. Tritt man in dessen Felsthor ein, so führt dies in die Mitte eines aus Felsen seltsam gehauenen großen Hofraums, der das Ansehen eines weiten verzauberten Steinbruchs, auf allen Seiten von Felsen überragt, darbietet. Es ist der Cailasa, der Sitz der indischen Götter genannt. Die Felswände des Hofraums umlaufen mehrere Stockwerke von künstlich durchbrochenen Grotten, Gallerien und Felshallen zur Aufnahme ihrer Priester und Pilger; in der Mitte ist aber eine große isolirte Felsmasse stehen geblieben, die in ihrem reichverzierten, im gedrückten überladenen Styl angelegten Haupttempel ausgehöhlt ward; der größte bekannte Monolithentempel, 108 Fuß lang, 56 breit und 17 Fuß hoch, über den sich noch Dome und die höchste Pyramide des Tempeldaches 90 Fuß erheben. Er wird von 4 Pfeilerreihen gestützt, seine Ecken werden von 4 Reihen Elephantencolossen getragen. Ihm zur Seite stehen noch kleinere Steinpagoden, isolirte Elephanten in mehr als natürlicher Größe als Wächter und 38 Fuß hohe Obelisken. Von seinem Tempeldache waren einst, nun zum Theil schon zertrümmerte Steinbrücken durch die Luft hinüber zu den nächsten Felshallen der obern Stockwerke geschlagen. Alle Innen- und Außenseiten sind mit Götter- und Thierbildern von aller Größe und Art in den mannigfaltigsten Gruppen bedeckt. Die Verschiedenartigkeit ihrer Ausführung vom rohern bis zum vollendetern Meißelstoß und der feinsten Feile zeigt, daß viele Geschlechter an diesen Werken thätig waren. Der südlichste der noch ungezählten Grottentempel, minder kunstvoll als andere ausgehauen, ist durch die einfachere Architectur merkwürdig, durch gänzlich verschiedenen Styl, welcher dem Cultus das Buddha angehört. (Ritter Erdk. v. As. IV, 1. Abthl. S. 678. ff.).

Elpe (Ἐλπη: spes), Tochter Polyphems, Geliebte des Ulysses, muthmaßlich die weibliche Hälfte von Elpenor (Ἐλπ-ηνωρ: vir spei), Gefährte des mit dem Sauhirten Eumäus (s. d. A.) identischen Ulysses. Ihn hatte Circe in ein Schwein verwandelt, aber auf des Freundes Fürbitte ihm die menschliche Gestalt wiedergegeben (Odyss. 10, 239. cf. 388.). Als jenes Thier, welches seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit wegen der Isis, Ceres, Juno, Venus geopfert zu werden pflegte, welche Göttinnen den Geburten vorstanden, ist er die personificirte Elpis (ἐλπις Spes), die Bürgschaft der Wiedererzeugung. Aber wegen seiner erdaufwühlenden Eigenschaft das eigentliche Grabethier, wurde das Schwein auch dem Pluto geopfert; seine Gestalt wählen die Dämonen (s. Schwein), daraus erklärt sich Odyss. XI, 51., denn die Manen sind jene unseligen Geister, die sich noch nicht ganz vom Irdischen loszuringen vermögen, obgleich sie der leiblichen Hülle entbehren (vgl. d. A. Dämon).

Elster (die) war den heidnischen Deutschen wegen ihres Farbengegensatzes schwarz und weiß Symbol des Dualismus in der Natur, des unsteten Wechsels der Dinge. Wenn sie aber ganz weiße Junge gebrütet, so sind das Sonnenkinder, denen die schwarze Höllenfarbe nicht mehr anklebt. Dies bezeichnet das Ende des Gegensatzes und den Anfang des ewigen, wechsellosen Lebens (Mone, Heidth. in Eur. II, S. 88.). Ueber die an die Elster geknüpfte religiöse Farbenlehre s. Eschenbach's Percival V. 6—14. Auch in den Mythen der Hellenen repräsentirt die pechfarbene Elster (pica v. pix) die Nachtseite der Natur. Den 9 Musen gegenüber stehen die 9 Pieriden, welche in Elstern verwandelt wurden. Daher wenn diese sangen (d. h.) die Zeitherrschaft besaßen, des Nachts alles dunkel wurde, hingegen bei der Musen Gesang das Gegentheil eintrat (Nicand. ap. Ant. Lib. c. 6. cf. Ov. Met. 6, 676.).

Elymäus
Elymaitis } Präd. des Sonnengottes (Zeus) und der Mondgöttin (Artemis) in einer persischen Provinz, welche von dem Cultus dieser beiden Hauptfactoren der Schöpfung ihren Namen (Elymais עֵילָם Jes. 21, 2.) erhielt, ein semitisches Wort, welches die Begriffe Ewigkeit 2 Chr. 33, 7., Verborgenheit Ps. 90, 8. (Unerforschlichkeit) und Kraft Job 20, 11. (Allmacht) vereinigt, lauter Prädicate, welche die Eigenschaften der Gottheit bezeichnen.

Elysium (Ἠ-λύσιον i. e. ἡ λύσις die Auflösung, Befreiung sc. von den Banden des Leibes), was die indische Mystik mit dem Worte Moksha (mit μακαρος aus Einer Wurzel stammend) bezeichnet, und in einem gänzlichen Verluste des Bewußtseyns besteht, wobei aber doch das Bewußtseyn des göttlichen Ursprungs zurückbleibt, also höchster Zustand der Wonne die Vereinigung mit der Gottheit, das Aufhören aller Individualität. Die Vorstellung der Griechen von dem Zustande und der Beschäftigung der Seligen nach dem Tode ist allerdings so materiell, wie die Beschreibung, welche Mahomed und die nordischen Völker vom Paradiese entwarfen; aber der Name, welchen die Hellenen jenem Aufenthaltsort der Seligen gegeben, verräth noch Spuren einer in den, aus Aegypten geholten, Mysterien aufbewahrten, dem Orient entstammten reinern Lehre. Und Odyss. 4, 563 sq. 24, 13. zeugt also deutlich gegen den Einfluß Homers auf die Gestaltung griechischer Mythologie. Wie Pindar (Olymp. II, 128.), theilt auch er die sinnlichen Vorstellungen einer spätern Zeit, wo man an die schönen Gefilde am acherusischen See bei Memphis dachte (Diod. Sic. I, p. 61.). Auf so weiten Umwegen mußte das Licht orientalischer Weisheit matter und matter strahlen, die Urlehre immer unverständlicher werden.

Emanation (Ausfluß, Ausströmung), die Idee derselben hat eine zwiefache Form; einmal als Hervorbringung aus sich selbst, ohne alle Erklärung des wie? dann wieder: Hervorbringung aus sich selbst, durch Wirkung einer männlichen und weiblichen Urkraft in dem Wesen. Im ersten Falle gebrauchen die Braminen das Gleichniß von der Spinne, die ihr Gewebe aus dem eigenen Körper herauszieht; ebenso habe Gott die Welt aus sich selbst gezeugt. Und obschon er sich ins Unendliche ausdehne und vervielfältige, so bleibe er doch dasselbe einfache, untheilbare und unsterbliche Wesen. Im andern Falle ist die Gottheit androgynisch gedacht, auch als ein solches Zwitterwesen abgebildet, wiewohl jede der beiden Geschlechtskräfte, die sie in sich vereinigt, auch besonders personificirt und vorgestellt wird. Die Magier Persiens neigten sich zu der erstern Form hin, und wählten zur Erklärung des Schöpfungsacts das Bild vom Lichte und seinen Eigenschaften. Sie sagten: Der erste Ausfluß des Ewigen, den sie die unbegrenzte (a-kerene) Zeit nennen (s. Zerwane), war das Urlicht (Ormuzd) genannt, der Erstgeborne des Zeitlosen. Dieser schuf zuerst nach seinem Bilde 6 Geister (Amschaspands), die seinen Thron umgeben. Sie sind beiderlei Geschlechts (wie Ormuzd, dessen weibliche Hälfte: Ariman, urspr. noch ein Lichtwesen, erst nach seiner Trennung von Ormuzd sich verdunkelnd). Die 2te Reihe der Schöpfungen Ormuzds umfaßte die Izeds, welche mit ihm und den Amschaspands über die Erhaltung der Welt wachen. Ihre Zahl ist 4mal stärker, nämlich mit Einschluß ihres Oberhauptes Mithra: 28. Die dritte Ordnung reiner Geister ist unendlich zahlreicher. Sie begreift die Feruers (s. d. A.), jene Ideen, die Ormuzd bildete, ehe er sich an die Schöpfung der Dinge machte. Gleich den Izeds und Amschaspands stehen sie höher als die Menschen, deren Schutzgeister sie sind. Wie nun die Bekenner der Zoroastrischen Lehre aus Indien ihre Emanationstheorie entlehnten (Anquetil Duperron, in den Mémoires de l'Academie des Inscript. Vol. 31. p. 337 — 338.), so mochten die jüdischen Kabbalisten in Babylonien bei den Magiern in die Schule gegangen seyn, schon in Daniels Zeit; dessen „Alter der Tage" (s. d. A.) später Ensoph (s. d.) genannt wurde, welcher den androgynischen Urmenschen Adam Kadmon (s. d.) aus sich hervorbrachte. Dieser offenbarte sich wieder in 10 Emanationen

(s. Sephiroth), welche die Urformen der 4 Welten (s. Jezirah), deren eine immer unreiner als die andere ist. Doch ist bei dieser progressiven Zunahme des Materiellen nichts bloß Stoffliches; denn Alles kommt durch Ausstrahlung von Gott, welcher die Schöpfung durchdringt, Alles wird zusammengehalten durch den göttlichen Geist, denn Alles ist Gott, alle Menschenseelen sind vorher da gewesen in dem ersten Menschen, und haben sich in und mit ihm verschlechtert durch den Einfluß der bösen Geister. Wenn sie aber hinzufügen, die Leibwerdung derselben sey eine Anstalt, durch den Kampf gegen das Böse sich im Guten zu üben, und die Wiedervereinigung mit Gott zu erwirken, so erkennt man hier das durch Verkehr palästinischer Juden mit denen in Alexandrien erklärbare orphisch-ägyptische Medium der von Philo gekannten griechischen Lehren, deren Heimat Indien ist. Daraus erklärt sich das gedoppelte Eindringen orientalischer Philosopheme, das sich kurz vor Christi Geburt in jüdischen sowohl als griechischen Dogmen bemerklich macht, und auf die hellenistischen Bibelübersetzer großen Einfluß übte. Woher demnach die christlichen Gnostiker ihre Emanationstheorien geschöpft, ist eine Frage, die leicht Jeder sich selbst zu beantworten vermag (vgl. Gnosticismus).

Emathion (Ἠμαθιον chald. חַמָּה: Sol), Sohn (d. h. Präd.) des Tithon u. der Aurora, welchen Hercules tödtete. Eigentlich war er Ein Wesen mit ihm, und der Mythus ist nur Variation jenes andern vom Feuertod des Alciden auf Oeta. Apollod. III, 11, 4. Ein Heros dieses Namens unter den Gästen bei der Hochzeitfeier des Perseus und der Andromeda, wurde, als der Zeitgott Phineus (Phönix) einen Streit anfing (wie Eris bei der Vermählung der Peleus u. der Tethys) von dem Chromis (d. i. Bacchus βρόμιος am dies brumalis) enthauptet, so daß der Rumpf auf den Altar fiel, und er den Feuertod des Hercules und Phönix starb, d. h. in seine eigene Natur sich auflöste Ov. Met. 5, 100., denn חַמָּה bedeutet wörtlich aestus solis.

Embasius (Ἐμβάσιος), Präd. Apollo's, wenn man das Schiff zu einer Seereise besteigend, ihm opferte, um seines Schutzes sich zu vergewissern. Apollon. Arg. 1, 359.

Embla, das erste Weib, s. Esche.

Empanda (v. pandere u. am d. h. ἀμφί), eine Göttin, die Jedermann Zutritt verstattet, den Weg zur Rettung nicht verschließt. Sie hatte ein Heiligthum bei dem von ihr benannten Thore (porta Pandana), durch welches man auf das Capitol gelangte. Dieser Tempel galt als ein Asyl, gleich dem des Vedius u. dem der Horta. Darum stand er immer offen, und den Schutzflehenden wurde aus dem Tempelgut Nahrung gereicht, um sie vor dem Hungertode zu schützen. Auch sagt Festus (s. v. Empanda, pandicularis u. Pandana), daß Empanda Beschützerin der Gaugenossen gewesen sey, und die Bedeutung des Namens läßt sich aus der Angabe errathen, daß derjenige Tag, welcher der Verehrung aller gemeinsamen Gottheiten gewidmet war, dies communicarius und pandicularis hieß (Hartung röm. Rel. II, S. 76.).

Empusa (Ἔμπουσα viell. f. Ὀμπουσα v. ὄνος u. πους: Eselsfuß Schol. Aristoph. Ran. 295.), ein weibliches Nachtgespenst mit einem Eselsfuße (die Bedeut. sagt Esel), daher auch Ὀνοσκελις genannt. Wegen der Gabe dieses Phantoms sich in alle Gestalten zu verwandeln, entstand das Sprichwort: Empusa mutabilior, und Einige wollen daher den Namen für aus Ἐπιφαέσα verstümmelt halten.

Enakim, s. Riesen.

Enarete (Ἐν-αρέτη s. v. a. Ἀρέτη), Tochter des feindlichen Kämpfers Deimachus Apollod. I, 2, 7.

Enceladus (Ἐγκελαδος: der Lärmer), Sohn (d. i. Präd.) des Tartarus, welchen man mit dem Innern des Aetna verwechselte, in dessen Bauche die Donnerkeulen geschmiedet wurden. Daher Virgil (Aen. 3, 578.) den Enceladus von Jupiters Blitz erschlagen, und unter dem Aetna begraben werden läßt. Dann wäre er die alte





chlange, die sich gegen Gott empörte; und wenn diese Prämissen richtig, die Wochart
sche Namensableitung v. עֲקַלָּתוֹן geringelte Schlange (Jes. 27, 1.) geistreich, ob
schon nicht dem Gesetze der griech. Sprache sich fügend.

Endeis (Ἐν-δηΐς: Infesta), des dunklen Sciron (שְׁחוֹר ob-scurus) Tochter
also die kampfliebende Pallas σκιρας?) und des Höllenrichters und Erdmanns
cia), Aeacus Gemahlin (also die Dämonenmutter Gäa?), welche aus Eifersucht
gen die (Sandnymphe) Psamathe, mit welcher Aeacus den Lichtheros Phocus
ocus?) gezeugt hatte, ihre beiden Söhne, den schlammigen Peleus (πηλος) und
s Schattenbild Telamon (צַלְמוֹן i. e. der lichtlose Sol hibernus) beredete, den Pho-
s umzubringen. Paus. Cor. c. 29.

Endymion (Ἐν-δυμιων skr. dhumas dunkel), Sohn des leuchtenden Aeth-
us (v. αἴθω) (Apollod. I, 7, 5.), also der Sol nocturnus, welcher auf den Sol diur-
s folgt; aber die Nacht wird wieder durch den Morgen verdrängt, daher ein ande-
r Aethlius der Sohn Endymions (Schol. Pind. et Tzetz. ad Hesiod. et Muncker. ad
yg. f. 271.). Weil Endymion eine Personification der zur Nachtzeit unsichtbaren
onne, daher entstand die Mythe von seinem ewigen Schlaf, angeblich eine
trafe wegen seiner Liebe zu Juno (Schol. Theocrit. Idyl. 3, 49.). Diese ist aber Ein
Wesen mit Diana, denn beiden gehört das Prädicat: Lucina; Beide sind ja Luna
ucna, Lucina), darum auch die von Pausanias aufbewahrte Sage, Diana habe
m 50 (Wochen-) Töchter geboren, denn nichts ist begreiflicher, als daß die Sonne
r Nachtzeit mit der Mondgöttin buhle; obgleich in der Höhle des Berges Latmos
. λάθω) schlafend (Paus. Eliac. prior. Cic. Tusc. I, c. 38.), denn Nachts ist die
onne latent. — Auf einem alten Gemälde (Pitt. ant. d'Ercol. III, tav. 3.) erblickt
an den Endymion, wie Selene von einem Amor zu ihm geführt wird. Ein röthlicher
Mantel hüllt nur theilweise ihre schönen Glieder. Sie scheint auf den Zehen zu gehen.
hr Haar ist vorn zierlich zusammengebunden, hinten aber aufgelöst und fliegend.
ndymon schläft sitzend auf einem Stein unter einem Baume, in der Hand 2 mit der
pitze unterwärts gekehrte, in der Mitte zusammengebundene Wurfspieße haltend.
r ist fast ganz nackt, und hat nur einen röthlichen Mantel um den rechten Arm u.
chenkel geworfen. Sein mit einer Binde umschlungenes Haar fällt ihm über die
chulter, und unfern von ihm sieht man den abnehmenden Mond untergehen.

Engel (ἀ-γγελοι Botschafter v. גָּ־גַל od. גָּ־גַר ἀ-γγαρεύω Matth. 5, 41.
rkündigen, pers. a-nkar Gesandter, denn δ, λ und ρ quiesciren; vgl. מַ־לְאָךְ Engel
d Bote v. Aethiop. לָאַךְ senden, vgl. הָ־לַךְ gehen u. שָׁ־לַח schicken). Diese Diener
d Boten Gottes in der biblischen Mythologie, Vermittler zwischen ihm und den Men-
en, Verkündiger des göttlichen Willens (Richt. 13, 3. 2 Kön. 1, 3.), wachen über die
rommen (1 M. 22, 11. 1 Kön. 19, 5. Ps. 34, 8. 94, 11. Jud. 13, 20.), über
s Volk Gottes überhaupt (2 M. 14, 19. 4 M. 20, 16.), sind Schutzgeister von
nzelnen Menschen (Tob. 2, 12. 3, 16.), wie von ganzen Völkern (Dan. 10, 13.
), 21. vgl. LXX. 5 M. 32, 8.), bringen die Gebete vor Gottes Thron (Tob. 12,
5. Apok. 8, 3.) freuen sich über die Bekehrung der Sünder (Luc. 15, 12.) und ge-
ten die Seelen ins Paradies (Luc. 16, 22.). Sie sind eigentlich personificirte
aturkräfte (vgl. Apok. 7, 2. 14, 18. 19, 17.), denn die rabb. Theologie setzt über
des Ding in den 3 Naturreichen einen Engel (vgl. Apok. 9, 11.). Bei dem biblischen
chriftsteller kommen sie als Astralgeister vor (Apok. 1, 20. 3, 1., womit der Tal-
ud im Tractat Berachoth. f. 32 b. übereinstimmt, wo 7 Klassen von Sternen als
ngel erscheinen), daher ihre glänzenden Gewande (Ezech. 9, 3. 10, 2. 7. Dan. 12,
10, 5. 12. Matth. 28, 3. Apstlg. 10, 30.), weil sie Bürger des Lichtreichs. Zur
ezeichnung ihrer Immaterialität haben sie Flügel (Jes. 6, 2. Apok. 14, 6. 19, 17.),
en nach jüdischer Vorstellung nur Manna (Ps. 78, 24.), wie das Volk, das auf
rden sie repräsentirt, unter Mose in der Wüste. Vorzugsweise aber sind Priester
d Leviten ihre Stellvertreter auf Erden, denn die Stiftshütte ist eine Himmels-

wohnung, eine Lichtstätte, daher auch die Priester in weiße Lichtkleider gehüllt, und Engel heißen: „Heilige“ (Dan. 33, 3. 8, 13. Job 15, 15. Zach. 14, 5. Ps. 89, 6. 8.), wie die Priester in Jerusalem (vgl. 4 M. 16, 7. mit 3 Mos. 16, 4. insbesondere 3 Mos. 21, 6—8. Ps. 106, 16. 132, 16.), so wie umgekehrt die Engel Priester sind (Ezech. 9, 3.). Ihr Geschäft ist das Lob Gottes, was die Priester auf Erden thun, und auch gleichzeitig z. B. in der Morgendämmerung und in der — Paschahnacht (weil sie die Jahresdämmerung). Die Kabbalisten haben sie in Chöre und Ordnungen abgetheilt, setzten ihnen Oberhäupter (שָׂרִים) vor, legten ihnen bestimmte, auf ihre Verrichtungen bezügliche Namen bei, denn ein jeder hat seine besondern Functionen. Dem Buche Jalcut Chadash zufolge sind sie vor der Körperwelt geschaffen, welche Meinung auch die Kirchenlehrer Origenes und Chrysostomus theilen, und sind Emanationen des Urlichts. Ihre ursprüngliche Siebenzahl (Tob. 12, 15.) — mehrere konnte auch der Erzvater auf der Himmelsleiter (s. d.) nicht erblickt haben — vermehrte sich bei den Chaldäern und Arabern bis zur Neunzahl (Kircher, Oedip. II, p. 1. p. 425.) und die Kabbalisten steigerten sie, wegen der Sephiroth (s. d.) bis zur Zehnzahl. Ihr Hymnensingen, was auch die reinen Dewta's im indischen Himmel thun, erinnert an Hesiods Musen

— — — — welche dem Vater
Zeus durch Hymnen erfreun den erhabenen Sinn im Olympos,
Redend alles was ist, was seyn wird, oder zuvor war,
Mit einträchtigem Klang; fort strömt unermüdet der Wohllaut
Ihrer Kehl' anmuthig — — —

worunter aber der nüchterne Pythagoras, (zum Aerger des J. H. Voß und aller Antisymboliker) die Sphärenmusik, also den Kreislauf der Planeten verstanden haben wollte, welchen auf Erden die Chöre der Priester mit obligatem Hüpfen versinnlichten, denn der Cultus suchte in seinen Ritualien die Erscheinungen der Natur nachzuahmen. Die Identität zwischen Engel und Sternen hatte schon Plato in seiner wunderlichen Etymologie des Wortes *θέος* anerkannt; aber auch der hierosolymitanische Targum zu 2 M. 22, 23. dessen Paraphrase lautet: „Betet nicht Bilder von Sonne, Mond und Sternen an, oder von Engeln, die vor mir dienen.“ Ebenso der Talmud (Rosh hashana f. 24. b.) zu derselben Stelle: „Machet euch keine Götter nach dem Bilde der Geister, die vor mir dienen in der Höhe, als da sind die Ophanim (Ez. 1, 18.), Seraphim (Jes. 6, 6.), Chajoth (Ez. 1, 5. *ζῶα*) und die Dienstengel (מַלְאֲכֵי הַשָּׁרֵת die eigentlichen Hymnensänger, *πνευματα λειτουργικα* Hebr. 1, 14.).“ Die Kabbalisten fügen noch mehrere Classen hinzu, als Arelim (Jes. 33, 7.), Chasmalim (Ez. 1, 4.), Schinanim (Ps. 68, 18.), Tharschischim (Dan. 10, 6.), Bene Elohim (Hiob 38, 7.) und Ischim d. i. Feuergeister, anspielend auf Ps. 104, 4. Der biblische Ausdruck צְבָא הַשָּׁמַיִם unterstützte das Bild eines himmlischen Kriegsheers, welches der Talmud (Berachoth f. 32. b.) bis in die unbedeutendsten Unterabtheilungen dem römischen Heere nachbildete, und ihnen sogar dieselben Benennungen gab, woraus allein Matth. 26, 53. zu erklären ist. Was aber noch weit mehr überrascht, ist daß diese kriegerischen Himmelsheere, wegen des Parallelismus Matth. 18, 10. zu Kindern wurden, welche nun plötzlich das Costüme von Amor und Psyche wählen mußten, weil die Accomodationstheorie der Heiden bekehrenden Kirchenväter es für nothwendig erachtete; obschon der chaldäisirende Orient, insbesondere Daniel und der Verf. des apokryphischen Buches Henoch, sich die Engel als *θεοι βουλαιοι*, als Beisitzer im Rathe Gottes unter der Gestalt von ehrwürdigen Greisen dachte.

Engonasi, s. Ingeniculus.

Enipeus (*Ἐν-ιπευς* v. *ἐπω* fließen), ein Fluß, in welchen Neptun sich verwandelte, als er mit der Iphimedia den Otus und Ephialtes zeugte Ov. Met. 6, 116.

Ἐννοσί-γαιος (Erderschütterer), Präd. Neptuns, weil das Meer zuweilen Stücke vom Ufer abreißt, wenn die stürmenden Wogen an dasselbe mit Kraft anschla-

gen; oder weil man die unterirdischen Gewässer für die Ursache der Erdbeben hielt (Thales et Democrit. ap. Voss. th. gent. II, c. 77.).

Enoch, s. Henoch.

Ἐν-ορχος (der Tanzende), Präd. des Bacchus, weil dessen Orgien mit heiligen Tänzen begangen wurden, welche die Bewegungen des Tagesgestirns verbildlichen sollten.

Enosch, s. Seth.

Ἐνοσί-χθων i. q. *Ἐνοσιγαιος*.

Ensoph (אין סוף) hebr. Uebertragung des Zendnamens: A-kerene (i. e. Unendlicher), wie das anfanglose Urwesen im cosmogonischen System der Magier hieß. Das Wort ist von den Kabbalisten gebildet, welche in Babylonien mit dem Zoroasterschen Religionssystem bekannt wurden (vgl. d. Art. Emanation).

Entführung, s. Mädchenraub.

Ento (*Ἐντω*), muthmaßlich eine falsche Schreibart f. *Ἐνυω*, denn beide sind Töchter des Phorkus u. der Leto vgl. Apollod. III, 4, 2. mit Hesiod. Th. 273.

Enyalius, Sohn der Enyo, wird für den Mars gehalten (Macrob. Sat. I, c. 19.).

Enyo (*Ἐ-νυω* v. נוּע, nuo heftig bewegen machen, beunruhigen 2 Kön. 23, 18. erzittern machen 2 M. 10, 15.), die Kriegsgöttin der Hellenen vgl. Bellona.

Eorosch, ein fabelhafter Vogel in der Zoroasterschen Theologie, dessen Name Licht (אור) bedeutet, denn der erste Buchstabe ist müßige vox praef. u. die Endsylbe, wie in Sosiosch, Serosch und andern persischen Eigennamen das übliche Suffix. Creuzer hält den Eorosch für eine Art Phönix, für eine Personification der endlosen Zeit. Seel (Mithrageh. S. 277.) erkennet in ihm jenen Raben, welcher in den Mithriacis einer Classe der Initiirten den Namen gab. Weil der Rabe der Sonne geheiligt, so ist es also kein Widerspruch von Eorosch zu lesen: „Sein Flug schießt auf die bösen Dew's los, er ist lichtglänzend, sein Haupt und seine Füße leuchtendes Gold." (vgl. Adler).

Eos, s. Aurora.

Eous (*Ἑῶος* f. *Ἠῶος*), Präd. des Apoll als Sol oriens. (Apoll. Rh. 2, 686.).

Epacrius, s. v. a. Acräus s. d.

Epactäus, Präd. Neptuns, weil er seine Tempel in Samos am Ufer (*ἐπι ἀκτῃ*) der See hatte.

Epacten, auch Epagomenen, heißen die 5 oder 6 Schalttage zu den 360 Tagen des Sonnenjahrs. Persien besetzt sie mit 5 eigenen Izeds, Aegypten mit 5 Göttern, die an keinem Tage und in keinem Monat des Jahrs geboren sind, sie heißen pentas furtiva, die gestohlenen, geliehenen, vergessenen; der ägyptische Hermes, d. i. der Kalendermacher Thaut gewinnt sie der Mondgöttin Isis im Würfelspiel ab. Im indischen Mythus sind es 5 Pandu's, welche der Mondgöttin Draupati gemeinschaftlich vermählt sind; oder 5 Köpfe der Zeitschlange Ananda (Unendliche), die über Wischnu sich zu einem Dache wölben (ihn also unsichtbar machen); im böotischen Mythus 5 gerüstete Männer, entstanden aus den Zähnen des Cadmischen Drachen, welche die siebenthorige Weltstadt Theben bauen; auf Creta 5 Dactylen, welche den neugebornen Zeus vor den Blicken seines gefräßigen Vaters verbergen. Dies war der Zeus *ἐπακτιος* in der Argonautica des Orpheus, der 5 Tage gesuchte Jupiter Latiaris, dessen Geliebte Latona herumirren muß, bis endlich die Insel sichtbar wird, auf welcher sie Sonne und Mond gebiert, d. h. die neue Zeit beginnen läßt. So war der Jahrgott Joseph, vor dem sich die andern 11 Monate als dem vornehmsten verneigen (1 M. 37, 33.) von seinem Vater für todt gehalten worden; denn die Brüder hatten ihn, den Pharao צפנת פענח d. i. „das Verborgenseyn des Phönix" betitelte, nach Aegypten, wo der Phönix hinkommt, um sich zu verbrennen, und wieder aufzuleben, um 20 Silberlinge verkauft. Diese Summe multiplizire man mit 360, so

erhält man die 5 Epacten; denn der 72ste Theil jedes der 360 Tage, den Thaut de Mondgöttin abgewinnt, um aus allen 5 Tage zu machen, sind 20 Minuten. Di ¼ Tage der Einschaltung, welche in jedem 4ten Jahre noch einen 6ten Schalttag geben, — denn das Jahr hat über 365 Tage noch 5 Stunden 48 Min. 48 Sek. — werden im Götterjahr der Indier zu 4 Dämmerungen, deren jede einem Yug (Weltalter) vorhergeht, so genannt, weil in ihnen der Zeitgott unsichtbar ist, oder weil die Nacht jedem neuen Tage vorhergeht. Auf diese bezieht sich Thauts Würfelspiel, denn jede Seite des Würfels war eines von den 4 Jahren od. Dämmerungen und durch die Zahl 72 oder 70 (wenn man die runde Zahl vorzieht), wurden jen berechnet (vgl. Kanne's Urk. S. 506 ff. Chronos S. 252.). Die 72 ist die Summ des 4ten indischen Yugs. Dergleichen Dämmerungen vorher und nachher, beid gleich groß, mit stets verdoppelten Zahlen, hat jedes der folgenden Jahrviertel Vielleicht hängt damit der in Aegypten so wichtige Aufgang des Hundssterns in der Morgendämmerung (um die Sommerwende des Jahrs) zusammen. Daraus entstand die Mythe von der Liebschaft des Cephalus (der Morgenstern Hermes κυνοκεφαλος) und der Aurora, und jene ältere indische von Arjuna, dem vor dem Sonnenwagen hergehenden Dämmerungsgott, welchen die Nachtgöttin Aditi in der 5tägigen Gefangenschaft unter den bösen Riesen geboren. Das waren die 72 Geselle des Typhon, die den Osiris und Bacchus zerstückelten; die 70 Tage, welche man um den gestorbenen Jacob, den Josephs Traum als die Sonne bezeichnete, trauert; di 72 Völker, die der Messias am Ende der Tage besiegen wird; und vielleicht gehören die von der Sage gewußten 72 Dornen in der Marterkrone Jesu noch hieher?

Epaphus (Ἐπ-αφος i. e. אבא Erzeuger), Sohn (d. h. Präd.) Jupiter (welcher die Europa als Stier entführte) und der Kuh Io. Als Erbauer von Memphis, welche Stadt vom Wasser ihren Namen hat, ist er der zeugende Urstier, de aus der Feuchte hervorkommt (s. Stier), und Ein Wesen mit dem ägyptischen Sonnenstier Apis (Herod. II, 153.), Apophis (Jablonsky Panth. III, p. 100.), jenem Repräsentanten des mit dem Nil identisirten Sonnengottes Osiris, dessen weiblich Hälfte die Mondkuh Isis ist; und wenn Einige in Aphophis, weil er den Jupiter bekriegt, den bösen Typhon erkennen, so vergesse man nicht, daß Letzterer nur des Osiris feindliche Hälfte ist.

Eperitus, s. Aphidas.

Epeus (Ἐπειός, ᾶ v. skr. apa Eiche, od. auch v. ἐπος i. e. equus, eine Form epus hat sich noch im Namen der Pferdegöttin Epona erhalten), Verfertiger de eichenen Rosses, welches Troja's Untergang bewirkte, Odyss. 8, 493. Ei Anderer dieses Namens als Sohn des Endymion, und myth. Stammvater der Epeer, die später Eleer genannt wurden, ist wohl der Eichen-Zeus, dessen Buhlin Artemis σαρωνις war.

Ephesia (Ἐφεσία d. Etym. s. unter dem folg. Art.), Präd. der Artemis z Ephesus, dessen Tempel zu den Wunderwerken der Welt gezählt ward. Das Bildni der ephesischen Göttin trifft man noch auf vielen Münzen und geschnittenen Steinen an, Montfaucon, Ant. expl. I, p. 1. tab. 93—96. Die vielen Brüste geben sie als di Allmutter zu erkennen. Zu ihren Füßen stehen zwei Hirsche, welche als Sinnbilder der thauigen Feuchte (vgl. Ellops) niemals an der Seite der Naturgöttin vermißt werden. Auf einer Münze des Severus Alexander ziehen die beiden Hirsche ihren Wagen (Buonarotti Osserv. Sopr. alc. Medagl. p. 240.). Auf ephesischen Münzen erscheint sie auch im Jägercostüme (Begger. Thesaur. Br. II, p. 741.).

Ephesus (Ἔφ-εσος) i. q. Πηλευς v. ἄσις = πηλος Schlamm. Daß dies Etymologie die einzig zuverläßige sey, beweist, daß des Ephesus Vater der Flußgott Caystrus war, welcher ein Sohn des feuchten Achilles (s. d. A.), (Serv. Aen. XI, 661.), folglich ein Enkel des schlammigen Peleus, dessen Name mit Ephesus gleichbedeutend. Die mögliche Einwendung Καυστρος bezeichne einen Brennenden,

wird durch die Betrachtung wieder aufgehoben, daß Petrus einen Feurigen, den *Πυῤῥος* zum Enkel hatte, denn dieser war der Sohn des Achilles; also will jene Genealogie nur auf die entgegengesetzten Eigenschaften des dualistischen Naturgotts aufmerksam machen. Jener Ephesus, welcher der Artemis *Ἐφεσια* den gleichnamigen Ort und Tempel erbaut haben sollte, ist bei der androgynischen Natur der Götter ihr eigenes Wesen, das Prinzip der Feuchte, die schlammige *ὑλη*, der Urstoff aller Wesen. Aber auch die locale Beschaffenheit des Bodens, worauf der berühmte Tempel stand, konnte wegen seiner sumpfigen Eigenschaft (Herod. II, 10.) auf die Namengebung Einfluß gehabt haben. Darum war auch der Boden der unterirdischen Gewölbe, über welchen das Gebäude sich erhob, mit einer Kruste aus Kohlen und Wolle überzogen, um die Feuchtigkeit von den Mauern abzuhalten (Plin. 36, 14.). Zehn Stufen führten zum Tempelgeschoß hinauf. Ctesiphon von Creta soll den Bau angefangen, und 220 Jahre später Demetrius von Ephesus ihn beendigt haben. Dessen Zerstörung durch Herostrat war nur Veranlassung zum Bau eines noch prächtigern an derselben Stelle, welcher durch ein Erdbeben in Trümmer sank, was der Kirchenvater Clemens von Alexandrien (Protrept.) als ein Vorzeichen des Verfalls der heidnischen Religion deutete.

Epheu (אֲבָא viror), die Lieblingspflanze der Sonnengötter Osiris (Plut. de Isid. c. 37. Diod. I, 17.) und des Dionysus, *Ἐβων*. Mit ihm bekränzten sich die Bacchanten, mit ihm schmückte man den (phallischen) Thyrsus (s. d.), mit ihm war auch die Trompete umwunden, durch deren Schall die Argiver den Stiergebornen Dionysus aus dem Wasser heraufriefen. Wo Epheu in besonderer Fülle wuchert, da ist der Fußtritt des Gedeihen spendenden Dionysus. Vielleicht mochte das üppige Wachsthum dieser Pflanze ihr im Reiche der Vegetabilien denselben Rang angewiesen haben, wie die K r a f t f ü l l e (אֲבָא *ἡβη*) dem Stier (s. d.) in der animalischen Welt? Beide waren daher Insignien des Fruchtbarkeit spendenden Sonnengottes Osiris, Dionysus.

Ephialtes, s. A l o e u s.

Ephraim (אֶפְרַיִם Aschenmann v. אֵפֶר Asche), welcher obgleich der jüngere Sohn Josephs, dennoch das Erstgeburtsrecht erhält, und dessen Nachkommen die Stadt der Auferstehung (s. S i c h e m), wo die Gottheit in Gestalt einer T a u b e angebetet ward, zum Antheil erhielt, ist der biblische Phönix, worauf auch das Präd. Zaphnat Phaneh (s. J o s e p h) anspielt, das sein Vater Joseph in Aegypten erhielt, wo er wie der Phönix stirbt, aber in seinem Sohne, dem A s c h e n m a n n Ephraim wiedergeboren wird. Asenath, die Tochter des Sonnenpriesters zu On der Sonnenstadt, war das Mittel zu Josephs Verjüngung, und in der Sonnenstadt Heliopolis war der Phönix aus seiner Asche auferstanden.

Ephron (עֶפְרוֹן A s c h e n m a n n v. עָפָר Erde, Staub), Sohn des g l ä n z e n d e n Sohar (צֹחַר *Σείριος*), Besitzer der F e u e r stätte Hebron (s. d. A.), welche später der H u n d s stern Caleb (כָּלֵב canis vgl. J o s u a), der Vater des brennenden Hur (חור v. חָרָה uro) und Gemahl des Aschenweibes (אֶפְרָת) zum Erbe erhielt. Dieser Ephron, welcher zu den Kindern des Schreckens (חֵת v. חָתַת erbeben machen, c o n c u t e r e) gehört; ihn hatte schon das kabbalistische Buch Sohar (in Genes. f, 124. b. edit. Amstd.) für den Todesengel Duma (s. d. A.) erkannt, und seinen Namen daraus erklärt, daß er denjenigen vorgesetzt sey, die unter der Erde (עפר) wohnen, er also der indische Schiba Kalas, welcher am Ende der Tage A l l e s i n F e u e r a u f g e h e n l ä ß t; denn Hebron, die Feuerstadt im Namen, und wo die Familiengruft der Patriarchen, war sein Reich, und ihr ältester Name: Kirjath Arba i. e. *Τετραπολις*, weil Vier (s. d.) die Zahl des Todes, daher auch um 400 Sekel die Todtenstadt an Abraham zum Begräbnißplatz verkauft wird. Zu vergleichen wäre Ephron auch mit Plutus = Pluto oder Charon, denn auch er fordert Geld für die Todten. Der Aufenthalt der gegen Gott empörten Riesen (s. d.) ist die Unterwelt (vgl. Jes. 26, 14. Ps. 88, 11. Spr. 2, 18. 9, 18. 21, 16.). Und Jos. (14, 15.)

behauptet, Hebron habe Kirjath Arba geheißen, nach einem Riesen, Namens Arba dessen Namen, insofern er Quartus od. Quaternus bedeutet, an die Abstammung de skr. Ketteri (böser Riese, zerstörender Dämon, in der Folge erst Krieger) v. kadru (vie und Finsterniß) erinnert, ebenso wie רֶבַע quatuor an עָרַב verfinstern.

Ephyra (Ἐ-φύρα: die Näffende ἀπο τε̃ γαῖαν ὕδει φύρειν Hesiod.) eine Oceanide, (Paus. Cor. 1, 85.) oder Nereide (Hyg. praef.), welche einer Stad in der Gegend von Corinth ihren Namen gab. — Eine andere dieses Namens kenn Virgil (Georg. 4, 343.) als Gefährtin (d. h. als Präd.) der (Mondgöttin) Cyren (Demeter ἀχαια?), der Mutter des Bienenvaters Aristäus (s. d.).

Ἐπιβατήριος / Ἐπιβήμιος } (Ein- oder Besteiger), Präd. der Sonnengötter Zeus un Apollo; wahrscheinlich mit Beziehung auf den coitus, weil der Reife fördernden zeitigenden Sonne stets phallische Eigenschaften zugeschrieben werden. Das Besteigen eines Schiffes, woran der Scholiast des Pausanias (Cor. 32.) denkt, ist nur metapho risch zu verstehen (vgl. d. Art. Schiff).

Ἐπικάρπιος (der Zeitigende), Präd. Jupiters auf Euböa.

Epicaste, s. Jocaste.

Ἐπικε̃ριος (Adjutor), Präd. des Apollo in Arcadien, weil er von eine Pest befreit hatte.

Epidaurus (Ἐπί-δαυρος f. δαυλος i. e. nachher sichtbar), Sohn des glänzenden Argus (Apollod. II, 1, 2.), oder des phallischen Pelops, oder auch des Apollo (Paus. Cor. c. 26.), also der Heilbringer Aesculap, dessen Wirkungen allerdings nich gleich sichtbar sind, weil der Saame erst durch den Erden- oder Mutterschoos in Frucht verwandelt wird. Weil man in der Folgezeit die eigentliche Bedeutung nich mehr wußte, so etymologisirte man: der achte Tag des der Allmutter Ceres in Eleusi geweihten Festes habe darum Epidauria geheißen, weil Aesculap zu spät gekommen, und darum in einer Nachweihe initiirt worden seyn soll!! Man bedenke aber, daß Aesculap mit Apollo nur Ein Wesen, und zu der Ceres in einem ähnlichen Verhältnisse wie Jasion steht, nur daß Letzterer, im Namen: der Heiland, eine Personification des vegetabilischen Gedeihens, wie der Todtenerwecker Aesculap der animalischen Schöpfung ist, ferner Ceres den Ehen vorsteht, ihr Fest nur von verehelichten Frauen begangen wurde, so wie daß der 9te Tag der Eleusinien durch das Wasserschöpfen sich auszeichnete, ein mystischer Brauch, welcher auf die Urfeuchte in der Schale Hygieens anspielte, aus welcher alles Leben hervorgeht, so hat man der Beweise genug, um die hier vorgetragene Etymologie, ihrer Neuheit ungeachtet, begründet zu finden. Als der Begriff der Wiederzeugung des ganzen Menschen in jenen der Wiedergenesung einzelner Körpertheile überging, konnten im Tempel des epidaurischen Aesculap auch Kranke, ihrer Heilung wegen sich einfinden (vgl. Arzt).

Ἐπι-δότης (Geber sc. des Guten), Präd. Jupiters zu Mantinea.

Epimedes, s. Dactylen.

Epimeliades (Ἐπι-μηλιαδες: Fruchtgeberin v. μῆλον: Frucht), werden für Baumnymphen gehalten Paus. Arg. 4.

Epimelius (Ἐπι-μήλιος i. q. opilio v. μῆλον: ovis), Präd. des Hermes κριόφορος oder ἰθυφάλλικος, welchem der Aequinoctialwidder gehört.

Epimenides (Ἐπιμενίδης: der Verweilende v. ἐπιμένω lange an einem Orte weilen), ein Hirt aus Cnossus in Creta, verirrte sich bei Aufsuchung eines verlorenen Schafes, und kam in eine Höhle, wo er von einem Schlafe überfallen wurde, welcher 57 Jahre währte (Diog. Laert. 1. Plin. H. N. 7, 52.). Als er wieder erwachte, wurde er aus der Höhle tretend kaum noch von seinem jüngsten Bruder, der indeß alt geworden, erkannt. Jedermann hielt ihn für einen Liebling der Götter, und die Athenienser holten ihn zur Abwehr einer Pest, daß er ihre Stadt sühne und reinige.

Seine Belohnung war ein Oelzweig (Diog. Laert. I, 110. Plut an seni ger. Resp.). Dieser Epimenides ist Hermes χριοφορος, der gute Hirte genannt; die Höhle, in welcher er schläft, die materielle Raumwelt; die 57 Jahre sind $\left.\begin{matrix}7\\5\end{matrix}\right\}$ 12 Monate. Am Jahresende in der Frühlingsgleiche wird das ver sacrum, ein allgemeines Sühnfest der Völker mit Widderopfern gehalten, denn an den Frühling knüpfte man die Idee der Sühne, weil mit ihm eine neue Zeit beginnt, in welcher auch der Mensch gereinigt eintreten wollte; indem er nur dann in ihr Glück und Heil hoffen durfte. Das Zodiakallamm war es, welches Hermes ἐπιμενιδης gesucht, und erst nach 57jährigem d. h. 12 monatlichem Schlafe wiederfindet, denn es ist im ganzen Jahre außer dem ersten Monate unsichtbar. Der Oelzweig, welcher dem Reiniger und Versöhner von den Athenern gereicht wird, ist das Sinnbild des wieder eingetretenen Friedens der Natur, nachdem die Disharmonie der Jahrszeiten, welche in den Aequinoctien um die Zeitherrschaft ringen, in Harmonie sich umgewandelt. Wäre Epimenides ein Sterblicher gewesen, so würden nicht die Lacedämonier sowohl als die Argiver sich des Besitzes seines Grabmahls gerühmt haben, wie auch Jupiters Grab an vielen Orten gezeigt wurde, d. h. überall, wo der Cultus den Tod des Jahrgottes bildlich darstellte.

Epimetheus, s. Prometheus.

Epione (Ἠπιόνη: Salvatrix v. ἠπιαω mederi), Gemahlin Aesculaps.

Epiphaniä, s. Festcyclus.

Epiphron, s. v. a. Epimetheus.

Ἐπιπυργιδια (Turritis), Präd. der abderitischen Pallas, also die mit der Mauerkrone geschmückte Cybele.

Ἐπιστατήριος, Präd. des Jupiter Stator in Creta.

Ἐπιστροφια (Dea vergilia), Präd. der Venus in der Herbstgleiche bei den Megarensern.

Ἐπίστροφος (Deus vergilius), Sohn (d. h. Präd.) des (Aequinoctial-) Stiers Minos (Dict. Cret. II, c. 35.). Ebenso hieß ein Freier der Helena (Selene) Apollod. III, 9, 8., denn in der Frühlingsgleiche, wenn der Sonnengott sich in die Lichthemisphäre herüber wendet, feiert er seine Vermählung mit der Mondgöttin, und darauf erfolgt die Wiederschöpfung der Natur. Ein Dritter dieses Namens wird daher abwechselnd für einen König in Phocis (v. φώγω, foveo), od. Argos (ἀργος glänzend) gehalten (Iliad. 2, 517. cf. Muncker ad. eumd. loc.).

Ἐπιϑαλαμίτης (Nuptialis), Präd. des Hermes ἰϑυφάλλικος, weil der Sonnen stier im Lenze seinen ἱερος γάμος mit der Mondgöttin (Hermione) feiert.

Epochus (Ἐπ-οχος: der die Jahreszeiten auf einander folgen läßt), Präd. des Zeitgotts. Sein Vater war der Sirius wolf Lycurg (Apollod. III, 9, 2.), er selbst also das personifizirte Caniculariahr.

Epona (Epona s. Ἱππονη), eine Roßbeschützerin bei den Römern Juvenal. 8, 137., wie Bubona die Patronin des Rindviehs. In gleichem Range stand die Obstgöttin Pomona.

Epopeus (Ἐπ-ωπευς: der Sehende sc. Leuchtende vgl. Auge), Vater der nächtlichen Nyctimene, mit welcher er Buhlschaft trieb (Hyg. f. 253.) und von Einigen für Nycteus gehalten wird, ist gewiß Ein Wesen mit dem glänzenden Augias (αὐγη fulgur), dem Sohn der Nyctäa. Denn der Sonnengott ist in der einen Jahrhälfte sehend (Ἐπ-ωπευς), in der nächtlichen aber schlafend (Νυκτεύς). Dieser lesbische Epopeus kann deshalb auch der gleichnamige König von Sicyon (v. σκια Schattenland) gewesen seyn, weil er des thebanischen Nycteus Tochter entführte, also in sein Wesen überging; daher er in der lichten Jahrhälfte wieder durch den leuchtenden Lycus (λύκη, lux) vom Throne gestoßen wurde (Apollod. III, 5, 5.).

Epopte, s. Eleusinien.

Epos, s. Poesie.

Epsambul, s. Ebs.

Epytides (Ἠπυτίδης), Erzieher des Ascanius-Julus (Aen. 5, 547.), na seinem Vater Epytus (Ἔπυτος i. e. Vociferator) genannt; demnach der Centau Bromus, oder Bacchus βρομιος am dies brumalis, welchem der längste Tag i Julius entgegengesetzt ist, darum steht Epytides zum Julus in demselben Verhält nisse, wie der trunkene Silen zum jugendlichen Weingott, er ist sein Erzieher, we er das — vorhergehende Solstitium ist. Eigentlich waren aber Epytides und sei Zögling Ein Wesen, denn auch Bacchus führt die beiden Prädicate senex und pue

Epitropius (Ἐπιτροπιος: Fürsorger), Präd. des dorischen Apollo (Dio Halic. Ant. Rom. IV.).

Erasinus (Ἐρασῖνος: Amorinus), Vater der nährenden *Μύζη*, der süße *Μελιτη*, der Lebensgüter vertheilenden *Μοῖρα* und der fließenden *Ἀγχιροη*, bei wel chen die süße Jungfrau Britomartis (s. d.) auf ihrem Wege von Phönicien nach Ar gos einkehrte (Ant. Lib. c. 40.). Jedermann sieht ein, daß jene nur die verschiedene Eigenschaften und Attribute der Naturgöttin sind, deren gemeinsamer Urheber Eras nus, weil Eros in der Cosmogonie der Phönizier der Erstgeborne des Chaos, d. i die Ursache aller Dinge, der Weltbildner ist.

Erato, s. Musen.

Erbrechen, s. Speien.

Erbse, s. Hülsenfrucht.

Erbsünde, s. Fall der Geister.

Erde (die) erscheint in den Mythen als weibliche Gottheit; zuweilen mit den Mond identificirt, zuweilen auch mit der Unterwelt (vgl. Aeacus). Letzteres gin aus dem Philosophem hervor, das den Aufenthalt der Seele im Leibe als einen Läuterungs- und Bußezustand erklärt. So ist in den griechischen Fabeln Demeter bald Mondgöttin, dann hat sie die Fackel in der Hand, und führt das Präd. *Ἀχαία* weil das Mondlicht den Thau bewirkt, also die wohlthätige Fruchtspenderin. Dan ist sie wieder die allnährende Erde, die das Saatkorn in ihrem Schooße zur Fruch umwandelt. Endlich auch die in der Tiefe waltende Proserpine, die Beherrscherin der Todten, welche nach ihr *Δημητριοι* heißen. War ein Römer einem Todten di letzte Ehre schuldig geblieben, so mußte noch vor der Ernte der Tellus ein Schwein geopfert werden. Sie war die Mutter der Titanen und Giganten, welche den Him mel stürmen wollten, und in den Tartarus gestürzt sind. Auch die indische Myth stellt sie in die abweichendsten Gesichtspunkte. Bei der Geburt des Kartikaya wurd sie von Uma verflucht, unfruchtbar, die Frau vieler Herren zu seyn, und nie dieselb Gestalt zu behalten. (Die Bed. d. Mythe s. u. Kartikaya). Als Ernährerin de Götter und Menschen erscheint sie in einer Abbildung bei Müller (Glauben u. Kuns d. Hindu Tab. III., Fig. 103.), unter einer Palme auf dem Lotus sitzend, mit einer hohen Krone auf dem Haupte, einen Storch auf der einen Hand, auf der andern einen Fisch haltend. Zu beiden Seiten stehen Körbe mit Früchten, um welche Schlan gen sich winden. Hinter ihr kömmt eine Kuh hervor. Als Ackerland wird die Erd in folgender Mythe aufgefaßt: Wischnu verkörperte sich einst in einen irdischen Köni Namens Prithu, mit ihm kam herab seine Gattin Lakschmi, die Göttin des Acker segens, nun von ihrem Manne Prithiwi genannt als personificirte Erde (Menu 3, 85 9, 311.). Als sie aber sich in den Sinn kommen ließ, ihre Wohlthaten den Menschen vorzuenthalten, mußte ihr Gatte zu Züchtigungen Zuflucht nehmen. Sie wandte sic darob in Gestalt einer Kuh an den Götterrath auf dem Meru, wurde jedoch abgewie sen, und seit damals muß man die Erde zerreißen und schlagen, wenn man ihr Schätze genießen will. Daher ist die Prithiwi auch die Geduld, und zeigt, wie ma Böses mit Gutem vergilt. Sie ist jedem irdischen Fürsten vermählt, jeder Besitze von liegenden Gründen heißt ihr Herr. Will der Fürst Land verschenken, so heißt e im Sanskrit, er verheirathe seine Schwiegerin. Bemächtigt er sich durch Gewalt eine



Landes, so wird es als Ehebruch mit der Gattin eines Andern betrachtet. Aehnliche Allegorien sind aus den hebräischen Propheten bekannt genug, besonders von Städten und Festungen als unentweihten Jungfrauen. Als eine solche wird im Leben Timur's auch Persien betrachtet, welches Tamerlan zu besitzen wünscht; und der Dei von Algier hat daher den Namen: Mutterbruder; weil der Staat die Mutter vorstellt (Beispiele gibt Kaiser z. Hohelied 1, 3.). Die Römer gesellten der Tellus noch einen männlichen Erdgott, Tellumo, bei. Aber auch die Genien einzelner Theile der Erdoberfläche wurden im römischen Cultus berücksichtigt. Denn man betete zum Berggeist (Deus Montinus), zum Höhengeist (Jugalinus), zum Waldgeist (Nemestrinus), zum Hügelgeist (Collina), zum Thalgeist (Vallonia), zum Feldgeist (Rusina), zum Weggeiste (Vibilia), u. a. m. (Arnob. IV, 7. 9. Aug. IV, 8.).

Erebus (עֶרֶב Dunkelheit), ein Kind des Chronos (weil die dunkle Körperwelt auch das Endliche, Zeitliche ist). Doch ist der Erebus mehr als Nebel zu denken, als dämmerndes Wesen, denn die eigentliche Nacht ist seine weibliche Hälfte. Wenn Aether und Tag (Hemera) die Kinder dieser Ehe sind, so erkennt man hier dieselbe Grundidee, die in dem Verhältniß von Apoll und Diana hervortritt, welche urspr. als Sonne und Mond von der Latona geboren sind, d. i. aus der Dunkelheit ging Licht und Helle hervor (Creuzer, Homer. Br. S. 155—157.). So erscheint in Aegypten Athor, die Nacht als Urwesen, und dann Tithon (Tag) und Memnon (Sonnenstrahl), als die 2 Lichthorte Aegyptens.

Erechtheus (Ἐρε-χθευς): Erdfeindlicher v. ερις Streit u. χθων Erde, Vater der Chthonia (χθων Erde) und des starken (d. h. feindlichen) Alcon, welcher die wohlthätige Phallusschlange getödtet (s. Alcon), scheint ein naturfeindlicher Heros gewesen zu seyn, denn er bekämpfte den hermeischen Eumolpus, dessen Name auf Harmonie und Eintracht in der Natur hinweist, und welcher gewiß jene von Alcon erlegte Schlange war, die man aus der Mythe von der in eine Schlange verwandelten Harmonia (Hermione am Hermesstabe) kennt. Wenn man weiß, daß die Eleusinien ein Saatfest waren, so läßt sich der Krieg des Erechtheus gegen den Eumolpus und die Eleusinier nur aus seiner zerstörungslustigen Natur erklären. Sein lebenfeindlicher saturninischer Character verräth sich darin, daß er, um den Göttern den Sieg abzutrotzen, wie Agamemnon, die eigene Tochter Chthonia opfert, deren Tod aber die andern Schwestern nicht überleben mochten. Also es war Neptunus ἐρεχθεύς, der Erschütterer, welcher am Uferlande nagt, die Saaten überschwemmt, — ein Erdfeind. Darum stand auf der Burg zu Athen das Erechtheum neben dem Tempel der Minerva Polias, deren Prädicat der Farbe der Wellen abgeborgt war. In jenem hatten Neptun und Vulcan neben Erechtheus ihre Altäre (Paus. I, 26, 6.). „Da war die Feuerkraft aus der Tiefe mit dem Erschütterer aus dem feuchten Abgrunde durch Eine Tempelwand verbunden." (Creuzer IV, S. 351.).

Erechthreus (Ἐρεχθρεύς: Infestivus), Präd. Neptuns in Athen (Hesych. s. v.) vgl. d. vor. Art.

Ergane (Ἐργάνη: die Weberin, Wirkerin), Präd. der kunstsinnigen (eig. der schaffenden, Gewänder der Seele webenden) Minerva in Athen (Paus. Attic. c. 24.). In Samos hieß sie Ἐργατις (Hesych. s. v.).

Ergeus (Ἐργεύς v. ἐργω, אָרַג sarcio weben, einhüllen, einschließen), Vater der dunkeln Welle Celäno (s. d.), mit welcher der Wassergott Neptun — weil die Feuchte Urstoff alles Zeitlichen, den Lichtmann Lycus und den Nachtmann Nycteus zeugte (Hyg. f. 157.).

Erginus (Ἐργῖνος), Sohn Neptuns (Apollod. I, 9, 16.), identisch mit Ergeus, dem Schwäher Neptuns, nach Andern aber des dunkeln (Pluto) Clymenus (s. d.) Sohn, (d. h. sein Prädicat, denn ἐργινος heißt der Einschließer, wie Orcus der eingeschlossene Raum), wurde von dem Lichtheros Hercules überwältigt. Unstreitig ist Erginus, wo nicht der Hades selbst, so doch der in der Tiefe waltende Hermes

χθόνιος, denn der nährende Trophonius, und der erfinderische Agamedes (s. d.) sind seine Kinder.

Eriböa, s. Periböa.

Erichthonius (Ἐρι-χθόνιος), entstand aus dem Samen, welchen Vulcan auf die Erde schüttete, als die keusche Pallas seinen Wünschen sich nicht fügen wollte, daher der Name von ἔρις Streit u. χθων Erde. Dennoch hatte die Göttin sich dieses Kindes der Erde — weil die Oelspenderin selber die Tellus war — angenommen, und es in einer Kiste (die κίστη μύστικη vgl. Arche) der Tochter des hermeischen Cecrops (s. d.), dem feuchten Thaumädchen Pandrosos übergeben, (weil der ganze Mensch aus einem Tropfen entsteht, der im Mutterschooße sich zur Frucht entwickelt). Ihre Schwestern aber, als sie die Kiste (Hygieens Schale) neugierig öffneten, fanden sie neben dem Kinde eine (Phallus-) Schlange, das Sinnbild des Heils und der Verjüngung. Dieses Thier ward nun ein treuer Gefährte Athenens, jener Pallas ὑγιεια; die hausbeschützende Schlange (οἰκερός δράκων), noch im Perserkriege im Tempel zu Athen unterhalten, und allmonatlich mit Honigkuchen gefüttert (Herod. VIII, 41.). Servius (Georg. 3, 112.) gibt dem Erichthonius daher Drachenfüße, und Hygin (Altr. Poet. II, c. 13.) läßt ihn durchaus Schlange seyn. Es wäre demnach hier an den von der Schlange umwickelten Stab des Hermes, jenes Geliebten der Thauschwester Herse zu denken, Hermes als Planet sowohl feuchte als warme Eigenschaft besitzend, daher vom heißen Vulcan und der feuchten Erdgöttin gezeugt. Darum ein anderer Erichthonius ein Sohn des Hermes δάρδανος (s. Dardanus), König in Troas, wo der Jahrgott Roßgestalt annahm; daher Aeneas ein Pferdehirt, und Erichthonius 3000 Stuten besaß (Iliad. Y, 219.). Als Jahrgott regierte er 75 Jahre d. h. 7 / 5 } 12 Monate, worauf sein Sohn Tros ihm in der Zeitherrschaft folgte.

Ericlymenus, s. Periclymenus.

Eridanus, s. Bernstein.

Erigone (Ἡρι-γόνη i. e. die Luftgeborne), hieß sowohl die Tochter des Icarius, dem die Windschläuche gehörten, als auch jene des mit der Milch der Luftziege (Aegis) auferzogenen Aegisth und der Clytämnestra. Von beiden Erigonen erzählen die Mythen, daß sie sich erhängt hätten, (Hyg. f. 130. cf. Dict. Cret. VI, c. 4.), damit steht das zu Ehren der erstern angestellte Schaukel- oder Schwebefest (αἰώρα) im Zusammenhange, weil man sich auf Stricken schaukelte, die an Bäume gebunden waren, um an die von den Winden bewegte Erigone zu erinnern (Hyg. f. 130.). Da des Weintrinkers Icarius Tochter die Mutter des Traubengottes Staphylus ist; da die Siriushündin Mära, also die glänzende Canicula in ihre Geschichte verwebt ist, so darf man annehmen, daß die Zeit ihres Todes jene war, in welcher die Traube reift, in welcher wir die Himmelfahrt Mariä (s. Festcyclus) feiern, also um Mitte August, wo die Jungfrau (das Sternbild dieses Monats) Asträa ihre Auffahrt in den Himmel unternahm d. h. von den Sonnenstrahlen verdunkelt, unsichtbar gemacht ward. Aehnlich lautet die von dem Erhöhungstode der Tochter Aegisths abweichende Mythe, welche sie von Dianen, wie einst Iphigenien, durch eine Wolke den mordlustigen Blicken des Orestes entziehen läßt, um sie zu ihrer Priesterin zu wählen (Hyg. f. 122.). Allein wie Iphigenie war auch Erigone nur ein Prädicat der Artemis selber, die auch, wie die Luftgöttin Here: ἀπαγχομενη benannt ward, weil ihr der Cultus Schwebefeste hielt; also war auch sie die erhängte Erigone, nur konnte die Mythe Here und Artemis als unsterbliche Göttinnen nicht den Tod des Erhängens sterben lassen (vgl. d. Art. Apanchomene), mußte daher in der Person der Erigone ein besonderes Wesen schaffen, um die Cultussitte zu erklären.

Erinnyen, s. Furien.

Erinnys, s. Ceres.

Eriopis (Ἐρι-ῶπις Streitgesicht), Tochter Jasons und der Medea, muth-

muthmaßlich eine Personification der durch Kreons Tochter ausgebrochenen Zwietracht zwischen Beiden. Dies bestätigt sich auch dadurch, daß die glückliche Nebenbuhlerin Creusa hieß, wie des Anchises Gemahlin, welche Letztere aber auch den Namen Eriopis führte (s. Hesych. in Ἐριῶπις).

Eriphia (Ἐρίφια junge Ziege), Amme des Bacchus (Hyg. f. 182.), muthmaßlich die Amalthea, welche mit ihrer Milch den neugebornen Zeus nährte.

Eriphyle (Ἐρι-φύλη: die durch Streit Erzeugte), Tochter der im Namen Zwietracht anzeigenden Lysimache (Apollod. I, 9, 13.) und Mutter des Alcmäon und der Alcmene, deren Namen dieselbe gehäßige Bedeutung haben (s. d. Art.), ließ von dem streitlustigen Polynices (s. d.), durch das Geschenk des Unheilbringenden Halsbandes, welches Venus, oder nach Andern Minerva, der Harmonia zum Hochzeitgeschenk gegeben, sich bewegen, ihren Gatten Amphiaraus zu bereden, daß er an dem Thebanischen Kriege Antheil gehmen solle (Plat. rep. IX. Diod. IV, 66. V, 49. Pind. Pyth. 3, 167. Stat. Theb. 2, 266.). Also wie Helene den trojanischen Krieg, hatte Eriphyle den thebanischen veranlaßt. War aber Helene: Selene, so ist Eriphyle gewiß auch nur die personificirte Dyas, die keifende Here, die *Μητις* oder Pallas, die kaum geboren, schon kampfgerüstet ist; der Eigenwille als Weib; der von Gott abgefallene Geist, als Urheber der Körperlichkeit und des Todes, das Nachtprinzip Ariman, welchen die Zendbücher das Weib nennen, weil er Ormuzd bekämpfen wollte, Eriphyle — Eris, deren Apfel dem Paris die Helene erwarb, welche letztere Eris selber war.

Eris (Ἔρις: Zwietracht v. skr. ar i. q. ἀρῶ schaden, verletzen), der weibliche Ares (Ariman), eine Tochter der Nacht (Hes. Theog. 225.), welche, weil sie nicht, wie die andern Götter, zur Hochzeit des Peleus und der Tethys mit eingeladen war, den Zankapfel unter sie warf (s. Apfel), welcher in der Hand der Venus zum Liebesapfel wurde, die Vermählung des Sonnenstiers Paris (פר *Παρις*: Farr), mit der Mondkuh Helene (Selene) zur Folge habend, was aber die Zerstörung Troja's veranlaßte, weil auf Ἔρως immer die Ἔρις folgt, der Tod auf die Zeugung, das Ende auf den Anfang. Daß Eris nicht unter die Hochzeitgäste gehörte, versteht sich von selbst, weil die Vereinigung der getrennten Naturen, also jede Vermählung ihr zuwider ist. Daß Mercur den verhängnißvollen Apfel dem Paris überbrachte, geschah, weil er mit ihm Ein Wesen war (s. Paris), denn Hermes *ἐπιθαλαμίτης* ist jener befruchtende Aequinoctialstier, welcher im Frühling mit der Plejade buhlt.

Erkennen bedeutet in der mystischen Sprache nicht bloß geistige Zeugung, sondern auch physische, vgl. chald. ידע *δαίω* (hebr. יָדַע) wissen, aber auch: ein Weib erkennen (1 M. 4, 1. 17, 35. 1 Sam. 1, 19. 1 M. 19, 8. 4 M. 31, 17. Richt. 11, 39. Im Hiphil heißt es wieder: Kundthun, Offenbaren (Ps. 77, 15. 98, 2. Hiob 26, 3. 38, 3.), im Hithpael: sich offenbaren (4 M. 12, 6.); daher der Erkenntnißbaum (עץ הדעת) jene Frucht trug, welche der Eva Geburtsschmerzen verursachte, und das Bedürfniß erweckte die Schaam mit Feigenblättern zu decken. Wie mit ידע verhält es sich mit *γνοω*, das von *γενω* abstammt, (mit dris im Sanskrit,) daher die Laut-Verwandtschaft zwischen nascor und nosco, natus und notus, womit man wieder *νοθος* (Bastard) vergleichen wolle, sowie: können (potis esse von puta) mit gönnen (lieben) und kennen, Kind ꝛc., zeigen (erkennen lassen) und zeugen, erzeugen, (testis = testiculus).

Erlaßjahr, s. Jobeljahr.

Erle, s. Esche.

Erlöser, s. Heiland.

Ermensäule, s. Irminsäule.

Erntefeste trugen bei allen Völkern des Alterthums einen religiösen Character. Die Erntezeit war eine Gotteszeit, weil sie das unverkennbarste Zeugniß des göttlichen Wirkens ist; daher bei den Hebräern das Erntefest (חַג הַקָּצִיר), an welchem

man dem Jehovah die Erstlinge des Getraides opferte, zugleich ein Erinnerungsfest der Gesetzgebung auf Sinai, und bei den Griechen die der Ceres geweihten Eleusinien auch Thesmophorien waren, denn die Erntegöttin war eine legifera (Aen. 4, 58.). Man wird freilich einwenden, daß das Pfingstfest in den Mai, die Thesmophorien aber ein Saat= und nicht ein Erntefest, in den Herbst fielen; darauf entgegne ich, daß man auch das in den October fallende Hüttenfest, insofern es ein Einsammlungsfest (חַג הָאָסִיף) der Feldfrüchte, hieher rechnen könne, und auch dieses schließt mit einer Art von Thesmophorien; denn trugen die Frauen am Feste der Thesmophorien im feierlichen Zuge die Satzungstafeln nach Eleusis, so tragen noch jetzt die Juden am letzten Tage des Einsammlungsfestes in der Synagoge die Gesetzrollen herum. Also auch hier eine Anerkennung der Begriffsidentität zwischen Saat und Satzung. In Hellas hatte man aber den Dank wegen der Kornernte mit jenem wegen der Frucht= und Weinlese, also Ceres mit Bacchus vereinigt, während sie der israelitische Festkalender trennte, aber dennoch nicht vergaß, in beiden auf das göttliche Gesetz hinzuweisen; obschon jenes Tragen der Gesetzrollen am Schluß der Jahresfeste nur ein von den Rabbinen eingeführter Brauch ist (vgl. in Beziehung auf griechische Erntefeier auch d. Art. Haloen und Thalysien). Das Erntefest der heidnischen Slawen Rocznyza genannt (v. rosh Getraide), war mit folgenden Gebräuchen verbunden: Nachdem die Früchte eingesammelt worden waren, versammelte sich das Volk vor dem Gott Swatowit, brachte Vieh und Fruchtopfer, tanzte und schmauste. Der Priester übernahm das Horn, welches das Idol in der rechten Hand hielt, und sah, ob der im vorigen Jahr eingegossene Wein noch da war oder sich vermindert hatte. Aus dieser Leere oder Fülle prophezeite man die Fruchtbarkeit des künftigen Jahres. Alsdann wurde der Wein vor die Füße des Idols gegossen, das Horn neu gefüllt, vom Priester geleert, wieder gefüllt, und dem Idol fürs künftige Jahr in die Hände gegeben.

Eros, s. Amor.

Erotidien waren die in jedem 5ten Jahre gefeierten Feste der Thespier zu Ehren des Eros. Mit ihnen war Musendienst verbunden (Creuzer III, S. 541.), weil der Begriff des Gesangs auch auf die Harmonie der Geschlechter ausgedehnt wurde, daher die phallischen Sonnengötter auch die musikalischen; denn auch der bocksfüßige faunische Pan und Hermes ἰθυφαλλικος, sowie der roßfüßige Chiron besaßen die musikalischen Instrumente. Also kann nicht bloß ästhetische Rücksicht sie ihnen in die Hand gegeben haben.

Erstgeburt (die) von Menschen und Vieh, sowie die Erstlinge der Feldfrüchte waren bei allen alten Völkern der Gottheit geweiht, weil sie das Erwünschteste und Beste (vgl. d. Stellen bei Spencer de legg. 3, 1, 9. u. Gruber diatr. de oblat. primit. bei Ugolini Thes. XVII, p. 1060. sq.). Die Erstlinge nannte der Hebräer מְלֵאָה d. i. die Fülle u. תְּבוּאָה proventus, Ertrag κατ' ἐξοχήν für: der beste Ertrag. Oefter heißen sie geradezu חֵלֶב das Fett sc. Edelstes, Bestes der Producte (4 M. 18, 12.). Die Erstlinge repräsentiren die ganze Ernte, durch ihre Weihe ist die ganze Ernte geweiht. So opferte man die Erstgeburt von Menschen und Vieh dem Moloch; Jehovah aber begnügte sich mit der Auslösung der Erstgebornen seines Volkes und der — unreinen Thiere wie z. B. des Esels. Das Passahlamm war ein Familienopfer als ein Surrogat der menschlichen Erstgeburt, durch welche die von ihr repräsentirte Familie die religiöse Weihe erhielt. Auf den Erstgebornen glaubte man die ganze Kraft und Fülle seines Vaters übergegangen, daher er für den Vornehmsten (בְּכוֹר primogenitus Stw. בָּחַר eligere) unter seinen Brüdern angesehen ward. Aus diesem Grunde war der Urzeit das Haupt der Familie zugleich der nächste bei Gott, der im Namen seiner übrigen Brüder die Opfer brachte, und dieselben vor der Gottheit vertrat. So hielt sich auf ähnliche Weise jedes einzelne Volk für den erstgebornen Sohn des Himmels, und für das heilige, Gott am nächsten verwandte Geschlecht, und betrach=

iete die andern Völker tief unter sich als die jüngern Brüder der großen Familie, die
der Gottheit viel ferner stehen.

Erstlinge, s. d. vor. Art.

Ertosi (d. i. Urheber der Dürre, v. kopt. er machen und tos Trockenheit), Präd. Typhons (Hug, Myth. S. 130.).

Erycina (Ερυκινη), s. Eryx.

Erymanthischer Eber, s. Schwein.

Erymanthe (Ερυ-μάνθη i. q. mantis), die Mutter der Sibylle Sabba Paus. Phoc. c. 13.

Erymanthus (Ερυ-μανθος), Sohn (Präd.) des weissagenden (μαντις) Apollo. Er hatte einst Venus im Bade gesehen, und wurde von der Zürnenden des Augenlichts beraubt, wodurch er der Schicksalsgenosse des Tiresias, Tamyris, der Themis u. a. prophetischer und dichterischer Naturen ward; denn der äußere Sinn muß sterben, wenn das innere Licht erwachen soll. Apollo aber rächte das Unglück seines Sohnes dadurch, daß er, was Andere vom Mars erzählen, in Ebergestalt den Geliebten der Venus, den Adonis tödtete. (Ptol. Heph. I.).

Erysichthon (Ερυσι-χθων: der die Erde aufreißt v. ἐρύω eruo u. χθων tellus), durch seinen Namen schon sich als einen Feind des Ackerbaues verrathend, insofern Dürre durch Sonnenglut erzeugt, die Erde spaltet; daher Ceres ihn mit unersättlichem Hunger strafte. (Preller nennt die Fabel von ihm den didactischen Theil der Demetermythe, eine Warnung vor dem Mißbrauch der Güte dieser Göttin zum Dienste schnöder Prasserei!!). Hellanicus (Athen. X.) erwähnt des Erysichthon am frühesten. Callimach führte diese thessalische Localfabel in die Poesie ein, durch seinen zum Gebrauche bei alexandrinischen Festen gedichteten Hymnus an Demeter, dessen mythologischer Theil eine Ausführung jener Fabel ist. Hernach erzählt Ovid (Met. 8, 751.) von ihm. Erysichthon war ein thessalischer Fürst (Landesgott). Er wollte sich einen Saal zu seinen Schmausereien bauen lassen, und um Holz dafür zu haben, fällte er im Hain Demeters eine Pappel. Umsonst warnte die Göttin, darum strafte sie ihn mit Heißhunger. Ovid verbindet mit dieser Sage noch jene von der Mestra, die er des Erysichthon Tochter nennt (7, 738.). Von Neptun sollte sie die Gabe erhalten haben, beliebige Gestalten anzunehmen (wie der Meergott Proteus, weil Wasser der Urstoff aller Dinge); diese benutzt sie, obwohl vergeblich, um ihrem Vater Mittel zu verschaffen, wodurch er seinen Hunger stille, und nachdem er sie selbst verkaufen mußte, in immer neuer Hülle wieder zu ihm zurückkam. Endlich fand er durch eine Schlange seinen Tod, und steht nun als Schlangenträger am Himmel. Erysichthon erkennt man sogleich als die verzehrende Glutsonne, weshalb Hesiod, wie Tzetzes zum Lycophron 393. versichert, ihn Αἴθων, d. i. den Brennenden genannt haben mochte. Dabei konnte das Bild von der Gefräßigkeit des Feuers — das noch die Sprache uns in dem Worte edo aufbewahrt hat, welches mit αἴθω (skr. ad enthält beide Bedeutungen) verwandt seyn kann, weil gal im Skr. essen (אָ־כַל), kal aber verbrennen (קָלָה calesco) heißt, ebenso im Deutschen: atzen (essen) und heitzen (άζω) u. a. m. — die Anspielung deutlich gemacht haben, wie ja auch in ähnlichem Sinne ein griech. Komiker einen Fresser: den Blitz (κεραυνός) genannt hatte (Eustath. ad Iliad. XI, p. 806.). Ovid führt in der Erzählung von Erysichthons Unglück die Vergleichung des Fressens mit dem verzehrenden Feuer weiter aus (8, 840.). Gegen den Heißhunger wußte nur Demeter Rath, und darum stand in Sicilien im Tempel des Vielessens die Bildsäule der Demeter Σιτώ (Ath. X, p. 20. Schweigh.). Damit aber das Getraide gedeihe, muß der Brandmann abgewehrt werden (vgl. Robigo). Die Nothwendigkeit, jene Tageshitze durch die Nachtfeuchte abkühlen zu lassen, hatte einem andern Erysichthon in dem ohnehin wasserarmen Attica die Thaumädchen Herse und Pandrosos zu Schwestern gegeben (Apollod. III, 13, 2.). Also der Fresser Aethon ersättigt sich nicht, zehrt immer mehr ab, und wird endlich seines

eigenen Leibes Fresser (wenn ihn die Schlange nicht würgt — so variirt der Mythus); bis er endlich auf der Ceres Befehl als Ophiuch an den Himmel versetzt wird, wo zum ewigen Leide die Schlange ihn umstrickt hält. Das ist die Herbstschlange, welche die Glut des Sommers löscht. Es naht sich der Sonnengott den winterlichen Zeichen des Thierkreises, und mehr und mehr abnehmend, stirbt er, gegen Ende des Octobers an der Grenzscheide winterlichen Dunkels. Creuzer, dessen Erklärungsweise (IV, S. 140.) hier wiedergegeben ist, hält auch noch die Mestra (Μηστρα Schol. Lycophr. 1393.) für den persischen Abendstern Mithra (Venus Urania). Daß sie sich in Stier, Roß, Hund u. Vogel verwandelt (Ovid. l. c.), welche Thierbilder dem Dämmerungsgott Mithras, aber auch der Mondgöttin (Ceres: Roß, Juno: Kuh, Diana-Hecate: Hund, Venus: Taube, aber auf erycinischen Münzen hat auch diese Göttin den Hund neben sich) gehören, unterstützt jene Hypothese sehr, überdies wurde Hecate als Pferd, Stier u. Hund angerufen (Porphyr. de abstin. IV.).

Erythea (Ἐρύθεια f. Εὐρύ-θεια: die weithin herrschende Göttin), Tochter des lichten Geryon (s. d.) und Buhlin des Dämmerungsgottes Mercurs, gebar diesem den dunkeln Norax (v. νάρω) Paus. Phoc. c. 17, 5. Hes. Th. 290. 983. Auch eine Hesperide führte diesen Namen Apollod. II, 5, 11.

Erytheis (Ἐρυθηΐς), eine Nymphe. Apoll. Rh. 4, 1427.

Erythra (Ἐ-ρυθρη, Rubra), des Sonnenhelden Perseus Tochter, von welcher das rothe (erythräische) Meer (mare Erythraeum bei Herod. 1, 1. ein Theil des südl. Oceans von der Südküste Arabiens bis zur Insel Taprobane, bei Xenophon Cyrop. VIII, 6, 20. der pers. Meerbusen) den Namen erhielt.

Erythräus (Ἐρυθραῖος Rufinus), Präd. des Sonnenhelden Hercules.

Erythras (Ἐρύθρας Rufus), Sohn des Hercules Apollod. II, 7, 8. des Perseus Strab. 16, 779., des Leucon Paus. VI, 21, 11. Die Glutsonne des Sommers ist: die rothe, wie die Lenzsonne, in welcher das Licht wieder zum Vorschein kam: die weiße, daher ist Leucon (Λευκων Albinus) Vater des Erythras, weil der Frühling dem Sommer vorhergeht. Wenn aber Hercules und Perseus gleichfalls seine Väter waren, so hat man bei Beiden an den Aequinoctialwidder zu denken, dessen Gestalt Jupiter Ammon, der Vater des Perseus annahm, als ihn Hercules sehen wollte.

Erythreus, eines der Sonnenrosse (Fulgent. Myth. I, c. 11.).

Erythroe (Ἐρυθροή Rufa), Tochter des Athamas und der Themisto, Apollod. I, 9, 2., wie

Erythrius ihr Sohn, denn ihre Eltern sind selbst, dem Namen nach, dunkle Gottheiten (s. d. Art.).

Erythrus (Ἐρυθρος Rufus), Sohn des dunkeln Radamanthus (s. d. Art.) Paus. VII, 3, 7.

Eryx (Ἔρυξ שׂרוּג i. e. Erdgürtel), Sohn des Poseidon γαιεχος (Apollod. II, 5, 10.), wie Serug (שׂרוּג v. שָׂרַג ἐργω, sarcio) ein Sohn Nahors (נָהוֹר Νηρεὺς v. נהר fluvius), myth. Erbauer der Stadt Eryx auf dem gleichnamigen Berge (Cultusort) in Sicilien, wo Venus Ἐρυκινα, die aus dem Meer entstandene Göttin, des Eryx Mutter, ihren Tempel hatte. Die variirende Sage nennt zwar auch einen Butes als Vater des Eryx, aber selbst Butes (s. d. A.) stand, wie Neptun, für dessen Sohn er auch gehalten wurde (Burm. Catal. Argon.), zum Wasser in Beziehung. Am Berge Eryx sollte Anchises begraben seyn (Hyg. f. 260.), woraus Klausen (Aeneas I, S. 486.) den Schluß ziehen will, daß Anchises, ein anderer Buhle der Venus, in die Stelle des Butes sich eindrängte. Daher heißt Elymus, des Eryx Bruder, Bastard des Anchises (Serv. Aen. 5, 73.) und Gefährte (d. h. Prädicat) des Aeneas (Strab. XIII, 608. Aen. 5, 73. 300.), welcher ein Bruder des Eryx (Aen. 5, 412.). Lycophron (V. 866.) nennt den Eryx einen Stier; ein solcher war aber auch Butes im Namen (βῦς), und der mit ihm verglichene Hermes-Termes als Sohn Maja's, und Buddha (s. Butes), der Maja Sohn, als Therma der Gestalt oder dem



Attribute nach (s. Buddha u. Dharma); sowie die vom Wasser benannte Maja (s. d.) Ein Wesen ist mit Aphrodite. Daß Eryx von Hercules, dem Träger des Löwenfells wegen eines Stiers getödtet wird (Apollod. II, 5, 10.), bezöge sich vielleicht auf die Verdrängung des Plejadenstiers durch den Siriuslöwen im Sommersolstiz (vgl. Mithras). Daher buhlt auch Psophis (Ψόφις, in ihrem Namen gleichbedeutend mit Hecate Βρίμω, der dunkeln Mondgöttin), des Eryx Tochter, mit dem Mörder ihres Vaters, wie Isis von Typhon, dem Mörder ihres Gemahls in der andern Sonnenwende geraubt wird.

Erz (das) war unter den Metallen weniger wegen seiner Härte und Stetigkeit (3 M. 26, 19. Jer. 15, 12. Hiob 40, 13.), wie Celsus angibt, dem Planeten Jupiter geweiht (Orig. contr. Cels. VI, 22.), als weil es eine Parallele des Goldes, wie z. B. Silber dem Eisen gegenüber steht (Jes. 60, 17.). Denn die Farbe des Erzes ist eine dem Golde ähnliche; und Jupiter heißt in den Mythen: der Sonne Vater; der Planet dieses Namens veranlaßte durch sein der Sonne ähnliches gelbes Licht, sowie, weil seine jährliche Umwälzung sich zur Sonne gleichmäßig verhält (wie die Rotation des Mondes zur Sonne, denn er bedarf zu einer solchen 12 Jahre, wie die Sonne 12 Monate), daß wie das Gold der Sonne, das ihm ähnlich sehende Metall das Erz, als des Goldes Abglanz, — obgleich in unvollkommener Weise, denn seine Farbe ist verdunkelte Goldfarbe, des Goldes Glanz ist in ihm geschwächt — dem Planeten Jupiter geweiht wurde. Das Erz oder Kupfer war aber dem Dienste der Götter überhaupt geweiht. Es war heiliger als die andern Metalle (Serv. Aen. I, 448.), darauf weist sein gottesdienstlicher Gebrauch hin, daher die ehernen Rinder im Tempel zu Delphi, die ehernen Schafe im Tempel des Jupiters Atabyrius auf Rhodus. (Hier wäre auch 2 Kön. 16, 17. zu vergleichen). Ebenso bei den Römern war das Atrium, die Stätte der Penaten, mit ehernen Platten bekleidet (Ov. Fast. 6, 363.), wie der Vorhof der israelitischen Stiftshütte. Ferner die Thüren, Schwellen und Angeln der Tempel von Erz, wie jener der spartanischen Minerva, aber auch in Rom (Aen. 1, 452., wozu Servius bemerkt: aerea ideo, quod religionis magis apta est haec materies); auch die Dächer (Ov. Fast. 6, 261.); man baute sogar Kapellen daraus; der eherne Tempel der Camönen wird von Numa hergeleitet (Serv. Aen. 1, 12. cf. Plin. H. N. 33, 1. 5., wo der ehernen aedicula der Concordia vom Cn. Flavius a. u. 449 gedacht wird). Numa ließ den Erzmeißler Mamurius eherne Götterbilder gießen (Prop. IV, 2, 6. 61. ein ehernes Bild der Juno Liv. 21, 62.). Verträge wurden auf eherne Säulen (Liv. 2, 23.) und Tafeln (Polyb. 3, 26. init. Suet. Vespas. 8. Plin. H. N. 33, 1. 5.) eingegraben. Innerhalb der Tempel schneidet ein ehernes Netz secespita genannt, den Zugang zum Innersten ab; nur durch Röhren, die durch dasselbe hindurchführen, kann man die Heiligthümer berühren (Festus s. v. Secespita). Auch die Bona Dea hatte einen ehernen Altar (Orell. Inscr. 1520: Bonae Deae pavimentum — et aram aeneam); an den Opiconsivien trug man ein offenes ehernes Becken umher (Festus: Praefericulum vas aeneum sine ansa appelatur patens summum velut pelvis, quo ad sacrificia utuntur in sacrario Opis consivae), das Opferfleisch wurde in ehernen Pfannen und Kesseln dargebracht, und damit auf dem Herd ein Omen gewonnen; ehern waren die Weinschalen in den sabinischen Tempeln (Varro L. L. 5, 123.: Lepistae etiam nunc in diebus sacris Sabinis vasa vinaria in mensa deorum sunt posita); ein Tempel des Sancus zu Rom hatte aenei orbes (Liv. 8, 20.). Vorzüglich ward das Erz zu Verrichtungen gebraucht, durch die man auf heilige Gegenstände eine bestimmte Einwirkung ausüben wollte. Bei Städtegründungen zogen die Tusker die heilige Furche mit eherner Pflugschaar. Von Erz mußten die Scheermesser der sabinischen und römischen Priester seyn (Macrob. Sat. V, 19: Carminii doctissimi verba ponam, qui in libro de Italia secundo sic ait: Prius et Tuscos aeneo vomere uti, cum conderentur urbes, solitos in Tageticis eorum sacris invenio, et in Sabinis ex aere cultros, quibus sacerdotes tonderentur). Die Schnalle am Gewande des Flamen

Dialis durfte nur von Erz seyn (Festus: Infibulati sacrificabant flamines propter usum aeris antiquissimum aheneis fibulis). Zum Liebeszauber diente ehernes Geräth (Prop. III, 23, 13: Correptus Veneris saevo torrebar aheno), was wohl auch dem alten Hebräer nicht unbekannt war, denn נְחֹשֶׁת aes stammt von נִחֵשׁ fascinari. Kräuter wurden für Zauberwerke im Mondschein mit eherner Sichel geschnitten (Aen. 4, 513. Ov. Met. 7, 227.). Macrobius (Sat. V, 19.) führt aus Sophocles *Ῥιζοτόμοι* an, wie Medea die mit eherner Sichel geschnittenen Kräuter in eherne Gefäße sammelt. Mit einer ehernen Nadel ward im Dienste der Larenmutter Tacita der Kopf des Fisches Mäna durchbohrt, um ihn im Feuer zu dörren, während man schwarze Bohnen kaute und das Rad drehte (Ov. Fast. 2, 448.). Die Axt, welche zum Opfer gebraucht ward, mußte von Erz, mindestens mit ehernen Nägeln an den Stiel befestigt seyn (Serv. Aen. 4, 262.). Vorzüglich zog der heisere Klang des Erzes die Aufmerksamkeit auf sich, und rief das Vorurtheil von einer ihm einwohnenden geistigen Macht hervor. Im Dienste des Bacchus Liber folgten die Bienen dem Schall des Erzes und wurden durch denselben von den italischen Landwirthen geleitet (Virg. Georg. 4, 64. 151. Varro R. R. III, 16, 7. 30. Colum. IX, 12, 2. Plin. H. N. XI, 20, 22.). Durch Zusammenschlagen von Becken und Kesseln kam man dem in der Eclipse angefochtenen Mond zu Hilfe (Liv. 36, 5. Tac. Ann. 1, 28. Tibull. I, 8, 22. Ov. Met. 4, 333. Mart. XII, 57, 16. Juven. 6, 441 — 43.). An den Lemuralien trieb man die Gespenster mit temesäischem Erze aus (Ov. Fast. 441.). Weil nun das Erz in den Hauptverrichtungen des Gottesdienstes die wesentlichsten Dienste leistet; weil das mythische Vorbild der Salier, deren eherner Lärm ein wesentlicher Theil ihrer Ceremonien ist, ein Begleiter des Aeneas war; ferner Numa dem Collegium der Zwölf bei der Einrichtung der römischen Indigitamenta zur Versöhnung der Indigetes den Tanzschritt lehrte, wozu das Erz den Tact tönt, darum meint Klausen („Aeneas ꝛc." II, S. 1002.) soll Aeneas ein Deus aheneus gewesen seyn, „denn gab es einen Jupiter Lapis, warum nicht auch einen Jupiter Ahenea? Die ehernen Heroldstäbe im Heiligthum von Lavinium, die eherne Schale, die Aeneas im crotoniatischen Tempel zurückläßt, das alte gerüstete Steinbild an der Quelle unter den Trümmern Alba's, dessen rohgearbeitete Waffen dem zum Latiar sich versammelnden Volke für ehern gelten mußten, die Uebereinstimmung zwischen dem Begriff des heimatstiftenden Aeneas und des städtegründenden ehernen Pfluges, vor Allem aber das Opferbeil, an welchem Erz nicht fehlen darf, können als Anzeichen eines wesentlichen Zusammenhangs zwischen dem Gebiete, welchem Ahenea vorsteht, und dem des mit dem troischen Aeneas vermischten pontificalen Indiges gelten." Daß die Vorstellung von einer dem Erz einwohnenden geistigen Macht lebendig fortbestand, erhellt daraus, daß beim Neubau des Capitols rohe Metallmassen in die Fundamente gethan wurden (Tacit. Hist. IV, 53.). In Italien fesselte das Kupfer im Gebrauch für Bauten und Hausgeräth die Pietät noch mehr durch seine Freiheit von zerstörendem Roste; und diese Dauerhaftigkeit in Verbindung mit seinem Klang und seiner Dehnbarkeit machen es begreiflich, wie der Volksglaube von seiner Beseelung — daher die vielen ehernen Zeusbilder u. andere Erzgottheiten (vgl. Böttiger Kunstmyth. II, S. 142. u. 300.), wovon die Benennungen Einiger z. B. Chalcidice, Chalciope und vom Cultus derselben die Namen ganzer Städte, wie Chalkis, die Insel Chalcitis, die Chalcedon gegenüber lag u. s. w. — selbst von Pythagoräern festgehalten werden konnte.

Erzengel der Israeliten zählte man, nach der planetarischen Zahl der persischen Amschaspands sieben (Tob. 12, 15.), welche Ilgen „Gesch. Tob." Einl. S. 85. (vgl. Apok. 1, 4.) mit ihren Namen anführt; gewöhnlich aber nimmt man ihrer nur drei an, nämlich Michael, Raphael und Gabriel, welche in ihren verschiedenen Functionen an die indische Trimurti erinnern, nämlich (Michael מִי כָּאֵל Quis sicut Deus), welcher vor dem Angesicht Gottes steht, daher auch „Engel des Angesichts" (מַלְאַךְ הַפָּנִים) Jes. 63, 9. „Engel des Bundes" (מַלְאַךְ הַבְּרִית) Mal. 3, 1. und

„Erlöser“ (מַלְאָךְ הַגֹּאֵל) 1 M. 48, 16. genannt, ist, wie sein Name andeutet, Gott selbst, zufolge einem Ausspruche des Buches Sohar (in Genes. f. 68. col. 268): Ueberall wo die Schrift den Bundesengel erwähnt, ist der hochgelobte Gott selbst gemeint (בְּכָל הֵיכִי מַלְאֲכָא דִבְרִית הוּא קב״ה אִתְמַר), und an einer andern Stelle (fol. 137. col. 4.): Michael ist der Engel der Engelobersten (מַלְאָךְ מַלְאֲכָא דְמַלְאָכִים). Als Erlöser, d. h. als Besieger des Todes, der Höllenschlange kennt ihn die Epistel Jud. V. 9., als Fürsprecher oder Mittler bei Gott der Verf. des Buches Daniel (10, 13. 12, 1.). Er ist also unter den 3 Männern, die den Abraham besuchten, der Ewige selbst (1 M. 18, 13. 14.), der gestaltlose Brahma, nach welchem sich die indische Priesterkaste nennt; während der zur rechten Seite des Thrones Jehovah's stehende Heilengel (Tob. 3, 25. 6, 6. in seinem andern Namen Asarja d. i. Gotthilf) Raphael (רְפָא־אֵל), dem Targum hierosolymit. (zu 1 M. 18, 2.) dem Talmud (Baba Mezia f. 866. Joma f. 37. a., und Josephus (Antiq. I, 11, 2.) zufolge, mit der Rettung Lots beauftragt, an die erhaltende Kraft Wischnu erinnert; so wie an den mit Feuer zerstörenden Schiba der gewaltige Gabriel (גַּבְרִי־אֵל vgl. die Bed. v. גִּבּוֹר 5 M. 10, 17.), welcher zur Linken Jehovah's seinen Platz einnimmt, weil er Vollstrecker der göttlichen Strafen ist (Talmud Sanhedrin f. 19. 21. 26. 95. 96.), auch סַפְכָן fatidicus, Schicksalsprecher, Engel des Verhängnisses (Höllenrichter?) und סַגְרָן Verschließer (also Pluto Ζαγρεύς?) genannt. Gabriel hatte darum die Mission Sodom zu zerstören (s. ob. die Stellen aus dem Targum, Talmud und Josephus). Am Vorabende des Versöhnungsfestes sollen daher Michael als Anwalt Israels vor Gott, und Raphael als Repräsentanten der barmherzigen verschonenden Eigenschaft Gottes (מִדַּת הָרַחֲמִים) zur Rechten Gottes stehen, und Gabriel als Ankläger zur Linken. Sie bilden das obere Gericht (בֵּית דִּין שֶׁל מַעְלָה). Die ihnen zukommenden Attribute aus der Thierwelt sind darum die ihren verschiedenen Eigenschaften entsprechenden als: der Löwe (s. Ariel), dem Michael wegen der Allmacht Gottes, der Adler dem heilenden Raphael wegen Ps. 103, 5. und der Stier dem Gabriel, weil auch Schiba ochsenköpfig, wie der lebenfeindliche Verbrenner Moloch, und der Zerstörer Typhon, der in der Wüste feuerschnaubende Stiere vor sich her jagt. Auch soll, der Tradition zufolge der Verderber Samael aus dem goldenen Kalbe herausgeblöckt haben. Aber der Stierkopf Schiba's hat einen Phallus im Maule um anzuzeigen, daß aus dem Tode sich neues Leben erzeuge. Darum konnte der feindliche Gabriel (bei dem Evangelisten) der Maria die Geburt eines Sohnes verkündigen, welches Amt Michael bei der Sara übernahm. Wenn ferner die Tradition den Gabriel zum Lehrer des ägyptischen Joseph erhob, und er dem Koran zufolge auch bei Mahomed als der Ueberbringer göttlicher Offenbarungen erscheint, so hat hierauf die Vorstellung von dem Richteramt des strengen Erzengels eingewirkt. Er war gleichsam der Gesetzgebende Stier Dharma, Buddha, Hermes, Minos; er sollte auch dem mit Stierhörnern vom Sinai herabkommenden Mose während des vierzigtägigen Aufenthalts im Himmel alle 613 Ge- und Verbote mitgetheilt haben. Demnach hatte Gabriel unter allen Erzengeln die meisten Aemter. Als Rechtsgelehrten kennt ihn noch Origenes (de Princ. 1, 8.).

Erzväter (die) der Hebräer, hatte man der Geschichte vindiciren zu müssen vermeint, (von Seiten der rechtgläubigen Parthei), weil das „Wort Gottes,“ welches aus dem Pentateuch spricht, jeden Zweifel an die Wahrheit seines Inhalts von vornherein abweist; rationalistischer Seits man aber nichts Unmögliches darin erkannte, die „Familiengeschichte“ dreier arabischer Emire durch die im Laufe der Zeit immer mehr Wunder conglomerirende Tradition eines wundersüchtigen Volkes entstellt zu sehen. So hatte auch die letztere sogenannt freisinnige Parthei, durch das historische Kostüme der in der Genesis auftretenden mit Gott conversirenden Altväter, von einem tiefern Eindringen in die Tendenz und Natur der pentateuchischen Erzählungen sich abhalten lassen. Daß die hebräischen Patriarchen, wie jene indischen Büßer, die

durch ihre Kasteiungen über die Götter selber Macht erhalten, nur Incarnationen des göttlichen Wesens seyn sollten, weil die historia sacra einen höhern Zweck vor Augen hat als die specielle durch Wunder bethätigte Fürsorge Gottes für die Tugend zweier Nomadenweiber am Hofe Pharao's und Abimelechs od. d. Linsengeschichte Jacobs zur Erbauung der Nachwelt zu erzählen, ist über allen Zweifel erhaben. Warum also Vater Abraham (s. d.), welcher die Luft (תֶּ־רַח) zum Erzeuger, Wasser (נָחוֹר v. נָהַר strömen) und Feuer (הָרָן v. חָרָה uro) zu Brüdern hat, und in Ur (אוּר Lichtstadt) geboren, nicht mit dem Uranus der Griechen verglichen werden dürfte? so wie sein Nachfolger, der trübäugige (1 M. 27, 1.) Isaak (s. d.) mit dem finstern Saturn (v. סָתַר lateo u. laedo; aber auch צָחַק bedeutet sowohl laedo als ludo), schon weil Rebekka (s. d.) mit Rhea der Namensbedeutung nach verwandt ist; endlich auch Jakob mit Zeus — dies ist eine Frage, die nur bei denjenigen Kopfschütteln erregen kann, welche von anerzogenen Meinungen sich nicht loszuringen vermögen. Aus Fragmenten des Origenes (in Joann. c. 25.) läßt sich nachweisen, daß die jüdische Tradition ähnlichen Vorstellungen nicht fremd gewesen seyn könne. In der von diesem Kirchenlehrer angeführten *προσευχη Ἰωσηφ* sagt der Erzvater: „Ich bin ein Engel Gottes und ein uranfänglicher Geist (*πνεῦμα ἀρχικόν*). Auch Abraham und Isaak wurden (wie ich) vor allen andern Werken Gottes erschaffen. Ich, der ich von den Menschen Jakob genannt ward, heiße eigentlich Israel. So nannte mich Gott als den Mann, der da Gott schaut, denn ich bin der Erstgeborne unter Allem was Leben von Gott empfing" (*ὅτι ἐγώ πρωτόγονος παντός ζώου ζωουμενου ὑπο Θεου*). Nun aber heißt Michael Engel des Angesichts, weil er Gott schaut, und: „Engel der Engelfürsten" und ist von den Rabbinen für Jehovah selbst gehalten (s. Erzengel), folglich könnte auch Jakob eine Personification des göttlichen Wesens seyn, so wie sein Ringen mit dem Engel am Flusse Jakob eine Anspielung auf den Kampf zwischen Licht und Finsterniß in der Natur. — Weiter heißt es in dem angeführten Fragment: „Als ich aus Mesopotamien zurückkehrte, kam Uriel, der Engel Gottes (vom Himmel) und rühmte sich auf die Erde herabgestiegen zu seyn, und unter Menschen gewohnt zu haben. Auch sey er Jakob genannt worden. So eiferte, stritt und rang er mit mir, indem er behauptete, sein Name als der eines Wesens, das über allen Engeln stehe, müsse den Vorrang haben vor dem meinigen. Aber ich sagte ihm gleich seinen wahren Namen, und welchen Rang er unter den Engeln habe, indem ich sprach: Bist du nicht Uriel, der 8te nach mir, und bin nicht ich Israel, der Erzengel über die Kräfte des Herrn, der oberste unter den Söhnen Gottes? Bin ich nicht Israel, der bekleidet ist mit dem ersten Amte des Dienstes im Angesicht Gottes, rufe ich ihn nicht an mit dem unverwüstlichen Namen? (sc. Jehovah, d. h. er sey einer von den Geistern, die das Trishagion zum Preise des Schöpfers singen). Da nun Israel, dem Zeugnisse des Eusebius zufolge, der phönicische Name des Saturnus ist, welcher als Zeitgott Oberster der Götter, der Erstgeschaffene, folglich konnte Jakob, wie der mit Jehovah identische Michael, sich des ersten Amtes unter den Dienstengeln im Angesichte Gottes rühmen. Auf die Einwendung, vorher sey Isaak, nicht aber Jakob, mit Saturn verglichen worden, ist zu entgegnen, daß die Phönicier die Beschneidung zuerst von Israel an seinem Sohne vollziehen lassen, dessen Name *Ἰεοὺδ* an Isaaks Prädicat (1 M. 22, 2.) im Opfercapitel erinnert. Also wäre Saturn, dessen Cultus die Beschneidung an die Stelle des frühern gänzlichen Entmannens und Opfertodes treten ließ, auch Abraham gewesen, d. h. also alle drei Erzväter sind Awatars eines und desselben göttlichen Wesens. Selbst der fromme Neander (Entw. gnost. Syst. S. 266.) läugnet nicht, daß „sich in jüdischen Schriften mehr als Eine Spur von der Vorstellung finde, daß die Erzväter höhere Geister in menschlicher Form waren." Da nun die Gottheit als schaffendes Princip zumeist solche Attribute erhielt, welche jene Idee versinnlichten, aber „Stier, Widder und Bock die 3 Repräsentanten aller Erzeugung bei Hirten und ackerbauenden



Völkern waren" (Böttiger's Amalthea III, S. 414.), so wird nur aus unserm Gesichts=puncte klar, warum die genannten 3 Thiergattungen Bilder der Erzväter (Abarbanel in praefat. ad. Levit. cap. 1. Ugolini thes. II, p. 550.) waren, und zwar der Stier den Abraham repräsentirt wegen 1 M. 18, 17. der Widder den Isaak wegen 1 M. 22, 13. der Bock den Jacob wegen 1 M. 27, 9. ff.

Esau (עֵ־שָׂו v. skr. su emporstarren, wovon זִיו Strahl chald. זִיק Pfeiler), ist das böse Prinzip U=sow in der phönicischen Mythologie, dessen Namen: Rauch=haar, Eusebius (de laude Const. c. 13.) von der Bekleidung ableitet: ὁ σκέπην τῷ σωματι πρῶτος ἐκ δερματῶν ὧν ἴσχυσε συλλαβών θηρίων ἐυρε.. Usows Bruder war Hypsuranius d. i. der Himmelhohe, also Kronos ὑψιπόλοιος, wie Nonnus (Dion. 41, 350.) den Zeitgott nennt „quod e septem sideribus, quibus mortales reguntur, altissimo orbe et praecipua potentia feratur" (Tacit. hist. V, 4.) also Israel=Kronos, welcher, wenn man die biblische Bedeutung seines Namens berücksichtigt, Deus supremus: „Oberster der Götter" heißt (s. Jacob). Usow unterscheidet sich auch nur vocalisch von Esau, welchen das Buch Jalkut Rubeni f. 62. b. den andern Gott (אֵל אַחֵר) nennt, indem dort die Frage aufgeworfen wird, wie Jakob sich habe vor Esau bücken können (1 M. 33, 3.), da er doch wie ein fremder Gott (כְּאֵל נֵכָר) zu achten sey? Dasselbe Buch f. 33. erklärt Esau für Samael der Teufel Obersten, und anderswo wird Esau als rother Edom (אָדוֹם) für den im röthlichen Lichte strahlenden bösen Planeten Mars (מַ־אֲדִים) gehalten; und weil Roth die Farbe der Schuld (Jes. 1, 18.), darum sollte Esau sein Erstgeburtsrecht für die im Kochen rothe Farbe annehmende Linse hingegeben haben, welche als Hülsenfrucht ein Symbol der Körperlichkeit und Materie. Wie Mars ist auch Esau der wilde Jäger, der die Todespfeile versendet; und seine Namensverwandtschaft mit dem phönicischen Usow läßt vermuthen, daß eine gemeinsame Stammsage der Phönicier und Hebräer auf die Gestaltung der israelitischen Tradition influirt habe, die dann der phönicische Syncretismus zur Ausschmückung seiner Mythen in Anspruch genommen, aber in einer Zeit, wo noch beide Völker in freundnachbarlichem Verkehr standen, wie die Annalen dieser 2 Nationen über Salomo und Hiram berichten (Movers Rel. d. Phönicier I, S. 397.). Esau ist seinem Bruder Jakob gegenüber die Idee der Disharmonie im Weltorganismus. Der Kampf der sich befeindenden Gegensätze in der Natur tritt aber am heftigsten um jenen Zeitpunct hervor, wo Licht und Finsterniß einander die Zeitherrschaft abtreten sollen, also am Tages= oder Jahres=anfang. Darum heißt Penuel (פְּנֵי־אֵל), d. i. Wende des (Zeit=) Gotts, jener Ort, wo Jakob mit dem Dämon, in welchem die Rabbinen Esau erkannten, gerungen, wovon der Name des Grenzflusses Jabok (יַ־בֹּק v. אָ־בַק ringen), und ihn überwunden. Ein Gott war es gewesen, dies geht aus dem Geständnisse des Besiegten hervor (1 M. 32, 29. vgl. 31.), aber das Nachtprinzip mußte es gewesen seyn, denn er verräth sich in den Worten: „Laß mich ziehen, denn die Morgenröthe bricht heran!" Im Märzmonat ist es, wo Esau, der Mars der semitischen Völker, seine letzten Kräfte anstrengt, um den erstarkenden Frühlingsgott auf seinem Siegeszuge aufzuhalten. Daß Esau mit Mars identisch sey, beweisen die Namensbedeutungen seiner Frauen und Kinder, in welchen man nur verschiedene personificirte Attribute seines eigenen Wesens erkennt. Wollte man gegen diese Behauptung einwenden, daß Esau's anderer Name: Seïr (שֵׂעִיר), weil die Wurzel שָׂעַר horreo ist, an den Satyr der Wüste, an den nächtlichen Faun, aber nicht an Mars denken lasse; so erinnere ich, daß diesem als wilden Jäger in den Hundstagen Hunde in Phönicien geopfert wurden (Clem. Alex. Protr. Arnob. c. gent. IV.), was auch den Hebräern nicht unbekannt war (Jes. 66, 3.). Die Stelle des Hundes vertritt aber bei Esau des Hundes Verwandter, der zottige (שָׂעִיר) Bär — auch Ἀρκας ist ein Jäger — und der Esel, 2 Sternbilder der dunklen Hemisphäre, welche jedoch mit einander verwechselt werden; denn Isaschar (s. d.), der Repräsentant jenes Monats, in welchem die nächtliche Jahrhälfte

bezeichnet, ward vom Patriarchen Jakob zwar ein Esel genannt, aber alle jene, welchen er heutzutage als Kirchenname gehört, heißen im bürgerlichen Leben: Bär, (wie Benjamin: Wolf, Juda: Löwe, Naphtali: Hirsch). In der That befinden sich aber der Esel und der Bär unter den Söhnen Esau-Seirs, wie gleich nachher gezeigt werden soll. Blicken wir zuerst auf die 4 Weiber Esau's, so fallen uns die Worte des Rabbinen Bechai (Comm. in Genes.) ein: „Von 4 Weibern stammen alle Dämonen ab, jene sind Lilith, Iggereth, Naema (s. d. A.) und Machalath (eine der Frauen Esau's). Jede derselben steht einer der Sonnenwenden oder Aequinoctien vor, deren zusammen 4 im Jahre sind. An den Bergen der Finsterniß versammeln sie sich, und eine jede in ihrer Nachtgleiche oder Sonnenwende. Von Sonnenuntergang bis Mitternacht dauert ihre Herrschaft. Diese 4 Weiber sind jene des Dämonenfürsten Samael, und auch Esau hatte 4 Frauen.“ Diese Hinweisung auf Esau am Schluße des Perioden spricht deutlich genug, was der Commentator von ihm gedacht habe. Eigentlich werden in der Schrift 5 Frauen Esau's mit Namen angeführt, allein da Basmath 1 M. 36, 3. im Widerspruche mit 26, 34. eine Tochter Ismael's genannt ist, so ist sie wohl, wegen der verwandten Namensbedeutung — denn בָּשְׂמַת stammt von בָּ־שַׂם riechen, duften — mit der vom Chaldäer dem Ismael zur Gattin gegebenen פְּטוּמָה (Fatime) — wovon die Wurzel: פָּ־טַם *θυμιάω* also aram. Dialect v. בָּ־שַׂם — Eine Person. Die Namen dieser Frauen bezeichnen Esau als den sinnlichen Genüssen Huldigenden, welcher sein Erstgeburtsrecht für eine Linsenschüssel hingiebt; daher auch eine seiner Frauen: עָדָה, deren auf Freuden des Gaumens zielende Bedeutung durch die Participialform מַעֲדַנִּים 1 M. 49, 20. bestätigt wird. Den eigentlich characteristischen Namen hat unter allen Frauen Esau's: Machalath (מַחֲלַת morbus), also die Krankheit sendende Hecate; aber auch Basmath verkündet nichts Gutes, denn ihr einziger mit Esau erzeugter Sohn war Reguel (רְעוּ־אֵל Deus tremoris v. רָעַשׁ erbeben machen, verderben ꝛc.). Seine Söhne sind: Aufgang (זֶרַח) und Niedergang (נַחַת Stw. נוּחַ) sc. der Sonne, also Dämmerungsgötter; der Furchterreger (מִזָּה v. *σεύω*) und Verwüster (שַׁמָּה v. שָׁמֵם). Wie Ceres die Schwester Pluto's, und in ihrer Tochter auch seine Gemahlin, die Mutter des Plutus war, so Ada die Gemahlin Esau's, Mutter des Goldgotts Eliphas (אֱלִי־פַז), dessen Sohn der dunkle Theman (תֵּימָן v. תָּמַן abscondo), also der hebräisirte Schläfer En-dymion auf dem Berge Latmus (v. *λάθω* lateo); ferner: der dunkle Zepho (צְפוֹ v. צָפַן abscondo), also Si-syphus in der Unterwelt, und der Furchterreger Gaatham (גַּעְתָּ־ם v. גָּעַשׁ quasso, quatio), nebst dem wilden Jäger Kenas (קְנַז). Ein Kebsweib, die dunkle Thimna (תִּמְנָע Femininalform v. תֵּימָן), also eine Latona, gebar ihm das böse Prinzip, den Würgengel Amalek (s. d. A.). Ein anderer Sohn Esau's ist der Polar-Bär Jeus (יְ־עוּשׁ vgl. Hiob 9, 9.), welcher dem Arcas entspricht, wie Aischa (עָיְשָׁה), die Gattin Ismaels (s. d.) der Bärin Callisto. Der 4te Sohn Esau's der Verberger Jaelam (יַ־עְלָם v. עָלַם abscondo) ist wohl nur Ein Wesen mit Theman und Lotan, also sämmtlich Wesen der Finsterniß, wie Esau's 5ter Sohn Korah (s. Kahlkopf). Als Seir zeugte Esau 7 Söhne: Lotan (לוֹטָן v. לוּט lateo, also P-luto), dessen Kinder der Kothgott Hori (חוֹרִי v. chald. חוֹר lutum) und der tobende Hemam (הֵימָ־ם Stw. הוּם *βρέμω*, fremo, also Bacchus *Βρόμιος* im Hause des am dies brumalis, wo das Sonnenlicht von der Erde am entferntesten ist). Sein 2ter Sohn war Sobal (שׁוֹבָל), welcher nur durch den Dialect verschieden ist von seinem Sohne Hobal (עוֹבָל), dem Satan der Araber (s. Eblis), und dessen andere Kinder: der Verderber Alwan (עַלְוָן f. עַוְלָן Stw. עָוַל verdrehen, krümmen, Unrecht zufügen), wieder ein Zepho, wie der Sohn des Eliphas hieß, und ein Ma-nachath, der nur durch die Participialform seines Namens von Nachath, dem Sohne Reguels unterschieden ist. Seirs 3ter Sohn: der rothe Zibeon (צִבְעוֹן v. צָבַע färben), also ein feuerfarbener Typhon — dem die in Asien und Aegypten so häufig vorkommenden rothen Esel geopfert wurden — zeugte den Sirius-Geier Aja (אַיָּה), jenen Lieblingsvogel

des rothen Mars, (nach welchem eine Brücke in Rom pons milvius hieß), und den Esel Ana (עֲנָה ὄνος), welcher Esel in der Wüste weidete (1 M. 36, 24.), gewiß der eselköpfige Götze Anamelech (s. d.), und Ein Wesen mit seinem Namensverwandten, dem 4ten Sohne Seir's, welcher den Aschenmann Dison (דִּשׁוֹן v. דֶּשֶׁן cinis) zeugte; so wie dieser, weil aus der Asche neues Leben ersteht: die Fettmänner Hemdan (חֶמְדָּן f. חֶמְשָׁן v. חמש pinguem esse) und Esban (אֶשְׁבָּן f. הֶשְׁמָן v. שֶׁמֶן oleum), den Geber des Ueberflusses Jethran (יִתְרָן v. יֶתֶר copia) und den kräftigen Kran (קְרָן v. קֶרֶן cornu), also mit seinem Bruder zusammen das cornu copiae bedeutend. Dison's Bruder: Disan (דִּישָׁן) zeugte aus dem vorher angegebenen Grunde als ein anderer Aschenmann den gewaltigen Uz (עוּץ v. עֹז Kraft) und Aran (אֲרָן f. אֵלָן Ἴλος vgl. אֵלוֹן robur=robor Stw. אֵל Kraft). Wenn nun diese Letztern Esau-Seirs rohe materielle Kraft verbildlichen, so kommt in einem andern Sohne desselben, in dem Schatzmann Ezer (אֵצֶר) wieder ein Plutus zum Vorschein, aber als Vater Pluto's, denn seine Söhne sind der Schreckenerreger Bilhan (בִּלְהָן ein Sol infernus wie Jakobs letzte Gattin בִּלְהָה eine Hecate-Brimo, denn das Stw. ist בַּלָּהָה pallor), der Furchterreger Saavan (זַעֲוָן Saevus v. זוּעַ σείω zittern machen) und der Betrüber Akan (עֲקָן f. עָכָן). Zählt man zu den 5 Söhnen Esau's die von ihm als Seir erzeugten 7, so erhält man die Zahl der Monate des Jahrgotts — in seiner feindlichen Bedeutung. Aber so wie Jakob außer den 12 Söhnen noch eine den Schaltmonat bezeichnende Tochter hat, eben so Esau in der Schwester Lotans, des Deus latiaris, die Thimna, eine Latona. Diese gleiche Vertheilung der guten und bösen Grundkräfte findet man in den meisten alten Religionen. So stehen den indischen 12 Dityas ebensoviele Adityas (s. d.) gegenüber und den 7 Amschaspands 7 Erzdews.

Esche und Erle waren im skandinavischen Mythus die beiden Bäume, aus welchen die Asen den ersten Mann (Ask) und die erste Frau (Embla μυλή mulier od. μελία?) schufen. (Vgl. den Schluß dieses Art.). Vielleicht ist darum die Esche Symbol des männlichen Prinzips, weil sie noch bei den heidnischen Slawen dem Sonnengott geheiligt war? (Hanusch slaw. M. S. 314.). Doch wollen einige Alterthumsforscher der Erle in dieser kosmogonischen Mythe gar keine Rolle zutheilen. So erinnert Hermes, daß noch jetzt im Norden der Eschenbaum in Männchen und Weibchen eingetheilt werde, das erstere trägt haarkleine Blüthen, die in Büscheln herabhängen und ein feines Mehl enthalten; das andere bringt Samen, der die Gestalt einer Vogelzunge hat. Schrader bemerkt in seiner Mythologie S. 269. Anm. 2. sehr treffend: „Wie man dazu gekommen, Menschen aus Bäumen schaffen zu lassen, ist leicht zu erklären, wenn man an die Sitte der Alten denkt, durch das Zusammenreiben zweier Hölzer Feuer zu entzünden. Sie glaubten im Holze eine ebenso wunderbare Mischung von Geist und Materie zu entdecken, wie im Menschen. Feuer war ihnen Geist. Auch fehlt ja das Wasser im Holze nicht, und aus Feuer und Wasser glaubten sie Alles geworden. Wie das Feuer erst aus dem Holze hervorgeht, wenn dies vertrocknet und abgestorben; so der Geist aus dem Menschen, wenn dieser verschieden." Die Esche wurde so hoch verehrt, daß sie sogar Symbol des Weltalls wurde. Die Zweige der Esche Ygdrasil, unter welcher die Götter Gericht hielten, sind über die ganze Erde ausgebreitet und stehen über dem Himmel. Drei Wurzeln halten den Baum und gehen sehr weit von einander, die eine zu den Asen, die andere zu den Reifriesen, die dritte steht auf Niflheim. Unter ihr ist der Brunnen Hvergelmir, und die Schlange Nidhavgyr (Neidhauer) benagt in der Tiefe diese Wurzel. Unter der Reifriesenwurzel ist Mimirsbrunnen. Menschenweisheit ist darin enthalten, und Mimir trinkt jeden Morgen in dem Giallarhorn aus dem Brunnen. Die Wurzel, die zu den Asen geht, steht im Himmel. Unter ihr ist ein viel heiliger Born Urtharbrunnen, wo der Götter Gerichtstätte ist. Ein Saal steht bei diesem Brunnen, woraus die 3 Schicksals-Nornen kommen. Jeden Tag befeuchten sie mit dem Wasser

des Brunnens die Esche, damit ihre Blätter nicht faulen. Das Wasser ist so heilig, daß die Dinge, die hinein kommen, weiß werden, wie die Haut, die zwischen der Schale und dem Eyweiß liegt. Von diesem Baume fällt der Thau Hunanangsfall auf die Erde, wovon sich die Bienen nähren. Ein allwissender Adler sitzt auf der Esche Zweigen, und zwischen seinen Augen der Habicht Vedrfölnir (Hochflug.). Ein Eichhorn (s. d.) läuft am Baum auf und ab und trägt die Neidworte zwischen dem Adler (s. d.) und der Schlange hin und her. Vier Hirsche rennen umher in der Esche Zweigen und beißen die Knospen ab. Unter dem Baume endlich sind so viele Schlangen, daß keine Zunge sie beschreiben kann. So weit die j. Edda. Mone erklärt diese Mythe wie folgt: Daß die Götter unter der Esche Gericht halten, deutet an, daß der Begriff des Rechts erst in der organischen Natur hervortritt. In der heiligen Esche beruht also das Recht, daher die vielseitige Anwendung von (Richt=) Stab, Halm und Baum in der deutschen Rechtssymbolik. Also auch hier Mikro= und Makrokosmus. Der Mensch ist eine Esche, aber auch Ygdrasil der Weltenbaum, der selbst über den Himmel hinaufreicht. Der Stamm, aus dem das irdische Leben grünt, zieht seine Nahrung aus 3 Quellen, aus der Nacht, der Erde, dem Himmel. Die Nacht als die Idee des Nichts, darum auch zu vernichten strebend, ist der Anfang und das Ende, denn sie bleibt, wenn Alles vergeht. Deshalb nagt ihre Schlange an der Wurzel in Hvergelmir. Ihr Neideszahn zerfrißt die Wurzel. Der Urtharbrunnen ist Bild des Werdens, er ist der Geburtsbrunnen, denn Brunnen und Brust, Wasser und Milch waren verwandte Begriffe. Das Gleichniß von dem Eyweiß weist, eben weil es ein gesuchtes scheint, auf einen tiefern Sinn hin, nämlich auf die Geburt (das Ey) und die Entwickelungskreise, wodurch die Emanationen erscheinen. Auch hängt der Satz, daß alles im Brunnen Urdar (geworden) weiße Farbe annimmt, mit der nordischen Lehre von der Wiedergeburt zusammen. Der von der Esche herabthauende Honig ist verschieden von jenem Morgenthau, der von dem Zaume des Nachtrosses träuft. (Vielleicht ist hier eine Ideenverbindung zwischen den Schicksalsnornen als Pflegerinnen der Esche und den Bienennährenden Mören der Griechen zu entdecken?) Die Bedeutung der Zwischenträgerei des Eichhorns sowie der Feindschaft zwischen Schlange und Adler (s. d. A.). Die vielen Schlangen, die an der Lebenswurzel des Baumes nagen sind wahrscheinlich Sinnbilder für Laster und Sünden. Die Hirsche sind der Gegensatz dieser Schlangen, denn der Geist hat seine Krankheiten wie der Leib. Darauf weisen auch ihre Namen hin. Auch ist der flüchtige Hirsch ein Bild des unruhigen, von Leidenschaften überwältigten Geistes. Daher fressen die Hirsche das grüne Laub, die gesunden Gedanken (Mone, Heidth. in Eur. I, S. 361.). In der griechischen Symbolik ist die Esche der Baum der Lanze, daher der Gewaltthat. Eschen verwachsen aus des Kronos Frevelthat mit den lanzentragenden Giganten und mit den Erinnyen zusammen. Das gewaltthätige eherne Geschlecht ist aus Eschen entstanden Hesiod. Th. 187. Opp. 144.

Eschem (E-schem, שְׁמוֹן devastator, wie ein Enkel Esau's hieß 1 M. 36, 13.), einer der 7 Erzdews im Gefolge Arimans.

Esel (der) war, weil bei keinem andern Thier die Brunst so gewaltig und frech auffällt (Ez. 23, 20. Ov. Fast. 6, 345. Colum. R. R. 6, 37. init. Xenoph. Anabas. V, 8, 3. Herod. IV, 129. daher seine ὕβρις u. ἀσέλγεια verrufen, vgl. Lucian Piscat. 34.), dem Priapus geweiht, welcher mit einem redenden Esel de obscoeni magnitudine stritt (Lactant. I, 21, 28.). Zu Cyme mußte daher die Ehebrecherin auf dem Esel reiten (Plut. Qu. gr. 2.); die Seele des Ehebrechers wandelt, den Rabbinen zufolge in den Leib eines Esels; der Brahmanenschüler opfert zur Sühne der Fruchtbarkeitsgöttin Niriti, die Brahma aus seinen Geschlechtstheilen gezogen (s. Sonnerat Reis. I, S. 157.), wenn er sich selbst befleckte, einen schwarzen Esel (s. Menu Instit. XI, 119. vgl. 105.). Der Eselsschädel ist daher — gleich dem Priap (Virg. Georg. 4, 111—113.) — ein Schutzmittel der Gärten und Felder (Colum. de cultu hort. X,

v. 344. sq.). Und weil die Lampe (s. d.) ein Symbol des weiblichen Geschlechtsorgans, daher der Eselskopf, wie an Bettstollen (Juven. 11, 97.), so auch auf Lampen der Vesta angebracht, angeblich zur Erinnerung an die Rettung ihrer Keuschheit durch das Geschrei des Esels (Creuzer III, S. 211.). An ihrem Feste feierte darum der Esel, und bekränzt trug er zu ihrem Tempel die Fruchtbarkeit erzielenden Opferkuchen (Ov. Fast. 6, 311.). Gleichzeitig feierte er in Phrygien das Cybelenfest mit (s. w. u.), denn Cybele ist Rhea, die Göttin der Feuchte (Ῥεια v. ῥεω, rieseln, rinnen). Dann begreift man auch, warum ein Quell aus dem Kinnbacken (s. d.) des Esels entsprang, mit welchem Simson die Philister schlug, deren Vorfahren schon dem Patriarchen Isaak die Brunnen (s. d.) der Fruchtbarkeit verstopft hatten. Also waren sie naturfeindliche Dämonen, wie jene Giganten, die in der Schlacht, welche sie den Göttern lieferten, schon durch die Stimme des Esels in die Flucht getrieben worden waren (Eratosth. Catast. c. 11.). Dieser Eselskinnbackenquell (Richt. 15, 19.), welcher deshalb עֵין הַקֹּרֵא i. e. fons asini genannt wurde (v. chald. כאר Esel Talm. Tr. Sanhedr. f. 100. a. skr. kara pehlw. khar arab. ghur οὐρεύς), obgleich die biblische Darstellung seine Benennung auf Simsons Rufen (קרא) zum Herrn bezieht, was aber selbst erst aus dem Worte herausgedeutet, und dadurch eine der vielen falschen Etymologien hervorgebracht ist, die besonders im Pentateuch so oft vorkommen — dieser Eselsquell also erinnert auffallend an jenen Born, welchen der Fußtritt von Silens Esel hervorgebracht hatte, und an jenen andern, welcher durch die Wiederholung dieses Wunders die Erbauung des Klosters Allerheiligen in der Ortenau veranlaßte (Daumer's Feuerdienst ꝛc. S. 152.). Von gleicher Bedeutung ist die Quelle Harod, an welcher der Eselriener Gideon (Richt. 7, 1.) lagert, (so daß חרוד = ערוד, onager mit Verwechslung der Kehlhauche ח u. ע). Weil also der Esel ein Wasserfinder, so findet Ana (ὄνος) der Eselhirt die Wasserquellen (יֵמִים v. יַם mare) 1 M. 36, 24. An heiligen Quellen ward phallischer Eseldienst getrieben, wofür sogar 1 M. 49, 22. zeugt, wenn man nämlich so übersetzt: Joseph der Fruchtbare (בֵּן פֹּרָת) am Mädchenborn (עֲלֵי־עַיִן בְּנוֹת), die Eselsruthe (צְעָדָה arab. v. Stw. צעד βάτεω, πάτεω, besteigen sensu erotico) an der Quelle (עֲלֵי־שׁוּר). Ein solcher Ort war wohl einst der, an welchem Maimuna, eine Gattin Muhameds, begraben ward. Denn es geschah dies, ihrem Verlangen gemäß, neben einer Quelle, an welcher Muhamed das erste Mal sie beschlafen hatte. Hier wurde dann eine Moschee gebaut, zu der man häufig wallfahrtete (Wahls Koran Einl. S. LXX.). Am Thore von Zweibrunnen (עֵינַיִם 1 M. 38, 21.) hatte Juda, der Vater des Esels (עֵר 38, 6. i. q. עַיִר asinus) die Palmenfrau Thamar (s. d.) umarmt; also eine Palmeselin, denn auch die Palme (s. d.) war eines der bekanntesten phallischen Symbole in Indien wie in Westasien, Griechenland u. s. w. Ebenso die Schulter (s. d.), daher mit Dina, der Tochter Jakobs, der Schultermann (שְׁכֶם humerus), ein Sohn des Esels חֲמוֹר Hamor) buhlte. Auch der Hagar war am Brunnen (1 M. 16, 7.), am Wege nach Sur (שׁוּר fons) ein wilder Esel (פֶּרֶא) zum Sohn versprochen worden (V. 12.). Weil die Feuchte Urquell alles Lebens, daher der Esel so oft Quellfinder. Aber er wandelt auch Wasser in Wein, wie Bacchus selbst gethan, als Gott der geschlechtlichen Lust, und diese wird zur Cultussache. Jene Babylonier in Samaria — wo Eseldienst herrschte, denn Samaria, das frühere Sichem hatte auch Sichar (Joh. 4, 5.) geheißen, wie im Pehlwischen der Esel (שֹׁכָר) als Weintrinker (שִׁכֹּר ebrius) — machten sich Hetärenzelte (סֻכּוֹת בְּנוֹת), zur Zeit des israelitischen Hüttenfestes (חַג הַסֻּכּוֹת), das Plutarch (Symp. 4, 5.) als eine Dionysusfeier bezeichnet, wegen der dabei vorkommenden Θυρσοφορία (2 Maccab. 10, 6. ff.). In Rücksicht auf den Eseldienst als Wasser- und Weincult wäre folgender Brauch zu erklären: An jedem der 7 Festtage fand eine Wasserlibation statt; zur Zeit des Morgenopfers holte ein Priester im goldenen Kruge Wasser aus der Quelle Siloa und goß es nebst Wein in 2 an der westlichen Seite des Altars befindliche durchlöcherte Schalen, wobei Hymnen ertönten

(Winer bibl. Rwtb. II, S. 8 ff.). Noch jetzt ist in der Synagoge zu Jerusalem eine künstliche Maschine angebracht, die während der Feierlichkeiten des Hüttenfestes Wasser in die Höhe sprützt (Fürst's Orient, Jahrg. 1840. Nro. 4.). Also kann Juda, welcher seine Eselin an den Weinstock (s. d.) bindet, mit der Palmenfrau Thamar nur am Palmenfeste gebuhlt haben, wo die babylonischen Mädchen der Mylitta ihre Keuschheit opferten, also in dem Octobermonat, welchem Venus als Planet vorsteht, wo man in Aegypten den der Naturgöttin dargebrachten Opferkuchen das Bild des Esels aufdrückte (Plut. de Is. c. 30.) und in Attica der Eleusina mater die ὀχεύσις am 8ten Tag ihres Festes begieng, also in der Herbstgleiche, wo der „beinerne Esel Isaschar" (s. d.) sich „zwischen die Grenzen" (des Sommers und Winters) legt (1 M. 49, 14.). Denn daß die alten Hebräer bacchische Religion und Mythologie in sich aufgenommen, beweist 1), daß sie dem unzüchtigen Cultus des eselköpfigen Baal Peor (s. d.) sich anschloßen, auf dessen Berge Bileam der Eselreiter geopfert haben soll (4 M. 23, 28.), ferner 2) sie ihre Kinder dem Namen und Gestalt des Esels entlehnenden Götzen Anamelech (s. d.) opferten; 3) daß Josephus (Antiq. II, 7, 9.) eines goldenen Eselskopfes im Allerheiligsten des Tempels zu Jerusalem erwähnt; 4) daß im herodianischen Tempel über dem Thor der Halle ein colossaler goldener Weinstock zu sehen war, dessen Trauben in Menschengröße herabhingen (Winer Realwb. II, S. 682.), endlich 5) daß gleich wie die Erstgebornen Israels auch die Erstgeburt des Esels vom Priester ausgelöst werden mußte (2 M. 13, 13.). Vielleicht gehört hieher auch die rabbinische Tradition, daß der Esel, welcher den Isaak zur Opferstätte getragen, nicht nur auch das Reitthier des Messias am Ende der Tage seyn werde, sondern sogar schon vor der Weltschöpfung existirte (Eisenmengers Judth. II, S. 697.). Auf welchem Grunde der den Christen gemachte Vorwurf einen eselklauigen (Ononychites) Gott zu verehren (Tertull. Apol. 16.) beruht, ist schwer zu ermitteln, ebenso wenig aber der Ursprung des im Mittelalter in Deutschland, Italien, Spanien und Frankreich verbreiteten Gebrauchs, einen Esel in die Kirche an den Altar zu führen, bei der Messe alle Gesänge mit dem Tone des Esels zu beendigen, statt des Segens den Priester 3 mal jahnen zu lassen ꝛc. s. Daumer „Feuerdienst" S. 144. Dieser Autor vermuthet auch, der bacchisch-priapische Eselcult sey zur Richterzeit der vorherrschende bei den Hebräern gewesen; denn der Richter Jair (יָאִיר lies: עַיִר asinus) hat 30 Söhne, die auf 30 Eseln (עֲיָרִים) reiten, und 30 Städte (עֲיָרִים) haben, welche Dörfer Jairs (חַוֹּת יָאִיר) heißen (Richt. 10, 4.). Hier ist schon auffallend die sonst nicht vorkommende Pluralform עירים f. ערים, die mit עירים Esel gleichbedeutend ist, also eine Aufforderung an עַיִר οὐρεύς zu denken. Dies wird dadurch bestätigt, daß unter den Priestern Davids auch ein Jairiter, Namens Ira (עִירָא) aufgeführt wird (2 Sam. 20, 25.), so, daß sich nun die Formen יָאִיר, עַיִר u. עִירָא an einander reihen. Esel (ערד) hieß auch eine kanaanitische Königsstadt, also von demselben Eselcult benannt, von welchem Jair und seine Ortschaften den Namen haben. Weiter spricht Daumer die Meinung aus, daß Jairs 30 Söhne es nicht im Sinne des Wortes gewesen, sondern Söhne des Gottes und seines obersten Repräsentanten im bildlichen und geistlichen Sinne, Unterpriester des Eselcultus, Jair aber ihr Oberhaupt (vgl. Luc. 8, 41. wo ein Synagogenvorsteher zu Capernaum Jair hieß). Dieselbe Erscheinung kehrt wieder bei Erwähnung des Richters Abdon (s. d.). Und dieser ist mit Ebed (עֶבֶד) vielleicht mehr als bloß dem Namen nach verwandt, Beide wohl Repräsentanten des Eselgottes, welcher in der Person Isaschars (s. d.) sich zur Dienstbarkeit anschickt (1 M. 49, 14. vgl. ὄνος = onus). Ebed war Vater Gaal's (גַּעַל), des geilen Esels (κιλλος), der die eseldienerischen Sichemiten beredete, den Männern Hamor's (des Esels) zu dienen, von Abimelech abzufallen, (welcher eine Personification des molochistischen Frühlingsstiers ist, daher die rabb. Sage, in der Passahnacht habe sein Namensverwandter, der König von Gerar, die Sara an Abram zurückgeben müssen). Darum hielten auch die von Abimelech abtrünnig



gewordenen Bürger Sichems im Hause ihres Gottes ein Kelter- und Freudenfest (Richt. 9, 27.), wie es das Hüttenfest (5 M. 16, 14.) ist, das dem Eselgott gehörte (s. ob.), und fluchen dem Abimelech (dessen Fest in die andere Nachtgleiche fällt). Dem Bacchus war der Esel ausdrücklich heilig (Schol. Pinth. Pyth. X, 50.), darum reitet der trunkene Silen auf diesem Thiere. Zu Nauplia zeigte man einen in den Felsen gehauenen Esel, von dem man das Beschneiden des Weinstocks gelernt haben wollte (Paus. Cor. 38.). Der Esel Orion kommt zum Weintrinker Oenopion, welcher ihn blendet (Parthenop. Erot. c. 20.), weil die Traube den Geist trübe macht (vgl. שכר ebriare שחר tenebrescere). s. Hirt Bilderb. Tab. VIII, Fig. 61. Die Sprache hat daher den **Esel** (חֲמוֹר ὄνος, κανϑων) wie den **Wein** (חֶמֶר ἥμερις, οἶνος, κάνϑος) genannt, welchen die Aegypter für ein Geschenk des eselköpfigen, durch Eselopfer geehrten Typhon (s. d. Art.) hielten. Wie aber ward der Esel zum **Lautenschläger**? Dadurch, daß man bei diesem gellen Thiere zuerst an die Harmonie der Geschlechter, an die Versöhnung der Gegensätze in der Natur dachte; dann an das Schöpfungswort; daher die rabbinische Sage, daß unter den Dingen, welche am 6ten Schöpfungstage schon erschaffen worden, auch **das Maul der sprechenden Eselin Bileams** gewesen (Eisenmengers Judth. I, S. 316.). Ein solcher sprechender Esel war auch jener des Bacchus (Hyg. P. A. 2, 28.), aus dessen Becher (s. d.) jene Seelen trinken, welche in die Geburt herabkommen. Aber der Esel ist nicht nur der **redende**, **weissagende** des Apollo, sondern auch der **musizirende**. Im indischen Mythus wird ein himmlischer Chorsänger (Gandharva) verurtheilt, des Esels Gestalt anzunehmen. Im Hause eines Töpfers in der Hauptstadt des Königs Tamrasena geboren, muß er täglich wandern, und sich sein Futter suchen. Da verlangt er des Königs Tochter zur Frau; dieser will sie unter der Bedingung geben, daß der Gandharva bis morgen früh vor Sonnenaufgang die Mauer und die Häuser der Stadt in Erz verwandle. Es geschieht dies und die Vermählung geht vor sich. Die Mutter lauscht und sieht den Gandharva in Menschengestalt bei der Tochter liegen, erblickt auch die abgeworfene Eselshaut und verbrennt dieselbe. Da stirbt der Gandharva und kehrt in den Himmel zurück (Asiatic. Research. IX, p. 147—149.). Aber nicht nur der Orient, sondern auch der Occident kennt den musizirenden Esel. In einem deutschen Märchen wird der Esel Stadtmusikant in Bremen (Grimm's Kindermärchen Nro. 27.); in einem andern wird einem Könige statt eines Prinzen ein Esel geboren, den er dem ungeachtet zum Thronfolger bestimmt. Dieser hochgeborne Langohr zeigt besondere Vorliebe für Musik und lernt die Laute schlagen. Er geht an einen andern Hof, wo er mit den Füßen die Laute schlägt, und die Bewunderung des Königs dermaßen erregt, daß er ihn zu seinem Eidam erwählt. In der Brautnacht wirft er die Eselshaut ab, und steht als schöner königlicher Jüngling da. Der lauschende König ergreift die abgestreifte Haut und verbrennt sie zu Asche (ebds. Nro. 144. nach einem lat. Ged. aus dem 15. Jahrh.). Vielleicht gehört auch die den Tod und Wiedergeburt des Jahrs durch einen **Ton** ankündigende **Memnonssäule** in die Reihe jener Mythen von dem Schöpfungsworte des zeugenden Esels? Denn in Attica bedeutete *μέμνων*: die Eselsruthe, wörtlich aber: Gedenker (wie das Subst. זָכָר mas, obgleich das Ztw. זָכַר meminisci, weil der Phallus die Erinnerung an die Todten durch die Fortdauer der Geschlechter sichert). Zwar ist *Ἀγα-μέμνων* ein Stier, aber auch dieser hat in der hieratischen Sprache ähnliche Bedeutung, und der Messias ist **Stier** und **Esel** zugleich, ersterer den Samaritanern, wenn er von Josephinischer Abkunft; ein Eselreiter aber denen zu Jerusalem, die den Sohn Davids aus dem Stamme Juda als Heiland erwarteten; denn der Messias ist **Schöpfer** einer neuen Zeit, darum wird er am Ende der Tage erwartet. Nun stritten die Rabbinen aber über den Monat seines Erscheinens (Talmud Tract. Rosh haschana f. 11. b.). R. Eliezer meint im Frühlinge, also im Zeichen, das dem **Stier** vorhergeht, R. Josua sagt: im Herbstanfang, also im Zeichen der Waage, wo der esel-

köpfige Saturnus (s. d.) als Weltrichter erscheint, Stier und Esel waren also, ersterer wegen seiner das Licht symbolisirenden Hörner, der andere wegen seiner Geilheit, Symbole der schaffenden Kraft, Bilder von ihnen dienten daher als Amulete gegen die zerstörungslustigen Dämonen. Die Richter Israels schlagen daher ihre Feinde abwechselnd mit einem Ochsenstecken oder mit einem Eselskinnbacken (Richt. 3, 31. 15, 15.). Aber Stab und Kinnbacken (s. d. Art.) sind selber Symbole der Befruchtung, wie — die Säule Memnons sc. der Sonnenstrahl, aber auch ein Phallus erectus; daher im Frühlinge, wo die Zeit stirbt, um wieder aufzuleben, die Eselsopfer dem hyperboräischen Apollo ἀμυκλαῖος (v. μυκλος asinus, μυχλος lascivus), dessen Cultusort Amyclä die 30 Ellen hohe Bildsäule des Gottes besaß, aber Amyclas als Heros ein Sohn des Kinnbackendämons Lacedämon (s. d.). Ebendarum auch in der Frühlingsgleiche, die bei Einsetzung der Passahfeier gebotene Auslösung der erstgebornen Esel (2 M. 13, 13.), und der christliche Palmesel in der Marterwoche, durch welchen Hr. v. Hammer (Wien. Jahrb. 1818. Heft I, S. 104.) veranlaßt wurde, an den in unsere Fasten fallenden Eselsritt der alten Parsen (Hyde rel. vet. Pers. p. 249.) zu denken. Die delphische Eselhekatombe, die man dem Apoll darbrachte (Corp. Inscr. I, p. 807.), kann nicht in Apoll's Widerwillen gegen dieses Thier ihren Grund haben, wie Ottfried Müller (Dor. I, S. 279.) meint, vielleicht, weil er an die Typhonischen Eselopfer Aegyptens dachte; denn Pindar (Pyth. X, 33.) hebt ja eben die Lust des Apollo an der ὀρθία ὕβρις der hyperboräischen Esel hervor. Vielleicht ist es eine in Delphi keineswegs befremdliche dionysische Ergänzung des Apollodienstes? Wie der hitzige Sonnengott hieß — denn das Thier besitzt die Eigenschaft jenes Gottes, dessen Attribut es ist — so auch der ihm geweihte Esel nach seinem heißen Temperamente (vgl. חֲמוֹר asinus v. חָמַר, חָמַר i. q. ἱμεροεις, ferveo, עַיִר οὐρεύς v. עור = חור uro, אָתוֹן asina = אַתּוּן fornax; ὄνος v. אָנָה αἴνω, daher אוֹנָן der die Zeugekraft verschwendete, ein Bruder des Esels עַר; פֶּרֶא onager v. פָּרָא pario, μυχλος = μυκλος, (asinus = lascivus,) νόθος spurius, νωτεύς asinus, mulus vgl. μυλλος u. selbst asinus hat seine Wurzel in אָזָה ἄζω heiß seyn, heizen, hitzen, — wovon: Esse, Brenn-Essel — das aber im skr. ad, as auch erotische Bedeutung hat). Und weil die Frucht das Gold (s. d.), das erste Jahrviertel, welches dem zeugenden Esel gehört, dem Orion als Buhlen der Plejade, darum wußte die Mythe soviel auch von dem goldenen Esel zu erzählen; vom eselohrigen, schon als Kind mit Waizenkörnern genährten Midas, welcher alles von ihm Berührte in Gold, und Wasser in Wein verwandelt, und dessen Vater Gordias (עָרוֹד onager) schon, sowie nicht minder sein Sohn Anchurus (s. d.) ein Esel gewesen. Die Vorstellung, der Esel sey ein unreines Thier, weil er im mosaischen Verzeichnisse unter den zu essen verbotenen Quadrupeden, obschon im indischen des Menu (Instit. XI, 119.) als opferfähig, vorkommt, steht zwar im Widerspruche zu seiner Bestimmung als Reitthier des Messias wie zu dem, was von ihm als rettendem Prinzip in der Gigantenschlacht erzählt wird. Aber das apollinische Thier konnte gar wohl auch ein typhonisches seyn, und darum im Geschlechtsregister des materiell gesinnten Esau einen Platz erhalten, wenn man an seine Geilheit dachte, welche der ganze Orient als eine Aeußerung des Dämons betrachtete; daher eselfüßige Empusen in der Wüste, wo die bocksfüßigen Satyre hausen. Vielleicht war darum sein Fleisch zu essen verboten? (vgl. Hase u. Schwein), denn die Thierwelt ist das äußere Abbild der Menschheit. Vielleicht auch war nur der rothe Esel, welcher in Aegypten heimisch ist, wegen seiner Feuerfarbe, zu der zweideutigen Ehre gelangt, des ausdörrenden Glutsendenden Sommergottes Typhons Reitthier (Plut. de Is. c. 31.) zu werden? Daher sein Platz im Zeichen des Krebses, wo die Sonne ihren höchsten nördlichen Standpunct erreicht hat, und sich nun der dunklen Hemisphäre zuwendet; angeblich zur Belohnung dafür, daß er den Weingott über einen angelaufenen Strom getragen (nach der Sommerwende tritt der Nil aus). Diesem Monat (Junius) steht als Planet Juno (daher mensis Junonius) oder Vesta



vor, daher das oben erwähnte Verhältniß des Esels zu dieser Göttin. Die keusche Vesta ist bekannter Maßen auch die orgiastische Cybele (vgl. Ov. Fast. 6, 321. mit 331.), wie auch der Doppelcharacter der Bona Dea (s. d.) beweist. Fiel ihre Trauer um den getödteten Adonis in jenen Monat, welcher noch jetzt bei den Juden nach dem syrischen Namen des Gottes: Thammuz heißt, also in den Junius, bedeutete sein Tod das Absterben der Natur in den kürzerwerdenden Tagen, zielte die Entmannung der Cybelenpriester darauf hin, so unterliegt es auch keinem Zweifel mehr, daß an diesem ihrem Feste, welches auch Priap besucht (Ov. Fast. 6, 319.), sowie auch der Eselreiter Silen (V. 324.), nur deshalb der Esel ein animal sacra portans wurde, weil sein Platz auf der Schale des Krebsgestirns neben der Krippe (Schol. Pind. Olymp. 13, 198.) die Astrologen nöthigte, ihn um diese Zeit auch auf Erden eine Rolle spielen zu lassen. In der christlichen Kunstsymbolik ist kein Esel so berühmt geworden, als jener des heil. Antonius von Padua, und zwar dadurch, daß er ehrfurchtsvoll niederkniete, als der durch seine Predigt an die Fische gefeierte Heilige auf den Einfall gekommen war, ihm eine Hostie vorzuhalten (Iconogr. Frkf. 1839. S. 59.).

Esmun (od. Smun), ein Gott der Stadt Beryth, und 8ter Cabir (s. d.), wovon er, wie Photius (Cod. 242. p. 573: *ὀγδοος δὲ ἐγένετο ἐπι τουτοις ὁ Ἐσμενιος, ὁν Ἀσκληπιον ἑρμηνευσι . . . . τόν δὲ τόν Ἐσμενον ὀγδοον ἀξιεσιν ἑρμηνευειν*) erklärt, den Namen hat, denn im Phönizischen bedeutet הַשְּׁמִנִי: Octavus; oder mit Weglassung des Artikels: שְׁמִנִי, und wirklich hieß er auch Schmön und Schmun (Hug Myth. S. 149.). Weil aber Esmun mit Apollo *ἰσμηνιος* in Böotien Ein Wesen ist (s. Creuzer II, S. 159.), so wie mit dem Heerdenmehrer Pan, mit dem Heilgott Aesculap, so ließe sich ebensowohl an das phönizische חַשְּׁמִנִי (der Fette) denken, wovon das Stw. שֶׁמֶן (Oel, Fettigkeit, Nährkraft); daher sein Cultus in der Stadt Beryth, die von dem Fettbaum: der Fichte (s. Beryth) den Namen führte. Daß die Phönizier die Naturkraft auch unter diesem Namen verehrten, beweist das Geschlechtsregister Esau's, in welchem ein אֶשְׁבָּן (s. חֶשְׁמָן) und חֶמְדָּן (חֶמְשָׁן v. חמש pinguem esse) als Söhne des fetten Aschenmanns (דִּישֹׁן Stw. דָּשֵׁן pinguescere) vorkommen (1 M. 36, 26.), Photius gibt ihm den phönizischen Saturn, d. h. den Sydyk od. Sadyk zum Vater, und mehrere phrygische und phönizische Sagen erzählen übereinstimmend: Weil Astronoe, d. i. Astroarche, Astarte (s. d. A.), also die von Jeremias erwähnte „Himmelskönigin" (מלכת שמים) ihn mit ihrer Liebe verfolgte, habe sich der keusche Jüngling entmannt (also Attes neben Cybele, was auf phrygischen Ursprung der Sage hinweist), sie aber beschenkte ihn darauf mit der Unsterblichkeit. Das ist also molochistischer Cultus, welcher in Beryth heimisch war, denn durch Entmannung wie später durch stellvertretende Beschneidung (Sydyk, Abraham), glaubte man von dem Materiellen sich losgesagt, und somit Anspruch auf die ewige Seligkeit erzielt zu haben, mit der Gottheit in einen mystischen Bund getreten zu seyn. Was aber der Cultus that, sollte der Gott selbst verübt haben. Daß diese Entmannung auch physische Bedeutung zuließ, nämlich das Absterben der Natur im Herbste versinnlichen sollte, bedarf nicht des Beweises. Der nahrungsreiche fette Frühlingsgott entmannt sich im Herbste, und geht dadurch in die Natur seines Vaters, des lebenfeindlichen Sydyk über.

Essäer (*Ἐσσαῖοι* v. chald. אָסָא *θεραπεύω*, aber im geistlichen Sinne: Seelenärzte) waren, wie ihr Name bezeugt die Therapeuten Judäa's. Auch die Lehrsätze beider Secten — welche auf die Gestaltung des Christenthums einen so großen Einfluß übten, daß die Ausführlichkeit dieses Artikels darin ihre Erklärung und Entschuldigung findet — bezeugen ihre Verwandtschaft, und man erkennt in den Therapeuten die Vermittler zwischen ostasiatischem Mönchthum und den frommen Einsiedlern in Palästina. Der Unterschied zwischen beiden Secten bestand nur darin, daß die Therapeuten in ihren Zellen blieben, und mit religiöser Beschauung sich beschäftigten, die Essäer dagegen Ackerbau, Viehzucht und unsträfliche Handwerke trieben.

Darum bei diesen die Nothwendigkeit der Gütergemeinschaft, einer Gemeincasse, eines Grundstocks, denn fremdes Land konnten sie nicht bebauen; darum mußte Jeder sein Vermögen der Gesellschaft vermachen, denn sonst konnten sie weder Land noch Acker- od. Handwerksgeräthe kaufen. Sonst sind beide Secten sich gleich. Diesen Unterschied erklärt Gfrörer („Philo u. die alex. Theos. II, S. 342. ff.) aus dem Gesetze. Die Essäer wohnten auf heiligem Boden, im Lande der Verheißung. Dieses hatte der Gesetzgeber zu sorgfältiger Bewirthung unter alle jüdischen Familien in gleichen Loosen vertheilt, und den Ackerbau zur geehrtesten Beschäftigung gemacht. Die Essäer wollten auch hierin dem Gesetz genügen. Die Therapeuten aber lebten in einem Lande des Fluches, auf einem Boden, der den Allegoristen Bild des Bösen war (s. Aegyptus). Demnach hatten sie keine religiöse Verpflichtung zum Anbau desselben. Therapeuten und Essäer sind also Eine Secte, und die Natur der Länder, in welchen beide lebten, erklärt ihre abweichenden Grundsätze. Beide Secten können aber nicht zugleich entstanden seyn; eben so wenig ist das höhere Alter der Essäer denkbar, denn wie sollte aus dem von fremder Bildung so abgeschlossenen Volke der Judäer eine Gesellschaft hervorgegangen seyn, welche so viele aus orientalischen Ideen entstandene Lehren bekennt; welche sich von dem althergebrachten Gewohnheitsglauben so weit entfernte, daß sie vom Tempel zu Jerusalem, diesem höchsten Heiligthum für jeden Israeliten, wohin die Gläubigen aus allen Theilen der Welt zusammenströmten, ausgeschlossen wurde? (Joseph. Ant. XVIII, 1, 5: *καὶ δι αὐτο εἰργόμενοι τε κοινε τεμενίσματος*). Aber es gibt noch einen andern Grund für ihren nichtjudäischen Ursprung. Josephus (Bell. Jud. II, 8, 7.) erzählt nämlich von den furchtbaren Eiden der neu eintretenden Ordensglieder, daß sie Nichts ihren Genossen vorenthalten, Nichts den Auswärtigen offenbaren, keinem Ordensbruder die Lehre in anderer Gestalt, als sie dieselbe empfangen, mittheilen wollten. Dieser Schwur setzt voraus, 1) daß der Orden Lehren besaß, welche mit der Landeskirche nicht im Einklange standen, deren Enthüllung Gefahr bringen konnte; daher das Verbot der Mittheilung an Auswärtige. 2) Die eigenthümlichen Ansichten der Gesellschaft können sich nicht selbstständig durch allmählige innere Fortbildung entwickelt haben, und deshalb sie sich nur durch historische Ueberlieferung fortpflanzten; daher das Verbot, das Erlernte anders zu überliefern als man es empfangen, und die außerordentliche Sorgfalt für die Reinheit der Tradition. Denn welche religiöse Anstalt, die sich im Lande selbst entwickelte, pflanzt sich nur durch einseitige, streng sich gleich bleibende Tradition fort? Dagegen hat jenes Verbot einen trefflichen Sinn, wenn das Institut aus einem fremden Ideenkreise stammt. Also war Aegypten der Wohnsitz der Therapeuten, ihr Vaterland. Ihre Mystik ist die herrschende Lehre der meisten Hellenisten. Die Verpflanzung aus Aegypten nach Palästina ist begreiflich wegen der Nähe beider Länder, wegen des Handelsverkehrs und der gesetzlichen Festreisen. Die Zeit dieser Verpflanzung ist schwer zu ermitteln. Josephus (Ant. XIII, 5, 9.) gedenkt der Essäer zum ersten Mal unter dem Maccabäer Jonathan (170 vor Chr.): *κατὰ τὸν χρόνον τοῦτον τρεῖς αἱρέσεις τῶν Ἰουδαίων ἦσαν, αἳ περὶ τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων διαφόρως ὑπελάμβανον. Ὧν ἡ μὲν Φαρισαίων ἐλέγετο, ἡ δὲ Σαδδουκαίων, ἡ τρίτη δὲ Ἐσσηνῶν* κ. τ. λ. Die Therapeuten wieder sind eine Pflanzschule der Pythagoräer, denn die Harmonie zwischen Beiden war eben so groß als die Aehnlichkeit zwischen Essäern und Therapeuten (s. Gfrörer a. a. O. S. 353.). Daß die alexandrinischen Juden Gesellschaften nach pythagoräischem Muster bildeten, erklären die damaligen trostlosen politischen Umstände. Der Wurm, der die Blüthe des äußern Lebens zerstört hatte, reifte die mönchischen Ansichten von der Verdorbenheit der Welt. Da nun ein directer Einfluß der Pythagoräer auf Judäa nicht wahrscheinlich ist, so können nur die Therapeuten das Mittelglied in dieser Kette gewesen seyn. Jetzt noch Einiges über die Gebräuche und Ordensregeln beider Secten aus Philo's Beschreibung: Die Therapeuten wohnen zumeist am See Maria (Möris), in jedem Hause ist ein *μοναστήριον*,

in welchem der Bewohner in Einsamkeit die Geheimnisse des geweihten Lebens übt (ἐν ᾧ μονούμενοι τὰ τοῦ σεμνοῦ βίου μυστήρια τελοῦνται). Sie bringen nichts, was zur Lebensnothdurft gehört dahin, wo nur göttliche Dinge den Geist erfüllen sollen. Sie beten bei Auf- und Untergang der Sonne, in der Frühe: daß das himmlische Licht in ihren Seelen aufgehe; Abends, daß ihre Seelen, befreit von der Last der Sinnenorgane, in ihr innerstes Heiligthum versenkt, die Wahrheit erschauen mögen. Die Zwischenzeit des Tages wird religiöser Uebung geweiht. Mit der h. Schrift beschäftigt, suchen sie einen tiefern Sinn in ihr, indem sie die Worte darin nur Symbole einer tiefer liegenden, bloß angedeuteten Wahrheit nennen. Außerdem singen sie Hymnen in mannigfachem Metrum, je nachdem es der Gegenstand erfordert, zu Ehren Gottes. Die Woche hindurch ist jeder von ihnen in tiefer Einsamkeit auf die beschriebene Weise beschäftigt. Am 7ten Tage kommen sie zusammen, setzen sich nieder nach ihrem Alter, um auf die Predigt des ältesten und erfahrensten zu horchen, wie er den höhern Sinn der h. Schrift entwickelt. Der Versammlungsort wird durch eine die Geschlechter trennende Scheidewand von 4 Ellen Höhe, zu einem doppelten Betsaal. Der obere Raum bis zum Dache ist freigelassen, damit die Stimme des Sprechenden leichter vernommen werde. Die Keuschheit ist ihnen Wurzel aller Tugenden. Vor Sonnenuntergang nimmt Niemand Speise und Trank zu sich, denn Leibesnahrung ist ihnen Sache der Finsterniß. Einige von ihnen enthalten sich 3 Tage der Speise, andere harren doppelt so lange aus. Den 7ten Tag feiern sie hoch, an ihm gönnen sie auch dem Leibe von der Anstrengung der Fasten die erforderliche Ruhe. Ihre Kost besteht aus Salz und Brod, einem Trunk Quellwasser und Ysop. Ihre Kleidung nur auf das Bedürfniß berechnet. Bei ihren Mahlzeiten vermißt man die Sclaven, denn die Natur hat alle Menschen zur Freiheit bestimmt, nur die Gewalt hat den Unterschied in der Gesellschaft hervorgebracht. Auch nicht der Zufall entscheidet hier, wer den andern aufwarten soll, sondern die vorzüglichsten Jünglinge warten den Aeltern, wie Söhne ihren Vätern auf. Nach dem Mahle, welches sie am 7ten Sabbat als Vorfeier der πεντεκοστή besonders feierlich begehen, halten sie die Nachtfeier auf folgende Weise: Alle erheben sich gleichzeitig, und bilden mitten im Saale 2 Chöre, deren einer aus Männern, der andere aus Weibern besteht. Sofort stimmen sie Hymnen an in allen Rhythmen und Weisen, bald zusammen singend, bald sich im Wechselgesang ablösend. Nachher verschmilzt der Doppelchor in einen zur Erinnerung an die Danklieder der Israeliten für die Errettung aus Aegypten, wobei Mose die Männer, Mirjam die Weiber anführte. So bringen sie die ganze Nacht in heiliger Trunkenheit zu, bis die emporsteigende Sonne sie mahnt um innere Erleuchtung den Herrn anzuflehen. (Wer dächte hier nicht an die Pfingstfeier der Jünger?) Daß die Therapeuten Gott als das Urlicht betrachteten, und die sichtbare Sonne als Symbol des höhern Lichts, geht aus diesem Inhalt ihrer Morgengebete hervor. Die ihnen heilige Siebenzahl beziehen Aristobul und Philo auf die σοφία, von deren Lob der Verf. des apokryphischen „Buches der Weisheit“ voll ist, demnach „des reinen Urlichts intelligibler Abglanz, der die menschlichen Seelen erleuchtet: die Sophia od. der Logos. Diesen stellt wieder die Sonne als sichtbares Abbild dar (Philo de mundi opific. I, 18.). Mit dieser Ansicht stimmt Philo's Schilderung der therapeutischen Weiber: οὐ θνητῶν ἐγγόνων ἀλλ' ἀθανάτων ὀρεχθεῖσαι, ἃ μόνη τίκτειν ἀφ' ἑαυτῆς οἵα τέ ἐστιν ἡ θεοφιλὴς ψυχή, σπείραντος εἰς αὐτὴν ἀκτῖνας νοητὰς τοῦ πατρός, αἷς δυνήσεται θεωρεῖν τὰ σοφίας δόγματα. Hier werden die intelligiblen Strahlen wohl unterschieden von dem Vater oder dem Urgrunde selbst. — Noch mehr Keime späterer christlicher Elemente findet man bei den Essäern vor. Sie verabscheuten alle äußere Gebräuche und namentlich die blutigen Opfer (οὐ ζῶα καταθύοντες sagt Philo), was aus ihrem Abscheu gegen die Materie und das Fleisch zu erklären. Eben darum beobachteten sie auch Enthaltsamkeit vom Beischlafe (Josephus de bello II, 8, 2: καὶ γάμου μὲν ὑπεροψία παρ' αὐτοῖς, τοὺς δὲ ἀλλοτρίους

παῖδας ἐκλαμβάνοντες, — τοῖς ἑαυτῶν ἤθεσιν ἐντυποῦσι. Τὸν μὲν γάμον οὐκ ἀναιροῦντες κ. τ. λ. Ebenso Philo bei Eusebius VIII, 8: Ἐσσαίων οὐδεὶς ἄγεται γυναῖκα, hier vgl. man Matth. 19, 12. des Heilands Ansichten von der Ehe), und als Feinde der Finsterniß gingen sie weiß gekleidet, (Philo bei Eusebius: πρόκεινται χειμῶνι μὲν στρυφναὶ χλαῖναι — wie die Engel Matth. 28, 3. Marc. 16, 5. Joh. 20, 12. und die Theilnehmer an den höhern curetischen Weihen in den Cretensern beim Euripides, mitgetheilt von Porphyrius de abstin. IV.). Gütergemeinschaft war bei ihnen eingeführt, muthmaßlich um den sündhaften Einflüssen des Reichthums zu widerstehen (Josephus l. c.: καταφρονηταὶ δὲ πλέτε, καὶ θαυμάσιον παρ᾽ αὐτοῖς τὸ κοινωνητικόν, ἐδὲ ἔστιν εὑρεῖν κτήσει τινὰ παρ᾽ αὐτοῖς ὑπερέχοντα. Auch Jesus verlangt von denen, die ihm nachfolgen, daß sie zuvor ihrer Habe sich entäußern). Aber es gab eine Rangordnung nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft: der Neuling (ζηλῶν) der sich zur Aufnahme meldet; er muß ein Jahr lang außer Verbindung mit den Ordensgliedern leben; der Novize (προσιών), der noch 2 Jahre Prüfung bestehen muß; endlich der συμβιωτής, welcher davon seinen Namen hat, weil er allein an den hochheiligen Mahlen Antheil nimmt. Auch die Essäer beteten bei Sonnenaufgang und gegen die Sonne gewandt. Josephus berichtet, daß die vollkommene Aufnahme in den Orden durch Hinzuziehung des neuen Mitgliedes zu den gemeinsamen Mahlen geschah. Diese hatten religiöse Bedeutung, denn die Gäste mußten ihre Kleider nach dem Mahle, wie die Priester die ihrigen, nach den Verrichtungen im Tempel, ausziehen; und Philo schildert die ihnen verwandten therapeutischen Mahle (die aber nicht täglich sondern nur am 7ten oder 7 mal 7ten Tage Statt fanden) als Nachbildung des Passahopfers. (Wer würde hier nicht an den Ausdruck: communiciren für: „zum Tische des Herrn gehen" erinnert?) Eine Taufe hatten sie ebenfalls, denn jeder Novize nahm Antheil an den reinen Wassern (πρός ἁγνειῶν ὑδάτων) zur Heiligung. Der allegorischen Schrifterklärung waren sie ebenfalls zugethan (Philo quod omnis probus liber: τὰ πλεῖστα διὰ συμβόλων ἀρχαιοτρόπῳ ζηλώσει παρ᾽ αὐτοῖς φιλοσοφεῖται. Wer denkt nicht hier an des Apostels Paulus: τὰ δε μεν ἀλληγορεμενα? und an manche Wendungen des Johannesevangeliums, an die Hervorhebung des Unterschiedes zwischen πνεῦμα u. σάρξ u. s. w.?) Philo (quod omnis probus liber) sagt: Von der Philosophie überlassen sie die Logik als unnütz den Wortklaubern, und begnügen sich mit der Untersuchung über die Entstehung der Dinge (Φιλοσοφίας τὸ μὲν λογικόν, ὡς ἐκ ἀναγκαῖον εἰς κτῆσιν ἀρετῆς, λογοθήραις ἀπολιπόντες κ. τ. λ.). Aber auch Paulus warnt vor der Philosophie (Coloss. 2, 8.). Da sie lehren, daß Gott seinem innern Wesen nach unbegreiflich sey, und der Mensch nur das einzusehen vermag, daß er existire, so folgt, daß sie auch ein Mittelwesen, eine Memra (s. Logos) annahmen. Als Beweisstelle Joseph. l. c. §. 7.: Wenn ein Essäer in den Orden aufgenommen wird, so muß er unter anderm auch schwören, daß er die Namen der Engel keinem Uneingeweihten offenbaren wolle (πρός τούτοις ὀμνύεσι μηδενὶ μὲν μεταδῆναι τῶν δογμάτων ἑτέρως κ. τ. λ — καὶ τὰ τῶν ἀγγέλων ὀνόματα). Nun ist der überschwenglichste Theil der ganzen alexandrinischen Theosophie die Lehre vom ἀρχάγγελος, dem δεύτερος θεός, dem λόγος. Wollte man auch zugeben, daß sie die Engelnamen vielleicht zu Beschwörungen und Krankenheilungen gebrauchten, und schon aus diesem Grunde geheim halten mochten, so setzt dieser Gebrauch doch schon eine höhere Ansicht von den Engeln und ihrem Verhältnisse zu Gott, zweifelsohne auch den Begriff eines Obersten derselben voraus, weil man sie überall in Classen und Rangstufen getheilt hat. Ohne Zweifel glaubten sie auch an Dämonen. Wenigstens [illegible] (de bello II, 8, 6, verbunden mit Ant. VIII, 2, 5.) diese Vermuthung zu [illegible] man: „Gott verlieh diesem König (Salomo) auch die Wissenschaft gegen die Dämonen, zur Heilung der Menschen. Er verfertigte Sprüche, durch welche Krankheiten gehoben werden, und hinterließ Beschwörungsformeln, mit welchen man die Dämonen

austreiben kann. Diese Art zu heilen ist noch jetzt üblich ꝛc." Nahmen sie aber untergeordnete böse Geister an, so kannten sie auch den Teufel. Josephus (de bello II, 8, 11.) berichtet, daß sie den Leib für vergänglich, die Seele aber für unsterblich hielten, diese steige von einem natürlichen Reize herniedergezogen, aus dem reinsten Aether herab, und werde in den Leib wie in ein Gefängniß eingeschlossen. Darum betrachteten sie das Fleisch als Quelle des Bösen; daher ihre Scheu vor der Ehe als Reiz zur Fleischeslust. Mit dem Glauben an die Präexistenz der Seelen ist jener an ihre Unsterblichkeit verbunden. Josephus a. a. O. berichtet: Sie lehren, daß die aus dem Fleischkerker befreiten Seelen voll Wonne in die Höhe aufschweben, gleich Gefangenen, die aus langer Knechtschaft befreit wurden. Die Höllenstrafen waren ihnen ewig (μυχός γέμων ἀδιαλείπτων τιμωριῶν); auch die Pharisäer theilten diese von den Lehrern der christlichen Kirche weiter verbreitete Ansicht (Ausz. aus dem II. Bd. v. Gfrörer's „alexandr. Theosophie").

Essen, dessen religiöse Bedeut. s. Gastmahl.

Eteobutaden (d. h. wahre Butaden), so nannten sich diejenigen, die wirklich ihren Ursprung vom Neptuniden Butes (s. d.) herleiteten, zum Unterschiede von denjenigen, welche den Ehrentitel *Βετάδαι* usurpirten, sie mochten von ihm abstammen oder nicht. Mehreres über die Eteobutaden enthält O. Müllers Abh. de Minerva Poliade (Götting. 1820.) pag. 8. ff.

Eteocles, s. Polynices.

Eteoclymene (*Ετεο-κλυμενη* i. q. *Κλυμενη*), Tochter des Minyas (Schol. Apollon. I, 230.), welcher mit Pluto περικλυμενος Ein Wesen ist, sie demnach identisch mit Clymene (s. d.).

Ethalides (lies: *Αἰθαλιδης*), einer der Tyrrhener, die den Bacchus entführen wollten, und in Delphine verwandelt wurden (Hyg. f. 134.) Ovid (Met. 3. 647.) hingegen nennt ihn Aethalion, also war er eine Sonnenincarnation, denn sein Name stammt v. αἰθω brennen.

Ethalion (vgl. d. vor. Art.), Sohn des Zeus und des ersten Weibes Protogenia Hyg. f. 155.

Etrurier, s. Tuscus.

Etzel, s. Nibelungen.

Euböa (*Εὐ-βοια* i. e. vacca), Tochter des Flußgotts Asopus (Eustath. ad Iliad. 2, 536.), wie die Kuh Jo Tochter des Flutmanns Inachus (s. d.). Aber der Zeitstrom Asopus (s. d.) ist gemeint, welcher im Aequinoctialstier seinen Jahreslauf begann, daher Pausanias (Cor. c. 17.) der Euböa den Fluß Asterion zum Vater giebt, dessen Name aber seine astrische Bedeutung verräth. Die Insel und der Berg Eubba haben also vom Cultus der feuchten Mondkuh, in welcher man die Urheberin alles Geschaffenen verehrte, den Namen erhalten.

Eubuleus (*Εὐ-βουλεύς*: Rather, Helfer), Sohn (d. h. Präd.) des Zeus Βελαῖος Cic. N. D. III, c. 21.

Eucharistie (*Ευχαριστια*) i. e. Danksagung — vielleicht weil durch die Eucharistie der genießende Christ dem Vater dankt, daß er in seinem Sohne ihm Alles gegeben, dessen er bedarf, oder weil man dem Heiland dankt, daß er durch seinen Tod die Menschheit von der Sünde loskaufte? — vom Kirchenvater Ignatius (ep. ad Philad.) zum erstenmale auf das Sacrament des Abendmahls angewendet, welches auch eine Darbringung (προσφορα, oblatio) heißt. Bei der Bekanntschaft dieses Kirchenlehrers mit rabbinischen Traditionen und Lehrsätzen wäre es möglich, daß ihn zu dieser Benennung folgender noch im Midrasch zu den Psalmen (Fol. 6, c. d.) enthaltener Ausspruch des Rabbi Johannes des Galiläers veranlaßt hätte: In der messianischen Zeit werden alle Opfer abgeschafft werden, das Dankopfer ([illegible]) ausgenommen, weil Jeremias (17, 26.) weissagte: Und sie bringen Dankopfer ([illegible]) ins Haus des Herrn. Nun ist aber das Abendmahl

die einzige Opferhandlung in der christlichen Kirche, so konnte Ignatius, in dessen Zeit die Judenchristen noch einen großen Theil der neuen Gemeinde bildeten, sehr leicht darauf verfallen, den Lieblingsvorstellungen dieser Parthei durch die Bezeichnung: *ευχαριστια* für die vornehmste Ceremonie des Christenthums eine Concession zu machen. Justin rechtfertigt diese Namengebung mit den Worten: die Gebete und Danksagungen, welche von würdigen Menschen geschehen, sind die einzigen vollkommenen, Gott wohlgefälligen Opfer." Auch der Kirchenvater Irenäus betrachtet das Abendmahl nicht als ein Versöhnungsopfer im Sinne des Apostels, sondern als ein Dankopfer, indem er spricht: Als Jesus seinen Schülern die Anweisung gab, die Erstlinge von seinen Geschöpfen zu opfern, nicht aus Bedürfniß Gottes, sondern aus Dankbarkeit gegen ihn, nahm er natürliches Brod, dankte und sprach: Das ist mein Leib. Ebenso erklärte er den Kelch, der gleichfalls etwas Materielles ist, für sein Blut. Auf diese Art lehrte er ein neues Opfer des „neuen Testaments" (Münscher Hdb. d. Dogm. II, §. 245.). Wenn Gfrörer (d. Heiligthum u. d. Wahrheit S. 216.) die Behauptung aufstellt: „Aus jüdischen Begriffen läßt sich die Eigenthümlichkeit des Abendmahls: das Brechen des Brodes und der Kelch gesegneten Weines nicht erklären, und es lasse sich also nur auf eine besondere Anordnung Christi schließen, etwa daß er beim letzten Mahle in irgend welchen Ausdrücken zu den Jüngern gesagt: Bei dem Weine gedenket — bei dem Brode — zur Erinnerung an meinen Tod," so hat schon früher David Schulz (d. Lehre v. Abdm. S. 288. der 2. Ausg.) das Gegentheil behauptet, nämlich: „daß mit der Anordnung des Abdm. unmittelbar Beziehung genommen ward auf das jüdische Passah, dessen Feier die Gelegenheit bot jenes zu stiften, und daß Beide in mehr als Einer Hinsicht parallel laufen. Die von Christo gebrauchten Ausdrücke sind zum Theil dieselben, die bei der Passahfeier vorkamen; die Tendenz der Festfeier ist auf beiden Seiten dieselbe; dort das Andenken an die aus der Knechtschaft Aegyptens erlösende Gnade Gottes, wobei das zu schlachtende Lamm und die Bestreichung der Thürpfosten mit seinem Blute zum Zeichen der Errettung diente; hier die Erinnerung an die weit wichtigere Rettung aus der Sclaverei der Sünde durch den Aufopferungstod Christi zur Begründung der neuen Religionsstiftung. Das gebrochene Brod, welches den hingebenden am Kreuz zu zerstörenden Leib vorstellte, sollte eben jenes Trübsalsbrod (לֶחֶם עֹנִי *ἄρτος ὀδύνης* 5 M. 16, 3.) seyn, das Israel in Aegypten essen mußte, dagegen aber der Becher (Wein) der Lobpreisung (כּוֹס הַבְּרָכָה *τὸ ποτήριον τῆς εὐλογίας*) hatte die Absicht, den freudigen Dank gegen Gott über das erlangte Heil auszusprechen. Endlich ist es auch ein Fest des Dankes für die Erlösung aus dem Verderben und die Einführung in den Besitz von Gnadengeschenken, dort des verheißenen Landes, hier des himmlischen Jerusalems" d. h. des neuen Heils mit allen seinen Segnungen." Ist das ursprünglich jüdische Element des Abendmahlsritus zugestanden, so braucht man sich nur an jene Bibelstellen zu erinnern, in welchen Israel der filius Dei collectivus, mit einem Weinstock verglichen wird (Ps. 80, 9. Hos. 10, 1. 14, 8. u. öft.), und daß Jesus sich selbst den Weinstock nennt (Joh. 15, 1.); ferner daß der Messias als zweiter Erlöser (vgl. Joh. 6, 35.), gleichwie der Erlöser aus der Knechtschaft Aegyptens das Volk mit Manna speisen werde (Midrasch Coheleth f. 73. c.), welches dem Sohar zufolge die Nahrung der Engel (wegen Ps. 78, 24, 25.) also eine geistliche Speise (die keine Wirkung von Fäulniß äußert); endlich erwäge man noch, daß schon die Rabb. den Messias als Hohepriester mit dem Brod und Wein austheilenden Melchizedek identifirten (Beresith Rabba fol. 42. a. Aboth Nathan c. 33.), indem sie dabei erinnern, daß das Brod, welches Melchizedek dem Patriarchen reichte (ungesäuerte, daher an die Osterkuchen erinnernde), Schaubrode gewesen, der Wein sollte die Libationen bei den Opfern vertreten. Andere rabb. Ausleger wollten hingegen 1 M. 14, 18. aus Spr. 9, 5. erläutern, wo die Weisheit redend eingeführt wird: „Zehret von meinem Brode und trinket von meinem Weine, wel-

och nur geistlich zu verstehen seyn. Die zwei wichtigsten symbolischen Handlungen in
r Religion der alten Hebräer waren die Beschneidung und die Gemeinschaft am
assahlamm, daher der Talmud (Tract. Pesachim) den Satz ausspricht: „Selbst ein
roselyt, welcher erst am Rüsttage vor dem Passahfest zum jüdischen Glauben über-
etreten ist, hat, nach der Lehre Schammai's, sobald er der Taufe sich unterzogen,
nspruch, auch das Passahlamm verzehren zu dürfen." Aber auch in der christlichen
irche erfolgt die Zulassung zum Tische des Herrn nur nach vorhergegangener Taufe.
a die Beschneidung und die Gemeinschaft am Passahmahl als Bestandtheile des
osaischen Gesetzes abgeschafft, und durch Taufe und Abendmahl ersetzt wurden, so
g es nahe in dem letztern auf denjenigen als das Passahlamm (Joh. 1, 29. 19, 36.
Cor. 5, 7.) hinzuweisen, durch dessen stellvertretenden Tod die Befreiung von der
ünde erworben werden sollte (Matth. 26, 28. 1 Cor. 5, 7.). Auch ein Gedächt-
ißmahl wie die Passahmahlzeit (vgl. Luc. 22, 19. mit 2 M. 12, 14.) sollte diese Hand-
ung seyn; nur daß die Erinnerung an die politische Erlösung Eines Volkes jetzt durch
e Erinnerung an die geistliche Erlösung der ganzen Menschheit verdrängt wurde.
ie Einsetzungsworte: „Das ist mein Leib" erinnern an die noch jetzt gebräuchlichen
ingangsworte des jüdischen Passahmahls: „Dies ist das Trübsalsbrod, welches unsre
orfahren in Aegypten aßen." Der Hausvater bricht hierauf das Osterbrod
nd vertheilt es an die Mitglieder der Familie. Der Becher Weines, den Jesus den
üngern reichte, wird auch jetzt noch von dem Hausvater an seine Hausgenossen
rumgereicht. Der Talmud (Pesachim f. 376.) nennt ihn ein wichtiges Erforderniß
ieser Ceremonie, und macht sogar 4 Becher zur Pflicht; vielleicht weil dem Midrash
ereshith Rabba (Sect. 88. fol. 85. d.) zufolge der Messias sein Volk aus 4 Bechern
s Heils trinken lassen werde, wegen der Psalmstellen 16, 5: „Der Herr ist mein
echer" und 116, 13: den Kelch des Heils will ich nehmen. Nun aber ist
e Seele des noch zu erwartenden Messias schon in den Leibern Seths, Noah's und
osis auf Erden gewesen, folglich gibt es 4 Messiasse (viell. mit Anspielung auf die
m λόγος gehörende τετρας? s. Vier). Die Vergleichung des Weines mit dem
lute mußte wegen 1 M. 49, 11. oder der ebenfalls messianisch gedeuteten Stelle
es. 63, 2. oder wegen des Bestreichens der Thürpfosten mit dem Blute des Passah-
mms, schon der vorapostolischen Zeit von Wichtigkeit gewesen seyn; denn noch der
almud verlangt, daß man in der Passahnacht rothen Wein trinken soll. Weil gleich
en Passahbroden auch die Schaubrode im Tempel zu Jerusalem ungesäuert seyn
ußten — denn der Sauerteig (s. d. A.) ist Symbol der Sünde und des Todes —
her auch das geweihte „Brod des Lebens" (Cor. 4, 4.), welches den Leib des
rlösers von der Herrschaft der Sünde" vorstellen soll (Usus panis azymi praestat,
uod scilicet corpus Christi, cujus communicatio est panis eucharisticus, nullo peccati
rmento sit pollutum cf. 1 Petr. 2, 22. u. 1 Cor. 5, 7.). Ein gemeinschaftliches
ahl, wie jene Passamahlzeit sollte auch das Abendmahl seyn, denn seine älteste
enennung ist: δειπνον κοινωνιας (vgl. 1 Cor. 10, 16. 11, 20.) und die heiligen
ahle der Therapeuten und Essäer (s. d.), in welchem selbst dem Auszug aus Aegyp-
n eine geistliche Bedeutung beigelegt wurde, mögen wohl das Medium zwischen jener
ltestamentlichen Passahfeier und den Liebesmahlen der ersten Christen gewesen seyn.
n der symbolischen Bedeutung der Einsetzungsworte zweifelte in den ersten Zei-
n der Kirche Niemand, denn Clemens von Alexandrien findet im Abendmahl
icht das wirkliche Blut Christi, er nennt den Wein das mystische Symbol des Blu-
s und setzt hinzu: „der geheiligte Wein bedeutet allegorisch den Logos, der zur Ver-
bung der Sünden sein Blut für Viele vergossen hat" (Münscher Dogm. II, §. 245.).
benso Origenes: „das Brod, welches der Logos für seinen Leib erklärt, ist die
ehre, welche die Seele nährt, die Lehre, die vom Logos ausgeht, Brod vom Himmels-
rod. Und der Trank, welchen der Logos für sein Blut erklärt, ist die Lehre, welche
ie Herzen der Trinkenden berauscht. Der Logos nannte nämlich nicht das sichtbare

Brod, welches er in der Hand hielt, seinen Leib, sondern die Lehre, auf welche das zu brechende Brod eine geheimnißvolle Bedeutung hatte. Auch den sichtbaren Trank nannte er nicht sein Blut, sondern die Lehre, auf welche dieser auszugießende Trank eine geheimnißvolle Beziehung hatte. Denn was kann der Leib des Logos anders seyn, als die Lehre welche nährt?" (Ibid. §. 246.). Tertullian endlich sagt in gleichem Sinne: „der Herr nahm das Brod, theilte es seinen Jüngern aus, und machte es zu seinem Leibe, indem er sagte: das ist mein Leib d. h. die Abbildung meines Leibes." Schon daß die Abendmahlsfeier an die Stelle der gleichzeitig begangenen Mysterien (s. d.) der Heiden tretend, im Frühlingsäquinoctium, also nur einmal des Jahrs urspr. abgehalten wurde, und von jenen nicht nur die Eigenthümlichkeiten, sondern sogar die Kunstausdrücke beibehalten wurden — doch nur in der Absicht Proselyten aus dem Heidenthume zu gewinnen, denen unvermerkt das Neue an die Stelle des Alten geschoben wurde — schon dies zeugt für den symbolischen Character dieses Sacraments, da ja bekanntlich in den Mysterien alle Handlungen symbolisch waren. Wenn der Kirchenvater Justin (in der ersten Apologie für die Christen), die in den Mysterien des Mithra dargereichten (Thalersgroßen) Darunsbrode und den Wein ("ἄρτος προσφέρεται καὶ οἶνος καὶ ὕδωρ) nicht läugnet, und (in der 2ten Apologie) sie als eine durch teuflische Bosheit veranstaltete Nachahmung (!) der Eucharistie erklärt (καὶ ἐν τοῖς τε Μίθρα μυστηρίοις παρέδωκαν γίνεσθαι μιμησάμενοι οἱ πονηροὶ δαίμονες ὅτι γαρ ἄρτος και ποτηριον ὕδατος τιθεται ἐν ταις τε μυεμενε τελεταις, μετ' ἐπιλογων τινων ꝛc.), so wird jeder diese Anschuldigung nach ihrem wahren Werthe zu würdigen wissen, welcher weiß, daß der Mithrascult schon unter Pompejus dem Großen in Rom eingeführt wurde, daß selbst das uralte Wort μυστηριον von dem persischen Miesd (der Benennung des unblutigen Opfermahls) abstamme (vgl. Seel „Mithrageheimnisse" S. 561. Anm. †.) Wenn einmal die Priester des Mithras nachahmungssüchtig gewesen wären, so hätten sie sich gewiß eher nach den Römern bequemt, die ihnen eben erst den Zugang vergönnt hatten, als aus einer erst entstandenen überdies auch verbannten und unterdrückten Religion den Grund ihrer Opfer herzunehmen. Wie die Mithrasdiener feierten auch die ersten Christen ihre Mysterien in Höhlen und Katakomben. Man sagt zwar, die Christen hätten sich an solche Orte zurückgezogen, um von den Heiden unbemerkt zu seyn. Diese Deutung ist aber eine gezwungene, denn unbemerkt wären sie auch des Nachts in ihren Häusern, an einsamen Orten im Walde geblieben; warum suchten sie gerade die Katakomben auf? Justin will diesen Gebrauch zwar durch Jes. 33, 13 — 19. rechtfertigen, die Stelle paßt aber nicht hieher. Die christliche Lehre vom Genießen des Leibes und Blutes Christi wurde bei der Aehnlichkeit der damaligen Abendmahlsfeier mit den Mithriacis, (welche zu Rom, von ihrer ursprünglichen Reinheit abweichend, in Menschenopfer ausartete, wobei die Theilnehmer vom Opferblute trinken mußten) leicht mißverstanden; und so bildete sich das selbst von Tacitus (Ann. 15, 44.) geglaubte Gerücht von Knabenschlächtereien, wenn er sagt: exitiabilis superstitio rursus erumpebat, non modo per Judaeam, originem (!) ejus mali, sed per urbem etiam, quo cuncta undique atrocia confluunt celebranturque. Unter den Kirchenvätern entsetzten sich über diese Beschuldigung Minutius Felix (im Octav.): „quasi Christiani infantes vorarent, convivia incesta miscerent;" und Tertullian (Apol. c. 8.). „Infans tibi necessarius adhuc tener, qui nesciat mortem, qui sub cultro tuo rideat." Was aber die convivia incesta anbelangt, so hat sich eine christliche Secte wirklich derselben schuldig gemacht; denn von dieser berichtet Epiphanius (adv. Haeres. 26. §. 3. 4.) als Augenzeuge, daß sie semen virile verzehrt mit den Worten τε̃το ἐστι το σῶμα τε Χριστε̃ καὶ τε̃το ἐστι τό Πασχα; desgleichen daß sie αἷμα τῆς ἀκαθαρσίας mit den Worten trinkt: τε̃το ἐστί το ἁιμα τε̃ Χριστε̃. Auch Irenäus (Haer. I, c. 24.) und Augustin (Haer.) bestätigen diese Vorgänge, Letzterer in den Worten: propter nimiam turpitudinem, quam in suis mysteriis exer-

nerunt. Daß die heidnische Polizei in Rom solchem Unfug wehrte, tadelt aber Euse- bius (hist. eccl. V. c. 1.), weil er die christlichen Sclaven entschuldigt, daß ihre Aussage eine durch Gewalt erzwungene, folglich unwahre gewesen sey. Hingegen konnte ein anderer Kirchenvater, Julius Firmicus (de err. prof. relig.) die Theil- nehmer an den Mysterien des Bacchus schon deshalb verabscheuen, daß sie des Ver- schlingens rohen und blutigen Fleisches noch lebender Thiere sich schuldig machten. llic, sagt er, inter ebrias puellas et vinolentos senes, cum scelerum pompa praece- deret, alter nigro amictu teter, alter cruentus ore, dum viva pecoris membra discerpsit; und Clemens v. Alexandrien (Admon. adv. gent.): Διονυσον ὀργιάζουσι βάκχοι ὠμοφαγίᾳ τὴν ἱερομανίαν ἄγοντες καὶ τελίσκουσι τὰς κρεανομίας κ. τ. λ. Dies war der im Frühlinge in den Mysterien des Bacchus getödtete Opfer- stier, von dessen Fleisch, weil er den Gott selbst repräsentirte, diejenigen genießen mußten, welche von ihren Sünden erlöst seyn wollten, und von welcher Ceremonie Bacchus das Präd. ἰσοδαιτης führte. Es ist aber derselbe Stier, welchen Mithras — als sein eigenes Wesen — tödtete, die sich selbst zum Opfer für die Welt dar- bringende Gottheit, die schon dadurch, daß sie endliche Natur annahm, leidend gewor- den war. Daß an die Stelle des bacchischen Aequinoctialstiers späterhin noch unter heidnischen Völkern — wie z. B. in den Mysterien des Attes und der Cybele — das Lamm trat: Jupiter Ammon mit dem Widderhorn im ägyptischen Theben, welcher, um von dem Frühlingbringer Hercules gesehen werden zu können, einem Widder den Kopf abschneidend, und sich in dessen Vließ hüllend, selbst der von ihm geopferte Widder ist, woran der Cultus alljährlich durch das Widderopfer in der Frühlingsgleiche erinnerte — erklärt sich aus der Präcession der Nachtgleichen, da alle Frühlingsfeste mit dem Eintritt der Sonne in jenes Zodiakalzeichen Statt fin- den, wo die Tag- und Nachtgleiche beginnt. Da stellte der Cultus den Tod des Jahrgotts und dessen wieder erfolgte Auferstehung vor, das gewöhnlich dreitägige Fest begann darum mit Trauerfeierlichkeiten und endete heiter. Daß in den Mysterien des Bacchus die Weinlibationen am wenigsten fehlten, kann man schon daraus schließen, daß Trankopfer den Schluß sogar gewöhnlicher Gastmahle bei den Alten bildeten. Als das Aufgehen des Heidenthums in die Kirche die disciplina arcani nicht mehr als nothwendig erkennen ließ, wurde der symbolische Character der Eucharistie immer mehr verwischt, und endlich ganz ignorirt, jemehr der Buchstabendienst oder wie Origenes (de princip.) sagt: „der Wortsinn als der Leib der Schrift, welcher wie der Körper und seine Neigungen zum Bösen führt,“ über den Geist die Herrschaft er- hielt. Was half es dann ein Jahrtausend später dem Zwingli, welcher Brod und Wein im Abendmahle nur für äußere Zeichen hielt, Luthern zu entgegnen, daß der Text gar oft das ist für: das bedeutet setze, weil Christus auch sagte: „Ich bin der Weinstock ꝛc. ich bin die Thüre, die zum Schafstall einführt ꝛc.,“ was gewiß nicht wörtlich verstanden werden kann; Luther war dennoch nicht zu einer Sinnes- änderung zu bewegen; und als man ihm zu Marburg (1529) in dem Abendmahls- streite hart zusetzte, so zeigte er stets nur seinen Gegnern die Worte: das ist, welche er mit Kreide auf den Tisch geschrieben. Dieser Haß gegen die symbolische Deutung mancher Schriftstellen, hat sich zum Nachtheil der gesunden Vernunft in der lutheri- schen Kirche bis auf die neueste Zeit fortgeerbt; wie die Planke, welche Dr. Plank mittelst seiner Broschüre „die Genesis des Judenthums“ (Ulm 1843) gegen das Vorwärts- dringen der Symboliker aufgebaut hatte, beweisen mag, deren morsches Holz bei der geringsten Berührung mit dem kritischen Messer zu zerbröckeln droht.

Euclea (*Εὐ-κλεία*: die Schließerin), Präd. der Artemis zu Theben, vor deren Tempel ein vom Löwenfellträger Hercules ihr gesetzter steinerner Löwe stand Paus. Boeot. c. 17. Demnach scheint sie die Löwenjungfrau gewesen zu seyn, welche am Jahrende, wenn das von ihr aufgegebene Zeiträthsel gelöst ist, sich in den Schlund

stürzt, und somit Schließerin des ägypt. Löwenjahrs ist, das Herculès als Mensch
der Ἥβη im ägypt. Monat Ibi (August) eröffnet.

Eucrate (*Εὐ-κρατη*: die Starke), eine Nereide Hes. Th. 248.

Eudämonia (*Εὐ-δαιμονια*: Glückseligkeit), s. Felicitas.

Eudora (*Εὐ-δωρη* i. q. *Δωρις*: Gabenspenderin), eine der den Frühlings-
regen bringenden Hyaden Hyg. f. 190. Eben so hieß eine Ozeanide Hes. Th. 360.
denn das Wasser ist Urstoff aller Fruchtbarkeit.

Eudorus (*Εὐ-δωρος*: Gabenspender), Sohn (d. h. Präd.) des Frühlings-
bringers Hermes und der Heerdenmehrerin Polymele Iliad. 16, 179.

Eudosio (*Εὐ-δωσώ* i. q. *Δωρις*), Präd. der Liebesgöttin in Syracus.

Eulalia (Scta.) wird abgeb. mit dem Kreuze (Mart.), Flamme und Hake
als Marterwerkzeuge — ihre Seele als Taube aufsteigend.

Eule (die) war, weil sie nur bei Nacht sieht, der Mondgöttin Athene γλαυ-
κῶπις Lieblingsvogel und die Zierde auf ihrem Helm, welcher selbst ein Sinnbild de
Finsterniß ist (s. Helm); und der Hebräer, welcher sie zu den unreinen, (also ar-
manischen) Thieren zählte 3 M, 11, 17. nannte sie ינשוף Jes. 34, 11. nach de
Dunkel (נשף ζοφος) und כוס (κισσα?) vom Verbergen (כסה κεύθω). Letzter
vielleicht das Käuzchen (strix passerina), welches, weil es noch jetzt in Athen zah-
reich in den Trümmern der dortigen Burg angetroffen wird, während die Hornen
in Athen eine große Seltenheit ist, der eigentliche Minervenvogel seyn soll (s. Bött-
ger's Amalthea III, S. 263.). Dies war der eigentliche Spottvogel der Alten (σκώ
Eule v. σκώπτω scherzen, ital. buffo Komiker v. bubo Nachteule, sie war das Narren-
wappen; ein lustiger Kautz hieß: Eulenspiegel). Da aber die ägyptischen Priest
ihrer Heiligkeit wegen nie lachten, und der Orient überhaupt den Ankläger der Men-
schen, den Satan: den Spötter nannte (vgl. Ps. 1, 1. u. die rabb. Ausleger d. S
1 M. 21, 9.), so war Pallas, die ihren eigenen Vater fesseln wollte, die von Go
abgefallene Vernunft, der Geist des Verneinens, auch in dieser Eigenschaft zur Eu
in Verwandtschaft getreten, jener berüchtigten Todesbotin; weshalb Apollodor erzähl
Ascalaphus sey zur Eule geworden, weil er der Ceres die Entführung ihrer Tochte
in den Hades verkündet habe. Die vom Pluto entführte Proserpine war gleichsa
eine Verstorbene, folglich hat der Grieche die Eule als avis funebris gekannt. Un
den Römern hatte sie keine günstigere Bedeutung, denn Ovid (Met. 5, 551.) kennt di
sen Vogel als ein „dirum mortalibus omen" und Plinius läßt sich (H. N. 10, 16
wie folgt vernehmen: Bubo funebris, et maxime abominatus publicis praecipue auspici
deserta incolit, nec tantum desolata, sed dira etiam et inaccessa. Noctis monstrum
nec cantu aliquo vocalis, sed gemitu. Ita in urbibus aut omnino in luce visus dir
ostentum est. Als Verkörperung des bösen Geistes galt die Eule auch den heidnisch
Slawen (Hanusch slaw. Myth. S. 284.), und Grimm (deutsch. Myth. S. 660.) ve
wechselt sie mit der „nachtfliegenden Hexe;" das Volk nennt sie Klagemuhme, w
die „ululae toto anno in tectis funebria personantes." Eines Bäckers Tochter soll i
eine Eule verwandelt worden seyn, weil sie dem hungernden Heiland Brod verweige
hatte. Diese Legende hat bekanntlich Shakespeare in ein Lied der wahnsinnigen Oph
lia im „Hamlet" aufgenommen. Aehnliches wird von einem Bäckerknecht erzählt, d
darüber zum Kukuk geworden war.

Eulimene (*Ἐυ-λιμενη*: die Hafennymphe), eine Nereide Hes. Th. 256.

Eumäus (*Ἔυ-μαιος*), des reichen Ctesius Sohn und Schweinhirt des Ulyss
(Odyss. 14, 3.), schon als Kind an dessen Vater Laertes verkauft (Odyss. 15, 482.
Da er den Ulysses als seinen Bruder betrachtete (Od. ξ. 147.) und sich gegen d
Telemach als ein Vater betrug (Od. 16, 7.), so ist dieser Hirt von 360 Schweine
die vor 12 Kufen stehen (Odyss. 14, 20.) der Jahrgott als Eber, nämlich Ulysse
dessen Geliebte, die mit dem Ferkel in der Hand abgebildete Circe (s. d.), seine G
fährten in Schweine, d. h. in das Wesen ihres Buhlen verwandelte. Und da Ulysse

des Laertes Sohn, mit Hermes ἰϑυφαλλικος, dem Lar κατ' ἐξοχην, identisch ist, so war Eu-mäus — ein Sohn der Weltbehamme Maja (Μαῖα), welcher die fruchtbare Sau geopfert wurde, folglich selbst jener Hermes der Maja Sohn, aber in seiner Eigenschaft als χϑονιος ein πλουτοδοτης; daher Κτήσιος des Eumäus Vater; und weil die chthonischen Gottheiten die feindlichen, daher ein Zürnender (Ὀδυσσευς v. ὀδυσσω odio habere), denn das Schwein (s. d.) ist ein dämonisches Thier und wurde deshalb dem Pluto geweiht.

Eumedes, s. Dolon.

Eumelus (Ἐυ-μηλος: Frucht- oder Heerdenreich), Sohn des plutonischen Admet (s. d.), zeichnete sich bei den Leichenspielen des Patroklus aus, wo aber Pallas, welcher auch der Aequinoctialwidder gehört, den Lauf dieses winterlichen Heros hemmte, indem sie seinen Wagen zerbrach. (Iliad. 23, 391.). Seine Stuttereien, welchen auch Apollo ehemals vorgestanden (Iliad. 2, 763.), — doch wohl als er die Heerden seines Vaters Admet hütete als Sol hibernus? — verrathen ihn abermals als einen Beherrscher der Schatten, denn Pferde waren dem Pluto geweiht, und das Roß versinnbildlichte die feuchte Winterhälfte des Jahrs, wie der Stier die Sommerhälfte. Wenn Eumelus dennoch: der Fruchtreiche im Namen, so erwäge man daß Pluto auch Plutus, der Heerdenmehrer Hermes ἐπιμηλιος als χϑονιος auch πλουτοδοτης ist. Darum kommt Eumelus zum Getreidespender Triptolemus (Ov. Met. 7, 390.), heirathet des Weintrinkers Icarius Tochter, die starke Iphthime (Odyss. 4, 797.), und zeugt selbst einen Traubengott Botres (Βοτρυς Rebe) Ant. Lib. c. 18. Weil aber Mercur in jeder Sonnenwende die Farbe wechselt, weshalb Hermes das Präd. biformis erhielt, daher die Sage: Eumelus des doppelgesichtigen Merops (Μερ-οψ: der Mann mit dem getheilten Gesichte) Sohn (d. h. Präd.), Vater der weißen Byssa (בוץ βυσσος weiß), sey von Mercur in einen Raben verwandelt worden. Ant. Lib. l. c.

Eumeniden, s. Furien.

Eumolpe (Ἐυ-μολπη: Canens), eine Nereide Apld. I, 2, 7.

Eumolpus (Ἐυ-μολπος: Canens), des Neptuns Sohn, Ein Wesen mit dem Gott der Weissagung und Beredsamkeit, Hermes, welchen die Wassergöttin Maja geboren. Sein feuchter Character eignete ihn in den Mysterien der Demeter ἀχαία (aquosa) zu Eleusis (s. d.) eine Rolle als ἱεροκηρυξ zu spielen, ja sogar für den Stifter derselben zu gelten. Eben sein Mittleramt, sein Streben die Gegensätze in der Natur (als schaffendes Wasserelement) zu verbinden, machte ihn zu einem musischen Heros, so daß er für einen Sohn (Präd.) des Musäus, für einen Schüler des Steine durch seinen Gesang rührenden Orpheus gehalten worden, und sogar den Hercules in der Musik unterrichtet haben soll (Theocr. Id. 24, 108.); auch von Acastus den Ehrenpreis als Sänger erhalten hatte (Hyg. f. 273.).

Eune (Εὐνη: Beilager), Tochter des Cyprus (Tzetz. ad Lycophr. 450.) oder des verbuhlten Cyniras (Paus I, 3, 1.) vermählte sich dem saturninischen Teucer auf Salamis.

Euneus (Ἐυ-νηος: der wackere Schiffer v. νάω, νέω, nare), Sohn (Präd.) des Argoschiffers Jason (d. h. dessen Präd.). Iliad. 7, 468.

Eunomia (Ἐυ-νομια: Gesetzkundige), Tochter (Präd.) der Themis, eine der 3 Horen, ihre Schwestern hießen: Friede (εἰρήνη) und Gerechtigkeit (Δικη). Apld. I, 3, 1.

Eunomus, s. Grille.

Eunostus, s. Ochna.

Eupalamus (Εὐ-πάλαμος engl. handsome: der mit der Hand geübte, Fingerfertige), Vater (Präd.) des Baumeisters Dädalus, welcher der erfinderische Hermes selber war (s. Dädalus).

Eupheme (Ἐυ-φημη: Wohlrednerin), Amme der Musen Hyg. P. A. 2. c. 27. hatte auf dem Helicon eine Bildsäule. Paus. Boeot. c. 29.

Euphemus (Ἐυ-φημος: Wohlredner), ein Sohn Neptuns (wie Eumolpus s. d. A.). Pind. Pyth. 4., demnach ein Präd. des rhetorischen Hermes δημιεργος, der als λόγος ἀληϑινος das Schöpfungswort gesprochen, denn er war der über den Wassern schwebende Geist (Hyg. f. 14.), welcher die Welt aus dem Feuchten entstehen ließ, daher die Mythe: er habe von Triton eine Erdscholle erhalten, woraus hernach eine Insel geworden Pind. Pyth. 4. Antistr.

Euphorbus (Ἐυ-φορβος: der gute Hirt v. φέρβω pasco), Sohn des Panthous (Iliad. 16, 806.). Der Name des Letztern bedeutet den Schnellen (Παν-ϑοος), also der Götterbote Hermes mit den Flügelschuhen, als ἐπιμηλιος u. κριοφορος auch das Präd. des „guten Hirten" führend. Ehedem sollte er den Aethalides (s. d. A. üb. dess. Identität mit Hermes) beseelt haben, hierauf sey er Hermotimus, dann Pyrrhus (Hermes πυρφορος?) und endlich Pythagoras geworden (Heraclid. Pontic. ap. Stanleium hist. Philos. 8. sect. 4. c. 9. Hyg. f. 112. Gell. N. A. 4. c. 11.). Diese Fabel will nur sagen, daß alle diese myth. Personen Prädicate Eines Wesens waren (vgl. Seelenwanderung).

Euphorion (Ἐυ-φόριων: der Fruchtbare v. φέρω fero, pario) mit Flügeln geborner Sohn Achills und der Helene, welchen sie nach ihrem physischen Tode in den glückseligen Inseln erzeugt hatten. Sein Name ist also eine Anspielung auf die Wiedergeburt der Seele — daher seine Flügel — nach dem leiblichen Tode; daher die Sage, Jupiter habe die Nymphen, welche diesen von seinem Blitz erschlagenen Jüngling begraben hatten, in Frösche (Sinnbilder des Frühlings, dessen Ankunft sie verkünden s. d. A.) verwandelt. Ptolem. Hephaest. IV. Der Tod durch den Wetterstrahl versinnlicht das Aufgehen seines Wesens in die Lichtnatur, denn als Sohn eines Heros, welcher selbst dem Tod erlag, konnte Euphorion nicht unsterblich seyn.

Euphrosyne, s. Gratie.

Eupithes Ἐυ-πειϑης), muthmaßlich Ein Wesen mit Aepytus (s. d.), also der beredsame Hermes δημιεργος, der das Schöpfungswort gesprochen. Als Freier der mit Maja identischen Penelope (s. d.) war er Ulysses selbst, und sein Vater Laertes (vgl. Eumäus), von dem er erlegt wurde (Odyss. 24, 622.). Denn Hermes ist ein doppeltes Wesen, wovon in jeder Sonnenwende eine Hälfte die andere erschlägt.

Euplöa (Ἐυ-πλοια, as), Präd. der Aphrodite auf Gnidos als Schutzpatronin der Seefahrer Paus. Attic. 1. (s. Venus).

Europa (Εὐρώπη f. Εὐρύ-οπη: die weithin Schauende), Präd. der leuchtenden Mondgöttin, welche Zeus, der Räuber der „glänzenden" Ἀργή (Plut. de flur. 16, 3.), als Sonnenstier entführte, und somit in ihr die „Allen leuchtende" Πασίφαη die Geliebte des kretischen Stiers erkennen läßt, welchen Apollodor (III, 1, 1.) und Hygin (f. 178.) als den Sohn der Europa und des Zeus erwähnen. (Die gewöhnliche Ableitung v. עֶרֶב ἔρεβος, welches einen entgegengesetzten Sinn giebt, und selbst von Welker (Kret. Colonie S. 16. Anm. 26.) in Schutz genommen wird, hält nicht Stich, weil Cadmus und Europa nicht Morgen (קדם) u. Abendland (ערב) bezeichnen, sondern den Sol oriens und die Dea lucina.) Sie war die Kuh, welche den Cadmus nach dem Stierlande Böotien leitet, als er die Europa suchte. Ihre Buhlschaft mit dem Sonnenstier fällt in den Vollmond des Mai, dann heißt es: die Mondkuh werde von den Strahlen des Jahrgotts geschwängert, und die Regeneration der Natur erfolge. Dem Vollmond geht allerdings auch das Neulicht voraus, welches die Erde im Dunkel läßt. Das ist aber nicht Europa, wie Welker meint, wenn er an Demeter ἐυρωπη in Lebadea als Amme des Traumgotts Trophonius und an Europs, als Vater des Hermion erinnert, weil in Hermione Demeter χϑονια ist. Diese Beweisstellen zeugen nur gegen ihn, denn diese Genealogien erklären sich aus der Wechselherrschaft von Finsterniß und Licht. Darum ist Telephassa (die Blinde s. Telephus),

ufolge Apollodor III, 1, 1. die Mutter der Europa, weil der abnehmende Mond den
unehmenden zum Nachfolger hat. Daß Cadmus und Europa Kinder des Phönix
nd (Iliad. 14, 321.), darf nicht an den Ländernamen Phönicien denken lassen, son=
ern an den sich selbst verbrennenden und aus der eigenen Asche verjüngt erstehenden
Zeitvogel. In diesem Sinne sind fast alle Jahrgötter Söhne des Phönix z. B. Ado=
is (Apollod. III, 14, 4.), Atymnos (i. e. Attys) abwechselnd ein Sohn des Phönix
nd des Zeus (Apollod. III, 1, 2. Schol. Ap. Rh. II, 178.) u. a. m. Europa als des
Phönix Tochter ist demnach die mit dem neuen Jahre gleichsam wiedergeborne Mond=
öttin, ein Beweis mehr gegen den ihr angedichteten dunkeln Character. Ihre Zu=
ammenkunft mit Zeus weist auf den Anfang der neuen Zeit hin, denn der Lenzbringer
Hermes ist auch hier der Vermittler (Ov. Met. 2, 836 — 42.). Wenn die variirende
Fabel auch Agenor ihren Vater nennt, so ist die Verschiedenheit nur scheinbar. Age=
or (s. d.) ist ein Schwan, wie der Adler (Phönix) Sinnbild der Wiederschöpfung;
enn Leda gebärt, befruchtet von diesem Vogel, das Dioscurenpaar Licht und Finster=
iß. Agenor ist übrigens selbst der Phönix, denn Hesiod (Schol. Ap. Rh. II, 178.)
ennt diesen als Sohn Agenors d. h. er ist sein Prädicat. Spuren von einem Cul=
us der Europa findet man noch in Gortyn, der ältesten cretischen Hauptstadt. Dort
eigte man die Platane, unter welcher Zeus der Europa genaht seyn sollte (Plin. XII,
, 5. Teophr. H. Pl. 1, 15.). Sehr alte Münzen jener Stadt spielen noch darauf
n. Europa sitzt auf einem Stierkopf, und an sie schmiegt sich Jupiters Adler. An
em Feste Ἑλλωτια, das ihr an demselben Orte gefeiert ward, und zu einer nicht
nbegründeten) Verwechslung ihres Wesens mit der corinthischen Mondgöttin Athene
λλωτίς — welcher zu Ehren man einen, auf die Lichtnatur der Göttin anspielenden
ackellauf (Schol. Pind. Ol. 13, 51.) hielt — Anlaß gab, führte man einen Myrten=
ranz von 20 Ellen im Umfang im Zuge auf, welcher ihre Gebeine (!) enthalten
ollte (Athen. Deipn. XV. c. 6.), wie Welker richtig vermuthet, urspr. bräutliche Be=
iehung habend, erst später nach der historisirenden Auffassung gewaltsam umgedeutet.
uf einer Vase (Millin T. II, tab. 12. und Gall. mythol. LIV, 225.) ist die vom
Stier getragene Europa zwischen beiden Dioscuren, der eine als niedergehend genom=
en (Sol occidens?), der andere stehend und allein mit der Dioscurenmütze bedeckt.
eide Brüder halten den Myrtenkranz, der eine scheint ihn Europen zu reichen. Da
ie Dioscuren so oft mit Mondgöttinnen gesellt werden, so sind sie hier gewiß Personifi=
ationen der beiden Dämmerungen, zwischen denen die Herrscherin der Nacht. Der
Stier ist mit Bitten um den Hals geschmückt, was einen römischen Festgebrauch ver=
äth. Nach Hesiod und Bacchylides (Schol. Iliad. 12, 307.) wird Europa, als sie,
ie Cora Blumen pflückt, vom Safran (Lichtfarbe) aus dem Munde hauchenden
Sonnenstier davon getragen (Paus. IX, 31, 6.). Bei Hesiod ist es noch Zeus θεό-
ταυρος, während Spätere (Eurip. Phrix. Acusil. ap. Apld. II, 5, 7.) einen wirklichen
Stier fabeln, welchen Zeus gesendet haben soll!! aus dem dann wieder ein cretischer
König Taurus hervorging, welcher nach einer Seeschlacht Tyrus erobert und Europa
egführt!!! Daß Europa nie der Erde angehörte, beweist ihre Vermählung mit dem
Stern Asterion (Apld. III, 1, 2.). Weil aber die Hesiodische Dichtung Europa als
ne Sterbliche nahm, so sagte man, Zeus habe sie dem cretischen König Asterion abge=
reten. Nun hieß der Schutzgott eines Landes stets dessen König, so Zeus auf Creta,
nd der stierköpfige Minotaur ist selbst Ἀστέριος (Apld. III, 1, 4.). Folglich kann
ur der Zodiakalstier die Europa entführt haben.

Europs (Εὐρωψ f. Εὐρυ-οψ: der weithin schauende), Präd. des Sonnen=
otts, daher die Fabel ihm bald einen „glänzenden" Aegialeus (s. d.), König im
ichtlande Argos (Paus. Cor. c. 5.), zum Vater, bald wieder einen Hermion — also
en Hermes oder Cadmus als Gatte der Hermione — zum Sohne gibt (Ibid. c. 34.).

Eurotas, s. Leler.

Euryades (Ἐυρυ-αδης), Freier der Penelope (Odyss. 22, 267.) wie der Hades, der die eine Jahrhälfte auch die dem Zeus verlobte Proserpine besitzt.

Euryale (Ἐυρυ-άλη), eine luna marina, welche als Amazonenkönigin (Artemis, die der Schifffahrt vorstand), dem Erdmann Aeetes (vgl. d. A.) gegen die Argonauten zu Hilfe kam. Val. F. V, 612.

Euryalus (Ἐυρύ-αλος: Sol marinus), Präd. des (delphischen?) Apollo. Ebenso hieß der Sohn der fließenden Evippe (s. d.) u. a. Heroen, welche wohl nur verschiedene Personificationen des Sol occidens sind, weil er in das Meer gleichsam unterzutauchen scheint. Die Fabel von der unzertrennlichen Freundschaft des Nisus (nitor) zu jenem Euryalus im Gefolge des Aeneas (Aen. V, 294. Ov. Fast. 1. eleg. 4, 23.) ist ein glänzender Beweis für die apollinische Natur des Letztern, welcher aber selbst nur ein Prädicat des Aeneas war, wie der gleichnamige Sohn Evippens Ein Wesen mit seinem Erzeuger Ulysses.

Euryanassa (Ἐυρυ-άνασσα: die weithin Herrschende), d. i. die Naturgöttin Aphrodite, welche die Urheberin der Zeugungslust, darum Pelops ihr Sohn.

Eurybates (Ἐυρυ-βάτης: der weithin Schreitende), Herold Agamemnons (Iliad. 1, 320.). Da Letzterer der carische Zeus (s. Agamemnon), so ist Eurybates der Götterbote Hermes mit den Flügelschuhen, darum der — weithin Schreitende.

Eurybatus (Ἐυρύ-βατος), Sohn des Euphemus Ant. Liber c. 8. Da aber Letzterer ein Präd. des Hermes (s. Euphemus), so ist Eurybatus — Eurybates.

Eurybia (Ἐυρυ-βια: die sehr Gewaltige), des Meergotts Pontus und der Erde Tochter, mit welcher der Titan Crius (Gewaltiger von skr. car: καρτος) den Feuerriesen Pallas und den Zerstörer Perses zeugte Hes. Theog. 375. Sie ist wohl ein Präd. der Phöbe, mit welcher eine andere Eurybia gegen den Sonnenheros Hercules kämpfte Diod. Sic. IV, c. 16. Eine Tochter der Erde konnte sie seyn, weil in den Mythen unser Planet mit seinem Trabanten stets verwechselt wird, daher die Fackel in der Hand der Ceres, um ihre doppelte Wirksamkeit anzuzeigen. Und weil der Mond den Thau spendet, das Anschwellen der Gewässer verursacht (daher Ceres ἀχαία), so gab man der Eurybia den Pontus zum Vater. Als männliches Wesen aufgefaßt, weil die Gottheit beide Geschlechter in sich vereinigt, war sie

Eurybius (Ἐυρύβιος), des Wassermanns Neleus Sohn, welcher vom Löwen Hercules besiegt ward Apld. I, 9, 9. Ein anderer dieses Namens hieß wohl nur deßhalb Sohn des Eurystheus, weil er der Gegner des Hercules. Apld. II, 8, 2

Eurycyda (Ἐυρυ-κύδα: die weithin Dunkel verbreitende s. κυθος), Tochter des nächtlichen Endymion (s. d.), zeugte mit Neptun den Eleus Paus. V, 1, 4

Eurydamas (Ἐυρυ-δάμας), muthmaßlich Pluto δαμαστωρ, denn sein Vater ist Ctimenus (Κτιμενος) Apoll. Rh. 1, 67., also der chthonische Hermes, welcher die Getraidekammern unter der Erde baut (vgl. Erganus). Ein anderer Beweis zu Gunsten dieser Behauptung wäre, daß unter den Freiern Penelopens, welche gleich Proserpinen die webende Parce ist, sich so wohl ein Ἐυρυ-αδης als ein Ἐυρυ-δαμας befindet, also Pluto, welcher auch der Hades ist.

Eurydice (Ἐυρυ-δικη), das personificirte Sternbild: die „Jungfrau," daher Aristäus (s. d.) wiewohl vergeblich, um ihre Gunst sich bewarb; mit der „Waage" in der Hand ist sie die Richterin der Schatten: Dice, ihr Standpunct am Himmel neben dem Schlangengestirn, welches mit ihr zugleich heliakisch aufgehend, die Herbstgleiche bewirkt, wo der Sonnengott in die winterliche Hemisphäre eintritt. Daher die Mythe: eine „Schlange" habe die „Jungfrau" Eurydice am Fuße gebissen, und ihr dadurch den Tod, d. h. die Hinabkunft in die dunkle Hemisphäre verursacht. Rückwärts schreitend soll ihr Geliebter Orpheus (עֹרֶף tergum, ὀρφος Dunkel) sie aus dem Schattenreich erlösen, er selbst der während der abnehmenden Tageslänge rückwärts schreitende Jahrgott. Daß Eurydice die Aphrodite μελανις, also Proserpine, die Mondgöttin im Schattenreiche d. h. die unsichtbare, die winterliche Naturgöttin

sey, beweisen auch jene Genealogien, welche sie als Mutter des Laomedon (Apld. III, 12, 3.) od. als Tochter des Clymenus (Odyss. 3, 452.) aufführen, welche beide Heroen Ein Wesen mit Pluto sind (s. d. Art.), oder als Gemahlin des unfruchtbaren, lebenfeindlichen Acrisius (s. d.) Paus. III, 13, 8. oder als eine der Gattenmordenden Danaiden (Apld. II, 1, 5.), deren Wohnsitz im Orcus ist, od. als Gemahlin des Lycurgus (Apld. I, 9, 14.) jenes Siriuswolfes, dessen Herrschaft in jene Zeit fällt, wo das Aufhören der Vegetation und die Abnahme der Tageslänge den descensus Solis ad inferos verräth, daher der Sohn, welchen sie dem Lycurg gebar: Archemorus i. e. auctor mortis hieß. Inwiefern auch des Aeneas Gemahlin den Namen Eurydice führen konnte s. Aeneas Thl. I. S. 23. d. Wtb.

Euryganea (Ευρυ-γάνεια i. e. Lasciva v. γανος libido), des Oedipus zweite Gemahlin, Tochter (Präd.) der blutschänderischen Jocaste Apld. III, 5, 8.

Euryleon, s. Aeneas (Thl. I. S. 23. d. Wtb.).

Eurylochus Ἐυρύ-λοχος i. q. λόχμη (verborgener Ort, Orcus, Hades), Gemahl der mit Proserpine identischen Clymene (Odyss. 10, 441.), die des Ulysses Schwester war, wie Typhons Gattin, die finstere Nephtys die Schwester des Osiris, oder Demeter χϑονια Schwester des Zeus. Eurylochus hatte dem Ulysses gerathen die Sonnenrinder zu schlachten, weil der Gott der Finsterniß die Tage unsichtbar macht, oder als Cacus sie rückwärts in die Höhle zieht.

Eurymachus (Ἐυρύ-μαχος Streitverbreiter), ein arimanischer Heros, nur insofern des „Rinderreichen Polybus (Πολυ-βȣς) Sohn, weil der herbstliche martische Zwietrachtsdrache auf den Frühlingstier folgt. Er warb um Penelope, wie Typhon um Isis. Aber wie der lichtscheuen Natur Typhons die dunkle Nephtys mehr entsprach, so warf Eurymachus auch auf die schwarze Melantho, der Penelope Magd, seine Augen. (Odyss. 1, 325.).

Eurymede (Ἑυρυ-μέδη f. Μηνη luna), ihrer Namensbedeutung zufolge identisch mit der Κλυται-μνεστρα (vgl. d. folg. Art.) gebar dem leuchtenden Glaucus (Γ-λαυκος = λευκος) den Vließtödter Bellerophontes (s. d.) Apld. I, 9, 3.

Eurymedon (Ἑυρυ-μέδων identisch mit dem Stier Ἀγα-μέμνων, dessen Wagenlenker (sc. des Sonnenwagens) er war Iliad. 4, 228., darum Vater der Mondkuh Periböa (Περι-βοια) (Odyss. 7, 58.), welche mit jener der Artemis ταυρικη geweihten (Tochter Agamemnons) Iphigenie Ein Wesen ist. Weil Eurymedon auch Agamemnon, darum hatte Aegisth auch ihn erschlagen, und sein Heroum wurde, wie jenes des Agamemnon zu Mycene gezeigt Paus. Cor. c. 16. Weil Agamemnon (s. d.) der carische Zeus war, darum sollte die kuhäugige Here dem Eurymedon, welcher die Kuh Periböa gezeugt, ihre Liebe geschenkt haben, deren Frucht Prometheus war (Meurs. ad Licophr. 1283.). Endlich war Eurymedon auch ein Sohn des cretischen Stiers Minos (Apld. II, 4, 9.), demnach ein Enkel des Zeusstiers.

Eurynome (Ἑυρυ-νόμη: Legem promulgans), eine Oceanide Hes. Th. 337. 358. 906. Apld. I, 2, 2. Paus. VIII, 41, 4., Mutter der Gratien Paus. IX, 35, 3., welche die aus dem Wasser entstandene Venus triplex repräsentiren; Eurynome: die Gesetzverbreiterin ist also Dione, welche in Dodona das Rechtsprechende Taubenorakel hatte, sie selbst die den Schiffern günstige Plejadentaube auf dem Rücken des Aequinoctialstiers, daher Eurynome die Geliebte des stierfüßigen Dionysus, den man im Frühlingsäquinoctium aus dem Meer hervorrief (s. Bacchus). Und zu Phigalia wollte Pausanias (Arc. 41, 4.) eine Fischgestaltete Eurynome gesehen haben, also „Venus sub pisce," die indische Plejade Maja als Fisch (s. d.). Aber als untergehende Plejade in der Herbstgleiche war sie des Schlangenmanns Ophions Gemahlin, und wurde von der fließenden Rhea (s. d.), die jene Oceanide eigentlich selber war, wie Cronus-Saturn, dem die Orphiker Drachengestalt geben, auch Ophion — die alte Schlange — in den Tartarus hinabgestürzt, Apollon Rh. I, 503. Tzetz. ad Lycophr. 1192., wo durch Jupiter Saturn, welcher den Ophion dahin verwies, selbst

dahin gebannt wurde; denn der Zeitgott wandert, bei dem heliakischen Aufsteigen
des Schlangengestirns in die winterliche Hemisphäre, Orpheus ins Schattenreich, w
Eury-dice, also Eury-nome um diese Zeit ebenfalls ist. Dort spinnt sie al
Nemesis Adrastea die Fäden des Verhängnisses; daher Eurynome des webenden Ta
laus (s. d.) Gemahlin, ihm den Adrastus gebärend, dessen Tochter Eurydice is
Als Schaffnerin der Penelope (Od. 17, 495.) ist sie identisch mit Penelopens Magd
der schwarzen Melantho (Od. 18, 34.), also Proserpine, die Herrscherin der Schatten
welche erst im wiederkehrenden Lenze Libera werdend, sich in die freie Penelope um
wandelt. Wie Eurynome die Königin der Todten, so war

Eurynomus (*Ευρυ-νομος*), der Höllenrichter, ein plutonisches Wesen
daher abgebildet mit hervorragenden Zähnen, auf der Haut des Aas fressende
Geiers sitzend (Paus. X, 28, 7.), darum wie Euryades (s. d.) unter den Freiern de
Penelope aufgeführt (Odyss. 2, 22.), welche dem Ulysses so feindlich gegenüberstehen
wie Typhon dem Osiris, wie Pluto dem Zeus, denen beiden Proserpine abwechseln
vermählt ist. Des Eurynomus Tod durch den Lichtgott Hercules (Diod. Sic. IV,
36.) ist die Verdrängung der Winternacht durch die Frühlingssonne. Dasselbe erzähl
ten die Mythen von Alcestens Wiederbringung aus dem Schattenreiche, von der Erle
gung der lernäischen Schlange, von der Tödtung des Höllenhundes Orthrus u. a. m

Euryops (*Ἐυρύ-ωψ*: der weithin Schauende), Sohn (Präd.) des Sonnen
helden Hercules Apld. II, 7, 8. (So hieß aus gleicher Ursache: *Ἐυρωπη* Luna

Euryphaessa (*Ευρυ-φάεσσα*: die weithin Leuchtende vgl. *Πασί-φαη*
Schwester und Gemahlin des „über uns wandelnden" Hyperion (*Ὑπερ-ιων*), m
welcher er den Helius, also sein eigenes Wesen zeugte (das neue Jahr als Wieder
geburt des alten) Hom. hymn. in Sol. v. 4.

Eurypyle (*Ἐυρυ-πύλη*), eine weibliche Personification des Orcus, d
Behausung der Schatten (vgl. Thüre), in welcher zur Nachtzeit der Sonnengo
zubringt, daher gibt der Mythograph ihr den Schläfer Endymion (s. d.) zum Vat
(Conon Narrat. 15.).

Eurypylus *Ἐυρύ-πυλος*), Sohn der *Ἀστυ-παλαία* von Poseido
Apld. II, 7, 1., welcher *πυλαοχος* im Hades war, (weil Wasser auch das auflösend
Element ist), oder der Tochter des plutonischen Laomedon (s. d.), der *Ἀστυοχ*
von dem blinden Telephus (s. d.) Odyss. 11, 520. Paus. III, 26, 10. IX, 5, 1
oder der dunklen Celäno (s. d.) von Poseidon (Pind. Pyth. 4, 33.), oder des Eva
mons, durch ein Bacchusbild (Weinrausch) in geistige Blindheit versetzter Soh
welcher auch um Helena warb (Apld. III, 9, 8.), wie Typhon um Isis, und unt
den Mitstreitern vor Troja aufgeführt wird (Iliad. 2, 738.). Alle diese Heroen ve
rathen mehr oder weniger durch die in ihren eigenen oder ihrer Erzeuger Name
enthaltenen Beziehungen auf Einschließung, Finsterniß rc. sich als Personificatio
nen des Nachtwesens (vgl. auch d. vor. Art.).

Eurysaces (*Ἐυ-ρυσακής* v. *ῥύσαξ* vgl. Sophocl. Aj. 1276. von Ajax
ἐῤῥύσατ᾽ ἐλθων μόνος u. Iliad. 17, 645. betet Ajax: *Ζεῦ πάτηρ, ἀλλά σύ ῥύσαι*
Sohn (d. h. Präd.) des Telamoniers Ajax als Retter des Heeres der Griechen vo
Troja, denn Ajax war der Tapferste nach Achilles (Horat. Serm. II, 3, 193. Inso
fern Ajax aber Apollo, ist *ῥύσαξ* nur ein anderes Wort f. *σωτηρ* s. Heiland.

Eurystheus (*Ἐυρυσθεύς* f. *Ἐυ-ρυθος*: Rufus), Sohn des harten Sthene
lus und der widerstandskräftigen Antibia (Didym. ad Iliad.), Enkel des Verwüster
Perseus (Apld. II, 4, 6.), Gemahl der Gegenkämpferin Antimache (Apld. III, 9, 2.)
Eurystheus ist, wie schon sein Name verräth, der rothe Zerstörer Typhon, vor wel
chem die 12 Monatsgötter auf der Flucht sind (Ov. Met. 5, 321. ff.). Nur ein ande
res Kleid gab der Mythograph derselben Idee, wenn das gute Prinzip im Dienst
jenes Bösen in 12 Jahren (Apld. II, 3, 12.) d. h. in 12 Monaten 12 Arbeiten (im
Zodiak) verrichten muß (s. Hercules). Daß Eurystheus ein lebenfeindlicher Un

hold sey, verräth auch der Name des Copreus (*Κοπρεύς* fimus), — man denke hier an den in Kloaken wohnenden Baal Zebul (s. d. A.), — durch welchen die Befehle an Hercules ausgerichtet wurden. Endlich aber erlegte (im Monat Ibi=August, in welchem Hercules die Hebe sich vermählt, also bei der Wiedergeburt des ägypt. Jahrs) des Hercules Gefährte Jolaus, d. i. der verjüngte Hercules (s. Jolaus) den Repräsentanten der Glutsonne, den rothen Eurystheus und seine 5 Söhne: Alexander (Starkmann), Eurybius (Gewaltiger), Iphimedon, Perimedes u. Mentor — die Epagomenen am Jahresende, (s. Epacten) in offener Schlacht (Paus. Attic. c. ult.

Euryte (*'Ευ-ρύτη* Raute?), Mutter des Weinmanns Oeneus Apld. I, 7, 10. Vielleicht ist aber *ῥύω, ῥύτον* das Stw.? denn jene Nymphe, welche dem Wassergott Poseidon den Halirrothius gebar, hieß ebenfalls Euryte Apld. III, 13, 2.

Eurythemis (*'Ευρύ-θεμις*), gebar dem feuchten Thestius (s. d.) den Roßmann Evippus Apld. I, 7, 10., wodurch sie sich als Themis, die Vorsteherin des Monats der „Waage" zu erkennen gibt, in welchem der Jahrgott des Rosses (s. d.) Gestalt annimmt, welches ein Symb. der feuchten herbstlichen Witterung war.

Eurytion (*Ευ-ρυτίων*: fluvius v. *ῥέω*, fluo), Name mehrerer Roßriesen (Centauren), welche den Lapithen gegenüber die feuchte Naturkraft repräsentiren. Ebenso hieß auch der Sohn Actors, welcher den Schlammgott Peleus vom Morde des Lichtmanns Phocus (s. d.) sühnte Apld. III, 11, 2., eine Anspielung auf die Lustrationskraft des Wassers.

Eurytius (*'Ευ-ρύτιος*: fluvius), Vater der Milchnymphe Galathea Nicand. ap. Ant. Lib. c. 17. (wie Euryte Mutter des Weinmanns Oeneus).

Eurytus (*'Ευ-ρυτος*: fluvius), Gegner des feurigen Sonnenhelden Hercules, von diesem (im Sommersolstiz) erlegt Apld. II, 6, 1. Wenn er als ein guter Schütze (*ῥύτωρ*) gerühmt wird (Theocr. Id. 23, 105.), was auch der Name seines Sohnes Toxeus (Diod. Sic. IV, c. 38.) bezeugt, welcher wohl nur Prädic. des Vaters ist, und ein anderer Eurytus, des Hermes Sohn (Hyg. f. 14.) gleichfalls als ausgezeichneter Pfeilsender (Hyg. f. 173.) erwähnt wird, so hat man an den Monat des Schützen zu denken (vgl. Chiron), welcher durch Herbstregen sich auszeichnet. Auch kann die Schnelligkeit des Wassers, wie der Flußname Tigris (v. skr. tih Pfeil) beweist, die Vergleichung dieses Elementes mit dem Wasser veranlaßt haben. Ein dritter Eurytus war Sohn des Ufermanns Actor (v. *ἀκτή*) und Bruder des reichen Cteatus (v. *κτεας* Habe, Besitz) Paus. II, 15, 1., weil Wasser das Gabenspendende fruchtbare Element (vgl. Doris).

Eusorus (*'Ευ-σωρος* Hause sc. des Getraides), Vater des Mühlmanns Cyzicus (Hyg. f. 16. s. d. Art.).

Eustach (Sct.) wird abgebildet einen Hirsch neben sich, mit dem Crucifix zwischen dem Geweih — in einem glühenden Stier verbrannt (Martyr.).

Euterpe, s. Musen.

Eutropius (Sct.) als Bischof — Schuhe mit eingeschlagenen Nägeln (die man ihm zur Marter angelegt) — einen grünenden Baumstamm neben sich (der Pfahl, an den er gebunden worden, soll Blätter getrieben haben).

Euxanthius (*'Ευ-ξανθιος*: der helle, goldhaarige), Sohn (Präd.) des Frühlingsstiers Minos Apld. III, 1, 2.

Eva (חַוָּה) i. q. *ζωή* nach bibl. Etymologie 1 M. 3, 20. eig. aber s. v. a. *ὄφις*, was חִוְיָא im Chald. bedeutet, daher die LXX. *Εὖα* schrieben, was durch den Gleichlaut mit אֶפַע (*ὄφις*) Jes. 41, 24. zu denken gibt; daher die Tradition (Beresith Rabba) lehrt: Vom Anfange des Buches bis 2, 21. findet sich der Buchstabe ס — weil er seiner Figur zufolge ein eingeschlossener Raum, also ein Symbol der Körperwelt und des Orcus — nicht; sobald aber das Weib geschaffen wurde, war der mit einem lautverwandten Buchstaben (שׂ) anfangende Name Satan mitgeschaffen. Hieß doch auch Ariman, als er vom Lichtwesen Ormuzd sich trennend, die Finsterniß und

Materie schuf: das Weib. Manes, persische Elemente mit christlichen vermengend, lehrte: Evam non a Deo formatam esse, sed a principe materiae. Severianer und Archontiker behaupteten, das Weib sey ein Geschöpf des Satans („ἔργον τῶ Σατανα Suicer. Thes. eccles. s. v. γυνη). Der Sectirer Marcion erlitt deshalb herbe Vorwürfe, daß er den Frauen sogar zu taufen anempfahl, und einige Väter gingen so weit die Erbsünde von Adam völlig auf Eva zurückzuschieben, und das Prinzip der Sünde nur in das Weib zu setzen (Baur's Pastoralbr. S. 42.). Und das paulinische: Mulier taceat in ecclesia! verglichen mit der Ausschließung der Frauen in der Synagoge von allen kirchlichen Functionen und der Ausübung des Ceremonialgesetzes und dem Verbote der mahomedanischen Frauen eine Moschee auch nur zu betreten, beweist die weit verbreitete Identificirung des Weibes mit der Sünde. Also Weib u. Teufel verschmolzen in Einen Begriff, daher Perser und Juden die Menstruation der Frauen ein Geschenk des Geistes der Finsterniß nennen, und wenn die biblische Urkunde das Weib aus der linken Seite des Mannes hervorkommen ließ, so hatten schon früher die Aegypter dies vom bösen Typhon erzählt: Τυφωνα ἀναῤῥηξαντα πληγῃ δια τῆς πλευρας ἐξαλλεσθαι (Plut. de Isid. wo Typhon geradezu Satan genannt wird: τὄνομα κάτηγορει το Σηθάν Αἰγυπτιοι καλεσιν). Τυφων ist aber ägypt. Dial. für צִפְעוֹן Ziphon i. q. אֶפַע oder אֶפְעֶה ὄφις. Der Sündenfall ereignete sich, den Rabbinen zufolge, in der Abenddämmerung des 6ten Schöpfungstages (d. h. Monats, also am Ausgange des Elul = September, welchem das Gestirn: „die Jungfrau" vorsteht, Dice, Asträa, Nemesis mit dem Apfel in der Hand), daher tritt mit dem ersten Tage des 7ten Monats (der Waage) das Gericht über die Menschen ein, und das mosaische Gesetz befiehlt die Posaune (des Weltgerichts) zu blasen. Die finstere Jahrhälfte ist nun eingetreten, seitdem das Weib geschaffen, und Adam muß die himmlischen Wohnungen, das herrliche Eden verlassen. Darum sagt die Zoroastrische Cosmogonie: Ariman „welcher in Schlangengestalt sich einen Weg zwischen Himmel und Erde bahnte" sey im siebenten Jahrtausend (d. h. Monat, denn das Neujahr der Perser begann im März) in die Welt gekommen. Zu diesem Bilde für die Winterszeit hatte entweder die nur feuchte dunkle Orte liebende Schlange oder das Schlangengestirn Veranlassung gegeben, welches neben dem Sternbilde: die Waage, den Platz im Himmel einnehmend, die westliche Halbkugel von der östlichen abscheidet; und wegen dieser Nähe von der „Jungfrau" und der „Waage" hieß es: die Jungfrau Eurydice (Δικη d. Richterin mit der Waage) sey am Fuße von einer Schlange gebissen, in das Schattenreich hinabgestiegen. Diese Schlange sieht man in der Hand des Schlangenhalters (Ophiuchus) inmitten der Milchstraße, von den Persern noch jetzt die Evensschlange genannt, (Chardin Voyage V, p. 86.). Auch die Rabbinen (Maimonides More Nebochim II, c. 31.) brachten die Schlange Evens mit der Himmelsschlange in Verbindung. Und wenn sie die böse Neigung aus den Eingeweiden kommen lassen, sie anderswo für den Urheber der Sünde selbst erklären, und in den Mysterien der Hellenen der Phallus durch die Schlange (s. d.) verbildlicht wurde, so mußte wohl Eva die Schlange selbst seyn, denn vor der Schöpfung des Weibes fehlte der Trieb zu sündigen. Wenn also Eva den Adam verführte, und nicht umgekehrt, so war sie der Verführer des Menschen, Urheber der Körperlichkeit.

Evadne (Ευ-αδνη i. q. ἡδονη: voluptas), Tochter Neptuns und der Lene (לְחֵנָה Buhlin, wovon leno Hurenwirth Hyg. f. 157.), also Aphrodite, das Kind der Wellen, die Schaumerzeugte, das erste Weib, die Urheberin der Zeitlichkeit, daher Janus ihr Sohn, welchen sie — weil der Umlauf der Sonne das Jahr bestimmt — dem Apollo geboren (Pind. Ol. 6, 30.). Ihr Vater war der arcadische Fürst Aepitus d. i. Hermes, der Landesgott Arcadiens (s. Aepitus) als λόγος ἀληθινος, der das Schöpfungswort gesprochen (Αἰ-πιϑος f. πυϑος v. πυϑομαι), also der Demiurg, Schöpfer der Körperlichkeit. Hermes war aber auch der vom Himmel gefallene Morgenstern; zum Unterirdischen geworden: jener Capaneus (s. d.) von Theben, als



dessen Gemahlin eine andere Evadne von den Mythographen genannt wird (Apollod. III, 7, 20.). Sie ist auch identisch mit jener Evadne, welche eine Tochter des Stromgotts Strymon und der Flußgöttin Neära (נְהָרָה fluvia), also auch eine Neptunide — die Argus sich vermählte, also wieder Hermes als κυων ἀργής (s. Argus), denn die mit ihr erzeugten Söhne Epidaurus (der Hundsmann Aesculap), Jason (Jason i. e. Hermes χθονιος als Saatenförderer) und Criasus (Hermes κριοφόρος) sind nur Prädicate seines eigenen Wesens (Apollod. II, 1, 2., demnach war Evadne die mit Mercur buhlende Venus, die ihm den Hermaphrodit gebar, während die Rabbinen umgekehrt den androgynischen Urmenschen sich erst später in 2 Geschlechter theilen lassen, also der erste Mensch und das erste Weib, Adam Kadmon (s. d.) und Protogenia.

Evämon, s. Hämon.

Evagoras (Ἐυ-αγόρας i. e. confluxus sc. aquarum), Sohn des Meergotts Neleus (נָהָר fluvius), Apollod. I, 9, 9. Sein Tod durch den Lichtheros Hercules ist jener des Antäus (s. d.).

Evagore (Ἐυ-αγόρη), eine Nereide vgl. d. vor. Art.

Evagrus Ἐυ-αγρος: ferus), ein Lapithe, welchen der fließende Rhötus (s. Ροιτος v. ῥέω) tödtete. Ov. Met. 12, 290. Sein Tod fällt in das entgegengesetzte Solstiz, als jenes, in welchem Hercules den Evagoras (s. d.) tödtete.

Evamerion (Ἐυ-αμεριων i. e. der Gott, welcher gute Tage ἀμερα = ἡμερα schafft), zu Pergamos und Epidaurus verehrt (Paus. Cor. 11, 7.), in letzterm Orte Ἀκέσιος (Heiland, also der epidaurische Aesculap) genannt.

Evan, Präd. des Bacchus, von dem Evoe rufen an seinem Feste Ov. Met. 4, 15.

Evander (Ἐυ-ανδρος vir benignus), Sohn des Hermes (Paus VIII, 43, 2.) oder des Priamus (Apollod. III, 12, 5.), welches aber kein Widerspruch ist, weil der Priamide Paris (s. d. A.) Hermes selber war, dessen Prädicat ἐυανδρος, wenn er Δάρδανος, πλουτοδότης in der Erde waltend als Saatenförderer, von den spätern Mythographen zu einer besondern Person gemacht wurde. Carmenta wird von Pausanias u. A. seine Mutter genannt, sie war aber Niemand anders als Maja, die Mutter des Hermes (s. Carmentis). Die Sage läßt den Evander eine Stadt Pallanteum auf dem Palatinischen Berg bauen (Virg. Aen. 8, 53. Aur. Vict. de Or. G. R. c. 5. Liv. 1, 5.). Dieser Name steht mit dem trojanischen Palladium in Verbindung, welches seiner Bedeutung zufolge dem Hermes ἰθυφαλλικος, dem Vater der Laren und Penaten, vor allen andern Göttern gehörte. Zwar, sagt Uschold (troj. K. S. 342.), ist Palladium von Pallantium verschieden, aber nicht mehr als dieses von Palatium. Die Zeit dürfte diese Umänderung bewirkt haben. Evander soll nach Latium gekommen seyn, als Faunus König in Latium war. So wie aber Saturnus, welcher zu Janus nach Latium kam, mit diesem Ein Wesen war (s. Janus), ebenso Evander, der Heerdenmehrer mit dem geilen Faun, welcher Pan selber ist, dessen Leier an Hermes überging, und welchem zu Ehren Evander d. h. Hermes die Lupercalien einführte, welche Feier die Fruchtbarkeit der Weiber erzielen sollte. Derjenige, welcher dies bewirkte, war freilich ein guter Mann (Ἐυ-ανδρος), d. h. ein Heiland der Generationen. Evander soll die Buchstabenschrift und andere Einrichtungen und Künste nach Italien gebracht haben (Liv. 1, 7. Dion. 1, 33.). Dieses rühmte aber auch Aegypten dem Hermes, Böotien dem mit ihm identischen Cadmus nach. Evander war, wie seine Mutter Carmentis, in der Weissagekunst erfahren. Dasselbe Lob spendet Horaz (1, 10. sq. nach Alcäus) dem Hermes bei, welchen man des Evanders Vater nennt. Hermes ist Erfinder der Lyra, Begründer der Cultur rc., führt die Menschen ins Leben ein, geleitet sie aus demselben in die Unterwelt, und dann wieder in den Himmel zurück, ist Nahrungspender, Heerdenmehrer, Wohlthäter der Sterblichen, deshalb sein ehrenvolles Prädicat: ἐυανδρος. Die Griechen nannten Arcadien als Geburtsort des Hermes (Paus. VIII, 17.). Darum suchte man auch Evanders Ursprung in diesem Lande des Pancultus.

Evanemus (*Ευ-ανεμος*, der einen guten Wind bringt), Präd. des Zeus zu Lacedämon.

Evangelisten. Daß die alte Kirche die Ev. unter dem Bilde der 4 Ezechielischen Wundergestalten symbolisirt habe, ist schon u. d. A. Adler (S. 15.) berührt worden. Doch war die Vertheilung der 4 Bilder unter die Ev. zu verschiedenen Zeiten anders. In Kunstwerken treten sie erst gegen das 5. Jahrh. auf, obgleich schon im 2. Jahrh. von diesen den Ev. beigelegten Bildern die Rede ist. Dem Matthäus ist in dieser frühesten Zeit der Mensch, dem Marcus der Adler, dem Lucas der Stier, dem Johannes der Löwe beigelegt worden. Bis dahin wurden in Werken der plastischen Kunst die Ev. nur durch Schriftrollen, zwischen denen Christus, symbolisirt, od. unter dem Bilde von 4 Flüssen, die von einem Hügel herabrinnen, auf dem Christus oder sein Monogramm steht. Im 5. Jahrhundert treten schon Bilder der lebendigen Schöpfung entnommen, an ihre Stelle. In dieser Zeit rücken auch die Ezechielschen Wunderthiere auf. Die Vertheilung der Thiere ist anders geworden. Und zwar findet sich in dieser Zeit eine doppelte, die aber nur bei Matth. und Marc. abweicht, da beiden bald der Mensch, bald der Löwe zuertheilt wurde. Die Anordnung des Hieronymus hat aber vor den andern den Vorzug erhalten, und ist bis jetzt beibehalten worden. Die Gründe für diese Vertheilung der Symbole sind folgende: Matth. mit dem Geschlechtsregister Jesu sollte dessen Menschwerdung andeuten, Marc. den Löwen wegen der Königswürde des Messias, Lucas den Stier, weil Christus ein Hohepriester, Joh. den Adler als Symb. der Gottheit.

Evanthes (*Εὐ-ἀνθης*), Sohn (d. h. Präd.) des Dionysus *ἀνθιος* von der Ariadne Schol. Apollon. Rh. 3, 996. Od. 9, 197. vgl. d. Art. Bacchus.

Evarete (*Εὐ-αρετη* i. q. *Ἀρετη*, der weibliche *Ἀρης*), daher des naturfeindlichen Acrisius (s. d.) Tochter, und Gemahlin des Aenomaus, eines Sohnes (d. h. Präd.) des Ares Hyg. f. 84. cf. Apollod. III, 10, 1.

Evarne (*Εὐ-αρνη* f. *Αρήνη* i. q. *Ψαματη*, arena Sandnymphe), Tochter der Meergottheiten Nereus und Doris Hes. Th. 259. vgl. d. Art. Arene.

Evenia (*Ευ-ηνια*: Annua?), Tochter des Aeetes von Colchis, jenes Repräsentanten des Jahresendes (s. Aeetes), welche der Widderreiter Phrixus (im Frühlinge) zur Gemahlin erhielt. Pherec. ap. Nat. Com. VI, c. 9. Darum hieß auch des Vließfinders Jason mit der Hypsipile, jener Königin der Feuerinsel Lemnos erzeugter Sohn: *Ευ-ηνος* Apollod. I, c. ult. 17.

Eventus bonus, ein Gott der Römer, welchen man um einen glücklichen Ausgang der Dinge anflehte. Euphranor verfertigte eine Bildsäule desselben, die eine Schale in der rechten Hand, eine Kornähre und ein Mohnhaupt in der Linken trug. Plin. H. N. 34, 8. Varro (R. R. 1, 1.) zählt ihn zu den Vorstehern des Ackerbaues. Man findet ihn mit den angegebenen Zeichen als einen Jüngling auf einigen Münzen des Titus, u. s. Abbild. bei Montfaucon Ant. expl. I, p. 2. tab. 299.

Evenus *Εὐ-ηνος* i. q. *ἔνος*, wovon *ἦνις*, annuus), Sohn (Präd.) des Oceans, Stromgott in Aetolien Hes. Th. 345. Aber auch ein Sohn des heißen Mars, gleichfalls König in jenem Lande (Iliad. 9, 557. Apollod. I, 7, 8.) führte diesen Namen, woraus zu entnehmen, daß der dualistische Jahrgott gemeint ist, welcher im Monat des Wassermanns seine feuchte Natur, im entgegengesetzten Solstiz aber, im Monat des Löwen seine glühende Eigenschaft offenbart. Evenus war aber, wie es von ihm, seinem Namen gemäß zu erwarten, nicht bloß ein Solstitialgott, sondern auch ein Aequinoctialgott, daher ist er auch ein Sohn des Widderfinders Jason (s. Evenia), sowie ein Sohn des Selepias (*Σεληπιας* i. e. Sol decrescens in der Herbstgleiche v. שָׁלַף = זָלַף diminuere), daher Mynus (*Μυνος* für *Μινυος* v. *μινυω* minuo) und Epistrophus (*Επι-στροφος*, denn auch die Aequinoctien hießen *τροπαι*), seine Söhne Iliad. 2, 795.

Everes (*Εὐ-ήρης* viell. *Ἀρής* der Feindliche), Sohn des Löwen Hercules,

elchen dieser mit der jungfräulichen Parthenope (Hebe?) zeugte Apollod. II, 7, 8. der auch des Pterelaus Sohn, jener Räuber der Sonnenrinder Electryons (Apld. , 4, 5. 6.) hieß Everes. Und da der Rinderraub im Krebsmonate sich ereignet . Cacus), so verkennt man umsoweniger in dem Everes den Löwen Ares, elcher im Julius zur Herrschaft gelangt, wo die verheerende Sonnenglut in gleichem rade zu: als der Tag an Länge abnimmt. Aber Aegypter und Hellenen hatten um e Sommerwende Jahresanfang, darum ist Parthenope (die Jungfrau, jenes ternbild, welches auf den „Löwen" folgt), des Löwen Hercules Geliebte; aber auch s Löwen Ares=Everes, des neuen Jahrgotts Mutter.

Evippe (*Ευ-ιππη*: Stutte), Tochter des pferdefüßigen Schützen Chiron, nes Repräsentanten des October=Rosses im griech. Kalender. Sie wurde von n Göttern aus Mitleid, weil sie den Verlust ihrer Keuschheit nicht überleben wollte, die Natur ihres Vaters, in ein Pferd verwandelt Jul. Pollux. IV. Segm. 141. Sie eigentlich die Mondgöttin, welche das Wesen des Sonnengottes in jenem Monat nimmt, so wie sie im entgegengesetzten Aequinoctium dem Frühlingsstier Zeus genüber die Kuh Io war. Daß diese Erklärung die einzig richtige sey, ergibt sich ch daraus, daß Evippe Mutter ist der Pieriden, welche in Elstern verwandelt rden, deren nächtliches Gefieder eine Anspielung auf die Winterhälfte des Jahres (s. Elster). Die Töchter sind aber die Mutter selbst, nur als Mehrheit aufgefaßt, ie die Amazonen die vervielfältigte Diana waren). Ebenso zielt auf die Herbst=uchte der Name Eury=alus (*ἀλς*, *ἀλος*), welchen der Sohn einer von Ulysses schwängerten dritten Evippe führte (Parthen. Erotic. c. 3.).

Evippus (*Εὐ-ιππος*: equus), Sohn des Wassermanns Thestius (s. d.) und r Jungfrau Eury=Themis, deren Waage das Zeichen ist, auf welches die ientalischen Kalender das October=Roß folgen lassen (s. Roß). Der Name des aters ist eine Anspielung, daß das Pferd (*ἐπος*, wovon epona) in der Bildersprache s Orients wegen seiner Schnelligkeit Symbol der schnell dahin fließenden (*ἐπω*) Welle.

Evius (*Ευιος* s. *Ευ-υιος*), Präd. des Bacchus *ὑης*.

Ewigkeit, s. Aeternitas.

Exuperantius (Sct.) wird abgebildet seinen abgehauenen Kopf in der Hand agend. Er ist Patron v. Zürich.

Ey (das) spielt in den meisten cosmogonischen Mythen eine Rolle. Die bra=nischen „Institutionen Menu's" (I, 8 — 13.), welche mit der Schöpfungsgeschichte r Welt beginnen, berichten: Als der Ewige Wesen schaffen wollte, schuf er zuerst rch einen Gedanken (Logos) das Wasser, und that den Zeugungsstoff hinein. Dieses urd zu einem Ey. In ihm entwickelte sich Brahma, spaltete die Schale, und beide älften gestalteten sich zu Himmel und Erde. Die Zoroastersche Theologie läßt die paltung des Welt=Ey's dadurch eintreten, daß Ariman (die Nacht, Erde) vom rmuzd (Tag, Himmel) sich trennt; aus dem Ey der von Zeus als Schwan ge=wängerten Leda war der Lichtgott Pollux (s. Dioscuren) und die Mondgöttin lene (Selene) hervorgekommen. Andere vertrieben Helenen daraus, und setzten den achtgott Castor (s. Dioscuren) an die Stelle der Helena als Zwillingsbruder des ollux, (wodurch sich die griechische Fabel der parsischen um ein Bedeutendes nähert), d ihre Hüte sollen die geborstenen Eyhälften seyn (vgl. die hieher gehörigen Stellen r Classiker bei Hug Myth. S. 179.). Wenn Apollodor (III, 10, 7.) abwechselnd e Nemesis an die Stelle der Leda setzte, so folgte er gewiß einer morgenländischen adition, welche die Schöpfung der Körperwelt als Folge vorhergegangener Ver=ndigung der Geister annimmt, daher die Richterin in der Unterwelt, die zürnende emesis Urheberin der Materie. In Ascalon war es ein Tauben=Ey, aus welchem e syrische Venus, Semiramis (s. d.) hervorgekommen — also der göttliche Geist als aube über dem Schöpfungswasser schwebend — aus dem Himmel sollte es in den nach der Fruchtbarkeit benannten) Euphrat (פרה) gefallen seyn, und Fische hätten

es ans Ufer getragen, eine Taube es ausgebrütet (vgl. Hyg. f. 197.). Helenens Ey sollte aus dem Monde herabgefallen seyn (Eustath. ad Odyss. 11, 298.). Die Aegypter erzählten den Ursprung des Ey's wie folgt: Der Weltschöpfer Kneph habe es aus seinem Munde hervorgebracht, und daraus sey ein Gott geworden, dem sie den Namen Phtha beilegen, das Ey aber sey das Weltall (Porphyr. ap. Euseb. Pr. Ev. III, c. 11.). In ihm lagen nicht nur die Dinge im Keime, sondern auch die Götter, und selbst Osiris, aus des Lichtes urverwandtem Samen erzeugt, war in dem Ey verschlossen (Diod. I, c. 21.). Die bildliche Redensart: Kneph gab das Ey aus seinem Munde heißt s. v. a. er sprach: es werde, und es ward. Das Ey aber ist das Bild der unentwickelten Weltmasse, welche die Keime der Dinge in sich bewahrte. Die Orphiker erzählten die Schöpfungsgeschichte mit einer unwesentlichen Abweichung: Im Anfang hatte die unalternde Zeit als Drache (Chronos) das unbegrenzte Chaos nebst dem feuchten Aether und dem finstern Erebus gezeugt, und ein Ey hineingelegt, das in eine Wolke oder in ein weißes Gewand (ἀργῆτα χιτῶνα) gehüllt war, welches hernach zerriß. Aus dem Ey ging Phanes mit goldenen Flügeln (Zeitsymbol) hervor, auf den Schultern Stierköpfe (Sinnbilder der Kraft) und auf dem Kopfe eine Schlange (wegen ihrer Fähigkeit durch Abhäutung sich zu regeneriren). Er war Mannweib (weil zum Schaffen beide Geschlechter gehören). Phanes ist nun das gräcisirte ägyptische Pheneh (πι ενη פנה annus). Für diese Etymologie spricht der phönizische Aeon (αἰών), welches auch Präd. des Osiris bei Damascius (in vit. Isidori) ist. Αἰων ist aber ὠον ovum skr. anda: Ey, also kennt auch die Sprache dieses Bild für Zeitlichkeit. Auch heißt der uranfängliche Gott der Orphiker: Eygeborner (ὠογενής), und daß Phanes (Phönix?) gemeint sey, wußte noch Aristophanes (Av. v. 694 ff.). Es gab aber noch eine andere orphische Cosmogonie. Sie lautet: Das ungeborne, unendliche Chaos (Chaos aeternum, ingenitum atque infinitum) habe im Verlauf der Zeit Eygestalt angenommen. Aus diesem ging zuerst ein Mannweib hervor als Urgrund aller Dinge. Er bewirkte zuerst die Scheidung der Elemente, und setzte aus zweien (Feuer u. Luft) den Himmel, und aus andern zweien (Wasser und Schlamm) die Erde zusammen. (Clement. Rom. Recognit. ad gent. X, 17, 27.). Eine dritte Schöpfungsgeschichte der Orphiker, die man bei Athenagoras (Legat. pro Christ.) erzählt, wieder anders: Wasser war der Ursprung aller Dinge. Im Wasser setzte sich der Schlamm zu Boden, und aus beiden ward eine Schlange mit einem Löwenkopfe. In der Mitte hatte sie das Gesicht eines Gottes. Ihr Name war Chronos-Herakles. Sie gebar ein ungeheures Ey, erfüllt von der Kraft seines Erzeugers. Durch einen Stoß zerbrach es in zwei Theile, wovon der obere: Himmel, der untere: Erde ward. Diese ging als Göttin hervor, und sogleich erzeugte der Himmel die Parzen mit ihr rc. War nun das Ey ein Sinnbild der Materie, so konnte es aus demselben Grunde, wie alle Hülsenfrüchte (s. d.) den ägyptischen Priestern (Lobeck Aglaoph. I, p. 477.) Pythagoräern, Orphikern rc. zu essen verboten seyn (Plut. Sympos. II, 2, 1.); während dieselbe Ursache die Perser veranlaßte am Frühlingsfeste Nuruz, zur Erinnerung an das Weltey, das der Weltstier Abudad mit seinem Horn sprengte, um die einzelnen Weltwesen daraus hervorgehen zu lassen, sich wechselseitig mit gefärbten Eyern zu beschenken (Hammer in den Wien. Jahrb. III, p. 153.), eine Sitte, welche auch die heidnischen Slawen kannten (Hanusch slaw. Myth. S. 197.), und welche für den Gebrauch der Ostereyer in der griechischen und römischen Kirche, so wie für das rabbinische Gebot in der Passanacht — welche die talmudische Tradition u. das Buch Pirke Elieser als die einstige Schöpfungsnacht bezeichnet — Eyer zu essen, die einzig befriedigende Erklärung bietet. Es dürfte sogar der noch jetzt bei den Juden übliche Brauch, nach dem Begräbnisse eines geliebten Anverwandten Eyer als Trauermahl zu verzehren, nicht wie diese (vgl. Kirchner „jüdisches Cerem." S. 220.) aus Mißverstand des Symbols vorgeben, ein Zeichen der Betrübniß, sondern eine tröstende Anspielung auf die Wiedergeburt nach dem Tode seyn.

Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch.

Zweiter Band.

Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch

zum Handgebrauche

für

Bibelforscher, Archäologen und bildende Künstler,

enthaltend die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlen-Symbolik; mit Rücksichtnahme auf die symbolische Anwendung mehrerer Städte-, Länder- und Völker-Namen des Alterthums, wie auch auf die symbolische Bedeutung der Feste, gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonialgesetze aller Nationen; auf die symbolische Poesie und Malerei, Bildnerei, Ornamentik und Architectur, auf die Kunstsymbolik und Iconographie des Mittelalters u. a. m.

Von

F. Nork.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung.
1844.

Gedruckt bei F. F. Hering & Comp.

F.

Fabariae Calendae, s. Bohne.

Fabian (Sct.) wird mit einer Taube zur Seite abgebildet, weil er durch sie zum Papst gewählt wurde.

Fabius (Bohnenmann), mythischer Stammvater der Fabier, eines Geschlechts in Rom, soll ein Sohn des Hercules (Janus) von einer Nymphe (vielleicht die den körperlichen Wachsthum fördernde Carna? welcher die Fabariae Calendae am 1. Juni gefeiert wurden, — welche Vermuthung auch Schuch in s. „röm. Privatalterth." S. 348. ausspricht — also Juno, welche diesem Monat vorstand) an der Tiber gewesen seyn (Plut. Fab. Max. c. 1.). Der Begriff der physischen Kraft, welcher von Caran ausgeht, mochte Anlaß gewesen seyn, anstatt des Janus, den seiner Stärke wegen gepriesenen Alciden als Vater des Fabius (v. πάω, feo, wovon faber Erzeuger) zu bezeichnen.

Fabulinus Divus, zu ihm beteten die Römer, daß er den Kindern das Sprechen leicht werden lasse Arnob. 4, 7.

Fackel (die) war das gewöhnliche Attribut der Lichtgottheiten, und bedeutete, je nachdem sie erhoben oder gesenkt, das zu- oder abnehmende Licht der Sonne oder des Mondes. In der Hand der Ilithyia (Creuzer II, S. 141.) ist sie Symbol des wachsenden Mondes, in der Hand der Ceres, wenn sie die vermißte Tochter im Reiche der Schatten aufsuchen will, ein Sinnbild des untergehenden Mondes. Hält aber diese Göttin, wie z. B. auf Münzen von Amphipolis, in jeder Hand eine Fackel (Creuzer IV, S. 70.), wie Diana sich den Argonauten zeigte (Orph. 981.) und zu Megalopolis und Aulis abgebildet war (Paus. VIII, c. 36, 7. IX, c. 19, 5.), dann repräsentirt sie die doppelte Eigenschaft des Mondes. Auf Münzen der Cyzicener hat ihre Tochter Proserpine (als Königin der Schatten Symb. des unsichtbaren Mondes) unter andern Attributen auch Fackeln mit Schlangen umwunden (Ekhel Num. Vet. II, p. 451.); dann ist auf den Zustand des Neumonds zur Zeit der Eklipse angespielt, welches Naturereigniß die Völker sich als einen Drachen dachten, der im Begriffe ist das Lichtwesen zu verschlingen. (Bekanntlich wurde der aufsteigende Knoten der Mondbahn von den Astrologen: Drachenhaupt, der niedersteigende hingegen Drachenschwanz genannt. Die Eklipsen fallen aber immer bei den Knöten d. i. bei dem Haupt oder Schwanz des Drachen, denn wenn die Mondbahn die Sonnenbahn durchkreuzt, formirt dies einen Knoten — daher der Glaube: dieser verschlinge das Licht des Mondes oder der Sonne). Auf trojanischen Münzen hat Minerva die Fackel in der Hand (Ekhel l. c. pag. 484.), aus keinem andern Grunde, als weshalb auch der ὀξυδερκη die, zur Nachtzeit leuchtende Augen habende, Eule ihr Lieblingsvogel wurde. Wenn am Feste Proserpinens brennende Fackeln dieser Göttin in eine Grube geworfen wurden (Paus. Cor. c. 22, 4.), so konnte dies nur auf den Untergang des Jahres Bezug haben; analog dieser Sitte warf man in Carien an

Evanemus (*Ευ-ανεμος*, der einen guten Wind bringt). Präd. des Zeus zu Lacedämon.

Evangelisten. Daß die alte Kirche die Ev. unter dem Bilde der 4 Ezechielschen Wundergestalten symbolisirt habe, ist schon u. d. A. Adler (S. 15.) berührt worden. Doch war die Vertheilung der 4 Bilder unter die Ev. zu verschiedenen Zeiten anders. In Kunstwerken treten sie erst gegen das 5. Jahrh. auf, obgleich schon im 2. Jahrh. von diesen den Ev. beigelegten Bildern die Rede ist. Dem Matthäus ist in dieser frühesten Zeit der Mensch, dem Marcus der Adler, dem Lucas der Stier, dem Johannes der Löwe beigelegt worden. Bis dahin wurden in Werken der plastischen Kunst die Ev. nur durch Schriftrollen, zwischen denen Christus, symbolisirt, od. unter dem Bilde von 4 Flüssen, die von einem Hügel herabrinnen, auf dem Christus oder sein Monogramm steht. Im 5. Jahrhundert treten schon Bilder der lebendigen Schöpfung entnommen, an ihre Stelle. In dieser Zeit rücken auch die Ezechielschen Wunderthiere auf. Die Vertheilung der Thiere ist anders geworden. Und zwar findet sich in dieser Zeit eine doppelte, die aber nur bei Matth. und Marc. abweicht, da beiden bald der Mensch, bald der Löwe zuertheilt wurde. Die Anordnung des Hieronymus hat aber vor den andern den Vorzug erhalten, und ist bis jetzt beibehalten worden. Die Gründe für diese Vertheilung der Symbole sind folgende: Matth. mit dem Geschlechtsregister Jesu sollte dessen Menschwerdung andeuten, Marc. den Löwen wegen der Königswürde des Messias, Lucas den Stier, weil Christus ein Hohepriester, Joh. den Adler als Symb. der Gottheit.

Evanthes (*Εὐ-ἀνϑης*), Sohn (d. h. Präd.) des Dionysus *ἀνϑιος* von der Ariadne Schol. Apollon. Rh. 3, 996. Od. 9, 197. vgl. d. Art. Bacchus.

Evarete (*Εὐ-αρετη* i. q. *Ἀρετη*, der weibliche *Ἀρης*), daher des naturfeindlichen Acrisius (s. d.) Tochter, und Gemahlin des Aenomaus, eines Sohnes (d. h. Präd.) des Ares Hyg. f. 84. cf. Apollod. III, 10, 1.

Evarne (*Εὐ-αρνη* f. *Αρήνη* i. q. *Ψαματη*, arena Sandnymphe), Tochter der Meergottheiten Nereus und Doris Hes. Th. 259. vgl. d. Art. Arene.

Evenia (*Ευ-ηνια*: Annua?), Tochter des Aeetes von Colchis, jenes Repräsentanten des Jahresendes (s. Aeetes), welche der Widderreiter Phrixus (im Frühlinge) zur Gemahlin erhielt. Pherec. ap. Nat. Com. VI, c. 9. Darum hieß auch des Bließfinders Jason mit der Hypsipile, jener Königin der Feuerinsel Lemnos er- zeugter Sohn: *Ευ-ηνος* Apollod. I, c. ult. 17.

Eventus bonus, ein Gott der Römer, welchen man um einen glü[illegible] Ausgang der Dinge anflehte. Euphranor verfertigte eine Bildsäule desselben, [illegible] Schale in der rechten Hand, eine Kornähre und ein Mohnhaupt in der Lin[illegible] Plin. H. N. 34, 8. Varro (R. R. 1, 1.) zählt ihn zu den Vorstehern des [illegible] Man findet ihn mit den angegebenen Zeichen als einen Jüngling auf eini[illegible] des Titus, u. s. Abbild. bei Montfaucon Ant. expl. I, p. 2. tab. 299.

Evenus *Εὔ-ηνος* i. q. *ἔνος*, wovon *ἦνις*, annuus), So[illegible] Oceans, Stromgott in Aetolien Hes. Th. 345. Aber auch ein Soh[illegible] gleichfalls König in jenem Lande (Iliad. 9, 557. Apollod. I[illegible] Namen, woraus zu entnehmen, daß der dualistische Jahrg[illegible] Monat des Wassermanns seine feuchte Natur, im [illegible] im Monat des Löwen seine glühende Eigenschaft [illegible] es von ihm, seinem Namen gemäß zu erwarten [illegible] sondern auch ein Aequinoctialgott, dah[illegible] finders Jason (s. Evenia), sowie ein [illegible] crescens in der Herbstgleiche v. [illegible] *Λινυος* v. *μινυω* minuo) und [illegible] noctien hießen *τροπαί*), seine [illegible]

Everes (*Εὐ-ήρης* [illegible]

welchen dieser mit der jungfräulichen Parthenope (Hebe?) zeugte Apollod. II, 7, 8. Aber auch des Pterelaus Sohn, jener Räuber der Sonnenrinder Electryons (Apld. II, 4, 5. 6.) hieß Everes. Und da der Rinderraub im Krebsmonate sich ereignet (s. Cacus), so verkennt man umsoweniger in dem Everes den Löwen Ares, welcher im Julius zur Herrschaft gelangt, wo die verheerende Sonnenglut in gleichem Grade zu= als der Tag an Länge abnimmt. Aber Aegypter und Hellenen hatten um die Sommerwende Jahresanfang, darum ist Parthenope (die Jungfrau, jenes Sternbild, welches auf den „Löwen" folgt), des Löwen Hercules Geliebte; aber auch des Löwen Ares=Everes, des neuen Jahrgotts Mutter.

Evippe (*Ευ-ιππη*: Stutte), Tochter des pferdefüßigen Schützen Chiron, jenes Repräsentanten des October=Rosses im griech. Kalender. Sie wurde von den Göttern aus Mitleid, weil sie den Verlust ihrer Keuschheit nicht überleben wollte, in die Natur ihres Vaters, in ein Pferd verwandelt Jul. Pollux. IV. Segm. 141. Sie ist eigentlich die Mondgöttin, welche das Wesen des Sonnengottes in jenem Monat annimmt, so wie sie im entgegengesetzten Aequinoctium dem Frühlingsstier Zeus gegenüber die Kuh Io war. Daß diese Erklärung die einzig richtige sey, ergibt sich auch daraus, daß Evippe Mutter ist der Pieriden, welche in Elstern verwandelt wurden, deren nächtliches Gefieder eine Anspielung auf die Winterhälfte des Jahres ist (s. Elster). Die Töchter sind aber die Mutter selbst, nur als Mehrheit aufgefaßt, (wie die Amazonen die vervielfältigte Diana waren). Ebenso zielt auf die Herbstfeuchte der Name Eury=alus (ἅλς, ἅλος), welchen der Sohn einer von Ulysses geschwängerten dritten Evippe führte (Parthen. Erotic. c. 3.).

Evippus (*Εὐ-ιππος*: equus), Sohn des Wassermanns Thestius (s. d.) und der Jungfrau Eury=Themis, deren Waage das Zeichen ist, auf welches die orientalischen Kalender das October=Roß folgen lassen (s. Roß). Der Name des Vaters ist eine Anspielung, daß das Pferd (ἕπος, wovon epona) in der Bildersprache des Orients wegen seiner Schnelligkeit Symbol der schnell dahin fließenden (ἕπω) Welle.

Evius (*Ευιος* f. *Ευ-υιος*), Präd. des Bacchus ὑής.

Ewigkeit, s. Aeternitas.

Exuperantius (Sct.) wird abgebildet seinen abgehauenen Kopf in der Hand tragend. Er ist Pat[illegible] Zürich.

Ey (das) sp[illegible] meisten cosmogonischen Mythen eine Rolle. Die bramin[illegible] [illegible]itu[illegible] [illegible]s" (I, 8 — 13.), welche mit der Schöpfungsgeschichte [illegible] Als der Ewige Wesen schaffen wollte, schuf er zuerst [illegible] [illegible]as Wasser, und that den Zeugungsstoff hinein. Dieses [illegible] [illegible]twickelt[illegible] [illegible]hma, spaltete die Schale, und beide [illegible] [illegible]mel [illegible] Die Zoroastersche Theologie läßt die [illegible] [illegible]urch [illegible]ß Ariman (die Nacht, Erde) vom [illegible] [illegible]tre[illegible] Ey der von Zeus als Schwan ge[illegible] [illegible]cht[illegible] Dioscuren) und die Mond[illegible] [illegible]me[illegible] [illegible]rieben Helenen daraus, und se[illegible] [illegible] [illegible]elle der Helena als Zwillings[illegible] [illegible] [illegible] parsischen um ein Bedeutendes [illegible] [illegible]en seyn (vgl. die hieher gehörigen [illegible] [illegible]enn Apollodor (III, 10, 7.) [illegible] [illegible]o folgte er gewiß einer [illegible] [illegible]perwelt als Folge vorher[illegible] [illegible]ie Richterin in der Unter[illegible] [illegible] [illegible]alon war es ein Tauben=Ey [illegible] [illegible]ervorgekommen — also [illegible] [illegible]ebend — aus dem [illegible] [illegible]phrat (פְּרָת) gefallen [illegible]

es ans Ufer getragen, eine Taube es ausgebrütet (vgl. Hyg. f. 197.): Helenens Ey sollte aus dem Monde herabgefallen seyn (Eustath. ad Odyss. 11, 298.). Die Aegypter erzählten den Ursprung des Ey's wie folgt: Der Weltschöpfer Cneph habe es aus seinem Munde hervorgebracht, und daraus sey ein Gott geworden, dem sie den Namen Phtha beilegen, das Ey aber sey das Weltall (Porphyr. ap. Euseb. Pr. Ev. III, c. 11.). In ihm lagen nicht nur die Dinge im Keime, sondern auch die Götter, und selbst Osiris, aus des Lichtes urverwandtem Samen erzeugt, war in dem Ey verschlossen (Diod. I, c. 21.). Die bildliche Redensart: Cneph gab das Ey aus seinem Munde heißt s. v. a. er sprach: es werde, und es ward. Das Ey aber ist das Bild der unentwickelten Weltmasse, welche die Keime der Dinge in sich bewahrte. Die Orphiker erzählten die Schöpfungsgeschichte mit einer unwesentlichen Abweichung: Im Anfang hatte die unalternde Zeit als Drache (Chronos) das unbegrenzte Chaos nebst dem feuchten Aether und dem finstern Erebus gezeugt, und ein Ey hineingelegt, das in eine Wolke oder in ein weißes Gewand (ἀργῆτα χιτῶνα) gehüllt war, welches hernach zerriß. Aus dem Ey ging Phanes mit goldenen Flügeln (Zeitsymbol) hervor, auf den Schultern Stierköpfe (Sinnbilder der Kraft) und auf dem Kopfe eine Schlange (wegen ihrer Fähigkeit durch Abhäutung sich zu regeneriren). Er war Mannweib (weil zum Schaffen beide Geschlechter gehören). Phanes ist nun das gräcisirte ägyptische Pheneh (πι ενη פֶּנֶה annus). Für diese Etymologie spricht der phönizische Aeon (αἰών), welches auch Präd. des Osiris bei Damascius (in vit. Isidori) ist. Αἰων ist aber ὠιον ovum skr. anda: Ey, also kennt auch die Sprache dieses Bild für Zeitlichkeit. Auch heißt der uranfängliche Gott der Orphiker: Eygeborner (ὠογενής), und daß Phanes (Phönix?) gemeint sey, wußte noch Aristophanes (Av. v. 694 ff.). Es gab aber noch eine andere orphische Cosmogonie. Sie lautet: Das ungeborne, unendliche Chaos (Chaos aeternum, ingenitum atque infinitum) habe im Verlauf der Zeit Eygestalt angenommen. Aus diesem ging zuerst ein Mannweib hervor als Urgrund aller Dinge. Er bewirkte zuerst die Scheidung der Elemente, und setzte aus zweien (Feuer u. Luft) den Himmel, und aus andern zweien (Wasser und Schlamm) die Erde zusammen. (Clement. Rom. Recognit. ad gent. X, 17, 27.). Eine dritte Schöpfungsgeschichte der Orphiker, die man bei Athenagoras (Legat. pro Christ.) erzählt, wieder anders: Wasser war der Ursprung aller Dinge. Im Wasser setzte sich der Schlamm zu Boden, und aus beiden ward eine Schlange mit einem Löwenkopfe. In der Mitte hatte sie das Gesicht eines Gottes. Ihr Name war Chronos = Herakles. Sie gebar ein ungeheures Ey, erfüllt von der Kraft seines Erzeugers. Durch einen Stoß zerbrach es in zwei Theile, wovon der obere: Himmel, der untere: Erde ward. Diese ging als Göttin hervor, und sogleich erzeugte der Himmel die Parzen mit ihr x. War nun das Ey ein Sinnbild der Materie, so konnte es aus demselben Grunde, wie alle Hülsenfrüchte (s. d.) den ägyptischen Priestern (Lobeck Aglaoph. I, p. 477.) Pythagoräern, Orphikern x. zu essen verboten seyn (Plut. Sympos. II, 2, 1.); während dieselbe Ursache die Perser veranlaßte am Frühlingsfeste Nuruz, zur Erinnerung an das Weltey, das der Weltstier Abudad mit seinem Horn sprengte, um die einzelnen Weltwesen daraus hervorgehen zu lassen, sich wechselseitig mit gefärbten Eyern zu beschenken (Hammer in den Wien. Jahrb. III, p. 153.), eine Sitte, welche auch die heidnischen Slawen kannten (Hanusch slaw. Myth. S. 197.), und welche für den Gebrauch der Ostereyer in der griechischen und römischen Kirche, so wie für das rabbinische Gebot in der Passanacht — welche die talmudische Tradition u. das Buch Pirke Elieser als die einstige Schöpfungsnacht bezeichnet — Eyer zu essen, die einzig befriedigende Erklärung bietet. Es dürfte sogar der noch jetzt bei den Juden übliche Brauch, nach dem Begräbnisse eines geliebten Anverwandten Eyer als Trauermahl zu verzehren, nicht wie diese (vgl. Kirchner „jüdisches Cerem." S. 220.) aus Mißverstand des Symbols vorgeben, ein Zeichen der Betrübniß, sondern eine tröstende Anspielung auf die Wiedergeburt nach dem Tode seyn.

Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch.

Zweiter Band.

Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch

zum Handgebrauche

für

Bibelforscher, Archäologen und bildende Künstler,

enthaltend die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlen-Symbolik; mit Rücksichtnahme auf die symbolische Anwendung mehrerer Städte-, Länder- und Völker-Namen des Alterthums, wie auch auf die symbolische Bedeutung der Feste, gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonialgesetze aller Nationen; auf die symbolische Poesie und Malerei, Bildnerei, Ornamentik und Architectur, auf die Kunstsymbolik und Iconographie des Mittelalters u. a. m.

Von

F. Nork.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung.
1844.

ihrem Feste einen Stier — mit Anspielung auf den Sonnenstier — in die Todesgrube. So lehnt der slawische Blitzgott Perkunas, auf einer von Westphal (Monum. ined. IV, pag. 38.) entworfenen Abbildung, die rechte Hand auf einen Stier, und die linke hält eine brennende Fackel, an welcher 2 Blitze hervorschießen. In den Fackelläufen an Götterfesten z. B. zu Ehren der Athene Hellotis (Schol. Pind. Ol. 13, 51.) verbildlichte man die Wanderung der Lichtgottheiten am Horizonte. Dabei erinnerte man an die Lebensfackel. Photius (Lex. in. λαμπας) sagt: die Fackel ist eine Feier zu Athen, dem Pan und Prometheus (welchen Sophocles Oed. Col. 55. den πυρφορος θεος nennt) geweiht, also den Feuerbringern vom Himmel her. Ersterer ist der Lucidus Pan, wie er auf Inschriften heißt (Reynesii Synt. p. 173.) und auf Münzen sieht man die Fackel neben seinem Bilde (Larcher zu Herod. VI, 105.). An den in die Frühlingsgleiche fallenden Apaturien, die den Sonnengöttern Zeus und Dionysus μελαναιγις geweiht waren, trugen die Athener in festlichen Kleidern brennende Fackeln, und besangen den Hephästus, zum Andenken des von ihm verliehenen Feuers (Creuzer III, S. 403.). Dasselbe Symbol ist den Christen in der gleichzeitigen Frühlingsfeier die Osterkerze; und wenn Creuzer (IV, S. 589.) die Fackelzüge in der Osternacht dahin deutet, daß auch in der tiefsten Trauer das Licht der Hoffnung und des Lebens nicht ganz erloschen sey, so möchte er wohl ganz übersehen haben, daß die morgenländische Kirche schon um Mitternacht die Auferstehung dessen, welchen Johannes: „das Licht der Welt" nennt, und zwar auf eine äußerst bildliche Weise feiert. Der französische Reisende Chardin (Voyage en Persie etc.) gab eine Beschreibung davon. In jener Nacht, sagt er, schließt sich der Bischof von Jerusalem in der Kirche zum heil. Grabe in ein kleines Gewölbe ein, zündet daselbst ein Häufchen kleiner Kerzen an und bewirkt eine Lichterplosion, welche die Herabkunft des himmlischen Feuers auf die Erde versinnlichen soll. Hierauf tritt er aus seiner Verborgenheit wieder hervor mit dem Ausruf: Das himmlische Feuer ist herabgestiegen aus den Wolken, die heilige Kerze ist angezündet!" Da fast jeder Gottesdienst ein Lichtcultus, so ist es natürlich, daß die Fackel, insbesondere bei den symbolischen Reinigungen in den Mysterien (s. Feuertaufe) eine wichtige Rolle spielte. Anfang oder Ende des Lebens=(Lichts) versinnlichte abwechselnd die Hochzeitfackel oder die Leichenfackel. Die letztere wird daher niemals bei den chthonischen Göttern vermißt (vgl. Plutarch. Dio c. 56. Paus. VIII, 31, 2.), und wenn Demeter, gleichwie ihre Tochter, die Königin der Schatten sie trägt, so vergesse man nicht, daß die Todten nach ihr Δημητριοι genannt wurden. Welche Wichtigkeit der Fackel in freundlicher Bedeutung als Brautfackel gegeben wurde, ist bekannt, denn bei der Heimführung der Braut war sie ganz unentbehrlich. Schon auf dem Schilde des Achilles werden die Bräute aus ihren Brautgemächern δαΐδων ὑπὸ λαμπομενάων geführt, wozu der Hymenäus erschallt (Iliad. 18, 492—96.). Böttiger, der immer Nüchterne, erklärt den Ursprung dieser Sitte daher, weil die Hochzeitfeier der Juno, welche in allen spätern mimisch dargestellt, gleichsam nur wiederholt wurde, eine Παννυχίς gewesen, es aber im Alterthume noch keine Straßenbeleuchtung gab! (Kunstm. II, S. 411.). Obschon die Brautmutter selbst die Fackel trug (Eurip. Phön. 346. Iphig. in Aul. 732.), so war dennoch ein eigener fackeltragender Knabe dabei, welchen die Athener Hymenäus nannten. Er trägt die Fackel vor (Ov. Met. 10, 6. Claud. de Nupt. Hon. et Mar. 202.). Böttiger (a. a. O.) vermuthet, das Bild Amors als Fackelträger wäre von jenem fackeltragenden Knaben herzuleiten, dem man wohl auch Flügel gab. Es war doch immer eigentlich nur der παρανύμφιος, wie dort bei der Hochzeit Jason's und Medea's (Val. Flacc. 8, 246: „Ignem Pollux praetulit," cf. Festus s. v. fax et aqua). Dieser Fackelknabe erscheint auf den meisten römischen Sarkophagen, welche eine Hochzeit vorstellen z. B. in den Admirandis Nro. 82. aus der Villa Medicis, vgl. Guattani Noticie per l'anno 1784. Giugno N. I. II., dann auf dem Sarkophag in der Lorenzkirche Admirand. Nro. 58. Lumisden Remarks p. 403.; endlich

auch in dem von Jenkins ins Pio-Clementinum verkauften, von Guattani (Noticie per l'anno 1785. Agosto Tav. II.) herausgegebenen. „In allen diesen und mehrern Denkmalen — merkt Böttiger an — ist zwar der symbolische Hymen ausdrücklich vom Amor unterschieden. Allein das ist spätere Trennung. Denn Hymen ist gewiß früher gewesen als Amor (?). Darum ist nun auch die Fackel das erste und älteste Attribut des Eros selbst. Er war früher Fackelträger als Bogenschütze." (Ein offenbarer Irrthum, denn schon der indische Liebesgott Kama, welcher dem römischen seinen Namen vererbte, hatte den Bogen zum Attribut). Wie aber immer Eris auf Eros folgt, so kannte die alte Symbolik außer der Liebesfackel auch eine Kriegs- und Zwietrachtsfackel (viell. weil auch der Haß etwas Heißes, Hitzendes, Brennendes ist, worauf die Sprache hinweist vgl. שָׂנֵא odio habere, עָשַׁן fumare, odium v. ἄζω äschern u. a. m.). So war die hingeworfene Fackel des Kriegsboten das Zeichen der Schlacht (Eurip. Phoen. 1386. cum schol.) und bei den Spartanern, indem er sie an die Grenze vorantrug, Zeichen des Kriegsanfangs. Aus diesem Gebrauch das Sprichwort bei Herodot VIII, 6. Die Sache selbst Xenoph. de rep. Lac. XIII, 2.

Fadus (s. Padus, eine Personification des bekannten Flusses) Virg. Aen. 9, 344.

Fagutalis, Präd. Jupiters von der ihm heiligen Buche (fagus, φηγος), die auch in der ihm geweihten Kapelle (Fugutal) in Rom stand Festus VI.

Fahnen bezeichnen zunächst den Triumph Christi. Die alten heidnisch-römischen Fahnen führten theilweise einen Drachen, der in der christlichen Zeit durch das Kreuz verdrängt ward. So erklärt sich das häufige Vorkommen der Kreuzfahnen schon allein als Sieg über den Drachen (vgl. Schlange), auch wenn andere Motive fehlten. Einen Drachen im Fähnlein führten schon die Inder und Scythen (Suidas s. v. Ἰνδιοι und σημεῖα σκύθικα). Mehrere Gottheiten der Inder haben ihre Banner mit einem Wappen wie die Feldherren, und das des Kriegers Bharatas führte eine Kovidarablume (Ramay. II, 70, 73.). Von der Fahne des Gottes Indra entlehnen die Dichter zuweilen ihre Bilder (Ibid. II, 61, 24. 62, 22.). Hieher gehört was Arrian (in Epictet. l. c. 18.) von dem Eselskopf auf dem Panier der Dacier erwähnt; vielleicht auch die Nachricht des Vegetius (de re milit. III, 6. p. 67. edit. Stewech.), daß veteres Minotauri signum in legionibus habuerunt, und was Diodor (I, 86.) von den Aegyptern erzählt, sie hätten Bilder der von ihnen verehrten Thiere auf Spieße gesteckt, welche dem Heere vorangetragen wurden; siegend hätten sie dann geglaubt, ihr Glück diesen Thieren zu danken. Denn daß die Banner im Kriege den Beistand der Götter, die in ihren Bildern gleichsam sichtbar dem Heere gegenwärtig waren, verbürgen sollten, ist wohl nicht zu bezweifeln. Zu welchem andern Zwecke haben die Osmanen den halben Mond zum Panier und Reichswappen, als weil er das Abzeichen der alten asiatischen Naturgöttin, welche diese Nation in der vormahomedanischen Zeit verehrte? Dann erklären sich auch die Lilien (s. d. A.) auf der französischen Reichsfahne. Da נֵס Fahne, Panier, Flagge bedeutet, so wäre 2 M. 17, 15. hieherzuziehen, und dadurch V. 11. verständlicher. Gewagter möchte seyn 4 M. 21, 8. von einer solchen Fahne mit dem Bildniß einer Schlange zu deuten.

Falacer, cris, Gott des Himmels (etr. falandum nach Festus).

Falb, s. Farben.

Falke (od. Sperber), war der heilige Vogel κατ' ἐξοχήν, denn er hieß ἱεραξ. Eusebius (Pr. Ev. 1, 10.) sagt von Zoroasters System: „Gott hat das Haupt eines Sperbers" (ὁ δε Θεός ἐστι κεφαλην ἐχων ἱερακος). Das Bild war insofern passend, weil dieser Vogel aus der höchsten Luft die Gegenstände in der Tiefe erblickt. Ebenso schaut die Gottheit vom erhabensten Himmel in die tiefsten Abgründe. Creuzer (Symb. I, 487. 493.) hat die wichtigsten Stellen der alten Schriftsteller über die Heiligkeit dieses Vogels und dessen hohe Bedeutung in der Hieroglyphik der Aegypter gesammelt. Sie folgen hier im Auszuge: Wer ihn tödtete, auch unvorsätzlich, wurde mit dem Tode bestraft (Herod. II, 65.). Sein ägyptischer Name war

Βαιήθ d. i. die Seele (Horapollo I, 7. mit d. Erläut. v. Jablonsky Voca. Ae. p. 47. Panth. p. 158.). Man hatte verschiedene Sagen von der Natur dieses Thiers (Aelian. hist. Anim. X, 14. Porphyr. de abst. IV, 9.). Strabo (17.) bemerkt: der zu Philä verehrte ἱέραξ, der sogenannte äthiopische Falke, habe keine Aehnlichkeit mit dem ἱέραξ anderer Länder; jener sey größer und auch anders gefiedert. Er war daher ein Tempelthier; und wirklich fanden die französischen Gelehrten zu Philä beim großen Tempel Behälter aus Einem Steine (Monolith), welche zu Behältnissen od. Käfigen von heil. Sperbern dienten (Descr. de l'Eg. Antiq. Vol. I, p. 32.). Er galt als Symbol des Jahrs, weil man an seinen physischen Aeußerungen die verschiedenen Jahresperioden wahrzunehmen glaubte. Aber auch, wie sein Name sagt, Symbol der Seele war er, ja öfters hat er die ganz allgemeine Bedeutung des Göttlichen und Heiligen. Daher ward er auch Vogel des Osiris, der mit dem Sperberkopfe auf den ägyptischen Reliefs erscheint, sogar auf ägyptisch-griechischen Gemmen (s. Schlichtegroll's Auswahl von Gemmen d. Stoschischen Samml. I, S. 33.). Daher man ihn über den Eingängen der Tempel findet, und auch sonst z. B. sein goldenes Bild am Halsbande der Dresdner männlichen Mumie, mit ausgebreiteten Flügeln (Becker August. I, S. 17. 18. vgl. auch Winkelmanns Gesch. d. K. I, S. 86. mit Anm. d. neuest. Ausg. Zoega de obelisc. p. 183. 439. 444. Böttiger Id. z. Arch. d. Mal. I, S. 69. ff. Eben darum findet man auch den Sperber sehr häufig auf ägyptischen Denkmalen, in den Reliefs von Medinat Abu; dort steht er über dem triumphirenden König, wo er dann Zeichen des Sieges (der sich aufschwingenden Seele?) ist, s. Horap. I, 6. u. Descr. de l'Eg. Ant. II, (Thebes) p. 47. Auf einer Thebäischen Papyrusrolle erscheint der Falke mit einem Menschenkopfe über dem Leichnam in einem Todtengericht (Eg. Ant. Vol. II, p. 366.). Die ausgebreiteten Flügel sind dort ein Bild der die himmlischen Räume durchfliegenden Seele, um einen neuen Körper zu ihrer Wohnung aufzusuchen. Im slawischen Heidenthum war der Sperber ebenfalls ein heiliger Vogel. Aus der Königinhofer Handschrift (72, 80. 160.) erfährt man, daß er im Götterhain gehegt wurde; auf den Aesten der Eiche, die aus dem Grabe des Erschlagenen sprießt, sitzen heilige Sperber (Seele des Ermordeten?) und verkünden den Mord (Grimm d. M. S. 389.).

Fall (der) der Engel, jene älteste aller Mythen, die eben deshalb bei den verschiedensten Völkern der Erde — obgleich nach Maßgabe ihrer abweichenden Bildungsstufen bei jedem in einer andern Einkleidung, — sich vorfindet, entstand aus dem Bedürfniß eine Theodicee zu schaffen, welche das Vorhandenseyn des moralischen und physischen Uebels in einer Welt, deren Schöpfer als das vollkommenste Wesen nicht Unvollkommenes hätte schaffen sollen, dennoch zu rechtfertigen vermöchte. Holwell gesteht, bisher keine Auflösung der wichtigsten aller Fragen so befriedigend, entscheidend und vernünftig gefunden zu haben, als sie in der indischen Religionsschrift „Schasta" gegeben ist. Holwell hat eine fast wörtliche Uebersetzung daraus gegeben, und die darin enthaltenen Lehren umfassen den ganzen Umfang alles dessen was ist, — die Schöpfung der Geister- und Körperwelt, und bestehen in folgenden Glaubensartikeln: Gott ist ewig, Schöpfer aller Dinge, allmächtig, allwissend, außer — in den künftigen Handlungen freier Wesen. (Diese Vorstellung theilt auch der biblische Schriftsteller 1 M. 6, 5 — 6. u. öft.). Man liest nämlich im zweiten Abschnitt des Schasta: „Der Ewige verschlungen im Anschauen seiner eigenen Existenz, entschloß sich, seine Herrlichkeit und Natur Wesen mitzutheilen, die zur Theilnahme seiner Seligkeit und zum Dienste seiner Herrlichkeit fähig wären. Diese Wesen waren noch nicht — der Ewige wollte und sie waren. Er bildete sie zum Theil aus seiner eigenen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit; beides abhängend von ihrer freien Wahl. Zuerst wurden Brahma (Michael), Wischnu (Raphael) und Schiba (Gabriel) geschaffen (vgl. Erzengel), dann Mahasasur (Maha Asura i. e. princeps Daemonum also ein nomen ex

eventu), und alle Engelschaaren (Dewta logas), deren es verschiedene Ordnungen gab, und wurde über jede ein Oberhaupt gesetzt. Diese beteten an den Ewigen, und Harmonie war im Himmel. Mahasasur führte den himmlischen Gesang des Preises und der Anbetung vor dem Schöpfer, und der Ewige freute sich seiner Schöpfung" (vgl. 1 M. 1, 4. 12. 18. 21. 31.). So umgab Freude den Thron des Ewigen, und dieser selige Zustand würde ewig gedauert haben, wenn nicht Neid sich des Mahasasur bemächtigt hätte. Er versagte dem Ewigen den Gehorsam und sprach: „Ich will herrschen!" Und er verbreitete böse Gedanken unter die Schaaren der Geister, deren er viele zum Abfall von Gott bewog. Der Ewige befahl dem Schiba diese aus dem Himmel (Maha Surga) in die Unterwelt (Undera) hinabzustürzen, verdammt zu unaufhörlichem Jammer." Also Mahasasur war urspr. ein Lichtwesen, ja sogar einer der Obersten der Engelschaaren. Dasselbe sagt die rabbinische Tradition von Samael (s. d.) der Teufel Obersten. Pirke Elieser Sect. 13: „Es war Samael ein großer Fürst im Himmel. Die heiligen Thiere (ζῶα) haben 4 Flügel, die Seraphine 6, aber Samael hatte deren gar 12 (היה סמאל שר גדול בשמים החיות מארבע כנפים ושרפים מששה כנפים וסמאל משתים עשרה). Ebenso erzählt die etrurische Mythe: Saturnus war Herrscher im goldenen Zeitalter; hingegen die griechische läßt ihn als einen Empörer gegen Jupiter in den Tartarus gestürzt werden. Vereinigt sind beide Traditionen in der dritten (muthmaßlich ältesten): der Titan Ophion (Schlangenmann) — so hieß auch der Riese, welcher den Jupiter bekriegte Claud. de raptu Pr. 3, 348. — sey von Saturnus — welcher auch Schlangengestalt annimmt (s. Saturn), also Ophion der empörte Riese — seiner Herrschaft beraubt worden Apollon. I, 502. Auch Samael ist die Schlange, denn der Nachsatz aus der oben angef. Stelle des Buches Pirke lautet: „Samael stieg mit seiner Schaar herab, und fand kein listigeres Thier als die Schlange, darum nahm er ihre Gestalt an." Aber seinen und seiner Anhänger Sturz aus dem Himmel erzählt mit unzweideutigen Worten das Buch Jalkut Simeoni: „Samael und seine Schaar stürzte er aus dem Orte der Heiligkeit, aus dem Himmel" (והפיל את סמאל ואת כת שלו ממקום קדושתו מן השמים). Daß Samael Gott gleich sey, und wie er herrschen wollte, seinem Herrn und Schöpfer deshalb den Gehorsam aufkündigte, erzählt auch das mystische Buch Sohar (in Deuteron. f. 277.): „Samael der andere Gott war ein Knecht des Höchstgebenedeiten, da er aber sich selbst zum Gott gemacht, wird er, der Unflätige, hinweggeschafft und vertilgt werden (סמאל אל אחר עבד הוה ליה לקב"ה לבתר דעבידו גרמייהו אלוהות קב"ה עתיד לאעברא לון מעלמא). Bei dem Ausdruck ein „anderer Gott" (אל אחר) läßt sich allerdings an Ariman denken, welcher urspr. mit Ormuzd vereinigt, ein Lichtwesen war, aber durch die Trennung von ihm moralische und physische Finsterniß schuf, und die bösen Genien aus sich erzeugte; zum Unterschiede von der indischen Cosmogonie, welche selbst die Dämonen vom guten Prinzip erzeugt seyn, und erst durch Mahasasurs Verführung sich in böse Geister umwandeln läßt. Der 12. Vers des 14. Kapitels im Jesaia: „Wie bist du aus dem Himmel gefallen, du schöner Morgenstern" wurde frühzeitig auf den Satan bezogen, denn welchen andern Quellen als rabbinischen mochten die Kirchenväter gefolgt seyn? Man höre zuerst den Hieronymus zu der angeführten Stelle des Jesaia: Pro Lucifero, qui hebraice dicitur Elil (הֵילֵל), Aquila (ein zum Judenthum bekehrter Heide) transtulit: Ululantem Aurorae filium, vere enim ululare debuit et ejulare, qui propter superbiam suam de coelo in terram praecipitatus est. Unde et Salvator (Luc. 10, 18.) ad discipulos loquitur: „Videbam Satanam quasi fulgur de coelo cadentem." Non modo video, sed prius videbam, quando corruit. Iste est princeps seculi, qui inter stellas caeteras mane oriebatur, et suo vitio de Lucifero Vesper effectus est (also der Lichtengel wandelte sich in den Dämon der Finsterniß um), et non oriens sed occidens; (daher also das τυφωθεὶς des Apostels 1 Timoth. 3, 6.). Die Ursache seines Falles giebt Tertullian (contra

Marcion. V, c. 11.) mit diesen Worten: Diabolus est, qui dixerit propheta referente (Jes. 14, 14.): „Ero similis altissimi, ponam in nubibus thronum meum." Den Ausschlag giebt Origenes (homil. in Ez.): Serpens fuit aliquando non serpens, cum in paradiso moraretur. Unde postea corruens ob peccata meruit audire — cecidit de coelo Lucifer, qui mane oriebatur, contritus est super terram. Vide consonantiam prophetici evangelicique sermonis! Propheta dicit: „Cecidit de coelo Lucifer." Jesus loquitur: „Videbam Satanam quasi fulgur de coelo cadentem." In quo differt dicere fulgur aut Luciferum de coelo ruentem? Quod ad rem pertinet, omnis consonantia de cadente est." Gegen diejenigen, welche sich auf die einfach biblische Erzählung vom Falle des ersten Menschen berufen, und daß die Schlange des Paradieses dort als ein Thier des Feldes bezeichnet wird, folglich nicht die Höllenschlange gemeint seyn könne, wäre vorzubringen 2 Petr. 2, 4: „So Gott der Engel, die gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen" rc. ferner Jud. V. 6: „Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern ihre Behausung verlassen mußten, hat er behalten zum Tage des Gerichts mit ewigen Banden in Finsterniß" und Offb. Joh. 12, 7 — 9: Und es erhob sich ein Streit im Himmel, Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und dessen Schaar. Da ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward ausgeworfen die alte Schlange, welche die Welt verführt, und seine Engel ebenfalls." Der Rationalist wird zwar auch hier die Einwirkung rabbinischer Traditionen, denen man keinen göttlichen Character beizulegen verpflichtet sey, auf die apostolischen Schriftsteller beklagen. Aber hat der h. Geist die Apostel inspirirt, so kann er nicht die Benützung unlauterer Quellen zugelassen haben. Es giebt also hier nur zwei Wege: entweder die Einwirkung göttlicher Offenbarung überhaupt zu bestreiten; dann ist aber das erste Buch Mosis keine gewichtigere Autorität als die Briefe Petri und Judä — oder: es waren auch diese Männer vom Geiste getrieben; und so hat die Lehre vom Fall der Geister dasselbe biblische Ansehen wie jene vom Falle des ersten Menschen. Die rabbinischen Traditionen haben fast sämmtlich einen starken Beischmack von pythagoräisch = alexandrinischer Philosophie (vgl. Essäer); und insofern die Orphiker, welchen der Kampf der Höllenschlange Ophioneus gegen den Göttervater nicht unbekannt war, in allen ihren Lehrsätzen und Bräuchen den Brahmaismus als ihre Quelle verrathen, wäre die Einwanderung indischer Religionsphilosophie nach Palästina wohl denkbar. Nebstdem ist der Adam Kadmon (s. d.) der Kabbalisten, der himmlische, doppelgeschlechtige, lichtstrahlende Adam, welcher sich nach dem Fall in den irdischen, unvollkommenen umgewandelt; nach abweichender Sage aber in den Samael umgeschlagen sey, und erst, wenn der andere Adam erscheinen werde, sich wieder in einen Lichtengel umwandeln wird, also Adam Kadmon das Bindeglied der scheinbar von Mose abweichenden neutestamentlichen Relationen. Dazu kommt noch, daß der Fall Adams durch den Genuß von der Frucht des Erkenntnißbaums d. h. durch den vorher nie gekannten Trieb nach dem Weibe entstanden sey; und dieselbe Ursache des Falls der Geister berichten die rabbinischen Traditionen, mit Berufung auf 1 M. 6, 4.: „Zu jener Zeit waren die Gefallenen (נְפִלִים sc. aus dem Himmel) auf Erden; denn da die Söhne Gottes (Engel) die Töchter des Menschen (des von Samael mit der Eva erzeugten Kain) beschliefen, und ihnen Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige" (גִּבֹּרִים i. e. Riesen, denn auch der Riese Nimrod heißt גִּבֹּר 1 M. 10, 9. und jener Erzengel, welchem die Mission geworden, Sodom zu zerstören: גַּבְרִי־אֵל). Man vgl. auch des Rabbinen Jarchi Comm. in Numer. 13, 34: Samchasai (שַׁמְחַזַאי s. w. u.) und Usiel (עֲזִיאֵל) waren die Gefallenen (הַנְּפִלִים), jene Riesen (עֲנָקִים), welche aus dem Himmel gestürzt wurden in den Tagen des Enosch (שֶׁנָּפְלוּ מִן הַשָּׁמַיִם בִּימֵי דוֹר אֱנוֹשׁ). Im 22. Cap.

des Buches Pirke Elieser liest man: „Rab lehrte: die vom Himmel gestürzten Engel (המלאכים שנפלו מן השמים) erblickten die Töchter Kains, wie sie mit entblößter Schaam daher wandelten (ראו את בנות קין מהלכות גלוית בשר ערוה) und unzüchtigen Blickes wie Buhlerinnen sich geberdeten (ומכחלות עיניהן כזונות); da wurden jene vom Wege (der Tugend) abgelenkt (ותעו אחריהן), und nahmen sich Weiber aus ihnen, wie geschrieben ist „die Söhne Gottes sahen nach den Töchtern des Menschen ꝛc.“ R. Josua Ben Corcha aber lehrte: die Engel sind flammendes Feuer, wie geschrieben ist (Ps. 104, 4.): „Seine Diener sind Feuerflammen.“ Das Feuer durchdrang ihren Leib ohne jedoch ihn zu verzehren, dies geschah erst als die Engel aus dem Himmel, ihrem heiligen Aufenthalt gestürzt worden waren (בשעה שנפלו מן השמים ממקום קדושתן), damals schrumpfte ihre Kraft und ehemalige Größe zu jener der Menschen zusammen, ihr Gewand war nunmehr Schmutz der Erde, wie geschrieben ist (Hiob 7, 5.): „Meinen Leib bekleiden Würmer und Schmutz der Erde.“ Im zweitfolgenden Satze wird derselbe Rabbi mit folgendem Spruch citirt: Die Engel heißen Söhne Gottes, weil geschrieben ist (Hiob. 38, 7.): „Da mich die Morgensterne mit einander lobten, und jauchzten alle Kinder Gottes.“ Demnach waren also die gefallenen Geister der Adam collectivus, „daher“ sagen die von Paulus (Röm. 5, 12.) benutzten Rabbinen, auf Ps. 82, 7. sich berufend, „sind alle Menschen sterblich, weil Adam durch seinen Ungehorsam sich den Tod zugezogen (s. Eisenmenger II, S. 80.), weil in Adam alle sündigten (כאשר חטא כל העולם חטא), denn als Adam erschaffen wurde, waren alle Seelen in seiner mitenthalten“ (כל הנפשות היו כלולים באדם הראשון בעת שנברא). Damit vergl. Sohar in Numer. f. 159: Hätte Adam nicht gesündigt, so hätte Niemand in dieser Welt den Geschmack des Todes empfunden, zur Zeit wenn er sich erheben soll in andere Welten. (אלמלא לא חב אדם לא יטעם טעמי דמותא בהאי עלמא בזמנא דאזיל לעלמין אחרנין). Zufolge dem Buche Midrash Ruth waren es nur zwei Engel, welche von Gott abfielen, und sie zeugten dann, wie Ariman, die bösen Dämonen aus sich. Die Stelle lautet wörtlich: Asa und Asael waren zwei Engel, die ihren Herrn angeklagt hatten; darum stürzte sie der hochgelobte Gott von dem Orte ihrer Heiligkeit herab (ואפיל לון קודשא בריך מאתר קדושתהון מעילמא). Als sie herunterkamen wurden sie mit Luft bekleidet und den Erdensöhnen gleich. Es sind auch nur diese Engel, welche unter die Menschen (durch die Neigung zur Materie) sind vermischt worden, „die darum Männer heißen“ (אִישִׁים Wortsp. auf Ps. 104, 4.: אֵשׁ denn des Geschlechtsunterschiedes konnte der Mensch erst sich nach dem Verluste seiner Unschuld bewußt werden). „Nachdem sie aus dem Himmel gestürzt worden, nahmen sie von allen jenen Elementen, mit welchen die Menschen bekleidet sind, einen Leib an. Dadurch unterscheiden sie sich von den heiligen Engeln, welche, wenn sie ihre Mission auf Erden verrichtet haben, die Lufthülle, in welcher sie sich den Sterblichen zeigen, nach Belieben wieder ablegen können.“ Der Begriff von dem Falle zweier Engel mag vielleicht durch die Pluralform: Söhne Gottes (1 M. 6, 4.) entstanden seyn. Eigentlich sind Asa (עֵזָא caper) und Asael (עֵז־אֵל Deus caprinus) Ein Wesen, nämlich der aus dem Engel in einen bocksfüßigen Asasel und geilen Faun Umgewandelte. Indeß nennt das apokryphische Buch Henoch (10, 6.) den ersten Engel nicht Asa, sondern Semiasa (Σεμιαζας ein hebräischer Name, welchen Targum Jonathan zu 1 M. 6, 4. שמחזאי schreibt, und Deum intuens übersetzt, mit Anspielung auf den Zustand dieses Engels vor dem Fall; das Wort ist zusammengesetzt aus שֵׁם Deus 3 M. 24, 11. 5 M. 28, 58. u. חֲזָא intueri Dan. 2, 31.), bespricht aber (7, 1. ff.) den Vorgang mit geringer Verschiedenheit: Nachdem die Menschen sich vermehrt hatten, geschah es, daß ihnen schöne Töchter geboren wurden. Und als die Engel, die Söhne des Himmels sie erblickten, sprachen sie zu einander: Kommt, laßt uns Weiber wählen aus der Nachkommenschaft des Menschen, um Kinder zu zeugen. Ihr Oberster aber sagte: Ich fürchte, daß ihr vielleicht den

Sinn ändert, und daß dann die Schuld großer Sünde mich allein treffe.“ Da sprachen alle: „Wir wollen schwören und uns verfluchen, daß wir unsern Plan nicht abändern.“ Darauf banden sie sich durch Flüche. Ihre Zahl aber betrug zwei hundert, welche hinabstiegen in den Tagen Jareds auf den Berg Hermon. Hier verräth der griechisch schreibende Erzähler durch das Wortspiel (יֶרֶד Jared Stw. יָרַד herabsteigen) die hebräische Quelle. Also Jared war der auf die Erde herabgekommene Himmelsbürger. Ehedem war er ein reiner Geist, welcher dem Herrn, wie die andern Erzengel Hymnen sang, daher Jareds Vater: Mahalalel (מַהֲלַלְ־ אֵל i. e. der Gott lobt, vgl. מַהֲלָל Sprw. 27, 21.). Daß sie sich auf dem Berg Hermon verschworen hatten, wußten noch Hieronymus (in Ps. 133, 3.: Angeli sunt de coelestibus descendentes et animae, quae desideraverunt corpora) und Hilarius (s. Baal Hermon). Der Grund konnte aber nur dieser seyn, man wollte auf den demiurgischen Hermes, dessen Cultusstätte auf jenem Berge war, hinweisen, auf Hermes Lucifer, welcher der Bote der Götter, *λογος αληθινος*, Adam Kadmon als *Κασμιλος* in den Mysterien, aber auch *χθονιος*, der die Seelen ins Schattenreich führt, *ιθυφαλλικος* als Urheber der Zeugungslust. Josephus (Antiq. 1, 3.) berichtet nur ganz unbestimmt, ohne sich auf Namen und Anzahl der gefallenen Engel einzulassen, daß Wohllust die Ursache ihres Sturzes aus dem Himmel gewesen sey (*πολλοί ἄγγελοι θεοῦ γυναιξὶ συμμιγέντες, ὑβριστάς ἐγγέννησαν παῖδας καὶ παντός ὑπερόντας καλῦ, διά τὴν ἐπὶ τῇ δυνάμει πεποίθησιν*). Die Kirchenväter Justinus Martyr (Aplg. I, 44.), Athenagoras (Aplg. pro Christ.), Clemens von Alexandrien (in seinem „Pädagogus“ II, 9.), Irenäus, Tertullian, Cyprian u. A. leiteten ebenfalls den Fall der Engel von der Begierde nach dem Weibe her, was sie um so bereitwilliger thaten, da sie auch an Philo einen Gewährsmann dafür hatten. Dieser paraphrasirt in seinem Tractat de Gigantibus die Stelle 1 M. 6, 5. statt *υἱοὶ θεοῦ*, wie es in den heutigen LXX. lautet: *ἄγγελοι θεοῦ*, und bemerkt also: „Die Engel Gottes sahen, daß des Menschen Töchter seyen, so lasen sie sich aus diejenigen, die ihnen wohl gefielen. Die Wesen, welche von den Philosophen als Dämonen bezeichnet werden, werden von Mose als Engel aufgeführt. Es sind dies Seelen, die in der Luft herumschweben. Niemand glaube, daß dies ein bloßes Märchen sey. Denn die ganze Welt ist belebt, und jedes Ding hat seinen innewohnenden Geist. Auch die Sterne, denn sie sind die vollkommensten Wesen, weil sie sich im Kreise drehen. Wie nun Erde und Wasser, selbst der Aether ihre Bewohner haben, so darf man es auch von dem Luftraum erwarten; da die Luft sogar Quell des Lebens für alle Geschöpfe ist. Von diesen Seelen steigen die einen in Leiber herab, die andern dagegen wollen mit keinem Theile der Erde Verkehr haben, sondern heilig und rein, nur mit dem Dienste des Vaters beschäftigt, werden sie von diesem (als Schutzgeister?) zur Aufsicht über die Sterblichen gebraucht. Jene andern aber stürzen in den Leib, wie in einen Strom herab, und werden zum Theile von den Wirbeln desselben verschlungen, und gehen unter 2c.“ Man erkennt hier deutlich genug platonische Ideen (s. d. Art. Bacchus I, S. 190.), deren Heimath Aegypten — daher ihre dramatische Veranschaulichung in den Mysterien (s. d. Art.) — oder vielmehr Indien war; denn obschon die Braminen, wie nachher gezeigt werden soll, die Zeugungslust als die Folge des Abfalls von Gott erklären, während die Perser, Orphiker, Pythagoräer, hellenistische und jüdische Weisen, sie als die Ursache desselben deuten, so hat man zur Ausgleichung dieses scheinbaren Widerspruches auf den im ganzen Orient vom Ganges bis zum Jordan geltenden Lehrsatz: „Alles Irdische hat sein geistiges Prototyp in der obern Welt“ Rücksicht zu nehmen, was die Rabbinen folgerecht zu der gewiß nicht von ihnen zuerst ausgesprochenen Behauptung führte (vgl. Ferner): daß die ganze Form des Menschen in seinen Gliedern und ihrem Baue gemacht ist nach der Form des obern Menschen צורת האדם כולה באבריו ותבניתו נעשים על צורת האדם העליון und

„Zur Zeit, wo der Same (im Beischlaf) gesäet wird, ist demselben schon die geistige Form gegeben" (משעה שנזרע נתונה בו הצורה שכלית). Da nun — nach orientalischer Ansicht — der Sohn der wiedergeborne Vater ist, der Erzeuger und der Gezeugte Ein geistiges Wesen, so erklärt sich aus diesem Philosophem die Lehre von der Erbsünde, die nur nach brahminischer Ansicht: „die Geburt ist Straf- und Sühnmittel zugleich," keine Ungerechtigkeit wäre. Denn die Berufung auf Ps. 51, 7. „Aus sündlichem Samen bin ich gezeugt, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen" ist darum noch nicht geeignet, dem Dogma vom peccatum originale vor dem Forum der Vernunft zu einem bessern Ansehen zu verhelfen. Nur wenn, wie jener Britte (Ilive's Oration Lond. 1729.) vermuthete: the souls of men are the apostate Angels, dann sind wir freilich alle in Sünden geboren. Hiedurch allein läßt sich die Gerechtigkeit Gottes mit der Schöpfung des Menschen vereinigen, eine Schöpfung, die nur nach diesem Systeme seine Gerechtigkeit, ja sogar seine erbarmende Gnade offenbart. Nur auf diesem Wege vereinigt es sich mit der Güte des Schöpfers, daß er ein vernünftiges Wesen aus der Materie schaffen konnte, welches so vielen physischen und moralischen Uebeln unterworfen ist, und — man betrachte seine Existenz wie man will, von der Wiege bis zum Grabe, selbst in den günstigsten Umständen hier in einem Zustande fortwährender Strafen sich befindet, die es durch keine gleichkommende Uebertretung in seiner gegenwärtigen Existenz, bloß als Mensch verdient haben kann; denn seine Leiden fangen schon mit der Geburt an, und verfolgen ihn durch die Kindheit, eine Zeit, wo weder seine körperlichen noch geistigen Kräfte einer Uebertretung oder Sünde fähig seyn können. Solchergestalt würde die Gerechtigkeit Gottes immer angefochten bleiben. Aber die Ueberzeugung, daß das vollkommenste Wesen auch gerecht seyn muß, sagt mir, daß die Sache sich nicht so verhalten kann, und daß ich mich nach einer frühern vorhergegangenen Ursache solcher (sonst unverdienten) Strafen umsehen muß. Diese erfährt man nur aus den oben angeführten Versen des Schasta, und aus den nächstfolgenden: das Mittel zur Erlösung der aus dem Himmel gefallenen Geister, nämlich die Einpuppung ihrer Seelen in Leiber. „Die rebellischen Engel seufzten unter dem Mißfallen ihres Schöpfers in der Unterwelt, während die treugebliebenen Dewta's nicht aufhörten, den Ewigen um Verzeihung für die Gefallenen anzuflehen. (Die Fürbitten der Schutzengel für die Sünder auf Erden läugnet ja auch der christliche Cultus nicht). Der Ewige erklärte daher seinen Willen, daß die Gefallenen in einen Zustand der Prüfung versetzt werden sollen, wo es ihnen möglich würde, ihre Seligkeit wieder zu gewinnen. Er sprach: Ich will Körper bilden für jeden der gefallenen Geister, worin sie eine Zeit lang, nach der Größe ihres Verbrechens, natürlichen Uebeln unterworfen seyn sollen. Dies sey ihr Stand der Strafe und Läuterung. Und wenn sie durch Reue und gute Werke (nicht durch den Röm. 5, 18. gebotenen bloßen Glauben an die Wirkung fremder Sühne!) sich meines Erbarmens würdig machen, sollen sie von neuen Geburten verschont bleiben; und wenn das Böse aus der Welt ganz verschwunden seyn wird, soll die Körperwelt, jenes Mittel ihrer Reinigung wieder vernichtet werden. Der Ewige sprach ferner: Ich entziehe nicht mein Erbarmen dem Mahasasur und seinem Anhange, aber ich will ihre Kräfte des Bösen erweitern, es soll ihnen frei stehen die Stätten der Läuterung und Prüfung (die Weltkörper) zu durchwandern, und die gefallenen Engel sollen denselben Versuchungen (nämlich sich selbst für Gott zu halten, wie die atheistischen Bewunderer der Hegelschen Selbstvergötterung) bloßgestellt seyn, welche zuerst sie zur Empörung reizten. Aber der Gebrauch jener erweiterten Kräfte (der Vernunft), die ich dem Mahasasur und seinem Anhange geben werde, — wenn jene Geister

„— — — welchen graut vor allem Geist,
„Die nirgends Gottes Namen können hören,
„Die läugnend Angesichts des Werks den Schöpfer,

„Nur der Materie Huldigung erweisen
„Mit einem Eifer, den die Hölle rühmt,
„Das Seyn absprechen dem, der Alles schuf
„Und selbst mein göttlich Wesen frech entstellend,
„Die Liebe meiner Creatur mir wehren,
„Und während ich im öden Himmel schlummere,
„Den Zufall stellen auf als Weltregenten"

— sey für sie die Quelle desto größerer Verschuldung, und der Widerstand der Verführten gegen ihre Versuchungen für mich die Probe der Aufrichtigkeit ihrer Reue."
Unser überbildetes Zeitalter wird freilich keine Verpflichtung fühlen, dem Schasta der Indier canonisches Ansehen zu geben, und das darin anerkannte Vorhandenseyn einer Geisterwelt zuzugestehen, da selbst die Autorität der Bibel nicht stark genug ist, den von ihr gleichfalls verlangten Glauben an Engel und Dämone uns aufzudringen. Zwar ließe sich gegen die skeptische Philosophie vorbringen: Wenn selbst die Existenz des größten Theils der Bewohner der Raumwelt, der Infusorien, mikroskopischen Thiere, noch vor kurzem geläugnet wurde, wie dürfen wir uns unterfangen, dem Schöpfer Grenzen seiner Macht anzuweisen? Wenn selbst im Reiche der Physik unsern Blicken so Vieles sich entzieht, wie dürfen wir die Behauptung aufstellen, dasjenige sey überhaupt nicht existirend, was von uns nicht bemerkt wird, obgleich jede Wirkung eine Ursache voraussetzt? Der Leib kann sich nicht selbst bewegen, man muß also ein unsichtbares agens zugestehen. Daß dieses mit dem Körper zu- und abnehme, kann aus der Zu- und Abnahme der Seelenkräfte mit dem Wachs- oder Siechthume des Fleisches allein nicht bewiesen werden; denn in manchen Krankheiten entwickeln Kinder und Greise auf überraschende Art die Kraft ihres Geistes, ihre Sprache nimmt einen höhern Flug, die Schranken des Raumes und der Zeit schwinden vor ihrem innern Auge, und von vielen Gelehrten ist die Lösung schwieriger Fragen der Wissenschaft, womit sie lange sich vergeblich abgequält, buchstäblich im Schlafe gefunden worden. Beweist dies nicht deutlich genug, daß die Psyche während des Leibes Lebens sich nur in einer Art von Schlafzustand befinde, und erst nach dem physischen Tode ihre Flügel freier schwingen werde? Können aber die Seelen auch außer dem Leibe, wie wir außer dem Hause, das wir bewohnten, fort existiren, so ist ja das Vorhandenseyn einer Geisterwelt zugestanden. Endlich erinnere ich an die große Kluft zwischen Gott und dem der Thierwelt noch angehörenden Menschen. Nun zeigt aber die Wesenkette in der Natur selbst bis zum Mineralreiche ein pro- oder regressives Leben d. h. ein mehr oder minder vorhandenes Bewußtseyn eigener Existenz. Ist der Fisch empfindungslos, weil er keinen Schmerzlaut von sich geben kann? oder das Thier vernunftlos, weil es der Sprache beraubt ist? Gibt es aber geistige wie physische Abstufungen in der Natur, so muß auf der großen Jakobsleiter, die von der Erde bis in den Himmel reicht, eine mannigfaltige, obschon unsern groben Sinneswerkzeugen unbemerkbare Wesenreihe auf- und absteigen; oder man beschließt, um nicht inconsequent zu seyn, mit dem Menschen die Reihe der Existenzen, da ja Gott gleich unwahrnehmbar für uns ist, wie die andern Geister. Nur Heuchelei kann die Lehre von der Existenz eines unkörperlichen Gottes vortragen, und die Möglichkeit körperloser Mittelwesen zwischen dem Urgeist und dem Erdenbürger dennoch läugnen. Endlich kann das gute Prinzip nicht zugleich auch das Böse wollen; die zwei verschiedenen Stimmen in unserm Herzen, wenn wir was Böses vorhaben, sprechen deutlich für das Vorhandenseyn geistiger Mächte von entgegengesetzten Bestrebungen, und deren unsichtbare Einwirkung auf uns. Als körperlose Wesen können sie nur der Seele wahrnehmbar d. h. nicht sinnlich erkannt, aber doch geahnt werden. Plato huldigte, nicht der Erste, dieser gleichfalls aus dem Orient entstammten Meinung; auch er lehrte, die Seele sey im Leibe, wie in einem Grabmahle eingeschlossen (Phaed. 61.), werde, wenn sie in den neu sich bildenden und wachsenden Leib komme, wie des Bewußtseyns beraubt (Tim. 44 a.), gleichsam vom Brausen des Stroms des Werdens

wie übertäubt; aber darum ist dieser Zustand noch nicht der uranfängliche, denn die Seele ist älter als der Leib (Tim. 34, b.), sogar von Ewigkeit her (Phaed. 72, 107.), von himmlischer Abkunft (Tim. 90.), lebte vor ihrer Verpuppung ein übersinnliches Leben (Tim. 41. c.) u. s. w. Ihre Befreiung aus dem Fleischeskerker ist das Ende ihrer Bußezeit; denn zufolge der indischen Lehre ist das außer Gott seyn schon an sich eine Folge von Verschuldung, und der Zustand der Seligkeit jener, wo Niemand mehr „Ich" (aham) sagt; demnach die geistigen Wesen, welche auf die Körperwelt influiren, entweder entschieden feindlich, oder wenn sie das Amt von Schutzgeistern übernehmen, diejenigen, welche, wie der Schasta weiter berichtet, „zum Ewigen flehten, daß er ihnen vergönne hinabzusteigen in die Läuterungsräume, um durch ihre Gegenwart und ihren Rath die unglückseligen Büßer (die in den Leib eingekerkerten Seelen) gegen fernere Versuchungen des Mahasasur zu schützen" (s. Holwell Nachr. v. Hindost. S. 228. d. deutschen Uebers.). Das hohe Alter dieser Religionsschrift, als deren Verfasser Brahma selbst genannt wird, vertheidigt Kleuker mit folgenden Gründen: 1) daß es in einer längst ausgestorbenen Sprache verfaßt ist, die nur wenige Brahmanen noch verstehen; 3) daß die Inder von neuern Philosophen verschiedene hochgeschätzte Schriften haben, die sie aber nicht den eigentlich geheiligten Büchern gleichstellen; 3) daß der außerordentliche Reichthum von Worten des Sanskrit gegen den Verdacht schützt, sie sey, wegen ihrer grammatikalischen Ordnung und Regelmäßigkeit eine spätere Erfindung der gelehrten Kaste. Holwell's Gründe für die Originalität des Schasta bestehen darin, daß die Brahmanen nicht von andern Völkern entlehnen konnten, weil ein altes Verbot sie hindert, Indiens Grenzen zu überschreiten; hingegen verhehlen die alten Schriftsteller nicht, daß Zoroaster und Pythagoras Reisen zu den Brahmanen, welchen Suidas das ehrenvolle Prädicat: ἔθνος εὐσεβέστατον gibt, und welche Philostratus die heiligsten, reinsten und erhabensten Weisen nennt, unternahmen. Nach Indien — dessen Bewohner sich jetzt noch gegen allen fremden Einfluß frei erhalten — ging Niemand um zu lehren, sondern um zu lernen. Philostratus (vit. Apollon. III.) sagt ferner, daß sie auch eine Geheimlehre besäßen, und Diogenes Laertius (Prooem.): daß ihr Vortrag räthsel- und sentenzenhaft sey, wie jener des Griechen Heraclit und seiner Schüler. Somit wäre auch der etwaige Vorwurf erledigt, welchen man den hier mitgetheilten Proben aus dem Schasta machen könnte, daß sie das Gewand des Märchens tragen, und den Höchsten, wie einen irdischen Herrscher, von treuen und rebellischen Vasallen umgeben seyn lassen. Was Holwells Glaubwürdigkeit über die von ihm versicherte Aechtheit jener Urkunde betrifft, so zeugt zu seinen Gunsten, daß schon im 17. Jahrh. der treue Forscher Abraham Roger (s. dessen offene Thür zum verborg. Hdthume, Nbrg. 1663. S. 309.) diese Lehre, ihren Grundzügen nach von 4 Brahmanen vernommen hatte. Also kann Holwell sie nicht erfunden haben. Auch hatte er als Oberrichter und Generalgouverneur von Bengalen die beste Gelegenheit Wege aufzufinden, wo er zu unverfälschten Mittheilungen der Religionsurkunden jenes Landes gelangen konnte. Wie sehr er selbst vom Inhalt jener Urkunde ergriffen war, geht daraus hervor, daß er ihn als den Inbegriff aller Grundwahrheiten des ältesten Glaubens der Menschen betrachtete, und im dritten Theil seiner Interesting historical events diesen Glauben aus allen Kräften predigte, und Jedermann aufforderte, zu dessen Einfachheit zurückzukehren. Im Jahre 1787 schrieb er als 76jähriger Greis nochmals über diesen wichtigen Gegenstand, welcher seine Seele so tief bewegte, und suchte die Menschen zu überzeugen, daß sie gefallene Geister und in der Wanderung und Prüfung begriffen seyen. Er bat Fürsten und Völker diese alten Offenbarungen, wie er sie nannte, doch ja zu benutzen. Den Fall der Geister hielt er für den eigentlichen Grund der Erbsünde, und die biblische Erzählung vom Sündenfall für eine typische Einkleidung jener vorweltlichen Begebenheit. Im Paradiese d. h. im Maha Surga sey der Mensch eben als Geist mit Gott gewandelt

und dann von Mahasasur verführt, in das gemeinschaftliche Unglück mit demselben verwickelt worden. Holwell geht in seinem Enthusiasmus so weit, daß er, nach Anleitung seiner Urkunde den strengsten Monotheismus festhaltend, nicht die Gottheit Christi zugeben kann, und obgleich mit Begeisterung vom Werk des Evangeliums redend, doch die Lehre von der Dreieinigkeit der Personen in Gott, so wie alles hiemit Zusammenhängende nicht einräumen will. Er weist nur immer auf den Fall der Geister zurück und auf die Nothwendigkeit der Erkenntniß des Menschen von seinem wahren Zustande, daß er ein gefallener Engel sey; denn diese Erkenntniß sey die conditio sine qua non aller Erlösung. Er erinnerte, daß das Christenthum, so wie alle Religionen der Vorwelt den Fall der Geister durch Stolz, d. h. durch den Hochmuth der sich selbst anbetenden Vernunft (vgl. Medusa, Prometheus, Sisyphus u. a. m.) und freiwillige Empörung gegen Gott voraussetzen; berücksichtigte aber das Evangelium nicht, wo es für die bloß geahnte (Joh. 1, 21. 9, 2.) aber nirgends anerkannte orientalische Seelenwanderungslehre (s. d.) uns mit dem furchtbaren Dogma von der „Ewigkeit der Höllenstrafen" entschädigt, bei welchem man mit dem Erzvater (1 M. 18, 25.) zu dem Allgütigen — welcher an der christlichen Dogmatik gewiß ganz unbetheiligt ist — emporrufen möchte: „Das ist fern von dir Herr und Richter aller Welten, daß du ungerecht richten solltest!"

Fama (φήμη: die Sage), jüngste Tochter der Erde (Aen. 4, 178.), als Göttin auch von den Griechen verehrt (Hesiod. Ἐργ. 764.), die ihr zu Athen einen Altar errichteten (Paus. Attic. c. 17.). Man bildete sie mit Flügeln und zwar mit weißen, wenn sie etwas wahres, mit schwarzen, wenn sie etwas falsches brachte (Voss. Th. gent. 9, c. 37.). Virgil (l. c.) beschreibt sie als eine

„Gräßliche Riesengestalt, so viel am Leibe der Federn,
So viel wachsame Augen, o Grauenbild! regen sich drunter,
Zungen so viel und Mäuler voll Schalls und gerichtete Ohren.
Nachts durchfliegt sie die Schatten, in Mitte der Erd' und des Himmels,
Zischend, und neiget die Blick' auch nie zum labenden Schlummer,
Tages hält sie die Hut, bald hoch auf dem Giebel des Daches,
Bald auf dem luftigen Thurm, und erschreckt volkwimmelnde Städte,
So auf Lug und Falsches erpicht, als Botin der Wahrheit."

Ihre Wohnung schildert Ovid (Met. 12, 41.) wie folgt:

„Zwischen der Erd' und dem Meere und den himmlischen Höhn in der Mitte
Liegt ein Ort, abgrenzend der Welt dreischichtige Kugel,
Wo man was irgend erscheint, wie fern auch der Raum es gesondert,
Schaut, und jeglicher Schall die gehöhleten Ohren durchdringet.
Fama erkor sich den Ort und bewohnt den erhabensten Gipfel.
Rings unzählbare Gäng' und die Oeffnungen tausende ringsher
Gab sie dem Haus' und es sperrte nicht Thür noch Thore der Schwellen.
Tag und Nacht ist es offen, und ganz aus klingendem Erze,
Tönet es ganz und erwidert den Laut, das Gehörte verdoppelnd.
Nirgend ist Ruh inwendig, und nirgendwo schweigende Stille,
Doch auch nirgend Geschrei, nur flüsternder Stimmen Gemurmel."

Fames (v. aveo, faveo, wie fomes v. foveo), die Göttin des Hungers, hatte ihren Aufenthalt an der Höllenpforte (Aen. 6, 276.). Ihr Bild entwirft Ovid (Met. 8, 801 — 808) in folgenden Zügen:

„Struppig das Haar, hohläugig, im Antlitz Bläffe, die Lippen
Grau von lechzendem Durst und schrof vom Roste die Gurgel,
Hart die Haut, daß sichtbar das Eingeweide hindurchschien;
Dürres Gebein stand unter den niegebogenen Lenden,
Für den Bauch war Stelle des Bauchs, frei schwebete gleichsam
Oben die Brust, und allein von des Rückgrats Flechte gehalten.
Magerkeit hob die Gelenke noch mehr, vorstrotzte der Knieen
Umfang, knorpelig stand die Geschwulst unmäßiger Knöchel.

Farben. Welchen Gebrauch die Alten von der Farbe in der Symbolik machten, belehrt Creuzer (I, S. 125.), kann jetzt wegen des fast allgemeinen Untergangs ihrer Malereien, nur noch vermuthet werden. Die Griechen, der Natur näher als

wir, und unter einem freundlichen Himmel lebend, beobachteten gewiß genau, welche Wirkung die verschiedenen Töne des Lichts und das mannigfaltige Farbenspiel in der Natur auf das Gemüth hervorbringen. Mehrere Beschreibungen von Gemälden bei Philostratus lassen nicht zweifeln, daß auch Licht und Farbe mit tiefer Bedeutung und sinnvoller Beziehung von ihnen gebraucht wurden. Weiter (S. 149.) bemerkt derselbe Autor: „die Farbe hat so große symbolische Bedeutung, daß man von der indischen bis zur altteutschen Malerei hin, allein darüber ein Buch schreiben könnte." Daß die Alten bei ihrer religiösen Malerei nicht auf bloße Wohlgefälligkeit für's Auge hinarbeiteten, sondern sogar mit Beiseitesetzung alles sogenannten guten Geschmacks nur das Bedeutsame festhielten, zeigen die braunen, blauen, grünen, gelben, violetten rc. Gesichter auf den Wänden ägyptischer und nubischer Tempel (s. Gau Denkm. v. Nubien tab. 21.). Die Wichtigkeit der Farben im Cultus könnte schon daraus errathen werden, daß das Licht als Symbol der Gottheit, Mittelpunct aller Culte, das Licht auch Bedingung aller Farbe ist, so wie die Finsterniß der Tod aller Farbe. Ohne Licht kann die Farbe gar nicht erscheinen, sie ist eben das sich manifestirende Licht. „Aller Farbensymbolik" bemerkt Bähr (in seiner „Symb. des Cultus" I, S. 317.) liegt der Begriff „Licht" zu Grunde. Wenn nun alle Religionen den Begriff Licht auf das Wesen der Gottheit übertragen, so kann die Farbe als Manifestation des Lichts keine andere Bedeutung gehabt haben, als daß sie die Gottheit in ihrer Erscheinung bezeichnet. Die verschiedenen Farben sind also Symbole der verschiedenen Erscheinungsweisen des göttlichen Wesens." Ist demnach der symbolische Gebrauch der Farben zugestanden, so kann nach diesen Prämissen die Richtigkeit der folgenden Behauptungen kaum noch bezweifelt werden. Daß der Dualismus in den slawischen Religionen mit den Farbwörtern weiß und schwarz bezeichnet werde, ist aus den Namen ihrer beiden Hauptgötter Bielbog und Czernobog (s. d. A.) bekannt genug, welche ihnen die Stelle von Ormuzd und Ariman vertreten. Die alten Deutschen hießen den Teufel: der Schwarze (Grimm d. M. S. 556.); und man unterschied die guten und bösen Alfen in lichte und schwarze, wie in Indien die Kinder der Dity und Adity. Zuweilen konnten dennoch einer und derselben Gottheit beide Farben beigelegt werden, wie z. B. die leuchtende Liebesgöttin Aphrodite, welcher, wie der heil. Jungfrau die weiße Lilie (s. d. A.) geweiht war, auch das Präd. μελάνις führte, und der katholische Cultus auch eine schwarze Maria (s. d. Art.) kennt; oder der mit Saturn identische „Alte der Tage" (s. d. A.) wird von Daniel in weißer Kleidung gesehen (Dan. 7, 9.), obschon die Araber den Saturn (s. d. A.) unter der Gestalt eines schwarzen Steins in einem schwarz behangenen Tempel anbeteten, und seine Priester sich nur Schwarz kleideten, hingegen die Priester in Jerusalem (3 M. 16, 4.), wie ihre Vorbilder im himmlischen Jerusalem, die Engel (Dan. 12, 6.), die Farbe desjenigen trugen, dessen Kleid Licht ist (Ps. 104, 2.). Dieser Widerspruch hebt sich dadurch, daß die Araber in Saturn nur den unheilbringenden Planeten des siebenten Wochentages verehrten, neben ihm aber auch wohlthätige Wesen anbeteten; der monotheistische Hebräer aber seinem Gott beide Eigenschaften beilegte; überdies Daniel den „Alten der Tage" ganz als Lichtwesen auffassen konnte, da sein Zeitalter schon die Existenz eines Satans als böses Grundwesen kannte (vgl. über den Unterschied dieser Begriffe in den verschiedenen Zeiten des mosaischen Cultus 2 Sam. 24, 1. mit 1 Chr. 21, 1.). Ebenso mußte die Naturgöttin zur Winterszeit, die Mondgöttin im Novilunium, wo sie unsichtbar ist, das Prädicat: die Schwarze sich gefallen lassen, wie der Lichtgott Hercules am Jahresende als Deus latiaris das Prädicat μελαμπυγος (s. Affe), oder Bacchus den Beinamen μελαμπυς. Die lichte und dunkle Jahrhälfte wurden bald durch die halb weiße, halb schwarze Mütze des Hermes, bald wieder dadurch angedeutet, daß sein rechter Arm (Symb. der Wirksamkeit) weiß, sein linker Arm aber schwarz war (s. Mercur). Oder wenn der Zeitgott nach seiner doppelten Eigenschaft in zwei beson=

dere Wesen sich zerspaltete, dann sprach man von den Dioskuren mit der weißen und schwarzen Binde. Das weiße und schwarze Segel des Theseus (s. d.) und die weiße und schwarze Decke der Themisto (s. Athamas) sind nicht anders zu erklären. Darum lagen ihre Kinder (die Wintermonate) unter der schwarzen Decke, jene ihrer Nebenbuhlerin *Λευκοθεα* unter der weißen; und Apolls Geliebte *Λευκοθοη* ist eine natürliche Feindin der Clytie (s. d.). Da der Jahrgott in den beiden Zeithälften die Farbe wechselt, weshalb der ihn repräsentirende Stier Apis weiß und schwarz seyn mußte, so hatte Actäon einen weißen Hund (*Λευκων* Ov. Met. 3, 218.), aber auch einen schwarzen Hund (*Μελανευς* V. 222.). Und da das Jahrroß bald Schimmel, bald Rappe, so konnte Smardius, welcher vielleicht mit Mars identisch ist, auch des Letztern Sohn *Μελανιππος* (Paus. Attic. c. 22.), Ein Wesen mit *Λευκιππος* dem Vater des Smardius (Diod. Sic. V, 51.) seyn; sowie *Μελανεύς* ein Sohn des Apollo (Paus. IV, 2, 2.) und *Μελαινεύς* ein Sohn des *Λυκάων*, (Paus. V, 7, 1.), weil der Winter auf den Sommer folgt; und aus dem entgegengesetzten Grunde *Λεύκων* ein Sohn des dunklen Athamas (s. d.). Der Sonnenstier Onuphis in Aegypten wechselte die Farben mit dem Tageslichte (Macrob. Sat. I, 21.), aber bei Minos Heerden in Creta soll ein dreifarbiger Stier gewesen seyn, welcher dreimal des Tages die Farbe wechselte (Hyg. f. 136.). Dies zeigt, daß man nicht immer nur die Zu- und Abnahme des Lichts, sondern zuweilen auch den höchsten Standpunct der Sonne um Mittag und im Sommer verbildlichen wollte. Frühling und Herbst galten dann für Jahresdämmerungen, denn in Syrien, Aegypten und in einem Theile von Griechenland kannte man nur ein dreitheiliges Jahr, eingetheilt unter Adonis, Mars und Saturn, oder unter Horus, Typhon und Osiris; oder der dunkle Athamas (s. d.) zeugt den weißen *Λευκων* und dieser den rothen *Ἐρυθρος* (Paus. VI, 21, 11.); denn auf den Winter oder Herbst, also auf die dunkle Jahreszeit folgt die lichte — darum ist Phrixus, der Reiter des Frühlingswidders, ein Sohn des Athamas — und auf den Lenz die rothe Glutsonne; darum erschlägt Mars den Adonis, und Typhon trachtet nach dem Leben des Horus; der rothe Eurystheus verfolgt den Hercules, welcher ein Sohn des Lenzwidders Jupiter Ammon war, und der rothe Esau den leuchtenden Jakob. Daß die rothe Farbe dem Planeten Mars wegen seines röthlichen Lichtes von den Astrologen geweiht ward, ist bekannt (s. Maadim); aber dem Mars und Typhon opferte man in den heißen Hundstagen rothe Hunde und rothe Esel, damit die versöhnten Naturfeinde die durch allzugroße Hitze entstehende Pest abhalten möchten. Weil nun die Wirkung der rothen Sommerglut das Vergelben des Laubes ist, so malte man des Mars rechte Hand roth, die linke aber gelb (Bähr's Symb. I, S. 323.). Dennoch kannte man auch eine gute Bedeutung der rothen und gelben Farbe, insofern die Blutfarbe nicht immer als Farbe der Sünde (Jes. 1, 18.), sondern auch des physischen Wohlseyns (Hohel. 4, 3.) gekannt ist; daher der Buhlerin röthliches Gewand (Jer. 4, 30.), weil sie zum sinnlichen Lebensgenuß locken wollte, daher die Schnitzbilder Pan's, Priap's und der Satyre roth (Creuzer I, S. 126.); ferner auch Bild des wärmenden Feuers; daher Purpur und Kockus als Blut- und Feuerfarben (Hesych. u. Lex. Cyrill. M. S. Brem. geben ihre Synonymität durch folgende Zusammenstellung zu: *φοινικοῦν, πυῤῥόν, κόκκινον, αἱματῶδες*. Epiphan. in Apocal. 9, 17.; *τά δέ πύῤῥινα, ἵνα εἴπε τά κόκκινα*) freundliche Bedeutung hatten. Ebenso gelb als Lichtfarbe, daher kleiden sich die buddhistischen Priester gelb, wie einst die ägyptischen weiß, und der gelbe Safran gehörte auf den Altar des Sonnengotts Apollo *Καρνειος* (Callim. Hymn. in Ap. 80. sq.); und der Mondgöttin Athene fertigten die Jungfrauen Athens ein Safranpeplos (Spanh. ad Callim. hymn. in Ap. 83.). Diese vier Farben: Weiß, Schwarz, Roth und Gelb besaß der Götterberg Meru, als Mittelpunct und Geburtsstätte der Welt (Ritter, Erdk. v. As. I, S. 9.). Denn wenn Bunt (s. d.) als das Chaos der Farbenwelt, den *κόσμος* bezeichnen konnte, um so eher die vier Farben, da die Vier

(s. d.) Zahl der Körperwelt. Jene vier Farben als Grundfarben kannten auch Empedocles und Democrit, und setzten sie in Beziehung zu den Elementen („Göthe's Farbenl. II, 1. S. 1. 2. 5.). Wenn Fahl als Farbe der Bläße für Gelb zu nehmen ist, so hat auch der Verf. der Apokalypse jene vier Farben als Grundfarben gekannt (vgl. Offb. Joh. 6, 2—8.). Auf den Tempelwänden der Aegypter hingegen mußten die beiden Hauptfarben (Weiß und Schwarz) dem Blau und Grün weichen (Heeren's Ideen II, 2. S. 180. vgl. Ritter, Erdk. v. Afr. S. 684. 709.), zwei Farben, welche beide das Meer verbildlichten; daher der feuchte Planet Mercur blau (Bähr I, S. 323.), wie das Wasserelement Wischnu; ferner die Feuchtespendende Thaugöttin Athene γλαυκωπις; aber grün sind die Haare der Wassergottheiten, denn „caeruleos habet unda deos (Ov. Met. 2, 8.). Daß aber auch der Vesta die grüne Farbe gehörte (Joh. Lydus bei Creuzer II, S. 636.), möchte daraus zu erklären seyn, weil „Vesta eadem est, quae terra“ (Ov. Fast. 6, 267.). Wenn Krischna und Cneph die blaue Farbe für sich wählten, auch Osiris auf einem herculanischen Gemälde mit blauem Gesichte, blauen Füßen und blauen Armen auf schwarzem Grunde erscheint (Pitture. d'Ercol. IV, tab. 69.), so darf man wie Porphyr (bei Eusebius Pr. Ev. 3, 11.) bei dem blauen Hut Vulcans an den Himmel denken, denn auch die Luft ist blau. Darum hatte auch der altrussische Gott Pagoda einen blauen Rock und blaue Flügel, und war mit blauen Blumenkränzen umhangen (Mone, Heidth. in Eur. I, S. 121.). Die Sophi's in Persien wollten mit ihren blauen Mänteln andeuten, daß sie sich mit himmlischen Dingen beschäftigen (Hammer, Gesch. d. pers. Redek. S. 323.). Und die Chinesen trauern vielleicht in Blau, um anzuzeigen, daß ihre abgeschiedenen Verwandten ihren Aufenthalt bereits im Himmel haben, während unser Schwarz weniger tröstlich, nur die Nacht des Grabes verbildlichen soll. Kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung wieder zu der Betrachtung über die Bedeutsamkeit der Vierzahl in der Farbensymbolik zurück, so begegnen wir ihnen auch bei den Römern — denn die Wagenlenker in den Circensischen Spielen waren in vier Rotten abgetheilt, deren jede ihre bestimmte Farbe hatte, die sich auf die Elemente oder auf die vier Jahreszeiten bezogen, (vgl. Joh. Lydus de mens. 3, 26.) — sowie in dem mosaischen Cultus, „denn immer“ bemerkt Bähr „wenn von der Stiftshütte oder von der Priesterkleidung die Rede ist, werden vier Farben genannt: תְּכֵלֶת וְאַרְגָּמָן וְתוֹלַעַת שָׁנִי וְשֵׁשׁ und zwar stets in derselben Reihenfolge wohl an 30 Stellen.“ Da aber die Ausleger bis jetzt über die Bedeutung dieser Worte, welche Farben sie bezeichnen, sich nicht zu einigen vermochten, so ist es wohl hier am Orte, die Gründe zu vernehmen, welche Bähr bestimmen, von der herrschenden Meinung zuweilen abzuweichen. תְּכֵלֶת — ein Wort, dessen nähere Bedeutung durch die Etymologie nicht zu ermitteln ist, denn die rad. כָּחַל = קָלַח bedeutet wie das skr. cal: färben überhaupt, wovon das lat. caligo — soll die Hyacinthfarbe seyn, darüber sind Philo, Josephus und die Kirchenväter einig. Hingegen herrscht weniger Einigkeit, so oft die Frage aufgeworfen wird, was Hyacinth für eine Farbe sey? Unter den jüd. Auslegern entschied sich Abenesra für: gelb, Jarchi aber für: grün. Die Hyacinthblume kann hier keinen Aufschluß geben, denn sie ist verschiedenfarbig. Nun sagt Maimonides (Halacha Zizith c. 11.): תְּכֵלֶת הִיא דְמוּת הָרָקִיעַ i. e. similis firmamento, und Philo nennt diese Farbe σύμβολον ἀέρος (de vit. Mos. III.). Ebenso Josephus (Ant. III, 7, 8.). Ihnen folgen die Kirchenväter z. B. Ambrosius: hyacinthus — coeli sereni habens colorem. Demungeachtet haben Neuere die blaue Farbe dem תכלת abstreiten wollen, weil Hesychius ὑακίνθινον ὑπομελανίζον, πορφυρίζον zusammenstellt, und Dioscorides die Hyacinthe als πλήρη πορφυροειδῆς beschreibt. Purpur ist aber keine einzelne Farbe (Heeren Bd. I, 2. S. 97.), sondern eine ganze Gattung von Farbestoffen, nämlich alle animalischen, welche aus Muscheln gewonnen werden (Rosenmüller Morgl. II, S. 91.), daher Purpur auch glänzend weiße Gegenstände bezeichnen konnte (Horat. Od. 4, 1.). Ugolini (Thes. ant. sacr. XIII, p. 299.) macht darum

aufmerksam, daß „omnia splendida, elegantia, venusta et mitescentia vocantur purpurea.“ Wenn Plinius (H. N. 21, 26.), Hyacinth und Kokkus verwechselt, ein andermal wieder mit Purpur (l. c. 26, 18.), vielleicht weil es auch rothe Hyacinthblumen gibt (Virg. Eclog. 3, 63.), so ist darauf, meint Bähr, bei der ungenauen Bezeichnung, welche sich die Alten hinsichtlich der Farben zu Schulden kommen ließen, nicht sehr zu achten. Der Hyacinth kann darum immer ursprünglich eine blaue Farbe gewesen seyn. An Violett ist nicht zu denken, weil die Alten sich gar keiner Mischfarbe bedienten. War nun תְּכֵלֶת die Himmelsfarbe, so erklärt sich daraus ihre Wichtigkeit im mosaischen Cultus, daß sie stets vor allen Farben zuerst genannt wird — nur zweimal kommt שֵׁשׁ zuerst vor — und warum 4 M. 15, 38. jeden Israeliten Schnüre von Hyacinth (פתיל תכלת) an den — die vier Weltgegenden symbolisirenden — vier Ecken seines Kleides zu tragen, zum Gesetze macht, zumal da als Zweck ihres Gebrauches angegeben wird, man solle bei ihrem Anblicke sich Jehovahs und seiner Wohlthaten erinnern, also zum Himmel aufblicken? Daß unter ὑάκινθος nicht Purpur zu verstehen sey, ergibt sich auch aus der Nebeneinanderstellung mit πορφύρα, wie die LXX, Philo und Josephus das hebr. אַרְגָּמָן übersetzen, das ebenfalls durch die Etymologie keine nähere Bestimmung der Farbe verspricht; denn die gewiß ältere chaldäische Form: אַרְ־גְּוָן Dan. 5, 7. weist auf das skritische guna: Farbe, Gestalt ꝛc. hin, (die erste Sylbe ist die übliche chaldäische vox praefixa, welche dem arabischen Artikel al entspricht vgl. אַרְ־דָּה Kelle, Keule Spr. 27, 22. Stw. דָּה δάκω hebr. דָּקַק zerstoßen, אַרְ־טְלָא mulus Lastthier Esth. 8, 10. Stw. טְלָא tollo, אַרְ־פְּסִים Aufgeblasenheit Stw. פַּס dehnen, אַרְ־בְּאֵל Hos. 10, 14. aram. Form für הַ־בַּעַל u. s. w.). Der Purpur als Feuerfarbe war die Bekleidung des Sol invictus, (Ov. Met. 2, 23.), daher Jupiter Capitolinus ein Gewand von dem herrlichsten Purpur hatte (Vopisc. Aurelian: Meministi fuisse in templo Jovis O. M. C. pallium breve purpureum); und die Dioscuren als ϑεοὶ μεγαλοι in Sparta waren mit der purpurnen Chlamys dargestellt (Creuzer II, S. 357.). Es ist begreiflich, daß Könige (Hohel. 7, 6. Dan. 5, 7. 16. 29. Odyss. 19, 225.) und Priester (Ov. Fast. IV.) als Stellvertreter der Gottheit auf Erden, auch mit dem Purpur geschmückt wurden, folglich auch in der mosaischen Symbolik dem Purpur die Bedeutung des Göttlichen und Erhabenen nicht fehlen konnte. תּוֹלַעַת שָׁנִי heißt wörtlich: Karmesinfarbe von dem Wurm (תולע) Kermes, aus dessen Körper die Araber diese Farbe bereiten. Im Griechischen heißt der Wurm wie die Farbe: κόκκος, womit auch die LXX das hebräische Wort übersetzen. Die Farbe ist ein glänzendes, leuchtendes Roth (vgl. Matth. 27, 28. mit Luc. 23, 11.) und wird dem Feuer beigelegt (Philo de vita Mos. III: τό δὲ κόκκινον πυρι, διά το φοινικοῦν ἑκατερον). Dann erklärt sich der Kokkusfaden bei der Geburt Serahs und der Rettung Rahab's, wenn jener, worauf schon sein Name anspielt, ein Sol oriens, und diese die luna plena wäre (s. d. A.). Nach 3 M. 14, 4. 6. 4 M. 19, 6. gehörte der Kokkus zu den geistlichen Reinigungsmitteln, also eine symbolische Feuertaufe? Dann würde das Stückchen Kokkustuch, welches der jüdischen Tradition zufolge, am Versöhnungstage dem in die Wüste zu schickenden Sündenbocke auf den Kopf gebunden wurde (Braun de vestit. sacerd. II, c. 27. pag. 722.), auf welchen der Hohepriester die Sünden des Volkes legte (3 M. 16, 22.), an die Läuterung der Materie durch Feuer, an die Ausbrennung des Bösen erinnern (vgl. 4 M. 31, 23.). Man hat also nicht nöthig, bei allen diesen Fällen mit Bähr sich durch die Erklärung zu helfen, der Kokkus sey wegen seiner Blutfarbe auch als Symbol des Lebens genommen worden, dessen Gegensatz der Tod, also auch der geistliche Tod: die Sünde. Die vierte unter den Farben der Stiftshütte: שֵׁשׁ verräth sich schon durch die radix שׁוּשׁ weiß seyn, durch die Verwandtschaft mit שַׁיִשׁ weißer Marmor 1 Chr. 29, 2. und mit שׁוֹשַׁן Lilie, als die eigentliche Lichtfarbe, deren Heiligkeit durch Dan. 7, 9. vgl. mit Ps. 104, 2. bewiesen ist. Wenn nun die Himmlischen als Lichtwesen weiße Kleidung

trugen (Dan. 12, 6. Ez. 9, 3.); so mußten auch die Erdengötter weiße Kleider tragen, und der χιτὼν διάλευκος war das königliche Insigne der Perser (Brisonius de regno Pers. I, pag. 37. sq.) und die nächste Umgebung des Herrschers (1 M. 41, 42.), insbesondere aber die Priester als Diener der Gottheit. „Die Weiße" bemerkt Bähr, „ist bei allen Völkern, oft sogar das unbewußte Symbol des Unbeflecktseyns, der ethischen Reinheit, denn selbst die Schwarzen Afrika's, welche sich den Teufel als weiß denken, kleiden auch ihren Fetisch und dessen Priester weiß" (Ritter, Erdk. v. Afr. S. 329.). Wie tief muß also jene Symbolik im Menschen liegen!

Färber heißt Jesus bei den armenischen Christen, und jede Färberei: Werkstätte Christi (s. Vorbeck's Einl. zum Evang. d. Kindheit des Erlösers S. 140.), weil dem Kindheitsevangelium zufolge Jesus aus Einem Farbestoffe Zeuge verschiedener Farben lieferte. Ob etwa ein mystischer Grund dieser Fabel die Entstehung gegeben, indem der Erzähler auf den demiurgischen Character des Logos anspielen wollte? weil die Körperwelt in der mystischen Philosophie jener Zeit die Bunte (φύσις αἰολη) hieß, wie der demiurgische Dionysus: αἰολος; demnach der Farbekessel den κοσμος bedeutete (vgl. d. Art. Becher), und die sieben den Planeten entsprechenden Grundfarben (des Regenbogens) mit den sieben Strahlen (s. Sephiroth) parallelisirt wurden, welche die Kabbala von dem „Sohne," dem Adam Kadmon (s. d.) ausgehen ließ? (Wenigstens bezog man die sieben Arme des indischen Sonnenwidders Agni, weil seine Gemahlin: Suvarna d. i. Farbenpracht heißt, auf die sieben prismatischen Farben, s. Bohlens Ind. I, S. 238.).

Farens (v. fari), der Gott des Redens bei den Römern Strav. Synt. A. K. c. 1.

Fas (v. fari), die Themis der Römer Auson. Idyll. 12., welche das Recht handhabt.

Fascelis, Präd. Dianens, das man fälschlich v. fascis herleitete, und deshalb die etymologische Mythe erfand, Orestes habe das Bild der Göttin v. Taurica entwendet, in einen Reisigbündel gewickelt (Serv. Aen. 2, 116. Sil. It. 14, 260.). Wie aber Orestes mit der aricischen Diana in Verbindung gebracht wurde, s. unter Virbius. Hartung empfiehlt deshalb die Lesart: Facelis (v. fax), denn die Fackel ist das gewöhnliche Attribut der Mondgöttin.

Fascinus, s. Phalluscult.

Faß der Danaiden, s. Schöpfeimer.

Fasten waren schon in den ältesten Zeiten bei fast allen Völkern, insbesondere den orientalischen, verbreitet. Man betrachtete sie, wegen des dadurch entstehenden Blutverlustes, als ein theilweises Darbringen des eigenen Lebens, folglich als eine Art Sündopfer. Dafür zeugt der Inhalt des jüdischen Fastengebets: „Herr der Welt! ehedem als noch der Tempel stand, brachte der Sünder nur das Fett u. Blut des Opferthiers dar, und doch vergabst du ihm aus großer Erbarmung. Jetzt, da wir keinen Tempel und Priester mehr haben, der uns versöhnen könnte, laß also, Herr aus gnädigem Willen, den Abgang meines Fettes und Blutes, das heute vermindert wird, anstatt des Fettes seyn, welches sonst auf deinen Altar gelegt ward." Daraus erklärt sich die Sitte der heutigen Juden, nicht nur am Rüsttag des Passah, wegen des nicht mehr zu opfernden Passahlamms, jeden Erstgebornen fasten zu lassen; als auch in Zeiten allgemeiner Noth, nach dem von Mardechai (Esth. 4, 16.) gegebenen Beispiele ein allgemeines Fasten anzuordnen, zur Abwehr des bereits verhängten Unglücks, während man in alter Zeit durch Thieropfer die Gottheit zu sühnen hoffte. Das durch böse Träume vorherverkündigte Uebel glaubt man in demselben Sinne durch ein auf den Tag nach dem gehabten Traume zu beobachtendes strenges Fasten abzuwenden, und faßt der Talmud diesen Gegenstand so strenge auf, daß selbst der Sabbat, welcher mit Ausnahme des von Mose selbst angeordneten Versöhnungstages, alle auf denselben fallenden Fasttage auf den Sonntag hinausschiebt, in dem oben erwähnten Falle keine Berücksichtigung seiner Heiligkeit erfährt. Eine stellvertretende

Sühne scheint das Fasten der Kinder am Jahrestage des Todes ihrer Eltern zur Erhöhung ihrer Seligkeit zu seyn, weil sich dieser Brauch auch bei den Indiern vorfindet, und nur diese beiden Religionen die Fürbitten des Sohnes für wirksam zur Erlösung der Seele des Vaters aus der Gewalt der Dämonen halten, (s. Fegfeuer). Nebstdem lehrte die Erfahrung, daß solche Schwächungen des Körpers Hallucinationen, prophetische Träume rc. bewirken, ein zuweiliges Heraustreten des Geistes aus dem geschwächten Körper, und dadurch erzielte Verbindung mit der Geisterwelt, also ein Grund mehr, weshalb das Fasten als Mittel zur Heiligwerdung betrachtet wurde. Daher Buddha mit einem 40jährigen Fasten sich zu seinem Lehramt vorbereitete, Zoroaster, Mose und Jesus hingegen nur so viele Tage; daher das Fasten unter den vorbereitenden Weihen in den Mysterien (s. d.) einen so unerläßlichen Theil derselben bildete; noch in Rom auf Geheiß der sibyllinischen Bücher ein jejunium Cereri gestiftet (Liv. 36, 38.), erinnernd an die νηστεία in den Thesmophorien; daher auch die Pythagoräer nur fastend den Gottesdienst begingen, wie Porphyr berichtet; eine Sitte, die aus den orphischen Weihen herübergenommen ist; wie ja auch durch Fasten zur Traumdivination in den Tempeln sich vorzubereiten, auf die alte Erfahrung hinweist, daß der geschwächte Körper ein, wenn auch unvollkommenes, Freiwerden des Geistes zur Folge habe, wodurch allein es dem noch der Erdenwelt Angehörenden möglich wird, Eindrücke der Geisterwelt in sich aufzunehmen. Die jüdischen Kabbalisten riethen daher nach dreitägigem Fasten zwischen Gräbern zu schlafen, um durch die Seelen der Abgeschiedenen die Zukunft zu erfahren. Daß aber auch die Wilden Amerika's durch Fasten prophetische Träume zu erzwingen glauben (Carver's Travels p. 285. Charlevoix voyage de l'Amerique septemtr. p. 300.), scheint voraussetzen zu lassen, daß die Erfahrung und nicht die Schwärmerei diese Sitte geheiligt habe. Von diesem Standpuncte gingen auch die Brahminen in ihrer Ascetik aus. Man lese, was Strabo (XI, 768. XII, 809. 835. 851. Edit. Almelov.) über die ἐνθεσιαστάς unter ihnen sagt, und vgl. Sonnerat I, S. 185. Niebuhr II, S. 30. 72. Bernier II, S. 129. und andere Reisende in Indien. Von dort kam dieser Brauch zu den Tibetanern (Pallas Beitr.) zu den Talapoinen in Siam, Tunkin, nach Japan rc. Von den Fasten der Aegypter berichten Plutarch (VII, 391.), u. Herodot (II, 40.); von den Essäern und Therapeuten, Josephus (Antiq. 18, 2. Bell. Jud. 2, 8.), Philo (quod omnis probus sit liber p. 876. edit. Hoeschel), Porphyr (bei Eusebius Pr. Ev. 9, 3.); von den ältesten Christen Hieronymus (in Pauli vita p. 340.). Den Griechen und Römern galt das Fasten nur als ein fremdartiger Religionsgebrauch. Noch in des Athenäus Tischgesprächen (IV, 14.) wird es als Lehre des Platonismus verspottet zu fasten, bis der Abendstern aufgeht, und die jejunia sabbatariorum (Mart. IV, 4.) werden von Horaz (II. Serm. 3, 291.) und August (Sueton. c. 76.) als Deisidämonie verlacht. Der heiße Orient, dessen Klima der Eßlust weniger förderlich ist, daher die Indier auch bei einfacher Pflanzenkost sämmtliche Bedürfnisse ihres Magens befriedigen können, ist das Vaterland der Asceten. Wie jetzt noch die Mahomedaner den ganzen Monat Ramadan hindurch, selbst wenn er in die heißeste Jahreszeit fällt, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, so lange die Sonne nicht untergegangen ist, fastend zubringen müssen, ohne auch nur den Mund mit einem Tropfen Wasser befeuchten zu dürfen, ebenso fasten die Brahmanen den ganzen Monat Dezember, zum Andenken an den Kampf des die Welt erhaltenden Princips Wischnu gegen die fünf Pandu (sc. fünf Zusatztage zu den 360 des Sonnenjahrs, welchen der Sonnengott am Jahresende, wo die Tage am kürzesten sind, zu erliegen scheint, sie endlich aber doch, wie Wischnu seine fünf Gegner überwindet vgl. Epacten). Die Brahmanen der Schibasecte, die Lingamisten, fasten hingegen im November, zur Erinnerung, daß auf den Fluch eines Büßers dem Schiba sein Lingam abgefallen, und die ganze Natur in Trauer versetzt worden war; (in demselben Monat hatte der Fisch Ladon den Phallus des Osiris verschlungen, und der Scorpion die Zeugungstheile

des Frühlingsstiers Abudad abgebissen), ebenfalls bis zum Sichtbarwerden der Sterne, wobei man an das noch auf die heutigen Juden passende „jejunium judaicum ubique celebratur et stellas demorantes suspirant“ des Tertullian (de jejunio c. 16.) erinnert wird. Die das ganze Volk verpflichtenden Fasten nehmen zwei Tage jedes Monats, den 11ten nach dem Vollmond und den 11ten nach dem Neumond weg. Man darf vor Sonnenuntergang auch nicht ein Betelblatt kauen. Das dreitägige Fasten der Schamanen, dessen Clemens von Alexandrien mit folgenden Worten gedenkt: *οἱ μὲν αὐτῶν καθ' ἑκάστην ἡμέραν τὴν τροφὴν προσίενται, ἔνιοι δ' αὐτῶν διὰ τριῶν ἡμερῶν*, war auch bei den alten Hebräern üblich (Esth. 4, 46. Tob. 3, 12.), kommt sogar jetzt noch zuweilen vor. Bei allen Völkern gab es verschiedene Abstufungen in der Strenge des Fastens, worunter man bald die kürzere oder längere Dauer des Fastens, bald wieder die gänzliche Enthaltung aller Nahrung oder nur die Abstinenz von gewissen Speisen versteht. Den Griechen bestand die Fasten schon in der Enthaltung des täglichen Bades (*ἀλουσια*), andern in der Vermeidung der Fleischspeisen, nach dem heraclitischen Grundsatz: *ξηρὴ ψύχη ἀριστη* (Stob. Serm. 37. p. 123. Frakf.), welchen auch die ersten Christen berücksichtigten (Kiesling de xerophagia Lips. 1746.). Die morgenländische Kirche, dem Orient noch am nächsten stehend, hat auch die meisten Fasttage, nämlich außer der 40tägigen Fasten vor Ostern noch ein dreiwöchentliches, welches dem Petri-Paulfest vorhergeht, ein zweiwöchentliches, welches die erste Hälfte des Augustmonats einnimmt, und die am 14. Nov. beginnende Adventfaste, welche erst in der Weihnacht endigt. Daß die Fasten der Christen, die Ordensklöster der strengen Observanz etwa ausgenommen, nur in der Enthaltung von nahrhafter Kost bestehen, ist bekannt. Als eigentlicher Fasttag in seiner ganzen Strenge wurde schon frühzeitig der Charfreitag, und von Einigen auch der darauf folgende Tag begangen, weil man den Worten Jesu: „so lange der Bräutigam bei ihnen (den Aposteln) sey, gezieme es sich nicht für sie zu fasten, es werde aber die Zeit kommen, wo derselbe ihnen entzogen werde, dann würden sie fasten“, vorzügliche Aufmerksamkeit schenkte. Und da die Zeit der Entziehung des Bräutigams keine andere zu seyn schien, als der Zeitraum zwischen dem Tode Jesu und seiner Auferstehung, so deutete man aus dieser Stelle die Verdienstlichkeit des Fastens in jenen beiden Tagen; bis die spätere Zeit auch darauf verfiel, das Andenken der 40tägigen Fasten Jesu in der Wüste, insoweit es menschliche Schwäche erlaubt, durch Nachahmung zu ehren. Die vier Fronfasten oder Quatember im Frühling, Sommer, Herbst und Winter mögen wohl eine Art Lustration bei jeglichem Wechsel der Jahreszeiten bedeuten, wie jene monatliche der Juden am letzten Tag eines jeden Monats, weil man gereinigt in die neue Zeit hinüberzukommen wünscht.

Fata, s. Parzen.

Fatua (v. fari), Präd. Cybelens, welche den lallenden Kindern vorstand (Macrob. Sat. I, 12.), Andere denken an die fatua Fauna und ihre Orakelsprüche (fatum) vgl. Aur. Vict. or. gent. c. 4.

Fatuellus, s. Faunus.

Fatum, ein Kind des Erebus und der Nacht (Hyg. praef.), weil das Verhängniß erst mit der Schöpfung der finstern Körperwelt entstehen konnte, in welcher alles der Zeitlichkeit unterworfen ist. Nur die Bewohner der lichten Geisterwelt stehen außerhalb den Schranken des Raumes und der Zeit.

Fatuus, s. Faunus.

Faula (s. Fauna, denn der Wechsel des l und n ist nicht ungewöhnlich vgl. lympha = nympha, *λάρω* = *νάρω*, *δειλος* = *δεινος* u. a. m.), Tochter des Faunus, Beischläferin des Hercules Recaranus (Lactant. Instit. I, 20, 5.).

Faunalien, s. d. folg. Art.

Faunus, der Pan (s. d.) der Lateiner (Aur. Vict. or. gent. c. 5. Ov. Fast. II,

269. 381. Val. Max. II, 2, 9. Justin. hist. 43, 1. 4.), denn Dionysius (V, 16.) sagt von ihm, daß man diesem Dämon „alles Panische, alle gespenstischen Erscheinungen zuschrieb, die in wechselnden Gestalten den Menschen zu Gesicht kommen, und alle das Gehör erschreckenden Rufe betrachte man als sein Werk.“ Dasselbe, bemerkt Hartung treffend, läßt sich auch von der Gattung d. h. von allen Faunen sagen. Sie sind mißgestaltete Spuckgeister, die mitunter die Zukunft vorhersagen (daher Einige, wiewohl fälschlich faunus v. fari ableiten wollen, vgl. Serv. Aen. 7, 47.: Dicti sunt Faunus et Fauna a vaticinando id est fando), und, wie die ebenfalls dämonischen Satyre, gern in der Wildniß leben. Von ihnen kommen die wohllüstigen Traumerscheinungen, daher die Sage, daß sie die Nymphen im Schlafe überfallen (Ov. Fast. II, 332. Horat. Od. III, 18, 1. cf. Augustin. C. D. XV, 23, 1. et Plin. H. N. 25, 4. 10. 27, 12. 83.). Aber auch die Wöchnerinnen überraschen sie mit ihren unheimlichen Besuchen. Gegen dergleichen Faunorum ludibria gebrauchte man magische Mittel, wie die Gichtrose, die bei Nacht ausgegraben werden mußte, ohne daß der picus Martius es sah, der einem sonst die Augen aushackte, ferner: Drachenzungen, Drachenaugen und Drachengalle. Auch glaubte man, daß weibliche Hunde, die beim ersten Werfen der Mutter zur Welt gekommen, das Herannahen der Faune gewahren, und dieselben durch Bellen verscheuchen (Plin. H. N. 25, 10. 30, 24. 8, 62.). Aber auch Günstiges wußte man von ihnen zu erzählen. Die Stimme, welche sich in der Schlacht gegen den vertriebenen Tarquin aus dem aricischen Haine vernehmen ließ, daß die Etrusker um einen Todten ärmer, die Römer sieghaft seyen, kam vom Faunus. Also war er auch ein Schirmer gegen die Feinde, denen er panischen Schrecken bereitete. Also, weil man diese Dämonen auch als schützende Wesen kannte, wollten Einige, wiewohl fälschlich, faunus v. favere (!) herleiten. Faunus ist unstreitig ein Lar gewesen (s. u. Circe die Belege), also der Heerdenmehrer Hermes εὐμηλος, Evander (s. d.); daher wie seine Ahnen Saturn und Picus (der weissagende Faun, welcher von der Vorhersehungsgabe Fatuellus, Fatuus hieß), wegen Hebung des Landbau's (Ov. Met. 6, 392.) und der Viehzucht gerühmt; Beschützer der Heerden gegen Unwetter (Hor. Carm. I, 17, 4.). Dem feisten (πάω, pasco) panischen Faun waren darum Fettbäume wie z. B. die Fichte (Ov. Her. 5, 137. Fest. 3, 84. cf. 1, 412. Met. 1, 699. 14, 639. Mart. XI, 92, 4: pinus ilicesque Faunorum) und der Oelbaum (Aen. 12, 768.) heilig. Er ließ sich durch Wein berauschen (Hor. Carm. III, 18, 6. Ov. Fast. 3, 301.), wie (der mit ihm identische) Picus, und gerieth darüber in die Fessel des Numa, der dem Waldgeist eine Offenbarung ablisten wollte. Faunus erschlug auch im Jähzorn seine gleichfalls berauschte Tochter mit dem (der Venus heiligen) Myrtenstock (Macrob. Sat. I, 12.). Seine Wohnung war in der Schlucht unter der Albunea, deren Hain vom Rieseln heiliger Quelle rauscht, und stinkenden Erddampf ausathmet (Aen. 7, 81.). Daher Klausen (Aen II, S. 847.), der überhaupt in Etymologien unglücklich ist, von des Faunus Aufenthalt in der Schlucht seinen Namen erklären wollte, und zwar denkt er an faux (für favex), wovon favus, favissa, faba (!), fovea rc. Ja sogar den weissagerischen Faunus fatuus läßt er deshalb von fatis (Spalte) abstammen!! denn — setzt er hinzu — im Walde kann dieser Name sich beziehen auf die Risse der dürren Baumrinde, auf das Gewebe der Aeste, Zweige und Blätter, woraus die spuckhaften Erscheinungen der Waldteufel hervorgrinzen, welche die Geheimnisse des Dickichts und der Waldnacht auf Augenblicke zur Schau bringen.“ Dennoch läugnet Klausen nicht, daß fatuus v. fari herkomme, weil er hinzufügt: „Gewöhnlicher bezeichnet es in geistiger Bedeutung den vor sich hinplaudernden Tropf (Serv. Aen. 8, 314: hos Faunos etiam Fatuos dicunt, quod per stuporem divina pronuntiant), der Nichts bei sich behalten kann, daher fatuari sowohl vom Geschwätz als von dem irren und ordnungslosen Reden der Weissagung. Anders konnten ja die Naturlaute, in denen man Stimmen der Waldgötter erkannte, dem nüchternen Verstande unmöglich erscheinen. Um sich die

zusammenhängenden Weissagungen zu verdeutlichen, bedurfte es der ordnenden Dazwischenkunft eines kundigen erleuchteten Sehers oder doch eines mit der Theorie göttlicher Dinge wohlbekannten Geistes. Durch das warnende oder heilbringende Wort, welches durch den Wahrnehmenden auf sein Vorhaben bezogen wird, und dadurch eine Bedeutung erhält, die der Sprechende gar nicht hineingelegt, wird ebenfalls der göttliche Wille unwillkürlich verrathen; der Wahrnehmende vernimmt es als ein für seinen augenblicklichen Zweck ganz absichtsloses Gerede; der aus demselben redende Geist ist also wieder ein thöricht plaudernder." Das allgemeine Fest dieser Gottheit waren die am 5. December (Non. Dec., welcher Monat dem faunischen Saturnus geweiht war), im Freien gefeierten Faunalien, verbunden mit Wein- und Milchspenden, Bocks- und Lammsopfern (Hor. Od. III, 17, 5. I, 4, 12.); dann überließ man sich fröhlichem Schmausen. Alles Vieh ließ man in Feldern und Wäldern frei umherlaufen, gleiche Freiheit gestattete man dem Gesinde, das durch Tanz und Wohlleben auf Wiesen und Kreuzwegen sich für die Arbeit des Jahres entschädigte (Hor. Od. III, 18.). Creuzer (Symb. II, S. 920.) gibt aber als den Zeitpunct ihrer Feier den 13. Febr. an, also den Monat des Wassermanns, weil man die bösen Geister durch Reinigungen und Sühnungen beschwichtigte, also im letzten Monate, wo der Wassermann den Schlamm der abgelaufenen Zeit abwäscht. Abgebildet sind die Faune auf vielen alten Denkmalen in mancherlei Stellungen und verschiedenen Verrichtungen. Gewöhnlich haben sie Ziegenohren, und am Ende des Rückgrats einen Haarbüschel, der einen kurzen Schweif vorstellt, eine Andeutung ihrer thierischen Sinnlichkeit und zeugungskräftigen saftreichen Natur. Ovid (Her. 4, 49. Fast. 2, 361.) dichtet ihnen auch Hörner und Bocksfüße an, wodurch sie allein sich von den Satyren unterscheiden, denen man zuweilen die Pferdenatur beilegt (Creuzer II, S. 204.). Ihr Stammvater Faunus unterscheidet sich nur dadurch von ihnen, daß er auch bärtig ist. Ihre Kleider sind Ziegenfelle, welche mit den Klauen um den Hals zugeschnürzt sind; nicht selten sind sie mit Fichten od. Reben bekränzt, und haben kleine Hörner (Maffei St. ant. tav. 36. 37. 38. u. 122.).

Fäulniß, deren verunreinigende Kraft s. u. Reinigungsgesetze.

Febris (das Fieber), wurde von den Römern göttlich verehrt, damit sie nicht schaden sollte Val. Max. II, 5, 6. Ihr Tempel stand auf dem Palatium Id. ibid. Man brachte dahin die Arzneimittel, deren man sich in den Krankheiten bediente Plin. H. N. II, c. 7.

Februa, Präd. der Mondgöttin Juno in Rom, welche, wie in Argos die Here αἰγοφαγος am Monatsende, so in Lanuvium, mit einem Ziegenfell behangen (Cic. N. D. I, 29, 82.), am Jahresende durch Lustrationen geehrt wurde. Diese bestanden zum Theile auch in dem aus Aegypten stammenden symbolischen Brauche (Herod. II, 46.) der Fruchtbarkeit wünschenden Frauen, sich von faunenartig gekleideten Männern mit Riemen aus Ziegenfell schlagen zu lassen, wobei man sagte: „der Bock bespringt (init) die Frauen," eine bildliche Handlung, die in den Mythologien der Aegypter das Märchen vom Umgang der Frauen mit Böcken erklären hilft. Aber auch hier sollte ein Orakel jene Sitte veranlaßt haben: Als einst die Leibesfrucht durch mancherlei Unheil zu Grunde ging, nahten sich die bedrängten Gatten dem Heiligthum der Juno Lucina an den Esquilien, und baten um Offenbarung eines Rettungsmittels. Da rauschte der Hain vernehmlich diese Worte: „der Bock muß die italischen Matronen bespringen!" (Ov. Fast. 2, 441.).

Februus, Präd. Pluto's d. h. des Sonnengotts am Jahresende, wo er unsichtbar, also unter den Schatten weilt, Sol infernus. Nach Varro's Zeugniß war Februus ein sabinischer Gott, nach Anysius bei Lydus (de mens. IV, Febr. 1. p. 68.) in tuskischer Sprache s. v. a. καταχθόνιος bezeichnend.

Fecunditas (Fruchtbarkeit), hatte in Rom einen Tempel (Tacit. Ann. XV, c. 23.), ist eigentlich nur Präd. der Juno Lucina. In ihrem Tempel befand sich ein

lupercalischer Priester, welcher den unfruchtbaren Frauen sich zu entkleiden gebot, worauf er sie mit einer Geißel von bocksledernen Riemen strich, welche Fruchtbarkeit bewirken sollte. (Vgl. Febrna).

Feder, s. Flügel.

Fee (französische Form für das romanische fada, ital. fata — wie née f. nata — sie ist die Fatua und bona Dea, Fauna der Lateiner), gewöhnlich in der Mehrzahl aufgefaßt, wie es ja auch mehrere Junones und 'Αρτέμιδες gab. In Gallien, wo der Mond- oder Isisdienst vorherrschend war — daher die Achtung des Weibes bei den keltischen Stämmen, daher eine Priesterin religiöses Oberhaupt der Druiden — dort konnte die jungfräulich-mütterliche Feenwelt ungehindert sich gestalten, und die Kinder schützende, den Lebensfaden spinnende Bertha oder Holle der Germanen in eine Unzahl gleichgesinnter Wesen, die man Feen nennt, sich vermehren. Dies waren die Huldinnen, Spinnerinnen, Ammen, schützende Genien, welche die stummen Felsbauten keltischer Vorzeit aufführten und bewohnten, welchen auf Steinschriften als Junonen der Beistand für glückliche Entbindung in Weihgeschenken verdankt wird, welche als Faten mit freundlichen Symbolen ausgerüstet, das Schicksal Einzelner und ganzer Völker beherrschen, als Herrinnen, Matronen und Mütter Gegenstand tiefer Verehrung wurden, und sich als geheiligte Nymphen dem Gewühle entstehender Städte entziehen, um in ländlicher und nächtlicher Stille dem ursprünglichen Mondcult des keltischen Weibes auf Bergen und in Wäldern obzuliegen. „Die Feensagen sind so eigenthümlich keltisch" sagt Dr. H. Schreiber in seiner Monographie, „die Feen in Europa" S. 31—36, wovon das Wissenswertheste hier im Auszuge folgt — „daß das Gebiet, in welchem sie sich bewegen, noch jetzt geographisch umschrieben werden könnte. Namentlich dürfte sich gegen Deutschland, die Grenzmarke derselben über die Vogesen, den Jura und über die höchsten Firsten der Alpen hinziehen. Was dießseits dieser Linie liegt, kennt volksthümlich diese Sagen gar nicht oder nur secondär, hat sie also nicht selbst erlebt, sondern nur gehört oder gelesen. Wenn daher Grimm (D. M. S. 232.) die Feen auch in die deutsche Mythologie einzuführen versucht, so zweifelt er selbst „ob es nicht vom keltischen Glauben nachhallende weibliche Wesen seyen." Innerhalb der bezeichneten Marke dagegen, in den Ländern romanischer Zunge und weiblichen Uebergewichts über männliche Galanterie, gewinnen die Feen an Auszeichnung, je ungemischter sich das Urvolk irgendwo erhielt, je reiner der Kelte geblieben ist. Daher das Vorherrschen der Feensagen in der Bretagne, in Hochschottland u. s. w. Die Feen selbst gehören der Zeit nach dem untergehenden Druidenthum an. Ihrer wesentlichen Bedeutung nach erscheinen sie als mütterliche Jungfrauen, mit allen für das gemeine Volk nur denkbaren körperlichen und geistigen Vorzügen geschmückt. Ihr Liebreiz ist unübertroffen, schöner als eine Fee zu seyn gehört zu den Unmöglichkeiten, daher das Sprichwort plus bela que Fada (Grimm l. c. Not. 2.), um etwas Nichtexistirendes zu bezeichnen. Nur selten wird ihrer als häßlicher alter Weiber, und dann nur in jener feindlichen Beziehung gedacht, welche in der spätern Zeit gegen sie hervortritt." (So erzählt das Märchen la belle au bois dormant von 7 Feen, deren letzte nur vergessen worden, zur Pathe zu bitten, und daher ihre Verwünschung murmelt, während jene Sechs günstig begaben). Ein anderes bedeutungsvolles Sprichwort rühmt ihre Geschicklichkeit. „Sie arbeitet wie eine Fee," drückt jetzt noch den höchsten Beifall aus, der einem Mädchen gezollt werden kann. Dieses Arbeiten besteht zunächst nur im Spinnen mit der Spindel, in ältester Zeit Inbegriff aller weiblichen Kunstfertigkeit. Die Feen sind nicht minder geschickte Geburtshelferinnen, Ammen und Wärterinnen der Kinder. Hilfreich erscheinen sie, wo eine Gebärende sie ruft; sie legen sogar das Kind an ihre Brust, kehren zu dessen Wiege zurück, und pflegen seiner während des Schlafes oder in Abwesenheit der Mutter. Daher bittet man sie dankbar zu Pathen, bereitet ihnen den Ehrensitz am Tisch u. s. w. Indem sie ihre Kunst in der Geburtshilfe ausüben,

zeigen sie sich zugleich als weissagende Frauen. Sie verkünden zum Voraus des Kindes Schicksal, meistens wohlwollend, doch Eine scheint gern Bitteres einzumischen. Der Zahl nach sind es an einem Orte gewöhnlich drei Feen (vgl. Pentamerone 3, 10.), bisweilen nur Eine. Wer würde hier nicht an die γενετυλλίδες der Griechen, an die Junones Matronae auf römischen Inschriften denken? Die Griechinnen hatten überall ihre Spindel bei sich, und da diese Kunkelschwestern dem Neugebornen immer etwas Vorbedeutendes sagten — fatae — so setzte man ihr Spinnen und die Zukunft der Kinder miteinander in Verbindung. Hier haben wir denn die Parzen, ursprünglich nur Eine, Homers Μοιρα, die Κλωθω; erst in der Folge dichtete man aus Liebe zur Dreizahl noch zwei hinzu, und man hatte nun Κλωθῶες. Auf römischen Münzen der Kaiserzeit heißen die drei Schwestern: Fata (Ekhel N. V. VIII, p. 6. 7. Aus Procopius Bell. Goth. I, 23. ist denkbar, daß die tria fata eine Kapelle in Rom hatten vgl. Menage Origenes Italicae p. 218. ff. die Note von Dati). Ueber die Feen des Morgenlandes, s. Peri's.

Fegefeuer, ein solches dachte sich schon vor Virgil (Aeu. 6, 742.) Zoroaster, welcher den bösen Ariman in einem Feuersee von geschmolzenem Metall am Ende der Tage sich weiß brennen läßt (Z. Av. III, S. 114.). Ferner glauben die Parsen mit den Indiern an die Kraft der Fürbitte und guten Werke für die Todten, das ist die Grundidee des katholischen Fegefeuers, denn die Ewigkeit der Höllenstrafen ist ein Dogma, welches den Begriff einer bestimmten Strafzeit wieder aufhebt. Die Rabbinen haben in der Mythe vom reinigenden Feuerstrom Dinur (s. d.) eine ähnliche Vorstellung gehabt, denn auch der Frömmste ist nicht rein von Sünden. Wer wird darum ewige Verdammniß über ihn aussprechen? Also war die Nothwendigkeit einer Läuterungsperiode anerkannt, besonders bei Völkern, welche nicht an die Strafe der Wiedergeburt mittelst der Seelenwanderung glauben.

Fehler, s. Leibesfehler.

Feigenbaum (der), hat vor allen andern Bäumen im Orient phallische Bedeutung, wie sowohl seine Benennung (skr. bagh: ficus, בַּג vom Ztw. bagh = propago, facio, wovon auch facies, ferner תְּ־אֵנָה ficus = תְּ־אֵנָה libido v. און Zeugungskraft, αἱμωνία: Blutbaum; wie diese Frucht auf der Insel Paros hieß, weil Blut das Leib machende; συκος v. שׁוּק concupiscere, wovon תְּ־שׁוּקָה concupiscentia prava 1 M. 3, 16.), als auch der Gebrauch seines Holzes zum Schnitzen von Priapsbildern (Horat. I, serm. 8, 1.) beweist. Und warum Adam und Eva nach dem Falle mit Feigenblättern sich die Schaam bedeckten, findet dadurch seine Erklärung, sowie warum Romulus unter der ficus ruminalis geboren worden; warum der geile Faun ficarius genannt ward (Augustin. 15, 23.); warum der Göttervater das Prädicat συκάσιος führte, Bacchus συκιτης hieß, die Feige dem Hermes ἰθυφάλλικος, Osiris u. Wischnu geheiligt war. Dann begreift man auch, warum in den attischen Dionysien Mädchen, die so eben ins mannbare Alter eintraten, Feigen in Körben darbrachten (Nat. Com. V, 13.), und Schnüre mit trockenen Feigen um den Hals trugen (Aristoph. Lysistr. 647.), auch der dabei in der Kiste befindliche Phallus von Feigenholz seyn mußte (Theodor. Sermo VII.). Die Beziehung auf Fruchtbarkeit gibt eine Stelle im Plutarch (de Is. p. 365. B. p. 496. Wyttenb.) bestimmt zu erkennen. Auch in den Mithrasweihen waren die länglich geformten Feigen ein religiöses Bild (Plut. Artaxerxes c. 3.). Nur weil auf Ἔρως immer die Ἔρις folgt, wurde die Feige zur Ohrfeige, der Ankläger: ein Feigensprecher (συκοφαντης), und der Feigenbaum hieß ἐρινεός (Zankbaum), auf welchem der Vogel des Zwistes gesessen (s. Rabe), als er dem Apollo die Treue seiner Geliebten verdächtig machen wollte. Nirgends aber stand der Feigenbaum in höherer Verehrung als in Indien, wo schon sein Name: Pi-pala auf den Phallus (skr. pala), als die Ursache der ihm beigelegten religiösen Bedeutung anspielt, denn unter einem dem Lingamdienst ergebenen Volke mußte frühzeitig ein Baum — es ist von der Banjane, der ficus indica hier die Rede — jene Heiligkeit

erlangen, dessen Gestalt selbst den Naturforscher Buffon, ganz unabhängig von der Vorstellung der Alten, auf den Gedanken leitete, ihn l'arbre indecent zu benennen; nicht etwa weil es der vegetative Character dieser weit durch Indien verbreiteten Feigenart ist, daß aus Einem Keime im Verlauf der Jahrhunderte ein ganzer Wald wird, — weshalb Forscal in seiner von C. Niebuhr edirten Flora aegyptiaco-arabica sie ficus vasta nannte — sondern weil dieser Baum immerfort aus seinen Aesten wieder Wurzeln in die Erde senkt, und so ein Bild steter Befruchtung wird. Ihn abzuhauen oder zu zerstören wäre ein Todesverbrechen; daher er auch ficus religiosa benannt worden. Das Volk setzt seine Götterbilder auf die schattigen Zweige der Baujane, errichtet unter ihnen seine Pagoden, Altäre rc., der fromme Büßer wählt sie zu seiner Prüfungsstation. Schon Arrian (Hist. Ind.) erzählt, daß die Gymnosophisten sich unter mächtig große Bäume zurückziehen, deren Schatten sich nach Nearchus Aussage über fünf Plethra ($^1/_8$ eines Stadiums) im Umkreis ausdehnen, so daß an zehn tausend Mann in dem Schatten eines Baumes Schutz finden könnten, der kein anderer als die Banjane gewesen seyn mochte. An den Ufern des Nerbudda in der Provinz Guzzera steht ein solcher Banjanenbaum, der von Vielen für den von Nearch beschriebenen gehalten wird. Nachdem bereits ein beträchtlicher Theil desselben bei hohem Wasserstand von dem Fluß hinweggespühlt worden ist, hat der Rest noch immer beinahe 2000 Fuß im Umfange und die überhängenden Zweige bedecken einen viel bedeutendern Raum. Die verschiedenen Stämme dieses Baumes belaufen sich auf mehrere Tausend, und jeder treibt wieder neue Aeste, die sich zur Erde senken, Wurzel schlagen und so einen neuen Stamm bilden. 7000 Personen können unter seinem Schatten ruhen, und eine unermeßliche Menge von Vögeln, Schlangen und Affen sind seine Bewohner (Ausl. 1829. Nro. 87.). Die Benennung Banjane soll er von einer zahlreich verbreiteten, bigotten Handelskaste erhalten haben (Bani Handel und jana Leute), die unter ihm ihren Pagodendienst abhielten. Er ist den Indern so heilig, wie die Eiche den alten Druiden. Da er weder in Holz, noch in Säften oder Früchten einen mercantilen Gewinn darbietet, und wie alle Arten der Feigenbäume nicht einmal durch scheinbare Blüthe das Auge ergötzt, also nur durch sein bloßes Daseyn, seine grandiose Pracht, seine Lebensdauer — denn Reisende geben sein Alter auf ein halbes Jahrtausend an, s. Ritter's, Asien IV, 2. S. 657. — den Schutz und geheimnißvollen Schatten seiner, selbst dem Sonnenstrahle undurchdringlichen, Laubgewölbe, zumal aber durch den eigenthümlichen Character seiner Entwicklung — eben weil ein einziger Baum im Laufe der Zeit „mit seinen zahllosen Aesten eine Reihe von gewölbten Bogengängen darbietet, die sich am besten den Säulenhallen einer gothischen Kirche vergleichen lassen“ (Bohlens Ind. I, S. 39.); und mit den Griechen (Theophrast. Hist. plant.) auch die Neuern (Wallace Denkw. S. 373. Noehden in den Transact. of the Roy. As. Soc. Memoir VIII.) übereinstimmen, daß sich in dem Schatten eines einzigen Feigenbaums oft Tausende lagern — durch diese Eigenthümlichkeit also den tiefsten Eindruck auf die Imagination der Völker ausübt, so ist er als eine besondere Offenbarung der göttlichen Macht unter den Indiern anerkannt, zum Symbol des Höchsten geworden. Hierzu hat der Pantheismus der Indier den Weg gebahnt, und die Speculation unterstützte die natürliche Empfindung. Endlich hatte Priestersatzung die Naturansicht zu einem Dogma und zum Cultus erhoben, soweit der Brahmaismus und Buddhaismus vordrangen. Dies ergibt sich aus Folgendem: Der einheimische Sanskritname dieser ficus indica ist Aswatha, seine gewöhnliche Benennung in den Schastra's, Veda's und Purana's. Dem Wischnuiten wie dem Schibaiten, welcher letztere seinen Schöpfer im Symbole des schaffenden Gliedes verehrt — denn Schiba wird mit dem Lingam im Stiermaul abgebildet, um anzudeuten, daß durch sein Wort alles geschaffen wurde — ist dieser Aswatha, der von den Zweigen durch zahllose Luftwurzeln wieder in die Erde schlägt, der Baum der Verjüngung, des ewigen Wiedergebärens, Baum

des Lebens, unter dessen Schatten man den Aufenthalt für gesegnet hält. Er war der Baum der Gymnosophisten zu Alexanders Zeit, und heute sitzen noch die frommen Yogi's in seinem Schatten. Im Bhagavatgita (einer Episode des antiken Epos Mahabharata), in welchem nach W. v. Humboldts Urtheil die Philosophie des Sankya-Systems gleich antik wie die altgriechische vor Parmenides, dem Eleaten aber in philosophischer Sprache schon vollständiger ausgebildet erscheint, wird die Allegorie des Aswatha, als Symbol der allverbreiteten Zeugungskraft auf keusche und erhabene Weise durchgeführt. Diese Allegorie ist sehr characteristisch für die älteste Richtung indischer Speculation in Beziehung auf die Natur; es ergibt sich zugleich aus ihr die nächste Quelle, die dem Baume in den Dogmen der spätern Religionssecten, wie in der Volksmeinung, den hohen Rang anwies, den er bis heute behauptet hat. Der Gott Krischna selbst belehrt im 15. Gesange des vorerwähnten Bhagavatgita den Führer seines Sonnenwagens Arjunas (s. d.) über das Wesen des Geistes (Purusha) durch das genannte Gleichniß: „Das unvergängliche Wesen ist gleich dem Baum Aswatha, dessen Wurzel in der Höhe (gen Himmel) ist, dessen Zweige nach unten (zur Erde) gehen, dessen Blätter Tschanda's d. i. Verse der Veda's sind, also nicht bloß Baum des physischen, sondern auch des geistigen, vor allem religiösen Lebens. Wer diesen heiligen Aswatha kennt, ist der Vedakundige. (Daß der Talmud Erubin f. 54 a. die Stelle Spw. 27, 18: „Wer seinen Feigenbaum bewahrt, ißt Früchte von ihm" auf die h. Schrift deutete, läßt sogleich den allegorisch-parabolischen Character der Stelle Matth. 21, 19. erkennen; denn aus welchem andern Grunde sollte Jesus den Feigenbaum verflucht haben, als weil das Gesetz, durch die Auslegungsweise der angefeindeten Pharisäer, keine Früchte mehr trug?) Nach der Sankyaphilosophie werden die Zweige dieses Baumes durch die Natureigenschaften genährt, sie sprießen aus den Gegenständen der Sinne hervor, seine Wurzeln sind in der Menschenwelt durch die Handlungen gefesselt, die Blätter seines gewölbten Laubdachs sind den Blättern der Religionsschriften gleich. Ein Baum, in dessen Schatten der Religiose mit solchen Betrachtungen eintreten sollte, mußte bald dem Volke zum Tempel der Andacht werden. In den aus den Veda's abgeleiteten Schasta's ist es sogar geboten, unter seinem grünen Gewölbe Gebete und Opfer zu bringen, weil dem Vyasa (dem Sammler der Veda's) die Gottheit unter einem solchen Baume erschienen war. Davon erhielt er bei den Holländern in Indien den Namen: Pagodenbaum, weil er als Stätte des Gottesdienstes den Zweck einer Pagode verrichtet. Eine andere, mit dem Aswatha früher oft verwechselte Art des Feigenbaums, von Buchanan (Hamilton Comm. on the hortus Malabaric. P. I. in Transact. of the Linnean Soc. of London 4. Vol. XIII, P. II, pag. 483 — 89.) zuerst in seiner Differenz erkannt, ist jener von Anquetil in seiner Uebersetzung der Religionsschrift Oupnek'hat erwähnte, an welchem auch ein Aufwärtsgehen der Wurzeln und ein Abwärtsgehen der Zweige das Auszeichnende ist. Allein als die Wurzel wird da Brahma angegeben, was zu Krischna's Schilderung nicht paßt. Die Zweige werden als in beständiger Bewegung vorgestellt, und der ganze Baum wird die Welt genannt, Wörtlich: Mundus arbor est, quod radix ejus supra est et rami illius infra sunt, et nomen hujus arboris Asteneh est i. e. arbor, quod corruptionis capax non est, et stabilis non manet; et folia illius semper in motu sunt. Et haec arbor Mundus in hac proximitate producta, non facta est: a longo tempore est, radix hujus arboris Brahm est, et (hoc Ens) purum est; et illud sine cessatione dicunt; et omnis mundus cum eo adligatus ulla persona ab eo non potest transiri, ipse hic Atma est. Omnis mundus e Brahm egressus est etc. Auch ist im Oupnek'hat immer nur von Einer Wurzel die Rede. Sein Name Astenteh wird v. Anquetil abgeleitet von Stente i. e. Stans und a privativ., und mit dem skrit. Standana: Säule verglichen. Burmann (im Thesaur. Zeylanicus Amstelod. 4, 1737. p. 29.) nannte dieses Symbol der beständig bewegten Welt: Arbor Zeylanica religiosa foliis perpetuo

mobilibus, und merkt dabei an, daß er von den Eingebornen dem Buddha geweiht sey, weil dieser unter seinem Schatten die ersten Singalesen bekehrte, denn sie daher auch unter ihm Altäre errichteten. Ein anderer Reisender, Rheede, behauptet dagegen, dieser Baum sey dem Wischnu geweiht, weil er unter ihm geboren worden; es habe derselbe ihn seiner Blumen beraubt (est haec arbor Deo Vishnu sacrata, quem sub ea natum esse et flores sustulisse etc. Hort. Mal. I, l. c.), und darum beteten sie ihn an, umgaben ihn mit einem Steinkreise, und bezeichneten die Steinpfeiler umher mit rother Farbe. Da aber Buddha nur ein Awatar des Wischnu, so möchte, weil kein Wischnubaum bekannt ist, eine Verwechslung beider Gottheiten hier Statt gefunden haben; denn alles hier Bemerkte stimmt mit dem Buddhacult des Bogaha in Ceylon überein. So viel ist doch gewiß, daß die ficus religiosa mit ihren Zitterblättern ohne Luftwurzeln, der die Buddhisten ihre Huldigungen darbringen, mit der ficus indica, die den Brahmanen heilig ist, nicht verwechselt werden kann. Aber diese Frage ist noch zu entscheiden, ob der Buddhabaum auch mit dem Buddhacult gewandert ist, wie die Baniane mit den Banianen, welche ihre großen continentalen Handelsstraßen durch den Westen und Nordwesten Asiens bis Persien und Astrachan mit Anpflanzungen des ihnen heiligen Baumes bezeichneten? Fast möchte man bejahend antworten. Denn die Annalen Ceylons erwähnen öfter die Verpflanzung des Bogaha aus dem antiken Maghaba, Buddha's Heimat in Bengalen, unter welchem er einst in Nirwana (Seligkeit) versank. Es geschieht dies unter eigenen Ceremonien mit großen Processionen und Gefolge von Priestern und verschiedenen Casten, zu der alten Landescapitale in den Wildnissen Centralceylons, deren Ruinen zu den großartigsten Indiens gehören, in deren Mitte noch jetzt die Terrasse mit den Bogahas in Ehren gehalten, der Ort großer Festversammlungen ist. Mit diesen nicht bloß symbolischen Pflanzungen des ersten Bogabaumes und seiner fünf Verzweigungen und den 40 Absenkern von diesen, steht die ganze Culturgeschichte der Insel und die weitere Wanderung der Buddhalehre nach Hinterindien in enger Verbindung. Auch bei den nördlichen Buddhisten ist der Bogaha, welcher von Tibetanern und Mongolen Bodaha genannt wird, hochverehrt, und seine Verpflanzung aus Ceylon und Nepal nach Tibet, wird in den Religionsbüchern bestimmt angeführt (Schmidt's Gesch. d. Mong. Petersburg 4, 1829. p. 332.). Nach der Tibetanischen Legende versinkt Buddha im 35sten Lebensjahre, acht Tage lang am Fuße der Königin der Bäume, des hochstrebenden Buddhabaumes, der in Meghada steht, in gerader unbeweglicher Stellung mit untergeschlagenen Beinen sitzend, in die Ewigkeitsgedanken der Buße, wo er in der letzten der Nächte die Dämonen besiegt, dann zum vollendeten Sakjamuni und zum unversiegbaren Lebensborn für Alle wird, um am folgenden Tage als Haupt aller Bogdas nach Benares zu gehen und dort das Rad der Lehre in Schwung zu setzen. Nach Hodgson (As. Res. XVI, p. 443.) wird Buddha's Wohnung ausschließlich Chaitya genannt, welches der Sanskritname der Baniane ist. Unter diesem Bodaha, dem heiligen Feigenbaum, wird nach Schmidt in der Buddhalehre die innere Beschauung verstanden, die das Gemüth erweckt, um es immer mehr vom Aeußern abzuziehen und auf die stufenweise Erkenntniß der Gottheit, so wie auf das Streben der Vereinigung mit derselben zu richten und zu erhalten. Es ist also derselbe Grundgedanke wie in der Krischnalehre vom Sankya-System, der auch in der Buddhalehre unter der Allegorie dieses Baumes, aber verschieden von der Lehre im Oupnekhat hervortritt, nämlich die Erscheinung des Göttlichen in der philosophischen Speculation über die Natur und das Ewige. Dort ist es Vyasas, dem die Gottheit unter dem Aswatha wirklich erscheint, hier ist es Buddha, der unter dem Bogaha seine göttlichen Lehren austheilt, und im Chaitya seine Wohnung hat. Gingen doch Beider Lehren von demselben Gangeslande, dem Vaterlande des Aswatha aus, dessen Doppelnatur seiner Aeste und Wurzeln gegen den Himmel und zur Erde die durchgeführte

Allegorie des irdischen und geistigen Menschen bedingte, die auch unter diesem populärsten Bilde den reichsten Stoff zur weitern Speculation gab. Der Baum wurde bald mit der Lehre, der Gottheit selbst identificirt; die reine Allegorie und Speculation der ältesten Zeit war längst vergessen, als dem Baume selbst göttliche Ehre und Anbetung widerfuhr. Die Religionsparteien hatten sich in Haß und Fehde getheilt, die Buddhisten hatten den Continent Indiens verlassen müssen. Der Aswatha mit den Luftwurzeln blieb dort der heilige Brahmanenbaum. Im Ausland, wo er nicht die Fülle der Heimat erlangen konnte oder gar nicht gedeihen mochte, wie in den Nordländern des schneereichen Tibets, mußten die nach außen verdrängten Buddhisten sich hinsichtlich ihres heil. Baumes einer Accomodation unterwerfen. Auf Ceylon vielleicht wurde der Aswatha (ficus indica) anfänglich noch bei der ersten Begründung der centralen Capitale, aus der Urheimat Buddha's angepflanzt; später wurde die Verehrung auf andere Prachtstücke der Vegetation, auf andere Buddhabäume übertragen, auf die ficus religiosa, die wegen ihres Zitterlaubes das Bild der stets bewegten Welt wurde, eine offenbar weit schwächere Allegorie. Nach der weiter durch Priesterfatzung entwickelten Lehre der acht verschiedenen Buddha's mußte auch jedem derselben ein Baum zugesellt werden. Die bekanntesten derselben sind: der Nyagrodha, unter welchem Kasyapa, der Bekehrer von Asam, Kaschmir, Nepal, erschien, und jener Aswatha, unter welchem Sakya, der siebente u. letzte der erschienenen Buddha's — denn der achte wird erst am Ende der Tage erwartet — im Lande Magadha in die Ewigkeit eingeht. Die Einheit der Uridee in der Allegorie des Buddhabaumes mit dem Brahmanenbaume wird offenbar durch die Nennung der drei Sanskritnamen Chaitya, Nyagrodha und Aswatha in den Nepalesischen Buddhaschriften bestätigt, da auch in den Veda's ihre Bedeutung ganz identisch demselben Baume mit den Luftwurzeln angehört. In der „Vorhalle der Völkergeschichte" S. 285 ff. hatte der Reisende Ritter, — aus dessen „Erdkunde Asiens IV, 2 Abthl." diese Notizen entlehnt sind — schon die Meinung aufgestellt, daß derselbe Baumcultus — Herodot IV, 23., vergleicht den Baum, unter welchem die Argippäer in jeder Jahrszeit ihre Wohnung nehmen, schon dem Feigenbaume — sehr frühzeitig allen westlichsten Colonien der Buddhisten, durch Westasien bis zu den Argippäern gefolgt sey. Von demselben Aswathabaum hat Wilford (As. Res. XIV, p. 370.) den Namen der Vatae (Batae bei Ptolem.) im heutigen Tanjore wohnend, hergeleitet, die in Vataranya d. h. in Wäldern des Vata, nämlich unter Aswathabäumen wohnen sollen. Auch in Orissa ist er heimisch und heilig (As. Res. XV, p. 264.). Das Idol von Yaggarnaut, Sri Deo, war, der Legende zufolge, vor Jahrhunderten unter einen Aswathabaum geflüchtet, als feindliche Völker eindrangen, und so für die spätere Zeit gerettet. Der Aswatha spielt also eine wichtige Rolle in der philosophischen und religiösen Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts im Orient, und die Chronik der Singalesen behauptet nicht ohne Grund, daß er schon frühzeitig in fünf Zweigen, und dann wieder in 40 Absenkern über Ceylon und viele andere Länder der Erde, mit der wahren Religionslehre verpflanzt worden sey.

Feind heißt in der mystischen Sprache das zerstörende Princip (s. Ariman), welches als Urheber der, nur durch den Kampf der Gegensätze Bestand habenden Körperwelt gilt, daher der prägnante Spruch des Joniers Heraclit, „der Streit ist aller Dinge Vater" und die Behauptung des Nicomachus von Gerasa in seinen arithmetischen Theologumenen, die wir aus einem Excerpt des Photius kennen, daß die Zweiheit (Zwietracht) die Quelle aller Zusammenstimmung (συμφωνια) sey, was die Sprache durch die den Wörtern ἔρως und ἔρις gemeinsame Wurzel ἀρῶ andeutet.

Feldgeister waren die Seirim (שְׂעִירִים), ihrem Namen zufolge bockshaarige Unholde, denen die heidnischen Hebräer opferten (3 M. 17, 7.), und deren feindlicher Character aus ihrem andern Namen שֵׁדִים (v. שדד devastare) zu vermuthen

ist. Die Latiner hatten Feldlaren (also auch dämonenartige Naturen s. Laren), welchen sie bei der Feldsühne Schweine, Kälber und Lämmer schlachteten (Tibull. I, 1. 24.), und zu ihnen um Abwehr alles Schadens von den Feldern beteten. Daher der zerstörungslustige Saturn und sein Enkel der gespenstische Faun, als Lehrer des Ackerbau's gepriesen. Laertes, der Lar κατ᾽ ἐξοχήν, beschäftigt sich mit dem Gartenbau (Odyss. I, 193 sq.), aber als Unhold verräth ihn der Name seines Sohnes Ὀδυσσευς: der Zürnende, welcher gewiß nur ein Prädicat des Vaters ist. Bei den heidnischen Slaven gab es weibliche Feldgeister, welche ihrem Grundcharacter zufolge feindliche Wesen waren. So führt Grimm (D. M. p. 698.) aus Boxhorns Resp. Moscovit. einen bösen mittägigen Feldgeist, Namens Poludnitza auch Pschipolnitza geheißen, an: „Daemonem quoque meridianum metuunt et colunt. Ille enim, dum jam maturae resecantur fruges, habitu viduae lugentis ruri obambulabat, operariisque uni vel pluribus nisi protinus vis spectro in terram proni concidant, brachia frangit et crura." Der osnabrück'sche Volksglaube läßt eine „Tremsemutter" im Korn umgehen, sie wird von den Kindern gefürchtet. Im Braunschweigischen heißt sie „Kornweib." Wenn die Kinder Kornblumen suchen, wagen sie sich nicht zu weit ins grüne Feld, und erzählen sich vom Kornweib, das die Kleinen raube. Im Brandenburgischen und in der Altmark wird sie „Roggenmuhme" genannt. In Baiern heißt sie „Preinscheiche" (viell. für Breischeuche? denn Brei bedeutet körnertragende Pflanzen, also wäre Breinscheuche, den das Volk in Haber- und Hirsenfeldern fürchtet, s. Grimm l. c. S. 270.).

Felicitas, die Göttin der Glückseligkeit bei den Römern; ihr erbaute Lucullus i. J. 666 einen Tempel. Aug. C. D. IV, c. 18. Sie wurde als eine kräftige Jungfrau abgebildet, die in der rechten Hand den (phallischen) Mercurstab hatte, in der Linken ein Füllhorn haltend; denn die vegetabilische, wie die animalische Fruchtbarkeit, glaubte man ihr zu verdanken. Auf Münzen erblickt man zuweilen anstatt des Mercurstabs den Olivenzweig. Auf Gemmen wird sie durch drei in einem Scheffel aufgerichtet stehende Aehren bezeichnet; sämmtliche Symbole geben sie als die Nährmutter Ἀγαθη Τύχη, Juno lucina, Ceres frugifera zu erkennen, worauf auch ihr Name anspielt, denn Felix heißt urspr. fruchtbar, und das Stw. ist θηλω saugen, äolisch φηλω, wovon φηλιξ s. θηλυς vgl. δενδρα τεθηλημενα bei Homer. Die rad. ist das skr. Verbum pal fruchtbar seyn, fellare bei Martial im erotischen Sinne.

Fell bedeutet in der mystischen Sprache das Thierische, Irdische, daher die Wanderung der gefallenen Seele durch die verschiedenen Thierleiber in den heidnischen Mysterien (s. d.), von den Eingeweihten durch Vermummung in Thierfelle dramatisch veranschaulicht. In diesem Sinne erklärt Origenes (Homil. VI, in Levitic.) die Kleider aus Fellen, welche Jehovah dem ersten Menschenpaar nach dem Sündenfall gemacht (1 M. 3, 21.): „Illae ergo tunicae de pellibus erant ex animalibus sumptae. Talibus enim oportebat indui peccatorem pelliciis inquam tunicis, quae essent mortalitatis, quam pro peccato acceperunt et fragilitatis ejus, quae ex carnis corruptione veniebat, indicium." In der Mythologie der Hellenen hüllen sich die Himmlischen zuweilen in Thierfelle, um den Monat ihrer Wirksamkeit anzuzeigen, welchem das entsprechende Sternbild vorsteht. So kleidet sich der bocksfüßige Pan, welcher im Zeichen des Steinbocks das Licht der Sonne wieder zunehmen läßt, in die Haut des scharfsehenden Luchses (Hymn. Hom. 19, 25.). Mars, welcher im März regiert, schmückt sich, wie Jupiter Ammon (Herod. II, 42.), mit dem Vließ des Lenzwidders, das in dem ihm geweihten Haine hängt (Pind. Pyth. 4, 241. Schol. 428.). Den Löwen des Juliusmonats repräsentirte der Löwenfellträger Hercules. Bacchus in die Rehhaut gekleidet (Eurip. fragm. I. Aristoph. Ran. 1242. Stat. Theb. V, 265.), mahnt an den Frühlingsthau, dessen Symbol der Hirsch ist (s. Ellops), und im Fruchtbarkeit bewirkenden Ziegenfell den Melampus täuschend:

die Sonne im Frühlinge, wo Aphrodite ἐπιτραγια die Regeneration der Natur bewirkt. Aber im September, wo die Nächte wieder zunehmen, hüllt sich die jagdlustige Jungfrau (Artemis, Callisto) in ein Bärenfell, in welchem Osiris die dunkle Jahrhälfte hindurch eingenäht bleibt (s. Bär), so lange als der Bär Typhon die Zeitherrschaft besitzt, nämlich bis zum Tage Epiphaniä, wo Osiris wiedergefunden wird. Wie Apoll und Bacchus sich nur deshalb um den Besitz des Dreifußes stritten, weil Beide Ein Wesen waren, er folglich Beiden rechtmäßig gehörte, so eignet sich Apollo die Bockshaut des Marsyas zu, weil dieser ein bacchischer Heros war (s. Marsyas), und kleidet sich in die Haut des Drachen Python in der Herbstgleiche, wo der Jahrgott zur Schlange (s. d.) wird. Weil die Hülle des Thiers dieses selbst vorstellte, daher die Römer die Felle der Opferthiere, die sie in den Tempeln aufhingen, oder womit sie die Götterbilder bekleideten, als Repräsentanten der Opferthiere selbst betrachteten (vgl. Saubert de sacrific. c. 20. p. 445. Pitiscus Lex. Ant. Rom. II, p. 402.). Daher auch die Sitte, sich auf die Felle von geopferten Thieren schlafen zu legen, wie dies insbesondere von den Kranken im Tempel des Aesculap zu Epidaurus geschah, wenn der Gott ihnen im Schlafe die Heilmittel kund geben sollte; weil sie hofften, im Traum göttliche Offenbarungen zu erhalten. Denn durch das Opfern war das Thier in Lebensgemeinschaft mit der Gottheit getreten, das Fell betrachtete man als Surrogat und Repräsentant desselben, und hoffte durch das Liegen darauf, den Willen der Götter zu erfahren. Vgl. Virg. Aen. 7, 87. und Hieronymus in Jes. 45.: ubi (sc. in delubris idolorum) stratis pellibus hostiarum incubare soliti erant, ut somniis futura cognoscerent, quod in fano Aesculapii usque hodie error celebrat Ethnicorum etc.

Fels (der), ist in der mystischen Sprache Symb. der einschließenden Materie (skr. rupa, ῥώψ, λώπη, lat. ripa) und folglich auch des Weibes, (vgl. Rippe). Mithras schwängert einen Felsen (s. Diorphus), und Janus entlockt durch Berührung mit seiner Ruthe Wasser einem Felsen (Huet. qu. Alnet. II, c. 12. §. 13.), ein Wunder, welches auch der Rhea Pessinuntia mit ihrem Felsen durch Berührung eines Scepters gelungen war (Callim. hymn. V, 31.). Und wenn Euripides (Bacch. 703.) eine Baccha mittelst eines Thyrsus (s. d. A. üb. dessen phallische Bedeut.), einem Felsen Wasser entströmen läßt, so hatte Bacchus mit seinem Thyrsus sogar Wein dem Felsen entquillen lassen. Auch Mose schlägt mit jenem Wunderstabe, mit welchem, den Rabbinen zufolge, Jethro die Freier seiner Töchter probirte — und von dem sie sagten, daß er ein Erbstück Adams war, gezimmert aus Holz vom Erkenntnißbaume — Wasser aus dem Felsen, als das Volk, unmittelbar nach dem Tode Mirjams, die nach dem Wasser hieß (s. Mirjam), über Wassermangel klagte (vgl. 4 M. 20, 1. 2.); war etwa solches Wasser gemeint, von welchem Juda abstammte? (Jes. 48, 1.) demnach der Fels: die Gebärmutter. Die Rabb. verstehen wie die Evangelisten ebenfalls, unter Wasser das Wasser des Lebens, das göttliche Wort; demnach wäre der Fels hier ein geistlicher Fels (vgl. 1 Cor. 10, 4.) aus dem ein Quell des Heils hervorströmt, sc. der Vortrag des Gesetzgebers, welcher der Gegensatz des moralischen Todes ist. Ob aber diese hellenistische Deutung oder die buchstäbliche Auffassung des Wunders zu Rephidim den Vorzug verdiene? möge sich jeder selbst beantworten. Felsenblöcke als Opferstätten hatten die Hebräer in der Richterperiode (Richt. 13, 19.), die Weihen des Mithra wurden innerhalb eines ihm geweihten Felsens begangen, und das Heidenthum in Europa war dem Felsencultus besonders ergeben (Hanusch slaw. Myth. S. 303. Schreiber „die Feen in Eur." S. 11—22.).

Felsentempel Indiens, s. Tempel.

Fenrir, s. Wolf.

Feralia, s. Parentalia.

Feretrius, Präd. Jupiters in Rom, weil der bei ihm Schwörende folgende Eidesformel sprach: „Wenn ich mit Wissen und Willen einen Meineid schwöre, so soll mich Jupiter also schlagen (ferire), wie ich hier dieses Opferthier schlage rc."

(Liv. I, 24. IX, 5. Plut. Sulla. c. 10.). Einige vermuthen, a ferendo weil ihm die Waffen des feindlichen Feldherrn geweiht wurden Dion. Halicarn. II, c. 5. Andere meinen: a feriendo hostem (Plut. Romul. c. 12. Propert. 4, eleg. 11.). Vielleicht hat Scaliger am sichersten etymologisirt, wenn er an feretrum denkt, weil auf dergleichen die eroberten Waffen dem Gott zugetragen wurden?

Feridun, s. Zohak.

Ferkel der Circe (s. d. A.).

Feronia (a ferendo frugem), eine von den Sabinern und Latinern gemeinschaftlich verehrte Göttin, hatte in der nach ihr benannten Stadt bei Terracina einen prächtigen Tempel, und weibliche Priesterschaft. Ottfried Müller hält sie für eine der Mania verwandte Erdgöttin. Dann begreift man, wie sie dem Pränestinischen Herilus drei Seelen verleihen konnte, weil es in ihrer Macht stand, die abgeschiedene jedesmal wieder heraufzusenden (Aen. 8, 564.); Blumen und die Erstlinge der Früchte waren ihre Opferspenden, woraus ihr Name sich erklärt. Man findet ihren Kopf mit Epheu und Trauben bekränzt auf Münzen der petronischen Familie (Ursini fam. Rom. p. 205.).

Ferse (die), ist in der mystischen Sprache das Sinnbild des Monats- oder Jahresendes. Wenn Jehovah zur Schlange spricht: „des Weibes Same wird dir den Kopf zertreten, du aber wirst ihn in die Ferse stechen," so ist dies eine Anspielung auf den Kampf des wohlthätigen Lichtgottes Apollo, Hercules, mit der Arimanischen Winterschlange, welche, weil sie im Zeichen der Waage (im October) heliakisch aufgeht, entweder dem vorhergehenden Sternbilde, der „Jungfrau" Eurydice die tödtliche Wunde in die Ferse versetzt, oder dem folgenden Zodion, dem „Roß" des Reiters in die Hufen beißt (1 M. 49, 17.), denn das Roß des Octobers ist gemeint, welches auf orientalischen Kalendern die Stelle des pferdefüßigen Schützen Chiron einnimmt, und die feuchte Winterhälfte des Jahrs repräsentirt (s. Roß); daher die Roßopfer in Indien und Rom, in diesem Monat, wo der Jahrgott seines Lieblingsthiers Natur annimmt. Wäre 1 M. 3, 15. messianisch zu deuten, so können die Abbildungen vom Schlangentreter Krischna in den Ruinen alter indischer Felsentempel — deren Entstehungsperiode in die vorgeschichtliche Zeit hinaufreicht — in derselben Situation, wie sie auf den Messias geweissagt worden, und welcher Kampf mit der Schlange noch jetzt alljährlich im Herbstäquinoctium in Indien und Tibet dramatisch versinnlicht wird (Bohlens Ind. I, S. 249.), nur auf dieselbe Weise entstanden seyn, wie Tertullian die an Taufe und Abendmahl erinnernden Gebräuche in den Mithrasweihen erklärte, nämlich als „quaedam de divinis adfectantis Diaboli, ut nos de suorum fide confundet." Ueberdies setzt diese Steingruppe ein noch höheres Alter der heiligen Bücher voraus, aus welchen der Künstler erst seinen Stoff entlehnen mußte, denn er fand darin die Weissagung an die Schlange, daß der Mensch gewordene Gott Krischna im Strom Jamuna ihr einst den Kopf zertreten werde. Achilles war nur an der Ferse verwundbar, an dieser Stelle fand er durch Paris Pfeil seinen Tod. Bedenkt man, daß Ersterer ein heros equinus (s. Achilles), und Paris im Namen der Farr (פר), also der Frühlingsstier, so war er dieser alljährliche Mörder des October-Rosses, und der letale Pfeil der erste Strahl der Lenzsonne, welche die Feuchtigkeit des Winters austrocknet.

Ferner's (skr. Pravara's i. e. vorhergeschaffene sc. geistige Wesen), Ausstrahlungen Ormuzd's; unsterblich, denn der sie erzeugte, ist die stets wirkende Lebenskraft. Durch sie lebt Alles in der Natur, Sterne, Thiere, Pflanzen, Alles ist durch sie. Sie sind des Himmels Schutz wider Ariman, der Seele Schutz, sie gesund erhaltend, reinigend bei der Auferstehung von allem Bösen, bekämpfen die Dämonen und erlösen die Gerechten. Mit der Schnelligkeit des Vogels fahren sie vom Himmel, und bringen Gebete vor Ormuzd. In der Welt an Körper gebunden, zur Minderung der Unreinigkeit, durch Streit wider Dew's. Der Feruers Zahl und Stufen sind — wie die

der Wesen. Selbst Ormuzd hat einen Feruer, weil die ewige Ewigkeit sich denkt im allmächtigen Wort, und dieser Abdruck des unergründbaren Wesens ist Ormuzds Feruer. Des Gesetzes Feruer ist des Gesetzes Geist und Lebenskraft; das Belebende im Wort, Wort wie Gott es denkt. Nach jenen reinen ersten Schöpfungsbildern sind alle Wesen der Himmlischen und Irdischen, in Folgen und Folgen geworden. Hierin steht Ormuzds Welt. Wider diese kämpft Ariman mit seinen argen Geistern. Der Feruer ist also der Gedanke, der Uebergang von dem, was wir Substanz nennen, zum bloßen Schöpfergedanken der Substanz. Weil aber der Wesenschöpfer, nach dem Geist des Zend-Avesta, keinen einzigen Gedanken leer — als einer bloßen Möglichkeit denkt — so dachte er lauter Feruers. Diese sind die ersten reinsten Abdrücke aller künftigen Wesen; das, was in allen Wesen abgezogenster Geist, reinster Funke himmlischer Natur ist. Sie werden immer von den Seelen unterschieden, sind höher, und das, was Plato unter den Ideen versteht. Sobald Ormuzd sie dachte, lebten sie, und können Jahrtausende leben und wirken, ehe sie mit Geschöpfen vereinigt werden, dieselben zu beleben. Sind nun die Feruers reinste Ausflüsse von Ormuzd Schöpfergeist, derselben Natur, wahres Licht, lebendiges Wort, so ist auch ihre Unsterblichkeit und ewige Fortdauer erwiesen, denn kein Funke göttlichen Wesens kann sterben, er ist seiner Natur zufolge Leben und belebende Kraft. Zunächst wird „Feruer" von verständigen und lebendigen Geschöpfen gebraucht, von Himmelswesen und Menschen, aber auch in weiterer Bedeutung, als Geist in Thieren, Bäumen, Blumen, Sternen; kurz, wo Leben, Regsamkeit, Bewegung, Wachsthum ist, da glauben die Parsen innere Kraft, Feuer, Lichtsamen. Das eben bestimmt die Natur der Feruers. Sind sie mit Wesen verbunden, so werden sie oft für das Wesen selbst gesagt, weil in Gestalt dem Nachbilde völlig gleich, aber reiner, herrlicher, unvergänglich, daher sie als das Reinste, der letzte Mittelpunkt jedes Geschöpfes, und der Seele Schutz, Gegenstand der Verehrung. Daher muß der Parse für seinen Feruer besonders beten, daß Ormuzd ihn bewahren wolle; denn ohne ihn wird Leib und Seele unrein, irre geleitet.

Fesseln an den Beinen der Sonnengötter, sind ein Sinnbild ihrer, im Winter gehemmten Wirksamkeit. Erst im Märzmonat wird Mars durch den Widderträger Hermes κριοφορος von seinen Banden befreit (Paus. III.), welche die Riesen Otus und Ephialtes ihm angelegt; und derselbe Hermes — nach Andern Briareus — löst um diese Zeit die Fesseln des bis dahin in der corycischen Höhle gefangenen Zeus, welcher von diesem Momente an: Eleuther d. h. der Freie heißt. Auch Prometheus ist unter den Sonnengöttern, und der Geier, welcher an seiner Leber nagt, ist der Siriusgeier, also fällt die Zeit der Fesselung in die Sommerwende, wo das Licht und die Vegetation abnimmt. Im Herbstäquinoctium war Bacchus in Erythrä und auf Chios, Artemis in Sparta, Admete (s. d. A.), welche die Nährmutter aller Wesen, die Naturgöttin ist, als Priesterin der Juno, diese selber, in Samos an einen Zaun von Weidenbüschen — gefesselt worden, Weidenzweige spielten aber in allen Herbstfesten eine Rolle. Auch Simson (s. d.) mußte um diese Zeit von den Philistern gebunden worden seyn; denn sein Wasser gebender Eselsbacken verräth einen herbstlichen Aequinoctialgott (s. Esel.). Im Wintersolstiz, wo die Tage wieder zu wachsen beginnen, feierte man das Freiheitsfest des Zeitgotts; Saturn wurde seiner Bande befreit (Macrob. Sat. I, 8.), und den Sclaven mußten nun ihre Herren dienen, denn alle Knechtschaft hatte aufgehört.

Festcyclus, die Anordnung desselben ist nicht eine zufällige Erfindung, oder willkürliche Maaßregel Einzelner, etwa der Priester und Gesetzgeber, sondern sie liegt in der Idee des Cultus, und Bähr (Symb. II, S. 545.) erklärt treffend die Einsetzung bestimmter Gottestage, die vor andern von dem Cultus ausgezeichnet werden sollten, aus dem Bedürfniß „in dem Ganzen der Außenwelt eine Offenbarung der

Gottheit anzuerkennen; und da das Weltganze zu seinen allgemeinsten Formen Raum und Zeit hat, so erblickte man in diesen zugleich nothwendig die allgemeinsten Formen göttlicher Offenbarung. Wie es daher in der Natur des religiösen Bewußtseyns liegt, denjenigen Theil des Raums, wo das Göttliche, in irgend einer Weise, sich als solches besonders zu erkennen gibt, für einen göttlichen Offenbarungsort anzusehen, und auch äußerlich zu bezeichnen, d. h. zur Gottesstätte zu machen; ebenso natürlich ist es, denjenigen Punct der Zeit, wo sich das Göttliche in seiner Eigenthümlichkeit mehr als sonst darthut, als göttliche Offenbarungszeit anzuerkennen, sie als solche daher vor jeder andern Zeit auszuzeichnen, als Gotteszeit zu betrachten, d. h. jede Zeit, welche irgend für das Leben und Bestehen der Welt und Natur wichtig ist, also jede, die irgend eine kosmische Veränderung mit sich bringt. Jeder Wechsel, insbesondere auf dem untern Kosmus, hängt aber von der Bewegung der Gestirne ab, namentlich von Sonne und Mond, deren Lauf das Princip aller Zeiteintheilung ist. Consequent betrachtete man daher diejenigen Zeitpuncte als göttliche Offenbarungszeiten, in welchen durch die Stellung dieser Gestirne, bestimmte Veränderungen im Seyn und Leben der Natur eintreten, und dies um so mehr, als Sonne und Mond die Hauptsymbole der Gottheit, nach ihrer doppelten Wirksamkeit, waren. Die hervorstechendsten Momente im Lauf der Sonne sind die Solstitien und Aequinoctien, im Laufe des Mondes das erste Erscheinen, und das volle Licht desselben, Neu- und Vollmond. Nur bildeten die Sonnenzeiten, im Verhältnisse zu den Mondzeiten, wegen des größern Einflusses der Sonne auf das Naturleben, die Hauptfeste. Die mehr oder minder verschiedene Feier richtete sich nach der, durch das jedesmalige Fest bezeichneten Epoche des Naturlebens. Da dieses ein fortwährender Wechsel von Entstehen und Vergehen, Werden und Verwesen ist, so sind die Feste theils Freuden- theils Trauerfeste, und Festceremonien wechselweise ein Ausdruck dieser oder jener Empfindung. Zugleich wiesen sie noch speciell dadurch auf den Gegenstand des Festes hin, daß was in der Natur vorging, symbolisch oder dramatisch vorgestellt wurde (vgl. Mysterien), daher Creuzer (I, S. 131.), die ältesten Feste „in Handlung verwandelte Jahresepochen" nennt. Das bisherige wird sich in seiner vollen Richtigkeit bewähren, wenn man die Festcyclen der vornehmsten Religionen der Alten — und Neuern, wie J. v. Hammer (in den W. Jahrb. 1818 Bd. III.) gethan, etwas näher ins Auge faßt:

Januar, am Neujahrstage (Januariae Kalendae) feierte man in Rom das Fest des Zeitgotts Saturnus, welcher als Planet dem letzten und ersten Monat des Jahres vorgesetzt wurde, weil das Ende wieder der Anfang, daher der mit ihm identische Janus Geminus, der rück- und vorwärts schaut, sowohl Clusius (Beschließer des alten Jahrs), als auch Patulcius (Eröffner der neuen Zeit nach dem Wintersolstitium, wo die Sonne ihren neuen Jahreslauf beginnt.). An diesem ersten Tage des Jahrs trug man Sorge, daß Alles, was man sprach und that, rein und günstig wäre, weil Alles Bedeutung für das ganze Jahr hatte. Man kleidete sich in Festgewänder, enthielt sich des Fluchens und Zankens, begrüßte jeden, dem man begegnete mit den glückbringenden Worten: faustus annus, erfreute sich gegenseitig durch bedeutungskräftige Geschenke, und nahm von allen Geschäften, die man das Jahr über zu verrichten hatte, etwas zur Weihe (auspicandi causa) vor. Daß das neue Jahr auch süß sey, beschenkte man sich mit süßen Datteln, Feigen, (ein uraltes Symbol der Sühne, daher in den Mysterien eine Rolle spielend, in Iran bei der Thronbesteigung des Königs und seiner Einweihung zu Pasargadä vorkommend Plut. Artaxerx. c. 3.), Honigscheiben, (weil Honig die erste Nahrung des Mensch gewordenen Jupiter gewesen, die reinste aller menschlichen Speisen, daher von den Pythagoräern an jedem Morgen genossen, in den Mysterien den Initiirten gereicht), und alten Kupfermünzen, welche auf der einen Seite einen Januskopf, auf der andern ein Schiff (Symbol des Sonnenkahns?) ausgeprägt enthielten (Ov. Fast. I, 185. 230. Plin. 23, 3, 13. Martial. 8, 33, 11. Macrob. Sat. I, 7.). Früher hatte man sich — weil jede neue

Zeit eine Sühnzeit ist — Lorbeerzweige aus dem Hain der Göttin Strenia (nach Festus eine Trena i. e. Terna, die Drei, war Zahl des Heils und der Gesundheit; das verschlungene Dreieck, welches 5 andere Dreiecke bildete, hieß der Pythagoräer Ὑγίεια) zugesendet (Laur. Lyd. de mens. IV, 4.). Wie die Privatgeschäfte, pflegten auch die öffentlichen eingeweiht zu werden, die Consuln traten ihr Amt an, wozu sie Jupiters Beistand durch Opferung eines weißen Stiers anflehten; in weißen Feierkleidern, auf (dem Sonnengott geweihten) weißen Rossen reitend, führten sie die Prozession zum Tempel des Göttervaters, verrichteten daselbst das Opfer, legten sodann die Abzeichen ihrer Würde an, setzten sich auf ihre Tribunale, ließen die Krieger in Rüstung vor sich aufziehen, und ertheilten somit allen ihren Geschäften die Weihe (Lyd. de mens. IV, 3, 4. Ov. Fast. I, 79 ff.). Des Janus Reich sollte dem goldenen Zeitalter gleichen, in welchem noch nicht Streit und Blutvergießen herrschte. Darum brachte man ihm auch unblutige Opfer, Kuchen janual genannt, mit Weihrauch und Wein, und Janus war deswegen: „der Kuchenliebende" zubenamst worden (Hartung Rel. d. Röm. II, 223.). Wenn erst am 2. Januar (d. i. am 7. des ägypt. Monats Tybi, welchem der Thebeth des jüd. Kalenders entspricht) die Rückkehr der Isis aus Phönizien (d. h. des Mondes aus der entgegengesetzten Hemisphäre) gefeiert wurde, so wird diese Verrückung um einen Tag keine Verschiedenheit mit dem zweifelsohne jüngern römischen Feste beweisen. Auch die Aegypter opferten an diesem Tage der Isis Kuchen (Sinnbilder der Vegetation) mit dem Bilde des (typhonischen) Seepferdes bezeichnet, als Symbol der überwundenen Finsterniß des Winters, welche bis zur längsten Nacht die Zeitherrschaft geführt hatte. (So trugen die Slawen an ihrem Wintersolstitialfeste Koleda das Bild eines Wolfs als Symbol des schwarzen Unheilbringenden Czernobogs herum, dessen Herrschaft durch die neugeborne Sonne gebrochen war). Dieser Gebrauch der Kuchen hat sich bekanntlich noch in denen des großen Neujahrfestes (Dreikönigstag) erhalten, welche in Frankreich Gateaux de Rois, in England Cakes of the Twelftheday heißen. Auch bei den Persern wurde am 2. des — nach dem vornehmsten Amschaspand, wie der Januarius nach dem ersten der zwölf Götter benannten Monats — Bahman, welcher unser Januar ist, ein großes Fest gefeiert, an welchem eine besondere Speise gekocht ward. Das Janusfest ist der Beschluß der acht Tage vorher gefeierten Saturnalien. Ebenso brachte die römische Kirche den Neujahrstag dadurch zur Weihnacht in Beziehung, daß sie vorgab, an diesem Tage das festum circumcisionis des Erlösers zu feiern, welches voraussetzen läßt, daß acht Tage vorher wirklich Christ geboren worden sey, obschon der Geburtstag des Heilands selbst im 2. Jahrh. nicht mehr zu ermitteln gewesen. Fiele aber diese Schwierigkeit, den Geburtstag Gottes bestimmen zu können, weg, so drängt sich noch eine zweite Frage auf: welche Bedeutung ein festum circumcisionis nach Aufhebung des Beschneidungsgebots für einen Christen haben sollte? Also ließe sich nur die Absicht, den heidnischen Kalender zu christianisiren, als das eigentliche Motiv zur kirchlichen Feier jenes Tages angeben. — Der 6. Januar, auf welchen die Kirche das Fest der Epiphanie gesetzt hat, war das größte Fest der Aegypter, an welchem die Epihanie des Osiris gefeiert ward (Jablonsky nova interpretatio tabulae Isiacae XIV, und derselbe in seiner Abh. de diebus aegyptiacis, in vetusto Calendario romano commemoratis.). Es war ein Fest der Freude des gefundenen Osiris, an dem sich die Aegypter gegenseitig mit der Formel εὑρήκαμεν συγχαίρομεν begrüßten, wie die Griechen noch heute am Auferstehungsfeste des Heilands mit der Formel συγχαίρομεν, ἀνέστη. (Die Verschiedenheit der Jahreszeit für die Feier besteht nur darin, daß jene den Zeitpunct, wo die Tage wieder zu wachsen beginnen, diese hingegen den Eintritt des Frühlings als Siegestag des Lichts über die winterliche Finsterniß festlich begehen). Eine Hauptceremonie des ägypt. Festes war die Wasserweihe (ὑδρευσις), und noch heute ist bekanntlich die Wasserweihe an diesem Tag das größte Fest der griechischen Kirche, von welcher dasselbe, so zu Constantinopel als zu Petersburg von den Patriarchen mit

der größten Feierlichkeit begangen wird. Es wird nämlich ein Kreuz ins Wasser geworfen, als Symbol des Erlösers, welcher an diesem Tage von Johannes im Jordan die Taufe empfangen haben soll (Chrysostom. Homil. 24. de baptism. Chr.), weshalb Gregor von Nazianz diesen Tag festum luminum nannte, denn die Taufe hieß bei den Griechen die Erleuchtung (φωτισμα). Merkwürdig ist, daß dieser christliche Festtag auch in den arabischen Kalendern als: „Erstehen des Kreuzes im Wasser" bezeichnet wird, also: „Auferstehung des Osiris aus den Fluten d. i. Wiederkehr der Sonne im Zeichen des Wassermanns, an dessen Statt auf einigen orientalischen Sphären nur seine Urne zu sehen ist. Ob der zu Chrysostomus Zeiten übliche Brauch, in der Nacht vor dem Epiphanienfeste Wasser in Krüge zu schöpfen und es aufzubewahren, auf die Urne des Wassermanns anspiele? weil früher der heidnische Cultus die Handlungen des Sonnengottes in den verschiedenen Stationen des Zodiaks dramatisch versinnlichte, wage ich nicht zu entscheiden. Die christliche Kirche will die Benennung Erscheinungsfest von jenem den drei Magiern sichtbar gewordenen Stern herleiten, welcher die Geburt des von Zoroaster geweissagten Welterlösers (Hyde de rel. vet. Pers. c. 31.), auf welche Weissagung sich das Evangelium infantiae (c. 7.) beruft, ihnen angezeigt haben soll. Diese drei Magier will aber Dupuis (Orig. d. cult. V.) am Firmament, und zwar am Gürtel des Orion erblickt haben. Er gibt von diesem Sternbilde folgende Beschreibung: „La constellation d'Orion renferme deux étoiles de la première grandeur et plusieurs de la seconde. Elle occupe un champ trés-vaste aux cieux, au midi du taureau et des gémeaux. Elle à trois belles étoiles vers le milieu, qui sont de seconde grandeur, et posées en ligne droite, l'une près de l'autre. Le peuple les apelle les trois rois." Nach ihnen heißt also der sechste Januar der Dreikönigstag. Ihren siderischen Character verrathen die im Orient ihnen gegebenen Namen: Magalat, Galgalat (die Sonne heißt in der rabb. Mythologie: Galgaliel, weil sie ein Feuerrad) und Sarachim (v. sarach: strahlen); und auch Melchior, wie der Mittlere von ihnen in der römischen Kirche heißt, bedeutet im Hebräischen einen Lichtkönig. Der Stern, welcher der Weissagung Zoroasters zufolge, die Magier auf die Geburt des Weltheilandes aufmerksam machen sollte, stellte das Bild einer Jungfrau dar. Auf der persischen Sphäre trägt das bekannte Sternbild, der Beschreibung gemäß ein Kind in den Armen. Scaliger, in den Noten zum Manilius, beschreibt es, wie folgt: Virgo pulchra, capillitio prolixa, lactans puerum. Dieses Sternbild befindet sich bei dem Stand der Gestirne im Wintersolstiz, im äußersten Osten, was auch Albertus Magnus (de Univ.) wußte: Scimus quod ascendente virgine natus fuit Dominus noster Jesus Christus. Da nun auf der entgegengesetzten Seite, im Westen der Stern Orion placirt ist, dessen Gürtel drei glänzende Sterne einschließt, welche wir „die drei Könige" nennen, so konnten diese nicht anders als im Osten (ἐν ἀνάτολῃ) den Stern aufgehen sehen, welcher die Geburt — des Sonnengottes d. h. des neuen Jahres ankündigte. Und weil man der Sonne Gold, Weihrauch und Myrrhen zu opfern pflegte, so sind dies die Geschenke, welche, wie auf einem Monumente in den Katakomben Roms noch zu sehen, die drei Magier dem neugebornen Mithras als dominator orbis und rex coelorum darbringen (Roma Subterranea etc. Tom. I.). Christum mit der aufgehenden Sonne zu vergleichen, war in den frühesten Zeiten der Kirche üblich. und schon in der Hymne, welche von Paulus im Epheserbrief angeführt wird, steht dieser Vergleich. Bekanntlich wurden die Christen auch von den Heiden: Sonnendiener geheißen.

Februar. Zwei dies aegyptiaci, welche der römische Kalender auf den 7ten Febr. (d. i. auf den 13. des ägypt. Monats Meher) und auf den 25. Febr. (den 1. des Monats Phamenoth) ansetzt, bezeichneten die Wiederkehr des Frühlings. An dem letzten wurde der Eintritt des Osiris in den Mond gefeiert. Dieser Monat war sowohl bei den Aegyptern und Persern, wie bei den Römern, der religiösen Reini-

gung geweiht, worauf der lateinische Name desselben (v. februare reinigen) hindeutet. Die Perser sagten, der Sapandomad (einem weiblichen Jzed), als der Beschützerin dieses Monats, sey die Sorge für die Reinigung der Erde übertragen (Hyde de rel. vet. Pers.: Angelus, qui terram a pollutione conservat). In Rom war es die Juno februa, deren Fest man dadurch beging, daß eo die mulieres februabantur a lupercis amiculo Junonis i. e. pelle caprina, weil die Frauen dadurch fruchtbar zu werden hofften (s. Februus). Von den im Faunscostüme durch die Straßen rennenden Luperci schreibt sich wohl das am dritten Tage der Lupercalien (s. d.) gefeierte festum stultorum des römischen Kalenders her, welchem die drei Faschingstage entsprechen. Diese geißelt Mantuanus in folgenden Versen:

Roma Lupercales ludos antiquitus isto
Mense celebrabat: posita gravitate per urbis
Compita cursabant stolidi sine veste Luperci,
Et scuticis olidi tractis de tergore capri
Pulsabant nuruum palmas, quia verbere tali
Pana Deum faciles credebant reddere partus.
Ista superstitio, levis haec insania nostros
Transit in mores. Veteris contagia morbi
Hausimus, et quodam simili langore tenemur.

Die von den Lupercis darzustellenden Faune waren bocksfüßige Dämone, der vervielfältigte Pluto februus, welcher einst Proserpinen geraubt. Die Lampe war das Symbol des weiblichen Organs, und die mit dem zunehmenden Lichte wiederkehrende Fruchtbarkeit verbildlichte das Lampenfest der Chinesen, deren Jahresanfang in den Februar fällt, das Lampenfest in Aegypten der Naturgöttin Neith in Sais zu Ehren, das Lampenfest der den Dämon der Finsterniß Mahasasur besiegenden Durga in Indien (welches Lord Valentia beschreibt), das Lampenfest der Oelspendenden Pallas in Athen und das — christliche festum candelarum, an welchem der römische Priester die Kerzen auf das ganze Jahr weiht, und sie beschwört: Adjuro te creaturam ceream in nomine Domini nostri et s. Trinitatis, ut sis exstirpatio et depulsio diaboli et spectrorum ejus etc. Bei dem Scheiden der Jahreszeiten glaubte das Alterthum die Dämonen am mächtigsten. Dies gesteht aber der sehr christlich gesinnte Zürcher Hospinian (de origine omnium etc. festorum dierum Christianorum pag. 33.) selber ein: „Institutum est Purificationis Mariae festum cum suis ceremoniis ad imitationem festi Ethnici. Proserpinam in principio mensis Febr. Pluto ob formam praestantissimam rapuerat, quam Ceres mater ejus facibus accensis diu quaesierat. Ideo Romanae mulieres in hujus rei memoriam Calendis Februarii festum luminum celebrarunt, de nocte urbem lustrantes, eam facibus et candelis ardentibus ambiendo." Auch führt derselbe Autor aus dem Plutarch (in Romul.) an, daß der Februar bei den Griechen καθάρσιον i. e. expiatorium geheißen ab abolendis spectrorum terriculamentis maniumque phantasmatis. Warum das Fest, mit Beziehung auf Luc. 2, 22. Mariä Reinigung genannt worden? ist unbegreiflich, wenn es zu Ehren der unbefleckten Jungfrau eingesetzt seyn sollte. Der fünfte Tag des in Persien dem Februar entsprechenden Monats war ehelichen Verlöbnissen bestimmt; im indischen Kalender dem Ehengott Pollear geweiht. In Uebereinstimmung mit der Volkssage, daß an diesem Tage die Vögel sich ihre Weibchen wählen, herrscht im Oriente eine Tradition, daß im Februar drei Tropfen vom Himmel fallen, der erste am 7., der zweite am 14., der dritte am 21., deren Wirkung ist, die Natur im Frühling wieder zu beleben. Der erste Tropfen verdampft in der Luft, der zweite fällt ins Wasser, der dritte vermischt sich mit der Erde. Der Erste weckt die Zeugungskräfte der Atmosphäre, der zweite die des Thier- und der dritte die des Pflanzenreichs. Das am 14. Februar gefeierte Fest St. Valentins (v. valeo, polleo, gedeihen, also Valentin mit Pollear Ein Wesen) fällt demnach so ziemlich mit den

ältesten dem Ehengott geweihten Festen des Orients zusammen. Es hat denselben Character, denn die Engländer singen:

> Why Valentinis a day to choose
> Mistress and our freedom loose

(s. Bournes Observations on Popular Antiquities, Lond. 1810.). Und Unverehelichte suchen sich an diesem Tage ihre künftigen Lebensgefährten aus. Auf die Abstammung des Aschermittwochsritus von indischer Sitte hat schon Creuzer (IV, 606.) aufmerksam gemacht; und wenn das Einreiben der Stirne mit Asche am Ganges einen Monat später, nämlich in dem März, welcher dort dem durch eine Blume entstandenen Kartikaya (Mars) geheiligt ist, am Feste des Dherma, und in Rom erst im April an den Fordicalien mit der Asche eines verbrannten Kalbes (Ov. Fast. IV, 640.) vorgenommen wird, so ist darum noch nicht in der Hauptsache eine Verschiedenheit zu erkennen.

März. Dieser Monat, seinen Namen von dem Gotte Mars, dem Sonnengott der Römer entlehnend, welchem der Zodiakal-Widder heilig, und vor Numa das Jahr eröffnend, daher auch die Salier, als Marspriester die ersten Märztage festlich auszeichneten — gleichwie die Perser in den ersten sechs Tagen dieses Monats ihr Frühlingsfest Nuruz feierten, an welchem einst Ormuzd die Welt geschaffen haben soll, und um welche Zeit er einst über den Tod triumphiren wird — dieser Monat war wegen der in denselben fallenden Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche allen Völkern heilig, aber auch die Zeit unmittelbar vor dem Eintritt der Sonne in den Widder eine Zeit der Klage und der Trauer. In der thebaischen Wüste schlachtete man — was das ganze Jahr hindurch nicht geschehen durfte — einen Widder, als Sinnbild des sterbenden Jahrs, bekleidete mit dessen Fell die Bildsäule des Jupiter Ammon, und Alle, welche der Feier beiwohnten, schlugen, während sie den Widder begruben, zum Zeichen des Leides an ihre Brust. Am 23. dieses Monats wurde zu Rom Sanguen d. i. ein blutiges Fest der Cybele gefeiert, wo die Priester den Attyn ligno suspensum beweinten, unter dessen heiligem Baum das Aequinoctial-Lamm postirt war (gleichwie in den ersten Jahrhunderten der Kirche am Fuße des Kreuzes Christi ein agnus Dei sich befand „sub cruce sanguinea niveo stat Christus in agna"); Attys, worunter in der phrygischen Mythologie nach Macrobius die Sonne verstanden wird, deren Rückkehr in das Zeichen des Frühlings, am zweitfolgenden Tage durch ein allgemeines Freudenfest (Hilaria am 25. März) begangen ward. Dieser Tag ist, dem h. Bernhard zufolge, auch dem Christen: radix omnium festorum, denn nachdem am 23. März im 19ten Regierungsjahr des Tiberius der Heiland den Kreuzestod erlitten (*ὁϑεν καὶ τὸ Κυριον πασχα ἑορταζειν ἡ Εκκλησια παρειληφε τη ΚΕ τε Μαρτις μηνος...*), „war das wahre Licht am 25. März aus der Nacht des Grabes wieder auferstanden." Auch eine Stelle des Theophanes bei Petavius (Uranol.) bestätigt diese Meinung der ersten Christen. Sie lautet: Hunc enim invenit die 23. Martii ejusdem ac parasceve in salutiferam passionem incidisse, quam ille sustinuit, tertia ab eadem parasceve die resurrexit, una Sabbatorum et Nisan primi apud Hebraeos mensis prima die, quae vicesima quinta Martii una eademque semper incidit. Nur die Absicht, das Osterfest nicht gleichzeitig mit den Juden im Vollmonde zu feiern, machte es zu einem beweglichen; doch blieb der 25. März als Erinnerungstag, daß der Jungfrau Maria durch den Engel Gabriel das „Licht der Welt" verkündigt worden sey — hodie verbum caro facta est — was man jedoch nicht vor dem im vierten Jahrhundert fixirten dies natalis Christi hatte wissen können. Hieronymus spielt auf das jüdische Passah an, dessen Opferlamm für die Christenheit der Welterlöser geworden war; dessen Wiederkunft erwartet wird media nocte Paschatis in similitudinem aegyptii temporis, quando Pascha celebratum est, et Dominus super tabernacula transit et sanguine agni postes nostrarum frontium consecratae sunt. Aber das Bestreichen der Thüren mit dem Blut des Passahlamms (2 M.

12, 13.), worauf hier angespielt ist, war selbst aus dem ägyptischen Cultus entlehnt, wie der h. Epiphanius (Cadv. Haer. c. 19, 3.) bezeugt: Quin et oviculae in Aegypto eodem tempore mactatae, quando Pascha illic fiebat — est autem principium veris cum fit aequinoctium — omnes Aegyptii rubricam accipiunt et illinunt oves, praedicantes quod ignis in hac die combussit orbem terrarum. Also damit der allgemeine Weltbrand nicht wiederkehre, der einst um diese Jahrszeit, wo die Sonne ins Zeichen des Lammes eintritt, gewüthet haben soll, darum bestrich man die Schafe mit rother Farbe, daß auch die nicht geopferten, gleichsam einen symbolischen Feuertod starben. Dann begreift man auch, warum am Feste Hul (Wiederkehr sc. des Lenzes) die Brahminen ein ganzes Schaf bratend, dabei ihr eigenes Antlitz mit rothem Blumenstaub bemalen. Der transitus (פֶּסַח vgl. 2 M. 12, 23.) sc. solis war von dem historisirenden, alle heidnischen Erinnerungen sorgfältig verwischenden biblischen Erzähler auf ein Vorüberschreiten Jehovahs an den Thüren der Israeliten bezogen worden; aber warum das Osterlamm ganz gebraten, demselben kein Bein gebrochen, und kein Rest bis an den Morgen übrig bleiben dürfe (2 M. 12, 46. 5 M. 16, 4.), nämlich weil es ein Symbol des Zodiakal-Lamms, welches von der um diese Zeit durch dasselbe hindurchgehenden Sonne gleichsam gebraten wird, verschwieg er ebenso sorgfältig als den Grund für das Verbot alles Ungesäuerten während des Festes, und warum das Gebot alle Erstgebornen Israels auszulösen, mit jenen der Passahfeier in Verbindung gesetzt ward. Das eigentliche Motiv möchte in dem Cultus des Moloch (s. d. A.) sich auffinden lassen, dessen Jahresfest im Frühlinge gefeiert, den Character der Sühne hatte (s. Widder); daher die von einem mildern Cultus eingesetzten stellvertretenden Widderopfer, und die Auslösung der Erstgebornen, die dem Jehovah gehörten (2 M. 22, 29.), und ehedem für die Sühne des Vaters geopfert werden mußten. Daß das Passah ein Fest des Sonnengottes gewesen, an welchem man dessen Sieg über den Winter feierte, hat auch v. Bohlen (Genes. CXI. Einl.) zugestanden. Daher also die Feuertaufe (s. d.) seiner Bekenner, ihre Reinigung von der Sünde durch stellvertretende Brandopfer, die Ausbrennung aller metallenen Geräthe vor diesem Feste (andere Geschirre, welche das Feuer nicht vertragen, taucht man doch in einen Kessel siedenden Wassers, der über einem Feuer hängt); die Wegschaffung des Sauerteigs, mit welchem man die irdische Lust verglichen hatte (s. Sauerteig), denn das Feuer ist jenes reinigende Element, das alles durch die Sünde erzeugte, irdische Leben vernichtet. Das ungesäuerte Brod hingegen heißt im Gegensatze zu dem gewöhnlichen bei den LXX. reines Brod (*καθαροὶ ἄρτοι*); und Baur vergleicht damit die Sesamkuchen (*σησαμίδες*), die an den Thesmophorien die heilige Festspeise waren. Ebenso vermuthet er, daß die bittern Kräuter (מְרֹרִים), mit welchen das Passahlamm gegessen werden mußte, den Kräutern zu vergleichen seyen, die bei den Thesmophorien zur Abstumpfung des sinnlichen Reizes gebraucht wurden (s. Creuzer IV, S. 452.). Mag auch die Bezeichnung „Brod des Elends" (לֶחֶם עֹנִי 5 M. 16, 3.) für die ungesäuerten Brode auf das Elend in Aegypten bezogen werden, an welches man dadurch erinnert werden sollte, so bezeichnet jener Ausdruck doch bestimmt den Character des Festes als eines der Demüthigung, der Trauer und Entbehrung, denn es war ein Sühnfest. Hauptzweck desselben den Menschen von der auf ihm liegenden Schuld zu reinigen, ihn aufs neue zu heiligen. Insofern hatte das Fest eine düstere Seite, als das Bewußtseyn der Schuld, die Pflicht der Buße in ihm durch die vorgeschriebenen Entbehrungen angeregt wurde. Aber der trübe Ernst des Festes ging durch die Sühne in heitere Freude über. Das Gefühl des Freiwerdens von der Sünde, wie schon die Essäer die Befreiung aus ägyptischer Sclaverei deuteten, erhob zu Dankeshymnen an die Gottheit. Das Fest war also im geistigen Sinne ein Befreiungsfest, ein Uebergang (פֶּסַח *διόβασις*) aus dem Zustand der Sünde in jenen der Reinheit — *ψυχῆς κάθαρσιν αἰνίττεται τὰ διαβατήρια* belehrt Philo (de Septen. et fest. dieb.). Wenn nun das Passah vorgeblich ein Erinnerungsfest an

den Auszug aus Aegypten seyn soll, so hat schon Ghillany auf diesen Einwurf der Orthodoxie treffend geantwortet: „Es ist bisher immer an der Tagesordnung gewesen, Zeugnisse der Heiden, so oft sie mit biblischen Nachrichten nicht übereinstimmen wollten, geradehin als falsch zu verwerfen; der unbefangene Forscher wird sich aber jetzt nicht mehr hindern lassen, solchen Zeugnissen den gebührenden Einfluß auf die Feststellung eines geschichtlichen Factums zu gestatten. So ist es nun das einstimmige Zeugniß der Alten, daß die Hebräer nicht freiwillig aus Aegypten gezogen" (Joseph. c. Apion. I. 1. führt mehrere solche Zeugnisse, namentlich das des Manetho, des Chäremon und Lysimachus an, die sämmtlich andere Gründe für den überdies gezwungenen Auszug der Israeliten aus Aegypten anführen. Man vgl. noch Hecatäus v. Milet bei Diod. Sic. XL, 1. Tacit. hist. V, 11. Justin. 36, 2.). Baur stellt daher die Frage auf, ob die geistliche Bedeutung, welche Therapeuten und Essäer dem Passah unterlegten, nicht die ältere sey? weil Philo diese Gesellschaft auf einen aus alter Zeit herstammenden von Mose selbst gestifteten heiligen Verein zurückführt. Sollten nicht Ideen einer uralten Religionsphilosophie zu Grunde liegen, aus welcher Lehren und Gebräuche selbst erst in die mosaische Religion übergegangen sind? Verschwindet auch der historische Boden, indem wir, was nur eine auf die Bedeutung des Festes sich beziehende Idee ist, in eine scheinbar geschichtliche, an den Anfangspunct der selbstständig gewordenen Nation angeknüpfte Handlung auseinander gelegt sehen, darf man vielleicht dort um so mehr historische Realität voraussetzen? Ist es so undenkbar, daß wir hier nur Symbole, in welchen die älteste Vorzeit ihre religiöse Weltansicht niederlegte, in der Form einer Geschichte vor uns haben, die an die Stelle der unbekannten wahren Urgeschichte der Nation getreten ist?" (Tüb. Ztschr. 1832. I. S. 80.). Philo hebt es besonders hervor, daß die Siebenzahl bei dem Passahfest bedeutungsvoll war. Apollo hieß ἑβδομαγέτης, und war der Entsühner. Im Frühlingsmonate Thargelion — sagt Ottfr. Müller in s. Dorier I, S. 329. — ward Phöbus am Altare zu Tempe gereinigt, und wahrscheinlich am siebenten des Monats, denn an diesem Tage feierte man in Athen das Reinigungsfest. Gleichzeitig ward Delos lustrirt, worauf dort ein Freudenfest des Lichtgotts folgte." Daher auch die Siebenzahl der Jünglinge und Jungfrauen, welche die Athener dem Sonnengott nach Creta schickten. Am Passah wurden die ersten Aehren dem Jehovah dargebracht; aber auch Apollo erfreute sich ihrer, wenn er um dieselbe Zeit, beim Frühlingsaufgang der Plejaden, die Hyperboräer verließ, und in milder Gestalt in Delphi erschien. Um diese Zeit hatten die Hyperboräer dem Apollo das Eselsopfer gebracht, während im mosaischen Cultus Jehovah nicht durchaus das Hinabstürzen des Esels von einem Felsen, also das Genickbrechen (עֲרַפְתּוֹ), wie es auch dem Typhon zu Ehren geschah, verlangte, sondern zuweilen sich mit der Auslösung dieses Thieres begnügte (2 M. 13, 13.), dessen ὕβρις es zu einem Sühnopfer vor vielen andern Thieren geeignet erscheinen ließ. Hiebei ist nicht außer Acht zu lassen, daß Anamelech, welcher Kinderopfer heischte, dem Namen und der Gestalt zufolge, ein Eselgott war. Und als Eselreiter erwartete man, wie die Fabel von Silen wußte, auch den Messias-Schilo um die Osterzeit, wo die Wiederbringung aller Dinge geschehen sollte. (Daher wohl die mittelalterliche Sitte, einen Christum repräsentirenden Geistlichen als Eselreiter am Palmsonntag unter Glockengeläute in Procession auf einem hölzernen Esel herumzuführen, und dabei das Rex gloriae anstimmen zu lassen). Daß das Thieropfer ein stellvertretendes gewesen, ergibt sich auch aus der bei einigen Völkern herrschenden Sitte, Verbrecher zu diesem Feste als Sühnopfer aufzubewahren, und sie, wie in Attica und Jonien, am Thargelienfeste, das dem delischen Apoll geweiht war, mit Blumen und Früchten geschmückt, feierlich wie Opferthiere vor das Thor geführt, unter Verwünschungen von einem Felsen zu stürzen. Zuweilen vollzog man das Todesurtheil nicht wirklich, sondern begnügte sich den mit der Schuld des ganzen Volkes Beladenen sodann aus dem Lande zu entfernen. Man nannte solche Leute

φαρμακοί, angeblich nach einem gewissen Pharmacus, der einst die heil. Opferschalen des Apollo stahl, und als man ihn ergriffen hatte, gesteinigt wurde. Hierin glaubt v. Baur (a. a. O. S. 97.) den Schlüßel zur Erklärung von 2 M. 12, 35. vgl. 11, 2. zu finden. „Indem," sagt er, „ich selbst dieses mit der Geschichte des Auszugs aus Aegypten in Verbindung gesetzte, angeblich historische, Factum auch noch in den ursprünglichen Kreis des Passahfestes hineinziehe, gehe ich von dem mimisch-symbolischen Character der alten Feste aus. Was die urspr. Veranlassung und der Gegenstand des Festes war, wurde in einer Reihe symbolischer, mimischer Handlungen dargestellt. Bei Sühnfesten wurden die den Menschen mit einer Schuld belastenden und eine Sühne erfordernden Handlungen mimisch veranschaulicht (man vgl. z. B. über die mimische Darstellung der Sühne, durch die sich Apollo selbst von der an ihm haftenden Blutschuld reinigen mußte, O. Müller Dorier 1te Abthl. S. 319. ff.). Bei den Thargelien sollte der Mensch namentlich für ungerechte Handlungen, dergleichen Eingriffe in fremdes Eigenthum waren, entsühnt werden. Deswegen wurde jedesmal wieder mimisch dargestellt, wie der erste Φαρμακός selbst die heil. Opferschalen des Apollo stahl, und dafür mit dem Tode bestraft wurde. Das Ursprüngliche, das hier vorauszusetzen ist, und den ganzen Festgebrauch veranlaßte, ist auch hier das Gesetz, das, wie man aus Demosthenes (Orat. in Mid. c. 4.) weiß, alle Handlungen dieser Art verbot. Ebenso scheint, was über die von den Israeliten beim Auszuge aus Aegypten entwendeten goldenen Gefäße gesagt ist, auf einen uralten, ehemals mit dem Passahfest zusammenhängenden Gebrauch hinzudeuten, welcher eben die durch das Gesetz verbotenen Handlungen, auf die sich die Entsündigung bezog, darstellen sollte. Daß diese Handlung als eine von Jehovah selbst zum Besten der Israeliten befohlene dargestellt ist, wäre nur Folge der fragmentarischen Ueberlieferung, durch die der urspr. Zusammenhang völlig zerrissen worden, und jener der Erzählung eigenen Tendenz, die Israeliten, den Aegyptern gegenüber, überall im Vortheil erscheinen zu lassen. So bestätigt auch dieses Beispiel, daß die Geschichte des Auszugs aus Aegypten so manches enthält, was urspr. nur zum Factischen des Passahfestes gehörte. Mimisch-symbolische Handlungen, welche auf die Passahfeier sich beziehen, wurden von ihrer ursprünglichen Beziehung losgerissen, und für sich hingestellt, in eigentlich historische Facta umgewandelt."

April. Dieser Monat ist bei den Indiern dem Liebesgott Kama (Amor) heilig, bei den Römern der Venus, welche bei den heidnischen Deutschen durch die auch von den Angelsachsen verehrte Ostera (s. d.) repräsentirt ward, daher der Name: Ostermonat. In ihm wurden die Frühlingsfeste fortgesetzt, die im März ihren Anfang genommen. Zuerst eine große Lustration z. B. in Athen, und das Klagefest um den von den Giganten, Titanen zerrissenen Stier Osiris, Dionysus rc.; denn vor der Procession der Nachtgleichen fiel die Frühlingsgleiche in den Monat, wo die Sonne ins Zeichen des Stiers eintrat. Dann nahm der Jahrgott dessen Gestalt an, und den Tod der alten Zeit versinnlichte das Stieropfer, nicht nur in den Dionysien, sondern auch jenes in den Mithriacis, ein stellvertretendes für das frühere Menschenopfer — denn Kejamors der Urstier war zugleich auch erster Mensch (s. Bundehesch 3. Av. III.) — von Mithras, dem Mittler zwischen Gott und Menschen, zur Vernichtung der Arimanischen Erbsünde dargebracht. Der Stier wurde in Theile zerlegt, welche an die Verehrer des Gottes ausgetheilt und beim δειπνον καινωνίας verzehrt wurden. Dies sollte andeuten, sein Tod sey für die einzelnen Creaturen der Welt zugleich das Leben, durch ihn werden sie erhalten. Oder sollte es die mystische Einigung der Gläubigen mit ihrem Gotte versinnlichen, welchen das Opferthier repräsentirte? In den Mysterien des Dionysus wurde der Opferstier lebend zertheilt, und jeder genoß ein Stückchen Fleisches von ihm (vivum laniant dentibus taurum), wovon Dionysus ἰσοδαιτης: der gleich Vertheilende hieß. Man gab als Grund dieser Ceremonie die Zerstücklung der Glieder des Osiris, Bacchus durch die Titanen an, dies

ahmte der Cultus alljährlich nach. Der Festceremonie ging Fasten, sich Schlagen und Verwunden als bekannte Trauerzeichen, die auf Sterben und Tod hinweisen, vorher. Zu Sais wurde die Leidensgeschichte des Osiris dramatisch veranschaulicht. Nachdem er als todt beweint worden, sang man Hymnen zu seiner Wiederkehr aus dem Grabe. Man höre Minutius Felix über dieses Thema: Considera denique sacra ipsa et ipsa mysteria; invenies exitus tristes, fata et funera et luctus et planctus. Isis perditum filium (?) calvis sacerdotibus luget, et Isiaci miseri caedunt pectora et dolorem infelicissimae imitantur. Mox invento Osiride gaudet Dea, exultant sacerdotes; nec desinunt annis omnibus vel perdere quod invenierunt, vel invenire quod perdunt. Nonne ridiculum est, ruft er spottend aus, lugere, quod colas, vel colere quod lugeas? In denselben Ton fällt Augustin (C. D. VI, c. 10.) ein, wenn er den Spott Seneca's über die alljährlich sich wiederholenden Trauer- und Freudenfeste um den gestorbenen und wiedergefundenen Osiris, — dessen Grab alle die Ortschaften zeigten, die diesen Cultus hatten, — einstimmt mit den Worten: certum tempus est huic furori, tolerabile est semel in anno insanire etc. Also dachten beide Patres nicht, daß mutato nomine haec et fabula christiana narrat? An den wiedererweckten Jahrgott mahnten in Rom die Palilien (s. d.), deren Feier am 21. mit dem angeblichen Stiftungstag Roms zusammenfiel, in Indien das Fest Phalguna zu Ehren des Lingam, in den Dionysiacis die Phallophorien. Daß bei den Palilien Thiere und Menschen durch das auf einer Wiese von Stoppeln angezündete Freudenfeuer sprangen, möchte wohl als Aequinoctialfest eine lustrative Bedeutung haben (vgl. Feuertaufe), schon deshalb, weil Thauwasser mit einem Lorbeerzweig dabei in die Flamme gespritzt ward. Dieser Monat schloß in Rom mit den Floralien (s. d.), welche der von den Latinern auch Flora (s. d.) genannten Venus zu Ehren gehalten wurden; da wurden alle Häuser mit Blumen bekränzt, und die tollste Fröhlichkeit herrschte. Hingegen scheint man dort nicht die täuschende Plejade Maja gekannt zu haben, die foppende Aphrodite ἀπατερια, die in Indien die Sitte des noch jetzt in Europa üblichen Aprilschickens veranlaßt hatte.

Mai. So wie der erste April noch heute im Osten und Westen als ein Narrenfest begangen wird, so ist der erste Mai durch die an demselben aufgepflanzten Maibäume, in welchen der Indier nur das Vorbild des Phallus sieht, überall ein festlicher Tag. Er ist in Indien der Fruchtbarkeit fördernden Naturgöttin Bhavani geweiht, welcher man Stangen mit Blumen und Bändern geziert, errichtet (Maurice Ind. Ant. VI.). Und weil die Bona Dea auch die gespenstische Fauna, wie Bhavani auch die Todtengöttin Kali, so wandelte sich Aphrodite ἐπιτραγία in die mit dem dämonischen Bock in der ersten Mainacht verkehrende Hexe um; eine heidnischdeutsche Sage, die mit dem in den Mai fallenden römischen Lemurenfeste, an welchem Ditis janua patet, in einigem Zusammenhange stehen mag.

Junius, dieser der Juno geweihte Monat war es auch der mit ihr identischen Vesta, an deren am 8. d. M. begangenen Feste, von Fruchtbarkeit wünschenden Weibern der Mondgöttin Kuchen gebacken wurden, denen das Bild eines Esels eingeprägt, und die von diesem, dem Priap geheiligten Thiere herumgetragen wurden Ov. Fast VI. (Vielleicht weil das Gestirn: der Esel im Zeichen des Krebses aufgefunden wird, welches Zodiakalbild die Station der Sonne im Junius ist?). Die Mondgöttin ist das feuchte Prinzip, Ganga auch Flußgöttin, darum in diesem Monat, Payni von den Aegyptern genannt, eine die Mondgöttin repräsentirende Jungfrau dem nun steigenden Nil geopfert wurde (Jablonsky de dieb. aegypt. §. XV. XVII.). Noch jetzt werden, wie ehemals, beim Steigen des fruchtbar machenden Nils, Kuchen gebacken, und, wie v. Hammer i. J. 1801 gesehen, eine Jungfrau aus Lehm in den Nil geworfen. An demselben Tage wurde in Rom das Fest der Vernunft (mens) gefeiert, vielleicht, weil μενος v. μήν abstammt (s. Mond), und dieser Monat der Mondgöttin geweiht, die als Metis (Pallas) Jupiters Gattin oder Tochter war, die kaum geboren, Eigen-

wille, keifende Here, schlangenhaarige Unholdin Medusa wurde. Hiebei bedenke man, daß der Νϋς (mens) der Gnostiker, laut Zeugnissen der Kirchenväter, als Schlange abgebildet ward. Er war ihnen Wegweiser zur Erkenntniß der Sophia (ihnen der heil. Geist), und die Feier des in den Junius fallenden Pfingstfestes — dessen Octave das Dreifaltigkeitsfest ist, weil das Letztere entstanden aus der Opposition gegen die Unitarier, die Anerkennung der Göttlichkeit des h. Geistes in sich begreift — wäre also ein festum mentis in Rom und Indien, wo das Fest der Manasa begangen wurde, wenn Wischnu (die Vegetationskraft) schlief (wie Horus, wegen der eingetretenen Ueberschwemmung des Ganges, Nils), und sie in Gestalt der fünfhäuptigen Schlange Adiseren, ihn bewachte. Die Taube, als Sinnbild des aus der Feuchte entstehenden Lebens, war der aphrodisischen Mondgöttin besonders heilig, und so folgt auf die Pfingstbäume die Pfingsttaube, denn — durch den Geist Gottes sind alle Dinge geschaffen. Die Sonne hat am längsten Tage den äußersten Standpunct der nördlichen Hemisphäre erreicht, Bacchus feierte jetzt als Comus seinen Triumphzug vom Silen und den Satyren begleitet; um diese Zeit feiert man in Indien das Fest Daganat (s. d.) dem Krischna zu Ehren, dessen Bild in feierlicher Procession auf einem Prachtwagen herumgetragen wird. Nun aber sagt Johannes der Täufer am 24. d. M. mit Beziehung auf den Helden des 25. Dez., an welchem entgegengesetzten Solstitialtage die Tage wieder an Länge zunehmen: „Er wird wachsen, ich muß abnehmen“ (Joh. 3, 30.), und Augustin (Homil. 3.) commentirte diese Worte: In nativitate Christi dies crescit, in Joannis nativitate decrescit.“ Am Johannistage im Monat des Krebses zog Cacus, Hermes die Sonnenrinder rückwärts in die Höhle, die Sonne wird mit jedem Tage dieses neuen Halbjahrs weniger sichtbar, es beginnt die Nacht der Götter. Adonis ist von dem martischen Eber zerrissen worden; nach Mitternacht gewendet betrauern Weiber seinen Tod (Ez. 8, 14.) und seinen syrischen Namen Thammuz führt noch jetzt der Junius im jüdischen Kalender.

Julius, dieser der Sonne geweihte Monat — daher das Sternbild der Löwe, dessen Mähne die Sonnenstrahlen verbildlicht, dessen Zeichen im Kalender — weil Aegypten und Griechenland, mit dem heliakischen Aufgang des leuchtenden Hundssterns in der Sommerwende, das Jahr eröffneten, läßt es begreiflich finden, warum gerade in der Mitte des ägyptischen Monats Epiphi (ein Wort, das mittelst des griech. ἥβη seine Identität mit dem lat. julus verräth) das Geburtsfest der Augen (Sinnbild der Sonne) des Horus (אוֹר Licht ὁραω sehen) begangen ward (Plut. de Is. II.); und in denselben Monat, von den Indiern Srivana genannt, Krischna's Geburtsfest fiel (As. Res. III.). Die Juden, obgleich sie weder das Jahr noch die Monate in diesem Monat zu zählen anfangen, nennen ihn dennoch auszeichnend אב i. e. Urheber, Anfang ꝛc. der andern Monate. In den alten persischen Kalendern findet sich in diesem Monat ein merkwürdiges Fest, das der Lotusblume, welches auch urspr. auf die Sonne, auf die Augen (s. d.) des Horus hinzudeuten scheint, indem die Lotus, wie v. Hammer erinnert, noch jetzt bei allen persischen Dichtern das Wasserauge ist, in welchem sich die Sonne als des Himmels Auge abspiegelt. Mit dem Glanz des Auges (s. d.) ist auch jener des Edelsteins im Cultus verglichen worden, wie die Demantaugen vieler Götterbilder beweisen. Es wird daher erlaubt seyn, auf die Perle (μαργαρῖτις) aufmerksam zu machen, welche im christlichen Kalender dem auf den 13. Juli fallenden Fest der h. Margarethe die Entstehung gab. (Dupuis dachte hier an den, auf den 17. Juli fixirten Untergang des Sternbildes: Krone Ariadnens!)

August, ihm entspricht das Sternbild, die „Jungfrau,“ und wirklich ist die Mondgöttin Regentin desselben, bei den alten Astrologen, welche sie beschreiben, als virgo immaculata, manu geminas aristas tenens, puerum nutriens, also die Mutter des Horus, die Honigreiche Amme des Bacchus ꝛc. Anfänglich ist sie die böse, Pest bringende Kali, die Isis um ihren Gatten trauernd, als rasende canicula, die man in

den Hundstagen, wie die zürnende Hecate, mit Hundsopfern versöhnte, daher der heilbringende Hundsmann Anubis mit dem Hundskopf ihr Begleiter, wie St. Rochus mit dem Hunde, gleich den Tag nach Mariä Himmelfahrt im Kalender erscheint. Dann war Maria die zürnende „Jungfrau" Asträa, die von den Sonnenstrahlen verdunkelt, eine Auffahrt in den Himmel versucht haben soll — Maria hat nun ihr Erdenleben beendigt, sich mit ihrem Sohne vereint. Aber drei Wochen nachher am 8.

September verkündet der Kalender ihre Geburt, d. h. die Entfernung der Sonnenstrahlen aus diesem Sternbilde. Darum erkannte Roger Baco (bei Selden de diis Syr. I, p. 104.) in der virgo, quae habet figuram et imaginem infra decem primos gradus „Virginis" et quae nata fuit, quando sol est in Virgine, — eine beatam quae nutriet filium suum Christum Jesum in terra Hebraeorum. In demselben Monat feiert Indien das Fest der Aehren spendenden Lakschmi (s. de l'Orme ind. Kalender.), und die Perser, zu Ende dieses Monats, die Mysterien ihrer Athene (Plut. Alex. 31.). In den

October fallen die Dionysien, mit welchen Plutarch, wegen des Tragens von Palmenzweigen, Granatäpfeln und Weidenbüscheln, das Hüttenfest der Juden verglich, zwischen denen, den Σκιρροφορια in Attica und den Σακεα der westasiatischen Bergvölker, Movers (in s. „Religion der Phönicier") eine Parallele versuchte. Die nun zunehmende Finsterniß war ein Bild der Körperwelt. Das Zeichen die „Waage," welches diesem Monat gehört, weist auf die Herbstgleiche hin, wo die nächtliche, unfruchtbare, dem alten Glauben gemäß, von den Dämonen beherrschte Jahrhälfte, ihren Anfang nimmt. Auf orientalischen Sphären hat im ersten Decan der Waage, ein Mann mit drohender Miene (Saturn) eine Waage in der Hand, neben sich den Kopf eines Drachen (Scal. ad Manil.). Bei Beausobre (Hist. d. Manich. II, p. 625.) hält sie Michael in der Hand, welchem am vorletzten Sept. die Kirche das Schutzengelfest (mit Beziehung auf Ps. 91, 11 — 13.) feiert, in welchem Zeitpunct die alten Griechen zu den Lichtgöttern flehten, daß sie die Seele vor der Macht des nunmehr erstarkenden Nachtwesens schützen möchten; und daß sie erhört wurden, beweist, daß die Göttin Durga in Indien in diesem Monat den bösen Mahasasur besiegte, welcher die Ursache des Falles der Geister gewesen, so wie Krischna die schwarze Schlange Kaliga, Hercules die lernäische Schlange, Cadmus den Drachen des Mars, Apollo den Python, und — Michael die alte Höllenschlange. Auch Ormuzd wird einst in diesem Monat die Schlange Ariman besiegen, daher Zoroaster die Erwartung auf das einst wiederkehrende Heil der Menschheit alljährlich durch das Gebot auffrischen wollte, in dem Monat der Herbstgleiche, wo das „Schlangengestirn" heliakisch mit dem der „Waage" aufsteigt, ein Fest der Schlangentödtung zu feiern, was er jedem Ormuzddiener zur Pflicht machte. Die heldenmüthige Durga war die strenge Nemesis gewesen, welche wie Saturn die Waage des Gerichts in der Hand hat, um die Schicksale der Sterblichen für das neue Jahr zu bestimmen. Dies beginnt an dem in diesem Monat durch Blasen mit Posaunen als eine neue Zeit angezeigten Neujahr; ein Fest, dessen sühnende, zur Buße anregende Bestimmung sich nicht nur darin verräth, daß es der Gerichtstag über die Völker von den Juden genannt wird, die in dem Blasen mit Posaunen (s. d. A.) die Wirksamkeit des Anklägers im Himmel — wo die Bücher des Schicksals vor dem Alten der Tage aufgethan sind, — zu schwächen vermeinen (wegen 4 M. 10, 9.), und mit dem am zehnten Tage — also mit dem Ende des ersten Decans der Waage — gefeierten, durch strenge Fasten ausgezeichneten Versöhnungsfest, welches den furchtbar-ernsten Character des Neujahrsfestes im gesteigerten Grade besitzt, die Zeit der Buße abschließt. In diesem Monat feiern auch die Indier ein Fest dem Wischnu, welcher jetzt in den mannigfaltigsten Gestalten die Erdbewohner besucht, um zu forschen, wie die Völker von den Fürsten regiert werden (Paullin. Reis. II, S. 314. 346.). Und einige Tage später folgt das Fest des mit einem Halsband von Todtenschädeln geschmückten Zerstörers Schiba,

welchen die Brahminen an diesem Tage um Verzeihung für alle das Jahr hindurch begangenen Sünden anflehen (Sonnerat Reis. I, S. 196.). Die Astrologen zeichneten in den achten Grad des Zeichens „die Waage“ den Styx hin (Firmic. VIII, c. 12.), um den descensus Solis ad inferos anzuzeigen, und insofern in Dionysus — wie in Adam — alle Seelen enthalten sind (s. Bacchus), so war es eine Zeit des Hinabsteigens aller Seelen in die Unterwelt, daher man in den in diesem Monat stattgefundenen großen Mysterien des Bacchus und der Ceres, also in den Dionysien und Eleusinien, gleichwie in den Weihen der Isis, den durch Fasten und Kasteiungen aller Art vorbereiteten Initiirten das Schicksal der Seelen nach dem physischen Tode dramatisch veranschaulichte. Kaiser Julian fand in der Feier dieser Mysterien um die Herbstnachtgleiche eine sinnreiche Veranstaltung, weil die Jahreszeit, wo die Finsterniß wieder die Weltherrschaft an sich reißt, auch auf die Seelen den Einfluß des bösen Princips merkbar machen könne. Das Aufhören der Vegetation um diese Jahreszeit veranlaßte den Cultus in der Feier der Herbstfeste zu tröstenden Symbolen der Wiedergeburt seine Zuflucht zu nehmen und anzudeuten: wie das Saatkorn im Herbst der Erde übergeben, im nächsten Frühling neues Leben entwickle, so werde auch die sterbende Natur im kommenden Lenze wieder erweckt werden. Daher das Tragen von Granatäpfeln, Palmzweigen und Weidenbüscheln (vgl. d. Art. Apfel, Palme, Weiden) in den Dionysien und — am gleichzeitig gefeierten Hüttenfeste der Juden, was dadurch dem Plutarch zu der bekannten Parallele Veranlassung gab. Daher die Thesmophorien der Demeter zu Ehren nicht nur ein Saatfest, sondern auch eine solche Bedeutung hatte, welche es begreiflich finden läßt, warum nur verheirathete Frauen zu demselben Zutritt fanden; und warum es in jenem unter der Regentschaft des Planeten Venus stehenden Monats gefeiert wurde, wo Babylons Töchter in der Mylitta erbauten Hütten (סֻכּוֹת בְּנוֹת) der Göttin die Jungfrauschaft opferten, von woher das Hüttenfest (חַג הַסֻּכּוֹת) abgeleitet werden dürfte, an welchem vorzugsweise die Freude geboten ist (5 M. 16, 14.), und wobei auch der in den gleichzeitig der Ceres und Minerva gefeierten Eleusinien und Scirrhophorien — an welchem letztern man Schirme trug, und ausrief: es sey nun Zeit Häuser (Familien) zu bauen — vorkommende Ritus des Wasserschöpfens (am Quell Siloah), welcher nur im Dienste der weiblichen Naturgottheit seine Erklärung findet, nicht fehlte. Daß eben so wenig wie beim Passahfeste historische Erinnerungen an den Auszug aus Aegypten, die Einsetzung dieses Hüttenfestes veranlaßten, wird jeder Unbefangene zugeben, denn welchen Zusammenhang läßt das siebentägige in Hütten wohnen mit der 40jährigen Wanderung durch die Wüste auffinden? (vgl. 3 M. 23, 43.). Also hatte auch hier der monotheistische Hebräer dem heidnischen Naturfeste eine andere Bedeutung untergeschoben. Ein Wasserfest der Himmelskönigin (מְלֶכֶת Jer. 7, 18.) zu Ehren war es, wie in der Frühlingsgleiche das Passah ein Feuerfest dem Himmelskönig Moloch (מֶלֶךְ) zu Ehren; beide Feste feierte man daher im Vollmonde des Aequinoctiums; und wie das Pfingstfest den Schluß des Passah, so bildete das Beschließungsfest (5 M. 23, 36.) einen Anhang des Hüttenfestes. Auch das Herumtragen der Gesetzrollen an dem letzten (jetzt neunter Tag) dieses Festes, welches davon den Namen „Gesetzfreude“ im jüd. Kalender führt, erinnert an die ähnliche Sitte in den Thesmophorien am neunten Tag der Eleusinien. Daß dort Frauen dieses Amt erhielten, erklärt sich daraus, daß das heidnische Fest einer Göttin gefeiert ward, im monotheistischen Cultus Israels also auch dieser Brauch eine Aenderung erleiden mußte. Der siebenmalige Umgang mit Palmzweigen rc. in der Synagoge am siebenten Tag des Hüttenfestes, erinnert an den siebenmaligen Umkreis der Bajaderen um die indischen Tempel bei der gleichzeitig stattfindenden Pagodenweihe, wobei man an den Tanz Krischna's mit den Kuhmädchen (gopias), d. h. an den Umlauf der Wandelsterne um die Sonne erinnern wollte (s. de l'Orme ind. Kalender). Denn in der Herbstgleiche, wo die Finsterniß ihre Herrschaft antritt, sollte die dunkle Körperwelt

geschaffen worden seyn, deren Symbol: die Hülsenfrucht; daher von mehrern Gattungen derselben eine Speise in Attica am siebenten des Monats Pyanepsion (October) zubereitet werden mußte. Venus, die Regentin des Octobers, hieß ja die Zwiebelgöttin (ἀκιδαλια), weil ihr, der Geberin des Leibessegens, die Hülse geheiligt war. Daher auch der zeugende Esel, das Thier des Priapus, das durch sein Geschrei im Götterkrieg, die Unfruchtbarkeit bewirkenden Dämonen zur Flucht angetrieben, in allen Herbstfesten eine große Rolle spielte (s. Esel). In Aegypten wurden daher im October wie im Junius — weil beide Monate von den Astrologen unter die Herrschaft der Naturgöttin Juno, Venus gestellt waren — Kuchen mit Eselsbildern gebacken, und eine die Feuchtespenderin repräsentirende Jungfrau, später nur eine weibliche Lehmfigur in den Nil geworfen; von den christlichen Kopten ein Kreuz (um das Wasser gesegnet zu machen?).

November, der Monat des Todespfeile versendenden Mars, ihm entspricht unter den Zodiakalzeichen der giftige „Scorpion," welcher auf Mithrasmonumenten dem Frühlingsstier die Zeugungstheile abbeißt. Daraus erklärt sich die in diesen Monat fallende Trauer um den von Typhon zerstückten Osiris, dessen Phallus allein die Isis nicht finden konnte, weil der Fisch Labon ihn verschlungen hatte. Die Sarglegung des Osiris geschah am 17. des Athyr, wo die Sonne in den Scorpion trat. In diesem Monat, sagen die Brahminen, sollte auf den Fluch eines Muni dem Gott Schiba sein Lingam abgefallen (d. h. die Vegetation aufgehört) und die ganze Schöpfung dadurch in Trauer versetzt worden seyn. Also überall Todtenfeste um diese Zeit. Auch der heidnische Norden weihte, wie die alten Perser, welche gekochte Speisen für die Manen ihrer Vorfahren aussetzten (Hyde rel. vet. Pers. p. 248.), die ersten Tage dieses Monats den Seelen der Abgeschiedenen, hielt ihnen Todtenmahle, und man meinte, die Schatten seyen persönlich zugegen (Hanusch, slaw. Myth. S. 408. Grimm, deutsch. Myth. S. 706.). Unser Allerseelenfest ist ein Rest dieser Sitte. Die Nächte in diesem Monat, wo die naturfeindlichen Dämonen, mit größerer Macht begabt, auf der Oberwelt umherschwärmen, hielt Ovid den Brautleuten für gefährlich, und vielleicht stammt daher das von der Kirche ausgegangene Verbot, in der Adventszeit nicht zu heirathen?

December. Diesen Monat stellten die alten Astrologen unter die Regentschaft des Planeten Saturn, welcher als Zeitgott alle andern (Monats-) Götter überdauert, alle Dinge in pristinum statum zurückkehren läßt, daher sein Fest ein Freiheitsfest, wo die Sclaven von ihren Herren bedient werden mußten. Diese römischen Saturnalien hatten gleichfalls ihre Wurzel im Orient; denn die alten Perser feierten in diesem Monat (Dei) das Fest Churremruß, d. i. des fröhlichen Tages, an welchem der König vom Throne stieg, und sich in die Reihen seiner Unterthanen mischte, die mit ihm an Einem Tische aßen, und denen er sagte: „Ich bin wie einer aus euch" (Hyde rel. vet. Pers. p. 252.). Das größte Fest dieses Monats war das am 25. December, wo die Tage wieder zunehmen, von allen Völkern gefeierte Geburtsfest der Sonne, in Aegypten das Geburtsfest des Harpokrates, in Griechenland jenes des Bacchus, den man in einer Wanne zeigte, wovon er λικνιτης hieß, in Persien jenes des Mithra, Mihirgan genannt, in Rom aber: dies natalis Solis invicti, wo man den Neugebornen in einer Höhle, umstanden von einem Ochsen und einem Esel, zeigte (s. Mithras). Und am Weihnachtsfeste, welches dem Chrysostomus zufolge nicht vor d. J. 376 eingesetzt seyn kann — Clemens Alexandrinus (Strom. I.) wußte nicht mehr den Geburtstag Jesu, auch nicht der h. Augustin (Homil. 190.) — erschallt die Hymne: Parvulus hodie natus est nobis etc. Lux orta est nobis etc. Populus, qui ambulabat in tenebris vidit lucem magnam etc. Aber wie das Osterfest seinen Namen der sächsischen Frühlingsgöttin Ostra abgeborgt, so war auch das Weihnachtsfest ursprünglich der Göttin Hertha geweiht und Modranight i. e. Nacht der Mütter genannt, weil die längste Nacht ihr geweiht, und wachend zugebracht wurde, besonders von den Jungfrauen,

welche in dieser Nacht die Zukunft befragten, ob sie das nächste Jahr einen Mann bekommen werden? Denn die Modranight hatte auf Fruchtbarkeit Bezug, welches dadurch bestätigt wird, daß die Allmutter Freia von dieser Nacht an zu wirken beginnt (Mone, Gdth. in Eur. I, S. 388.). Daher also das schon in der heidnischen Zeit üblich gewesene Spenden von Aepfeln und Nüssen, jenen erotischen Symbolen (s. d. Artt.), und das Backen von Butterzöpfen, weil auch die Fruchtbarkeit der Pflanzen von jener Göttin abhängen sollte. Das schon in der Herbstgleiche der Göttin feierlich gelobte fruchtbare Schwein wurde in dieser Nacht ihr geopfert (Beda rat. temp. c. 13.). Weil die Nacht die Mutter aller Dinge, indem sie den Tag, das Licht als Urheber der Wesen geboren, so war es natürlich, daß man an jene Nacht, welche das Jahr gebiert, alle Feierlichkeiten knüpfte, welche auf die Idee der Zeugung Bezug hatten.— Außer den Kalenderfesten oder eig. Naturfesten, zu welchen auch die Auszeichnung der Neumondstage — bei den Indiern und Römern auch die Vollmondstage (s. Selenolatrie), sowie gewisser Wochentage (s. Planetendienst) gehörten, unterscheidet Böttiger (Kunstm. I, S. 145. ff.) auch Staatsfeste, welche durch die Versammlung der verschiedenen Stämme des Volkes zur Festfeier an einem Cultusort die Einigung derselben zum Zwecke hatten, und die mnemonischen Feste, zu welchen das Passah und Hüttenfest der Juden, wie die Apaturien und Oschophorien der Athenienser, die Matronalien der Römer ꝛc. obgleich fälschlich gezählt werden. Eben so wenig kann man mit ihm in der Classification der Feste asiatischer Religionen und jener der abendländischen einverstanden seyn; indem vorgeblich die letztern durch einen heitern Character sich von den erstern unterscheiden. Um hier nicht auf einem Widerspruch ertappt zu werden, leitet Böttiger die Eleusinien, wegen der von ihnen unzertrennlichen Fasten aus dem Orient ab, als ob dieser nicht der Urquell aller abendländischen Cultformen gewesen wäre! Dabei ist wohl nicht an die Klagen um den von den Titanen zerstückten Dionysus gedacht worden? Beweisen die zügellosen Ausschweifungen der spätern Bacchanalien gegen den ernsten Character der Dionysien in einer frühern Zeit? Darf der späte Arnobius, überdies als Christ ein sehr befangener Zeuge in Sachen des Heidenthums, als Autorität gegen den Character der römischen Feste angeführt werden? Er sagt (adv. Gent. VII.): Ponit animos Jupiter, si Amphitruo fuerit actus, aut si Leda fuerit saltata. Allein die dramatischen Vorstellungen tiefsinniger Mysterien können unbeschadet ihrer Form, doch der ernsten Stimmung der Zuschauer keinen Eintrag thun; wie die geistlichen Comödien des Mittelalters beweisen, die sogar an Bußetagen zur Aufführung kamen. Ueberdies stellte man auch in den Mithriacis, deren asiatischen Ursprung Niemand in Abrede stellen wird, die Geschichte der Jahrszeiten dramatisch vor.

Fett ist dem Orientalen synonym mit dem Besten überhaupt; die besten Producte heißen „Fett der Erde" 1 M. 45, 18. „Fett des Waizens" 5 M. 32, 14. „Fett des Mostes" 4 M. 18, 12. Das „Fett der Helden" 2 S. 1, 22. heißen die Tapfersten (vgl. Richt. 3, 29. Jes. 10, 16. Ps. 78, 81. die Großen des Reiches heißen schlechthin die Fetten Ps. 22, 30. vgl. Ps. 65, 12.). Das Beste gehört aber stets der Gottheit, denn es vertritt zugleich das Ganze, dessen Erstes es ist. Wie von allem Getraide das Erste und Beste, die Erstlinge, als Repräsentant des ganzen Ernteertrags, Jehovah dargebracht wurden, so mußte auch von dem Opferthier, wenn es nicht ganz und gar wie beim Brandopfer, auf den Altar kam, wenigstens sein Erstes und Bestes, das Fett, jedenfalls verbrannt werden, dies gehörte allein dem Herrn 3 M. 3, 16., kein anderer durfte es genießen V. 17., nicht etwa, wie der rationalistische Maimonides (More Neb. 3, 48.) wähnt, weil das Fett ungesund ist, denn, fragt Bähr (Symb. d. Cult. II, 382.), dessen Beweisführung hier entlehnt ist, „soll Jehovah bekommen, was der Mensch nicht brauchen kann, womit er sich den Magen verdirbt?" Das satyrische Sprüchlein pinguis Minerva erklärt sich aus der Wahrnehmung, daß leibliches Wohlseyn nachtheilig auf den Geist einwirke, was auch die Sprache andeutete,

wenn sie כְּסִיל Stultus von כֶּסֶל lumbus 3 M. 3, 4. ableitete, denn die Lende ist der fette, fleischige Theil.

Feuchte (ὕλη v. ὕω feuchten, materies v. madeo triefen), ist der Ursprung alles Körperlichen (Macrob. Sat. I, 23.), war früher als Erde und Wasser, sie ist der Urstoff aus welchem beide geworden, darum die Naturgöttin, die Welthebamme Diana Lucina, die Allmutter Venus als Wasser liebend, Thau spendend, aus dem Meere entstammend, geschildert; und jene Thiere, welche die feuchten, schlammigen Orte lieben, wie Hirsche und Eber, der feuchten Nachtgöttin geheiligt. Und weil das schaffende Element auch das auflösende, so war die Feuchte auch Zeichen der Verwesung und des Todes. Ein Todtenknochen verunreinigte zufolge dem zoroastrischen und mosaischen Gesetz (vgl. Z. A. II, Vendid. Farg. 7. mit 3 M. 2, 32. 38.) nur so lange er feucht ist; wenn er trocken, ist er nicht mehr im Besitz der Dews. Daher die Verbrennung oder Einbalsamirung der Todten, um dem bösen Princip den Zugang zur Leiche zu verhindern.

Fetiales, s. Fides.

Feuer ist das Gottessymbol vor allen andern Dingen der sichtbaren Welt, dasjenige Element, in welchem alle Culte der Welt den Schöpfer verehren, und zwar wegen dreier Eigenschaften dieses Elements, welche man auch dem göttlichen Wesen beilegt. Dieses ist ohne Anfang und ohne Ende, Schöpfer und Zerstörer alles Lebens, auch das Feuer als Lebenswärme ist erhaltendes Princip, auch das Feuer verzehrt alles Geschaffene. Gott ist das vollkommenste, reinste Wesen, das verneinende Princip ist das Unreine. Ebenso wird alles Faulichte durch Feuer vernichtet, die Feuertaufe (s. d.) ist die wirksamste aller Lustrationen, und mögen demnach diejenigen Recht behalten, welche πυρ, wie purus vom skr. Ztw. pu i. e. putare putzen, reinigen, ableiten. Wer ist stärker als Gott? Unter den irdischen Dingen ist ihm nur das Feuer, das allüberwindende, vernichtende, ewig sich fortpflanzende, niemals sich vermindernde Element zu vergleichen, das im Hebräischen nach der Stärke benannt ist (אֵשׁ ignis v. chald. אֲשַׁשׁ validum, fortem esse vgl. Jes. 16, 7.: אֲשִׁישֵׁי קִיר die Grundveste der Stadt, chald. אֻשְׁיָא Mauer, Fundament, ferner אֲזָא ἄζω heizen, hitzen, anzünden, als Subst. אֲזָא Adler, als stärkster alles Gevögels, Stw. עז Kraft). Die Urzeit unterschied aber zwischen Feuer als Materie und zwischen Urfeuer, von welchem jenes ein Bild und aus diesem geworden ist. Die Parsen nannten das Letztere: Band der Einigung zwischen Ormuzd und Zervane Akerene (Zeit ohne Grenzen), es ist der Same, woraus Ormuzd alle Wesen geschaffen. Darum brannte Feuer zum Dienste des Urlichtes, als des Ausflusses von der Kraft des Ormuzd und als seines Symbols, in allen Häusern, auf allen Bergen; daher wurde vor dem König das heilige Feuer vorausgetragen; daher errichtete man heilige Feuerheerde (Dadgahs) zur Feuerverehrung (Z. Av. III, S. 239.), weil das göttliche Feuer der Allbelebung unsichtbar ist. So oft die Parsen ein Feuer erblicken, überfällt sie heilige Ehrfurcht, denn es ist das Symbol des alles durchdringenden und belebenden Urfeuers. Die meisten Gebete werden in Gegenwart des Feuers gesprochen. Fünfmal des Tages muß der Priester dem heiligen Feuer reines Holz und wohlduftende Gerüche zur Nahrung geben. Dieses heilige Feuer, welches auch im attischen Prytaneum vor dem Verlöschen bewahrt ward, sowie im Tempel der Vesta in Rom Tag und Nacht unauslöschlich erhalten werden mußte, dessen Verlöschen auch Jehovah sehr streng an dem unachtsamen Priester ahndete — denn als aus Versehen die Söhne Ahrons fremdes Feuer vor dem Herrn brachten, strafte er sie mit dem Tode (3 M. 10, 1. 2.). — dieses ewige Feuer (3 M. 6, 6.) nährt der Bramine am Heerde seines Hauses, um einst seinen Scheiterhaufen mit demselben anzuzünden, und dadurch sogleich die mystische Einigung mit der Gottheit zu erzielen, und aller fernern Reinigungen in den Planetenkreisen überhoben zu seyn; aus der Asche des Holzstoßes unmittelbar in den Zustand der Herrlichkeit Brahma's überzugehen. Dieses Feuer wird

auf folgende Weise erworben. Hundert Braminen der gelehrten Kaste suchen auf offenem Felde einen geeigeneten Ort aus, dessen Grund nach allen Weltgegenden hin durch Kraftgebete und Besprützung mit Weihwasser gereinigt und geheiligt wird. Auf diesem Grunde wird in der Mitte ein Gezelt errichtet, unter welchem mindestens 100 Braminen Raum haben. Um dieses stehen mehrere Kleinere für einige tausend liturgisirende Braminen, die aber alle so gestellt sind, daß das allerheiligste Zelt von allen gesehen werden kann. In diesem steht ein viereckiger Herd (Kunda), aus dessen Mitte eine hölzerne Säule sich erhebt, mit einem oben daran befestigten Seile, dessen beide Enden zu beiden Seiten herabhängen. Umher liegen neun besondere, den neun Sternenkreisen oder Planeten (s. d. A. üb. deren Neunzahl bei den Indiern) geheiligten Holzarten, von welchen zugleich die diensthabenden Priester in der Hand halten. Hierauf werden zwei Stücke Arasuholz (v. ras feucht u. a privat.) aneinander gerieben, bis sich Feuer fängt, womit jener Holzstoß angezündet werden kann (Paullin. Brahm. Religionss. deutsch v. Kleuker S. 148.). Diese Art der Bereitung des Opferfeuers leiten die Chinesen vom Kaiser Sui ab. Den Persern war diese Art der Feuerbereitung besonders heilig (Z. Avesta deutsch v. Kleuker I, S. 47.). Die Araber nennen die beiden Hölzer: Männlich und weiblich (Hammer, Fundgr. d. Orients I, S. 207.), weil die durch Reibung derselben entstehenden Funken an den Lebensfunken oder Nervenäther mahnt, welcher im Moment der Begattung sich entwickelt. Von den Römern sagt Festus: Ignis Vestae, si quando interstinctus esset, virgines verberibus afficiebantur a pontifice, quibus mos erat, tabulam felicis materiae tam diu terebrare, quousque exceptum ignem cribro aeneo virgo in aedem ferret. Das erloschene heilige Feuer der Göttin durfte nicht anders angefacht werden, als durch frische Erzeugung des reinen Elements. Ein Brett von auserlesenem Holz wurde so lange gebohrt d. h. eine Walze in ihm umgedreht, bis Funken entsprangen. (Zuweilen wurde das neue Feuer durch Auffangen der Sonnenstrahlen in thönernen Gefäßen erzielt (Plut. Numa 9.). Die Insel Lemnos, auf welche der Feuergott Hephästos herabgefallen war, hegte eigenthümlichen Feuercultus: Am jährlichen Reinigungsfest wurde auf neun Tage alles Feuer ausgelöscht, und neues brachte von Delos ein eigends abgesandtes heiliges Schiff. Es trieb, unterdeß auf der Insel Todten- oder Heiligungsopfer (ἐναγίσματα) gebracht wurden, auf dem Meere herum. Wenn es endlich eingelaufen war, theilte man Jedermann Feuer zum häuslichen Gebrauche mit; nun begann, wie sie sagten, ein neues Leben. (Welcker's Trilogie S. 247. ff.). Auch der heil. Brigita (i. e. die Leuchtende vom engl. bright glänzend) in Schottland, wurde, gleich der Vesta („Nec tu aliud Vestam quam vivam intellige flammam." Ov. Fast. 6, 295.), bei Kildar ewiges Feuer unterhalten, ein geflochtener Zaun umgab es, welchem Männer nicht nahen durften; nur mit Bälgen es anzublasen, war gestattet, nicht mit dem Munde (Acta sanctor. calend. febr. p. 112. b.). In Deutschland nannte man es Notfeuer (f. Knotenfeuer, wie Grimm D. M. S. 344. meint). Lindenbrog im Glossar zu den Capitularien sagt: Rusticani in multis Germaniae locis, et festo quidem S. Joannis Baptistae die palum sepi extrahunt, extracto funem circumligant, illumque huc illuc ducunt, donec ignem concipiat: quem stibula lignisque aridioribus aggestis curate fovent, ac cineres collectos supra olera spargunt (also eine Feuerreinigung der Felder, wie dies auch im alten Latium geschah, s. Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 193.). Reiske („Unters. d. Notfeuers" Lpz. 1696. p. 51.) berichtet: Wenn Viehseuche herrschte, entschloßen die Bauern sich ein Nothfeuer anzumachen. Am bestimmten Tage durfte (wie auf der Insel Lemnos) in keinem Hause auf dem Heerde sich eine Flamme finden. Aus jedem Hause mußte Stroh und Buschholz herbeigebracht werden, darauf steckte man einen starken Eichenpfahl in die Erde, durch diesen wurde ein Loch gebohrt, in dasselbe eine hölzerne Winde eingesteckt, mit Theer und Pech geschmiert und so lange umgedreht, bis es Feuer gab. Solches sodann durch Stroh und Buschholz gemehrt, bis es zu einem

vollen Nothfeuer ausschlug, dann das Vieh dreimal hindurch getrieben. Andere suchten neunerlei Holz zusammen, und hielten so lange mit gewaltsamer Bewegung an, bis Feuer herabfiel. „Auch in Schweden wurde das Nothfeuer durch Reiben zweier Hölzer bereitet; zuweilen nahm man Aeste von neunerlei Holz dazu" (Grimm l. c. S. 345.). Also auch hier die indische Sitte (vgl. oben). „Der aufsteigende Rauch wurde für die Obstbäume nützlich gehalten." Ein ewiges Feuer brannten auch die heidnischen Russen in Kiew; denn der Feuerdienst herrschte auch bei slawischen Völkern. Dem rothantlitzigen, mit einem Feuerkranz das Haupt geschmückten Blitzeschleuderer Perkunas, brannte die ewige Flamme als Symbol der nie verlöschenden Sonne (Hartknoch Altes Preußen S. 133.). Zu Wilna in Polen brannte noch im Jahr 1387 im Schloße ein beständiges Feuer, das der Priester unterhalten mußte, oder es mit dem Tode büßte. Ueber den Feuerdienst der Böhmen s. Hanusch slaw. Myth. S. 89. Die den Hölzern entlockten Funken verglich man dem vom Himmel stammenden Blitze, sowie die Völker bei dem Feuer stets an das Sonnenfeuer dachten, daher die Mythe: Bacchus habe sich vor seinem Tode in Feuer (in sein eigenes Wesen) verwandelt (Nonn. Dion. VI, 174 sq.), wie Hercules auf dem Berge Oeta sich selbst verbrannt. Ebenso, wenn auf der Insel Creta aus der Höhle des Jupiter Feuer loderte, sagte man, der Gott sey geboren (Anton. Liber c. 19.). Zeichen der Heiligkeit des Feuers war Mangel des Rauches. Der Parse kennt sechs heilige Feuer: 1) Spenesh im Feuertempel gebraucht, das aber nicht auf den Altar kommen durfte, wenn es nicht nach den im Vendidad gegebenen Vorschriften gereinigt war. 2) Ormuzd's Feuer, dessen Quintessenz das hochverehrte Bramafeuer war, daher auf den Altären brannte. 3) Berezeseng Erdfeuer, muthmaßlich die Naphtaquellen. in deren Nähe noch jetzt die in Hochindien lebenden Parsenfamilien ihren Gottesdienst verrichten. 4) Ferabun, ein Feuer, dessen Verehrung Giamschid eingeführt haben soll. 5) Gosh-asp, welches Ke-Khosru einführte. 6) Burzin-Matun, welches Zoroaster einführte (Rhode Zendſ. S. 304.). Aber auch Jehovahs Priester kannten sechs verschiedene Arten des Feuers. Sie unterschieden zuerst das heilige Feuer, das bei Ahrons erstem Opfer vom Himmel gekommen seyn soll, und immer auf dem Altare brannte (3 M. 6, 12.), von dem fremden d. h. unreinen Feuer. Von diesem Altarfeuer war wieder jenes des Jehovah verschieden, das von ihm ausfuhr, um ihn zu verherrlichen. Ferner zählte man drei Feuerarten beim Opfer: das Feuer des Herrn (3 M. 2, 16.), das Feuer zum süßen Geruch des Herrn (3 M. 1, 9.) und das allerheiligste Feuer (3 M. 2, 3.). Ist doch Jehovah selbst „verzehrendes Feuer" (2 M. 24, 17. 5 M. 4, 24. 9, 3. 2 Sam. 22, 9. Ps. 50, 2. Jes. 30, 27. 33, 14.), und noch im Hebräerbrief (12, 29.) liest man: Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer" (vgl. Apstlgsch. 2, 3. 1 Cor. 3, 13.). Dem Abram und Mose erschien er zuerst als Feuerflamme (1 M. 15, 17. 2 M. 3, 4.). Bei Ahrons Opfer erscheint „die Herrlichkeit des Herrn dem ganzen Volke, denn Feuer ging aus von Jehovah und verzehrte das Brandopfer und die Fettstücke, und das ganze Volk sah es, und sie fielen auf ihr Antlitz" (3 M. 9, 24.). Als das Gesetz auf Sinai gegeben wurde, „da brannte der Berg in Feuer bis hoch in den Himmel" (5 M. 4, 11.). Und der Herr redete aus dem Feuer (V. 12.). Und das ganze Volk sah die Flammen (2 M. 19, 18.). Und das Ansehen der Herrlichkeit Jehovahs war wie fressend Feuer auf der Spitze des Berges vor den Augen der Söhne Israels (2 M. 24, 12.). Ezechiel (1, 26. ff.) schildert das Ansehen Jehovahs so: „Oberhalb der Veste war, wie das Ansehen von Saphir, die Gestalt eines Thrones, und auf der Gestalt des Thrones eine Gestalt, wie das Ansehen eines Menschen oben darauf. Und ich sah, wie es lichthell, wie Ansehen von Feuer innerhalb, ringsum vom Ansehen seiner Lenden aufwärts, und vom Ansehen seiner Lenden unterwärts, sah ich wie Ansehen von Feuer, und es gab einen Glanz ringsum. Das war das Ansehen der Gestalt Jehovahs." Daniel (7, 9.) sah den Alten der Tage sitzen auf einem „Stuhl von

Feuerflammen, und dessen Räder brannten wie Feuer." Bei dem Opfer Gideons „fuhr Feuer aus dem Fels und verzehrte das Opferfleisch" (Richt. 6, 21.). Bei dem Opfer Manoah's „fuhr der Engel des Herrn in der Lohe des Altars gen Himmel" (Richt. 13, 20.). „David baute dem Jehovah einen Altar und opferte Brand- und Dankopfer, und er rief den Herrn an, da erhörte er ihn mit Feuer vom Himmel auf dem Altar des Brandopfers" (1 Chr. 22, 26.). Von Salomo's Opfer berichtet die Chronik (2 Chr. 7, 1. ff.): Als Salomo das Gebet geendigt hatte, fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer, und die Herrlichkeit Jehovahs erfüllte das Haus. Und die Priester konnten nicht in das Haus des Herrn gehen, denn es hatte die Herrlichkeit des Herrn das Haus erfüllt, und alle Kinder Israels sahen wie das Feuer und die Herrlichkeit Jehovahs herniederkam auf das Haus, und beugten sich mit dem Antlitz zur Erde und beteten an." (Hiemit wäre 1 Kön. 18, 38. ff. zu vgl.). Dieses göttliche Feuer verzehrt aber nicht nur seine Opfer als liebliche Speise, es macht sich auch durch seine verzehrende Gewalt den Feinden furchtbar. Bei der Empörung Korahs ging Feuer aus von Jehovah und fraß 250 Mann, welche das Rauchwerk dargebracht (4 M. 16, 35.). Als das Volk in der Wüste murrte, ergrimmte der Zorn des Herrn, und es brannte unter ihnen ein Feuer Jehovahs rc. Und als Mose betete zum Herrn, so legte sich das Feuer (4 M. 11, 3.). Beim Einzug in Palästina ging Jehovah, ein verzehrendes Feuer, vor dem Volke her, um die Enakiter zu vertilgen (5 M. 9, 3.), und beim Durchzug durch das rothe Meer hatte die Feuersäule Jehovahs gegen die Aegypter gestritten (2 M. 14, 24.). „Bin ich ein Mann Gottes," sagt Elia zum Obersten, welchen König Ahasia an den Propheten sandte, „so falle Feuer vom Himmel und fresse Dich und deine Fünfzig!" Da fiel Feuer vom Himmel und verzehrte rc. (2 Kön. 1, 9.). Hiobs Knecht berichtet: Feuer Gottes fiel vom Himmel und brannte unter den Schafen und ihren Hütern, und fraß sie rc. (Hiob 1, 16.). „Wie Wachs vor Feuer zerschmilzt, so die Frevler vor Gott" (Ps. 68, 3.). Feuer läßt der Herr über Sodom und Gomorrha regnen (1 M. 19, 24.), Feuer geht vor Jehovah her und verzehrt ringsum seine Feinde" (Ps. 97, 3.). Ghillany („die Menschenopfer" rc. S. 289.) bemerkt treffend: die Redeweise, Gott habe sein Volk aus Aegypten **geführt**, ist wörtlich zu verstehen, denn Jehovah zieht als Feuer vor den Israeliten her, zeigt den Weg und gibt durch sein Anhalten wie durch seinen Aufbruch kund, daß man jetzt lagern, jetzt den Marsch fortsetzen solle. Das Feuer ist nicht in der Absicht gemacht, um zur Leitung des Heereszugs zu dienen, wie auf den Zügen Alexanders (Curt. V, 2.), sondern es ist eine höhere Lohe, der Gott selbst, welcher dem Heere voranzieht (Ps. 68, 8.). Wie Jehovah hatte auch der gleichfalls auf Bergen wohnende indische Schiba als **Feuersäule** — welche Clemens v. Alexandrien (Strom. I.) für ein Bild des ständigen, bleibenden und unwandelbaren Lichtes der Gottheit nimmt (*τὸ ἑστὸς καὶ μόνιμον τȣ̃ Θεȣ̃ φως*) — sein Primat dem Brahma (s. d.) und Wischnu bewiesen; wie Jehovahs Kleid Licht ist (Ps. 104, 2.), so erscheint auch auf Bildwerken Schiba schneeweiß (Bohlens Ind. I, 207.), und sein Symbol ist der Triangel, mit der Spitze nach oben (△), die Flamme bezeichnend. Wie Jehovah am Ende der Tage die Welt ausbrennen wird, wie ein Ofen (Mal. 4, 1.), so soll auch Schiba (s. d.) das Prädicat Kala (Verzehrer vgl. קָלָה caleo) annehmend, am Ende der Zeiten die ganze Welt mit Feuer verzehren, und selbst die Trimurti nicht verschonen, obgleich er selbst ein Theil ihres Wesens ist. Das physische Licht (אוֹרָה) ward Bild geistiger Erleuchtung (תוֹרָה); **Feuer** eine **Lehre** (אֵשׁ דָּת 5 M. 33, 2.), Avesta (i. e. אַב אֶשְׁתָּא auctor ignis) hieß die h. Schrift der Feueranbetenden Parsen, wie jener griechische Eisenkünstler *Ἥφαιστος*, nach dessen Sohn, dem Flötenerfinder **Ardalus** sich die Musen nannten. **Ard**, der persische Ized des Feuers (lat. ardor), gab hohen Geist und Wissenschaft. **Ardibehescht** (i. e. Segen bringende Wärme), Erzeuger aller Wesen, sollte den Menschen das Feuer gegeben haben. Also war er der Menschenschöpfer und Feuerdieb Prometheus,

weil Feuer (als electrischer Funke, Nervenäther?) das Lebensprincip, (S. Bd. I, S. 45.), die Lebenswärme Bedingung alles physischen Seyns ist. Er demnach der Menschenschöpfer Adam, welcher Gott gleich seyn wollte in der Erkenntniß des Guten und Bösen. Ist aber unter dem Feuer geistige Erleuchtung zu verstehen, so fragt sich: Wollte die Gottheit den Menschen die heilsame Lehre vorenthalten? Der Diebstahl hatte folglich einen andern Sinn: Die Lehre sollte vom Himmel auf die Erde gekommen seyn. Dann erzählte der Mythus: der Vater des Prometheus, der Feuerkünstler Hephästus sey aus dem Himmel gestürzt worden, Sintier auf der Feuerinsel Lemnos (s. d.) hätten ihn aufgenommen. Σιντιες sind jene Indier der Schibasecte, die nach dem Hochlande hinaufgedrängten Feueranbeter, (v. skr. zend Feuer, Zündstoff), welche das Lichtwesen Ormuzd verehren, und das Buch Zend Avesta durch Zerduscht (Zoroaster) vom Himmel erhalten haben wollten. Mißverstand dieser Sage veranlaßte die Hellenen das Schicksal des Hephäst oder des mit ihm identischen Sohnes aus dem Neide der Götter über die Menschen zu erklären. Und doch wußten auch sie, daß Hephäst um die Gunst der Pallas sich beworben, die nach dem Feuer (skr. palas) benannt als weibliche Feuergottheit, auch Princip des Denkens war. War nun das Feuer irdisches Abbild der Gottheit (vgl. Agni), so mußte der Parse die Entweihung dieses heiligsten Symbols für eine arge Sünde halten. Wenn demnach alles was vom Munde des Menschen ausgeht, nach Zoroaster'schem Begriffe unrein ist, so konnte schon der bloße Hauch es verunreinigen, daher die Nothwendigkeit der Kinnmaske (Penom) beim Gebet. Wer mit dem Munde Feuer ausbläst, ist des Todes schuldig; alles Faule mußte vom Feuer entfernt werden, folglich das Verbrennen der Todten nicht gestattet, denn diese sind unrein, das Feuer aber die Reinheit selbst (vgl. Feuertaufe).

Feuerfeste hatten alle Völker des Alterthums. Ihre Bestimmung war das heilige Element den Menschen für das laufende Jahr zu erneuern. Die Sitte dieser jährlichen Feuer erstreckte sich über das gesammte Europa. Im nördlichen Deutschland fanden sie zu Ostern statt, im südlichen am Johannistag. Dort bezeichnen sie also Frühjahrseintritt, hier: Sommermitte. Ganz Niedersachsen, Westphalen, Hessen kennt Osterfeuer; am Rhein, in Franken, Schwaben, Baiern, Oestreich, Schlesien und den slawischen Ländern gelten Johannisfeuer. In allen Städten, Flecken und Dörfern wird gegen Abend des ersten (zuweilen dritten) Ostertages ein großes Strohfeuer angezündet (in Prag noch jetzt Mittwoch nach Ostern das Verbrennen eines „Strohmanns" als Volksfest). An der Weser, im Schaumburgischen befestigt man ein Theerfaß auf strohumwundener Tanne und entzündet es in der Nacht. Alle Gebirge im Umkreis leuchten (Grimm, d. M. S. 348.). Die Beschreibungen der Johannisfeuer stimmen zu denen der Osterfeuer, nur Weniges ist abweichend. Zu Gernsheim im Mainzischen wird das entzündete Feuer vom Pfarrer gesegnet, und so lange es brennt, gebetet und gesungen. Erlischt die Flamme, springen die Kinder über die glühenden Kohlen (vgl. d. Art. Feuertaufe). Reiske (l. c. p. 77.) fügt hinzu: „Es wird auch allerhand Kraut darein geworfen: gleich ihm möge alles Unglück in Feuer und Rauch aufgehen!" (Also ein Sühnfest). Zu Nürnberg betteln die Jungen Holzscheiter zusammen, fahren sie an das Spittelthor, zünden sie an, und wenn das Holz brennt, springen sie darüber. Man glaubt dadurch Gesundheit auf das ganze Jahr zu erhalten. Zu Trier lassen die Metzger am Johannisabend vom Gipfel des Paulsberges ein Rad in die Mosel hinab. In Frankreich herrscht der Glaube an die heilsame Wirkung der Kohlen des ausgeglühten Johannisbrandes. In Poitou springen sie dreimal um das Feuer, einen Nußzweig in der Hand. Mit ihm streifen die Hausväter durch die Flamme, und legen von der Kohle in ihre Schuhe als Schutzmittel gegen Uebel. Der Johannisfeuer in England gedenkt Strutt (Sports of the people of England by Joseph Strutt Lond. 1830. p. 359.). In Griechenland entzünden die Weiber am Johannisabend ein Feuer und rufen darüber springend aus: „Ich

lasse meine Sünden!" In Rußland soll dem heidnischen Gott der Früchte zu Kiew, die Jugend beiderlei Geschlechts am 24. Juni Freudenfeuer angezündet, darüber gesprungen, und sodann die Heerden durchgeführt haben, vermeinend sie dadurch vor den Waldgeistern zu schützen. In Böhmen, sagt Dobrowsky (Slawin p. 409.), führte man Kühe über das Johannisfeuer, um sie vor Hexerei zu bewahren. Insofern Ostera (s. d. A.) eine Lichtgottheit war, so darf man annehmen, daß auch das Johannisfeuer zu Ehren der Sonne in der vorchristlichen Zeit angezündet wurde. Dieses wird noch dadurch bestätigt, daß ein Jahresfest, das bis 1523 in Bauzen (in Sachsen) mit Feuer auf dem Markte gefeiert wurde: „das Empfangen des Sommers" hieß. Am Abende vor Petri Stuhlfeier, den 22. Februar, wurden Fässer zusammengetragen, und auf dem Markte angezündet. Der Schulmeister ging mit den Schülern in Procession durch die Gassen; der Richter, Baumeister und die Stadtdiener folgten mit Lichtern, die Häuser der Stadt waren erleuchtet. Wenn man zum Feuer auf dem Markte kam, so sang der Schulmeister: Jam ver oritur! (Nun kommt der Frühling!) Dies Fest ward also dem Lenz zu Ehren gefeiert, wie die Johannisfeuer zu Ehren des Sommers brannten. Auch die Weihnachtsfeuer haben wohl eine ähnliche Bedeutung. In Frankreich ist jetzt noch die souche de noel üblich. Für Deutschland weist Grimm (l. c. S. 357.) die gleiche Sitte aus einer Urkunde von dem Jahre 1184 nach. Darin heißt es vom Pfarrer zu Ahlen im Münsterland: et arborem in nativitate domini ad festivum ignem suum adducendam esse dicebat. Daß Weihnacht bei den heidnischen Deutschen Juelfest hieß, von dem Feuerrad (Jul), das man — also nicht bloß am Johannistag, sondern auch in der entgegengesetzten Sonnenwende — einen Berg hinabrollte, weist zur Genüge auf dessen ursprünglich solare Bedeutung hin.

Feuermann heißt in der Lausitz die brennende Erscheinung eines Waldgeistes, der Nachts sich um die Wipfel der Bäume schwingt (das ignis lambens der Alten. Das fette Harz saftvoller Kiefern, genannt: Vogelkien (Lausitzer Monatsschr. Jahrg. 1797. II, S. 749.).

Feuerprobe, s. Ehe.

Feuerreinigung, s. Feuertaufe.

Feuersäule, s. Feuer.

Feuertaufe. Allen Elementen wurde von den Alten Reinigungskraft zugeschrieben, umsomehr der Flamme als dem reinsten (s. Feuer). Aus diesem Gesichtspuncte erklärt sich die Sitte des Verbrennens der Leichname, damit die Seele, als das Göttliche im Menschen, im Feuer, als seinem Vehikel (ἐν ὀχήματι) aufwärts steige, sich mit dem Himmlischen vereinige, während das Irdische von ihm unten verbleibe; und weil jeder Todte überhaupt unrein ist, also desto schneller von dem arimanischen Stoffe, dem verwesenden Leibe frei werde; denn man glaubte, daß diese mit dem Körper gewissermaßen so lange verbunden sey, als das Fleisch noch nicht ganz von der Fäulniß verzehrt worden ist. Denn der Körper wurde als den Geist verunreinigend angesehen, welcher ihn von der Vereinigung mit Gott zurückhält. Der Verbrennungsproceß ward für geeignet befunden, alles Unreine d. h. Verwesliche am schnellsten zu vernichten. Hieraus folgt die doppelte Verdienstlichkeit des freiwilligen Flammentodes, weil dieser auch noch den Character des Opfers annimmt, obgleich schon die gewöhnliche Verbrennung der bereits Gestorbenen eine Opferceremonie war, der entseelte Körper ein Opfer des Hades; der Holzstoß wurde wie ein Altar des unterirdischen Gottes betrachtet (Böttiger, Kunstm. I, S. 34.). Als wäre damit noch nicht ganz Genüge geleistet, nahm man auch, nicht zuerst in der christlichen Kirche, ein Fegfeuer (s. d. A.) jenseits des Grabes zur Läuterung der Seelen an (Virg. Aen. 6, 742.). Dem Talmud zufolge werden auch die Seelen der Frömmsten, bevor sie dem Throne des Allerhöchsten zu nahen gewürdigt sind, im Feuerstrom Dinur (s. d.) gereinigt. Griechischer Seits weist eine Begräbnißurne in der Villa Maffei auf diese Idee hin:

Eros, den Schmetterling (die Psyche) in der einen Hand, die brennende Fackel in der andern Hand, abgebildet. Die Verbrennung der Leiche sollte zugleich an die von Zoroaster geweissagte Ausbrennung Arimans (der Materie) im Feuerpfuhl am Ende der Zeiten, an den allgemeinen Weltbrand (s. d.) mahnen, welchen die Indier (Bohlens Ind. I, S. 265.), Aegypter (Orig. c. Cels. I, 20.), Chaldäer (Senec. Qu. Nat. III, 29.) und Hebräer (Mal. 4, 1.) erwarteten. Daher auch der Welterlöser bei seiner einstigen Wiederkunft zum Gerichte mit Feuer taufen wird (Luc. 3, 16. 17. 2 Petr. 3, 7.). In den heidnischen Mysterien, welche die Schicksale der Seele nach dem physischen Tode verbildlichten, wurde die Feuerreinigung symbolisch vorgenommen. Man ließ nämlich die Mysten zwischen zwei Feuern oder Fackeln hindurch schreiten. Selbst auf leblose Dinge erstreckte man die läuternde Kraft des Feuers (4 M. 31, 23.). Wie aber Hercules durch Selbstverbrennung auf dem Oeta Unsterblichkeit erlangte, so wußte die Mythe auch von Feuerreinigungen göttlicher Wesen beim Eintritt ins irdische Leben zu erzählen. So sollte die Amme, welche der König Malcander (Moloch?) für sein Kind angenommen, Nachts an diesem verbrannt haben, was an seinem Leibe sterblich war, worauf die Mutter einst dazu kommend, einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, durch diesen Klageton dem Kinde die Unsterblichkeit entzogen haben soll (Plut. de Is. c. 16.). Hieher gehört auch die in den Eleusinien erzählte Mythe von Ceres, welche den Knaben Demophoon durch Verbrennung des sterblichen Leibes unsterblich machen wollte; als aber die Mutter das Kind in den Flammen erblickte, und darüber einen Schrei ausstieß, soll das Kind gestorben und die Mutter von der Göttin getödtet worden seyn (Apollod. I, 5, 1.). Auch Tethys legte ihren Sohn Achilles in die Flamme, damit er unsterblich würde (Creuzer IV, S. 257.). Auch bei den Kinderopfern für den Moloch — welche noch verdienstlicher waren, weil der Gott ein sündloses reines Wesen erhielt — wurde darauf gesehen, ne flebilis hostia immoletur, wie Tertullian und Minutius Felix übereinstimmend erzählen; und das Geschrei der Unglücklichen wurde durch lärmende Musik übertäubt, damit kein menschliches Gefühl erregt, und das Opfer dem Gott nicht zuwider würde (Plut. de Superst.). Uebrigens wurden nicht immer die geweihten Kinder de facto geopfert, sondern nur zwischen zwei Feuer hindurchgeführt, denn dies soll doch הַעֲבַרְתָּ 2 M. 13, 12. (vgl. 3 M. 18, 21.) bedeuten? Daß sie eine geistliche Reinigung bezweckten, also eine symbolische Feuertaufe, gestehen auch Josephus (Antiq. 9, 12.) und Philo (de victim.). Wie die Beschneidung als reinigende (Herod. II, 37.) Bluttaufe die Stelle des eigentlichen Opfertodes vertritt, so das Hindurchführen zwischen zwei Feuern für den wirklichen Verbrennungstod. In Rom ließ man schon früh humane Grundsätze vorwalten, und begnügte sich mit der symbolischen Feuertaufe der Neugebornen — denn da der Molochcult in Carthago, Sicilien, Sardinien herrschend war, so konnte er auch dem obern Italien nicht fremd geblieben seyn — wie jetzt mit dem bloßen Besprengen des Kopfes anstatt des eigentlichen Untertauchens in den Strom. Das neugeborne Kind wurde bekanntlich an dem neunten Tage um den brennenden Hausheerd dreimal herumgetragen (Plut. Qu. Rom. c. 102. Macrob. Sat. I, 16.), wovon dieser Reinigungstag: dies lustricus genannt ward. Daß es dabei auf eine Reinigung durch Feuer abgesehen war, erhellt aus der Bemerkung des Scholiasten zum Plato: *καθαίρουσι τάς χεῖρας αἱ συνεφαψάμεναι τῆς μαιώσεως*. Denn die Gebärerin und Alles, was sie berührte, war nach dem allgemeinen Begriff des Alterthums (nicht bloß des biblischen 3 M. 12, 2.) unrein (Sketches of de Hindoos II, p. 14.). Für das Vorhandenseyn dieser Meinung bei den Griechen zeugen mehrere Stellen der Alten z. B. Thucydid. Bell. Pelop. 3, 104., wo erzählt wird, daß auf der heil. Insel Delos Niemand gebären noch sterben durfte, sondern jedesmal zuvor auf eine benachbarte Insel Rhenea gebracht werden mußte, und bei Euripides Iphig. Taur. 380—82. liest man, daß kein Religiöser von einer Wöchnerin kommend, heilige Handlungen vornehmen oder in einen Tempel gehen durfte,

ohne sich vorher zu reinigen. Wer bei der Entbindung römischer Wöchnerinnen Hand anlegte, mußte sich reinigen. Dies kann, wie Böttiger („Amalth." I, S. 57.) treffend bemerkt, vom Abwaschen der Hände unmöglich gemeint seyn, denn sollte die Hebamme und ihre Gehülfin bis zum neunten Tage ungewaschen geblieben seyn? So muß also eine symbolische Reinigung durchs Feuer hier verstanden werden, die nun auch mit dem Neugebornen selbst Statt hatte. Noch jetzt kennt Indien, wo die Verbrennung der Leichen nichts Ungewöhnliches ist, diese Art der Feuerreinigung bei Neugebornen. Mütter gehen mit ihrem Kinde auf den Armen zwischen zwei Flammen hindurch (Maurice Antiq. of Ind. p. 1075.). Eine Feuertaufe kannten auch die heidnischen Slawen. So sagt Narbutt (bei Hanusch, slaw. Myth. S. 201.) von den Lithauern: „Habebant autem baptismum per ignem scilicet purificationem elementariam." Das Wesentliche eines solchen Festes, aber nur um die Zeit der Sonnenwende, bestand in dem Anzünden lichter Feuer, um welche herumgehüpft und gesungen wurde. (Auch bei den Molochsopfern der Syrer fand Gesang und Tanz statt). In diesen Gesängen mag ursprünglich der Name Swato Wit (i. e. heiliger Weißgott oder Lichtgott) oft angerufen worden seyn, welcher nach der Bekehrung zum Christenthume in den Namen Swaty Jan (Heiliger Johannes) verwandelt wurde, weil der Festtag nach christlichem Kalender auf den Johannistag fällt. (Von den Tänzen zu Ehren des Swato Wit, welchen die Kirche in einen Sanctus Vitus umtaufte, dessen Namen noch jetzt die Domkirche in Prag führt, wo früher ein Tempel Swatowits gestanden, dürfte der Name „Veits Tanz" herzuleiten seyn. Daß Tänze auch bei den Slawen zum Cultus der Lichtgötter gehörten, bezeugt Ekhard (Monum. Jutreboc, p. 59.): „In quolibet colle simulacrum quoddam idoli (Iutrebog) expositum erat colendum, quod Slavi diebus festis venerabantur et etiam saltando colebant — rustici in omnibus fere pagis hujus regionis Marchionatusque Brandenburgensis rotam antiquam in colle accendunt (die Feuerscheibe ist bekanntlich Sonnensymbol) et in circuitu ejus in formam pyrae ardentis solennes saltationes instituunt. Erat enim species religionis (religiöser Brauch) inter gentes, per ignes flammamque saltare. Sic Theodoretus scriptor seculi V. ad 2 Reg. 16, 3. commentatur: Existimo id, quod dicitur, tacite significare genus erroris. Vidi enim in aliquibus civitatibus accendi rogos et trans eos saltare aliquos, non solum pueros sed viros, infantes autem per flammam ferri a matribus; videbatur autem esse quaedam expiatio et purgatio." Sollte dieser Brauch etwa aus dem in ganz Europa durch römische Colonien verbreiteten Mithrasdienst verschleppt worden seyn? denn Porphyr erzählt von den Mithrasmysterien — er konnte doch nur die römischen wissen, seine Angaben stützen sich also nicht auf den Zend-Avesta — „die Seelen, die durch die Sonnenpforte des Mithras gingen, wurden im Durchgang durch die Flammen gebraten." Am längsten Tage im Jahre feierten die Eingeweihten den pyrrhischen oder Feuertanz, die Taufe des Mithras (Seel, Mithrageh. S. 533.). Mithras war das uralte Sonnenwendenfeuer, daher seine Geburt im Wintersolstiz.

Feuertod, s. d. vor. Art.

Feyertage oder Ferien (aus welchem Worte das erstere gebildet worden, so wie feriae selbst v. fari sc. aussprechen, wodurch etwas befohlen wird z. B. das Aufhören der Arbeit vgl. den Ausdruck: מִקְרָא קֹדֶשׁ 3 M. 23, 8. u. viell. stammt auch ἑ-ορτή v. εἴρω ansagen, verkündigen? vgl. Calendae v. calare) waren bei den Römern diejenigen, welche irgend einer religiösen Feyer z. B. Opfern, Speisungen, öffentlichen Spielen gewidmet oder auch bloß an welchen alle Geschäfte untersagt waren (Macrob. Sat. I, 16. init. „Sacra celebritas est vel cum sacrificia diis offeruntur, vel cum dies divinis epulationibus celebratur, vel cum ludi in honorem aguntur deorum vel cum feriae observantur)." Denn schon das bloße Einstellen der Alltagsverrichtungen galt gleich einer Festfeyer, von welcher Art z. B. die Nundinae waren. Dahin gehören auch die feriae noventiales, eine Ruhe von allen Werktags-

arbeiten, die neun Tage dauerte, und bloß zur Verrichtung einiger Sühnopfer. Weil aber die Arbeiten bei allen religiösen Verrichtungen eingestellt werden mußten, so sind Festtage auch Ferien, nur hat man zwischen öffentlichen und Privatferien zu unterscheiden. Der Einzelne beging Ferien, wenn er eine Sühne verrichtete, einem Verstorbenen die letzte Ehre erwies, seinen Geburtstag feierte oder ein Opfer brachte. Der öffentlichen Ferien gab es vier Arten 1) regelmäßig an bestimmten Tagen wiederkehrende (חַג v. חָגַג κύκλῳ), 2) alljährlich neu anzuberaumende, 3) solche, die von Consuln nur einmal auf besondere Veranlassung z. B. um schlimmen Anzeichen zu begegnen, angekündigt wurden, 4) die Nundinä. Diese Letztern d. h. der jedesmal neunte Tag, gab dem Römer eine unsern Wochen ähnliche Zeiteintheilung, wie der siebente Tag der Juden. Und wie die Letztern ihre Neumonde öffentlich ansagen lassen, so hatten auch die Calendae der Römer vom calare des pontifex minor an das Volk ihre Benennung. Von der curia Calabra wurde verkündigt, wie viel Tage zu den Nonen seyen (ob fünf oder sieben, wie bei den Juden, ob der eben angekündigte Monat 29 oder 30 Tage zähle), denn darnach bestimmte sich die Länge des Monats, dessen ganze übrige Zählung, außer den Tagen von den Calendern bis zu den Nonen unveränderlich war. Die Juden kennen eine stufenweise Heiligkeit ihrer Festtage, denn sie unterscheiden zwischen den Neumonden, — mit welchen das in den December fallende achttägige, zur Erinnerung an ein im Tempel zu Jerusalem zur Zeit des Antiochus Epiphanes geschehenes Wunder eingesetzte Lichterfest (חֲנֻכָּה) gleichen Ranges ist — und den Zwischentagen (מוֹעֵד קָטוֹן) des Passah und Hüttenfestes, an welchen nur unverschiebliche Arbeit gestattet ist, während an dem ersten und letzten Tage der genannten Aequinoctialfeste gleich dem Pfingst- und Neujahrfeste außer der Bereitung der Speisen für denselben Tag alle weltliche Beschäftigung untersagt ist (3 M. 23, 7. 8. 21. 24. 35. 37.). Der Talmud dehnt dieses Verbot sogar auf Fahren, Reiten, Brechen, Reißen, Geldzählen, Schreiben, Musik machen, Handwerkszeug berühren &c. aus; am Sabbat auch diese Thätigkeit verwehrt wegen 2 M. 35. 3., wobei man auch auf 4 M. 15, 32. sich berief, weshalb alle Vorbereitungen dieser Art schon am Freitag (παρασκευή עֶרֶב שַׁבָּת) vorgenommen werden müssen. Auch darf am Sabbat keine Leiche bestattet werden, und sich Niemand über einen Sabbaterweg (תְּחוּם שַׁבָּת) d. h. über 2000 Schritte vom Wohnorte entfernen, noch weniger etwas tragen (wegen Jerem. 17, 21.). Den höchsten Grad der Heiligkeit besitzt aber der Versöhnungstag als ein doppelter Sabbat (שַׁבַּת שַׁבָּתוֹן 3 M. 23, 32.), an welchem sogar Speise und Trank, der Beischlaf und andere irdische Genüsse — mit Ausnahme des Riechens der Blumen — verboten sind. Die Beschneidung eines Kindes, weil sie am achten Tage vorzunehmen geboten ist (1 M. 17, 12.), besitzt allein jenen hohen Grad der Heiligkeit, daß sie an keinem Tage des Jahres auf den folgenden verschoben werden darf. Auch die Römer hatten sehr genaue Bestimmungen, welche Verrichtungen an Feyertagen stattfinden durften, und welche nicht (Macrob. Sat. I, 7.; „rivos deducere nulla religio vetat, salubri fluvio mersare oves fas et jura permittunt." cf. Virg. Georg. I, 268:

> Quippe etiam festis quaedam exercere diebus
> Fas et jura sinunt. Rivos deducere nulla
> Religio vetuit, segeti praetendere sepem,
> Insidias avibus moliri, incendere vepres,
> Balantemque gregem fluvio mersare salubri.

Die Lehre der Priester lautete, daß jeder, der nach Ansagung der Ferien noch eine Arbeit thue, das Fest entheilige. Habe er das Gebot unbewußt übertreten, so könne die Sünde durch Darbringung eines Sühnopfers gebüßt werden; bei bewußter Uebertretung aber sey gar keine Sühne möglich. Indeß seyen zum Gottesdienst gehörige Verrichtungen ausgenommen — eine Licenz, welche auch die Priester im Tempel zu Jerusalem am Sabbat für sich in Anspruch nahmen — und Werke der Noth z. B. wenn ein Ochs in eine Grube gefallen wäre, und der Eigenthümer denselben mit

Hilfe seiner Arbeiter herauszieht, so entheilige dieser dadurch den Feyertag nicht. Und wer einen geborstenen Balken stütze um sein Haus vor augenblicklichem Einsturz zu bewahren, der begeht gleichfalls keine Sünde (Macrob. Sat. I, 16: Qua propter si bos in specum decidisset eumque paterfamilias adhibitis operis liberasset, non est visus ferias polluisse; nec ille qui trabem tecti fulciendo ab imminenti vindicavit urina). Der Talmud (Tract. Sabbath c. 7.) hingegen: „Wenn dir am Sabbath ein Stück Vieh in eine Grube fällt, so füttere es darin; ziehe es aber nicht eher heraus, als bis der Sabbath vorbei ist." Auch unaufschiebbare Krankenheilungen sind am Sabbath gestattet, und wenn die Pharisäer Jesum deshalb anklagen, so geschah dies nur, weil derselbe absichtlich alle Kuren am Sabbath vornahm. In Rom durften der rex sacrificulus und der flamen Dialis an Feyertagen nicht einmal eine Arbeit erblicken. Daher gingen ihnen Herolde voraus, welche die Leute, bis der Priester vorüber wäre, von der Arbeit abzustehen mahnten. (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 189.). Die Griechen, deren Cultus nicht, wie jener der Etrusker und Römer, die düstere Farbe des ernsten Orients an sich trug, hatten daher nur heitere Feste 1) zur Ehre der Götter, um ihnen für erwiesene Wohlthaten zu danken, dahin gehören die Wein- und Erntefeste, die Frühlingsfeier. 2) Um Wohlthaten zu erbitten z. B. die Fruchtbarkeit der Menschen, Heerden und Saaten. 3) Staats- und Bundesfeste um Geselligkeit und Eintracht unter den verschiedenen Phylen zu fördern und zu erhalten, daher Deputirte eines jeden Stammes zu gewissen Zeiten sich an einem gewissen Cultusort versammelten. Der herrschende Staat (die πρώτη) hatte das Recht, Zeit und Dauer des Festes (ἱερομηνία) anzusagen, während welchem alle Fehde ruhte (ἐκεχειρία oder Kampfsperre Thucyd. V, 49. Ueber die polit. Wichtigkeit dieser Hand- und Gewalthemmung, s. Gillie's hist. of Greace I, p. 127.). Mit der Zunahme der Bevölkerung und des Luxus mehrten sich die Feste; öffentliche Spiele, feierliche Aufzüge (πόμπαι) wurden eingeführt, meist auf öffentliche Kosten gefeyert, bisweilen aber die Last nur solchen Reichen auferlegt, deren Macht Besorgniß einflößte. Die Athener übertrafen alle andern Hellenen an Zahl und Pracht der Feste. An Tagen, wo solche Umzüge gehalten wurden, waren alle Gerichtshöfe, Kaufläden und Werkstätten geschlossen.

Fialar, ein Zwerg, der in Verbindung mit Galer, einem andern Zwerge, den weisen Quaser erschlug, und aus seinem mit Honig gemischten Blute den begeisternden Meth bereitete. Dieser Trank wurde dem fetten Suttung zur Aufbewahrung anvertraut, den Odin überlistete, einige Züge davon zu bekommen. (Gräter's Bragur II, 86.).

Fichte (die) war Symbol des Phallus wegen der Aehnlichkeit desselben mit einem Fichtenzapfen (Creuzer II, S. 108), wie auch wirklich dem Phrygier der Fichtenzapfen die zeugende Naturkraft andeutete (N. Müller, Glauben der Hindu S. 301.). Ein solcher ist darum noch jetzt das Stadtwappen von Augsburg, dessen Schutzpatronin Scta. Afra (Aphrodite) auch die Patronin reuiger Lustdirnen ist. (Eine Sage läßt die h. Afra im dritten Jahrh. aus Cypern mit Priesterinnen und Heiligthümern der Cypria nach Augsburg kommen, Confessio et Passio Martyrum, Afrae etc. Venet. 1591.). Dann erklärt sich auch, warum die römische Braut eine Fackel von Fichtenholz trug; denn pinus grata Deum matri sagt Ovid (Met. 10, 103.); Cybele und Venus sind aber Ein Wesen. Die Mythe erklärt dies aus der Verwandlung ihres geliebten Attis in einen Fichtenstamm, vielleicht weil der Fichtenzapfen, wie der Phallus, den zeugenden Sonnenstrahl verbildlichte, daher auch dem faunischen Dionysus die Fichte geheiligt war. (Vielleicht gehörte sie diesem Gott des lebenspendenden Nasses, wegen der ihr entfließenden harzigen Fettigkeit?) Der Grund dafür, meint Clausen, sey in der Eigenschaft der Fichte zu suchen, daß sie, wie der Wein, auf heißem und trockenem Boden wächst, auch auf sandigem, daher dem Neptun ebenfalls heilig (Plut. Symp. V, 3.), daher ihre Unfruchtbarkeit (Phaedr. III. 17,

4, 5.) sie dem Cultus des Attes und der Cybele wichtig erscheinen ließ, weil Attes der erste Galle gewesen, denn bekanntlich castrirten sich die Priester dieser Göttin in heiliger Raserei. Darum also wurde im Cybelencult am 21. März, wo man des Attes Tod betrauerte, die Pinie abgehauen, in deren Mitte das Bild des gestorbenen (Jahr-) Gottes aufgehängt war, u. man verpflanzte den Baum in den Tempel der Cybele mit dem Ausruf: Arbor intrat. Dann wird begreiflich, wie die Pinie „funebri indicio ad fores posita" (Plin. 16, 33.) und in der Traumsprache ein Bild der Zerstörung wurde (Artemidor Oneirocr. II, 25.). Immerhin hatte die Fichte phallische Bedeutung; denn stammt der Name des Attes (s d.) von jener Sitte im Cultus der Cybele, auf welche Ez. 16, 17. anspielt, so begreift man warum im Cybelencult zu Rom die Fichte mit Wolle umwickelt in den Tempel gebracht ward (Clausen, „Aeneas" I, S. 25.).

Fides (die Treue), eine römische Göttin, deren Tempel auf dem palatinischen Berge Aeneas schon erbaut haben sollte; nach Andern aber war es Numa. Ihre Priester (Fetiales) mußten bei Verrichtung des Dienstes die Hände bis an die Finger eingewickelt haben, um damit zu bemerken, daß Treue und Glauben festzuhalten sey (Liv. I, 21.). Auch durften die Priester ihr kein blutiges Opfer bringen, mußten ferner mit einem weißen Tuch den Kopf verbunden haben, vielleicht weil ihre Göttin das Präd. Candida führte? Ihr Bildniß war mit einem weißen Tuche verhüllt (Horat. I, Od. 25, 21.), um anzuzeigen, daß sie rein und unbefleckt seyn müsse (Liv. l. c.). Auch gab man ihr ein Paar Kornähren in die linke Hand, in der Rechten einen Korb voll Früchten. Das Amt ihrer Priester war Friedensschlüsse, Waffenstillstände und Bündnisse zu heiligen, Mißhelligkeiten in Bezug auf auswärtige Staaten zu schlichten. Wenn ein fremder Staat bundbrüchig wurde, oder eine Ungerechtigkeit gegen Rom beging, begaben sie sich als Gesandte dahin, um Genugthuung zu fordern; erst, wenn diese verweigert worden, genehmigten sie den Krieg. Bei Beeinträchtigungen und Beleidigungen gewöhnlich vier Fetialen für die Forderung der Genugthuung geschickt, der Sprecher, pater patratus (qui patrat jusjurandum), ein anderer das heil. Laub in der Hand tragend (verbenarius). Dieses Laub (verbena) vom Consul feierlich auf dem palatinischen Berg gepflückt und dem Priester überreicht, vertrat die Stelle des caduceus, insofern es den Träger unantastbar machte. Auch hatten diese Herolde Wollenfäden sammt Kränzen von dergleichen Zweigen auf den Häuptern, mit weißen wollenen Gewändern, gleich ihrer Göttin angethan. An der Grenze des fremden Landes standen sie still, und der Wortführer rief Jupiter, das Land selbst und das Recht zu Zeugen an, daß er als öffentlicher Gesandter rein und heilig erscheine, um Genugthuung für das Unrecht zu heischen. Hiebei zählte er die Puncte, für welche Genugthuung gefordert, einzeln auf. Dann setzte er hinzu, daß er, im Falle seine Forderung ungerecht, er des Vaterlandes verlustig werden wolle. Diese Formel wiederholte er erstlich, wenn er die Grenze überschritt vor dem ersten ihm begegnenden Einwohner des Landes, sodann beim Stadtthor, letztlich auf dem Markte vor der Obrigkeit. Nach der Rückkehr erschien das ganze Collegium vor dem Senate, und erklärte, daß geschehen was die Religion fordere. Ward Krieg beschlossen, ging diesem eine feierliche Ankündigung durch die Fetiales voran. Der Fetial trug eine mit Eisen beschlagene in Blut getauchte Lanze zur Grenze hin, sprach in Gegenwart von wenigstens drei Erwachsenen die Ankündigungsformel und schleuderte darauf die Lanze in Feindesland hinüber. In späterer Zeit genügte die Lanzenwerfung vor dem Tempel der Bellona. Der pater patratus handelte auch bei Bündnißschließungen sein Amt, nebst einem oder dreien seiner Collegen, um im Namen des Volkes den Schwur zu leisten, wozu er durch Aufdrückung des Kranzes von heiligen Zweigen auf sein Haupt geweiht, und durch bestimmte Spruchformeln vom Consul oder Prätor, der jene Zweige überreichte, bevollmächtigt. Diese Gesandten bekamen noch überdies heilige Kieselsteine aus dem capitolinischen Tempel. Wenn der Altar von Rasen errichtet,

das Opfer vollzogen, die Bedingungen vorgelesen und der Eid gesprochen, trat der Sprecher zwischen die Theile des zerlegten Opferthiers hinein, schleuderte den Stein weit von sich und sprach: „Wenn ich diese Bedingungen, wie sie in den eben vorgelesenen Worten enthalten sind, zuerst breche, so sollst du Jupiter, mich aus Heimat und Vaterland also hinausstoßen, wie ich hier diesen Stein.“ Hiebei rief er den Priester des andern Volkes und dieses selbst zu Zeugen an. Jenes formelle Kriegankünden geschah in der Nähe des Bellonentempels, auf dem ager hostilis.

Fidius (Treuer), Präd. des römischen Hercules, des sabinischen Sancus. Man sah auf einem alten Marmor zu Rom drei Personen abgebildet, wovon die eine zur Rechten einen Mann in Friedenskleidung und die zur Linken eine Frauensperson in gleicher Kleidung mit einem Kranze auf dem Haupte vorstellte, welche einander die rechte Hand geben. Hinter diesen Beiden in der Mitte stand ein Knabe, über dessen Kopfe man die beiden Worte: Fidii simulacrum las. An des Mannes Seite stand Honos und an des Weibes Seite Veritas. (Choul de la relig. des anc. Rom. p. 30.).

Finden (εὕρεσις) der Sonnen- und Mondgottheiten, s. Suchen (ζήτησις).

Finger (der) gehörte in der Mysteriensprache der Hellenen zu den phallischen Symbolen (vgl. Daumen und Hand). Hercules als medius fidius, bei dem man schwur — wie der Araber en saisissant son phallus, einen Eid ablegt — hieß δάκτυλος, nicht wegen der zeigenden, sondern wegen der zeugenden Hand, denn der Alcide war Sonnengott, der befruchtende Sonnenstrahl sein Finger. Wenn er seinen Sieg über den nemäischen Löwen durch einen Finger erkaufen mußte, welchen der Löwe ihm abbiß (daher zu Lacedämon auf der Grabstätte des Fingers ein Löwe abgebildet ist Ptolem. Heph. 2.), so hat man unter diesem Thiere das ägyptisch-griechische Canicularjahr zu verstehen, das im Monat des Löwen (Julius) seinen Anfang nahm, Anfang und Ende berühren sich. Der Held mit dem Löwenfell, Repräsentant des Löwenjahrs muß daher kurz vor seiner Wiedergeburt seinen Finger i. e. seinen Lingam verlieren, ohne Bild gesprochen: das alte Jahr muß zuvor absterben um sich wieder zu erzeugen. So hatte der indische Feuergott und Erzeuger aller Wesen, Schiba, welchem nach einer Sage auf den Fluch des Muni der Lingam abfällt, wodurch die ganze Natur in Trauer versetzt wurde, nach einer andern Sage sich einen Finger abschneiden müssen, und seiner rasenden Gemahlin, der Pest sendenden Kali, deren Fest in die Zeit der Hundstage fällt, wo die ägyptische Isis und die griechische Hecate mit Hundsopfern gesühnt wurde, das Blut zu trinken gegeben. Das war ein Sühnopfer dargebracht am Jahresende, um gereinigt in die neue Zeit hinüber zu gehen. So entmannte sich Attes am 21. März, — denn die Phrygier eröffneten das Jahr im Lenze — und starb, um zwei Tage nachher wieder aufzuleben. Die böse Kali, welche das Blut aus dem Finger ihres Gatten verlangte, ist die griechische Erinnys, welche der Sonnengott Orest (s. d.) mit seinem abgebissenen Finger versöhnen mußte, wovon das δάκτυλε μνῆμα beim Tempel der arcadischen Furie, in der Nähe von Megalopolis, wo jener Finger begraben lag. Also auch hier eine freiwillige Entmannung als Sühnopfer am Jahresende, oder auch eine unwillkürliche, wie jene des Mithrasstiers, dem auf Mithrasmonumenten ein Scorpion (das Zodiacalbild) die Zeugungstheile abbeißt. Denn Ptolemäus Hephästion setzt hinzu: nach Andern habe Hercules seinen Finger durch einen Rochenstachel (κέντρῳ τρυγόνος) verloren (wie der Fisch Ladon den Phallus des Osiris verschlang). Der Finger ist also abwechselnd Lingam oder das Samenkorn, das die Erde verschlingen muß, wenn sie neue Frucht geben soll, oder der befruchtende Sonnenstrahl, der aber am Jahresende unsichtbar wird. Schiba hieß tripalas i. e. der drei Lingams habende, denn der Lingam ist Jahrsymbol, weil Zeit und Zeugung in der Idee Eins sind, die Alten aber hatten ein dreitheiliges Jahr (s. Drei). Daher anfänglich man nur drei Dactylen (s. d.) auf Creta zählte, nämlich der Jahrgott Zeus als dreitheiliger; erst als man an die Zahl der Finger des Menschen dachte, fing man an fünf Dactylen zu zählen, bis

endlich die den Cretensern heilige Neun, die als cyclische Zahl die Redeweise: ἐννεα και νεα schuf, die Dactylen bis auf neun vermehrte. Dann ward Hercules — Jahrgott wie sein Vater Zeus — ein ἐννεαδάκτυλος, und die Mythe erklärte dies sein Präd. daraus, daß der nemäische Löwe den zehnten Finger ihm abgebissen. Er hatte es aber wie Orest und Schiba selbst gethan, denn Hercules ist selbst jener Löwe im Zodiak, er hatte in dem Thiere, mit dessen Fell er sich kleidete, sich selbst überwunden, so wie auf dem Oeta am Jahresende sich selbst verbrannt, um Unsterblichkeit zu erlangen.

Finsterniß, die physische ist eine Folge der moralischen. Denn da der Ewige nichts Unreines schaffen kann, so ist die ganze Welt Ormuzds: Licht, Himmel, — rein; Ariman konnte Mithelfer seyn bei der Schöpfung der reinen Wesen, aber er wollte nicht, er neidete Ormuzds Herrlichkeit an, die eine Stufe über die seinige erhaben war, dadurch wurde sein Licht verdunkelt. Er sank immer tiefer durch Feindschaft gegen Ormuzd, so war Bosheit und Finsterniß geworden. So wurden zwei Reiche, Licht und Finsterniß. Wenn nun 1 M. 1, 4. es heißt: und Gott schied das Licht von der Finsterniß" so hat — da dies physisch unmöglich ist — schon der Midrasch (Bereschith Rabba) die moralische Finsterniß, den „andern Gott"(אל אחר) darunter verstanden, was damit bewiesen wird, daß die heil. Schrift nicht mit dem ersten, sondern mit dem zweiten (ב) Buchstaben anfängt, nämlich um anzuzeigen, daß hier nicht von der ersten Schöpfung (sc. der Licht- oder Geisterwelt עוֹלָם שֶׂכְלִי *κόσμος νοητος*), sondern von der Schöpfung der Körperwelt die Rede ist; daher, weil das physische Licht aus der Finsterniß sich erzeugte (wie Apollo Sohn der Leto), ist erst Abend und dann Morgen (1 M. 1, 5.).

Fiorgyn, ein Jette, Vater Frigga's der Gemahlin Odins.

Fiorgyne, anderer Name Frigga's, nach ihrem Vater, s. d. vor. Art.

Firmung war schon in den Mysterien Mithras üblich: „Mithras signat in fronte milites suos" bezeugt der Kirchenvater Tertullian (Praescr. c. 40.), eine Sitte, welche nach Indien zurückführt, wo noch jetzt die Brahmanen nach der Verschiedenheit ihrer Secten verschieden gefirmt sind (v. Hammer in d. W. Jahrb. I, 1818 S. 112.). Sie erhalten das mit der heiligen Asche der Kuh auf die Stirne gemachte Zeichen nach vorhergegangener Taufe im Ganges (Rosenmüllers Morgl. IV, S. 326.). Aus den Mithriacis mochte dieser Brauch in die christlichen Mysterien Eingang gefunden haben, denn auch die Auserwählten des Lammes haben ein Malzeichen (Offb. Joh. 14, 1.) und Paulus sagt (Galat. 6, 17.): „Ich trage das Malzeichen Jesu Christi an meinem Leibe." Daß auch der Fürst dieser Welt die Seinen an der Stirne zeichnet (Offenb. Joh. 13, 16.), möchte aus der äffischen Natur des Teufels zu erklären seyn, welcher nach Justins Versicherung sogar anticipando christliche Gebräuche in den ältern heidnischen Culten einführte (vgl. Eucharistie); ja sogar der in der römischen Kirche vom Bischof dem Gefirmten applicirte Backenstreich, welcher an die Widerwärtigkeiten mahnen soll, welche man um Jesu willen ertragen soll, war schon in den Mithriacis vorgekommen, um den Initiirten anzuzeigen, daß sie gegen Ariman den Versucher kämpfen sollen. Wenn nun die Feinde der Kirche dennoch ihr zum Vorwurfe machen sollten, sie habe den Brauch des Firmens an der Stirne mit dem Kreuze, welcher schon zu Tertullians Zeiten herrschend war (Tertull. de cor. milit. c. 3.), wie so vieles andere von den Heiden entlehnt, so weist sie auf Ezech. 9, 4. als ihre Quelle hin, wenn ihr einmal alle Originalität abgesprochen werden soll. Dem Protestanten will die Berufung auf 1 Joh. 2, 20. für die Unerläßlichkeit der Firmung nicht einleuchten, weil sich nicht von ihr, sondern nur von der Taufe und dem Abendmahl eine ausdrückliche Anordnung Jesu in der Schrift findet, und weil er den unmittelbaren Einfluß des Geistes Gottes auf den Repräsentanten der Kirche nicht zugibt.

Fisch (der) ist Symbol der Fruchtbarkeit (vgl. 1 M. 48, 16: וְיִדְגּוּ), weshalb

das bekannte Sternbild jenem Monat gehört, in welchem die Palingenesis der Natur eintritt, und wie auch die Sprache beweist, wenn sie נון piscis (beim Chaldäer 3 M. 11, 17.) auch in der Bedeutung sobolescere (Ps. 72, 17.) kennt, und דג piscis v. דגה τεύχω (τέκω) zeugen (altd. tiggen) ableitet, Ovid eine „Venus sub pisce" erwähnt (Met. 5, 331.), der Cultus in Syrien die Liebesgöttin, wie den Sonnengott in Chaldäa und Philistäa (s. Oannes und Dagon), als Fisch verehrte, ihr besondere Fischweiher hielt, wovon das Präd. der Aphrodite ἀφακιτις (v. אפיקא אפיק Flußbett Jes. 8, 17. Ez. 32, 6.), deren Tochter in einen Fisch verwandelt worden (German. ad Strat. Phaenom. c. 24.). Und in der nach dem Fischcultus genannten Stadt Ninive (נינוה v. נון piscis) herrschte Semiramis, die Tochter der Fischgöttin Derketo (s. Atargatis) und Gemahlin des Fisches Ninus, Mutter des Ninyas. Diese Heiligkeit der Fische in Syrien erklärt also das dortige Verbot sie zu essen (Athen. 8.) aus einem ganz andern Motive als warum die ägyptischen Priester (Herod. II, 37.), Brahminen (Menu Instit. V, 11 — 19. erlaubt nur fünf Arten), Pythagoräer und Eingeweihten der Ceres an ihrem Feste (Creuzer II, S. 70. IV, 492.) sich der Fische enthalten mußten oder die Israeliten aller ungeschuppten. Denn der Fisch spielt in den Mythen der Alten eine doppelte Rolle. Die Indier sagen, der Fisch Hajagriva habe die Vedas verschlungen, aber dem Wischnu in Fischgestalt verdanken sie deren Wiedererlangung, sowie die Rettung des Menschengeschlechts in der allgemeinen Flut durch die Rettung des frommen Satyawratta und seiner Söhne. Den Aegyptern war der Fisch Symbol des Hasses (Clem. Strom. V, 7.), weil er den Phallus des Osiris (die Bürgschaft der Welterhaltung) im Monat Athyr (Nov.) verschlungen hatte; aber sie verhehlten nicht, daß Isis ihre Rettung aus der Gefahr einem Fisch verdanke, dessen Verstirnung eine Folge ihrer Erkenntlichkeit gegen ihn war (Hygin. P. A. II, c. 41.). Apoll und Bacchus kannte die griechische Mythe als wohlthätige Delphine; die βακχοι hießen sogar nach dem Letztern, und dennoch waren es Fische, gegen welche die Lichtheroen Hercules und Perseus ihre Kämpfe zu bestehen hatten. Heiland (יהושע Ιησυς) hatte der Sohn des Fisches (נון) geheißen, welcher die Israeliten ins gelobte Land führte, und der Talmud nennt auch den Messias einen Fisch (דג), wie Augustin (C. D. 18, 23.) Christum wegen der Anfangsbuchstaben seines Namens und seiner Eigenschaften Ι (ησυς) Χ (ριστός) Θ (εῦ) Υ (ιός) Σ (ωτήρ), welche das Wort ιχθυς (piscis) geben. Und dennoch hatte ein Hay den Propheten verschlungen gehabt, mit welchem Jesus sich verglichen; obgleich in der Geschichte des Tobias das Heil vom Fische kam. Die jüdischen Frommen heißen „Fische," ebenso die Christen bei den Kirchenvätern, daher auf christlichen Kunstwerken bis spät ins Mittelalter man ihnen als Delphinen begegnet. Vielleicht hatten Matth. 4, 19. Marc. 1, 17. dazu Veranlassung gegeben? Bei den Juden mochte der stete Aufenthalt des Fisches im reinigenden Elemente dazu beigetragen haben, ihn zum Bilde der Sündlosigkeit zu wählen; obgleich seine erstaunliche Fruchtbarkeit ihm bei den Heiden die entgegengesetzte Bedeutung verschaffte, daher keusch lebende Personen sich seines Fleisches enthalten mußten.

Flamen, s. Priesterthum.

Flamme, s. Feuer.

Flamme (die), eine sitzende Frau, welche mit beiden Händen eine Vase hält, aus welcher das von ihr symbolisirte Element aufzischt. Ein Strahlenkranz ziert ihr Haupt, zur Seite befindet sich der unverbrennbare Salamander.

Fledermaus, ein Nachtvogel, dessen häßliche Gestalt die drei Töchter des chthonischen Minyas (s. d.) annahmen, als sie sich dem Cultus des Lichtgotts Bacchus feindlich entgegensetzten. Sie sind zweifelsohne die in eine Mehrheit aufgelöste dreigestaltige Hecate, die dem Sonnengott feindliche Nachtgöttin.

Fleisch (בָּשָׂר, שְׁאֵר, σαρ-ξ v. סרר verwesen, das Verwesliche, caro = cades), der biblische Sprachgebrauch bezeichnet damit im Allgemeinen die gebrechliche,

dem Tode unterworfene Natur des Menschen, aber auch im ethischen Gegensatz zur göttlichen (1 M. 6, 3. Ps. 56, 5. 78, 39. Jes. 40, 6. ff. Joh. 3, 6. Gal. 6, 8. Röm. 8, 14. 1 Petr. 1, 24.). Daher knüpft sich an den Begriff „Fleisch" jener der Sündhaftigkeit, so daß „Fleisch" die menschliche Natur in ihrer Sterblichkeit, wie in ihrer Sündlichkeit bezeichnet. In diese sündlich-sterbliche Natur tritt aber der Mensch durch Geburt und Zeugung ein (Joh. 1, 13. 3, 6.). An das Organ der Zeugung ist somit auch die Existenz dieser Natur geknüpft, es wurde das Geschlechtsglied daher κατ᾽ ἐξοχήν „das Fleisch" genannt (3 M. 15, 2. 16, 4. Ez. 23, 20.). Wenn so viele asiatische Priesterschaften sich des Fleischgenusses (von nicht geopferten Thieren), sowie Buddhisten, Pythagoräer und Manichäer überhaupt, enthielten, so ist weniger, wie Theopomp bei Eustathius (in Odyss. 12, 330.) meint, die Absicht darin verborgen, die durch den Fleischgenuß leichter erregbaren Leidenschaften der Wohllust und des Zornes von sich fern zu halten, als das Bewußtseyn, das Tödten unserer Mitgeschöpfe könne dem Schöpfer nur mißfällig seyn. Daher diese geahnte Versündigung gegen das Naturleben durch die religiöse Weihe, welche dem Thieropfer gegeben wurde, ausgeglichen werden sollte mit der Nothwendigkeit des menschlichen Bedürfnisses.

Fleiß (der), als alleg. Person wird abgebildet in Greisesgestalt, eine Sanduhr in der Hand, neben ihm eine Klippe von einem Epheukranz umwunden. Der Epheu versinnlicht das allmähliche Zunehmen des Wohlstandes.

Fliege (die), weil sie im Kothe und allen verwesenden Stoffen ihre Nahrung sucht, wurde bei allen Völkern für die Maske des Todtengotts gehalten. Aus 2 Kön. 1, 3. kennt man den Fliegengott Beelzebub (בעל זבוב Deus muscarius), dessen Cultusort Ekron (עֶקְרוֹן Zerstörung v. עקר entwurzeln), u. welchen der kranke König Ahasja um die Wiedergenesung befragen ließ (wie ja auch Jupiter muscarius der Fliegenabwehrer selber die Pestfliege brachte, und zur Abwehr derselben Sühnopfer erhielt). Auch Plinius (X, c. 27.) meinte den Beelzebub der Syrer, wenn er berichtet: die Einwohner von Cyrene rufen den Gott Achor (עֶקוֹר od. עֶקְרוֹן?) an, welcher in Fliegen die Pest bringt sc. daß er sie von dieser Plage befreie (Cyrenaici Achorem Deum invocant, muscarum multitudine pestilentiam afferentem). Schon der Name dieses Gottes Achor weist auf dessen orientalischen Ursprung hin. Man rief seine Hilfe an, weil der Gott, welcher die Plage sandte, auch von ihr befreit. So ist der Pestsender Apollo σμινθευς (v. μινθος Koth, Verwesung) auch παιων: der Arzt; und obgleich er die verheerenden Mäuse in des Crinis Felder geschickt, hatte ihn Arnobius dennoch Sminthiorum pernicies murum genannt. Wenn die Fliege Athenens Zeichen (Iliad. 17, 570.), so bedenke man, daß es auch die Eule ist, denn sie war, wie Ariman, der von Gott abgefallene Geist, die Krieg und Streit liebende, die kaum geboren, ihren eigenen Vater fesseln wollte. Daß die „Fliege Ariman" (s. d.) auch von den Israeliten wohl gekannt war, beweist, daß Jesaia von einer „Fliege Aegyptens" spricht, welches Land in mystischer Beziehung das Dämonenreich war (s. Aegyptus). Auch galt es den Rabbinen als Beweis der Heiligkeit des Salomonischen Tempels, daß, obgleich das Blut der Opferthiere Fliegen anlockt, dieses Insect dennoch nicht daselbst gesehen worden sey. Auch im Norden Europa's kannte man die Fliege als dämonisches Thier; denn der böse Loki, als er die schöne Freia betrügen wollte, wandelte er sich in eine Fliege (fluga). Hiemit verbindet Jacob Grimm (D. M. S. 559.) die longobardische Sage bei Paulus Diacon (6, 6.) von dem malignus spiritus, der sich als Fliege ins Fenster setzt und dem ein Bein abgehauen wird. In diesen Ideenkreis gehört auch das dänische Märchen vom teuflischen Geiste, der als Fliege in einem Glase verschlossen war (Thiele bei Grimm l. c.).

Flinz, ein Gott der Lausizer Slawen, wurde auf verschiedene Weise dargestellt. Bald wurde er als Skelet gebildet, über dessen linke Schulter ein Mantel hing, und das in der rechten Hand einen langen Stab hielt, der oben mit einer Fackel versehen

war. Auf der linken Schulter hatte er einen Löwen, der mit seinen zwei Vorderfüßen sich auf den Kopf, so wie mit seinem Hinterfuße auf die Schulter, und mit der andern auf die Hand des Skelets stützte (Laus. Monatsschr. 1796. S. 21.). Eine zweite Art ihn vorzustellen, war fast dieselbe, nur wurde der Gott nicht als Skelet, sondern als lebendiger Körper, mit großem Barte, eine Decke um den Leib um sich herumgeschlagen, und auf einem Feuersteine (Flins) stehend (Mone, Hdth. in Europa I, S. 209.), wovon sein Name, abgebildet. Endlich gab es noch eine dritte Art: eine kleine dicke Unholdsgestalt, an Händen und Füßen mit großen Klauen versehen. Man behauptet, er habe den Tod bedeutet (Nerretter's Heidentempel 1701, S. 1004.) und durch das Brüllen seines Löwen sollen die Menschen einst vom Tode erweckt werden (Grosser's Laus. Merkw. II, S. 4.). Auch der Feuerstein, der unscheinbar den Funken in sich bewahrt, sollte ein Symbol der Auferstehung seyn (Mone a. a. O. S. 210.). Sein Bild stand zur Seite des bösen Czernobogs (s. d.), weil auch er ein Gott des Todes war.

Flöte (die), sonst nur bei Trauerfesten gebraucht (Ov. Fast. 6, 659: Cantabat moestis tibia funeribus), wurde dennoch beim Opfer (Ottfr. Müllers Etrusker II, 200.) den Göttern zu Ehren und im Cultus des Dionysus vorzugsweise angewendet, „weil,“ sagt Proclus, „von den musikalischen Instrumenten diejenigen, welche erregende Wirkung hervorbringen, auch die Begeisterung für das Göttliche wecken, daher ist die Flöte in den Mysterien und Weihungen von Nutzen.“ (Creuzer III, S. 157.). Osiris, der ägyptische Dionysus, sollte die Flöte erfunden haben (Creuzer I, S. 448.), und weil Pan wie Marsyas (s. d. A.) Personificationen des von Satyren begleiteten Weingotts waren, daher erblickt man die Flöte auch in ihrer Hand, sowie in der Hand des musikalischen Apollo, der mit Bacchus auch den Dreifuß gemeinschaftlich hatte.

Flora (Χλωρίς v. skr. blu: blühen), eine Nymphe der Sabiner (Varro L. L. IV, c. 10.), welche ihren Namen der Stadt Rom vererbte, die ihr alljährlich im Frühlinge (vom 28. Apr. bis 1. Mai) ein Blumenfest Floralia feierte. Man bekränzte sich, schmückte die Thüre mit Blumen, die Frauen kleideten sich bunt, was sonst nicht gestattet war, die Freudenmädchen — deren Patronin Flora (als Präd. der Venus) war — ergötzten das Volk mit obscönen Worten und Geberden, pflegten auf dessen Verlangen sich ganz zu entkleiden, und sodann bald jungen Hasen nachzujagen, bald wie Gladiatoren zu fechten u. s. w. die Spiele bei Fackelschein bis in die Nacht fortgesetzt. Die Aedilen ließen dabei Bohnen (weil sie die Gestalt der weiblichen Zeugeglieder hat) und allerlei Sämereien unter das Volk werfen (Pers. Sat. 5, 175. Hor. Sat. II, 3, 182.). Hartung (Rel. d. Röm. II, 143.) merkt an: „Man darf nicht übersehen, daß diese Berichte der römischen Satiriker aus der Zeit der gesunkenen Zucht stammen, und daß eigentlich nur das gemeine Volk an diesen Ergötzungen thätigen Antheil nahm, dem dabei das zur Ehre gereicht, daß es in Gegenwart des Cato v. Utica die Entblößungen der Spielerinnen zu begehren sich scheute“ (Val. Max. II, 10, 8. Senec. Ep. I, 97.). Es soll die Feier der Floralien noch auf einem geschnittenen Steine vorkommen, wo man ihre Bildsäule auf einem Postamente vor einem Tempel stehen sieht. Sie hält einen Blumenkranz in der rechten Hand, und 17 Frauenspersonen sind dabei beschäftigt, worunter eine auf der Leier spielt, und einige nackend tanzen. Andere tragen Körbe mit Blumen auf den Köpfen, oder reichen sie der Göttin in demüthiger Stellung (Lipperts Dactyl. I, Taus. Nro. 951.). Flora verdankt ihren Einfluß auf die Blüthen der Bäume und Blumen (Flores) dem Zephyr. Als dieser nämlich sie einstmal im Frühling herumirren sah, wurde er von ihrer Schönheit eingenommen, und gab, als er sie seinem Willen sich fügen sah, zum Danke ihr jene Macht über die Gewächse (Ov. Fast. V, 201 — 212.). Abgebildet wird Flora mit einem Blumenkranz auf dem Kopfe, ihr Gewand ist mit Blumen verziert. Zuweilen hat sie das Horn des Ueberflusses in der Hand. (Montfaucon Ant.

expl. I, pars 2 tab. 182. 183.). Auf einer Bildsäule, die man dem Praxiteles zuschreibt, ist ihre Kleidung jene einer Buhlerin (Maffei St. ant. tab. 51. p. 49.).

Floralia, s. d. vor. Art.

Florian (Sct.) wird abgebildet als römischer Krieger, aus einem Gefäße Wasser ins Feuer schüttend.

Flucht der Götter, s. Herumirren.

Flügel sind die Attribute des Saturn wegen der Schnelligkeit der Zeit; daher auch der ägyptische Cneph (s. d.) schon seinem Namen zufolge ein Geflügelter, oder doch Befiederter — er hat die Federn auf dem Kopfe — als Urheber der Zeitwelt, Flügel erhielt. Insofern Zeit und Schicksal von der Idee identificirt wurden, hat auch Nemesis — der weibliche Saturn — Flügel (Paus. I, 33, 6. 7.). Das Musenroß hat Flügel, weil die Musen (s. d.) nur personificirte Zeittheile sind. Mercur hat an den Füßen Flügel, weil er den Grenzen nicht nur des Raumes, sondern auch der Zeit vorgesetzt ist, als Bringer der Jahres- und Tagesdämmerungen, als Urheber der Aequinoctien und Solstitien, als Lucifer und Hesperus. Aus derselben Ursache sind die Cherubim (s. d.) des Ezechiel geflügelt, weil sie die vier Jahrquadranten vorstellen, und die Sphinx jene Repräsentantin des ägyptischen Löwenjahrs. Die Flügel der Psyche mahnen an die freigewordene, aus dem Hause des Leibes wandernde, von der Erde sich aufschwingende Seele; die Flügel der Liebesgötter deuten auf die Unbeständigkeit der sinnlichen Liebe hin. Gleiche Bedeutung — die Flüchtigkeit der Glücksgüter — haben die Flügel der Fortuna (Stobaei Ecl. phys. l. c. 10.). Daß die Schwinge des Vogels der Hieroglyphe auch Bild des schwängernden Gliedes gewesen, läßt 5 M. 27, 20. schließen, denn כְּנַף אָבִיו verträgt keine andere Deutung, wie auch der Chaldäer כנף durch אֵבֶר wiedergibt, welches zwar Jes. 40, 31. vom Flügel des Adlers gebraucht, dennoch auch euphemistisch für Phallus, vollständig von den Rabbinen אֵבֶר הַמְשַׁגֵּל genannt wird (v. שָׁגַל שֵׁגָל molere mulierem 5 M. 28, 30. vgl. Ps. 45, 10.), denn die rad. v. אֵ־בֶר ist בָּרָה pario, בַּר vir. Man vgl. das Sanskrit (pena i. q. penis und pinna i. q. penna) und Griechische (πετῶ fliegen, lat. peto sc. mulierem, wovon πόθος, cupido), so wie רָ־חַף sowohl vom Schöpfungsact 1 M. 1, 2. wie vom brütenden Adler 5 M. 32, 11. gebraucht, als Nebenform v. רָ־חַם amo, rad. רֶ־חֶם Gebärmutter; daher der Euphemismus: mit den Flügeln beschatten (פָּרַשׂ כְּנָפַיִם Ruth. 3, 9.) d. h. schwängern.

Flüsse, deren Heiligkeit bei den alten Völkern ist bekannt. Die Indier sagen: Vom Haupte der Ganga (s. d.) stürzen alle Flüsse herab, sammeln sich in ihrem Busen, aus dem dann wieder sieben Ganges entspringen. Nach einer andern Mythe sind es zehn Ströme, die aber aus den Fingern der Göttin auf die Welt herab triefen. Die Heiligkeit des Ganges, dessen Wasser sogar einen Handelsartikel bildet (vgl. Benares) ist bekannt, so wie jene des Nil, welcher von den Aegyptern mit dem Osiris selber identificirt ward. Die Griechen opferten, wie andern Gottheiten auch den Flußgöttern ihr Haar (s. d.). Von den Römern gesteht Seneca (ep. 41.): „Magnorum fluminum capita veneramur, subita et ex abdito vasti amnis eruptio aras habet." Auch Horaz (Od. I, 1, 22.) kennt „aquae sacrae." Die alten Hebräer dachten nicht anders von den Flüssen. Sie beteten sie zwar nicht göttlich an, aber gestanden ihnen doch den Character der Heiligkeit zu; denn am Flusse Ulai hatte Daniel (8, 3.) eine Vision, wie Ezechiel am Flusse Chabor. Ein anderes Mal sieht sich Daniel (Cap. 10. u. 12.) wieder an das Ufer des Tigris versetzt. Gleiches widerfuhr Johann dem Täufer und Christus am Jordan (Matth. 3, 13.). So betete man zu Christi Zeit gern an Flüssen (Apstlg. 16, 13.). Den Grund sucht man freilich darin, daß die Juden im Exil an Flüssen ihre Bethäuser hatten, um Wasser für die nöthigen Reinigungen zu haben (vgl. die Ausleger zu Ps. 137, 1.). Ueber die Stiergestalt und Stierhörner einiger Flußgötter, s. Stier. Unter den symbolischen Bildern der ältesten christlichen Zeit bedeuten vier Flüsse, mit Anspielung auf 1 M. 2, 10. die Evangelisten. Gewöhn-

lich rinnen diese vier Flüsse von einem Hügel herab, auf welchem Christus steht, oder zumeist ein Monogramm Christi, mit besonderer Beziehung auf Apok. 22, 1., dann aber auch in Rücksicht auf Apok. 21, 6. und Joh. 4, 10. 14. Nicht selten sind auch die Namen der vier Paradiesesströme hineingeschrieben. Dadurch soll an das durch Christum wiedergewonnene Paradies erinnert werden.

Fluonia, Präd. der Juno, wenn sie von den Ehefrauen angerufen wurde, daß sie den Blutfluß bei der Empfängniß zurückhalte.

Flußpferd (das) war in der Hieroglyphe der Aegypter Symbol der Gewaltthätigkeit, weil man vorgab, es tödte seinen Vater, und thue seiner Mutter Gewalt an (Plut. de Is. Vit. Isidor. ap. Plut. Bibl. p. 557.). In dieser Bedeutung erblickt man sein Bild am Porticus eines Tempels zu Sais (vgl. d. Art. Storch).

Flutsagen, s. Sündflut.

Fo, der Landesgott China's, wird wegen der Aehnlichkeit seiner wunderbaren Geburt, durch eine Jungfrau, wie auch wegen der Aehnlichkeit seiner Lehren für identisch mit dem Buddha der Indier gehalten. (Ueb. dess. Abbild. s. Canton).

Fontinalia, ein am 13. Oct. von den Römern gefeiertes Quellenfest, an welchem man Kränze um die Brunnen wand, und in die Quellen warf (Varro L. L. VI, 22.), angeblich dem Fontus, einem Quellengott, Sohn des Janus und der Juturna zu Ehren gestiftet. Altar und Heiligthum desselben auf dem Janiculum.

Forculus, ein Gott der Römer, unter dessen Aufsicht die Thüren (fores) standen (Aug. C. D. IV, c. 8.).

Fordicidia auch Hordicalia genannt, eines der römischen Frühlingsfeste, weil man trächtige (hordus aut fordus) Kühe, als Symbole der mit Früchten schwangern Erde, der Tellus an diesem Feste opferte. (Ovid. Fast. IV, 629: Terra post Veneris cum lux surrexerit idus, Pontifices forda sacra litate bove. Forda ferens bos est, foecundaque dicta ferendo. Hinc etiam foetus nomen habere putant. Nunc gravidum pecus est, gravidae quoque semine terrae, Telluri plenae victima plena datur). Der Pontifex verrichtete die Opfer im Beiseyn der Vestalinen auf der Burg. Für jede Curie fiel eine Kuh. Die Kälber wurden herausgenommen, den Vestalinen übergeben und von diesen zu Asche verbrannt, und im geheimen Behältnisse des Vestatempels aufbewahrt, um an den Palilien zur Räucherung verwendet zu werden. (Hartung, Rel. d. Röm. II, S. 85.).

Forejotre (i. e. vorderster Riese sc. ältester der Jöten), also Ymer, seine drei Söhne sind: Logi (Feuer), Kori (Wind) und Aegir (Wasser).

Fornacalia, ein im Februar dem Vulcan gefeiertes Fest der Römer, denn als Feuergott war er Herr der Oefen (fornax) und Essen (Isidor. XIX, 6, 2: in fabrorum autem fornace gentiles Vulcanum auctorem dicunt): Sollte eine weibliche Gottheit fornax vorhanden seyn, so war sie gewiß mit der Herdgöttin Vesta identisch.

Forseti, Sohn des Lichtgotts Balder und der Nana, einer der 12 Monatsgötter der Scandinavier (s. Asen). Er entspricht dem Erntemond. Forseti ist Friedenbringer, Versöhner (Gräter, Bragur I, 65.). Götter und Menschen kennen keinen gerechtern Richter als ihn (Scheller's M. S. 52.). Sein Pallast Glitnir (Glitzernd) hat ein silbernes Dach und ruht auf goldenen Säulen.

Fortuna, die Glücksgöttin der Römer, von welcher die Frauen Kindersegen hofften, daher ihr Name (v. ferre). Sie ist also die fortuna liberum, Ἀγαϑη Τύχη (v. τεύχω, τύκω), die den Geburten günstige Juno lucina, daher ihr Fest am 24. Juni begangen wurde, welchem die Juno als Regentin vorsteht. Und weil die Bildsäule der Juno keine Buhlerin berühren durfte, so durfte auch das Bildniß der Fortuna muliebris keine Frau anrühren, die zum zweiten Mal geheirathet hatte). Festus S. v. pedicilia). Aber auch Ceres ist sie, denn sie trägt ein Füllhorn in der Hand (Plut. Qu. Rom. c. 4. Paus. Messen. c. 30.), hat auch zuweilen den Gott Plutus in Kindsgestalt auf ihren Armen. (Paus. Boiot. c. 16.). Plutus ist aber ursprünglich jener

der Ceres so nahe stehende, Aehrenreichthum spendende Jasion. Wenn sie das Füllhorn in der Linken, und ein Steuerruder in der Rechten trägt (Lactant. Instit. III.), wie man sie auch auf einer Münze Nerva's erblickt, so ist sie die Tochter des Oceans (Hes. Th. v. 360.), jene der Schifffahrt vorstehende Isis, Demeter ἀχαια (s. Achäa), die in der Feuchte Fruchtbarkeit spendende Naturgöttin, die aus dem Wasser entstandene Venus, daher sie am Tage des Venusfestes angerufen wurde (Plut. fort. Rom. c. 5.), daher auf Abbildungen (Masen. Spec. ver. occ. c. 24. Nro. 22.) Cupido neben ihr; daher das Gebet der Frauen an sie, daß die Göttin alle ihre Gebrechen verhehle, und sie dem Gatten immer reizend erhalten möge (Ov. Fast. 4, 145. sq.). Wie Venus war auch sie zuweilen eine Barbata, Virilis, Mascula. Das Rad oder die Kugel, auf welchen stehend, sie zuweilen abgebildet wird (Montfaucon Ant. expl. I, p. 2. tab. 196 — 198.), sind das Schicksalsrad, die Weltkugel, denn Fortuna ist ihrem Wesen nach Parze (Venus Urania?). In frühester Zeit hatte sie auch Flügel, die Flüchtigkeit der Glücksgüter zu bezeichnen (Stob. ecl. phys. I, c. 10.). Bei den Römern legte sie die Flügel ab, angeblich um auf immer bei diesem Volke zu bleiben. (Plut. de fort. Rom.). Wenn sie mit blinden Augen auf einem Wagen, den blinde Pferde ziehen, jedoch mit einem Blitze in der Hand vorgestellt wird, so will dies sagen, daß sie nach blinder Willkühr handle (Ovid. ad Liv. Aug. 371.). In Rom waren dieser Göttin unzählige Tempel, Kapellen und Bildnisse und unter den verschiedensten Beinamen gestiftet. Auf den Ackerbau deutet das Präd. Seja (v sero), auf den Krieg: Equestris etc. Allgemeinen Anlässen verdanken folgende Beinamen ihre Entstehung: Das glückliche Ohngefähr (Fors Fortuna), das Glück von heute (hujus diei), das Rückblickende (Respiciens), das Folgende (Obsequens), das Begleitende (Comes), das Gutthoffende (Bene sperans), das Kurze (Brevis), das Schwankende (Dubia), das Schmeichelnde (Blanda), das Mißliche (Mala), das Schlimme (Prava), das Abwendende (Averrunca), das Beständig gewordene (Stata), das in die Heimat rückführende Glück (Redux) u. a. m. (Plaut. Asin. III, 3, 126. Plut. fort. Rom. c. 5. Plin. XXXIII, 19, 5. Liv. 10, 46. Vitruv. 3, 1. Mart. VIII, 65, 1. Claud. Hon. Cons. 6, 1.).

Fortunatus (Sct.), wird abgebildet mit einer Scheere (dessen Martyrium).

Fosta oder Foseta, eine Göttin der Friesen, abgebildet mit fünf Pfeilen in der Rechten und vier Kornähren in der Linken (Scheller M. S. 145.), wurde des Feldbau's wegen verehrt, besonders auf Helgoland (Heiligland), wo sie ihren Haupttempel hatte (Meyer Mapp. Chorograph. XIX.). Sie liebte den Frieden (Scheller a. a. O.) und war zur Kriegszeit unsichtbar.

Franzisca (Sct.) — im Nonnengewande vor der Monstranz, deren Strahlen ihr Herz treffen, den Schutzengel neben sich.

Franziscus (St. v. Assisi) — in seiner Ordenskleidung — mit den 5 Wundenmalen Christi bezeichnet, eine Lilie in der Hand — ein Seraph mit sechs Flügeln vor ihm.

Franziscus (Sct.) de Paula — in der Kleidung des von ihm gestifteten Minimenordens, mit langem Barte — vor sich das Wort Charitas in einer Glorie — auf seinem ausgebreiteten Mantel auf dem Meere schwimmend.

Franciscus Xaverius — Jesuit, mit dem Kreuz in der Hand.

Frau, s. Weib.

Fraus (Trug), Tochter des Erebus und der Nacht (Cic. ap. Boccac. Gen. Deor. I, c. 22.), hatte ein Menschengesicht auf einem buntgefleckten Schlangenleib, welcher in einen Scorpionschwanz ausging. Sie hielt sich im Höllenfluß Cocytus auf, doch steckte sie nur den Kopf hervor. (Dante Alighier. ap. eumd. l. c.

Frei (Ελευϑηρ Liber), heißen die im Herbst von naturfeindlichen Dämonen gebundenen Jahrgötter Zeus, Mars, Bacchus, Osiris im wiederkehrenden Lenze, nachdem sie die Bande der winterlichen Finsterniß abgestreift; alle Frühlingsfeste heißen darum Freiheitsfeste.

Freia (od. Frouwa, Frau, von skr. pri; freien, lieben, sich fortpflanzen), die

vornehmste der weiblichen Asen, Tochter des dunklen Niord und der schattigen Skade (welche Beide Mone für die Jahresdämmerungen d. h. Tag= und Nachtgleichen hält), vermählte sich dem Odur. Als einst ihr Gatte sie verließ, um die Welt zu durchstreifen — denn Odur ist die flüchtige Gier des Genusses, die unstete Leidenschaft — zog sie ihm nach, ihn aufzusuchen, und weinte über seine Entfernung, da es ihr nicht gelang ihn zu finden, goldne Thränen (Thautropfen? Gaben des Mondes), indem sie jedesmal ihren Namen veränderte, je nachdem sie in ein anderes Land kam; denn die Wohllust ist überall dieselbe, obgleich immer unter verschiedenen Gestalten auftretend. Ihre himmlische Wohnung ist Folkwanger (d. h. Volksaufnahme), denn sie ist auch Venus Libitina, die Todesgöttin, die alle Gestorbenen mit Odhin theilt. Und weil sehr Viele den Tod der Wohllust sterben, d. h. die Lust genießen, darum auch in dieser Hinsicht Freia's Wohnung so genannt. (In der Egilssaga [Legis Fundgr. I.] weigert Thorgenda sich Nahrung zu nehmen, sie will sterben und hofft bald bei Freia zu seyn). In Liebesangelegenheiten wurde nur sie angerufen. Eine Freundin des Gesanges, gab sie den Liebesliedern doch vor allen andern den Vorzug. Während des Gastmahls bei dem Meergott Aeger (s. d.), wo Loki den ganzen Götterkreis mit Anzüglichkeiten überhäufte, mußte sie ihrerseits den Vorwurf hören, jedem Asen oder Alfen ihre Gunst geschenkt zu haben. Die Heimskriegla erzählt, sie habe alle andern Götter überlebt. Ihr Wagen war mit zwei Katzen bespannt, weil diese Thiere in mannigfacher Beziehung zu Mond und Nacht stehen. Der Sage zufolge wurde sie, als sie den Schmuck Brisiug von vier Zwergen schmieden sah, so lüstern nach dessen Besitz, daß sie den Arbeitern eine Nacht hindurch den Genuß ihrer Reize verwilligte, wenn sie das Gewünschte ihr zukommen lassen möchten. Bei den ältesten Scandinaviern war sie eine Personification des Mondes, bei den Sachsen der Planet Venus, und der sechste Wochentag wurde nach ihr Freia's Tag benannt (Abel, sächs. Alterth. II, 269. Clurer, Germ. Antiq. I, 27. Arnold's sächs. Wocheng. S. 47.). Das neunte Haus der Sonne im Zodiak war das ihrige, und der achte Monat des Jahrs, wo die ersten Früchte reifen. (Schrader's Germ. M. S. 177.). Abgebildet wurde sie halb in weiblicher, halb männlicher Tracht (Venus barbata), oben gewappnet, mit Schwert und Bogen. Dennoch stand sie dem Frieden und der Fruchtbarkeit vor (wie ja auch Pallas, die Geberin des Oelbaums, gewappnet war). Liebe und Wohllust betrachtete man als ihre Einwirkung, Heirathslustige verehrten sie daher besonders. Davon das Wort freien. Im goldgeschmückten Tempel zu Upsala stand ihr Bild bei den Götterbildern Thor (Himmelsfeuer) und Wodan (Wasser). Zu Freienwalde an der Oder in der Kurmark hatte sie einen Tempel (Reichenbach Märk. Alterth. S. 24.), und Magdeburg erhielt von ihr vielleicht den Namen, denn „Magd" bedeutete den alten Deutschen die Jungfrau überhaupt. Den Freiascult in jener Stadt bestätigt Cranz (Sax. L. II, c. 12.): „Veneris Myrtiae (a myrto herba Veneri potiss. dicata) simulacrum in Magdeburg tale fuit." Ihr Bildniß hatten Fremde (Römer?) dahin gebracht: Sie stand nackt auf einem Wagen, ein Myrtenkranz ihre Schläfe umwindend, auf der Brust eine brennende Fackel (Symb. der Liebesflamme); in der Rechten hielt sie eine Erdkugel (weil alle Wesen ihre Herrschaft anerkennen), in der Linken drei goldene Aepfel (das bekannte Sinnbild der Liebe). Hinter ihr standen drei unverschleierte Mädchen (die Grazien?) mit in einander geschlungenen Händen, jede einen Apfel in der Hand. Den niedrigen Wagen zogen zwei Schwäne und zwei Tauben. Karl der Große zerstörte dieses Bild (Gyrald. hist. Deor. Syntagm. 3.). Mit dieser Abbildung hat man auch einen Schauthaler der Stadt Magdeburg v. J. 1622, den das gemeine Volk, welches nichts von der Venus und ihren Grazien wußte, nur den „Hurenkarrenthaler" nannte, auf welchem steht:

„Venus, die heidnische Göttin zart,
So bloß hier angebetet ward."

Diese Münze wurde geprägt zum Andenken des ehemaligen Venustempels und Dienstes (Schmieder, Handwtb. d. Münzk. S. 231.).

Freier (die) der Callirhoe, Tochter des Phocus, wie jene der Penelope, waren 30 an der Zahl (Plut. Amator. narrat. Dict. Cret. VI, 6.), was auf ihre kalendarische Bedeutung aufmerksam macht. Sie sind der vervielfachte Sonnengott, der — in jedem Monate, daher die Dreißigzahl sc. der Tage — um die Mondgöttin freit. Wenn die Nebenbuhler des Ulysses bei Homer (Odyss. II, 245.) auf 108 angegeben werden, so hat die den Griechen heilige Neunzahl (s. Neun) hier ihren Einfluß ausgeübt, denn eigentlich sind ihrer nur 12 (aus Ithaca) nach der Zahl der Monate. Verdoppelt sich diese Zahl, so kommen 24 aus der Sonneninsel Samos herzu, wenn man nämlich nicht an den Monat dachte, sondern an den Tag, und nach Stunden rechnete. Sodann berücksichtigte man auch die Wochen des Jahrs, und ließ 52 Freier aus Dulichium noch hinzukommen, dann hatte man die neunfache Zwölf, die große Zahl des Weltjahrs, die im brahminischen und buddhistischen Cultus eine nicht unwichtige Rolle spielt (s. Neun).

Freigebigkeit (die), eine weißgekleidete Frau, trägt einen Adler auf dem Kopfe, weil nach Plinius dieser Vogel nichts genießen soll, wovon er nicht etwas für andere Thiere zurückläßt. Das umgestürzte Füllhorn in ihrer Rechten bedarf keiner Deutung.

Freiheit (die) ist eine weiß gekleidete Jungfrau, welche in ihrer Rechten ein Scepter hält, eine Mütze in der Linken. Eine Katze steht neben ihr. Der Scepter weist auf Unabhängigkeit hin. Die Mütze spielt auf die Sitte im alten Rom an, den Sclaven, welchen man die Freiheit schenken wollte, die Freiheitsmütze in die Hand zu geben. Die Katze gehört bekanntlich zu jenen Thieren, welche am wenigsten die Haft ertragen können.

Freiheitsfeste, s. Festcyclus.

Freimaurer, s. Baukunst.

Freimaurer-Symbole. Einige derselben sind rein mathematische z. B. Zahlen, wie die Drei, weil sie das Sinnb. d. Harmonie, denn wo zwei entgegengesetzte Dinge sind, da sollen sie in Gott sich vereinigen; daher die Wichtigkeit der Dreizahl überall zum Vorschein kommt, denn dreimal wird der Candidat um die Loge geführt, drei wesentliche Logenbeamte gibt es, drei große und drei kleine Lichter, drei Pfeiler, drei Erkennungszeichen, drei Werkzeuge, drei Brüder zu einer Loge: Fünf, weil der Mensch fünf Sinne hat, d. i. die zu einer Loge versammelten Brüder sollen so innig vereinigt seyn, daß sie gleichsam nur Einen Menschen ausmachen: Sieben, wegen der 7 freien Künste? — und Raumgestalten z. B. das Viereck als Gestalt der Loge, das Dreieck (als Zeichen der spitzsäuligen Gestalt des gen Himmel strebenden Feuers, welche Pyramidalfigur nicht nur den indischen, chinesischen und ägyptischen Cultgebäuden, sondern auch den druidischen Bauwerken in England und der gothisch-normannischen Architectur eigenthümlich war); das Pentalpha (d. i. die fünfzackige, einzugige, regelmäßige Sternfigur, so genannt weil diese Figur in Einem Zuge fünf Alpha beschreibt. Pythagoras hat das Pentalpha wegen der regelmäßigen Zurückkehr in sich selbst, wegen der ihm bedeutsamen Fünfzahl und wegen der Beziehung auf drei ineinander verschränkte Dreiecke als Symbol der Gesundheit gebraucht); ferner einige Buchstabenzüge z. B. der Pythagoräische Buchstaben d. i. das Y, wie man aus dem Epigramm des Ausonius:

„Pythagorae bivium ramis pateo ambiguis y."

weiß. Pythagoras nämlich verband mit dem Y folgende Bedeutung: „Es zeige das Leben eines Menschen an, der im Anfang im Kindheitsalter einen geraden Weg vor sich habe; wenn er aber das verständige Alter erreicht, den Scheideweg der Tugend und des Lasters vor sich sehe, wo er bedenken muß, welchen von beiden er einschlagen soll, weil sie zu einem gar ungleichen Ausgang führen vgl. Lactant. VI, c. 3. Bezeichnend

ist, daß der Aufnahmling in den Freimaurerbund seine beiden Füße auf die beiden Füße des Y stellen muß, und in andern Zweigen der Brüderschaft der Buchstabe G, welcher durch Geometrie erklärt wird; weiter einige symbolisch gebrauchte Wörter, wie Jachin und Boaz (vgl. d. Art. **Baukunst** Thl. I, S. 225.), dann viele eigentlich baukünstliche Symbole, theils von Geräthen, wie z. B. **Winkelmaaß** Symb. des Gesetzes und Rechtes vgl. die Doppelbedeutung von *κανων*, regula und norma; in der Maurersprache deutet es die sittliche Vollendung an), **Zirkel** (um uns innerhalb der gehörigen Grenzen mit allen Menschen verbunden zu erhalten, in unsern Handlungen die Grenzen der Billigkeit nicht zu überschreiten), **Spitzhammer**, **Reißbrett**, **Klammer** u. s. w. theils von einzelnen Werken der Baukunst z. B. die drei Pfeiler, die zwei Säulen Jachin und Boaz, und in andern Zweigen der Brüderschaft den rauhen und behauenen Quarderstein, den salomonischen Tempel u. dgl. m.; theils von der bauzünftlichen Beschäftigung hergeleitete z. B. Lederschurz (Zeichen der Unschuld), Handschuhe (Symb. der Reinheit der Handlungen), Rufen zur Arbeit, zur Erholung und Entlassung. Dann gibt es noch allgemein-gesellschaftliche Symbole, wie den Brudernamen, die fünf Puncte der Genossenschaft, diese sind: 1) Hand in Hand als Gelöbniß dem Bruder nach Kräften zu dienen; 2) Fuß an Fuß, um anzudeuten, daß man sich nicht scheue einen Schritt aus dem Wege zu weichen, wenn es darauf ankommt dem Bruder zu dienen. 3) Knie an Knie, um beim Gebet auch für den Bruder zu beten. 4) Brust an Brust, um des Bruders Geheimnisse wie das eigene zu verwahren. 5) Die linke Hand den Rücken unterstützend, anzudeuten, daß man allezeit willig seyn will, einen Bruder zu unterstützen; brüderliche Vertraulichkeit bezeichnende Griffe (zu diesen gehört z. B. folgendes Zeichen, indem man die rechte Hand am Halse horizontal vorbeizieht, um an die bei der Verpflichtung übernommene Strafe zu erinnern, sich lieber den Hals abschneiden zu lassen, als die Geheimnisse des Bundes zu verrathen), Zunftgrüße und Hilfzeichen. (An den im Meistergrade mitgetheilten ist nur so viel ächt, daß die Hände über den Kopf mit verschränkten Fingern hoch erhoben und die hohlen Hände dabei gen Himmel gedreht werden. Im ersten Grade gilt folgendes Hilfszeichen: Der Bruder, der in Noth ist, und sie einem Bruder eröffnen will, setzt als Zeichen zwei mit den Grundlinien in einander verschränkte, gleichseitige Dreiecke, die mit ihren Spitzen ein Sechseck bilden, und rings mit Flammen umgeben sind, und schreibt mit vorgesetztem ⅂, als Zeichen des Winkelmaaßes, sein Anliegen kurz darunter. Der Brief wird in Form eines gleichseitigen Dreiecks gelegt und abgeschickt. Der Empfänger ist verbunden, sogleich zu kommen. Nur darf es nicht über $^3/_4$ Stunden weit seyn. Dem zweiten Grade ist dieses Hilfszeichen eigen: Wenn man einen Bruder erblickt, so hält man den linken Arm in die Form des Winkelmaaßes gebogen in die Höhe und bildet mit dem Daumen und übrigen Fingern ebenfalls ein Winkelmaaß, und legt die rechte Hand, ebenfalls in die Form des Winkelmaaßes gebracht, an's Herz).

Freir, Bruder der Freia, Repräsentant der Sonne im scandinavischen Cultus, daher ihn dieser (wie die Aegypter den Harpocrates, die Hellenen den Dionysus *λικνιτης*) zur Zeit der Wintersonnenwende als Kind darstellt, weil die Tage im ersten Monat zwar sehr kurz, aber schon zu wachsen beginnen. Wegen des befruchtenden Lichts ist er Gott der Fruchtbarkeit, Regen und Sonnenschein, Wohlfeilheit und Theuerung glaubte man ihm zu verdanken. Den Jungfrauen gab er ihre Verlobten, den Weibern ihre im Krieg gefangenen Männer wieder. Seine Gemahlin war Jerta (oder Gerdr, d. i. die Umgürtende, Umschlingende), des Jetten Gymer Tochter. Er sah sie kaum unter den Bergriesen, als er sich auch sogleich in sie verliebte. Für ihn um sie zu werben, sendete er seinen Botschafter Skirner aus, war aber so unvorsichtig auf sein gutes Schwert zu verzichten (das die Eigenschaft besaß, sich von selbst gegen die Riesen zu schwingen, wenn es ein weiser Mann brauchte), wodurch er im Zweikampf mit Surtur das Leben verlor. Im Himmel hatte Freir seinen Wohnsitz zu

Alfheim, ein Geschenk der Götter an ihn. Von Eidleistenden wurde er angerufen (wie die Lichtgottheiten Pollux, Hercules, Zeus ꝛc. bei den Griechen und Römern, weil die Sonne um Alles weiß), wobei der Schwörende einen in das Blut des Opferthiers getauchten Ring in der Hand hielt. Sein Reitthier ist der fruchtbare Eber, dieser hat goldene Borsten, die hell durch die Nacht leuchten. Außer dem Eber hat er auch ein Schiff, worauf er fährt, ein Kunstwerk der zwerghaften Söhne Jvolds. Es ist so groß, daß die Asen in ihren Waffen und Rüstungen darauf Platz haben, und sobald die Segel aufgezogen sind, hat es guten Wind, wohin auch sein Lauf gerichtet. Will man nicht damit fahren, so kann man es in die Tasche stecken; aus so vielen Stücken ist es künstlich zusammengesetzt (Schrader Germ. M. S. 172.).

Freki, s. Wolf.

Freundschaft (die), eine weiß gekleidete Frauensperson, die mit der rechten Hand auf ihr Herz hinzeigt, worauf die Worte: „Nahe und fern“ geschrieben sind. Ihr einfacher schmuckloser Anzug soll ihr ungeschminktes natürliches Wesen versinnlichen.

Friede, s. Pax.

Friedrich (Sct.) von Utrecht, wird abgeb. mit zwei Schwertern durchstochen.

Frigga, Tochter des Jetten Fiorgwin, Gemahlin Odins, Ahnmutter der Asen. Sie hatte den Lichtgott Baldr geboren, dessen Tod sie verhüten wollte, und durch Lokis List betrogen, förderte (s. Baldr). Alle Götter sind ihr unterthan, im Götterrathe sitzt sie mit Odin auf dem Thron Lidskialf, auf welchem man Himmel und Erde überschauen kann. Die Versammlung der Göttinnen hält sie zu Wingolf. Frigga's Verhältniß zu Freia, mit welcher sie zuweilen verwechselt wird, — vielleicht weil man auch deren Gemahl Odir für Odin hielt — ist jenes der Juno und Ceres zu Venus; denn während Freia Urheberin des animalischen Lebens, ist es Frigga von dem Pflanzenleben als — Erdgöttin. Wie Artemis mit der goldenen Spindel und die Weberin Pallas ist auch Frigga die Spinnerin, und das Gestirn: „Orions Gürtel“ heißt nach ihr bei den Schweden „Frigga's Rocken“ (Friggae colus). Es mochte auch hier der Begriff des Flachses als eines Geschenks der Erdgöttin, weil sie eine mütterliche Gottheit, zu jenem des Spinnens hinübergeleitet haben.

Frikke (muthmaßlich Freir), der Gott der Zeugung bei den Scandinaviern, war im Tempel zu Upsala mit einem ungeheuern Phallus abgebildet, und bei Hochzeiten wurde ihm geopfert (Grimm d. M. S. 138. Mone, Hdth. in Eur. I, S. 251.).

Fro, ein Untergötze der Dänen und Gothen, stand dem Wetter vor. Schwarzes Vieh, aber auch Menschen wurden ihm geopfert. Sein Haupt deckt eine Mütze, um die Brust ist er gewappnet, aber nicht am Unterleibe (Vulpius Myth. S. 152).

Frömmigkeit (die), eine knieende Jungfrau im Nonnenkleid, in der rechten Hand eine angezündete Kerze, welche ihre Andachtsglut verbildlicht. Ihre Augen sind nach dem Himmel gewendet.

Frosch bedeutet Frühling (Plut. *περὶ τ. μηχρ. εμ. νυν. τ. Πυϑ.*); auf einem Ueberbleibsel der Montfauconschen Sammlung sitzt er auf der Lotusblume, jenem bekannten Symbol der Gebärmutter. Er ist der Leto (Urnacht, Winter) heilig, welche in Apoll und Diana die beiden Himmelslichter (neu) gebiert, also: Palingenesis im Frühlinge; daher verwandelt die kreißende Leto jene ihr feindlichen Bauern in Frösche, die alljährlichen Verkündiger der neuen Zeit; daher nannte der Hebräer diese Thiere: „Vorherwisser des Frühlings“ (צְפַר דְּעַ zusammengesetzt aus zwei chald. Wörtern צְפִרִיר Frühe v. צְפַר = שְׁפַר *φάρω* glänzen sc. der Morgenröthe und דַּע *δαίω* wissen, kennen); das Sanskrit nannte sie: racna *βατ-ραχος*, lat. rana vom Zeitwort ruc lat. lucco (in slawischen Idiomen: rano Morgen).

Fruchtbarkeit, s. Felicitas.

Fruchtbecher, s. Becher.

Fruchthorn, s. Horn.

Fruchtkörbe spielten eine große Rolle in den Eleusinien und Dionysien. In den Ceresfesten wurden sie mit Früchten angefüllt, von besonders dazu gewählten Jungfrauen (λικνοφόροι) in Procession getragen (Callim. Hymn. in Cer. 127.). In den Bacchusfesten wurde die Elevation des Bacchuskindleins (Jachus in den eleusin. Geheimnissen) auf dem Fruchtneste im mimischen Tanze vorgestellt, wovon ein terracotta Fries in Winkelmanns Monumenti inediti Nro. 63 eine Vorstellung gibt. In einem gewissen Alter wurden die Kinder initiirt (vgl. das initiare bei Terenz Phormio I, 1, 15.). Ein altes Relief im Musée Napoleon III, pl. 12. zeigt diese Knabenweihe in ihrer wahren Gestalt. Der weihende Priester ist in Gestalt des Silen, des Pflegevaters des Bacchus, der Priester der Ceres als die Göttin selbst vorgestellt. Der Weiheact geschieht durch Auflegung der Fruchtschwinge voll Früchte. Da nun bei allen Weihen, die auf Wachsthum, Gedeihen, Fruchtbarkeit Beziehung hatten, diese Vannus dem Einzuweihenden auf den Kopf gesetzt wurde, so kann auch die Auflegung der Fruchtschwinge auf das Ehepaar in jener eine Hochzeitsprocession darstellenden Gemme, welche Böttiger (Kunstm. II, S. 444.) beschreibt, nach dessen Dafürhalten keine andere Beziehung gehabt haben, als: Seyd fruchtbar und mehret euch!

Frühling, s. Lenz.

Frühlingsfeste, s. Festcyclus.

Frutesca, eine römische Göttin, welche den Früchten vorgesetzt war Augustin C. D. IV, 21.

Fuchs (der) wurde wegen seiner Verwandtschaft mit dem Hunde unter jene Thiere aufgenommen, welche die Hieroglyphe als Sinnbilder des Hundssterns wählte. In den Pest bringenden Hundstagen wurde er wegen seiner rothen Farbe dem Glut sendenden Typhon geopfert. Der böse Sirius war jener Fuchs gewesen, welcher die Gegend von Theben verheerte, und von welchem das Orakel erklärte, daß ihn Niemand fangen könne. Ihm opferte man Knaben zur Sühne, bis endlich Amphitryon — dessen Gattin den Löwen Hercules, den Repräsentanten des im Juli beginnenden Löwenjahrs geboren — zum Cephalion (also Cephalus, Hermes mit dem Hundskopfe) dem Sohne (d. h. Präd.) des (Verderbers) Deioneus (v. δηΐω verwüsten, Eigenschaft des ausdörrenden Sirius) sich verfügte, und ihn dahin brachte, den Fuchs mit jenem Hunde der Procris — des Cephalus Gemahlin — zu jagen; denn dieser hatte die Verheißung Alles zu fahen, was er verfolge (Apld. II, 4, 6 7.). Hund und Fuchs sind hier Ein Wesen, wie der Fliegengott auch der Fliegenabwehrer (s. Fliege). Der Sirius schließt das alte Canicularjahr (der Aegypter und Griechen) ab, eröffnet es aber auch, wie der Phönix und Hercules durch Selbstverbrennung ihre Wiedergeburt erzielen. Weil in den Hundstagen die Traube reift, darum trägt der Weingott ein Fuchsfell, und die Mänaden heißen *Βεσσαρίδες*. Den Brand im Getraide (robigo) schrieb man dem heißen Hundsstern ebenfalls zu. Darum opferte der Flamen des Quirinus, also des Mars, Typhon, in Rom vor dem Hundsthor (catularia porta) an dem Tage, wo der Hundsstern aufgeht, rothe Hunde (Ov. Fast. 4, 194.). Auch band man in Rom am Feste der Tellus Füchsen als Symbol der rothen Flamme Fackeln an die Schwänze und jagte sie durch die Felder (Ov. Fast. 4, 681, 705.). Dann erklärt sich auch Simsons ähnliche That, denn dieser ist schon seinem Namen zufolge ein Deus Solaris; was der Cultus verrichtete, hatte der Gott selbst gethan.

Füllhorn, s. Horn.

Fuhrmann, das bekannte Sternbild, war Erichthonius, Vulcans und der Erde Sohn (Eratosthen. Catast. c. 13.). Staunend sah ihn Jupiter, als er, der erste Sterbliche, sich erkühnte, den Wagen des Helius nachahmend, auf einem Fuhrwerk mit weißen Pferden bespannt, daher zu traben. Andere astronomische Dichter sagen, Orsilochus, der Erfinder der ersten Quadriga sey der unter die Sterne versetzte Fuhrmann gewesen, oder Myrtil, des Hermes und der Clicia Sohn, der Wagenlenker des Oenomaus; die Trözener behaupteten es vom Hippolyt, Andere vom Bellerophon.

Fünf (skr. pança, πέντε, quinque חָמֵשׁ) ist die Fettzahl (skr. pîna fett, πῖνος Fettglanz, pingue feist, חֹמֶשׁ Schmeer), daher den Pythagoräern das Fünfeck Zeichen der Hygiea (Gesundheit), und noch im Mittelalter Symbol des Wohlbefindens. Fünf ist die Zahl der Hilfe (Jud. 7, 24. 8, 26.), und die dem kranken König Hesekia verlängerte Lebensfrist erstreckt sich auf drei mal fünf Jahre (Jes. 38, 5. 2 Kön. 20, 6.). Wegen zehnmal fünf Gerechter wäre Sodom verschont worden (1 M. 18, 26.). Die fünfeckigen Pfosten an der Thüre im Tempel zu Jerusalem (1 Kön. 6, 31.) beziehen sich wohl auf die auch von den Indiern — welche die fünf Sinne mit fünf Thüren vergleichen, die man gegen die Außenwelt verschlossen haben soll (Menu's Instit. 12, 22.) — und Chinesen (Görre's Mytheng. I, S. 63.), wie von den westasiatischen Völkern angenommenen fünf Grundkräfte der Welt, welche die alles Leben hervorbringende Weltseele bilden, daher die Pentas bei den Pythagoräern den Namen ψυχή führte, und von den Aegyptern durch einen Stern bezeichnet Horapollo Hierogl. I, 13: *Σημαίοντες* (sc. *Αιγύπτιοι*) *τὸν πέντε ἀριθμόν, ἀστερα ζωγραφῦσιν: ἐπειδή πλήθυς ὄντος ἐν ὀυρανῷ, πέντε μόνοι ἐξ αὐτῶν κινύμενοι, τήν τῦ κόσμυ οἰκονομίαν ἐκτέλυσι.* Als Signatur halber Vollendung oder der Vorstufe göttlicher Vollkommenheit (Zehn) hieß sie der „Halbgott" (Anonym. bei Meursius Den. Pyth. 7.: *καὶ Ἡμίθεος, ὀυ μόνον οτι τῦ δέκα, θείυ ὄντος, ἡμίσεια ἔστιν, ἀλλά καὶ ὅτι ἐν τῷ ἰδίῳ διαγράμματι ἐν τῷ κατὰ μέσον ἐτέτακτο*). Ihre Heiligkeit wollte man auch daraus erklären, daß sie das Gerade (zwei) und Ungerade (drei) einigt, allen Gegensatz demnach aufhebt, weshalb man sie dem Aether als fünftem Elemente beilegte, wo aller Widerstreit der Natur, alle Veränderlichkeit aufhört. Da nun die Irrgänge des Labyrinths die Umirrungen der Seele auf ihrer Wanderung darstellen, welche sich nach der Befreiung aus dem Elementarreiche, nach ihrer Vereinigung mit dem Aether sehnt, so ist damit auch die Symbolik des Würfels (Bild der materiellen Welt) mit dem Quincunx gegeben, welchen man bei den Irrgängen des Labyrinths so oft abgebildet findet, vgl. Plin. H. N. XXXVI, 19, 4. ed. Bip., wo das labyrinthische Grabmahl des Königs Porsena auch die Bedeutsamkeit der Fünfzahl erkennen läßt. Als gebrochene Zehn erscheint die fünf bei den Indiern in jenen zehn Incarnationen Wischnu's, indem diese vom Unvollkommenen zum Vollkommenen übergehen, aber in zwei Hälften getheilt sind, so daß die fünf letztern für vollkommener als die fünf erstern angesehen werden (Bähr, Symb. I, S. 184.). Als doppelter Zehnt galt es, wenn der ägyptische Joseph von dem leibeigenen Volke den Fünften einzog (1 M. 41, 34. 47, 26.), oder wenn als Lösung der ersten Leibesfrucht fünf Heiligungssekel bezahlt werden (4 M. 18, 15. 16.). Ebenso wenn die Zehn Strafzahl (s. d.), ist 2 M. 22, 14. die fünffache Wiedererstattung zu erklären. Vgl. 3 M. 5, 16.; selbst bei unwissentlichen Vergehungen 3 M. 22, 14. Auch im N. T. steht oft die Fünf in Beziehung zur Zehn vgl. Matth. 25, 2., wo die zehn Jungfrauen in fünf kluge und fünf thörichte getheilt sind, und Luc. 19, 19., wo die anvertrauten Pfunde nach der Zehn und Fünf bestimmt werden.

Fünfzehn, s. d. vor. Art.

Fünfzig ist die Wochenzahl des Jahrs, anstatt 52, wegen der Vorliebe der Alten für runde Zahlen. Daher haben die Jahrgötter Aegyptus, Priamus, Lycaon, Hercules, 50 Söhne oder Thestius, Oceanus, Nereus, Danaus 50 Töchter, Arete und Penelope 50 Mägde, Briareus oder Aegeon hat 50 Köpfe. Je nachdem Monate oder Wochen gemeint sind, zählte man abwechselnd 12 und 50 Argoschiffer, sowie Neleus 12 Söhne, und der mit ihm identische Nereus 50 Töchter hatte. Den 50 Schiffen, mit welchen Achilles nach Troja segelte, sind die 52 Ruderer an die Seite zu stellen, welche Odysseus, wie Alcinous meint, zu seiner Heimkehr bedarf. Mit den 50 Töchtern des Thespius zeugt Hercules 52 Söhne. Von den dem Sonnengott heiligen Heerden hatte jede 50 Stück. Und da ihre Zahl sich weder vermehrt noch vermindert (Odyss. 12, 129. sq.), so können es nur die Wochen des Jahres seyn.

Fulla (Fülle), Dienerin der Erdgöttin Frigga im scandin. Mythus.

Furche, s. Acker.

Furcht, s. Dimus.

Furien (Furiae: Rasende v. f-uro, uro brennen, von den Hellenen euphemistisch: *Ἐυμενίδες*: Gutgesinnte genannt, obgleich sie die verdreifachte, Zwist spinnende *Μῆνις*, waren, daher bezeichnender *Ἐριννυες* geheißen von *ἔρις* Zwietracht), sind Ein Wesen mit der Hecate triceps, die Mondgöttin als rasende canicula, Clytämnestra's Schatten, den Lichtgott Orest verfolgend. Die Furie (Adrastea, Nemesis, Plut. de sera num. vind.) als Dreiheit aufgefaßt (wie Juno in den Horen, Venus in den Gratien ꝛc.), führt die Namen *Ἀ-ληκτω*, die Unablassende (unversöhnliche Peinigerin), *Με-γαιρα* die Aufregende (מְגֵרָה v. עִיר ε-γείρω) und *Τισι-φόνη*: die mit dem Tode Vergeltende. Ihre Eltern sind Pluto und Proserpine (Orpheus hymn. in Eumen. v. 2.) oder das Dunkel (*σκότος*) und die Erde (*γαια*) Sophocl. Oed. Colon. 40. Ihr Aufenthalt ist im Tartarus, wo sie die Verdammten quälen. Sie wurden dergestalt gefürchtet, daß man sie kaum zu nennen wagte (Eurip. Orest. v. 37.). Ihr Opfer — gewöhnlich ein schwarzes trächtiges Schaf (Tzetz. ap. Nat. Com. III, c. 10.) oder weiße Turteltauben (Aelian. H. A. X. c. 46.), von Bäumen die Ceder, Erle, von Blumen die Narcisse, — mußte stillschweigend verrichtet werden (Soph. Oed. Colon. 482 sq.) und kein Wein durfte dazu kommen. Die Furien wurden als häßliche Frauengestalten abgebildet, die keine Aehnlichkeit mit ihnen unter Göttern und Menschen auffinden lassen (Aeschyl. Eumen. v. 413.). Sie hatten gräuliche, blutige, flammende Gesichter, lederne Flügel, lange dürre Schenkel und welke herabhängende Brüste (Eurip. Herc. fur. v. 882.), anstatt der Haare Schlangen auf dem Kopfe (Phurnut. N. D. c. 10.), die ihnen auch als Gürtel dienten (Ov. Met. 4, 480.). In der einen Hand die Fackel (der Zwietracht) Senec. Herc. fur. v. 980., in der andern ein Bündel Schlangen statt der Peitsche. Die Gewänder schwarz, den Boden berührend (Chartar. Imag. 43.).

Fuß (der), scheint euphemistisch für Phallus gebraucht worden zu seyn; denn das p e d u m des Osiris, jenes Vorbild unseres geistlichen Krummstabs, war Bürgschaft des Kindersegens. Vielleicht mochte die jetzt noch von Hühnern gebrauchte erotische Bedeutung des Zeitworts „treten" (*πατεω*, wovon sowohl *πατήρ*, Vater als *πάτος* der Pfad, abstammt, vgl. *πόθος* cupido mit *πῦς*, *ποδος*, pes p e d i s) durch diese Begriffsverbindung entstanden seyn? In diesem Sinne läßt des Rosses oder Esels Fußtritt (vgl. Ez. 23, 20.) einen fruchtbar machenden Quell aus der Erde hervorkommen. Dann sind die Sagen vom Fußtapfen des Hercules am Tyresfluß, oder des Budda auf Ceylons höchstem Berge leicht zu deuten, denn das Wasser auf jenem, von den Mahomedanern: „Adams Pick" genannten Berge, soll Weiber fruchtbar machen (Ritters Vorh. d. Völkesgesch. S. 335.), Eisner („Myst. der alten Pelasger" S. 241.) erklärt jene Sage aus diesem Gesichtspuncte: Wenn es heißt: „Budda fuhr gen Himmel und hinterließ einen großen Fußtapfen, so ist zu verstehen: Er starb und lebt noch, nachdem in den von ihm zurückgelassenen Lingams ein zahlreiches Geschlecht geboren ist. Er selbst lebt zwar nicht mehr, aber die Nachkommenschaft ist sein Fußtritt, den er auf Erden zurückgelassen." — Der Fuß ist auch, wie die Ferse (s. d.) Zeitgrenze; Krischna tödtet die Schlange, wie Althämenes seine Schwester mit einem Fußtritt, und Eurydice (die Mondgöttin als das Sternbild „die Jungfrau") stirbt, nachdem sie von der Schlange in den Fuß gebissen worden, welches zur Folge hat, daß in der Person des die Getödtete aufsuchenden Orpheus (nach Mittesommer) die Tage rückwärts schreiten. Der Stier Dharma in Indien verliert in jedem Weltalter einen seiner Füße (Menu's Instit. I, 81.), wie in Persien das von Zoroaster geheilte Roß Guschtasp's, und das von der Löwenjungfrau dem Mann mit dem geschwollenen Fuße (*Οἰδι-πῦς*) aufgegebene Zeiträthsel gehört gleichfalls in diesen Ideenkreis. Also die Füße jener Thiere sind die vier Jahreszeiten.

Auch hinsichtlich des Raumes wählte man dieses Symbol zur Bezeichnung. Da von den Indiern die Welt eine Dreiwelt (Triloca) genannt, und von den Hellenen unter die drei Söhne Saturns vertheilt wurde, so erhielt der Dreifuß Apollo's, als cosmisches Symbol seine Bedeutung (s. Becher a. Ende). — Endlich war der Fuß auch Ausdruck der Unterwerfung. Deshalb ist die letzte der vier Casten, die arbeitenden Sudra's, aus Brahma's Füßen entstanden, Apollo σμινθεύς wird als Mäusetreter abgebildet, zum Zeichen, daß das Licht über die Finsterniß (s. Maus) den Sieg errungen hat. Der Grieche nannte den Sclaven: ἀνδραποδῶν (den Mann des Fußes). Ueber die Ursache der orientalischen Sitte an geheiligten Orten den Fuß zu entblößen s. Baarfußseyn.

Fylgien heißen in der scandinavischen Mythologie die Nornen als Begleiterinnen des Menschen im Leben (Gräter's Bragur I, 81.).

G.

Gaal, s. d. Art. Esel Thl. I, S. 482.

Gabalus, röm. Name des Sonnengottes (Creuzer I, 760.). Das Wort scheint semitischen Ursprungs (viell. v. phön. גבל Berg, wegen des Cultus der Sonnengötter auf Anhöhen?), später bezeichnete gabalus ein gabelfarbiges Instrument, weil die Gabel zu den Kreuzarten gehörte, die Kreuzigung aber ursprünglich an solchen Menschen ausgeübt wurde, welche man als Opfer dem Sonnengott weihte (s. Kreuz).

Gabriel, s. Erzengel.

Gad, s. d. Art. am Schlusse des Buchstabens G.

Gades (s. Gadeira, גָּדֵר Grenze sc. der Welt, denn die westlichste Seite Europas, das Gestade des atlantischen Oceans, hielt man für das Ende der Erde, weil die Sonne daselbst am spätesten untergeht), das heutige Cadix, von phönicischen Colonisten erbaut. Unfern der Stadt auf einer Insel hatte der Held der 12 Arbeiten (im Thierkreise) — die daselbst in Stein ausgehauen waren Philostrat. vit. Ap. V, c. 5. — Hercules einen prächtigen Tempel aber keine Bildsäule; nur das heilige, auf seinem Altar ewig lodernde Feuer (Sil. Ital. III, 29. sq.) wurde daselbst angebetet. Wenn demungeachtet auf Münzen des punischen und römischen Gades Abbildungen des Hercules vorkommen, so behauptet Creuzer mit Recht, daß sie nur den thebanischen Hercules vorstellen, welcher daselbst gleichfalls verehrt wurde. Die daselbst aufgestellten sogenannten Säulen des Hercules, die angeblich der Gott selbst gesetzt haben soll (Eustath. ad Dion. Perieg. v. 65.), beziehen sich auf die beiden Sonnenwenden im „Löwen" und „Wassermann", die sich als Hercules und Antäus (s. d.) gegenseitig bekriegen; denn auch auf der tabula Isiaca bezeichnen die zwei Säulen die Solstitialpuncte, besetzt von zwei Thauts, die sich abwechselnd todt schlagen. Weil das Weib (s. d.) Repräsentantin des Nachtprincips, und das Schwein (s. d.) die Maske des Tod bringenden Dämons, darum durften Frauen und Sauen nicht in den Gaditanischen Tempel des reinen Lichtwesens kommen (Sil. It. l. c. v. 23.). Außer diesem Tempel war noch ein anderer in Gades, dem Saturnus und der Juno geweiht, also Baal und Baaltis, Moloch und Melecheth. Der phönicische Einfluß ist hier unverkennbar. Neben der monotheistischen Parthei mußte also noch eine andere bestanden haben, welche die Gottheit dualistisch, in jedem der beiden Naturprincipe besonders hier verehrte.

Gäa, s. Tellus.

Gaetham, s. Esau.

Γαιηχος, Präd. Neptuns, s. d. A.

Galathea (*Γαλάτεια* s. *Γαλάκτεια* i. e. Lactea), eine der Nereiden (Hes.

Theog. 250.), sie ist Juno die gefabelte Urheberin der Milchstraße, wie ihr Liebhaber der Blitze fertigende Polyphem, der Jupiter tonans (vgl. Cyclopen); das feuchte weibliche Naturprincip, neben dem feurigen männlichen. Ungeachtet der jugendliche Acis (s. d.) der von Galathea Begünstigtere war, welcher die Eifersucht des Cyclopen deshalb erregte — eigentlich waren beide Nebenbuhler Ein Wesen, wie Mars auch Adonis, und zwar so, daß Polyphem die feindliche versengende Jahrhälfte, der in einen Fluß verwandelte Acis die fruchtbare darstellen — so hatte dennoch auch Polyphem Erhörung gefunden, denn die Frucht seiner Liebe war Galatus (Bachylid. ap. Nat. Com. IX, 8.).

Galatia (*Γαλατια* f. *Γαλακτια* Milchland, so hatte auch Medien geheißen v. חָלָב lac); Landschaft in Kleinasien, wo Mondcultus, der Dienst der Artemis vorherrschend war, die aus ihren vielen Brüsten Segen über das Land ausgießt.

Galaxaure (*Γαλαξ-αύρη* i. q. *Γαλακτεια*), eine Oceanide Hes. Th. 353.

Galene (*Γαλήνη*: Serena), eine der Nereiden, das personificirte serenum mare.

Galeus (*Γαλεύς*: Serenus), des Apollo Sohn, d. h. sein Prädicat, also serenum coelum.

Galgenmännlein (das) ist kein eigentlicher Kobold, sondern ein aus einer Wurzel geschnitztes, halbteuflisches, zwerghaftes Wesen, das in einem Glase verwahrt werden kann. Es muß wie ein Götze gebadet und gepflegt werden. Darin aber gleicht es dem Hausgeist, daß es auch nicht von seinem Besitzer weicht, und selbst weggeworfen immer wieder zurückkehrt, es sey denn daß es wohlfeiler verkauft werde als es erstanden ist. (Grimm, D. M. S. 293.).

Galiläa (גָּלִיל circulus), Provinz in Judäa, worin — zufolge der Tradition — der Messias sein erstes Wunder verrichten sollte; weil jener Landstrich, dessen Bewohner zuerst in die Gefangenschaft nach Babel abgeführt worden, auch zuerst den Erlöser unter sich sehen sollten, daher Jesu erstes Wunder zu Kana in Galiläa.

Galinthias, s. Wiesel.

Galle (die) war bei den Orphikern Sinnb. des Lebens (Porphyr. de antro c. 18.), weil es (nach ihrer Meinung) bitter, wie Honig Symb. d. Todes, weil er süß ist.

Galli, s. Priesterthum.

Galliar (das Gellende), Odins Trinkhorn.

Gallus (Sct.) wird abgebildet als Eremit mit Wanderstab und Brod, ein Bär zur Seite.

Γαμήλιοι Θεοί hießen Zeus und Here als Beschützer des Ehebundes (v. *γαμος* nuptiae).

Gandharvas (v. gan lat. canere), die himmlischen Sänger, unter denen alle Musenkünste stehen, denn sie führen in Indras Paradiese Reigentänze auf; und unterscheiden sich diese indischen Musen von den griechischen dadurch, daß es auch männliche Gandharvas gibt.

Ganesa (gana-isa auch gana-pati, d. i. Herr der Versammlung), der Consus der Indier, in der ersten Hälfte seines Namens an den mit ihm identischen Jan-us, den ersten der 12 Monatsgötter Roms erinnernd, welche dieser Letztere als sein Mitregent Saturnus — denn dieser steht als Planet sowohl dem December als Januar vor — am Ende des Jahres um sich versammelt. Janus hieß der Kuchenliebende (Hartung, Rel. d. Röm. II.), am ersten Tage des Jahres wurden ihm Kuchen geopfert, und Ganesa trägt ihn in der Hand. Wie Janus muß auch Ganesa zu jedem Geschäfte seinen Segen spenden, daher keine Schrift ohne seinen Namen begonnen (Works of Jones XIII, p. 3.), keine Gottheit wird so oft angerufen, und sein Bild oder mindestens sein Name an jeder Thüre (janua) zu finden; wie auch Janus vor jedem Geschäfte mit Jane pater angerufen, auch Janus über jeder Thüre stand. Sollte das skr. Stw. gan, jan (*γένω*, gigno) die Wurzel von beiden Götternamen seyn,

dann wäre Ganesa weniger als Zeitgott, als Sammler der Zeittheile, denn als Gott der Zeugung aufgefaßt, daher seine rothe Farbe (s. d. A. Farben), daher sein anderer Name Pollear (v. pul, lat. polleo zeugungskräftig seyn), als welcher er Beschützer der Ehen (Sonnerat Reise I, S. 153.). Einige sagen, Parvati habe ihn ohne Hinzuthun eines Mannes im Bade empfangen, weshalb ihr Gemahl, der Feuergott Schiba, aus Eifersucht über ihre vermeintliche Untreue, dem Kinde den Kopf abgeschlagen; aber seinen Irrthum erkennend, habe er ihn wieder lebendig gemacht. Weil jedoch der Kopf bereits gerollt und nicht mehr zu finden war, so wurde der Kopf eines Elephanten an die Stelle desselben gesetzt (Baldäus Reise S. 452.). Nach einer andern Mythe ist Ganesa von Parvati mit Schiba erzeugt. Beide lustwandelten in einem Walde, da sahen sie zwei Elephanten mit einander spielen, und Parvati prägte sich das Bild so ein, daß der Sohn, den sie nachher gebar, einen Elephantenkopf hatte. Eine dritte Sage behauptet, Schiba und Parvati hätten beim Anblick jener Elephanten selbst die Gestalt dieser Thiere angenommen, sich so begattet, und den Ganesa mit dem Elephantenkopf erzeugt (Ebds. S. 447.). Sohn des Schiba, des Erzeugers und Zerstörers aller Wesen ist Ganesa als Zeitgott, aber der Elephant weist, wie die elfenbeinerne Pelopsschulter (s. Pelops) auf Zeugung hin (s. Elephant). Das ist das Characteristische des Ehengotts, daher der Kopf dieses Thieres auf die wesentliche Eigenschaft des Gottes aufmerksam machen sollte, sowie der unmäßige Bauch auf die vielen Zeugungssäfte. Weil das Alterthum auch die geistige Zeugung mit dem physischen Erkennen (s. d.) verglich, darum ist Ganesa auch Patron der Weisen und Gelehrten; nicht aber wie Jones wähnte, sollte dessen Elephantenkopf auf die Klugheit dieses Thieres anspielen. Wie Hermes ιθυφαλλικος der Stammvater der Häuser (Familien) bauenden Penaten (s. d.) ist, Hermes, welcher wie Janus ein Doppelcharacter, Ende und Anfang aller Dinge, so ist auch Ganesa ein Penat; denn die Indier würden nie ein Haus bauen, ohne in den Grund desselben ein Bild dieser Gottheit zu legen, welches sie mit Oel bespritzen — also eine Herme, Bätyl — alle Tage mit Blumen zieren, und dasselbe nicht nur in allen Tempeln, sondern auch auf den Landstraßen aufstellen, und Reisende beten zu ihm, ehe sie sich auf den Weg begeben. (As. Res. I.). Wie Hermes an seinem Stabe die (Phallus-) Schlange sich schlingeln sieht, so umwindet auch den Leib des Ganesa eine Schlange. Und wie Hermes ein theils kalter, theils warmer Planet ist, so gehört nicht nur die Sonne, sondern auch der gehörnte Mond zu den Sinnbildern des Zeitmachers Ganesa, wie auch der Lingam, obgleich der Ehengott an sich selbst ehelos, keusch, heilig und unbefleckt ist; womit freilich jene Mythe im Widerspruche steht, welche ihn mit seiner Mutter Blutschande treiben läßt, worauf Schiba ihn entmannt (Baldäus S. 449.). Wie Hermes der Hermeneut und Begründer der Mysterien, so heißt auch Ganesa; Guru d. i. Lehrer, und sein Symbol, der Lingam, wird den Priestern auf die Stirne gefirmt. Als Geber des physischen Wohlseyns ist er ein natürlicher Feind der Nacht, deren Symbol die zerstörungslustige Ratte ist, die auf Abbildungen besiegt ihm zur Seite steht, oder gar sein Reitthier (Rhode, Bild. d. Hindu II, S. 268.). Sonnerat (I, S. 153.) gibt folgenden Grund an: Ein böser Riese (Rakshasa), welchem die Götter Unsterblichkeit verliehen hatten, wurde stolz auf dies Geschenk, und fing an, alle Wesen zu mißhandeln. Da brach sich Ganesa einen Zahn (Symb. des Feuerstrahls) ab, mit welchem er den Recken durchbohrte. Dieser verwandelte sich plötzlich in eine Maus, und zwar von der Größe eines Berges, um ihn zu ergreifen. Der Gott sprang ihm auf dem Rücken und sprach: Nun will ich immer auf dir reiten! Ganesa hatte aber jetzt nur noch einen Zahn, und wird davon Ega danda genannt, auch so abgebildet. Einer andern Mythe zufolge verlor er den fehlenden Zahn auf andere Art. Schiba forderte ihn und seinen Bruder Kartikaya (Mars) auf, einen Wettlauf um den Berg Kailasa zu machen, und versprach dem, welcher zuerst zurückkäme, eine süße Feige zur Belohnung. Ganesa sah

halb, daß ihm Kartikaya auf seinem Pfau zuvorkommen würde, da er nur auf einer Maus ritt. Er sagte also: der Berg Kailasa und der Gott Schiba sind eins. Und während Kartikaya den weiten Weg um den Kailasa machte, ritt er nur um den Gott herum, kam also früher zum Ziele, empfing und genoß die Frucht. Da sein Bruder zurückkam und sich betrogen fand, ward er zornig, griff den Ganesa an, und brach ihm einen Zahn ab. Schiba stellte aber den Frieden her, indem er auch dem Kartikaya eine süße Feige gab. (Baldäus Reise S. 450.). Der Sinn dieser Mythe stellt den Ganesa noch in einen andern Gesichtspunct. In Kartikaya erkennt man den starken Sonnengott, dessen Pfau das prächtige Strahlenrad schlägt. Ganesa's Reitthier ist das nur bei Nacht wirthschaftende Thier, darum trägt er auf seinem Haupte den Mond als Symbol — wie Hermes auch Deus Lunus — läuft mit dem Bruder um den Kailasa d. i. der Weltberg Meru, denn beide Berge kommen in den Mythen als Sinnbilder der Erde vor, um welche Sonne und Mond laufen. Aber Ganesa kommt eher herum, braucht weniger Zeit. Er ist also ein Bild des Mondenjahrs, das einen halben Monat weniger zählt als das Sonnenjahr. Er empfängt den Lohn, denn fast alle Feste und Opfer sind von den Brahmanen an das Mondenjahr geknüpft. Aber er kommt darüber mit seinem Bruder in Streit, das Jahr weicht ab, und der Streit wird nur durch Einschub ausgeglichen, der vom nachfolgenden Mondjahr abgebrochen wird, und so erhält auch Kartikaya seine Opfer. Am vierten Tage des sechsten Monats (Pretaschi) wird Ganesa's Geburtsfest gefeiert, nicht nur in den Tempeln, sondern auch von Privaten. Man kauft sein Bildniß von gebrannter Erde, stellt es im Hause auf — er ist also auch Penat, s. oben. — verrichtet vor demselben die Gebete, und trägt es Tags darauf aus der Stadt, oder läßt es durch einen Träger, der es auf seinen Kopf setzt, hinaus tragen, oder setzt es auf einen geschmückten Wagen und läßt es von Tänzerinnen und Musik begleiten. Zuletzt wird es in einen Teich geworfen (Sonnerat Reise I, S. 195.), wie die Argei (s. d.) oder Hermesbilder im März von den Römern in die Tiber. Es war also gleichsam eine Wasserweihe des neuangetretenen Mondjahrs. Wenn mit dieser Ceremonie das Herumtragen des Bildes der Durga, weil man es zuletzt auch in den Ganges wirft, verglichen wurde, so gestattet diese Aehnlichkeit noch keinen Schluß auf verwandte Ursachen. Denn Durga ist die Spenderin der Feuchte als nächtliches, weibliches Princip, und das Untertauchen ihres Bildes sollte ihre Auflösung in ihr eigenes Element versinnlichen. Rhode (Bild. d. Hindu II, S. 269.) vermuthet, daß mit dem Ganesa noch ganz andere Begriffe verbunden werden, weil eine Secte ihn als Ganapati (Wesenherr?) verehrt, welche auch einen rothen Kreis mit Mennig vor die Stirne malt (As. Res. VII, p. 279.). Sie hat ihren Sitz in Dekan und auf der Südküste von Puna. Dieser Ganesa kann also nicht der Sohn Schiba's im Sinne der Brahmanen seyn, sondern eine Art Buddha. Denn zu Gingwer unweit von Puna wohnt eine Brahmanenfamilie, in welcher ein Awatar des Ganesa vom Vater auf den Sohn erblich ist. Der Britte E. Moor besuchte den jetzt lebenden Dewa (Gott) im Jahr 1800, und theilt darüber folgende Nachrichten mit. Etwa 1640 unserer Zeitrechnung erwarb sich Muraba Ghosseyn (Priester) durch Buße und Heiligkeit ein so großes Verdienst, daß ihm Ganpati in einem Nachtgesicht erschien, von ihm verlangte aufzustehen, sich zu baden, und was er bei dieser Handlung zuerst mit der Hand ergreife, fest zu halten und der Gottheit zu heiligen. Der Brahman gehorchte, und der Gott versprach ihm: daß ein Theil seines Geistes ihn durchdringen, sich in ihm verkörpern, und daß diese Awatar durch sieben Geschlechtsfolgen dauern solle; jeder der folgenden Söhne sollte die heilige Masse, welche Muraba ergriff, erben. Diese war ein Stein und das mystische Symbol des Gottes. Der i. J. 1800 lebende Dewa war der siebte, folglich der letzte dieser Götter (Ibid. p. 282.). Also ist Ganesa auch ein Buddha, was in einem von Buddhisten bewohnten Landstrich nicht auffällt. Dieser Uebergang der Ganesabilder in Buddha erklärt warum ein dritter Ganesa, welcher den Zunamen:

„Der wahre Gott" (Egaswarabam) führt, mit 11 Armen abgebildet ist, nur von denen verehrt werden darf, die sich des Fleisches, der Fische, der Eier und des Weins enthalten, also das Gesetz Buddha's streng erfüllen. Unter den Jaina's gibt es auch einen Buddha Agita auf dem Elephanten reitend, wie im Tempel zu Karli (Voyages by Viscount Valentia II, p. 163. die Abbild.). Daraus, wie auch aus dem Umstande, daß die Brahmanen den Ursprung der von ihnen gehaßten Buddhareligion wie folgt zu erklären suchen: Schiba habe den Ganesa als zweiten Lehrer der Buddhisten geschickt, um sie zu täuschen — daraus schließt Rhode auf buddhistische Abkunft des Ganesa, wodurch begreiflich wird, warum er der ältern Hindumythe völlig fremd zu seyn scheint, warum im Epos Ramayana, wo Kartikayas Geburt so umständlich erzählt wird, von Ganesa nicht die Rede ist, auch selbst das jüngere, bereits viele buddhistische Ideen enthaltende Bhagavat Purana, des Ganesa gleichfalls nicht gedenkt. Die Brahmanen lernten den Ganesa erst südlich vom Ganges, wo er eigene Tempel hatte, und noch hat, sowohl mit seinem Elephantenkopf, als in seiner unter den Jaina's ausgebreiteten Verehrung kennen, und schalteten ihn in die Reihe ihrer mythischen Wesen ein. (Rhode a. a. O. S. 267.) Die Abbildungen von Ganesa sind sehr mannigfaltig. In den alten Felsentempeln erscheint er, auf dem Elephanten reitend (mit menschlichem Kopfe), oder mit Elephantenkopf in der gewöhnlichen Stellung Buddha's, auf einem Polster sitzend (Niebuhrs Reise II, tab. 7. Transact. of the L. Suc. of Rombay. I, p. 43. 45.) Jene Ganesabilder hingegen, welche Raffles aus den Buddhatempeln Java's mittheilt, haben alle zwei Zähne, bald zwei bald vier Arme; einer sitzt auf Todtenschädeln, mit Schlangen geziert — wie mehrere Buddha's — und erscheint als ganz anderes Wesen wie der Ganesa der Brahmanen (Hist. of Java II, Titelk.) Von dem Monde auf dem Haupte, und der Ratte als Reitthier kommt nichts vor. Auch hat er nur zwei Arme. In jüngern Abbildungen erscheint er immer mit dem Elephantenkopf, auf einem Throne stehend, mit zwei Zähnen, dem Mond auf dem Haupte, und vier Armen (Baldäus R. S. 448.). Noch öfter mit untergeschlagenen Beinen sitzend, mit einem Zahn — den andern in der Hand — und vier Armen (Sonnerat. R. tab. 55.), oft auf einer Ratte sitzend, und mit vier Armen (Paulin. Syst. Brahm. v. Kleuker tab. 15. N. Müller Rel. d. Hindu tab. 3. Fig. 97.). In den Bildern aus Java hat er viele Symbole, auch den Herrscherring, welcher aber auch Jahrsymbol seyn mag.

Ganga (v. ga lat. eo also: die Gehende, wie der Jordan v. ירד descendere, abwärts strömen, Rhein, Rhone v. rinnen, fließen u. a. m.) diese als zarte Wassernymphe mit Lotusblumen in der Hand gebildete, Segenspendende Göttin der Feuchte, die Mutter aller Flüsse der Erde, (eig. die feuchte Eigenschaft der Parvati, wie Uma die warme), war vom Haupte Schiba's entsprungen, herabgekommen (ga gehen, also eine ethymol. Mythe). Dies soll durch folgende Veranlassung geschehen seyn: Parwati hielt einst im Scherze ihrem Gemahl Schiba die Augen zu. Plötzlich sank dadurch die ganze Welt in Finsterniß, Sonne, Mond und Sterne verloren ihr Licht. Um sie wieder zu erleuchten setzte Schiba schnell ein drittes Auge auf seine Stirne, und Parwati, als sie die Folgen ihres Scherzes sah, zog sogleich die Hände zurück. An denselben waren aber einige Schweißtropfen von Schiba's Gesicht hangen geblieben, diese schleuderte sie von sich, und schnell wurden daraus zehn große Ströme, größer als das Meer. Da eilten Brahma, Wischnu und Indra zu Schiba, warfen sich vor ihm nieder und fleheten: doch die Erde aus diesen Fluten zu retten. Er erhörte sie, befahl den Strömen in kleinern Massen vor ihm zu erscheinen, ergriff sie dann und setzte sie auf seinen Kopf. Jetzt baten ihn die Götter, ihnen einen Theil von diesem auf seinem Haupte geheiligten Wasser zu schenken. Auch diese Bitte erhörte Schiba und schenkte jedem Gott etwas von dem Wasser, das er mit sich nahm, und daraus entstanden die großen Flüsse der Erde, namentlich aus dem Theile, welchen Brahma erhielt, der Ganges (Sonnerat's Reise Thl. I, S. 230.). Seine Heiligkeit ist bekannt,

zu ihm wandern jährlich hunderttausende von Pilgern, um in seinen Fluten sich rein von Sünden zu waschen, und ein Verdienst für den Zustand nach dem Tode zu erwerben (Boucher Lettres edif. XV, p. 12.). Auch herrscht der Glaube unter den Hindus, daß das Ertrinken im Ganges die Seele gereinigt von allen Makeln in den Schoos der Gottheit führt (Wahls Erdbesch. v. Ostind. II, p. 390 ff.) Daher wird auch die Asche der Todten in den Ganges gestreut, welches in jener Vorstellungsweise die Erklärung findet, so wie warum die Leichen der Armen, die keinen Holzstoß bezahlen konnten, in diesen Fluß versenkt werden; warum Mütter ihre eigenen Kinder den Ungeheuern, die diesen Fluß bewohnen, zum Fraße vorwerfen, gleichsam als Opfer für die Göttin Ganga. Auch die erste Abwaschung des Neugebornen geschieht mit Wasser aus diesem Strom. Gangeswasser wird in allen indischen Gerichtshöfen dazu benützt, darauf den Eid zu schwören (W. Hamilton Descr. Vol. I, p. 13.) Denn nicht bloß der Strom, sondern auch das aus ihm geschöpfte Wasser hat entsühnende Kraft. In den Pagoden des Schiba Mahadeva auf der Insel Ramisseram zwischen Coromandel und Ceylon darf zum Tempeldienst nur Gangeswasser gebraucht werden (Valentia's Travels I, p. 342.). Es soll aber auch, nach der Versicherung des Arztes Bernier, das Gangeswasser die Eigenschaft haben, sich ein ganzes Jahr gut zu erhalten, ohne zu verderben. Daher auch alle Nabobs in Indien und der ganze Hof des Kaisers Aurengzeb auf dessen vielen Heerzügen überall hin Gangeswasser auf Lastthieren mit sich führten (Bernier Voyage II, p. 213.) Diese der Fäulniß so lange widerstehende Eigenschaft des Gangeswassers möchte wohl den Glauben an seine Heiligkeit begründet haben.

Gangloet (Geheträg) Dienerin der Hela in der Unterwelt (Gräbers Bragur I, 74.).

Gans (die) war, gleich dem Pfau, ein Junonischer Vogel, daher an beiden Armlehnen der Barberinischen Juno — man sehe die Gemälde davon im Almanach aus Rom 1. Jahrg. das Titelbl. und Zoega zu den Bassi Relievi Distribuz. VI, p. 183. — Gänse angebracht. Auf Ceylon in Indien hat man auf Tempelgebäuden ganze Reihenstellungen von Gänsen bemerkt (Ritters Erdk. v. Asien IV, Abthl. 2. S. 96.), und an den Sculpturen in den Tempeln Oberägyptens erblickt man Gänse Futter empfangend von Personen, die sich ihnen in bittender Stellung nähern (Descr. de l'Egypte III, pl. 14.). Daraus geht hervor, daß die Gans fast allen alten Völkern ein Gegenstand des Cultus gewesen; und daß die Pflege der capitolonischen Gänse in Rom (Plut. Camill. c. 27. Plin. H. N. 10, 26. Augustin II, 22. Arnob. VI, 20.) erst in später Zeit davon hergeleitet werden konnte, daß sie durch ihr Geschrei einen feindlichen Ueberfall vereitelt haben sollen. Symbole der Wachsamkeit waren sie den Römern allerdings, aber nur gegen die naturfeindlichen Dämonen, denn die Gans (hic anser) ist ein priapeischer Vogel, daher der für einen Schwan gehaltene Vogel Hansa das Reitthier Brahma's von der Weltschöpfung her, daher ansere magno corruptus Osiris, wie Juvenal (6, 540.) scherzt, daher auch in Rom die Gans dem Jupiter Capitolinus geheiligt, welcher als Schwan die in eine Gans verwandelte Leda besucht haben soll (Virg. Cir. 489.) als er Pollux und Helene (Sonne und Mond) d. h. die Zeitwelt schaffen wollte; u. der capitolinischen Juno wie der Isis gehörte (Schuch röm. Privatalterth. S. 436.). Denn beide Göttinnen sind, wie Leda das gebärende Naturprinzip. Daher der Venus in Cypern Gänse geopfert (Achill. Tat. I, 1. Laur. Lyd. 4, 44.) und dem Gott Priapus geweiht (Creuzer Symbol. Bildererkl. S. 59.) worauf der römische Satiriker Petronius (c. 137.) aufmerksam macht: Occidisti Priapi delicias, anserem omnibus matronis acceptissimum. Aber wie des Phallus Bild in Indien und Griechenland auf Gräber gesetzt ward als tröstendes Bild der Auferstehung, oder auch weil Tod und Zeugung die beiden Pole des Seyns, vielleicht auch, weil Venus sich in Proserpine umwandelt, und die Libido zur Libitina wird, umgekehrt auch aus dem Tode sich neues Leben erzeugt, darum

wurden Gänse auch Proserpinen geopfert. Darum auf Grabmonumenten so häufig die Gans zum Vorschein kommt (Böttiger's Kunstm. II, S. 442. Anmerk.). Dann deutet man leicht auch den Kopf der Gans am Eingang in die Unterwelt beim Raube Proserpinens durch Pluto, auf jenem Relief in Welkers Zeitschrift für Ausleg. der Kunst (Taf. I, 1.). In der christlichen Symbolik ist keine andere Gans so berühmt geworden als jene, welche den heil. Martin zum Bischof erwählte.

Ganymeda s. Hebe.

Ganymedes (v. *γαννύναι* und *μήδεα* wie Aphrodite *φιλομηδής*), dieser durch seine Schönheit sprichwörtlich gewordene Knabe, welcher auf mehrern Bildwerken mit dem Liebesgott spielend oder beide gegenseitig im Ringen ihre Kräfte messend, dargestellt wird (Böttigers Amalthea I, S. 182.), ist die personifizirte Regenerations-kraft; daher der Becher des Heils, die Schaale (Hygieens, das weibliche Geburtsorgan) in seiner Hand; daher der Adler des Zeus, welcher Vogel mit dem sich regenerirenden Phönix verwechselt wird (Ps. 103, 5.), den Ganymedes von seiner Heerde wegstahl (Horat. IV, Od. 4, 4.), oder Zeus verwandelte sich selbst in den Adler als er ihn entführen wollte (Nat. Com. IX, c. 13.). Zeus führte das Präd. *δενδρίτης* als starker Eichengott, also war er selbst jener *Ιλος* (ilex v. אול olesco), dessen Bruder Ganymed, und auf dem *'Ιδα*, dem Berge der Zeugung, wo Zeus mit Here, Anchises mit Venus sich begattet, die drei Göttinnen um den Preis der Schönheit streiten; auf dem Ida hatte Zeus den Ganymed zum Erstenmal erblickt, und war sogleich in Liebe zu ihm entbrannt. Weil in der Idee Zeit und Zeugung vereinigt sind, wurde die Urne des „Wassermanns" in welcher Station das Zodiaks die Sonne wieder an Kraft gewinnt, zur Schaale der Gesundheit, denn die Feuchte ist die prima materies, darum ist die mit dem Trank der Unsterblichkeit (d. h. der Wiedererzeugung) gefüllte Schaale, die Ganymed, der Enkel des Flußgotts Scamander, den Göttern im Olymp reicht, auf jene Urne des Wassermanns bezogen worden (Eratosth. catast. c. 26.). Im Homer (Iliad. 20, 234.) rauben die Götter überhaupt den Ganymed, eben weil sie Unsterbliche sind, denn wer im Besitze des (Leben erzeugenden stets recreirenden) Ganymed ist, dem kann der Tod als der Gegenpol desselben nichts anhaben. Darum wird Ganymedes in blühender Jugend von der Erde entrückt, denn der Begriff, den er bezeichnet, ist dem Alter entgegengesetzt, von der Erde wo die Macht des Todes sich ununterbrochen kund gibt, und findet seine künftige Stätte im Himmel, aus welchem mittelst des Sonnenstrahls und des Regens die Mittel der vegetativen Wiedererzeugung herabkommen. Vor dem Ganymed hatte schon Hermes *οἰνοχόος*, den man als *ἰθυφάλλικος* in der Urzeit phallo erecto abbildete, das Mundschenkenamt im Olymp gehabt (Schweighäuser zu Athen. III, p. 64.). Winkelmann erwähnt des Reliefs des Barberinischen Candelabers, auf welchem Mercur mit einer Schaale abgebildet, mithin Mundschenk der Götter, über welches Amt als ein lästiges der scherzende Lucian den Gott bei seiner Mutter sich beklagen läßt (in den Göttergesprächen XXIV: *πρὶν τὸν νεώνητον τȣτον οἰνοχόον ἥκειν καὶ τό νέκταρ ἐγὼ ἐνέχεον*). Hier bedenke man auch, daß der Knabe, welcher bei Hochzeiten der Braut den **Krug** vortrug, an den *κάδμιλος* der Mysterien, also an Hermes als *παρανυμφιος* erinnern sollte. In diesem Kruge befindet sich, wie in Hygieens Schaale — aus welcher der (phallische) Heildrache gefüttert wird (Böttiger Kunstm. II, S. 60.) — das Wasser des Lebens d. h. das neues Leben erzeugt. Mystisch aufgefaßt und auf die geistige Wiedergeburt bezogen hat es Mercur, wenn er bei Apulejus (Met. VI.) zu Psyche sagt: „Porrecto ambrosiae poculo, sume Psyche et immortalis esto." Also war Ganymed der Heerden Weidende Ein Wesen mit Hermes *εὔμηλος*, *ἐνανδρος*, welcher als personifizirter Regenerationstrieb allerdings der „gute Hirte" ist; Hermes, welcher auch geistige Wiedergeburt verleiht, wenn er als *νεκροπομπος* die Seelen gereinigt wieder in den Himmel zurückführt, oder sie als Dionysus aus jener Vase trinken läßt, welche die Erinnerung an ihren himmlischen Ursprung in ihnen wieder auffrischt.

Das war Bacchus puer, wie der jugendliche Gott der Lust zum Unterschiede von dem graubärtigen Silen genannt wird. Als dieser wird Ganymed durch die phrygische Mütze erkannt, welche er fast auf allen Abbildungen hat, und Phrygien besaß bacchischen Cult, in welchem die Eigenschaft des Dionysus als Spenders des wohlthätigen Nasses, welcher selbst aus einem Felsen mit seinem Thyrsus Getränk hervorlockt, besonders hervorgehoben ist. Nicht müßig hat dann die Sage hinzugefügt: Zeus habe für den geraubten Ganymed seinen Vater Laomedon (Tzetz. ad Lycophr. v. 34.) mit Rossen entschädigt, (Apld. III, 4, 9.) jenen Thieren, welche wegen ihrer Schnelligkeit Sinnbilder des schnell dahinfließenden Stromes wurden (ἵππος v. ἕπω fließen, equus = aequor). Aber ἵππος bedeutete ursprünglich: Priap, folglich konnte der oben mit Priapus und Eros identificirte Ganymed, auch gegen Rosse, als Symbole seines Wesens ausgetauscht werden. Auf Bildwerken erscheint Ganymed in doppelter Handlung 1) im Moment der Entführung, 2) im Spiel mit dem Adler des Zeus. Das Characteristische des Ganymed, belehrt Böttiger (Kunstm. II, S. 63. Anm.), ist weibliche Zartheit, aber auf der einen Seite knabenhafter, auf der andern idealisirter als in Paris, mit dem er oft verwechselt wurde, (weil Hermes auch Paris ist) Adonis und Narciß. Von Paris ist er durch größern Mangel des Gewandes, von Adonis und Narciß durch die phrygische Mütze zu unterscheiden. Er gehört zu den Statuen, die aus Weichlichkeit die Füße übereinander geschlagen haben (wie beim Bacchus, Apollo) s. Winkelmann Storia V, 3. 10. Thl. I, S. 333 ff. Die erste Vorstellung in der Ganymedesfabel ist seine Entführung durch den Adler. Man findet diese Idee auf dreierlei Art ausgeführt, a) mit Härte gegen den schönen Knaben. So auf einer Münze von Ilium (wo Ganymed ein Haus-Typus ist), im Museo Arigoni Eckhel De Num. Vet. II, p. 484. Da schleppt der Adler den Knaben bei den Haaren. b) Mit möglichster Schonung (indem man den verliebten Zeus selbst im Adler dachte). Ein berühmtes Musterbild lieferte Leochares, ein Erzgießer im Zeitalter Philipps von Macedonien. („Parcens ungulis chiam per vestem" sagt Plinius 34, 19.) Der Raub Ganymeds hat auch neuere Künstler beschäftigt. Bekannt ist die Zeichnung Michael Angelo's. Die zweite Vorstellung zeigt den Ganymed im Olymp dem Adler Nectar reichend oder liebkosend (Winckelmann l. c. I, pag. 334.). Die berühmteste Gemme ist die im Cabinet des Herzogs von Orleans, wo Ganymed den Hasen hält, das bekanntlich aphrodisische Thier. (Pierres gravées du Duc d'Orleans I, p. 49.) Eine ganz besondere Idee gibt eine kleine Bronze im Gori Mus. Etrusc. T. I, tab. 54, wo der Genius des Bacchus, der kleine Acratus, als Ganymed von einem Schakal getragen, auf der Schulter des Bacchus knieet, und ihm, dem er mit der einen Hand den Kopf hier zurückzieht, aus einem gutturnium Wein in den Mund gießt. Die Unterschrift lautet: „Bacchus consecratus humidae naturae auctor." Der Kirchenvater Arnobius behauptet in seinem christlichen Eifer gegen alles Heidnische: (adv. Gent. V.): die Ganymedesfabel sey nur zur Beschönigung unnatürlicher Lüste erfunden worden. Diese Methode eine kindlich naive Vorzeit nach der Verdorbenheit eines verfeinerten Zeitalters zu beurtheilen, hat sich leider bis auf den heutigen Tag erhalten.

Garbe, s. Aehre.

Garmr, s. Hund.

Garten bedeutet in der mystischen Sprache das weibliche Organ, vgl. κῆπος: hortus = cunnus und גן chald. גנא: hortus = γυνη Stw. גנן = רנן γαννυαι. Eden heißt der Garten der Wohllust, — ein solcher war der Hesperidengarten, wo Hercules die goldenen Liebesäpfel holte — und was die von den Weibern besorgten κῆποι Ἀδώνιδος an den Adonisien bedeuten sollten, wird nur aus dieser Ideenverbindung verständlich, so wie, warum ein hölzerner Priap Beschützer der Gärten war (Horat. Sat. I, 8, 7.); warum Venus in der Gartenerde waltet, auf Paphos und Amathus der Cultus ihr heilige Gärten hielt, wovon sie ἱεροκηπις hieß, und in

Athen: Aphrodite ἐν κήποις (Paus. I, 19, 2. 27, 4. Petron. Sat. c. 128.), u. sie als Gartengöttin (Columella R. R. 10, 286. Varro R. R. I, 1, 6. Plin. XIX, 19, 1.) den Beinamen Puta führt.

Garuda, der Adler (s. d.) des Heilgotts Wischnu, welcher auf ihm reitet, soll nach abweichender Sage nur Flügel und Schnabel des Vogels beibehalten haben (As. Res. IV, p. 48. XI, p. 490.).

Gastfreundschaft (die) stand bei den Hellenen unter dem unmittelbaren Einfluß des Zeus Ξένιος, dessen Schützlinge alle Fremden, und selbst die Bettler sind (Odyss. 14, 56.), und welcher zuweilen verkleidet auf der Erde herumgeht, um die gastlichen Gesinnungen der Menschen auf die Probe zu stellen (Odyss. 17, 488.). Anfänglich nur zwischen einzelnen Personen und ihren Nachkommen geschlossen, dann aber auch zwischen ganzen Staaten. Die Beobachtung der dabei obwaltenden Gebräuche machte das Gastrecht aus. Bei Privaten kam es 1) auf die Stiftung, und 2) Wiedererkennung an. Beim ersten Empfang waren mehrere Gebräuche, beim Abschiede gab man sich Gastgeschenke, ξένια, die in spätern Zeiten zu allerhand Kunstwerken Veranlassung gaben. Diese Xenien hob man zu Hause als κειμήλια auf, und da waren sie das, was die Weihgeschenke in den Tempeln, Erinnerungen für die Nachkommen (Iliad. 6, 218 ff.). Das schönste Xenion war das Brautgewand, das Helena dem Telemach gab. Die einmal gestiftete, und beim Zeus gelobte Gastfreundschaft erbte auf die Enkel fort. Dazu bedurfte es aber eines Kennzeichens, da die Schreibekunst damals noch nicht allgemein war. Solche Gastmarken hießen σύμβολα, tesserae hospitales. Man nahm einen hölzernen Würfel (ἀστράγαλον Schol. Eurip. Med. 613.) und zerbrach ihn in zwei Theile, wovon den andern Theil der Gast behielt. Dies ward bei nachmaligen Besuchen zusammengepaßt (daher σύμβολον v. συμβάλλειν durch Aneinanderhalten, vergleichen, für jede Marke). S. Casaubon, zu Athen. III, 31. S. 225. Der Empfang des Gastes war mit Handschlag und Labetrunk verbunden (Odyss. I, 119 ff.). Man schlug die Rechten in einander, und gab das φιλοτήριον (Bundesbecher). Mehrere alte Denkmäler, besonders Vasengemälde, stellen eine schöne Jungfrau vor, welche den ankommenden Gästen die Schale der Gastfreundschaft reicht. Oft wurde ein neuntägiges Gastmahl (Iliad. 6, 171.) dem Fremden zu Ehren gehalten, und dann erst wurde er wegen seines Anliegens befragt (Odyss. 4, 60. 14, 269. Eurip. Electra 779.). Dieselbe Sitte in Indien, man wäscht dort des Fremdlings Füße, und setzt ihm Erfrischungen vor, ohne zu fragen wer er sey. (Forsters Sacontala S. 281.) Die Gastlichkeit als alleg. Person eine Frau von mittlerem Alter, ungewöhnlicher Schönheit und lachender Miene, läßt aus einem Füllhorn verschiedene Früchte fallen, welche ein Kind aufsammelt; in der Nähe ein die Gastlichkeit ansprechender Pilger.

Gastmahl. Der Orientale stellt selbst die reinsten Freuden, die ewige Seligkeit unter dem Bilde der Tischfreuden dar (Ps. 23, 5. 16, 11. 36, 9.). Jesus beschreibt selbst das Himmelreich als ein Gastmahl (Matth. 22, 4.). Daß der Messias mit seinen Auserwählten mahlzeiten werde, war schon jüdische Tradition.

Gautama a) ein indischer Büßer, welcher den Indra verfluchte, weil er seine Gattin Ahalya zur Untreue verleitet hatte. b) Präd. Buddha's.

Gava (skr. gha γαῖα), die Erdgöttin der heidnischen Deutschen (Hannöverische gel. Anz. 1751. 74. und 83. St. Meyer, das Religionswesen der Deutsch. S. 17.). Sie stand als solche auch der Fruchtbarkeit vor (Eine Abhandl. von ihr und ihre Abbild. in Westphals Monumen terrarum Megapol. et Cimbr. IV, Praef. §. 29.). Wenn man in Niedersachsen das Korn mähte, ließ man etliche Halme stehen, faßte dieselben an, that die Hülse ab, und schrie: „Frau Gave, holt dieses Jahr euer Fuder auf dem Wagen, das andre Jahr auf dem Karrn.“ Von ihr entlehnte die Sprache die Bezeichnung Gau für Landstrich.

Gazelle (die) oder Antelope war der libyschen Minerva heilig, vielleicht aus demselben Grunde, wie die Eule; denn der ὀξυδορκῃ, der leuchtenden Mondgöttin mußte jenes Thier geweiht werden, das durch den Glanz seiner Augen sprichwörtlich geworden ist. Das streifige Fell ließe an das gestirnte Firmament denken. In den Tempeln ertönten Flöten aus Gazellenknochen, Gazellenfelle gehörten zur kriegerischen Tracht der Libyer (Creuzer II, S. 262.). Eine noch wichtigere Bedeutung hatte dieses Thier in Aegypten. Dort ist es zum Horoscop wie zum Opfer ausersehen. Man hielt es für die Prophetin der Nilflut, weil es beim Steigen des Nils dem Gebirge zueilt; und weihte es dem Hermes=Anubis oder Siriusstern. Er soll, sagte man, das Thun der Gazelle beobachten, ihr regelmäßiges Pissen 12 mal des Tages in bestimmten Zeiträumen, und theilt darnach den Tag ein, daher hat er auch das Gazellenhorn als Horn des Heils, als Unterpfand der kommenden Nilfeuchtigkeit (Ebds. I, S. 368.) Durch das Gazellenhorn beobachtete der Priester Nachts im Sommersolstitium den eben am Firmamente aufgehenden Sirius. Und weil um diesen Zeitpunkt des Jahrs der Nil zu steigen beginnt, von dessen Austritt die Fruchtbarkeit des Landes abhängt, so erklärt sich daraus die Wichtigkeit der Gazelle in Aegypten.

Gebein des Joseph, Pelops, Hector &c., s. Knochen.

Gebet, s. Magie des Worts.

Gebräuche religiöse, s. Magie der That.

Gebrechen körperliche, bedürfen der Sühne, s. Leibesfehler.

Geburt, deren verunreinigende Kraft, s. Reinigungsgesetze.

Geburt der Sonnengötter, s. Festcyclus.

Geburtsgöttinnen sind die Parzen, aber auch Juno, Diana, Venus Urania; in der Religion der alten Gallier und Kelten die Feen; bei den Germanen Frau Holle, Berchta; bei den Slawen: Lada; in der Religion der Scandinavier die Nornen.

Gedächtniß (das), ein Frauenzimmer mit zwei Gesichtern, weil es sowohl in die Vergangenheit als in die Zukunft sieht, in der Rechten hält es eine Feder, in der Linken ein Buch. Die beiden letztern Embleme erinnern, daß nur durch die Uebung, durch Lectüre und Aufzeichnung des Erlebten das Gedächtniß zunehme.

Geduld (die), eine ärmlich gekleidete Frau, welche unter einem drückenden Joche zu erliegen scheint, schreitet auf dornigtem Wege ihrem Ziele zu.

Gefahr (die), eine Frauensperson welche auf Blumen wandelt, aber unvermerkt von einer Schlange in den Fuß gebissen wird, während in demselben Moment ein Blitz nach ihrem Haupte fährt.

Gefäße, ihr mystischer Gebrauch, s. Vasen.

Gefion (die Gebende, engl. give geben, gift, Geschenk, Mitgift) eine Jungfrau, zu welcher Alle kamen, welche als Jungfrauen starben, wie verehelichte Frauen zur Freia.

Gefolge (das) der Götter sind jene selbst in eine Mehrheit aufgelöst. So begleiten den faunischen Pan, den ziegenfüßigen Bacchus die Satyre, deren Stammvater Satyrus als Sohn des Bacchus von einer Najade, selbst nur ein Präd. des Weingotts ist; so wie Silenus, der Beiname des Bacchus Calvus in mehrere Silene sich zerklüftete. Das weibliche Gefolge des Dionysus sind Bacchantinnen; wie der Gott selbst tragen auch sie Hirschkalbfelle, ihre Lascivität erklärt sich aus seiner Fruchtbarkeit als Sonnengott, und sein Weissagegeist geht auf sie über. Als Sol invictus ist Bacchus ein siegreicher Eroberer, daher darf auch eine kriegerische Schaar ihm nicht fehlen, dies sind die Mimallonen, die ihn auf seinem Zuge nach Indien begleiten. Der Weingott sollte das Keltern erfunden haben, die ersten Kelterinnen wollte man darum in den Lenä erkennen, die zum Gefolge desselben gehören, Nymphen des brausenden Mostes und trunkenen Muthes. Die kriegerisch gesinnte Artemis ἀμάζω zertheilt sich in viele Amazonen und jagdlustige Nymphen; den Amor umflattern Liebesgötter; Venus sieht sich von Grazien umgeben, wie Juno von den Horen,

Penelope und Arete gebieten jede über 50 Mägde ꝛc. Das Gefolge der Götter kann also, weil die Zahlen 3, 7, 12, 50 sich so oft in den Mythen wiederholen, nur auf die Zeittheile Bezug haben, entweder auf die drei Monatsphasen des Mondes, auf die Tage der Woche, oder die Zahl der Monate oder Wochen des Jahrs.

Geheimlehre, s. Mysterien.

Geheimniß (alleg. Person), s. Verschwiegenheit.

Gehenna (Γεέννα Matth. 5. 22.), ein urspr. indisches Wort (Menu's Instit. 8, 94. und Gesetzb. der Pandits deutsch v. Raspe, S. 292.) zur Bezeichnung der Hölle, dessen hebr. Ableitung vom Thale Hinnom's (גֵּי הִנֹּם), wo die Kinder dem Moloch verbrannt wurden (Jerem. 7, 31.), veranlaßt durch die chaldäische Paraphrase d. St. Jes. 33, 14. wenigstens nicht den Beifall des Etymologen zu erwerben geeignet ist. Ueber die Vorstellung, welche die Rabbinen mit dem Gehenna verbinden, s. Hölle.

Gehorsam (der), ist ein Jüngling in mönchischem Costüme, welcher in der Rechten ein Joch trägt, auf welchem das Wort: „Süß" zu lesen ist; in der Linken ein Crucifix.

Geier (der), gehörte in der Hieroglyphik, vielleicht wegen seines hellen Gefieders oder wegen seines hohen Fluges, zu den Sonnensymbolen, daher Zeus (Clem. Homil. IV, 13.), Apollo αιγλητης und Pallas dessen Gestalt annehmen (Iliad. 7, 58 sq.). Auch dem Mars gehörte dieser Vogel (Banier Myth. I, p. 458.). Daher die Benennung des pons milvius in Rom. Daß die Pallas als Mondgöttin auch zum Geier wird (Iliad. 7, 58 sq.), erklärt sich aus ihrem Präd. ὀξυ δερκης. War er doch auch der Nachtgöttin Bubastis in Aegypten heilig (Euseb. Pr. Ev. III, c. 12.). Dort mochte vielleicht die Ursache darin zu suchen seyn, daß das Geiergeschlecht für rein weiblich gehalten wurde, und man daher einen Geier malte, wenn man eine Mutter bezeichnen wollte (Horapollo I, 13). Creuzer bemerkt (Symb. II, S. 228 fg.), daß nach der ägyptischen Volkssage der Geier von der Sommerwende an lahm sey, und sich in Klüften verberge (Plin. H. N. 27, 10.). Ob dieser Umstand etwa Veranlassung gab ihn mit dem leuchtenden Sirius in Verbindung zu bringen, dessen heliakischer Aufgang in den Zeitpunkt fällt, wo die Tage an Länge wieder abnehmen, und das Sonnenlicht sich gleichsam verbirgt? Der Geier wurde auch für den Schätze hütenden Greif (s. d.) gehalten; bei germanischen Völkern für das böse Prinzip, daher die Redensart: Hol dich der Geier d. h. der Teufel (Grimm D. M. S. 558.).

Geifer, s. Speichel.

Geirahoed (vor Begierde wüthend), eine Walkyre (s. Schellers M. S. 96.).

Geirrod, 1) ein Jette, in dessen Gefangenschaft Loki einst gerieth. Um wieder loszukommen, verpflichtete er den Gott, Thor ohne seinen Kraftgürtel (Miölnir) nach Geirrodsgaard zu locken. Auf der Reise dahin kehrte Thor bei einem Jettenweib Namens Gridur ein. Diese lieh ihm einen Gürtel, ein Paar eiserne Handschuhe und ihren Stab, genannt Gridursstab. Als nun Thor in Geirrodssaal trat, wo ein großes Feuer brannte, ergriff Geirrod mit einer eisernen Zange einen großen glühenden eisernen Keil und schleuderte ihn nach Thor. Dieser fieng ihn mit seinen eisernen Handschuhen auf und warf ihn zurück, so kräftig, daß er eine eiserne Säule durchdrang, hinter welche sich Geirrod verbarg, durch diesen selbst hindurch, durch die Mauer tief ins Erdreich eindrang (Nyerup Skandin. M. S. 28.). 2) Der Andre dieses Namens war ein König des Gotnalandes, den Frigga haßte. Sie ließ ihn, als Odin einst bei ihm einsprechen wollte, durch ihre Dienerin Fulla vor einem Fremden warnen, der ihn besuchen werde, und ein großer Zauberer sey. Odin kam bei ihm an, und wollte ihm auf seine Frage: wer er sey? nicht antworten. Deshalb faßte Geirrod Verdacht und ließ ihn binden. Und um ihn zu zwingen seinen Namen zu nennen, und sich zu erkennen zu geben, ließ er ihn acht Tage zwischen zwei Feuer aufhängen. Da nannte sich Odin in seiner Verkleidung Grimner, und schilderte in mancherlei Erzählungen auch seine eigenen Thaten. Alles war räthselhaft eingekleidet.

Darum kam Odin nicht los. Er sah sich also gezwungen sich zu nennen, und zu erklären, er sey Odin. Da wollte Geirrod hingehen, und ihn zwischen den Feuern herabnehmen, stolperte aber und fiel, wie eben sein Schwert der Scheide entfuhr, mit dem Bauch ins entblößte Schwert, und starb sogleich (Nyerup l. c. S. 28.).

Geis, s. Ziege.

Geißelungen, s. Buße.

Geister als Emanationen des göttlichen Urwesens lehren alle Religionen, sowie daß ihrer sowohl böse als gute sind. Nach dem indischen Religionssysteme waren ursprünglich alle gut, aber später fiel ein Theil derselben von Gott ab (s. Fall der Engel); nach Zoroasterscher Lehre fiel nur das böse Grundwesen allein vom Lichte ab, und erzeugte aus sich die schadenstiftenden feindlichen Dews. Die jüdische Theologie zeigte sich beiden Vorstellungsweisen geneigt, denn bald soll Samael durch Ueberredung eine große Engelschaar von Gott abgewendet haben, bald war es Adam nach dem Falle gewesen, welcher mit der Nachtgöttin Lilith die Dämonen zeugte. Die Kirchenväter folgten, wie so oft den Rabbinen, — welche den Exorcismus früher als die römische Kirche betrieben — auch hier der jüdischen Tradition, welche auch auf die Pneumatologie des Korans einen gewaltigen Einfluß ausübte.

Geisterwelt, eine solche als geistiges Prototyp aller irdischen Erscheinungen lehrten schon Indiens Weisen, der Grieche nannte sie κόσμος νοητός, die Rabbinen: עוֹלָם שֶׂכְלִיִּי. Auch Zoroaster kennt sie, dies beweist seine Lehre von den Feruers, ferner seine Kosmogonie, welcher zufolge erst im vierten Jahrtausende die Sonne geschaffen wurde, weil die drei ersten Jahrtausende hindurch nur Ormuzds Welt, das Lichtreich bestand. Erst als Ariman an der Weltregierung Antheil nahm, entstand das Körperliche, Vergängliche und Unvollkommene. Daraus ist der Widerspruch in der mosaischen Schöpfungsgeschichte aufzuhellen, welche kein geistiges Urlicht kennt, und dennoch drei Morgen und Abende der Schöpfung der Sonne vorhergehen läßt. Die Ahnung einer doppelten Welt hatte Rabbi Thanchum, als er sich die Frage: warum die h. Schrift nicht mit dem ersten, sondern mit dem zweiten Buchstaben anfange? damit beantwortete, daß hiedurch angedeutet werden sollte: Mose erzähle schon von einer zweiten Schöpfung, daher ist bereits der Finsterniß im zweiten Verse gedacht, welche vor der Erschaffung der Körperwelt noch nicht vorhanden war, denn „die Finsterniß über dem Abgrunde“ lehrt Rabbi Barachia, „war der Todesengel, dieser ist nicht im Himmel, wo nur Licht wohnt“ (vgl. Dan. 2, 22.).

Geiz, s. Habsucht.

Gelanor (Γελ-ανωρ: vir lucidus vgl. Gelon), Sohn des (harten) Sthenelas (v. σθενος Stein), ist der Frühling als Sohn des unfruchtbaren Winters. Darum erkannten die Argiver in ihm den Aequinoctialstier, welchen der Siriuswolf Danaus, dessen Töchter die mordlustigen Danaiden, der verzehrende Glutsommer aus der Zeitherrschaft verdrängte (Paus. II, 19, 3.). Das ist also die Aufeinanderfolge der drei Jahrszeiten — denn den Herbst kannten die ägyptisirenden Griechen nicht — unter dem Bilde dreier Enttrohnungen.

Gelb, s. Farben.

Geld, s. Münze und Plutus.

Gelehrigkeit (die), ist ein einfach gekleidetes Mädchen, das einen Spatz auf dem Kopfe trägt, und einen Spiegel vor sich hinhält, weil dieser alle Erscheinungen nachbildet.

Gelon (Γελων), wie jener Tyran von Sicilien hieß, mag urspr. Präd. des Helius gewesen seyn, denn γέλα dürfte wie ἕλη oder ἥλη die Helle ausgedrückt haben, daher Gelonus (Γέλωνος) ein Sohn (d. h. Präd.) des Hercules (St. Byz. s. v.). Den Glanz der Sterngötter wollten auch die Könige als ihre Stellvertreter auf Erden gleichsam mit dem Namen auf sich herniederleiten.

Gelübde, s. Magie des Wortes.

Gemälde, s. Malerei.

Gemini, s. Zwillinge.

Genealogien sind, wie Völker (Japet. Geschl. S. 49.) treffend bemerkt: „der sicherste Halt aller mythologischen Forschung, voll tiefer Bedeutung und der Kern gleichsam der einzelnen Sage, welchen selbst die mancherlei Deutungen und Zusätze zu der Erzählung selbst, nicht unkenntlich zu machen im Stande sind“ u. S. 129: „Genealogien sind die Fäden, an welche alle mythol. Untersuchung, als den sicher leitenden Knäuel aus dem Labyrinthe verworrener Mythen sich abwinden muß. Wenn Bellerophon einen Aeolus, Sisyphus und Glaucus als Ahnen zählt, so deutet er den Standpunct an, aus welchem man seine Geschichte behandeln soll.“ Daß diese Regel auch auf die Genealogien der biblischen Schriftsteller angewendet werden muß, springt in die Augen, wenn man die Namen der Brüder Abrahams und seines Vaters (s. Erzväter), so wie der Söhne der Patriarchen (s. Esau, Jaktan, Nahor u. a. m.) übersetzt. Die überraschendsten Resultate bietet aber das Geschlechtsregister Calebs (s. Josua). Dann schwinden auch die Widersprüche in den Berichten der Mythographen, die abweichend andere Eltern eines und desselben Gottes nennen; denn Philosopheme, Ideen, nicht aber geschichtliche Notizen enthalten die Schriften der alten Weisen. Die Euhemeristen, die man als die Urheber aller Verwirrung in der mythologischen Wissenschaft anklagen muß, dachten freilich nicht daran, daß die Namensregister nur übersetzt zu werden brauchen, um auf den ersten Anblick erkennen zu lassen, wie mittelst dieser Form der Mythograph nichts anders bezwecken wollte, als die Zertrennung Eines Wesens in verschiedene Begriffe nach den verschiedenen Beziehungen und Erscheinungen. Wie wenig die Geschlechtsregister im Pentateuch auf historischen Werth Anspruch machen, hat Bohlen (Genes. Einl. p. CXXVI.) nachgewiesen, indem er die Willkührlichkeit und allmählige Zusammenstellung derselben rügte; und die fortwährenden Widersprüche der Chronik im Vergleiche zu den pentateuchischen Angaben mehrfach hervorhob. Oft sind sogar in Ermanglung von Namen, die eine aus mystischen Gründen bestimmte Zahl bilden helfen sollen, auch Städte zu Hilfe genommen (1 Chr. 2, 50. 51. 4, 4. 5, 5. 7, 8. 10. vgl. 1 M. 10, 15.). Es erhellt daraus, wie solche Namensregister nach Gutdünken geformt wurden, bis etwa genug scheinen, um die mystische Zahl herauszubekommen; worin die Braminen nicht anders verfahren.

Genitrix, Präd. der Venus in Rom, deren Fest beim Eintritt der Herbstgleiche gefeiert, weil d. Anfang d. dunkeln Jahrhälfte an die Schöpfung der Körperwelt mahnt.

Genius heißt (wie lectus genialis beweist): der Zeuger, a gignendo genius appellatur belehrt Censorin (de die nat. c. 3.). Varro hält den Genius für einen Gott, der die allgemeine Kraft der Hervorbringung hat. Augustin (C. D. 7, 13.) fügt hinzu: omnium rerum gerendarum. Martian (de nupt. II.) erklärt: Cum quis hominum genitus fuerit, mox eidem copulatur, wie auch Festus (s. v.) den Genius als einen Sohn der Götter und Erzeuger der Menschen erklärt, d. h. durch den die Menschen geboren werden (deorum filius et parens hominum). Das ist echt etruscische Lehre, da der Urheber dieser Lehre, Tages, selbst Sohn eines Genius, Enkel Jupiters, also Sohn eines genius Jovialis heißt. Was Tages vorzugsweise, waren die Etrusker in gewissem Sinne sämmtlich: Geniensöhne. Woher hat, fragten sie sich, der menschliche Vater die Kraft ein beseeltes Wesen zu zeugen? Jupiter als personifizirter Aether, welcher die Substanz der Geister ist, Jupiter also der Seelenvater, von dem die Seelen kommen (Macrob. Sat. I, 10: existimaverunt antiqui, animas a Jove dari et rursus post mortem eidem reddi.), er wirkt durch seinen Genius oder Zeuger mit, und zeugt die Seele im Leibe. Darum ist der Genius Jupiters auch im öffentlichen Penus, denn wenn Ceres und Pales den Gewächsen und Thieren des Feldes, und dadurch dem Hause Segen geben, so sorgt der genius Jovialis — die Genien der Frauen hießen Junones — für die Fortdauer der Familien selbst (Ottfr. Müller's Etrusk. II, S. 89.).

Daher auch das cornu copiae des genius publicus (Amm. Marcel. 25, 2.). Durch den genius ist Jupiter ein ewig unerschöpflicher Lebensgeber für die wandelbaren Geschlechter der Menschen. Aber wenn auch genius vorzugsweise von Menschengeistern gebraucht wird, so versteht man unter demselben Worte, wie schon vorher bemerkt, auch den Weltgeist, nicht minder aber alle Erd- und Meergeister, in absteigender Linie noch die Geister der Gegenden und Wälder, Staaten und Häuser, (Calpurn. Ecl. 5, 26. Dio 47, 2. Claudian. 40, 47. Amm. M. 20, 5.) der Herde und Thore, einzelner Zustände, Eigenschaften, Verrichtungen u. s. w. (Servius in Virg. Georg. 1, 302: Genium autem dicebant antiqui naturalem deum unius cujusque loci vel rei aut hominis.) Martial (7, 1.) spricht von einem genius famae. Arnobius (IV, 6.) erklärt den Lateranus für den focorum genius. Daraus wird ersichtlich, daß die etruscischen Völkerschaften, die in ihrer Schöpfungsgeschichte mit der Zoroasterschen Kosmogonie zusammentreffen, auch die Feruer (s. d. A.) der Parsen in ihren Glauben aufgenommen haben, von denen die Genien der Römer nur dem Namen nach verschieden sind. So gibt es Feruers von Ländern und Städten, wie bei den Lateinern einen genius loci; und Symmachus (10, 61.) belehrt: ut animae nascentibus, ita populis fatales genii dividuntur. So ist bei den Kabbalisten jedem Volke, jeder Provinz, jedem Element, jedem Wesen in den drei Naturreichen, ein besonderer Engel (מלאך) vorgesetzt. Der Genius des römischen Volkes hatte eine goldene Bildsäule in der Nähe des Forums. Man erblickt dieselbe auch auf Münzen Hadrians und Trajans. Wenn Horaz (Epist. II, 2, 187.) weiße und schwarze Genien unterscheidet, so ersieht man, daß genius auch für δαίμων gebraucht worden sey. Kennt doch Hesiod auch gute Dämonen (s. d.), warum sollten die Lateiner nicht auch schwarze Genien haben? So wie der Dämon die, nach dem physischen Tode des Menschen selbständig fortlebende, Seele ist, so nahm man an, daß der Genius, obgleich mit dem Menschen ins Leben getreten, dennoch unsterblich sey (Apulej. de Deo Socrat.) Servius (Aen. 6, 764.) sagt: Romulus in coelo cum dis genitalibus aevum degit. Denn der Genius ist nicht mit der Seele zu verwechseln, welche als Schatten in die Unterwelt hinabsteigt, er gehört durchaus dem Lichtreich an, und kehrt nach dem Verscheiden des Menschen dahin zurück, wo er gekommen. Denn Varro (bei Augustin VII, 6.) weist den Genien gemeinschaftlich mit den Heroen und Laren diejenige Region des Himmels zum Aufenthaltsorte an, welche zwischen dem Mondlaufe und dem Wolkenzuge sich befindet. Die Identität der Genien mit den Laren bezeugt Censorin c. 3: eundem esse genium et larem multi veteres memoriae prodiderunt). Darum sagt Ovid (Fast. 2, 545.), daß Aeneas dem Genius seines Vaters ein Todtenopfer gebracht, welches doch den Manen gehört. „Der römische Genius" — lehrt Manso in seinen Versuchen über einige Gegenst. der Mythol. S. 471. — „ist seiner Natur nach ein wohlwollender Geist, der, wie sein Name schon anzeigt, den Menschen ins Leben einführt, und ihn, als ein treuer Gefährte, durch dasselbe geleitet. Da sein Loos mit dem Loose des Sterblichen, dem er sich widmet, auf das genaueste zusammenhängt, so ist er der Kürze seines Daseyns stets eingedenk — memor brevis aevi sagt Horaz — und unterläßt nicht, seinen Liebling auch daran zu erinnern. Dem Gefühle der Freude den Zugang zum Herzen öffnen heißt: indulgere genio (Pers. 5, 151.), die Gelegenheit froh zu seyn, von sich weisen, ihn mißhandeln: belligerare cum geniis, (Plaut. Trucul. I, 2, 81.); seine Rechte verkümmern: defraudare genium, (Terent. Phorm. I, 1, 10.). Der Genius, obgleich zu den Göttern gezählt, und wie diese in Gebeten, Schwüren und Weihungen angerufen, verlangt dennoch keine wesentlichen Opfer. Eine Blume im Haare, ein Zweig von Platanen um seine Schläfe, eine Weihrauchschaale oder ein Becher Wein ist alles, was er begehrt (Tibull. II, el. 2, 5. cf. I, el. 7, 49.). Nur an vorzüglich ausgezeichneten Tagen, an Geburts- und Erntefesten, läßt er sich den kleinen Zoll der Dankbarkeit nicht gern entziehen (Censorin. c. 3. Senec. ep. 114. Horat. II, ep. 1, 140. 3, 210. Od. III, 17, 14.).

Auch Kuchen (Ov. Trist. III, 13, 18.) opferte man, und suchte zu guter Vorbedeutung Scherz zu erwecken (Tibull. III, 13, 11.). Das allgemeine Fest waren die im December gefeierten Larentalien, die für Genien und Laren gemeinsam galten (Ov. Fast. 3, 58.). Dem genius loci wurde auf einem Altare von grünem Rasen far salsum geopfert (Calpurn. Sic. ap. Voss. Th. gent.). Das Ehebett weihte man aus Gründen, auf welche schon die Bedeutung des Wortes genius aufmerksam macht, den Genien der Brautleute, die dabei feierlich angerufen wurden. Im Atrium wurde es mit Togen gebreitet, und hieß lectus genialis (Horat. Ep. I, 1, 87.). Auf die Frage: Wie hat man sich das Verhältniß zwischen den Menschen und Genien, und den Einfluß dieser auf jene zu denken? antwortet Manso mit Hinweisung auf die bekannten Verse des Horaz (Ep. II, 2, 187—9.) wie folgt: Unstreitig hielten die Alten die Ausbildung des Menschen von seinem Genius abhängig. Wenn bei Appian (Bell Parthic.) jener Geisterseher dem fragenden Antonius bescheidet: „Dein Genius ist hohen Sinnes, allein vor jenem deines Schwagers Octavius besteht er nicht, sondern wird klein und muthlos" so kann man nicht länger zweifeln, daß der Genius allein, nach Maßgabe seiner Vollkommenheit und Kraft, die äußern Umstände des Menschen, dem er zugesellt ist, lenke und abändere. Diese Abhängigkeit eines Genius von dem eines andern erklärt, warum die Sclaven bei den Genien ihrer Herren schwuren, und die Unterthanen bei den Genien der Kaiser (Hor. ep. 1, 7, 94. Suet. Cal. 27. Tibull. IV, 5, 8.). Der Schwur bei dem Monarchen wurde für den feierlichsten gehalten, und ein Meineid der Art mit körperlicher Züchtigung bestraft (Ulpian. de jurejur. c. 13.). Aber nicht bloß den Menschen, sondern auch den Unsterblichen gesellte man diese Wesen in der Gestalt geflügelter Jünglinge bei. Was sie bei den Menschen beabsichtigen — Heiterkeit, Zufriedenheit — suchen sie auch als Begleiter der Götter zu fördern. Darum schmückt sich Acratus, der Genius des Bacchus, mit Trauben, trägt oder hilft seinem Gott tragen, läuft mit Zweigen in der Hand vor ihm her, reitet, eine Opferschale oder einen Kranz haltend, auf einem Bocke, und schwingt lustig den Thyrsus (Winkelmanns Denkm. alt. Kunst I, 1, c. 4. und auf verschiedenen Gemmen z. B. im Novus Thesaurus Gemmarum veterum ex insignioribus dactyliothecis selectarum Romae 1781 I, tab. 79. und bei Lippert Dactyl. I, Nr. 350. 366.). Darum betrachtet der Genius des Mars das erbeutete Trophäum so wohlgefällig (Winkelmann l. c. und im genannten Thesaur. II, tab. 20. 21.). Darum eilt der Genius Apolls, wenn dieser der Welt den Tag bringt, mit der Fackel so geschäftig ihm voraus (Monum. antiq. par M. Barbault. Rome 1783 Pl. 81. Fig. 1.). Darum reicht der Genius der heilenden Pallas so dienstfertig der Schlange, die sich um den Altar windet, die Schale (Ibid. Pl. 31. Fig. 1.). Auch lassen sie es nicht bei Dienstleistungen bewenden. Opfernd finden sie sich sogar am Altar ihrer Götter ein, und bringen ihnen als Wesen von edlerer Natur Geschenke. So sieht man auf verschiedenen Gemmen den Genius des Gartengotts, wie er ihm bald einen Kranz und bald ein Körbchen mit Früchten bietet (Monaldini Thesaur. II, tab. 63. 64. 66.), auf andern die Genien der Victoria und Fortuna, um ihnen ihre Gaben zu überreichen, überall aber in dieser Sorgfalt das Bestreben den Genuß der Götter zu vermehren. Ueberall wo von Lebensfreuden die Rede ist, haben die Genien zu thun, daher nimmt Hymen ihre Gestalt an (Passeri Luc. I, tab. 38.), daher werden die Freuden der Jagd durch Genien, die dem Wilde nachsetzen, geschildert (Augustini Senensis Gemmae et Sculpturae depictae Amstel. 1685 II, tab. 20. und Lippert im Suppl. Nr. 465.). Daher selbst die Aussichten über dem Grabe durch einen Genius abgebildet, welcher in tröstender Stellung neben der abgeschiedenen Psyche steht, und ihr die Hand auf die Schulter legt, oder sie umarmend sich in die Lüfte erhebt (Gori Columbar. Liv. Augustae.). Das Sinnbild des Genius eines Menschen war eine Schlange, wegen ihrer Gabe sich alljährlich zu verjüngen, daher sie ein Bild des sich immer erneuernden Lebens (Nullus enim locus sine genio est, qui per anguem plerumque ostenditur. Serv. Aen. 5, 95.). Vorgestellt

wurde der freundliche Genius gewöhnlich wie ein angehender Jüngling, geflügelt, nackt oder mit einem gestirnten Gewande leicht bekleidet, mit Blumen oder einem Zweige Maßholder bekränzt (Chartar. Imag. 73.). Der böse Genius hingegen, welcher sich in der Schlacht von Actium dem Cassius vorstellte, war schwarz, verwilderten Bartes und das Haar hing über das Gesicht herab (Val. Max. I, 7, 7.). Der Genius des Kriegsheeres hat einen Helm auf dem Kopfe, neben sich ein Kriegszeichen (Montfaucon Ant. expl. I, p. 2. pag. 318. tab. 200.). Der Genius der Dichtkunst auf einem geschnittenen Steine ist geflügelt, und hat den Greif neben sich stehen, der nach ihm hinauf sieht, so wie er nach ihm hinunter. Mit der rechten Hand hält er oben die Leier, die er auf einen Dreifuß gestellt hat, der auf einem Quaderstein steht (Mariette des pier. grav. II, t. 17.). Wenn er eine Peitsche (s. d.) in der rechten Hand, und in der linken eine Schale (s. d.) hält (Voss. th. gent. IX, c. 28.), so ist dies eine Anspielung darauf, daß er genius a gignendo heißt.

Genovefa (Scta.) von Brabant wird abgebildet: ein Reh neben sich in einer Höhle.

Genovefa (Scta.) v. Paris: ein Licht in der Hand, den Dämon zu ihren Füßen.

Georg (Sct.): in ritterlicher Kleidung zu Pferde, ein besiegter Lindwurm zu seinen Füßen.

Ger, s. Juda.

Gerana, s. Kranich.

Gerar, s. Herumirren der Erzväter.

Gerda (die Umgürtende, Umschlingende), reizgeschmückte Tochter Gymers und der Bergriesin Aurboda, Geliebte Freyrs, die der Gott kennen lernte, als er einst Odins Thron bestiegen hatte, um alle Welten zu überschauen. Damals bemerkte er die Riesin, als sie eben von ihres Vaters Wohnung in ihr Frauengemach gehen wollte, und die schönen Arme erhob um die Thüre zu öffnen. Schrader versteht unter ihr „das im hohen Norden die langen Winternächte durchleuchtende und das ganze Himmelsgewölbe umstrahlende Nordlicht.“ Dies ist also der Luft und Meer erleuchtende Glanz der schönen Arme.

Gere, s. Wolf.

Gergasi, eine der sieben (mythischen) Völkerschaften Canaans, gegen welche Moses Krieg führte. Ihr Name bedeutet im Chaldäischen: Koth, Lehm (גְּרְגֵשׁ Talmud Jebamoth f. 106. Sabbath f. 113.), daher die im Schlamm sich wälzenden Säue im Lande der Gergesener (Matth. 8, 28 — 30.), obgleich in Palästina in der Wirklichkeit zur Zeit des Besitzes der Israeliten keine Schweinzucht denkbar ist.

Gergithius (Γεργίθιος גִּרְגִּתִי), Präd. des Apollo in der von ihm, als Pestpfeile versendenden Todbringer, nach der Verwesung und dem Koth (גְּרְגֵשׁ) benannten Stadt Gergis. Daß diese Etymologie die richtige sey, beweist der Umstand, daß das Grab der gergitischen Sibylle, sowohl im Smintheum, welches im Gebiet Troas lag, als in dem Tempel des gergithischen Apollo gezeigt wurde (Steph. Byz. s. v. Γέργις). Also war der gergithische Apoll auch der sminthische, d. h. Kothgott (σ-μινϑος), der Verwesung bringt.

Gerhard (Sct.) wird abgebildet im bischöflichen Gewande, mit der Lanze, seinem Martyrium.

Gerlach (Sct.) — als Einsiedler — hohle Eiche (in welcher er gelebt) — Dorn im Fuße — Esel neben sich.

Germanus (Sct.) v. Auxerre, im bischöflichen Gewande — zuweilen auch als Jäger.

Gersemi, Tochter der Freya (Gräters Bragur I, S. 73.).

Gerson, s. Moses.

Gerste (die) war viell. wegen ihrer emporstarrenden Aehren, wovon sie den

Namen hat (שְׂעֹרָה hordeum v. שָׂעַר horreo), Sinnbild des phallus erectus, und den Griechen bedeutete κριθη sowohl den Phallus (Aristoph. Pac. 962.) als die Gerste. Dann begreift man auch, warum beim Eiferopfer für die Frau, deren Tugend der Gatte in Zweifel zog, die Gerste, eine Getraideart, die sonst niemals zu Opfern genommen wurde, nicht fehlen durfte (4 M. 5, 15.); sowie warum der Prophet Hosea (3, 2.) dem ehebrecherischen Weibe (Israel) Gerste als Kaufpreis gibt; ferner warum das Attribut der Pallas, die im Namen an den Phallus erinnert, ein Gerstenkorn; denn auf Münzen von Aricbe (Mionnet Suppl. V, p. 549. Nro. 358. 359.) erscheint es neben dem Kopf dieser nicht vom Weibe gebornen Göttin; endlich warum auf Münzen von Alexandria das Gerstenkorn, bald mit Apollo, dem Urheber aller Zeugungen, bald mit dem Pferde in Verbindung gebracht ist (Klausen's Aeneas I, S. 71. Not. 203. S. 136.), eben weil ἵππος sowohl membrum virile als equus bedeutet, denn das Roß ist vorzugsweise ein priapeisches Thier (vgl. Ezech. 23, 20.).

Gertrude (Scta.) v. Eisleben — wird abgebildet mit dem Zeichen einer Aebtissin.

Gertrud (Scta.) v. Nivelle — als Nonne — am Meere stehend — eine Lilie in der Hand — Mäuse um sich.

Geruch (der) ist die Seele der Pflanze, daher נֶפֶשׁ Seele und Duft Jes. 3, 20. נְשָׁמָה Athem, Hauch, Seele, Spr. 20, 27. v. נָשַׁם wehen = נָשַׁם riechen, רֵיחַ Hauch und Geruch; ferner ist der Geruch auch die Sprache der Pflanze, wie jene von Baur (Symb. II, 1. S. 29.) aus Hafiz angef. Verse beweisen:

„Höret, hört das Geheimniß der Rosen,
Wie sie statt Worten durch Düfte nur kosen."

Da nun Räuchern synonym ist mit Anbeten (vgl. Ps. 141. 2 Hos. 11, 2. Jer. 1, 16. Offb. Joh. 5, 8. und öft. bei den Classikern s. Ov. Met. 6, 164. Trist. I, 2, 104. ep. ex Ponto I, 4, 55. Sil. Pun. 4, 794. Martial 8, 24.), so erklärt sich auch die biblische Redeweise: „zu einem süßen Geruche dem Herrn" (רֵיחַ־נִיחֹחַ לַיי״); eben weil das Gebet die „Speise des Herrn" ist; folglich auch die Handlung, welche mit demselben verbunden oder doch eine Folge der Andacht ist: das Opfer. Denn da das verbrannte Material (Fleisch, Fett, Knochen) an sich nichts weniger als einen guten Geruch gibt, und die Formel keineswegs dem Weihrauch beigelegt wird, so ist der bildliche Sinn jener Worte außer Zweifel gesetzt (Bähr, Symb. II, S. 349.).

Geryon (Γηρυων): der Greis (s. γηρων senex), d. h. der alternde Jahrgott: der Winter, ein Sohn des Frühlingbringers Chrysaor — denn das erste Jahrviertel ist das goldene — hatte drei Köpfe, weil die Griechen, wie die Westasiaten und Aegypter, das Jahr nur in drei Theile theilten. Die Sonne im Westen bei ihrem Untergange war Geryon in dem Abendlande Iberien. Seine Jahrrinder hütet der (wegen der zwei Solstitien) zweiköpfige Hund Orthrus d. i. Frühe sc. des Jahres, also der Siriushund. Ihn erschlägt in der Sonnenwende Hercules der Eröffner der neuen Zeit, und kömmt dadurch in den Besitz der Sonnenheerde (der Tage des Jahres). Hercules als Μηλων von den drei Aepfeln — jenen Symbolen der dreitheiligen Zeit — benannt, war eigentlich selbst der dreiköpfige Geryon, was auch daraus hervorgeht, daß wie Hercules, auch Geryon auf Gadira (s. Gades) als Landesgott geherrscht haben soll (Apld. II, 4, 10.). Die Verschiedenheit zwischen Beiden ist nur jene des Anfangs und des Endes. Darum tödtet Hercules den Geryon, weil die neue Zeit die alte verdrängt (s. Antäus); und daß Juno dem Geryon, obwohl vergeblich in seinem Kampfe gegen den Alciden beistand, geschah weniger aus Haß gegen ihren Stiefsohn, als weil die weiblichen Gottheiten das feuchte Princip repräsentiren, also winterliche Potenzen sind; daraus ist die Theilnahme der Götterkönigin an dem Schicksal des Geryon als Sol hibernus im Zeichen des „Wassermanns" (vgl. Eurytus) zu erklären.

Gesang, s. Musik.

Gesetz (d. h. heilige Schrift des A. B.), dessen Symbole sind: 1) das Feuer

(s. d.), weil das Wort Gottes ein geistiges Licht (vgl. das mosaische Bild אֵשׁ דָּת 5 M. 33, 2.), das die Seele erleuchtet und sich fortpflanzt, ohne von seinem Stoffe abzunehmen; II) das Wasser, denn die Rabbinen lehren (mit Anspielung auf Ps. 23, 1. 2. 42, 2. 3. Jes. 58, 11. Jer. 2, 13. 17, 13. 31, 9.): „die Schrift ist gleich dem Wasser“ (נִמְשַׁל הַמִּקְרָא בַּמַּיִם), eine auch von dem Evangelisten (Joh. 4, 14.) gekannte Metapher; III) der Granatapfel, denn Hohel. 4, 13. paraphrasirt der Chaldäer: Deine Jünglinge sind angefüllt mit göttlichen Geboten wie Granatäpfel (עוּלֵימַיִךְ מַלְיָן פִּקּוּדַיָּא כְּרִמּוֹנִין) und Hohel. 6, 11.: „ob die Granatäpfel blühen“ wird umschrieben durch: „Ob sie voll guter Werke sind wie Granatäpfel.“ Daher also die Granatäpfel am Saume des hohepriesterlichen Kleides. Denn wenn das Gesetz (עֲדִית) eine geistige Zeugung (עָדָה od. עִיד hat auch die Bedeutung propagare, daher עֶדְנָה ἡδονη), so paßte der Granatapfel, welcher wegen seiner vielen Kerne zum erotischen Symbol vorzugsweise sich eignete (s. Apfel), allerdings zum Sinnbild geistlicher Befruchtung. Die göttliche Abkunft des Gesetzes wurde nicht zuerst von den Juden behauptet. Schon Menu's Gesetze schrieben die Indier Menu, dem Sohne Brahma's zu; ebenso die Schasta's und Veda's dem Brahma selbst, so wie die Buchstaben; und die Sprache in welcher sie abgefaßt, heißt: Göttersprache (Dewana gara). Der Gott selbst übersetzte die geoffenbarte Urkunde, als er menschliche Gestalt angenommen, in die Sanskritsprache. Zoroaster nannte die frommen Bewohner Irans „gesetzdurstend“ und sagt (Izeschne Ha IX. im Z. Av. Bd. I.): „Du bist Erster, großer Hom, dem Ormuzd Kleider des Heils mit dem reinen Gesetz der Mazdeiesnans (Gläubige) gegeben hat. Du verkündetest in weitem Umfange das Wort ꝛc.“ Der Stiergott Dharma (der indische Hermes) wurde, als Buddha der jungfräulichen Maja und eines Sonnenstrahles Sohn, Lehrer eines neuen Gesetzes, das den Unterschied der Stände aufhob; Dionysus ταυρομορφος mit Stierhörnern und Stierfuß hieß Gesetzgeber (θεσμοφόρος) und war Begründer des Cultus; der Stiervater Minos in Creta hatte das Gesetz von Zeus in einer Höhle erhalten; und die Aegypter leiteten ihr Gesetz vom Hund Hermes ab, die Arcadier vom Wolf Lycaon, die Spartaner vom Wolf Lycurg, die Römer von der Quellnymphe Egeria. Thor und Odin, die Gesetzgeber der Westgothen waren Götter (Saxo Grammat. hist. VI.).

Gestirne, deren Vergötterung, s. Sterndienst.

Gewand, s. Kleid.

Gewebe, Bild der Schöpfung, s. Weben.

Geweih, s. Hirsch.

Ghebern (כְּמָרִים i. e. Verbrenner, talmud. חוֹבְרִים), sind die parsischen Feuerdiener, welche Zoroasters Lehre bekennen (vgl. Parsismus).

Ghul's, s. Gins.

Gial, der Höllenstrom im nordischen Mythus. Ueber ihn müssen alle Todten wandern (Nyerup M. S. 29.).

Giallarbrücke (die), welche mit glänzendem Golde belegt ist, führt über den Giallarfluß, und wird von einer Jungfrau bewacht, welche Modgudr heißt (ebend.), und die so weise ist, daß Odin selbst bei ihr sich Raths erholte.

Giallarhorn, in dasselbe wird Heimdalr stoßen, wenn er die Asen zum Kampf gegen ihre Feinde auferwecken wird. (Ebds.).

Gialpe, eine der 9 Riesenjungfrauen, die den Heimdalr erschufen (Scheller M. S. 97.).

Giamschid (Glanzbecher sc. die Sonnenscheibe) od. Dschemschid, (zend. Jimo) Beherrscher der Parsen, welcher jenen Becher besaß, in welchem man alle künftigen Generationen erblicken konnte, also den Weltbecher (cette coupe de Giam le symbole de la nature et du monde erklärt Herbelot in seiner Bibliotheque orientale), jenes weibliche Gegenstück zu dem Golddolch, mit welchem er zuerst die Erde spaltete (s. Acker), und welchen Einige für den die Erde befruchtenden Sonnenstrahl erklären wollen.

Giamschid soll den Gebrauch des Feuers eingeführt und den vom Propheten Hom lange vor Zoroaster gestifteten Lichtcultus begünstigt haben, nach der weitverbreiteten Ansicht, daß die Götter selber die Erbauer ihrer Tempel, die Urheber der religiösen Einrichtungen waren. Die wohlthätigen Wirkungen der Sonne, die als Giamschid über die Völker herrschte, forderten zur Dankbarkeit auf, und der Feuercultus entstand, bei welchem der Saft des Amomum oder Hombaumes eine wichtige Rolle spielt, indem keine gottesdienstliche Handlung von dem Priester vorgenommen wurde, ohne daß derselbe zuvor von diesem Trank genöße. Also war Giamschid mit Hom nur durch Cultushandlungen in Verbindung gekommen, Beide also nur personificirte Naturkräfte. Als Sonnengott hatte Giamschid gerade beim Eintritt der Frühlingsgleiche, am 21. März, der Sage nach die Weltstadt Ver gegründet (cette grande ville étant achevée, il y fit son entrée et y établit le siége de son empire ce qui étoit arrivé au moment que le soleil entroit dans le signe du belier erzählt Herbelot) und zur Erinnerung an diesen Act das Frühlingsfest Nuruz (i. e. Neues Licht) an diesem Tag eingesetzt, und alljährlich zu feiern empfohlen; denn Götter als Zeitmacher haben den Kalender erfunden. Ferner als allbefruchtendes Lichtwesen, das die Schäden des Winters vergessen macht, rühmte er von sich: „Ich habe (durch die Regenerationskraft, welche die Frühlingswärme fördert) den Tod von der Erde gebannt.“ Der historisirende Ferdusi läßt ihn aus Hochmuth die Worte hinzufügen: „Da ihr also wißt, daß Alles durch mich geschehen, sollt ihr den Weltschöpfer mich nennen.“ Die Zendschriften lassen sich über die letzte Regierungsperiode dieses ersten der Perserkönige — man übersehe nicht, daß der Landesgott König seines Volkes heißt, von ihm leiten sich später die irdischen Herrscher ab — wie folgt vernehmen: „Obgleich Giamschid schon eine Gemahlin, Giama (Becher) genannt, hatte, vermählte er sich dennoch auch mit der Schwester eines Dew's, und seine leibliche Schwester Gjuma verband er mit jenem Unhold. Hieraus entstanden die geschwänzten Waldmenschen, welche in der Wüste hausen.“ Wer findet nicht in dieser persischen Sage die ägyptische vom Lichtgott Osiris, dem Gemahl der Isis wieder, welcher auch die schwarze Nephtys besuchte? und dessen Gattin im Winter dem Typhon vermählt ist? und jene griechische, wo Proserpine dem Zeus und Pluto abwechselnd angehört? Giamschid, welcher, wie Brahma in Indien, wie Hermes in Aegypten, die vier Casten eingesetzt, Giamschid, welcher wie Osiris und Bacchus einen Triumphzug durch die Welt — als Sol triumphans — unternommen, und als Moräste austrocknende Lenzsonne die Dew's, die Urheber der Fäulniß aus der Welt gebannt, den Ackerbau, wie Osiris, gelehrt hatte, war in der Herbstgleiche, wo die Schlange Ariman die Zeitherrschaft erhält, durch den Schlangenumgürteten Zohak (s. d.) von dem Throne gestoßen worden. „Während Giamschids Regierung“ — berichtet das Buch Vendidad (Z. Av. II.) — „war weder Frost noch Fäulniß u. s. w. Und noch in demselben Fargard (Kapitel) erfährt man: „Der Winter war jetzt in die Welt gekommen, gewaltsam und verwüstend war er. Unfreundlich verödete er die Erde und bedeckte sie mit tiefem Schnee. Diese Geißel zog bis über die höchsten Gebirge, und durch alle drei Erdabtheilungen, welche Giamschid mit Lebendigen erfüllt hatte. Dies Alles begab sich in den Tagen Giamschids.“ Die kalte Jahreszeit wird also hier als eine vor Giamschids Regierung noch nicht bekannte Naturbegebenheit erzählt. Auf die Frühlingszeit beziehen sich aber folgende Schilderungen des Vendidad: „Giamschid nahte sich den Ländern des Lichts und fand sie gesegnet. Er spaltete die Erde mit dem Goldblech und sprach: Sapandomad (Ized der Erde) freue sich.“ Weiter unten: „Giamschid brachte in die von ihm erbaute Stadt Ver den Keim der Männer und Weiber, wie auch den Keim der Bäume.“ Kann man hier wohl eine Stadt im wörtlichen Sinne verstehen? Und was ist von den Historikern zu halten, auf welche Herbelot sich beruft, daß sie ihm sept cent ans de regne geben? Diese sieben Jahrhunderte seiner Regierung sind gewiß die sieben Monate der Wärme unter Giamschids Herr-

schaft, von welchen der zweite Fargard des Vendidad berichtet. Hatte doch die biblische Urkunde die sechs Jahrtausende der Schöpfung, welche der Zend-Avesta kennt, in eben so viele Tage verwandelt, warum sollten nicht umgekehrt Monate sich zu Jahrhunderten ausdehnen lassen?

Gideon, s. Jerub-Baal.

Giganten, s. Riesen.

Gihon, s. Eden.

Gilbog (der helle Gott), das Lichtwesen der Slawen. (Mone, Heidenthum in Eur. I, S. 207.).

Gilead, s. Laban.

Gilgal, s. Josua.

Giltine, Todesgöttin der heidn. Letten (Georgius Geschichtsansicht. S. 178.).

Gimle (Himmel), das höchste Götterhaus, heller als die Sonne selbst, liegt auf der südlichen Seite der Welt. Im Weltuntergange wird es allein unversehrt bleiben, und dann die Frommen dort in Ewigkeit leben (Nyerup M. S. 29.).

Gin's (spr. Dschin), die Genien der Araber sind präadamitischen Ursprungs, eine Mittelclasse zwischen Engeln und Menschen, erschaffen aus Feuer, und fähig, die Gestalt von Menschen, Thieren und Ungeheuern anzunehmen, oder auch nach Gefallen sich unsichtbar zu machen. Sie essen und trinken, pflanzen sich fort, zuweilen auch mit Menschen, und obgleich sie Jahrhunderte lang leben, so sind sie doch sterblich, ihr Hauptaufenthalt ist im Gebirge Kaf, das die Welt umgeben soll. Einige derselben glauben an Mahomed, andere sind Ungläubige. Die Araber fürchten beide Classen, und hegen für die ersten eine hohe Achtung. Es ist eine gewöhnliche Sitte, wenn Wasser oder sonst etwas auf den Boden ausgegoßen wird, das Wort: „Verzeihung" auszusprechen d. h. irgend einen Gin, der sich vielleicht gerade da befindet, um Verzeihung zu bitten, weil man glaubt, daß die Gin's den festen Boden der Erde, sowohl als das Firmament durchdringen können. Diese Sitte erklärt die Erzählung in Tausend und Eine Nacht, der zufolge ein Kaufmann einen Gin getödtet haben soll, indem er den Stein einer eben gegessenen Dattel bei Seite warf. In derselben Erzählung wird von einem Gin gesagt, er habe sich in einem Wirbelwind von Sand und Staub genähert, und es ist allgemeiner Glaube der ägyptischen Araber, daß der Wirbelwind, der den Staub oder Sand in Form einer ungeheuern Säule emportreibt, und den man so oft über die Felder und Wiesen dieses Landes hinstreichen sieht, durch die Flucht eines dieser Wesen veranlaßt werde. Man glaubt das Ungeheuer durch den Ausruf: „Allah ist groß!" wegzutreiben. Was wir eine Sternschnuppe nennen, ist den Arabern ein Pfeil, welchen Gott nach einem bösen Gin schießt, daher der Ausruf, wenn sie es sehen: Allah möge den Feind des Glaubens durchbohren!" Die bösen Gin's werden gewöhnlich Efrit's genannt, und ein Moslem muß an das Daseyn derselben glauben, weil im Koran steht: „Ein Efrit unter den Gin's antwortete: rc." Gewöhnlich glaubt man, daß sie sich von andern Gin's durch große Macht und Bösartigkeit auszeichnen, übrigens aber gleicher Natur sind. — Mit der Geschichte der Gin's hängen viele Fabeln zusammen, von denen der Koran nichts weiß. Diesen zufolge war die Erde vor Adam von Wesen bevölkert, von den Menschen in Gestalt unterschieden und weit mächtiger; 40 oder nach Andern 72 Könige, die alle den Namen Suleiman (Salomo) trugen, regierten nach einander über sie. Der letzte dieses Stammes hieß Gan Ibn (Sohn) Gan's, und von ihm sollen die Gin's, die auch Gan's genannt werden, ihren Namen haben. Der Ausdruck Efrit bezeichnet zwar in der Regel einen bösen Gin; aber die Geister der Todten werden eben so genannt. Doch sind die Letztern in Arabien bekannter unter dem Namen Ghul's. Diese Wesen sollen in der Gestalt verschiedener Thiere, so wie auch als Ungeheuer mannigfacher Art erscheinen, Begräbnißplätze und andere abgelegene Orte besuchen, sich von Leichen nähren, und jeden

Menschen, der das Unglück hat, in ihre Gewalt zu fallen, tödten und verzehren. Daher werden auch Menschenfresser Ghul's genannt.

Gingras (*Γιγ-γρας* v. skr. cri erschallen), Präd. des Adonis, von dem Klageton der phrygischen Flöten (*γιγγριαι*) bei den Trauerfeierlichkeiten, die man jährlich an dem Todestage des Jahrgottes in Phönicien beging (vgl. Abobas).

Ginnungagap, das Chaos, der leere Raum, das weite Nichts, eine klaffende Kluft, ein grenzenloser Abgrund, vorhanden vor der Schöpfung des Himmels und der Erde (Nyerup M. S. 30.). Dieser Schlund grenzt gegen Norden an das eisige Niflheim, gegen Süden an das heiße Muspelheim. In diesem luftleeren Raum entstand aus Eiszacken von Norden her, so wie aus Feuerstrahlen von Süden, das erste lebendige Geschöpf. Dies war der Riese Ymer, er war der Stoff, aus welchem Himmel und Erde geformt wurden.

Gladsheim (Freudenort), die Wohnung Odins in Asgard, welche die Walhalla in sich faßt. (Nyerup, M. S. 30.).

Glas hatte bei den Druiden religiöse Bedeutung, daher die linsenförmigen Glaskugeln unter ihren gottesdienstlichen Geräthschaften, welche Owen für Abzeichen der verschiedenen Lehrstufen im Druidenorden hält. Sie waren nach den Graden von verschiedenen Farben. Die blauen gehörten den vorsitzenden Barden, die weißen den Druiden, die grünen den Ovaten, die dreifarbigen den Schülern (Mone, Heidth. II, S. 454. Anm.). Ferner ist bekannt, daß die Druiden Glasamulete besaßen, daß die in ihre Mysterien Einzuweihenden aus dem Glase ihren Einweihungstrank erhielten, und daß die Körperwelt einem Glasbecher und einem Glasschiff verglichen wurde. (Ebds. S. 541.). Vielleicht erklärt sich daraus, warum das Mittelalter noch die Kobolde in eine gläserne Flasche bannen konnte? Von dieser Heiligkeit des Glases haben mehrere den Druiden wichtige Orte Großbritaniens, wie Glasgow (Glasbezirk) Glastonbury (Glasstadt) u. a. den Namen erhalten.

Glauce (*Γ-λαυκη* i. q. *Λευκη*: die Helle), Präd. der Mondgöttin als Creusa (s. d.) Apld. 1, 9, 28. Luna ist aber auch Amazone (Hyg. f. 163.) — die kriegerische Pallas heißt: *γλαυκῶπις* — Nereide (Hes. Th. 244.) und Danaide (Apollod. II, 1, 5.), denn die Nachtgöttin ist das feindliche, zerstörungslustige, aber auch das schaffende, feuchte Naturprincip, daher

Glaucia (*Γλαυκια*), eine Tochter und Mutter des Flußgotts Scamander Plut. Qu. gr.

Glaucopis, s. Glauce.

Glaucothoe (*Γλαυκο-θόη*), eine Nereide Apld. I, 2, 7., s. Glauce.

Glaucus *Γ-λαῦκος* i. q. *Λευκων*: der Leuchtende, Präd. des Sonnengotts, Sohn der Mondkuh Euböa (*Εὐ-βοῖα*) und des (Heerdenreichen) Polybus (*Πολυβος*), Enkel des Hermes *εὐμηλος* (Theophr. ap. Nat. Com. 8, 5.) oder des weidenden (Hirten der Sonnenrinder) Phorbas und der (überall hinschauenden) Panopea (*Πανοπεια*) sc. der Mondgöttin Sohn (Promathides Heracleota ap. Nat. Com. l. c.) oder des Stiervaters Minos und der (Allen scheinenden) Pasiphae (*Πασι-φαή*) Apld. III, 1, 2. Glaucus ist also der Sonnengott als Aequinoctialstier. Als er einst eine Maus, jenes Symbol des Todes und der Nacht verfolgte, fiel er in ein Honigfaß und erstickte. Als Minos den Sohn vermißte, verkündete ihm das Orakel, daß er von demjenigen den Aufenthalt des Knaben erfahren würde, welcher ihm sagte, womit eine dreifarbige Kuh, die auf seinen Wiesen weidete, verglichen werden könnte. Als Polyidus (der Vielsehende) nun die Aehnlichkeit der Brombeere angeführt hatte, hielt ihn Minos zurück, daß er ihm sage, wo sein Sohn wäre. Der Seher erwiederte: er läge im Honigfasse. Dieses wurde gefunden, der Leichnam herausgezogen und mit dem Seher in ein Haus eingeschlossen, damit er von ihm wieder ins Leben gerufen würde. Da sah Polyidus, daß sich ein Drache dem Leichnam näherte, wünschte verzweifelnd selbst von dem Thiere getödtet zu werden, schlug nach ihm und tödtete es zufällig. Darauf erschien ein zweiter

Drache, legte ein Kraut auf den getödteten Drachen, und weckte ihn dadurch wieder auf. Polyidus nahm das Kraut, legte es auf den todten Knaben und rief ihn so wieder ins Leben (Tzetz. ad Lycophr. 811.). Hygin (fab. 136.) weicht von ihm nur darin ab, daß Glaucus beim Ballspiel ins Honigfaß fällt, und als Minos wegen des vermißten Knaben Apollo befragt, so erhält er zur Antwort: Euch ist ein Ungeheuer geboren, wenn das Räthsel Jemand gelöst, wird er Euch den Knaben wiedergeben. Da erfuhr er von den Seinigen, daß ihm ein Kalb geboren sey, welches dreimal am Tage die Farbe wechsle, alle vier Stunden, zuerst sey es weiß, dann roth, endlich werde es schwarz. Dieses Kalb verglich Polyidus mit der Brombeere. Als nun der Seher den Knaben suchte, sah er über einer Weinkammer eine Nachteule sitzen, welche die Bienen verscheuchte. Da zog Minos den todten Knaben heraus. Als Polyidus nun den Glaucus ins Leben zurückrufen sollte, ließ Minos ihn mit dem Leichnam in ein Grabmal einschließen, und gab ihm ein Schwert mit. Da sah er einen Drachen auf die Leiche zueilen, und weil er fürchtete, dieser würde sie verzehren, erschlug er ihn mit dem Schwerte. Bald darauf kam ein anderer Drache, sah, daß der erste todt war, und holte ein Kraut, durch dessen Berührung der erste wieder lebendig wurde. Ebenso that Polyidus. Als der Seher sich nun mit dem Knaben unterredete und Minos durch einen Vorübergehenden hievon benachrichtigt war, ließ er das Grabmahl öffnen und fand den Knaben unversehrt. Apollodor (III, 3, 1.) erzählt wie Tzetzes, nur läßt er das Orakel von den Cureten ausgehen, den auf die Leiche des Knaben zueilenden Drachen durch einen Steinwurf von Polyidus tödten, und zwar aus Furcht für sein eigenes Leben. Der Scholiast des Pindar (Pyth. III, 96.) läßt nicht den Polyidus sondern den Aesculap ihn auferwecken, da aber Polyidus nur ein Prädicat des weissagenden Apollo ist, dessen Sohn Aesculap seine Eigenschaft als Heiland andeutet, so ist die Verschiedenheit keine; und wir haben nur noch darauf hinzuweisen, daß die Maus, welcher ein prophetischer Geist in Bezug auf Wetterveränderungen zugeschrieben wurde (Aelian. H. A. 7, 8.), daher sie auch in Mysien dem prophetischen Apollo geheiligt war, so wie der Honig, welcher dem Helios, wohl aus einem ähnlichen Grunde, geopfert wurde (Phylarch ap. Athen. 15, 693.), — denn die Biene ist das prophetische Thier der Orakelspendenden Honiggöttin, und die delphische Priesterin hieß Melissa (Pind. Pyth. IV, 60.) — auf die Weissagungsgabe des Sonnengotts anspielen, daher Polyidus in die Mythe des Glaucus verwebt ist. Dieser Letztere stirbt und wird wieder erweckt wie alle Sonnengötter, denn die Zeit stirbt nur scheinbar. Beim Ballspiel starb er; hier bedenke man, daß der Ball (s. d.) cosmische und tellurische Bedeutung hat, und daß Spielen in der mystischen Sprache: Schaffen bedeutet. Die Leichen setzte man in Honig bei, also wurde dieser mit dem Tode in Verbindung gesetzt, aber die ihm angedichtete Eigenschaft, den Augen die Dunkelheit zu nehmen, ließ wohl auch außer seinem Gebrauche bei den mystischen Weihen, welche geistliche Erleuchtung und moralische Wiedergeburt bezweckten, noch das Sprichwort entstehen: „Als Glaucus Honig getrunken, war er wieder auferstanden" (*Γλαῦκος πιὼν μέλι ἀνέστη*). Glaucus (der Leuchtende) und Polyidus (der Seher) sind demnach beide nur aus Prädicaten des überall hinschauenden Sonnengottes entstandene Personificationen, eigentlich aber Ein Wesen, nämlich das im Monat des Stiers eröffnete dreitheilige Aequinoctialjahr, dessen drei verschiedene Phasen jenes Kalb verbildlichte, das mit der Brombeere (s. d.), wegen dieser Eigenschaft die Farbe zu wechseln, verglichen wurde. Der Drache hat den Glaucus getödtet, war aber auch Mittel zu seiner Wiedererweckung, denn die Winterschlange (Ariman) folgt auf den Sommer und wird wieder durch diesen verdrängt. Daß Polyidus bei dem Tode des Glaucus herbeigerufen wird, ist vielleicht eine Anspielung auf den Brauch der Priesterschaft am Ende des Jahres das Horoscop des künftigen zu stellen. Jener Mythograph, welcher von Cureten das Orakel ausgehen ließ, dachte vielleicht an das Sprichwort „Curetenmund" (Hesych. s. v. *Κρήτων στομα*), denn die Gabe der Prophezeiung

war den Cureten eigenthümlich. Daß Glaucus in der Jugendblüthe seinen Tod fand, läßt ihn als eine Personification der im Herbste hinsterbenden Pflanzenwelt erkennen. In seiner winterlichen, feuchten Eigenschaft wird der Jahrgott Glaucus als Sohn des im Schattenreiche weilenden, gegen den Lichtgott Zeus empörten Sisyphus (s. d.), als Vater des die Frühlingsziege tödtenden Bellerophontes (Paus. II, 4, 3.), als Gemahl der Mondgöttin Eurymene (Hyg. f. 157.) aufgeführt. Berühmt ist er dann durch die neptunischen Rosse, die ihn am Jahresende den Tod des Hippolyt sterben lassen. (Philargyr. ad Kirg. Ge. 3, 267.). Mit ihm ist dann jener Glaucus des Hippolochus Sohn verwechselt worden, welcher mit dem Roßgott Diomedes (s. d.) die Waffen wechselte (Iliad. 6, 119.) und dadurch seine Identität mit dem Letztern verrieth. Er ist nun ein θαλάττιος, πόντιος, wird vom Meergott Nereus geliebt und wird Steuermann der Argonauten (also das Sternbild „der Wassermann"); auf Anthedon ein Fischer, welcher durch den Genuß eines Krautes, wodurch ein todter Fisch lebendig wurde (Athen. I, 1.), sich unsterblich machte, aber als seine Jugend schwand, sich ins Meer stürzte. Er wird als solcher mit einem nassen Barte, langen über die Schultern hängenden triefenden Haaren, großen struppigen zusammengewachsenen Augenbrauen, erhabenem Arme, mit Meergras und haariger Brust vorgestellt, unter welcher der Leib in einen Fischschwanz ausgeht, an dem das Ende wieder aus dem Wasser hervorragt. (Philostrat. Icon. I, 15. cf. Ov. Met. 13.). Wenn aber Apollo selbst die Weissagekunst von ihm erlernt haben soll (Nicander ap. Athen.), so ist daraus ersichtlich, daß er der Sonnengott selbst gewesen, aber als Sol marinus. Nichts desto weniger identisirte man ihn auch mit dem Geber des wohlthätigen Nasses, mit Bacchus; denn auch von Glaucus wird erzählt, er habe Ariadne geliebt, weshalb ihn der zürnende Weingott mit Reben fesselte (Theoclyt. ap. Athen.). Dann ist Glaucus die Sonne in den Hundstagen, wo die Traube reift, darum die Hündin Scylla — die Mondgöttin als Canicula — seine Geliebte (Ov. Met. XIV ab init.).

Gleipnir, ein Band, welches einige Zwerge auf Befehl der Asen in Swartalfheim verfertigten, um mit demselben den Fenriswolf zu fesseln (Nyerup M. S. 30.).

Glenus (Γληνός: Glanz), Sohn (d. h. Präd.) des Lichtgotts Hercules (Apld. II, 7, 8.)

Glitnir (Glanz) die Wohnung Forsetis.

Glocken sind nicht eine Erfindung des christlichen Cultus. Frühzeitig waren sie schon in Indien anzutreffen; denn i. J. 175 berichtet Bardesanes, daß die Samanäer (Schamanen) bei dem Tone eines κώδων zu beten pflegten (Porphyr. de abstin. 4, 17.). In den Originalwörterbüchern des Sanskrit, aus den ersten Jahrhunderten hat bereits die Glocke einen echt sanskritischen Namen: ghana (die Tönende v. gan lat. cano tönen), woher ghatika: die Stunde, und im Hitopadesa, einem Werke des 5. Jahrh. wird eines Diebes erwähnt, der ein solches Glöckchen gestohlen, um das in die Hände eines Affen geräth, welcher durch das Geklingel entdeckt wird (Hitopadesa p. 54 ed. Schlegel.). Bei den Buddhisten, gleichen Glocken den unsrigen, sie haben deren kleinere, welche bei feierlichen Umgängen und in den Tempeln gebraucht werden, bis zu den größern, wie die zu Rangun 56,000 Pfund schwer, welche zum Gottesdienste einladen. Bohlen (alt. Ind. I, S. 345.), welchem diese Notizen entlehnt sind, fügt hinzu: „Gewiß lag die Erfindung demjenigen Cultus am nächsten, welcher, wie die heidnischen überhaupt, ein Geräusch mit Cymbeln, Isissistern u. dgl. zum Dienste nothwendig erachtete." Mit dem Mönchsleben erscheinen zuerst im Christenthume gewisse Zeichen, um die Brüder zum Gebete zu rufen. Im 5. Jahrh. wußte man noch nichts von Glocken; erst im 8. Jahrh. kamen sie in Frankreich auf (Binterim Denkw. IV, 1. S. 286.). Selbst die Bedeutung des Sterbegeläutes scheint nicht im Christenthum zuerst gekannt zu seyn. Von den Alten ist bekannt, daß sie im bacchischen Geheimdienst, der die Läuterung der Seele bezweckte, Glocken brauchten (Winkelm. im Sendschr. über Hercul. Entd. p. 61.). Der Erz- und Beckenklang

in den Eleusinien hatte wohl gleichen Zweck. Nach Apollodor (Fragm.) wurde für Sterbende Erz zusammengeschlagen, wenn sie fromm gewesen. Die Spartaner gaben ihren abgeschiedenen Königen den Glockenton zur Begleitung mit. Es war also ein Seelengeläute, „der Erzklang sollte die Seele reinigen, und entzaubern von der Macht der Dämonen" (Creuzer IV, S. 401.). Dann erklärt sich auch die sonst dunkle Stelle 2 M. 28, 35: „Und Aaron soll den Rock (an dessen Saume goldene Schellen vgl. V. 33.) anhaben, wenn er dient, daß man seinen Klang höre, wenn er aus- und eingeht vor dem Herrn, auf daß er nicht sterbe." Das heißt doch so viel als: Kein Sterblicher sollte zwar sich dem Heiligen des Herrn nahen, da aber dies für den Hohepriester unerläßlich ist, so dient der Schellenton zur Sühne.

Gna (Holde), Botin der Frigga. Sie fährt durch die Luft, sitzend auf ihrem Luftroß Hofmarpner, welches auch durchs Feuer geht (L'Iris, la messagère de Frigga dans les divers mondes. Elle a un cheval qui court dans les airs à travers les feux. Noel dict. de la fable I, 465.).

Gnidia (*Γνιδια* f. *Κνιδια* v. *κνιζω* zur Liebe reizen Pind. Pyth. 10: *ἔρως ἐκνιξέ γε φρένας* und Pind. Ol. 6. erhält eine zwischen Schamgefühl und Liebe schwankende Frau das Präd. *κνιζομενη*) Präd. der Liebesgöttin in Carien, wo der Cultus nach ihr einen Ort Gnidus nannte.

Gnosticismus (v. *γνῶσις* Erkenntniß) heißt das System einiger christlicher Heterodoxen der ersten Jahrhunderte, welche sich einer tiefern Einsicht in das Wesen der Dinge rühmten, und deshalb von der Kirche den Ehrentitel: Irrlehrer erhielten. Diese Gnostiker — nur Eine ihrer Secten nannte selbst sich so Epiph. Haeres. 26. — nahmen Einen Gott, ein ewiges höchst vollkommenes Urwesen als erste Ursache aller Dinge an, setzten demselben aber, nach einem durch den ganzen Orient herrschenden dualistischen Prinzip, eine gleich ewige aber unvollkommene Materie entgegen. Gott hat, behaupteten sie ferner, andere mehr oder weniger vollkommene Wesen (Aeonen) hervorgebracht, die jedoch in der Zeit von ihm abgefallen sind, und von denen Einer, der Weltschöpfer (Demiurg) Alles erschaffen hat. Alles Uebel in der Welt hat von ihm seinen Ursprung, so auch die sinnliche Seele in uns, durch die wir empfinden und leben, neben welcher aber eine vernünftige, aus dem göttlichen Licht entsprungene Seele uns beiwohnt. So lange der Mensch den sinnlichen Trieben folgt, steht er unter der Gewalt des Demiurg, die Tugend allein erhebt ihn zu Gott. Um dem Weltübel zu steuern, und die Menschen zur Verehrung des einzig wahren Gottes zurückzuführen, hat ein Aeon, Christus, menschliche Gestalt angenommen, nicht aber einen wahren Körper. Man kann daher nicht sagen, daß Christus alles das gelitten, was seine Lebensbeschreiber von ihm erzählen; daher sie ihrem religiösen Wissen einen höhern Werth beilegten als den Erzählungen der Evangelisten. Gewissermassen ist der Gnosticismus älter als das Christenthum. Keime desselben enthält schon die Septuaginta. Selbst das Wort *γνωσις*, in der Bedeutung, welche es bei den Gnostikern hat. In der Uebersetzung des ersten Buchs Samuel 2, 3. heißt Gott Herr der Gnosen, und diese *γνωσις* ist die Erkenntniß der geheimsten Dinge. Jes. 47, 10. bedeutet *γνωσις* ebenfalls: geheime Wissenschaft. Das Wort *γνωστικός* findet sich zwar nicht in der Septuaginta, allein *γνωστης* bezeichnet in ihr einen in göttlichen Dingen bewanderten Mann, d. h. nach damaligen Begriffen doch wohl: einen Erforscher der Geisterwelt. In Alexandrien, dem einstigen Sammelplatz aller Nationen, konnten auch alle Systeme, welche der menschliche Geist bis dahin hervorgebracht, ihre Vertreter finden. Die alten Lehren Aegyptens und Griechenlands, die Geheimnisse von Samothrace, Eleusis und Sais wußten sich Eingang zu verschaffen in die drei Hauptsysteme griechischer Weisheit, des Platonismus, Pythagoräismus und Peripateticismus. Und Lehren, welche nie vorher in Verwandtschaft mit ihnen gestanden, kamen jetzt, sich mit ihren Prinzipien zu verschmelzen. In der Person Aristobuls bemächtigten sich die Juden des Aristoteles; durch Philo versetzten

sie sich mit dem Platonismus, und während die Essäer und Therapeuten die Lehren ägyptischer Priester sich zu eigen machten, hatten die Kabbalisten das System Zoroasters in sich aufgenommen. So war der Gnostizismus vorbereitet. Seit der Stiftung des Christenthums liegen seine Keime offen da. War er einmal in die Sprache der griechischen Bibelübersetzer übergegangen, so konnte er der aus dem Judenthum hervorgegangenen neuen Religionspartheì auch nicht fremd bleiben, welche ja gleich anfangs ihre Urkunden griechisch abfaßte. Denn wenn sie auch nicht selbst die gnostischen Ideen ihrer Zeit angenommen, so mußten sie sich mindestens doch der unter ihren Zeitgenossen angenommenen Sprache bedienen, um ihre eigenen Gedanken auszudrücken. Das Wort γνωσις findet sich in N. T. mehrmals, aber in dem Sinne einer gründlichen Erkenntniß der christlichen Wahrheiten; bezeichnet mitunter auch die Offenbarung der jüdischen und christlichen Urkunden (Luc. 11, 32.). Paulus (2 Cor. 2, 14.) braucht γνωσις für vollkommene Uebung christlicher Tugenden. Die Gnosis in diesem letztern Sinne ist also das Leben des Weisen, was Pythagoras und Plato, was Essäer und Therapeuten bald unter Religion bald unter Philosophie verstanden. Ein andermal versteht Paulus (1 Cor. 3, 1.) unter γνωσις die Kunst für oder wider eine Sache zu sprechen, und 1 Cor. 3, 4. 6. 7. bedeutet ihm dieses Wort schon das vollendetste heiligste Wissen, das Verständniß der Geheimnisse, welche das Wesen des Christenthums ausmachen, die apostolische Messiaslehre, welche nicht die des Gnosticismus ist, von der aber die Gnostiker die schönsten Züge entlehnten. Die Spaltung in Parteien geschah durch folgende begünstigende Umstände. Zunächst drangen die Judenchristen darauf, daß man zur zweiten Offenbarung nur durch die erste mit ihren Gebräuchen und Symbolen gelangen könne. Diese Sectirer, Ebioniten und Nazaräer genannt, waren aber noch nicht von dem Apostel (1 Tim. 6, 20.) so angefeindet als diejenigen, welche philonische und kabbalistische Lehrsätze mit denen des Christenthums vermengten. Galat. 1, 6. eifert Paulus auf eine Weise gegen die Eiferer für mosaische Gebräuche, daß die spätere Abneigung einiger gnostischen Secten gegen die Urkunden und Einrichtungen des Judenthums von daher datirt werden kann. 1 Cor. 1, 20. wird schon gegen die Weisheit dieser Welt polemisirt, welche die christlichen Sectirer unter γνωσις verstanden. Und dennoch schmeckt 1 Cor. 6, 3. nach Kabbala, weil die Kirche, die mit ihrem Oberhaupte, Christus, einen Körper bilde, an den En Soph als oberste der Sephiroth erinnert, die nach den verschiedenen Gliedern des menschlichen Körpers eingetheilt sind. Ebenso mahnen 2 Cor. 11, 14. und 12, 7. an Zend Avesta. Dann hat 2 Cor. 3, 6. den Gnostikern selbst später zum Anhaltspuncte ihrer Polemik gegen die grammatische Auslegung gedient, und machten sich 2 Cor. 3, 17. zu nütze, bezogen auf sich V. 18.; denn das war das Ziel ihrer Bestrebungen, zu welchem allein die christliche Erkenntniß, wie sie die Gnostiker allein zu besitzen vorgaben, ihre Geweihten hinführe. Das Symbol des Siegels, das den Gnostikern so wichtig war, knüpfte sich ebenfalls an eine Stelle dieses Briefes (2 Cor. 1, 22.). Im ersten Briefe an Timotheus (1, 2. 3. 4.) beschwört Paulus denselben, gewisse Leute zu ermahnen, daß sie sich der fremden Lehren, der Mythen und Geschlechtsregister, die kein Ende haben, enthalten. Letztere, die man auf die gedoppelte Genealogie Christi beziehen wollte, beziehen sich auf die Emanation der Sephiroth, auf alle Ueberlieferungen von guten und bösen Geistern der zoroastrisch-kabbalistischen Dämonologie, die von den Griechen durch Philo entlehnt, auch außerhalb der Schulen verbreitet wurden. Je tiefer man in diesen Brief eindringt, desto mehr Beweise findet man für das Vorhandenseyn jener dem Gnosticismus vorangegangenen Lehren, trotz der Bemühungen gewisser Ausleger, alle gnostischen Spuren im N. T. zu verwischen. Und während Paulus (1 Tim. 6, 20. 21. Eph. 4, 29.) gegen das Geschwätz der griechischen Philosophen eifert, spricht er Eph. 2, 2. von dem Fürsten, welcher die Herrschaft der Luft besitzt — also die Dews und Kliphoth (s. Dämon), welche, nach Zend Avesta, Kabbala und Philo die Luft

erfüllen, und die geistigen Kräfte der Menschen verdunkeln, und ihnen fleischliche Lust einflößen — ebenso sind Eph. 6, 12. die Worte: Herrschaften, Gewalten, Weltherrscher, Finsterniß ꝛc. persischen, kabbalistischen und philonischen Vorstellungen entsprechende gnostische Ausdrücke. Wenn Zoroaster vor dem Reiche der Finsterniß warnt, und zum Streit gegen Ariman ermuntert, so sagt Paulus zu den Gläubigen: „Zieht an die Rüstung Gottes, denn wir haben nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut,“ und Col. 1, 12. fordert er zum Danke auf gegen den Erretter von der „Obrigkeit der Finsterniß.“ Wie die Kabbalisten spricht auch Paulus (Col. 1, 15. 16.) vom „Ebenbild des unsichtbaren Gottes, vom Erstgebornen aller Creaturen.“ Wenn die mystischen Gegner der apostolischen Christen lehren, daß Alles in Ormuzd oder Adam Kadmon sein Daseyn habe, so antwortet der Apostel: Jesus Christ war vor allen Dingen, in ihm bestehen sie, er ist das Haupt der kirchlichen Körperschaft (Col. 1, 17. 18.). Wenn die Lehrer, die sich vorzüglicher als andere nennen, eine Unzahl von Aeonen annehmen, die mehr oder minder dem höchsten Wesen ähnlich, und mit diesem das Pleroma der Geister ausmachen, so sagt der Apostel (Col. 1, 19.): „Wir sahen die Fülle (das Pleroma) der Gottheit wohnen in Christo,“ und (2, 9.): „in ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig“ (d. h. verkörpert); ferner V. 10: „Jesus ist das Oberhaupt aller Kräfte.“ Sollten die Gnostiker nicht schon damals im Geheimen existirt haben? Warum hätte denn sonst Paulus mit solcher Wärme die wesentlichsten Lehrmeinungen des Gnosticismus bekämpft? Waren die Gnostiker noch nicht fertig, so doch die Gnosis, weil Col. 2, 1—3. die wahre von der falschen unterscheidet. Das unverkennbarste Zeugniß für das damalige Vorhandenseyn gnostischer Lehren bietet der Hebräerbrief. 1, 3. 4. scheint gegen Zend Avesta, Kabbala und Philo zugleich gerichtet. V. 6. will den Gnostikern bemerken, daß Christus über alle Aeonen erhaben sey, die sie zwischen ihn und den unbekannten Vater stellen. Wenn 2, 5. lehrt: die künftige Welt stehe nicht unter der Herrschaft der Engel, so wird doch wohl die gnostische Idee bekämpft, welche die gegenwärtige unter die Herrschaft der Engel stellt. 2, 14. polemisirt gegen den Doketismus, jenen Vorläufer des Gnosticismus, welcher Christo nur einen Scheinkörper gab. Aber selbst diesen Brief gegen sie benützten die Gnostiker, denn 2, 2. konnte sie veranlaßt haben zu der Behauptung, daß die Engel Urheber des Mosaismus seyen, und V. 16., daß sie eine doppelte Erlösung, eine in der Aeonenwelt, die andere unter den Menschen annahmen. Cap. 7. konnte die im 3. Jahrh. unter gnostischem Einfluß entstandene Secte der Melchizedekiten ins Leben gerufen haben. Weil Cap. 10. das mosaische Gesetz im rechtgläubigsten Sinne: Schatten der geistigen Güter, die auf dasselbige folgen sollten, genannt wird, so bekämpften alsbald die Gnostiker diesen Schatten als einen Sohn der Finsterniß. Aller Polemik gegen die Sectirer ungeachtet, machten die Lehren der Gnosis solche Fortschritte, daß Apologien nöthig wurden, um zu zeigen, wie das Christenthum die ganze Gnosis und noch mehr in sich trage. Das ist der Zweck des Johannesevangeliums. Ueberall, wo es thunlich, wird hier ein christlicher Lehrsatz einem gnostischen, und zwar in dessen eigener Sprache entgegengestellt. Der bekannte Satz: Alles was da ist, das ist durch den Logos gemacht, sollte eine Bekämpfung der Aussprüche einiger Gnostiker seyn, welche die Welt durch untergeordnete Geister gemacht seyn ließen. Den Doketen wird hier entgegnet, daß der Logos wirklich Fleisch geworden. Der Samaritanerin erklärt Jesus, das Heil komme von den Juden, um die Hoffnungen der Parthei Simons niederzuschlagen, die für Samaria eine weit glänzendere Offenbarung Gottes in Anspruch nahm. Die Gnosis behauptete, daß vor der Taufe der Aeon Christus nicht mit dem Menschen Jesus verbunden gewesen sey; daß er vorher keine Wunder verrichtet. Der Evangelist widerlegt diese Meinung durch Darstellung der Thatsachen, und daß er den Täufer erzählen läßt: der Geist (Pneuma) Gottes und nicht der Christus habe sich bei der Taufe mit Jesu vereinigt (1, 32.), worauf sogleich die Erzählung des ersten Wunders folgt, welches die

Herrlichkeit des Gottgesandten offenbarte. Die Episteln Johannis verrathen denselben polemischen Zweck. Es wird (1 Joh. 4, 1.) ermahnt, nicht auf alle Geister zu hören, weil es viele falsche gibt. Damit meinte man diejenigen, die Christo nur einen Scheinkörper zugestanden (wie Tob. 12, 19. der Engel von sich sagt). Diese Ansicht wird 2 Joh. 7. entschieden bekämpft; und 1 Joh. 2, 22. 23. ist gegen die Gnostiker gerichtet, welche behaupteten, daß Gott Vater nicht das höchste Wesen sey, sondern nur ein untergeordneter Geist, nur ein Diener, und zwar ein gewissermaßen nicht sehr würdiger Diener des vollkommensten Gottes. Insbesondere aber konnten die Gnostiker aus der Apokalypse, welche den Kampf zwischen dem von Licht umflossenen Weibe und dem Dämon der Finsterniß darstellt, ihre Speculationen über die Sophia und ihre Leiden schöpfen. Endlich die Bewachung der Erde durch einen guten Engel, die Erneuerung dieses Planeten und aller Himmel, so wie der ganze Triumph der heiligen und reinen Menschen sind lauter rechtgläubige Wahrheiten im Gegensatze gegen diejenigen Systeme, deren Lehren dem Verf. der Apokalypse vor Augen schwebten. Zu diesen Zügen, die sich auf Vorstellungen und Sprache beziehen, sind hier noch einige Bemerkungen über die Symbole beizufügen, deren diese Schrift sich bedient. Der Genius des Bösen wird im Parsismus, im Judenthum, im Christenthum und in der Gnosis als **Schlange** bezeichnet. Jener Genius, der die durch den Fall verirrten Menschen zurückbringt, sie zur Auferstehung ruft, wird mit einer **Sichel** dargestellt, es ist dies der καρπίστης, der Horus der Gnosis. Ein besonderes Zeichen, ein **Siegel** unterscheidet, wie bei den Gnostikern diejenigen (Apok. 9, 4.), welche Theil haben an der Erlösung von denen, welche in der Finsterniß beharren. Das Holz des Lebens (2, 7.) d. h. des Kreuzes mit seiner mystischen Anspielung auf den Erkenntniß- und Lebensbaum des Paradieses, sowie das blanke zweischneidige Schwert (V. 12.) erscheinen auch in den Theorien des Gnosticismus. Selbst die mystische Zahl 365 und das ihr entsprechende Wort Abraxas finden ihre Muster in der Zahl 666 und in dem Namen Abbadon (9, 11. 13. 18.). So ergibt sich also aus den vornehmsten Denkmälern des Christenthums, daß die parsisch-kabbalistischen, philonischen und gnostischen Lehren in der apostolischen Zeit in den meisten Ländern verbreitet waren, wo sie die neue Religion, die alle andern verdrängen sollte, einführen wollten, namentlich in Aegypten, Syrien, Kleinasien und den benachbarten Inseln. Ferner: daß diese Lehren gegen Ende des 1. Jahrh. sich bereits in die christliche Kirche eingeschlichen hatten, wie auch, daß in mehreren Gemeinden bereits mächtige Partheihäupter durch den Vortrag dieser Lehren gegen die Apostel wirkten. Endlich: daß die alten Geheimlehren Griechenlands, vereinigt mit den philosophischen Systemen und den Entwicklungen, welche beide in Alexandrien, namentlich in der jüdischen Schule daselbst erhielten, wiederholt mit den orientalischen Speculationen zusammentrafen, von denen sie sich ursprünglich losgetrennt hatten. Sie verschmolzen mit einander in Aegypten, Palästina und Kleinasien nach der Wanderung, welche der Parsismus mit seinen Verzweigungen machte, durch die so vielfältigen Mittheilungspuncte, die sich zwischen Persern, Juden und Griechen in Folge des babylonischen Exils und der Umwälzungen Alexanders gebildet hatten. Aus dem Allen leuchtet auch noch hervor, daß sie seit den entferntesten Zeiten bis auf die Erscheinung des Christenthums eine Kette von Unterweisungen bilden, wo sich immer eine an die andere anreiht, ohne Unterbrechung und Lücke. Aus dem Folgenden wird sich aber ergeben, daß der Gnosticismus der letzte Ring dieser Kette war. Der Gnosticismus beginnt demnach mit dem Christenthum, und wenn letzteres nicht durch die von ihm veranlaßten Bewegungen die Hauptaufmerksamkeit der christlichen Schriftsteller dieser Periode ganz in Anspruch genommen hätte, so würden uns diese eine größere Anzahl jener Partheihäupter erwähnt haben, die dem Basilides, Valentin, Saturnin, Bardesanes, Cerdo und Marcion vorangegangen seyn mochten. Als Vorläufer des Gnosticismus werden von den meisten Schriftstellern **Simon** der Magier und **Cerinth** genannt. Ersterer

mit Neid auf das Wirken der Apostel blickend, deren Zeitgenosse er war, suchte durch Wunderkünste es ihrem Oberhaupte zuvorzuthun. Weil nun Jesus sich den Sohn Gottes nannte, so glaubte er noch einen Schritt weiter gehen zu müssen, und sich als „die große Macht des höchsten Wesens“ (virtus Dei, quae vocatur magna sagt Irenäus I, c. 20.) zu betrachten, während er den Gott der Juden nur als einen untergeordneten Engel gelten ließ. Nach den Berichten des Irenäus soll er sich selbst das Wort Gottes (ego sum sermo Dei), das Urbild des Vollkommenen (ego sum speciosus), den „Paraclet,“ den „aller göttlichen Eigenschaften Theilhaftigen“ (ego omnipotens, ego omnia Dei. Iren. l. c. cf. Hieron. Comm. in Matth. 24.) genannt haben. Er vereinigte auf diese Weise in sich alle Prädicate Ormuzds und Honovers aus dem Zend Avesta, den Ensoph der Kabbala und den Logos der Christen. Möglich daß weniger der Meister als seine Jünger eine so fruchtbare Vorstellung entwickelte, und daß sie sichs zur Ehre rechneten, ihr Oberhaupt mit allem zu bereichern, was ihm die allgemeinste Huldigung verschaffen konnte. Irenäus spricht von einem **ersten Gedanken** (ἐννοια) des höchsten Wesens, welcher nach Simon die Mutter der Schöpfung sey; Theodoret hingegen berichtet, er habe gelehrt: das höchste Wesen oder der Lichtherd brachte ursprünglich drei Paare (Syzygien) von Wesen hervor, diese sind die Wurzel aller Dinge, nämlich: νᾶς, ἐπινοια, φωνη, ἐννοια, λογισμος und ἐνθύμησις. Die ἐννοια ist die Mutter von Allem, durch sie sind die Erzengel und Engel erschaffen, mittelst welcher sie die Welt ins Daseyn rief, deren Regierung diesen Geistern anvertraut ist. Also dieser erste Gedanke, was wäre er anders als Ormuzd, Ensoph, Logos oder die Sophia des Philo? Weiter lehrte Simon: Die Geister, welche der erste Gedanke Gottes schuf und mit der Weltregierung belehnte, wurden eifersüchtig auf die höhere Würde desselben (wie Ariman gegen Ormuzd). Sie fühlten sich gedemüthigt bloße Werkzeuge zu seyn, und beschloßen dieser Erniedrigung sich zu entziehen. Sie ergriffen den Gegenstand ihres Neides, hielten ihn gefangen, rissen die niedere Welt, deren Herren sie waren, los von der obern Welt, der sie unterworfen waren. Und um jede Wiederkehr der ἐννοια in ihre urspr. Herrschaft zu verhüten, verbannten sie dieselbe in menschliche Körper. Nun hatte das Böse den Sieg über das Vollkommene errungen, und der traurige Lauf der Dinge in dieser Welt war erklärt. (Vgl. **Fall der Engel**). Die Ennöa der Metempsychose unterworfen, Sclavin der Gesetze der materiellen Welt, unfähig sich frei daraus zu entwickeln um sich zu erheben zum Urlichte, von dem sie ausgeflossen, erscheint auf ihren Wanderungen als Gegenstand stets erneuter Beschimpfungen von Seiten der aufrührerischen Geister, und seufzt unter den härtesten Drangsalen, bis endlich das höchste Wesen dieser Störungen in der Weltregierung müde, sie zu befreien und die urspr. Harmonie der Dinge wieder herzustellen beschloß. Alle Grade des Seyns vom höchsten Wesen bis zum Menschen herab durchlaufend, erschien der Vater der Ennöa allen Wesen in der ihnen eigenthümlichen Gestalt, und so zuletzt den Samaritanern unter der Gestalt Simons im Dorfe Gitton. Dieselbe erhitzte Einbildungskraft, welche ihn als die große Macht des höchsten Wesens betrachtete, ließ ihn auch in der tyrischen Sclavin Helena, die er losgekauft, den ersten Gedanken der Gottheit erblicken! Die Simonianer nannten die Ennöa auch „heiligen Geist“ und „Prunicus,“ sogar „Minerva,“ indem sie auf diese Allmutter Sophia anwendeten, was die Griechen von ihrer Artemis-Selene sagten, d. h. von dem Mond als der Mutter alles irdischen Seyns. (Iren. I, 20. Epiph. Haer. 21.). Den heil. Geist als weiblich zu bezeichnen, war man durch die חָכְמָה u. בִּינָה der Kabbalisten, durch die σοφία der Alexandriner gewohnt worden. In den Reisen des Apostels Thomas, einem Apokryphum, dessen Verf. ein Gnostiker des 1. Jahrh., findet sich folgendes bei einer Taufhandlung gesprochene Gebet: „Komm Mutter des Erbarmens, Offenbarerin der verborgenen Geheimnisse, damit uns Ruhe werde im achten Hause“ (d. i. der oberste Planetenhimmel, Sitz der vollendetsten Seligkeit vgl. d. A. **Acht**). Von den Gnostikern wurde der heil. **Geist** verwechselt

mit der Sophia, der Mutter der sieben Planetengeister. Derselbe Fall trat hier schon bei den Simonianern ein, welche ἐννοια: σοφια und πνεῦμα identisirten. Die Benennung προυνικος gebrauchte man urspr. von der Gewaltthat eines Menschen an der Unschuld. Man sagte in diesem Falle: ἐπρουνικευσε ταύτην. Folglich bezeichnet „Prunicus" die Versuchungen der Sinnenlust. Was den Ursprung dieser Vorstellung von Unzucht betrifft, welche in der Geschichte der Helena eine so große Rolle spielt, so erinnere man sich, daß auch die Untreue der israelitischen Gemeinde gegen Jehovah oft von dem Propheten unter diesem Bilde vorgestellt wird (vgl. Ez. 23.). Hier ist an die durch irdische Lüste dem himmlischen Leben entfremdete Seele zu denken, die gegenüber dem himmlischen Gemahl im Zustande des Ehebruchs sich befindet. Die erste ἐννοια Gottes konnte, da sie auch zuerst stufenweise von Lust zu Lust gesunken ist, mit vollem Rechte προυνικος genannt werden. Die Benennung Minerva bot, weil Pallas den Griechen auch Μητις war, noch weniger Schwierigkeit, ein Sinnbild der σοφια oder des πνεῦμα zu werden. War diese Aehnlichkeit gefunden, so wurde der Vater der ἐννοια zum Vater der Minerva d. h. zum Jupiter. In Simons System war der Judengott nicht das höchste Wesen, sondern nur einer von den Engeln der Ennöa, ein Geist niedern Ranges. Darum betrachtete er auch die Propheten nur noch als Werkzeuge eines untergeordneten Wesens. Daher die Simonianer, welche ihr Oberhaupt die große Macht (גבורה δυναμις) des höchsten Wesens nannten, sich über die Propheten als Werkzeuge eines gemeinen Gottes erhaben fühlten, und daher lieber den Eingebungen ihrer eigenen Weisheit folgten. Die Gesetzgebung der Engel war ihrem Ursprung nach verdorben durch den Hochmuth, der dieselben leitete. Auch hatten sie mehr willkührliche Satzungen vorgeschrieben. Und weil ihre Gegensätze nicht die der Natur waren, darum sollte Simon als die höchste Macht Gottes gekommen seyn, die Menschen davon frei zu machen (Iren. I, c. 20.).

Cerinth, der andere Vorläufer des Gnosticismus, in Judäa geboren, aber in Aegypten mit philonischen Lehrsätzen bekannt geworden, nahm, influirt auch von der orientalischen Philosophie, zwischen dem höchsten Wesen und der Körperwelt einen zu großen Abstand an, um jenen als Weltschöpfer zu betrachten. Eine untergeordnete Macht, durch eine Reihe Aeonen von dem Urwesen getrennt, soll es gewesen seyn. Hatte Simon den Judengott nur für ein untergeordnetes Wesen gehalten, so erklärte Cerinth ihn sogar für einen bösen Geist, der auf das Wissen der Menschen eifersüchtig sey. Jesu schrieb er eine gewöhnliche Geburt zu, hielt ihn nur für den Sohn Josephs und Marias, aber für einen ausgezeichneten Theurgen. Diese Eigenschaft soll ihn fähig gemacht haben, von dem höchsten Wesen die Mittheilung des Christ zu empfangen, eine geistige Kraft, die sich unter der Gestalt einer Taube bei der Taufe Jesu mit ihm verband. Auch war Cerinth dem Chiliasmus zugethan. In seiner Apokalypse lehrt er das tausendjährige Reich einer etwas irdischen Glückseligkeit nach der Auferstehung der Todten.

Saturnin, ein Schüler Simons und Haupt der Gnostiker in Syrien ging von der Ansicht einer dualistischen Weltregierung aus, das höchste Wesen aber sey unbekannt, während es sich jedoch entfaltet und seine Vollkommenheiten offenbaret, denn von Stufe zu Stufe werden die von ihm ausströmenden Kräfte schwächer, je mehr sie sich von ihrer Quelle entfernen. Doch dieser Abfall geht nicht so weit, daß sie sich im Reich der Finsterniß verlieren; das Böse hängt nicht (wie in der Kabbala) durch einige Keliphoth mit der großen Kette der Ausflüsse des höchsten Wesens zusammen. (Auch im Zend Avesta ist Arimans Reich von jenem Ormuzds getrennt). Auf die letzte Stufe der Lichtwelt (oder Reihe der Emanationen) setzt Saturnin sieben Engel, welche den niedersten Grad der Vollkommenheit in der geistigen Welt darstellen. Sie sind aber nicht mit den Zoroastrischen Amschaspands zu verwechseln, denn sie sind die Urheber der sichtbaren Welt und Regenten der verschiedenen Theile derselben. Ihre Mannigfaltigkeit erklärt die Verschiedenheiten in der Schöpfung. Diese sieben Engel

waren keine bösen Geister, da sie die Körperwelt nur darum erschufen, um dem Reiche der Finsterniß ein unabhängiges Gebiet zu entreißen, von welchem aus sie dasselbe besser bekämpfen könnten. Dennoch waren sie keine reinen Geister des Lichtes, da sie sich auf der letzten Sprosse der höhern Welten befanden. Sie trennten sich sogar gänzlich von Gott und rissen von dieser Quelle des Guten alle sichtbaren Wesen los. (Dadurch wurden sie zum Gegentheil der Amschaspands und Erzengel der Kabbala, die die Verbindung zwischen beiden Welten unterhalten). Dadurch fiel nur noch ein schwacher Widerschein des Lichtes auf sie. Dieser flößte ihnen jedoch das Verlangen ein, in das Gebiet des Lichtes zurück zu treten, und da sie vereinzelt dies nicht zu erreichen vermochten, so vereinigten sie ihre Anstrengungen um diesen Widerschein in einem Werke ihrer Hände fest zu halten, dessen Herren und Meister sie wären. Sie brachten aber nur einen Wurm hervor, der auf der Erde kroch, und sich nicht zu Gott erheben konnte. Dies war der Mensch. Jedoch das höchste Wesen hatte Mitleid mit ihm, und sandte ihm einen Strahl göttlichen Lebens, der es beseelte. Dieser von Gott auf ihn übergeflossene göttliche Funke ist auch Alles, was einst wieder in den Schoos der Gottheit zurückkehrt. (Saturnins Quelle war also Philo, der das πνεῦμα als Ausstrahlung Gottes von der ψυχή ζωτικη, die auch das Thier besitzt, unterscheidet; und welcher die Elohims als Schöpfer des Menschen (1 M. 2, 4 ff.) nicht mit dem Jehovah selbst verwechselt, welcher dem Adam den Hauch des Lebens verliehen (V. 7.). Das war das πνεῦμα, der göttliche Strahl, welcher allein die formlose Creatur beseelen konnte. Saturnin unterschied sich dadurch von den meisten Gnostikern, daß er Jehovah für das höchste Wesen hielt. Dabei warf er den Juden vor, daß sie die Elohim, die Urheber der sichtbaren Welt für ihren Nationalgott erklärten. Für unvollkommen hielt er den Judengott, aber nicht für böse wie Satan, dessen Gegner jener war. Satan ist ihm der Urgrund alles Bösen in der geistigen und physischen Welt und Oberhaupt der Dämonen, die den Lasterhaften zu Hülfe kommen, um die Guten zu verderben. Die bessere Art ist demnach von der einen Seite den Gesetzen der sublunarischen Welt, die von den Engeln und ihrem Oberhaupte, dem Judengott ausgegangen sind, und von der andern den Angriffen und Verführungen der bösen Geister und ihrer Werkzeuge, der Lasterhaften unterworfen. Ein Erlöser für die Menschen war also nöthig. Gerührt von dem traurigen Zustand der Guten sandte der unbekannte Vater ein unkörperliches Wesen, ohne reale Form, nicht von einem Weibe geboren (Theodoret. haer. fab. vol. IV.). Dieser Erlöser, Christus, der demungeachtet in menschlicher Gestalt erschien, brachte den Guten weit größere Hilfe als die Schlechten von den bösen Geistern erhalten hatten, und zwar um gleichzeitig die Macht der Bösen, der Dämonen und des Judengottes, dessen Gesetzgebung so viel Hemmendes enthielt, zu zerstören; dabei dem Geschlechte des Lichts die Mittel zu liefern, sich über diese Ordnung der Dinge zu erheben. Die Lehre des Erlösers, welche an die Stelle der Lehre des Oberhauptes der Engel treten sollte, und dessen ascetische Vorschriften in dem Menschen den Strahl des Lichtes, welchen Gott bei der Schöpfung ihm mitgetheilt, stärken sollten, war nothwendig geworden, damit er würdig werde einst zurückzukehren zum Urquell alles Reinen. Diese Lehre war um so mehr Bedürfniß, da das Judenthum, oder wie Saturnin lehrte, die Propheten der heiligen Urkunde nicht bloß von den Engeln und ihrem Oberhaupte, dem Gott der Juden, sondern manchmal sogar vom Satan selbst ihre Eingebungen erhalten hatten. Der Erlöser hatte den Kampf gegen das Böse begonnen, das Christenthum sollte den Sieg vollenden. Die Ehe war von den Engeln oder dem Judengott oder sogar vom Satan selbst eingesetzt, um das Geschlecht ihrer blinden Anhänger zu verewigen. Die Fortpflanzung einer so unvollkommenen Ordnung der Dinge zu verhindern, hielt Saturnin für die Aufgabe des wahren Christen. Dabei berief er sich auf die Ansicht des Erlösers von der Ehe, welches Beispiel doch nichts beweisen konnte, wenn Christus keinen realen Körper hatte. Aber die Betrachtung, daß dann die Bösen als die einzigen

Bewohner der Erde kein Muster zur Nachahmung mehr gehabt hätten, um auch Kinder des Lichts zu werden, diese Betrachtung schied die Schule Saturnins in zwei Classen, und nur der Classe der Auserwählten galt die Enthaltsamkeit von der Ehe und von jeder Berührung mit dem Fleische als Pflicht, weil dies der Sitz des Bösen ist.

Bardesanes, der Stifter der zweiten gnostischen Schule Syriens, vertheidigte zwar die Authentie aller canonischen Schriften der Juden und Christen, ja sogar einiger Apokryphen, allein er überließ sich einer mystischen Auslegungsweise derselben, welche an die Kabbala erinnert. An die Spitze seines Systems stellte er den im Lichte wohnenden unbekannten Vater, selig durch die vollendete Reinheit seines Wesens, und die ewige Materie, eine träge, formlose, finstere Masse, die Quelle des Bösen, die Mutter des Satan. (Dieser ist also nicht Zoroasters durch Hochmuth gesunkener Lichtgeist Ariman, sondern der Belial der Kabbala, das Oberhaupt der bösen, vermöge ihrer groben Hülle, groben Geister, und doch nicht wie Belial eine in die Materie verlorene Emanation Gottes). Als der durch die Fülle seiner Vollkommenheiten selige Gott beschloß, diese Seligkeit außer sich zu verbreiten, schuf er mehrere Wesen ihm gleicher Natur, die den bezeichnenden Namen „Aeon" erhielten. Wie in der Kabbala trugen diese Emanationen den Namen El. Das erste Wesen, das der unbekannte Vater hervorbrachte, war sein Weib, die er ins himmlische Paradies versetzte, wo sie ihm den Sohn des lebendigen Gottes, Christus gebar d. h. der Ewige faßte in der Stille seiner Rathschlüsse den Gedanken (das Weib, die σύζυγος ist nur die ἔννοια Simon's) sich zu offenbaren durch ein Wesen, das sein Ebenbild seyn sollte. (Hier erscheint dieser Gnostiker rechtgläubiger als Andere, weil er Christum den Erstgebornen Gottes nennt). Die Idee der Zeugung war durch den biblischen Sprachgebrauch geheiligt, also nicht auffallend, die Gnostiker dehnten ihn nur aus, indem sie ihn noch weiter anwendeten auf die ganze Reihe von Offenbarungen des höchsten Wesens, welche erst die vollständige Offenbarung des Pleroma ausmachen. Indem sie diese Emanationen von der ersten an durch Syzygien d. h. Paarweise durch Mann und Weib fortgehen ließen, wichen sie zwar von den biblischen Urkunden ab, welche dem höchsten Wesen eine Zeugung mit Ausschluß jedes Gedankens an ein Weib zuschreiben. Allein im Orient fiel dieses Verfahren nicht auf, und war Jedermann verständlich. Diese Bemerkungen, die den wichtigsten Theil der Lehre des Bardesanes unter dem rechten Gesichtspuncte auffassen lassen, führen wieder zurück zu den stufenweise erfolgenden Emanationen, die er annahm. Auf Christum oder den Sohn folgte die Schwester und Gattin desselben, der heilige Geist (רוחא דקודשא). Dieser Name ist zwar nicht weiblichen Geschlechts, aber schon oben wurde bemerkt, daß das πνεῦμα häufig als Weib betrachtet wurde; es entsprach der Sophia Philo's, es ist die Mutter alles Lebens d. i. das schaffende Princip (ἀρχὴ γενεσιουργός), und die Schöpfungsgeschichte der Genesis kam dieser Ansicht zu Hilfe; denn das Pneuma ist dort dargestellt als Schöpferkraft. Christus und das Pneuma als seine Frau, wurden von der Gnosis als die ersten weltschaffenden Mächte betrachtet (Ephraem. hym. 3.). Wirklich erzeugten sie miteinander zwei Töchter, die Urbilder des trockenen Erdreichs und des Wassers, welche nebst zwei andern, dem Feuer und der Luft, den Elementen vorstehen. Bardesanes nannte diese Syzygien von Aeonen: מַיָא, יַבְּשָׁא, נוּרָא und רוּחָא (Ephr. hym. 55.). Bardesanes nahm sieben solcher Syzygien oder paarweise Emanationen an (Ephr. hym. 53.), und mit Hilfe der vier Aeone, der Urbilder der Elemente, haben der Sohn und der Geist oder die Sophia, den Himmel und die Erde, überhaupt Alles, was sichtbar ist, erschaffen. Die sieben Paare mit dem unbekannten Vater und seinen Gedanken bildeten das Pleroma (die Götterfülle) oder die Ogdoas der andern gnostischen Systeme (vgl. d. Art. Acht). Bardesanes nahm diese Heptas auch noch außer den Syzygien an, denn die schöpferischen Mächte setzten nach der Weltbildung als Regenten derselben andere

niedrigere Mächte ein, die in den sieben Planeten und den 12 Zodiakalzeichen thronten, deren Namen führten, und folglich siderische Geister waren. War einmal die Idee der Syzygie auf Sonne und Mond übertragen, so mußte man auch ihrer monatlichen Vereinigung die Erhaltung der Welt und der sie belebenden Kräfte zuschreiben. Den Einfluß der andern Astralgeister auf die moralische und physische Weltordnung läugnete er gleichfalls nicht. Seinen Glauben an das Fatum brachte er aber dadurch mit der Allmacht Gottes in Einklang, daß er behauptete: dieser, da er nicht Schöpfer der sichtbaren Welt sey, so regiere er sie auch nicht; also nicht Ohnmacht Gottes sey es, daß er sich nicht in die sublunarischen Dinge mische. Die Fragen über das Fatum kommen in den Speculationen über einen der vornehmsten Aeone ebenfalls zur Sprache. Die Frau Christi, die Sophia = Achamoth (חכמות ein pluralis excellentiae, wie Behemoth?), Tochter vom Weibe des unbekannten Vaters war lange nicht so vollkommen als ihre Mutter oder ihr Bruder. Sie war die Frucht einer unreinen Emanation, eines schwachen Strahls vom höchsten Wesen, der auf die Erde gefallen war. Die Sophia oder das Pneuma ist also gleichzeitig ein physisches und ein geistiges Princip, nach Art der siderischen Wesen. Im geistigen Sinne der heil. Geist, im physischen aber die Weltseele, welche aus der Ennöa in die physische Weltordnung übergegangen war, welche über den Wassern geschwebt und mit Beihilfe der Elemente die sichtbare Welt erschaffen hatte, welche mit ihr in Berührung gekommen, weil sie weniger vollkommen war als Christus. Jedoch eine solche Entartung eines Aeons, der aus dem Pleroma hervorgegangen, gleichsam zwischen beiden Welten schwebt, war eine Anomalie, eine Unordnung, die gehoben werden mußte. Dieser Gedanke führte zu Allegorien, in welchen die Grundsätze über das Schicksal im Allgemeinen und insbesondere über das Loos der menschlichen Seele deutlich durch die Hülle der mystischen Sprache durchscheinen. Die Sophia=Achamoth hatte Anfangs durch einen Demiurg, der ihre Ideen befolgte, geschaffen oder vielmehr die Bildung der Materie geleitet. Bald aber fühlte sie ihre Vereinzelung, ihre Trennung vom Pleroma, und fing an über ihre traurige Lage zu seufzen, wie das religiöse Gemüth, dessen Symbol sie ist, über seinen Zustand in dieser Welt seufzt, wenn es lange Zeit den Netzen des irdischen Daseyns hingegeben, zuletzt seine Verschiedenheit von Allem, was es umgibt, einsieht und erkennt. Bardesanes schildert sie in einer Hymne mit den Worten des Psalmisten (22, 1.). Diese in ihr erwachende Sehnsucht nach der höhern Welt führte sie auf den Weg zur Rückkehr in ihre Heimat. Doch mußte sie dessen würdig werden. Ihr Bruder und Gemahl Christus, den sie verlassen hatte, kam ihr zu Hilfe, jedoch so, daß er ihr die Freiheit ließ und durch sie handelte, ohne sie zu zwingen, so zu handeln, wie er für sich selbst gehandelt haben würde. Sie erblickte in ihm das vollkommene Ebenbild des göttlichen Lichtes. Sie liebte ihn mit aller Macht; er geleitete sie auf dem Pfade ihrer Reinigung und endlich vereinigte sie sich aufs neue mit ihm als seine ursprüngliche Gattin. Diese Vereinigung stellt Bardesanes unter dem Bilde einer Hochzeit dar, ein Bild, das er der Sprache der Propheten und des Evangelisten (Matth. 22, 2.), sowie des Apokalyptikers (19, 7.) abborgte. So versuchte er seine Redeweise der biblischen anzupassen, selbst da, wo seine Begriffe von den angenommenen Meinungen abwichen. Seine Anthropologie liefert den Beweis dafür. Der Mensch ist nach ihm ein ausgezeichnetes Mitglied der Geisterwelt. Seine Seele ist von den Aeonen erzeugt, und folglich zuletzt auch eine Emanation der Gottheit. Allein sie hat das göttliche Gebot überschritten, und wurde zur Sühne verbannt in einen aus der Materie geformten Körper, welcher die Quelle des Bösen ist und sie wie in einem Kerker gefangen hält. Böses mußte sich mit Bösem vereinigen. Das ist das Anziehungsgesetz des Verwandten. Die Idee vom Fall der Seele findet sich in der Genesis, und wenn dort ihr Ursprung von Gott hergeleitet wird, so lehrt doch die allegorische Auslegung, daß sie erst nach ihrem Falle mit einem Körper versehen worden sey; denn die Felle (s. d. A.), mit welchen die ersten Menschen von Jehovah

bekleidet wurden (1 M. 3, 21.), hat nicht nur Origenes sondern auch Eusebius (Pr. ev.) von dem Leibe verstanden. Diese Auslegung scheint schon Paulus (Röm. 7, 24.) gekannt zu haben. Wie Gott seine erste Emanation in ein himmlisches Paradies versetzt hatte (d. h. das Geschöpf erfreute sich der Seligkeit eines heiligen Daseyns), so versetzten die Aeone den Menschen in ein von ihnen erschaffenes irdisches Paradies (d. h. die Menschenseelen, niedrigern Ursprungs als das unmittelbare Geschöpf Gottes, konnten auch nur einer niedrigern Glückseligkeit sich erfreuen). Alle Menschenseelen werden von den Aeonen erzeugt (ohne daß, wie Saturnin lehrte, die Verleihung des göttlichen Pneuma dazu nothwendig wäre). Das allein Unsterbliche am Menschen ist die Seele, die aus der geistigen Welt stammt; sein Leib, σάρξ αἰσθητή, der sichtbare Mensch gehört der Sinnenwelt an, trennt sich einst von der Seele ohne sich mit ihr wieder zu vereinigen. Ohne seinem System Gewalt anzuthun, konnte Bardesanes die weibliche Auferstehung nicht annehmen, so stellte er also den sinnlichen Menschen in die Categorie der Wesen, die nur das Princip des Lebens haben. „Der Mensch theilt in allem das Loos der unvernünftigen Thiere (ἄλογα ζῶα); diese jedoch, die nur das Lebensprincip (נפש ψυχή) allein haben, gehen durch die Urbilder der Natur wieder zu Grunde, die Menschen dagegen, die den von dem höchsten Geist ausgeflossenen Geist (νοῦν) haben, genießen auch die Vorrechte dieses Wesens, mit dem sie in Verbindung stehen, und sind den Naturgesetzen nicht unterworfen. Bei der Frage über die Willensfreiheit erklärte sich Bardesanes, daß der Mensch, obschon als ein Theil der sichtbaren Welt auch der fatalistischen Regierung der Sterne unterworfen, insoweit Gesundheit und Krankheit, Leben oder Tod ihm zugedacht sind, so sey er doch wenigstens frei in Allem was sein geistiges Leben betreffe. Dies bestätige die Mannigfaltigkeit der bürgerlichen und Moralgesetze bei den verschiedenen Völkern. Diese Freiheit sey dem Menschen eingepflanzt durch den Geist oder die Gattin Christi, welche die Seele dem Menschen gab. Eben darum konnte die geistige Seele, da sie göttlicher Natur war, den Gesetzen der Sinnenwelt nicht unterworfen seyn. Bardesanes fühlte, daß er die Seele doch zu sehr herabsetze, wenn er ihr, obgleich sie aus dem Pleroma hervorgegangen, doch das Bewußtseyn ihrer himmlischen Natur abstreite. Hier mußte Hilfe geschafft werden. Bereits waren mehrere Aeone gekommen, um den Menschen Vorschriften zu bringen. (So erklärte Bardesanes die Theophanien und Anglophanien des A. T.). Zuletzt erschien Christus selbst, um sie mit ihrem erhabenen Ursprung bekannt zu machen und ihnen die Aussicht auf ihre hohe Bestimmung zu eröffnen, und sie von der Last, die auf ihrem Leben lag, zu befreien. Geboren von einer reinen Jungfrau, nahm er doch nichts Irdisches von ihr, er war bekleidet mit einem himmlischen Körper; der durch seine irdische Geburt nur hindurchging — die Hypothese von der unbefleckten Empfängniß hängt mit dieser Ansicht zusammen — er erschien den Menschen, wie einst den Patriarchen; und kehrte nach vollendeter Sendung in das Pleroma zurück. Der einzige Tod, den er erleiden konnte, war der Scheintod. Marinus, der gelehrteste Schüler des Bardesanes, berief sich auf 1. Cor. 13, 40., wo von himmlischen Körpern die Rede ist, und der Johanneische Satz: „der Logos wurde Fleisch" sage das Gegentheil von dem: „er nahm von außen her Fleisch an." Also ist der Erlöser ἀγέννητος und διά Μαρίας, aber nicht ἐκ Μαρίας geboren. Dem Einwurfe, Jesus sey aus dem Geschlechte Davids, wird begegnet durch Matth. 22, 42 — 45. Und selbst durch die Einwendung des Epiphanius: wozu beim Begräbniß des Herrn die Specereien nothwendig waren, wenn er nur einen Scheinkörper gehabt, ließen sich die Doketen nicht irre machen.

Cerdo, ein Gnostiker aus Kleinasien, lehrte: das höchste Wesen ist nicht Schöpfer dieser unvollkommenen Welt. Das Gesetz Mosis und die Lehre der Propheten sind keine Frucht göttlicher Eingebung, da in ihnen Jehovah so oft als ein Wesen voll menschlicher Leidenschaft dargestellt wird. Der Aeon Christus, gesandt den Menschen von dem unbekannten Gott und Feind der Materie, hat sich nicht mit einem

sinnlichen Körper vermischt, ist nicht vom Weibe geboren, hat nicht gelitten wie Menschen leiden. Die solche Glaubenslehren vortragenden Schriften stammen nicht von den Aposteln, sondern sind ihnen unterschoben.

Marcion, ein Mann von ähnlichen Gefühlen und Ansichten, konnte, da er auf die buchstäbliche Auslegung dem Geiste des Orients ganz entgegen, einen Werth legte, von den Anthropomorphismen des A. T., wenn die Rede von Jehovah ist, nur verletzt werden; ebenso von den ganz sinnlichen Erwartungen, die einige Stellen des N. T. einflößen, wie z. B. der Traum von einem tausendjährigen Reiche. Er sah sich daher zu der Behauptung gedrungen, jene Bücher könnten verfälscht oder ganz unächt seyn. Er hielt es daher für seine Aufgabe, die ächten Quellen in ihrer urspr. Lauterkeit wieder herzustellen, und die erhabene Offenbarung von den Zusätzen und Aenderungen zu reinigen, welche von denjenigen der Apostel herrühren, die ihre jüdischen Vorurtheile gehindert hatten, den Erlöser ganz zu verstehen. Marcion lehrte: Das höchste Wesen hat nichts Sinnliches erschaffen, es schafft im Allgemeinen nur durch Entfaltung seiner Kräfte, und die Welt, die nur ein Theil des zweiten Princips oder der mit einer Form bekleideten Materie ist, ist seiner Natur so sehr zuwider und seiner Vollkommenheit so ganz unwürdig, daß es dabei nicht Hand angelegt haben kann. Der Demiurg ist, der diese Welt gebildet hat, aus einem Theil der ewigen und bösen Materie, welcher ihm vertragsmäßig von dem Princip des Bösen überlassen worden ist, und den er gegen dasselbe mit Gewalt festhält. Seine Absichten bei Bildung dieser Welt waren beschränkt aber gerecht. (Von einem Falle des Demiurgen konnte Marcion nicht sprechen, weil er sonst den Ursprung desselben auf das höchste Wesen hätte zurückführen müssen. Darum spielen in seinem Systeme weder der Hochmuth noch die Eifersucht des Satans ihre Rolle). Leider war dieser Weltbildner nicht im Stande seine Absichten zu verwirklichen, da seine Schwachheit weder die Materie noch ihre bösen Geister gänzlich zu bemeistern vermochte, und diese Geister ihm noch immer ohne Unterlaß widerstreben, so daß sie manchmal seine schönsten Werke zerstören und soviel Uebel als möglich denselben beimischen. (M. nahm den Begriff Geist in sehr weitem Umfang, indem er nicht bloß an die zerstörenden Naturkräfte dachte, welche Wirkungen des bösen Princips, sondern auch an die gefährlichen Insecten und Gewürme, die seine Werkzeuge sind, also die Dews des Zoroaster). Hätte der Demiurg größere Macht gehabt, so würde die Welt besser seyn als sie ist, obgleich seine Ideen selbst nicht der höchsten Ordnung der Dinge angehören. Dieselbe Unmacht zeigt sich auch in der Schöpfung und in dem ganzen Schicksale des Menschen, welchen der Demiurg bildete. Der Mensch ist zwar sein bestes Werk, gemacht nach dem Bilde des Herrn, er soll ihn auf der Erde offenbaren und darstellen. Aber er mußte aus Materie gebildet werden, und es war seinem Schöpfer nicht möglich, ihm Kraft genug mitzutheilen, um dem zu widerstehen, was die Materie Schlimmes an sich hat. Der Demiurg konnte von seiner Welt das Princip des Bösen nicht entfernen, und der Mensch kann den Einfluß der bösen Bestandtheile, aus denen sein Körper gebildet ist, nicht fern von sich halten. Die Seelen der ersten Menschen waren ganz gleichen Wesens mit dem Demiurg (sonst bildet dieser nur den Leib, und der höchste Gott verleiht diesem das Pneuma); allein als ihnen der Schöpfer selbst ein zu strenges Gebot auferlegte, und der Genius des Bösen sie unter der Gestalt der Schlange von der verbotenen Frucht zu essen verführte, so wurde ihre urspr. Natur verdorben, und die unerbittliche Gerechtigkeit ihres Herrn und Meisters verhängte über sie physische und moralische Uebel. Einig mit den Rechtgläubigen über die Prüfung, die den Fall des Menschen herbeiführte, und über den Dämon, der ihn beschleunigte, wich Marcion doch sehr ab in dem Urtheil, das er über den Schöpfer fällte. Der Demiurg, sagte er, hatte seinen Geschöpfen ein Gebot auferlegt, das sie nicht zu erfüllen vermochten. Er schützte sie nicht gegen eine Verführung, welche schon ihre eigene Natur höchst mächtig machte (Tertull. adv. Marc. II, 4. 5.); er behandelte sie

demnach mit ebensoviel Schwäche als Härte. Wäre er weise gewesen, würde er ihren Fall vorhergesehen, wäre er gut gewesen, ihn verhindert haben. Die den ersten Menschen nachfolgenden Geschlechter konnten der Macht der Dämone und der Materie unterworfen, nicht besser seyn als ihre Väter. Doch gab es eine kleine Anzahl Solcher, die dem Demiurg treu blieben, wie Abel, Henoch, Noa, Abraham, Isaak, Jakob, welche die Gebote des Schöpfers beobachteten und nebst ihren Familien als sein Lieblingsvolk angenommen wurden. Er überhäufte sie soweit es in seiner Macht stand, mit allen möglichen irdischen Begünstigungen, allein seine unbeugsame Gerechtigkeit belastete sie auch mit den harten Gesetzen Mosis, deren drückende Last er nur insofern erleichterte, als er den Hebräern eines der fruchtbarsten Länder überließ, und sie nach dem Tod in den Scheol, in Abrahams Schooß rief, während er alle übrigen Nationen eine Beute der Materie und der Dämone werden ließ, und sie sogar streng für ihre Fehler bestrafte z. B. die Aegypter, Canaaniter, Sodomiter und bei der Sündflut fast das ganze Menschengeschlecht. Um die Juden für ihre ceremonievolle Verehrung zu belohnen, beschloß er einst ihre Herrschaft über die ganze Erde auszudehnen. Doch gelang es ihm nicht einen Plan zu verwirklichen, der seiner Eigenliebe nicht weniger schmeichelte als der ihrigen. Auch war er nicht glücklicher in Beziehung auf die Erfüllung einer noch weit wichtigern Prophezeiung, durch welche er sie unter ihren Drangsalen zu trösten suchte. Sein Sohn sollte ihnen einst erscheinen, bekleidet mit hoher Machtvollkommenheit. Er sollte ihre zerstreuten Stämme wieder sammeln, für sie ein einziges Reich auf der Erde gründen, die Heiden bestrafen, und am Ende der irdischen Laufbahn die Seinigen in den Schooß Abrahams führen. Das ungerechteste Loos wartete der Völker, denen weder im Namen des Demiurg, noch weniger im Namen des höchsten Gottes eine Offenbarung zu Theile geworden war. Doch dieser Gott der Liebe und der Vollkommenheit konnte eine solche Unordnung nicht dulden. Er wollte die ganze Menschheit zu einer höhern Bestimmung berufen, und sich selbst den Menschen offenbaren. Da er den Menschen gänzlich unbekannt war, so konnte er nicht anders unter ihnen auftreten, als indem er menschliche Gestalt annahm nebst dem Namen und Character des den Juden verheißenen Erlösers (Tertull. adv. Marc. III, 15.). Doch umgab er sich nicht wirklich mit einem materiellen Leibe, er wurde auch nicht von einer Jungfrau geboren, nicht einmal dem Scheine nach. Ein solcher Eintritt in die Welt wäre nicht nur der Natur der Dinge zuwider, sondern auch des vollkommenen Gottes unwürdig gewesen. (Tert. de carne Christi c. 7. 8.). Er verließ den obersten Himmel, ging durch den Himmel des Demiurg und erschien plötzlich in der Synagoge zu Capernaum im 15. Regierungsjahr des Tiberius. (Somit fiel alles weg, was die apostolischen Evangelien von der Jugendgeschichte des Erlösers berichten). Als Sohn und Abgesandter des unbekannten Gottes kündigte er sich an, und bewährte seine Sendung durch Wunder, da er auf die vom Demiurg eingegebenen Prophezeiungen, die sich auf den Christus des Demiurg bezogen, dessen tyrannische Herrschaft er eben zu stürzen gekommen war, weder berufen konnte, noch wollte. Dem Umsturz dieser Herrschaft galten alle seine Bemühungen, darum kündigte er einen andern Gott an — denn selbst der Täufer, als der letzte der Propheten des Demiurg und daher nur den Messias dieses Gottes verkündigend, verstand Jesum nicht und bezeugte Erstaunen als er so ganz neue Dinge lehren hörte — darum berief er mit den Juden alle Völker zu einer nicht bloß irdischen, sondern ewigen Glückseligkeit; darum beobachtete er weder die Sabbatfeier noch andere Anordnungen des mos. Gesetzes; darum stiftete er eine neue, von der des Demiurg gänzlich verschiedene moralische Gesellschaft; darum erlas er zu seinen Mitarbeitern Leute, die nicht die geringste Rolle in den alten Einrichtungen gespielt; darum änderte er selbst die Namen, die Einzelne von ihnen vorher getragen. Darum endlich gab er ihnen, als er sie mit ihrer Sendung beauftragte, Vorschriften entgegengesetzter Art, als welche der gerechte Gott vormals den Seinigen gegeben. (Tertull. adv. Marc. I, 23. III, 4. IV, 7. 8. 24. V, 13.)

Der Tod Jesu mit seinen Folgen war aber der zarteste Punct dieses Systems. Marcion betrachtete ihn zwar als Siegel der Erlösung; da er aber dem Gekreuzigten nur einen Scheinkörper beilegte, so konnte er doch die Realität des Opfers nicht annehmen. Nach seinem Tod in der sichtbaren Welt begab sich der Erlöser voll Erbarmens mit den frühern Menschengeschlechtern hinab in die untern Regionen, wo an verschiedenen Oertern diejenigen sich befanden, die der Demiurg belohnte oder bestrafte. Er predigte ihnen den unbekannten Gott; allein die erstern, zufrieden mit ihrem Loose, verwarfen ihn; die letztern dagegen ergriffen begierig eine Ordnung der Dinge, die Befreiung von ihren Leiden zusicherte. Kain und seine Nachkommen, Sodomiter und Aegypter, die so harte Strafen erduldeten, wurden durch Christum in seine himmlischen Wohnungen eingeführt (Origen. de Princip. II, 5. Iren. adv. Haer. I, 29.). Die Menschen des Demiurg hingegen, die an der großen Erlösung nicht Theil genommen oder nehmen wollten, müssen die Abkunft jenes Messias abwarten, welchen die Propheten ihres Herrn geweissagt. Dieser Abgesandte wird früher oder später erscheinen, um seine Anhänger zu sammeln, sie nach Palästina zurückzuführen, und ihnen die übrigen Völker zu unterwerfen. (Tert. adv. Marc. III, 3. IV, 24.). Dieser die jüdischen Messiashoffnungen unterstützende Meinung kam die Bemerkung zu Hilfe, daß das Reich des Demiurg nicht gänzlich zerstört wurde durch das Reich des höchsten Gottes, und daß der Letztere seine Wohlthaten nur denen zutheilt, die sie freiwillig ergreifen. An den Gestaden des Nils mußte sich der Gnosticismus aber anders gestalten als an den Ufern des Jordans oder an den Küsten des Pontus Euxinus. Seine Fundamentalsätze sind zwar überall dieselben, allein in Aegypten wurden sie wissenschaftlicher, künstlicher und geschmackvoller dargestellt, und mit ihnen verband sich eine Menge von untergeordneten Vorstellungen, deren die christliche Religion an andern Orten noch entbehrte. Auf dem klassischen Boden der Symbole mußte auch der Gnosticismus dieser Sprache häufiger sich bedienen als anderswo, obschon er nicht dieselbe Symbolik sich zu eigen machte, sondern sich Symbole anderer Art schaffen mußte, denn die Gnostiker, schufen indem sie entlehnten.

Basilides fand in Alexandrien Lehren vor, welche die seinigen vollkommen erklären; es waren die alten Lehren Aegyptens, umgeändert durch die Verbindungen mit Judäa, Persien und Griechenland; die Theorien des Platonismus und Pythagoräismus, gemodelt durch Philo; die Dogmen des Christenthums gefärbt mit alexandrinischer Gelehrsamkeit. Basilides, der bei allen diesen Systemen sich Raths erholte, gab dem seinigen noch einige neue Theorien hinzu. Um das moralische und physische Uebel in einer Welt, welche Spuren einer durch Güte geleiteten Macht trägt, zu erklären, nahm er die beiden Principien des persischen Theosophen an, nur sagte er nicht, das Böse sey (wie Ariman) urspr. gut gewesen, sondern es ist böse von Ewigkeit. Ebenso das gute Princip nicht der persische Ormuzd, sondern der namenlose, ungeborne Gott, welcher zuerst die Fülle seiner Vollkommenheiten in sich verschlossen hielt; als er sie entfaltete, gingen eben so viele ihm verwandte Wesen hervor, die alle noch Er sind. Jedoch hat diese Entfaltung nichts geändert an seiner Art zu seyn, er ist unveränderlich an ihrer Spitze geblieben. Das erste dieser Wesen, der Erstgeborne (πρωτόγονος) ist der Geist (νᾶς); aus diesem emanirt die Vernunft (λόγος); aus dieser der Verstand (φρόνησις); aus dem Verstande die Weisheit (σοφια); aus dieser die Macht (δύναμις); aus dieser die Gerechtigkeit (δικαιοσυνη d. h. Heiligkeit). Die fünf ersten dieser Emanationen sind eben so viele intellectuelle, die zwei letztern dagegen moralische Eigenschaften; alle miteinander bildeten nur Eine Allegorie, wie die Sephiroth der Kabbala. Die sieben ersten Emanationen dieses Systems bildeten mit dem guten Urwesen die (erste) Acht, die man mit Zerwane-Akerene und den sieben Amschaspands vergleichen kann, oder mit den acht Hauptgöttern der Aegypter (s. Mendes). Wie die sieben ersten nur Entfaltungen eines höhern Wesens sind, so geht aus ihnen eine zweite Reihe von

Wesen hervor, die ihnen gleichen, ihre Bilder gleichsam widerstrahlen. Ebenso ists mit dieser zweiten Reihe, aus ihr gehen wieder andere hervor, die beständig das Bild der unmittelbar höhern Reihe wieder geben, die stets aus sieben Geistern bestehen, die im Ganzen die Zahl von 365 solcher Ordnungen voll machen, und eben so viele Geisterwelten (ὄρανοι) bilden. Die Zahl 365 umfaßt die ganze Reihe der aufeinander folgenden Emanationen des höchsten Wesens. Um diese Zahl durch griechische Buchstaben zu bezeichnen, bildeten die Gnostiker das Wort

Α	*Β*	*Ρ*	*Α*	*Ξ*	*Α*	*Σ*
1	2	100	1	60	1	200

mit welchem sie einen um so mysteriösern Sinn verbanden, da die 365 Geister, die das Pleroma ausmachen, das höchste Wesen selbst sind, nur in eben so vielen verschiedenen Manifestationen. Das auch auf Gemmen vorkommende Wort Abraxas ist auf die verschiedenste Weise erklärt worden. Münter dachte an das Koptische berree (neu), wornach der Sinn des Ganzen: ein neues Wort wäre; Bellermann ließ es von ברך abstammen, also gesegnet, heilig, anbetungswürdig. Wandelin fand darin die Anfangsbuchstaben von א (ב) ב (ן) ר (רוח) ה (קודש) i. e. Vater, Sohn, heiliger Geist; und da die Secte der Basilidianer auch jüdische Lehre angenommen, ferner die Juden wie die Griechen, die Akrostiche lieben, so hielt er sich des Sieges seiner Hypothese gewiß. Mindestens war sie — wenn man vergißt, daß die Dreieinigkeit im Pleroma der Basilidianer ganz verwischt wird — verführerischer als die Hypothese des Beausobre, der Abraxas aus ἁβρός und σάω zusammengesetzt seyn läßt, was den Sinn (oder Unsinn) gäbe: Schöner Erlöser. Allein der Erlöser ist nur eines der 365 Wesen, die das Wort, nach der Versicherung des Irenäus bezeichnete. Da die 365 Geister, die alle vom höchsten Wesen ausgegangen, alle von göttlicher Reinheit, alle sich ähnlich sind, indem einer das Bild des andern widerstrahlt, so möchte das Wort mit größerer Wahrscheinlichkeit aus dem Alpha inchoativum und dem chaldäischen בְּרַק (φλέγω fulgeo) i. e. glänzen entstanden seyn. Jedoch unterschieden sich die 365 von einander; je weiter sie sich von dem vollkommenen Geiste entfernten, desto mehr arteten sie aus, ohne jedoch die Harmonie zu stören, die unter den verschiedenen Emanationen des Pleroma herrschte. Die harmonische Thätigkeit dieser vom höchsten Wesen emanirten Mächte blieb ungestört, so lange die beiden Reiche in ihren beiderseitigen Grenzen sich hielten; bald aber erlitt sie eine Störung durch das Reich der Finsterniß, welche des Lichtreichs sich zu bemächtigen strebte. Nämlich die Mächte der Finsterniß, welches an die untersten Welten der reinen Geister angrenzten, wurden den zu ihnen herrüberreichenden Schimmer derselben gewahr, und das Verlangen ergriff sie daran Theil zu nehmen, und sich mit dieser Lichtwelt zu vermischen. Sie gingen mit Leidenschaft darauf los, und beide Reiche wurden verschmolzen. Es war nun Sache der göttlichen Weisheit, Maßregeln zu ergreifen, diese Harmonie wieder herzustellen. Um das Licht von der Finsterniß d. h. das Göttliche von der Materie zu scheiden, ließ Gott diese Welt erschaffen, daß sie Schauplatz des großen Acts der Reinigungskrisis (διάκρισις) werde und jedem Dinge Gelegenheit verschaffe, aus dem Gemisch herauszukommen und zu dem seiner Natur Verwandten zurückzukehren. Die Schöpfung einer Welt, wo ein solcher Kampf vor sich gehen, wo das Lichtreich sich so glänzender Siege über die Finsterniß zu rühmen haben sollte, war um so folgenreicher, da dem Gnosticismus die untere Welt stets nur ein Nachbild, ein Reflex der obern Welt ist. Wohl konnte diese Schöpfung nach den Principien der Gnosis nur geschehen durch das Oberhaupt (ἄρχων), der unmittelbaren höhern Welt über der unsrigen; allein bei Ausführung seines Werkes war dieses Oberhaupt eigentlich nur das Werkzeug des höchsten Wesens, von dem Alles ausgeflossen ist. Der Schöpfer war bei Vollführung seiner großen Aufgabe so sehr Werkzeug desselben, daß er dabei Ideen realisirte, die er selbst nicht verstand; und noch jetzt ist er Werkzeug seiner Vorsehung (πρόνοια) bei der Regierung dieser

Welt. Daraus folgt, daß diese Welt trotz ihrer weiten Entfernung vom höchsten Wesen doch noch immer das Bild desselben widerstrahlt, und es demjenigen vor Augen stellt, der den Schlüssel der Erkenntniß hat. Obschon Basilides einen Einbruch des Bösen in das Reich des Guten annahm, so klagt er doch nicht die Vorsehung an, daß sie dies zugelassen. Sie ist in seinen Augen die Macht, welche die Dinge zur Entwicklung der von Natur in ihnen liegenden Kräfte führt. (Clem. Alex. Strom. IV.). In seinen Vorstellungen von der Sendung des Erlösers geht er noch weiter: die Erlösung ist ihm eine Maaßregel das Menschengeschlecht zu einem höhern Zustand zu leiten, als es seiner Natur nach erreichen könne. Er nahm in der Welt auch nur eine scheinbare Unordnung und Ungerechtigkeit an. Die Welt, sagte er, ist eine Läuterungs- und Prüfungsstätte (οἰκονομία τῶν καθάρσιων), und nur unsere Kurzsichtigkeit hindere uns das Ganze der Ursachen und ihrer Wirkungen zu übersehen. Dieser Theorie kam die Absicht des B. über den Ursprung des Menschen zu Hilfe. Die Seele ist ihm ein göttlicher Lichtstrahl, der sich seit dem Anfang der Welt auf einer ununterbrochenen Wanderschaft befindet, um gemäß der allgemeinen Einrichtung der in der Materie verbreiteten göttlichen Dinge jeder hylischen Beimischung los zu werden, und so einst zu seinem Ursprung zurückzukehren. Aber er blieb bei dieser Grundidee der Metempsychose, welche Indiens und Aegyptens Theosophen lehren, nicht stehen, sondern erweiterte das von Vorgängern Entlehnte, indem er lehrte: Die Seele durchwandere nicht nur die verschiedenen Stufen des animalischen Daseyns, sondern auch die verschiedenen Bildungsstufen der Völker, und einzelnen Menschen und Völkern vorgesetzte Schutzengel leiten dieses stufenweise Aufsteigen zur Vollkommenheit unter der Aufsicht des Herrn der sichtbaren Welt. Dadurch erhielt auch jene alte Lehre eine Fassung, welche die Existenz von Nationalgenien annahm, unter deren besonderm Schutze die Völker stehen (vgl. Dan. 10, 13. 21.). Von dem einzelnen Menschen behauptete er, daß alle seine Leiden selbst verschuldet, entweder durch Handlungen, die seinem jetzigen Daseyn angehören, oder Folgen der Fehler eines frühern Lebens, insgesammt aber seyen sie die Mittel der Läuterung, folglich Wege zur Vervollkommnung (Clem. Al. Strom. V.). Der Archon der Geister, welchem B. die Schöpfung der Körperwelt zuschrieb, war der Gott der Juden; er leitete die mit der Erziehung des Menschen beauftragten Engel, und offenbarte dem Volk Israel die reinste, moralische Ordnung des Alterthums. Jedoch der Schöpfer der Menschen kannte nicht die ganze moralische Einrichtung dieses irdischen Daseyns. Und das höchste Wesen entschloß sich endlich, sich selbst zu offenbaren, den Menschen ihre wahre Bestimmung vorzuzeichnen und sie über die unvollkommenen Gesetze des Beherrschers der untersten Welt zu erheben. Sobald nun der höchste Gott entschlossen war, das Menschengeschlecht von der Gewalt der Materie erlösen zu lassen, so schickte er seinen Erstgebornen, den νῦς ab, sich bei der Taufe im Jordan mit dem Menschen Jesus zu vereinigen. Die Lehre und die Wunder des Erlösers setzten den letzten Propheten (Johannes der Täufer) des Archon und diesen selber in Bestürzung, doch unterwarfen sich Beide der neuen Macht, und der Archon erkannte mit Freuden den höchsten Gott an, dessen Werkzeug er gewesen, ohne ihn zu kennen (!!).

Auch das System Valentins, eines Judenchristen in Alexandria, bietet eine doppelte Reihe von Manifestationen und Wesen, die alle mit einem einzigen Urgrunde zusammenhängend, dennoch einander nicht gleich sind. Einige derselben sind unmittelbare Entfaltungen der Fülle des göttlichen Lebens, die andern nur Emanationen eines untergeordneten Geistes. Das Haupt der einen wie der andern Reihe ist ein so vollkommenes Wesen, daß es ein βυθός (Abgrund) ist, den kein Verstand erforscht. Ebenso wenig begreift man die grenzenlose Dauer seines Daseyns. Er ist von jeher gewesen, er ist der προπάτωρ (Vorvater), προαρχή (Voranfang). er wird immer seyn, er altert nicht. (Das ist also der Ensoph der Kabbala, Zervane Akerene im Zend-Avesta). Die Entfaltung seiner Vollkommenheiten (διάθεσις) hat den

Geisterwelten das Daseyn gegeben. Nicht Schöpfung war's, denn er hat nichts hervorgebracht, was nicht war, er hat nur das im Pleroma concentrirte, verborgene nach Außen gewendet. Die Geister, welche durch diesen Act entstanden, heißen daher Gestaltungen (*διάθεσις*), auch Mächte (*δυνάμεις*); und als Theile des höchsten Wesens: Aeonen. Nachdem der *βυθος* zahllose Jahrhunderte in Ruhe und Stille hingebracht, beschloß er sich zu offenbaren, und bediente sich dazu seines Gedankens, der allein ihm angehörte, und der nicht eine Offenbarung seines Wesens ist, aber die Quelle jeder Offenbarung, die Mutter, welche den Keim seiner Schöpfungen empfing. Da er seines Wesens ist, so führt sein Gedanke (*ἔννοια*) auch den Namen: Glückseligkeit (*χάρις*), sowie: Schweigen (*σιγή*) oder: Unaussprechliches (*ἄῤῥητον*), weil sein Wesen unaussprechlich, seine Natur vollkommene Seligkeit ist. (Im Upnekhat der Brahminen heißt es: Prius a creatione creator, qui productum faciens est, Silens fuit. Dieselbe Idee begegnet uns bei den Persern und Kabbalisten). Die erste Offenbarung des göttlichen Gedankens war der Geist. Die Valentinianer drückten diese Idee also aus: Ennöa, vom Bythus — in dieser Sprache ist *βυθος* männlichen Geschlechts — befruchtet, gab das Daseyn dem Nus, dem Eingebornen (*μονογενης*). Der *νȣς* ist erste Manifestation der göttlichen Kräfte, erster Aeon, Anfang aller Dinge, durch ihn offenbart sich die Gottheit; denn ohne den Act, der ihm das Daseyn gab, würde Alles in den Tiefen des Bythos begraben seyn; und ein Verbrechen ist es wissen zu wollen, was der Eingeborne nicht offenbart. Die nachfolgenden Aeone sind die Offenbarung Gottes im Einzelnen; die Formen des großen Wesens, die Namen des nach dem Ganzen seiner Vollkommenheiten Unnennbaren (*μορφαὶ τȣ̃ Θεȣ̃ ὀνόματα τȣ̃ ἀνανομάστȣ*). Die einen sind männlichen, die andern weiblichen Geschlechts nach der Grunddidee des Emanationssystems in Verbindung mit der Idee der Zeugung. Im Bythos ist alles Eins, sowie aber dieser sich entfaltet, entstehen Antithesen, Syzygien, Vereinigungen gleich *βυθος* und *ἔννοια*, das eine ist nur Ergänzung des andern, das männliche ist das bildende Princip, das weibliche das fortpflanzende. Aus ihrer ehelichen Vereinigung entstehen andere Aeone, die ihr Abbild sind. Als Ganzes bilden sie das Pleroma des Bythos, die Fülle der Attribute und Vollkommenheiten dessen, den Niemand seinem ganzen Wesen nach erkennen kann, außer seinem Eingebornen. Mit diesem entstand seine Gefährtin: die Wahrheit (*ἀληθεια* — ich bin die Wahrheit! sagt — Jesus) — und mit Bythos und Ennöa bilden diese beiden die erste Vier, die Wurzel aller Dinge. Offenbarungen von ihnen sind Logos und Zoe (— „ich bin die Wahrheit und das Leben"), sowie Offenbarungen von diesen der Mensch (*ἀνθρωπος*) und die Kirche (*ἐκκλησια* — Jesus nennt sich „des Menschen Sohn" und „das Haupt der Kirche"). Diese zweite Vier bildet nebst der ersten die Acht der Valentiner, welche der ersten Götterreihe der ägyptischen Theogonie entspricht. Nach den Gesetzen der Emanationen hätten die weiteren Aeonen der Reihe nach Paarweise auseinander emaniren sollen. Valentin wich von diesem Princip ab, indem er, zur Ergänzung des Pleroma, eine Zehn von dem Logos und seiner Gefährtin und eine Zwölf von dem Anthropos und seiner Gefährtin ableitet. Ferner zeugten der Logos und die Zoe noch: Bythius (der von dem Wesen des *βυθος* ist), Ageratus (der Unalternde) und Henosis (Vereinigung), Autophyes (oder der stets gleichen Wesens ist) und Hedone (Begattungslust), Akinetus (der Unveränderliche) und Syncrasis (die aus Kraft stammende Mildernng), Monogenes (der Eingeborne) und Macaria (Seligkeit). Anthropos und Ecclesia ihrerseits erzeugten: Paracletus (den heil. Geist) und Pistis (Glauben), Patricus (Väterlicher?) und Elpis (Hoffnung), Metricus (Mütterlicher?) und Agape (Liebe), Aeinus und Synesis (Einsicht), Ecclesiasticus (den Kirchlichen, Repräsentant der Gemeinde Gottes?) und Macariotes (Seligmacher?), Theletus (der Wille) und Sophia (Weisheit). Die meisten dieser Namen sind aus dem Texte der Septuaginta und des N. Testaments genommen,

zum Theil griechische Uebersetzungen der von den Kabbalisten gebrauchten aramäischen Bezeichnungen göttlicher Eigenschaften; nur Autophyes scheint der ägyptischen Mysteriensprache entlehnt, denn bei Lactanz (Instit. de falsa rel. I, c. 7.) nennt Hermes die Gottheit: „Vater- und Mutterlos" und αὐτοφυής kann auch: „der durch sich selbst Erzeugte" übersetzt werden. Alle diese Entfaltungen Gottes waren rein und warfen einige Strahlen seiner göttlichen Attribute zurück. Allein nicht alle Aeone waren gleich vollkommen. Je weiter ihr Rang sie von Gott entfernte, desto weniger erkannten sie ihn. Diese Abnahme der ursprünglichen Vollkommenheit ging bis zum Fall, und es bedurfte einer Erlösung in dem Pleroma. Aber die Verschlimmerung erfolgt nicht, wie im Zend-Avesta, so rasch und so vollständig, daß sie nur noch das Böse wollte. Der Beweggrund ist reiner; wie beim Falle der ersten Menschen ist es das Verlangen nach Erkenntniß, das in den erhabensten Aeonen entstanden war und in dem letzten derselben, in der Sophia sich gleichsam concentrirt hatte. Jede Vereinigung mit dem Theletus, ihrem Gatten, verschmähend, wollte sie, gleich dem Monogenes, mit dem Bythos sich vereinigen. Da sie ihrer Natur nach nicht für einen solchen Grad von Vollkommenheit gemacht war, so unterzog sie sich, entschlossen das Unmögliche zu versuchen, einem so heftigen und für sie so gefährlichen Kampfe, daß sie sich selbst vernichtet haben würde, wenn Gott ihr nicht den Aeon Horus (Genius der Begrenzung) zu Hilfe geschickt hätte. Dieser existirte gar nicht, so lange im Pleroma eine glückliche Harmonie bestand, nur um diese wiederherzustellen, wurde er ins Daseyn gerufen. Er wies nun auch die Sophia wieder in die Schranken ihres Wesens zurück, und hielt sie darin fest; insbesondere wirkte er auf sie durch den geheimnißvollen Namen Jao. Aber die Aeone hatten mehr oder minder dasselbe leidenschaftliche Verlangen wie die Sophia empfunden, und Theil genommen an ihren Leiden. So war also die Harmonie im Schooße des Pleroma gestört. Auch hier mußte sie wieder hergestellt werden; eine Erneuerung, eine Erlösung war nothwendig. (Didascal. orient. in opp. Cl. Alex. ed. Sylb. p. 794.). Angefangen ward diese durch den Horus; sie zu vollenden erzeugte der Nus den Christus und seine Gefährtin, das Pneuma. (Also auch hier ist der heil. Geist als Weib betrachtet). Christus erklärte den Aeonen das Geheimniß der Entfaltungen des höchsten Wesens und machte ihnen begreiflich, daß sie dasselbe nur erkennen würden durch diese stufenweisen Manifestationen, und namentlich durch den Monogenes, die erste derselben. Diese Belehrung genügte ihnen, und voll Dankes gegen den Urheber ihres Seyns kehrten sie unter der Leitung des heil. Geistes wieder zur Ruhe zurück. Sie liebten sich und glichen sich untereinander, so daß sie, die einen zu Nus, Logos, Anthropos und Christus, die andern zu Aletheia, Zoe, Pneuma und Ecclesia wurden d. h. die Harmonie wurde im Pleroma vollkommen wieder hergestellt. In ihrem Dankgefühl beschlossen sie den Bythos zu verherrlichen durch ein Geschöpf, welches das Edelste ihres Wesens in sich vereinigen sollte. Dies war der Aeon Jesus, der in sich die Keime eines göttlichen Lebens trug, das er über alles außer dem Pleroma vorhandene Seyn verbreiten sollte. Jesus war der Erstgeborne der Schöpfung, wie Monogenes der Erstgeborne der Emanation, und für die niedere Welt war er, was Christus für das Pleroma gewesen; darum heißt auch er Christus. Die niedere Schöpfung, in welcher er die Erlösung zuwege bringen sollte, ist nicht so rein geistig wie die jetzt erwähnte, aber auch noch nicht ganz irdisch, sondern eine mittlere Region, welche an die sublunarische Welt angrenzt und diese regiert, wie sie selbst von der obern Welt regiert wird. Während der Hitze ihrer Leidenschaft hatte Sophia ohne Vereinigung mit dem Theletus, einen weiblichen Aeon hervorgebracht, welcher enstanden war aus dem Verlangen seiner Mutter sich mit dem Bythos zu vereinigen. Dies ist die niedere Sophia (κάτω σοφία), die Achamoth der Kabbala, die zweite der zehn Sephiroth. Sie ist eine unreife Geburt (ἔκτρωμα), insofern sie so wenig Keime des göttlichen Lebens in sich hat, daß sie von der Leidenschaft regiert wird. Dies bezeichnet der auch ihr von den

Valentinern gegebene Name Prunicus (s. oben), obgleich Origenes (contu. Cels. VI, §. 35.) unbestimmt läßt, ob Mutter oder Tochter damit gemeint sey, und nach Epiphanius (31, 5.) alle Aeonen Prunicus heißen. Die zweite Sophia konnte sich nicht mit ihrer Mutter zu dem Pleroma aufschwingen, wohin diese durch die vereinten Bemühungen von Horus, Christus und Pneuma zurückgeführt wurde. Sie stürzte sich daher in das Chaos und vermischte sich mit demselben. (Wer ahnt hier nicht, daß sie die Mutter der Weltseele ist, jenes Theils der Gottheit, der in die Materie übergeht, um sie zu beseelen?) Ihr Fall, ihre Verirrungen, ihre Erlösung bilden nur eine Wiederholung des Schicksals ihrer Mutter. Im Stande ihrer Erniedrigung wechselten Traurigkeit und Freude, Angst und Lust. (Man sieht, daß sie auch das Vorbild der menschlichen Seele ist, daß ihre Empfindungen ganz den Wechsel irdischer Freuden und religiöser Tröstungen schildern, den Wechsel von Furcht und Hoffnung, der das irdische Leben ausfüllt). Bald hatte sie ein Vorgefühl ihrer Vernichtung, bald entzückte das Bild des Lichtes, von dem sie abgefallen, alle Kräfte ihres Wesens; bald gaben ihre heißen Begierden mehrern Wesen das Daseyn, die ebenfalls mit dem Pleroma, aber nur durch sie zusammenhängen, wie z. B. die Weltseele, die Seele des Schöpfers u. s. w. Endlich flehte sie zum Christus des Pleroma — der nicht mit dem Aeon Jesus zu verwechseln ist — ihr zu Hilfe zu kommen. Dieser sandte ihr zunächst den Horus zum Beistand, welcher auf jeder Stufe des Daseyns die Wesen in die Schranken ihrer Eigenthümlichkeit zurückweist. Zuletzt schickte er ihr den Aeon Jesus, zu dessen Syzygos sie vorher bestimmt war. Jesus belehrte sie, befreite sie von ihren Leiden, vereinigte sie mit Gott und erhob sie in das Pleroma, mit welchem sie durch ihre Mutter, das letzte Glied der Zwölf, zusammenhing (Excerpta ex Theodoti Script. c. 23, 31—33. 39.). Doch wohnt Sophia-Achamoth nicht in dem Pleroma. Sie schwebt zwischen der vollkommenen Welt und der ersten der niedern Welten. Hier schafft und waltet sie nach den Ideen, die der Erlöser ihr eingibt, und ihrerseits bedient sie sich eines Agenten, der unvollkommener ist als sie, der Materie näher steht, sich gleichsam vermischt mit der Welt, die sie durch ihn schafft. Dies ist der Demiurg. Die Natur dieses Wesens war eigentlich weder pneumatisch noch hylisch, sondern von beiden etwas. Es lag in ihm ein Strahl göttlichen Lebens und es schloß die Elemente der physischen Dinge in sich. Dadurch war es geeignet zur Schöpfung der untern Welt, zu welcher Sophia, unterstützt von ihrem Gefährten Jesus, der großen Antheil an diesem Werke hatte (Theodoret. haeret. fab. I, 7.), seiner sich bediente. Unter Anleitung dieser beiden sonderte es das hylische und das psychische Princip, die chaotisch vermischt waren, und bildete daraus sechs Welten und Regionen, nebst ebenso vielen Geistern sie zu regieren. Diese sechs Regionen waren das Abbild der obern Welt, und die sechs Geister, die sie regierten, waren nebst dem Demiurg und seiner Mutter, Abbilder der erhabenen Acht des Pleroma. Allein das Abbild ist stets unvollkommener als das Original. Das Bild, welches der Erlöser von der obern Welt entworfen, war rein, aber es verschlechterte sich durch die Nachahmung des Demiurg: denn ähnlich dem Archon des Basilides verstand er die Ideen nicht, die er ins Werk setzte. Indem er durch seine Werke eine Ordnung der Dinge offenbarte, die er nicht begriff, konnte seine Offenbarung nur unvollständig seyn; und es bedarf der innern Gottesoffenbarung der Pneumatischen, um das Urbild wieder darin zu erkennen. Weit entfernt, das Bild des Bythos in seiner ganzen Reinheit darzustellen, mahnt vielmehr die Schöpfung, wie sie der Diener der Sophia gemacht, oft an die Natur dieser beiden Wesen. Da der Demiurg den Menschen nur nach seinem eigenen Bilde schaffen wollte, so würde der Mensch nur das hylische Princip an sich gehabt haben; und doch sollten alle Wesen die Strahlen des göttlichen Lebens abspiegeln. Um diesen Zweck zu erreichen, theilte die Sophia dem Demiurg ohne sein Wissen einen Keim göttlichen Lebens mit, und der Demiurg ließ diesen unbewußt auf den Menschen übergehen. So kam es, daß das Geschöpf den Schöpfer in Erstaunen setzte, indem es ihm etwas

über die ganze niedere Welt Erhabenes offenbarte. Die darüber erwachte Eifersucht des Demiurg ward das Unglück des Menschen. In Uebereinstimmung mit den sechs Geistern, die seine Gefühle theilten, verbot er ihm, in dem Paradies, in dem er sich befand, den Baum der Erkenntniß anzurühren. Und als er dieses Verbot übertrat, stürzte er ihn aus der ätherischen Region des Paradieses in diese materielle, grobe Welt hinab, wo seine, der des Schöpfers ähnliche Seele mit einem hylischen Princip bekleidet wurde, das ihn dem Einflusse der materiellen Geister unterwirft. (Clem. Al. Strom. II.). In diesem Zustande hemmt die Natur seines Körpers die Bewegungen der Seele, und die Geister fachen böse Begierden in ihr an, so daß er Gefahr liefe immer mehr zu entarten, wenn die Sophia nicht fortwährend ihn stärkte durch eine unsichtbare Kraft; denn sie ist das Licht der Welt, das Salz der Erde; und die ihrem Lichte folgen, kräftigen die Keime göttlichen Lebens, die sie ihnen hat mittheilen lassen. Sie bekämpfen das Böse und die Macht der Materie, sie vergeistigen sich je mehr und mehr; sie werden wahrhaft pneumatisch, sie offenbaren Gott selbst in dieser niedern Welt, in die sie versunken sind, und einst wird der Erlöser kommen, Alles, was pneumatisch, was mit seiner Natur verwandt ist, zu befreien. Valentin unterschied drei Classen der Menschen: Pneumatiker, welche das göttliche Leben in der Welt offenbaren; Hyliker, die den Trieben folgen, welche die Materie, aus der sie bestehen, ihnen einflößt; und Psychiker, die unentschieden zwischen den beiden andern Classen schwanken. Diese sind nur unsterblich, wenn sie das Pneuma, den Mantel der Unvergänglichkeit anziehen; des höhern Sinnes der Pneumatiker entbehrend, begreifen sie das Himmlische nicht; selbst zum Glauben erheben sie sich nur vermittelst der Wunder. Auch sind diese nur ihretwegen geschehen, und dennoch können sie mit diesem Hilfsmittel nur bis zum Reiche des Demiurg, einer sehr niedrigen Stufe von Glückseligkeit sich aufschwingen (Orig. c. Cels.). Die Hyliker gehen gänzlich zu Grunde und können nie zur Reinheit gelangen, die Pneumatiker dagegen werden einst zu einem Grade von Vollkommenheit gelangen, bei welchem sie das psychische Princip, das ihnen hier nur zum Vehikel diente — denn eine alte Vorstellung ist es, die aus der Psyche nur ein Gewand macht, in welchem das Pneuma sich befindet — weit von sich werfen können. Daß diese drei Classen die Juden, Heiden und Christen vorstellen, wird Niemand verkennen. Doch gibt V. zu, daß auch unter den beiden ersten zuweilen Pneumatiker vorkommen. Da in der Welt der höhern Geister, wo eine Art von Fall vorgekommen, auch eine Art von Offenbarung und Erlösung nothwendig geworden, so versteht sich von selbst, daß auch in den niedern Regionen, wo die tiefste Entartung stattgefunden, gleichfalls eine wahre Offenbarung und eine gründliche Erlösung nothwendig wurde. Ueberhaupt bedurfte es einer eigenen Erlösung in jeder der Welten, die von Geistern irgend einer Art bewohnt wurden. Diese konnte nicht ohne einen besondern Agenten erfolgen, welcher stets der erste unter den Geistern jeder Classe war, und stets ein mehr oder minder vollkommenes Nachbild des obersten Erlösers darbot. Was die von Menschen bewohnte Welt betrifft, so hatte der Demiurg den Seinigen nur einen psychischen Erlöser versprochen, wie er ihn denken und geben konnte. Allein der Demiurg, der nur psychisch war, weder seine Mutter noch seinen Ursprung, noch das Pleroma, noch seine Werke kannte (Iren. I, 1. 10.), und noch unwissender war als der Satan sein Geschöpf (πνεῦμα τῆς πονηρίας), kannte auch die wahre Art und Weise der Erlösung und die wahre Natur des Erlösers nicht. Dieser ist der Aeon Jesus, Abbild des Christus, des obern Erlösers; und es war billig, daß der, welcher die Welt nach seinen Ideen hatte machen lassen, sich auch zum Erlöser derjenigen Bewohner der Erde machte, welche des Aufschwungs zum Pleroma fähig waren. Aber der Erlöser ist auch Abbild der obern Vier, er selbst eine Art von Vier, zusammengesetzt aus einem von der Sophia-Achamoth erhaltenen pneumatischen Princip, einem psychischen Princip, das der Demiurg ihm mittheilte; einer Körperform, die mit unbeschreiblicher Kunst gemacht war, und dem obern Erlöser, der sich

in Gestalt einer Taube bei der Taufe im Jordan mit ihm vereinigte. Dieser war auf die Welt gekommen durch die Jungfrau Maria, wie Wasser durch einen Canal hindurch geht, und er hatte nichts Materielles an sich. Nur das psychische Princip und die geheimnißvoll bereitete Körperform, die das Ebenbild des obern Christus darstellen sollte, haben am Kreuze gelitten; das pneumatische Princip, das er von seiner Mutter Sophia erhalten hatte, und welches dem Demiurg selbst unsichtbar war, konnte nicht leiden. Noch weniger erduldete der obere Christus den Kreuzestod. Sein Pneuma, das sich im Jordan mit dem irdischen Erlöser verbunden hatte, verließ diesen noch ehe das Urtheil des Pilatus an ihm vollzogen wurde. Während der Vereinigung Jesu mit dem höhern Christus erfolgten die wichtigsten Offenbarungen. Denn die Propheten hatten nur nach den Eingebungen des Demiurg geredet, oder bloß Organe höherer Geheimnisse, hatten sie ihre Weissagungen selbst nicht verstanden. Der Erlöser dagegen, erleuchtet durch den höhern Christus, offenbarte die reinsten Wahrheiten; und die Liebe, die er den Pneumatikern für dieses Licht des Pleroma einflößte, führte diese wieder zurück und erhob sie zu jener Lichtwelt. Das war ihre Erlösung. Die Psychischen hatten eine minder geistige Erlösung nöthig. Für sie wurde dieselbe auch durch den psychischen Messias allein, nach seiner Trennung von Christus zu Stande gebracht. Seine Erhöhung an das Kreuz war Abbild des in der höhern Welt vorgegangenen Erlösungsacts. Sie hatte ähnlichen Erfolg. Sie führte die psychischen, durch ihre irdische Hülle mit der Materie vermischten Menschen in die Schranken (σταυρος bed. sowohl Schranke, Bollwerk, als auch Kreuz, Pfahl, daher hier ein Wortspiel) ihrer natürlichen Beschaffenheit zurück. Sie befreite das psychische Princip von dem hylischen, und gab dem erstern Mittel an die Hand, das letztere bis zu seiner gänzlichen Vernichtung zu bekämpfen; denn die Zerstörung der Materie d. h. des Bösen ist der einzige Endzweck der gegenwärtigen Ordnung der Dinge. Von einer Erlösung des Hylischen ist in diesem System nicht die Rede, sie mußten in Folge ihrer natürlichen Beschaffenheit untergehen (τό μεν χοϊκόν εἰς φθόράν χωρεῖν Iren. I. 1, 14.). Die Erlösung der Psychischen aber unterschied sich sehr von der Erlösung der Pneumatischen, so daß der Erlöser, ehe er den Tod litt, noch vorher seinen Geist oder das ihn verlassende pneumatische Princip (πνεῦματικόν σπέρμα, das er von seiner Mutter Sophia empfangen) in die Hände Gottes empfahl, daß es nicht in dem Reiche des Demiurg zurückgehalten würde, sondern frei sich in die Region des obern Messias erheben könnte nebst allen geistigen Naturen, deren Urbild es war. Was nach der Entfernung des pneumatischen Princips übrig blieb, der psychische Messias erhob sich nur in das Reich des Demiurg, welcher die durch den σωτήρ gegebene höhere Offenbarung mit Freuden anerkennend, ihm die höchste Macht und Regierung in seinem Namen übergab. Und dahin folgen ihm alle Psychischen. V. unterscheidet auch die Reihen der Christen in Pneumatische und Psychische, so wie er auch für beide Classen eine besondere Taufe und Erlösung, einen andern Glauben und Gottesdienst annimmt. Die Psychischen bedürfen der Wunder und äußerlichen Auctorität, um zum Glauben geführt zu werden. Die Pneumatischen haben die wahre πίστις, die innere Ueberzeugung, die Anschauung der Wahrheit. Sie sind die Seele der äußerlichen Kirche. Sie verbreiten mit ihren Lehren die Elemente der Bekehrung des Menschengeschlechts und der Umgestaltung der Welt. Durch sie wird die Vernichtung des Bösen herbeigeführt, nachdem die Materie allmählig des Lebens beraubt seyn wird, das sie an sich gerissen.

Die Secte der Ophiten (d. h. Schlangenbrüder, weil die Schlange in ihrem System eine Rolle spielt) nahm die meisten Lehrsätze Valentins an, daher man sie für einen Zweig seiner Schule hielt. Der Unterschied den die Ophiten zwischen dem Schöpfer u. dem höchsten Gott aufstellten, führte sie zur Mißachtung des erstern, und diese brachte nicht nur eine Geringschätzung des Judenthums, sondern auch des psychischen Messias mit sich, den der Judengott den Seinen hatte ankündigen lassen. Auf diese kamen die

Jünger des pneumatischen Messias so weit, daß sie den psychischen Messias verläugneten, sogar verfluchten; die Sabier mit ihnen gleich denkend, hielten Jesum sogar für den von den Astralgeistern zur Verführung der Menschen abgesandten Antichrist. Gleich allen Gnostikern lehrten auch die Ophiten, daß Alles ausgeflossen sey aus einem höchsten Wesen, welches dem Menschengeschlecht lange Zeit unbekannt blieb und der Mehrzahl noch unbekannt ist. Diesem unbegreiflichen Wesen gaben sie den Namen: βυϑος (Abgrund) und Urmensch, was an den Kadmon der Kabbala erinnert. In der Region der Geister war das erste Emanationswesen der Gedanke des Bythos ἐννοια, der Plan des Weltalls. Dieser geheimnißvolle Gedanke heißt auch: das Schweigen (σιγή); und sofern er der erste Schöpfungsact des ersten Menschen ist, heißt er auch: zweiter Mensch (Theodoret. I, c. 14.). Der Gedanke als Syzygos Gottes betrachtet, gibt dem Pneuma das Daseyn und dieses ist die Mutter der Lebendigen (μήτηρ τῶν ζώντων) die Weisheit Gottes (die ἄνω σοφια). Als Urerzeugerin steht die himmlische Sophia gleichzeitig auch in Verbindung mit den Häuptern der Geisterwelt und mit den Elementen der Sinnenwelt. Einerseits verbinden sich mit ihr der Bythos und der Gedanke, befruchten sie mit göttlichem Lichte und bringen durch diese Verbindung zwei Wesen hervor: Christum und Sophia-Achamoth, ersterer Erlöser alles dessen, was von Gott ist, die andere, weniger vollkommen, Beschirmerin alles dessen, was mit der Materie zusammenhängt; so jedoch daß das Vollkommene dem Unvollkommenen nachhelfend, Alles, was einen Strahl des Lichts besitzt, und der himmlischen Reinheit desselben folgen will, zu der höhern Welt zurückführen sollte. Andererseits ist das Pneuma, als Mutter aller Dinge in Verbindung mit dem Chaos, es ruht auf den Elementen der Schöpfung, es theilt — als der auf dem Urwasser schwebende Geist — dem Chaos die Weltseele mit, die ihm Leben und Thätigkeit verleiht. Während Christus der Seligkeit der reinen Geister sich freute, verirrte sich die Schwester desselben, Sophia-Achamoth, stürzte sich in das Chaos, und beschloß eine Welt zu bilden, die ihr allein angehörte. Nun hatte sie dem Demiurgen Jaldabaoth d. i. Sohn der Finsterniß (ילדא בהות) das Daseyn gegeben. Sein Name erklärt sich daraus, weil der Sohn der Sophia ein chaotisches Element hatte, denn er mußte der Materie, die er zu bilden berufen war, verwandt seyn. Der Demiurg hatte von seiner Mutter den Antrieb zum Schaffen erhalten. Er wiederholte seiner Natur gemäß das schöpferische Werk des Bythos; er gab einem Engel das Daseyn, der sein Ebenbild war; dieser brachte einen zweiten hervor; der zweite einen dritten, dieser einen vierten, dieser einen fünften, dieser einen sechsten. Alle sieben spiegeln sich gegenseitig ab, doch sind sie alle von einander verschieden und bewohnen sieben verschiedene Regionen, zu welchen die Behausung ihrer gemeinsamen Mutter Sophia-Achamoth, das achte bildet. (Das sind die sieben Planetengeister mit ihrem Oberhaupt dem höchsten Gott). Ihre Namen, wie Jaldabaoth aus Syrien geborgt, lauteten: Jao (יָהוֹ), Sabaoth (צְבָאוֹת), Adonai (אֲדֹנָי), Eloi (אֱלֹהַי), Oräus (אוֹר Licht) und Astaphäus (v. הַשְׁפָּעָה Ueberschwemmung, denn er ist ἐπίσκοπος πρώτης ὕδατος ἀρχῆς). Jaldabaoth bildete aber auch andere von untergeordnetem Range, die als Erzengel, Kräfte, Mächte bezeichnet werden, und den einzelnen Theilen der Schöpfung vorstehen. Jaldabaoth war aber demungeachtet kein reiner Geist; denn trotz des pneumatischen von seiner Mutter ererbten Elementes beherrschte ihn Hochmuth. Er vollendete sogar die Spaltung, die von Natur zwischen den reinen Geistern und zwischen den mit der Materie in irgend einer Berührung stehenden herrscht, indem er aus Eigenliebe das Band zerriß, das ihn an die höhere Welt knüpfte. Um sich von seiner Mutter unabhängig zu machen, und selbst für den höchsten Gott zu gelten, beschloß er eine ganze Welt für sich zu erschaffen. Das erste Geschöpf war der Mensch, das er von seinen Gehülfen unterstützt, hervorbrachte. Es sollte nicht nur sein Bild abspiegeln, sondern auch seine Macht bezeugen. Allein es bezeugte nur seine Unmacht. Wie der Mensch aus den Händen der sechs Geister hervorging, war er nur eine seelen-

lose Masse, welcher erst ihr Meister den Lebensathem einhauchen mußte. Dadurch ging der Strahl des Lichts, den Jaldabaoth von seiner Mutter hatte, in die Natur des Menschen über. Dies war die Rache der Sophia, die ihren Sohn bestrafen wollte, daß er sie undankbar verlassen hatte. Der Mensch auf diese Weise von einem über den Urheber seines Daseyns erhabenen Geiste begünstigt, folgte seiner Neigung zum Lichte, zog das Licht der ganzen Schöpfung an sich, und bot bald nicht mehr das Bild des Jaldabaoth, sondern das Ebenbild des Urmenschen. Ingrimm ergriff den Demiurg beim Anblick eines über ihn und sein Reich so erhabenen Wesens. Voll Haß und Neid drangen seine Blicke bis auf den Grund der Materie hinab. Sie spiegelten sein Bild hier ab, wie ein Spiegel die Züge des Beschauers zurückwirft; und dieses Bild, nachdem es beseelt war, wurde ein Wesen voll Haß und Neid. Es war dies Satan in Schlangengestalt (ὀφιόμορφος), der Schlangengeist, der listige νοῦς. Aber er ist nicht mit dem schlangengestaltigen Ariman zu verwechseln, denn er ist ein Erzeugniß des Niedrigsten in der Materie, verbunden mit dem Gehäßigsten, was ein böser Geist dazu liefern kann. Vermittelst dieser Schöpfung hatte er sich vorgenommen das edelste der Geschöpfe wieder in seine Gewalt zu bekommen. Er wollte den Menschen losreißen von seiner Beschützerin Sophia und von der höhern Welt, mit welcher die Klugheit jenes Genius ihn in Verbindung gebracht, verbot ihm zu essen vom Baum der Erkenntniß, der ihm die Geheimnisse offenbaren und die Gunst von oben verschaffen konnte. Aber sein Verbot wurde nicht beachtet. Um seine Absicht zu vereiteln, sandte Sophia ihren Genius Ὄφις oder das Symbol desselben die Schlange, um den Menschen zum Ungehorsam gegen das Gebot des Hochmuths zu verleiten. Aufgeklärt durch Ophis und durch die genossene Frucht begriff endlich der Mensch die göttlichen Dinge. Allein Jaldabaoth war noch mächtig genug um sich zu rächen. Er stürzte das erste Menschenpaar hinab in die Materie, in den Kerker der Seele. Zwar war der Mensch schon vor der Beseelung durch den Demiurg eine Art von Körper. Aber seit seinem Eintritt in die niedern Regionen ist er doppelt verkörpert. Die auf das Schicksal des Menschen aufmerksame Sophia hatte glücklicher Weise das Licht von oben, den Samen des göttlichen Lebens aus ihm zurückgezogen und in sich selbst verschlungen. Unaufhörlich theilte sie davon dem Menschen mit, welcher es auch sehr nöthig hatte; denn der Geist Ophis war noch dazu gekommen. Er war in den Abgrund geschleudert worden, wie der Mensch in die Materie; und wie dieser hatte er sich materialisirt in seinem Falle. Aber er war schlimmer geworden als der Mensch, ein Satan im Kleinen, das Abbild des großen Teufels Ophiomorphos. Man nannte ihn wie sein Urbild: Samael (Giftgeist). Zunächst suchte er an den Menschen, welchen er wohl gewollt, aber weil sie die Ursache seines Falles geworden, sich zu rächen. Er suchte jeden Aufschwung ihrer Seele zu lähmen. Aber Sophia hatte ihnen einen Strahl jenes Lichtes mitgetheilt, welches sie zu ihrer Rettung im Rückhalt hielt. So wurden sie tief niedergebeugt durch das Bewußtseyn ihrer Nacktheit, durch ihr Elend und durch den Todeskeim, den sie in sich trugen. Sie trösteten sich nur noch durch die Hoffnung, einst in einen glücklichern Zustand versetzt zu werden. Jaldabaoth und seine Engel suchten diesen Aufschwung durch Einpflanzung der irdischen Liebe und anderer Leidenschaften zu hemmen. Aber die himmlische Liebe, Sophia, wachte über ihr Loos. Wurde auch die Mehrzahl verführt, so gelang es ihr doch eine kleine Zahl Auserwählter von der Ansteckung rein zu erhalten. Der Erstgeborne der ersten Menschen (Kain) ließ sich von den Sterngeistern und den materiellen Engeln leiten, aber Seth, das ächte Vorbild der Pneumatiker, gehörte ihr an. Seine Nachfolger führte die Weisheit Gottes, Sophia, sofern sie in dieser Welt wirkt, durch alle Gefahren hindurch. Sie rettete Noah in der Sündflut, und erhielt ihn aufrecht, als er genöthigt war, mit Jaldabaoth einen Bund zu schließen. Wenn Noahs Nachkommen (die Semiten) in der Wüste die Gesetze dieses Geistes annahmen, wenn sie später Propheten

im Dienste des Demiurg hatten, so richteten diese doch durch Einwirkung der Sophia eine weit erhabenere Sendung aus, als sie selbst glaubten, und es wurde eine Ordnung der Dinge hervorgerufen, die nicht im Plan ihres Urhebers gelegen. In Folge ihrer Eingebungen offenbarten die Propheten nicht blos den Jaldabaoth ihren Herrn, sondern auch den Urmenschen, den ewigen Aeon, den himmlischen Christus. Jaldabaoth selbst hatte durch den Einfluß der unermüdlichen Sophia wider Willen die Ankunft des Erlösers vorbereitet. Er hatte sogar zur Zeit der Erscheinung des Messias die messianischen Erwartungen wieder rege gemacht. Nach seinen Absichten würde zwar der Erlöser als ein rein psychisches Wesen nur ein zeitliches Reich gegründet haben, aber auch hier täuschte ihn seine Mutter Sophia. Sobald er den Vorläufer des Messias hatte erscheinen lassen — der Täufer Johannes wurde noch im Mittelalter von den Katharern für den Agenten des Demiurg gehalten — und der Mensch Jesus von der Jungfrau geboren war, vereinigte sich der himmlische Erlöser mit der Sophia, jener Repräsentantin der Pneumatischen, stieg hinab durch die sieben Planetensphären, erschien in jeder derselben in einer ihr verwandten Gestalt, verhüllte dabei sein eigenes höheres Wesen, zog alles in ihnen befindliche Licht an sich und verband sich endlich mit dem Menschen Jesus bei der Taufe im Jordan. Seitdem erfreute sich Jesus göttlicher Kräfte, denn vor jener Verrichtung konnte er keine Wunder verrichten, ebenso wenig nach seiner Trennung vom Erlöser. Jaldabaoth, gewahrend, daß er sein Reich zerstöre, gab ihn dem Hasse der Juden preis und ließ ihn durch sie kreuzigen. Jedoch während der Leiden schwangen sich Christus und seine Schwester in die himmlischen Regionen auf. Sie belebten hierauf Jesum wieder, ließen der Erde seine sinnliche Hülle, und gaben ihm einen ätherischen Leib. Nun bestand er bloß noch aus dem psychischen und pneumatischen Princip. Darum war er für seine Jünger nicht mehr kenntlich. Doch blieb er noch 18 Monate auf Erden, und erhielt in dieser Zeit durch Eingebung der Sophia jene vollkommene Erkenntniß, jene wahre Gnosis, die er nur wenigen seiner Apostel mittheilte, welche er als dafür empfänglich kannte. Dann in die von Jaldabaoth bewohnte Zwischenregion erhoben, sitzt er zur Rechten des Schöpfers, ohne daß dieser selbst es weiß, damit er alle durch den himmlischen Christus gereinigten Seelen des Lichtes in sich aufnehme. Sobald im Reiche des Jaldabaoth nichts Geistiges mehr übrig, ist die Erlösung vollendet, das Ende der Welt erschienen, welches ja nichts anders ist als das Ende der Sammlung des Lichts in dem Pleroma. Aber gleich den übrigen gnostischen Secten theilten sich auch die Ophiten in mehrere Zweige. So war nach einer andern Ansicht Ophis nicht der Verführer des Menschen, sondern im Gegentheil der treue Genius der Sophia, und wurde sogar mit dem Erlöser der Pneumatischen verwechselt. Um diese Identität zu beweisen, berief man sich auf 4 M. 21, 8. und Ev. Joh. 3, 14. Es ist aber nicht unmöglich, daß die ägyptische Mythe vom guten Schlangengeist Agathodämon auch hierzu beigetragen haben könne, also nicht bloß die vom Tode errettende eherne Schlange in der Wüste. In ihrer Schlangenverehrung gingen sie so weit, daß sie selbst ihr Abendmahl durch Schlangen weihen ließen, die sie zu diesem Zwecke abgerichtet, an ihren Versammlungsorten hielten (Augustin. Haer. 10. Epiphan. Haer. 37.). Sie rechtfertigten ihren Schlangencult auch damit, daß sie gegen die Andersdenkenden vorbrachten, die Schlange sey das natürliche Symbol der List und Klugheit, deren Sophia sich gegen Jaldabaoth bedienen mußte. Und dieses Symbol, behaupteten sie, zeige sich sogar in der Form der menschlichen Eingeweide (Iren. I, 30, 15. Theodoret haer. fab. I, 14.). Mochte aber auch die Mehrzahl der Ophiten die Schlange als Sinnbild des bösen Geistes betrachten, wie die Perser und Juden, so leiteten sie doch von der Verführung durch die Schlange heilsame Wirkungen ab. Denn durch die Aufkündigung des Gehorsams gegen Jaldabaoth versetzten die ersten Menschen sich in eine Lage, der sie des Beistandes der Sophia fähig machte. Ohne jenen Abfall würden sie blindlings dem Willen des schwachen Demiurg gefolgt seyn. Auf diesem

Wege trafen die verschiedenen Zweige des Ophitismus wieder zusammen in ihren Glaubensansichten. Das Merkwürdigste was die Ophiten uns hinterlassen haben, ist eine Art bildlicher Darstellung oder symbolischen Abrisses ihrer Glaubenslehren, nebst einigen ihrer Gebetsformeln. Jener bildlichen Darstellung gaben sie den Namen Diagramma, und Origenes (contra Cels. VI, 25 sq.) gedenkt desselben. Das Bild zerfiel in zwei Felder, eine schwarze Linie: Gehenna genannt — der Aufenthalt der Anhänger des Jaldabaoth — bildete die Scheidewand zwischen beiden. Das untere Feld, welches Celsus zuerst beschreibt, stellte zunächst zwei Gruppen dar, die eine aus 10, die andere aus sieben Kreisen bestehend, beide von einander geschieden und jede von einer großen Kreislinie umschlossen. Der sieben kleinere Kreise umfassende größere Kreis trug in seiner Peripherie und im Centrum das Wort Leviathan (Ringelschlange, die LXX hatten das Wort: Drache übersetzt). Das Wort ist also Sinnbild der Sophia (mit welcher anspielend auf Ps. 103, 24. 25. ein gnostisches Werk den Schöpfer spielend darstellt), und diese wird verbildlicht durch den großen Kreis, welcher die Kreise ihres Sohns Jaldabaoth und der sechs vom Demiurg ausgeflossenen Geister umfaßt. Die drei obersten Kreise von den zehn scheinen dem Jaldabaoth, dem Lenker der irdischen Dinge geweiht gewesen zu seyn, und dem guten Geist Ophis, der im Dienste der Sophia stand, und der Sophia selbst, die sich bemühte, die noch in der Materie eingekerkerten, den Verführungen der bösen Geister und den von diesen in ihrem Körper erregten Leidenschaften ausgesetzten Pneumatiker dem Jaldabaoth zu entreißen. Die Ophiten meinten, die Seele des Sterbenden sey umgeben von sieben Licht- und ebenso vielen Nachtgeistern. Diese letztern hießen die archontischen, ihr Oberhaupt: der verfluchte Gott. Diese waren aber nicht die Regenten der Sternregionen, Jaldabaoth und seine Söhne, sondern Ophis mit seinen Engeln, welchen das Regiment der materiellen Welt zukam. Es lag der Seele des Verstorbenen daran, den archontischen Geistern gänzlich zu entkommen, und hierauf mit den Engeln des Lichts durch das Gebiet des Jaldabaoth und seiner sechs Geister hindurch zu wandern. Um freien Durchgang zu erhalten, mußte man diese Mächte gewinnen. Daher jene Gebete, die sich neben der Gruppe der sieben Kreise befanden. Nachdem die Linie der irdischen Atmosphäre oder das Reich des Ophiomorphos im Rücken ist, gelangen die Seelen vor die Thore der sieben Planetengeister. Hier wenden sie sich an Adonai mit folgender Anrede: „Ich begrüße die erste Macht, die erhalten wird durch den Geist der Vorsehung. Ich komme rein von da unten, ausgegangen aus dem Lichte des Sohnes und des Vaters. Möge die χαρις mit mir seyn!“ Dann kommt die Seele an die Thore des Jaldabaoth (Saturn). Zu ihm wird gesprochen: „Vornehmster Geist (λόγος) des reinen Geistes, indem ich dir in diesem Siegel (σφραγίς) das Zeichen des Lebens (das den Pneumatikern durch die Taufe mitgetheilt wird), vorzeige, öffne ich das Thor, das deine Macht der Welt verschloß, und gehe frei hindurch durch dein Gebiet. Möge die Charis mit mir seyn!“ An Jao, den Genius des Mondes werden folgende Worte gerichtet: Du, der den Vorsitz führt bei den Mysterien des Vaters und des Sohnes, Jao, der du glänzest in der Nacht, ich durcheile dein Gebiet, nachdem ich durch das Wort des Lebens das aus dir Geborne (der Mond führt den Alten zufolge die Aufsicht über Geburt und Entwicklung der irdischen Wesen) überwunden.“ Vor den Thoren Zabaoth's spricht der himmlische Pilger: „Fürst der 5ten Region, erstes Organ der Schöpfungsgesetze, von welchen die Charis uns frei macht durch den Bythos, Pneuma, Christus und Sophia, nimm mich auf beim Anblick dieses reinen Symbols (wieder die σφραγίς τῆς ζωῆς), gegen welches dein Genius nichts vermag; es ist gemacht nach dem Bilde des Urbilds, es ist der durch die Fünfe befreite Körper.“ (Das pneumatische Princip wird durch die Erlösung frei von allen Gesetzen und Mächten der materiellen Welt). Angelangt vor Astaphäus spricht der Pneumatische also: „Genius des Wassers, jenes Urprincips, laß einen Geweihten ein, der sich gereinigt durch den Geist

der Sophia! Du kennst ja die (Schwäche der untern) Welt.“ Hierauf sprach er zu Eloi: Fürst der zweiten Pforte nimm mich auf! Sieh hier das Zeichen deiner Mutter, jener Charis, welche den Mächten verborgen ist (Χαρις ist Σιγή das Schweigen). Endlich Oräus muß angeredet werden: Du, der die erste Pforte unter dir hast, weil du die Schranken des Feuers übersprangst, laß mich durch, denn sieh, das Sinnbild deiner Macht ist vernichtet durch das Zeichen des Holzes, des Lebens, durch das Bild geschaffen nach der Aehnlichkeit des Schuldlosen.“ (In diesem Gebete wird auf das Geheimniß der Feuertaufe, auf die pneumatische Taufe des Erlösers angespielt, die jede andere Macht überwunden hat, namentlich die Macht des Genius Or oder Ur, der großen Feuermacht, einer Art bösen Naturgeists). Dies waren die Gebetformeln, die sich auf beiden Seiten der sieben Kreise befanden. Man bemerkt darin eine Steigerung in den Empfindungen der flehenden Seele. Sie zittert im Anfang ihrer Wanderschaft. Sie schmeichelt den ersten Mächten, die sie anredet. Bald gibt der gute Fortgang Muth, sie schmeichelt noch, aber sie weiß, daß sie drohen kann. Jedes Gebet endet mit Berufung auf Charis, diese über die Planetengeister erhabene Macht. Die Gruppe der zehn Kreise und die sie begleitenden Symbole stellten das Bild von dieser andern Ordnung der Dinge, von diesen bösen Dämonen und sündhaften Menschen, von dem Character der erstern und dem Schicksale der letztern dar. Oben wurde bemerkt, daß die drei obersten Kreise in der Reihe der Zehn dem Jaldabaoth, dem Geist Ophis (Jesus) und der Sophia galten, welche sich alle drei mit dem Loose der Sterblichen beschäftigen. Origines, welcher vergißt, daß er anfänglich von der Gruppe der zehn Kreise gesprochen, erwähnt später nur noch der sieben Kreise und sagt: der erste der sieben niedern Geister habe Michael geheißen. Diesen Namen führte auch Ophiomorphos. Michael (s. d.) wurde dargestellt mit einem Löwenkopf (λεοντοειδής), der zweite, Suriel hatte den Kopf des Stiers (שׁוֹר), der dritte, Raphael war abgebildet als (Heils-) Schlange, der vierte, Gabriel als Adler (Sinnbild der Stärke vgl. Ps. 103, 5.); Thauthabaoth als Bär, Erataoth als Hund, und Thartharoth oder Onoel (נָ־אֵל) als Esel. (Vgl. Croii observ. ad h. l. in Origen. ed. Huct. p. 93.). Diese Symbole lassen über die Natur der durch sie characterisirten Wesen keinen Zweifel. Die sieben Genien der ersten Gruppe sind die Planetengeister, die der zweiten Gruppe sind es von mehr untergeordneten Sternen. Aber entlehnt sind sie gleichfalls von der Astronomie. Die nördliche Hemisphäre allein bietet uns den Adler, die Schlange, den Bären, den Löwen, den Hund und den Stier dar (Creuzer Symb. Taf. 33.). Klar ist demnach, daß die ebengenannten Engel Genien der Sterne sind, welche diese Thiernamen führen, sowie Jaldabaoth, Jao, Adonai, Eloi, Orai und Astaphai Genien der Planeten sind. Nur der Stern des Esels fehlt in diesem Namensverzeichniß, aber auch er glänzte vordem unter den Sternen, er hatte seine Stelle im Sternbild des Krebses (Hygin. P. A. II.). Da ferner der Judengott den Ophiten ein untergeordneter Diener war, so mußten ihnen die Engel des Judenthums auch nur als böse erscheinen. Und da Jaldabaoth und seine Söhne siderische Mächte waren, so konnte Ophiomorphos mit seinen Söhnen nur materielle, irdische Genien seyn. Daher selbst die drei Erzengel des Judenthums in den Lehren der Ophiten zu der niedrigsten Reihe der Geister gehören und Werkzeuge des Satans sind, welchen ja Christus selbst den „Fürsten dieser Welt“ nannte. — Endlich oberhalb der Kreise erblickte man die Paradiesespforten und einen Halbkreis, darstellend das Schwert des wachhabenden Engels, welcher alle Unwürdigen abhält, vom Baum der Erkenntniß zu essen. Im Ganzen stellte also die untere Partie des Diagramms zunächst dar die Planetengeister mit ihrer Mutter Sophia, der Weltseele, und die Gebete, welche die Pneumatiker an sie zu richten hatten, um den Durchgang durch ihr Gebet zu erlangen. Hernach bezeichnete sie die sieben reinirdischen Mächte nebst den drei Genien, welche mit denselben die Angelegenheiten der untern Welt lenkten. — Was das

obere Feld anlangt, so stieß das Auge zunächst auf zwei Kreise, wovon der erste einen kleinern umschloß, der zweite durch einen andern Kreis geschnitten wurde, der sich theilweise von ihm entfernte. Beide Gruppen verband eine beilähnliche Figur. Damit wurde sowohl die Trennung (διάθεσις) der vier durch diese Kreise abgebildeten Wesen, als auch ihre bei der Trennung vorausgesetzte innige Verbindung bezeichnet. Die erste Gruppe hatte die Inschrift: πατήρ καὶ υἱός d. h. der höchste Gott, der unbekannte Vater, oder erster Mensch und der Sohn, der Gedanke, des Menschen Sohn. Etwas entfernter als diese zwei der Tetras geweihten Gruppen befand sich ein Viereck, welches symbolisch die ursprüngliche Vereinigung von Bythos, Ennöa, Pneuma und Christus darstellen zu sollen scheint. Eine andere Gruppe von drei Kreisen, welche an die der zwei Kreise anstieß, bezeichnete Bythos in der Verbindung mit Ennöa-Charis und Pneuma-Zoe. Es war dies ein großer Kreis ohne Inschrift, oben und unten umgeben von zwei kleinen Kreisen, wovon der eine das Wort χάρις, der andere das Wort ζωή in sich trug. Die ganze Gruppe stand über dem Beil. Nach allen diesen der obern Vier geweihten Symbolen kamen noch die einer untergeordneten Vier, die nach den dunklen Angaben des Origenes über eine Gruppe des Diagramms zu schließen, aus den Attributen der Sophia bestand. Sie ist im System der Ophiten die Schwester von Christus, das fünfte Wesen, bildet einen Theil jener Pentas, welche die Ophiten in ihren Gebeten zu den Astralgeistern anrufen; sie ist die eigentliche Vorsehung der Pneumatiker, die einzige während ihrer ganzen irdischen Laufbahn; sie ist die Weisheit Gottes, wie sie sich in der Welt offenbaren kann, sie ist die Weltseele. Nichts steht über ihr zwischen der ersten Vier und den siebrn Geistern Jaldabaoths. Solche Vorstellungen scheinen durch die andere Kreisgruppe, durch die Gruppe der andern Vier ausgedrückt gewesen zu sein. Sie bestand aus einem großen Kreise, dessen aus sich durchkreuzenden Linien (κύκλῳ περιπεπλεγμένῳ) gebildete Peripherie zwei kleinere Kreise und eine rautenförmige Figur umschloß. Man las auf der großen Kreislinie die Worte σοφίας πρόνοια und in den zwei kleinern Kreisen die Worte σοφίας φύσις. Oberhalb des Berührungspunktes dieser Kreise stand ein kleiner Kreis mit der Legende γνῶσις, und gegenüber außerhalb ein anderer mit der Inschrift σύνεσις. Der große Kreis war also Sophia, die Weltseele. Die auf der Peripherie sich kreuzenden Linien deuteten die Wege der Vorsehung an, mit Anspielung auf die Gestalt des Schlangengeistes Ophis, dessen Sophia in ihrem Kampfe gegen die Mächte Jaldabaoths sich bediente. Die Natur der Sophia war angedeutet durch zwei sich berührende Kreise, sie gehörte ja der Erde und dem Pleroma an. Die rautenförmige Figur ist das Auge der Welt, entlehnt aus der ägyptischen Symbolik. Der Schatz der Erkenntniß, welche Sophia den Pneumatischen mittheilt, und das Licht, das dadurch in ihrem Geist aufgeht, ist angedeutet durch die Wörter γνῶσις und σύνεσις. Dies waren die Symbole im obern Felde des Diagramms. Sie stellten die Welt des Pleroma dar. Gleich denen des untern Feldes passen sie ganz zu den Lehren des Ophitismus, ja sie vervollständigen dieselben in mehrfacher Beziehung. — Aber wie die übrigen Gnostiker schwächten auch die Ophiten sich durch Spaltung in mehrere Secten. Dahin gehören die Sethianer u. Kainiten.

Die Sethianer behaupteten, die ersten Capitel der Genesis enthalten eine Reihe von Mythen, welche von den gemeinen Geistern mit Unrecht in historische Berichte verwandelt worden sind; eine Folge erhabener Ansichten, die man in bloße Familien-Anecdoten verwandelt hat. Das Wahre, sagten sie, ist, daß von Anfang an zwei ganz verschiedene Menschenpaare waren. Das eine, die Hylischen waren Geschöpfe der bösen Geister, das andere, die Psychischen, das Werk des Demiurg. Abel, der Repräsentant der Psychiker, von Natur schwach und weichlich, unterlag im Kampf mit Kain, dem mächtigen Repräsentanten der Hylischen (wie Ormuzd auf kurze Zeit von Ariman besiegt worden ist). Sophia aber ließ an Abels Statt den Seth geboren werden, und stärkte ihn durch

das pneumatische Princip. Seitdem bilden die Nachkommen Seths eine Familie von Pneumatikern, bestimmt die Nachkommen des Geschöpfes der Finsterniß zu bekämpfen. Allein die Bösen pflanzten den bösen Samen mit um so größerem Eifer fort, und Sophia beschloß sie durch die Sündflut zu vertilgen. Die Pneumatischen allein sollten dieser Catastrophe entgehen; allein die Dämonen wußten den bösen Ham in Noahs Arche einzuführen, der ihr Reich wieder herstellte. Sophia aber wachte über ihre Angehörigen mit größerer Sorgfalt, und in der Zeit der dringendsten Gefahren ließ sie, in der Person Jesu Christi, das Urbild der Pneumatiker, ihren Sohn Seth wieder in ihrer Mitte erscheinen, um der Erlöser des Menschengeschlechts zu werden. (Epiph. haer. 39.). Während diese Secte das heilige Geschlecht in den Patriarchen u. Propheten erkannte, waren die Kainiten die consequenten Widersacher aller mosaischen Einrichtungen und die Vertheidiger der Unabhängigkeit des Geistes von allen Werken des Körpers.

Die Kainiten wurden auch Judaiten genannt, weil sie behaupteten, die Evangelien seyen von Männern geschrieben, die noch der Geist des Judenthums verblendete. Nur Judas war der einzig pneumatische Apostel, der den Stand der Dinge kannte, die Verhältnisse der untern Welt zur obern, die Absichten Jaldabaoths (Jehovahs) und der Sophia, kurz die ganze himmlische Gnosis. Durch sie wußte er, daß das Reich des Jaldabaoth durch den Tod des Erlösers zerstört werden würde, zu diesem Zwecke verrieth er ihn. Diese Thatsachen und von diesem Gesichtspunct aus beurtheilt, waren in dem einzigen ächten Evangelium, welches nur die Kainiten besaßen, enthalten, nämlich im Evangelium des Judas (Epiph. haer. 38.). Die Kainiten verwarfen auch die ganze Sammlung heil. Schriften der Kirche. Die ächte Erkenntniß war für sie vervollständigt worden durch ein Werk des Apostels Paulus, verfaßt von ihm nach seiner Entzückung in den dritten Himmel, wo er Dinge gesehen, die Niemand auszusprechen vermag. Somit eigneten sie sich eine von Paulus erzählte Vision (2 Cor. 12, 4.) an, um der angeblichen Offenbarung, welche die Basis aller ihrer Lehren ausmachte, den erhabensten Ursprung zu sichern. Die letzte große Schule der Gnosis, die hier noch erwähnt werden muß, bezeugt am meisten den Einfluß des Ophitismus. Es sind die Karpokratianer.

Karpokrates geboren in Alexandrien und Zeitgenosse des Basilides und Valentin, hatte die meisten Quellen in sein System aufgenommen, denn diese Secte betrachtete in Zoroaster, Pythagoras, Plato, Aristoteles und — Jesus Christ die Lehrer aller Völker. Ein Zweig dieser Schule, die Prodicianer, die sich ausschließlich den Namen Gnostiker beilegten, rühmten sich sogar des Besitzes von „Offenbarungen Zoroasters“ (Porphyr. vit. Plotini c. 16.) nämlich gewisser astrologischen und theurgischen Schriften, welche die Tradition mit dem Repräsentanten der alten persischen und chaldäischen Lehren in Verbindung setzte. Die Karpokratianer legten ihnen einen weit größern Werth bei als den canonischen Büchern der Juden und Christen, das Evangelium Matthäi ausgenommen. Von Dogmen waren sie keine Freunde. Unbedenklich verwarfen sie die Aeonogenie der andern Gnostiker, und ihre Christogonie ist eben so einfach als die Theorie von jeder andern Geburt. An der Spitze aller Wesen und ihrer Werke stellten sie die μία ἀρχή, den Allvater (πατὴρ ὅλων), den unbekannten namenlosen Vater, von dem alle Wesen ausgehen und wieder in ihn zurückkehren. Wie die andern Gnostiker nahmen auch sie zwischen dem höchsten Gott und der Materie einen solchen Zwischenraum an, daß sich der erstere niemals mit ihr beschäftigen könne. Die sichtbare Welt, sagten sie, ist von Geistern erschaffen, die von dem Unreinen weit verschieden sind. Diese Schöpfung war eine Folge ihres durch Hochmuth bewirkten Abfalls von ihm. Die Gnosis setzen sie in die Erkenntniß jener μία ἀρχή, von welcher die Seelen herstammen. Wer dazu gelangt ist, kann durch nichts mehr von dieser Betrachtung abgezogen werden. Er besitzt die höchste Ruhe, bedarf keiner andern Religion mehr, und erhebt sich über die verschiedenen Cultformen der Menschen, denn diese rühren von den niedern Geistern her, welche die

einzelnen Theile der sichtbaren Welt gebildet und denselben vorstehen, den einzelnen Völkern ihre Gesetze und Einrichtungen gegeben, und sich von ihnen verehren lassen, mag man diese Geister nun Götter oder Engel nennen. Wer aber zur Monas gelangt, erhebt sich über diese Götter selbst und besiegt ihre Gewalt, kann Wunderwerke verrichten. So Jesus, welcher zur höchsten Betrachtung gelangt, von den beschränkenden Gesetzen des Judengottes sich frei gemacht, und die von diesem herrührende Religion vernichtete, obgleich in derselben erzogen, durch die Verbindung mit der Monas fähig geworden, Wunder zu thun, und unter dem Leiden in unafficirter Ruhe sich zu behaupten. Ferner lehrte sie: Alle äußere Werke sind indifferent, wer denselben eine Bedeutung beilegt, macht sich selbst noch von dem Aeußern abhängig, und bleibt den Gesetzen der die irdischen Dinge leitenden Götter, von denen alle moralischen, religiösen und politischen Einrichtungen herrühren, unterworfen. Er kann sich daher nach seinem Tode nicht über das Reich dieser Götter erheben, sondern wird wieder in einen andern Körper gebannt. Nur durch die Versenkung des Geistes in die Monas kann dieser sein wahres Heil erlangen. Wenn er zu einer solche Ruhe schon hier gelangt ist, daß ihm keine Lage des äußern Menschen, keine Affection der Sinnlichkeit in seiner Betrachtung mehr stören kann, so erhebt er sich, nachdem er den Körper verlassen, der schon hier für ihn so gut als nicht da war, frei zu seinem Urquell. Dies ist aber uralte Lehre des Orients, die im Buddhismus ihre höchste Ausbildung erreichte, Jahrhunderte bevor Pythagoras und Plato diese Ideen in den Abendländern verbreiteten, aus welchen sie wieder nach Aegypten zurückströmten. (Theilweise Ausz. aus Matters gekrönter Preisschr. „Krit. Gesch. d. Gnostic.").

Godrun, eine Walkyre (Schellers M. S. 97.).

Goell (Geschrei) eine Walkyre (Ebds. S. 95.).

Goendul, eine Walkyre (Ebds. S. 97.).

Götter, s. Polytheismus.

Gold (das) als edelstes Metall wegen seines Glanzes, von welchem es im Hebr. (זָהָב v. זִיו splendor) u. Deutschen (Gold v. gel, hell) — viell. auch im Griech. wofern das skr. ruc (i. q. luceo) das Stw. v. χ-ρυσός ist? — den Namen erhielt, war der Sonne geweiht (Orig. c. Cels. 6, 22.) und Apollo führte davon das Prädicat *Χρύσης*; die Wohnung des Sol ist von Gold (Ov. Met. II, 1 sq.). In der mythischen Genealogie ist die Goldene (*Χρύση*) sc. Aurora Mutter des Brennenden (Φλεγύας), weil der Morgen der Mittagsglut vorhergeht. Der Lateiner nannte das Gold (aurum) nach dem Frühlicht (אוֹר wovon ὤρος und aur-ora). Im Zend Avesta sind die Ausdrücke „goldglänzend" und „himmlisch" synonym, Dschemschids die Erde spaltendes Goldblech der Sonnenstrahl. Ormuzd thront im Gorotman auf dem Goldthron, das himmlische Urwasser heißt „Goldwasser," ist „goldfarbig" und ergießt sich vom Goldberg Alborgi in 100,000 Goldkanäle. Hom, der Lebenspender heißt „goldglänzend." Bei den Chinesen ist die Goldfarbe heilig (Ritter, Erdk. von Asien I, S. 263.), nur zu heiligen Geräthschaften wird das Gold von den Birmanen verwendet (Ritter a. a. O. IV, S. 244.). Ist Gold die Lichtfarbe, so mußten an der Stiftshütte als σκηνή τȣ̃ Θεȣ̃, alle Wände mit Gold überzogen seyn, selbst die Riegel des Gerüstes, ja selbst die Neben- und Hilfsgeräthe; und das himmlische Jerusalem ist χρυσιόν καθαρόν. Die Tempel der Indier sind meist von Gold (Ritter a. a. O. IV, 1. S. 178. 195. u. 238 flg. II, S. 675. III, S. 243.). Die Götterstadt Dewarka hat goldne Mauern (Heeren Id. I, 3. S. 172.). Griechen und Römer vergoldeten ihre Tempeldecken (Winkelmann, Bauk. d. A. II, §. 23.), weil sie den Glanz des Firmaments vorstellen sollten. Vom Belustempel zu Babylon sagt Festus: Aurum tecta operit, sola late contegit aurum. Golden war das Widdervließ des Jason, weil mit dem Eintritt der Sonne in den Widder des Zodiaks das goldene Jahrviertel beginnt (aurum = aurora), das erste Zeitalter ist das goldene. Ferner bedeutete Gold auch die Goldfrucht, den goldenen Halm der Demeter; und der goldspendende

Plutus ist jener Getraidefinder Jasion. In diesem Sinne baut Hermes χθονιος die Schatzkammern des Königs der Orchomener (s. Agamedes); in diesem Sinne wird Danae (s. d.) vom goldnen Regen befruchtet. Endlich ist, mit Uebertragung des Begriffs von Erntesegen auf Ehesegen, Gold auch die Gabe der Aphrodite, welcher Hesiod das Präd. πολύχρυσος gibt, und ihr Schmuck ist golden (Hom. hymn. in Ven. 4, 89. Theocrit. 15, 101.), sowie die Liebesäpfel der Hesperiden. An ihrem Feste ward der reiche Crösus (χρυσος) geboren, und weil der brünstige Esel (s. d.) ein goldener, darum verwandelt Midas, der Sohn des Esels (s. Gordias) Alles in Gold, was er berührt.

Golgatha (גָּלְגָּלְתָּא Schädelstätte v. גלל wälzen rollen sc. der Todtenknochen?) der Berg auf welchem Jesus gekreuzigt wurde. Hier soll Abraham den Widder an seines Sohnes Statt geopfert haben; hier soll Adam begraben seyn, und das unterste Ende des Kreuzes Jesu soll den Schädel Adams berührt haben. Dies war eine von den Gnostikern verbreitete christliche Tradition.

Golgus (Γόλγος i. e. Kegel v. גלל κύλιω wälzen), Sohn des Adonis und der Venus (Schol. Theocr. 15, 100.), Gründer der Stadt Golgi in Cypern, wo Aphrodite einen Tempel hatte. Die Bedeutung dieses Namens erklärt der Cultus der Göttin, welche unter der Gestalt eines Kegels, eines conischen Steins auch auf Paphos verehrt ward (Tacit. hist. 2, 2.).

Gomer, s. Askenas.

Gomorrha (עֲמוֹרָה i. e. die verbrannte Stadt v. עָמַר verbrennen), eine der vier Städte, auf welche wegen ihrer sündhaften Einwohner es Feuer vom Himmel regnete 1 M. 19, 24.

Gopias, s. Krischna.

Gordias (עָרוֹד onager), Vater des eselohrigen Midas (Herod. I, 14. 8, 138.), König in Phrygien, wo Eselcult herrschte. Gordias war zuvor, erzählt die Sage, ein armer Ackersmann gewesen, der nur zwei Gespann Ochsen besaß, eines zum Pflügen, eines zum Fahren. Ein Adler setzte sich beim Pflügen auf das Joch und weilte bis zum Abend darauf. Gordias ging nach Telmissos, dessen Bewohner die Weissagekunst erblich besitzen. Unterwegs trifft er in einem Dorfe eine Wasser schöpfende Jungfrau selbst aus einem Sehergeschlecht, die ihm aufträgt dem Zeus zu opfern, auf seine Bitte ihm die Gebräuche des Opfers lehrt, ihn begleitet, ihm das Zeichen deutet auf das Königthum und zum Unterpfand desselben sich ihm zur Ehe anträgt. Nach der Hochzeit brechen Unruhen im Lande aus, das Orakel gebietet Einführung des Königthums und heißt den wählen, welcher den Gesandten zuerst auf einem Wagen in den Tempel des Zeus entgegen fahren werde. Sie treffen den Gordias, dieser weiht in jenem Tempel den Wagen der königlichen Majestät (Justin. 11, 7. Arrian. Exp. Alex. 2, 3.) und schlingt die Deichsel fest mit unauflöslichen Knoten, an welchen die Herrschaft Asiens gebunden ist (Curt. 3, 1.). Der Knoten ist der Liebesknoten, die Vereinigung der Geschlechter, jene unerläßliche Bedingung der Herrschaft des Menschen über die Erde. Gordias ist der dem Priap geheiligte Esel, eigentlich dieser selbst, darum ein Ackersmann (s. Acker), wie Adam nach dem Falle, und die Waizenkörner in der Wiege seines Sohnes Midas deuten die Eigenschaft des Vaters als Fruchtspender an, dessen Mutter darum die Naturgöttin Cybele, deren orgiastischer Cultus bekannt ist. Mißverstand der spätern Zeit faßte den Landesgott, den dionysischen Gordias (s. Midas) als einen irdischen König auf; dann aber wäre die Aehnlichkeit der Geschichte des Gordias mit jener des im Nachbarlande Lydien herrschenden Gyges (s. d.) zu erklären. Kindersegen und Getraidesegen identisirte die hieratische Sprache, die auch satus für natus brauchte, wie man noch aus dem Ovid weiß.

Gordys (Γόρδυς f. Gortys s. d.) des Ackermanns Triptolemus Sohn, von dessen Cultus Gordiäa in Syrien den Namen hat (Steph. Byz. in Γορδυαία).

Gorgasus (*Γόργασος*: Schrecklicher), Sohn des „verwundenden" Machaon, Bruder des „siegreichen Kämpfers" Nicomachus. Muthmaßlich ist Gorgasus Präd. des Ares, wie Gorgo die Kriegsgöttin Pallas, s. d. folg. Art.

Gorge (d. Etym. s. unter Gorgo), Schwester der „Männermordenden" Deianira (s. d.), Tochter des „Weinmanns" Oeneus (vielleicht weil Rebensaft das Blut der Giganten heißt s. w. u.), Gemahlin des „Blutmanns" Andrämon, Mutter des „pfeilschnellen" Thoas (Präd. des Ares), ist gewiß die kriegslustige Pallas, auf deren Schild das Haupt der Gorgo prangte (Iliad. 5, 741.), sie also die Mondgöttin mit den Manie bewirkenden Lichtpfeilen, vgl. d. folg. Art.

Gorgo (*Γοργώ* v. *γοργός* wie *Δεινώ* v. *δεινός*, *Ἀργώ* v. *ἀργός*, hat zur Wurzel *γορ* v. עיר *ἐ-γείρω* aufregen, erschrecken) i. e. die Schreckliche, Furchtbare, Beiname der Pallas Athene (Palaephat. 32, 6.), aber auch Benennung des fratzenhaften Weibsgesichtes auf ihrer Aegide (Iliad. 5, 741.). Wie Venus in drei Gratien, Juno in drei Horen zertheilt wurde, so Pallas in drei Gorgonen: *Σθένω* (die Versteinernde), *Εὐρυ-αλή* (Luna marina) und *Μεδουσα* (i. q. *Μητις*, Mutter der Pallas, die grübelnde hochmüthige Vernunft, die von Gott entfernt, aus dem Haupte Jupiters entspringend, sogleich nach ihrer Geburt gegen den eigenen Vater ankämpfte — daher die Sage, Gorgo sey aus dem Blute der Giganten entstanden (Eurip. Jon 989.) — Die Vernunft (*μενος*, mens) leitete man vom Monde (*μήν*) ab. Der Mond ist der Förderer der Geburt, folglich auch des Todes (*λίθινος θάνατος* Pind. Pyth. 10, 76.), daher die Eigenschaft der Medusa durch ihren Anblick Alles in Stein (Leibliches) zu verwandeln. Weil das fruchtbare Schwein der Mondgöttin geopfert (Odyss. 20, 158.) wurde, oder weil es ein dämonisches Thier, nannte man *Φορκος* (porcus) den Vater der Gorgonen. Und auf griechischen Münzen hat die Gorgo Schweinshauer (Eckhel N. V. pag. 12. Neumann N. V. I, pag. 146.). Die Gorgo wird bei den ältesten Dichtern durchweg als Bild des Grauens geschildert, wildblickend, zähneknirschend (Iliad. 8, 349. Hes. Theog. 233.), schwarz eingehüllt, mit Schlangenwindungen umflochten (Aeschyl. Prom. 804.). Hingegen Ovid (Met. 4.) rühmt der Medusa „leuchtende Schönheit," und „ihrer Haare Gelock," unter welchen man die Strahlen des Vollmonds zu verstehen hat, die freilich lunatischen Personen Unheil bringend sind, daher die entgegengesetzten Schilderungen von einem und demselben Wesen sich wohl erklären lassen. Dieselbe Verschiedenheit der Gorgonenbildung tritt auch in den Kunstwerken hervor. „Auf den Denkmälern des ältesten Styls" liest man in Strebers Monographie über die Gorgonenfabel, „wird die Gorgo gebildet mit einem dicken, übermäßig großen Kopf, breiten Wangen, plattgedrückter Nase, weit geöffnetem Munde, ausgestreckter Zunge und Schweinshauern. Auf Denkmälern des neuen Styls ist das runde Gesicht in ein längliches Oval übergegangen, der weit aufstehende Mund öffnet sich nur noch zum melancholischen Lächeln, die Augen fast starr und glotzend, blicken wehmüthig und sind halbgeschlossen." Daß man aber auf die ältern Denkmäler bei Erklärung der Gorgofabel die meiste Rücksicht zu nehmen habe, versteht sich von selbst. Ein solches Monument des höchsten Alterthums — wie aus seiner Composition zu schließen, welche Pausanias als die älteste Weise der Erzbildnerei angibt; es ist nämlich aus unregelmäßigen Metallplatten gehämmert und mit feinen Nägeln zusammengeheftet — ist das im Incunabelnsaale der Münchner Glyptothek aufgestellte broncene Relief, welches eine sitzende weibliche Figur vorstellt, mit einem großen Kopfe, weitem Munde und ausgestreckter Zunge. Sie bemüht sich zwei aufrecht gestellte, mit offenem Rachen friedlich auf sie eindringende Löwen mit beiden Armen abzuwehren. Ueber dieser Gruppe ist ein Pferd angebracht, das sich in einen Fisch endet, zur Seite aber ein Kranich oder Storch. Der Löwe ist wohl der Repräsentant des Sonnenhelden Perseus, dessen Kampf mit der Gorgo eine Verbildlichung des Verdrängens der nächtlichen Herrscherin durch den siegenden Tagesgott ist. Das aus dem Blute Medusens geborne Flügelroß des Perseus,

das nach der Quelle (*Ἤγ-ασος*) heißt, wäre jenes Fischpferd, Blut ist hier Wasser, denn die Mondgöttin ist die Thauspenderin. Dann erklärt sich auch jenes Bild auf den Metopen des mittlern Tempels auf der Acropolis zu Selinus. Dort erblickt man einen jugendlichen Helden, mit einem einfachen Petasus auf dem Haupte und mit kurzen Stiefeln angethan, der eine in die Kniee gesunkene weibliche Figur mit der Linken bei den Haaren faßt, und das Gesicht wegwendend, ihr mit der Rechten den Kopf abschneidet. Hinter ihm steht eine weibliche Figur im langen Gewande. Das ist wohl Pallas, unter deren Beistand Perseus die Medusa enthauptet, welche aber selber Pallas ist, wie Hercules selber der Löwe, den er erwürgt, oder sein eigener Sohn, den er im Faustkampf besiegt. Aber auch auf einigen Tetradrachmen des höchsten Alterthums erscheint das Gorgonengesicht mit geringeltem Haare, ausgereckter Zunge und großen Zähnen, während auf der andern Seite ein Löwenkopf bemerkbar wird (Mionnet, Recueil des Planches Tab. L. fig. 1. cf. Tab. XLI fig. 3.). Und auf etrurischen Münzen erblickt man neben dem Gorgonenhaupte den Dreizack (Ekhel N. V. I, p. 93.) oder Fische (Mionnet Descr. de méd. grecq. Suppl. I, p. 203. Nro. 34.). In der Stadt Olbia ist ein Delphin der Gefährte der Medusa (Blaramberg, méd. d'Olbiopolis tab. 2. fig. 4.). Auf Münzen von Abydus in Troas ist neben dem Gorgonenhaupte ein Anker angebracht. Das sind sämmtlich Symbole der Feuchte, daher die eine der Gorgonen: Euryale genannt, denn die Mondgöttin ist das feuchte Naturprincip und der Vollmond bewirkt die Flut (Gorgo ist eben das leuchtende Vollmondsgesicht). Darum ist das Meerungeheuer Ceto die Gorgonenmutter, der Meerbeherrscher wirbt um Medusa, die Enkelin des Pontus. Prometheus belehrt die Io: Wenn du vorbeigekommen den Strom, der die Erde begränzt, so setze über den rauschenden Pontus, und du wirst ankommen bei dem Aufenthalt der Gorgonen (Aeschyl. Prom. 792 sq.). Damit wäre allerdings noch nicht die Nachbarschaft des Löwen erklärt, den die Hieroglyphe als Sonnenfeuer brauchte, wenn man nicht wüßte, daß der Löwe auch als Quellwächter (*κρηνοφυλαξ*) verwendet wurde, besonders in der Architectur der Griechen. Allein man darf den Löwen auch als Hieroglyphe des Feuers hier beziehungsreich finden. Die Gorgo wird angefeindet vom Löwen, wie die Feuchte von der ausdörrenden Sonnenglut. Für den Mond wurde die Gorgo schon von dem Orpheus angesehen, welcher (nach Epigenes bei Clemens Alex.) den Mond *διὰ τὸ ἐν αὐτῇ προσωπον*: *Γοργόνιον* nannte. Das ist das Grauen erregende Gesicht, „schrecklich zu schauen, den Menschen unhold, Irrwahn und Raserei, Tod und Trauer bringend." Daß die Gorgo manchmal bärtig gebildet wurde, dürfte darin seinen Erklärungsgrund finden, daß Selene auch die Alte heißt (*παλαια — τοι' ἐστιν ἡ σελήνη*).

Gorgon (viell. Ein Wesen mit Gorgasus), Sohn des schlangengestaltigen Typhon und der nach der Schlange benannten Echidna (Hyg. praef.) soll mit der Ceto die Gorgonen gezeugt haben (Apld. II, 4, 12.).

Gorgophone (*Γοργοφόνη*), Tochter des Gorgotödters Perseus (Apld. II, 4, 5.), also Pallas, welche ihm ihren Beistand bei jenem Abenteuer gewährte, und die der 31. orphische Hymnus (V. 8.) die Gorgomörderin nennt.

Gorotman (gorot i. q. *χορτος* hortus eingeschlossener Raum mit dem persischen Nominalsuffix man vgl. Ariman, Aeuman, Bahman), Ort der Seligen in der Zoroasterschen Theologie.

Gortyne, s. Gortys.

Gortynius, s. d. folg. Art.

Gortys, Bruder des Getraidekammern bauenden?) Agamedes (Paus. VIII, 4, 5.), welcher Letztere an den vielberühmten Namensverwandten, den Bruder des in Träumen die Heilmittel anzeigenden Trophonius erinnert, ist gewiß niemand anders als Hermes *ἀγαμηδης*, *χθόνιος*, daher sein Name *Γορτυς*, welches Wort mit *χορτος* (eingeschlossener Raum) verwandt ist, eine Anspielung auf den chthoni=

schen Aufenthalt des Gottes. Dazu kommt noch, daß der mit Hermes identische Heilgott Aesculap (s. d.) Gortynius hieß (Paus. II, 11, 8.), denn in der Stadt Gortyne hatte er eine marmorne Statue, und unterhielt der Cultus daselbst ihm heilige Schlangen. Als Gortynius ward er zu Titane bei Sicyon verehrt. Die Götter, welche in der Natur das Leben aus der Erde senden, und es in die Erde — diese bedeutet wohl das Wort γορτυς = χορτυς vgl. das chald. ארך Erde — wieder hinabziehen, die geben auch dem Menschen Leben und Tod, Krankheit und Gesundheit. Darum war der Todtenführer Hermes χθονιος als Γορτυς — daher der Todtenrichter Rhadamanth bei den Cretensern für des Gortys Vater gehalten wurde — zugleich der heilende Trophonius, Agamedes, Aesculap γορτυνιος; und unter der Platane bei Gortyne hatte Zeus sich der Europa in Liebe genähert, also die Weltschöpfung (im Monat des Stiers, im Frühling) erneuert gehabt.

Gosch, Ized der Unsterblichkeit, vertreibt die Dews.

Goschurun, Repräsentant der Thierwelt in Zoroasters Schöpfungsgeschichte, die aus der linken Schulter des Urstiers hervorging.

Gott, s. Monotheismus.

Gottesgelehrtheit (die): eine Frauensperson mit zwei Gesichtern, das jüngere blickt nach oben, das ältere ist auf die Erde gerichtet. Sie sitzt auf einer mit Sternen besäeten Kugel, die rechte Hand an der Brust haltend, während die Linke den Saum des Gewandes erfaßt, um anzudeuten, daß die Theologie sich auch zu den Kindern der Erde herablassen muß, auf ihre niedern Geisteskräfte bei dem Unterrichte Rücksicht zu nehmen.

Gottfried v. Amiens wird abgebildet als Bischof, neben ihm ein statt seiner vergifteter Hund.

Grab (σῆμα), heißt in der hieratischen Sprache der Leib (σῶμα), in welchen die Seele eingesargt ist, denn das irdische Daseyn ist der Tod des Geistes. Die Ortschaften, wo man die Gräber der Götter oder Heroen zeigte, geben dadurch zu erkennen, nicht daß man dort den Gegenstand ihrer Verehrung gestorben glaubte, sondern daß man daselbst nur das scheidende Jahr festlich auszeichnete durch Todtenfeste um den gestorbenen Sonnengott.

Gräen (Γραῖαι: Graue sc. Weiber Hes. Th. 274.), die drei Göttinnen des Alters, demnach die zertheilte Hecate, denn die Mondgöttin als Urheberin der Geburt ist es auch des Todes, des Alters. Ihre Eltern Phorcys und Ceto geben sie als identisch mit den drei Gorgonen zu erkennen, deren Hüterinnen sie sind (Aeschyl. Prom. 792. Hyg. A. P. II, c. 12.). Sie hatten alle drei nur Einen Zahn und Ein Auge, welches sie sich wechselweise borgten (Apld. II, 4, 2.), wie umgekehrt die eine Hecate drei Köpfe hat. Als Perseus dem Polydectes (Pluto) der Medusa Kopf bringen wollte, erfaßte er zuvor die Gräen bei ihrem Zahn, welcher an Länge die Hauer der stärksten Schweine übertraf (Schol. Aeschyl. l. c.), und wollte sie nicht eher loslassen, bis sie ihm den Aufenthalt der Meduse verriethen. Der Zahn als Sinnbild des Körperlichen und Festen, ist auch Symbol des Endlichen, und darum hatte auch Wischnu mit dem Eberzahn die Erde aus dem Weltmeer hervorgebracht. Creuzer schwankt, ob er die Gräen für die grauen schäumenden Wellen halten soll, weil eine derselben Πεφρηδώ d. i. die reißende Brandung und die zweite Ἐνυώ die Hereinstürzende (?!) heißt, oder ob sie in die Jahresallegorie vom grauen Winter passen (II, S. 433. 435.).

Grane, die Nymphe Crana oder Cardea, s. d. A.

Granatäpfel, s. Apfel.

Gratien (v. skr. kar und kra lat. creo, daher χαρις gratia die schaffende Kraft χρεω = χάρω freien = freuen), oder Chariten sind die in drei Personen zertheilte Freia, Aphrodite, Venus; daher theilt Charis das Lager Vulcans (Iliad. 18, 382.), dessen Gemahlin die Venus ist. Zwar ist die Letztere aus dem Wasser entstanden, aber nach abweichender Sage war sie Tochter Jupiters von der Dione,

folglich konnte derselbe auch die Gratien gezeugt haben. Wenn das Fischweibchen *Εὐρυ-νομη* d. i. die Gesetz verbreitende (worunter die Harmonie der Geschlechter, der Frieden der Natur, die Einigung der sich bekämpfenden Naturkräfte verstanden wird), als Mutter der Gratien bezeichnet wird (Hes. Th. 907.), so erinnere man sich, daß „Venus sub pisce latuit," weil die Feuchte der Zeugungsstoff. Ihre Namen sind *'Αγλαια* (die Glänzende), *Θαλεια* (die Blühende) und *Ευφροσύνη* (die Frohe); Dienerinnen der Venus (Odyss. 8, 364 — 66.) aber auch der Juno sind sie (Iliad. 14, 267 — 269.), weil die Götterkönigin mit Venus identisch ist — wie Freia mit Frigga — daher der Liebesgürtel in den Besitz der Juno überging; und beide sich um den Apfel der Eris streiten; daher die Gemeinschaft der Gratien mit den Junonischen Horen auf der Krone der Here zu Mycene. Die Eigenschaft der Venus verräth sich in dem Namen *'Αυξώ* (Mehrerin), welchen eine der Gratien bei Pausanias führt. In der ältesten Zeit waren die Bilder der Gratien (wie die Statue der Venus nur ein Kegel) rohe unbearbeitete Steine. So verehrte man sie zu Orchomenus. Im Blütenalter der Kunst wurden sie sogar bekleidet, zu Smyrna von Gold. Im Tempel zu Elis war ihr Körper von Holz, Gesicht, Hände und Füße von weißem Marmor, die Kleider vergoldet. Zwei von ihnen hielten, die erste eine Rose, die andere einen Myrtenzweig, die dritte einen Würfel, lauter Attribute der Venus (Manso „Versuche ꝛc." S. 449.). Zu den schönsten und besterhaltenen Figuren unbekleideter Gratien zählt Winkelmann (Gesch. d. Kunst S. 307.) die im Palast zu Ruspoli. Sie sind die größten unter allen vorhandenen, obgleich nur halb so groß als die Natur, ihre Köpfe ohne Putz, die Haare mit einer dünnen Schnur um das Haupt herumgebunden. Auf einem Herculanischen Gemälde hat jede andere aphrodisische Symbole in der Hand, nämlich die Lilie, den Apfel und Blumen. Auf Basreliefs und Gemmen erscheinen sie gewöhnlich in der dreifachen Zahl, die eine vorwärts, die andere seitwärts, die dritte von hinten gewendet, ihre Arme in einander geschlungen (weil die drei Mondphasen d. h. der zu- und abnehmende Mond mit dem Vollmond nur Einen Monat bilden). Ihre Stellung ist die tanzende (anspielend auf den Umkreis des Erdtrabanten). Wenn die Gratien zu Delphi neben der Statue Apolls gesehen wurden (Schol. Pind. Ol. 14, 16.), nach Macrobius (Sat. I, 17.) sogar auf der Rechten dieses Gottes ihren Platz einnehmen, und nach Pausanias (Boeot. 38, 1.) auch mit Bacchus in Verbindung kamen, so erklärt sich dies einfach daraus, daß sine Baccho friget Venus, Dionysus aber ist mit dem Apollo identisch, dessen Dreifuß auch dem Erstern gehörte; und wegen der befruchtenden Eigenschaft des Sonnenstrahls ließ man an Jupiters Statt auch Helius mit der (glänzenden Mondgöttin) *Αἰγλή* die *'Αγλαια* und ihre Schwestern zeugen (Pausan. Boeot. 35.). An ihrem unter die Pervigilien gehörenden Feste Charisia, bei welchem der Tanz Hauptsache war, erhielt derjenige, der sich des Schlafes am längsten erwehrte, einen Kuchen aus Honig und Waizenmehl zur Belohnung (Eustath. in Odyss. 18.). Wenn die Megalopolitaner den Gratien und Eumeniden zugleich opferten, so mochten sie dabei auch an die unterirdische Venus *'Αφροδίτη μελανις* gedacht haben. Ihre Tempel standen immer auf den Märkten ut gratia meriti cuivis in promtu esset atque ad promerendum quisque esset facilis et expeditus erklärt Alexander ab Alexandro V, 1. T. II, p. 7.).

Gration (*Γρατίων* f. *Κρατίων*: der Starke), einer der Himmel stürmenden Riesen, welchen Dianas Pfeil erlegte Apld. I, 6, 2.

Gregor der Große wird abgebildet mit den Zeichen eines Papstes, Tauben auf der Schulter, die den heil. Geist vorstellen, der sich auf ihn, nach dem Zeugniß des Paulus Diaconus niederließ.

Gregor v. Tours — Bischof, neben sich ein Fisch (durch dessen Leber er den Vater heilte).

Greif (der) gehört zu den fabelhaften Vögeln, obgleich, wie aus der mit Pausanias (I, 24, 6. VIII, 2, 3.) fast übereinstimmenden v. Aelian (H. A. 4, 26.)

in folgender dem Ctesias abgeborgten Beschreibung ersichtlich, der Wirklichkeit vindicirt: „Der Greif ist ein vierfüßiges indisches Thier, Füße u. Klauen erinnern an den Löwen, der Rücken ist aber mit Flügeln bedeckt. Der Vordertheil ist roth, die Flügel sind weiß, der Hals ist blau. Kopf und Schnabel sind wie die des Adlers. Er nistet auf Bergen und wohnt in Wüsten, wo er das Gold hütet.“ Als Goldhüter kennen ihn auch Herodot (III, 116. IV, 13.) und Mela (II, 1.); als Goldgräber erwähnen seiner Pausanias (I, 24, 6.), Solinus (XV, 22, 23.) und Plinius (VII, 2. XXXIII, 21.). Kuveras, der indische Plutus, ist Beherrscher der Greifen und Berggnomen. Als Wüstenbewohner gehört er zu den bösen Dews, der Reisende durch Glutwinde und Wassermangel quält (Rhode über Alter und Werth morgl. Urk. S. 98 ff.). Darum konnte er auch, wie noch im deutschen Märchen der Teufel Schätze bewachen. Da der Deutsche den Teufel als Geier (s. d.) kennt, so wäre — zumal auch Conon eine Sage von Goldhütenden Geiern auf der Insel Anaphe erwähnt — die Frage hier am Orte, ob nicht — wie Δρυμας aus Δυμας — γρύψ aus γύψ (Geier) entstanden sey? Der Geier (s. d.) ist dem Apoll und der Athene heilig, beide Gottheiten nehmen seine Gestalt an. Nun aber ist der Greif gleichfalls dem Apollo geheiligt. Mit gejochten Greifen fuhr er von den Riphäen daher (Claudian. Cons. Honor. v. 30.). Auf seiner Leier findet man zuweilen zwei Greife ausgeschnitten, in Bildnissen den Greif unter seinen Füßen (Barth altd. Rel. II, S. 33.). Und weil Ajax (s. d.) mit Apollo identisch, daher der Greif Zeichen des Ajax auf locrischen Münzen (Klausen „Aeneas“ I, S. 194.). Auch ist er auf dem apollinischen Dreifuß zu sehen (Musée Napoleon IV, pl. 13.). Und auf der Burg zu Athen hatte die Athene des Phidias an den Seiten ihres Helms zwei Greife (γρῦπες) Paus. I, 24, 5. 6. Auf einem Gemälde in Elis wird Artemis von Greifen getragen (Strabo VIII.). Nemesis, Flügel auf dem Rücken, in der Hand die Geißel, fährt mit Greifen; der Here ward ein mit Greifen verzierter Kessel geweiht. Der Greif war als wachsames, scharfsehendes Thier in Indien der Sonne geweiht (Philostr. vit. Apollon. IV, 98.); bei den Hellenen überhaupt den Lichtgöttern heilig, kommt daher auch im Cultus des Bacchus vor (Zoega's Abh. herausg. v. Welker p. 30.), und jener scythische Bacchusjünger Scyles hatte um seinen Pallast zu Borysthenes einen Hof, welcher mit Greifen und Sphinxen von weißem Steine verziert war (Creuzer II, S. 159.). Diese Verbindung mit der Löwenjungfrau, wie auf den Grabmählern von Persepolis mit dem Löwen (Seel Mithrageh. S. 193.) beweist abermals die Identität des Greifen mit dem Geier, wofür andere Belege u. d. Art. Ajax und Autoleon.

Greipe, eine der neun Riesenjungfrauen, die den Heimdall erschufen.

Gridur, ein Riesenweib, erzeugte mit Odin den Sturm-Asen Wida mit dem Eisenhandschuh.

Grille (die) bedeutete in der ägyptischen Hieroglyphik einen Eingeweihten in die Mysterien (Horapollo II, 55. pag. 110. ed. Pauw.), vielleicht wegen der ätherischen Leichtigkeit dieses Insects, das sich leicht von dem Boden erhebt (Creuzer II, S. 202.). Nicander (Theriac. 380.) betrachtete sie als ein Bild der Mittagshitze. Der Gesang der Cicade machte die locusta (v. loqui) wegen ihrer musikalischen Fertigkeit (Plut. Sympos. VIII.) zum Lieblingsthiere Apollo's; und der mit ihm identische Ajax Oileus, dessen Grabmahl man im Tempel Apollo's zu Delphi zeigte, war deshalb König der Grillen (Locrier). Auch der Harfenschläger Eunomus aus Locris, welcher mit einem andern aus Rhegium, Aristo, einen Wettstreit in seiner Kunst einging, war gewiß nur ein Prädicat Apollo's, welcher als wohlthätiger Sonnengott ein Freund der Harmonie und des Gesetzes, also εὐ-νομος (wie Mars zum Numa, Venus zur Eurynome wurde). Den Beweis bietet folgende von Strabo (VI, und Conon (Narrat. 5.) erzählte Mythe: Bei jenem musikalischen Wettkampf des Eunomus mit dem Aristo sprang dem Erstern eine der sieben Saiten auf seiner Cither. Sogleich flog eine Grille herbei, ließ sich auf die Cither nieder und ersetzte den

Abgang der Saite durch ihren Gesang so gut, daß Eunomus den Sieg davon trug. Man zeigte daher noch lange bei den Locrern dessen Bildsäule mit der Cither, auf welcher eine Grille sitzt. Eigentlich war er, wie Marsyas (s. d.), auch Apollo, aber schon in Dionysus übergehend; ebenso Aristo mit dem Apollo ἐυνομος identisch, nämlich Apollos Sohn (Präd.) der Bienenvater Aristäus; denn wie die Grille war auch die Biene in den Mysterien wichtig; und auf Metapontinischen Münzen wechselt neben der Aehre die Biene mit der Grille ab (Creuzer II, 201.).

Grimhilde, s. Nibelungen.

Großmuth (die), als alleg. Person wird abgebildet unter der Gestalt einer liebreizenden Jungfrau, welche mit der linken Hand sich auf einen Löwen stützt, während die Rechte Ketten von Perlen und Edelgestein anzubieten scheint. Sie wird von den Künstlern deshalb noch in jugendlichem Alter dargestellt, weil der Geiz ein Fehler des vorgerückten Alters ist. Der Arm, mit welchem sie die Schätze spendet, ist ganz entblößt, um anzudeuten, daß sie sich selbst beraubt, um Andern zu geben. Der Löwe an ihrer Seite erklärt sich aus der großmüthigen Gesinnung, die ihm ausnahmsweise vor andern Thieren zugeschrieben wird.

Grotte, s. Höhle.

Grün, s. Farben.

Grynäus (Γρυναιος חָרוֹן i. e. der Brennende), Präd. des Sonnengotts Apollo, von dessen Cultus die Städte Gryni in Cyrene und unfern von Clazomene in Kleinasien den Namen führten.

Gryne, eine Amazone, Geliebte Apollo's (Serv. Aen. 4, 345.) d. i. die Mondgöttin Artemis.

Grynus (Γρυνος), Sohn des (plutonischen) Eurypylus, Enkel des „blinden" Telephus, König in Mysien, mythischer Erbauer der Stadt Grynium, war Niemand anders als Apollo σμινθευς, der zu Mysien verehrte Pestsender durch Sonnenbrand (vgl. Grynäus).

Guckuck, s. Kuckuck.

Gudi's, Waldgottheiten der slawischen Wenden, als weidende Hirsche vorgestellt. Vielleicht ist das Wort aus dem lettischen Jod, Jot (Waldgeist) verstümmelt. (Mone, Hdth. in Eur. I, S. 211.).

Gudr, eine der drei Nornen, die im Kriege vor den Kämpfenden hereilen und die Schlacht lenken (Nyerup M. S. 32.).

Gürtel (der) war dem Orphiker Bild des Oceans als Erdgürtel (ζωνη δ' ωκέανε κύκλος ap. Macrob. Sat. I, 18.), daher Neptuns Sohn: Eryx (v. ειργω) und Nahors (s. d.) Vater: Serug (שְׂרוּג Cingens). Im Orient symbolisirte er den Thierkreis, daher dem persischen Magier der Kosti (κεστός) „die Krone der Kleidung," wegen der vier Cardinalpuncte des Zodiaks vier Knoten haben mußte, und seine Anlegung dem Mysten ein Zeichen der Einweihung in das Geheimniß des Weltbaues (Kleukers Z. Av. Jescht Sade 4. Hyde rel. vet. Pers. p. 370. 441.). Dschemschid soll den Kosti nach Anleitung des Propheten Hom erfunden haben. Die Anlegung des Gürtels verpflichtete den Ormuzddiener zum Kampfe wider Ariman (den Versucher) und die Dews. Wer ihn nicht trug galt für einen Diener der Dews. (Kleuker a. a. O. II, S. 100. 369. III, S. 20. 101. 202. 245.). Bei den Indern ist der Brahmanengürtel das eig. Standeszeichen der Priesterkaste; mit der Anlegung desselben ist die Weihe verbunden, die zum Erstenmal vom 8. bis zum 15 Jahr ertheilt wird, zum Zweitenmal für die zweite Classe im 22. Jahr, zum Drittenmal für die dritte Classe im 24. Jahr. Bei der ersten Weihe ist der Gürtel eine bloße Schnur, bei der zweiten vom heiligen Kusagras, bei der dritten von Wolle. Seine Anlegung wird als geistige Wiedergeburt betrachtet, daher die Brahminen: Zweimalgeborne (dvijas) heißen (Bohlens Ind. II, S. 14.). Die Heiligkeit dieses Kleidungsstückes erklärt es warum der Priester in Jerusalem nur im Amte den אבנט tragen durfte

und ohne denselben nicht den Dienst verrichten konnte. (Braun vest. Sacerdot. II, p. 401: Tam necessarius erat balteus Hebraeorum sacerdotibus, ut summum piaculum esset, si quis, eo deposito, fungi voluisset ministerio. Ideo et balteum deponere debebat quam primum ab opere cessabat, ut reliquas vestes retineret, et simul ac ministerio fungi volebat, statim etiam balteo sese cingere opportebat). Bähr (Symb. II, 85.) vgl. damit Apok. 15, 6. ff., wo die (den Priestern so oft verglichenen) Engel umgürtet erscheinen, weil sie aus dem himmlischen Heiligthum herauszutreten im Begriffe sind, um als Diener Gottes dessen Befehle auszurichten. Ferner erklärt Bähr des Gürtels Vierfarbigkeit, wie die vier Farben der Stiftshütte, als Symbole der sämmtlichen Offenbarungsweisen Jehovahs (vgl. Farben). Wenn die griechische Jungfrau der Venus, die römische Braut der Juno ihren Gürtel weihte, so möchte die Sprache, welche castus (*χαστός, κεστός* vgl. castrum eingeschlossener Ort), als Gegensatz von dissolutus gebraucht, den Gürtel als Symbol der Keuschheit (Eingezogenheit im Gegens. zur Ausgelassenheit) deutlich genug bezeichnet haben.

Gulfaxi, das Roß des Jetten Hrugner, s. Thor.

Gullinborst (Goldborste), der Eber, welcher Freirs Wagen zog. Er war ein Kunstwerk des Zwerges Sindri und konnte in der Luft und auf dem Meere fahren.

Gulltopfer (Goldschopf), das goldmähnige Roß des Götterwächters Heimdall.

Gundi, s. Kunti.

Gunlöde, Tochter des Jetten Suttung, der sie in einen Berg setzte, den Meth zu bewachen, welcher Begeisterung gibt. Odin schlüpfte in den Berg zu ihr, und wußte sie zu bereden, ihm drei Züge von diesem Meth zu kosten zu geben.

Gunther, s. Nibelungen.

Gustasp, s. Zoroaster.

Gute Göttin, s. Bona Dea.

Gutmüthigkeit (die) ist auf einer Münze des Kaisers Severus, wie folgt, abgebildet: Eine Heroin sitzend auf einem Löwen, in der einen Hand eine Fackel, in der andern eine Lanze haltend.

Gyas (*Γύας*: der Gießende v. גוה gießen), Brud. d. „brennenden" Cöus (s. d.) auch *Γυγης* genannt, war ein Sohn des Himmels und der Erde, hatte (als Jahrsymbol) 50 (Wochen-) Köpfe, consequenter Weise also 100 Hände. Nach Jupiters Sieg über die Titanen wurde auch er (die abgestorbene Zeit, Saturn, der Wassermann im Zodiak, welcher aber auch die Strafe des Gyas erleidet) in den Tartarus gestürzt (Hes. Th. 149. cf. Apld. I, 1, 1. Horat. II, Od. 17, 14.).

Gyges (*Γύγης*: der Gießende v. גוה effundere), Sohn des Fingermanns Dascylus (metath. f. *δακτυλος*), muthmaßlich Präd. des Bacchus *ὕης* in Lydien. Dort erzählte man, Gyges der Hirt sey einst in eine durch Regengüsse und Erdbeben entstandene Kluft hinabgestiegen, und habe dort ein ehernes Roß mit Thüren in der Seite gefunden, im Bauche desselben einen Riesenleichnam u. an dessen Finger einen goldenen Ring, der den Träger unsichtbar gemacht habe, sobald die Kapsel einwärts gedreht war (Plat. Rep. II. Cic. Off. III, 9, 38.). Das Roß erinnert an die Feuchte, deren Symbol es ist; der Standort des Pferdes in der Tiefe des Schlundes entspricht dem Opfergebrauch der Versenkung von Rossen in den Strudel (Iliad. 21, 132.), eben weil sie dem Neptun geweiht sind; kann aber auch bei der phallischen Bedeutung von *ἵππος*, so wie bei der genetischen des Wortes: Quell (s. Brunnen) einen andern Sinn bergen, zumal Gyges ein aphrodisischer Heros ist. Der Stein des Ringes gab dem Gyges übermenschliche Stärke, er gewinnt durch seinen Zauber Königin und Reich (opportunitate annulli usus reginae stuprum intulit eaque adjutrice regem dominum interemit ... sic repente annuli beneficio factus est rex Lydiae) beide aber nicht ohne Vermittlung des Guts, welches Griechenland in dem zuerst durch ihn nach Delphi geschenkten Schatze nach seinem Namen benennt, des lydischen Silbers und Goldes (Herod I, 14.: *ὁ δε χρυσός ἔτος καὶ ὁ ἄργυρός, τόν ὁ Γύγης ἀνέθηκε*,

ὑπὸ Δελφῶν καλέεται Γυγάδας ἐπὶ τῦ ἀνάθεντος ἐπωνυμίην). Gyges ist auch bei Archilochus und Anthol. Palat. IX, 110. der symbolische Träger des lydischen Goldreichthums, wie Midas, der einen goldnen Thron nach Delphi schickt, des phrygischen; des Gyges Stadt Sardes heißt die goldreiche (Aeschyl. Pers. 47. cf. Sophocl. Ant. 1037.). Jener Gyges, welcher des Archilochus Zeitgenosse, ist zwar historisch, aber aus seiner Beziehung auf den schon bei Homer genannten gygäischen See sieht man, daß ein alter Dämon, nach dem er genannt war, mit diesem Stifter der Dynastie verwechselt wurde. Diesem Dämon gehört die Geschichte von der Hinabfahrt in den Wasserschlund und vom Ringe an. Seine Natur ist aphrodisisch, wie der Reichthum an Gold Gabe Aphroditens ist (s. Gold). Daher ist auch der König Gyges Diener einer Hetäre sein Lebelang mit seiner ganzen Herrschaft. Sein Sohn, der Goldfürst (Κροισος = χρυσος) wird am Feste Aphroditens geboren, und in der Erzählung Herodots, der vom Ringe nichts weiß, ist's die schöne Königin, die dem Gyges Hand und Reich anbot, wie jene göttliche Jungfrau dem phrygischen Gordias (s. d.), nachdem Candaules Myrsilus, der Sohn des Myrtes durch seine Verliebtheit zu Grunde gerichtet ist (Herod. I, 8 ff.). Nach Hesychius war Κανδαύλης in Lydien Name des Hercules, dessen Verhältniß zu Omphale und Dejanire sogleich ihn als denjenigen zu erkennen geben, welchem Weiber das Weh bereiten. Wie Hercules fiel auch Candaules in die Schlinge der Frauenlist. Auch Creuzer bemerkte den mythischen Faden in dieser Erzählung Herodots (I, 84.). Hätte der König Meles, sagt er (II, S. 231.) den Löwen, den ihm die Beischläferin geboren, um ganz Sardes herumgetragen, so wäre, nach der Weissager Spruch, die Stadt nicht in des Cyrus Hände gefallen. Der Löwe blieb fortan ein heiliges Zeichen lydischer Könige, und unter den Weihgeschenken, die Crösus in den Apollotempel nach Delphi stiftet, ist ein goldener Löwe das ausgezeichnetste Stück (Herod. I, 50.). Das war das uralte Symbol des Sonnenhelden Hercules (s. Löwe). War er der Schirmvoigt von Lydiens Hauptstadt, so trug man in feierlichem Umgang den Löwen um ihre Mauern. Schon durch ihren Namen war Σάρδις dem Jahrgott geweiht, denn in der alten Lydersprache hieß sie das Jahr. So behauptet der Lydier Xanthus bei Joh. Lydus (de menss. p. 42.). Doch dürfte daran zu zweifeln seyn, denn Σαρδις ist das chald. שִׁרְטָא i. e. Abschnitt, was also auch calendarische Bedeutung hat; denn in der Sonnenwende wird die Zeit gleichsam getheilt, und die eine fällt in den Monat des Löwen, wo Hercules regiert. Candaules also war Hercules im Löwenzeichen. Dieses steht mit dem Wassermann gerade in Opposition. Gyges oder O-gyges (s. d.) ist im Zeichen des Wassermanns. So wie nun in der lydischen Sage Gyges den Candaules tödtet, und auf dessen Thron steigt, so steht der Wassermann in den Sphären dem Löwen gerade gegenüber, und verdrängt ihn aus der Zeitherrschaft. Weil im Wintersolstitium die Tage an Länge wieder zunehmen und die Urne des Wassermanns der Becher des Heils ist — denn alle Zeugungen sind eine Wirkung der Feuchte — darum ist Gyges auch Goldfinder, nämlich im erotischen Sinne. In der feuchten Tiefe fand er das Roß (ἱππος ist aber auch φαλλος) und den (aphrodisischen) Ring (s. d.), mit welchem er den Liebeszauber vollbringt. Eigentlich war Gyges, an dessen See Coloe das aus dem Ertrage der Buhlschaft von Mädchen errichtete Denkmal des mit Candaules oft zusammengenannten Alyattes — d. i. Attes, welchem Midas seine Tochter Ia geben wollte — sich befand (Strab. XIII, 627. vgl. Herod. I, 93., wo der See noch gygäisch heißt), selber Candaules; wie Hermes, welchen Phavorin (s. v.) für den Candaules hält, als ägyptischer Thaut in der Sonnenwende nur seine eigene Hälfte todt schlägt; denn Hercules heißt δακτυλος, und des Gyges Vater Δασκυλος also ist auch ein zaubernder Dactyl und Fingergott, folglich sein Sohn mit dem Zauberring, dessen weibliche Hälfte. Und von Hercules sagte man, er habe als persischer Σάνδης (Σαρδης?) Weiberkleider getragen. (Vgl. Gynäus). Also war er auch Alyattes oder Attes, dessen Gallen Weiberkleider

anzogen. Also war **Gyges** die feuchte weibliche Jahrhälfte, das Wintersolstiz im Wassermann und sein Vater Dascylus, wie Candaules, die trockene männliche vom Löwen abwärts, dessen Vater Myrsus, an den dionysischen Schlauchdämon Marsyas, den Gegner des heißen Apollo erinnernd, gleichbedeutend mit Gyges; welchem der nach der Feuchte benannte, von den Nymphen an der Quelle geraubte Hylas, des Hercules Begleiter zu vergleichen wäre.

Gygur (eig. ein Gattungswort, bedeutend ein Jettenweib), in der Volnspa Name einer Riesin, welche mit dem Feuriswolf die beiden Jetten Skol und Hate (Haß) zeugte, welche bei dem Weltuntergange Sonne und Mond verschlingen werden. (Die pros. Edda hat Gygur als das Nennwort eines Riesen). Gygur wohnt an dem östlichen Midgard im Walde Jarnwidur (Eisenbusch?), wo sich alle Zauberinnen befinden (Gräters Bragur I, 206.).

Gylf, König in Schweden, gerühmt wegen seiner Weisheit, besuchte die Asen in Asgard, welche ihn in einem sehr langen Pallast empfingen, dessen Dach mit goldenen Spindeln bedeckt war. Daselbst wurde gezecht, gespielt, gekämpft, und man sagte dem König: es stünde ihm Speise und Trank zu Diensten, wie Allen in Walhalla. Hierauf kam es zu ernsthaften Gesprächen über das Thun und Wesen der Asen. Darauf erschöpften sich Gülf und Odin gegenseitig in Zauberkünsten, in welchen aber der Ase stets Meister blieb. Darauf kam es zu einem Bündniß zwischen dem König und den Asen (Nyerup Myth. S. 33 u. Anm. 18.).

Gyllir, eines von den Rossen der Asen, auf welchen sie täglich zu ihrer Gerichtsstätte bei Ygdrasil reiten. (Ebds.).

Gymer, ein Riese, Vater der schönen Gerda, mit welcher sich der Gott Freir vermählte. (Ebds.).

Gymnosophisten (*Γυμνο-σοφισται*), wurden die Anachoreten Indiens (s. Mönchthum), weil sie nackt gehen, von den griechischen Schriftstellern genannt.

Gynäus (*Γυναιος*: Femininus), Sohn des Hercules von der Dejanire Diod. Sic. IV, c. 37.), eig. Präd. des Hercules, welcher als *Σάνδης* (s. *Σάρδης*? v. סָרַד dissecare, denn der persische Cultus zersägte den Jahrgott in der Sonnenwende s. Zohak) seine Natur wechselt, und in der feuchten Jahrhälfte Weiberkleider anzieht.

Gad (גַּד baedus? vgl. den Stat. constr. גְּדִי 2 M. 23, 19.), wahrscheinlich, wie sein Name schließen läßt, unter der Gestalt eines Bockes in Syrien angebetet, von dessen Cultus die Stadt Baal Gad (בַּעַל גָּד Jos. 11, 17.) den Namen erhalten haben mochte. Gesenius (Comm. z. Jes. 65, 11.) hält ihn für den Planeten Jupiter, welcher von den Astrologen „das große Glück" genannt wurde, insofern man ihm die Fruchtbarkeit der Heerden und Saaten zu verdanken glaubte. Seine weibliche Hälfte ist dann die mit ihm zugleich von Jesaia erwähnte Meni (s. d.), der Planet Venus „das kleine Glück." Mit auffallender Uebereinstimmung paraphrasiren die ältesten Bibelübersetzer, die LXX und Targum Jonathan: גָּד 1 M. 30, 11. durch „Glück" (*τύχη*, מְזָלָא טָבָא). Der Monat des „Schützen," in welchem die Herbststürme beginnen, stand den Astrologen zufolge unter der Regentschaft des Planeten Jupiter, des Zeus *αἰγιοχος* — dessen Amme die Ziege mit dem cornu copiae, Amalthea war, aber die Ziege ist auch das Sturm verkündende Gestirn (s. Ideler üb. d. Urspr. d. Stern-Namen S. 309.) — der Blitzeschleuderer aus dunklem Gewölk ist der Schütze. Diesem Zodiakalzeichen, in welchem die Sonne im November stationirt, entspricht unter Jakobs Monatssöhnen „Gad, welcher gerüstet das Heer (der Sterne um den Horizont) herumführt" (1 M. 49, 19.). Auf der indischen Sphäre wird der „Schütze" durch einen „Tiger" remplacirt — vielleicht weil der Tiger wie der Pfeil (tig) des Schützen heißt, welchem ähnlich er auf seine Beute losstürzt. Das orientalische Bild mochte dem Verf. der biblischen Urkunde bekannter gewesen seyn als das griechische; denn Mosis Segen vergleicht den Stamm Gad mit jenem dem Tiger

verwandten „Löwen“ 5 M. 33, 20., welcher „zerreißet Arm und Scheitel“ als zerstörender, Krankheit bringender Fiebermonat mit dem Todespfeil; worin sich freilich der Verf. des Deuteronomiums von dem der Genesis, welcher nur noch den wohlthätigen Stern Jupiter zu kennen schien, weit entfernte. Gad's Söhne sind daher (dessen Prädicate und Attribute): Ziphjon (צִפְיוֹן 1. M. 46.) oder Zephon (צְפוֹן 4 M. 26.) — der Schlangengestaltige (Typhon) und der Eidechsenmann Ezbon (אֶצְבּוֹן v. צָב lacertus); ferner der Verwüster Suni (שׁוּנִי f. שְׁאוֹנִי vgl. בּוֹר שָׁאוֹן Grube des Verderbens Ps. 40, 3.), Eri (עֵרִי f. עִירִי v. עַיִר ὄρεύς) und Arwadi (אַרְוָדִי f. עֲרוֹדִי v. עָרוֹד asinus), welche ihn als Repräsentanten des eselköpfigen Typhon und Anamelech (s. d. Art.), des Eselvaters Esau — denn צִבְעָה ὄνος und צִבְעוֹן der rothe Esel werden in seinem Geschlechtsregister aufgeführt — zu erkennen geben. Und diesen letztern könnte man noch den Asni (אָזְנִי asinus v. אֹזֶן sc. Langohr) beizählen, welche 4 M. 26. an die Stelle des Ezbon einschiebt. Areli (אַרְאֵלִי) deutet auf den Mars der Moabiter hin (s. Ariel), dem auch Eselopfer gefielen. Der Name des zweiten von Gad's Söhnen Haggi (חַגִּי v. חוּג kreisen) dürfte mit dem Wortspiel: גְּדוּד יְגוּדֶנּוּ „Gad wird seine Schaar herumführen im Zusammenhang stehen. Es ist hier der Kreislauf des Sonnengotts durch den Thierkreis gemeint, der gleichsam ein Jäger, Schütze, wie Typhon die Monatsgötter (Ov. Met. 5, 321.), die ζώδια vor sich her jagt *).

*) Ohne Vorwissen des Herausg. der Verspätung wegen hier nachträglich eingeschaltet.



H.

Haare bedeuten Strahlen, daher die Sprache „strählen“ für „kämmen“ gebraucht, Locke mit Lohe und φοῖβη jubar mit φόβη juba verwandt ist; daher die Sitte an alten Götterstatuen das Haupthaar feuerfarben zu malen oder zu vergolden (Böttiger's Kunstm.). Am ersten Tag des Jahres d. h. im Wintersolstitium hat das schwachfüßige Götterkind Harpocrates in Aegypten nur Eine Locke (Winkelmann Monum. ant. ined. p. 101.). Bald aber wachsen die Haare, es verwandelt sich in Horus mit sproßendem Barte. Die Sonne kommt täglich höher und kräftiger. Der goldlockige (χρυσοχομας Pind. Ol. 6, 69.) Apollo ist dann ἀκερσικομης (der Ungeschorne Iliad. 20, 39.), Bacchus am längsten Tage: Κῶμος (v. κόμη) als Sol triumphans. Und weil die Heftigkeit der Sonnen- und Mondstrahlen empfänglichen Personen verderblich wird, Sonnenstich, Raserei, Pest erzeugt, darum werden die Strahlen Apolls und Dianens zu Todespfeilen (רֶשֶׁף hat die Bedeutung: pilum und pilus), und das Haar der Medusa, der Furien rc. verwandelt sich in Schlangen, weil diese wie Pfeile auf ihre Beute losschießen (ἀκων = ἀκοντιας) und ihr Stich tödtlich ist. Nach der Sommerwende, wo die Tage abnehmen, wird Apollo im böotischen Cultus zum Graukopf (πολιός), Bacchus bei den Arabern zum Kahlkopf (Herod. III, 8.), der haarige Esau Seir שָׂעִיר horridus) in seinem Sohne Korah (קֹרַח Calvus) dasselbe. Delila (die den Mann entkräftende v. דלל tenuem facere) bringt den (Sonnemann) Simson (v. שמש Sol) um seine Kraft, indem sie ihm die Locken abschneidet; und Venus heißt der Kamm (s. d.), weil sie buhlend dem Manne mit den Haaren die Kraft entzieht; denn im Haare ist die Stärke des Mannes, daher die Redensart ἐπὶ τυραννίδι ἐκόμησε (Herod. V, 71.) i. q. regno potitus est. Hatte man vor d. Sommersolstitium dem Bacchus Κῶμος Triumphzüge veranstaltet, und sein Fest mit lustigen Gesängen gefeiert, so trauerte man bei dem Abnehmen der Tageslänge (der Sonnenstrahlen) um den absterbenden Jahrgott; und dieser als der gleichsam Beschorne veranlaßte die ihn repräsentirenden Priester sich eine Glatze zu scheeren, was endlich zur Trauerceremonie bei jedem Todten ward (Herod. I, 82.), wogegen Mose eifert (3 M. 19, 27.). So hatte Isis, als Osiris starb, ihn betrauernd sich

eine Locke (stellvertretend das ganze Haupthaar) abgeschnitten (Plut. de Is. c. 14.). Saturn, der seiner Strahlen beraubte winterliche Sonnengott, der Feind aller Vegetation, welcher an Kinderopfern, an der stellvertretenden Beschneidung und Verschneidung (s. Attes) Wohlgefallen fand, veranlaßte — vielleicht weil das Haar die Stelle des ganzen Kopfes vertritt, denn wenn die Römerin das Haupt ihres Neugebornen den Göttern gelobte, schnitt sie ihm symbolisch das Haar ab, s. Hartung, Rel. d. Röm. II, S. 239. — daß man die ihn verehrenden phönicischen Solymer: Rundgeschorne (τροχοκεριδες) nannte (Joseph. c. Ap. I, 22.). Vielleicht deutete das Kahlscheeren die gelobende Keuschheit an, eben weil das dem Saturn verhaßte Haar als Zeichen der Pubertät Symbol der Kraft ist, worauf die Sprache anspielt, wenn sie pilus (wovon πιλῶ kämmen) v. φίλω, filio, polleo ableitet? Nur aus diesem Grunde wurde in Rom, in Megara und Trözene die Braut vor der Vermählung, wie die Vestalin, und in Indien selbst die Wittwe, weil sie nicht mehr heirathen darf, des Haupthaares beraubt (As. Res. IV, p. 206 sq.); und Athanasius (de virginitate) verlangt es von den christlichen Jungfrauen, was nach des Hieronymus Zeugniß, in syrischen und ägyptischen Klöstern bei Wittwen und Jungfrauen Sitte (Epist. in Sabin.: moris est in Aegypti et Syriae monasteriis, ut tam virgo quam vidua, quae se Deo voverint, crinem monasteriorum matribus offerant desecandum). Daraus wäre die Glatze der Buddhapriester (As. Res. XIII, p. 131.) und christlichen Mönche zu erklären (s. Tonsur), weil sie in den Orden tretend, auf die weltliche Freiheit verzichten, wie ja auch die römischen Sclaven kahl geschoren wurden. Indem man die Erstlinge des Haars den Göttern weihte (Herod. III, 8.), was nicht nur auch in Griechenland (Plut. Thes. c. 3.), sondern selbst im europäischen Heidenthum Sitte war, denn Hanke „de Silesiorum rebus ab anno 550 = 1170. (Lpz. 1705. p. 103.) berichtet: Ritu Polonorum ethnico sacris initiabatur (puer) h. e. dum ei coma detonderetur et nomen imponeretur. Solebant enim Pagani pueris ademtos capillos tamquam primitias consecrare suo Deo — indem man also das Haar den Göttern weihte, hatte man pars pro toto, das Haar anstatt des ganzen Hauptes dahingegeben, und glaubte das junge Leben dadurch des Schutzes der Gottheit versichert, wie der Molochsdiener durch die Beschneidung jenes Gliedes, das wieder zeugend den ganzen Menschen repräsentirt. Darum wurde von Einigen die geweihte Locke auf ein Grab gelegt (Herod. I, 34). Vielleicht erklärt sich durch diesen symbolischen Tod jene Fabel von Scylla, (die Mondgöttin als Canicula in den Hundstagen, wo dem Sonnengott seine Strahlen abnehmen), welche ihrem Vater (dem Sonnengott) Nisus (nitor) das Purpurhaar abschneidet, wodurch er stirbt, und jene von der „strahlenden" Comäto, die ihrem Vater Pterelaus durch Abschneiden des Haars den Tod bringt? Wenn aber die herangewachsenen Jünglinge der Hellenen den Flußgöttern zu Ehren das Haar schoren (Paus. I, 37, 3. VIII, 41, 3.), wie Peleus dem Sperchiusfluß das Haar des Achilles gelobte, wenn er glücklich heimkehren würde (Iliad. ψ, 144.), und Orest die erste Locke dem Inachus weihte, so bemerkt der Scholiast zum Pindar (Pyth. IV, 82.) treffend, dies sey geschehen, weil Wasser ein Symbol alles Wachsthums war; weshalb auch die zu Sicyon stehende Bildsäule der feuchten Göttin der Gesundheit (Ὑγιεια v. ὑγρος) von den Weibern so viele geweihte Haare erhalten hatte, daß sie selbst kaum gesehen werden konnte (Paus. II, 11, 6.). Zuweilen pflegte man das der Gottheit geweihte Haar, indem man es anstatt abzuschneiden, lang wachsen ließ, wie jener Leucipp des Oenomaus Sohn, dem Flußgott Alpheus zu Ehren (Paus. VIII, 19, 2.). Und nach Diodors Bericht (I, 16.) hatte Osiris während seines Zuges nach Aethiopien sein Haar den Göttern geweiht, indem er es lang wachsen ließ. Und im europäischen Heidenthum war dieser Brauch gleichfalls heimisch, denn unter den Slawen trug, gegen alle wendische Sitte, der Hohepriester des Sonnengottes Swatewit zu Arkona als eine geweihte Person langes Haar (Hujus Swanteviti sacerdos, praeter communem patriae ritum, barbae comaeque prolixitate spectandus

sagt Saxo Grammaticus XIV, p. 499.). Somit erklärt sich das Verbot, der Nasiräer dürfe nicht sein Haar beschneiden (4 M. 6, 6.), weil er wie der Levit, welcher gleichfalls sich den Kopf nicht kahl scheeren durfte (3 M. 21, 5.), ein Geweihter Jehovah's ist, welcher ein Gott des Lebens. Denn das Todtseyn ist der absolute Gegensatz zu dem, was das Hauptthaar (ציצת Ez. 8, 3.) bezeichnet, zur höchsten Lebensfülle (ציצת Jes. 28, 4.), welche der Hebräer als Heiligkeit (Ps. 92, 13. 14.) bezeichnet, wie den Tod als das Verunreinigende, daher der Nasiräer (wie der Priester 3 M. 21, 11.) zu keiner Leiche gehen durfte (4 M. 6, 6.). Warum aber dennoch den einzuweihenden Leviten (4 M. 8, 7.) wie den Priestern Aegyptens alltäglich (Herod. II, 37.) die Wegnahme der Haare am ganzen Leibe geboten war? s. d. Art. Abscheeren.

Habicht (der), mit dem Sperber und Falken (s. d.) verwechselt, weil auch er, als ἱεραξ (Euseb. Pr. ev. I, c. 10. III, c. 12.) — welches Wort Hammer (in Böttigers Amalthea II, S. 120.) aus Eorosh, wie der Lieblingsvogel Ormuzds heißt, abstammend glaubt — dem Osiris (Prichards ägypt. Myth. S. 263.) und Horus geweiht, angeblich weil er, wie der Adler, bis zur Sonne fliegt, ohne durch ihre Strahlen geblendet zu werden (Aelian. VII, c. 9.), daher zu Apollinopolis der „Stadt der Habichte" (Strab. 17.) vorzugsweise verehrt. Der Habicht sollte als Vogel des Lichtes, mit dessen Schnelligkeit auch die seinige verglichen wird (Rhode Zendſ. S. 269. Plut. de. Js. c. 51.), auch Dolmetsch der Götter, den Aegyptern das göttliche Gesetz vom Himmel gebracht haben (Diod. I, 87.). Die Magier Persiens wie die Priester Aegyptens dachten sich die Gottheit mit einem Habichtskopfe, daher die Habichtschwingen als Kopfschmuck der ägyptischen Götter — am Helme Merkurs deuten sie jedoch die Schnelligkeit des Götterboten an — und in den Weihen des persischen Sonnengottes Mithras hießen die Patres in der Ordenssprache: Habichte, wie die Epopten: Greife (Creuzer I, S. 756.). Wegen der dem Adler ähnlichen Eigenschaften nimmt der Habicht auch seinen Platz neben dem König der Vögel auf dem Weltbaum Ygdrasil ein (Schraders germ. M. S. 92.) und heißt von seinem hohen Fluge bei den Scandinaviern: Vedrfölnir.

Habsucht (die), wird abgebildet als eine häßliche, fleischlose Alte mit trauriger Miene. Die eine Hand hält sie an den übermäßig aufgeschwollenen Bauch, während ihre Blicke eine mit ihrer andern Hand fest umklammerte Börse zu verschlingen scheinen. Ein verhungerter Wolf steht ihr zur Seite.

Hades (*Ἅδης* corrig. aus *Ἀ-ἴδης* d. h. der Nichtsehende vgl. Aidoneus), Präd. des Beherrschers der Schatten (Iliad. 15, 187.) Pluto's mit dem unsichtbar machenden Helm. Auch *ἀγαθος θεὸς* wurde er genannt, weil der Tod ein Befreier der Seele aus den Banden des Leibes ist.

Hämon (*Αἵμων*: Blutmann), Sohn des thebanischen Creon (Soph. Ant. Eurip. Phoeniss. 951.) oder des arcadischen Lichtmanns (*λύκος*) Lycaon (Paus. VIII, 3, 1.) oder des thessalischen Meergotts (*πέλαγος*) Pelasgus (Strab. IX, 463.). Wie vereinigt man diese sich gegenseitig widersprechenden Genealogien? Dadurch, daß man in Hämon, dem Vater des Mäon (*Μαίων* Iliad. 4, 393.) den Hermes *εὐμαῖος* (s. Eumäus), den Sohn der Maja erkennt, die ihn dem Zeus *βασιλεύς* geboren. Dieser war der thebanische *Κρείων*, der arcadische Zeus *λυκαῖος*, als Wolf *Λυκάων* Vater des hundsköpfigen Hermes *κυνοκέφαλος*; welcher sein Vater Lycaon selber war, insofern Cyllene sowohl Mutter des Lycaon von Pelasgus — dem Vater des Hermes — als des Hermes *κυλλήνιος* (s. Cyllene) Amme ist. Hermes als Hämon in Arcadien und Thessalien Landesgott, soll darum dort die von seinem Cultus benannte Stadt Hämoniä erbaut, und Thessalien Hämonien genannt haben. Hermes als *Χθόνιος* ist der irdisch gewordene Gott, der Blutmann Adam (s. d.) nach dem Falle; wie dieser durch das Weib zum Ungehorsam gegen seinen Schöpfer verleitet (s. Antigone); denn ehedem war er Adam Kadmon, *πρω-*

τογονος, *λόγος ἀληθινός* gewesen, später erst der aus dem Himmel gefallene Lucifer (s. Baal Hermon). Und weil dieser als Schöpfer der Körperwelt, als Hermes *δημιεργος*, den Dualismus in die Welt brachte — denn die Materie ist ein Product der Wärme und Feuchte — daher ist sowohl der vom Wasser benannte Pelasgus als auch der nach dem Lichte geheißene, durch Jupiters Blitz den Feuertod sterbende Lycaon — den man gleichwohl einen Sohn des Zeus nannte — der Vater des Hämon, des von Gott abgefallenen Geistes (s. Hämus); daher von dem unreinen irdisch machenden Stoffe, dem Blute (s. d.) dieser seinen Namen entlehnte. Hämon als Hermes *χθονιος*, Urheber des Todes, *ψυχοπομπος*, Führer der Seelen in die Unterwelt, war darum auch ein Heros (Landesgott) in Pylus (Iliad. 4, 296.), wo, wie in Hermione, der Beherrscher der Schatten vorzugsweise verehrt ward. (s. Pylus).

Hämone, Tochter der Pyrrha Nat. Com. VIII, c. 18, weil Blut (*αἷμα*) die rothe Feuerfarbe (*πῦρ*) ist.

Hämonides, ein Priester des Apollo, dessen Waffen, als er im Kampfe gegen Aeneas fiel, dieser dem Mars weihte (Virg. Aen. 10, 537.). Der Priester des Gottes ist in den Mythen stets jener selbst (vgl. Chryses); der feurige Sonnengott konnte wohl nach der rothen Blutfarbe (*αἷμα*) heißen; und seine Waffen giengen in den Besitz des Mars über, welchen auch die Rabb. den Rothen nennen (s. Maadim), weil der Blutvergießer Ares und Apollo, als Pestsender mit den rothen Glutpfeilen, Ein Wesen sind.

Hämus (*Αἷμος*: Blutmann), König (d. h. Landesgott) in Thrazien, dessen Gemahlin die blutfarbene Rose Rhodope (s. d.) war. Beide gaben sich im Hochmuth für Jupiter und Juno selber aus, und wurden zur Strafe von dem Göttervater in Berge ihres Namens verwandelt. (Ov. Met. 6, 87.). Die Verwandlung in Felsen und Berge ist eine Anspielung auf das Eingehen des Geistes in die Materie vgl. Atlas (s. d. A.), welcher, wie Hämon, mit Hermes identisch; also war Hämus auch Hämon, Atlas der Vater der Hesperiden: Hermes Lucifer, der durch Hochmuth aus dem Himmel gestürzte Stern der Morgenröthe, welche als „rosenfingrige" jene Rhodope des Hämus Gemahlin ist, wie Eos die Geliebte des Cephalus d. h. des Hämon-Hämus als Hermes *κυνοκέφαλος*, welcher als Hund *Ὄρθρος* (Frühe) und *Κερβερος*, als *ψυχοπομπος* u. *νεκροπομπος*, Morgen- und Abendstern (Anfang und Ende der bestimmten Zeit) zugleich war, nämlich der Jahrgott.

Hängen, s. Tod.

Hänir, Bruder Odins, der personifizirte Verstand.

Haftorang, einer der vier Himmelswächter in Zoroasters Theologie, er hat seinen Standpunct im Norden.

Hagar (הָגָר: die Wandernde, mit Anspielung auf 1 M. 16, 8. u. 21, 14.; weil sie in die Wüste geflüchtet oder dahin vertrieben worden), Abrams Kebsweib, angefeindet von Sara, wie Leto und Io (ebenfalls die herumirrenden) von Here. Wie Io war auch Hagar der rabb. Tradition zufolge (Midrash Bereschith Rabba c. 49.) eine ägyptische Königstochter d. h. die Mondgöttin im Winterhalbjahr (s. Aegyptus), die zu Tegea in Arcadien verehrte Pallas *ἄλεια* (Herod. I, 66.) mit dem Vogel der Nacht auf dem Helme; denn Sonne und Mond im Zustande der Unsichtbarkeit sind die herumirrenden flüchtigen Gottheiten (s. Herumirren), zu welchen auch Abraham (s. d.) und Isaak in Gerar (גְּרָר) sowie Jacob (mit Anspiel. auf 1 M. 47, 9: שְׁנֵי מְגוּרַי) vor Pharao in Aegypten (dem Lande der Finsterniß s. Aegyptus) gezählt werden müssen. Weil Hagar eine *σκοτομηνη*, darum heißt sie die „Magd" (vgl. d. Art. Dienen), gebärt den Typhon der Hebräer (s. Ismael), und ist, was auch die Rabbinen wußten, Abrahams zweite Gattin: die Dämonenmutter Ketura (קְטוּרָה Demeter *κιδαρια*, *μελαινα*); im Sommerhalbjahr hingegen

Sara (שָׂרָה die lachende Demeter δεσποινα) und Abrahams Schwägerin Milca (מִלְכָּה Κρεεσα vgl. Jerem. 7, 18.).

Hagen, s. Nibelungen.

Hagno (Ἁγνω v. skr. ac fließen, wovon αἰγες und aqua), eine Quellnymphe Arcadiens Paus. VIII, 38, 3.

Hahn (der), war als Verkünder des neuen Tages (wovon sein lat. Name gallus d. i. der Gellende, Stw. calare chald. תַּר־נְגֹל v. גַּ־גַל ἀ-γγέλω) dem Sonnengott geweiht; Apollo trägt ihn in der Hand (Plut. p. 712.), das syrische Sonnenidol Nergal hat Kopf und Namen von ihm entlehnt; daher Vogel des Mars, aber auch wegen seiner Kampflust, Hähne auf den Ἀρῆς ἐμφυλιος bezogen (Aeschyl. Eum. 861.). Daher sein Bild auf dem Helme der streitlustigen Pallas (Paus. VI, 26, 2.). Weil Hermes auch Lucifer, als Gott der Zeitgrenze (vgl. Cephalus), darum war der Anzeiger der Morgenröthe — der Hahn Gullinkambi (Goldkamm) weckt die in Walhalla zur Ruhe eingegangenen Einherier zum neuen Tage (Schrader germ. M. S. 107.) — der Hahn auch dem Hermes κυνοκέφαλος als Symbol des Anfangs der Zeit geweiht. Hermes in dieser Eigenschaft Erwecker aus dem Todesschlafe war auch der Hundsmann Aesculap (s. d.) als Arzt und Wiedererzeuger, weshalb der Hahn auch dem Aesculap heilig, von den aus einer Krankheit Genesenen ihm geopfert wurde; und wie der Hund war auch der Hahn den Persern das tröstende Bild der Auferstehung aus der Todesnacht, daher wie dieser den Sterbenden gezeigt (Baur Symb. II, 2. S. 401.), und beide Thiere wurden als Wächter gegen das Nachtwesen Ariman angerufen (Z. Av. II, Vendidad Farg. 13.). Der Hahnenruf verscheucht ja noch im christlichen Volksglauben die bösen Geister, was auch das Gespenst im „Hamlet" zugestand. Und dennoch ließe sich dieser Beweis auch für den dämonischen Character des Hahnes selber anführen, welchem daher die Völuspa neben dem Höllenhund Garmr seinen Platz in Helheim anweist (Schrader l. c. S. 262.). Denn das Geschrei, das die Unholde der Nacht verscheucht, welches entsteht, indem die Menschen arbeiten, wird man doch hier nicht verstehen, da sich sonst die Geister vor den Lebenden fürchten müßten. Aber nach dem Glauben der meisten Völker setzen die Todten in dem Jenseits die hier geführte Lebensart fort. In Walhalla und in Helheim (d. i. im Elysium und im Tartarus der Scandinavier und heidnischen Deutschen) werden sie durch den Hahnenschrei zu ihrem Geschäfte gerufen, und würden daher, wenn sie beim Krähen des Hahns nicht zurück eilten, vermißt werden. So sagt Halgi der Hundingstödter im Eddaliede, welches seinen nächtlichen Ritt von Walhalla zu seiner jungen Wittwe besingt, die am Grabhügel um ihn weint, da er mit Tagesanbruch sie verlassen muß:

„Auf der Morgenröthe Weg ist es Zeit für mich zu reiten,
Das fliegende Roß zu lassen die bleichen Pfade betreten,
Der Walhalla's Hahn weckt die siegreichen Helden,
Wenn ich die Westküste erreiche an der Himmelsbrücke Ende."

und in Meinarts Volksliedern (I, S. 401.):

„Da krähte das Höllenhuhn,
Die Gräber thaten sich alle zu."

Noch im heutigen Volksglauben der Deutschen ist der Teufel an der Hahnenfeder kenntlich, und der Talmud (Berachoth) gibt den Nachtgeistern Hahnenfüße, (vielleicht darum, weil der Hahn als Verkündiger des Tages dem Lucifer d. i. Samael dem gefallenen Engel, geweiht ist?), deren Spur man in der vor das Bett gestreuten Asche einer schwarzen Katze entdecken könne. Und (Gittin f. 68, b.) erzählt derselbe Talmud, daß der Liebesteufel Asmodi deswegen Nachts in Pantoffeln die Weiber des Königs Salomo besucht habe, damit seine Hahnenfüße nicht gesehen werden könnten. Daß eben der Liebesteufel auf den Füßen dieses geilen Vogels einhergeht, läßt wie beim Bock errathen, wie nur die Geilheit, als deren Urheber die Rabbinen

den bösen Samael sich rühmen lassen, den Hahn in die Reihe der dämonischen Thiere eingereiht habe; und warum, wie ehemals ein Bock am Versöhnungstage für die Sünden Israels geopfert wurde, jetzt am Vorabende des Versöhnungstages jeder jüdische Hausvater einen Hahn für seine Familie schlachtet, und vorher mit einem kurzen Gebete ihn dreimal um den Kopf des Opferers schwingend, mit den Worten: „dieser sey die Sühne für mich“ (זה כפרתי) zu seiner Bestimmung weiht. Deswegen durften Hühner als dämonische Thiere nicht in der heiligen Stadt Jerusalem aufgezogen (Raba Kama c. 7.), in Indien ihr Fleisch nicht gegessen werden (Menu's Instit. 5, 19.); und der große Hahn, dessen Füße auf Erden stehen, der aber mit dem Haupte in den Himmel reicht (Midrasch. in Ps. 50, 11.) und den die Auserwählten des Volkes Israels am jüngsten Tage bei dem Gastmahl des Messias mit dem Behemoth und Schlangenfisch Leviathan (s. d.) verzehren werden (Targum Esther, 3, 7.) ist gewiß das böse Prinzip, welches der Messias am Ende der Zeiten vernichten soll. Wegen seiner Verliebtheit wurde der Hahn der Begünstiger der Liebeshändel in indischen und griechischen Mythen (s. Alectryon und Candra), welcher bei Vermählungsfesten der alten Römer den Bräutigam bezeichnete; denn das ominöse: gallina cecinit (Terent. Phormio IV, 4, 30.) glossirt Donatus: „Superiorem marito esse uxorem“, schon von den heidnischen Deutschen bei Hochzeiten zur Erzielung des Ehesegens geopfert (Schraders Germ. M. S. 27 Anm.); und das die Regeneration der Natur im wiederkehrenden Lenze anzeigende Plejadengestirn war in Rom und Syrien eine Henne mit 6 Küchlein. Daß die Römer heilige Hühner hielten, aus deren Fressen des vorgesetzten Breies — jede Legion hatte ihren pullarius, der die Hühner erzog, fütterte und bewahrte — so wie aus den Eingeweiden der Geopferten die Zukunft erforschten, daher des Plinius (10, 24.) Spott: „pullis regitur imperium“ — obgleich auch die Griechen eine ἀλεκτρυομαντεία übten, indem sie Körner auf die Buchstaben des Alphabets legten, und von einem Hahn wegfressen ließen — möchte sich nur daraus erklären lassen, daß Mars Quirinus der Landesgott der Römer, und diesem als Sonnenfeuer der (rothe) Hahn vor andern Vögeln geheiligt war, den der Hellene nach dem Glanze (vgl. ἀλέκτωρ Iliad. 6, 513.) der Morgensonne benannte; und die glänzende Plejade in Rom und Syrien Henne, hieß Ἠλέκτρα (v. λευκω luceo). In dem Lieblingsthiere der Gottheit offenbart sich diese selbst. Wie in Aegypten der Orakelstier Apis den Osiris repräsentirte, wie in Mysien der Cultus unter dem Altar des sminthischen Apoll in Chryse prophetische Mäuse nisten ließ, so that Mars sich seinem Volke in den ihm heiligen Hühnern kund; und die kriegerischen Gallier, welche den Mars gleichfalls zum Landesgott erwählten, wie in der spätern christlichen Zeit den obschon friedlichen Martinus zu ihrem Landesheiligen, auch sie haben, vielleicht mit Anspielung auf ihren Namen (Galli) den Hahn zum Nationalzeichen erwählt. Aus einer ähnlichen Accomodation der Heidenbekehrer dürfte der Hahn des böhmischen Sonnengottes Swantowit (s. d.), als dieser in den heil. St. Vitus (Veit) umgetauft wurde, auch dessen Gesellschafter geworden seyn, welchem noch im vorigen Jahrhundert im Prager Dom ein Hahn geopfert worden ist, welcher doch eigentlich nicht dem Heiligen — wozu gar kein Grund vorhanden ist, sondern jenem Feuergott gehörte (Christl. Kunstsymb. Frkf. 1839. S. 77.). Daher der „rothe Hahn“ s. v. a. Feuer bedeutet. Als Sinnbild der Wachsamkeit wurde der Hahn es auch der christlichen (1 Cor. 10, 12.). Daher erscheint er über dem Kreuze auf Kirchthürmen. Attribut des Apostels Petrus ist er wegen Marc. 14, 68.

Hain (Freund), milde Benennung des Todes bei den Deutschen, nach alter Ansicht aufgefaßt als wohlwollendes, freundliches Wesen. Im Voigtlande kennt man eine Sage vom Gotte Hain (Grimm d. M. S. 496).

Haine, den Göttern geweiht, s. Baum.

Halbgötter, s. Heroendienst.

Halcyon, s. Eisvogel.

Halesus (*Ἁλήσος* Marinus), Erbauer der Stadt Phalesum, Phalisci oder Falerii (wo s in r überging, mit Vorschlag des F wie fordus f. hordus, foedus f. hoedus u. s. w.). Halesus also war, wie sein Name erklärlich macht, ein Sohn (d. h. Präd.) Neptuns (Serv. Aen. 8, 285: Alesus, Neptuni filius). Weil in Falerii Juno-Cult herrschte (Ov. Fast. 6, 49.), der in manchen Stücken nach dem Muster des argivischen eingerichtet war — denn der Tempel zu Falerii war wie in Argos gebaut (Dion. Hal. I, 21.), die Göttin hatte einen Hain wie in Argos (Ov. Amor. III, 13, 7.), die ganze Gestalt der Pompa an ihrem jährlichen Feste war argivisch (V. 31.) — so lag es ziemlich nahe den Stadtheros Halesus, obgleich er der griech. Mythologie fremd war, aus Argos kommen zu lassen, und mit dem Herrscher der Argiver — den man wenigstens dafür nahm — Agamemnon in Verbindung zu bringen (Virg. Aen. 7, 723. 10, 352. 411. 417.). Ovid (Fast. 4, 73.) nennt ihn: Atride; er flieht nach Agamemnons Tod nach Argos (Ov. Amor. III, 13, 31.), und Cato (bei Plinius III, 8: Falisca Argis orta) mochte, wenn er Falerii eine argivische Colonie nannte, diese Behauptung auf einheimische Erzählungen gestützt haben (Ottfr. Müller's Etrusker II, 274.).

Haleus (*Ἁλεύς*: Marinus), Präd. Apollo's als Sol occidens. Und weil die Strahlen der untergehenden Sonne sich in das Meer (*ἅλς*) zu tauchen scheinen, daher sollte Philoctet die Pfeile des Hercules dem Tempel des Apollo Haleus zu Crotona gewidmet haben Gyrald. Synt. VII.

Halia (*Ἅλεια*), ein Fest auf Rhodus dem Apollo *ἀλεύς* zu Ehren am 13. des Monats Gorpiäus begangen (Schol. Pind. Ol. 7, 146.), etwa am 17. August unserer Zeitrechnung (Ideler Hdb. der Chron. I, 419.). An diesem Feste ward ein feierlicher Aufzug gehalten und ein Opfer dargebracht (Xenoph. Ephes.), das aus einem dem Gotte vorher geweihten Viergespann von Rossen bestand, die ins Meer geworfen wurden, weil man an den Sol marinus (*Ἅλευς*) sc. occidens dachte. Sodann wurden Kampfspiele gehalten, die den Namen führten: *ὁ τῶν Ἁλιων ἀγών*, und waren mit musikalischen Wettstreiten verbunden. Die Sieger erhielten Kränze von Weißpappeln (Heffter Götterd. III, S. 10.).

Halia (*Ἁλία*), Präd. der Leucothea (Diod. V. c. 55.) als Luna marina, daher auch eine Nereide diesen Namen führte (Apld. I, 2. 7.).

Haliacmon (*Ἁλι-άκμων* Amboß des Meeres d. h. das Anschlagen der Wogen sc. an die Küste), Sohn des Oceans und der Tethys Hes. Th. 341. Fluß in Pierien Strab. VII, 330.

Haliartus (*Ἁλι-αρτος*: Meereskraft), Thersanders Sohn (Paus. IX, 34, 7.) und myth. Erbauer der Stadt gleichen Namens in Böotien, am See Copais. Strab. IX, 411.

Halimede (*Ἁλι-μήδη* i. e. *μήνη ἁλια* luna marina), eine der Nereiden Hes. Th. 255.

Halirrhotius (*Ἁλι-ῤῥοτιος* das fließende Meer v. *ἅλς* u. *ῥέω*, *ῥοτον*), Neptuns und der schön fließenden *Εὐ-ρυτη* Sohn, welchen der hitzige Mars erlegte (Apld. III, 13, 2.), wie der Feuerheld Hercules den Neptuniden Antäus (s. d.).

Halitherses (*Ἁλι-θέρσης*: Wasseraustrockner?), Sohn des gebogenen (d. h. sich schlängelnden) Ancäus, Enkel des Flusses Mäander Paus. VII, 4, 1.

Halocrates (*Ἁλο-κρατής*: Meereskraft), Sohn (d. h. Präd.) des Jahrgotts Hercules (im Zeichen des Wassermanns) Apld. II, 7, 5. ult.

Haloen (*Ἁλῶα*), ein attisches Ackerbaufest im Monat Poseidaon in Dörfern und Städten mit Opfern und Schmausereien gefeiert, vereinigte auch die drei Gottheiten Ceres, Proserpine und Bacchus.

Halosydne (*Ἁλο-σύδνη*: die ungestüme Woge), Beiname der Amphitrite Odyss. 4, 404.

Halotien, s. Alea.

Hals (Ἅλς, ἁλός: die Salzflut), Magd der Circe, wie diese — deren Präd. als Luna marina sie ist — eine berühmte Zauberin, verwandelte den Ulysses, als er sie besuchte, in ein Roß, das neptunische Thier der Feuchte, also in ihr eigenes Element, um ihn immer besitzen zu können. Ptolem. Heph. IV, in fine. Oder wortspielt hier der Mythus, weil *ἵππος* auch den Lingam bedeutet?

Halsband (das) der Harmonia, jenes Kunststück des Vulcan (Iliad. σ 401.), ist berüchtigt durch das Unglück, das es über alle seine Besitzer brachte. Harmonia erfuhr es zuerst durch das Schicksal ihrer Kinder. Der kampflustige Polynices schenkt es dann der streitliebenden Eriphyle, damit sie ihren Gemahl Amphiaraus (Ares?) zur Theilnahme am Thebanischen Krieg berede. Dies hatte Beider Tod durch Alcmäon zur Folge, ihn selbst machte es auch unglücklich. Wenn Harmonia die aus der Verbindung zwischen Liebe und Streit hervorgegangene Weltordnung ist, so ist das Halsband Symbol der Vereinigung, die getrennte Wesen zu einem Ganzen kettet (der Lingam?) und zugleich das Band des Schicksals, dessen Kraft alles in der Zeit Entstandene anerkennen muß. Das Halsband, das Cadmus, der böotische Hermes, der Hermione (Harmonia) seiner Braut gab, war schon dem Homer (Odyss. ο, 247. χ, 327.) bekannt. Es wurde nach Pausanias im Tempel der Doto zu Gabela aufbewahrt, die nach ihrem Namen (דת lex) der Harmonie (d. h. dem Weltgesetz) gleich steht. Ferner wurde es im Tempel der Aphrodite Amathusia gezeigt, was Pausanias (IX, 41, 2.) mit der Bemerkung erzählt, an dem Halsband der Harmonie, das später Eriphyle besaß, erwähne Homer keine Edelsteine, mit denen doch der *ὅρμος* in Amathus besetzt sey. Diese Mythe ist phönicischen Ursprungs, denn nach Pherecydes soll Cadmus das Halsband von der Europa erhalten haben (Apld. III, 4, 2.), er meint also die sidonische Europa, die phönicische Aphrodite, Astarte (Lucian. Dea Syr. §. 4.); denn ihm stimmt Diodor (IV, 65.) bei, insoweit er das Halsband für ein früheres Eigenthum der Aphrodite ausgibt, die zu Amathus es besaß. Den phönicischen Ursprung verräth schon der Name *ὅρμος* (חֶרֶם etwas Einschließendes) Ring, Schlange (חַרְמוֹן). Der *ὅρμος* der Harmonia war ein Schlangenreif, ein Symbol der Göttin selbst (Nonn. Dionys. V, 135.), eine ringförmige gewundene Schlange, an deren beiden Enden ein Sperber (Symbol der Seele, die vor der irdischen Schöpfung gewesen, und sie auch überdauern wird oder der Gottheit, die das A und das O mega, das Erste und Letzte), auf dem Reife aber sieben Edelsteine (die Planetensphären, welche die Seele bei ihrem Herabsteigen aus dem Aether auf die Erde, um sich mit einem Leibe zu bekleiden, durchwandern muß) sich befanden, deren Farben Beziehung auf die Planeten hatten. Nonnus hält diesen Reif für ein Symbol des Agathodämon, den er in einem ägyptischen oder phönicischen Tempel sah, jener das Weltgebäude umschlingenden Zeitschlange. Das Halsband war also Symbol der Harmonie im Cosmus, und die Göttin ward als Schlange gedacht, in einem Schlangenreif verehrt. Daher die Sage: Cadmus und Harmonia seyen in Schlangen verwandelt, ins Elysium aufgenommen worden (Apld. III, 5, 4. Schol. Pind. Pyth. III, 153. cf. Heyne Observ. ad Apld. p. 235.). Diese Idee von den sieben Stationen der Seele auf ihrer Reise aus dem Aether auf die Erde d. h. von ihren sieben Wiedergeburten verdreifachte der Indier, welcher bald von sieben, bald von 21 Muni's (Erzväter) spricht, indem er erklärte, das Halsband des Zeitgottes Schiba Kalas sey darum aus 21 Schädeln zusammengesetzt, weil seine Gattin Kali (die Zeitwelt) 21 mal sterben müsse, bevor die sichtbare Welt zerstört wird. Also auch hier das Halsband Symbol der Einigung der Geschlechter, des Wechsels von Tod und Wiedererzeugung, als Bürgschaft für die Dauer der Materie.

Ham (חָם) erster Sohn Noah's, ist abwechselnd, vielleicht weil er Vater Mizraim's und weil חָם auch der Name Aegyptens ist (Ps. 78, 51. und öft. *Χημμι:* Plut. Is. kopt. Chemi), für den ägypt. Hermes, den Erfinder der *χημία*, von Görres (Mythengeschichte d. as. W. II.) aber für den Charma der Indier gehalten

worden, mit welchem **Ham** oder **Cham** nicht bloß namensverwandt ist; denn das fehlende r in dem hebr. Namen kann keinen Unterschied begründen, weil selbst im Sskr. viele Wörter das r zuweilen ausstoßen vgl. Sharman = Shaman, Shastra = Shasta u. a. m. Charma ist auch des indischen Noah (s. Sattiawrata) erstgeborner Sohn, Bruder des Scherma (Sem) und Japati (Japhet); auch Charma entblößte des Vaters Schaam, als dieser in Meth sich berauscht hatte, auch er wird verflucht der Knecht seiner Brüder zu seyn. (Wenn bei dem Verf. der bibl. Urkunde der Fluch nicht auf Ham, sondern auf dessen schuldlosen Sohn Canaan fällt, so ist diese Abweichung vom indischen Original absichtlich, um die Vertreibung der Canaaniter aus ihren Besitzungen durch die Israeliten zu rechtfertigen). Auch darin ist Charma dem Ham gleichgestellt, daß Letzterer als Stammvater der Neger und anderer Bewohner Afrikas in den Purana's bezeichnet wird. Bochart wollte in Ham den Jupiter Hammon der lybischen Wüste erkennen, weil auch Jupiter seinen Vater Saturn der Zeugungstheile beraubt hatte, wie Ham dem Noah nach der morgenl. Tradition, welche וַיְגַּד: (abscidit) f. וַיַּגֵּד (nunciavit 1 M. 9, 22.) liest. Aber Jupiter ist nicht verflucht worden, auch nicht ausschließlich in Aegypten verehrt.

Hama, s. Hambuch.

Hamadryaden (Ἁμα-δρυάδες) unterscheiden sich von den Dryaden nur darin, daß sich diese unter den Bäumen, sie selbst aber in den Bäumen, und zwar in jedem eine besonders, aufhielten. Und weil sie zugleich (ἅμα) mit dem Baume entstehen und vergehen, daher ihr unterscheidender Name (Schol. Apollon. II, 479.). Sie hatten ihre Kapelle zu Rom auf dem cölischen Berge (Sacellum Querquetulanum), wobei sich ein geheiligter Eichenhain befand.

Hambuch oder **Hamboh** (Gott Ham od. Hammel), unter diesem Namen wurde Thor (Scheller M. S. 146. und auch der slawische Blitzgott Perunas (s. d.) als Lenzbringer im Zeichen des Widders (Jupiter Hammon) in Hamburg, welche Stadt seinem Cultus ihren Namen verdankt, noch zu Carls des Großen Zeit verehrt. Abgebildet ward er mit Schwert und Scepter, auf einem Drachen (Symbol des Winters) reitend.

Hamilcar (Ἀ-μιλκαρ i. e. מִלְכֹּם 2 Kön. 23, 13. chald. מִלְכָּן Nebenf. f. מֹלֶךְ), mythischer Feldherr der Cartaginienser, verschwand von Gelon überwunden, daß man ihn weder lebend noch todt finden konnte, und soll der Sage nach sich selbst verbrannt haben. Da nun der Cultus, was er selbst übte, gewöhnlich auf den Gott übertrug, so war Hamilcar, welcher wie der tyrische Moloch Hercules (s. d.) sich selbst verbrannte, niemand anders als der von Phöniciern und Cartaginiensern verehrte Feuergott Moloch, daher die Letztern dem Hamilcar opferten und ein Heroum errichteten (Herod. VII, 166. 167.). Daß Hamilcar von Gelon (d. i. dem Hellen, also der Lenzsonne) überwunden wurde, erklärt sich daraus, daß der Vegetationsfeindliche, winterliche, seine eigenen Hervorbringungen verzehrende Zeitgott Saturn-Moloch im März um die Zeitherrschaft kommt. Dann heißt es, er habe sich selbst getödtet. In jenen Monat fielen auch die molochistischen Sühnfeste (s. Widder). Die Schwierigkeit, welche die Ableitung des Namens aus dem Semitischen bietet, wovon der phönicische Dialect nur ein Absenker, ist nur scheinbar; denn der Wechsel des ν (ך) und ρ kommt im Griechischen öfter vor; daher die Identität zwischen dem ammonitischen Milcan und dem phönicischen Milcar oder Hamilcar kaum noch zweifelhaft seyn kann.

Hammer und **Ambos** wurden von den Alten als erotische Bilder verwendet. Dem Eustathius zufolge ist Uranus, der Anfang aller Götterdynastien, nicht ein Product der Zeitschlange Ὀφιων, sondern des Ἀκμων (Ambos). Der Hammer ist das Werkzeug aller demiurgischen Götter, des Mithras (Wien. Jahrb. 1820. Bd. X, S. 210. sq.), Vulcans und der Cabiren. Der Hammer des nordischen Donnerers Thor, Miölnir (d. i. Zermalmer) genannt, den der Gott gegen die Riesen schleudert,

und dessen Wurf Blitz und Donner vorausgehen, ist der niederfahrende, zerschmetternde Keil, den man sich als die Waffe des Gottes dachte, und daher die Eigenschaft besaß, von selbst in die Hand Thors zurückzukehren. Saxo (p. 41.) stellt ihn als eine Keule (clava) ohne Griff dar, was zu der Erzählung der Edda von der Verfertigung des Hammers stimmt, wo ihm als Gebrechen angerechnet wird, daß sein Schaft zu kurz sey. Kunstfertige Zwerge haben ihn geschnitten, und er war, jenes Fehlers unerachtet, ihr Meisterstück. Der göttliche Hammer galt für ein heiliges Geräth, mit dem Bräute und Leichen geweiht werden. Das Hammerzeichen segnet — im altdeutschen Recht heiligt Hammerwurf den Erwerb, daher vielleicht der Auctionshammer bei Versteigerungen, dessen dreimaliges Zuschlagen den Besitz anzeigt — wie bei den Christen das Zeichen des Kreuzes, und der einschlagende Blitz galt im Mittelalter noch lange für die glückliche Vorbedeutung eines Unternehmens. Die Begriffsverwechslung zwischen Thors Hammer und dem Donnerkeil veranlaßte die Redensart: „Daß dich der Hammer" für: „daß dich der Donner erschlage!" Dieser Fluch machte aus dem Teufel einen Meister Hämmerlein, wobei man schon in dem Fluche „Donner und Teufel" die Brücke von der einen Redensart zur andern erkennen kann. Malleus (Hammer) zählt schon Hieronymus in dem Briefe an Pabst Damasus, wo er die Parabel vom verlornen Sohn erklärt, unter den Benennungen des Teufels auf (Gregor. magn. Opp. I, 1125: in scriptura sacra m a l l e i nomine aliquando diabolus designatur, per quem nunc delinquentium culpae feriuntur, aliquando vero percussio coelestis accipitur ..... nam quia in appellatione m a l l e i antiquus hostis exprimitur, propheta testatur, dicens: quomodo confractus est et nutritus malleus universae terrae (Jerem. 50, 23. cf. 51, 20.). Die Vorstellung des strafenden Gottes und einer feindlichen bösen Gewalt, meint Grimm (D. M. S. 560.), könnten hier sich berührt haben.

Hammon, s. Ammon.

Hand (die) in der christl. Kunstsymbolik, Bild der Allmacht Gottes, wenn sie aus den Wolken hervorreicht (Jes. 59, 1. Apstlg. 7, 50.), eine Krone über das Haupt Christi haltend, die dem Sohn verliehene Macht andeutend (auf alten Wandgemäld.); aber in der heidnischen Mysteriensprache hat sie phallische Bedeutung, vorzugsweise die Rechte, wie man aus Diodor (III, 4.) deuten könnte, welcher berichtet: In der ägyptischen Hieroglyphik zeige die ausgestreckte rechte Hand (יָד v. יָדָה jacio), die spendende (also den Mann?), die zusammengeballte linke (כַּף v. כָּפַף χαμπω, capio, concipio) aber die empfangende (also das Weib? κῆπος) an. Der Weltschöpfer Brahma wird mit ausgestreckter Hand abgebildet (Bohlens Ind. I, S. 202.). Wollte man auch χείρ (skr. cara) v. χρέω, χάρω handtieren, und nicht von creo (skr. car) schaffen, in der genetischen Bedeutung — wovon χαρις als Präd. Aphroditens — ableiten, so bleibt immer noch nicht erklärt, warum hasti im Skr. die Hand, auch die „virilis hasta" des Ovid bedeutet? warum im indischen Mythus von Nepal die Göttermutter Bhavani — Brahms weibliche Hälfte, welcher vor der Schöpfung der Körperwelt noch doppelgeschlechtig war — durch Zusammenschlagen ihrer Hände eine Blase erhält, aus welcher die Trimurti hervorging? und in der Zoroastrischen Schöpfungsgeschichte das erste Menschenpaar dadurch sich fortpflanzt, daß Meschia seine Hand in das Ohr (s. d.) der Meschiane steckt? Das Buch Bundehesch (Z. Av. III.) erzählt: Der erstgeschaffene Stier Kajomors habe sterbend Samen entlassen, der durch das Sonnenlicht gereinigt worden. Zwei Theile desselben, über welche Nerioseng Schutzgeist war, bildeten die H a n d und die Seele. Nach 40 Jahren ging aus dem Samen die Rubapflanze hervor (ruba bedeutet im Sskr. das Körperliche, Dunkle) und wuchs in 15 Jahren mit 15 Sprößlingen auf. Diese Pflanze glich z w e i neben einander gestellten Körpern, da einer dem andern die H a n d ans Ohr hält, und beide so miteinander vereinigt, gleichsam Ein Leib sind (oder daß nach Anderer Auslegung die natürlichen Theile verbunden waren). Sie waren so in einander gebunden, daß man weder männlich noch weiblich unterscheiden konnte, noch sehen, wo Ormuzd die

Hand zuerst geschaffen; wie gesagt wird in Absicht auf das Erstgeschaffene, ob es das Glied oder der Leib gewesen. Ormuzd sagt davon, daß er zuerst die Hand und dann den Körper gemacht, alsdann jenes Glied dem Leibe angefügt und diesem seine eigenthümliche Wirkungsart erschaffen. Aber die Seele ist vor dem Körper von ihm geschaffen; und wie beide Bestandtheile aus Pflanzenwesen im Menschen geschaffen waren, so bekam die Hand aus dem Himmel ihre Stelle, und die Seele nahm ihre Wohnung in dem Körper alsogleich." Nun erklärt sich leicht auch warum nur dem Däumling Pygmalion (πυξ, πυγμη, πυγμαλις) geglückt, die Venusstatue auf Paphos zu beleben? und warum Hercules δάκτυλος der Fingergott, jenes Haupt der zaubernden Fingergötter (Dactylen), die Zeitrechnung einführte? denn alles Gezeugte ist das Zeitliche, weil es einen Anfang hat. Wie aber entstand die Idee, der Hand die Bedeutung des Zeugegliedes zu geben? Weil man an den Liebeszauber dachte. Den Zauber hatte das Alterthum nicht ohne Grund in die Hand gelegt, Mesmers Erfindung ist älter als er. In einem Lustspiel des Plautus (Amphitr. Act. I, Sc. I, 157.) fragt Mercur, welchen die Griechen als ἰθυφαλλικος kennen: Quid si ego illum tractim tangam ut dormiat? Also mußte die magnetische Kraft des Berührens mit der Hand bekannt gewesen seyn. Und daß „der Magnetismus eine geistige Begattung" sey, hat Eschenmayer in dem §. 85 seines „Versuchs die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychologischen Grundsätzen zu erklären" zu beweisen versucht. Die Verschiedenheit von dem Geschlechtsact besteht nur darin, daß der Proceß ein umgekehrter ist, im animalischen Magnetismus „geht die Richtung vom Geschlechtsapparat aus und endigt aufwärts im Gefühlsvermögen, wo das Gefühl des Schönen das Vorherrschende ist, daher jene Verklärung in der Physiognomie und die ästhetisch schöne Sprache des Magnetisirten und seine Reinheit von sinnlichen Lüsten; während bei der Naturerzeugung durch organische Begattung das begeistigende Princip vom Gefühlsvermögen — das Phänomen des Durchgangs jenes begeistenden Princips durch d. organisch. Körper ist die höchste Intensität der Lust — in die Geschlechtsorgane abwärts tendirt und sich hier mit dem Gefühl der Wohllust verbindet, wobei die Seele in ihren tiefsten Abfall geräth ꝛc. (Eschenmaier a. a. O. S. 163.). Händefalten, die Bedeutung s. Magie d. W. Händewaschen, s. Waschungen.

Handauflegen (das) des Opferers auf den Kopf des Opferthiers (3 M. 1, 4. u. öft.) ist ein symbol. Act, womit angedeutet wird, das Leben des Thieres werde als stellvertretend für das eigene Leben hingegeben, daher, den Rabb. zufolge diese Formel dabei gesprochen worden seyn soll: אנא השם חטאתי עויתי פשעתי עשיתי כך והזרתי וכך בתשובה וזו כפרי i. e. Obsecro Domine, peccavi, deliqui, rebellavi, hoc et illud feci, nunc autem poenitentiam ago, sitque (hostia) haec expiatio mea. (Mishna Joma 6.). Darum verrichtete diesen Act immer der Opfernde selbst und nie der Priester, es sey denn er war selbst der Opfernde. (Vgl. 3 M. 4, 4.). Hiebei ist an Herodots (II, 39.) Mittheilung über ägypt. Opferbräuche zu denken, welcher erzählt, es sey jenem dem Typhon geweihten Thiere der Kopf abgeschnitten und über denselben der Fluch ausgesprochen worden: es möge das den Opfernden bevorstehende Uebel auf diesen Kopf gewendet werden. Bähr (Symb. II, S. 341.) findet jedoch diese Stelle des Herodot nicht zur Erklärung des biblischen Opferrituals geeignet, weil ja auch bei Dankopfern das Handauflegen in gleicher Weise geschah, und meint, der Opferer wollte damit andeuten: diese Gabe sey sein wirkliches Eigenthum. Die Hand als das gebende Glied, wurde auf das Thier gelegt zum Zeichen, daß es dem Opferer angehöre, auf den Kopf legte er sie, um anzudeuten, daß er es dem Tode weihe, wobei sich die Redensart vom Kommen des Blutes auf Jemands Kopf (2 Sam. 1, 16. Ps. 7, 17. Ezech. 33, 4.) vergleichen läßt. Und wenn alle, die eine Gotteslästerung gehört, dem Frevler, wenn er vor das Lager zur Steinigung hinausgeführt ward, vorher ihre Hände auf seinen Kopf legten (3 M. 24, 14.), so kann nicht von Imputation fremder Sünde dieser Brauch erklärt werden, sondern er ist ein Weihen zum

Tode. Aber 3 M. 16, 21. zeugt dafür, daß auch die Herodotische Stelle zur Erklärung des Handauflegens, mindestens bei Sündopfern angewendet werden dürfte. Denn wurde auch der Sündenbock lebendig in die Wüste geschickt, so wurde er doch in den spätern Zeiten des jüdischen Reiches, wie es mit typhonischen Opferthieren Brauch war, in einen Schlund gestürzt. Das Handauflegen beim Segnen ist ein mehr oder weniger Mittheilen höherer Weihe und Kraft. Passavant (Betr. üb. den Lebensmagnet.) will diesen Brauch aus den Wahrnehmungen an Magnetiseurs herleiten, deren Hände das electrische Fluidum auf Andere fortleiten.

Hansa, s. Schwan.

Hanuman (v. anhuma, ἄνεμος, animus Stw. d. skr. han od. an wehen), Sohn des Windgottes Pavana (v. pu wehen), Beherrscher der Affen (s. d.), mit welchem er dem Sonnenhelden Rama im Kriege gegen den „dunkeln" Ravana beistand, erscheint auf Abbildungen mit zehn Händen, in der einen den Berg tragend, welchen er, der Sage nach, mit der Wurzel aushob, um dem verwundeten Feldherrn durch einige Kräuter schleunige Hilfe zu bringen (Moore Hindu Pantheon p. 342 ff. tab. 93.). Der italienische Missionär Constantino d'Asculo beschreibt das Bildniß Hanumans bei den Nepalensern: idolo di rosso colore, tiene in mano un monte, un ramo d'albero, il martello ed il tridente (Paullini a. B. Syst. Brahm. p. 144.) und Sonnerat (voyage aux Indes I, p. 289.) sah den Hanuman in Tempeln Wischnu's neben der Bildsäule dieses Gottes a ses cotés dans l'attente de ses ordres, on y met aussi le tableau du geant (Anouman), peint avac dix tetes de couleur bleue (weil die Luft blau ist, und Hanuman war Sohn des Windgotts) et vingt bras, tenant dans chaque main des armes differentes, embleme de sa force et de sa puissance." Man übersehe nicht, daß Rama eine Incarnation Wischnus; und wie Bacchus von den Satyren, ist Rama von der Affenschaar Hanumans auf seinem Siegeszuge begleitet. Der Hammer in Hanumans Händen erinnert an die koboldartige Patäken (πιθηκοι?), jene phönicischen Cabiren (s. Affe).

Har (der Erhabene), Beiname Odin's.

Hara (der Ergreifende), Präd. des Feuergotts Schiba.

Haran (הָרָן v. חיר uro), Bruder des „strömenden" Nahor (נָחוֹר v. נָהַר) und des Sonnenmanns Abraham, welcher früher A-bram (wie Brama auch den Wassergott Wischnu und den Feuergott Schiba Haras zu Brüdern hat), in der Folge Abraham genannt worden, weil er אַב הָמוֹן (1 M. 17, 5.) i. e. בַּעַל הָמוֹן Sonnen-Baal, wie noch eine Cultusstätte dieses Gottes hieß Hohel. 8, 11.). Ihr gemeinsamer Vater war der Luftmann Therah (תֶּרַח v. רוּחַ animus, odor). Haran war in dieser Brüderdreiheit das verzehrende Feuerelement (Schiba, Pluto), Beherrscher des Schattenreichs, darum sind seine Kinder Lot (לוֹט v. לוט lateo) und Jisca (יִסְכָּה v. סָכָה obtego).

Haran (חָרָן Ort des Zorns v. חָרָה uro, furio) hieß die Stadt, in welcher Jakob anlangte, als die Sonne unterging, wo er im Traume die Engel (nach Celsus: gefallene Seelen) aus dem Aether auf die Erdenwelt durch die Planetensphären (auf der Himmelsleiter) herabsteigen sah (um sich zur Strafe mit einem Leibe zu bekleiden, denn der Orcus wurde von den Alten mit dem Erdenleben der Seele oft verwechselt vgl. Aegyptus), und dort war es, wo der Patriarch beim Erwachen „sich fürchtete und ausrief: „Wie furchtbar ist dieser Ort!" (1 M. 28, 17.).

Harbard, diesen Namen hatte Odin angenommen als er in der Gestalt eines Fährmanns mit Thor (s. d.) zankte.

Hari (der Grüne), Präd. des Wassergotts Wischnu, denn grün ist die Meerfarbe, daher das grüne Hauptphaar der Nereiden.

Harmonia (Ἁρμονία) od. Hermione (Ἑρμιονη), als Gemahlin des thebanischen Cadmus ist die weibliche Hälfte des Hermes (Ἑρμης), welcher dem Etymol. Gudian. zufolge, bei den Tyrrhenern Cadmus (Καδμος) und, wie Tzetzes (in

Lycophr. 162 u. 219.) und Callimach (Schol. in Aristoph. Av. 832.) sagen, bei den Böotiern Cadmilus hieß, jener Erzeuger der Cabiren, der Hermes der samothrazischen Mysterienlehre. Eben weil Hermes und Hermione Ein Wesen sind, darum waren Cadmus und Harmonia als Schlangen am Stabe des Hermes (Ov. Met. 4, 599.). Harmonia war eine Frucht des verstohlenen Besuches des Mars bei der Venus — denn aus Streit und Liebe geht als die Versöhnung streitender Elemente die Harmonie hervor — daher der in seinem Eherecht gekränkte Vulcan die Harmonia bei ihrer Vermählung mit Cadmus, wo alle Götter zugegen waren, mit dem verhängnißvollen Halsband (s. d.) beschenkte (Hyg. f. 148.). Eigentlich ist aber Venus identisch mit ihrer Tochter, die anderswo für die Mutter der Venus ausgegeben wird (Walz, Griech. Rhet. I, S. 492: Ἀφροδιτης μήτηρ Ἀρμονια θεός). Darum ging Mars auch mit der Harmonia eine Verbindung ein und zeugte die kriegerische Amazone (Apollon. Rh. II, 990.), weil auf den ἔρως die ἔρις folgt. Bestimmter ist die Einheit beider Wesen auch darin ausgesprochen, daß man erfährt, in Delphi habe Venus den Namen Harma (Ἁρμα) d. i. Harmonia geführt (Plut. Erot. c. 23.). Wenn demnach Harmonia Gemahlin des Cadmus heißt, so ist es dasselbe, als wenn Venus als die Gemahlin des Cadmus genannt wäre; und Harmonia und Cadmus bilden dieselbe Ehe, welche wir zu Argos (Paus. II, 19, 6.) im phallischen Hermes und der ihm gesellten Aphrodite finden. Was den ethischen Begriff der Harmonia und der Aphrodite als Harma aus frühester Zeit anbelangt, so ließe sich gegen diesen einwenden, daß ἁρμη, wie Hesychius angibt, und mithin auch ἁρμονια, die Deutung auf eine körperliche Vereinigung in Liebe (συνόδος σωμάτων) habe (vgl. Lucr. R. N. IV, 1242. Harmoniae Veneris), und warum sollte die ethische Bedeutung nicht schon sehr früh sich zur physischen gefunden haben? Der Begriff der Ordnung und Vereinigung ist gewiß alt. Wenn nach Diodor (V. c. 48.) Zeus und Electra als Eltern der Harmonia genannt werden, so bedenke man, daß Electra (die Glänzende) die Plejadentaube ist, deren heliakischer Aufgang in den Lenz fällt, wo die Winterstürme schweigen und der Friede (ἁρμονια) der Natur wieder hergestellt ist.

Harmonie der Sphären, s. Leyer.

Harpalyce, } s. Wolf.
Harpalycus, }

Harpe des Saturn, s. Sense.

Harpocrates (nach Jablonsky aus den ägypt. Wörtern Ar-phoch-rat: „der am Fuße hinkt" zusammengesetzt) wurde nach des Osiris Tode von diesem (d. h. von dem abgestorbenen Jahrgott) mit der Isis erzeugt. Sobald sie sich schwanger fühlte, hing sie sich ein Amulet an, und gebar ihn um die kürzeste Zeit des Jahrs (im Wintersolstitium). Er war aber sehr schwach und gebrechlich (weil am ersten Tag des Jahrs die Sonne noch wenig Kraft besitzt). Man stellte ihn darum vor als ein neugebornes Kind, das auf einer Lotus, dem Symbol der Materie (der irdischen Schöpfung), sitzt (Plut. de Is.). Die einzige Locke auf seinem geschornen Kopfe (Macrob.) bedeutet den ersten Sonnenstrahl des neuen Jahrs (s. Haar). Auf dem Obelisk Pamfili ist durch Harpocrates schon der Lenz angedeutet, denn ein Widder steht vor ihm, jenes Zodiakalzeichen, in welchem die Sonne wieder stärker wird. Bald darauf sitzt Harpocrates in einem (Zeit-) Schiff am Steuerruder, mit einer Kugel (des Weltgebäudes), um die sich die (Jahres-) Schlange windet. Auf einer Münze Hadrians sitzt er mit einer Keule (Symb. des die schädlichen Dünste des Widders abwehrenden Sonnenstrahls) auf dem (Frühlings-) Widder, der die (Welt-) Kugel auf dem Haupte trägt. Auf einem lapis Lazuli im Borgianischen Museum erblickt man Harpocrates auf der Lotus, auch auf einem Wagen vom Widder (Lenz, März) und Löwen (Sommer, Juli), diesen der Sonne vorzugsweise geheiligten Thieren, gezogen. Jener ist Bild ihrer Zunahme, dieser ihrer höchsten Kraft. Auf Münzen Trajans und Marc Aurels hat Harpocrates das (phallische) Füllhorn, und vom Nabel abwärts ist er

Krokodil, jenes Bild der gefräßigen Zeit, daher auf einer Münze Antonins auch Kronos dieses typhonische Thier in der Hand trägt, und auch Clemens Alexandrinus (Strom. V, 7.) sagt, es bezeichne die Zeit. Auf andern ägyptischen Denkmalen steht Harpocrates auf zwei Krokodilen (die beiden Solstitien) mit einer Canopuslarve, dem Symbol der Urne im Zeichen des Aquarius, über seinem Haupte. In den Händen hält er Schlangen, Scorpionen, Hirsche und Löwen, Symbole der Lebenskraft, der Hitze, der Feuchte und Stärke. Gewöhnlich stehen an der einen Seite der Habicht, der Begleiter der Sonne, an der andern die Perseablume (cassia fistularis), ein Bild der vegetirenden Natur, wie Zoega (Numi Aeg. Imp. Rom. 1787.) erklärt. Die Griechen halten den Harpocrates für den Gott des Stillschweigens und verborgener Geheimnisse, weil der auf den Mund gelegte Finger keine andere Deutung zuläßt. Auf diese Idee beziehen sich mehrere Vorstellungen z. B. auf einer Münze Trajans steht er zwischen zwei Sphinxen, was sich wohl auf die Mysterien bezieht, denen Harpocrates vorsteht. Auf einer andern Münze Trajans ist sein Attribut der Wiedehopf. Im Borgian. Museum ist eine kleine Bronce des Harpocrates, wo er nackt, mit Flügeln und Locken vorgestellt ist, auf der Brust mit einer Bulla, auf dem Haupt mit einer birnförmigen Frucht und einem Mondbilde geschmückt; in der Rechten hält er ein Füllhorn und einen Stab, um den sich eine Schlange windet, die Linke hält er an den Mund. Neben ihm stehen ein Hund (das Symb. des ägypt. Canicularjahrs), Wiedehopf und Schildkröte (das Sinnbild der Körperwelt). Harpocrates ist unbestimmten Geschlechts, weil er unreif geboren ward, erscheint bald männlich, bald weiblich, bald androgynisch. Weiblich ist er auf einigen Münzen Hadrians mit der Keule und einem Schleier, der die Mysterien andeutet; männlich mit Blume und Keule auf einer Münze von Marc Aurel. Es ist der, den die orphischen Gedichte *μισην ἀρρητον ἀνασσαν, ἀρρενα και θηλυν, διφυην, λυσειον ιακχον* nennen. (Zoega l. c. p. 214.).

Harpyien (*Ἁρπυιαι*: Rapaces von ihrer ungestümen Gefräßigkeit benannt), drei weibliche Ungeheuer mit dem Körper eines Geiers, Bärenohren, Fledermausflügeln und Krallen an Händen und Füßen (Tzetz. ad Lyc. 653), verpesteten was sie anrührten, und gaben das Verschluckte sogleich wieder von sich, daher ihre bleichen Gesichter und ihr Heißhunger sie zu Symbolen der Hungersnoth machten; und vielleicht sind sie die verdreifachte Fames, wie die mit ihnen verglichenen Furien (Serv. Aen. 3, 241.), die Hecate trigemina? Von der Schnelligkeit, womit sie auf die Beute sich stürzten, hieß die eine Aello (Sturmwind), die andere Ocypete (Schnellangreifende), die dritte aber Celäno (Dunkle) nach der Welle, denn sie waren Töchter des Pontus (Serv. Aen. 3, 241.) oder des „dunklen" Thaumas (Sol hibernus) und einer Tochter des Oceans (Hes. Th. 265.), also Personificationen der die Fruchtbarkeit der Erde vernichtenden Ueberschwemmung in der winterlichen feuchten Jahrszeit, welche in dem zurückgelassenen Schlamme verpestende Dünste erzeugt, daher die Harpyen Alles besudeln, worauf sie sich setzen, und es ungenießbar machen (die Saaten zerstören).

Haruspicin, s. Consiliarium auspicium.

Harut und Marut, zwei höhere Geister erhielten vom Herrn des Himmels die Erlaubniß, auf Erden, jedoch nicht als Engel, sondern als Menschen handeln und wandeln zu dürfen, damit sie sich selbst überzeugen möchten, ob es den in Sinnenbefangenen Sterblichen so leicht sey, der Herrschaft der Sinne nicht zu unterliegen. Sie gingen die Bedingniß ein, und wurden das heilige Wort gelehrt, wodurch sie vom Himmel nieder zu steigen und wieder aufzuschweben vermöchten. Anahid (s. d.), für welche sie in sträflicher Liebe entbrannten, versprach ihnen Gewährung ihrer Wünsche, wenn sie ihr das heilige Wort lehren wollten. Kaum hatten die beiden Engel dasselbe durch die Mittheilung in so sträflicher Absicht entweiht, als sie es vergaßen, und Anahid, die es aussprach, erhob sich kraft desselben in den Himmel, wo sie zur Belohnung ihrer Tugend in den Morgenstern als Genius desselben versetzt

ward. Dort führt sie mit sonnenstrahlenbesaiteter Lyra den Reigen der Gestirne und die Harmonie der Sphären an, während Harut und Marut zur Strafe dafür, daß sie statt zu führen, verführen wollten, bis an den jüngsten Tag im Brunnen zu Babel in Ketten aufgehangen sind, und als Schwarzkünstler die Menschen Zauberei lehren. Wassaf in seinem Glossarium der persischen Geschichte, wo er dieses Mährchens gedenkt, setzt hinzu: „Wie dem auch sey, wenn der äußere buchstäbliche Sinn dieser Geschichte nicht zugegeben werden kann, so ist doch der innere Sinn derselben klar und deutlich. Beidhawi und Abdulhakim Schalkuni sagen hierüber in ihren Randglossen ganz bestimmt: Harut und Marut bedeuten Geist und Verstand, die von der unkörperlichen Welt auf die sinnliche niederstiegen, sich mit dem menschlichen Leibe, dessen Schönheit durch den Planeten Venus vorgestellt wird, sinnlich verbänden, und fleischliche Lüste genossen. Der sinnliche Mensch erhob sich mit ihrer Hilfe vom Staube gen Himmel d. i. die Bildung führte den Staubgebornen himmelan. Als aber die Form des Leibes zerstört und die Elemente zerstreut wurden, wollten auch Geist und Verstand in ihr Vaterland zurückkehren. Weil sie sich aber dem Sinnlichen unterwarfen und dem Zeitlichen die Herrschaft über das Ewige eingeräumt hatten, wurden sie eine Zeit lang (d. h. während des menschlichen Lebens) durch Beraubung des ewigen Genusses und des geistigen Lebens bestraft. (Vgl. d. Art. Aza und Azael).

Hase (der) war wegen seiner Superfötation, wovon schon Herodot (III, 108.), Xenophon (Cyneg. V, 13.), Aristoteles (Hist. An. II, 12. VI, 33. de Generat. IV, 5.) Plinius (H. N 8, 55.), und unter den neuern Naturforschern Linné und Buffon (Hist. Nat. II, p. 206. edit. de l'an 1784.) erwähnen, und worauf auch die Sprache aufmerksam macht, wenn sie nach dem Hasen (λαγωός, λαγός) die Geilheit (λαγνεία) benannte — λάζω, לִיץ, unzüchtig scherzen, παίζω, daher lepidus v. lepus, welches aber nicht dialectische Abweichung v. λαγός ist, sondern in die Wortfamilie von λέπος, λόπος Balg, Hülle gehört, wie das engl. hare = Hase von dem haarigen Balge dieses Thieres abzuleiten — der Hase war wegen seiner Verliebtheit der Venus geheiligt (Philostrat. Heroica Erot. ἱερεῖον τῇ Ἀφροδίτῃ ἥδιστον οἶσθα γάρ πȣ τὸ περὶ τȣ̃ λαγῶ γενόμενον, ὡς πολύ τῆς Ἀφροδίτης μέτεστιν αὐτῷ. λέγεται οὖν περὶ μὲν τȣ̃ θήλεος, θηλάζειν τί αὐτόν ἃ ἔτεκε, καὶ ἀποτίκτειν πάλιν ἐπὶ ταὐτῷ γάλακτι καὶ ἐπικυεσκειν δὲ καὶ οὐδὲ εἷς χρόνος αὐτῷ τȣ̃ τόκȣ κενός: τό δὲ ἄῤῥην σπείρει τι ὡς φύσις ἀῤῥένων καὶ ἀποκυΐσκει παρ' ὃ πέφυκεν), und der androgynische Character dieser Göttin, die auf Cypern barbata, und darum von Priestern in Weiberkleidern bedient wurde, ging auf das Thier über, das ihre Eigenschaften theilt, denn es gab viele Fabeln in Bezug auf die androgyne Eigenschaft des Hasen (Schneider zu Aelian. H. A. II, 12. XIII, 12. und zu den Eclog. physic. §. 71. p. 30. vgl. Weiske zu Xenophon l. c.), daher nach des Rabbi Menachem Rekanati Versicherung die Seele des weihischen Päderasten in einen Hasen kommen wird. Dies schließt er aus der Femininalform v. אַרְנֶבֶת (f. אַר־נֵב Stw. כּוּב, נוּף feucht seyn, wie λαγός, λαγνός v. לַח feucht mit Beziehung auf Samenergießung, denn אַר ist die dem arab. Artikel אל entsprechende vox praefixa vgl. אַר־גְוָן f. גְוָן Farbe, Gestalt u. a. m.). Daher war auch der Genuß des Hasenfleisches nicht nur den Indiern (Rhode Bild. d. Hindu II, S. 293.) von Menu, sondern auch durch Mose den Israeliten verboten (3 M. 11, 6.), welches Verbot auch dem Clemens v. Alexandrien (Paedag. 2.) zu mehreren Bemerkungen über die aphrodisische und gar mannweibliche Natur des Hasen und seine symbolische Beziehung auf Ueppigkeit und mannweibliches Thun Anlaß gab. Auch beim Liebeszauber, um ungetreue Liebhaber zur Pflicht zurückzuführen, mußte deswegen der Hase Dienste verrichten (Philostrat. Icon. I, 6.). Weil nun der Hase das wohllüstige Thier, daher verfolgen am Floralienfeste in Rom die nackten Freudenmädchen junge Hasen (s. Flora). Oft repräsentirt dieses Thier die Göttin der Lust in seiner Gestalt. Den Einwohnern der Stadt Aphrodisias sagte ein Orakel, daß Artemis ihnen den neu zu gründenden Wohnsitz zeigen werde; und

an den Hausherrn wird oft lästig. Ein Bauer zündete die Scheune an, um den darin hausenden Kobold wieder los zu werden. Als sie in vollen Flammen steht, sitzt der Geist nicht darin, sondern auf dem Karren, in welchem das Gut geflüchtet wurde (Deutsche Sagen Nro. 72.). Feindselige Poltergeister, die ein Haus besessen haben, unterscheiden sich von den gutmüthigen dadurch, daß sie gewöhnlich eine ganze Bande bilden, die den Hauseigenthümer durch nächtliches Pochen stören, und Ziegel vom Dach auf Vorbeigehende werfen. Wenn der Hausherr ausspeit, lärmen sie heftig (Ausz. aus Grimm's Abhandl. über „Hausg." in dessen d. M. S. 286 ff.).

Haut, s. Fell und Schlauch.

Havila, s. Eden.

Hayagriva ein böser Rakschasa, welcher die Veda's stahl, und die Erde ins Wasser herabzog, s. Wischnu.

Hazar Maweth, s. Jaktan.

Hebamme heißt das weibliche Naturprincip, die Urfeuchte, Maja in Indien und Athor in Aegypten, Here λοχεια bei den Hellenen, Juno in Rom mit der Diana das Präd. Lucina theilend. Unter den Kelten waren es Feen, bei den heidnischen Slawen hieß sie Zlata Baba, bei den Germanen Frau Holle.

Hebe (Ἥβη i. q. אבא viror v. ἥβω viresco) auch Ganymede (vgl. d. Etym. v. Ganymed) geheißen (Paus. Cor. c. 13.), Tochter Jupiters u. der Juno (Odyss. λ, 602.), nach einer andern Sage von der Letztern ohne Beihilfe eines Mannes, bloß durch den Genuß eines Krautes erzeugt, das sie bei einem Gastgebot Apollo's (des alle Zeugung entwickelnden Sonnengottes) verzehrt hatte (Nat. Com. II, c. 5.). Sie war, wie später Ganymed, Mundschenkin der Götter (Iliad. 4, 2.), und ihr Amt wurde nur deswegen ihr abgenommen, weil sie einst in Anwesenheit der Götter so ausglitschte, daß die Schamhaftigkeit ihr verbot, sich wieder vor ihnen blicken zu lassen (Serv. Aen. I, 28.). Dieser Mythus hatte seine Entstehung wohl nur dem Streben zu danken: erklären zu wollen, warum Ganymed zum Nachfolger in ihrem Amte erwählt wurde, welcher eigentlich nur die männliche Personification jener Idee ist, die auch Hebe ausdrückte, nämlich die sich entwickelnde Pubertät, die Zeugungskraft, deren Wirkung der Name Γανυμηδη, Γανυμηδης andeutet; daher Hebe im homerischen Hymnus auf den Apollo (195.), und auch als römische Juventas, im Gefolge der Venus (Horat. Od. I, 30.). Daß Hercules nach seiner Auferstehung aus dem Feuertode die Hebe zur Gemahlin erhält, ist theils eine Anspielung darauf, daß die Kraft stets bei der Jugend angetroffen wird, theils soll es die Wiederverjüngung des Alciden nach seinem Tode, endlich auch die Wiedergeburt des Jahrs andeuten, das in Aegypten im Monat Ibi, unserm Julius (der Ab des jüd. Kalenders), wo die Sonne im Zeichen des „Löwen" (s. Hercules) stationirt, eröffnet wird. Die Söhne, welche die „Jugend" dem „Starken" gebar, waren Ἀλεξι-αρης (der starke Krieger) und Ἀνικητος (der Unbesiegbare) Apld. II, 7. Odyss. λ, 602., beide also Prädicate des mit dem starken Ἀρης identischen Hercules als Sol invictus. Hebe hatte ihren Altar neben dem des Hercules in Athen Paus. I, 19. und einen besondern Tempel zu Phlius (der Ort der Blüthe, flos) Paus. Cor. c. 12.; zu Rom auf dem Capitol als Juventas im Tempel der kriegerischen Minerva, mit der sie Ein Wesen ist (Victor. Reg. VIII.). Einen besondern Tempel hatte ihr Licinius Lucullus erbaut Liv. 36, 36. Zu Mantinea steht sie mit Minerva an den Seiten des Thrones der Juno Paus. VIII, 9. Abgebildet wird sie als eine junge Frauensperson in einem bunten mit Rosen verzierten Gewande Coqueus ad August. C. D. IV, c. 11. (anspielend auf den Schmuck der Wiesen im Lenz, womit auch ihr von Hesiod (Theog. 17.) gegebenes Präd. χρυσοστεφανον erklärt wäre, denn Gold (s. d.) bedeutet die Frucht. Zuweilen ist sie nur mit einem Blumenkranz geschmückt (Chartar. Imag. 7.), was dieselbe Idee ausdrückt. Auf einigen geschnittenen Steinen erblickt man sie dem Jupiter Nectar, diesen Saft der ewigen Verjüngung, credenzend; ein leichtes Gewand hängt nachlässig über ihre

Schulter (Cori gemm. ant. in mus. Flor. tab. 39. Nro. 9.). In Lipperts Dactyliothek (I, 40.) füttert und liebkost sie den Vogel der Verjüngung (Ps. 103, 6. u. Terent. Heaut. III, 2, 10.: aquilae juventus), den Adler Jupiters, der mit seiner Kralle ihre Schale (s. d. Art. über deren erotische Bed.) zu erfassen sucht. Böttiger merkt in der Kunstmythologie II, S. 63 an, es sey nur eine neue Verfeinerung, die Hebe spielend mit dem Adler vorzustellen, und zwar entweder neckend, indem sie die Schale zu verweigern scheint (Lipp. III, 38.), also rein naiv, vgl. den von Gori (Mus. Florent. I, 56, 7.) mißverstandenen Stein, wo der zu den Füßen der Hebe stehende Adler mit dem Schnabel an dem untern Theil ihres Gewandes pickt, vgl. Lipp. III, 142. oder sentimental, indem Hebe ihn streichelnd zum Kuß aufzufordern scheint, wie auf dem Stein in der Rosischen Sammlung (Descript. par Winckelmann p. 59. Nro 174.) Ganz bekleidet, mit der Rechten Weihrauchkörner streuend, in der Linken die Schale mit dem Verjüngungssafte haltend, erscheint sie auf Münzen M. Aurels (Ekhel N. N. VII, p. 45.). Unter den spätern Kaisern diente Hebe als Juventa Imperii zur schmeichelnden Hofallegorie erhoben. Schon Servius Tullius hatte ihr eine Kapelle geweiht, wo jeder, der die togam virilem empfing, sich lösen mußte. (Dion. Ἀρχ. IV, 15.). Ein Vasengemälde der zweiten Hamiltonschen Sammlung (Tischbein Engravings IV, 25.) stellt Hebe's Vermählung mit dem verjüngten Hercules vor, Zeus ist im Acte der väterlichen Einsegnung begriffen. Vor ihm steht der Alcide die Hand zum Empfang ausstreckend. Hinter ihm die entschleierte Braut.

Hebon (Ἥβων: Juvenilis vgl. die Etym. unter d. vor. Art.), Präd. des aus dem Wasser hervorgerufenen, die Wiederverjüngung der Natur bewirkenden Frühlingsbringers, des stierfüßigen Dionysus der italischen Völker Macrob. Sat. I, 18. (s. Bacchus). Er wird theils als ganzer Stier vorgestellt mit bärtigem (v. ἥβω) Mannsgesicht, oder man sieht ihn ebenso gestaltet, aber nur mit halbem Leibe (Ekhel N. V. 1, p. 136.).

Hebräer (עִבְרִי Ἑβραῖος) sollen der gewöhnlichen Meinung zufolge die Nachkommen Abrahams genannt worden seyn (4 M. 24, 24.), weil sie jenseits (עֵבֶר) des Euphrat gewohnt. Aber nur der Erzvater war ein Jenseitiger in Chaldäa, seine Abkömmlinge in Canaan schon wieder diesseitige Bewohner. Auch hätten dann nicht die Hebräer allein, sondern alle Völker jenseits des Euphrats diesen Namen führen müssen. Will man eine andere Erklärung vorziehen, die Abram wegen seines Ueberganges über den Euphrat: Ueberfahrer (עבר LXX: περάτης) nennt, so drängt sich die Frage auf, warum ward nicht auch Lot עִבְרִי genannt, da er doch gleichfalls über den Euphrat setzte? Ferner ward er עִבְרִי geheißen, wo die Endigung ein nomen gentlit. anzeigt, warum nicht sprachrichtiger עֹבֵר? Die Söhne Abrahams von Heber (עֵבֶר) dem Vater des Peleg ableiten zu wollen, gäbe zu der Frage Veranlassung, warum sie nicht nach Schelah, dem Vater Heber's genannt wurden? Vielleicht gibt Jes. 48, 1. die richtige Aufklärung? Es heißt dort Israel: aus dem Wasser Juda's hervorgegangen, die phönicische Naturgöttin war Anobreth (עֵין עֹבֶרֶת i. e. überströmender Quell). Da nun die Hebräer Halbbrüder der Phönicier waren, mochten nicht auch sie, zur Zeit als sie noch Polytheisten waren, von der feuchten Naturgöttin sich abkünftig gerühmt haben? Der biblische Schriftsteller konnte bei seinem strengem Monotheismus freilich dem auserwählten Volke keinen Namen geben, welcher nach dem Heidenthum schmeckt. Und welche Etymologien der Bibel sind überhaupt echt zu nennen?

Hebron (חֶבְרוֹן Feuerstätte v. חבר = חור uro), daher auch die persischen Feuerdiener Ghebern talm. חֲבָרִים heißen. Daher ist חֶבְרוֹן der Oheim Mosis, ein Bruder des Leuchtenden (יִצְהָר Σειριος 2 M. 6, 18.), u. der Aschenmann (עֶפְרוֹן), Sohn des Glänzenden, Feurigen (צֹחַר=צֹחַר), Besitzer von Hebron (1 M. 23, 8.); u. der Gemahl der Aschenfrau (אֶפְרָת), welche die Mutter des Brennenden (חוּר), bekommt diese Stadt zum Erbe 1 Chr. 2, 19. Hebron mochte seinen Namen urspr. dem

molochistischen Feuercult daselbst verdanken, daher sie die Todtenstadt der Erzväter, weil am Ende der Zeitwelt die Götter selbst in Feuer aufgehen werden (s. Kali).

Hecabe (Ἡκαβη), eine der Danaiden. Die Etym. s. Hecuba.

Hecaerge (Ἑκά-εργη: die entfernt Wirkende) sc. Luna, wenn ihr Licht abwesend ist, wie Apollo ἑκάεργος im Winter, sie also Artemis ἑκατή, des winterlichen rauhen Boreas Tochter. Ihre Schwester daher Λοξω, die schräge Strahlen werfende, wie auch der Sonnengott Apollo zuweilen λοξιος. Daher ihr Cultus bei den finstern Hyperboräern, wo ihr die Braut, wie überall der Mondgöttin etwas von ihrem Haare (s. d.) opfern mußte (Callim. hymn. in Del. 292.). Auf der Insel Ceos führte Aphrodite das Präd. ἑκαεργη (Ant. Lib. c. 1.), denn auch Venus ist Luna.

Hecale (Ἑκάλη f. Ἑκατη), Tochter des Sonnenstiers Minos und der Mondkuh Pasiphae (Apld. III, 1, 2.), eigentlich diese selbst, aber in jenem Zeitpunct, wo der Mond von der Erde entfernt ist. Wahrscheinlich im Novilunium war es, wo zu Athen das ἑκαλησιον ἱερόν statt fand. Wie Hecate war auch die den Wasserheros Theseus (s. d.) bewirthende Ἑκαλήνη eine alte Frau (weil die Kraft ihrer Strahlen ermattet ist. Wie Apollo ἑκαεργος, ἑκατος im abnehmenden Jahre ist, so hieß auch Zeus ἑκάλειος (Plut. Thes. 19.). Der Austausch des δ τ gegen λ ist nicht selten vgl. Πολυδευκης f. Πολυλευκης.

Hecalus, Hecalesius, s. d. vor. Art.

Hecate (Ἑκάτη: die Mondgöttin im Novilunium, wo ihr Licht fern von der Erde ist), Präd. der Artemis τρικεφαλος, Diana tergemina; denn am Monatsende hat Luna auch die dritte Phase (zunehmender, voller und abnehmender Mond ☾ ☉ ☽) erhalten. Diese drei Gesichter waren nach Virgils Angabe jungfräuliche (Aen. 4. 510.); aber Orpheus der Argonautiker (v. 975.) gibt ihr einen Hundskopf, weil man die rasende Canicula am Jahresende (im Julius) mit Hundsopfern sühnte, daß sie die Pest fern halte (Tzetz. ad Lycophr. 1179.), einen Schweinskopf — man denke hier an den von Diana in die Weinberge des Oeneus geschickten, alle Vegetation verwüstenden Eber — und einen Pferdekopf — man denke hier an Demeter ἱππια, und daß das Roß als Symbol der Feuchte zur Thauspenderin in Beziehung stand — und weil sie ein lebenfeindliches Wesen, darum opferte man ihr im Neulicht, wo die Nacht am dunkelsten ist, um ihren Zorn abzuhalten. Man legte nämlich auf Kreuzwegen Eier, Zwiebel, junge Hunde. Ersteres schmausten die Armen (Schol. Aristophan. Plut. 594.), welche Mahlzeit ἑκαταια κατεσθίειν hieß. Wer sie aß, ward für einen Unreinen und Unglücklichen gehalten, denn es waren Todtenopfer für die abgestorbene Zeit (vgl. Ey). Wie Apollo am Jahresende, am dies brumalis ein ἑκατος, so Artemis am Monatsende: ἑκατη. Daß Hecate Ein Wesen mit Artemis, bezeugen Aeschylus (Supplic. 679.: Ἀρτεμιν δε Ἑκατην), der Scholiast des Sophocles (Trachin. 214: Ἀρτεμις — ἡ αὐτη οὐσατη Ἑκατη) und der Scholiast des Aristophanes (Lysistr. 444.). Wenn Euripides (Phoeniss. 108.) sie eine Tochter der Leto nennt, so war sie eben Artemis. Musäus (Schol. Apollon. Rh. III, 467.) und Hesiod (Theog. 402.) geben ihr hingegen die in Latonens Geschichte verwebte Asterie zur Mutter, um die astrische Bedeutung der Hecate desto mehr hervorzuheben. Dem Euripides (Jon. 1052.) und auch dem Scholiasten des Theokrit (Id. 2, 12.) ist sie eine Tochter der Demeter, also Persephone — denn Ceres hat nur das einzige Kind Proserpine — dann ist sie ja eben die μήνη σκοτια; weil im Neumonde die meisten Kranken sterben, die finstere, Unheil bringende Tochter des Tartarus (Orph. Argon. 975.), die Mondgöttin bei abwesendem Lichte, die — weil der Honig bei Todtenopfern gebraucht ward (Eurip. Iphig. Taur. 165.), mit Honigopfern bedachte (Ap. Rh. 3, 1034.) mit den abgeschiedenen Seelen Tänze feiernde, schlüsselgewaltige Königin der Ober- und Unterwelt (Prooem. in hymn. Orph. 41 — 47. Sophron. ap. Schol. in Theocrit. II, 12.). Daher ihr Wohlgefallen an Blut. Anlandende Fremdlinge mußten in Colchis ihr zum Opfer fallen (Diod. IV, 45.). Sie ist also ein

Plagegeist, wie jene Lamia, Sybaris, die so viele Jünglinge hinopferte. Als Orpheus eine Grube machte, um sich den Weg zur Unterwelt zu bahnen, und die Grube, um die Manen sich günstig zu machen, mit Blut ausfüllte, erschien Hecate zuerst (Orph. Argon. 948.). Dies gibt wiederholt ihre Identität mit Persephonen zu erkennen, welche bei einer ähnlichen Gelegenheit, wo Ulysses des Orpheus Amt verrichtete (Odyss. 11, 36.), die Geister ab und zu treibt. Und wie Persephone hat auch sie Schlangen zum Attribut (Lucian. Philops.). Alle, welche dämonische Kräfte besitzen und Werke der Nacht ausführen, Hexen und Zauberer rufen den Beistand der Hecate an. Ihr liebstes Opfer war ein schwarzes Lamm, das ihr auf einem Holzhaufen verbrannt werden mußte. Die Opfernden mußten dann rasch weggehen, und sich nicht umsehen, sie mochten hören was sie wollten, weil sich dann allerlei Gespenster bei dem Opfer einfanden (Apollon. ap. Nat. Com. III, c. 15.). Daß der homerische Hymnus (in Cerer. 52.) sie als σελας ἐν χειρεσσιν ἐχουσα schildert, daß Euripides (Helen. 578.) eine φωσφορος Ἑκάτη kennt, widerspricht der hier aufgestellten Behauptung gar nicht. Die Mondgöttin bleibt immer ein Lichtwesen, wenn ihr Licht auch verborgen ist. Oder man dachte sich Hecate auch, wie Artemis, nicht ausschließlich als σκοτομηνις, sondern als Mondgöttin überhaupt, also auch von der freundlichen Seite, daher Hecate's Kleidung halb schwarz und halb weiß (Masen. Spec. ver. occult. c. 24. Nro. 8.). Daher hat sie zuweilen die Mondsichel auf dem Kopfe, und in jeder Hand eine Fackel (als ab- und zunehmender Mond). Montfauc. Ant. expl. I, pl. 90. Eigentlich ist aber Hecate nur das Novilunium, was auch der homerische Hymnus auf die Ceres (51) wie folgt bezeugt: Als Demeter (plenilunium) ihrer vom Fürsten des Schattenreichs geraubten Tochter, also dem abnehmenden Monde, ins Land der Finsterniß nacheilte, am zehnten nach ihrem Verschwinden d. h. seitdem der Mond seine Verdunkelung begonnen hat — denn der Monat wurde in drei Theile getheilt, auf deren jeden zehn Tage kamen — erschien Hecate (das novilunium) der Mutter Kunde von dem geraubten Kinde zu bringen. Sie hatte es zwar nicht selbst gesehen, wie leicht begreiflich, da sie damals nicht leuchtend, oder wie der Dichter sagt, in ihrer Höhle war, deshalb hatte sie nur ihre Stimme vernommen (V. 25.). Nach dieser Eintheilung des Monats fiele der Hecate nicht das letzte Drittheil des Monats zu, sondern die erste Decade; die zweite, welche die volle Beleuchtung in sich faßt, der Ceres; und die des schwindenden Mondes der Proserpine. Aber häufig wurde Hecate für den ganzen Monat gesetzt, dann hatte sie nicht mehr Ein Gesicht, in welcher Gestalt sie Pausanias (Cor. c. 30.) gesehen haben will, sondern war schon dreiköpfig, wie ihr männliches Seitenstück Cerberus, das Canicularjahr als Sol infernus, denn auch das Jahr war nur dreitheilig, der Herbst fiel aus. Man dürfte aber auch an Hermes κυνοκέφαλος denken, an Hermes χθόνιος, der um die Gunst der Hecate Βριμω wirbt. Mit ihm wurde Hecate auch angerufen (Theopomp. ap. Porphyr. abstin. II, 16. 127.

Hecatombe, s. Hundert.

Hecatombäus (Ἑκατόμβαῖος), Präd. des Sonnengottes Zeus in Creta, Apollo in Athen rc. am Jahresende.

Hector (Ἕκτωρ s. Ἤκτωρ oder Ἄκτωρ Gewaltiger v. ἀκτή Hartes, Festes, Widerstand Leistendes oder v. skr. ac brennen), Sohn (d. h. Präd.) des Feuergottes Apollo (Lycophr. 265.), welcher selber in Epirus den Beinamen ἄκτιος u. ἀκταῖος führte, wobei zu erinnern, daß des Sonnengottes Helius Sohn Ἄκτις hieß (Diod. V, c. 56.). Darum ist Apollo in der Ilias stets zum Schutze des Hector bereit, und weil Ajax Telamonius auch identisch mit Apollo (s. Ajax), darum tauschen Ajax und Hector gegen einander ihre Waffen aus (Iliad. η, 224.) wie z. B. auch Dionysus und Hercules in den Besitz des apollinischen Dreifußes kamen, weil auch sie Sonnengötter sind. Der vorhergehende Zweikampf der beiden Helden ist wie jener des Hercules mit seinem Sohne oder der Wettkampf Apollo's mit dem dionysischen

Marsyas zu erklären, nämlich als Krieg der Gegensätze in der Natur, die sich wieder zur Einheit verschmelzen; der Jahrgott in seiner doppelten Eigenschaft, der eigentlich doch nur Ein Wesen ist. Hector ist hier als die feurige Eigenschaft des Zeitgotts aufzufassen, denn die Trojaner sind dem Feuercult zugethan, daher Zeus und Mars neben Apollo ihre Parthei nehmen; die Hellenen hingegen, welche durch Ajax repräsentirt sind, der Selenolatrie ergeben, werden von dem feuchten Poseidon neben den Thau spendenden Mondgöttinnen Here und Athene beschützt; und der Tethys Sohn ist ihr vornehmster Heros, welcher endlich deu Hector besiegt, wie umgekehrt Hercules den Antäus, weil Feuer und Wasser (die warme und nasse Jahrhälfte) sich gegenseitig überwinden. Bekanntlich ist der Apollocult jünger als jener des Mars, Beide eigentlich Ein Wesen, Beide Repräsentanten der Tod bringenden ausdörrenden Sonnenglut. Hector muß daher die Attribute Beider borgen. Dies ist auch wirklich der Fall. In Ophrynium, welches durch einen Hain des Hector berühmt ist (Lycophr. 1208. Strab. XIII, 595.), findet man den Hector in vertheidigender Stellung auf der Kehrseite des Zeuskopfes. Sein Kopf hat den Ausdruck des Mars, der, wie Apollo, bei Homer ihn unterstützt. (Iliad. ε, 595. 604. 699. 704.). Wäre Hector ein Sterblicher gewesen, wie hätten die Thebaner, die nicht gleich den Troern durch das vaterländische Interesse geleitet handeln konnten, ihm einen Cultus begründet, und von seinen Gebeinen das Wohl ihrer Stadt abhängig geglaubt? (Paus. Boeot. c. 18.). Mit diesen Gebeinen wird es wohl dasselbe Bewandtniß gehabt haben, wie mit jenen des Pelops, die in Elis eine Pest abwendeten, und ohne welche Troja nicht erobert werden konnte, und wie die Gebeine des tyrischen Hercules, die man Krieg führend, dem Heere vorantrug (s. Knochen). War Hector identisch mit Ἀρης, so begreift man, warum seine weibliche Hälfte des cilicischen Jahrgotts Eetions (ἔτος) Tochter, den kriegerischen Namen Ἀνδρο-μαχη führte? sein anderer Sohn der Volkbändigende Λαο-δαμας (Dict. Cret. III, c. 20.). Und Ἀστυ-αναξ (Stadtkönig), wie sein Erstgeborner, hieß auch der Sohn des Hercules (Apld. II, 7, 8.), welcher den Phöniciern die Stelle des Mars vertritt (s. Hercules); und des Hectors Bruder Deiphobus war, als Phobus ein Sohn des Mars. Die Einwendung, daß bei Homer — dessen Gedicht als ein Product späterer Zeit sich von den priesterlichen Traditionen der Urzeit, auf welche der Quellenforscher beim mythologischen Studium die meiste Rücksicht zu nehmen hat, ganz unabhängig gemacht, folglich gegen diese Ansicht nicht zu zeugen vermag — nicht Apollo, sondern ein Sterblicher, der trojanische König Priamus des Hectors Vater war, würde nur dann von Gewicht seyn, wenn die historische Persönlichkeit dieses Fürsten erweisbar wäre; allein Priamus ist nur dialectisch von dem bei den Phrygiern göttlich verehrten Priapus (s. d.) verschieden, welchem, wie dem Apollo ἀμυκλαιος (vgl. Amyclas und Cillus) der geile Esel geheiligt, folglich der mit Maulefeln (Nitsch, myth. Lex. II, S. 484.) beschenkte Priamus — weil der Landesgott bei den Alten „König" hieß — und der in Troja vorzugsweise verehrte Apollo identisch waren. (Vgl. den folg. Art.).

Hecuba (Ἑ-κυβη i. e. קֻבָּה Schamhöhle 4 M. 25, 8., wo auch die mit der andern Schreibart Ἑ-καβη übereinstimmende Punctation קֵבָה vorkommt), die Gemahlin des Priamus (Priapus), erklärt durch ihre Namensbedeutung die an die Grammatiker gerichtete neckende Frage jenes römischen Kaisers (Sueton. Tiber. c. 70.): wer der Hecuba Mutter sey? In unsere Sprache übersetzt würde es ungefähr lauten: wer ist die Mutter der Eva gewesen? Zwar hat Apollodor (III, 11, 5.) Metope (Μετώπη), die Tochter Ladon's (v. λάθω, lateo) ihre Mutter genannt; aber diese muß die Tochter selbst gewesen seyn, denn Hecuba's Vater ist Dymas (דּוּמָה θυμος Dunkel, Rauch) oder Cisseus (Κισσα, die pechfarbene Elster), Hecuba also die Pallas κισσαια mit der nächtlichen Eule auf dem Helme (Paus. Cor. c. 29.). War aber, einer dritten Angabe zufolge, der Flußgott Sangar ihr Vater, dann ist sie jene Nana, welche durch des Mandelbaums Frucht geschwängert, den phrygischen Attes gebar.

Und so gelangt man in den Mythenkreis der Göttermutter Rhea, die als Κυβη, Κυβελη mit Ἑ-κοβη etymologisch verwandt seyn dürfte. Der Rhea waren Bären heilig (Apollon. Rh. I, 1150.), sie selber ist eine Bärin (Porphyr. vit. Pyth. c. 41.) und Hecuba's Sohn Paris (s. d.) soll von einer Bärin gesäugt worden seyn. Bär und Hund sind Ein Genus, daher die Sage: Als man die Steine weggeräumt, welche den Körper der von den Griechen gesteinigten Hecuba deckten, habe man nur einen Hund gefunden (Schol. Eurip. ap. Potter ad Lycophr. v. 331.), daher ihr Grabmahl bei Abydus κυνός σῆμα genannt (Strab. XIII, cf. Muncker ad Hyg. f. 3.).

Hedwig (Seta.) wird abgebildet als Nonne, Krone und Fürstenmantel neben sich — das Bildniß der heil. Jungfrau und des Christkindes tragend, oft auch das Modell einer Kirche — Darstellung Christi am Kreuze, der sie segnet — oft baarfüßig, die Schuhe in der Hand tragend.

Heer, s. Zebaoth.

Heerde (von Heer, wie trupeau von troupe), bedeutet in den Mythen das Sternenheer (vgl. d. lat. grex mit dem skr. greha Stern Stw. gra glänzen). Darauf machten schon Pausanias (IV, 26, 2 — 4.) und Jamblich (vit. Pyth.) aufmerksam. Daher eherne Rinder im Tempel des olympischen Zeus (Paus V, 27, 9.) und des delphischen Apollo (Paus. X, 16, 6.), anspielend auf die Sternenheerde des Sonnengottes, welche sich weder vermehrt noch vermindert (Odyss. 12, 129. ff.), was von wirklichen Heerden nicht verstanden werden kann. Helius führt diese am Himmel empor, wenn er denselben verläßt, und vertreibt sie von demselben, sobald er am frühen Morgen emporfährt. Diese Rinder gehören aber auch dem Hades, weil die unsichtbar gewordenen Sterne im Schattenreich (Odyss. 11, 301. sq.) sich aufzuhalten scheinen. Mit ihnen weiden die Rinder des Geryones; da dieser aber (s. d.) der personificirte Winter ist, so möchten die Sternenheerden auch auf die Tage des Jahres zu deuten seyn, wozu die Bemerkung, daß ihre Zahl weder ab- noch zunimmt, noch besser passen würde, weil das Jahr eine bestimmte Anzahl Tage enthält, die Sterne aber unzählbar sind. Wenn dann des Ulysses Gefährten einige aus der Heerde schlachten (Odyss. 12, 379.), oder Hermes, Cacus sie stehlen, rückwärts in die Höhle ziehend, was auch von Mithras der Mythus erzählt, so sind diese Heerdenräuber Personificationen des Siriussterns, dessen heliakischer Aufgang in die Krebswende fällt, wo die Sonne wieder rückwärts geht, die Tage an Länge abnehmen, dann sind sie unsichtbar, im Reiche Geryons (s. d. Art.). Im Winter ist es also, wo Apollo die Heerden des plutonischen Admet (s. d.) hütet, obgleich der Mythus ihm ein ganzes Jahr in diesem Stande der Erniedrigung weilen läßt. Nach der Winterwende kommen die Tage wieder zum Vorschein, dann schwimmt Hercules über den See (der Wiedergeburt) mit den Rindern, die er dem winterlichen Geryon abgenommen (Ptol. Hephaest. II.). Die biblische Mythe theilt das Jahr in zwei Hälften, die Sternenheerden (Tage) der obern Hemisphäre weidet Abram, die der winterlichen aber Lot, der schon im Namen Pluto ist. Weil Lot zu Abram im freundlichen Verhältnisse steht, darum findet eine Trennung nach rechtlicher Uebereinkunft Statt, und Abram behält die Lichtregion (קדם Oriens 1 M. 13, 11.). Nach dem Talmud (Sanhedrin. f. 29.) sind sie Brüder wie Zeus und Pluto. Anders faßt dieses Bild der Mythus von Jakob und Laban auf. Letzterer ist Lunus schon dem Namen nach. Wenn der Erzvater sich als Dienstlohn von ihm nur die gefleckten und schwarzen Schafe ausbedung, so ist das Verhältniß umgekehrt wie jenes des Hermes zu Apollo. Es ist das allmählige Unsichtbarwerden — denn die Morgendämmerung beraubt die Sterne ihrer Weiße d. h. ihres Lichtes — eine Folge des mächtiger werdenden Sonnenlichtes, der Mythus verbildlicht das Herüberziehen der Sternenheerde aus dem Bereiche des Mondes (Laban) in jenen der Sonne (Jakob). Ein Sternenhirt ist Endymion, aber Tage weidet der Sonnenstier Paris auf dem Ida. Deutet man nun die Heerden abwechselnd auf Sterne oder Tage, je nachdem der Zusammenhang einer Mythe diese

oder jene Auslegung heischt, so befremdet es nicht mehr so viele Könige, vom phrygischen Anchises bis zum indischen Krischna nicht als ποιμενες λαῶν, sondern als Rinder- oder Schafhirten wirken zu sehen. Der mit Ulysses identische Eumäus (s. d.) ist sogar Sauhirt, daß er aber nur eine Jahrheerde weidet, beweist ihre Zahl 365, die überdies an 12 Kufen stehen. Bedarf es noch größerer Deutlichkeit für den Mythenforscher, um nicht über Dunkelheit zu klagen?

Heffring (die sich erhebende Woge), Tochter des Meergotts Aegir und der Rana, eine der neun Wellenmädchen (Schellers scand. M. S. 125.).

Hegemone (Ἡγεμόνη: Führerin), Präd. Dianens (Callim. hymn. Dian. 227.), weil sie der Colonie des Neleus, oder wie Pausanias will, dem Chronius (Kronus) zur Führerin gedient. Diese Mythe ist eine etymologische, gewiß erst in später Zeit erfunden. Die Mondgöttin hieß ἡγεμονη aus keinem andern Grunde, als weil sie die Königin der Sterne ist; sie am Nachthimmel gleichsam anführt, und weil der Mond am frühesten bemerkt, jenen gleichsam vorausgeht.

Heidenthum. „Diesem alle Wahrheit abzusprechen, ist eben so ungerecht als ungeschichtlich," sagt Kröger (Abriß d. indisch-persisch-chines. Religionssyst. S. 340.), „denn auch im Aberglauben liegt noch stets der Glaube verborgen, und der Irrthum ist oft nur mißverstandene Wahrheit. Wie sehr auch die uralten religiösen Ideen durch Materialismus entstellt seyn mögen, sie wurden doch, wie Eusebius (Pr. ev. I, 7.) und Augustin (C. D. I, 16.) bezeugen, nie ganz verlöscht. Wir können uns die alte Welt selbst in der Gestalt des Heidenthums nicht als eine von Gott verlassene Menschheit, und das reiche geistige Leben der heidnischen Völker nicht als ein völlig leeres, bedeutungsloses, in Wahn und Lüge bewegtes Leben denken. So viele Verkehrtheiten auch eintraten, so behielt doch das Gottesbewußtseyn noch immer Einfluß auf Leben und Staat, Kunst und Wissenschaft." Schelling läugnet sogar alle Verschiedenheit des Paganismus vor der sogenannten Religion der Offenbarung, denn er bekannte in seiner Schrift „Philosophie und Religion" (Tüb. 1804. S. 75.): „Heidenthum und Christenthum sind von jeher beisammen gewesen. Das Christenthum ist nur dadurch entstanden, daß es die Mysterien des Heidenthums öffentlich machte. Dies läßt sich historisch durch die meisten Gebräuche des Christenthums, seine symbol. Handlungen, Abstufungen und Einweihungen, als offenbare Nachbildungen der Mysterien durchführen, welche letztere dahin arbeiteten, den Glauben an Unsterblichkeit, an jenseitige Belohnung und Bestrafung, an Läuterung von den Schlacken der Sinnlichkeit noch in diesem Leben zu befestigen." Wenn der Mosaismus durch die Lehre von der Einheit Gottes und das Christenthum durch die Abschaffung der Opfer ihren Vorzug vor dem Heidenthum behaupten, so läßt sich gegen diese Selbstüberschätzung beider erstgenannten Religionspartheien widerlegend vorbringen, daß der Monotheismus (s. d.) in den ersten Perioden der brahmanischen Religionsgeschichte auch noch im Volke lebte, obschon in Aegypten nur Eigenthum der Priesterkaste; daß bei den Persern die reinste Anbetung der Gottheit herrschte, wie noch unter den heutigen Parsen, die im Feuerelemente nicht dieses selbst, sondern nur das Symbol des geistigin Urlichts heilig halten; daß von ihrem Ariman der jüdisch-christliche Satan nur dem Namen nach verschieden sey, denn der gebotene Kampf des Ormuzddieners gegen den Versucher gibt zu erkennen, daß Ariman nicht mit gleichen Kräften wie Ormuzd ausgerüstet sey; ferner daß von den Bekennern der Zoroasterschen Religion die ersten Begriffe von der Einheit Gottes — denn vor dem Exil herrscht Götzendienst, von welchem selbst König David nicht frei zu sprechen ist (vgl. 2 Sam. 30, 7. ff.) — und der Unsterblichkeit der Seele zu den Juden gelangten. Was endlich die Abschaffung der Opfer durch das Christenthum betrifft, so ist bekannt, daß der Parsismus nur unblutige Opfer kannte, denn die homicidia im Mithrasdienst zu Rom u. a. O. kamen im ältesten Dienst des Mythras in Persien noch nicht vor. Nebstdem hat das Christenthum nur ein zweifelhaftes Verdienst um die Abschaffung der im alten Bunde noch

geachteten Thieropfer, weil es an ihre Stelle den Tod Christi — also ein Menschenopfer — als Sühnmittel für die sündige Menschheit bezeichnete, und die Lehre der stellvertretenden Genugthuung für fremde Schuld der Grundpfeiler der christlichen Kirche ist. Davon wußten die den reinsten Monotheismus und geistige Fortdauer lehrenden Mysterien freilich nichts; wie hätten sonst die Priester des heidnischen Roms ihrem mächtigen Kaiser Constantin die Aussicht auf Vergebung der Sünden läugnen können, weil, wie sie sagten, Mutter- und Brudermord die Götter selbst nicht zu sühnen vermögen? Diese Sünden tilgende Kraft des Glaubens an den Gekreuzigten bewährte die Kirche, indem sie denselben Constantin, nachdem er im Bade der Taufe seine Blutschuld abgewaschen, sogar unter ihre Heiligen aufgenommen hatte.

Heidrun (Eiter?) die Ziege in Walhalla, aus deren Eiter täglich so viel Meth fließt, daß alle Einheriar daran genug haben. (Nyerup M. S. 35.).

Heil, s. d. folg. Art.

Heiland (σωτήρ) war schon vor dem Messias das Präd. der Sonnengötter Zeus, Helius und Dionysus (Paus. Arcad. VIII, 30. 31. Lycophron. 106.), Hercules (Creuz. II, 218.) u. Aesculap gewesen, weil sie andere Wesen regenerirten und weil sie selbst zu neuem Leben auferstanden. Sie alle sind der Sol triumphans im Lenze, wo die von den Schäden des Winters durch die neue Sonne geheilte Natur die Völker aufforderte, den Urheber jener Segnungen und Wiedergeburten: Heiland, Arzt (Apoll und Aesculap) zu benennen. Dieses Prädicat, bisher nur im physischen Sinne gebraucht, wurde von der Kirche im geistlichen Sinne auf den Erretter von dem moralischen Tode angewandt, und ihm gehört das Horn des Heils (קרן ישועה), während das Füllhorn der Amalthea oder das Horn, welches Hercules dem Achelous entwendete, nur sinnlich zu verstehen ist. Achelous ist das Wasser, aus welchem alle Dinge ihren Ursprung nehmen, und salus stammt von sal; Salz wehrt der Fäulniß, ist daher Sinnbild des Lebens, des Heils; und selbst ישע chald. ישׁע, σοάω, offenbar das skrit. Zeitw. su, bedeutet ursprünglich nur säen, zeugen, schaffen.

Heiligenschein, s. Nimbus.

Heiliger Geist, s. Taube.

Heimdalr (die Etym. ist dunkel) in der Edda: „der weiße Ase" genannt, am Rande der Erde von neun Riesen-Jungfrauen geboren (Gräter's Bragur I, 66. II, 85. 89.), besaß ein Roß: Gulltop (Goldschopf) genannt wegen seiner Lichtstrahlenden Mähne. Heimdalr wohnt auf dem Himmiebjürg (Himmelsburg, weil in dem Monat, welchem dieser Gott vorsteht, die Riesenkraft ihre höchste Stufe erreicht, indem es dem Mittewinter zugeht, daher sein Wächteramt gegen die Riesen) bei der Brücke Bifrost, welche nicht bloß den Regenbogen bedeutet, sondern auch die Brücke zur Seligkeit ist; und wie das irdische Leben von dem himmlischen abscheidend, so hier am Jahrende als Zeitgrenze aufgefaßt. Und wie Madgudr die Höllenbrücke bewacht, so Heimdalr die Götterbrücke gegen die Riesen. Weniger schläft er als ein Vogel, und hat ein so scharfes Gesicht, daß er Tag und Nacht hundert Meilen weit sehen kann, und ein so gutes Ohr, daß er sogar das Gras und die Wolle auf den Schafen wachsen hört. Er besitzt das Giallarhorn (Schreckhorn). Wenn er in dieses bläst, hört man den Schall in allen Welten. Beim Weltuntergang wird er es brauchen, um die Götter gegen die heranrückenden Muspelsöhne zum Kampfe zu wecken. In diesem werden er und Loki sich gegenseitig erlegen. Die Verbreitung seines Cultus in Norwegen bezeugen die Ortsnamen: Heimdallrvate (ein See in Guldbrandsdalen) und Heimdallshaug (Berg in Nummedalen).

Heithi eine zaubernde Goldjungfrau. Von ihr sagt das Gedicht Völuspa (St. 25, 26.): „In welche Häuser sie auch kam, hieß man sie die gutspähende Wole, Zauberei wußte sie, und immer war sie die Freude der bösen Braut. Durch sie kam die erste Schlacht in die Welt, als sie den Goldtrank mit Spießen unterstützten und in den Hallen Odins sie verbrannten. Dreimal verbrannten sie die dreimal Geborne;

doch lebt sie noch jetzt.“ Mone nimmt an, da man aus der Dunkelheit der Idee zu keiner bestimmten Erklärung gelangen kann, daß Heithi eine Idee sey, so gut wie die Walkyrien. Sie ist etwa mit dem Begriff: Begierde (Habsucht, Sehnsucht) zu bezeichnen, obgleich damit noch nicht ihr ganzes Wesen ausgedrückt ist. Seine Benennung — fährt Mone fort — ist in der Edda so merkwürdig und an so wichtige Sagen geknüpft als die des Goldes. Darunter heißt eine Heide. Ob nun damit der Name Heithi zusammenhängt, oder auf die wüste Heide, wo Fafnirs Gold gelegen, Bezug genommen ist? Diese Jungfrau ist die Magie in ihrer doppelten Aeußerung Luft (Gand)= und Wasser (Seid)=Zauber. Dazu gehört der Goldtrank, das Verbrennen, der Streit und die Sehnsucht böser Weiber. Alles wird durch Feuer vertilgt, nur Gold nicht, es kommt in Fluß wie das Wasser, hängt also mit dem Wasserzauber zusammen, ist durch Brand unzerstörbar und kommt unverändert aus dem Feuer hervor. Die Verbindung der Ideen: Flußgold, flüssiges Gold und Wasser ist in dem Bilde des Goldtranks ausgedrückt. Das Stützen des Goldtranks mit Spießen ist Beziehung auf eine verlorne Sage, er selbst eine Hindeutung und ein Gegensatz zum Mimerstrunk und Quasirs Blut, denn beide wurden durch das Gold erschlagen. Habsucht ist die Ursache des ersten Kriegs, überall ist sie, darum kommt Heithi in jedes Haus und ist die Sehnsucht böser Bräute, denn böse sind die Goldweiber, weil sie Mannes Tod verursachen. Weib und Gold sind hier verbundene Gedanken, weil Heithi selber ein Weib ist. Aber ausdrücklich wird die Braut genannt. Also die liebende Goldjungfrau ist verstanden. Durch Heithi kam Habsucht unter die Menschen, darum böse Bräute, Schlacht und Tod. Und bedeutungsvoll sagt die Völupsa, daß erst von dieser Zeit an die Eide gebrochen würden. Ferner: von der Materie geht der Trieb zur Zeugung aus. Gold ist das Edelste der materiellen Welt, der irdische Stoff des Menschen; Wasser die höchste Lebensäußerung derselben, das Medium, wodurch der Stoff zum Leibe wird, darum die nothwendige Verbindung Beider in der Sage Heithis, darum der Goldtrank (Zeugungstrieb) die Ursache des Streits. Mit dem Trunke wird die Begierde eingesogen wie Muttermilch, diese hängt mit ihr zusammen. Daß die Zeugungslust unzerstörbar sey, versteht sich von selbst; daß sie ein Zauber (unerklärliche Nothwendigkeit) sey, wußte das Alterthum wohl, darum ist Heithi ein Zauberweib.“

Hela, s. Hölle.

Helas (Ἑλας: hell, weichere Aussprache f. σελας), Sohn (d. h. Präd.) des Sonnenhelden Perseus (s. d.) von der Andromeda. Apld. II, 4, 5.

Helena (Ἑλένη f. Σεληνη, wie die Priester des Zeus zu Dodona Ἕλλοι aber auch Σελλοι hießen. Strab. VII, c. 7.; das Stw. ist ἕλη Helle, wovon ἑλενη die Diminutivform, vgl. das Präd. ἑλλοτις der Europa und ἑλλεσσεη f. Athene), ihrem Namen zufolge die Mondgöttin, nebst ihrem Bruder Pollux (s. Dioscuren) von Zeus und Leda erzeugt, wie Apoll und Diana von Zeus und Leto. Wäre Helena eine Sterbliche gewesen, wie konnte sie nach ihrem Tode sich mit dem ebenfalls verstorbenen Achilles auf der Insel der Seligen nochmals verehelichen (Paus. Lacon. c. 19.) und den Euphorion zeugen? (Ptol. Heph. VI.). Es waren also die Fragen der Chronologen, wie Helena, die schon in ihrem zehnten Jahre von Theseus entführt worden (Diod. III, c. 65.), in so hohem Alter dem Paris noch habe die Lust einflößen können, sie ihrem Gatten zu entführen? ganz überflüssig. Helene soll ja außer dem Menelaus noch dem Orest, dem Diomedes, Deiphobus, dem Neoptolemus, einem Sohne Achills ꝛc. vermählt gewesen seyn! wovon sie den Spottnamen πενταλεκτρον erhielt (Lycophr. 143.). Wie sind diese Angaben auf historischem Wege in Harmonie zu bringen? Daß man zu Therapne ihr Grab zeigte (Paus. III, 19, 9.), hieße auch Jupiters historische Existenz damit beweisen wollen, daß sein Grab auf Creta voraussetzen lasse, er müsse gestorben seyn. Warum man der Helene jenes Grab errichtete? weil man damit symbolisch das Verschwinden des Mondes am Monatsende andeuten

wollte. Das Ey, aus welchem Helene hervorgegangen seyn sollte, ist das große Weltey, welches, nach Orphischer Lehre, Sonne und Mond in sich barg (Plut. Sympos. II, 3.), wie das Chaos die Keime aller Dinge (vgl. d. Art. Ey). Helene soll auch eine Taube gewesen seyn (Schol. Lycophr. 511.), wie ihre Mutter Venus (Ptol. Heph. IV.), die Mondgöttin als die mit dem Stier buhlende Plejade im Frühling. Als Bruder des (Plejaden-) Stiers Agamemnon, wie Zeus in Carien hieß, muß auch Menelaus, Helenens Gemahl, ein Gott gewesen seyn; daher derselbe in Therapne nicht als Heros, sondern als Gott verehrt (Isocrat. Helen. enc. c. 27. in fine). Wenn der Sänger der Odyssee (4, 121.) Helene der Artemis mit der goldenen Spindel vergleicht, so sagt er selbst, er halte sie für Luna, Ilithyia, als welche Helene verehrt ward (Paus. III, 22, 6.), Ilithyia, die wie Indiens Maja den Lebensfaden spinnt, das Gewand der Seele webt. „Die Schicksalsgöttin webt mit diamantenem Weberblatte unentfliehbare Beschlüsse." (Fragm. Phaedr. ap. Stob. Ecl. 133. cf. Lactant. Inst. div. II, 10.). Darum erscheint auch Pallas Athene auf den ältesten Kunstwerken mit der Spindel (Paus. VII, 5, 4.). Weil Weben ein Schaffen, so sind die webenden Mondgöttinnen, wie Aphrodite und Circe, Zauberinnen! Auch Helena gehört zu diesen (Odyss. 4, 219.) als Bereiterin des wunderbaren Trankes für den Telemach, und von Polydamna hatte sie darin Unterricht erhalten (Odyss. 4, 228.). Des Mondes Strahl fördert die Vegetation, Helene hieß auf Rhodus *δενδρῖτις* (Paus. III, 19, 10.), wie Artemis *σαρωνις* (s. Dryope). Daß, nach der Angabe des Pausanias Helene nach dem Baume geheißen haben soll, weil sie an einem solchen auf Anstiften der Gemahlin des Neoptolemus erhenkt worden, ist eine der vielen etymologischen Mythen, denn das Hängen der Helena bezieht sich auf die der Mondgöttin vom Cultus eingesetzten Schwebefeste (s. d. A.), wovon Artemis *ἀπαγχομενη* genannt ward. Wer wird glaublich finden, daß Helene, weil sie gehenkt worden, auf Rhodus einen Tempel erhalten und göttlicher Ehre theilhaftig geworden? Dann müßte man, um consequent zu bleiben, auch Zeus und Bacchus diesen Tod sterben lassen, denn auch sie hatten das Präd. *δενδρίτης*. Die Veranlassung zu einer solchen Todesstrafe der Helena, meint Heffter (Rh. Götterd. III, S. 74.), „war in der für wahr gehaltenen Dichtung des trojanischen Krieges gefunden, nach welcher der Anführer der Rhodier, Neoptolemus, in demselben umgekommen seyn sollte; (woraus auf die posthomerische Einsetzung dieses Cultes auf Rhodus zu schließen wäre). Seine Gattin, der man verschiedene Namen gibt, — ein Beweis, daß auch sie ein Product der Phantasie ist — mußte sich dafür an ihr haben rächen wollen." Wie Venus nicht bloß Leben spendet, sondern als Proserpina (*Ἀφροδίτη μελανις*) auch Libitina ist, so war auch Helene: Nemesis, aber geflügelt (als Symbol der Zeitlichkeit) Paus. I, 33, 7. 8. Nemesis mit dem Rhamnusischen Apfelzweig (Paus. I, 33, 2.), welche die Mutter der Helene seyn sollte (Paus. I, 33, 7.), ihre eigene Tochter, nämlich jene Helene, welche Venus dem Paris als Preis des ihr gespendeten Liebes- und Zankapfels bestimmt hatte. Daß Helene frühzeitig schon als Nemesis, die auch Adrastea heißt, verehrt wurde — d. h. daß man sie auch als *σκυτομηνις*, als schwarze Mondfrau, Luna decrescens kannte, weil die Göttin der Gerechtigkeit unter den Schatten weilt — beweist der Umstand, daß Homer (Odyss. 4, 121.) eine Adraste als Dienerin der Helene kennt. Auch die dunkle Clymene (s. d.) war ihre Dienerin d. h. ihre Halbschwester Clytämnestra, die Gattenmörderin, und Magd heißt die Mondgöttin wenn sie ihres Lichtes beraubt ist (s. Dienen). „Daß Helene Mondgöttin war," sagt Uschold (Troj. Kr. S. 138.), „ergibt sich schon daraus, daß sie im Tempel der Mondgöttin verehrt, und nach Plutarch (Thes. c. 31.) aus demselben geraubt wurde. Daß sie aber schon in der frühesten Zeit als Göttin verehrt wurde, bezeugen Euripides (Hel. 1560.) und Isocrates (encom. Hel. c. 27.). Beide Männer waren mit der Sagengeschichte der Hellenen vertraut genug, um eine Heroin von einer Göttin wohl unterscheiden zu können." Die Entführung der Helene durch den (Stier) Paris

(פר Farr) war jene der Europa durch den Zeusstier, der Briseis durch den Stier Agamemnon (s. Mädchenraub), nämlich nach Uschold's Erklärung: das Verschwinden des Mondes beim Sonnenaufgang, wo nicht etwa der wechselnde Besitz der Mondgöttin durch den Frühlingsstier und durch den Herbstdrachen zu verstehen wäre! Auch Mercur (s. d.) ist der Aequinoctialstier als Lenzbringer, und Paris weniger des Hermes Sohn (Paus. IV, 30, 2.) als sein Prädicat. Hermes, welcher den verhängnißvollen Streit auf dem Ida anregte, ist also selbst Paris, und darum heißt Helene als seine weibliche Hälfte auch Hermione (Apld, III, c. 10.). Obgleich vorzugsweise neben Menelaus in Therapne bei Sparta und in Lacedämon (Paus. Lacon. c. 15.) verehrt, ist sie es, wie oben gezeigt worden, auch bei den Rhodiern, nicht minder in Attica (Iliad. 3, 443.). In Cyrene (Pind. Pyth. 5, 77.), Libyen (Odyss. 4, 81.), Aethiopien (Herod. III, 97.), Cypern (Herod. VII, 90.), Cythera (Dav. Phryg. c. 10.) u. a. O. soll sie gewesen seyn. Ist hierdurch nicht der Gottheitscharacter Helenens sattsam bewiesen? Denn der Mond ist allenthalben sichtbar. Schon Euripides (Orest. 1629.) läßt sie von Apollo unter die Gestirne versetzt werden. Diejenigen, welche die Wanderungen Helenens nicht aus der Verbreitung ihres Cultus erklären, sondern buchstäblich verstehen wollen, fragt Uschold: „Wie kommt es, daß Helena und Menelaus so viele und so entlegene Orte auf ihrer Heimfahrt berührten? Wenn Menelaus auch wirklich ein ganz besonderes Mißgeschick auf der See hatte, und von Winden und Stürmen auch eben so weit umher getrieben wurde, wie Ulysses, so ist noch nicht erklärt, was er in Libyen, in Theben und Sidon that! Hätte man nur die Angaben über diese Irrfahrten, die Homer nicht erdichtete, sondern so darstellte, wie er sie in der (aus Priesterlegenden sich fortbildenden) Volkssage vorfand, genauer beachtet, so würde man zu der Ueberzeugung gekommen seyn, daß sie eine andere Bedeutung haben müssen. Daß Homer den Paris und die Helena als lebendige Wesen schildert, kann nicht befremden, da er auch Zeus und Here so sinnlich beschreibt, daß man glauben möchte ein paar Eheleute vor sich zu haben."

Helenus (῞Ελενος: Lucius Nebenf. f. ῞Ελειος, wie der Sohn des Sonnenhelden Perseus hieß, vgl. auch d. Etym. von Helena), Sohn des Priamus, wie sein Bruder Hector (s. d.), dessen Wittwe ihm sich vermählte (Justin. XVII, c. 3.), ein apollinischer Heros d. h. Präd. des Sonnengotts, daher die Weissagungsgabe des Apollo besitzend (Hyg. f. 128.), wie dessen elfenbeinernen Bogen, mit welchem er den Achilles in den Arm schoß (Ptol. Heph. VI. Dict. Cret. III, c. 6.), obgleich nach einer andern Sage Apollo selbst den Achilles verwundet haben soll. Wie Helena durch ihre Schönheit Ursache des trojanischen Krieges, war Helenus durch seine Rathschläge an Troja's Untergang Schuld gewesen, denn er sollte die Anfertigung des hölzernen Pferdes vorgeschlagen haben (Conon. Narrat. 34.).

Helheim, s. Hölle.

Heliaden waren die sieben Söhne des Helius (die Wochentage? denn diese 7 Brüder sollen zuerst den Tag in Stunden eingetheilt haben), die entstanden seyn sollen, als die Sonne die Feuchtigkeit in der Insel Rhodus vertrocknete. Ihre Namen (als Prädicate des Sonnengottes) lauten: *Ὀχιμός* (der Fahrende sc. auf dem Sonnenwagen, Dahinschwebende), *Κέρ-καφος* (der Rauchende, Brennende v. καύω), *Μακαρός* (Sol altissimus v. μακρός altus), *Ἀκτις* (der Gewaltige, vgl. d. Etymol. v. Hector), *Τεναγης* (der Austrocknende eig. dünn machende, Eigenschaft der alles Feste schmelzenden auflösenden Sonne, daher Apollo *τενεατης* in Corinth vgl. Tenes), *Τριόπας* (der Dreiäugige, weil Apollo mit dem Zeus *τριοφθαλμος* identisch ist, s. Drei) und *Κανδαλός* i. e. Apollo *κονδυλός* (Hercules *κανδαυλης*). Ihre Schwester war die (leuchtende) Mondgöttin *Ἠ-λεκτρα* (v. λευκω luceo), welche aber noch als Jungfrau starb. Weil Tenages den Andern an Scharfsinn überlegen war, mordeten sie ihn und zerstreuten sich aus Rhodus. Macar kam nach Lesbos, Candalus nach der Insel Cos, Actis nach Aegypten, Triopas nach Carien, und

Ochimus und Cercaphus, die sich an dem Verbrechen nicht betheiligt hatten, blieben in Rhodus (Diod. V, c. 56.). Sollte vielleicht die Zerstreuung der 4 Brüder auf die Verbreitung des Apollodienstes nach den 4 Weltgegenden anspielen? Der Mord des Tenages wäre wohl nur, wie jener beabsichtigte des ägypt. Joseph durch seine Brüder, eine Allegorie der scheinbar sterbenden Zeit?

Heliades (Ἡλιάδες), 7 Töchter (d. h. Eigenschaften) des Sonnengottes (Sol) und der (dunkeln) Mondgöttin Clymene (s. d.) hießen: *Μέροπη* (s. *Μαιροπη*: Glanzauge), *Ἡλιη* (i. q. *Ἡλευη*: Helle), *Αἰγλή* (die Schimmernde), *Φοίβή* (Strahlende), *Λαμπετιη* (Leuchtende), *Αἰθεριη* (Glänzende) und *Διαξιππη* (die Sonnenrosse Antreibende) Hyg. f. 154. Weil sie gegen den Willen ihres Vaters dem Phaeton (s. d.) den Sonnenwagen anspannten, wurden sie zur Strafe in (die dem Sonnengott wegen ihres phallischen Wuchses geheiligten) Pappeln (s. d.) verwandelt (Ibid. f. 152. Aen. 10, 190.), oder in Erlen (Virg. Eclog. 6, 62.), oder in Lerchenbäume (larices), deren viele am Po wachsen (Pallad. R. R. 12, c. 15.); daher sieht man auf dem Avers einer Münze des Publius Accolejus mit dem Beinamen Lariscolus 3 in solche Bäume verwandelte weibliche Gestalten; auf der Vorderseite befindet sich ein weiblicher Kopf, den man für ihre Mutter Clymene hält (Havercamp. Thes. Morell. I, p. 2.). Ueber ihre von Ovid (Met. 2, 340.) vorgegebene Verwandlung in Bernstein s. d. A. Aegle heißt bei Hygin (f. 156.) *Φαέθουσα* als Schwester des *Φαέθων*. Dann aber ist nicht Clymene, sondern die mit dieser etymologisch verwandte *Νεαιρα* (v. *νάρω* verbergen) ihre Mutter (Odyss. 12, 132.). Der Scholiast des Homer bei Muncker zu Hygin l. c. nennt jedoch Rhode (Rose) ihre Mutter und soll sie außer der Lampetie keine Schwester weiter gehabt haben.

Helice (Ἑλίκη i. q. Ἑλένη oder Ἕλη i. e. die Helle), des (glänzenden) Olenus (s. d.) Tochter, eine der Ammen des Zeus, deswegen aus Dankbarkeit von diesem als ursa major unter die Sterne versetzt (Hyg. A. II, c. 13.). Sie ist demnach die Bärin Rhea, Artemis ꝛc., das Gestirn die „Jungfrau" nach dessen Aufgang ἐν ἀνατολῇ in der längsten Nacht die Tage wieder zu wachsen beginnen, daher ist Helice Mutter oder Amme des neugebornen Jahrgotts Zeus.

Helicon (Ἑλικων: Lucidus), so hieß die eine Seite des Musenberges in Böotien, hingegen die andere Hälfte Cithäron (*Κιθαιρων*: Caliginosus v. *κευθω*, *κυθω*, obtenebrare). Ebenso hieß der indische Götterberg Meru: der Getheilte (verw. *μέρος* pars), weil die eine Seite: die heiße (Kalaya), die andere: die kalte, schneeige (Himalaya); und der Gottesberg der Israeliten: Sinai (סְנֶי: Brennender v. chald. סְנָא uro) hieß auf der andern Seite: Horeb (חֹרֵב i. q. חֹרֶף Herbst, Kälte). Ueber den Grund dieser Benennung s. d. Art. Berge.

Helicus (Ἑλικος: Lucius), Sohn Lycaons (des Siriuswolfes), also Präd. des Apollo λυκειος, dessen Cultus in der Stadt Helice im Peloponesus die Sage von Helicus als mythischem Erbauer derselben begründen half. (In demselben Sinne war der Gott Belus Erbauer von Babylon gewesen).

Heliolatrie, s. Sonnendienst.

Helius (Ἥλιος אֵל: der Gewaltige, Mächtige), der Sohn des über der Erde wandelnden *Ὑπεριων* und der Sternenkönigin *Βασιλεα* (vgl. Creusa) wurde von seinen Oheimen in dem Eridanus ersäuft — also Sol occidens, denn die Abendsonne scheint im Meere unterzugehen — worauf sich dessen Schwester *Σεληνη* — die Mondgöttin — von einem Hause herabstürzte. Der betrübten Mutter erschien Helius und tröstete sie damit, daß seinen Namen die Sonne, der Schwester Namen der Mond bekommen werde (Diod. III, c. 57.). Also eine etymolog. Mythe. Nach der Priesterlehre bei Manetho war Helius ein Sohn des Feuerkünstlers Phthas (Vulcan), dem er in der Herrschaft über Aegypten folgte, er regierte 30,000 Jahre. (Creuzer I, S. 432.). Der Heliuscult war durch ganz Griechenland verbreitet; in Athen (Schol. Aristoph. Equit. 742.), Corinth (Paus. II, 4, 7.), von da nach der

corinthischen Colonie Apollonia in Illyrien verpflanzt (Herod. IX, 93 sq.), Sicyon (Paus. II, 11, 2.), Megalopolis (Id. VIII, 31, 4.), Elis (Id. VI, 24, 5.), Tänarum (Homer. hymn. in Apoll. 44 sq.), auf dem Taygetus (Paus. III, 20, 5.), bei Thalamä (Id. 26, 1.), zu Trözen (Id. II, 31, 8.), Hermione (Ibid. 26, 1.), Argos (Ibid. 18, 3.). Von da brachten ihn Colonisten nach Rhodus (Pind. Ol. 7, 54 sq.), wo dem Helius die ganze Insel geheiligt, weil hier keine Stunde vergehen soll, wo nicht die Sonne scheint! (Plin. H. N. II, 62.). Auch ein Sohn des Sonnenhelden Perseus (s. d.), der mythische Erbauer der Stadt **Helus** in Laconien führte diesen Namen (Eustath. ad Iliad. 2, 584.), ist wohl identisch mit **Helas** und **Heleus**.

Helle (Ἕλλη: die **Helle** v. ἕλω erhellen i. e. die leuchtende Mondgöttin), Tochter des „dunkeln" Athamas (s. d.) und einer Wolke (Νεφέλη) — weil der Vollmond nach dem unsichtbaren Neumond folgt — suchte mit ihrem Bruder, dem auf dem Aequinoctialwidder reitenden von der Hitze und dem Glanze (φρυγω, fulgeo) benannten Φριξος den Verfolgungen ihrer Stiefmutter, der feuchten Juno (s. d.) sich zu entziehen. Beide Geschwister setzten sich daher (im wiederkehrenden Frühlinge) auf den von ihrer verstorbenen Mutter (der abgestorbenen Zeit) ihnen zugeschickten (Zodiakal-) Widder mit dem goldenen (d. h. leuchtenden) Felle, um nach Colchis, (wo der Cultus das alte Jahr sinnbildlich verbrannte, daher der Name des Orts s. d. Art.) zu kommen; weil im Monat des Widders der Zeitwechsel durch große Brandopfer versinnlicht ward, wobei man an den großen Weltbrand dachte, welcher um diese Jahrszeit am Ende der Tage erwartet wird, und welchen abzuwehren der Aegypter die Schafe mit Röthel bestrich, also symbolisch verbrannte. Allein als Helle über das Meer zwischen dem thrazischen Chersonesus und dem sigäischen Vorgebirge setzen wollte, fiel sie vom Widder ins Meer und ertrank, daher der Name Ἑλλης ποντος (der Helle See) Apld. I, 9, 1. Diod. IV, c. 48. Weil aber die Zeit nur scheinbar stirbt, so hatte die Mondfrau nach ihrem Untergang im Meere sich dem Neptun vermählt und ihm den Almops (mit dem Salzgesicht Ἀλμ-ωψ) geboren. Den Sturz der Helle ins Meer stellt ein herculanisches Gemälde vor, wo aber der Widder schneeweiß. (Simonid. ap. Schol. Appollon. IV, 177.). Helle ragt nur mit dem Halse aus der Fluth hervor, und scheint um Hilfe zu rufen. Ihr Haar ist naß und aufgelöst, ihr Kleid meergrün, ein gelber (lichtfarbener) Mantel — man denke an das Safrangewand Athenens — darüber geworfen. Sie streckt den rechten Arm nach ihrem Bruder aus, der noch auf dem Widder sitzt, und mit der Linken dessen Hals umschlingend, während die Rechte nach der Schwester helfend ausgestreckt ist. Er hat (als Sonnengott) ein hellrothes Gewand mit braunem Saume um sich, das ihm von den Schultern sinkt, und den Oberleib bloß läßt. Der Widder läuft über die See weg. (Pitture ant. d'Ercol. III, tab. 4.)

Hellen (Ἕλλην: Lucius), des Wassermanns Deucalion (s. d.) und der feurigen Pyrrha (v. πῦρ) Sohn (Apld. I, 7, 2.) zeugte mit der Thaunymphe Orseis (Ορσηΐς v. ἐρση) den Fruchtspender Dorus (Stammvater der **Dorier**, — die ja auch Hellenen Ἕλληνες — vielleicht Hermes ἐνδωρος?), den Siriusmann **Xuthus** (s. d.) und den Windgott Aeolus, also die drei Jahrszeiten: den Blüthenreichen Lenz, den mit dem heliakischen Aufgang des Sterns **Soth**, Sirius, beginnenden Sommer und den stürmischen Winter (denn den Herbst kannten die ägyptisirenden Griechen nicht s. **Drei**).

Hellotia (Ἑλλωτια: Lucia), Präd. der leuchtenden Mondgöttin Athene ὀξυδερκης, welches sie angeblich von einer Jungfrau Hellotia zu Corinth erhalten haben soll. Aber da auf Creta die Europa gleichfalls ἑλλώτις hieß, so kann der Ursprung des zu Ehren der Mondgöttin mit Fackellauf gefeierten Festes **Hellotia**, was auf die Lichtnatur der Göttin anspielen soll, nicht, wie die Grammatiker wollen, von einem historischen Ereigniß abgeleitet werden.

Helm (der) war der Sprache (galea v. skr. cal, lat. occulare) wie den Mytho-

graphen ein Symbol der Finsterniß. Homer berichtet von einem unsichtbar machenden Helm des Hades. Der nur Nachts sehende Uhu prangt auf dem Helme der streitliebenden feindlichen Nachtgöttin Athene. Behelmter (Κορυδων f. Κορυθων) hieß ein Sohn des Tartarus (v. κορυς Helm verw. χόριον, corium als Bedeckendes), sowie jener Liebling des Hercules (Κόρυθος) d. h. als Sol infernus, daher ein anderer Κόρυθος den „blinden" Telephus (talpa) gefunden haben sollte Apld. III, 9, 1.

Helymus (Ἔλυμος), Bruder des Eryx (Aen. 5, 412.), Sohn des Anchises (Serv. Aen. 5, 73.), Gefährte des Aeneas (Aen. 5, 300.), muthmaßlich dieser selber als Eidam des Latinus, denn Zeus ἐλυμαιος (v. עָלַם absconditus vgl. עלם Ps. 90, 8.) heißt Jupiter latiaris, der Sol infernus oder hibernus. Darum ist Eryx i. e. der Einschließende, Bergende (v. εἰργω, sarcio) des Helymus oder Elymus Bruder.

Hemathion (Ἠμαθίων חַמָּה im Chald. Sol fervidus, daher der Städtenamen Hamath in Syrien, 2 Sam. 8, 9. s. v. a. Heliopolis), Sohn der Morgenröthe. (Hes. Theog. 973.).

Hemd (das) hieß im Nordlande Hamr d. h. Verhüllung, daher Tröllzhamr: Verhüllung in Gespenstergestalt, Alpotarhamr: Schwanenhülle, Fjathrhamr: Federhülle u. s. w. (s. die Belegstellen bei Mone, „Eur. Heidenth." II, S. 197.). Es gibt eine Verhüllung zu gutem, aber auch zu bösem Zwecke; und der altdeutsche Volksglaube an Zauberhemde hat davon seinen Ursprung. In der freundlichen Bedeutung ist es in jener Sage aufgefaßt, wo die böse Verzauberung schwindet, nachdem über den in ein Thier Verzauberten ein Hemd geworfen wurde, welches ein unschuldiges Mädchen 7 Jahre lang stumm und schweigend gesponnen und genäht (Grimms D. M. S. 624.). Daher der Aberglaube: „ein Hemd von einem siebenjährigen Mädchen gesponnen, mache gegen Zauber fest" und „wer mit einem Hemd am Leibe, wozu ein Mädchen vor ihrem 7. Jahre das Garn gesponnen, vor Gericht (sc. vor dem Gottesgericht = im Kampfe) erscheint, bekomme in allen Händeln Recht." Im Mittelalter hieß ein solches Hemd St. Georgshemd. Wolfdietrich empfängt es von einer spinnenden Norne oder Walkyre. Grimm findet diese Schicksalshemde zusammenhängend mit dem Gewebe der Frau Holle, weshalb man die Hexen auch „Feldspinnerinnen" nannte. So gedenkt Hinkmar von Rheims (Opp. I, 656.) der Zaubereien „quas superventas feminae in suis lanificiis vel textilibus operibus nominant" und p. 654. sagt er „quidam etiam vestibus carminatis induebantur vel cooperiebantur." In den Sagen erscheint die bezaubernde Wirkung des Hemdes als allgemeiner Glaube. So können die Wasserweiber nicht fort, weil Hagen und Friedrich von Schwaben ihnen das Gewand genommen; das Todtenhemd des Kindes wird naß, wenn die Mutter weint, und von allen Göttinnen hat nur Freia ein Federhemd. „Denn," erklärt Mone (a. a. O.), „sie ist die verlorene Keuschheit. Die böse Verhüllung ist aber die durch Wollust gefallene Unschuld, die durch falschen Schein belügen und ihr Verbrechen verbergen will. Der guten Art liegt die Scham zu Grunde, daher im Mittelalter die Verschleierung nur den Ehefrauen geboten, und die Sitte, daß die reine Braut nackt im Bette lag, die Gefallenen aber Hemder anziehen mußten, womit die Gebräuche mit dem Hochzeithemde zu vergleichen sind."

Hemera, s. Tag.

Hemithea (Ἡμιθέα: Semidea), Tochter des Schwans Cycnus (Schol. Iliad. I, 38.) wurde von demselben, wegen ihres Mitleids für Tennes, mit ihrem Bruder in einem Kasten den Wellen übergeben, die sie an eine Insel trieben (Conon. Narrat. 29.), u. Leucophrys genannt; also war Hemithea die daselbst verehrte weiße Mondsfrau (s. Leucophryne). Tzetzes (ad Lycophr. 232.) läßt sie, um den Nachstellungen Achills zu entgehen, in die Erde sinken. Dann wird sie Demeter χαμυνη, welche in der Herbstgleiche ihren descensus ad inferos hält. Eine andere Hemithea war die Tochter des Rebengottes Staphylus, eines Sohnes des Bacchus, und der Chrysothemis d. h. der Themis — das Sternbild „die Jungfrau", in deren Monat die

Traube reift — sollte mit ihrer Schwester Parthenos („Jungfrau"), — welche auch ihre Mutter Themis ist — den von ihrem Vater erfundenen Wein hüten; aber sie schliefen ein, und Schweine zerbrachen das Gefäß, worin der Wein enthalten war. (Hier dürfte man an den erymanthischen Eber erinnern, der die Weinberge des *Οἰνεύς* verwüstet, welcher des *Σταφυλός* etymologischer Verwandter ist.) Aus Furcht vor der Strafe stürzten sich beide Schwestern ins Meer (womit wohl der im Herbst eintretende heliakische Untergang der Plejaden gemeint ist). Apollo brachte aber, weil er die dritte Schwester Rhöo (*Ῥοιω*: die Fließende *Ῥεία*?) liebte, die Beiden in den Chersonesus, wo die eine den Namen Molpadia (also eine Canens v. *μολπή* Gesang) in der Stadt Castabe (in Cappadocien?) gegen den Namen *Ἡμιθέα* vertauschte; was wohl nichts anders sagen will, als: ihr Gottheitscharacter wurde in Castabe nicht anerkannt, sondern sie dort nur als Heroine verehrt? Dennoch besaß sie einen Tempel, in welchen aber, wozu obige Mythe den Aufschluß geben soll, Niemand eintreten durfte, welcher ein Schwein berührt oder gar gegessen hatte. Daß sie den Gebärenden beistand (Diod. V, 62.) gibt sie wieder als die jungfräuliche Diana Lucina zu erkennen, ihr Sohn *Βασιλεύς* (Parthen. Erot. c. 1.) ist dann der *Κρείων* der Thebaner, Zeus *βασιλεύς*, der Sonnengott als Sol invictus.

Henioche (*Ἡνιόχη*: Wagenlenkerin), Präd. der Mondgöttin Here, (deren Wagen — die Mondsichel? — von Pfauen gezogen wird, welcher beim Orakel des Trophonius mußte geopfert werden Paus. Boeot. c. 39.). Weil die Götterkönigin auch *Κρείουσα*, so war *Ἡνιόχη* auch des thebanischen Königs *Κρείων* (Zeus *βασιλεύς*) Gemahlin Hesiod. Scut. 83. Wenn sie bei Sophokles *Εὐρυ-δίκη* heißt, so ist ihr Gemahl Zeus *δίκαιος*.

Heniochus (*Ἡνιόχος*: Wagenlenker), Präd. des Erichthonius (Hyg. A. P. II, c. 13. Eratosth. Catast. c. 13.), weil er zuerst unter den Menschen, den Wagen des Helius nachahmend, auf einem Fuhrwerk mit weißen (lichtfarbenen) Rossen bespannt, daher fuhr. Dieser konnte nur der Lenker des Sonnenwagens selbst gewesen seyn, denn Erichthonius ist ja ein Sohn (d. h. ein Präd.) des Feuerelements Vulcan.

Henoch (חֲנוֹךְ v. חָנַךְ *ἄγχω* einengen, einschließen, vgl. גָּנַק wovon זִיק Höhle, skr. ganaka: Stadt), Sohn Kains 1 M. 4, 17., von welchem die Urkunde erzählt, daß er die erste Stadt gebaut und sie nach seinem Namen: חֲנוֹךְ genannt habe. Darum ist Henoch Vater des Irad, der ebenfalls von der Stadt (עִיר) den Namen (עִירָד) entlehnte. An eine Stadt im eigentlichen Sinne wird doch Niemand denken? Denn noch gab es außer Adam, Kain und seinem Sohne keine Menschen auf der Welt. Woher sollte man die Bauleute bekommen haben? Stadt bedeutet in der myst. Sprache: Weib, Tochter, daher ist *Ἀστυ-ανάσσα* im Besitz des Venusgürtels (Ptol. Heph. IV.), und *Ἀστυ-όχη* die Schwester des Priamus (*Πρίαμος*), *Ἀστυ-γονος* (sc. der von der vulva Geborene) sein Sohn ꝛc. Die Urkunde wollte demnach sagen: Kain oder Henoch zeugte zuerst eine Tochter. Auch sprechen die Rabbinen nur von Töchtern Kains. Er selbst ist ihnen die personificirte prava libido.

Henoch (חֲנוֹךְ Initiatus v. חָנַךְ initiare, docere Spr. 22, 6. Nebf. v. הָדַךְ ducere), der lebendig zum Himmel Aufgestiegene (1 M. 5, 24.) Sohn des „herabgestiegenen" Jared (יָרַד descensus). Von Henoch sagt das Buch Sohar (ad Levit. Fol. 83. a.): „In ihm wurde der ursprüngliche Adam eingermaßen wieder hergestellt (vgl. Jud. B. 14.). Tertullian nannte den Henoch candidatum aeternitatis, wie die Initiirten in den Mysterien geheißen wurden; und Irenäus versichert, seine Versetzung in den Himmel sey erfolgt, als er eine Gesandtschaft an die Engel verrichtet habe. Da man unter Engel Astralgeister verstand, so wurde ihm, wie dem Thaut, Hermes, Hercules ꝛc. die Erfindung der Sternkunde zugeschrieben (Fabric. I, p. 203—211.), und die Eintheilung des Jahrs (Scaligeri Animadv. ad Graec. Euseb. p. 407.), vielleicht, weil er im 365sten Lebensjahre von der Erde verschwand? Thargum Jonathan hält ihn für den Engel Metatron, den himmlischen Mittler zwischen

Gott und Menschen. Darum konnten christliche Lehrer Henoch für ein Vorbild Christi erklären. Dann wäre sein Vater Jared nicht bloß etymologisch Adamus post lapsum.

Hephäste (*'Ηφαιστη*), als Mutter des von Hephästus gezeugten Erichthonius (Apld. III, 13, 6.) war sie nur des Erstern weibliche Hälfte.

Hephästus, s. Vulcanus.

Hera, s. Juno.

Herbst (der) wird abgebildet als reich gekleidete Frauensperson, ein Kranz von Weinlaub schmückt ihr Haupt, in der Rechten hält sie eine Traube, in der Linken ein Fruchthorn.

Hercules (*'Ηρακλῆς* scil. *'Ηρύκαλος*, tuscisch: Herkele, lat. Hercules, ältere Form, wie aus hetrurischen Denkmälern bei Lanzi Saggio de ling. Etrusca II, p. 206. sq. und aus der römischen Eidesformel zu schließen: Ercle; auf einer hetrurischen Patera bei Creuzer Tab. LVII, Nr. 3. steht: Hercole, demnach, da der älteste Cultus des Hercules nach Herodots eigenem Zeugniß in Phönicien — was auch ein Excerpt des Etym. M. aus den phönicischen Geschichten des Claudius Julius bezeugt, welches den tyrischen Hercules als Erbauer von Gades bezeichnet: *'Αρχαλεὺς υἱός Φοινικῆς κτισας πόλιν Γαδεν*, — war auch sein Name semitisch, folglich wird er ursprünglich עַרְקֶל geschrieben worden seyn, ein Wort, das im Talmud vorkommt, und celer bedeutet, das Stw. ist עָגַל kreisen, rollen (das ר ist, wie in vielen syr. und chald. Wörtern müßig vgl. *Δέρκετω* דַּרְגָתָא f. דַּגְתָא piscis femella u. öft.). Hercules ist also der mit dem Sternenmantel Bekleidete (*'Αστροχίτων*), den Thierkreis durcheilende Sonnengott, von welchem schon Vossius (Th. gent. II, c. 15.) behauptete, daß seine zwölf Arbeiten im zwölfjährigen (d. h. zwölfmonatlichem) Dienste des Eurystheus durch die Eintheilung des Zodiaks in 12 Zeichen entstanden. Porphyrius, in Phönicien geboren, versichert, daß man der Sonne den Namen Hercules gegeben, und daß seine 12 Arbeiten den Lauf des Tagesgestirns durch die 12 Zeichen des Thierkreises ausdrücken. Der Scholiast Hesiods sagt: „der Thierkreis, in welchem die Sonne ihren jährlichen Umlauf vollende, sey die eigentliche Laufbahn dieses Helden, und unter seiner Verbindung mit der Göttin der Jugend, die er nach Vollendung seines Laufes sich vermähle, müsse man das am Ende jedes Sonnenlaufes sich erneuernde Jahr verstehen." Die Richtigkeit dieser Erklärung springt in die Augen durch die Vergleichung, die man zwischen jeder der Arbeiten und jedem Monat oder zwischen den Zeichen und Constellationen, die am Himmel die Eintheilung der Zeit in jedem Monat der jährlichen Umwälzung bezeichnen, anstellt. Die Aegypter und Griechen eröffneten das Jahr im Sommersolstiz. Da das Zeichen des Löwen vor der Präcession der Nachtgleichen den Solstitialpunct inne hatte, darum ist des Hercules erste Arbeit der Sieg über den Löwen. Aber ehe wir, Dupuis zum Führer nehmend, Monat für Monat, die Folge der 12 Arbeiten mit der Folge der Gestirne vergleichen, welche die jährliche Bahn der Sonne bezeichnen, ist es nothwendig die Bemerkung vorauszuschicken, daß die Alten, um ihre Kalender zu reguliren, nicht nur die Zeichen des Thierkreises gebrauchten, sondern öfter noch ausgezeichnete Sterne außerhalb des Thierkreises und die verschiedenen Constellationen, die durch ihren Auf- oder Untergang den Standpunct der Sonne in jedem Zeichen angaben. Den Beweis für das hier Gesagte findet man in den Fastis des Ovid, in Columella und besonders in den alten Kalendern, welche Dupuis seinem Werke Origine de tous les cultes beigegeben. Also das Gedicht von den 12 Arbeiten ist ein heiliger Kalender, ausgeschmückt mit all dem Wunderbaren, wovon die mystisch-allegorische Poesie der Alten Gebrauch zu machen liebte. Wir lassen hier die Serie der 12 *ἆθλα* nach der Angabe Diodors IV. folgen:

Gedicht.	Kalender.
I. Sieg über den von Typhon gezeugten nemeischen Löwen (ὁ *Νέμειος*	Julius. Durchgang der Sonne durch den Löwen, bestimmt durch den heliaki-

Gedicht.

λέων i. e. אֲרִי־לֹהֵם leo mugiens Sprw. 28, 15., also Nemea hatte der Ort vom Brüllen jenes Löwen geheißen; und die Nemeischen Spiele fanden in diesem Monate Statt, wo das Jahr eröffnet wurde. Genau 30 Tage hatte der Kampf gegen den Löwen gedauert (Apld. II, 5, 1.).

II. Sieg über die lernäische, gleichfalls von Typhon gezeugte, neunköpfige Hydra, deren Köpfe wieder wachsen, während ein Krebs den Helden in seiner Arbeit stört (Apld. II, 5, 2.).

III. Hercules wird von dem pferdefüßigen Centaur Pholus (Fohlen?) gastfreundlich aufgenommen. (Hier ist wohl auch auf das bekannte Octoberpferd angespielt? s. Roß). Die Centauren kämpfen um ein Faß Wein. Hercules besiegt sie. Auch tödtete Hercules zuvor ein Schwein weil dieses — Symbol des nahenden Winters — die Vegetation zerstört, daher

Prima Ceres avidae gavisa est sanguine porcae
Ulta suas merita caede nocentis opes:
Nam sata vere novo teneris laetantia sulcis
Eruta setigerae comperit ore suis.
Sus dederat poenas — —

singt Ovid (Fast. I, 399 sq.). Wurde das Schwein in diesem Monat der Erdgöttin geopfert, so von den heidnischen Deutschen den Göttern in der Herbstgleiche geweiht, und in der Winterwende geopfert.

IV. Sieg des Hercules über den Hirsch (Symbol der Herbstfeuchte), mit goldenen Hörnern und ehernen Füßen, welchen der Held am Ufer des Meeres fing. (Prosaische Ausleger denken hier an die Jagdbelustigungen, die in diesem Monat ihren Anfang nehmen). Apollodor weicht von Diodor dadurch ab, daß er das Abenteuer mit der Hirschkuh, der Besiegung des Ebers vorhergehen läßt. Sodann ließe sich an jenen Eber denken, der wie der Scorpion dem Stier in der Mithrashöhle, so dem Adonis die Zeugungstheile abbiß, an das Schwein Typhon als Mörder des Stiers Osiris. Auch paßt dann zum Scorpion der Pfeil des Hercules, durch welchen Chiron und Pholus ums Leben kamen.

V. Hercules macht auf die Stymphalidischen Vögel Jagd, deren drei an der

Kalender.

schen Untergang des Ingeniculus d. i. der Constellation des himmlischen Hercules.

August. Durchgang der Sonne durch die Jungfrau, bestimmt durch den völligen Untergang der lernäischen Schlange, deren Kopf am Morgen mit dem Krebs wieder erscheint.

September. Durchgang der Sonne durch die Waage im Herbstanfang, bestimmt durch den Aufgang des Centaur's, welcher den Hercules gastfreundlich aufnahm. Diese Constellation wird am Himmel vorgestellt durch einen mit Wein gefüllten Schlauch und einen mit Weinlaub und Trauben umwundenen Thyrsusstab (anspielend auf den Weinmonat). Dann geht Abends das Gestirn: der Bär auf, von Andern der erymanthische Eber genannt, der die Weinberge des Oeneus verwüstete.

October. Durchgang der Sonne durch den Scorpion, bestimmt durch den Untergang der Cassiopea, in welche Constellation man ehemals eine Hirschkuh setzte.

November. Durchgang der Sonne durch den Schützen. Dieser war in Rom

Gedicht.

Zahl auf den Denkmünzen von Perinth vorkommen. Daß der Held sie mit einer von Minerva ihm geschenkten ehernen Klapper verscheucht haben soll (Paus. VIII, 22.), ist vielleicht eine Anspielung auf die Sitte in den um die Herbstgleiche gefeierten Mysterien der Ceres durch den Klang eherner Becken (s. Glocken) die Dämonen unkräftig zu machen.

VI. Hercules säubert in Einem Tag den Stall des Sohnes der längsten Nacht, des Augias (s. d.), in welchen er den Zeitstrom P=eneus (ἐνος mit dem ägypt. Art. πι) hinleitet; weil die kurzen Tage jetzt ihr Ende erreichen, das Jahr gleichsam stirbt; und am Ende eines Zeitabschnitts beging man gewöhnlich sühnende Lustrationen. Diesmal ist es eine Wassertaufe, wie im entgegengesetzten Solstiz der freiwillige Verbrennungstod des Hercules eine Feuertaufe. Daß der Peneus Zeitstrom ist — nach Kanne's Erklärung: der Strom der Ekliptik, und die Rinder eine Jahrheerde, die sich im Wendecirkel versammelt — geht auch daraus hervor, daß abwechselnd Apollo (der Jahrgott) und Peneus als Väter des Aristäus genannt werden. Die 3000 Rinder sind die vom Aequinoctialstier geweideten Tage des dreitheiligen Jahrs.

VII. Hercules kommt nach Elis, reitet auf dem (von Neptun, dem Wassermann gezeugten) Pferde Arion; führt mit sich den Stier von Creta, der die Ebenen Marathons verwüstete und welchen Neptun aus dem Meere heraufgeschickt hatte, als Minos das Gelübde gethan zu opfern, was zuerst aus dem Meere auftauchen würde. Den Minos hatte damals die herrliche Gestalt des Stiers verleitet, diesen unter seine Heerde zu stecken, und dem Neptun einen andern zu opfern, worüber der Meergott erzürnt, den Stier wild werden ließ. (Dies war vielleicht der von Hercules besiegte stierhörnige Flußgott Achelous, dessen cornu copiae, das der Sieger ihm entwand, die Urne des Wassermanns ist). Hercules tödtet den von Typhon gezeugten Geier des Prometheus, und setzt die in jedem vierten Jahr — weil man sich nach dem Schaltjahr des Sonnen=

Kalender.

der Diana geheiligt, die ihren Tempel in Stymphalis hatte. Dieser Durchgang wird durch den Aufgang dreier Vögel bestimmt: des Geiers, des Schwans und des mit dem Pfeil des Hercules durchbohrten Adlers.

Dezember. Durchgang der Sonne durch den Steinbock (Aegipan, Sohn des Neptun). Dieser Durchgang wird durch den Fluß des Wassermanns bezeichnet, welcher unter dem Felde des Steinbocks fließt, und dessen Quelle in den Händen des Aristäus ist, des Sohnes des Flußgotts Peneus.

Januar. Durchgang der Sonne durch den Wassermann, den Ort am Himmel, wo jedes Jahr der Vollmond stand, welcher den Zeitpunct für die Feier der olympischen Spiele bestimmte. Dieser Durchgang war durch den Geier neben der Constellation des Prometheus (des Vaters Deucalions, unter dem die Flut kam) bezeichnet, während gleichzeitig der Stier der Pasiphae und Marathon's beim Untergang des Rosses Arion oder Pegasus im Meridian culminirte.

Gedicht.	Kalender.
cyclus richtete, das um einen Tag länger als die drei übrigen ist — gefeierten olympischen Spiele ein. Aehnliche mußten auch dem tyrischen Hercules zu Ehren gefeiert worden seyn (vgl. 2. Maccab. 4, 19. 20.). Bei Einsetzung jener Spiele war Hercules der Einzige, welcher alle Preise gewann, daher ihn alle Olympier beschenkten; Minerva gab ihm einen Schleier (das von der Naturgöttin gewebte Jahrgewand, der Isisschleier), Mercur einen Degen (den das Erdreich spaltenden Sonnenstrahl), Vulcan die Keule (was dasselbe bedeutet), Apollo den Bogen (womit die Sonne ihre Strahlen schießt) und Neptun ein Pferd (Symbol des Jahreslaufs).	
VIII. Hercules bemächtigt sich der Stuten des Diomedes, und wirft diesen ihnen zum Fraße vor. Diomedes (s. d.) ist Mars, dessen Herrschaft in diesem Monat zu Ende geht, weil das winterliche, vegetationsfeindliche Princip dem Lenze weichen muß; die nasse Jahrszeit wird bekanntlich in den Mythen durch das Roß verbildlicht. Endlich dürfte hier auch an einen ägyptischen Brauch erinnert werden, indem man um diese Zeit am Nil den Göttern Kuchen opferte, worauf gefesselte Flußpferde gemalt waren. Darum sollen auch jene Menschenfleisch fressenden Stuten mit eisernen Ketten angebunden gewesen seyn. Das Nilpferd stellte den unfruchtbaren Winter vor, und war dem ägyptischen Mars, nämlich dem Typhon geweiht.	Februar. Durchgang der Sonne durch die Fische (in welchem Monat der Planet Mars regiert), bestimmt durch den heliakischen Aufgang des Pferdes, das seinen Kopf auf Aristäus oder den Wassermann, den Sohn Cyrene's legt.
IX. Hercules schifft sich mit den Argonauten ein, um das Widdervließ zu gewinnen. Er kämpft mit den Amazonen, jenen Töchtern des Mars, raubt ihrer Königin den Gürtel, befreit eine Jungfrau, die einem Wallfisch ausgesetzt war (d. i. die Mondgöttin, welche am Monats- oder Jahrende der Drache Kadhu (s. d.) verschlingen will, welcher aber als Κῆτος zum Meerungeheuer wurde). Triumphirend kommen Sonne und Mond (Hercules und Andromeda) aus dem Rachen des Ungeheuers (der Eclipse) wieder zum Vorschein, wie der nach der Frühlingstaube genannte Prophet Jonas (s. d.) und Hercules — beide bei Joppe — nach dreitägigem Aufenthalt aus dem Schlunde des Hay.	März. Durchgang der Sonne durch den dem Mars geheiligten Widder, dessen goldenes Vließ das Ziel der Reise für die Argonauten war. Dieser Durchgang wird bezeichnet durch den heliakischen Aufgang des Schiffes Argo, durch den Untergang der himmlischen Andromeda und ihres Gürtels, durch den des Wallfisches, durch den Aufgang der Meduse und den Untergang der Cassiopea.

Gedicht.	Kalender.
X. Nachdem Hercules den Widder erobert, kommt er nach Hesperien, um die Rinder des dreiköpfigen, winterlichen Geryon (s. d.) zu erobern. Mit dem Aufgang der Plejaden begibt er sich nach Italien zum zeugungskräftigen Faun.	April. Die Sonne verläßt den Widder des Phrixus und tritt in den Stier. Dieser Durchgang wird durch den Untergang des Orions bezeichnet, welcher in die Atlantiden und Plejaden verliebt war; durch den des Bootes, des Ochsentreibers des Icarus; durch den des Flusses Eridanus, durch den Aufgang der Atlantiden, und den der Ziege.
XI. Hercules triumphirt über den schlangengeschwänzten und schlangenbehaarten Hund Cerberus, überwindet auch den Cycnus in dem Augenblick, wo der Sirius mit seinen Glutpfeilen die Erde versengt.	Mai. Durchgang der Sonne durch die Zwillinge, angezeigt durch den Untergang des Hundes Procyon, durch den cosmischen Aufgang des großen Hundes, hinter welchem die Hydra sich hinzieht, und durch den Aufgang des Schwans.
XII. Hercules geht nach Hesperien, um dort die goldenen Aepfel zu pflücken, die der Drache Ladon (Finsterniß) bewacht, der in unsern Sphären am Pole steht; nach Paläphatus — welcher unter μηλον nicht Apfel, sondern Schaf versteht — um goldvließige Heerden zu stehlen. (Die Bedeutung dieses Diebstahls, s. Heerde). Er schickt sich zu einem Opfer an und hüllt sich in ein mit dem Blute des von ihm getödteten Centauren Nessus befeuchtetes Gewand. Dieses verbrennt ihn, und er endet so seine sterbliche Laufbahn, um in dem Himmel seine Jugend (Hebe) wieder zu erlangen, und der Unsterblichkeit zu genießen.	Junius. Die Sonne tritt in den Krebs, welchem Zeichen der letzte Monat entsprach, beim Untergang des Wassermanns und des Centaurs, beim Aufgang des Hirten und seiner Schafe, in dem Moment, wo die Constellation des Hercules Ingeniculus gegen die westlichen Gegenden, Hesperien genannt, hinabsinkt, gefolgt von dem Polardrachen, der die Aepfel im Garten der Hesperiden hütete; welchen Drachen er in der Sphäre mit Füßen tritt, und der neben ihm gegen Westen herabsinkt.

Was die himmlischen Bilder betrifft, so läßt sich die Richtigkeit derselben mit einer Sphäre untersuchen, indem man den Colur der Solstitien durch den Löwen und Wassermann, und den der Aequinoctien durch den Stier und Scorpion zieht, welche Stellung die Sphäre zu jener Zeit hatte, wo der Löwe das Solstitialjahr eröffnete, ungefähr vor 2400 Jahren. Eigentlich hatte Eurystheus nur zehn Arbeiten von seinem Halbbruder verlangt. Aber weil bei der Erlegung der Hydra Iolaus dem Helden geholfen, und für die Reinigung des Augiasstalls Lohn verlangt worden war, darum hatte Hercules anstatt 10, nun 12 der Arbeiten zu verrichten. Man kann sich den Sinn dieser Fabel dadurch erklären, daß, wie die Lateiner vor Numa, auch die Griechen in der Urzeit nur ein 10monatliches Jahr hatten (daher auch die 10jährige Belagerung Trojas, denn daß Jahre Monate bedeuten, erweist sich auch aus der 12jährigen Dienstzeit des Hercules bei Eurystheus, weil der Kampf mit dem nemeischen Löwen nur 30 Tage dauerte (s. ob.). Die Solstitien und Aequinoctien sind die Hauptzeiten des Jahres, darum fallen in diese vier Perioden noch viele andere der wichtigern Erlebnisse, Reisen, Heldenthaten und Leiden des Hercules. So z. B. ist Hercules im Frühling in Lydien, wo er, der Löwenfellträger, mit dem Sohne des Wassermanns, dem Neptuniden Busiris um die Zeitherrschaft streitet, und als Καλλίνικος, wie das ihm gegebene Prädicat lautet, als Ἀνίκητος, wie einer seiner Söhne heißt, d. h. als Hercules victor, als — Sol triumphans, invictus sich manifestirt. In diese Zeit fällt auch sein Sieg über den Neptuniden Antäus, der gleichfalls

Löwenfellträger, den Beweis liefert, daß Hercules als Personification des Jahrs in seiner freundlichfeindlichen Eigenschaft sich selbst bekämpfte. (Daher es neben der Mythe von seinem freiwilligen Feuertode noch eine andere gab, welcher zufolge er seine mit Megara erzeugten Söhne verbrennt, s. unt.). Im Frühlinge war es, wo Hercules den Jupiter Ammon besuchte, und dieser sich dem Sohne nur dann sichtbar machen konnte, nachdem er sich in ein Widderfell gekleidet. Aber im Herbste kämpfte Hercules für den thebanischen Creon gegen den Neptuniden Erginus, den Sohn des dunklen Clymenus (Präd. des Pluto), welcher (die Weltstadt) Theben mit Krieg (Winter, Austreten der Flüsse, Unfruchtbarkeit) belästigt hatte. In diesen Zeitpunct fallen die Kämpfe des Hercules mit Neleus, der als Vater des Periclymenus ein Prädicat des Hades zu seyn scheint und die Plünderung der Pylier, welchen Pluto, der Todbringer Mars und Juno, die Herrscherin der Nacht, vergeblich zu Hilfe kamen (Iliad. 5, 392. 395. Scut. Herc. 359. ff.). Um diese Zeit tödtet Hercules (als Sol infernus) den Eurypylus (i. q. *Εὐρυ-αδης*), Beherrscher von Cos, und zeugte mit dessen Tochter den „feuchten" Thessalus (s. d.) Iliad. 2, 679.; erschlug ferner die Xenodice (d. i. die „Jungfrau" Dice mit der „Waage" die Richterin der Schatten) mit einer Weinkerste Apld. π, 6, 3., denn es war die Zeit der Weinlese; tödtete den Laomedon, welchen Ottfr. Müller für ein Prädicat des Pluto hält, und übergibt dessen Reich (im nächsten Lenze) dem Priamus (*πριαπος*). Im Herbste wo die großen Eleusinien gefeiert wurden, in welchen man den descensus solis ad inferos dramatisch darstellte, wie Seneca der Tragiker berichtet:

„Cum longae redit hora noctis
— — — — — — —
Turba secretam Cererem frequentat
Et citi tectis properant relictis
Attici noctem celebrare mystae"

im Herbste also ließ auch Hercules sich in diese einweihen, um von den um jene Jahrszeit verübten Centaurenmord (s. ob.) gesühnt zu werden (Aristoph. Plut. 1014.). Nach der Einweihung stieg er durch das Vorgebirge Tänarum (ten-ebrae), begleitet von Hermes *χθόνιος*, dem Gott der Dämmerungen und *ψυχοπομπος*, so wie auch von der Eulenträgerin Pallas — deren *σκιρροφορια* in diesem Monat begangen wurden — in die Unterwelt hinab (Iliad. 8, 363. 20, 146.), wo er mit dem Sonnenpfeil den Fürsten der Finsterniß verwundete (Iliad. 5, 395.); denn selbst im Winter ist die Kraft der Sonne nicht ganz gelähmt; und als Lichtheros bewirkte, daß alle Seelen der Verstorbenen, weil sie nur des Nachts sich sehen lassen, vor ihm flohen. Hier befreite er den Theseus, weil dieser das feuchte Winterhalbjahr repräsentirte (s. d. Art.) aus seiner Haft, daß er auf der Oberwelt wirken könne. Auch den Verräther Proserpinens, die von dem Granatapfel des Pluto genascht hatte, den Ascalaphus (s. Eidechse) befreite er (Apld. II, 5, 12.), weil auch die Eidechse die Sonne scheut, und nur in der feuchten Jahreszeit gedeiht. Hier fand er auch Alcestis (s. d.), die mit Alcmene identisch, wie Semele mit Proserpine Libera, welche Beide Bacchus aus der Unterwelt befreite, die Mutter wie die Geliebte. Aber Alcestens Befreiung möchte in das entgegengesetzte Aequinoctium zu verlegen seyn. Die Hilfe, welche Hercules den Göttern gegen die (lichtscheuen, naturfeindlichen) Giganten erwies, bringt Diodor bei dem (im Lenze) erfolgten Rückzug mit den (Sonnen-) Rindern Geryons an, um welche Zeit Sol: triumphans ist. Aber der Anfang des Kampfes mochte im Herbstäquinoctium begonnen haben; denn eine andere von Creuzer (III. 523.) erwähnte Sage läßt den Hercules der Venus gegen die Giganten zu Hilfe kommen, welche doch als Planet demjenigen Monat vorgesetzt ist, in welchem die Herbstgleiche eintritt. Die Hyperboräer wohnten der Sage nach in einem Lande, wo die Sonne nicht hinkommt — daraus erklärt sich das von ihnen gefühlte Bedürfniß des Apollocults, wie jenes des Theseuscults im wasserarmen Attica — darum kömmt Hercules, der als Sonnenheld die ganze Welt umkreist, zwar auch nach Hyper-

borea, aber dort breitet er seine Löwenhaut aus, um zu schlafen (Herod. IV, 9.). Während dessen wurden seine Pferde (die am Sonnenwagen gespannten) gestohlen (d. h. der Tag ist dort unsichtbar). Sie suchend kam der Held in die Landschaft Hyläa. (Die dunkle Materie nannte der Grieche ὑλη). Daselbst fand er eine Höhle (das Symbol der Körperwelt, s. d. Art.), darin eine schöne Jungfrau, deren untere Hälfte eine Schlange (das Sinnbild der Feuchte und des Winters s. d. Art.) war. Diese gestand, ihm seine Rosse gestohlen zu haben, aber sie wollte sie nur dann wiedergeben, wenn er sie umarmt habe (d. h. wenn der Sonnengott auch die Nachtseite des Jahrs bewirkt hätte). Hercules vollzog ihren Willen und sie gebar ihm außer dem phallischen Lenzbringer Aga=thyrsus, auch den hellen Sommergott Gelonus (s. Gelon) und den dunklen (σκυθος) Wintergott Scythas, denn das Jahr war den Alten nur dreitheilig, daher drei Aepfel in der Hand des Hercules (s. Drei). Der Ochsenfraß (Apld. II, 5, 11.) in Lindus u. das Weinsaufen beim Centaur Pholus (Stesichor. bei Athen. XI.), wovon der Held die Ehrentitel παμφαγος und bibax erhielt, sind gewiß auf den Standpunct des Jahrgotts in den beiden Aequinoctien zu beziehen; denn wie die Widderopfer dem Moloch und Zeus λαφυστιος im Frühlinge (s. Phrixus) den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders versinnlichen sollten, welcher vom Sonnenfeuer gebraten wird, so konnte der Jahrgott im Monat des Stiers durch Hecatomben geehrt, ein Ochsenfresser heißen. Und da Bacchus, welchem man im Frühlinge Stiere opferte, das Präd. λαφυστιος gleichfalls besaß, so ist unsere Muthmaßung ziemlich begründet. Ferner, wie Bacchus im Weinmonat ein trunkener Silen, so konnte auch Hercules im Herbste dem Weine zusprechen. Die beiden Solstitien hingegen sind die beiden Säulen (s. d.), die der Held als Zielpuncte seiner Wanderungen (durch den Thierkreis) errichtete; die lichte Jahrhälfte erscheint ihm in Gestalt der Tugend, die dunkle in Gestalt der Sinnlichkeit; und so befindet sich Hercules am Scheidewege zwischen der alten und neuen Zeit. Im Krebsmonat nehmen die Nächte an Länge wieder zu, da wandert Hercules in das Land der Verborgenheit nach Lydien (להד lateo) zur Omphale. Ὀμφαλος heißt Nabel und Mittelpunct sc. des Jahrs, daher das lydische Sprichwort, entstanden durch den buhlenden Spinner Heracles: „der Lydier scherzt um Mittag" (Λυδος ἐν μεσημβρια παιζει), das von Wohllüstigen gesagt wurde, weil παιζω — צחק und לרץ bei den Rabbinen — gleichwie „spinnen:" Veneri indulgere bedeutet. Oder er wird ihr als Sclave verkauft, weil der kraftlose Zustand des Jahrgotts in der dunklern Zeithälfte in der mystischen Sprache: dienen bedeutet, u. tödtet in ihrem Dienste eine Schlange am Flusse Sangarus. Dieser Heldenthat zu Ehren setzte Jupiter sein Bild als Schlangenträger Ophiuchus an den Himmel (Hyg. Astr. II, 14.). Wer erkennt hier nicht das Schlangengestirn, dessen gleichzeitig heliakischer Aufgang mit der „Jungfrau" in die Herbstgleiche fällt? Und weil um diese Zeit der Sonnengott seine Strahlen einbüßt, daher auf Bildwerken Hercules von Omphalen gekämmt, sc. seiner Haare (s. d.), beraubt (vgl. Ottfr. Müllers Arch. S. 636. Anm. 7.); zeugt mit ihr, die sein Löwenfell sich aneignet, und ihm ihre Kleider aufdringt, den „nicht lachenden" Agelaus (Präd. des Schattenfürsten) Apld. II, 7, 8. oder den Lamus (Diod. IV, 31.), von dem die gespenstische Lamia abstammt; zeugt, nach Herodot, mit einer Sclavin den König der Lydier; trägt Frauenkleider, wie die Männer in den Mysterien des Heracles, nach Nicomachus Erklärung (bei Lyd. de mens. p. 93.): „weil die erzeugende Kraft in der winterlichen Jahrhälfte anfange weich zu werden" (ἐξ ἀγριότητος τῆς κατά χειμῶνα αρχομένε τε σπερματικε τοκε θηλύνεσθαι); oder die Nachthälfte des Jahrs verschafft ihm das kurzweilige Prädicat: Μελαμπυγος (der mit dem schwarzen Hintern), s. Affen. Seine Wirksamkeit in beiden Sonnenwenden machte ihn zum παλινερος (s. Bissen). War er in der Sommerwende zu Myca=lessus (v. מכה μηκω maceo u. לַיִשׁ λαῖς) dem Orte, wo die Kraft des Sonnenlöwen schwindet, ein dienendes Wesen geworden, so war er in der Winterwende ein Befreier der Knechte

in Aegypten (Creuzer II, 218.) und stand dem König der Maryandiner, dem Wolf *Λυκος* gegen den „feuchten" *Μυγδων* (v. mingo, mungo) bei Apld. II, 5, 9.; denn er selber führte ja als personificirtes Caniculariahr das Prädicat *Κυνος ἀργῆς* (weißer Hund) Tzetz. ad Lycophr. 91. Aber weil jeden Solstitialpunct ein Hund bewacht, die sich gegenseitig ablösen — weshalb auch Hercules den Cerberus am Leben läßt, den Hund der Frühe (*ὄρθρος*) d. i. den weißen Lichtbringer tödtet — so darf es nicht befremden, daß er einen andern Wolf, den König *Λυκος*, den Usurpator von Theben erschlägt (Apld. II, 6, 1. Eurip. Herc. fur. 27.). War er in den kürzern Tagen von Chalcedon (dens aheneus), dem Sohn der *Κλυτιη* — also Hades *Κλυμενος* — — verwundet (Pind. Isthm. 6, 46.), wie Adonis vom Eberzahn, oder von Typhon auf seinem Zuge durch Lybien sogar erschlagen worden (Creuzer I, 361.), so feiert er mit der Zunahme des Lichts, wie Osiris, seine Wiedergeburt, und trägt auf der tabula Isiaca den Phönix in der Hand (Creuzer II, S. 205.); obgleich er als Personification der Zeit mit Creuzer (IV, 244.) zu reden, die in der Zeit sich aufrollende Schlange der Orphiker „die nie alternde," eigentlich gar keinen Anfang hat, wie Macrobius (I, 20.) über den ägyptischen Hercules = Semo treffend bemerkt, er sey carens initio. Hercules, dieser siegreiche Läufer durch alle Zeichen des Thierkreises, der stets ringende, endlich siegende, der Führer der Monate, der Schutzgott der Athleten, der sol invictus, er kann der Keule nicht entbehren, dieses Sinnbilds, des alle Sümpfe ausdörrenden, fruchtbar machenden Sonnenstrahls, vor dem die Geister der Nacht nicht Stand halten können. Die Löwenhaut des Helden bedeutet die Stärke der Sonne im Zeichen des Löwen, und die 12 Arbeiten sind die 12 Zodia. Diejenigen, welche den Namen Hercules aus dem Griechischen ableiten wollen, weil er der Helden (*ἥρος*) Ruhm (*κλέος*) gewesen, oder weil die Verfolgungen der Here (*Ἥρα*) zu seinem Ruhme (*κλέος*) den Grund legten!! oder, wie Herrmann, mit Anspielung auf Odyss. 11, 602. 603. meint: *Ἡρακλῆς ὅς ἤρατο κλέος*, oder wie Payne Knight (Symb. lang. §. 130. p. 101.) *ἔρα* mit *κλεος* copulirt — denn er nennt den Sonnenhelden: the glorifier of the earth — alle diese vergessen: daß man nur aus dem Phönicischen diesen Namen ableiten müsse, weil schon Herodot (II, 43.) darauf aufmerksam machte, daß dem Zeugnisse der Aegypter zufolge, Hercules in Tyrus, der Hauptstadt Phöniciens zuerst verehrt worden, wo er 2800 Jahre vor Herodot schon seinen Tempel hatte. Tyrische Colonisten brachten seinen Cultus nach Gadir (s. Gades) und Carthago; wodurch man aber noch nicht mit Münter berechtigt ist, mit Anspielung auf Ezech. 27, 13. den Hercules zum Kaufmann (הָרֹכֵל, daraus soll *Ἡρακλῆς* entstanden seyn!) zu stempeln, weil die Phönicier Handelsleute waren. Sonst hätte man mindestens unter den Prädicaten Mercurs ein darauf hinzielendes Epitheton auffinden müssen, was doch nicht der Fall ist. Die Griechen bauten dem Hercules zu Erythrä in Achaja einen Tempel, wobei man wieder an dessen Abkunft aus Phönicien dachte, welches auch von den biblischen Schriftstellern Edom (אֲדוֹם *ἐρυθρός*) genannt wird. Allein mit größerer Wahrscheinlichkeit erhielt Hercules das Präd. *ἐρυθραιος*, wegen der rothen Feuerfarbe, und weil er der tyrische Mars ist, von welchem Planeten die Rabbinen den rothen Edom für eine Personification hielten; aber auch Lybien und Carthago betrachteten ihn als den Mars (Creuzer a. a. O.). Von dem erythräischen Hercules erzählt Pausanias, daß seine Bildsäule den ägyptischen ähnlich sey, daß der Gott sich auf einem Schiffe befinde, was die Erythräer damit erklären, daß sein Cultus über das Meer von Tyrus zu ihnen gebracht worden sey. Doch möchte, weil so viele Sonnen- und Mondgottheiten schiffend abgebildet wurden (s. Schiff), der Sonnenkahn hier zu verstehen seyn, wie ja auch Apollodor sagt: „Hercules kam in der Schale (Schiff) der Sonne bis ans Ende der Welt" (vgl. hiezu Macrob. 5, 21.). Und weil תֵּבָה eine Arche bedeutet, so wäre zugleich erklärt, warum der älteste Hercules der Griechen in *Θήβη* verehrt wurde; wobei nicht zu übersehen, daß die Stadt von phönicischen Colonisten angelegt

(s. Cadmus), nach dem Sonnenschiff benannt ist. In Creta hieß Hercules (als Erdumwandler?) ἰδαῖος von dem die Erde (*Ida* skr. ila) vorstellenden Berg Ida (s. d.), wo er auch — eben weil er als Jahrgott ἀστρολογος zubenamst wurde — die Zeitrechnung erfunden, und die olympischen Spiele seinem mit ihm identischen Vater, dem idäischen Zeus zu Ehren eingesetzt haben soll. In Lydien zeugen für den Cultus dieses Heros die Städte Heracleopolis am Pelusischen Nilarm und Heracleum am Meere. In Aegypten hieß Hercules *Χων*, also war er der molochistische Chiun (s. d.) der Moabiter, der Gott der Zeit (v. כון praeparare, gignere vgl. *Κρόνος* v. *χρέω*, creo), Hercules *Χρόνος* in Drachengestalt, wie ihn die Orphiker kennen; und Nicolaus Damascenus sagt: Cronos und Hercules sind Ein Wesen. Italien verehrte sogar vier Heroen dieses Namens, den Hercules Aventinus, Palatinus, den Semo oder Sanchus auf der Tiberinsel in der Gestalt einer den Sonnenstrahl symbolisirenden Säule (wie in Phönicien, s. Baal Hammon) und den Hercules der Pelasger. Cicero (N. D. III, 16.) kennt schon sechs Herculesse, Varro gibt sogar ihre Zahl auf 43! an. Diese Vervielfältigung seines Wesens erklärt sich dadurch, daß die Sonne überall Altäre hat, an jedem Orte hat sie einen andern Namen, dann zählte man so viele Herculesse als Culte dieses Gottes, und die Städtenamen Herculea, Heraclea, Herculanum u. a. m. sind nicht die einzigen, wo man ihn verehrte, da man consequenter Weise ganz anders lautende: wie Tyrus — denn Mars hieß in Syrien auch *Θυρας* — Babylon — denn Belus und Hercules werden von Cicero identisirt — u. s. w. hieher zählen müßte. Daß Hercules nur am Himmel aufgefunden werden könne, haben schon die Alten bekannt. Man vergleiche nur die hier nachstehend citirten Verse zweier durch weite Zeiträume getrennten Poeten:

Lobgesang des Orpheus auf den Hercules:

„Vielvermögender Held, o tapf'rer, gewaltiger Titan!
Unüberwindlicher, starkarmiger in dem Gefechte,
Vater der Zeit, Unendlicher, stets in Verwandlung gefunden,
Alles verzehrender, oberster rüstiger Wiedererzeuger,
Der du mit Gütern stets die Erde, die grünende deckest,
Der du nach dunkeler Nacht die Morgenröthe heraufbringst,
Zwölf der Kämpfe vom Aufgang zum Untergange vollendend rc.

(*Ἡρακλες ὀβριμοθυμε μεγασθενὲς, ἀλκιμε τιτάν,*
Καρτερόχειρ, ἀδαμαστε, βρύων ἄθλοισι κραταιοῖς,
Αἰολόμορφε, χρόνου πατερ, ἀΐδιε τε, εὔφρων,
Παμφάγε, παγγενέτωρ, πανυπέρτατε, πᾶσιν ἀρωγέ.
Αὐτοφυής, ἀκάμας γαίης βλάστημα φέριστον
Ὅς περὶ κρατὶ φορεῖς ἦω καὶ νύκτα μέλαιναν.
Δώδεκ' ἀπ' ἀντολιῶν ἄχρι δυσμῶν ἆθλα διέρπων).

Wäre dieser Lobgesang nur an einen Menschen gerichtet, so wäre die Uebertreibung auch bei dem tapfersten Helden bemerkbar; ist aber Hercules die Sonne, so passen alle hier vorkommenden Epitheta vortrefflich. Nun noch das versprochene Fragment aus des Nonnus

Hymne an die Sonne:

Sternenbekleideter Herr des Feuers, Weltordner Herakles!
Weithinstrahlender Hirt, Beschützer des menschlichen Lebens!
Der du auf feurigem Ball um beide Pole dich drehest,
Und dich umwälzend erschufst das Jahr mit zwölfen der Monde
Und unermüdlich bewirkst der Zeiten ewigen Kreislauf
Sommer und Winter und Lenz in regelmäßiger Folge,
Der du die Felder mit Thau und fruchtbarem Regen erquickest,
Wachsthum den Aehren verleihst mit deiner wärmenden Scheibe
Und die erzeugende Kraft ausgießest in unsere Furchen — —
Neige dein Ohr dem Gebet des Flehenden — — — —

(*Ἀστροχίτων Ἡρακλες ἀναξ πυρός, ὄρχαμε κοσμου,*
Ἠέλιε βροτέοιο βιου δολιχόσκιε ποιμὴν,

'Ιππευων ἑλικηδον ὅλον πόλον αἴθοπι δίσκῳ,
Υἱα χρόνε λυκάβαντα δυωδεκάμηνον ἑλιστων,
Κύκλον ἄγεις μετα κυκλον, ἀψ ὑμετέροιο δε δίφρε
Γήραϊ και νεότητι ῥέει μορφεμενος αἰών...
Χεῖμα μετά φθινόπωρον ἄγεις, θέρος εἰαρ ἀμείβων..
...Ὄμβρον ἄγεις φερέκαρπον, ἐπὶ ἐνώδινι δε γαίη
Ηερίης ἠῶον ἐρεύγεαι ἀρδμόν ἐέρσης,
Και σταχύων ὠδῖνας ἀναλδαίνεις σέο δισκῳ,
'Ραίνων ζωοτόκοιο δι' ἄυλακος ὄμπνιον ἄλκην...
....Ὄνασιν ἐυμενέ εστιν ἐμὴν ἀσπάζεο φωνὴν).

XL, 1038. ꝛc.

Wenn selbst nach solchen unwiderlegbaren Zeugnissen der alten Schriftsteller, die fast immer nur Organe des Volksglaubens sind, Hercules ein Gott war, wie konnten auf Diodor verweisend, noch die neuesten Forscher des Alterthums von Hercules als einem sterblichen Heros sprechen, welcher nur seinen Verdiensten um die Menschheit als Bändiger von schädlichen Thieren ꝛc. es verdanken soll, daß ihm ein Platz unter den Gestirnen von der erkenntlichen Nachwelt angewiesen worden? wie konnte man aus Odyss. 11, 602. schließen, weil Ulysses das εἴδωλον des Hercules im Hades sieht, folglich haben die Griechen ihn als eine wirkliche Person und nicht als einen Gott gefaßt? Also weil Homer die von ihm benützte Tempelpoesie mißverstand, und alles wörtlich nahm, ist daraus auf die Vorstellung zu schließen, die das vorhomerische Zeitalter oder doch die priesterlichen Sänger der Heracleen von jenem Heros gehabt? (vgl. Herrmann in dess. „Briefe üb. Homer" S. 20). Auch Herodot trug Einiges bei, um solchem Irrthum bis auf die Gegenwart die Farbe der Wahrheit zu erhalten. Er sagt in der oben angeführten Stelle, daß die Griechen dem Hercules zwei Tempel erbauten, in dem einen opferten sie dem unsterblichen Hercules, während sie in dem andern nur Wünsche an einen Helden richteten. Wie kann aber eine Person zugleich sterblich und unsterblich seyn? Dies ist nur dann begreiflich, wenn die Sonne gemeint wäre. Der eine Hercules ist die Sommersonne in ihrer ganzen Stärke, hellglänzend, Leben spendend. Der andere ist die Wintersonne, kraftlos, die Natur stirbt ab. Ueberdies steht die eine hoch am Himmel, die Wintersonne hingegen scheint unter der Erde verborgen, also begraben, todt. Wäre Hercules nicht der Jahrgott, wozu gab man ihm die Leier Apollo's (Ov. Fast. 6, 812.)? wozu die ihm mit Apollo und Bacchus gemeinschaftlichen Titel: Lorbeerträger (δαφνηφορος) Paus. IX, 10. und Musenführer (μεσαγὲτης)? eben weil die Musen Zeittheile sind (s. d. A.). Hercules kämpfte mit Apollo um den Besitz des Dreifußes (Creuzer II, 221.), den auch Bacchus besessen, weil — die drei Beine das nur dreitheilige Jahr (s. Drei) der Orientalen vorstellten. Daher Hercules Μηλων mit drei Aepfeln erscheint; daher auch die Kalender mit drei Beinen, welche aus einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte hervorgingen, und gleichsam ein Rad bildeten. Auf jedem Beine befand sich die Beschreibung einer viermonatlichen Jahrszeit. (Weishaupt über den alleg. Geist des Alterth. S. 324.) Wenn Ovid den Hercules als Semi pater anruft, so meinte er den Hercules Semo, den שֵׁם der Hebräer (3 M. 24, 11. 5 M. 28, 58.), wie Jehovah noch jetzt von den Rabbinen genannt wird, die aber den Artikel (הַשֵּׁם) vorzusetzen pflegen (vgl. Sem und Simon). Nach ihm nannten sich die Syrischen Stämme Semiten, wie nach dem Cultus des Heracles eine Königsfamilie in Hellas: die Heracliden; denn leiblich war er so wenig ihr Stammvater als Mars Quirinus von den Quiriten oder Hercules Fabius von den Fabiern. Als Zeitgott hieß Hercules auch F-idius (v. idus עֵת ἔτος, aetas), und man schwur bei ihm, weil die Zeit Alles überdauert, daher der sicherste Zeuge, dieweil sie nicht ausstirbt, immer Zeugniß ablegen kann, Alles an Tag bringt. Als Zeitgott hieß Hercules ἀστρολόγος, trägt den Himmel auf seinen Schultern, welche Last nur Atlas ihm abnimmt; tödtet Emathion den Sohn der

Morgenröthe, weil Hercules als Löwe schon den heißen Mittag des Jahres vorstellt, und weil allzugroße Hitze Raserei bringt, daher Hercules furiens, seine eigenen von der Megara ihm gebornen Kinder — die aber nur Personificationen seiner Eigenschaften sind, denn Θεριμαχος heißt: der mit Thieren Kämpfende, Κρεοντιαδης erinnert an Hercules als Eidam des thebanischen Κρειων, und Δηϊκοων erinnert an den Buhlen der Δηιανειρα — ins Feuer werfend (Apld. II, 4, 11.), seinen eigenen Tod auf dem Oeta (Οἶτα v. ἄζω brennen) verbildlichte. Da Hercules früher Ἀλκαῖος hieß (Diod. IV, 10. Schol. Pind. 6, 115.), so sind sein Halbbruder Ἰφικλος, sein Freund Ἰφιτος, sein Liebling Ἰολαος (v. אול Kraft), seine Geliebten Ἰολη und Ἰφινοη nur Prädicate seines eigenen Wesens, sowie sein Liebling Ὑλας von den Nymphen (der sinnlichen Natur, der ὑλή) geraubt, den Hercules als geistiges, feuriges Princip im Gegensatz gegen das sinnliche, feuchte bezeichnet. Hercules als Juliussonne heißt ἐρυθραῖος: der Rothe (s. Eurystheus), ist also Ευρυσθεὺς selbst, wie Apollo als Sol infernus im Dienste des Ἀδμητος die Sonne im Reiche des Pluto ἀδαμαστος. Auch Apollo dient ein ganzes Jahr, nämlich die Nächte hindurch, daher Juno, die seinen Halbbruder Eurystheus begünstigte, die δευτέρα τεκῦσα des Hercules genannt wird, welche wie Tzezes zum Lycophron (Alex. 39.) bemerkt, den Adoptivsohn durch ihren Schoos schlüpfen ließ. Auch bei Photius (Bibl. cod. CXC neue Gesch. des Ptol. Hephästion VII.) wird in einem Hymnus auf den Hercules dieser Διος και Ἡρας ὑιος genannt. Auch Diodor erwähnt, am Ende seiner Lebensbeschr. des Hercules, seiner Adoption durch Juno. Eigentlich war sie als Mondgöttin Ein Wesen mit der von Jupiter geschwängerten Ἀλκ-μηνη der Mutter des Ἀλκαῖος; und die drei Nächte, welche Zeus bedurfte, um den Alciden zu zeugen, wovon er τριεσπερος hieß, erklären sich, wie die drei Tage, die Hercules im Bauche des Fisches zubrachte (s. Jonas) durch die drei Monate (Juli bis September, wo die neue Saat wieder beginnt), in welchen Horus (die Vegetationskraft) schläft, oder nach einer andern Erklärung durch die drei Monate (Januar bis März), wo der Widder am Himmel unsichtbar ist. Eine dritte Erklärung, welche an die drei ersten Tage des Monats denken läßt, wo der Mond noch unsichtbar ist, paßt nicht auf das Tagesgestirn, dessen Repräsentant Hercules seyn soll. Das Alterthum dachte sich den auf- und absteigenden Knoten bei Eklipsen als Kopf und Schweif eines Drachen, der Sonne und Mond verfolgt, spaltete diesen sogar in zwei Wesen — Rahu und Ketu im indischen Mythus genannt — über welche das Lichtwesen zuletzt doch triumphirt. Die neue Sonne, die nach der momentanen Finsterniß siegreich hervorgeht, ist eben Hercules, der kaum geboren, schon in der Wiege zwei Schlangen erdrückt, und zwar um Mitternacht. Bei Theocrit (Idyll. 24, 85. 98.) ist er bereits zehn Monate alt, als er dieses Wunder verübt. Soll hier an das zehnmonatliche Jahr der Urzeit gedacht werden, die auch nur zehn ἆθλα des Alciden wußte? Daß auch Ἀστερια (also die Sternenkönigin Astarte) des Hercules Mutter genannt wurde — daher die variirende Sage: durch den Geruch einer Wachtel (s. d.) sey Hercules ins Leben gerufen worden, denn jene Asterie wurde in diesen Vogel verwandelt — beweist, daß der Held selbst ein ἀστρον gewesen, daher er mit den 50 Wochentöchtern des Zeitstroms Thespius (s. d. A.) die 52 Wochensöhne des Schaltjahrs zeugte. Hercules soll jedem der 12 Götter einen Altar errichtet haben. Dieses stimmt mit der Sonne überein, deren in 12 Monate abgetheilte Bahn zu 12 Opfern Gelegenheit gab, indem man am ersten Tage eines jeden Monats auf eben so vielen Altären als es die Monate beschützende Gottheiten gab, zu Ehren einer jeden opferte. Er ist eigentlich sein eigener Vater Zeus ἰδαῖος, mit dem er die Prädicate ἰδαῖος, ἀλεξικακος, ἀπομυιος, σωτὴρ victor, conservator, u. a. gemeinschaftlich hat, und beide wurden von Eidleistenden angerufen. (Bei Rasche Lex. num. II, 2. p. 229. kommt sogar ein Hercules mit dem Blitz vor). Auch dem Hercules war eine Eichenart heilig (Voss. theol. gent. IX, c. 32.). Die Pappel nur wegen ihres den Sonnenstrahl und phallus erectus ver-

bildlichenden schlanken Wuchses, oder wie Probus (zur siebten Ecloge Virgils) meint, weil ihr doppelfarbiges Blatt, welches oben weiß, unten aber schwarzgrün ist, sehr zur Bezeichnung des Tages und der Nacht paßt. Und der Oelkranz, von dem er in Rom das Präd. Olivarius erhielt, bezieht sich wohl auf die Lichtnatur dieses Heros. Eben weil Hercules ein Gott ist, daher weihte man ihm den Zehnten der Beute und Früchte, opferte ihm Stiere und Böcke, weil diese Thiere dem befruchtenden Sonnengotte gehörten. Komisch und ergötzlich ist die Noth, welche sich die historisirenden Euhemeristen freiwillig auferlegten, als sie die Reisen des Sonnenhelden auf der Landkarte anstatt auf der Himmelskarte auffinden wollten. Da z. B. die Alten den Sitz des Hesperidengartens sehr verschieden angeben, eben weil er nur ein Erzeugniß der religiösen Poesie ist, so suchte man ihn zuerst in Libyen oder überhaupt in der Westwelt, dann im westlichen Ocean, dann auf einer Insel des Oceans, dem Atlas gegenüber; dann wieder in Cyrenaica, oder hinter dasselbe, zufolge der Beschreibung, die man von dem Ammonischen Paradiese machte, in's Innere Africa's. Darum konnte man gar nicht begreifen, warum Hercules zu diesem Garten seinen Weg aus dem Peloponnes durch Thracien und Illyrien an den Eridanus nach Italien nahm? Daß man den Hercules historisch auffaßte, daran waren freilich die ägyptischen Thebaer Schuld, die ihn 17,000 Jahre vor ihrem König Amasis leben lassen (Herod. II, 43.). Aber man hätte doch bedenken sollen, daß in demselben Lande die Orphiker dem ägyptischen Sem Heracles sogar einen Schlangenleib mit einem Löwenkopfe gaben (Creuzer III, S. 309. 310.). Und daß selbst die Hellenen, die ihn ganz anthropomorphisirten, von der ursprünglichen Idee, die man im Orient mit ihm verband, nicht ganz sich zu trennen vermochten, beweist die von Hesiod gegebene Beschreibung des Schildes dieses Helden. Er war wie die Aegis, ein Kunstwerk Vulcans und so stark, daß er weder durchbrochen noch zerschmettert werden kann. Die Scheibe umher ist von leuchtendem Electrum, Elfenbein und feurig glänzendem Golde. Auf demselben ein Drache (Hercules χρόνος) und 12 Schlangen mit bläulichen Rücken, welche an die 12 Monate erinnern. Auch Mars — der mit Hercules victor identisch ist, s. ob. — befindet sich hier mit seinem Gespann und Pallas, d. h. Sonne und Mond. „Wie käme“ — fragt Uschold (Verh. I, S. 312.) — „der Chor der unsterblichen Götter und Apollo, der mit goldener Harfe des Reigens Töne anstimmt, auf den Schild des Alciden, wäre derselbe nicht das Himmelsgewölbe? Perseus — welcher wie Hercules durch Zurücklassung seines Fußtapfens berühmt wurde, wie dieser ein Seeungeheuer bekämpfte, wie dieser ein Sohn Jupiters war — Perseus und Gorgonen treten uns gleichfalls entgegen, letztere Personificationen der drei Mondphasen d. h. des zunehmenden, vollen und abnehmenden Lichtes. Ein Saatfeld, ein Rebengefilde, eine Hochzeitfeier und eine Schlacht hat dieser Schild mit dem des Achilles (s. d.) gemein, unterscheidet sich aber von demselben dadurch, daß im Kriege die drei Parzen erscheinen, und eine Jagdscene und ein Kampf vorkommen, bei welchem ein Dreifuß als Preis ausgesetzt ist. Der Lichtgott, erinnert hier Uschold, ist Jäger (als Versender der Strahlenpfeile) und Vorsteher der Kampfspiele (Hercules πρῶτος ἀγωνιστής Spanh. ad Callim. hymn. in Dian. 160. cf. Philostr. Heroic. 19, 17.). Ihm ist auch der Dreifuß geweiht (daher ihn Hercules dem Apollo entwendet). Der Zeitengott ist Schicksalslenker, theilt jedem sein Loos zu (Odyss. 6, 188.). Ferner ist auf dem Schilde des Alciden ein Meereshafen, und der den Rand ringsumfließende Ocean. Hercules ist ja auch der Wassermann (Ἀνταῖος der Neptunide als Gegensatz des Feuerelements) mit der Urne, wovon er Κανωπευς hieß (s. Canopus). Der Schwan ist Wasservogel — der Kampf des feurigen Hercules mit dem Cycnus ist jener mit Antäus — darum fehlen auch die Schwäne nicht auf dem Schilde des Alciden, welcher als Zeitengott die feuchte Jahrhälfte, gleichwie die warme repräsentirt, und die Vermählung dieser Gegensätze machte den Hercules zum Θέρμυδρος, zum Schutzgott der warmen Quellen, als welcher er auf Lindus verehrt ward. Der Ocean

als Erdgürtel umgibt den Rand des Schildes deshalb, meint Uschold, weil der Horizont an seinen äußersten Enden mit dem Meere zusammenzugränzen scheint. Auffallend sind nur die Wiederholungen z. B. der Drache neben den 12 Schlangen und Perseus mit der Gorgone neben Mars und Minerva, was aber nur beweist, daß der Sänger verschiedene Sagen, welche dieselbe Idee durch verwandte Bilder ausdrückten, mit einander verbunden hat. — Die Arbeiten des Hercules haben den Künstlern reichen Stoff geliefert, so daß sie bald zusammen, bald einzeln, wie der Gebrauch, welchen man damit machte, es eben erforderte, gemalt und eingegraben wurden. Auf einer Schaumünze des Commodus (Vaill. Med. Imp. III, p. 147.) erblickt man den Hercules mit Keule, Bogen und Köcher; auf einer andern hält er die Hörner eines Pflugs mit der Ueberschrift Fundator. Auf den Schaumünzen des Posthumius (Ibid. p. 4.) kämpft er mit dem Stier, mit dem erymantischen Eber, mit dem Hund Cerberus, mit Antäus u. s. w. Sein Kampf mit der Hydra ist auf einer Schaumünze Maximinians abgebildet (Ibid. p. 227.). Eine Schaumünze vom Antonius stellt den Hercules dar, wie er im Hesperidengarten Aepfel pflückt. Um den Baum windet sich eine Schlange, auf der entgegengesetzten strecken drei erschreckte Frauengestalten die Hände gen Himmel. (Ibid. p. 125.). In Begers Thesaurus Brandenb. p. 423. sieht man eine Münze der Insel Thasus, wo auf der Reversseite ein auf die Keule gestützter Hercules zu sehen ist, mit einer griechischen Inschrift, die ihn als „Erretter der Thasier" preist. Eine zu Ehren Gordians geschlagene Münze der Stadt Perinth zeigt das Gefecht des Hercules mit den Stymphaliden (Schaum. d. Cardinals Albani II, Num. 1.). Der Held hat dort die rechte Hand über den Kopf gebreitet, in der linken hat er seinen Bogen. Die Vögel, deren drei ihn angreifen, haben einen krummen Schnabel, langen Hals und große Flügel. Geschnittene Steine stellen ihn vor, wie er die Megara den Händen des Lycus entreißt (p. 32.), wie er in jeder Hand einen Drachen hält (p. 31.). Es gibt auch zwei allegorische Gemmen, die eine zeigt den Helden, wie er unter der Last des auf seinen Schultern sitzenden Amors erliegt (Ibid. p. 34.), die andere, wie Minerva und Venus gegenseitig ihn zu gewinnen suchen (p. 208.). Alle diese Arbeiten sind auf einem von Gruter beschriebenen Marmor (p. 43.) abgebildet. — Unter die vorzüglichsten Bildsäulen des Hercules zählt man jene im Vatican, wo er ein Füllhorn hält. Ebendaselbst befindet sich ein Basrelief, wo er mit dem Diomedes ringt, und ein anderes, wo er den Cerberus fesselt. Auch findet man hier einen Hercules als Terme mit Weinlaub und Trauben bekränzt. Die Enden der Hauptbinde fallen auf die Schultern herab. Das Capitol bewahrt ein Mosaik, wo Hercules spinnt und einige Liebesgötter einen Löwen bändigen; ferner einen Hercules als Kind die Schlangen erdrückend. Im Pallast Verospi steht ein junger Hercules von grünem Basalt; und ein anderer von vergoldeter Bronce mit der Keule und den Aepfeln. Die Villa Albani enthält außer der Apotheose des Hercules ein anderes Basrelief von Hercules Bibax, der schwankend sich auf seine Keule stützt. In der Villa Medici trifft man einen Hercules mit dem Löwen ringend. Zu Rom im Pallast Giustiniani steht ein mit Weinlaub bekränzter Hercules, und ein bekleideter mit einem Salbengefäß im Pallast Farnese; neben ihm Omphale. In der florentinischen Gallerie befindet sich ein junger, die Schlangen würgender Hercules aus Marmor, auf den Knieen liegend, etwas über Lebensgröße. (Nur sind die Nasenspitze und das rechte Ohr von moderner Arbeit). Im Museum zu Turin ein gleichfalls marmorener Schlangenwürger von weit trefflicherer Arbeit; der junge Heros kniet als colossales Kind auf einer etwa drei Fuß langen Basis, und hält mit beiden Händen die Schlangen vor sich hin. Der Kopf zeigt schon ganz den Typus des Hercules auch in den enggelockten, an der Stirn aufwärts gesträubten Haaren. (Nur weniges, die Nasenspitze und die Köpfe der Schlangen scheinen neu). In der florentinischen Gallerie sieht man auch acht von den Arbeiten des Hercules an einer Graburne: 1) der nemeische Löwe, dieser ist bereits todt und der Held schleppt den Leichnam an der Hinterpfote gefaßt. 2) Der Kampf mit

der Hydra. 3) Hercules trägt den erymantischen Eber auf der Schulter zum Eurystheus. Dieser erschrocken will im ehernen Faß sich verbergen. 4) Hercules hat eben die Hirschkuh mit ehernen Füßen ereilt, hält sie an den Hörnern gefaßt und setzt ihr das Knie auf den Rücken. 5) Hercules schießt nach den Stymphaliden. 6) Hercules raubt der Amazone Hippolyte den Gürtel. 7) Hercules stehend, hinter ihm strömt Wasser vom Felsen und zu den Füßen liegt etwas wie ein Korb. (Dies soll sich wohl auf die Reinigung des Augiasstalls beziehen? 8) Hercules den Stier bändigend, an der Erde aber liegen zwei erschlagene Pferde (des Diomedes? dann scheint der Künstler hiermit zwei von den Arbeiten berücksichtigt zu haben). Noch sieht man daselbst Hercules mit dem Antäus ringend in Gegenwart der Minerva. Ferner: Ein kleiner sitzender Hercules von Erz, die rechte Hand auf der Keule ruhend, in der Linken hält er die geraubten Hesperidenäpfel. Ueber diesen Arm ist die Löwenhaut geworfen. Dann: Sitzender Hercules von Erz. (Arme und Beine sind neu). Von einer andern Hercules Statue aus Marmor, das Stück vom Sokel, wo die Keule des Helden sonst geruht. Haut und Kopf des Ebers sind über die Erhöhung gebreitet. Zwei kleine Broncefiguren des Hercules, die eine stellt ihn unbärtig vor, doch mit der Löwenhaut bedeckt, in der rechten Hand ein Trinkhorn, in der linken ein Apfel. Zwei andere Broncefiguren, in Stellung und Nebenwerken kaum verschieden. Sie stehen. Die Löwenhaut fließt von der Schulter, in der linken an die Hüfte gelegten Hand halten sie die Keule und strecken die Rechte aus, als ob der Held eine versammelte Menge anreden wollte. — Kleine broncene Statue ohne Bart, mit bekränztem Haupt, Löwenhaut und Keule. Endlich noch zwei kleine Brustbilder des Hercules aus Erz, eines derselben bärtig und belorbeert; der schräg von der Schulter über die Brust laufende Riemen mit Buckeln besetzt, deutet den Köcher an, welchen die dem Künstler zum Vorbild dienende Statue wird getragen haben. Die Augäpfel von Silber. Das andere Brustbild stellt den Hercules jugendlicher dar, ohne Bart und Kranz, ihm liegt jedoch die Löwenhaut um die Schultern und ist auf der Brust zusammengeknüpft. (Aus Böttigers „Amalthea" II. u. III.). Die Apotheose des Hercules gab zu einer besondern Reihe von Denkmälern Stoff. Böttiger (Kunstmyth. II, S. 69 ff.) bringt sie in folgende Ordnung: a) Minerva, die unzertrennliche Gefährtin des Hercules führt ihn zum Olymp. Iris geht voraus, um ihn im Olymp anzumelden. Nemesis, die Vergeltende, folgt auf einer hetrurischen Patera in Dempsters Etrur. Reg. T. I. tab. 2. b) Hebe reicht dem Hercules auf Befehl Jupiters den Trank der Unsterblichkeit, auf einem Relief im Museo Borgiano zu Valetri (Quettani in den Monum. per l'anno 1787. Giugno tav. II, p. 47.). c) Hercules von Jupiter mit der Hebe vermählt (Tischbeins Engrav. IV, pl. 25.). d) Hercules erfreut sich seiner Gattin. e) Hercules als Zecher, Satyre und Panisken auf seine Löwenhaut gelagert in voller Arbeit, Hebe in dieser Gesellschaft in großer Verlegenheit. Eine Farce im Olymp, aber auf dem griechischen Theater als drama satyricum aufgeführt. Die berühmteste Vorstellung ist das Relief mit Inschriften, das aus dem Pallast Farnese in die Villa Albani versetzt wurde, bei Montfaucon I, pars 2. p. 227. zu finden, erklärt von Guattano Marini in seinen Inscripioni Albane N. 153. p. 150. ff. Während unten von Amphitruo der erste Dreifuß geweiht, von der Admeta das erste Opfer gebracht wird, sieht man den Hercules auf der weit ausgebreiteten Löwenhaut in der Stellung wie der berauschte Hercules immer vorgestellt wurde (Lucian. Conviv. 13. T. III, p. 427.), schon mit schwerem Haupte taumelnd. Ein Satyrisk Irelus steckt indeß den ganzen Kopf in den halbzerbrochenen Nektarkrug. Ein anderer Satyr wird gegen die gleichfalls mit auf die Löwenhaut gelagerte Hebe zudringlich, die sich Seiner kaum mit ihrem Scepter erwehren kann. Unter die besten Antiken, die den Hercules vorstellen, gehört der bekannte farnesische, eine colossale Statue. Er scheint nach einer vollbrachten That zu ruhen. Seine Muskeln sind daher noch nicht völlig abgespannt, und die Adern schwellt das noch nicht ruhig gewordene Blut. Das größte Meisterstück des

Alterthums in der Bearbeitung des Hercules ist das Bruchstück des sitzenden Helden im Vatican. Kopf, Arme und Beine fehlen, allein der Character des Hercules ist dem Ganzen eingedrückt. Die Stellung des nachläßig zusammensinkenden Leibes wie die abgespannten Muskeln führen auf den Begriff von Ruhe. Schließlich noch einige Winke für Künstler von Ottfr. Müller in sein. Arch. S. 632.: Hercules bleibt immer das Heroen-Ideal in höchster Potenz. Durch Anstrengung gestählte und bewährte Kraft ist sein Hauptzug in den Bildungen der alten Kunst. Schon in den anmuthigen Bildungen des jugendl. Hercules meldet sich die zusammengedrängte Energie in der gewaltigen Stärke der Nackenmuskeln, den dichten kurzen Locken des kleinen Hauptes, den verhältnißmäßig kleinen Augen, der vorgedrängten Unterstirn und der Form sämmtlicher Gliedmaßen. Deutlicher tritt der Character des Vollenders ungeheurer Kämpfe in den Schöpfungen des Lysipp hervor, in den hervorgetriebenen Muskellagen, mächtigen Schenkeln, Schultern, Armen, Brust und Rücken. Die eigentlichen Kriegsthaten wurden weniger Gegenstand der bildenden Kunst als der Poesie. Daher Hercules das gewöhnliche Heldencostüm, wie bei Hesiod, trägt, dagegen frühzeitig schon Löwenhaut, Keule, Bogen seine gewöhnliche Bewaffnung. Anders erscheint er bei Omphale, in weiblichem, röthlich durchscheinendem Gewande spinnend, die üppige Frau in heroischer Nacktheit mit Keule und Löwenhaut.

Hercyna (Ἕρκυνα v. εἱργω coerceo, also die Göttin des Orcus), Gespielin (d. h. Präd.) der Proserpina Paus. IX, 31.

Herd (der), bei den Römern den Mittelpunct jeder Wohnung bildend, war darum der Altar des Hauses und heilig. Er befand sich mitten im großen Saale, in welchem die Familie zum Speisen und geselligen Verkehr zusammenkam (Plin. XXVIII, 20, 81.), in welchem die Hausfrau unter ihren Dienerinnen waltete, das Ehebett stand und Besuche empfangen wurden. Auf dem Herde unterhielt man den Göttern — wie bei den Indiern, Persern — ein immerwährendes Feuer (Arnob. II, 67.: numquid in penetralibus et culinis perpetuos fovetis ignes?). Weil der Herd die Stelle des Altars vertrat, darum war er ein heiliger Zufluchtsort für die Familienglieder, und der Hausvater als König und Priester in seinem Hause, war an dem Herde unantastbar, wenn die Diener der Obrigkeit ihn verfolgten. (Cic. Rosc. 12. Terent. Heaut. V, 2, 22.). Beim Herde beschwur der Bedrängte den Herrn des Hauses um Schutz und Gnade; beim Herde verpflichtete sich dieser zur Haltung des Versprechens. Darum war jede auf dem Herde gekochte und bei diesem verzehrte Mahlzeit ein Liebesmahl, ein gottesdienstlicher Akt (Ov. Fast. 6, 305.). Weil der Staat nur eine große Familie ist, so war der Herd der Stadt der Vestatempel, denn Vesta ist das milde, wohlthätige, zum Wärmen und Kochen dienende Feuer (August. VII, 16.), d. h. das Erdfeuer, weil Vesta Ein Wesen mit der deutschen Hertha, die Herd- und Erdgöttin; noch in der Schweiz heißt der Erdboden: schwarzer Herd, und nach Ulfilas hieß bei den Gothen die Erde: Herda. So wurde in Griechenland der Herd zu Delphi, — welches man den Mittelpunct der Erde nannte, viell. weil man an δελφυς, uterus dachte, darum also Vesta's Lampe geziert mit dem Bilde des Esels, s. d. A., und das fascinum, der Phallus, in der Nähe des Herdes (vgl. Schuch röm. Privatalterth. S. 317.), denn Kindersegen ist Haussegen — für die Mitte des ganzen Landes angesehen, und der ehrenvolle Titel der delphischen Priesterin: „Feuerschürerin." Darum die Städte das Präd. „Herdhaltend" (ἑστιοῦχοι) besitzen (Soph. Antig. 1070. oder 1083.). Darum heißt in den Vedahymnen der Braminen das Feuer: Herr der Wohnungen, Schätzewahrer, Sündenreiniger, Dämonenverscheucher. Das Behramsfeuer der Parsen heißt: Feindeschläger. Verunreinigung des Herdfeuers bringt Unglück über das Haus. Nach der Schlacht bei Platäa betrachteten die Griechen alle Feuer der Umgegend als verunreinigt durch die Fremdlinge und löschten sie aus. Um sie sodann wieder anzuzünden, und das Opfer für Zeus den Befreier verrichten zu können, wurde ein Bote abgeschickt, der reines Feuer vom delphischen Herd

holte. Ein Mann, der sich freiwillig zu diesem Dienst erboten, und den Weg hin und zurück in Einem Tag vollendete, aber nach Ueberreichung des Feuers niederfiel, wurde durch eine von Plutarch (Aristid. c. 20.) uns aufbehaltene Grabschrift geehrt. (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 74. II, 114.). Nirgend stand aber das Herdfeuer in höherem Ansehen als bei den Parsen, deren Pyräen keine Tempel, worin man sich das Feuer als Gottheit wohnend dachte, sondern nur Behältnisse, daß Regen und Wind nicht das Feuer auslöschen.

Here, s. Juno.

Heres Martea, eine Dienerin der Juno (Gell. XIII, 22, 1.), die den Erbschaften vorstand, vielleicht wegen der Verwandtschaft der Worte hera und heres! Dies ist offenbar eben so falsch, als mit Paul Diaconus diese Göttin wegen ihres Beinamens dem Mars zuzugesellen. Denn was hat der Kriegsgott mit Erbschaften zu thun? Hartung vermuthet eine ursprüngliche Schreibart Maltea, (wie auch wirklich eine solche Variante bei Servius (Aen. 6, 72. sich vorfindet.) Wenigstens war A-maltea die Schätzespenderin, so lange sie im Besitz ihres Füllhorns gedacht wird; und Juno führte das Präd. Moneta.

Herilus (Matronymic. sc. Sohn der Hera, deren Präd. Feronia, entstanden aus Febronia, Februa oder Feronia a ferendo frugem?, denn Blumen und Erstlinge der Früchte wurden ihr geopfert), Sohn der Feronia, Anführer der Pränestiner. Er soll drei Seelen und drei Leiber gehabt haben, lebte auch immer von neuem auf (Aen. 8, 565.). Evander, der immer Zweikampf mit ihm hielt, mußte ihn daher dreimal überwinden, dreimal tödten und der Waffen berauben. Evander ist nur ein Präd. des Hermes πλετοδοτης, folglich ist der Sohn der Fruchtspenderin Feronia mit ihm eben so identisch wie Antäus mit Hercules, und die Wiedergeburten des Herilus dürften sich demnach — zumal, wenn man t-erra aus hera, wie termes aus hermes gebildet, annimmt — auf die Palingenesis der Natur in jedem Frühlinge beziehen!

Hermaphroditus (Ἑρμ-Ἀφρόδιτος), des Hermes und der Aphrodite Sohn Ov. Met. 4, 287., den Hygin (fab. 217.) aber Atlantius nennt (vielleicht weil Atlas mit Mercur Ein Wesen ist?), soll, weil die Nymphe Salmacis — Venus Alma? — als er einst in ihrer Quelle badete, geschworen, ihn nimmer los zu lassen, mit ihr zusammen gewachsen, und demnach androgynisch geworden seyn, wie Adam vor dem Falle, wie der λογος ἀληϑινος, welches Präd. bekanntlich dem Hermes gehörte, welcher als Sohn Maja's der von dem ganzen Orient geglaubte, doppelgeschlechtige Urmensch war. Demnach wäre Ἑρμαφροδιτος nur ein Präd. Mercurs. Hiebei ist zu berücksichtigen, daß die ältesten Hermen nur den Kopf eines Menschen hatten, der Rumpf ein roher Stein, also auch ohne geschlechtliches Abzeichen. Ferner galt dasselbe von der cyprischen Venus, die in einem steinernen Kegel auf Paphos repräsentirt war, und von Priestern in Weiberkleidern wurde sie verehrt; auf Amathus Ἀφροδιτος genannt, weil sie daselbst mit einem Barte abgebildet, zur obern Hälfte Mann, vom Nabel abwärts Weib, das Gewand aber ganz weiblich; und die ihr veranstalteten Feste hießen Hermaphrodisien (Engels „Kypros" II, S. 207.). Auch bei den Pamphyliern gab es eine Ἀφροδιτη πώγων ἐχεσα (Chrysipp bei Lyd. 4, 44.) und Rom kannte gleichfalls eine Venus barbata (Schol. z. Iliad. 2, 820.). Catull gibt der amathusischen Aphrodite das Präd. Duplex. Nach diesen Prämissen ist am besten zu würdigen, was Strabo (XIV, 656.) zur Auslegung obiger Fabel beibringt, nämlich: die Bewohner der Gegend von Salmacis seyen durch ihren Reichthum weibisch gewesen!! Man kennt den Werth dieser Art von Erklärungen schon. Treffend ist Böttigers (Amalthea II, S. 349.) Bemerkung über die falschen Urtheile, welche hermaphrodisische Bilder der Alten von ihrem sittlichen Zustande bei christlichen Eiferern veranlaßten: „Nur Frivolität selbst konnte die Entstehung der Bildung von Hermaphroditen und ihren häufigen Gebrauch im Alterthum leichtfertigen, muthwilligen Ideen zuschreiben. Wer mit dem Alterthum auch nur etwas vertraut in der

:heologie der Alten das dunkle Ahnen eines Deismus symbolisirt erkennt, ird auch in der Zwittergestalt des Hermaphroditen eine tiefere Bedeutung suchen; nd indem die gangbare Gestaltung von antiken Hermaphroditen nicht einmal als ine Nachahmung wirklicher Naturgeschöpfe angesehen werden kann, sondern wahrheinlich nur nach wirklichen Exemplaren in der Natur eine idealisirte bestimmte ildung angenommen hat, so sind wir umsomehr befugt, den Grund außerhalb er bloßen Nachahmung der Natur zu suchen. Auch würde die häufige :unstbildung von Hermaphroditen für das allgemeine Verständniß eine weit genauere lekanntschaft mit wirklichen Beispielen verlangen, die doch selten in der Natur geöhnlich nur zur Kenntniß Einzelner gelangen. Erwägt man dagegen die dem Orient gene Vermischung zweier Gegensätze, Geschlechter, Körper zu einem symbolischen Ganzen vereint, überhaupt die im Alterthum übliche Beziehungsart verschiedener :räfte durch Ein bildliches Zeichen, so wird man auch das fragliche Doppelwesen uf ähnliche Art erklären" (vgl. den Art. Androgyn). Daß sich das Bild des ermaphroditus zum Symbol der Ehe eignete, bedarf wohl nicht erst der Beweise. Benn daher in der Capelle des Hermaphroditus zu Athen die Wittwen den Todtenranz aufhingen (Alciphron. IV, 37. p. 119. Wagner), so vermuthet Creuzer II, S. 328.): es sollte damit bezeichnet werden, nunmehr sey die Ehe, wovon der annweibliche Genius das Bild war, aufgelöst. Eine in einem Tempel auf dem Foum von Pompeji aufgefundene Hermaphroditenfigur, deren Bildung auf einen φροδιτος oder männliche Venus schließen läßt, beschreibt Prof. Osann im 1. Band on Böttigers „Amalthea" wie folgt: „Diese Statue soll, wie der Künstler wohl beab:chtigte, das schamhafte Gewahrwerden ausdrücken, daß ein Anderer die Zweideutigit des Geschlechts bemerke. Von dieser Bemerkung muß man ausgehen, um das Kunstwerk seinen einzelnen Theilen nach gleich richtig zu verstehen. Dieses meisterhafte Motiv der Ueberraschung, das der ganzen Darstellung als Aufgabe zum Grunde egt, ist also ausgeführt: Die Last des stehenden Körpers des Hermaphroditus ruht auptsächlich auf dem leicht eingezogenen linken Fuße, obwohl sie durch den schamaft etwas zurückgezogenen Unterleib, wodurch eine vorgebogene Lage des Oberkörpers ntsteht, sehr erleichtert wird. Der mädchenhafte Kopf wendet sich nach der Seite hin, n welcher der Künstler sich den überraschenden Beschauer gedacht hat, und verräth urch einen Zug um den Mund einen plötzlichen Schrecken, der aus Ueberraschung ntsteht, indem die linke Oberlippe sich etwas in die Höhe zieht. Ueber der griechi:hen Nase erhebt sich eine, nicht hohe, kurze Stirn. Die Haare liegen glatt an und nd hinten in einen Knoten zusammen gebunden. Auch ist die Andeutung der Faunenhren nicht zu übersehen, die dem Geschöpfe sogleich seine Stelle unter den mythol. Geschlechtsarten anweisen. Sie sind wenig größer als gewöhnlich, gespitzt und legen ch an den Kopf geschmeidig an. Der Leib ist vorzüglich gelungen, indem der Weicheit des weiblichen Körpers die Haltung und Kraft des männlichen zugesellt ist. Doch ist die Rundung und Fülle des weiblichen Körpers überwiegend ausgedrückt, daß gerade die Beschreibung des Hermaphroditus bei Diodor (IV, 6.) auf diesen aßt. Die Brüste sind nur so hoch angeschwollen, als nöthig war, die weibl. Natur nzudeuten. Die Hüften dagegen sind mehr männlich, und sollen eben die Zweideutigeit des Geschlechts kenntlich machen. Durch die etwas eingezogene Lage des Unterleibes, wodurch der Kopf mit der Brust eine mehr vorwärts gebogene Stellung rhalten, wird der Rücken gekrümmt, dessen geschmeidige Form in der schönsten geschwungenen Linie herabläuft. Der rechte Arm ist etwas erhoben, wie man bei Ueberraschung zusammenfahrend, zu thun pflegt. Und diese Scheu gesehen zu werden, uft die linke Hand zu Hilfe, um zu bedecken, was mit der weiblichen Bildung des Körpers so sehr im Widerspruche steht. Dies ist der Moment der Handlung, der die Motive für die Anordnung und Stellung der einzelnen Theile angibt." Die meisten Statuen von Hermaphroditen liegen, auch haben sie vom Manne nichts als die Ge-

schlechtstheile. Zu diesen liegenden gehört auch die bekannte Vorstellung auf mehreren geschnittenen Steinen und Grablampen in Terra Cotta, wo eine weibliche Figur in den zartesten Umrissen auf eine Löwenhaut im üppig gebogenen Rücken vorwärts hingegossen, und von drei schlafenden Amorinen umgeben, vorgestellt wird (s. Bartoli Lucernae sepulcrales I, tav. 8.). Hirt und Creuzer haben hier an die von Traumgöttern umgebene Nacht denken wollen, aber Osann erinnert sie an den auf der Löwenhaut wohllüstig ausruhenden Hermaphroditus auf der florentinischen Gemme (Mus. Flor. I, 82. 5.) und jene in der Galeria Reale di Firenze in den Gemmenblättern Nr. 20, 2. und jene in der Sammlung des Königs von Frankreich bei Mariette I, 26. Hatte man den Hermaphroditus einmal schlafend zu bilden angefangen, so war der folgende Schritt leicht. Man bildete eine ganze Gruppe, worin der schlafende Hermaphroditus von Satyrisken und Panisken geweckt und geneckt wurde. Ein solches Bild enthält Zoega (Bassi Rilievi T. II, tav. 72.). Derselbe Gegenstand erscheint auf einem Intaglio eines Onyx mit zwei Lagen, den Guattani in s. Monum. antichi ined. per l'anno 1785 sept. tav. 1. zuerst bekannt machte (Amalthea I, S. 358.).

Hermes, s. Mercurius.

Hermion, des Europs Sohn und vorgeblicher Erbauer der argolischen Stadt Hermione Paus. II, 34. ist wohl Hermes *Καδμιλος*, nämlich Cadmus, der Bruder der Europa, welcher mit Hermione am Stabe des Hermes als Schlangenpaar sich begattete.

Hermione, s. Harmonia.

Hermochares, s. Ctesylla.

Hermodr, einer von Odins Söhnen, welcher zur Hela ritt, um Baldr (s. d.) aus Helheim zu befreien.

Hero (*Ἡρω, ὄς*), die Priesterin der Aphrodite in der Stadt Sestus, deren Geschichte der Dichter Musäus erzählt. Sie erhielt an Leander, welcher aus Abydus, das Sestus gegenüber in Asien lag, gebürtig war, einen feurigen Liebhaber. An einem Feste der Venus schwuren sie sich ewige Treue. Seitdem schwamm Leander, der Geliebten zu genießen, alle Nächte vom asiatischen Ufer über den Hellespont nach Sestus, wo Hero mit einer Sclavin in einem Thurm am Gestade des Meers wohnte. Aus diesem Thurm hing sie dann eine Leuchte aus, die dem Schwimmer den Weg zeigte. Bei einem großen Sturme erlosch einmal die Leuchte und der Liebhaber ertrank. Da Hero am Morgen seinen Leichnam am Ufer liegen sah, stürzte sie sich vom Thurm herab und starb auf dem todten Körper des Geliebten. Diese auch von Virgil (Georg. III, 258.) als bekannt erwähnte Sage (vgl. Heinrich's Prooemium in Musaei carmen p. 42 sq.), welche, nach Passow's Versicherung (Einl. z. s. Ausg. S. 103.) „den unverkennbaren Stempel des Alterthums trägt" hat für den oberflächlichen Blick nichts, was sie dem historischen Boden zu entrücken vermöchte. Bei näherer Beleuchtung erkennt man aber doch in ihr ein Product der Tempelpoesie. Da Venus mit Juno Ein Wesen ist (s. Gratien), und die Priesterin einer Göttin in den mythischen Erzählungen oft nur ein Präd. der Letztern ist, das von ihrem eigenen Wesen nicht getrennt werden darf (vgl. Admete, Iphigenie), so ist anzunehmen, daß die mit der *Ἡρη* identische Aphrodite auch *Ἡρω* geheißen. Die Stadt Sestus, wo sie einen Tempel besaß, verdankte ihren Namen einem Präd. der Aphrodite, welche, wie später jede Phryne, *σηστός* hieß (v. *σήθω* fein reiben, sieben), weil sie die Kraft des Buhlers ausbeutelt. Aphrodite ist die Buhlin des Löwen Ares (אֲרִי leo), ist die Löwenbändigerin schon als Geliebte des Hercules, der von Mars so wenig verschieden ist, wie Omphale von Aphrodite. Hero als Geliebte des *Λε-ανδρος* (Leontinus) ist also wieder Venus als Buhlin des Löwen. Aphrodite als Meergebieterin gepriesen, beruhigt das Meer, führt den Leander durch die Wellen des Hellespont zu ihrer Priesterin in Sestus. Auch zu Ephesus hatte Venus als Automate, die ebenfalls durch die Eltern von ihrem Buhlen Alexis (der Starke, also auch ein Löwe) getrennte

Μελι-βοια (aber auch Venus ist vacca s. d. Art.), als sie sich vom Dach in's Boot gestürzt, indem das Tau sich von selbst löst, ohne Ruder über das Meer zu ihrem Geliebten geführt (Serv. Aen. I, 724.). Die Aehnlichkeit beider Erzählungen beweist wohl deutlich genug, daß sie dem Cultus der Aphrodite angehören, die mit ihren Schützlingen Ein Wesen ist. Der Dienst der Göttin von Ephesus ist jenem der abydenischen — denn Sestus liegt Abydus, dem Wohnorte Leanders gegenüber — ähnlich; wie hier als πορνη wird sie dort als ἑταιρη verehrt (Klausen „Aeneas" I, S. 82.). Hero mußte aber von Aphrodite als besondere Person unterschieden werden, weil der Erstern mit dem Geliebten gemeinsamer Tod das Sterben der alten Zeit ausdrücken sollte, was der Cultus durch ein Untertauchen der Sonnen- und Mond-Idole in das Meer verbildlichte. Venus selbst konnte man aber als Göttin unmöglich sterben lassen, darum trennte man das Präd. von ihr und schuf ein besonderes Wesen, das aber doch als Priesterin Stellvertreterin ihrer Gottheit werden konnte. — Kaisermünzen stellen Hero im Thurm mit der Leuchte, den schwimmenden Leander und einen geleitenden Liebesgott dar; auf einer autonomen steht der Kopf des schwimmenden Leanders auf der Kehrseite zum Kopf Apolls. (Also war Leander eine Personification des Sonnenlöwen, des im Zeichen des Löwen beginnenden und sterbenden griechischen Solstitialjahrs. Als sol occidens mußte er im Meere untergehen).

Heroendienst. Noch jetzt herrscht unter der Mehrzahl der Mythenforscher der Glaube, daß der Heroencultus der Griechen und Römer aus der durch Dankbarkeit oder Furcht gebotenen Vergötterung irdischer Machthaber entstanden sey, wobei man sich auf die spätern Apotheosen Hephästions, Alexanders, Cäsars, und seiner Nachfolger auf dem römischen Kaiserthrone berufen zu dürfen glaubte. Man hätte aber bedenken sollen, daß ihr Cultus nur so lange dauerte, als diese in herrschende Götter verwandelten Menschen hier auf Erden Verwandte, Beschützer und Gönner hatten, die eine Nachläßigkeit in ihrer Verehrung durch weltliche Züchtigung strafen konnten. Man glaubte also nicht an die Gottheit solcher Menschen, deren Schwachheiten und Tod man selbst erfahren hatte. Man opferte nicht ihnen, sondern dem Eigensinne derer, die sie zu Göttern erhoben. Plutarch (de Is.) hielt selbst die Verwandlung guter Menschen in Gottheiten für so undenkbar, daß er die theologische oder für Griechen vielmehr freigeisterische Hypothese des Euhemerus als ungereimt verwarf, welcher alle griechische Gottheiten, ohne Ausnahme, unter den Helden der Fabelzeit aufsuchte. „Wenn auch einige," sagt Plutarch „sich einer unbegrenzten Eitelkeit so sehr überließen, um sich selbst einen Platz im Olymp verschaffen zu wollen, so haben diese doch die Früchte ihres Ehrgeizes nur kurze Zeit genossen, nach welcher sie, wie Nebel vom Winde zerstreut wurden. Die folgenden Zeitalter haben sie wieder von den Altären, deren sie sich bemächtigt hatten, herabgerissen." Schon Buttmann (Mythologus I, 248.) klagte, daß man des Historischen zuviel in der Heroengeschichte erkennt. „Man scheint," sagt er, „als Grundsatz annehmen, alles darin, was nach Abzug des Wunderbaren übrig bleibt, für ächt geschichtlich zu halten." Unter den neuern Bekämpfern des Euhemerismus hat Uschold (Vorh. d. gr. Gesch. S. 153. ff.) die glücklichsten Waffen geführt. „Es ist sonderbar", sagt er, „wie man glauben konnte, die griechische Mythengeschichte lasse sich durch kritische Behandlung zur wirklichen Geschichte umwandeln, und die Personen, welche in ihr auftreten hätten gelebt und auf ihre Zeit eingewirkt. Die göttlichen Vorzüge, welche sie an sich haben, glaubte man der Dichtung anheim geben zu müssen, sie selbst aber um keinen Preis der Fabel überlassen zu dürfen. Wie aber konnte eine hieratische Zeit Heroen und Götter in Verbindung bringen, wo überall die Herrlichkeit und Macht der Uranionen so weit über menschliche Kraft erhaben gezeigt wird? Noch weniger begreift man, was die alten Griechen bewogen haben sollte, so Manches von den Göttern auf die Menschen überzutragen. In der Urzeit konnte dies nicht geschehen, kein Sänger konnte einen Menschen als Gott darstellen, und die spätere Zeit hatte keine Veranlassung,

Menschen, die ihr fremd waren, zu Göttern zu erheben, hatte auch zu viel Ehrfurcht gegen die Götter, um den Unterschied zwischen den Unsterblichen und den Sterblichen aufzuheben. Wenn sich nun in der Geschichte der Heroen so viele Züge finden, die nur Göttern eigenthümlich sind, so folgt daraus, daß sie Götter waren, welche aber später durch politische Verhältnisse aus ihrer Stellung verdrängt, in die Reihe der Heroen herabgedrückt wurden." Schon die Etymologie hätte auf den göttlichen Character der Heroen und Heroinen führen können, denn im Skr. bedeutet heri wie das hebr. חרר einen Leuchtenden und wie חֹר einen Freien, herus, Herr, also ἥρως ein Lichtwesen (vgl. θεός skr. dewa v. Stw. dju, leuchten, denn die Götter sind Sterne, Lichtgeister im Gegensatze zu den Dämonen oder Nachtgeistern, welche wie Ariman (s. d.) die Unfreien, worauf auch schon die dialectische Verwandtschaft zwischen שחור ob-scurus und שכר führen müßte. Daß die Heroen θεοὶ ἐγχώριοι und πατρῷοι zubenamst wurden, gibt keinen Grund sie mit den Heiligen der katholischen Kirche zu vergleichen, sondern man hat an jene Feruers der Perser und die Schutzengel der Juden zu denken, deren jeder einer besondern Stadt oder Völkerschaft als himmlischer Wächter vorgesetzt war. Weiter bemerkt Uschold: „Hätten die Heroen in einer ungleich spätern Zeit gelebt, stünden sie mit Göttern in keiner Verbindung, so könnte man den Unterschied zwischen diesen und den Heroen eher noch annehmen. Allein sie stammen aus derselben Zeit, und verdanken denselben Verhältnissen ihre Entstehung. Die Griechen kannten in der Urzeit keine andere Ausdrucksweise als die mythische (Müller Prolog. S. 34. ff.), folglich müssen alle jene Wesen, welche derselben ihre Entstehung und ihr Daseyn verdanken, auf dieselbe Stufe gestellt werden. Göttliche Verehrung konnten in der Urzeit Menschen durchaus nicht erlangen, am wenigsten bei einem Priestervolke, wie es die alten Einwohner Griechenlands waren. Auch hätte man es damals für einen großen Frevel gehalten, von Menschen Bilder zur Verehrung aufzustellen. Wäre Hercules nur ein Held gewesen, obgleich er doch Thaten vollbringt, die nur Götter ausführen können, (und von der Götterkönigin Here gesäugt wird), so ist unbegreiflich, warum er in Sicyon ebenfalls als Gott verehrt ward (Paus II, 10, 1.), welchem Orte er doch keine Dienste geleistet, die seine Verehrung erklären könnten. Nicht bloß Agamemnon sondern selbst sein Scepter genoß göttliche Verehrung (Paus. IX, 40.) und zwar an Orten, welchen er als König durchaus hätte fremd seyn müssen. Erkennt man ihn aber als Zeus der Carier (s. Agamemnon), so überzeugt man sich, daß sein Cultus bei den vielen Wanderungen der carischen Völkerschaften nach verschiedenen Gegenden hin sich verbreiten mußte. Von Diomedes sagt Pindar (Nem. 10, 7. 12.), daß ihn Pallas zum Gott erhöhte, mit welcher zugleich er in Argos verehrt wurde. Warum hätte man sein Bild mit dem ihrigen im Inachus baden sollen (Callim. hymn. in lav. Pallad. 35. sq.), wenn er nicht schon ursprünglich Gott gewesen? Der Theseide Hippolyt wurde an verschiedenen Orten mit der Artemis zugleich verehrt (Buttmann Myth. II, 145. sq.), wie in andern Gegenden Apollo. Er kann also von diesem nicht verschieden gewesen seyn." Aus dem Allem schließt Uschold, daß die Heroen in der Urzeit als Götter verehrt wurden, aber durch Verdrängung der Völkerschaften, welchen sie ehedem angehört, in den Hintergrund traten, ohne jedoch ihren Cultus ganz einzubüßen. Ihre Grabmäler beweisen so wenig ihren wirklichen Tod als die Gräber des Zeus, Apoll, Osiris, die doch Götter waren, den ihrigen. Sogar die Unsterblichkeit theilten die Heroen und Heroinen mit den Olympiern. Denn Pausanias (I, 43, 1.) erzählt, daß Iphigenie als Hecate fortgelebt habe, folglich war sie nur dem Namen nach von der Artemis verschieden, nicht aber ein anderes Wesen. Medea (Pind. Pyth. 4, 11.) und ihre Kinder (Schol. Pind. Ol. 13. 75.) waren gleichfalls unsterblich. „So wenig ein Mensch seinem Körper nach unsterblich ist, so wenig ist er der Verjüngung fähig," erinnert Uschuld weiter, wo er auf Ino und Melicertes zu sprechen kommt. In diesen Kreis gehören auch die Sagen von Glaucus, Jason,

Aeson, Absyrtus, Pelops, Pelias u. a. m. Diejenigen, welche die Verehrung der Heroen aus der dankbaren Erinnerung an ihre Großthaten erklären, mögen die Frage beantworten, warum Helena die Ehebrecherin, die den Griechen so vieles Wehe gebracht, in Sparta u. a. andern Orten einen Cultus hatte? Tantalus war ein Sohn des Zeus, was rühmt aber die Sage von ihm? Die Abstammung der Heroen von Göttern beweist nur, daß jene ursprünglich Prädicate des Gottes waren, von dem sie abstammen, und daß die Heroinen, welche von einem Gott abgeleitet wurden, zu ihm in derselben Beziehung standen, wie Pallas zum Zeus u. s. w. Idomeneus leitet sein Geschlecht von Helius ab (Odyss. 19, 181. Paus V, 25, 5.), aber schon der Vogel des Sonnengotts, der Hahn auf seinem Schilde (Paus. V, 25, 9.) hilft diese Genealogie beglaubigen, d. h. daß der Held einem Beiworte des Tagesgestirns seine Entstehung verdanke. Der in einen Wolf verwandelte Lycaon ist Apollo λυκαῖος, in dessen Tempel ein eherner Wolf stand. Aber auch Zeus, der Vater Lycaons heißt λυκειος. Amphion, dessen Name sich auf den Umlauf der Sonne bezieht, ist auch Sohn des Zeus. Dasselbe ist zu schließen, wenn die Erzieher oder Ammen der Heroen Unsterbliche sind, wie z. B. wenn Chiron den Achill in der Musik unterrichtet (Pind. Pyth. 6, 20. sq.), Juno dem Sohn Alcmenens die Brust reicht (Paus. IX, 25, 2.). Anchises, Paris, Ganymedes halten sich auf Bergen auf, Telephus, Oedip werden auf Bergen ausgesetzt, Pasiphae irrt auf Bergen umher, da kann man nur an Sonne und Mond denken, die auf Höhen zuerst bemerkt, daselbst ihre Verehrung erhielten. Denn wer wird glauben, daß so viele Fürstenkinder ihre Jugend nur auf Bergen verleben? Ebenso sind die verschiedenen Beschäftigungen und Kunstfertigkeiten der Heroen nicht wörtlich zu verstehen. Wie Apoll bei Admet und Laomedon die Sonnenrinder weidet, so ist auch sein Sohn Aristäus Hirt (Apollon. Rh. II, 514.). Weil Hermes der Maja Sohn Heerdenmehrer (ἐυμηλος) hieß, so konnte der Sauhirt Eu=mäus das Präd. göttlich (διός) erhalten. Trophonius und Agamedes bauen das Schatzhaus des Hyrieus, Paris erbaut sich seinen Pallast selbst (Iliad. 6, 313. sq.), Amphion und Zethus die Stadt Theben. Aber in Megara half auch Apollo bei dem Bau der Burg (Müller Prol. S. 134.). Neptun baut mit Apollo gemeinschaftlich die Mauern von Troja. Wenn Hermes im kosmogonischen Sinne Weltbaumeister (δημιεργός) hieß, so werden auch jene Heroen nur das Weltgebäude gebaut haben. Weil das Sonnenlicht die Ordnung der Welt ins Daseyn rief, so ist das Gesetz, welches Bacchus, Minos, Theseus, Lycurg den Völkern gaben, das Weltgesetz. Die Frühlingssonne heilt die Natur von den Schäden des Winters, darum sind Chiron, Jason, Achilles, Hippolyt, Patroclus, Heilkundige wie Apollo. Medea, Agamede ꝛc., sind erfahren in der Kräuterkunde, weil das Mondlicht auf die Kräfte der Pflanzen influirt. Daß unter Musik die Harmonie der Sphären zu verstehen, bedarf keines Beweises. Nur aus dieser Voraussetzung erklärt sich die große Anzahl musikalischer Heroen wie Orpheus, Linus, Amphion, die wie Apoll, Hermes, Pan nur Personificationen der Sonne sind, um welche die Planeten herumtanzen. Weil das Sonnenlicht die Früchte zeitigt, darum beschäftigt sich Laertes (Hermes der Lar) mit dem Ackerbau, und Meleager besitzt, wie Bellerophon, Weinberge und Saatfelder (Iliad. 9, 579. cf. Iliad. 6, 195.). „Einen andern Beleg — fährt Uschold in seiner Beweisführung fort — daß die Heroen und Heroinen Götter und Göttinen waren, finden wir in ihrer wechselseitigen Vermählung. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Könige in der heroischen Zeit deshalb mit Göttinnen in Verbindung gebracht wurden, weil man sie dadurch ehren, und die Völker auf ihre hohe Bestimmung aufmerksam machen wollte. Allein ist eine solche Gleichstellung denkbar in einer Zeit, welche Götter und Menschen in jeder Beziehung so strenge von einander schied? Die Sänger handelten hier eben so willkürlich als in andern Dingen, sie folgten nur alten Ueberlieferungen, wie man sich bei unbefangener Prüfung ihrer Erzählungen überzeugen kann. Erscheinen aber in denselben Götter und Menschen in ehelicher Verbindung, so

dürfte man, wenn auch andere Beweismittel fehlten, schon daraus schließen, daß der Heros, mit welchem eine Göttin, oder der Gott, mit welchem eine Heroin vermählt ist, in früher Zeit göttliche Verehrung genossen haben müsse. Noch mehr muß die Menge der Frauen, welche Einem Heros wie z. B. dem Hercules, Achilles, Ulysses, Athamas, Theseus u. a. m. zugeschrieben werden, ungeachtet die Polygamie der Orientalen den Griechen der heroischen Zeit durchaus fremd war, die Ueberzeugung begründen, daß sie keine Sterblichen gewesen seyn können. Jene verschiedenen Frauen des Sonnenhelden können nur aus verschiedenen Namen der Mondgöttin an den einzelnen Orten entstanden seyn. Auf diese Weise lösen sich auch viele Widersprüche z. B. wenn Einige die Gemahlin des Aegeus Medea nennen (Plut. Thes. c. 12. Paus. II, 3, 7. Eurip. Med. 661.), Andere aber Chalciope (Schol. ad h. loc. 673. Schol. Lycophr. 494. Apld. III, 15, 6.), Andere: Autochthe (Welkers Nachtr. zur Aesch. Tril. S. 207.), Andere: Aethra (Ibid. l. c.). Ebenso wenn Hercules der Sohn Alcmenens, nach Eudoxus von Cnidus die Asterie zur Mutter hatte. Nicht willkürlich verfuhren die Logographen, nur um ebenfalls etwas Neues zu sagen, wie eine oberflächliche Bekanntschaft mit den Alten zu behaupten geneigt wäre. Eben so wenig darf man sie der Leichtfertigkeit anklagen, wenn sie dem Gatten einer Heroin bald diesen, bald jenen Namen geben, und Medea abwechselnd mit Jason nicht nur, sondern auch mit Achilles (Müller Orchom. S. 280.), Aegeus und Sisyphus (Theopomp. ap. Schol. Pind. Ol. 13, 75.) verbinden; oder Hermione (Harmonia) mit Diomedes, Orest und Neoptolem vermählt seyn lassen, Helene mit Achilles, Menelaus, Paris, Deiphobus und Theseus in Verbindung bringen, Andromache dem Hector nicht nur, sondern auch dem Neoptolem und Helenus zur Gattin geben u. s. w. Dies Alles erklärt sich einfach: Die Mondgöttin wurde mit dem Sonnengott vermählt. Aber dieser hatte nicht an allen Orten denselben Namen. Die Mondgöttin hat im Zustande ihrer Unsichtbarkeit oder die mit ihr von den Mythen identisirte Naturgöttin zur Winterszeit, wo sie gleichsam verborgen ist, den Gott des Schattenreichs zum Gemahl; oder weil Sonne und Mond im Ocean unterzugehen scheinen, daher die vielen Vermählungen der Heroen und Heroinen mit Meergottheiten. Auf diese Weise entstand eine Menge von Gatten, als die Sänger die verschiedenen Localmythen miteinander verknüpften; und die Geschichtschreiber, welche in den Heroinen sterbliche Menschen erkennen, werden, mögen sie auch allen Scharfsinn aufbieten, in diese scheinbaren Widersprüche niemals Einheit bringen. Faßt man dieselben aber vom mythologischen Standpunct auf, so wird man alle Verschiedenheiten befriedigend ausgleichen, und auch einsehen, daß die vielen und verschiedenen Eltern, welche fast allen Heroinen und Heroen zugeschrieben werden — so z. B. gibt Homer dem Agamemnon den Atreus zum Vater, Hesiod aber den Pleisthenes; Ulysses der Laertiade stammt andern Nachrichten zufolge (Schol. Sophocl. Adj. 190. Schol. Lycophr. 1030. Eurip. Iphig. Aul. 529. Ov. Met. 14, 31. Hyg. fab. 201.) von Sisyphus ab, Helene hat Zeus, Tyndareus, Aegisth und Epidamnius (Ptol. IV, 9.) zu Vätern — sich aus demselben Grund erklären lassen. Würden diese Abweichungen bloß in der Mythengeschichte vorkommen, so könnte man dieselbe den Sagenschreibern zumuthen, allein sie finden sich auch in der Mythologie. Hecate ist sowohl Tochter des Perses und der Asterie (Hesiod. Theog. 409. sq.), als des Tartarus (Orph. Argon. 396.) und der Nacht (Bacchylid. ap. Schol. Apollon. Rh. I, 146.). Nach Andern ist sie Tochter Jupiters und der Juno oder der Ceres (Schol. Theocr. 2, 12.). Diese Verschiedenheit der Angaben erklärt sich nur, wie bei den Heroen aus den verschiedenen Namen der Götter an den verschiedenen Orten. Eine weitere Bestätigung, daß die Heroen und Heroinen nicht zu den Sterblichen zu zählen sind — schließt Uschold diese Abhandlung — finden wir darin, daß die Kinder so vieler derselben sich beim ersten Anblick als göttliche Wesen darstellen. Pallas ist nicht nur Tochter des Zeus, sondern auch eines Königs mit Namen Pallas (Cic. N. D. III, 24, 59.). Der Gott Pan ist

ein Sohn des Ithaker Königs Ulysses (Schol. Theocr. I, 3, 123.). Aleus hatte einen Sohn Lycurg (Paus. VIII, 4, 8.), welcher aus einem Beiworte des Sonnengotts (Pind. Ol. 9, 145. 13, 154. Callim. hymn. in Jov. 4.) und eine Tochter Auge, welche aus einem Prädicat der Mondgöttin — woraus sich auch erklärt, warum der Ort, wo des Aleus Grabmal sich befand, „die Altäre des Helius" genannt wurde — zu besondern Wesen umgebildet wurden. Hectors Sohn Astyanax heißt auch Scamander; aber aus Homer kennt man einen Fluß dieses Namens, welcher auch den hieratischen Namen Xanthus hatte, welcher auch ein Prädicat des Apollo war, dessen Liebling Hector ist. Ino und Semele, die Töchter des Königs Cadmus von Theben wurden schon von Pindar (Ol. 2, 44.) als Göttinnen betrachtet. Bellerophons Tochter hieß Laodamia, welcher Name ein Prädicat der Königin der Unterwelt war (Iliad. 6, 196. sq.). Ungleich wichtiger ist für den Mythenforscher die Anzahl von Kindern der Heroen. Selene gebiert dem Endymion 50 Töchter (Paus. Phoc. V, 1, 2.), Hercules zeugt mit den 50 Töchtern des Thestius 52 Söhne (Paus. IX, 27, 5.). Die 50 Danaiden sind nur Prädicate der Mondgöttin, so wie die 50 Söhne Lycaons (Apld. III, 8. 1.), den der Scholiast des Theocrit (I, 124.) nicht ohne Absicht Hermes nennt, nur verschiedene Personificationen des Sonnengotts. König Priamus zeugt 50 Wochensöhne und 12 Monatstöchter (Iliad. 6, 243. sq.). Medea hat 7 Knaben und 7 Mädchen (Apld. I, 9, 28. Paus. II, 3, 6. Schol. Pind. Ol. 13, 75. Eurip. Med. 273.), eben so viele hat Niobe (Apld. III, 5, 6. Diod. IV, 74. Schol. Sophocl. Electr. 150.), das sind wohl die Tage und Nächte einer Woche. Wenn aber Homer der Niobe nur 6 Söhne und 6 Töchter gab (Iliad. 24, 601. sq.), so dachte er, oder richtiger der hieratische Sänger, den er als Quelle benützte, an die 6 lichten und 6 dunklen Monate des Jahrs. Weil der Mond drei verschiedene Phasen hat (Luna crescens, plena, decrescens), weshalb auch Juno: Jungfrau, Gattin und Wittwe, aber im Brunnen Parthenius allmonatlich wieder Jungfrau wird, weshalb sie auch drei Horen zu ihrer Bedienung hat, wie Venus die drei Gratien, darum haben Amphiaraus (Paus V, 17, 4.), Agamemnon (Iliad. 9, 145. sq.), Cecrops (Paus. I, 18, 2.), Perseus (Schol. Odyss. 12, 208.), Prötus (Hesiod. ap. Eustath. Odyss. 13, 401. Schol. Odyss. 15, 225. Schol. Pind. Nem. 9, 30. Diod. IV, 68. Apld. II, 2, 1.) drei Töchter; Chalciope, des Aeetes Tochter (Apld. I, 9, 1.) wird auch Evenia und Jophasse genannt (Schol. Apollon. Rh. II, 1153.), so daß man an die Dreigestalt der Mondgöttin (Hecate) erinnert wird, die auch als Ilithyia und Parze sich verdreifachte. Gegen Uschольds Theorie könnte man zwar auf Creuzer (III, 51.) hinweisend, aus der Verschiedenheit der Opfergebräuche, je nachdem das Thier den Göttern oder Heroen geschlachtet wurde, schließen wollen, daß die Letztern mit den Manen zu verwechseln seyen. Aber so wenig Pluto und Proserpine, Hecate jemals gelebt haben, weil die ihnen geopferten Thiere, wie bei den Opfern, die den Heroen gehörten, mit zur Erde gebeugtem Kopfe geschlachtet wurden, eben so unrichtig wäre der Schluß, daß jener Brauch die ehemalige menschliche Abkunft der Heroen beweisen könne.

Herophile, s. Sibylle.

Herse, s. Cecrops.

Hersilia, s. Thau.

Hertha (d. i. Erde vgl. den H Vorschlag in dem Worte: H-elfenbein lat. erda, pers. syr. chald. אֶרַע Erde), die Naturgöttin der heidnischen Germanen, wurde vorzugsweise von dem suevischen Volksstamm zwischen dem rechten Elbufer und der Ostsee verehrt. Tacitus (Germ. c. 40.) sagt von ihr: Auf einer Insel des Oceans (man hat abwechselnd auf Seeland, Helgoland und die Insel Femern an der Grenze zwischen Holstein und Schleswig gerathen) ist ein heiliger Hain, darin ein geweihter Wagen mit Behang bedeckt. Nur der Priester darf ihn berühren, der merkt, wenn die Gottheit Innen; Kühe fahren sie, er folgt mit Ehrfurcht. Dann sind Freudentage, festlich die Orte, welche sie des Besuches würdigt, Krieg und Waffen ruhen, bis

der Priester die des Umgangs mit den Sterblichen müde Göttin dem Tempel wiederbringt. Sofort wird Wagen, Behäng und — wenn es glaublich — das Wesen selbst, im verborgenen See gewaschen. Sclaven bedienen sie, welche der See aber sogleich verschlingt. Daher der geheime Schauer und die fromme Unwissenheit, was das sey, das nur Sterbende sehen." Tacitus hat nicht Hertha, sondern Herthum, aber die Verschiedenheit ist keine, weil im Gothischen bei Ulfil die Erde: Herdu heißt; denn diese Sprache hat viele weibliche Worte mit der Endigung auf u z. B. Handu: die Hand. Die Kühe, welche den Wagen der Göttin zogen, lassen auf Heiligkeit dieser Thiere bei den alten Deutschen schließen, und ein besonderes Gewicht erhält diese Vermuthung durch eine Stelle im Plutarch (Marius p. 419. der Frkf. Ausg.), welche berichtet: Als die Cimbrer (101 v. Chr.) durch Tyrol in Italien eingebrochen waren, zwangen sie die römische Besatzung eines Brückenkopfs an der Etsch zur Uebergabe, und ließen diese das Versprechen, nicht mehr gegen sie zu dienen, auf ein ehernes Stierbild beschwören. Dieses Bild, meint Barth (Rel. d. Deutsch. I, S. 24.) könnte mit den Kühen der Hertha als Symbol in Verbindung stehen. Ferner erinnert derselbe Schriftsteller an einige Ortsnamen, die dem Herthacult ihre Entstehung zu verdanken scheinen z. B. der Harthagau am Harz, Hertboga im Magdeburgischen, Erdingen in Baiern am rechten Saarufer, das Dorf Erdeborn im Mansfeldischen. Seeland, so genannt, weil ein großer Theil dieses Landstrichs früher See gewesen, besaß einen Wald, in welchem ein Herthadal, und ein See, welcher noch jetzt der heilige (Vithe Soë) zubenamst ist. Der Sage zufolge soll in diesem Walde ein großer Opferaltar gewesen seyn. Noch jetzt findet man daselbst einen Kreis mit einem großen Steine, umgeben von vielen kleinen Steinen (Mone Hdth. in Eur. I, S. 267.). Ihr heiliger Hain (castum nemus Deae Herthae), welcher sie aufnahm, wenn sie herniederstieg auf die Erde zu den Sterblichen, soll in Deutschland das Reinholz zwischen Eisleben und Querfurt gewesen seyn. In einem Tempel wurde ihr mit Tüchern bedeckter Wagen, den nur die Priester berühren durften, außer der Festzeit aufbewahrt. Diese war muthmaßlich die heutige Weihnacht, damals **Mutternacht** genannt, und durch nächtliche Opfer ausgezeichnet. Man zündete der Göttin, die nun ihre Reise zu den Völkern begann, und welche man den Flug der Hertha nannte (Meibom Scr. Germ. Rer. I, p. 253.), sowie der ihr vorausfliegenden Eule, jenem Symbol des in der Nacht herrschenden Gestirns — weil nur in der Dunkelheit dieser Vogel scharfsichtig ist — Lichter an, machte Feuer auf dem Herde und unter den Bäumen, aus welchen man Stimmen zu vernehmen hoffte. Es wurden Zeichen an den Hausthüren gemacht, und die Erscheinung erwartend, stellte man sich auf die Kreuzwege. Dabei waren Priester und weise Frauen gar geschäftig. Sie bekränzten die heiligen Stätten mit den geheimnißvollen Mistelzweigen, und richteten dieselben gehörig zu zur beliebten Zukunftserforschung, denn die Weihnacht war ihnen die Neujahrsnacht. Das Opfer der Göttin war ein Schwein, das ihr schon beim Eintritt der Herbstgleiche geweiht worden. Man glaubte, daß die Unterlassung dieses Opfers schlimme Folgen nach sich ziehe, besonders fielen in Gerichten die Urtheile gegen die Streitenden ungünstig aus. Nach dem Opfer folgten vierwöchentliche Schmausereien, Juelgastgebot genannt, von dem Joelrad, das in jeder Sonnenwende als Symbol des kreisenden Jahrs gedreht wurde, davon das Wort johlen für jubeln, denn es wurde gesungen, getanzt und gescherzt. Auch wurde zu diesem Feste ein besonderes, mit Süßigkeiten gewürztes Brod gebacken: Juelbrod genannt. Die gebackenen Kuchen aber, welche zu Ehren der Göttin bei diesem Feste verzehrt wurden, hatten Form und Gestalt des Ebers, weil der Sonnenwagen, glaubte man, von Schweinen gezogen werde (man denke an den Eber Goldborste im scandinavischen Mythus, und auch der Glutbringer Mars hatte in Syrien Ebergestalt angenommen). Auch zechte man aus Büffelshörnern, welche wohl das neue Licht anzeigen sollten, also Hörner des Heils, wie auch den Mitzechenden: Gut Hyl! (Heil) zugerufen, und Lieder zu Ehren Hertha's gesungen. (Vulpius

Myth. d. nord. Völk. S. 174.). Was den Gottesdienst der Hertha und ihre Abbildung betrifft, so herrschte keine Verschiedenheit unter den verschiedenen Bekennern ihres Cultus, sie waren sich alle gleich, da sie die der fruchtgebenden Göttin der Erde und ihre darstellende Fruchtbarkeit betrafen.

Herumirren der Götter, Heroen und Erzväter. Die symbolische Bedeutung der Wanderungen und Irrfahrten der Götter, Patriarchen rc. tritt in vielen Sagen viel zu deutlich hervor, als daß man dieselbe nicht erkennen sollte. Homer (Iliad. 6, 200. ff.) sagt, daß Bellerophon, als er die ihm vom König Lyciens auferlegten Unternehmungen vollbracht hatte, und von demselben dafür reichlich belohnt worden war, einsam in der Aleischen Flur umherirrte, die Pfade der Sterblichen meidend, und sein Herz in Kummer abzehrte, weil er allen Himmlischen verhaßt gewesen. Allein wodurch zog sich der mit allen Tugenden gezierte, den Haß der Götter zu? Dies ist nur ein Zusatz des Dichters, der die Irren des Helden, die man nicht mehr verstand, dadurch erklären wollte. Auch lag das *ἀλήϊον πέδιον* d. h. das Feld des Herumirrens nicht in Lycien allein, man trifft es allenthalben an, daher auch Apollo nach Lycien als dem Lichtlande (λυκη) wandert, wo sich die Sonne erhebt, und den Beinamen Aleus hatte (Müllers Dorier I, S. 449.). Wenn der Mörder der Frühlingsziege, der Repräsentant des Herbstäquinoctiums Bellerophon (s. d.) sich um die Winterszeit der Herrschaft des Lichtlandes Lycien bemächtigt, so ist die südliche Hemisphäre des Zodiaks gemeint, und das Präd. Ἀλήιος, welches der Sonnengott führt, bezieht sich dann auf seine Wanderung nach dem Osten, auf sein Streben nach dem Ausgangspuncte des Jahrs zu gelangen. Wie die nie gemähten Auen, auf welchen die Rinder Apolls weiden, vom Himmel auf die Erde herabgezogen wurden, so auch die Aleische Flur des Bellerophon. In diesem Sinne wandelt Hercules zu den Hesperiden, Memnon, Menelaus, Orpheus nach Aegypten, welches auf dem globus coelestis nicht bloß der Hellenen, sondern auch der Israeliten die winterliche Bahn des Sonnengottes bedeutet (s. Aegyptus). Daher wird Hagar, die in ihrem Namen an die Pallas Ἀλήτα erinnert (s. Hagar), in die Wüste Aegyptens geschickt, und ist, den Rabbinen zufolge eine Tochter Pharaonis, weil sie das dunkle Gegenbild zur leuchtenden Sara (s. d.) seyn sollte. Daher die Aehnlichkeit der Abenteuer Sara's bei dem Pharao in Aegypten und dem Abimelech in Gerar, denn letztere Provinz ist in der Idee mit Aegypten gleichbedeutend, es heißt das Land des Herumirrens (גרר v. גּוּר *γύρω* curro, wovon גֵּר Fremdling, Wanderer), weil der Lichtgott als Sol infernus in einer Region sich befindet, die nicht sein ist. Daher Abimelech gegen Rebekka sich genau so benahm, wie gegen Sara, welche Wiederholung die Chronologen in große Schwierigkeit setzte. Sie bedachten freilich nicht, daß Isaak mit seinem Vater dieselbe Idee bezeichne, daß der Jahrgott im folgenden Jahre wie im ersten die winterliche Strecke zu passiren habe, daher die Wiederholung unvermeidlich ist; daher eine Hungersnoth bei Beiden, wie bei Jacob nach Aegypten, das Motiv der Wanderung; denn im Winter ist die Vegetation erstorben. Und wenn Sara, Rebekka von Abimelech geraubt wurden, so ging es den Erzvätern wie dem Zeus, Osiris, Rama, die ihre schönen Gattinnen, Proserpine, Isis, Sitta, dem Pluto, Typhon, Ravana einige Zeit überlassen müssen, was nichts anders sagen will, als: im Winter ist die Naturkraft unsichtbar, die Schöpfung gleichsam todt. Im Lenz kehrt Proserpine auf die Oberwelt zurück; und daß Abimelech in der Passahnacht dem Patriarchen die Gattin zurückstellte, wußte noch die im Buche Pirke Elieser aufbewahrte rabbinische Tradition. Daß Abimelechs Weiber vor jener Rückgabe der Fremden nicht gebären konnten, wie die irrende Latona, bevor die Insel Delos aus dem Meer hervortauchte, und das Sonnenweib in der Apokalypse, welche der (Winter=) Drache verfolgt, bezieht sich auf die Unfruchtbarkeit der winterlichen Erde, auf die Unwirksamkeit des Mondlichts zur Winterszeit in seinem Verhältniß zur Vegetation, die in der dunkeln Jahrszeit nicht vorhanden ist. Dann irren Isis, Io

Leto etc. umher, bestimmungslos bis der wiederkehrende Lenz die alte Ordnung wiederherstellt. Abimelech ist von dem lebenfeindlichen Moloch, dem bei eintretendem Frühlinge mit stellvertretenden Sühnopfern das Leben der Andern abgekauft ward, nicht verschieden, dies beweist die Identität ihrer Namen, denn das vorgesetzte Abi, ist wie das arabische Abu ein müssiger Titel oder bedeutet soviel als: Herr wie z. B. Abiel (1 Sam. 19, 1.): Deus dominus, denn an einen pater Dei konnte der monotheistische Hebräer unmöglich gedacht haben. Diesen Prämissen zufolge war Abimelech auch Moloch, Pluto der Todbringende Beherrscher der Schatten, der Urheber der Unfruchtbarkeit, daher Abimelechs Knechte denen Isaaks die Brunnen (der Fruchtbarkeit) verstopften. Aber auch Sara ihrem Gatten wiedergegeben, wird sie fruchtbar und gebärt ihm in Isaak das neue Jahr (man vgl. den Schluß des 20. Kapitels mit dem ersten Verse des folgenden). Wenn die Irrfahrten des Idomeneus, Ulysses etc. ein volles (10monatliches) Jahr — denn Monde dehnt der Mythus zu Jahren aus vgl. d. Art. Hercules — dauern, wie die Dienstzeit des Apollo bei Admet ein ganzes Jahr anstatt eines halben, so möchte dies eine Aenderung des Dichters seyn, der den Sinn der Fabel, die er benützte, wie Creuzer, Uschold u. A. von Homer und Hesiod nachgewiesen, nicht mehr verstand. Daß die Irrfahrten des Aeneas, dessen Begleiter Ἀλητης nur sein eigenes Prädicat, Orest nach dem Muttermord, Dardanus (Letzterer ist der in der Erde waltende Hermes πλουτοδοτης, also sol hibernus, infernus) etc. keine andere Erklärung zulassen, s. u. d. Artt.

Herz (das) als Sitz der Lebenskraft (vgl. d. skr. herda, χάρδια, cor, cordis engl. heart: Herz mit dem skr. car kräftig, χαρτος pers. ard hart, stark), daher s. v. a. Lebensprincip vgl. 1 M. 18, 5. und Horapollo I, 7.: ἡ δε χαρδία χατ' Αἰγυπτιους ψυχῆς περιβολός; also Sitz des leiblichen Lebens, daher לֵב cor verw. mit אָ־לַף u. חָ־לַב stark, fett seyn; als Sitz der Begierden und Leib machenden Lust ist לֵב verw. mit d. skr. lup, λιπτω lieben, wovon λιψ libido, lubet, libet, liberi, p-lebs u. a. m., ferner als Sitz des Empfindungsvermögens (λύπη, λυπέω gleichbedeutend mit χα-λέπτω), aber auch der Urtheilskraft vgl. φρην, corculum, cordatus (niemals vom Muth, immer nur vom Verstand gebraucht), und Spr. 17, 16. Hiob 34, 10. insbesondere 1 Kön. 3, 9, woraus zu erklären, warum das die richterliche Würde darstellende Kleidungsstück des jüdischen Hohepriesters seinen Sitz auf dem Herzen (עַל־לִבּוֹ) hat 2 M. 28, 29. Von der Verwendung des Herzens als Hieroglyphe bei den Aegyptern erzählt Horapollo (I, c. 21. p. 36. edit. de Pauw); so hätten sie dem heil. Hydrium die Gestalt eines Herzens gegeben, an dem eine Zunge hing, weil der Nil ebenso ἡγεμών τῆς Αἰγύπτου sey, wie das Herz τό ἡγεμονιχόν τοῦ σώματος. Pierius Valerianus hat diese Hieroglyphe drollig in Holzschnitt gebildet (p. 407.). Die Zunge ist immer im Nassen (ἐν ὑγρῷ χεῖται). So erzählt auch Horapollo I, c. 22. P. 38., man habe Aegypten selbst durch ein θυμιατήριον χαιόμενον χαὶ ἐπανω χαρδίαν hieroglyphisirt. Auch dies hat Pierius Valerianus abgebildet (p. 408.). Er hat das Herz auf der Zunge, sagt man ja vom redlichen Manne. Dies wußten auch die Aegypter nach Horapollo II, 4. p. 84.: Ἀνθρώπου χαρδία φάρυγγος ἠρτημένη ἀγαθοῦ ἀνθρώπου στόμα σημαίνει. In keinem alten Denkmale ist aber das Herz für Liebe gesetzt. Das Alterthum kannte unsere „einfältig-sentimentalen Spiele mit dem Herzen" gar nicht (Böttigers Kunstm. II, S. 464.). Man müßte denn die Münzen der Stadt Cardia in Thracien dahin rechnen, wo aber der Name selbst durch das Bild des Herzens ausgedrückt war (s. Pellerin Recueil de médailles I, p. 179. Winkelmanns Alleg. II, S. 583. Alles was die neue Bildnerei mit den Herzenswunden und Symbolen im Reiche Amors gespielt hat, gehört dem Christenthume zu, das seine Bilder von einem brennenden Herzen (Luc. 24, 32.) aus dem biblisch-jüdischen Sprachgebrauch entlehnte, welcher von verstockten, unbeschnittenen, gehorsamen und zerschlagenen (gedehmüthigten) Herzen spricht, denn bei den Hebräern entstehen (wie vorher gezeigt) alle Gedanken und Gemüthsstimmungen

aus dem Herzen. Die neuere Allegorie hat zuerst die verliebten Herzen zum Gegenstande künstlerischer Behandlung gewählt; denn in Raphaels Gemälden ist keine Spur davon. Ebenso wenig in Rubens Gallerie von Luxemburg, wo doch Heinrichs IV. Liebe zu Maria Medici so mannigfach bezeichnet ist. Hingegen ist unsere Zeit im Besitz eines ganzen Amorinen=Cyclus von dem Britten Tomkins in 25 Blättern, worin die Geburt Amors bis zu seiner Vermählung durch einen Priester gar witzig durchgeführt ist. Da gründet sich Alles auf ein geflügeltes Herz, das Amor im Grase findet, das ihm davon fliegt, das er, indem er einen hohen Felsen zu erklimmen sucht, endlich erhascht, und so das Herzensbündniß durch eine förmliche Copulation am Altar auf immer verknüpft. Indeß haben auch andere Maler diese Herzensgeschichte nicht verschmäht. Poussin lieferte ein Scheibenschießen der Amorinen nach Herzen. In der zu Rom mit dem Titel Scherzi poetici e pittorici herausgekommenen, und von Rossi mit zierlichen Canzonetten begleiteten Sammlung kommt (Nro. XIV.) ein Amore pittore vor, wo Amor auf der Staffelei in das Herz des Dichters die schöne Phyllis malt. Unter den Scherzmedaillen von Loos befindet sich eine, wo Amor im Grase ein Herz findet, und auf der Rückseite steht: „o fändest du das Meine." In den vier Hauptblättern des Albano, die sich im Pallast Falconieri in Rom befinden, das Reich der Venus und der Amorinen vorstellend, bringt das zweite ein Bogenschießen von Amorinen, während Venus in einem Myrten= und Cypressenhain am Fluß hingelagert, zusieht. Da schießen drei Amorinen nach einem an einem Baum aufgehefteten Schilde, in dessen Mitte ein Herz befestigt ist. Zwei andere Amorinen bringen ein Schild der Venus, woran ein durchschossenes Herz befestigt ist. Auch in dem berühmten Cyclus des Albano, in den „Elementen" ist in der Vorstellung des Feuers, wo die Vulcanische Schmiede den Amorinen zur Werkstatt dient, auch der Gedanke angebracht, daß die Liebesgötter die Güte ihrer neugeschmiedeten Pfeile an einem Herzen prüfen, das an einem Baum angeheftet ist (Böttiger a. a. O. S. 466 ff.).

Hesione (*Ἡσιόνη* jonische Form f. *Ἀσια*: die Starke von skr. as אֵשׁ stark, fest, weshalb die u. d. Art. Asia gegebene Etymologie zu berichtigen ist), Tochter des (plutonischen) Laomedon (s. d.), wie Alcestis (*Αλκηστις* i. q. *Ἀσια*, *Ἡσιόνη*) die Gattin des (plutonischen) Admet (s. d.), welcher in seinem Namen an den Gemahl der Hesione erinnert, denn Telamon (צַלְמִין) bedeutet wie *Ἀδμητος*: Indomitus, Pluto *ἀδαμαστος*, weil der Tod Alles überwindet. Auch wird Hesione wie Alcestis von Hercules dem Sonnenhelden aus dem Reiche der Finsterniß befreit, denn ein Meerungeheuer (*κῆτος*) sollte sie, die an den Felsen Gefesselte (d. h. die in der Eklipse unwirksame Lichtgöttin) verschlingen, Kadhu heißt aber im Sskr. der Drache der Eklipse, der den Mond verschlingen will. Also Hesione wie Alcestis war die Pallas *ἀσια*, die zu Colchis einen Tempel hatte und in dem Präd. *αθήνη* und *ἰθωνη* ebenfalls: die Starke bedeutete. Das dunkle Nachtprincip, die Materie heißt die Starke im Gegensatze zum imponderablen Lichte. War Hesione identisch mit Asia, so erklärt sich warum Priamus Bruder der Hesione, wie Asius ein Bruder der Hecate (vgl. Apld. II, 6, 4. mit Iliad. 16, 715.). War Hesione auch Pallas *ἀσια*, so ist klar warum das Palladium auch Asia benannt ward (Eustath. ad Dion. Perieg. 620.). Der Neumond folgt nach dem Vollmond, daher war Hesione Tochter der weißen Leucippe (*Λευκ-ιππη*). Denn Athene heißt auch *ἱππια*, weil das Roß Symbol der Feuchte (s. d.), also auch des vom Mondlicht bewirkten Thaues. Ihrem Character als dunkle Mondgöttin zufolge gebar sie dem Telamon den schwarzen saturninisch=molochistischen Teucer (s. d.) Apld. III, 12, 7. Und ihr naturfeindlicher Character gab ihr vielleicht den Namen *Δηϊανειρα* (Männermordende), wie des Hercules Geliebte hieß, denn Hesioneus wird von Andern geschrieben: Deioneus; und Tzetzes (in Lycophr. 469.) schreibt, offenbar fehlerhaft: *Θεανειρα*. Die erstere Orthographie ist schon deshalb vorzuziehen, weil Tzetzes V. 467. sie einem

König Ἀρειων zur Gemahlin gibt. Wer konnte dies sonst gewesen seyn als der starke Ἀρης, dessen Prädicat: Δηϊονευς, der Sohn der Ευ-αρετη? Zu Δηϊονεύς verhält sich Hesione δηϊάνειρα, wie Arete zu Ares, wie Minerva zu Mars. Und wie Pallas als Thauspenderin τριτογενεια, γλαυκωπις und andere auf die Flut anspielende Beinamen hatte, als Metis sogar des Oceans Tochter war, so war nach Aeschylus (Prom. 559.) auch Hesione des Oceans Tochter; nach dem Scholiasten des Apollonius I, 230. unter den Wasser schöpfenden Danaiden; und auch der kundige Steuermann Nauplius ihr Gemahl (Apld. II, 1, 5.), mit dem sie den meerkundigen Palamedes (s. d.) den Steuerer Oeax und den Schiffer Nausimedon zeugte.

Hesioneus (Ἡσιονευς andere Form f. Ἀσιος: der Starke s. die Etym. des vor. Art.), Vater der Δηϊα (Feindliche), welchen sein Eidam Irion, welcher die Brautgeschenke ihm nicht aushändigen wollte, in eine Kohlengrube stürzte, wo er ums Leben kam Schol. Iliad. I, 268. Da Irion seinen Wirkungskreis in der Unterwelt hat, seine Gemahlin: die Feindliche heißt, so wird auch der zuweilen Δηϊονεύς genannte Hesioneus, welcher im Namen: der Starke, mit Irion (Ἰξιων v. ἴξ, ἰς, vis) identisch gewesen seyn d. h. eine Personification des Pluto, dessen Lieblingsthiere die Rosse (s. d.) sind; und in Pferden soll das verweigerte Brautgeschenk bestanden haben (Diod. IV, 71.). Der Tod des Einen durch den Andern hebt ihre Identität so wenig auf, als jene des von der Δηιανειρα geliebten Hercules mit seinem Sohne (d. h. Präd.) Δηϊων, obgleich er ihn im Zweikampfe erschlug. Das neue Jahr verdrängt das alte aus der Zeitherrschaft, ist aber von diesem in Nichts verschieden, denn die Jahrszeiten kehren in derselben Ordnung wieder.

Hesperiden, s. Hesperus.

Hesperus (Ἑ-σπερος: der Glänzende v. שְׁפַר leuchten, daher talm. צַפְרִירָה die Morgenröthe), der Abendstern, ein Sohn des Asträus (Stern) und der Aurora (Hesiod. Th. 381.) oder was ebensoviel sagt, ein Bruder oder Sohn des Atlas (Beides ist er nach Diod. IV, 60, 27.), welcher als Götterverächter der aus dem Himmel gestürzte Morgenstern Lucifer, der Urheber des Zeitlichen ist; daher Atlas Erfinder der Astronomie, auch Ein Wesen mit Hesperus, was schon die Alten wußten (Apld. Fragm. bei Stobaeus Phys. I, ed Heyne p. 1044.), denn des Letztern Töchter die Hesperiden heißen zuweilen Atlantiden. Sie sind die in eine Mehrheit aufgelöste Plejadentaube Aphrodite εν κηποις, daher der Hesperidengarten, in welchem sie weilen, der Garten Eden (ἡδονή) ist, und der Drache, welcher die goldenen Aepfel (Attrib. der Venus) hütet: die Schlange im Paradiese, welche die Eva zum Genusse der Liebesäpfel beredete. Hercules kömmt zu ihnen in der Herbstgleiche d. h. wenn der Abend des Jahres herannaht. Im Sternbild: „die Waage" befindet sich auch die Sternfigur Hercules ἐν γονασι, woraus die Fabel entstand, Hercules habe eine Zeitlang die Verrichtung des Atlas übernommen, und die Weltkugel sich auf den Kopf gesetzt. In dieser Stellung als Caryatide, wie sie Atlas auch forthin beibehalten hat, hätte er einen Knieenden vorgestellt. In dieser Lage, Gestalt und Richtung findet man ihn mit der Himmelskugel auf geschnittenen Steinen (Recueil des pierres grav. du cabin. du Roi', par Mariette pl. 82. Atlas Farnes. c. comm. Passerie p. 80.). Da aber Hercules als Sonnenheld in seinem Laufe durch die 12 Stationen des Zodiaks noch viele andere astronomische Verrichtungen hatte, so konnte ihn die Fabel nicht immer an dieselbe Stelle binden. Sie erzählte daher, Hercules habe dem Atlas seine Last zu tragen sich erboten, wenn er ihm die Aepfel der Hesperiden verschaffte. Als Atlas von seiner Last einmal befreit war, wollte er sie nicht wieder übernehmen, und Hercules mußte sich einer List bedienen, sie ihm wieder aufzuschwatzen. (Schol. Apollon. IV, 1399.).

Hestia, s. Vesta.

Hesus (der Starke, denn Röffig in den „deutschen Alterthümern" S. 180. leitet den Namen von As ab, das auch hier die krit. Bedeutung gehabt haben muß,

wie das Wörtchen „Ast" bezeugt, als das Stärkste am Holze) war Kriegsgott der Gallier (Lucan. I, 444.), sein Bild hatte die Gestalt eines Hundes (Lactant. Inst. I, 21, 23.). Mit beginnender Schlacht wurde der erste Gefangene ihm als Opfer gelobt. Wenn bei den Germanen ein Hain geweiht wurde, suchte der Druide (welcher selbst nach der heil. Eiche — δρῦς — hieß) in demselben den stärksten Eichbaum aus, in welchem das Zeichen T (Thors Hammer) und der Name Hesus eingeschnitten wurde (Schedius de diis Germ. c. 24.). Von seinem Cultus sollen die Hessen den Namen erhalten haben; und seine sogenannte Donnereiche stand, der Sage nach, wo jetzt der Ort Geißmar liegt (Fabronii Hist. Mundi Vet. I, 1. p. 95.). Dieser Baum wurde i. J. 724 vom heiligen Bonifaz umgehauen und das Holz zum Bau einer Kapelle verwendet.

Hesychia (Ἡ-συχία v. סוּךְ obtego), die Ruhe, eine Tochter der Dice (Pind. Pyth. 8.), sie ist also die schirmende Friedensgöttin, eine Folge der Gerechtigkeitspflege.

Hesychiasten, s. Mönchthum.

Hethiter (חִתִּים), ein canaanitischer Volksstamm in der Gegend von Hebron (1 M. 23, 7.). Ihr Name verräth den räuberischen Character (v. חָתָה ergreifen, fassen Ps. 52, 7.). Allein die Zusammenstellung der Hethiter mit den Riesen (1 M. 15, 20.), welche auch die biblischen Schriftsteller in dem Schattenreich ihren Aufenthalt nehmen lassen (Hiob 26, 5. Spr. 9, 18. 21, 16. Ps. 88, 11. Jes. 26, 14.), insbesondere aber der Umstand, daß das Erbbegräbniß der Erzväter auf dem Gebiete der Kinder Heth's (1 M. 23, 4.) sich befindet, dessen Name auch: der Schreckenerreger (Hiob 32, 15.: חַתּוּ exterrefacti sunt) oder der Vertilger (Jes. 7, 8.) übersetzt werden kann (v. Stw. חָתָה tero und terreo); endlich auch daß Heth (חֵת) ein Sohn des von Noah verfluchten Canaan war, lassen die Hethiten als ein Dämonenvolk errathen, das, gleichwie Amalek, mit dem guten Princip Mose und seinem den Sternen verglichenen Heere der Israeliten im Kampfe begriffen ist.

Hetrurier, s. Tuscus.

Heurippe (Εὐρ-ιππη: die Pferdefinderin), Präd. der Diana zu Phenous in Arcadien Paus. VIII, 14. Sie ist ja mit Pallas ἱππια und der Ceres, welche als Stute mit Neptun das Roß (der Nachtfeuchte) gezeugt hatte, Ein Wesen. Das Pferd war ein Thier der Finsterniß und Feuchte zugleich, daher dem Neptun und Pluto heilig. Wie sollte nun nicht auch die Königin der Nacht, die Spenderin des Thau's (ἑρση), das Pferd (engl. horse) zu ihrem Symbol gewählt haben?

Heuschrecke (die), von den Griechen mit der Grille (ἀκρις) verwechselt, wurde wie diese ein Sinnbild mysteriöser Lehren. Schon die Indier wußten, daß Schiba in der Gestalt dieses Thierchens (locusta) das Schöpfungswort (λόγος) gesprochen. Und wie Honig, als das Product der Biene in den Mysterien eine Rolle spielend, die Speise derer wurde, die wie Pythagoras ein beschauliches Leben führten, so aß auch der Bußprediger in der Wüste nur Honig und Heuschrecken (Matth. 3, 4.). So erklärt sich auch, warum ausnahmsweise von andern Insecten, die auch der Hebräer für arimanische Thiere hielt, weil sie ihm zu essen verboten sind (3 M. 11, 20.), nur die Heuschrecke zu genießen erlaubt war (V. 22.). Freilich unterscheidet der Hebräer mehrere Arten derselben (3 M. 11, 22. Joel 1, 4. Am. 7, 1.) und ihre feindliche Bedeutung erkennt man nicht bloß aus 2 M. 10, 4., sondern auch aus Joel 1 und 2, wo sie als Bild eines feindlichen Kriegsheers verwendet werden, und aus Offb. Joh. 9, 7., wo sie wie Joel 2, 4. sogar mit Rossen verglichen sind, weil sie mit Aldobrand zu reden „equinum quodammodo caput habent," und auch von der hüpfenden Art sich vorwärts zu bewegen, mochte der Apokalyptiker das Heupferd den Streitrossen gleich als ἑτοιμασμένοι εἰς πόλεμον abschildern.

Hexe (engl. hag, also Heg-se, und heißt s. v. a. eine mächtige Sie, die Menschen und Vieh hägt d. h. fest bannt; oder soll man hier an das schweizerische und altschwedische hag denken, das: Betrüger, Schalk bedeutet? oder an αἴξ wegen des

Ziegenbarts?), ein Zauberweib des deutschen Volksglaubens, nicht zu verwechseln mit der plagenden Nachtmähre Drud oder Trut genannt, wie dies von Hans Sachs geschehen ist (vgl. Grimm d. M. S. 238.). Die Trut ist ein Geschöpf der Phantasie, die Hexe hingegen eine — Somnambule, die das unwissende Mittelalter mit dem Teufel im Bunde glaubte, weil man sich ihre Aussagen im Traumzustand nicht zu erklären vermochte. Die Hexen classificirt Kieser (Syst. d. Tellur. II, S. 88.) zu jener Gattung der Somnambulen, bei welchen die niedere Richtung des tellurischen Lebens auftritt, da des Kranken tellurisches Nachtleben leichter zur Immoralität sich neigt als das solare Tagleben (S. 241.). Insofern nun die Erzeugung solcher Zustände, in welchen die Geschlechtsorgane in abnormer Thätigkeit sind, so daß der Zustand sich der Satyriasis und Nymphomanie nähert, von der christlichen Denkweise äußerer dämonischer Einwirkung zugeschrieben wurde, erschienen sie als vom negativen Princip Beherrschte, vom Teufel Besessene; und diese besondere Form ihrer Phantasiebilder ist nur erst dem christlichen Zeitalter zuzuschreiben. Damit sollen aber die einstigen wirklichen Weiberversammlungen in gewissen Nächten — einer heidnischen Gottheit zu Ehren — nicht geläugnet werden. Nur bedienten sich die Dienstleistenden in der That — wie dies im ganzen Alterthum bei mystischen Weihen üblich war — gewisser Mittel, die ein erhöhtes Leben des Geistes bewirken, folglich Somnambulismus befördern sollten. Als aber das Christenthum die heidnischen Gottheiten in üblen Ruf zu bringen suchte, sie in gefürchtete feindliche Wesen verwandelte — daher die in der heidnischen Zeit ungefährdeten, nun heimlichen verbotenen nächtlichen Zusammenkünfte der heidnisch Gesinnten an den Opferstätten — konnte es nicht fehlen, daß einige der dem alten Glauben treu Gebliebenen Kunde von ihren heimlichen Gebräuchen zu den Christen brachten; die Dämonologie des Alterthums mischte sich hinzu, und die Vorstellung nächtlicher Hexenfahrten, zu welchen man sich durch Anwendung von Zaubermitteln fähig machen könne, bewirkte, daß die in somnambulen Zustand sich Versetzenden in ihren durch die Einbildung erzeugten Visionen mit ihren Traumaussagen, die sie Behorchenden irre führten, und selber das Geträumte erlebt zu haben glaubten. Der allgemeine Glaube jener Zeit, in welchem diese Personen selbst bis zum Feuertod beharrten, daß sie mit dem Teufel im Bündniß ständen, und dieser in und aus ihnen magisch wirke, durch sie rede, ist wie bei den Besessenen (s. Magie), nur der symbolische Ausdruck des wahren Zustandes; indem das tellurische negative Princip in seiner niedern Richtung, im religiösen Ausdruck nur böses Princip ist, und in der kirchlichen Symbolik nur als Teufel erscheinen kann. Dem Wesen nach unterscheiden sich die Hexen und Zauberer von den heiligen Wunderthätern nur darin, daß bei den Letztern die höhere Form des tellurischen Lebens auftrat, also in der Sphäre des tellurischen Lebens sich das Solare wiederholte, welche höhere Form in ihren Visionen nur gute Geister sah und in ihren Handlungen nur wohlthätig wirkte; bei den Hexen hingegen die niedere Form des tellurischen Lebens vorhanden war, die in fleischlichen Lüsten sich gefallend, mit bösen Geistern zu verkehren glaubte, und nach Außen wirkend nur schädliche Handlungen verrichtete. Ob daher eine Somnambule der frühern Zeit als Hexe verbrannt oder als Heilige canonisirt werden sollte, hing bloß von der wohlthätigen oder schadenden Richtung einer und derselben Lebensform ab. Es ist geschichtlich erwiesen, daß die Hexen, während sie auf dem Hexensabbat mit andern Hexen zusammengekommen und dem Teufel unter Bocksgestalt gedient zu haben glaubten, in ihren Wohnungen in tiefem Schlaf lagen, der durch die narkotische Substanzen enthaltenden Hexensalben erzeugt worden war. In dem nun entstehenden Somnambulismus bildeten sich die bekannten Traumvisionen der Zusammenkünfte auf dem Brocken und an andern (von den heidnischen Urbewohnern ihren Göttern geheiligten, von ihren christlichen Verfolgern) dem Teufel geweihten Orten, des fleischlichen Umgangs mit Suc- und Incubis (welcher Zustand dem Alpdrücken verwandt ist), der Verwandlung in Wehrwölfe ꝛc. Und da die

Traumvisionen auch ins wachende Leben übertraten (wodurch sie sich vom vollkommenen Somn. unterscheiden), so hielten sie alles im Traume Gesehene für Wahrheit. Daß diese Traumvisionen selbst auf andere ansteckend übergehen konnten, so daß, was der eine träumte, auch dem andern im Traum erschien, und in den gerichtlichen Aussagen beide dasselbe Traumereigniß als wahr anerkannten, ist aus der Physiolpgie des tellurischen Lebens klar und oft bemerkt worden (Eschenmeyers Archiv. f. Magnet. VIII, 2. S. 124.). Da ferner das plastische Gefühlsleben bei den Hexen auf niederer Stufe, als im Leiblichen (Somatischen) sich gestaltende, bildende Kraft thätig war, so ist es auch denkbar, daß die im Traume erhaltenen Maalzeichen des Teufels sich körperlich an ihrem Leibe darstellten, und die Stigmata waren also wirklich vom tellurischen Leben ihnen eingeprägt (was sich eben so wenig als die Muttermale erklären und — läugnen läßt, welche die Phantasie der Schwangern ihrer Leibesfrucht aufdrückt). Die ebenfalls geschichtlich erwiesene Erscheinung, daß Hexen Qualen und Martern, wie unempfindlich erduldeten, während sie magische Formen heimlich aussprachen, oder auf kleine Zettel geschrieben bei sich trugen (Wierus de praestig. daem. V, c. 12., wo solche Formeln angegeben sind), was man hat auf die Wirkung gewisser, die Empfindlichkeit abstumpfenden, pharmaceutischen Mittel beziehen wollen, erklärt sich gleichfalls aus der enormen Steigerung des Nachtlebens, dessen psychische Kraft, unterstützt durch den Glauben an die magischen Formeln (s. Magie des Worts), alle niedern Kräfte latent macht. Die Feuer- und Wasserprobe hat daher den richtigen Sinn zu Grunde liegen, daß die auf der höchsten Potenz erscheinende tellurische (im damaligen Sinn: teuflische) Kraft die Kraft aller Elemente zu besiegen vermöge, eine Wahrheit, welche auch Jamblichius (de myst. III, c. 4.) bezeugt: „der innerlich begeisternde Gott läßt sie das Feuer nicht fühlen; viele wenn sie auch verbrannt werden, haben keine Empfindung davon, weil sie kein thierisches Leben führen ꝛc.“ Erschien dann bei diesen im tellurischen Leben befangenen Menschen das in ihnen auf enorme Weise gesteigerte Nachtleben in seiner handelnden Richtung, so entstand die Zauberwirkung, die nur eine schädliche seyn konnte, weil die ganze Richtung ihres Lebens eine niedere war. Der Gebrauch dieser Kraft ging aber nicht von freier Selbstbestimmung aus, die im somnambulen Leben nicht Statt findet, also nicht zurechenbar war. Und die Wirkung dieser Kraft konnte unter allen Formen auftreten, unter welchen überhaupt magnetische Wirkung möglich ist, also theils durch organische Berührung, theils durch die Kraft des Blickes, theils durch den bloßen Willen auf rein psychische Weise (s. Magie des Willens); und daß es noch mancherlei in neuerer Zeit nicht wieder aufgefundene magische Wirkungsweisen geben kann, die, wie sie von den Somnambulen instinctmäßig gefunden werden, auch von den Hexen instinctmäßig entdeckt werden konnten, geht aus mancherlei Andeutungen in unserer Zeit hervor (Bendsen in Eschenmeyers Archiv f. Magn. IX, 1.). Wenn daher die Vertheidiger der Hexenprocesse (Del Rio, Bodin, Sprenger u. A.) darin irrten, daß sie, obgleich die Thatsachen richtig aufnehmend, der Erklärung nicht mächtig waren, sich nicht zu einer physiologischen Deutung erheben konnten, und den wahren Glauben in Aberglauben verkehrten, so fehlte die Gegenparthei (Thomasius, Wierus, Malebranche, B. Becker u. A.), daß sie die Thatsachen selbst verwarf und in egoistischen Dünkel versunken, was ihre einseitige Philosophie nicht zu erklären vermochte, als nicht existirend annahm. Was daher die Theologie (Semler, Horst) und Jurisprudenz (Carpzow) vergebens zu lösen versuchten, kann nur die wissenschaftliche Physiologie unternehmen (Kieser a. a. O. S. 96.). Die nicht zu läugnende Wirkung der Hexensalbe wird von demselben Physiologen (l. c. I, S. 271.) wie folgt erklärt: Scharfe Narcotica wirken nach ärztlichen Erfahrungen, vorzüglich aufs Gangliensystem; und da die größere Reizbarkeit eines Organs auch größere Reaction erzeugt, und bei allgemeiner Einwirkung die besondere Form des Somnambulismus bestimmt, so folgt, daß bei

nervenschwachen hysterischen Weibern, oder bei größerer Reizbarkeit der Geschlechtsorgane vorzüglich örtlicher Somn. des Gangliensystems entstehen muß. Hieraus erklärt sich also die eigenthümliche Form der Visionen der Hexen, die **durch die Luft zu fliegen** glauben, und deren Phantasiebilder fast immer mit Geschlechtsfunctionen Beziehung haben, insofern dieser Zustand durch Anwendung narcotischer Salben entstand. Wirklich findet man in den wenigen Nachrichten über die Zubereitung der Hexensalben, daß sie neben andern unbedeutenden Mitteln mehrere narcotische Kräuter enthielten, und daß solche Personen mit diesen Salben sich alle Theile so lange heftig einrieben, bis letztere ganz roth wurden, worauf sie dann in tiefen Schlaf verfielen, in welchem ihnen alle Traumbilder erschienen, die das Wesentliche des Hexenzustandes ausmachen. Schon Cornelius Agrippa redet (de occulta phil. I, c. 45. p. 82.) von solchen Mitteln: Fiunt etiam quaedam suffumigationes vel inunctiones, quae faciant dormientes loqui, ambulare, vel exercere opera vigilantium, atque etiam quandoque quae vigilantes vix possent vel ausint. Dasselbe behauptet Petrus Martyr (in 1 Sam. c. 28.): Ut istos spiritus ad se invitarent solebant sagae se perungere unguento aliquo soporifero, deinde conjicere se in lectum, ubi ibi profunde dormiebant, ut nec aciculis, nec ignibus possent expergefieri. Interim diaboli illis dormientibus choreas proponebant et omne genus voluptatum. Der dritte Zeuge ist der berühmteste Arzt des 17. Jahrhunderts Hieronymus Cardanus (de Subtilit. lib. 18. Opp. III, p. 639. Legd. 1663.): Inde ab his natam opinionem lamiarum, quae apio, fabis, cepis, caulibus, phaselisque victitantes, videntur per somnum ferri in diversas regiones etc. Juvantur ad haec unguento, quo se totas perungunt. Incredibile dictu quanta sibi videre persuadeant, modo laeta, saltationes, formosos juvenes, concubitusque ejus generis quales maxime optant etc. Und dergleichen Visionen traten mit solcher Lebendigkeit auf, daß wenn die Somn. erwachten, sie fest glaubten, alles wirklich erlebt zu haben. Wie ließen sich auch Erscheinungen abläugnen und in das Gebiet der Phantasie verweisen, für welche alle Völker Zeugniß ablegen? Wenn auch die bekannte Bibelstelle 2 M. 22, 18., welche so viele Tausende Unschuldiger noch im vorletzten Jahrhunderte auf den Scheiterhaufen brachte, allein nichts zu beweisen vermag, weil die niedere Bildungsstufe des auserwählten Volkes, wie fast aller semitischen Stämme dem Einflusse der Philosophie sich verschloß, so lesen wir bei Windischmann (Gesch. d. Phil. I, 3. S. 1501.), daß die speculativen Gangesbewohner, die meditirenden Braminen von magischen Hilfsmitteln zur Erweckung solcher Zustände ebenfalls Gebrauch machten, und auf den Somatrank (asclepias acida) deshalb hohen Werth legten. Die Zauberinnen der Griechen und Römer, die durch Anwendung gewisser Kräuter so viele Wunder verrichten, sind ebenfalls hieher zu zählen; und daß sie ihr Geschäft nur im Vollmond und Neumonde verrichten, beweist wieder, daß sie in somnambule Zustände sich versetzten, weil der Mond auf jene Kranken den größten Einfluß hat. Daher die Sprache noch die heilige Raserei (*μανια*) vom Monde (*μηνη*) ableitete; und weil sie in diesem Zustande die Zukunft ihrem geistigen Auge aufgeschlossen sehen, daher auch die Prophetie: *μαντεια*. Daher Medea, Circe, Canens u. a. m. Personificationen der Mondgöttin, die in Zauberliedern und durch Anwendung gekochter Zauberkräuter, also in Worten und Handlungen sich mächtig zeigten, die Ordnung der Natur zu verkehren; vgl. Hor. Sat. I, 8, 49. wo des Satirikers Spott mindestens das Vorhandenseyn eines Volksglaubens an jene Zauberweiber beweist. In Deutschland entstand auch nicht erst durch das Christenthum der Glaube an Hexerei, denn aus der Gesetzgebung Carls des Großen ersieht man, daß es schon heidnischer Gebrauch war, Hexen zu verbrennen; weil dieser Kaiser den heidnischen Sachsen, die nur dem Namen nach Christen geworden, ihn verbieten mußte. An die Stelle des Verbrennens trat nun der gelinde Spruch des christlichen Strafrichters: „Sie soll in der Gemeinde nicht geduldet werden!" bis Pabst Innocenz VIII. die alte Sitte wieder einführte (Schrader, die Hexen des Brockens S. 11.). Das Volk

welches ursprünglich den Harz bewohnte, waren Sorben, also Slawen. Diese beteten das böse Princip unter dem Namen: Melybog (Schwarzer Gott) an, und insofern czernowica eine Hexe bei den Polen bedeutet, jener Gott auch Czernobog (Schwarzer Gott) bei den Böhmen und Wenden genannt wurde, so dürfte man vermuthen, daß die Hexen für die Priesterinnen des Schwarzen gehalten wurden (die etwa, wie die delphische Jungfrau durch narcotische Mittel in den Zustand des Somnambulismus versetzt wurde, dem Volke weissagen zu können?) Indeß scheinen sie nicht immer einer männlichen Gottheit gedient zu haben. Ein Blick auf die striges der Römer verleitet sogar zu dem Glauben, daß sie der Göttin geweiht waren, die jene Zustände bei lunatischen Personen so leicht erzeugt, also die Mondgöttin. Diese wird zur Unholdin, wenn ihre Wirkungen schädlich sind. Man denke hier an Hecate, und der Uebergang zu des Teufels Großmutter ist von selbst gefunden. Diese hatte nur Weiber zu ihrem Dienste. Folglich war der Hexenball nicht zur Verehrung des Teufels veranstaltet, der auch sonst nicht mitgetanzt haben würde. Ueberhaupt wußte die vorchristliche Zeit nichts von einem Teufel, noch weniger von seiner Großmutter. Wer mochte also der weibliche Unhold gewesen seyn? Wer sonst als Frau Holle? nämlich wenn sie als Luna decrescens, besonders aber im Neumonde aus einem wohlwollenden Wesen in ein böses sich umwandelte, eine *Αφροδιτη μελαινς* wurde. Die Priesterinnen bildeten ein Collegium, an deren Spitze ein Meister stehen mußte, etwa wie in Rom der Vorsteher der Vestalinen. Wirklich hatte Frau Holle ein Gefolge von Nymphen, die den Namen Strigholden führten, was an die Striges der Römer erinnert. Mit diesen soll sie des Nachts auf gewissen Thieren reitend mit einer Menge von Weibern umgeben, in der Luft umher gestrichen seyn, und diese Weiber wurden in bestimmten Nächten zu ihrem Dienst abgeholt. Daher noch heute auf dem Westerwalde die Redensart: „mött (mit) de Holle fahren" s. v. a. Nachtwandeln bedeutet. (Keyser Antiq. septemtr. p. 477. Braun Rel. d. Teutschen S. 40. Justi Hess. Denkw. II, 169.). Im Henneberg'schen ist Frau Holle noch jetzt als nächtliches Phantom bekannt. Den Hexen wird ferner das Vermögen zugeschrieben, daß sie nach Verlangen Haß und Liebe in andern Personen erregen. Dies konnten sie nur von ihrer Oberin, der Frau Holle, der deutschen Circe erlernt haben. Denn ihr Name sagt uns, daß sie die Göttin der Liebe war, wenn Holde aus Holle entstanden ist; die in Norwegen Huldra heißt (Magnusen Myth. Lex. p. 71.); in Island: Hulda (Geijer Schwed. Urgesch. S. 402.). Und in der allemannischen Mundart ist „hold" immer noch der Ausdruck der gegenseitigen Liebe zwischen Jüngling und Mädchen. Ist Frau Holle eine Unholde, wozu der christliche Begriff sie leicht machen konnte, da sie schon den heidnischen Deutschen als Luna decrescens auch ein feindliches Wesen war, so förderte sie (durch Philtra?) die unerlaubte Liebe. Mit ihrem Beistand bereiten, wie Horazens Canidia unter dem Beistand Hecatens — man vgl. hier Ov. Amor. III, 7, 27. Hor. Od. I, 8, 21. Prop. I, 5, 6. Tib. II, 4, 56. Lucan. 6, 438. — Hexen Zaubertränke, die da die feurigste Leidenschaft erregen, wo früher die Abneigung nicht zu überwinden war; ebenso wandeln sie Liebe in Haß und lenken diese Liebe auf einen andern Gegenstand. Ebenso mächtig wirkte Holle durch die unter Beobachtung gewisser Gebräuche angefertigten künstlichen Geflechte. Drei Knoten, unter Hersagung gewisser Zauberformeln an einem Leichensteine oder an einem sonstigen heiligen Orte, machen zu allem Beischlafe den untüchtig, zu dessen Nachtheil sie geschlungen werden. Wer von den Folgen dieses „Nestelknüpfens" befreit seyn wollte, hatte ebenfalls eigene Gebräuche zu beobachten. Frau Holle selbst beschäftigte sich mit Anfertigung solcher Nesteln. Moosartige Mißwächse an den wilden Rosenstöcken — Moosrosen — hält der Aberglaube noch jetzt für Nesteln der Holle. Wer sie unter sein Schlafkissen legt, wird in die Arme desjenigen geführt, der erwünscht wird. Eine andere aus langen dünnen Fasern bestehende Moosart, welche in sich verschlungen, die Gestalt eines Haarzopfes haben, werden nach ihr ebenfalls

Höllenzöpfe (s. Hollenzöpfe) genannt. Man webte diese Fäden unter Hersagung gewisser Zauberformeln — auch Circe war Weberin — theils um Jemands Liebe dadurch zu bewirken, theils um die Fäden einer andern Weberin so zu verwirren, daß nur neue Zauberei sie lösen konnte. Ob nun Frau Holle unter des Teufels Großmutter gemeint sey? Diese Frage läßt sich ziemlich bejahen, wenn man bedenkt, daß auf dem Harze, wo die Hexen ihren Hauptcongreß hatten, einer ihrer Verehrungsplätze sich befindet. In einem Thale zwischen dem Rennekenberg und den Honeklippen fließt die Holle-Quelle, dort wurde die Holle d. h. ihr Bild gebadet. Dies weist auf die Lavation der Hertha hin (s. d.). Die bisherige Darstellung berechtigt zu der Annahme 1) daß die Hexen, welche in der ersten Mainacht auf den Brocken ziehen, Priesterinnen der Holle waren; 2) daß die Sage, Katzen seyen ihre Reitthiere dahin, wieder auf die Holle hinweisen, welcher wie der mit ihr identificirten wendischen (nicht nordischen) Freia als Mondgöttin dieses nächtliche Thier (gleichwie in Aegypten der Bubastis) geweiht war. Daß sie den Bock reiten sollten, konnte erst die christliche Zeit erdichtet haben, welche den Teufel, den Urheber der Geilheit mit ins Spiel brachte. Das Christenthum schrieb alles Böse dem Teufel zu, daher kam der Name Holle in Vergessenheit, welche — eben weil sie Mondgöttin — ihren Namen im 11. Jahrhundert gegen den Dianens eintauschen mußte, was aus einer der Fragen sich ergibt, die Burkhard (1024) Denjenigen vorlegte, die im Anfange der Fasten zur Buße kamen: „Hast du — lautet diese — Theil an dem Unglauben gehabt, nach welchem einige gottlose von dem Teufel verblendete Weiber vorgeben, daß sie Nachts mit der Göttin Diana und einer unendlichen Menge von Weibern auf gewissen Thieren reiten, ihr als ihrer Frau gehorchen, und zu ihrem Dienst in andern Nächten gerufen werden?" Das Resultat von dem bisher Dargestellten ist daher Folgendes: Die Sage von der Hexenfahrt verliert sich in das graue Heidenthum. Hexen sind ursprünglich die Priesterinnen der Holle, deren Vorsteher also zum Hexenmeister wurde. Als die christliche Parthei mächtig wurde, verbot sie die Verehrung der heidnischen Naturgöttin. Ihr Cultus wurde daher heimlich fortgesetzt, auf den wenig zugänglichen Gipfel des Brockens verlegt, und ihr hier neben dem Altar Czernobogs oder Melybogs — des Teufels ein Opferherd errichtet. Seit dieser Zeit wurde der Hollendienst ins Fabelhafte gezogen, der Teufel wurde Patron der Hexen und Entrepreneur des in der Walpurgisnacht gehaltenen Hexenballs, welcher nur eine Fortsetzung der um dieselbe Zeit von den römischen Matronen der Bona Dea zu Ehren gehaltenen heimlichen Zusammenkünfte ist, die auch dem Blicke der Männer sich entzogen. Und Walpurgis will Barth (Rel. d. Teutsch.) für den andern Namen der Holle halten, welche als „Waldfrau" eine Waldburga. Betrachtete man die Holle als eine Unholde — und die Bona Dea war als Fauna (s. Bona Dea) gewiß ein gespenstisches Wesen, ihr Name wie jener der Eumeniden ein euphemistischer — so ist anzunehmen, daß man nach der gemeinsamen Vorstellung des Alterthums ihre Sühnfeste durch freiwillige Verwundungen auszeichnete, wie im Cultus der Kali, Isis, Cybele, Bellona u. a. m. Bei dem Weihfest der Letztern war Jedermann schwarz gekleidet, ein schwarzes (Widder-?) Fell über den Kopf gezogen (Tertull. de pallio c. 4.). Der Holle mochte man, wie der Argolischen Hexe am Neumonde Ziegen geopfert haben. (Auch die Bona Dea mußte als Fauna eine Ziege gewesen seyn). In das Fell, des die Göttin repräsentirenden Thiers hüllten sich die Opfernden, und so war die Hexe mit dem Ziegenbart fertig. Nicht mit fremdem, sondern mit ihrem eigenen Blut opferten die Priesterinnen Bellonens, zerfleischten sich die Schultern, stachen sich mit einem Spieß in die Seite, geißelten sich die Brust blutig, bespritzten sodann mit ihrem Blute das Götterbild — nun prophezeiten sie. Und das Alles konnte die Priesterin thun, ohne sich zu schaden (Tibull. I, eleg. 6, 45. Lucan. I, 565. Minuc. Fel. p. 317.). Aus dem Spieße konnte der intolerante Spott der christlichen Mönche leicht eine Ofengabel gemacht haben, auf welcher die Hexen in

der Walpurgisnacht zum Brocken reiten. Von dem Oberpriester der Holle — dem Hexenmeister? — wird auch in der That gesagt: Insanum numen amentem solet habere pontificem. Talis sacerdos parat se vino ad plagas Deae suae, est ei adulterinis crinicults hirsutum caput — ferrum gestat. Divinat rotans cum ligno biforco. (Barth R. d. D. I, S. 163.). Da solche Verwundungen nicht schadeten, und die Weissagungsgabe diesen Priesterinnen gleichfalls in solchem Zustande zugeschrieben ward, so darf man an die somnambulen Jungfrauen der apollinischen und artemisischen Culte, an die Pythia, Sibylle u. dgl. denken. Die Erstere ward bekanntlich durch Dämpfe, die aus einer unterirdischen Quelle der auf dem Dreifuß Sitzenden in den Unterleib drangen, und durch Lorbeer-Decocte in jenen künstlichen Somnambulismus versetzt; die Priesterinnen der Cappadocischen Artemis (Serv. Aen. 11, 187. Strab. XII.) gingen, nachdem sie die Füße mit einem Zaubermittel bestrichen, auf glühenden Kohlen. Die Feuer- und Wasserprobe wird auch den Priesterinnen der Holle nicht unbekannt geblieben seyn. Daß sie ebenfalls in somnambulen Zustand sich versetzen mußten, wenn sie ihren heiligen Dienst verrichten sollten, ist mehr als bloße Vermuthung. Daher also noch jetzt die den Hexen zugeschriebene Fähigkeit sich auf der Oberfläche des Wassers zu erhalten, welche Plinius VII, 2. auch den Zauberern nachrühmt (eosdem praeterea non posse mergi, ne veste quidem degravatos); und ihre Gabe die Zukunft zu wissen, daher die Bezeichnung Wetterhexe, nicht etwa von Beschwörung der Wolken, sondern von wittern d. i. vorherwissen. Von jeher ward ja den Frauen, wegen ihrer wärmern Einbildungskraft nicht allein, sondern weil ihr reizbares Nervensystem sie leichter in den Zustand des Hellsehens versetzt, die Fähigkeit in die Zukunft zu schauen, zugeschrieben, daher die Walkyren, weise Frauen u. s. w. Diese insbesondere den Hexen angedichteten Eigenschaften konnten Weiber der christlichen Zeit, wenn sie dieselben narcotischen Mittel heimlich anwandten, gleichfalls an sich bewähren, und was sie im Traume aussagten — obgleich es nur Product ihrer Vorstellungen im wachenden bewußten Zustande war, wie die vom Bibellesen befruchtete Phantasie unserer protestantischen Somnambulen ihren Schlafreden über den Zustand der Seelen im Jenseits eine christliche Färbung verleiht — galt den Horchenden für reale Wahrheiten, für wirkliche Besuche auf dem Brocken. Die Sage von den Zusammenkünften der Hexen zum Kochen erklärt J. Grimm (d. M. S. 587.) mit Hinweisung auf Tacit. Annal. 13, 57. aus der heiligen Bedeutung des Salzes bei den Alten, dessen Bereitung den Priesterinnen oder weisen Frauen zukam. Wenn nun der Salzkessel unter ihrer Aufsicht stand, so konnte die christliche Ansicht, die ihr Wirken Zauberei nannte, leicht eine Hexenküche erfinden. Das Volk erzählte dann, wie zu gewissen Zeiten sich die Hexen in den heiligen Wald oder auf heiligen Bergen, wo das Salz sprudelt, das man als der nahen Gottheit unmittelbare Gabe betrachtete, mit Kochgeräthe, Löffeln und Gabeln sich einfanden, Nachts aber glühe ihre Salzpfanne. Grimm vermuthet, mit dem Salzsieden mögen wohl Opfer und Volksfeste verbunden gewesen seyn. Den religiösen Character jener weiblichen Zusammenkünfte in der heidnischen Zeit könnte man schon daraus erweisen, daß sie in Zeiten fallen, welche noch im Mittelalter Gerichtstage waren, nämlich Walpurgis, Johannis und Bartholomäi. Eine ehrliche Gerichtszeit, sagt Grimm, hätte das Volk nicht den Hexen eingeräumt, wären diese nicht im althergebrachten Besitz gewesen. Noch deutlicher trifft die Oertlichkeit zu. Die Hexen fahren an lauter Plätze, wo ehedem Gericht gehalten wurde, oder heilige Opfer geschahen. Ihre Versammlung findet statt auf der Wiese, unter Eichen oder Linden. In den Zweigen des Baums sitzt jener Spielmann, dessen Hilfe sie zum Tanz bedürfen. Zuweilen tanzen sie auf dem peinlichen Richtplatz unter dem Galgenbaum. Meist aber werden Berge als Orte ihrer Zusammenkünfte bezeichnet oder die höchsten Puncte der Gegend. Fast alle Berge waren alte Opferberge. Weniger bekannt als der Brocken oder Blocksberg sind die andern von Grimm aufgezählten Hexenstätten z. B. der Huiberg bei Halberstadt,

der Horselberg bei Eisenach, der Inselberg bei Schmalkalden, der Köterberg bei Corvei in Westphalen, der Heuberg bei Balingen in Schwaben, der Staffelstein bei Bamberg. Der schwedische Sammelplatz ist der Meerfelsen Blakulla (wörtl. Schwarzer Berg) zwischen Oeland und Smaland. In Dänemark flucht man: Fahre zum Hekla! Die neapolitanischen streghe versammeln sich unter einem Nußbaum bei Benevent. Gerade hier stand ein heiliger Baum der Longobarden (s. **Baum**). Italienische Hexenberge sind der Barco di Ferrara, der Paterno di Bologna, Spinato della Mirandola, Tossale di Bergamo; in Frankreich der Puy de Dome bei Clermont in Auvergne. Die spanischen hechizera's halten ihren Tanz auf der „Heide von Baraona," im „Sande von Sevilla." Die ungrischen Hexen auf Kopasz tetö (kahler Scheitel), einer Spitze des Tokayer Weinberges. Ein Theil der Karpathen heißt bei den Polen Babia gora (Alte Weiberberg). So wiederholt sich fast in ganz Europa die Erscheinung, daß die heidnischen Cultusstätten in Hexenstätten umgewandelt wurden. Cultus- und Gerichtsstätten schließen aber von vorn herein den Gedanken aus, daß unzüchtige Gebräuche daselbst Statt gefunden, was sich schon darum nicht denken ließe, weil nur Weiber daselbst zusammenkamen. Freilich heißt es, sie hätten alle nur mit dem Teufel gebuhlt, was in der Wirklichkeit nicht gedacht werden kann, also nur ein Product christlicher Phantasie ist, um die Gebräuche des Heidenthums herabzusetzen. Selbst die sogenannten **Hexentänze** mögen ein Rest jener alten Cultussitte seyn, die an Festen der Götter heilige Tänze (s. d.) aufführte. Grimm glaubt in den Elfentänzen die Erklärung zu finden, da ja auch die Elfen spukhafte Erscheinungen waren, wie die Hexen, die mit ihrem Leibe zu Hause im Bette schliefen, während ihr geistiges Wesen die Luftreise machte. Grimm weist nach, daß der Teufel erst in später Zeit in die Hexensagen verflochten worden; daß Frau Holle seinen Platz lange eingenommen, bis endlich die christliche Vorstellung eines männlichen Unholds überwog, dessen strengere Natur auch das ganze Verhältniß in ein **sündhafteres** steigerte. Jene nächtlichen Zauberfahrten beruhten noch auf der gemeinsamen Unterwürfigkeit, welche der alten Göttin gebührte; jetzt entsprang die Idee eines **buhlerischen Bündnisses** zwischen dem Teufel und jeder einzelnen Hexe. Der erste Anlaß zu den Buhlschaften mit dem Teufel mochte, wie Grimm vermuthet, durch Verfolgung der Ketzer gegeben worden seyn, die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts von Italien und Frankreich her nach Deutschland kam. Die entstellende Sage legte den Ketzern Teufelsbündnisse zur Last. Da aber hier von Weibern die Rede ist, so möchte ich zu schließen geneigt seyn, daß die Geistlichkeit an die biblische Ausdrucksweise: „andern Göttern nachhuren" für „Götzendienst treiben" gedacht habe, als sie jenes Märchen erfand; wo nicht etwa die oben ausgesprochene Vermuthung richtig, daß der Vorsteher jenes nächtlichen Gottesdienstes zum Hexenmeister und endlich zum Teufel selbst erhoben worden sey. Auf Götzendienst scheinen die Worte „se (sc. strigam) adorasse diabolum illi genua flectendo" schließen zu lassen, welche in einem Gutachten eines Ketzerrichters aus dem 14. Jahrhundert über eine Hexe im Bisthum Novara vorkommt (gedruckt in I. B. Ziletti consil. select. in crimin. caus. Francof. 1578. fol. I. consil. 6.). Das Gutachten schließt noch mit dem Zusatze: tactu vel visu posse nocere etiam usque ad mortem fascinando homines ac bestias, cum habeant animas infectas, quas daemoni voverunt. Alfons von Spina i. s. Fortalitium fidei (geschrieben um 1458) libr. V. berichtet sogar: concurrere de nocte in quadam planitie deserta, ubi est aper (lies: caper) quidam in rubo, et quod ibi conveniunt cum candelis accensis et **adorant illum (c) aprum** osculantes eum in ano suo. Hatte man einmal den Teufel als den Buhlen der Hexe ausgegeben, so konnte man sich ihn nicht mehr in der ganzen Thiergestalt denken. Federgeschmückt als stattlicher Jüngling erscheint er; zu spät gewahrt die Hexe — den Pferde- oder Bocksfuß. Er zwingt sie Gott abzusagen, **tauft** sie um, wozu sie sich Pathen wählen muß, und legt ihr einen Namen bei, so wie er ihr seinen Namen entdeckt. Ihrem Leibe wird ein **Zeichen** eingedrückt,

dessen Stelle fortan unempfindlich ist. Die kleinen Goldgeschenke, die er bei wiederholter Buhlerei ihr gibt, verwandeln sich beim Licht besehen in Koth. Hauptsache ist, daß zu gewissen Zeiten der Teufel sie zu nächtlichen Festen bestellt, die in Gesellschaft anderer Zauberinnen begangen werden. Nachdem sie mit der sogenannten (aus sieben Kräutern und dem Fette todter ungetaufter Knaben, s. Malleus malefic. II, 1, 3.) bereiteten Herensalbe Füße und Achseln geschmiert, beschreitet sie die Ofengabel und fährt unter dem Murmeln von Zauberformeln zum Schornstein hinaus, über Berg und Thal durch die Luft. Holt der Buhler ab, so sitzt er vorn auf dem Stab, die Here hinten, oder er zeigt sich als Bock, den sie besteigt — Ἀφροδίτη ἐπιτραγια! — oder sie fährt mit Rossen, die aus dem Boden kommen. Wem fällt hier nicht V. 403. sq. des 5ten Buches der Ovidischen Metamorphosen ein?). Am Ort des Herencongresses erblickt man den Obersten der Teufel als Bock, aber mit schwarzem Menschengesicht, still und ernsthaft auf einem hohen steinernen Tisch in der Mitte des Kreises sitzend, dem alle Heren knieend und den H... n küssend, ihre Ehrfurcht bezeugen; denn da der Teufel ein verkehrtes Wesen ist, so vertritt jener Körpertheil bei ihm die Stelle des Gesichts. Trägt er besonderes Wohlgefallen an einer Zauberin, wird sie zur Herenkönigin ernannt (Horst's Dämonom. II, 376.). Schwarze Fackeln, die an einem Lichte entzündet werden, das dem großen Bock zwischen den Hörnern brennt, erhellen das Mahl, wobei man aus Roßköpfen sich einander zutrinkt. Nach der Mahlzeit, welche weder sättigt noch nährt (weil sie nur geträumt wird), beginnt der Tanz. Auf einem Baum sitzt der Spielmann. Seine Geige ist ein Roßkopf. (Grimm vermuthet in der häufigen Anwendung desselben eine gehäßige Anspielung auf die vielen Pferdeopfer des heidnischen Norden; ich hingegen möchte das Roß wie den Bock als Symbole des unzüchtigen Verkehrs zwischen Teufel und Heren erkennen, denn auch des Pferdes Brunst war sprüchwörtlich geworden vgl. Ezech. 23, 20.). Beim Tanze dreht man sich einander den Rücken zu, nicht die Gesichter, Morgens aber sieht man im Grase kreisförmige Spuren von Bocksfüßen eingetreten. Wenn der Reigen aus, brennt sich der große Bock zu Asche, die unter alle Heren ausgetheilt wird, mit der sie schaden. Die Heimreise erfolgt wie die Hinfahrt, der Ehemann wird nichts gewahr, denn er hält einen ins Bett gelegten Stock für seine Frau. Der serbische Volksglauben läßt die Heren schlafenden Männern das Herz aus dem Leibe nehmen und aufessen, worauf die Brust zwar wieder zuwächst, aber doch der Tod darauf folgt. Auch die Römer glaubten an Heren, die einzelne Theile eines fortlebenden Menschen verzehren. (Plaut. Pseudol. III, 2, 31.: „si strigibus vivis convivis intestina quae exedint" Petron. Sat. c. 134.: quae striges comederunt nervos tuos?).

Hiarbas, s. Jarbas.

Hicetaon (Ἱκετάων: Erhörer der Flehenden, Zeus ἱκέτιος? welcher diejenigen erhört, die zu ihm flehen, daß er sie von einer Schuld reinige), Sohn (d. h. Präd.) des (pluton.) Laomedon (s. d.) Apld. III, 12, 4., denn der Tod sühnt alle Schuld.

Hiems, s. Winter.

Hierarchie, s. Priesterthum.

Hierax (Ἱέραξ), muthmaßlich ein Präd. des Hermes καδμιλος, welcher in den Mysterien der Demeter (Ariocersa) als Vorbild aller Hierophanten administrirte. Daher die Sage: Ein Mann dieses Namens soll der Getraidegöttin einen Tempel erbaut (d. h. einen Cultus errichtet) haben, und dafür mit Getraidesegen von ihr beschenkt worden seyn. Also war er ihr chthonischer Begleiter Hermes πλουτοδοτης. Antonius Liberalis (Met. III.) erzählt weiter, Neptun habe, erzürnt, daß er den Teucrern, die der Gott mit Ueberschwemmung und Mißwachs strafte, mit seinem Ueberflusse ausgeholfen, ihn in einen Vogel verwandelt. Diese Fabel verräth die ägyptische Abkunft. Dieser Vogel war gewiß der dem Hermes Thaut geweihte Ibis, welcher das Ungeziefer wegfrißt, welches der Austritt des Nil erzeugt. Wenn der Fluß

in sein Bett zurücktritt, beginnt in Aegypten die neue Saat, darum wirkt Hermes dem Neptun entgegen. Der Ibis war in Aegypten der heiligste Vogel — anspielend darauf sein Name: ἱέραξ bei den Hellenen — der erste Monat des Jahrs hieß gleichfalls Ibi (d. i. Verjüngung ἥβη אביב). Aber v. Hammer stellt in Böttigers „Amalthea" (II, S. 120.) die Frage auf, ob ἱέραξ nicht aus dem Erosh der persischen Mythologie abzuleiten sey, da dieser Vogel, den der Zend Avesta: den „himmlischen Raben" nennt, und der nach Andern der Habicht (das Symbol der Seele) ist (wie Hermes) „Dollmetscher des Himmels" heißt; überdies Habichtschwingen der Kopfschmuck des Hermes sind. Da Argus nur die Lichthälfte des doppelfarbigen Hermes-Thaut ist (s. Argus), so kann man auch annehmen, daß jener Hierax, welcher dem Argus verrieth, daß Hermes die Kuh ihm stehlen wolle (Apld. II, 1, 3. cf. Schol. Aeschyl. Prom. 563.) mit diesem identisch war.

Hierea (Ἱέρεια), Geliebte (d. i. weibl. Hälfte) des Hermes (Tzetz. in Lycophr. 44.), welcher das Präd. ἱέραξ führte (vgl. d. vor. Art.).

Hierocerys, s. Cerys und Eleusinien.

Hierodulen (ἱερο-δȣλοι: geheiligte Sclaven) hießen jene Jünglinge und Jungfrauen, welche dem Dienste einer Gottheit lebenslänglich geweiht waren (Hirt, die Hierod. S. 17.). Sie wohnten in den Vorhöfen und Umgebungen der Tempel. Einzelne wurden in einzelne Zellen gesperrt. Schwerlich war schon in der Urzeit die Verpflichtung zur Unzucht der weiblichen Hierodulen mit ihrem Dienste verbunden, denn bei der delphischen Priesterin war ja ihre Keuschheit Haupterforderniß, und Manto, die weissagende Tochter des Tiresias wird als Hierodule des Apollo geschildert (Herod. IV, 32.). Ἱερόδȣλοι Απολλωνος erwähnt auch Eusebius (Dem. ev. VIII.). Wie aber läßt sich denken, daß Apollo, auf dessen Insel nicht einmal die Schwangere gebären durfte, die Unzucht selbst geheiligt worden sey? Nur wenn der Dienst der Gottheit, welcher die Hierodule angehörte, ein üppiger war, konnte man die Dienerinnen derselben als feile Mädchen betrachten; daher das näher bezeichnende Adjectiv ἱεροδȣλαι ἑταῖραι des Strabo für die Dienerinnen der corinthischen Venus. Schwerlich aber sind hieher zu zählen jene von den Locriern zur Sühne des Frevels, den einst Ajax an der Cassandra beging, nach Ilium gesandten Jungfrauen, oder jene von den Athenern dem cretischen Minotaur geweihten, die für immer in dessen mystischen Felsengrotten verblieben. In Athen gab es Tempeldienerinnen, die dann von ihren Geschäften πλυντηρίδες (Scheuermädchen) und λȣτρίδες (Wäschermädchen) hießen. (S. Photii Lex. s. v. p. 109. ed. Herm. wo sie erklärt werden δυὸ κόραι περὶ τὸ ἕδος τῆς Ἀθηνᾶς. ἐκαλȣ̃ντο δὲ αὗται καὶ πλυντηρίδες. Ἀριστοφάνης). Verschieden von diesen, mit welchen die unverdient berüchtigten Bajaderen zu vergleichen (s. Dewadeschi's), waren ihrer Hauptbedeutung nach die Hierodulen im Dienste der großen asiatischen Naturgöttin — hier wäre an die Isiacae sacrariae lenae in Rom zu erinnern — wovon sich oft mehrere Tausende bei den Tempeln derselben im Pontus und Cappadocien befanden. Hier war auch der quaestus meretricius damit verbunden. Alle diese Mädchen waren auch zugleich in der doppelten Hetärenfertigkeit, ein musikalisches Instrument zu spielen und wohllüstige Tänze aufzuführen, eingeübt. Als Tänzerinnen erscheinen sie auf mehreren alten Reliefs, wovon die zwei in der Villa Albani sonst befindlichen von Zoega in den Bassi Relievi tav. 20. und 21. richtig ausgedeutet und mit andern Denkmälern in der Villa Borghese (Stanza IV, 21.), in der St. Marcusbibliothek bei Zanetti II, 34. u. s. w. verglichen worden sind. Dahin gehören nun auch die so berüchtigten gaditanischen Mädchen. In Gades oder Gadeira gab es mehrere tyrische und punische Tempel. Zuerst die Tempel des Baal und der Astarte, wobei sich die beiden heiligen Säulenkegel befanden, dem Sonnengott und der Mondgöttin heilig, die man fälschlich „Säulen des Hercules" nannte, da man sie ja auch in den Tempeln der cyprischen Aphrodite auf Golgi u. Paphos — und sogar vor dem Eingang des salom. Tempels in Jerusalem —

antraf. Wir haben es aber hier nur mit dem Baal-Adonis und der Astarte oder der tyrisch-gaditanischen Aphrodite zu thun, deren Tempel-Prostitution noch die spätern gaditanischen Tänzerinnen der Römerzeit in Verruf brachte. Böttiger (Bd. II, S. 412.) bemerkt von ihnen: „In ganzen Schaaren kamen diese spanischen Tänzerinnen vom Quadalquivir an die Ufer des Tiber in den beiden ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung und berauschten durch ihre wohllüstigen Tänze, die sie gewöhnlich mit angemessenen Liedern und dem Tactschlag der Castagnetten begleiteten, die abgestumpfte Sinnlichkeit der Römer bei ihren Gastmählern. Martial (selbst ein Spanier), Juvenal und Statius sprechen am häufigsten von ihnen. Zuerst hat der Spanier Ramirez de Prado in den Hypomnematibus zu den ersten vier Büchern der Epigramme (ed. Paris 1607. p. 75.) alle davon handelnden Stellen bereits gesammelt. Sie waren vermuthlich leibeigen und lernten so die wohllüstigen Tänze ausführen. Ihr Impressario heißt bei Martial I, 72, 9. de Gadibus improbus magister. Hier lernten sie auch lascivos ad Baetica crusmata gestus (Mart. VI, 71.). Das hier gebrauchte griechische Wort, fährt Böttiger fort, wird allerdings bei den Griechen, selbst auch von dem mit dem Plectrum geschlagenen Saitenspiel, gebraucht. Indeß waren diese Gaditanerinnen gewiß nur Crotalistriae, sie schlugen die Tanzklapper an den Fingern (castanetas). Wahrscheinlich waren diese Tactwerkzeuge nicht mehr bloße gespaltene Rohrstäbchen, wie die Storchschnäbel — man denke an die ciconia crotalistria des P. Syrus — und so wie auch die Alten die κρόταλα erklären: κάλαμοι σχιζόμενοι, und wie sie wirklich auf alten Denkmälern vorkommen, z. B. in Spohn's Miscell. Erudit. Antiq. p. 21. Nro. 43. 44. Begers Thesaur. Brandenb. III, p. 253 in den Pitture d'Ercolano I, tav. 32. u. s. w., sondern hatten schon mehr die zierliche Gestalt der heutigen Castagnetten. Der Tanz selbst hatte die wohllüstigste Bewegung der Hüften (crissare); und das Ende war, daß sich die Mädchen immer tiefer und tiefer zusammenbuckten, eine Attitüde, die in dem bekannten Bilde der Venus accroupie sich uns darstellt (Maffei Raccolt. tav. 39.), aber da fälschlich von einer bloßen Badefigur verstanden worden ist. Das ist, was Juvenal von diesen Gaditanerinnen, die in Speisezimmern vor den Gästen tanzen, so malerisch beschreibt: ad terram tremulo descendunt clune puellae, irritamentum Veneris languentis (XI, 164.), und in dieser Schilderung von dem eifernden Kirchenvater Arnobius übertroffen wird (adv. Gent. II, p. 92. ed. Herald.): orbes saltatorios vertere, et ad ultimum clunibus et coxendicibus sublevatis lumborum crispitudine fluctuare. Solche Künste wuchsen nicht ursprünglich auf spanischem Boden. Sie kamen über Carthago — man denke an die 80 Jungfrauen, welche die aphrodisische Dido von Tyrus nach Carthago geleiteten, und daß, nach Justin (18, 5.), Dido eine Schaar Mädchen an's Ufer des Meeres geschickt haben sollte, die durch Preisgebung an die Fremden sich eine Mitgift erwerben sollten — aus Asien. So hatte der babylonische Bel jede Nacht eine Priesterin als seine Beischläferin in seinem Tempel eingeschlossen, ließ sich aber von einem Priester vertreten (Herod. I, 181. 182.). Jede babylonische Jungfrau mußte sich einmal im Leben zur Ehre Astartens einem Fremden preisgeben. Die Frauen saßen an den Wegen (Jerem. 3, 2. Baruch 6, 42. 43.) mit Bändern umwunden und räucherten ihre Zaubermittel. Wenn Jemand vorüberging und eine zur Unzucht hinwegnahm, rühmte sie sich gegen die andern, daß sie nicht seyen werth gewesen wie sie, daß ihnen der Gürtel gelöst würde. Deutlicher sprachen sich Herodot (I, 199.) und Strabo (16, 745. in fine) hierüber aus: „Um die Tempel herum befanden sich eingefaßte Gänge (סֻכּוֹת בְּנוֹת?), wo die Jungfrauen mit einer wie Fäden gewundenen Krone auf dem Haupte da saßen, und dem, der ihnen mit den Worten: „Ich rufe Mylitta an!" ein Stück Geld (אֶתְנַן זוֹנָה 5 M. 23, 19. vgl. Ezech. 16, 31.) in den Schoos warf, folgen mußten, nachdem sie einen Phallus dafür ihm zurückgegeben (Man höre Arnobius Adv. Gent V.: Nec non et Cypriae Veneris abstrusa illa initia praeterimus, in quibus sumentes ea certas stipes inferunt ut

meretrici et referunt **phallos** propitii numinis signa datos). Das Geld war heilig. Und wenn gegen diesen Brauch Mose eiferte (3 M. 19, 29. 5 M. 23, 19.), wenn von Josia (2 Kön. 23, 7.) gerühmt wird, daß er zerstört habe „die Zelte der Hierodulen (בָּתֵּי הַקְּדֵשִׁים), in denen die Weiber Zelte webten für die Aschera" (Astarte), unter welchen gewebten Zelten nur die leinenen Hüllen für die צַלְמֵי זָכָר (vgl. Ezech. 16, 17.) verstanden seyn können, denen Attys (s. d.) seinen Namen verdankte, so kann diese Sitte doch nicht immer bei den Israeliten verpönt gewesen seyn, was aus 1 Kön. 14, 24. zu schließen; und selbst der Patriarch Juda fügt sich ihr, er findet eine קְדֵשָׁה (wörtlich: ἱεροδουλη) am Wege und gibt ihr einen Ziegenbock als Buhlerlohn (1 M. 38, 17.), welche Form des Geschenkes auch die griechischen Hetären forderten (Lucian. Hetaer. VII, 1.), denn auf Paphos wurden der Venus Böcke geopfert (Tacit. hist. II, 3.). Die männlichen Hierodulen sind unter כֶּלֶב 5 M. 23, 19. — weil er **more canino** buhlt — gemeint, die in der Pluralform קְדֵשִׁים heißen 1 Kön. 15, 12. 22, 47. Also selbst die Sprache bezeugt es, daß die Israeliten sie als **geheiligte** d. h. der Gottheit (Baal, Astarte) geweihte Personen betrachteten. Wenn auch Hosea 4, 14. sich eifernd gegen sie vernehmen läßt, so beweist dies gerade, daß die Menge nicht wie er dachte, und daß die **Kedeschen**, was sie durch ihr Gewerbe zusammengebracht, in den Tempelschatz Jehovahs abgeliefert haben mochten; das Verbot 5 M. 23, 19. wäre sonst nicht erklärbar. Die Babylonier hatten diese Sitte in Palästina eingeführt. Um die Brunst der Göttin zu stillen, ergaben sich statt ihrer die Tempeldienerinnen der männlichen Lust. Dies gab eben Veranlassung zur Errichtung der Institute für weibliche Hierodulen bei allen Tempeln der semitischen Göttin durch Asien, und so weit phönicische Colonien ihre Astarte dem Westen zuführten. Diese heiligen Buhlerinnen empfingen im Namen der Göttin den Zoll und die Verehrung, welche jeder Mann, der sich der Göttin wohlgefällig erweisen wollte, ihr leisten mußte. Auch die Cappadocier gehörten ursprünglich dem semitischen Volksstamm an. Beim Tempel der Göttin zu Comana befanden sich 6000 Hierodulen, welche der Göttin in ihrem Sinne dienen mußten. Wenn die Feste gefeiert wurden, strömten von allen Seiten Männer wie Frauen zum Tempel der Göttin, und Fremde kamen hieher zu opfern. Die Weiber, welche dort ihr Gewerbe mit den Männern trieben, waren meist geheiligt (Strab. XII, 558. 559.). Indem Herodot (I, 199.) die obenerwähnte babylonische Sitte erzählt, knüpft er hieran die Erwähnung, daß sie auch auf Cypern Statt finde. Dasselbe bezeugt auch Justin (18, 5.) und Plautus (Cistellaria II, 3, 20.) spielt darauf an mit den Worten: Non est hic ubi ex Tusco more tu tibi indigne dotem quaeras corpore. Denn mit der cyprischen Sitte stimmt auch ein etruscischer Brauch der jungen Mädchen sich ein Heiratsgut zu erwerben. Aber in der Ehe durften sie es nicht mehr, weil auf den Bruch derselben die härteste Strafe stand, daß die Uebertreterin der ehelichen Gesetze für eine öffentliche Hure erklärt wurde. Auch bei den Lydiern mußten sich die Jungfrauen der Göttin weihen, nach der Verheirathung war die Gemeinschaft mit dem fremden Manne streng verboten (Aelian. V. H. IV, 1.). Die Schaam mußte der Göttin geweiht werden — wie in Rom die Braut sich auf den hölzernen Phallus des Mutunus setzen mußte — nachher durfte sich ihrer der Mann erfreuen. Von den Bräuten unterschieden sich die Hierodulen also nur darin, daß die Letztern lebenslänglich der Göttin sich weihten. Diese Keuschheit des ehelichen Lebens wurde auch auf dem Berge Olymp, in welchen die östliche, schmale und gebirgige Landspitze von Cypern ausläuft, im Tempel der Aphrodite ἀκραια von der Göttin gefordert. Frauen durften ihn nicht betreten, also nur Jungfrauen und Hierodulen, denn eine Verehrung Aphroditens, bemerkt Engel (Cypros II, S. 145.) ganz richtig, ist ohne Frauen nicht denkbar. Auch in den Tempel der ephesischen Artemis war den verheiratheten Frauen der Zutritt unter Todesstrafe versagt (Dion. Halic. IV, 25. Ach. Tat. 7, 13.). Diese Göttin ist aber bekanntlich — schon weil sie eine Mammosa — aphrodisischer Natur, und hier ist

die geräuschvolle nächtliche Feier, wie bei der Aphrodite überall. Auch trifft man die Hierodulen zuerst im Dienste der cappadocisch=comanisch=taurischen Artemis an, Iphigenie war gewissermaßen das Vorbild der Hierodulen. Die blutdürstige Orthia in Sparta war nur der ältere Typus; wie ja auch Bhavani die Fruchtbarkeitspenderin und die Todtengöttin Kali Ein Wesen sind, weil Zeugung und Tod die beiden Gegenpole des Lebens. Daher werden die Chortänze der lacedämonischen Jungfrauen zu Ehren der Diana in Carya an Hierodulenwesen erinnern. Bekannt im ganzen Alterthum waren auch die von Strabo (VII.) ἱεροδέλας ἑταίρας genannten Schaaren der Mädchen, welche Corinth der Göttin hielt (Ottfr. Müller Dor. I, 166.). Sie waren unverletzlich. Als Periander die zahlreichen Kupplerinnen der Stadt ersäufen ließ, waren doch die gastfreundlichen Mädchen der Aphrodite durch die Religion geschützt. Bei öffentlichen Gebeten wurden sie als Hiketiden (Fürbitterinnen) benutzt. Es war Sitte, daß Privatleute, wenn ihre Gebete zur Göttin in Erfüllung gegangen waren, der Aphrodite junge gekaufte schöne Mädchen weihten. Im ersten Scholion Pindars weiht der Corinthier Xenophon der Aphrodite seiner Vaterstadt 100 solche Mädchen nach seinem Siege in den olympischen Spielen. Sehr bedeutend war auch das Hieroduleninstitut auf dem Eryx. Eine Stelle des Cicero (in Caecil. divinatio c. 17.) belehrt uns über das bürgerliche Verhältniß der Hierodulen. Sie konnten freigelassen werden, aber ihr Vermögen gehörte der Göttin. Einmal soll diese sogar selbst aus ihrem Tempelgut sich Hierodulen gekauft haben (Plaut. Rudens III, 4, 22.).

Hieroglyphen (ἱερο-γλυφικα sc. γραμματα), d. h. eingegrabene Geheimschrift, denn γλυφω bedeutet: mit dem Grabstichel schreiben auf Ton und Stein, und ἱερος bezieht sich auf den Gebrauch derselben im Dienst der Religion, also ἱερογλυφικα eingedruckte Figuren oder geheimnißvolle Schriftzeichen, welche die Priester Aegyptens auf öffentlichen Denkmälern rc. eingraben ließen; sie sind nicht aus dem Wunsche entstanden, die Weisheit dem Laien verborgen zu halten, sondern das Streben nach Kürze. Die Abkürzung war dreierlei Art. Die erste Stufe war diese: Der wichtigste Umstand wurde statt der ganzen Sache gesetzt, pars pro toto. Wollte man z. B. zwei Heere in Schlachtordnung beschreiben, so malte man zwei Hände, die eine den Schild, die andere einen Bogen haltend (Horap. Hierogl. II, c. 5. ed. de Pauw.); ein Aufruhr war durch einen gewaffneten Pfeilschützen angedeutet (II, c. 12.), eine Belagerung durch eine Sturmleiter (XII, c. 28.) rc. Die künstlichere Art von Abkürzung bestand darin, daß man das Werkzeug eines Dinges statt dessen selber setzte, mochte es nun etwas wirkliches oder metaphorisches seyn, z. B. ein Auge sollte die allwissende Gottheit vorstellen (Clem. Alex. Str. V.), ein Auge und ein Scepter deutete den Monarchen an (Plut. de Is.), ein Schwert den Tyrannen (Id. ibid.) ein Schiff und Steuermann den Weltregierer (Jambl. de myst.). Die dritte Art der Bilderschrift war diese: Man ließ eine Sache durch die andere vorstellen, wenn sich aus der Betrachtung ihrer Eigenschaft auf eine Aehnlichkeit schließen ließ. So wurde die Welt durch eine kreisförmig gewundene Schlange vorgestellt, deren bunte Flecken auf die Sterne sich bezogen (Horap. Hierogl. I, c. 2.), die Verwüstung durch eine Maus (I, c. 50.), die Unverschämtheit durch eine Fliege (c. 51.), die Unreinigkeit durch einen geilen Bock (c. 49.), der Zorn durch einen Affen (c. 14.), der Sonnenaufgang durch zwei Krokodilaugen, weil sie aus dem Kopfe des Thiers hervorzutreten scheinen (I. c. 68.) eine Wittwe, die nicht wieder heirathet durch eine schwarze Taube (II, c. 32.), ein Mensch, der an einem durch Sonnenglut erzeugten hitzigen Fieber gestorben, durch einen blinden Käfer (II, c. 41.), ein vergeblich zu einem Höhern um Schutz Flehender durch einen Sperling neben dem Uhu (II, c. 51.), ein grausamer König durch einen Adler (II, c. 56.), ein Mann, welcher sein Kind aussetzt durch einen Habicht (II, c. 99.), eine Frau, die ihren Mann schlägt durch eine Otter (II, c. 59.), ein unpartheiischer Richter durch einen Mann ohne Hände mit niedergehaltenen Augen (Plut. de Is.), ein in die Mysterien Eingeweihter, weil Verschwiegenheit

ihm zur Pflicht wird, durch eine Heuschrecke (Hor. II, c. 55.), denn man glaubte, dieses Thierchen habe keinen Mund. Derjenige, welcher das Unglück durch Standhaftigkeit überwunden, wurde mit dem Fell der Hyäne bekleidet, abgebildet, weil man glaubte, daß die Haut dieses Thiers in der Schlacht unverwundbar mache (II, c. 82.). Der Mond wurde durch einen Halbzirkel, zuweilen durch den Cynocephalus (Hor. I, c. 14.), die Sonne durch den Habicht (I, c. 6.), weil er ihren Glanz erträgt, so hoch er auch fliegen mag; der Nil durch das Sonnenzeichen: der Löwe (I, c. 21.); ein Walker durch zwei im Wasser stehende Menschenfüße (I, c. 65.); das Feuer durch aufwärts steigenden Rauch (II, c. 16.) u. s. w. vorgestellt. Von den Göttern wurde die Erfindung der Bilderschrift abgeleitet, also schon darum konnten solche Schriftzeichen „heilige" heißen. Sanchuninathon berichtet nämlich bei Eusebius, daß der Gott Taaut die Kunst des Uranus nachgeahmt (*Πρό δε τέτων Θεός Τάαυτος μιμησάμενος τόν Ουρανὸν*), die Bilder des Cronus, Dagon u. A. gemalt, und die heiligen Charactere, woraus die ersten Elemente dieser Schreibart bestanden, abgezeichnet habe (*καὶ τῶν λοιπῶν διετύπωσεν τὲς ἱερὲς τῶν στοιχείων χαρακτῆρας*). Dem Cronus gab er auch hinten zwei Augen, an jeder Schulter zwei Flügel. Von den vier Augen waren zwei geschlossen, um anzudeuten, daß der Gott wache, wenn er auch ruhe. Von den Flügeln waren zwei zusammengelegt, als wenn er ruhe, um anzudeuten, daß wenn er auch still stehe, er dennoch in Bewegung sey. Jedem der übrigen Götter gab er wenigstens zwei Flügel, weil sie die Trabanten des Cronus bei seinem Umkreisen seyen (Euseb. Pr. ev. I, c. 10.). Taaut ist jener ägyptische Hermes Thaut, mythischer Erfinder der Schrift, der Sternkunde und Gottesgelahrtheit. Wie gern der Orientale sich der Bilder anstatt der Worte bediente, erfährt man auch aus den biblischen Schriftstellern. So versteckt Jeremias auf göttlichen Befehl einen leinenen Gürtel, welcher das Volk des Herrn vorstellen soll, das ihm vor andern Nationen, wie der Gürtel dem Leibe, am nächsten ist, in eine Felsenhöhle nahe am Euphrat (13, 4. 11.); er zerbricht einen irdenen Krug als Zeichen drohender Vernichtung (19, 10. 11.); er hängt ein Joch an seinen Hals (27, 2. 3.) zum Zeichen der Dienstbarkeit einiger Könige unter dem Scepter Nebucadnezars; er wirft ein Buch in den Euphrat (51, 63.) zum Vorzeichen, daß Babel untergehen werde; ein falscher Prophet stößt mit eisernen Hörnern um die Niederlage der Syrer anzudeuten (1 Kön. 22, 11.). Ezechiel malt die Belagerung Jerusalems auf einem Ziegel (4, 2. 3.), wägt die Haare seines Bartes mit einer Waage in drei Theile, das eine Drittheil dem Feuer übergebend, das andere mit dem Schwerte in die Luft werfend, das letzte mit dem Schwerte zertheilend, um die drei Strafen anzudeuten, die der Herr über Jerusalem verhängen werde (5, 1. 2. 4.); bricht mit der Hand durch die Wand, um den Einsturz des israelitischen Staatsgebäudes vorzubilden (12, 5. 12.), und fügt zwei Hölzer für Juda und Israel zusammen, zum Vorbild ihrer politischen Vereinigung (37, 19. 22.). Dasselbe ist es mit den Gesichten, in welchen der Herr zu seinen Propheten redete. Ein siedender Topf von der Mitternachtseite her deutet dem Jeremias Unglück (1, 13. 14.), das Werk von einer Töpfers-Scheibe soll an die Abhängigkeit Israels von Jehovah mahnen (18, 3. 6.), Körbe mit guten und bösen Feigen stellen die Gottesfürchtigen und die Gesetzverächter vor (24, 3. 5. 8.); und Todtenbeine auf einem Felde, die sich wieder regen (Ezech. 37, 7.), sollen die Erlösung und Wiedervereinigung der Israeliten verbürgen. Dem Traumdeuter Joseph bezeichnen Kühe und Aehren die Zahl der Jahre und ihrer Eigenschaften, die Zahl von Reben und Fruchtkörben ebenso viele Tage (1 M. 40, 12. 18.). In Handlungen anstatt in Worten den Willen der Gottheit zu offenbaren, liebte auch der Hellene, wie man aus dem Plutarch (*περὶ τε μὴ χρᾶν ἔμμετρα*) weiß: *Ουτε λέγει ὅυτε κρύπτει, ἀλλά σημαίνει.* Diese Art, Gedanken durch Handlungen auszudrücken kommt mit der Art Gedanken durch Bilder mitzutheilen, vollkommen überein. Wir finden von Clemens Alexandrinus (Strom. V.) sogar einen Fall mitgetheilt, welcher

eides, die Eigenschaft einer Rede durch Handlungen und einer Schrift durch Bilder in sich hat, so daß man hier ein Kettenglied besitzt, wodurch diese zwei Arten sich uszudrücken mit einander verbunden werden. Es wird nämlich von jenem Schrift=steller dem Syrer Pherecydes nacherzählt, daß, als der Scythen König Idanthura bereit war, sich dem Darius zu widersetzen, welcher über den Fluß Ister gegangen war, er demselben ein Symbol anstatt eines Schreibens zugeschickt, nämlich eine Maus, einen Frosch, einen Vogel, einen Pfeil und einen Pflug. Daß der Apolog und die Fabel (vgl. Richt. 9, 7 — 15. 2 Sam. 12, 1 ff.) eine Erweiterung dieser Bildersprache genannt werden dürfe, wird jeder Unbefangene sich selbst gestehen. Eine Zusammensetzung von Handlung und Apolog ist was wir Jerem. 35. lesen. Dies war der Ursprung der mythischen Erzählung, eine Art zu reden, welche mit der hieroglyphischen Schreibart übereinkommt, weil jedes ein Zeichen dessen ist, was darunter verstanden werden muß. Wenn der bereits am Euhemerismus unserer Zeit krankende Philo Byblius bei Eusebius den Priestern Aegyptens zum Vorwurfe machte, daß sie launenhafter Weise historische (!) Wahrheiten in Denkbildern verdunkelten, so kann seine gegen die Ausleger gerichtete Beschuldigung: sophismata, de quibus veteres ne quidem per somnium cogitarint (Euseb. Pr. ed. III, c. 7.) auf ihn selbst zurückgewälzt werden. Was nun die hieroglyphische Schreibart betrifft, so ist in neuerer Zeit die Vermuthung ausgesprochen worden, daß sie aus einer **Hieroglyphik der Sprache** hervorgegangen sey (vgl. den Aufsatz von Wolfart: „Hieroglyphen des Schlafwachens und Hellseyns im Neuen Asklepieion II, 2. St. S. 57.), welche die Symbolik der Traumsprache auf höherer Potenz ist; d. h. die bis zur Plastik erhobene Poesie des Gefühlslebens; die plastischen Gestalten kann aber der Träumende selbst nicht deuten, und bedarf daher einer Uebersetzung derselben in die Sprache des Wachlebens. Zu jenen Traumweissagungen gehörte auch der Tempelschlaf der Aegypter, Griechen und Römer (s. **Incubation**), welcher allein schon im Stande wäre die Erfahrungen somnambuler Zustände den Alten zu vindiciren. Folglich kann auch die hieroglyphische Schreibart aus jenem Erfahrungskreise hergeleitet werden. Diese Vermuthung wird dadurch zur Gewißheit, daß auf den meisten ägyptischen Mumien, so wie auf andern ägyptischen Denkmälern (Montfaucon antiq. expl. II, fol. p. 208. l. 166. V, pl. 134. Suppl. II, pl. 37. Denon voy. d'Eg. III, p. 179.) sich eine Hieroglyphe findet, welche eine auf einem Löwengestaltigen oder ein Schwein darstellenden Bette liegende menschliche Figur abbildet, vor welcher eine andere mit der Maske des Anubis bezeichnete Figur steht, die jene liegende mit den beiden Händen am Kopfe und an dem Unterleibe berührt, während am Kopf= und Fußende des Bettes noch zwei Figuren mit aufgehobenen Händen stehend zu sehen sind, und unter dem Bette sich vier Canopen (nämlich urnenförmige Gestalten, Urnen aber sind Heilsbecher) befinden. Hieraus erkennt man sowohl, daß die magnetische Heilmethode den ägyptischen Priestern bekannt gewesen, wie auch, daß die Hieroglyphik den Beobachtungen der Reden jener hellsehenden Kranken im Hochschlafe ihre Entstehung verdanken könnte; und erklärt zugleich, warum man den hieroglyphischen Styl für eine Sprache der Götter gehalten, weil man die Aussagen der Somnambulen als von höhern Wesen bewirkt glaubte. Zwar brauchte man die Hieroglyphen, um die Gesetze, öffentliche Sittenlehren, Witterungsregeln u. s. w. mit Einem Worte: alle Gattungen bürgerlicher Dinge aufzuschreiben. Da aber die Sternkunde wie die Gesetzgebung von den Göttern abgeleitet wurde, so ist jener scheinbare Widerspruch aufgehoben. Wenn Tacitus (Annal. II.) berichtet, daß auch geschichtliche Denkwürdigkeiten auf steinerne Pfeiler in jener Sprache aufgezeichnet wurden, so ist der Ausdruck litterae Aegyptiacae zu unbestimmt, um eben hieroglyphische Charactere vermuthen zu lassen. Und wollte man dies auch annehmen, so kann der Mißbrauch der spätern Zeit jene Schreibart auch im bürgerlichen Leben zu gebrauchen, nichts gegen die Sitte der frömmern Vorwelt beweisen, jene Schriftzüge nur in Sachen des Cultus, zu tiefsinnigen Betrach=

tungen der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit zu verwenden. Man könnte dieses allein schon aus der Tempelaufschrift zu Sais beweisen, wo ein Kind, ein Greis, ein Habicht, ein Fisch und ein Hippopotamus folgenden moralischen Ausspruch gibt: „Alle, die ihr in die Welt kommt (Kind) und wieder aus derselben gehet (Greis), wisset, daß die Götter (deren Symbol war der Habicht, s. d. Art.) die Unverschämtheit hassen. (Deren Sinnbild war das dem bösen Typhon geweihte Seeroß. Auch der Fisch stand nicht bei den Aegyptern in gutem Ansehen, weil das von ihm bewohnte Element der Schaum des Typhon genannt ward). Ueber den Einfluß der Hieroglyphik auf die Gestaltung der Buchstaben, s. Schriftzeichen.

Hieronymus (Ἱερο-νυμος: heiliger Name), einen solchen, wie jetzt noch die Mönche bei ihrer Aufnahme im Orden erhalten, legte schon das griechische Alterthum den Göttern, z. B. dem Dionysus, und in Folge auch den Priestern außer ihrem weltlichen Namen bei. Selbst die Rabbinen hatten diesen Brauch nicht unbeachtet gelassen, indem sie ihren heiligen Personen noch besondere Namen zuschrieben, unter welchen sie im Himmel angerufen würden. So soll Mose von den Engeln Melchi genannt worden seyn.

Hieronymus (Sct.) wird mit einem Löwen zur Seite, den Todtenkopf vor sich und einen Stein in der Hand abgebildet.

Hierophant, s. Eleusinien.

Hierosolyma, s. Jerusalem.

Hilära (Ἱλαιρα: die Heitere), Präd. der Mondgöttin Hesych.

Hilarion (Sct.) — wird abgebildet als Einsiedler in Felle gekleidet, verjagt einen Drachen mit dem Kreuzeszeichen.

Hilarius (Sct.) v. Arles wird abgebildet als Bischof, Schlangen vertreibend, eine Taube über sich, die ihn als den zu wählenden Bischof bezeichnete.

Hildegard (Scta.) — im königl. Schmucke.

Hildegunde (Scta.) — gewöhnlich in männlicher Kleidung (die sie angelegt, um ins gelobte Land zu ziehen) — einen Engel zu Rosse neben sich, der sie errettete, als sie von Feinden aufgehangen worden.

Hilda (Tapferkeit?), die Kriegesgöttin des europäischen Nordens (Torfaei Hist. ver. Norw. I, p. 474. Hikes Thesaur. ling. vet. Septent. p. 122.). So hieß auch eine Walkyre (Scheller, nord. Myth. S. 95.) und jene in der Zauberei erfahrene Tochter des Herzogs von Jütland, die durch ihre Kunst dem Vater und dem Gemahl, die sich im Kampfe getödtet hatten, das Leben wiedergab (Arnkiel mittern. Völk. I, S. 260.).

Himalaia, s. Berge.

Himalis (Ἱ-μαλις: die Mahlende von μέλω, μόλω, molere), Prädicat der Getraidegöttin Demeter in Syracus (Athen. III, 109, a.), die ja auch das Brodbacken gelehrt haben sollte, daher das delische Fest *Μεγαλάρτια* (Athen. III, 74.).

Himavat (ident. mit Himalaia), der personificirte Götterberg der Indier. Die Mythe gibt ihm Mera (der weibliche Meru, s. Berge) zur Gattin, mit welcher er die feuchte Ganga und die hitzige Uma (s. d.) erzeugte (Rhode Bild. d. Hindu II, S. 26.).

Himerus (Ἵμερος f. Ἵμος skr. Kama lat. Amor), die personificirte Liebessehnsucht, daher Begleiter des Eros Hes. Theog. 201.

Himinborg, Wohnung des Gottes Heimdal, wo die Brücke Bifrost an den Himmel gränzt (Nyerup M. S. 39.).

Himinglaffa (die Himmelandrohende Woge), eine der neun Wellenmädchen, Tochter Aegirs (Scheller M. S. 124.).

Himmel (v. skr. hima = shima: Kälte, wovon die hebr. Pluralform שָׁמַיִם), Region der Kälte als oberste Luftschicht, aber als leuchtender Aether Sitz des Indra (s. d.), und in Indien Kailasa genannt v. kal (קלה calesco) brennen, wovon das

lat. caelum, nach Andern als Decke, Zelt aufgefaßt, das über die Erde ausgespannt ist (Ps. 19, 7.), denn kal hat auch die Bedeut. καλυπτω, obcelo (vgl. Schild). Daher רָקִיעַ Himmelsdecke v. רָקַע obtego 2 M. 39, 3., daher firmamentum v. firmare, also Decke; die Sterne dachte sich der Hebräer wie Nägel daran geheftet (2 Sam. 22, 8. Hiob 26, 11.), am Rande der Erdscheibe, wie auch die Erde auf Säulen oder Bergen gestützt ist (Hiob 9, 6.). Das Gewölbe wird mit einem Metallspiegel (Hiob 37, 18.), mit Saphir (2 M. 24, 10.) oder mit Crystall (Ezech. 1, 22.) verglichen, wie es im Homer von Erz (χαλκεον Iliad. 5, 504. 17, 425. Odyss. 3, 2.) oder von Eisen (σιδήρεον Odyss. 15, 328.) ist. Das Himmelsgewölbe hat Fenster (1 M. 7, 11.), denn oberhalb sind die Kammern des Regens und Schnee's (Ps. 104, 3. 148, 4.). Daß auch die nordischen Völker den Himmel sich als etwas Bedeckendes dachten, verräth der Name Valhall d. i. gewölbte Halle. Indeß führt ὀρανος (nicht v. ὀρος, ventus, sondern v. אור Licht) wieder auf den Begriff des Lichtes zurück, wie ja auch das Licht vom Himmel stammt. Daher ist dieser die Wohnung Gottes (Ps. 2, 4. 11, 4. 18, 12. 5 M. 26, 15. 1 Kön. 8, 49. Jes. 6, 1. 33, 5. Micha 1, 2. Esr. 6, 12. Matth. 6, 9. Hebr. 9, 11. Apok. 13, 6.), daher auch der Seligen (Luc. 23, 43. 2 Cor. 12, 4. Apok. 2, 7.) von den Rabbinen: das obere Paradies genannt, zum Unterschiede von dem irdischen Eden; und „Himmel" synonym. f. „Gott" vgl. מלכות שמים βασιλεια τῶν ὀρανῶν Himmelreich. Der Talmud (Chagiga f. 12 b.) nimmt zwei Himmel an (שְׁנֵי רְקִיעִין הֵן), weil 5. M. 10. 14. von mehr als einem Himmel die Rede ist. Paulus wird in den dritten Himmel verzückt (2 Cor. 12, 2.). Der Midrasch (Bereshith Rabba Sect. 19. fol. 19 c.) zählt sogar sieben Himmel, und beweist dies aus Folgendem: Als Adam gesündigt hatte, zog sich die Schechina, die ehedem auf Erden geweilt hatte, in den ersten Himmel (לרקיע הראשון) zurück; Kains Brudermord veranlaßte die Gottheit, sich in den zweiten Himmel zu verfügen. Im Zeitalter des Enos suchte sie den dritten Himmel auf. Als die Flut eintrat, zog sich die Schechina in den vierten Himmel. Während des Baues am babylonischen Thurms wurde der fünfte Himmel aufgesucht. Die Sodomiten veranlaßten die Gottheit sich in den sechsten Himmel zurückzuziehen; und als Abraham in Aegypten weilte, hatte die Schechina bereits den siebenten Himmel erreicht." Diese sieben Abtheilungen des Paradieses nennt Menasse Ben Israel: Lebensbündel (צְרוֹר הַחַיִּים), Gottes Zelt (אֹהֶל יי), heiliger Berg (הַר הַקֹּדֶשׁ), Gottes Berg (הַר יי), heiliger Ort (מְקוֹם הַקֹּדֶשׁ), Hof Gottes (חַצְרוֹת יי) und Gottes Wohnung (בֵּית יי). Aber schon die Indier zählten sieben Himmel (vielleicht wegen der sieben Planetensphären, obgleich die Pythagoräer 10 Himmel lehrten, daher οὐρανος bei ihnen die Zehn bedeutet. Die Buddhisten zählen sogar 26 (s. Rhode Bild. d. Hindu I, S. 393.), die Scandinavier aber nur neun nach der Zahl der Welten. Denn man nahm an, da das Ungeborne im Mutterleibe neun Monate verborgen ist, so wird es nach der Geburt auch eine neunfache Lebensstufe durchgehen, und die neun Welten sind sehr bedeutsam in der nordischen Seelenwanderungslehre. Damit zunächst hängen die neun Himmel zusammen. Der letzte: Scaturnir ist kein nordischer Name, und wird von dem dänischen Sprachforscher Rask für Saturnus erklärt, was beweist, daß die neun Himmel Planetenkreise sind. Des fremden Namens wegen ist aber jene Lehre noch nicht ausländisch, da die übrigen alle einheimisch und bedeutsam sind. Der nächste Himmel (Vindblain: Windblau) ist der unter dem Monde. Darin ist die Atmosphäre oder der Sturm- und Regenhimmel und der Aether. Der zweite (Andlang) ist der Kreis, der den Mond durchläuft, er heißt der Endlange, weil er viel größer als der erste. Im dritten (Vidblain: Weitblau), welcher die Sonnenbahn ist, wohnen die Lichtelfen. Die andern heißen Vid-fedmi (Mercur?) Hrjodr und Hlyrni (Venus und Mars), Gimir und Vetmimir (Jupiter und Saturn). Der neunte (Uranus?) heißt Scaturnir f. Saturn.

Himmelfahrten. Deren wußte das Alterthum viele. Daher heißt es bei

Silius (15, 78.): Coeli porta patet. So ging Hercules durch die Flamme in den Himmel ein. So fuhr Quirinus gen Himmel „Martis equis (denn Quirinus ist nur Präd. des Mars) Acheronta fugit" (Horat. Od. III, 3, 15.) nach der ausführlichen Schilderung Ovid's (Met. 14, 805—828. cf. Fast. 2, 499.). Wer so zu den Göttern geht, sagt Böttiger mit Theocrit (1747.): Ἀχέροντα πολύστονον οὐκ ἐπέρασεν. Aber auch die heilige Geschichte kennt Himmelfahrten des Henoch, Elias und Jesu. Und die Tradition läßt sogar Mose und Maria gen Himmel fahren. Zuerst die rabb. Sage: Bereshith Rabba in Genes. 28, 17.): Dixit Josua filius Nuni: Illa die, qua adpropinquavit mors Mosis, sustulit illum Deus ad coelum altissimum, ostenditque ei donum praemii sui et quid esset ipsi venturum. Zweites Zeugniß bei Clemens Alex. (Strom. VI, c. 15.): Als Mose in den Himmel genommen ward, sah Josua, Sohn Nun's, ein doppeltes Bild von ihm. Er gewahrte eine Gestalt, die mit Engeln da stand, und dann sah er wieder Einen auf den Bergen, der Begräbniß verlangte in den Schlünden (Anspielung auf die Lehre einiger Juden, daß Mose in der Grabhöhle der Patriarchen beigesetzt sey). Josua sah dieses Schauspiel vom Geiste erhoben, am Fuße des Berges zugleich mit Caleb. Aber doch schauten nicht Beide dasselbe, sondern Caleb, der viel schweren Stoff mit sich brachte, sah nur Körperliches und trat auch bälder zurück. Josua dagegen konnte nachher, als er (zu den Israeliten) zurückkam, von dem Glanze erzählen, den er gesehen; denn er war viel fähiger tief einzudringen, als der Andere, weil er viel reiner war" (d. h. nur der gemeine Sinn wähnt, Mose sey gestorben, die Hellsehenden aber wissen, daß er in den Himmel entrückt ward. Drittes Zeugniß: Josephus (Antiq. IV, 8, 48.): „Als Mose dahin ging, wo er verschwinden sollte (οὐ ἔμελλεν ἀφανισθήσεσθαι), folgte ihm weinend die Gemeinde. Den Fernsten winkte er mit der Hand ruhig zu bleiben, die Nähern bat er mündlich, sie möchten ihm nicht folgen und dadurch seinen Abschied erschweren. Das Volk glaubte auch hierin ihm seinen Willen lassen zu müssen, und blieb unter gegenseitigem Wehklagen. Nur der Rath der Aeltesten begleitete ihn weiter sammt Eleazar, dem Hohepriester und Josua. Als sie auf dem Berge Abarim angekommen, entließ er auch den Rath. Während er nun Eleazar und Josua umarmend, mit ihnen sprach, erschien plötzlich über ihm eine Wolke und Mose verschwand in einer Vertiefung. Er selbst hat niedergeschrieben, daß er gestorben sey, weil er fürchtete, das Volk möchte wegen seiner vielen Tugenden zu behaupten wagen, daß er zu der Gottheit hinaufgestiegen sey." Viertes Zeugniß: Philo (Vit. Mos. III, in fine): „Da er eben hinauf gehoben werden sollte, und schon den Anlauf genommen, um auffliegend seinen Schwung gen Himmel zu richten, weissagte er, vom göttlichen Hauche angeweht, obwohl er noch lebte, von sich selbst als einem Gestorbenen, wie er verschieden sey, da er doch nicht verschieden (ἀναλαμβανόμενος) war, wie er begraben ward u. s. w. (vgl. Marc. 16, 19.: ἀνελήφθη εἰς τὸν ὀυρανόν). Da der „erste Erlöser," wie Mose von den Rabb. genannt wird, in so vielen Dingen das Vorbild des Messias gewesen, so waren die Typologen geschäftig, auch die Himmelfahrt im Leben Jesu nicht vermissen zu lassen. — Daß die heil. Jungfrau bei dem hohen Grade ihrer Heiligkeit nicht den Tod schmecken durfte, fühlte schon der im 4ten Jahrh. lebende Epiphanius (Haer. 78, 4.), da er mit der Sprache nicht heraus will, ob Maria gestorben sey oder nicht. Aber der später lebende Gregor v. Tours († 595) wußte es schon genauer. „Als Maria" erzählt er „am Ende ihrer irdischen Laufbahn war, versammelten sich, durch göttliche Eingebung belehrt, alle Apostel aus allen Weltgegenden in ihrem Hause zu Jerusalem, wachten und beteten bei ihr. Und siehe! da kam Jesus mit seinen Engeln, nahm die Seele von ihr und übergab sie dem Erzengel Michael. Die Apostel aber brachten den entseelten Leichnam am andern Morgen in das Grabmahl. Und während sie noch dabei standen, erschien wieder plötzlich der Herr, nahm den Leichnam in einer Wolke mit, und ließ ihn ins Paradies bringen, wo die Seele wieder mit ihm vereinigt wurde." Daß aber die Kirche das

Fest der Himmelfahrt Mariä genau an demselben Tag feiert, welcher im römischen Kalender durch die Auffahrt der Asträa in den Himmel merkwürdig geworden, fordert zum Nachdenken auf. Eine siderische Beziehung ist hier kaum zu verkennen. Die Mutter des Sonnengotts heißt Jungfrau, und ist das bekannte Sternbild dieses Namens, das — wenn die Sonne groß geworden, nämlich in den Hundstagen, wo sie bereits acht Monate alt, weil sie in der Winterwende geboren — von des Sohnes Strahlen verdunkelt wird. Dann heißt es: die Jungfrau ist unsichtbar geworden. Wohin kann sie dann sonst gekommen seyn als in den Himmel, wenn sie von den Erdbewohnern nicht mehr bemerkt wird? Dupuis wollte die Himmelfahrt des „Lammes" mit dem gleichzeitigen Verschwinden des himmlischen Widders vom Horizonte in Verbindung bringen. Dann ließe sich errathen, um welche Zeit des Jahres die Himmelfahrt des Romulus Statt gefunden, da Quirinus ein Prädicat des Mars, welchem der Zodiakalwidder gehört, dessen Vließ in dem Haine dieses Gottes aufgehängt war.

Himmelskönigin (מְלֶכֶת הַשָּׁמַיִם Jer. 44, 19.) heißt die Mondgöttin Astarte, Beeltis neben ihrem Gemahl dem Sonnengott als rex coelorum. Wie er *Κρειων*, Zeus *βασιλεύς*, so ist sie *Κρεισα*, coeli regina, daher mit einer Krone von 12 kostbaren Steinen (nach der Zahl der *ζωδια* im Thierkreis) geschmückt (Mart. Cap. VI, c. 4. womit Apok. 12, 1. zu vgl.). Auch Ceres (Aristoph. Thesmophor. 577, 291.) und Isis (Plut. de Is. c. 52.) führten, weil sie Mondgöttinnen, dieses Prädicat, folglich auch das Sonnenweib des Apokalyptikers, das den Halbmond unter den Füßen hat, und welches für die Maria gehalten wird; denn jene, nach Jeremiä Zeugniß, der Himmelskönigin von den Weibern dargebrachten Mehlkuchen wurden von den Philomarioniten an einem gewissen Tage des Jahres auch der heil. Jungfrau geopfert. (Epiph. Haer. 78, 23. 79, 1.).

Himmelskörper beseelt, s. Sterne.

Himmelsleiter, s. Jacob.

Himmelszeichen, s. Zodiak.

Hindin, s. Hirsch.

Hindu, s. Indier.

Hinken (das) der Götter ꝛc. bedeutet die Kraftlosigkeit des kaum gebornen oder alternden Jahrgotts. Das Kind Harpocrates sitzt mit hinkenden Beinen auf der Lotuspflanze (jenem Sinnbild alles Werdens in der Materie, Symbol der Matrix), und selbst sein Name bedeutet nach Jablonski, den Hinkenden. Ein Argonautenführer (der letzte der zwölf?) ist an beiden Füßen lahm, ein anderer, *Ποδα-λειριος* der umgekehrte Lori-pes i. e. claudus. Im Anfang des Jahrs ist Mars noch ancus (Ancus Martius, wohl nur wie Romulus und Numa ein Präd. des Kriegsgotts, des Schutzgotts der Römer); in der entgegengesetzten Jahrwende, wenn der Sonnengott in der Blüthe der Kraft, heißt er gradivus. Ebenso Dionysus aus der winterlichen Finsterniß des Hades im Frühlinge auf die Oberwelt zurückkehrend, was der Cultus dramatisch vorstellte, ist *σκολιος* (claudius); und weil er, der wiedererwachte Sonnengott mit „*εὑρηκαμεν*" (wir haben ihn gefunden) aber auch mit Spottliedern — wie ein römischer Triumphator — empfangen wurde, diese daher: *Σκολια*, und der Spötter Archilochus sollte das Jambische Versmaaß erfunden haben, das einen kurzen und einen langen Fuß hat. Noch hinkend hat der Jahrgott einen Stab in der Hand, und war so zum *Θριαμβος* (eigentlich *Τρι-αμβος*), d. h. zum Dreibeinigen geworden. Daher auch *θριαμβος*, triumphus. (Suidas leitet zwar das Wort von *θρια*: Feigenblätter ab; jedoch diese Etymologie ist eine erzwungene, man bedenke, daß auch die von ihren drei Spitzen den Namen führende Insel *Θρινακια* anstatt *Τριν-ακια* geschrieben wird). Das Sonnenwendenjahr wurde bei einigen Völkern zum Aequinoctialjahr. So fällt die Hinkezeit des Harpocrates in das (winterliche) Solstitium. Oedipus, der Mann mit dem geschwollenen Fuße — der erlahmte, zum

Greise gewordene Jahrgott — löst das Zeiträthsel der Löwenjungfrau um Sommermitte. Aber Dionysus triumphirt im Frühlinge, im März verwandelt sich Mars ancus — dessen Priester in ihren salischen Tänzen noch den hinkenden Gott selber vorstellen — in den gradivus. Die hebräische Mythologie ist nicht weniger mannigfaltig in Wiederholung derselben Ideen und Personen unter andern Namen, als die griechische. So wird Jacob — als er über den Strom (der neuen Zeit) wollte — vom Ringen mit Esau (den die Rabb. in dem Engel erkennen wollten, vielleicht weil beide Brüder schon im Mutterleibe gerungen?) hinkend; und der Morgen, dessen Anbruch der Dämon scheut, ist wohl der Jahresmorgen, welcher das winterliche Nachtwesen zum Scheiden zwingt. Hier ist die Wende des Jahrgotts (פְּנִי־אֵל 1 M. 32, 32.), hier erblickt Jakob den ersten Sonnenstrahl. Aber er merkt auch, daß er hinkt. Daß das Hinken des Patriarchen in seiner astronomischen Bedeutung einst verstanden seyn mochte, beweist der Name des israelitischen Frühlingsfestes, das der alle Spuren des frühern Sabäismus aus der heil. Geschichte (absichtlich oder nicht) verwischende biblische Referent ein Ueberschreitungsfest (פֶּסַח πασχα) nannte, obgleich es ein Hinkefest (פִּסֵּחַ claudus) früher geheißen haben mochte. Und nur die Verwechslung des Frühlingsäquinoctiums, wo die Sonne erstarkt, mit der Wintersonnenwende, erklärt, warum unter Jacobs 12 Monatskindern der „Ringer" — פָּתַל könnte aber als identisch mit ψάλλω auch claudico bedeuten — Naphthali (s. d.) dem Zeichen des „Wassermanns" vorsteht, welcher in dem Namen seines Sohnes Jachzeel (יחצ־אל) sich unzweideutig als Abtheiler des Jahrs zu erkennen gibt. Und wie Naphthali's anderer Sohn (שִׁלֵּם) heißt der Ort (שָׁלֵם), wo der hinkende Jacob nach dem nächtlichen Begegniß anlangt (1 M. 33, 18.).

Hiob (אִיּוֹב: der Angefeindete v. אָיַב odio habere mit Beziehung auf Satan, welcher über den Unschuldigen so viele Leiden verhängte), obgleich von Ezechiel (14, 14.) schon erwähnt, dürfte darum noch nicht zu dem Schlusse berechtigen, daß er ein historischer Character sey. Sonst müßte auch Noah für die Geschichte zu retten seyn. Hiob ist der Held eines — wie gleich nachher gezeigt werden soll — urspr. indischen Gedichtes. Für ein Product der Phantasie galt Hiob schon im Talmud Baba Bathra fol. 15 a.: איוב לא היה ולא נברא אלא משל היה i. e. Hiob existirte nicht, wurde nie geboren, sondern ist nur ein Gleichniß." In Arabien — denn mit dieser Provinz war über Aethiopien von Indien aus, einst starker Verkehr — konnte es eine Umgestaltung erfahren haben, und Hiob schon frühzeitig als ein Muster von Geduld aufgestellt. Dieses Gedicht mochte jenem Propheten auch nicht unbekannt gewesen seyn. Aber in Judäa mußte Hiob wohl eine abermalige Metamorphose eingehen; jedoch könnte der jüdische Umarbeiter jenes Gedichtes schon wegen seiner Art und Weise den Satan agiren zu lassen, nicht vor Zacharias (3, 2.) gelebt haben. Jedenfalls ist das Gedicht nicht älter als Esra. Die vielen Gründe, welche diese Behauptung unterstützen helfen, sind bei Warburton (the legation of Mosis) nachzulesen. Die indische Abstammung des Hiob verbürgt der Missionär Bouchet in seiner Schrift „The religious ceremonies and customs of the various nations p. 283. sq. mit folgender Erzählung, von welcher ihm Braminen versicherten, daß ihre heiligen Bücher die Quelle derselben seyen: „Die Götter versammelten sich eines Tages in ihrem seligen Aufenthalte. Indra, der Gott des Luftkreises, hatte in der Versammlung den Vorsitz. Außer den Gottheiten beiderlei Geschlechts hatten sich auch die berühmtesten Büßer (Fromme) eingefunden, vor allen die sieben Muni's (Altväter). Nach einigen Gesprächen ward die Frage vorgelegt, ob es möglich wäre einen fehlerlosen Fürsten unter den Menschen vorzufinden? Fast alle behaupteten, daß es keinen einzigen ohne große Fehler gebe, und Schiba Rutren (der Zerstörer, also der indische Pluto) stand an der Spitze derer, die diese Meinung aussprachen. Allein Vasista behauptete, daß sein Schüler Atschandiren tadellos sey. Hierauf ward Rutren, der keinen Widerstand erträgt, sehr zornig und versicherte die Götter, daß er ihnen bald die Fehler dieses Fürsten zeigen werde, wenn

sie ihm denselben überliefern wollten. Wasista nahm die Herausforderung an und es ward ausgemacht, daß derjenige, dessen Behauptung falsch seyn werde, dem andern alle die Verdienste abtreten sollte, die er sich durch eine lange Reihe von Büßungen erworben. Nun wurde Atschandiren das Opfer dieses Streites. Rutren prüfte ihn auf alle Art, brachte ihn in die äußerste Armuth, beraubte ihn seines Reiches, ließ seinen einzigen Sohn hinrichten, und nahm ihm die Gemahlin. Dieser Unglücksfälle ungeachtet beharrte der König so standhaft in der Uebung aller Tugenden, daß die Götter selbst, die diese Prüfungen über ihn ergehen ließen, unfehlbar darunter hätten erliegen müssen. Und sie belohnten ihn sehr freigebig. Sie schenkten ihm seine Frau wieder, und erweckten seinen Sohn. Darauf trat Rutren dem Vergleiche gemäß alle Verdienste, die er sich zu eigen gemacht, an Wasista ab, und machte dem geprüften Dulder ein Geschenk damit. Der Besiegte ging ärgerlich davon, und fing wieder eine Reihe von Büßungen an, um sich einen Vorrath neuer Verdienste zu erwerben." Wie Pilpai's Fabeln lange Zeit für arabischen Ursprungs gehalten wurden, obgleich deren indische Abkunft jetzt außer Zweifel gesetzt ist (s. Bohlens alt. Ind. II, S. 386.), so möchte auch diese Legende ihre Reise nach dem westlichen Asien gemacht haben. Die semitische Umbildung zeigt sich nur in Localverhältnissen. Aus dem Völker beherrschenden König wird ein Heerdenreicher Emir. Satan ist im Hiob noch nicht der aus dem Himmel gestürzte Engel, denn er weilt unter den Engeln, die Gott schauen. Aber als Feind des Menschengeschlechts gibt er sich doch hier schon zu erkennen, denn er tritt als Ankläger Hiobs auf, verfolgt ihn mit Krankheit, sendet Tod in seine Heerden. Ebenso erscheint in der indischen Legende nicht der in die Hölle gestürzte Dämon Mahasasur, der Oberste der gefallenen Engel, sondern der Todbringer Schiba, welcher — obgleich das zerstörende Princip — doch ein Theil der göttlichen Trimurti selber ist. Die allegorische Färbung des Gedichts thut sich auch in den Namen der handelnden Personen kund. Hiob heißt: der Angefeindete. Seine drei Töchter Keren Hapuch (קֶרֶן הַפּוּךְ i. e. Krummhorn aus dem das Gute hervorströmt, also Amalthea mit dem cornu copiae — auch die LXX übersetzten κέρας Ἀμαλθείας; man lese nicht הַפּוּךְ, denn was sollte eine Schminkbüchse hier?), Jemima (יְמִימָה i. e. die, welche die Tage — d. h. das Leben — verlängert) und Kezia (קְצִיעָה i. e. die den Lebensfaden Abschneidende) erinnern an die drei Parzen, nämlich an die den Lebensfaden spinnende, gebärende; an die ihn weiter spinnende, das Daseyn erhaltende; und an die ihn abschneidende, tödtende. (Die Verwunderung über das Erscheinen der Parzen in der Hiobsfabel wird durch die Betrachtung, daß auch Dionysus zu den Arabern einen Weg gefunden, bedeutend herabgestimmt). Bekanntlich ist der Aufenthalt der Parzen in der Unterwelt, wo auch Themis weilt, die mit Dice als Richterin der Todten identisch ist. Von Δίκη ist דִּינָה die hebräische Uebersetzung; und wirklich nennt der Targum Dina als die Mutter der Töchter Hiobs, weshalb man diesen zum Zeitgenossen Jacobs erhob, indem man an die gleichnamige Tochter des Erzvaters dachte. Uebersetzt man ferner auch die Namen der drei Freunde Hiobs, so begegnet man abermals dämonischen Wesen. Denn Eliphaz (אֱלִיפַז Goldgott, also Plutus, welcher auch Pluto ist), führt das Prädicat: „aus Theman" (הַתֵּימָנִי d. i. aus Dunkelland v. תמן = טמן abscondo, daher תִּמְנַת חֶרֶס eclipsis Solis, und תֵּימָן ein Verwandter des לוטן 1 M. 36, 11. vgl. V. 20.); ebenso Bildad (בִּלְדַּד f. בֶּן לְדַד Zerstörungslustiger od. Nächtlicher v. לוד od. לוט laedo = lateo) mit dem Präd. „der aus dem Abgrund" (הַשּׁוּחִי v. שׁוּחַ oder שָׁחָה descendere in abyssum Sprw. 2, 18.) und Zophar (צוֹפַר i. e. Todtengott v. arab. Ztw. צפר sterben) mit dem Präd. הַנַּעֲמָתִי — wobei zu erinnern, daß נַעֲמָה 1 M. 4, 22. von den Rabb. für die Mutter der Dämonen gehalten wird — reizen durch ihre Reden den Hiob, daß er den Schöpfer tadle, der so unverdiente Leiden ihm aufgebürdet. Nur Elihu läßt sich in einem gottergebenen Sinne vernehmen, daher auch sein Name (אֱלִיהוּא mein Gott ist er) bezeichnend. Die drei erstern Freunde, in deren Gemeinschaft Elihu nicht

(2, 11.) erwähnt wird, hat schon das rabbinische Zeitalter für Gäste aus der Unterwelt erkannt; denn der Midrasch Koheleth f. 100 d. deutet es in folgenden Worten an: Von Hiobs Freunden wird nicht gesagt, daß Jeglicher aus seinem Hause oder aus seiner Stadt herzugekommen, sondern: aus seinem Orte d. h. aus der Hölle (ממקום שנתרצר לו בגי הנם). Man vgl. über diese Ausdrucksweise Apstlgsch. 1, 25. wo auf den mit einer großen Sünde aus der Welt geschiedenen Judas sich die Worte *εἰς τον τόπον τόν ἴδιον* beziehen.

Hippa (*Ἰππα*: Equina?) Amme des Bacchus, welcher ein eigener orphischer Hymnus geweiht war. Bei der wunderbaren Hüftgeburt ihres Pfleglings soll sie behülflich gewesen seyn. Schwenk (Myth. d. Gr. I, S. 341.) vermuthet, Hippa bedeute das Wasser, weil dieses Element auf den Wachsthum der Natur so großen Einfluß hat, und das Roß ist ein Sinnbild des Wassers. Creuzer (III, S. 364.) erklärt Hippa für die Weltseele, die Etymologie erinnert an die Verwandtschaft zwischen *ἱππα* und dem chald. אִבָּא i. q. *ἥβη*.

Hippalcimus (*Ἱππ-άλκιμος*: der starke Roßmann?), auch Hippalcus und Hippalcmus geschrieben, Sohn des „starken" Itonus (איתון robustus) Diod. IV. 67., aber ebenso hieß der Sohn der Hippodamia und des phallischen Pelops (s. d.) Hyg. f. 14., wobei man an die priapeische Bedeutung des Wortes *ἵππος* zu denken hat.

Hippalmus, Vater des Peneleus Apld. II, 9, 16. ist jener Hippalcus Sohn des Itonus, welchem Diodor (IV, 67.) den Peneleus zum Sohne gibt.

Hippasus (*Ἵππασος*), einer der roßfüßigen Centauren Ov. Met. 12, 352.). So hieß auch ein Sohn der *Λευκ-ιππη* (Ant. Lib. Met. 10.); ferner ein Sohn des Königs Ceyx, welcher des Hercules Begleiter (Aplp. II, 7, 7.), d. h. das Präd. des Sonnenhelden im Octobermonat, wo er die Rosse des Diomedes bändigt, weßhalb auch ein *Ἱππεύς* unter seinen Söhnen (Apld. II, 7, 8.). Endlich ist er auch ein Sohn (d. h. Präd.) des Priamus (Hyg. f. 90.), insofern *πριαπος* und *ἱππος* gleichbedeutend sind.

Hippe, s. Sense.

Hippeus, Sohn des Hercules, s. d. vorl. Art.

Hippia (*Ἱππια*: Equina), Präd der Pallas und Demeter, s. Roß.

Hippius (*Ἵππιος*: Equinus), Präd. des Neptun, s. Roß.

Hippo (*Ἱππω*), hieß eine Oceanide (Hes. Th. 357., weil das Roß (s. d.) ein Symbol der Feuchte war. Aber auch die Pferdegöttin Epona (s. d. A.).

Hippocentauren, s. Centauren.

Hippocoon (*Ἱππο-κοων*), Sohn des „fließenden" Oebalus (s. d.) u. einer Najade (Apld. III, 10, 4. 5.), weil das Roß Symbol der Feuchte. Daß er, wie Neleus, den Jahrgott repräsentire, bezeugt die Zwölfzahl seiner Söhne, die nur personifizirte Prädicate seines eigenen Wesens sind; denn unter ihnen befinden sich Hippothous, Hippocorystes, Alcon und Alcinus (welche an Hippalcimus erinnern), Dorycleus wird von Pausanias (III, 15.) Dorceus geschrieben, er ist also der Hirsch (*δορκας*), welcher gleichwie das Roß ein Sinnbild der Feuchte ist (s. Ellops). Eurytus kündigt sich schon im Namen als einen Stromgott an (denn *Ευρυτος* stammt v. *ῥέω*), Scäus bezeichnet den gekrümmten Lauf der Flüsse, Sebrus wird wohl mit dem Strom Hebrus gleichbedeutend seyn. Diodor (IV, 68.) gibt ihm auch eine Tochter: Zeuxippe. Des Hippocoon Tod durch Hercules ist die Verdrängung der feuchten Jahrhälfte durch die im Monat des „Löwen," im Julius sich fühlbar machende Hitze (s. Hercules). Die Namensbedeutung von Hippocoon — wenn wir bei *ἱππος* das Stw. *ἑπω* fließen, berücksichtigen — erklärt warum ein Anderer dieses Namens ein Sohn des *Ἀ-μυκος* (Schleim) Hyg. f. 173. und ein Dritter Begleiter des *Ῥοισος* (*Ῥοιτος*, *Ῥυτος* v. *ῥεω* fließen) war Iliad. 10, 518.

Hippocrate (*Ἱππο-κρατη* i. q. *Ἀλκ-ιππη*), eine der Thespiaden, deren

Vater ein heros equestris war (s. Thespius) und Mutter des Hippo=zygus vom Hercules Apld. II, 7. 8.

Hippocrene, s. Brunnen.

Hippodamas (Ἱππό-δαμας), ein Sohn des Priamus II, 20, 401., wie Hippasus (s. d.). Aber auch ein Sohn des stiergehörnten Flußgotts Achelous (Apld. I, 7, 2. Ov. Met. 8, 592.) führte diesen Namen (der Herbst = das October roß als ein Sohn des Frühlingsstiers).

Hippodamia (Ἱππό-δαμεια i. e. — nicht die Rossebändigerin, was keinen Sinn gibt, sondern — die gebärende Stute v. δέμω), Tochter der „weithin strömenden" oder eilenden Εὐρυ-θοη (v. θέω) Tzetz. Lycophr. 146. oder der den Schiffern günstigen, den Frühlingsregen bringenden Plejade Asterope (Sternantlitzige) Apld. III, 101.). Sie gewann Pelops, welcher mit seinem Sohne Hippalcimus (s. d.) identisch ist, vor den andern Freiern im Wettrennen als Kampfpreis, welchen Sieg er den geflügelten Rossen Neptuns verdankte, die er vor seinen Wagen gespannt hatte (Pind. Ol. I, 127.). Sie war über ihre Verbindung so erfreut, daß sie der Here zu Ehren einen Wettlauf von 16 Jungfrauen einführte Paus. V, 16. Sie war also wie die dasselbe thuende Europa ἐλλωτις, die Mondgöttin selbst, welcher der Cultus Fackelläufe hielt, von Europa nur so weit verschieden, als jene vom Frühlingsstier geliebte Mondkuh, diese die von Pelops-Poseidon in Roßgestalt bezwungene (wie Völker in s. Myth. d. Japetiden S. 359. Ἱππο-δαμεια etymologisirt), herbstliche Stute Demeter ἱππια war, die Mondgöttin in der feuchten Jahrhälfte; daher eine andere Hippodamia auch auf die Feuchte (ἱππη v. ἑπω fließen) anspielt, wenn der „Brunnenmann" Pirithous als ihr Gemahl, und der „schön fließende" Εὐ-ρυτος (v. ῥέω) als ihr Liebhaber aufgeführt wird Odyss. 21, 295. Hes. Scut. 178. Ov. Met. 12, 210. Auch eine der Wasserschöpfenden Danaiden führte diesen Namen Apld. II, 1, 4. Und insofern Achill (s. d.) ein heros equestris, ein Sohn der Wasser= und Schlammgottheiten, so war auch seine Geliebte eine Hippodamia (Iliad. 2, 689. 692. 19, 291.). Wenn eine Tochter des Anchises unter demselben Namen bekannt war Iliad. 13, 429., so erinnere man sich, daß Aphrodite, des Anchises Geliebte das Präd. ἐφιππια hatte. Endlich ist Hippodamia als Zeitsymbol in Gestalt des Jahrrosses auch Mutter des Phönix (Iliad. 9, 448. ib. Schol.).

Hippodromus (Ἱππό-δρομος Roßlauf), Sohn (d. h. Präd.) des Hercules ἱππεύς (im Octobermonat) von der Anthippe ihm geboren.

Hippolochus (Ἱππό-λοχος), ein Sohn des Quellroßreuters Bellerophon und Vater des meerfarbenen Glaucus Iliad. 6, 206.

Hippolyte (Ἱππο-λυτη die Namensbed. s. u. d. folg. Art.), die von Hercules überwundene Amazonenkönigin, ist nur ein Präd. der Diana. Sie ist Ein Wesen mit der Phädra — die schon durch ihren Namen sich als Lucina kund gibt — denn Plutarch (Parallel. min. n. 34.) nennt Hippolyte die Mutter des Hippolyt, welchen Phädra verführen wollte, wie Hippolyte den Peleus (Pind. Nem. 5, 46.), und auch, nachdem sie unerhört geblieben, dieselbe Rache ersann, ihn selbst der Verführung bei ihrem Gemahl anzuklagen.

Hippolytus (Ἱππο-λυτος: der von Rossen Zerrissene), Sohn des Theseus. Die Anspielung, welche in seinem Namen auf seinen Tod enthalten ist, läßt jene Mythe als eine etymologische erkennen, gedichtet zur Erklärung seinens Namens, wobei man vergaß, daß auch seine Mutter Hippolyte hieß, ohne das traurige Schicksal des Sohns selbst erlitten zu haben; von dem auch die Trözenier nichts wußten, weil sie behaupteten, Hippolytus sey lebendig gen Himmel gefahren und daselbst ins Sternbild des Fuhrmanns versetzt worden Paus. II, 32. Ov. Fast. 6, 735., und die ihm auch göttliche Ehre erwiesen, denn alle Jünglinge und Jungfrauen mußten vor ihrer Vermählung ihm eine Locke weihen (Paus. Ibid. Lucian. Dea Syr. 60.). Und in Italien ließ man ihn sogar von Diana, die eben Hippolyte ist, in ihren Hain nach Aricia

entführen und ihm den Virbius gebären Aen. 7, 761. Ov. Met. 15, 532. Man ist daher gezwungen nach einem andern Erklärungsversuch sich umzusehen. Hippolytus ist nur ein Präd. seines Vaters Theseus, eines nach dem Wasser benannten Schutzgotts des wasserarmen Attica. Roß und Wasser vereinigte die Idee; auch soll der Roßgott, Diomedes, zu Trözen den Cultus des mit ihm identischen Hippolytus eingeführt haben. Paus. l. c. Hippolytus ist also, wie sein Vater Jahrsymbol, aber im Bilde des Rosses. Wird er, wie Diomedes, von seinen eigenen Rossen zerrissen, dann ist er die personifizirte Idee des sich selbst auflösenden Jahrs, wie Hercules der Feuerheld sich selbst verbrennt, Aegeus der Wasserheld der den Tod in den Wellen sucht u. s. w. Das alljährliche Roßopfer der Indier und Römer verbildlichte seinen Tod; und die Mythe: Hippolyt, als Vater des Deiphobus, habe den Hercules von der an Iphitus begangenen Mordthat gereinigt (Apld. II, 6, 2.), ist durch die sühnende Tendenz des Roßopfers erklärt. Seine Wiedererweckung durch Aesculap (Apld. III, 10, 3. Eratosth. Cat. 6. deutet an, daß die Zeit nur scheinbar stirbt.

Hippomachus (Ἱππό-μαχος: das kämpfende Roß), des Gegenkämpfers Antimachus Sohn — der Vater ist hier Präd. seines die Feuchte repräsentirenden Sohnes — wurde von dem „Löwen" Leontus besiegt (Iliad. 12, 188.), wie Antäus vom Löwenfellträger Hercules, und umgekehrt der Pegasusreiter u. Neptunide Bellerophontes auch Leophontes hieß Eustath. P. 632, 2.

Hippomedon, einer der sieben Belagerer Thebens (Apld. III, 6, 3.).

Hippomenes (Ἱππομενής für Ἱππομανής: Roßgeil), Liebhaber der Atalante.

Hippopotamus (das Flußpferd) war in der ägyptischen Hieroglyphik Emblem der dunklen, feuchten, winterlichen Region. Man sah es in dieser Beziehung als Feind der Sonnenwärme in den Tempeln zu Apollinopolis aufrechtstehend mit offenen Wangen und aufgähnend abgebildet, um das herabsteigende Himmelslicht einzuschlingen (Euseb. Pr. ev. III, c. 12.). Es war auch dieses Thier aus obigem Grunde dem Typhon im papremitischen Nomos Aegyptens heilig.

Hippotes (Ἱππότης: Equestris), Präd. des Neptun und seines Enkels Nestor. Diesen Namen führte auch der Sohn des Philas (v. φυλω skr. phul blühen, erzeugen, welches eine Wirkung der Feuchte ist). Als Hippotes den von der Europa dem Zeusstier gebornen (Lenzwidder) Carnus (s. d.) mit seinem Wurfspieß getödtet hatte, rächte den Tod des Lieblings Apollo καρνειος durch eine Hungersnoth. Das Orakel um Abwehr dieser Plage befragt, verlangte eine zehnjährige (d. h. zehnmonatliche oder einjährige) Verbannung des Hippotes Apld. II, 8, 3., weshalb dieser das Präd. ἀλήτης (Herumirrender) erhielt (Conon. narrat. 26. Euseb. Pr. ev. IV, 20.), das auch dem mit ihm identischen Pegasusreiter und Neptuniden Bellerophontes gehörte, welcher die Aequinoctialziege getödtet hatte, wie Hippotes den Aequinoctialwidder.

Hippothous (Ἱππο-θοος: Schnellroß?) kämpfte mit Ajax um den Leichnam des Patroclus, wurde aber besiegt Iliad. 17, 277. Er scheint mit dem Priamiden gleichen Namens, welcher den Tod Hectors beklagte Iliad. 24, 249. identisch zu seyn, nämlich das von den Trojanern im Bilde des Rosses verehrte Jahr.

Hippozygus, s. Hippocrate.

Hirsch (der) war wegen der Stärke seines Geweihes (cervus = κεραος, κεράς) das Thier der Kraft (אֱיָל robur, fortitudo Ps. 85, 5. אַיָּל cervus 5 M. 12, 15.), daher der starke Achilles mit dem Mark der Hirsche genährt seyn sollte; ferner ein Symbol der Schnelligkeit (אַיָּלָה שְׁלֻחָה 1 M. 49, 21. vgl. 2 Sam. 22, 34. Ps. 18, 34. Jes. 35, 6. Habak. 4, 19.), wegen seines raschen Laufes (wovon auch sein Name ἔλλος Ellenthier v. ἔλω eilen vgl. ἔλαφος — das aus ἐλός entstand, wie ἔδαφος aus ἕδος — mit ἐλαφρός). Dann ist auch jene Mythe von der Jägerin Ἀργή (Glänzende), jener Tochter der Here ἀργια (Apld. I, 3, 1.) verständlich, welche von der Sonne in eine Hindin verwandelt wurde, weil sie einem von ihr verfolgten Hirsche

ugerufen hatte, sie wolle ihn einholen, und wäre er auch so schnell als die Sonne Hyg. f. 205.). Insbesondere aber ist dieses Thier wegen seiner Vorliebe für feuchte Orte (Ps. 42, 2.), ein Sinnbild des Thau's (πρόξ cervus = πρωξ ros, roris, und δρόσις hat beide Bedeutungen, vgl. noch ἔρση Thau mit Hirsch, und δορκάς cervus) mit δέρκω glänzen, glitzern sc. der Thautropfen — daher צְבִי cervus = splendor Jes. 4, 2. 13, 14. — hier erinnere man sich, daß die befruchtenden Gangaflüsse aus dem Thau entstanden, der sich an Bhavani's Finger gelegt, womit sie Schiba's Augen bedeckt hatte); aus dem Geweih des Hirsches Eikthyrnir fallen so viele Tropfen in Hvergelmir nach Nifheim, daß alle Flüsse von dort ihr Wasser bekommen (Schraders germ. Myth. S. 103.). Im Bade war es, wo Diana den Actäon, mit dem Wasser bespritzend, ihn in einen Hirschen verwandelte. Weil Dionysus das Gräb. Ὕης führte, als der aus dem Meere hervorgerufene Ἥβων, darum hüllt er sich in eine Rehhaut (Arist. Ran. 1242. Stat. Theb. V, 265.). Und insofern der Lenzbringer Hermes ἰθυφαλλικος die Thaunymphe Herse liebte, konnte auch der mit ihm identische Ulysses (s. d. A.) auf seinem Mantel das Bild eines Rehkalbs haben, nicht aber wie Uschold (Vorh. I, S. 280.) meint, weil die goldblonden Haare des Reh's an die Sonne erinnern sollen. Die Hindin der Morgenröthe (Ps. 22, 1.) ist also der nächtliche Thau, mit welchem die Mondgöttin die Pflanzen erquickt; daher Ellops (Hirsch) ein Sohn Tithons, des Sohnes der Thaunymphe Ἕρση, den Eos entführte; daher der Hirsch der Artemis ἐλαφαῖα heilig, nicht weil sie die Jägerin, was man erst aus ihrer Vorliebe für dieses Thier herausgedeutet, — denn sonst bleibt unbegreiflich, warum zu Koptos in Aegypten der Isis, die nicht als jagdlustig bekannt ist, der Cultus heilige Hindinnen hielt Aelian. X, c. 23. und auf Münzen (Vaill. Num. Imp. p. 377.) der Hirsch auch neben der Juno vorkömmt? — sondern, weil Diana wie Isis und Juno Lucina, die Mondgöttin, die Thauerwirkerin. Vielleicht, weil Maria (s. d. A.) im christlichen Cultus die Stelle der heidnischen Mondgöttinnen einnahm, erklärt sich daraus, warum auf den Chorstühlen von Maulbronn Maria neben dem Einhorn erblickt wird (vgl. Stäudlins und Tzschirners Archiv f. Kirchengesch. IV, S. 494.). Und die Verwandlung des Isistempels in Gallien in eine Genovevenkirche gibt über die Hirschkuh dieser Heiligen nachzudenken. Im Ausfluß des Euphrats war eine Insel ebenfalls durch die daselbst unterhaltenen heiligen Hirsche berühmt (Arrian. exped. Alex. VII, 20.). Das Thier stellte die Göttin selber vor, wie jene Hirschkuh die Iphigenie, welche Artemis, die Tochter des Zeus selber war, den die Carier Agamemnon (s. d.) nannten. Darum wurde in Laodicea, das durch seinen Monddienst berühmt war, nach Porphyr de abst. II. der Athene, nach Eusebius Pr. ev. IV. der Tanais (Athenais?) alljährlich eine Hirschkuh an die Stelle der frühern Jungfrau geopfert — wer aber wird die Athene darum für eine Jägerin erkennen? — und babylonische Cylinder haben noch diesen Sühnungsritus in bildlicher Darstellung aufbewahrt. Ein solcher findet sich bei Münter (tab. 1. fig. 5.). „Die Mondgöttin sitzt auf ihrem Throne, hinter ihrem Rücken ragen verschiedene Symbole ihrer Macht hervor, ihre Füße ruhen auf einem Panther (vgl. Diod. II, 8.), dessen gefleckttes Fell ein Symbol des gestirnten Firmaments ist. An dem Throne sind zwei Hunde (der Morgen- und Abendstern, Orthrus und Cerberus) ausgehauen. Vor ihr über einem Altar, auf dem das heilige Licht brennt und ein Bidderkopf liegt — jenes Symbol der Sühnopfer im Frühlinge (vgl. Lucian de Dea Syr. 55.) — befinden sich die Sterne Luna und Venus. Eine Priesterin tritt vor ihren Thron, an der linken Hand eine männliche Figur führend, die zagend herantritt mit geschorenem Haupte, auf dem Arme die stellvertretende Hirschkuh als Opfer anbietend. Die Priesterin mit den Kuhhörnern auf dem Kopfe — man erinnere sich, daß Iphigenie der Artemis Ταυρικη geopfert werden sollte — fleht mit erhobener Hand um Gnade, welche die Göttin mit der Rechten dem Todesopfer zuwinkt, dem dann von hintern eine andere Figur naht, und ihm einen Apfelzweig (das Attribut der

Rhamnusia) als Zeichen der geschehenen Versöhnung darreicht." Die ihre Göttin repräsentirende Priesterin mit den Kuhhörnern läßt schließen, die Opferhandlung sey im Monat des Stiers, also im Frühlingsäquinoctium vor sich gegangen; der Apfelzweig der rhamnusischen Aphrodite-Nemesis — sonderbar genug, daß auf Holzschnitten alter teutscher Künstler auch Eva den Hirsch zum Gesellschafter hat, s. Mone „Eur. Heidth." II, S. 263. Anm. 267. — zwingt uns aber an die Herbstgleiche zu denken, welche in den Monat der Waage fällt, die in den Händen der „Jungfrau" (Dice, Themis, Nemesis, deren Krone war mit einem Hirschgeweih geschmückt, s. Uschold's Vorh. d. Myth. II, S. 36.) sich befindet. Beides kann das Rechte seyn, denn der Planet Venus steht sowohl dem Monat des „Stiers" (April) als dem der „Waage" (October) vor. Muthmaßlich war es in der Herbstgleiche, wo Typhon mächtig wird, als Artemis in Hirschgestalt gegen diesen Urheber der Dürre kämpfte (Creuzer II. S. 180.). In beiden Aequinoctien fanden die mit Sühnopfern verbundenen Einweihungen in die Mysterien des Dionysus und der Demeter Statt, wo die Initiirten sich Hirschfelle umhingen (Dionysius de situ orbis 702.) und die vorzugsweise ἱεροστολικα (heil. Kleider) hießen. Die νεβρίς war das stete Abzeichen der Bacchanten (Schwarz Misc. polit. human. p. 104.), der Priester des Bacchus trug das Hirschkalbfell in den Mysterien auf der rechten Schulter (νεβροῖο παναίολε εὐρὺ καθάψαι δερμα πολύστικτον θηρός κατὰ δεξιὸν ὤμον Orpheus ap. Macrob. I, 18.). Man wollte daraus schließen, der Hirsch sey auch ein Symbol der Unsterblichkeit gewesen. Als Sinnbild der Frömmigkeit kennt ihn auch die christliche Symbolik — vielleicht weil Ps. 42. die nach Gott verlangende Seele unter dem Bilde des lechzenden Hirsches andeutet? und so lag der Uebergang zum Taufwasser nahe, denn in einigen alten Kirchen findet sich der Hirsch am Taufbecken angebracht — daher die Legenden von den heil. Eustach, Hubert, Felix v. Valois rc. von Hirschen erzählen, welche ein Crucifix zwischen dem Geweihe trugen, und durch dieses Wunder die weltlich Gesinnten bekehrten. Daß der Hirsch den Alten schon ein Sinnbild des ewigen Lebens war, können auch Münzen beweisen helfen (Spanh. in Callim. hymn. Dian. p. 208. 251.), vielleicht weil die Alten ihm ein langes Leben andichteten (Creuzer II, S. 180.). Darum auch ein Symbol des Frühlings (bei Buonarotti oss. sopra alc. Veteri p. 172.). Wenn aber in den Basreliefs vom Tempel des Apollo zu Phigalia dieser nebst Dianen auf einem von zwei Hirschen gezogenen Wagen gesehen wird (Creuzer a. a. O.), so hat man ein Recht auf die beiden Jahrhälften zu schließen, wie bei den vier Rossen des Sonnenwagens auf die vier Tageszeiten. Die vier Hirsche auf der Esche Ygdrasil im Eddaliede (s. Nyerup scand. M. p. 128.) lassen sogar vermuthen, daß dieses Thier ein Symbol aller vier Jahreszeiten gewesen, wenn nämlich die Esche, wie jener Baum des Lebens in der Apokalypse, welcher in jedem Monat Früchte brachte (22, 2.), ein Jahrsymbol war. Allein Mone (Eur. Hdth. I, S. 359.) erklärt die vier Hirsche am Weltbaum für Sinnbilder ganz anderer Art, nämlich für Geist zerrüttende Krankheiten, das grüne Laub, das sie zerfressen, seyen die Gedanken! Die Flüchtigkeit dieses Thieres soll nämlich Veranlassung gewesen seyn, ein Bild des Geistes zu werden, der keine Festigkeit hat, und dessen sich Furcht und Sorge bemächtigen! Grotefend (in Böttigers „Amalthea" I, S. 100.) will, veranlaßt durch des Grafen Caylus Recueil Tom. III, pl. 12. Nro. 1. 2., in der persischen Iconographie den Hirsch, wenn er neben der Hirschkuh vorkommt, als Bezeichnung einer von den vorigen ganz verschiedenen Idee erkannt haben, nämlich weil auf dem von ihm erwähnten Bildwerke das Weibchen vom Haupte des Männchens, und der männliche Hirsch von der weiblichen Figur durch einen entrelas gesondert ist, ferner weil die Hirschkuh fliehend und das Männchen sie verfolgend dargestellt ist, so daß die männliche Figur vielmehr klagend als angeklagt, die weibliche dagegen als Verklagte und Verstoßene erscheint, die der lebhaft sprechende König in Schutz nimmt, so hat man hier ein Symbol der Scheidung vor sich; da es ja bekannt ist, daß die Hirsche nach der Brunstzeit sich sogleich

wieder trennen. Bei dieser Gelegenheit erinnert Grotefend an ein in Hammers „Fundgr. d. Or." (III, 4. S. 280.) unter den Proverbiis Meidani ex versione Pocockiana Nro. 269. vorkommendes Sprichwort, welches erläutert ist: Capreolos super mulieres. „Diese Formel soll gesprochen seyn, wenn man die Verschwägerung oder Freundschaft zwischen zweien Theilen aufkündigte, und die bisherige Verbindung trennen wollte. Daß hier Aehnliches gemeint sey, scheint nicht nur aus der geschiedenen Stellung des männlichen und weiblichen Hirsches, sondern auch aus der Stellung der, zwischen dem redenden Manne und der schweigenden weiblichen, Figur, die sich gegenseitig den Rücken zukehren, und vorn durch den richtenden König von einander getrennt sind, hervorzugehen."

Hirse (der), niedersächsisch: Heerse, schwed. Hers, engl. hirse, ist wie der Hirsch nach dem Thautropfen (ἑρση) benannt, dessen Gestalt er hat. Und weil der Thau ein Geschenk der Mondgöttin, darum ist *Κεγχρεις* das Präd. der Aphrodite in Corinth (Engels Kypros II, S. 126.); und so heißt die mit ihr identische Mutter der Myrrha (Ov. Met. 10, 439. Hyg. f. 58.), welche den Adonis gebar, also die cyprische Venus, die aus der Feuchte Entstandene; daher der Heros von Salamis *Κεγχρευς*, ein Sohn Neptuns (Diod. IV, 74. 190.), welcher aber Niemand anders war als der Vater der Thauschwestern Cecrops, Beherrscher von Salamis, welcher für seine Tochter Aglauros jährlich daselbst ein Menschenopfer heischte (Euseb. Pr. ev. X, 9.), und von welchem man Cinyras, den Gemahl der *Κεγχρεις*, abstammen ließ (Engel a. a. O. S. 130.). Ferner war *Κέγχρις* eine der Pieriden, nämlich des Brunnenmanns Tochter als *Πειρήνη* — welches ein bekannter Quellname ist — deren mit Neptun erzeugter Sohn *Κεγχριας* durch seinen von Diana verursachten Tod, seiner Mutter Verwandlung in eine Quelle veranlaßt hatte (Paus. Cor. 2, 3.). Aus diesen Genealogien geht deutlich hervor, daß der Hirse ein Symbol des Thaues und des Wassertropfens überhaupt gewesen seyn müsse.

Hirt ist der Sonnengott (Pan, Apollo, Aristäus, Helius, Argus, Paris, Aeneas, Anchises, Polyphem, Eumäus, Epimenides; Bucolion, des Laomedon Sohn heißt geradezu der „Hirt", ebenso Phorbas (v. φέρβω weiden), der Sohn des Triops, welches aber ein Präd. des Apollo ist — weil er die Sternenheerden weidet. Insbesondere führt Hermes als εὔμηλος, weil er auch ἰθυφαλλικος, folglich Heerdenmehrer, mit dem besten Rechte das Präd. des guten Hirten, zumal als Widderträger (κριοφορος), welchen Beinamen er eigentlich davon erhielt, weil er als Lenzbringer mit dem Aequinoctialwidder alle Tage des Jahrs oder Sternenheerden — denn in der hieratischen Sprache sind Tage: Sterne, s. Heerde — wieder austreibt d. h. wieder sichtbar macht, so wie er sie in der Herbstgleiche rückwärts in die Höhle zog d. h. unsichtbar machte. Im Grabmal der Nasonen hat jener Schäfer die Frühlingsziege auf den Schultern, das Pedum in der Hand, zwischen vier die Jahrszeiten darstellenden Personen. Den Prototyp jenes Bildes erwähnt Pausanias (X, 22, 2.), das Calamis ein Zeitgenosse des Phidias geschaffen. Creuzer (IV, S. 421.) gedenkt eines christlichen Bildes aus dem dritten Jahrhundert, wo der Heiland im Hirtenkleide ein Schaf auf den Schultern trägt, um es zur Heerde zurückzubringen. Tertullian (de pudicit c. 10.) erwähnt eines solchen Bildes als Verzierung eines Abendmahlkelches. Man beruft sich freilich dabei auf Joh. 10, 11. aber dies könnte ein Beweis mehr zu den vielen im 2ten Bande meiner „biblischen Mythologie" (S. 182. ff. 280. ff.) vorgebrachten seyn, daß der vierte Evangelist ein Heidenchrist gewesen seyn müsse. Wie der Stier Osiris als dux gregis das Präd. „guter Hirt" erhalten konnte, ebenso derjenige, dessen Symbol das himmlische Lamm geworden, nach welchem man die Täuflinge agni novelli benannte (Casali Vet. Chr. rit.).

Hirtenstab, s. Stab.

Historis (*Ἱστορίς*: die Wissende, also: kluge Frau), Tochter des Sehers

Tiresias, welche die Niederkunft der Alcmene listiger Weise förderte, und mit der Galinthias deshalb verwechselt wird, s. Wiesel.

Hlodyne (Lodüne), goth. Hlothunja, Hludana, althd. Hluodana, die Erdgöttin, Odins Gattin, Thors Mutter, folglich gleichbedeutend mit Frigga. Ihrem Namen zufolge heißt sie Herdgöttin (wie Vesta ἑστια), denn hlodh bedeutet in der alten Sprache einen Herd. (Grimm d. M. S. 156.). Auch die Römer verehrten eine Dea fornacalis (Ov. Fast. 2, 527.). Hingegen die Brüder Jungmann erklären Hlodina für die ursprüngliche Erdgöttin der Slawen, indem sie ihren Namen von hlodana: geackert, ableiten (s. Hanusch slaw. M. S. 283.).

Hnoß (Genuß), Tochter der Freia, ausgezeichnet durch Wohlgestalt.

Hobal (עֹבָל i. e. Weltmacher), der Planet Saturn bei den heidn. Arabern. Er wurde mit 7 Pfeilen in der Hand abgebildet, u. galt für das naturfeindliche Princip.

Hochaltar (der) in den christlichen Kirchen wurde erst in spätern Jahrh. Bedürfniß, denn Ignatius, einer der ältesten Kirchenväter († 116) sagt in seiner epist. ad Philadelph.: „Ein Altar und Ein Bischof!" (Ἑν θυσιαστὴριον, ὡς εἷς ἐπισκοπος). Wollte man vorwenden, Ignatius habe der griechischen Kirche angehört, die sich immer mit Einem Altar begnügte, so ist doch Augustin, welcher erst i. J. 430 starb, als lateinischer Kirchenvater ein gültiger Zeuge zu Gunsten obiger Behauptung. Ja es hatten sogar mehrere Gotteshäuser nur Einen gemeinschaftlichen Altar, an welchem der Bischof die Oblationen consecrirte, und welche dann den Geistlichen der andern Kirchen zur Austheilung zugesendet wurden (Pagius ad Baron. a. 313. N. 15.). In der bei der Einweihung der Kirche zu Tyrus gehaltenen Rede (Euseb. hist. eccl. X, c. 4.) wird der Altar μονογενής θυσιαστήριον (der einzige Altar) genannt, mit Vergleichung des μονογενής θεȣ̃ υἱός. Weil aber an den Gräbern der Märtyrer die Eucharistie gehalten wurde, was den Christen den Vorwurf der Martyriolatrie zuzog — denn die Eucharistie konnte leicht für ein Opfer und für eine Libation angesehen werden — so glaubte man diese Beschuldigung am ehesten von sich abzuwehren, wenn man die Märtyrer-Altäre in die Kirche verlegte. Auf dem Hauptaltar, welcher größer und reichlicher geschmückt seyn soll als die übrigen, ist entweder jenes Mysterium aus dem Leben Jesu, nach welchem die Kirche benannt oder das Bild des Heiligen, welchem sie gewidmet ist, vorgestellt.

Hochzeit bedeutet in der hieratischen Sprache entweder die mystische Vereinigung des Frommen mit der Gottheit (vgl. Apok. 19, 7.) oder die Vereinigung entgegengesetzter Naturkräfte um zu schaffen. Da nun die Weltschöpfung in allen alten Cosmogonien nicht plötzlich, sondern in langen Zwischenräumen vor sich geht, z. B. in der hetrurischen in 6 Jahrtausenden, nach Zoroaster in 12, so ist es nicht auffallend, wenn der colossale Dimmensionen liebende Indier die Hochzeit Schiba's und Bhavani's ein volles Jahrtausend währen läßt (Kanne's allg. M. S. 424.). Die Sage auf Samos ließ Zeus und Here sogar drei Jahrtausende der Liebe pflegen. Die alljährliche Einwirkung der Frühlingssonne auf die Erde wurde im Cultus der Samier als eine Hochzeit des Zeus und der Here vorgestellt. (Insulam Samum — berichtet Lactanz I, 17. auf Varro's Angabe sich berufend — prius Partheniam — nach der jungfräulichen Here — nominatam, quod ibi Juno adoleverit, ibique etiam Jovi nupserit. Itaque antiquissimum templum ejus est Sami, et simulacrum in habitu nubentis figuratum et sacra ejus anniversaria nuptiarum ritu celebrantur). Böttiger (Id. II, S. 241.) vermuthet wegen der altäolischen Formen ὄαρ, ἄορ, ἔορ f. uxor, daß diese Sage vom Vermählungsfeste der Here von Creta aus über Carien und die jonische Küste nach Samos gekommen sey. Auch zeigte man zu Argos das Brautbett der Here (Paus. II, 17.). Ebenso wurde die herbstliche Besitznahme der Erde von dem dunklen Nachtprincip als die Hochzeit des Aidoneus und der Persephone mimisch dargestellt. Eine Priesterin stellte die von dem Pluto Ger ubtevor, wie sie aus der κόρη zur νύμφη wurde; und an dem Entschleierungs-

tage bekam sie Geschenke wie eine Braut nach griechischer Landessitte (Prellers „Demeter“ S. 123.). Die Hochzeit des Peleus und der Tethys ist, worauf schon die Etymologie leiten mußte, die Vereinigung des Festen und Flüßigen, also wieder eine naturgeschichtliche Mythe. Und daß Eris die einzige von allen Gottheiten nicht zu der hochzeitlichen Feier geladen war, erklärt sich daraus, daß jede Einigung die Zwietracht ausschließt. Aber wie das Halsband der Harmonia nur Feindschaft stiftet, so hatte Eris den Apfel der Zwietracht auch hier unter die frohen Hochzeitgäste geworfen. Ebenso ist die Hochzeit des Perseus und der Andromeda durch den während des Mahls entsponnenen Vertilgungskampf der Centauren und Lapithen (d. i. der Wasser- und Feuergeister) berühmt geworden; denn zufolge der durch den Kampf der Gegensätze bestehenden dualistischen Weltordnung lösen ἔρως und ἔρις sich gegenseitig ab.

Hochzeitliche Symbole. Je ärmer ein Volk an Bezeichnung abstracter und moralischer Begriffe ist, und je lebhafter seine Einbildungskraft, desto lieber nimmt es symbolische Handlungen seiner Ausdrucksweise zu Hilfe. Daher findet man nicht nur bei allen alten Völkern, weil in der Urzeit die Reflexion noch wenig thätig war, sondern auch bei noch lebenden der modernen Cultur bisher fremdgebliebenen Nationen, insbesondere bei feierlichen Gelegenheiten, die Anwendung symbolischer Gebräuche, die bald bloß willkürlich gewählt und verabredet (notae compositae), bald aber und vorzüglich nach einer gewissen innern Aehnlichkeit und Beziehung ausgedacht und ersonnen sind. Schon Cicero gab der bildlichen Ausdrucksweise den Vorzug vor der mündlichen, wenn er (de Orat. III, 59.) sagt: „Verba enim neminem movent, nisi eum, qui ejusdem linguae societate conjunctus est; — actio, quae prae se motum animi fert, omnes movet, iisdem enim omnium animi motibus concitantur etc.“ Bei der Schließung von Ehen mußten wegen der Feierlichkeit, wodurch man ihre Heiligkeit zu erhöhen glaubte, begreiflicher Weise die symbolischen Zeichen um so unentbehrlicher erscheinen, da sie so sehr dazu beitragen, die Aufmerksamkeit und den Eindruck zu verstärken. Hinsichtlich der hochzeitlichen Symbole wird es, des Raumersparnisses wegen, hier, wo es auf die Unterscheidung der Zeiten nicht ankommt, hinreichend seyn, vorzugsweise auf die civilisirtesten Völker des Alterthums und der neuern Zeit Rücksicht zu nehmen. Beginnen wir mit dem ältesten aller gebildeten Völker, mit den Indiern: Allen Feierlichkeiten geht das Opfer (Sraddha) voran, von welchem die Vermehrung des Wohlstandes abhängig gedacht wird. Den Bräutigam erwartet man in einem Zimmer, das nach den Regeln der Astrologie gewählt worden ist. Hieher bringt man die ihm zugedachten Geschenke, und an der Nordseite des Zimmers wird eine Kuh, das Symbol des Ueberflusses angebunden. Bei seiner Ankunft steht der Brautvater auf, ihn zu bewillkommnen, und spricht, während der Bräutigam vor ihm steht, folgendes Gebet: „Möge sie (die Kuh, welche Opfer gibt für relig. Feier) Ueberfluß haben an Milch und Jahr für Jahr unsere Wünsche erfüllen!“ Jetzt setzt sich der Bräutigam und spricht folgenden Text aus dem Yagu's (einer heiligen Schrift über Opfergebräuche belehrend): „Um Nahrung und andere Vortheile zu erlangen, setze ich mich auf diesen Sitz.“ Der Brautvater reicht ihm ein Kissen, das aus 20 Blättern des heil. Kusagrases gemacht ist, indem er es mit beiden Händen in die Höhe hebt und ausruft: „das Kissen! das Kissen!“ Der Bräutigam antwortet: Ich nehme das Kissen an! er legt es sich zu Füßen und spricht folgendes Gebet: „Mögen diese Pflanzen, über welche Soma (das Mondlicht) waltet und welche verschieden über die Erde zerstreut sind, mir unaufhörlich Glück gewähren, weil dies Kissen unter meine Füße gelegt ist (denn was unter den Füßen liegt, zeigt an, daß man davon Besitz genommen, s. Fuß). Der Brautvater reicht ihm dann ein Gefäß mit Wasser, unter dem Ausruf: „Wasser zu Abwaschungen!“ Der Bräutigam sieht in das Gefäß und sagt: „Herrliches Wasser! kehre in der Gestalt von befruchtendem Regen zurück, von dem du ausgehest“ (d. i. von der Sonne; denn man weiß, sagt der Commentar, daß der

Regen von Dünsten entsteht, welche die Hitze der Sonne erhebt). Hierauf gießt er das Wasser auf seine Füße unter den Worten: „Möge das Reich gedeihen!“ Ein muschelförmiges oder als ein Boot gestaltetes Gefäß (arghya) Wasser mit Reis und Kusagras wird nun dem Bräutigam auf gleiche Art überreicht, und von ihm das Wasser auf den Kopf gegossen unter dem (ebenfalls aus dem Yug-Veda entlehnten) Spruche: „Du bist der Glanz der Speise, möchte ich durch dich herrlich werden!“ Der Brautvater reicht ihm jetzt ein Gefäß mit dem Ausrufe: „Nimm dies Wasser zu schlürfen!“ Er nimmt es und sagt: „Leite mich zum Ruhme, wie du ruhmvoll bist! mache dem Volke mich werth, erhebe mich zum Besitzer von Vieh und erhalte meine Glieder unversehrt!“ Jetzt nimmt der Brautvater ein Gefäß mit Honig, geronnener Milch und gereinigter Butter, bedeckt es mit einem andern Gefäß, überreicht es dem Bräutigam, dieser setzt es auf die Erde, sprechend: „Du bist herrlich, möge ich auch so werden!“ Darauf kostet er die Speise dreimal und sagt: „Du bist die Nahrung der Glücklichen! Möge ich auch so werden!“ Nun wird mit den Hochzeitgeschenken die Braut selbst als ein Geschenk dem Bräutigam vom Brautvater übergeben. Die Bewirthungsceremonie wird mit der Loslassung der Kuh beschlossen unter den aus dem Yag-Veda citirten Worten: Befreie sie, daß sie Gras esse und Wasser trinke, und unsere Sünden sühne! (Eine Anspielung auf einen vielleicht frühern Gebrauch des Schlachtens der Kuh, deren Gestalt Bhavani, das gebärende Princip annimmt). Vor der Ankunft des Bräutigams wird die Braut gebadet und drei Gefäße mit Wasser nach einander über ihren Kopf ausgegossen, und dabei folgende Worte gesprochen: „Liebe! ich kenne deinen Namen; du wirst (wegen der Blicke) ein berauschendes Getränk genannt, mache glücklich den Bräutigam! Mädchen! ich salbe dein Geschlechtsorgan mit Honig, weil es der zweite Mund des Schöpfers ist, wodurch du selbst unüberwunden alle Männer überwindest! Möge der Bildner des weiblichen Organs als eines Feuers, welches einen erzeugenden Saft hervorbringt, jene schaffende Kraft, welche von dem dreigehörnten Stier (Schiba der stierköpfige mit dem Lingam im Maule) und von der Sonne herkommt, möge dies Opfer wirksam seyn!“ Jetzt werden die rechten Hände der Verlobten mit einem glückbringenden Gewürz gerieben und mit Kusagras zusammen gebunden. Hierauf Wasser darüber gegossen, die Namen der Verlobten ausgerufen, und der Brautvater spricht: „Ich gebe dir dies Mädchen, beschützt vom Herrn der Geschöpfe!“ Der Bräutigam antwortet: „Wohl, es sey so!“ Nachdem diesem von dem Brautvater ein Stück Gold (als Bestätigung der ganzen Schenkung) überreicht worden, knüpft dieser einen Knoten in den Mantel des Bräutigams, und zwar über den Geschenken, welche ihm mit der Braut gegeben wurden, und während das verbundene Paar sich ansieht, spricht der Brautvater: Ihr müßt unzertrennlich vereinigt seyn in Pflichten, Gütern und Liebe!“ Darauf bekleidet der Bräutigam die Braut mit folgender Ceremonie: Er bereitet ein Opferfeuer und weiht die Opfergeräthe. Ein Freund des Bräutigams geht, einen Krug mit Wasser tragend — wer denkt hier nicht an den *Καδμιλος* oder *παρανύμφιος* der Griechen, an den Camillus der Römer? — rund um das Feuer, und bleibt auf der Südseite desselben stehen, ein zweiter, dasselbe thuend, stellt sich zur Rechten des ersten. Der Bräutigam wirft dann eine doppelte Handvoll Reis, vermischt mit Samiblättern (Adenanthara aculeata) in ein flaches Becken; daneben legt er einen Stein und Reiber, geht in ein anderes Zimmer, und läßt der Braut ein neues Unterkleid und Mantel anlegen, während er ein Gebet spricht. Die Braut geht dann auf die westliche Seite des Feuers, tritt auf eine Matte von Wiragras, bedeckt mit Seide und spricht: „Möge unser Herr mir den Weg zeigen, auf welchem ich zur Wohnung meines Herrn gelange!“ Hierauf folgen sechs Opfer von geklärter Butter unter verschiedenen Gebeten, wobei die Braut, auf einer Ecke der Matte sitzend, die rechte Hand auf des Bräutigams Schulter gelehnt hat. Der in das Becken gethane Reis wird nun aufgenommen, der Stein vor der Braut niedergelegt, welche mit der Spitze des rechten Fußes darauf

ritt, während der Bräutigam sagt: Sey stark (fest) wie dieser Stein! sey nie meinen Feinden dienstbar." Hierauf folgt das Opfer von Reis und geklärter Butter, dem Gott des Feuerelements gebracht. Nachdem die Braut auf den Stein getreten, macht sie sieben Schritte, von dem Bräutigam geleitet. Dies ist das Zeichen, daß die Heirat beschlossen ist. Nun bringt der Freund des Bräutigams, welcher bei dem Feuer stehen blieb, den Krug mit Wasser, naht sich dem Orte, wo der siebente Schritt vollendet ist, und gießt Wasser auf die Köpfe der Brautleute, während ein Gebet gesprochen wird. Der Bräutigam faßt dann die Hand der Braut, und die eigentliche Heiratsceremonie ist vollendet. Am Abend dieses Tages setzt sich die Braut auf eine Stierhaut, welche roth von Farbe seyn muß, das Haar nach oben und den Hals gegen Osten gewendet. Der Bräutigam bringt das gewöhnliche Opfer, wobei er den Rest der gereinigten Butter unter Gebeten, welche alle zufälligen oder natürlichen üblen Zeichen von dem Körper der Braut zu entfernen die Kraft besitzen sollen, auf ihren Kopf. Er zeigt ihr dann den Polarstern mit den Worten: der Himmel ist fest, das Weltall ist beständig, diese Gebirge sind unbeständig. Möge diese Frau in ihres Mannes Familie beständig seyn!" Die Frau grüßt nun den Bräutigam, er antwortet: Lebe lang und sey glücklich!" Matronen gießen dann aus Krügen Wasser mit Blättern vermischt, auf Braut und Bräutigam. Dieser bringt wieder ein Opfer, nimmt dann Speise zu sich, die ohne künstliches Salz bereitet seyn muß, wobei er folgendes spricht: „Ich binde mit den Fesseln der Nahrung dein Herz an mich, ich binde sie mit Nahrung, welche der Faden des Lebens ist, ich binde sie mit dem Knoten der Wahrheit!" Der Rest der Speise wird dann der Braut geweiht. Während der drei folgenden Tage muß das verheirathete Paar sich des künstlichen (gesottenen) Salzes enthalten, keusch leben und auf der Erde schlafen. Am vierten Tage holt der Bräutigam auf einem buntgefärbten Wagen die Braut in sein Haus — diese Heimführung ist genau auf diesen Tag bestimmt, darf weder früher noch später geschehen — Matronen bewillkommnen die Ankommende und lassen sie wieder auf eine rothe Stierhaut setzen. (Roth war auch die Decke des Hochzeitbetts der Griechen Apoll. Arg. 4, 1141., roth ist hier Symb. des physischen Wohlseyns? vgl. Jerem. 4, 30.). Man setzt ihr ein Kind auf den Schoos, eine Andeutung ihrer künftigen Beschäftigung, und geben diesem Lotuswurzeln (üb. d. Bed. d. Lotus, s. d. A.) und Früchte in die Hand. Wieder opfert der Bräutigam, aber unter Wünschen, die sein häusliches Glück betreffen. Auch begrüßt die Braut alle Verwandten ihres Mannes. Eine Ceremonie, die fast bei allen Völkern der Freude geweiht ist, erscheint hier als ernste Feier, deren Zweck ist, die Wichtigkeit dieses Schrittes für das ganze Leben des jungen Paars anschaulich zu machen. Alle die zahllosen symbolischen Handlungen und Opfer haben nur den Einen Zweck: das junge Paar solle sich seine Bestimmung in jeder Hinsicht vorstellen; sich in allen Fällen dem göttlichen Beistand empfehlen, und sich dessen durch Erfüllung seiner Pflichten würdig machen.

Die Hellenen ließen ihre heirathsfähigen Jungfrauen, bevor sich diese in den Ehestand begeben durften, der Artemis opfern, und zwar bestanden die Gaben in erotischen Symbolen, in Körben dargebracht. Am Tage vor der Hochzeit wurden die herkömmlichen Opfer (προγάμεια), auch Vorweihe (προτέλεια) genannt, unter der üblichen Feierlichkeit dargebracht. Die θεοιγαμήλιοι, deren Schutz man erflehte, waren Uranus und Gäa, Zeus und Here nebst den mit ihr identischen Göttinnen Artemis und Aphrodite, Parzen und Gratien; aber auch Eros und Pitho (die Ueberredung) wurden nicht vergessen. (Meursii Graecia feriata p. 237—40.). An manchen Orten war es üblich der Artemis, damit die jungfräuliche Göttin nicht zürne — den Ehegottheiten war ein eigener Monat (Γαμηλιων) geweiht — eine Locke zu weihen oder das Haupthaar der Braut ganz abzuschneiden. Wenn Thiere geopfert wurden, so warf man die Galle, als Ursache des Zornes, hinter den Altar. Verkündigten die Eingeweide oder sonst ein ungünstiges Zeichen z. B. eine einzelne Krähe, einen

ungünstigen Erfolg, so kam die Heirath nicht zu Stande. Vor der Hochzeit wurde die Braut — wie bei den Indiern und Juden — noch gebadet. Das hieß λουτρὸν νυμφικόν. (Es kommt mehrmal bei Aristophanes vor Εἰρην. 843. Λυσιστρ. 377.). Das Wasser dazu ward von heiliger Quelle geschöpft. So bemerkt Thucydides II, 15. vom Quell Calirrhoe bei Athen: Καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τε̃ ἀρχαίου πρό τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι. Am Hochzeitstage führte der Bräutigam die Braut aus dem väterlichen Hause. Er und sie, aber auch die Gäste in glänzenden Kleidern (χλαμικαὶ γλανίδαι). Das Feierkleid des Bräutigams oft eine künstliche Arbeit der Braut, die selbst in ein feines, mit Purpur und Gold geziertes Gewand gekleidet war. Die Haare dufteten von Salben, sie trugen Kränze von Mohnblumen, Myrten und andern der Liebesgöttin geheiligten Pflanzen. Von der Wohnung der Braut ging das Paar mit großem Gefolge in den Tempel. War der Bräutigam schon früher verheirathet gewesen, so durfte nicht er die Braut abholen, sondern einer seiner Freunde (νυμφαγωγὸς Lucian. Aetion. c. 5.). Auf dem mit zwei Pferden (ἐπὶ ζευγε̃ς Pollux III, 41.) bespannten Wagen saß der Bräutigam zur Rechten, die Braut in der Mitte, der Freund des Bräutigams zur Linken. Dies war der πάροχος, welcher auch den Bräutigam zur Brautkammer geleitete. Es war dies wahrscheinlich eine Nachahmung des ἱερός γάμος zu Samos und a. a. O., wo Jupiter und Juno selbst auf einem Viergespann (Eurip. Hel. 730.) fahrend, und Amor den Bräutigamsführer machend, vorgestellt wurden. (Dieses, nach der republikanischen Denkart in den griechischen Freistaaten ganz unstatthafte Fahren, schließt Böttiger richtig, kann nur durch die Anspielung auf die göttliche Hochzeit gestattet gewesen seyn). Während der Fahrt sang man ein ἁμάρτειον μέλος. Die Achse des Wagens wurde nachher verbrannt, um anzuzeigen, daß die Braut nie wieder ins Vaterhaus zurückkehren sollte. An der Thüre des Tempels empfing ein Priester das Paar, bot jedem von ihnen einen Epheuzweig (vielleicht weil er als Schlingpflanze die enge Verbindung der Ehegatten andeuten sollte?) und führte sie hierauf zum Altar. Wenn die feierlichen Opfer nicht Tags zuvor entrichtet worden, so schlachtete man gewöhnlich eine junge Kuh, nicht sowohl um die Gottheiten zu versöhnen, von welchen die Fabel sagt, daß sie dem Ehestande ungünstig waren, sondern aus denselben Absichten wie der Indier der Vorzeit, s. oben, indem die Kuh das stellvertretende Opfer für die Braut selber war, gemäß der allen alten Völkern gewohnten Ideenverbindung zwischen Kuh, Erde und dem befruchtenden Mutterschooß; daher die kuhäugige Erdgöttin Here (Terra), deren Wagen Kühe ziehen, als Ehegöttin auch: Ζυγια, weil man das Ehepaar einem Stier und einer Kuh, die an demselben Joche zogen, verglich. Dieselbe Bedeutung des stellvertretenden Opfers hatte der Brauch eine Locke der Braut auf den Altar zu legen, denn das Haar war pars pro toto. Erst wenn die Nacht hereinbrach, ging der Zug zurück vom Tempel nach des Bräutigams Wohnung. Chöre von Musikern, Sängern und Tänzern zogen voran. Fackeln begleiteten den Zug. So schon in der ältesten Schilderung auf Achills Schilde (Iliad. 18, 492. ff.) eine offenbare Nachahmung des Hochzeitfestes das jährlich der Here in Samos gefeiert wurde. Die Flötenspielerin besonders durfte bei der Hochzeit nicht fehlen (Plut. Ἐρωτ' cf. Terent. Adelph. V, 7, 7.). Die im Cultus der Mondgöttin niemals vermißten Fackeln zeigen, daß ein Theil jener mimischen Hochzeitfeier der Here eine παννυχίς gewesen seyn müsse. Sie wurden eben dadurch mystisch. Wenn die Neuvermählten die Thürschwelle betraten, ward ihnen auf einen Augenblick ein Korb voll Feigen auf den Kopf gesetzt (Schol. Arist. Pl.), womit ihre künftige Fruchtbarkeit angedeutet werden sollte (vgl. Feige). Dann ertönte ein Lied zu Ehren des Hymenäus, des Beschützers der Ehen. Ein Knabe, der mit Zweigen von Eichen (Symb. der Kraft) halb verhüllt war, trug einen Korb voll Brod herbei, während er einen Gesang ertönen ließ, der gewöhnlich mit den Worten anfing: „Ich habe meinen Stand mit einem glücklichern vertauscht.“ Nach ihm traten Tänzerinnen auf, in

leichten Kleidern, mit Myrten in den Haaren. Die Spartaner trugen während dieser Tänze verschieden gestaltete Kuchen (κρίβανες) herum. Der Hochzeitkuchen wurde von einer eigenen Schaffnerin gebacken, die δημιεργός hieß (Pollux. III, 41.) wie der Weltschöpfer (s. Hermes), eben weil der Kuchen an den Mutterkuchen, an die schaffende Kraft erinnern sollte, weshalb auch unfruchtbare Frauen der Mondgöttin Kuchen opferten, um Ehesegen zu erflehen. Des Aristophanes Lustspiel Ἐιρήνη schließt sich wegen dieser dem Kuchen, als hochzeitlichem Symbol zugeschriebenen Wichtigkeit mit einer Heirath und mit dem Epiphonem (v. 1355.): eßt Kuchen! Dabei eines der bekanntesten phallischen Symbole: Feigen (s. d.) und andere Früchte in einer mystischen Schüssel (Stosh pierres gravées pl. 70.) oder auch in einem Füllhorn. Nach dem Tanze zündete die Mutter der Braut die Hochzeitfackel an und leuchtete der Tochter in das Brautgemach (Eurip. Phoeniss. 346. Iphig. Aul. 732.). Diese sollte sich aber noch vorher durch einige Sinnbilder an die Pflichten ihres neuen Standes erinnern lassen. So z. B. mußte sie ein irdenes Gefäß tragen, worin man Gerste röstete (üb. dess. phallische Bedeutung, s. d. A.). Eine Sclavin hielt ihr ein Sieb dar, und an der Thüre, an welcher sie vorbeiging, hing ein Mörser (Sinnbild des weiblichen Organs, s. d. Art.), worin Getraide zerstampft wurde. Wenn die Brautleute im Schlafgemach eingeschlossen waren, so mußten sie bei den Athenern eine Quitte essen — man denke hier an den Apfel der Atalante „quae zonam solvit diu ligatam" bei Catull II, 5. — Vor dem Brautgemache bezeugten die Hochzeitgäste ihre Freude durch wilden Lärm. Dem Lärm machten die Freundinnen der Braut durch Absingen der ἐπιθαλαμια κοιμητικά vor der Kammerthüre ein Ende. Am Morgen nach der Hochzeit wurde das junge Paar mit ἐπιθαλάμιοις ἐγερτικοῖς geweckt. Dieser Tag hieß ἐπαυλια und der folgende ἀπαυλια, an diesem beschenkte die Braut den Bräutigam mit einem Kleide: ἀπαυλητηρία genannt. Auch erhielten die Neuvermählten jetzt die Hochzeitgeschenke (ἀνακαλυπτήρια) ihrer Verwandten.

Bei den Römern waren die den Griechen eigenthümlichen Gebräuche, wie das Heimholen der Braut (ἄγεσθαι γυναικα uxorem ducere) unter nächtlichem Fackelschein und Musik, die Hochzeitlieder (ὑμεναια, ἐπιθαλαμια), die Lösung des Gürtels, das Aufmerken auf Vorzeichen, die Verschleierung ꝛc. nicht weniger einheimisch. Jede rechtmäßige Ehe wurde durch ein Eheverlöbniß (desponsio) geschlossen. Dieses sah man als einen Vergleich an, was auch des Deutschen Heirath der Sprache nach ist, denn das Wort stammt von dem veralteten Zeitwort heiren: zur Vermiethung, zum Kauf bereden, holländisch heuren: heirathen, niedersächsisch hüren: miethen, dingen, pachten (davon: Hure, im schlechten Sinne). Der Antrag des Bräutigams hieß stipulatio, die Einwilligung des Brautvaters sponsio, die Feierlichkeit selbst sponsalia. Nach geschehener Unterzeichnung (obsignatio) des Ehevertrags gab der Bräutigam der Braut anstatt des Mahlschatzes einen Verlobungsring (annulus pronubus), welcher aber nicht wie der unsrige von Gold, sondern noch zu des Plinius (H. N. 32. c. 1.) Zeit von Eisen war, welches beweist, daß man nicht ein Geschenk beabsichtigte, sondern daß diese Gabe eine mystische Bedeutung hatte. Das Eisen sollte die Festigkeit und Dauer der Ehe anzeigen, wie der Ring selbst durch seine einschließende Form die geschlossene Verbindung. Nach dem Verlöbniß wurde der Hochzeitstag gewählt. Es durfte kein dies ater, ominosus, religiosus, devitandus etc. seyn. Dahin gehörten alle Kalenden, Nonen, Idus, so wie die nächstfolgenden Tage und der ganze Mai, weil in denselben die Lemuria (ein Manenfest) fielen (Ov. Fast. 5, 490.), ferner das Fest der Salier am 1. März (Ibid. 3, 393.) und alle dem Dienste der unterirdischen Götter gewidmeten Tage, so wie jene, an welchen das römische Volk schwere Niederlagen erlitten hatte. Die allerälteste der verschiedenen Arten die Ehe (s. d.) zu schließen, war die confarreatio (s. Mehl). Hierauf folgte die feierliche Heimholung der Braut in das Haus des Bräutigams. Derselben gingen aber fol-

gende Formalitäten voraus. Zuerst stellten die Haruspices feierliche auspicia an. Sodann brachte man Jupiter und Juno als den Beschützern der Ehe ein zweijähriges Schaf (bidental) zum Opfer dar (Serv. Aen. 10, 59.). Dabei wurde, ehe noch die Opferstücke auf den Altar gelegt wurden, wie oben von den Griechen gemeldet ist, die Galle hinter den Altar geworfen (Plut. Praecept. conjug.), als sinnbildliche Entfernung aller Bitterkeit in der Ehe. Gleichzeitig zertheilte man das Haar der Braut mit einer gekrümmten Lanzenspitze (αἰχμη δορατιυ nach Plut. Qu. Rom. c. 87. recurva bei Ovid Fast. 2, 560.). Dieses Streichen mit einem solchen Werkzeug war wieder eine symbolische Handlung, welche die Stelle des Abschneidens der Haare vertreten sollte. Die besagte Ceremonie war um so kräftiger, wenn die Göttin des Ehestandes selbst die Lanze dazu zu leihen schien. Was die Lanze selbst versinnlichen sollte s. u. d. Art. Die Kleidung der Braut war eine einfache Tunica ohne alle Verbrämung (Plin. 8, c. 48.), ferner eine doppelte Kopfbinde, mit welcher die in sechs Zöpfe — die Zahl Sechs gehört der Venus — aufgeflochtenen Haare aus dem Nacken auf den Scheitel zurückgebunden wurden (Lucan. 2, 858.), und so einen erhabenen Aufsatz bildeten, auf welchen man einen **Kranz** setzte (Catull. carm. 62.). Dieser fehlte, wie oben gezeigt worden, auch der griechischen Braut nicht. Der Grund dieser Verzierung war hier wie dort derselbe. Da jede Vermählung eine Nachahmung des ἱερος γάμος von Zeus und Here seyn sollte, Griechen und Römer aber die Bildsäulen der Götter, selbst ihre Opfer — und daß sich die Braut gewissermaßen als ein Opfer der Juno betrachtete, beweist schon die Weihe ihres Haars — bekränzten, so war der Brautkranz eines der unentbehrlichsten Symbole. Die florea serta — welche noch die Nebenbeziehung auf das **Blüthenalter** der Braut haben sollten — wurden sogar an die Thürpfosten und um die Trinkgefäße gehängt, weil die Thüre wie der Becher (s. d. Art.) Sinnbilder der vulva waren, folglich der Braut selbst. Man bediente sich zu solchen Kränzen, außer den der Venus geheiligten Rosen, Myrten und Rosmarin (Tibull. I, 3, 66.), auch des Eisenkrauts (verbena), weil es der mit der Venus identischen Göttin Strenua geweiht war, als Sinnbild der physischen Kraft. Der von dem Bräutigam getragene **Kranz** sollte ein Symbol seines **Sieges** über die Braut seyn, die man in den frühesten Zeiten sich durch Gewalt verschaffen mußte. Unter die vorzüglichsten Stücke der Brautkleidung gehörten noch der Gürtel, als Symbol der bewahrten Keuschheit. Deswegen war er mit einer Art Schleife geschürzt, welche der Bräutigam im Bette erst auflöste, daher den jungfräulichen Gürtel lösen, s. v. a. einem Mädchen die Unschuld rauben (Ov. Heroid. 2, 116.). Ferner die Gesichtsdecke (flammeum, a flammeo colore dictum, was wieder an die Juno als Lichtgöttin mahnen sollte), daher nubere alicui: einen Mann nehmen. Ob der Schleier ein Symbol der Schamhaftigkeit sey (vgl. Pind. Pyth. IX, 69—75.), oder verhüten sollte, daß unterwegs nichts aves et omina dura der Braut und ihrer Begleitung sichtbar würden? ist schwer zu entscheiden. Nur dem Bräutigam war die Entschleierung gestattet. Saß nun die Braut mit diesem Hochzeitputz angethan auf dem Schoos ihrer Mutter oder der Mutterstelle vertretenden Verwandten, so stellte sich der Bräutigam wie von ungefähr ein und raubte die Braut aus dem Schoose hinweg. (Die symbolische Bedeutung dieses Brauches, s. u. **Mädchenraub**). Hierauf geschah die feierliche Heimholung der Braut, aber wie bei den Griechen, bei dunkler Nacht. Zwei Jünglinge, deren Eltern noch beiderseits am Leben waren, führten die Braut, ein dritter trug fichtene Fackeln vor ihnen her. Man achtete sorgfältig auf diese erleuchtete Flamme (Propert. IV, 3, 13.) und verbrannte die Fackel noch vor dem Ausgang der Hochzeit, damit sie keinem profanen Zwecke diene. Hinter der Braut trug ein Knabe, Camillus genannt — denn er sollte den Hermes Καδμιλος in den Mysterien repräsentiren, der die Vereinigung der männlichen und weiblichen Naturkraft bewirkt (s. **Cabiren**) — das Schmuckkästchen der Braut (das den uterus versinnlichen sollte, s. **Arche**). Darin befanden sich die Anhängsel, die dem Kinde, das sie gebären würde, angehängt werden

sollten. Diesen Knaben folgten die Mägde der Braut mit ihrem angeputzten Rocken und der Spindel Plin. 8, 74. (deren myst. Bedeutung, s. Weben), hierauf die Verwandten und Freunde der Braut mit den Geschenken für sie (officium nuptiale, Juvenal. 2, 132.). War nun die Braut an die Thürschwelle des Bräutigams angelangt, so durfte sie dieselbe nicht betreten, sondern die Brautführer trugen sie in das Haus, wie sie sie auch aus dem Vaterhause getragen hatten (Plaut. Casia. IV, 4, 1. Catull. Carm. 60, 166. Plut. Qu. Rom. 19. Serv. ad Virg. Eclog. 8, 29.), denn es mußte immer der Schein beobachtet werden, als ob die Braut nicht freiwillig ihre Jungfräulichkeit aufgebe. Ehe die Braut aber noch die Schwelle betrat, zierte sie die vorher von ihr mit weißen wollenen Binden gezierten Thürpfosten — man denke hier an das Wortspiel von valva und vulva — mit Wolfsfett oder Schweinfett (Plin. 29, 2. Serv. Aen. 4, 458.), wovon sie uxor, unxor hieß (welche Etymologie aber Böttiger Id. II, S. 243., jedoch ohne Anführung von Gegengründen, in Zweifel zu ziehen sucht). Das Fett war ein Sinnbild des semen virile (vgl. πιvος, pingue mit penis, deren gemeinsames Stw. das alle diese Bedeutungen enthaltende skr. pina ist, womit noch das deutsche „Finne" verwandt seyn dürfte). Das Schweinfett bezieht sich auf die Fruchtbarkeit des Schweins, weshalb auch eine trächtige Sau bei den Griechen der Venus geopfert wurde. (Hier ist auch Varro de re rust. 2, 4. zu vgl.). Oder Wolfsfett mußte es seyn, entweder weil der Wolf ein Lichtsymbol, oder weil Romulus, der Stammvater des Volkes, der zuerst die Braut sich geraubt, der Sohn einer Wölfin war. Wenn sie im Hause angelangt war, rief sie aus: Wo du Cajus bist will ich Caja seyn! Damit nahm sie gleichsam von den Rechten einer Hausfrau Besitz (Plut. Qu. Rom. 30. Quinctil. Inst. orat. I, 7.). Die Bedeutung dieses Spruches erfahren wir bei Hartung (Rel. der Römer): Caja ist, sagt der Mythus, der Name einer Frau, welche einst unter der Asche des Heerdes, auf dem sie eben ein Opfer dargebracht (Ov. Fast. 6, 630.), einen Phallus — dessen Gestalt die dii conserentes angenommen — bemerkt hatte, als sie die Asche, da wo der Topf mit den Opfereingeweiden gestanden, auseinander schob. Als eine der Weissagung kundige Frau deutete sie die Erscheinung richtig, und die Folge war die Geburt des Servius Tullius (eines der Prädicate des Mars). Diese Caja, deren Bildniß im Tempel des Sanchus stand, war also jene Rhea Sylvia, die Mutter des Mars Quirinus, die Ahnmutter der Römer, die Herdgöttin Vesta — Gaja hieß eine berühmte Vestale — und darum Caja v. καίω, caleo genannt. Cajus war also Mars, das Sonnenfeuer, Caja das weibliche Erdfeuer, und wie Jupiter und Juno das Vorbild aller Ehen, so waren es auch Mars und Rhea Sylvia, d. h. Cajus und Caja. Nachdem die Braut diese mystischen Worte gesprochen, brachte man ihr die Schlüssel (deren erotische Bedeutung, s. u. d. Art.) des Hauses, sowie auch Feuer (Symbol der männlichen Eigenschaft) und Wasser (Symb. der weiblichen Naturkraft). Den Hochzeitschmaus (coena nuptialis) richtete der Bräutigam aus (Juvenal. 6, 203.). Die Gäste riefen den Hochzeitgott Talassius an, welcher gleich dem Hymen der Griechen von den Römern als der Genius gesegneter Ehen verehrt ward (Plut. Rom. c. 15. Qu. Rom. c. 31. Pompej. c. 4. Liv. 1, 9. Martial. XII, 42, 4.). Vielleicht stammt Talassius v. ταλος der Bräutigam, weil τᾶλις die mannbare Jungfrau (Soph. Ant. 629.). Oder ist das Wort vom skr. tali herzuleiten? So heißt ein von dem Bramin dem Bräutigam gereichtes Blättchen (Amulet?), das dieser, nachdem alle Gäste unter Segensprüchen die Hand darauf gelegt, der Braut an den Hals hängt. Erst durch diese Ceremonie ist sie für sein Weib erklärt (s. Kosche, Religion aller bekannten Völker III, S. 353.). Während der Mahlzeit pflegte man unter die anwesenden Kinder Nüsse auszuwerfen (Catull. carm. 60, 131.), weil diese Frucht — vielleicht wegen ihrer Fettigkeit? — zu den auf Fruchtbarkeit hinweisenden Symbolen gehört (s. Nuß), daher die ihrer Mutter Hebammendienst leistende vielbrüstige Artemis: καρυᾶτις benannt war. Sodann wurde die Braut feierlich zu Bette gebracht (in toro collocabatur), und zwar von einer Matrone, welche nur einmal

verheirathet gewesen, und davon den Namen pronuba (das Präd. der Ehegöttin Juno) erhielt. Das Bett selbst ward torus und lectus genialis (a gignendo) genannt. Unterdeß wurde unter die Gäste der Hochzeitkuchen (mustacea) vertheilt (Plin. XV, 30.), und die Freundinnen der Braut stimmten vor der Hochzeitkammer das epithalamium an.

Die Israeliten bedienen sich bei ihren Verlobungs= und Vermählungsfeierlichkeiten der symbolischen Handlungen nicht weniger als irgend ein Volk des Alterthums. Sobald der Ehecontract aufgesetzt ist, geben sich die Väter der Verlobten in Gegenwart dreier Zeugen den Handschlag (תְּקִיעַת כַּף), daß sie die eingegangenen Verbindlichkeiten halten wollen, es wird ein Topf oder Glas geholt, der Bräutigam und der beeidete Schreiber des Ehecontracts stellen sich in die Mitte des Zimmers und werfen das Gefäß in kleine Stücke, welches bedeuten soll: Gleichwie dieses Geschirr nicht wieder ganz gemacht werden kann, so soll auch dieses Versprechen nicht geändert werden können. Hierauf folgen gegenseitige Glückwünschungen, und die Scherben werden an die Verwandten der Brautleute zum Zeichen des geschehenen Verlöbnisses ausgetheilt. Drei Tage vor der Hochzeit dürfen sich die Brautleute nicht außer dem Hause sehen lassen, vielleicht um in ihren Betrachtungen über die Wichtigkeit der vorzunehmenden Handlung, die einen Wendepunct des menschlichen Lebens bildet, nicht durch Zerstreuungen gestört zu werden. Am Vorabend des Hochzeittages wird die Braut — gleich wie es in Griechenland und Rom üblich war — von ihren weiblichen Verwandten ins Bad geführt, wo sie dreimal mit ganzem Leibe untertauchen muß. Am Hochzeitmorgen wird von dem Brautvater Geld in eine Schüssel voll Gerste (man vgl. oben S. 125.) gethan, und von den Hochzeitgästen auf das Brautpaar geworfen, mit dem Ausruf: Seid fruchtbar und mehret euch! Die beiden Verlobten müssen bis zur Copulation fasten, weil diese für ein Sacrament gehalten wird, und der Hochzeitstag, gleich dem jährlichen Versöhnungstag und dem Sterbetag Sünden vertilgende Kraft besitzen soll; daher der Bräutigam vor der Trauung das Beichtgebet, das sonst nur am Versöhnungstag und von Sterbenden verrichtet wird, ablesen muß; daher auch die in einigen Gemeinden, namentlich in Polen übliche Sitte, daß der Bräutigam das von seiner Braut für ihn verfertigte Todtenkleid, das der fromme Jude alljährlich am Versöhnungstag anlegen muß, über das hochzeitliche Festkleid anzieht. Durch diese Ceremonie glaubt man die Heiligkeit des Tages wie der Handlung selbst dem Gemüthe eindringend zu machen. Vor der Trauung werden der Braut von verheiratheten Frauen die Haare geflochten, sodann ihr Gesicht mit einem seidenen Tuch bedeckt, vielleicht in derselben Absicht, welche die Verschleierung der römischen Braut gebot. Sodann beginnt der mit Musik und angezündeten Wachskerzen ausgezeichnete Zug nach dem Tempel, aber nicht in denselben, sondern in den angrenzenden Hofraum. Denn unter freiem Himmel muß die Ceremonie vorgenommen werden, damit Jedes noch, wo es Zeit ist, gegen die Trauung Einsprache thun könne, dem vielleicht früher von dem Bräutigam oder der Braut die Ehe versprochen worden. Der Brauthimmel (חוּפָּה) ein auf vier Stangen ruhendes Zelt, das außer der Zeit im Tempel aufbewahrt ist, wird von vier Knaben nach dem Trauungsplatz getragen. Zuerst wird der Bräutigam von Männern, sodann die Braut von weiblichen Gefährten dahin geleitet; die Verlobten von den bereits ihrer Harrenden mit dem Ausrufe: Gesegnet sey der Kommende! empfangen. Der die Trauung verrichtende Rabbi nimmt ein Glas Wein, dankt Gott in einem kurzen Lobgebet für das Verlöbniß, und gibt zuerst der Braut, sodann dem Bräutigam zu trinken, vielleicht wegen Ps. 128, 3.: „Dein Weib ist gleich einem Fruchttragenden Weinstock." Hierauf wird das Glas zertreten, und der Rabbi zieht nach Ablesung des Ehecontracts (כְּתוּבָּה) vom Finger des Bräutigams einen goldenen Trauring (טַבַּעַת קִדּוּשִׁין), — dessen symbolische Bedeutung in den Hochzeitbräuchen der christlichen Kirche der Kirchenlehrer Isidor (de eccles. offic. II, c. 19.) mit folgenden Worten gibt: hoc pignore corda jungantur — und dieser steckt ihn an den Finger der Braut, mit dem von

Rabbi vorgesagten Spruche: „Fürwahr du sollst mir geheiligt seyn!“ Sodann begibt sich der Zug in das Hochzeithaus zurück. Bei dem Mahle wird der Braut eine Henne und ein Ey vorgesetzt, eine Sitte, deren symbolische Bedeutung leicht zu errathen ist.

Bei den Christen der ersten Jahrhunderte wurden, weil die Kirche noch eine ecclesia pressa war, die Hochzeiten ohne Gepränge vollzogen, aber manche der dabei vorkommenden Gebräuche, insbesondere in der morgenländischen Kirche aus dem Judenthum entlehnt z. B. die Trauringe — jener des Bräutigam's muß von Gold seyn, weil dieses der Sonne geweiht war, das männliche Naturprincip ist das feurige; jener der Braut von Silber, weil dieses dem Thauspendenden Monde geweiht war, das weibliche Naturprincip ist das feuchte — das dreimalige Weintrinken der Brautleute nebst darauf folgendem Zerschlagen des Weinglases — vielleicht ein symbolisches Unterpfand der weiblichen Treue bis in den Tod, denn das Weib heißt bei den Rabbinen und auch bei dem apostolischen Schriftsteller ein Gefäß (בַּת vas, כְּלִי σκεῦος), daher der jüdischen Braut, wenn sie Wittwe war ein weites Glas, der Jungfrau ein enges zum trinken dargereicht wird, aus diesem Glase sollte also nach dem Bräutigam kein Anderer mehr trinken — der Brautschleier, der nicht bloß von den Juden von jenem der Rebekka 1 M. 24, 65. abgeleitet wird, denn auch Tertullian (de veland. virg. c. 11.) rechtfertigt diesen Brauch in der lateinischen Kirche aus jener Bibelstelle; und auch in griechischen Formularen findet man das Beispiel der Rebekka angeführt. In spätern Zeiten wird schon die velatio sponsae mit der Verschleierung der Christusbräute in Verbindung gesetzt, obgleich gewöhnlich als signum pudoris et verecundiae erklärt. Wundern muß man sich, daß die Deutung auf Ephes. 5, 31. 32. unbeachtet blieb, zumal in einer Zeit, wo die Ehe schon als allgemeines Sacrament betrachtet wurde. Die Herübernahme des Brautschleiers aus dem Heidenthum, wo er von solcher Wichtigkeit war, daß selbst die Ehe (connubium) und die Hochzeit (nuptiae) a nubendo sponsae benannt wurden, läugneten die Väter standhaft; und der heilige Ambrosius will uns überreden, daß die neuverehelichten Frauen nuptae dictae, quod pudoris gratia puellae se obnuberent. Es dürfte ihm aber schwerer werden den Brautkranz und die Hochzeitfackel aus biblischen Quellen zu erklären. In der griechischen Kirche wird auch der Bräutigam und zwar unter der Trauung vom Geistlichen bekränzt, wovon diese στεφάνωμα heißt. Die corona nuptialis wird nach Hildebrand (de nupt. vet. Chr.) als signum victoriae betrachtet, quia sponsorum serta indicant, novellos conjuges corpus animumque a saeculi cupiditatibus hactenus illibatum gessisse et pravos concupiscentiae motus per Dei gratiam viriliter superasse (vgl. Steinbergs Abh. von den Hochzeitkränzen Breslau 1764. S. 17 ff.). Daher auch die Krönung nur bei der ersten Verheirathung und völliger Integrität Statt findet. Die Griechen bedienen sich zu dieser Krönungsceremonie immerblühender Zweige (στεφανους ἐξ ἀειθαλλες φυτε), am liebsten nimmt man Myrten-, Oliven- und Rosmarinzweige, Epheu (als Symbol der ehelichen Einigung). Immergrün, Immortellen (Symbol der unwandelbaren Gesinnung) werden vorzugsweise gewählt. Vor den im Alterthum dem Todtengott geweihten Cypressen und dem Eisenkraut (verbena) trägt man noch heute Scheu. Bei den Lateinern setzt nicht der Priester sondern die Brautjungfer und schon vor der Kirche den Kranz auf. Was die faculae nuptiales oder lucernae conjugales anbetrifft, so half man sich mit der, obgleich unpassenden Hinweisung auf Matth. 25, 1 ff. Der Brauthimmel (חוּפָּה) der Juden scheint wohl in dem von Hildebrand (l. c. p. 76.) unter vitta oder tegmen muliebris capitis verstandenen Tuch, welches über dem Haupte der Brautleute ausgebreitet wird, gewöhnlich pallium jugale genannt, nachgeahmt zu seyn, denn im Missale Redonensi (Martene Ord. II, p. 616.) heißt es: Ante altare sub pallio, vel alio quolibet opertorio, sicut mos est, eos benedicat. Das Pont. Lyrense (Ord. III, p. 619.) schreibt vor: Post „Sanctus“ prosternant se in orationem, extento pallio super

eos, quod teneant quatuor homines ad quatuor cornua (altaris?) etc. Offenbar hat daher der in Schweden noch jetzt gewöhnliche „Brauthimmel," dort Pellet genannt, seinen Ursprung. Er ist eine Art seidenen Stoffes, der, während der Priester den Ehesegen liest, von vier unverheiratheten Personen über das Brautpaar gehalten wird. Die bei den Alten, wie im Judenthum übliche πομπη, pompa nuptialis wird durch das Concil. Carthag. IV, c. 13. auch den Eltern und Paranymphen christlicher Brautleute zur Pflicht gemacht (vgl. die Beschreibung eines solennen Comitats bei Hildebrand l. c. p. 66 — 67. Bei den Kroaten (im untern Krain) müssen die novi nupti sogleich nach der Trauung einen Eierkuchen aufzehren. Die spartanisch-römische Sitte, daß der Bräutigam die Braut sich gewaltsam verdienen mußte — doch waren die proelia amoris bloße dulces amantium rixae, bedeutungslose Spielereien der Verliebten — herrschte auch bei den slawischen Stämmen (Hanusch, slaw. Myth. S. 344.), sowohl bei den heidnischen Preußen, wie bei den Finnen, Letten, Serben und Wenden. Bei den letztern läßt noch jetzt, während das Brautpaar sich zur Kirche begibt, die Mutter der Braut eine Henne in den Hof des Bräutigams fliegen, aus keiner andern Ursache als aus welcher das Huhn auf jüdischen Hochzeitmalen das wichtigste Erforderniß ist. Die griechische Sitte der Liebesgöttin ein gemästetes Schwein zu opfern, so wie die römische, an der Thürschwelle des Bräutigams der ankommenden Braut Feuer und Wasser entgegen zu tragen, auch die zur Einsegnung dem Priester leuchtende Hochzeitfackel findet sich bei den heidnischen Deutschen vor. Bei denselben hütete man sich auch am Hochzeitstage ein weibliches oder verschnittenes Thier zu speisen, damit der Ehestand nicht unfruchtbar seyn möchte, daher nur Stiere, Böcke, Hähne u. dgl. Die Sitte der Altpreußen, der Braut mancherlei Saamenarten auf den Kopf zu streuen (Schraders Germ. Myth. S. 176. Anm.), die sich auch mit dem Ausstreuen von Körnern, unter der Trauungsceremonie der Juden vergleichen ließe, erinnert an das Gerstetragen der römischen Braut. Endlich möchte die Sitte in der Brautnacht ein bloßes Schwert zwischen das neue Paar zu legen, welches davon Aeswird (Eheschwert) genannt wurde, sich aus einer auch den Hellenen gewohnten, obgleich unerklärlichen Ideenverbindung zwischen Weib und Schwert (vgl. ἄορ ensis und ξυνάορος, conjux f. ξυνοαρος v. ὀαρ, uxor, ὀάρισμα lusus venereus) herleiten lassen.

Hoder, Hödhr und Hadhar, von Saxo auch Hether genannt, goth. Hathus, ahd. Hadu, aglſ. Headho (s. v. a. Hader, Zwist), ein blinder Gott (Ase) von übermäßiger Stärke, der arglos den tödtlichen Pfeil gegen Baldr (s. d.) abschoß. Die Blindheit Hadrs ist eine Anspielung auf die geistige Blendung dessen, welcher nur den Eingebungen der Leidenschaft folgt.

Hoffnung (die) wird abgebildet als eine junge in Grün gekleidete Dame, mit einer Blumenguirlande auf dem Haupte, in der Hand hält sie einen Amor, dem sie die Brust reicht, eine Anspielung darauf, daß die Liebe stets neuer Nahrung von der Hoffnung bedarf.

Höhle (die) ist — weil Felsenwände an die Trägheit der Materie erinnern, deren Bestimmung ist, den Erscheinungen in der belebten Natur die äußere Hülle zu geben, auch weil die Dunkelheit im Innern auf die Finsterniß der Materie, auf die Umnachtung des Geistes in des Leibes Banden anspielt, oder wegen des in ihr befindlichen Dämmerlichtes — wechselseitig ein Bild der von Helle und Finsterniß beherrschten trüglichen Sinnenwelt. Daher weihte Zoroaster dem Dämmerungsgott Mithras jene bekannte, auch von Celsus (bei Origenes) wie von Eubulus (bei Porphyr de antro c. 6.) erwähnte Höhle, welche die Gestalt der von Mithra geschaffenen Welt hatte, wo die Zwischenräume die Elemente und Zonen der Welt darstellten, und in welcher die Mithriaca gefeiert wurden. Doch scheint Eubulus wenig Glauben zu verdienen; denn im Zend Avesta findet sich keine Stelle, welche seine Angaben begründet. In den Mithrasmysterien der Abendländer — nicht bei den Parsen, die

ihren Gottesdienst auf Bergen hielten — findet sich zuerst der Höhlendienst der Indier wieder vor. In diesen Höhlen wurden, weil sie, wie Plato (im Phädon c. 61 ff.) und Pythagoras die Welt als eine solche sich dachten, die Bewegungen der Himmelskörper nachgeahmt. Empedocles läßt die Schutzgeister der Seelen, welche diese aus dem Himmel zur Erde herab geleiten, am Ziel ihrer Reise ausrufen: „Nun sind wir in dieser unterirdischen Höhle angelangt“ (Porphyr. de antr.). Also in griechischen Mythen bedeuten Grotten die Sinnenwelt, in einer solchen webt Calypso, im Namen: „die Bedeckende“ (v. καλυπτω) die Gewänder der Seelen. In einer Höhle wurden die Jahrgötter Zeus, Bacchus Hermes, Attys, Mithras und — Christus (zufolge dem envangel. infantiae und Protevang. Jacobi) geboren; und wie das Mithraskind soll auch Jesus, der gleichwie Mithras am dies brumalis Geborne, nach der Geburt von einem Ochsen (dem Frühlingsstier) und einem Esel (Orion, der in der Herbstgleiche heliasch aufgeht, nach Einigen der Polarbär, welcher mit dem Esel verwechselt wird) umstanden seyn, was auch Hieronymus in seinem Briefe an Eustachius für wahr hält, wie sehr er auch sonst gegen die Apocryphen eifert. Bei der Höhle dachte man schon vor Ovid an das „virginis antrum,“ denn Homer gedenkt eines Geklüfts der Geburtsgöttin Ilithyia (Odyss. 19, 188.) und der Grotten, in welchen Nymphen weben (Odyss. 13, 107.), wobei man an die Geburten fördernde Artemis „mit der goldenen Spindel denken muß. Dann begreift man auch, warum Bacchus und Ariadne, Aeneas und Dido, Hercules und Echidna, ihr Beilager in Höhlen feiern; denn Ariadne und Dido (s. d. Artt.) sind nur Prädicate der Venus.

Hölle (die) von den Indiern Patal (Abgrund v. pat treten), Naraka (Finsterniß vgl. νάρκω betäuben, ναρκίσσος die Blume, welche dem Höllenfürsten Macht über Proserpinen gab) und Yama pura (i. e. eingeschlossener Raum oder Ort des Einschließers, denn Yama ist Pluto δαμαστωρ); von den Parsen Du-zahk (Ort der Pein vgl. צוק bedrängen), von den Hellenen Ἀδης (Ort des Nichtsehens f. ἀ-ιδης) und Ταρταρος (Gefängniß f. καρκαρος carcer sc. der Titanen); von den Römern Orcus (der eingeschlossene Ort v. εἰργω, arceo, daher Pluto Ζαγρευς i. e. סָגַר Einschließer); von den Hebräern: שְׁאוֹל (Stw. שָׁלָה sileo, denn auch bei Ovid und Virgil heißen die Todten Silentes, und die Rabbinen übersetzten Scheol durch das gleichbedeutende דּוּמָה (v. דּוּם schweigen, vgl. Στυξ = שְׁתִיקָה i. e. σιγη); von den heutigen Juden גֵּי הִנֹּם Γεέννα Matth. 5, 22. i. e. Thal Hinnoms genannt, weil der Targumist die Worte Jes. 33, 14.: „verzehrendes Feuer“ so paraphrasirt, mit Anspielung auf das Molochsfeuer im Thal Tophet Jer. 7, 31., das dem Sohn Hinnom's gehörte, allein das Wort ist sanskritisch, s. Menu's Institutionen 8, 94. und Raspe's Anmerkung zu seiner Uebersetzung des Gesetzbuchs der Pundits (Hamburg, Verlag von Bohn, wo er darauf aufmerksam macht); von den Scandinaviern und Germanen: Helheim, d. i. Wohnung der Göttin Hela genannt — also nicht Hölle v. Höhle — der Tochter Lokis und einer Riesin, Schwester des Wolfs Fenrir und einer Schlange, halb schwarz und halb menschenfarbig. Ihre Wohnung ist tief im Dunkel der Erde (infernus), abwärts unter einer Wurzel des Weltbaums Ygdrasil in Niflheim (dem kalten, nebligen Land der Schatten), wohin zu gelangen, Hermodrs Roß einer Reise von neun Nächten bedurfte (s. Baldr). Ihre Schüssel heißt „Hungr,“ ihr Messer „Sultr,“ gleichbedeutende Namen. Nur die durch Krankheit und Alter Gestorbenen, nicht aber die im Kampf gefallenen Helden, fahren zu ihr nieder. Helheim ist aber kein Ort der Strafe, denn auch der Lichtgott Baldr kam nach seinem Tode dahin; auch keine Feuerstätte, denn das Feuer war den alten Germanen zu heilig, um es in die Unterwelt zu versetzen. Diese lag im hohen Norden, wo es nur kalt ist (Schraders germ. Myth. S. 122.). Daß die im Norden liegende Nebelwelt nicht von Feuer erfüllt war, sagt Grimm, beweist die ihr entgegengesetzte südliche Flammenwelt Muspelheim genannt. Sie ist licht und heiß, nur Eingeborne können es in ihr aushalten, daher keine Menschen aus unserer Welt in sie übergehen, wie in die

kalte nördliche Welt. Helheim war lange Zeit vor der Erde erschaffen (Grimm d. M. S. 463.), dasselbe behaupten die Rabbinen vom Gehenna. Wie aus dem persönlichen Hades (Aidoneus) wurde aus der Göttin Hela allmählich die räumliche Vorstellung eines Todtenreichs entwickelt. Nifl̈heim, die Nebelwelt, war also ein unterirdischer, von ewiger Nacht bedeckter Raum, welchen 12 rauschende Ströme durchschnitten. An die Stelle der altheidnischen, bleichen, düstern Hölle setzten die Christen einen mit Pech und Flammen erfüllten Pfuhl, worin die Seelen der Verdammten ewig brennen, zugleich pechschwarz und gluterhellt. Noch die Neugriechen nennen die Hölle πίσσα (pix); ein Sprichw. des Alex. Negri lautet: ἔχει πίσσαν καὶ παράδεισον, Hölle und Paradies neben einander setzend. Ob diese Pechhölle, wie Grimm meint, den Neugriechen von den Slawen zugebracht worden, weil im Altslawischen peklo Pech und Hölle zugleich bedeutet (Dobrowsky Instit. 294.) — daher litthauisch und altpreußisch pickuls der Teufel — oder ob die Vorstellung der Römer von dem Aetna jenem geglaubten Eingang zur Hölle, in dessen Bauche die Donnerkeule geschmiedet werden, oder der aus biblischer Vorstellung vom Schicksal Sodoms und Gomorrha's entlehnte Pech= und Schwefelregen, oder die neutestamentliche Metapher „ihr Feuer verlischt nicht" und der Flammenpfuhl des Apokalyptikers (20, 10.), welcher an den geschmolzenen Metallstrom der Zoroasterschen Eschatologie erinnert, in welchem Ariman geläutert werden soll, hier eingewirkt? diese Vermuthungen führen zu keinem Ziele. Eine Annäherung an parsische Ideen verräth allerdings das Zähneklappern der Verdammten (Matth. 8, 12.), das auch im Duzahk vernommen wird. Dort ist es erklärlich, denn die Zendbücher beschreiben ihn als einen — weil er Arimans Behausung ist, welcher Urheber des Winters — aller Wärme entbehrenden, dunklen, durch üble Gerüche berüchtigten Ort. Wie aber läßt sich Zähneklappern, die Wirkung des Frostes mit einem Höllenfeuer vereinigen? Nur wenn man an Yamapura denkt, das dem Buche Bhagavadam zufolge, eine mit Feuer angefüllte, von Elephantengroßen Würmern bewohnte Höhle seyn soll, wo die Sünder in siedendem Oel gebraten werden, zumal Gehenna selbst ein sanskritisches Wort ist. Ueberdies haben die Rabbinen wie die Braminen (s. Holwells Hindostan, deutsch v. Kleuker S. 220.) sieben Höllen. Ihre Namen sind שְׁאוֹל Ps. 9, 18. בּוֹר Ps. 28, 1. בּוֹר שָׁאוֹן Ps. 40, 3. שַׁחַת Ps. 55, 24. אֲבַדּוֹן Ps. 88, 12. דּוּמָה Ps. 94, 17. und צַלְמָוֶת Ps. 107, 10. Auch der Koran zählt sieben Höllen, aber die christliche Hölle hat nur drei Regionen: den Schoos Abrahams, wo die frommen Patriarchen einst der Ankunft des Messias harrten; jetzt aber da sie erlöst sind, dient dieser Ort den ohne Taufe verstorbenen Kindern zum Aufenthalte bis zum jüngsten Gerichte (Antonin. Summ. hist. p. 1. l. 8. c. 1 §. 4.); das Fegefeuer (s. d.) woraus man durch Messen erlöst werden kann (Tertull. de anima c. 58.), und die unterste Hölle, in welche alle jene verwiesen werden, die in einer ungebeichteten Sünde den Geist aushauchten. Hier fressen Nattern das Herz und Scorpionen den Bauch, Drachen nagen an den Schultern, Krähen bohren an den Augen, das Feuer wüthet in dem Bisse dieser Insecten. (De la Nuza homil. 6. de extremo judicio §. 16.). Hier findet man Eis und Schnee mit Feuer und Schwefel vermischt (Cyrill. de recta fide ad Theodos.). Weder Fenster noch Rauchfang wird daselbst angetroffen, durch welche die Hölle ihrer pestilenzialischen Ausdünstungen sich entledigen könnte (Tertull. de anima c. 54.). Dieses unterirdische Reich steht unter drei Regenten, Lucifer, dem Fürsten der Hochmüthigen (Jes. 14, 12.), Mammon, dem Urheber des Geizes (Matth. 6, 24.) und Asmodi, dem Erreger der Unzucht (Tob. 3, 8.), denn Stolz, Habsucht und Wohllust sind die drei Cardinalsünden. Lucifer geht allen Sündern mit seinem Beispiel voran, er badet sich in einem tiefen Brunnen, und der Verfasser der Apokalypse (9, 3 — 10.) sah, wie ein Dämon den Deckel dieses Brunnens einen Zoll weit aufdeckte, worauf von dem daraus emporsteigenden Dampfe sogleich die Luft verfinstert wurde. Aus dem Qualme krochen Heuschrecken mit Löwenzähnen und Scorpionsschwänzen. Und diesem Brunnen

nahe ist der Feuerofen, worin die Sünder wie Metall geschmolzen werden (Ezech. 22, 22.). Das Zornbad, 1000 Stadien lang (Apok. 14, 20.) soll durch Pech und Schwefel in stetem Kochen unterhalten werden (Jes. 34, 9 ff.). Von einer ganz andern Beschaffenheit sind die mit Eis und Schneewasser angefüllten kalten Bäder, worin die aus dem heißen Strudel kommenden Badegäste abgekühlt werden (Hiob 24, 19.). Die Betten, worauf sie zu liegen kommen, sind aus Motten gewebt, und die Decke, welche über sie gebreitet wird, aus Würmern (Jes. 14, 11.). Den Rabbinen zufolge ist die Hölle, wo man nicht in Pechpfützen tritt und in Schwefelbäder versinkt, eine mit Disteln bewachsene Höhlenreiche Felsengegend. Der Boden besteht aus siedendem Pech, Salz und Asche. Der Hagel, welcher hier regnet, wird von jedem Sünder anders empfunden. Die höllischen Plagegeister werfen sich die Verdammten spielend einander zu, jagen die Schuldigen in die Feuerströme, und wenn sie darin vertrocknet sind, bringen sie dieselben unter die Hagelregen, daß sie wieder belebt werden. Dann saugen sie ihnen die Säfte aus, schinden ihnen die Haut, hängen sie an verschiedenen Gliedern auf, oder schneiden sie ihnen ab, worauf sie wieder wachsen. Denn dasselbe Glied, womit Jemand sündigte, wird hier gestraft. Denen, die Unzucht getrieben, erscheinen die Dämonen hier in Gestalt jener Frauen ꝛc. (also eine qualvolle Rückerinnerung an ihr sündiges Leben?). Indeß ist die jüdische Hölle noch bei weitem erträglicher als die christliche, denn erstlich kennen die Rabbinen keine Ewigkeit der Höllenstrafen, wie der Evangelist, weil die Hölle nur eine Läuterungsanstalt, welche die nicht ganz verstockten Sünder schon nach 11 Monaten verlassen; zweitens ist an Sabbaten und Festtagen auch in der Hölle kein Feuer zu haben (vgl. Molitor Phil. d. Gesch. III, S. 533—38). Weit poetischer schildern die Hellenen den Tartarus. Er ist im Bauche der Erde, und zwar so tief als die Entfernung des Himmels von der Erde beträgt (Iliad. 8, 13.). Ein fallender Ambos würde erst in zehn Tagen und Nächten von der Erde in den Tartarus gelangen. Vor demselben steht der Pallast der Nacht. Diesem gegenüber trägt Atlas den Himmel. Ferner steht hier der Pallast des Schlafes und des Todes, im Vordergrunde der Pallast des Hades von Cerberus bewacht. So Hesiod. Vollständiger beschreibt ihn Virgil (Aen. VI.). Hier waren beim Eingang in den Orcus noch jenseits des Höllenflusses die Sorgen, Krankheiten, Furcht, Zwietracht, Hunger, Krieg ꝛc., hier schwebten die Träume auf Bäumen. Hier waren die Eumeniden, Gorgonen und andere Ungeheuer. Die drei Höllenflüsse sind die Στυξ i. e. der Fluß des Schweigens (s. ob.), Ἀχερων, der Fluß des Wehklagens (ἀχος) und Κο-κυτος: der Dunkle (κυθος). Andere nennen noch den Φλεγετων i. e. den Feuerstrom (v. φλέγω brennen).

Höllenfahrten (descensus ad inferos) der Sonnenhelden Hercules, Adonis, Aeneas, Bacchus, Orpheus, Theseus ꝛc. erkannten die griechischen Mythographen als unvermeidlich, weil der Jahrgott in der Herbstgleiche von der Oberwelt Abschied nimmt, demnach man ihn im Hades während des Winters verborgen glaubte. Weil er im Monat der Waage zu verschwinden scheint, darum sucht Orpheus die Eurydice, wie auch des Aeneas, des Jupiter latiaris, Gemahlin (s. Creusa) hieß, die wie jene ihrem Geliebten während des Brandes von Troja entschwindet; und zur Lavinia (Latuinia) wird. Die Geliebte des Adonis ist Proserpine, die Richterin der Schatten, und von Libera, welche Bacchus Liber zu befreien kommt, dürfte das Zeichen „der Waage“ (libra) den Namen erhalten haben. Da mundus dem Lateiner auch die Unterwelt bedeutet, und Ἀδμητος ein Präd. des Pluto ἀδαμαστος ist, weshalb Ἀλκηστις in der Unterwelt, so ist Apollo's Erdenfahrt unter die Höllenfahrten zu zählen; und Saturnus, der Herrscher im Lande der Verborgenheit (Latium), wohnt im Tartarus. Die Accomodation der Kirchenväter nach den Vorstellungen der Heidenchristen, die selbst bis auf die Sprache sich erstreckte — denn der Bischof Epiphanius bedient sich in seiner am Charsamstag gehaltenen Homilie über die Höllenfahrt Christi der merkwürdigen Worte: ἰδυ Θεῦ Ἥλιος Χριστος ὑπο γῆν — mußte

bei der in Tertullians Zeit schon üblichen Verwechslung desjenigen, welchen Johannes „das Licht der Welt" nannte, mit der irdischen Sonne, die Aufstellung eines Dogmas von der Höllenfahrt Christi um so nothwendiger fühlen lassen, als die Kirche schon früh das Bedürfniß empfand, eine Antwort für diejenigen bereit zu haben, welche es der göttlichen Gerechtigkeit nicht angemessen fanden, daß so viele Seelen, welche schon in vorchristlicher Zeit auf Erden gewandelt, an dem Vortheile des Erlösungswerkes nicht participiren sollten. Man suchte daher auf ein Ausgleichungsmittel, wozu Ephes. 4, 9. 1 Petr. 3, 19. und 4, 6. die sichersten Anhaltspuncte boten, wobei man absichtlich Luc. 23, 43. vergaß; welche Stelle doch von größerem Gewicht ist, da sie die Worte Jesu selbst enthält. Man müßte denn annehmen, Gottes Sohn habe über seine nächste Zukunft nach dem physischen Tode sich selbst getäuscht. Also Christus mußte während seines Aufenthalts im Grabe den Fürsten der Schatten — wie Aesculap den Pluto — durch seinen unerwarteten Besuch erschrecken (vgl. Ev. Nicodemi c. 18—24), den Verdammten daselbst das Evangelium predigen, nach der Behauptung des hochgelehrten Niclas Cussen († 1465) sogar daselbst Höllenstrafen für die schuldbeladene Menschheit erleiden, was auch Thomas Aquinus in seiner Summa Theologiae nur mit andern Worten sagt: Conveniens fuit Christum ad infernum descendere ut nos ex illo liberaret, sicut opportuit, illum mortem pati, ut a morte nos eriperet. Aber den unschuldigen Kindlein „qui cum originali peccato decesserunt" konnte er doch nicht helfen, obschon ihre Väter, welche an der Geburt dieser Kleinen die Schuld tragen, bloß weil sie der Wohlthat der Taufe theilhaftig geworden, ein besseres Loos erfuhren.

Holle (Frau) oder Holde ist die freundliche, milde Göttin der heidnischen Deutschen, wie ihr Name hold besagt. Sie war mit der Geburtenfördernden Diana Lucina Ein Wesen, und nahm die Kinder in ihren Schutz. Wie Diana liebt auch sie den Aufenthalt in Brunnen (s. d. Art.). Wie Artemis mit der goldenen Spindel ist auch sie die Spinnerin, die fleißigen Dirnen Spindeln schenkt, und ihnen Nachts die Spule voll spinnt. Wenn sie Weihnachten im Land einherzieht, werden alle Spinnrocken reichlich angelegt und für sie stehen gelassen, Fastnachts aber, wenn sie heimkehrt, muß alles abgesponnen seyn, die Rocken stehen dann vor ihr versteckt, weil wegen der Heiligkeit ihres Feiertags gerastet werden soll. Grimm, aus dessen D. M. diese Skizze entnommen ist, macht auf den Irrthum derer aufmerksam, die bei dem Namen der Holde an die Prophetin Hulda 2 Kön. 22, 14. denken; denn schon nordische Volkssagen kennen Frau Holda, und eine im 14ten Jahrhundert abgefaßte isländische Sage erzählt umständlich von dem Zauberweib Hulda, Odins Geliebte (Müllers Sagenbibl. I, 363 — 366.). Wie aber die spinnende Parze in die den Lebensfaden abschneidende sich umwandelt, die freundliche Artemis in die böse Hecate übergeht, so kennt man auch die schöne Holle als Todtengöttin. Bei Ulfilas Uebers. Matth. 11, 23. bedeutet Holle: Grab und Unterwelt. Der deutsche Volksglaube schildert sie als ein altes graugekleidetes Weib, das durch einen Schwanz entstellt wird, den sie vergeblich zu verbergen trachtet; — im Würzburgischen ist Hullenpopel ein Schreckbild der Kinder — in den Wäldern umherschweift — von Nachtwandlern sagt man: sie gehen mit der Holle — und ungetaufte Kinder stiehlt. In der Thüringer Bauernsage ist sie die Führerin der Hexen zum Brocken in der Walpurgisnacht (Waldenfels Antiq. select. XI, 14. p. 374.). Sie läßt sich auch am Hahnenkamm im Altmühlgrund, an der Teufelsmauer sehen, und ihr Gefolge erscheint wohl auch am hellen Tag als stumm vorüberziehende Schatten (Falkenstein Nordgau'sche Alterth. I, S. 86). Insbesondere zeigt sie sich auf Kreuzwegen. Wer den wilden Jägerinnen begegnet, muß stumm ausweichen, sonst drehen sie ihm den Hals um (Grimm, deutsche Sag. I, Nro. 7.). Der treue Eckhart geht dem Zug voran mit einem weißen Stab, und warnt die Leute, damit sie aus dem Wege gehen. Derselbe sitzt auch auf dem Vennsberg und warnt alle, die hineingehen wollen (Grimm Märch. N. 313.). Sie ist also die

in der Erdtiefe waltende Herrin der Unterwelt. Sie ist dann Königin der Berggeister, welche huldrefolk genannt werden (Müller l. c. S. 367. 368.). Die nordische Holle steht der Viehweide und dem Melken vor, die deutsche Hulda dem Spinnen und Ackerbau. In Süddeutschland tritt an ihre Stelle Frau Berchte (s. Bertha). Beider Identität erkennt Grimm darin, daß Beide in den 12 Nächten zwischen Weihnacht und Epiphaniä ihren Umgang halten. Wenn man bedenkt, daß das in der längsten Nacht heliakisch aufgehende Gestirn „die Jungfrau" ist, so könnte man versucht seyn, auch in dem alten Europa der Astronomie Einfluß auf Sagenbildungen zuzugestehen, wozu schon der Umstand berechtigt, daß der „Gürtel des Orion" in Schweden „Frigga's Spinnrocken" heißt.

Hollunder (der, in Niedersachsen Ellhorn, Ellen genannt) genoß bei den heidnischen Deutschen und Slawen ausgezeichneter Verehrung. Arnkiel (1, 179.) erzählt: Wo unsere Vorfahren die Aeste dieses Baumes stutzen mußten, pflegten sie vorher das Gebet zu thun: Frau Ellhorn! gib mir von deinem Holz, dann will ich dir von meinem auch etwas geben, wenn es wächst im Walde," was theils mit gebeugten Knieen, entblößtem Haupte und gefalteten Händen geschah, so ich in meiner Jugend beides gehört und gesehen." Damit vergleiche man die von Grimm (D. M. CXVI. angeführte Stelle aus einer lateinischen Handschrift von 1722.: Paganismo ortum debet superstitio, sambucum non esse exscindendum, nisi prius rogata permissione, his verbis: mater sambuci permitte mihi tuam caedere silvam! Videmus quoque rusticos arsuros caesionem arboris ter exspuere, quasi hoc excretione vettas aliosque latentes ad radicem arboris noxios genios abacturos. Ueberdieß weiß man, daß der Aberglaube noch jetzt dem Hollunder geheime Kräfte zuschreibt. So z. B. wandert, wenn in Hildesheim auf dem Lande Jemand stirbt, der Todtengräber schweigend zum Hollunderbusch, und schneidet eine Stange, um das Maaß der Leiche zu nehmen; der Knecht, der sie zu Grabe führt, thut ein Gleiches, und hält dann diese Stange statt der gewöhnlichen Peitsche (Spangenbergs Archiv 1828 p. 4.). Demnach ist nicht zufällig der über ein Jahrtausend alte Juden-Friedhof in Prag mit lauter Hollunderbäumen besetzt. Slawische Vorstellungen müssen hier eingewirkt haben, denn dieser Friedhof bestand schon noch vor Einführung des Christenthums, wie die Jahreszahlen einiger daselbst noch vorfindlichen Grabsteine beweisen, die in das Zeitalter Libussa's hinaufreichen (s. Zeitschr. Hyllos 1819.) Und Hanusch (slaw. Mythen S. 229.) berichtet von den heidnischen Lithauern, daß sie ihrem unterirdischen Gott Puschkait (von den alten Preußen Parstuk genannt) des Abends unter Furcht und Zittern zu opfern pflegten, und die für ihn bestimmten Gaben unter Hollundersträuche hinlegten. Und S. 328 bemerkt er, daß die Slowaken ein kleines Männchen aus Hollundermark, welches durch seine mittelst eines Stückchens Blei hervorgebrachten Sprünge den Kindern als Spielzeug dient, Pikulik heiße, dessen Name von Peklo: Unterwelt abstammt (Jungmann Slown. III, p. 82.). Und noch die heutigen Slawen nennen Pikulik einen Diener des bösen Geistes, der zwar anfangs den Menschen Gefälligkeiten erweist, aber zuletzt die Seele selbst als Eigenthum nimmt. Zweimal sagt die Fabel, läßt er sich veräußern, das dritte Mal bleibt er schon auf immer Eigenthum des Herrn, welcher nach dem Tode, also in der Unterwelt sein Eigenthum wird. (Vgl. im Deutschen die Sage vom Teufelsmännchen). Es ist daher nicht unmöglich, daß der Hollunder seinen Namen der Zauberin und Todesgöttin Frau Holle verdanke, zumal Zweige desselben so oft zu Zaubermitteln dienten. Denn Hollunder vor die Stallthüre gepflanzt, glaubte man, bewahre vor Zauberei (Grimm D. M. LXXIV, Nro. 169.), wohl doch nur deshalb, weil man dadurch die Macht der Unterweltlichen anerkennend, sie sich günstig stimmte?

Holtschy (slaw. die Jugendlichen v. holecz: Knabe, Pluralform: Holcy), zwei Götzen der slawischen Wenden als ein Brüderpaar dargestellt, zwei nackte Knaben, die getrennt stehen oder einander umarmen (Vollmers M. Taf. 29. Fig. 12. Taf. 46.

Fig. 3.). Das Riesengebirge war der Sitz ihrer Verehrung. Ihr Priester wohnte in dem ihnen geheiligten Haine. Vielleicht wirft die Kenntniß derselben einiges Licht auf die noch nicht aufgehellte Stelle in des Tacitus Germ. 43.: Apud Naharvalos antiquae religionis lucus ostenditur. Praesidet sacerdos muliebri ornatu, sed deos interpretatione romana Castorem Pollucemque memorant; ea vis numini, nomen Alcis; nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium. Ut fratres tamen, ut juvenes venerantur.

Holz, über die Verfertigung der Tempel und Götterbilder aus Holz von ihren heiligen Bäumen, s. d. Art. vgl. auch über dessen Anwendung beim Bau der Stiftshütte den Art. Acazie. Ueber den Gebrauch das heil. Feuer durch das Reiben zweier Hölzer hervorzubringen, s. Feuer; über die gefabelte Abstammung der Menschen aus dem Holze als der prima materia, s. Baum. Wurmstichiges Holz durfte im Tempel zu Jerusalem nicht auf den Altar kommen. Auch die Zahl der Holzlagen über dem Feuer war bedeutsam (Outram de sacrific. I, 6, 2. und 16, 13.

Holz des Lebens, s. Kreuz.

Holzweibel (die) gehören in dem deutschen Volksglauben zu den Waldgeistern und bilden einen Uebergang zu den Zwergen. Sie gleichen dreijährigen Kindern und verkehren freundlich mit den Menschen, die von ihnen Geschenke erhalten. Oft helfen sie Heu machen, füttern das Vieh und setzen sich mit zu Tische. Gezählte Sachen dürfen sie nicht nehmen, Kümmel im Brod können sie nicht leiden: „Kümmelbrod unser Tod!“ Bei der Flachsernte pflegt der Landmann drei Hände voll Flachs für die Holzweibel im Felde liegen zu lassen, und beim Baumfällen während der Zeit, in welcher der Schall des abgesägten, niederfallenden Baums gehört wird, drei † in einen Zwickel auf den Stamm zu hauen. In die Mitte dieser Kreuze setzen sich die Holzweibel und haben dann Ruhe vor dem ihnen nachstellenden wilden Jäger, der auf allen seinen Wegen dem Kreuz ausweicht (Grimm D. M. S. 520. Anm. 2.).

Hom (skr. soma: Mond, daher auch Mondsaft so genannt, weil er bei Mondopfern mit magischen Ceremonien bereitet wurde), unter den Pflanzen der symbolische Baum des Lebens bei den Parsen, „dessen Saft den Tod fern hält, die Auferstehung bewirkt, indem die Seelen durch ihn aufleben; wer diesen Saft trinkt, der wird nicht (des geistlichen Todes) sterben“ (Z. Av. Bundehesch XXIV — XXVII. Auch Wasser des Lebens heißt Hom (Seel Mithrageheimn. S. 113.), eben weil er ein Saft ist, der aus dem ἄμωμον bereitet wird. Der Milchsaft der Somapflanze ist scharf und reizend, kann in größeren Gaben betäubenden Schlaf und narkotische Wirkungen hervorbringen, in welchem Zustande man hellsehend wird. Der Genuß dieses Trankes wurde daher in Indien und Persien als ein Sacrament betrachtet, wodurch die Vereinigung mit dem Urgeist bewirkt werden sollte, und der Name Somapas (Somatrinker) bedeutet in Indien einen Religiosen (Asiat. Res. V, p. 363. VIII, p. 430.). Von Prajapati, dem Herrn aller Creatur heißt es: er trinke selbst den Somasaft, die Essenz aller Wahrnehmung, die „Milch der Unsterblichkeit.“ Man erräth nun, wer der Prophet Hom (der Ὠμανης der Griechen) gewesen, welcher lange vor Zoroaster den Ariern das Lichtgesetz brachte. Nach den Zendschriften war Hom ein Arier und in Eriene Veedjo geboren, erster Prophet Ormuzds (Z. Av. I, p. 118.). Schon Herder erkannte in dem „reinen Hom, welcher dem Leben Dauer gibt“ (Z. Av. I, p. 114.) ein religiöses Symbol, Anquetil einen Ized (Genius), und Kleuker schwankte, welcher von beiden Meinungen er den Vorzug geben sollte? Nur der euhemerisirende Rhode (Heil. Zendf.) beruft sich auf die Zendbücher für die historische Bedeutung Homs, weil sie ihn einen Zeitgenossen Dschemschids nennen, obgleich dieser Letztere nur eine Personification des Sonnenfeuers ist (s. Giamschid). Wenn Zoroaster spricht: „Ich richte mein Gebet zu dir o Hom! Geber alles Guten, Urheber der Gesundheit, dessen Körper voll Lichtglanz ist,“ so kann hier nicht der Feruer (s. d.) eines Propheten gemeint seyn, denn sonst müßten

ähnliche Beiwörter auch von den Ferners anderer abgeschiedener Frommen des Zendvolkes gebraucht worden seyn; sondern jener im 20. Fargard des Vendidad gepriesene „Hom als Mittel gegen physisches und moralisches Uebel" ist der Homsaft, welcher Urheber der Gesundheit ist, weil die Kranken in ihren somnambulen Zuständen selbst die Heilmittel für ihre Krankheit angeben (welche man als eine Folge der Sünde betrachtete), und die Klarheit ihres Schauens ist unter dem Lichtglanz gemeint.

Honidlo (v. wendischen honzu wegtreiben, zurückhalten), ein Gott der Sorbenwenden in Lausitz, Meißen, Thüringen, der unermüdet über Alle des Nachts wachte, daß die Leute ruhig schlafen konnten. Im Merseburgischen wurde er in Gestalt eines Stabes, an dessen oberstem Ende eine Hand befestigt war, die einen eisernen Ring hielt, verehrt. Diesen Stab Honil trug der Hirte dann und wann von Hause zu Hause, und sprach an jeder Thüre: Wache Honil! (Kreußlers altsächsisch. Alterthum S. 189.).

Honig (der) war wegen seiner Wunden heilenden Kraft in den Mysterien ein Bild des Heils. In den Mithriacis gebrauchte man in den Leontischen Weihen Honig statt des Wassers zum Waschen der Hände, wodurch den Einzuweihenden angedeutet wurde, die Hände von allem Bösen frei zu halten (Porphyr. de antr. c. 15.). Auch die Zunge reinigten sie durch Honig von aller Sünde. Darum ist das Himmelsbrod süß wie Honig (2 M. 16 31.). So erklärt sich, warum Pythagoras und Johannes der Täufer Honig zu ihrer gewöhnlichen Nahrung wählten. Ein Bild der Auferstehung war der Honig, denn Glaucus (s. d.) war wieder zum Leben erwacht als er Honig getrunken, u. bei der Wiederkehr des goldenen Zeitalters: „durae quercus sudabunt roscida mella" singt Virgil (Eclog. 4, 30.). Darum goß die alte Kirche am Osterfeste, an welchem Tage Jesus von den Todten auferstanden, Milch und Honig in den heiligen Kelch, und brachte ihn mit Opfergaben dar. Darüber, sagt Creuzer (IV, 415.) belehrt ein Brief, den Mabillon aus einer Handschrift der Königin Christine hat abdrucken lassen (Museum Italic. I, 2. p. 69. sq.). Ihr Verf. ist Johannes Diaconus, welcher darin einem gewissen Senarius verschiedene Gebräuche der christlichen Kirche erklärt. Er gibt jenem Gebrauche die Bedeutung, daß die Wiedergeburt der Getauften dadurch bezeichnet sey. Am Schlusse drückt er sich so aus: „Lac ergo et mel potant novi homines post amara delicta ut qui in prima nativitate corruptionis lacte nutriti sunt, et amaritudinis lacrymas inchoarunt, secunda generatione lactis aut mellis dulcedinem in ecclesiae visceribus sumant, ut nutriti talibus sacramentis incorruptionis perpetuae mysteriis consecrentur." Einen andern Grund gibt Augusti (Christl. Arch. II, S. 447.) an, nämlich man habe auf 2 M. 3, 8, 17. 33, 3. anspielen wollen, weil der in die Kirche Aufgenommene in geistlicher Beziehung in das Land der Verheißung geführt werde, und nebenbei habe das Christenthum sich über die Beschränkungen des Judenthums auch hier erhaben zeigen wollen, weil der Honig bei der jüdischen Opferpraxis unerlaubt war (3 M. 2, 11.). Der wahre Grund dürfte aber in Jes. 7, 15. vorzufinden seyn. Dort heißt es von Immanuel, dem Vorbild aller Christen: „Butter (Milch) und Honig wird er essen, daß er wisse Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen." Und das ist es ja, was nach Porphyr die ähnliche Ceremonie in den viel ältern Mithriacis veranlaßt hatte. Warum aber durfte der Honig nicht bei dem Opferdienst der Israeliten verwendet werden? Philo antwortet: weil die Biene ἐκ σήψεος καὶ φθορᾶς νεκρῶν βοῶν entstehe. Daß sie aber ausnahmsweise dem ganzen Alterthum ein Sinnbild der Reinheit war, weil sie gegen Leichen und Modergeruch Abscheu hat, und sich nicht auf die Blüthe der blähenden Bohne setzt, hat schon Bochart (Hieroz. II, 4. c. 10. p. 503 sq.) nachgewiesen, daher auch in den Mysterien die Priester und überhaupt reinen Seelen „Bienen" hießen (Porphyr. de antr. c. 19.). Man hätte doch bedenken sollen, daß auch andere Völker den Honig nicht bei Opfern gebrauchten (Pausan. V., 15, 6. Plut. Symp. IV, 5. Sil. Ital. 13, 415.), und zwar, weil er mit dem bekanntesten Symbol

der Verwesung, mit dem Sauerteig, mit welchem zugleich er 3 M. 2, 11. als zur Opferung ungeeignet erwähnt wird, die gährende Eigenschaft gemein hat. Daher ist Honig ein Bild der ἡδονή (Theodoret. Qu. 1. in Levit.) und Aphrodite als Urheberin der Sinnlichkeit heißt μελιταια, wie die Todtengöttin Persephone μελιτώδης, weil die Libido auch die Libitina ist, Zeugung den Tod zur Folge hat. Daher den unterirdischen Gottheiten dem Hades, der Hecate und den Erinnyen, so wie den Manen der Verstorbenen Honigopfer gebracht wurden (Apollon. Rh. III, 1034. Eurip. Iphig. Taur. 165. 636. Spanh. in Callim. p. 20.). Vielleicht hatte die Orphische Lehre auch hier eingewirkt, weil sie dem Honig wie dem Mohn eine einschläfernde Kraft zuschrieb; und Zeus sollte seinen Vater Cronus, als er ihn der Zeugungstheile berauben wollte, durch Honig eingeschläfert haben (Jamblich. ap. Phot. c. 94.). Auch wegen seiner Süßigkeit war dem Orphiker Honig ein Bild des Todes nach den Bitterkeiten des irdischen Daseyns (Porphyr. de antr. c. 18.). Und Leichen setzte man in Honig bei, angeblich, weil man ihm eine erhaltende Kraft zuschrieb (Plin. 22, 24.: Mellis quidem ipsius natura talis est, ut putrescere corpora non sinat). Alexanders Körper wurde mit Honig bestrichen, und soll erhalten seyn, wie Statius bezeugt. Agesipolis der Spartaner König wurde in einem Honigfasse nach Sparta gebracht, Agesilaus aus Mangel an Honig mit Wachs bestrichen, und so nach Sparta geschafft. Auch sonst tritt der Honig mit den Todten in Verbindung. Man vergleiche die Sage vom Grabmal des Hippocrates zu Cos, von den Bienen im Haupte des Onesilaus zu Amathus (Herod. V, 114.). Da nun der Priester in Jerusalem sich von den Todten fern halten mußte (3 M. 21, 11.), so dachte man sich auch den Honig, weil er wie der Sauerteig, mit welchem ihn die Sprache zusammenstellt (vgl. ח־מץ, ח־מש und ד־בש) und der Meth (μεθυ = μελι, mel, das skr. medh hat beide Bedeutungen, hingegen מָוֶת: mors) durch seine gährende Eigenschaft an den Tod erinnert — daher der Priester nur Schaubrode, also kein gesäuertes essen durfte, und im Dienste sich des Weins enthalten mußte (3 M. 10, 8.) — als verunreinigend. Auf der andern Seite galt der Honig wegen seiner heilenden Kraft für ein Sinnbild der Unsterblichkeit, daher aus Honig die Götterspeise bereitet, welche nur neunmal süßer als Honig (Ibicus bei Athenäus II, 8. p. 148. Schweigh.), und Honig ist „der zehnte Theil der Unsterblichkeit" (Schol. Pind. Pyth. IX, 116. p. 405. ed. Boekh.). Daher Nectar der Göttertrank, eigentlich der Duft (נִקְטָר suffimentum, suffitus, wörtlich: was geräuchert wird, der Niphal v. קטר suffire) des geräucherten Honigs; denn der beste Honig muß auch Wohlgeruch haben (προσέστω τό εὐῶδες sagt Diophanes in den Geoponikern XV, 7. p. 1293. ed Niclas). Daher die irdische Nectarbereitung in der Gegend um den lydischen Olymp (in dem Fragment des Ariston beim Athenäus II, p. 147. Schw.). Nun erklärt sich auch, wenn Honig die Götterspeise, warum er die erste Nahrung des irdisch gewordenen Jupiter auf Creta (Virg. Georg. 4, 151.) ist, und dem jungen Bacchus die trockene Lippe mit Honig gefeuchtet wird (Apollon. Rh. IV, 1136.), in der Urzeit dem Helius (Pylarch. ap. Athen. XV, 693.) wie dem Mithras (Creuzer I, S. 756.) Honig geopfert ward, und warum Sophocles (bei Porphyr de abstin. II, c. 19.) sagen konnte: „das angenehmste Geschenk für die Götter ist der gelben Biene wachsgebildetes Werk." Daraus entstand die Mythe: Μελισσεύς (der Honigmann) habe zuerst den Göttern geopfert (Lactant. I, 22.) — Der Honig nimmt den Augen die Dunkelheit, er vertreibt was die Pupille verfinstert (τὰ ἐπισκοτοῦντα ταῖς κόραις Dioscorides 2. Serenus Samonicus c. 13. p. 43 sq. ed. Ackermann), namentlich solcher Honig, worin Bienen gestorben sind (Plin. XXV, 5.: Scammonium in dulcibus datum copiosius periculum infert, oculorum caliginem fotu discutit. XIV, 8.: Florentibus crocis succus exprimitur et in aereo vase cum melle Attico leniter cinere ferventi decoquitur singulari remedio contra caligines oculorum cf. XXIX, 6.). So ist der Honig auch Mittel zur Erlangung des Hellsehens, und die delphische Priesterin hieß: „die Biene" nur deshalb, weil sie den Schleier der Zukunft

lüftete. (Daher die Verwandtschaft zwischen μελι und μελος Lied, μελω sprechen). Nur weil dem Alterthum der Dichter ein Seher, nennt ihn Claudian „eine Biene," und ein Lyriker bei Athenäus (XIV, p. 633.) spricht von Bienengeflügelten Melodien. Ein solcher Beleg ist noch übrig im Homerischen Hymnus auf den Hermes v. 550 ff.:

„Wisse Hermes, es sind drei Mören, Jungfrauen sind sie,
Liebliche Schwestern, und fliegen mit schnell erschütterten Schwingen.
Staub des weißen Mehls deckt ihre Scheitel, sie wohnen
Abgesondert in Felsenklüften des hohen Parnassus,
Sie sind Lehrerinnen der Weissagungen, ich trieb einst
Diese Künste, die Zeus verschmäht, als ein weidender Knabe.
Ihren Grotten entfliehend, verbreiten sie sich im Gefilde,
Lesen der Blumen Honig und treiben die Werke der Bienen.
W e n n s i e d e n f r i s c h e n H o n i g g e k o s t e t, e r g r e i f t s i e B e g e i s t r u n g,
Und sie sagen alsdann dem Forscher willig die Wahrheit.
Mangelt ihnen hingegen die süße Speise der Götter,
Dann beschleicht sie die Lust, verwirrende Wege zu leiten."

So erklärt sich, wie nicht nur die Biene (s. d.) das Symbol der Geheimlehre, sondern auch der Honig ein Sinnbild der Wohlredenheit werden konnte (Iliad. I, 249. Ps. 119, 103. Sprw. 5, 3. 16, 14. Sir. 24, 28.).

Honor (Honor v. אוֹן Kraft, Macht, Reichthum), der personificirte Ruhm (wohl auch der Honorinus des Augustin C. D. IV, 21.) hatte in Rom einen Tempel. Seine Abbildung auf Münzen ist sehr willkürlich (vgl. Montfaucon I, p. 2. p. 343. Beger Thes. Brandenb. II, p. 566. 626.). Man erkennt ihn an dem Lorbeerzweige um das Haupt, Speer und Füllhorn.

Honover, s. L o g o s.

Hopleus (Ὁπλευς: Pferdefüßiger v. ὁπλη Roßhuf), Sohn des Sirius-Wolfs Lycaon Apld. III, 8, 1. (weil das Octoberroß auf die heißen Hundstage folgt, der Herbst ein Kind des Sommers ist). Ebenso hieß einer der Lapithen, der sich im Kampfe gegen die Centauren auf Pirithous Hochzeit auszeichnete Sc. Herc. 176 ff.

Horatus (v. ὁρος Abgrenzung), ein römischer Heros wurde im Hain Arsia an der Grenze gegen Etrurien jenseits der Tiber — aus welchem im Kampfe mit den ausgewanderten Anhängern der Königsfamilie und ihren Bundesgenossen die wunderbare Stimme erscholl, welche den Römern den Sieg zusprach — verehrt. (Dionys. V, 14, 16. Liv. II, 7.). Hartung erkennt daher einen gränzwahrenden Schutzgeist (einen Deus terminus?) in ihm. In dieser Eigenschaft stellt sich auch H o r a t i u s Cocles dar, welcher an standhafter Behauptung des anvertrauten Postens dem Terminus gleich, die Pfahlbrücke vertheidigte. Dafür wurde er w i e e i n e r d e r H e r o e n mit Liedern gefeiert und ihm eine Bildsäule errichtet (Dion. V, 25. Liv. II, 10.).

Horeb, s. B e r g e.

Horen (Ὡραι, v. ὁριζω abgrenzen, bestimmen Platon. Cratyl. ὡρος Zeit, Jahr ὡρος γαρ ἐνιαυτος Eustath. in Odyss. τ 179. das Stw. ist אוֹר Licht, denn der Umlauf der beiden Himmelslichter bestimmt die Zeit), die Göttinnen der J a h r e s z e i t e n, Töchter Jupiters und der T h e m i s, entweder weil im Monat der „Waage" bei einigen Völkern Jahresanfang war (vgl. A b e n d), oder weil man die Schöpfung des Z e i t l i c h e n als ein G e r i c h t über die gefallenen Geister betrachtete (s. F a l l d e r E n g e l), weshalb auch S a t u r n u s Richter in der Unterwelt war. Andere erklärten — unsern modernen Begriffen entsprechender, aber viel zu gekünstelt für die hieratische Sprache der Urzeit — die Töchter der Themis als Töchter der Ordnung und des Ebenmaßes in der Natur, welcher „Abfall von den Anschauungen der alten Welt zu dieser rechtlichen Prosa der Gegenwart" schon Hug (üb. den Mythos S. 244.) aufgefallen war. Ursprünglich gab es nur Eine H o r e, nämlich H e r e, denn der Mond ist der älteste Zeitmesser (s. J a c t a n), dann zertheilte sie sich in die beiden Aequinoctien, nämlich Lenz (Θαλλω: die Blüthenreiche) und Herbst (Καρπω: die Fruchtreiche) vgl. Paus. IX, c. 34. Der Römer würde in ihnen seine Flora und

Pomona erkannt haben. Wegen der drei Mondphasen (☾ ☉ ☽) oder wegen der beliebten Eintheilung des Jahrs in drei Abschnitte (Aristoph. Av. 710. cf. Odyss. 2, 22. 5, 301.) erwähnt der 42ste Orphische Hymnus schon drei Horen: *Θεμις*, *Ευνομια* und *Δικη*, und Hesiod (Theog. 895 ff. nebst Pindar Ol. 13, 6. *Εὐνομια*, *Δικη* und *Ειρηνη*, die ihrer Namensbedeutung zufolge alle Ein Wesen sind, denn Gesetz, Gerechtigkeit und Friede sind Ursache und Wirkung. Homer (Iliad. 5, 749. 8, 393.) singt, ohne ihrer Namen und Eltern zu erwähnen, beidemal mit denselben Worten, nur von ihren Verrichtungen im Dienste der Götterkönigin:

„— auf krachte von selbst des Himmels Thor, das die Horen
Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward und der Olympus,
Daß sie die hüllende Wolke itzt öffneten, jetzo verschlössen.“

Ein anderes Mal:

„Lösten die Horen die schöngemähneten Rosse der Göttin
Diese banden sie fest zu ambrosischen Krippen geführet,
Stellten darauf den Wagen empor an schimmernde Wände.“

(Iliad. 8, 432.). Sie bespannen also den Wagen, wenn die Mondgöttin den Horizont besteigt, bringen ihn an seine Stelle, wenn sie wieder heimkehrt und sich dem Gesichtskreise entzieht. Sie nehmen die Wolke vom Olymp hinweg, wenn sie scheinen soll; sie ziehen die Wolke vor, wenn sie unsichtbar seyn will. Ovid (Met. 2, 26 ff.) kennt schon vier Horen: Ver, Aestas, Autumnus und Hiems. Wie aber die drei Musen zu einer neunfachen im Laufe der Zeit wurden, und in der Urania ihnen sogar eine zehnte sich beigesellte, so hatten sich auch die drei Horen bald bis auf zehn vermehrt. In der ersten Reihe stehen die alten attischen H. *Καρπω* und *Θαλλω* und die hesiodischen *Εὐνομια*, *Δικη* und *Ειρηνη*. Außerdem sind aber noch fünf andere eingeschoben: *Αὔξω* (die Mehrerin) *Φερσσα* (i. q. Fortuna v. *φέρω καρπον*, fero frugem) *Εὐποριη* (die zu Wege bringende), *Ορτεσιη* (f. *Ορθοσια* Präd. der Diana lucina vgl. Pind. Ol. 3, 54.) und *Τιτανια* insofern die Mondgöttin Schwester Apolls. (Vgl. Ov. Met. 13, 968. und 14, 382.), Hygin (f. 183.) kennt sogar eilfe: Auge (*αὐγη* Glänzende), Anatole (*ἀνατολή* oriens sc. luna), Musia, Gymnasia, Nymphes (f. *ἡ νύμφης* sc. *ὥρα*), Mesembria (Mitte sc. des Tags), Sponde, Elete (f. *Τελετή*), Acte, Dysis (Abend, man denke hier an das griechische *περὶ ἡλίου δυσμάς*!) und Hecypris (*ἡ Κυπρις* also Präd. der Venus). Vielleicht sind Anatole und Auge, wie schon dem Namen nach, identisch? Gymnasia und Sponde erhalten ihre Erläuterung Martial. IV, Epig. 8, 5. 6. Jenes ist die 8te dieses die 9te, nach unserer Rechnung die dritte Nachmittagsstunde, in welcher, wie bekannt, die Römer ihre eigentliche Mahlzeit einnahmen. (*Σπονδη* läßt sich durch libatio übersetzen). Musia endlich war die Stunde nach dem Abendessen, welche die Römer der Lectüre widmeten (Plin. III, epist. 5. §. 10. Martial l. c. Vs. 7.). Hecypris, vermuthet Manso, könnte auf die Stunde der Liebe sich beziehen, Elete i. e. *Τελετή* auf die letzte Stunde (man vgl. Iliad. 7, 104.: *βιότοιο τελευτή*, oft auch *τελευτή* ohne bestimmenden Zusatz). Nur Acte scheint Hrn. Manso unerklärbar, weil er vergißt, daß *'Ακτή*, *'Ακταία* ein Präd. der zur Reife bringenden Naturgöttin Demeter, Here gewesen, folglich war auch die zeitigende Hore eine Acte. Immer bedeutet *ὥρα*: die Zeit (Pind. Nem. 8, 1. Plut. Aristid. 2. Thes. 31. Lucian. Dial. meretr.), darum ist auch Hebe als Göttin der Jugend eine Hore (Alex. ab Alex. III, 22.). Insofern die Gratien (s. d.) als Dienerinnen der Here auch Horen sind, erhielten die Letztern auch einen zweiten Character, sie wurden Personificationen der Liebenswürdigkeit. Sie sind es, die die Venus bei ihrer Ankunft in Cypern für die Versammlung der Götter schmücken (Hom. hymn. V, 5—13.) den Bacchus bei seiner Geburt mit Epheu umwinden (Nonn. Dionys. IX, 11. 12.) und seiner Braut der reizenden Ariadne, in Gesellschaft der Venus, die hochzeitliche Krone überreichen (Hyg. Poet. Astron. II, 5.), Pandoren mit Blumen bekränzen (Hes. Ἔργ. 74.), lauter Verrichtungen, die sie mit den Gratien — mit welchen sie das Sprw. "*Ὥραις καὶ Χάρισιν θύειν* dessen Sinn ist: alles zur rechten Zeit und mit

Anstand verrichten — gemein haben; denn Letztere haben die Venus anzukleiden (Odyss. 8, 364.), sind aber auch das Gefolge der Juno (Iliad. 14, 267.). Nur daß Homer zweierlei Charitinnen im Dienste der Juno kannte, ältere und jüngere. So standen die Gratien auch mit den Horen am Diadem der Polycletischen Juno zu Argos Paus. II, 17. Wenn Theocrit (Id. 15, 102.) die Zurückkunft des Adonis aus der Unterwelt in die Arme der Venus, und Moschus (Id. 2, 160.) die Zubereitung des Brautbettes für Jupiter und Europen den Horen zuschreibt, so bezieht dies Manso (Vers. üb. Myth. S. 386.) mit Recht auf die wechselnde Jahrszeit. Denn da Adonis im Sommer bei Venus, im Winter bei Proserpinen zubringt, so ist es im wiederkehrenden Lenze der Horen Amt den Adonis aus dem Schattenreiche an die Oberwelt heraufzuführen. Ebenso kömmt den mit den Charitinnen identischen Horen die Ausschmückung eines hochzeitlichen Lagers zu, denn sie sind ja nur die verdreifachte Here τελεια, Juno Pronuba. Ueberdies hatte man sich einmal gewöhnt, die Göttinen der Zeit dem Jupiter als Regierer der Jahreszeiten zuzugesellen (Horat. I, Odyss. 12, 15.). Daher stellten sie die Künstler an seinen Thron oder setzten sie auf sein Haupt (Paus. I, c. 40. V, c. 11.). Aus demselben Grunde sind sie auch Begleiterinnen des Bacchus (Hom. h. in Dion. 11 sq.). Eine Stelle im Diodor veranlaßt Manso zu behaupten, der Horen-Geburtsland sey Creta gewesen. Im Peloponnesus hatten sie im Elischen Haine Altis, unter dem Altar der Venus einen Tempel, einen andern im Argiver Gebiet (Paus. II, c. 20. V, c. 15.). In dem wasserarmen Athen feierte man ihnen ein besonderes Fest Horäen (ὡραῖα), wo sie um Abwendung der übermäßigen Dürre angerufen wurden, also waren sie die vervielfachte Δημητηρ ἀχαια? oder Ἀτθυς (Τηθυς), von welcher Attica den Namen führte? also Athene γλαυκωπις? Das ihnen bestimmte Opferfleisch wurde deshalb nicht gebraten, welches ein Symbol der Hitze gewesen wäre, die man eben vermeiden wollte, sondern gesotten, weil das Sieden mehr eine obschon durch Wärme gemäßigte Feuchtigkeit anzeigt (Voss. Th. gent. IX, c. 33.). Darum hatten die Horen auch einen Antheil an dem Feste der Thaugöttin Πανδροσος (Paus. IX, c. 35.); darum schwuren die Jünglinge, wenn sie ihren Soldateneid im Tempel der Thauschwester Ἀ-γλαυρος (s. Cecrops) ablegten, auch bei dem Namen der Hore Θαλλω (Pollux. VIII, segm. 106.). Bei den Römern hatten die Horen keinen Cultus; denn die einzige Stelle, die man dafür anführen könnte Plut. Qu. Rom. 43. ist ein Schreibfehler. Dort muß Horta f. Ὥρα gelesen werden. Ueber die Abbildungen der Horen von den alten Künstlern liest man bei Winkelmann (Gesch. d. Kunst S. 307.) Folgendes: In den ältesten Zeiten wurden bald nur zwei Horen nebst ebensoviel Gratien, an den beiden Armen des amyclāischen Thrones und zwei andere Horen und Gratien hinten an den beiden Enden desselben (Paus. III, c. 18.), sämmtlich als Caryatiden angebracht. Eben sie und die Parzen — bei Hesiod sind die Mören, gleichwie die Chariten Schwestern der Horen — standen, vermuthlich in sechs Figuren auf dem Sarcophag, der in Gestalt eines großen Vierecks der Bildsäule des Thrones zum Fußgestell diente (Peus. l. c. 19.). Noch einmal an demselben Altar befanden sie sich in Verbindung mit den Musen und Thestiaden. Endlich sah man noch am Throne des olympischen Zeus, oben über dem Haupte drei Gratien und drei Horen; und in einem Tempel zu Megara über dem Kopfe desselben Gottes Horen und Mären. Im Tempel der Here zu Mycene saß die Göttin mit einem Diadem um das Haupt, an welchem Gratien und Horen in erhabener Arbeit erschienen (Paus. V, c. 11. I, c. 40 II, c. 17.). Im Tempel der Juno zu Olympia sitzen die Horen auf Thronen. Zunächst an ihnen steht ihre Mutter Themis (Paus. V, c. 17.). Und (VIII, c. 31.) ist von zwei Statuen der Horen die Rede, die zu Megalopolis auf dem freien Platz der großen Göttinnen, der Ceres und Proserpine aufgestellt waren. Nun noch von den übriggebliebenen Gemmen und Denkmalen der Kunst: Zwei Horen sieht man auf einer Gemme des Florent. Museums (I, tab. 93. 2.). Beide ziehen einen Wagen (vielleicht den der Ariadne?) Der Braut

zur Seite ein schmeichelnder Eros, voran geht Hymenäus als Wegweiser. Eine Kamee der Lippertischen Dactyliothek erläutert den erstern Stein: Bacchus und Ariadne auf einem Wagen sitzend, von zwei Horen gezogen. Amor lenkt sie mit der Brautfackel statt der Peitsche, ein anderer Liebesgott schiebt an den Rädern. (I, Nro. 386.). Drei tanzende Horen in der Stellung, die ihnen Philostrat (Icon. II, 35.) beilegt, sieht man auf der dreiseitigen Vase eines Leuchters in der Albanischen Villa (Monum. antich. ined. de G. Winkelmann Nro. 47. 48. die Erkl. II, S. 57.). Ihre Kleider sind aufgegürtet oder vielmehr, vermittelst einer Schleife, die in den Seiten gebunden ist, nach Art der alten Tänzerinnen in die Höhe gezogen, so wie Ovid (Fast. 5. 217.) sie schildert. Die erste Figur (Κάρπω) trägt eine Fruchtschale in der Hand, neben ihr Früchte, Sinnbilder des Herbstes. Die übrigen zwei Figuren an den andern Seiten der Vase halten nichts in der Hand, aber zu den Füßen der einen brennt auf erhöhtem Stein ein Feuer, das Symbol des Winters, und an der Seite der andern steigt eine Blume (Θαλλω?) empor, das Bild des Lenzes. Auf den Köpfen tragen sie, nach der Schilderung des Alcäus (Carm. lyr. ed. Comel. p. 11.). Kronen von Palmblättern. Als vier Figuren erscheinen sie auf der vierseitigen Vase eines Leuchters im Pallast Farnesi (Mon. ant. ined. II, S. 58. Der Leuchter ist wohl eine Anspielung auf die Horen als Lichtbringerinnen?) aber auch auf einem Sarkophag in der albanischen Villa, der die Vermählung des Peleus und der Tethys vorstellt (Mon. ant. Nro. 111. die Erkl. II, S. 151.). Im Vordergrunde sitzt Peleus, neben ihm die verschleierte Braut. Vulcan reicht dem Helden Schild und Schwert, Minerva Helm und Lanze. Ihr folgen die Horen mit Geschenken für die Verlobten. Zuerst der Winter, mehr bekleidet als die übrigen, an einem Stabe auf der Schulter einen Vogel und einen Hasen, mit der Rechten ein wildes Schwein, das Zeichen der Saatenzerstörenden Jahrszeit hinter sich herrschleppend. Er macht den Anfang, weil diese Saison die bequemste zur Verehelichung galt. Hierauf der Herbst. Vor sich hält er eine Ziege bei der Pfote, das Bild des Ueberflusses (Amalthea), in der andern Hand ein Körbchen mit Früchten. Nach ihm der leichtgekleidete Sommer mit Blumengewinden, zuletzt der Lenz mit dürren Erbsen in einem Tuche, eine Frucht die um diese Jahrszeit den Tischen der Griechen nicht fremd war. Den Hintergrund füllt Hymenäus, sein langes Haar mit Blumen umwunden; Hesper, gleichfalls gekränzt, in der Hand eine umgestürzte Fackel (Sinnbild des Sonnenuntergangs), endlich Eros die Eris verjagend. — Die Römer stellten die Jahrszeiten als vier Knaben, bald geflügelt, bald ungeflügelt vor. Der Winter ist jederzeit beschuht und sorgfältig bekleidet. In den Händen hält er bald Obst, bald Wasservögel, bald Gänse. Der Lenz nackt oder halb nackt, mit blumenbekränztem Haupt, zuweilen einen Blumenkorb in der Rechten, einen Rehbock (Sinnbild des Frühlingsthaus, s. Hirsch) in der andern. Der Sommer mit Aehren und Sichel, der Herbst mit Traubengefäßen (Supplem. au Livre de l'Ant. expl. par B. de Montfaucon I, 1, 1. 19.). Auch Bacchus (als Jahrgott) umgeben von vier die Jahrszeiten vorstellenden Knaben auf einer Vase, er selbst in langem Talar auf einem Löwen reitend (Montfaucon l. c. I, pl. 153. Nro. 2.). Als Göttinnen der Gerechtigkeit erscheinen die Horen in folgenden Abbildungen: Dice (Justitia) am Kasten des Cypselus, ein wohlgestaltetes Frauenzimmer, das einem häßlichen Weibe, der Ungerechtigkeit, vermittelst eines Stricks in der Linken den Hals zuschnürt, mit einem Stocke in der Rechten den Zorn abkühlend (Paus. V, c. 18.). Irene war im Prytaneum, den Plutus in ihrem Schooße, anzutreffen (weil Frieden der Urheber des Wohlstandes) Paus. IX, c. 16., daher bei Euripides (Bacch. 419.) ihr Präd. ὀλβιοδότειρα. Auf den Münzen röm. Kaiser erscheint Pax mit Kornähren (aber auch Dice hat sie als Ceres frugifera), unter ihren Füßen die Herbstschlange (Tibull. I, el. 10, 67.). Auf Münzen Trajans, Vespasians und Antonins hat sie das cornu copiae und ist beschäftigt Kriegsgeräth zu verbrennen.

Horn (das) war den Alten ein vieldeutiges Symbol; zuerst ein Sinnbild der

Kraft (קֶרֶן cornu skr. carnis κέρας v. skr. kar oder era stark seyn vgl. καρτος hart) daher 5 M. 33, 17: Josephs Hörner sind wie die des Einhorns, mit denselben wird er die Völker stoßen zu Haufen (vgl. 1 Kön. 22, 11. Ezech. 34, 21. Zachar. 1, 27.) und 1 Sam. 2, 1.: mein Horn ist erhöht im Herrn, sowie die Redensart: „erhöhen das Horn des Gesalbten" (V. 10. vgl. Ps. 89, 18. 92, 11. 132, 17. 148, 14. Ov. ars am. I, 139.: tunc pauper cornua sumit, ebenso Horat. Od. III, 21, 18.: Et addis cornua pauperi Hiob 16, 15.): „Mein Horn ist in den Staub gelegt" (s. meine Kraft ist entwichen vgl. Jerem. 48, 25. Klagel. 2, 3.). Weil nun das Horn die Macht verbildlicht, daher „bedeuten 10 Hörner 10 Könige" (Dan. 7, 24. und Micha 4, 13.: „ich will dir eiserne Hörner machen" (s. deine Kraft erhöhen). Ferner ist das Horn Symbol des Lichtstrahls (קֶרֶן fulgor, Hab. 3, 4. vgl. κεραυνός fulmen und Horat. Od. IV, 2, 54 — 57. tener vitulus — fronte curvatos imitatus ignes, und des Sidonius Apollinaris carm. XXII, 26. 27. v. Bacchus: caput aurea rumpunt cornua, et indigenam jaculantur fulminis ignem.); daher „Stier" und „Widder" die Zodiakalbilder des Frühlings, in welchem die neue Zeit beginnt; daher die Sonnengötter Zeus (als Entführer der Europa) oder als Hammon (in der Thebaischen Wüste), Moloch, Schiba, Bacchus u. a. das Stier- oder Widderhorn haben; ebenso die Mondgöttin Artemis ταυρικη die gehörnte Astarte (עַשְׁתְּרוֹת קַרְנַיִם) der Syrer. Und weil das Gesetz ein geistiges Licht ist (s. Feuer), daher die cornuta facies des Gesetzgebers (2 M. 34, 30.), als er die Gesetztafeln vom Sinai brachte. Wenn das Horn des an Isaaks Statt geopferten Widders der rabbinischen Tradition zufolge nicht nur schon vor der Schöpfung der Welt existirte, sondern auch am jüngsten Tage vom Messias als Posaune der Auferstehung verwendet werden wird (s. die Belegstellen bei Eisenmenger „Judth." — wer denkt nicht bei der Posaune des jüngsten Gerichts an das Giallarhorn, womit der Gott Heimdalr im scandin. Mythus das Ende der Welt ankündigt?), so erkennt man in diesem Bilde den Anfang der Zeit und die Palingenesis am Weltende: das erste Licht. Daher שׁוֹפָר das Horn, auf welchem am Neujahrtage der Juden in der Herbstgleiche — die Phrygier aber kündigten in der Frühlingsgleiche durch das Blasen gekrümmter Hörner die Wiedergeburt des Jahrgotts Attis an — geblasen wird, um die Macht des Fürsten der Finsterniß als Anklägers der Menschen im Himmel zu brechen (s. Posaune), vom Glänzen (שְׁפַר φάρω) benannt ist (vgl. das talm. שִׁפְּרָה cornu = שַׁפְרִירָה aurora). Das wäre denn auch das meist im geistlichen Verstande von den biblischen Schriftstellern gebrauchte Bild vom Horn des Heils (קרן ישועה Ps. 18, 3. aber Ps. 92, 11. spielt vielleicht auf das in Hörnern aufbewahrte Salböl der Könige an). Darum mußten die Altarhörner (קרנות המזבח) mit dem Blute des Erlösung von den Sünden verschaffenden Opferthiers besprengt werden 3 M. 4, 25. Ezech. 43, 20.). Dadurch wurde angedeutet, daß dem Sünder Heil widerfahren sey. In dieser Beziehung heißt der Erlöser selbst das κέρας σωτηρίας (Luc. 1, 69.). Ein solches verbildlicht den ersten Lichtstrahl der neuen Zeit, daher alle Sonnengötter Heilande. Der andere Gebrauch der Altarhörner bestand darin, daß der unvorsetzliche Todtschläger, wenn er sie anfaßte, dem Tode entging (1 Kön. 1, 50.), also sich unter den Schutz der errettenden Gnade Gottes stellte, also auch hier sein Heil fand. Selbst die Hörner an den Altären der Heiden gestatten dieselbe Deutung, weil sie Sinnbilder der aufwärts steigenden Opferflamme, und die Altäre nichts anders sind als Anstalten von den Göttern, das Heil zu erwirken. Endlich war das Horn als älteste Form der Trinkbecher — diese Art von Trinkgeschirren spielen ihre Rolle eben so gut in den ältesten Symposien und Bacchanalien der Griechen als in der scandinavischen Edda und in Odins Hallen — und weil das befruchtende Wasser der Urstoff alles irdischen Seyns, ein Horn des Ueberflusses (cornu copiae). Ein solches findet sich auf einer der allerältesten Münzen des wasserarmen Athens an dem Kopfe seines genius loci, nämlich des Cecrops, des Vaters der Thauschwestern (Haym, Thes. Brit. II,

p. 161.). Eine Oceanide war Amalthea die Besitzerin des cornu copiae gewesen — woraus die Nymphe Adrastea dem jungen Zeus den ersten Trunk gereicht — das jene dem Flußgott Achelous geschenkt hatte, und welches durch Hercules *Καυωπεύς* (Ureceus) an den Weinmann *Οἰνεύς* kam. (Schon die Sprache weist auf den Gebrauch der Hörner als Trinkhörner hin, denn *κέρας*, *κεράσαι* und *κρατὴρ* gehören zu Einer Wortfamilie). Der junge Zeus legte auch einen besondern Segen in dieses Horn. Er ordnet, daß sich dieses Zauberhorn mit allem anfülle, was man wünscht, und daß seine Fülle stets frisch zuquellend, unerschöpflich sey. (So heißt es beim Sammler Apostolius Cent. II, 86. p. 30. *ὁ Ζεὺς τό ἓν τῶν κερατῶν ἀφελὼν τῇ Ἀμαλθείᾳ δέδωκε, παρασκευάσας αὐτῇ γενέσθαι πᾶν, ὅπὴρ αἰτησεια, διὰ τȣ̃ κέρατος*). So entsteht daraus das durch das ganze Alterthum durchlaufende Sinnbild vom Horn des Ueberflusses, eine der glücklichsten Allegorien für die Plastik der alten Kunst, die einzeln zwar an sich schon auf Münzen der griechischen Vorwelt von mannigfaltigster Bedeutung, nun auch aus den Händen des Zeus, der damit den Ehesegen spendet — eines der schönsten Vasengemälde in der zweiten Hamilton-Tischbeinischen Sammlung I, IV. pl. 25. bildet den Zeus im Act der väterlichen Einsegnung eines Brautpaars; auf dem Throne sitzend und mit dem Königsscepter versehen, hält er ein großes Füllhorn in seinem Schoose, welches mit Arabesken geschmückt, offenbar auf einen edlern Stoff hinweist; vor ihm steht, die Hand zum Empfang ausstreckend, der durch den Göttertrank verjüngte Hercules, hinter ihm die entschleierte bräutliche Hebe — als glückliches Abzeichen in die Hände des Agathodämon und der Glücksgöttin kommt. So in der ethischen Nutzanwendung, welche Socrates von diesem Horn des Ueberflusses zu machen pflegt, nach einer Stelle beim Stobäus Serm. 44. p. 377, 52. *ἔχοντες αὐτὸ εἰσάγονται ὁ δε ἀγαθός δαίμων καὶ ἡ ἀγαθὴ τύχη*. Wir lernen hieraus, sagt Böttiger, daß sowohl der männliche Genius der guten Ernte (Triptolemus, Agathodämon, Bonus Eventus), als auch die Glücksgöttin Tyche durch die griechischen Künstler dies Attribut erhielt. Hundert Denkmäler zeigen das Horn in der Hand der Tyche, wo es (nach Dio Chrysostomus Lobrede auf die Tyche Orat. LXIV. p. 591. D.): *μηνύει τὴν τῶν ἀγαθῶν δόσιν τε καὶ εὐδαιμονίαν*. Man sehe die Hauptstellen beim Pausanias IV, 30: VII, 36. Nicht ohne Nebenbeziehung handelten vielleicht die ägyptischen Priester, wenn sie den heliakischen Aufgang des Sirius, welcher ihnen die Zeit des Austritts des Nil's anzeigte, wovon das Heil des Landes abhing, durch die Hörner der Gazelle ermittelten, zwischen welchen hiedurch sie den Stern beobachteten. Ich erinnere dabei an das Füllhorn des Nils auf ägyptischen Kaisermünzen in Zoega's Numi Aegypt. IV, und öft. Die Trinkhörner waren Heilshörner, aus welchen man sich die guten Wünsche zum neuen Jahre zutrank (Nonn. Dionys. 14, 240.), eine Sitte, welche auch das heidnische Europa kannte, und welche dem Februar zu dem Namen Hornung verhalf (s. Rösig Alterth. der Deutschen S. 222.). Wie auch bei slawischen Völkern das Trinkhorn als cornu copiae gedacht wurde, beweist folgender Brauch an ihren Erntefesten. Der Priester des Sonnengotts Swantewit besah nämlich zuerst das Horn, das der Götze in seiner Hand hielt, und wenn es noch mit Wein angefüllt war — man denke hier an das obenerwähnte Horn der Amalthea im Besitze des *Οἰνεύς* — so weissagte er eine gute Ernte für's künftige Jahr; das Gegentheil geschah, wenn das Horn nicht voll war. Hierauf trat er etliche Schritte zurück, schenkte den Becher mit frischem Weine voll, und nachdem er den vorigen auf die Erde gegossen, trank er dem Abgott zu, schenkte aber bald wieder ein, und gab ihm den Becher in die Hand (Kreußler, Sorbenwendische Alterth. S. 177. 178.). Die Priester der heidnischen Deutschen tranken bei den Opfern aus dazu bestimmten heiligen Hörnern (Cramers Pommerische Chronik S. 52.), nachdem vorher die den Göttern gehörigen Libationen vollbracht waren, weil ja auch in Walhalla die Helden nach ihrem Tode aus Hörnern trinken, welchen ihnen die Walkyren füllen (Edda Myth. 31.). Dergleichen Tempelhörner

fand man z. B. bei den Friesen, die den Götzen Foste verehrten, zu dessen Opferdienste man die Andächtigen mit Hörnerschall zusammenrief, was überhaupt bei den Wenden gebräuchlich war. Dergleichen Hörner befanden sich auch in den Tempeln zu Stettin (Arnkiel Erklärung des goldenen Horns). Von den Barden und Druiden wurden die heiligen Hörner bei den Orakeln aus den Eingeweiden der Opferthiere gebraucht. Welche köstliche Alterthümer von zufällig gefundenen Hörnern, dem Cultus gewidmet, noch vorhanden sind, ist bekannt. Ich erinnere nur an das Oldenburgische Horn (gef. 1639), an das Tunderische Horn (gef. 1734. P. E. Müller Erklärung des goldenen Horns Kopenh. 1806.), an das Elsasser Horn (Schoepflin Alsatia p. 512.). Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß unsere Backwerke in der Lausitz, Böhmen, Baiern, Schwaben: Hörnle (in Oestreich: Kipfel) genannt, ursprünglich eine religiöse Bedeutung hatten, da es bei den alten Deutschen Sitte, die Bilder ihrer Götzen in Teig zu prägen (Grimm D. M. S. 284. Anm. 3. Hier wäre auch an die Kuchen mit dem Bilde des Ebers zu erinnern, die man am Feste der Hertha um Mittewinter verzehrte, wo das Julschwein den Göttern geschlachtet wurde). Die Liebesgöttin Freia heißt auch Hora (Schrader Myth. d. Germ. S. 176.), und darum befand sich im Tempel der mit ihr identischen sächsischen Naturgöttin Ostera, deren Fest das heidnische Osterfest im Frühling war, ein großes Horn, in ihrem Dienste bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht. Es war ein Symbol der Mondsichel, und daher dessen Verwendung im Neu= und Vollmond. Daher die dem Cultus ihren Namen verdankenden bremischen Ortschaften Mahnshorn (Mondshorn), Vogshorn (Gotteshorn), Heilshorn ꝛc. Auch im Harze, wo die Ostera vorzugsweise verehrt wurde, führen mehrere den Namen Horn. Unter allen Hörnern, welche in der Mythologie der Völker eine Rolle spielen, ist keines so berühmt geworden als das Giallarhorn, aus welchem alle Morgen der Riese Mimir (s. d.), das aus einem Brunnen geschöpfte Wasser trinkt, und jenes Füllhorn der Ozeanide Amalthea, das diese dem Flußgott Achelous zum Geschenke machte, dem es aber Hercules entriß, um es dem Weinmann Oeneus zu bringen, welcher in dem Monat, wo die Trauben reifen, also in der dem „Wassermann“ entgegengesetzten Sonnenwende an die Zeitherrschaft kömmt. Es bleibt ungewiß, ob es, der Amalthea wegen, ein Ziegenhorn oder, des stiergestaltigen Achelous wegen, ein Kuhhorn gewesen. Dies thut hier nichts zur Sache, da der Idee es nur darum zu thun war, ein Horn, weil es das älteste Trinkgefäß, als Befruchtungssymbol, als cornu copiae zu verwenden. Eben Achelous, der Fluß aller Flüsse, der Nil der Hellenen mußte es besitzen, weil befruchtenden Strömen vor allen andern das Horn des Ueberflusses gehört. Aber der Achelous fließt durch Epirus, wo einem Zeugnisse des Athenäus (XI, p. 468.) zufolge, die Stiere außerordentlich große Hörner hatten. Dies war also ein zweiter Grund Amalthea und Achelous mittelst des Horns in Verbindung zu bringen. Bildnisse des (von der Amalthea genährten) Zeus mit dem Füllhorn in der Hand finden sich auf alten Marmor=Reliefs, geschnittenen Steinen und Vasen. Die Römer kannten in den spätern Zeiten, wo kriechende Schmeichler die Tyrannen sogar vergötterten, einen Jovem Exsuperantissimum, der als ein bärtiger Mann, den Scheffel der Fruchtbarkeit (πόλος) auf dem Haupte, eine Schale, auf welcher eine Biene sitzt, in der Rechten, ein Horn des Ueberflusses in der Linken hielt, in lang herabfließendem Talar. So sah ihn Spon (Misc. Erud. Antiq. Sect. III, p. 71.) auf einem Relief mit dem genannten Präd. So erblickt man ihn auf einem kleinen Onyx=Intaglio, den Millin (Pierres grav. inéd. Cah. I, n. 3. p. 7—10.) mitgetheilt hat. Dem Münzkenner ist dieser Exsuperantissimus aus Münzen des Kaisers Commodus hinlänglich bekannt. (Reimarus zu Dio Cass. 72, 15. Ekhel N. V. VII., p. 115.). Dio Cassius (a. a. O.) sagt, daß Commodus selbst sich den Exsuperantissimum betiteln ließ, und sich das Füllhorn als ein Zeichen des von ihm wiederhergestellten goldenen Zeitalters, des saeculi aurei oder Commodiani (nach Lampridius in vita Commodi c. 14.) auf Münzen zueignen ließ (Ekhel l. c.

p. 113.). Eine weit ältere Vorstellung findet man in Millins Peintures des vases antiques II, pl. X. auf einer Schale in gebrannter Erde. Hercules trägt den Vater Zeus selbst auf dem Rücken fort, welcher ein gewaltiges Trinkhorn vor sich hin hält. Bei fortschreitendem Luxus wuchsen die Füllhörner sehr in ihrem Umfang. Die Römer gaben nicht nur der Abundantia ein Füllhorn in die Hand (welche sehr oft Copia genannt wurde z. B. beim Lactanz III, 29.), sondern auch der Concordia. Darum hatte Livia dieser Göttin ein prächtiges Füllhorn geweiht, an welchem sich der bekannte Siegelring des Polycrates, von Theodor aus Samos verfertigt, als Emblem eingelegt befand (Plin. 37, 1. cf. Visconti Osservazioni sopra un antico cammeo del Giove Egioco p. 14.). Böttiger, aus dessen „Amalthea" einige dieser Notizen entnommen, tadelt es, daß über den Inhalt des Füllhorns die meisten Erklärer so leicht wegsehen; denn die Alten nahmen in der Abbildung desselben sorgfältig Rücksicht auf Zeit und Ort. In der Farnesischen Onyx-Schale zu Neapel, die Visconti in der Hilfstafel C zum 3ten Band des Pio Clementino genauer als Maffei abgebildet, hat der Nilgott ein bloßes Füllhorn ohne alle Früchte. Treffend bemerkt Visconti (p. 76.): es genüge, wenn das Horn nur das heilige Nilwasser, den Quell aller Fruchtbarkeit, enthalte. Ganz unerläßlich, fahrt B. fort, ist bei einem vollen Fruchthorn in der Mitte der Pinienapfel, jenes mystische Zeichen der Fruchtbarkeit, welches in den Orgien des phrygischen Attis und des Bacchus eine so große Rolle spielte. Man erinnere sich hier an das Körbchen in der Hand des Archigallus, aus dessen Mitte ein großer Pinienapfel emporsteigt im Museo capitolino IV, tab. 16. mit Foggini's Anmerkung p. 64. und St. Croix Recherches sur les mystéres I, p. 156. oder an die wahre Bedeutung des colossalen Pinienapfels vom Grabmahl Hadrians Mus. Pio-Clement. VII. tav. 43. mit den Bemerkungen zum Tageb. d. Frau v. d. Recke II, 113. Statt des Pinienapfels stehen auf den ägyptischen Kaisermünzen aus dem Füllhorn des Nils zwei Kornähren hervor, weil Aegypten damals die vorzüglichste Kornkammer Italiens war. (Zoega Num. Aegypt. tab. VI, 10.). Die schönste Frucht in den Fruchthörnern des Alterthums ist e i n K n ä b l e i n, w e l c h e s i n d e r M i t t e a u s d e m H o r n h e r v o r s t e i g t (Zoega l. c. IV, 19. V, 2. XII, 8.). Daher entlehnten die Römer das von den Zeiten des Tiberius an so oft vorkommende Münzbild mit der Umschrift Temporum Felicitas, wo aus sich überkreuzenden Füllhörnern Kinderköpfe hervorragen. (Buonaroti sopra alcuni medagli p. 296.). Endlich mag auch die so oft vorkommende Verdoppelung der Hörner, die nah aneinandergefügt oft nur ein einziges Horn zu seyn scheinen (z. B. in Bounaroti Medagl. tab. VII, 5.), nur als Verstärkung des Begriffes Glück, Ueberfluß angesehen werden. Man denke nur an die zwei Fruchthörner auf der Brust des Nilgottes auf dem geschnittenen Stein bei Winckelmann Monum. ined. Nro. 81. Zuletzt dürfte hier noch in Beziehung auf neuere Münztypen und Allegorien die Bemerkung Böttigers nicht ganz überflüßig seyn, daß die bei den Modernen so häufig vorkommende Vorstellung, wo aus den umgekehrten Füllhörnern Frucht, Korn oder Goldstücke herabgeschüttet werden z. B. die zu Birmingham 1801 geschlagene Gedächtnißmünze in der Histoire metallique de Napoleon (Londres 1819. pl. XV, 50.) etwas sehr ungereimtes hat. Denn das Ausgießen ist eine ganz unplastische, der Idee eines Ueberflusses, der wohl emporquillt, aber nicht ausgeschüttet wird, widersprechende Form. Vor solch einer falschen Vorstellung hat der gute Geschmack die Alten bewahrt. Erst unter den spätern römischen Kaisern findet sich die Abundantia mit umgewendetem ausschüttendem Horn. S. Ekhel Doctrin. Num. Vet. tab. VII, p. 343. 418. Wenn auf einer alten Münze von Pästum die überschwengliche Rosenfülle angedeutet werden soll, so erlaubt man sich höchstens aus dem aufrecht stehenden Füllhorn von der darüber aufgehäuften Blumenmenge zu beiden Seiten einige Rosen herabfallend vorzustellen (Ekhel numi anecd. tab. III, 19.).

Hornerner Siegfried,
Hort, } s. Nibelungen.

Horta (v. χορτος Einfriedung), muthmaßlich Präd. der Juno, als der weiblichen Hälfte des Jupiter Hercius (Ζευς ἑρχαιος). Wenn Plutarch (Qu. Rom. c. 46.) Ὡρα schreibt, so ist dies nach Hartung (Rel. d. Röm. S. 301.) ein Irrthum, welcher in der Folge viele verkehrte Namensdeutungen veranlaßte (Ov. Met. 14, 851. Gell. N. A. XIII, 22, 2.) und endlich gar aus der Hora eine Juventas gemacht. Daß ihr Tempel jederzeit geöffnet gewesen, deutet ihre Bereitwilligkeit an, jedem Hilfsbedürftigen Schutz zu gewähren. Denkt man an die juristische Formel herctum citum (zerschlagene Erbschaft Donatus bei Serv. Aen. 8, 642. Paul Diacon. p. 62. s. v. erctum), und daß in den XII Taf. Gesetz hordus f. heredium vorkömmt (Plin. H. N. XIX, 4, 19, 1.); ferner Juno Moneta den Erbschaften vorstand, so kann an die Identität der Here und Horta kaum noch gezweifelt werden; sie ist demnach die Beschützerin des Eigenthums. Wenn Horta die Gattin des Romulus gewesen seyn sollte (Plut. Qu. Rom. l. c.), so erklärt sich dies daraus, daß auch Romulus ein Wehrer der Grenzen ist, denn er erschlug seinen eigenen Bruder, als dieser die Stadtmauer freventlich übersprungen hatte.

Horus (Ὡρος, אוֹר od. חוֹר Licht), ist der Jahrgott der Aegypter wie Osiris, nach dessen Hinscheiden er geboren ward, nämlich in der Wintersonnenwende (τροπαι χειμεριναι Plut. de Is. c. 19.). Unter Blumen und Blüthen kam er zur Welt, weil das ägyptische Clima in der Wintermitte Frühlingstemperatur hat (Hasselquist Reis. 13. Brief p. 263. vgl. Voyage du Paul Lucas fait en 1714 dans la haute et basse Egypt. Amst. 1720. I, p. 336.: vers le mois de Janvier toute la Campagne ressemble à une belle prairie, dont la verture émaillée de fleurs, charme les yeux). Um die Winterwende beginnen die Tage wieder zu wachsen, und von der Zunahme des L i c h t s (אוֹר) in diesem Zeitpuncte erklärt sich der Name Ὡρος. Eigentlich heißt er in diesem Solstiz Harpocrates (s. d.), ist noch ein kleines Kind mit zusammengebundenen Füßen, weil die Sonne nur zaudernd und schwachen Schrittes sich nach den obern Abtheilungen ihrer Bahn erhebt. Das ist das langsame Annähern der Sonne aus ihrer weitesten Entfernung, was man durch jenes Bild versinnlichen wollte. Die g e b u n d e n e n F ü ß e, merkt Hug (üb. d. Myth. S. 48.) treffend an, bezeichnen den S t i l l s t a n d der Sonne (solstitium), wie den Römern; während den Griechen jene Erscheinung als Sonnen w e n d e (ἡλιs τροπαι) vorkam (Horapollo Hierogl. II, c. 3, p. 84. ed. Paw.). Wie Horus aus seinem Kindesalter heraustritt, erhält er den Namen Aruetis (Τον Ἀρσηριν, ὁν καὶ πρεσβυτερον Ὡρον καλεσι Plut. de Is. c. 12.). Um die Frühlingszeit beschreibt die Sonne, zu den Bewohnern des nördlichen Hemisphärs heraufstrebend, stets einen größern Bogen über unserm Gesichtskreise. Das Hinaufsteigen bis zur Sommersonnenwende, wo das ägyptische Neujahr eintritt, und die Herrschaft des Osiris beginnt, zeichnet ihn hinlänglich als Gott des Sommers aus. Die ihr zukommende Jahreszeit nimmt ihren Anfang im Frühlingsäquinoctium; denn die Griechen haben Sommer, wenn die Sonne im Zeichen des Krebses ist, die Aegypter aber schon, wenn sie in den Widder tritt (Proclus in Hesiodi Opp. 664.: ἑλληνες δὲ ἐν καρκινῳ τόν ἡλιον φασιν, οταν θερος γενηται αἰγυπτιοι δε εν κριῳ). Wenn die Sonne in den Widder tritt, schneidet man die Gerste (Theon, in Arat. Phaenom. 137.: ὅτε ὁ ἡλιος ἐν τῳ κριῳ εστι, κατά τήν τε θερες αρχην, ὅτε πρωτον τάς κριθας θεριζεσι), daher Horus ein Geber der Früchte (Heliodor. Aethiop. IX, p. 444. ed. Commelin: Ὡρον τι καὶ τον ζειδωρον ἀποκαλεντες), daher er auch von den Griechen für Priapus gehalten wurde (Suidas s. v. Πρίαπος). In der Frühlingsgleiche war Horus ein wohlgestalteter Jüngling. Aber nachdem die Sonne in der Sommermitte ihr höchstes Ziel erklommen hat, kommt er in vollendeter Bildung und bärtig zum Vorschein; was, da in Aegypten die Priester bartlos waren, ja sich sogar die Augenbrauen und das Haupthaar abschoren (Plut. de Is.), nicht als müßige Zierrath, sondern bedeutsam erscheinen muß. Es ist nämlich eine Andeutung auf männliche Vitalität (Böttigers „Amalthea“ II, S. 181.). Der Bart

macht den Mann. In der Herbstgleiche, wo die Sonne immer tiefer sinkt, wird Horus zum Greise, und er bekommt als Osiris die Krücke in die Hand. Man findet den Horus als Kind in den Armen seiner kuhgestalteten (Montfaucon Suppl. tab. 36. fig. 3.) Mutter Isis an der Brust liegen. Den Entwöhnten hat sie der Stadt Butus — wo Isis als Buto verehrt wurde — zur weitern Pflege übergeben. Von dort kam er, um den Nachstellungen des Typhon — welcher vom April bis zum Junius durch sengende Hitze und Pest seine Herrschaft über Aegypten merken läßt — entzogen zu werden, auf die Sonneninsel Chemmis (*Χημμις* חַמָּה sol fervidus), wo das umgrenzende Wasser die Dürre abhält. In der Sommerwende lockt Horus den Nil aus seinem Felsenbett. Es treten die Wasser über das Erdreich, Alles wird erquickt, und Glut und Seuchen schwinden. Dann heißt es, Horus als Rächer des Todes seines Vaters, führe mit Typhon Krieg, nehme ihn, der in der Gestalt eines Krokodils sich ihm zu entziehen hoffte, gefangen, und liefere ihn seiner Mutter — der Urfeuchte, Isis stand auch der Schifffahrt vor — aus. Anubis (der Hundsstern) war dem Horus bei diesem Kampfe behülflich gewesen. Aber Isis hatte dem Typhon wieder die Freiheit gegeben, worüber Horus sich so erzürnte, daß er seiner Mutter den königlichen Schmuck vom Haupte riß. (Dies geschah Mitte Julius, wo occidit lucida corona). Typhon nahm nun die Maske des Nilpferds an, hoffend in einem zweiten Angriff, zu welchem er sich des Vorwands bediente, Horus sey nicht das ächte Kind des Osiris, den Sieg auf seine Seite zu lenken. Am Ufer des Nils erwartete er seinen Gegner, der ihn hier abermals besiegt. Eine Hieroglyphe spielt darauf an, welche Horus in dem Kampfe mit dem Nilpferde begriffen darstellt, das sich in Lotusblättern ganz eingewickelt hat. Er steht hinter einem kahlen Baum mit vier Aesten — der Baum ist eine Anspielung auf das um diese Zeit zu Ende gehende ägyptische Jahr — die ganz dürre, ohne Blätter sind, weil die Hitze alle Vegetation versengt hat — mit einem Wurfspieß, womit er das Ungeheuer überwindet. (Pluche hist. du ciel I, S. 110.). Typhon rafft sich nochmals auf, wird aber von Horus an den Grenzen Aegyptens und Syriens erlegt (Herod. II, 5.). Eine andere Hieroglyphe zeigt Horus, wie er mit dem Beistand Mercurs dem Typhon die Zeugungsglieder abschneidet (Plut. de Is. c. 20. Diod. I, 25.), d. h. sein ferneres schädliches Wirken unmöglich macht. Auf der tabula Isiaca erblickt man den Horus in der Gestalt eines Kindes, eingewickelt vom Scheitel bis zur Sohle; das ihn einhüllende Kleid besteht aus würfelichten Theilen von verschiedenen Farben. Er hält mit beiden Händen einen Stab, dessen Knopf ein Habichtskopf ist (eine Anspielung auf das Steigen der Frühlingsonne, verbildlicht durch den hohen Flug dieses Vogels) und des Osiris Peitsche (Symbol des Sonnenstrahls) in seiner Hand. Auf einem andern alten Denkmale steht er zwischen beiden Eltern (Osiris und Isis), die einander die Hände reichen, als ein Knabe in einem langen Rock gekleidet, wobei er in dem linken Arm eine Keule (ebenfalls Symbol des Sonnenstrahls) liegen hat, die ihm Osiris gegeben zu haben scheint (Montfaucon Ant. expl. II, p. 2. p. 120. Winkelmann Mon. ined. n. 75.

Hospita (*Ξένη*), Präd. der Aphrodite zu Memphis in Aegypten. Sie soll die Helene seyn, die mit ihrem Entführer Paris durch Sturm dahin verschlagen, von dem König Proteus an den Menelaus wieder ausgeliefert wurde (Herod. II, 112.). Da Aphrodite die aus dem Wasser Entstandene ist, und Proteus die in alle Gestalten sich verwandelnde Urfeuchte, so deutet diese Wiedergabe der Liebesgöttin an Menelaus die jährliche Wiedergeburt der materiellen Schöpfung an.

Hospitalis, Präd. des Zeus *Ξένιος* in Rom.

Hostie, in der römischen Opfersprache, das den Göttern für das allgemeine Wohl dargebrachte, stellvertretende, thierische Sühnopfer, nach Festus: ab hostiendo vel fustiendo i. e. feriendo benannt vgl. Döderlein Etym. III, 263., vielleicht aber ist das skr. ghas, kosten, das Stw.? denn jeder, der an der sühnenden Eigenschaft des Opferthiers Theil haben wollte, mußte davon essen, wie man aus den Homophagien

in den Mysterien des Bacchus, aus den Schweinsopfern dem Osiris zu Ehren in Aegypten, von denen Herodot berichtet, und aus dem mosaischen Ritus mit dem agnus paschalis weiß. Man bedenke überdies, daß jedes Ding nach seiner es auszeichnenden Bestimmung genannt wird, diese ist hier das expiare, schwerlich das fustire. Die lateinische Kirche bezeichnet mit diesem Worte die zur Eucharistie bestimmten Brode, die Panes sacramentales, sobald die Consecration mit ihnen vorgenommen worden; denn vor dieser Ceremonie sind sie Oblata ab offerendo ad sacrificium, die Hostie ist also das gesegnete Brod, während Oblate das Brod ist, welches gesegnet werden soll. Es ist aus Wasser und Mehl bereitet (placentulae orbiculares), dünn (daher spuma panis genannt), rund (ἄρτος στρογγυλοειδος bei Epiphanius) und nur von der Größe einer Münze (daher oblatae numulariae und denaria sacramentorum betitelt); daher wegen dieser vollständigen Aehnlichkeit mit den Darunsbroden im persischen Cultus, welche in ihrer Gestalt an die Sonnenscheibe mahnen sollten, den ersten Christen von den heidnischen Griechen der Vorwurf der Heliolatrie erwuchs. Man hat sie auch mit den Schaubroden und Osterbroden der Juden verglichen, weil auch diese rotundi panes ac tenues, azymi sind. Warum die lateinische Kirche, von der orientalischen abweichend, die oblationem ex azymo, non autem ex fermentato, ut antea, fieri mandavit; s. Sauerteig. Ehedem waren den Abendmahlsbroden besondere Zeichen, Figuren und Buchstaben aufgedrückt. Alte Gemälde aus den römischen Katakomben und aus der Kirche des heil. Laurentius zu Rom, enthalten die einfache Figur des Kreuzes (nuda crux, sine Christo crucifixo) auf den noch nicht so sehr verkleinerten Abendmahlsbroden. Zuweilen findet sich auf der einen Seite das † mit den Buchstaben *A* und *Ω* (vgl. Offb. Joh. 1, 8.), auf der andern der Name des Gekreuzigten. Häufig ist auch das Bild des an die Säule gebundenen und gegeißelten, zuweilen das des auferstandenen Christus ausgedrückt. Im 12. Jahrh. nur das Brustbild Christi auf Oblaten von der Größe eines Denars mit der Umschrift Christus. Seit dem 13. Jahrh. nur ein Crucifix mit der Umschrift I. N. R. I.

Hostus ein römischer Heros, der sich im Kampfe mit dem Sabiner Mettus Curtius auszeichnete. Die Sage läßt ihn hier erliegen, und seine Rolle durch den Romulus weiter fortspielen (Liv. I, 12.). Einer andern Tradition zufolge heirathet er nach dem Vergleich mit den Sabinern die Tochter des Sabiners Hersilius, die nach der gewöhnlichen Angabe dem Romulus vermählt war. Hersilia schenkt ihm dann einen Knaben Hostus Hostilius. Diesen zeichnet Romulus, weil er unter den Söhnen der geraubten Sabinerinnen der erstgeborne war, mit denjenigen Insignien aus, welche von nun alle freigebornen Knaben zu Rom trugen, nämlich der goldenen Bulle und der verbrämten Toga. Als Hostus starb, wurde er von Romulus auf dem Forum bestattet, und eine Säule zu seinem Andenken errichtet (Dionys. III, 1.). So weit Hartung (R. d. R. I, S. 307 ff.), welcher selbst nicht an die historische Bedeutung des hier Mitgetheilten zu glauben scheint. Versuchen wir nun mit Hilfe der Etymologie Licht in dieses Dunkel zu bringen: Wenn Romulus (s. d.) sein eigener Vater der in einer Lanze (quiris) verehrte Landesgott Mars Quirinus gewesen, und Numa (s. d.) ein anderes Präd. desselben, das die zur Frühlingszeit — wo die Salier das Märzfest dem Mars begingen, die Salier, deren Schilde Numa, der Eintheiler des Jahrs in 12 Theile, vom Himmel erhalten haben wollte — wiederhergestellte Harmonie in der Schöpfung, das Naturgesetz andeuten sollte, mit der Nebenbeziehung, daß das göttliche Gesetz und die Anordnungen des Cultus Offenbarungen der Gottheit selber sind, und kein Product priesterlicher Willkür, so dürfte Hostus ab hostiendo i. e. adaequando (in der Bedeutung, die noch bei Plautus durchschimmert) abzuleiten seyn, nämlich der Sonnengott Mars im Aequator, das Sommersolstiz. Sein natürlicher Gegner ist daher der kürzeste Tag: Mettus Curtius. Man denke hier an die Bedeutung der meta im Circus (s. Circensische Spiele). Eben weil Hostus Präd. des Mars, darum spielt nach des Hostus Tode Romulus dessen Rolle fort,

denn die Zeit stirbt nur scheinbar. Weil der Thau (s. d.) ein Symbol der Kraft, weshalb auch die Jünglinge Sparta's im Tempel der Thaugöttin ihren Soldatenrock ablegten, so kann Romulus (v. ῥωμη, robur) von Hersilius (v. ἑρση, ros) keine verschiedene Person gewesen seyn, daher des Hostus wie des Romulus weibliche Hälfte: Hersilia. Ebenso ist Hostilius wieder sein Vater Hostus; und weil das Alterthum es liebte alle Institutionen von seinen Göttern abzuleiten, darum sollte Romulus den Hostilius zuerst mit den Insignien eines römischen Freigebornen ausgezeichnet haben. So wie Zeus als Sol altissimus ἐλευθηρ heißt, ist auch Romulus der Freie, aber nach der Sommerwende, wenn die Strahlen und Tage an Kraft und Länge wieder abnehmen, wird Mars von den Riesen Otus und Ephialtes gefesselt, er ist wie Apoll bei Admet, Hercules bei Eurystheus, ein Dienender (s. Dienen), Gebundener, also δουλος, ancus, daher Tullus Hostilius und Ancus Martius die Nachbilder von Romulus und Numa. (Ancus sacrificus Ov. Fast. 6, 593. als Gemahl der Pompilia war mit Numa Pompilius wohl Ein Wesen, überdies hatte sein Vater Numa Marcius geheißen). Wäre Hostus ein Sterblicher gewesen, hätte der Sohn des Mars nicht eine Säule zu dessen Andenken errichtet, die nur dem Mars oder dem auf der Tiberinsel verehrten, mit ihm identischen Hercules Sanchus als Säulengott gehörte. Wäre Tullus Hostilius ein Sterblicher gewesen, würde er nicht gleich dem Aeneas — dem Jupiter Latinus — und dem Romulus, auf dem nach dem Himmel benannten Berge Cälius verschwunden (Dion. III, 35. Liv. I, 31.), sondern eines natürlichen Todes gestorben seyn. Alle von den Historikern diesen Königen zugeschriebenen Heldenthaten und Institutionen sind nur die res gestae des römischen Volkes selber, das wie das ganze Alterthum seine eigenen Handlungen von den Göttern ausgehen läßt. So streitet auch Jehovah mit den Feinden seines Volkes und gibt unmittelbar dem Mose die Gesetze für die Israeliten.

Hransvelgr; ein Riese in Adlergestalt am Himmelsrand, bringt durch seine Flügelbewegung den Wind hervor (Nyerup nord. M. S. 43.).

Hrimthursen, eine Art Eisriesen, bei welchen sich Alfader vor der Schöpfung aufhielt, das sind, nach der Erklärung der Philosophen, die kaltstarrenden Elemente, die noch nicht von der Sonne durchwärmte Materie (Snor. Edda Daemas. 3.). Der erste Hrymthurse war Ymer, er entstand im Chaos durch Eistheilchen aus Norden und Feuerfunken aus Süden. Sein Geschlecht ist bösartig und schließt sich daher bei dem Weltuntergang dem schadenfrohen Loke an (s. Riesen).

Hrugner, s. Thor.

Hu (spr. Hy) das göttliche Wesen in den Mysterien der Celten. Ihm schrieb die Ueberlieferung der Barden die Erfindung des Ackerbaus und die Einführung der gesellschaftlichen Ordnung zu. Als Meister des Gesanges machte er die Dichtkunst (Harmonie?) zur Bewahrerin der Wissenschaft. Mit seinen Buckelochsen soll er den Biber aus der großen Flut hervorgezogen haben, wodurch die Ueberschwemmung der Erde aufhörte. Aber nicht eine deucalionisch-noachidische Flut, sondern eine (alljährliche) Schöpfung ist hier enthalten (vgl. den Art. Stier und Biber). Hu bringt das Jahr, er zieht also den Pflug wie den Biber, und ruft dadurch Heil und Segen aus der Erde, wie einst aus dem Wasser hervor. Die Ordnung der Welt ist die Harmonie der Sphären, das himmlische Saitenspiel, darum Hu der Erfinder des Gesangs, dieser darum ein Sinnbild des Einklangs der Welt. Der Zauber des die Menschen rührenden Liedes bezeichnet die Eintracht der Planetenwelt. Staat und Gesellschaft sind darum auch Gestalten Hu's, denn sie sind menschliche Folgen der Weltordnung. Hu war die Gotteinheit der Britten, der sich in viele Eigenschaften zertheilte, deren Einheitsgrund jedoch von den Barden nie vergessen worden. Die Allheit seines Wesens wurde im Leben der Natur aufgefaßt, woraus die große Menge seiner Eigenschaften herrührt. Hu mußte die Sonne gewesen seyn, die nach ihm Huan im Wälischen genannt ist. In Bezug auf seine Ochsen heißt sein Priester „strahlender

Stier der Schlacht" und die Gläubigen die „Heerde des brüllenden (donnernden) Bel" (vgl. d. Art.), Hu also wie Beli das Sonnenfeuer und der Blitz. Als Sonnenheld ist er dem Wechsel unterworfen, gestorben und auf der Mondinsel (Mona) begraben. Im Tode heißt er Aeddon (Aidoneus?) wie im Leben Teitan (Titan?). Aber Mona besitzt den Becher (Erdenschoos?), den Lebenskraft durchdringt, und den Grenzfluß Menai, den Bildner der Wiedergeburt. Hu's Tod ist also keine Zerstörung, sondern nur Verwandlung. Als Eigenthümer des Alls heißt er der Austheiler (wie Dionysus ἰσοδαίτης), Vater der Barden, den Vorsitz führend im Steinkreise der Welt, der Beschützer in Dunkelheit. Hinabsteiger in die Tiefen des Lebens und des Todes, heißt er zugleich auch der vom Himmel herabschauende. Er der Pflugmann und Schnitter wird selbst geschnitten, lebt und stirbt abwechselnd und kehrt wieder in seinen vorigen Zustand zurück, auferstehend mit dem Epheuzweig (Davies Myth. p. 114. 350.).

Hubert (Sct.) wird abgebildet als Jäger, einen Hirsch neben sich, der ein Crucifix zwischen dem Geweih trägt.

Hüfte (die) oder Lende ist in der hieratischen Sprache Euphemismus für Phallus, wie noch im Deutschen die Redensart aus Jemands Lenden entsprossen seyn (vgl. 2 M. 1, 5.). Auch die alten Sprachen weisen darauf hin z. B. die hebräische in der Lautverwandtschaft zwischen יָרֵךְ Hüfte und יָרָק Kohl, sprossendes Grün, Stw. רַךְ recens; שׁוֹק Soccus Schenkel, σωκός stark, μηρός die Hüfte, daher Dionysus μηρορραφής; ἰξύς die Lende, ἴξαλος der geile Bock, femur v. feo zeugen ꝛc. Wenn Abraham von Eliefer fordert, daß er seine Hand als Zeichen der Eidleistung ihm unter die Hüfte lege (1 M. 24, 3. vgl. 47, 29.), so denke man, daß der heiligste Eid bei den Beduinen noch jetzt derjenige, qui se prononce en levant la robe et saisissant son phallus (Descr. de l'Egypte Par 1809. p. 589. vgl. deutsch. Abh. üb. Aeg. aus d. Frz. Berl. 1800 S. 89.), man denke hier an den Doppelsinn von testis = testiculus, und zeugen, das auch bezeugen heißt. Auch den Rabbinen ist ירך das membr. genitale, daher sie das Verrenken der Hüfte Jakobs mit Abrahams Beschneidung vergleichen (s. Jacob), daher die Namensveränderung beider Erzväter nach jenen Begegnissen, weil sie dadurch gleichsam geistig Wiedergeborne (novi homines), nachdem sie den Sieg über das Sinnliche erkämpften. Auch der Löwenfellträger Hercules wurde im Ringen mit Hippocoon — der Julius-Löwe im Kampfe mit dem October-Roß — an der Hüfte verletzt (Paus. III, 9, 7.), d. h. der Sommer wurde durch den nassen Herbst seiner Zeugungskraft beraubt.

Hülse (die) bedeutet in der hieratischen Sprache das Leibliche, die Hülle (λόπος) des Geistes; daher Hülsenfrüchte den Braminen, ägyptischen Priestern und Pythagoräern zu essen verboten; und die unreinen bösen Geister, die zur Sinnlichkeit geneigten, des Beischlafs fähig gefabelten Dämonen (s. d.) heißen bei den Rabbinen קְלִיפִּים (κελύφαι): Hülsen. Daher wie die Bohne und Linse (s. d. Artt.) auch die Erbse ein Zeugungssymbol, denn Pisa (v. πίσον, pisum Erbse) hieß die Stadt, wo Pelops befruchtender Knochen (s. d.) bewahrt wurde, und wie die Reibapflanze, aus welcher das erste Menschenpaar in der persischen Kosmogonie hervorging, hieß auch die E-rbse, ὀ-ροβος e-rvum. Wollte man auf λόπος Hülse hinweisen, so führt eben diese auch, weil die Leiblichkeit die Finsterniß (ὄ-ροφος Decke, Dach ὀ-ρφος Dunkel = ὀ-ροβος vgl. πισσός pisum mit πίσσα Pechschwärze), die den Geist umhüllt, die Sinnlichkeit weckende Materie auf die genetische Bedeutung der Erbse, wie der Hülsenfrucht überhaupt, zurückweist.

Hufe, s. Fuß.

Hugo (Sct.) wird abgebildet in Karthäuserkleidung und Bischofsmütze, drei Blumen in der Hand, ein Schwan neben ihm, ein Engel schützt ihn vor dem Blitze.

Huhn, s. Hahn.

Hulda, s. Holle.

Hulifest (das), von der Wiedergeburt (vgl. חול) des Jahrs genannt — aus demselben Grunde hieß das Solstitialfest der alten Deutschen um Mittewinter Julfest — wird von den Indiern im eintretenden Frühlingsäquinoctium orgiastisch und mit Phallophorien gefeiert. Zu Ehren des Feuergottes Agni, des Widderreiters, wird ein großes Loch in den Boden gegraben, mit Holz angefüllt, und dem sühnkräftigen Miste der heiligen Kuh (vgl. 4 M. 19, 5.) bedeckt. In diesem Loche steht gewöhnlich ein Ricinusölbaum, Gras wird darum aufgehäuft, Opfer von Kokusnüssen gespendet, Gebete hergesagt, und das Ganze dann angezündet (eine Anspielung auf die auch von den Aegyptern erwartete ἐκπυρωσις am Weltende, der man dort durch das symbolische Bestreichen der Schafe mit Röthel im Frühlinge zu begegnen suchte (vgl. Epiph. ad Haer. 19, 3.), wie hier von den Braminen der phallische Gott Maha Sula (i. e. Pales Maximus) ein Stein von beträchtlicher Größe, der im Felde gefunden, mit rother Farbe bestrichen, dadurch zum Gott geweiht, ein Opfer von Ziegen empfängt (Lit. Gazette 21. Nov. 1839.).

Hulla, s. Ehe.

Hund (der) hat in mehrern Sprachen seinen Namen, nicht dem Bellen — denn sonst müßten alle Thiere nach dem Ton ihrer Stimme benannt seyn, — sondern einer astronomischen Hieroglyphe von dem singenden Hundsstern (canis canens) zu verdanken, denn schon im Sskr. bedeutet ewan sowohl: Schwan — dessen Sterbelieder auch nicht aus der Erfahrung bekannt worden sind, aber der Schwan bezeichnet κατ' ἐξοχην unter den Vögeln den Sirius, wie der Hund unter den Quadrupeden — als canis (κυνός) und canere. Die Mythographen erzählen von dem todtbringenden Gesang der Sirene (Σειρηνη), die mit der Hündin Σκυλλα (שׁכל) Ein Wesen ist, nämlich die canicula als weiblicher Σειριος, Hund Sura im persischen Mythus, aber שׁור bedeutet canere, שִׁיר cantus, also die Sirene die Canens der Römer, die Ovid mit dem Schwan vergleicht. Auch die Aegypter fabelten von der Memnonssäule, sie habe durch einen Ton das Sterben des Jahrs und den Aufgang des Sirius angezeigt, dessen Sichtbarwerden das Steigen des Nils verkündet, daher Καινεύς — im Namen: der Hund — mit der Quellnymphe Byblis buhlt, und Κυν-όρτης (i. e. κυων ὀρθρος canis oriens) der Vater des Wellenmanns Ol-βαλος (s. Oebalus), Καινευς hatte zum Enkel den Hundsmann Aesculap (s. d.), weil die Krähe — wie der Rabe ein Siriusvogel, das Sterben des Jahrs anzeigend — des Erstern Tochter, des Letztern Mutter war. Ihr Geliebter der Pestsender Apoll hatte bei den Atheniensern das Präd. Κύννιος. Weil der Sirius auch Jahrschöpfer — denn Ende und Anfang berühren sich so — ist Hermes κυνοκέφαλος als Cephalus Geliebter der Morgenröthe (Eos), und Procris (die Schaffende) seine Gemahlin; ein Hund, dem keine Beute entfliehen kann, ist die Ursache seines Todes, aber das scheidende Jahr ist jener Hund des mit Hermes identischen Odysseus (s. Ulysses), welcher nicht eher sterben mochte, bis sein Herr von der zehnjährigen d. h. zehnmonatlichen Irrfahrt (durch den Thierkreis) zurückgekehrt war. Hermes ist seinem Character zufolge ein doppeltes Wesen, er ist ψυχοπομπος Führer der Seelen ins Schattenreich, also Höllenwächter Κερβερος (s. Cerberus) Karbura, der Hund des indischen Todtengotts Yama, Garmr im scandinavischen Mythus; oder auch νεκροπομπος, der die gereinigten Geister wieder in den Himmel führt. Dann ist er der Hund der Frühe Ὄρθρος, welcher in der Sommerwende, wo die Nächte wieder zunehmen, von dem Löwenfellträger Hercules, welcher selbst Κυων αργης ist, dem eine Lehranstalt Athens Κυνος αργης geweiht war (im Juliusmonat) erschlagen, der Cerberus aber von ihm an die Oberwelt heraufgeführt. Oder Hermes κυνοκέφαλος erschlägt den Argus d. i. den Κυων ἀργής, den Hüter der Mondkuh Io und der Sternenheerde. Denn auf der tabula Isiaca wird jeder Solstitialpunct von einem Hunde (Thaut, Hermes) bewacht, die sich gegenseitig (wie Castor und Pollux, Nacht und Morgen, Winter und Sommer) einander ablösen. Daher der Mythus den

Ἀργαλος (i. e. Ἀργος) als einen Bruder des Κυν-ορτης (canis oriens) aufführt (Paus. III, 1.) und den Κυνος-ὄρος (Hundeschwanz), als einen Sohn des Hermes Κυνο-κέφαλος (Hundekopf) bezeichnet (St. Byz. in Κυνοσερα), weil der Hundsstern das Jahr öffnet und schließt. Die Hitze der Hundstage, von denen der Jahrgott Zeus das Präd. Κυν-αιϑος (brennender Hund) in Arcadien erhalten hatte (Lycophr. 400.) wo auch einer der 50 Wochensöhne des (Jahr=) Wolfs Lycaon diesen Namen führte (Apld. III, 8, 1.) — also die Hitze der Canicularfage, welche Pest erzeugt, veranlaßte die Aegypter um diese Zeit den Seuchenbringer Typhon mit rothen Hunden zu sühnen; die Römer opferten junge Hunde von rother Farbe (rutilae canes) vor der catularia porta, und wurde dabei gebetet, daß die Saaten vom Brande (robigo) befreit bleiben möchten. Dem typhonischen Todsender Ares wurden in Carien und Phönicien Hundsopfer gebracht (Clem. Alex. Protrept. Arnob. adv. gent. IV.). Den Carthagern mußte es erst von Marius verboten werden (Justin. XIX, 1.). Auch die götzendienerischen Hebräer huldigten dieser Sitte (Jes. 66, 3.). Daß die Hundsopfer zu dem Hundsstern in Beziehung stehen, mußten auch die semitischen Völker gewußt haben; denn wie verachtet auch jenes Thier von ihnen ist (vgl. 2 Sam. 3, 8. Matth. 15, 26. Offb. Joh. 22, 15.), so erscheint doch in den mosaischen Mythen Caleb, der personifizirte Hundsstern (s. Josua) in sehr günstigem Lichte, und der Talmud berichtet: In Gestalt eines Hundes sey das Feuer vom Himmel herabgekommen, welches das erste Opfer auf dem Altare des Jerusalem'schen Tempels verzehrte. Und von Hundsopfern der Araber — für unrein gehaltene Thiere wurden den Göttern niemals geopfert; auch hätten nicht die Syrer ein Idol, das Namen und Kopf vom Hund entlehnte (s. Nibchaz) göttlich verehrt, wenn die Heiligkeit des Hundssterns bei andern Völkern nicht auch ihnen bekannt gewesen wäre — zeugt jene Mythe von Suhel (s. Suher: Glanz), dem Bruder der beiden Schirajan, des großen und kleinen Hundes, welcher bei seiner ehelichen Zusammenkunft mit El Schauza dieser den Rückgrat zerschlug (Abdelrahman el Sufi vgl. Ideler üb. Sternn. S. 56.). Diese Todesart war bei den Hundsopfern auch der Babylonier üblich. Da nun Herm=Anubis, der hundsköpfige Sohn des Osiris, der stete Begleiter der Isis Canicula, wie Lälaps, der Hund des Minos, der Gefährte der Procris, der Gemahlin des (Κυνο-) Κέφαλος ist, und der Hund des Orion ein Geschenk von Zeus an die Europa (Hyg. P. A. II, 35.) — auch die Hündin Mära (Glänzende) gehört zu dieser Familie, denn sie hilft der Erigone des Vaters Grab entdecken, wie Anubis der Isis das Grab ihres Gatten, d. h. das abgestorbene Jahr wird durch den Hundsstern als Zeitmacher wieder in's Leben gerufen — darum ist Hermes Ἀργειφόντης, also der dreiköpfige Höllenhund Κερβερος — denn die beiden Solstitialhunde schlagen sich in jeder Sonnenwende abwechselnd todt — der Führer der Seelen in die Unterwelt, der Liebhaber der mit drei Hundsköpfen gezierten Hecate=Brimo, welcher Hunde geopfert wurden, und ist der von Cerberus begleitete Wagenführer des Pluto beim Raube Proserpinens (Welckers Ztschr. für alte Kunst I, p. 70 ff.). So war der Hund Todtenwächter, daher dem sterbenden Ormuzddiener ein Hund gezeigt (Creuzers I, S. 424. und dessen Mithräum S. 40.), denn der Hund schützt die Manen der Gerechten beim Uebergang über die Brücke Tschinevad (Seel Mithrageh. S. 278.). Diese Handlung war symbolisch. Es sollte durch dieses Aufblicken des Hundes zum Sterbenden die dereinstige Verjüngung der Natur und die Hoffnung der Rückkehr der Seele in die himmlischen Wohnungen versinnlicht werden; was auch die Römer wußten, daher auf jenem im Antikenkabinet des Louvre in Paris aufbewahrten Marmor, welcher eine Sterbescene nach römischer Sitte vorstellt, wo eben das „conclamatum est!" ausgerufen wird, unter dem Bette der Entseelten ein Hund bemerkbar ist (Martin, Explicat. de divers Monum. qui ont rapport a la relig. des anciens peuples, planche I, p. 1.). Dann erklärt sich warum die Laren in Hundsfelle gekleidet (Plut. Qu. Rom. c. 51.) und auf einer Grablampe bei Bellori (Lucern Sepulcr. P. II, p. 1.) Jupiter Custos Hunde neben

sich hat; dann erhält auch die Bitte des Trimalcion bei Petronius (Sat. c. 71.): „Valde te rogo, ut secundum pedes statuae meae catellam pingas ... ut mihi contingat tuo beneficio post mortem vivere“ ihre Vollständlichkeit. Auf dem Grabmahl des Perserkönigs Darius Hystaspes sieht man eine Menge Hunde ausgehauen (Hoeck vet. Pers. Monum. p. 18. tab. 1.) und auf vielen Mumiendecken erblickt man den hundsköpfigen Hermes in der Einsegnung der Leiche begriffen. Darum also war der Hund, welcher der persischen Kosmogonie zufolge am Sternenhimmel zum Schutz der Menschen und Thiere (des Zodiaks) gegen den Wolf Ariman Wache hält (Seel a. a. O. S. 263.), in Aegypten sogar ein priesterliches Thier (Plut. de Is. c. 11.) u. dem Hermes κυνοπροσωψ (Lucian. de sacrif. n. 14. cf. Serv. Aen. 8, 698.), nach welchem die Isispriester Hundslarven trugen (Appian. B. C. IV, c. 47.), Hermes, welchem man die Kunst des Balsamirens der Leichname zuschrieb, heilig; jenem Dollmetsch der Götter und Gründer des Cultus, Erfinder der Sternkunde ꝛc., wie ja auch der griechische Hermes als νεκροπομπος die gereinigten Seelen in den Himmel führt. Denn auch die Hellenen hatten von den Aegyptern das κυνικον ἐτος angenommen; und wenn sich bei ihnen der Hund als Priesterhieroglyphe von der Seite des Hermes verlor, so erklärt sich dies damit, daß man dort keine solche Priesterversammlung wie bei den Nilanwohnern antraf. Hermes sollte Erfinder der Sternkunde gewesen seyn (ὁ δ' ἀναφαινων τά ȣρανια ἐστι δε Ἄνȣβις, ὅτε και Ἑρμανȣβις ὀνομαζεται Plut. de Is. c. 61.), weil der Stern Soth (Σωϑ) in Aegypten am ersten Neumond (des dortigen Neujahrs), welcher den Schöpfungstag der Welt ausmacht, heliakisch aufgeht. Die Astronomen nennen ihn den großen Hund, in Persien Sura, in Griechenland Σειριος, in Aegypten aber Σωϑ genannt, und da er Eröffner einer Periode, so stammt sein Name gewiß aus Indien, wo man ein Sotti-Jug kennt, (vgl. Satyawrata). Man zeichnete ihn als eine Menschenfigur mit einem Hundskopf, von ihm hatten die Aegypter die vollkommene Ausmessung des Sonnenjahrs gelernt, und den Ueberschuß in einen Viertelstag wahrgenommen, den sie alle vier Jahre als einen ganzen Tag nachträglich einrückten. Dieser vierjährige Cyclus wurde nun ein Hundsjahr genannt und dem Hermes zugeeignet (Strab. XVII.), und Isisstern hieß er, weil, so lange man an der Entdeckung oder Berichtigung des Jahrs arbeitete, die Beobachtungen vornehmlich auf den Mond gerichtet waren, aus demselben die möglichst genaueste Bestimmung des Zeitmaaßes auszumitteln. Von dieser Zeit an war der Hund ein treuer Gefährte der Mondgöttin Isis, Cybele (Cuper in Harpocr. p. 196.), Artemis (Lycophr. 77.), Hecate ꝛc. Ein Sohn des Osiris war Anubis, dessen Name, nach Plato's Versicherung, so heilig, daß man denjenigen, welcher ihn aussprach, für einen Lästerer der Religion gehalten haben würde; daher man den Stern gewöhnlich Piermes (Πι Ερμης) nannte, weil Osiris mit dem Nil identificirt wurde, dessen Ueberflutung mit dem Heraustreten des Sirius aus den Sonnenstrahlen zusammentrifft. Soth wurde er geheißen, wenn — was nicht immer geschah — der erste Neumond des Jahrs mit seinem Aufgang auf denselben Tag zusammentraf. Sothperiode ist also eine 25jährige Epoche, die zur Vergleichung der Mondläufe mit dem 365tägigen Sonnenjahr dient; denn die Aegypter glaubten, daß Isis (der Mondlauf) nach 25 + 365 = 9125 Tagen auf dieselbe Stelle des Soth trete, daher ließen sie auch den Apis nur so lange leben (plut. de Is.), wahrscheinlich in Rücksicht auf den Durchgang des Mondes durch das Zodiakalbild „der Stier“, nach dessen Vollendung der Mond wieder zum Soth kommen konnte. (Gatterer de Theog. Aegypt. II.). Ein eigentlicher κυνικος κύκλος betrug 1461 bürgl. Jahre. Aber die größte Canicularperiode, das große Weltjahr, behaupteten die ägyptischen Priester, enthalte 36,525 Menschenjahre, also $365^{25}/_{100}$ oder $366\frac{1}{4}$ Tag Gottes. Nach diesem würde die Welt durch Feuer verzehrt werden. Auch das Menschenleben wurde mit der Weltdauer verglichen, weil der Mensch eine Welt im Kleinen; und wie der Soth Anfang und Ende der Zeit repräsentirt, so der Hund nicht bloß ἐνταφιαστης und Todten-

wächter, wie oben gezeigt worden, sondern er sollte auch den Neugebornen in das irdische Leben einführen, wie die Seelen der Abgeschiedenen aus Pluto's Reich ins himmlische Leben; daher nicht nur der Todtengöttin Hecate (Creuzer II, S. 124.), sondern auch der Geburtenfördernden Ilithyia der Hund in Argos geopfert zu werden pflegte (Socrat. ap. Plut. Qu. Rom. 52.). Man opferte diese Thiere aber nur solchen Gottheiten, deren Repräsentanten sie waren. Dieser Hundcultus gab vielen Ortschaften den Namen wie *Κυνος σημα* (s. Hecube) im thrazischen Chersonesus, Ilium gegenüber (Eurip. Hec. 1275. Touc. VIII, 104.). *Κυνος-κεφαλαι* in Thessalien (Strab. IX, 441.), *Κυνος-ουρα*, ein Vorgebirge Attica's unweit Marathon (Herod. VIII, 76.) und die Landschaft *Κυν-ουρια* an der Grenze von Argolis und Laconien (Thuc. IV, 56.) *Κυνος-πολις*, Stadt im ägyptischen Delta (Strab. XVII, 1, 802.), *Κυνος-αργης* die Vorstadt Athens mit einem Gymnasium; denn der Lichtbringer Sirius gibt auch geistiges Licht, daher eine phylosophische Schule nach dem Weisheit verleihenden Hunde: *Κυνικοι*, wie eine Unterrichtsanstalt nach dem Wolfe (*Απολλων λυκειος*), Lyceum (*Λυκεῖον*) hieß. Erst Mißverstand der spätern Zeit machte den Cynismus zu einem Spottnamen. Im europäischen Heidenthum ist der Hund die Maske des bösen Princips. Der schwarze Unhold Czernobog bei den Slawen war ein schwarzer Hund, wie der Höllenhund Garmr im nordischen Mythus. So erscheint er unter den Obotritischen Alterthümern (bei Masch „Alterth." §. 176 fig. 17. §. 227. fig. 23.). Im deutschen Aberglauben bewacht der Teufel als schwarzer Hund Schätze (Grimm D. M. S. 544.). Hans Sachs legt dem Teufel einen Wachtelhund bei (der ihm Seelen fängt). Ob das lat. Ztw. latrare bellen v. latro der Dieb (sc. der Seelen) herstamme? ist eine bei dieser Gelegenheit von Grimm aufgeworfene Frage, die ihre Beantwortung in der Betrachtung fände, daß Hermes der personifizirte Hundsstern, sowohl der Räuber der (Sternen=) Rinder (latro v. lateo, wie *κλέπτω* = *καλυπτω*) also Seelendieb, als der vom Himmel gefallene Lucifer, und schlau wie der Teufel ist, dem er als Führer ins Schattenreich, als unterirdischer Gott (*χθόνιος*) und Schätzespender (*πλουτοδοτης*) eng verwandt ist.

Hundert (goth. und angs. hund lat. centum, wallis. und cimrisch cant, skr. çatam, *ἑ-κατόν* v. skr. cansh, chald. כנש sammeln, demnach das Ganze, Volle, runde Summe) ist, wo diese Zahl in den Mythen vorkommt, nicht als eine bestimmte aufzufassen. Gewöhnlich ist sie die doppelte Fünfzig — wie 8 die verdoppelte 4, s. Acht — z. B. der Hecatoncheire Briareus, welchen schon die alten Mythologen als Winter deuteten, also das seinem Ende entgegeneilende Jahr, hat 50 Köpfe, welche die Wochenzahl des Jahres bedeuten. Wie nun anstatt der 6 Epaktentage, wo Jupiter in Latium verborgen ist, derselbe nach Homer 12 Tage bei den Aethiopen weilt; wie Adonis nur 6 Monate (im Winter) im Schattenreiche zubringt, Apollo aber dem plutonischen Admet (s. d.) ein volles Jahr auf Erden dienen muß; wie die vier Jahrszeiten in Indien sich verdoppeln, daher acht Elephanten als Träger der Zeitwelt; wie aus den 7 Pitris 14 Munis werden, und aus den 12 Monaten 24 Jahrstheile, weil auch die Vollmonde einen neuen Zeitabschnitt bilden; Niobe sieben Söhne, aber auch sieben Töchter hat, weil die Nächte besonders gezählt werden; — ebenso halten sich die 50 Wochen verdoppelt, weil die Indier sagen konnten, daß der Jahrgott Brahma nur alle hundert Jahre — d. h. alle 50 Wochen — sterbe, woraus sich die Sitte dem Sonnenstier Zeus am Jahresende 100 Stiere (*ἑκατόνβοοι*) zu opfern, erklärt. Aber nicht immer waren es Rinder, Homer erwähnt ausdrücklich Widder (Iliad. 4, 102. *ἀρνῶν πρωτογόνων ἑκατόμβην*). Julius Capitolinus (in Maxim. et. Gabbin. c. 11.) berichtet, daß zu einem sogenannten Kaiseropfer (sacrificium imperator.) 100 Löwen, 100 Adler u. s. w. erforderlich gewesen. Alle diese Thiere waren der Sonne geweiht, deren irdisches Abbild der König eines Landes ist. Weil Juno als gehörnte Mondgöttin ursprünglich Kuhgestalt hatte, daher an ihrem Feste — in Argos *Ἡραῖα* genannt — 100 Kühe geopfert. Die Messenier sollen, wie Pausanias berichtet, dem Jupiter

Hecatomphonien dargebracht haben, so oft Jemand von ihnen 100 Feinde erlegt hatte. Diese Zahl dürfte aber wohl nur eine unbestimmte Vielheit anzeigen, wie etwa die Zahl Vierzig bei den Orientalen (s. d. Art. **Vier**), denn schwerlich gab es in der Wirklichkeit eine Stadt mit 100 Thoren (ἑκατομπυλη Θηβη), wie Homer fabelt, noch in dem kleinen Laconien 100 Städte, wie sein Scholiast Eustathius (in Iliad. β.) hyperbelt.

Hungersnoth (die), mit welcher Apollo den Mord des Carnius ahndet, oder v. Ceres dem Eresichthon zürnend, hervorgebracht, erstreckte sich gewiß nur auf die winterliche Jahrszeit. Und damit wäre zugleich erklärt, warum sämmtliche Erzväter der Israeliten — weil sie alle nur Jahrespersonificationen sind — durch eine Hungersnoth aus dem ihnen verheißenen Lande d. h. aus der obern Hemisphäre, wo die Sonne in der lichten Hälfte des Jahres weilt, in die südliche (הַנֶּגְבָּה 1 M. 12, 9.) dunkle ziehen, nach Gerar 1 M. 26, 1. oder Aegypten (1 M. 42, 57. 42, 1.), die in den Mythen die Region der Finsterniß bedeuten (s. **Herumirren**).

Hünen, s. **Riesen**.

Hure heißt in der hieratischen Sprache die gottentstammte Seele, von der Materie berührt, und durch sie verunreinigt, dadurch einer Welt anheimgefallen, die nach den ascetischen Vorstellungen des Mönchthums das Erzeugniß Unzucht treibender Dämonen ist. Da sie einmal mit der materiellen Welt sich verbunden hat, so muß sie auch die Repräsentantin derselben seyn; und in demselben Sinne, in welchem in der Apokalypse die dem Christenthum feindliche Welt die **babylonische Hure** genannt wird, — wie von den Propheten die Gemeinde Israel, weil sie von Gott sich abgewendet, — so wird in den Clement. Homilien, wenn von der Helena des Magiers Simon die Rede ist, die Welt im weitesten Sinn, sofern sie als das von Gott abgewandte, für sich seyende Reale nur das Nichtige ist, mit demselben Bilde der Unreinheit und Verdorbenheit bezeichnet (Baur Manich. Religionssyst. S. 472.).

Huri's (die Glänzenden, Leuchtenden v. חור albesco) die Jungfrauen in dem von Mahomed den Gläubigen versprochenen Paradiese.

Husch-eng (v. עוש uro, usso, die Endsylbe ist müßiges Nominalsuffix vgl. **Meriosfeng**) in der persischen Urgeschichte erster Nachfolger des Urstiers Kajomerts. Huscheng soll — wie Jason die Hellenen — säen und ernten gelernt haben, insofern der Kalender nach dem Laufe des Sonnengottes die Zeit für Aussaat und Ernte bestimmt. Ferdusi, der freilich trüben Quellen folgte, erzählt in seinem Schach Nameh von ihm: Eines Tages erblickte dieser König im Gebirge einen Drachen, welchen er mit einem Steinwurf in die Flucht schlug. Aber der Stein schlug gegen ein Felsstück, und Beide sprangen dann in Stücke, worauf **Lichtglanz** aus dem dunklen Steine kam, und so hatte Huscheng — die Kunst dem Fels **Feuer** zu entlocken entdeckt. Daher vielleicht sein Name. Hier ist nicht zu übersehen, daß die Parsen Feueranbeter, also Huscheng ein Präd. der Sonne, die insofern über Persien herrscht, als sie von dem Volke verehrt wurde. Auf einem zwölffüßigen Drachen, Raksha (Böse) genannt, welcher die Frucht eines männlichen Krokodils und eines weiblichen Hippopotamus, fährt Ferdusi fort, ritt Huscheng in das Land der Menschen mit Fischköpfen. Wer kann hier anders gemeint seyn als die Jahresschlange, die eben so viele Füße hat als es Monate gibt? Die fischköpfigen Menschen sind wohl die den Persern benachbarten Syrer, deren Landesgott der Fisch Oannes war. Und weil auch dieser ein Sonnenidol, so wähnten die Perser eine Abhängigkeit des syrischen Cultus von dem ihrigen, daher die Sage: Huscheng sey in das Land der Fischmenschen d. h. der Fischanbeter gekommen. Man bedenke nur, daß diese Fabel der frühesten Zeit des Parsismus entstammend, durch das Medium der neupersischen Dichter an ihrer Deutlichkeit noch mehr eingebüßt haben muß, indem die unwissenden Bekenner des Islams mit jenen durch Tradition fortlebenden Sagen der alten Heidenzeit, aus Unkenntniß und Fanatismus zugleich, nicht barmherziger verfuhren, als die Mönche des christlichen Mittelalters mit den altdeutschen Göttergeschichten.

Hut (der) war bei den Römern ein Symbol der Freiheit, daher einer von Cäsars Mördern ihn auf einer Stange trug (Appian. B. C. II, p. 250.). Im Tempel zu Terracina wurde den freigelassenen Sclaven der Freiheitshut ertheilt (Serv. Aen. 8, 564.), worauf die Freiheitsmütze der heutigen Franzosen in der Revolutionszeit anspielen sollte. (Gibelin, de l'origine du bonnet de la liberté). Am Saturnalienfeste, wo die Sclaven von ihren Herren bedient werden mußten, setzten die Erstern ebenfalls Hüte auf, denn es war ein allgemeines Freiheitsfest; daher in Freiheit gesetzte Kriegsgefangene einen Hut erhielten. Die Mütze des italienischen Pulcinello während der Carnevalszeit, wo Maskenfreiheit herrscht, ist ein Abkömmling jener Saturnalienmützen (s. Böttiger kleine Schr. III, S. 203.). In der Villa Negroni befindet sich ein Marmor in erhabener Arbeit, die Figur der Freiheit mit dem Hut, welcher spitzig zuläuft (Winckelmann v. Fernow II, S. 535.). Amor als Besieger der ganzen Welt trägt ihn in der Hand, Apollo hat ihn auf dem Kopfe. Noch in neuerer Zeit wie im Mittelalter hatte der Zufall (?) ihm diese Bedeutung gegeben. Dem griechischen Kaiser Isaak Angelus wurde, so erzählt Nicetas Choniates, von einem Wahnsinnigen — welchen der Orient für einen Propheten hält — der Hut vom Kopf gerissen und an einen Nagel in der Wand geheftet, und kurze Zeit nachher ward dieser Monarch vom Throne gestoßen. Bei der ersten Thronrede des Königs Karl X. fiel diesem der Hut die Stufen des Thrones herab, und Louis Philipp, damals Herzog v. Orleans, hob ihn auf. Dieser Umstand wurde von den Anwesenden schon damals als ein omen betrachtet. Ob der Hut, welchen Geßler den Schweizern als Zeichen der Verehrung aufpflanzen ließ, ein Spott auf das Gefühl ihrer Abhängigkeit von Habsburg seyn sollte? wage ich nur zu vermuthen. Gewiß hängt unsere heutige Begrüßungsform des Hutabnehmens mit jener Vorstellung zusammen, die wir von den Römern in Beziehung auf den Hut ererbten; es soll wohl ein sinnbildliches „Ihr Diener" seyn, weil das Aufbehalten des Hutes den Herrn und Freien ankündigt. Diese römische Sitte erklärt das Gebot 1 Cor. 11, 4 ff., daß die Männer zum Zeichen ihrer Demüthigung vor dem Herrn mit entblößtem Haupte beten sollten. Der rothe Hut der Cardinäle im christlichen Rom bezieht sich auf ihre Anwartschaft auf den päpstlichen Thron, weil die Purpurfarbe das Zeichen der Herrscherwürde ist.

Hvergelmir, der Urbrunnen der Unterwelt im scandinavischen Mythus, steht unter einer Wurzel der Esche Ygdrasil.

Hvike (Wike) ein Kind, welches der Mond von der Erde nahm, und mit dem Kinde Bil (Glanz) als seine ewigen Begleiter an den Himmel versetzte (Nyerup. M. S. 43.). Diese Allegorie bezieht sich auf den Neu- und Viertels-Mond. Dem Neu- und Vollmond wurden Opfer gebracht (Neretter's Heidentempel S. 865.).

Hyacinthe, die Blume, s. d. folg. Art.

Hyacinthus (d. Etym. s. w. u.), Liebling (d. h. Präd.) Apollo's, mit welchem der Gott einst im Discuswerfen sich unterhielt, aber der eifersüchtige Zephyr wehte die Scheibe nach des Jünglings Kopf, und diese tödtete ihn (Apld. III, 10, 3. Eurip. Hel. 1469.), worauf Apollo den Todten in eine Blume verwandelte (Ov. Met. 10, 162.). Dies ist die bekannte Hyacinthe, welche verwelkt, wenn die Sonnenscheibe mit ihren Strahlen sie des Tages über verfolgt. Darum soll der Abendwind Zephyr an Hyacinths Tod die Schuld tragen, denn Apollo's Glutpfeile konnte man nicht als die Ursache angeben, wenn Hyacinth sein Geliebter war. Diese Neigung des Sonnengotts zum Hyacinth erklärt sich aus der dem Aether gleichen Farbe dieser Blume. (Joseph Antiq. III, 7, 8.: τόν δε ἀερα βέλεται δελῶν ὁ ὑάκινθος. Philo vit Mos. III, p. 667.: ὁ δε ὑάκινθος ἀέρι ὁμοιοῦται). Hyacinth ist aber ein Kind der dunkelblauen Feuchte, denn der „Wellenmann" Oebalus (s. d.) ist sein Vater (Hyg. f. 271.) oder der „Brunnenmann" Pierus (s. d.) Apld. I, 3, 3. oder der „feuchte" Amyclas Ἀ-μυκλας v. μοιχω, μυχω, mungo) der Sohn des Wasser gebenden Eselkinnbackens

(s. Amyclas und Lacedämon) Apld. III, 10, 3. d. h. Apollo 'ἀμυκλαῖος selbst, denn unter dem Altar dieses Gottes zu Amyclä zeigte man die Gebeine des Hyacinth (Paus. III, 2, 19.). Der Jüngling selbst hieß: der Feuchte (Ὕακος v. ὕω regnen, erst später Ὑακ-ινθος, wie Apollo Κόρος (sol), erst später Κορ-ινθος (wie die Stadt seines Cultus). Und wie Dionysus ὕης an Apollo den Dreifuß abtreten muß; wie des Ὕαγνις Sohn, der dionysische Marsyas (s. d.) von Apollo getödtet wird, so auch, obschon unwillkürlich, Hyacinth; denn der feuchte Lenz wird von dem ausdörrenden Sommer verdrängt. Darum stirbt Hyacinth, wie Adonis im Sommersolstiz (s. Thamuz), und sein Todtenfest — wie jenes des Adonis ein dreitägiges — die 'Ὑακίνθια, wurde um diese Zeit gefeiert (Athen. IV, p. 139.).

Hyacinthus (Sct.) wird abgebildet als Bischof den Hostienkelch und eine Statue der heil. Jungfrau tragend (weil er bei dem Brande von Kiew mit diesen Heiligthümern durch die Flamme zog).

Hyaden, s. Plejaden.

Hyagnis (Ὑα-γνις), Vater des mit Dionysus ὕης identischen Marsyas (s. d.) Nonn. Dion. X, 234.

Hyale (Ὕαλη i. q. ὕλη die Urfeuchte), Nymphe (d. h. Präd.) der Diana Ov. Met. 3, 171.

Hyas (Ὕας: der Feuchte), Vater der Hyaden Hyg. Astr. 2, 21., identisch mit ihm ist der gleichnamige Bruder der Hyaden und Sohn der Plejone (Hyg. f. 192. Ov. Fast. 5, 171. und der von den Hyaden erzogene Bacchus ὕης (Ov. Met. 3, 314. Apld. III, 4, 3.). Hyas ist der Repräsentant des Frühregens, der die Erde befruchtet, daher sein Tod durch den (heißen) Julius-Löwen des Sommersolstitiums oder durch die (Herbst-) Schlange (die neben dem Gestirn „die Waage" heliakisch im Herbstäquinoctium aufsteigt), oder wie Adonis, durch den wilden Eber (Hyg. l. c.), der als erdaufwühlendes Thier ein Sinnbild jener Jahrszeit, in welcher die Vegetation abstirbt.

Hybris (Ὕβρις: concupiscentia, lascivitas) eine Nymphe, mit welcher Zeus den geilen bocksfüßigen Pan erzeugte Tzetz. Com. Nat. 5, 6.

Hydissus (Ὕδισσος f. Ὕδος, Udus, wie Ναρκισσος f. Ναρκος, Μελισσος f. μελος, Κυπαρισσος f. Κυπρος u. a. m.) des herbstlichen Bellerophontes (s. d.) und der Sternenkönigin Asterie Sohn, Repräsentant der feuchten Jahreszeit in Carien, wo die nach ihm, dem Zeus ὑέτιος (vgl. Paus. IX, 39.) benannnte Stadt seinen Cultus hatte. Steph. Byz.

Hydra, s. Schlange.

Hyes (Ὕης: Udus), Präd. des aus dem Meere hervorgerufenen, böotischen, von den Hyanten verehrten Jahrstiers Dionysus, welcher im Lenze die Wiesen befruchtet.

Hygiea (Ὑγίεια: Uvida v. ὑγρος, uvidus vgl. Salus v. sal, ἅλς), Präd. der Minerva salutifera in Athen (Paus. I, 23.) und Rom (Plin. XXII, 17.) als die personifizirte Gesundheit, weil die Feuchte der Urquell des Lebens. Sie ist die Gemahlin Aesculaps (Orph. hymn. 67.) oder dessen Tochter (Paus. I, 54.). Ihre Bildsäule im Tempel des Aesculap, dessen weibliche Hälfte sie ist; daher die Schlange an seinem φάλος aus ihrer Schale — pelvis heißt auch das Mutterbecken, dies ist der älteste Becher des Heils, denn dieses Organ überwindet den Tod durch neue Zeugungen — trinkt. So findet man sie auf Münzen (Montfaucon Ant. I, p. 1. tab. 89. Lippert I, 663 — 76.). Zuweilen windet sich die Schlange ihr um den Unterleib (Beger Thes. Brandb. I, p. 67. oder um einen Baum neben ihr (wie in der Evensfabel), oder Hygiea hält sie auf dem Schooße (Maffei Raccolta di statue). Auch trifft man sie sitzend und einen Hund neben ihr an (Maffei gemm. II, tab. 57.). Dies ist der Hund Capparis, der unzertrennliche Begleiter des „Hundsmanns" Aesculap (s. d.). Hygiea hieß auch das Pentagon bei den Pythagoräern (s. Fünf), das heilige

Erkennungszeichen dieser Gesellschaft, weil Gesundheit hier auch in geistlicher Beziehung Seelenheil bedeutet. Es kommt auf Münzen vor, z. B. auf denen von Pythane in Mysien, die bald das Bild der Hygiea, bald ein Pentagon haben. Dieses eligiöse Zeichen hat sich mit Pythag. Lehrsätzen bis nach Gallien fortgepflanzt, und auch die Münzen dieses Landes haben es (Ekhel N. V. I, p. 63.).

Hyläus (Ὑλαῖος: Uvidus) einer der feuchten Roßriesen (s. Stiertödter) den Atalante erlegte, als er ihr Gewalt anthun wollte Apld. III, 9. Callim. in Dian. 221. Er ist wohl identisch mit dem von Dianen in das Thier der Feuchte (s. Hirsch) verwandelten Actäon, unter dessen Hunden auch einer den Namen Hyläus hatte (Hyg. f. 181. Ov. Met. III, 224.), so wie Hyale eine ihrer Nymphen hieß (s. d. A.).

Hylas (Ὑλας: Uvidus), Liebling (Präd.) des Hercules (als *Κανωπεύς*) der Sonnengott im Zeichen des „Wassermanns" (*Κανωπος*). Sein Name erklärt warum die Nymphen am Flusse Ascanius ihn geraubt; und daß der mit dem Fell des „Löwen" bekleidete Hercules, der Repräsentant der entgegengesetzten Sonnenwende, ihn vergeblich sucht, ist nur eine Variation des wechselseitigen Sterbens der beiden Thauts (Solstitialgötter) im ägyptischen Mythus oder des Castor — der als Wasserbewohnender Biber dem Hylas entspricht — und des, mit Hercules medius fidius identischen, Pollux. Das Verschwinden des Hylas wäre also um die Zeit der Hundstage anzunehmen, wo Hyas von dem Löwen zerrissen wurde, wo die feuchte Jahreszeit von der ausdörrenden verdrängt wird (vgl. Hyacinthus). Neben dieser physikalischen Erklärung ließe sich auch die Hylasmythe geistlich deuten, wie Creuzer (III, 556.) versuchte, mit Beziehung auf eine Stelle im Plotin (de anima), welche lautet: „Die Seele wird von einem gewissen Reiz ergriffen, ihre himmlische Wohnung mit einer irdischen zu vertauschen, sie neigt sich herab aus der intelligiblen Welt, und sinkt, beschwert mit einem Körper auf die Erde. Sie erblickt ihr Bild im Spiegel des Dionysus (Ὕης), d. i. im Flusse des Werdens und der Geburt." In diesen Mythenkreis (des Narcissus ꝛc.) gehört auch Hylas, der von den Nymphen geraubt, nicht weiter dem Hercules, seinem Führer folgen kann, welcher letztere in die höhern Sphären (mittelst des Verbrennens seines irdischen Theils) emporsteigt. Auch Baur (Symb. II, 2. S. 269. Anm.) erkennt in dem von den Nymphen (der sinnlichen Natur) geraubten, ins Wasser hinabgezogenen Hylas das sinnliche Princip im Gegensatz gegen das geistige (Hercules), daher er nur des Contrastes wegen mit dem Alciden verbunden ist (s. Apollon. Argon. I, 1207. sq. Apld. I, 9, 19.).

Hylates (Ὑλατής: Uvidus), Präd. Apollo's als Lenzbringers (Lycophr. 448.), von dessen Cultus die Stadt Ὑλή in Cypern den Namen erhalten hatte (Tzetz. ad h. loc.).

Hyle (Ὑλή: Uva), Tochter des „Wassermanns" Thespius (s. d.), deren Cultus die Stadt Hyle in Böotien — wo Hyanten den Dionysus Ὕης verehrten — ihren Namen verdankt. Hyle ist eigentlich die Thauspendende Artemis Ὑαλη als feuchtes Naturprincip, welche Plato *την παντα γινομένην*, *μητέρα και τιϑήν* nennt, bei den griechischen Philosophen die formlose jeder Form fähige Materie, bei den gnostisirenden Christen die Sinnlichkeit, die den Geist in die feuchte Tiefe hinabziehende Maja, daher die Sinnenmenschen: Hyliker genannt (vgl. d. vorletzten Art.).

Hyleus (Ὑλεύς: Uvidus) ein Jäger, den das calydonische Schwein tödtete (also identisch mit Hyas, s. d. A.) Apld. I, 8, 2.

Hyllus (Ὕλλος i. q. Julus Stw. אֵיל stark seyn), Gemahl der Jole; wie sein Vater Hercules ist auch er mindestens dem Namen nach: der Starke, und Ein Wesen mit Jolaus; denn jene Heroenthaten, welche Euripides (Heraclid. 859.) dem Letztern zuschreibt, erzählt Apollodor (II, 8, 1.) von Hyllus. Als Anführer der Heracliden war er sein eigener Vater Hercules. Dieser hatte aber vier Söhne des Namens Hyllus, die verschiedenen Mütter waren Dejanire, Omphale, Melite und Gäa (Apollon. IV, 539. ibid. Schol. Paus. I, 35.).

Hymen (Υμήν schwerlich, wie Hartung Rel. d. Röm. II, S. 246. vorschlägt, v. ὕω skr. su zeugen, säen, befruchten; auch nicht wie Riemer u. d. W. etymologisirt: v. ὕφω weben; diese Bedeutung ist gewiß jünger als die urspr. des Wortes ὑμήν, ὑμεναιος = ὑμνος v. skr. hu lobpreisen, singen), Gott der Ehen, ein Sohn des Bacchus (Ὑῆς) und der Venus (Ὑλη) Serv. Aen. 4, 127. Weil nach ihm das Hochzeitlied (ὑμεναιος) benannt ward, so gab man abwechselnd auch Apollo und eine Muse (Catull. Ep. 62. Alciphron. I, 13.) ihm zu Eltern, und rühmte seine Gesangsgabe (Ant. Liberal. 23.). Wenn Servius (Aen. I, 651.) von ihm erzählt: an seinem Hochzeitstage habe ihn sein einfallendes Haus erschlagen, so denkt man unwillkürlich an die membrana virginalis, die in der Brautnacht zerstört wird. Wenn Apollodor (III, 10, 3.) ihn von Aesculap wieder ins Leben wecken läßt, so ist die Erzeugung von Töchtern gemeint. Obgleich nach Servius er in der Hochzeitnacht von dem einfallenden Hause erschlagen worden, so läßt ihn derselbe Schriftsteller (l. c. IV, 99.) dennoch eine glückliche Ehe führen, weshalb man seiner in allen Brautliedern gedachte, bis er endlich vergöttert(!) wurde (vgl. Luctat. ad Stat. Theb. 3, 283.) Catull (65, 6.) schildert ihn als einen mit einem Kranze von Majoran geschmückten Jüngling, die Hochzeitfackel in der einen Hand, den Brautschleier in der andern Hand. Seneca (Med. 67.) gibt ihm einen Kranz von Rosen und läßt ihn vor Trunkenheit taumeln (vgl. Chartar. Imag. 29.). Ovid (Met. 10, 1.) legt ihm ein gelbes Kleid bei (vielleicht mit Anspielung auf das flammeum der römischen Braut?)

Hymer (Ymer?) ein Meer-Riese im nordischen Mythus.

Hymnia (Ὑμνια), Präd. der Artemis in Arcadien und Orchomenus (Paus. VIII, 5, 13.), vielleicht weil sie an mehrern Cultusorten auch ein Orakel (ὕμνος: Orakelspruch) besaß?

Hymnus, s. Poesie.

Hyndla, eine Riesin, die mit der Freia ein Zwiegespräch über die Herkunft der Götter hielt (Nyerup Myth. S. 43.).

Hyperboräer (Ὑπερ-βοραιοι i. e. die im äußersten Norden wohnen, also in jener Region, wo die Sonne auf ihrem Jahreslaufe den höchsten nördlichen Standpunct einnimmt). Ihren eigentlichen Wohnsitz zu ergründen, haben die Gelehrten sich viele vergebliche Mühe gemacht, weil die Nachrichten der Alten sich selber widersprachen. Nach einem Zeugniß aus dem Herodot (IV, 33 — 35.) wohnen sie im höchsten Norden. Nach Pindar (Ol. 8, 47.) begibt sich Apollo in östlicher Richtung zu den Hyperboräern. Ihr Land bildet nach ihm die nordöstliche Grenze der Erde, wie er den Nil als die südwestliche bezeichnet. (Isthm. 5, 22.). In ihrem Lande, sagt er, halten sich die Gorgonen auf (Pyth. 19, 45.), welche nach den richtigsten Angaben im äußersten Westen lebten (Schol. l. c.). Hecatäus v. Abdera (Diod. Sic. II.) erzählt: Dem Lande der Celten gegenüber auf einer Insel im höchsten Norden, wo der Mond der Erde so nahe ist, daß man die Erhöhungen auf seiner Oberfläche sehen kann, leben in einem milden Clima die Hyperboräer, die zugleich Apollo's Priester sind. Jedes 19te Jahr besucht sie der Gott und führt selbst mit Tanz, Spiel und Gesang nächtliche Feste an, von der Frühlingsgleiche bis zum Aufgang der Plejaden. Die Regierung über die heilige Stadt und den Tempel auf der Insel steht den Abkömmlingen des Boreas zu. Denn zu diesen Gegenden, ans Ende der Erde über den Pontus, an die Quellen der Nacht, den Pol des Himmels und den Garten der Sonne hatte er die Orithya entführt. Nahe bei den Hyperboräern ist jene cimmerische Finsterniß (Mannert Geogr. IV, 35, 51.), Pluto's Pforte und das Volk der Schatten. Nach Posidonius (Schol. Apoll. Rhod. II, 675.) wurden die Alpenbewohner Hyperboräer genannt. Andere Nachrichten versetzen sie in andere Gegenden, aber in allen Sagen erscheinen sie als Apollo's heiliges Volk. Als dieser Gott geboren war (Cic. N. D. III, 23. Plut, Music. 44.), sendete ihn Zeus auf einem Gespann von Schwänen nach Delphi, um den Hellenen Recht und Gesetze zu geben. Apoll aber

gebot den Schwänen, zuerst zu den Hyperboräern zu fliegen. Als es die Delphier vernahmen, ordneten sie einen Päan und Gesang, und riefen dem Gott von den Hyperboräern zu kommen. Als die Zeit nahte, daß auch die delphischen Dreifüße tönten, gebot er den Schwänen von den Hyperboräern wegzufliegen. Es war gerade Sommermitte, in welcher Apollo zu Delphi ankam. Es sangen Schwalben und Cicaden zur Ehre des Gottes. Es ist unschwer zu errathen, sagt Uschold, — dem wir die Zusammenstellung der hier erwähnten geographischen Notizen über die muthmaßlichen Wohnorte der Hyperboräer verdanken, — daß sich die Sagen von den Wanderungen Apollo's nach dem Lande dieses Volkes nur auf den Kreislauf der Sonne beziehen. Dieser ist nach der Vorstellung der Alten ein doppelter. Denn es ist jener Kreislauf zu unterscheiden, welchen die Sonne nach den Vorstellungen der Alten täglich, der welchen sie jährlich und in der Periode vollendet, die das große Jahr einnimmt, das in der Apollosage eine so wichtige Rolle spielt. Daß bei der Verknüpfung der verschiedenen Sagen von den Wanderungen des Gottes jene Mythen, welche sich auf den täglichen Lauf der Sonne beziehen, von jenen, welche auf den größern hindeuten, nicht geschieden, sondern mit einander vermischt wurden, darf nicht befremden. Des Alcäus Erzählung von Apollo's Reise zu den Hyperboräern liefert den Beweis. Die Zeit seiner Rückkehr und zum Theil auch die nördliche Richtung der Lage der Hyperboräer scheinen auf den größern Kreislauf hinzuweisen, und doch kommen in der Sage auch viele Angaben vor, welche nur auf den täglichen Lauf bezogen werden können. Aus dem Lande der Hyperboräer kam Latona als Wölfin nach Hellas (Arist. H. A. VI, 36. Aelian. H. A. X, 26.). Dort begann die Mondgöttin also ihren Kreislauf. Dort wohnt auch ihre Tochter Diana (Pind. Ol. 3, 27.). Der Wohnsitz der Mondgöttin ward, wie jener des Sonnengotts theils im Osten, wo sich die Sonne erhebt, theils im Westen gesucht. Wenn Diana von Hyperboräa nach Hellas wandert, so begann sie hier ihren Kreislauf, und wir dürfen die Hyperboräer nicht bloß in nördlicher Richtung suchen. Einer solchen Annahme widerspricht auch der Umstand, daß Apollo auf der Reise zu den Hyperboräern durch das Land der Amazonen wandert, welche östlich von Griechenland ihre Wohnsitze hatten. Ferner beginnt nahe am Land der Hyperboräer das Land der Cimmerier, die äußerste Nacht. Diese dachte man sich im äußersten Westen (Ov. Met. 2, 143 sq.), wo die Sonne den Himmel verließ; vielleicht auch im äußersten Osten, wo sie aus dem Dunkel sich erhebt und dasselbe zerstreut, also an den beiden entgegengesetzten Grenzen der Erde. Im Lande der Hyperboräer trifft auch Perseus die Gorgonen an. Als Mondgöttinnen wohnen sie im äußersten Westen, nach einer andern Vorstellung im äußersten Osten aus demselben Grunde, aus welchem man den Pallast des Sonnengotts im Westen und im Osten suchte, und die Gefilde der Seligen in beide Weltgegenden versetzte. Warum sollten, wenn Helene nach einer Angabe bei Menelaus im Elysium weilt, nach einer andern dem Peliden auf Leuce vermählt ist, nicht auch die Gorgonen verschiedene Wohnsitze haben? Die Hyperboräer suchte man weder im Süden, noch bloß im Norden, sondern auch in östlicher Richtung. Für diese sprechen die meisten Zeugnisse. Diejenigen Sagen, welche sich auf den jährlichen Kreislauf der Sonne beziehen, weisen nach Norden, jene, die sich auf den täglichen beziehen, nach Osten. Ferner wohnen sie, wie die Phäaken, auf einer Insel am Ende der Erde, in größter Glückseligkeit. Sie sind die frömmsten Menschen, wie die Aethiopen, deshalb Lieblinge Apollo's und seiner Schwester. Wo die Lichtgötter ihre Heimat haben, da wohnen auch ihre Genien, aus denen allmählig ganze Völker hervorgingen, welche alle Eigenschaften der Götter haben. Apoll und Diana freuen sich des Gesanges und Chorreigens. Auch die Hyperboräer ehren sie beständig auf diese Weise. Jene sind als Lichtgötter Muster der reinsten Reinheit. Auch die Hyperboräer zeichnen sich durch diesen Vorzug aus. Wo die Lichtgötter wohnen, kann es keine Nebel, keine ewige Nacht geben. Wie der

Vorsteher der Musik, die alle Disharmonien auflöst, sich ununterbrochener Glückseligkeit erfreut, so auch seine Verehrer. Schon aus diesen Andeutungen läßt sich abnehmen, daß die Hyperboräer, wie ihr Land, der Dichtung angehören, und mit der Verehrung des Apollo in inniger Verbindung stehen. Wie die Götter im Elysium nicht allein sind, sondern Menschen neben ihnen wohnen, die aus den Genien des Sonnengotts hervorgingen, so steht Apollos Behausung im fernen Osten nicht allein, sondern es wohnen auch hier Menschen, ob zwar wesentlich von andern Völkern verschieden. Ihnen dichteten die Tempelsänger alle jene Vorzüge an, welche den Gott auszeichneten, der hier seine Laufbahn anfing. Als später ihre symbolische Bedeutung und jene Ursache der Wanderungen Apollo's zu ihnen nicht mehr bekannt war, erklärte man sich seine Vorliebe für die Hyperboräer aus ihrer Frömmigkeit. Sobald man seine Wanderungen buchstäblich auffaßte, mußte man auch das Volk, zu welchem er sich begibt, von einem ganz andern Gesichtspunct betrachten, und die Lage seiner Wohnsitze suchen. Diese sind jenseits des Boreas. Der kalte Hauch des Nordwindes konnte des Lichtgotts Lieblinge nicht berühren. Die natürliche Beschaffenheit der nördlich und nordöstlich von Hellas gelegenen Länder wurde aus dem Auge gelassen, und die Lage ihres Landes wegen Apollo's Aufenthalt daselbst so angenehm geschildert, wie Elysium und die Insel der Phäaken. Die Sage von der Wanderung Apollo's zu den Hyperboräern mußte sich mit dem Cultus dieses Gottes nach fast allen Orten, wo man ihn verehrte, ausbreiten. Schon durch diesen Umstand erhielten die Wohnsitze der Hyperboräer so viele Veränderungen; und bei der allmählig bessern Kenntniß der Griechen von den Gegenden am schwarzen Meere, wurden jene immer weiter hinausgerückt, und von den Bewohnern der südlichen Hälfte Griechenlands bei der Bedeutung des Namens mehr nördlich als östlich gesucht. Wir können wegen des engbegrenzten Raums eines Wörterbuchs nicht den weitern Beweisführungen des Prof. Uschold hier folgen, sondern verweisen den Leser deshalb auf seine „Vorhalle der griech. Gesch.“ II, S. 291 ff. und geben hier noch den Schluß seiner geistvollen Abhandlung: „Die Hyperboräer am Ende der Welt im äußersten Westen hatten keine andere Bedeutung, als die im Untergang der Sonne wohnenden Aethiopen im Zeuscultus. (Sie verdanken derselben religiösen Idee ihr Daseyn, und sind nur dem Namen nach von ihnen verschieden. Die kleinern Merkmale der Unterscheidung dürften sich aus der Verschiedenheit der Charactere, welche die einzelnen Götter allmählig erhalten hatten, erklären). Die Sonne verliert sich im Westen. Darum suchte man auch hier die Behausung des Sonnengottes. Soll Apollo, welcher seine Fahrt im Osten beginnt, also im Lande der Hyperboräer am Himmel emporsteigt, dieselbe nicht auch im Westen haben? Wie konnte man sich seine Wanderung nach Westen, als man die Ursache derselben nicht mehr kannte, anders erklären, als durch die Annahme, daß die Frömmigkeit der Bewohner der äußersten Westgrenze ihn dazu vermochte? Man gab ihnen also denselben Namen, welchen die Bewohner der Ostgrenze im Apollomythus hatten, ohne sich darum zu bekümmern, ob derselbe für diese so genau passe, wie für die jenseits Thraciens wohnenden Völker. Die Abendgrenze mußte in den einzelnen Localmythen des Apollocults verschieden angegeben seyn. Nicht an allen Orten ging die Sonne in derselben Richtung unter, nicht zu allen Zeiten betrachtete man an demselben Orte und dasselbe Land als Westgrenze. Sobald aber die Sagen von den östlichen und westlichen Hyperboräern verknüpft wurden, war es unmöglich alle Widersprüche in Bezug auf die Lage ihres Landes auszugleichen, und diese Schwierigkeit ward um so größer, da man den Hyperboräern bestimmte Grenzen anweisen, und ihnen selbst unter den bekannten Völkern eine bestimmte Stelle und Bedeutung einräumen wollte.“ Wenn Uschold die Reise Apolls zu den Hyperboräern vom täglichen Umlauf der Sonne versteht, so dachte Kanne (Urk. d. Gesch. S. 36.) bei seinem Erklärungsversuche an den jährlichen Umlauf; Ost und West werden ihm ἠλίου τροπαι. „Die Pole sind das Paradies und die Unterwelt. Hier bringt der Gott, in

der Sonnenwende aus seinem Jahrkreise tretend, die Schalttage zu. Dann ist Zeus bei den unschuldigen Aethiopen, und wird darum in Latium, wo er Latiaris, Latinus ist, gesucht. Apollo besucht das Fest der Hyperboräer im nördlichen Wendekreise, dort ist auch er im Verborgenseyn, denn Latona wird dort verehrt, geboren, d. h. sichtbar wurde er erst auf Delos, wohin auch die Festgarben (Jahrsymbole) ihren Weg von den Hyperboräern nehmen. Und weil bekanntlich auf der Schale des Krebses zwei Esel stehen (zum Andenken, daß sie den Bacchus über den Strom getragen), so ist Apollo's Fest ein Eselfest; denn alle Thiere des Paradieses kommen in die Sonnenwende; darum bewirthet der „brennende" Hyreus (s. d.) gleich den Aethiopen, die Götter, und sein Sohn ist der Esel Orion. Hyperborea ist demnach der äußerste nördliche Standpunct der Sonne um Sommermitte. Früher sind die Garbenspenden für den Apollo nicht gut denkbar. Dann wendet sie sich wieder nach Westen. So ist die nördliche Hemisphäre allerdings auch die östliche, weil die westliche die südliche. Ohne aber einer dieser Erklärungsweisen vor der andern den Vorzug zu geben, kann man nur dies mit Gewißheit zugestehen, daß die Hyperboräer, mit Ottfr. Müller (Dor. I, S. 267.) zu reden: eine bloße Idee sind, denn ein seliges, reines, dem Apollo dienendes Volk im höchsten Norden und doch in milder Heitre lebend, weil der Nordwind erst diesseits desselben, südlich davon, aus düstern Gebirgshöhlen hervorbrausen soll, konnte auch aus der mangelhaftesten Unkunde nicht hervorgehen, also in der Wirklichkeit nicht denkbar seyn.

Hyperion (Ὑπε-ριων: der über uns sc. am Himmelsbogen Wandelnde) des Himmels (Uranus) und der Erde Sohn, Vater des Sol, der Luna und Aurora (Apld. 1, 2, 3. cf. Hes. Theog. 370.). Er ist eigentlich selbst der Sonnengott, denn sowohl sein Name kündigt ihn als solchen an, als auch jener seiner Gemahlin Ἐυρυ-φαεσσα, die mit der Πασι-φαή gleichbedeutend ist, nämlich: die weithin leuchtende Luna. Darum sind die Nymphen Φαεθοση — weil er sein eigener Sohn Φαεθων — und Λαμπετιη (Odyss. 12, 122.) die beide: die „Leuchtende" bedeuten, seine Töchter. Er ist, wie ja auch Ovid (Fast. I, 385.) den „radiis Hyperiona cinctum" beschreibt: Apollo, dem in der Krebswende oder in der Herbstgleiche Hermes die Sonnenrinder stiehlt, wenn die Gefährten des mit Hermes identischen Ulysses (s. d.) einige seiner Rinder schlachten. Der historisirende Diodor (V, 66.) meint demungeachtet, Hyperion habe wirklich gelebt, aber sich dadurch bemerkbar gemacht, daß er zuerst den Lauf der Sonne berechnete!

Hypermnestra (Ὑπερ-μνήστρα) jene Danaide, welche den Blutbefehl des Vaters nicht vollzog, indem sie in der Brautnacht ihren Gemahl am Leben ließ, ist die leuchtende Mondgöttin, wie umgekehrt jene Κλυται-μνηστρα, die ihren Gatten Ἀγα-μεμνων mordete, die Unheil bringende, unterweltliche Hecate, die Mondgöttin bei abwesendem Licht (Κλυτιη, Κλυμένη). Schon die erste Hälfte ihres Namens (ὑπερ) bezeichnet sie als auf der Oberwelt weilend, daher Λυγκευς: Lucius (sc. Sol), der von ihr verschonte Geliebte; sie selbst Diana Lucina, welcher sie im Verein mit ihrem Gatten einen Tempel erbaut haben soll (Paus. Cor. c. 21.), obgleich sie selbst — eben weil sie Luna — Tempel und Cultus erhielt (Hyg. f. 168.). Als wasserschöpfende Danaide — weil die Nacht den Thau bewirkt — ist sie auch jene Hypermnestra, welche den „Wassermann" Thestius (s. d.) zum Vater und Πολυ-βοια (die gehörnte Luna) sowie Ἰφι-ανειρα zu Töchtern hat (Diod. IV, 70.), welche Letztere von der (obgleich unwillkürlich) den Tod ihres Geliebten, des Hercules, herbeiführenden Δηι-ανειρα sich eben so vortheilhaft unterscheidet, wie ihre Mutter von der Clytämnestra.

Hypnus, s. Schlaf.

Hypsenor (Ὑψ-ήνωρ i. e. Sol altissimus), ein Priester des Zeitstroms Scamander, Sohn des mit Hermes identischen Dolopion (vgl. Dolops). Auch Hermes führt das Präd. ἱεραξ, war in Aegypten Repräsentant der Priestercaste,

Begründer des Cultus rc. Hermes war Solstitialgott, Hypsenor als Priester des Flußgotts das Zeichen der „Wassermann" selbst, in welchem die Sonne wieder in die obere Region des Zodiaks hinaufsteigt, daher der Name: Υψ-ήνωρ. Aber in der Wende des „Löwen" nehmen die Nächte an Länge wieder zu, da wird der plutonische Eurypylus (s. d.) wieder mächtig, daher dieser der Mörder des Hypsenor (Iliad. 5. 76.), wie Mars des Adonis, Typhon des Osiris rc. Wenn des Mars Sohn Deiphobus einen andern Hypsenor ebenfalls vor Troja tödtet (Iliad. 13, 411.), so dürfte dies dennoch nur eine und dieselbe Sage gewesen seyn, und der Sänger der Ilias ließ sich durch die abweichende Genealogie — denn des angeblich zweiten Hypsenors Vater ist Hippasus — verleiten, sie als eine von der ersten ganz verschiedene zu behandeln.

Hypseus (Ύψευς: Altissimus), der Sohn des Zeitstroms Peneus (s. d.) ist wohl mit Hypsenor, dem Priester des Flusses Scamander Ein Wesen. Wenn der Sonnengott in der obern, lichten Hemisphäre weilt, und seine ganze Kraft entfaltet, ist er Moloch, Creon, darum hat Hypseus die Creusa (Herrscherin) zur Gemahlin. Er ist dann der Erzeuger der Feuerriesen (Lapithen) Pind. Pyth. 8., die eigentlich nur Vervielfältigungen seines eigenen Wesens sind.

Hypsipyle, s. Jason.

Hypsuranius (Υψ-ουρανιος), griechische Uebertragung des phönicischen Namens Israel (s. Jacob), wie Saturn als höchster Planet bei den Syrern hieß. Sein Bruder Usow, der Erfinder der Kleider aus Thierfellen, erinnert an den haarigen Esau, Israels Bruder. Auch diese beiden Brüder lebten im steten Streit. Eusebius (Praep. Ev. I, 10.) ist die einzige auf uns gekommene Quelle, die uns mit diesem Götterpaar der Phönicier bekannt macht.

Hypsus (Ύψος), Sohn des (Sirius-) Wolfs Lycaon Paus. I, 3. also Zeus λυκαιος, dem auch das Präd. ὑψιστος gehört.

Hyrie (Ύριη: die Leuchtende v. הור uro), die Mondgöttin als Geliebte des Sonnengotts Apoll, dem sie den Cycnus (der Schwan gehört zu den Symbolen des hellleuchtenden Sirius) gebar. Aus Betrübniß über den Tod ihres Sohnes zerfloß sie — die Repräsentantin des nächtlichen feuchten Princips vgl. d. Art. Byblis — in einen Thränenquell (Ant. Lib. 12. nennt sie Thyria).

Hyrieus (Ύριεὺς i. q. חוּר: Lucius), Sohn (d. h. Präd.) des Apollo und der Alcyone Apld. III, 10, 1. wohnte in der Stadt seines Cultus Hyrie (Parth. Erot. 20.), zeugte mit der Nymphe Clonia zwei Söhne, den Nachtmann (Νυκτεὺς) und Lichtmann (Λύκος) Apld. III, 10, 1. d. h. den Dualismus in der physischen Welt. Der berühmteste seiner Söhne war der Esel Orion (s. d.).

Hyrpace (Ύρπακη f. 'Αρπαγη: die Stürmische, Wegraffende), Tochter des rauhen Boreas, welche er mit der Tochter des Polarbären Arctur auf den Schneegebirgen erzeugte Nat. Comm. VIII, 11.

Hyrtacus (Ύρτακος f. 'Αρτακος: der Starke), Gemahl der „starken" Arisbe (s. d.) Apld. III, 12, 6. und Vater des „starken" Asius (vgl. Hesioneus) Iliad. 2, 837. Sein anderer Sohn war der „glänzende" Nisus (s. d.) Aen. 10, 179.

Hysius (Ύσιος: der brennende v. עשׁ usso), Präd. des Apollo in Böotien, wo die Stadt Hysia nach seinem Cultus benannt ward. Gyr. Synt.

Hysmine (Ύ-σμίνη: die Schlacht v. שָׁמַם devastare), Tochter der Zwietracht Hes. Theog. 228.

J.

Ja, s. Veilchen.

Jabal, s. Jubal.

Jachus (Ἴακχος i. e. יָהּ Voss. Etym.), Präd. des Bachus (Ov. Met. 3, 15.). Ueber dessen mystische Bedeutung s. Jah. In den Attischen Weihen ward der Gott vorzugsweise so genannt, daher der mystische Festgesang Ἴακχός (Arrian. exped. Alex. II, 16.). Wie in den Lenäen war auch in den Eleusinien Jachus die festliche Benennung des Dionysus, und auch hieß der Festhymnus: Jachus. Dem Suidas (s. v.) zufolge war nur der an der Mutterbrust liegende Dionysus: Jachus. Die Mutter war Semele, wie der Anfang des Festhymnus in den Lenäen verräth. Auch weiß man aus dem Scholiasten zum Pindar (Isthm. 7, 3.), daß Dionysus zu Theben, der Vaterstadt Semelens (d. h. an ihrem Cultusorte): Jachus hieß. Unter Semele ist wohl Demeter gemeint, die den Dionysus mütterlich an ihre Brust legt (Sophocl. Antiq. 1108 sq.). Darauf spielt vielleicht ein Orphisches Fragment (bei Clemens Protrept. 17. Fragm. XVI, p. 475. ed. Herm.) an, welches der ihre Tochter suchenden Ceres den Knaben Jachus beigesellt. Diodor (III, 62.) nennt Dionysus wirklich den Sohn des Zeus und der Demeter. Daher das Präd. des Jachus Δημήτριος, und Strabo kennt ihn als τῆς Δήμητρος δαίμονα. Auch Nonnus (Dion. 48, 959.) erwähnt des eleusinischen κοῦρος Ἴακχος, und umgibt ihn mit Chören Marathonischer Nymphen. Da nun Cicero (N. D. III, 23.) einen Bachus als Sohn des Zeus und der Proserpine kennt, und die Logographen abwechselnd diese und Semele von Bachus aus dem Schattenreiche befreit werden lassen, so sind beide Ein Wesen mit der Ceres, die nur mit der Tochter zuweilen die Rollen wechselt. In diesem Sinne ist der Proserpine Libera Gemahl Bachus Liber auch ihr Bruder, der Knabe Jachus als κόρος neben dem Mädchen der Deo (Δηώ, Κόρη oder Δηΐωνη, wie Persephone benannt ward.

Jacob (יַעֲקֹב v. עָקֵב calx 1 M. 25, 26.) nach der Ferse benannt, obgleich das Erfassen derselben bei der Lage eines Fötus und zumal der Zwillinge in ihren gesonderten Häuten unmöglich ist, zufolge 1 M. 27, 36. aber v. עָקַב insidiari, weil der Erzvater seinen ältern Bruder um das Erstgeburtsrecht und des Vaters Segen betrogen, hier also gar ein nomen ex eventu. Die Schwierigkeiten auf dem historischen Standpuncte hat schon de Wette (Krit. d. isr. Gesch. I.) gefühlt, und er konnte als Euhemerist nicht anders argumentiren als: „der ältere soll dem jüngern dienen" (vgl. V. 29.), welche Stelle durch 2 Sam. 8, 14. veranlaßt, auf die Bildung jener „juridischen" Mythen eingewirkt haben soll, und sich auf zwei Völkerschaften beziehe; obgleich nur die Wechselherrschaft von Licht und Finsterniß hier gemeint seyn dürfte, weil vom historischen Standpuncte aufgefaßt, diese Erscheinung in der Genesis sich zu oft wiederholt; denn auch der Zauberer Ham muß — in seinem Sohn Canaan — dem jüngern Bruder Sem dienen, auch Israel, Ruben, Manasse u. a. müssen den jüngern Brüdern das Recht der Erstgeburt abtreten. Das feindliche Princip, zugleich das sinnliche und finstere ist immer, wie Diana vor Apoll, geboren, aber das Lichtwesen siegt zuletzt, wie das künftige geistige Leben auf das irdische Daseyn folgt, und im jüdischen Kalender der Winter dem Sommer vorhergeht, obgleich die Monate vom Frühling an gezählt werden. Die in Rebekka's Leibe sich streitenden Zwillinge symbolisiren den Kampf der beiden Grundwesen um die Weltherrschaft, wie in demselben Sinne auch schon die Zwillinge Acrisius (Ἀ-κρίσιος v. χάρω, creo mit dem a privativ.), welcher die Fruchtbarkeit seiner Tochter verhindern wollte, und Prötus (Πορῖτος v. πορΐσσω sc. die Hand um des Bruders Ferse zu erfassen, wie Jacob) im Mutterleibe sich bekämpften (Apld. II, 2, 1.). Aber das Verhältniß kehrte sich auch um. Wie Typhon nicht bloß Urheber der winterlichen Unfruchtbarkeit der Natur, sondern auch der ausdörrenden Sommerglut, so war der winterliche Polarbär Esau (s. d.) d. i. die Sonne in ihrer Verborgenheit — daher Korah, Jaelam, Lotan und Theman in seinem Geschlechtsregister aufgeführt, die Personificationen seiner Eigenschaften — von den Rabbinen auch als der in röthlichem Lichte strahlende Planet Mars erkannt worden; und der dem ältern Bruder den Segen wegstehlende Jacob ist dann der auf den

Sommer folgende Herbst *Χρονος ἀγκυλομήτης*, wie Homer den Zeitgott nennt. Daß Kronos d. i. Saturn, welcher Planet (כֹּכַב שַׁבְּתַי) dem Abarbanel (Comm. in Amos. 5, 26.) zufolge der Stern der Juden, von den Phöniciern: Israel genannt worden, hat Eusebius mit den Worten: *Κρόνος ὃν οἱ Φοίνικες Ἰσραὴλ προσαγορευουσι*, auf Philo von Byblus als seinen Gewährsmann verweisend, bezeugt. Jener orphische Heracles, welcher *δώδεκ' ἀπ ἀντολιων ἄχρι δυσμῶν ἆθλα διέρπων*, ist nun Israel-Jacob in seinen 12 Monatskindern (s. d. Artt.), deren Namen sowohl, als die ihnen in Jacobs Segen, wie den Stämmen in Mosis Segen, beigelegten Eigenschaften (vgl. 1 M. 49, 3 ff. mit 5 M. 33.), diese Behauptung unterstützen helfen. Und wie Hercules vom Kampfe mit Hippocoon an der Hüfte verletzt (Paus. III, 9, 7.), mit Zeus in der Palästra zu Olympia gerungen, der sich dem Unbesiegten, wie der Dämon dem Erzvater, nach dem Ringen zu erkennen gab (Nonn. Dion. 10, 376. Schol. Lycophron. 662.) und davon Hercules das Präd. *Παλαίμων* (Ringer) erhielt, so Jacob, weil er im Ringen den Dämon überwunden: der Ringer mit Gott (1 M. 32, 28.); obgleich diese Mythe eine etymologische ist, um nur den Namen יִשְׂרָ־אֵל zu erklären, nämlich v. שָׂרָה luctari und אֵל Deus. Allein lange vor der Abfassung der hebräischen Patriarchengeschichte hatte Saturn in Phönicien: Israel griech. '*Υψεραν ιος* (i. e. שַׂר אֱלִים „Quod e septem sideribus, quibus mortales reguntur, altissimo orbe feratur" Tacit. Hist. V, 4.) geheißen. Aber als man den Erzvater nicht mehr für den incarnirten Saturn, sondern nur noch für einen schlichten arabischen Emir, für das Haupt einer Nomadenfamilie gelten lassen wollte, wurde der Name anders gedeutet, welche Kunst nicht zu den schwierigen gehört, weil der biblische Referent für den Namen Jacob sogar zwei Etymologien in Bereitschaft hat. Der syrische Hercules hatte: Jerub Baal (s. d.) geheißen, aber der monotheistische Hebräer konnte den „Gotteskämpfer Israel" (1 M. 32, 28.) nur für einen Sterblichen halten; obgleich, wenn man das 32. Cap. der Genesis aufmerksam liest, man die ursprüngliche Gestalt in ihrer Gänze durchscheinend bemerkt. Der mit Gott (Saturn) ringende Jacob (Hercules-Chronus) ist der dualistische Zeitherrscher im hebräischen Monotheismus, welcher die beiden Grundprincipe des Parsismus zu vereinigen strebt. Daher die Scheu des Unbekannten — den die Rabbinen für den Esau halten — vor der Morgenröthe (V. 27.). Und daß er dem Jacob die Hüfte, das Symbol der Zeugekraft (2 M. 1, 5.) verrenkte, verräth eben den Urheber der Unfruchtbarkeit und Finsterniß, den winterlichen Ariman Saturn, der den Uranus entmannt. Dies haben schon die Rabbinen erkannt, weil sie die Spannader (גִּיד הַנָּשֶׁה) für den Phallus (אֵבֶר הַמִּשְׁגָּל) halten, so genannt, sagt das Buch Sohar (Parasha Wajischlach f. 170.), weil dieses Glied (גִּיד) die Menschen ihre himmlische Abkunft vergessen (נשה) macht. Hier war Jacob am schwächsten, hier konnte der Dämon ihn am leichtesten lähmen. Ein anderes kabbalistisches Buch (Jalkut Rubeni) läßt darum die Seele dessen, der die Spannader ißt, in den Leib einer Hure transmigriren. Die Spannader im Thiere ist also nicht selbst unrein, sondern eine Hindeutung auf die Unreinheit im Menschen, denn in diesem Gliede, sagt Rabbi Bechai, ist die concupiscentia prava (יצר הרע) besonders mächtig. Wie dem ersten Erzvater wird auch dem dritten, nachdem er das Fleisch überwunden, als einem geistig Wiedergebornen ein neuer Name gegeben. Und wie auf das Capitel von der Beschneidung jenes folgt, wo V. 14. die Worte כָּעֵת חַיָּה den Verfasser des Buches Pirke-Elieser auf die Zeit schließen lassen, um welche das Passah gefeiert wird, an welchem kein Unbeschnittener Theil nehmen darf (vgl. 2 M. 12, 48. mit Jos. 5, 3—11,), so gelangt Israel nach einer ähnlichen Verstümmlung des Zeugegliedes — hier wäre der Ausgleichungspunct gefunden, um die durch Eusebius bekannt gewordene phönicische Mythe von der Beschneidung Israels mit der biblischen, welche Abraham als den Urheber dieser Sitte bezeichnet, zu vereinigen — nachdem er im Kampfe mit der Materie, dem Nachtwesen obgesiegt, nach Salem (שָׁלֵם d. i. Salamis, wo Menschenopfer den Dienst des

Saturnus verriethen, wie der Tempel zu Jerusalem auf dem Moriah erbaut, wo Abrahams Opfer gebracht werden sollte, das aber der phönicische Israel an seinem eingebornen Sohne Jeud wirklich ausführte); also die Friedensstadt Jerusalem (vgl. d. Art.), wo, wie am Ende des großen Weltjahrs nach der Einschmelzung der Materie, so im kleinen Maßstabe alljährlich im wiederkehrenden Lenze die Wiederbringung (שלם ergänzen) aller Dinge erfolgt, weil in Salem der Auferstehe herrschte (s. Sichem). Daselbst hatte Israel einen Altar gebaut, und ihn: Gott Israels genannt. (So hatte Hercules dem Zeus einen Altar errichtet, obgleich er dasselbe Wesen war). Jacob hatte am Strom des Ringens, am Jabok (יַבֹּק v. אָבַק luctari) eigentlich sich selbst überwunden. Er war Saturn, der als der Morgen (sc. des Jahres, um die Zeit des Passah) aufging (בַּעֲלוֹת הַשָּׁחַר), wo der erste Lichtstrahl (בִּזְרֹחַ הַשֶּׁמֶשׁ) der wieder erstarkten Frühlingssonne die Wende des Jahres ankündigt, zu Penuel (פְּנוּ־אֵל i. e. ἡλιὸ τροπαι) anlangt, wo aber der biblische Erzähler wieder der Versuchung nicht widerstehen konnte, Penuel in Peniel (vgl. 1 M. 32, 31. mit V. 32.) d. i. Angesicht Gottes zu verwandeln, wobei sich jedoch daran denken ließe, daß die im Winter uns den Rücken zukehrende Sonne (s. Orpheus) im Frühlinge uns wieder ihr Antlitz leuchten läßt. Penuel d. i. Wende des Gottes ist jedoch die richtigere Leseart, denn ein Gott Penuel ist Vater des Gedar (גדר Abgrenzung — Hercules in Γαδειρα) und der „Herbstliche" (חָרֵף), Vater des Beth Gedar (בית גדר Haus oder Tempel Gedars). Beide Väter haben Einen Sohn (גדר) und sind nur der getrennte Name: Penuel Hareph d. i. Wende des Wintergotts. (Beide Gaders oder ihre Väter, insofern der Eine ein Sohn des Hundes „Caleb," der Andere Sohn des „Hur" d. i. des Κυων ἀργής = חור, sind also die Solstitialsäulen des Hercules in Gadeira oder Gades, die nach erfolgter Umänderung des Sonnenwendenjahrs in ein Aequinoctialjahr ihre Stationen ändern mußten). Nachdem Jacob mit Esau sich versöhnt hatte (d. h. der Frieden der Natur wieder hergestellt war) kömmt er nach dem Ort der Hütten (סֻכּוֹת) und baut hier ein Haus, wie Abram, nachdem er von Lot, dem Gott der Finsterniß (לט latens) geschieden, im Stein „Beth El" das „Haus Gottes" errichtete d. h. die Wiederschöpfung der Natur, die das Haus der Gottheit ist, bewirkte. Aber des ersten Erzvaters Geschichte ist immer auch jene des dritten, weil noch zu Jacobs Zeiten der Ort „Lus" geheißen, durch Jacob erst den Namen Beth El erhalten hatte. Lus (לוז) bedeutet im Namen die Haselstaude, deren befruchtende Eigenschaft Jacob wohl gekannt zu haben schien (1 M. 30, 37.). Und die Rabbinen sagen: im Rückgrate des Menschen befinde sich ein Beinchen Namens „Lus" so genannt, weil der Mensch aus ihm von neuem wiedergeboren (Wortspiel mit לוז = יָלַד) werden soll (vgl. 1 Cor. 15, 37.). Dies wurde dem Kaiser Hadrian, der die Auferstehung in jener Welt zu bezweifeln wagte, dadurch bewiesen, daß man ein solches Bein herbeischaffte, es ins Wasser legte, wo es nicht erweicht ward, es ins Feuer warf, wo es nicht verbrannte, auch eine Mühle konnte es nicht zermalmen, man legte es auf den Amboß und schlug es mit dem Hammer, aber der Amboß zerbarst und das Bein litt nicht Schaden (Bereshith Rabba fol. 28. Jalkut Simeoni in Koheleth 12.). Darum war also Lus der Ort, wo Jacob den Bäthyl mit Oel salbte (35, 6.), wie noch jetzt die Braminen am Frühlingsfeste Huli (s. d.) den Lingamstein. Eines solchen Oelgötzen gedenkt auch Pausanias (VII, 22.). Durch die viereckige kunstlose Gestalt gab er sich als Herme kund, und erinnerte so an den Hermes ἰθυφαλλικος, den die Griechen, weil er Weltschöpfer (δημιουργος), auch den λόγος ἀληθινος nannten, welches Prädicat die Christen dem Messias als dem geweissagten „Eckstein" gaben. Aber schon die Rabbinen der vorapostolischen Zeit hatten den Stein, den Jacob sich in Lus zu Häupten gelegt, und dann gesalbt, den אבן שתיה (lapis fundamentalis) genannt, worunter sie den schon vor der Weltschöpfung existirenden Messias verstanden, mit dem die Schöpfung ihren Anfang nahm (Eisenmenger I, S. 160.). Lus, der Ort der Wiedergeburt war es, wo Jacob

von der **Himmelsleiter** geträumt, auf welcher Engel auf- und niedersteigen, und auf deren oberster Spitze Jehovah selber steht — weil Saturn nach der Meinung der Araber im siebenten Himmel wohnt, *Κρόνος ὑψουράνιος* — denn die Engel sind die Sternengeister, die Himmelsleiter jene siebensprossige der Mithramysterien (Origen. contr. Cels. VI.), deren beide Enden durch zwei Pforten bezeichnet werden, aus deren einer, der Mondpforte, die gefallenen Seelen in die Welt der Täuschung herabsteigen — daher bei den Zabiern Adam: Apostel des Mondes genannt — und wenn sie ihre Buß- und Prüfungszeit überstanden, durch die Sonnenpforte wieder hinaufsteigen. Die Lage jener zwei Thore bestimmt Macrobius (Somn. Scip. l. c. 12.), indem er sagt, daß sie sich an den Wendekreisen des Krebses und Steinbocks, wo die Milchstraße — welche auch von den Indiern „die Straße der Büßer" genannt — den Thierkreis durchschneidet, befinden. Daß die auf der Himmelsleiter auf- und absteigenden Seelen 1 M. 28, 12. „Engel Gottes" genannt werden, erklärt sich aus der Vorstellung, daß die Seelen Emanationen des göttlichen Wesens sind, und nur dann von den Engeln sich unterscheiden, wenn sie die Region des Lichtes verlassen müssen, weil sie sich der Nähe Gottes unwürdig gemacht (vgl. 1 M. 6, 4.). Den Zweck unseres Erdenlebens, als dessen Veranlassung die Sünde, die Lust zur Materie, von den Weisen des Orients angegeben wird — weil der Sohn die Wiedergeburt des Vaters ist — sollte Jacob im Traum erkennen lernen. Darum **fürchtete** er sich, als er im Traume die Himmels**pforte** erblickte (28, 16.) aus welcher die Geister in die Geburt eingehen. Darum ist es **Haran** (חָרָן locus **irae**), wohin Jacob auf seiner Reise sich wendend, das nächtliche Traumgesicht hatte. Darum heißt dieser Ort als ein Theil des Zodiaks (אֶרֶץ הַצְּבִי regio splendoris hieß, als irdisches Nachbild des himmlischen Jerusalems Palästina Dan. 8, 9., weil das Volk Gottes sich den Sternen verglich, s. d. Targum Jes. 14, 13. das Stw. ist צבא splendeo, der Engel Oberster יי צְבָאוֹת ist zugleich König der Juden) jenes Reiches, das die frommen Wandels beflissenen Nachkommen des Patriarchen erben sollten (28, 13.): Lus d. i. Ort der Geburt (לוּז — לָד) und Beth El: Haus Gottes, womit der von der Gottheit ausgefüllte Raum (מקום) die Körperwelt (*σῶμα* = *δῶμα*) gemeint ist. Weil nun diese Raumwelt die Bußestätte der Leib gewordenen Geister, daher Jacobs Ausruf, als er aus dem allegorischen Traum erwachte: „Wie furchtbar ist dieser Ort!" (מקום). Darauf folgt nicht absichtslos die Erzählung von der Freiung um die Töchter des Mondgotts Laban (s. d.), welche die 4 Mondphasen sind, nämlich die triebäugige Lea: der neue Mond, die schöne **Rahel** der Vollmond, und ihre Mägde: **Silpa** im Namen: Luna decrescens (v. זלף destillare) und **Bilha**: die Schreckliche (vgl. בַּלָּהָה Hiob 18, 14.), also die finstere Hecate-Brimo am Monatsende.

Jacobus major der Apostel — wird abgebildet im Pilgerkleide mit Stab und Muschel, weil ihn die Sage — obgleich im Widerspruch mit Apstgsch. 12, 1 ff. — nach Spanien wandern läßt, wo sogar einer seiner Leiber (!) in Compostella als Reliquie gezeigt wird.

Jacobus minor der Apostel, die Stange der Tuchwalker in der Hand, mit der er erschlagen worden.

Jactan (יָקְטָן Parvulus arab. קְחֵיטָן was dasselbe bedeutet), so heißt der myth. Stammvater der selenolatrischen Araber, Jahrgott im Solstiz (vgl. **Harpocrates**), wo er gleichsam ein Neugeborner ist; seine Eigenschaft als Personification des 13 monatlichen Mondenjahrs gibt die Zahl, und seinen Character als Deus **Lunus** die Namensbedeutungen, seiner Kinder zu erkennen. Sein erster Sohn heißt **Almodad** (אַל־מוֹדָד die erste Sylbe ist der arabische Artikel) i. e. dimensor — mit welcher Etymologie auch Pseudo-Jonathan stimmt, wenn er erklärend hinzufügt: דִּמְשַׁח יַת אַרְעָא בְּאַשְׁלוֹן qui dimensus est terram funiculis, was zwar keinen Sinn gibt, aber doch so viel beweist, daß metiri v. mena *μήνη* abstammt — weil der Mond **Zeitmesser** ist, denn alle Zeitmaße werden nach ihm bestimmt. (Von Stunden wußte

der Pentateuch nichts. Die Sprache hat für sie nur das aram. שַׁבְּתָא. Der Tag begann mit dem Abend 1. M. 1, 5., weil die Mondsichel zuerst in der Abenddämmerung wahrgenommen wird. Die Woche, das zweite Zeitmaß, hing gleichfalls vom Mond ab, wegen der vier Phasen innerhalb deren der Mond seinen Umlauf vollendet. Auch das dritte Zeitmaß, der Monat, weist schon durch die Identität seiner Benennung mit der des Mondes — יָרֵחַ — auf diesen unmittelbar hin). Den Wechsel der Gestalt des Mondes in jeder Monatsphase deutet der zweite Sohn Saleph (שלף = חלף) an; wo nicht etwa זלף destillare hier zu vergleichen wäre, also der Thauspender, denn Thau der Nacht ist die Wirkung des Mondlichts, und an die Verwandtschaft zwischen שלף und זלף mochte schon der Chaldäer gedacht haben, weil er etymologisirt: שָׁלֵף מַיֵּי דְנַהֲרָוָתָא qui educebat aquas fluviorum. Der dritte: Hazar-Maweth (חֲצַר־מָוֶת) i. e. Todesvorhof, spielt auf die schädlichen Wirkungen des Mondlichts bei lunatischen Personen an. Der Vierte: Jarah (יָרַח Lunus) setzt den Character des Vaters ganz ins Helle. der Fünfte: Hadoram (הֲדוֹרָם lies: הֲ־דוֹלָם i. e. der Abnehmende v. aram. דְּלַם i. q. דְּלַף und זְלַף. Der Sechste: Usal (אוּ־זָל) i. e. der Wandler v. אָ־זַל circuire, so heißt die Sonne bei den Griechen: Ἴων, Ἀμφιον; (Ὑπεριων ist Selenens Vater). Der Siebente: Dikela (דִּקְלָה) i. e. der Verdeckte, Unsichtbare sc. zur Zeit des Neumondes (das Stw. ist דָּ־קַל oder דָּ־גַל καλυπτω, obcelo, wovon chald. דַּגָּל der Hehler Spr. 14, 5.). Der Achte: Obal (עוֹ־בָל) d. i. der Welkende (v. בָּלָה palleo) oder Ermattende, Lunus decrescens; der Neunte: Abimael (אֲבִי מָאֵל) d. i. der Abtheiler (v. מהל μέλω, μέρω), insofern der Monat, nach Neu- und Vollmonden gerechnet, aus zwei Hälften besteht. Die erste Hälfte des Namens ist das arabische Abu, das so vielen Nom. propr. bedeutungslos vorgesetzt ist. Der Zehnte: Seba (שְׁבָא) i. e. der Zurückkehrende (v. שׁוּב reverti), also wieder Lunus decrescens, der Mond nach dem Plenilunium. Der Eilfte: Orphir (אוֹ־פִיר) i. e. der Fruchtbarkeit bewirkende (v. פָּרָה pario), weil man dem Vollmonde eine wohlthätige Einwirkung auf die Vegetation zuschrieb (s. Mond). Der Zwölfte: Havila (חֲוִילָה), der Geburtenförderer (v. חול gebären), weil im vollen Lichte die Schwangern leichter gebären (s. Mond), und der Dreizehnte: Jobab (יוֹ־בָב) der Ausgehöhlte (v. נָ־בַב durchlöchern) eine Anspielung auf die Mondsichel im Vergleich zum vollen Mond. Weil dieser Ebbe und Flut hervorbringt, so dachte man an dessen Einfluß auf die Gewässer, und darum ist Jactan ein Sohn des Flußes Eber (עֵבֶר) od. Heber (Ἕβρος, Ebro, Tiber sind Ströme), dessen Bruder Peleg (πελαγος), das Meer ist. Wenn auch zu vermuthen, daß der biblische Referent die ursprüngliche Bedeutung des von ihm verarbeiteten angeblich historischen Materials nicht mehr wußte oder wissen wollte, daher die Söhne Jactans nicht in der ihrer Namensbedeutung entsprechenden Reihenfolge aufgeführt habe, geschichtlichen Character wird ihnen wohl keine besonnene Kritik zugestehen. Diese Behauptung findet sich schon in einer zu Berlin 1836 erschienenen „Geschichte der Araber vor Mahomed" S. 89. mit folgenden Worten unterstützt: „Vergebens hat man sich zeither bemüht im Umfang der arabischen Halbinsel für sämmtliche Söhne Jactans mit einiger Zuverläßigkeit entsprechende Wohnsitze nachzuweisen" und noch entschiedener S. 88.: „Es bleibt befremdlich, daß die einheimischen Sagen von den 13 Söhnen Jactans nicht nur keine Notiz nehmen, sondern auch jene, die sie ihm zuerkennen, mit keinem der hebräischen Namen übereinstimmen."

Jaga Baba, s. Baba.

Jaganat, s. Yaga Nata.

Jagd (die), welcher die Sonnen- und Mond-Gottheiten obliegen, gilt nur den Thieren im Thierkreise, welche die beiden Hauptlichter mit ihren Strahlenpfeilen vor sich her treiben. Sowohl Diana als Apollo belustigen sich mit der Jagd. Letzterer ist dann als Todtengott aufgefaßt, wie ihn schon Mysien als Pestsender kannte, Mars, Meleager, Nimrod (s. d.). Als (Polar- oder Sirius-) Bär Typhon, Arcas, Esau;

jagt er in der dunkeln Hemisphäre, dann ist die Mondgöttin Bärin, Rhea, Callisto; oder wenn sie die Hirschkuh, wird er zum Actäon (Apollo ἀκτιος); wenn sie die Hündin, wird er zum Cephalus. Als Sol nocturnus ist er Endymion (s. d.), aber noch nicht der wilde Jäger der abendländischen Völker, dessen weibliche Hälfte die böse Holle (s. d.) ist, von den Mönchen des Mittelalters so oft mit Diana verwechselt, die auch, wie Grimm nachweist, den muthigen Kriegsgott Wuotan in einen muthigen Jäger umwandelten, dessen Gefolge die nächtlichen Dämonen sind. Wie die Naturerscheinung des giftigen, heißen Samum in der ägyptischen Wüste die Mythe veranlaßte, Typhon jage Feuer schnaubende Ochsen vor sich her, so wurde im europäischen Norden der heulende Sturmwind in den November und Dezember-Nächten: Odins Jagd genannt. In Thüringen, Hessen, Franken, Schwaben, ist der Ausdruck „das wüthende Heer" hergebracht; in der Schweiz sagt man „Dürstengejäg" von „Dürst," unmäßige Gier nach einer Sache oder v. drost, im Bremischen: Schütze. In Niedersachsen wird der wilde Jäger zu einer historischen Person gemacht, soll Hans v. Hackelberg geheißen, und Braunschweigischer Obermeister gewesen seyn, aber weil im Westphälischen „Hakelberend" ausgesprochen wird, welches s. v. a. armiger bedeutet (v. agls. hacele Gewand und berend tragend), so vermuthet hier Grimm einen agls. Beinamen des heidnischen Wodan. Eine Meißner Volkssage nennt ihn Hans Jagenteufel, und stellt ihn dar wie einen gespornten Mann in langem grauen Rock, ein Hüfthorn über dem Rücken, aber ohne Kopf, auf einem Grauschimmel durch den Wald reitend. In Schwaben heißt er Berchtold, und sein Roß ist weiß, von derselben Farbe die Hunde, die er am Stricke leitet, das Horn trägt er am Halse. Dieser Berthold ist aber nur die männliche Gestaltung der weißgekleideten Bertha. In Frankreich hat das Luftheer den Namen „Hellequin, in Spanien „exercito antiguo." In Italien führt auf den wilden Jäger keine Spur als die in Boccaccio's Decameron (5, 8.) mitgetheilte Sage. In Englands Wäldern jagt König Artus zur Nacht, und Shakspeare gedenkt in seinen lustigen Weibern von Windsor (4, 4.) eines „Herne the hunter," der Mitternachts um eine alte Eiche wandelt. Den Dänen ist König Waldemar der wilde Jäger, weil sein unbesonnener Wunsch immer jagen zu dürfen, in Erfüllung ging. Den Kopf unter dem linken Arm tragend, erscheint er auf weißem Rosse, von kohlschwarzen Hunden gefolgt. „Ueberschauen wir die gesammte Reihe der deutschen und nord. Sagen vom wüthenden Heer" — schließt Grimm seine Abhandlung — so erkennen wir heidnische Gottheiten als die ursprünglichen Gestalten. Wudan ist Odin, welcher Letztere bei Saxo Grammaticus auf weißem Rosse erscheint. Heeranführende Göttin ist Holle, Huldra, Bertha. Diese Gottheiten stellen sich auf doppelte Weise dar, entweder menschlichen Augen sichtbar, zu heiliger Jahreszeit in das Land einziehend, Heil und Segen mit sich führend, Gaben und Opfer des entgegenströmenden Volkes in Empfang nehmend, oder unsichtbar durch die Lüfte schwebend, im Heulen des Windes vernehmbar, ein Aufzug, der weniger an bestimmte Zeit gebunden, mehr die Naturerscheinung erklärt. Beide Züge, gleich alt, greifen aber auch in einander. Die Vorstellungen von der Milchstraße (s. d.) als einer Götterstraße, führten auf die Analogie, daß es auch auf Erden besondere Wege für die durchziehenden Götter gebe. Seit dem Christenthum trat eine Verwandlung der Fabel ein. Statt des Götterzuges ein grausenhaftes Gespensterheer; und weil vielleicht schon die Heiden angenommen, daß im Zuge der Götter die Geister seliger Helden mitfahren, so versetzten die Christen jetzt in das Heer ungetaufte Kinder, Trunkenbolde, Selbstmörder, die in gräßlicher Zerstümmlung auftreten. Aus der Holde ward eine Unholde, nur noch von vorn schön, hinten aber geschwänzt. Was ihrem alten Bilde nicht ganz entzogen werden konnte, wurde als verführerisch und sündhaft aufgefaßt. So erzeugte sich die Sage vom Venusberg. Auch die alten Opfer gab das Volk auf. Es beschränkte sie auf die Habergabe für des Gottes Roß, wie es den Tod mit einem Scheffel Haber abfindet, wovon die altdeutsche Redensart, wenn ein Todkranker

genaß: „er hat sich mit der Höll' abgefunden." Bei den meisten Umgestaltungen heidnischer Mythen sind die Götter günstiger gestellt als die Göttinnen, die, jene Fee der Kindermärchen abgerechnet, einen höllischen Anstrich erhielten, während die Erstern, als Helden wiedergeboren, ihren reinen ursprünglichen Character ungetrübt behaupten, daher die Eckhards, Artus, Waldemare ꝛc. ihnen einverleibt. Aber Götter waren sie ursprünglich, denn auch der slawische Sonnengott reitet Nachts um. Saxo Grammaticus berichtet eine Sage auf Rügen: Albi coloris equum possidebat, in hoc Svantovitus adversum sacrorum suorum hostes bella gerere credebatur, cujus rei praecipuum argumentum exstabat, quod is nocturno tempore stabulo insistens adeo plerumque mane sudore etc. luto respersus videbatur, tanquam ab exercitatione veniendo magnorum itinerum spatia percurisset. Letzte Niedersetzung der Fabel, daß sie sich an einzelne Jagdliebhaber der jüngern Zeit heftet, wie Hackelberg, Mansberg u. a. m. Diese sehen wie historische Personen aus, näher betrachtet sind sie mythische Wesen. Die Vorstellung von einem riesenhaften Jäger konnte sich auch aus der griechischen Fabel vom Orion, dem Gewaltigen (πελώριος) gebildet haben, der noch in der Unterwelt auf der Asphodeluswiese das Wild verfolgt (Odyss. 11, 572.) und ein leuchtendes Gestirn bildet. Homer nennt Orions Jagdhund (Iliad. 22, 29.), den man am Himmel unter ihm erblickt. Vor ihm fliehen die Plejadentauben (Odyss. 12, 62.), selbst die große Bärin scheint nach ihm hinzuschauen (Odyss. 5, 274.). Ob nun dieses Gestirn mit der wilden Jagd in Beziehung gebracht worden? Unmöglich wäre es eben nicht, da die drei den Gürtel des Orion bildenden Sterne: „Spinnrocken der Fricka" heißen, die als „Holde" „Holle" dem wüthenden Heer vorangeht, und gerade bei seiner Erscheinung auf Weihnacht der Spinnerinnen wahrnimmt. Noch mehr fällt auf, daß Artemis aus der Erde einen Scorpion hervorgehen läßt, der Orion in den Knöchel stechend, sich selber tödtet (Arat. Phaen. 637. Ov. Fast. 5, 541. Lucan. Phars. 9, 832.). Das gemahnt an Hackelberend, dessen Fuß vom Hauer des Ebers gestochen, seinen Tod verursacht. Orion strahlt in den Winternächten, wo auch das wüthende Heer erscheint. Windsturm begleitet ihn (Nimbosus Orion, Aen. I, 535.).

Jah (יָהּ) der Gottesname der Hebräer soll der Kabbala zufolge die androgynische Natur des Schöpfers anzeigen, weil er aus dem phallischen Buchstaben י und dem weiblichen ה zusammengesetzt ist (vgl. d. Art. Schriftzeichen). Dann erklärt sich auch warum Ἴακχος nur in Gesellschaft der Mondgöttin vorkommt.

Jahr (das) hat durch seine bei den verschiedenen Völkern abweichende Eintheilung auch auf die Mannigfaltigkeit der Mythenbildung seinen Einfluß geäußert. So z. B. hatte das in jedem Schaltjahr aus 13 Monaten bestehende Mondenjahr der Hebräer und Araber veranlaßt, ihren mythischen Stammvätern, Jacob, Jactan 13 Kinder zu geben. Eigentlich hat Jacob nur 12, aber Diana, die dem Gestirne „die Jungfrau" entspricht, scheidet als weibliches Wesen aus, um ihren Platz unter den Stämmen — gleichwie Levi (s. d.), der als priesterlicher Stand auch nicht in die Reihe der waffenfähigen aufgenommen werden konnte, und mit seinem Bruder Simeon das Gestirn „die Zwillinge" repräsentirt — einem der Söhne Josephs einzuräumen, die zusammen das Gestirn „die Fische" vertreten. Da aber nur jedes 3te Jahr aus 13 Monden besteht, darum besitzt der „Zeitstrom" Nahor (s. d.), wie der griechische Neleus = Nereus nur 12, und Esau zwar 13; aber wenn Disan und Dison nur Ein Wesen sind, 12. Die 50 Söhne und Töchter vieler griechischen Heroen geben die Wochen des Mondenjahrs zu erkennen; da aber das Sonnenjahr deren 52 hat, so zeugt Hercules, der Held der 12 Arbeiten mit den 50 Thespiaden 52 Söhne. Je nachdem man an Wochen oder Monate dachte, gab es bald 50, bald nur 12 Argonauten. Der Dreifuß des Apollo bezieht sich wie die Brüder-Dreiheit in so vielen indischen griechischen, hebräischen ꝛc. Genealogien auf das dreitheilige Jahr mehrerer Völker, das jeden seiner Monate zu 30 Tagen wieder in drei Theile sondernd, 36 Decane erhielt, deren Tage von den Nächten abgetheilt, die doppelte Summe von 72 gewinnen halfen,

welche als böse Riesen am Jahresende den Jahrgott Osiris, Bacchus zerstückeln. Auch die Tage des Jahrs verbildlichte der Orphiker durch die Annahme von 365 Göttern. Den arabischen Saturn: Hobal umgaben 360 kleinere Statuen; der ägyptische Cultus ließ durch 360 Priester täglich eben so viele Milchkrüge füllen (Dorneddens Phamenophis S. 96.); und die persischen Begräbnißplätze (Dakhme's) enthielten im Ganzen gerade 365 Kesch's oder Grabstätten (Kleukers Z. Av. III, S. 256 ff.), eine Anspielung auf das Sterben der Zeit, denn die Tage wurden mit Sternen verglichen, und diese für Seelen gehalten. Alle 50 Jahre ward dieser Begräbnißplatz erneuert, wie bei den Israeliten alle 50 Jahre der vorige Stand der Dinge wieder hergestellt; und die Fäßer der 50 Danaiden entsprechen den 360 Krügen der ägyptischen Priester. Hier wurden also die Jahre zu Wochen, wie im gewöhnlichen Erlaßjahr (שְׁמִטָּה) zu Tagen einer Woche. Bei den Aegyptern wurden die Tage zu Jahren ausgedehnt, und das große Götterjahr bestand demnach aus 36,525 gewöhnlichen d. h. aus $365^{25}/_{100}$, welcher Bruchtheil die sechs Stunden beträgt, welche jedes Jahr länger als 365 Tage ist. Gerade so viele Bücher, nämlich 36,525 sollte Hermes geschrieben haben, obgleich nach anderer Angabe nur 42. Weil die Indier den Tag in 60 Stunden zu 60 Minuten theilen, so bestand ihr großes Jahr aus 60 gemeinen Jahren, und dies erklärt die Zahl der Söhne des Zeitstroms Sangar (s. d.). Weil sie ferner den Monat, nach Neu- und Vollmond in zwei Hälften theilen (Colebrooke in den As. Res. VIII, p. 490.), so spielt die Zahl 24 in ihren Mythen eine wichtige Rolle; aber die acht Elephanten, welche die Träger der Schildkröte sind, deren Schale zur Planeten-Leier verwendet wurde, sind nicht die verdoppelten Jahreszeiten — deren der Indier sechs zählt, jede zu zwei Monaten (s. Bohlens Ind. II, S. 277.) — sondern eine Verdopplung der Yug's oder Weltalter. So wurden die 5 bis 6 Epagomenen, welche die Aegypter zu den 360 des Sonnenjahrs hinzuzählten, zu 12, welche Zeus bei den Aethiopen zubringt, obgleich er in Latium nur 5 — 6 Tage gesucht ward. In einem von Laertius angeführten Räthsel Cleobuls wird das Jahr unter dem Bilde eines Vaters von 12 Söhnen vorgestellt, deren jeder 30 Töchter hat, die halb weiß, halb schwarz sind, mit Anspielung auf die gleiche Zahl der Nächte. Der Doppelcharacter des Jahrs nach seiner Sommer- und Winterhälfte wurde unter dem Bilde zweier feindlichen Brüder vorgestellt, die sich um die Zeitherrschaft streiten, und deren einer den andern tödtet; oder sie beschließen aus entgegengesetzten zärtlichern Gefühlen, wie Castor und Pollux, abwechselnd in den Tod zu gehen, und auf der Oberwelt sich abzulösen; oder die Mythe erzählt von Söhnen, die ihre Väter entmannen und vom Throne stoßen; oder Pluto wechselt mit Zeus im Besitz der Proserpine; oder umgekehrt, Proserpine und Aphrodite wechseln im Besitz des Adonis.

Jahressymbole. Die bekanntesten sind: Aus dem Thierreiche, unter den Quadrupeden: Widder, Bock und Stier, wegen ihrer den Lichtstrahl bezeichnenden Hörner, für das im Frühling eröffnete Aequinoctialjahr; unter den Vögeln der fabelhafte Phönix und die Taube. Diejenigen, welche in der Herbstgleiche das Jahr eröffneten, wählten das Roß, den Esel, den Panther, den Bären und den Eber; unter den Reptilien die Schlange; die Aegypter unter den Wasserthieren: den Hippopotamus und den Krokodil. Das Hundssternjahr, das um Mittesommer seinen Anfang nimmt, wurde unter den Quadrupeden von dem Hunde und seinen Verwandten Wolf und Fuchs, aber auch von dem Löwen repräsentirt, dessen Mähnen die Sonnenstrahlen verbildlichen, dessen Stärke ihre Heftigkeit, dessen Mordlust ihre tödtlichen Wirkungen. Unter den Vögeln hingegen: Adler, Geier, Rabe und Krähe, nicht minder aber Hahn und Schwan, vielleicht auch die Schwalbe. Das Wintersolstitium bezeichneten Fische, unter den leblosen Dingen: Becher, Hörner und Urnen. Nicht selten versinnlichte die Hieroglyphe alle Eigenschaften des Jahrs durch Bilder, deren Körpertheile aus verschiedenen Thieren zusammengesetzt waren, wie das dreitheilige Jahr durch die Chimäre, und das viertheilige durch die Cherubim (s. d. Artt.).

Jahreszeiten (die), s. Horen.

Jaina's od. Jina's (d. i. die Siegreichen, s. Bohlens Ind. I, S. 352.) nennt sich eine Secte der Buddhisten, nach ihrem Lehrer Jina; sie selbst unterscheidet sich in die Hörenden (Sravakas) und Strebenden (Yatinas). Ihre Priester werden, wie anderwärts in Indien: Guru's genannt, aber ein eigentlicher Priesterstand fehlt ihnen. Sie theilen sich in die strengere Parthei (Digambaras denen der Himmel das Kleid ist) oder der Nackten — die Gymnosophisten des Hesychius — und in Swatambaras (die im weißen Gewand). Letztere sind freisinniger, scheinen keinen Priester zu haben, weil jeder Hausvater Opfer und Gebete verrichtet, zu Trauungen sogar gewöhnliche Braminen genommen werden (Bohlen Ind. I, 352.). Von den Erstern ist in den ältern Nachrichten keine Rede. Auch ihre Idole sind ohne alle Bekleidung abgebildet. Aber von dieser ursprünglichen Extravaganz haben die Spätern nachgelassen, denn selbst ihre heiligen Männer gehen gegenwärtig bekleidet. Ihre Lehre ist ein Gemisch von braminischen und buddhistischen Sätzen, aus denen man schwer erkennt, was ihnen selbst gehört (Delamaine Transactions I, p. 413.). Sie verehren ihre 24 ältern Lehrer: Reinmacher genannt, die sich durch asketisches Leben selbst vergötterten (Ibid. p. 415.). Dargestellt werden diese Heiligen als colossale Statuen ohne Bekleidung, weil ihr heiligster Grad Nacktheit verlangt. Nahe bei Seringapatnam stehen jetzt noch 42 solche Statuen, von denen eine 54 Fuß hoch ist, und deren Fuß allein neun Schuhe mißt (As. Res. IX, p. 256. 268. 285.). An andern Orten graben sie wenigstens die ungeheuern Fußtapfen ihrer Heiligen in Felsen, gewöhnlich an solchen Stellen, wo dieselben gezeugt (Garbha) oder geboren (Janma), wo sie weltlicher Lust entsagten (Dicshya), wo sie zu meditiren begannen (Jayana), oder wo sie die Welt verließen (Nirvana). Dahin kommen unzählige Pilger, ohne jedoch Opfer zu bringen, weil sie solche verabscheuen. Dieser Heiligencult und das Verwerfen der Veda's unterscheidet sie allein von den Brahmanen, mit denen sie doch die Purana's studiren (Transact. I, p. 539.). Sie haben eine Casteneintheilung, wodurch sie von den Buddhisten sich unterscheiden. Ihr Hauptbestreben geht auf Freiheit des Geistes (moksha) hinaus, also auf Bekämpfung der Leidenschaft, daher ihr strenges Leben, Keuschheit, Wahrheitsliebe und Schonung gegen Thiere. Nach ihrem Lehrsystem ist die Weltseele in allen fühlenden Wesen verbreitet, jedoch so, daß kein schaffender Geist, der als Vorsehung über alles walte, angenommen wird; daher sie von ihren Gegnern als Atheisten bezeichnet. Die Welt, sagen sie, entstand durch Aggregate von Atomen, ist unzerstörbar, und ihr Bild ein Weib, das die Arme in die Seiten stemmt; der Kopf ist Himmel und Geistersitz, die Taille mit den Armen, wozwischen sich Zeit (Kal) und Raum (Akas) ausdehnen, ist die Erde, während die untern Regionen die Hölle bilden (As. Res. IX, p. 318.). Die Weltseele an sich ist immer vollkommen, und hat einen natürlichen Trieb nach oben, wohin sie von der Tugend (Dharma) getrieben wird; allein sie ist beständig von den Klammern der Materie und dem Laster (Adharma) festgehalten, und muß diese auf alle Art zu überwinden suchen. Der Mensch kann seine nur durch Transmigration mit einer groben Hülle umgebene Seele durch Meditation (yoga) nach Oben führen, oder durch Befolgung der Vorschriften, welche die frühern Jainas hinterließen. Diese bestehen in der Entfernung aller Sinneseindrücke, die aus der Materie kommen, in Fasten, Schweigen, Stehen auf glühenden Steinen, Ausreißen der Haare u. a. m. (Transact. I, p. 552.). Auf diese Weise befördert man den Aufschwung zur allgemeinen Weltseele, während der Lasterhafte in immer neue Formen der Materie eingekerkert wird. Zu den Pflichten der Jainas gehört das Baden an jedem Morgen, das häufige Reinigen der Kleider und Matten, das Anrufen ihrer Heiligen, welche schon die fünf großen Qualitäten der Göttlichkeit erlangt haben, das dreimalige Pilgern zu den Jainatempeln: das Gebet selbst u. s. w. Ihre acht Hauptsünden sind, außer dem Thiertödten, andere Götter anzubeten, andern ihre Güter zu rauben, Ehebruch; Honig, Butter, Käse und Fleisch zu genießen, Obst

von Bäumen zu speisen und des Nachts zu essen. (Ritter Erdk. v. As. IV, 1. Abthl. S. 748 ff.).

Jakob, } s. Jacob, Jactan.
Jaktan, }

Jaldabaoth, s. Gnosticismus.

Jalemus (Ἰαλ-εμός v. ἀλυω, ὀλολυζω ululo, wie ἀν-εμος v. skr. an wehen, πολ-εμος v. πέλω u. a. m.), der personificirte Klaggesang, daher wie Linus (s. d.) ein Sohn (d. h. Präd.) Apollo's von einer Muse. Athen. XIV, 3.

Jalmenus (Ἰαλμενός: Salius, Saliens v. ἰάλλω, wovon ἄλλομαι salio), Sohn (d. h. Präd.) des Mars ancus, welcher am ersten März, wo die Salier hüpfend seine wiedergewonnene Freiheit feierten, gradivus wurde. Eben weil er ein Springer, wurde der Eiderenmann Ascalaphus (s. Ascalabus) sein Bruder genannt (Iliad. 9, 82.). Im Pallaste Actors, des Sohnes von Azeus (עז der Starke), soll Mars ihn gezeugt haben (Iliad. II, 2, 512.), weil Ἄκτωρ (v. ἀκτη die Kraft) und Ἄζωρ Prädicate des Ares sind. Wenn Hygin (fab. 97.) nicht Mars, sondern Lycus seinen Vater nennt, so ist dies gar keine Verschiedenheit, denn Mars war selbst jener Λυκος, wie hätte sonst eine Wölfin seine Söhne Romulus und Remus gesäugt?

Jambe (Ἴ-αμβη v. ἀμειβω sc. γόνυ, γενός dem Wechseln der ungleichen Schritte), schwerlich „eine Personification des Jambus als Spottgedichtes" (Preller's Demeter S. 98.), sondern dieses hat erst von der Jambe den Namen erhalten. Denn wie Bacchus τριαμβος und σκόλιος d. h. hinkend im Frühlinge aus dem Schattenreiche zurückkehrte, und mit Spottliedern empfangen wurde, die von seinem Hinken (s. d.), dem Gegenstande des Gelächters den Namen erhalten hatten, so war auch Ceres als ἴαμβη d. h. hinkend — daher das Versmaß wegen des einen langen und einen kurzen Fußes ἴαμβος genannt — um jene Zeit auf die Oberwelt zurückgekommen und mit Gephyrismen maskirter Personen an der Brücke über den Cephissus empfangen worden; nicht nur die gleichzeitige Feier, sondern auch andere Eigenthümlichkeiten vereinigten die Dionysien mit den Eleusinien. Eine Magd war Jambe, weil Ceres d. h. die Naturgöttin zur Zeit ihrer Unwirksamkeit die Gefesselte, Unfreie, (s. Dienen). Die Magd des Celeus (s. d.) war Jambe, er selber aber in seiner Tochter Damo Ein Wesen mit Demeter, deren Priester (d. h. deren männliche Eigenschaft) er seyn sollte. In den Eleusinien gab es eine Feuer- und Wassertaufe. Ceres verjüngte sich am Anfang der neuen Zeit über den Fluß Cephissus schreitend, und des Celeus Sohn wollte sie durch eine Feuertaufe — die aber dem Vater zum Namen verhalf — von allem Sterblichen befreien. Eine andere Sage nennt anstatt des Celeus den Hippothoon. Aber auch zu ihm gehörte Ceres als Hippia. Und weil die Rosse plutonische Thiere waren, so könnte Celeus i. e. der Verbrenner, der Fürst der Schatten gewesen seyn, aus dessen Reiche Ceres im Frühlinge zurückkehrt. Eine Tochter Pan's war Jambe, weil der geile Faun ein Vertreter des Scurrilen und Obscönen, welches die Hauptbestandtheile jener αἰσχρολογίαι, welche von dem Feste der Ceres unzertrennlich waren; oder auch weil Pan: die Luft, der Wind, daher Echo d. i. der durch die Luft sich fortpflanzende Schall von ihm die Jambe gebar, welche Ceres zum Lachen reizte.

Jambres, s. Jannes.

Jamus (Ἴαμος), so genannt, weil er in einem Veilchengebüsch (ἴον) geboren worden; galt für den Sohn des Apollo, weil er prophetische Gaben besaß, aus dem Opferfeuer auf Jupiters Altar geweissagt hatte, daher das Priestergeschlecht, die Jamiden, sich von ihm abkünftig rühmte. Wenn Pindar (Ol. 6, 69.) ihm durch Schlangen in Honig die erste Nahrung reichen läßt, so ist damit auf die honigsüße Rede und auf die Wahrsager bildenden Orakelschlangen (vgl. Glaucus) angespielt. Aepytus (s. d.) war aus diesem Grunde sein Pflegevater d. h. sein Prädicat. Und wenn Aepytus von einer Schlange getödtet ward (Paus. VIII, 8, 7.), welchem Thiere

doch Jamus die Erhaltung seines Lebens verdankte, so denke man hier an die Umwandlung des Serapis in den Aesculap, die ja beide die Schlangen zum Symbol haben, obgleich der Eine ein Gott des Todes, der andere ein Todtenerwecker. Ferner ist Aeptus nur Präd. des mit dem Schlangenstab ausgerüsteten chthonischen Hermes als Gott der Beredsamkeit, und Hermes als *ἱεραξ* ist jener priesterliche Jamus. Die Geburt auf der Veilchenflur ist gleichfalls eine Andeutung der chthonischen Abkunft des Jamus; denn nach einer Sage war Cora durch Veilchen getäuscht, des Hades Beute geworden, der Entführer also Hermes *ψυχοπομπος*; auf Abbildungen steht er auch zur Seite Pluto's, als dieser Proserpinen raubte (s. Hund). Also Evadne die durch Veilchen gelockte Mutter des Jamus war Aphrodite *μελανις*, Persephone, Ceres, welcher das Veilchen heilig war, und auf Sicilien, wo der Raub der Cora geschehen seyn soll, wuchsen so viele Veilchen, daß die Hunde sogar den Geruch davon verloren hatten (Eckermanns „Melampus" S. 125.). Da aber die meisten Sagen der Narzisse anstatt des Veilchens bei dem verhängnißvollen Blumenpflücken der Proserpine erwähnen, so ist zu vermuthen, daß man den Jamus nur darum unter Veilchen geboren werden ließ, weil man seinen Namen aus dem Griechischen erklären wollte. Als chthonischer Gott ist er der indische Todtengott Yama, der aber nicht bloß wie Pluto *δαμαστωρ* lethale Bedeutung hat, und dessen Hund Karbura an den Cerberus erinnert; sondern wie Hermes *νεκροπομπος* führt er die gereinigten Seelen aus der Unterwelt zu neuem Leben herauf.

Jana, s. Diana.

Jannes und Jambres (*Ἰαννῆς και Ἰαμβρῆς* 2 Timoth. 3, 8.) waren jene beiden ägyptischen Magier, die dem Mose und Aaron am Hofe Pharao's durch ihre Zauberkünste Widerstand geleistet haben sollten (2 M. 7, 11.). Sie sind nur aus Traditionen der Rabbinen bekannt. (Sonst erwähnt ihrer noch das apokryphische Evangelium Nicodemi und des Abdias Apstlgesch. 6, 15.). Das Buch Jalkut Rubeni schreibt ihre Namen יאנוס ויאמברוס (fol. 100. col. 1.), hingegen Jalkut Simeoni: ימרס וימבריס (Sect. 1. fol. 55. col. 1.). Der Talmud (Menachoth fol. 85. col. 1.): יוחנא und ממרא. Die Tradition gibt ihnen den Bileam zum Vater (Targum Jonathan in 4 M. 22, 22. Sohar fol. 90. col. 2.). Der Targumist läßt sie 2 M. 1, 16. mit Bileam unter den Räthen Pharao's erscheinen, und als Mose zum Jüngling heranreift, aus Furcht vor seiner geahnten Ueberlegenheit die Flucht nach Aethiopien nehmen. Der Ruf des Mose vermochte sie in der Folge von diesem zu erbitten, daß er sie zum wahren Glauben bekehre. (Sohar in Exod. fol. 75. col. 305.). Ferner bemerkt Targum Jonathan, daß jene beiden Begleiter des Bileam auf dem Wege zum König Balak (4 M. 22, 22.) jene zwei Magier Jannes und Jambres gewesen waren. Demungeachtet sollen sie schon bei dem allgemeinen Gemetzel, welches der Anbetung des goldenen Kalbes folgte, durch das Schwert der eifernden Leviten ihren Tod gefunden haben (Jalkut Rub. f. 89. col. 1.).

Janthe (*Ἰ-άνϑη*: Flora), eine Ozeanide Hes. Th. 349., gleichwie Chloris, die Mutter des *Ἀνϑῆς*, eine Geliebte des Neptuniden Neleus war.

Januarius (Sct.) wird abgebildet als Bischof, von wilden Thieren umgeben, einen glühenden Ofen neben sich — welche beide ihn unversehrt gelassen — an einen Baum gebunden.

Janus (nicht wie Cicero N. D. II, 27. etymologisirt ab eundo, worüber schon Cornificius bei Macrobius Sat. I, 9. lachte; auch nicht v. janua, welches erst von Janus abstammt; auch nicht mit dem altäolischen *Ζάν* i. q. *Ζεὺς* verw. wie Salmasius behauptete; was schon deswegen unstatthaft, weil Janus kein pelasgisches, sondern ein national-italisches Wesen ist, sondern von dem skr. Ztw. jan i. q. geno, gigno) das personifizirte Jahr, er öffnet und schließt dasselbe, daher seine Prädicate Patulcius und Clusius, er sieht in die Vergangenheit und blickt in die Zukunft, daher sein Doppelgesicht (wovon weiter unten). Wirklich hat auch der erste Monat des Jahrs von

ihm seinen Namen, und der letzte ist durch das an das goldene Zeitalter, in welchem Janus Italien beherrschte, erinnernde Freiheitsfest (die Saturnalien) gleichfalls dem Janus geweiht, denn die Astrologen schrieben dem Planeten Saturn die Herrschaft über den ersten und letzten Monat des Jahres (Wassermann und Steinbock) zu. Vor Numa eröffnete man das Jahr mit der Frühlingsgleiche, später in der Winterwende (Liv. I, 19.), daher Janus der Sonnengott — als Janus pater und patulcius mit Apollo πατρῷος und θυραῖος zu vergleichen — Janum quidem solem demonstrari volunt berichtet Macrobius I, 9., daher Janus: Deorum Deus in den saliarischen Liedern als Erster der 12 Monatsgötter; daher Jano duodecim aras pro totidem mensibus dedicatas, sagt Varro bei Macrobius, und die Bildsäule des Gottes hält in den emporgehobenen Händen die Zahlen CCC und LXV, auf die Tage des Sonnenjahrs anspielend. (Simulacrum ejus plerumque fingitur manu dextra trecentorum et sinistra sexaginta et quinque numerum retinens, ad demonstrandam anni dimensionem. Macrob. l. c.). Am ersten Tage des Jahres (Januariae Kalendae) brachte man ihm Opfer, bestehend aus Kuchen, mola salsa, Weihrauch und Wein, Januale genannt (Herodian. I, 16.) und bekränzte seine Statue mit frischen Lorbeerzweigen (Ov. Fast. 3, 137.). Auch war ihm nicht nur der Anfang des Jahres geweiht, sondern auch des Tages, daher sein Präd. Matutinus. Als Eröffner der Zeit (Saturn) wurde er Gott alles Anfangs und aller Eröffnung, folglich auch der nach ihm benannten Thüren der Gebäude. Wäre er nichts weiter als ein Thürhüter, bemerkt Hartung, so ist nicht zu begreifen, warum er in Gebeten sogar noch vor Jupiter angerufen wurde? Daß Janus, der Sage nach schon vor Jupiter und Saturn in Italien gewesen, erklärt sich daraus, weil er der Anfang ist. Im ersten Weltalter hatte er in Latium gemeinschaftlich mit Saturn und Cameses (s. d.), die alle Ein Wesen sind, regiert, daher des Janus weibliche Hälfte oder Schwester Camesene; und weil Janus auch Saturn, daher sind Beide Erfinder des geprägten Geldes (s. Münze), daher das Janiculum dem mons Saturni gegenüber (Serv. Aen. 8, 357. Aur. Vict. Or. gent. c. 3.). Auch der italische Landesgott Mars Quirinus war mit Janus identisch, nur seine feindliche Hälfte, denn alle Jahrgötter haben dualistischen Character. Daher Janus — von dem die Salier, obgleich Marspriester, Janes hießen, s. Creuzer II, S. 890. Anm. — als Quirinus (Lanzengott) begrüßt, wenn der Staat einen Krieg begann. Der angeblich von Numa ihm erbaute Tempel in der Nähe des Capitolinischen Berges (Ov. Fast. I, 257. ff.) besaß die oben beschriebene Bildsäule mit der Zahl der Jahrestage. Dieser war nur ein bloßes Thor, Janualis porta genannt. (Plin. H. N. XXXIV, 7, 16. Ov. Fast. I, 258.). Zu diesem Heiligthum zog der Consul in Begleitung der Senatoren, angethan mit dem Staatskleid der Könige, der toga trabeata (Aen. 7, 612.), in welcher Quirinus dargestellt wurde, öffnete das Thor, welches im Frieden immer geschlossen blieb, unter Anrufung des Gottes, und rief sodann die Bürger zum Krieg, mit den Worten, welche man bei plötzlicher Gefahr zu gebrauchen pflegte: „Wer den Staat will gerettet sehen, der folge mir!“ und die junge Mannschaft eilte herbei (Aen. 8, 608 ff.). Nachdem man das Werk auf solche Weise mit Janus begonnen, und sich seines Beistandes durch diese Ceremonie versichert hatte, ließ man das Thor, so lange der Krieg dauerte, offen stehen, um gleichsam die Wirkung der Ceremonie fortdauern zu lassen, damit auch die Wachsamkeit des Gottes nie rasten möchte. Wie wenig der Gott diese Hoffnung getäuscht, davon berichtet Ovid (Fast. I, 265. sq.), vollständiger Macrobius (I, 9.). Dieser Tempel, den Romulus erbaut haben sollte, obgleich Janus selber Quirinus war — so hatten auch Hercules und Bacchus dem mit ihnen identischen Jupiter Altäre errichtet — hatte zwei gegenüberstehende Thüren (Plut. Num. 24.), die während des Krieges nie geschlossen wurden, was eine Verordnung Numa's seyn soll. Der Consul schloß nach wieder eingetretenem Frieden den Janustempel mit gleicher Feierlichkeit, wie er eröffnet worden. In der Folge wurden zu diesem dem Janus geminus erbauten Tempel in Rom auf dem Markte noch zwei andere

Tempel errichtet, die aber quadrifrontes hießen (Serv. Aen. 7, 612.). Dies führt uns wieder auf den Doppelkopf des Janus, der sich später nochmals verdoppelte, wovon der Gott das Prädicat: Quadrifrons erhielt. Böttiger (Kunstm. I, S. 249.) sagt: Die einzig richtige Deutung des Janus bifrons ist, daß man die zwei großen Himmelslichter und Naturgötter hermaphroditisch zusammenstellte, und ihre Köpfe, nachdem man angefangen hatte, sie menschlich zu bilden, in Einer Figur vereinigte. Dies ging stufenweise. Sonne und Mond gehen auf und unter. Man gab also den Bildern, welche den Sonnengott und die Mondgöttin vorstellten, ein doppeltes Gesicht, eins gegen Aufgang, das andere gegen Untergang gerichtet. Beiderlei Doppelköpfe kommen auf den ältesten italischen, etrurischen und römischen Assen vor. Der männliche Doppelkopf (Janus, Dianus), der Sonnengott als oriens und occidens, ist freilich der gewöhnliche auf Münzen. Allein auch ein weiblicher Doppelkopf (Jana, Diana), die Mondgöttin, kommt auf einem alten römischen Dupondius vor, den Mionet in Schwefel nachgebildet hat. Aus diesen zweiköpfigen Dianenbildern sind später gar die dreiköpfigen der Hecate Trivia geworden. Man ging aber noch einen Schritt weiter, und stellte Sonne und Mond in Einem Doppelkopf zusammen. Diese Vereinigung fand um so häufiger statt, als der Begriff, die Gottheit sey zugleich Mannweib, durch die zwei phönicischen Naturgötter (Baal und Baaltis, Moloch und Melecheth) früh schon vorbereitet. Daher das von Numismatikern bezeugte Vorkommen des Doppelkopfs, den man Janus nennt, auch auf altgriechischen Münzen, nicht bloß auf römischen Assen und Denaren. In dieser Beziehung sind die Münzen von Tenedos (Pellerin. Med. d. Villes III, pl. 13, 4 — 8.) und Athen beachtenswerth. Auch auf allen etrurischen Münzen (Arigoni Num. Hetr. tab. 13.), besonders von der Stadt Volatera findet man diesen Typus des Mannweibes im Doppelkopf, so wie in einigen Broncebildern. Auf Sonne und Mond bezog schon Nigidius Figulus (bei Macrobius I, 9.) die zwei Köpfe. Diese in der Verbindung der Aphrodite oder Athene mit dem Hermes den Griechen wohlbekannte Deutung verlor sich aber bei dem ungebildeten Römer, der mit diesem alten Natursymbol weiter nichts zu machen wußte, als daß er den bärtigen Mannskopf verdoppelte. Nachher fühlte man freilich die Nothwendigkeit dem Janus vier Gesichter zu geben, und die Jani quadrifrontes, wie Suidas andeutet, auf die Jahrszeiten zu beziehen. Das erste Bild dieser Art soll aus Etrurien bei Eroberung der Stadt Phalerä nach Rom gekommen seyn, und darum sein Tempel vier Thüren erhalten haben (Serv. Aen. 6, 607.). Ottfried Müller (Etrusk. II, S. 58.) bezieht die vier Gesichter des Janus auf die vier Hauptregionen des Himmels, Janus war nämlich bei den Tuskern der Himmel (Lyd. de mens. IV. Jan. 2, p. 56.), Janus wäre also der Cardo und Decumanus, dadurch konnte er mit dem Thürengott, wie die Lehre vom templum zeigt, in Berührung kommen. (Ueber die Bedeutung des Schlüssels und des Stabes in seinen Händen s. d. Art.). Die Barke oder doch ein Schiffsvordertheil unter seinen Attributen auf Münzen, wurde von den historisirenden Auslegern (Serv. Aen. 8, 357.) auf seine außeritalische Herkunft jenseits des Meeres bezogen („quod navi exul venit"), obgleich schon von Plutarch (Qu. Rom. 41.), der Kronos anstatt des Janus nennt, für ungenügend erklärt. Der Besonnene wird hier nur an das Zeitschiff oder an den Sonnenkahn denken (vgl. d. Art. Schiff), oder mit der Urne des „Wassermanns," welches Zeichen dem mensis Januarius gehört, in Beziehung setzen. Vom Anfang einer Unternehmung dachte sich der Römer jeden Erfolg abhängig, daher Janus als Fürsorger (Curiatus, nach ihm ein edles Heldengeschlecht: die Curiatier benannt) für alle Dinge zuerst angerufen, denn er schließt dem Gebete die Himmelspforte auf (Ov. Fast. I, 171, Liv. 8, 9. Serv. Aen. 7, 610. Martial. VIII, 8, 3. X, 28, 2. Macrob. Sat. I, 9. Arnob. adv. gent. 3.: „Janum, quem in cunctis anteponitis precibus et viam vobis pandere ad Deorum audientiam creditis"). Eröffnete man den Feldbau mit der Aussaat, so rief man den Janus Consivius an. Wie der doppelleibige attische Cecrops dürfte Janus auch ein anderer Name

Jardanes hieß (Apld. II, 6, 3.), die aber selbst ihre Sclavin Jardane war, mit welcher Hercules den Alcäus zeugte (Herod. I, 7.), war der Unüberwindliche so schwach geworden, daß er Omphalen (das Gewand der Seele) spinnen half, und ganz weibisch d. h. materiell gesinnt wurde. Damals war er der von den Reizen Anahids zur Wiederkehr in den Himmel unkräftig gemachte Engel Azael oder Harut (s. d. A.). Das apocryphische Buch Henoch bezieht sich (cap. 7.) auf 1 M. 6, 1 ff. in folgender Erzählung: „Nachdem die Söhne Adams sich gemehrt hatten in jenen Tagen, geschah es, daß ihnen schöne Töchter geboren wurden. Und als die Engel des Himmels sie erblickten, entbrannten sie in Liebe zu ihnen, und sprachen unter einander: „Kommt, laßt uns Weiber wählen aus der Nachkommenschaft der Menschen, und laßt uns Kinder zeugen." Ihr Oberster Semiaja aber sagte: „Ich fürchte, daß ihr vielleicht den Sinn ändert." Da sprachen alle: „Wir wollen schwören und uns verfluchen, daß wir unsere Meinung nicht ändern." Darauf banden sich alle durch Flüche. Ihre Zahl aber betrug 200, welche hinabgestiegen in den Tagen des Jared auf den Berg Hermon." Hiemit vgl. eine von Hieronymus (Comm. in Ps. 135.) mitgetheilte Tradition: Fertur autem id de quo etiam nescio cujus liber exstat, quod angeli concupiscentes filias hominum cum de coelo descenderent, in hunc montem (Hermon) maxime convenerint." Also der Berg war nach Hermes = Lucifer genannt, Hermes, welcher die Seelen in das Schattenreich begleitet (ψυχοπομπος). Hermes war als Sohn der Welt-Hebamme Maja jener *Μαίων*, von dessen Cultus die Mäonier benannt wurden, welche Strabo für Ein Volk mit den Lydiern erklärt, deren Regent der oberwähnte Vater Omphalens, Jardanus (*Ἰάρδανος*) war, also Ein Wesen mit Jardanes (*Ἰάρδανης*), jenem König der Mäonier, nämlich Hermes, welcher den Hercules an Omphale = Jardane verkauft hatte (Apld. II, 6, 3.). Der Grieche hatte den descensus ad inferos auch physikalisch, nicht bloß geistlich aufgefaßt, d. h. von dem Hinabsinken der Herbstsonne verstanden (vgl. Höllenfahrten); daher die großen Eleusinien und Dionysien, in welchen das Schicksal der Seele, wenn diese in die Welt der Zeugungen hinabsteigen muß, dramatisch vorgestellt wurde, in der Herbstgleiche gefeiert.

Jasion (*Ἰα-σίων* die Etym. s. Jason), auch *Ἴασιος* cf. Hes. Theog. 970. genannt, Bruder (d. h. Präd.) des (Hermes =) *Δάρδανος*, daher seine Schwester: Hermione. Er war, weil Hermes sowohl Morgen= als Abendstern, ein Sohn des (Frühlings= oder Plejadenstiers) Zeus und der Plejade Electra (Apld. III, 12, 1.), aber auch des herbstlichen Sonnengotts Corythus (s. d.) Schol. Theocr. 3, 50., obgleich dieser bei Hygin (f. 270.), wie Plutus, als Sohn des Jasion aufgeführt wird. Demnach war er Hermes *χθόνιος*, *πλουτοδότης*, der in der Erde Waltende, weil seine Söhne: der blinde Plutus und der „behelmte" Corythus i. e. Pluto mit dem unsichtbar machenden Helm, wie Homer den Fürsten der Finsterniß bezeichnet. Jasion hatte diese beiden mit der Erdgöttin Demeter auf einem zur Saat bearbeiteten Acker erzeugt. Und wenn eifersüchtig darauf des Zeus Blitz ihn tödtete (Odyss. 5, 125.), so ist dies eine Variation der Aesculapsfabel. Auch Aesculap ist wie Jasion der Heiland und Arzt, auch Aesculap wird im Monat des Widders, wo die *ἐκπύρωσις*, der allgemeine Weltbrand am Ende der Zeit, erwartet wurde (s. Widder), von des Zeus Blitz getödtet, weil er die Todten auferweckt. Dasselbe that Jasion, wenn er, wie Jason ebenfalls (Nat. Com. 6, 8.), den Acker befruchtet, also neue Saaten hervorruft.

Jaso (*Ἰασω*: Salus), Tochter Aesculaps, Schwester (d. h. Präd.) der Hygiea Aristoph. Plut. 701. Paus. I, 34, 2.

Jason (*Ἰ-άσων*, nicht v. *ἰαινω* erwärmen, wie Baur Symb. II, 1, 114. wähnt, sondern: Heiland, Arzt v. chald. אסא heilen 1 M. 20, 17.), der bekannte Anführer der (12 oder 50) Argonauten (vgl. d. Art. Schiff), also der Jahrgott, aber als Besitzer des goldenen Vließes, welches zu gewinnen, ihm Argus (der Glänzende), der Sohn des Widderreiters Phrixus (s. d.) beistehen soll (Apld. I, 9, 16.); der

Aequinoctialwidder, in dessen Zeichen eintretend die Sonne die Wiederschöpfung der Natur beginnt; daher Jason, wie Apollo, nicht bloß dem Namen nach, der Arzt, denn Chiron hatte ihn in der Heilkunde unterrichtet (Tzetz. Lycophr. 175.). Und wie Apollo den Python, so hatte auch er den (Winter-) Drachen besiegt, der im Haine des Mars das Vließ bewacht hatte. Er ist sowohl Sohn als Gatte der Mondgöttin, denn seine Mutter Πολυ-μήδη (Apld. I, 9, 16.) oder Ἀλκι-μέδη (Apollon. Rh. I, 233.) ist wohl mit der heilkundigen Μήδεια (v. μηδομαι mederi), die den Aeson verjüngte, Ein Wesen. Sein Gegner ist der herbstliche Schlammgott Pelias (Πηλίας v. πηλος), daher dieser zum Mitregenten (in der Zeitherrschaft) über Jolcus den saturninischen Cretheus (s. d.) hat (Apld. I, 9, 19.); im kommenden Lenze aber durch Jasons Besitznahme des Widdervließes von dem Throne gestürzt wird, was ihm das Orakel vorausgesagt, und denjenigen als seinen Feind bezeichnet hatte, der nur mit Einem Schuh (Symb. d. Herrschaft s. d. Art.) kommen werde. Dieser war sein Neffe Jason, dem der andere Schuh im Strom Evenus, den er durchwaten mußte, stecken geblieben war. Jason ist identisch mit dem starken Ἀρής, welcher als Planet Mars dem Monat des Widders (ἀρνος, aries) vorsteht; denn sonst hätte er sich nicht des Vließes, das in des Mars Hain an einer Eiche aufgehängt war, bemächtigen können. Und weil Θόας ein Präd. des unter dem Zeichen des schnellen Pfeiles (♂) verehrten Mars, darum hatte in Abdera, deren Stadtwappen: Apollo mit dem Pfeil (s. Abderus), Jason einen Tempel (Nat. Com. VI, 8.), und Thoas ist unter seinen Söhnen (Apld. I, 9, 17.); darum auch beschläft Jason auf der Feuerinsel Lemnos, als deren Regenten (d. h. Deus tutelaris) ihn Homer kennt (Iliad. 7, 467.), vielleicht weil im Monat des Widders auf dieser Insel ein neuntägiges Feuerfest gehalten wurde — auch ist nicht zu übersehen, daß Jason mit Vulcans Stieren pflügte — des Thoas Tochter Hypsipyle, deren Namen auf die Pforte (πυλή) des Jahres anspielt, durch welche der Sonnengott in die Station des Widders einzieht; denn die Hieroglyphe nannte die beiden Aequinoctien zwei Thüren, daher der Sonnengott Dionysus: Δι-θυρ-αμβος: der durch zwei Thüren schreitende. Die beiden mit Hypsipyle erzeugten Söhne: Εὔ-νηος (der gute Schwimmer oder Schiffer) und Νεβροφόντης (Hirschkalbfelltödter) beziehen sich auf Jason, den Regierer des Argoschiffs, welcher durch den Jahresstrom Εὔ-ηνος zum Pelias geschwommen, und die Haut des Panthers trug, den er, weil dieses Thier ein herbstliches Symbol (s. Tiger), erwürgt hatte. Ein anderer seiner, aber mit Medea erzeugten Söhne war der von einer Löwin (im Monat des Löwen in der Sommerwende, wo das Jahr getheilt wird), zerrissene Μέρ-μερος (Paus. Cor. 3, 6.).

Jasus (Ἴασος Nebenf. v. Ἴασων), Sohn des Argus — also Jason, dem Argus beistand, das goldene Vließ zu gewinnen — und der Evadne (Apld. II, 1, 2.), zeugte den Arestor, der wieder den Argus πανόπτης zum Sohne hatte, weil Jasus als chthonischer Hermes auch der Hund Argus ist; daher ein anderer Jasus der Sohn des arcadischen Siriuswolfs Lycurg, der mit der Tochter des (plutonischen) Minyas (s. d.), mit Clymene — Pluto hieß Clymenus — die Atalante zeugte (Apld. III. 9. 2. Schol. Eurip. Phön. 152.), die nach anderer Angabe (Nat. Com. VI, 8.) eine Tochter Jasons, der die Eteoclymene zur Mutter hatte (Schol. Apollon. I, 45.).

Ibis (Ἶβις v. ἥβω od. אָב pater, wie jener Monat im jüd. Kalender heißt, welcher in Aegypten den Namen Ibi hatte, weil mit ihm die Monate des ägyptischen Canicularjahrs ihren Anfang nahmen), der dem Hermes, dem Repräsentanten des Hundssterns geheiligte Vogel, dessen Gestalt Hermes auf der Flucht der Monatsgötter vor Typhon angenommen hatte (Ant. Lib. 28. Hyg. A. P. II, n. 33. Ov. Met. 5, 331.). Die Ibis war auch ein Bild der Nilflut, weil er das Ungeziefer vertilgt, das der Nilschlamm zurückgelassen hatte. Daher sieht man unter den Sculpturen an dem großen südlichen Tempel des Zeus Ammon zu Karnak einige Ibisse vor einem Neumonde (s. Horap. I, 4.), vermuthlich dem des Sommersolstitiums, der für die Nil-

überschwemmung wichtig war (Descr. de l'Eg. II, p. 261.). Die Ibis erschien, wenn man das Steigen des Nils an seinen Maaßen wahrnahm. Ihr Erscheinen hatte, wie das des Nil seine gemessene Zeit. Es hatte aber Hermes zuerst die Nilmaaße wahrgenommen und in Thierschrift bezeichnet, wozu er die Ibis wählte. Darum hatte Hermes, der Meßkünstler den Ibiskopf, und darum ist Ibis das älteste Bild aller Beziehung, der erste Buchstabe des Hieroglyphenalphabets (s. Schriftzeichen). So sieht man es noch auf Münzen Hadrians von der Stadt Hermopolis, bei Zoëga Num. Aeg. Imp. tab. 21. und dazu dessen Bemerkungen p. 123.

Icarius oder Icarion (*Ἰκαρίων* erweichte Aussprache des hebräisch. שכר ebrius), Vater der Erigone (s. d.) und Besitzer der Weinschläuche, deren Inhalt die Hirten Attica's so sehr berauschte, daß sie sich für vergiftet haltend, den Geber des süßen Trankes ermordeten und in einen Brunnen warfen; wohl identisch mit seiner Hündin Mära (s. Hund), die aus Betrübniß über den Tod ihres Herrn sich in den Brunnen Anygrus stürzte, und mit jenem Icarus, dem Dädaliden, der, als die Sonne seine wächsernen Flügel schmolz, ins Meer fiel, endlich auch mit jenem Icarion, dem Vater der Penelope. Diese ist wie Erigone, das Sternbild die „Jungfrau," welches Zeichen die Sonne im August, also in den Hundstagen bewohnt, also die Isis, deren Begleiter der Hund Anubis, der, wie Möre das Grab des Icarius, jenes des Weinerfinders Osiris sucht, denn im August reift die Traube. Insofern Dädalus und Odysseus (s. d. Artt.) Prädicate des Hermes, jenes Repräsentanten des Hundssterns waren, ist Icarius Schwäher des Ulysses, Icarus Sohn des Dädalus, und die wächsernen Flügel erfand man erst, um seinen Namen zu deuten (*Ἰ-καρος* v. *καρός*, *κηρος*, cera). Der Sturz in den Brunnen oder ins Meer ist ein Bild des heliakischen Untergangs des Hundssterns.

Icarus, s. d. vor. Art.

Icelus (*Εἴκελος* v. *εἰκων* i. q. *Μορφεύς* v. *μορφη*, forma i. e. der Gestaltenbildner), ein Traumgott Ovid. 11, 640.

Ichneumon (das) oder die Nilratte, die dem mit offenem Rachen schlafenden Krokodil in den Schlund kriecht und die Leber wegfrißt, wurde zu Heracleopolis verehrt (Aelian X, c. 47. Strab. XVII.), dem Aelian zufolge der Buto (Latona) und Bubastis (Diana Lucina) heilig.

Ichor (*Ἰ-χωρ* i. q. carus יָקָר das Kostbare), heißt bei Homer (Iliad. 5, 416.) das Götterblut.

Ichthys, s. Fisch.

Iconium (*Εἰκόνιον*: die Bildstadt), Ort in Laconien, von dem Bilde des Perseus, das man daselbst besaß, genannt (Creuzer II, S. 53.).

Ida (*Ἴδα* f. *Ἴλα* skr. Ila: Erde; Ilawrata d. i. Erdkreis, hieß der Gipfel des Meru) der Weltberg, auf welchem die Götter dem Kampfe der Trojaner und Griechen zuschauen, der Berg der Zeugung, wo Zeus und Here, Anchises und Venus sich begatten, Zeus den Ganymed entführt, und Paris den Preis der Schönheit ertheilt. Von dem phrygischen Ida unterscheidet sich der cretische dieses Namens, in dessen Höhle Zeus geboren ward, der Idee nach gar nicht. Weil Zeit und Zeugung: Ursache und Wirkung, so hat der idäische Hercules die Zeitrechnung erfunden. Ida hieß ferner des Honigmanns Melisseus Tochter, die dem Zeus in Honig (Symb. der Wiedergeburt) die erste Nahrung reichte (Apld. I, 1, 3.).

Ida (Scta.) wird abgebildet als Nonne mit dem Hirsch zur Seite, und einem Raben, welcher einen Ring im Schnabel trägt.

Idäa (*Ἰδαῖα* f. *Ἰλαῖα* i. q. *ἰλη* = *ὑλη*?), Tochter des Dardanus, Gemahlin des Phineus Apld. III, 12, 1. Sie ist die Naturgöttin Cybele, die einen Tempel auf dem phrygischen Ida hatte.

Idäische Dactylen, s. Dactylen.

Idäus (*Ἰδαῖος* f. *Ἰλαῖος*), Sohn des Beherrschers von Ilium, des Priamus

nach Hephästions Angabe) oder dessen Wagenlenker (Iliad. 24, 325.); ebenso hieß
in Sohn des Paris und der Helene (Dict. 5, 5.) und ein Sohn des Dardanus (der
die Paris ein Präd. des Hermes ist, s. Mercur), nach Dionys. Halic. I, 61.; aber
Apollodor (III, 12, 2.) nennt ihn Ilus.

Idalia (Ἰδαλία f. Ἰδαῖα), Präd. der Aphrodite, davon der Name ihres
Kultusorts in Cypern (Virg. Aen. I, 681. Theocr. 14, 101.).

Idas, s. Dioscuren.

Idmon (Ἴδμων: der Seher v. εἴδω), ein berühmter Augur, der seinen eige-
nen Tod vorher wußte. Er soll, wie Adonis durch einen Eber ums Leben gekommen
seyn (Apld. I, 9, 23.) oder durch eine Schlange (Senec. Med. 653.). Beide Thiere sind
erbfeindliche Symbole, und lassen daher errathen, daß Idmon nicht der Sohn, sondern
nur Prädicat des weissagerischen Sonnengotts Apollo war, der nur als Gott die
Schlange Python zu besiegen vermochte, nämlich im Frühling als Ἥλιος ἀνίκητος,
sol invictus.

Idololatrie, s. Bilderdienst.

Idomene (Ἐιδομένη i. e. die wieder sichtbar gewordene sc. luna) des plu-
tonischen) Pheres (s. d.) Tochter Apld. I. 9, 11. und des (plutonischen) Amythaon
(s. d.), Gemahlin Apld. l. c. also Ceres, Alcestis wenn sie im wiederkehrenden
Lenze auf die Oberwelt zurückkehrt.

Idomeneus (Ἰδο-μενεύς, έως) i. e. Minos, der Beherrscher des creti-
schen Ida, wo Zeus Κρηταγενης dem Minos — dessen Enkel oder richtiger: Präd.
Idomeneus war — Gesetze gab. Wie Achates Ein Wesen mit Aeneas, so Ἰδο-
μενευς mit Μενε-λαος, als dessen beständiger Freund und mit ihm in Sparta
zusammenlebend er gerühmt wird (Iliad. 3, 230.). Sonst wäre nicht zu begreifen,
wie er um Helena, die Gattin des Menelaus, seines Freundes, werben konnte Hyg.
f. 270.). Menelaus ist identisch mit seinem Bruder Agamemnon, wie Zeus in Carien
genannt ward, dessen Sohn Minos war; und da Pasiphae mit Europa dem Namen
nach identisch, der Stiervater Minos mit dem Stier Agamemnon (Iliad. 2, 480.
Odyss. 4, 535.) und dem Entführer der Europa demnach Ein Wesen, nämlich
Moloch mit Stierhörnern; so dürfte Idomeneus, der, wie der phönicische Moloch
Ἰσραήλ (s. Jacob) seinen eigenen Sohn opfert (Serv. Aen. 3, 121.) mit dem molo-
chistischen Zeus λαφύστιος, μειλιχιος (dem die spätere Zeit, die das semitische
Wort nicht mehr verstand, an μέλγω, mulceo denkend, einen euphemistischen Sinn
unterschob) auch in diesem Sinne zusammenfließen, nämlich als molochistisch = satur-
ninisches Wesen. Im Zeichen des „Wassermanns“ steht die Sonne im Monat
Januar, welchen die Astrologen von dem Planeten Saturn beherrscht seyn ließen.
Idomenus der Sohn des Deucalion ist also der Repräsentant des Wintersolstitiums.
Darum entthront ihn, nämlich den Saturn-Moloch, den die Araber unter der Gestalt
eines schwarzen Steins verehrten, der „hellleuchtende“ Leucus (Lycophr. 1218.)
im Sommersolstiz, als natürlicher Gegner des „blödäugigen“ Idomeneus (vgl. Iliad.
13, 477.), der bei Troja einst den „leuchtenden“ Phästus (Φαῖστος v. φαινω)
erlegt hatte (Iliad. 5, 43.). Wie Saturnus, den Jupiter trioculus entthronte, war
auch Idomeneus aus Creta nach Italien geflohen, und hatte sich dort auf dem salen-
tinischen Vorgebirge niedergelassen (Serv. Aen. 3, 121.). Wäre Idomeneus ein sterb-
licher König gewesen und überdies aus Creta verwiesen, würde er nicht von den
Cretensern göttlich verehrt und sogar als ein Helfer im Kriege von ihnen angerufen
worden seyn (Diod. Sic. V, c. 80.). Das zehnjährige Herumirren des Idomeneus auf
dem Meere ist wie jenes zehnjährige Herumirren des Odysseus auf demselben Ele-
mente, nur von der zehnmonatlichen Wanderung des Jahrgotts auf dem Sonnenkahn
durch den Zodiak zu verstehen, wie ja auch im Tempel zu Jerusalem ein gläsernes
Meer das blaue Firmament verbildlichte. Die Zehnzahl läßt, wie bei der zehnjährigen

Belagerung Troja's voraussetzen, daß zur Zeit jener Mythenbildung das Jahr noch aus zehn Monaten bestand.

Idothea (*Εἰδο-θέα* auch *Θεο-νοη* Eurip. Hel. 13. genannt d. i. die der göttlichen Dinge kundig, die Seherin), war eine Wahrsagerin (Damm's Götterl. §. 80.), als Tochter des weissagerischen Meergotts Proteus (Odyss. 4, 366.): muthmaßlich war sie auch des „schön fließenden" Eurytus (s. d.), des Königs (Landesgott) von Carien Tochter, welche dem Miletus die in eine Quelle verwandelte Byblis gebar (Ant. Lib. c. 30.). Ebenso hieß eine Oceanide (Hyg. f. 182.). Ihre Weissagungsgabe erklärt sich aus den Wasserorakeln der Alten.

Iduna, die ungeborne Göttin der Unsterblichkeit, besaß die Aepfel der Verjüngung. Ihre Geschichte s. Loki.

Idyia (*'Ιδυῖα*: die Kundige v. chald. יְדַ, *δαίω* wissen), Mutter der im Namen dasselbe bedeutenden Medea (s. d.), Gemahlin des Aeetes (Apollon. III, 242. Schol. Hes. 957. Hyg. f. 25.). Herrmann (de Myth. p. XXII.) bezieht dies auf eine Reise durch das westliche Meer nach einem fruchtbaren Lande, indem die Menschen nach Auffindung des Weges aus fernen Gegenden nützliche Kenntnisse (Anspiel. auf den Namen Idyia) aus entlegenen Ländern holen lernten. Dabei geht Herrmann von der Voraussetzung aus, daß *'Αιήτης*: den Erdmann (v. *αια*) bedeute, also eine Anspielung auf die durch Reisen gesammelten Erfahrungen. Creuzer (Briefe u. S. 212.) derselben Etymologie zugethan, weicht nur in der Erklärungsweise ab. Er meint: „weil der Erdmann im Kreislauf des Jahrs, unter Schweiß und Mühe sich Erfahrung und Kunde sammelt, und weil der Erdensohn im Irrgarten des Lebens gewitzigt wird," lauter Deutungsversuche, die das Gepräg der modernen Denkweise verrathen. Die Alten dachten bei ihrer Mythenbildung an ganz andere Dinge. Die Sprache weist darauf hin, daß man die List — weil sie im Finstern schleicht? — mit der Nachtfarbe bezeichnete, wie ja noch der Deutsche „verschmitzt" von Schmitz, Ofenruß, Schmutz ꝛc. ableitet, wenn man auch nicht das deutsche „Ruß" mit dem franz. la ruse, und dem slawischen rosum (Verstand) zusammenstellen will. Die Verwandtschaft zwischen aestus und astus, caleo und calleo läßt sich unmöglich läugnen. Die listigen Gottheiten sind die unterirdischen. Hermes ist *χθονιος*, der Pallas Symb. die Nachteule, Sisyphus (Sibus) weilt im Schattenreiche, Ulysses ist mindestens ein Besucher daselbst. Liest man nun *'Αατης* (f. *'Αιατης*) und denkt an ein Stw. *ἄζω* heizen, bitzen, so erklärt sich, warum Aeetes König im verbrannten Lande (*Κολχις* v. קָלָה caleo); als Sohn des Helius ist er eher dessen Präd. als ein Repräsentant der Erde, die in den Mythen immer nur als weibliche Gottheit erscheint. Die Sonne sieht und weiß Alles, daher Idyia des Aeetes Gemahlin; aber schon als „Rußiger" konnte er nach der hier aufgestellten Wortvergleichung, mit der „Listigen" „Wissenden" Idyia, Medea, in Verwandtschaft gekommen seyn.

Jebusiter (יְבוּסִי v. בוס *μάσσω*), eine der 7 mythischen Völkerschaften, die Mose (s. d.) besiegte.

Jehovah (יְהוָֹה i. e. הוָה pernicies Jes. 47, 11. Ezech. 7, 26.), eine dem molochistischen Nationalgott der alten Hebräer, welcher ein verzehrendes Feuer ist (vgl. 5 M. 9, 3.) entsprechende Benennung, woraus sich erklären läßt, warum dieser Gottesname nur von dem Hohepriester und auch von diesem nur am großen Buß- oder Sühntage, wo im Himmel über Leben und Tod der Erdbewohner für das neu eingetretene Jahr entschieden wird, ausgesprochen werden durfte. Analog ist der Name Schaddai, dessen Bedeutung devastator ist (שַׁדַּי v. שָׁדַד devastare), daher seine Prädicate: Gewaltiger (גִּבּוֹר), wie auch der Jäger Nimrod (der Todbringer Mars vgl. auch Ps. 52, 3. über die Grundbedeutung dieses Wortes), und der Engel Gabriel als Vollstrecker der göttlichen Strafen, heißt, und „Furchtbarer" (נוֹרָא 5 M. 10, 17.). Ueber die Identität Jehovah's und Moloch's im vorexilischen Zeitalter s. d. Art. Es wird nach dieser Voraussetzung auch begreiflich, warum der

Name Jehovah, in der Bedeutung: der Seyende (v. הָיָה esse 2 M. 3, 14.), wie ihn noch jetzt die jüdische und christliche Orthodoxie — Letztere wegen Offb. Joh. 1, 4. — auffaßt, vor Mose (d. h. vor der Abfassungszeit der sogenannt mosaischen Bücher) den Israeliten nicht bekannt gewesen (2 M. 6, 3.). Wie hätte sonst das Kinderopfer des Jephtha und Abraham von frommen, Jehovah wohlgefälligen, Männern verübt oder doch beabsichtigt werden können? Die Versuchung Abrahams ist von neuern Schriftforschern, die sich auf dem historischen Standpuncte befinden, sogar als ein wirklich vollzogenes Opfer gedeutet worden, das der biblische Concipient, mit Berücksichtigung von 3 M. 22, 3. als ein bloß beabsichtigtes erzählt, da er die alte im Volke noch lebende Tradition nicht ganz ignoriren durfte, weil auf diese Handlung des Erzvaters — deren Schauplatz der Berg Moriah gewürdigt wurde, daß auf ihm der Tempel erbaut werden sollte — das Volk seine Bevorzugung vor den Heiden stützte; dasselbe Volk, das von einer belagerten Stadt der Moabiter freiwillig unverrichteter Dinge abzog, nachdem der Fürst der Moabiter, Mesa, auf den Wällen seiner Stadt seinen einzigen Sohn geopfert, in der Hoffnung dadurch den Beistand Gottes zu erzwingen. Wäre die Wohlgefälligkeit einer solchen Handlung in den Augen Jehovah's nicht auch von den Israeliten geglaubt worden, so wären sie nicht von der Belagerung sogleich muthlos abgestanden; und die Beschuldigungen der Propheten (Jes. 57, 5. Jer. 2, 34. 3, 23. Ezech. 16, 20. 20, 26. 31. Micha 6, 7.) wären dann gar nicht zu erklären. Der molochistische Jehovahcult war im Volke so verbreitet, daß dem Jeremia (5, 12.) vorgeworfen werden konnte, der von ihm verkündigte Jehovah sey nicht der nationale. Damit ist Jer. 8, 8. zu vergleichen, wo sich die Gegner auf ein schriftlich vorhandenes Gesetz Jehovah's berufen, das der Prophet zwar für erlogen hält, aber doch den häufigen Rückfall (?) in den Götzendienst erklärt. Zwar wird Jehovah (2 M. 34, 6.) „ein Gott der Barmherzigkeit und Langmuth" genannt, aber er ist auch der Eifervolle (אֵל קַנָּא), der die Sünden der Väter bis ins vierte Geschlecht rügt, und lieber seinen Engel als Führer durch die Wüste vor dem Volke hersenden will, weil er selbst in seinem Zorn es auffressen könnte (2 M. 33, 5. vgl. 32, 34.), der die Erstgeburt der Aegypter würgt (2 M. 12, 23.), Feuer und Schwefel über Sodom regnen läßt (1 M. 19, 24.), mit Feuer Dathan und Abiram, die Rotte Korah u. s. w. vernichtet, die Pest über David verhängt, weil er das Volk zählen läßt (2 Sam. 24, 1—16.), einen Mann zu Tode zu steinigen befiehlt, weil er am dies Saturni Holz aufgelesen (4 M 15, 35.). Jehovah der Todsender ist aber auch der Arzt (2 M. 15, 26.), wie der ebenfalls auf Bergen verehrte, ebenfalls im Feuer sich manifestirende indische Schiba — das zerstörende Princip in der Trimurti — den Lebengebenden Lingam zu seinem besondern Attribute im Stiermaul hat, wobei an das goldene Kalb, das Israel aus Aegypten geführt haben sollte (2 M. 32, 4. vgl. 1 Kön. 12, 28.) u. an den stierköpfigen Cherub (Ezech. 1, 10. vgl. 10, 14.), das Reitthier Jehovahs (Ps. 18, 11.), so wie an den Stierkopf Molochs (s. d.) gedacht werden dürfte. An die Abstammung des Namens Jehovah v. הָיָה, so daß nach kabbalistischer Erklärungsweise יְ das futurum, הוֹ (s. הוֹיֶה!) das praesens und הָ das praeteritum anzeigen soll (vgl. Targum Jonathan zu 5 M. 32, 39. und Targum hieros. zu 2 M. 3, 14.), scheint nie recht geglaubt worden zu seyn, daher die meisten Ausleger eine ältere Leseart יַהוֹה annehmen wollten, nach der Angabe mehrerer Alten (Theodoret. quaest. XV ad Exod.: *καλῦσι δε αὐτό Σαμαρεῖται IABE*, *'Iȣδαῖοι δε IAΩ*, aber Philo Byblius bei Eusebius schreibt *IEYΩ*), daß die Hebräer ihren Gott *IAΩ* ausgesprochen. Aber dieser Irrthum, an welchem viele Schriftforscher jetzt noch festhalten, ist in neuester Zeit von Tholuck (verm. Schr. I, S. 385.) befriedigend widerlegt worden. Denn Diodor, auf den man sich zu berufen pflegt, sagt an der angef. Stelle (I, 94.) nicht, daß die Aegypter ihren Gott Jao genannt, sondern bloß: „Man erzählt, daß bei den Juden Mose vorgegeben habe, von dem Jao genannten Gotte die Gesetze empfangen zu haben." Das Zeugniß des Macrobius (I, 18.) hat

ebenfalls keine Beweiskraft, denn schon Jablonsky (Panth. II, 6, 5.) bemerkt, daß jene einem Orakel des Apollo Clarius zugeschriebenen Verse einem judaisirenden Gnostiker angehören, welcher Klasse von Leuten die jüdischen Gottesnamen Gegenstand mystischer Speculationen waren. Die Aegypter und Griechen des zweiten Jahrhunderts konnten den Namen Jao leicht von den Juden überkommen haben. Die Berufung Einiger auf Plutarch, wegen der Saitischen Tempelinschrift, welche der biblischen Namensdeutung von Jehovah entspricht, ist darum unkräftig, weil dieser Schriftsteller im 2ten Jahrh. n. Chr. lebend, in seinen Nachrichten über ägyptische Alterthümer nicht als Autorität gelten kann. Der ähnlich lautende Ausspruch über Zeus bei Pausanias (Phoc. 10, 12, 5.): Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἐστι, Ζεὺς ἔσσεται wird von Tholuk als ein neuplatonisches Product in Beziehung auf die Kenntniß dieser Eigenschaft Gottes bei den ältern Aegyptern für nichts beweisend gehalten. Dennoch wollte man die Existenz des Namens Jehovah's bei den Aegyptern durch eine dem Demetrius (Phalereus) angedichtete Schrift für erwiesen halten, worin angenommen wird, daß die sieben Planeten durch die sieben Vocale *I* (Sonne), *E* (Venus), *H* (Mercur), *O* (Mars), *Ω* (Saturn), *Y* (Jupiter), *A* (Mond) ausgesprochen worden seyen (vgl. Michaelis „Orient. Bibl.“ XI, S. 19.).

Jehuda, s. Juda.

Jephtha (יִפְתָּח i. e. Patulcius v. פָּתַח pateo), mythischer Richter in Israel, dem Namen nach mit Janus verwandt, seiner Handlungsweise zufolge mit dem alter ego des Janus, mit dem molochistischen Saturn; denn er bringt seine eigene Tochter zum Opfer dar, um in der Schlacht den Sieg zu erhalten, wie der von Eusebius als Kronos bezeichnete „Israel“ der Phönicier seinen einzigen Sohn Jeud, um eine Pest abzuwehren. Man wähnte nämlich durch Menschenopfer die zürnende Gottheit zu versöhnen. Das Ueberschreitungsfest (פֶּסַח) der Israeliten war ein molochistisch-saturninisches, ursprünglich ein Sühnfest, das Wortspiel mit פֶּתַח janua liegt nahe genug — es ist freilich hier die Thüre d. h. der Anfang und das Ende der Zeit gemeint, wenn man die Monate, wie die Juden mit jenem zu zählen anfing, in welchen das *Πασχα* fällt, erst der biblische Referent hatte 2 M. 12, 27. den Namen künstlich umgedeutet — aber für Zweifler ist noch auf Richt. 11, 31. hinzuweisen, obschon der Ausdruck דֶּלֶת (f. פֶּתַח) die Anspielung auf den Namen יִפְתָּח nicht mehr erkennen läßt; beweist aber doch, wie viele Umwandlungen die ursprüngliche Sage erlitten haben mußte, bis sie unter der Feder des monotheistisch gesinnten Erzählers ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Was die Priester am jährlichen Sühnfeste verübten, wurde dem Gott selber angedichtet. Wäre Jephtha ein Sterblicher gewesen, so hätten die Samaritaner seine Tochter nicht als Göttin verehrt, was aber, nach des Epiphanius (adv. Haer. III. Tom. II, p. 1055. edit. Patav.) Zeugniß wirklich geschehen seyn soll.

Jericho, Stadt in Palästina, deren Namensbedeutung s. Josua.

Jerub Baal (יְרֻבַּעַל i. e. Baal obsiegt Richt. 6, 22. 7, 1.), diese Benennung des *Ἡλιος ἀνικητος* wird von Movers (Rel. d. Phön.) für den offenbar mythischen Richter Gideon in Anspruch genommen, dessen Name (גִּדְעוֹן v. גָּדַע caedo mit Anspielung auf das Umhauen der Aschera Richt. 6, 26. 27, 30.) als nomen et eventu den historischen Werth der Erzählung stark verdächtigt. „Gideon, sagt er, könnte als syrischer Hercules — daher sein Vater: Joas (יוֹאָשׁ) i. e. der Starke (אֵשׁ) hieß, wie Hercules: *Ἀλκευς* — den Beinamen: Jerub Baal erhalten haben.“ Gideon mahnt ferner durch das Wunder mit dem vom (Frühlings-) Thau befeuchteten Widdervließe — dieses ist Symbol des Sonnenfeuers, und daher dessen Anfeuchtung vom Thau die Vermählung von Wärme und Nässe zur Wiederschöpfung der Dinge — wie auch als Opferer des zuweilen das Passahlamm vertretenden (2 M. 12, 5.) Ziegenbocks mit ungesäuertem Mehle, an Hercules im ägyptischen Theben, wo ihm sein Vater Zeus nur mit dem Widderfell bekleidet, sichtbar werden konnte; und an den mit dem tyrischen Hercules identischen Moloch, essen

Symbol das aus dem Fels hervorkommende Feuer war, welches das Opfer verzehrte (Richt. 6, 21.). Auch war das Passah ursprünglich ein molochistisches Feuerfest.

Jerusalem (יְרוּשָׁלֵם und יְרוּשָׁלַיִם nach der Form שָׁמְרַיִן Esr. 4, 10. für שֹׁמְרוֹן, abwechselnd auch Ἱερουσαλήμ und Ἱεροσόλυμα), früher „Jebus" Richt. 19, 10. genannt, seit Davids Eroberung aus der Gewalt der Jebusiten zur Metropolis des israelitischen Reiches und zum Hauptsitz des Cultus erhoben, ist nicht ohne Grund für die Stadt Salem (Joseph. Ant. I, 10, 2.: τὴν μέντοι Σόλυμα ὕστερον ἐκάλεσαν Ἱερουσάλημα) gehalten worden, wo Melchizedek König ist, 1 M. 14, 18. weil dieser (s. d.) mit dem Moloch oder phönicischen Sydik (Saturn, Kronos, nach dem Zeugnisse des Philo Byblius bei Eusebius) identisch, welcher Letztere wie der saturninische Teucer zu Salamis an Menschenopfern Gefallen fand. Nur durch Hingebung des irdischen Theils kann die Seele ihren Frieden wieder erlangen, daher wird die Opferstätte Salamis ein Salem d. h. ein Friedensort (שלם), wo Melchizedek dem höchsten Gott (אֵל עֶלְיוֹן d. i. der Ὑψουράνιος der Phönicier) opferte, mit welchem er eigentlich Ein Wesen ist, wie Bacchus mit Zeus, wie Abraham — der auf dem Berg Moriah, wo der Tempel Salomo's erbaut wurde, und David einen Altar dem Jehovah auf der Tenne Aravna errichtet hatte, damit die Pest aufhöre — seinen Sohn opfern wollte, mit Jehovah, dem Zeus λαφύστιος der alten Hebräer (vgl. 5 M. 9, 3.). Von David ist bekannt, daß er die Gefangenen einem Gotte opferte, indem er sie in den Molochsofen (מַלְכֵּן) warf, wofür man fälschlich: Ziegelofen (מַלְבֵּן) liest (2 Sam. 12, 30.). Dergleichen war bei allen alten Völkern Sitte (vgl. Herod. IV, 26. mit 2 Sam. 8, 12. dort ein Procent der Besiegten als Dankopfer gebracht, hier das Abmessen nach der Schnur, was dem Tode geweiht seyn soll), namentlich bei den Celten, Germanen, Slawen. Da auch Jehovah dem Abram als rauchender Ofen erschien (1 M. 15, 17.), warum sollte man nicht an die glühend gemachte Molochsstatue denken dürfen, da überdies David die bildliche Gottesverehrung begünstigte (vgl. 2 Sam. 30, 7., denn אֵפוֹד ist ein überzogenes Götterbild) und in des ammonitischen Moloch's Gebiet sich zu jener Zeit befand, dessen Gunst er als ein neuer Herr des Landes erwerben wollte. Darum ist der Feuerort Hebron (s. d.) die Residenz Davids. (Himml. Jerus., s. Kabbala).

Jeschurun (יְשֻׁרוּן Diminutivf. f. יָשׁוּר), Name Israels 5 M. 32, 15. Jes. 44, 2. nach dem Cultus seines Gottes, der — als Kronos, Moloch — in Phönicien Συδὺκ i. e. צַדִּיק (der Gerechte) hieß. Das Volk selbst kann sich dieses ehrende Präd. in der erstern Stelle schon wegen des, seinen Abfall von Jehovah rügenden, Nachsatzes nicht verdient haben.

Jessen (v. jasny hell), Sonnengott der Polen (Hanusch, slaw. Myth. S. 209.).

Jesus, s. Messias.

Jethro, s. Moses.

Jetta (Riesin), eine weise Frau, verehrt auf dem Berge, auf welchem jetzt die Burg von Heidelberg steht.

Jetten, s. Riesen.

Jezi Baba, s. Baba.

Jezira, s. Kabbala.

Igdrasil, s. Ygdrasil.

Igel (der) war wegen seiner die Sonnenstrahlen verbildlichenden Stacheln od. weil er Schlangen und Ameisen, die Geschöpfe Arimans frißt, dem Mithra heilig.

Iggereth (אִגֶּרֶת), ein weiblicher Dämon in der rabbinisch. Pneumatologie.

Ignatius (Sct.) als Bischof abgebildet, Löwen neben sich, denen er zum Fraße vorgeworfen wurde.

Ignatius v. Loyola — in Jesuitenkleidung, das Zeichen I. H. S. auf der Brust.

Jisca (יִסְכָּה i. q. σκιά v. סָכָה tego), die Schwester des Lot (Deus latiaris) 1 M. 11, 29. vgl. V. 31., sie selbst also Leto, Venus Sieca, Aphrodite μελαινίς;

als feindlicher Gegensatz zu ihrer Schwester Milca (s. d.), der hebräischen Lucina, wie Proserpine=Brimo zur Ceres.

Jitro, s. Jutrobog.

Ila (skr. Erde), Tochter des Menu, eines Sohnes Brahma's, wurde auf die Bitten ihres Vaters von einem Priester, Namens Wasista in einen Knaben verwandelt, welchem der Name Suduminen gegeben wurde. Als Jüngling ging er einst auf die Jagd, und wurde, wie seine Begleiter in ein Mädchen verwandelt. Schiba, der in des Waldes Dunkel einmal von einigen Muni's überrascht wurde, als er seine Gattin umarmte, hatte diesen Wald mit dem Fluche belegt: daß alle Männer, die ihn betreten würden, Mädchen wurden. Nun wieder Ila verliebte sie sich in den Buddha, einen Sohn des Mondes (Menu?) und gebar ihm den Puru (i. e. prior, Erster), den Stammvater der Mondkinder. Des weiblichen Geschlechts müde, bat sie den Wasista, sie wieder zum Manne zu machen. Dieser wandte sich an Schiba, wurde aber nur halb erhört, und Ila war nun einen Monat um den andern Mann und Weib, und bekam als Letztere noch zwei Söhne (As. Originalschr. I, S. 142.). Da auch vom Mondgott Candra (s. d.) der Wechsel des Geschlechts erzählt wird, so darf bei der Identität Buddah's und Menu's mit Hermes, welcher Letztere bekanntlich die männlichen und weiblichen Eigenschaften des Hermaphrodits, der Wärme und Feuchte als Planet zugleich besitzt, an die Kinder des Hermes δάρδανος, an Idäus und Idäa (s. d. Artt.) hier erinnert werden, die in der indischen Mythe nur noch Ein Wesen sind. Ila wäre demnach Aphrodita Idalia, die ὕλη, der aus der Mischung von Feuchte und Wärme gebildete Urschlamm; und insofern die Alten den Mond (s. d.) mit dem Erdplaneten gern verwechselten, so war Ila, d. h. die Erde, die Stammmutter der Mondkinder, wobei zu berücksichtigen, daß man die nach der Erde ihren Zug nehmenden Seelen aus dem Monde kommend dachte.

Ildefons (Sct.) wird abgebildet als Bischof, die heil. Jungfrau reicht ihm das Priesterkleid.

Ilia (Ἰλία, die Erdfeuchte oder die Starke (vgl. ilex i. e. robur = robor), daher sie als Eichengöttin auch Sylvia hieß), die Geliebte des starken Mars (ὄβριμος Ἄρης), die Mutter des nach der Stärke (ῥώμη, robur) benannten Romulus, war als die feuchte Naturgöttin Rhea Sylvia die Stammmutter der Römer, wie die Quellfrau Anobreth (s. d.) die Ahnfrau der Phönicier. Ihr Tod in dem Tiberflusse (Horat. Carm. I, 2, 17.) ist wie das Ertrinken der mit ihr identischen Anna Perenna (s. d.) zu erklären. Die Erdgöttin ist auch Herdgöttin, darum Ilia oder Silvia die erste Vestale. Sie war nicht nur Vesta, sondern auch Latona; denn diese die Mutter des Apollo λυκειος, den sie dem Zeus λυκαῖος geboren, sollte sich einst in eine Wölfin verwandelt haben, und die von der Ilia dem wolfsköpfigen Mars (s. Wolf) gebornen Söhne, hatte, als der Hirt des Amulius sie in die Wildniß ausgesetzt hatte, eine Wölfin gesäugt. Die winterliche Erde bedeutet Ilia im Gefängnisse, in welches der naturfeindliche Amulius (s. Numitor) sie hatte setzen lassen, aus welchem aber Romulus (die Märzsonne) sie wieder befreite (Dion. Hal. I, 10.).

Iliona (s. v. a. Ilia, sc. der weibliche Ilus), des Priamus und der Hecuba Tochter, des Polymnestor Gemahlin und Mutter des Deipylus (Hyg. f. 109.), war vermuthlich jene Polymede, Mutter Jasons, welcher den Deipylus zum Sohne hatte. Ilionens Bruder Polydorus (s. d.) ist dann Jasion oder dessen Bruder Plutus der Reichthumgeber, oder jener Ilioneus, des Heerdenmehrers Phorbas (s. d.) Sohn. (Iliad. 14, 489.).

Ilioneus, s. d. vor. Art.

Ilithyia (Εἰλειθυῖα richtiger, wie Herodot schreibt: Εἰληθυῖα i. e. [illegible] Genitalis, Horat. Carm. Saec. 13—16 cf. Od. III, 22, 2. sq. v. ילד parturio vgl. Voss. th. gentil. II, 26. und Wesseling zum Diod. I, p. 389.; weit gezwungener ist die Herleitung v. ἐλεύθω), die Göttin der Geburten (Hes. Th. 921. Pind. Nem. 7, 8.

Apld. I, 3, 1. Diod. V, 72. ist wohl mit der Hebamme Maja, Diana lucina (vgl. Ov. Fast. 2, 449.), Here λοχεια, Mylitta, Venus rc. identisch. Artemis war sie, weil Pausanias (I, 18.) von jener berichtet, was man gewöhnlich der Diana nachrühmt, sie habe Latonen bei der Geburt Apollo's Beistand geleistet; Here war sie als Tochter der Juno Apld. I, 3, 1., denn Mutter und Kind sind in den Mythen zwei Personificationen Eines Begriffs. Pausanias IX, 27. nennt, auf den Hymnus des Olen sich berufend, den Eros, der im kosmogonischen Sinn der Orphiker der Erstgeborne der Natur ist, ihren Sohn. Weil die symbolische Sprache jeden Schmerz durch Pfeile versinnlichte, folglich auch die Geburtswehen, darum spricht Homer Iliad. 11, 269 sq. vom Geschoß der Ilithyia. (Daß er ihrer in der Mehrzahl gedenkt, verräth die Parzen als Beisitzerinnen der Ilithyia). Daher fürchten auch nur die zum Erstenmal Gebärenden ihren Zorn (Theocrit. 27, 28.). Nach dreimaligem Anrufen erhörte sie und rettete Hor. Od. III, 22, 3. Man bereitete ihr beim Anfang der Wehen, um sie einzuladen, ein Lager im Familiensaale (s. Voß zu Virg. Ecl. 4, 61.), weil man die Göttin mit der Gebärenden identisirte, wie z. B. die Braut mit der Here τελεια

Ilium, s. Troja.

Illyrius (Ἰλ-λυριος: der auf der Lyra Geübte), Sohn (Präd.) des Cadmus und der Hermione Apld. 5, 4. d. h. des Hermes Καδμιλος mit der siebensaitigen Planetenleyer, welche auf die Harmonie in der Natur od. die Einigung der Gegensätze hindeutet; insofern Hermes δημιεργός, wie Amphion durch den Ton (λόγος ἀληθινός) Weltbaumeister, Weltschöpfer wurde (vgl. d. Art. Mercur, Harmonia und Leyer).

Ilus (Ἶλος i. q. אֵלָה, ilex sc. der Eichengott), Sohn (d. h. Präd.) des Eichenmanus Tros (Τρως v. δρυς, δροος) und der „schön fließenden" Callirrhoe, einer Tochter des Stromgottes Scamander, denn der Baum zieht aus der Feuchte seine Kraft. Ilus ist der phrygische Jahrgott, denn die Eiche war unter den Pflanzen das vornehmste Jahrsymbol; daher in der Eichenstadt Elis die olympischen Spiele gefeiert wurden, und Pherecydes die Schöpfung d. h. die bestimmte Zeit, mit der Eiche anfangen ließ. Ilus hatte daher in der Stadt Priapus bei gewissen Spielen — diese haben wie die olympischen u. a. nur kalendarische Beziehung — so viele Sclaven und Sclavinnen gewonnen als das Jahr Wochen hat, nämlich fünfzig. Ἶλος hieß der phönicische Kronus, als Zeitgott, und sein Sohn Zeus ist der Eichengott. Dieser wird wieder zum böotischen Cadmus; denn wie dieser Theben, so baute Ilus die Stadt Ilium, wo die (Mond-) Kuh sich lagerte. So wollte es das Orakel des Apollo Priapäus Apld. III, 12, 3. Daß dieser Mythus kosmogonische Bedeutung haben müsse, und Ilus wie Cadmus, der demiurgische Hermes gewesen seyn mochte, geht sowohl aus einer andern ebenfalls von Apollodor (III, 12, 2.) angeführten Genealogie hervor, welcher zufolge Ilus ein Sohn des (mit Hermes identischen) Dardanus (s. d.) war, als auch aus der Sage, Ilus habe den Zeus (d. h. sich selbst) angerufen, er möchte ihm an einem Zeichen merken lassen, daß der Bau ihm angenehm, und dieses Zeichen war das Palladium (üb. dess. phallische Bedeut. s. d. Art.).

Impudentia (Impudentia, Ἀναίδεια), die Unverschämtheit, hatte auf Anrathen des Epimenides, um sie nämlich abzuwehren, in Athen einen Tempel erhalten.

Inachis (d. Etym. s. unt. d. folg. Art.), Präd. der Isis Ov. Met. 9, 686. nicht, weil sie ihr Geschlecht von Inachus ableitet, sondern weil sie der Schifffahrt vorsteht, daher der Nachen ihr Attribut ist.

Inachus (Ἴ-ναχος: der Schwimmer, Schiffer v. νήχω, νάω), Sohn des Oceans und der Meergöttin Tethys, mythischer Stammvater der Könige von Argos, muthmaßlich, weil sie, wie die Athener mit Cecrops (s. d.), die Zeitrechnung d. h. das Jahr in der Winterwende anfingen, wo die Sonne im Zeichen des „Wassermanns" steht; Inachus also der Zeitstrom. Io als Tochter des Inachus ist der Isisstern Sothis, der den Austritt des Nil verkündet, daher unter des Inachus Herr=

schaft eine Flut eintritt. Der von Pausanias erzählte Streit zwischen Neptun und Juno, welchen Inachus zu Gunsten der Letztern entscheidet, ist jener Wechselkampf der beiden Solstitien: „Wassermann" und „Krebs." In dem letztern Zeichen befindet sich die Sonne im mensis Junonius, wo der Nil austritt, Neptun also mit seinem Gegner, dem Sohn des Oceans identisch, aber dennoch verschieden, wie das alte Jahr von dem neuen, durch welches es verdrängt wird. (Ob wohl der Anacus der syrisch. Sage mit Inachus, wie Buttmann zu thun geneigt scheint, darum zu vergleichen sey, weil auch jener in den Flutsagen eine Rolle spielt?)

Incarnationen, s. Awatar's.

Incubation, s. Orakel.

Indier (die) oder Hindu haben sich nicht selbst diesen Namen gegeben, welchen unter den Griechen zuerst Aeschylus (Suppl. 282.) braucht, er rührt vom Flusse Indus her, im Skr. Sindhu d. i. Fluß, dessen Sibilans nach den dortigen Dialecten in eine Spirans (Hindu) übergeht, welche von den jonischen Griechen vernachlässigt wurde (Arrian. Ind. 3. Steph. Byz. 'Ινδος ποταμός ἀφ' ὃ 'Ινδοί. Kalidasa gebraucht schon das abgeleitete Haindava und Hindu selbst findet sich auf Inschriften (As. Res. III, p. 48.). Nach Herodots Zeit wurde der Name Indien auf alle Länder der südwestlichen Welt übertragen, auf Ostpersien und Südarabien, auf Aethiopien, Aegypten und Libyen, kurz auf alle dunkeln Völker, welche zu Homers Zeit als Aethiopen den ganzen Lichtrand des Südens bewohnen. Virgil (Aen. 8, 705. Georg. 2, 116. 172.) gebraucht Indier geradezu für Morgenländer. Am häufigsten steht es für Süd-Arabien und Aethiopien angewandt (Lucan. Phars. 9, 517.). Hier wäre Esth. 1, 1. zu vergleichen, wo הדו die Hindu und כוש die Aethiopen bezeichnet; also die äußerste Ost- und Westgrenze des morgenländischen Reiches. Jetzt versteht man unter Hindostan (Hinduland), wie die Mohamedaner es benennen, jene Länder, welche östlich vom Brahmaputra und nördlich vom Himalaya begrenzt werden, an Flächenraum 60,000 Quadratmeilen einnehmend, mit einer Bevölkerung von 111 Mill.

Indigetes. Man hat bisher unter diesem Worte die einheimischen Götter der Römer verstanden, zur Unterscheidung von jenen Gottheiten, die Colonisten aus fremden Ländern nach Latium brachten. Der Irrthum beruht, wie Klausen in seinem „Aeneas" II, S. 905 ff. nachweist, auf einer falschen Etymologie. Im Cultus, sagt er, finden wir allerdings die Indigetes immer mit den angestammten Göttern der Römer verbunden. Im Gebet für Octavian werden sie mit Romulus und Vesta (Virg. Georg. I, 498.) oder mit den Penaten, mit Quirinus, Gradivus (Präd. des Mars), Vesta, dem palatinischen Apoll und dem capitolinischen Jupiter zusammen angerufen (Ov. Met. 15, 861 sq.). Mit Mars, Apoll, Neptun, Venus, Vesta, Cybele, Hercules, Faunus, Quirinus und den Castoren unterstützen sie die Römer (Sil. Pun. 9, 294.). Mit Venus, Mars, Vesta, Cybele, Juno (et si quod Roma recepit. Aut dedit ipsa Deos) trauern sie bei der Verheerung des Landes (Claudian. B. Gild. 131.). Sie weinen, während die Laren schwitzen beim Bürgerkrieg (Lucan. I, 551.). Bei der Devovirung des Decius werden sie mit Janus, Jupiter, Mars, Bellona, den Laren, den Göttern, welche über Bürger und Feinde Macht haben, und den Manen angerufen (Liv. VIII, 9.). Gebete dieser Art zeigen, daß weder Venus und Mars, weder Apoll und Vesta, noch Juno und Neptun dazu gehörten, denn diese werden ja ausdrücklich neben ihnen erwähnt. Damit stimmt auch überein, daß die Gottheit des Indiges bei Ovid (Met. 15, 589.) als eine geringere betrachtet, daß der vergötterte (?) Aeneas bei Juvenal (11, 60.) niedriger angeschlagen wird als selbst Hercules. Daß aber auch Letzterer nicht dazu gehört, erhellt aus einer ähnlichen Danebenstellung; und ebenso werden andere Mittelgötter, Faunus, Quirinus, die Castoren, Penaten, Laren von ihnen ausgesondert. Aber die Zusammenstellung beweist doch, daß sie ihrem Begriffe nahe stehen. Für die Bestimmung einzelner Indigeten wird also nur Aeneas und die mit ihm verwandten Personen übrig bleiben. Selbst Venus ist aus-

zuscheiden, nicht aber Anchises, da es streitig war, ob der mit Jovis Indigetis überschriebene Tempel am Numicius ihm oder dem Aeneas gehöre (Dion. A. R. I, 64 extr.) Aeneas und sein Vater (dess. Präd.) sind also die einzigen Wesen, die neben der einen Person des Jupiter, die mit Aeneas zusammenfällt, als Indigeten anzuerkennen sind. Diese Annahme bestätigt sich theils durch das virgilische Beiwort patrii, theils durch die bei Virgil, Ovid und Silius wiederholte Zusammenstellung mit Romulus oder Quirinus, der nach der Tradition unmittelbar von Aeneas herstammt. Diese läßt aber auch die beiden Heroen aus Troja einwandern. Und wenn gleich der Begriff: Indiges sich früher gebildet hat, als man an die ausländische Herkunft dachte, so ist doch — da der Name auch später im Gebrauche war — unwahrscheinlich, daß derselbe von vornherein das Gegentheil ausgesagt haben sollte. Die seit Heyne fast allgemein geglaubte Erklärung von Indiges durch Indigena beruht keineswegs auf Ueberlieferung aus dem Alterthum. Sie widerlegt sich dadurch, daß alle wirklich bloß einheimischen Wesen, wie Quirinus, wie die indigenae Fauni (Aen. 8, 314.) nicht unter, sondern neben die Indigetes gestellt werden. Zudem bleibt die Ableitung auch sprachlich eine bloße Hypothese, die nicht einmal durch die Analogie gesichert wird. Schon bei den Alten gab es mehrere etymologisch unzuläßige Erklärungen (Serv. Aen. 12, 794.: Indigetes dicuntur, vel, quod nullius rei egeant, vel quod nos deorum indigeamus; unde quidam omnes deos indigetes appellari voluerunt). Aus diesem geht aber doch hervor, daß man die Indigeten als Götter dachte, die dem menschlichen Bedürfniß entgegen kommen, und daß man ihre Natur in ein Geheimniß hüllte, denn Festus sagt: Ind. dii, quorum nomina vulgari non licet. Die einzige etymologisch richtige Erklärung wäre die von Servius (l. c.) angebrachte: Alii ab invocatione ind. dictos volunt, quod indigito est precor et invoco, also indigitare mit indiges zusammengebracht wird. Eine ältere Form des Wortes muß wohl indigetare gelautet haben (wie von Einzelnen zu allen Zeiten soledus, curea, artefeci und noch auf christlichen Inschriften: demeno, gemeno, placetus gesagt ward vgl. Schneider L. Gr. I, 15. und Orelli Inscr. 4858. zu Avuä Sextiä). Wie für digitus gewiß auch die Aussprache digetus, namentlich in älterer Zeit bestand, so geben auch an einzelnen Stellen die Handschriften die Form indigetare (Nonius p. 352. extr. u. Macrob. I, 17. ebds.), die sich zu indigetes genau so verhält, wie interpretari zu interpretes; und wenn man den Handschriften keine Auctorität zugestehen oder einwenden will, interprites lasse sich doch nicht nachweisen, so ist auf zwei Steinen, dem Calendarium Capranicorum und Amiterninum dafür gesorgt, daß auch Indigiti als in wirklichem Gebrauch fest steht (Orell. Inscr. II, p. 396. Capr.: Sol Indigitis; p. 397. Am. Soli Indigiti. Auch Cato's Fragm.. bei Fest. p. 261 und das Gloss. Labb. haben Indigites). Indigitare ist der eigentliche Ausdruck für die gottesdienstliche Verrichtung. Er nimmt sowohl den Namen des Gottes als die ihm ans Herz gelegte Bitte im Object zu sich. (Varro bei Nonius p. 352.: Numeriam, quam solent indigetare etiam pontifices. Labeo bei Macr. Sat. I, 12.: hanc eandem pontificum libris indigitari. Serv. Aen. 8, 330.: Tiberinus a pontificibus indigitari solet. Tertull. Jejun. 16.: indigitare precem. Macrob. I, 17.: virgines vestales ita indigetant: Apollo Medice, Apollo Paean.). Es wird durch imprecari, invocare, incantare erklärt (Fest. p. 84.: Indigitamenta incantamenta vel indicia, vgl. Lucret. 6, 384. und Niebuhr Röm. Gesch. I, Anm. 341.). Die gottesdienstlichen Verrichtungen zur wirksamen Behandlung der Götter sind unter dem Namen Indigitamenta in den Pontificalbüchern niedergelegt (Serv. Georg. I, 21.: Nomina haec numinum — der Semonen des Ackerbau's — in indigitamentis inveniuntur, id est in libris pontificalibus,, qui et nomina deorum et rationem ipsorum numinum continent, quae etiam Varro dicit). Diese sind Beschwörungen durch Wort und Handlung, vermittelst welcher man sich der Gewährung seines Wunsches bei den Göttern versichert. Die Indigeten. welche in der Devotionsformel des Decius (Liv. X, 29.: pontifex vociferari vicisse Romanos defunctos consulis fato noch ehe ein Feind wich), unmittel-

bar vor den Göttern genannt wurden, denen die Gewalt über die Römer und die Feinde zusteht (Liv. 8, 9.), sind die Geister, welche in den Verrichtungen des Gottesdienstes, im ganzen Ceremonial, in den Indigitamenten thätig sind. Sie verleihen denselben die Kraft, auf die Gottheit selbst in gleichmäßiger Weise, mit immer sicherm Erfolg einzuwirken. Hierin liegt der Aufschluß für die Erklärung der Indigetes, als der dem menschlichen Bedürfniß entgegen kommenden Gottheiten. Um sich die Ind. nahe zu rücken, faßte man sie als angestammte Götter, als theilhaft der menschlichen Natur, als Stammväter des Gründers der Stadt; der pater Indiges wird zum Jupiter Indiges, weil der Ursprung ihrer Gewalt vom höchsten Gott selbst hergeleitet wird (Aen. 12, 836.). Wegen der erfolgreichen Wirksamkeit dieser Gewalt die Ceremonien und die Indigetes, so wie der Name der Schutzgott Roms in Geheimniß gehüllt; daher ihre Namen auszusprechen, verboten. Das indigitare kommt daher nur den Pontifices und Vestalinen zu (Macrob. I, 17. Dion. A. R. II, 68, 69. Plin. XXVIII, 2, 3. Val. Max. VIII, 1, 5. Aug. C. D. X, 16, 2. Tert. Apol. 22. Prop. IV, 11, 53.) von denen die Cultusgeheimnisse bewahrt werden. Darum konnten von Servius (Aen. 7, 681.), wo er über die Heiligthümer von Präneste spricht, Indigetes und Pontifices zusammengestellt werden. Indigetes ist der römische und lavinische Name, Digitii (Solin. 2, 9.) der pränestinische; abgeleitet von demselben Stamm und ebenso ausdrücklich auf die Zeichen bezogen, durch welche man bei den heiligen Verrichtungen das Verhältniß der Menschen zu den Göttern darstellt. Wie es hiebei auf die Haltung der Hände ankommt, geht schon daraus hervor, daß das Berühren des Altars, des Götterbildes zur Pflicht gemacht wird. Aber auch die Stellung der einzelnen Finger mochte vorgeschrieben seyn, wie noch jetzt beim Eidschwur und Segenspruch. So mag an die mit den Fingern dargestellten Zeichen der Gebrauch des Wortes Indigitamenta und des Namens Digitii sich zunächst angeschlossen haben, obgleich der Bedeutung des Stammes nach jedes gottesdienstliche Zeichen darunter gehört. Die Indigitamenta sind also die Pontificalbücher selbst, oder doch ein wesentlicher Theil derselben. Virgil's Commentator schreibt auch dem Dichter die Absicht zu, er habe den Indiges Aeneas als Pontifex, flamen Dialis etc. schildern wollen (Serv. Aen. I, 308. 3, 359.: Veteres auctores affirmant peritissimos auguriorum et Aeneam et plurimos fuisse Trojanos. Ebds. 607.: etiam hic ostenditur subtiliter Anchisen et Aenean tam pontificatus quam flaminii juris et peritos et praesules fuisse 11, 76.: sciendum est Aeneae omne genus sacerdotii tribui). Als Vorbild latinischen Gottesdienstes findet man den Aeneas nicht nur bei Virgil (Aen. 12, 192.), sondern auch bei den Historikern, welche die Heiligthümer von Lavinium und Ardea, so wie die dortigen Ceremonien von ihm herleiten (Dion. A. R. I, 64.: *Αἰνείας κατασκευάσας ἱεροῖς τε καὶ τοῖς ἄλλοις κόσμοις ἀποχρώντως τὴν πόλιν, ὧν τα πλεῖστα ἔτι καὶ εἰς ἐμὲ ἦν.* Strab. V, 232.). Auch die Flammenreinigung an den Palilien wird von ihm hergeleitet (Ov. Fast. 4, 799.), ferner die Versöhnung der Manen an den Parentalien (Ov. Fast. 2, 543.), die Weinverschüttung zu Ehren Jupiters vor dem Tempel der Venus an den Vinalien (Ov. Fast. 4, 892. Plut. Qu. R. 45.), die richtige Auffassung der Auspicien (Plut. Qu. R. 78.) die Interpretation der Geisterstimmen (Dion. A. R. I, 56.) u. a. m.

Indra (Indras: *Αἰθηρ* v. id: *αἰθω*) d. i. der Glänzende, mit Rücksicht auf die Gestirne, denn er ist das personificirte Firmament, auch der Tausendäugige genannt (Jupiter multioculus), hat die Functionen des Zeus *κεραυνιος*, denn er heißt: der Donnerkeilhalter (Varjad-haras), Witterungsordner (Paka sasana), Herr des Himmels (Divas pati = Djovis piter, Jupiter). Wie Jupiter erscheint auch Indra — obgleich ein Sohn Brahma's — an der Spitze der Götter, daher Surapati (Götterfürst) genannt. Indra muß daher, wie schon Rhode (Bild. d. Hindu II, S. 273 ff.) bemerkte, aus zwei ganz verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, einmal als höchstes Wesen, als Brahm, als eins mit dem All, und zweitens: als König der dii

minorum gentium, er selbst der Trimurti untergeordnet, und so schwach, daß nicht allein die mächtigen Asura's (Dämonen der Nacht) ihn besiegen und sein Reich erobern, sondern auch jeder sterbliche Herrscher kann ihn vom Throne stoßen, wenn er 100 Roßopfer bringt; da Indra selbst nur durch dieses Mittel seine Würde erhielt. In den ersten Gesichtspunct wird er im Rig-Veda und den auf diesen bezüglichen Upanishad's, wie auch in Menu's Institutionen (12, 123.) gestellt; die Mythe behandelt ihn aber nach der zweiten Ansicht. In den Upanischads überhaupt wird Indra mit den drei großen Göttern zusammengestellt, oft selbst vor ihnen genannt (Oupnekhat Vol. II, p. 1, 166.). Im 12. zum Rig-Veda gehörenden Upanishad (Commentar), bei Anquetil, findet sich ein Gespräch zwischen dem König Partrun von Benares und Ander (Indra), in welchem er als das höchste Wesen dargestellt wird. Dasselbe geschieht im 11. zu demselben Veda gehörigen Upanischad, in einem Gespräch zwischen Indra und Wiswamitra. Im 44 Upanischad wird er als das unendliche Wesen und das All dargestellt, daher: „Götterherr“ (Dewandren). In der gewöhnlichen Mythe erscheint Indra nur in der untergeordneten Lage, ist ein Sohn des Kaşyapa und der Aditi, und ein König der niedern Dewtas, die sich in allen ihren Angelegenheiten an ihn wenden, der sie dann bei den großen Göttern vertritt (Ramayan. I, p. 181.). Er wird als blühender Jüngling mit einer Krone geschmückt, vierarmig (weil man sich das Firmament als ein Viereck dachte) und den Körper voller Augen (Sterne) abgebildet. In der Hand hält er den Donnerkeil, einen (Regen-) Bogen (?), reitet auf dem weißen Elephanten Irawatta, der bei der Hervorbringung des Amrita aus dem Meer emporstieg. Auch fährt er zuweilen auf einem Wagen (der Blitzstrahl) und hat den Matal zum Wagenführer. (Beschrieben wird dieser Wagen in „Arjunas Himmelsreise“ Ges. 1.). Er wird auch auf einem Teppich sitzend abgebildet. Seine Wohnung Swarga (Licht), auch Indraloga (Ort des Indra) genannt, liegt auf dem Meru, aber niedriger als die Paradiese der drei großen Götter. Seine Hauptstadt heißt Amarawati (unsterblich v. mri sterben und a priv.) sein Pallast Wayavanta (Siegreich), bei welchem der Garten Nandana (Lieblich) sich befindet. (Abbild. des Indra in den As. Res. I, p. 241. und N. Müller Glauben rc. der Hindu Tab. III, fig. 96.).

Indrani, des Vorigen Gemahlin, auch Sakti (die Reine) genannt, welches Präd. sie durch folgende Handlungsweise verdiente. Indra hatte nämlich einen Asura aus dem Priesterstamm getödtet. Er mußte daher seinen Thron verlassen, um die gesetzliche Buße für den Brahmanenmord zu vollbringen d. i. 12 Jahre (d. h. Monate) mit dem Schädel des Getödteten in der Hand betteln. In seiner Abwesenheit griffen die Asura's die Götter an, welche in ihrer Noth den Nahusa zum König wählten, der die Asura's zwar schlug, aber sich, da er in die Hauptstadt der Götter zurückkam, in die Indrani verliebte. Diese, ihrem Gatten getreu, wies seine Bewerbung zurück. Da frug er den Guru der Götter, Wrihaspati: wie er die Liebe der Indrani gewinnen könne? Dies werde geschehen, antwortete der Guru, wenn die heiligsten Brahmanen ihn auf ihren Schultern, in einer Tragbahre zu der Göttin trügen. Sein Einfluß war so groß, daß diese heiligen Männer sich dazu verstanden. Da sie aber für seine Leidenschaft viel zu langsam gingen, rief er ihnen ungeduldig zu: Sarpa, sarpa! — welche Worte im Sanskrit dieselbe Bedeutung haben, wie serpens im Lateinischen. — Aber einer der Heiligen wurde darüber aufgebracht und sagte im Zorn: Sey du selbst Sarpa! (i. e. serpens). Augenblicklich fiel Nahusa (נחש serpens) in Gestalt einer großen Schlange herab, und war verurtheilt in dieser Gestalt so lange zu leben, bis Krischna, sein Nachkomme, ihn erlösen würde. (As. Res. III, p. 451.). Indrani vereinigte sich wieder mit Indra, da die Buße desselben vollendet war. Wer sollte hier nicht an Rhea-Proserpine denken, die die eine Hälfte des Jahrs dem Pluto, die andere dem Zeus vermählt ist, mit welchem Letztern sie sich in Schlangengestalt begattet? Nur ist der Schlangenkönig hier nicht Zeus-Indra, sondern

Nahusa-Pluto, dessen Reich der Aufenthalt schlangenhaariger Ungeheuer ist; darum eine Vergleichung zwischen Osiris und dem Schlangen zeugenden Typhon — denn beiden ist abwechselnd Isis vermählt — statthafter wäre. Zwar weigert sich Indrani ihrem Gemahl die Treue zu brechen; aber Nahusa's Wille dürfte, wie immer in den Mythen (vgl. Joseph und Iphigenie) für die That genommen werden.

Infernus i. q. Tartarus, s. Hölle.

Ingenicula (*'Εν-γόνασι*), Präd. der Ilithyia zu Tegea in Arcadien, angeblich weil sie an diesem Orte auf die Kniee gefallen und geboren haben sollte! (Paus. VIII, 48.). Diese Erklärung mochte erst erfunden worden seyn, als man nicht mehr ahnte, sie sey die weibliche Hälfte des Hercules Ingeniculus vgl. d. f. Art.

Ingeniculus (*'Εν-γόνασι*), das Sternbild, darunter man sich einen Mann denkt, der knieend den Bogen spannt; nach Eratosthenes wäre es Hercules (s. d.) im Kampfe mit dem hesperischen Drachen (d. i. mit der Herbstschlange im Zeichen der Waage, also in dem Zeitpunct, wo der Erzengel Michael den Höllendrachen besiegt).

Ino (*'Ι-νῶ*, d. i. die Schwimmende v. *νάω*, no), Tochter des hermeischen Cadmus und der Hermione, deren Identität mit ihrer Mutter, der aus dem Wasser entstandenen Aphrodite, auch Ino als ein bloßes Präd. der Letztern erkennen läßt. Alle drei sind nur Personificationen des feuchten weiblichen Naturprincips, denn aus dem Wasser entstehen alle Dinge; darum ist Ino Erzieherin des Dionysus ὕης, und weil Wasser auch das auflösende Element, so stürzt sich Ino ins Meer, wo sie dann als Meergöttin fortlebt. Wie Isis steht sie dann der Schifffahrt vor, rettet im Seesturm (Pind. Ol. 2, 51. Pind. 11, 3.) räth dem Ulysses durch Schwimmen sich zu retten (Odyss. 5, 333—53) und entspricht so vollkommen ihrem Namen Ino. Aber auch Leucothea (die leuchtende Göttin) hatte sie geheißen als freundlicher Gegensatz zur dunklen Nephele (die in der „Wolke" verhüllte Luna), welche Athamas (s. d.) vor der Ino sich vermählt hatte.

Insel (I-nsula, Diminutivf. v. *νῆσος*). Das schwimmende Eiland war ein Bild der aus den Wassern auftauchenden Erde, daher Chemmis (*Χεμμις*), Delos (v. *δηλοω* sichtbar werden) die Inseln, wo der ägyptisch-griechischen Sage zufolge die personificirte Urnacht (Leto) die Sonnen- und Mondgottheiten gebiert. Jedoch nur Sterbliche nennen sie Delos, die Seligen im Olymp aber heißen sie „das weitberühmte Gestirn der dunkeln Erde" (Pind. Fragm. 58. Ed. Bökh). Bei den Indiern war es der Weltberg Mandar gewesen, der sich aus dem Milchmeer hervorhob, oder die Lotusblume, welche mit Sonnenaufgang aus den Wassern emportaucht; erst später wurde jedes aus der Oberfläche des Meeres hervorragende Feste ein Bild der Weltschöpfung. Daraus erklärt sich der Grund der Heiligkeit so vieler, besonders weiblichen Gottheiten (dem gebärenden Princip) geweihten, Inseln. Eine solche war im indischen Ocean die Insel Ceylan, das Heiligthum jener Göttin, die die Griechen Aphrodite *κυλιας* nannten, und die benachbarte kleine Insel Ramisur oder Kory d. i. Sonneninsel, wo dieselbe Göttin zu baden pflegte (Ritter's Vorh. der Völkg. S. 53. 95.). Chemmis in Aegypten lag in einem breiten See neben dem Heiligthum in Buto (Herod. II, 156.). Die dem Apollo geheiligte Insel Rhodus mahnt an die der Venus — in gleicher Bedeutung wie die Lotus — geheiligte Rose (*ῥοδος*); Rhodus war „der Aphrodite meerumströmte Tochter und des Helius Braut" (Pind. Ol. 7, 24.), welche, da die Götter die Erde sich zu Wohnungen austheilten, noch im Meeresgrund von den Fluten eingehüllt lag, und erst später an das Tageslicht hervortretend, dem Helius zum Loose zufiel (Pind. l. c. 101.). Dahin gehörten auch die Eilande mit den bedeutsamen Namen Ortygia (denn die *ὀρτυξ* ist das Sinnbild der Wiedergeburt, diese Wirkung hatte der Geruch der Wachtel auf den scheintodten Hercules gehabt), Ogygia, Aea u. v. a. mit Sonnen- und Mondsnamen bezeichnete oder (wie Cypern) der Aphrodite besonders geweihte Inseln. Selbst bis in den germanischen Norden hinauf hatte sich der Inselcultus verbreitet. Dort lag die von Tacitus (Germ.

40.) beschriebene Insel der Hertha (Erde) mit dem heil. Hain, die Insel Rügen, die Insel Albion, jener uralte Druidensitz, wo auf der nahe liegenden kleinen Mondinsel Mona (*Μηνα*: Mond Pind. Ol. 3, 36. altdeutsch: Mana) die Lehre der Seelenwanderung vorgetragen wurde (vgl. d. Art. Ceridwen und Hu). Die Vorstellung von der Seele Wiedergeburt nach dem Tode erklärt, warum eine Insel (*Λευκη* gleichbedeutend mit Albion) in der griechischen Mythe der Aufenthalt der Seligen ist. Osiris hatte sein Grab auf der Nilinsel Philä an der Grenze Aethiopiens, wo er alljährlich am Epiphaniätag erwachte. Sie hieß das heilige Feld, nur die Priester durften sie betreten, und der Schwur bei dem Osiris in Philä war der größte (Diod. , 22.). Inseln der Seligen (*Μακαρῶν νῆσοι*), sieben Tagreisen von Thebä entfernt, erwähnt Herodot (III, 26.). Diodor (I, 96.) sagt: die Auen der Abgeschiedenen sind ein Ort bei Memphis in der Nähe eines See's, den man den Acherusischen nennt. Er ist rings von lieblichen Lotusbekränzten Wiesen umgeben. Man kann aber diesen Ort für den Aufenthalt der Gestorbenen halten, weil hier die meisten Begräbnisse der Aegypter seyen, indem die Todten über den Fluß und den Acherusischen See geführt, hier in ihre Grüfte beigesetzt werden." Aber die Asphodelus-Wiese, wo, nach Homer (Odyss. 24, 13.) die Seelen der Abgeschiedenen wohnen, ist der eben genannte Ort am acherusischen See. Die Insel der Seligen ist es, wo des Oceans Lüfte wehen ꝛc. (Pind. Ol. 2, 128 sq.), wo goldene Blumen die Seligen sich zu Kränzen winden, wo Rhadamanth, Peleus und Achilles nach dem Tode fortleben. Baur (Symb. II, 1. S. 419.) erklärt diesen Inselcultus treffend aus der Wahrnehmung, daß Wasser nicht bloß das Alles erzeugende Element — daher die schwimmenden Inseln Sinnbilder der Urerde und Geburtsstätten der Götter — sondern auch das wieder auflösende und durch Reinigung mit der Gottheit verbindende Element; in den Fluten des Ganges oder des Nils begraben zu werden, ist die heiligste Weise der Bestattung — daher Inseln als Begräbnißstätten, im Mythus Wohnsitze der abgeschiedenen Seelen; und auf Sarcophagen erblickt man Processionen von Seegöttern und Nereiden, welche die Seelen der Verstorbenen in die Inseln der Seligen leiten (s. Böttiger's Kunstm. II, , 359.).

Inspiration, s. Offenbarung.

Intercidona, eine Gottheit, die die Wöchnerin gegen den Sylvanus schützen sollte. Sie wurde durch eine Person vorgestellt, die nach der Entbindung der Hausfrau mit einem Beile an die Thürschwelle hieb. Augustin. C. D. VI, 9.

Intonsus (*Ἀκειροκόμης*: der Unbeschorne), Prädicat des Sonnengotts (vor dem Sommersolstiz, wo sein Strahlenhaupt am hellsten glänzt) Horat. Epod. 15, 9. Vgl. d. Art. Haar.

Invidia (die Mißgunst), Tochter der Styx Ov. Met. 2, 760.

Inuus (v. inire sc. feminam), Pluralf. Inui, ein Mittelgeschlecht von Waldgöttern, die zwischen den geilen Faunen und Panen die Mitte halten.

Io (*Ἰώ, οὖς* weichere Ausspr. f. das skr. Go: Kuh), Geliebte des Jupiter, eig. nur Präd. der kuhäugigen Juno, obgleich sie von dieser verfolgt wurde, was ihren Liebhaber veranlaßte, sie in eine Kuh zu verwandeln, um sie der Aufmerksamkeit der Eifersüchtigen zu entziehen. Die Frucht dieser heimlichen Liebe war Epaphus, den schon Herodot für den ägyptischen Sonnenstier Apis erkannt hatte. Io ist die gehörnte Isis, deren Begleiter der Hund Herm-Anubis, als Argus (*κυων ἀργής*) der Hüter der Kuh Io wird, welchen Hermes in dem andern Solstitium tödtet. Daß ihr Vater Argus (Cecrops ap. Apld. II, 1. 3.), ihre Mutter Argia (Hyg. f. 145.) war, könnte sowohl auf ihren Cultus in Argos als auf das Leuchten des Mondes sich beziehen. Io's Hörner sind die Mondsicheln, denn '*Ἰὼ ἡ Σελήνη κατὰ τὴν Ἀργείων διάλεκτον* erinnert Eustathius (ad Dion. Perieg. p. 23.). In Argos hielt der Cultus der Here heilige Kühe, was schon auf die Identität der Juno und Io schließen läßt. Letztere wird wie Ino von der eifersüchtigen Here rasend gemacht, und

in die Irre getrieben, Io ist also die σκοτομηνις, denn geistige Finsterniß (Raserei) ist hier der bildliche Ausdruck für physische Dunkelheit (Luna decrescens), so wie auch das Herumirren (s. d. Art.) der Sonnen- und Mondgottheiten eine symbolische Andeutung ihrer Unsichtbarkeit am Horizonte ist. Daß diese Erklärung die richtige sey, beweist ihre Vermählung mit dem mythischen König Telegonus (Τηλε-γονος Apld. II, 1, 3. d. i. der in der Ferne Geborne, also der Sonnengott in seiner Abwesenheit oder Entfernung von den Erdbewohnern.

Jobates (Ἰο-βάτης; der Einherschreiter sc. im Thierkreise vgl. d. Etym. der Namen Amphion, Hyperion), Vater der „starken Mondkuh" Σθενε-βοῖα (Apld. II, 2, 2.), die an den „erstgebornen" (Frühlingsstier) Προῖτος (s. Πρωτος) vermählt war, aber in der feindlichen winterlichen Jahreshälfte Ἄντεια (Gegnerin, Widersacherin) genannt (Iliad. 6, 160. Apld. II, 2. 1.), den Reiter des Musenrosses, den herbstlichen Bellerophontes (s. d.) bei ihrem Gatten verläumdete, weshalb dieser ihn an den Jobates schickte, um ihn von diesem hinrichten zu lassen. Dieser sandte ihn gegen die Amazonen (Iliad. 6, 152.) und gegen die Chimäre. Nach siegreich überstandenen Gefahren belohnte er ihn mit der Hand seiner andern Tochter Philonoe, und erwählte ihn zu seinem Nachfolger in der — Zeitherrschaft; denn Jobates ist der Jahrgott überhaupt, seine beiden Eidame: der Aequinoctialstier Prötus und der Besitzer des Octoberpferdes, Bellerophon, die beiden Hälften des Jahres, deren eine die andere zu tödten d. h. zu verdrängen strebt, Beide nur der getheilte Jobates.

Jobeljahr, s. Sieben.

Jocaste (Ἰο-κάστη, von Homer Odyss. λ, 270.: Ἐπι-καστη genannt), verdankt ihren Namen der obgleich unwissend mit ihrem Sohn Oedipus (s. d.) getriebenen Blutschande, denn κάστη ist die Nebenform v. κάσση: die Männergeile.

Jodamia (Ἰο-δαμεια), Priesterin (d. h. Präd.) der itonischen Pallas, unweit Coronea, die selber Δαμεια d. i. die Bindende (v. δέμω) hieß (vgl. Itonia); vielleicht darauf bezüglich die Sage von ihrer Verwandlung in Stein, nachdem die Göttin ihr das Medusenhaupt vorgehalten Paus. IX, 34.

Johanna (Scta.) wird abgebildet: mit einer Riechbüchse und einem Weihgefäß in der Hand, zuweilen ein Lamm neben sich, das Kreuz im Arm.

Johannes (Sct.) der Täufer — trägt ein Schurz von Kameelfell um die Mitte des Körpers, den Stab mit dem Kreuze in der Hand, ein Lamm auf den Armen.

Johannes (Sct.) der Evangelist — den Kelch (aus welchem er ohne Nachtheil das ihm gereichte Gift getrunken haben soll) mit einer Schlange in der Hand — einen Adler als Symbol neben sich.

Johannes Chrysostomus — Bischof und Kirchenlehrer mit einem Buch in der Hand, zuweilen einen Bienenkorb zur Seite.

Johannes Damascenus — Bischof und Kirchenlehrer, zuweilen Körbe tragend, seine abgehauene Hand haltend, die ihm durch die heil. Jungfrau wieder angeheilt worden.

Johannes de Deo — Franziskaner, Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder, trägt eine Dornenkrone, einen Strick um den Hals, an welchem zwei Töpfe hängen.

Johannes Elemosinarius — trägt einen Beutel in der Hand.

Johannes Gualbertus — Stifter des Cönobitenordens — ein Bildniß Christi in der Hand tragend.

Johannes de Matha — Stifter des Ordens Sct. Trinitatis — einen gefesselten Sclaven neben sich oder auch das Bruchstück einer Kette in der Hand.

Johannes von Nepomuk — in priesterlicher Kleidung, Brücke und Strom, in welchen er gestürzt worden, einen Kranz von Sternen um das Haupt (weil durch einen solchen der Ort gezeigt worden, wo sein Leichnam im Flusse lag).

Johannes von Rheims — Benedictiner, einen gefesselten Drachen haltend.

Johannes Silentiarius — Bischof, legt den Finger auf den Mund.

Johannes Thaumaturgus — Bischof, Dämonen aus Besessenen austreibend.

Johannes ab Urtica — Einsiedler, hat Brennesseln (eine Anspielung auf seinen Namen) neben sich.

Jolaus (*Ἰόλαος*: der Starke v. אזל validum esse), Sohn (d. h. Präd.) des „starken“ Iphi-cles, eines Stiefbruders des Alciden, dessen beständiger Gefährte er war (s. Hercules).

Jole (*Ἰόλη* d. Etym. s. u. d. vor. Art.), die Tochter des „Bogenkundigen“ Eurytus (s. d.). Ihr Vater versprach sie dem besten Bogenspanner d. h. dem Stärksten (s. Bogen). Hercules gewann vor seinen Mitbewerbern den Preis, aber Eurytus hielt nicht sein Versprechen. Der Sieger tödtete ihn und entführte die Jole. Sie verhält sich zu Jolus, wie Hebe zum Hercules, dieselbe Idee hier weiblich, dort männlich personificirt.

Jon (*Ἴων*: der Wandler sc. im Thierkreise vgl. Amphion und Hyperion), ein Sohn des Sonnengotts Apollo und der „herrschenden“ Mondgöttin Creusa (s. d.), die er in der Folge als „leuchtende“ Helice (s. d.), Tochter des Mondgotts Selinus (s. Selenus) sich vermählte; nach anderer Genealogie hatte Creusa ihn dem (Siriusstern) Xuthus (s. d.) geboren (weil die Jonier das Jahr, wie die Aegypter, mit dem Aufgang des Hundssterns eröffneten). Da jedes Solstitium durch einen Hermes oder Thaut besetzt ist, die sich abwechselnd todtschlagen (wie Hermes *ἀργειφόντης* den Argus oder *κυων ἀργής*), darum tödtet Jon den Eumolpus — Creusa also die Isis als *ἡ Σωθις* — (Paus. II, 15.), welches ein Präd. des Lyraerfinders Hermes und des Hundssterns, der das Sterben des alten Jahrs mit einem aus der Memnonssäule vernehmbaren Klageton ankündigte (vgl. d. Art. Osymandyas). Wenn Aurelius Victor (Ov. Gent. Rom. 2.), den Jon mit dem römischen Janus verwechselte, so war diese Täuschung um nichts lächerlicher als die Vermuthung neuerer Schriftsteller, die auf den biblischen Javan riethen.

Jonas (יוֹנָה Columbus) hieß der hebräische Prophet, welcher, obgleich ein Zeitgenosse Jerobeams II. (2 Kön. 14, 24.), der drei Jahrhunderte früher schon von dem Meder Arbaces nach Sardanapals Besiegung der Erde gleich gemachten Stadt Ninive Buße predigen sollte; obgleich nicht begreiflich, wie der fremde Bußprediger, der unter einer andern Autorität als jener des Landesgottes auftrat, auch seine Sendung nicht durch Wunder documentirte, auf Zuhörer hoffen durfte; dennoch aber Hunderttausende dieser Heiden auf die bloße Drohung des in einer fremden Mundart redenden, frommen, obschon vor Gott fliehenden (1, 10.) Israeliten: in 40 Tagen werde ihre Stadt vertilgt, ohne zuvor seine Gründe für den Zorn Gottes anzuführen, sich dennoch alle plötzlich, selbst ihre Rinder und Schafe (3, 7. 8.) bekehrten; und ungeachtet jenes großartigen Erfolgs, sowohl die assyrische als israelitische Geschichte jene Missionsreise mit Stillschweigen übergeht! Vielleicht aber hatte der nach der Taube geheißene Bußprediger auf die Niniviten durch seinen Namen eingewirkt? Denn die Assyrer beteten die Taube an, daher die Anspielungen Jerem. 25, 38. 46, 16. 50, 16. Babylon war von der aus einem Tauben-Ei hervorgekommenen Tochter der Fischgöttin Derceto erbaut worden. Ihr Gemahl war der Fisch (chald. נון) Ninus, der mythische Gründer der nach dem auch in Ascalon heimischen Fischcultus benannten Stadt Ninive (נִינְוֵה) gewesen. Joppe war der Punct der Abreise für Jonas, dasselbe Joppe, wo man noch in dem Zeitalter des Pomponius Mela die ungeheuern Knochen jenes Fisches zeigte, welcher die von Perseus befreite Andromeda hatte verschlingen wollen, und die dem Plinius (H. N. V, 31. IX, 5.) zufolge nach Rom geschafft wurden. Wer sollte hier nicht auch an die ähnliche Rettung der Hesione durch Hercules erinnert werden? Umsomehr als wir hier das Medium zwischen der erstern, auch von Ovid gekannten Fabel und dem wohlbekannten, noch vom Evangelisten

zu einem Gleichnisse benutzten Abenteuer des Jonas zu erkennen glauben. Denn der Scholiast des Lycophron (Cassandra 33.) erzählt, Hercules sey dem Seeungeheuer bewaffnet in den Rachen gesprungen, und habe drei Tage in dessen Bauche verweilt; aber, anstatt wie Jonas Psalme zu singen, hatte er seine Zeit dazu angewandt, die Eingeweide des Fisches mit scharfem Werkzeug zu zerschneiden, und war darauf wohlbehalten, nur mit Verlust des Haupthaars wieder zum Vorschein gekommen. Da aber die Strahlen des Sonnengottes sein Haar (s. d.) sind, so muß eine Eclipse hier verstanden werden. Denn im Sskr. heißt Kadhu eine Sonnenfinsterniß, auch der Dämon, der sie und den Mond zu verschlingen droht. Kadhu (das Stw. ist cad, χάδω, χάζω, schaden) also war jenes κῆτος, welches den Lichthelden verschlungen. Die drei Monate vom Wintersolstiz, wo am dies brumalis, am kürzesten Tage, die Sonne gleichsam stirbt, also von dem Dämon der Finsterniß verschlungen wird, bis zur Frühlingsgleiche, wo die Kraft der Sonne wieder zunimmt — der Fisch Ladon (Λάδων = Λάθων i. e. latens) hatte aber schon in der Herbstgleiche das Reproductionsorgan des Osiris verschlungen und am Tage Epiphaniä wieder ausgespieen, wo die Tage wieder zu wachsen beginnen, eine kalendarische Abweichung, die sich daraus erklärt, daß die Aegypter im Solstitium, nicht aber im Frühlinge das Jahr eröffneten — schrumpfen im Mythus auf 3 Tage zusammen, welche Attes (s. d.) und andere Sonnengötter im Grabe zubringen. Ihre Auferstehung ist die Regeneration der Natur im Zeichen des Widders. Daher Jupiter Ammon mit dem Widderhorn, der Vater des Perseus und des Hercules (vgl. Herod. II, 42.), welche beide Heroen das κῆτος überwinden, das ihre weiblichen Hälften zu verschlingen drohte. Der Eintritt der Frühlingsgleiche trifft mit dem Aufgang des Plejadengestirns zusammen. Die Plejadentaube ist allen asiatischen Völkern das Symbol der Wiedergeburt des Jahrs (יוֹנָה columba = עוֹנָה γονή, γένεσις v. chald. עֲנָה γένω עֲנַת ἔνος annus), und die hohe Wichtigkeit, welche auch die Juden diesem Gestirn beilegten, hatte der Rabbi Abarbanel zugestanden (s. Taube). Folglich könnte die Geschichte von dem aus dem Bauche des Fisches nach drei Tagen wohlbehalten wieder hervorgekommenen, nach der Taube benannten Gottesmanns eine Jahresallegorie seyn, welche von den alle Länder besuchenden phönicischen Handelsleuten aus Aethiopien — wo bei Ovid der Schauplatz der Begebenheit ist, die Andere nach Joppe verlegen — in ihre Heimat verschleppt worden, und so auch den Hebräern zur Kenntniß gekommen seyn, die, bei ihrer bekannten Abneigung, weiblichen Personen in ihrer heiligen Geschichte eine Rolle zuzutheilen, die Mondgöttin (Andromeda, Hesione) aus dieser Fabel ausschieden, die Taube in einen Täuber verwandelten, und diesen durch ein Wunder Gottes — denn der Hai mußte erst erschaffen werden, als er den Jonas bereits verschlucken sollte vgl. 2, 1. — verschlingen und gerettet werden ließen. Vom historischen Standpuncte aufgefaßt, bietet die Geschichte Jonä dem Erklärer viele Schwierigkeiten, die sich selbst der sonst so starkgläubige Luther (Luth. Werke Lpz. Ausg. VIII, S. 331. ff.) nicht verhehlte, weil er die Frage aufwarf: wie kann ein Mensch drei Tage und drei Nächte ohne Speise, ohne Licht, ohne Luft im Bauche eines Fisches — den Hardt in seinem programma de rebus Jonae freilich nur für das Aushängeschild eines Wirthshauses erklärte, ohne jedoch zu bedenken, daß auf dem Meere sich kein Gasthof bauen lasse — unbeschadet seiner Gesundheit aushalten? ja sogar noch Psalmverse (Ps. 42, 8. 50, 14. 116, 17. 120, 1. 130, 1.) darin singen! (Jon. 2, 3 ff.), und woher wußte er die Dauer seiner wunderbaren Gefangenschaft, da er doch Sonne und Mond nicht gesehen, also auch nicht die Stunden zählen konnte? Rabbi Abarbanel hatte den schwierigsten Theil der Jonas-Legende für einen Traum erklärt, der von 1, 6. bis 2, 11. fortläuft, weil 1, 5. der Held schläft; allein er vergaß, daß V. 6. der Schiffscapitän den Propheten schon wieder geweckt hat. So wird man also mit Luther (in der oben angeführten Stelle) zu dem Ausrufe gezwungen:

„Das mag wohl eine seltsame Schifffahrt gewesen seyn; wer wollte es auch nicht für ein Mährlein halten, wenn es nicht in der Schrift stände?"

Jone (*Ἰόνη*), eine Nereide Apld. I, 2, 7. Ihr Name scheint ursprünglich *Γονή* gelautet zu haben, weil Wasser das schaffende Element ist (vgl. d. vor. Art.). Ein Beleg dafür wäre in dem Umstand enthalten, daß zwei der von Pausanias (VI, 22.) erwähnten Nymphen, die am Flusse Cytherus — und der Cythere, der Meerentstammten Göttin Lieblingsvogel war die Taube — in Elis ihren Tempel hatten, Pegäa und Jasis hießen. Erstere bedeutet dem Namen nach eine Quelle (*πηγη*) und die andere: Heil (*ἴασις*), vielleicht weil das Wasser jenes Flusses, wie Pausanias versichert, heilkräftig gewesen seyn soll; aber in der hieratischen Sprache ist Wasser des Heils: Wasser der geistigen Wiedergeburt; daher auch Jesus mit dem „Täuber" Jonas (s. d.) sich vergleichen konnte.

Jope (*Ἰόπη* i. e, יפה: die Glänzende v. יָפָה u. יָפַע *φάω*, leuchten vgl. Hiob 37, 15. Ps. 50, 2.), Gemahlin des Cepheus, von welcher die Stadt Joppe, wo Perseus die Andromeda, des Cepheus Tochter von dem Seeungeheuer gerettet hatte, den Namen haben soll St. Byz. h. v. Sonst heißt des Cepheus Gemahlin Cassiope, was aber im Sskr. (Kasy-apa) ebenfalls: „das glänzende Gesicht" (also Vollmond) bedeutet vgl. d. Art. Cassiope.

Joseph (יוֹסֵף: der Sammler v. אָסַף od. סָפָה sammeln, hinzuthun vgl. Jer. 7, 21. sskr. sam: sammeln, mit Anspielung darauf, daß er seine Brüder in Aegypten um sich versammelt, oder auch: der Mehrer, worauf sowohl 1 M. 49, 22. wortspielt, als auch die Vergleichung seiner Söhne mit den Fischen (1 M. 48, 16.: וְיִדְגּוּ), und die Namensbedeutung seines Sohnes Ephraim, s. d. Art.), liebster Sohn Jacobs, der an Rubens Statt das Erstgeburtsrecht erhält, aber dennoch nur ein Jahrsymbol und zwar der Samaritaner. Schon seine Träume kündigen ihn als ein solches an. Einmal däuchte ihm, als neigten sich die Garben (vgl. d. Art. Aehre) seiner 11 Brüder vor der seinigen — weil der erste Monat der Juden sich durch Heiligkeit auszeichnet — ein ander Mal däuchte ihm wieder, als neigten sich Sonne, Mond und eilf (Zodiakal-) Sterne vor ihm, und sein Vater bezog sogleich die Sonne auf sich, den Mond auf Josephs Mutter (1 M. 37, 10.). Demnach ist Joseph Repräsentant des ersten Monats, welche alle andern Monatsbrüder in seiner Person vereinigt, sie am Ende des Jahrs daher in Aegypten um sich versammelt, worauf sein Name: „der Sammler" anspielt. Bedeutsam ist sein bunter Rock (37, 3.), dies ist der *ἀστροχιτὼν* des Hercules — die gestirnte Nacht bezeichnet Sophocles (Trachin. 94.) als: *αἰόλη νύξ* — das gestreifte Pantherfell des Dionysus *αἰόλος* (bunt). Ueberdieß hieß in der Mysteriensprache die Natur die bunte (Creuzer III, S. 455.) und auch noch den Pythagoräern war sie *αἰόλα*, die im Widerschein von tausend Gestalten prangende. Jener bunte, in das Blut eines geschlachteten Ziegenbocks getauchte Rock, welcher dem bekümmerten Vater den Tod des Lieblingssohnes anzeigen sollte, ist ein astrischer Mythus, welcher nebenbei das Sterben der Zeit andeutet. Aber ihr Tod ist nur ein scheinbarer, darum lebt der vermeintlich Gestorbene in Aegypten wieder auf, wohin ihn arabische Handelsleute verkauft hatten, und zwar für 20 Silberlinge — weil der 72ste Theil eines jeden der 360 Tage, welchen man braucht, um die fünf Schalttage des Sonnenjahrs zu gewinnen, gerade 20 Minuten beträgt; so hatten die 20 Silberlinge in der Idee gleiche Bedeutung mit den 72 Gesellen des Typhon, die den Osiris zerstückeln. Paßt auch dieser Calcul nicht zum hebräischen Kalender, so dürfte doch ägyptischer Einfluß auf die Legende von Joseph möglich gewesen seyn. Ebenso war nach Herodots Bericht der Phönix aus Arabien nach Aegypten gekommen, um dort aus der eigenen Asche verjüngt wieder aufzuerstehen. Dies that auch Joseph, denn der Aschenmann (s. Ephraim) wird ihm in Aegypten geboren von der Tochter des Sonnenpriesters in On, welches der hebräische Name für Heliopolis ist, wo der Phönix sich verjüngt; und auch Joseph erhielt dort dessen

Namen (פַּעְנֵחַ). Das vorhergehende צָפְנַת bezieht sich auf die zeitweilige Unsichtbarkeit (צפן abscondo) des Zeitvogels, die Periode zwischen Tod und Wiedergeburt. Im Gefängnisse war er gleichsam im Grabe gewesen. Der Stier Osiris, Dionysus ꝛc. werden am Jahresende von 70—72 Dämonen zerrissen. Den Stier Joseph (vgl. 5 M. 33, 17.) wollten die Brüder tödten — die als 70 Seelen ihn in Aegypten aufsuchen (2 M. 1, 5.) — dies hieß s. v. a. sie hatten ihn getödtet, und der stellvertretende Bock ist hier der stellvertretende Widder des Isaak; denn beide Thiere waren wie der Stier Symbole des Sonnenjahrs. (Bekanntlich war auch der in jedem Frühlinge in den Mysterien des Dionysus geschlachtete Stier, welcher den Gott selbst repräsentiren sollte, ein stellvertretendes Sühnopfer gewesen; denn roh mußte er von denjenigen gegessen werden, welche Vergebung der Sünden erhalten wollten). Nur scheinbar starb Joseph in Aegypten, denn seine Gebeine werden aus dem Lande der Finsterniß (s. Aegyptus) geführt, und am Orte der Auferstehung, in Sichem (s. Schulter) begraben (Jos. 24, 32.), wo der Cultus des fruchtbar machenden Esels — Sichem, der Schultergott ist Sohn des Esels (1 M. 34, 2.) — heimisch war. So waren die Gebeine des Pelops, dessen Schulter die Erdgöttin verzehrt hatte, in Pisa begraben, welcher Ort von πίσσω, pinso (sc. molere mulierem) seinen Namen erhalten hatte, wobei beachtenswerth, daß des Pelops Sohn: Θυεστης: die Mörserkeule hieß, wie des Getraidesammlers Josephs Gattin: Asenath (אָסְנַת) i. e. Mörser, eine Anspielung auf jenes Getraide, welches den Gebrauch der confarreatio in Rom (s. Mehl) und den Doppelsinn von בַּר (far, farris = mas, maris) erklären hilft. Hier darf auch nicht übersehen werden, daß nach der rabbinischen Tradition (Pirke Elieser c. 68.) Asenath eine Tochter des Sichem (also des Schultergottes, des befruchtenden Pelops) und der Dina, die unter Jacobs Monatskindern der spica im Zodiak entspricht (s. Dina). Josephs Schwester war nämlich von Potiphars Frau als Pflegetochter angenommen worden. (Descendit Angelus Michael et deduxit Dinam in Aegyptum in domum Potipharis, ut esset Asenath apud Josepho in uxorem. Erat autem uxor Potipherae sterilis, atque educavit eam apud se tanquam filiam. Postquam autem descenderat Joseph in Aegyptum, sumpsit eam sibi, sicuti narratur: Et dedit ei Asenatham filiam Potipharis in uxorem). Potiphar (פּוֹטִי־פַר) heißt der Orakelstier v. פּוּט πύθω und פַּר Farr — wovon Potiphera (פּוֹטִי־פֶרַע) nur eine Nebenform. Joseph, von Mosis Segen: der Erstgeborne des Stiers genannt, ist der Traumdeuter mit dem kosmischen Weissagebecher, Apollo κονδυλος, denn die LXX übersetzten גָּבִיעַ (1 M. 44, 2—5.) durch κόνδυ; demnach die Versuchung Josephs durch Potiphars Frau nicht wörtlich zu verstehen, denn sie ist gewiß Asenath, weil er: der personifizirte Sonnengott, jener Potiphar, der Priester in der Sonnenstadt; denn immer ist in den Mythen der Priester eines Gottes dieser selber (vgl. Chryses, Iphigenie u. a. m.). Schön wie der Tagesgott war auch Joseph (1 M. 39, 6.) und nach dem Epimator des Trogus Pompejus: juris divini peritissimus, wie Apollo fatidicus in Delphi, wo er als Sonnenstier eherne Rinder besaß. Aber in Hyperboräa und Amyclä war er der Eselgott ἀμυκλαῖος (vgl. Cillus). Ebenso Joseph, der Erstgeborne des Stiers hat „Hörner des Einhorns" d. i. des wilden Esels (vgl. Ctesiae Indic. c. 25.) und in Jacobs Segen (1 M. 49, 22.) heißt er überdies noch צְעָדָה, welches Wort in Castelli's arab. Lex. die Eselsruthe bedeutet, so wie dort שׁוּר gleichbedeutend mit עֲלֵי־ בָנוֹת: Mädchenborn (puta = puteus). In Sichem, der Stadt des Esels (Hamor), dessen Tochter, nach der Tradition, Joseph sich vermählte — in Sichem, wo Josephs Gebeine aufbewahrt wurden, dort erwartete man, gemäß der Weissagung Zachariä, als Bringer des Heils, den Sohn Josephs als Eselreiter.

Joseph (Sct.) wird abgebildet mit einem Lilienstab in der Hand (weil die Lilie der heil. Jungfrau geweiht ist), das Christkind (nach Aegypten) führend oder tragend — von Geräthschaften des Zimmerhandwerks umgeben.

Josua (יְהוֹשֻׁעַ i. e. *Θεός σωτήρ* auch bloß הוֹשֵׁעַ 4 M. 13, 8.) d. i. der Heiland, Sohn des Fisches (נוּן), weil alle Wiedergeburt aus dem Wasser erfolgt, Josua, welcher das Dämonenvolk Amalek (s. d.) und die Riesen (Jos. 11, 21.) besiegte, und die Israeliten in das Land führte, wo Milch und Honig fließt, ist der biblische *Ἀσκληπιος σωτήρ*, insofern wie Aesculap (s. d.) auch Josua den Hund, nämlich Caleb (כָּלֵב canis) zum Begleiter hat; also Hermes *κυνοκεφαλος* der Feuerhund in der Sonnenwende des Sommers, im Monat des „Löwen", wo der Sirius heliakisch aufsteigt, und dem Aesculap Hunde geopfert wurden; denn Calebs Vater ist der Wendemann (יְפֻנֶּה *Στρόφιος*, Vergilius), und dem hundsköpfigen Anubis gehörte das Präd. *στροφαῖος*. Zum nähern Verständnisse dieser astrognostischen Mythe erfordert es einen Blick auf die tabula Isiaca zu werfen. Dort ist jeder Solstitialpunct durch einen Hund besetzt. Jener am Wintersolstiz im „Wassermann," wo die Tage an Länge zunehmen, heißt: der leuchtende, weiße Hund *κύων ἀργής*, daher dem Hercules *σωτηρ* — welchen schon Herklitz im Anfang des vorigen Jahrhunderts (1706) in seiner Schrift: Quod Hercules idem sit ac Josua, mit dem Nachfolger Mosis im Feldherrnamte verglichen hatte — das Gymnasium *κυνος αργης* in Athen geweiht; denn der Feuerhund gibt auch geistiges Licht, Hermes ist der Schrifterfinder. In der biblischen Mythe ist Josua als Sohn des „Fisches" aus dem Stamm Ephraim, den Jacobs Segen (1 M. 48, 16.) den Fischen (וְיִדְגּוּ) vergleicht, jener im Zeichen des „Wassermanns" stehende Repräsentant des Solstitiums; der entgegengesetzte im Monat des Löwen, wo die Nächte wieder zunehmen: Caleb aus dem Stamme Juda, den Jacobs Segen dem Löwen vergleicht, Caleb der Vater des schwarzen Aschur (אַשְׁחוּר oh-scurus) 1 Chr. 2, 24., obgleich auch des weißen Hur (חוּר, *Ὑρισύς*, Sohn Apolls) V. 20., wie dieser den leuchtenden Uri (אוּרִי *Ὠρίων*) zum Sohne hatte, welcher Letztere wieder — so will es der Wechsel der Jahreshälften — einen Schattengott Zalel (צַלְאֵל *Νυκτεύς*) zeugte V. 21. Hier stimmt der biblische Chronist weniger mit sich selbst — denn er gibt 1 Chr. 4, 4. dem Hur (חוּר) einen Penuel d. i. einen Wendegott (פְּנוּאֵל Deus vergilius), also wieder einen andern Vater, wahrscheinlich, weil er wußte, daß das Jahr zwei Sonnenwenden hat — als mit den heidnischen Mythographen überein, weil auch Hyrieus Vater des Orion war (Palaephat. de Incred. Tzetz. ap. Nat. Com. VII, c. 13.), welcher Letztere wieder den Sirius zeugte; ebenso wenn er den Uri (also *Ὑρσύς*, Sohn Apolls und der „leuchtenden" *Αἴθουσα*), als Vater des nachtfarbenen Zalel (*Νυκτεύς*) aufführt (vgl. Apld. III, 10, 1.) Nycteus wird von Apollodor an derselben Stelle als Bruder des Lycus d. h. Lichtwolfs (*Λυκος*, lux = lupus) bezeichnet. Da nun der Wolf zum Hundegeschlecht gehört, so sind wir wieder bei Caleb angelangt, dem Mann der Aschenfrau (אֶפְרָת 1 Chr. 2, 19.), wie Josua ein Abkömmling des Aschenmanns (אֶפְרַיִם 4 M. 13, 8.), weil aus der Asche des alten Jahrs im Vogel Phönix, wie Hercules *σωτήρ*, die Zeit wiedergeboren wird; wie der Wolf Benjamin (s. d.) in Ephrath 1 M. 38., wo auch der Heiland am Ende der Tage erwartet wurde. Auf Josua ist aber die, von Andern auf den Messias bezogene, Stelle 5 M. 18, 15. gedeutet worden. Aber als schwarzer Hund, als Todtenführer Hermes *ψυχοπομπος*, erscheint Caleb 1 Chr. 4, 11. als Celub (כְּלוּב), weil dieser ein Bruder des Schucha (שׁוּחָה) d. i. des in das Schattenreich (in die winterliche Hemisphäre) hinabsteigenden (vgl. Spr. 2, 18. das Stw. שׁוּחַ descendere שׁוּחָה i. q. שַׁחַת infernus, abyssus) und Vater des Frühlings- oder Jahresmorgens Mehir (מְחִיר vgl. מָהַר Frühe, pers. Bahar: Lenz), also eine Personification der beiden Jahrhälften. Mehir hat wieder einen Esthon (אֶשְׁתּוֹן i. e. *Οὐρεύς*, Urinans שתן Denomin. v. שַׁיִן urina, Partic. מַשְׁתִּין urinans) zum Sohne, also Hercules *παλινουρος* (vgl. Winckelmanns Werke I, 507.), jener Steuermann auf dem Zeitschiffe des Aeneas (Aen. 6, 337.), denn der Siriushund pißt in jeder Sonnenwende (den

Frühlings= und Herbstregen?). Hier erinnere man sich der Fabel von Orion, welcher aus dem Urin des Hermes κυνοκέφαλος entstand (Palaeph. de Incred. c. 5.) und Orion war ja der Vater des Sirius. — Wenn von den 12 Kundschaftern nur Josua und Caleb die Eroberung des verheißenen Landes erleben, die andern 10 aber, weil ihre Berichte das Volk muthlos gemacht, in der Wüste sterben müssen (4 M. 14, 30—32.), so ist dies eben so wenig buchstäblich aufzufassen als der 40jährige Zug durch die Wüste, weil die Kundschafter, unter denen Caleb gerade 40 Jahr alt war, als er sich zu dieser Reise rüstete (Jos. 14. 7.), eben 40 Tage zu ihrer Kundschafterreise gebraucht haben sollen (4 M. 14.). Denn wozu bedurfte es der Spione, wenn den Israeliten der Besitz des gelobten Landes schon im Voraus verheißen war? Wenn Moses (s. d.) eine Sonnen=Incarnation gewesen, so war es auch sein Nachfolger. Daraus erklärt sich allein die Wiederholung vieler wunderbaren Ereignisse, wie z. B. die Wassertaufe des Volkes im Jordan als nachbildliche jener unter Mose im Schilfmeere mit Vollziehung der Bluttaufe in der mildern Form der Beschneidung, die 2 M. 12, 44. von jedem Theilnehmer an der Passahmahlzeit verlangt wird, vor dem Eintritt der Passahfeier (Jos. 5, 7 — 10.), welche als jährliches Sühnfest für den molochistischen Feuergott die Lustration des Volkes zum ersten Erforderniß macht. Im Frühlinge war schon Troja erobert worden, folglich konnte auch die, nach dem Cultus der Selene benannte Mondstadt Jericho (יְרִיחוֹ 4 M. 22, 1. Stw. יָרֵחַ luna) diesem Schicksal nicht entgehen. (Die Aehnlichkeit in den Umständen zwischen der Eroberung Jericho's und Troja's hat schon v. Baur in der Tüb. Ztschr. f. Theol. 1832. III, S. 189.) hervorgehoben). Die eigentliche Besitzerin Jericho's, nämlich die dort verehrte Mondgöttin war selber die Verrätherin dieser Stadt gewesen. Rahab (רָהָב Dilatans) hatte sie als Luna crescens geheißen. Selene ist immer die Buhlin des Sonnengotts. In den biblischen Mythen übernehmen Dina, Thamar, Delila ꝛc. diese Rolle, wie in den hellenischen Pasiphae, Omphale ꝛc. Der Coccusfaden, welchen Rahab ans Fenster band, damit sie am Leben bleibe, ist wie jener, welcher die Erstgeburt des Serah (זֶרַח Sol oriens) erkennen lassen sollte (1 M. 38, 28.) wegen seiner Feuerfarbe ein Symbol der Lichtgottheiten (τό δε κόκκινον πυρί, διοτι φοινικοῦν ἑκατερον Philo de vit. Mos. III, p. 667.), daher die rothgefärbten Schnitzbilder der syrischen Gottheiten (Ezech. 23, 14.). Wie Rahab als Mondgöttin (יָרֵחַ luna) in der Mondstadt Jericho (יְרִיחוֹ) verehrt wurde, so der Sonnengott Josua ihr Gemahl (vgl. Kimchi Comm. in Jos. c. 6, wo es heißt, Josua habe die Rahab deswegen geehelicht, weil er voraus gewußt, daß der Messias unter ihren Nachkommen seyn werde, welche Tradition dem Verf. des Hebräerbriefs, wegen 11, 31. nicht unbekannt seyn mochte) in der Sonnenstadt Beth Semes (בֵּית שֶׁמֶשׁ), von welcher er das Präd. Beth Simsi führte (1 Sam. 6, 15.). Aber zu Thimnath Heres (תִּמְנַת חֶרֶס i. e. eclipsis Solis von טָמַן = תָּמַן abscondo und חֶרֶס Sol Hiob 9, 7.), also am Ort der Sonnenfinsterniß (d. h. wo man alljährlich den Tod des Jahrgottes z. B. des Thammuz, feierte) starb Josua (Richt. 2, 9.), nachdem er seine Mission als Lichtheld vollendet hatte. Ghillany („Die Menschenopfer ꝛc.“) erkennt jedoch in dem Josua nur einen Anbeter der Sonne, und vermuthet in dem bekannten Ausruf „Sonne: stehe still in Gibeon, und du Mond in Ajalon!“ mehr Bitte als Befehl, weil Gibeon (גִּבְעוֹן Ort der Höhe, auf Bergen wurde die Sonne verehrt, weil sie daselbst zuerst bemerkt wird) auch den Hebräern eine Cultusstätte (des Sonnengotts?) war (1 Kön. 3, 4. 1 Chr. 22, 29.); vermuthlich auch Ajalon (אַיָּלוֹן v. אַיָּל cervus) der Wohnort der Artemis ἐλαφιαῖα. Darum wird auch Ajalon 2 Chr. 28, 18. neben Beth Semes genannt. Ueber die zwölferlei Einwürfe gegen die geschichtliche Auffassung des Buches Josua verweise ich des hier beschränkten Raumes wegen die euhemeristisch gesinnten Leser auf meine „bibl. Myth.“ II, S. 228 — 231.

Jotunheim, der Wohnsitz der Jetten (Riesen) längs den Küsten des Weltmeers.

Joxus (Ἰωξος: der Verfolger vgl. ἰωχη u. διωχη, ὀχεω), Sohn (Präd.) des Rappen Μελαν-ιππος d. i. der dunkeln, feindlichen Jahrhälfte, die im October beginnt, wo der Jahrgott mit der eintretenden Regenzeit des Rosses (s. d.) Gestalt annimmt, daher in Rom in diesem Monat das Roßopfer, womit man den bösen Mars zu sühnen hoffte. Beachtenswerth ist hier, daß Joxus als Sohn der Perigune ein Enkel des Σινις d. h. des Verderbers (v. σινω schaden, verletzen) war, und Sinis hatte den Polypemon (Πολυ-πημων d. i. der Vielschädliche) zum Vater. (Plut. Thes. 8.). Demnach war Joxus nur das Prädicat des Mars in der Winterhälfte des Jahrs.

Ipabog (d. i. vorzüglicher Gott, s. Masch gottesd. Alterth. d. Obotriten S. 86.), ein Gott der Sorben und Wenden, wurde abgebildet mit einem starken Knebelbart, und einem langen ungekräuselten, bis auf die Brust hinabreichenden Barte, mit starken Augenknochen und dicken Backen, den Kopf bedeckte eine Sturmhaube, deren Rand das ganze Gesicht umschließt. Dieser Rand hat auswärts gehende Stacheln. An der linken Seite der Sturmhaube beugt sich ein Horn schief hinauf. Das Kleid der Figur reicht bis auf die Knie. Der Saum derselben scheint mit Jagdstücken geschmückt zu seyn. (Vulpius nord. Myth. S. 198.).

Iphianassa (Ἰφι-άνασσα: die starke Herrscherin), Tochter Agamemnons und der Clytämnestra (Iliad. 9, 145.) oder vielmehr Iphigenie selbst (Lucret. I, 85.), sie ist wie Baaltis, Creusa, Melecheth (s. d. Artt.) die nächtliche Herrscherin am Firmamente, denn Dianens Geliebter, der Schläfer Endymion ist der Iphianassa Gemahl (Apld. I, 7, 6.). Und weil Diana der Schifffahrt vorstand, darum ist Iphianassa auch eine der Nereiden (Lucian. Dial. Marin.).

Iphianeira (Ἰφι-άνειρα: die starke Männin), Tochter des Megapenthes (s. d.) Diod. Sic. IV, 68.

Iphicles (Ἰφι-κλῆς, έες: oder Iphiclus Ἰφί-κλος: der Starke), Sohn der starken Mondgöttin Ἀλκ-μηνη, Halbbruder des Alciden, des starken Hercules (Hes. Sc. 54. Pind. Pyth. 9, 91. Theocr. 24, 25. Apld. I, 8, 2.), oder ein Sohn des (Sternen-) Wächters Phylacus (Argus oder κυων ἀργής) und der Cleomene (Clymene? d. i. Proserpina), Argonaut Iliad. 2, 705. 13, 698. Ap. Rh. I, 45. od. Sohn des Cephalus (Hermes κυνοκέφαλος) Paus. X, 29, 6. oder ein Sohn des Wasserheros Thestius (s. d.) Apion. Rh. I, 201. Apld. I, 7, 10.) betheiligte sich bei vielen Abenteuern des Hercules, weil er, wie sein Sohn Iolaus (s. d.) mit ihm nur Ein Wesen ist; daher auch die Aehnlichkeit in den Heldenthaten und Erlebnissen beider Heroen. So z. B. verwundet er zuerst das calydonische Schwein (Apld. I, 8. 2.), wobei man an den Alciden als Besieger des erymanthischen Ebers denkt (Apld. II, 4, 4.). Die Wiedergeburt des Hercules nach seinem Feuertode gestattet ferner einen Vergleich mit dem Iphicles als Sohn des Phylacus (auch der Todbringer Pluto mit den Schlüsseln des Hades, vgl. Zagreus), den sein eigener Vater mit dem Messer, womit er Lämmer verschnitt, auch seine Schaamtheile verletzte (Apld. I, 9, 12.), dem aber Melampus wieder zu der verlornen Mannheit verhalf, und zwar nach einer vom Scholiasten des Theocrit (13, 43.) und der Odyssee (11, 286 — 89.) etwas abweichend erzählten Sage, welcher zufolge das verhängnißvolle Beil — das, nach der Absicht des Phylacus den Knaben nur erschrecken sollte, welcher ihn beim Holzfällen störte, aber ihn verletzend, auch in den Baum gedrungen war, dessen Rinde es umwuchs, — auf Anrathen des Melampus wieder aufgesucht und der Rost desselben binnen zehn Tagen im Wein getrunken werden sollte. Dies erinnert an den verschnittenen Attys, dessen Symbol das Lamm, und an dessen alljährlich gefeiertem Todestage eine Pinie abgehauen wurde; noch mehr an Dionysus, dem in der Frühlingsgleiche Widder geopfert wurden, und welcher dem Mythus von Samothrace zufolge auch seiner männlichen Kraft beraubt worden war (Eckermann's Melampus

S. 36.). Die Castration im Monat des „Widders" ist aus Cultusgebräuchen der Priester Cybelens zu erklären, die das erleiden müssen, was ihr Gott erduldet hatte, dessen Repräsentanten sie sind. Ihre Verschneidung am Sühnfeste im Monate des „Widders" ist wie die Beschneidung, welche der israelitische Cultus von dem Theilnehmer an der Mahlzeit des Paschalamms fordert (2 M. 12, 44. Jos. 5, 10. 11.) eine Milderung der ehemaligen Menschenopfer, wo das Schicksal des Geopferten den Tod des scheidenden Jahrs im Aequinoctium verbildlichen sollte. Auch Hercules tritt mit dem Aequinoctialwidder in Verbindung vgl. Herod. II, 42.

Iphidamas (*Ἰφι-δάμας* i. e. Pluto *δαμαστωρ*), Sohn (d. h. Präd.) des plutonischen Busiris (s. d.), daher mit seinem Vater von dem wohlthätigen Lichthelden Hercules hingerichtet (Apld. II, 5, 11.). Nach Homer (Iliad. 11, 221.) war sein Vater Antenor, der aber dem Namen nach mit dem von Hercules erlegten Neptuniden Antäus identisch ist. Ueberdieß war auch Busiris ein Sohn Neptuns, des Thürstehers im Hades (*πυλαοχος*), des Vaters des plutonischen Neleus.

Iphigenia (*Ἰφι-γένεια*: die stark Geborne), Priesterin (od. richtiger: Präd.) der Artemis *ταυρικη*, war nach Euripides und Hygin (f. 88.) eine Tochter des Aequinoctialstiers Agamemnon (s. d.), welcher als carischer Zeus (s. Agamemnon) der Artemis Vater war, und der „dunkeln" Clytämnestra (s. d.); nach einer andern Angabe: (Tzetz. Lycophr. 183.) von Agamemnon mit der goldleuchtenden Chryseis erzeugt, welche nur ein Präd. Dianens, weil Apollo auch Chryses hieß; nach einer dritten Angabe des herbstlichen Theseus (s. d.) und der Mondgöttin Helena (s. d.) Tochter (Tzetz. Lycophr. 103. Ant. Lib. 27.), die eine Schwester Clytämnestra's ist. Daß Iphigenie aber Ein Wesen mit der Helena sey, beweist, daß von Beiden erzählt wird, Achilles habe nach seinem Tode auf der Insel Leuce sich mit ihnen verehelicht (vgl. Paus. Lacon. c. 19. mit Tzetz. Lyc. 183.); Iphigenie habe aber nach ihrer Verjüngung Orilochia geheißen, denn nach der Behauptung Einiger wurde sie von ihrem Vater wirklich der Diana geopfert (vgl. Lucret. I, 85. mit Cic. Off. III, c. 25.). Die gewöhnliche Meinung aber ist, an ihrer Statt sey eine Hirschkuh — der ephesischen Artemis *ἐλαφιαῖα* Lieblingsthier — getreten (Eurip. Iph. in Aul.) oder Artemis habe, um sie zu retten, sie in einen Hirsch verwandelt, oder in einen Bären, oder in einen Ochsen (Tzetz. Lycophr. 183.). Die erstern beiden sind herbstliche Zeichen, das Letztere ein Bild des Frühlings (vgl. Stier), um diese Zeit ist Artemis wie Europa: die Stierreiterin (*ταυροπολος*), wie Aphrodite eine *ἐπιτραγια*, denn Stier und Bock sind Befruchtungssymbole. Doch daß Iphigenie geopfert werden sollte, hieß: sie sey geopfert worden (vgl. Joseph), ebenso wie der von Iphigeniens Hand dem Orest bestimmte Opfertod, obgleich die Schwester ihn rettete, der Idee für den wirklich erfolgten Tod desselben galt, der in dem Schicksal ihres Vaters Agamemnon durch Clytämnestra wirklich erfolgte, — weil Luna oriens den Sol occidens zum Nachfolger hat. Iphigenia war also die Mondgöttin Artemis selber — *Ἰφιγένεια ἡ Ἄρτεμις* lautet die Glosse des Hesychius T. II, p. 85. und mit diesem Beinamen hatte Artemis einen Tempel zu Hermione vgl. Paus. II, 35, 2. — und als blutige Opfer heischende Artemis *ταυροπολος* ist sie auch Hecate (Paus. I, 41, 1.), also die von Herodot (IV, 161. 163.) erwähnte *παρθενος* in Taurien. Und weil Artemis den Geburten vorsteht (s. Diana), als Hecate aber ihnen verderblich war, darum wurden der Iphigenia die Schleier und kostbarsten Kleider der gestorbenen Kindbetterinnen geweiht (Eurip. Iph. Taur. 1462.). Iphigeniens Opferung ist in Marmor zwiefach vorgestellt, einfacher an dem berühmten runden Opferaltar des Cleomenes in Florenz, wo Calchas der ruhig und fest dastehenden Jungfrau, deren zurückgeschlagener weiter Peplos an ihren Brautstand — denn sie ist von der Mutter dem Achilles versprochen — erinnert, das Stirnhaar zur Todesweihe mit dem Schwerte abnimmt. Ein Jüngling hält hinter dem Calchas einen Opferkorb mit Früchten, unter welchen das Schwert vor des Vaters Augen versteckt gelegen hatte (Iphig. Aul.

565. cf. Lucret. 91.) und Agamemnon abgewandt, mit verhülltem Haupt, in der Stellung einer männlichen Verzweiflung. Auf der Marmorvase zu Florenz hingegen sitzt Iphigenie am Fuße des Götterbildes hingesunken, vor ihr Achilles und zu jeder Seite drei der Helden, worunter zunächst Menelaus mit dem Scepter und Agamemnon, aus Trauer ohne allen kriegerischen Schmuck, den Peplos auf dem Haupte statt wirklicher Verhüllung (Welker's Aesch. Tril. S. 412 ff.).

Iphimede (Ἰφι-μέδη auch Ἰφι-μέδεια geheißen, identisch mit Ἀλκι-μέδη u. Ἀλκ-μήνη, nämlich: die starke Mondgöttin, (darum ihre Tochter, d. h. ihr Prädicat): Παγκρατις, die mit ihr zugleich von Seeräubern bei dem Bacchusfeste entführt ward Parthen. 19.); als Tochter des „dreiäugigen" Triops war sie Iphigenie, die den carischen Zeus zum Vater hatte, welcher das Präd. τριοφθαλμος (Jupiter trioculus) führt. Sie mußte auch die Wasserschöpfende Danaide Ἰφι-μέδουσα (Apld. I, 1, 2.) gewesen seyn, weil sie eine Geliebte Neptuns (Apld. I, 7, 4.), nach Hygin (f. 28.) seine Tochter war. Als feuchtes Naturprincip ist sie die natürliche Gegnerin des feurigen Mars, darum dieser von ihren mit Neptun erzeugten Söhnen Otus und Ephialtes unkräftig gemacht und in ein Faß gesteckt, aus welchem er erst in der Frühlingsgleiche von Hermes befreit wurde. Schon der Name: die „Starke" bezeichnet diese Göttin — denn als solche wurde sie von den Mylassiern in Carien verehrt Paus. I, 28. — als ein Nachtwesen, das die Finsterniß liebt, Alcestis in der Unterwelt, Alcidice die Gemahlin des in die Hölle gestürzten Salmoneus und Tochter des Aloeus, dessen Gattin eben Iphimedea war (Apld. I, 7, 4.).

Iphinoe (Ἰφι-νοή ης gleichbedeutend mit Ἰφι-μέδεια, Ἰφι-μέδη, vgl. d. vor. Art.) die älteste der Prötiden, endete, wie Μηδεια, in Raserei Apld. II, 2, 2. (man denke hier an das Wortspiel: μῆνις = μῆτις), welches Uebel man dem Einfluß des Mondes (μήνη) zuschrieb. Sie ist dann die Hundswuth bringende, böse Canicula (Isis Σωθις) die hundsköpfige Hecate oder deren Tochter, die rasende Medea (s. d. Art.); denn die Hündin Scylla (s. d.) wird abwechselnd mit Iphinoe, die ihren Vater mordende Tochter des goldhaarigen Nisus genannt (vgl. Apld. III, 15, 8. mit Paus. I, 39, 6.). Und wie die ihre eigenen Kinder mordende Medea ihren Gatten zu tödten beabsichtigte, so hatte jene Iphinoe auf Lemnos — wo Jason als Heros verehrt wurde — wirklich ihren Gatten umgebracht (Val. Fl. 162. 327.).

Iphis (Ἶφις: die Starke, also gleichbedeutend mit Alcestis), Geliebte des Alciden Apld. II, 7, 8. Aber Ovid (Met. 9, 667 sq.), der nicht den herbstlichen feuchten Thespius (s. d.), sondern den in Creta, wo molochistischer Stierdienst herrschte, verehrten „brennenden" Ligdus (s. d.) ihr zum Vater gab, läßt sie — vielleicht mit Anspielung auf die Doppelgeschlechtigkeit des schaffenden Princips, daher Aphrodite auch Aphroditus und bärtig, und umgekehrt Hercules Ξανδαυης in Weiberkleidern — von der Isis in einen Mann verwandelt werden. Dann ist sie Iphis, als Sohn des starken Alector (v. ἀλκή) Apld. III, 6, 2. des feurigen (rothen) Hahns Alectryon (Apld. I, 9, 16.) d. h. des starken Ares (ὄβριμός) und ein Schwäher des rauchenden Capaneus (s. d.) Apld. III, 7, 1., dessen Sohn der starke Sthenelus (eigentlich der steinigte, harte) ihm in der (Zeit-) Herrschaft über Argos, wo die Isis als Iphis verehrt wurde, folgte. (Paus. II, 18.). Aber nach andern Angaben (Val. Flor. I, 441. VII, 423. Schol. Apollon. IV, 223. 229.) war Sthenelus der Vater des Iphis.

Iphitus (Ἴφιτος i. q. Ἶφις), Sohn des Bogenkundigen Eurytus aus Oechalia, von Hercules getödtet (Schol. Odyss. 21, 23.), scheint der Halbbruder des Eurystheus, der starke Hercules selbst gewesen zu seyn, der sich selbst in den Tod gab, um durch den Tod den Tod zu überwinden. Ebenso hatte der Sohn des hermeischen Hämon geheißen, der die von Hercules eingesetzten olympischen Spiele wieder erneuerte und dabei dem Hercules zu opfern befahl (Paus. V, 4, 5.), folglich identisch mit dem Eleer Iphitus, einem Sohne des Hippasus (Hyg. f. 14.), jenes Begleiters des Hercules (Apld. II, 7, 7.).

Iphthime (*Ἰφθιμη* i. q. *Ἰφις*: die Starke), eine Nereide, welche Hermes *ἰθυφαλλικος* zur Mutter der zeugungskräftigen Satyren machte (Nonn. Dion. 14, 113.). Ebenso hieß die gewiß mit ihr identische Tochter des Weintrinkers Icarius, Schwester Penelopens, welche Letztere durch den in einen Bock verwandelten Hermes, die Mutter des ziegenfüßigen Pan wurde, denn Iphthime war an den König zu Pherä, Eumelus vermählt, und *εὐμηλος* war das Präd. des Fruchtbarkeit fördernden Hermes. Iphthime war aber Niemand anders als die Mondgöttin, die „starke" Athene (s. Minerva) selbst gewesen, welche unter der Gestalt Iphthimens der Penelope im Traume erschienen war (Odyss. 4, 797.), deren Gemahl Odysseus, wie sein Vater Laertes nur Prädicate des Hermes sind (vgl. Mercur).

Irenäus (Sct.) — Bischof, ein Schwert (Martyr.) neben sich.

Irene (Scta.) wird abgebildet mit einem Pferde neben sich (an welches sie gebunden worden), Götzenbilder zu ihren Füßen.

Irene (*Εἰρήνη*: die Sprecherin sc. besänftigender Worte, Stw. *εἰρω*), die Friedensgöttin, Tochter der Rechtsprechenden Themis von Zeus *θεσμοφόρος* (Apld. I. 3, 1.). Sie wurde abgebildet mit einem Zweige der Friedenspalme und eine Waffenrüstung mit dem Fuße tretend, oder den Janustempel schließend.

Iris (*Ἶρις*, *ιδος* f. *Εἰρις*): die Sprecherin, denn sie ist Irene, weil der Regenbogen (s. d.) das Symbol des wiederhergestellten Friedens in der Natur, daher Iris der weibliche Hermes, die Mittlerin zwischen Göttern und Menschen (Iliad. 23, 198. Hes. Th. 784.), daher die stete Dienerin der Juno (Callim. h. in Del. 216 — 239.), wie Mercur des Jupiter. Sie bereitet das Lager der Götterkönigin (Theocr. 17, 133.) und fordert diejenigen zu ihrer Gebieterin, welche diese verlangt (Apollon. 4, 757.). Homer kennt sie auch als Besorgerin der Befehle des Zeus (Iliad. 24, 144.); Virgil (Aen. 4, 694. cf. 704.) läßt sie auch bei den Sterbenden den Dienst verrichten, den man sonst nur Proserpinen zuschrieb — also ein weiblicher Hermes *νεκροπομπος* — denn sie schneidet der Dido die Haare ab als Zeichen der Weihe an die Unterwelt. Dieses Amt als Besorgerin der Todten geben ihr auch Statius (Silv. II, 1, 147.) und Martial (III, 43.). Vielleicht hatte die Vorstellung einiger alten Völker, auch der Scandinavier, daß die Seelen der Verstorbenen über den Regenbogen als eine Brücke in die himmlischen Wohnungen eingehen, auch zu den italischen Stämmen den Weg gefunden? Electra war ihre Mutter, wegen des Glanzes des Regenbogens; Thaumas ihr Vater, weil der Regenbogen aus dunklem Gewölk hervorbricht (skr. tamas Dunkelheit). Die Dichter gaben der Iris ein buntes Kleid (Ov. Met. I, 270.) und safrangelbe Flügel oder goldene (Aen. 4, 700. Iliad. 8, 398.), wegen der Lichtfarbe des Regenbogens, auf welchem sie auf und nieder steigt (Ov. Met. 11, 632.). Weil dem Regenbogen Stürme vorhergehen, darum sollte Iris die Schwester der Harpyien gewesen seyn.

Irmin, Ermin, Herman, bei den Scandinaviern: Erich hieß der Kriegsgott Ares, welchen die Germanen als einen Gewappneten, in voller Rüstung mit Schwert und fliegendem Banner an einer Lanze abbildeten. Auf dem Helme erblickte man den kampflustigen Hahn, den Lieblingsvogel des Mars. Auf des Harnisches Bruststück war ein dahinschreitender Bär zu sehen, in der Linken hielt er eine Waage, welches Sinnbild in dem Schilde wiederholt war, über einen schreitenden Löwen schwebend, dessen eine Hinterpfote auf eine Rose tritt. Die diesem Gotte zu Eresburg (jetzt Stadtberg) an der Diemel geweihte Säule, welche Carl der Große i. J. 772. zerstörte, hieß Irminsul (vgl. d. Art. Säule).

Irus (*Ἶρος* f. *Εἰρος*: der Sprecher, von Penelopens Freiern der „Bote" genannt Odyss. 18, 7., also die männliche Iris) sc. Hermes *ἀγορητής*, mit welchem der beredsame listige Odysseus identisch ist (s. Ulysses), daher der Zweikampf zwischen dem Bettler Irus und dem Herrscher von Ithaca nur eine Verbildlichung des Kampfes zwischen dem alten absterbenden, kraftlos gewordenen Jahr und dem neuen

Zeit, die, wie sich von selbst versteht, als Siegerin hervorgeht (vgl. Odyss. 18, 1 — 20.). Beide in der Idee aber dasselbe Wesen — daher Ulysses die Gestalt des Irus annehmend V. 41. 67. — wie die beiden Thauts im ägyptischen Mythus und die Zwillingsbrüder Acrisius und Prötus, Polynices und Eteocles, Romulus und Remus rc. bei abendländischen Völkern. Die Gefräßigkeit des Irus (Od. 18, 2.) ist ein Bild der alles verzehrenden Zeit, wie ja auch der Geier des Prometheus und der Hund Cerberus gleich dem Irus Symbole des Jahrtödters Sirius sind. Und weil Wolf und Hund Ein Genus, so gab es noch eine andere Sage, welche einen Wolf die (Sternen-) Heerde des Irus eines Sohnes des Actor fressen ließ (Ant. Lib. 38.).

Isaak (יִצְחָק) nach bibl. Etym. 1 M. 17, 17. 18, 12. vgl. 26, 9. der Spötter, wahrscheinlicher: der Bedränger v. chald. Stw. דְּחַק, das sowohl laedo als ludo bedeutet; dann wäre in der Idee Isaak mit dem bösen Zohak (s. d.) der persischen Mythe gleichbedeutend, auch in sprachlicher Beziehung, denn יִצְהָר wird an andern Stellen der Schrift צחר genannt. Wie Zohak liebt auch Isaak gute Bissen; und das Präd. פַּחַד (timor), welches von den drei Erzvätern nur Isaak (1 M. 31, 42.) zukömmt, wie die Vorliebe Isaaks für den wilden Jäger Esau kündigen den zweiten Erzvater als den biblischen Saturnus an, der ja auch in der griechischen Götterdynastie zwischen Uranus und Zeus, wie Isaak zwischen dem aus Ur abstammenden Abram und Jacob das Mittelglied bildete. Und wie Saturnus die Rhea, so hatte Isaak die mit ihr etymologisch verwandte Rebekka (s. d.) zur Gemahlin, die ihren Gatten zu Gunsten ihres Sohnes Jacob betrügt, wie Rhea den Saturnus zu Gunsten des Zeus, und hier wie dort ist ein Ziegenfell das Täuschungsmittel. Isaak hat trübe Augen (1 M. 27, 1.), insofern erinnert er an Saturn als Bewohner des Schattenreichs. Saturn heißt: der Zerstörer (סָטַר laedo) und Isaak, nach der obigen Etymologie: der Bedränger (דָּחַק *διωκω* vgl. Galat. 4, 29. od. צָחַק = צוק). Auch Zohak wird von den persischen Sagendichtern zwischen die wohlthätigen Regenten Giamschid und Pharidun (s. d. Artt.) eingeschaltet. Als Erzvater durfte Isaak nicht wie ein feindlicher Character von der hebräischen Legende gezeichnet werden; man begnügte sich also mit schwachen Andeutungen z. B. mit der Vorliebe Isaaks für den bösen Esau, mit seinen materiellen Gesinnungen (1 M. 27, 4. vgl. 26, 9., wo das Verbum צחק von den Rabbinen bald wie das gr. *παιζω* als kosen, verliebten Scherz treiben, bald wieder durch: Götzendienst treiben vgl. Jarchi Comm. in 1 M. 21, 9. wegen der Parallelstelle 2 M. 32, 6 — 8. erklärt wird, in welchem Sinne auch 1 Cor. 10, 7. *εἰδωλολάτραι* mit *παίζειν* zusammengestellt wird); endlich auch sollte der Sara Unglauben ihrem Sohne zu dem Namen verholfen haben. Es mußte eine Tradition vorhanden gewesen seyn, welche den zweiten Erzvater nur von dieser ungünstigen Seite kannte; sonst würde das mystische Buch Jalkut Chadash (f. 3.) nicht die seltsame Behauptung auszusprechen gewagt haben, daß die Seele der Eva, (mit welcher, den Rabbinen zufolge, der Satan zugleich erschaffen), in den Leib Isaaks transmigrirte.

Isäa, s. Isani.

Isani (od. Isa: Herrscherin v. skr. is: herrschen), anderer Name der Himmelskönigin und Naturgöttin Bhavani (As. Res. I, 212.), deren Gemahl Schiba, auch Isura heißt, also Osiris und Isis in Indien. Letztere scheint auch in Böotien als Isäa (*Ἰσαία*), Tochter Agenors (Schol. Apollon. Rh. 3, 1186.) aufgetaucht zu seyn.

Isanya, ein Awatar Schiba's (s. d.), wird zu den acht Schutzgöttern der Welt gezählt. Er reitet auf einem Ochsen, Hirsch und Trommel sind seine Attribute.

Isaschar (יִשָּׂא־שָׂכָר: der die Frucht trägt) heißt derjenige unter Jacobs Monatskindern, welcher dem Herbstmonat entspricht, dessen Zeichen die „Waage" den Verfasser von Jacobs Segen veranlaßte Isaschar zwischen den Grenzen (sc. des Sommers und Winters) lagernd (בֵּין הַמִּשְׁפְּתָיִם) abzuschildern. Das Präd. „beinerner Esel" bezieht sich gewiß auf die befruchtende Schulter (s. d.) des zeugungskräftigen aber auch Last tragenden Esels, welcher im Syrischen שׂכרא wie die

Schulter hieß (vgl. Esel), als das auszeichnende Glied des lasttragenden Thiers, das die Mythe von Pelops aber auch in jener Bedeutung kannte, welche erklärt, warum der Schultermann (שְׁכֶם), der Isaschars Schwester schwängerte, ein Sohn des Esels (חֲמוֹר) war. Beachtenswerth ist ferner, daß auf manchen orientalischen Sphären der „Jungfrau" (s. Dina) nicht ihre „Waage" sondern der „Esel" od. der „Bär" folgt. Typhon, dessen Zeitherrschaft im Monat der Waage beginnt, Typhon der Gegner des Frühlingsstiers Osiris, ist beides; daher der Frucht tragende Esel Isaschar, wie Midas der „goldene" und, wegen der Waage, auch der Richter, nämlich der syrische Moloch-Saturnus mit dem Eselskopfe — dessen Anbetung von Tacitus dem Juden zum Vorwurfe gemacht wurde — welcher mit dem Monat der „Waage" das Jahr eröffnet, und am ersten Tage desselben Gericht über die Sterblichen hält. Also der Esel als Sternbild ist auf einigen Sphären ein Bär. Nicht absichtslos nennen die Juden noch jetzt ihre „Bären" mit dem Kirchennamen: Isaschar, wie ihre „Löwen": Juda, ihre „Wölfe": Benjamin, ihre „Hirsche": Napthali, welche Letztern sich aus Jacobs Segen erklären lassen. Bär und Esel als Sternbilder haben ihren Platz auf der winterlichen Hemisphäre, deren erstes Zeichen: die Waage ist, wo die Vegetation aufhört, und die Griechen den descensus ad inferos ihrer Lichtgottheiten feierten. Das Absterben der Natur in diesem Monat bezeichnet Isaschars Erstgeborner: Thola (תּוֹלָע vermis), so wie sein Jüngster Simron (שִׁמְרוֹן v. rabb. שָׁמִיר Wurm). Die beiden mittlern Söhne sind Puwa (פֻּוָּה 1 M. 46, 13.) richtiger: Pua (פּוּאָה 1 Chr. 7, 1. Stw. פָּאָה 5 M. 32, 26. wehen, blasen), denn Typhon ist Urheber der Herbststürme; endlich Job (יוֹב 1 M. 46, 13.) richtiger: Jasub (יָשׁוּב 4 M. 26, 24. 1 Chr. 7. 1.) ist Τροφιος: die Jahreswende, wo der Jahrgott wie Orpheus sich umwendet, und als Personification der nun abnehmenden Tage rückwärts schreitet (שׁוּב reverti). Wenn endlich Mosis Segen 5 M. 33, 19. auf die Hütten Isaschars anspielt, so ließe sich eine Beziehung auf das in die Mitte dieses Monats fallende Hüttenfest vermuthen, in welchem Daumer (Feuerdienst d. alt. Hebr. S. 161.) einen Rest des ältern canaanitischen Eselcultus erkennen will (die Belege s. daselbst). Selbst die Hervorhebung von Isaschars dienendem Verhältniß (49, 15.) könnte auf den Eröffner der finstern Jahrhälfte sich beziehen lassen (vgl. d. Art. Dienen), wozu auch das Wortspiel יִשָּׂא שָׂכָר mit יִשָּׂא שְׁחוֹר (Träger der Finsterniß) behülflich seyn mochte.

Ischys (Ἴσχυς, νος: der Starke), Sohn (Präd.) des „schlanken Tannenmanns" Elatus (s. d.), Königs in Arcadien, folglich ein Enkel des (Sirius-) Bär's Arcas (Apld. III, 9, 1.). Ischys hatte darum mit der Krähe Coronis — der Mutter des (Sirius-) Hundes Aesculap — (s. d.) seine Liebeshändel, und wurde von der darob zürnenden Diana, die in Arcadien als Bärin (Callisto) verehrt ward, erschossen (Pind. Pyth. III, 44, 55. Hyg. Astron. Poet. II, c. 40. Paus. Cor. 27.). Da Diana's Lieblingsthier auch der Bär (s. d.) ist, so erklärt man sich leicht ihre Theilnahme an Ischys, dessen Namensbedeutung ihn auch als ein Präd. des Stärke verleihenden Aesculaps errathen läßt. Und insofern ist Ischys als Sohn des Tannenmanns der Diana ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, weil der Naturgöttin Cybele — und diese ist ja mit der alle Vegetation fördernden Haingöttin Artemis καρυατις, σαρωνις etc. Ein Wesen — die Fichte heilig war.

Isidor (Sct.) — wird abgebildet in Bauernkleidung, Engel bearbeiten das Feld hinter ihm.

Isidor von Sevilla — Bischof mit einem Buch in der Hand.

Isis (d. Etym. s. Isa), die Naturgöttin der Aegypter (Macrob. Sat. I, 20, 21.) ist das Weib des Sonnengotts Osiris, dessen Leichnam zu suchen sie ihre von den Mythographen beschriebenen Reisen — durch den Zodiak unternahm. Die Richtigkeit dieser Auslegung beweisen die nachstehend aus Dupuis (Or. d. Cult.) mitgetheilten vergleichenden Bilder:

Erstes himmlisches Bild:
Der Scorpion, das Zeichen, in welchem die Sonne im Augenblick des Todes des Osiris steht, hat zu Gestirnen, welche zugleich mit ihr auf- oder untergehen, die Schlangen, welche dem Typhon seine Attribute geben. Dieser himmlischen Eintheilung entspricht durch ihren Untergang Cassiopea (Glanzgesicht), die Königin Aethiopiens. Um diese Zeit beginnen die Herbststürme.

Erstes Bild der Legende.
Osiris wird von Typhon, seinem Nebenbuhler, dem Feinde des Lichts umgebracht. Dies geschieht unter dem Scorpion, der auf den Mithrasmonumenten den Urstier, wie Typhon den Stier Osiris der Zeugungstheile beraubt. Typhon gesellt sich zu seiner Verschwörung eine Königin Aethiopiens bei, welche, wie Plutarch (de Is.) meint, die heftigen Winde bedeutet.

Zweites himmlisches Bild:
Die Sonne vereinigt sich mit dem Schlangenträger (Ophiuchus), welcher Aesculap ist, und der seine Gestalt diesem Gestirne bei seinem Durchgang durch die untern Zeichen leiht, wo er Serapis und Pluto wird.

Zweites Bild der Legende.
Osiris steigt in das Grab. Alsdann wird er Serapis (die dunkle Seite Aesculaps) oder Hermes χθονιος, der früher der freundliche Himmelsbote mit dem Schlangenstabe war.

Drittes himmlisches Bild:
In dem Augenblicke, wo die Sonne sich in die untern Zeichen senkt und dem 17. Grad des Scorpions entspricht, auf welchen Zeitpunct man den Tod des Osiris setzt, steht der Mond voll im Stier. In diesem Zeichen vereinigt er sich mit der Frühlingssonne, wenn die Erde vom Himmel ihre Fruchtbarkeit empfängt, und der Tag seine Herrschaft über die langen Nächte wieder gewinnt. Der Stier an dem der Sonne entgegengesetzten Ort tritt in den Kegel des Schattens, den die Erde wirft, und der die Nacht bildet, mit welcher der Stier steigt und sinkt.

Drittes Bild der Legende.
An demselben Tage beweint Isis den Tod ihres Gemahls, und bei der Trauer-Ceremonie, wodurch man jedes Jahr das Andenken an diese Begebenheit feierte, wurde ein vergoldeter, mit einem schwarzen Flor bedeckter Ochse mit Gepränge herumgeführt, und man sagte: dieser Ochse sey das Bild des Osiris, d. h. des Apis, des himmlischen Stieres Symbol (nach Lucian). Man drückte da die Trauer der Natur aus, welche die Entfernung der Sonne ihres Schmuckes, so wie der Schönheit des Tages beraubte, welcher dem Gott der Finsterniß oder der langen Nächte (Typhon) wich.

Viertes himmlisches Bild:
Der Mond regelt nun allein die Ordnung in der Natur. Allmonatlich zeigt uns seine runde Scheibe ein Bild der Sonne, welche er nicht mehr dort findet, und deren Stelle er bei Nacht vertritt, ohne weder ihr Licht noch ihre befruchtende Wärme zu haben. Er ist voll im ersten Monat des Herbstes, in dem Zeichen, in welches im Frühlingsäquinoctium Osiris den Sitz seiner Fruchtbarkeit verlegt hatte, das der Erde geweiht ist, während die Sonne den Scorpion einnimmt, das dem Elemente der Feuchte geweihte Zeichen.

Viertes Bild der Legende.
Die Aegypter gingen am ersten Tage, der auf diesen Tod folgte, bei Nacht an's Meer. Hier machten sie aus Erde und Wasser ein Bild des Mondes, welches sie schmückten und riefen, sie hätten den Osiris wieder gefunden.

Fünftes himmlisches Bild:
Der Stier, welchem der Kegel des Erdschattens entspricht, der durch das Sinnbild einer dunkeln Kiste bezeichnet und von

Fünftes Bild der Legende.
Die Kiste, welche den Osiris verschließt, wird in den Nil geworfen. Die Pane und Satyre, die in der Umgegend von Chemmis

dem vollen Monde eingenommen wird, hatte unter sich den Fluß Orions, Nil genannt, und oberhalb den Perseus, den Gott von Chemmis, so wie die Constellation des Fuhrmanns, welcher die Ziege und ihr Zicklein trägt. Diese Ziege heißt die Frau des Pan, und gab diesem Gott seine Attribute.

Sechstes himmlisches Bild:

Der nächste Vollmond kommt in das Zeichen der Zwillinge, wo zwei Knaben abgebildet sind, welche den Orakeln von Didyme vorstehen, und wovon der eine der Weissagegott Apollo ist.

Siebentes himmlisches Bild:

Der nächste Vollmond ist im Krebs, der Behausung dieses Planeten. Die Constellationen, welche im Aspect mit diesem Zeichen sind, und bei seinem Aufgang untergehen, sind die Krone der Ariadne, bei welcher Bacchus — dessen Stelle in Aegypten Osiris vertritt — schläft; der Hund Procyon und der große Hund, dessen einer der Stern der Isis heißt. Der große Hund selbst wurde unter dem Namen Anubis in Aegypten verehrt.

Achtes himmlisches Bild:

Der Mond des nächsten Monats wird voll im Zeichen des Löwen, der Station der Sonne oder des Adonis, welcher Gott in Byblus angebetet wurde. Die Gestirne, welche im Aspect mit diesem Zeichen stehen, sind der Fluß des Wassermanns und Cepheus, König von Aethiopien, genannt regulus oder auch: der König. In seinem Gefolge geht Cassiope auf, seine Frau, und Andromeda seine Tochter, so wie sein Tochtermann Perseus.

Neuntes himmlisches Bild:

Der folgende Mond wird voll im Zeichen der Jungfrau, welche von Eratosthenes (Catast.) auch Isis genannt wird. Man stellte sie als eine ihr Kind säugende Frau vor. Im Aspect mit diesem Zeichen stehen der Mast des himmlischen Schiffes und der Fisch mit dem Schwalbenkopf.

Zehntes himmlisches Bild:

Ueber den Abtheilungen; welche das

wohnten, bemerkten diesen Tod zuerst; sie verkündigten ihn durch ihr Geschrei, und verbreiteten überall Trauer und Schrecken.

Sechstes Bild der Legende.

Isis von dem Tode des Osiris benachrichtigt, reist umher um die Kiste zu suchen, die seinen Leichnam verschließt. Sie begegnet zuerst Knaben, welche die Kiste gesehen; sie erkundigt sich bei ihnen, erhält Nachricht, und verleiht ihnen die Weissagungsgabe.

Siebentes Bild der Legende.

Isis erfährt, daß Osiris aus Irrthum bei ihrer Schwester geschlafen habe. Sie findet den Beweis davon in einer Krone, die er bei ihr zurückgelassen. Daraus entstand ein Kind, welches sie mit Hilfe ihrer Hunde sucht. Sie findet es, erzieht es und behält es bei sich. Dies ist der hundsköpfige Anubis, ihr steter Begleiter.

Achte himmlische Legende.

Isis geht nach Byblus und setzt sich an eine Quelle, wo sie Frauen vom Hofe des Königs antreffen. Der König und die Königin wollen sie sehen; sie wird an den Hof gebracht, und man bietet ihr die Stelle einer Amme bei dem Sohne des Königs an.

Neuntes Bild der Legende.

Isis, Amme geworden, säugt das Kind in der Nacht; sie verbrennt alle sterblichen Theile seines Körpers, dann wird sie in eine Schwalbe verwandelt. Man sieht sie davon fliegen, und sich neben eine große Säule setzen, die sich plötzlich aus einem sehr kleinen Stengel gebildet hatte, an welchen die Kiste sich anschloß, die ihren Gemahl enthielt.

Zehntes Bild der Legende.

Nachdem Isis die Kiste gefunden, welche

Zeichen der Jungfrau, das der Mond verläßt, von dem der Waage trennen, wo er voll wird, steht das Schiff und der Boo es, von welchem man sagt, er habe den Horus aufgezogen. Gegen Abend ist der Sohn und Tochtermann des Königs von Aethiopien, Perseus, so wie der Fluß Orions. Die übrigen Gestirne im Aspect nit der Waage, und welche in ihrem Gefolge aufsteigen, sind der erymanthische Eber oder der Bär, genannt der Hund Typhons, der Drache des Pols, der berüchtigte Python, welcher dem Typhon eine Attribute gibt. Mit diesem Gefolge st der Vollmond der Waage oder des letzen der obern Zeichen umgeben. Er geht dem Neumond des Frühlings vorher, der m Stier statt findet, in welchem die Sonne oder Osiris sich mit dem Monde oder seiner Gemahlin Isis vereinigen soll.

Eilftes himmlisches Bild:

Nach 14 Tagen tritt der Mond in den Stier, und vereinigt sich mit der Sonne, deren Gluten er während der übrigen nachfolgenden 14 Tage auf seiner Scheibe versammelt. Er ist alsdann jeden Monat in dem obern Theil der Zeichen mit ihr verbunden d. h. in der Hemisphäre, wo die Sonne als Besiegerin der Finsterniß und des Winters, Licht, Ordnung und Harmonie zurückbringt. Er borgt von ihr die Kraft, welche die Keime des Uebels, die Typhon während der Abwesenheit des Osiris d. h. während des Winters in dem nördlichen Theil der Erde gelegt hat, zerstören soll. Dieser Uebergang der Sonne n den Stier, wenn sie aus der untern Hemisphäre zurückkommt, wird durch den abendlichen Aufgang des Pferdes, des Wolfes und des Centauren, und durch den Untergang Orions, welcher das Gestirn des Horus genannt wird, bezeichnet. Dieser Letztere findet sich alle folgenden Tage mit der Frühlingssonne vereinigt in ihrem Triumphe über die Finsterniß und über Typhon, welcher dieselbe hervorgebracht.

Zwölftes himmlisches Bild:

Das Aequinoctialjahr endet in dem Augenblick, wo die Sonne und der Mond mit Orion und dem Gestirne des Horus vereinigt sind, welche Constellation unter

den Leichnam ihres Gemahls enthält, verläßt sie Byblus. Sie besteigt ein Schiff und richtet ihre Fahrt nach Butus, wo der Pflegevater des Horus war. Sie trocknet am Morgen einen Fluß aus, von welchem sich ein zu starker Wind erhob. Sie stellt die Kiste bei Seite, aber sie wird von Typhon entdeckt, welcher beim Lichte des Vollmonds jagte und ein Schwein verfolgte. Er erkennt den Leichnam seines Nebenbuhlers und zerschneidet ihn in eben so viele Theile, als seit jenem Vollmond bis zum Neumond Tage waren. Dieser Umstand, sagt Plutarch, spielt auf die successive Abnahme des Mondlichts, während der 14 Tage an, welche auf den Vollmond folgen.

Eilftes Bild der Legende.

Isis sammelt die 14 Stücke des Leichnams ihres Gemahls; sie begräbt ihn und weiht den Phallus, den man bei den Festen des Frühlings, die unter dem Namen Pamylien bekannt sind, feierlich herumtrug. In diesem Zeitpunct feierte man den Eintritt des Osiris in den Mond. Osiris war alsdann aus der Unterwelt seinem Sohn Horus und seiner Gemahlin Isis zu Hilfe gekommen, mit welchen er seine Kräfte gegen den Fürsten der Finsterniß, Typhon verband. Die Gestalt, unter welcher er erscheint, ist der Wolf, nach Einigen ein Roß.

Zwölftes Bild der Legende.

Isis war, während der Abwesenheit ihres Gemahls wieder mit Typhon zusammengetroffen, als sie die Kiste an den Ort stellt, wo sich sein Feind befand. Als sie

dem Stier steht, und sich mit dem Neumond des Frühlings verbindet. Der neue Mond verjüngt sich im Stier, und wenige Tage nachher zeigt er sich unter der Gestalt des Halbmondes in den folgenden Zeichen oder in den Zwillingen, der Station Mercurs. Dann stürzt Orion in Verbindung mit der Sonne den Scorpion, seinen Nebenbuhler, in die Schatten der Nacht; denn er geht jedesmal unter, wenn Orion über den Horizont steigt. Der Tag wird länger, und die Keime des Uebels werden nach und nach zerstört. So schildert Nonnus (Dionys.) den am Ende des Winters besiegten Typhon, wenn die Sonne in den Stier tritt, und Orion mit ihr in den Himmel steigt. endlich den Osiris in dem Augenblick wieder gefunden, wo dieser sich anschickte, den Typhon zu bekämpfen, wird sie ihres alten Diadems von ihrem Sohne beraubt, erhält aber von dem Mercur einen Helm in der Form eines Stierkopfs. Alsdann bekämpft und besiegt Horus in der Stellung eines furchtbaren Kriegers, wie man Orion (oder Horus) darstellt, seinen Feind, welcher seinen Vater in der Gestalt Pythons oder des Polardrachen angegriffen. So besiegt auch Apoll den Python in dem Momente, wo die Kuh Io der Gunst Jupiters genießt, der sie nachher in das Zeichen des himmlischen Stiers versetzte.

Eine so vollständige Uebereinstimmung, die auf so vielen Puncten der Aehnlichkeit zwischen den Bildern dieser Allegorie und denen am Himmel beruht — schließt Dupuis seine Perallelen — und sich von einem Ende zum andern erhält, so verstümmelt auch die Legende oder heilige Sage seyn mag, erlaubt nicht daran zu zweifeln, daß der sternkundige Priester, der sie verfaßte, nichts Anderes beschrieben hat, als den Lauf des Mondes am Himmel unter dem Titel: Reisen der Isis; zumal nach Plutarch (de Is.) Isis der Name ist, welchen man dem Monde in Aegypten gab. Wenn auch in der Hauptsache jenem französischen Gelehrten beigestimmt werden muß, so dürften doch bei der Betrachtung, daß Io die gräcisirte Isis ist, die Reisen der Isis wie die Irren der Io sich bloß auf die Wanderung des Monds durch die winterliche Hälfte des Zodiaks, wo die Naturgöttin unwirksam, also abwesend ist, sich beziehen lassen; und diese Vermuthung erhält noch eine besondere Stütze in dem Umstande, daß die Reisen der Isis gerade in der Hälfte der 12 Bilder ihren Anfang nehmen, und daß die Veranlassung derselben der Tod des Sonnengottes ist. Sein Tod verlangt dieselbe Deutung wie die Wanderungen der Mondgöttin, beide sind nämlich als Factoren der Schöpfung, in der winterlichen Jahrhälfte, wo die Natur erstorben ist, die Vermißten, Abwesenden. Mit der Wiedererweckung des Osiris aus dem Winterschlafe sind auch die Reisen der Isis beendigt, denn beide sind wieder in der sommerlichen Jahreshälfte, also in der ihnen eigenthümlichen Region, wenn Typhons Macht aufhört. Ebenso muß die Kiste, die den Leichnam des Osiris — nach abweichender Sage nur seinen Phallus — birgt, nicht mit Dupuis vom Erdschatten verstanden werden, sondern von der mit dem Mutterschooße verwechselten Erde selbst (vgl. Acker und Arche), die im Herbste das Samenkorn empfängt, damit es im nächsten Frühjahre zur Frucht aufgehe; das ist die Wiedergeburt des Osiris, die Palingenesis der Natur. Als Göttin des Mondjahrs, bemerkt Hug (üb. d. Myth. S. 67.), hatte Isis schon vor Osiris die Menschen mit einem Zeitmaaße bekannt gemacht, ihnen, wenn auch noch unvollkommen, durch eine Anzahl Mondesumläufe die Jahreszeiten angedeutet, und die Menschen dadurch auf die Zeit des Feldbau's, sowie der Einsammlung ihrer Erderzeugnisse aufmerksam gemacht. Zum Angedenken, daß die Göttin die Pflanzung der Früchte lehrte — woraus sich erklärt, warum die Mondgöttin auch Erdgöttin ist, die Priester der Isis: linigeri, weil der Flachs ein Erzeugniß des Bodens; und die nährende Kuh mit den Lichthörnern gleichsam ein doppeltes Symbol der Göttin, welche sowohl mit einem Kuhkopfe, also gehörnt, wie auch vielbrüstig abgebildet wird — sagt Diodor (1, 14.) berufen sich die Aegypter auf eine Anordnung aus dem Alterthume, daß jetzt noch bei dem Fällen der ersten Halme weh-

klagend, neben der Garbe die Isis angerufen wird. In einigen Städten Aegyptens, fährt dieser Schriftsteller fort, werden an den Festen der Isis im feierlichen Umzuge Gefäße mit Frucht und Gerste herumgetragen zur Erinnerung, daß ursprünglich der Göttin die sinnreiche Erfindung angehöre. Damit hing nothwendig zusammen, was der Göttin weiter nachgerühmt wird, daß sie die Menschen Gesetz und Recht gelehrt. Hier haben wir also Ceres legifera, deren Attribut die Spica, deren Saat- und Satzungsfest im Herbstäquinoctium gefeiert. Die Isis unterscheidet sich von der Ceres nur darin, daß Letztere die Tochter sucht anstatt den Gatten, welche Verschiedenheit durch die Doppelgeschlechtigkeit der Götter wieder aufgehoben wird, und durch die Betrachtung, daß der mit Osiris identische Adonis mit Proserpinen das gleiche Loos theilt, die eine Hälfte des Jahrs im Schattenreiche weilen zu müssen. Aber die Fackel in den Händen der betrübten Mutter gibt auch hier wieder die Erdgöttin zugleich als Mondgöttin zu erkennen. Wie Ceres war auch Isis die Tochter des Sensenmanns Saturn (Diod. I, 13.). Wie Isis den jungen Horus säugt, so Ceres den Knaben Jacchus (Bacchus). Wie Isis als Amme des Sohnes Malcanders in der Nacht alle sterblichen Theile des Kindes verbrannte, so verfuhr Ceres mit dem Sohne d. Celeus. Artemis war nach einer von Pausanias (I, 37, 3.) aufbewahrten Sage, die Tochter der Demeter, und Bubastis die Tochter der Isis, sagt Herodot (II, 137, 156.) ist Artemis. Aber Isis selbst fordert, wegen ihrer Vielbrüstigkeit und weil auch sie, als sie den Körper des Osiris suchte, mit Jagdhunden sich umgab, vom hundsköpfigen Anubis sich begleiten ließ (Plut. de Is.), zu Vergleichungen mit der Mondgöttin Diana auf, mit welcher als lucina Isis auch als Beschützerin der Gebärenden (Ov. Amor. III, el. 13.) verwandt ist. Wenn Artemis auch A n a i t i s, die A n a h i d der Parsen, folglich auch die N e i t h der Aegypter, so findet sich noch ein neuer Vergleichungspunct auf. Selbst wenn die Letztere, wie die gewöhnliche Meinung ist, die saitische Minerva war, so dürfte man auch dann die Isis in ihr wieder erkennen, denn wie diese Göttin zu Bubastis durch ein Wasserfest und ein heiliges Schiff im Frühlinge ausgezeichnet, so wurde in den Panathenäen der heilige Peplus der Minerva — der an den Schleier der Neith erinnert — zu Schiff auf die Acropolis in Athen geführt; das Schiff, an dessen Mast er als Segel hing, im Ceramicus erbaut, bewegte sich zu Lande durch ein unterirdisches Triebwerk erst zum Tempel der Ceres, um diesen herum nach der Burg, das Volk im feierlichen Zuge folgend (Philostrat. de vit. Soph. Lib. II, c. 1.), ganz wie die Isisfeier auch unter den Sueven statt fand (s. w. u.). Aber Isis konnte als *μυριωνυμη*, Tausendnamige, sehr wohl die getrennten Eigenschaften aller weiblichen Gottheiten in ihrer Person vereinigen. Und auch mit Venus will Isis verglichen seyn; wie diese repräsentirt sie das Urwasser, wie diese dem Adonis, ist Isis dem Osiris zugethan, und der Cultus zu Byblus bezeugt die Identität beider Göttinnen, so wie der gleichzeitige Tod des Osiris und Adonis auf der Jagd durch den Eber Typhon, Mars ɩc. Endlich ist die gehörnte Isis als zürnende rasende Tithrambo auch die keifende Himmelskönigin Here mit den Kuhaugen, die mit ihrer Nebenbuhlerin Io nur Ein Wesen ist. Das Verhältniß der Isis zu Hermes erklärt sich aus dem astronomischen Calcül der Aegypter, deren Sonnenjahr eine Canicularepoche war, Isis selbst ist dann die rasende C a n i c u l a, die man in den Hundstagen mit Hundsopfern sühnt, Hecate, Scylla ɩc. Früher war sie die in eine Schwalbe (s. d.) verwandelte *Προ-κυνη* (Procne) gewesen, die mit ihren Flügeln trauernd den Leichnam des Osiris umflattert. Nichtdestoweniger hatte dieser nach seinem Tode noch den Harpocrates (das neue Jahr) mit ihr gezeugt. Dann war er aber Serapis, mit welchem der Cultus in Alexandrien die Isis als Salutifera in Verbindung brachte, um anzudeuten, daß aus dem Tode (s. S e r a p i s) sich das neue Leben erzeuge. Dann ist Isis aber auch die Urnacht, Venus A t h y r (s. d.), die Mutter aller Dinge, daher *Μεϑω* oder *Βυτω* genannt. Isis als Urwasser steht auch der Schifffahrt vor, die im Frühjahr eröffnet wird, daher um diese Zeit — wo Demeter in Eleusis als

Wasserspenderin verehrt ward (s. Achäa), das Navigium Isidis des römischen Kalenders, wovon uns Apulejus (Met. XI, 9.) und Lactanz (Inst. I, 11.) erzählen. Das Fest war eine feierliche Procession, wodurch man bei der Wiedereröffnung der Schifffahrt, der Göttin das erste Schiff weihte (denn die Alten befuhren im Winter nie die See). Die ursprüngliche Feier auch dieses Festes in seiner Eigenschaft als Wasserfest ist in Aegypten zu suchen, wo der Isis-Bubastis zu Ehren d. i. der Luna renascens (s. Bähr zu Herod. II, c. 137.) Männer und Frauen zu Schiffe nach Bubaste fuhren; die Weiber hatten Klappern und sangen dazu, die Männer bliesen die Flöte; bei jeder am Ufer des Nils liegenden Stadt stieg man an das Land, die Weiber führten wohllüstige Tänze auf, es war also ein phallisches Fest zugleich. Also weist das Fahren auf Schiffen auf das zeugende Urwasser hin, das dabei vorkommende Entblößen der Weiber auf Empfängniß, wie ja der Mond als weibliche empfangende Gottheit verehrt ward, daher nach Plutarch (de Is. c. 43.) dieses Fest das „Hineinsteigen (ἐμβασις) des Osiris in den Mond" hieß, und in den Frühling fiel; man sagte dann Osiris befruchte die Isis. Herodot bezeichnet dieses Fest der Aegypter als das vornehmste. Isis, hieß es, sollte die Schifffahrt erfunden haben (Hyg. f. 277.), war Schutzgöttin der Seefahrer (Lucian. Deor. dial. 3.), und vom Schiffbruch Gerettete hingen in ihrem Tempel Votivtafeln auf (Juven. 12, 28.). In Rom hatte Isis viele Tempel. Da aber ihr Cultus mit vielen Gebräuchen begleitet war, die eine mystische Beziehung auf die Befruchtung der Erde hatten, in der Folge in wirklich unkeusche Handlungen übergingen, so daß Juvenal darauf anspielt in den Versen:

> Meide das Heiligthum dort, wo die Nilotische Kuh thront,
> Buhlerin war sie dem Zeus, Buhlinnen wirbt sie zum Dienst,

daher zu verschiedenen Zeiten ihre Tempel geschlossen werden mußten, und ihre Priester aus der Stadt gejagt. Und dennoch soll ihr Dienst so keusch gewesen seyn, daß die Redensart in Isidis casto esse daher ihren Ursprung nahm; denn die Frauenspersonen, die ihr dienten, durften nie ihren Tempel verlassen, und mußten alles Umgangs mit den Männern sich enthalten. Außer den besondern Festen der Göttin trafen an jedem Tage zweimal die Gläubigen in ihrem Tempel zusammen. Um die erste Frühstunde fand man sich zum Morgengebete daselbst ein. Mit besondern Gebräuchen wurde der Tempel eröffnet. Der Oberpriester mit seinen Ministranten tritt aus dem innersten Heiligthum hervor. Unten lodert, Weihrauch duftend, die Flamme des Morgenopfers auf dem Altar. Ein süßer Flötenklang präludirt. Die Gemeinde hat sich indeß in zwei Reihen im Vorhof bis an die untersten Stufen des Tempels gestellt. Die Stimme des Priesters ruft zur Andacht. Eine Art Litanei wird gesprochen. Nun fallen im raschen Schlag tactmäßig alle Isisklappern — die an den geräuschvollen Cybelendienst der phrygischen Gallen erinnern — in den Händen der begeisterten Menge, ein. Oben vor dem Heiligsten wird durch symbolisches Gebärdenspiel, oft auch durch mimischen Tanz ein Theil aus der Geschichte der Isis versinnbildet. Die Elemente ihres Dienstes werden mit lautem Rufe dem knieenden, betenden, klappernden, sich seltsam gebärdenden Volke vorgehalten. Ist eine besondere Büßerin gegenwärtig, hat sie dem Oberpriester in ihrer Beichte ein besonderes Anliegen vorgetragen, so tritt sie auch jetzt besonders hervor, opfert, schlägt die Klapper. Die Gemeinde vereinigt sich mit ihr in Fürbitte und Gebet an die große Helferin aus allen Nöthen. Nun erst wird diese Liturgie geschlossen und die Schaar der Anbetenden mit einer feierlichen Entlassungsformel verabschiedet. So endet die Morgenbegrüßung. Aber der Abendgruß fand Nachmittags um 4 Uhr unserer Zeitbestimmung gemäß, beim Schließen des Tempels Statt. Das Erste war, daß man durch eine besondere Formel, die einen wesentlichen Theil der Liturgie bildete, der Göttin selbst die Abendstunde anmeldete. Dies war das Amt des Horologen. Nach dieser Anmeldung zum Vesperdienst fing das Klappernschlagen und diese Musik an, und die in zwei Reihen geordnete Gemeinde rief dann eine Antiphonie im starken Unisono ab. Die übrigen Abtheilungen der

Liturgie waren der Hauptsache nach wie bei der Morgenandacht. Nur wechselte man in den Hymnen, die zum Klapperschlag und Flötenspiel abgesungen und von einem eigenen Vorsänger intonirt wurden. In dem feierlichsten Moment hub der Oberpriester — der mit zwei Pastophoren auf der obersten Stufe vor den Schranken des Heiligthums stand — den heiligen Grundstoff, das Symbol des allbefruchtenden Nilstroms, das geweihte Wasser mit Anstand empor, und hielt es der Gemeinde zur Anbetung vor. Den Schluß machte die gewöhnliche Entlassungsformel an das Volk, an welche das spätere: Ite, missa est! in christlichen Kirchen erinnert. Bekanntlich hat man auch in Frankreich, England und Süddeutschland viele Isisbilder aufgefunden, was auf die weite Verbreitung des Cultus der ägyptischen Naturgöttin — muthmaßlich durch die Römer — schließen läßt. Die einstige Herrschaft der Isis in Gallien beweisen folgende Inschriften, deren eine in Flandern aufgefunden worden, sie lautet nach der Mittheilung des gelehrten Schedius (de Diis Germ. p. 155.): ISIDI SACRUM SEX. POMPEIUS, SEX. L. SYRUS MILES. LEG V. AUG. V. S. L. M. Eine zweite in Frankreich, in Nimes: LUNAE. ET. ISIDI AUG. SACR. C. OCTAVII. PEDONIS. LIB. THROPHIMIO. SEVER I AUG. V. S. (s. Jac. Grasser Ant. Nemans), eine dritte, deren Mabillon in s. Iter Germ. s. fin. gedenkt, in Soissons: ISI MYRIONIMAE ET SERAPI EXPECTA .... METIS AUG. D. V. S. L. Der Benedictiner Martin im 2ten Band seiner „Religion des Gaulois" führt eine französische Isis auf, welche das Volk l'idole de S. Germain des Prez nennt. Ein Zeitgenosse Ludwigs XII. schreibt, daß er das Bild dieser Göttin noch in der Kirche dieser Abtei gesehen. „Je m'enquis sagt der Verfasser einer Geschichte von Melun d'un ancien Religieux d'icelle, s'il savoit quelle etoit sa figure, et il m'apprit avoir appris d'un Religieux de l'eans, plus vieil que lui, qui l'avoit vüe, qu'elle étoit comme d'une grande femme maigre et déchevelée, et qui avoit la moitié du corps couverte d'un rezeau par-dessus; d'ou souventefois j'ai pris sujet de me remettre en memoire, ce qu'écrit Plutarque au traité d'Isis et d'Osiris, qu'en la ville de Sais l'immage de Pallas (Neith), laquelle ils estimoient être cette même deesse, avoit une telle Inscription." Corrozet, welcher zu der Zeit, als das Idol aus der Kirche zu St. Germain weggeschafft wurde, sich in Paris befand, gibt fast dieselbe Beschreibung davon. Er sagt: Quant à l'edifice Abbatial de St. Germain, il ressent son antiquité, et tient - on que jadis fut un temple dedié a Isis, qu'on raconte avoir été femme du grand Osiris; la statué de la quelle a été vüe de nôtre temps: elle étoit maigre, haute, droite et noire pour son antiquité; nuë, sinon avec quelque figure de linge, enlacé entour ses membres; étoit située contre la muraille du coté septentrional, au droit où est le Crucifix de l'Eglise: elle fut abbatué par le conseil et avis de feu M. Guillaume Briçonnet Evêque de Meaux, et Abbé de St. Germain des Prez, l'an 1514." Das dritte Zeugniß gibt Dubreuil, ein Religiosus aus jener Abtei von St. Germain in seinen „Antiquitez de Paris." L'idole d'Isis, sagt er, qui avoit toujours été gardée pour remarque d'antiquité du lieu, fut erigée et posée entre le mur septentrional d'icelle Eglise, et a demeuré jusques en l'an 1514. Für den Isiscult der Gallier spricht noch folgender Umstand: Die kleine Stadt Melun (das Melodunum des Julius Cäsar), welche kaum eine Tagreise von Paris entfernt ist, hatte zur Zeit Carls des Großen nach der Isis geheißen (Tempore Caroli Magni castrum nomine Iseos: sic dictum a nomine cujusdam Deae Isis berichtet Alcuin: quae ibi colebatur, quod castrum Meldunum nunc vocatur). Auch am Portale der Kirche Notre Dame zu Paris findet man noch Spuren, daß diese früher ein Isistempel gewesen (vgl. d. Art. Mariencultus). Solche Umwandlungen der Götzentempel in Gotteshäuser hatte schon der heil. Augustinus (ep. 47 ad Publicolam) gebilligt durch folgendes Gleichniß: Cum Templa, Idola ... in honorem Dei convertuntur, hoc de illis fit quod de hominibus, cum ex sacrilegis in veram religionem convertuntur." Von den Sueven (Schwaben?) berichtet Tacitus (Germ. 9.), daß sie Isisdiener waren. Wenn er aber hinzufügt: signum ipsum (Isidis) in modum liburnae figuratum docet adver-

tam religionem, so berechtigt uns die Vermuthung des Römers, dem hier sein vaterländisches Fest navigium Isidis in das Gedächtniß gerufen werden mochte, noch nicht an die römische Isis zu denken, denn das Schiff als Symbol der Mondgöttin, wegen der dem Mond im ersten Viertel ähnlichen Gestalt, und der Isis insbesondere, braucht hier nicht als eine Anspielung auf überseeische Colonisten gedeutet zu werden, die den heimatlichen Cultus zu den Germanen verpflanzten. Man weiß, daß auch im Cultus der Hertha ein Schiff eine bedeutsame Rolle spielt. J. Grimm (D. M. S. 158.) erinnert an ein noch i. J. 1133 in Inden (das spätere Cornelimünster) im Jülichischen unweit Aachen gefeiertes Schiffsfest, wo das zu diesem Fahrzeug bestimmte Holz in dem benachbarten Walde gezimmert, unten mit Rädern versehen und durch vorgespannte Menschen zuerst nach Aachen, dann nach Mastricht (wo noch Mastbaum und Segel hinzukam), hierauf nach Tungern Looz u. s. w. im Land herumgezogen, überall unter großem Zulauf des Volkes. Wo es anhielt war Freudengeschrei und Jubelgesang und Tanz um das Schiff herum bis in später Nacht. Die Ankunft des Schiffes sagte man den Städten an, welche ihre Thore öffneten und ihm entgegen gingen." Auch in Schwaben wurden zur Zeit des beginnenden Frühjahrs Schiffe umher gezogen, denn ein Ulmer Rathsprotocoll vom Nicolausabend 1530 enthält das Verbot des Herumfahrens mit den Schiffen und des Anziehens von Fastnachtkleidern, dabei unter der Androhung von Einem Gulden Strafe (Jäger's schwäb. Städtewesen des Mittelalters I, S. 525.). Am Thurm zu Weddingen im Badischen hat ein Stein die Inschrift: Deae Isidi templum Lucius etc. posuit etc., woraus freilich auf Einführung des Isiscult in diese Gegenden durch römische Colonien geschlossen werden könnte. „Allein in das nicht römische Deutschland" erinnert Barth (altt. Rel. I, S. 32.), „ist davon nichts gekommen, am wenigsten denkbar wäre eine Verbreitung dieses Cultus zu den Sueven durch Römer, welche a. u. 701 die von Privaten errichteten Bethäuser der Isis zerstören ließen, und erst unter dem Triumvirat Octavians ihr öffentliche Tempel setzten (Dion. XL, 47. XLII, 15. Lucan. 8, 831. Tertull. apol. c. 7.). Tacitus hätte dann auch die Quelle dieses Heiligthums gekannt. Ein Theil der Sueven hatte diesen Cult, nicht von dem Sueven-Stamm im Allgemeinen, nicht von einem einzelnen suevischen Volk hatte Tacitus das gehört, sondern es waren mehrere Völker, die ihm jedoch nur unter der allgemeinen Benennung: suevische, bekannt geworden. Hätte er die einzelnen Namen vernommen, so würde er nicht versäumt haben, sie bei seiner ausführlichen Aufzählung der suevischen Völkerschaften wiederzugeben." Die Isis der Deutschen, schließt Barth noch aus einem andern Grunde, nämlich weil zur Herthafeier an der Ostsee sich sieben suevische Völker einfanden, bei denen wohl auch Liburnenartige Schiffe zu sehen waren, denn die, welche die Suionen, ihre Nachbarn führten, vorn und hinten mit Schiffsschnabeln versehen (Tacit. Germ. 44.), glichen sehr den Liburnischen. Wie aber war der Name Isis dahin gekommen, wenn er kein volksthümlicher war? Vielleicht aus England, denn die Themse hieß ehedem Isis. Erst bei Hentley nimmt sie ihren jetzigen Namen an. Die Angeln waren unter den Eroberern Britaniens im 5. Jahrhundert auch wohl die gewichtigsten unter den herübergekommenen Völkern, weil ihr Name der allgemeine geworden ist. Mit ihnen waren auch die Jüten (Wuithonen) gekommen. Sollte der Flußname Isis sich von ihnen herschreiben? Wasser heißt im Cimbrischen Isque, im Holländ. Isb, irisch Isge, im Gälischen Eis das Schiff (Adelung Gesch. d. Deutschen S. 249.). Auch bei den Griechen in Colchis hatte ein Fluß den Namen der Isis geführt (Plin. H. N. VI, 4.). Isis kommt auch bei Dithmar (Chron. p. 149.) als deutscher Eigenname vor, und die Ortsnamen Isenburg, Isenhagen, Isenberg im Thurgau, Isenhain bei Sulz, die Isenburg bei Ruffach rc. verdienen hier Beachtung. Weihschriften auf die Isis wurden bei Baden in der Schweiz (Müller Gesch. d. Schw. I, S. 63.) ebenso gefunden wie in Gallien (s. ob.). Kehren wir nach dieser langen Abschweifung wieder zur ägyptischen Isis zurück, so wird auch ein oberflächlicher

Blick auf ihre Geschichte die Schicksale der Mondgöttin erkennen lassen. Denn wenn es von Isis heißt, sie habe den von Typhon verursachten Tod ihres Gemahls Osiris so tief betrauert, und sie demungeachtet den Mörder, den sie mit Hilfe ihres Sohnes Horus eingefangen, wieder in Freiheit setzte; wenn ferner Typhon (bei Plutarch: τὸν Ἴσιδος ἀποκεφαλισμόν) auch ihr das Haupt abschlägt, und Osiris nach seinem Tode noch mit ihr den Harpocrates zeugte, wie darf man noch mit Diodor hier eine Regentengeschichte supponiren? Auch zeugt die sogenannte tabula Isiaca (im Museo des Königs von Sardinien, die aus Erz mit eingelegten Figuren von Silber gearbeitet ist), wie schon Jablonsky (Misc. Berol. VI, p. 144.) erkannte — weil er sie für einen Festkalender der in Rom lebenden Aegypter hielt — von dem astrischen Character der Isis. Darum erscheint sie auch daselbst mit vielen Abänderungen und mancherlei Attributen. Eines ihrer ältesten Attribute, das auch Herodot (II, 41.) kennt, ist die Kuhgestalt oder doch deren Hörner, zwischen deren Ausbeugungen die ganze Mondscheibe als Kopfzierde auf Werken ägyptischer Kunst — wegen der beiden Mondsicheln oder der Lichtstrahlen überhaupt, die hier verbildlicht seyn sollten. Auch weil die Kuh (s. d.) die nährende Erde versinnlicht, daher Isis als Μυτω (Mutter), Τιθήνη (Amme) mit Brüsten über den ganzen Leib abgebildet (Macrob. I, 20.) auf Münzen und in Bildern vorgestellt, wie sie den Horus säugt. Als Nährmutter hat sie auch die Gans (s. d.) zu ihrem Lieblingsvogel. Als Canicula (ἡ Σωθις) wählt sie den Hund zum Begleiter, oder sie hat den Kopf des Ibis oder auch des Sirius=) Geiers und dessen Flügel als Hauptschmuck oder die der Numidischen Henne. Als Schwalbe hatte sie um den Leichnam des Osiris getrauert, als Katze sich vor Typhon geflüchtet. In der Rechten hält sie wie Juno und Minerva eine Lanze (s. d. Art. über deren phallische Bedeut.); in der Linken: die Heilschlange, wie Hygiea (auf Inschriften heißt Isis Salutaris, und im Traume zeigt sie den Kranken Heilmittel Diod. I, 25.). Wenn man zuweilen den Canopus neben ihr erblickt, so ist durch dieses Symbol angedeutet, daß Erde und Wasser die Urbestandtheile aller Dinge sind. Die Aehren in der Hand der Isis würden sie leicht mit der Ceres verwechseln lassen, wenn sie nicht auch Blumen auf dem Kopfe trüge. Der Stier Apis neben ihr bezieht sich auf den Nil, der unter diesem Bilde zu Memphis verehrt ward. Häufig findet man auf Münzen die Isis neben dem Pharus wandelnd, mit fliegendem Mantel ein Segel ausbreitend (als Schutzgöttin der Seefahrer, deren glückliche Rückkehr in den Hafen man ihr verdankte), es ist die von Eusebius (Pr. Ev. V, 7.) gekannte Isis Pharia, welcher man zu Ende des Octobers (wo die Schifffahrt eingestellt wurde), die ludi votivi feierte. Die Göttin hatte einst selbst den Nil beschifft, als sie die Ueberbleibsel des zerstückelten Gemahls suchte. Daher wurden die Nilfahrzeuge nicht, wie man erwarten sollte, dem Nilgott Osiris selbst, sondern der Isis velifica geweiht. Wenn Hygin sagt, Isis habe das Meer zuerst befahren, als sie ihren Sohn Harpocrates gesucht, so könnte hier Mißverstand des ägyptischen Ausdrucks φ-αλλον, das ebensowohl puer als phallus bedeutet — und auf die verloren gegangenen genitalia Osiridis bezogen werden muß — diese abweichende Sage, die auch Lactanz (I, c. 22.) erwähnt, veranlaßt haben; denn Isis hat den Harpocrates nie verloren. Ebenso ist die Hinfahrt der Isis nach Byblus in Phönicien nur ein etymologischer Mythus, entstanden aus dem Ausruf: der Leichnam des Osiris sey εν βιβλω (im Nilschilf) gefunden, der nach dem Austreten des Stromes an den Ufern wächst. Ebenso hatte der sanskritische Name der Kuh (Io) in Argos ein besonderes Wesen aus ihr gemacht (vgl. d. Art. Io) und der Ochse Apis, ihr Sohn wurde bei den Griechen zum Epaphus. Apulejus (Met. XI.) beschreibt die römische Isis wie folgt: „Reiche Locken spielen sanft in angenehmer Verwirrung um den Nacken der Göttin. Ihren hohen Scheitel schmückt ein vielförmiger Kranz mit mancherlei Blumen. Ueber der Mitte der Stirne glänzt mit blassem Scheine die Mondscheibe, auf beiden Seiten windet sich furchenartig ein Schlangenpaar darüber hin, wie bei der Ceres Kornähren. Ihr Kleid ein feines

Linnen, bald weiß, bald gelb, bald rosaroth (wegen der φυσις αιολομορφη), ein Mantel von blendender Schwärze (das nächtliche Firmament) hüllt ihre Glieder. Unter dem rechten Arm weg ist er über die Schulter geschlagen; der Zipfel, über den Rücken zurückgeworfen, fällt in reichlichen Falten herab, und die Franzen des Saumes flattern zierlich im Winde. Sowohl auf der Verbrämung als auf dem Mantel selbst flimmern zerstreute Sterne, in deren Mitte der Vollmond in seiner ganzen Pracht glänzend. In der Rechten hält die Göttin das Sistrum (s. d. Art. üb. dessen Bedeut.), von der Linken hängt ein golden Trinkgeschirr (Hygieens Schale) herab, über dessen Handhabe an der Seite, wo sie sichtbar, eine Schlange (des Heils) sich emporreckt. Ihre Füße decken Schuhe aus den Blättern der Siegespalme geflochten." Derselbe Schriftsteller gibt uns auch ein treues Bild von einer Isisprocession: „Weiber in blendend weißen Gewändern, bekränzt mit Blüthen des Frühlings, den Schooß mit Blumen gefüllt, bestreuen einige den Weg, welchen der heilige Zug nimmt. Andere führen auf dem Rücken schimmernde Spiegel (deren Bed. s. u. d. Art.), in denen der Göttin ihr zahlreiches Gefolge als ihr entgegenkommend erscheint. Einige haben in den Händen elfenbeinerne Kämme (deren Bed. s. u. d. Art.); andere besprengen den Weg mit wohlriechenden Salben und köstlichem Balsam. Darauf folgen Männer und Frauen mit Lampen und Fackeln, allerlei liebliche Instrumente ertönen. Auf Querpfeifen, die nach der rechten Seite gehalten werden, blasen die Pfeifer des Serapis — welcher in Alexandrien und Rom die Stelle des Osiris neben der Isis salutaris einnahm — die beim Dienste dieses Gottes gewöhnlichen Melodien. Nun kommen Herolde, mit weithinschallender Stimme Platz für die Heiligthümer fordernd. Hierauf strömen die Eingeweihten jedes Geschlechtes, Alters und Standes herzu, alle nur leinene Kleider von blendender Weiße (Symbol der Seelenreinheit) tragend, die Frauen das salbenduftende Haar in durchsichtigen Flor gehüllt, die Männer das Haupt so glatt geschoren, daß der Scheitel wie die Sonnenscheibe glänzt (vgl. d. Art. Tonsur). Mit ehernen, silbernen und goldenen Sistris machen sie eine sehr hellklingende Musik. Allein die Oberpriester im eng anliegenden Gewande von blendend weißen Linnen, das bis auf die Füße hinabreicht, tragen die Symbole der allgewaltigen Götter. Der Erste hielt eine helleuchtende goldene Lampe (deren Bed. s. u. d. Art.) von nachenartiger Gestalt, in deren Mitte eine breite Flamme aus einer Oeffnung hervorlodert. Der Zweite, gleichwie jener gekleidet, führt in beiden Händen Altäre, der Dritte einen Palmzweig, dessen Blätter aus Gold gearbeitet, nebst einem geflügelten Schlangenstab (vgl. d. Art. Palme und Schlange), der Vierte trägt ein golden Gefäß, das wie eine Brust gestaltet, woraus er Milch träufeln läßt (als Anspielung auf die Göttin als Nährmutter aller Wesen). Der Fünfte erscheint mit der mystischen Fruchtschwinge (s. Wanne), die von goldenen Zweigen geflochten, und der Sechste mit einem Wasserkruge (üb. dess. Bed. s. Becher). Unmittelbar darauf folgen diejenigen, welche die Götter selbst darstellen. Zuerst der hundsköpfige Anubis, der Bote der Himmlischen und Unterirdischen mit dem halb schwarzen, halb goldenen Antlitz, in der Rechten den grünenden Palmzweig, in der Linken den Caduceus. Dicht hinter ihm die der Göttin Stelle vertretende Kuh — das segenvolle Bild der Allgebärerin, getragen auf den Achseln eines der Priester; von einem andern die mystische Lade (s. Arche) getragen, welche die Geheimnisse der wunderthätigen Religion in ihrem Innern verwahrt. In beiden Armen hält ein Anderer des höchsten Wesens ehrwürdiges Bild, nämlich eine kleine, aus schimmerndem Golde künstlich gebildete Urne mit rundem Boden; auswärts mit hieroglyphischen Characteren bezeichnet. Ihr kurzer Hals verliert sich nach hinten in eine wohlgeschwungene Handhabe, an welcher sich eine Schlange hinanwindet, deren Kopf mit buntschuppigem Nacken hoch darüber emporragt. Ganz zuletzt tritt der Hohepriester einher, in der Rechten das Sistrum für die Göttin, in der Linken einen Kranz für den in die Mysterien der Göttin Aufgenommenen, zum Zeichen, daß er die harten

Prüfungen standhaft überwunden. Wenn der Zug an dem Gestade angelangt, werden die Götterbilder der Ordnung nach aufgestellt. Der Oberpriester reinigt nach verrichtetem Gebete, mit brennender Fackel, Ey und Schwefel ein künstlich gezimmertes Schiff, weiht und heiligt es der Isis. Im blendenden Segel dieses heiligen Kiels steht mit großen Buchstaben das Gelübde für die gesegnete Schifffahrt des neuen Jahrs geschrieben. Hoch erhebt sich der runde Tannen-Mast mit wallendem Wimpel. Auf dem Hintertheil prangt eine vergoldete Gans, über und über glänzt das Schiff von geglättetem Citronenholz. Nun kommen Priester und Laien, das Schiff mit reichlichen Gaben und Sühnopfern anzufüllen; wenn dieses geschehen, werden die Ankertaue gelößt und der Wind treibt es in die hohe See." Die Ceremonie der Einweihung in die Mysterien der Isis schildert Apulejus gleichfalls aus eigener Erfahrung: „Nach vorschriftmäßiger zehntägiger Keuschheit (vgl. Tibull. I, el. 3, 26. Propert. II, el. 33.) und Enthaltung des Weines und der Fleischspeisen wurde ich der Aufnahme unter die Geweihten der Göttin würdig befunden. Ich wurde mit grobem Linnen bekleidet, und vom Hohenpriester in das innerste Heiligthum des Tempels eingeführt. Ich ging bis zur Grenzscheide zwischen Leben und Tod. Ich betrat Proserpinens Schwelle, und nachdem ich alle Elemente durchdrungen (Luft- Wasser- und Feuertaufe) kehrte ich wieder zurück. Zur Zeit der tiefsten Mitternacht sah ich die Sonne am hellsten leuchten (eine Anspielung auf die himmlische Seligkeit, die man erst gewinnt, wenn man die Nacht des Todes erfahren hat). Ich schaute die Götter von Angesicht zu Angesicht und betete sie in der Nähe an. Erst gegen Morgen war die Einweihung vollendet. Ich hatte während derselben zwölfmal die Kleidung verändert, und ging endlich aus dem Innersten des Tempels in einem Aufzug hervor, der zwar auch mystisch war, von dem aber kein Gesetz frei zu reden verbietet, da mich dort sogar sehr viele Anwesende gesehen haben. Inmitten des Tempels mußte ich vor dem Bilde der Göttin auf ein hölzern Gerüste treten. Mein Leibrock war von Linnen, mit bunten Blumen bemalt, von den Schultern zu den Fersen herab floß ein köstlicher Mantel, prangend mit Thierbildern von verschiedenen Farben, hier Drachen, dort Greife, die Glieder zum Theil vom Adler, zum Theil vom Löwen borgend. Dieser Mantel heißt: die olympische Stole. Ich führte eine brennende Fackel in der rechten Hand (das Symbol der von den materiellen Schlacken läuternden Flamme) und war mit einem Kranze von Palmblättern geziert, die so geordnet waren, daß sie um mein Haupt gleich Strahlen herumstanden. So als Bild der Sonne ausgeschmückt, stand ich gleich einer Bildsäule da. Ein Vorhang öffnete sich und zeigte mich den Blicken der neugierigen Menge."

Ismael (יִשְׁמָעֵאל nach bibl. Etymologie gleichbed. mit שְׁמַעְיָה 2 Chr. 12, 5. d. i. Gott erhört), wahrscheinlicher Smi (Σμι), wie Plutarch den bösen Typhon nennt, welcher ein Bewohner der Wüste wie Ismael (1 M. 21, 20.) und Feind des Menschengeschlechts wie dieser (1 M. 16, 12.), an Eselopfern als eselköpfiger Gott Wohlgefallen habend, Ismael aber ist ein wilder Esel (1 M. 16, 12.) und ein Spötter (1 M. 21, 9.) wie Typhon (vgl. d. Art. Edfu), daher hat er als der sinnliche (*κατα σαρκα γέννηϑεις*), welcher dem reinen Menschen nachstellt (*ἐδιώκε τόν κατά πνεῦμα* Galat. 4, 29.) keinen Theil an der himmlischen Seligkeit (V. 30.). Typhon näht den besiegten Osiris in eine Bärenhaut, weil der (Polar-) Bär das Gestirn Typhons, dessen Herrschaft im Monat der „Waage" beginnt (s. Isaschar), und Ismael ist Gemahl der Bärin (עֲיִשָׁה nennt sie die Tradition s. Targ. Jonathan zu 1 M. 21, 21. Das Wort ist die Femininalf. v. עַיִשׁ Hiob 38, 32. עָשׁ Hiob 9, 9. v. עדשׁ adusso vgl. *ἀρκας* = *ἀργος* u. ursus = uro). Aber in der dunklen (Jahres-) oder Monatshälfte verwandelt die leuchtende Ajescha (עֲיִשָׁה) sich in die dunkle Fatime. (פְּ־טוּמָה nennt sie das Buch Pirke Elieser d. i. die Würzige anstatt סְ־תוּמָה: die Blinde, Finstere, aber die Verschiedenheit hebt sich wieder auf, wenn man bedenkt, daß *ϑυμος* sowohl Rauch als Geruch bedeutet). Fatime ist dann mit

Ismaels Mutter, der schwarzen Aethioperin Hagar gleichbedeutend, insofern die Tradition diese mit der Ketura (s. d.) identificirt, deren Name nur ein anderes Wort für Fatime oder Pitume ist. Ismael selbst als Jahrgott der Araber hat folglich auch 12 Monatssöhne, welche eigentlich nur Prädicate seines eigenen Wesens sind, nämlich: 1) Adbeel (אַדְבְּאֵל die erste Sylbe ist wohl nur der arabische Artikel al, ad und בְּאֵל = בַּל od. בַּעַל: der Brennende, Leuchtende, Baal, Belus. 2) Hadad (הֲדַד der syr. Sonnengott Stw. אָדָה ἄζω brennen), 3) Kedma (קֵדְמָה: Sol oriens der Osten, wie der böotische Deus solaris: Καδμος hieß); ferner als Geister der Finsterniß: 4) Duma (דּוּמָה, so heißt der Todesengel bei den Rabbinen, ihm entspricht gewissermaßen als Sol nocturnus bei den Hellenen der Schläfer Ἐν-δυμιων und 5) Thema (תֵּימָה v. תָּם: der Blinde, bei den Griechen Θαυμας der Vater der bösen Harpyien und Ἀ-θαμας, der Rasende, der das Leben des eigenen Sohnes bedrohte), 6) Kedar (קֵדָר: der Schwarze, Καρεὺς, Ἀρεὺς der Moloch der Cretenser, der Menschenopfer liebt oder bringt), 7) Jetur (יְטוּר Θουρας Präd. des blutdürstigen Mars in Assyrien und Tyrus, aber wenn טוּר: thurifico das Stw. ist, so kommt er, wie sein Bruder 8) Mibsam (מִבְשָׂם: der Riechende Stw. בָּשַׂם = פָּטַם duften סַם Spezerei, Rauchwerk) zu seiner Mutter Fatime (פטימה) in Beziehung. Und insofern riechen: hauchen, athmen, so folgt auf dieses Brüderpaar 9) Naphis (נָפִישׁ v. פוּשׁ = נָפַשׁ ψύω hauchen). Und wie die Schallnymphe Echo zum duftenden Blumenjüngling Narcissus sich verhält, so zu den beiden Vorhergenannten 10) Masa (מַשָּׂא: der Ton) und 11) Misma (מִשְׁמָע: das Gehör), vielleicht auch der Erstgeborne 12) Nebajoth (נְבָיוֹת Latrator v. נבה latrare, welcher als Hund ein Sohn der Bärin Ajescha von dem wilden Jäger (רֹבֶה קַשָּׁת) Ismael seyn konnte.

Ismandes, s. Osymandias.

Ismene (*Ι-σμένη* i. e. שְׁמֵנָה: die Fette), Mutter (d. h. Präd.) der Ernährerin Io (Apld. II, 1, 3.), welche als Isis die Kuh des Ueberflusses ist. Als Tochter des Flußgotts Asopus — wie Io die Tochter des Flußgotts Inachus — ist sie die weibliche Hälfte ihres Bruders *Ἰσμήνος*. Auch die Tochter der unkeuschen Jocaste (s. d.), Eurygania (d. i. die Geile) hieß Ismene Apld. III, 5, 8. aus demselben Grunde, weshalb der bocksfüßige Pan: Asmun genannt ward, nämlich weil Ueppigkeit und Fettigkeit stets beisammen angetroffen werden.

Ismenius (*Ι-σμήνιος* i. e. שמן der Fette), Präd. des Apollo, welcher als Sonnengott die Vegetation der Natur fördert. Darum führte auch sein Sohn Aesculap der Todtenerwecker und der Heerdenmehrer Pan, der Stammvater der geilen Satyren dieses Präd. (vgl. d. Art. Asmun).

Ismenius, Sohn des Apollo (vgl. d. vor. Art.) und der Oceanide Melia (die Fruchtspenderin) Paus. IX, 10.

Ismenus (*Ἰσμηνός*: der Fette), Sohn (d. h. Präd.) des Flußgotts Asopus (Diod. IV, 74.), weil die Feuchtigkeit Ursache alles physischen Gedeihens ist.

Israel, s. Jacob.

Isthmius (*Ἰ-σθμιος*: der Einschließer v. סָתַם einschließen), Präd. des Poseidon *γαιεχος* (vgl. d. Art. Eryx) Pind. Ol. 13, 2., daher auch des von der Farbe des Wassers benannten Meergotts Glaucus Sohn: Isthmius hieß Paus. IV, 3, 6., welcher muthmaßlich als Sohn des Temenus (Paus. l. c.) nur das Präd. seines Vaters ist, denn auch *Τεμενος* bedeutet etwas Abschließendes (v. *τέμνω* ein- abtheilen). Ueb. die dem Poseidon geheiligten Isthmischen Spiele, s. Kampfspiele.

Isuren, s. Iswara.

Isus (*Ἶσος*: der Starke v. *ἰς*, vis, vgl. אִישׁ vir v. אָשַׁשׁ hart, fest), Sohn (Präd.) des Priamus und Wagenlenker seines Bruders (des Lichtfeindes) Antiphus (s. d.), mit diesem von dem Sonnenstier Agamemnon erlegt (Iliad. 11, 301.). Die Schicksalsverwandtschaft beider Brüder erklärt sich aus ihrer Identität, Beide sind nur Präd. des Sol hibernus, des Pluto *ἀδαμαστος*.

Iswara (i-swara v. sur od. swar ישׁר σειριάω glänzen), Präd. Schiba's als Feuergott. In Aegypten hieß er Ὀ-σιρις und Ἰ-σιρις.

Italus (Ἰταλός vitulus: der starke Sonnenstier v. veralteten Ztw. ἴθω: zeugen vgl. Ἰτυλός, Ἴτυς), Vater des starken Romus (ῥώμη robur) Dionys. I, 2, 9. od. der Rome (Plut. Rom. 1.), war ein Sohn des „ferngebornen" Telegonus — d. h. der von uns abwesenden Wintersonne, denn auf den Sol hibernus folgt der zeugungskräftige Lenz — und der das verdunkelnde Gewand der Seelen „webenden" Penelope (Hyg. f. 127.), welche die Mutter des „fernkämpfenden" Telemachus und des Pan, des Stammvaters der zeugungskräftigen Satyren, also Faunus König in Latium (dem Lande des Verborgenseyns, wo Cameses d. i. der Verborgene herrschte, und Jupiter latinus des Faunus Vater in den Epactentagen gesucht wurde). Latium, wo der Sonnengott latiaris ist, hieß darum auch Italia nach dem starken, fruchtbringenden Italus, welcher in diesem Lande zuerst den Ackerbau eingeführt haben sollte, obgleich auch der mit Cameses (s. d.) identische Saturnus als Erfinder desselben, sowie des Weinbaus gerühmt wird. Darum also war Italus ein König der Oenotrer, sowie der Getraidebauenden Siculer (Thucyd. VI, 2.) und Nachfolger des nach der Fruchtschwinge (μαγγη) geheißenen Morges (Dion. l. c.), demn. ident. mit Bacchus.

Ithacus (Ἴθακος wie Ἴτυλος eine Nebenf. v. Ἴθυς: der Zeugungskräftige, heftige), ein auf Ithaca verehrter Heros, welcher mit dem „feuchten" Νήριτος (v. νηρος uvidus) und dem „gestadereichen" Πολύκτωρ (v. ἀκτή ripa — welche beide Männer wohl nur Prädicate seines eigenen Wesens sind, denn das Wasser ist das schaffende Element — einen Brunnen gegraben d. h. die Insel vor Unfruchtbarkeit schützte. Der mit dem Sohne Penelopens, Italus, und dem Hermes ἰθυφαλλικος identische Ulysses (s. d.) ist daher Beherrscher von Ithaca.

Ithamar (אִיתָמָר i. e. Palmarius), Sohn des ersten Hohepriesters Aharon, dessen Stab zwischen Tode und Lebende gestellt, eine Seuche hemmt (4 M. 17, 13.). Also Aharons blühender Stab (4 M. 17, 24.), die Bürgschaft der Wiedergeburt, war in seinem Sohn Ithamar zu einer besondern Personification geworden; denn die Palme (s. d. Art.) hatte phallische Bedeutung. Darum ist Eleazar (אֶלְעָזָר Deus vigoris) der Bruder Ithamars.

Ithome (Ἰθώμη: die Fesselnde sc. die Seele an den Leib, die Irdisch machende v. θῶμις Band) hieß die Nymphe, welche gemeinschaftlich mit der Neda (νηδυς: uterus) den Mensch gewordenen Zeus auf einem Berge bei Messene erzogen, wovon Zeus das Präd. ἰθωματας erhielt Paus. IV, 33.

Itone (Ἰτώνη: die Bindende v. ταίνω), Tochter des „leuchtenden" Λυκτιος u. Mutter des Wolfs Λυκαστης durch den Stiervater Minos (Diod. IV, 62.), also die Mondgöttin, welche als Isis abwechselnd dem Stier Osiris und dem Bär Typhon sich vermählt, sie ist jene Pallas *itonia*, die angeblich dem Sohne Amphictyons Itonus, der ihr unfern von Coronea einen Tempel erbaut haben sollte (Paus. Boeot. c. 34.), ihren Namen verdankte, also Demeter ἀμφικτυονις (Herod. VII, 200.) das materielle Princip, die bindende Naturkraft (Demeter δαμεία). Creuzer empfiehlt die Leseart: Σιτωνια, also: Getraidespenderin.

Itonia, s. d. vor. Art.

Itonus (Ἴ-τωνος: der Bindende), welcher mit dem October roß (Μελανιππη) den Frühlings stier (Βοιωτος) zeugte (Paus. Boeot. I, 4.), ist schon als Enkel des Flutmanns Deucalion identisch mit Poseidon — denn das Wasser ist das schaffende, Leibmachende, also bindende Element im Gegensatze zu den Wirkungen des Feuers — welcher die Ceres in Roßgestalt umarmte, Itonus also der Sol hibernus. Wenn ihn die Sage zum Erfinder des geprägten Geldes machte (Lucan. Phars. 6, 402.), so ist dies aus dem Namen seines Vaters Amphictyon (s. d.) geschlossen worden.

Itylus, s. d. folg. Art.

Itys (Ἴτυς f. Ἴθυς: der Starke), Sohn (d. h. Präd.) des von dem starken

Ares gezeugten Apld. IV, 14, 8. d. h. mit ihm identischen Tereus (s. d.) und der Schwalbe Procne; Homer (Odyss. 19, 521.) nennt ihn Itylus (*Ιτυλος* Diminutivf. f. *'Ιτυς*) und seine Mutter *'Αηδών* (Nachtigall), welche bei Ovid (Met. VI.) die Schwester Procnens, nämlich Philomele ist. Itys erinnert an Osiris, um dessen, von dem ägyptischen Mars, von Typhon zerstückelten Leichnam Isis als Schwalbe trauernd umherfliegt. Tereus war, wenn auch nicht wie Typhon der Mörder, so doch die Ursache des Mordes; der kleine Unterschied, daß hier der Sohn, dort der Gatte der Getödtete ist, schwindet in den myth. Genealogien, die die Mondgöttin zugleich als Mutter, Gattin, Schwester und Tochter des Sonnengottes aufführen.

Jubal (יוּ־בָל) und Jabal (יָ־בָל), jenes Brüderpaar sind zwei Personificationen Eines Wesens. Letzterer der Hirt (1 M. 4, 20.) ist der aus dem Himmel verwiesene Apollo *νόμιος* bei dem plutonischen Admet. Der Sturz aus dem Himmel gab Veranlassung ihn mit dem Feuergott Hephästus zu verwechseln, welchen einige Mythographen ihm zum Vater geben (Cic. N. D. III, c. 23. Chron. Alex. ap. Voss. Th. gent. II, c. 64.). Also der Feuergott auf Lemnos, wo Lamus geherrscht haben soll, der biblische Lamech, Vater des Jabal. Jubal als Erfinder der Musik war wieder des Hephästus Sohn, der Flötenspieler Ardalus oder der Flötenspieler Apollo. Brüder sind sie, Söhne Einer Mutter, weil die Hirtenflöte den Heerdenmehrer Pan, der die Rohrpfeife blies, mit dem Apollo, als Besieger des Marsyas, in der Idee vereinigen konnte. Beiden, dem Pan wie dem Apollo, gehörte darum derselbe Wochentag (dies solis), jenem bei den Aegyptern, diesem bei den Griechen. „Die Identität zwischen Jubal (יוּ־בָל) und Apollo" (*'Α-πόλλων*), erinnert Buttmann (Myth.), „wird von oberflächlichen Hörern zwar abgeläugnet werden, denen auch nicht genügt, wenn durch die Form Jabal (יָ־בָל) man dem griechischen Namen auch etwas näher kommt. Der Gründliche wird wenigstens die Uebereinstimmung der Radicalbuchstaben nicht verkennen, und folgenden Erwägungen sein Gehör nicht versagen. Die Namen der griechischen Götter aus der Urzeit überliefert, sind größtentheils aus der gangbaren griechischen Sprache nicht erklärbar; und die es sind, verdanken es zum Theil nur dem Hange, solche Namen einer scheinbaren Etymologie näher zu bringen, wie man z. B. Apollon vom Ztw. *ἀπολλύναι* herleiten wollte (vgl. Apollo). War die älteste Form in Creta *'Αβελιος*, bei den Doriern *'Απελλων*, so ist *Βῆλος*, also Baal, Bel, wie der Sonnengott in Syrien hieß, die Stammsylbe, und so wäre Apollo dem Jubal und Jabal schon bedeutend näher gebracht, alle drei nur Personificationen des Sonnenstrahls (*βελος*, *φαλος* skr. pal Pfahl, Pfeil), dessen steinerne Symbole die Obelisken des Belustempels in Babylon waren. (Vgl. auch den Art. Thubalkain).

Juda (יְהוּדָה lies: יְחוּדָה unigenitus), Jacobs einziger Sohn, wie der im Namen gleichbedeutende *'Ιεσδ* (יְחוּד) der *υἱος μονογενής* des phönicischen Nationalgotts *'Ισραήλ*. Obgleich Juda nicht, wie Jeud und Isaak geopfert wurde oder werden sollte, obgleich Juda noch 11 Brüder hat, so ist er doch der Einzige, wie von den 12 Ancilien Numa's nur eines das ächte war. Ward doch auch Isaak Abrahams einziger Sohn (1 M. 22, 2.) genannt, obgleich er den Ismael und die Söhne Ketura's zu Brüdern hatte! Juda war also mehr als bloß der Monat des Löwen (1 M. 49, 9.) in Jacobs Zeitkreise, er war Repräsentant des ganzen Jahrs, das Aegypten und Griechenland in jenem Monate eröffnete, wo die Sonne im Zeichen des „Löwen" steht und im Orient die Traube reift — daher wäscht Juda sein Kleid im Blute der Rebe — in jenem Monate, den noch der heutige jüdische Kalender den „Vater" (אָב) der andern Monate nennt, obgleich die Monate im Frühlinge zu zählen angefangen werden, das Jahr im Herbst seinen Anfang nimmt. Darum, weil der Sonne Haus im Zeichen des „Löwen", wird nicht das Scepter von Juda weichen bis am Ende der Tage, bis Schilo (das Ende שִׁילֹה = שְׁלֵל chald. שִׁילְיָא, *τέλος*) kommt; und die, wie der Löwe und der Esel der Sonne geweihte Palme (s. d.),

nämlich Thamar (תָּמָר) die Gattin des Palmesels Er (עֵר f. עַיִר ἐρεὺς 1 M. 38, 6. ist zugleich die Buhlin des Löwen Juda, welcher sie verbrennen lassen wollte (38, 24.), angeblich wegen ihres unzüchtigen Lebenswandels, eigentlich aber, weil man alljährlich am Jahresende die Palme als Symbol der Zeit in Syrien zu verbrennen pflegte. (תָּמָר hieß im syrischen Dialect auch die Taube, wie umgekehrt φοῖνιξ: Palme, und der Phönix hatte sich selbst verbrannt, dah. φοινικειος: feuerfarben). Am Jahresende im Monat des „Krebses", der dem „Löwen" vorhergeht, wird mit Anspielung auf die nun abnehmenden Tage der Jahrgott calvus und die Ἀβαντης, die Verehrer des Ἄβας schoren sich in diesem Monat kahl. Darum zieht Juda — nachdem seine rechtmäßige Gattin, die Tochter des Heilbringers (שׁוּעַ σωτήρ), die Mutter des Esels (עֵר) Er und seines Bruders, des geilen die Zeugungskraft (אוֹן) verschwendenden Onan (אוֹנָן scilic. das Sternbild: die „Eselzwillinge" im „Krebse") nach der Geburt Schela's (שֵׁלָה) d. i. des Abschließers der Zeit (v. שָׁלָה aufhören) am Dunkelorte Kesib (כְּזִיב 1 M. 38, 5. f. כְּדִיב skr. dhub verfinstern, chald. כְּ־דַב hebr. כָּ־זַב obcelo) gestorben war — seine (Jahr-) Heerde zu scheeren (1 M. 38, 13.) nach dem Dunkelorte Thimnath (תִּמְנָת v. טמן = תמן abscondo), wo auch der Löwentödter Simson die Buhlin fand (wie Hercules in Lydien = לוט λάθω); der Heiland Josua (s. d. A.) ist in תִּמְנַת חֶרֶס (eclipsis Solis) begraben (Richt. 2, 9.) und לוֹטָן hat תִּמְנָע zur Schwester (1 M. 36, 22.). Bezeichnend ist daher das Präd. Adulami (עדלמי v. דָּלַם Defect, Mangel, Abnahme) für den Verbrenner Hira (חִירָה Ὑρισὺς v. חרר uro), den Juda um die Zeit der Schafschur in Thimnath aufsuchte und zwar zu ihm herabstieg (וַיֵּט 1 M. 38, 1.). Das Jahr stirbt, aber nur um sich wieder zu verjüngen, darum gebiert die Palmenfrau dem Löwen Juda den Abtheiler der Zeit (פֶּרֶץ v. פָּרַץ partior) und die Morgensonne (זֶרַח Sol oriens) d. h. den Anfang einer neuen Periode. Weil Juda unter allen Stämmen vorzugsweise die Sonne repräsentirt, deren vornehmstes Symbol der Löwe ist, darum lagert sich der Stamm Juda stets gegen Osten (מִזְרָחָה 4 M. 2, 3.). Der Kokkusfaden an Serachs Hand (38, 30.) ließ wegen der Feuerfarbe diesen als die Morgenröthe, als den jungen Tagesgott erkennen (Phoebus, purpurea velatus veste, Ov.).

Judas Thaddäus der Apostel, wird abgebildet mit seinem Marterzeichen, die Keule in der Hand.

Judhisthra,
Judu, } s. Yudu.

Juel (im Wendischen: Rad) heißt das Solstitialfest der heidnischen Slawen. Man sagte: die Räder des Sonnenwagens hätten sich gedreht, daher der Name dieses Festes, gefeiert mit Schmausereien und brennenden Lichtern, das Opfer war ein Schwein, denn der Sonnenwagen ward von Ebern mit glänzenden Borsten gezogen. Das Thier hatte man schon in der Herbstgleiche den Göttern geweiht. Das Juelbrod strotzte von Süßigkeiten, seine runde Form gab den heutigen Brezeln den Ursprung, die Kuchen hatten die Form des Schweines und hießen Juelgalt.

Juga (Ζυγία: die Bindende), Präd. der Juno (s. d.).

Jugatinus (der Copulirende), ein Ehengott der Römer, wurde angerufen, wenn man die Braut entkleidete (Augustin. C. D. IV, 11.).

Julia (Scta.) wird abgebildet mit dem Kreuz, ihrem Marterzeichen.

Juliana (Scta.) — den gebundenen Dämon führend.

Julianus (Sct.) — mit dem Schwerte (Mart.) gestürzte Götterbilder neben ihm.

Julianus v. Ancyra — glühenden Helm (Mart.) auf dem Kopfe.

Julianus Hospitator — den Hirsch (der ihm sein Schicksal verkündet) neben sich; Reisende über einen Fluß setzend.

Julianus v. Emesa — hat den Nagel im Kopfe, mit welchem er getödtet worden.

Julus (Ι-ουλος: der Starke v. איל kräftig seyn, daher ιουλος der keimende Bart, das Zeichen der Kraft), Präd. des Sonnenlöwen Euryleon, auch Ascanius (s. d.) genannt, welcher der Repräsentant des Julius ist, in welchem Monate die Sonne im Hause des „Löwen" steht. Der siebente Monat hat also nur scheinbar der Eitelkeit des Julius Cäsar seinen Namen zu verdanken, denn das Geschlecht der Julier hatte von jenem Ascanius Julus sich abstammend gerühmt. Ebenso unrichtig wäre die Behauptung: der vorhergehende Monat als mensis Junonius — weil die Juno (der Mond als Planet) im Zeichen des Krebses regiert — habe von dem Junius Brutus seine Benennung erhalten.

Jumala, der Name des Weltschöpfers bei den Finnen und Lappen (Vulpius Nord. Myth. S. 201.).

Jungfrau heißt das Sternbild im Zodiak, welches dem letzten Sommermonat entspricht. In den ägyptischen Mythen: Neith, Bubaste; in den griechischen: Pallas Athene, Erigone, Artemis, Demeter, *Κορη*, Nemesis, Asträa, Dice; bei den Römern: Vesta, die Sibylle; in der biblischen Geschichte: Dina; in der indischen Götterhistorie: Durga. Da aber das weibliche Naturprincip, die Mondgöttin, obgleich die Geburtenförderin, selbst die keusche Göttin ist, darum war auch die säugende Isis: die jungfräuliche, wie umgekehrt die keusche Demeter als *Βριζω* die Amme des jungen Bacchus und Here wurde im Brunnen Parthenion wieder zur παρθενος. Nicht nur bei den Hellenen, sondern auch bei den heidnischen Völkern des mittlern und nördlichen Europa's, wie bei den celtischen Druiden, bei den Germanen die Alrunen, bei den Scandinaviern die Nornen, gab es weissagende Jungfrauen, weil das Alterthum dafür hielt, daß die Gottheit nur mit keuschgesinnten Wesen in unmittelbaren Verkehr trete: daher, wie Henoch, Elias, Elissa rc. — auch Mose hatte, seit er den Sinai bestiegen, den Umgang mit dem Weibe gemieden — in der biblischen Redeweise sogar Männer, die einen frommen Lebenswandel führten, „Jungfrauen" hießen (vgl. Offb. Joh. 14, 4.), daher der allgemeine Glaube der alten Welt, daß der incarnirte Gott Buddha, Fo rc. Sohn einer Jungfrau war. Selbst die Priester, weil sie die Mittelspersonen zwischen der Gottheit und den Menschen, durften nur eine Jungfrau zur Gattin sich erkiesen (3 M. 21, 14.). Die Jungfräulichkeit war so hoch geachtet, daß ihr Verlust — wie bei den Thieren die Hingabe des Lebens — als Verlust des edelsten Gutes nur dann erträglich schien, wenn man ihn mit dem Bewußtseyn eintauschte, dieses Kostbarste den Göttern geopfert zu haben, daher die in Syrien und Carthago übliche Sitte der heirathslustigen Mädchen, ihre Jungfrauschaft im Tempel der Mylita, der Venus zu opfern; in Rom mußte die Braut am Hochzeittage sich auf den hölzernen Phallus des Mutunus setzen. Als noch Menschenopfer bluteten, hielt man Jungfrauen für die wohlgefälligsten Gaben der taurischen Artemis, bei den Lateinern Diana Aricia etc. In der Folge begnügte sich die Göttin damit, daß die ihr geweihte Jungfrau als Priesterin ihr die ganze Zukunft widmete, daher die Dienerinnen der Vesta ihre Unkeuschheit mit dem Tode büßen mußten. Auch die slawische Feuergöttin heischte nur jungfräuliche Priesterinnen. Bei jedem Tempel hatte sie ein Mädchenstift (Hanusch slaw. Myth. S. 283.). Die indischen Götter erhalten ihre Tempeldienerinnen (s. Dewadaschi) schon im achten Lebensjahre, wo über ihre Jungfräulichkeit noch kein Zweifel obwalten kann. Nonnenklöster findet man zuerst in Tibet. Im Christenthum finden sich erst im vierten Jahrhundert Spuren cönobitischer Verbindungen des weiblichen Geschlechts, und das Wort Nonne (*νονις*) bezeichnet eine Jungfrau. Später heißen sie Virgines Dei (Christusbräute), auch Sorores eccles. (wie die Mönche Fratres).

Juno nicht corr. aus Juvino: Verjüngende, sondern: die Leuchtende skr. Djuno, wie Jupiter f. Djupiter v. Stw. dju: leuchten, wenn sie als regina coeli — weshalb auch der Pfau mit dem gestirnten Schweif ihr Attribut — als Personification des Mondes (Plut. Qu. Rom. c. 76. Catull. 34, 13. Macrob. I, 15.: Lunam ac Junonem eandem

putantes, daher auf einigen Münzen der gehörnte Mond unter ihren Füßen, Spanh. in Callim. hymn. in Dian. ad v. 204. erwähnt einer solchen Münze der Samier auf die Here) aufgefaßt wird. Dasselbe bedeutet auch ihr griech. Name Ἥρη (f. Sara skr. Mond, das Stw. swar, sur leuchten); auf ἀήρ (Luft) oder ἥρη (Herrin) wäre nur dann zu verweisen, wenn auch Zeus: ἥρως hieße, der überdies als Beherrscher des Luftkreises gleichfalls von diesen Elementen seinen Namen entlehnen könnte. Hingegen als weibliches, gebärendes Naturprincip gedacht, wäre Juno mit γυνη, cunnus skr. joni verwandt; diesem kommt die Böttiger'sche Vermuthung nahe, daß Jana der gemeinsame Name der Juno und Diana in der Urzeit gewesen sey, dazu stimmt das skr. Ztw. jan: γενω, gigno und beide Göttinnen besaßen ja das Prädicat: Geburtenförderin (Lucina), denn dem Vollmond schrieb man leichte Geburten zu (Plut. Q. R. 76.). Weil die Alten den Monat nach der zunehmenden, vollen und abnehmenden Gestalt der Lichtscheibe in drei Theile theilten, darum ist Here abwechselnd: Jungfrau (παρθενός, virginensis), wenn sie im Neumonde im Brunnen Parthenion auf dem Ida badet; sodann Gattin (γαμηλια, jugalis, cinxia, matrona) des Zeus, endlich dessen Wittwe (χήρα). Darum hatte Temenus zu Stymphalus wegen dieser drei verschiedenen Benennungen ihr eben so viele Tempel gebaut (Paus. VIII, 22.). Des Zeus Schwester war sie als seine weibliche Hälfte, ihr Geburtsort: Argos (Iliad. 4, 8. 5, 908.), weil sie selbst ihre Priesterin Arge (s. d.) nämlich: die Leuchtende (ἀργή) war, oder Samos (Apollon. I, 187.), weil die Mondgöttin am Firmamente prangend: die Hohe (Ἀκραία Eurip. Med. 1369.), denn Samos stammt v. semit. שָׁמָה altum esse, daher der Sonnengott: שֶׁם, Hercules Semo (Σάμους ἐκάλευ τὰ ὕψη Strab. VIII.). Acräa war darum, nach Pausanias (II, 17.), ihre Erzieherin, hingegen des Meergotts Pelasgus Sohn Temenus, von welchem Here das Präd. die Pelasgische erhielt (Juno marina), Temenus am Flusse Stymphalus ihr Erzieher (Paus. VIII, 22.). Weil die Mondgöttin das feuchte Naturprincip (Juno Fluonia), darum gehorcht bei Virgil Neptun den Wünschen der Juno; nimmt im troj. Kriege ihre Partei; und beim Ocean und der Tethys sucht sie Zuflucht vor den Verfolgungen des naturfeindlichen Vaters (Iliad. 14, 201.). Folglich muß sie, wie Isis, auch der Schifffahrt vorgestanden haben. Darum lenkt sie das Argoschiff (Plin. III, 9.). Aber die Schnäbelschuhe (Müllers Etr. I, S. 273.) dürften auf die Mondsicheln sich beziehen. Die jährliche Procession der Samier zum Meer am Feste der Here ist nicht auf andere Art zu erklären, als daß Juno eine Göttin der Feuchte, Thau und Regen spendende. Als weibliches Grundwesen ist sie Vorsteherin der Ehen (Pronuba) und ihre auf der Insel Creta begangene feierliche, auf Samos alljährlich gefeierte (Diod. V, 27. Lactant. I, 17.) Vermählung, ἱερός γάμος genannt, war das Vorbild jeder Hochzeitfeier geworden. Aber ungeachtet sie die Beschützerin der Ehen, wird sie von den Dichtern als eine Widerbellerin (martialis) geschildert, und mahnt als keifende, zürnende an Indiens böse Kali und Hecate-Brimo, an die streitlustige Pallas, welche Göttinnen sämmtlich Personificationen des feindlichen Gegensatzes in der Natur sind, von dem das gute (männliche Licht-) Princip in seinen Wirkungen gehemmt wird. Ariman heißt darum als Nachtwesen in den Zendschriften, ungeachtet er männlichen Geschlechtes ist „das Weib." Vielleicht sind aus diesem Grunde der Riese Typhäus (Typhon) und der streitlustige Mars von der Juno ohne Beihülfe eines Mannes gezeugt worden? Vulcan ist darum ihr Sohn, weil das Feuer ohne Luft (Ἥρη ἀπαγχομενη) nicht gedeihen kann. Hebe und Ilithya gab man ihr zu Töchtern, wenn man beabsichtigte Here als παρθενος und als Geburtenförderin (Genitalis) besonders zu personifiziren. In letzterer Eigenschaft ist ihr wie der Isis und Venus die Lilie und die Gans (s. d. Artt.) heilig, wovon das bei Homer ihr gegebene Prädicat: die „Lilienarmige" (λευκώλενος). Dem Mondlichte (μηνη) schrieb man unter andern nachtheiligen Einflüssen auch die Raserei (μῆνις, μανια) zu, daher Io, Ino, auch Bacchus, Hercules, Pelias, die Prötiden von ihr mit dieser Krankheit behaftet. Ueber

die Bedeutung der zwischen Himmel und Erde aufgehängten Here (Apld. I, 3, 5. Iliad. 15, 19.) s. d. Art. Apanchomene. Juno ist die Mondkuh, deren Hörner die Mondsichel, bei Homer hat sie nur noch die Augen der Kuh (βοῶπις), ehedem die ganze Gestalt (Böttiger Kunstm. II, 218.), folglich ist sie mit der durch ihre Eifersucht in eine Kuh verwandelte Jo (wie mit der Stierreiterin Europa) identisch, daher die Priesterin der Here von heiligen Kühen gezogen. Juno ist auch die in eine Bärin verwandelte Callisto, weil auch Rhea, der Here Mutter, die Bärin, wie Artemis (im Herbste; aber im Frühjahr war sie ταυρική). Die Katze war der Isis als nächtliches Thier geweiht, warum sollte nicht auch Here jene in eine Wiesel verwandelte Galanthis seyn? Im Neumonde glaubte man die Mondgöttin den Gebärenden ungünstig, darum hindert Juno Alcmenen und Latonen am Gebären. Aber diese ist jene, weil Juno den Hercules säugt. Als die von ihr in den Tartarus gestürzte Ate (s. d.) ist Juno: Stygia, Averna, Inferna (Stat. Theb. IV, 526. 27. Aen. 6, 138.). Proserpine (Ov. Met. 14, 114.), daher im Heräum unfern vom pelasgischen Mycene, Here wie Proserpine auf dem Throne sitzend, mit Granatapfel und dem Herrscherstab (Paus. II, 17.). Als Juno Novella Calendaris ist sie Hecate, und in Argos sühnte der Cultus am Neumonde sie mit Ziegenopfern, wovon sie das Präd. αἰγοφάγος erhielt. Und in Rom sowohl caprotina als februa geheißen, weil man am Jahresende (im Februar) durch das Schlagen der Frauen mit dem Fell geopferter Ziegen die Göttin zu bewegen hoffte, sich in eine Feronia umzuwandeln, die Kindersegen und Heerdenreichthum spendet. Denn die Mondgöttin ist im Novilunium unsichtbar wie die Erdgöttin im Winter, wo die Vegetation erstorben ist. In Sparta hieß Juno als Ehestifterin: Ἥρη Ἀφροδίτη (Paus. III, 13.) von den Tuskern Cupra — wie jene Κύπρις — genannt (Sil. 8, 434.), also die dem Adonis auf Cypern vermählte phönicische Mondgöttin. Die Gratien, das Gefolge der Liebesgöttin, dienen auch der Juno, und eben weil sie mit Aphrodite identisch ist, borgt sie, bei Homer, von ihr den Gürtel der Anmuth; von der Pallas die Lanze (daher curitis) und den Schild (ὁπλοσμία Lycophr. Cass. 614. 858.); von der Ceres den Getraide-Scheffel (auf Münzen der Insel Samos), von Dianen das Präd. Lucina (Plaut. Aulul. IV, 7, 11. Terent. Adelph. III, 4, 41. Cic. N. D. II, 27.). Auf die Frage: Wie mag Here gebildet worden seyn? antwortet Böttiger: Ursprünglich war sie jedenfalls in Syrien nur ein Bätyl, wie der Stein mit der Nabelgestalt zu Paphos; denn die Phönicier hatten noch keine menschlichen Gebilde für ihre Götter; später gab man ihr die Gestalt der Kuh, und als schon menschliche Bildung untergelegt wurde, blieb immer noch der Kopf der Kuh oder mindestens die Hörner, wie in dem sehr alten Sardonix in Gori's Gemmae astrif. tab. 58. Eine Münze von Hierapolis unter dem Kaiser Alex. Severus zeigt sie auf zwei Löwen sitzend, in der Rechten das Scepter, das ihr als regina coeli gebührt, in der Linken den Spinnrocken (Montfaucon Suppl. V, pl. 153. p. 212.). Letzteres Attribut gibt sie als Ilithyia, älteste Parze zu erkennen, die das Gewand der Seele webt. Ihr gegenüber sitzt der syrische Zeus auf zwei Stieren. Zwischen beiden auf der Spitze einer Panier-Nische (Lucian. c. 33.) die Taube (Semiramis). Mit derselben Bedeutung wie Europa auf dem Stier reitet, mit Blitz und Scepter erscheint sie auf einer andern Münze (Ekhel N. V. VII, p. 183 ff.). Dies ist, was die Psyche beim Apulejus (Met. VII.) der Juno vorsagt: Carthago te virginem vectura leonis coelo commeantem percolit." Daraus wäre zu schließen, daß die auf dem Löwen reitende Cybele nur eine Nachahmung der carthagischen Juno coelestis sey (vielleicht umgekehrt, Rhea ein Vorbild ihrer Tochter?). Der Löwe dürfte darum ihr Reitthier seyn, weil er in der Hieroglyphik auch als Wasserzeichen verwendet wurde. Juno aber ist Fluonia, und der Monat des „Krebses", der dem „Löwen" vorhergeht, heißt: Junonius. Auf einer Nolanischen Vase trägt Here den Löwen auf der Hand (Gerhard Ant. Bildw. I, 33.). Um die Juno als Noctiluca, als luna notho lumine refulgens zu versinnbilden, berichtet Lucian (Dea Syr.), übersäete man in Syrien ihr

Aeußeres mit Edelsteinen, als Sardonyche, Hyacinthen, Smaragde. Ein Carfunkel (λυχνίς), der in der Nacht solchen Schimmer verbreitete, daß davon der Tempel wie von Lampenschein (λύχνοις) erleuchtet wurde, bei Tage hat er aber nur einen matten Schimmer. In Samos, erfährt man aus dem Fragment des Samiers Menodotus (bei Athenäus XV.), war das uralte Bild der Here nur ein Kopf auf einem korbartigen Weidengeflechte gewesen (s. d. Art. Weide). Als Juno pronuba war auf Münzen ihr Bild in habitu nubentis. Der lange Schleier, womit die Bräute vom Kopf bis zum Fuß bedeckt waren, ist auf einer jener Kaisermünzen, die Spanheim (in Callim. p. 333. 417. Ern.) beschreibt, von oben bis unten so zurückgeschlagen, daß er der Figur ein fast rautenförmiges Ansehen gibt, oder er hängt wenigstens von beiden Seiten des Hauptes, auf welchem stets der Calathus oder Modius steht, hinten herab. Tournefort (Voy. au Levant. I, p. 163.) fand an einigen Münzen den Gürtel unter der Brust, als sey er gelöst, kreuzweis gelegt (man denke hier an Here λυσίζωνος, Juno cinxia!). Auf römischen Denkmälern steht Juno pronuba öfter im Hintergrund zwischen Braut und Bräutigam, sie zusammenführend. Das Costüm der Juno sospita (Erhalterin) ist ein Ziegenfell um den Leib, eine doppelte Tunica, calceoli repandi, Lanze und Schild (Cic. N. D. I, 29.) und ist auf Familienmünzen häufig. Ueber die Idealbildung der Juno nach noch vorhandenen Denkmälern läßt sich Böttiger wie folgt vernehmen: Alle noch vorhandenen Bildwerke, die auf die Juno sich beziehen, gehören entweder in die Zeiten des alten Styls, wo sich das Ideal noch nicht ganz gebildet hatte, oder in die Zeiten, wo durch Polyclet und Praxiteles das Ideal der Göttin vollkommen bestimmt und am liebsten in erhabenen Colossalformen fortgepflanzt wurde; oder es sind Porträts in Junonische Gestalten identifirt, wohin mehrere jetzt noch vorhandene Junostatuen aus den Kaiserzeiten zu rechnen sind. Die Vorstellungen im alten Styl bringt Böttiger in drei Hauptclassen: a) die Ehemutter von Samos auf Münzen. Die Verschleierung, die vom Hintertheil des Kopfes herabfließt, und die theils bis an den Hals heraufsteigende, theils die Arme auch noch einwickelnde, faltenreiche Drappirung stammt aus jenen ältern Bildwerken im Tempel zu Samos. So eingeschleiert erscheint sie noch auf der Capitolinischen runden Brunnenmündung (puteal) mit den 12 Göttern im Museo Capit. T. IV, tab. 22 b.). Die Schildträgerin (ὁπλοσμία) von Argos, Juno Sospita oder Lanuvina in Italien; mit den Rücken herabwallendem Ziegenfell, dessen Kopf sammt den Hörnern ihren Scheitel deckt, erscheint sie auf Consularmünzen. c) Zur letzten Classe der Juno=Statuen gehören die zur Juno idealisirten Portraitfiguren römischer Kaiserinnen, und die durch Restauration und falsch aufgesetzte Köpfe zweifelhaften Tronke. Viele Tronke junonischer Statuen sind als Ceres, Vesta u. s. w. restaurirt worden. — Schließlich noch von den Festen, welche der Götterkönigin gefeiert wurden. Alljährlich im Frühlinge, wenn der Mond mit der Sonne im Zeichen des Stiers in Conjunction tritt, feierten die Samier in mimischen Darstellungen die „heilige Hochzeit" (ἱερός γάμος) des Zeus und der Here τελεια. Dabei fand eine Procession Statt, wo die Männer in Jonischer Weichlichkeit, mit theils lang herabwallenden, gelockten, theils in Zöpfe geflochtenen Haaren (κρωβύλος s. Serv. Aen. 10, 832.) mit Armspangen und in faltenreichen Talaren, mit großer Gravität einherzogen (Athen. XII, 5.). Daher das Sprw. „Junonisch einherschreiten" (Ἡραιον βαδιζειν), wie es bei Athenäus a. a. O. mit Beziehung auf die Samier erklärt wird, worauf Horaz 1 Serm. 3, 11. anspielt. Das Keuschlamm spielte bei dieser Procession eine wichtige Rolle (vgl. Barthelemy Voyage du jeune Anachars. VIII, 90.). Auch trug man Kränze aus Ruthen von diesem Strauch, die in einem Fragment des ächten Anacreon (Fr. 12. p. 343. Fisch.) vorkommen, und wozu Athenäus (V, 447.) aus einer Schrift des Samiers Menodotus die heilige Sage erzählt. Die dabei herumgetragenen Opferkuchen hatten den Samischen Kuchen überhaupt einen Namen verschafft. (Athen. XIV, p. 644. Pollux. VI, 78.). Nicht nur Creta und Samos rühmten sich

der Schauplatz der Hochzeitfeier der Juno gewesen zu seyn, sondern auch das Kuhland Euböa — und dies ist bezeichnend, weil eben Here die Mondkuh, um welche der Entführer der Europa, der Sonnenstier freite — zeigte eine Grotte bei dem Berge Carystus, wo Zeus die Hochzeit mit der Here gefeiert (St. Byz. s. v. Κάρυστος). Von Euböa ging diese Hochzeitfeier mit Zusätzen vermehrt, an den Cithäron in das Stierland Böotien, wo Aristides vor der Schlacht bei Platäa dieser Juno opferte. Auch hier fand eine mimische Darstellung statt, Jupiter hatte die Juno heimlich entführt, die Nymphe Macris sucht die Entführte an der Grotte, wird aber vom Berggott Cithäron abgewiesen (Euseb. Pr. Ev. III, p. 84. aus einem Fragment Plutarchs). Die Liebesscene des Zeus mit der Here auf dem Ida (Iliad. 14, 292.) ist nur eine wiederholte Darstellung des ersten Beilagers. Aber weniger — erinnert Böttiger — ist beobachtet worden, daß auch jener Sturm, der den Aeneas mit der Dido in die Höhle zusammenbringt, wobei die „pronuba Juno" ein Zeichen gibt (Aen. 4, 160—168.) sehr viel Aehnlichkeit mit dem ersten Beilager des Zeus und der Here hat. In Argos wurden die Ἡραῖα in jedem fünften Jahre, und zwar auf folgende Art begangen: Der Hauptact dabei war ein Wettkampf, wo die Kämpfer ihre Stärke an einem Schilde erprobten, der daher χαλκεῖος ἀγών genannt wurde (Pind. Ol. 7, 152. Nem. 10, 41. mit den Scholien). Ein festangenagelter Schild wurde loszureißen versucht, und wem es glückte, war der Sieger. Der Platz, wo es geschah, war ein Hügel vor dem Theater. Der mythische Lynceus (Zeus λυκαιος?) hatte ihn zuerst abgerissen, und zum Andenken diese Schildprobe als Wettkampf der Juno zu Ehren gestiftet (Hyg. f. 273.). Mit dem die Stelle eines Siegeskranzes vertretenden abgerissenen Schilde zog nun der Sieger, welchem die Jünglinge gewaffnet folgten, in Procession hinaus zu dem großen Heräum, das 40 Stadien von Argos entfernt war (Strab. VIII.). Es geschahen aber zwei Processionen zum Tempel der Göttin außerhalb der Stadt. Die der Weiber führte die Priesterin der Here an, auf einem von zwei weißen Stieren gezogenen Wagen. (Da sie die Göttin selbst repräsentirte, so erkennt man hier eine Spur der frühern phönicischen Tauropolos, die wirklich auf zwei Kühen fahrend, vorgestellt wurde vgl. Herod. I, 31., wo die frommen Söhne der Priesterin die fehlenden Thiere ersetzen). Auch in Elis feierten die Matronen alle fünf Jahre die Heräen, mußten aber der Göttin den πεπλος weben, womit die Statue der Here bekleidet wurde. Zugleich Spiele gefeiert, die Hippodamia eingesetzt haben sollte, aus dankbarer Erinnerung, daß die Göttin ihr zu dem Besitze des Pelops verholfen. Es wurde (um den Lauf des Mondes zu verbildlichen), von 16 Jungfrauen ein Wettrennen angestellt, mit welchem die Jüngsten den Anfang machten. Alle hatten gleiche Tracht. Ihre Haare waren aufgelöst, die rechte Schulter bis an die Brust entblößt, und die Röcke reichten nur bis ans Knie. Ein zweites Wettrennen stellten sie im olympischen Stadium an, bei welchem die Sieger Olivenkränze erhielten und einen Theil von dem geopferten Stier. Ein feierlicher Trauertag zu Corinth wurde ebenfalls Ἡραῖα genannt. Man beklagte an denselben die Kinder der Medea, die in dem Tempel der Here ἀκραια begraben lagen — weil die heilkundige Medea und die Juno salutaris Ein Wesen waren, sowie Jason und Zeus — und von den Corinthern sollten erschlagen worden seyn (!), welche um die Schmach einer Mordthat von sich abzuwälzen, dem Euripides eine Summe Geldes geboten, die Fabel zu erfinden, in welcher der Medea diese Mordthat zugeschrieben wird, woran vorher Niemand gedacht hatte (Eurip. Med. sub fine und der Scholiast Lycophrons). Die Jugend dieser Fabel ist leicht erkennbar. Sie ward erst erfunden als man sich zu erklären bestrebte, wie der Tempel der Göttin durch Aufbewahrung von Leichen nicht für verunreinigt und entweiht gelten sollte. Diese befremdliche Erscheinung glaubte man sich dadurch beantwortet zu haben, daß man die Grausamkeit einer frühern Generation voraussetzte, weil man die Identität der Heroine Medea, einer sterblichen Königstochter mit der Götterkönigin nicht mehr ahnen mochte. Wäre Medea noch

nicht zu einer Sterblichen herabgesunken, hätte man zu Euripides Zeiten noch gewußt, daß Μήδεια bei den Hellenen, gleichwie Sospita und Salutaris in Rom nur ein Präd. der Mondgöttin gewesen, so würde Medea wie Rhea, ihre Kinder wieder zum Leben erweckt haben. Nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir zu der Beschreibung der von andern Volksstämmen der Juno geheiligten Feste zurück. Seit diese Göttin durch ganz Griechenland die allgemeinste Verehrung als Ehemutter erhielt, huldigten ihr auch die Athener in dieser Rücksicht. Aristophanes läßt die Thesmophorien feiernden Weiber auch die Here τελεία, „die der Hochzeit Schlüssel hat" (ἡ κλῆιδας γάμε φυλάττει) anrufen (Thesmophoriaz. 982.). Aber sie erhielt nun auch wegen der Verbindung des Ehepaars das Präd. Ζυγια (Pollux. III, 38.) ἀπό τε ζευγνύναι τό θῆλυ τῷ ἄῤῥενι Dion. Halic. Tom. V, p. 235.). Bei der Here Ζυγίη schwur Jason der Medea die Ehe, indem sie einander die Hände reichten (Apoll. Rh. 4, 96.). In Rom erhielt Juno von dieser Eigenschaft den Zunamen Jugalis, die Ehe selbst hieß conjugium. Daher die flava vincula die Amor bringt (Tibull. II, 2, 18.), wegen der Ehen stiftenden Göttin, „cui vincla jugalia curae" (Aen. 4, 59.). Das Fest der luperci in Rom, bei welchem die in Procession ausziehenden Frauen dieselben Namen ausriefen, welche von der in das Haus des Bräutigams einziehenden Braut vernommen wurden, nämlich Gajus und Gaja, läßt dadurch schon errathen, welcher Gottheit es gehörte. Die Ehenschirmende Juno hieß ferner Domiduca und Iterduca, weil sie die Braut in das Haus des Bräutigams geleitete; als Unxia achtete sie darauf, daß die Pfosten des Hauses von der Braut mit Oel oder Fett gesalbt wurden, wovon die Gattin: uxor hieß. Juno war ferner Pronuba, weil des guten Omens wegen nur eine verheirathete Frau, aber keine Geschiedene oder Wittwe die Braut begleiten durfte. Der mensis Junonius war die günstigste Zeit zum Heirathen, die Griechen nannten ihn deshalb γαμηλίων (v. γάμω). Eine Buhlerin durfte den Altar der Ehenschirmerin nicht berühren (Gell. IV, 3.). Die Göttin war auch Conservatrix liberorum als lucina (φωσφόρος), daher das Präd. matuta (λευκοθέα) führend, und am 11. Juni feierte man ihr die Matralien, wo im Tempel die Statue der Göttin durch eine Ehefrau, die noch keinen Mann eingebüßt hatte, bekränzt wurde. So war Juno als weiblicher Genius im ausgedehntesten Sinne gefeiert, denn sie begleitete das Weib von der Kindheit bis zum Tode. Am Geburtstage opferte das Frauenzimmer der Juno Natalis, am Geburtstage des Jahrs (am ersten März) das allgemeine Fest die Matronalien auch Kalendae feminarum genannt, welches von Romulus zum Andenken an die Stiftung der Ehen mit den Sabinerinnen eingesetzt seyn sollte (Serv. Aen. 7, 638. Ov. Fast. 3, 167 sq. 234. Plut. Rom. 21. Dion. II, 67.). An demselben erhielten alle Frauenzimmer Geschenke (Tib. III, 1, 3. Martial. V, 84. Plaut. Mil. III, 1, 97. Suet. Vesp. 19.), dem Opfer im Tempel der Lucina nahten sie, der guten Vorbedeutung wegen ohne alle Knoten in den Gewändern; die Schwangern (an die Here λυσιζωνος denkend), sogar mit aufgelöstem Haar (Serv. Aen. 5, 518.: Ad Junonis Lucinae sacra non licet accedere nisi solutis nodis. Ov. Fast. 3, 257.: Si qua tamen gravida est: resoluto crine precetur, ut solvat partus molliter illa suos). Als Fruchtbarmachende, Ehesegen fördernde war Juno: Opigena im ausgedehntesten Sinne, folglich auch Moneta (wie Rhea als Ops Gemahlin Saturns, der die ersten Münzen prägte, und Hermes εὔπηλος, πολυδωρος auch πλετοδότης die Schatzkammern des Minyerkönigs bauend, der Ackersmann Jasion Bruder des Metallgotts Plutus). Wie alle Mondgöttinnen (Artemis, Themis u. a.) hatte auch Juno ein Orakel, eines dem Strabo zufolge, im corinthischen Gebiete, auf dem Wege zwischen Lechäum und Pagä, ein anderes in Laconien, dies letztere war ein geheiligter Sumpf, in welchen man um Vorherverkündigungen zu erhalten, Kuchen legte. Das Untersinken derselben deutete man günstig (Potters Arch. I, S. 659.).

Jupiter (Ju-piter i. e. pater coeli v. skr. div Himmel oder: Herr des Lichts v. skr. Ztw. dju: leuchten, daher die Genitivform Jovis f. Diovis, demnach f. v. a. das

skr. diwas pati: Tagesherr, daher der schon bei den Oskern übliche, in den alten Hymnen vorkommende, von dem Dichter Nävius oft gebrauchte Name: Lucetius, wie auch Festus bestätigt: Lucetium Jovem appelabant quod eum lucis esse causam credebant und Macrobius 1, 15.: Lucetium Salii in carmine canunt, daher Ζεὺς s. Δεύς, Genitivf. Διός; demnach die Ableitung v. ζῆν: leben, als antiquirt zu betrachten, ebenso die Deutung: Juvans pater). Jupiter ist als Lichtgott κατ' ἐξοχήν die personifizirte Zeit (Ov. Fast. 2, 299. Juv. 5, 78.), weil der Lauf der Sonne die Tages- und Jahresperioden bildet, darum sein Vater die Zeit (Saturn), sein Großvater das Licht oder der Himmel (Uranus), seine Brüder Wasser (Neptun) und Feuer (Pluto), seine Schwestern Luft (Here) und Erde (Demeter). Weil aber die Alten nur drei Jahreszeiten kannten (s. Drei), daher Zeus τριοφθαλμος, Jupiter trioculus (Paus. Cor. 24.). Im Frühlinge ward er in der Höhle des die Erde überhaupt symbolisirenden Ida (s. d.) auf Creta geboren, und von diesem Momente an als fleischgewordener Gott auch den Mören (dem Schicksal) unterworfen; daher Adrastea von Rhea ihm zur Pflegerin bestellt, die durch das täuschende Ziegenfell, das sie um einen Stein gewickelt, das Leben des Neugebornen vor dem gefräßigen Vater gerettet hatte. Daher variirt nur die Fabel, wenn sie die Frühlingsziege Amalthea (s. d.) dem Zeus αἰγιεχος aus dem Horn des Ueberflusses oder mit ihrer Milch die erste Lebensnahrung reichen läßt. Bienen führen ihm Honig (Nectar) zu, weil auch in den Mysterien Milch und Honig den Eingeweihten als Speise der Wiedergeburt gereicht wurden. Nach Homer (Odyss. 12, 59.) sollen Tauben dem kleinen Zeus Ambrosia zugeführt haben; daher die Tauben zu Dodona das Orakel des Zeus bilden. Jene Taube ist die Plejadentaube auf dem Rücken des Aequinoctialstiers, und wirklich wurde in Creta Zeus als (molochistischer Feuer-) Stier (Minos, Sohn des auf Cypern verehrten Gemahls der gehörnten Astarte, des Zeus ξένιος, welchem „hospes erat caesus“ und Vater des von den Atheniensern mit Menschenfleisch gesättigten, cretischen Minotaurus) verehrt, wie in Carien und Sparta, an welchen Orten er das Präd. Agamemnon (s. d.) führte, welcher als spartanischer Heros den idäischen Minos, nämlich den cretischen Idomeneus (s. d.) durch das Homersche σὸν δὲ πλεῖον δέπας αἰεὶ ἑστηχ᾽, ὥσπερ ἐμοί (Iliad. 4, 257.) mit sich selbst für identisch erklärt, da nämlich der wechselnde oder gemeinschaftliche Besitz einer Sache (wie z. B. der apollinische Dreifuß in den Händen des Bacchus und Hercules, der Gürtel der Venus mit welchem sich Juno schmückte u. s. w.), die Identität zweier Gottheiten andeutet. Ueberdies war Agamemnon als Sohn des Ἀτρεὺς der molochistische Kreterfürst Κατρεὺς oder Κρητεὺς selbst. Weil Zeus der auf Creta verehrte Frühlingsstier, so nahm er dessen Gestalt an, als er die Europa entführte, und war der Schauplatz dieses Ereignisses, die älteste cretische Hauptstadt Gortyn. Dort zeigte man noch lange die Platane, unter welcher der gehörnte Entführer ihr genaht seyn sollte (Plin. H. N. XII, 5. Theophr. H. Plin. I, 15.). Als Sonnenstier verrieth er sich dadurch, daß er den lichtfarbenen Safran (s. d.) aus dem Maule hauchte (Schol. Iliad. 12, 307.). Hesiod hatte unter diesem verführerischen Stier noch den Zeus erkannt gehabt, denn er nannte ihn θεόταυρος, aber Spätere sprachen schon von einem wirklichen Stier, den Zeus gesendet hatte (Acusil. ap. Apld. II, 5, 7.), bis endlich gar der euhemeristische Unsinn nur noch von einem cretischen König Ταυρος sprach, der nach einer Seeschlacht Tyrus erobert und Europa weggeführt haben sollte. Ebenso war die Ziege Amalthea in späterer Zeit eine Nymphe mit einer Ziege (Ov. Fast. 5, 115.), endlich nur noch die Nymphe übrig geblieben. Der Stier ist in den Mythen der die Erde befruchtende Ackerstier, wie die Kuh in der Sprache noch die Erde (s. Stier). Daher der Gemahl der kuhäugigen Here, der Liebhaber der Kuh Jo, mit welcher er den Stier Apis oder Epaphus zeugte, als goldener, d. h. als befruchtender Frühlingsregen die Semele schwängert, die von Zeus ὑετιος, ὀμβριος, den stierfüßigen Dionysus empfing. Was unter den Thieren der Stier, war unter den Pflanzen die Eiche, das

Sinnbild der Stärke, daher Attribut des Jupiter omnipotens, daher die weissagende Taube des Zeus im Dodonäischen Eichenhain, und dem Eichengott Ilus (s. d.) ein Stier die Stelle bezeichnete, wo die Eichenstadt Ilium erbaut werden sollte. Wenn die Böotier Theben, wo Dionysus Ἥβων verehrt wurde, als den Geburtsort des Zeus bezeichneten, so kam dies daher, weil man im Monat des „Stiers“ das Jahr eröffnete; daher die Stadt an jener Stelle erbaut seyn sollte, wo die Führerin des Cadmus — dessen Schwester Europa die Geliebte des Stiers — die Kuh sich gelagert hatte, und das Land selbst nach dem Rinde (Βοΐοτια v. βȣ̃ς) benannt. Im Frühlinge vermählt sich der Sonnenstier mit der Erdkuh, und darum war das Bild der Ehe ein Joch Ochsen, deren jugum zum conjugium wurde, wie Zeus ἀρωτριος als γαμήλιος der Schutzgott der Ehen. Dieser feierte sein Hochzeitfest mit Here ζυγία, nachdem er sie in Gestalt des Frühlingsboten, des Kuckuks (s. d.), seinen Wünschen geneigt gemacht hatte. So weit war er der Jupiter vernus (Juven. 5, 78.) gewesen, dessen Haupt ein Kranz von Frühlingsblumen schmückt (Paus. V, 22. cf. 23.). Aber andere hellenische Stämme eröffneten wie die Aegypter, das Jahr im Sommersolstiz, wo der Hundsstern heliakisch aufgeht, darum wollten die Arcadier den in die Bärin Callisto verliebten Vater des Wolfes Lycaon und des Hundes Hermes κυλληνιος, den Zeus λυκαῖος in einer Höhle des Wolfsberges Lycäus geboren seyn lassen (Paus. VIII, 36, 38.). Und der Käfer, der auf ägyptischen Grabdenkmalen und als Mitgabe der Mumien ein tröstendes Sinnbild der Wiedergeburt war, weil er aus der Verwesung, aus dem Miste zum Leben hervorgeht, der Käfer wurde dann wie die Pestfliege Symbol des Todbringenden Fliegengottes Beelzebub (s. d.) nämlich des Jupiter muscarius (Philostrat. Heroic. c. 2.), der nur insofern ἀπομυιος (Fliegenabwehrer) wurde, als die Sühnhecatomben, womit Hercules zuerst den Caniculargott, der in den heißen Hundstagen in Fliegen die Pest brachte, gesühnt haben sollte, den Todbringer vermochten sich in den Lebensspender d. h. das sterbende Jahr in die neue Zeit umzuwandeln. Ebenso hatte Zeus auf Amathus: ξένιος, Jupiter hospes (Ov. Met. 10, 224.) geheißen, weil er die Fremden nicht schonte, sondern sie zum Opfer verlangte; ebenso μειλιχιος, nicht weil er sanft war, sondern weil er durch blutige Opfer erst besänftigt werden mußte. Der wie die Wachtel (s. d.), deren Geruch den Hercules wieder ins Leben rief, an den Phönix erinnernde Adler (vgl. Ps. 103, 5. תִּתְחַדֵּשׁ כַּנֶּשֶׁר נְעוּרָיְכִי und Terent Heaut. III, 2, 10,: Aquilae juventus) wurde dann das vornehmste Attribut des Zeus, welcher die Sterngöttin Asterie in eine Wachtel verwandelt hatte, weil sie seiner Liebe kein Gehör gab (Hyg. f. 53.). Sie war aber ihre eigene Schwester Leto (Λήτω), die Geliebte des Zeus λυκαῖος, welche vor der Here fliehend, die Gestalt einer Wölfin angenommen, und unter dieser Verhüllung aus dem Lande der Hyperboräer — wo Apollo am längsten Tage weilt — nach Delos gekommen war (Aristot. H. A. VI, 36. Aelian. N. A. X, 26.) oder von Wölfen dahin geführt worden (Anton. Lib. 35.) um dort den Apollo λυκειος und die Bärin Artemis zu gebären. Leto war aber Leda (Ληδα), die als Gans vom Schwan Zeus befruchtet das Dioscurenpaar (den Dualismus in der Natur) geboren. Das war Cycnus, der Sohn des wolfsköpfigen Ares gewesen (s. Mars), welchen Thracien, den Sohn des Wolfs-Zeus (Ζεὺς ἀρειος μήστωρ φόβοιο, φυξιος, στράτιος, wo nicht etwa das letztere Prädicat, wie das biblische Zebaoth auf den Führer des Sternenheers sich bezieht?) nannte; wie Böotien Dionysus den Sohn des Stier-Zeus. Das führt uns auf die von der Wölfin gesäugten Zwillingssöhne des Mars im Lande der Verborgenheit (Latium), wo Latuinia (oder Lavinia) dem Latinus sich vermählt hatte, nämlich dem Jupiter latiaris, so genannt, weil in den 5 — 6 Epaktentagen, die den gewöhnlichen Tagen des Jahres nicht mitgezählt werden, der Cultus den Jahrgott suchte, da er unsichtbar geworden, und erst mit dem Beginn des neuen Jahres wiedergefunden wird. Der Schwan Κυκνος zeugte den Schlangenmann Τήννης (תן τηνος bei Hesych. anguis), dessen Richtbeil sprichwörtlich geworden. Das war

Zeus λαβραίδευς (v. λαβρυς Axt), der Sohn des Sensenschwingers Saturnus, der die Schatten in der Unterwelt richtet, Zeus νεμέστωρ, der die Loose des Lebens und des Todes auf die Waage legt (Iliad. 8, 69. 22, 209.), der Weltrichter im Zeichen der „Waage", die mit dem „Schlangengestirn" zugleich am Himmel aufsteigt. Darum ist Zeus μοιραγετης, Vater der Parzen, wie der Dice, Asträa, Nemesis, welche ihm Themis geboren hatte. Dann wird er καταιβατης wegen seines descensus ad inferos (welches Präd. man fälschlich auf den herabstürzenden Regen bezog). Um diese Zeit begattet Zeus sich in Schlangengestalt mit seiner eigenen Tochter, der Schlangenumwundenen Tochter der Erd- und Todtengöttin Demeter, Proserpine, die nach anderer Sage Pluto entführte. Dieser als Δικτυς war aber sein eigener Bruder Zeus δικταιος, καταχθόνιος (Iliad. I, 457.) oder χθόνιος (Orph. hymn. 17, 3.), den Sophocles (Ajac. 571.) als den τόν κατω θεόν bezeichnet. Aber wie sein Sohn Hermes χθόνιος wird auch er dann δαρδανος, τροφωνιος, πλουτιος oder πλουτοδότης, ἐπικαρπιος, weil die Schätze aus der Tiefe kommen, das herbstliche Saatkorn im Winter von der Erde geborgen, im Frühjahre als Frucht an die Oberwelt heraufkommt. Um diese Zeit ist die Getraidegöttin Ceres in der Unterwelt, und Jupiter: Viduus oder umgekehrt: er der Begrabene, Erstarrte Jupiter frigidus (Hor. I, Od. I, 25.) und folglich Here χήρα, Juno Vidua. Ihr Gatte zeugt dann als Unterirdischer mit der dunklen, feindlichen Antiope (s. d.) der Tochter des „Nachtmanns" Νυκτεὺς den Amphion und Zethus in der Gestalt des dämonischen Satyrs. Um diese Zeit hatte er die 'Ε-λάρα (ein weiblicher Lar) des (plutonischen) Minyas (s. d.) Tochter, nachdem er ihrer Liebe genossen, in die Erde verborgen und den Riesen Tityus mit ihr gezeugt. Ebenso machte er es mit der Aetna (der Berg dieses Namens bei Ovid und Virgil der Eingang ins Schattenreich). Diese Tochter Vulcans ließ er, als Juno ihn bei ihr überraschte, von der Erde verschlingen, und diese brachte dann die beiden Palici hervor. Am Jahresende nimmt Zeus die Natur seines gefräßigen Vaters — des alles verzehrenden Zeitgotts Saturnus — an, er wird λαφύστιος, dem Athamas für seinen Sohn den Widderreiter Phryxus (Verbrenner v. φρύγω = φλέγω) im Monat des „Widders" das stellvertretende Widderopfer bringt, welches auch Moloch um diese Zeit in Syrien heischte. Dann ist Zeus μειλίχιος, mit Widderopfern gesühnt, in Rom das ver sacrum ihm gefeiert. Oder der Gott hüllt als thebäischer Hammon sich selbst in das Fell des ihm geschlachteten Widders, um seinem Sohn Hercules sichtbar zu werden (Herod. II, 42.) oder um dem Typhon sich unsichtbar zu machen (OV. Met. 5, 327.). Um diese Zeit ist er sein Sohn Perseus als Chrysaor (s. d.), weil der erste Strahl der Frühlingssonne das Goldschwert (Zeus χρυσαωρεὺς Strab. XIV.) ist, das die gefrorne Scholle auflockert; und Zeus heißt von dieser That γέωργος. Um diese Zeit wird ihm der bocksfüßige Heerdenmehrer Pan von der „fruchten" Hybris geboren, und von der Ziege Aegina (s. d.) der „rußige" Aeacus (s. d.) d. i. Zeus αἴθιοψ, wie er bei den Ethiern von der schwarzen Farbe hieß, der Herrscher im „verbrannten" Lande Colchis (s. d.), wo Jason das Widderließ holt. Denn in diesem Monat wird einst die erwartete ἐκπύρωσις eintreten, die in dem Widderopfer und durch Bestreichen der zu schonenden Schafe mit rother Farbe, in Indien wie in Aegypten, vorgebildet werd. Jason war aber dem Namen nach Zeus selber als σωτὴρ (Aristoph. Plut. 878. Paus. II, 20, 5. IV, 31, 5. VIII, 9, 1.) oder Jupiter salutaris (Cic. de fin. III, 20.), nämlich der Heiland der Vegetation. Andere Logographen lassen also im Jupiter hibernus (Stat. Theb. 3, 26.) den Zeitgott in der Winterhälfte des Jahrs, wo die Vegetation erstorben ist, nur passiv erscheinen, und die lebenfeindlichen Titanen mit ihm um die Herrschaft kämpfen, in welchem Kriege Pallas, welcher der Märzmonat geweiht war (Manil. Astr. 2, 439.), ihm zum Siege verhalf, daß er als siegende Frühlingssonne Zeus νικηφόρος — Jupiter victor, dessen Bildsäule im Capitol zu Rom, wo im März Jahresanfang war — aus dem Kampfe mit den zerstörungslustigen Natur-

kräften hervorgehen konnte. Saturnus=Kronos, der Urheber dieser Kämpfe wurde als Schlangenmann (Ophioneus, Typhon s. d. Artt.) in den Tartarus gebannt. Aegyptisirende Mythen verwandelten die Titanen in Giganten, Saturn in Typhon oder Typhäus, der bei Ovid (Met. 5, 327.) die 12 Monatsgötter vor sich her in die Flucht treibt. Beim Handgemenge, erzählt Apollodor (I, 6, 6.), verwickelte sich Jupiter in die Schlangen, in welche Typhäus sich endigte, und fiel zu Boden (d. h. im Monat der „Waage", wo das „Schlangengestirn" heliakisch aufsteigt, wird der Sommergott kraftlos). Hier nahm ihm — dem Zeus λαβραδεύς s. ob. — der böse Typhäus die Harpe, schnitt ihm damit die Nerven aus den Händen und Füßen (d. h. machte ihn kraftlos), schleppte ihn auf seinem Rücken nach Cilicien — muthmaßlich, weil man dort die herbstliche Todtenfeier des Jahrgotts beging — wo er ihn in die Corycische Höhle verschloß, die ausgeschnittenen Nerven in eine Bärenhaut steckte — dasselbe sollte Typhon dem Osiris gethan haben, s. Bär — und die Schlange Delphyne (d. i. die Gebärmutter — δελφύς — der nächtliche Aufenthalt des Embryo, bis er ans Licht der Welt hervorkommt) zur Wächterin hinstellte. Allein im Monat des „Widders" — also im wiederkehrenden Lenze — befreit ihn der Widderträger Hermes κριοφόρος und der ziegenfüßige Aegipan, indem sie die Sehnen wegstehlen, und dem Zeus heimlich wieder zusammenfügen. Dann heißt er ἐλευθέριος: der Freigewordene. Auch die Dichtung von Jupiters Zug zu den Aethiopen gibt ihn als Jahrgott zu erkennen. Er verläßt die höchste Höhe des nördlichen Sonnenweges (ἀγάννιφον ὄλυμπον), geht zu dem Zeitstrom Oceanus und zu den untadelhaften Aethiopen, dahin, wo am südlichsten das Gestirn des Tages wandelt; alle Götter (Zeittheile) folgen ihm, und er kommt nach 12 Schalttagen — die Dornedden (Neue Theorie z. Erkl. d. griech. Myth. p. 1 — 70.) zu den 354 des Mondenjahrs hinzuzählt, um das Sonnenjahr zu gewinnen — an den Standort zurück, von wo er ausgegangen war (Iliad. I, 424 — 25. vgl. Macrob. I, c. 23.). Aber deutlicher eignet Agamemnon die Jahre dem Jupiter zu als ihm angehörig (Iliad. 2, 134,: ἐννέα δὲ βεβάασι Διὸς μεγάλου ἐνιαυτοί), Agamemnon, welchen wir oben mit Minos, dem Homer das Präd. ἐννέωρος gibt, als identisch mit Zeus, dem Vater des Minos erklärten. Durch diese Aeußerung schließt er jeden andern als Zeus, den Vater der neun Musen (Zeittheile μοῦσαι = μοῖραι) von der Herrschaft des Jahres aus. Ἀγα-μέμνων war aber selbst Zeus als Gemahl der Musenmutter Μνημοσύνη, sowie Agamemnons Tochter Electra des Zeus δάρδανος Geliebte. Gerade war seit des Zeus Geburt bis zu dem Moment, wo er seinen Vater entthronte, ein Jahr verflossen (Hes. Theog. 492. cf. Arat. Phaenom. 34 sq.: καὶ ἔτρεφον εἰς ἐνιαυτὸν Δικταῖοι Κούρητες, ὅτε Κρόνον ἐψεύδοντο). „Was konnte er," fragt Hug, „nach dieser Beschreibung zu schließen, wohl anders seyn als Jahrgott?" Als solchen erkannten ihn auch die Römer, vermuthlich aus thuscischen Ueberlieferungen. Plutarch (Qu. Rom. c. 76.) hat zwar die Frage: warum die Römer sagten, die Jahre seyen dem Jupiter zuständig, die Monate aber der Juno, nicht ganz glücklich gelöst, doch zeigte es die Aufgabe, was deshalb die Römer dachten." In Creta hatte man eine neunjährige Periode, nach deren Vollendung die pythischen Spiele gefeiert (eigentlich aus acht Jahren bestehend, s. Acht), nach deren Ablauf Athen dem Minotaur neue Opfer senden mußte (Plut. Thes. c. 15.), da war Minos ἐννέωρος Odyss. 19, 178., in Elis aber eine fünfjährige, eigentlich eine Frist von vier Jahren, mit deren Verlauf (ὀ-λυμπος l. q. limbus Abgrenzung, die passendste Benennung eines Zeitmaßes) die olympischen Spiele vollzogen wurden. Dem abschließenden Zeus ὀλύμπιος als Zeitgott wurden sie daher gewidmet, seinem Schutz anempfohlen, aber vom Löwenfellträger Hercules — welcher nur ein Präd. seines Vaters, wenn der Jahrgott im Zeichen des „Löwen" steht, also im Monat Julius, der nach dem Löwenfellträger Ascanius-Julus benannt ist, dessen Vater Aeneas der Jupiter latinus — dem Zeus eingesetzt. Hercules digitalis war aber als medius fidius sein eigener Vater Zeus

ὅρκιος (Iliad. 3, 107.) πιστιος, der Schutzgott der Verträge, der den Meineid rächt (ἀλάστωρ, ultor), eben weil die Zeit niemals stirbt, daher immer Zeugniß ablegen kann; oder auch weil die Sonne überall hindringt, ihr nichts verborgen bleibt. Ungeachtet aber Zeus ewig lebt, denn Pausanias kennt eine Inschrift: Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἐστί, Ζεὺς ἔσσεται, so zeigten dennoch mehrere Städte sein Grab. Aber eben weil mehrere es zeigten, so leuchtet daraus hervor, daß sie nur insofern ein solches besaßen, weil sie sämmtlich alljährlich dem sterbenden Jahr eine Todtenfeier hielten. Da mußte Zeus freilich sterben, um wie Osiris nach dem Tode wieder aufzuerstehen. So wurde der Verbrennungstod des Hercules in Tyrus alljährlich vom Cultus dargestellt. Eigentlich ist aber Zeus der ewig Waltende, das ganze Universum Ausfüllende „Zeus der Erste und der Letzte, Zeus das Haupt und die Glieder, aus ihm entsprang Alles, Zeus wurde Mann und reine Jungfrau, Zeus die Stütze der Erde und des Himmels, Zeus der Athem von Allem und die Bewegung des Feuers, Zeus die Wurzel des Meeres, Zeus Sonne und Mond, er der Allschöpfer, die Eine Kraft, die Alles umschließt u. s. w." (Stob. Eclog. I.), „Zeus die ganze Welt, das Thier aus den Thieren (ζῶον ἐκ ζώων), der Gott aus den Göttern, der Alles durch die Intelligenz (νᾶς) hervorbringt; denn durch die Ideen bildet er die Dinge (ὅτι δημιεργεῖ τοῖς νοήμασι)" Stob. l. c. In dieser Eigenschaft geht aus seinem Haupte hervor Athene, die ewig keusche Jungfrau, die Einheit, die sich ihrer selbst als Weisheit bewußt ist. Das ist jene Bhavani=Durga, die Brahma aus sich erzeugte, als sein Wille die Welt zu schaffen zu einem besondern Wesen wurde; welche Aehnlichkeit in der Erklärung der Genesis aller Dinge unter Indiern und Hellenen die Einwendung von vorn herein beseitigt, als sey der Zeus des Stobäus ein Product der Neuplatoniker. Dieser Naturgott, den Stobäus den „Alles umschließenden," das „Thier aus den Thieren" u. s. w. nennt, war schon in den frühesten Zeiten auf Rhodus der Inbegriff des Pflanzenlebens (ἐνδενδριος), in Phrygien: Ἤλιος (אֵלָה robur und a-rbor überhaupt) genannt worden, war in Creta: Κασιος, der Stein, aus dem, wie aus dem Holze man die belebte Schöpfung hervorgegangen glaubte (vgl. Odyss. 19, 163., wo Penelope den Gast fragt: οὐ γαρ ἀπό δρυός ἐσσι, ἐδ ἀπό πέτρης; und neben den Lingamsteinen der Indier, die in Griechenland zu Hermen und Bätylen wurden, gab es priapeische Gartenbeschützer aus Feigenholz, wie man aus Horazens 6ter Satyre des ersten Buches weiß). Und das älteste Jupiterbild in Rom war, wie das Palladium der Trojaner, von Holz (Tibul. I, 11, 15. cf. Ov. Fast. I, 201.), vielleicht wieder, weil gens truncis et duro robore nata (Aen. 8, 315.). Ein Lingamstein — der Kegel der Göttin von Paphos — war jener Stein gewesen, den Saturnus, der im Cultus anstatt der frühern Menschenopfer sich später mit der Ver= oder Beschneidung der ihm geweihten Personen begnügte, anstatt des eigenen Sohnes verschlungen hatte, wovon Zeus Κασιος (v. κασις: pusus, puer) und Κωνιος (Kegel) genannt. In Rom hieß er Jupiter Lapis, bei welchem — aber auch in Athen, dem Zeugnisse des Suidas zufolge: Ἀθηναῖοι πρὸς τινι λίθῳ τες ὅρκες ποιεῖσθαι ὡς Ἀριστοτέλης ὑποδηλεῖ — die Eide geschworen wurden, wie in Arabien beim Zeugegliede (1 M. 24, 2.), daher testis = testiculus (Stein = Hode). Der Stein war ein Feuerstein, nicht um auf den Blitzeschleuderer anzuspielen, sondern weil der aus dem Kiesel zu entlockende Funke ein Symbol des aus dem Zeugegliede hervorkommenden Lebensfunkens, des neuen Menschen war. Vorzugsweise ist Zeus als Personification der Atmosphäre, der obersten Luftschichten aufgefaßt, daher die andern Elemente an seine Geschwister vertheilt sind (s. ob.). Er ist's der Blitz und Regen hervorbringt (ἀργεικεραυνης, ὑετιος) in Wolken gehüllt (νεφεληγερέτης), aber auch das heitere Wetter verdankt man ihm, daher sein Präd. Serenus; wie Indra nur auf Bergen wohnend, daher αταβυριος, in Rom: Capitolinus, ihm der mons Albanus wie in Arcadien der Berg Lyces geweiht, er heißt als Bergbewohner ἀκριος, ὑψιστος etc. Bei lang anhaltender Dürre opferte man dem

Jupiter Pluvius mit gewissen von den Tuskern überkommenen magischen Ceremonien. Man setzte manales petrae (rinnende Steine) in Bewegung, so genannt ab eliciendo aquarum, das Opfer selbst: aquilicium. Ein solcher Stein, welcher außerhalb des Capenischen Thores neben dem Marstempel lag, wurde nach Art eines Cylinders über die Raine geschleift. Auch Blitze (s. d.) pflegte man durch magische Worte dem Jupiter zu entlocken. Schon als Urheber der Witterungsveränderungen mußte Jupiter — wäre er auch kein kalendarischer Gott gewesen — landwirthschaftliche Feste erhalten. So feierte der Landmann im Frühlinge und im Winter, wenn die Aussaat begann, dem Nahrungsspender Jupiter Dapalis ein häusliches Fest, in welchem er ein Gericht von gebratenem Fleisch und einem Krug Wein darbrachte (Festus p. 51.: daps apud antiquos dicebatur res divina, quae fiebat aut hiberna semente aut verna). Vor dem Anfang der Ernte ehrte man den Gott mit Wein und Kuchen, und betete dabei um Schutz für die ganze Familie (Cato R. R. 134.). Die Eröffnung der Weinlese war ein allgemeines Fest für ganz Latium, rustica vinalia genannt, am 19. Aug. gefeiert (Varro L. L. VI, 20.). Der flamen Dialis schlachtete ein Lamm, und pflückte, während das Fleisch des Thieres auf dem Altar lag, selbst die ersten Trauben, dies hieß vindemiam auspicari. Vor Vollziehung dieser Ceremonie durfte kein Most in die Stadt geführt werden (Varro L. L. VI, 16.). Nahm man im Frühlinge den neuen Wein aus dem Fasse, so geschah dies ebenfalls am 23. April mit einer Spende (calpa), und ehe der Gott seinen Antheil bekommen hatte, durfte Niemand den Wein kosten (Plin. XVIII, 2.). Endlich das dritte Fest begann man im October, wenn der Genuß des alten Weins dem des neuen Platz machen sollte, um diesem dadurch die Weihe zu geben. Man spendete und kostete den alten und neuen Wein zugleich und sprach: „Neualten Wein trinke ich, mit neualtem Wein heil ich die Krankheit." Darum hieß dieser Tag Meditrinalia (Varro L. L. VI, 21.). Der Wachsthum fördernde Zeus (φυταλμιος, φύτιος, Jupiter Almus, Alumnus etc.) der Geber der Erdfrucht, spendet auch Heerdenreichthum (ἐπιμηλιος) und Kindersegen (Zeus γενέθλιος). Jupiter ist demnach oberster Lar, Schützer der Familie, Hort des Hauses, Zeus ἐφέστιος, er bewahrt mit der Vesta den Herd im Kreise der Penaten (s. d.), welche für die Fortdauer der Generationen bürgen, sowie der Herd (s. d.) ein Symb. des uterus selbst; Zeus ἐπιμύλιος, μολεὺς auf Rhodus; in diesem Sinn ist die Aufpflanzung des fascinums (Phallus) daselbst erklärlich (vgl. Plin. XIX, 4, 19.); Jupiter pistor, weil μυλη auch jenen Sinn hat, der das Sprw. molere mulierem erklärlich macht, und warum am Feste der Vesta die Mühlen still standen, der Mörser und Ofen (s. d. Artt.) Sinnbilder des Geburtsorgans waren. Weil der Heerd ein heiliges Asyl (Odyss. 7, 153. Apollon. Rh. 4, 747.), daher Zeus: ἱκέσιος, den der unwillkürlich mit Blutschuld befleckte, am Herde dessen anrief (Aeschyl. Suppl. 249.), dessen Gastfreundschaft in Anspruch genommen wurde. Zeus ist daher auch Stifter der Sühngebräuche und Reiniger (καθάρσιος Herod. I, 44.) vom Morde. Zeus der Schirmvoigt des gastlichen Herdes ist der Wächter des Hauses, heißt dann ἕρκιος, Jupiter horcius, ist Beschützer des Eigenthums (wovon herctum und heres, heredium), weist als ὅριος, terminus, jedem seine Grenzen an, die er nicht verrücken darf. „Wer einen Rainstein ausackert, sey mit seinen Ochsen verflucht!" lautet das von Festus angeführte alte Gesetz. Die Terminalia waren auf den 23. Februar anberaumt, welcher Tag, wenn nicht eingeschaltet wurde, die Grenze des Jahres bildete (Macrob. I, 13. Liv. XLV, 44. XLIII, 11. Varro L. L. VI, 13.). Ovid (Fast. 2, 643 sq.) gibt die Beschreibung der Feierlichkeit, wenn die beiderseitigen Besitzer angrenzender Grundstücke mit ihrem Gesinde herbeikamen, den Rainstein bekränzten und beim Opfermahl — das Opferthier war ein Lamm vgl. Horat. Epod. II, 59. — die nachbarliche Freundschaft erneuerten. Das Gränzzeichen des ursprünglich römischen Gebiets war zwischen dem fünften und sechsten Meilensteine auf dem Laurentinischen Wege bei dem Orte Festi, und wurde ebenso ceremoniös wie die Privatraine verehrt (Ov.

Fast. 2, 679. sq.). Dieselbe Heiligkeit erklärbar aus den ähnlichen Verhältnissen zwischen Privat- und Staatseigenthum; denn letzteres ist nur ein erweiterter Besitz der zahlreicher gewordenen Familie, deren Oberhaupt nicht mehr ein schlichter Familienvater, sondern Staatsoberhaupt (Zeus πατρῷος, φράτριος, βασιλεύς). Folglich ist der Schützer des Hauses Zeus auch Stadtwächter (πολιεύς, urbis custos), wehrt den bedrohenden Feind ab, verleiht den Sieg, daher Jupiter triumphator auch Capitolinus, vom höchsten Puncte der Stadt diese überwachend, daher das Capitol: pignus imperii (Tacit. hist. 4, 72.). Dem Ueberwinder der Feinde veranstaltete man Triumphzüge, schlachtete ihm Hecatomben (Liv. XXI, 63. XLI, 32. XLII, 49.). Er hieß selber: der Feldherr (Imperator), Sieger (Victor), die Flucht hemmender (Stator), Hilfebringender (Opitulator), die Feinde Schlagender (Feretrius), Beute verschaffender (Praedator), unter allen diesen Beinamen ihm Bildnisse gestiftet. Aber auch den innern Frieden der Bürger dankte man dem (Triumphator), denn nicht der sterbliche Held hatte den Sieg gewonnen, sondern der Gott durch das Werkzeug seiner Person, daher das Gesicht des Triumphators mit Mennig geschmückt (Plin. 33.), wie das thönerne Bildniß des Jupiter Capitolinus; die vier weißen Rosse, die den Wagen zogen, dem Gott geweiht Plut. camm. c. 7., der Wagen selbst aus Elfenbein und Gold in der halbrunden (Fabretti ad column. Trajani) Brustwehr entsprach der Quadriga auf dem Fronton des Tempels (Liv. X, 7. vom Triumphator: Jovis O. M. ornatu decoratus, curru aurato per urbem in Capitolium ascendit). Aus der Tempelgarderobe im Capitol die mit goldenen Sternen und Palmzweigen gestickten Purpurgewänder (Juven. 10, 36 — 42.), das Scepter mit dem Adler darauf und der über das Haupt des Siegers gehaltene etrurische Eichenkranz (Tertull. Apol.) personificirten ihn vollends zu einem leibhaften Jupiter und die dem Ernst beigemischten Possen im Triumphzuge verriethen als Urbild die Bacchusprocessionen; den Lorbeerkranz mußte der Sieger in den Schoos des Jupiterbildes niederlegen (Senec. cons. Helv. 10.), denn der Gott selbst war der Jupiter curiatius. Als ἀγοραῖος hatte er einen Altar auf dem Markte zu Athen, weil er Beschützer der Redlichkeit in Handel und Wandel. Aber nicht bloß die Einheimischen, sondern auch die Fremdlinge und selbst die Bettler erfreuen sich seines Schutzes (Odyss. 14, 56.), Zeus ξένιος, Jupiter hospitalis zähmt die Mord- und Raublust (Odyss. 19, 270.). Dazu kam der früh verbreitete Glaube, daß Zeus mit den übrigen Göttern zuweilen verkleidet auf der Erde herumgehe, um die gastlichen Gesinnungen der Erdbewohner auf die Probe zu stellen (Odyss. 17, 485. mit Plato's Comment. II, de Rep. p. 381.). Die Fabel von Lycaon und jene von Baucis und Philemon zeugen von der weiten Verbreitung dieses Glaubens, der selbst noch in den Zeiten der Apostel herrschte (Apstlg. 14, 11.). Hieher gehören die Theoxenien, Feste dem gastlichen Zeus zu Ehren eingesetzt. Es versteht sich von selbst, daß wenn Apollo ein Orakel besaß, Zeus als Vater der Parzen, als Gatte der Themis, Zeus in dessen Händen die Bücher des Schicksals sich befinden, sogar der Urheber der Orakel seyn mußte. Dies war er auch als πανομφαῖος (Eustath. Iliad. ϑ, 250.) und bekannt ist jenes dodonäische Orakel in Thessalien oder in Epirus? (Eustath. Iliad. β, p. 254. cf. π, p. 1704. der Basler Ausg.); und welches Herodot (II, 52.) mit Recht als das älteste rühmt, weil zu Dodona man noch keine andern Götter kannte, und keine eigenen Namen derselben. Dort standen zu Dodona die prophetischen Eichen (προσηγόροι καὶ μαντικαὶ δρύες), deren Blätter durch ihr Säuseln der kundigen Melissa die Zukunft enthüllten, oder man lauschte auf den weissagenden Klang der ehernen Becken daselbst, die wie Menedemon bei Suidas sagt, mit solcher Kunst in den Tempel des Zeus gestellt waren, daß wenn eines geschlagen wurde, auch die andern ertönten (vgl. Erz). Aristoteles aber sagt, daß es zwo Säulen daselbst gegeben, auf der einen sey ein Kessel, auf der andern ein Knabe gestanden, der mit einer Peitsche versehen war, an welcher sich eiserne Ruthen befanden, und die, so oft sie durch die Gewalt des Windes gegen den Kessel getrieben wurden, ein anhaltendes Getö-

verursachten, daher das Sprichwort: *Δωδωναῖον χαλκεῖον* um geschwätzige Leute zu bezeichnen, und jenes andere: *Κερκυραίων μάστιξ*, welches von jener Peitsche entlehnt ist, die nebst dem Knaben und Kessel von den Corcyräern war gewidmet worden. Auch in Elis gab es, nach Strabo, ein Orakel des Zeus *ὀλυμπιος*; bekannter noch ist jenes zu Creta, wo Minos in der idäischen Höhle die Gesetze für sein Volk von Zeus erhalten haben wollte; und der Orakelspecht Jupiter Picus in Italien zeugt, daß auch außerhalb Griechenlands der oberste der Götter als der Weissagende gekannt gewesen seyn müsse. Das Zeugniß des Pherecydes, daß der Tempel zu Dodona ursprünglich von den sieben Töchtern des Atlas bewohnt gewesen, die den Dionysus erzogen, und von jenem Tempel Dodonides hießen — also das Siebengestirn: die Plejadentauben auf dem Rücken des Aequinoctialstiers — dies führt, so wie die Betrachtung, daß die Kindheitsgeschichte des Dionysus *ταυροκερως* und seines Vaters, der als Stier in Creta die Europa entführte, sich so auffallend ähnlich sind — denn auch die Lippen des kleinen Bacchus wurden von einer Nymphe mit Honig bestrichen (Apollon. 4, 1136., sowie Honig des Zeus erste Nahrung war (Virg. Georg. 4, 150.) und Satyre tanzen um die Wiege des Dionysus, wie Cureten um die Wiege des Zeus, so wie auch beide Götter Wiege und Grab in Creta fanden — dies führt auf die Vermuthung eines Zusammenhangs der dodonäischen und cretischen Orakel; wozu noch kommt, daß die Mysterien des Dionysus durch die in ihnen dramatisch dargestellte Geburt des jungen Bacchus *ζαγρεύς* zu einem neuen Vergleich mit den Mysterien des Zeus in der idäischen Grotte auf Creta, welche deshalb „Jupiters Eiland" (Jovis magni insula) von Virgil (Aen. 3, 103.) genannt wird, auffordern. Auch diese war mit Einweihungsceremonien verbunden (eine *Τελετή*), welche von besondern Priestern, die sich Nachfolger der Cureten nannten, verwaltet, und von den Cretensern als der Urquell aller spätern griechischen Weihen angepriesen wurden (Man vgl. Diod. V, 77. und Lactant. I, 21. 38.), Porphyr (vit. Pyth. c. 17.) spricht von neuntägigen Initiationen, denen der Weise von Samos in jener Höhle — das *Ἰδαῖον ἄντρον* war das Local des Geheimdienstes Diog. Laert. vit. Pythag. VIII, 3. — sich unterzogen, dies gehört jedoch zu den spätern offenkundigen Ceremonien. Man zeigte dort nicht nur die Windeln des kleinen Zeus (*τά σπάργανα*), sondern auch die Spuren des Bluts, welches der Rhea bei der Geburt des Kindes entflossen war, und das noch immer mit einem besondern Schein im Dunkeln phosphorescirte (Ant. Liber. c. 19.). Da man aber, nach Diodors (V, 72.) ausdrücklichem Zeugnisse in diesen Cretensischen Mysterien auch den *ἱερός γάμος* des Zeus mit der Here repräsentirte — auch diesen Zug vermißte man nicht in den mit den Mysterien des Zeus vorher verglichenen dionysischen, denn das *τέλος* kommt in den Bacchanalen auf Vasengemälden so oft vor, also ist die Weihe des Liber und der Libera nur eine spätere Umdeutung jener heiligen Hochzeit auf Creta — so schließt Böttiger (Amalthea I, S. 31.) ganz richtig, daß, da in einer andern Grotte auch das Grab des Zeus gezeigt wurde, demnach in diesen cretensischen Mysterien das ganze Leben des Zeus von der Wiege bis zum Grabe (d. h. die Geschichte des Sonnenjahrs) symbolisch vorgestellt worden sey. Hug (Myth. S. 202.) läßt den Zeus mit seinen Attributen, die er von den verschiedenen Völkern seines Cultus erhalten haben sollte, sich erst im Laufe der Zeiten zu jenem Bilde gestalten, wie es die Dichter kennen. So bekam er den Adler aus Aegypten, die Aegide, seine Brustbedeckung aus Libyen, seine Eltern (Kronos und Rhea) und Großeltern (Uranus und Gäa) aus Phönizien; ebendaher eine seiner Gemahlinnen und die mit ihr erzeugte Proserpine; aus Chemmis in Aegypten die Latona (Buto) und die mit ihr erzeugten Kinder Artemis und Apollo (Bubastis und Horus), aus demselben Lande seinen Sohn Hephästos (Phthas), aus Thracien den Mars, aus Böotien den Dionysus von der Semele. Aus Libyen den Stier Epaphus von der Io, aus Creta den Minos (von der Europa?). Mit einem Mundschenken versahen ihn die Phrygier. Aegypten lieferte seine Gegner, die auch den Osiris

bewältigenden Titanen, Phönizien aber seine Diener die Cyclopen. Da er der höchste der Götter war, und Mittelpunct der griechischen Göttergeschichten, so mußten sich auch die Erzählungen aller Völker an ihn anknüpfen, mit ihm näher oder entfernter in Verbindung treten, und in ihm zu einem Ganzen vereinigen. Der Orientalist J. v. Hammer will sogar (in Böttiger's Amalthea II, S. 115.) aus seinem Namen auf persisch-medische Abkunft schließen. Schon die den Pharidun mit ihrer Milch ernährende Kuh erinnert ihn an die Ziege des Zeus; ebenso der Stier im Zend-Avesta, der die neun Menschenpaare auf seinem Rücken aus der großen Flut rettet an jenen cretensischen, der die Europa — also die Erde selbst — durch den Hellespont trägt. Nun erst der Name! Das persische Wörterbuch Burhani Katii, nicht nur in philologischer Hinsicht, sondern auch in historischer wegen der darin vorkommenden häufigen Notizen äußerst schätzbar, enthält unter dem Artikel Sev — der Name des altpersischen oder medischen Beherrschers von Iran aus der ersten Dynastie — die äußerst merkwürdige Angabe, daß demselben als Befreier Irans von der Herrschaft des bösen Aphrasiab am 13. Aban d. i. am 13. October ein Befreiungsfest gefeiert worden, welches sich mit den meisten Festen des altpersischen Kalenders bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Diese Angabe, fügt v. Hammer hinzu, erscheint in ihrer ganzen Merkwürdigkeit durch die Zusammenstellung mit der des römischen Kalenders, in welchem ebenfalls am 13. October ein Befreiungsfest dem Jovi Liberatori gefeiert ward. Der befreiende Ζεὺς ist also der befreiende Sev der altpersischen Geschichte, so wie Europens Entführer der rettende Stier aus dem Zend-Avesta, und Jupiters Adler, der den Ganymed raubte, der persische Vogel Simurg, welcher den Knaben Sam nach dem die Welt umgürtenden Berge Kaf entführte." Mit demselben Rechte, nach welchem Zeus aus Persien abkünftig bewiesen werden könnte — über seine Verwandtschaft mit dem Indra der Braminen s. d. Art. — mit demselben Rechte ließe sich auch zwischen Zeus und Jehovah eine Parallele ziehen, schon wegen 2 M. 3, 14., an welche die von Pausanias mitgetheilte Tempelaufschrift: Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἐστι, Ζεὺς ἐσσεται so auffallend erinnert; überdies David nicht die Einzigkeit Jehovah's, sondern nur dessen Uebermacht über die Götter anderer Völker zugesteht (Ps. 86, 8.); und Abram den Gott des Melchizedek, welchen auch er verehrte, muthmaßlich aus demselben Grunde, אֵל עֶלְיוֹן i. e. Deus supremus nannte, also der ὑψεραvιος der Phönizier, Ζεὺς ὑψιστος, μεγιστος, Jupiter maximus, welcher, wie Jehovah den Pharao (2 M. 10, 1.), so den Agamemnon verstockt macht, auf seinem thörichten Vorhaben zu beharren (Iliad. 9, 116. 19, 85 ff.). Wie Jehovah die Kinder des Gerechten nicht hungern läßt (Ps. 37, 25.), so auch Zeus, denn die Kinder der Lieblinge Zeus sind leicht zu erkennen (Odyss. 4, 206 ff.), Zeus erniedrigt und erhöht (Hes. Ἐργ. 5.) wie Jehovah (1 Sam. 2, 7.), auch er verfolgt ganze Geschlechter, sein Blitz mahnt an das verzehrende Feuer Jehovah's, und als λαφύστιος im Monat des „Widders" heischt er, wie Jehovah das Passahlamm, von Athamas das Widderopfer, das ein stellvertretendes für das ihm geweihte Leben des Phrixus (Isaak) gewesen. Dieser Zeus war, wie schon oben bemerkt, der molochistische Feuerstier, der cretensische Jupiter, Sohn (d. h. Präd.) des lebenfeindlichen Kronos oder Saturn. Bekanntlich aber zählt Cicero (N. D. III, 21.) noch zwei andere Jupiters auf, nämlich den Beherrscher des Luftkreises, daher vom Aether gezeugt, und den himmlischen Jupiter, dessen Vater Cölus ist. Unter den Neuern versuchte Böttiger eine vierfache Classification als 1) der cretensische Donnergott, berühmt durch seine Titanomachie; 2) der olympische Zeus des Homer, Patriarch unter den Göttern, König unter den Menschen; 3) der panhellenische Schicksalsgott; 4) der capitolinische Jupiter triumphator, victor, optimus, maximus. Endlich noch eine dreifache Auffassung des Zeus als mythischen, in welchem auch die ganze Kunstmythologie begriffen ist; hieher gehört der cretensische und der olympisch-homerische, der physische, donnernde, blitzende, regnende, windschickende (κεραυνιος,

ὄμβριος, ὅριος), aus der mythischen Meteorologie, die am Ende in dem zwölfzackigen Donnerkeil Virgils zusammengefaßt ist; hieher gehört auch der Demiurg der Platoniker. Schließlich der politische Jupiter, dessen Mythologie dem Staat zugehört (ad urbem accomodata), Zeus der göttliche und menschliche Rechte begründet, schirmt und rächt. Der auf Creta verehrte phönizische Sonnenstier, der mit der libyschen oder argolischen, böotischen Mondkuh buhlte, hat auf Münzen Spuren seiner Existenz zurückgelassen. Dahin gehört jene von Icaria bei Pellerin Recueil. III, pl. 94, 1., wo die Stierbüste mit dem Dianenkopf zusammengesetzt ist. Auch eine andere Münze des Golzius von der Insel Delos, wo Diana auf einem carischen Stier (bos jubatus Aristot H. A. II, 1. IX, 45.), der sich zur Ruhe gelegt hat, steht. Aus der Vorstellung wo Diana Luna auf einem einzelnen Stier reitet, sagt Böttiger (Kunstm. I, S. 331.), ist später, als die asiatischen Religionsideen das ganze römische Reich durchdrangen, auch die auf Münzen und Reliefs des 2. und 3. Jahrhunderts häufig vorkommende Vorstellung abzuleiten, wo Luna Lucifera ein Zweigespann von Ochsen regiert. Auf einer Münze des Lucius Verus bei Pellerin (Supplém. II, pl. 4. 6.) besteht dies Zweigespann der Luna aus Buckelochsen, und zeigt noch deutlicher die syrische Abkunft (Astartens). Warum sollte nicht auch der Mythus von der Entführung der tyrischen Europa auf dieselbe Hieroglyphe gegründet seyn? Jener Stier, der Dionysus-Hebon der Griechen hatte in Creta als Zeus seine Residenz aufgeschlagen. Dies beweisen mehrere geschnittene Steine, wo Europa nicht auf einem gewöhnlichen Stier, sondern auf dem Stier mit dem Menschenkopf, also dem Hebon reitet. (S. Tab. IV, Fig. 7. bei Böttiger Kunstm. I, wo der florentinische Carneol Mus. Flor. T. I, tab. 57, 2. nachgestochen ist). Der Uebergang aus dieser ursprünglichen Vorstellung in den cretensischen Mythus findet sich auf Münzen von Gortyn, wo Europa bei der heiligen Platane, die man noch in späten Jahrhunderten wies (Plin. XII, 5.), wo der Adler zur Seite, und auf der andern Seite der phönizische Sonnenstier mit der weiblichen Figur auf dem Rücken erscheint. (S. Tab. IV, Fig. 8. bei Böttiger). Die vier Hauptacte des cretensischen Zeusmythus gibt ein vierseitiger (wie Gori in der Praefatio ad Inscriptiones Donianas vermuthet, dem Jupiter latialis geweihter, in der Gegend von Alba Longa gefundener) Altar im Museo Capitolino IV, tab. 5—8. Erklärung dieses cyclischen Monuments: 1) die kreißende Rhea, 2) die Täuschung des Kronos durch den in Ziegenfell gewickelten Stein, 3) der Euretentanz, 4) die Olympier umringen den thronenden Zeus. Der olympische Zeus gibt sich als den calendarischen schon aus der Zwölfzahl seiner Umgebung, ihn mit eingerechnet — nämlich Jupiter, seine drei Schwestern, drei Töchter, vier Söhne und sein Bruder Neptun — zu erkennen. Das waren die 12 Olympier, die wir aus dem Herodot als ägyptische Monatsgötter kennen, und die in Rom Dii consentes wurden. Sie hatten zu Athen einen Altar (Thuc. VI, 54.) und auf dem forum Romanum standen ihre vergoldeten Bildsäulen (Varro R. R. I, 1, 4.). Aus dem Homer weiß man, daß es im Olymp wie auf Erden hergeht. Da ist die große Götterhalle, der Speisesaal (Il. 1, 596.). Wenn Zeus in ihre Mitte tritt, erheben sich die Olympier ehrerbietig von ihren Thronen (I, 533.). Beim Gastmahl besorgt Hephästos das Mundschenkenamt, Apoll und die Musen unterhalten die Gesellschaft durch Saitenspiel und Gesang. Nach Sonnenuntergang gehen die Olympier schlafen, jeder in seine Wohnung. In demselben Saal wird täglich gerathschlagt. Zuweilen auch allgemeine Götterversammlungen angesagt (Il. 20, 5.). Da in der homerischen Heroenwelt noch alles rechts und links auf Thronen sitzt (Odyss. 7, 95.), daher die Götter in derselben Ordnung; die später übliche Sitte des Liegens auf Tischbetten wurde auch auf den olympischen Götterschmaus übertragen. So rühmt Horaz (Od. III, 3, 11.), daß August unter den Göttern zur Tafel liege. Da bei den Gastmählern eine sehr bestimmte Rangordnung im Liegen auf den Tisch-Sopha's beobachtet wurde (Plut. Symp. I, 3. T. III, p. 500. Wytt. zu Horaz II. Serm. 8, 20.), so fand dies auch bei den Göttern Statt; Zeus in der Mitte, Juno in seinem

Schooße, Minerva über ihm. Dies wurde bei dem Gastmahl nachgeahmt, wo die Septem viri Epulonum das Mahl den drei Göttern (diis magnis) im Capitol zubereiteten, worauf wohl das Lectisternium auf einer Familienmünze des Cölius Caldus (s. Thes. Morell. p. 102.) bezogen werden kann. Aus dieser olympischen Tischordnung kommt auch der Begriff der capitolinischen Götterdreiheit, wo Minerva rechts, Juno links sitzt z. B. auf einer Münze des Antoninus Pius in numis aereis max. Reg. Gall. tab. 6.). Zeus als Oberhaupt der Götter schlichtet die Streitigkeiten unter ihnen, jeder bringt ihm sein Anliegen vor (Od. 13, 126 ff.). Einige dieser Zwistigkeiten, die er schlichten soll, wurden auch Gegenstände der bildenden Kunst z. B. die Klage der Ceres gegen den Räuber ihrer Tochter (Ov. Met. 5, 514.). Ein $5\frac{1}{2}$ Zoll hoher Onyx im Besitze des Herzogs von Gotha zeigt die jammernde Mutter vor dem Throne des Zeus stehend, des Herrschers Entscheidung anhörend. Eine Vase des Fürsten Stanislaus Poniatowsky, erläutert von Visconti, enthält in zwei Reihen oben eine Handlung im Olymp, unten eine zu Eleusis auf der Erde. Oben thront Zeus, der Adler auf seinem Scepter. Ihm zur Linken steht die aus der Unterwelt durch Mercur herbeigeführte Proserpine mit ihrer Dienerin (vgl. d. Homer. Hymnus auf Ceres 448 ff.). Merkwürdig ist, daß auf dem Gothaischen Onyx sowohl als auf dieser Vase Zeus mit dem Olivenkranz gekrönt erscheint, jenem Symbol des wiederherzustellenden Friedens. Denselben hatte Phidias seinem Zeus gegeben (Paus. V, 11.). War doch die Friedensgöttin Irene von der Rechtsprechenden Themis dem Zeus geboren worden! (Apld. I, 3, 1.). Eine andere Beilegung eines Zwists findet man auf einer Vase in Tischbeins Engravings (III, pl. 2, 2.): Unten den Amazonenstreit des Theseus und der Hippolyte; oben thront Jupiter. Ihm zur Seite Juno, daneben Minerva, Venus u. a. Götter. Eines der schönsten Vasengemälde in der zweiten Hamiltonschen Sammlung (Tischbein's Engrav. IV, 25.) stellt den Zeus als Hochzeitsvater vor. Er ist im Acte der Einsegnung begriffen, auf dem Throne sitzend, das Scepter in der Hand, ein Füllhorn auf seinem Schooße. Vor ihm der verjüngte Hercules die Hand zum Empfang ausstreckend, hinter ihm die entschleierte Hebe. Bei zwei Veranlassungen erscheint Zeus als selbstgebärender Vater, da Minerva (wie Bhavani aus Brahma's) aus seinem Haupte (Pind. Ol. 7, 65 — 70.), Bacchus aus seiner Hüfte hervorging. (Letztere Mythe entstand bekanntlich aus einem mißverstandenen Wortspiel s. Bacchus). Böttiger findet, was die Geburt der Erstern betrifft, das Stillschweigen der Homerschen Epopöen hierüber auffallend — die Hymnen zählen hier nicht mit — obgleich in dem Präd. *Τριτογενεια* eine Spur davon enthalten ist, insofern *Τριτὼ* in äol. und cretens. Mundart, dem Hesych. zufolge, den Scheitel bedeutete, also wieder ein etymologisches Märchen. In der Hesiodischen Theogonie erscheint Pallas durch die Sage von der verschlungenen Metis schon hellenisirt. Eine der ältesten broncenen Pateren, nach ihrem ersten Besitzer in Bologna patera Cospiana benannt, stellt Minervens Geburt aus dem Haupte Jupiters in der rohesten Urform vor Augen. Die beigeschriebenen etrurischen Benennungen lassen auf den Aufenthalt des griechischen Künstlers in Etrurien schließen. (Eine Abbildung davon auf der ersten Kupfertafel zu Demsters Etruria regalis, und Gori im Mus. Etrusc. tab. 120. cf. Heyne monum. Etrusc. ad genera sua revocata in den Nov. Comment. Gott. T. IV, p. 82.). Dem Zeus (hier Tina genannt) ist eben der Scheitel gespalten worden, und die mit Schild und Speer bewaffnete guckt schon über die Hälfte aus dem Kopfe hervor. Sie wird von der Hebamme Diana (Thana) herausgehoben, während Venus (Thalna, auch durch die daneben sitzende Taube auf der Myrte characterisirt) den in Geburtszuckungen krampfhaft zusammengezogenen Zeus um den Leib umschlungen hält. Vulcan (Sethlans) hinter Dianen mit seinem Beile — denn nach Pindar l. c. hatte der Schmiedegott mit diesem Instrumente den kühnsten aller Kaiserschnitte vollbracht gehabt — fährt erschrocken zusammen. Auf einer Schale im Mus. Kircher tab. 18, 2., wo dasselbe vorgestellt, ist schon die Operation vorbei, und

Minerva steht bereits zwischen Mercur und Apollo. Auf einer antiken Lampe in Passeri's Museum (Lucernae fictiles Musei Passeriani I, tav. 52.) ist die Entbindung auch nicht mehr zu sehen. Die Neugeborne schwebt bereits in der horizontalen Schwebung einer Siegesgöttin über dem Haupte des Vaters. Die Geburtsschmerzen sind vorüber, Vulcan zur Rechten, Venus zur Linken, blicken verwunderungsvoll zu ihr hinauf. Die bildliche Vorstellung von der Geburt des Bacchus aus dem Schenkel des Vaters hat sich gleichfalls auf einer etrurisch-griechischen Schale von Bronce erhalten. Ennio Visconti erläutert sie im Mus. Pio-Clement. T. IV, p. 99 sq.) wie folgt: Zeus sitzt in einer zusammengebogenen Stellung auf dem Throne, der jetzt ein Geburtsstuhl geworden ist. Den kleinen Bacchus, der an dem Stäbchen in seiner Hand eine reife Traube hängen hat, nimmt die Thalna aus des Vaters Hüfte. Hinter ihr Apoll mit dem Lorbeerzweig. Auf der andern Seite des Throns hält die Parze (M u r a n) eine Flasche und das astrologische Stäbchen zur Stellung des Horoscop's. Auf einem Relief im Pio-Clement. T. IV, tav. 19. springt der kleine Bacchus aus der Hüfte des Vaters dem ihn auffangenden Mercur in die Hände, hinter dem Mercur stehen die Ilithyia, Proserpine und Ceres als Geburtsgöttinnen. Hirt (myth. Bildb. S. 77.) sah diese Vorstellung auch auf einer Vase in Girgenti. Zur Carricatur machte diese Geburt des Bacchus Ctesilochus und Plinius XXXV, 40. Zeus erschien da als Wöchnerin, und wurde von den Hebammengöttinnen förmlich accouchirt. Der Kampf des Zeus mit den Giganten findet sich auf einem Medaglion unter den Münzen Antonins des Frommen (s. Numi maximi moduli Mus. Albani tab. 19. und Ekhel N. N. VII, p. 34.). Bei diesen Kämpfen spielte das Ziegenfell eine große Rolle. Der Scholiast Homers zur Ilias 14, 318. läßt die Aegis den Zeus auf den Rath der Themis gegen die Titanen zuerst gebrauchen. Da *αἰγίς* aber auch Sturm bedeutet (Hesych. s. v.) so kann das Schütteln der Aegide durch den Blitzeschleuderer auch auf Unwetter bezogen werden (vgl. Iliad. 4, 167. und Odyss. 22, 297. mit Iliad. 16, 593.). Das fulmen trisulcum des Zeus *τριοφθαλμος* wurden von den (mit ihm identischen einäugigen drei) Cyclopen: Brontes, Steropes und Arges (Hes. Th. 140.) geschmiedet und vom Adler (weil er ein Wolkenbewohner) herbeigetragen (Eratosth. Cat. c. 30.). Zeus hatte einen verschlossenen Thalamus für seine Blitze. Daher sagt Pallas in Aeschyl. Eumenid. 830.:

Καὶ κλῇδας οἶδα δωμάτων μόνη θεῶν,
Ἐν ᾧ κεραυνός ἐστιν ἐσφραγισμένος

(sc. Jupiter).

Der Streitwagen, von welchem herab Zeus die Blitze schleudert, wird noch auf alten geschnittenen Steinen, die den Gigantenkampf darstellen, gesehen. In der Folge entwickelte sich daraus die Vorstellung von einem Donnerwagen, indem man sich das Himmelsgewölbe von Erz und den Donner als das Rasseln eines darauf herumfahrenden Wagens dachte. Hieher gehört der Flügelwagen des mit seinen Heerschaaren ausziehenden Zeus in Plato's Phaedrus c. 56. und beim Horaz I, Od. 34, 8. Deutlicher noch wird dies durch die Fabel vom nachäffenden Salmoneus (vgl. Aen. 6, 590.). Später schleuderte Zeus nur noch sitzend seine Blitze, oben, wo die Himmelspforte ist, durch welche er herabdonnert (Ov. Met. 2, 306.). Davon die Spöttereien des Aristophanes (Nub. 401.) und Lucian (Tim. c. 1. 2.). Die Vorstellung von einem mit Blitz und Donner auf die Erde herabsteigenden Zeus entstand durch die Wahrnehmung des zündenden Blitzes (Aeschyl. Prom. 358.). So stellen ihn Münzen vor (Spanh. de Pr. et usu Numism. T. I, p. 431. Ekhel N. V. III, p. 326.). Das durch Phidias geschaffene Ideal des Zeus gab ihm den Blitz nicht einmal als Symb. in die Hand. Anders war es mit dem Capitolinischen Jupiter in Rom. Dieser war nach der ältesten Sage, die Virgil (Aen. 8, 350.) benutzte, stets ein Donnergott und wurde sitzend mit dem Donnerkeil in der Rechten gebildet (s. Burmann Jup. fulgurator c. 14. p. 318.). Jupiter tonans, dem erst August einen Tempel erbaute (Sueton. Aug.

c. 29.) ist viel später. Weil Zeus oberster Lenker aller Schicksale μοιραγετης Paus. X, 24.), daher zu Megara in einem noch unvollendeten Bilde des Zeus, wobei dem Künstler Theocosmus Phidias selbst geholfen hatte, die Mören (Parzen) ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς τοῦ Διός tanzten (Paus. I, 40.). Weil ferner Zeus Schaffner (ταμίης πολέμοιο) des Krieges (Iliad. 4, 84. das Wort ταμιης beherbergt nämlich den Sinn des gleichen Vertheilens s. Odyss. 15, 140.), darum stehen zwei Weingefäße in seiner Halle, das eine voll Segnungen, das andere voll Uebel, nach der bekannten Stelle Iliad. 24, 527. Der ist der Glücklichste, dessen Gabe er am meisten von dem Gefäß des Guten beimischt. Aber Zeus hatte auch die Wagschalen, womit er den Sterblichen ihr Schicksal zuwiegt (Iliad. 16, 658. und 19, 221.). Ferner ist Iliad. 22, 209., wo Zeus das Lebensloos des Achill und Hector wiegt, der Stoff zu des Aeschylus Trauerspiel: die Seelenabwägung (ψυχοστασια) geworden, wo Zeus durch den Mercur die Todesloose des Achill und Memnon wägen ließ, und einiger noch vorhandenen Bildwerke in der Malerei auf Thon. Eine alte etrurische Schale, wovon Winkelmann (Mon. ined. Nro. 133.) die Abbildung, Lanzi im Saggio T. III, p. 224 ff. die Erklärung gegeben, hat diese Seelenwägung durch den Mercur vorgestellt, wie er die Loose der beiden Heroen wägt, indem Apollo der Schutzgott Memnons (eigentlich dieser selbst, denn im attischen Dialect bedeutete μέμνων dasselbe was κιλλος, und Apollo besaß die Präd. κιλλαιος und ἀμυκλαιος) ihm gegenüber sitzt, und die Handlung gleichsam nachahmt. Zeus hieß in Delphi βασιλεύς, von dort aus schickt er bedeutungsvolle Träume (Xenoph. Anab. VI, 1, 22.), er verleiht seinen irdischen Stellvertretern Scepter und heilige Satzungen (Iliad. 1, 238. 9, 99. Callim. hymn. in Jov. 79.), daher die Könige bei Homer: Διοτρεφέες, er selbst der Usurpator des alten Titanenthrones. Das war Zeus τύραννος ἐν θεοῖς (Aesch. Prom. 310.), dessen Diener Kraft (Κρατός) und Gewalt (Βία) sind (vgl. Aeschyl. Choephor. 242. Hes. Th. 378.), um die Verächter des Gesetzes zu strafen; aber die Unglücklichen, die seinen Schutz anflehen, schirmt er, wovon er ἱκέσιος hieß (s. oben) und seine Töchter die personifizirten Bitten (Λιταί). Wer diese von sich stößt, „weil sie lahm und runzlig und seitwärts irrenden Auges", dem schickt Zeus die Ate (Iliad. 9, 502.). In der Bildung der Λιτῶν diente der Aufzug eines Flehenden „in squalore" zum Vorbilde. Darum „sind nicht zu verachten die Litä, die Töchter des Zeus" (Pseudo-Orph. Argon. 107.). Zeus ist Vorsteher des Eides (Eurip. Met. 169.), darum im heiligen Hain zu Olympia in der Rathshalle (Βουλευτήριον) das Bild des Zeus ὅρκιος mit Blitzen in jeder Hand abgebildet, als eine Schreckgestalt für den Meineidigen, den eine elegische Inschrift auf einer bronzenen an der Basis befindlichen Tafel mit Entsetzen füllte (Paus. V, 24.). Dieses Bild liegt auch beim Spott des Aristophanes (Nub. 400 ff.). zum Grund. Um die Unpartheilichkeit des Zeus νεμεσητωρ auszudrücken, bildete man in Creta ihn ohne Ohren (Plut. de Is. II, p. 560. Wyttenb.). Den calendarischen Character des Gottes suchte man dadurch anzudeuten, daß man den Jahresanfang durch eine bartlose Jupiterstatue (Paus. V, 24.), die im heiligen Hain zu Olympia aufgestellt, ein Weihgeschenk des Smicythus seyn sollte — man findet ihn in kleinen etrurischen Broncen, wie im Mus. Kircherian. T. II. tav. 1. und im Mus. Etr. T. 1. tab. 21.; so hat man auch einen Jupiter Crescens auf Münzen des Galienus, und einen Jupiter Juvenis mit sprossendem Bart sc. den Lenzbringer, auf Münzen des Commodus Ekhel VII, 120. —, das Jahresende hingegen in Argos durch einen kahlköpfigen Zeus (Clem. Alex. Protrept. p. 24. c.) verbildlicht. Der Jupiter muscarius (s. ob.) hatte statt des Bartes zwei Fliegen-Flügel an den Wangen (Winckelmanns Mon. ined. n. 13.), auf einer antiken Vase hat sogar der ganze Kopf den Körper einer Fliege. Die größte Anzahl von Jupiterbildern befand sich zu Olympia, dem Mittelpunct der Verherrlichung des Götterkönigs. Die berühmteste Statue war daselbst jene von Phidias geschaffene, elfenbeinerne — doch wohl nur die nackten Theile aus diesem Stoffe? — zu welcher 300 Elephanten das

Material hatten beitragen müssen (Pauw in den Recherches sur les Grecs II, 116.). Aber auch Gold, Ebenholz, aller Edelsteine und aller Farben Pracht war an diesem Bilde verschwendet. **Sitzend** auf dem Throne stellte es den Zeus βασιλεὺς vor, um die Eigenschaft des Richters (**praesidens**) hervorzuheben; denn sonst lagen die Griechen und Römer gewöhnlich. Auch fehlte nicht das Abzeichen seiner Würde, das Scepter in der linken Hand, auf der Spitze desselben der Adler, aber ruhend, vielleicht mit gesenkten Fittigen schlummernd, wie ihn Pindar (Pyth. I, 10.) besingt, eine Stelle, die dem später lebenden Phidias wohl im Gedächtniß seyn konnte. Der sitzende Coloß war mit nacktem Oberleib gebildet, Hüfte und Schoos verhüllte ein faltenreicher, bis auf die auf dem Schemel des Thrones ruhenden, aber nicht ganz bedeckten Füße herabfließender, Mantel. Das Gewand des **Lichtgotts** von getriebenem **Goldblech**, geschmückt mit Figuren aus dem Thier= und Pflanzenreiche (Paus. V, 10.), weil alle Wesen nur durch und in Zeus sind, welcher die ganze Schöpfung ausfüllt. Das Metallreich war schon durch das Scepter repräsentirt, das von Pausanias nur in dem Sinne als ἐπηνθισμένον (beblümt) geschildert, weil die Streifen und Stifte — das Modell konnte aus Iliad. 1, 246. entnommen seyn — von allen damals bekannten Metallen in Windungen und Blumen in eingelegter Arbeit, vielleicht nach prismatischer Abstufung, malerisch angebracht waren (Böttiger a. a. O. S. 154.). Auf der rechten, vorwärts gehaltenen Hand stand die dem Gott zugekehrte Siegesgöttin, seine Tochter, vielleicht eine Andeutung des Sieges über die Titanen, dessen Folge die Stiftung der olympischen Spiele gewesen. Damals krönte sich Zeus, und später bekränzte der Gott wieder alle Sieger in den olympischen Spielen. Die Siegesgöttin war gleichfalls in den nackten Theilen von Elfenbein, ihr Gewand und die Flügel von Gold (vgl. Pind. Isthm. 2, 39., wo sie die „goldene“ heißt), gleichfalls mit dem Siegeskranz bekränzt, die Siegesbinde (ταινία) in der Hand. Der bekannte Tadel (Strab. VIII, 542.), daß der Phidiassische Zeus, wenn er aufstünde, das Dach des Tempels über sich hinauswerfen würde, gereicht dem Künstler zum Lobe; denn stellte der Tempel bei den Alten die Welt als Haus der in ihr waltenden Gottheit vor, so war hier nicht Sparen des Raumes von dem Künstler beabsichtigt, sondern die Andeutung, daß die Gottheit alle Räume ausfülle. Wie Elis vom Zeus ἀνίκητος die olympischen Spiele, so leitete Rom die circensischen vom Jupiter capitolinus, dem ersten Triumphator, her. Weil er Optimus, Maximus, darum concentrirte sich der ganze römische Staatsgottesdienst auf ihn. Auf dem Capitol begann und endete jede Staatsgewalt mit Opfern, in den dortigen Kellergewölben war das Staatsorakel, die sibyllinischen Blätter; dorthin blickte jeder Redner pro rostris, dorthin richtete jeder Altgläubige seine Gebete. Der Unterschied zwischen dem olympischen und capitolinischen Jupiter bestand darin, daß der letztere ein Blitzeschleuderer, denn bei Ovid (Fast. I, 103.) ist von einem „fulmen fictile“ die Rede. Dem Livius (XXII, 1.) zufolge wurde ihm zur Sühne ein goldener Blitz geweiht. Ein Traum, den der Vater August's erzählte (Sueton. Aug. 94.), gibt dem capitolinischen Jupiter Scepter und Blitz, Gewänder von prächtiger Stickerei und eine **Strahlenkrone**, die wahre Statue scheint nur einen goldenen Eichenkranz gehabt zu haben. Die sitzende Stellung auf dem goldenen Thron (aurati throni, Sueton. Aug. c. 70.) wird klar durch die Sitte der Triumphatoren, dem Sieg verleihenden Schutzgott Roms, den Lorbeerzweig in den Schooß zu legen. Dies geschah während dem nach Menschen= und Stierblut dürstenden, unten die gefesselten Könige im Kerker, oben die schneeweißen Stiere abgeschlachtet wurden. Daran erkennt man den alten Jupiter latiaris, welcher erst nach der Unterwerfung Latiums unter Rom: Capitolinus wurde, weil die letztere Stadt nun **caput** regni war. Man bedenke, daß das Fest des Deus Latiaris zu Rom auf dem Capitol mit Wettfahrten ausgezeichnet wurde, und Feldherren, denen die Auszeichnung des Triumphes in Rom verweigert worden, dem Jupiter latiaris auf dem Albaner Berg mit Festgepränge opferten (Plin. XV, 29, 38. Plut. Marcell. 22.).

Ferner bedenke man, daß Tarquinius priscus als der Stifter der römischen Triumphgebräuche genannt wird (Strab. V, 336.), und die Einsetzung des dem Jupiter latiaris gewidmeten Festes wird den Tarquiniern zugeschrieben (Dion. A. R. IV, 49.) angeblich, weil dieses Römer und Latiner national vereinigte (Macrob. I, 16.). Nun aber floß dem Latiaris sowohl Menschenblut (Lactant. I, 21, 3.: Latiaris Jupiter etiam nunc sanguine colitur humano. Prudent. adv. Symmach. I, 379.: Funditur humanus Latiari in munere sanguis. Tertull. Apol. 9.: in illa religiosissima urbe Aeneadorum est Jupiter quidam, quem ludis suis humano proluunt sanguine) in Gladiatorspielen oder durch Weihung der Verbrecher, als auch Stierblut; denn der König, später der Prätor oder Dictator von Alba, nach dessen Zerstörung der lateinische Dictator, darauf der Consul, opferte einen schneeweißen Stier dem Namen der Stadt (Alba) und des Berges zu Ehren (Niebuhr röm. Gesch. II, 38. Beispiele der römischen Liv. V, 17, 19. XXI, 63. XXII, 1. XXV, 12. XLI, 16. Tacit. Ann. VI, 11. Caes. B. Civ. III, 2. Cic. Div. I, 11, 18.), wie auch aus Ovids Trist. (IV, 2, 5.) bekannt, daß „triumphantes de albis tauris sacrificabant (vgl. Horat. Carm. saec. 49.). Später durch Senatsbeschluß auch röthliche Stiere verwendet (Arnob. II, 68: in Albano antiquitus monte nullos alios licebat quam nivei tauros immolare candoris, nonne istum morem religionemque mutastis, atque ut rufulos liceret dari, senatus constitutum sanctione. Möglich, daß roth hier die Feuerfarbe (wie weiß das Licht) bezeichnet; vielleicht aber auch die Schuld als Blutfarbe? Wer denkt hier nicht an die rothhaarigen Menschen und rothen Esel und Hunde, die dem Typhon in Aegypten von einem Felsen herab gestürzt wurden? Nun wird auch klar, wem die Verbrecher geweiht waren, die von dem dem Capitol benachbarten mons Tarpejus herabgestürzt wurden. Vielleicht hatte dieser Fels auch Tarquejus geheißen; denn Tarquinius sollte den Cultus des Capitolinus begründet haben. Dieser an Menschenblut sich erfreuende Sohn Saturns war sein eigener Vater, der in Latium zuerst d. h. im goldenen Zeitalter herrschte. (Auch ist Latinus nur die italische Uebersetzung des Wortes Saturnus v. סָתַר lateo). Daher während der Dauer des Festes (Latiaris), wie an den Saturnalien Muße von bürgerlichen Geschäften (Cic. N. D. I, 7, 15. Macrob. I, 16.) und die Sclaven in Freiheit gesetzt, was besonders an die Saturnalien erinnert. Es war ein Sühn- und Nationalfest, an welchem sich das Volk der göttlichen Gunst und auch des Sieges in allen Unternehmungen des kommenden Jahres versichern wollte. Die Larve, welche man bei dem damit verbundenen Schaukelfest anlegte, dürfte auf das Unsichtbarwerden (latiaris) des Zeitgotts am Jahresende bezogen werden.

Jurites, Göttinnen der Römer, die den Eidschwüren vorstanden (Gell. N. A. 13, 22.).

Justina (Scta.) wird abgebildet mit dem Schwert (Mart.), zur Seite das Einhorn (Symbol der Reinheit, das sich nur von einer Jungfrau greifen läßt).

Justinus (Sct.) Martyr — mit dem Schwert (Mart.).

Justitia, die Göttin der Gerechtigkeit bei den Römern, die Hellenen nannten sie Dice). Man bildete sie ab auf Münzen, bisweilen mit Scepter oder Schale in der Hand, zuweilen mit Schwert und Waage (Montfaucon I, p. 1. 3. c. 9. §. 1.)

Justus (Sct.) wird abgebildet mit Bleistücken um den Hals (ertränkt).

Jutrabog (Gott der Morgenröthe v. jitro oder jutro: Frühe und bog Gott), der Sonnengott der Sorbenwenden. Ihm verdankt die preußische Stadt Jüterbock den Namen. Einige halten ihn für den Sonnengott der Slawen Belbog, und Jutrbog sey nur sein Prädicat. Hanusch (slaw. Myth. S. 179.) räth auf den Morgenstern (Venus), weil dieser, wie bei den Indiern so auch bei den Slawen, männl. Geschlechts (wie Bog) ist und den Beinamen Ctibel hat.

Juturna (f. Diuturna? als röm. Urbild des für jedes Hauswesen geforderten fons perennis), eine Quellgöttin der Römer, vielleicht die Juno (Marina) selbst, deren Liebling sie war, und zwar in einem solchen Grade, daß ausnahmsweise sie,

nachdem Jupiter sie überwältigen wollte, den Haß der Götterkönigin nicht auf sich lud. (Ov. Fast. 2, 585. Virg. Aen. 12, 142.). Ihre gerühmte Keuschheit erklärt sich aus der Kälte ihres Wassers, denn Ovid (Art. Am. 3, 385.) nennt sie: gelidissima virgo. Darum hatte sie neben dem Tempel der Vesta ihre Kapelle (Dion. A. R. VI, 13.), sie selbst hieß: aqua virgo, ihr Wasser wurde fast bei allen Opfern gebraucht (Serv. Aen. 12, 139. Varro L. L. V, 71.), vielleicht weil dessen frische keusche Kraft geeignet war, von jeder erotischen Lüsternheit zu befreien. „Es entspricht, sagt Clausen („Aeneas" II, S. 710.) „unter den Gewässern der Natur des Lorbeers, deshalb auch, wie dieser, zum Dienst der Penaten und daher der Castores (Ov. Fast. I, 707.) gewählt. Am 11. Januar wurde der Juturna sowohl von Staatswegen als auch von Einzelnen, die zu ihren Geschäften des Wassers benöthigt waren, geopfert (Ov. Fast. I, 463.). Virgil (Aen. 12, 130.) führt sie als Schwester des Turnus, folglich als Tochter der Venilia auf; hier wäre man also einer etymologischen Genealogie auf der Spur, denn bei Frontin (Aquaed. 10.) liest man: Virgo appelata est, quod quaerentibus aquam militibus puella virguncula venas quasdam monstravit, quas secuti qui foderunt ingentem aquae modum invenerunt. Darum wurden auch die Juturnalien von den Wasserkünstlern gefeiert, deren Wissenschaft verborgene Wasseradern aufzuspüren — diese erkannten die Aquilegen aus dem Glanze, den die Sonne in der größten Hitze auf das Erdreich wirft, weil, wo auf ausgedörrtem Boden ein solcher Glanz bemerklich ist, auf Feuchtigkeit geschlossen wird — bei den Tuskern frühzeitig ausgebildet war (Plin. H. N. XXXI, 3, 27. Vitr. VIII, 1. Pallad. R. R. IX, 8.).

Juventa oder Juventus war den Römern dieselbe Göttin, welche die Griechen Hebe nannten. Auf Münzen erscheint sie geschürzt, in der einen Hand eine Opferschaale (vielleicht den Becher des Heils, der Verjüngung?) in der andern einen Lorbeerzweig (Symbol der Stärke, welche das Eigenthum der Jugend, darum der Sieger mit dem Lorbeer bekränzt, jener Lieblingspflanze des Sol invictus); oder auch mit der Rechten ein Weihrauchskorn auf einen Dreifuß fallen lassend, weil von den Jünglingen, wenn sie ihr die ersten Barthaare weihten, Weihrauch geopfert wurde.

Ivald, Vater der Iduna und der Zwerge, welche den Hammer Midlner und den Ring Draupnir verfertigten.

Ixion (Ἰξιων: der Bock vgl. ἴξαλος caper, ἰσσαλη pellis caprina), König (d. h. Landesgott) in Thessalien, ein Sohn des Adlers (Φλεγυας Serv. Aen. 6, 618. Schol. Iliad. 1, 268.) oder des Löwen (Λεοντεύς Hyg. f. 62.), welche beide Thiere Siriussymbole waren (s. d. Artt.), daher nach einer dritten Angabe der Jahrgott (Ἀ-ετιων Schol. Apollon. 3, 62.) sein Vater oder der feurige ausdörrende Glutsender Mars (Nat. Comm. VI, c. 16.), dessen naturfeindliche Eigenschaft in dem Namen eines fünften Vaters des Ixion, nämlich des Widersachers oder Gegners Ἀντιων (Diod. IV, 71.) angedeutet ist. Alle diese sind Personificationen des Jahrtödters Sirius, welcher in den Hundstagen durch Glut die Pest und Raserei brachte. Darum verbrennt Ixion seinen, das abscheidende Jahr repräsentirenden Schwiegervater — welcher wegen seines Namens Δηϊονεύς d. i. der Feindliche, auch Ixions Vater, der böse Mars seyn mochte — mit glühenden Kohlen, angeblich um nicht die geforderten Brautgeschenke ihm abtragen zu müssen; und ist selbst der Rasende, nachdem er die Frevelthat bereute. Darum soll ihm Zeus verziehen und sogar zu sich in den Olymp genommen haben, was allein schon beweist, daß Ixion kein Sterblicher gewesen. Auch darum, weil er sich vermaß, des Göttervaters Stelle bei der Juno einnehmen zu wollen, die für seinen Hochmuth ihn damit bestrafte, daß sie an ihrer Statt eine Wolke ihn umarmen ließ, mit welcher Ixion die Repräsentanten des feuchten Herbstes, die Roßriesen (s. Stiertödter) zeugte. Aber Jupiter fand den Frevel des undankbaren Ixion noch herberer Bestrafung werth; er stürzte ihn in den Tartarus, wo er seitdem unaufhörlich ein Rad drehen muß (Pind. Pyth. 2, 21. Eurip. Phoen. 1192. Apld. I, 8, 2. Schol. Apollon. 3, 162.). Daß hier das Rad der

Zeit gemeint seyn müsse, bringt sich auch dem oberflächlichsten Blicke auf. Mit dem heliakischen Aufsteigen des Hundssterns nehmen die Tage wieder ab und die Nächte an Länge zu; da hält der Jahrgott seinen descensus ad inferos. Weil mit dem Aufgang des Sirius die Hellenen wie die Aegypter ihr Jahr eröffneten, darum ist es eben Ixion in seinem Vater Leonteus der Julius-Löwe, der nach dem Sommersolstiz das Rad in Bewegung setzt. Und weil Luft als erstes Element dem ersten Jahrviertel entspricht, darum schwängert Ixion eine Wolke. Er ist also Icarius, der Besitzer der Windschläuche, dessen Tochter Erigone sich erhängt hatte; denn im Monat der „Jungfrau," welche auf jenen des „Löwen" folgt, hielt der Cultus dem Bacchus, dem Liebhaber der Aura und der jungfräulichen Mondgöttin Artemis ἀπαγχομενη Schwebefeste. Und weil der Bock mit der Luft in Verbindung kommt — der ziegenfüßige Pan ist Erfinder der Rohrflöte und Sohn der Penelope, die ein anderer Besitzer der Windschläuche, Ulysses, zur Gemahlin erhielt, vgl. d. Art. Hanuman — darum ist Ixion, der die Wolke schwängerte, im Namen der Bock, eigentlich Zeus αἰγιεχος in der Unterwelt; denn erstlich wagt Ixion der Juno einen Liebesantrag zu machen, zweitens ist die Wolke, welche Ixion umarmte, früher schon von Jupiter geliebt worden (Iliad. 14, 317.); drittens war die Frucht dieser Umarmung, Pirithous, abwechselnd ein Sohn Jupiters (Iliad. 2, 741.) und des Ixions (Apld. I, 8, 2.) genannt; viertens sollte Dia, die Gemahlin Ixions (Diod. IV, 71.) von Jupiter in Roßgestalt besucht worden seyn (Nonn. Dion. 7, 125.) und Pirithous war die Frucht dieser Liebe gewesen, den wir so eben als einen Sohn der Wolke kennen lernten; fünftens war Jupiter als Freier auf Pferdefüßen gewiß jener Ixion gewesen, der mit der Wolke die Roßriesen gezeugt hatte. Weil aber der Göttervater unmöglich in dem Tartarus gedacht werden konnte, so schuf man in dem Ixion eine besondere Person, um den descensus solis ad inferos zu verbildlichen. Ein Grund zu seiner Höllenfahrt war bald ersonnen, und so ward wie bei Sisyphus, Salmoneus u. a. Heroen auch hier der Hochmuth sich mit Jupiter messen zu wollen, als Ursache seines Aufenthalts in der Finsterniß angeführt. Aber eben, daß Ixion auf die Rechte Jupiters Anspruch machte, ist ein Hauptbeweis der Identität mit ihm. So war die Spinne Arachne die Weberin Pallas selber gewesen, und Marsyas (s. d.) der dionysische Apollo. Daß Ixion wegen des Mordes an seinem Schwiegervater von Jupiter dem Vorsteher der Sühngebräuche sich entsühnen ließ, war auch bei Apollo vorgekommen, als er den Python erlegt hatte, und dennoch war dessen göttlichen Character zu bestreiten noch Niemanden eingefallen. Nebstdem bezieht sich die Sühne Ixions, wie bei Apollo, auf einen Zeitabschluß, welcher von den Hellenen wie von den Römern, theils in den Solstitien, theils in den Aequinoctien, stets mit Sühnfesten (s. d.) ausgezeichnet wurde; und so wäre auch dieser Theil der Sage aus dem Cultus herausgebildet.

Ixius (Ἴξιος: der Bock?), Prädicat des Apollo auf Rhodus Hesych. s. v.

Iynx (Ἴυγξ: der Vogel Wendehals, nicht, wie Riemer u. d. W. meint, v. ἰύζω, also nach seinem pfeifenden Tone benannt, sondern v. ζυγω skr. yug lat. jungo, weil die Zauberer von ihm die Wirkung eines Liebesreizes erzielten, indem sie auf ein kleines Rad ῥομβος χαλκεος genannt — denn auch Erz diente zum Liebeszauber — diesen Vogel anzubinden pflegten, wähnend die durch das Drehen erzielte Betäubung würde auch den Spröden ängsten und zwingen zu der Geliebten zu kommen), eine Dienerin der Io, von der Juno beschuldigt den Jupiter durch Zauberkünste in ihre Gebieterin verliebt gemacht zu haben, darum von der erzürnten Göttin in den Vogel gleichen Namens verwandelt. Wie Io mit der βοῶπις Ἡρή identisch ist, so auch die Iynx mit der Ἡρή ζυγια. Ein Basrelief von Winckelmann in den Monum. inediti Nro. 115. abgebildet, wozu Guettani in seinen Notizie per l'anno 1785. Giugno tav. I. den Pendant gegeben hat, wird diese Behauptung unterstützen helfen. Dort ist nämlich die Liebesvereinigung des Paris und der Helena vorgestellt. Letzterer sitzt Venus als Brautwerberin zur Seite; oben auf einem Polster eine kleine verschleierte, wel-

liche Figur mit dem Calathus auf dem Haupte und der Ueberschrift ΠΕΙΘΩ. Hier wirkt also, sagt Böttiger (Kunstm. II, S. 260.), die stete Gefährtin der Juno pronuba, die Ueberredung, welche Plutarch (Qu. Rom.) zu den Hochzeitgöttern zählt. Auch erscheint Pitho in der griechischen Anthologie stets im Gefolge der Liebesgöttin. Für uns ist hierbei nur wichtig, daß Pitho ihre Linke auf einen Vogel legt, welcher von Winckelmann für eine Venustaube gehalten, von Mazochi in der Erklärung dieses Reliefs als der Zaubervogel Jynx erkannt worden ist, der als ein Philtrum an die Stelle des Venus-Gürtels tritt, den Juno sich erborgte. Beide, Pitho und dieser Vogel kommen bei Pindar (Pyth. 4, 380—90.) vor, wo die heftige Liebe geschildert wird, von welcher Medea gegen Jason entbrannte. Ferner ist, dem Scholiasten des Pindar (Nem. 4, 56.) zufolge, Jynx eine Tochter der Pitho, und als bereits Juno's Zorn ihr die Vogelgestalt gegeben hatte, blieb immer noch der mächtige Liebeszauber. Zuweilen tritt auf alten Denkmalen dieser Vogel auch in solche Monumente ein, welche der Darstellung von rechtmäßigen — nicht durch Liebeszauber erwirkten — Vermählungen gewidmet sind. Am häufigsten hält der Jüngling dem Mädchen gegenüber den Zaubervogel in der Hand. (So in Tischbeins Engravings T. II, pl. 32. 33.). Warum sollte nun die Jynx nicht als Attribut der Here ζυγια haben gelten dürfen?

Ized's (Mächtige, Dii potentes vgl. das chald. עִיז stark) heißen in Zoroasters Pneumatologie die guten Geister der zweiten Ordnung. Ormuzd hat sie geschaffen zum Segen der Welt. Der Mensch muß ihre heiligen Namen nennen, und durch Nachahmung ihrer Eigenschaften nach ihrem Wohlgefallen streben. Ihre Zahl ist 28, die Monate und Tage stehen unter ihrem Schutze. Sie sind Wächter der Elemente. Jeder Amschaspand (s. d.) hat sein Gefolge von Izeds, die ihm dienen, wie die Amschaspands dem Ormuzd. Die Izeds sind theils weiblich, theils männlich (Z. Av. I, p. 16.).

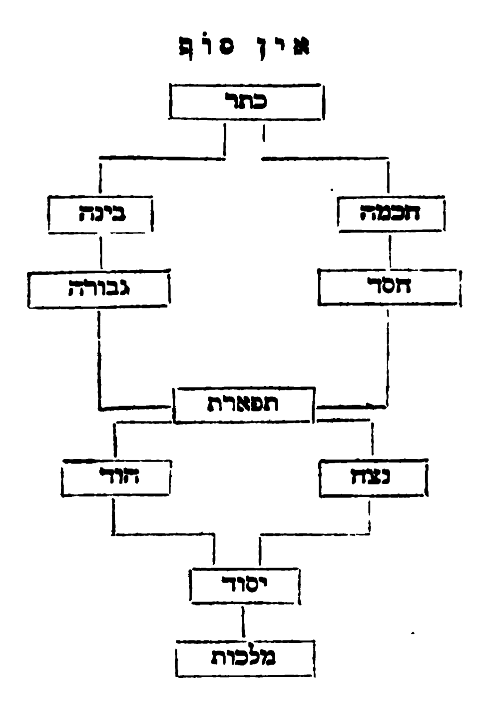
K.

(Alle hier vermißten Artikel suche man in C).

Kaaba, s. Mekka.

Kabbala (קַבָּלָה i. e. Erhaltenes, Ueberliefertes v. קִבֵּל accipere, denn wie der Sprechende der Geber, so heißt der Hörende: Empfänger vgl. Sprw. 9, 9. u. Joh. 17, 8.) nennen die Rabbinen einen Theil jener angeblich von Gott dem Mose auf Sinai mitgetheilten, von den neutestamentlichen Schriftstellern (Paulus und Johannes), so wie noch von den Gnostikern wohlgekannten, Lehre, die wegen ihres nur den Weisen verständlichen Inhalts nicht zur schriftlichen Aufzeichnung bestimmt war; sie enthält die Geheimnisse der Natur und der Geisterwelt; und soll die Geschichte der Schöpfung (das Buch Jezirah) schon dem Adam im Paradiese von dem Engel Rasiel (רזיאל i. e. Deus mysteriorum v. אֵל Deus und dem chald. רזא mysterium) zugestellt, aber nach seinem Fall ihm wieder abgenommen worden seyn. Der fromme Seth erhielt es später in Besitz, welcher es dem Henoch überlieferte. Nach einer andern Sage soll es Abraham zuerst besessen und durch die Erzväter auf Mose und Josua vererbt haben. Wieder andere nennen Esra als dessen Verfasser. Diese letztere Behauptung gründet sich auf 4 Esr. 14, 22 ff. Dennoch soll schon David auf das Vorhandenseyn dieser Geheimlehre (Ps. 25, 14.) angespielt haben. Unbefangene weisen auf Zoroaster d. h. auf die unter diesem Namen in Persien heimische Theosophie als ihren Urheber hin. Im babylonischen Exil hatten die Juden Gelegenheit sich mit ihr

bekannt zu machen, daher die ersten Spuren kabbalistischer Lehren sich in den Schriften Daniels vorfinden (Eichhorn Bibl. f. bibl. Lit. III, S. 797.). Die Idee der Emanation ist gleichsam die Seele der Kabbala, aber auch das Wesen des Zoroastrismus. Insofern aber dieser schon vor der Bildung eines jüdischen Religionssystems weit über Persien, Medien, Assyrien rc. verbreitet war, so ist leicht zu errathen, daß die Kabbala bei der auffallenden Aehnlichkeit ihrer Hauptsätze nur die Kopie des erstern seyn kann. Man vergleiche: Zoroaster läßt das gute und böse Grundwesen von der „unbegrenzten Zeit" — oder dem „ungeschaffenen All" wie Andere Zerwane akerene übersetzen — emaniren, und jedes dieser Wesen wieder sieben Geister gleicher Natur aus sich hervorgehen, nämlich Ormuzd die sechs Amschaspands und Ariman die sechs Erzdew's. Unendlicher (אֵין סוֹף) heißt der Urgrund alles Vorhandenen bei den Kabbalisten, der „Alte der Tage" bei Daniel. Aus ihm emanirt „des Menschen Sohn" der geistige Urmensch (אָדָם קַדְמוֹן πρωτόγονος), der Oberste der sieben Erzengel (nach Tob. 12, 15.), auch Michael und Metatron genannt, so wie sein Gegner Belial (אָדָם בְּלִיַּעַל), der Urheber der unreinen Schöpfung (מֶרְכָּבָה טְמֵאָה). Da die Gottheit der Kabbalisten dreitheilig, so nahm man drei obere Sephiroth (סְפִירוֹת σφαιραι himmlische Kugeln, Sterngeister, daher eine Engelgattung אוֹפַנִּים i. e. Räder genannt) und sieben untere an. Diese 10 Urformen der Schöpfung sind die drei Himmel (des Paulus) und die sieben Planeten oder Bezeichnungen der Eigenschaften Gottes, als: die Krone (כֶּתֶר), mit ihr steht in Verbindung von den Gottesnamen אהיה 2 M. 3, 4. von den Engelorden die himmlischen Thiere Ezechiels (חַיּוֹת ζῶα). Die zweite Sephira ist Weisheit (חָכְמָה σοφία). Ihr entspricht von den Gottesnamen יָהּ Jes. 26, 4. von den Engelclassen die אוֹפַנִּים, von den Himmeln die erste Bewegung (מְנִיעַ הָרִאשׁוֹן κινησις?) die dritte Emanation heißt Vernunft (בִּינָה νοῦς). Ihr sagt zu von den Gottesnamen יְהֹוָה, von den Engelclassen die אֶרְאֵלִים (vgl. d. Art. Ariel), von den Himmeln das Firmament. Die vierte: Gnade (חֶסֶד χαρις). Mit ihr stehen in Correspondenz: von den Gottesnamen: אֵל, von den Engelorden die חַשְׁמַלִּים (vgl. Ezechiel 1, 4.), von den Planeten Saturn (in Phönicien Ἴλος genannt). Die fünfte: Strenge (גְּבוּרָה). In Verbindung mit ihr steht von den Gottesnamen: אֱלֹהַּ, von den Engelclassen die Seraphim (שְׂרָפִים Jes. 6, 6.), von den Planeten Jupiter. Die sechste heißt: Zierde (תִּפְאֶרֶת). Mit ihr correspondiren von den Gottesnamen: אלהים, von den Engelclassen die שִׁנְאַנִּים (Ps. 68, 18.), von den Planeten Mars. Die siebente: Sieg (נֶצַח), ihr entspricht der Gottesname יי צבאות, von den Engelclassen die תַּרְשִׁישִׁים (Daniel 10, 6.), von den Planeten die Sonne. Die achte Sephira heißt: Ruhm (הוֹד). Von den Gottesnamen steht mit ihr in Verbindung אלהי צבאות (die Macht des Weltalls) von den Engelclassen: בני אלהים (1 M. 6, 4.), von den Planeten: Venus. Die neunte: Fundament (יְסוֹד), ihr entspricht von den Gottesnamen: אֵל חַי (Lebenskraft), von den Engelclassen die אִשִּׁים (Ps. 104, 4.), von den Planeten: Mercur. Die zehnte heißt: Herrschaft (מלכות βασιλεια sc. τῶν ἐρανῶν). Von den Gottesnamen sagt ihr zu אֲדֹנָי, von den Engelclassen die Cherubim (כְּרוּבִים), von den Planeten: der Mond. Die Ordnung der Sephiroth stellen die Kabbalisten unter der Gestalt eines Baumes dar, den sie Baum des Lebens (עץ חיים) nennen; doch im umgekehrten Verhältnisse, so daß die Wurzel nach oben zu stehen kommt, wie folgendes Schema zeigt:



Einige zeichnen die Sephiroth — von welchem hier bemerkt werden muß, daß sie, den Kabbalisten zufolge, allein die Vision Ezechiels zu erklären im Stande sind — unter der Gestalt eines menschlichen Körpers. In dieser Beziehung stellt die oberste Sephira, nämlich die Krone (der στεφανος des Parmenides, womit dieser das höchste Wesen bezeichnet): das Haupt, die Weisheit (die σοφια Philo's und der Gnostiker) u. die Vernunft (die φρονησις der Gnostiker, die συνεσις der Platoniker): die beiden Arme (mit Anspielung auf Ezechiel 1, 8.) vor; die Gnade und Strenge: die rechte und linke Seite, erstere die erbarmende Eigenschaft (מדת הרחמים), die andere die strafende Eigenschaft (מדת הדין) Gottes; die Zierde bezieht sich auf die Brust; Sieg und Ruhm auf die beiden Schenkel, ersterer die rechte Säule (יָכִין), der andere die linke Säule (בֹּעַז); das in der Mitte liegende: Fundament (der Baum des Lebens und der Erkenntniß) auf das Zeugungs-Organ (wegen des phallusgestaltigen Anfangsbuchstabens י), und unter den Füßen liegt die Herrschaft (darunter verstehen die Valentinianer: die Erde — welche Matthäus den Schemel für die Füße Gottes nannte — aber auch den mit ihr so oft verwechselten Mond, als die niederste der Planetensphären, die letzte Station für die aus dem Himmel herabkommenden, nach der Hyle ihren Zug nehmenden Seelen). Der אין סוף als caput omnium wird über die Krone gesetzt. Jene 10 Sephiroth in ihrer Vereinigung sind die Schechina (Thikkun. Sohar c. 18.: ודא שכינתא דאיהו כללא דעשר ספירן). Und da die Schechina (s. d.) der göttliche Logos, so wäre der Baum des Lebens (ξυλον της ζωης) der Leib gewordene Gott (vgl. Offb. Joh. 22, 2., wo es heißt: Ein Strom vom Wasser des Lebens ging aus von Gottes Thron und auf beiden Seiten desselben stand Holz des Lebens." Diesen Strom meint das Buch Sohar, wenn es veranlaßt durch die Worte Ezech. 1, 3.: „Am Flusse Chebar" die Erklärung hinzufügt: An jenem Strom, der schon vor der Weltschöpfung war, wo die Schechina stets sich offenbarte, wie es heißt: ein Strom ging aus Eden rc." Hier sind also die Sephiroth als Ausflüsse des Urlichtes zu verstehen, die darum auch:

Canäle (צִנּוֹרוֹת) in der Kabbala heißen. Die vier Thiere in Ezechiels Vision führten die Kabbalisten zu der Behauptung, daß die 10 Sephiroth auch vier Welten in verschiedenen Abstufungen bilden. Sie wirken in allen diesen Welten von der obersten bis zur untersten, doch in einem abnehmenden Grade; und werden als eben so viele Stufen des Geistes, Lichtes und Lebens in allmählig absteigender gröberer Verkörperung gedacht. Diese vier Welten heißen in der Folge ihrer Descendenz: Azila (אֲצִילָה emanatio v. אצל emanare vgl. 4 M. 11, 17.) d. i. die emanirte, weil sie die edelste ist, und weil die in ihr enthaltenen Wesen unmittelbare Ausflüsse des Adam Kadmon (Logos) und daher von gleicher Natur mit ihm sind. Die zweite dieser Welten heißt Beria (בְּרִיאָה): die erschaffene. Sie enthält zwar eben zehn Sephiroth, aber in weit beschränkterer Tendenz als jene. Doch sind ihre Substanzen noch rein geistiger Art. Die Jezira (יְצִירָה) d. i. die geformte Welt ist der nächste Ausfluß der erschaffenen. Ihre Substanzen unterliegen zwar schon der Individualität, bestehen aber dennoch aus keiner Materie. Sie ist also die Welt der Engel d. h. jener verständigen und zugleich unkörperlichen Wesen, die mit einer leuchtenden Hülle umgeben sind. Die Asia (עֲשִׂיָּה) oder fabricirte Welt besteht aus den gröbsten Theilen aller drei obern Welten, die gleichsam ihrer Schwere wegen in diese untere sich herabgesenkt haben. Ihre Substanzen bestehen aus einer in Räumen beschränkten Materie, die für ihre gröbern Sinne unter mancherlei Formen wahrnehmbar sind, und einem unaufhörlichen Wechsel, einer immerwährenden Unbeständigkeit des Entstehens und Vergehens, des Zu- und Abnehmens und allmähliger Umformung unterliegen. Daher die Asia die Welt des Scheines und Truges, weil sie ewig die Formen wechselt: weil in ihr nichts Untheilbares, Einfaches, sondern lauter Zusammensetzungen, die immerwährend sich umgestalten. Dieses System von vier Welten wurde also auf die Vision Ezechiels gebaut. Die höchste Glorie, die der Prophet von der Gottheit darstellt, das Menschenbild (מראה אדם) wird als die Welt des Ausflusses (אצילה) betrachtet, der Thronwagen (רְכִיב Wortspiel mit (בְּרִיב), jene der erschaffenen Welt (בריה), die vier Thierbilder (חיות), die der geformten Welt (יצירה), und das Räderwerk (אופנים) die der niedrigsten Welt (עשיה). Auffallend ist in jener Vision das Vorherrschen der Vierzahl, denn vier חיות stehen um den Thron, sie haben jedes vier Gesichter und vier Flügel, sie sind aus vier Thiergebilden (die Bestandtheile des Cherub's) zusammengesetzt, der Thron selbst ein Viereck mit vier Rädern, die חיות gehen nach den vier Seiten (vgl. Ezech. 1, 10.). Die Kabbala fand darin ein göttliches Geheimniß und zeichnete die Vier dadurch noch mehr aus, daß sie sie für die Grundform der Schöpfung erklärte, indem sie die Behauptung aufstellte, der auf den Messias gedeutete Eckstein (Ps. 118, 22.) sey jener ein Viereck bildende lapis fundamentalis im Tempel zu Jerusalem, mit welchem Gott — die Weltschöpfung begonnen haben sollte!! (vgl. Eisenmenger I, S. 160.). Ob das aus Artemidor (Oneiroer. 2, 37.) bekannte Präd. τετράγωνος für den als λογος ἀληθινος bezeichneten Hermes δημιουργος, älter oder jünger als jene rabbinische Grille sey? wage ich nicht zu entscheiden. Es versteht sich aber von selbst, daß man bei jener Aufmerksamkeit für die Vier um so mehr Beziehungen in der Vierzahl der Buchstaben (שֵׁם שֶׁל אַרְבַּע אוֹתִיּוֹת, τετραγράμματον) aus denen der Gottesname Jehovah (יהוה) zusammengesetzt ist, auffinden mußte; daher der Glaube: wer die rechte Aussprache dieses Gottesnamens wüßte, der könnte mit demselben jede Art von Zauber wirken. Auf diese Art sollten Moses und Jesus ihre Wunder bewirkt haben. Wie alt diese Meinung sey, ließe sich vielleicht aus folgenden Worten Philo's (de vit. Mos. III.) schließen: τετραγράμματον δὲ τ᾽οὔνομα φησιν ὁ θεόλογος εἶναι ταχά πε σύμβολα τιθεὶς αὐτὰ τῶν πρώτων ἀριθμῶν, μονάδος καὶ δυάδος, καὶ τριάδος καὶ τετράδος, ἐπειδή πάντα ἐν τῇ τετράδι). (Wem sollte hier nicht das vierbuchstabige, nicht minder mysteriöse AOUM der Braminen einfallen, das Brahma ausgesprochen haben sollte, als er im Begriffe war, die

Welt zu schaffen?) Weil aber nur drei Buchstaben den Namen Jehovah bilden, denn das ה gibt nur in seiner Wiederholung einen vierten Buchstaben her, so fand man auch dies bedeutsam. Man sagte dann: das י sey der Schöpfer (אבא), das ה die Mutter (אימא, die σοφια des Philo), das ו (auch die „mittlere Säule" und „Baum des Lebens" genannt) der Sohn (בן) oder das Geschaffene (vgl. d. Art. Schriftzeichen). Aber damit das ה nicht absichtlos doppelt vorkomme, unterschied man eine obere Mutter (אימא עלאה), nämlich den weiblich gedachten heil. Geist (s. d.), welchen das Buch Sohar: Mutter des Universums (מטרוניתא דעלמא) nennt, und eine untere Mutter (אימא תתאה), als die Tochter der erstern, dem Wesen nach zwar dieser gleich, aber unten im Tempel und im Volke Israel wohnend, welches auf der Erde in seinen Leviten die Stelle der Engel (Targum hierosolymit. in 5 M. 10, 14.) — der Dienstthuenden im obern Tempel, dem geistigen Modell (תבנית 2 M. 25, 40.), der von Mose nachgebildeten Stiftshütte — vertritt; so wie es ja auch ein himmlisches Jerusalem (ירושלמא של מעלה) gibt, das vor dem Apokalyptiker schon Philo ahnte, wenn er sagte: der göttliche Verstand enthält die Ideen aller Dinge, und alles dessen, was geschehen und ausgeführt werden soll; der Inbegriff dieser Muster mache die intelligible Welt (κοσμος νοητος) aus, welcher die Sinnenwelt nachgebildet wurde, ohne jedoch die Vollkommenheit der Ideenwelt zu erreichen. Das ist jene Geisterschöpfung durch Ormuzd, eine terra lucida, welcher die eigentliche Weltschöpfung durch Ariman erst folgte. Darum, lehrt die Kabbala, fange die Schrift nicht mit dem ersten, sondern mit dem zweiten Buchstaben an (ב, welcher, weil er: „Haus" bedeutet, auf die dunkle Körperwelt anspielt), indem nicht die Geschichte der ersten Schöpfung, sondern jene materielle, wo schon Finsterniß mit dem Lichte die Wechselherrschaft führt, erzählt wird. Ueberhaupt lehrt das Buch Sohar, hat Alles auf Erden sein Vorbild im Himmel (מה די בארעא הכי כמי בעילא), so gibt es ein himmlisches Eden als Vorbild des terrestrischen, einen himmlischen Hohepriester in der Person des Erzengels Michaels, des Mittlers zwischen Gott und seinem Volke auf Erden, der auch den Dienst verrichtet vor Gottes Angesicht im Heiligthum (Talmud Chagiga fol. 12 b.), wovon ein דיגמא (δειγμα) der priesterliche Dienst in Jerusalem war. Folglich mußte es auch, so wie einen himmlischen Adam (s. Kadmon), ebenso ein himmlisches Jerusalem geben. In Beziehung auf das Letztere wird von der rationalistischen Theologie zwar vorgebracht, daß Jesaia (54, 11.) und Ezechiel (36 — 38.) an die weltliche Wiedergeburt der Stadt Gottes dachten, und die glänzende Schilderung derselben müsse auf Rechnung des prophetischen Styls gesetzt werden. Aber Joh. 14, 2. dürfte schon als Zeugniß für die ganz andere Bedeutung des neuen Jerusalems, nämlich als einer himmlischen Stadt gelten, wie auch die Kabbala jene Stelle in diesem Sinne nahm; denn der Midrash Neelam (fol. 22 c.) versteht unter Salem (1 M. 14, 18.) das himmlische Jerusalem, welches nach der Versicherung des Sohar (in Levit. fol. 24.) Gott nicht eher wieder bewohnen wolle, bis die Israeliten das ihrige wieder hätten. Der Talmud (Thaanith. fol. 5 a.) lehrt: Das himmlische Jerusalem ist ein Abbild der heiligen Stadt auf Erden, für welche Gott eine solche Vorliebe hatte, daß er bei dem irdischen Jerusalem an sein himmlisches dachte, weil er durch Jesaia (49, 16.) sagte: „Deine Mauern sind immerdar vor mir." Und noch der späte Jarchi (Comm. in Ez. XLVIII.) wußte, daß die vom Propheten beschriebene Stadt eine himmlische (של מעלה) sey. Ueberhaupt ließe sich fragen: welcher andere Tempel sollte es gewesen seyn, durch dessen eröffnete Thüre der Verf. der Apokalypse hineinblickte, u. in dem er C. 4 u. 5 den himmlischen Divan sitzen sah? Welcher andere der, dessen Allerheiligstes er sich mehrmals öffnen sah (11, 19. 15, 5.) der dort voll Rauchs wurde (8), aus dem jene Engel hervorkamen (14, 15. 17.), in dem es einen Räucher- und einen Brandopferaltar (8, 3. 16, 7.) gab? Es konnte, merkt Züllich (Offb. Joh. II, S. 419.) an, doch nicht zwei solcher Tempel im Himmel gegeben haben; der aber hier vom Tempel

herabkommt, muß ja doch, um von da zu kommen, auch im Himmel gewesen seyn." Selbst der Mensch als die Welt im Kleinen (עולם קטן μικροκοσμος) mit allen seinen festen und flüßigen Theilen, nebst seinen Ausdünstungen, welche eine Atmosphäre um ihn bilden, wie auch alle in ihm vorgehenden chemischen Processe, hat sein Gegenbild in den obern Welten. Daher beruft sich der Kabbalist auf Hiob 19, 26.: „Aus meinem Leibe ersehe ich die Gottheit" d. h. alle thierischen und moralischen Handlungen des Menschen in der untern Welt stehen im Verhältnisse mit den zur Gottheit in einer gewissen Subordination sich befindenden obern Welten. Dieses Geheimniß soll durch die Jakobsleiter angedeutet seyn. Zum Beweise des geheimen Sinnes in der heil. Schrift führen die Kabbalisten an, daß daselbst oft scheinbar unbedeutende Dinge mitgetheilt werden, wie z. B. das Linsengericht des Esau, worunter eigentlich die immer unter der Hülse verbildlichte, materielle Gesinnung zu verstehen ist, welcher Edom sein besseres Theil, die Ansprüche auf das ewige Leben hingab; ferner unnöthig scheinende Wiederholungen vorkommen, wie z. B. die Worte „Adam schuf ihn (den Seth) nach seinem Bilde (1 M. 5, 3.), wodurch aber errathen werden soll, daß in der Folge Adam nur Dämonen zeugte; oder wenn gar sich widersprechende Stellen vorkommen, wie z. B. die Bildung des Weibes aus der Ribbe des Mannes, obgleich schon vorher beide Geschlechter (1 M. 1, 17.) erschaffen sind. Allein diese erstere Stelle ist nicht von dem irdischen Adam, sondern von dem doppelgeschlechtigen himmlischen Urmenschen zu verstehen, auf welchen der Psalmist (139, 5.) anspielt. Ueberhaupt, weil kein denkender Mensch sich dergleichen Uebereilungen und Stylnachlässigkeiten zu Schulden kommen ließe, so ist dies vom heiligen Geist noch weniger zu vermuthen. Und so ist man zu der Annahme gezwungen, daß in solchen Schriftstellen Geheimnisse enthalten seyen, zu welchen freilich nur die Kabbala den Schlüssel besitzt. Wie hätten auch die Hebräer allein von allen Völkern des Orients einen esoterischen Sinn der ihnen heiligen Urkunden läugnen sollen? Die Aegypter, Griechen 2c. liebten den änigmatischen Styl in ihren Tempelschriften, die Inder, Perser nicht minder, das ganze Alterthum kannte die doppelsinnige Sprache der Orakel. Folglich durfte ein Buch, das unmittelbar durch göttliche Eingebung entstanden, dies Gepräge überirdischer Abkunft am wenigsten vermissen lassen. Scheint doch der begeisterte Seher selbst oft nicht den Sinn seiner Worte zu wissen (Dan. 12, 8.). Das Bedürfniß einer Räthselsprache d. h. einer Malerei in Worten und einer Zahlenmystik, die aus der Wahl gewisser Buchstaben bei Umschreibungen gewisser Namen und Worte, sich herausdeuten ließ, konnte bei einem Volke unmöglich ausbleiben, welchem der Cultus den Gebrauch der Bilder verwehrte. So behauptete man, daß die heiligen Bücher, als inspirirt, in jedem Worte unendliche Tiefen der Weisheit enthalten. Lagen diese Tiefen nicht vor Augen, so mußte hinter dem sensus literalis noch ein mystischer Sinn versteckt liegen. Man ging noch weiter und behauptete zuletzt, daß sogar die Buchstaben und Accente der heil. Schrift bedeutsam seyen, wie überhaupt in der ganzen Schrift sich nichts Leeres, Unzusammenhängendes und Widersprechendes finde; ja selbst die in den Handschriften als Majuskeln oder Minuskeln, oder schwebend oder umgekehrt, also in außerordentlicher Form geschriebenen Buchstaben eine Absichtlichkeit des Schreibers voraussetzen lassen, weshalb auch in jedem Wort, Buchstaben und Accent eine Kraft liege, vermöge deren, wenn der Mensch diese Worte ausspricht oder auch nur ernst in Gedanken faßt, sich diese in dem Buchstabenbilde liegende Kraft entwickelt, zur Thätigkeit gelangt und auf den mit ihm correspondirenden himmlischen Geist einwirkt. Die Kabbala nimmt daher an, Gott habe dem Mose auf Sinai die heil. Schrift, worunter bald nur der Pentateuch, bald der ganze Canon verstanden wird, mit allen Puncten und Accenten übergeben, ihm zugleich die in jedem Abschnitte, Verse, Worte, Buchstaben und Puncte verborgen liegenden Geheimnisse mitgetheilt, und ihn belehrt, wie man durch

Versetzung der Buchstaben in der heil. Schrift, welche durchaus aus den unzähligen, verschiedenen, göttlichen Namen zusammengesetzt ist, wenn man seine Gedanken darauf richtet, in den himmlischen Regionen verschiedene Wirkungen und Veränderungen nach Willkür hervorzubringen im Stande sey. In Bezug auf diese Voraussetzung lehrt die symbolische Kabbala, wie man den geheimen Sinn dieser Schriften entziffern könne. Dieses geschieht entweder durch Gematria (גמטריא γεωμετρία, unter diesem Ausdruck wird die Zahlenlehre überhaupt von den Rabbinen verstanden) oder Notaricon (נוטריקון) d. i. das Formiren eines einzigen Wortes aus den Anfangs- oder Endbuchstaben mehrerer; so z. B. werden aus dem Worte אדם die Anfangsbuchstaben von אדם (Adam), דוד (David) und משיח (Messias) errathen, und daraus gefolgert, daß die Seele Adams (der 930 Jahre alt wurde) in den Leib Davids (der die dem Erstern zu einem vollen Jahrtausend fehlenden 70 lebte) transmigrirte, und einst den Leib des Messias bewohnen wird. (Die Benennung Notaricon stammt v. notare bezeichnen, denn die Rabb. haben mehrere Latinismen in ihren Schriften) oder Themura (תמורה d. i. die anagrammatische Versetzung der Buchstaben nach beliebiger Willkür). Die Gematria ist entweder arithmetisch oder figurativ. Die arithmetische besteht darin, daß die Buchstaben eines Wortes als Zahlen angenommen (die Zeichen bis י sind Einheiten, bis צ Zehner und bis ת Hunderter) und dafür zur Erklärung des Textes ein anderes Wort von gleichem Zahleninhalt substituirt wird. So z. B. ist das Wort משיח (Messias) gleichzählig mit נחש (Schlange), worunter der Satan verstanden wird, der als Schlange die Eva zur Sünde gereizt und den Tod in die Welt brachte, von welchem der Messias — die in der Wüste aufgerichtete eherne Schlange sein Symbol — die Gläubigen am Ende der Tage (der Weissagung 1 M. 3, 15. zufolge), erlösen wird; vielleicht auch in der Sage angedeutet, daß der Messias die Schlange Leviathan mit den Auserwählten verspeisen soll, was ihren Tod voraussetzt. Die Gleichzähligkeit dieser beiden Worte

מ	40		
ש	300	נ	50
י	10	ח	8
ח	8	ש	300
	358		358

entdeckte jenes Geheimniß.

Zählt man die Messiaszahl 358 nach folgender Ordnung als:

8
5
3

so erhält man 16, also eine vierfache Vier, die Vier aber legten auch die Pythagoräer dem λόγος ἀληθινός bei (Suidas s. v. Ἑρμῆς), wie die Kabbalisten (Sohar in Genes. fol. 124. col. 492. in Num. fol. 100. col. 397.) dem Messias, welchen sie den schon vor der Weltschöpfung existirenden viereckigen Grundstein (אבן שתיה) des Weltgebäudes nannten. Diese Art zu zählen muß den Kabbalisten sehr geläufig gewesen seyn. So z. B. behaupten sie, nicht bloß 10 Gebote, sondern 613 Ge- und Verbote habe Mose auf Sinai empfangen; und dieselbe Art zu rechnen ist es, wenn sie den Seir Anpin (זעיר אנפין: *Μικροπρόσωπος*, ein Präd. des Sohnes Gottes, weil er dem Vater untergeordnet ist), d. i. die sich in der Welt manifestirende Gottheit, den Leib gewordenen, aus 243 Gliedern zusammengesetzt seyn lassen (s. Appar. ad libr. Sohar par. 4.), nämlich die auch von den Kabbalisten gekannte göttliche Trinität ist hier dreifach genommen. Große Wichtigkeit legten die Kabbalisten auf den Namen Schilo, in welchem sie den Messias erkannten, der am Ende der Tage erwartet wird. Nun enthält Schilo die Zahl 345, nämlich:

ה 5 + ל 30 + י 10 + ש 300 = 345.

Diese Summe gibt nach obiger Anordnung addirt die Zahl 12, ebenso die Dan. 12, 11 und 12. vorkommenden Tage 1290 und 1335, welche bis zur Ankunft des Welterlösers verfließen sollen. Wie wenn nun die 12 hier auf die Zahl der Jahrtausende der Weltdauer anspielen sollte? denn die Juden nehmen an, daß so viele Jahrtausende die Welt dauern wird als Schöpfungstage waren. Diese aber rechnete man ebenfalls für Jahrtausende, wobei man sich auf Ps. 90, 4. berief (vgl. Thikune Sohar c. 36. Pesiktha Rabbathi fol. 2 a. Jalkut Simeoni II, fol. 129 d.). Dann erkennen wir die Zwölfzahl auch in den 390 Tagen, welche dem Ezechiel (4, 5.) als stellvertretende Bußezeit für die Sünden der 12 Stämme Israels gegeben sind; ferner 318 Mann, die dem (Lichtwesen) Abram im Kampfe gegen die Mächte der Finsterniß beistehen (s. Amraphel), denn während der Dauer der Körperwelt liegt das Licht mit dem Nachtwesen im Streite, und der vollkommene Sieg über dasselbe ist nicht vor dem Ende der Tage zu hoffen. Weil die Syrer, wie die Aegypter und Griechen, nur drei Jahrszeiten kannten, was von Seiten der Hebräer durch die dreimal des Jahrs gebotene Wallfahrt nach Jerusalem zugestanden wird, darum lebt Mose gerade 120 Jahre, vermählt sich im 40sten, führt die Israeliten aus Aegypten im 80sten ꝛc., Adam lebte 930 Jahre, aber im 130sten d. h. nach 4 — Monaten wird er aus dem Garten Eden verwiesen. Sein Aufenthalt daselbst war also der Lenz des Jahres gewesen. Aber schon die Aegypter liebten diese Art zu rechnen, denn 1461 gewöhnlicher Jahre enthält ein aus 12 Phönixmonaten bestehendes; eine andere von Herodot erwähnte, aus 11,340 Jahren bestehende, sowie die 1440jährige Periode der alten Perser bezieht sich auf die heilige Neunzahl, die nicht nur in der Weltdauer der Indier wiederkehrt, insofern sie 4,320,000 angeben, und in den 108 Weibern des Sonnengottes Krischna, und den 108 Schnüren an der geheiligten Brahmanenscherpe; während die Chinesen und Chaldäer nur 432,000 Jahre der Welt als Ziel steckend, der Neunzahl gleichfalls huldigen. Ebenso die Griechen in ihrer Enneaeteris, welche die 108 Freier der Mondfrau Penelope erklären hilft, deren Gemahl 360 Schweine an 12 Kufen füttern läßt. Die 19jährige Periode der Hyperboräer (vgl. Diod. II, 47.) bestand aus 6940 Tagen. Die Griechen nannten sie das große Jahr, weil nach dieser Periode sämmtliche Gestirne auf der alten Stelle erschienen. Meto hatte diese Zeitrechnung bei d. Athenern eingeführt. Ja selbst die Scandinavier im äußersten Norden scheinen diese Zahlenmystik gekannt zu haben, weil sie Thors Haus (das Weltgebäude) 540 Fußböden (s. Mone Heidth. in Eur. I, S. 405.), der Walhalla 540 Thüren andichten, und 432,000 Helden daselbst wohnen lassen. Gewiß keine zufällige Uebereinstimmung! Das zehnmonatliche Jahr des Romulus erklärt den 10jährigen Titanenkrieg und die 10jährige Belagerung Troja's; aber nur die hier erwähnte Zahlenmystik erklärt es, warum jener zu Pessinum aufbewahrte, die Ceres symbolisirende Stein genau 271 Jahre vor Troja's Zerstörung vom Himmel gefallen seyn sollte (Arnob. 7, 46.). Ebenso wird das aus 36,525 gewöhnlichen Jahren bestehende Weltjahr der Aegypter, so wie die 21 Könige der mythischen Periode (bei Diodor) sich aus den 21 Wiedergeburten der indischen Zeitgöttin Kali erklären lassen. Kehren wir nach dieser Abschweifung zu den Rabbinen zurück, so errathen wir, nach dem bisher Bemerkten augenblicklich, daß sie der heil. Schrift nicht widersprechen, wenn sie Isaak bei der beabsichtigten Opferung anstatt 37 nur 10 Jahre alt seyn lassen, welche Zahl als Signatur der Buße und Strafe (s. Zehn) hier eine tiefe Bedeutung hat. Hingegen die Sündenzahl ist die Sechs (s. d. Art.), woraus die dreifache Sechs in der Apokalypse als Zahl des Antichrists zu erklären, welcher bei den Kabbalisten durch Edom und seinen Sohn Amalek repräsentirt ist, jenen heftigsten Feinden des Volkes Gottes, Letzterer sogar bis an's Ende der Tage bekämpft werden soll (2 M. 17, 16.). Merkwürdig genug findet sich in Beider Namen die sie characterisirende Sechs vor:

ע	70	א	1
מ	40	ד	4
ל	30	ו	6
ק	100	ם	40
	240		51

Die figurative Gematria erklärt den geheimen Sinn der heil. Schrift aus den nach der Masora angegebenen großen, kleinen, verkehrten, alternirenden, fehlenden, oder zwischen den Zeilen eingeschobenen Buchst. So z. B. macht das Buch Sohar (in Deuter. fol. 114. col. 453.) auf Richt. 5, 23. mit folgenden Worten aufmerksam: „Sieh, hier ist ein Geheimniß enthalten, nämlich in jenem Moment als der Hochgelobte der Matrone (heil. Geist) die Weltregierung übergeben hatte, waren ihm auch Kampfgenossen (gegen den Feind alles Lebenden) in den Engeln beigegeben worden. Darum liest man V. 20.: „Vom Himmel ward wider sie gestritten, die Sterne in ihren Bahnen stritten wider Sisra (סיסרא bedeutet: Schlachtordnung, demnach eine allegorische Person?). Aber unter den Sternen war einer, der in diesem Kampfe nicht mitgewirkt, denn er ist in Ewigkeit verflucht (man denke hier an Jes. 14, 12 ff.), es kamen auch andere Sterne, welche jener Verworfene anführte, und die Verführten gingen alle mit ihm unter, wie es heißt (V. 23.): Der Engel des Herrn sprach: „Fluchet der Stadt Meros (מרוז f. מרוד rad. מרד Abfall, Abtrünnigkeit) und ihren Bürgern, weil sie nicht dem Herrn zu Hilfe kamen (sc. als er gegen Satan und dessen Schaaren Krieg führte), zu Hilfe dem Herrn gegen die Gewaltthätigen (גבורים vgl. Ps. 52, 3. Auch verdient Beachtung, daß dem wilden Jäger בְּ־מְרֹד das Prädicat גִּבֹּר gehört 1 M. 10, 9.). Das 1 M. 5, 1. in dem Worte תּוֹלְדֹת fehlende zweite ו soll beweisen helfen, daß, weil die Geburt Seths gleich nachher angezeigt wird, nur von Einer Zeugung die Rede sey, denn Kain war von Samael, dem Verführer Evas geschaffen. Wenn Richt. 18, 30. erzählt wird, daß der Priester des Götzenbildes zwar ein Levite, aber ein Sohn Gersons und Enkel Menasse's sey, obgleich Mose Gersons Vater war, hingegen Menasse keinen Sohn Namens Gerson hatte, so schließen die Kabbalisten daraus, daß es im Texte statt Menasse (מנשה) eigentlich Mose (משה) heißen sollte. Um aber den Letztern vor der Welt nicht zu prostituiren, daß er einen götzendienerischen Enkel gezeugt, so soll der heil. Geist dem Schreiber dieses Buches eingegeben haben, das נ nicht in gleicher Linie mit den übrigen Buchstaben, sondern über der Linie zu schreiben. Daher findet man auch in vielen alten Bibeln dieses Wort מנׄשה geschrieben. Die Themura oder Umsetzung sollte lehren durch Versetzung der Buchstaben eines Wortes ein Geheimniß in demselben zu finden z. B. Michael (מיכאל) f. Maleachi (מלאכי), Jismah (ישמח, d. h. der Freude bringt) f. Messiah (משיח) od. durch Alphabetversetzung, so daß ששך (Jer. 25, 26.) בבל bedeute, und טבאל (Jes. 7, 6.) רמלא der Vater des פקח, König in Israel (2 Kön. 15, 27.). Die reale Kabbala betrifft die überliefert seyn sollenden Geheimnisse selbst, und ist entweder theoretisch (עיונית) oder practisch (מעשית). Die erstere handelt von der himmlischen Hierarchie (מעשה מרכבה) und von der Weltschöpfung (מעשה בראשית); die letztere hingegen beschäftigt sich mit den aus dem theoretischen Theil bekannt gewordenen Namen Gottes und der Geister. Sie lehrt, wie mittelst Aussprechung gewisser Namen oder auch nur durch das bloße Denken hierüber, verschiedene Wirkungen in den himmlischen Regionen hervorgebracht, und auf die sublunarische Welt einflußbar gemacht werden können. In diesem Theile liegt der Grund zur kabbalistischen Theurgie oder Beschwörung der Geister. (Der in die christliche Kirche übergegangene Exorcismus hat seinen Ursprung in der kabbalistischen Transmigrationslehre, welcher zufolge sogar zwei Seelen in Einem Leibe wohnen können, vgl. d. Art. Seelenwanderung).

Kabiler, s. Wischnu.

Kadhu, s. Kadu.

Kadmiel, s. d. folg. Art.

Kadmon (קַדְמוֹן πρωτογονος) heißt in der Kabbala der auch von Philo gekannte himmlische Adam zum Unterschiede von dem irdischen, also das Ebenbild Gottes, der Schöpfung Erstgeborner, daher sein Name. Als ein göttliches Wesen ist er androgynisch, und von ihm ist 1 M. 1, 27. die Rede. Ob die Kabbalisten mittelbar durch Philo von Plato diese Idee entlehnten, der wieder bei den Orphikern in Alexandrien borgte, die so Viele ihrer Philosopheme aus Indien holten? Dies wage ich nicht als Axiom aufzustellen. Aber Indien ist gewiß die Heimat dieser Idee. Dort soll Praya-pati (d. i. Herr der Creaturen), ein Präd. des zeugenden Schiba, sich in zwei Theile gesondert haben, der Name des Mannes war Manu, der des Weibes Satrupa. In Phönizien kannte man dasselbe Urwesen als ὀφις ὁ ἀρχαιος (קדמון), aber noch in der guten Bedeutung, nämlich als Ἀγαθοδαιμων: erst nach der Schöpfung der materiellen Welt zerspaltete sich ὁ Παλαῖος, wie Kadmus bei Clem. Alex. (Strom. VI, 2, 26.) heißt., der γέρων Ὀφίων des Nonnus (41, 352.) in den Κακοδαιμον. Metatron, den das Buch Sohar: „principium creaturarum" nennt, Kadmiel (קַדְמִי־אֵל i. e. μετά κύριȣ als Nom. pr. Esr. 2, 40. vorkommend, ist mit Metatron dem „Engel des Angesichts" dem Namen nach gleichbed., welcher als „servus Jehovae senior paratus ad ministerium ejus," u. läßt auf einen ursprünglichen Engel jenes Namens schließen) wird zur Hälfte Belial (אדם בליעל), der die bösen Dämonen (קליפות) aus sich erzeugte, wie Ariman, nachdem er sich von Ormuzd getrennt hatte, die Dew's (vgl. d. Art. Schlange).

Kadu, s. Cetus, Eclipsen und Jonas.

Käfer (der) war in der ägyptischen Hieroglyphe ein Sinnbild der Sonne (Plut. de Is. c. 74.), Horapollo (I, c. 10.) kennt drei Arten, eine dem Gott von Heliopolis heilig, eine der Isis, eine dem Thaut geweiht. Die Gründe für die Heiligung dieses Insectes sind von den Vorstellungen abgeleitet, welche man über seine Gewohnheiten hatte, in denen man Analogien mit den Bewegungen der Himmelskörper auffand. Es befruchtete einen runden Ballen Erde, den es sich für diesen Zweck bildete. In diesem sah man einen Typus der Sonne als Demiurg oder bildendes Prinzip der niedern Welt. Diese Erklärung, die Prichard in seiner Myth. der Aeg. aufstellt, weicht unwesentlich von jener Creuzers (I, S. 489.) ab, welcher den Käfer für ein Bild des männlichen Prinzips hält, denn Porphyr (de abstin. IV, 9.) kennt folgende Sage: Seine Erzeugung geschieht ohne weibliches Zuthun in einer von dem Ochsenmiste gebildeten Kugel, die 28 Tage unter der Erde verborgen ist, und nachher die Jungen hervorbringt. Jene Zahl von Tagen wird ein Bild des Mondwechsels, und das alle sechs Monate abwechselnde Leben unter und auf der Erde, das man an diesem Thiere bemerkte, ward ein Bild der Sonne. (Vielleicht auch bei den slawischen Völkern ein Träger dieser Idee, denn in Hanusch slaw. Myth. S. 180. wird es „als merkwürdig befunden, daß der Käfer auf dem Opfermesser des Sonnengottes Swantowit" vorkam). Der Käfer ist auch Hauptsymbol der Weihe (Initiation) und erinnert an den Weltschöpfer (Palin, Fragm. sur l'étude des Hierogl. II, p. 9 sq.). Aus dem Bisherigen erklärt sich das Vorkommen des Käfers auf den meisten Denkmalen Aegyptens, von den ältesten Obelisken an den Thüren der alten Tempel bis auf die späteste Bildnerei herab (Zoega de obelisc. p. 547.). Auch Lancret (üb. d. Insel Philä in den Descr. de l'Eg. I, p. 33.) hat bemerkt, daß auf den ägyptischen Reliefs unter allen Insecten der Käfer am häufigsten vorkommt. Creuzer theilt einige der merkwürdigsten aus jenen Werken nebst den Bemerkungen und Erklärungen der französischen Gelehrten wie folgt, mit: Als Symbol der Lebensquelle erscheint er unter den Malereien in den Königsgräbern von Thebä. Daselbst bemerkt man mehrere Figuren, die den männlichen Act des Zeugens ganz sinnlich darstellen, mit verschiedenen aus dem Samen hervorgehenden kleinen menschlichen Gestalten, daneben Kugeln, Sterne. Eine dieser Vorstellungen scheint einen bestimm-

tern Sinn als die übrigen zu geben. Das Bild ist aus drei Scenen zusammengesetzt, die nur durch einige hieroglyphische Zeichen von einander abweichen. Die Hauptfigur ist ein Mann, von den Hüften an gebogen und rückwärts gelehnt, sein Zeugungsorgan sprützt Samen aus, woraus ein kleiner Mann entsteht. Die Linie, welche den Fluß des Samens bezeichnet, ist durch eine Reihe rother Kügelchen bezeichnet. Aehnliche rothe Kügelchen gehen aus den Füßen eines Käfers hervor, und fließen über in den Mund der großen (zeugenden) männlichen Figur. Mithin, meint Creuzer, wird angedeutet, daß der kleine Mensch seinen Ursprung in dem Käfer hat. Folglich erscheint hier der Käfer als die erste Quelle der Existenz, die der Embryo empfängt, und die große Figur ist nur das vermittelnde Werkzeug, wodurch der Embryo zum Daseyn gelangt. Ueber den Käfer, der so oft bei Grabesscenen und Todtenanstalten in den Hypogeen vorkommt und über seine muthmaßliche Bedeutung: Fortdauer der Substanz der Seele bei der Wandlung der Leiber s. Jomard in der Descript. de l'Eg. II, Antiq. p. 377 sq. vgl. pl. 85. fig. 11. So kommt der Käfer, seine Kugel rollend, auch auf den Mumienkasten häufig vor, worin man auch ein Symbol der Wiedergeburt finden will (Jomard Descr. de l'Eg. I, 2. sur les hypogées de Thebes sect. X, §. 6. p. 352. und dazu die Abbildung Vol. II, Antiq. pl. 59. fig. 2. 3.). War der Käfer, wie aus obigem erhellt, das Symbol eines Sonnen- und Mondcyclus von 28 Tagen, sodann der halbjährig wechselnden, hellen und dunkeln Zeit, so hängt damit auch zusammen die Vorstellung von der Sonne, als derjenigen, die im Thierkreise die Bahn der Seelen vorzeichnet. Eben so bedeutsam kommt der Käfer auf der großen hieroglyphischen Papyrusrolle in dergleichen Scenen vor. Unter andern erscheinen (a. a. O. pl. 75. col. 132. 49.) Figuren, die auf dem Kopfe oder statt des Kopfes einen Käfer haben — die Isis régéneratrice, die Wiedererzeugerin, die das neue Leben den Candidaten (der Seele) zugestehen wird, wovon der Käfer das Bild ist (s. Jomard p. 379.). Ebds. col. 2. sieht man eine Frauenfigur, sehr vorwärts geneigt und im Begriff sich schnell vorwärts zu stürzen. Ihre Arme sind außerordentlich ausgedehnt, und sie scheint den schwarzen Käfer, der unter ihr steht, mit aller Behendigkeit fassen zu wollen. In einer Malerei von den oberägyptischen Sculpturen steht der schwarze Käfer ganz deutlich nahe an den Geschlechtstheilen einer gedehnten weiblichen Person; also auch hier ein Zeugungssymbol. Daher Scarabäen als Amulete gegen Unfruchtbarkeiten am Halse ägyptischer Frauen (Schlichtegroll zu Stosch Dactylioth. II, 38.). Gar viele dergleichen mit verschiedenen Modificationen, einigemal in ganzen Reihen mit einer Schnur durchzogen, haben sich in den Hypogeen von Thebä gefunden (s. Descr. de l'Eg. Antiq. II, p. 357.).

Kahlkopf, s. Haar.

Kailasa (v. kil: kühl), das Paradies des Schiba, es bildet die eine Hälfte des Götterberges Meru.

Kain (קין) hasta 2 Sam. 21, 16. sc. virilis, daher nach den Rabbinen nicht Adam, sondern Samael (der Planet Mars bei den Rabbinen, und Mars wurde als Spies — Quirinus — verehrt), der Urheber der prava libido, mit der Eva den Kain zeugte (Epiphan. Haeres. 40.: *Φασιν, οτι ὁ διαβολος ἐλθων πρός τήν Εὔαν συνήφθη αὐτῇ ὡς ἀνὴρ γυναικὶ καὶ ἐγέννησεν ἐξ αὐτῆς τὸν Καΐν*), und Kain nur Töchter gebar, mit welchen die Söhne Gottes buhlten (1 M. 6, 2.) und der himmlischen Seligkeit verlustig wurden. Mit der Zeugung kam der Tod in die Welt, darum war Kain der erste Mörder und Sohn des „Mörders von Anfang her."

Kajomorts, s. Schöpfungsgeschichten.

Kakodämon, s. Schlange.

Kalas, s. Kali und Schiba.

Kalb, s. Stier.

Kaleda, s. Koleda.

Kalendae a calendo, quod prima mensis die calentur a pontificibus Nonae, quintanaeve an septimanae sint futurae, denn das römische Volk wurde am ersten Tage des Monats ins Capitol gerufen, und dort ihm vor der curia Calabra verkündigt, wie viel Tage zu den Nonen seyen (ob. 5 oder 7), darnach bestimmte sich die Länge des Monats, dessen ganze übrige Zählung außer den Tagen von den Kal. bis zu den Non. festgesetzt und unveränderlich war, und die Mondgöttin Juno hieß davon Kalendaris, denn die Bekanntmachung geschah mittelst der Formel: dies te quinque calo, Juno Covella (Novella?) oder septem dies te calo Juno Cov. (Macr. I, 15. Varr. L. L. VI, 27.). Das allgemeine der Juno am ersten März (am Jahresanfang) als Ehestifterin gefeierte Matronalienfest hieß Kalendae feminarum, weil es nur von den Frauen gefeiert wurde. Die der Juno (als Carna) am ersten Tage des mensis Junonius (Juni) auf dem Cölischen Berge (von Junius Brutus gestiftete) gehaltene Tempelweihe hieß Fabariae Calendae von dem dabei den Laren geopferten Bohnenmus.

Kali (die Schwarze v. kal lat. caligo vgl. קלה verkohlen) heißt die Mondgöttin der Indier in der dunklen Monats- oder Jahreshälfte, sie ist die personifizirte zerstörende Kraft, daher schwarz von Farbe, von Flammen umgeben, hat wie die Gräa der Hellenen, mit welcher sie als Lebenfeindliche, Siechthumbringerin identisch ist (Stuhr in s. Religionss. d. Or. S. 107. nennt sie auch: „die zerstörende Zeitlichkeit"), drohend hervorstehende Zähne, vier, auch acht, oft 16 Hände (s. Sonnerat Reis. tab. 52., die hier vorherrschende Vierzahl erklärt sich daraus, daß die Vier Signatur des Todes ist, s. d. Art.). Begründet scheint die von J. Grimm vermuthete Abstammung der nordischen Todtengöttin Hela (goth. Hali) von der indischen Kali. Wie die mit ihr identische Hecate (vgl. Aristoph. Wesp. 816.) ein Hecateum allenthalben vor den Thüren, so hat auch Kali auf allen Straßen ihre Kapellen, besonders in der nach ihrem Cultus benannten Stadt Kali-cut (der Kali Haus). Wie der Bubastis bringt man auch ihr Menschenopfer

„Der finstern Göttin in der Azurflut,
Die das Gewand in Säuglingsthränen netzt,
Um's Haupt den Todtenkranz, im Menschenblut
Sich seit Jahrtausenden schon letzt."

Ihr Gatte Schiba, das zerstörende Feuerelement heißt von ihr Kalas (Caliginosus), hält ein Schwert und die Rolle des Schicksals in der Hand. Rings um ihn sitzen die drei obern Götter, die, nachdem er alle andern verschlungen, ebenfalls an die Reihe kommen, bis Kalas endlich sich selbst verschlingt, und nichts mehr übrig bleibt, als die Wesenheit Brahm's. Darum das vierte Weltalter, in welchem der allgemeine Weltbrand erwartet wird: Kali-yug genannt. Der Dienst der Kali ist sehr ausgebreitet, vorzüglich in dem von ihr genannten Lande Bengalen (Ben-kali). Tausende von Ziegen werden vor dem Bilde der Göttin in den kleinen Hauskapellen der Reichen geopfert und dann gegessen (As. Res. III, p. 495. Sie ist also die am Neumonde zu Argos mit Ziegenopfern gesühnte Here αἰγοφαγή, die Juno caprotina der Römer. In dem Kalika-Purana ist der Opferdienst dieser Göttin geordnet. Der Text ist dem Schiba in den Mund gelegt, welcher seine Söhne die beiden Bhairawas über den Dienst der Kali belehrt. Der Zweck der Opfer ist nicht allein den Zorn der Gottheit zu versöhnen, sondern sie auch zu bewegen, den Opfernden mit Gaben aller Art zu belohnen. Die Thiere, welche ihr geopfert werden, sind außer den Ziegen auch Büffel, Löwen, Tieger, wilde Eber, Hirsche, Antelopen, Schildkröten, Ichneumons, Alligators, am liebsten ist ihr Menschenblut, besonders aber, wenn es der Opfernde aus dem eigenen Körper nimmt. Das Vergnügen, heißt es im Kalika-Purana, das Kali aus dem Blute des Krokodils schöpft, dauert einen Monat, ein Ochse sühnt sie auf ein Jahr, die Antelope und der Eber auf 12 Jahre, das Rhinoceros und der Büffel auf 100 Jahre, der Hirsch, der Löwe und der Mensch auf

1000 Jahre, drei Menschenopfer sühnen sie auf 100,000 Jahre. Der Geopferte wird dafür in jenem Leben Schiba gleich, und wäre er ein noch so großer Sünder gewesen, denn sein Blut wandelt sich bei der Opferung in Amrita (Ichor) um, und er selbst von Kali sehr geehrt, die ihn vor der Wiedergeburt behütet. Als Bedingung der Rechtmäßigkeit eines Menschenopfers wird die Einwilligung des Königs gesetzt. In Bezug auf die äußern Verhältnisse des zu Opfernden Folgendes bestimmt. Er darf nicht aus den beiden höhern Kasten seyn oder von ihnen abstammen, er darf nicht zuvor einen Brahmanen oder gar einer Gottheit geweiht worden seyn. Er darf auch kein kinderloser Bruder, kein Vater oder mütterlicher Oheim des Opfernden seyn, auch keinen Leibesfehler haben, kein Hermaphrodit oder unter dem Alter von 12 Jahren seyn, kein Verbrecher, kein Aussätziger oder Zwerg, auch muß er freiwillig sich dem Tode widmen, ein gezwungenes Opfer verschmäht die Göttin. Weil ein Brahman kein Menschenopfer verrichten darf, ohne seines zeitlichen Wohls und ewigen Heils verlustig zu werden, so können nur die untern Kasten der Kali opfern, die es aber nicht leicht wagen, wenn der leitende Oberpriester ihnen fehlt, weil auch das geringste Versehen in der Ceremonie das Opfer unkräftig macht. Wie in Aegypten darf man auch der Kali stellvertretende Bilder des Löwen, Tigers oder Menschen aus Butter, Teig oder Gerstenmehl darbringen. Es werden im Kalika-Purana auch Mittel angegeben, durch welche alle blutige Opfer vermieden werden können. Es heißt: „Kürbis, Zuckerrohr, spirituöse, gegorne Getränke werden als stellvertretend für das Opfer einer Ziege angesehen (welches auffällt, da der Brahman bei Verlust seiner Würde weder berauschende Getränke opfern, noch selbst genießen darf). Es hängt also von den Opfernden ab, blutige Opfer ganz zu vermeiden, und die geschlachteten Büffelkälber und Ziegen haben also keinen Zweck als — gegessen zu werden. Dabei kömmt noch die Vorstellung in Betracht, daß man dem geopferten Wesen zu einem bessern Zustand in jenem Leben zu verhelfen glaubt. Bähr (Symb. II, S. 223.) hält dafür, daß die Blutopfer der Kali keinen Sünden tilgenden Zweck haben, sondern wie beim Roßopfer (Aswamedha) ist die Sühne eine rein cosmische, die Ausgleichung des Endlichen, Vergänglichen mit dem Allgemeinen, Ewigen bezweckend. Darum muß der Opferplatz die Form des Vierecks haben, weil Vier (s. d.) Signatur des κοσμος, und innerhalb dieses vier Ellen im Quadrat haltenden Raumes wird dann eine Linie gegen Osten gezogen, die 12 Finger lang ist, von ihrer Spitze aus im rechten Winkel eine andere dreimal sieben Finger lang (eben so oft wird Kali wiedergeboren, daher ihre 21 Schädel an ihres Gatten Halsband), gegen Norden (septem trio); von dieser wieder drei andere, die mit der ersten parallel laufen und je sieben Finger weit von einander abstehen. Die erste wird als weiß gedacht und ist der Erde heilig, die zweite roth dem Feuer, die dritte schwarz dem Brahma, die vierte blau dem Himmel oder Indra, die fünfte weiß dem Monde (Schmid de sacrif. rel. Indo-Brahmanicae, Havniae 1828. p. 30.). Hier sind, sagt Bähr, die wichtigsten heiligen Zahlen der Indier mit einander vereinigt, und alle beziehen sich auf kosmische Verhältnisse, die **Vier**, welche die Anzahl der Hände am Trimurtibilde auf der Insel Elephante und den zuweilen vierköpfigen Brahma — der seinen Namen davon hat, daß er die ganze Welt ausfüllt (denn bri heißt s. v. a. pleo) — erklären hilft, wie ja auch die Vier (τετρακτύς) den Pythagoräern den Beinamen κόσμος führte (Plut. de Is. c. 76.), die **Sieben** ist die Planetenzahl, die **Drei** die allbekannte Trimurti (Anfang, Mittel und Ende), die **Fünf**, die Elementarzahl, denn die Indier wie der ganze Orient nehmen fünf Grundkräfte an, weil sie auch den Aether (Akash) zu den Elementen zählen.

Kaliga, s. Schlange.

Kaligaja's (Caliginosi), Riesen der Unterwelt im indischen Mythus.

Kalki, s. Wischnu.

Kama (Amor Stw. kam lieben, wovon בִּיקָה ἵμερος vgl. γάμω), der Liebesgott

der Indier, Sohn der Welthebamme Maja (Venus) und des Mondgotts Kasyapa (weil die Seelen, welche einen Leib annehmen sollen, den Astrologen zufolge, zuerst im Monde waren). Im Epos Ramayana heißt er Kandarpa, und seine Eltern sind Wischnu (weil Wasser der Ursprung alles Leiblichen) und Lakschmi (die Fruchtbarkeit). Der Ramayana erzählt: Als Wiswamitra mit den beiden Söhnen des Königs Dasaratha in einer Einsiedelei am Ganges zwei betende Weise erblickte, fragte Rama wer sie wären? Da antwortete Wiswamitra: „Kandarpa hatte einst eine sichtbare Gestalt. Damals verwundete er auf das Gesuch der Parwati, die sich von ihrem Gatten vernachläßigt sah, mit seinen Pfeilen den Herrn der Götter, während dieser mit aufgehobenen Armen in strengen Büßungen beschäftigt war, fand aber seinen Lohn durch das mittlere, Feuer ausstrahlende Auge des großen Rudra (Schiba), mit welchem er ihn vernichtend ansah. Alle seine Glieder fielen, vom Feuer verbrannt, von seinem Körper. So wurde sein Leib verzehrt (eine Anspielung, daß die läuternde Flamme die grobe Sinnlichkeit vernichte), Kama, körperlos geworden durch den Zorn Schiba's, hieß seitdem Ananga (Ohne Leib), der Ort, wo er die Hülle seines Geistes verlor, war jene Einsiedelei (weil daselbst das ascetische Leben die Herrschaft des Leibes und der Leidenschaften niederhält). In der Familie des Krischna oder von diesem selbst soll Kandarpa wiedergeboren worden seyn (Polier Myth. d. Ind. I, p. 203—5.), nach einer variirenden Sage dadurch, daß alle Götter Amrita auf die Asche Kama's träufelten, dann führte er den Namen Pradyumna (der Kühne?). Der Asura Sambhara bemächtigte sich des Säuglings, legte ihn in einen Kasten (dessen Bedeutung, s. Arche) und warf ihn ins Meer. Ein Fisch verschluckte den Kasten — ein anderer Fisch, genannt *Λάδων*, hatte die Lade verschlungen, welche den Phallus des Osiris barg, ihn aber nach drei Monaten wieder ausgespieen — ward gefangen und in die Küche des Sambhara gebracht. Rati (Reiz) Kama's Gattin, die in der Küche jenes Asura als Magd diente, öffnete den Fisch, fand den Kasten und das noch lebende Kind und erzog es heimlich bis es stark genug war, um den Asura zu tödten. Nun erinnerten sich beide ihres vorigen Zustandes und wurden wieder als Götter vereinigt (As. Res. III, p. 403. vgl. As. Res. I, p. 255.). Rati wird als Amazone vorgestellt, die auf einem schnaubenden Rosse knieend Pfeile abschießt. Als sie ihre Hochzeit mit Kama feierte, waren alle Götter zugegen. Kama führt noch folgende Namen: Madana (der Muthwillige), Mara (der Verborgene), Manumatha (der Berauschende) ꝛc. Vasanta (der Bekleider sc. der Wiesen), der Lenz ist sein beständiger Begleiter, weil Kama einen mit Blumen umwundenen Bogen und Pfeil in den Händen trägt, wovon er Kusameshu (der Blumenfreund) genannt wird. Unter den Pflanzen ist dem Kama vorzugsweise der Baum Amra (Mara?) mit seinen wohlriechenden Blumen und die um denselben sich rankende Winde Madhawi heilig. Kama reitet gewöhnlich auf einem Sperling (dessen Geilheit sprichwörtlich ist), sein Bogen ist von Zuckerrohr (um die Süßigkeit der Liebe anzudeuten), die Sehne desselben bilden eine Reihe Bienen (die Stacheln der Liebe, die dennoch süß ist wie der Honig, den die Biene spendet), seine Pfeile zieren fünf Blumen (die die Sinne betäuben sollen). Zuweilen reitet Kama auf einem bunten Papagei (Redseligkeit und Putzsucht der Verliebten). Im Banner trägt er einen Delphin (der auch die Gesellschaft des Eros bildet, weil Fischgenuß zur Liebe reizt, „Venus sub pisce latuit" vgl. Antholog. graec. 5, 12., wo Eros durch Fische die Welt beherrscht). Auf einem Bilde bei N. Müller (Glauben ꝛc. d. Hindu) sieht man ihn auf seinem Köcher reiten, aus dem ein Löwe hervorspringt, zuweilen zielt er mit seinem Pfeile nach Löwen. (Dies soll die selbst den Stärksten überwindende Liebe anzeigen).

Kameel (das, גָּמָל *χαμήλος* d. h. Lastthier v. גָּמַל moles), wird von den Indern und Juden zu den unreinen Thieren gezählt, deren Fleisch zu essen verboten ist (Menu's Instit. V, 11. 3 M. 11, 4.). Muthmaßlich war es die Maske des Nachtprincips, denn auf einem Kameele reitend soll der Teufel Oberster, Samael, die

Eva verführt haben (Maimon. More Nebochim II, c. 31.). Und da auf der arabischen Sphäre das Kameel den Platz der Schlange neben der „Waage" und „Jungfrau" einnimmt, so kann auch hier die Astrognosie allein das Räthsel lösen. Denn wenn die Sonne auf ihrem jährlichen Kreislauf durch den Zodiak ins Zeichen: „die Waage" tritt, beginnt die dunkle Jahrhälfte. Die Rabbinen sagen ferner: Samael sey der Planet Mars, Behram nannten ihn die Parsen, und von diesem Ized heißt es, er soll des Kameels Gestalt angenommen, der Prophet Hom diesem Thiere sogar Witz verliehen haben (Z. Av. II, 94. Card. 4. 5.). Also auch hier das Kameel an die Stelle der Schlange tretend, die das listigste Thier auf dem Felde (1 M. 3, 1.). Die Perser legten dem Kameel besondere Kräfte bei (s. d. Stellen bei Brissonius de reg. Pers. princip. p. 176. 497. 700.), wie andere Völker der Schlange. Aus Ctesias (ap. Apollon. Hist. comment. c. 20.) weiß man, daß die Priester und Vornehmsten bei den Persern Gewänder aus Kameelhaaren trugen, daher vielleicht der Täufer ein solches Kleid wählte. Dies scheint zwar dem dämonischen Character des Kameels zu widersprechen. War aber doch der Esel auch ein unreines Geschöpf (2 M. 13, 3. vgl. 4 M. 18, 15.) und dennoch diente er den heil. Männern zum Reitthier.

Kamm (der) war in den Mysterien der Alten ein Symbol des weiblichen Gliedes (*κτεὶς γυναικεῖος ὅς εστὶν ευφήμως καὶ μυστικῶς εἰπεῖν, μόριον γυναικεῖον* Clem. Alex. Protr. pag. 14. vgl. Juvenal. 6, 370.), weil es den Mann der Haare d. h. der Kraft beraubt, daher die *κτεὶς* in den Thesmophorien der Ceres eine wichtige Rolle spielte, und der Kamm der Venus geweiht war. Auch die Sprache weist darauf hin, denn *κτεὶς* heißt wörtlich: Spalte (v. *κτείνω* caedo wie *μόριον* v. *μέρω*), eine Anspielung auf die Figur dieses Gliedes und *πέκω* — wovon pecten — ließe sich mit pecco i. e. pro pago (wovon pecus als Gezeugtes), wohl vergleichen.

Kampfspiele, die symbolische Bedeutung derselben in den Heroengeschichten der Hellenen hat Uschold (Vorh. II, S. 69 ff.) auf so überzeugende Weise dargethan, daß die archäologische Wissenschaft nicht umhin kann die Wichtigkeit seiner Gründe unbedingt anzuerkennen. Jener Gelehrte, von den Prämissen ausgehend, daß alle Götter und Heroen nur aus Prädicaten der beiden Himmelslichter entstanden sind, hebt vor allen drei wesentliche Puncte hervor: 1) die verschiedenen Arten von Spielen, welche man feierte, 2) die Götter, mit deren Cultus Spiele verbunden waren, und 3) diejenigen Wesen, welche nach der Sage selbst Spiele anordnen oder denselben vorstehen. In der historischen Zeit gab es fünf verschiedene Arten von Spielen: den Lauf, den Sprung, das Discuswerfen, den Faust- und Ringkampf. Der Lauf (Iliad. 23, 758.) soll die Schnelligkeit des Lichts (oder auch des Wassers, daher *ποδαρκης* Präd. des Achilles s. d.) andeuten, daher Flügelpferde vor den Sonnenwagen gespannt sind. An die Sonnenfackel sollte der dem Hephästos zu Ehren angestellte Fackellauf (Welcker Tril. S. 120.) erinnern; ebenso jener des sogenannten Feuerdiebs Prometheus (Creuzer III, S. 506.) und des Pan (Creuzer l. c. S. 263.), dessen Attribut noch auf Münzen die Fackel ist (Ibid. S. 264.). Die nächtlichen Fackelläufe hielt man der Mondgöttin z. B. an den Panathenäen (Creuzer II, S. 808.). Man glaubte den Sonnengott und die Mondgöttin nicht besser ehren zu können als durch Versinnlichung und Nachbildung dessen, was sie selbst am Himmel thaten; man versetzte die Götter mit ihren Fackeln auf die Erde, und ließ sie, wie sie stets als Begründer ihrer Cultusgebräuche erscheinen, hier zuerst die Höhen der Berge durchstürmen. An die Stelle des ursprünglichen Fackellaufs genügte, als man dessen symbolische Bedeutung vergaß, der Wettlauf, wie er zu Olympia, Pytho, Nemea u. a. O. so lange gehalten wurde, als die Griechen diese Götter verehrten; und die religiöse Wichtigkeit behauptete sich noch in jenen Zeiten, in denen man seine symbolische Bedeutung längst vergessen hatte. Auch war es natürlich, fährt U. in seinen Argumentationen weiter fort, daß, sobald man die Lichtgötter auf diese Weise ehrte, der Glaube entstand, derjenige ehre den Gott am meisten,

welcher sich seine Schnelligkeit am vollkommensten aneigne. Die Symbole der Götter sind von ihrem Wesen durchdrungen, daher Sonne und Mond von Gold oder Silber strahlende Wagen besitzen (Iliad. 5, 720 sq.), die von geflügelten Rossen gezogen werden. Begreiflich, daß der Cultus auch dieses Wagenrennen nachbildete, ohne daß der durch sein Alterthum geheiligte Wettlauf verdrängt werden konnte. Es braucht auch nur an die Sonnenspiele, die dem Helius auf Rhodus gefeiert wurden (Creuzer II, S. 765. Anm. 624.), in dieser Beziehung zu erinnern. Die zweite Art der Spiele, welche sich auch in der spätern Zeit erhielt, ist der Sprung. Aus Odyss. 8, 103. 129. ist zu schließen, daß das Springen als Leibesübung ursprünglich eine religiöse Handlung war, denn es kommt nur im Cultus der Lichtgötter vor, nicht aber bei dem des Poseidon oder Hades; eben weil die Schnelligkeit auf das Licht sich bezieht. Darum springt die von der Bremse gestochene Mondkuh Io (οἰστροπλὴξ) um und um (v. Welcker Tril. S. 129. auf den Kreislauf der Luna bezogen). Das Discuswerfen (Odyss. 8, 186.) erinnert wieder an die schnelle Bewegung der Sonnenscheibe (s. Ball). Schon bei Euripides (Phoen. 3.) wälzt Helius einen Feuerball vor sich her. Nun noch von dem Ring- und Faustkampf. Hercules soll schon mit Zeus gerungen und davon das Präd. παλαιμων erhalten haben. Eigentlich sind Vater und Sohn Ein Wesen, aber die Verdrängung des alten Jahrs durch das neue konnte durch kein anderes Bild passender versinnlicht werden, als durch das Ringen zweier Gegner von gleichen Kräften. (Uschold denkt hier an die doppelte Wirksamkeit der Jahrgötter, die dann in zwei Personificationen getheilt, sich gegenseitig bekämpfen). Hercules war ein πρῶτος ἀγωνιστής (Spanh. in Callim. hymn. in Dian. 160. cf. Philostr. Heroic. 19, 17.) der Vorstand der Athleten, ihr Schirmgott (προμαχος Paus. IX, 11, 2. cf. VII, 27, 2.) oder παραστάτης, den sie um Beistand vor dem Siege anriefen, nach demselben ihn durch Weihgeschenke ehrten (Paus. V, 8, 1, 14. VI, 23, 2. X, 7, 3.), dem sie beim Austreten aus dem Stande der Kämpfer ihre Waffen widmeten (Horat. I, ep. 1, 4.), Hercules daher der Schutzgott der Ring- und Kampfplätze (Paus. IV, 23, 1.), seine Bildsäule oder Altar in denselben aufgerichtet (Paus. I, 30, 2. II, 10, 1. III, 14, 6. IV, 32, 1. VI, 23, 2. VIII, 32, 2. IX, 11, 4. Plat. Themist. I, Vitr. I, 7.), Hercules auch Vorsteher der Wettkämpfe (ἐναγώνιος Pind. Nem. III, 96 sq.), dem die Erfindung und Anordnung derselben zugeschrieben wird (Tertull. de Spect. 9.), namentlich der olympischen (Pind. Ol. 2, 5. 3, 24. 11, 28. Nem. 10, 60.). In allen Kämpfen sollte er den Sieg davon getragen haben (Diod. IV, 15.), kurz er war erster Athlet, als solcher mußte er zuerst sich warmer Bäder bedient, und sie den Athleten selbst verliehen haben (Heffter Götterd. I, S. 18.) und die starken Fleischportionen, die man den Athleten zu verabreichen pflegte (Athen. Deipnos. X.), sollten wieder an den Fresser Hercules (s. d.) erinnern, welcher im Lande der Dryopen einen der beiden Ackerstiere ausgespannt und verzehrt (Apld. II, 7, 7.), und im Hause des Coroneus sollte er diese Heldenthat wiederholt, sogar die Knochen mit verschlungen haben (Pind. fragm. Boekh II, p. 2, p. 638 sq.). Aber sollte hier nicht das Stieropfer gemeint seyn, das man in Tyrus dem molochistischen Sonnenstier Hercules Μελικερτης darbrachte? Eben dieser tyrische Heracles gestattete auch in Carthago nicht den Weibern in seinen Tempel den Eintritt, denn als Leben verzehrender Feuergott ist ihm das materielle Leben, als auch dessen Urheberin, das Weib, verhaßt. Weil nun die Athleten dem Hercules geweiht, darum wurde von ihnen auch unverletzliche Keuschheit gefordert (Potters Arch. III, S. 583.), der Wein ihnen (gleich dem Priester des Osiris und dem Jehovah geweihten Nasiräer) verboten (Potter l. c.). Und weil der Sauerteig ein Symbol der Wollust und des Todes, darum durfte der dem reinen Lichtwesen geweihte Athlet wie der flamen des Jupiter in Rom und der Priester des Jehovah nur ungesäuertes Brod (κολλίφων genannt) essen (Potter l. c. S. 569.). Von freien Eltern mußte er geboren seyn, wenn er in den feierlichen Spielen um den

Kampfpreis sich bewerben wollte, weil der Sonnengott selber ἐλευθηρ ist. Die geforderte gänzliche Nacktheit der Athleten (Iliad. 23, 683. Odyss. 18, 65.), die noch im Zeitalter des Thucydides (l. c. 6.) keinen Anstoß gab, kann nur darin ihren Grund haben, daß die Kämpfer auch in dieser Beziehung an die Gestalt des ersten Athleten erinnern sollten, wie er auf Bildsäulen zu sehen war. Und von diesem Gesichtspuncte betrachtet, nämlich daß die Athletik im Dienste des Cultus war, erklärt sich auch die den Athleten gewordene Auszeichnung, daß Dichter, gleichwie die Götter, so auch die Athleten durch Lobgesänge verherrlichten, das Volk ihnen Kronen schenkte, und gleichwie den Göttern auch ihnen Statuen errichtete, sie im Triumph aufführte, was für die Sieger zu Olympia noch einen höhern Werth hatte als die gleiche Auszeichnung eines Triumphators in Rom (Cicero pro Flacco c. 13.: Homo nobilis Atinas pugil Olympionices: h. e. apud Graecos prope majus et gloriosius quam Romae triumphasse), ihren Namen in die öffentlichen Verzeichnisse eintrug, ja sogar die Olympiaden nach ihnen benannte (Potter l. c. S. 600.). Da auch die bei den musikalischen Wettstreiten auftretenden Tonkünstler und Dichter διονυσιακῆς ἀγωνίας ἀθληται und περὶ τὴν μουσικὴν ἀθληταί (Pollux. Onomast. III, c. 30.) also ebenfalls Athleten genannt wurden, so ist schon daraus zu entnehmen, daß das Wort nicht v. ἀθω, ἄζω (in d. Bed. eräschern) abgeleitet werden, sondern ἀθλητης ursprünglich ein Präd. des Feuergotts (αἰθων, αἴθλιος, wie der olympische Zeus heißt) gewesen seyn müsse. Der Wettgesang war ebenfalls zuerst von Lichtgöttern — die ja auch Götter der Harmonie — ausgeführt worden z. B. von dem Sonnengott Apollo und dem dionysischen Marsyas (s. d.) oder — die Mondgöttin als Vielheit nach der Enneaeteris aufgefaßt — von den Musen und Pieriden. (Wie dort der bocksgestaltige dionysische Schlauchdämon Marsyas den Bocksgesang: die Tragödie ins Leben gerufen s. d. Art. Poesie). So waren die ersten Rhapsoden die Götter selbst, die ihren eigenen Ruhm in Liedern verherrlichten, wie sie in den Mythen auch als Begründer ihres eigenen Cultus erscheinen. Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu Hrn. Uschold's meisterhafter Abhandlung über die Kampfspiele der Hellenen zurück. „In der heroischen Zeit" sagt er, „kamen noch zwei andere Kampfarten vor, welche in der Folge eingingen, das Bogenschießen und das Wurfspießwerfen. Ueber ihre religiöse Bestimmung kann kein Zweifel obwalten; allein was dadurch versinnlicht werden sollte, ist schwer zu ermitteln. Man weiß aber, daß der Bogen Symbol der Verheerung, welche der Pestsender Apollo verbreitet. Der Pfeil wie der Speer war ein Symbol des Glutsendenden Sonnenstrahls. Man denke nur an den Pfeil des Abaris, welcher ein Geschenk Apollo's war (Herod. IV, 36.) und an die Lanze des Mars, und weil auch die Strahlen des Mondes in die Symbolik übergingen, an die Pfeile der Diana und an die Lanze der Minerva. Uschold wirft nun eine andere Frage auf: „Wenn, so viel man weiß, alle bisher angeführten Spiele auch bei Leichenfeiern veranstaltet wurden, wie konnten sie auch symbolische Bedeutung haben? Freilich, wenn die Personen, bei deren Todtenfeier diese Spiele erwähnt werden, Menschen gewesen wären, so könnte man allerdings zweifeln, ob dieselben durch religiöse Verhältnisse ins Daseyn gerufen wurden. Allein diese mythischen Wesen entstanden aus Präd. der Lichtgötter und sanken erst allmählig in die Reihe der Heroen herab." Berühmt war im Alterthume die von Homer (Iliad. 23, 630.) erwähnte Leichenfeier des Amaryнceus (Ἀμα-ρυγκευς i. e. Λυγκευς, Λυκειος, Lucius ein Präd. des Zeus, Apollo rc.) eines Sohnes des durch seinen Namen an Ἥλιος ἀνικητος erinnernden „glücklichen Streiters" Onesimachus (Hyg. f. 97.). Ihn hatte der „glänzende" Augias, der Besitzer der Sonnenrinder, gegen Hercules zu Hilfe gerufen. Waren nun die Personen, welche mit Kampfspielen geehrt wurden, Götter, so befremdet es nicht mehr, daß diese Spiele zur Verherrlichung ihrer Leichenfeier dienten (wie z. B. die olympischen am Grabe des Pelops Pind. Ol. 11, 30. cf. Ol. 1, 149., als deren Urheber im 5ten Buche des Dionysius

Halicarnassus, der Lichtgott Hercules genannt wird, und die isthmischen sollte Sisyphus, dem Pausanias zufolge, bei der Beerdigung des Melicertes eingesetzt haben. Die nemeischen wurden zum Andenken des Opheltes, auch Archemorus genannt, eingesetzt (Stat. Theb. IV.), daher die Vorsitzer bei den Kampfübungen sich in die Farbe der Trauer kleideten. Die von Aeneas seinem Vater gehaltenen Leichenspiele (Aen. 5, 66 — 603.) gehören in denselben Gesichtspunct, denn Anchises ist nur ein anderer Name des Hermes δημιεργος, der als Buhle der Venus auch durch die Erzeugung des Hermaphrodits bekannt ist. Wäre Anchises ein Sterblicher gewesen, hätte er nicht das Lager einer Göttin getheilt. Die Urzeit bezeichnete, nach U. den Untergang der Sonne durch den Tod. Dies möchte aber eher vom Jahresende zu verstehen seyn, weil jene Spiele nur am Ende von Jahresepochen gehalten wurden, nicht aber täglich; bekanntlich hielt der Cultus am öftersten nur einmal des Jahres dem Sonnengott ein Trauerfest. „Die Todtenfeier konnte nun sehr wohl durch Veranschaulichung und Nachbildung der Thaten verschönert werden, welche er während des Tages (Jahres) vollbrachte, durch die Versinnlichung seines Laufes, seiner Fahrt, seines Ringens und Kämpfens." Baur (Symb. II, 2. S. 438.). will in allen Kampfspielen nur Todtenfeste erkennen, die Rennbahn ist ihm aber nicht der Thierkreis, sondern ein Symbol des Kreislaufs, welchen die Seele in entgegengesetzter Richtung zu durchlaufen hat, um wieder zu ihrem Ziele zu gelangen. Bedeutsam ist der dreimalige Umlauf (Iliad. 23, 13. cf. Aen. 11, 188.). So läßt auch Pindar, der Sänger dieser Kampfspiele, zu dreien Malen die Seele ihre Wanderung vollbringen. (Konnte denn der dreimalige Umlauf nicht aber ebenso gut auf die Trieteris sich beziehen?) Hier ist auch an die Kämpfe der Vögel an Memnons Todtenhügel zu erinnern. (Und Memnons Säule war ja ein Symbol des Sonnenstrahls!) Aus Aethiopien kamen sie alljährlich nach Ilium Leichenspiele daselbst zu feiern. Dasselbe geschehe, sagt Plinius (X, 31.) in Aethiopien circa Memnonis tumulum und in Böotien bei Meleagers Grabmal:" Wenn oben die Behauptung aufgestellt worden, daß die Spiele wegen der angedeuteten religiös = symbolischen Bestimmung nur mit dem Cultus der Lichtgötter verbunden waren — so z. B. gehörten die olympischen und nemeischen dem Zeus, die pythischen dem Apollo, die Heracleen in Athen dem Hercules, dem mit ihm identischen Jolaus (s. d.) in Theben die Jolaen u. s. w. — so kann freilich der Einwurf gemacht werden, daß die isthmischen dem Meergott Poseidon geweiht wurden. „Allein dieser Einwurf," sagt Uschold, „hat keine Bedeutung." Die Isthmien waren (nach Plutarchs und anderer Alten Zeugniß vgl. Welckers Nachtr. z. Aeschyl. Tril. S. 133.) ursprünglich für Melicertes bestimmt, welcher auch das Präd. Παλαιμων (der Ringer) führte, also war er Hercules παλαιστης, der mit Zeus gerungen, und Melicertes (מלך קרתא rex urbis) hieß Hercules in Tyrus. (Aber auch der Meergott konnte Zeitsymbol seyn, weil Neleus 12 Söhne und der mit ihm identische Nereus — beide sind Söhne d. h. Präd. Poseidons — 50 Töchter hat). Durch politische Chancen sank Melicertes in die Reihe sterblicher Menschen herab, er wurde im Cultus ganz verdrängt, wenigstens schwand sein Ansehen auf dem Isthmus, während sich jenes des Neptun hob. Was war also natürlicher, als daß die spätere Zeit die Feier, welche sie nicht abstellen wollte, zur Ehre Poseidons hielt? (Aber insofern Neptun die Ino unter die Wassergottheiten aufnahm, konnte ihr Sohn Melicertes mit Neptun wohl identisch seyn, wie der Neptunide Antäus mit seinem Besieger Hercules). Die höchste Bedeutung erlangten die olympischen Spiele. Wäre Zeus Gott des Luftkreises allein gewesen, und nicht auch wie seine Söhne Hercules und Apollo, ein Sonnengott, so könnte man nicht einsehen, wie man ihn durch Discuswerfen, Ringen und Faustkampf hätte ehren mögen! Da er auch zu Nemea in Arcadien u. a. O. Kampfspiele hatte, so muß er ursprünglich eine ganz andere Bedeutung gehabt haben, als ihm die meisten Mythologen beilegen. Die Lycäen, welche die Arcadier ihm feierten, und die Lycaon seinem Vater Zeus

λυκαιος gestiftet haben soll (Creuzer II, 469 sq.), wie Hercules die olympischen und nemeischen, beweisen schon durch ihren Namen, daß sie Sonnenspiele waren. Hermes (φωσφορος) der Lichtbringer hatte zu Pellana in Arcadien seine Spiele (Thiersch zu Pind. Ol. 7, 81 sq.). Er ist auch Erfinder und Vorsteher der Paläſtra, überhaupt der Wettkämpfe. Sein Bild stand nicht bloß am Eingange des olympischen Stadiums (Paus. V, 14.), sondern auch in jeder Ringschule. Sein Sohn Evander ordnete die Festspiele (Liv. I, 5.), welche dem Pan auf dem Palatinischen Berge gefeiert wurden. Wenn in Arcadien Pan und Zeus λυκαῖος neben einander verehrt wurden (Creuzer II, S. 480.), so läßt sich dies daraus erklären, daß ihre Namen ehedem, wie auch jener des Hermes, einem und demselben Gegenstande, der göttlich verehrten Sonne angehörten. Eben weil Erichthonius Jahrgott in Athen war (s. d.), darum setzte er der mit ihm daselbst verehrten Athene die Panathenäen ein (Creuzer II, S. 810 ff.). Als Sonnengott hatte er das Viergespann erfunden, welches er zur Vollendung seiner Reise am Himmel erhielt. Wenn die Sage den Theseus (Creuzer l. c.) als Erneuerer der Panathenäen nennt, so geschieht es deshalb, weil er ursprünglich von Erichthonius nur dem Namen nach verschieden war. Trophonius ist nur ein Präd. des Hermes, und von diesem als δημιεργος, ἰθυφαλλικος — welcher in den samothracischen Mysterien als Ari eros erscheint — ist Eros nicht verschieden. Wir wissen nun die zu Lebadea gefeierten Trophonien und Erotien (Philem. Lex. Techn. p. 42.), sowie die Erotidien der Thespier (Creuzer III, S. 540.) uns zu erklären. Die Heräen zu Olympia gründete Hippodamia (Paus. V, 16. 1.), deren Name wie jener der Here (ζυγια) und Demeter (δαμεια) ein Präd. des Mondes war. Auch die Musen (welche wie die Horen nur die in eine Vielheit aufgelöste Luna sind), hatten deshalb ebenfalls ihre Spiele (Plut. Moral.). „Die Belohnungen," schließt Uschold seine Abhandlung, „welche diejenigen erhielten, die einen Sieg in den heiligen Kampfspielen davon trugen, weisen ganz vorzüglich auf die religiöse Bedeutung der Spiele hin. Wären dieselben bloß aus der Neigung der Griechen, sich durch Schnelligkeit der Füße oder des Wagenrennens ꝛc. auszuzeichnen hervorgegangen, so wären andere Belohnungen für den Sieger bestimmt worden. Allein da dieselben den Lauf der Sonne, ihr Kämpfen und Ringen (mit den feindlichen Naturkräften), so wie die Irren der Mondgöttin versinnlichten, so konnten die Sieger nur mit Gegenständen geehrt werden, welche auf die Natur der Lichtgötter Bezug hatten. Die Alten nannten das Himmelsgewölbe einen Schild, auf diesem Schilde befindet sich der Mond. (Vielleicht ist dieser selbst der Schild der Lichtgöttin, wie die Sonnenscheibe des Tagesgotts?) Wer also in den Heräen siegte, bekam das Symbol der Here, den Schild. Die Fichte war wegen der Aehnlichkeit ihrer Zapfen mit dem Phallus Symb. des befruchtenden Sonnenstrahls, daher die Sieger in den Isthmien einen Fichtenkranz erhielten. Oel ist Symbol des Lichts, das es als Brennstoff gewährt, zugleich wegen seiner Fettigkeit ein Sinnbild der Kraft. Daher erhielt der Sieger in den Olympien einen Kranz aus den Zweigen des Oelbaums." In den dem Apollo geheiligten Pythien, wo geistige Wettkämpfe statt fanden, war begreiflicher Weise der Lohn dessen, der im Gesang oder Flötenspiel den Preis errang, ein Lorbeerkranz Pind. Pyth. 8, 28., früher war es die Palme, nach Ovid die Esche gewesen. Natalis Comes (V, c. 2.) erzählt, daß bei den ersten pythischen Spielen die Götter selbst um den Preis gestritten, und daß Castor beim Pferderennen, Pollux beim Faustkampf, Calais beim Wettlauf, Zetes bei den Waffenkämpfen, Peleus beim Discuswerfen, Telamon beim Ringen u. s. w. den Sieg erhielten, und daß sie alle von Apollo mit Lorbeerkränzen belohnt worden seyen. Götter waren aber alle Kämpfer in jenem heroischen Zeitalter gewesen, das die Dichter verherrlicht haben.

Kandari, s. Karma.

Kaninchen (das) hat in der Thiersymbolik gleiche Bedeutung mit dem Hasen. Wie dieser hat es von der starken Fruchtbarkeit seinen Namen (λαγιδιον Diminutiv.

v. λαγοος, lepus = λαγνος lascivus, auch κύνικλος, cuniculus genannt v. [illegible] oder cunnus), daher von Mose unter den unreinen Thieren aufgezählt (3 M. 11, 5.).

Kanne, s. Krug.

Kansa, s. Krischna.

Karli, ein Ort im Decan in Vorderindien, berühmt durch seine Felsgrotten, ihrer Tempelsculpturen wegen. Die Haupthöhle hat ihren Eingang von der Westseite her, wo sie in die Fronte eines Felsen auf zwei Dritttheile seiner Höhe, über einem gewaltigen Precipice in die Steilseite eines Berges einführt, dessen Böschung an 800 Fuß über eine darunterliegende Ebene aufsteigt. Dem Haupttempel zur Seite sind viele Excavationen kleinerer Grottenwerke, Felsgemächer, Gallerien in zwei Stockwerken übereinander. Ein kleines Gebäude steht zur Rechten eines erhabenen Porticus, unter dem man zur Vorhalle des Höhlentempels eintritt. Die Vorhalle ist in zwei Etagen getheilt, unten von drei, oben von fünf Pilastern getragen. Innerhalb der Vorhalle rechts drei colossale Hautreliefs von Elephanten, ihre Köpfe gegen die Eintretenden gerichtet, die Stoßzähne und Rüßel treten aus der Felswand hervor. Im Innern der Vorhalle sind die Wände mit Hautreliefs von weiblichen und männlichen nackten Figuren in colossaler Größe bedeckt. Auf die Frage an die Führer, was dies für Götter wären, erzählt der Bischof Heber, lautete die Antwort: „Keine Götter, nur Ein Gott reicht hin, es sind die Diener der Gottheit." In dem Höhlentempel selbst ist kein einziges Bild, keine Götter-Sculptur, kein sichtbarer Gegenstand der Devotion als nur das mysteriöse Schirmdach des Buddha. Alle Capitäle der Pfeiler dieses Baldachins haben die Gestalt großer Glockencapitäle, darauf Elephanten ihre Rüßel in einander verschlingen, deren jeder zwei männliche und eine weibliche Figur trägt. Lord Valentia (Interior of the Carli Cave in dessen Travels II, p. 162.) gibt die Maaße dieses Grottentempels an: der offene Raum des Porticus hat 100 F. im Gevierte, ganz aus Fels gehauen, künstlich geebnet, die Vorhalle ein länglich Rechteck, vom Tempel selbst durch Pfeilerwände geschieden, von Pilastern getragen. Die Tempelhöhle 126 F. lang, 46 breit, auf jeder langen Seite von 20, zusammen von 50 quadratischen Pfeilern getragen, die alle mit aus Fels gehauenen Elephantencapitälen geziert sind. Dem Haupttempel zur Seite ziehen sich die kleinern Grottenwerke noch 150 Schritte weiter durch den Berg hin.

Karma (der Geschaffene v. car i. q. creo), Sohn der Kandari, welchen sie durch's Ohr (s. d.) geboren. Dieser zeugte mit seiner Mutter 101 Söhne. Diese, als sie erwachsen waren, machten den Söhnen der Kandari, der Feindin der Kunti (cunnus), Mutter der fünf Pandu's (s. d. Art.), ihr Reich streitig, was jenen Krieg mit den Puru's veranlaßte, dessen Beendigung Krischna durch den Tod des Karma herbeiführte. (Paullin. Syst. br. p. 149.).

Karren des Thespis, s. d. Art. Poesie.

Kartikaya (der Starke, Kräftige vgl. *χαρτερός*, oder wie Bohlen meint, weil seine sechs Ammen Kritikas heißen vgl. auch As. Res. IX, 333. und Moor Hindu Panth. p. 175.), der Kriegsgott der Indier, auch Skanda genannt d. i. der Vorwärtsschreitende (Mars gradivus), Anführer der himmlischen Armeen, seine Eltern sind Feuer (Schiba) und Wasser (Ganga), aber gleich nach seiner Geburt wurde er den sechs Jahrszeiten — die Indier zählten deren doppelt so viel als der übrige Orient, so wie sie auch jeden Monat in zwei Hälften, nach Neu- und Vollmond theilen — Kritikas genannt, übergeben, die ihn mit ihrer Milch ernährten. Er wird auch, eben weil er Bild des Jahres ist, mit sechs Häuptern abgebildet. Daher bei seiner Geburt die Erde verflucht ward in jeder Jahrszeit ihre Gestalt zu verändern und die Frau vieler Herren zu seyn. Sein Reitthier ist der Pfau, dessen buntes Gefieder die *φυσις αἰόλη* bedeutet.

Kaschtschey, ein Unhold der russischen Fabel. Er sah aus wie ein Skelett, entführte junge Mädchen ihren Eltern, stahl sie sogar aus dem Brautbett zum Schrecken des Bräutigams (Kaisarow slaw. Myth. S. 60.). Wie Loki im nordischen

Götterſyſtem iſt auch er mißgeſtaltet und ſchadenfroh. Mit Liſt kann er zwar überwunden aber nicht getödtet werden. Einſt hatte er an der Dnieprmündung den Fiſcher Wladimirs geraubt und ihn über dreimal neun Gebiete in das dreimal 10te Reich gebracht, wo er Gold- und Silberfiſche fangen mußte. Wladimir ſchickte den Kaſarin ab, den Fiſcher zu ſuchen. Dieſer ging und ſchoß in den Fluten des Dniepr einen Hecht, der um ſein Leben zu retten, zu reden anfing und ihm die gewünſchte Auskunft gab. (Mone nord. Hdth. I, S. 130.). Liſt überredete den Kaſchtſchey, den Fiſcher frei zu laſſen. — Man hat hier wohl die Allegorie des Jahreswechſels. Der Dniepr iſt der Zeitſtrom, die Fiſche ſind das bekannte Zodiakalzeichen, in welches die Sonne eintretend den Frühling eröffnet; Kaſchtſchey: der Winter, welcher den Fiſcher d. h. den Frühling gefangen hält, er kann nur beſiegt, nicht getödtet werden, und als Feind der Vegetation ſtiehlt er die Bräute aus dem Hochzeitbett.

Kaſten, ſ. Arche.

Kaſtenweſen (das) des alten Orients, erklärt Bähr (Symb. II, S. 33.) ſehr treffend, hängt genau mit ſeiner ganzen religiöſen Weltanſchauung zuſammen. Das Göttliche in und an der Welt, ſagt er, offenbart ſich darin, daß Alles vom Größten bis zum Kleinſten abgegrenzt, geregelt und geordnet iſt. Das Univerſum iſt der Urtypus aller Regelmäßigkeit und Ordnung. Sollte ein Reich den Typus der Göttlichkeit und ſomit die Bürgſchaft ſeines Beſtehens haben, ſo mußte es auch jene urbildliche Ordnung und Geſetzmäßigkeit irgendwie an ſich darſtellen. Die chaotiſche Maſſe mußte in ſich abgeſchloſſen ſeyn, daher die Volkseintheilung nach jener Zahl, welche die Signatur der Welt iſt, nämlich eine vierfache. Baur (Symb. II, 2. S. 305.) leitet die Kaſteneintheilung aus dem Pantheismus her, der die ganze Schöpfung aus lauter Gliedern des Weltleibs zuſammengeſetzt ſeyn läßt. Es kann dieſes Verhältniß, ſagt er, nicht treffender bezeichnet werden, als es die Schriften der Indier ſelbſt bezeichnen, wenn ſie ſagen: Brahma erzeugte den Brahmanen (Lehrſtand) aus ſeinem Munde, den Kſchetrya (Wehrſtand v. kshi: ſchlagen) aus ſeinem Arme, den Waiſya (Nährſtand v. vas: bekleiden) aus der Hüfte, und den Sudra (Hörſtand, die gehorchende, dienende Claſſe) aus dem Fuße. Die Geſammtheit aller Individuen iſt demnach nur Ein Individuum, Ein Leib, Ein Organismus, und die Brahmanen, in welchen der göttliche Geiſt (Brahm) ſich ſelbſt individualiſirt, ſind es, in welchem dieſes Eine Individuum zum Bewußtſeyn kommt, ſie ſind die Seele des großen Leibes. Man denke — fährt Baur fort — ſich dieſen älteſten Organismus der menſchlichen Geſellſchaft, welchen wir mit dem Namen des Kaſtenweſens zu bezeichnen pflegen, nicht bloß als eine Trennung und Abſtoßung der Stände, ſondern ebenſoſehr als die innigſte Verknüpfung der ſtufenweiſe verſchiedenen Glieder zu einer ſtreng geſchloſſenen lebendigen Einheit. Die Unſelbſtändigkeit der untern Kaſte iſt nur als der Uebergang von dem ſelbſtbewußten, intelligenten Leben zu dem bewußtloſen Naturleben anzuſehen, mit welchem nach indiſcher Weltanſicht der Menſch in der Idee des höchſten Urweſens auf's Innigſte verbunden war. Darin aber liegt der höchſte Begriff dieſes ganzen Organismus, daß die Prieſterkaſte über allen ſteht, daß alle andern nur in ihr leben, nur durch ſie der wahren Bedeutung ihres Lebens theilhaftig werden können — denn die Vedas ſind nur den Brahmanen zu leſen, den Kſchetryas nur der Inhalt derſelben anzuhören geſtattet — auf dieſelbe Weiſe wie es der Leib ohne Seele iſt, und die einzelnen Glieder des Leibes nur in dem Grade einen höhern Werth haben, in welchem ſie dem Leben des Geiſtes dienen. In dieſer vollkommenen Geſtalt hat ſich das Kaſtenthum nur in Indien ausgebildet. In den Mediſch-Perſiſchen Ländern findet man zwar dieſelbe Zahl- und Stufenfolge der Kaſten (Rhode Zendſ. S. 537.), aber das Verhältniß der beiden ſcheint hier ein anderes geweſen zu ſeyn (denn der Kriegerſtand nimmt hier die erſte Stelle ein ſ. Kleukers Z. Av. I, S. 130.). Und wenn auch das Verhältniß derſelben in Aegypten (Heeren Ideen II, Abſchn. 2. S. 611. der zweiten Aufl.) dem Indiſchen wieder näher gekommen ſeyn mag, ſo

hatte doch hier die Weltansicht, aus welcher das Kastensystem hervorgegangen war, nicht mehr dieselbe ursprüngliche Lebendigkeit. Was hier aber vorzüglich in Betracht kommt, meint v. Baur, ist der merkwürdige Gegensatz, in welchem wir eben hierin Europa zum Orient erblicken. In Griechenland sehen wir zuerst die Menschheit aus dem Zustande geistiger Unmündigkeit heraustreten, in welchen das Kastensystem sie hineingezwängt hatte. Blieb auch dem Priester noch immer die Würde eines Vermittlers zwischen Gott und dem Menschen, wenigstens in dem äußern Cultus, so war doch die innere geistige Scheidewand gefallen, welche sich zwischen das unmittelbare Verhältniß des Menschen zur Gottheit hineingestellt hatte. Es war nur eine freie Anerkennung, mit welcher der Einzelne sich der priesterlichen Autorität unterwarf, und der Priester ward eigentlich nur als das reine Organ der Gottheit betrachtet, welche eben so gut auch unmittelbar mit dem Menschen verkehrte. Was im Orient nur in der Einheit eines Natur-Organismus besteht, ist in Hellas, indem das Einzelne sich vom Ganzen trennte, in die ethische Freiheit gestellt. Dort verschwindet das Individuum in der Allheit des Ganzen, hier steht der Einzelne frei neben dem Einzelnen. Doch auch hier noch kein vollkommener Gegensatz. Man denke nur an die jonische, der indischen so genau entsprechende Kasteneintheilung (Herod. V, 66.), wobei die Geleonten ohne Zweifel als Priesterstamm voranstanden, und an das hohe Ansehen, welches einzelne Priestergeschlechter auch noch in der spätern Zeit der Griechen, besonders in solchen Instituten hatten, welche, wie die Mysterien, dem Geiste des Orients am meisten treu geblieben; ferner an die Priester-Auctorität der römischen Patrizier, und ihre strenge Trennung von den Plebejern. Nun schließt v. B., „der wahre Gegensatz gegen das Natursystem der alten Religionen sey erst durch das Christenthum (sic!) zu seiner vollen Erscheinung gekommen, dadurch daß es die Gleichheit aller Menschen vor Gott als erstes Princip aufstellt. Dem System des Naturorganismus im ältesten Orient ist hier die rein ethische Idee der Kirche gegenüber gestellt, welche durch das an sich gleiche Verhältniß aller Menschen zu Einem Oberhaupte, die religiöse Selbständigkeit des Individuums begründet. Wie nach indischer Vorstellung Brahma der Leib ist, der alle Glieder der Gesellschaft zur Einheit verknüpft, so heißt auch Christus als Herr der Kirche, der Leib, mit dem alle als Glieder zusammenhängen. Was aber dort nur ein physisches (?) Verhältniß, ist hier ein ethisches, es ist ein geistiges Band, und der Eine Christus ist in Allen auf gleiche Weise. Dort ist der Priester der Vermittler zwischen dem Einzelnen und dem Einen, hier aber sind alle Glieder der Einen Kirche das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum." Durch diesen letztern Ausdruck verräth v. B. jedoch, daß ihm 2 M. 19, 6. im Geiste vorschwebte, und folglich, daß sein Lob vielmehr jener Religionsgesellschaft zukomme, aus welcher das Christenthum erst hervorging. Da aber der Mosaismus eine Blüte des Orients ist, und überdies den Naturreligionen des übrigen Orients durch das Opferritual und Reinigkeitsgesetze sich anschließt, so zeigt sich hieraus, wie der Orient an dem Schematisiren und Classifiziren des Herrn v. B. ganz unschuldig ist. Zwar dürfte in der mosaischen Religionsverfassung der erbliche Priesterstand dem Brahmanen in mancher Beziehung zu vergleichen seyn, zwischen welchem und den untern Ständen der Levit, dem ein niederer Grad der Heiligkeit innewohnt (denn eine Leiche verunreinigte ihn nicht), mitten inne steht, wie dort die Kriegerkaste, die das göttliche Wort, wenn auch nicht selbst lesen, doch anhören darf; und der Aussätzige, wie in Indien der Paria, seine Umgebung verunreinigte, darum außerhalb der Gemeinde weilen mußte. Aber hier wie dort galt diese durch Geburt oder Krankheit angewiesene niedere Stufe als Strafe für eine Gott mißfällige That (s. Rhode, R. d. Hindu II, S. 531.), die des Indiers System der Seelenwanderung lieber aus der Gottheit mißfälligen Handlungen im frühern Leben zu erklären suchte; eine politische Maßregel, wodurch die Unzufriedenheit der untern Stände mit ihrem Erdenloose aufgehoben ist, während trotz der gerühmten Gleichheit im Christenthume

dessen vom Schicksal weniger begünstigten Glieder die Ungleichheit der Glücksgüter schmerzlich empfinden müssen, ohne in der Religion einen tröstenden Grund für diese scheinbare Ungerechtigkeit des Schöpfers auffinden zu können. Endlich wird durch den Umstand, daß auch der in Indien wurzelnde Buddhismus kein Kastenthum besitzt, und jedem Menschen durch asketisches Leben die Heiligung und endliches Aufgehen in die Gottheit gleich nach diesem Leben in Aussicht stellt, die dem Occident günstige Hypothese des Hrn. v. Baur in ihren Grundfesten erschüttert.

Kasyapa (Glanzgesicht), der Mondgott der Indier, ein Sohn des Maritschi (Glanz vgl. μαίρω) hatte die Diti (νύξ) und Aditi (ἡμέρα) zu Gemahlinnen. Ob nicht etwa unter jenen zwei Frauen die Winter- und Sommernächte gemeint sind? denn die Söhne der Letztern sind wohlthätige Naturkräfte, zu diesen gehört nun auch der Thau, der eine Wirkung des Mondlichts, die Pflanzen erfrischt. Aber auch die erstere Annahme hätte Grund, wenn Kasyapa das Monden j a h r bedeutete, denn die Zahl seiner Söhne, der Adityas, ist gerade jene der Monate.

Katagogien (*Καταγώγια*) hieß der zweite Theil des der Aphrodite auf dem Eryx gefeierten Festes, so wie der erste Theil: A n a g o g i e n (*Ἀναγώγια* d. i. Fest des Abzugs). Dieser aus dem Grunde, weil man sich vorstellte, die Göttin ziehe um diese Zeit nach Libyen hinüber, wie man daraus wahrnahm, daß die außerordentliche Menge Tauben, welche auf dem Eryx zu seyn pflegten, zu jener Zeit gänzlich fehlte. Dann sagte man: sie seyen mit der Göttin in Libyen. Das Fest dauerte neun Tage. Nach Verlauf dieser Zeit hieß es, kehre die Göttin zurück, weil die Tauben sich wieder einstellten, und eine dunkelrothe, durch Gestalt und Schönheit ausgezeichnete Taube flog dem Zuge voran. Bei dieser Rückkehr der Göttin feiern die Bewohner des Landes die K a t a g o g i e n (das Fest der Wiederkunft Athen. IX, 52.). Mit Klappern (wie die im Monat Tybi rückkehrende Isis) wurde die Göttin begrüßt, und durch den ganzen Ort war ein Buttergeruch verbreitet, der die Gegenwart der Göttin andeutete. Jedes Jahr wurde dieses Fest gefeiert, und einen ganzen Tag hindurch opferten die Einheimischen und Pilgrime der Göttin. Diesem Feste, behauptet Engel („Kypros" II, S. 159.) liegt eine wirkliche Naturerscheinung zu Grunde, denn neuere Reisende erwähnen einer Art Zugtauben auf dem Eryx, die gleich andern Zugvögeln jährlich in großen Schaaren die Reise nach Afrika machen und zur bestimmten Zeit zurückkehren.

Katakomben, s. d. Art. B a u k u n s t Thl. I, S. 226.

Katze (die); als ein Nachtwandelndes Thier, war der Nachtgöttin geheiligt, vorzugsweise bei den Aegyptern, wo Bubastis mit einem Katzenkopf abgebildet ward — unter dieser Gestalt soll, nach Steph. Byz. (s. v. *Βεβαστις*), sie sich der Wachsamkeit Typhons entzogen haben, und Ovid (Met. 5, 330.) spielt hierauf an, wenn er von Dianen sagt: Fele soror Phoebi latuit — und das Bild dieses ihr geheiligten Thieres — daher gestorbene Katzen eingesalzen und in der Stadt Bubastis begraben (Herod. II, c. 67.) — auf dem Sistrum der Isis eingeschnitzt war, wo man wieder eine besondere Beziehung auf den Mond wahrgenommen haben wollte (Plut. de Is. c. 63.), die nämlich in der Pupille des Katzenauges mit der Zu- und Abnahme des Mondes besteht. Eine andere mysteriöse Beziehung zwischen der Anzahl der Jungen, die eine Katze in einem Wurfe zur Welt bringt, und der Anzahl der Tage einer Mondphase (vgl. Horapoll. Hierogl. I. c. 10.) darf nicht auf größern Beifall hoffen. Wahrscheinlich gehört die Katze wegen ihrer Fruchtbarkeit der Geburtenfördernden Mondgöttin; daher die Ilithyia, um die Wehen der Alcmene zu kürzen und die Geburt des Hercules zu beschleunigen, von der Galinthias (das der Katze verwandte Wiesel) getäuscht, dem Willen Juno's entgegen handelte (Ant. Liberal. 29. Ov. Met. 9, 294.). Daher auch im nordischen Mythus zwei Katzen den Wagen der Geburtsgöttin Freia (s. d.) ziehen (wie die eben so wohllüstigen Sperlinge oder Tauben jenen der Venus). Auch in Indien reitet die Beschützerin der Kinder, Schakti auf

einer Katze, und die Indier hüten sich dieses Thier zu schlagen, damit die Göttin nicht den Kindern es entgelte (Ward I, p. 182.). Auch der deutsche Volksglaube hält dafür, daß demjenigen ein großes Unglück bevorstehe, welcher eine Katze umbringt. (Schraders Germ. Myth. S. 178. Anm.). Freia war bekanntlich eine große Zauberin, anfänglich als Liebesgöttin im guten, später, nach Einführung des Christenthums im bösen Sinne; Katzen, sagt der Aberglaube, sind verwandelte Herzen. Im Talmud (Berachoth) wird die Asche einer schwarzen Katze als Anlockungsmittel der Dämonen empfohlen. Und unter den Koboldeu der Deutschen sind „Katerman" und „Hinzelman" bekannt, obgleich der „gestiefelte Kater" im Märchen als ein gutartiges Wesen erscheint (Grimm D. M. S. 286.). Die Lappen, welche von jeher im Rufe standen, Zauberkünste zu üben, unterhalten in jedem Hause eine große schwarze Katze, die die Rathgeberin des Hausherrn ist. Alle Nacht fragt er sie um Rath (Martinière Reis. in die nord. Landsch. 1676. S. 18.). Warum wohl Indra, der Gott des Aethers, von dem er den Namen erhalten hat, als Katze incarnirt ward? möchte schwer zu beantworten seyn. Sollte man etwa an die electrischen Funken denken, welche durch Streichen dem Balg dieses Thieres entlockt werden? Dann wäre auch sein griechischer Name γαλεη (Dial. felis) erklärt; das Stw. γαλήνη Glanz.

Kauz, s. Eule.

Kawe, der Alte in der Götterlehre der Finnen, hatte sich selbst geboren aus dem Schooße der Natur (Kuertaris). Seine Söhne: Wainamoinen und Ilmarainen. Jener überwand den Riesen Jukkawainen, schuf mit seinem Bruder das Feuer im Himmel, ein Funken fiel herab in den Liemo-See, ein Karpfe verschlang ihn, aber die schöpferischen Brüder fingen den Fisch. Des Wainamouen Frau hieß Runa. Er hatte den Beinamen Warha (der Alte) und Ukko (Greis). Als Feuerschöpfer war er Donnergott, als Erfinder der Geige (Kandela), Urheber der Kunst und Wissenschaft. Darum riefen ihn Jäger, Vogelfänger und Fischer rc. an, auf seiner Geige zu spielen, damit die bezauberten Thiere in die Falle gingen. Er war auch ein großer Schiffsbaumeister. Seine Tracht war ein Gürtel mit Federn, sein Rock undurchdringlich in allen Kämpfen. Die Krieger flehten um seinen Schutz. Sein Schweis half in Krankheiten. Sein Begleiter war Ilmarainen, der Luft- und Wettergott (Mone I, S. 54.).

Kebsweib heißt in den Mythen der Griechen und Hebräer, gleichwie Magd, die Mondgöttin in der dunkeln Monats- oder Jahreshälfte (vgl. Hagar) im Gegensatze zur herrschenden Gemahlin (vgl. Creusa, Milca). Nur als σκοτομηνη ist auch jede Beischläferin des Priamus (Ἀπολλων πριαπαῖος) aufzufassen.

Kedarlaomer, s. Amraphel.

Kegel (der) gehört unter die bemerkenswerthesten Symbole der Aegypter. Man sieht ihn in der Mehrzahl, so daß mehrere in einander eingeschaltet sind, an den Licht- und Luftlöchern mancher Tempel z. B. in jenem der Isis auf der Westseite von Theben, zu Tentyra oder dem Thierkreise, wo das Zeichen des Krebses steht. Da dieses Zeichen auch oft in den Hieroglyphen vorkommt, so will Creuzer (I, S. 516.) daraus folgern, daß der Kegel ein Lichtsymbol sey (vgl. Descr. de l'Eg. Antiq. II. Theb. p. 162.). Weil aber der Kegel auch im Cultus der Aphrodite auf Cypern eine große Rolle spielt (vgl. d. Art. Baukunst I, S. 224 ff.), die Göttin von diesem Kegelcult: Γολγῶν ἀνασσα (Kegelkönigin) hieß, die ihr heilige Insel Γολγοι nach dem Kegel (גל), so möchte wohl die phallische Bedeut. des Kegels die allgemeinere gewesen seyn. Dann wäre auch der Ortsname Gilgal (גלגל Redupl. v. גל) erklärt, wo Josua eine allgemeine Beschneidung des Volkes vornahm. Die abweichende biblische Etymol. jenes Ortsnamens (Jos. 5, 9.) scheint absichtlich oder unabsichtlich sich von der Wahrheit entfernt zu haben. Es ist nicht unmöglich, daß dieser Kegelcultus, welcher einem Sohne des Adonis und der Venus den Namen gab (s. Golgus), in dem benachbarten Palästina das Wort גלולים Ezech. 30, 13. (s. Götzen) geschaffen hat, weil גִּלֵּל nur eine Verdoppelung der litera finalis v. גַּל ist.

Kelch, s. Becher a. End.

Ketura (קְטוּרָה: die Schwarze v. קדר obtenebrare Ez. 32, 7. קטר fumare), als zweite Frau Abrahams ist sie der „leuchtenden" Sara (s. d.) gegenüber die σκοτομηνη, jene Kiatry, mit welcher Brahma, der Gemahl der holden Saraswati die bösen Ketteri's (Riesen) zeugte; wie der wohlthätige Giamschid, obgleich mit Giame vermählt, die geschwänzten Waldteufel mit der Schwester eines Diw's (böser Geist), und der schönen Eva Ehegenosse mit der Nachtgöttin Lilith (s. d.) die Dämonen. Auch Ketura, die Venus Athyr oder Aphrodite σκοτια, μελανις der Hebräer, hatte dem Abraham nur Unholde geboren, wenn man auf die Namensbedeutung ihrer Kinder Rücksicht nimmt. Diese heißen: Simram d. i. Entzweier (זִמְרָן v. זָמַר, 3 M. 25, 3. μέρω, Ariman ist die Dyas, Urheber der Zwietracht in der Natur), Jakfan d. i. der Zornige (v. קָשָׁה 1 M 49, 7.), Medan d. i. der Zwietracht Stiftende (מְדָן Partic. v. דון litigare vgl. Sprw. 6, 19.) Midjan d. i. der Hadernde (vgl. Sprw. 18, 18.), Jisbak d. i. der Ringer (v. שָׁבַק od. אָבַק pugnare 1 M. 32, 25.) und Schuah d. i. der Niederwerfende prostrator (שׁוּחַ vgl. Sprw. 2, 18., wo das Hinabsinken ins Todtenreich die gleichf. dämonische Bedeutung des letzten Sohnes der Ketura errathen läßt). Sämmtliche Kinder der Ketura sind als Einheit aufgefaßt ein anderer Sohn Abrahams, jener Ismael, „dessen Hand gegen Jedermann ist" (1 M. 16, 12.), und nicht absichtslos hatte also die rabbinische Tradition behauptet, Ketura sey jene Hagar gewesen.

Keule (die) ist die vorzüglichste Waffe des persischen Lichtwesens Mithras, wird als solche dreimal im Zend-Avesta gepriesen, kömmt auf Mithrasmonumenten vor. Da sie auch das Attribut des Wischnu ist (Ritters Erdk. v. As. IV, 2. S. 550.), jenes erhaltenden Princips in der Trimurti, und Hercules mittelst der Keule die naturfeindlichen, zerstörungslustigen Wesen tödtet, so ist ersichtlich, daß die Keule in der alten Symbolik nicht als Vernichtungsinstrument, sondern als Schutzmittel gegen das Böse bezeichnet worden sey. Sie ist demnach das fascinum, dessen Bild dem Römer zum Amulet diente, und in Gärten die Feinde der Saaten abhalten sollte.

Keuschheit (die) wird abgebildet im Costüme der Vestalinnen, in der Rechten hält sie eine Geißel, in der Linken ein Sieb, aus welchem Wasser hervorrieselt, welches die sträflichen Gedanken versinnlichen soll, die eine reine Seele von sich weist. Auf dem Gürtel, der ihren Leib umschließt, liest man die Worte des Apostels Paulus: Castigo corpus meum. Zu ihren Füßen erblickt man einen besiegten Cupido mit verbundenen Augen und zerbrochenem Bogen.

Keuschheitsproben, s. Ordalien.

Keuschlamm, s. Weide.

Kharfester's, unter diesen versteht der Parse die unreine Schöpfung Ariman's, Schlangen, Kröten, Eidechsen u. a. m.

Khorschid (Sonnenglanz) heißt der zweite Ized, hat vier (die Jahreszeiten vorstellenden) Pferde und vollendet seinen Lauf in 365 Tagen.

Kiefer, s. Fichte.

Kilian (Sct.) wird abgebildet als Bischof, mit dem Schwerte (seinem Martyr.).

Kinder heißen bei den semitischen Völkern die Verehrer eines Gottes, weil dieser ihr Vater, Urheber. In diesem Sinne sind Kinder Seths (4 M. 24, 17.) Verehrer Typhons, des ägyptischen Saturns, denn Typhon ist Seth nach Plutarch, und wenn Plutarch die Hebräer „Kinder Typhons" nennt, so ist dies kein Widerspruch mit 4 M. 24, 17., weil Saturn oder Seth von allen phönicischen Stämmen verehrt wurde (vgl. hier Movers Rel. d. Phön. I, S. 525.), Bileam konnte also die Ammoniter neben den Moabitern gemeint haben, die Moabiter sind Kinder Lot's (בְּנֵי לוֹט 5 M. 2, 9.), welcher mit ihrem Gott Camos, schon der Namensbedeutung zufolge, identisch ist. Die molochistischem Feuercult ergebenen Verehrer Saturn's, der, dem Zeugniß des Eusebius zufolge, von den Phöniciern Ἰσραήλ genannt wurde,

24*

sind **Kinder Israels**; und der Prophet (Jes. 1, 2.) läßt Jehovah selbst sie seine Kinder nennen, und als filius Dei collectivus ist die gesammte Nation ihm ein lieber Sohn, den er sich aus Aegypten gerufen (obgleich bei Ezechiel und Hosea das ihm angetraute Weib, das aber mit andern Göttern buhlt). Die Mond- und Sonnenkinder in Indien, die Heracliden, Pelopiden und Eumolpiden in Griechenland sind nicht anders zu verstehen, sie erhielten ihren Namen von dem Cultus des Herakles, Pelops, Hermes *εὐμολπος*; die Römer nannten den Romus (s. d.) oder Romulus ihren Stammvater, nämlich den Mars Quirinus, die Illyrier den Hermes *ἰλλυριος*, die Dardaner den Hermes *δαρδανος*, die Cretenser den Zeus *κρηθεὺς*, die Corinther den Apollo *Κορος* u. s. w.

Kinderopfer galten dem Alterthum als die verdienstlichsten, der Gottheit besonders angenehm, weil die Kleinen noch nicht mit Sünde befleckt sind. Auch im Magismus erscheinen sie von besonderer Wichtigkeit, denn nach der Abschlachtung des Opfers glaubte man in dessen Eingeweiden die Zukunft zu lesen.

Kinnbacken (der) war in der hieratischen Sprache mehrerer alten Völker ein Hieroglyphum des weiblichen Organs (vgl. *γένυς* = *γένω*, wovon *γόνος* Gezeugtes, und *γ-νάθος* mit *νόθος*, natus, ferner mala = *μύλλος*, mulier, *γαμφηλαι* = *ὀμφαλος*: vulva u. a. m.), wie der Zahn (s. d.) des männlichen; daher säet der Frühlingsstier Cadmus die ersten Sparter aus den Zähnen des Drachen, und der Kinnbacken-Dämon (*Λακε-δαίμων* v. לְחִי maxilla) ist der Sparta Gemahl; der erste König der Lacedämonier: Lelex (*Λέ-λεξ*, לְחִי maxilla) Vater des Mühlenerfinders *Μύλης* (Paus. III, 1, 20., wobei zu erwägen, daß *μυλος* der dens molaris ist) und des *Ἀ-μυκλης*. Nun hieß aber der geile Esel — welcher, wie man aus dem Gebrauche am Feste der Vesta weiß, auch zu den Mühlen in Beziehung stand (Ov. Fast. 6, 311 sq.) — *μυχλος* = *μυκλος*; der befruchtende Sonnengott Apollo, dem die Hyperboräer Esel opferten: *ἀμύκλαιος*. Amyclas war folglich ein Sohn des Eselkinnbackens, aus dem in der Legende von Simson ein Quell entströmt, nämlich ein solcher, welcher 1 M. 49, 22. 4 M. 24, 7. und Jes. 48, 1. gemeint ist. Also darum hatte *Καυνος* d. i. der Quellmann — עַיִן fons — der Geliebte der Quellnymphe (Aphrodite) Byblis (s. d.) sich zu den Lelegern begeben? Ein Eselsquell (עֵין הַפָּארָא s. עין הקרא Richt. 15, 19.) war daher nicht nur jener des Simson, wegen des Nachsatzes אֲשֶׁר בַּלֶּחִי, sondern auch jener, an welchem der Hagar ein Sohn versprochen worden war, denn nicht בְּאֵר לַחַי sondern בְּאֵר לְחִי (fons maxillae) muß 1 M. 16, 14. gelesen werden. Daher befindet er sich zwischen ברד (lies ברך parturio) und קדש (cinaedus), wobei zu beachten, daß die Buhlerin (קדשה *μυλλάς*) am Zweibrunnen (עֵינַיִם) anzutreffen ist (1 M. 38, 21.).

Kiste, s. Arche.

Klapper der Isis, s. Sistrum.

Kleid (das) sc. der Seele heißt in der Mysteriensprache der Leib. Proclus (in Plat. Tim.) sagt: Es gibt viele Kleider, feinere und gröbere, Gewänder aus Luft, Wasser und Feuer, womit die Seelen behangen sind, auf ihrer Bahn abwärts. Diese Kleider webt in der feuchten Tiefe Proserpine oder die Welthebamme Maja. Weil nun der Mann den Geist, das Weib die Materie repräsentirt, daher auch die Frau ein Kleid (des Gatten) genannt Mal. 2, 16. ein im Arab. gewöhnliches Bild vgl. Coran. Sur. 2, 183.

Kleidersymbolik. Wenn Herodot von den Aegyptern berichtet, daß der Waffenrock ihrer Soldaten so gewebt seyn mußte, daß 365 Fäden dem Einschlage zu Grunde lagen, was also nur eine Anspielung auf das Jahr seyn konnte; wenn ferner die Braminenscherpe 108 Fäden enthalten muß, worin wieder die dem Indier ihrer astronomischen Bedeut. wegen heilige Neunzahl (s. d.) durchschimmert — daher diese Scherpe aus neun einzelnen Schnüren besteht, welche in drei Abtheilungen gebracht, zusammen ein Ganzes machen — so muß auch der hartnäckigste Antisymboliker von

seinem Unglauben an die Bedeutsamkeit der orientalischen Kleidweise zurückkommen, selbst wenn er, wie Clericus, für die weiße Amtstracht der Priester keinen andern Grund anzugeben weiß, als daß dieser Stoff sich am leichtesten waschen lasse. Wie in den Mythen von Hercules Ξανθαυης und der Semiramis, seine weibliche und ihre männliche Kleidung eine Absicht von Seiten des Erzählers voraussetzen läßt, nämlich auf die Doppelgeschlechtigkeit der Götter anzuspielen; wenn ferner jedem Gott eine besondere Farbe gegeben ward z. B. dem Blitzeschleuderer Zeus ein rothes Gewand (Mart. Cap. de nupt. I.) dem Neptun ein meergrünes, dem himmlischen Apollo ein blaues 2c., so ist anzunehmen, daß auch sonst die Kleidweise von dem ernsten Orientalen, der in allen seinen Handlungen den Cultus zum Mittelpunct hatte, nicht der Laune oder dem Geschmack Einzelner überlassen blieb. Wenn also der ägyptische Soldat gerade 365 Fäden an dem Einschlage seines Waffenrockes mußte vorzeigen können, so ist anzunehmen, — nach der beliebten Vorstellung vom Menschen im Verhältniß zum Weltganzen als Microcosmus zum Macrocosmus, so wie nach der Lehre der Astrologen, die jeden Planeten einer besondern Beschäftigung des Menschen vorstehen lassen — daß der Krieger ein irdisches Nachbild des starken Osiris sey, der durch seinen Sieg gegen Typhon berühmt geworden, und welchem als Sol invictus die Zahl 365 gehört. Nur, weil Phöbus „Purpurea velatus veste, wie Ovid (Met. 2, 23.) ihn beschreibt, und weil der unüberwindliche Hercules in Tyrus ein feuerfarbenes Gewand trug, oder weil die getheilten Personificationen seiner doppelten Eigenschaft, die kriegerisch mit Helm, Roß und Lanze geschmückten Dioscuren, die θεοὶ μέγαλοι, dem Zeugniß des Pausanias zufolge (Pausan. Messen. 27, 1.) zu Messene und in Sparta eine purpurne Chlamys trugen, darum hatte Lycurgus den Lacedämoniern zur Pflicht gemacht, ihre Soldaten purpurroth zu kleiden; nicht aber wie Xenophon (de rep. Lacedaem.) wähnt, wegen der Dauerhaftigkeit dieser Farbe, oder wie Plutarch (Instit. Lacon.) vorgibt, weil ihr Glanz den Muth beleben sollte! oder wie Aelian (XI, 6.) und Valerius Maximus (II, 6.) faseln, weil sie am geschicktesten, die Blutflecken zu verbergen, die den unerfahrnen Soldaten verzagt gemacht haben würden, den Feinden aber neuen Muth einflößen könnte, wofür Eustathius sich auf Iliad. λ, 459. beruft. Der Krieger repräsentirte gleichsam den Gott, unter dessen Schutz er kämpfte, daher der römische Triumphator im Costüm des Jupiter capitolinus (s. d. Art.). Die Parsen nannten sich alle Krieger, aber im geistlichen Sinne, nämlich Streiter Ormuzds gegen den Versucher Ariman, daher der Streitgürtel (Kosti) den Giamschid, nach Anleitung Homs (s. d.) erfunden, und das weiße kurzärmlige, bis zu den Knieen reichende (an unser Meßgewand erinnernde) Panzerhemd (Sadere), dessen Einsetzung man Zoroaster zuschreibt. Die mystische Bedeutung desselben erklärt sich dadurch, daß man ihn auch Nachts nicht ablegen durfte, weil um diese Zeit Ariman am mächtigsten ist. Und die magischen Eigenschaften, die der Parse dem Kameel (s. d.) andichtete, erklären die Vorschrift, warum der Kosti aus Kameelhaaren verfertigt seyn mußte. Bei den Griechen trugen die gottesdienstlichen Personen die Insignien der Gottheit, der sie dienten, z. B. die Priesterin der Demeter Kränze von Aehren und Mohnpflanzen (Spanh. in Callim. in Cer.). In Pallene erschien die Priesterin der Pallas an ihrem Feste in der ganzen Rüstung der Göttin. Die Bacchanten trugen einen Thyrsus, die Priesterinnen der Aphrodite einen Myrtenkranz; die Salier in Rom als Priester des Mars, Schwert, Spies und Schild (Ancile); in Tarsus der Oberpriester des Hercules einen purpurfarbenen Rock. Diese Farbe wählten die Priester auch, wenn sie dem Sonnengott opferten, aber galt es den unterirdischen Göttern, kleideten sie sich schwarz, ebenso unter den Sabäern die Priester des Saturnus mit der Todessense (Wiener Realwörtb. II, 455.); bei den Opfern der Mondgöttin, wegen ihres bleichen Scheines, weiß. (Ov. Met. 10, 432.). Die den Meergöttern geopferten Thiere trugen meergrüne Bänder (Val. Fl. Argon. I.). Vom Zeus βασιλεύς, dem Jupiter capitolinus, borgten die römischen Magistrate ihr Ornat (Liv. X, 7.), und am Feste des Dionysus

beschmierte der Schauspieler — weil das Drama ein Opfer, der Tragöde sich als Opfe-
rer betrachtete — das Gesicht mit Weinhefe, und die von Aeschylus ihm vorgeschriebene
Kleidung (Athen. Deipnos. I, 18.) trugen auch die Priester in Athen. In den Bac-
chischen Mysterien erschien bekanntlich der Gott als Demiurg in einem verkleideten
Priester. Eines solchen Demiurgen-Costüms erwähnt Macrobius (I, 18.): zuerst den
krokusfarbige Peplus, das Feuer vorstellend, dann das bunte Hirschkalbfell, Symbol
des gestirnten Himmels auf der rechten Schulter; das goldene Degengehänge auf der
Brust, Symbol der Morgensonne, zuletzt der Gürtel unter der Brust, Bild des Erd-
einschließenden Meeresgürtels. Daß die gelbe Tracht der Priester Buddha's im
Lamaismus auf die Farbe der Sonne sich beziehe, wird Niemand in Abrede stellen.
Auch die Kleidung des jüdischen Hohepriesters ist eine bildliche Darstellung der
Welt im Einzelnen sowohl als im Ganzen. Das Oberkleid, sagt Philo (vit. Mos.),
ist vermöge seiner dunkelblauen Farbe Symbol des Aethers, der wie ein Gewand vom
Mond bis auf die Erde gleichsam herabfließt. An ihm befinden sich Blüthen, Granat-
äpfel und Glöckchen; die Blüthen stellen die Erde dar, auf der alles grünt und sproßt,
die Granatäpfel das Wasser (? vielmehr die Fruchtbarkeit), die Glöckchen die Harmo-
nie des Wassers und der Erde? wahrscheinlicher hatten sie wie der Beckenklang in
Eleusis (vgl. d. Art. Erz) sühnende Tendenz, wofür auch 2 M. 28, 35. zu zeugen
scheint. Das Ephod stellt den Himmel vor, die beiden auf den Schultern befindlichen
runden Smaragde sind die beiden Hemisphären, daher ihre blaue Farbe. Die sechs
Namen auf jedem der Steine beziehen sich darauf, daß jede der Hemisphären den
Zodiak in sechs Zeichen abtheile. Auf den Thierkreis weisen auch die 12 in vier
Reihen abgetheilten Edelsteine des Brustschildes (חשן) hin, denn es wird eben so ab-
getheilt und bedingt die vier Jahrszeiten, deren jede drei Zodiacalzeichen hat, indem
die Sonne ihren Lauf nach bestimmten Zeiten durch sie macht. Die Verschiedenheit
der Steine in der Farbe deutet an, daß jedes Zodiacalzeichen einen verschiedenen Ein-
fluß auf die Farbe der Luft, der Erde, des Wassers, der Producte, äußert. In ähn-
licher Weise ist der Deutungsversuch des Josephus gehalten. Der Leibrock (χιτών)
ist ihm Bild der Erde, weil er von Linnen, das blaue Oberkleid stellt den Himmel
(πόλος) vor. Das Ephod mit seinen vier Farben die Natur mit ihren vier Elemen-
ten, das eingewobene Gold zeigt den Glanz an, der Alles erleuchtet. Das Brustschild
befindet sich in der Mitte des Ephod, weil die Erde die Mitte des Weltalls bildet.
Der Gürtel ist Symbol des Oceans, welcher das Universum umschließt. Die Sardo-
nyche auf beiden Schultern stellen Sonne und Mond vor, die 12 Edelsteine die 12
Monate des Jahrs oder die Zodiacalzeichen, wobei zu beachten, daß die Chaldäer mit
Juwelen Magie trieben, und nach Martian Capella wurden die Monate durch
Edelsteine dargestellt vgl. Plin. 37, 14. Die blaue Mütze (מצנפת) bedeutet den Him-
mel, denn sie trägt den Namen Gottes (2 M. 39, 31.). Mit einem goldenen Kranz ist
sie versehen, wegen des Glanzes, dessen sich die Gottheit erfreut (Jos. Antiq. III, 7, 7.)
Clemens von Alexandrien (Strom. V.) fand in den 360 Glöckchen, die er dem Saume
des Oberkleides gibt, die Tage des Sonnenjahrs (das Ev. Jacobi kennt nur 12).
Von neuern Gelehrten hat Bohlen am meisten dieser Ansicht seinen Beifall gegeben,
und sich auf Weish. 18, 24. (ὅλος ὁ κόσμος, Vulg. totus orbis terrarum) berufen.
Beachtenswerthes liest man ferner noch in Bährs Symbolik (II.) über die Bedeutung
der hohepriesterlichen Kleidung. So z. B. mußte der Rock (כתנת 2 M. 39, 27.)
aus Einem Stücke gewoben d. h. nicht genäht seyn (Jos. Ant. III, 7, 4.), weil er ein
Kleid des Heils (Jes. 61, 10. Ps. 132, 9., denn שְׁלָמִים ist Derivat. v. שלם integrum
esse, Zerschneiden oder Zertrennen der Kleider ein Zeichen der Trauer (Jer. 36, 24.).
Die Mütze (מגבעה) des Hohepriesters ist etymologisch mit dem Kelch (גביע) ver-
wandt. Sie mußte also die Gestalt eines (umgestürzten) Blumenkelchs gehabt haben.
Der blumenförmige Kopfschmuck ist bedeutsam, weil die Blume Insigne des Priester-
standes (vgl. 4 M. 17, 24.) und die Heiligen Jehovah's: „Blühende“ (Ps. 92, 14.)

sind. Das Hüftkleid reichte bis zu den Lenden (2 M. 28, 42.), weil das Zeugungsorgan auf die sündige Menschennatur hinweist und בשר die Erbsünde bezeichnet (1 M. 6, 3. Ps. 78, 39.). Hier wäre auch an den limus der Feciales in Rom zu erinnern. Der Priester der Isis in Aegypten und Rom kleidete sich in Linnen; von demselben Stoffe, der das Kleid umschließende Gürtel, weil der Flachs eine Gabe der Erdgöttin; sogar die Fußbekleidung war von weißer Farbe (Appian. V.). Die Mitra der persischen Magier sollte wie die phrygische Mütze, ein Symbol der aufwärts strebenden Flamme seyn, daher auch ihre gelbe Farbe, um an das Licht (Mithras) zu erinnern, dessen Priester sie waren. Und der Oberpriester des Mithras trug eine linnene Tiare von bedeutender Größe, die mehrmals um den Kopf gewunden, ein Symbol der in Kreisen rollenden Himmelskörper (Rosenmüller Mgl. IV, S. 337.). Auch die weißen Kopfbinden der Braminen waren so gewunden, daß die hörnerartige Gestalt der Zipfel an die Sonnenstrahlen mahnen sollte (Ebds.). Daniel (7, 9.) schildert den Alten der Tage in einem Gewande weiß wie Schnee, denn Licht ist sein Kleid (Ps. 104, 2.), ingleichen haben seine Diener die Engel (Astralgeister) lichtfarbene Kleidung (Dan. 12, 6. 10, 5. Ezech. 9, 3.), folglich mußten auch ihre Nachbilder auf Erden, die Priester in der Stiftshütte, vorzugsweise der Hohepriester am Versöhnungsfeste — dessen Amt im Himmel der Erzengel Michael verwaltet — weiße linnene Kleidung tragen (3 M. 16, 4. 32.); daher erscheint auch die Gemeine Christi, die Auserwählten des Lammes, die im Blute des Lammes ihre Kleider weiß gewaschen, im Byssusgewande (Offb. Joh. 19, 8.). Daher die Täuflinge der ersten Christen „in veste candida" erscheinen mußten (Hieronym. adv. Pelag. I.) und weil sie am Sonntage nach dem Osterfeste, wo die allgemeine Taufe Statt fand, vor der Versammlung zu erscheinen pflegten, daher die Benennung Dominica in albis (weißer Sonntag), grex niveus (denn die Täuflinge hießen agni novelli) u. s. w. Die weiße Kleidung wurde ihnen unmittelbar nach der Taufe — denn diese bestand in einem völligen Untertauchen — angelegt. Sie sollten das Kleid der Unschuld und Gerechtigkeit anlegen, zum Zeichen, daß sie nun völlig verändert, ganz neue Menschen geworden (lauter Anspielungen auf Jes. 61, 10. und Ephes. 4, 24.). Also die weiße Farbe galt auch im christlichen Cultus, wofür sie schon Cicero (de legg. II, 45.) hielt, für die göttliche, heilige (color albus praecipue decorus Deo est); und auch weil die Taufe: das Licht (φωτισμα) genannt wurde, konnte es für die Erleuchteten (φωτισθεντες) kein passenderes Symbol geben als die weiße Kleidung. Daher nennt Basilius Magnus (exhortat. ad bapt.) das Taufkleid: ἔνδυμα φωτεινόν, weil es ein Bild der Erleuchtung seyn soll. Der Täufling hieß davon Candidatus, Albatus, und in dem lateinischen Gedichte: De Pascha, welches man dem Lactanz zuschreibt, kömmt folgende hieher gehörige Stelle vor:

> Candidus egreditur nitidis exercitus undis,
> Atque vetus vitium purgat in amne novo.
> Fulgentes animas vestis quoque candida signat
> Et grege de niveo gaudia pastor habet.

Augustin (Serm. 232.) nennt die Täuflinge Infantes d e a l b a t o s interiusque mundatos, qui c a n d o r e v e s t i u m splendorem mentium praefigurant. In der Regel war das Taufkleid — welches von der Taufe an in der Ostervigilie acht Tage hindurch getragen wurde — von weißer Leinwand (linteo albo). Sozomenus (H. E. VII, c. 8.) nennt diese Kleidung die m y s t i s c h e (μυστικὴν ἐσθῆτα). In der alten Kirche war das Taufkleid auch das Abendmahlskleid, wenigstens für die erste Communion galt die Regel, daß man sie ἐν λευκοῖς empfangen müsse. Aus einer Stelle bei Augustin (Serm. 152. al. 226. de temp.), welche lautet: Omnes viri, quando communicare desiderant, lavent manus, et omnes mulieres n i t i d a exhibeant linteamina, ubi corpus Christi accipiant, ist zu schließen, daß die Frauen ebenfalls Weiß als Kirchentracht wählten. Das römische Ceremoniale macht dem segnenden Priester, die weiße

Kleidung zur Pflicht, nam color albus — heißt es in Gavanti Thesaur. I, p. 536. — designat puritatem communicandam rebus benedicendis. Die heut zu Tage vorgeschriebenen Kleider für den Priester der römisch-katholischen Kirche sind:

1) Der amictus (ab amiciendo) auch humerale und Ephod genannt, soll, wie die Art der Umhüllung vermuthen läßt, ein Bild der Wachsamkeit gegen den Versucher seyn.
2) Die alba bedeutet die Reinheit der Seele, sie heißt auch tunica, Dalmatica, letztere Namen bekam sie daher, weil man in Dalmatien zuerst die Weberei kunstmäßig betrieb.
3) Das cingulum, zona, Bild der Keuschheit (castus v. κεστός) des Priesters.
4) Der manipulus, mantile, sudarium, d. i. Schweistuch genannt, wozu es früher diente. Dadurch wird die Mahnung gegeben, daß der Seelenhirt unbefleckt vor dem Herrn wandle.
5) Die stola, orarium (Betkleid), soll ein Bild der Rechtfertigung Christi seyn, daher bei Anlegung desselben, vor dem Meßopfer der Priester zu sagen hat: „Gib mir zurück, o Herr, das Kleid der Unsterblichkeit, das ich durch die Sünde unserer ersten Eltern verloren."
6) Die casula oder das Meßgewand, deutet dahin, daß der Priester das Joch des evangelischen Wandels mit Freude auf sich nehme. Dafür spricht die Gebetsformel des Priesters beim Anziehen des Meßgewandes: „Herr, der du gesagt hast, mein Joch ist süß, verleihe, daß ich solches zu tragen vermöge." (Vermuthlich gab zu dieser Deutung die ehemalige Form des Meßgewandes, welches die übrige heil. Kleidung verbarg, als auch die in späterer Zeit entstandene Ausschmückung derselben mit einem Kreuze auf der Vorder- und Rückseite Veranlassung (s. Thomas v. Kempten, Nachf. Chr. IV, c. 6.).
7) Die heil. Schuhe schmücken den Priester als den Boten des Evangeliums.
8) Das pectorale (das Kreuz.).
9) Die bischöfliche Tunica.
10) Die Chirotheken (Handschuhe) sollen auf die Reinheit der Hände hinweisen.
11) Der Ring deutet die Verlobung des Priesters mit der Kirche an.
12) Die Mitra (deren Bed. s. auf der vorigen Seite) — und
13) Der Hirtenstab, ein Symbol des Beschützers der geistlichen Heerde.

Endlich für den Erzbischof

14) Das Pallium.

In den ersten Zeiten der Kirche war Weiß ausschließlich die Farbe bei priesterlichen Functionen. Heut zu Tage sind schon fünferlei Farben in ihrem Dienste. So sind Manipulus, Stola, Meßgewand, Mitra, Handschuhe, Sandalen, bischöfliche Tunica und Dalmatica, oft auch das Cingulum bald von weißer, bald von rother Farbe (letztere veranschaulicht die Herrschaft der Kirche), zuweilen von grüner (Sinnbild der Hoffnung zu den ewigen Freuden) manchmal von blauer (Symbol der Buße), und wenn die tiefste Trauer ausgedrückt werden soll, von schwarzer Farbe. Dieser bedient man sich am Todestage Jesu und an Gedächtnißtagen der Verstorbenen. Als Farbe der Buße wählen sie Mönche und Nonnen in der griechischen Kirche zu ihrer Ordenstracht. Das Tragen des erzbischöflichen Palliums (ein weiter Mantel, oben mit einer Spange zusammengehalten, und ohne Aermel) endlich sinnbildet den apostolischen Oberhirten, gekleidet im Symbol der Fülle der bischöflichen Würde. Die Wichtigkeit dieses Kleidungsstückes erhellt daraus, daß Tertullian einen besondern Tractat darüber schreiben konnte. Auch die Götter der Erde, weil sie die Stellvertreter der in Licht gehüllten Gottheit, die Könige trugen weiße Kleider, besonders bei den Aegyptern, und auch die Personen in ihrer Umgebung (1 M. 41, 42.). Die Purpurfarbe des Königsmantels war ebenfalls, wie oben gezeigt worden, vom Sonnengott entlehnt. Als Mikrotheos gedacht mußte der König in Aegypten noch durch

andere Dinge an Osiris erinnern. So z. B. hatte, nach Diodor (III.), sein Scepter die Gestalt eines Pfluges, welcher zu den Attributen des Osiris (wie des Wischnu) gehört, und darum auch bei den Priestern angetroffen ward. Der Vogelkopf, den man auf einigen ägyptischen Denkmälern auf dem Königsscepter findet, erinnert an den Sperber des Osiris. Insofern der Flammvogel (Phoenicopterus) dem Osiris geheiligt war, konnten die hochrothen Federn dieses Vogels zur Verzierung der Haube (Krone?) des Königs gewählt werden. Auf der Tiara der persischen Könige aus dem Stamm der Arsaciden war eine Kugel befestigt. Konnte sie wohl eine andere Bedeutung haben als ein Symbol des Sonnenballs? Auf den Denkmälern von Persepolis fehlt diese Kugel der königlichen Tiare ebenfalls nicht, welche unten mit einem Diadem von Purpur umwunden; in der Mitte der Tiare ein kleineres Diadem angebracht, auf welchem der halbe Mond. Unter dem doppelten Diadem ist der König der Könige zu verstehen, welchen Titel die Sassanidenfürsten angenommen hatten. Der Rock des Königs war weiß, aber auch die Schuhe, diese mit goldenen Bändern gebunden. Die Krone — ein Symbol der Sonnenscheibe — war ursprünglich nur den Göttern eigen. Ein bloßes Band war die Kopfzierde der ältesten Könige, nach und nach fügte man Blätter oder Blumen hinzu. Die Priesterhaube des Flamen Dialis in Rom war aus der Haut eines weißen Stieres verfertigt, welcher dem Entführer der Europa geopfert worden war, ihre Gestalt rund wie die Sonnenscheibe, oben eine aufwärts stehende Spitze (Montfaucon II, 1. part. pag. 33. pl. IV, fig. 1.) und eine Verzierung von Olivenblättern; über der Stirne war auf dieser Haube der geflügelte Donner vorgestellt. Diese Haube mußte genau auf den Kopf passen, und wurde noch überdies durch Bänder unter dem Kinne befestigt, weil bei Verlust des Amtes diese Haube nicht vom Haupte fallen durfte. Die Magier ausgenommen war die Priesterschaft aller Völker weiß gekleidet; selbst der Privatmann, welcher den Göttern ein Opfer brachte, mußte, weil er durch diese Handlung sich der Gottheit nähert, weiß gekleidet seyn, das Haupt mit den Blättern des Baumes umkränzt, welcher dem Gott, dem er opferte, besonders heilig war. Weil nun auch derjenige, über den der Staat das Todesurtheil ausgesprochen, als ein (den Unterirdischen geweihtes) Opfer betrachtet ward, darum galten auch die Lictoren für Opferer, ihr Mantel daher von weißer Farbe. Wie der Opferer zu dem Gotte, von welchem er etwas zu erflehen hofft, in demselben Verhältniß stand der römische Client zu seinem Patron, daher die toga candida derjenigen, die sich um eine Stelle bewarben. Hingegen war in squalore zu erscheinen ein Zeichen der Trauer. Im Orient vertrat ein härenes Kleid diese Stelle, daher von den Bußpredigern gewählt (vgl. Zachar. 13, 1. mit 2. Kön. 1, 8. und Matth. 3, 4.). Bei den Trauernden hieß ein solches Gewand: Sack (שַׂק Jes. 20, 3.) und aus Jes. 50, 3. Apok. 6, 12. läßt sich schließen, daß seine Farbe schwarz gewesen. Auch bei den Bußgängen der Christen im Mittelalter trugen sich die Theilnehmer schwarz, daher der Name Litania nigra. Daher auch die Leichenkleider bei einigen Völkern die Farbe der Nacht hatten, anspielend auf die Finsterniß des Grabes, bei den Griechen und noch bei den heutigen Juden weiß, um auf die Unschuld (Plut. Qu. Rom.) und Reinheit des Verstorbenen anzuspielen; daher Artemidor (Oneirocr. 2, 3.) es für ein Tod verkündendes Omen hielt, wenn ein Kranker ein weißes Kleid an hat. Wenn die Chinesen nicht, wie wir nach dem Vorbilde der Griechen und Römer (vgl. Ov. Met. 6, 568. 8, 448.) in Schwarz trauern — Artemidor On. 3, 3. hält es für ein Vorzeichen der Wiedergenesung, wenn ein Kranker von schwarzen Kleidern träumt, weil nicht die Todten, sondern die um sie Trauernden, also die Lebenden schwarze Kleider trugen — sondern in Blau, so wollen sie an den Aether als den Aufenthalt der abgeschiedenen tugendhaften Seelen erinnern.

Klugheit (die) wird als eine ehrbar aussehende Frauensperson vorgestellt, deren rechter Arm von einer Schlange umwickelt ist (wegen 1 M. 3, 1.), in der linken Hand hält sie einen Todtenkopf, den sie aufmerksam betrachtet. Dadurch wird

angedeutet, daß sie bei allen ihren Unternehmungen auf das Ende Rücksicht nehme. Ein mit einem Lichtkranz umgebenes Auge auf ihrer Brust gibt dieser Allegorie den letzten Grad der Deutlichkeit.

Knabe, s. Däumling und Zwerg.

Knabenliebe (die) der Hellenen darf nicht, wie man fälschlich bisher geglaubt, als ein Zeugniß gegen die Sittlichkeit der Alten angeführt werden. Schon weil Zeus und der cretische Gesetzgeber Minos (Athen. XIII, 8.) durch ihre Liebe zum Ganymed diese Handlung heiligen, hätte dies zur Vermuthung führen sollen, daß wie der Phallusdienst, so auch die Ganymedesfabel, eben weil sie der Cultus heiligte, nicht ursprünglich einen lasterhaften, sinnlichen Nebenbegriff gestattete. Dazu kömmt noch, daß die meisten Schriftsteller des Alterthums der Knabenliebe einen sehr alten Ursprung geben, und sie als etwas beschreiben, das mit der Staatsverfassung der Hellenen im genauen Verhältniß gestanden, worüber Gesetze vorhanden gewesen, die man in Sparta dem (myth.) Lycurg, in Creta dem Minos, zuschrieb, die schon vor Solon existirten (Plat. Conv. Xenoph. de rep. Laced. Aelian. H. V. III, 9, 11. Diog. Laert. I, 55.), indem die Liebe zu dem männlichen Geschlecht ein bei allen griechischen Staaten eingeführtes Institut war. Auch bringt Plato im „Phädrus“ die Lehre über die Seelenliebe mit den Lehren der Mysterien in genauer Verbindung, und versichert, daß sie in der esoterischen Theologie ihren Grund habe. Dies wird schon dadurch wahrscheinlich, weil die Männerliebe unter die Einrichtungen der alten Staaten gehörte, die Staatsverfassungen der Alten aber im engsten Verhältniß mit der Religion standen. Plessing (Phil. d. Alterth. II, 2. S. 984.) hält daher mit Recht die Knabenliebe der Griechen für eine Hieroglyphe, unter welcher die wahre Bedeutung der metaphysischen Theologie verhüllt lag, durch welche auf die Lehren derselben hingewiesen, und ihre Ausübung befördert werden sollte. Diese Behauptung stützt sich auf eine Stelle im „Politicus“ des Plato, welche mit einer alten Tradition genau zusammenhängt. Ihr Inhalt ist folgender: In jenem goldenen Zeitalter als Gott noch unmittelbar die Welt regierte und die Menschen noch vollkommene Erkenntniß und Weisheit besaßen, damals gab es noch keine Zeugung und Geburt der lebendigen Wesen, Alles entstand noch aus sich selbst, ohne Zuthun des Andern. Allein nachher erfolgte große Zerrüttung in der Natur. Die Bewegung der Welt nahm eine entgegengesetzte Richtung, so daß nunmehr die Sonne und alle Gestirne da aufgingen, wo sie sonst untergingen, und umgekehrt da untergingen, wo sie sonst aufgegangen waren. Diese Tradition scheint auch in Aegypten bekannt gewesen zu seyn, wie aus Herodot (II.) erhellt (*Τετρακις ελεγον εξ ηθεων τον ἡλιον ανατελλαι. ενθα τε νυν καταδυεται, ενθευτεν δις επανατελλαι και ενθαυταδις καταβηναι*). Mit diesen Revolutionen — deren Ursache das mit dem ungeordneten Weltstoff ursprünglich vereinigte Böse, das Macht bekommen, seit Gott von der unmittelbaren Weltregierung abgelassen und sich in seine Verborgenheit zurückgezogen — war der beinahe gänzliche Untergang der lebendigen Wesen verbunden. Wenige nur blieben übrig. Als diese heftigen Bewegungen nachgelassen, nahm die natürliche Zeugung ihren Anfang. Das ist also die orientalische Lehre von der intelligiblen Welt, deren Nachbildung die durch einen Demiurg geschaffene materielle sey. Plutarch (de Is.), Plato (Tim.), Timäus v. Locris (de anim. mund.) und die Pythagoräer (Sext. Emp. adv. Astrol. seq. 8.) sagen, die intelligible Form werde in ihrem Verhältniß zur Materie mit einem Manne verglichen, der in ehelicher Verbindung mit dem Weibe steht; Letztere aber mit einem Weibe, die der intelligiblen Form gleichsam als Mann, liebend anhänge. Plato stellt Gott und die ganze intelligible Welt unter dem Bilde der Schönheit vor, und erklärte alles erzeugte Schöne für eine Nachahmung des intelligiblen Schönen, das weder entstehe noch vergehe (*κατοψεται τι θαυμαστον την φυσιν καλον αει ον, και ετε γιγνομενον, ετε απολλυμενον* Conviv.). Aristoteles (Met. XI.) sagt von dem unbeweglichen ὀν, daß es ein substantielles Wesen sey, dem

die höchste Schönheit zukomme. Anderswo läßt er sich über die intelligible Form in folgende Erklärung ein: „Die Materie als ein immerbleibendes Wesen, ist zugleich mit der Form, die Ursache der erzeugten Dinge. Da es etwas Göttliches, Gutes, Liebenswürdiges gibt (dem nachgetrachtet wird), so sagen wir, daß dieses (die Privation) ihm entgegengesetzt sey; jenes (die Materie) aber seiner Natur nach von Liebe gegen das Göttliche eingenommen, nach ihm strebe“ (*ὀντος γαρ τινος θειȣ και ἀγαθȣ και εφετȣ το μεν ἐναντιον ἀυτω φαμεν ἐιναι. το δε ὁ πεφυκεν ἐφιεσθαι και ὀρεγεσθαι ἀυτȣ, κατα την ἀυτȣ φυσιν*). „Die Form kann nicht nach sich selbst verlangen, weil sie hiezu kein Bedürfniß hat. Dies findet nur bei der Materie Statt, die gleich dem Weibe nach dem Manne, gleich dem Häßlichen nach dem Schönen verlangt (*ȣτε ἀυτο ἑαυτȣ διον τε εφιεσθαι το ειδος, δια το μη ειναι ειδεες, αλλα τȣτ' εστιν ὑλη, ὡσπερ αν ει θηλυ αρρενος, και ἀισχρον καλȣ, εφιεσθαι*).“ Die Materie aber ist, nicht ihrer Natur nach, sondern nur zufällig (vermöge der ihr beiwohnenden und sie verunstaltenden Privation oder bösen Weltseele) häßlich. Und ebenso ist die Materie auch nicht an und für sich selbst, ihrer Natur nach, sondern nur zufällig ein Weib (Aristot. Phys. I, 9.). Aus diesen Stellen lernen wir, daß die Alten bei der intelligiblen und materiellen Welt das Verhältniß von Mann und Frau angenommen und dieser zu jener eine ähnliche Liebe zuschrieben. Unter der Sinnenwelt müssen die lebendigen vernünftigen Wesen vorzugsweise verstanden werden. Hier erinnere man sich an die Worte der Diotime in Plato's „Gastmahl“: Die Liebe steht zwischen Gott und den Sterblichen mitten inne, fülle zwischen beiden die Lücke aus, und werde so das Band, welches das Universum zusammenhält. Diotime beschreibt auch die Fortpflanzung bewirkende Vereinigung der Geschlechter als ein göttliches Werk, welches in dem sterblichen Wesen etwas Unsterbliches sey. Die Liebe bestehe in dem Wunsche, das Gute und Schöne stets zu besitzen, das Verlangen treibe sie nach Unsterblichkeit zu ringen; diese aber könne nur durch Zeugung und Geburt erlangt werden, indem hiedurch dem Abgehenden immer etwas Neues ihm Aehnliches an die Stelle gesetzt wird, wodurch also selbst das Sterbliche zur Unsterblichkeit gelangt. Plato wendet dann das von der Fortdauer der physischen Welt Gesagte, auch auf die der Seele und ihres reinen Denkens an, indem die Seele nur durch Zeugung und Geburt, vermöge ihrer Liebe zum Schönen und Guten ihre Existenz fortsetze; denn Diotime erklärt ja die Liebe für die Sehnsucht nach dem Guten, sie verlange nach der Zeugung und Geburt im Schönen, sowohl in Absicht des Leibes als auch der Seele. (*'Εστι γαρ τȣτο τοκος ἐν καλῳ, και κατα το σῶμα και κατα την ψυχην εστι ἐρως της γενεσεως και τȣ τοκȣ εν τῳ καλῳ*). Diejenigen, die dem Körper nach fruchtbar wären, äußern ihre Liebe durch den Hang zum weiblichen Geschlechte. Aber die der Seele nach Schwangern erzeugen nur solche Früchte, die von Seelen empfangen und geboren werden können, nämlich Weisheit und Tugend. Unter diese Art Seelen gehören die Gesetzgeber, Weisen und Dichter (diese daher *ποιηται* d. i. Hervorbringer, Schöpfer genannt). Schönheit ist, nach Plato, die allgemeine Eigenschaft des Intelligiblen. Sie muß daher bei körperlichen Formen Aehnlichkeit mit dem Intelligibeln hervorbringen. So wie nun eine Sache durch Aehnlichkeit einer andern gleiche Vorstellung erweckt, so erwecken die körperlichen Schönheiten auf Erden die Vorstellung von den intelligiblen Schönheiten, die die Seelen ehemals d. h. in einem frühern Leben angeschaut. Durch den Anblick der erstern wird die Wiedererinnerung an die Ideen hervorgebracht, auf welche Wiedererinnerung die wahre Wissenschaft gegründet war. Plato erklärt sich hierüber ganz deutlich: „Die vierte Art des Enthusiasmus besteht darin, wenn Jemand bei dem Anblick der körperlichen Schönheit an die wahre intelligible Schönheit erinnert werde (*ὁταν το τηδε τις ὁρων καλλος, τȣ αληθȣς ἀναμιμνησκομενος*). Weil die Seele unsterblich ist, mehrmals geboren werde, und sowohl in dieser als jener Welt alle

Dinge gesehen hat, so hat sie, was die Tugend betrifft, nicht zu lernen, sondern sich nur jener Dinge zu erinnern, die sie sah als sie noch mit Gott vereinigt war, und Alles verachtete, was in diesem Leben für wirklich gehalten wird. Damals war es verstattet die Schönheit in ihrem höchsten Glanz zu sehen (*καλλος τε τοτε ην ιδειν λαμπρον*). Selbst als wir schon auf die Erde versetzt wurden, sehen wir die Schönheit noch mit dem hellsten Sinn, nämlich mit dem Auge. Weiter sagt Plato noch: Derjenige welcher zu einer vollkommenen Erkenntniß in der geheimen Wissenschaft, in dem Geheimniß der Liebe zu gelangen trachtet, der suche zuerst körperliche Schönheiten auf, wo er durch die Liebe zu ihnen, zu der intelligiblen Schönheit hinaufgeleitet wird. Hiedurch geräth er gleichsam auf ein grenzenloses Meer der Schönheit, wo er, indem er das Schöne allda anschaue, alsdann sehr viele schöne erhabene Lehrsätze und Erkenntnisse in der Philosophie in reichem Maaße gebäre (*τικτῃ*)." Wer nun durch alle Grade in der Pädagogik der Liebe fortgerückt, gelange endlich zur Anschauung einer wundersamen schönen Natur, die ein ewig bestehendes Wesen sey, das weder erzeugt noch zerstört werde, weder zu- noch abnehme. (Plat. Conviv.).

Knechtschaft (die) wird abgebildet als ein junges Mädchen (anspielend auf die Leichtigkeit im Ertragen der Arbeit) in einem weißen aber nur bis an die Knie reichenden Kleide (dessen Farbe ein Bild der Treue), ein Joch auf den Schultern tragend, Flügel an den Füßen (um sie als flink in ihrem Berufe zu bezeichnen), und einen Kranich neben ihr, welcher Vogel ein Symbol der Wachsamkeit ist.

Knie (das) scheint zu den Zeugungshieroglyphen gehört zu haben, weil die Sprache darauf hinweist, vgl. בֶּרֶךְ Knie, chald. בְּרַךְ brüten, בְּרִיכָה Fortpflanzung, Nachkommenschaft, skr. janu, *γόνυ*, genu = skr. jan, *γένω*, gigno. Daher Hiob 3, 12. בִּרְכַּיִם nicht Knie sondern Mutterschoos bedeutet; und poples die Kniescheibe ist vielleicht mit populus (1. die phallische Bedeutung habende Pappel, s. d. Art. 2. Volksmenge) verwandt. (Vielleicht gibt Hiob 31, 10. den Schlüssel dazu?). Das Knieen (*ἐγγονασις*) beim Gebete (Dan. 6, 11.) kennt auch Homer (Iliad. I, 501.), versinnbildet vielleicht die Demüthigung (Ps. 22, 30.) des Flehenden (vgl. Aen. 2, 153. wo Erbarmen dadurch erweckt werden soll); im christlichen Cultus aber ein Sinnbild des Falls der ersten Menschen (*γονυκλισία σύμβολον ἐστι τῆς ἐν ταῖς ἁμαρτίαις πτώσεως ἡμῶν* Quaest. et respons. ad. orthod.), folglich wenn man am Sonntag das Knie nicht beugt, es daher kommt (Die dominica nefas ducimus de geniculis adorare Tert. de cor milit. c. 3.), weil an diesem Tage Christus auferstanden ist. Auf dem Concil zu Tours im Zeitalter Carls des Großen wurde darum verfügt, daß nur die zur Kirchenbuße Verurtheilten auch am Sonntag und in der Festzeit von Ostern bis Pfingsten knieend beten sollten (Concil. Duron. III, c. 37.: Sciendum est, quod exceptis diebus Dominicis et illis solemnitatibus, quibus et universalis ecclesia ob recordationem dominicae resurrectionis solet stando orare, fixis in terra genibus suppliciter Dei clementiam nostrorumque criminum indulgentiam deposcendum est).

Knoblauch (der), weil er auf die Zeugungstheile wirkt (daher *πρασον* und *παρσον* v. פרץ propagare, wovon *παρσενος*, *παρθενος* mannbare Jungfrau, und porrum v. ferre, fertilem esse; forda bei Ovid: die trächtige Kuh vgl. Lauch = Laich der Fische) war den ägyptischen Priestern zu essen verboten (Juvenal. 15, 9.), und der den Israeliten 4 M. 11, 5. gemachte Vorwurf galt wohl ihrer Sinnlichkeit, welche dem Lauch vor dem Himmelsbrode den Vorzug gab (vgl. V. 6.). Es muß aber *σκόροδον* eine ganz andere Lauchart gewesen seyn, weil die der strengsten Keuschheit sich befleißigenden Thesmophoriazusen sich zur leichtern Beschwichtigung der Liebesreize dieses Mittels bedienten (Etym. M. in voc.). Vielleicht ist das Kraut Moly (Allium nigrum) hier gemeint, dessen sich Ulysses gegen Circens Liebeszauber bediente?

Knochen (der) des Pelops war das Mittel zur Eroberung Troja's. Dies ist nichts anders als der Phallus, jenes Organ der Erneuerung aller Dinge, und Ilium

konnte darum erst im zehnten Jahre der Belagerung erobert werden, weil die Sage nur ein zehnmonatliches Jahr kannte, wie die Römer vor Numa. Insofern der Erdenschoos mit dem Mutterschoos verglichen wurde (s. Acker), hatte Ceres den Pelopsknochen verschluckt gehabt. Die Einwendung gegen die hier gegebene Erklärungsweise: der Knochen sey die rechte Schulter des Pelops gewesen, verschwindet sobald man weiß, was die Schulter in der hieratischen Sprache bedeutete (vgl. d. A.). Deswegen waren des Pelops Gebeine auch in der Erbsenstadt Pisa (πισον, pisum) begraben, weil die Hülse das Weibliche (s. Bohne), und in Elis sollten sie eine Pest abgewendet, d. h. das Aussterben der Generation verhütet haben. Wenn man nun bei dem biblischen Schriftsteller liest: Josephs Gebeine seyen in (der Schulterstadt) Sichem begraben worden (Jos. 24, 32.), und sich erinnert, daß der Getraidesammler Joseph, seinem Namen zufolge der „Mehrer", in Jacobs Segen als der Fruchtbare (בֵּן פֹּרָת) bezeichnet, und geradezu Phallus genannt wird (im Arab. hat צְעָדָה diese Bedeutung), so kann nur Willkür an dem eigentlichen Sinne jener Worte zu zweifeln im Stande seyn. Auch der Deutsche leitet Bein von bauen im erotischen Sinne (βεινω, בָּנָה 2 M. 16, 2., wovon בֵּן penis, ebenso עֶצֶם Bein v. עָ־צַם binden) ab, daher das Sprichwort „Stein und Bein schwören," weil man bei den Testikeln schwur, wie noch jetzt bei den Beduinen. Ein anderer Beweis wäre die Paraphrase בְּעַצְמִי (wörtlich: mit meinem Beine) des Targums f. בְּמַקְלִי 1 M. 32, 11. und was der Stab in der hieratischen Sprache bedeutete, ließe sich schon aus Thamars Forderung, bevor Juda ihr beiwohnte (1 M. 38, 18.), errathen, wenn nicht auch der Doppelsinn von φαλος, φαλλος darauf hinwiese. Wie nun auswandernde Griechen das (nach Julius Firmicus aus Pelops Knochen verfertigte) Palladium als Bürgschaft ihrer Fortdauer in den neuen Wohnort mit sich nahmen, so mochte bei den semitischen Stämmen den עצמות jene magische Kraft zugeschrieben worden seyn. (Aber Aeneas nahm außer dem Palladium seines Vaters Gebeine ebenfalls mit sich nach Italien). Aus dieser Sitte bildete sich erst die 1 M. 50, 25. 2 M. 13, 19. erzählte Mythe von der Wegnahme der Gebeine Josephs aus dem fluchbeladenen Aegypten, als das Volk nach Syrien auswanderte. Bedeutsam ist an beiden Stellen die mit dem Verbum פקד (vgl. 1 M. 21, 1.) ausgedrückte Belohnung, welche die Gottheit für diesen Dienst an den Ueberresten Josephs dem Volke in Aussicht stellt. So hatte von dem Besitze der Gebeine Hectors (s. d.) das Wohl der Thebaner abgehangen, d. h. die Fortdauer der Bevölkerung. Daß man hier eben so wenig an einen buchstäblichen Sinn festhalten dürfe, wie bei den Gebeinen Josephs, ergibt sich daraus, daß Hector in der Urzeit nur ein Prädicat des mit Joseph (s. d.) in mehreren Umständen ähnlichen Apollo ἀκτιος war, dessen vier Sonnenrosse Podarge, Xanthe, Aethon und Lampe — deren Namen theils auf die Schnelligkeit, theils auf die Helle des Lichtes sich beziehen — auch dem Hector gehörten (Iliad. 8, 185. vgl. Nonni Dion. 37, 156. und Fulgent. I, 11.). In der homerischen Zeit, wo Hector schon zum Heros herabgesunken war, konnte sein Verhältniß zum Apollo nur noch als dessen Schützling angedeutet werden, obgleich er nach Lycophron (265) dessen Sohn, also ein Gott war. Mit Hectors Gebeinen wird es also dasselbe Bewandtniß gehabt haben, wie mit dem Grab der Pallas auf dem Berg Pallatium in Rom (Dion. Ant. I, 43. Solin. I, 15.), wo die einwandernden Trojaner, die Aeneaden, das Palladium niedergelegt hatten.

Knoten, s. Liebesknoten.

Kobold, s. Hausgeister.

König (מֶלֶךְ, *Κρειων*, *Βασιλεὺς*) heißt der Sonnengott im Monat des Widders, wo er seine Herrschaft über die Natur wieder antritt; ebenso die Mondgöttin: Königin (sc. des Himmels מְלֶכֶת, *δεσποινα*, *ἀνασσα*, *Κρεεσα*); zur Winterszeit ist Zeus, Mars 2c. gefesselt, bis im Frühjahr Hermes die Bande löset, und die Völker das Freiheitsfest des Sol invictus feiern. König hieß auch der Nationalgott eines Volkes, wie Jehovah; der Schutzgott einer Stadt, wie Hercules in Tyrus: *Μελι-*

κερτες i. e. מֶלֶךְ קִרְיָא rex urbis, daher sein Sohn: Ἀστυαναξ (Apld. II, 7, 8.), Venus auf Cypern in der Stadt Golgi: Γολγων ἀνασσα, und insofern Helena (s. d.) mit Venus Ein Wesen ist, konnte Helenens Magd (d. h. Präd.) Ἀστυανασσα, gleichwie die Himmelskönigin Here (bei Homer) in den Besitz des Venusgürtels gelangen (Ptolem. Hephaest. IV.).

Kohl (der) gehört zu den phallischen Symbolen, vgl. καυλος Kohlstengel = Priap und caulis Kohl, bei Celsus i. q. mentula; ferner λάχανον Kohl, λαγνος geil, יָרָק Kohl verwandt mit יָרֵךְ die zeugende Hüfte, s. d. Art.

Koleda (v. Kolo: Kreis vgl. Hanusch Myth. S. 193.), der Solstitialgott der Slawen, dessen Namen an das Zeitrad erinnert, welches man am Juelfeste (s. d.) in Bewegung setzte. Nach dem russischen Geschichtschreiber Karamsin und dem Mythographen Kaysarow hieß das Wintersolstiz: Koleda, nach G. Grimm aber das Sommersolstiz; indeß mögen beide Vermuthungen begründet seyn. An diesem durch Freudenfeuer und Geschenke, Gastmähler ꝛc. verherrlichten Feste trug man einen Wolf herum (s. Hanusch S. 192.). Also war dieses Thier auch im europäischen Norden Lichtsymbol? oder war, wie Loki auch bei den Slawen der Wolf ein Sinnbild der Zerstörung, und sein Herumtragen sollte auf die Bändigung des Naturfeindes durch das wohlthätige Licht anspielen? Das Bildniß des Koleda soll in Kiew, der heil. Stadt der Russen gestanden haben.

Kopf (der) war den Alten pars pro toto, bei seinem Haupte schwören ist dem Orientalen s. v. a. den ganzen Leib verschwören; auf den Kopf des Opferthiers legte der Opferer die Hand zum Zeichen, daß das ganze Thier der Gottheit geweiht sey. Aehnlich die Sitte des Segnenden seine Hand auf den Kopf desjenigen zu legen, der den Segen empfängt, immer also das Haupt Stellvertreter des ganzen Leibes. Als Anfang des Körpers ist er, wie die Ferse als äußerstes Ende desselben, ein Bild der Zeitgrenze. In diesem Sinne heißt es von Acrisius (s. d.): der Lichtheld Perseus habe ihn am Kopfe oder am Fuße verwundet, und der Herbstschlange, die den Menschensohn in die Ferse biß, wird der Bringer des Heils (Lichts) den Kopf zertreten. Ferner beziehen sich in den Völkermythen die Zahl der Köpfe, mit denen Ein Wesen ausgestattet wird, auf calendarische Einrichtungen. So z. B. die drei Köpfe Geryons, des Cerberus und der Hecate auf das dreitheilige Jahr der Alten. Die vier Köpfe des Baal (nach der Angabe des Eustathius bei Münter Rel. der Carth. S. 40.) und Brahma's auf die vier Weltgegenden; auch Zeus, dessen drei Augen auf das Jahr anspielten, muß mit vier Köpfen abgebildet worden seyn, denn Manasse, der götzendienerische König der Israeliten sollte ein solches Bild im Tempel zu Jerusalem aufgestellt haben (Suidas *Μανασσῆς*). Bei der Vierzahl läßt sich auch an die vier parsischen Welthüter denken, und an die aus vier Thiergebilden zusammengesetzten Wächter des Thrones Jehovah's, die Cherubim, deren mit Augen besäeter Leib ihre Wachsamkeit andeutet. Auch der böhmische Swatowit hat auf manchen Bildnissen vier Köpfe. Die fünf Köpfe der Schlange Adiseren dürften wie die fünf Männer, die Cadmus aus den Zähnen des Drachen hervorzauberte, als er die Zeitrechnung der Spartaner schuf, nur calendarische Bedeutung haben. Von den sechs Köpfen des Kartikaya sagen die Indier selbst, daß er eine Anspielung auf die sechs Jahreszeiten der indischen Astronomen sey. Bei den Slawen deutete die Zahl der Köpfe an ihren Götterbildern den Grad der Thätigkeit der Sonne an. So z. B. hatte Rugewit als Symbol des höchsten Standes der Sonne sieben Köpfe, Harowit nur fünf, und Porewit drei (s. Hanusch slaw. Myth. S. 174.). Die 1000 Köpfe der von Wischnu getödteten Schlange Kaliga erinnern an den auch von den Hebräern (Ps. 90, 4.) gekannten Spruch der Indier, daß Brahma's Jahr aus 1000 Menschenjahren bestehe.

Kokkus (der) war wegen seiner Feuerfarbe den Alten ein vieldeutiges Symbol, zuerst der Lichtgottheiten, daher der Priester des Dionysus in den Mysterien ein Kleid von dieser Farbe trug (Orpheus bei Macrobius I, 18.), daher die Erstgeburt

des Serah, dessen Name Sol oriens bedeutet, durch den Kokkusfaden erwiesen, und der Rahab als Mondgöttin (s. Josua) ward er ebenfalls zum Kennzeichen. Weil die Gottheit im Lichte wohnt (Ps. 36, 10. Dan. 2, 22.), daher Kokkus unter den Materialien beim Aufbau der Stiftshütte. Ferner war der Kokkus Lebenssymbol wegen der Blutfarbe, daher die Buhlerin im Kokkusgewand Jer. 4, 30. und nach Bährs Erklärung Kokkus das Mittel, die durch Berührung mit einem Todten in Trauer gekommenen von der Todesgemeinschaft wieder frei zu machen. Darum die Mahnung an die Jungfrauen die Kokkuskleider auszuziehen, um Sauls Tod zu betrauern 2 Sam. 1, 24., denn Kokkus ist Gegensatz der Verwesung und des Unreinen (Klagl. 4, 5.). Als antidotum gegen die Unreinheit gehört er auch zu den Reinigungsmitteln des Aussätzigen 3 M. 14, 4. 6. (Da aber Feuer das Läuterungsmittel alles Unreinen, so könnte der feuerfarbene Kokkus auch als symbolische Feuertaufe gedient haben. Dieselbe Bedeutung würde auch den Brauch erklären, einen rothen Faden den Opferaltar in Jerusalem umgeben zu lassen vgl. Braun de vest. sacerd. Hebr. II, c. 27. p. 722.).

Kora, s. Proserpine.

Korah (קֹרַח Calvus) hieß nicht nur ein Sohn des bösen Esau (s. d.), sondern auch der Gegner Mosis. Insofern Letzterer ein mythisches Wesen war, und zwar eine calendarische Idee, wie Bacchus *Μυσης*, dessen Schicksalsverwandter er ist (vgl. d. A. Moses), so ist begreiflich, daß der Bacchus calvus der Araber — auch die Griechen hatten einen kahlköpfigen Zeus, dessen Bildsäule Clemens Alexandrinus (Protr. 24.) gesehen haben wollte — als ein feindliches Wesen, weil der Jahrgott erst dann zum Kahlkopf wird, wenn er in die finstere Hemisphäre hinüberwandert (s. d. A. Haar), mit Mose unmöglich vereinigt bleiben konnte. Die Tradition gestaltete ihn daher zu einer besondern Person um, die den Mose neidet und anfeindet, wie Typhon den Osiris, wie Pentheus den Dionysus. Kahlkopf wird der Sonnengott, wenn der Hundsstern heliakisch aufgeht. Darum ist Korah ein Sohn des „leuchtenden" Jizhar (יִצְהָר *Σειριος* v. זהר od. צהר *σειριάω*), welcher Letztere wieder ein Sohn des „Sammlers" (קְהָת Stw. קָהָה 1 M. 49, 10.), weil vor Sommermitte die Sonne im Besitze aller Strahlen ist (vgl. d. Art. Levi). Die syrische Mythe drückte diese Idee dadurch aus, daß sie alle Zeitgötter um Sommermitte im Tempel des Thammus (s. d.) sich versammeln läßt, um — wieder zu verschwinden. Korah's Verschwörung gegen Mose seinen Stammverwandten ist der Kampf der beiden entgegengesetzten Jahrhälften um die Zeitherrschaft im Solstitium. Korah's Mitverschworne sind nur Prädicate seines eigenen Wesens, nämlich der „rechthaberische" Dathan (דָּתָן v. דַּת jus, lex), der „gewaltige" Abiram (אֲבִירָם f. אַבִּיר mit ם finale wie בִּלְעָם f. בֶּלַע) und der „starke" On (אוֹן Kraft), ein Sohn des „Lästerers" Peleth (פֶּלֶת v. פָּלָא in der Dan. 11, 36. vorkommenden Bedeutung). Vier Männer waren die Häupter der Verschwornen, weil Vier die Zahl des Zankes (s. d. Art.). Korah's Versenkung in die Erde ist der descensus solis ad inferos, wenn nach der Sommerwende die Strahlen der Sonne allmählig unsichtbar werden, die Nächte an Länge zunehmen. Wie nun der Hellene, weil er das Unschickliche fühlte, den Vornehmsten der Götter selbst in die Unterwelt zu schicken, den Neid des Ixion und Salmoneus als die Ursache von Beider Höllenfahrt angab, obgleich sie mit Zeus identisch sind (vgl. d. Artt.), so hatte ein gleicher Fall den biblischen Legendenschreiber gezwungen, um das Ansehen des Mose zu wahren, welcher mit Gott von Angesicht zu Angesicht sprach, ein besonderes Wesen zu schaffen, das gleichsam die dunkle Seite des lichtstrahlenden Mose (2 M. 34, 35.) repräsentirte, aber die Identität mit ihm durch seinen Rangstreit andeuten konnte, daher ist der „Neidgott" Elkana (אֵל קָנָה), ein Sohn (d. h. ein Präd.) Korah's (2 M. 6, 24.), so wie ein anderer Sohn desselben: Assir (אַסִּיר d. i. der Gefesselte) den kraftlosen Zustand des Sonnengotts andeuten sollte, wenn er nach Sommermitte seiner Strahlen beraubt ist — der geschorene und gebundene Simson.

Korb (der) war in den Mysterien des Dionysus und der Demeter — auf Abbildungen trägt ihn die Göttin selber auf dem Haupte (Descr. d. pierr. gr. p. 67. n. 223.), wie Here auf Samos, Letztere weil sie Ehemutter, und der Diana mußten die mannbar gewordenen Jungfrauen Körbe widmen, die mit Feigen und andern erotischen Sachen gefüllt waren, vgl. Theocrit. Id. 2, 66. — ein Symbol des weiblichen Gliedes, daher die dem Dionysus συκιτης heilige Feige (über deren Bedeutung s. d. Art.) in Körben dargebracht, und zwar durften nur mannbare Jungfrauen sie tragen (Nat. Comm. V, 13.). Bei den ältern Athenern waren diese Körbe golden, weil Gold (s. d. Art.) in der hieratischen Sprache die Frucht bedeutete. Ein Seitenstück dazu war der in der Kiste befindliche Priap von Feigenholz (Theodor. Serm. VII.). Jene Korbträgerinnen mußten auch Schnüre mit trockenen Feigen um den Hals haben (Aristoph. Lysistr. 647.). Jener Satyr auf der Vase bei Passeri (s. Creuzer III, S. 330.), welcher einem halb knieenden Mädchen einen Korb mit Früchten auf den Kopf legt, kann hier gleichsam die Bedeutung des Korbes erklären helfen, wenn nicht schon die Sprache darauf hinleitete, denn κάνεον (קָנֶא) Korb ist offenbar mit dem skrit. kanna = γυνη, cunnus verwandt, so wie דוד (Korb) Jerem. 24, 2. auch die Geschlechtsliebe bedeutet, daher דודאים Liebesäpfel.

Kordad (Lichtgeber?), einer der sieben Amschaspands, ihm gehört der erste Tag des Jahres, er heißt darum: König der Monate und Tage.

Kornähre, s. Aehre.

Kornkammern, s. Pyramiden.

Korscha, der Gott der Aerzte bei den heidnischen Russen. Sein Bild stand in Kiew (Kaysarow S. 64.).

Kosmogonie, s. Schöpfungsgeschichte.

Krähe (die) war wie der Rabe der Lieblingsvogel des Pestsenders Apollo. Dieser besaß das Präd. Κορος (Sol), daher die Namen der ihm geheiligten Thiere: Κόραξ, Κορώνη. Daher im Tempel des ägyptischen Apollo, des Horus, zwei Krähen zur Verehrung ausgestellt (Aelian. VII, c. 18.). Weil aus dem Tode sich das neue Leben erzeugt, darum ist der Heilkünstler und Todtenerwecker ein Sohn der in eine Krähe verwandelten Coronis, und sie selbst des sich verjüngenden Adlers (s. d.), Phlegyas Tochter, des starken Ischys (s. d.) Geliebte, denn der Todsender Apollo ist zugleich der Arzt. Auffallend ist, daß bei den Griechen die Krähe unter die günstigen Vorzeichen gehörte, angeblich wegen ihres langen Lebens, und weil die Anhänglichkeit der Gatten unter ihnen gegenseitig so groß sey, daß wenn das eine stirbt, das andere beständig einsam bleibt (Al. ab Alex. Gen. Di.). Wenn sich daher bei Vermählungsfeierlichkeiten nur Eine Krähe sehen ließ, so deutete man es auf baldige Trennung des Ehepaars. Horapollo sagt, daß bei Hochzeiten deshalb gesungen wurde: Κόρη ἐκκόρει κορώνην. Durch diese Worte glaubte man die Wirkung eines bösen Omens zu entkräften, falls nur Eine Krähe sich sehen lassen sollte (Potter's Arch. II, S. 525.).

Kranich (der) als Wandervogel: עָ־גוּר γερανος genannt (v. גּוּר Wandern, γυρω, גור wandern), scheint der Juno heilig gewesen zu seyn, denn die Götterkönigin verwandelte die Pygmäenkönigin Gerana, die sich an Schönheit mit ihr messen wollte, in diesen Vogel. Aber diese Anmaßung beweist, daß jene diese war, wie Salmoneus auch Zeus. Weil Here die Luft, darum mochte ihr jener Witterungsvogel, daher auch Schwalben, Pfauen und Störche geheiligt seyn.

Krankheit ist der Vorstellung des alten Orients zufolge eine von der Gottheit zugeschickte Strafe — daher עָ־נַשׁ strafen Nebenf. v. נוש νοσέω — für in diesem (vgl. 3 M. 26, 16. 24. 8 M. 28, 22.) oder in einem frühern Leben begangene Sünden, denn der Leib ist das Abbild der Seele. Was in dieser auf ideelle Art existirt, findet sich bei jenem als äußerliche stoffliche Form wieder. Darum haben die Priester Indiens, Aegyptens und Judäa's zugleich Functionen des Arztes, und der

Genesene bringt im Tempel des Herrn ein Schuldopfer (3 M. 14,12.). Der kranke König Ahasia befragt das Orakel eines fremden Gottes und wird darum von Jehovah mit dem Tode bestraft, welcher zwar, wie einst dem verstockten Aegypter (2 M. 9, 9.), auch dem Sünder unter seinem Volke Krankheiten zugeschickt (3 M. 26, 16.) aber doch sich selbst den Arzt nennt (2 M. 15, 26.). Der Grund warum bei den Hellenen vor die Thüre des Kranken ein Lorbeerbaum hingestellt wurde — eine Sitte, deren Laertius im Leben Bions des Boristheniten erwähnt — war nicht, um durch die Lieblingspflanze des heilkundigen Apollo, dessen Aufmerksamkeit zu erregen, sondern weil man dem Lorbeer (s. d.) sühnende Kraft zuschrieb. Dessen Stelle konnte daher auch ein Zweig vom Kreuzdorn vertreten, eben weil, wie ein Fragment Euphorions belehrt, auch der ῥαμνος das Präd. ἀλεξικακος führte.

Kranz (der) war ein Symbol der Sonnenscheibe (corona = κορωνη Stw. κορος, χορος), daher die Bildnisse der Lichtgötter mit Blumenkronen geschmückt, als Symbol des Strahlenkranzes (vgl. זֵר sertus Stw. זָרַר σειριάω), daher die Auszeichnung der Sieger, weil sie an den Ἡλιος ἀνίκητος, Sol invictus mahnten (vgl. d. Art. Kampfspiele), daher nicht nur der Triumphatoren, sondern der Machthaber überhaupt, daher die Krone unter den königlichen Insignien das vornehmste. Da an den Kranz der Begriff des Sieges geknüpft ist — weßhalb auch die Lacedämonier ihre Feinde nicht anders als mit Kränzen auf dem Haupte angriffen (Xenoph. de rep. Laced. Plut. in Lycurg.); obgleich dieser Schmuck unter ihnen nicht gebräuchlich — so war diese Auszeichnung nicht auf die physische Kraft beschränkt, sondern auch siegreiche Dichter (poeta coronatus), Redner und Sophisten bekränzt. Auch der Sieg über die Sinnlichkeit als der schwerste wurde mit einem Kranze belohnt, daher die Eingeweihten in die Mysterien bekränzt (Creuzer IV, S. 115.), daher Kränze der priesterliche Schmuck seit den ältesten Zeiten (Tertull. de cor. 10. Plin. 16, 4. 18, 2.), daher auch der Jungfernkranz als Symbol der Keuschheit (vgl. d. Art. Hochzeitliche Symbole). Die Opferthiere wurden bekränzt, weil sie die Gottheit repräsentirten, welcher man sie darbrachte; daher die Kränze von solchen Gewächsen entlehnt, die der betreffenden Gottheit heilig waren z. B. Epheukränze für die Böcke des Bacchus oder Fichtenkränze für die Opfer des Pan. Dasselbe Verhältniß waltete ob bei der Wahl der Priesterkränze. Der Priester des Apollo trug den Lorbeerkranz (Ap. Rhod. Argon. 2, 159.), jener des Hercules einen Pappelkranz, jener des Zeus einen Eichenkranz, jener des Bacchus einen Epheukranz, jener des Vulcan einen Fichtenkranz (weil die harzige Pechfichte schnell Feuer fängt), jener der Venus einen Myrtenkranz. Die unterirdischen Götter heischten einen Kranz von Taxus (Potter Arch. I, S. 533.). Und weil jeder Todte als ein Opfer gedacht wurde — weshalb auch der Scheiterhaufen an den Brandaltar erinnern sollte — daher das Bekränzen der Leichen (Eurip. Troad. 1143.), ihrer Gräber (Sophocl. Electr. 886.) und Urnen (Plut. Philopoem.), wogegen als eine heidnische Sitte die Kirchenväter gegen die nachahmungssüchtigen Christen eifern zu müssen glaubten (Augusti Arch. IX, S. 562.). Die Kränze spielten überhaupt im Cultus eine große Rolle, denn überall an den Tempeln waren die Zierden Blumengebilde, die Säulen hatten zu ihren Capitälern Blätter und Blüthen, die Thüren, Fenster und Altäre waren bekränzt (Bährs Symb. d. Cult. I, S. 363.). Die Einführung derselben wurde von den Göttern hergeleitet. Athenäus (Deipnos. 15, 13.) schreibt ihre Erfindung dem Janus zu, Plinius (16, 1.) dem Bacchus. Und weil dieser als Comus den Gastmählern vorstand, so dürfte man sich hieraus das Bekränzen der Gäste erklären. Potter (Arch. II, S. 675.) bemerkt: „Wenn zur Ehre einer Gottheit ein Gastmahl angestellt wurde, so brauchte man dabei die diesem Gotte gewidmeten Blumen, so wie auch dabei gewisse ihm heilige Hymnen gesungen wurden. Ueberhaupt waren die Gastmahle gewöhnlich zur Ehre einer Gottheit angestellt, wie Athenäus (5, 4.) bezeugt. (Also Opferschmäuse?) Nachdem aber die Menschen sich von der alten Einfalt der Sitten entfernten, freier zu leben

anfingen, und bei Gastgeboten mehr an ihr eigenes Vergnügen als an die den Göttern schuldige Ehrfurcht dachten, so wurden allerlei Blumen gebraucht, ohne bei der Auswahl derselben, wie bisher, darauf Rücksicht zu nehmen, welcher Gottheit sie geweiht waren. Festus will wissen, daß die ältesten Kränze aus Wolle verfertigt wurden. Solcher Art war der von purpurfarbener Wolle — die Farbe spielt hier auf Liebes- und Lebensgenuß an vgl. d. Art. Farben — gemachte Kranz, womit die Zauberin beim Theocrit (2, 2.) den Becher umwindet. Bei den slawischen Völkern dienten Blumenkränze als Symbol der Lebensdauer. Sie wurden an gewissen Festen, an bestimmte Orte gelegt, und nach einiger Zeit besichtigt. Ihr Verwelken zeigte Tod an. Am Sobotkafeste ließen Mädchen Kränze den Fluß entlang schwimmen, und daraus wurden Vermuthungen über die Zukunft gezogen (Hanusch slaw. Myth. S. 309.).

Kräuter, ihre heilende Kraft veranlaßte die Alten — welchen der Arzt ein Zauberer war — den Begriff der Zauberei mit ihnen zu verbinden; und weil das Mondlicht auf die Vegetation so großen Einfluß äußert, daher die Beschwörungen des Mondes beim Aufsuchen und Zubereiten der Zauberkräuter. Die Indier nennen den Mond: den Herrn der Kräuter, den Erzeuger der Somapflanze, deren Saft die Braminen bei jeder heiligen Handlung trinken, um in magische Verzückung zu gerathen; und man glaubt, mittelst seiner mysteriösen Zubereitung und seines Genusses den Mond und die Sterne herabzubeschwören. Alles was die Aegypter von der segenreichen Isis und von ihrer furchtbaren Macht als Tithrambo, was die Griechen von dem finstern Zauber der Hecate, die Kolchier von der Greise verjüngenden Medea erzählten, fand sich schon weit früher in Indien in vollständigerer Ausbildung vor, zugleich mit dem ganzen Reichthum von Mitteln für jede Art des Zaubers und Gegenzaubers. Ueberall liegt der Glaube zu Grunde, daß Fruchtbarkeit, Leibessegen, Gesundheit ꝛc. von dem Mondlicht abhänge, aber auch Krankheit, Raserei und Tod. Beim Vollmond mußte die Priesterin der Gallier die heilige Mispel mit geweihtem Messer vom Stamme abnehmen. Auch der Einfluß der Sonne auf das Wachsthum und die Heilkraft der Kräuter wurde anerkannt, daher die Slawen an ihrem Solstitialfeste (Sobotka) heilsame Kräuter sammelten, um den Göttern für die in die Naturelemente gelegten wohlthätigen Kräfte zu danken (Hanusch slaw. Myth. S. 200.). Das Auffinden von Heilkräutern stellten die Polen unter den Schutz ihres Sonnengottes Lel (Hanusch a. a. O. S. 240.). Aber der Mond wurde doch häufiger mit den Kräutern in Verbindung gebracht, schon deshalb, weil man die Nacht der geheimnißreichen Magie günstiger dachte. Im deutschen Volksglauben wird daher Kräuterkenntniß den Unholdinnen zugeschrieben, deren Hexenküche so berühmt geworden. Beim Hexenfeste wird Kuckuksblume gekocht; am ersten Mai sieht man den scharfen Abbruch dieser Blume auf den Wiesen. Der Genuß des Kerbelkrauts bewirkt Doppeltsehen. Legt man den Schlafapfel Schlafenden unters Hauptkissen, so erwachen sie nicht bis man ihn weggenommen. Wer die Fallblume bricht bekommt Epilepsie; aber viele Kräuter lähmen den schädlichen Einfluß z. B. ein Bund wilder Thymian bei der Milch gelegt hindert das Hexen; ebenso blühendes Farrenkraut über die Hausthüre angebracht; gekochter Frauenflachs heilsam für Kranke, wenn man ihn ins Bad legt, ist er aber beschrieen, so läuft das Kraut zusammen. Zehrwurz in die Tanzschuhe gelegt, sichert die Besitzerin gegen des Tanzes schädliche Folgen. Wer Allermannsharnisch bei sich trägt, kann nicht verwundet werden. Werden die Kühe im Frühjahr zuerst ausgetrieben, soll man sie durch einen Kranz von Gundermann melken. Wer einen solchen Walpurgis aufsetzt, erkennt alle Hexen. Vierblättriger Klee verleiht jedem, der ihn trägt, die Gabe Zauberei zu erkennen; wer ihn findet, ist den Tag über glücklich. Am bekanntesten wurden die Liebeskräuter wie z. B. die Alraunwurzel (s. Mandragora), bei den Polen das Dreikraut (trojziele), eine Pflanze mit blauen Blättern und rothen Blumen, hat außer der Liebe einflößenden Kraft auch die Wirkung plötzlich an jeden beliebigen Ort zu versetzen (demnach Somnam-

bulismus erzeugend). Die Serben kennen Kräuter, Samdoka's genannt, die in Liebestränke gemischt, den Geliebten zwingen zu der Liebenden zu kommen (Grimm D. M. S. 632 ff.). Die *κῆποι Ἀδωνιδος*, die man am Frühlingsfeste in Syrien umhertrug, und in welchen man das Grab des Adonis nachahmte, aus dem er — die wiedererwachte Regenerationskraft — nach drei Tagen wieder auferstand, mochten wohl ähnliche Kräuter gewesen seyn. Das Gebot am Passah bittere Kräuter zu essen (2 M. 12, 8.) dürfte, ungeachtet der Grund dafür von den Rabbinen in 2 M. 1, 14. aufgesucht wird (Maimon. de Pasha 8, 4.), dennoch ein in die jüdische Kirche verschleppter heidnischer Brauch gewesen seyn, dessen fremder Ursprung jetzt eben so wenig mehr erkennbar ist als das Gebot Jehovah's an die abziehenden Israeliten den Aegyptern ihre goldenen und silbernen Geräthe zu entwenden (vgl. d. Art. Festcyclus Bd. II, S. 38.).

Krebs (der) ist Symb. des Wassers als Urstoff der Materie, daher Amphitrite mit dem Seekrebs auf dem Haupte, auf Münzen der Abruzzier; auf einer, Phaetons Fall vorstellenden Begräbniß-Urne in der Villa Borghese hat Amphitrite auf d. Haupte eine der Scheeren dieses Krebses. Auch Flüsse sind mit Krebsscheeren am Haupte gebildet, wie der Jordan auf christlichen Denkmälern (Winkelm. I, S. 505. erste Ausg.). Ferner heißt so jenes Zodiakalbild, worin die Sonne auf ihrem jährlichen Kreislauf im mensis Junonius (im Juni) stationirt, wo mit dem heliakischen Aufgang des Sirius die Tage wieder an Länge abnehmen, der Sonnengott, nachdem er den höchsten nördlichen Standpunct erreicht hat, wieder rückwärts geht wie Orpheus (s. d.), oder wie Cadmus, Hermes die Sonnenrinder (Tage) an den Schwänzen rückwärts in die Höhle zieht. Um diese Zeit hatte Circe die Gefährten des Ulysses in Schweine verwandelt, denn auf einigen orientalischen Sphären ist das Schwein (s. d.) an die Stelle des Krebses getreten, dieses Thier daher der Juno fluonia im Monat *Γαμηλιον* (Juni) und überhaupt bei Hochzeiten geopfert. Wie das Schwein (*πορκος* = *ὁρκος* v. *ἑιργω*, einschließen) heißt auch der Krebs der Einschließer (*καρκινος*, cancer, wovon carcer und cancelli), denn in diesem Monat kommen die Seelen aus dem Monde — dieser regiert als Planet den Krebsmonat — auf die Erde herab, um sich in das Gefängniß des Leibes einschließen zu lassen (Macrob. Somn. Scip. I, 12.), daher *μαῖα* in der Doppelbedeutung: Geburtenförderin und Krebs; daher das Thier dieses Namens der Ehemutter Juno heilig.

Kreis, s. Ring.

Kreuz (das) war im alten Orient — nämlich das einfache — wegen seiner phallischen Gestalt (*φαλος*, *φαλλος* = palus, Phallus = Pfahl, skr. palas Priap = Strahl, Stw. pal, schützen sc. gegen das Aussterben der Menschheit, man denke hier an das Amulet der Römer, das Fascinum! vgl. d. A. Palladium) ein Symbol des befruchtenden Sonnenstrahls und des phallus erectus. In ersterer Hinsicht daher die Kreuzigung, d. h. die Pfählung bei den Aegyptern (1. M. 40, 22), Syrern und Griechen ein dem Sonnengott dargebrachtes Opfer; denn auch die Hinrichtung des Verbrechers galt als ein solches, woraus sich das angeblich mosaische Gebot (5. M. 21, 23.): den Todten nach Sonnenuntergang vom Holze abzunehmen, allein erklären läßt; denn der Gott des reinen Feuerelements duldete keinen Körper, der in Verwesung überging. Die Stelle Jos. 8, 29: עַל הָעֵץ ist wegen der chald. Paraphrase אֶלָּא עַל צְלִיבָא LXX.: *ἐπι ξύλȣ διδύμȣ* hier zu beachten! Ghillany (Menschenopfer 2c. S. 530.) vermuthet sehr richtig, das Kreuz sey in den ältesten Zeiten ein Bild des Sonnengotts selbst gewesen (wie z. B. die Lanze des Mars in Rom), anfänglich ein roher Baumstamm, das Kreuz nun der erste Versuch den Gott mit Armen darzustellen, die vielleicht den Empfang des Opfers verbildlichen sollten. In Numidien wurde i. J. 1833 ein Votivstein aufgefunden, auf welchem Baal in Menschengestalt, mit einem Strahlenkranz umgeben, die beiden Arme ausbreitet, und in jeder Hand einen Zweig hält, so daß er die Gestalt eines Kreuzes darstellt. Die Inschrift des Steines lautet nach der

lat. Uebersetzung des Gesenius (Script. ling. Phoen. I., 197.): „Domino Baali Solari, Regi aeterno, qui exaudivit preces etc." (Der Stein befindet sich jetzt im attischen Museum zu London und ist abgebildet im dritten Thl., tab. 21. der gen. Schrift). Hiebei wäre an den Baal Hammon (s. d.) und Hercules Semo, der in Gestalt einer Säule (στυλιτης) verehrt wurde, zu erinnern. Gewiß war die Kreuzesform auch den alten Hebräern heilig, denn Mose streckt auf dem Berge seine beiden Arme in der Gestalt eines Kreuzes aus, — wobei man an die von Minucius Felix von den Heiden berichtete ähnliche Sitte: „Cum homo porrectis manibus deum pura mente veneratur, ita signo crucis etc." erinnert wird — und dies verhilft den unten kämpfenden Hebräern zum Siege (2. M. 17, 11. 12., wo die Worte: „seine Hände waren fest bis zum Untergang der Sonne" für unsere Hypothese besonders wichtig sind. Das Aufhängen „vor Jehovah (לַיהוָה) gegen die Sonne" (4. M. 25, 4., 2. Sam. 21, 6.) kann nur als ein Opfer verstanden werden. Die Häupter des Volks (ראשי העם) wurden zum Opfer auserwählt, weil die Vornehmsten, wie z. B. Könige (gleich dem spartanischen Kodrus) für die kräftigsten Sühnopfer gehalten wurden (vgl. 2. Sam. 21, 13., wegen des im folgenden Verse vorkommenden וַיֵּעָתֵר). Die Versündigung (4. M. 25.) war in den Orgien des Baal Peor bestanden, die Sühne, welche der keusche Sonnengott verlangte, war also Zerstörung des Sündenstoffs, des leiblichen Lebens. An ein Zuschnüren der Kehle kann 4 M. 25, 4. nicht gedacht werden, sondern an ein Kreuzigen, weil יקע 1 M. 32, 26. ein Verrenken andeutet (vgl. die Etym. des Wortes crux, wovon das Stw. das skrit. cru = κλείνω, wovon skr. kroni = clunis, crus. Man muß hier an das gabelförmige Kreuz der Römer denken!). Das brauchbarste Zeugniß bietet hier 1 Sam. 31, 10., wo gleichfalls das Verbum יקע vorkömmt, und hier kann doch unmöglich ein Erdrosseln zu verstehen seyn, weil dem Leichnam des Saul schon im vorhergehenden Verse der Kopf abgehauen ist. Was die Kreuzigungen auf Anordnung des Mose und Josua (8, 29.) anbelangt, so mögen sie, wenn beide nur Sonnen-Incarnationen waren, keine historische Bedeutung an sich selber haben, aber sie dienen doch zur Schilderung damaliger Cultusgebräuche. Was der Priester seinem Gotte opferte, sollte dieser selber anbefohlen oder selber erduldet haben. So stirbt der Sonnengott Krischna an einem Baumstamm; sein Avatar, Buddha, an einer Säule und heißt davon Sulavahana i. e. Crucifixus. Und wie der Kinderopfer heischende Moloch-Saturn zur Abwehr einer Pest seinen eingebornen Sohn Ἰεοῦδ (יָחִיד unigenitus) dem Uranus selbst geopfert haben sollte, so glaubte der Syrer, daß Jehovah zur Sühne Adams seinen eingebornen Sohn den Kreuzestod habe sterben lassen. Aber wie das Holz, an welchem Buddha verschieden war, sich der Tradition zufolge in einen blühenden Mandelbaum verwandelt hatte, so berichteten die Gnostiker dasselbe von dem Kreuze Christi. Denkt man hier nun an den Mandelbaum, der aus den Schamtheilen des Agdestis (s. d.) entstand, und an den Umstand, daß das Kreuz in der Arithmetik noch jetzt ein Vervielfältigungszeichen ist, endlich auch daß σκόλοψ in der gewöhnlichen Bedeutung ein Pfahl, von Paulus als Pfahl im Fleische (2 Cor. 12, 7.) verstanden wird, nämlich als incitamentum libidinis, so braucht man auch σταυρος — nach Lucian war seine Gestalt das T — nicht mehr von στάω (einpfählen) abzuleiten, sondern nimmt es für einen Dialect von stolus, στυλος, שׁוּחַל skr. sula: Säule, dessen Stw. su, (ὕω) säen, daher suna (υἱός) Sohn, satus s. natus; daher v. σταυρός das Derivativum restaurare sc. genus humanum. Nun begreift man auch, was die Tradition wollte, die das Kreuz Christi aus dem Erkenntnißbaum im Paradiese gezimmert wußte; und daß durch den Tod Christi das Kreuz sich in den Baum des Lebens umgewandelt, wie ehedem durch Adams Ungehorsam der Baum des Lebens in den der Erkenntniß d. h. der Zeugung. Auf rabbinische Quellen führt diese Sage gewiß zurück, wenn man bedenkt, daß der Stab, mit welchem Jethro die Freier seiner Töchter probirte, von dem Baum der Erkenntniß aus dem Paradiese genommen war. Insofern konnte das Kreuz des Serapis (Rufin. H. E. II, 29. Socrat. H. E. V., c. 17.) sehr gut das ewige Leben bezeichnen

wie es die Heiden erklärten, freilich noch nicht im geistlichen Sinne, wie es die zum Christenthume Bekehrten verstanden, sondern nur im physischen, als Erhalter des Menschengeschlechts, denn dieser war Serapis, wenn er sich in den Ἀσκληπιος σωτὴρ alljährlich um die Frühlingszeit umwandelte. Aber das Zusammenstellen von Christus und Serapis, wo zugleich vom Kreuzeszeichen als Lebenssymbol die Rede ist, möchte schon ein kräftiger Beweis für unsre Ansicht seyn. Der Leser prüfe die Stelle bei dem Kirchenhistoriker selbst. Sie lautet: Ἐν δὲ τῷ ναῷ του Σεραπιδος χυομένου καὶ γυμνομένου, ηὕρητο γράμματα ἐγκεχαραγμένα τοῖς λιθοις, τῷ καλουμένῳ ἱερογλυφικῷ ἦσαν δέ οἱ χαρακτῆρες σταυρῶν ἐχοντες τύπους τούτους ὁρῶντες Χριστιανοὶ τε καὶ Ἕλληνες, τῇ ἰδιᾳ ἑκατεροι θρησκείᾳ προσηρμόζοντο. Χριστιανοὶ μὴν γὰρ σημεῖον τοῦ κατὰ Χριστοῦ σωτηριώδους πὸθους εἶναι λεγοντες τὸν σταυρὸν, οἰκεῖον εἶναι τὸν χαρακτῆρα ἐνόμιζον. Ἕλληνες δὲ τὶ κοινὸν Χριστῷ καὶ Σάραπι διέλεγον, εἰ ὁ σταυροειδὴς χαρακτὴρ, ἄλλο μέν Χριστιανοῖς, ἄλλο δὲ Ἕλλησι ποιεῖται τὸ σύμβολον. Τουτων δὲ ἀμφισβητουμένων, τινὲς τῶν Ἑλλὴνων τῷ Χριστιανισμῷ προσελθόντες, τά ἱερογλυφικὰ τε γράμματα ἐτισταμενοι, διερζνεύοντες τὸν σταυροιειδῆ χαρακτῆρα, ἔλεγον σημαίνειν ζωὴν ἐπερχομένην. Der Ref., welcher den heidnischen Ursprung des geheiligten Kreuzeszeichens weder läugnen konnte, noch eingestehen mochte, half sich mit der wunderlichen Behauptung, daß die Priester des Serapis ohne es selbst zu wissen, durch Leitung der göttlichen Vorsehung (!) das heilbringende Zeichen der Christen abgebildet hatten. Bevor die weitern Zeugnisse gegen eine solche Behauptung vorgebracht werden, genüge daran zu erinnern, daß Serapis, der ägypt. Pluto, die Schlange in seiner Hand hält, also der feurige שרף, an dessen Biß die Israeliten in der Wüste starben, so wie der Schlangenstab des Heilands Aesculap die aufgerichtete (nicht eherne, sondern) Zauberschlange (נחש vereinigt die Bedeutungen: serpens, aheneum u. fascinum), die von dem Bisse heilte. Nun versteht man wohl auch das Gleichniß Joh. 3, 14. Wäre das Kreuz kein Phalluszeichen, so fragt sich, was sollte die Kreuzigung der Psyche (die Seele ist hier, weil sie zur Sinnlichkeit sich hinneigt, als weibliches Wesen aufgefaßt) durch Eros (s. Böttigers Kunstw. II, S. 462.), für einen Sinn gehabt haben? Oder welche Absicht leitete jenen Maler, dessen Kunstwerk den Ausonius zu der Idylle: Cupido cruci affixus begeisterte? (Eine ähnliche Allegorie enthält jenes von Böttiger erwähnte Bild, wo Eros mit zwei an den Pflug gepaarten Psychen ackert, s. d. Artt. Acker u. Pflug). Hier ist ferner an das Zeugniß Böttigers im dritten Bd. der Amalthea (S. 413.) zu erinnern, daß der syrisch-ägyptische Phallus, den man zuerst an den griechischen Küsten sah, eine rohe Säule aus Holz gewesen, später ein viereckiger Stein mit dem angehefteten Phalluszeichen den Hermes ἰθυφαλλικος vorstellte, bis endlich die Zahlensymbolik der Pythagoräer den Hermes τετράγονος (Artemid. Oneirocr. 2, 37. Phurnut. N. D. 16. Macrob. 1, 19.) als den demiurgischen λογος ἀληθινος mit dem κοσμος in Verbindung brachte, was die Kirchenväter verleitete in den vier Enden des Kreuzes ein neues Geheimniß aufzufinden; ein andermal wieder die zehn Sephiroth der Kabbala, weil die crux decussata, das X als Zahlenbuchstabe, wie das י im hebr. Alphabet: 10 bedeutet. Aber das י ist bei den Kabbalisten der schöpferische Phallusbuchstabe (s. Schriftzeichen), weshalb es auch so lange bestehen wird, bis Himmel und Erde vergehen (Matth. 5, 18.). Nur weil aus dem Tode neues Leben sich erzeugt, pflanzt Bacchus den Phallus an des Hades Thore hin, und in demselben Sinne hat Christus durch den Tod den Tod überwunden. Kein Besonnener wird es läugnen, daß das christliche Holz des Lebens (ξύλον τῆς ζωης) nichts mit dem Phallus der Naturreligionen gemein habe; aber wahr ist es, daß dieses Mysterium nur deshalb von den Heidenchristen verstanden wurde, weil es mit der heidnischen Kreuzeshieroglyphe als nahe verwandt anerkannt wurde. Wer von ihnen demungeachtet noch an der schimpflichsten Todesart des Gottessohns Anstoß nahm, den verwies man auf das 53. Kapitel des Jesaia. Aber nur bei schwachgläubigen Judenchristen mußte man mit diesem

Beweismittel nachhelfen; auf die Heidenchristen wirkte schon genug die anerzogene Vorstellung von der Heiligkeit des Kreuzeszeichens. Zwar deprezirte die Kirche frühzeitig gegen diese Verwandtschaft und berief sich auf Ezech. 9, 4., welchen Vers Hieronymus wie folgt commentirte: Antiquis Hebraeorum litteris, quibus usque hodie Samaritae utuntur, extrema Tau (ת) crucis habet similitudinem, quae in Christianorum frontibus pingitur. (Gegen die Einwendung, daß diese Figur in unsern samaritanischen Alphabeten sich nicht mehr findet, nimmt diesen Kirchenlehrer Rosenmüller Schol. in Ez. Vol. I, p. 251 sq. in Schutz: Etsi autem in iis, quibus Samaritani hodie utuntur, literis Thau crucis formam non habens, minime tamen propterea Hieronymus erroris est arguendus, nam in vetustis Phoeniciis numis litera Thau verae cruci non est absimilis, utpote quae ejusmodi figuram + X † habet, e qua Graeci et Latini T forma est orta.) Was nun die Firmelung anbelangt, so war sie auch schon vor Ezechiel heidnischer Brauch. In Indien bezeichnen die Verehrer des Feuergotts Schiba, der den befruchtenden Lingam in seinem Stiermaul trägt, sich mit dem Henkelkreuz ♀, das bekanntlich das Zeichen des Planeten Venus ist, weil es die Vereinigung der männlichen (+) und weiblichen (○) Zeugungskraft — Ἀφροδίτη sive Ἀφρόδιτος, Venus barbata — verbildlicht. Auch den dem Schiba heiligen Stieren brennen sie dieses Zeichen auf der Hüfte ein, die selber ein phallisches Symb. ist (vgl. d. Art.). Mit dieser Nachricht neuerer Reisenden (Baldäus Beschr. v. Malabar, S. 435. La Croce Jnd. Christenstaat, S. 573.) stimmt Strabo's Bericht, daß Alexanders Begleiter solche Phallusfiguren (ῥόπαλον) an der Hüfte der Stiere eingebrannt gesehen. Jenes Zeichen auf der Stirne trägt auch der indische Ehengott Pollear (In medio frontis Lingami symbolum. Paullin. Syst. Brahm. p. 172.). Jablonsky (Panth. I, p. 258. 287.), wo er vom Henkelkreuz, dem heil. Zeichen der ägypt. Priester des Thaut redet, die es stets bei den Prozessionen dem Hermes zu Ehren dem Zuge vorantrugen, weist auch auf Indien hin: Cruci ansatae sive Phallo adeo simile est Lingam illud Brahmanum ut ovum ovo similius esse nequeat. Auf ägypt. Denkmälern hält jeder Priester ein solches Kreuz in der Hand. (Der heilige Pflug in der Hand des Osiris war wohl das gabelförmige Kreuz?) Auf sidonischen Münzen aus dem dritten Jahrh. vor Chr. trägt die syrische Venus Astarte einen Stab in der Hand, der sich in ein Kreuz endigt. Die Mondgöttin in Ephesus trug es auf dem Kopf (Creuzer II, S. 187.), aber die Isis ebenfalls in der Hand (Creuzer I, S. 513.). Es sollte ein fascinum oder Amulet gegen die Dämonen oder feindlichen Naturkräfte seyn, daher Attribut der Heilgötter. (Auch Isis gehört unter sie, denn sie besitzt das Präd. Salutaris.) Um vor den fernern Anfechtungen des Versuchers geschützt zu seyn, empfing der Täufling das lignum crucis an Stirn und Brust; und bei der Wasserweihe macht der Priester das Zeichen des Kreuzes, daß der Teufel es nicht verunreinige. Tertullian (de coron. c. 3.) will das Bekreuzigen nicht blos auf die kirchlichen Handlungen beschränkt wissen, sondern empfiehlt es bei jeder Unternehmung im täglichen Leben: Ad omnem progressum atque promotum, ad omnem aditum et exitum, ad vestitum et calceatum, ad lavacra, ad mensas, ad lumina, ad cubilia, ad sedilia, quaecumque nos conversatio exercet, frontem crucis signaculo terimus — denn des Guten kann unmöglich zu viel gethan werden. (Ueb. Urspr. u. Bedeutung des Dogma's von einer nur scheinbaren Kreuzigung Jesu, s. d. Art. Manichäismus.)

Kriege (die), von welchen uns die Mythographen erzählen — und dahin gehören nicht blos der Feldzug Rama's gegen Rawana, und der Krieg der Kuru's und Pandu's ꝛc., sondern auch die Kämpfe vor Ilium und Theben, der Kriegszug des Kedarlaomer gegen die Sodomiten, an welchem Abraham Antheil nahm, um den Lot zu befreien, der Kampf Israels gegen Amalek, in welchem der Sieg von der Richtung der Hände Mosis abhängig gemacht war, die Eroberung von Jericho und jene von Meros (s. Kabbala, S. 355.), alle diese waren wie der Titanenkrieg, in welchem Jupiter Sieger blieb, und wie der Kampf der Nibelungen (s. d.) eine — Kalendergeschichte. Jene Kriege unterscheiden sich von dem einfachen Kampfe zweier sich befeindenden Gott-

heiten nur durch die Mehrzahl der Theilnehmer an dem Streite der — entgegengesetzten Naturkräfte. Fragt man aber, wie diese Umbildung einfacher Fehden in förmliche Kriege zwischen ganzen Völkern möglich geworden? so dürfte sich, meint Uschold (Vorh. d. Gesch. II, S. 171.) die Antwort aus dem Streite des Lycurg und Dionysus von selbst ergeben. Lycurg ist Apollo λυκειος, der Siriuswolf, der in den Hundstagen zum Pestsender wird, er sucht den Frühlingsstier Dionysus ταυροκερως, den Bekleider der Wiesen, den Beleber der Vegetation, um Sommermitte durch ausdörrende Sonnenglut von der Zeitherrschaft zu verdrängen. Der zweite Gegner des Dionysus ist Pentheus, dessen Name die Trauer und das Scheiden der Vegetation (nach Uschold: um den Untergang der Sonne) andeutet. Was ist der Kampf des Xanthus (Hell) und Melanthus (Schwarz) anders als jener der beiden Gegensätze in der Natur? Dann wäre auch die Expedition des „glänzenden" Rama (rai: schimmern) gegen den „dunklen" Ravana (ravus) erklärt, weil er ihm, wie Agamemnon dem Achilles, die Geliebte raubte. Hier wäre auch an den Streit der Dioscuren mit den Aphariden, ihrer Geliebten wegen, zu erinnern. Immer das Weib die μηνις, oder doch wie Helena die teterrima belli causa, die kriegerische Dyas, Eris, die auf den Eros folgte. Oder es ist der Kampf der feindlichen Elemente, wenn der durch Feuer verjüngte Hercules den Wassermann Antäus überwindet, und umgekehrt der Sohn der Tethys den Sohn des Apollo (s. Hector). Kehren wir nun zu Uschold's Erklärungsweise zurück: „Noch sichtbarer (als im Kriegszuge des Dionysus, dessen Bacchantinnen ihre Zahl nach den Wochen des Jahres einrichteten) tritt die symbolische Bedeutung solcher Ereignisse im thebanischen Sagenkreise hervor. Eteocles und Polynices haben jeder ihre Gefährten, aber das sind die Genien der Lichtgötter, an deren Schicksalen auch sie Antheil nehmen. So treffen wir in Theben sieben Helden und von Argos rücken ihnen ebenfalls sieben entgegen, deren Zahl sich auf die Tage der Woche beziehen dürfte. Da der Streit der beiden Sonnengötter sich täglich (oder wenn die beiden Jahreshälften, die trockene und feuchte gemeint seyn sollten: jährlich) wiederholt, so ist auch der Krieg der Epigonen erklärt." Sie erneuern den Kampf und wenn Theben durch sie überwunden wird, so fällt uns ein, daß Troja schon vor Agamemnon einmal durch Hercules verwüstet worden sey, ohne dessen Pfeile auch die zweite Eroberung nicht möglich geworden wäre. Sonderbar ist auch das Zusammentreffen, daß Troja's erste Zerstörung wie die zweite ein Pferd zur Ursache hatte, das Laomedon gegen sein Versprechen nicht ausliefern wollte. Sonderbar auch, daß in dem eichenen Rosse so viele Helden verborgen sind, als die Belagerung Jahre dauerte; daß die Stadt (s. Troja) nach der Holzart hieß, aus welcher das Roß gezimmert war u. a. m. Von der Eroberung Jericho's bemerkt Baur (in d. Tüb. Ztschr. f. Theol. 1832 III, S. 189.) „daß sie einen auffallend mythischen Character hat, daß man hier den Reflex einer höhern Idee erkennen müsse. Denn die dem troischen Ilium in mancher Beziehung ähnliche Stadt fällt wie dieses in der vom Schicksal bestimmten Zeit, nachdem sieben Priester sieben Posaunen vor der Bundeslade hertragend und in die Posaunen stoßend in sechs Tagen je einmal, aber am siebenten siebenmal die Stadt umzogen hatten. Der Fall der Stadt beim siebenten Posaunenschall (wie jener Thebens im siebenten Jahr der Belagerung durch sieben Helden) scheint die Idee eines in einer bestimmten Reihe von Jahren von Periode zu Periode ablaufenden Zeitmaaßes auszudrücken. Der Posaunenschall war bekanntlich in der religiösen Symbolik des mosaischen Cultus bei besonders bedeutungsvollen Epochen das Zeichen, daß die alte Zeit abgelaufen und eine neue beginne. Darum erschollen die heiligen Posaunen mit dem Neumond des siebenten Monats und nach siebenmal sieben Jahren den Jobel verkündend. Warum gerade die kriegerische Trompete für diesen Zweck gewählt worden, erklärt Philo (de Septen.): „Es gebe außer dem gewöhnlichen Krieg einen Krieg der Natur, wenn nämlich diese in sich selbst zum Aufruhr kommt und ihre Theile in Widerstreit mit einander gerathen. Der Naturkrieg droht durch versen-

gende Hitze und überschwemmenden Regen die Harmonie der Jahreszeiten in Disharmonie aufzulösen." Darauf bezieht sich nun die kriegerische Trompete, von welcher auch andere Völker einen ähnlichen religiösen Gebrauch machten, wie z. B. die alljährlich im März vom Kriegsgott Mars mit der Trompetenweihe (tubilustrium) bewirkte Eröffnung der neuen Zeit. Das ihm geweihte Volk mußte sich aufs neue als wohlgewappnetes Kriegsheer darstellen. Das Bild des Kriegsheers soll nur die Idee der cosmischen Ordnung versinnlichen, daher Osiris ein στρατηγος, (Plut. de Is. c. 22.) und der indische Kartikaya ist nur deshalb ein Kriegsgott, weil er als Personification der sechs Jahrszeiten, — daher seine sechs Köpfe — die bösen vegetationsfeindlichen Asura's ununterbrochen bekriegt. Wie in der nordischen Sage der Ton des Gjallerhorns die Ahsen zu dem Kampfe weckt, in welchem der Aufruhr der empörten Elemente der bestehenden Weltordnung ein Ende macht, ebenso gibt die Posaune vor Jericho das Zeichen: das Ende sey gekommen, und der Zeitpunkt erschienen, in welchem diese ganze Ordnung der Dinge zusammenstürzt und eine neue Ordnung der Dinge ihren Anfang nimmt. Das erinnert stark an die ἐσχατη σαλπιγξ am Ende der Tage. Die Hure Rahab — eigentlich die Luna plena, was ihr Name andeutet — in der Mondstadt Jericho (ירח luna), die es mit den Feinden hält, fordert zu der Vergleichung mit der buhlerischen Helena (Selene) auf, in welcher schon Homer (Odyss. 4, 121.) die Mondfrau Artemis erkannte. Sie ist ethisch aufgefaßt die täuschende Maja, die Weberin der Gewänder der Seele, die Urheberin der Scheinwelt, daher Helene, nach Herodot, bei dem in alle Gestalten sich verwandelnden Proteus. Herabgekommen ist sie als Scheinbild in diese Welt des Scheins, nur wie durch eine feindliche Gewalt, die sie raubte, so muß sie gleich einer Gefangenen in der Welt, wie in einer umlagerten Stadt weilen, bis die Zeit der Befreiung kommt und Zeus Wille vollendet ist. Dieser Zeitpunkt tritt aber nicht eher ein, als bis der in der Iliade so schonungslos wüthende Krieg zahllose Seelen dem Leben entfremdete. Sie selbst hat durch ihr täuschendes Bild den männermordenden Krieg erregt (den der Dichter Stesichorus aus Himera bei Plato im Phädon in seiner bekannten Palinodie geläugnet hatte). Nur um Helena (το περιμάχητον εἰδωλον, wie Plato de Rep. sie nennt) streiten die mit der Blindheit dieser Scheinwelt geschlagenen Völker, um sie bei sich festzuhalten; aber was der erregten Sehnsucht ein Mittel des Festhaltens seyn soll, wird der Weg, auf welchem das vergeblich Erstrebte entschwindet. Je mehr die Seelen aus dieser Zeitwelt entschwinden, der Lichtgeist entflieht, desto mehr ist dadurch der hier unten gehaltenen Göttin der Zeitpunct der Rückkehr herbeigeführt. Wie das εἰδωλον herabgekommen ist, so geht es auch wieder zurück, εἰς αἰθερ' οἰχεται νεφέλης ἄγαλμα (Eurip. Hel. 1219.). Von der Helena wird aber dasselbe gesagt, was von ihrem Bilde. Proteus — der ägypt. König ist jener homerische Meergott, so wie Helene die schaumgeborne Cypris — hält sie wider ihren Willen eine bestimmte Zeit bei sich. Er ist das Symbol der in alle möglichen Formen sich verwandelnden Erscheinungswelt, woraus von selbst erhellt, was der Mythus zu sagen beabsichtigt: die Helena sey, während ihr Bild die um Ilium Streitenden umschwebte, im Hause des Proteus gewesen. Sein Haus ist die Sinnenwelt in der Mannigfaltigkeit ihrer Formen, und sie selbst die Bewohnerin des Hauses, fällt mit ihr im Begriff zusammen. Ebenso deutet sich nun auch dies von selbst, daß Helena nicht bloß die Entführte, sondern auch die Verführerin ist: (nämlich weil die Seelen, dem alten Glauben zufolge aus dem Monde auf die Erde herabkommen). Verfolgt man dieses Bild weiter, sagt Baur (Manich. Rel. S. 481.), so ist Rahab eine jüdische Helena, weil sie nach der Tradition in der ganzen Zeit, in welcher die Israeliten in der Wüste unstet umherirrten (also 40 Jahre) Unzucht getrieben haben soll (s. Meuschen. Comm. in Matth. 1, 23.) und zufolge dem Buche Josua 2, 1 ff. im jüdischen Ilion mit den feindlichen Kundschaftern ebenso verkehrt, wie die griechische in dem troischen; mit dem rothen Seil, wie Ariadne mit ihrem Faden, die Rettung sichert, und in der umlagerten Stadt nur so lange weilt, bis diese in der vom Schicksal

bestimmten Zeit beim siebenten Posaunenschall (dem Symbol des letzten Jahrtausends der großen Weltwoche) zusammenstürzt, und sie, die Bewohnerin, mit denen vereinigt wird, zu welchen sie eigentlich gehört. Auch an die ganz verwandte Bedeutung, welche die mythische Idee des Raubes der Proserpine hat, will Baur hier erinnert wissen. Daß dieser den eleusischen Mysterien, in welchen nicht nur die kosmische Idee vom Wechsel der Jahrszeiten, sondern vorzugsweise die ethische von der Herabkunft der Seelen in die Materie und deren endlicher Befreiung aus der Scheinwelt, zur Grundlage diente, ist bekannt. Es ist daher hier am Orte auf Creuzers Erklärung des **Krieges der Eleusinier** aufmerksam zu machen, welchen Ceres im homerischen Hymnus dem Demophoon vorausgesagt haben soll, als eine Folge der unzeitigen Besorgniß seiner Mutter, die ihn (vom Irdischen) läuternde Flamme könne ihm den Tod herbeiziehen. Die Göttin sagt dort:

> „Drum mit den Jahreszeiten, nach rollender Jahre Vollendung
> Werden ihm Krieg und entsetzliche Schlacht die Eleusischen Kinder
> Unter einander erregen auf immerwährende Zeiten."

Von einem Bürgerkrieg zu Eleusis weiß Niemand. Also muß er wohl geistlich zu verstehen seyn, zumal er ein **ewiger** Krieg ist, wie jener zwischen dem Volke Jehovah's und dem Erbfeind Amalek (2 M. 17, 16.). Die Noth, welche sich die Philologen machten, um den **ewigen** Krieg in einen **langen** zu verbösern, wird von Creuzer (IV, S. 261.) sehr ergötzlich geschildert. Ein Krieg, der mit den Jahrszeiten (ὥρῃσι) geführt wird, ist wohl ein ewiger (vgl. d. Ausdruck ὧραι, Odyss. 2, 107. 10, 469. 11, 29. 19, 152. 24, 141. u. Hes. Theog. 58.), nämlich wie Jamblichus erklärt, ein Kampf der Seele gegen die Sinnlichkeit. (*Τον μεν γαρ πόλεμον-τῆς φύσεως.*) Daß aber die Weisheitsgöttin zugleich auch die Kriegsgöttin, deutet an, die Aufgabe der Vernunft sey es, das materielle Wesen mit der Wurzel auszurotten. (Daran hatte die Mutter des Demophoon die mit der Minerva identische Ceres verhindert gehabt.) Um desto sicherer zu überzeugen, daß man hier nur an einen allegorischen Krieg zu denken habe, welcher den Kampf der Materie mit dem Geiste versinnlichen sollte, bringt Creuzer noch folgende Beweise vor: „Bei den Pheneaten in Arcadien, wo dem Herodot zufolge, die ältesten Cerealischen Gebräuche vorkommen, legte am großen Jahresfeste der Eleusinischen Ceres ein Priester die in einem steinernen Behältniß verwahrte Maske der Ceres an und schlug mit Stäben auf eine vorgeschriebene Weise, die, **welche auf der Erde leben** (τοὺς ἐπιχθονίους lautet der Text bei Pausanias, der uns diese Nachricht gibt VIII, 15. init.). Der Priester mit der Ceresmaske ist Ceres selber hier, welche die **Irdischen** schlägt. Dies wäre also schon ein Beispiel von einer Scenerie am Festtage einer Eleusischen Ceres, wodurch der Streit der Gottheit mit den Kindern der Erde versinnlicht wird. Zu Papremis in Aegypten wußte man auch von einem **symbolischen Krieg** an den Tempeln. An einem Jahresfeste, wenn das Bild des ägypt. Mars (Hertosi) in den Tempel seiner Mutter gebracht ward, verwehrten die am Tempel stehenden Priester mit Keulen bewaffnet ihm den Eingang. Die Träger des Bildes, unterstützt von dem großen Haufen der Andächtigen, widersetzten sich. Da gibt es einen harten Kampf (μαχὴ καρτερὴ γίνεται, Herod. II, 63 sq.), wobei jedoch nach der Aegypter Versicherung Keiner todt bleibt. Dabei erzählten die Priester, wie einst Mars seine Mutter habe besuchen wollen und bei dieser Gelegenheit die Tempeldiener geschlagen habe. Also wieder ein Gott, der die Menschen schlägt und Festkämpfe zur Erinnerung an das erste Schlagen. Der Sinn derselben, sagt Creuzer, IV, S. 268, ist also kein anderer, als: das Sterbliche widerstreitet dem Unsterblichen, feierliche Jahresspiele versinnlichen diesen Streit, sie zeigen uns den Krieg zwischen Geist und Materie. Darum heißen in der heiligen Sprache die Pheneaten, die der maskirte Priester (der Repräsentant der Gottheit) schlägt: die Irdischen." Es ist nur zu verwundern, daß Creuzer hier nicht auch an die **Krieger** Ormuzd's gegen Ariman den Urheber der Körperlichkeit (Z. Av. Anh. II, Nro. 89, 20.), an die Streiter Mithra's (Seel's

Mithrageh. S. 433.) gedacht hat, welche 2 Cor. 10, 3. 4. Phil. 2, 25. u. 1 Timoth. 1, 18. erklären helfen, wobei uns die Worte Tertullians (adv. Marcian. c. 3.) einfallen: Vocati sumus ad militiam Dei vivi, jam tum, cum in sacramenti verba respondemus. In diesem Sinne heißt das Volk des Herrn: Kriegsheer (צָבָא), und Jehovah selbst ein Krieger (אִישׁ מִלְחָמָה 2 M. 15, 3.), welcher nach der Tradition mit seinen Engeln das obere Aegypten (מצרים של מעלה) schlug, während die Israeliten das Heer Pharao's besiegten. (Vgl. d. Art. Aegyptus).

Krieger, s. d. Schluß des vor. Art.

Krischna (d. i. der Schwarze v. krish: färben, der ägyptische Mythus kennt auch einen schwarzen Osiris Plut. de Is. p. 474. Wyttenb.), der neunte und zwar der vollkommenste Awatar Wischnu's, des Repräsentanten der Frühlingssonne; daher mit Beziehung auf sein Strahlenhaupt ihm im Amarasinha das Prädicat Starklockiger (Kesawa) gegeben ist. Seine Gemahlin ist Lakschmi, die Göttin des Erntesegens, er selbst: Vanamali d. i. der mit Blumen bekränzte (der Dionysus ἀνθεύς des Pausanias), Feind des zerstörungssüchtigen Riesen Madhu (μῆνις), Tödter des Königs Kamsa (der lebenfeindliche, saturninische Camos, nämlich die verborgene Wintersonne, der Menschenopfer heischende Jupiter latiaris, denn das Stw. ist kams: abscondo). Kamsa als lebenfeindliches, zerstörungslustiges Prinzip — daher auch sein Vater, der König von Mathra: Ugra (i. e. acer, der Heftige) heißt, wie umgekehrt Acuman ein Sohn des bösen Ariman — wird daher in den Mythen als Kindermörder geschildert. Als Veranlassung zu seiner grausamen Handlungsweise wird eine Prophezeihung angeführt, daß der Sohn seiner Schwester ihn um Thron und Leben bringen würde. (Da haben wir den Saturnus, der im Begriffe ist die eigenen Kinder zu verzehren, weil die Weissagung ihn schreckte, daß sein Sohn Jupiter ihm die Herrschaft rauben werde). Im Begriff die Schwester zu ermorden, wurde Kamsa nur dadurch abgehalten, daß sein Schwager versprach alle ihre Kinder in die Hände des Tyrannen zu liefern. Er sperrte nun (als winterlicher, vegetationsfeindlicher Dämon) Schwager und Schwester in's Gefängniß — sie in diesem Zustande eine Personification der vom Frost erstarrten Erde — und mordete ihre Kinder. Schon sechs hatte er seiner Furcht geopfert, als Dewagi sich wieder schwanger fühlte, und mit ihrem Gatten zur Gottheit flehte, mindestens dieses siebente Kind zu retten. Da erschien ihnen Bhavani, unter deren Schutz die Neugebornen stehen, tröstete sie, nahm das Kind vom Schooße der Mutter und brachte es in das Haus des Gutsbesitzers Nanda, dem ein Knabe, Namens Bala=Rama geboren wurde. Dewagi ward zum achten Male schwanger, und Kamsa nahm alle Maaßregeln, daß ihm das Kind nicht entgehen könne. Je weiter die Schwangerschaft vorrückte, je schöner ward die Mutter, plötzlich sogar die beiden Gatten lichtstrahlend durchsichtig und der Kerker voller Klarheit. Man hörte die Töne eines himmlischen Chors der Götter, an deren Spitze sich Brahma und Schiba befanden. (Der Bhagavat=Purana wiederholt dieses Wunder bei der Geburt des Kindes!). Die beiden Gatten gewannen Zutrauen durch dies Wunder; aber der Tyrann, zu dem sogleich die Wächter liefen und erzählten, was sie gehört und gesehen, ward von Schrecken und Furcht ergriffen, und verdoppelte seine Anstalten. Die Zeit der Geburt des Kindes war da, es kam in der Gestalt Wischnu's zur Welt, mit vier Armen und allen Attributen dieses Gottes. Er hatte von ihren Augen die Maja (Täuschung der Sinne) genommen, darum sahen sie ihn wie er war. Beide fielen vor ihm nieder und beteten in ihm den Allmächtigen an. Dann sank die Maja wieder auf ihre Augen und sie sahen nur das eben geborne Kind. Eine Stimme vom Himmel befahl dem Vater: das Kind zu nehmen, es in das Kuhland (Gokala) zu tragen, wo eben die Gattin des Nanda von einer Tochter entbunden sey; er solle den Knaben dort lassen und dies Mädchen zurückbringen. Mit Erstaunen sah der Angeredete die Fesseln von seinen Händen fallen, die Thüren des Kerkers sich öffnen und die Wächter schlafen. Da nahm er das Kind,

ging, begleitet von einer der Schlangen (Kaliga, nach der Mittheilung des Missionärs Paullinus v. Syst. Brahm. p. 150.) durch den Fluß Yamuna, dessen Fluten sich vor ihm zurückzogen, und kam in Nanda's Wohnung an. Dieser schlief, seine Gattin war eben entbunden und lag in Ohnmacht. Da nahm er das Mädchen, legte den Knaben an die Stelle, den die Eltern nachher als ihr Kind nahmen, kam glücklich in seinen Kerker zurück, wo die Fesseln sich von selbst wieder an seine Hände legten, und die Thüren wieder schlossen. Nun schrie das Mädchen, da erwachten die Hüter, liefen zu Kamsa und meldeten die Geburt des Kindes. Der Tyrann begab sich noch um Mitternacht in den Kerker. Da hält ihm die Schwester das kleine Mädchen entgegen und bittet um Schonung. Er aber ergreift es wüthend und im Begriff es an der Mauer zu zerschmettern, gewahrt er, daß es seinen Händen entschlüpft sey, erhebt sich in die Luft, lichtstrahlend, es war ein Awatar der Bhavani, die ihn so anredete: „O Kamsa, dein Bestreben ist umsonst. Zur Strafe, daß du mich tödten willst, verkünde ich dir die Geburt deines Vernichters, der sich an einem sichern Orte befindet, wo du ihn nicht erreichen kannst. Er wird nicht säumen, Gerechtigkeit zu üben!" Darauf verschwand sie: Kamsa erschrocken über das Wunder erleichterte die Gefangenschaft der Eltern und rief seine Räthe zusammen. Da man den Aufenthaltsort des Kindes nicht wußte, fiel man auf ein grausames Mittel, um sich zu sichern; man beschloß: alle Kinder unter dem Alter von zwei Jahren zu ermorden (Polier Myth. des Ind. I, p. 516. Im Bhagavat-Purana heißt es aber: alle Neugebornen zu tödten. As. Originalschr. I, S. 181.). Kamsa bekam sogleich Verdacht, daß das Kind der Sohn seiner Schwester sey, und setzte Alles in Bewegung das Kind zu ermorden, aber umsonst! Die mächtigsten Rakschasa's (naturfeindliche Dämonen), welche Kamsa's Wünsche erfüllen wollten, scheiterten mit ihren Entwürfen, und wurden (wie die Schlangen von dem kleinen Hercules) von dem Kinde in der Wiege getödtet (d. h. die Mächte der winterlichen Finsterniß werden schon von dem ersten Strahle der neuen Sonne unkräftig gemacht). Als Krischna heranwuchs, wurde er der Liebling aller Hirtenmädchen (Gopia's) auf Nanda's Gut. Dennoch neckte er sie, indem er ihnen die geronnene Milch stahl (d. h. der Tagesgott stiehlt den Sternen ihren Glanz. Dasselbe Bild gab Veranlassung die Juno zur Urheberin der Milchstraße am Himmel zu machen). Als ihn die Hirten darob verklagt hatten, sagte der Gott: seine Mutter (die Sinnenwelt, Maja) möchte sich überzeugen, daß er unschuldig wäre. Er öffnete deshalb seinen Mund, sie sah bis in den Schlund — da erschien das ganze Weltall. Krischna saß in der Mitte, umgeben von allen Geschöpfen des Himmels und der Erde, die ihm ihre Ehrfurcht bezeugten. Bei dieser Erscheinung wollte sich die Mutter zu seinen Füßen werfen, aber schnell sank die Maja wieder auf sie herab. Sie wußte nichts mehr von dem, was sie gesehen, versicherte nun, sie finde keine Spur von geronnener Milch, und nahm das Kind auf ihren Schoos. Mit zunehmendem Alter wurde Krischna noch mehr der Liebling der Hirtenmädchen. Bei dem neuntägigen Herbstfest der Bhavani — man denke hier an die um die Herbstgleiche gefeierten neuntägigen Eleusinien der Demeter zu Ehren, an welchem nur verheirathete Frauen Antheil nehmen durften — brachten ihr die Hirtenmädchen Opfer, und jede wünschte dabei den Krischna zu besitzen, und jeder versprach die Göttin Erfüllung ihres Wunsches. Einst gingen alle diese Mädchen an einen Fluß um sich zu baden. Da stahl Krischna ihre Kleider am Ufer. Keine Bitte konnte ihn zur Rückgabe bewegen. Jede, entschied er, solle einzeln kommen und sie holen, und jeder erfüllte er dabei das Versprechen der Bhavani. (Langlès gibt eine Abbildung dieses Ereignisses. Krischna sitzt mit den Kleidern auf einem Baume, die Mädchen stehen darunter, es findet dabei sich die Abbildung eines Scherzes mit einem Mädchen, welches buttert). Die Zahl dieser von Krischna geschwängerten Mädchen soll dem W. Jones (in dem 1. Bd. der As. Res.) zufolge, 16,108 gewesen seyn, offenbar eine mystische, von welcher man entweder nur die 16 (als vierfache Vier, weil die Alten

sich Zeit — die vier Weltalter — und Raum — die vier Cardinalpuncte des Himmels — als ein Viereck dachten, daher die vier Köpfe Brahma's) zu berücksichtigen hat, welche Summe in der Gesammtzahl der Gopias enthalten ist, wenn man nach kabbalistischer Weise: 1 + 6 + 1 + 8 = 16 rechnet (vgl. d. Art. Kabbala S. 354.); oder man hält die 108 im Auge, denn gerade so viele Köpfe sollte Brahma nach einer andern Tradition gehabt haben, daher die 108 Fäden an der Brahmanenschnur (und möchten wir hinzusetzen: die 108 Schriften Buddha's). Diese Zahl ist die 12fache Neun oder die einfache, nach kabbalistischer Weise gezählt (1 + 8 = 9). Dann ist auch begreiflich, warum nach einer andern, von Paullinus a Bartholomäo (Syst. Brahm. p. 150.) gekannten Tradition die 16,108 Gopias auf **neun** zusammenschmelzen, unter denen Krischna als Hirt (Apollo νομιος) die Flöte bläst. Für diese Zahl hat Jones aber keine andere Autorität als ein Gemälde, worauf neun Mädchen in der Figur eines Elephanten zusammen gruppirt sind, auf welchem Krischna sitzt und die Flöte bläst. Die Musik bedeutet hier die Harmonie des Weltalls, und bekanntlich zählten die Pythagoräer, folglich auch die Indier, von denen die Erstern so viele Gebräuche entlehnten, neun Sphären (Planeten), denn der auf- und absteigende Drachenknoten, Kadu und Ragu, werden von den Indiern zu den Planeten gezählt, deren mit Einschluß der Sonne und des Mondes, wie noch im Ptolemäischen System: Sieben sind (nämlich: Suria, Candra, Schiba, Buddha, Brahaspati, Sukra und Sani), also mit jenen: Neun. — Krischna blies die Flöte so bezaubernd, daß alles sich herzudrängte, ihn zu hören, selbst wilde Thiere, Schlangen, Vögel ꝛc. (Sonnerat in seiner Reise nach Bengalen liefert Tab. 45. eine Abbildung dieser Scene). Einstmal **tanzte** er mit den Gopias (den Sphärentanz, wie Apollo mit den Musen), und jede glaubte ihm allein die Hand zu reichen. Aber Radha (i. q. ῥυθ-μος, Melodie), die der Gott der Harmonie, der Flötenbläser Krischna vorzüglich liebte, — sie war eine Awatar der Lakschmi, Wischnu's Gattin — sah seine Vertraulichkeit mit den andern, wurde von Eifersucht ergriffen, verließ den Tanz und begab sich nach Hause. Krischna bemerkte sogleich ihre Abwesenheit, errieth die Ursache und sandte eine Freundin sie zurückzuholen, aber Radha zürnte und kam nicht; eine zweite Botin wurde ebenso vergeblich gesendet, bis endlich Krischna in Person kam und seine Liebkosungen sie besänftigten. Er fand ein so großes Gefallen an ihrer Umarmung, daß er diese Nacht auf **sechs Monate** ausdehnte (gerade so lange dauert die Vegetationsfähigkeit oder Productivität der Erde). Der Zwist und die Aussöhnung des verliebten Paars ist der Gegenstand des Gedichtes Gita Govinda (Lied des Hirtengotts, welches Jones ins Engl., Majer ins Deutsche übersetzte). Die Wischnuiten erfanden auf Kosten der Brahmaiten folgende Mythe: Brahma zweifelte ob Krischna ein Awatar des Wischnu sey, und wollte ihn deshalb auf die Probe stellen. Als einst Krischna, sein Bruder Bala-Rama und alle Hirten und Hirtinnen nach dem Mittagsmahle schliefen, nahm Brahma alle Heerden und Hirtinnen und sperrte sie in eine Höhle, die er auf sein Wort plötzlich entstehen ließ. Beim Erwachen waren Krischna und sein Bruder nicht wenig betroffen sich allein zu finden. Aber während Letzterer fortlief um Heerden und Hirtinnen zu suchen, schuf Krischna, der wohl wußte, daß Brahma sie entführt hatte, um ihn zu prüfen, neue Heerden, und zwar den entführten so vollkommen gleich in jeder Hinsicht, daß Niemand eine Veränderung merkte. So verstrich ein Jahr, da kam Brahma wieder, um zu sehen, was Krischna begonnen? Mit Erstaunen sah er ihn in derselben Gesellschaft bei denselben Heerden; er untersuchte die Höhle, fand sie noch unberührt, und in ihr dieselben Heerden und Hirtinnen, in den Schlaf versunken, den er über sie ausgegossen. Nun erkannte Brahma in Krischna den Allmächtigen, betete ihn an und bat um Verzeihung; erhielt sie, brachte die entführten Wesen zurück, welche nun glaubten von einem Mittagsschlaf zu erwachen, und Krischna ließ die neugeschaffenen verschwinden. Diese Erzählung ist aus dem Bhagavat-Purana (As. Originalschr. I, S. 183.). Ihre Deutung ist unschwer.

Krischna's Mittagsschlaf ist, da er ein Awatar Wischnu's, jener Schlaf, in welchen Wischnu gleich dem ägyptischen Horus um Sommermitte verfällt, weil die eintretende Regenzeit in jenem Lande — in Aegypten der Austritt des Nil — die Vegetation bis zur Herbstgleiche, wo die neue Saat stattfindet, unterbricht. Die Höhle ist jene, in welche auch Mithra, Hermes, Cacus rc. die Sonnenrinder schleppen, die sie entführten d. h. im Krebsmonate werden die Nächte wieder länger, die Tage gleichsam unsichtbar (vgl. d. Art. Höhle). Die Aehnlichkeit der neugeschaffenen Heerde mit der vorigen erklärt sich daraus, daß es dieselbe ist, und die im andern Solstiz wieder zum Vorschein kommt. Ihre Zahl ist dieselbe, weil die Anzahl der Tage in jedem Jahr dieselbe. Die Hirten sind die ersten Tage der Monate, auch ihre Zahl bleibt sich gleich. Brahma schuf die Höhle plötzlich, weil sie eine Wirkung des im Sommersolstiz sich wieder verfinsternden Jahrgotts ist, sobald er in das Südhemisphär hinübergeht. Ein anderes Wunder von Krischna erinnert an den Sieg des Apollo über den Python oder an jenen des Hercules über die Hydra oder an jenen des — geweissagten Messias über die alte Schlange. Die Erzählung ist folgende: Kalinak (d. i. die Zeitschlange v. kal: aevum und naka: a-nguis) mit tausend Häuptern (deren Bedeutung s. Kopf) hatte sich, um dem Adler Wischnu's, Garuda, welcher die Schlangen verzehrte, zu entgehen, in den Fluten des (Höllenflusses) Yamuna verborgen, und hier eine große Nachkommenschaft hervorgebracht, wodurch der Strom so vergiftet wurde, daß alle Wesen, die sein Wasser tranken, sterben mußten. Krischna beschloß den Strom zu reinigen und das Thier zu tödten. Dieses merkte seine Absicht, umwand ihn mit unzähligen Knoten und wollte ihn tödten. (Dies geschah wohl in der Herbstgleiche, wo das Schlangengestirn und der Schlangenträger Bootes, auch Ophiuchus, Ophioneus genannt, heliakisch aufgeht). Aber er erfaßte mit der einen Hand ihren Schwanz (das Ende der Zeitschlange), befreite sich von ihren Windungen, ergriff mit der andern ihre Mitte (um Wintermitte) und tanzte (im wiederkehrenden Lenze) auf ihren Häuptern, die er alle zertrat. (Sonnerat gibt Tab. 46 und 47. zwei Abbildungen dieses Wunders). Zur Erinnerung an diesen Sieg über die Schlange feiern die Indier alljährlich das Fest Yaga Natha (d. i. Herr der Welt, Prädicat Krischna's als Sonnengott in seiner vollen Kraft, und wird jene Begebenheit in der Festceremonie bildlich dargestellt (Bohlens Indien I, S. 248.), wobei das Bild des Gottes in Procession auf einem Prachtwagen herumgeführt wird (vgl. d. Art. Yaganat). Aber auch die andere Hälfte des messianischen Verses, welcher dem Adam prophezeite, daß die Schlange ihn in die Ferse stechen werde, ging an Krischna in Erfüllung, und zwar durch folgende Umstände: Als Krischna's Zweck auf Erden erfüllt, er den Kamsa und die Rakschasa's überwunden hatte, beschloß er in sein Paradies Dewarka (Götterstadt) zurückzukehren. Aber die große Anzahl seines eigenen Stammes — jede seiner 16,108 Gemahlinnen hatte ihm 10 Söhne geboren — machte ihn besorgt für die Ruhe der Welt, und er traf Mittel dem zuvor zu kommen. Er berief daher den berühmten Heiligen Durbassa, und bat ihn in der Nähe seiner Hauptstadt zu wohnen. Er wußte, daß der Muthwille der Yadu's, seiner Enkel, den Heiligen beleidigen und ihn zu einem Fluch über den ganzen Stamm bewegen werde. Die Gelegenheit fand sich bald. Die muthwilligen Jünglinge kleideten einen Sohn des Krischna, der im blühenden Jünglingsalter stand, als Frau, banden ihm eine aus Eisen gemachte Blume vor den Leib, damit sie das Ansehen der Schwangerschaft bekam, und führten sie vor den Heiligen, den sie mit verstellter Demuth fragten: ob die junge Frau mit einem Sohne oder einer Tochter niederkommen würde? Der Heilige schloß die Augen, um durch Contemplation die Antwort auf die Frage zu entdecken. Aber nun sah er die Schlinge, welche man ihm legte, um seiner zu spotten. Er entbrannte in Zorn und sprach: „Das, was diese Frau gebären wird, soll eurem ganzen Stamme ohne Ausnahme den Tod bringen!" Krischna tadelte den Muthwillen jener Jünglinge, als er die Begebenheit erfuhr, und sein Großvater

ließ, um der Erfüllung des Fluchs zuvor zu kommen, das Eisen, wodurch man täuschte, zu Pulver stoßen und ins Meer werfen. Ein Stückchen Eisen, das nicht in Staub verwandelt war, verschluckte ein Fisch, den Staub warf das Meer am Ufer aus, hier brachte er eine Art Schilf hervor, etwa drei Fuß lang und wie Degenklingen gestaltet. Nun versammelten sich auf Krischna's Befehl alle Yadu's an dieser Küste, um ein Fest zu feiern. Nachdem die religiöse Feier vorüber war, und sie sich gebadet hatten, begannen die jungen Leute ihre muthwilligen Spiele und warfen sich mit dem Schilfe. Allein die schwertförmigen Blätter verursachten schmerzhafte Wunden, man erzürnte sich, der Kampf war ernst, es begann ein gegenseitiges Morden, woran selbst die ihren Kindern zu Hilfe eilenden Väter Theil nahmen, bis von allen Versammelten kein einziger mehr übrig blieb. Bala = Rama, der das Gemetzel mit angesehen, schloß daraus, daß Krischna's Scheiden von der Erde nahe sey. Er beschloß ihm zuvor zu kommen, und ihn in seinem Himmel zu empfangen. Er setzte sich also an einem abgelegenen Orte unter dem heiligen Banyanenbaum, schloß die Augen und nahm eine contemplative Stellung an. Man vermißte ihn bald, Krischna suchte ihn selbst auf und fand ihn unter dem Baume sitzend. Eben entfernte sich aus seinem Munde eine ungeheure Schlange — die in ihm verkörpert war — glänzend weiß, mit 1000 Köpfen, und bewegte sich gegen den Fluß hin, wo sie in demselben verschwand, nachdem alle Wassergottheiten ihr Huldigungen dargebracht. Krischna versank nun in tiefen Kummer, denn alle seine Nachkommen (d. h. alle Theile des Jahres, Wochen, Tage, Stunden ꝛc.) waren in dem Kampfe geblieben (As. Orig. I, S. 201.). Er bedachte, daß auch er, zum Stamme der Yadu's gehörig, folglich dem Fluch des Durbassa gleichfalls unterworfen war, und daß der Heilige ihm gesagt hatte: Er solle seine Fußsohlen in Acht nehmen, denn nur an diesem Körpertheil könnte ihn ein Uebel treffen. Und die Prophezeiung ging in Erfüllung. Denn der Fisch, welcher das verhängnißvolle Eisen verschluckt hatte, wurde von einem Fischer gefangen, und das in seinen Eingeweiden gefundene Eisen in die Spitze eines Pfeiles umgeschlagen. An dem Orte, wo jetzt Krischna lag, den rechten Fuß über das linke Bein gebogen, drückte ein Jäger diesen Pfeil ab, weil er durch das Gesträuch eine Gazelle zu sehen glaubte, traf die Sohle des Fußes und Krischna schwamm in seinem Blute. Daß aber das Eisen ihn getödtet, hieß: eine Schlange habe ihn gestochen, denn im Sanskrit bedeutet naga sowohl: ancon (ἀγκων Nagel, Hacken) als anguis, sowie im Griechischen σαυρα sowohl Spies als Schlange (daher Apollo als Besieger des Drachen Python: σαυροκτονος). Nach einer andern Sage hatte der Wassergott Varuna (Viryen, Beren) den Krischna erschossen. Das heißt wohl: der nasse Saaten überschwemmende Herbst hatte den freundlichen Sommer verdrängt. Die Aehnlichkeit der Jugendgeschichte Krischna's mit jener des Messias, sowie sein Sieg über die Schlange, der an den Messias als Schlangentreter mahnt, hat die wunderliche Behauptung veranlaßt, als ob apocryphische Evangelien den Indiern frühzeitig zugekommen. Abgesehen davon, daß die Indier nichts von andern Völkern entlehnen, so muß auch erinnert werden, daß in jenen vielbesprochenen Felsentempeln, von deren hohem Alter die verwitterten Steine und die Eigenthümlichkeiten der Bauart das stärkste Zeugniß ablegen, Krischna, wie er der Schlange den Kopf zertritt, durch den Meißel verewigt zu sehen ist. Ferner kannte schon Megasthenes, welcher unter Seleucus Nicanor über Indien geschrieben, den Cultus des Krischna, den er mit dem Hercules verwechselt. Und selbst die Vedas, jenes älteste Product der indischen Literatur, die dem Brahma selbst zugeschriebenen Vedas, die noch älter als die Puranas, welche Letztern den Stoff zu den Bildwerken in jenen Jahrtausende alten Felsentempeln herleihen mußten, die Veda's auch kennen Krischna, obgleich sie dessen Mythen nicht weiter erwähnen (As. Res. IX, p. 293.). Das philosophische Gedicht Bhagavadgita nennt Krischna, nach einer gewöhnlichen Verschmelzung der Sonne mit der höchsten Gottheit: den ungebornen Schöpfer, Erhalter und Zerstörer, und setzt ihn also über die Trimurti.

Weil er der Weltgeist, darum wird er, auf die Farbe der Luft anspielend, mit dunkelblauem Körper abgebildet, auch ihm ein solches Kleid gegeben. Als Jahrgott aufgefaßt, wird er sowohl in jugendlicher Gestalt, mit lächelnder Miene, in beiden Händen Butter haltend, die er den Hirtinnen gestohlen — weil die Sonnenstrahlen sie zerschmelzen; zuweilen aber eine Allegorie der Herbstsonne, in gebückter Gestalt, fast an den Boden sich hinschleppend oder auf die Erde kauernd, nur das eine Knie mühsam aufgerichtet — abgebildet. Von beiden Gestalten besitzt man ein Exemplar, jedes aus Erz gegossen, im Borgianischen Museum. Paullinus a Bartholomäo aus dessen Syst. Brahm. p. 146. diese Notiz entlehnt ist (Duo simulacra Indica ex aere fusa Krishnae Dei extant in Museo Borgiano. Uno repraesentatur puerili aetate, vultu eleganti et ad risum composito, stans et ambabus manibus butyrum tenens, quod ab pastoritiis mulieribus suffuratus fuerat; aliud simulacrum eum inclinatum et repentem exhibet, ita ut uno genu humum premat, aliud vero genu paululum elevatum teneat etc.) vervollständigt seine Schilderung wie folgt: Die eben sich entfaltende Lotus (deren Bedeut. s. u. d. Art.) befindet sich an seinem Halse, auf der Handfläche und Fußzehe ist das die fünf Grundkräfte symbolisirende Fünfeck (pentagon) eingezeichnet (vgl. ob.), der in dessen Mitte hervorragende Punct bezieht sich auf den Lingam als den Anfang aller Dinge. Gewöhnlich wird er als jugendlicher Gott, mitten unter den Hirtenmädchen die Flöte blasend, dargestellt. (Jones sagt daher im 1. Band der As. Res. p. 259.: In this picture it is impossible not to discover the features of Apollo, surnamed Nomios etc.). Weil das physische Licht auch Spender geistiger Erleuchtung, darum bringen die Dichter zuweilen den Krischna mit dem Dämmerungsgott Aruna (s. d.) in Verbindung, diesem die göttlichen Geheimnisse über Wesen des Schöpfers, Zweck und Ursprung der Schöpfung ꝛc. in der Form des Zwiegesprächs zwischen Lehrer und Schüler mittheilend. Derselbe Aruna hatte auch dem Krischna in dem Kriege gegen die 101 Pandu's beigestanden. Die 1000köpfige Schlange Sexen oder Adiseren, welche Krischna mit seinen Pfeilen erlegte, hält Paullinus für den Drachen, welcher dem Volksglauben gemäß die Eklipsen verursacht; die Pfeile des Gottes sind ihm die siegenden Sonnenstrahlen. Krischna wird von Vielen als höchster Gott verehrt, er soll bei der Eroberung der Stadt Mahabalipura sogar den Schiba überwunden haben, als dieser dem 1000armigen Riesen Banatscheren zu Hilfe geeilt war. Krischna's Anbeter theilen sich in drei Secten, a) die den Krischna allein verehren, b) die seine Geliebte mit ihm verehren, und c) die Radha allein verehren. Diese bringen die der Göttin bestimmten Opfer ihren Frauen, welche bei den Andachtsübungen nackt erscheinen müssen. Die erstere Secte unterscheidet sich von den andern durch zwei senkrechte Linien von Kalk vor der Stirn, mit einem rothen Kreise, der mit Leim gemalt wird (As. Res. VII, p. 280.).

Krittika's, s. Kartikayas.

Krodo auch Satar genannt, bei den heidnischen Sachsen der Planet Saturn, der Samstagsgott, daher noch im Englischen Saturday: Sonnabend. Sein Bild erinnert ebenfalls an Saturn; er ist nämlich ein bärtiger Greis, dastehend ohne Kopfbedeckung, in der Rechten ein Gefäß mit Blumen (als Bild des Jahrs) in der Linken ein Zeitrad haltend, stehend auf einem Fische (Barsch, Sinnbild der entschlüpfenden Zeit) mit bloßen Füßen. Seine Gemahlin ist Siwa, die Göttin des Genusses. Die Letztere ist oft genug als weiblicher Schiba aufgefaßt worden, welcher bekanntlich als das verzehrende Feuer mit Saturnus verwechselt wird. Seine Eigenschaft als die des vernichtenden Gottes ist, wie jene des molochistischen Kronos die Grausamkeit. Diese bedeutet das sanskritische Wort Krodha = cruditas, daher zu vermuthen, daß durch den häufigen Austausch des d und n in den Sprachen aus Krodha Κρόνος entstanden seyn dürfte. (Vgl. d. Art. Crotopus und Crotus). Endlich erinnert noch das Präd. ἀγκυλομητης, das Kronos bei Homer führt, an den slawischen Kroto, als Gott der Schalkheit, wovon das altdänische Krodon Skalk (Erzschalk).

Krokodil (das) ist gleich dem Alligator, in Indien dem Todtengott Yama (Pluto δαμαστωρ), wie einst in Aegypten dem Typhon, heilig, welcher dessen Gestalt annahm, als ihn Horus verfolgte (Aelian. X, c. 28.). Dasselbe fabelt man in Indien von dem die Sonne verfinsternden Dämon Ragu. Dort opfern diesem Thiere Mütter ihre Kinder, wie ehedem in Aegypten (Aelian. X, c. 21.); die Kähne, worin man die Leichen verfährt, haben seine Gestalt (Bohlens Ind. I, S. 191.). Um den Zorn des bösen Prinzips von sich abzuwenden grub man in Aegypten, zu Ombos, kleine Teiche für die Krokodile und fütterte sie (Prichards äg. Myth. S. 296.). Aus gleicher Ursache halten die Bewohner der ostindischen Inseln dieses Thier in ihren Häusern. Zuweilen fährt man mit Musik in die Flüsse hinaus, Lebensmittel und Betel werden mitgeführt. Man hegt den Glauben, daß jedem bei seiner Geburt, gleichzeitig ein Zwillingsbruder im Krokodil mitgeboren wird, aber die aus diesem Grunde gebotene Verehrung desselben (Daumer's Molochdienst S. 15.) läßt schließen, daß man den diesem Thiere innewohnenden Geist für den bösen Genius des Menschen halte, an den auch Socrates und Brutus glaubten. Da Schiba der indische Typhon ist, darum wird auch Schiba im Alligator angebetet, von welchem Thiere ein irdenes Bild am Schibafeste Wasser und Blumen von den Sanyasis (fromme Büßer) empfängt (Ward view of the hist. of the Hindu's Vol. I, p. 26. Derselbe beschreibt p. 21. dieses große Herbstfest des Schiba, an welchem die Selbstmartern der Sanyasis und Yogis Statt finden). Nach Horapollo (I, c. 69. 70.) ist das sich niederbeugende Krokodil das Symbol des Westens, und sein Schweif drückt in den heiligen Sculpturen die Finsterniß aus. Aelian (H. A. 10, c. 21. 24.) gibt als Grund der Verehrung des Krokodils in Aegypten an, daß man glaubte, er lebe 60 Jahre, sey 60 Tage schwanger, lege 60 Eier, habe 60 Zähne und 60 Gelenke. (Hier muß jedem die 60jährige Periode der Indier, verkörpert in den 60 Söhnen des Stromgotts Sangara einfallen, um die Heiligkeit des Krokodils auch in Indien begreiflich zu finden).

Krone, s. Kränze.

Kronus, s. Saturn.

Kröte (die) galt bei den alten Parsen für das Lieblingsthier Arimans, deren Gestalt die bösen Kharfesters annehmen, daher dem Ormuzddiener ihre Verfolgung geboten. Der Krötencultus bei den heidnischen Preußen (vgl. Hanusch slaw. Myth. S. 319.) möchte, wie der Krokodildienst der Aegypter und Indier aus dem „timor facit Deos" zu erklären seyn, eine Muthmaßung, welche die Sprache unterstützen hilft, wenn es erlaubt wäre das deutsche Wort „Kröte" (ahd. chrota) vom slawischen krodo oder v. sskrit. krodha: Zorn (crudus) abzuleiten, überdies noch jetzt krötig s. v. a. boshaft bedeutet (vgl. Kaltschmidts „sprachvergl. Wörtb. d. deutsch. Spr." u. d. Art. S. 514.).

Krug (der) war als Attribut der Wassergötter eine Andeutung des feuchten Elements (vgl. d. Art. Canopus), aber im cerealischen Geheimdienste hat er die Bedeutung des weiblichen Beckens (skr. plava: pelvis und navis, u. argha: cunus, wovon ὑρχη, urca, urceus), das die Feuchtigkeit des Mannes — das Wasser des Lebens — aufnimmt; daher der λετρόφορος bei griechischen Hochzeiten, der Wasserkrug ein Bild des Ehesegens auch in den Händen des römischen Camillus. Damit hing bei den Hellenen der Gebrauch zusammen, auf den Grabhügel unverheiratheter Personen einen Krug zu stellen, zum Zeichen, daß sie das Brautbad nicht empfangen und kinderlos gestorben seyen (Creuzer III, S. 459.). Nach Pollux (VIII, 7, 66.) stand auf dergleichen Gräbern das Bild einer Jungfrau mit dem Wasserkrug in der Hand. Dieser hieß ἡ λετροφορος χάλπις. Die χάλπις oder χάλπη (כַּלְבּ) bezeichnete an sich sowohl ein Geschirr zum Wasserholen als zum Trinken. Κάλπη heißt auch der Aschenkrug (Plut. Marcell. c. 30.), obgleich von Philemon bei Athenäus (XI, 34.) als Trinkgeschirr verstanden. Cyrillus in den Noten zum Hesychius (II, p. 128.) nennt es: Jungfernkrug (ὑδρεια παρθενική), dabei kann man an jenes Grabzeichen der

Jungfrauen denken, aber auch an die ὑδρίαις der Jungfrauen beim Wasserholen, wie im Homerischen Hymnus auf die Ceres (107.) und beim Theocrit (5, 127.). Also auf Gräbern war der Wasserkrug den Griechen, was uns der Brautkranz auf dem Sarge, ein Bild der Ehelosigkeit. In den Gräbern der Aegypter schon ein Bild der Erquickung im dunklen Schattenreiche, und in der mysteriösen Bedeutung des Sternbildes: die Urne, gewöhnlich „Wassermann" genannt, auch dem Griechen ein hoffnungsvolles Zeichen für die nach der Rückkehr sich sehnende Seele. Hug (M. S. 263.) sucht die mysteriöse Bedeutung des Kruges bei den Alten aus der Astronomie zu erklären. Man vernehme ihn selbst: Die Sternkundigen Aegyptens (? vielleicht schon die Brahminen, denn auch bei ihnen führt der Monat des „Wassermanns" den Namen Dhanishta d. i. Eimer vgl. Jones im II. Bd. der As. Res. über das Alterthum des indischen Thierkreises; wer Lust hat, kann hier auch Betrachtungen über die Etymologie des Namens der Danaiden anstellen, die dem Mythus zufolge Wasserschöpferinnen sind) — die Sternkundigen Aegyptens also schufen sich vermittelst eherner Wassertöpfe ein Zeitmaaß — hier ließe sich auch an die 360 Milchkrüge der ägyptischen Priester denken — einer derselben, der unten eine leichte Oeffnung hatte, wurde mit Wasser ausgefüllt und über einen zweiten Topf gesetzt, der von derselben Ausmessung, leer und ohne diese Oeffnung war. In dem Moment, wo ein zu beobachtender Stern den nächtlichen Horizont betrat, wurde der obere Topf aufgesetzt, und der Schluß vor der Oeffnung weggenommen, damit das Wasser freien Lauf in den untern Topf gewinne. Nun floß es die ganze Nacht über und unter Tages fort, bis am folgenden Tag derselbe Stern wieder zum Vorschein kam. Das abgeflossene Wasser, soviel dessen in den untern Topf sich entleert hatte, war nun die Größe, an der man einen ganzen Umlauf des gestirnten Himmels, als an einem dritten, ausgemessen hatte. Dieses Wasser, genau in 12 gleiche Theile abgetheilt, gab eine Größe an die Hand, ein Zwölftheil des Umlaufes zu messen; sodann das Sternengewölbe in 12 gleiche Theile zu sondern, und den 12 Zeichen ihren Umfang zu bestimmen (Macr. Somn. Scip. I, c. 21. Cleomedes de sphaera II, p. 205. edit. Hopper, welcher seinen Bericht also beschließt: *λεγεται δε ἡ τοιαυτη ἐφοδος ὑπο πρωτων Αἰγυπτιων ἐπινοηθῆναι*). Ein solches Gefäß, welches ein Maaß der Bewegung enthielt, die Zeitverhältnisse derselben in einen dritten vergegenwärtigte, und nach den Einheiten von mehrern oder wenigern Wassergrößen bestimmt, oder für sie eine Zahl angab, trug mit Recht (?) den Namen Canopus, denn der Ausdruck bezeichnet etwas, das die Zahl angibt (? nicht doch! *Κανωπος* ist das skrit. kumbha: Humpen, Krug). Von diesen Zeitmessern konnte man einen vielfachen Gebrauch machen. Sie gaben z. B. auch die Länge der Tage und Nächte an, und taugten also die beiden Gleichungen zu beobachten. In diesem Falle erhielt ein solches Gefäß zur Verzierung einen Deckel, der einen Hundskopf vorstellte (Horap. I, c. 16., der Hund ist der Wächter auf beiden Solstitien, nicht nur im Zeichen des Krebses, sondern auch des Wassermanns und der Urne). Unter den im Schutte des Herculanums gefundenen Gemälden stellt eines eine Opferhandlung vor, Ibisse am Altare, Chöre zu beiden Seiten; aber als Hauptperson nimmt sich ein Priester aus, der mitten vor dem Heiligthum steht, welches sich durch viele Stufen über den Schauplatz der übrigen Handlung erhebt. In beiden Händen trägt er ehrerbietig vor der Brust, und damit er ihn nicht unmittelbar berühre, zur Hälfte sichtbar in ein Tuch eingehüllt, einen kleinen Canop ohne Deckel. Nach der Auszeichnung, die dieses Gefäß in der Anordnung des ganzen Gemäldes erhalten hat, ist es der heiligste Gegenstand bei der gottesdienstlichen Handlung (Pitture d'Erc. II, tav. 60.). Aus einer Stelle bei Clemens Alex. (Strom. IV, c. 4.) ist zu schließen, daß dieser Schriftsteller oft ein Zeuge solcher Scenen gewesen sey, wenn er bei der Beschreibung eines solchen Zuges hinzufügt: Endlich kommt der Prophet, welcher ein Wassertöpfchen, doch so, daß es noch sichtbar ist, am Busen verhüllt (*ἐπὶ πᾶσι δὲ προφήτης ἔξεισι, πρόφανες τό ὑδρεῖον ἐγκεκολπισμενός*). Im Pallast Matthäi

stellt ein altes Werk in halberhabenem Marmor einen solchen Zug vor, auf welchem der Prophet mit einem faltenreichen Gewande bedeckt ein einfaches Wassergefäß vor der Brust trägt, und von unten mit dem Mantel umwickelt nur zur Hälfte den Blicken aussetzt (Vet. monum. Matth. III, tab. 26. n. 2. Montf. Ant. II, p. 2. I, c. 7.). Vitruv (de Archit. Praef. in lib. VIII.) schildert uns diese Feierlichkeit also: Wenn sie das Wassergefäß einhüllen, und ehrfurchtsvoll in den Tempel und die ihm geheiligte Wohnung tragen, dann werfen sie sich auf die Erde nieder, erheben die Hände zum Himmel und danken für die sinnreiche Einrichtung der göttlichen Güte, welche alle Dinge aus dem Wasser ihren Ursprung nehmen läßt. (Qui sacerdotia gerunt moribus Aegyptiorum, ostendunt omnes res é liquoris potestate consistere. Itaque cum hydriam tegunt, quae ad templum aedemque casta religione desertur, tunc in terra procumbentes manibus ad coelum sublatis, inventionibus gratias agunt divinae benignitatis). Der Grund für jene Ehrfurcht möchte aber auch, mit Apulejus, der eine wichtigere Autorität hier ist, weil er in die Mysterien der Isis eingeweiht war, darin zu suchen seyn, weil das mit Hieroglyphen überschriebene Wassertöpfchen der höchsten Gottheit Ebenbild seyn sollte. (Met. XI, p. 263.: Gerebat alius suo gremio summi numinis venerandam effigiem — — fulgente auro figurata urnula fabérrime excavata, fundo quam rotundo, mire extrinsecus simulacris Aegyptiorum effigiata). Hug bemerkt hinzu: Das fundo quam rotundo deutet an, daß die Urne keinen Fuß gehabt, also nicht stehen konnte, auf ein hohles Gefäß aufgesetzt werden mußte; geradeso wie man den Zeitmesser auf ein anderes Gefäß aufsetzen mußte, in welches er sich entleerte. Lediglich als Wassergefäß konnte es den Vorzug nicht ansprechen, der sichtbare Ausdruck des höchsten Wesens zu seyn (warum nicht, wenn es Symbol des schaffenden Prinzips war?) aber als Zeitbestimmer, an welchem die Größe der Bewegungen jeglichen Gestirns und die Dauer des ganzen Umlaufes ausgemessen wird, war er selbst der Inbegriff aller Zeiten, in denen die Körper durch den Raum wandeln; und bei seiner Betrachtung ging der Gedanke der Zeit in die Vorstellung des Ewigen über, den man gleichsam darin versinnlicht sah." Die 12 Zodia unter dem Bilde von Schöpfeimern vorgestellt, weil der Mond in jedem Monate sich füllt und leert, oder auf die Stationen der Sonne während ihres jährlichen Kreislaufes bezogen, kannten noch die Manichäer, deren Stifter noch der alten Lehre zugethan war, daß der Mond die Seelen der Verstorbenen in sich aufnehme und wieder abgebe (μηχανὴ ἔχουσα δώδεκα κάδους, ἥτις ὑπὸ τῆς σφαίρας στρεφομένη ἀνιμᾶται τῶν θνησκόντων τὰς ψυχάς). Dies erinnert an die von Diodor (I, 22.) erzählte Sitte der Priester des Osiris auf der Insel Philä am Grabe des Gottes täglich 360 um dasselbe herumstehende Gefäße zu einer Todtenfeier für den daselbst begrabenen Jahrgott unter Anrufungen und Gebeten mit Milch zu füllen, ohne Zweifel um dadurch die in stetem Flusse kommenden und gehenden Tage des Jahres zu verbildlichen. Keine andere Bedeutung hatten die immer sich leerenden lecken Fässer der Danaiden, deren Zahl wie die 50 Ruder am Zeitschiffe Argo, die Wochen des Mondenjahrs bezeichnen, die nie sich füllenden Gefäße ein Sinnbild des ewigen Flusses der Zeiten. Auf diese Weise füllen sich auch die Schöpfeimer des Zodiaks, nur um sich in stetem Flusse immer wieder auszuleeren. Weil das Schicksal in den Gestirnen gelesen ward, daher die beiden Fässer vor dem Throne des Zeus, das eine gefüllt mit Gaben des Wehes das andere mit denen des Heils (Iliad. 24, 257.). Und die Büchse Pandorens gibt uns die Lehre, daß das Weib (σκεῦος 1 Theß. 4, 4.) als Urheberin der Geburten, die in die Grenzen des Raumes und der Zeit gebannten Geister dem Schicksal unterworfen habe. Nur die Hoffnung (sc. nach der einstigen Befreiung von den Banden des Leibes) war in jener verhängnißvollen Schachtel für die irdisch gewordene Seele übrig geblieben.

Kruzmann (der), d. h. Großmann, war der Gott der Stärke bei den hei-

nischen Deutschen. Sein Bild diente im Kriege zum Feldzeichen, im Frieden aber auf Piken und Stangen, um die Opferaltäre herum aufgepflanzt. (Vulpius S. 206.)

Kuchen (v. skr. kôka: die Geile, כֹּחַ Kraft, κοκκος Korn) gehörten zu den Befruchtungssymbolen (wovon das Wort: Mutterkuchen), daher der den Geburten vorstehenden Mondgöttin Artemis κακκωκα u. der Ehemutter Here auf Samos geopfert, — die Kuchen von Samos erfreuten sich großer Berühmtheit — auch der Aphrodite auf dem Eryx (Engels Kypr. II, S. 158.), der Himmelskönigin in Syrien (Jerem. 7, 18.), der Isis in Aegypten bei den Priesterprozessionen die sogenannten Isisbrödchen, (Clem. Alex. Protr. p. 14: πόπανα πολυομφαλα), der Demeter in Athen an ihrem Feste die Kuchen aus Sesamöl (Aristoph. Thesmophor. 577. coll. 291.), der Vesta an ihrem Feste Kuchen mit dem Phalluszeichen auf dem Rücken des geilen Esels in der Stadt herumgetragen; auch Anna Perenna in Rom war die Kuchenfrau (vgl. Ov. Fast. 3, 660.), weil sie die Nährmutter, die bei Bovillä die warmen Kuchen brachte. Die Kuchen waren aus dem obenerwähnten Grunde mondförmig (Creuzer II, S. 139.), nur, wenn sie ausnahmsweise von den Hyperboräern dem Sonnenstier Apollo geopfert wurden, hatten sie Hörnergestalt (Creuzer a. a. O.). Selbst in das Christenthum ging der Glaube an eintretenden Ehesegen durch Darbringung der Mondkuchen über (vgl. d. Art. Mariencult). Die Hochzeitkuchen erklärt auch die Sprache, insofern λάγανον v. λάγνος, geil, liberi, libido, libum, λίβον, לְבִבָה 2 Sam. 13, 6. v. skr. lubh: lieben, abstammt, vgl. auch כַּוָּן Jer. 7, 18. mit כּוּן γένω 5 M. 32, 6. u. עֻגָה v. עגב = עָגַב voluptuosum esse, woraus das rabb. Märchen vom Riesen עוֹג, der sich in die Sara verliebte, als er sie beim Backen der עגגות erblickte. Die Kuchen, welche sie den drei Erzengeln vorsetzte, wurden ihr auch durch die Verheißung eines Leibeserben belohnt (vgl. 1 M. 18, 6—10.). Auch in Indien hatte der Kuchen diese Bedeutung, denn einen solchen trägt der Ehengott Wolkar. Ueber die gebotene Eigenschaft des Ungesäuertseyns der Schaubrode der Priester in Jerusalem, der ἄρτοι καθαροὶ beim großen Isisopfer (Herod. II, 140.), welche allein von den Priestern gegessen werden durften (Phil. de vit. contempl. p. 884.), sowie des Flamen Dialis in Rom (Plut. Q. R.) und der Passahbrode, s. Sauerteig.

Kukuk (der) mochte schwerlich seinen Namen (κόκκυξ) seiner Stimme (κοκκύζω) verdanken, sondern der Eigenschaft, seine Eier (κόκκος das befruchtende Korn, eig. die Kraft: כֹּחַ, vgl. ωον, ovum = אוֹן Kraft) in fremde Nester zu legen, daher er der Lieblingsvogel der Ehemutter Here, dessen Gestalt Zeus angenommen, um sie seinen Wünschen gefügig zu machen. Was den Göttervater zu dieser Vermummung bestimmte, ließe sich auch aus den übrigen auffallenden Eigenheiten, die von diesem Vogel erzählt werden, (vgl. Bochart. Hieroz. II, p. 87. u. Beckmann in Aristot. Mirab. c. 3.) errathen. Der Kukuk kam seitdem auf das Scepter der Juno (Paus. II, 17.). Vielleicht hatte Zeus, als er die Here befruchten wollte, welches alljährlich im Lenze geschieht, wo der Himmel, mit Logau zu reden, die Erde als seine Braut küßt, den Kukuk zur Liebesmaske gewählt, weil er den Frühling verkündet? (Vgl. Grimm, D. M., S. 389, wo er auch als Weissagevogel bei allen deutschen Stämmen erwähnt wird, denn wer sein Rufen vernimmt, könne von ihm die Zahl seiner übrigen Lebensjahre erfahren. Auch bei den slawischen Völkern wird dies von ihm erzählt, wie Hanusch (S. 317.) aus einem Liede von Kollarz zu beweisen sucht. Die Zahl der Jahre wird aus der Zahl seiner Rufe geschlossen. In Schweden weissagt er den Jungfrauen, wie viel Jahre sie unverheirathet bleiben sollen. Auch soll auf die Himmelsgegend viel ankommen, aus welcher man ihn zuerst hört. Von Norden her bedeutet sein Ruf Trauer, von Osten und Westen Glück, vom Süden her ist er Butterausrufer. In Göthes Frühlingsorakel verkündet er Hochzeit und die Zahl der Kinder. Sein Ruf nach Johannis bedeutet Theurung, daher er ein Bäckerknecht genannt wird, und mehlbestaubtes Gefieder trage, weil er in theurer Zeit den Armen von ihrem Teig gestohlen! Bei den Polen ist er ein verwandelter Gott, denn in des Protosz Kronik p. 113. liest man: Divinitati

Jywie fanum exstructum erat in monte ab ejus nomine dicto, ubi primis diebus mensis Maji innumerus populus pie conveniens precabatur ab ea, quae vitae auctor habebatur, longam et prosperam valetudinem. Praecipue tamen ei litabatur ab iis, qui primum cantum cuculi audivissent, ominantes, tot annos se victuros, quoties vocem repetiisset. Opinabantur enim supremum hunc universi moderatorem transfigurari in cuculum, ut ipsis annunciaret vitae tempora, unde crimini ducebatur, capitalique poena a magistratibus afficiebatur qui cuculum occidisset. Den Römern galt der Kuckuk, weil er seine Eier in fremde Nester legt, für einen Ehebrecher (moechus. Plautus in der Schlußscene der Asinaria). Die Redensart: Des Kuckuks werden, kann nur aus einer jüngern Zeit stammen, wo die christl. Mönche den Weissagevogel, wegen seiner Berührung mit zauberischen Wesen — daher der Schaum auf Weiden, den die cicada spumaria hervorbringt, bald Kuckuksspeichel, bald Hexenspeichel genannt — für eine Teufelsmaske ausgaben.

Kudi, ein Gott der Obotriten, Abbildung: ein Hirsch mit Geweih von drei Enden (Vulpius S. 206.).

Kuh, s. Stier.

Kumti, s. Pandu.

Kupalo, ein Gott des Erntesegens (slav. kup = κυπρίζω) bei den Russen. Sein Bildniß stand in Kiew. An seinem Feste (Kupalnitza) tanzte die mit Blumen bekränzte Jugend um das ihm angezündete Feuer.

Kuru's, s. Yadu's.

Kuwera (der Bedeckte v. kup כפר bedecken vgl. *Κύπρος* v. κάλυπτω = decken), der unter der Erde wohnende Metallgott im indischen Mythus, sein Reich liegt im finstern Norden und soll von Rakschasas (böse Geister) bewohnt seyn. Sein Bruder ist Râvana (ravus, rabidus), der indische Teufel, der König der bösen Asura's (Lichtlose) (Ramay. I, p. 8.). Kuvera ist Schutzpatron der Handelsleute (Nalas XII, 120. XVI, 23.) wird aber nur vom Geizigen verehrt, denn die eigentliche Segenspenderin ist Lakschmi (Ceres). Seine Umgebung bilden die koboldartigen Yakschas und Guhyakas. (Man hat deshalb die hämmernden, metallkundigen Kabiren von ihm ableiten wollen). In den Abbildungen fährt er auf einem prächtigen Wagen durch die Luft oder reitet auf einem weißen, mit Federn geschmückten Pferde oder sitzt auf einem Teppich (As. Res. I, p. 241. N. Müller Gl. u. Kunst d. Hindu Tab. 1. Nr. 88).

Kwasir, s. Quasir.